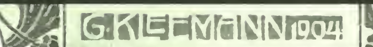
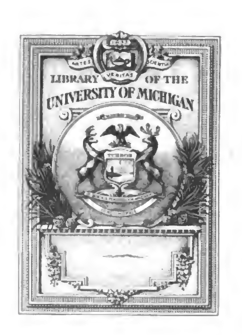
Deutsche Goldschmiede-Zeitung






ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

VII. Jahrgang 1904



Verlag von Wilhelm Diebener
Leipzig



Inhalts-Verzeichnis.

Kunstgewerbliche Aufsätze.

Aufsätze allgemeinen Inhalts.

Wirtschaftliches — Der Goldschmied als Kaufmann.

Technische Aufsätze. Winke für die Werkstatt.

Rechtsrat, Rechtsschutz.

Vermischtes.

Gedichte.

Abbildungen.

a) Schmuck.

b) Großsilberwaren u. Feinmetallarbeiten.

c) Kleingeräte, Plaketten und Medaillen.

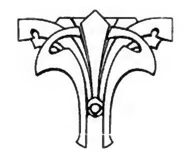
d) Kunstbeilagen für die Vorlagensammlung.

e) Verschiedenes.

Aus dem Wöchentlichen Arbeits-Nachweis.

Innungen, Vereine.

Ausstellungen, Kunstgewerbeschulen.





RENÉ LALIQUE, PARIS: HALSSCHMUCK.

(Kunstgewerbemuseum Hamburg.) Aus der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration", A. Koch, Darmstadt.

An unsere Leser!

Das verflossene Jahr 1903 ist für unsere „Goldschmiede-Zeitung" eine Zeit bedeutsamer und mühevoller Arbeit gewesen. Zu dem, was wir auf geschäftlichem und wirtschaftlichem Gebiete vorher schon erreicht hatten, wurde eine weitgehende und vielseitige Pflege des Kunstgewerbes hinzugefügt, so weit als dieses mit den Aufgaben der Goldschmiede- und Feinmetallkunst in nähere Verbindung tritt. Der Erfolg hat gezeigt, daß wir damit einem wirklichen Bedürfnis entgegengekommen sind: Eine große Schar neuer Abonnenten hat sich dem schon bestehenden Kreise angeschlossen. Es wird unser unablässiges Bestreben sein, stets die interessantesten und geschäftlich wie künstlerisch wertvollsten Erzeugnisse unserer Industrie und des damit zusammenhängenden Kunstgewerbes unsern Lesern in Bild und Wort vorzuführen.

Ebenso wird das Kapitel: „Schmuck und Mode" eine fortdauernde und sorgfältige Pflege erfahren.

Abgesehen von dieser qualitativen Erhöhung dessen, was unsere Goldschmiede-Zeitung bringen wird, können wir für den kommenden Jahrgang auch eine quantitative versprechen. Zunächst werden wir nicht mehr nur alle vierzehn Tage, sondern jeweils am Freitag jeder Woche ein Blatt erscheinen lassen, so daß wir anstatt der bisherigen 24 Nummern deren 52 bringen. Diese Neuerung wird in erster Linie der Belebung des Arbeitsmarktes zugute kommen. Ein Blatt, welches, wie das unsrige, in den maßgebendsten Geschäften des In- und Auslandes aufliegt und sich zu unserer Freude das Vertrauen der Fachgenossen in hohem Grade erworben hat, ist ohne Zweifel für Stellenvermittlung sehr geeignet, um diese aber möglichst auszubauen, muß ein allwöchentliches Erscheinen natürlich wesentliche Vorteile bieten gegenüber der bisherigen Art und Weise. Wir haben uns stets besonders bemüht, auch das Interesse der Goldschmiedegehülfen für uns zu gewinnen; da deren Kündigungsfrist hergebrachter Weise nicht auf den 1. und 15. des Monats, sondern auf den Sonnabend fällt, so ist auch in dieser Beziehung das Erscheinen der Wochennummer am Freitag von besonderem Vorteil.

Die kunstgewerbliche Nummer wird, anstatt wie bisher in 12, in 13 Heften erscheinen; zwei derselben werden als Spezialhefte für das moderne Kostüm und dessen Ausstattung mit Schmuck ausgestaltet, die unsere Abonnenten also gratis erhalten. Zwei andere künstlerische Publikationen für das moderne Kostüm werden wir regelmäßig im Frühjahr und Herbst ausgeben, und zwar separat zum Preise von jeweils 1 Mark. Alle uns bisher zugegangenen Äußerungen stimmen darin überein, daß die Kenntnis des modernen Kostüms sowohl für den Hersteller, wie für den Verkäufer von Schmuck von größter Wichtigkeit und einschneidendster Bedeutung ist.

Wenn der geehrte Leser nun einmal zur Vergleichung eine Nummer der Goldschmiede-Zeitung vom Jahre 1902 neben die heutige legt, so wird er sicher eine ganz beträchtliche Steigerung der Leistungen zugeben müssen. Wenn wir das gleiche tun, so können wir nicht umhin, eine noch beträchtlichere Steigerung der Kosten zu konstatieren. Das zwingt uns, eine kleine Erhöhung des Abonnementsbetrages für die Gesamtausgabe eintreten zu lassen. Derselbe wird, anstatt wie bisher 1,75 Mark für das Quartal, nunmehr 2 Mark für diesen Zeitraum betragen. Diese Erhöhung ist, gegenüber dem Mehr an Illustrations- und Textmaterial, auf das denkbar geringste Maß beschränkt. Wir rechnen zuversichtlich auf das wohlwollende Verständnis unserer Abonnenten für diese Tatsache und geben uns der Hoffnung hin, keinen derselben dadurch zu verlieren, sondern recht bald neuen Zuwachs begrüßen zu dürfen.

Wir gehen mit frischem Mute an unsere Arbeit für das neue Jahr; möchte dasselbe uns wiederum unserm Ziele näher bringen: daß die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" ein Sammelpunkt werde für alle Bestrebungen und Erscheinungen, die der Edelschmiedekunst zum Segen und zur Förderung gereichen, und ein Schild gegen alles, was dieselbe schädigt!

René Lalique in Berlin.

Wir hatten bis vor wenigen Tagen hohen Besuch in Berlin. S. Maj. der König der Goldschmiede, René Lalique aus Paris war mit einer reichhaltigen Ausstellung seiner Werke nach der Hauptstadt des deutschen Barbaren-Reiches gekommen und im Hohenzollern-Kunstgewerbehaus Hirschwald abgestiegen, allwo S. Maj. einen im zweiten Stock belegenen hellen und freundlichen Salon bezogen, während die Werke des erhabenen Herrn in einem kunstvollen van de Veldeschen Schranke Aufstellung fanden, der die Fülle des Gebotenen aber nicht fassen konnte, so daß noch ein kleinerer Schrank gegenüber zur Aushilfe herangezogen werden mußte.

Wem es nicht schon vergönnt war, die Arbeiten des großen Pariser Schmuckkünstlers auf der Ausstellung von 1900 zu bewundern, wer sie nur aus den farblosen Abbildungen der heimischen und ausländischen Kunstgewerbeblätter kannte, war auf das Höchste gespannt, sie einmal in ihrer ganzen natürlichen Schönheit zu sehen, von der diese Blätter jahraus, jahrein so große Lobhymnen zu singen wußten. Dem Hirschwaldschen Kunstgewerbehaus war von vornherein der wärmste Dank aller Verehrer schöner Goldschmiedearbeiten und noch mehr aller Jünger des heiligen Eligius dafür sicher, daß es ihnen Gelegenheit gab, sich an der Kunst eines Lalique zu erfreuen, sie zu studieren und sie mit den modernen deutschen Arbeiten zu vergleichen, wenn es auch nur wenigen vergönnt war, eine oder die andere derselben in dauernden Besitz zu nehmen, der diesen Kunstwerken angemessenen hohen Preise wegen.

Als ich mich zum ersten Male auf den Weg zur Lalique-Ausstellung machte, hatte ich soeben den Auftrag eines Kunden entgegengenommen, der für eine Dame eine silberne Gürtelschnalle im Laliqueschen Geschmack besorgen sollte und dem dafür als äußerste Grenze des aufzuwendenden Mammons die hohe Summe von 25 Mark genannt worden war. Davon ging noch der Verdienst meines Kunden und mein eigener ab, so daß im günstigsten Falle größter Bescheidenheit in dieser Hinsicht 18 deutsche Reichsmark für die Beschaffung eines solchen Kunstwerkes übrig blieben. Ich war also nicht nur aus eigenem Interesse an der Laliqueschen Kunst, sondern auch aus geschäftlichen Gründen veranlaßt, mir die Ausstellung anzusehen. Und als ich sie dann in der weihevollen Ruhe eines Vormittags, von niemandem gestört, betrachtete und nach einigen Preisen fragte, wurde mir sofort klar, welch himmelhoher Unterschied zwischen Paris und Berlin bestand. Dort der unabhängige freie Künstler, der allen Launen seiner





ANHÄNGER VON RENÉ LALIQUE, PARIS.
(Hohenzollern-Kunstgewerbehaus, Berlin.) Aus der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“, A. Koch, Darmstadt.

Phantasie Gestalt geben kann, seine Arbeiten nie zu wiederholen braucht und für sie auch Käufer findet, die willig eine hohe Summe für ein einzigartiges Kunstwerk ausgeben, hier ein Publikum, welches wohl auch eigenes oder eingebildetes Kunstverständnis besitzt, auch gern einen eigenartigen, individuellen Schmuck anschaffen möchte, aber doch, wenn der Preis in die Hunderte und Tausende geht, zurückschreckt, und wenn es einmal wirklich so viel Geld ausgibt, den Wert desselben auch in der entsprechenden Anzahl von Brillanten ausgedrückt zu sehen wünscht. Ein Lalique in Deutschland wäre ganz undenkbar, er müßte als echter deutscher Künstler verhungern, wenn er dem Publikum nicht die angedeuteten Konzessionen machte. Ausnahmen sind allerdings vorhanden, aber es sind nur Ausnahmen, und die Zahl derjenigen ist bei uns äußerst dünn gesäet, die nur aus Freude an der Schönheit eines Kunstwerkes in Gold oder Silber einen hohen Betrag auszugeben bereit sind, der es dem schaffenden Goldschmiede ermöglicht, alle kleinlichen Rücksichten beiseite zu lassen und sich ganz dem Genusse der Hervorbringung dieses Kunstwerkes hinzugeben. Kurz nach der Pariser Ausstellung kam ein junger, begabter Goldschmied vom Strande der Seine an den grünen Strand der Spree zurück in der frohen Hoffnung, hier ein reiches Feld für seine Schöpfungen im Laliqueschen Geiste zu finden, aber ach! wie bald mußte er in bitterer Enttäuschung seine ideale Tätigkeit wieder einstellen, weil sie ihm nicht den geringsten materiellen Erfolg brachte. Oft habe ich mit ihm zusammengesessen, seine Arbeiten mit ihm besprochen und ihn in seiner Mutlosigkeit zu trösten gesucht, und nicht so leicht werde ich die bitteren Worte vergessen, mit denen er die Pariser Verhältnisse unseren Berliner entgegenstellte. Vielleicht ändert sich auch das einmal, aber ich habe keine große Hoffnung darauf. Paris mit seiner Eleganz, seinem alle Kreise durchdringenden Kunstgefühl und Geschmack bleibt eben Paris und Berlin bleibt Berlin, wo die Kunst nach Brot gehen muß.

Doch zurück zu Lalique. Ich soll eine Beschreibung seiner Ausstellung liefern, aber wie soll ich das machen? Die wenigen Abbildungen, die uns von seinen Arbeiten zur Verfügung stehen und die diesem Aufsatze beigegeben sind, vermögen wohl eine Idee von der künstlerischen Eigenart dieses Pariser Goldschmiedes zu geben, wo aber bleibt die unvergleichliche Farbengebung, all der subtile Reiz der Goldtönungen, des Emails, das in solcher Zartheit nirgends anders erreicht worden ist, der Elfenbeinschnitzereien, des Farbenspiels der verwendeten Edelsteine, die wundervolle Behandlung eines so spröden Materials, wie des Hornes und Schildpatts. Selbst die beste farbige Wiedergabe der Laliqueschen Schmuckstücke gäbe nur ein schwaches Bild von ihrer Bedeutung und noch weniger von der vollendeten Technik, mit der sie ausgeführt sind. Wie wunderbar ist das eigenartige Halsband mit den nebeneinander gestellten Libellen, deren Flügel aus feingeschnittenen länglichen Opalscheiben bestehen und deren Fühlhörner, ineinander übergehend, ein ruhiges Ornament als Grundlage des Ganzen bilden. Ein prachtvoller Brustschmuck aus ineinander verschlungenen, gelblich und schwarz emaillierten Schlangen in der ganzen Schönheit der natürlichen Farbengebung mit reichem Behang von Barockperlen in den verschiedensten Größen. Ein aus Horn geschnittenes Diadem mit getönten Alpenveilchen und Brillanten. Ein Kollier mit stilisierten Chamäleons in Email, die sich um große Brillanten herumwinden. Ein Kamm in Form eines Bischofsstabes, mit Amethysten reich besetzt; ein Armband mit Distelmotiven. Anhänger in großer Zahl und in jeder Form und Größe, mit zart bläulich oder rosig getönten Elfenbeinfiguren, Broschen mit elfenbeingeschnitzten, rund herausgearbeiteten, sich zärtlich umschlingenden reizenden Halbfiguren zweier Liebenden, von goldenen Schlänglein umrahmt. Ein herrlicher Fächer mit Gliedern aus zart bläulich gefärbtem Elfenbein, deren jedes mit einem schlanken, aufrechtstehenden, nackten weiblichen Idealfigürchen von noch lichterer Färbung geziert ist. Andere Anhänger und Broschen mit reichen Elfenbeinschnitzereien, mit Umrahmungen von Pflanzen-, Blumen-, Weinlaub- u. dergl. Ornamenten, belebt durch farbige Edelsteine und Brillanten, alles sehr fein und zierlich und sehr zerbrechlich, so daß eine Beschauerin wehmütig fragte, wer soll das in Wirklichkeit tragen? Ja, zum Tragen, zum Gebrauch sind die wenigsten dieser Kleinodien bestimmt, die meisten sollen eben nur Kunstwerke sein, die man in weihevollen Stunden aus dem Schmuckkästchen nimmt und sich an ihrer Schönheit erfreut. So auch der Kopfschmuck aus in Horn geschnitzten Eukalyptusblättern mit emaillierten Früchten, in welche Brillanten eingelassen sind, oder die zarten Haarkämme mit Elfenbeinfiguren, deren verlängerte Flügel die Zinken des Kammes bilden. Ferner ein Kollier aus goldgrünlichen Fichten-

ANHÄNGER VON RENÉ LALIQUE, PARIS.
Der Profilkopf in mattweißem Halbedelstein, die Schlangen aus Gold geschnitten, mit grünen Steinen und Email, das Haar violett emailliert, die Schleife in mattem Golde und die aus Gold geschnittenen Rosen rosa emailliert. Originalgröße.

zweiglein mit blaugrünen jungen Sprossen an der Spitze, mit herabhängenden, braunemaillierten Tannenzäpfchen; ein zusammengerolltes Kohlblatt als Gürtelschnalle von naturwahrster Goldtönung mit allen Adern und Äderchen des Urbildes und gelblichen Brillanten als Tautropfen. Am ehesten gebrauchsfähig wären noch die in reicher Auswahl vorhandenen Gürtelschnallen mit Motiven wie ein sich spreizender Pfau in der ganzen fein emaillierten Farbenpracht seines Gefieders, zwei aufrechtstehende Hirschkäfer in verschiedenfarbigem Golde, durch Email belebt, und viele andere von gleicher Schönheit und Farbenpracht. Von größeren Silberarbeiten waren ein breites oxydiertes Armband, reich zisellert mit Opalverzierung, ein gotisierender Kelch mit farbigen Steinen besetzt und ein Buchdeckel mit zarten Reliefs ausgestellt, die die Meisterschaft Laliques auch auf diesem Gebiete bewiesen.

Eine Kritik an den Werken Laliques zu üben, ist schwer, wenn nicht unmöglich. Dieser Künstler steht so sehr außerhalb und über allem bisher Dagewesenen, er wandelt so ganz andere Wege, wie wir es gewöhnt sind, er ist ein solcher Meister nicht nur der Goldschmiedetechnik, sondern auch der Elfenbeinschnitzerei, der Emaillierung und Ziselierung, daß wir uns damit begnügen müssen, ihn und seine Werke zu bewundern, da wir in unserm deutschen Empfinden keinen Maßstab zur richtigen, vorurteilslosen Beurteilung seiner künstlerischen Kraft und seines Charakters haben.

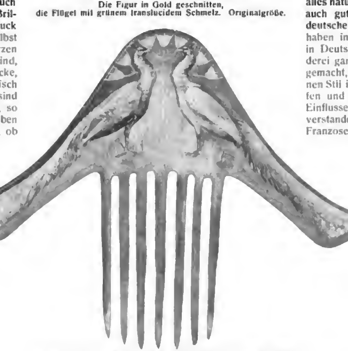
Ganz abgesehen von dem kleinlichen, materiellen Standpunkte, den wir in Berlin und wohl auch in ganz Deutschland dem mit Brillanten versehenen Goldschmuck entgegen bringen, der uns, selbst wenn wir im innersten Herzen Künstler und Kunstfreunde sind, fragen läßt, sind Schmuckstücke, wie diejenigen Laliques, praktisch verwendbar, d. h. tragbar und sind sie beim Publikum verkäuflich, so haben wir beim Anblick derselben uns noch die Frage vorzulegen, ob diese Art Schmuck uns Deutschen Material zum Studium und zur Nachahmung bieten kann. Zum Studium, ja! ohne jede Einschränkung; zur Nachahmung nur sehr bedingungsweise. Schmuck gleicher Art zu schaffen, ist für uns ganz aussichtslos, wir können nur aus den einzelnen Arbeiten uns einzelne Motive herauslesen und sie gelegentlich bei unserem



ANHÄNGER VON RENÉ LALIQUE.



BROSCHE VON RENÉ LALIQUE, PARIS.
Die Figur in Gold geschnitten, die Flügel mit grünem translucidem Schmelz. Originalgröße.



ZEICHNUNG ZU EINEM KAMME VON RENÉ LALIQUE, PARIS.

Schmuck verwenden, und damit würden diese Motive ihren ihnen jetzt eigentümlichen Reiz vollständig verlieren. Man kann eben eine Victoria regia nicht in einen gewöhnlichen Hausgarten verpflanzen.

Es sind in vielen Zeitungen und Kunstzeitschriften bereits Besprechungen der Lalique-Ausstellung erschienen. Sie alle sind in begeistertem, manche sogar in überschwänglichem Tone gehalten. Ich selbst habe verschiedene Mußestunden vor dem Lalique-Schranke gestanden und mich an den geistvollen, eigenartigen und in jedem Sinne schönen Produktionen erfreut, aber wenn ich aufrichtig sein soll, mein deutsches Herz haben sie kalt gelassen, zu meinem deutschen Gemüt haben sie nicht gesprochen, keine Saite meines deutschen Empfindens haben sie mitklingen lassen. Als ich aus dem Hohenzollern-Kunstgewerbehause in das nahe gelegene Kunstgewerbemuseum hinüberging, um Vergleiche mit den hier aufgesammelten Werken deutscher Goldschmiedekunst anzustellen, da war es mir zu Mute, wie vor Jahren, als ich aus den gesegneten Gefilden Italiens mit all ihrer Kunst- und Naturschönheit heimkehrte in den grünen, deutschen Wald, in unsere anheimelnden deutschen Städte und in das trauliche deutsche Heim. Hier war keine kalte, glänzende Pracht, kein übersinnliches Spiel mit neuen Formen und Gestaltungen, hier war nur inniges Versenken in die Kunst, in die Eigenart des edlen Materials, aus dem unsere alten Goldschmiedemeister ihre Werke schufen, hier war kein augenblendender Reiz des Ungewöhnlichen, hier war alles natürlich, unbefangen und doch auch gute, edle, und vor allem deutsche Kunst. Ich meine, wir haben in den letzten Jahren auch in Deutschland in der Goldschmiederei ganz bedeutende Fortschritte gemacht, wir haben uns einen eigenen Stil in gewissem Sinne geschaffen und uns, wie nie zuvor, vom Einflusse des Auslandes zu befreien verstanden, so daß wir selbst den Franzosen etwas zu bieten vermögen. Auf diesem Wege fortzuschreiten muß unsere erste und höchste Aufgabe sein, und was uns auch ein so großer Künstler wie Lalique zeigen mag, er ist schließlich doch nur ein glänzendes Meteor, während an unserem Kunsthimmel die Sterne eines Holbein, eines Dinglinger und Jamnitzer und vieler anderer in ewig gleichem Lichte strahlen werden.

Ludwig Schröder.

Eine falsche Kritik.

Zur Abwehr.

Die „Leipziger Illustrierte Zeitung" bringt in ihrer Nummer vom 17. September 1903 einige Abbildungen ausländischer Silberwaren und bespricht dieselben in folgender Weise:

Neues Silbergeschirr.

Während an prunkvollem Silbergerät für festliche Gelegenheiten ziemlich viel Neues meist in alten Stilformen geschaffen worden ist, jetzt, da sich eine ganze Anzahl von Stadtverwaltungen darum bemüht hat, einen Silberschatz wie in alten guten Zeiten zu beschaffen, ist für das Silbergerät im wohlhabenden Bürgerstand recht wenig geschehen. Die Auswahl neuer Formen, wie wir sie in den Auslagen der Silberläden sehen, ist nicht beträchtlich, und das große Publikum begnügt sich, wenn es Silbergeschirr kauft, mit anspruchslosem Gerät, dem nur das Material ein wenig Wert leiht. Teekannen, Teegeschirre in englischen oder biedermeierlichen Formen, mit einem gestanzten Rand geschmückte Teller und Schüsseln, dann vielleicht noch eine Sauciere, eine Konfektschale, und damit ist die Herrlichkeit gewöhnlich zu Ende.

Als Geschenke pflegen diese Dinge mit einer größeren Anzahl von Bestecken ins Haus zu kommen und dort als schimmerndes Gerät im Glasschrank oder Büfett zu thronen. Es wird zu wenig gebraucht. Es sollte viel mehr gekauft und auch im gewöhnlichen Wirtschaftsbetrieb angewendet werden. Denn auf die Dauer wird sich zeigen, daß es wegen seiner geringeren Zerstörbarkeit alle Porzellangeschirre überlebt. Man braucht wahrlich kein Krösus zu sein, wenn man ein paar gute Silber-Teller und -Schüsseln in den täglichen Gebrauch nimmt, und es wäre zu wünschen, daß unsere begüterten Stände einen Teil des Geldes, das sie für ganz törichten Kleinkram in billigen und deshalb teueren Nippsachen in schlechten, bunt bemalten oder gar — horribile dictu — irisierenden Skulpturen aus „Masse", hinauswerfen, benutzen wollten, um einen kleinen, aber gediegenen Silberschatz im Hause anzulegen.



RENÉ LALIQUE, PARIS: ANHÄNGER.
(Aus der Sammlung der Kunstgewerbeschule Pforzheim.)
Aus der Zeitschrift des Pforzheimer Kunstgewerbevereins.

Aber wie gesagt, die Auswahl an guten Formen ist, namentlich wenn man nichts von historischen Stilformen wissen will, gar nicht groß. Unsere Pforzheimer, Hanauer, Gmündener Silberindustrien bringen viel zu viel unnütze „Galanterieware" auf den Markt und viel zu wenig gediegene und preiswerte Silbersachen für den wirklichen Gebrauch im wohlhabenden Hause. Man stelle sich nur einmal vor, was an fix und fertigen Silberhumpen und Bechern, wie sie bei Silbernen Hochzeiten und anderen festlichen Gelegenheiten verschenkt oder als Preise gestiftet werden, in den Läden, selbst in großen Geschäften zu sehen ist. Billig, ja das sind die Dinge, aber so plump prätentiös oder so einfältig im Dekor, daß man ordentlich Angst bekommt in dem Vorgefühl, es könnte einem solch ein Ding blank geputzt und fein graviert einmal geschenkt werden. Der simpelste alte Kluftbecher der niedersächsischen Bauern, der schlichteste Barockkelch ist diesen landläufigen Geräten vorzuziehen. Und mit den dekorierten Tellern verhält es sich ähnlich.

Folgt dann die Besprechung der abgebildeten Silberwaren, mit der wir keinen Anlaß haben uns zu befassen.

Man kann nicht verlangen, daß eine Zeitschrift für jede derartige Bildbesprechung einen Fachmann engagiert; man sollte aber wohl verlangen können, daß der Berufsjournalist, oder wer sonst immer die Sache besorgt, entweder sich besser orientiert, oder aber mit mehr Bescheidenheit auftritt. Das summarische Urteil, das hier über die deutsche Silberwarenindustrie gefällt wird, entbehrt jeder tatsächlichen Begründung so sehr, daß das Elaborat nur dann einigermaßen entschuldbar erscheint, wenn man annimmt, daß der Verfasser die ganz gewöhnliche, billige Massenware in Alfenide mit den Silbererzeugnissen verwechselt, oder doch nicht imstande ist, beides zu unterscheiden. Daß der Autor über die deutsche Silberwarenindustrie nicht orientiert ist, geht unwiderleglich daraus hervor, daß er als ihre Hauptzentren Pforzheim, Hanau und Gmünd anführt. Er sollte aber wissen, daß in den beiden erstgenannten Städten die Schmuckwarenfabrikation so sehr überwiegt, daß von einem Zentrum der Silberwarenindustrie nicht wohl die Rede sein kann; viel eher wäre es am Platze gewesen, etwa Heilbronn und Bremen an dieser Stelle zu nennen. Wenn der Herr Verfasser sich aber einmal in diesen Städten, und namentlich auch in Gmünd, gründlich umsehen würde, so käme ihm vielleicht die Erkenntnis, daß nicht die dort gefertigten Silberwaren, sondern sein Urteil über dieselben „plump prätentiös" und „einfältig" ist. In dieser Weise in einem weitverbreiteten Familienblatte über eine ganze vaterländische Industrie herzuziehen, das bringt wahrlich nur ein Deutscher fertig.

Wir sind weit davon entfernt, etwa eine offene, sachkundige Kritik deshalb zurückzuweisen, weil sie sich gegen deutsche Arbeiten wendet, oder weil sie in einem Familienblatte das Wort ergreift. Aber wir verlangen, daß nur ein wirklich Sachkundiger über Derartiges sich hören läßt, und wir erheben Protest gegen eine derartig oberflächliche Verallgemeinerung. Die deutsche Silberwarenindustrie kann sich getrost neben jedem ihrer ausländischen Konkurrenten sehen lassen, und die Kunstfertigkeit und technische Geschicklichkeit, die sich in dem Durchschnitt ihrer Arbeiten ausprägt, stehen jedenfalls hoch über der blutigen Abschlachtung, die sie in dem angeführten Artikel erfahren.

Unsere deutsche Silberwarenfabrikation bringt neben vielem Guten auch herzlich Schlechtes hervor, Arbeiten, die das eingangs angeführte verwerfende Urteil rückhaltslos verdienen. Aber ist das im Auslande vielleicht anders? Wer im Jahre 1900 in der Pariser Weltausstellung die berühmte französische Silberabteilung durchwanderte, dem konnte das Gähnen ankommen ob der aufgestapelten Masse interesseloser Dutzendware. Und daß damals deutsche Silberarbeiten mit der höchsten Auszeichnung bedacht wurden, ist gewiß auch nicht nur ein Akt von Höflichkeit gewesen. Wir wollen gewiß keine chauvinistische Selbstüberhebung. Aber sicher kann man ausländische Erzeugnisse in das ihnen gebührende Licht setzen, ohne ihnen durch unberechtigtes Anschwärzen der deutschen einen effektvollen Hintergrund zu verleihen. *R. R.*

Brief aus Nord-Amerika.

Die Goldschmiede in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika arbeiten fast nur für den Bedarf ihres eigenen Landes. Außer dem gewissermaßen mit uns verwandten Kanada haben wir kaum ein nennenswertes auswärtiges Absatzgebiet für die aus edlen und minderwertigen Metallen bestehenden Erzeugnisse unserer Goldschmiedekunst und Schmuckwaren-Industrie. Es steht dies in einem gewissen Widerspruch mit der bekannten erfolgreichen Unternehmungslust des Amerikaners, läßt sich aber leicht erklären, teilweise mit dem Mangel an tüchtigen Goldschmieden, der sich schon bei mäßig gutem Geschäftsgange recht empfindlich bemerkbar macht, teilweise mit den hohen Löhnen, die, wo Handarbeit ins Spiel kommt, den auswärtigen Wettbewerb bedeutend erschweren müßten, vornehmlich aber mit der Ergiebigkeit des Inlandmarktes, dessen weite Ausdehnung den Fabrikanten nicht zum Aufsuchen von neuen Feldern drängt. Dafür macht unseren Goldschmieden auch keine Einfuhr zu schaffen. Diese ist nur in Schmuckteilen bedeutend, in echten und falschen Steinen und Perlen, wofür der amerikanische Markt dem Auslande noch lange sicher bleibt. In halbfertiger Ware, zumeist aus Deutschland bezogen, wie Damenketten ohne Beschläge, wird ein bescheidenes Geschäft gemacht, das aber dem Untergange geweiht zu sein scheint, da die einheimische Ware in diesem Zweige, begünstigt von dem mächtigen Zollschutze, bereits angefangen hat, die ausländische zu verdrängen. Die Einfuhr von fertigen Schmuckwaren ist sehr gering. Sie beschränkt sich auf das Allerbilligste in bunt emaillierten Vorstecknadeln aus Messing, auf Glasperlenschnüre, Nickeluhrketten und Anhänger, kurz auf Sachen, die, obwohl Schmuck, doch kaum mehr in den Bereich des Goldschmiedes gehören. Ferner werden sehr teure Stücke des feinsten emaillierten Schmuckes eingeführt, Meisterwerke in Entwurf und Arbeit, mit deren Herstellung sich auch in Europa nur Fabrikanten befassen können, denen hervorragende Künstler zur Seite stehen. Man dürfte nun eigentlich annehmen, daß sich unter diesen, fast ein halbes Jahrhundert lang unveränderten Umständen, die den amerikanischen Goldschmied mitsamt seinem Markte beinahe gänzlich von der Außenwelt abschlossen, ein eigener, ausgesprochen amerikanischer Schmuckstil entwickelt hätte, doch wäre eine solche Annahme irrig: es gibt in der Kunst keinen rein amerikanischen Geschmack, keinen rein amerikanischen Stil. So unerklärlich ist das nicht bei der Zusammensetzung unsrer Bevölkerung aus den verschiedensten Rassen und Mischungen und bei der fortwährenden großen Einwanderung. Der Fabrikant ist hier wie anderwärts zuerst Geschäftsmann, der das liefert, was verlangt wird, ehe er sich befleißigt, den Geschmack seiner Abnehmer zu verbessern oder auf einen besonderen Stil zu lenken. Das ist allerdings nicht sehr ideal, dafür aber recht bequem und vor allem geschäftsmäßig. Wer ein schönes Muster auf den Markt bringt,





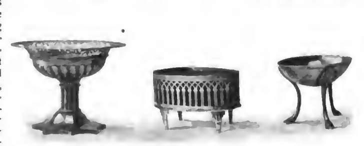
STANDUHR UND LEUCHTER.
Nach Entwurf von Walter Ortlieb, Architekt in Berlin.

findet Käufer, ganz einerlei, ob es stilrein oder stillos gehalten ist. Mit Ausnahme der feinsten Ware wird alles auf den Massenverkauf berechnet, deshalb ist auch der Mechaniker (Toolmaker), der gewöhnlich zu den bestbezahlten Arbeitern im Geschäft gehört, der erste, den man über Ideen zu neuen Mustern zu Rate zieht. Es gibt aber auch wahre Wunder von Werkzeugmachern, deren praktisches Auge, deren Geschick und Findigkeit eine Arbeitersparnis erzielt, die dem Uneingeweihten fast unglaublich vorkommt. Unstreitig ist das Kunstgewerbe hier mehr Gewerbe als Kunst, der Blick zuerst auf das geschäftlich Praktische und dann auf das Künstlerische gerichtet. Das mag aber anders werden, vielleicht schneller als man allgemein glaubt, obwohl es hier, wie in andern Ländern, Deutschland nicht ausgenommen, einen Überfluß von jenen wohlmeinenden aber schädlichen Leuten gibt, die dem Fortschritte im Wege stehen, indem sie in ihrem kurzsichtigen falschen Patriotismus ihr eigenes Land und alles, was dazu gehört, für das Schönste, Beste und Höchste halten, keinem Zweifel an seiner Vollkommenheit Raum geben und überhaupt nichts anderes gelten lassen. Es gibt aber auch viel vornehme Leute, und die sind auf der ganzen Welt gleich. Der anmaßende Schreier kann sie nicht beirren, sie wirken auf ihre Art und gewinnen schließlich. In aufgeklärten und darum vorurteilsfreien Kreisen ist man sich der Schwächen wohl bewußt, und die Erkenntnis, daß die Kunst im amerikanischen Leben bisher ungenügende Würdigung fand, läßt einen entschiedenen Umschwung voraussehen. Dem Zeichnen und Modellieren wird im Jugendunterricht zusehends mehr Aufmerksamkeit geschenkt und größere Wichtigkeit beigemessen. Kunstgewerbeschulen mit vorzüglichen Lehrkräften mehren sich, finden Pflege und gewinnen an Bedeutung und Einfluß. Notgedrungen muß dies das Schmuckgeschäft wohltätig berühren, denn sobald das geschulte Kunstverständnis nach entsprechendem Schmucke verlangt, werden Geschäftsinteresse und Künstlerehrgeiz zusammenwirken, um den Goldschmied auf edle Bahn zu leiten. Seit kurzem tauchen, bescheiden, doch immer bemerkbarer, Muster in dem modernen Stil der neuen Kunst auf, die gegenwärtig in Europa nach der Herrschaft strebt. Könnte dieser Stil hier Fuß fassen, so müßte dies der bisher arg vernachlässigten Emaillekunst zu gute kommen, doch wird es davon abhängen, wie er sich in Europa hält, denn in Sachen der Kunst ist Amerika noch nicht reif, einen großen Einfluß auszuüben oder ein gewichtiges Wort zu sprechen.

Goldschmiedearbeiten aus dem Pariser Salon 1903.

Von *Dr. Heinrich Pudor.*

Das Pariser Kunstgewerbe nimmt heute wie vor fünfzig Jahren innerhalb des europäischen Kunsthandwerkes eine hervorragende Stelle ein. Es kann gewiß nicht geleugnet werden, daß gegenwärtig in England, in den nordischen Ländern, in Deutschland und Österreich hervorragende kunstgewerbliche Leistungen zu verzeichnen sind. In einer Beziehung aber steht das Pariser Kunstgewerbe heute wie vor fünfzig Jahren und vor hundertfünfzig Jahren unübertroffen da: dies betrifft die Eleganz der Linie und die Grazie des Aufbaues, beides aber nicht konstruiert, sondern empfunden, als ob es zur Natur der betreffenden Künstler gehöre. Man braucht nur an einen Künstler wie Robert in der Schmiedekunst zu erinnern, um die Wahrheit des aufgestellten Urteils zu erweisen. Die Befruchtung des europäischen Kunsthandwerkes durch Japan, welche in den meisten Ländern recht viel Unverstandenes oder schlechthin Nachempfundenes in der Produktion zur Folge hatte, seiten aber die Originalitäten selbst ungeschwächt ließ, wurde in Paris allein zu einer wirklich segensreichen. Während das englische Kunstgewerbe infolge eben dieser Beeinflussung den Charakter eines Anglo-Japanischen erhielt, blieb das Pariser Kunstgewerbe stets ein echtfranzösisches.



Auf dem Gebiete der Goldschmiedekunst hat das Pariser Kunstgewerbe besonders hervorragende Leistungen gezeitigt. Und



SILBERGERÄTE IM EMPIRE-STIL
aus dem Werke „Innenräume und Hausrat der Empire- und Biedermeier-Zeit in Österreich-Ungarn."

zwar kann man auf diesem Gebiete auch in Frankreich zwei ganz verschiedene Richtungen unterscheiden. Die eine versucht für die Fassung der Edelsteine und den Rahmen des Schmuckes mehr oder weniger abstrakten Liniendekor zu geben; sie wendet also die etwas einseitigen Forderungen van de Veldes auf den Schmuckgegenstand an. Zu dieser Richtung gehören z. B. Marcel Bing, Paul Orazzi, P. Follot u. a. Man mag nun über die Berechtigung des Liniendekors im plastischen Kunstgewerbe urteilen wie man wolle, so wird doch jedermann und besonders jede Frau zugestehen, daß für den Schmuckgegenstand auch einmal etwas mehr Wärme und blühende Phantasie angebracht sind, als sie das Liniendekor allein zum Ausdruck bringt. In der Tat sind denn auch die hervorragendsten Pariser Goldschmiede-Arbeiten auf der Seite der anderen Richtung entstanden: man braucht nur an René Lalique und Philippe Wolfers zu erinnern. Während aber diese beiden weit über Frankreichs Grenzen hinaus beliebt und bekannt geworden sind, sind einige sehr talentvolle jüngere Vertreter dieser Richtung erst in dem diesjährigen Pariser Salon gebührend gewürdigt und geschätzt worden. Wir betrachten es als eine angenehme Aufgabe, diese interessanten Künstler, bezugsweise deren Arbeiten, unserem deutschen Publikum vor Augen zu bringen. Derjenige von ihnen, welcher im Naturalismus am weitesten geht, ist Philippe Mangeant. Er ist den Intentionen Wolfers' gefolgt und hat mit Vorliebe Formen der niedersten Seetiere als Dekore für seine Schmuckarbeiten verwandt: vergl. hierzu die Abbildung eines Einsteckkammes aus Schildkrot mit patiniertem Silber und Perlmuttereinlagen. Diese Vorliebe für die Formen der niedersten Seetiere hat ihre tiefe, sozusagen wissenschaftliche Bedeutung, denn es ist bekannt, daß die moderne Naturwissenschaft, vor allem ihr Führer Haeckel, gerade aus diesem Studium die fruchtbarsten Anregungen schöpfte. Auch die Vorliebe für die Fledermaus hat Mangeant mit Wolfers gemein: vergl. die Abbildung eines Halsschmuckes aus Silber und Perlmutter. Eine sehr gelungene Arbeit ist ferner die Mantelschließe (vergl. die Abb.) mit Perlmutter und Achaten: gerade für diesen Gebrauchsgegenstand fehlt es an künstlerischen Entwürfen. In Nordfriesland und den Dithmarschen wurden künstlerisch behandelte Mantelschließen in früheren Zeiten viel getragen; ein interessantes Beispiel sieht man auch auf dem Bilde der heiligen Agnes von Boisserée Bartholomeus in der alten Pinakothek zu München. Wir möchten bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen anzuregen, daß derartige vergessene Schmuckformen, welche zugleich nützliche Gebrauchsgegenstände sind, wie der Schürzenaufstecker, die Miederspange, die Schulterspange, Aigretten, Halsbehänge, Haarringe und Hutbehänge wieder in Mode kommen. — Reizvolle Beispiele von Schmucksachen Mangeants zeigen die Abbildungen auf Seite 9. Sehr originell ist endlich der Gürtelschmuck des Künstlers auf S. 10; das Pendant der Bandschleife ist wiederum aus patiniertem Silber mit Perlmuttereinlagen gearbeitet.

Ein anderer sehr bedeutender und heute in Paris im Vordergrund des Interesses stehender Künstler ist Charles Boutet de Monvel, welcher indessen zwischen dem Naturalismus eines Mangeant und dem Linienkultus eines Marcel Bing vermittelt. Vor Mangeant hat er ein mehr von Grazie und eleganter Linienführung voraus. Sehr reizvoll und im Augenblick außerordentlich beliebt geworden ist der Ring, den wir hier in Abbildung wiedergeben.

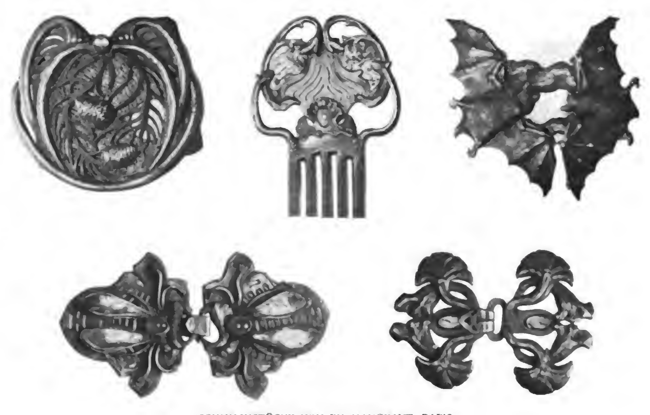
Endlich unterlassen wir nicht der Vollständigkeit des hier gegebenen Bildes wegen unsere Leser mit ein paar neuen Arbeiten des belgischen Goldschmiedekünstlers Philippe Wolfers bekannt zu machen, betitelt „Die Schwäne“ und „Der Fasan“, Arbeiten in Email mit Türkisen, Brillanten und Perlen.



TISCHLAMPE.
Entworfen von Walter Ortlieb, Berlin.



ZIERGEFÄSS MIT METALLMONTIERUNG.
Entworfen von Architekt Walter Ortlieb, Berlin.



SCHMUCKSTÜCKE VON PH. MANGEANT, PARIS.



Philipp Wolfers und seine Kunst.

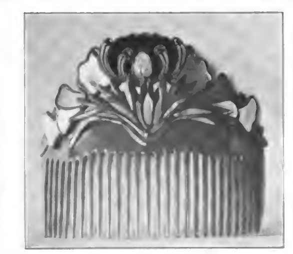
Die Werke des belgischen Meisters der Goldschmiedekunst sind in ihren markantesten Exemplaren in der Ausstellung moderner Goldschmiedearbeiten vertreten, die zeitweilig von den Hofjuwelieren Gebr. Friedländer der Öffentlichkeit vorgestellt waren. Dieselbe Liebe zur strengen Wahrhaftigkeit, derselbe minutiöse Fleiß und die gleiche Energie der Technik, die Meuniers Bildwerke zu den ersten Schöpfungen unserer Zeit machen, all diese Vorzüge sind auch den Arbeiten seines Landsmannes Philipp Wolfers, des bedeutendsten Goldschmiedes lateinischer Rasse, eigen. Wolfers ist in seinem Gebiete der modernste Künstler, der „modernste", wenn man das Wort so faßt, wie er es meint. Er betont nämlich, daß er unter „modern" den Ausdruck eigenster Persönlichkeit versteht, die mit allem großen Kunstempfinden und Können doch selbstverständlich immer von ihrer Zeit und ihrem Empfinden abhängig bleibt. — Eine nicht üble Anschauung, die dem oft mißbrauchten und darum mißachteten Worte gute Geltung geben mag.

Wolfers geht bei der Anlage seiner Werke von der Idee aus, daß ein Werk der Goldschmiedekunst ebenso den Kunstgesetzen unterliegt, wie das einer andern Gattung. Jedes, selbst das geringste Kunstwerk hat als ein selbständiges Ganzes zu wirken, das organisch fest ineinander geschlossen ist, und zwar so fest, das die Wegnahme des kleinsten Ornamentes, der geringsten Nebensächlichkeit den Zusammenbruch des Ganzen bedingt. Darum baut er jedes Stück auf einer strengen architektonischen Form auf und fügt danach die Ornamentik aus Edelsteinen, Email und dergleichen nur ein, wo sie als unweigerlich gefordert sich ergibt; es steht eben der Edelstein mit Recht nur an der Stelle, wo er eingefügt ist, und eben nur gerade der, und kein beliebig anderer. Die gleichen Gesetze gelten dem Künstler auch für die Zusammenstellung der Farben. Das Kunstwerk soll, wie er meint, im Entwurf nicht bloß gezeichnet vorliegen, damit dann in der Ausführung verwandt werde, was an teurer Ware gerade am Lager ist — nein, der Entwurf werde so überlegt, daß Form, Farbe des Metalls und zu verwendender Schmuck aus Email und bunten Steinen in feinster Harmonie sich ineinander fügen. Darum verwendet Wolfers auch nicht gern höchst wertvolle Edelsteine, die zu kostbar sind, um sich dem Ganzen einzufügen, ohne es zu schädigen, und doch nicht gut genug, um voll das zu geben, was er ausdrücken möchte. Darum finden sich in seinen Werken nicht Diamanten von seltener Größe oder Rubine und Smaragde von besonderem Feuer, die alles um sich herum ertöten würden, sondern Turmalin, Sardonyl, Stepheit, Chrysopras, Barockperlen aller Art oder Opale verschiedenster Gattung, die, jedes einzelne an seiner Stelle wirkungsvoll, sich wohltuend und bequem zu einem Ganzen zusammenfassen lassen, das dann aus sich als eine Einheit wirkt.

Bericht Armand-Calliats über die deutsche Goldschmiedekunst in Paris.

Die Riesenarbeit der Pariser Weltausstellung ist immer noch nicht beendet. Die Rapporte der einzelnen Ausstellungspreisgerichte erscheinen nach und nach im Drucke und veröffentlichen wertvolles Material.

Wir haben gerade den prächtigen Bericht in Händen, den die Jury der Klasse 94 (Goldschmiedekunst) ausgegeben hat (Paris, Imprimerie Nationale 1903). Der Redakteur des Rapportes ist Herr T. J. Armand-Calliat†. Es ist dies der berühmte Chef des Lyoner Hauses in Kirchengeräten, welches u. a. auch den Hauptaltar in der neuen katholischen Kirche der Bundesstadt erstellt hat.



KAMM VON PH. MANGEANT-PARIS.

Der verstorbene Künstler besaß umfassendes Wissen auf dem Gebiet der Kunst und hat seine Ideen hineingelegt in das Berichtsheft, welches auf diese Weise ein geistvoller Essay über die Goldschmiedekunst unserer Tage geworden ist.

Wir möchten aus diesem Schatze nur ein interessantes Stück heben. Unseres Wissens ist die Seite, welche Armand-Calliat den deutschen Ausstellern widmet, noch nicht diesseits des Jura und des Rheins veröffentlicht worden. Bei Beurteilung der Auslassungen Armands ist nicht zu vergessen, daß er ganzer Franzose ist.

Die deutsche Ausstellung der Goldschmiedekunst in Paris sei, quantitativ sehr bedeutend, der Beweis der rassigen deutschen Art: sie bezeugt den Willen, die Methode, die Doppelbefähigung, einen aufrichtigen Realismus mit dem Reich der Träume zu vereinigen; es liegt in den deutschen Werken mehr Kraft als Anmut; sie sind Zeugen eines siegreichen Aufschwungs, welchen die billigen Preise ermöglichten. Billig zu arbeiten vermag der Deutsche aber dank seiner vervollkommneten Werkzeuge, dank der Verwendung oft weniger wertvoller Stoffe und dank der niedrigen Arbeitslöhne durch Verlegung der Werkstätten in ländliche Zentren.

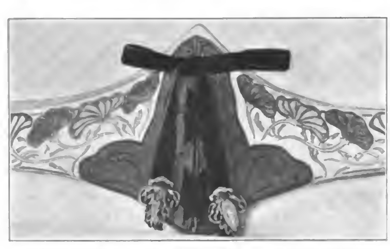
Die deutsche Goldschmiedekunst kann alles, was sich erlernen läßt. Ihre Kunstarbeiter stehen, was die Geschicklichkeit in der Handhabung des Werkzeugs anbelangt, auf der Höhe der Franzosen; den Geschmack besitzen sie jedoch in geringerem Maße. So viele Künstler in der Arbeit hat Deutschland, daß es ohne Schaden solche an Amerika abgeben kann. Es besitzt mächtige Häuser, u. a. das Haus Bruckmann & Söhne, in dessen Dienst 850 Arbeiter Kunstgegenstände jeder Art in vorzüglicher Ausführung herstellen. Herr Hermeling, ein vollendeter Goldschmied, der vor keiner Aufgabe zurückschreckt, ist stark in Emailarbeiten in künstlerischen, oft zu schweren Einfassungen. Der Meister der Allegorie, Professor Widmann, und Herr Götz, Schöpfer vieler imposanter und kraftvoller Kunstwerke, stehen anscheinend unter dem Einfluß der Franzosen aus der romantischen Epoche.

Alles dies gesteht Armand-Calliat den Deutschen zu. Es genüge aber nicht, um die französische Kunst zu überflügeln. Was er den deutschen Goldschmieden abspricht, ist die Erfindungsgabe oder doch die Findigkeit in der Stilart, in der Kunst, etwas Eigenes den bekannten Motiven beizufügen und so Originalität hineinzulegen.

Für einige wenige Stücke läßt der Rapport eine Ausnahme von diesem allgemeinen Urteil zu. Aber auch diese Ausnahmen tragen nach Armand den Zug der Beeinflussung durch die französische Gotik oder die italienische Renaissance.

Der Grund für diesen Fehler ist nicht darin zu suchen, daß die Deutschen nicht wußten oder nicht wissen wollten, wie die Franzosen sich von veralteten Formeln befreit: die moderne Kunst hat sich ja aller andern Gebiete deutschen Kunstfleißes bemächtigt. Bald wird Deutschland auch in seiner Goldschmiedekunst energisch an das moderne Problem herangehen und wird, wie im XVI. Jahrhundert bei der Renaissance, von der Periode der Nachahmung übergehen zum Augenblick, in dem es seinen Werken seine Prägung aufdrücken wird. Dies zu vollenden, ist nicht ein Albrecht Dürer nötig.

Armand-Calliat befürchtet für diese nicht zu ferne Zeit die ernste Konkurrenz der deutschen Goldschmiedekunst.

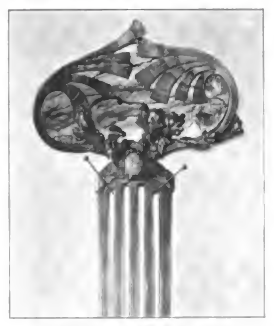


LEDERGÜRTEL MIT SAMTSCHLEIFE UND SILBERNEM BESCHLAG
Von Ph. Mangeant, Paris.



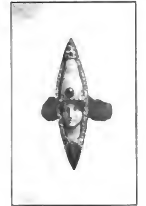
Frauen als Goldschmiede.

Eine Kunst, die ganz besonders für Frauenhände geschaffen scheint (? Die Red.), die aber unseres Wissens bisher von Deutschen noch kaum als Beruf gepflegt wird, ist die „Goldschmiedekunst“ und die „Emaillemalerei“ (Schmelzkunst). Englische und französische Frauen haben bewiesen, wie gerade die weibliche Geschicklichkeit, der naive künstlerische Sinn, das liebevolle Verständnis und die große Geduld die Frau geeignet machen, sich auf diesen Gebieten zu betätigen. Um diese Arbeiten erfolgreich ausführen zu können, bedarf es allerdings neben der nötigen Begabung, der Lust und Liebe zur Arbeit eines gründlichen langjährigen Studiums, der umfassendsten Kenntnisse. Es genügt nicht, nur mit dem Metall umzugehen zu verstehen. Leider ist man bei uns in Deutschland geneigt, die Ausbildungszeit, oft auch die Ausbildungskosten der Töchter bei Ergreifung eines Berufes im Verhältnis zu denen, die man anstandslos dem Sohne bewilligt, über alle Gebühr zu kürzen; das ist der Hauptgrund zu dem Dilettantentum und der ungenügenden Leistungsfähigkeit unserer Frauen in den verschiedensten Berufszweigen.



KAMM VON PH. MANGEANT, PARIS.

Von den Frauen, die sich in der Metall- und Juwelierkunst erfolgreich betätigten, steht in erster Reihe Jeanne de Bouchère aus Brüssel. Ausgerüstet mit vortrefflicher Begabung nach jeder Richtung hin, erhielt Jeanne, von einer hochsinnigen Mutter geleitet, den besten Unterricht, die sorgfältigste Erziehung. Mit sechzehn Jahren schickte man sie zur Vollkommnung ihrer allgemeinen Bildung nach London. Persönliche Bekanntschaft mit den hervorragendsten Künstlern dort wurde für Jeanne von entscheidendem Einfluß. Die bequeme Gelegenheit jedweder Ausbildung in England ließ sie ihren Wunsch, sich in Metallarbeit zu betätigen, schnell zur Ausführung bringen. „Chiswick-School of Art“ nahm sie auf. Familienverhältnisse zwangen sie indes bald, London zu verlassen. Dank ihres angeborenen künstlerischen Talentes und eines eisernen Fleißes bildete sie sich allein weiter, bis sie später nach London zurückkehrte, um unter Meister Ashbees bewährter Leitung zu arbeiten, neben rein praktischer Lehre beim Goldschmiedemeister und Juwelier. Zu der bekannten Art des Bossierens in Kupfer, Messing und Edelmetall fügte Jeanne die Arbeit mit eingesetzten Steinen, die besonders bei Kupfer ungeahnte Farbenwirkungen und Lichtreflexe hervorruft.



RING
von Ch. Boutet de Monvel, Paris.

1898, gelegentlich einer kunstgewerblichen Ausstellung „l'art idéaliste“ in Brüssel, erregten die herrlichen Arbeiten des genialen Armand Point-Paris das ganz besondere Interesse Jeanne de Bouchères. Besonders die Emaillekunst hatte es ihr angetan. Unterdessen hatte sie auch noch ihre liebste Freundin,

DER FASAN.
Emaillierter Anhänger mit großem Türkis, Brillanten und Perlen von Ph. Wolfers, Brüssel.



KETTENSCHMUCK
von Ph. Wolfers, Brüssel.







ANHÄNGER
nach Entwürfen von Ch. F. Morawe, Berlin ausgeführt von Th. Fahrner, Pforzheim.

die, von dem Eifer Jeannes angesteckt, es ihr gleichtun wollte, in ihrer Kunst unterrichtet, und beide Mädchen beschlossen, nach Paris zu gehen. Mit Anspannung aller Kräfte galt es dort, zu arbeiten; aber schon bei ihrem ersten öffentlichen Ausstellen 1899 in der Brüsseler Ausstellung „l'art esthétique" hatten beide Damen nicht nur den Beifall angesehener Kunstkritiker, sondern auch den klingenden Erfolg im Verkauf ihrer Arbeiten. Jeanne, die jetzt in Berlin lebt, hat sich neuerdings vorzugsweise der Schmelzkunst zugewandt. Alice Holbach-Chanal, ihre Freundin, die sich Paris zum Aufenthalt wählte, hat auch ihren jungen Gatten in ihre Kunst eingeweiht, und beide haben sich nicht nur ihren Beruf darauf gegründet, sondern genießen als vornehme Künstler berechtigtes Ansehen. Beide Damen stellen jeden Gegenstand vom Uranfang bis zum letzten Schliff selbst her, und das gibt ihren Arbeiten das Persönliche. Schöpfer und Ausführender in einer Person, — dann erst wird das Kunstwerk jene Vollendung erhalten, die wir an den besten Arbeiten des Mittelalters zur Zeit der höchsten Blüte des Kunstgewerbes so sehr schätzen. Durch Vornehmheit, Einfachheit, Originalität zeichnen sich alle Arbeiten beider Damen aus; sie gehören keinem „Stil", keiner „Periode" an, wenngleich sie mitunter an diese oder jene zu gemahnen scheinen. Aber nirgends Nachahmung, überall vornehme, frische Erfindung in Zeichnung, Form und Farbengebung.

M. N. Z.



OHRRINGE
nach Entwurf von Ch. F. Morawe, Berlin ausgeführt von Th. Fahrner, Pforzheim.



BRILLANTEN IN DER TOILETTE.
(In den Schleifen.) Photographie Reutlinger, Paris.



BRILLANTEN IN DER TOILETTE.
(Zwischen Rock und Taille eine Brillantschleife.)
Photographie Reutlinger, Paris.

Steinbesatz in der modernen Damentoilette.

Unter dem Vorurteil, welches weitere Kreise unserer Zeit gegen kräftige Schmuckwirkungen hegen, hat besonders auch der Stein- und Brillantschmuck zu leiden. Man findet es für originell, ihn aufdringlich und protzig zu nennen, als ungeeignet und unfein für junge Mädchen, und was nicht alles noch mehr. Eigentümlich ist jedenfalls, daß gerade die größten Künstler des Schmuckes, wie Lalique und Wolfers, bisher keinen reinen Brillantschmuck gefertigt haben.

Man sollte daraus fast schließen, daß diejenigen recht haben, die meinen, daß Brillanten und reiche Goldschmiedekunst sich überhaupt nicht vertrügen. In einem sehr interessanten Bericht über die Goldschmiedekunst zur Zeit der Pariser Ausstellung*) schreibt Prof. E. Schwedeler-Meyer: „Der Brillant kann sich seiner Umgebung nicht unterordnen. Auf Entfernungen, in denen die Zartheiten und Feinheiten der Goldschmiedearbeit nicht mehr sichtbar sind, wirkt er noch mit voller Kraft, in der Nähe ist sein Glanz so stark, daß alles Detail gegen ihn bedeutungslos wird. Wo er nicht Hauptperson sein kann, ist er ein schlechter Mitspieler. Sein Glanz und Feuer ist eine Naturkraft, die sich dem Willen des Menschen nicht fügt und seinen Absichten nicht unterordnen läßt. Wenn die Juweliere sich nicht mit den einfachsten Formen des Schmuckes, der Aneinanderreihung der Steine, begnügen, und andrerseits von den Geschmacklosigkeiten der letzten Dezennien sich entfernen wollen, so scheint die Hilfe, die von der Goldschmiedekunst verlangt wird, umsonst gefordert zu sein. — Ein einziger Ausweg scheint aus diesem Zwiespalt hinauszuführen, und das ist der Verzicht auf eine geschlossene Komposition, die Auflösung des Brillantschmuckes in einzelne vortrefflich gefaßte Steine. Und der Bundesgenosse, der dem Vorhaben hilfreich zur Seite stehen wird, das ist nicht die Goldschmiedekunst, sondern die textile Kunst. — Wenn Samt- und Seidenstoffe dem edeln Stein als Hintergrund gegeben sind, wird er in seiner „splendid isolation" eine bessere Wirkung erzielen, als dies mit der Hilfe des Goldschmiedes möglich ist."

Wir bringen diese interessanten Ausführungen hier, weil sie uns zu unsern Modebildern zu passen scheinen. Hier sind ja Steine als unmittelbarer Schmuck moderner Damentoiletten verwendet. Es kann ja keine Rede davon sein, daß Juwelenschmuck nicht mehr in geschlossenen Kompositionen ausgeführt werden soll, — wenn es nur die richtigen Kompositionen sind —, und so meint es der Verfasser wohl auch nicht. Daß aber Steine von besonderer Schönheit und Größe auch separat gefaßt und so der Toilette eingefügt werden können, ergibt eine aparte Bereicherung des modernen Kostümschmucks. Besonders eignen sich dazu Diamanten und Türkise wegen ihrer hellen und starken Farben, die von einem

*) Aus „Die Krisis im Kunstgewerbe", herausgegeben v. Richard Graul.

entsprechend gefärbten Stoffhintergrund sich sehr wirkungsvoll abheben. So etwas kann eine Abbildung natürlich kaum wiedergeben. Immerhin gibt unser erstes Kostümbild wenigstens eine Andeutung davon, wie reizvoll die Brillanten in den dunklen Atlasschleifen vor dem hellen Spitzenhintergrund die ganze Erscheinung zieren. Auf dem zweiten Bilde ist eine ganze Brillantenschleife so angeordnet, daß sie den Übergang der reichen Stickerei vom Rock auf die Taille vermittelt. — Auf unserer letzten Abbildung ist aus Türkisen ein reicher Brustbesatz gebildet. Denkt man sich als Untergrund einen duftigen Musselinchiffon und die Türkise mit Goldstickerei umrandet, so hat man eine äußerst vornehme Gesamtwirkung vor Augen.

R. R.



Zu unsern Abbildungen.

Mit unserm Kunstblatt, das in 5 Farben gedruckt ist, möchten wir die Anregung verbinden, die wirkungsvolle und vornehme Technik des Zellenemails auch für derartige Arbeiten mehr einzuführen. Da die reivollen Entwürfe mit ihrer feinen Farbengebung, welche wir Herrn Professor G. Kleemann in Pforzheim verdanken, an sich schon überzeugend genug wirken, so möchten wir nur noch darauf hinweisen, daß auf der Karlsruher Jubiläums-Kunstausstellung eine in dieser Art ausgeführte Dose zu sehen war, die vielen Anklang fand und auch verkauft wurde.

Ein großer Teil unserer sonstigen heutigen Abbildungen erklärt sich durch den dazugehörigen Text. Dies gilt von den Schmuckarbeiten nach Lalique, Mangeant, Boutet de Monvel und Wolfers.

Von einem jungen Berliner Künstler, Walter Ortlieb, von dem wir schon bei Gelegenheit der Stuttgarter Feinmetall-Ausstellung in Wort und Bild berichteten (Heft 19, S. 159 und 160), bringen wir auch heute wieder einige Ziergeräte, die seine originelle Art deutlich veranschaulichen (S. 6, 8). Besonders glücklich erscheint uns die Stehlampe in ihrer ruhigen Selbstverständlichkeit.

Die eigenartigen Anhänger, die von dem Maler Ch. F. Morawe in Berlin entworfen und von der bekannten Firma Th. Fahrner in Pforzheim ausgeführt sind, erscheinen ganz auf dem Prinzip der Beweglichkeit aufgebaut; ein Prinzip, das bei Schmuck naturgemäß da aufzutreten und sich zu entwickeln pflegt, wo man auf die sonstigen Elemente der Dekoration, Ornamente oder Naturformen, verzichtet. Es ist dies eben ein Mittel, um Leben und Schönheit auszudrücken, das ebensowohl eine Berechtigung in der Kunst hat, wie die häufiger angewendete und deshalb populärere Ornamentik. — Der Charakter schmiegsamer, elastischer Beweglichkeit ist in den Arbeiten Morawes jedenfalls ganz vortrefflich ausgedrückt.



AUFGENÄHTER TÜRKISENSCHMUCK.
Photographie Reutlinger.

Die Silbergeräte im Empirestil, deren Abbildung wir dem Entgegenkommen der Verlagsfirma A. Schroll in Wien verdanken, zeigen, wie große Sorgfalt jene Zeit auf fein abgewogene Verhältnisse und Ruhe in der Gesamthaltung verwendete. Darin kann sie jedenfalls eine Lehrmeisterin der Moderne sein. — Die gediegene Ehrenkette von L. Schluttig in Berlin ist nach dessen Angaben unter Mitwirkung des Ziseleurs Reintel ausgeführt als Ehrengabe der Berliner Buchbinderinnung an eines ihrer Mitglieder — daher das Buchbinderwappen als Mittelstück. Die ganze Arbeit ist in matter, teilweise durchgeputzter Vergoldung gehalten und macht einen sehr vornehmen Eindruck.

R. R.

Innenräume und Hausrat der Empire- und Biedermeierzeit in Österreich-Ungarn. 60 Lichtdrucktafeln mit geschichtlich erläuterndem Text, herausgegeben von J. Folnesics. Wien 1901. Kunstverlag A. Schroll & Co. Nachdem gegenwärtig das Interesse unserer Industrie in höherem Grade wieder den Kunstformen des Empire sich zugewendet hat, war es ein verdienstvolles Unternehmen der Verlagsfirma Schroll & Co. in Wien, das Empire und den damit so nahe zusammenhängenden Biedermeierstil in ihren Kunsterzeugnissen aus Österreich-Ungarn zusammenhängend darzustellen. Hat jene Kunstauffassung sich doch in dem lebenslustigen und formenfeinen Österreich aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts einer ganz besonders glücklichen Ausbildung erfreuen dürfen. Das Werk ist begleitet von einer gründlichen Erläuterung aus der Feder von J. Folnesics, der in äußerst geistreicher nnd fesselnder Weise ganz neue Gesichtspunkte entwickelt über das Kunstprinzip der Empire- und Biedermeierzeit, für deren Erzeugnisse uns Modernen gerade in Deutschland das Verständnis bis jetzt viel zu sehr fehlte. — 60 schöne Lichtdrucktafeln und eine große Anzahl von Textillustrationen bilden das gediegene und instruktive Bildermaterial.

Die Goldschmiedekunst des Mittelalters.

In der letzten Sitzung des Vereins für deutsches Kunstgewerbe in Berlin sprach über obiges Thema Dr. Adolf Goldschmidt, einer unserer besten Kenner mittelalterlicher Kunst. Die Goldschmiedekunst hat von Anfang an im Bunde mit Reichtum und Macht gestanden. Zur Zeit der Völkerwanderung, als die Macht der Fürsten noch nicht an ihrem Grundbesitz gemessen werden konnte, waren diese Schätze besonders wichtig; spielt doch der „Hort" auch in den Sagen aller Völker seine Rolle. Später fügte man eine dem Wert des Materials entsprechende wertvolle Kunst hinzu, so daß die Goldschmiedearbeiten das höchste künstlerische und technische Können ihrer Zeit darstellen. Für den Übergang von der heidnischen zur christlichen Kunst ist die Gestalt des heiligen Eligius charakteristisch, der später zum Schutzpatron der Goldschmiede geworden ist; er schaffte nicht mehr des Materials, sondern der Kunst wegen und weiß z. B. aus dem ihm anvertrauten Golde statt des verlangten einen Prachtgerätes deren zwei herzustellen und abzuliefern. Jetzt treten an die Stelle der Königshorte die Kirchenschätze, deren Stifter und Hersteller sich ein besonderes Verdienst auch um die ewige Seligkeit zu erwerben trachten. In den Klosterwerkstätten vererbten sich auch die technischen Kenntnisse, beeinflußt von besonders kunstverständigen Äbten oder Kirchenfürsten, von denen wir vielfach Kunde haben. Später trat an Stelle des Klosterzwanges der Zunftzwang und übernahm nun seinerseits eine Aufsicht und Gewähr für die Gediegenheit der Leistungen. Weil die Arbeiten aus wertvollem Material mit einer ganz besonderen Sorgfalt hergestellt wurden, sind sie wie keine anderen geeignet, den Stil ihrer Zeit mit besonderer Feinheit darzustellen. Die ältesten Techniken des Mittelalters, z. B. die Verzierung mit Glasflüssen in Goldzellen, auch das Email weisen auf ein gemeinsames Ursprungsland, auf Asien, besonders auf Persien, die Stätte des biblischen Paradieses, von wo aus in der Tat die Flammen alter Kunst und Kultur zu uns herüberloderten. Es läßt sich aber an den reichen Beispielen der deutschen Goldschmiedekunst verfolgen, wie diese zum Teil übernommenen Techniken vorbildlich und vollkommener auf die neu auftretenden Aufgaben angewendet werden. Als ein seltenes Beispiel solcher werktätigen Kunstpflege ist der bekannte Bischof Bernward von Hildesheim eine der anziehendsten Gestalten der deutschen Kunstgeschichte. Auch in der Goldschmiedekunst des Mittelalters wie in dem ganzen Kunstbetriebe ziehen sich zwei Hauptabsichten durch, eine, die Natur, zunächst unbeholfen, dann aber immer vollkommener nachzuahmen, die andere ein phantastisches Spiel mit Linien und Ornamenten. Das letztere muß als die nordische Stilauffassung gelten. Die Kunst ist etwas ewig Fließendes. Keiner ist unabhängig von den tiefen Naturkräften, keiner kann sie übersehen oder berechnen. Die Künstler sind die besten, die diese Naturkräfte am reinsten zum Ausdruck bringen. Beim mittelalterlichen Künstler hat sich diese Arbeit von innen heraus entwickelt: er suchte wohl Formen aus fremden Anregungen zu entlehnen, aber er tat es in vollkommener Ruhe, nachdem er das Fremde erst völlig in sich aufgenommen hatte, und dadurch wurden seine Schöpfungen durchaus seine eigenen. Mittelalterliche Kunstgegenstände sehen aus, als ob sie sich gleichen; aber der gemeinsame Grundcharakter täuscht. Wer näher zusieht, findet eine Fülle individueller Verschiedenheit. Heute sind wir — nicht zum Vorteil der Kunst — zu einem gegenteiligen Betrieb gelangt. Der Künstler bemüht sich unausgesetzt, jedes Stück verschieden von dem anderen zu machen. Aber besser zehnmal etwas zu machen, was gut ist, als zehnmal etwas anderes, das nicht gut ist. So arbeiteten die alten Meister.



EHRENKETTE

Ausgeführt von Juwelier L. Schluttig, Berlin.

Vom Büchertisch.

Die Plastik.

Illustrierte Zeitschrift für originale und reproduzierende Bildhauerkunst. Herausgegeben von der Aktiengesellschaft vorm. H. Gladenbeck & Sohn, Bildgießerei. Berlin-Friedrichshagen. Jahrgang 1903/04. Heft I. Preis 50 Pfennige. Unter diesem Titel erscheint eine neue Spezialzeitschrift kleinen Formates. Das vorliegende erste Heft enthält eine Anzahl guter Abbildungen und recht interessante Aufsätze. Es soll darin hauptsächlich die figürliche Metallplastik gepflegt werden, namentlich kleineren Maßstabes, für die man ein größeres Interesse unseres Publikums allerdings nur wünschen muß.

Dokumente des modernen Kunstgewerbes.

Herausgegeben von Dr. H. Pudor. Wir haben auf diese neue Publikation, welche in acht Serien die verschiedenen Zweige der angewandten Kunst behandelt, schon wiederholt hingewiesen. Auch das vorliegende Heft 3 der Serie B (Metall- und Goldschmiedearbeiten) enthält wieder zahlreiche interessante Kunstwerke unserer Branche in sehr guten Reproduktionen. Dazu Aufsätze über Bronzetechnik, R. Lalique u. a.

Moderne Flachornamente.

Neue Vorlagen für das Ornamentzeichnen, Motive für das Kunstgewerbe, entworfen und herausgegeben von Leonhard Hellmuth, Kgl. Professor in Nürnberg. Verlag von Seemann & Co., Leipzig. 60 farbige Tafeln M. 7,50. Der Zeichenunterricht an unsern Gewerbeschulen hat in den letzten Jahren die verschiedensten, oft recht verwunderlich anmutenden Versuche gemacht, in modernem Sinne zu arbeiten. Meistens liefen diese Reformversuche darauf hinaus, mehr „Kunst" und mehr Naturstudium in den Unterrichtsbetrieb hineinzubringen, was ja an und für sich löbliche Bestrebungen sind, die aber eine scharf gezogene Grenze sowohl an den Lehrzielen der Gewerbeschulen, als auch an der naturgemäßen Eigenart des Lehrer- und noch mehr des Schülermaterials finden müssen. Der Kernpunkt des gewerblichen Freihandzeichenunterrichtes in modernem Sinne müßte es sein, die Schüler mit dem typisch modernen Ornament in seiner einfachsten Art bekannt zu machen. Dazu wüßte ich kein besseres Vorlagenwerk als das obengenannte. Typisch moderne, ganz einfach herausgearbeitete Einzelformen und Flachornamente, ohne irgend sich hervordrängende persönliche Eigenart des Autors, in gedämpfter Farbengebung gehalten — so vereinigt das Werkchen alle Eigenschaften in sich, die dazu erforderlich sind, um eine gediegene und praktische Grundlage für das Kennen und Können des modernen Ornamentes zu legen. So kann es jedem wärmstens empfohlen werden, der auf diesem Gebiete solches Können sich anzueignen strebt. *R. R.*

Deutsche Kunst und Dekoration.

Illustrierte Monatshefte für moderne Malerei, Plastik, Architektur, Wohnungskunst und künstlerische Frauenarbeiten. VII. Jahrgang, Dezemberheft Nr. 3 (Laliqueheft). Verlag Alexander Koch, Darmstadt. Die „Deutsche Kunst und Dekoration", bekanntlich eine der vornehmsten modernen Kunstzeitschriften, ist in ihrem uns vorliegenden Dezemberheft von besonderem Interesse für jeden Goldschmied, da dieselbe die glänzendste bisher erschienene Publikation über Lalique enthält: 25 naturgroße Abbildungen von vorzüglicher Wirkung, dazu das Porträt des Meisters, schmücken und begleiten einen ausführlichen Artikel über diesen und die Eigenart seiner Kunst. Was es heißen will, Arbeiten von Lalique naturgroß abzubilden, zeigt der große Schlangenbrustschmuck, der ein zusammengelegtes Doppelblatt erfordert. Das Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung A. Koch in Darmstadt ermöglicht es uns, drei der Illustrationen in der vorliegenden Nummer unserer Zeitschrift (s. Bericht über die Lalique-Ausstellung in Berlin) zu bringen. Auch sonst enthält das Heft eine Fülle interessanten Materials: Über die Darmstädter Künstlerkolonie, über Künstlerphotographie, über modernes Damenkostüm, alles mit reichem und vorzüglichem Illustrationsschmuck. Das Heft ist, wie auch aus unserem Inserat hervorgeht, einzeln zum Preise von 2,50 Mark im Buchhandel zu haben. *R. R.*

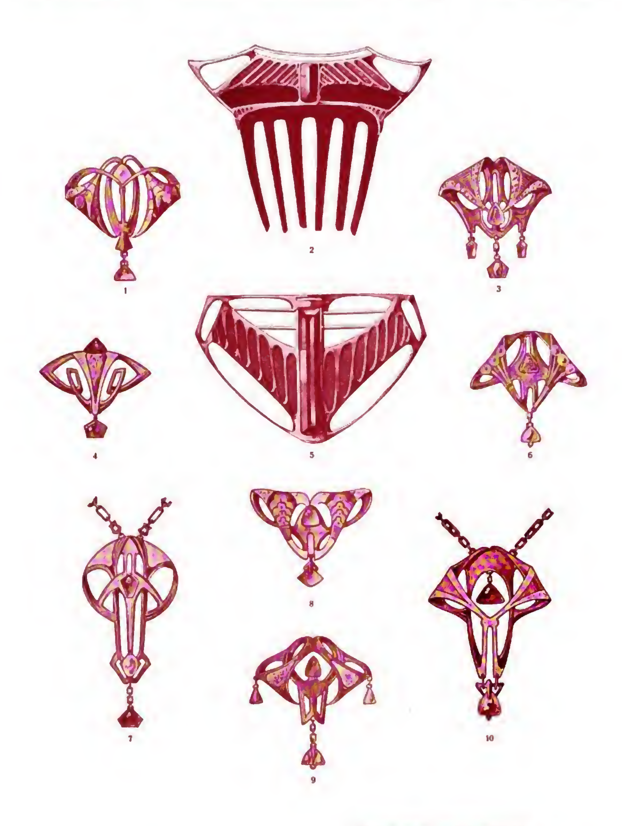




ANHÄNGER

nach Entwürfen von Ch. F. Morawe, Berlin, ausgeführt von Th. Fahrner, Pforzheim.

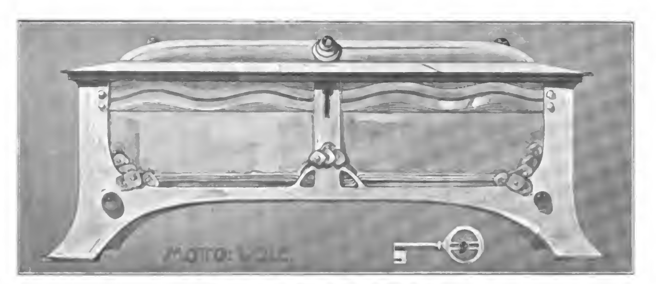




Verschiedene Schmuckentwürfe

1, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10 von Otto Lenssen,
Zeichner bei E. Geoffroy, Köln

2, 5 von W. Füess, München



ENTWURF ZU EINEM SCHMUCKKÄSTCHEN.
Von Ernst Beck, Schwäb.-Gmünd.

Aus unserer Schmuck- und Kostümkonkurrenz.

Wie unsere Leser sich erinnern werden, hatte unsere Zeitschrift auf Juli vorigen Jahres einen Wettbewerb ausgeschrieben zur Erlangung von künstlerischen Kostümen mit dazu passendem Silberschmuck. Unsere Absicht war dabei, zu versuchen, ob die so oft beklagte Kluft, welche zwischen modernem Schmuck und modernem Kostüm besteht, durch Beiziehung künstlerischer Beihilfe wohl etwas überbrückt werden könnte. Für die Schmuckentwürfe war Silberschmuck vorgeschrieben worden, weil auf diese Art am ehesten eine brauchbare Lösung der gestellten Aufgabe zu erwarten war. Für das Kleid waren keinerlei Vorschriften gegeben, nur sollte jeweils die Figur mitgezeichnet werden, um es auch dem Laien zu ermöglichen, sich ein Bild von der Wirkung des Entwurfs, d. h. von dem getragenen Kostüm, zu machen.

An dieser letzteren Bestimmung sind, um dies gleich vorweg zu nehmen, die meisten Einsender, wenigstens äußerlich betrachtet, gescheitert. Es waren nur ganz wenige Arbeiten eingelaufen, bei denen die Zeichnung dem Typus der modernen Dame auch nur annähernd gerecht zu werden vermochte. Das ist nicht so gleichgültig, als man wohl denken mag. Die Figuren waren entweder Plakat- oder pathetisch aufgefaßte Dekorationsfiguren; in beiden Fällen waren sie nicht geeignet, das Kostüm einer modernen Dame zu tragen, um das es sich doch handelte. Und in der Mehrzahl waren eben die Kostüme auch plakatartig oder pathetisch-dekorativ; es wäre aber besser gewesen, wenn man mehr elegante und originelle Kostüme im Geiste der modernen Gesellschaft zu sehen bekommen hätte.

Dieser Umstand hat die Redaktion bewogen, die meisten der hier veröffentlichten Entwürfe umzeichnen zu lassen, wodurch die Arbeiten etwas wesentlich Verständlicheres bekommen haben. Ganz ließ sich der oben gerügte Mangel jedoch dadurch nicht beseitigen.

Was von den eingelaufenen Arbeiten für die Publikation am interessantesten schien, haben wir in der vorliegenden Nummer, soweit der Raum reichte, veröffentlicht; einige wenige mußten für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Es dürfte kaum einen Zweck haben, die Entwürfe einzeln zu besprechen. Einige Betrachtungen und Erläuterungen allgemeiner Art erscheinen jedoch am Platze.

Die Bedingung, daß Kostüm und Schmuck zueinander passen müßten, hat vielen der Konkurrierenden ersichtlich Kopfzerbrechen gemacht und sie zu allzusehr ausgeklügelten und zwangvollen Lösungen veranlaßt. Ganze, zusammenhängende Linienkompositionen aus Edelmetall über das Kleid auszubreiten, oder in dasselbe hineinzukomponieren, war nicht verlangt, würde auch nicht das richtige Mittel sein, um Kostüm und Schmuck zueinander passend zu machen, ganz abgesehen von der Unbequemlichkeit oder praktischen Unmöglichkeit des Tragens und Anziehens. Man merkte diesen Arbeiten das Verlangen an, es möglichst deutlich zu zeigen, daß der Schmuck für das Kostüm und umgekehrt entworfen sei. Diese künstlerische Absicht lag ja auch dem ganzen Ausschreiben zu Grunde. Die Lösung einer solchen ist aber dann eigentlich als gelungen zu betrachten, wenn sie sich gewissermaßen unbeabsichtigt, d. h. natürlich, ungezwungen und vor allen Dingen einfach präsentiert. Das ist vielfach nicht zum Bewußtsein gekommen, oder doch nicht auszudrücken gelungen. Es ist aber zu erwarten, daß es der Praxis gelingen wird, aus den gegebenen Anregungen das und jenes Einfach-Brauchbare herauszudestillieren.

Das Bestreben, Kostüm und Schmuck enger miteinander zu verbinden, ist gewiß für beide Teile verheißungsvoll und dauernder Beachtung wert. Man muß sich aber hüten, diese Verbindung zu einer allzu engen und unbeweglichen machen zu wollen. Auf diesem Wege kann die Praxis niemals nachfolgen; der Schmuck kann nicht enger dem Kleid angefügt werden, als es die Verschiedenheit des Materiales und der Trageweise zuläßt: Das eine ist textiler, das andere ist metallischer Zierrat; das Kleid ist zum Anziehen, der Schmuck zum Anlegen.

Weiterhin ist noch zu beachten, daß die zeichnerische Behandlung des Themas, wie sie für eine solche Konkurrenz ja die einzig gegebene ist, naturgemäß zu einer starken Be-

tonung des linearen und ornamentalen Elementes verleitet. Der harmonische Kontrast der verschiedenen Materialien, der Leinwand, Wolle, Seide, Spitzen, Edelmetalle und Steine kann ja kaum andeutungsweise mit herangezogen werden. So bleibt nichts, als den Konstruktionslinien und Zierformen des Kleides solche des Schmuckes entgegenzusetzen. Damit ist aber, was wir ganz besonders betonen möchten, nur ein Teil der gestellten Aufgabe zu erschöpfen. Nach dieser Richtung hin sind aber auch ganz interessante und wertvolle Lösungen zu verzeichnen gewesen.

Die angewendeten Schmuckmotive basierten meistens auf der Verbindung von Ketten mit einzelnen Schmuckstücken. Man läßt die Ketten von einem Schmuck zum andern laufen, hier auffassen, dort zusammenhalten und schließlich auch frei herabfallen. Eine besondere Ausbildung erfährt dabei der Brustschmuck, während die Brosche, also der übliche Halskragenschmuck, verhältnismäßig wenig Beachtung erfährt. Dagegen ist an verschiedenen Entwürfen Schulterschmuck vorgesehen, und die Ketten auch wohl über die Schulter weg den Rücken hinunter bis zum Gürtel gezogen. — Von einem eigentlichen Gürtel kann man zwar nur in den wenigsten Fällen sprechen, da so gut wie alle Entwürfe die Grundform des sogen. Reformkleides akzeptiert haben, das in der Taille nicht anschließt. Daß sich übrigens auch damit eine Gürtung sehr gut verbinden läßt, zeigt u. a. der mit dem ersten Preise bedachte Entwurf. Öfter als dieses Motiv ist das offene, durch Schmuck verschließbare Jäckchen zu sehen. Im ganzen kann man sagen, daß sowohl Kleidung als Schmuck wohl noch zierlicher und eleganter auftreten dürften, als die meisten unserer Entwürfe zeigen.

Wenn mit unserer heutigen Veröffentlichung da und dort fruchtbare Anregungen ausgestreut werden, wenn unsere Zeichner und Goldschmiede dadurch zum Nachdenken über die Schaffung neuer Schmucktypen angeregt werden sollten, so ist der Zweck unserer Schmuck- und Kostümkonkurrenz erfüllt, die außerdem noch die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf unsere Sache gelenkt hat.

R. R.



ENTWURF ZU EINER JARDINIERE.
Von **Ernst Beck**, Schwäb.-Gmünd.

Soziale Geschmacksverschiedenheiten.

Von *R. Rücklin.*

Es wird kaum ein Gewerbe geben, dessen Erzeugnisse solche Verschiedenheiten im Preise aufweisen, wie es bei der Goldschmiedekunst der Fall ist. Man kann ebensogut Schmuck für ein Paar Pfennige kaufen, als man ein Vermögen für einzelne Stücke anlegen kann. Ebenso verschieden ist die Zeit, welche unsere modernen Schmuckerzeugnisse zu überdauern bestimmt sind. Es gibt Schmuck, der ein Saisonerzeugnis im wahrsten Sinne des Wortes ist, dessen Geschmacksrichtung und Dauerhaftigkeit gar nicht auf eine längere Benutzung berechnet ist, — und wir haben Familienschmuck, der sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbt.

In engem Zusammenhang mit diesen Verschiedenheiten steht es, wenn die Geschmacksdifferenzen, die in der sozialen Stellung des Käufers begründet sind, sich wohl nirgends so schroff ausprägen, als im Schmuckverkauf. Der Kenner wäre im Stande, in einer modernen Juwelierauslage ohne weiteres goldnen, silbernen und Doubléschmuck voneinander zu unterscheiden, auch wenn alles gleichmäßig vergoldet wäre: Jedes dieser verschiedenen Materialien hat seine eigenen Muster, seine ganz spezielle Formensprache, die sich indessen weit weniger auf die Eigenschaften des betreffenden Materiales gründet, wie man wohl glauben könnte, als vielmehr auf den besonderen Geschmack derjenigen sozialen Schicht, welche im wesentlichen dafür als Käufer auftritt. Denn soviel unsere Zeit auch schon nivelliert hat: Die verschiedenen Stände in ihrer Lebensauffassung und ihrem Geschmack einander gleich zu machen, hat sie doch nicht vermocht.

Es handelt sich dabei weniger um Unterschiede der Kunstliebhaberei und des Kunsturteils. Diese sind doch mehr individueller Natur, als daß man hier Unterschiede der sozialen Stellung machen könnte. Sondern es handelt sich um eine prinzipielle Stellungnahme zu den modernen Kunstströmungen überhaupt, die je nach der sozialen Stellung des Käufers wieder eine andere ist. Wo der eine grundsätzlich nach dem Neuesten fragt, will der andere alles, bloß nichts Modernes. Einerseits wünscht man keinesfalls aufzufallen, ein andres Mal ist nichts apart genug. Es ist nun eigentümlich zu beobachten, daß das fortschrittlichste und für aparte und originelle Wirkungen zugänglichste Material das Silber für das Schmuckgewerbe ist; schon wesentlich spröder und konservativer gegenüber den modernen Formen hat sich das Gold gezeigt, und am meisten widerstrebt der modern-

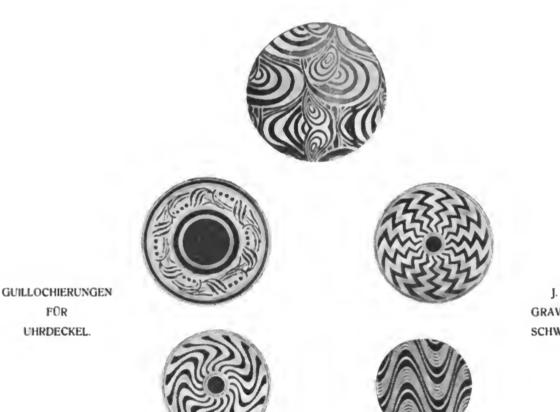
künstlerischen Behandlung die in Brillanten ausgefaßte Schmuckarbeit. Das Doublé arbeitet im allgemeinen in stärkeren Wirkungen als Gold und Silber, und die unechte Galanterieware zeigt eine bunte Mischung von apart-modernem Geschmack und vulgärer Stillosigkeit. Es ist das ganz selbstverständlich keine für jeden Einzelfall gültige Aufstellung, aber im großen und ganzen erhält man diesen Eindruck, und die Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.

Sicherlich spricht bis zu einem gewissen Grade das Material und seine Eigenheit hier mit. Es wäre durchaus unrichtig, Doublé genau in der Weise zu verarbeiten und auszugestalten, wie gutes Gold, und Granatschmuck wie eine in Brillanten gefaßte Arbeit. Es wäre sogar recht wünschenswert, jedes Material deutlich als das zu zeigen, was es ist, und die speziellen Vorzüge jedes Einzelnen recht sorgsam und eingehend zu entwickeln. Aber das könnte ganz wohl auf dem gemeinsamen Boden der modernen Kunst geschehen, und es wäre der Natur der Sache nach nicht notwendig, daß moderner Künstlerschmuck, trotz oft gewagter Exzentrizitäten, in Silber sich leicht und rasch, in Gold aber äußerst schwer oder gar nicht einführen läßt. Denn ausführen lassen sich alle beide gleich gut.

Dieser Unterschied ist im wesentlichen bedingt durch die verschiedene Auffassung der einzelnen Käuferkreise, oder anders ausgedrückt, durch die vorhandenen sozialen Geschmacksverschiedenheiten.

Die beiden Pole derselben sind einesteils die Gier nach Neuem und Neuestem, die wir als eine schwere Schädigung einer gesunden Geschmacksentwickelung erst neuerdings besprochen hatten, und der Konservativismus, der nur für eine ihm durch Tradition und Gewöhnung vertraut gewordene Formensprache zu haben ist, und der ebenso, wie die erstgenannte Auffassung, zum Hemmschuh und zur Schädigung eines berechtigten Fortschrittes werden kann. Dieser Konservativismus ist besonders in hochstehenden und begüterten Kreisen vielfach vertreten, und es ist schon manches Klagelied darüber angestimmt worden, daß gerade hier so gar keine Liebe und Verständnis für modern-künstlerischen Schmuck sich entwickeln will. Bedauerlich ist diese Erscheinung gewiß, aber bei näherer Betrachtung wird sich auch hier eine gewisse innere Berechtigung nicht leugnen lassen.

Man kann Schmuck aus zwei Gründen kaufen, nämlich einmal, um sich zu schmücken, andernteils, um ihn zu besitzen. Das scheint eine Haarspalterei, oder mindestens eine überflüssige Unterscheidung, denn zwischen Kaufen und Besitzen-Wollen wird man keinen Unterschied sehen wollen. Und doch ist ein solcher insofern vorhanden, als die Freude am persönlichen Schmuck den Wunsch nach Wechsel begünstigt, während das Streben nach dauerndem Besitz naturgemäß mehr konservativer Art ist. Wer sich schmückt, tut dies doch vorwiegend für andere; die Freude am Besitz aber ist eine hauptsächlich persönliche und abschließende.



GUILLOCHIERUNGEN FÜR UHRDECKEL.

J. BICHLER, GRAVIERANSTALT, SCHWÄB.-GMÜND.

Das erstere Prinzip wird vorwiegend danach streben, modern zu erscheinen, mit der allgemeinen Modeströmung übereinzustimmen, das andere, seinen Besitz einheitlich und harmonisch zu ergänzen und auszubauen.

Es erscheint nun wohl begreiflich, daß gerade die vornehmsten Kreise, die sich eines altererbten Namens und Besitzes erfreuen, wenig geneigt sind, zu ihrem schon vorhandenen Schmuckbesitz ohne weiteres Neues hinzuzukaufen, dessen Formensprache und Ausdruckweise mit dem Übrigen in gar keinem Zusammenhange steht. Und je kostbarer und wertvoller der Schmuck ist, je mehr also mit einem lange dauernden Besitze desselben gerechnet wird, um so schwerer und zögernder wird man sich zu Formen entschließen, deren Berechtigung durch keinerlei Tradition noch begründet ist.

Man darf nun natürlich nicht denken, daß etwa nur die feudale hochadlige Gesellschaft diese zurückhaltende Stellung einnimmt. Bei Käufern aus bürgerlichen Kreisen mit altererbter Wohlhäbigkeit und solidem Besitz kann man die gleiche Beobachtung machen. Die Kette und die Brosche für die Frau des reichen Bäckermeisters X in Y muß schwer von Gold sein und darf schon ein ordentliches Stück Geld kosten. Aber „modern" darf sie nicht sein, und überhaupt keinen „Stil" im Sinne der Kunstgeschichte haben. Sie soll auch keineswegs altmodisch sein, — sie soll eben, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Stil bürgerlichen Wohlstandes aufweisen.

Im Gegensatz hierzu ist die fluktuierende Bevölkerung unserer Großstädte, das Heer der industriellen Angestellten, das Unternehmertum jeden Maßstabes usw., deren ganze Berufsarbeit und Tätigkeit im modernen Leben wurzelt, nicht im Zusammenhang, sondern vielfach im Gegensatz zum Vergangenen, viel mehr geneigt, alles, was sie kaufen und besitzen, vom Standpunkte der „Ausstattung" zu betrachten und auszuwählen, deren Hauptwert darin gesucht wird, daß sie „zeitgemäß" ist. Das bedingt nun wohl ein häufigeres Kaufen, aber natürlich auch ein Sich-Begnügen mit weniger solider und wertvoller Ware. Schließlich kommen wir, auf diesem Wege abwärts schreitend, in den Bereich der Käufer billiger und unechter Galanterieware, die nur kaufen, weil sie das Neueste haben wollen, und die den Schmuck lediglich als Ausputz behandeln, dessen Benutzungsdauer die eines Toilettenbestandteiles nicht zu übertreffen braucht.

Mit diesen Verhältnissen hängt es nun zusammen, daß die Bestrebungen, welche ein näheres Hand- in Handgehen der Kleidermode und des Schmuckes bezwecken, am meisten Erfolg in der unechten Galanterieware und im Silber haben, weil diese, die billig sind und deshalb häufiger gewechselt werden, sich den Schwankungen der Kleidermode eher anpassen können als gute und kostspielige Ware, die man sich im allgemeinen fürs Leben kauft. Indessen, — ich möchte nicht falsch verstanden werden —, soll damit nicht gesagt werden, daß deswegen teure und ältere Schmuckstücke zu einem modernen Kleide nicht getragen werden können: Die Wirkung guten Goldes und echter Steine in ihrer von keinem Surrogat auf die Dauer zu erreichenden Schönheit ist eine so vornehme, daß sie fast mit jeder von der Toilette gegebenen Umgebung zusammenstimmt und diese beherrscht, so daß ein formaler Mißklang gegen diese hier weit weniger ins Gewicht fällt als bei einem geringeren Material. Doch dies nur nebenbei.

Allen den betrachteten Käuferkategorien ist aber eines gemeinsam: Wenn sie auch noch so wenig vom modernen Stil und von Künstlerschmuck wissen wollen, sie kaufen doch alle etwas Neues lieber als etwas Altes. Wenn sie auch die neue Kunst verschmähen, für das neue Muster sind sie alle empfänglich. Und darin liegt das Schädigende des Kon-



KELCH, SILBER VERGOLDET.
Original St. Petrikirche zu Soest, 15. Jahrh. K. K. M. Berlin.
Ausgeführt von C. A. Beumers, Düsseldorf.



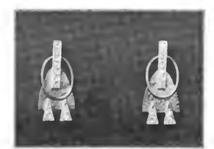
EMAILKÄSTCHEN-NACHBILDUNG.
Original zu Gerresheim, 13. Jahrh.
Ausgeführt von C. A. Beumers, Düsseldorf.





servativismus gerade unserer vornehmsten und kaufkräftigsten Kreise. Sie hängen weniger am „Guten Alten", sie können sich nur in der Mehrzahl nicht zu dem guten Neuen entschließen. So wird durch ihr Verhalten weniger eine gediegene Tradition gepflegt, als vielmehr dem Gange der kunstindustriellen Geschmacksentwickelung Steine in den Weg gelegt. Der großen Masse will man sich nicht anschließen, ein selbständiges künstlerisches Urteil ist in der Regel nicht vorhanden: So begnügt man sich damit, vornehm bei Seite zu stehen, und das Aparte, anstatt in der künstlerischen und technischen Qualität, in der Opposition gegen das Moderne zu suchen.

So ist es denn auch keineswegs als eine zwecklose oder unnötige Betrachtung anzusehen, daß man sich einmal über das Wesen der sozialen Geschmacksunterschiede klar zu werden sucht. Daß sie vorhanden sind, daß sie so unbestimmbar und unangreifbar sind, erschwert ohne Zweifel sowohl die Fabrikation wie den Verkauf von Schmuck ganz bedeutend. Vor allem erschweren sie das Aufkommen der Qualitätsware, die sich durch technische oder künstlerische Vollkommenheit auszeichnet. Denn in erster Linie muß bei dem Fabrikanten und Detailleur stets die Sorge stehen, den Geschmack seines Kundenkreises zu treffen. Es wäre wahrlich ein idealer Zustand, wenn dieser in der Hauptsache einheitlich wäre und den künstlerischen Zeitbestrebungen parallel ginge. Bis wir uns aber diesem Idealzustande nähern, muß noch ein gewaltiges Stück künstlerischer Volkserziehungsarbeit geleistet werden. Nicht die letzte Absicht der vorstehenden Betrachtung ist es, auf die enorme Wichtigkeit aller dahinzielenden Bestrebungen, auch für den Geschäftsgang unserer Industrie, hinzuweisen.



ANHÄNGER UND OHRGEHÄNGE.
Entwurf: Chr. F. Morawe, Berlin. Ausführung: Th. Fahrner, Pforzheim.

Die deutsche Goldschmiedekunst und die Presse.

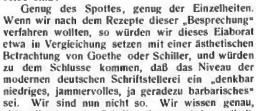
In der Nummer vom 1. Januar der „Goldschmiede-Zeitung" hatten wir Gelegenheit genommen, uns mit einer Kritik der deutschen Silberschmiedekunst, die der Tagespresse entnommen war, zu beschäftigen. Heute schon können wir eine zweite ähnliche Äußerung registrieren, welche unsere moderne Juwelierkunst, und zwar speziell die deutsche, in Grund und Boden kritisiert. Ich muß sogar sagen, der Silberkritiker aus der „Leipziger Illustrierten Zeitung" war ein sehr sanfter Heinrich gegen den Kritikus der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung", mit dem wir uns heute beschäftigen müssen, und der sich in der Nummer vom 16. Dezember anläßlich einer Besprechung der Berliner Lalique-Ausstellung hören läßt, wie folgt:

„Ich will bemerken, daß das Niveau der Goldschmieds- und Juwelierkunst von heute ein denkbar niedriges, jammervolles, ja geradezu ein barbarisches ist. (Nur, daß dem barbarischen Schmuck primitiver Völker meist mehr Geschmack innewohnt.) Ferner, daß sich der Juwelier damit begnügt, den geschliffenen Stein zur Schau zu stellen, indem er ihn in Silber oder Gold faßt, mehrere zu einer Ranke, vielleicht auch einer Blüte, einem Schmetterling, d. h. einem etwas, das man bei einiger Phantasie dafür halten könnte, zusammenfügt. Ringe und Broschen, Nadeln und Schließen zeigen ebensowenig Kunstformen von Bedeutung, ja nicht einmal auf den Gebrauch wird Rücksicht genommen. Es gibt für einen ästhetisch empfindenden Menschen nichts Bedrückenderes, als die Auslage eines heutigen Juweliers, und man muß nur einmal Silbersachen sich ansehen, um den hellen Schrecken zu bekommen über die Materialbehandlung und vor allem über die Ornamentierung. Was für Geschmacklosigkeiten selbst die ersten Geschäfte dir vorlegen, das kann sich deine unschuldige Phantasie gar nicht ausmalen.

Man wird zu dieser Bemerkung sagen, daß es dir noch nicht aufgefallen ist, daß gerade dieser Zweig des Kunstgewerbes so darniederliegt, aber man kann versichert sein, daß diese schwere Anklage nicht ohne Grund und Überlegung erhoben worden ist. Alten guten Schmuck sehen wir selten, und so ist man nun gewohnt, das Heutige eben hinzunehmen. Wer aber jemals Arbeiten Laliques gesehen hat, dem wird der Star gestochen, dem werden die Augen geöffnet über den Tiefstand unserer heutigen Juwelierkunst, die nicht mit dem Material zu wirken weiß, die keine Formen hat und so gedankenarm ist, wie ein ganzer Band lyrischer Gedichte."

Also sprach Zarathustra . . . .

Aber nein, es ist wahrhaftig nicht zum Lachen. So etwas ist keine Kritik mehr, das ist eine Anmaßung. „Nicht einmal auf den Gebrauch wird Rücksicht genommen". Hat denn dieser Herr Kritiker auch nur überhaupt eine Ahnung, was berücksichtigt werden muß, um ein Schmuckstück gebrauchsfähig zu machen? Sicherlich nicht, denn sonst würde er Respekt davor bekommen, mit welcher Umsicht und Sorgfalt gerade dieser Punkt in allen unsern bessern Werkstätten bedacht und behandelt wird. Sonst würde er wissen, welch eine Menge von Gebrauchsmustern und neuen Patenten Jahr für Jahr für das Schmuckgewerbe zur Erteilung kommt, die Zeugnis geben von der Geistesarbeit, welche die deutschen Juweliere und Fabrikanten auf eine erhöhte Gebrauchsfähigkeit des modernen Schmuckes verwenden. Daß das künstlerische Niveau der heutigen Juwelierkunst ein „denkbar niedriges, jammervolles, ja geradezu barbarisches" sei, ist, man verzeihe mir das harte Wort, eine schlichte Unwahrheit. Sie steht heute höher, als sie seit hundert Jahren gestanden hat. Wir haben deshalb zwar keinen Grund, uns auf den Sessel unserer Zufriedenheit niederzulassen, und uns zu freuen, wie herrlich weit wir es gebracht haben. Aber viel weniger liegt Grund dazu vor, daß man das Schlechteste, was heute fabriziert werden muß, weil das Publikum es so und nicht anders haben will, neben die Arbeiten eines Lalique stellt, und daraus ein derart verächtliches Urteil konstruiert über ein ganzes Gewerbe.

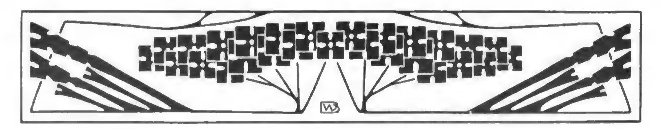


NADEL, entw. von J. Preißler, Pforzheim.

Ich kann mir nicht versagen, durch einige Zitate die Fachkenntnisse unseres Gewährsmannes etwas ins Licht zu rücken: „Aus Silberfäden schafft er (Lalique) das Blattgerippe, mit braunem Zellenschmelz gießt er es hier und da aus" . . . . . Wie denkt sich der Herr das „Ausgießen mit Zellenschmelz"? Und weiter: „er liebt . . . Zellenschmelz, Emaillen, Flüsse" . . . . Wäre es nicht angebracht gewesen, der Herr hätte einmal einen Goldschmiedelehrling gefragt, der ihn darüber belehrt hätte, daß Zellenschmelz, Emaillen und Flüsse ein- und dasselbe sind?

Genug des Spottes, genug der Einzelheiten. Wenn wir nach dem Rezepte dieser „Besprechung" verfahren wollten, so würden wir dieses Elaborat etwa in Vergleichung setzen mit einer ästhetischen Betrachtung von Goethe oder Schiller, und würden zu dem Schlusse kommen, daß das Niveau der modernen deutschen Schriftstellerei ein „denkbar niedriges, jammervolles, ja geradezu barbarisches" sei. Wir sind nun nicht so. Wir wissen genau, daß „das nicht die deutsche Schriftstellerei und Journalistik ist". Wir können nur wiederholen, was wir schon einmal sagten: Berechtigung zur Kritik hat nur der Wissende. Wer nichts weiß, der schweige, oder rede mit Bescheidenheit.

R. R.















BRILLANTSCHMUCK, RINGE UND HAARPFEIL
von L. C. Tiffany, New-York.

Vergessene Schmucksachen.

„Der Schmuck ist eine natürliche Sprache, dem Nächsten von unsern Vorzügen bildlich zu berichten," sagt in treffender Weise Selenka in seinem Buch „Der Schmuck der Menschen". Genauer ausgedrückt, soll der Schmuck die Vorzüge der Person betonen und zur Geltung bringen. Der Armreif soll die volle Rundung des Oberarms betonen, der Gürtel soll vor der bedeutsamen Ausladung der Hüften des Weibes gleichsam einen Akzent schaffen.

Es ist kein Zweifel, daß diese Bedeutung des Schmuckes neuerdings in Vergessenheit gekommen ist. Der Schmuck wird heute entweder um seiner selbst willen, also um der Schönheit des Schmuckgegenstandes willen, oder gar um seines materiellen Wertes willen getragen, so daß man auch auf diesem Gebiete von einem Niedergang des Kunstschmuckes reden muß. Daher kommt es dann auch, daß gerade diejenigen Schmuckformen, die vorzugsweise geeignet sind, die Vorzüge des Weibes zu betonen, in Vergessenheit gekommen sind.

Bis auf die Ohrringe, die ja auch mit Recht immer mehr außer Gebrauch kommen, die Einsteckkämme und etwa noch das hier und da getragene Diadem, ist der Kopfschmuck, der gewiß zu den bedeutungsvollsten Schmuckformen gerechnet werden muß, in beklagenswerter Weise in Vergessenheit gekommen. Nur im Orient begegnet man noch verschiedenartigen Versuchen, Kopf und Gesicht zu schmücken. In Algerien werden noch heute goldene Ketten, die an den Haaren befestigt sind und rings um das Gesicht herabfallen und die ovale Form desselben wirkungsvoll umrahmen, getragen. Diese Schmuckform dürfte allerdings für mitteleuropäische Länder kaum je wieder in Gebrauch kommen. Anders verhält es sich mit dem Stirnband (Stirnschnur), das von den Frauen am Himalaya noch heute getragen wird. Hierher gehören der Lorbeerkranz, die Herrscherkrone, die Tiara, das Diadem, die Mitra des persischen Herrschers, die Uräusschlange über der Stirn der ägyptischen Gottheit. Im Grunde liegt in allen diesen Fällen das Bestreben vor, die Stirn als den Sitz des Geistes, der Vornehmheit und des Adels hervorzuheben. Außerdem dürfte das Streben mitspielen, den Scheitel zu erhöhen, also den Teil oberhalb der Stirn, zum mindesten bei der Krone, Tiara, Mitra, dem Diadem und hier in Betracht kommenden Haaraufputzen der Indianer. Das Stirnband im engern Sinne soll aber die Stirnfläche, die oberhalb der unebenen Gesichtsteile Ruhe und Klarheit kündet, schmücken und wiederum gleichsam unterstreichen. Unzweifelhaft haben wir es hier mit einem sehr wirkungsvollen Schmuck zu tun. Ganz vereinzelt sieht man heute auch bei uns noch das Stirnband. Als Münzenkette in Dreiecken geordnet wird es in Ägypten getragen. Ein Beispiel für ein Stirnband aus der Renaissancezeit bietet uns Hans Burckmairs Heilige mit dem Kelch in der Berliner Galerie. Auch das Diadem verdient weit mehr Beliebtheit. Diadem und Stirnband würde freilich zu viel des Guten sein. Aber

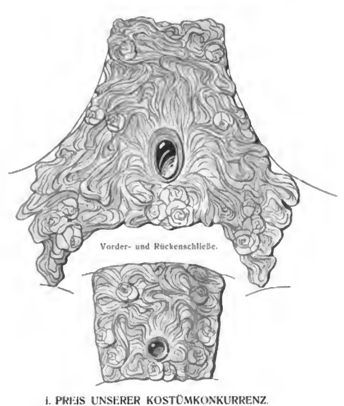


Vorderansicht.

es kommt eben auf die persönlichen Vorzüge an; bestehen diese in einer besonders schön gestalteten Stirn, so ist das Stirnband am Platze. Das Diadem eignet sich dagegen nicht nur zur Hervorhebung der Vorzüge, sondern auch zur Täuschung über etwaige Mängel. Bei wem also die Kopfpartie oberhalb der Stirn zu niedrig ist, der sollte und müßte ein Diadem tragen, und da eben dies bei den meisten Frauen der Fall ist, sollten sie sich dieses sehr wirkungsvollen Schmuckes weit mehr bedienen. Bei unsern Vorfahren, den Nordländern, war das Diadem in Form eines etwa drei Zentimeter hohen Goldreifes oder vielmehr Halbmondes weit verbreitet. Heute noch wird in Island der Skautafaldur, eine Art goldener Helm getragen, der demselben Zwecke dient. Ein interessantes Beispiel eines Scheitelschmucks bietet das weibliche Bildnis von Botticelli in der Berliner Galerie. Längs des über die Mitte des Kopfes gelegten Scheitels führt hier eine Kette aus aneinander gereihten Steinen, die dem Kopfe ein Aussehen von



Rückansicht.



Vorder- und Rückenschließe.

I. PREIS UNSERER KOSTÜMKONKURRENZ.

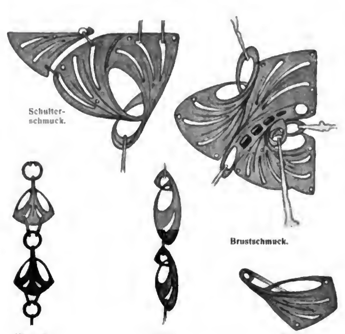
Motto: „Kallisthel". H. v. Allesch, München.



Motto: „Reform III". Walter Schulze, Halle a. S.



Rückansicht.



Schulter-
schmuck.

Brustschmuck.

Uhrkette.

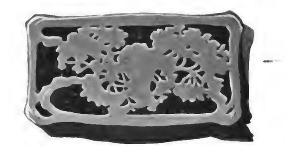
Kette.

Brosche.

II. PREIS UNSERER KOSTÜMKONKURRENZ.



III. PREIS UNSERER SCHMUCKKONKURRENZ.
Motto: „Winterabend". Martha Dehrmann, Berlin.



Hoheit verleiht. Bei dem Bilde der heiligen Agnes von dem spanischen Maler Alonso Cano in derselben Galerie führt ebenfalls eine Perlenkette über den Scheitel; hier teilt sich aber die Kette über der Stirn, läuft in zwei Wegen nach links und rechts und endigt nach der Stirn zu in einer Art Anhänger, ein vortreffliches Beispiel einer individuellen Behandlung des Kopfschmucks. Auf dem erhöhten Haarputz des Hinterkopfes erhebt sich zudem noch ein Diadem. Im 17. Jahrhundert war auch der Hinterkopf häufig Gegenstand des Schmuckes. Meist führte ein perlen- oder steinbesetzter Reif um die zusammengenommenen Haare und daran schloß sich der aus dem Zopf geflochtene Knoten, der seinerseits oft ein Käppchen oder auch einen kronenartigen Aufsatz erhielt. Ein Beispiel bietet das Frauenbildnis von B. van der Helst in der Berliner Galerie, bei dem auf dem Chignon ein Käppchen liegt, während davor eine doppelte Perlenkette um die zusammengelegten Haare geschlungen ist. Rembrandt, dessen sämtliche Bilder für unsern Gegenstand außerordentliches Interesse bieten, hat seiner Susanna mit der Alten einen perlenbesetzten Reif um das Haar des Hinterkopfes gemalt. Noch wichtiger ist für uns sein Bildnis der Saskia in derselben Galerie. Auch hier ist um den turbanartigen Aufsatz eine Kette geschlungen, die aber zugleich unter dem Turban zu den Stirnseiten niederfällt und hinter dem Ohr in einer Art Troddel endigt. Man sieht hier recht deutlich, welcher vielfachen Wandlung je nach dem Geschmack und dem Bau des einzelnen Menschen der Schmuck fähig ist. Die Troddel wirkt bei dem letzterwähnten Bilde wie ein Ohrgehänge. Dieses war im 17. Jahrhundert in Mode. Doch darf es nur in besonderen Fällen angewendet werden: es läßt nämlich das Gesicht mehr oval erscheinen, weil es die Längslinien des Gesichts verlängert; bei ohnedies ovalen Gesichtsformen ist es daher nicht am Platze, kann aber ein allzu rundes Gesicht verschönern. In der deutschen Renaissancezeit wurden auch Hut- und Barettgehänge getragen. In der Eremitage zu Petersburg befindet sich ein Hutbehang, von dem Rücklin in seinem Schmuckbuch eine Abbildung gibt. Aigretten, d. h. Sträußchen oder Schleifchen mit Steinen und Perlen besetzt, wurden schon in älterer Zeit getragen. Gerade bei diesem Schmuck hat sich aber heute die Geschmacklosigkeit breit gemacht. Zu bedauern ist dagegen, daß die Haarringe mit Pendants, die an den Seiten des Kopfes oder an den Schläfen niederfielen, wie sie in Ägypten in älterer Zeit und auch in der deutschen Renaissancezeit getragen wurden, ganz außer Mode gekommen sind. Sechs schöne Beispiele derartiger Arbeiten besitzt das Museum des Vatikans in Rom. Indem sie dem Gesicht eine wirkungsvolle Umrahmung gaben, wirkten sie ähnlich, wie die oben erwähnten, rund um das Gesicht fallenden Ketten. Etwas Ähnliches sind die Schläfenbehänge, wie sie bei den Ausgrabungen in Troja, Rhodus, Mykene gefunden wurden. Wir haben es hier allerdings mit einem echt orientalischen Schmuck zu tun. Man erinnere sich, daß auch der das ganze Gesicht verhüllende Schleier orientalischen Ursprungs ist. Kurz erwähnen wollen wir hier endlich auch die Lockenhalter, dünne, spiralförmige goldene Ringe, die bei Ausgrabungen irrtümlich nicht selten für Fingerringe gehalten werden.







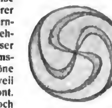
Schmuckdetails zu nebenstehender Figur.

Vom Gesicht gehen wir über zum Hals. Die Cashivos in Peru tragen einen sehr wirkungsvollen Halsbehang oder eigentlich Nackenbehang, der hinten an den Haaren befestigt ist und nach vorn über die Brust in herabhängenden Enden fällt. Da die Gesundheitslehre den Frauen nahe legt, den Hals frei zu tragen, dürfte sich vielleicht die Einführung dieses Halsbehanges empfehlen, der vor der Halskette den Vorzug hat, daß er den Hals nicht einengt und zugleich den Brustansatz betont. Die herabhängenden Enden müssen mit



AUS UNSERER SCHMUCKKONKURRENZ.
Motto: „Zweckmäßig". Leopoldine Vogt, Wien. Lobende Erwähnung.

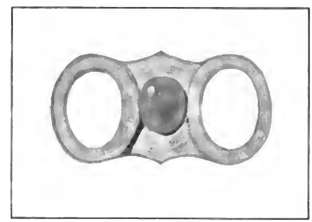
entsprechend größern Gliedern, z. B. Filigrangoldkugeln beschwert sein. — Weiter kommen wir zum Brustschmuck. In der nordischen Vorzeit war es üblich, mitten auf der Brust einen großen, schildartigen Buckelknopf aus Edelmetall zu tragen. In Ostfriesland und Oldenburg hat er sich bis heute erhalten. Eine leise Erinnerung daran gewähren die Knöpfe unserer Theatermäntel. Auch an die Probsteiner Bauernknöpfe, in die Mode eingeführt durch Elsbeth Lehmann, sei erinnert. In Island hat auch dieser Schmuck besondere Pflege erfahren und im Altertumsmuseum in Kopenhagen findet man viele schöne Beispiele. Von tieferm Sinn ist er deshalb, weil er die Zweiteilung der weiblichen Brust betont. Allerdings verfolgt diese Aufgabe vielleicht noch besser der Anhänger, der an der Halskette hängt und zwischen den Brüsten herabhängt. Im griechischen Altertum pflegte man ebenfalls einen Brustschmuck zu tragen, meist das Gorgonenhaupt darstellend, von Schlangen umgeben. Margarete Bruns, die für alle diese Fragen ein sehr feines Gefühl hat, sagt treffend: „Auf der ruhigen Fläche der obern Brust hatte die Kette ihren richtigen Platz und kann mit einem spitz zulaufenden Anhänger, der in ganz zarter Weise die Trennung der beiden Brüste andeutet, ein ganz reizvoller Schmuck des Weibes werden". Dieselbe Schriftstellerin macht auch darauf aufmerksam, daß die Kette den beweglichen Formen des Körpers nahegebracht werden sollte; man solle sie weder fest um das Handgelenk, noch um die beweglichen Muskeln des Halses winden, denen sie außerdem nur hinderlich sein würde. Im 16. Jahrhundert wurden Ketten, Bänder oder Schnuren sogar direkt unter dem Kinn am Hals



De tail zu „Logisch".



AUS UNSERER SCHMUCKKONKURRENZ.
Motto: „Logisch". Leopoldine Vogt, Wien. Lobende Erwähnung.



Detail zu „Zweckmäßig".



Rückansicht zu „Ludovica".

getragen, was einer „spanischen Schnürung" gleichkam, so z. B. auf dem Bilde der Heiligen mit Kelch von Hans Burkmair in der Berliner Galerie. Am meisten charakteristischen Brustschmuck findet man bei den alten Ägyptern. Die Pektorale hatten nämlich bei ihnen zugleich die Bedeutung von Amuletten und wurden den Toten ins Grab mitgegeben, damit Isis sie schütze, meist in Form eines großen Skarabäus (Stein in Käferform) inmitten einer Tafel; der Käfer wurde deshalb gewählt, weil er, aus dem Engerling hervorgehend, die Seelenwanderung versinnbildlicht.

Ein leider ebenfalls fast ganz in Vergessenheit geratener Schmuck ist die Schulterspange, dazu dienend, die Gewandenden über der Schulter mit einer Art Agraffe zusammenzuhalten. Ein hübsches Beispiel einer solchen Schulterspange sieht man auf einem Gemälde eines unbekannten Meisters aus Dürerscher Zeit im großherzoglichen Museum in Darmstadt. Erwähnt sei auch die Schulterspange als Symbol hohepriesterlicher Würde bei den Juden. Etwas Ähnliches ist die Mantelschließe, von der man ein reizendes Beispiel auf dem Bilde der heiligen Agnes in der alten Pinakothek in München sieht.

Fast alle andern Schmuckformen stellen Behangschmuck dar und müssen mithin in beweglichen Gliedern gearbeitet und lose getragen werden, wie z. B. die Gürtelketten aus der deutschen Renaissance im Germanischen Museum zu Nürnberg getragen wurden. Unser Schmuck ist meist zu starr, zu eng anschließend, für Puppen, aber nicht für lebende und lebensvolle Wesen geeignet. Die Griechen hatten dafür ein sehr feines Gefühl. Auch der Hauptvorzug der orientalischen, südrussischen und nordischen Filigranschmucke liegt in eben dieser Beweglichkeit.

Zum Aufnähschmuck gehören erstens einmal die Knöpfe, vorausgesetzt, daß sie aus Edelmetall in künstlerischer Weise hergestellt sind. Im Orient, sowohl im Altertum als in der Neuzeit, wurden solche Knöpfe meist aus Goldblech mit Randstegen und eingesetzten halbkugelförmigen Erhebungen oder auch filigranartig als Halbkugeln in durchbrochener Arbeit viel getragen. Miethke veröffentlicht in seiner Schrift über den Bauernschmuck interessante Beispiele von Schmuckknöpfen aus dem Altenland bei Hamburg. Er unterscheidet den flachen Knopf, den Buckelknopf und den Stulpenknopf. Auch in Friesland wurden solche Schmuckknöpfe viel getragen. Desgleichen in Schweden und Island. Ferner gehört zum Aufnähschmuck jede Art von Kleiderschmuck, der in Edelmetall gearbeitet ist. Heute ist derselbe kaum noch zu finden. In der Renaissancezeit war er beliebt. Möglich, daß die heutige Mode der Applikationen, zu denen dieser als Behang aufgenähte Schmuck sehr gut sich eignen würde, namentlich an den Schultern, an der Brust, am untern Teil des Rockes, wieder zum Kleiderschmuck zurückführen wird.



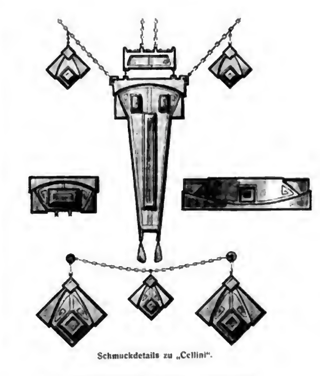
AUS UNSERER KOSTÜMKONKURRENZ.
Motto: „Ludovica". W. Örtel, München. Lobende Erwähnung.

Wir kommen endlich zum Fußschmuck. Fußschmuck klingt uns heute allerdings seltsam, fast lächerlich. Aber gottlob kommen wir heute wieder dazu, für die Bedeutung des Fußes als der Basis des menschlichen Baues, sowie auch für die sinnreiche Gliederung des Fußes Verständnis zu zeigen. In Amerika ist es sogar unter vornehmen Damen Mode geworden, den nackten Fuß zu zeigen, und zu wetten, wer den schönsten Fuß habe. Von hier ist kein weiter Weg bis zum Fußschmuck. Dazu gehören erstens einmal die Fußringe, die nicht nur schmücken, sondern auch dem Fußgelenk einen Halt geben sollten. In Samoa werden sie heute noch getragen. Zehenringe, die in zweiter Linie zum Fußschmuck gehören, trugen noch die Merveilleusen des französischen Konsulats.

Zum Schluß seien mit kurzen Andeutungen noch einige weitere bisher nicht erwähnte Schmuckformen angeführt. Der Rockauffaffer war als Rockopholer in den Elbmarschen ehedem bekannt und beliebt. Ebendort wurde der Schürzenaufstecker (Platenstecker) und die Miederkette oder Miederspange als zu den Schmuckformen gehörig behandelt. Weiter sei für eine künstlerische Behandlung der Schuhschnalle die Anregung gegeben. Besonders für den Ballschuh liegt die Ausführung in edlern Metallen und in künstlerischer Arbeit nahe. Dasselbe gilt von dem Fächergriff, dem gewöhnlich viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Und endlich sollte der Schlüsselhalter, den die Wirtschaftsfrau sich hinter die



Motto: „Cellini". Ludw. Geißinger, Berlin.



Schmuckdetails zu „Cellini".



Schmuckdetails zu „Gesund und bequem".



Motto: „Gesund und bequem".
E. Salm, Pforzheim.

AUS UNSERER SCHMUCKKONKURRENZ.



Motto: „Deutsche Frauentracht“.
A. Leutfeld, Hanau. Lobende Erwähnung.

Schmuckdetails zu „Deutsche Frauentracht“.

Motto: „Gudrun“. Frau C. Salomon jr., Elberfeld.

AUS UNSERER KOSTÜMKONKURRENZ.





AUS UNSERER SCHMUCKKONKURRENZ.
Motto: „Dodo". T. P. Glasemann und H. Beyer-Preußer, Magdeburg. Lobende Erwähnung.



Rückansicht zu „Dodo".













Schmuckdetails zu „Dodo".

Schürze steckt, in mehr künstlerischer Weise behandelt werden.

Man sieht, die Gelegenheiten für künstlerische Schmuckformen sind zahllos und es sei ausdrücklich daran erinnert, daß wir nicht das Recht beanspruchen, unsern Gegenstand erschöpft zu haben. Doch hoffen wir, dem Goldschmied sowohl als der Frau manche willkommene Anregung gegeben zu haben.



Zu unsern Abbildungen.

Der größere Teil der Illustrationen in unserer heutigen Nummer entstammt unserer Schmuck- und Kostümkonkurrenz und ist in einer besondern Besprechung erläutert. Unser Musterblatt stammt von J. Lenssen in Köln und zeigt eine in ruhiger und klarer Weise angewendete moderne Ornamentik.

Die beiden Entwürfe zu Silbergeräten (Jardinière und Schmuckkästchen) von E. Beck in Schwäb. Gmünd sind von eignem Reiz in der Verbindung glatter, straff profilierter Flächen mit der zierlichen Palmenornamentik. — Als Beitrag zu unsern Bestrebungen, auch den Flachstich und was damit zusammenhängt zu pflegen, bringen wir heute Abbildungen guillochierter Uhrgehäuse von J. Bichler in Schwäb. Gmünd, die eine ungewöhnliche Geschicklichkeit in dieser schwierigen Technik und geschmackvolle Zusammenstellung verraten.

In der letzten Zeit haben Nachahmungen und Fälschungen alter Kunstwerke, namentlich durch die Enthüllung der bekannten Tiara des Saitaphernes, großes und unliebsames Aufsehen gemacht. Solche Nachahmungen haben nun aber auch ihren wissenschaftlichen Wert, wenn sie als solche auftreten und den Zweck verfolgen, kunstgeschichtlich wertvolle Werke, die nur wenigen zugänglich sind, getreu nachzubilden für eine öffentliche Aufstellung in Museen. In solchen Arbeiten, die viel Geschicklichkeit, Wissen und künstlerische Erfahrung verlangen, hat die Firma C. W. Beumers in Düsseldorf einen großen Ruf. Wir bringen heute die Abbildungen zweier solcher für Museumszwecke angefertigter Goldschmiedewerke, die vermöge ihrer Exaktheit s. Zt. auf der Düsseldorfer Ausstellung das Aufsehen der Fachkreise erregten.



Detail zu nebenstehender Figur.



AUS UNSERER KOSTÜMKONKURRENZ.
Motto: „Winterabend". Entwurf von Martha Dehrmann, Berlin.

Die Abbildungen amerikanischer Schmuckstücke gehören zu dem Aufsatz in Nr. 1: „Brief aus Nordamerika", und können widriger Umstände halber erst heute veröffentlicht werden. Sie sind hergestellt von der bekannten Weltfirma Tiffany & Co. in New-York und zeigen, wie wenig man sich in Amerika um Stilechtheit und moderne Ornamentik in unserm Sinne bis jetzt bekümmert hat. Bezüglich der von Chr. F. Morawe entworfenen und von Th. Fahrner ausgeführten Schmuckstücke verweisen wir auf die Besprechung in unserer Nr. 1.



Vom Büchertisch.

Wormser Universal-Ex-libris.

Gezeichnet von Otto Hupp. Verlag der Kräuter'schen Buchhandlung in Worms.

Eine der reizvollsten und vornehmsten Liebhabereien der Neuzeit ist es sicherlich, sich ein Bücherzeichen (Ex-libris) entwerfen und drucken zu lassen, um so eine den besonderen Wünschen, Lebensverhältnissen oder dem Berufsstand des Besitzers entsprechende Darstellung darauf zu bekommen. Für den, der auf künstlerische Darstellung reflektiert, wird die Sache natürlich etwas teuer. Da tritt nun das oben erwähnte Unternehmen in die Schranken, welches eine Anzahl Ex-libris in den Handel bringt, die von dem bekannten Maler und Buchhändler Otto Hupp entworfen und den verschiedensten Bedürfnissen angepaßt sind. Unter der ebenso vortrefflich gezeichneten wie gedruckten Darstellung, die sich auf Kunst, Musik, Wissenschaft u. a. bezieht, ist ein Raum freigelassen, auf dem der jeweilige Besitzer seinen Namen entweder eigenhändig einschreiben oder nachträglich eindrucken lassen kann. Die interessanten Blätter werden in farbigen oder in Schwarzdruck geliefert, und werden beispielsweise in der letzteren Ausgabe für 10 M pro 100 Stück geliefert.

R. R.

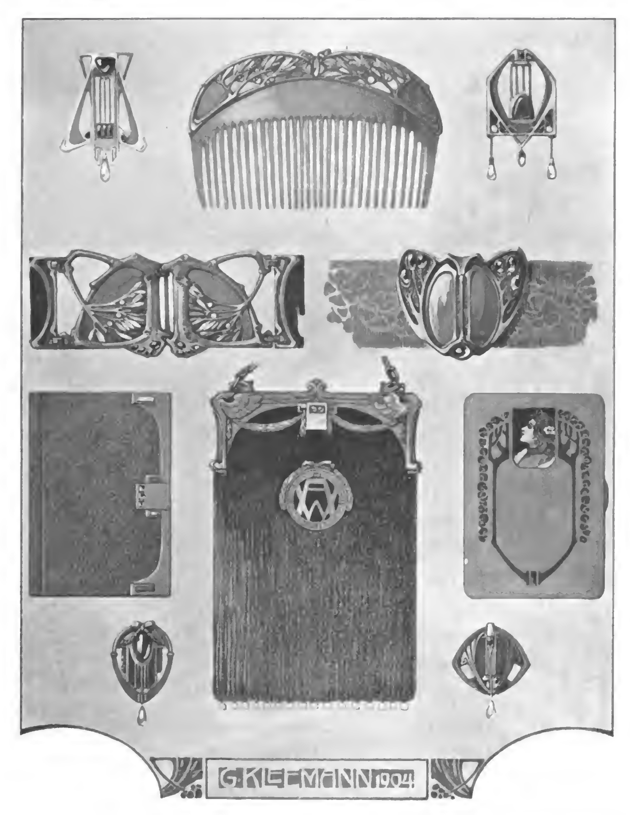
Programm und Satzungen der Lehr- und Versuchswerkstätten der Königl. Württemberg. Kunstgewerbeschule zu Stuttgart.

Wir entnehmen denselben, daß der Unterricht umfaßt: Werkstattarbeit; Fachzeichnen und Entwerfen; Studien nach der Natur; Vorträge und Exkursionen; Preisberechnung und Buchführung.

Das Schulgeld beträgt für das Jahr 120 M. bei ordentlichen Schülern. Außer den Schülern können auch kunstgewerbliche Meister zu ihrer weiteren Ausbildung auf Grund einer besonderen Vereinbarung gegen eine angemessene Entschädigung für ihre Arbeitsleistung in die Werkstätte aufgenommen werden.

Nach Bedarf werden auch besondere Meisterkurse abgehalten.





Schmuck- und Kleinsilber-Entwürfe
von Prof. G. Kleemann, Pforzheim





SILBERBECHER, ENTWORFEN VON LUDW. GEISSINGER, BERLIN.

Die gegenwärtige Geschmacksrichtung in den Feinmetallkünsten.

Von *R. Rücklin.*

Wer dieses Thema erschöpfend in seinem ganzen Umfange behandeln wollte, der würde sobald nicht fertig werden. Man kann ja kaum von einer Geschmacksrichtung gegenwärtig reden, auch in einer festumgrenzten Spezialität, wie die Feinmetallindustrie, nicht. Vielmehr machen sich so viele Richtungen und „Geschmäcker“ bemerkbar, als es, um einen bekannten Vergleich zu gebrauchen, Übergänge von einer Habichtsnase zu einer Stumpfnase gibt. So wollen wir denn das Gebiet unserer Betrachtung noch enger umgrenzen, indem wir den Nachdruck auf die beiden letzten Silben unseres Titels legen und uns begnügen, von den neusten Strömungen zu reden, die sich in den im eigentlichen Sinne des Wortes künstlerisch behandelten Erzeugnissen unserer Feinmetallindustrie ausprägen. Also eine Heerschau, die sich im wesentlichen auf die Vorposten beschränkt.

Bei richtigerer Auffassung genügt eine solche auch. Was die aparte, künstlerisch entworfene und durchgeführte feine Ware heute bringt, wird — mit Auswahl natürlich — in einer gewissen Zeit verflacht und vergröbert, dem Geschmack der großen Menge und den veränderten Fabrikationsbedingungen angepaßt, in dem Bereich der billigen Massen- und Dutzendware wieder auftauchen. Das künstlerisch Neue, was ursprünglich darin enthalten war, kann freilich bei diesem Prozesse so viele Veränderungen erleiden, daß es weder den Eindruck des Neuen noch den des Künstlerischen mehr macht; der Kenner wird die Quelle, das ursprüngliche Vorbild doch stets wieder darin erkennen, wenn auch vielleicht oft mit Bedauern und Enttäuschung. Von diesem Standpunkt aus ist das Studium der künstlerischen Strömungen unseres modernen Kunstgewerbes jedem Angehörigen der Feinmetallkunst zu empfehlen, wenn er auch direkt nicht an der Erzeugung künstlerischer Ware beteiligt ist.

Die Feinmetallkunst umfaßt ein großes Gebiet der verschiedensten Spezialitäten: Schmuck in Brillanten und in Gold, Schmuck in Silber und Unecht, Klein- und Großgeräte in Silber, und das mannigfaltige Gebiet der künstlerisch behandelten Geräte und Gefäße in Unedelmetall: Zinn, Kupfer und Kompositionen. Alle diese speziellen Zweige haben nicht nur durch das Auftreten des modernen Stils eine vollständige Umwälzung erfahren, sondern sie haben auch seit dieser Zeit wieder mehrfache Entwickelungen durchgemacht, die ganz wesentliche Veränderungen ihrer künstlerischen Formensprache bedingten. Heute schon ist „modern“ kein absolut einheitlicher und feststehender Begriff mehr, sondern man kann eine Anzahl Phasen an ihm unterscheiden, die in bezug auf unser Spezialgebiet einmal flüchtig zu durchmustern, die Aufgabe der nachfolgenden Zeilen sein soll.

Die Entwickelung der Formen.

Als, im Anfange der neunziger Jahre, man anfing, sich von den historischen Stilvorbildern abzuwenden, geschah dies unter dem Feldgeschrei des Naturstudiums. Überall ward in lauter Begeisterung die Rückkehr zur Mutter Natur gepredigt und gelehrt, überall wurde die Pflanze studiert und dekorativ verwendet, und es gab Leute, welche allen Ernstes hofften, es würde in Zukunft auf dem Werkbrett des Gold- und Silberschmiedes ein Blumenzweig oder ein grünes Blatt die Ornamentvorlage ganz verdrängen. Eine Zeitlang hatte es auch wirklich den Anschein dazu. Wie oft ist allein die Schwertlilie damals verwendet, behandelt und mißhandelt worden! Es schien fast, als sei sie bestimmt, einmal die Rolle des seligen Akanthus zu spielen. Aber es ist ganz anders gekommen. An die Stelle des unbedingten Naturalismus trat die van de Velde-Linie und dessen „mißgestaltet Zwitterkind", der gekränkte Regenwurm. An Stelle des idyllischen Blütenzweiges auf dem Werkbrett traten die modernen Kunstzeitschriften; unsere Kunstkritiker pflegten und pflegen dies sehr zu beklagen, daß nun die alte Kopiererei, nur mit neuen Vorlagen, wieder losginge. Ich kann mir nicht versagen, es dagegen einmal öffentlich auszusprechen, daß das nicht nur ein unvermeidlicher, sondern auch ein unentbehrlicher Vorgang ist, und daß nur auf diese Art die Neuerfindungen und Anregungen unserer führenden Künstler zum Allgemeingut werden können. Daß sie aber das werden, ist sehr viel wichtiger und bedeutungsvoller, als daß jeder Stümper sich für einen selbstständigen Künstler hält, weil er Blumen nach der Natur pfuscht. — Auch die geschwungene Linie, dieser erste Ansatz zu einem modernen Ornament, hat sich in ihrer Ausschließlichkeit überlebt. Es kam die Periode, wo die Darmstädter mit ihren strengen und schlichten Formen Einfluß gewannen, wo, besonders bei uns in Deutschland, die Naturform mehr und mehr in den Hintergrund trat, und der größte Nachdruck auf Einfachheit und Charakter in der Ornamentik und im Entwurfe gelegt wurde. Und neuerdings fängt die gerade Linie, die zu Anfang der modernen Stilentwicklung fast verschwunden war, wieder an, eine sehr bedeutsame Rolle zu spielen.

Diese verschiedenen Entwickelungsphasen der modernen Handwerkskunst sind allerdings nur der gemeinsame Boden für die spezielle Formenentwickelung der Feinmetallkünste. Und wenn wir im Verlaufe unserer Betrachtung finden werden, daß diese sich, je nach Material und Gebrauchsbedingungen, charakteristisch nach verschiedenen Richtungen entwickelt haben, so werden wir das als ein Zeichen gesunden handwerksgerechten Kunstempfindens ansehen können.

Das Zinngerät.

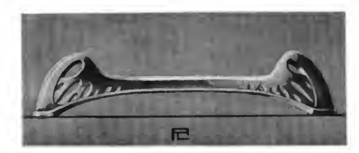
Das Zinngeräte ist, soweit es sich um künstlerische Ware handelt, ein Kind des modernen Stils. Kaum ein anderes Metall hat so viel Nutzen aus ihm gezogen, ist so ganz mit neuem Leben dadurch erfüllt worden als das Zinn. Man kann aber auch sagen, daß die moderne Kunst dem Zinn viel verdankt, das mit der Eigenart seiner Struktur, mit seinem matten, ruhigen Farbton dem Bedürfnis nach weicher, fließender Formgebung, handlicher Gestaltung und dekorativer Wirkung so sehr entgegenkam. In der Tat, wenn wir das Gebiet des Zinns, des Kupfers, des Silbers und des Goldes, also der gesamten Feinmetallkunst, überblicken, so hat eigentlich keines eine so typisch moderne Formenwelt entwickelt als eben das Zinn.

Wenn wir nach einer Bezeichnung für den Formentypus des modernen Zinngerätes suchen, so werden wir sagen können, daß es im allgemeinen den Charakter des in weicher Masse Modellierten trägt, daß es überall weniger die Spuren des in Metall arbeitenden Werkzeuges als der drückenden und formenden Künstlerhand zeigt, — wie es für die Gußtechnik, die hier vorzugsweise angewendet wird, angemessen und naturgemäß ist. Ursprünglich ging ja die Wiederbelebung des Zinns von Paris aus, wo Ledru u. a. ihre so vorzüglich modellierten Vasen und Zierteller mit allerhand naturalistischem Dekor schufen. Sie bevorzugten eine glanzlose, dunkeltönige Zinnkomposition, die geeignet erschien, alle Feinheiten ihrer Modellierung wiederzugeben. In Deutschland hat die Zinnkunst eine viel breitere und weitergreifende Entwickelung genommen. Was wird bei uns gegenwärtig nicht alles in künstlerischer Zinnware angefertigt! Tafelaufsätze, Platten, Geschirr, Bierkrüge, Schreibtischausstattungen, Rauchzeug, Spiegelrahmen. Ziergefäße, Jardinièren, kurz, das Zinn hat sich eigentlich das ganze Gebiet des Groß- und Kleinsilbers, mit Ausnahme des Schmuckes, erobert. Und an der Spitze des Kunstzinnes steht Deutschland. Man braucht nur den Namen Kayserzinn zu nennen, um das Gesagte zu beweisen. Daneben sind noch eine Anzahl ähnlicher Metallkompositionen in Aufnahme gekommen: Orion, Orivit, Silberzinn. Besonders ist der helle, schmucke, silberähnliche Farbton dieser neueren Kompositionen zu bemerken, der die daraus hergestellte Ware besonders gut zum Tafelschmuck geeignet erscheinen läßt. Kurz, die moderne Zinnkunstindustrie bietet zur Zeit in Deutschland ein wirklich erfreuliches Bild.

Die anderen Kulturländer haben dem gegenüber wohl vereinzelte künstlerische Leistungen, aber nicht diese fabrikmäßig geleitete und doch künstlerisch lebendige Produktion zu verzeichnen: Aus Dänemark kommen gegenwärtig eigenartig anmutende Zinnarbeiten (aus Mogens Ballins Werkstätte in Kopenhagen) nordisch robust, ja derb, aber urgesund und originell mit ihren merkwürdigen Ornamenten und derben Gravierungen. Statt des Geschmeidigen und Fließenden, was unsere deutschen Zinnarbeiten an sich haben, ist mehr das Massive und Wuchtige im Charakter des Metalles betont. In England, dessen neuzeitliche Handwerkskunst sich noch weniger mit dem Zinn befaßt hat, sind höchst eigenartige und feine Treibarbeiten, zarte Flachreliefs, in



SILBERBECHER,
ENTWORFEN VON LUDW. GEISSINGER, BERLIN.



Zinn aufgetaucht, die von jener merkwürdigen Künstlergruppe der Glasgower herrühren. — Dieser kurze Rundblick wird genügen, um zu zeigen, daß die Kunst der Zinnbearbeitung gegenwärtig einer kraftvollen Blüte sich erfreut.

Das Kupfergerät.

Noch nicht ganz auf dem gleichen Standpunkt ist das Kupfer, aber es scheint auf dem besten Wege dazu. Gehörte das Zinn in die Domäne des Kunstgusses mit nachfolgender Bearbeitung, so ist Kupfer das Material der Treibkunst. Patinierte Kupfergeräte, namentlich in Verbindung mit Messingbeschlag, ist ja das Neueste des Neuen, und man kann sagen, daß sich auch hier schon, wie bei dem Zinn, eine eigene, dem Metall sozusagen auf den Leib geschnittene Formensprache entwikelt hat. Hat das Zinn mehr gezogene Formen, so das Kupfer mehr herausgetriebene, kantige Zierglieder. Und besonders, da es doch als Blech bearbeitet und behandelt wird, finden wir hier beschlägartige Motive viel vertreten. Sein tiefer, ruhiger Glanz macht es zur Verbindung mit andersartigem Material wohl geeignet. Besonders die englische Edelschmiedekunst hat diese Eigenschaft mit Vorliebe verwertet. Wir finden hier das Kupfer u. a. auch mit Elfenbein zusammen verwendet, und namentlich auch mit jener breit und flächig arbeitenden Kunstemaillierung dekoriert, die sich in England in letzter Zeit so besonders entwickelt hat. Für allerhand Kleingeräte, Rauchzeug, Leuchter und dergl., wird gern die Zusammenstellung von Kupfer mit Schmiedeeisen verwertet, was handfeste und doch zugleich zierlich anmutende Arbeiten ergibt. Feine, auch figürliche Treibarbeiten in Kupferplatten sind als Möbeleinlagen beliebt, wie auch in gleicher Art Spiegel- und Bilderahmen gefertigt werden, wobei eine hauchartige Zartheit der Treibtechnik bevorzugt wird. Das ist auch eine der Errungenschaften des modernen Stils, daß die Kunst des Metalltreibens sich aus der handwerksmäßigen Härte und Überladenheit der Behandlung in eine größere Weichheit und Einfachheit hineingefunden hat; ein geschickter, künstlerisch arbeitender Ziseleur verzichtet heute darauf, die Kontur erst scharf auf dem Metall „vorzutracieren“, er arbeitet den Umriß erst allmählich mit der fortschreitenden Modellierung heraus und hat es so in der Hand, alle Abstufungen bis zu verschwimmender Weichheit hervorzubringen. Doch dies nur nebenbei.

Das Messing.

Neben dem Kupfer wird auch das Messing mehr und mehr zu künstlerischen und zu Treibarbeiten herangezogen, namentlich auch in Verbindung mit anderen Metallen und Materialien, Schmiedeeisen und Messing, Kupfer und Messing. Seine helle, kräftige Farbe und seine Härte lassen es aber nur zu streng behandelten, einfachen Darstellungen und Formen geeignet erscheinen. Sein dekorativer Wert ist ein außerordentlicher.

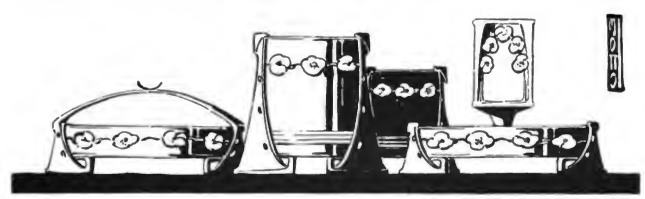
Die Bronze.

Während das Zinn vielleicht das erste der Metalle war, welches neue Leistungen im modernen Stile aufzuweisen hatte, ist die Bronze verhältnismäßig spät dazu gelangt. Das hängt ohne Zweifel damit zusammen, daß die Bronze, soweit es sich um die uns hier allein interessierende Kleinkunst handelt, meistens zu figürlichen Darstellungen verwendet wurde, und daß diese kleinen Figurenbronzen fast ganz von dem französischen Einflusse beherrscht wurden. Die französische Zierbronze aber war bis in die letzte Zeit noch ganz auf den glänzenden Traditionen des 18. Jahrhunderts aufgebaut, und die figürliche Kleinplastik hat überhaupt ganz besonders schwer um eine der Neuzeit entsprechende, materialgerechte Formensprache zu ringen gehabt. An allen Kleinbronzen sah man zu sehr die glättende Arbeit von Modellierholz und Schabinstrument. Die tiefe, mächtige Glanz- und Farbenwirkung der edlen Bronze verlangt aber durchaus eine vereinfachte, flächig wirkende Behandlung, die wir an ihren neueren Erzeugnissen denn auch erfreulicherweise überall angewendet sehen. Die Vorliebe für kleinere Kunstbronzen ist in der neueren Zeit wieder sehr gestiegen, auch bei uns in Deutschland, wenngleich wir natürlich in dieser Beziehung hinter Frankreich mit seiner alteingesessenen, ebenso gewandten wie leistungsfähigen Bronzeindustrie noch zurückstehen müssen. In modern-künstlerischer Beziehung aber, was die charaktervolle Behandlung der Form als solche anlangt, sind wir Frank-



DREI ENTWÜRFE ZU MESSERBÄNKCHEN — A. LEUTFELD, HANAU A. M.





ENTWURF VON JOS. STIRNER, SCHW. GMÜND.

reich mindestens ebenbürtig, wo nicht überlegen. Ein erfreuliches Zeichen ist es, daß die Kunstbronze neuerdings anfängt, auch in das Gebiet des Kleingerätes vorzudringen, z. B. sieht man da und dort Schreibtischausstattungen, Blumenvasen und dergl. in Bronze, deren Patinierung übrigens neuerdings an Stelle der früher beliebten hellen, süßlichen Töne mehr die tiefen und ernsten Nüancen bevorzugt.

Die Plakette.

Hier muß auch die moderne Plakette und Medaille erwähnt werden, die gegen die früheren Jahre ja einen bedeutenden Aufschwung genommen hat. Rein künstlerisch ist dieser Aufschwung allerdings nicht, d. h. wir haben köstliche Werke einer modernen Plakettenkunst aus Künstlerhand zu verzeichnen, aber doch auch noch recht viel handwerksmäßiges, was vom angestellten Stahlgraveur für industrielle Zwecke angefertigt ist und diesen Ursprung nicht verleugnen kann. Da es sich dabei fast immer um figürliche Darstellungen handelt, so macht sich ein Mangel der künstlerischen Qualität immer doppelt fühlbar. Mit einem ähnlichen Porträt und einer sinnvollen Allegorie auf dem Revers ist es denn doch nicht allein getan. Da eine Plakette doch lediglich keinen Gebrauchs- sondern nur Kunstwert hat, so sollte ihre Herstellung auch nur Sache des künstlerisch qualifizierten Reliefplastikers sein. Nur dann werden wir an unserer deutschen Plakettenkunst jene Blüte erleben, um die wir die französische heute noch beneiden müssen.

Groß- und Klein-Silberwaren. Das Besteck. Der Tafelaufsatz. Kirchengeräte.

Die Groß- und Klein-Silberwarenindustrie ist nicht so ohne weiteres für den modernen Stil zu haben gewesen, und hält heute noch in manchen Spezialitäten am Alten fest. Auch hier ist ohne Zweifel wieder vieles auf den Pariser Einfluß zurückzuführen; die französischen Silberschmiede mit ihrer glänzenden Tradition hielten naturgemäß an den historischen Stilen fest, und ihr Einfluß auf den allgemeinen Geschmack ist ja heute noch in ihrer Spezialität ein großer. Auch rekrutiert sich das Käuferpublikum für gediegene Silberware bis jetzt noch vorzugsweise aus konservativen und aristokratischen Kreisen, die ebenfalls eine gewisse feudale Vorliebe für historisch bewährte Formen haben.





BELOBUNG A. SPRÖSSLER BEI W. BINDER.

AUS DEM F. W. MÜLLER-WETTBEWERB DER FACHSCHULE ZU SCHW. GMÜND 1903.

Im großen und ganzen ist aber heute auch für die Silberwarenfabrikation die moderne Richtung maßgebend geworden. Ein so einheitliches Bild, wie etwa das Künstlerzinn, bietet freilich das Künstlersilber der Gegenwart nicht. Das mag von der größeren technischen Vielseitigkeit des Silbers herkommen, das ebenso leicht und dankbar sich in die einfachsten, glatten Gebrauchsformen wie in ornamentale Ausgestaltung oder in rein bildhauerische Kleinplastik fügt. Man hat ja freilich schon viel geeifert, einesteils gegen die Aufnahme der englischen Gepflogenheit, Geräte und Gefäße in ganz glatter, polierter Ausführung zu halten, wie auch gegen das andere Extrem, die Überflutung des Großsilbers mit Bildhauermotiven. Beides ist doch wohl, wie ich meine, eine Frage des Maßstabes. Sowohl die glatte polierte Fläche als die Bildhauerplastik können dem Silbergeräte zugebilligt werden, wenn beide im Rahmen der Kleinkunst bleiben, überhaupt das Feld nicht für sich allein beanspruchen. Übrigens muß den glatten Silbergefäßen doch immer der Vorzug zugestanden werden, daß sie sachlich wirken, was immerhin mehr im Sinne der modernen Kunst ist als eine Überladung mit Figurenplastik. Diese letztere wird sich in der Silberschmiedekunst der Gegenwart einer möglichst großen Zurückhaltung zu befleißigen haben, um den Zweck oder den Charakter des Gefäßes oder Gerätes an sich nicht zu verdecken.

In den modernen Erzeugnissen der Silberwarenindustrie hat der Empire-Stil Eingang gefunden. Man kann nicht leugnen, daß diese Mischung des Modernen mit dem Empire recht reizvolle Arbeiten gezeitigt hat. Ich sage Mischung. Denn von einer genauen Nachahmung des echten, alten Empire-Stiles ist glücklicherweise fast nirgends die Rede. Es sind meist moderne Grundformen mit Empire-Motiven ausgestattet. Ein Blattkranz, ein Kranzgehänge, geradlinig gezeichnete Voluten, ein rechtwinklig abgesetzter Henkel genügen, um ein Stück auf „Empire" zu taufen. Auch diese Mode, — denn weiter ist

es nichts, — ist uns von Paris gekommen. Wirklich einheimisch wird sie in Deutschland wohl kaum werden.

Auch sonst ist die Mischung in den Stilströmungen der besseren Silberware noch ziemlich bunt. Rokoko und Renaissance sind noch nicht ganz ausgestorben, der moderne Naturalismus macht sich noch ziemlich breit. Aber die strenge, sachliche und einfache Art der guten Moderne macht sich erfreulicherweise immer mehr geltend. Dass man das blanke Silber wieder mehr sehen läßt, nach dem vielfachen Wechsel von matt und blank, oxydiert und durchgeputzter Vergoldung, ist als Rückkehr zu größerer Einfachheit nur erfreulich. Denn freilich, das blanke Silber verlangt zwar feinabgewogene und bewegte Verhältnisse, aber zugleich auch die einfachste Formengebung.

gemäß, daß diejenigen kirchlichen Goldschmiedearbeiten, die für bestehende, ältere Kirchen gefertigt werden, sich im Stil an die vorhandene Ausstattung des Gotteshauses anfügen. Aber trotz aller dieser Kenntnisse läßt sich doch deutlich auch hier so etwas wie das Wehen eines neuen Geistes verspüren. Nicht mehr wie bisher herrscht die Gotik unbedingt. Wo es angängig ist, werden mit ersichtlicher Vorliebe die breiteren, einfacheren Formen des romanischen Stiles verwendet und zugleich in einer entschieden freieren und selbstständigeren Weise gearbeitet, als dies bisher der Fall war. Und die zwar gediegene, aber doch etwas handwerksmäßig arbeitende Tradition unserer kirchlichen Goldschmiedewerkstätten fängt da und dort an, durch die Mitarbeit bedeutender Künstler aufgefrischt und verjüngt zu werden.

AUS DEM
F. W. MÜLLER-WETTBEWERB
DER FACHSCHULE ZU
SCHW. GMÜND 1903.



PREIS VON 20 MARK.
JOSEF NÄGELE,
ZISELEUR BEI W. BINDER,
SCHW. GMÜND.

Im Besteck, in diesem konservativsten Bestandteil der Silberware, ist endlich auch frisches Leben zu spüren. Man wechselt nicht nur in der Ausstattung, also zwischen Ornament und Faden, sondern man sucht auch die Grundformen, die Griffe, die Löffelschale, die Gabelzinken usw. in neuer, origineller und sachgemäßer Weise auszubilden. So hat man denn die im Grunde genommen architektonische Grundform, wie sie bisher üblich war, verlassen, und zeichnet den Griff in geschwungener Form, so daß er sich in die Handhöhle hineinfügt, und sucht auch sonst neue Gebrauchsmöglichkeiten für die äußere Form herauszubringen, wie eigenartig geschweifte Messerklingen, schaufelartig gestaltete Gabelzinken und anderes mehr. — Auch der Tafelaufsatz ist praktischer geworden und besteht jetzt meistens aus einer breit und flach hingelagerten oder auf schlankem Fuß aufgebauten Blumen- und Fruchtschale. — Als ein Zeichen des wiedererwachenden Interesses für die Silberschmiedekunst ist es zu begrüßen, daß unsere größeren und wohlhabenden Städteverwaltungen wieder anfangen, sich um die Beschaffung eines städtischen Silberschatzes zu bemühen.

Ganz abseits von den neueren Kunstbewegungen scheint eine große und blühende Spezialität der Gold- und Silberschmiedekunst zu stehen, nämlich die Erzeugung kirchlicher Geräte und Gefäße. Abgesehen von dem kirchlichen Konservativismus an sich, der meist unbedingt an den durch die Tradition geheiligten Formen festhält, ist es ja auch natur-



Der Schmuck.
Silberschmuck. Goldschmuck. Der Ring. Juwelenschmuck.

Am lebhaftesten war der Kampf der neueren Kunstströmungen im Schmuck zu spüren, namentlich im Silber- und unechten Schmuck. Hier hat der moderne Naturalismus, die Lalique-Nachahmung, die Darmstädter Art stets besonders rasch und durchschlagend Platz gegriffen, um freilich auch jeweils rasch wieder zu verschwinden. Auch die Empire-Mode ist hier schon eingedrungen, hat aber wie es scheint, den Höhepunkt ihrer Beliebtheit bereits wieder überschritten. Der Silberschmuck hat für uns Deutsche in der Beziehung eine besondere Bedeutung erlangt, als sich hier ein künstlerisch erfolgversprechender, spezifisch deutscher Geschmack entwickelt hat, der für die Zukunft entschieden zu den besten Hoffnungen berechtigt. Das ist ein Moment, das ja nicht unterschätzt werden darf. Wir verstehen so gut, den Geschmack anderer Nationen nachzuahmen; sollten wir nicht auch einmal etwas herausbilden, was uns andere nicht nachahmen können?

Der Silberschmuck ist auch diejenige Schmuckspezialität, die es am ehesten verstanden hat, mit ihren großzügigen und einfachen Formen sich dem Charakter der modernen Straßentoilette anzupassen. Namentlich hat sich der Brustanhänger aus Silber eingebürgert. Die Gürtelschließe ist, vermöge der überfallenden Bluse, die gegenwärtig so modern ist, momentan mehr in den Hintergrund getreten, d. h. fürs Auge. Ge-

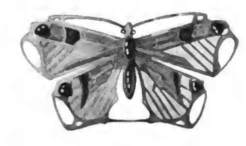
tragen wird sie wohl noch so häufig wie bisher. Die weniger durch ihr Feuer als durch ihre weichen Farbtöne wirksamen Halbedelsteine, und das ähnlich wirkende matte Email und Email à jour sind beliebte Dekorationsmittel für den Silberschmuck. Im ganzen hat sich die Mitwirkung der Künstler gerade hier am bedeutungsvollsten und dankbarsten erwiesen.

Als wesentlich schwieriger hat es sich gezeigt, in dem Schmuck aus gutem Golde und aus Ganzedelsteinen rein künstlerischen Bestrebungen zum Durchbruche zu verhelfen. Hierbei ist jedenfalls der konservative Geschmack der hierfür wesentlich in Betracht kommenden Käuferkreise hauptsächlich als Hemmnis aufgetreten. Aber es wäre ungerecht, diesen allein dafür verantwortlich zu machen. Mitwirkend ist hierbei auch noch die Abneigung oder das Ungeschick der modernen dekorativen Kunst überhaupt, in zierlicher und datailllerter Weise zu arbeiten. Und darüber ist bei Schmuck aus gutem Gold in Verbindung mit facettierten Ganzedelsteinen nun einmal nicht wohl wegzukommen. Das ist eine Kleinkunst im eigentlichen Sinne des Wortes, und für die Entwickelung einer solchen hat sich die Neigung der modernen Kunst zu großzügiger und dekorativer Wirkung noch wenig förderlich erwiesen. Es scheint aber, als ob die feine Bijouteriekunst neuerdings die richtigen Formen für modernen Goldschmuck zu finden anfinge. Man sieht in letzter Zeit namentlich feine Goldanhänger von so einfachen und dabei zierlich-pikanten Formen, daß das Problem hier, wenn auch nicht in umfassender Weise, gelöst erscheint. Die große Vorliebe, die eine zeitlang für transparent, meistens grün emaillierten Goldschmuck („Grüner Genre") herrschte, hat nachgelassen. Man zeigt gerne wieder ausschließlich die Goldfarbe. Im Gegensatz zum Silberschmuck eignet sich die moderne Goldbijouterie, — mit Ausnahme der Brosche natürlich, — mehr dazu, auf der bloßen Haut als auf dem Kleide getragen zu werden. Also die Anhänger zu dem ausgeschnittenen Kleide oder das Armband auf dem bloßen Arm. Zu dem letzteren ist zu bemerken, daß das starre Reifenarmband, das unsern Kunstästhetikern allerdings immer ein Dorn im Auge war, sozusagen verschwunden ist; man trägt nur noch Ketten- oder Gliederarmbänder. Überhaupt ist das Gebiet des Kettenschmuckes noch ein ergiebiges Feld für die feine Goldbijouterie, wenn sie auch hierin vom Doublé scharfe Konkurrenz erfährt. Das Feine, Zierliche und Geschmeidige, was die Kette hat, entspricht eben dem Charakter des Goldes besonders gut. Die starke Linienwirkung der Kette bringt es mit sich, daß sie sich auch auf dem Untergrunde der verschiedensten Stoffe und Macharten des Straßenkleides durchsetzt — Der Fingerring, der wohl auch immer eine besondere Domäne der Goldbijouterie bleiben wird, hat besonders in fein ziselierter Ware erfreuliche Leistungen aufzuweisen. Eine eigentümliche Erscheinung ist es, daß von all den bedeutenderen Künstlern, die für Schmuck gearbeitet haben, sich eigentlich noch keiner mit dem Ring beschäftigt hat, — was wohl auch damit zusammenhängt, daß die Kunst des Ringes noch mehr als jede andere eine spezielle Kleinkunst ist.

Noch weniger hat die moderne Kunst, oder ihre berufenen Vertreter, sich mit der Juwelenbijouterie beschäftigt. Nicht einmal Lalique, der vielbewunderte, der mit seinen graziösen und sinnenschmeichelnden Werken eine so weitgehende wie verderbliche Nachahmungssucht erweckt hat, brachte hier neue Anregungen, weil er eben Juwelenstücke im engeren Sinne gar nicht macht. Freilich sind Brillanten eben nicht das Material, mit dem man Experimente macht, und die Käufer von Brillantschmuck meistens auch nicht die Leute, die sich rückhaltslos für den modernen Stil begeisterten. So haben wir denn freilich ausgefaßten Schmuck in moderner Linienführung, aber wir können nicht in dem Sinne von modernem Brillantschmuck sprechen, in dem man etwa von neuerem Silberschmuck reden kann. Ohne Zweifel sind auch hier hochkünstlerische Leistungen zu verzeichnen, — man braucht nur an die Arbeiten Vevers von der Pariser Ausstellung zu denken — aber ein fester, moderner Typus ist nicht vorhanden. Namentlich ist das Prinzip möglichster Ruhe und Einfachheit, zu dessen Betonung der moderne Stil sich glücklicherweise durchzuringen beginnt, hier noch wenig zum Ausdruck gekommen. Das Haupthindernis wird wohl daran liegen, daß eben überall erst Versuche gemacht werden müßten, wofür hier das Material doch zu teuer und das kaufende Publikum zu exklusiv ist.

Wenn im Vorliegenden auch nur einzelne Punkte hervorgehoben werden konnten, so mag es doch nicht ohne Interesse sein, einmal einen solchen Überblick sich zu verschaffen. Ein solcher vermag immerhin wertvolles Vergleichsmaterial zu bieten und zu zeigen, in welcher Weise die moderne Gewerbekunst fördernd und neubildend in die verschiedenen Gebiete der Feinmetallkunst eingegriffen hat.

AUS DEM F. W. MÜLLER-WETTBEWERB DER FACHSCHULE ZU SCHW. GMÜND 1903.



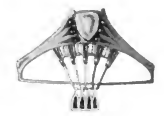
K. BUCHHOLD, BEI ERHARD & SÖHNE, SCHW. GMÜND, I. BELOBUNG.





PREIS VON 50 MARK.
ERICH SCHILLING,
SCHW. GMÜND.



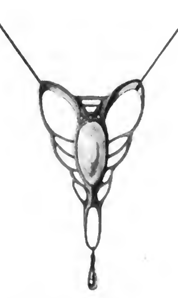


AUS DEM F. W. MÜLLER-WETTBEWERB
DER FACHSCHULE ZU SCHW. GMÜND
1903.

Schmuckstücke für Pelzwerk.

Die außerordentliche Verbreitung der Pelzmoden hat eine neue Gelegenheit zur Verwendung von Agraffen, Schlußketten u. dgl. mehr an den stolaförmigen Pelzkragen der Damen geschaffen. Außerordentlich fein gearbeitete Schließen mit Emailverzierung auf Gold wurden im Laufe der Wintersaison mehrfach gesehen. Gold mit farbiger Emaille nimmt sich namentlich auf feinem Zobelpelz außerordentlich gut aus; auch Nerz verträgt den gleichen Schmuck, während z. B. Marder, wenn er einen Stich ins Graue aufweist, dem ungebrochenen vollen Goldton nicht mehr so günstig ist, derart, daß hier die farbige Tönung der ganzen Goldunterlage, wie sie bei Lalique und L. von Cranach vorkommt, besonders in irisierenden smaragdgrünen und rotvioletten Tönen am Platze erscheint. Chinchilla, so lange es sich um echte Ware handelt, wird auch im kommenden Winter seine Vornehmheit behalten. Man sollte versuchen, für diesen außerordentlich zarten, kostbaren Pelz leichte Agraffenformen in oxydiertem Silber zu schaffen, die für Brünetten mit Malachit, für Blondinen mit Lapislazuli verbunden sein könnten; Türkise sind im allgemeinen für Brünette kleidsam, stehen aber auch manchen Blondinen gut und harmonieren gut mit Chinchilla. Der Modenpelz des kommenden Winters 1904 1905 wird „Fohlen" sein und „nordische Möve" wird ihm Konkurrenz machen. „Fohlen", das Fell junger Füllen, wie wir es von den Schaukelpferden der Kinderstube her kennen, hat zumeist einen braunen Ton. Braun geht fast auf alle Grundfarben zurück, die im Farbenspektrum zwischen dem sog. Braunrot und Gelbgrün (olive) liegen. Mit andern Worten: braun entsteht aus einer Mischung von Schwarz mit Carmin, Hochrot, Orange, Gelb oder Gelbgrün. Man muß sich also gewöhnen, jedes Braun auf die Grundfarbe zu reduzieren, die ihm innewohnt. Der Stolakragen aus Fohlen, der uns vorlag, verriet entschieden einen Stich ins olivefarbene, war also ein sehr vertieftes Gelbgrün. Da die auf dem Farbenspektrum nahe beieinanderliegenden Töne, die sog. kleinen Intervallen, sich immer zu Disharmonien „verschieben", so würde man zu einer Fohlenstola mit leisestem grünlichen Anflug des Farbentones z. B. keine Smaragden oder irgendwie ins Reingrüne spielenden Halbedelsteine verwenden. Matte Korallen würden auf olivebraunem Grunde eine reine Kontrastwirkung ergeben. — Die „nordische Möwe" gibt einen flaumigen, duftigen, perlgrauen Ton mit leisestem Hauch von Rosa, wie ihn die Ränder bläulicher Frühlingswolken im Morgenrot zeigen. Dieser Pelz, der natürlich ein Vogelkleid ist, stellt an die Zartheit der Haut ungewöhnlich hohe Anforderungen. Schließen, die man für derartigen Pelz arbeitet, sollten nicht breite Flächen aufweisen, vielmehr sich dem Charakter von Kugelknöpfen nähern, da sie sonst in dem dichten, weichen, ziemlich langhaarigen Flaum verschwinden. Wirkungsvoll dürfte sich hierzu Spinell mit Steigerung des rosa Tones etwa bis zu einzelnen Zirkonen ausnehmen. Man müßte in diesem Fall streben, ein gewölbtes, broschenähnliches Mittelstück zu schaffen, das an einigen Kettengliedern hängt und in einen letzten Ring einer gleichen linksseitigen Kette einhakt. Am Ende der beiden Ketten müßten sich durchlochte Plättchen zum Annähen an die Boa befinden.

L. Hagen.



PREIS VON 15 MARK.
ERICH SCHILLING, SCHW. GMÜND.

Die Fortschritte der deutschen Bijouterie in Frankreich.

In einer der letzten Sitzungen der Pariser Chambre Syndicale de la Bijouterie erklärte ein Mitglied, Herr Jacta, daß es hohe Zeit wäre, sich mit der deutschen Konkurrenz zu beschäftigen, denn sie bedrohe „die nationale Arbeit und fängt sogar schon an, sich in Paris breitzumachen, zum großen Nachteil der französischen Fabrikanten“; der Redner wies darauf hin, daß auf diese Gefahr schon vor zwanzig Jahren von einem Herrn Marret hingewiesen worden sei. Hierzu bemerkt der Herausgeber des Moniteur de la Bijouterie et de l'Horlogerie, daß er selbst sich seit Jahren mit dieser Frage beschäftigt und viele Artikel darüber geschrieben habe, oft habe er auch mit französischen Fabrikanten darüber gesprochen und diese hätten ihn ausgelacht. Jetzt lachten sie, scheint es, nicht mehr.

Deutschland bezieht von uns nicht nur die Muster, sondern auch die Arbeiter. In Pforzheim und Hanau gibt es eine Menge französischer Goldschmiede, und an ihrem Vorbilde lernen die deutschen, von denen viele schon hervorragende Fortschritte gemacht haben. Man muß den Mut haben, anzuerkennen, daß die deutsche Fabrikation sich großartig verbessert hat. Gewisse Artikel sind den französischen bereits gleichwertig, andere übertreffen sie sogar.

Im kaufmännischen Geschäftsbetrieb sind uns die Deutschen unzweifelhaft überlegen. Sie besitzen alle Eigenschaften, die uns fehlen — besonders Unternehmungsgeist, Ausdauer und ein unbedingtes Entgegenkommen allen Wünschen der Kundschaft gegenüber.









MODERNER SILBERSCHMUCK.



AUSGEFÜHRT VON RAUSCHER & CO., PFORZHEIM.

Der Moniteur fährt dann fort: Ich bin niemals so dumm gewesen zu behaupten, daß die Deutschen mit den Franzosen betreffs Geschmack und Erfindungsgabe in Wettbewerb treten können. In dieser Hinsicht sind sie und werden sie uns immer untergeordnet sein. Aber diese Minderwertigkeit wird ausgeglichen durch ihre Geschicklichkeit im Nachahmen unserer Muster. Man würde erstaunt sein über die große Zahl von Deutschen, die sich in Paris nur zu dem Zweck aufhalten, die dortigen Neuheiten zu kopieren.

Vor einigen Jahren schon sagte mir der Verwalter der kunstgewerblichen Forney-Bibliothek, daß diese fast nur von Deutschen besucht würde. Sie studierten und kopierten von früh bis spät die neuen Bücher und Albums. Sie schickten diese Kopien an die deutschen Fabrikanten, die sich davon das Beste aussuchten. Die Fortschritte der illustrierten Kunst-Zeitschriften erleichterten diese Arbeit ungemein.

Frankreich wird von deutschen Vertretern und Katalogen überschwemmt. Um die französische Konkurrenz besser zu bekämpfen, verkaufen sie zu billigen Preisen, zu vorteilhafteren Bedingungen. Sie riskieren auf diese Art Geschäfte, die oft zu Verlusten führen. Sie ertragen letztere mit gutem Humor, weil sie sich dadurch mehr und mehr im Lande festsetzen. Sie werden übrigens durch ihre Bankgeschäfte zweckmäßig unterstützt. Wenn schon vor 20 Jahren Herr Marret auf die deutsche Gefahr hingewiesen hat, so haben seine Kollegen seitdem in glücklicher Unwissenheit gelebt über das, was in Deutschland vorging und — über den deutschen Charakter.

Die Deutschen haben in Hanau und Pforzheim große Fabriken errichtet. Sie machen niemals etwas halb. Sie hatten es sich in den Kopf gesetzt, ihre Schmuckindustrie in die Höhe zu bringen, und sie mußten dies mit der Zeit erreichen. Von Anfang an haben sie unsere Muster nachgemacht, zuerst

Proben moderner Künstlerschriften.

I. Eckmannschrift.

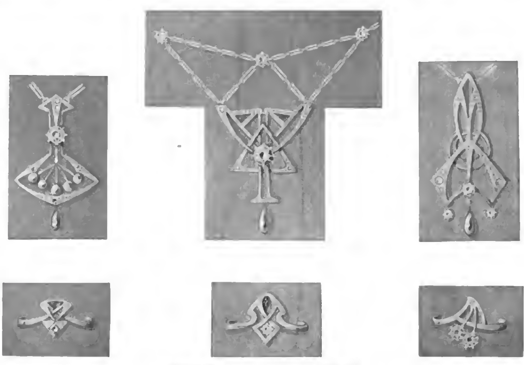


Herausgegeben von der Rudhard'schen Gießerei in Offenbach a. Main.
Gesetzlich geschützt.

sehr ungeschickt, weil ihre Arbeiter den unsrigen nicht gleichwertig waren, dann ließen sie sich französische Arbeiter kommen. Damals hatte das noch seine Schwierigkeiten; aber jetzt, wo die Erinnerungen an den Krieg von 1870 verblassen, finden sie so viele, wie sie haben wollen.

Ich sagte vorher, daß die Deutschen kühn sind; diese Eigenschaft haben sie durch die Siege von 1870 erworben. Vor diesem Kriege wußten Bismarck und andere, daß die deutsche militärische Organisation der französischen überlegen war, aber das Volk wußte es nicht. Für dieses war Frankreich noch das Land Napoleons, dessen Andenken, wenn auch schon weit entfernt, ihnen noch Furcht einflößte. Der sich in einer ähnlichen Gemütsverfassung wie unsere Offiziere vor dem 1870er Kriege, die mit wenigen Ausnahmen den Krieg als einen leichten Spaziergang nach Berlin betrachteten und über die deutschen militärischen Ansprüche lachten. Ebenso glaubten unsere Fabrikanten, daß die Kunst eine spezifisch französische Blume sei, die nirgends anders wie in Frankreich ihre Blüten entfalten könnte. Daß die deutschen Fabrikanten ihnen in der Bijouterie gefährlich werden könnten, erschien ihnen ebenso unwahrscheinlich, als daß auf dem Kreuzberge in Berlin Burgunderwein wachsen würde.

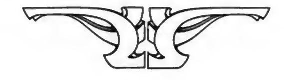
Es ist eine alte geschichtliche Tatsache, daß lange Zeiträume des Gedeihens für die Familien und die Völker von



ENTWÜRFE ZU BRILLANTSCHMUCK
VON J. WINSEL, HANAU.

Sieg von 1870 gab ihnen einen Hochmut sondergleichen; sie hatten durch ihn die ein Jahrhundert lang ersehnte und vorbereitete Revanche gewonnen. Ihre Anstrengungen waren von Erfolg gekrönt und dieser bestärkte sie in der ganz besonders deutschen Anschauung, daß man durch Arbeit und Ausdauer alles erreichen kann. Nachdem sie die französischen Soldaten besiegt hatten, warum sollten sie nicht auch die französischen Fabrikanten besiegen? Und unter dem Eindruck dieser Idee begann jene Reihe von Anstrengungen, mit denen sie uns in der Bijouterie Konkurrenz zu machen suchten, in einem so hervorragend französischen Geschäftszweige, auf dem sie uns in unserem eigenen Lande zu schlagen versuchen. Unsere Fabrikanten, berauscht durch eine lange Periode leichter Erfolge, durch die Mühelosigkeit des Geldverdienens und die Lobreden, die ihnen aus der ganzen Welt zu teil wurden, befanden einer Zeit des Niederganges gefolgt werden. Den Wohlstand und das Gedeihen betrachtet man als eine Himmelsgabe und wiegt sich in Sicherheit, ohne daran zu denken, daß es auch einmal anders kommen kann. Aber unterdessen kämpfen andere, um auch an die Reihe zu kommen, und sie erreichen ihr Ziel — um ihrerseits ihre Erfolge wieder an andere abzugeben, wenn die Zeit gekommen ist. — — —

Wir haben diesen Ausführungen des Moniteur nichts hinzuzufügen als den Wunsch, daß unsere deutschen Schmuckfabrikanten nach wie vor so geschäftseifrig und fortschrittstüchtig sein möchten wie bisher, und daß die Zeit noch sehr fern sein möge, wo wir unsere hervorragende industrielle Stellung wieder an andere abgeben müssen, wo dem industriellen Sedan ein Jena folgen wird. Aber das ist bei der deutschen Zähigkeit wohl nicht so bald zu erwarten.



Zu unsern Abbildungen.

Unsere Abbildungen sind diesesmal, mit wenigen Ausnahmen, nicht nach Photographien fertiger Gegenstände, sondern nach Entwürfen gemacht. Entwürfe geben unter Umständen ein weniger fertiges und schmeichelndes Bild als ausgeführte Gegenstände; dafür sind sie unmittelbarer und eher geeignet, als künstlerisches Vorbild und als Anregung zu dienen. Bei unsern fachkundigen Lesern wird es dazu nur kurzer Erläuterungen bedürfen.

Die 3 Silberbecher von Ludwig Geissinger-Berlin werden vermöge ihrer schlichten und strengen Durchbildung Interesse erregen. Gemeinsam ist ihnen die Verwendung von Farbsteinen zur Dekoration und die beschlägartigen Motive, die anstatt der Ornamentformen auftreten.

Ein hübscher Gedanke ist es, daß A. Leutfeld von Hanau sich das Messerbänkchen zu künstlerischer Durchbildung gewählt hat. Die Formen seiner Entwürfe sind einfach, originell und lebendig.

Eine beträchtliche Anzahl von Entwürfen haben wir der F. W. Müller-Konkurrenz der Fachschule in Schw. Gmünd entnehmen können, dank dem überaus freundlichen Entgegenkommen dieser Anstalt. Leider konnte infolge von Raummangel nur eine ganz knappe Auswahl getroffen werden. Aber auch diese wird unsern Lesern zeigen können, wie vieles Anregende und Neuartige diese Konkurrenz gezeitigt hat.

Die vier Broschen der Firma Rauscher & Co. in Pforzheim sind ein Teil einer größeren Kollektion ihrer originellen und künstlerischen Erzeugnisse, die uns zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurde. Die übrigen werden in der nächsten Nummer erscheinen. Die Firma, deren Inhaber längere Zeit technischer Leiter in der bekannten Silberwarenfabrik Lutz & Weiß in Pforzheim war, ist erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit von Mainz nach Pforzheim übergesiedelt. Die Eigenart der hier abgebildeten Stücke ist durchaus beachtenswert; das mittlere derselben ist im Empire-Stil gehalten.

Mit der Tafel mit Proben der Eckmannschrift samt dazugehörigem Schmuck hoffen wir unsern Schriftgraveuren und wer sonst noch in unserm Fache mit Schrift zu tun hat, Freude zu machen und Anregung zu bieten. Wir hoffen, auch fernerhin solche Proben moderner Künstlerschriften bringen zu können, und versäumen nicht, darauf hinzuweisen, daß die Eckmann künstlerisches Eigentum der Rudhard'schen Gießerei in Offenbach a. M. ist, welche uns das gegebene Material in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte. — Es folgen noch eine Anzahl hübscher Schmuckentwürfe von J. Winsel, Hanau, von W. Füeß, München, A. Ungerer und A. Mitmann, Pforzheim, und dem Maler Widmer in Berlin, der sich durch seine Entwürfe für künstlerische Frauenkleidung einen geachteten Namen erworben hat.

Aus der Flut neuer Papstmedaillen bringen wir eine von der bekannten



ENTWURF
VON W. FÜESS, MÜNCHEN.



ANHÄNGER, ENTWORFEN VON
A. UNGERER, PFORZHEIM.

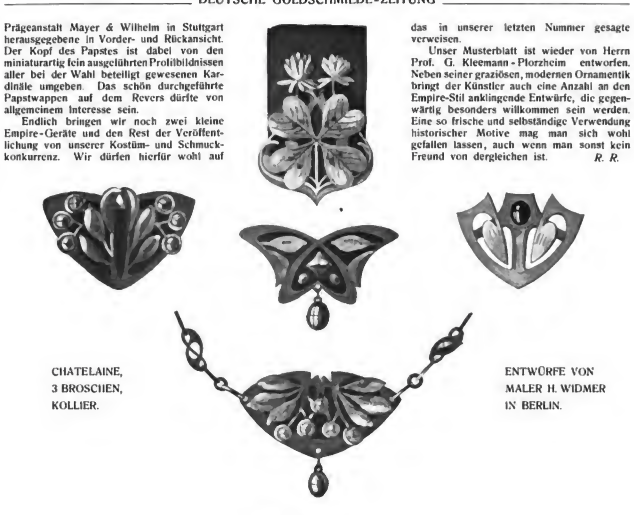


GÜRTELSCHLIESSE
VON A. MITTMANN, PFORZHEIM.

Prägeanstalt Mayer & Wilhelm in Stuttgart herausgegebene in Vorder- und Rückansicht. Der Kopf des Papstes ist dabei von den miniaturartig fein ausgeführten Profilbildnissen aller bei der Wahl beteiligt gewesenen Kardinäle umgeben. Das schön durchgeführte Papstwappen auf dem Revers dürfte von allgemeinem Interesse sein.

Endlich bringen wir noch zwei kleine Empire-Geräte und den Rest der Veröffentlichung von unserer Kostüm- und Schmuckkonkurrenz. Wir dürfen hierfür wohl auf das in unserer letzten Nummer gesagte verweisen.

Unser Musterblatt ist wieder von Herrn Prof. G. Kleemann - Pforzheim entworfen. Neben seiner graziösen, modernen Ornamentik bringt der Künstler auch eine Anzahl an den Empire-Stil anklingende Entwürfe, die gegenwärtig besonders willkommen sein werden. Eine so frische und selbständige Verwendung historischer Motive mag man sich wohl gefallen lassen, auch wenn man sonst kein Freund von dergleichen ist. *R. R.*



CHATELAINE, 3 BROSCHEN, KOLLIER.

ENTWÜRFE VON MALER H. WIDMER IN BERLIN.

Vom Büchertisch.

Werke moderner Goldschmiedekunst
von W. Lucas von Cranach. Leipzig, Verlag Carl Scholtze (W. Junghans).

Ein Prachtwerk, wie es wohl Erzeugnissen moderner deutscher Goldschmiedekunst noch nicht gewidmet worden ist. Wir haben bei Gelegenheit des Berichtes über die Berliner Kunstgewerbe-Ausstellung die Arbeiten, um die es sich hier handelt, schon einmal besprochen, auch mehrere Abbildungen davon gebracht. Wir können also an dieser Stelle auf das dort Gesagte verweisen.

L. v. Cranach nimmt unter den deutschen Nutzkünstlern insofern eine Sonderstellung ein, als er die moderne Ornamentik fast vollständig meidet und statt dessen in einem ausgeprägten Naturalismus arbeitet. Auch allegorische Bezüge liebt er anzubringen. Seine Schmuckarbeiten sind namentlich koloristisch sehr interessant und verraten eine reiche Phantasie. Besonders ansprechend ist, auch bei seinen größeren Silberarbeiten, die Verwendung der geflügelten Schlange, das Wappentier der Cranachs.

Die technisch tadellose Ausführung der Cranachschen Entwürfe ist der Friedländerschen Werkstätte unter der Leitung des bewährten Goldschmiedemeisters M. Weichmann zu verdanken und gibt in erfreulicher Weise Kunde von dem hohen Stande der Juwelierkunst in der deutschen Reichshauptstadt.

Daß der bekannte Kunstgelehrte Wilh. Bode in Berlin die einführende Besprechung des Werkes übernommen hat, zeigt, welchen Wert der Publikation von sachkundiger Seite beigemessen wird. Das ganze Werk besteht aus 20 Tafeln in ein- und mehrfarbigem Lichtdruck, von denen jede durchschnittlich 10—12 Einzelabbildungen enthält. Es ist also ein ebenso vornehmes wie reichhaltige Vorlagenwerk, dessen Anschaffung jedem Goldschmied nur empfohlen werden kann.
R. R.

Die Arbeiten der Hamburgischen Goldschmiede Jakob Mores für die Dänischen Könige Frederik II. und Christian IV.
von Bernhardt Ohlsen, Direktor des Danske Folkemuseum. Hamburg 1903. Verlagsanstalt und Druckerei Aktiengesellschaft (vorm. J. F. Richter).

Ein Werk, das in einem gewissen Gegensatz zu dem vorhergehenden steht, insofern, als es ein Erzeugnis theoretischer Spezialgeschichtsforschung ist. Es handelt sich um die Arbeiten zweier Hamburger Goldschmiede des 16. u. 17. Jahrhunderts, Vater und Sohn, die in dem Dänischen Königsschlosse Frederiksborg entdeckt worden sind. Ihre nähere Beschreibung, durch gute Illustrationen erläutert, stellt ein so interessantes Spezialkapitel der Geschichte der Goldschmiedekunst dar, zumal der deutschen, daß das hübsch ausgestattete Werk einen dankenswerten Zuwachs zu jeder Goldschmiedebibliothek darstellt.



Mitteilungen aus dem Kunstgewerbe

Das Kunstgewerbe in Hannover.

Von allgemeinen Interesse ist eine Arbeit hiesiger Kunstgewerbetreibender, die auf kurze Zeit in der Kunst- und Gewerbe-Halle am Georgsplatz ausgestellt ist; es handelt sich um eine Mappe mit Adressen als Ehrengeschenk für den Geh. Justizrat Abel zu dessen 80. Geburtstag. Nach Entwurf des Architekten Professor Dr. A. Haupt ist die Mappe durch den Buchbindermeister Aug. Hummelke, die Herstellung des silbernen Deckels durch den Goldschmied und Hoflieferant Carl Rusch, beide zu Hannover, erfolgt. Der Deckel ist mit den emaillierten Wappen der Provinz Hannover, des Herzogtums Braunschweig, der Städte Hannover, Braunschweig und Hildesheim geschmückt. Die rings umlaufende Kante ist in Tula oder Niello (Schwefelsilber), der Lorbeerkranz getrieben, ziseliert und in verschiedenen Farben des Goldes ausgeführt, in dem oberen Grunde sind Stücke von Lapislazuli eingehämmert, der Grund für die Schrift ist reich ziseliert und antik gefärbt, Entwurf und Ausführung sind in der sehr kurzen Zeit von 27 Tagen bewerkstelligt.

Heimische Kunst.

Ein Prachtwerk kirchlicher Goldschmiedekunst hat der Juwelier F. H. Lange, Osnabrück, hergestellt und fesselt unwillkürlich sowohl den Blick des kunstverständigen Beschauers, wie den des Laien, durch seine edle Formschönheit, prächtige Ausstattung und kunstvolle Arbeit. Es ist eine in romanischem Stile gehaltene Monstranz, welche als eigene Handarbeit aus der Werkstatt genannter Firma hervorgegangen ist. Den Fuß schmücken in herrlicher Gravur vier Heiligenbilder, umsäumt mit schwungvollem Blattornament. Aus dem durchbrochen gearbeiteten Überwurf erhebt sich der transluzent emaillierte Schaft mit dem durchbrochenen Knauf. Sehr glücklich ist der Übergang des Schaftes in eine fein ziselierte Wulst, auf welcher der obere Bau, in Form eines durch Maßwerk und Ornament reich verzierten Kreuzes, basiert. Eine angenehme Unterbrechung an letzterem bilden die Insignien der vier Evangelisten in oxydiertem Silber. Gekrönt sind die Enden der Kreuzbalken durch aufgelegte Laubwerke, welche in je einer Korallenkugel ihren Abschluß finden, während die Verbindungen zwischen den Kreuzbalken, die gleichzeitig den Kasten wirkungsvoll umrahmen, mit einer Malachitkugel enden. Die Vorderseite des Kastens umschließt ein Kranz, mit Amethysten und Almandinen zierlich besetzt. — Das Werk stellt ein Geschenk für eine auswärtige Kirche dar und macht dem ausführenden Künstler alle Ehre.





PAPSTMEDAILLE VON FRZ. WILHELM & WILH. MAYER, PRÄGEANSTALT, PFORZHEIM.

Erzeugnisse der Gold- und Silberwaren-Industrie.

Eine Prachtarbeit hat die Firma Wollenweber in München hergestellt. Es ist dies ein silberner Sockel, dessen Seiten Genien des Fleißes und des Glückes flankieren. Auf demselben erhebt sich eine massiv silberne mit goldenem Lorbeer umwundene Säule, deren Ende eine Lapislazuli-Kugel bildet, auf welcher der Merkur thront. Auf den Seiten des Sockels ist die Ansicht des alten und des neuen Rathauses und die Widmung eingraviert. Das Ganze ist ein Jubiläumsgeschenk für den Chef einer Konfektionsfirma. — Die Silberwarenfabrik Bruckmann & Söhne in Heilbronn hat einen Silberschatz jetzt fertig gestellt, der von einem Berliner Großkaufmann beordert war. Dieses Prachtstück wird auf Veranlassung des Reichskommissars Geh. Rat Lewald auf der Weltausstellung in St. Louis zur Schau gebracht. Der Firma Bruckmann & Söhne wurde vor Kurzem auch die Lieferung des silbernen Tafelgeschirrs für mehrere Kriegsschiffe übertragen.

Ratssilber in Königsberg.

Herr Stadtrat a. D. Professor Dr. Walter Simon, der hochsinnige und bewährte Förderer gemeinnütziger Bestrebungen, hat seiner Vaterstadt einen Beweis seiner Anhänglichkeit gegeben. Von dem Wunsche ausgehend, den Grundstock zu einem „Ratssilber" zu legen, wie es andere deutsche Städte von gleichem Alter wie Königsberg längst und oft in reichem Werte besitzen, und wie es wohl auch Königsberg einst eigen gewesen sein dürfte, ehe es im Laufe seiner wechselvollen Geschicke verloren gegangen sein mag, hat Herr Professor Simon beschlossen, der Stadt ein wertvolles Prunkstück, einen schweren silbernen Pokal und Tafelaufsatz als Geschenk zu überweisen. Nach einjähriger Arbeit — sie war einem Königsberger Atelier, der bekannten Juwelierfirma von D. Aron übertragen — ist der Pokal fertiggestellt, und hat in einer Sitzung des Magistrats in feierlicher Weise die Überreichung des Geschenks durch den Stifter selbst stattgefunden.

Das Prunkstück hat eine Höhe von 1 Meter 10 Zentimeter, ist in romanisierendem Stil gehalten und besteht aus zwei Teilen, einem schweren und reich ausgerüsteten Unterbau und dem eigentlichen Pokal. Der Unterbau ist rund und dreiteilig. Auf einem Ebenholzsockel läuft ringsum ein durchbrochenes Ornament mit drei in Silber geätzten, vortrefflich gelungenen Königsberger Ansichten aus drei verschiedenen Zeiten. Die Vergangenheit Königsbergs ist durch eine Ansicht der alten Universität am Pauperhausplatz hinter dem Dom, die Gegenwart durch ein Hafenbild, einen Auschnitt aus dem bunten Leben und Treiben am Hundegatt, und die Zukunft endlich durch ein Bild der Schloßteichsfreiheit, einen viel verheißenden Prospekt vom Schloß hinüber bis zur neuen Schloßteichbrücke, vertreten. Über diesen Städteansichten läuft eine Bogenstellung mit zahlreichen, auf Silber montierten Perlmuttersäulen, die einzelnen Bilder aber begrenzen pfeilerartige Vorbauten aus Ebenholz. Unten an diesen Pfeilern sind stilisierte Löwenköpfe angebracht, an der Stirnseite tragen sie in Email auf grün legierten Goldplatten die jetzigen und die alten Wappen der drei Städte Königsbergs, auf den Pfeilern selbst aber stehen, aus Silber gebildet, die drei, je 25 Zentimeter hohen Figuren des Königs Friedrich I. (getreu nach dem Schlüterschen Denkmal modelliert), des alten Kaisers Wilhelm im Krönungsornat und des regierenden Kaisers in der Uniform seines Königsberger Grenadierregiments No. 3 mit dem übergeworfenen Mantel der Ritter des Schwarzen Adlerordens. Der Unterbau schließt ab mit einem getriebenem Fries, in dem die Medaillons des Königsberger Dichters Simon Dach, des Gründers der Albertina, des Herzogs Albrecht von Preußen, und des aus der Zeit der Freiheitskriege bekannten Königsberger Bürgermeisters Heidemann eingelassen sind. Der Fries läuft dann kuppelförmig zu und endet in einem großen und kostbaren Lapislazuli, von dessen tiefblauem Grund sich, eine Anspielung auf die „Krönungsstadt", wirkungsvoll die goldene, mit rotem Email gefütterte Königskrone abhebt. So bildet der Unterbau, auch wenn der Pokal abgenommen wird, ein für sich abgeschlossenes, harmonisches Ganze.

Der Pokal selbst ruht auf sechs Streben, die durch einen profilierten Fuß untereinander verbunden sind. Diese Streben sind es, die den eigentlichen Körper des Pokals halten, ihn mit romanischem, durchbrochenem Traubenornament umspinnen. Auf dem Ornament erscheinen als Hauptschmuck, wiederum eine sinnige lokale Anspielung, sechs große Bernsteinkugeln in reicher Fassung von Mattsilber. Der Körper des Pokals ist nur durch einen getriebenen Frieß geziert, der auf der Vorderseite das große Reliefporträt Kants umschließt. Der Deckel des Trinkgefäßes wird von sechs schlanken, mit Opalen besetzten Spangen überragt, die in einem kapitälartigen Knauf zusammenlaufen. Auf dem Kapitäl steht als krönende Figur, 22 Zentimeter hoch, Hans von Sagan, in charakteristischer Tracht, das Schwert in der Rechten, die Fahne in der Linken. Unter der Figur, auf dem Rande des Pokals steht die folgende, von dem Stifter gedichtete Widmung:

Hans von Sagan, der Bürgersmann, rettet die Stadt, rettet der Ritter Macht in der Schlacht.
Ob Wahrheit, ob Sage, noch lebt sie im Lande; dem Lebenden sei in jeder Not des Bürgers rettende Tat ein lebend Gebot!

Das ganze Stück ist in vergoldetem und abgetöntem Silber, die Figuren und die Reliefmedaillons in hellgrauem Silberton gehalten. Es ist — man kann das wohl ohne Übertreibung sagen — ein Meisterstück moderner Goldschmiedekunst.

Auch im Kreise der Magistratsmitglieder hat der Pokal einstimmige und uneingeschränkte Bewunderung gefunden.

Einführung des Einzelkelches.

Eine bedeutsame Neuerung in der Form der Abendmahlsfeier, nämlich die Einführung des Einzelkelches, ist vom Kirchenrat der Hamburger evangelisch-reformierten Gemeinde beschlossen worden. In evangelischen Gemeinden des Auslandes, z. B. in Dänemark, England, Holland, der Schweiz usw. hat man sich schon längst aus ästhetischen und gesundheitlichen Gründen für den Einzelkelch entschieden. In Deutschland ist der gemeinsame Kelch bisher nur in einer Gemeinde, der Remberti-Gemeinde in Bremen, beseitigt. Diesem Beispiel ist jetzt die evangelisch-reformierte Gemeinde in Hamburg gefolgt.

SILBERKÖRBCHEN UND LEUCHTER IM EMPIRESTIL.
AUS DEM WERKE: FOLNESICS.





INNENRÄUME UND HAUSRAT AUS DER EMPIRE- UND BIEDERMEIERZEIT.
VERLAG VON A. SCHROLL, WIEN.

Aus unserer Kostümkonkurrenz.



SCHMUCKDETAILS ZU „DEUTSCH“.

MOTTO: „DEUTSCH“.
FRITZ KLEE, DRESDEN. LOBENDE ERWÄHNUNG.

MOTTO: „BLAU II“.
PAUL LINDAU, DRESDEN.
LOBENDE ERWÄHNUNG.







MOTTO: „KNOSPE“.
ARTUR HENNIG,
NIEDER-SPAAR B. MEISSEN.
LOBENDE ERWÄHNUNG.



AUS UNSERER KOSTÜMKONKURRENZ.

Gewerbeausstellung in Fulda.

Vom 2. bis 31. Juli dieses Jahres findet zu Fulda eine Ausstellung von Handwerks-Erzeugnissen sowie von Maschinen, Werkzeugen, Rohstoffen usw. statt. In erster Linie soll die Ausstellung dem einzelnen Handwerker die Möglichkeit und Gelegenheit geben, vor der breiten Öffentlichkeit seine Arbeiten auszustellen, um dadurch den Nachweis zu führen, daß das Handwerk trotz aller Konkurrenz, die demselben erwachsen ist, und trotz aller Vorurteile, die gegen dasselbe bestehen, noch konkurrenzfähig und wohl imstande ist, tüchtiges zu leisten. Die Ausstellung wird hierdurch dazu beitragen, die Stellung der Handwerker zu festigen und denselben neue Absatzgebiete eröffnen. Ausdrücklich sei auch noch hervorgehoben, daß auch „kunstgewerbliche Erzeugnisse“ zur Ausstellung gelangen und hierin schon manches in jeder Beziehung bedeutende Objekt angemeldet ist. Wir laden deshalb zur Beteiligung an der Ausstellung ein und weisen noch ausdrücklich darauf hin, daß eine Anzahl von Preisen für die Prämiierung in sämtlichen Abteilungen und Gruppen zur Verfügung stehen.

Ein neuer Orden.

Einem lang gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, hat König Oskar anläßlich seines 75. Geburtstages den Norwegern einen neuen Orden, „der norwegische Löwe“ genannt, gestiftet. Der neue Orden kann nicht mehr als 12 Norwegern verliehen werden, außerdem aber Staatsoberhäuptern, Mitgliedern von Regierungen und obersten Staatswürdenträgern. Er ist hauptsächlich für solche Norweger bestimmt, die den St. Olafsorden schon erhalten haben, sich aber noch weiterhin so verdient machen, daß sie mit diesem bisher einzigen norwegischen Orden nicht mehr auskommen können. Der St. Olafsorden ist übrigens in seinem Rang erhöht worden, so daß er nun über dem schwedischen Serafimerorden steht.

Es gab in Norwegen eine große bürgerliche Partei, die die Abschaffung des Ordenswesens auf ihrem Programm hatte. Aber das war einmal. Heute freut man sich des neuen Ordens und manche vermuten gar, daß der alte Demokrat Björnson der erste sei, der Antwartschaft hat, seinen Ruhm durch den neuen Orden zu stärken.

Berichtigung.

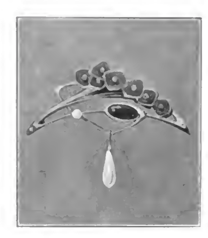
In unserer Nummer vom 1. Januar brachten wir auf S. 11 die Abbildung eines Ringes aus dem Pariser Salon, welcher der Unterschrift nach von dem Goldschmied Boutet de Monvel stammen sollte. Nach einer uns zugehenden Mitteilung der Firma R. Bouvet-Paris, Graveur-Lapidaire, ist diese Angabe unseres Gewährsmannes irrig, indem der betr. Ring von der genannten Firma gefertigt ist.



Entwürfe zu modernem Schmuck

Von Ernst Beck
Schwäb. Gmünd

















SILBERNE PLATTE MIT BERNSTEINFASSUNG.
ENTWORFEN VON ARCHITEKT BRUNO MÖHRING, BERLIN.
AUSGEFÜHRT VON FRITZ FEHRMANN, TILSIT.
WELTAUSSTELLUNG ST. LOUIS.

Deutsche Bernsteinarbeiten in St. Louis.

Auf der Weltausstellung zu St. Louis veranstaltet das Kgl. preußische Ministerium für Handel und Gewerbe wiederum eine Kollektivausstellung der deutschen Bernsteinindustrie. Die jährliche Produktion an Bernstein ist eine sehr große, die durchschnittliche Ausbeute in den Kgl. Bernsteinwerken Ostpreußens beträgt ca. 4400 Zentner. Außerdem werden in jedem Jahre 100—120 Zentner durch Schöpfen, Rechen, Lesen am Strande, gewonnen.

Die Kollektivausstellung in St. Louis soll nun in erster Reihe eine Übersicht über die wechselreiche Verwertung des Bernsteins in echtem gepreßten, gefärbten und geschmolzenen Zustande in der Gegenwart geben. Ist doch heutzutage die Bernsteinindustrie durch die Menge des produzierten Rohmaterials, durch die Regelmäßigkeit des Sortiments und die Leichtigkeit des Verkehrs auf eine Höhe gebracht, wie sie in keiner früheren Zeitperiode auch nur annähernd erreicht wurde. Das beste Beispiel von dem Wachsen dieser Industrie, die auch fernerhin nur abhängig sein wird von dem „preußischen Golde des Samlands“ (Ostpreußen) liefert Amerika, wo sie sich in den letzten zehn Jahren um etwa das fünffache gehoben hat.

Man will nun in St. Louis, wie schon im Jahre 1900 in Paris und 1902 in St. Petersburg vor allem auch zeigen, in wie reizvoller, mannigfacher und auch künstlerischer und dem modernen Geschmack entsprechender Weise sich heute der Bernstein verarbeiten läßt, damit die frühere, dann aber verloren gegangene Wertschätzung dieses schönen, edlen Materials für das Kunstgewerbe wieder mehr zur Geltung komme. — Lassen sich doch gerade auf diesem Gebiet alle Vorzüge dieses seltenen und kostbaren Naturproduktes am besten zur Geltung bringen: sein klares leuchtendes Feuer (der klare Bernstein besitzt einen großen Lichtbrechungswinkel und zeigt daher, richtig geschliffen, ein reiches Farbenspiel) sein zartes, trübes Gelb, seine große Mannigfaltigkeit in gelben, rötlichen, grünlichen, bläulichen und rotbraunen Tönen sowie die kraftvolle, verschiedenartige Färbung in den gesprenkelten und weißgeflammten, sogenannten „buntknochigen“ Stücken.

Eine Anzahl auf diesem Gebiet bewährter Fabrikanten, die zum Teil auch schon die Pariser und Petersburger Bernsteinausstellungen beschickten und dort verschiedentlich prämiiert wurden, sendet auch diesmal wieder höchst geschmackvolle und modern stilisierte Gebrauchs-Luxussachen sowie Schmuckgegenstände ein.

Ist doch überhaupt neu für die heutige Zeit die in früheren Jahrhunderten angewandte Verbindung des Bernsteins mit Edelmetall oder mit Bronzen. — Es kommt jetzt hauptsächlich oxydiertes Silber mit leichter Goldtönung, der jeweiligen Farbe des Bernsteins entsprechend, mehr rötlich, gelblich oder grünlich und daher sehr vornehm wirkend, in Anwendung. — Die Firmen, welche auf höherem kunstgewerblichen Gebiet die Bernsteinausstellung in St. Louis beschicken, sind:

H. Lehmann, Königsberg i. Pr.

Sie stellt eine Anzahl Bernsteinarbeiten aus, als Nippes in Schnitzerei und sogenannte Danziger Furnierarbeiten, Schmuck usw. — Die Firma

Fritz Fehrmann in Tilsit,

von deren Ausstellung besonders interessant sind: „die Nachbildung eines früher von der Firma gearbeiteten Albums, das im Jahre 1902 Sr. Majestät dem deutschen Kaiser von dem Komitee für das Louisendenkmal in Tilsit überreicht wurde; ferner eine große, getriebene Silberschale nach dem Entwurf des Archtikten des Reichskommissariats Bruno Mehring sowie silberne Figuren mit Bernsteinschalen und silberne Mokkalöffel mit Bernsteingriff. — Die Firma

Als vollständig neu für die Gegenwart werden hier zum ersten Male Taschenuhren mit Verwertung des Bernsteins vorgeführt. — Ganz neu ist allerdings die Idee nicht, denn schon zur Zeit August des Starken, also Ausgang des 17. Jahrhunderts, wurden derartige Uhren zu fürstlichen Geschenken mehrfach hergestellt.

Die Uhrenfabrik Louis Müller & Co., Biel (Schweiz) sendet nun als Spezialität recht eigenartige und geschmackvolle Uhren, deren Phantasie-Bernsteingehäuse in Königsberg i. Pr. hergestellt wurden.

Auch die Fabrik moderner Zimmeruhren von Etzold & Popitz in Leipzig ist mit einigen Mustern von Uhren mit Bernsteineinlagen vertreten, die sowohl in den Entwürfen als auch in der Technik neu sind.







ESSLÖFFELCHEN, AUSGEFÜHRT VON FRITZ FEHRMANN, TILSIT.

WELTAUSSTELLUNG ST. LOUIS.

Paul Hübner in Berlin

sendet originelle, in hochmodernem Stil gehaltene Muster von Manschettenknöpfen, Broschen, Nadeln aus Doublé, bei denen echter Bernstein zur Verwendung kommt. — Auch die Bijouteriefabrik von

Aug. F. Richter in Hamburg,

die durch die Herstellung moderner Juwelierarbeiten nach den Entwürfen namhafter Künstler sehr bekannt geworden ist, verwendet neuerdings den ostpreußischen Bernstein und sendet eine reiche, in jedem Stück geschmackvolle Kollektion. — Die Bernsteinwarenfabrik

A. Zausmer in Danzig,

die besonders Bernsteinperlen und Schmuck sowie Nippes in den Handel bringt und sich hinsichtlich geschmackvoller und künstlerischer sowie solider Ausführung aufs beste entwickelt hat.

Am allerreichhaltigsten stellt aber wieder Fr. Rosenstiel, Hoflieferant in Berlin, aus. Die Firma bringt zur Ausstellung eine Reihe von Gebrauchs- und Ziergegenständen, die zum Teil mit großem Kunstverständnis nach Entwürfen des Mitinhabers Ernst Rosenstiel hergestellt und zumeist mit Gold und Silber montiert sind. Nur ganz erlesenes, wundervolles Material kommt zur Anwendung. Als Hauptstück präsentiert sich ein „Nautilus“ mit reliefgeschnitzter Bernsteinmuschel. Dann sind sehr schöne Schalen in allen Nuancen in Blatt- und Muschelformen vorhanden; eine solche trägt z. B. einen Taschenkrebs aus Bronze. Ferner sind da reizende Bonbonnièren mit Gold montiert, Petschafte, Papiermesser, Uhrhalter, Haar- und Halsschmuck. Besonders ist aufmerksam zu machen auf die höchst eigenartigen und geschmackvollen Schirm- und Stockgriffe. Eine sehr reizvolle, vornehme Komposition ist der anbei abgebildete Schirmstock „Falkenklaue“, bei dem sich als neu die Montierung mit Schildplatt darstellt, dessen goldig warmer, dunkelbrauner Ton aufs beste



zu dem hellen, feinen Gelb des Bernsteins stimmt. Während bei der Falkenklaue durch feinste Ausführung der Charakter des Rauhen, Geschuppten, der Federn vollständig gewahrt ist, ist die umspannte Kugel in interessantem Gegensatz glatt poliert. Durch das goldene Kettchen mit den Schnallen, welches die Klauen halten, wird auf die Fesselung des Falken bei der Falkenbeize angespielt. — Sehr schön ist auch ein anderer mit Schildpatt montierter Schirmgriff, der in halbtransparentem Bernstein einen feingeschnitzten Colliekopf, d. h. den langgestreckten Kopf der schottischen Schäferhunde aufweist. — Sehr apart wirkt ein Schirmgriff, der aus durchsichtigem, oben in eine Wolke endigenden Bernstein im Jugendstil gehalten ist und kolbenartige Äste zeigt. — Als etwas Neues in der Mode bringt Rosenstiel in moderner Stilisierung kleine Taschenspiegel mit Griff aus Elfenbein und Bernstein. Bei lezteren, die aus einem Stück gearbeitet sind, treten die reizvollen Zufälligkeiten des Materials, das Geflammte und Wolkige bestens hervor. Das umrahmte Kristallspiegelglas verkleinert, aber entstellt nicht und gibt ein deutliches Bild des ganzen Kopfes. — Auch reizende Nippes, Bernsteinfelsen und Muscheln mit Figuren aus Bernstein sind vorhanden. — Bekannt ist die Verwendung des Bernsteins zu Rauchrequisiten, wo er geradezu von hygienischer Bedeutung ist. — Die Firma Rosenstiel, welche schon seit langem auf diesem Gebiet nach dem Auslande exportiert, sendet nun eine große Kollektion (ungefähr 1000 Stück) von Zigarren- und Zigarettenspitzen von den kleinsten und ganz zierlichem Umfange bis zu Exemplaren von ganz seltener Größe; Spitzen und Pfeifchen in allen Arten und mit den verschiedenartigsten Beschlägen, zumeist in Gold gehalten. Ein wahres Kabinettstück ist beistehende 21 cm lange Zigarrenspitze, die aus ganz seltenem, helltransparenten Bernstein in einem Stück klar gearbeitet ist. Um das sich verbreiternde, glatte Rohr windet sich eine züngelnde Schlange, deren Körper den matten Schuppencharakter zeigt. Die Halsbänder und das Krönlein sind von Gold, letzteres mit Email verziert, die Augen werden durch kleine Rubinen gebildet. — Als elegante Neuheit bringt die Firma dann noch Zigarrenspitzen in echten, verschiedengemusterten Goldetuis.

Es steht zu hoffen, daß sich der gesamten deutschen Bernsteinindustrie durch die Kollektivausstellung zu St. Louis noch weiterhin der Weltmarkt eröffnen wird.

M. v. B.

BERNSTEINSPITZE MIT SILBERBESCHLAG UND SCHIRMGRIFF AUS BERNSTEIN UND SCHILDPATT. ENTWÜRFE VON E. ROSENSTIEL, AUSFÜHRUNG: FRZ. ROSENSTIEL, BERLIN. AUSGESTELLT IN ST. LOUIS.



Ausstellung der Kunstgewerbeschule zu Schwäb.-Gmünd.

Noch selten hatte sich eine Ausstellung einer solchen Frequenz zu erfreuen wie die unserer hiesigen Fachschule. Wir wollen zwar nicht die überaus rege Beteiligung in Betracht ziehen, einen äußerlichen Faktor, der aber immerhin mitzählt und gewürdigt werden muß, sondern mehr Wert darauf legen, daß sich in der Bevölkerung Gmünds durch alle Schichten ein überaus lebhaftes Interesse an der Leistungsfähigkeit der hiesigen Fachschule einstellte und die Aufforderung zum Besuche der Ausstellung nicht ungehört verhallte. Aus dem Studium dieser zahlreichen Schülerarbeiten haben wir die freudige Gewißheit gewonnen, daß sich diese Anstalt den Ruhm: eine wahrhaft moderne Kunstgewerbeschule zu sein, mit ebenso vielem Geschick und Verständnis nicht nur in kürzester Zeit erworben hat, sondern auch mit auf, so muß sich auch die Unterweisung im Naturstudium an dieses Fundament angliedern. Dies bedingt weiter, daß die Vorbilder der Natur nach Struktur und Form nicht blos zeichnerisch für das Flachornament sondern auch in plastischer Wiedergabe studiert werden müssen, daß das Modellieren nach pflanzlichen wie nach tierischen Erscheinungen fleißig gepflegt werden muß. Und auch hierin bemerken wir in dieser Ausstellung ganz respektable Arbeiten. Vollste Anerkennung gilt in gleicher Weise den zeichnerischen und malerischen Leistungen wie den Arbeiten der Modellierklassen, von der zeichnerischen Erfassung der einfachsten Naturformen bis zur selbständigen künstlerischen Verwertung der Aktstudien, Ausführung von Porträts usw., von der Modellierung einfachster Ornamente bis zur Herstellung von Reliefs und



DAMENUHREN MIT BERNSTEINEINLAGEN, WELTAUSSTELLUNG ST. LOUIS.

AUSGEFÜHRT VON L. MÜLLER & CO., BIEL (SCHWEIZ).

Energie, Standhaftigkeit und Selbstvertauen zu wahren und zu erhalten imstande sein wird. Es kann ja nicht Aufgabe der Schule sein, auf die augenblicklich herrschende Werkstattproduktion einzugehen, die jeweilig herrschenden Tagesbedürfnisse ausschließlich zu berücksichtigen, dies wäre ein Extrem, wie man es auch ein Extrem nennen müßte, wenn die Schule gar keine Rücksicht auf die Werkstattforderungen nehmen und nur ideale und allgemeine Kunstbildung ins Auge fassen würde. In der überaus interessanten Ausstellung der Schülerarbeiten läßt sich vor allem lebhaft erkennen, wie hier die Lehrmethode, die Schüler nach Aneignung der elementarsten Formensprache gleich an das unmittelbare Studium der Natur heranzubringen, geschickt und folgerichtig durchgeführt wird. Gleichzeitig ist doch auch bei diesen Arbeiten deutlich bemerkbar, wie sehr bei der getreuesten Anlehnung an die Natur, bei dem freiesten künstlerischen Erfassen ihrer Formen doch durchweg auf Zweck und Material bei der einzelnen Aufgabe sorgfältig Rücksicht genommen wird. Die Bedingung, daß der technische Kunsthandwerker das Studium der natürlichen Formen pflegen muß, nicht nur um selbst gesetzmäßig und organisch erfinden und bilden, sondern auch um die überlieferten und seiner Unterweisung zugrunde liegenden Kunstformen richtig erfassen und mit Verständnis richtig weiter verwenden zu können, ergibt sich schon aus der Erkenntnis, daß die bereits bestehende ornamentale Formensprache ohne das Vorhandensein der natürlichen Vorbilder überhaupt undenkbar wäre. Baut sich die künstlerische Erziehung auf der Grundlage der tektonischen Lehren

Masken und architektonischer Werkglieder nach dem lebenden Modell.

Besondere Berücksichtigung, Anerkennung und Würdigung verdient aber auch die Bijouterieklasse. Anerkennenswerte Leistungen, geschmackvolle Zeichnungen und ausgeführte Schmuckstücke, bei welchen die Arbeit und Erfindung des Goldschmieds den Hauptwert ausmachen, finden wir hier. Möge gerade diese Abteilung der Fachschule auch von älteren Schülern besucht werden, damit auch diesem Zweig des Kunstgewerbes die seit langem so ersehnte Unterstützung und Neubelebung zuteil wird, und damit auch die Goldschmiede wieder zu ihrem Rechte kommen und bei Wettbewerben den in ihr Gebiet und ihren Wirkungskreis eindringenden Ziseleuren und Modelleuren etc. die Palme aus den Händen zu ringen imstande sind. Längst ist man darüber einig, daß die gewerbliche Fortbildungschule nicht nur aus Zeichen-, Ziseleur- und Graviersälen bestehen, sondern daß sie vielmehr eine wirkliche Werkstätte, die eigentliche Versuchs- und Lehrwerkstätte für Leute sein soll, die nicht nur zeichnen und entwerfen wollen, sondern vollendete und feingebildete Techniker sind oder werden wollen.

Fassen wir zusammen, so finden wir, daß die Schule unter dem Zeichen der Farbe und des Naturstudiums steht. Eine Voraussetzung für den Erfolg des Naturstudiums liegt in der steten und bequemen Zugänglichkeit des dafür nötigen Vorbildermaterials. Muß schon der einzelne technische Künstler die für seinen Berufszweig nötigsten Naturformen in seiner Werkstatt zur Hand haben, so ist eine derartige Sammlung





FEINE GOLDENE ANHÄNGER VON EINER PFORZHEIMER GOLDWAREN-FABRIK.



für eine Kunstgewerbeschule ebenso unentbehrlich und nützlich wie die künstlerischen Unterrichtswerke graphischer und plastischer Vorbilder. Man begreift deshalb die naturgemäße Verbindung von Schule und Gewerbemuseum und die geplante Ergänzung und Vereinigung der Sammlung des Naturkundevereins. Kein Opfer sollte zu groß erscheinen, diese Institute zur möglichsten Vollendung und Entfaltung zu bringen und ihnen ein angemessenes Heim zu verschaffen!



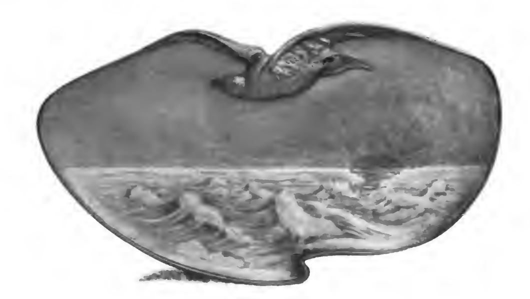
Über die Ausbildung der Goldschmiede.

Für den Kenner unterliegt es keinem Zweifel, daß wir, trotz vielseitigster Bestrebungen, noch lange nicht jenen Grad künstlerischer Vollendung erreicht haben wie die großen deutschen Goldschmiede des Mittelalters und der Renaissancezeit. An der Technik kann das nicht liegen, denn wir beherrschen sie gegenwärtig wieder in demselben Grade wie zur besten Zeit, ja wir sind, dank der vorgeschrittenen physikalischen und chemischen Kenntnisse, in dieser Beziehung den Alten überlegen. Und wenn auch der Kunstsinn nicht so allgemein verbreitet ist wie in jener Zeit, so fehlt es doch auch uns nicht an tüchtigen Vertretern der sogenannten reinen Kunst, die, wenn auch in das Handwerkliche der einzelnen kunstgewerblichen Zweige nicht eingeweiht, doch für das Kunstgewerbe arbeiten und je nach Bedarf und Wunsch Entwürfe liefern, bald für die Keramiker, bald für die Schreiner und bald für die Goldschmiede. Was uns aber fehlt und was uns von den Alten zu unserem Nachteil unterscheidet, ist zweierlei, nämlich die innige Verbindung beider Tätigkeiten,



FEINE GOLDENE ANHÄNGER VON EINER PFORZHEIMER GOLDWAREN-FABRIK.





der handwerklichen und der künstlerischen, in einer Person — und die zur Erreichung dieses Zieles notwendige Erziehung und Ausbildung des Goldschmiedes nicht vorwiegend in einer Schule, sondern in einer Werkstatt.

Was den ersten Punkt betrifft, so sind zwar die Zeiten vorüber, in denen man, offenbar verführt durch den großartigen Erfolg, den die Arbeitsteilung in der Industrie zu erzielen angefangen hatte, diese Arbeitsteilung auch in der angewandten Kunst für das richtige Verfahren hielt und glaubte, daß z. B. das Goldschmiedewerk das vollkommenste sein müsse, für das ein hochstehender Vertreter der „reinen Kunst" den Entwurf geliefert habe und das dann ein technisch tüchtiger Handwerker, der nicht die geringste künstlerische Schulung zu haben brauchte, genau nach diesem Entwurf ausführte. Diese Auffassung schien so fest begründet, daß sie sogar ihren amtlichen Ausdruck erhielt in dem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von der preußischen Regierung herausgegebenen Werke: „Vorlageblätter für Fabrikanten und Handwerker", in dessen Vorrede der bekannte Satz vorkommt: „Der Fabrikant und Handwerker soll sich nicht verleiten lassen, selbst zu komponieren."

Wie verfehlt diese Ansicht war, erkennt man, abgesehen von allem anderen, an ihren Früchten. Obgleich sich die handwerkliche Fertigkeit der Berliner Goldschmiede auch in dem allgemeinen Niedergange während der Napoleonischen Kriege erhalten hatte, und obgleich ein so hervorragender Architekt wie Schinkel die Entwürfe machte, wird doch kein Kenner die damals in großer Menge für den preußischen Hof hergestellten Silbergeräte in künstlerischer Wertschätzung vergleichen wollen mit denen der romanischen und frühgotischen deutschen Goldschmiede, deren Werke zu übertreffen, ja sie auch nur zu erreichen, die benachbarten Völker verzweifelten. Der Grund dieses Vorsprungs war aber der, daß diese Meister recht gut wußten, stilvoll könne ein Kunstwerk, und sei es auch das kleinste, nur dann werden, wenn es im Entwurf und in der Ausführung aus dem Kopfe und aus der Hand eines Mannes hervorgeht, der nicht nur ein Künstler" in seiner Art, sondern der auch mit dem Materiale, in dem das Kunstwerk ausgeführt werden soll, aufs innigste vertraut ist, und daß auch der größte Künstler, der niemals die Eigenschaften dieses Materials handwerksmäßig kennen gelernt hat, kein Prunkgeräte entwerfen könne, das Stil hat: Stil in dem Sinne, daß die im Material liegenden Bedingungen und seine Bildungsmöglichkeiten berücksichtigt sind, nicht aber die Äußerlichkeiten einer geschichtlichen Stilform sklavisch nachgeahmt werden. Deshalb wäre es auch einem Goldschmied der guten Zeit widersinnig erschienen, sich den Entwurf von einem Maler anfertigen zu lassen und sich dann



SCHALE MIT ZIERGEFÄSS, EMAILLIERT. ENTWORFEN UND AUSGEFÜHRT VON E. FEUILLÂTRE, EMAILLEUR IN PARIS.

abzumühen, diesen papierenen Entwurf in allen Einzelheiten in einem Material auszuführen, das sich seiner ganzen Bildungsmöglichkeit gegen die Einzelheiten dieses Entwurfs sträubt.

Damit soll nicht geleugnet werden, daß auch in den besten Zeiten den Goldschmieden fördernde und dankenswerte Anregungen gerade von den größten Künstlern ihrer Zeit geworden sind. Entwürfe, deshalb jedoch ungefährlich, weil ihnen gegenüber das sichere Stilgefühl der Werkstatt stand, das es verhinderte, daß ein solcher Entwurf als etwas anderes betrachtet wurde, denn als eine Anregung „an den tag gegeben zu gut der uebenden Jugend der Goldschmiedt", wie der Maler Hans Brosamer in seinem Kunstbüchlein mit Entwürfen zu Pokalen und Vasen sich ausdrückt. Diese Goldschmiede wußten recht gut, daß, wenn ihr großer ehemaliger Zunftgenosse Albrecht Dürer die von ihm entworfenen Prunkgefäße selbst ausgeführt hätte, sich die Ausführung anders gestaltet hätte als der auf dem Papier stehende Entwurf, weil erst durch die Anpassung des Entwurfes im Verlauf der Ausführung an das Material und gleichsam im Kampfe mit demselben, das entsteht was man ein Kunstwerk zu nennen berechtigt ist. Nur in einer einzigen Periode des Mittelalters scheint der Einfluß der Architekten das in den Werkstätten herrschende, damals aus äußeren Gründen allerdings abgeschwächte, Stilgefühl zum Schaden der Goldschmiedekunst überwunden zu haben, und das war bezeichnenderweise zu einer Zeit der Auflösung und des Verfalls, zu der Zeit, die den großen Umwälzungen des sechzehnten Jahrhunderts vorausging, einer Zeit, in der überhaupt alle Traditionen ins Wanken kamen. Damals verlor die Goldschmiedekunst ihren überlieferten Reichtum an farbigem Emailschmuck und Filigran, nahm architektonische Formen und geometrisches Ornament an und wurde eine Baukunst im kleinen und kleinlichen.



ENTWÜRFE ZU GOLDANHÄNGERN.

Die aus der Trennung der Goldschmiede in nicht fachmännisch gebildete Künstler und nicht künstlerisch gebildete Handwerker hervorgehenden Übelstände wurden von manchen Künstlern, welche für die Goldschmiede Entwürfe lieferten, erkannt und dadurch zu vermeiden gesucht, daß man sich durch Verkehr in einer Werkstatt einen Einblick in die Technik zu verschaffen suchte. Die Künstler hatten allerdings wenigstens den Gewinn davon, daß sie einsahen, daß die Ausführungsarbeiten viel höher anzuschlagen und viel wichtiger für die künstlerische Erscheinung des Werkes seien, als sie vorher geglaubt hatten; aber andrerseits enstanden aus dieser — wie nicht anders möglich — oberflächlichen Kenntnis der Technik wieder andere Fehler. Erfahrungsgemäß sind solche mit der Technik nur oberflächlich Bekannte geneigt, einfache und leichte Handgriffe verhältnismäßig zu hoch einzuschätzen und technisch schwierige Ausführungen für zu leicht zu halten. Daraus entstand die Neigung, eine ganz eigentümliche und dem Kenner unerträgliche Art von Scheintechnik zu entwickeln, z. B. an ganz unnötigen Stellen angebrachte Nieten als Schmuckwerk, ganz besondere Betonung der einzelnen Hammerschläge, die oft noch mit großer Mühe und Zeitaufwand hergestellt sind. Andere dieser entwerfenden Künstler, die sich nur in der Metalltechnik überhaupt umgesehen hatten, übertrugen die Technik unedler Metalle auf Gold und Silber, allerdings dabei auch noch bestimmt

durch das Verlangen der Fabrikanten, denen diese Technik für die Maschinenbearbeitung und Massenerzeugung geeigneter erschien als die reine Edelmetalltechnik. Was aber bei einem Messinggeschirr für ein Pferd künstlerisch eine ganz einwandfreie Arbeit sein kann, ist bei einem Gold- oder Silberschmuck durchaus unangebracht. Solche Silberschmucksachen sind die jetzt vielfach von unseren bekanntesten Künstlern entworfenen ausgesägten Metallplatten, an einigen Stellen aufgebuckelt, vielleicht auch noch mit einigen Halbedelsteinen besetzt. Werden dann, wie es bei fabrikmäßiger Herstellung geschieht, diese Platten auch noch gestanzt und wird durch die Maschine die Handarbeit nachgeahmt, so kann von einem guten Edelmetallschmuck keine Rede mehr sein. Abgesehen von diesen Verirrungen gebe ich zu, daß diese moderne Art des Plattenschmucks von einer ganz richtigen Grundlage ausgeht, nämlich von der, den Schmuck nicht als etwas für sich Bestehendes, sondern nur als Teil des ganzen Kostüms zu betrachten. Im altgriechischen Schmucke wurde dieses Prinzip wohl am strengsten und folgerichtigsten durchgeführt. Aber der große Unterschied zwischen diesem antiken und modernen Schmuck liegt eben in der Art seiner Ausführung. Die Griechen haben nie versäumt, ihren auf die Entfernung ebenfalls als große Flächen wirkenden Goldschmuck durch die feinste Bearbeitung der Fläche mit Kügelchen oder Filigran auch in der Nähe wirksam zu machen. Auch hier liegt, wie so oft bei solchen Arbeiten, der ganze künstlerische Reiz in der vollendeten Technik. Weit davon verschieden aber und ja nicht damit zu verwechseln sind die Tiftelarbeiten unserer meisten Handwerker, wenn sie etwas besonders Gutes, z. B. ein Ausstellungsobjekt, liefern wollen. Ein solcher Mann kennt die Grundprinzipien des Schmuckes und die künstlerischen Eigenschaften seines Materials nicht oder schätzt sie wenigstens nicht und glaubt, die Güte der Arbeit liege in der zimperlichen, kleinlichen Ausführung. Diese Arbeitsart scheint mir häufig Folge eines verfehlten Zeichenunterrichts zu sein.

Was den zweiten Punkt, die Erziehung des Lehrlings zur künstlerischen Betätigung betrifft, so wird es gut sein, sich umzusehen, wie diese Erziehung war und ist zu Zeiten und an Orten, wo die Kunstfertigkeit in hoher Blüte stand und noch steht, also bei unseren Vorfahren im Mittelalter und zur Renaissancezeit, sowie bei den Orientalen, insbesondere bei den Japanern und Chinesen. Bei allen diesen hat nicht die Schule die künstlerische Leistungsfähigkeit groß gezogen, sondern die Werkstatt, und man kann wohl behaupten, daß, wenn die Japaner sich auch hier von ihren uralten Überlieferungen abwenden und Schulen nach europäischem Muster errichten würden, es mit dem Blühen ihres Kunstgewerbes bald zu Ende gehen würde. In diesem Falle wäre es besser, wenn wir die Sache einmal umdrehten und uns herabließen, von ihnen zu lernen: Frühzeitige Einführung mitten in das Getriebe der Kunstbetätigung, Teilnahme an allen Handgriffen, Zeichnen und Modellieren unter beständiger Berücksichtigung des Materials und des Zwecks, kein Schönzeichnen für Schulausstellungen, aber Übung des Formensinns und des Formengedächtnisses, sowie des Kunstsinns durch vieles, fleißiges und richtig geleitetes Skizzieren von hervorragenden Schöpfungen alter Meister in erster Linie und dann von Naturgegenständen. Diese Reihenfolge aus dem Grund, weil es für die Lehrlinge viel schwieriger ist, das Tektonische aus den Naturformen herauszufinden als aus guten einfachen Kunstformen. Erst wenn er an guten, alten Vorbildern seinen Geschmack gebildet hat und allmählich begreifen lernt, was eigentlich Stil ist, wird er die Schönheit der Pflanze und ihre Brauchbarkeit für sein Gewerbe sehen können, der tektonische Aufbau, der ja in allen Pflanzen mustergültig vorhanden ist, wird von der Natur eben nicht betont, er ist nur so weit ausgeprägt, als zum Wachsen und Befestigen der Pflanze unbedingt notwendig ist. Das Zeichnen sei dem Lehrling nichts weiter als eine Formenschrift, in der er seine Vorstellungen rasch, sicher und richtig ausdrücken kann. Kunstsinn und technisches Können ist die Hauptsache, das notwendige Wissen schließt sich von selbst an. Ein Lehrling, der unter fachverständiger Anleitung und Belehrung zehn Edelsteine gefaßt hat, wird für seinen Zweck mehr von der Edelsteinkunde gelernt haben, als wenn









MODERNE SILBERANHÄNGER VON RAUSCHER & CO., PFORZHEIM

er zehn mineralogische Vorträge gehört hätte. Und wenn der Lehrling so und soviel gotische oder romanische Becher und so und soviel lebende Pflanzen skizziert und dann versucht hat, die Formen in Metall nachzubilden, dann wird er von selbst auf etwas kommen, was er in keinem schulmäßig geleiteten Zeichenunterricht lernen wird, nämlich darauf, daß das Edelmetall seine besondere Formensprache hat, die sich nicht vergewaltigen läßt. Während ihm in der Zeichenschule vielleicht zugemutet wird, irgend einen Naturgegenstand, eine Pflanze z. B., zu „stilisieren“, ein Ornament daraus zu machen, vielleicht mit der Angabe, in welchem historischen Stil, aber nicht in welchem Stoff dieses Ornament ausgeführt gedacht wird, wird ihm bei gut geleiteter Werkstattarbeit die Naturform ganz von selbst zu einer stilisierten, einer Kunstform werden, d. h. sie wird sich durch die Eigentümlichkeit des Edelmetalls und die mögliche Art seiner Bearbeitung so verändern, daß sie nicht mehr als ein Erzeugnis der Natur erscheint, sondern als ein Gebilde, das genau so logisch aus der Eigentümlichkeit des Edelmetalls herausgewachsen ist, wie die Pflanze aus ihren organischen Bedingungen. Er wird einsehen, daß eben auch die Natur den Entwurf nur zutag gegeben „zu gut der uebenden Jugend“, daß aber der Stümper ihn ihr genau so sklavisch nachmacht wie ein Fabrikant den Entwurf eines Architekten, und daß auch der Erfolg der gleiche ist: hier gräulicher Naturalismus, dort stilwidrige Gebilde, beide allerdings gleichmäßig bewundert von der urteilslosen Menge; er wird finden, daß den historischen Stilen, wenigstens für seine Zwecke, viel zu viel Wichtigkeit beigelegt wird, und daß in jedem Stil Kunstformen sich finden, die nicht auf dem Papier erfunden sein können, sondern die sich, wenigstens in ihrer einfachen Gestaltung, aus der Bearbeitung des Materials von selbst ergeben haben. Einen gotischen Buckelbecher, für Silber vielleicht die schönste und am meisten charakteristische Gefäßform, hätte, weil sie einzig aus der Dehnbarkeit des Metalles sich erklären läßt, kein „kunstgewerblicher Zeichner“ erfinden können. Er wird auch sehen, daß hier und da Kunstformen und Naturformen sich vollkommen decken, und daß in diesem Falle es gar nicht notwendig ist zu stilisieren: die Blütenkelchblätter der wilden Gelbrübe und ein Kranz von geschnittenem Silber am Übergange des Stiels zum Kelch eines gotischen Bechers sind beide aus verschiedenen Bedingungen entstanden und sich doch ganz gleich. Ein weiterer Vorteil der Werkstätte ist der, daß man in der Werkstatt den Lehrling von vornherein dadurch zu selbständiger Arbeit anleiten kann, daß man ihm sogleich eine ganze, selbstverständlich noch ganz einfache aber in sich abgeschlossene und sich rein aus der Technik entwickelnde Arbeit, wenn auch anfänglich ohne jede Verzierung, gibt, an der er seinen Sinn für das Wesentliche — den künstlerischen Aufbau — entwickeln und üben kann.

In den Schulen ist es dagegen üblich, dem Schüler zuerst ein aus seiner ursprünglichen Zweckbestimmung herausgerissenes Ornament zum Modellieren, Schneiden oder Ziselieren zu geben. Bei dieser Arbeit vergißt der Schüler, daß das Ornament unter allen Umständen nur etwas Nebensächliches ist und betrachtet es schließlich als die Hauptsache. Die Folge ist die, daß so viele Kunsthandwerker, die technisch vorzüglich ausgebildet sind, doch nie selbständig ein Stück machen können, das in der Gesamtheit seines Aufbaues den Anforderungen eines künstlerischen Geschmackes entsprechen kann, und daß die meisten Handwerker ihre erste Aufmerksamkeit immer auf die „Schönheit“ des Ornaments richten. Um aber den uns vor Augen stehenden bewährten Werkstättevorbildern möglichst nahe zu kommen, wären nicht reine Lehrlingswerkstätten ins Auge zu fassen, sondern Werkstätten, in denen auch der mehr Vorgeschrittene, der „Geselle“, einen höheren Grad der künstlerischen und technischen Ausbildung erlangen und zugleich durch die seinem Alter entsprechende ernstere Auffassung und Lernbegierde günstig auf den Lehrling einwirken könnte, denn die gleichalterigen und so ziemlich auf einer Stufe des Könnens stehenden Lehrlinge sehen nur das nächstliegende Ziel vor Augen, während in einer so gemischten Besetzung einer Werkstatt die Jüngeren und Schwächeren viel eher sehen, was ihnen noch fehlt und ihr Eifer dadurch, daß sie weitere Ziele sehen, viel mehr geweckt wird. So würde der Betrieb dem der Werkstätten der guten Zeit, wo auch jeder von jedem lernte, möglichst nahe kommen und das Ganze würde ein organischeres Gefüge erhalten. Auch würde die Verbindung mit anderen ähnlichen Betrieben mehr gewahrt werden, wie ja auch der mittelalterliche wandernde Handwerksbursche befruchtende Ideen und neue, irgendwo aufgekommene künstlerische Formen und technische Fertigkeiten von einer Werkstatt zur andern trug und so immer neues Leben und neue Anregung brachte.





MODERNER SILBER-SCHMUCK VON RAUSCHER & CO., PFORZHEIM.

Also noch einmal: Wenn die Goldschmiedekunst auf möglichste Höhe gebracht werden soll, dann müssen die Goldschmiede (nicht in Schulen sondern) in richtig geleiteten Werkstätten so ausgebildet werden, daß sie imstande sind, ein Kunstwerk selbständig, ohne Beihilfe eines Architekten, zu entwerfen und selbständig auszuführen.

Ernst Riegel,
Goldschmied und Fachzeichenlehrer.



Die neuesten Pariser Ärmelmoden.

Aus Paris wird berichtet: Jede Saison schafft eine Spezialität in der Toilette, die für die neue Mode bestimmend wird. Die Toiletten-Manie dieser Saison ist die Ausgestaltung des unteren Teiles des Ärmels, vom Ellbogen bis zum Handgelenk, und von diesem anscheinend unwichtigen Bestandteil der Toilette hängt wieder der Stil in vielen anderen Dingen ab, vor allem in den Handschuhen, dann Armbändern und Ringen. Die fashionablen Pariser Schneider erschöpfen alle ihre erfinderische Geschicklichkeit in der künstlerischen Bekleidung des Unterarms. Richtiger wäre es, Nichtbekleidung zu sagen, denn nicht nur Taillen und Blusen, sondern auch die meisten schicken kleinen Pelerinen oder Frühlingsumhänge haben heute Ärmel, die gerade unterhalb des Ellbogens aufhören. Die alte Mode, den Ellbogen selbst unbekleidet zu lassen, ist zum Glück nicht wieder belebt worden, denn nur selten haben Frauen einen runden rosigen Ellbogen mit Grübchen; gewöhnlich ist er spitz. Man wird also in dieser Saison eine Flut dünner Spitzen in weitläufigen Falten sich den Armbewegungen der hübschen Trägerinnen anschmiegen sehen. Da aber die Spitze durchsichtig ist, muß etwas erfunden werden, um den zarten, weißen Arm vor zu heißen Sonnenstrahlen zu schützen. Hier setzt nun die Tätigkeit der Handschuhfabrikanten ein. Lange schwedische Handschuhe, die auch dem eckigsten Arm weiche Konturen verleihen, sind gegenwärtig „en vogue". Diese Handschuhe werden mit Spitzeninkrustationen verziert, die oft von den Wurzeln der Fingernägel bis zum Ellbogen reichen. Dazu werden echte Chantilly, Venetianer oder Alençonspitzen oder auch nur hübsche Nachahmungen verwendet. Natürlich muß die Spitze des Ärmels zu der des Handschuhs passen, und diese Übereinstimmung erstreckt sich sogar auch auf die durchbrochenen Spitzen der Strümpfe. Die Spitzen des Handschuhs sind entweder durchbrochen, so daß die weiße Haut durchschimmert, oder das Leder des Handschuhs bleibt intakt, oder es wird auch eine andere Farbe unter die Spitzen gelegt. Die Mode der kurzen Ärmel und langen Handschuhe erfordert natürlich Armbänder, eine Mode, an der in den letzten zwanzig Jahren nur die Engländerinnen wegen ihrer ziemlich eckigen Arme ständig festgehalten haben. Diese Mode ist auf die Réjane zurückzuführen, denn sie entwickelte sich aus den langen Spitzenschleiern, die die bekannte Schauspielerin im vorigen Jahr in „Le Joug" trug. Natürlich steigert sich nun auch die Nachfrage nach Ringen, denn der weiche schwedische Handschuh ist elastisch genug, um das Tragen von Fingerringen darunter zu gestatten.



„WASSERSCHÖPFERIN." VON BILDHAUER J. GÖTZ. IN ECHTEM BRONZEGUSS AUSGESTELLT IN DEM KUNSTSALON DER AKTIENGESELLSCHAFT VORM. H. GLADENBECK & SOHN, BERLIN.



SCHAUFENSTER DER FIRMA H. GLADENBECK & SOHN, BILDGIESSEREI, BERLIN UND FRIEDRICHSHAGEN.

BERLINER ARCHITEKTURWELT « VERLAG E. WASMUTH, BERLIN.



Zur Frage des Abendmahlkelches.

Wie bekannt, macht sich schon seit längerer Zeit eine Bewegung geltend gegen die gemeinsame Benutzung eines und desselben Kelches bei der Abendmahlfeier der protestantischen Kirche. Die Gründe, die dagegen angeführt werden, sind ästhetischer und sanitärer Natur, und sind jedenfalls so schwerwiegend, daß man sie keinesfalls mit der Begründung „Das ist nun einmal so hergebracht“, wird abtun können. Andrerseits ist eine eingehende und sorgfältige Erwägung, ein taktvolles und besonnenes Vorgehen dringend geboten. Eine so alte, so heilig und ehrwürdig erscheinende Sitte muß, wenn sie geändert werden soll, jedenfalls mit der ihrem Alter und ihrer Ehrwürdigkeit geziemenden Pietät angefaßt werden. Da die Angelegenheit unsere Leser immerhin interessieren dürfte, so bringen wir anschließend einen Auszug aus dem Vortrage des Herrn Archidiakonus Seydel an St. Nikolai in Berlin und zwei amtliche Äußerungen darüber, die eine von theologischer, die andere von medizinischer Seite. D. Red.

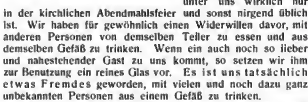
Ist eine Änderung der Abendmahlsfeier ratsam, sodaß an Stelle des gemeinsamen Kelches Einzelkelche gebraucht werden?

Bald nach meiner Einführung in mein erstes Pfarramt, in welchem ich eine Gemeinde von 1700 Seelen zu pastorieren hatte, kündigte ich von der Kanzel eine am darauffolgenden Sonntage abzuhaltende Abendmahlsfeier an. Dort bestand, wenn auch nicht mehr allgemein, die Sitte der persönlichen Anmeldung zu der heiligen Feier. Bei dieser Gelegenheit machte mich eine Anzahl von Gemeindemitgliedern darauf aufmerksam, daß ein Mann, namens N. N., mit einem ansteckenden Leiden behaftet sei. Wenn er am Abendmahl teilnehme, so möchte ich ihm den Kelch zuletzt reichen, sonst vermöchten sie das heilige Abendmahl trotz der Anmeldung nicht zu nehmen. Der Kranke werde auch ohnehin zuletzt an den Altar treten. Der Sonntag kam; unter den Abendmahlsgästen befand sich auch der Ärmste. Er trat allein und als letzter an den Altar, und, während aller Augen auf ihm ruhten, empfing er das heilige Sakrament aus meiner Hand. Es war für mich ein erschütternder Augenblick, als dieser Kranke, indem er Stärkung und Erbauung im heiligen Abendmahl suchte, doppelt schwer an seinem unheilvollen Leiden tragen mußte. Seit jenem mir unvergeßlichen Ereignis ist der Gedanke, daß es ratsam, ja notwendig sei, beim heiligen Abendmahl Einzelkelche zu verwenden, nicht mehr von mir gewichen, denn die Feier hatte fraglos für alle Beteiligten eine herbe Störung erlitten, die durch Verwendung von Einzelkelchen hätte vermieden werden können. Erfahrungen in meinem hiesigen Amte an St. Nicolai haben mich in jenem Gedanken bestärkt. Unter meinen Konfirmanden befand sich vor einigen Jahren ein Mädchen, das wegen eines Lupusschadens am Munde stets das Gesicht verbunden tragen mußte. Sofort nach der Konfirmation baten mich einige Eltern, ich möchte bei der Feier des heiligen Abendmahls diesem kranken Kinde zuletzt den Kelch reichen. Ja, die Mutter des kranken Kindes kam selbst zu mir, um mir mitzuteilen, daß sie mit ihrer Tochter zur Vermeidung der Ansteckungsgefahr zuletzt an den Altar treten werde. Als ich ihnen das Abendmahl reichte, hatte ich wieder das Gefühl der gestörten Andacht bei allen Teilnehmern. Ferner bin ich aus der Mitte der Gemeinde heraus immer und immer wieder darauf aufmerksam gemacht worden, daß der gemeinschaftliche Kelch in der kirchlichen Abendmahlsfeier ein Mißstand sei, der vielfach berechtigten Widerwillen gegen den Genuß des heiligen Abendmahls hervorrufe und die Erbauung beeinträchtige.



PLAKETTE IN HOLZFASSUNG.
ENTWORFEN UND AUSGEFÜHRT VON H. WISSMANN, PFORZHEIM.

Es wäre nun nach meiner Meinung sehr verkehrt und unchristlich, wollte man über solche Mitchristen den Stab brechen und sie als ungläubig oder unkirchlich verurteilen, sondern man muß die Gründe ruhig erwägen und sachlich beurteilen. Da werden zunächst ästhetische Gründe angeführt, d. h. man macht auf das Ungewohnte und Abstoßende aufmerksam, das in dem gemeinschaftlichen Gebrauch eines und desselben Trinkgefäßes seitens vieler Personen liegt, ohne daß dasselbe gereinigt wird. Nun müssen wir zugestehen, daß dieser Gebrauch unter uns wirklich nur in der kirchlichen Abendmahlsfeier und sonst nirgend üblich ist. Wir haben für gewöhnlich einen Widerwillen davor, mit anderen Personen von demselben Teller zu essen und aus demselben Gefäß zu trinken. Wenn ein auch noch so lieber und nahestehender Gast zu uns kommt, so setzen wir ihm zur Benutzung ein reines Glas vor. Es ist uns tatsächlich etwas Fremdes geworden, mit vielen und noch dazu ganz unbekannten Personen aus einem Gefäß zu trinken.



Hinzu kommt beim Kelchgebrauch im Abendmahl, daß

viele Menschen hierbei auch von derselben Flüssigkeit, demselben Kelchinhalt trinken. Es ist bekannt, daß bei jedem Trinkgefäß von den Lippen jedes einzelnen Trinkenden mehr oder weniger Feuchtigkeit am Rande zurückbleibt. Bei der Form des Kelchrandes findet das in erhöhtem Maße statt. Ja es fließt öfters Wein, der schon mit den Lippen und der Zunge in Berührung getreten ist, wieder in den Becher zurück, was jeder Geistliche häufig genug zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Dieser Wein, der naturgemäß mit etwas Speichel vermischt ist und der mitunter auch Reste vom Abendmahlsbrot mit sich führt, vermischt sich mit dem übrigen Kelchinhalt. Auf diesen Umstand hat bereits im Jahre 1785 der Geh. Hofrat Gruner in Jena verwiesen und die Abschaffung des Kelches verlangt, ferner Karl Spazier 1788, der zur Verhütung des Ekels vorschlug, daß jeder Kommunikant seinen eigenen kleinen Kelch mitbringen solle. Diese bisher erwähnten Übelstände beim Kelchgebrauch sind allen Geistlichen bekannt. Um sie soweit als möglich zu beseitigen, haben viele Geistliche die Gewohnheit, den Kelch zu drehen, so daß jeder einzelne an einer anderen Stelle des Randes trinken solle, und ferner den Kelchrand von Zeit zu Zeit mit einem Leinentuche abzuputzen. Daß jedoch dadurch die Übelstände nicht behoben werden, leuchtet ein.



WAGNERPLAKETTE VON W. MAYER & FRZ. WILHELM, STUTTGART.

Neben obigen ästhetischen Gründen werden sanitäre Gründe geltend gemacht, d. h. man weist auf die Ansteckungsgefahr hin, welcher der einzelne bei der Benutzung des Abendmahlskelches durch mehrere Personen ausgesetzt ist. Diese Ansteckungsgefahr wurde bereits im Mittelalter zur Zeit der Pestkrankheit (1348—50) erkannt. Man führte deshalb sogenannte Pestkelche ein, in welchen den Pestkranken die Sterbesakramente gereicht wurden, von denen einer noch heute in der Hauptkirche zu Saalfeld vorgezeigt wird. Diese Gefahr der Ansteckung aus der Pestzeit ist wohl auch neben den dogmatischen Gründen mit eine Ursache zur Kelchentziehung in der katholischen Kirche gewesen; denn das Konzil zu Konstanz 1414—1418, das die Kelchentziehung beschloß, verweist dabei auf die bereits bestehende Gewohnheit zur Vermeidung von Gefahren und Anstößen (pericula et scandala). — Die neuere Zeit hat den sicheren Beweis erbracht, daß eine ganze Reihe von Krankheiten (Masern, Diphtherie, Scharlach, Krebs, Tuberkulose, Lepra usw., ja auch Schnupfen und Keuchhusten) durch Ansteckung übertragbar sind. Mit den Gefahren, welche die ansteckenden Krankheiten mit sich bringen, ist heute jedes Kind vertraut, und die Schule schärft es mit Recht den Schülern immer von neuem ein. An diesen Tatsachen kann die Kirche unmöglich, ohne ihnen Beachtung zu schenken, vorübergehen; denn sie soll doch nicht nur die Seelen pflegen, sondern auch das leibliche Wohlbefinden ihrer Glieder wie eine treue Mutter auf dem Herzen tragen. Daher ist für die christliche Gemeinde die Frage unabweisbar, ob eine direkte Ansteckungsgefahr in dem gemeinsamen Kelchgebrauch vorhanden ist. Diese Frage ist von Ärzten vielfach behandelt und bejaht worden. Dr. Moore hat im Jahre 1900 auf dem Kongreß zu Aberdeen auf die Ansteckungsgefahr beim Abendmahl durch folgendes Experiment aufmerksam gemacht: „Wenn man etwas weißes Pulver oder weiße Flüssigkeit in den Mund nimmt und trinkt dann einen Becher, so geht jedesmal, auch beim kleinsten Schluck, in deutlich sichtbarer Weise von dem weißen Mundinhalt etwas in den Becher über. Deshalb ist auch anzunehmen, daß bei dem Abendmahl von dem Speichel des Trinkenden etwas in den Trinkkelch übergeht, was eine große Infektionsgefahr in sich schließt.“ (Section of bacteriology and pathology.) — Besonders eingehend ist diese Frage in Kopenhagen behandelt worden. Der dortige Ärzteverein sollte ein Gutachten über die Verwendbarkeit eines von einem Kopenhagener Fabrikanten konstruierten neuen Abendmahlkelches vom ärztlichen Standpunkte aus abgeben. Aus dieser Veranlassung gaben eine Anzahl namhafter Ärzte folgende Erklärung ab:

„Es ist schon lange bekannt, daß die bisherige Art der Benutzung des Kelches eine Infektionsgefahr in sich birgt; denn es ist bewiesen, daß eine große Menge infektiöser Krankheiten sich im Munde und an den Lippen befinden können, die selbst bei einer sehr kurzen Berührung die Ansteckung übertragen oder durch Schleim usw. weiter verbreitet werden können. Selbst bei sehr großer Vorsicht von seiten des Geistlichen muß diese Gefahr vorhanden sein.“ — Auf eine Anfrage des Bischofs Dr. Rordam, des obersten Leiters des dänischen Kirchwesens, in dieser Sache erging folgende Antwort: „Die Frage, ob nachgewiesen werden kann, daß beim Abendmahl die Ansteckungsgefahr größer sei als bei sonstiger Berührung mit einer fremden Umgebung, muß entschieden mit „Ja“ beantwortet werden. Denn die Gefahr der Ansteckung liegt nicht darin, daß sich die Ansteckenden in der Nähe von den Gesunden befinden, sondern darin, daß Gesunde bei dem gemeinsamen Gebrauch des Kelches mit dem eventuell Behafteten in unmittelbare Berührung mit den letzteren kommen.“

Was hat die Kirche oder die christliche Gemeinde demgegenüber zu tun? Soll sie gleichgültig zusehen, daß ein Teil fern bleibt, andere in gestörter Andacht das heilige Abendmahl genießen und sich daran genügen lassen, daß ja doch immer noch eine wenn auch verhältnismäßig geringe Zahl zum Abendmahl geht, oder soll sie dem Erfolg der medizinischen Forschung gegenüber sich blind und rückständig stellen? Ich meine, die christliche Gemeinde hat jedenfalls die ernste Pflicht, rechtzeitig daran zu denken, einen Weg zur Abstellung jener Mißstände zu finden und die Feier des heiligen Abendmahls, des letzten und teuersten Vermächtnisses unseres Heilandes, für jeden unanstößig und damit weihevoll, würdig und segensreich zu gestalten.

Da erhebt sich zunächst die Frage: Hat die gegenwärtige christliche Gemeinde das Recht, die durch das Herkommen und das Alter geheiligte Form des heiligen Abendmahls zu ändern? Luther sagt darüber in seiner Vorrede zur deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes: Man solle aus der Ordnung im Gottesdienste kein Gesetz machen, sondern sie nach der christlichen Freiheit gebrauchen, wie, wo und wie lange es die Sachen schicken und fordern. — Wo ein Mißbrauch sich zeige, solle man die Ordnung flugs abtun und eine andere machen. — Die Ordnung soll zur Förderung des Glaubens und der Liebe dienen und nicht zum Nachteil des Glaubens. Wenn sie das nicht tut, so solle man sie wegwerfen wie alte Schuhe, die drücken, und eine neue machen. Ordnung sei ein äußerlich Ding und könne in Mißbrauch geraten, dann aber sei es keine Ordnung



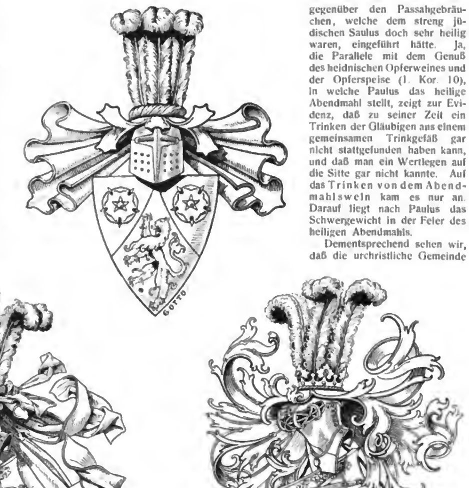


MONOGRAMME
ENTWORFEN VON R. LANGNER, MÜNCHEN.

mehr, sondern Unordnung. — Ebenso spricht er sich in seinem Schreiben an die Evangelischen in Livland vom Jahre 1525 über die äußerlichen Ordnungen in Gottesdiensten aus: Man solle mit Liebe suchen, was dem Volke diene, aber frei sein und die äußerliche Ordnung mit gutem Gewissen an allen Orten, zu aller Stunde und durch alle Personen ändern.

Vor allen Dingen kommt für uns in Betracht, ob die Bibel eine Änderung der Abendmahlsfeier zuläßt. Der Wortlaut Matth. 26, 27—28, Markus 14, 23—24, Luk. 22, 17 und 20 im Urtext legt den Nachdruck darauf, daß *alle* (pantes) *trinken*, also von dem Wein, den der Herr ihnen gegenüber den Passahgebräuchen, welche dem streng jüdischen Saulus doch sehr heilig waren, eingeführt hätte. Ja, die Parallele mit dem Genuß des heidnischen Opferweines und der Opferspeise (1. Kor. 10), in welche Paulus das heilige Abendmahl stellt, zeigt zur Evidenz, daß zu seiner Zeit ein Trinken der Gläubigen aus einem gemeinsamen Trinkgefäß gar nicht stattgefunden haben kann, und daß man ein Wertlegen auf die Sitte gar nicht kannte. Auf das *Trinken von dem Abendmahlswein* kam es nur an. Darauf liegt nach Paulus das Schwergewicht in der Feier des heiligen Abendmahls.

Dementsprechend sehen wir, daß die urchristliche Gemeinde



WAPPEN IN 3 VERSCHIEDENEN STILARTEN. (1. ROMANISCH, 2. GOTISCH, 3. RENAISSANCE.)
VON G. OTTO, HOFGRAVEUR, BERLIN.

gab, genießen sollten, keineswegs aber ruht der Schwerpunkt darauf, daß sie aus demselben Trinkgefäß trinken sollten. Ja, es ist die Annahme berechtigt, daß die Jünger sich den Inhalt des Bechers teilten, indem sie den Wein in die vor ihnen stehenden Becher gossen; denn bei der jüdischen Passahfeier hatte jeder Teilnehmer sein Trinkgeschirr vor sich, (vergl. Schulchan Aruch I § 472, 9). Gemeinsame Kelche kennt die jüdische Passahfeier nicht. Darauf weist auch der Ausdruck bei Lukas hin: teilet ihn unter Euch. Daß die Jünger den Inhalt des Kelches in ihre einzelnen Trinkgefäße gegossen, nicht aber aus einem gemeinschaftlichen Kelche getrunken haben, geht auch aus 1. Kor. 11, 25 hervor, wo Paulus nur vom Trinken redet, nicht aber erwähnt, daß das aus *einem* Gefäße geschehen sei. Er hätte das sicher erwähnt, weil das nicht jüdischer Brauch war, Christus also etwas Neues nur Wert legt auf das Trinken vom gesegneten Wein, aber nicht auf das Trinken aus dem gemeinschaftlichen Trinkgefäß; denn sie feiern das Herrenmahl gruppenweise. Ap.-Gesch. 2, 46 sagt: Sie brachen das Brot hin und her in den Häusern. Später lesen wir, daß das Sakrament den Abwesenden (Kranken, Aussätzigen) gebracht wird; hierbei mußte von selbst für jeden ein besonderes Trinkgefäß verwendet werden. Es war überhaupt eine Verteilung der Abendmahlsgaben durch die Diakonen in der apostolischen Zeit Sitte, wozu jeder seinen Becher mitbrachte. Daß mehrere Becher gebraucht wurden, zeigen auch die Skulpturen der Katakomben z. B. Fresko der heiligen Agnes, das himmlische Mahl, welches fünf Gläser zeigt, ebenso andere Funde von Gläsern mit eingetrocknetem Abendmahlswein in den Katakomben. Erst Gregor II. 714—731 drang auf einen Kelch. Es wurden



SILBERNE HERRENUHR, NIELLO,
ZEICHNUNG VON MUCHA,
DEN SOMMER DARSTELLEND.







SILBERNE HERRENUHR, NIELLO,
ZEICHNUNG VON MUCHA,
DEN HERBST DARSTELLEND.





GRAVIERTE UHRGEHÄUSE
AUSGEFÜHRT VON FR. HUBACHER
BIEL (SCHWEIZ).

alsdann eine Zeitlang Abendmahlskelche von riesenhafter Größe beschafft, aus welchen ein jeder mit Röhrchen den Wein sog. Später genoß man den Wein, indem das Abendmahlsbrot in den Wein getaucht wurde, und so Brot und Wein, wie die griechisch-katholische Kirche es noch heute tut, zusammen gereicht wurden. Diese Sitte wurde vom Ende des zwölften Jahrhunderts ab verlassen. Es bereitet sich nun die Kelchentziehung vor, die zuerst 1281 in England geschieht, sich als Sitte in der römisch-katholischen Kirche einbürgert, zum Teil auch mitbewirkt durch die Pestgefahr, und beschlossen auf dem Konzil in Konstanz 1414—1418. Die Reformation bringt der christlichen Gemeinde wieder das Recht, einsetzungsgemäß den Kelch genießen zu dürfen. Unter wie schweren Kämpfen das geschehen ist, ist bekannt.

Dieser Rückblick zeigt, daß die Abendmahlsfeier der christlichen Kirche in Beziehung auf den Kelch mancherlei Wandlung erfahren hat. In der neuesten Zeit macht sich auf Grund der oben angeführten Tatsachen, die als Mißstände überall anerkannt werden, wobei immer die medizinisch festgestellte Ansteckungsgefahr ausschlaggebend ist, eine neue Bewegung bemerkbar.

In Dänemark ist amtlich verordnet worden, der Kelch müsse so gedreht werden, daß jeder der Abendmahlsgäste eine reine Stelle berührt. Nach einer ganzen Umdrehung ist der Rand mit warmem Wasser abzuwaschen. Der im Kelch zurückgebliebene Weinrest soll weggegossen und der Kelch mit kochendem Wasser gereinigt werden. Was für eine Sorge wird da den Geistlichen auferlegt; und die Abwaschung mit warmem Wasser auf dem Altar dürfte doch sehr unschön sein und die Andacht stören. — Dort ist auch ein Reformkelch konstruiert worden, der nach der Beschreibung kompliziert und unpraktisch erscheint.

In England hat die „Greenfield Congregational Church“ zu Bredford beschlossen, das Abendmahl künftig nur mit Brot ohne den Kelch zu feiern. Wir halten es für eine Errungenschaft der Väter, daß wir gegenüber der römischen Praxis das heilige Abendmahl so feiern dürfen, wie Jesus es eingesetzt hat. Wir können uns daher mit dieser Art nicht befreunden.

In Bremen hat die Remberti-Gemeinde die Abendmahlsfeier in Anlehnung an den Gebrauch in einem Teil der Schweiz eingeführt, indem die Gemeinde in den Bänken bleibt und für je acht bis zehn Personen ein Kelch gereicht wird. Diese Maßregel ist halbe Arbeit.

In Amerika haben eine Anzahl von Gemeinden bereits vor Jahren den Einzelkelch eingeführt. Dasselbe haben die Waldenser in Turin getan, ebenso die holländischen Baptisten und in England einige sogenannte freie Gemeinden, bei welchen schon vor Jahren unser Herr Generalsuperintendent D. Faber das heilige Abendmahl im Einzelkelch genommen hat. Nach seiner eigenen Aussage war die Feier sehr würdig und eindrucksvoll.

Wollen wir uns nun schlüssig machen, so können wir uns nur denen anschließen, welche den Einzelkelch eingeführt haben. Denn es kann sich, wenn eine Änderung des bisherigen Gebrauches vorgenommen wird, nur darum handeln, die vorhandenen Mißstände gründlich zu beseitigen, und das ist einzig und allein durch Einführung von Einzelkelchen möglich.

Wie würde sich die Einführung dieser Änderung bei der Gemeinde im einzelnen zu gestalten haben? Bei uns bedürfte es weiter keiner Veränderung, als daß seitens der Gemeinde eine Zahl (vielleicht 100) kleine Glas- oder Metallkelche nebst 2 Gestellen zum Einhängen derselben beschafft würden. Der Kirchendiener stellt ein solches Gestell auf die Seite des Altars, wo der Wein gespendet werden soll.

Auf die Altarbekleidung der Seitenbrüstung wird eine Metallplatte gelegt. Der Geistliche entnimmt aus dem Gestell so viele Kelche, als dem Brauche gemäß Kommunikanten herantreten, füllt sie mit dem konsekrierten Wein und spricht die Spendeformel, während welcher die Kommunikanten die Kelche ergreifen und zum Munde führen. Indem sie zurücktreten, setzen sie die Kelche (Becher) auf einen Seitentisch, wo sie ein Kirchendiener sammelt und in die Sakristei bringt. Dort werden sie zunächst gespült, alsdann in heißes Sodawasser (nach Prof. Esmarch) getan, darauf getrocknet und von neuem verwendet.

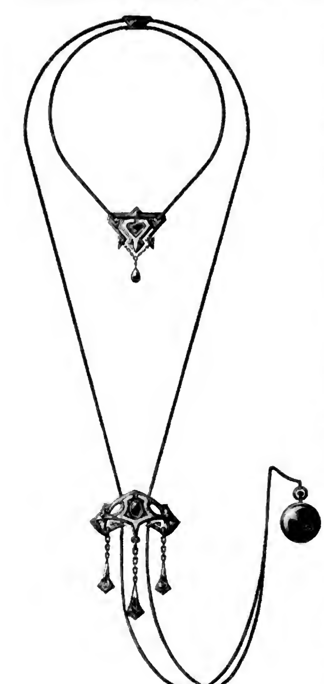
Bei dieser Art und Weise würden auch die Störungen der Andacht vermieden werden, die entstehen, indem z. B. der Geistliche — namentlich wenn Damen sehr große Hüte haben — nicht sehen kann, ob jeder Kommunikant auch von dem Wein gehörig getrunken hat, oder indem ein Begießen resp. Vergießen des Weines vorkommt, was dem Geistlichen stets schwere Bedrängnisse bereitet.

Aus solcher Änderung beim heiligen Abendmahl soll natürlich kein Zwang gemacht werden, sondern es muß jedem freistehen, ob er nach altem oder nach neuem Brauch das heilige Abendmahl feiern will. Das erreicht man leicht, indem neben Abendmahlsfeiern mit Einzelkelchen auch solche mit Gebrauch des gemeinschaftlichen Kelches abgehalten werden.

* * *

In der Diskussion, in welcher sich die Versammlung der Meinung und dem Vorschlage des Vortragenden anschloß, wurde geltend gemacht, daß den Kommunikanten auch gestattet werden möchte, ihre Kelche mitzubringen. Solche Kelche würden heilige Familienerbstücke werden und oft genug die Säumigen an ihre kirchlichen Pflichten, den Gottesdienst zu besuchen und am heiligen Abendmahl teilzunehmen, erinnern.

Es wurde einstimmig beschlossen, die kirchlichen Behörden der St. Nicolai-Gemeinde zu bitten, Abendmahlsfeiern mit Einzelkelchen einzuführen.



REICHE SCHMUCKKETTE MIT UHR. ENTWORFEN VON CH. DUPUY, PFORZHEIM.

Der Abendmahlkelch.

Zu der Frage der Einführung von Einzelkelchen beim Abendmahl hat auch der Pfarrkonvent der Synode Berlin III Stellung genommen. Der Konvent nahm eine Reihe von Thesen an, in denen die Anwendung eines Gesamtkelches als in der Bibel wohlbegründet hingestellt, aber trotzdem die Einführung eines oder mehrerer Reservekelche empfohlen wird. Doch wird vor Überstürzung in der Änderung in der Kelchausteilung gewarnt, zumal da die Einführung der Einzelkelche schwerlich ohne eine Abänderung der in Berlin fast durchgehends gebräuchlichen Abendmahlsliturgie eine würdige Abendmahlsfeier gewährleisten würde. — Schließlich werden die Gemeindemitglieder ermahnt, „sich durch Agitation zur Einführung der Einzelkelche nicht beunruhigen zu lassen, sondern der Einsicht der kirchlichen Zentralinstanzen zu vertrauen, daß dieselben die Sache gründlich prüfen und in die rechten Wege leiten werden."

Der Abendmahlkelch.

Gegen den Gebrauch eines gemeinsamen Kelches beim Abendmahl richtet sich bekanntlich eine Bewegung, die behauptet, daß dadurch die Übertragung ansteckender Krankheiten sehr gefördert würde, und die deshalb die Einführung von Einzelkelchen fordert. Zu dieser Frage, die zu einem lebhaften Meinungsaustausch führte, hat der Präsident des kaiserlichen Gesundheitsamtes folgenden Bericht an den Staatssekretär des Inneren erstattet: Seit einiger Zeit ist in der Tages- und Fachpresse wiederholt auf die Gefahr hingewiesen worden, daß durch die gemeinschaftliche Benutzung der Kelche bei der Austeilung des Abendmahls im evangelischen Gottesdienst ansteckende Krankheiten übertragen werden können. Wenn auch diese, wahrscheinlich nicht selten in tendenziöser Ab-

sicht geäußerten Bedenken in der Regel als übertrieben bezeichnet werden müssen, so ist doch die Möglichkeit einer derartigen Übertragung nicht ganz von der Hand zu weisen; in vereinzelten Fällen sind tatsächlich Erkrankungen an Tuberkulose und anderen ansteckenden Krankheiten auf den Gebrauch gemeinsamer Trinkgefäße — wenn auch nicht gerade der Abendmahlskelche — zurückzuführen gewesen. Nach meiner persönlichen Erfahrung pflegt bei der Spendung des Abendmahls in evangelischen Kirchen Berlins der betreffende Geistliche den Kelch nach jedesmaliger Darreichung um ein Weniges zu drehen, so daß die Mundfläche der nächstfolgenden Person eine reine Stelle des Gefäßrandes berührt, und den letzteren öfter mit einem reinen Tuch abzuwischen; doch dürfte nicht in allen Kirchen mit der gleichen Vorsicht verfahren werden. Eurer Exzellenz Ermessen stelle ich gehorsamst anheim, ob es nicht angezeigt erscheint, die Bundesregierungen auf den Gegenstand aufmerksam zu machen und ihnen die möglichst allgemeine Einführung der erwähnten einfachen, aber meines Erachtens vollkommen genügenden Vorsichtsmaßregel zu empfehlen."



Zu unsern Abbildungen.

Unser Musterblatt vereinigt eine Anzahl flott und zierlich gezeichneter Entwürfe des Zeichners und Modelleurs E. Beck aus Schwäbisch-Gmünd. Bemerkenswert ist, daß mit Ausnahme des Anhängers unten rechts alle diese Entwürfe unsymmetrisch komponiert sind, ohne daß dieser Umstand dem Beschauer sofort ins Auge springt. Das zeigt, daß Ruhe und Gleichgewicht in glücklicher Weise gewahrt sind. Streng stilisierte Blumen bilden das hervorstechendste Motiv, die, zu einzelnen Gruppen zusammengestellt, durch straff gezogene Linien verbunden sind, die sich da und dort zu Flächen verbreitern.

Als erste Mitteilung über die Beteiligung der deutschen Feinmetallindustrie an der Weltausstellung zu St. Louis bringen wir heute eine Anzahl Arbeiten aus muntiertem Bernstein. Der erläuternde Artikel gibt ausführliche Auskunft über die Spezial-Ausstellung der deutschen Bernsteinindustrie, die allem nach in St. Louis, wie auch früher schon bei andern derartigen Veranstaltungen, vortrefflich vertreten sein wird. Zu unsern Abbildungen sei noch bemerkt, daß wohl die künstlerisch hervorragendste Leistung die große Platte ist, welche von der Firma Fr. Fehrmann in Tilsit nach dem Entwurf des bekannten Berliner Architekten Bruno Möhring ausgeführt wurde. Aber auch die von der gleichen Firma ausgestellten, zierlichen Löffelchen sowie die beiden originellen Stücke der Firma Fr. Rosenstiel in Berlin (Abbildungen S. 51) zeigen, wie dankbar bei geschickter Verwendung das eigenartige Material ist. Eine Neuheit, Damenuhren mit Bernsteineinlagen, stellt die Uhrenfirma L. Müller & Co. in Biel (Schweiz) aus (S. 52), die ein besonderes Interesse dadurch erhalten, daß Bernsteinstücke mit darin eingeschlossenen Insekten verwendet wurden. Leider läßt sich Bernstein, vermöge seiner gelben Farbe und seines starken Lichtbrechungsvermögens, nur schlecht photographieren, so daß diese Details in unsern Abbildungen nicht in die Erscheinung treten.

Eine Schale und ein Ziergefäß bringen wir von dem bekannten Pariser Emailkünstler E. Feuillâtre, über den wir schon einmal (Nr. 3, 1903) ausführlich berichteten. Leider vermag eine Schwarzdruckabbildung, wie die unsrigen, gerade den Hauptqualitäten der Werke Feuillâtre, der meisterlichen Handhabung des Reliefemails, nicht gerecht zu werden.

Es ist schon oft und nicht ohne Berechtigung darüber geklagt worden, daß es so schwer sei, in feinem Goldschmuck der modernen, streng linearen Ornamentik Geltung zu verschaffen. Sicherlich verlangt der Goldschmuck und das dafür maßgebende Publikum eine wesentlich andere Formgebung, als sie der Silberschmuck sich gestatten darf. Aber daß auch hier der moderne Stil bei richtiger Handhabung geschmeidig genug ist, um sich den besonderen Anforderungen des Materials in künstlerisch einwandsfreier Weise anzupassen, zeigen die goldenen Anhänger auf Seite 53, deren Abbildung wir dem Entgegenkommen einer Pforzheimer Goldwarenfabrik verdanken. Die straffe und zierliche Schlichtheit dieser eleganten Linienzüge wirkt ebenso künstlerisch wie allgemein verständlich. Die auf Seite 55 stehenden Entwürfe sind gewissermaßen als Vorstudien dazu zu betrachten: Eine Mischung von Naturalismus und moderner Linie.

In der Februarnummer sind einige Silberschmuckarbeiten der Firma Rauscher & Co. in Abbildung erschienen. Wir sind heute in der Lage, noch einige ergänzende Stücke derselben Firma zu bringen, welche sich an kecker und flotter Komposition und Durchführung den ersten würdig anschließen. (S. 56 u. 57). Man erkennt an diesen originellen Stücken, wohin die neueste Richtung im Silberschmuck strebt: Nach reicher und beweglicher Komposition bei größter Vereinfachung in Linie und Modellierung. Es wäre zu wünschen, daß diese Art sich eine recht lange Zeit ruhig entwickeln dürfte, ungestört durch Modeschwankungen, wie die Empiremode eine solche darstellte.

Die Feinmetallkunst arbeitet selbstverständlich auch figürlich. Wir hoffen uns den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir auch hierfür anregende Vorbilder bringen. Ein ganz vorzügliches Kunstwerk für Metallausführung ist die reizende Statuette „Die Wasserschöpferin" von dem Berliner Bildhauer Js. Götz, einem Begasschüler. Wie die geschmeidigen Glieder sich zu einem klaren und harmonischen Gesamtbilde aufbauen, das ist ganz entzückend gegeben.

Tüchtig durchgeführte Porträtplaketten sind auf S. 59 u. 60 abgebildet. Die letztere, von der bekannten Stuttgarter Firma W. Mayer & Frz. Wilhelm herausgegeben, zeigt das scharf geschnittene Profil Richard Wagners. Auf S. 59 sehen wir, in einen geschmackvollen Holzrahmen eingelassen, eine Gußplakette, die ein junger Pforzheimer Modelleur und Ziseleur, P. Wissmann, seinen Eltern gewidmet hat.

Strichgravieren und Federzeichnen sind nahe verwandte Techniken: beide arbeiten lediglich in Strichen. Man merkt es den 3 Wappenzeichnungen auf S. 61 an, daß ihr Autor der beiden genannten Techniken vollständig mächtig ist: Sie sind tadellos in Feder ausgeführt und können zugleich als strichgetreue Vorlage für Metallgravierung dienen. Interessant ist es, die Wandlungen zu beobachten, welche die verschiedenen Stilarten in der heraldischen Darstellung hervorgebracht haben. Man sieht, daß man in jedem Stil heraldisch korrekte Arbeiten liefern kann, und es ist nicht so recht einzusehen, warum so viele Leute behaupten, es könne keine moderne Heraldik geben.

Auf einige hübsche Monogramme des Malers R. Langner in München folgen auf S. 62 verschiedene, ganz vorzüglich ausgeführte, gravierte Uhrgehäuse von Graveur Fr. Hubacher (Biel, Schweiz). Leider ist es der photographischen Reproduktion nicht möglich gewesen, die exquisite Feinheit der Durchführung genügend wiederzugeben. Auch die beiden Uhrgehäuse mit der Mucha-Dekoration werden gewiß Interesse erregen.

Eine recht originelle Verbindung von Collier, Broschenschieber und Uhrkette weist der hübsche Entwurf des Zeichners Ch. Dupuy aus Pforzheim auf. *R. R.*

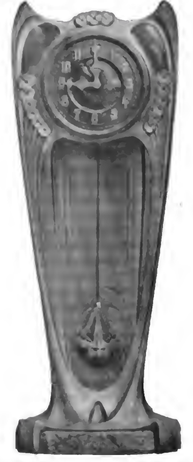
REDAKTION: RUDOLF RÜCKLIN, PFORZHEIM.





1, 3, 5, 7, 10 Entwürfe von Karl Horst
2, 4, 9 Entwürfe von Karl Buschmann
6, 8, 12 Entwürfe von Wilh. Gertenbach
11 Entwurf von Heinr. Euler

Ausgewählte Arbeiten
aus der Konkurrenz
der Königl. Akademie
in Hanau 1903/1904


MODERNE STUTZUHREN IN METALLGEHÄUSEN DER FIRMA ARNDT & MARKUS, BERLIN, AUSGESTELLT AUF DER WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS 1904.

Einige Arbeiten von der Weltausstellung in St. Louis.

In dem Blätterwalde der deutschen Presse beginnt es sich zu regen, zu tröpfeln und zu rieseln mit Berichten, Notizen, Stimmungsbildern und Abbildungen von der Weltausstellung von St. Louis. Allen voraus ist natürlich die Tages- und Neuigkeitenpresse; sie ist ja in der angenehmen Lage, sich in ihren Berichten nicht auf das positiv Wertvolle beschränken zu müssen, sondern bringen zu können, was überhaupt erzählens- und darstellenswert ist: Was Gutes und was Schlechtes da ist, was schon aufgestellt ist, und was erst noch kommen soll, was ein Hotelzimmer kostet und wie die Bauten aussehen, wie schmutzig die Wege in St. Louis sind, und wie die Eröffnung vor sich ging, kurz, es gibt nichts, was irgendwie mit der Weltausstellung in St. Louis zusammenhinge, was der Tagespresse nicht Stoff zu Berichten geben könnte.

Die Fachpresse hat es da bedeutend weniger leicht. Von ihr verlangt man, daß sie nicht nur über alles orientiert sein soll, was in der Interessensphäre des von ihr vertretenen Faches liegt, sondern sie soll kritisch auswählend vorgehen, Alles prüfen, das Beste aber behalten und ihren Lesern vorsetzen. Und wenn es mit dem Behalten und Auswählen nur immer noch so leicht ginge: Aber es ist eine schwierige Arbeit, einen Überblick zu erhalten über die Vertretung eines bestimmten Faches, es erfordert besonders große Opfer an Zeit, Geld, Mühe und Umsicht, geeignetes und für die Veröffentlichung wertvolles Illustrationsmaterial zu erhalten. Das ist es ja, was den Wert der Weltausstellungen so schwer beeinträchtigt, ihr Studium so mühsam, ihre reellen Ergebnisse oft relativ so viel kleiner macht, als ihr äußerer Glanz und Umfang vermuten lassen möchte. Die ungeheure Masse an gleichgültigen, längst bekannten, ja wertlosen Erzeugnissen, unter denen das wirklich wertvolle, studierenswerte Material verschwindet, wie eine Perle in einem Sandhaufen.

Wir erkennen es selbstverständlich für unsere Pflicht, eine möglichst ausführliche, mit Illustrationen versehene fachliche Berichterstattung über die neue Weltausstellung zu bringen. Aber um den damit verbundenen Schwierigkeiten zu begegnen, wollen wir langsam vorgehen. In jeder Nummer etwas; wenn damit diese Berichte auch kein abgeschlossenes Ganze bilden werden, so ist es uns dadurch doch ermöglicht, jeweils in Ruhe die geeignete Auswahl und Zusammenstellung zu treffen, und, wenn wir dergestalt viele gute Einzelheiten bringen, so werden sie sich schon von selbst zu einem abgerundeten Bilde zusammenschließen.

Unsere vorhergehende Nummer brachte die Beteiligung der deutschen Bernsteinindustrie zur Veranschaulichung, so weit sie kunstgewerblicher Art ist. Heute bringen wir drei Stutzuhren in modernen Metallgehäusen von der Firma Arndt & Marcus in Berlin, von denen namentlich die beiden größeren durch schlanke, schmiegsame Linienführung und ruhige Gesamthaltung sich auszeichnen. In sichere Aussicht können wir für die nächsten Nummern noch eine Anzahl Pforzheimer und Hanauer Arbeiten stellen. *R. R.*



TAFELAUFSATZ
IN
OSIRISMETALL.

WALTER SCHERF
& CO.,
METALLWAREN-
FABRIK FÜR KLEIN-
KUNST, NÜRNBERG.

Die Verwertung der Abfälle in Bijouteriefabriken.

Wir konnten vor einiger Zeit einen Artikel bringen über die Verwertung von Abfällen in einer Goldschmiedewerkstatt, wie dieselbe sich für einen kleinen oder mittleren Betrieb empfiehlt. Es wird für unsere Leser von Interesse sein, damit eine Darstellung der Art und Weise vergleichen zu können, in der ein großer, fabrikmäßiger Betrieb diese Verwertung behandelt; sie ist für einen solchen von besonderer Bedeutung, und die jährlich daraus fließenden Summen erreichen eine für den Laien erstaunliche Höhe. Aus dem Kennenlernen ihrer modernen und vorteilhaften Behandlung werden sich gewiß auch für die Inhaber kleinerer Geschäfte neue und wertvolle Gesichtspunkte ergeben.

Ehe die Abfälle verwertet werden können, müssen sie gesammelt werden. Dazu sind verschiedene Vorkehrungen notwendig. Für trockene Abfälle ist die erste und allgemeinste das Fell (Brettfell), das unter dem Arbeitsplatz des Goldschmiedes, Fassers, Graveurs usw. so aufgehängt ist, daß die während der Arbeit sich ergebenden Abfälle, soweit sie nicht auf dem Tische liegen bleiben, in demselben sich sammeln, und das seinen Zweck natürlich nur erfüllen kann, wenn es richtig aufgehängt und gut in Stand gehalten ist. Was sich dieser Art an Abfällen an Feilung, Blech- und Drahtstückchen usw. ansammelt, wird (am besten mit einem Hasenfuß) zusammengekehrt und dann in der Schnipfel- bezw. Feilungsbüchse gesammelt.

Es ist notwendig, die verschiedenen Abfälle je nach ihrer Herkunft und Beschaffenheit zu trennen. Es wird aber eine besondere Blechschnipfelbüchse und eine Feilungsbüchse vorhanden sein. Der Fasser wird seine Abfälle als besonderes Fassergekrätz sammeln, der Graveur das, was vom Abstechen abfällt, und der Finierer sein besonderes Finiergekrätz. Alle diese Abfälle werden vom Arbeiter durch Ausmagnetisieren von allen Eisenteilen gereinigt und im Kabinett abgegeben, wo sie in diversen Blechbüchsen gesammelt werden.

Die beim Niellieren sich ergebenden Abfälle nimmt man am besten zum Finiergekrätz. Der beim Polieren und Emaillieren sich ergebende Schliff wird als nasser Gekrätz besonders in Steinguthäfen gesammelt; ebenso werden die Farbrückstände (vom Färben), die Rückstände von der Vergoldung und das Auswaschwasser der Polisseusen separat aufbewahrt. Das Waschwasser der Arbeiter und Arbeiterinnen läuft durch ein Bleirohr in einen Bottich, wo auch das Abwasser vom Abkochen kommt.



STEHSPIEGEL IN OSIRISMETALL
VON WALTER SCHERF & CO., METALLWARENFABRIK, NÜRNBERG.

Daß edelmetallhaltige Abfälle auf den Fabrikfußboden kommen, ist natürlich nicht zu vermeiden. Man muß also auch dem Bodengekrätz seine Aufmerksamkeit schenken. Die Reinigung des Fußbodens erfolgt am besten durch Aufstreuen von feuchtem Sägmehl und Zusammenkehren desselben. Der Fußboden selbst wurde früher meist mit einem Lattenrost benagelt, um ein Verschleppen und Zertreten des Abfalls zu verhüten. Da dieser Rost aber zugleich die gründliche Reinigung sehr erschwert, so wird er in modern eingerichteten Geschäften nicht mehr angewendet, wenigstens nicht in der bisherigen Art. Man zieht es vor, den Boden fugenlos ausstreichen zu lassen, oder man belegt ihn mit Zink, der mit beweglich aufgelegten Latten versehen wird. Auch wird wohl der blechbeschlagene Boden mit beweglichen Brettern gedeckt, die ihrerseits mit Latten benagelt werden. Vielfach findet man in neueren Fabriken auch nur Steinholz oder Parkettböden. Der Hauptgang ist vorteilhaft mit einem durchlässigen Eisenrost zu belegen, aus dem die sich ansammelnden Abfälle von Zeit zu Zeit entfernt werden, um zum Bodengekrätz zu kommen.

Außer den bisher aufgezählten Abfällen müssen auch ausgebrauchte Schmelztiegel wie auch die zum Polieren dienenden Lappen und Bürsten aufbewahrt werden.

Gravier-, Faß-, Finiergekrätz und Goldschmiedefeilung werden, je nach der Menge, zusammen oder separat geglüht, um alles Verbrennbare zu entfernen, und dann nochmals gut ausmagnetisiert. Hierzu ist die Verwendung eines Magnetes mit Messingkappe praktisch, wie sie neuerdings im Handel sind. Dieselben tragen an den beiden Enden der Hufeisenform eine lose aufgesetzte, abnehmbare Messingkappe, wirken aber bei großer Stärke durch dieselbe hindurch, so daß die Eisenteile sich hier anhängen. Zieht man nun die Messingkappe seitwärts heraus, so fallen alle Eisenteile sofort ab.

Die gewonnenen Eisenfeilspäne werden ebenfalls gesammelt und mit Salzsäure aufgelöst, wodurch man etwa daran hängengebliebene Goldteilchen als Rückstand erhält.

Die auf diese Art gereinigte Feilung wird nunmehr abgetrieben, unter Zusatz von Schmelzpulver, d. h. sie wird einem Schmelzprozesse unterworfen, durch den die unedeln Metallbestandteile verschlackt werden, während die kleinen Körnchen der Edelmetalle vermöge ihres spezifischen Gewichtes und der rotierenden Bewegung des sogen. „Kochens“ während des Schmelzprozesses sich unten ansammeln. Ist das Schmelzen

beendet, was der erfahrene Schmelzer an bestimmten Anzeichen erkennt, so hat sich am Boden des Tiegels ein kuchenförmiger Metallkern, der „König" angesammelt, der zur besseren Raffinierung noch einmal, event. mit mehreren andern zusammen, glatt geschmolzen wird.

Anstatt des Schmelzpulvers wird, bei einem andern Verfahren, kalzinierte Soda angewendet. Hierdurch entsteht insofern eine Abweichung, als der sich bildende Metallrückstand keinen wesentlich höheren Feingehalt aufweist als die ursprüngliche Feilung. Dieses Verfahren wird hauptsächlich angewendet, wo man erfahrungsgemäß darauf rechnet, das Schmelzprodukt als Blech oder Draht wieder verwenden zu können, weil dabei für den Fabrikanten geringere Verluste entstehen als bei dem Verkauf der Planchen an die Scheideanstalt.

Von den auf die eine oder andere Art gewonnenen Schmelzprodukten wird die Feuerprobe (Feingehaltsuntersuchung) genommen, auf Grund welcher einerseits beim Verkauf das Angebot aufgestellt wird, und welches anderseits die Grundlage abgibt für die Weiterlegierung.

Doubléabfälle werden am besten eingeschmolzen und an die Scheideanstalt verkauft.

Die verschiedenen Arten des Brettgekrätzes (Goldschmied-, Fasser-, Graveur-, Finiergekrätz usw.) erfordern zur Bearbeitung verschieden große Zusätze von Schmelzpulver; im übrigen ist ihre Verwertung die gleiche wie die bei der Feilung beschriebene.

Nasses Gekrätz wird aufgetrocknet in großen Trockenschalen, dann gemahlen und schließlich unter entsprechender Beschickung mit Schmelzpulver abgetrieben.



BLUMENSTÄNDER AUS OSIRISMETALL VON WALTER SCHERF & CO., METALLWAREN-FABRIK FÜR KLEINKUNST, NÜRNBERG.

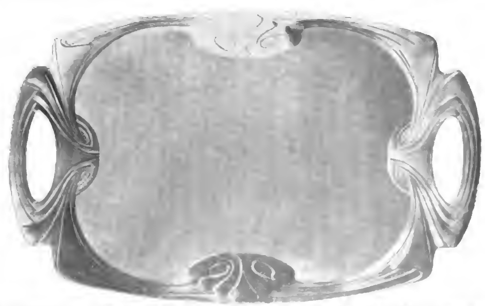
Die Abwässer, die in Bütten oder Fässern gesammelt sind, werden mit Kalkwasser behandelt, wodurch die organischen Bestandteile zu Boden gefällt werden. Das klare Wasser wird abgegossen, der Rückstand wird an die Scheideanstalt zur Präparation überlassen und nach dem besten Angebot verkauft. — Größere Geschäfte pflegen ihr Abwasser in besonderen Filtrieranlagen zu filtrieren; kleinere stellen ein größeres und ein kleineres Faß auf, wobei aus dem ersteren das Überfließende in das zweite läuft, und dort wie beschrieben, mit Kalkmilch behandelt wird.

Schmelztiegelrückstände werden in der Scheideanstalt gestampft, dann gemahlen und eventuell ausgewaschen.

Sehr wichtige, weil wertvolle Abfälle sind die Polierlumpen und — Bürsten. Sie werden in einem geschlossenen Kessel verbrannt, resp. verkohlt; die Asche wird wiederholt gemahlen und durch ein System immer feiner werdender Siebe gesiebt, bis alles zu feinstem Pulver verarbeitet ist. Diese Asche wird mit einem eigens dazu präparierten Schmelzpulver in gleicher Weise abgetrieben wie die ausgebrannte Feilung. Der sich ergebende König pflegt von höchstem Feingehalte zu sein und wird aus diesem Grunde fast ausnahmslos nach vorgenommener Feingehaltsbestimmung wieder selbst verarbeitet.

Das Bodengekrätz wird ein- oder zweimal jährlich der Scheideanstalt übergeben, wo es zu Asche verbrannt und gemahlen wird.

Man sieht aus diesen kurzen Darlegungen, welch eine eminente Rolle die Abfälleverwertung in dem Betriebe einer modernen größeren Bijouteriefabrik spielt. *R. R.*



TABLETT IN OSIRISMETALL VON WALTER SCHERF & CO., METALLWARENFABRIK FÜR KLEINKUNST, NÜRNBERG.



MODERNES SCHAUFENSTER-ARRANGEMENT. HOFJUWELIER HUGO SCHAPER, BERLIN.

Der Silberschatz der „Löblichen Kompagnie der Schwarzen Häupter" zu Riga in der Historischen Kunstausstellung des Baron Stieglitzschen Museums.

Die Schwarzhäupter-Gesellschaft oder die „Löbliche Kompagnie der Schwarzen Häupter" zu Riga ist eine Institution, die bereits ein Alter von etwa fünf Jahrhunderten aufweist: erwähnt wird sie urkundlich zum erstenmal, so viel Schreiber dieses weiß, im Jahre 1413, und ihren Namen hat sie nach einem Mohren, dem heiligen Mauritius, dessen Kopf sie im Wappen führt. Obwohl die Rigaschen „Schwarzen Häupter" in den Kämpfen der Stadt gelegentlich auch ein besonderes Fähnlein gestellt haben, sind sie nie eine politische Körperschaft gewesen sondern eine Genossenschaft unverheirateter Kaufleute, auch Schiffer und Goldschmiede, zur Förderung geselliger und religiöser Interessen. Die Geselligkeit pflegten sie namentlich bei ihren Zusammenkünften in dem heute noch bestehenden altehrwürdigen „Schwarzhäupterhaus" am Rathausplatz, das gegenwärtig eine der ersten Sehenswürdigkeiten der Stadt bildet; und sind in den alten Kirchen Rigas nach Einführung der Reformation auch die früheren Altäre der „Schwarzen Häupter" geschwunden, vor denen vor Zeiten Vigilien und Seelenmessen für die verstorbenen Mitglieder der Kompagnie gelesen wurden, so haben sich dort doch noch ihre mit dem bekannten Mohrenkopf geschmückten besonderen Logen bis auf den heutigen Tag erhalten. Vor allem aber besteht die Gesellschaft auch heute noch als eine durch alte Stiftungen reiche Genossenschaft unverheirateter Kaufleute, während die minderbemittelte Schwarzhäuptergesellschaft zu Reval auch verheiratete Mitglieder aufweist, und sie besitzt außer ihrem alten Gebäude, das früher auch der „Artushof" bezeichnet worden ist, u. a. einen sehr alten und reichen Silberschatz. — Von diesem Silberschatz sind gegenwärtig sechzehn Gegenstände aus dem sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert in der Historischen Kunstausstellung des Baron Stieglitzschen Museums untergebracht. Hier befinden sie sich im großen Saale gegenüber dem Haupteingange in einer eigenen hohen Glasvitrine, die abermals durch den Mohrenkopf gekennzeichnet ist. Sie alle sind vermutlich in dem Prachtwerk von Dr. Ant. Buchholz, Die Goldschmiedearbeiten in Livland, Estland und Kurland (Lübeck 1892), abgebildet und beschrieben; dem Verfasser dieser Zeilen ist jedoch das bezeichnete Werk leider eben nicht zur Hand, daher er es mit voller Bestimmtheit nicht anzugeben vermag und sich auch bei der Wiedergabe der folgenden Daten auf andere Materialien stützen muß. An erster Stelle verdient eine gegen drei Fuß hohe Statuette des Ritters St. Georg, auf dem Lindwurm stehend, genannt zu werden: in der Rechten schwingt er das Schwert gegen das Untier und stößt mit der Linken sein Schild in dessen Rachen. C. Mettig, der, wie beiläufig erwähnt werden mag, eben mit der Abfassung einer Geschichte der Rigaschen „Schwarzen Häupter" beschäftigt ist, hat in den „Sitzungsberichten der Gesellschaft für die Geschichts- und Altertumskunde der Ostseeprovinzen" aus dem Jahre 1902 über dieses interessante Kunstwerk eine eingehendere Arbeit veröffentlicht, in der er u. a. nachweist, daß die Statuette im Jahre 1503 gestiftet und 1507 wahrscheinlich vom Lübeckschen Goldschmied Berndt Heynemann hergestellt worden ist; an ihrer Stiftung sind nicht weniger als sechzig Personen beteiligt gewesen, und ihr Standort ist ursprünglich der Altar der „Schwarzen Häupter" in der St. Petri-Kirche gewesen. Zwei andere, etwa anderthalb Fuß hohe Statuetten sind Tafelaufsätze und stammen beide aus dem siebzehnten Jahrhndert: die eine stellt König Gustav Adolf von Schweden in voller Rüstung zu Pferde

dar, in der Rechten einen Kommandostab, in der Linken den Zügel haltend, — die andere den heiligen Mauritius, auf einem Seepferde sitzend, und hier wird der Aufsatz von drei Mohren getragen. Die dreizehn anderen Nummern sind prächtige Willkommen, Pokale und Prunkschüsseln aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert. Die Willkommen und Pokale sind alle mit Inschriften, Sprüchen, Wappen und Figuren versehen, und hingewiesen sei besonders auf den Rigaer Willkommen vom Jahre 1616, den Lübischen von 1651 und auf den schönen Amicitia-Pokal getriebener Arbeit von 1654 mit dem auf einer Tonne reitenden Bacchusknaben im Mittelstück. Von den Prunkschüsseln nimmt sich eine mächtig große am prachtvollsten aus. Sie ist vergoldet, stammt aus dem Jahre 1661, zeigt in der Mitte in getriebener Arbeit den vom Blitz des Zeus getroffenen Phaeton im Viergespann und am Rande vierzehn Medaillons; zwölf von ihnen sind eingravierte Wappen mit den Namen der Stifter, die beiden Medaillons links und rechts getriebene Mohrenköpfe mit den Angaben „Anno" und „1661", wie auch vorn am Wagen ein Mohrenkopf herausgetrieben ist; von den zwölf Stiftern sind zwei als Ältermanner, zehn als Älteste der „Schwarzen Häupter" bezeichnet. Wer alle diese schönen, auch durch ihr Alter und mancherlei historische Beziehungen interessanten Kunstgegenstände mit Aufmerksamkeit besichtigen wollte, wird sicherlich an ihnen seine Freude haben.



Die Preisausschreiben der Königl. Zeichenakademie zu Hanau im Jahre 1903/04.

Von Dr. *F. Quilling.*

Zur Belebung des Unterrichts und zur Anregung ihrer Schüler und Schülerinnen veranstaltet die Hanauer Zeichenakademie alljährlich mehrere Preisausschreiben, deren Kosten aus Staatsmitteln oder Privatstiftungen bestritten werden. Zurzeit stehen für diesen Zweck folgende Fonds zur Verfügung:



MODERNES SCHAUFENSTER-ARRANGEMENT.

HOFJUWELIER HUGO SCHAPER, BERLIN.





AUS DEN WETTBEWERBEN DER HANAUER AKADEMIE 1903/1904. ENTWÜRFE VON HERMANN LÖLKES.

1. Staatspreise im Gesamtbetrag von Mk. 300.—.
2. Christian Weishauptsche Stiftung; ein Preis von Mk. 120.—.
3. Wilhelm Behrens-Stiftung; zwei Preise (Mk. 100.— und Mk. 50.—).
4. Heinrich Zwernemann-Stiftung im Gesamtbetrag von Mk. 200.—.

Von den drei Privatstiftungen ist die des verstorbenen Rentners Christian Weishaupt die älteste. In seinem Testament von 25. Juli 1866 vermachte er der Stadt Hanau eine Summe von 5000 Gulden, deren Zinsen in erster Linie zu Stipendien und Prämien für besonders talentvolle und strebsame Schüler der Zeichenakademie zu verwenden sind. „Durch die mit dieser Stiftung dargebotene Möglichkeit," heißt es in dem Testament, „einen lebhafteren Verkehr als bisher zwischen der Akademie und der Stadt anzubahnen, durch Belohnungen von Fleiß und Ausdauer die die Akademie besuchenden Schüler zur höheren Ausbildung zu befördern, will der Testator, der selbst Graveur und Bijouteriefabrikant gewesen ist, einen Beweis seiner Erkenntlichkeit für die Ausbildung geben, welche er dieser Anstalt verdankt."

Die Stiftung der Firma Wilhelm Behrens, Bijouterie- und Ringfabrik zu Hanau, ist am 1. Juli 1902, diejenige des Herrn Bijouteriefabrikanten Heinrich Zwernemann daselbst am 1. Juli 1903 errichtet. Der Wettbewerb um die Staatspreise und die Behrensstiftung ist auf die Schüler und Schülerinnen der Zeichenakademie beschränkt, während die beiden übrigen auch andere in Hanau ansässige Bewerber zulassen.

Zur Konkurrenz um diese Preise waren 1903/04 folgende Aufgaben gestellt:

I. Staatspreise.

1. Entwurf eines einfachen, silbernen Jubiläumsbechers von 15—20 cm Höhe.
2. Entwurf von sechs Haarkämmen in Gold, Email und Steinen. Bogengröße 37 : 49 cm.
3. Entwurf von sechs eigenartigen Monogrammen für Graviertechnik in der Größe einer Herrenuhr und aus folgenden Buchstaben bestehend: M. W. A. J. A. O. F. Q. P. A. B. W.
4. Entwurf eines Schulterkragens für Pointlacearbeit in natürlicher Größe.

Die Verteilung der 300 Mk. wurde dem Ausfall der eingelaufenen Konkurrenzarbeiten entsprechend in folgender Weise vorgenommen:

1.	Wilhelm Gertenbach	erhielt	50 Mk.
2.	Hermann Lölkes	„	45 „
3.	August Leutfeld	„	45 „
4.	Karl Buschmann	„	45 „
5.	Fräulein Marie Volk	„	30 „
6.	Wilhelm Homburg	„	25 „
7.	Karl Horst	„	25 „
8.	Fräulein Ida Reuss	„	20 „
9.	„ Susanne Grobe	„	15 „

Den Schülern Eugen Pflaumer und Hugo Schaper wurde eine Belobung zuerkannt.

Von den eingegangenenen zehn Lösungen der Aufgabe 1 waren die mit den Kennworten „Tula" (August Leutfeld) und „Komet" (Hermann Lölkes) versehenen wohl ohne



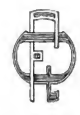


MONOGRAMMENTWÜRFE VON WILHELM GERTENBACH.

Frage die bestgelungenen. So verschieden sie auch in der Form, in der Ornamentierung und sogar in der Technik der Herstellung sind, bezeichnen sie doch beide in ihrer Art vorzügliche kunstgewerbliche Leistungen. Der Leutfeldsche Entwurf ist seinem Motto entsprechend in Tulaausführung mit Niellodekor gedacht und zeigt eine längliche (vielleicht sogar etwas zu lang geratene), leicht geschwungene und nach dem Fuße zu nur wenig verjüngte Form. Der Lölkessche Becher (Seite 71) ist gedrungener und kräftiger in den Verhältnissen, für Treibarbeit berechnet und mit einem ruhig und vornehm gehaltenen Linearornament geschmückt, welches sich oben am ausladenden Teile des Körpers am mächtigsten entfaltet. Den Tulabecher ziert in wohltuendem Gegensatz zu der sonst stark vorherrschenden reinen Linie eine figürliche Darstellung: Drei nackte Jünglinge sind im Begriff, eine Lorbeergirlande am Körper des Gefäßes zu befestigen, eine äußerst sinnige und feine symbolische Andeutung des festlichen Anlasses, zu dem es bestimmt sein soll. Aus dem gleichen Grunde verdient ein anderer Entwurf (Motto: Lorbeer) lobende Erwähnung: Ein Jüngling pfropft auf ein dünnes Stämmchen ein zartes Lorbeerreis; der kräftige Lorbeerraum mit überragenden Zweigen, der nach 50 Jahren daraus geworden ist, ist geschickt und wirkungsvoll als Ornament für den Gefäßkörper verwendet. Die Arbeit mit dem Kennwort „Hopp hopp" (Seite 71) steht ihrer künstlerischen Qualität nach auf einer Stufe mit den beiden erstgenannten Entwürfen und hätte ohne Zweifel ebenfalls einen Preis oder eine Belobigung erhalten, wenn die Form des Bechers mehr gewahrt wäre. So haben wir einen kleinen Pokal mit Deckel vor uns, allerdings einen Pokal von fein abgewogenen Verhältnissen, schönem, geschmackvollem Aufbau und verständnisvoll komponiertem Linienschmuck. Der künstlerischen Handschrift nach scheint es fast, als ob auch er sein Dasein dem Verfertiger des „Komet"-Bechers verdankte. Die übrigen Entwürfe waren teils in der Form teils im Ornament weniger gut gelungen, nicht eigenartig genug oder aber, wie z. B. die Zeichnung mit dem Kennwort „All net wohr" infolge des allzulangen, unschönen Deckelgriffes, in einzelnen Teilen mißraten.

An der zweiten Aufgabe hatten sich neun Bewerber versucht. Nicht überall sind die Erfordernisse eines Haarkammes für Damen richtig beachtet. Er hat zunächst den Zweck, das Haar zusammenzuhalten, erst in zweiter Linie auch den Zweck, es zu schmücken. Beides läßt sich leicht vereinigen, aber der Schmuck muß stets eine so geschlossene

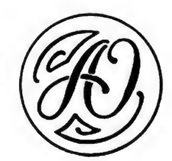
MONOGRAMMENTWÜRFE AUS DEN WETTBEWERBEN DER HANAUER AKADEMIE 1903/1904.



DIE GROSSEN MONOGRAMME ENTWORFEN VON EUGEN PFLAUMER, DIE KLEINEN VON HUGO SCHAPER.









1, 2, 8, 9, 10, 11 Entwürfe von Karl Buschmann
3, 4, 5 Entwürfe von Jean Jodry
6, 7, 12, 13 Entwürfe von Wilhelm Gertenbach

Aus den Wettbewerben
der Hanauer Akademie
1903/1904

Komposition, technisch so abgerundete Flächen und Ränder aufweisen, daß sich die Haare nicht darin festsetzen und daran hängen bleiben, so daß der Kamm zum Gegenteil von dem wird, was er sein soll. Ein Beispiel für einen solchen Kamm, wie er nicht sein soll, bietet der Entwurf mit dem Motto „Durch", der außerdem noch darunter leidet, daß die Schmuckbekrönung teilweise im Verhältnis zur Kammgröße zu gedrückt erscheint. Die besten Lösungen der Aufgabe sind in den drei prämiierten Arbeiten mit den Kennworten „Natur" (Karl Buschmann), „Ruhin" (Wilhelm Homburg) und „Net wichtig" (Karl Horst) gegeben, und zwar in der genannten Reihenfolge. Der Buschmannsche Entwurf, von dem auf der Kunsttafel und auf S. 73 einzelne Teile wiedergegeben sind, zeichnet sich durch Schönheit der Linienführung, geschmackvolle Verwendung der Steine und feine Farbenabstimmung aus. Homburg hat in sehr origineller, ansprechender Weise bei allen Kämmen durchweg stilisierte Insekten als Schmuck angebracht, ebenso Horst (Kunsttafel, Nr. 5 und 7). Dieser ist nur in einem Falle davon abgewichen, und zwar nicht zugunsten des betreffenden Zierkammes, als dessen Bekrönung eine große Fledermaus mit ausgebreiteten Flügeln und kaum stilisiert verwendet ist. Das ist bei solchen Dimensionen und bei solcher Zweckbestimmung nicht erlaubt. Eine Dame mit einer großen Fledermaus im Haar! Und wenn es auch nur eine künstliche ist. Gewiß ist dieses nützliche Tier ebensowenig wie alle anderen ausgedehntester kunstgewerblicher Verwertung entgangen, und selbst Lalique hat es nicht verschmäht, daß er es aber für große Haarkämme jemals als Schmuck herangezogen hat, dürfte kaum nachweisbar sein. Wir werden später sehen, wie der Verfertiger dieses Entwurfes bei anderer Gelegenheit dasselbe Motiv und hier mit so gutem Erfolge benutzt hat, daß ihm der erste Preis zuerkannt wurde. Der Entwurf mit dem Motto „Dolde" ist in der Farbengebung mißraten, in der Komposition und Linienführung dagegen recht anerkennenswert.

AUS DEN WETTBEWERBEN DER HANAUER AKADEMIE 1903/1904.

SCHMUCKENTWÜRFE VON HEINRICH EMMERICH.



Die dritte Aufgabe hatte nur fünf Bearbeiter gefunden, deren Lösungen der Beurteilung große Schwierigkeiten nicht verursachen konnten. Der Entwurf mit dem Kennwort „Kampf" wäre vor 20 Jahren recht lobenswert erschienen, heute aber ist seine Stilistik veraltet. Die Arbeit, die das Motto „Dämmerung" trägt, ist zu wenig eigenartig und weist außerdem den Fehler auf, daß der Anfangsbuchstabe des Vornamens in der Komposition stärker betont ist als der des Zunamens, so daß jeder Uneingeweihte die Monogramme falsch auflösen müßte. Somit blieben nur drei Blatt zur engeren Wahl. Das mit dem Motto „Monogramme" (Wilhelm Gertenbach) versehene (Seite 72) wurde mit Recht als die beste Leistung bezeichnet. Die Buchstaben sind hier nicht nur geschickt und geschmackvoll ineinander verschlungen, sondern auch fein in das gegebene Rund hineinkomponiert, von dessen leicht graviertem Hintergrund sie sich wirkungsvoll abheben. Außerdem haben diese Monogramme den heutzutage nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß ihre Bestandteile noch als Buchstaben erkennbar und lesbar sind. Der durch das Kennwort „Konstruktion" (Hugo Schaper) bezeichnete Entwurf hat eine Belobung erhalten und verdient. Er zeichnet sich durch seine besonders eigenartige Erfindung aus, indem für die Anfangsbuchstaben des Vornamens eine hohe Form, für diejenige des Zunamens ein der Kreisform entlehnter Typus gewählt ist. Dadurch gelingt dem Verfertiger eine vortreffliche Klarheit der Komposition und die Möglichkeit, alle Monogramme in derselben Weise zu behandeln. Die dritte Arbeit mit dem Motto „Nur Mut" (Eugen Pflaumer) wurde mit Recht ebenfalls belobt, da sie in sehr gefälliger Linienführung verschiedenartige, gleichmäßig fein empfundene Lösungen der gestellten Aufgabe bietet.

Das vierte Preisthema endlich hatte eine Reihe vorzüglicher Bearbeitungen aufzuweisen, deren Besprechung jedoch nicht in den Rahmen dieses Blattes paßt und daher einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben muß.

II. Weishaupt-Stiftung.

Aufgabe: „Entwurf eines silbernen Eßbesteckes, bestehend aus Messer, Gabel, Eßlöffel, Teelöffel, Kompotlöffel, Fischmesser und Fischgabel in natürlicher Größe." Den Preis erhielt: Jean Heuser. Belobt wurden: 1. Jean Heuser, 2. August Leutfeld.

Unter den eingereichten 13 Arbeiten enthielt die feinste Lösung der Aufgabe die Leutfeldsche Zeichnung. Ihre Vorzüge bestehen sowohl in einer ruhigen, vornehmen Ornamentierung der Bestecke wie in deren eigenartiger und zweckentsprechender Form. Ein kleiner — später beseitigter — stilistischer Verstoß störte etwas den Gesamteindruck, indem die Gabel und Löffelgriffe durch eine Umschnürung von den Zinken und der Löffelschale getrennt erschienen, während sie in Wirklichkeit gerade durch einen möglichst geschmackvollen Übergang miteinander zu verbinden waren. Leider steht eine Abbildung dieses geschmackvollen Entwurfes nicht zur Verfügung.



III. Behrens-Stiftung.

Aufgabe: „Acht Muster von Broschen, und zwar je zwei für 1, 2 und 3 Brillanten und zwei für 1 Barockperle." Den I. Preis (100 Mk.) erhielt: Karl Horst; den 2. Preis (50 Mk.): Jean Jodry. Ferner wurden belobt: 1. Karl Buschmann, 2. Wilhelm Gertenbach, 3. Julius Rosier.

Wenn schon im allgemeinen die durchweg vorzügliche Qualität der in den verschiedenen Konkurrenzen gebotenen Leistungen betont wurde, so gilt dies für die im folgenden zu behandelnden Entwürfe so sehr im besonderen, daß nur die durch Preise oder Belobung aus-

gezeichneten Arbeiten besprochen werden können. Den ersten Preis errang sich das schöne Motto „Gell da guckste?". Der Verfertiger, Karl Horst, hat hier eine Anzahl zierlicher, allerliebster Motive (Kunsttafel 1, 3, 10) für kleine Goldbroschen geliefert, die eine gute und originelle Erfindungsgabe bekunden. Schmetterling, Käfer, eine kleine Eule und natürlich auch die geliebte Fledermaus ist in stilisierter Form ornamental verwendet. Hier aber stört die Fledermaus nicht im geringsten, denn es handelt sich um ungleich kleinere Dimensionen als bei den Haarkämmen, und sie ist so geschickt stilisiert, daß die natürliche Form nur noch schwach durchschimmert.

Interessant ist ein Vergleich zwischen diesen Entwürfen und denjenigen Karl Buschmanns (Motto: „Cellini"), die durch eine Belobung ausgezeichnet wurden (Kunsttafel, 9, und S. 73, Fig. 1). Dort fast ausschließlich die geschwungene Linie, die Kreisform und Ellipse, hier vorherrschend die Gerade, winkelig und spitz aneinander stoßende Linien, kantige Flächen. Dadurch tragen Buschmanns Motive ein strenges und in ihrer Schlichtheit vornehmes, sympathisches Gepräge. Die schönen Kompositionen (S. 73, Fig. 3, 4, 5) Jean Jodrys (Motto: „Perle"), der den zweiten Preis erhielt, nehmen zwischen beiden Stilarten eine Mittelstellung ein, während die ebenfalls belobten sehr reizvollen Entwürfe (Kunsttafel, 12) Wilhelm Gertenbachs („Franklin") und Julius Rosiers („Ohne Mühe kein Preis") wiederum die geschwungene und verschlungene Linie bevorzugen. Besondere Achtung endlich verdient noch die mit dem Kenntwort „Immer munter" (Eugen Pflaumer) versehene Arbeit, die außer den gegebenen Steinen und Perlen kleine Goldrosettchen in sehr ansprechender Weise als Schmuck längerer Linien und größerer Flächen anbringt.

IV. Zwernemann-Stiftung.

Aufgabe: Entwurf von sechs Herrenketten mit Anhänger oder Medaillon und von sechs langen Damenketten mit oder ohne Schieber oder sechs Kollierketten mit Anhänger. Es wurden folgende Preise und Belobungen zuerkannt:

I. Herrenketten:

1. 50 Mk. Maximilian Kreis.
2. 25 „ Wilhelm Homburg.
3. 25 Mk. Bruno Wolff.
4. Belobung Wilhelm Gertenbach.

II. Damenketten.

1. 75 Mk. Heinrich Emmerich.
2. 25 „ Heinrich Euler.
3. Belobung Karl Buschmann.

Bei der Beurteilung wurde besonderes Gewicht auf die Einfachheit der Ausführung gelegt. Vom künstlerischen Standpunkt aus sind die Vorlagen Homburgs und Gertenbachs (Kunsttafel, Fig. 6, 7, 12, 13), denen sich unmittelbar der Entwurf mit dem Motto: „Rheingold" anschließt, die besten.

Die eingereichten Entwürfe für lange Damenketten sind ziemlich alle als wohlgelungen zu bezeichnen, nur sind in einigen Fällen die Schieber gegenüber der zierlichen Formgebung der Kette selbst zu groß und kräftig ausgefallen. Buschmanns (Kunsttafel, Fig. 8, 9, 10, 11) feine Lösung (Motto: Dextrin") errang hier die Palme. Die Kollierketten mit Anhänger bieten der Komposition weniger Schwierigkeiten, da die Anhänger verhältnismäßig eine gewisse Größe in Anspruch nehmen dürfen, die zu einem wirkungsvollen Dekor Gelegenheit gibt. Die preisgekrönten Arbeiten mit den Kennworten „Rubin", Heinrich Emmerich (S. 74) und „Eil", Heinrich Euler (Kunsttafel, Fig. 11), haben diese Anerkennung zweifellos in vollem Maße verdient. Außer einer technisch ausgezeichneten Darstellung haben sie den Vorzug schwungvoller, kräftiger und doch eleganter Form und so ansprechender, geschmackvoller Komposition, daß ihre Ausführung nur zu wünschen wäre.

Wenn in der vorstehenden kurzen Besprechung nur auf einem stofflich beschränkten Gebiete über die Leistungen der Schüler der Hanauer Zeichenakademie ein flüchtiger Überblick gegeben werden konnte, so hat sich andererseits bereits Gelegenheit gefunden, ihr Gesamtkönnen einer umfassenden Betrachtung und Würdigung zu unterziehen, da während der Pfingstferien, und zwar vom 21. bis 25. Mai d. Jhrs., eine öffentliche Ausstellung der in den letzten zwei Jahren angefertigten Schülerarbeiten stattgefunden hat. Ein Vergleich mit den früheren Entwürfen zeigt den hohen künstlerischen Aufschwung, den die Anstalt im vergangenen Dezenium genommen hat.





ENTWÜRFE FÜR BRILLANTSCHMUCK VON R. NEUMANN, POSEN.

Der neue Bischofstab und das Brustkreuz für den Weihbischof Dr. J. Müller in Köln.

Der neue Bischofstab für den Weihbischof von Köln ist ein in mehrfacher Beziehung hochinteressantes Kunstwerk. Er gehört zu den sogenannten Hohl- oder Röhrenstäben und besteht aus vier Teilen, die durch Schraubengewinde verbunden sind. Durch diese Konstruktion wird der Stab einerseits leicht und bequem, andererseits aber auch sehr solid und widerstandsfähig. Drittens erlaubte diese Gewichtsersparnis eine besonders reiche Ausstattung der Krümme, ohne dadurch eine zu große Schwere herbeizuführen.

Der untere Teil des Stabes besteht aus drei Silberrohren, die sich in angemessener Weise nach unten verjüngen und durch vergoldete Profile belebt werden. Nach oben erhalten sie einen wirkungsvollen Abschluß durch den fein ziselierten, sechsteiligen, schwer vergoldeten Nodus. Aus diesem wächst eine runde Röhre hervor, welche reich mit vergoldeten Ornamenten geschmückt ist und auf glatten Silberbändern eine Widmung trägt. Eine prächtige Hohlkehle mit durchbrochenem Rosenlaub und reich (mit Steinen) verzierten Rosen bildet einen zweiten Abschluß und zugleich die Basis zum Aufbaue einer sechsteiligen, reichverzierten Kapelle. Die letztere bildet ein kleines Kunstwerk für sich und gewährt in ihren Nischen Raum für sechs feinziselierte Heiligenfiguren, die in oxidiertem Silber gehalten sind und sich so von den reichvergoldeten Nischen genannter Kapelle sehr wirkungsvoll abheben. Gesimse und Ecken der Kapelle sind mit Krabben, Kreuzblumen und Fialen verziert. Besonders letztere ziehen in sehr glücklicher Weise den ganzen Kapellenbau nach oben und verleihen ihm in hohem Grade das nach oben Strebende, das Luftige und Zierliche, welches den schlanken Formen der Gothik eigen ist. Aus dem Schindeldach der Kapelle entwickelt sich sodann die reich profilierte Krümme, deren Außenseite durch Krabben verziert und belebt wird. Jede Krabbe besteht aus einem getriebenen Blatte, welches eine echte Amethistkugel umschließt. Noch größere Sorgfalt aber wurde dem Innern der Krümme gewidmet. Über der ersten Krabbe fand eine sehr wirkungsvolle Engelfigur Platz, deren Flügel den Stab umschließen, während sie die Krümme zu stützen scheint. Der innere Raum der Krümme wird durch einen reichgegliederten Sechspaß ausgefüllt, dessen Zwickel durch Krystallkugeln verziert sind. Die Mitte des Sechspasses zeigt auf dem Hintergrunde einer vergoldeten Mandorla zwei Figuren in Hochrelief ziseliert und in Silber oxidiert und zwar Maria als Königin der Apostel und den Namenspatron des hochw. Herrn, den hl. Josef.





BISCHOFSTAB UND BRUSTKREUZ FÜR DEN WEIHBISCHOF DR. J. MÜLLER IN KÖLN. ENTWORFEN UND AUSGEFÜHRT VON FRANZ UND AUG. WÜSTEN, GOLDSCHMIEDE SR. HEIL. DES PAPSTES UND KGL. HOFGOLDSCHMIEDE IN KÖLN.

Die beiden Seitenflächen der Krümme sind ganz in Emaille ausgeführt und mit ziselierten Rosetten und echten Perlen verziert. Außer gotischen Rankenelementen bieten sie noch Platz zu sinnreichen Sprüchen. Der ganze Stab macht einen sehr vornehmen und malerischen Eindruck. Zur Erlangung des Entwurfes waren alle Kölner Goldschmiede aufgefordert worden; der Wüstensche Entwurf wurde einstimmig angenommen.

Bild II zeigt das Pektorale (Brustkreuz) des neuen Weihbischofs, welches ebenfalls aus der Kunstwerkstätte der Hofgoldschmiede Franz August Wüsten hervorging. Es ist reich profiliert und mit echten Steinen, Amethisten und Goldkugeln verziert.

Als Hauptschmuck aber erhielt es fünf Bildnisse in Emailledekor, welche die Vollendung der Künstler in dieser schwierigen Technik zeigen. Der mittlere Achtpaß enthält das Bildnis des guten Hirten, die Sechspässe der Ecken umschließen Bildnisse der Unbefleckten Empfängnis, des hl. Josef, St. Johannis Baptist und des hl. Schutzengels. Auch dieses Kreuz ist in gotischem Stile durchgeführt und erregte in seiner einfachen Gediegenheit die Anerkennung aller Kunstkenner und Kunstfreunde. *Dankler.*



Mitteilungen aus dem Kunstgewerbe.

Van de Veldes Silbergerät.

In Ernst Arnolds Kunstsalon zu Dresden ist gegenwärtig ein Teil des silbernen Tafelgerätes ausgestellt, welches nach Entwürfen Henry van de Veldes für den Großherzog von Weimar ausgeführt worden ist. Die Ausstellung ist dankenswert, weil sie Gelegenheit gibt, ein Erzeugnis moderner dekorativer Kunst zu sehen, das man sonst nicht so leicht zu Gesicht bekommen wird. Jede Gattung von Geräten, die zu dem Geschirr gehört, ist durch ein oder einige Stücke vertreten. Das Ganze ist jetzt gefällig, wie zum Festmahl bereit, aufgestellt, so daß es weniger nüchtern als in den ersten Tagen wirkt.

Bisher galt als ästhetische Regel: je edler das Metall, um so reiner und edler soll die Form, um so vollkommener die Behandlung sein, und so weit wir zurückgehen in der Geschichte des Edelmetallgerätes, wir finden diese Regel immer bestätigt, in den kyprischen, griechischen und etruskischen Schmuckgegenständen wie im Hildesheimer Silberfund, in den mittelalterlichen Gold- und Silbersachen, als die Goldschmiedetechnik auf der Höhe stand, wie in den berühmten Edelmetallgeräten der Renaissance. Alle diese Zeiten haben uns köstliche Dinge aus Gold und Silber hinterlassen, die keineswegs bloß durch die Kostbarkeit des Materials, sondern weit mehr durch die Vollkommenheit der künstlerischen Ausgestaltung ihren Wert erhalten haben.

Henry van de Velde scheint diesen Grundsätzen allenthalben nicht zu huldigen; er hat einfach die Linienornamentik, die wir von seinen Möbeln her kennen, auf seine silbernen Geräte übertragen. Das gleiche Verfahren finden wir allerdings in allen Perioden, die einen ausgesprochenen künstlerischen Stil haben. So tragen z. B. die Silbergeräte aus der Mitte des 18. Jahrhunderts die bekannten launenhaften Rokokoformen; mit diesen Formen aber verbindet sich eine außerordentlich zarte und liebevolle Ausführung. Zu solcher hat van de Velde dem Silberschmied durch seine Entwürfe nicht gerade viel Gelegenheit geboten. Denn er hat den Hauptnachdruck auf die Linienführung und, soweit Henkel und ähnliches in Betracht kommen, sogar auf deren scharfkantige Begrenzung gelegt. So wird man sich nicht wundern, daß einzelne von den Gefäßen, wie die Teekanne, das Milchkännchen und der Brühgießer, recht schwer und massig wirken. Sie könnten ebensowohl in Zinn wie in Silber ausgeführt sein. Überhaupt ist van de Velde den technischen Möglichkeiten des Silbers nicht gerade liebevoll nachgegangen. Man kann das Silber, da es dehnbar und flüssig ist, hämmern und gießen; weil es zäh und fest ist, läßt es sich zur größten Feinheit heraustreiben und in Fäden ausziehen; es läßt sich weiter prägen, schneiden, ziselieren, gravieren, polieren, mit Email, Niello und Edelsteinen verbinden, zu allerhand Glanz- und Farbwirkungen herausarbeiten. Von alledem ist nur das wenigste benutzt; es scheint vielmehr, als hätte van de Velde lediglich zeigen wollen, daß auch das Silber im großen geeignet ist, seinem persönlichen Stil dienstbar zu werden, und daß er auch dem Silbergerät diesen aufprägen kann. Am ehesten ist das bei Messer, Gabel und Löffel sowie bei den Tellern gelungen, denen allen man edle, einfache Form und praktische Brauchbarkeit nachrühmen kann. Die Formen sind hier im ganzen durch Gebrauch und Sitte gegeben; das Messer, das nach moderner feiner Sitte nur noch zum Schneiden verwendet wird, muß eine abgerundete Klinge und ein starkes gerades Heft haben; die Gabel, die zum Stechen und zum Aufladen zugleich dient, muß schaufelfömig gebogen, breit und mehrzinkig sein; das Mundstück des Löffels kann je nach Landessitte gespitzt oder gerundet sein. Diese Forderungen sind durchweg berücksichtigt, und auch die Ornamente halten sich vermöge ihrer Flachheit und Abrundung in den Grenzen, die durch die unumgänglich zu fordernde Reinlichkeit gegeben sind. Die leichten Profilierungen aber scheinen nur dem Zwecke festeren Sitzens in der Hand dienen zu sollen. Daß die Teller nur auf dem Rande leicht ornamentiert sind, entspricht, abgesehen von der Reinlichkeit, ebenfalls dem richtigen Empfinden, daß Ornamente nicht mit Speisen und Flüssigkeiten bedeckt werden sollen.

Die Salznäpfchen — Glasnäpfchen mit silberner Hülle — sind als schlichte Gebrauchsgegenstände gekennzeichnet. Die Tafelaufsätze endlich, die man jederzeit als Schaustücke betrachtet und demgemäß prächtig behandelt hat, erscheinen bei van de Velde ebenfalls in schlichtester Form als ornamentlose Gefäße, die erst durch den Blumenschmuck den Reiz der Farben erhalten, für die sie lediglich die silberglänzende Folie abgeben. Nicht viel mehr Phantasie weisen die Leuchter auf, die je zwei aneinander durchdringende geschwungene Arme aufweisen. Wie es scheint, hat der Künstler diese Schau- und Schmuckstücke absichtlich möglichst niedrig und wenig ausladend gehalten, um den Blick über die Tafel hinweg freizuhalten.

Im ganzen haben wir den Eindruck, daß die kleinen Gebrauchsstücke in van de Veldes Ausgestaltung in ihrer vornehmen Einfachheit ihrem Zwecke wohl entsprechen, daß aber sein Stil für alle die Geräte, die dem höheren Luxus entsprechen, inbegriffen Brühnäpfe, Zuckerdosen, Teekannen, weniger geeignet ist. Neue Wege wird dieses Silbergerät der Goldschmiedekunst nicht weisen. Auch der Einfachheit sind gewisse Grenzen gesetzt. *Paul Schumann.*

Das moderne Kunstgewerbe in der Großen Kunstausstellung Dresden 1904

wird hauptsächlich durch Goldschmiedearbeiten vertreten sein, zusammengestellt von Karl Groß. Gerade die schönsten Arbeiten in dieser edelsten Technik des Kunsthandwerks kommen selten vor die größere Öffentlichkeit, da sie meist von der Werkstätte direkt in Privatbesitz übergehen und als kostbarer Schatz gehütet werden. Soweit einzelne hervorragende Stücke verkäuflich sind, werden sich dafür sicher

bald Liebhaber finden. Unter anderem werden aus sächsischem Privatbesitz auch Arbeiten des Münchner Goldschmiedes Fritz von Miller, des Vaters der neueren Goldschmiedekunst, zu sehen sein, die im Laufe der letzten 15 Jahre entstanden sind. Im selben Saale sind auch die neuesten Erzeugnisse J. J. Scharvogels in Scharffeuerglasuren (Steinzeug) sowie einige Stichproben neuer holländischer Keramik aufgestellt.

Aus dem Ulmer Kunstgewerbeleben.

Daß die Ulmer Goldschmiede auch heute noch, wie früher die Verfertiger des „Ulmer Schmucks“, im stande sind, Hervorragendes zu leisten, beweisen zwei gewaltige, massiv aus Silber getriebene, 5½ Liter fassende Pokale, die, als „Preis von Weil“ für das am 23. Mai 1904 stattgefundene Rennen vom König gestiftet, dem Ulmer Hofjuwelier Miller in Auftrag gegeben wurden. Auch die Ehrengabe des Königs für das Preisschießen der dortigen Schützengilde, ein goldener Becher, ferner das Geschenk der Stadt werden von Miller geliefert.

Die Österreichische Gesellschaft zur Förderung der Medaillenkunst und Kleinplastik in Wien,

die sich, ähnlich der Société des amis de la médaille française in Paris, die Aufgabe stellt, die heimische kleinplastische Kunst durch alljährliche künstlerische Aufträge zu heben, hat die statutengemäße Maximalanzahl von hundert Mitgliedern erreicht; unter ihnen befinden sich die kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses, das Österreichische Museum für Kunst und Industrie, sowie das Museum der Stadt Wien. Für den künstlerischen Wert der Prämien, welche im Jahre 1903 an die Mitglieder verteilt wurden, sprechen die Auszeichnungen, welche den Künstlern für die Ausstellung dieser Kunstwerke verliehen wurden. Auf der Petersburger Ausstellung war die Kindergruppe (von Rudolf Marschall) Gegenstand allgemeiner Wertschätzung. Der Künstler erhielt dafür die große goldene Medaille. Auch heuer erhielt F. X. Pawlik für die von der Österreichischen Gesellschaft zur Förderung der Medaillenkunst und Kleinplastik ausgestellten Porträtplakette des verstorbenen Meisters A. Scharff den Dumba-Preis.

Die schönste Tabaksdose der Welt.

Die berühmte, in London und New-York ansässige Kunsthandlung von Gebr. Duveen hat in dem Kunst-Auktionshause von Christies in London eine aus dem Verkauf der Sammlung Hawkins stammende Tabaksdose erstanden, die unstreitig die herrlichste Dose französischer Herkunft des 18. Jahrhunderts ist, die man kennt. Seiten, Deckel und Boden sind über und über bedeckt mit Emailmalereien, Sträußen der verschiedensten prachtvollsten Blumen, von Haineiin, unterzeichnet und datiert vom Jahre 1758. Die Einfassungen setzen sich aus Röllchen und Splittern von Gold zusammen, und die ganze Dose ist außerdem übersät von brasilianischen Diamanten vom reinsten Wasser. Der Preis, der für dieses kostbare Kunstwerk bezahlt worden ist, beträgt 6400 £ (128 000 Mark), die größte Summe, die jemals für eine Dose gegeben wurde. Der Kauf hat in Kunstkreisen ungeheueres Aufsehen erregt.



Ballschmuck mit Diademen.

Dazu 2 Abbildungen auf S. 79.

Das vornehmste aller Schmuckstücke ist die Krone. Sie ist so vornehm und exklusiv, daß man sie eigentlich gar nicht unter den Begriff „Schmuck“ einrangieren darf, daß sie eine Sache ganz für sich bildet, etwas Geheiligtes, eine Staatsangelegenheit gewissermaßen, von der man kaum anzunehmen wagt, daß sie von Goldschmiedehänden aus irdischen Metallen und Steinen gefertigt sei. Vor jugendlicher Frauenschönheit aber hält auch die Unnahbarkeit und Unantastbarkeit der Krone nicht stand; neben dem Haupt von Königen und Fürsten ist es nur noch der Frauenscheitel, den sie sich



SCHÜTZENKETTE, ENTWORFEN UND AUSGEFÜHRT VON LUKAS LORTZ, HOFJUWELIER, WÜRZBURG.



BALLKOSTÜM MIT DIADEM.
PHOTOGR. REUTLINGER, PARIS.

herabläßt, zu schmücken. Freilich, sie entäußert sich hier ihrer „Herrschgewalt und Würde", sie wird zum bloßen Hauptschmuck, zum Diadem.

Für das Diadem ist der Brillant das Hauptmaterial; das wird seinen Hauptgrund in dem Wunsche haben, das Diadem nicht nur durch festlichen Glanz, sondern auch durch den Eindruck größter Leichtigkeit für seine Verwendung als Haarschmuck geeignet zu machen. Und je mehr ein Schmuckstück aus dem durchsichtigen, körperlosen, scheinbar nur aus Licht und Glanz zusammengesetzten Stein besteht, um so leichter erscheint es auch. Aus den verschiedenen Formen, welche das Diadem annimmt, kann man drei als die Grundformen bezeichnen: Den kronenartigen Reif, den halbmondartigen Stirnschmuck und den kammartigen Einstechschmuck.

Am feierlichsten und getragensten wirkt der kronenartige Reif, wie ihn unsere Abbildung links oben auf S. 79 trägt. Ist der Reif so groß, daß er den ganzen Scheitel umkreist, so ist die abgebildete Frisur mit dem ringsum gleichmäßig breiten Haarbausch die gegebene. Man trägt aber auch kleinere Kronendiademe, welche dann auf dem Hinterkopf, etwa als Umfassung des Haarknotens, angeordnet werden. Anspruchsloser, mehr als Schmuckgegenstand, denn als Würdezeichen, erscheint das Halbdiadem, das aus einem ansteigenden Stirnornament besteht, welches nach hinten in einen dünnen Reif oder Stab ausgeht, von dem aus das Diadem durch ein Band oder dergl. im Haar befestigt wird. Abbildung rechts unten auf S. 79 zeigt diese Form; da sie lediglich über der Stirne sichtbar ist, hier aber hoch anzusteigen pflegt, so ist die Frisur am besten vorn niederzuhalten und etwa in der Mitte zu scheiteln. Auch diese Art von Diademen wird auch in kleinerem Maßstab getragen und dann am besten vor den Haarknoten auf dem Hinterkopf gestellt.

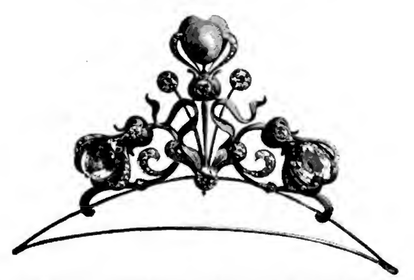
Noch kleinere und zierlichere Formen, sozusagen Prunkstücke von Diademen, können als Stecker aufmontiert und so an jeder passenden Stelle im Haar angeordnet werden. Im allgemeinen wird übrigens nur das Haar über der Stirn und der Haarknoten für einen diademartig wirkenden Kopfschmuck in Frage kommen können.

Außer dem Diadem tragen die abgebildeten Figuren noch reichen Kettenschmuck. Besonders reizvoll ist auf der unteren Abbildung die Anordnung dieser Ketten in Verbindung mit dem Brustschmuck.

Ein Diadem kann verhältnismäßig nur selten benutzt werden und ist stets ein überaus kostbares Schmuckstück. Das hat den Verfertiger des hier S. 80 abgebildeten Diadems, Herrn Hofgoldschmied Hugo Schaper in Berlin, auf den Gedanken gebracht, dieses schöne Stück so einzurichten, daß es in drei Teile zerlegbar ist, die als Brosche getragen werden können. Dadurch ist eine wesentlich weitergehende Benutzbarkeit gesichert. Der mittlere Teil hat eine große Perle, das rechte Seitenteil einen rosa Topas, das linke einen Aquamarin. Die Blätter sind teils mattgold, teils in Brillanten gefaßt.



BALLKOSTÜM MIT DIADEM.
PHOTOGR. REUTLINGER, PARIS.



DIADEM, ENTWORFEN UND AUSGEFÜHRT VON HUGO SCHAPER, HOFGOLDSCHMIED IN BERLIN.

Zu unsern Abbildungen.

Der größere Teil der Illustrationen in dieser Nummer findet in dem dazu gehörigen Texte seine Erläuterung. Dem übrigen möchten wir noch mit wenigen Worten gerecht werden.

Von der Firma W. Scherf & Co. in Nürnberg brachten wir schon einmal (in der Festnummer zum Kölner Verbandstag) eine Anzahl Arbeiten in Abbildung. Wir ergreifen gerne die Gelegenheit, jene Veröffentlichung heute durch einige weitere Illustrationen zu vervollständigen. Die dargestellten Arbeiten, in einer neuen, weißen Metallkomposition Osiris ausgeführt, zeichnen sich durch eine streng modern durchgeführte Komposition aus, die namentlich in der ornamentalen Ausstattung mit wohltuender Zurückhaltung und Ruhe auftritt. Besonders originell erscheint der Blumenständer auf S. 68, der in seinem geschlossenen Untersatz einen Behälter für das Wasser bietet, während der obere Reif, von den spiralig sich schwingenden Bändern getragen, die Blumenstengel zusammenhält. Bei der Benutzung werden also Blumen und Knospen sich frei über diesen Reif erheben, während das Blattwerk und die Stengel in dem Untersatze sichtbar bleiben und sich nicht in unsichtbarer Enge zerquetschen lassen müssen.

In der oben erwähnten Nummer der Deutschen Goldschmiedezeitung erschien auch ein Artikel: Das künstlerische Schaufenster. Wir haben diese, für den Detailleur ja so wichtige Angelegenheit stets im Auge behalten und freuen uns, heute einige einschlägige Abbildungen bringen zu können. Einer der Altmeister deutscher Goldschmiedekunst, Hofjuwelier Hugo Schaper in Berlin, ist es, dessen mit feinem Verständnis und künstlerischem Geschmack dekorierte Schaufenster wir unsern Lesern vorführen. Besonders angenehm berührt die Ruhe und Einfachheit der ganzen Ausstattung.

Eine erfreuliche Erscheinung ist es, wenn lokale Korporationen für ihre Bedürfnisse nach Werken der Goldschmiedekunst auch einmal sich daran wagen, nach eigenen Angaben eine solche Arbeit bei einem tüchtigen Meister fertigen zu lassen. Ein hübsches Beispiel eines so entstandenen Stückes führen wir unsern Lesern vor in der auf S. 78 befindlichen Schützenkette der Gräfl. Schützengesellschaft in Sommerhausen am Main (Unterfranken), die nach eigenem Entwurf und in eigener Werkstätte ausgeführt wurde von Herrn Hofjuwelier Lukas Lortz in Würzburg.

Die Kette zeigt die getreue Wiedergabe der heute noch stehenden Türme von Sommerhausen. Die Mauer ist beweglich gegliedert, wodurch die Kette glatt anliegt. An dem schönsten Tor, dem Ochsenfurter Tor, ist das emaillierte Allianzwappen der Grafen von Rechtern-Limpurg, mit dem Fürstenhut bekrönt, angebracht, zur Erinnerung daran, daß die Grafen um 1445 die Gründer der Schützengesellschaft waren. An einer breiten Kette hängt als Abschluß das Sommerhauser Wappen in emaillierter Ausführung mit einem doppelten Eichenkranz umschlungen.

Zwei einfach und kräftig entworfene Entwürfe für Brillantschmuck einem besonders schwierigen Kapitel der modernen Schmuckkunst, verdanken wir dem Juwelier W. Neumann aus Posen. (S. 75.)

R. R.



Berichtigung.

In Nr. 19 der Deutschen Goldschmiede-Zeitung erschien ein Aufsatz von E. Riegel-München „Über die Ausbildung der Goldschmiede". Durch ein unliebsames Versehen wurde dabei zu unserm Bedauern versäumt, anzugeben, daß dieser Artikel mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion und des Verlages von „Kunst und Handwerk", Zeitschrift des Bayrischen Kunstgewerbevereins, München, entnommen wurde, wo er in Heft 4 erstmalig erschienen ist.

Die Schriftleitung der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.



Moderne Stehtablette mit Schmuck
Entwurf von Aug. Leutfeld, Hanau a. M.





LAMPE UND VASE AUS ZINN. VON MOGENS BALLIN, TUBORG BEI KOPENHAGEN.

Mogens Ballin.

Von *Prof. Karl Widmer* (Karlsruhe).

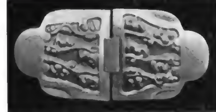
An der Wiedergeburt des modernen Kunsthandwerks nimmt der skandinavische Norden einen besonders lebendigen und vielseitigen Anteil. Auf dem Gebiet der Keramik ist es namentlich Dänemark, das unter den Hauptländern des heutigen Kunstgewerbes führend voranschreitet. Kopenhagen ist für die gesamte moderne Porzellanindustrie epochemachend geworden. Es hat mit den überlebten Traditionen des Rokoko zuerst gebrochen und für Formen und Dekorationsweise einen neuen, durchaus modernen und selbständigen Stil ohne alle Anlehnung an historische Vorbilder geschaffen. Manufakturen von altem Weltruf sind dadurch überholt oder, günstigen Falles (wie Sèvres u. a.), zu einem technischen und künstlerischen Neuaufschwung aufgerüttelt worden.

Im weitern Sinn des Wortes umfaßt die Keramik jede Art von Gefäßkunst, gleichviel in welchem Material sie schafft. Da ist es auf dem Gebiet der Metallkunst wieder ein dänischer Künstler, von dem neuerdings ein bedeutungsvoller, weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaustragender Impuls ausgegangen ist.

Im Jahre 1900 eröffnete der Kopenhagener Maler Mogens Ballin mit einem jungen Bildhauer Siegfried Wagner zusammen in Tuborg bei Kopenhagen eine Werkstätte für Kunstgewerbe. Als Hauptaufgabe stellte er sich von Anfang an, die Metallgeräte für den täglichen Gebrauch herzustellen: Vasen, Schüsseln, Krüge, Leuchter, Rahmen, Tintenlässer u. dergl. Der volkstümlich-praktischen Tendenz der Werkstätte entsprechend wurden zunächst weniger die kostbaren als die für die ästhetische Kultur des Lebens wichtigeren Metalle ins Auge gefaßt. — Messing, Bronze und vor allem das Zinn, das trotz seiner hohen künstlerischen Vorzüge bis dahin von der modernen Kleinkunstpflege merkwürdig vernachlässigt worden war. Bald zog Ballin auch die Edelmetalle in den Kreis seiner Interessen. Seine Schmucksachen, Gürtelspangen, Kämme aus getriebenem Silber mit Schildpatt u. dergl. gehören zu den für seine künstlerische Eigenart besonders charakteristischen Schöpfungen. Sein Hauptverdienst bleibt aber die künstlerische Wiederbelebung der Zinntechnik. Es entspricht den strengsten Grundsätzen eines gediegenen Kunsthandwerks, daß er seine Formenschöpfung auf dem soliden Boden einer gründlichen Kenntnis des Materials und seiner Bearbeitung aufbaut. Aus der vielseitigsten Anwendung aller dem Charakter dieses schmiegsamen Metalls angemessenen Verfahren — Gießen, Treiben, Drehen, Gravieren, Feilen — schöpft er die reiche Mannig-

SILBERSCHMUCKSACHEN VON MOGENS BALLIN IN TUBORG BEI KOPENHAGEN.









faltigkeit seines Dekorationsstils. Was für die Echtheit seines künstlerischen Standpunktes ein besonders wichtiger Prüfstein ist: Man fühlt seinen Schöpfungen die Freude am Handwerk an; sie erfüllen die Grundbedingung jedes gesunden Kunstgewerbes: sie sind materialgerecht. Die Werkstätte von Mogens Ballin (von seinem künstlerischen Mitarbeiter hat er sich inzwischen getrennt) hat es in den vier Jahren ihres Bestehens überraschend schnell zu einem ihrer Bedeutung entsprechenden Erfolg gebracht. In seiner Heimat ist er heute der geschätzteste Metallkünstler. Im Ausland hat er eine glänzende Aufnahme gefunden. Die Macht einer starken und markanten Persönlichkeit, die originell ist ohne Originalitätssucht und apart ohne Effekthascherei hat sich rasch Geltung verschafft. Für den Ausländer verstärkt sich dieser Eindruck noch durch einen gewissen Reiz des Fremdländischen. Es ist der Hauch des nordischen Geistes, die Verwandschaft des Empfindens, die vielleicht dem Künstler selbst unbewußt ist, und sich mehr dem Gefühl als dem Verstand offenbart. Denn von irgend welcher direkten Abhängigkeit von alten oder neuen Vorbildern ist keine Rede. Auch die Kunst von Mogens Ballin ist durchaus selbständig und modern.

Im Gegensatz zum Kopenhagener Porzellan, dessen künstlerischer Charakter einem mehr und mehr sich ausprägenden Naturalismus zustrebt, ist Mogens Ballin ein Mann des Stils im strengen Sinn des Wortes. Die Künstler der beiden großen dänischen Porzellanmanufakturen, Kgl. Kopenhagen und Bing & Gröndahl, bemühen sich z. B., in ihrer Tierplastik den Gegenstand so, wie sie ihn in der Natur beobachten, als getreuestes Abbild der Wirklichkeit in ihr Material zu fassen; realistische Ausschnitte aus dem Tierleben zu geben, deren künstlerischer Wert eben in dem Eindruck einer unübertrefflichen Naturtreue liegt. Ähnlich in den gemalten Dekors ihrer Vasen, Teller etc.: die Blumen, Fische, Vögel, Landschaften, die sie mit dem Pinsel auftragen, nehmen oft vollständig den Charakter von Grau in Grau ausgeführten Aquarellen an. Sie sind realistisch, nicht stilisiert. Mogens Ballin zeigt in einem großen Teil seiner Ornamente überhaupt keine direkte Anlehnung an Naturobjekte: er verwendet z. B. freierfundene friesartige Bänder, die lediglich durch den Rhythmus der Linie, den Reiz von Licht und Schatten sprechen. Wenn er einen Naturgegenstand — Pflanze, Tier oder menschliche Figur — zugrunde legt, so vereinfacht er die Darstellung auf das Notwendigste. Er graviert z. B. von Früchten oder Blättern nur die Umrisse in die Fläche des Gefäßes (vergl. S. 83) und unterdrückt jedes überflüssige Detail, wie Staubfäden, Blattadern etc. Er bringt nicht mehr, als was für die ornamentale Wirkung genügt. Auf diese kommt es ihm allein an. Man soll nicht fragen, was das betreffende Ornament vorstellt, sondern wie es als Schmuck auf das Auge wirkt. Das ist das Erste und Wichtigste bei jeder Art von dekorativer Darstellung. In dieser Vereinfachung des der Natur entlehnten Vorbilds liegt das Wesen des Stilisierens.

Im allgemeinen verwendet Mogens Ballin das Ornament maßvoll, zurückhaltend, ohne gerade damit zu geizen. In vielen seinen Arbeiten verzichtet er ganz darauf. Andere sind wieder um so reicher dekoriert: immer aber so, daß der dekorative Schmuck nicht zur Hauptsache wird, daß die Schönheit der Arbeit in der Komposition des Ganzen, in den Linien des Gefäßkörpers, nicht allein in der Verzierung liegt. In diesem Sinn weiß er auch in die für den praktischen Gebrauch des Gegenstands notwendigen Einzelheiten, wie die Henkel einer Kanne, die Ketten, worin eine Ampel aufgehängt ist, einen dekorativen Reiz zu legen. Damit erfüllt sich ein Hauptgesetz des künstlerischen Stils: Die konstruktiv notwendigen Teile müssen durch eine wohlabgewogene Harmonie ihrer Verhältnisse zugleich das Auge befriedigen und der sachgemäße, vernünftige Ausdruck ihres praktischen Zweckes sein. Im Kunstgewerbe decken sich die Begriffe schön und zweckmäßig. Darum gehören auch diejenigen Arbeiten von Mogens Ballin zu seinen besten, in denen er, wie in dem siebenarmigen Messingleuchter (S. 84), das Prinzip der größten Einfachheit durchführt: der Leuchter enthält außer einigen ganz diskreten Linien, welche den massiven Schaft etwas gliedern und leichter machen, nichts, was zur Konstruktion des Ganzen nicht unbedingt notwendig ist. Aber man vermißt das Ornament nicht. Gerade in dieser sachlichen Strenge liegt eine wahrhaft monumentale Kraft der Wirkung. Es ist in der bildenden Kunst nicht anders als in der Kunst der Rede: wer seine Gedanken mit ein paar schlagenden Worten prägnant wiederzugeben weiß, der wirkt auf den denkenden Menschen mächtiger als der klingende Wortreichtum des gewandtesten Rhetorikers. Die Schlichtheit ist das Edelste, aber auch das Schwerste in jeder Art von künstlerischer Darstellung. Und in der Kunst eines schlichten, prägnanten Ausdrucks liegt auch die Meisterschaft von Mogens Ballin.



LEUCHTER UND TERRINE AUS ZINN. VON MOGENS BALLIN, TUBORG BEI KOPENHAGEN.

Reisebriefe aus Amerika.

Von *E. B.*, Pforzheim.

Nach 7 tägiger Seereise mit dem Dampfer „Kaiser Wilhelm d. Gr." kam ich glücklich in Newyork an.

Es war am 19. April, ein kalter Frühlingstag, als wir in Hobocken landeten, wo ich von Verwandten und Freunden empfangen und herzlich willkommen geheißen wurde.

Die Fahrt nach Hause, mit dem Ferrieboot über den Westriver und der Hochbahn nach dem oberen Stadtteile (dem Wohnviertel), zeigte mir wieder das bewegte, tosende und brausende Leben der Millionenstadt Newyork, nur in noch größerer Brandung, wie ich es vor 10 Jahre her in Erinnerung habe, so daß ich den Eindruck erhielt, als wollten selbst alle diese Verkehrsmittel nicht mehr ausreichen.

Mein Aufenthalt in Newyork war leider etwas kurz bemessen, so daß es mir nicht möglich war, so gründliche Studien anzustellen, wie ich es gerne getan hätte.

Jedoch will ich versuchen, das, was ich gesehen, soweit es für den Fachkollegen interessant sein mag, zu schildern.

Zuerst sei bemerkt, daß die Geschäfte in Schmucksachen ziemlich flau zu sein scheinen; die Ursache der Stockung wurde mir verschiedentlich dargestellt. Dieses Jahr wird der Präsident der Ver. Staaten neu gewählt, ein Zeitpunkt, der von jeher von einer mehr oder minder starken Depression im Geschäftsleben begleitet sein soll; andere sagen, daß die seit etwa 6 Jahren herrschende Prosperität wieder einer Krisis zu weichen im Begriffe stünde. Ich will mir nicht anmaßen zu unterscheiden, welche Annahme die richtige ist. —

Einen Nachmittag verwandte ich dazu, um den Teil der 5. Avenue anzusehen, an dem die feinsten Juwelierläden Newyorks sich befinden, und wo man Gelegenheit hat, das high life der Riesenstadt in seiner glänzendsten Entfaltung zu sehen, soweit es sich in der Öffentlichkeit abspielt; für den Kleinstädter ein geradezu verblüffendes Schauspiel.

Man möchte sich wünschen, die zehnfache Sehfähigkeit zu besitzen, um alles recht beobachten zu können, was uns da begegnet.

Zunächst sind es die Frauen, die uns auffallen, die entweder in prachtvollen Karossen, von ebensolchen Pferden gezogen, an uns vorbeifahren oder uns zu Fuße begegnen. Ich glaube nicht, daß die Pracht und ausgewählte Eleganz der Frauenkostüme der reichen Newyorkerinnen irgendwo in der Welt übertroffen werden, auch habe ich den Eindruck, noch niemals so viele schöne Frauen beisammen gesehen zu haben als hier in der V. Avenue Newyorks.

Von Schmuck, den die Damen trugen, sah ich namentlich viele lange Halsketten, die jedoch ohne Schieber getragen werden und einen großen Effekt machen. Dieselben bestehen entweder aus einer ununterbrochenen Reihe Diamanten, oder es sind goldene Ketten, die in kurzen Abständen von Barockperlen oder auch Türkisen unterbrochen sind. Die Diamanten dieser Ketten sind alle in zarten Platinafassungen gehalten, die den Rand der Steine mit einer Hohlkehle fest umschließen, und welche mit dem Steine darin zugelötet werden, so daß die Arbeit des Fassers ganz wegfällt. Die Verbindung besteht aus einfachen Platinaringchen.

Es wurde mir gesagt, daß diese Ketten in großer Anzahl gemacht, und oft 50 und noch mehr Karat Steine für eine Kette gebraucht würden.

Außer diesen Ketten konnte ich nicht viel Schmuck an den Frauen bemerken, hie und da einen mit Diamanten verzierten Kamm oder eine Tasche aus goldenen oder silbernen Ringelchen zusammengehängt, wenn man letzteres noch als Schmuck gelten lassen will.

In den Juwelierläden an der V. Avenue dominiert natürlich der Diamant. Obgleich die Auslagen nicht besonders groß sind, so ließen sie doch deutlich den herrschenden Geschmack erkennen. Im allgemeinen kann ich konstatieren, daß der Brillantschmuck, was Stil anlangt, von unserer neuen Richtung noch kaum, wenn überhaupt beeinflußt erscheint. Es sind noch immer die Formen, die uns allen aus dem „Bijou" bekannt und geläufig sind.

Die Brillanten sind fast ausschließlich in Platina gefaßt, das von hinten mit Gold verbödnet ist. Die Technik scheint eine vorzügliche zu sein, die Ornamente meistens gut modelliert, die Steine von feinster Qualität und alle zirkelrund, wodurch es dem Fasser möglich ist, auch den leisesten Modulationen zu folgen.

Halsbänder mit ganz aus Stein besetzten Ornamenten, solche mit prachtvollen Perlschnüren durchsetzt, Diademe, Steckkämme mit Ornamenten mit Perltropfen als Krönung, Kolliers von riesigem Werte und Bruststücke.

Broschen, Kravattnadeln und Ringe bilden die Hauptgegenstände der Weißjuwelen. Unten den Broschen sind ziemlich viele in Kronenform vertreten, was sonderbar erscheint in einer Republik, auch die Bourbonen-Lilie wird viel als Motiv gebraucht. Dann sind Sonnen, allerhand Tiere, namentlich Hunde und Pferde ganz mit Brillanten gefaßt und im allgemeinen sehr gut modelliert, neben rein ornamentalen Stücken zu sehen. Unter den Ringen bemerkte ich solche mit ausgesuchten schönen Steinen, grünlich, gelb und braune Diamanten von enormer Größe, Smaragde und Rubine von wundervoller Farbe und Reinheit, wahrhaft fürstliche Stücke, die zu kaufen eben nur die amerikanischen Millionäre und Milliardäre, hier Billionäre genannt, imstande sind.

Auch Ringe mit 4—5 cm langen ornamentalen Kopfstücken, die ein ganzes Fingerglied bedecken, „After Dinner“ Ringe genannt, fielen mir mehrere auf.

Beim Betrachten all dieser Schätze bekommt man erst den Eindruck, welch fabelhaften Reichtum dieses Land birgt; es sind nämlich eine Menge solcher feiner Läden vorhanden, und die bedeutendsten wie Tiffany & Co., Black, Stan & Trust haben gar keine Auslagen. Ersteres Geschäft hat nach der Hauptfront nur die zur Reparatur bestimmten Uhren in Reih und Glied am Fenster hängen. Leider war es zu spät geworden, um noch den Laden dieser berühmten Firma von innen sehen zu können, der jedem zum Besuche offen steht. In dem neuen großen Geschäftshaus, das Tiffany in der V. Avenue baut, sollen übrigens auch Schaufenster eingerichtet werden.

In einem der Läden sah ich auch einige Stücke, die unzweifelhaft von Lalique oder Fouquet in Paris bezogen sind, sonst hat mir der eigentliche Goldschmuck, den ich zu sehen bekam, nicht sonderlich imponiert.

Mit wenig Ausnahmen sind es gedankenarme Gebilde, die bei uns wohl kaum mehr Käufer finden würden, Messerdrahtgeschichten usw. Einige Stücke in antikem Geschmack, auch keltische Formen zeigend, waren für mich noch bemerkenswert.

Die Silbergeräte, die ich in den Schaufenstern sah, schienen teilweise mehr vom neuen Stil beleckt zu sein. Wie ich höre, soll sich aber Tiffany & Co. noch ziemlich ablehnend dagegen verhalten, während Gorham demselben schon ab und zu Konzessionen mache. Hoffentlich habe ich Gelegenheit, mich in der Ausstellung zu St. Louis besser darüber zu informieren.

Fortsetzung folgt.



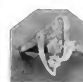
STANDLEUCHTER AUS ZINN. VON MOGENS BALLIN, TUBORG BEI KOPENHAGEN.

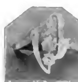
Grosse Kunstausstellung Dresden 1904.

Goldschmiedearbeiten.

Gleich anderen Techniken hat auch die Goldschmiedearbeit während der Empirezeit eine hohe Blüte erlebt. Auf diesem Gebiet hat die Ausstellung zu Dresden ein Werk ersten Ranges aufzuweisen, nämlich das Toilettengerät, das Napoleon I. seiner Stieftochter Stephanie Beauharnais bei ihrer Vermählung schenkte.

Stephanie Louise Adrienne Napoleone war am 28. August 1789 als älteste Tochter des Grafen Claude Beauharnais geboren. Napoleon, der bekanntlich in erster Ehe mit Josefine Beauharnais, der Nichte Claudes, vermählt war, adoptierte Stephanie und erhob sie zur Prinzessin von Frankreich. Am 8. April 1806 vermählte sie sich mit dem Kurprinzen Karl Ludwig Friedrich von Baden, der 1811 den badischen Thron bestieg. Durch Erbschaft gelangte das einstige Geschenk Napoleons in den Besitz Ihrer Majestät der Königin Carola, Tochter des Prinzen Gustav von Wasa und der Prinzessin Luise von Baden und Enkelin Stephanies von Baden. Stephanie starb am 29. Januar 1860 in Nizza.











VON DER WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS.

SCHMUCKSTÜCKE IN GOLD, PLATINA, JUWELEN UND EMAIL VON E. SCHÖNFELD JUN., HANAU.

Das kostbare Toilettengerät, das noch nachträglich viel niedriger und für sich allein aufgestellt werden sollte, besteht aus ungefähr 40 Stück: dem großen Spiegel, 5 Leuchtern, Waschbecken und Krug, Seifenschale, 8 Dosen, 6 Kristall-Flaschen, Tischglocke, Handspiegel, Bürsten, Schere usw.

Auf fast allen Stücken sieht man den kaiserlichen Adler, das badische Wappen und die verschlungenen Buchstaben S und N Stephanie Napoleone mit der Krone. Der Spiegel (eine Spiegelfläche, die um ihre Achse drehbar ist) wird von Amor und Psyche gehalten und ist mit kleinen Reliefs der drei Grazien usw. geschmückt. An den großen Leuchtern sind Apoll, Athene und Poseidon zu sehen; am Waschbecken eine antike Toilettenszene, an der Seifenschale Pfauen, Schmetterlinge und das Parisurteil, an dem kleinen Kästchen eine antike Wochenstube. Dieses reizvolle Käsichen sowie die Nagelbürste sind außer der feinen Ziselierung noch mit blauem Piqué-Email verziert (so benannte Dr. Hans Macht in Wien diese besondere Art von Email, welche der Empire-Kunst eigentümlich ist). Der Schöpfer dieses kostbaren Toilettengeräts hat seinen Namen an zwei Stellen angebracht: Biennais orfèvre de L. L. Maj. Imp. et R. à Paris.

Weiter ist von kostbaren Geräten zu nennen eine goldene Suppenterrine vom Sachsen-Weimarischen Hofe und der silberne und vergoldete große Deckelpokal der Dresdner Bogenschützengesellschaft. Das prachtvolle Stück, das im besten klassizistischen Stil gehalten ist, stammt aus dem Jahre 1793 und ist ein Geschenk von Maria Christina Erzherzogin von Österreich, der Gemahlin des Prinzen Albert von Sachsen-Teschen. Die Bekrönung dieses urnenförmigen Pokals bildet eine Doppelmedaille mit den Bildnissen des Prinzen und der Prinzessin, die von zwei Putten mit Armbrüsten gehalten wird.

Weiter finden wir in Silber eine Fülle von Tafelaufsätzen in Dreifußform, mehrere Leuchter, Essig- und Ölständer, Pfeffer- und Salznäpfchen, Schalen, ein Schreibzeug, auch einen großen sperrarmigen Tafelaufsatz mit einer großen und acht kleinen Fruchtschalen. Man kann bei vielen dieser Gegenstände beobachten, daß der Empire-Stil nicht imstande gewesen ist, neue Lösungen zu finden, weil die Antike eben diese Gegenstände nicht kannte und brauchte. Die Empire-Künstler mußten notgedrungen auf die vorhandenen Formen der früheren Stile zurückgreifen und sich damit begnügen, durch kleine dekorative Zusätze den neuen Stil anzudeuten.

Ähnliches gilt auch von den Zinngeräten, die — namentlich aus der berühmten Dresdner Demianischen Sammlung stammend — in reicher Fülle vorhanden sind: Kannen, Krüge, Bierseidel, Salzfäßchen, Dosen usw. Hervorzuheben ist namentlich eine prächtige viereckige Schatulle, und sehr hübsch sind die durch die Farbenwirkung gehobenen Näpfchen mit Einsätzen in farbigem Glas. Man möchte fast sagen, daß manche von diesen zinnernen Geräten besser wirken als die entsprechenden silbernen, wie man auch die Beobachtung macht, daß der vergoldeten Bronze an manchen Kandelabern eine prächtigere Metallwirkung verliehen ist als dem goldenen Gerät.

Schmucksachen und Uhren.

Schmucksachen in Gold und Silber bietet die Kunstausstellung so gut wie gar nicht. An die Zeit, da das „eiserne" Kreuz gestiftet wurde, erinnert ein eigenartiger trefflicher Schmuck aus durchbrochenem Eisen aus dem Besitz Sr. Majestät des Königs. Er besteht aus Diadem, Brosche, Ohrgehängen, Halsband mit Kreuz und Armbändern. Zwei ähnliche eiserne Armbänder liegen im Glaskasten, das eine ist mit einer Kamee geschmückt. Kameenschmuck war eine Zeitlang bei den französischen Empire-Damen Mode. Die Kaiserin Josefine quälte ihren Gemahl so lange, bis er „den Unsinn" gestattete, die Kameen des Musée Napoleon als Schmuck zu fassen (1808). Lange hat es freilich nicht gedauert, bis die Damen der schweren Last der Hals- und Armbänder mit Kameen überdrüssig waren.

Daneben finden wir eine ganze Anzahl eiserner Ringe. Es war 1813, zur Zeit der großen Erhebung gegen die Napoleonische Fremdherrschaft, als die eisernen Ringe aufkamen.





ELEKTRISCHE TISCHLAMPE IN OSIRISMETALL
VON W. SCHERF & Co., METALLWARENFABRIK, NÜRNBERG

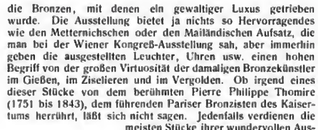
Tausende von deutschen Männern, Greisen und Jünglingen traten in die preußischen Regimenter ein, um gegen die Franzosen zu kämpfen. Die Zurückbleibenden aber brachten die größten Opfer, um auch ihrerseits dem Vaterlande zu dienen. Zu Tausenden wurden an die Sammelstellen goldene Trauringe hingeschickt, dafür den patriotischen Einsendern eiserne Ringe zurückgegeben, welche die Inschrift trugen: Gold gab ich für Eisen 1813. Ob einer der hier ausgestellten Ringe diese Inschrift hat, wissen wir freilich nicht. An die Ringe schließen sich eiserne Schälchen mit Reliefs der Büste Napoleons, der Madonna della Sedia, Christus, Maria usw.

Neben diesen eisernen Schmuckstücken, die mehr Erinnerungs- als Kunstwert haben, liegt aber weiter eine auserlesene Sammlung kostbarer Taschenuhren aus der Empire-Zeit aus dem Besitz des Herrn Robert Pleißner. An ihnen erkennt man die ganze reiche Kunstfertigkeit, über welche das damalige Goldschmiedehandwerk gebot; durch Ziselieren, Guillochieren, durch Email, kleine Edelsteine, Perlen usw. sind wahrhafte kleine Wunderwerke hergestellt, die eingehender Betrachtung würdig sind.

Bronzen.

In den Bronzen hat der Empire-Stil ganz Hervorragendes geleistet. Die ganze Kunstfertigkeit, welche eine zweihundertjährige, durch die Stilwandlungen niemals unterbrochene technische Überlieferung mit sich brachte, kam auch dem Empire-Stil zugute. Je einfacher aber die Holzmöbel in ihren Formen wurden, um so mehr warf sich das Prachtbedürfnis auf die Bronzen, mit denen ein gewaltiger Luxus getrieben wurde. Die Ausstellung bietet ja nichts so Hervorragendes wie den Metternichschen oder den Mailändischen Aufsatz, die man bei der Wiener Kongreß-Ausstellung sah, aber immerhin geben die ausgestellten Leuchter, Uhren usw. einen hohen Begriff von der großen Virtuosität der damaligen Bronzekünstler im Gießen, im Ziselieren und im Vergolden. Ob irgend eines dieser Stücke von dem berühmten Pierre Philippe Thomire (1751 bis 1843), dem führenden Pariser Bronzisten des Kaisertums herrührt, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls verdienen die meisten Stücke ihrer wundervollen Ausführung wegen bewundert und eingehend betrachtet zu werden. Neben den Standleuchtern, die wie in den vorangehenden Stilperioden die antike Kandelaberform zeigen, finden wir auch solche mit figürlichen Trägern in Bronze. Ganz hervorragende Arbeiten dieser Art sind die beiden auf Halbkugeln stehenden weiblichen Figuren, die in den erhobenen Händen einen Kranz mit Lichtarmen tragen (aus Schloß Koburg).

Andere weibliche Figuren in Bronze (oder einem Surrogatstoff) weisen ägyptisierende Formen auf, eine Huldigung für Napoleon, dessen kühner Zug nach Ägypten einen gewaltigen Eindruck auf die Zeitgenossen gemacht hatte. Der gelehrte Archäologe Denon, der den Zug in Napoleons Begleitung mitgemacht und zahlreiche Kunstwerke sowie Zeichnungen mitgebracht hatte, war der Vermittler dieser ägyptisierenden Motive, wie er ja überhaupt als Direktor der Kaiserlichen Museen den lehrhaft antikisierenden Zug im Kunstgewerbe in jeder Weise förderte.



CHATELAINE-ENTWURF J. PREISSLER, PFORZHEIM

Die Kunstsammlungen des Grafen N. Csáky.

Die Kunstsammlungen des Grafen N. Csáky kamen vom 18. bis 20. Mai im Dorotheum zu Wien zur Versteigerung. Wir machen unsere Leser auf nachfolgende Hauptgegenstände aufmerksam:

Den ersten Platz nahmen die Dosen, Uhren, Arbeiten in Gold und Silber ein, darunter eine ovale Gold-Emaildose, Louis XVI., am Deckel ein eingesetztes ovales Medaillon, von einem ziselierten, grün emaillierten Lorbeerkranz und von weißen Emailperlen umgeben, Schätzungswert Kr. 15000 (Ausrufpreis Kr. 3000); eine zweite große ovale in vierfarbigem Gold, die Einfassung am Deckel mit ziselierten Rocaille-Ornamenten, reichen architektonischen Darstellungen, Figuren, Kriegsemblemen usw., eine vorzügliche französische Arbeit aus der Zeit Louis XV., deren Schätzungswert Kr. 12000 beträgt; der Ausrufspreis war Kr. 6000. Ferner eine achtkantige Bonbonniere aus Achat, innen mit Gold gefüttert, Louis XVI., am Deckel ein kleines Blumenbukett aus Brillanten, Einfassung in feiner Goldziselierung, mit Blumen und Früchten verziert und Rubinen besetzt, auf weißem Email in Gold der Spruch: „L'espoir de ta fidélité fait ma seule felicité.“ Dieses Stück ist auf Kr. 9000 geschätzt und wurde mit Kr. 2000 ausgerufen.

Der Empirezeit gehört eine viereckige Dose an, mit Darstellung eines Löwengespannes, das von zwei Amoretten geleitet und mit drei Bacchantinnen besetzt ist. Die Einfassung ziseliert in Gold, an den vier Ecken landwirtschaftliche und Musikembleme. Ausgeboten wurde sie mit Kr. 1000.

Besonderes Interesse dürfte in französischen Sammlerkreisen die schwarze Schildpattdose erregen, die innen goldgefüttert, auf dem Deckel die Initialen Jérome Napoleons in prächtigen Brillanten trägt, und zu der eine meisterhaft ausgeführte Miniatur mit dem Porträt Jérome Napoleons in Email in goldener Kapsel gehört. Kr. 4500 lautete der Ausrufpreis.

An die Napoleoniden erinnerten überdies sehr wertvolle Stücke der Sammlung, so eine Uhr als Ring, in spitzovaler Form, mit 33 Brillanten besetzt und im Innern des Ringes mit der Inschrift: „Napoleon à Maréchal Berthier 1810“, (Kr. 2000), dann zwei höchst seltene Zwanzigfrank-Stücke von Napoleon I., 1806 und 1808, mit der Umschrift „Republique française“, eine Miniatur von Josef Napoleon samt Gemahlin, das Miniaturporträt der Marie P. Napoleon, Gemahlin des Fürsten Camille Borghese, signiert Borda 1810, Schüler von Isabey; die Bronzestatuette von J. L. Gérome, darstellend Bonaparte bei seinem Einzug in Kairo, und manche andere Plastiken und Stiche. Das Brustbild Napoleons im Krönungsornat mit Lorbeerkranz auf dem Haupte, signiert „Cino“, in vergoldetem Bronzerähmchen, Napoleons Totenmaske, Stahlstich in Rahmen, ein Doppelporträt Napoleons und seiner Gemahlin.

An seltenen Goldmünzen fanden sich vor: fünf römische von Augustus, Nero, Faustinas und Tiberius, Alexander dem Großen, eine Medaille vom Jahre 1701 des Erzbischofs von Salzburg, Grafen Harrach usw.

Ausstellungen.

Wie wir erfahren, ist die ursprünglich auf 1905 geplant gewesene Ausstellung in **Mailand** auf 1906 verschoben worden. Da in dem Programm auch sonst wesentliche Veränderungen vorgenommen wurden, und die ganze Ausstellung nicht ohne Interesse für unser Gewerbe ist, so lassen wir einige der wesentlicheren Bestimmungen hier folgen.

Art. 6. Die Anmeldungen müssen dem Exekutiv-Komitee bis zum **31. Mai 1905** zugehen.

Art. 7. Die Anmeldungen für zuerbauende Pavillons und Kiosks für getrennte Ausstellungen müssen dem Komitee bis zum **15. Februar 1905** zugehen.

Art. 21. Die zugelassenen Ausstellungsgegenstände müssen vom **15. Dezember 1905 bis 1. Februar 1906** unter Verweisung der entsprechenden Zulassungsscheine im Aufstellungsrayon deponiert werden; ausgenommen sind nur jene Fälle, für welche das Spezial-Reglement der Kunst-Ausstellung anderes bestimmt.

Die Einlieferung von Maschinen und schweren oder voluminösen Gegenständen, welche Triebkraft, Fundamente, Montierungen oder Dekorationen bedürfen, muß bis zum **1. Dezember 1905** geschehen.

RING, ENTWORFEN UND AUSGEFÜHRT VON R. BOUVET, PARIS.

Art. 26. Aussteller, welche bis zum **28. Februar 1906** ihre Gegenstände nicht aufgestellt haben, verlieren jedes Recht auf eine spätere Aufstellung.

Überdies steht es dem Komitee frei, für Rechnung der säumigen Aussteller alle angefangenen Einrichtungen, welche bis zum **28. Februar** hätten fertig sein sollen, entfernen zu lassen.

Eine interessante Besonderheit der Mailander Ausstellung wird die „Internationale Arbeitshalle für gewerbliche Künste“ sein. Dieselbe wird in 6 Abteilungen für die verschiedenen Spezialindustrien gegliedert sein, wovon die 2. die Bearbeitung der Metalle enthalten wird.

In jeder Abteilung der Arbeitshalle werden aufgenommen:

a) Maschinen, **in Betrieb**, die zur Herstellung von neuen Artikeln oder Gegenständen bestimmt sind.

b) Neue Maschinen, **in Betrieb**, die zur Erzeugung bereits bekannter Artikel dienen, die jedoch wesentliche Verbesserungen oder ganz neue Verfahren an den Tag bringen.

c) Solche Artikel, die entweder gänzlich oder nur teilweise das Erzeugnis der Handarbeit sind, welche durch neue technische Verfahren solche Gegenstände erzeugt, die künstlerische Vorzüge besitzen, oder durch besondere ästhetische, vollständig moderne Vorzüge charakterisiert werden.

Das Merkmal der Arbeitsgallerie liegt also darin, daß die Maschinen im Betrieb vorgeführt werden. Während in den anderen Abteilungen die Erzeugnisse ausgestellt sind, werden in dieser auch die Maschinen vorgeführt und zwar in voller Tätigkeit, wie sie in der Fabrik laufen würden. Um den Grundgedanken der Arbeitsgallerie in ein Wort zusammenzufassen, können wir sagen, daß sie eine Reihe von kleinen, aber vollständigen Arbeitstätten enthält.



Zu unsern Abbildungen.

Den Vorbildern für die Ausstattung von Schaufenstern, welche unsere letzte Nummer brachte, fügen wir heute einen Entwurf für eine Stehtablette mit künstlerischem Schmuckarrangement an, von A. Leutfeld in Hanau. Die Einfassung ist dem Zwecke gut angepaßt, und namentlich die obere Einbuchtung ist ein glücklicher Gedanke; sowohl die Anordnung des Schmuckes mit ihrem Wechsel von langen Kettenzügen und geschlossenen Schmuckformen wie auch die eigenartige Draht- und Steinornamentik der letzteren vermag mannigfache Anregung zu gewähren.

Die fremdartige Kunst eines Mogens Ballin ist von berufener Feder hinreichend gewürdigt. Auf S. 85 erfolgt wieder ein Stück St. Louiser Berichterstattung: Feine Gold- und Juwelenarbeiten von der Firma Ernst Schönfeld, also Arbeiten, wie sie von je die besondere Spezialität der Hanauer Schmuckindustrie gebildet haben. Die beiden Ringe sind mit Brillanten in Platina ausgefaßt; bei der großen Brosche ist die Rückseite Gold, die Vorderseite Platina, in Brillanten gefaßt. In gleicher Weise sind die beiden streng gezeichneten, unteren Broschen ausgeführt, wobei noch Farbsteine und Perlen Verwendung gefunden haben. Der sehr hübsch komponierte Anhänger ist aus Grüngold mit Zellenemail. — In einem der nächsten Hefte werden wir Gelegenheit nehmen, weitere Hanauer Arbeiten für St. Louis zu veröffentlichen.

Als Ergänzung zu einer Publikation im letzten Heft bringen wir heute noch eine elektrische Tischlampe von W. Scherf & Co.

Zierlich und anmutig, vielleicht in Einzelheiten noch nicht ruhig genug, präsentiert sich der Entwurf zu einer Chatelaine von J. Preißler, Pforzheim.

Der zierliche Ring auf S. 88 mit den steingeschnittenen Frauenköpfen führt uns ein Beispiel Pariser Schmuckkunst vor.

R. R.

REDAKTION: R. RÜCKLIN, PFORZHEIM



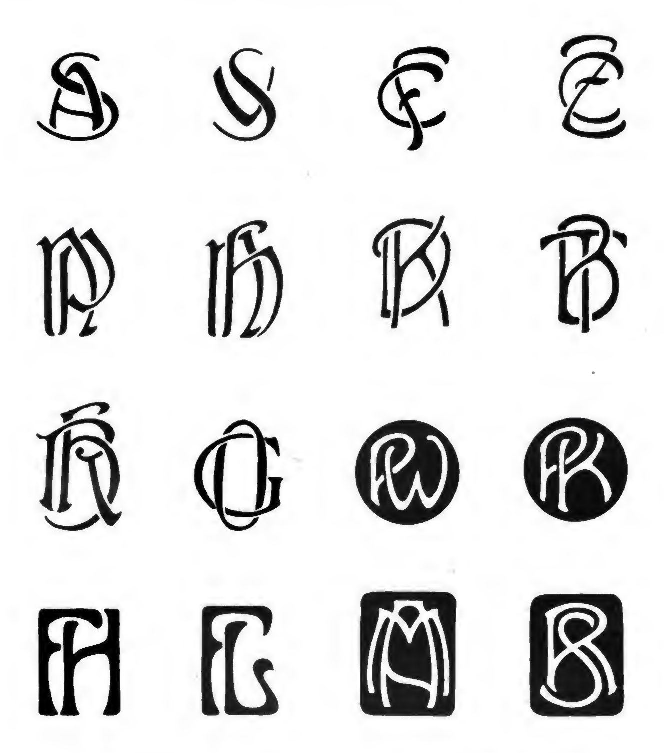
BESTECKE.

GROSS- U. KLEIN-SILBER-WAREN.

DIE KLINGEN KÖNNEN AUCH IN JEDER ANDEREN FORM GELIEFERT WERDEN.

DIE GABEL IST VON DER RÜCKSEITE ABGEBILDET.





ORIGINAL-ENTWÜRFE
VON H. WIEYNK, BERLIN.

BEISPIELE AUS EINEM DEMNÄCHST
ERSCHEINENDEN MONOGRAMM-WERK.

Bayrischer Bauernschmuck.

Von *Gustav Freih. v. Flotow.*

Zu den Landestrachten gehört auch der passende Silberschmuck, wie Geschnür, Anhänger, Halsschließen, Broschen, Ketten, Ohrringe, Knöpfe, Ringe, Uhr, Haarnadeln und Pfeile, Chatelains. Je nach dem Wohlstande der Gegend ist die Tracht und der Silberschmuck ein reicherer oder einfacherer. In den Museen findet man wohl ganze gekleidete Figuren von Landestrachten, aber leider ist an denselben meistens der Silberschmuck ärmlich und willkürlich angebracht. Leider legen unsere Bauern ihre Tracht mehr und mehr ab, so daß die auf ihre Erhaltung gerichteten Bestrebungen wohl gerechtfertigt sind.

Auf dem Lande heißt Mode: „Tracht"; das Tragen war die Mode; wie man sich zu tragen pflegte, war verschieden, jede Gemeinde hatte eine eigene Tracht. Und wie es überall geht, die junge Welt verlangte nach Neuem und legte die Tracht allmählich ab. Die altväterliche Tracht galt für „altmodisch". Die Kostüme und namentlich der Silberschmuck der alten Trachten waren aber jedenfalls schön und kostbar. Sogar luxuriös oder, wie man auf dem Lande zu sagen pflegt, „überhoben" war manchmal die ererbte Bauernmode. Es sollte ja in früheren Jahrhunderten auch in der Stadt durch die Tracht jeder Stand erkenntlich sein, ob Edelmann oder Bürger, ob Handwerksmann oder Bauer. Deshalb erschienen die sogenannten Kleiderordnungen, welche streng auf diese Kennzeichen hinwiesen und besonders gegen die neuen Moden waren. Eine solche Ordnung erschien 1400 in der Hauptstadt des reichen Nieder-Bayerns in Landshut wegen „costlichen" Kleidungen, und 1405 wurde in München also verordnet: eine Bürgerin durfte nur zwei Lot Perlen und anderthalb Mark Silber tragen. Bis 1782 war in ganz Bayern den Kauf- und Gewerbsleuten das Tragen von goldenen Ketten verboten.



ENTWURF
ZU EINEM SILBERBECHER.
A. KAHLBRANDT, ALTONA.

Die Zeit dieser Verbote ist vorbei, die Trachten sind abgelegt; der alte Silberschmuck ist aber heute noch eines besonderen Interesses wert, wie die beigegebenen Abbildungen und Angaben auf Seite 92 und 93 beweisen mögen.

Der Uhrschlüssel findet im Bauernschmuck oft eine besonders originelle Ausgestaltung. Reich mit Steinen besetzt trugen sie die Tiroler. Bei den Handwerkern sind die Handwerksinsignien daran angebracht. So ist ein Rad für die Müller das Zeichen. Dieses Zeichen findet man oft von zwei Löwen gehalten. Mit solchen stehenden Löwen sind die meisten Handwerksinsignien ausgestattet. Der Jäger läßt sich sein Uhrkettengehänge mit einem laufenden Hirsch verzieren, und so treffen wir überall auf eine harmlose Symbolik. — Als Anhängsel zu Mieder-Geschnüren trägt man in der Gegend von Weilheim eine Traube, die an einem Korbe hängt. Was in Weilheim vereinigt getragen wurde, das trägt z. B. Miesbach, Tegernsee, Schliersee einzeln. Ein Körbchen an dem Geschnür darf niemals fehlen, denn der Korb kennzeichnet den Wohlstand, ebenso die Traube. — Auf S. 93 ist eine kleine Muster-Kollektion von silbernen Filigran-Haarnadeln abgebildet. Gewiß zierlich sind die Miniatur-Laternen-Formen und sog. Quasterln. Die länglichrunden sind mit Kettchen miteinander verbunden. Schön ist die große Kugel. Dann der Pfeil mit den 2 seitlichen Rosetten auf Federn.

Eine ähnliche Form hat der große Steckpfeil (Tegernsee) S. 92. Da die Haartracht verschieden war, so gibt es auch verschiedene Haarpfeile, so z. B. hat Tirol ganz andere. Eine ganz besondere Tracht hatte die Dachauerin, die von Damen zwar gern bewundert, aber weniger gern getragen wird. So ist auf S. 92 eine Halsschließe gewiß von seltener Größe; der dazugehörige Florstreif wurde zweimal um den Hals geschlungen.

Die wichtigsten Vorschriften über kirchliche Goldschmiedearbeiten.

Von *M. Dankler.*

Schon frühe, ja seit den ersten Tagen ihres Bestehens hat die Kirche die Künste und Künstler und darunter auch die Goldschmiedekunst in ihre Dienste genommen.

Sie war einerseits eine strenge, andererseits eine milde Herrin. Mit großer Strenge hing sie an der Pflege und der Erhaltung des Überlieferten. Sie suchte dasselbe stets fortzubilden, es zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, aber nur höchst ungern entschloß sie sich, es durch etwas Neues zu ersetzen.

Dieses Festhalten am Althergebrachten ist oft als Rückständigkeit verschrieen worden, aber die Folge hat gelehrt, daß diese „Rückständigkeit" von größter Bedeutung für die Künste gewesen ist. Durch sie allein sind die Stilarten zu jener Größe und Vollkommenheit ausgebildet worden, die wir noch heute anstaunen und durch nichts Besseres ersetzen können. Gerade durch jenes Festhalten ist die Welt jahrhundertelang vor den mit schreienden Farben angepinselten Affenkasten bewahrt worden, womit verirrte Anhänger des Jugendstiles heute die Straßen der Städte und ihre Umgebung zieren.

Andererseits aber waren die kirchlichen Vorschriften niemals kleinlich. Sie gaben in großen Zügen die einzuhaltenden Grenzen an und ließen dem ausübenden Künstler im Rahmen derselben die größtmögliche Schaffensfreiheit. Und wenn jemals (wie leider auch heute noch der Fall) einzelne Gruppen von Anhängern der streng archäologischen Richtung in ihrer Vorliebe für das Alte zu weit gehen, wenn sie das Heil darin suchten, alte Arbeiten möglichst getreu zu kopieren ohne dem

Geiste und den Fortschritten der Zeit die nötige Rechnung zu tragen, so ist eine derartige wirkliche Rückständigkeit nicht der Kirche sondern der Einzelgruppe, den betreffenden Personen zuzuschreiben.

Mit der Bezeichnung „Kirchliche Vorschriften" heißt es überhaupt sehr vorsichtig sein, denn noch lange nicht das, was da ein strebsamer Kaplan, ein kunstliebender Domkapitular oder der Vorsteher eines kirchlichen Kunstinstitutes verlangt, ist kirchliche Vorschrift; sondern als kirchliche Vorschriften sind nur solche zu bezeichnen, die aus dem Geiste der Kirche selbst hervorgegangen sind, und die im Laufe der Zeiten mehr oder weniger universelle Bedeutung erlangt haben.

Diese Vorschriften finden sich zum großen Teile in den Ritualbüchern, den Erlassen der Kongregation der Riten, den Konstitutionen der verschiedenen Provinzial- und Diözesansynoden und in den Beschlüssen der Konzilien.

Man könnte nun einwerfen, daß die Vorschriften der Provinzialsynoden usw. doch nur eine beschränkte Giltigkeit haben könnten. Das ist ja richtig, aber wenn man Gelegenheit hat, umfangreicheres Material in dieser Beziehung zu vergleichen, so wird man sich wundern über die Übereinstimmung, die hierbei zutage tritt und, die von Kleinigkeiten und rein örtlichen Bestimmungen abgesehen, einen glänzenden Beweis für den nach Einheitlichkeit strebenden Geist der Kirche ist. Zudem sind viele der angeregten Bestimmungen nachträglich vom päpstlichen Stuhle approbiert worden.

Dies letztere gilt z. B. von den Mailänderakten, das sind die Beschlüsse der Konzilien des hl. Karl Borromäus, die für viele Spezialverfügungen nachfolgender Zeiten grundlegend geworden sind.

Aus den angeführten Quellen sind denn auch die nachfolgenden Vorschriften in bezug auf die kirchliche Goldschmiedekunst ausgewählt worden, wobei prinzipiell alle örtlichen Bestimmungen als unwesentlich übergangen wurden.

Die Werke der kirchlichen Goldschmiedekunst werden gewöhnlich in zwei Hauptgruppen geteilt, nämlich in Schmuckstücke und eigentliche Gefäße und Geräte. Es sollen sich demgemäß auch die vorliegenden Ausführungen an diese Einteilung halten, doch übernehme ich keine Garantie dafür, daß nicht der eine einen Gegenstand zu den Schmuckstücken zählt, der hier unter den Geräten aufgeführt wird, doch ist dieses für die Hauptsache, für die kirchlichen Vorschriften, ja auch von keiner Bedeutung.

Als Schmuckstücke seien genannt:

1. Der Altaraufsatz und seine Teile.
2. Kreuze und Kruzifixe.
3. Leuchter und Lampen.
4. Reliquiare.
5. Grabdenkmäler, Votivtafeln und Verzierungen.

Als Hauptgefäße und Geräte seien angeführt:

1. Der Kelch (Patene).
2. Das Ciborium.
3. Die Monstranz.
4. Gefäße zu den hl. Ölen.
5. Meßkännchen und Meßglöckchen.
6. Weihgefäße (Weihwassergefäße und Wedel).
7. Weihrauchgefäße.
8. Meßbücher (Einbände).
9. Kanontafeln.
10. Verschiedenes.

ENTWURF
ZU EINEM SILBERBECHER.
A. KAHLBRANDT, ALTONA.

A **Kirchenschmuck** (Goldschmiedearbeiten.)

I. Der Altar selbst muß nach den Vorschriften der Kirche von Stein, und zwar von natürlichem Steine sein. Er besteht aus einem steinernen Tische (mensa) und dem Untersatze (stipes). Diese beiden Teile kommen für die Goldschmiedekunst somit weniger in Betracht, doch kommt es manchmal vor, daß Reliquienbehälter (sepulchrum) aus kostbaren Metallen in dieselben eingelassen werden. Das Metallgefäß darf, um das Oxydieren zu verhindern, in ein Krystallgefäß eingeschlossen werden. Auch wird der Untersatz manchmal mit figürlichen Darstellungen geschmückt. Das Hauptfeld für die Betätigung der Goldschmiedekunst aber bildet der Altaraufsatz, und zwar besonders derjenige des romanischen Altares.

Der Hauptteil des Altaraufsatzes ist das Tabernakel, und die kirchlichen Vorschriften bestimmen

a) Den Ort desselben. „Dasselbe muß stets inmitten auf dem Altare angebracht sein," und zwar in Pfarr- und Regularkirchen auf dem Hochaltar, in Kathedralen aber in einer eigenen Kapelle oder auf einem Nebenaltar.

b) Material und Form. Es sei in der Regel von Holz oder aber von kostbarem Marmor oder Metall. Die Form richtet sich nach dem Charakter der Kirche; sie kann rund, aber auch 4—6—8eckig konstruiert sein.

c) Größe. Das Tabernakel sei von solchem Umfange, daß in demselben nicht blos das Ciborium, sondern auch die Monstranz Platz findet, jedoch darf dadurch der Altartisch nicht beengt werden. Es muß soweit zurückstehen, daß der Priester auch bei nach außen geöffneter Tür in seinen Hantierungen nicht gestört wird. Es stehe aber nicht soweit zurück, daß der Priester eines Schemels bedarf, um das Allerheiligste herausnehmen zu können, noch so hoch, daß der Priester auf den Altar steigen müsse.

d) Schmuck. Das Tabernakel soll nach dem Vermögen der Kirche möglichst kostbar und mit besonderer Auszeichnung hergestellt sein. Nach den Bestimmungen des hl. Karl Borromäus soll es mit goldnen oder silbernen Platten oder mit vergoldetem Erz ausgekleidet werden, die nach den Gesetzen der Kunst zu verzieren seien. Besonders soll auch die Tür des Tabernakels verziert werden, etwa mit einem Kruzifixe, dem Bilde des auferstandenen Heilandes oder ähnlichen Darstellungen. Niemals aber darf dasselbe Vorrichtungen zum Anbringen von Kerzen oder Blumenschmuck erhalten.

Endlich muß das Tabernakel so stark gearbeitet sein, daß es möglichst gegen gottesräuberische Hände geschützt ist. Es muß so fest schließen, daß auch ein Eindringen von Staub unmöglich ist. Über dem verschlossenen Tabernakel befinde sich ein zweites in Gestalt eines Baldachins zur Aussetzung des Allerheiligsten. (Bei letzteren Bestimmungen wird auf die Größe der Monstranzen Rücksicht genommen werden müssen, da man wohl kaum zwei Tabernakel für Monstranzen von Meterhöhe übereinandersetzen kann.

Sonst sei in bezug auf den Aufsatz noch auf folgende Punkte hingewiesen:

1. Der Hauptschmuck des Altars ist das Kreuz. Dieses muß immer eine hervorragende Stelle einnehmen.

2. Der Stil ist dem Stile der Kirche anzupassen. So paßt z. B. der reiche Bilder- und Flügelaltar nicht in eine einfache Basilika.

3. Alles verwandte Material sei echt. Surrogate bleiben ausgeschlossen. Gute Vergoldungen gelten als echt, da sie nicht den Zweck haben, etwas Falsches vorzutäuschen, sondern rein schmückend wirken.

2. Kreuze und Kruzifixe. Wie eben schon bemerkt, ist das Kreuz der Hauptschmuck des Altars, doch findet es auch sonst als Schmuck usw. vielfach Verwendung.

Die Kirche bestimmt:

a) Das Altarkreuz muß das Bild des Gekreuzigten tragen.

b) Ein kleines Kreuz mit dem Bilde des Gekreuzigten etwa über dem Tabernakel oder an der Türe desselben befestigt, genügt nicht, es muß ein größeres Kreuz so aufgestellt werden, daß Priester und Volk es sehen können, daß es also über den zelebrierenden Priester hinausragt.

c) Das Kreuz soll wenn möglich über die Leuchter emporragen, doch soll es stets mit der Größe des Altars passend und gefällig übereinstimmen.

d) Wenn sich im Aufbau des Altars ein gemaltes, geschnitztes oder geschmiedetes Kreuz als Hauptbild befindet, braucht kein besonderes zweites Kreuz angebracht zu werden.

e) Wenn kein besonderes Prozessionskreuz vorhanden ist, soll das Altarkreuz so eingerichtet sein, daß man es abnehmen und mit einer Tragstange verbinden kann.



BAYRISCHER BAUERNSCHMUCK: HAARPFEIL.

f) Das Altarkreuz sei aus Silber oder sonst einem edlen Metalle. Ist dieses nicht möglich, so sei es aus vergoldetem Kupfer und nur im Notfalle aus vergoldetem und bemaltem Holze.

Über Entwurf und Ausführung der Kreuze sind kaum Regeln gegeben, hier entscheiden Stil, Geschmack und — Geldmittel.

3. Leuchter und Lampen. Leuchter und Lampen spielen als Lichtträger in der Kirche eine große Rolle, wobei in unsern Landen die Leuchter überwiegen, während im Morgenlande und schon in Italien die Lampen eine äußerst vielseitige Anwendung finden. Dasselbe ist auch in Rußland der Fall. Die Lichter haben aber weniger den Zweck, zu leuchten, als zur Erhöhung der Feierlichkeit beizutragen. Dann aber haben die Lichter eine hohe symbolische Bedeutung, sie versinnbildlichen denjenigen, der das Licht der Welt ist, seine Gnaden usw. und gelten endlich als Opfergaben. Daher faßt die Kirche auch die Lichtgefäße symbolisch, und danach muß sich die kirchliche Kunst bei Entwurf und Schmuck richten. Und Hand aufs Herz! Man kann einer gesunden Stilentwickelung auch in Kirchensachen noch so sympatisch gegenüberstehen, Lichtträger, wie sie in den modernen Befeuchtungsgeschäften ausgestellt sind, wo man oft glauben könnte, die ausübenden Künstler hätten ihre Studien an den Scheusalen der Meerestiefen gemacht, solche Lichtträger können nie für die Kirche in Betracht kommen.

Die Vorschriften sind hier recht zahlreich, und aus den wichtigsten seien folgende hervorgehoben:

a) Die Altarleuchter müssen auf dem Altare selbst stehen, nicht etwa neben demselben oder etwa in Armleuchtern an den benachbarten Wänden.

b) Jeder Altar, auf welchem zelebriert wird, muß sechs einzelne Leuchter haben, auf jeder Seite drei. Diese Einzelleuchter können nicht etwa durch Armleuchter mit je drei Kerzen ersetzt werden. In bezug auf die Größe seien sie nicht gleich, sondern aufsteigend, so daß die größten neben dem Tabernakel zu stehen kommen.

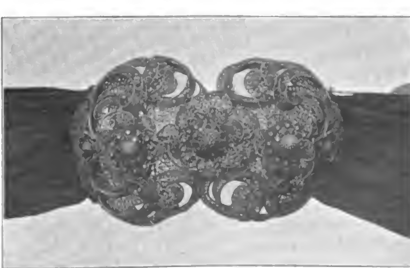
c) Die Altarleuchter für hohe Feste sollen, wenn nicht von Gold, so doch von Silber sein; für den täglichen Gebrauch genügen solche aus Kupfer, Messing oder Zinn. Neusilber, Talmi usw. soll nicht verwandt werden, dann eher noch hölzerne.

d) Der Fuß der Leuchter sei rund oder dreieckig, der Schaft soll sich nach oben verjüngen, die Spitze mit einer Schale für das abfließende Wachs versehen sein. Im Entwurf und in der Ausführung sollen sie möglichst mit dem Altarkreuz übereinstimmen.

e) Der Leuchter für die Osterkerze soll sich durch seine Größe und Ausführung von den andern unterscheiden.

f) Lampen. Von Lampen hat sich in den meisten Kirchen nur die Lampe vor dem Hochaltar, das „ewige Licht", erhalten, welche durchgehends die Gestalt einer Ampel hat und je nach dem Vermögen aus edlen Metallen oder aus vergoldetem Kupfer gearbeitet ist. Für Goldschmiede aber, die nach den oben erwähnten Ländern liefern, seien folgende Regeln angeführt:

Die Lampen werden entweder einzeln gebraucht oder zu Lampadarien vereinigt, wobei die Zahl immer eine ungerade sein muß. Ein solcher Lampenträger soll vor dem Hochaltare



BAYRISCHER BAUERNSCHMUCK: GROSSE HALSSCHLIESSE.
MITGETEILT VON ANTIQUAR G. v. FLOTOW, MÜNCHEN.

hängen und wenigstens drei Lichter haben, während vor dem Sakramentsaltar die Zahl nicht unter 5 gehen soll.

Es dürfen keine Lampen über der Mensa des Altares angebracht werden, auf daß jede Verunreinigung vermieden wird.

Vor Sakramentsaltären sollen Lampen oder Lampadarien stets in der Mitte hängen und zwar so hoch, daß sie die Vorübergehenden nicht hindern.

Hinsichtlich der Form wird besonders die früher allgemeingebräuchliche Schiffchenform empfohlen, wobei die Lampe sich nach oben und unten erweitere, in der Mitte aber sich verengt und in einen Nodus zusammenlaufe. Die Lampadarien, auf welchen mehrere Lampen ruhen, seien kreisrund gefertigt, turmähnlich in die Höhe geführt und aus Delphinen zusammengesetzt, welche die einzelnen Lampen tragen.

4. Reliquiare. Reliquiare sind bekanntlich jene Behältnisse, worin die kath. Kirche die Reliquien der Heiligen aufbewahrt. Kirchliche Vorschriften kommen hier weniger in bezug auf die Behältnisse als auf den Inhalt zur Geltung. Als einschlägig seien angeführt:

a) Sind ganze hl. Leiber oder doch ein großer Teil derselben aufzubewahren, so sollen dafür eigene Schreine hergestellt werden.

b) Diese Schreine sollen aus edlen Metallen, Marmor usw. ausgeführt und mit hl. Darstellungen oder Symbolen geschmückt sein. Ganz besonders aber soll das Innere mit kostbaren Metallen ausgekleidet oder doch vergoldet sein, während die Reliquien noch besonders in Seide gewickelt werden.

c) Kleinere Teile sollen ebenfalls nur in passenden und geschlossenen Gefäßen zur Verehrung ausgestellt werden. Auch diese Gefäße seien aus Silber und Gold oder, wenn aus geringerem Metall, doch wenigstens gut vergoldet.

d) Die Form der Reliquiare ist sehr verschieden, sie wechselt von einfachen Kassettchen bis zum kunstvoll ausgearbeiteten Kapellchen. Da gibt es Monstranzen, Häupter, Armreliquiare, Reliquientafeln, so daß also hierin dem schaffenden Künstler die größte Freiheit gelassen wird.

5. Grabdenkmäler, Votivtafeln und Verzierungen schlagen weniger in das Fach des Goldschmiedes, doch kommt es noch immer vor, daß auch solche Arbeiten in edlen Metallen ausgeführt werden.

Hier wird nur kirchlicher Stil und Anpassung an die Umgebung vorgeschrieben, und figurale Darstellungen sowie die Inschriften müssen ernst und würdig gehalten sein. Werden Grab- oder Gedenktafeln in den Boden der Kirche eingelassen, so dürfen sie weder Kreuze noch andere hl. Symbole tragen. Sie bedürfen überhaupt der besonderen Genehmigung der kirchlichen Behörden.

Damit dürften die wichtigsten Vorschriften über kirchlichen Schmuck gegeben sein, und nur in besonders reichen Kirchen und Domen finden sich noch andere Arbeiten, die demnach hier zu weit führen würden. Noch wichtiger als die Schmuckstücke aber sind die eigentlichen Gefäße und Geräte, die im folgenden Abschnitt behandelt werden sollen.

B. Gefäße und Geräte.

1. Kelche und Patenen. Unter den hl. Gefäßen der Kirche nimmt der Kelch die erste und vornehmste Stelle ein. In den ersten christlichen Zeiten wurden hölzerne oder gläserne Kelche gebraucht, aber schon im 3. Jahrhundert kommen silberne und goldne Kelche in Gebrauch, und in der Folge wurden Edelmetalle fast das ausschließliche Material.

Bei der großen Wichtigkeit und Wertschätzung des Kelches hat die Kirche zu allen Zeiten in bezug auf seine Anfertigung und Durchbildung genaue Vorschriften erlassen.

a) Material. Der Kelch soll aus Gold oder Silber angefertigt werden oder wenigstens eine silberne, innen vergoldete Cuppa haben. Nur im Notfalle sind Kelche aus Kupfer oder Zinn gestattet. Besteht der Kelch aus Kupfer, so muß er ganz vergoldet sein. Messing oder Neusilber darf als Material nicht verwandt werden.

b) Die Form des Kelches ist durch die Überlieferung festgesetzt, es ist eben die Kelchform. Jeder Kelch besteht aus drei Teilen, dem Fuß zum Aufsetzen, dem Knauf zum Anfassen und dem Becher oder der Cuppa zum Trinken.

Der Fuß soll rund, sechs- oder achteckig sein und im Verhältnis zur Höhe so breit, daß der Kelch fest steht und nicht umfallen kann. Auf der Oberfläche des Fußes kann Bildwerk angebracht werden, doch so, daß es die Hand nicht hindert. Es seien aber nur heilige Bilder, vorzüglich aus dem Leiden Christi angebracht, nicht aber zweckloses Figurenwerk oder prangende Wappen.

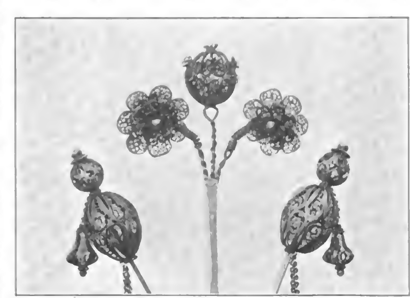
Zwischen dem Fuße und der Cuppa sei das Verbindungsrohr so hoch, daß der Kelch bequem gefaßt werden kann. Es wird durch den Nodus oder Knauf gegliedert, der reich geschmückt und mit Edelsteinen und Perlen verziert werden darf. Der Schmuck darf jedoch nie scharfkantig oder spitzig sein, weil dadurch die Hand des Zelebrierenden verletzt werden könnte.

Auch die Außenseite der Cuppa kann mit Ornamenten usw. geschmückt werden, doch muß der Schmuck wenigstens 2—3 Finger breit vom Rande entfernt bleiben.

Der Form nach sei die Cuppa unten schmäler und erweitere sich zum Rande hin. Der obere Rand sei möglichst dünn, doch ohne verletzende Schärfe, und in keiner Weise gebogen. Weder innoch auswendig dürfen Kreise gezogen werden, sondern alles sei glatt und eben.

In bezug auf die Größe bestimmte Karl Borromäus, daß ein einfacher Meßkelch 9 Zoll hoch sein und $10^1/_2$ Zoll im Umfange haben soll, bei kostbareren Pontifikalkelchen erhöhen sich diese Maße auf 11 und $13^1/_2$ Zoll.

c) Die Patene sei ebenfalls aus edlen Metallen oder wenigstens gut vergoldet. Sie soll eine runde Form und einen scharfen Rand haben. Sie muß ferner glatt, das heißt ohne erhabene



BAYRISCHER BAUERNSCHMUCK: FILIGRAN-HAARNADELN.
MITGETEILT VON ANTIQUAR G. v. FLOTOW, MÜNCHEN.

oder vertiefte Verzierungen sein und nur in der Mitte eine leichte Vertiefung haben, welche an Umfang dem Rande des Kelches gleichkommt.

d) Das Löffelchen, welches gewöhnlich zum Kelch gebraucht wird, ist nicht besonders vorgeschrieben.

2. Das Ciborium ist jenes Gefäß, worin das Allerheiligste, die konsekr. Hostien aufbewahrt werden.

a) Das Ciborium sei von Gold oder Silber und im letztern Falle von innen vergoldet.

b) Es soll so groß sein, daß es genügend Hostien für die Kommunion der Gläubigen aufnehmen kann.

c) Das Ciborium soll einen festen breiten Fuß haben, einen bequemen Schaft (mit Nodus) und einen helmförmigen aufwärtsstrebenden, mit dem Kreuze abschließenden Deckel. Das Innere muß vollständig glatt sein.

d) Das Krankenciborium, welches der Priester zu Versehgängen benutzt, kann sowohl die eben beschriebene Form als auch die einer pyramidalen Kapsel haben. Es sei aus Edelmetall oder vergoldet, mit dem Kreuze oder dem Bilde des Heilandes geschmückt. In dieses Gefäß soll eine kleinere Silberkapsel mit der Hostie eingelegt werden können. Diese Innenkapsel muß im Innern vergoldet und mit einem festschließenden Deckel versehen sein.

3. Die Monstranz ist jenes Gefäß, worin das Allerheiligste der kath. Kirche den Gläubigen zur Anbetung ausgestellt wird. Auch wird vermittels derselben der sakramentale Segen erteilt. Die wichtigsten Vorschriften sind folgende:

a) Die Monstranz sei ganz von Gold oder Silber, oder wo die Armut der Kirche ein geringeres Metall bedingt, wenigstens ganz vergoldet.

b) Der Fuß sei rund oder mehreckig und so breit, daß er den Aufbau fest und sicher tragen kann. Der Schaft wird auch hier durch einen Knauf gegliedert, der reich verziert sein darf und soll, niemals aber für die fassende Hand verletzend sein darf.

c) In der Mitte, wo die hl. Hostie sich befindet, sei ein Kristall oder ein Glas, rein und durchsichtig, ganz und wo möglich auch oben geschlossen, und so weit, daß es eine Hostie wohl fasse, ohne sie zu berühren. Innerhalb des Glases in der Monstranz erhebe sich von unten die Lunula, ein halbkreisförmiges goldnes oder silbernes Plättchen, fest an der Monstranz eingefügt, doch so, daß sie herausgenommen werden kann. Sie sei aber zweigeteilt und so eingeteilt, daß sie die hl. Hostie wohl und geziemend festhalte, auch soll sie auseinandergenommen und geöffnet werden können, um so desto leichter die zurückgebliebenen Partikel sammeln zu können. Der Boden der Monstranz, auf dem die Lunula befestigt ist, sei von Silber oder Gold so gefertigt, daß er nötigenfalls auch weggehoben werden kann, ringsum sich genau an den Kristall oder an das Glas anlege und gegen dasselbe in Form eines Schildchens mit dem Rande sich erhebe, allenthalben glatt und eben, damit die Teilchen, die etwa von der Hostie wegfallen, daselbst leicht gesammelt werden können. Nach oben zu und von allen Seiten sei die Monstranz mit kleinen Bildern und verschiedenem andern sinnreichen Zierwerk geschmückt; in der Höhe soll sie das Kreuz oder das Bildnis des Herrn haben.

d) Die Monstranz soll mindestens 2 Spannen hoch sein.

e) Die Monstranz darf nur zu dem anfangs angeführten Zwecke benutzt werden, also nicht auch, um Reliquien darin zu bewahren.

4. Gefäße zu den hl. Ölen sind dreifacher Art. Es sind:

a) Ölgefäße zur Priesterweihe. Diese sind naturgemäß nur in Domkirchen vorhanden.

b) Größere Gefäße zur Aufbewahrung des hl. Öles in Pfarrkirchen.

c) Kleinere Gefäße für den direkten Gebrauch. Diese Gefäße sollen wenigstens von Silber und mit ihrem Zeichen oder großen Buchstaben kenntlich gemacht sein. Im Notfalle sind Zinngefäße zu nehmen. Alle sollen in einem hölzernen Gefäße eingeschlossen werden.

5. Meßkännchen und Meßglöckchen.

a) Die Meßkännchen sollen von Kristall, Glas oder edlen Metallen sein. Sind sie von Gold oder Silber, so sollen sie deutlich bezeichnet sein, damit sie beim Gebrauche nicht verwechselt werden.

b) Der Form nach sollen Gefäße aus Edelmetall von unten auf in fast gleicher Weite gebildet werden, damit sie leicht gereinigt werden können.

c) Kristallgefäße können unten ausgebaucht und mit Ausgußröhrchen versehen werden. Sie seien zudem mit goldnen und silbernen Spannen, Beschlägen und Deckeln verziert.

d) Das Becken, worauf die Kännchen getragen werden, kann sowohl aus Edelmetallen als auch aus Zinn bestehen.

e) Die Glöckchen sollen in Form und Klang von den allgemein gebräuchlichen (im Profangebrauch) verschieden sein.

6. Weih- oder Weihwassergefäße. Von Weih- oder Weihwassergefäßen werden drei Arten unterschieden:

a) Große Gefäße zur Aufbewahrung des nötigen Vorrates für das Jahr. (Taufstein.)

b) Gefäße für den täglichen Gebrauch. Diese finden sich gewöhnlich am Eingange der Kirche.

c) Tragbare Weihwassergefäße für die kirchlichen Funktionen.

Die ersteren werden meist aus Stein hergestellt, haben aber vielfach kunstvolle Deckel und Ständer aus Edelmetall. Über diese sind einschneidende Bestimmungen kaum vorhanden, sie müssen kirchlich sein und sich dem Stile anpassen.

Auch die zweite Art ist meist in Stein gearbeitet, doch werden auch Becken und Kessel aus Kupfer oder Edelmetall verwandt, und von diesen gilt in bezug auf die Vorschriften das Vorhergehende.

Die tragbaren Weihgefäße aber schlagen ganz in das Feld des Goldschmiedes. Sie sind für Festtage meist in Edelmetallen gearbeitet, so vielfach aus vergoldetem Silber. Wenn aus Kupfer, müssen sie inwendig verzinnt sein.

7. Weihrauchgefäße resp. Weihrauchfässer.

a) Jede Kirche soll wenigstens zwei Weihrauchfässer haben, eines für den täglichen resp. sonntäglichen Gebrauch und eines für hohe Feste. Das letztere soll aus Silber oder Gold oder doch gut versilbert sein.

b) Die Rauchfässer sollen drei Kettchen haben, die aus demselben Metall gefertigt, 4—5 Spannen lang sind und oben in eine Schale zusammenlaufen. Die Kettchen sollen so lang sein, daß der Priester, wenn er das Manubrium zur linken



ANHÄNGER, ENTWORFEN UND AUSGEFÜHRT VON A. KAHLBRANDT, ALTONA.

Brust hält, mit der rechten Hand das Rauchfaß noch bequem handhaben kann.

c) Der Deckel des Gefäßes soll turmähnlich sein, dabei durchbrochen und mit Ornamenten und Bildwerk verziert. Er hängt an einer vierten Kette, die durch jene Schale, welche die drei anderen Kettchen zusammenfaßt, hindurchgehe und in einen Ring ende.

d) Das eigentliche Gefäß soll einen Fuß und im innern ein besonderes Eisengefäß zur Aufnahme der Kohlen haben.

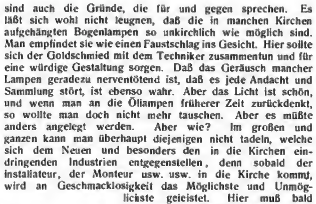
e) Das Schiffchen zur Aufbewahrung der Weihrauchkörner samt dem zugehörigen Löffelchen sollen aus denselben Metallen wie das zugehörige Rauchfaß hergestellt werden, kunstreich gearbeitet und sinnig verziert sein.

8. Das Meßbuch (Missale) darf keine profanen Verzierungen erhalten, sondern nur mit dem hl. Kreuze und den Bildern der Heiligen geschmückt werden. Meßbücher, deren Vorderdecken überaus reiche Goldschmiedearbeiten zeigen, waren früher häufiger als jetzt; besonders prachtvolle finden sich in den Schätzen der Domkirchen.

9. Die Kanontafeln sollen geziemend eingerahmt sein. Für Festtage sollen sie etwas größer und mit Bildern in Messing und Gold geschmückt sein.

10. Verschiedenes. Je nach der Ausstattung einer Kirche kommen der Goldschmiedekunst noch weitere Arbeiten zu. Diese sind aber so verschiedenartig, daß eine Zusammenstellung von besonderen Regeln zu weit führen würde. Auch unterliegen sie viel mehr Zufälligkeiten und Ansichten als die bisher genannten, und die Kirche gibt auch hierin viel größere Freiheit. Da sind z. B. die neueren Beleuchtungsanlagen.

August Reichensperger wehrte sich vor wenigen Jahrzehnten noch gegen die Gasbeleuchtung der Kirchen; heute sind dieselben elektrisch beleuchtet. Die Ansichten sind auch heute noch dafür und dagegen, und zahlreich



sind auch die Gründe, die für und gegen sprechen. Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß die in manchen Kirchen aufgehängten Bogenlampen so unkirchlich wie möglich sind. Man empfindet sie wie einen Faustschlag ins Gesicht. Hier sollte sich der Goldschmied mit dem Techniker zusammentun und für eine würdige Gestaltung sorgen. Daß das Geräusch mancher Lampen geradezu nerventötend ist, daß es jede Andacht und Sammlung stört, ist ebenso wahr. Aber das Licht ist schön, und wenn man an die Öllampen früherer Zeit zurückdenkt, so wollte man doch nicht mehr tauschen. Aber es müßte anders angelegt werden. Aber wie? Im großen und ganzen kann man überhaupt diejenigen nicht tadeln, welche sich dem Neuen und besonders den in die Kirchen eindringenden Industrien entgegenstellen, denn sobald der Installateur, der Monteur usw. usw. in die Kirche kommt, wird an Geschmacklosigkeit das Möglichste und Unmöglichste geleistet. Hier muß bald „Halt" geboten werden. Andererseits aber ist ein zu starres Festhalten ebenso zu verwerfen.

Wenn da christliche Künstler und Kunsthandwerker sich bemühen, die strengen Formen der alten Künste dem heutigen Empfinden anzupassen, so sollen diese nicht unterdrückt sondern geradezu unterstützt und ermuntert werden. Eine Kunst, welche die Fortschritte der Neuzeit nicht zu verwerten versteht, ist rückständig, und eine rückständige Kunst paßt am wenigsten für den Dienst des Allerhöchsten.

Dann aber noch zwei Grundregeln:

1. In der Kirche sei alles so, wie es scheint. Besser ein einfacher Sandstein als ein gemalter Marmor. Daher auch in der Goldschmiedekunst kein Glasfluß und kein Surrogat.

2. Soweit als möglich, einfache Handarbeit. Was ein einfacher Kupferschmied mit der Hand arbeitet, hat Charakter. Gestanzte, gedrehte, gewalzte Fabrikarbeit kann an Eindrucksfähigkeit damit nicht konkurrieren.



DER NEUE BISCHOFSTAB FÜR DEN ARMEEBISCHOF VOLLMAR. ENTWORFEN UND AUSGEFÜHRT VON STIFTSGOLDSCHMIED AUG. WITTE IN AACHEN.

Der neue Bischofsstab für den Armeebischof Vollmar.

Der Stab für den neuen Armeebischof wurde von dem bekannten Goldschmied des päpstlichen Stuhles, Herrn Stiftsgoldschmied Bernhard Witte in Aachen, entworfen und ausgeführt. Derselbe bot dem Künstler recht Gelegenheit, reiche Symbolik mit allen Finessen der heutigen Goldschmiedekunst zu vereinigen und so ein Werk zu schaffen, welches nicht nur durch den Reichtum und die Vollendung der Formen sondern auch durch Komposition und Auffassung hohes Interesse erregt.

Der Stab war für den Armeebischof bestimmt, für den obersten Seelsorger der katholischen Soldaten, und dieses Amt, diese Beziehungen zum Soldatenstand sollten auch in dem neuen Stabe angedeutet und symbolisch zum Ausdrucke gebracht werden.

In diesem Sinne ist denn auch schon der figurale Schmuck der Krümme aufzufassen. Der Erzengel Michael steht als Streiter Christi dem höllischen Drachen gegenüber, dessen geflügelter Leib sich aus dem Ende der Krümme enwickelt. Die Gestalt des Erzengels ist kraftvoll modelliert, ein Panzer deckt seine Brust, und ein Schuppenpanzer schirmt Arme und Beine. Als Waffen führt er den Kreuzesschild und das flammende Schwert.

Ein zweiter Hinweis auf die Berufstätigkeit des neuen Bischofes findet sich sodann in dem prächtigen Filigranknaufe, dem Nodus, der die Verbindung des untern Stabteiles mit der Krücke vermittelt. Derselbe enthält 4 Medaillons in leuchtender Emaille, welche die Patrone des Soldatenstandes, nämlich St. Barbara (Artillerie), St. Mauritius (Infanterie), St. Georg (Kavallerie) und St. Josef (Pioniere) zur Darstellung bringen. Reichgefaßte Steine bilden einen weitern Schmuck des Knaufes, in dem übrigens zierliches Schneckenfiligran wirkungsvoll zur Geltung kommt. Würden heute die Gebräuche des Mittelalters noch gelten, so würde Witte, unbeschadet seiner kunstvollen Treib- und Emaillearbeiten, heute schon der „Meister der Filigranknäufe“ genannt werden.

Die Krümme selbst ist reich mit ziselierten Ornamenten geschmückt; blaue Emaillebänder erhöhen das Malerische des Gesamteindrucks. Der untere Teil des Stabes wird durch schwervergoldete Verbindungsknäufe belebt. Nicht vergessen sei, daß der obere Teil des Stabes noch reich mit Amethysten und Opalen geschmückt ist. Der neue Stab war ein Geschenk der Militärgeistlichkeit für ihren Bischof, der sich in allen Kreisen des höchsten Ansehens erfreut, und der bereits als junger Militärpfarrer unseren Soldaten in den blutigen Schlachten von Mars-la-Tour und Gravelotte zur Seite stand.

Dankler.



SILBERNE EHRENKETTE „RHEINGOLD“. PAUL HOCH, GOLDSCHMIED, BERLIN.

Silberne Ehrenkette.

Wir veröffentlichen heute die Abbildung einer von dem Berliner Goldschmied Paul Hoch ausgeführten Ehrenkette, die von Mitgliedern des Vereins „Rheingold“, der durch seine Humanitäts- und Wohltätigkeitsbestrebungen in Berlin sehr bekannt und geachtet ist, ihrem I. Präsidenten, dem Bankier Paul Schuster, anläßlich seiner 25 jährigen Führung gestiftet worden ist. Die Kette ist aus Silber gefertigt, und die Schilder sind im Altsilberton mit goldenen Tafeln, auf denen die Namen der Mitglieder in schwarzer Emaille eingelassen sind, gehalten. Die Verbindungsteile sind auch oxydiert mit grün, weiß, rot emaillierten Feldern, die Abzeichen des „Rheingold.“ Das Mittelstück stellt die 3 Rheinnixen dar, die ihren Schatz aus den Wellen heben, wovon die eine auf die Bedeutung und Ziele des Vereins: „In Not stets Freund“ hinweist, während die andere auf das 25 jährige Bestehen deutet; unten ist hängend ein Klumpen reines Gold als Symbol angebracht. Das Ganze ist in grünlich goldigem Ton gehalten, der Kranz grün schattiert emailliert, die Weinbeeren bläulich gehalten. Alles ist getriebene Handarbeit, kein Guß nach Modell, und zwar war diese Arbeit dem Ziseleur G. Heintel übertragen, der seine Aufgabe künstlerisch und gediegen durchgeführt hat.



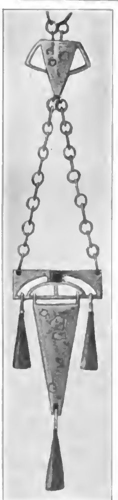
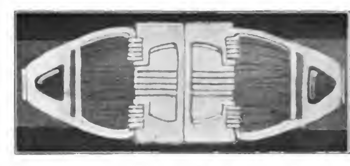
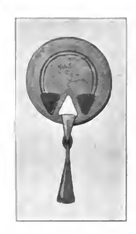
Zu unsern Abbildungen.

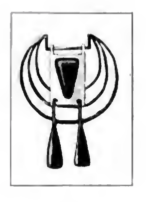
In den Monogramm-Entwürfen von H. Wieynk, Berlin-Schöneberg, bringen wir etwas für unsere Schriftgraveure und solche, die es werden wollen. In diesen Kompositionen herrscht eine reizvolle Mannigfaltigkeit der Linienführung, welche sie für die verschiedensten Zwecke wertvoll erscheinen läßt. — In starkem Gegensatz zu dem sonstigen Inhalt der Nummer stehen die bayrischen Bauernschmucksachen auf Seite 92 und 93. Sie finden ihre gesonderte Besprechung, und so sei hier nur noch auf ihre frische und urwüchsige Technik und Ornamentik hingewiesen. Besonders besprochen ist der Bischofstab auf Seite 95. Zwei zierliche Becherentwürfe von A. Kahlbrandt in Altona und ein ausgeführter Anhänger, dessen Naturmotiv der sogen. Blasentang ist, mit seinen knollenartigen Auswüchsen, die hier durch Steine wiedergegeben sind, geben wir auf Seite 90, 91 und 94 wieder.

Mit der sinnigen und reizvollen „Rheingoldkette“, auf deren ausführliche Besprechung wir verweisen, findet die Abbildungsreihe unseres Heftes ihren würdigen Abschluß.








Entwürfe für Silberschmuck
von K. Bernheim und E. Schmidt, Pforzheim



VON DER WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS.
TAFELAUFSATZ IN SILBER, JUWELEN UND PERLEN. ENTWURF UND MODELL VON THEO VON GOSEN, MÜNCHEN.
AUSFÜHRUNG: „VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK“.

Reisebriefe aus Amerika.

Von unserm Spezial-Berichterstatter.

II.

Welchen Eindruck gewinnen wir von den Schmuckstücken der Goldschmiede in St. Louis?

Nach 32stündiger Eisenbahnfahrt kam ich wohlbehalten in St. Louis an, woselbst ich sofort eine Privatwohnung bezog, die ich mir durch Vermittlung eines Bekannten besorgen ließ.

Der Eindruck, den St. Louis macht, ist selbstverständlich nicht mit dem Newyorks zu vergleichen. Es ist hier mehr der spezifisch amerikanische Charakter vorherrschend, während Newyork mehr kosmopolitischer Natur ist. Der Verkehr wird bis jetzt ausschließlich durch elektrische Cars vermittelt, die nach allen Himmelsrichtungen ihre Netze ausgebreitet haben.

Mein erster Gang galt selbstverständlich dem Besuche der Ausstellung, aber leider war ich viel zu früh gekommen, um schon etwas für den Fachkollegen Wichtiges berichten zu können. Während die Ausstellungspaläste im Rohbau fertig waren und mit ihren verschiedenen architektonischen Stilarten einen großartigen Eindruck auf den Beschauer hervorriefen, waren die Wege und die äußeren gärtnerischen und Skulptur-Dekorationen im Werden begriffen, und es zwang sich einem unwillkürlich die Frage auf, ob all' dieses Chaos sich noch klären, und die Ausstellung fertig werden könne. Im Innern dieser Paläste sah es noch schlimmer aus, hier lagerten die Ausstellungsgüter und warteten ihrer Auferstehung in großen und kleinen Kisten durcheinander und ohne Ordnung; überall wurden erst die Innenräume hergerichtet. Da arbeiteten Gipser und Stukkateure, dort Zimmerleute und wieder weiter Anstreicher und Maler, wie gesagt ein Durcheinander, daß man kaum glauben konnte, daß es jemals zur Klärung kommen würde.

Indessen sah man doch mit jedem Tage die Sache mehr ihrem Ende entgegengehen und sich klären, so daß etwa Anfang Juni der ganze Ausstellungsgrund vollständig innen und außen fertig war. Wenn man bedenkt, was das für eine Arbeitsleistung bedeutet, und die Geistesarbeit und Energie, die hierzu nötig waren, in Betracht zieht, so muß man unwillkürlich den Leitern dieses Unternehmens alle Hochachtung zollen, trotz aller Verspätung.

Ganz besonders, und für den Deutschen, der hier zu Besuch weilt, äußerst wohltuend ist die A n e r k e n n u n g, die D e u t s c h l a n d mit seinen Arbeiten, gegenüber den

übrigen ausstellenden Staaten, den Amerikanern abgerungen hat.

Besonders der Innenbau im Varried Industries Palace, woselbst im Mittelraum kunstgewerbliche Metallarbeiten und Bijouterien ihre Aufstellung fanden, wirkt durch seine eigenartige und spezifisch deutsche Dekoration wirklich wie ein Dokument deutscher Architektur und Dekoration. Ich komme später darauf zurück, bei Beschreibung der ausgestellten, den Fachkollegen interessierenden Bijouterien.

Es blieb mir nun nichts anderes übrig, als meine Studien zuerst in der Stadt St. Louis selbst zu machen, und ich suchte daher vor allem die Juwelier-Läden auf.

Ich muß jedoch gestehen, daß meine Ausbeute hier am Gesehenen nicht groß ist und für unsere bildenden Künstler kaum einen Fingerzeig für etwas Neues enthalten dürfte.

Das, was ich an Neuheiten in dem Sinne, wie wir draußen dieses Wort verstehen, gesehen habe, dürfte meines Erachtens importiert sein, und ich glaubte hauptsächlich französische Arbeiten erkennen zu können; kleine Auslagen mit apartem Silberschmuck, wie solcher in Pforzheim fabriziert wird, habe ich hie und da auch gesehen, doch im allgemeinen ist hier der alles nivellierende amerikanische Geschmack ausschlaggebend, insofern, als eine Auslage der andern aufs Haar ähnelt. Bei der einen ist mehr auf Sorgfalt und Reinlichkeit gesehen, während bei der anderen kunterbunt alles durcheinanderliegt, und durch das Anbringen von Preiszetteln an jedem einzelnen Stück sich dem Beschauer ein nichts weniger als anmutiges Bild bietet.

Geradezu nivellierend auf den amerikanischen Geschmack müssen die ausgestellten Muster wirken, die mit wenig Ausnahmen überall die gleichen sind; in Brillantschmuck Sterne, Sonnen und Halbmonde, Kronen und die Bourbonenlilie, in Goldschmuck ein Muster, das in allen möglichen Variationen vertreten ist und das während der Chikagoer World's fair von einer Newyorker Firma ausgestellt und vom Pforzheimer Kunstgewerbe-Verein für seine Sammlungen angekauft wurde.

Es ist dies eine Brosche aus 4 gewölbten, halbmondförmigen Ringen, die auf ihrer breiteren Fläche Emailledekorationen in blau Emaille und in der Mitte einen Brillant als Mittelpunkt hat.

Wie gesagt, in allen möglichen Variationen habe ich dieses Muster gesehen, sowohl in Auslagen, als an den Damen selbst, und ich mußte mich wundern, in welcher immensen Auflage diese Muster gemacht werden, da man sie überall tragen sieht. Wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, daß die Damen in St. Louis keinen Geschmack besitzen, so würde man allerdings zu weit gehen, denn ihr sonstiges schickes Auftreten inbezug auf die Toiletten würde diese Annahme sofort Lügen strafen. — Aber eines steht fest, die Fabrikanten für Bijouterien in Amerika sind gegenüber ihren deutschen Kollegen zu beneiden, denn wenn man bedenkt, was in Deutschland während 11 Jahren nicht alles schon an neuen Schmuckmustern gemacht wurde, während hier dagegen ein Muster diese ganze Zeit über verwendet werden kann, so kommt einem unwillkürlich der Gedanke daran, was die amerikanischen Fabrikanten für Zeichnen, Gesenke und Einrichtung sparen, gegenüber ihren deutschen Kollegen.

Der Grund zu dieser Erscheinung liegt wohl auf der Hand; durch den großen Einfuhrzoll, der auf Gold- und Silberwaren ruht, sind die amerikanischen Fabrikanten jeder Konkurrenz enthoben und haben daher auch nicht nötig, sich sonderlich anzustrengen.

Allerdings könnte gerade dieser Zustand ihnen einmal gefährlich werden bei einem Umschlag der Zollverhältnisse nach unten, dann wäre eine deutsche Einfuhr ihnen jedenfalls sehr überlegen.

Ein weiterer Artikel, der überall zu sehen ist, sowohl in den Auslagen als getragen, ist ein rundes oder herzförmiges Medaillon, ganz dünn, glatt und matt gefärbt, in der Größe eines Zweimarkstückes, auf der oberen Seite eine Steinfassung, hauptsächlich in feiner Ausführung mit Brillanten und in Unecht mit Simili. Getragen wird es als Kollieranhänger an einer Kette, und ich habe dieses Medaillon ebensoviel gesehen, als die oben erwähnte Brosche.

Von den Juwelierfirmen hebt sich die Firma Merucod & Jaccard sehr zu ihren Gunsten ab. Diese Firma fabriziert neben den bekannten und vorstehend bezeichneten Artikeln für den amerikanischen Geschmack auch ganz feine und aparte Gegenstände.

So macht sie speziell augenblicklich Zusammenstellungen von Banc-Perlen, wie sie im Mississippi gefunden werden, ganz reizende Sachen, an denen die Perlen die Form, meistens Blumen, bilden und mit Brillanten usw. dekoriert sind.

Die Mississippi-Perlfischerei ist ganz neueren Datums, ein Deutscher hat zuerst die Schalen zur Knopffabrikation verwendet, und ein anderer Deutscher hat dabei die Perlen, die in den Schalen gefunden wurden, gesammelt und betreibt damit einen schwungvollen Handel. Ich habe Stücke gesehen, die ich niemals für Süßwasserperlen angesehen hätte.

Eines will ich nicht unerwähnt lassen, nämlich überall bei den neueren Mustern in Goldschmuck sah ich die Sudvergoldung angewandt, ich muß jedoch sagen, in einer Weise, welche mir gar nicht gefiel.

Ein anderes Moment will ich ebenfalls nicht verschweigen, das mir auf-



MITTELAUFBAU DER AUSSTELLUNG DER „VEREINIGTEN WERKSTÄTTEN FÜR KUNST IM HANDWERK“, MÜNCHEN, AUF DER WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS.

gefallen ist, nämlich die eigentümliche Art, wie hier Schmuck getragen wird. Selten sieht man eine Brosche da tragen, wo wir es in Deutschland zu sehen gewohnt sind, nämlich am Hals, vielmehr sieht man dieselben überall auf der Seite, auf den Achseln, links oder rechts vor der Brust oder als Knopf hinten am Hals; weiter sieht man Broschengarnituren als Blusenknöpfe getragen.

Von diesem Gebrauch möchte man hoffen, daß er in Deutschland Nachahmung fände, es würde dann bedeutend mehr Bijouterie konsumiert werden müssen, was für Juwelier und Fabrikant nur zu wünschen wäre.

Ein Kollier aus lauter Goldkugeln in der Größe von Erbsen, dicht nebeneinander gereiht und dicht um den Hals anschließend, ist mir auch aufgefallen; ohne weitere Verzierung, nur mattvergoldet wirkt dies ganz gut und etwas auffallend, was hier jedoch im allgemeinen gerade gewünscht wird.

Hutnadeln und Gürtelschließen sind ein weiterer großer Artikel, doch mehr oder weniger unechtes Fabrikat und einer besonderen Beschreibung nicht wert. Für erstere scheint die hiesige Fabrikation zu sorgen, während für die letzteren französische und deutsche Einfuhr, dem ganz spezifisch neuen Stil entsprechend, sicher anzunehmen ist.

Jedem, der mit Kunst einigermaßen zu tun hat, fällt es auf, daß in diesem Land fast noch keine Anzeichen sichtbar sind, die auf einen neuen Stil schließen lassen; während man im alten Europa schon verschiedene Richtungen unterscheiden kann, bleibt Amerika ruhig bei seinem Barockstil.



EISSCHAUFEL UND EISLÖFFEL. NACH ENTWURF VON PROFESSOR J. M. OLBRICH, DARMSTADT, AUSGEFÜHRT VON C. B. SCHROEDER, DÜSSELDORF.

Ob dies nach der St. Louiser World's fair so bleiben wird, vermag ich nicht zu beurteilen; Gelegenheit, die neue Stilrichtung von Deutschland, Frankreich und England zu studieren, ist den Amerikanern in allen möglichen Ausstattungs- und Luxus-Gegenständen in Hülle und Fülle gegeben, ob sie jedoch daraus einen spezifisch amerikanischen Stil herausbilden können?

Meine persönliche Anschauung ist, daß den Amerikanern bis jetzt noch ein tieferes Kunstempfinden mangelt, und sie mehr prunk- als kunstliebend sind.

Eine weitere interessante Erscheinung will ich nicht unerwähnt lassen, nämlich die Fabrikation unechter Brillanten, die man in Verbindung mit teils 14 Kt. Gold, teils Doublé zu Brillant- und Goldschmuck verarbeitet. Dieser Artikel wird wohl ja schon lange gemacht, aber die hiesige Imitation der Steine ist so vollkommen, daß ich sie deshalb besonders erwähne. Eine ganze Anzahl solcher Juwelierläden, mit ausschließlich diesem Fabrikate, sah ich in der besten Geschäftslage von St. Louis, was mich zu der Annahme berechtigt, daß der Artikel sehr lukrativ sein muß, um die daselbst für unsere Begriffe immensen Ladenmieten bezahlen zu können.

Der Hauptartikel für Herren und Damen sind Ringe, während Broschen usw. mehr Nebensachen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Erfindungen auf dem Gebiete der reproduzierenden Galvanoplastik.

Von *A. Knothe*, Salzungen.

Galvanoplastik und Galvanostegie sind, obgleich schon 1837 von Jakobi und Spencer erfunden, doch zu den neueren Errungenschaften zu zählen. Heutigentages hat besonders die Galvanostegie in der Technik große Anwendung und Verbreitung gefunden, während die Galvanoplastik bedeutend im Rückstand geblieben ist. Die Ursache davon ist, daß sich die Galvanostegie ziemlich leicht ausführen läßt, während die Galvanoplastik größere technische Schwierigkeiten macht, so daß dies Verfahren bisher nicht imstande war, die alten, noch heute allgemein ausgeführten Verfahren des Gießens und Treibens von Metallen, insbesondere von Edelmetallen zu ersetzen. Neuerdings ist es mir nun nach zahllosen Versuchen, welche eine ganze Reihe von Jahren in Anspruch nahmen, gelungen, sämtliche Schwierigkeiten zu heben und einfache Verfahren zu erfinden, um Guß- und Treibarbeit völlig entbehrlich zu machen, wobei große Vorteile errungen werden. Diese Verfahren sind von mir bereits in wissenschaftlichen und technischen Blättern („Prometheus“, Nr. 605, „Keramische Rundschau“, „Elektrotechnischer Anzeiger“, „Zahntechnische Reform“ Nr. 12, 21. Jahrgang) in verschiedenen einzelnen praktischen Anwendungen auf bestimmte Fächer geschildert worden und ich komme diesmal auf die kunstgewerbliche Metalltechnik.

Galvanoplastik unterscheidet sich von Galvanostegie dadurch, daß man bei ersterer eine Unterlage hat, welche die Elektrizität nicht leitet, während es sich bei letzterer nur darum handelt, ein Metall, also einen Elektrizitätsleiter mit einer dünnen färbenden Schicht eines zweiten Metalles zu überziehen. Da die metallische Unterlage ihre Elektrizität in allen Teilen ihrer Oberfläche zu gleicher Zeit ins Bad ausströmt, so wird sie sogleich auch vollständig von dem Überzug bedeckt. Bei der Galvanoplastik dagegen muß die nichtleitende Unterlage erst durch Auftragen eines leitenden Materials auf ihrer Oberfläche leitend gemacht werden, bevor sich galvanischer Niederschlag bilden kann, und dieser erscheint dann nicht zu gleicher Zeit auf der ganzen Fläche, sondern zuerst an dem Leitungsdraht und rückt erst von diesem aus langsam vorwärts. Die Ursache dieser Erscheinung ist, daß das zu leitende Material keinen festen Zusammenhang, sondern in allen Teilen Zwischenräume hat, welche verhindern, daß der elektrische Strom in die einzelnen Teilchen übergehen und auf ihnen galvanischen Niederschlag erzeugen kann. Beides kann erst dann stattfinden, wenn der auf den zuerst mit Strom versorgten Teilchen entstandene Niederschlag so dick geworden ist, daß er die angrenzenden berührt.

Es ist leicht zu verstehen, daß, wenn ein galvanischer Niederschlag auf solche Weise langsam entsteht, die ganze Schicht dadurch ungleichmäßig dick werden muß. Wenn man eine feinere Figur aus Wachs, Gips oder einem anderen Nichtleiter in einem galvanoplastischen Bade mit einer Metallhaut zu überziehen versucht und dabei zum Leitendmachen ein bekanntes Verfahren, etwa das Graphitieren anwendet, so rückt der galvanische Niederschlag nur nach solchen Stellen hin vorwärts, welche weit hervortreten, sich also den Anoden sehr nähern. An diesen Stellen setzt sich dann das Metall dick und im Laufe der Zeit in förmlichen Klumpen an, während die weiter zurückliegenden Stellen nur einen dünnen Niederschlag oder überhaupt keinen solchen erhalten. Wenn man nicht feinere Gegenstände gleichmäßig überziehen will, sondern Formen zu kopieren hat, macht dies nicht viel aus, denn da-



EISSICHEL. EISVORLEGER.
NACH ENTWURF VON PROFESSOR J. M. OLBRICH, DARMSTADT, AUSGEFÜHRT VON C. B. SCHROEDER, DÜSSELDORF.

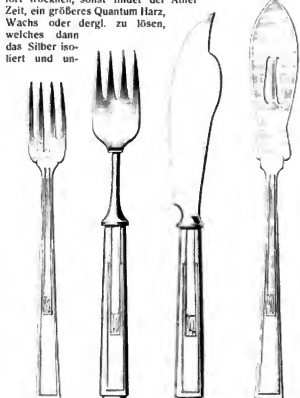
bei kommt es auf die Dicke des Niederschlages, sowie auf die Beschaffenheit der Rückseite nicht an, deshalb benutzte man auch diese Art von Galvanoplastik bisher nur auf diese Weise oder wenn es sich um das Überziehen von weniger feinen Gegenständen handelte, deren Oberfläche später noch besonders bearbeitet werden sollte.

Das Hauptsächlichste meiner Erfindungen besteht nun in der Herstellung einiger Präparate zum Leitendmachen, resp. im Auffinden einer Methode des Leitendmachens, welche ganz sicher zum Ziele führt, so daß auch jeder Ungeübte leicht gute Arbeiten zustande bringen kann. Es ist viel bequemer, leichter und billiger, und, was besonders noch schwer ins Gewicht fällt: sämtliche Arbeiten können von einer einzigen Person ausgeführt werden, wenn man einen kunstgewerblichen Gegenstand aus Metall, etwa eine Goldschmiedearbeit, besonders freistehende plastische Figuren, statt sie wie bisher zu gießen oder zu treiben, dadurch reproduziert, daß man ein Modell aus Wachs, Gips oder Ton im galvanoplastischen Bade sich mit einer dünnen, gleichmäßigen Metallhaut bedecken läßt und dann vielleicht das Innere auf besondere Weise entfernt und durch Metall ersetzt, wenn man es nicht vorzieht, die Arbeit nach dem Galvanisieren für fertig gelten zu lassen.

Man hat nichtleitende Materialien dadurch leitend gemacht, daß man sie in Silberlösung tauchte und dann in Schwefelwasserstoffgas brachte. Dadurch entsteht ein dünner Überzug von Schwefelsilber, der den galvanischen Strom leitet, indessen ist dies Verfahren noch sehr unvollkommen und liefert keine zufriedenstellenden Resultate. Ich habe dasselbe verbessert und gebe es hiermit vollständig an:

Das Modell, das beliebig viel hervorragende Teile haben und von kompliziertester Form sein darf, wird, nachdem es wasserdicht gemacht worden ist, in Silbersalzlösung, bestehend aus 1 Teil Höllenstein, 7—8 Teilen wässrigem Alkohol und 4 Teilen Ammoniak (Salmiakgeist) getaucht oder damit übergossen, muß darauf trocken werden und kommt erst dann in Schwefelwasserstoff. In diesem verbleibt es so lange, bis ein gleichzeitig hineingebrachtes blankes Stückchen Kupferdraht infolge der Einwirkung des Gases ebenfalls schwarz geworden ist. Das Gas erhält man, wenn man Schwefeleisen mit verdünnter Schwefelsäure übergießt. Man stellt das Gefäß in eine Kiste mit gut schließendem Deckel und bringt das Modell hinzu. Ist das auf demselben befindliche Silbersalz vollständig zu Schwefelsilber reduziert, so wird es herausgenommen und in Wasser getaucht oder damit abgespült, worauf es wiederum trocknen muß. Darauf wird das ganze Verfahren, also das Präparieren mit Silbersalzlösung, Trocknen, Einbringen in Schwefelwasserstoff noch öfters wiederholt, und zwar um so öfter, je schneller der galvanische Niederschlag sich ausbreiten soll. In der Regel genügt eine zehnmalige Wiederholung. Ich habe öfters dabei beobachtet, daß die auf solche Weise hergestellte Schicht so gut leitete, daß galvanischer Niederschlag an Stellen erschien, welche mit den bereits überzogenen gar keinen Zusammenhang hatten, die Schicht leitete also wie ein zusammenhängendes Metallblatt.

Ein einfacheres Verfahren als dieses ist, zerkleinerten Höllenstein mit einer Lösung von Phosphor in Äther zu beträufeln und damit gut umzuschütteln. Der Phosphor reduziert das Silber und es entsteht ein dünner Brei von metallischem braunem Phosphorsilber, das den Strom sehr gut leitet. Dieses wird mit einem Pinsel auf die leitend zu machenden Flächen aufgetragen und das Anstreichen mit diesem Präparat öfters wiederholt. Der Äther löst das Material auf, mit welchem das Modell getränkt ist, wozu man gewöhnlich Harze, Wachs, Stearin oder Paraffin nimmt, und wandelt dasselbe in ein Klebmittel um, das das Silber festhält, so daß es nach dem Einbringen des Gegenstandes ins Bad nicht abgespült wird. Es ist zu beachten, daß der aufzustreichende Brei nicht zu dick und doch konzentriert ist, so daß er gut und dicht deckt und deshalb auch gut leitet. Ferner darf man sich mit dem Pinsel nicht auf einer Stelle aufhalten, darf auch beim Wiederholen nicht eine Stelle bestreichen, welche noch nicht völlig trocken ist. Die einzelnen Striche müssen sofort trocknen, sonst findet der Äther Zeit, ein größeres Quantum Harz, Wachs oder dergl. zu lösen, welches dann das Silber isoliert und un-



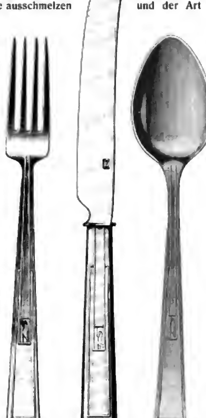
FISCHESSBESTECKE
NACH ENTWURF VON PROF. J. M. OLBRICH, DARMSTADT, AUSGEFÜHRT VON C. B. SCHROEDER, DÜSSELDORF.

wirksam macht. Wenn man im Leitendmachen nach dieser Methode einiges Geschick erlangt hat, wird man sie der anderen vorziehen und diese nur dann gebrauchen, wenn es sich darum handelt, Gegenstände zu präparieren, welche so tiefe Stellen haben, daß man dorthin nicht mit dem Pinsel kommen kann. Dies ist besonders der Fall bei Naturgegenständen, etwa kleinen Tieren, Gräserbuketts, Tüllspitzen und gewebten Stoffen. Wenn man einen Körper nach einer von beiden Methoden gut präpariert hat, so erfolgt der Niederschlag sehr schnell und gleichmäßig. Er läßt die feinsten Einzelheiten der darunter liegenden Flächen durchscheinen und läßt sich auf der Oberfläche leicht polieren.

Wenn man aus Wachs oder einem ähnlichen leicht schmelzbaren Material ein Modell herstellt und dies mit einer Haut von Metall überzieht, so läßt sich das eigentliche Modell aus dem dünnen Niederschlage ausschmelzen und dieser bleibt dann völlig seine Form beibehaltend standfest zurück, selbst dann, wenn er papier- oder nur hauchdünn ist. Es ist indessen nötig, beim Ausschmelzen einige Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, um zu verhindern, daß der galvanische Niederschlag infolge der Ausdehnung des innen befindlichen Materials durch die Wärme Sprünge bekommt. Solche Vorsichtsmaßregeln müssen besonders bei feinen Gegenständen, hauptsächlich bei Figuren angewandt werden, bei denen die Aufwendung einiger Mühe zur guten Durchführung der Arbeit nicht gescheut werden darf. Ein solch feines Modell wird mit Zwirn umwickelt und dann Kollodium aufgetragen, welches eine Haut bildet, welche vermöge ihrer Zähigkeit das Zerreißen der Metallhaut verhindert. Auch darf das Wachs oder dergl. nicht ausgeschmolzen, sondern muß ausgekocht werden. Hierzu werden durch die Kollodium- und durch die Kupferhaut mit einer Nadel eine Anzahl feiner Löcher gestochen, durch welche das geschmolzene Wachs herausdringen kann. Der Gegenstand wird so befestigt, daß er sich immer unter der Oberfläche des Wassers befindet und beim Sieden desselben nicht an die Wände des Gefäßes schlagen kann, um Verletzungen des feinen Häutchens zu vermeiden. Das auf der Oberfläche schwimmende Wachs wird abgeschöpft.

Eine solche dünne Metallhautfigur läßt sich nach dem Ausschmelzen des Wachses ebenfalls durch galvanische Elektrizität auch massiv herstellen. Bedingung dabei ist jedoch, daß irgendwo eine geräumigere Öffnung sein muß. Diese wird immer leicht da anzubringen sein, z. B. an der Fläche, auf welche der Gegenstand gestellt wird, also am Postament. Der Gegenstand wird dann außen dick mit Wachs bedeckt, um zu verhindern, daß sich da neuer galvanischer Niederschlag bildet, darauf wird die Höhlung zum Teil mit zerkleinertem Salz desjenigen Metalles angefüllt, welches sich galvanoplastisch niederschlagen soll und das Ganze in ein Bad gebracht, das aus angesäuertem Wasser besteht. In diesem muß sich auch eine Anode aus Kohle befinden, welche mit dem positiven Pole einer starken Batterie verbunden ist, während der Gegenstand mit dem negativen Pol derselben Batterie verbunden werden muß. Der Strom geht dann von der Kohlenanode durch die Öffnung ins Innere des Gegenstandes, doch kann sich nur an solchen Stellen Metall galvanoplastisch niederschlagen, in deren unmittelbarer Nähe sich Salzlösung befindet. Wenn später die tiefsten Stellen der Figur genügend dick oder massiv geworden sind, füllt man auch den ganzen Hohlraum mit Salz an, so daß auch die der Öffnung naheliegenden Partien galvanischen Niederschlag erhalten. Dies alles muß deshalb geschehen, damit sich nicht alles Metall nur am Eingang der Höhlung absetzt, während sich auf den tiefen Stellen nichts niederschlägt.

Man kann auf solche Weise Gegenstände in jedem Metall herstellen. Vor allen Dingen kommt jedoch das Kupfer in Betracht, weil man bei diesem am leichtesten die richtigen Bedingungen erfüllen kann, die zum Gelingen der Arbeit nötig sind. Diese bestehen in der Zusammensetzung des Bades, der Methode des Leitendmachens und der Art der Stromquelle. Das Bad muß bestehen aus einer gesättigten Lösung von Kupfervitriol (1 Teil Kupfervitriol, 3—4 Teile Wasser) mit Zusatz von ungefähr 5% arsenfreier Schwefelsäure, über das Leitendmachen wurde das nötige bereits bemerkt. Als Stromquellen sind bei allen galvanoplastischen Arbeiten am besten Daniell-Elemente zu benutzen, weil diese den konstantesten und gleichmäßigsten Strom geben. Ein solches besteht aus gesättigter Zinkvitriollösung und gesättigter Kupfervitriollösung, welche Flüssigkeiten durch eine Scheidewand aus gebranntem, porösem Ton getrennt sind. In der Zinksalzlösung befindet sich die Zink-, in der Kupferlösung die Kupferelektrode. Die elektromotorische Kraft beträgt bei einem solchen Element ziemlich genau 1 Volt und ist dieselbe zum Niederschlagen von Kupfer, Silber und Gold gerade ausreichend. Bedingung dabei ist, daß für den Kupferniederschlag der Gegenstand mit Silber- oder wenigstens mit Kupferpräparaten, für den Silberniederschlag mit Silber- oder Goldpräparaten und für Goldniederschlag mit Gold- oder Platinpräparaten leitend gemacht werden muß. Wird zum Leitendmachen ein Metall verwandt, das an Wert unter demjenigen Metall steht, das sich niederschlagen soll, z. B. Kupfer in Silberlösungen, so braucht man erstens einen stärkeren Strom und zweitens wird auch das Bad durch das ungeeignete Metall zersetzt und dadurch der Prozeß gestört.



ESSBESTECK IN ALPAKA-SILBER. NACH ENTWURF VON PROFESSOR J. M. OLBRICH, DARMSTADT, AUSGEFÜHRT VON C. B. SCHROEDER, DÜSSELDORF.

Um einen ursprünglich nichtleitenden Gegenstand zum Aufnehmen eines Goldniederschlages leitend zu machen, muß er zunächst mit einem Pinsel mit feinzerteiltem Gold überzogen werden. Dies geschieht in derselben Weise wie das Präparieren für das Kupfer- oder Silberbad mit Silber. Hierzu wird Chlorgold in einem Gläschen fein zerrieben und etwas mit Äther bereitete Phosphorlösung hinzugefügt. Beim Umschütteln entsteht feinverteiltes Phosphorgold, das man in derselben Weise wie Silber benutzt. Auch das Platin läßt sich aus Chlorplatin in derselben Weise reduzieren.

In der Zusammensetzung der Bäder für Silber- und Goldniederschläge ist darin ein Unterschied zu machen, ob dieselben zur Versilberung bezw. zur Vergoldung von weniger edlen Metallen bestimmt sind oder ob in ihnen Niederschläge auf Nichtleitern, also eigentliche galvanoplastische Niederschläge erzeugt werden sollen. Da beim Versilbern und Vergolden von

Metallen die Bäder nicht sauer sein dürfen, weil sonst die zu überziehenden Metalle das Silber oder Gold ohne Strom nach Substitutionsgesetz niederschlagen, so setzt man diesen Bädern Cyankalium zu, um die saure Reaktion zu beseitigen. Dieser Cyankaliumzusatz ist nötig bei allen galvanostegischen Bädern, bei allen galvanoplastischen dagegen nicht.

Die illustrative Ausstattung der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Von *R. Rücklin*, Pforzheim.

Von Zeit zu Zeit gehen der Schriftleitung der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, mündlich oder schriftlich, Äußerungen der Kritik, namentlich über den illustrativen Teil zu, und daran anknüpfend werden Wünsche laut, wie derselbe wohl praktischer zu gestalten sein möchte. Es ist selbstverständlich, daß dieselben stets sorgfältige Prüfung und Erwägung erfahren. Auch ihre praktische Berücksichtigung liegt uns sehr am Herzen, soweit eine solche möglich ist; leider pflegen die Meinungen recht sehr auseinander zu gehen, so daß es seine Schwierigkeiten hat, allen gerecht zu werden.

Besonders häufig tritt der Wunsch auf, es möchte unter unsern Abbildungen der Verkaufsware ein größerer Raum gegönnt sein, mehr für die Interessen des Detailleurs beim Publikum eingetreten werden. Man klagt darüber, daß es allzuhäufig vorkomme, daß der Detailleur, der den Gegenstand einer unserer Abbildungen zu erhalten wünsche, erfahren müsse, daß dieser nicht auf Lager sei oder überhaupt nicht fabrikmäßig hergestellt werde. Daraus ergibt sich, wie uns versichert wird, öfters eine lästige Beunruhigung für die angegangene Firma oder für den Grossisten.

Zum Teil ist dies wohl darauf zurückzuführen, daß nicht von allen unsern Lesern den Unterschriften der Illustrationen die nötige Beachtung geschenkt wird. Wenn wir eine Abbildung veröffentlichen, unter welcher der Vermerk angebracht ist: „Entworfen von H.“, so sollte dem aufmerksamen Leser sofort klar sein, daß es sich hier nicht um ein ausgeführtes Stück sondern nur um eine Zeichnung handelt; und es ist ohne weiteres einleuchtend, daß man davon keine ausgeführten Arbeiten kaufen kann, weil eben noch keine da sind. Und wenn wir Arbeiten von Lalique oder berühmten Pariser Schmuckkünstlern veröffentlichen, so ist es natürlich ebenso zwecklos, auf diese Muster eine Bestellung beim Grossisten aufzugeben. Um also dem gerügten Übelstande abzuhelfen, empfehlen wir unsern Abonnenten und Interessenten eine sorgfältige Beachtung der Unterschriften, und auch der unter der Rubrik „Zu unsern Abbildungen“ gegebenen Notizen. Wir werden uns aber bemühen, dieselben stets so zu halten, daß Mißverständnisse der angegebenen Art möglichst vermieden werden.

Abgesehen hiervon aber hegen wir selbst den Wunsch, öfter Arbeiten bringen zu können, welche nicht nur modern und künstlerisch interessant, sondern auch besonders gut verkäuflich wären. Das hat aber mehr Schwierigkeiten, als der Nichteingeweihte denkt. Vor allem handelt es sich nicht nur darum, die betr. Stücke oder Abbildungen davon zu beschaffen, sondern vor allem auch die Erlaubnis zur Publikation zu erhalten. Diese hat aber niemand zu vergeben als der Eigentümer des Musters, in unserer Branche also in den meisten Fällen der Fabrikant. Und dieser hat meistens weder ein Interesse daran noch Lust dazu, gerade seine gut verkäuflichen Muster zu veröffentlichen. Man kann dies engherzig nennen — aber in unserer Zeit, wo die Nachahmung so sehr blüht, muß man es mindestens verstehen, wenn jeder seine Muster zu schützen sucht, wie er es für recht hält. — Schon manchmal wurde uns der Rat erteilt, wenn von der Schwierigkeit der Beschaffung des Illustrationsmaterials, namentlich für Schmuck, die Rede war: „Gehen Sie doch zu einem Grossisten; dort haben Sie Auswahl, und die Erlaubnis zur Publikation wird Ihnen gern erteilt werden.“ Das ist richtig und ist auch versucht worden. Nur hat leider weder der Grossist noch der Detailleur das Recht, die von ihm geführten Stücke veröffentlichen zu lassen, sondern nur der herstellende Künstler oder der Fabrikant, dem das Muster gehört. Der Schlußeffekt solcher Veröffentlichungen waren also stets Beschwerden der letzteren, und aus diesen folgte die jetzige Gepflogenheit der Deutschen Goldschmiede-Zeitung: Grundsätzlich nur Arbeiten zu veröffentlichen, wenn über die Einwilligung des Erzeugers derselben kein Zweifel möglich ist. Daß dieser fast immer auch genannt sein will, wird niemanden Wunder nehmen.

Das könnte nun den Eindruck erwecken, als ob jede Arbeit, deren Autor einwilligt oder es wünscht, bei uns abgebildet und veröffentlicht werden könnte. Aber auch das ist durchaus nicht der Fall. Unter denjenigen Stücken oder Entwürfen, deren Veröffentlichungsrecht uns zusteht, wird sorgfältige Auswahl gehalten, um nach Möglichkeit unsern Abonnenten nur das künstlerisch Beste, Interessanteste und Neueste zu bieten. Das ist bei einer Zeitschrift mit kunstgewerblichen Tendenzen schließlich selbstverständlich. Aber man könnte sagen — und das geschieht ja, wie schon erwähnt, vielfach — daß für den Goldschmied als Geschäftsmann diese kunstgewerblichen Bestrebungen keinen Zweck hätten, daß er nur über die Verkaufsware unterrichtet sein wolle und müsse. Dagegen ist aber doch verschiedenes einzuwenden.

Zunächst ist es kaum Aufgabe einer Zeitschrift, wie der unsrigen, den Geschäftsmann über die marktgängige Verkaufsware mit Abbildungen zu unterrichten; darüber wird er doch bei dem heutigen Geschäftsbetrieb mehr als genügend durch Reisende, durch Auswahlsendungen, illustrierte Kataloge und Prospekte auf dem laufenden erhalten. Daß ihm dabei vieles als verkäuflich angepriesen wird, was hinterher doch liegen bleibt, ist ein Grund mehr für uns, in dieser Beziehung zurückzuhalten; denn bei dem steten Modenwechsel und vor allem bei den außerordentlich verschiedenen Kundenkreisen ist es überhaupt kaum möglich, hier bestimmte und allgemein giltige Angaben zu machen.

Zweitens aber genügt es eben nicht, wenn der Geschäftsmann nur über die kourante, landläufige Ware unterrichtet ist. Die kunstgewerblichen Bestrebungen, über die viele Geschäftsleute unserer Industrie so wegwerfend reden, sind doch das einzige Korrektiv für die von allen Angehörigen derselben so schwer und schädigend empfundenen Neuigkeitenhetze, sie bieten die einzige Möglichkeit, dem sich immer mehr verschärfenden Saisonbetriebe einen gewissen innern Halt, ein künstlerisches Ziel und die so notwendige Ruhe zu geben. Man mag sagen, was man will, die Mode ist doch nichts anderes als ein verzerrtes und vergröbertes Abbild der herrschenden Kunstströmungen. Das beweist die Kunstgeschichte auf jedem ihrer Blätter hundertfach, das beweist auch jetzt wieder die Entwickelungsgeschichte der modernen Kunst, deren einzelne Phasen auf dem gesamten Gebiete der Mode unter den mannigfachsten Wiederholungen und Abänderungen sich wiedergespiegelt haben. Die Mode läuft der Kunst der Zeit doch in irgend einer Form schließlich nach, auch wenn sie es gar nicht weiß und will. Wer die Kunst unserer Zeit versteht, der wird auch den Modeströmungen gegenüber Ruhe und Überblick behalten.

Unter keinen Umständen aber und in keiner Beziehung will die Deutsche Goldschmiede-Zeitung Rezepte und Vorschriften bringen, wie und was das einzelne Glied unseres

Gewerbes arbeiten, und wonach es sich richten soll. Das wäre ebenso anmaßend als unmöglich. Wir begnügen uns damit, künstlerische Anregungen zu geben, kleine, aber zahlreiche Bausteine, aus denen jeder, sei er Zeichner, Werkstätteninhaber oder Fabrikant, nach Belieben und selbständigem Ermessen sich auswählen mag, was ihm dienlich erscheint. Und wenn wir uns bemühen, recht vieles und vielerlei zu bringen, so geschieht das eben auch nur aus dem Grunde, weil wir nur auf diesem Wege hoffen dürfen, jedem etwas zu bringen.

Zugleich unterstützen wir damit denjenigen Teil unseres Gewerbes, der einer Unterstützung am meisten bedürftig ist, nämlich den kunstgewerblichen, oder anders ausgedrückt, den in kleinem Maßstab, in der eigenen Werkstätte produzierenden. Wie die Landwirtschaft die Grundlage eines jeden Staatswesens, so ist der produzierende, kunstgewerbliche Teil die Grundlage jeder modernen Kunstindustrie. Damit ist nicht gesagt, daß der Kaufmann, der Detailleur, der Unternehmer, der für und in unserm Gewerbe arbeitet, aber nicht persönlich und künstlerisch produziert, daß der deshalb weniger ein Recht hätte, sich zu uns zu zählen. Sondern das soll heißen, daß jeder Angehörige des Goldschmiedegewerbes Veranlassung hat, sich, je nach dem Spezialberuf, entweder theoretische Kenntnisse oder praktische Fähigkeiten in unserm Fach, dieses als Kunstgewerbe genommen, zu sammeln. Daß es dazu niemandem an Anregung und Gelegenheit fehlen möge, daß namentlich auch der kleinere Werkstätteninhaber brauchbare Vorlagen zu eigenem Schaffen erhalte, das wird jetzt und zukünftig die Hauptaufgabe unserer Goldschmiede-Zeitung sein.

Aus der Werkstätte der Van de Velde-Silberwaren.

Eine Entgegnung zum Artikel „Van de Veldes Silbergerät".

In Nr. 23 dieser Zeitung erschien ein Aufsatz, gezeichnet von Herrn Paul Schumann, welcher in einigen Punkten gegen die im Arnoldschen Kunstsalon Dresden ausgestellten van de Velde-Silberwaren polemisiert. Es wird darin diesen durchaus originellen Formen die materialgerechte Schönheit abgesprochen; je edler das Metall, desto edler die Behandlung: Diese bisher geltende ästhetische Regel scheine Prof. van de Velde zu vergessen, ihm liege anscheinend nur daran, zu zeigen, daß seine Linienornamentik auch auf das Silber zu übertragen sei.

Die Einfachheit habe auch ihre Grenzen, heißt es weiter, es seien die technischen Möglichkeiten nicht genügend berücksichtigt worden. Hiergegen muß doch angeführt werden, daß diese zwar so einfach aussehenden Gegenstände viel schwieriger herzustellen sind, als all die vielen reichen Arbeiten, wo durch oft überreiche Dekorationen so mancher technischer Fehler zugedeckt wird. Diese einfachen Formen können nur dann in ihrer ganzen Schönheit wirken, wenn sie auf das exakteste ausgeführt sind. An einer glatten Fläche würde jede Lötfuge stören, wie in einer einfachen Linie jede Unruhe. Es müssen deshalb die Arbeiten äußerst vorsichtig und möglichst aus einem Stück Blech gearbeitet werden. Es werden dadurch Forderungen an den Silberschmied gestellt, wie sie nur in wenig Werkstätten Deutschlands erfüllt werden könnten. Die Benutzung irgend welcher Hilfsmaschine war unmöglich, da sie sich für diese Arbeiten als vollständig unbrauchbar erwiesen. Es wird somit durch die van de Velde-Arbeiten an Stelle der modernen schlechten Fabrikware eine äußerst solide Handarbeit wieder eingeführt, und der van de Velde-Stil gibt dem Silberschmied die in Deutschland fast vollständig verschwundene Handarbeit (spez. Hammerarbeit) zurück und zwingt ihn zu technischer Vollendung. — Es ist um die Schönheit eine eigene Sache. Diese edlen einfachen Formen mögen uns immerhin auf den ersten Blick zu sonderbar erscheinen, als daß man sie schön nennen könnte, doch hat man sich erst mit ihnen vertraut gemacht, so wird man sie nicht mehr entbehren mögen. Es ist mit der Schönheit oft wie mit einer großen Wahrheit, die uns plötzlich offenbar wird; viele werden sie fürchten, mehr noch werden sie als unbequem empfinden, da sie ihnen den frommen Glauben und das liebe Alte nehmen will, und nur wenigen, die nach ihr suchten, wird sie eine Erlösung sein.

Weimar, den 9. Juni 1904.

Ein Silberarbeiter.



SALATBESTECKE, NACH ENTWURF VON PROF. J. M. OLBRICH, DARMSTADT, AUSGEFÜHRT VON C. B. SCHROEDER, DÜSSELDORF.

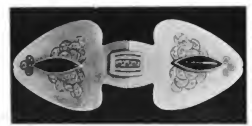
Anmerkung der Redaktion: Wir haben die vorstehenden Ausführungen um so lieber zum Abdruck gebracht, als dieselben aus der Feder eines in der Praxis stehenden Technikers stammen, der naturgemäß einen andern, für uns nicht weniger beachtenswerten Standpunkt vertritt, als der zuerst zu Worte gekommene Kunstkritiker. Derartige Kontroversen tragen ohne Zweifel viel zur Klärung bei, und solche „Stimmen aus der Werkstatt" sind



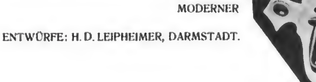




uns, soweit sie ruhig und sachlich gehalten sind, stets willkommen. Sehr viel wertvoller würden dieselben allerdings sein, wenn es sich ermöglichen ließe, sie mit Illustrationen zu belegen. Leider mußten wir in diesem Falle, trotz mannigfacher Bemühungen, darauf verzichten, da es uns nicht möglich war, Photographien der in Rede stehenden Arbeiten zu erhalten.







MODERNER SILBERSCHMUCK.

ENTWÜRFE: H. D. LEIPHEIMER, DARMSTADT. AUSFÜHRUNG: AUG. F. RICHTER, HAMBURG.

Zu unsern Abbildungen.

Unsere beiden ersten Illustrationen repräsentieren wieder ein Stück Berichterstattung von der **Weltausstellung in St. Louis**. Die „Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk" in München, von denen die abgebildeten Gegenstände ausgestellt sind, stellen bekanntlich ein geschäftliches Unternehmen dar, das sich bei seiner Produktion nur von rein künstlerischen Gesichtspunkten leiten läßt, und das — man muß unter den heutigen Verhältnissen wohl sagen: trotzdem, — kräftig floriert. Neben den übrigen Zweigen des Kunsthandwerks erfährt die Feinmetallkunst eine ganz besondere Pflege. Mit welchem Erfolge, das zeigt der prächtige Tafelaufsatz auf unserer ersten Seite, nach dem Entwurf von Theo von Gosen in Silber, Juwelen und Perlen ausgeführt. In zwei flachen, weiten Schalen baut er sich auf, bekrönt und getragen von weiblichen Figuren, deren Stellung und Bewegung einen köstlichen Rhythmus in die ganze Komposition hineinbringen. Der Aufbau ist fein abgewogen, ruhig gehalten, praktisch und zweckmäßig. Und gerade die Zweckmäßigkeit ist es, die bei Tafelaufsätzen so oft außer Augen gelassen wird. Der Gosen'sche Tafelaufsatz wird, ohne sich störend zwischen die Tischgäste einzuschieben, mit dem dazuzudenkenden Blumenschmuck eine würdige und hochkünstlerische Zier jeder Festtafel bilden. — Der Mittelaufbau der ganzen Ausstellung der „Vereinigten Werkstätten", auf der folgenden Seite, läßt im Detail freilich nicht alles erkennen. Aber in bezug auf ruhige und übersichtliche Anordnung bietet er glückliche Fingerzeige für jede Schaufenster-Ausstellung.

Die **Bestecke und Eßgeräte der Firma C. B. Schröder, Düsseldorf**, nach Entwurf von Prof. J. M. Olbrich-Darmstadt ausgeführt, sind ein Erzeugnis des Zusammenwirkens moderner Kunst und moderner Großfabrikation. In erster Linie fällt ihre überaus diskrete und sparsame Ornamentierung auf. Das ist durchaus angebracht, und ein künstlerischer Vorzug bei Eßgeräten, die in erster Linie zu praktischer Handhabung, und erst in zweiter zur Betrachtung bestimmt sind. Namentlich, da es sich nicht um schwere Silber, sondern um Alpakaware handelt, ist diese Zurückhaltung wahrhaft vornehm. Besonders interessant und eingehenden Studiums würdig sind die originell und durchdacht gezeichneten Umrißlinien der Laffen, Klingen, Gabelzinken, Schaufeln usw. Hierin unserer fortschreitenden Eß- und Küchenkultur achtsam zu folgen, ist eine der vornehmsten Aufgaben der modernen Besteckfabrikation, — denn der moderne Mensch stellt auch an sein Eßgerät andere und höhere Anforderungen, als unsere Väter es taten. Es ist zu wünchen, daß diesen neuen Erzeugnissen, die dem landläufigen Geschmack recht wenig Konzessionen machen, eine günstige Aufnahme beschieden sei.

Auf der letzten Seite sind einige Stücke **modernen Silberschmucks** vereinigt, nach Entwürfen von H. D. Leipheimer in Darmstadt, ausgeführt von Aug. F. Richter in Hamburg. Zierlich und einfach, dabei ganz flach, nur mit knappster Modellierung behandelt, wirken sie hauptsächlich durch kräftig bewegten Umriß; sie werden auch auf einem ungünstigen Kleidungshintergrund ihre Wirkung bewahren.

Von ähnlicher Art sind die auf unserem **Musterblatt** vereinigten Entwürfe von K. Bernheim und A. Schmidt, beide in Pforzheim. Sie stellen sehr erfreuliche Leistungen unserer jungen, aufstrebenden Zeichnergeneration dar.



ERZEUGNISSE DER BREMER SILBERWARENFABRIK
HÜNEKE & CO. G. M. B. H. SEBALDSBRÜCK BEI BREMEN





W. BEHRENS. HANAU.



WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS: KASSETTE IN SCHMIEDEEISEN MIT GRUBENEMAIL.
ENTWURF: PROF. JUL. MÜLLER-SALEM IN PFORZHEIM.
AUSFÜHRUNG DER SCHMIEDEARBEIT: FR. KÄRCHER-PFORZHEIM; DES EMAILBILDES: G. BASTANIER-PFORZHEIM.

Reisebriefe aus Amerika.

Von unserm Spezial-Berichterstatter.

III.

Lalique und die französische Goldschmiedekunst auf der Ausstellung.

Ich habe in meinem zweiten Briefe erwähnt, daß die seitens des Deutschen Reichs unterstützte und geleitete Deutsche Ausstellung durch ihre Originalität und großartige Wirkung besonders in Varried Industries Palaces den Amerikanern eine besondere Hochachtung abgerungen hat; nach den Preßurteilen zu schließen, wird dies allerseits bestätigt.

Ein weiteres sehr zugunsten Deutschlands sprechendes Moment ist, daß in allen Abteilungen die Deutsche Ausstellung fertig ist, während andere Nationen und selbst die Amerikaner teilweise noch heute aufbauen.

Aber allen voraus war Japan — ein ganz merkwürdig fixes Volk; Rußland dagegen überall zurück, wo es sich beteiligt.

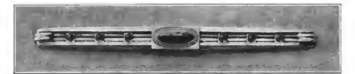
Also Japan voraus! daher bin ich auch gezwungen, zuerst darüber zu schreiben. Den Fachkollegen interessieren natürlich nur ihre Metallarbeiten, aber trotzdem will ich nicht unerwähnt lassen, daß die Seidenstickereien ebenso kostbar, manchmal noch kostbarer als ihre besten Metallarbeiten sind und ein solches technisch fertiges Kunstempfinden verraten, daß der Beschauer nur staunen kann.

Allerdings bedingt dieses Voraussein der Japaner in der Fertigstellung ihrer Ausstellung, daß sie den Raum, der ihnen zugewiesen wurde, einfach ließen, wie er war, und nur ihre Ausstellungsschränke, die alle schon in der Heimat fertig gestellt wurden, aufstellten und dahinein ihre Ausstellungswaren arrangierten. Deutschland dagegen hat eben in diesem Palast einen vollständigen Einbau hergestellt und damit den Ausstellungsgegenständen erst den rechten Rahmen gegeben.

Um nun wieder zu den Japanern zurückzukommen, will ich vor allem ihrer großartigen Technik in Emaillekunst Erwähnung tun, die den Kenner in Erstaunen setzen muß, wenn er bedenkt, was für Schwierigkeiten all' mit dieser Technik verbunden sind. Da sehen wir hohe Vasen, deren Grund flinkierten und getriebenen Blumendekor aufweist; das ganze ist dann überemailliert, wie wenn es Wasser statt Emaille wäre.



WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS:
SEITENANSICHT OBIGER KASSETTE.

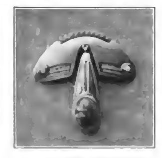


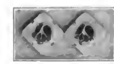












WELTAUSSTELLUNG
IN ST. LOUIS:

MODERNER SILBERSCHMUCK.

ENTWURF:
PROF. JUL. MÜLLER, PFORZHEIM.

AUSFÜHRUNG:
TH. FAHRNER, PFORZHEIM.

Wir sehen weiter Bronzevasen mit dem sogenannten Zellenemaille; hier sind die einzelnen Linien durch Aufkleben von Metalldrähten auf die Vase hergestellt und dann ausemailliert; eine äußerst anstrengende Arbeit; weiter sehen wir wieder getriebene ziselierte, eingelegte farbige Arbeiten, meistens nur Vasen, alles von hoher künstlerischer und technischer Vollkommenheit, die nur einem Volk eigen sein kann, dessen Jahrtausend alte Kultur mit großem sittlichen Ernste weiter verfolgt wird.

Wenn wir all diese Unmenge von Schätzen, die vor uns aufgestapelt erscheinen, anstaunen und bewundern, so kommt uns das Gefühl, daß uns noch manches fehlt, zu dieser Vollkommenheit, anderseits aber auch, daß die Japaner noch von uns zu lernen haben, denn so hoch auch ihr künstlerisches Empfinden entwickelt ist, bleibt es doch mehr oder weniger ein feines Naturempfinden.

Daß sie sich schon abendländischem Geschmacke anzupassen versuchen, lehrt ihre hiesige Ausstellung. Wir können Zigarettendosen, Zigarrenspitzen, ja sogar Ketten und Broschen sehen, von welchen Sachen sie auf der Nürnberger Ausstellung im Jahre 1888, wo sie das erste Mal auftraten, noch keine Ahnung hatten; ich glaube, es dauert nicht lange, so werden die Japaner Bijouterie und Kleinsilberwaren nach Europa exportieren, statt wie wir hofften, in Ostasien einen Markt für uns zu erschließen.

Die nächstfertige, für den Fachkollegen wohl die interessanteste, schönste und wichtigste Ausstellung ist die französische von René Lalique in Fine Arts Palais.

Nicht mit seinen übrigen Kollegen im Goldschmiedefach stellt René Lalique aus, sondern die französische Ausstellungsleitung hat ihm den Ausstellungsraum im Kunstpalast, also neben Maler und Bildhauer eingeräumt.

Ein besonderer schöner und großer Raum, in den sich noch einige andere Meister teilen, birgt zwei große Vitrinen, in denen die kostbarsten und künstlerisch wertvollsten Stücke aufgelegt sind. Zwischen diesen beiden Vitrinen ist ein kreisrunder Schrank, in dem die französische Medaillleurkunst von der Zeit Louis des XII. bis heute, chronologisch geordnet, zur Darstellung gelangt.

Merkwürdigerweise werden die Laliqueschen Kunstwerke hier lange nicht so wie auf der Pariser Weltausstellung 1900 angestaunt, während dort fortwährend ein Gedränge um die Ausstellungsvitrine war, kann man hier mit Muße studieren und bewundern; ich möchte fast sagen, daß diese Kunstwerke von den meisten Besuchern gar nicht richtig gewürdigt werden; nur immer hört man die Frage: „Oh is that a diamond"? wenn jemand den ciovalen Brillant sieht, der als Anhänger an einem der kostbaren Stücke angebracht ist.



BRUSTSCHMUCK
NACH ENTWURF VON A. MUCHA, PARIS,
AUSGEFÜHRT VON G. FOUCQUET, PARIS.

Selbstverständlich kommen auch einzelne Besucher, die den Wert dieser Ausstellung zu würdigen wissen und sich nicht genug tun können in Ausrufen wie: „oh is that beautiful! is that nice! is that pretty!"

Die Amerikanerin bewundert nämlich alles, was ihr gefällt, möglichst laut, und wenn ihr irgend möglich ist, den Gegenstand in die Hand zu nehmen, so versäumt sie es gewiß nicht.

Die geifernden Schlangen, die in Paris so großes Aufsehen erregten, sind auch hier wieder ausgestellt, allein mir dünkt, daß sie hier gegenüber den übrigen ausgestellten Kostbarkeiten zurücktreten, und daß sich Lalique mit denselben fast selbst übertroffen hat.

Vor allem ist zu bewundern, wie Lalique alle möglichen Materialien für seine Zwecke verwendet, vom Elfenbein, Perlmutter bis zum Horn, und wie er so wunderbar den Effekt erzielt, den er damit beabsichtigt.

In dem einen Schrank fallen Schulterkragen auf, Stickereien, die durch zwei Pfauenköpfe, fein in Silber ziseliert, zusammengehalten werden, und deren Pfauenfedernaugen durch entsprechend aufgesteckte Stücke Silber mit der Stickerei in Einklang gebracht sind; ein anderer ist so mit zwei Hahnenköpfen geschlossen, die Hahnenfedern durch Goldstickereien markiert, ein weiteres ornamental gehaltenes Hahnenmotiv mit fünf Paren gegeneinander gestellten Hähnen, an denen die Köpfe jeweils in Metall ausgeführt und so emailliert sind, daß sie mit dem aus Seidenstoff gestickten übrigen Teile des Kragen in gelblich-weißer Farbe in Einklang gebracht sind.

Ein weiterer Schulterkragen hat ein Distelornament zum Motiv und die einzelnen durchbrochenen Stellen, durch dieses Ornament gebildet, sind abwechselnd mit Elfenbeinreliefs in feinster Arbeit ausgeführt. Ebenso ist ein Schulterkragen mit ornamentierten Brombeerranken zu sehen, dessen Verschluß durch einen in Gold ausgeführten und überemaillierten Brombeerzweig hergestellt ist und unten einen Anhänger hat, an dem aus Stein geschnittene Brombeerfrüchte angebracht sind.

Weiter sind in diesem Kasten Haarkämme, Diademe usw. zu sehen, deren wundervolle und äußerst originelle Verbindung von Horn, Stein, Elfenbein usw. kostbare Reize hervorbringen.

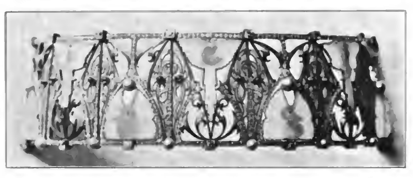
Da sehen wir einen Lilienzweig, die Blüte in Elfenbein in feinster Naturnachahmung geschnitten, die Blätter in Gold um die Blattrippen sichtbar und à jour emailliert, während die Mittelrippen mit Brillanten ausgefaßt sind — ein so reizendes Stück, daß uns neben der dabei entwickelten großen Technik unwillkürlich auch die Eleganz gefangen nimmt. Ebenso geht es einem mit einer ähnlichen Arbeit, einem Laubzweig, dessen Blätter aus rotviolettem Horn modelliert, und dessen Stiele mit Brillanten gefaßt sind. Zu dieser Art gehört ferner ein Stück, dessen Ornamentation dem Haselnußstrauch entnommen ist. Kronenartig angeordnet reihen sich 5 Haselnuß-Doppelfrüchte nebeneinander, die Früchte durch einen milchbläulichen Stein gebildet, die obere äußere Fruchthülse in Gold montiert und überemailliert, unten die Blätter in gelbgrauweißlichem Horn gehalten, auf letztere je ein viereckiger Brillant von ff. Wasser aufgesetzt, die untere Rivière, aus der sich das Ornament entwickelt, hat in seinem dreieckigen Durchbruch ebenfalls solche bläulichmilchige Steine sitzen. Der ganze Zauber liegt aber in der ganz merkwürdigen Farbengebung; dieselbe ist durch die Überemaillierung und durch die Farbe des Horns und die Steine, welch letztere sich nur so viel abheben, daß die Früchte zum Ausdruck kommen, so stimmungsvoll und jeder Effekthascherei bar, daß man nicht satt werden kann, zu schauen.

ANHÄNGER VON  G. FOUCQUET, PARIS.

Die geschäftliche Lage des deutschen Kunstgewerbes.

Von *Bruno Wolff-Beckh* in Berlin-Steglitz.

Das deutsche Kunstgewerbe leidet natürlich nicht weniger unter der allgemeinen gedrückten Geschäftslage als andere Industriezweige. Im Gegenteil; da es dem Luxus dient, spürt es im großen ganzen den Rückgang nicht nur zu allererst, sondern auch weit nachhaltiger als diejenigen Industrien, die Waren erzeugen, welche für das konsumierende Publikum mehr oder minder unentbehrlich sind. Man kann sagen, daß der Umsatz bei den deutschen Kunstgewerben zur Zeit noch um etwa 33 1/3 %, teilweise sogar bis zu 50 % unter dem Niveau des Umsatzes beim Eintritt der Krisis steht. Dabei sind die Verhältnisse im Inland noch bedeutend schlimmer; obige Zahlenangaben schließen schon die in letzter Zeit erfreulicherweise eingetretene Steigerung der Ausfuhr mit in sich.



Wie gering der Umsatz kunstgewerblicher Gegenstände im Inland heute ist, dafür darf als klassisches Beispiel gelten, daß es kürzlich selbst in dem größten und bekanntesten kunstgewerblichen Magazin in Berlin vorgekommen ist, daß fünf Tage hintereinander nicht ein einziges Stück verkauft worden ist. Dieses Magazin führt Erzeugnisse aller Zweige des deutschen Kunstgewerbes und bezieht obenein noch manches Stück aus dem Auslande. Wenn nach allem diesen so geringes Begehr herrscht, daß tagelang an einer der bedeutendsten Verkaufsstellen nicht ein einziger Abschluß zustande kommt, so kann man sich ein Bild davon machen, wie vollgepfropft von älteren und neueren Sachen die Fabriklager sein müssen. Dies wird mir auch von den meisten großen Fabrikunternehmungen der kunstgewerblichen Industrien bestätigt.



HALSSCHMUCK UND ANHÄNGER VON PH. WOLFERS, BRÜSSEL.

Eine Ausnahme bilden allerdings die Firmen von altem guten Ruf, die ihre Kundschaft genau kennen und daher keinen Anlaß hatten, auf Spekulation zu arbeiten. Die jüngeren Fabriken dagegen, die erst noch im Aufblühen begriffen waren, als die Krise eintrat, sahen die Zahl ihrer Käufer ganz unversehens zurückgehen, während ihre Fabrikate sich in immer größerer Menge auf dem Lager aufstapelten. So entschloß man sich, um den Verlust im Inlande wettzumachen, den Export zu forcieren, ihn durch besondere Anstrengungen zu steigern, und erzielte damit auch schöne Erfolge. Kann es sich das Ausland doch auch gar nicht besser wünschen, als in die vollen Lager hineinzugreifen und sich dasjenige auswählen zu können, dessen es gerade bedarf, und zwar zu Preisen, die infolge des Mangels an Nachfrage im Inlande allgemein so niedrig, wie nur irgend möglich, gestellt werden!

Indessen ist eine Steigerung der Ausfuhr auch durch den natürlichen Lauf der Dinge eingetreten. Der Südafrikanische Krieg und die Ostasiatischen Wirren hatten den Export ungünstig beeinflußt. Seit der Wiederherstellung des Friedens in Afrika und Asien ist die Ausfuhr langsam, aber stetig wieder gestiegen. Jedoch manche Verbindung ist verloren geblieben; so namentlich mit Abnehmern in Nordamerika, dessen eigene Industrie auch auf kunstgewerblichen Gebieten inzwischen weitere bedeutende Fortschritte gemacht hat und die Einfuhr nun nahezu ganz ausmerzen kann, wie sich zeigt. Als Absatzgebiet ganz neu hinzugekommen ist das ausgedehnte und starkbevölkerte China, das als Markt für das deutsche Kunstgewerbe früher gar nicht in Betracht kam. Vorläufig nehmen wir ja freilich noch mehr kunstgewerbliche Gegenstände von China auf, als wir dorthin ausführen; das kaufende Publikum bei uns verlangt chinesische Muster, und der Handel muß sich diesem Verlangen fügen. Verhalten sich die Chinesen ihrem Volkscharakter entsprechend zwar noch ablehnend gegen die europäischen Kunstformen, so sind doch die in Ostasien jetzt in größerer Zahl lebenden Ausländer entschiedene Abnehmer unserer kunstgewerblichen Erzeugnisse. Beispielsweise haben kürzlich zwei russische Bankhäuser für ihre Niederlassungen in Ostasien ihre sämtlichen Ausstattungsgegenstände für die Beleuchtung ihrer Räume in Berlin bestellt.

Eine noch weit größere Rolle als bei anderen Industrien spielt beim Kunstgewerbe die Mode. Man pflegt sie bei diesem mit dem vornehmenen Namen „Stil“ zu bezeichnen. Wenn die Kauflust zu erlahmen beginnt, weil der Bedarf an Waren genügend gedeckt ist, so wird eine neue Mode, ein neuer Stil aufgebracht, und alles, was etwas sein und gelten will, sieht sich genötigt, sich neu auszustatten. Nun ist es ja natürlich zu weit gegangen, wenn man die Behauptung aufstellen wollte, Mode und Stil seien überhaupt nur die Mache spekulativer Fabrikanten. Es ist vielmehr eine von den Philosophen aller Zeiten anerkannte Tatsache, daß der Mensch ein Schönheitsgefühl, ein ästhetisches Empfinden in sich trägt, und dieses ist, wie sich gezeigt hat, andauernd dem Wandel unterworfen. Diesem Umstande muß der Fabrikant auf allen Gebieten, namentlich aber im Kunstgewerbe natürlich Rechnung tragen.

Nun liegt es sehr nahe, daß in kritischen Zeiten auch die Mode in erhöhtem Maße herhalten muß, um der Industrie Käufer zuzuführen, und das berechtigte Bestreben, dem Auge eine Abwechselung zu bieten, kann dann ausarten. So ist Sucht, etwas Neues zu schaffen, in Deutschland heute zur Manie geworden.

Ein Künstler sucht immer den andern durch irgend eine neue, noch nicht dagewesene Linienführung zu übertrumpfen,

und das nennt man dann modernen oder sezionistischen Stil. Die kunstgewerbliche Industrie hat sich diesen Stil in einer Weise zunutze gemacht, welche die bewußte Absicht, das Publikum zu ausgedehnten Neuanschaffungen anzureizen, kaum verkennen läßt. Den von der kunstgewerblichen Industrie abhängigen Künstlern bleibt da natürlich nichts weiter übrig, als die Bizarrerien mitzumachen oder zu hungern.

Der Erfolg gibt nun denjenigen kunstgewerblichen Industriellen, welche den modernen Stil in besonderem Maße pflegen, vollkommen Recht. Im Inlande wird dadurch der Absatz, der bei der jetzigen allgemein schlechten Geschäftslage und angesichts der Entbehrlichkeit der meisten kunstgewerblichen Gegenstände sonst nahezu vollständig stocken würde, doch immerhin auf einer gewissen Höhe erhalten. Und das Ausland folgt teilweise mit großer Energie dem durch den neuen Stil gegebenen Anreiz, seine Einkäufe in Deutschland zu machen. Namentlich sind es die nordischen Länder und Österreich, die dem sezessionistischen Stil ein großes Interesse entgegenbringen, während die Schweiz, Rußland und Großbritannien von demselben durchaus nichts wissen wollen. Die Gründe hierfür sind verschiedenartig. Bei der Schweiz ist es zweifellos der konservative Hauch, der durch das ganze Land weht. Mit Rußland ist es ähnlich; der Volkscharakter auch dieses Landes ist konservativ, trotz des sich gegen die Knute aufbäumenden Freiheitsdranges, der in der russischen Jugend gärt. England aber hat sich seinen eigenen modernen Stil geschaffen.

Wiederum sind es hier die alten soliden Manufakturen, die sich ihrer eigenen Lebensbedingungen erfreuen und daher keinen Anlaß haben, dem allgemeinen Zuge ins Moderne zu folgen. Diese Firmen haben die deutsche Beamtenschaft, die Offiziere und die altansässigen Bürgerfamilien zu Kunden, und pflegen wenig oder gar nicht zu exportieren. Für gute, solide Arbeit werden ihnen im Inlande gute Preise bewilligt, und sie haben daher nicht nötig, aus ihrem alten Geleise herauszugehen; ihre Kundschaft hat eine ganz entschiedene Abneigung gegen den Sezessionsstil. Es ist auch hier die konservative Gesinnung der Beamten- und Offizierskreise, welche den Geschmack leitet und sie eine neu auftauchende Mode nicht sogleich mitmachen läßt. Indessen auch sie wandeln mit der Zeit ihren Geschmack, wie sich darin zeigt, daß sie heute Empire- und Barock-Muster kaufen, während sie noch vor kurzem dem sogenannten altdeutschen Stil huldigten. Man würde hieraus schließen können, daß sie ebenfalls dem Sezessionsstil noch Geschmack abgewinnen werden, wie man solches auch von der Schweiz und von Rußland erwarten dürfte.

Voraussetzung hierfür ist aber, daß der Sezessionsstil nicht nur eine kurz vorübergehende Erscheinung ist, sondern Kraft genug in sich hat, um die Kunst und das Kunstgewerbe wenigstens ein Menschenalter hindurch zu beherrschen. Über diese Möglichkeit sind die Meinungen sehr geteilt. Diejenigen, welche sich für den Sezessionsstil selber stark engagiert haben, glauben ja an seine Dauer; die übrigen aber meinen auch da, wo er gefragt wurde, schon eine Abnahme feststellen zu können. Vertreter der Gold- und Silberwarenbranche haben z. B. die Erfahrung gemacht, daß in leichteren Sachen der moderne Stil verlangt wird, während bei schweren Stücken, die sich auf Geschlechter hin vererben sollen, nur alte, bewährte Stilarten gewählt werden. Auch der Bericht der Handelskammer Köln äußert sich in diesem Sinne. Kunstschmiedearbeiten sezessionistischer Richtung sind „noch wenig gefragt, erzielen aber bessere Preise infolge geringerer Konkurrenz".

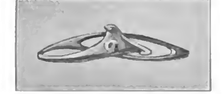
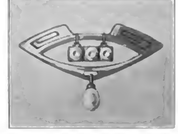
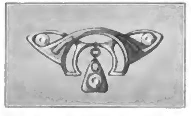
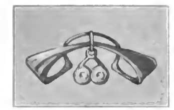
Der Bericht der Handelskammer Pforzheim erwähnt u. a., daß in Italien die Edelmetall-Industrie mehr und mehr erstarkt und daher das glänzende Geschäft, das auf diesem Gebiete in früheren Jahren hier mit Italien gemacht worden sei, nicht wiederkehren werde.

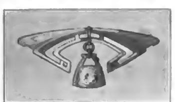
Auch in den anderen Absatzgebieten unserer deutschen Edelmetallindustrie macht sich das Bestreben geltend, die eigene Fabrikation möglichst hoch zu bringen, so daß überall der Konkurrenzkampf ein schärferer und schwierigerer wird.

Stempelung der Goldwaren.

Ob 8 oder 14 Karat, ist in letzter Zeit schon oft die Frage der Juweliere gewesen, und eine größere Anzahl von Artikeln in süddeutschen Tagesblättern veranlassen mich, nachdem insbesondere die Vereinigung der Juweliere Badens und Württembergs in ihren letzten Sitzungen dahingehende Beschlüsse gefaßt haben, auch dieser Frage einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, und zwar geschieht dies mit der offenen Absicht, an dieser Stelle einen allgemeinen Meinungsaustausch der deutschen Juweliere über diese Frage hervorzurufen, denn eine ruhige und gelassene Aussprache über bestehende Meinungsverschiedenheiten in solchen wichtigen Fragen ist oft mehr wert als tagelang geführte Kongresse oder Zusammenkünfte, die zum Schlusse doch auf dem Endziel der allgemeinen Resultatlosigkeit ausgehen. Und auch sehr notwendig ist es, einen solchen Punkt zur öffentlichen Kritik zu stellen, da doch durch dessen Sein oder Nichtsein die Existenz vieler Juweliere auf dem Spiele steht, und außerdem dem Publikum eine gewisse Richtschnur und Leitung in Art und Beschaffenheit seiner Schmuckgegenstände gegeben werden soll. Schwer wird es deshalb sein, grade diese Wünsche einzelner, im Interesse und zum Wohle der Gesamtheit, erfüllen zu können, und wird dies auch einer reiflichen Überlegung bedürfen, ehe der Verband in dieser Hinsicht einschneidende Schritte tun könnte, trennen sich doch durch die Erörterung dieser Frage drei Lager ab, und zwar das der Fabrikanten, das der Grossisten und das der Detailleure (Juweliere). Letztere würden wieder in Kapitalkräftigere und Kapitalschwächere sich abteilen, die je nach dem Stande ihres Geschäftes ganz entgegengesetzte Ziele anstreben.

Der Wunsch einzelner Juweliervereinigungen geht dahin, zu verhindern, daß insbesondere noch achtkarätige Goldwaren den reichsgesetzlichen Stempelschutz genießen, und sie wollen dafür Sorge tragen, daß eventuell durch Reichsgesetz festgelegt werde, daß Goldwaren, deren Zusatz größer ist als der Goldgehalt selbst, nicht mehr stempelfähig seien, und somit das Publikum nach und nach daran gewöhnt würde, bessere Schmuckgegenstände sich zuzulegen. Als Grund dieses Schrittes wird angeführt, daß einerseits das Publikum durch solche minderwertige Goldwaren getäuscht würde, andererseits, daß sich das achtkarätige Gold schlecht trage und man schon aus Billigkeitsrücksichten dafür sorgen solle, dem Publikum wieder das Tragen besserer, insbesondere 14karätiger Schmuckwaren, anzugewöhnen. So anerkennenswert dieses Bestreben nun sein mag und so erfreulich es zu nennen wäre, wenn sich in unserm Gewerbe wieder ein Aufschwung zugunsten besserer Waren bemerkbar machen würde, so muß ich doch meiner Ansicht nach dieses Bestreben als einen im voraus erfolglosen Kampf bezeichnen, und würden sich selbst die Befürworter davon überzeugen, wenn sie die industrielle Entwicklung unserer Bijouterie-Fabrikstädte berücksichtigten. Als nämlich der Gesetzgeber das 8karätige Gold ($^{333}/_{000}$) zur Stempelung zuließ, ging er von der



AUS DEN SAMMLUNGEN DER AKAD. VERBINDUNG CELLINI IN HANAU A. M.

ENTWÜRFE VON JULIUS ROSIER, ZEICHNER.

richtigen Voraussetzung aus, daß auch dem geringeren Stande ermöglicht werde, seinen Hang nach Schmuckgegenständen zu befriedigen. Dieses gesetzliche Entgegenkommen zu der damaligen Zeit war um so mehr berechtigt, als z. B. selbst die Eheringe, das symbolische Zeichen der Verbindung, von vielen Verlobten nicht mehr gekauft wurden. Und hier kam die gesetzliche Regelung als rettender Engel für das minderbemittelte Volk. Es wurden nun von letzteren im allgemeinen 8karätige Eheringe gekauft, und nach und nach verfielen auch unsere Industriellen auf den Gedanken, überhaupt Bijouterie in 8 Karat herzustellen. An und für sich würde dies noch kein Verbrechen gewesen sein, wenn eine billige, reelle Ware in den Handel gebracht worden wäre, aber durch die alsbald aufs äußerste gesteigerte Konkurrenz einerseits und die dadurch bedingte, zuweilen bis zur Raffiniertheit reichende Technik andererseits wurden plötzlich eine Menge von untergeordneten 8 Karatwaren hergestellt, die unter Zuhülfenahme der fortschreitenden Fachtechnik zumeist darauf gemünzt waren, eine Täuschung des Käufers zu bezwecken. Hohle Scharniersachen, ausgekittete Waren, Waren mit Silberboden usw. kamen in den Handel, und nicht nur der Grossist und Detailleur wurden bald in der Qualität der Waren irre, nein selbst der Fabrikant mußte aufpassen, um die einzelnen Warengattungen voneinander unterscheiden zu können. Daß natürlich durch das Erscheinen solcher Artikel auf dem Weltmarkte der allgemeinen Fabrikation, und insbesondere der reellen, ein schwerer Stoß versetzt wurde, war unausbleiblich, und sahen sich viele Firmen gezwungen, solche technische Spitzfindigkeiten mitzumachen, um wenigstens noch konkurrenzfähig zu bleiben und auch eines bescheidenen Gewinns teilhaftig zu werden. Aber auch dieser Umschwung blieb nicht immer auf dem gleichen Punkt bestehen, sondern es trat ein Moment ein, das einen ungeheuren Wendepunkt bedeutete, eine Zeit, die für die spätere Zukunft bestimmend werden sollte, und zwar durch die Einführung der Doubléfabrikation. Da, wo früher noch Einzelanfertigung vorhanden war, wurde nun durch das billigere Metall die Massenanfertigung betrieben, und speziell die Kettenfabriken suchten hierin gegenseitig den Rekord zu erreichen. Heute sehen wir nicht nur allein ausgedehnte Etablissements aus dem Boden wachsen, die sich mit Anfertigung solcher Waren beschäftigen, auch Aktiengesellschaften haben sich gebildet, um die Fabrikation mit Nachdruck zu betreiben.



DREI ENTWÜRFE VON CARL BUSCHMANN, HANAU, DER UNTERE PREISGEKRÖNT BEI DEM WETTBEWERB DER WEISHAUPT-STIFTUNG 1903.

Während nun die fabrikmäßige Herstellung von Waren sich wie vorgezeichnet ausgedehnt hat, wurden auch von den Juwelieren im übrigen deutschen Lande alle Anstrengungen gemacht, um nicht nur die technischen Fortschritte der Goldwarenfabrikstädte so bald als möglich kennen und erfassen zu lernen, sondern sie mußten auch darnach streben, in einem solchen Kampfe nicht erdrückt zu werden. Sie gingen deshalb oft selbst in die Fabrikstädte, zu dem Zwecke, sich dem Studium der Fabrikation zu widmen, oder sie schickten auch ihre Söhne als Volontäre oder dergl. in einzelne Betriebe, um nachher deren Kenntnisse praktisch zu verwerten. Durch Zulassung der 8karätigen Waren zum Goldstempel war es nun auch den kapitalschwächeren Juwelieren ermöglicht, sich nach durchgemachten Lehr- und Gesellenjahren auf eigene Füße stellen zu können und durch Gründung einer bescheidenen Existenz für den Lebensabend einen Spargroschen anzusammeln. Bei der Anfertigung besserer Fabrikate war

ihnen dies wegen ihres unzulänglichen Kapitals einfach unmöglich, da die Verwendung besseren Goldes auch die Verwertung besserer Steine usw. erforderlich gemacht hätte. Mit Mühe und Not, unter Anwendung äußerster Sparsamkeit und Zurückhaltung, ist es nun manchem dieser Anfänger gelungen, sich emporzuschwingen und ein schönes Geschäft sein eigen nennen zu können; in denkbar reellster Weise hat er seither seine Kundschaft bedient und sich damit beim Publikum als Ehrenmann eingeführt; mit wenig Profit hat er gesucht sich auch bei den minderbemittelten Leuten Abnehmer zu schaffen — um so wuchtiger käme jetzt die Anforderung an ihn, seine Kunden auf Abnahme besserer Waren vorzubereiten und gar am Ende den einen oder den anderen einzubüßen. Einzelne etwas wertvollere Gegenstände dafür abzusetzen, von denen er jedoch noch nicht weiß, wie lange er sie unter Umständen seinem besseren Abnehmer auf Kredit geben muß, können den Ausfall nicht decken. Daß außerdem solche Wünsche auf Ausschluß von 8karätigen Waren zur Stempelzulassung wenig oder gar keinen Umschwung in der Fabrikation dieser Waren selbst ausmachen wird, soll Aufgabe eines folgenden Artikels sein. Ein vorsichtiger Geschäftsmann aber wird die Licht- und Schattenseiten solcher Anträge oder Beschlüsse in jeder Weise zu würdigen wissen, bevor er einem solchen Kampfe gegen Windmühlen sein Wort redet.



Unsere Bilder.

Wir setzen unsere bildliche Berichterstattung über die Beteiligung der deutschen Feinmetallkunst in St. Louis fort, indem wir heute einige Arbeiten bringen, die in Pforzheim nach den Entwürfen von Professor Jul. Müller-Salem an der dortigen Kunstgewerbeschule ausgeführt sind. Auf der ersten Seite ist in 2 Abbildungen eine schmiedeeiserne Kassette veranschaulicht, deren verständnisvolle Ausführung der Kunstschlosserei Fr. Kärcher in Pforzheim zu verdanken ist. Der Künstler hat die Grundform der Kassette möglichst einfach genommen; einige Beschlägspangen, von straffer, schlichter Zeichnung bilden, im Verein mit einem kreisförmigen Mittelbilde, den einzigen, aber um so wirkungsvolleren Schmuck der glatten Fläche. Ein interessanter Versuch ist dieses kreisrunde Mittelbild, das schlafende Dornröschen darstellend. Sie ist in der vornehmen, alten Technik des Grubenemail, die heute leider so sehr vernachlässigt wird, sehr stimmungsvoll ausgeführt, und zwar von Emailmaler G. Bastanier in Pforzheim.





AUS DEN SAMMLUNGEN DER AKADEM. VERBINDUNG CELLINI IN HANAU A. M. ENTWÜRFE VON JUL. ROSIER.

Von feiner und eigenartiger Durchbildung sind die nach Entwürfen von Prof. Müller-Salem von der bekannten Firma Th. Fahrner-Pforzheim ausgeführten Schmucksachen. Es liegt viel künstlerisches Feingefühl und eine beachtenswerte Selbständigkeit darin, besonders der untere Anhänger ist ein Stück von glücklicher Originalität. Die Ausführung kann eine mustergültige genannt werden. —

Man kann diese Arbeiten von Prof. Müller-Salem Erzeugnisse einer typisch deutschen Kunst nennen. Typisch französischer oder doch romanischer Art sind die nachfolgend abgebildeten Schmuckarbeiten von Foucquet-Paris und Wolfers-Brüssel. Reich, zierlich, wohl auch kapriziös, machen sie Gebrauch von allen Mitteln der Goldschmiedekunst. Sie wirken prunkvoller als die besprochenen deutschen Arbeiten, aber weniger ruhig und einheitlich. — Der von Foucquet ausgeführte Brustschmuck ist von dem bekannten Pariser Maler und Zeichner Mucha gefertigt, der sich durch seine Illustrationen und Plakate schnell einen glänzen Namen gemacht hat. Der phantastische Zug, der in allen seinen Arbeiten ist, macht sich auch hier geltend. Er läßt übrigens auch meistens dem gemäldeartig wirkenden Bilde einen zu großen Raum in den verschiedenen, von ihm bekannt gewordenen Schmuckentwürfen.

Über Ph. Wolfers-Brüssel haben wir schon früher einen illustrierten Artikel gebracht; es wird unsere Leser, die sich daran erinnern, jedenfalls interessieren, hier einige weitere Arbeiten von ihm kennen zu lernen. Der obere Halsschmuck ist in der Abbildung, des verschiedenen Materials wegen, nicht ganz deutlich zu erkennen; es sei daher besonders auf die geschickte Verwendung der in den Zwickeln befindlichen Schwäne hingewiesen. Der untere Anhänger hat etwas Barockes, aber auch Origineiles in der Komposition und der Verwendung der Steine.

Einfachere und in weiterem Sinne praktisch verwendbare Motive für Schmuck sind weiterhin auf zwei Seiten vereinigt. Sie stammen einesteils aus einem Wettbewerb um die Weishaupt-Stiftung in Hanau, anderweits aus Konkurrenzen der akademischen Verbindung-Cellini-ebenda; so wenig wir sonst geneigt sind, Schülerarbeiten aus dem Unterrichtsbetriebe irgend einer Anstalt zu veröffentlichen, bei denen naturgemäß ein mehr oder weniger durchgreifender Einfluß des Lehrers sich bemerkbar macht, so sehr freut es uns, hier auf die Erfolge rüstiger, selbstständiger Strebsamkeit aufmerksam machen können, die im Anschluß an einen sorgfältig ausgenützten Unterricht solche Arbeiten zeitigt.

Das Gebiet der modernen Taschenuhrgehäuse ist heutzutage zwar inbezug auf äußere Ausstattung noch echt konservativ; aber seine Beeinflussung durch die moderne Kunst wird doch täglich fühlbarer. So werden auch die von uns heute gebrachten Entwürfe von Gust. Tischer in Berlin gewiß Beachtung finden. In geschickter, einfacher Art sind passende Symbole zur Dekoration herangezogen: Das Stundenglas der Zeit mit den beiden, Tag und Nacht versinnbildlichenden Flügeln, der krähende Hahn mit der aufgehenden Sonne, die Schlange der Ewigkeit, das leuchtende Tagesgestirn.

Die Entwürfe stammen aus einer Konkurrenz, welche die in unserm Verlage erscheinende: „Leipziger Uhrmacher-Zeitung" s. Z. veranstaltet hatte.

R. R.



DER MIT DEM DRITTEN PREISE GEKRÖNTE ENTWURF EINES PREISAUSSCHREIBENS
DER „LEIPZIGER UHRMACHER-ZEITUNG“ ZUR ERLANGUNG KÜNSTLERISCHER UHRGEHÄUSE-DEKORATIONEN.
VON GUST. TISCHER, BERLIN.

WALTER & BREUKER, BESTECK-FABRIK, DÜSSELDORF

SPEZIALITÄT:

SCHWER
VERSILBERTE
BESTECKE
MIT PRIMA
WEISSER
UNTERLAGE
„ALPACCA"

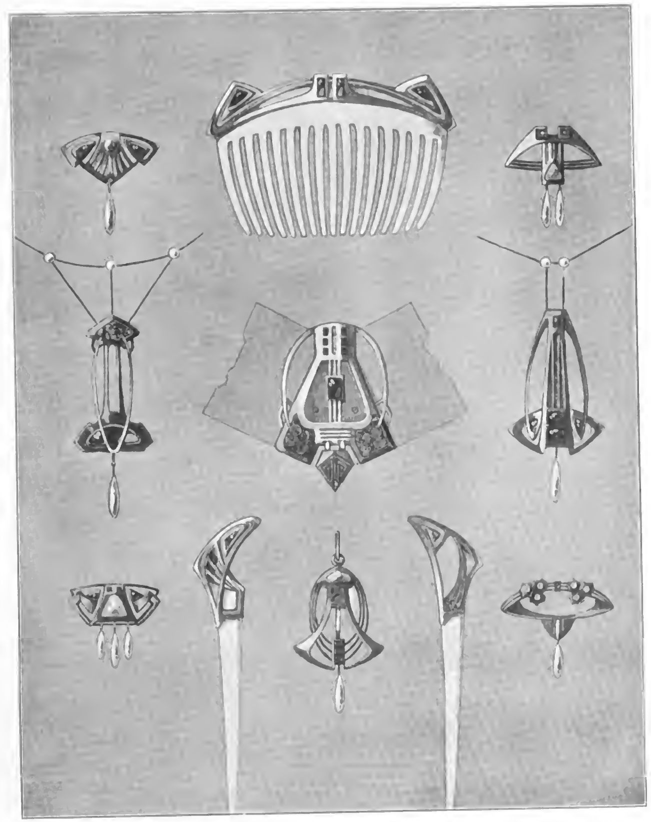


DIE MESSER
KÖNNEN
AUCH
MIT JEDER
ANDEREN
KLINGE
GELIEFERT
WERDEN!

No. 1031
(EMPIRE)



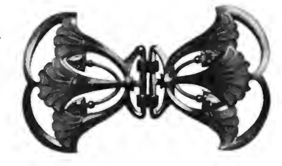




Entwürfe von
W. Klaus, Pforzheim



ARBEITEN FÜR DIE WELT-
AUSSTELLUNG IN ST. LOUIS.



AUSGEFÜHRT VON
H. ZWERNEMANN, HANAU.

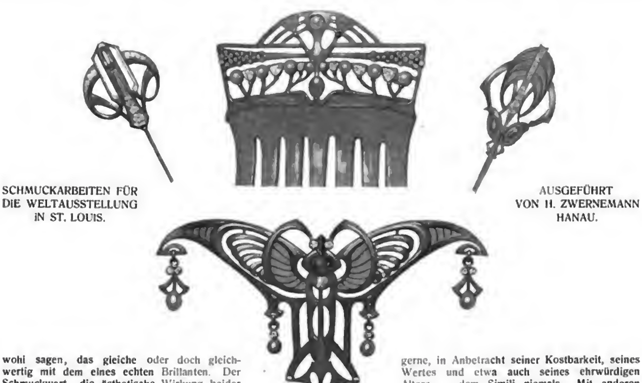
Brillanten und Simili.

In bezug auf das Tragen von Brillanten kann man die Damenwelt in drei Klassen einteilen: In solche, die echte Brillanten tragen, in solche, die Simili tragen, und endlich in solche, die weder das eine noch das andere tun. Wer echte Steine trägt, ist natürlich beleidigt, wenn man meint, es seien Simili: wer Simili trägt, ist beleidigt, wenn man diese nicht für echte Brillanten hält, und wer keines von beiden tut, ist beleidigt, wenn man ihm zumutet, doch wenigstens Simili zu tragen. Eine recht unbefriedigende Sache also; und daran ist nichts anderes Schuld, als der Aberglaube, es sei unfein, geschmacklos, protzig und wer weiß was alles noch — unechte Brillanten, Simili, zu tragen.

Ich nenne das Aberglauben, und es ist auch wirklich nichts anderes; ein Aberglaube freilich, der recht tief eingewurzelt ist, so tief, daß es Leute genug geben wird, die es für unfein halten würden, diese Frage überhaupt zu diskutieren. Und doch liegt die Sache eigentlich ganz einfach. Man braucht sich bloß klar zu machen: aus welchen Gründen trägt man denn eigentlich Brillanten? Trägt man sie, um sich zu schmücken, oder um seine Zahlungsfähigkeit zu dokumentieren? Mit anderen Worten: trägt man sie um ihrer Schönheit — oder um ihrer Kostbarkeit willen? Die Antwort darauf sollte nicht zweifelhaft sein. Und doch werden recht viele Besitzerinnen von echten Diamanten beim Tragen derselben viel weniger daran denken, wie schön, sondern mehr daran, wie kostbar das aussieht, und wie sie darum wohl beneidet werden. Von diesem Standpunkte aus — aber auch nur von diesem — ist das Tragen von künstlichen Brillanten schlechthin verwerflich. Denn man sieht dann vornehm aus, man wird beneidet um etwas, was man sich ja finanziell gar nicht leisten kann. Und man setzt sich dem Verdachte aus, diesen Effekt mit unreellen Mitteln und in unlauterer Absicht erstrebt zu haben. — Ganz anders sieht die Sache sich an, wenn man all diese finanziellen, sozialen und ethischen Erwägungen, die mit dem Schmuck als solchem doch eigentlich recht wenig zu tun haben, bei Seite läßt und sich ganz einfach sagt: Der Diamant hat eine außerordentliche Schmuckwirkung; die guten, künstlichen Nachbildungen, die Simili, haben aber die gleiche; also, wenn ich es bezahlen kann, trage ich echte, und wenn ich dazu nicht imstande bin, trage ich künstliche Diamanten; beide aus dem gleichen Grunde, — um mich zu schmücken.

In der Tat ist der künstlerische Wert des Diamanten ein ganz außerordentlich hoher und einzigartiger. Man denkt so wenig daran, daß er überhaupt einen solchen hat, daß es sich wohl der Mühe verlohnt, einmal auch davon zu reden. Die Schönheit des Diamanten beruht, wie jedermann weiß, auf seinem Farbenspiel. Man kann sagen, fast ausschließlich auf diesem. Jedenfalls ist die Form an sich so gut wie bedeutungslos für die Wirkung beim Tragen. Die Form des Brillantschliffes ist ja eine ungemein künstliche oder vielmehr kunstvolle, aber sie kommt äußerlich doch gar nicht zur Geltung, sie ist lediglich die Trägerin des farbigen Lichterspieles, das den Diamanten zu einer so einzigartigen Erscheinung macht unter allem, was als Schmuck verwendet wird.

Dieses farbige Lichterspiel nun ist bei einer guten, künstlichen Nachahmung, bei einem feinen Simili, man kann



SCHMUCKARBEITEN FÜR DIE WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS.

AUSGEFÜHRT VON H. ZWERNEMANN HANAU.

wohl sagen, das gleiche oder doch gleichwertig mit dem eines echten Brillanten. Der Schmuckwert, die ästhetische Wirkung beider ist so gut wie gleich. Somit muß man auch, wenn man die Sache lediglich vom Geschmacksstandpunkt aus betrachtet, zugeben, daß der eine sich so gut wie der andere zum Tragen als Schmuckstein eignet. Ein Unterschied bleibt nun freilich, und das ist der einer unendlich viel größeren Dauerhaftigkeit des echten Steines. Die Schönheit des echten Brillanten erhält sich in sozusagen unverwüstlicher Frische und Unberührtheit, während der Simili bekanntlich empfindlich gegen äußere Einflüsse ist und verhältnismäßig bald Spuren des Getragenwerdens aufweist. Damit haben wir den hauptsächlichsten und größten Unterschied zwischen Simili und echten Brillanten berührt: Der letztere ist über eine unbegrenzte Zeit schön und wirkungsvoll, während der erstere nur allzubald eine deutliche Einbuße seiner äußeren Schönheit erleidet, unansehnlich wird und dann natürlich keinen Anspruch mehr darauf machen kann, den gleichen Schmuckwert wie der Diamant zu besitzen.

Auch sonst wird ein guter Geschmack sich von selbst mit dem Tragen von Simili gewisse Beschränkungen auferlegen. Der Verdacht, daß man damit protzen wolle, bleibt nun einmal bestehen und kann nicht ganz ignoriert werden. Aber man kann ihn entkräften, wenn man darauf Bedacht nimmt, seinen Similischmuck recht zart, anmutig und geschmackvoll zu wählen. Eine unkünstlerische, plumpe oder etwa veraltete Form verzeiht man dem echten Brillantenschmuck gerne, in Anbetracht seiner Kostbarkeit, seines Wertes und etwa auch seines ehrwürdigen Alters — dem Simili niemals. Mit anderen Worten, beim echten Brillanten ist der Stein an sich die Hauptsache und kann sie sein, beim Simili ist die Aufmachung, die Komposition und Anordnung das Wesentliche. Auch ist es nicht ganz gleichgültig, was für Schmuckstücke mit Simili ausgestattet werden. Im Fingerring einen künstlichen Stein zu tragen, wird sich nicht empfehlen, da er hier sehr dem Bestoßen und Verkratzen ausgesetzt ist. Ein Diadem sich aus Simili ausführen zu lassen, würde einem vornehmen Geschmack wohl auch nicht zusagen; ein so anspruchsvoll und feierlich wirkendes Schmuckstück muß auch den höchsten Ansprüchen an Echtheit und Wert des verwendeten Materials genügen können. Man wird keinen künstlich hergestellten, großen Solitär tragen, wie man überhaupt auffällig große Steine hier vermeiden muß, und man wird einer Braut zu ihrem Hochzeitstage keinen Similischmuck schenken. Also das billige und anspruchslose Material muß auch eine entsprechend anspruchslose und diskrete Verwendung erfahren.

Unter dieser Voraussetzung aber ist es durchaus vornehm, und nicht der geringste Einwand kann dagegen erhoben werden, daß von unserer Damenwelt Schmuck mit Simili getragen wird. Erlaubt ist hier, was gefällt, und zu blitzenden Augen und blühender Jugend wird der körperliche Glanz, das sprühende Farbenspiel immer begehrt und immer schön sein, möge er nun vom echten Brillanten oder von der künstlichen Nachbildung herrühren. *R. R.*

Wiener Schmuckmoden.

Es scheint, daß sich neben dem Einfluß der neuen Schule, die den Wert des Schmuckstückes auf dessen künstlerische Ausführung verlegt, wieder ein Streben nach reicherer Verwendung von Edelsteinen um dieser selbst willen geltend macht. Es soll damit nicht etwa gesagt sein, daß die Richtung im Sinne Laliques ein überwundener Standpunkt ist; dieselbe findet dort, wo sich die Mittel mit einem vornehmen Geschmack verbinden, nach wie vor großen Anklang. Aber



KAFFEESERVICE VON BILDHAUER A. REIMANN, BERLIN.

eine Kapitalanlage für Schmuckgegenstände, deren Wert in der künstlerischen Arbeit liegt, bleibt doch immer nur ein Vorrecht für die oberen Zehntausend; letztere sind aber in Österreich ziemlich konservativ und haben noch auf keinem Gebiet einer neuen Richtung viel Aufmunterung entgegengebracht. Da sich außerdem der Schmuck zumeist von einer Generation auf die andere vererbt und mit demselben ein Kapital repräsentiert werden soll, wird auch in jenen Kreisen, die es sich leisten können, in erster Linie auf den materiellen Wert der Juwelen und erst in zweiter auf deren künstlerische Fassung das Schwergewicht gelegt. Infolgedessen macht sich, wie schon gesagt, wieder der Edelstein an sich geltend, nur macht man in dessen Behandlung doch einer verfeinerten Geschmacksrichtung Konzessionen. Ein Gewichtsverlust wird nicht gescheut, um den Edelsteinen eine besondere Form zu geben, ob diese nun hoch und rund geschliffen oder spitzig, viereckig, dreieckig, herzförmig oder käferförmig ist oder einen Tropfen oder eine Träne vorstellen soll. Nach der neuesten Mode wird ein besonders schöner Stein nur ganz schmal gefaßt, wodurch sein Feuer am besten zur Geltung kommt, und zwar der Smaragd und Rubin — die beiden Modesteine — in Gold und der Brillant in Platin; letztere Fassung läßt den Brillant noch größer erscheinen, als er tatsächlich ist.

Als Hauptschmuckstück, das jetzt zu jeder Zeit getragen wird, gilt der Ring; derselbe darf nicht nur, sondern muß sogar nach dem neuesten Modediktat außer den Goldfinger und den kleinen Finger auch den Zeigefinger schmücken, und ein halbes Dutzend Ringe gehören zum Minimalbestand der Schmuckkassette der Modedame von 1904. Neben dem Smaragd und Rubin spielt die graue, schwarze und weiße Perle als Ringschmuck eine große Rolle, nur beim Verlobungsring wird sie neuestens durch den Saphier ersetzt. Sehr modern ist auch die pendelartige Verwendung der Juwelen, die am besten bei den Ohrringen zur Geltung kommt, aber auch beim Ring ganz effektvoll wirkt. So ist beispielsweise ein goldener Schlangenring bemerkenswert, dessen oberen Abschluß eine große graue Perle bildet, während als unterer Abschluß ein runder Brillant angebracht ist, an dem ein herzförmig geschliffener Rubin hängt. Ein anderer breiter, à jour gearbeiteter Goldreif schmückt sich nur mit einem viereckig geschliffenen Rubin, den aber ein Kränzlein von Diamanten umgibt. Neuartig sind auch Ringe, die einen dreieckigen von Smaragden umgebenen Brillant aufweisen, und Marquisenringe aus spitzig geschliffenen Smaragden. Sehr schön ist ein Marquisenring, dessen langes rechteckiges Plättchen eine Mittellinie aus viereckig geschliffenen Smaragden zeigt, während die Seitenlinien aus spitzigen Brillanten geformt sind. Ein im neuen Stil gearbeiteter Ring aus getriebenem Gold schließt oben mit einem Hundekopf, nach unten mit einem Opal ab, einem Stein, der seinen Ruf, eine Spezialität für Pechvögel zu sein, längst eingebüßt hat.

Ein sehr schönes Exemplar von Pendelohrringen zeigt ein winziges Brillantschleifchen, an welchem ein herzförmiger brillantenbesetzter Reif hängt, in dem sich ein herzförmig geschliffener Rubin schaukelt. Der Pendelmode kommen auch nachfolgende Ohrgehänge auf das zierlichste entgegen; an einer kleinen Brillantrose hängen zwei wunderfeine mit Brillanten besetzte Platinkettchen, deren Abschluß je ein zartrosa Korallentropfen in einem Brillantkelch bildet.

Sehr hübsch wirkt der herzförmige Schliff bei einem Anhänger, der ein großes Kleeblatt vorstellt, dessen Blätter vier andersfarbige Edelsteine zeigen. Dasselbe hängt an einem von Opalen unterbrochenen Goldkettchen.

Zu den in der Sommersaison absatzfähigsten Schmuckartikeln zählen Broschen und Blusennadeln. Sehr hübsch erscheint uns eine Brosche im neuen Stil, eine Libelle, deren goldene Flügel mit Opalen besetzt sind, während Kopf und Rumpf eine in Gold stilisierte Frauengestalt aufweisen, an welcher besonders der Kopf wunderschön ausgearbeitet ist. Ganz im Gegensatz, aber ungemein graziös präsentiert sich eine Miniaturbrosche, die zwei winzige Dachshunde in Gold, deren Rassemerkmale auf das prägnanteste wiedergegeben



VASE IN SILBER VON BILDHAUER A. REIMANN, BERLIN.

sind, veranschaulicht. Sehr modern und kostbar ist eine Brosche, über deren lange mit viereckigen Rubinen besetzte Spange sich ein Platinkettchen schlingt, welches an einer Seite mit einem Perlentropfen, an der anderen Seite mit einem Brillanttropfen abschließt.

Sehr gangbar sind Blusennadeln, die man in der heiligen Dreizahl trägt. Als besonders glückbringend gelten große Nägel. Dieser Verpflichtung kommen sie bestimmt nach, wenn dieselben beispielsweise aus Gold sind, mit einem viereckig geschliffenen Rubin als Kopf, während in die Spitze abgestufte Brillanten eingelassen sind. Daß Blusennadeln in Form einer goldenen Peitsche mit viereckigem Smaragdknopf und diamantenbesetzter Schnur auch Glück bringen, ist wohl für die Empfängerin nicht zweifelhaft. Weniger kostbar, aber fein in der Wirkung sind Blusennadeln, die ein Stiefmütterchen oder ein Kleeblatt aus farbig getöntem Gold mit emaillierten, goldgeäderten Blättern vorstellen. Neben den kleinen goldenen Sicherheitsnadeln, die ein Johanniskäferchen, eine Brillantfliege oder ein winziger rotgetupfter Glückspilz unter einer vergrößernden Kristallinse schmückt, sind lange goldene, oder silberne Sicherheitsnadeln, mit denen die Sportkappen und die rückwärts breit aufgeschlagenen Strohhüte an die Frisur befestigt werden, sehr gesucht. Interessant ist solch eine Nadel, die einen Mispelzweig aus Altsilber vorstellt mit Beeren aus schwarzen Steinen und grauen Perlen. Andere Nadeln sind mit kleinen Edelsteinen in zweierlei Farben, mit Brillanten oder Türkisen besetzt oder schmücken sich auch bloß mit einem größeren Stein, der in die Biegung eingelassen ist.

Zu den Neuheiten auf dem Gebiete der Sportmode zählt die goldene Sturmkette, deren sich die Damen zur Sicherung der Sportmützen bedienen. Ein goldener Haken hält die Kette an der Mütze fest, an dem unteren Ende hängt ein goldener Ring, der an den Zeigefinger gesteckt wird. Neu ist auch eine goldene Kette, die als Armband um das Handgelenk geschlungen wird, an der ein flaches goldenes Döschen hängt, in dem sich ein Schreibtäfelchen mit goldenem Bleistift für Notierungen beim Rennen oder ein kleiner Spiegel und Kamm oder wohlriechende Pillen, Cachoux genannt, befinden. Diese Döschen sind weit unter oval, rechteckig oder an den Ecken abgerundet. Ein kleiner Blumenzweig aus eingelassenen Edelsteinen schmückt die eine Seite; manchmal ist diese auch mit Brillanten getupft oder an den Ecken mit Edelsteinen besetzt. Es gibt auch Döschen aus geripptem Gold, deren Verschluß ein Cabochon bildet.

Schmuck-, Westen-, Kragen- und Manschettenknöpfe aus weißem oder spinatgrünem Email mit Brillantumrandung, aus stark irisierendem Perlmutter mit einem kleinen Brillantkreuz in der Mitte, aus durchsichtigem Kristall mit einem Rubin als Mittelpunkt, aus durchsichtigen zartfarbigen Halbsteinen, vor allem aber aus Achat, entsprechen der neusten Mode.

Zu den Modeneuheiten zählt auch die Halskette aus gedrehten Perlenschnüren, deren Enden Perlenquasten bilden, die in einen Silberkelch gefaßt sind und die sowohl zum entblößten Hals als auch zur hohen Taille getragen und vorn übereinander zu schlingen sind. Die Mode des entblößten Halses hat auch die breiten, farbigen Sametbänder wieder aufgebracht, die durch brillantenbesetzte Ornamente gezogen werden. Auch solche Halsbänder sind modern, die man durch schmale mit Halbedelsteinen besetzte Spangen zieht.

Goldene und silberne Damentaschen werden noch immer stark getragen. Als Neuheit ist ein Ridikule aus silbernen viereckigen Schuppen zu erwähnen, dessen oberen Rand ein Plissee aus graublauen Seidenstoff garniert. Den Ansatz verdeckt eine Passementerie in der gleichen Farbe, von welcher kleine Quastchen herabhängen. Eine silberne Kette, die durch silberne Ringe geleitet wird, zieht die Tasche von innen zusammen.

H. H.



ELEKTRISCHE TISCHLAMPE
VON BILDHAUER A. REIMANN, BERLIN.

Betrachtungen eines englischen Metallkünstlers (Nelson Dawson) über Treibarbeit.

Nach einem in der englischen Zeitschrift „The Studio“ erschienenen Aufsatz.

Theophilus Rugerus, ein in den verschiedensten Techniken erfahrener (deutscher) Mönch des 12. Jahrhunderts, der ein Buch mit außerordentlich wertvollen Vorschriften hinterlassen hat, beschreibt die Treibarbeit in Metall folgendermaßen:

„Schmiede eine Kupferplatte, so lang und breit du sie wünschest und so dick, daß sie kaum gebogen werden kann, dabei von tadelloser Beschaffenheit, frei von jedem Riß und Fehler; darauf zeichne die Figur auf, welche du darstellen willst. Treibe dann mit einem mittelgroßen, runden Hammer eine Erhöhung für den Kopf heraus, von der unteren Seite, glätte diese von oben mit einem kleinen Hammer und glühe dann das Ganze in heißer Asche. Nachdem es sich von selbst abgekühlt hat, gehe an die Darstellung der ganzen Figur, mittels gekrümmter und glatter Eisen (Punzen), indem du immer von beiden Seiten das Metall treibst und von Zeit zu Zeit ausglühst. Und wenn du die Figur so hoch herausgetrieben hast, als es dir gut scheint, nimm Punzen, etwa eine Handbreit lang, am einen Ende, wo du mit dem Hammer daraufschlägst, dicker, am anderen dünneren Ende fein abgerundet und zugespitzt. Dann setze deinen Lehrjungen vor dich hin, halte die Metallplatte in der linken Hand und jeweils den entsprechenden Punzen in der rechten; der Lehrling schlägt dann mit einem mittelgroßen Hammer darauf und du zeichnest so die Augen ein, die Nasenlöcher, das Haar, die Finger der Hand, die Gliederung der Füße und den Faltenwurf des Gewandes; wenn du auf diese Art die ganze Figur fertiggestellt hast, so verschneide noch mit Gravier- und Schabeisen die Augen und die Nasenlöcher, den Mund, das Kinn und die Ohren, die feineren Zeichnungen der Draperien usw. In der gleichen Art kannst du dann, je nachdem du Erfindungskraft besitzest, jede Art von Figuren, Blumen und Vögeln in Gold und Silber herstellen, auf Bucheinbände, auf verzierte Frauensättel, auf goldene und silberne Becher, Platten und anderes mehr.“

Ganz abgesehen von dem historischen Interesse, welches diese Arbeitsbeschreibung aus alter Zeit bietet, ist sie auch heute noch so nützlich und wertvoll wie an dem Tage, als jener Künstlermönch sie in seiner einsamen Zelle niederschrieb, dieser Kunstarbeiter und Kunstfreund, dessen Buch noch heute beim Lesen jedem ernsten Kunstkollegen das Herz aufgehen läßt. Wenn wir durch die Jahrhunderte zurücksehen könnten, bis in die Zeit des Tubalkain, des ersten Arbeiters in Metall, so würden wir wahrscheinlich finden, daß er in der gleichen Weise arbeitete, wie Theophilus uns beschreibt. Wir arbeiten im Grunde genommen auch nicht anders; die Treibkunst ist eines der wenigen Dinge auf der Welt, die sich nicht verändern. „Durch Hammer und Hand — kommt alles zustand“ sagt ein altes (englisches) Sprichwort;*) Hammer und Hand wechseln nicht, sie bleiben immer die gleichen; die aufeinanderfolgenden Generationen von Metallkünstlern haben nur verschiedene Dinge darzustellen; der Gegenstand wechselt, aber nicht die Art der Herstellung.



STATUETTE
VON BILDHAUER A. REIMANN, BERLIN.

Unser alter Freund, der Mönch Theophilus Rugerus, hat nach seiner Beschreibung der Hilfe eines Lehrjungen bedurft, um seine Zeichnung in das Metall einzuschlagen. Demgegenüber muß erwähnt werden, daß der moderne Treibkünstler für gewöhnlich sein Arbeitsstück in Kitt einbettet, um es so festzuhalten, und daß also die menschliche Beihilfe hier im Laufe der Zeit durch ein einfacheres und praktischeres Verfahren ersetzt worden ist.

Jedenfalls, mit oder ohne Lehrling, macht es nicht viel aus, wenn einer auch in einer altüberkommenen Manier arbeitet, wenn er nur Tüchtiges leistet. Mit andern Worten, wenn der Metalltechniker für irgendeine besondere Technik oder eine eigene Arbeitsweise eine Vorliebe hat, weil er findet, daß sie gute Resultate ergibt, so soll er nur ja dabei bleiben. Derartige Spezialmethoden haben ohne Zweifel einen Zusammenhang mit der künstlerischen Eigenart und tragen dazu bei, der fertigen Arbeit einen persönlichen Stempel aufzudrücken. Ob man also das Metall auf Kitt auflegt, auf Blei oder auf Holz (alle diese Arten können angewendet werden), ist nicht ausschlaggebend; aber jede verschiedene Manier gibt der Arbeit einen besonderen Charakter, den der Metallkünstler ausnützen kann. Alle aber lassen sich darauf zurückführen, daß man das Metall auf einer der angegebenen Grundlagen auflegt und die Darstellung mit Hammer und Punzen von der Vorder- und Rückseite ausarbeitet.

Die Technik ist, wie man sieht, die Einfachheit selber, und man kann sie jedem in einer halben Minute klar machen; und doch braucht es langjähriger Übung um ein tüchtiger Treibkünstler zu werden. Heutzutage kann man ja durch Handbücher und den billigen Unterricht der Fachschulen auf die leichteste Weise alles überhaupt Mitteilbare erfahren, und der auf den letzteren durch praktisch erfahrene Fachleute erteilte Unterricht bietet jede mögliche Unterweisung.

Ich will daher niemanden dadurch verwirren, daß ich hier ausführlich erzähle, wie man Silber- oder Kupferblech aufkittet, wie man es anfängt, verschiedene Effekte mit verschiedenen Punzen zu erzielen, wie man die Arbeit wieder abnimmt, sie glüht, fertig ziseliert und glättet. Von allen diesen Details und Feinheiten soll der einzelne

*) By Hammer and hand all thinges doe sland.

Metallkünstler sich soviel aneignen, als seiner persönlichen Eigenart, seinen besonderen Absichten und Bedürfnissen dienlich ist. Das übrige mag er ruhig beiseite lassen. Übrigens muß gesagt werden, daß die Leichtigkeit, mit der die Technik der Metalltreibkunst übermittelt und gelehrt werden kann, kein reiner Vorteil für dieselbe ist; denn dadurch sind besonders die Amateure angelockt worden, für deren tändelnde und spielende Arbeitsweise unsere Kunst sich nicht eignet.

Man wird denken, ich stelle alles so leicht und einfach dar, daß man nicht weiß, wo eigentlich die Kunst im Metalltreiben steckt. Aber schreiben kann bekanntlich auch jeder, der es in der Schule gelernt hat; ein wertvolles poetisches Werk aber ist eine seltene Sache, das ist die Kunst.

Das eigentlich Künstlerische beim Metalltreiben kann, wie bei jeder andern Technik, nicht wohl in Worte gefaßt werden. Der Pumpenschwengel ist ja leicht zu handhaben, aber lebendiges Wasser kommt nicht, wenn der Brunnen trocken ist. Wer glaubt, es genüge, einen zwölfmonatlichen Kurs in einer Fachschule mitgemacht zu haben, und einige Schalen, Becher, Türbeschläge und derartiges getrieben zu haben, um ein fertiger Metall- oder Treibkünstler zu sein, der weiß nicht, was Kunst ist.

Vor allem muß betont werden, daß das Muster, der Entwurf eine besonders große Rolle in der Treibkunst spielt. Schon eine geringe, praktische Erfahrung zeigt dem Techniker, daß der Entwurf völlig von der Eigenart des Metalls und seiner Behandlung beherrscht sein muß. Er wird finden, daß durch die Verwendung bestimmter Punzen und Hämmer sich gewisse Wirkungen erzielen lassen, daß man aber auch so entwerfen muß, daß diese Effekte zur Geltung gelangen. Arbeitet man zum Beispiel in Kupfer, so zeigt sich, daß große, kräftige Wölbungen gut wirken, daß sie einen hohen, goldig leuchtenden Glanz annehmen. Dagegen machen sich zierliche, scharf detaillierte Muster unklar, und man wird erkennen, daß man in Kupfer eine solche unwirksame und sozusagen vergebliche Arbeitsweise besser meidet. Wer eine fremde Sprache lernen will, muß sich bemühen, in dieser zu denken, und ebenso muß jeder, der für Kupfertreibarbeit entwirft, sozusagen Kupfer zeichnen lernen.

Man findet genug Fachklassen und Schulen, in denen der mechanische Teil der Treibkunst ausführlich und sorgfältig gelehrt wird, während das, wovon wir hier sprechen, sehr viel wichtiger, aber auch viel schwerer zu lehren ist. Da ist es gut, auf die Betrachtung getriebener Werke aus alten Zeiten hinzuweisen, und, im Zusammenhang damit, auf das Studium der Natur; da möge der junge Treibkünstler versuchen, diejenigen Geheimnisse der Schönheit zu erlauschen, die ihn befähigen sollen, später dem Metall Leben und neue Reize abzugewinnen. Bei dem Studium historischer Arbeiten muß man sich vor allem hüten, am Ornamente kleben zu bleiben: Nicht auf den ornamentalen Entwurf, sondern auf die materialgerechte, einfache und wirkungsvolle Behandlung des Metalls kommt es an, und diese gilt es an den erhaltenen Mustern der verschiedenen Zeiten kennen zu lernen.

Von den in den letzten Jahrzehnten hergestellten großen Kunstarbeiten haben besonders die großen Ehrenschilde Aufsehen erregt, die man bei uns (in England) verschiedentlich angefertigt hat: den Miltonschild, den Ontramschild usw. Äußerlich betrachtet, hat hier die Akkuratesse, die technische Gewandheit einen außerordentlich hohen Grad erreicht, man möchte sagen, einen zu hohen. Denn man hat oft genug vor diesen Arbeiten Laien sagen hören: „Wie ist das schön und sauber gemacht! Man könnte meinen, es sei Maschinenarbeit.“ So töricht die Bemerkung an und für sich ist, so trifft sie doch den Nagel auf den Kopf; vom Standpunkt des wahren Treibkünstlers sind diese Arbeiten langweilig und uninteressant. Sie lassen eine unendlich große aber falsch aufgewendete Arbeit erkennen. Man braucht nur diese gedrängten, malerisch behandelten Figurengruppen zu vergleichen mit der unendlich einfachen, figürlichen Dekoration der klassischen Kunst, um zu erkennen, wo der Fehler steckt: an der mangelnden Einfachheit. Und schließlich raubt unsern modernen Treibarbeiten eine übertriebene Politur noch vollends den Charakter der Handarbeit.



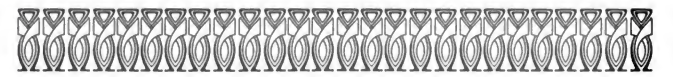
ZIERSTATUETTEN
VON BILDHAUER A. REIMANN, BERLIN.

Die meisten unserer Ziseleure und Metalltreiber sind nun freilich durch den fabrikmäßigen, für den Handel arbeitenden Betrieb, in dem sie angestellt sind, gezwungen, in einer verflachenden und mechanischen Weise zu arbeiten. Um so mehr sollte der Gebrauch eingeführt werden, daß bei wirklich künstlerischen Stücken, im Gegensatz zur Handelsware, der ausführende Künstler die fertige Arbeit mit seinem Namen zeichnet. Das gibt dem Stück einen persönlichen Charakter und ist ein gewisser Beweis dafür, daß der Künstler die Arbeit mit Befriedigung aus den Händen gegeben hat. Die geschnitzten japanischen Büchschen, die „Netsukes“, sind meistens mit dem Namen der Verfertiger bezeichnet.

Das sollten wir uns zum Beispiel nehmen.

Nelson Dawson.

Anmerkung der Redaktion. Nelson Dawson ist einer der ersten lebenden Meister der in so hoher Blüte stehenden englischen Feinmetallkunst. In der Annahme, daß seine Ansichten über Metalltreibarbeit unsere Leser interessieren werden, geben wir hier eine freie Wiedergabe eines von ihm in englischer Sprache erschienenen Aufsatzes.



Die Lehrwerkstatt und Meisterschule für Metallarbeiter in Flensburg.

Die Stadt Flensburg bezeugt für die Hebung des Handwerks ein hervorragendes Interesse. Neben den schon bestehenden Fachklassen mit Werkstattunterricht hat sie mit Unterstützung der Königlichen Staatsregierung im neuen Kunstgewerbe-Museum seit Anfang dieses Jahres eine Werkstatt und Zeichenklasse für Metallarbeit, für Gold- und Silberschmiede und Ziseleure eingerichtet. Von besonderer Bedeutung für die praktische und künstlerische Ausbildung der jungen Handwerker der erwähnten Metallbranchen sind die praktischen Kurse im Treiben, Ziselieren und Gravieren in Edelmetall, Kupfer, und Messing. Die praktische Tätigkeit der Schüler ist auf die Vormittagsstunden beschränkt, sie bietet dem jungen Handwerker die beste Gelegenheit, um neben der technischen auch die künstlerische Seite des Berufs zu üben. Daß diese bei der heutigen Betriebsweise im Handwerk für viele kaum mehr zu ermöglichen ist, liegt auf der Hand. In kleinen Werkstätten findet sich wenig oder gar keine Gelegenheit, solche manuellen Geschicklichkeiten zu erwerben, und in größeren Betrieben sind ältere Gehilfen, die schon Jahrelang mit der Ausführung feiner Arbeiten betraut sind, tätig und werden nur in den seltensten Fällen ihre praktischen Erfahrungen zum Besten junger, unerfahrener Gehilfen hergeben. In den Fabriken läßt die bis ins kleinste durchgeführte Arbeitsteilung persönliches Streben nicht zur Geltung gelangen. Der junge Handwerker, der von Eifer und Lernbegier für seinen Beruf beseelt in die Fremde zieht, um sich die zur Ausübung seines Berufes nötige Geschicklichkeit anzueignen, wird infolge dieser Verhältnisse in den seltensten Fällen sein Ziel erreichen. In der Technik wenig vorbereitet und ohne genügende Erfahrung in der richtigen Behandlung des Materials, sieht er sich in seinem Wissensdrang gehemmt und sucht diesen nicht selten durch den kurzen Besuch von Zeichenkursen zu befriedigen. Das gewonnene Resultat ist in der Regel wenig zufriedenstellend.



STEINGRAVIERUNGEN VON HOF-GRAVEUR R. OTTO, BERLIN.

Wer Gelegenheit gefunden hat, den im Gewerbe bestehenden Verhältnissen näher zu treten, wird auch erfahren, wie gering der tüchtige Nachwuchs ist, der bei einer solchen Ausbildung gewonnen wird. Daher finden wir auch in diesen Kreisen Mangel an Verständnis für das, was zur Ausbildung junger Handwerker absolut erforderlich ist.

Mit Freuden muß man die Bestrebungen der Königlichen Staatsregierung begrüßen, die darauf abzielen, diesen Mißständen im Handwerk durch Einführung praktischer Kurse zu begegnen. Leider werden solche Bestrebungen aber wenig nachhaltigen Wert besitzen, wenn sich nicht in Handwerkerkreisen selbst reges Interesse für die Maßnahmen der Behörden geltend macht.

In der Schule ist die praktische Tätigkeit der Schüler in die Vormittagsstunden verlegt. Sie richtet sich hauptsächlich darauf, die handliche Fertigkeit der Schüler zu heben und Gefühl für die richtige Behandlung des Materials zu erwerben.

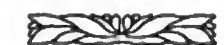
Die systematische Unterweisung der Schüler verfolgt neben praktischen Zwecken das Ziel, sie an die richtige Wiedergabe der Kunstformen zu gewöhnen, wie sie bei den Arbeiten des Gold- und Silberschmiedes verlangt werden. Die Schule ist in der glücklichen Lage, über genügende Bestellungen zu verfügen, an denen sich die Schüler ausbilden können.

Nebenbei bestehen auch Tageskurse im Zeichnen, die auf alle kunstgewerblichen Fächer ausgedehnt sind, und zu denen Schüler in halbjährlichen Kursen zugelassen werden.

Für die verhältnismäßig kleine Schülerzahl sind 3 Lehrer und 2 Fachlehrer angestellt. Diese Besetzung mit Lehrkräften bietet die beste Gewähr für eine genaue Kontrolle der Arbeiten der Schüler, und wo es geboten erscheint, kann auch eine zweckentsprechende Beihilfe gewährt werden.

Besonderer Vorteil erwächst den teilnehmenden jungen Leuten durch diese Besetzung mit Lehrkräften, weil beim praktischen und theoretischen Unterricht auf persönliche Veranlagung und Vorbildung weitgehendste Rücksicht genommen werden kann.

Eine Ausbildung, die sich auf die praktischen und theoretischen Fächer des Berufs zugleich erstreckt, wird dazu beitragen, die individuelle Ausbildung der Schüler zu fördern. Sie wird auch mithelfen das Niveau der allgemeinen Leistungen und des künstlerischen Empfindens im Handwerk selbst zu heben und dauernd zu erhalten.



Vom Büchertisch.

Leitfaden der Heraldik

von A. v. Keller. Berlin, Friedrich Stahn. Preis 10 Mark.

An den Goldschmied, an den Graveur und Emailleur tritt häufig die Aufgabe heran, ein heraldisches Motiv oder ein ganzes Wappen darzustellen, ohne daß ihm vom Auftraggeber immer eine genügende Vorlage an die Hand gegeben werden kann. Da ist es gut, ein Werk zu besitzen, das in knapper Form alles Wissens- und Wünschenswerte über die Heraldik enthält. Ein solches können wir unsern Lesern in dem oben genannten kleinen Handbuch empfehlen, das speziell für die Bedürfnisse des praktischen Kunsthandwerkers zusammengestellt und bearbeitet ist. Demgemäß ist der Text so gedrängt und knapp wie möglich und der Hauptnachdruck auf die Illustrationen gelegt, welche in übersichtlicher Anordnung und korrekter farbiger Darstellung eine überaus große Anzahl von heraldischen Motiven und Wappenbildern der verschiedenen Stile vor Augen führen.

Unsere Bilder.

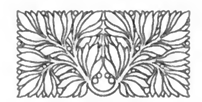
Unser heutiges Musterblatt, das Entwürfe von W. Klaus in Pforzheim bringt, ist ein gutes Beispiel für modernen Schmuck von ruhigem, schlichtem Charakter. Es wäre wohl zu wünschen, daß der Geschmack unseres kaufenden Publikums sich mit der Zeit dahin lenken und leiten ließe, daß er derartigen einfacheren und strengeren Formen sich zuwenden würde. — Um das ganze Blatt bringen zu können, erscheinen die einzelnen Stücke etwas verkleinert. Wir machen darauf aufmerksam, obwohl es auf den praktischen Wert der Entwürfe keinerlei Eintrag hat.

Arbeiten von der Weltausstellung in St. Louis sind auch dieses Mal wieder vertreten in den Schmuckabbildungen, welche die Firma H. Zwernemann uns zur Verfügung gestellt hat. — Hanau ist bekanntlich die einzige von den Zentren der deutschen Schmuckindustrie, welche sich offiziell und in größerem Umfang an der amerikanischen Ausstellung beteiligt hat. Mit welch beachtenswerten Leistungen, das zeigen sowohl die Arbeiten, welche wir auf Seite 85 schon gebracht haben, als auch die heutigen. Die Komposition der Zwernemann'schen Arbeiten zeigt große, kräftige und lebhaft bewegte Formen und eine reiche Abwechselung in Edelmetall, Steinen und Email. Die Ausführung erfolgte in der Weise, daß die Stücke ausgesägt, von hinten aufgetieft und endlich auf der Vorderseite durchziseliert wurden. Sie tragen jedenfalls wesentlich zu der würdigen Vertretung der Hanauer Schmuckkunst in St. Louis bei, von der wir übrigens hoffen, noch weitere Beispiele bringen zu können.

Eine größere Anzahl von Abbildungen ist dieses Mal neueren Arbeiten des Berliner Bildhauers und Metallplastikers A. Reimann gewidmet, über den wir schon einmal ausführlich berichtet haben. Was damals hervorgehoben wurde, tritt auch diesmal an diesen Schöpfungen zutage: Das sorgfältige Eingehen des Künstlers auf praktische Fragen und die glückliche Einbeziehung von allerlei sinnigen Bezügen. Gerade das Kaffeeservice ist ein Beweis hierfür mit seinen ruhigen Formen, seinen praktischen Henkeln, Deckeln und Ausgüssen. Und gewiß war es ein hübscher Gedanke, zur Dekoration eines Kaffeeservices den kräuselnden Kaffeedampf und Wellenlinien mit heranzuziehen. — Nicht ganz einwandsfrei ist wohl die Verbindung der beiden Henkel bei der großen Silbervase auf S. 116, während der Umriß und die Ornamentierung des Gefäßes durchaus gelungen sind.

Bei den weiteren drei Abbildungen, der elektrischen Tischlampe, der Statuette und den beiden Zierstatuetten, möchte wohl da und dort die Frage laut werden: Was soll das in unserer Goldschmiede-Zeitung? So etwas machen wir nicht und verkaufen es auch nicht. Aber wir meinen, deswegen könnte es doch von einem Angehörigen unserer Branche, namentlich wenn derselbe in irgend einer Art künstlerisch tätig ist, mit Nutzen betrachtet und studiert werden. Und das muß für unsere Zeitschrift, welche die Verpflichtung fühlt, so weit als möglich auch erzieherisch zu wirken, doch sehr in Betracht kommen. — Vor allem sei bei der nackten männlichen Figur auf die vorzügliche, sozusagen metallgerechte Durchbildung der Körperformen hingewiesen. Mag auch die Haltung für das gegebene Motiv — das Betrachten eines im Wettkampf gewonnenen Silberbechers — etwas pathetisch erscheinen, jedenfalls wird dadurch die akzentuierte Betonung der Einzelformen gerechtfertigt.

Eine Kunst des Details, eine Kunst im kleinsten Maßstabe ist der Steinschnitt; im Gegensatz zum Steinschliff, bei dem alles von geometrischer Akkuratesse und mathematischer Berechnung abhängt, ist hier lediglich das künstlerisch durchgebildete Auge und die nie fehlende Sicherheit der Hand maßgebend. Von einem Altmeister auf diesem Spezialgebiet, dem Hof-Graveur R. Otto in Berlin, bringen wir heute eine Serie Porträtarbeiten, deren Feinheit leider die photomechanische Abbildung hat nicht genügend gerecht werden können. Die lebensvolle Durchbildung der Köpfe kann aber jedenfalls genügend erkannt und geschätzt werden. R. R.





ERNST RIEGEL, MÜNCHEN. · SILBERBECHER, GANZ VERGOLDET.

Goldschmiedearbeiten von Ernst Riegel in München.

Es gab eine Zeit, die noch nicht gar ferne hinter uns liegt, in der man glaubte und glauben durfte, durch eindringliches Studium der silbernen Pokale und Gefäße aus der Blütezeit der deutschen Renaissance eine Wiederbelebung der Goldschmiedekunst jener Zeit herbeigeführt zu haben. Wenn man sich heute ins Gedächtnis zurückruft, was damals an Prunkbechern, Ehrenpreisen und sonstigen größeren Goldschmiedearbeiten, namentlich in München, Wien, Berlin und Karlsruhe, geschaffen wurde, so darf man die Produktivität und die Vertiefung in die historische Formenwelt, welche die Goldschmiedekunst jener Tage bewiesen hat, wirklich bewundern. Es schien unmöglich, getreuer und genauer in dem Geiste und der Formensprache zu arbeiten, der uns an „unserer Väter Werke“ damals entzückte. Heute, nachdem wenig mehr als ein Jahrzehnt darüber vergangen ist, wird jeder Kunstkenner auf den ersten Blick imstande sein, einen echten Renaissancebecher zu unterscheiden von einem solchen, der seine Entstehung jener Wiederbelebung der Renaissance verdankt. Nicht etwa deshalb, weil der eine neu und der andere alt aussieht, sondern lediglich deshalb, weil trotz aller begeisterten und rückhaltslosen Vertiefung die Formensprache und die Ausführungsweise beider eine ganz verschiedene ist. Es ist uns tatsächlich nicht gelungen, die Renaissance unserer Väter wieder neu lebendig zu machen, wir haben nur eine neue, eine eigene Renaissance des 19. Jahrhunderts geschaffen. Und wenn wir ehrlich bleiben wollen, so müssen wir hinzufügen: Wir haben im großen und ganzen die künstlerische Höhe der echten alten Renaissancearbeiten nicht zu erreichen vermocht.

Es mag paradox klingen und ist doch eine Tatsache, wenn ich sage, daß die Arbeiten des Goldschmiedekünstlers Ernst Riegel aus München, die wir heute abbilden, den Goldschmiedearbeiten unserer deutschen Renaissance näher stehen, ihnen wesensverwandter sind als die meisten Arbeiten, welche in unmittelbarem Anschluß an die Formenwelt derselben seinerzeit geschaffen wurden. Es fällt Riegel ja gar nicht ein, etwa historische Ornamente irgend welcher Art kopieren zu wollen; was uns in seinen Arbeiten an die unsterblichen Schöpfungen alter Meister erinnert, das ist die künstlerische Naivität, das Ursprüngliche und Quellende seiner Erfindung und Arbeitsweise, die unmittelbare Frische der handwerksmäßigen Künstlerarbeit. Er arbeitet so, wie die alten Meister gearbeitet haben: frisch erfindend, frisch zufahrend in der Ausführung, ein echter und rechter Künstlergoldschmied.

Ernst Riegel hat bei einem kleinen Goldarbeiter in einer Kleinstadt praktisch gelernt; darauf wurde er an der Kunstgewerbeschule zu München als Ziseleur und Zeichner ausgebildet und arbeitete dann während fünf Jahren wieder praktisch in der Werkstätte des bekannten Münchener Metallkünstlers Prof. Fritz von Miller. Seit drei Jahren ist Riegel selbständig und seit anderthalb Jahren als Lehrer an der Fachschule in München tätig.



ERNST RIEGEL, MÜNCHEN:
SILBERBECHER „DIE 7 RABEN“.

Ich erwähnte oben, daß Riegels Arbeiten eine nahe Verwandtschaft mit denen unserer deutschen Renaissancekünstler hätten. Ein Blick auf unsere Abbildungen lehrt, daß darunter keine äußerliche, formale gemeint sein kann. Denn in seiner Ornamentik und Dekoration ist eine durchaus moderne Auffassungsweise ausgesprochen. Höchstens in seinen treuherzigen Umrißformen möchte man da und dort auch formale Anklänge vermuten. Überall sonst ist ein fruchtbar gewordenes, eindringliches Naturstudium und ein unbefangenes, williges Aufnehmen moderner Anregungen und Bestrebungen zu spüren. Was ihn aber zum künstlerischen Verwandten unserer Altvordern stempelt, das ist seine „Frohnatur, die Lust zum Fabulieren“, die aus allen seinen Kompositionen und Arbeiten so erquickend herausleuchtet. Gleich auf S. 122 erzählt er uns in dem oberen Becher unser altes deutsches Märchen von den 7 Raben, indem er den Becher als stilisierten Baum gestaltet, in dessen belaubter Krone sich die so verhängnisvoll verzauberte Knabenschar in Rabengestalt herumtreibt. In dem zweiten Becher auf der gleichen Seite sehen wir den nicht minder verhängnisvollen „Baum der Erkenntnis“ ebenfalls als Becher ausgebildet; der Künstler ist dabei unbefangen genug, das zierliche Figürchen unserer Stammutter Eva oben auf den Baum zu stellen, weil es eben in die Komposition so paßt, anstatt schriftgemäß unter denselben. Wie hübsch ist die Anspielung auf den Paradiesgarten in der Figur des Paradiesvogels, der als Dekoration der Cuppa verwendet ist! Auf Seite 123 ist wieder ein „redender“ Becher, mit der Figur der Daphne. Daphne ist, wie man in unserer, mythologisch nicht sehr sattelfesten Zeit wohl besonders erläutern muß, der Name einer Nymphe, die, auf der Flucht vor dem verfolgenden Gott Apollo, in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde. Das Motiv ist in der Kunst der Renaissance außerordentlich häufig zu finden. Gerade dieser Vergleich zeigt aber die Modernität Riegels, der seiner Darstellung eine viel knappere und straffere Fassung zu geben weiß, als dies unsere weitschweifigeren Vorfahren vermocht hatten. Noch eines sei bei dieser Gelegenheit zugunsten unseres Künstlers erwähnt: Er ist im Figürlichen so gewandt wie im Ornamentalen, läßt sich aber nirgends verleiten, diese Fähigkeit zu sehr in den Vordergrund treten zu lassen. Vielmehr sind seine Figuren, wo er solche anwendet, immer nur Teile der Komposition, ohne eine selbständigere Bedeutung zu beanspruchen. Diese Selbstbeschränkung ist beachtenswert.

Die hier abgebildeten Becher haben (mit Ausnahme des letzterwähnten) das Gemeinsame, daß der Fuß stets äußerst schlicht gehalten ist und die reiche, aber sehr ruhige und streng geschlossene Dekoration sich auf die Cuppa beschränkt. Dieselbe ist teils getrieben, öfter aber auch in das Metall eingemeißelt. Technisch besonders interessant ist der Becher mit den 7 Raben. Die Verzierungen der Cuppa sind gemeißelt; die Raben sind aus Eisen in den Silbergrund eingelassen und dann geschnitten; die Kronen und Augen der Vögel sind aus Gold. Zwischen dem Wurzelwerk des Fußes sind schwarze Opale gefaßt. In entsprechender Weise sind bei dem „Baum der Erkenntnis“ Amethyste und bei dem Becher „Daphne“ Karneole angebracht.

Ernst Riegel gehört sicher zu den hoffnungsvollsten deutschen Goldschmiedekünstlern der Gegenwart. Wir werden im nächsten Hefte noch mehrere Arbeiten von ihm zur Veröffentlichung bringen. *R. Rücklin.*



ERNST RIEGEL, MÜNCHEN:
SILBERBECHER „BAUM DER ERKENNTNIS“.

Aus den Schatzkammern deutscher Fürstenhäuser.

Von *Georg Buß.*

Wenn die Schatzkammern deutscher Fürstenhäuser vereint würden, so wäre das gleichbedeutend mit einer Sammlung, die an Wert nicht ihresgleichen in der Welt fände. Schon in der Zeit des Mittelalters und der Renaissance haben deutsche Fürsten Kostbarkeiten der Kunst und des Kunsthandwerks gesammelt, mehr aber noch in der Zeit des Barock und des Rokoko, da es Mode war, sich nicht nur eine große Orangerie, sondern auch eine Kunstkammer anzulegen. Einer solchen Kammer wurden die mannigfaltigsten Gegenstände einverleibt — Kuriositäten, die mit der Kunst nichts zu tun hatten, ethnographisch bemerkenswerte Objekte, die aus Amerika, Afrika oder Asien stammten, Mißgeburten in Spiritus, die eigentlich nur den Mediziner interessieren konnten, Gemälde, Majoliken, Emaillen, Werke der Gold- und Silberschmiedekunst, Münzen und Medaillen, Schutz- und Trutzwaffen, Kupferstiche und Bücher. Aus den meisten Kunstkammern sind die Museen entstanden, so daß sie als Vorläufer dieser wissenschaftlich geordneten und geleiteten Bildungsinstitute zu betrachten sind. Im persönlichen Besitz der Fürsten blieben meist nur die Juwelen und gewisse Kostbarkeiten, an welche sich hervorragende Erinnerungen des Hauses knüpften. Als Aufbewahrungsort wurden ihnen die noch heute bestehenden Schatzkammern und Krontresors oder die Paradekammern der fürstlichen Schlösser zugewiesen. Die Neigungen und Liebhabereien der einzelnen Regenten haben in der Folgezeit diesem Besitz noch manche Kostbarkeiten künstlerischer und seltsamer Art zugeführt, je nachdem eben die finanziellen Mittel zur Verfügung standen. Daß diese selbst in den kleinen Fürstentümern nicht gering waren, lehrt am besten das Beispiel des Braunschweiger Diamanten-Herzogs, der seiner Leidenschaft, edle Steine zu sammeln, Millionen opfern konnte.

Eine der reich gefülltesten Schatzkammern besitzt der Großherzog von Baden. Er ist ein feinsinniger Sammler, der eine Fülle der prächtigsten Arbeiten der Kleinkunst aus den Tagen des Rokoko zusammengebracht hat. Seine Dosensammlung ist die reichhaltigste und schönste in Deutschland. Seit dem Zunehmen des Tabakschnupfens im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts kamen die Dosen allgemein in Aufnahme. Besonders in der Zeit Ludwigs XV. wurden sie in der kostbarsten Weise hergestellt, so daß manche einen Wert bis zu fünftausend Dukaten besaßen. Immer mehr bürgerte sich bei den Fürsten der Gebrauch ein, solchen Personen, denen man ein Geldgeschenk nicht anbieten konnte, eine kostbare Dose zu verehren. Friedrich der Große, der bekanntlich sehr praktisch war, verlieh seinen Generälen ebenfalls solche wertvollen Gaben, aber sehr oft mit der Verpflichtung, daß die Dose nach dem Tode des Beschenkten wieder an den König zurückfalle.

Aus Edelmetall oder anderem seltenen Material gearbeitet, mit Perlen und Edelsteinen besetzt und mit Emailmalereien farbenschön geschmückt, gehören die Dosen zu den vornehmsten Leistungen, welche das Rokoko aufzuweisen hat. In der Sammlung des Großherzogs von Baden befinden sich mehr als hundert Stück, und zwar in der Mehrzahl wahre Prachtexemplare, bei deren Herstellung der Kleinkünstler sein ganzes Können eingesetzt hat. Neben Dosen von vierfarbigem Golde mit feinster Ziselierung von Genreszenen, Vasen, Vögeln und Buketts im Stil Ludwigs XV. und XVI., von denen sogar einige mit einem Musikwerk versehen sind, finden sich solche von Lapis lazuli, Hornstein, Plasma, Chrysopras, Chalzedon, Labrador, Heliotrop, Amethyst, Holzopal, Jaspis, spanischem Amazonenstein, Bandachat und anderen Halbedelsteinen, immer gefaßt mit Gold in mehrfachen Farben und in ausgezeichnetster Treibarbeit. Ist Emailmalerei zur Anwendung gekommen, so ist die Gold- oder Silberplatte, auf welcher das klare Email aufgetragen ist, gewöhnlich in feinster Weise guillochiert oder graviert. Manche Dosen weisen auch auf dem Deckel in ziselierter oder emaillierter Arbeit Porträtbilder hervorragender Personen und Wappen auf. So befindet sich auf einer Dose ein treffliches Brustbild Gustav Adolfs, das zu den ähnlichsten gehört, die von dem Schwedenkönige vorhanden sind. Originell sind einige Dosen, welche auf die Feldzüge Friedrichs des Großen Bezug haben. Eine von ihnen trägt eine Abbildung des nach Magdeburg mit der Siegesbotschaft von Roßbach eilenden preußischen Kuriers, Rittmeisters von der Schulenburg und eine andere die Abbildung des mit der Siegesbotschaft von Borna-Leuthen nach Magdeburg reitenden Kuriers, Baron von Puttlitz, nebst begleitenden Inschriften.



ERNST RIEGEL, MÜNCHEN: SILBERBECHER „DAPHNE“.

Zu den Dosen gesellen sich kostbare Stockgriffe und Riechfläschchen, auf welche das Rokoko gleichfalls hohen Wert gelegt hat. Wundervoll ist ein Griff aus rotem Jaspis, besetzt mit Brillanten, und ebenso ein solcher aus schwarzem Glas, der oben ein „C“ aus Brillanten auf Haargrund trägt. Ein anderer Griff, von gebogener Form, besteht aus massivem Golde und ist mit der Inschrift versehen: „S. Franzisko 1860.“ Prächtige Petschafte aus Gold, Silber, Bergkristall und Edelsteinen, reizvolle Necessaires, zierliche Notizbücher, herrlich in Silber, Gold und Email gebundene Gebetbücher, mächtige Elfenbeinkannen und Humpen mit trefflicher Schnitzerei und getriebener Fassung von vergoldetem Silber, edelsteinbesetzte Nautiluspokale, meisterlich gearbeitete Standuhren und Taschenuhren, edelste Porzellane, Bernsteinschnitzereien und viele andere Kunstwerke treten hinzu. Den größten Schatz repräsentiert eine Arbeit von Albrecht Jamnitzer, gestorben zu Nürnberg 1580, einem Goldschmiede, der in inniger Gemeinschaft mit seinem berühmten Bruder Wenzel Jamnitzer tätig war.. „Was sie,“ nämlich die beiden Brüder, schreibt Johann Neudörfer in seinen Nachrichten über das Leben Nürnberger Künstler, „von Tierlein, Würmlein, Kräutern und Schnecken von Silber gießen und die silbernen Gefäße damit zieren, das ist vorhin nicht erhöret worden.“ Das im Besitze des Großherzogs befindliche Werk ist ein Räuchergefäß in Gestalt einer auf Felsen thronenden Ritterburg. Das Material ist teilweise vergoldetes Weißsilber. Aus Ebenholz mit durchbrochenen Silberornamenten ist das Postament gefertigt.

Den Wert dieser Sammlung in Geld abzuschätzen, ist unmöglich. Nur soviel läßt sich sagen, daß er eine stattliche Anzahl von Millionen darstellt. Man wird vielleicht von einem toten Kapital reden, das hier niedergelegt sei. Aber mit Unrecht, denn der Schatz ist in liberaler Weise der Besichtigung

des Publikums zugänglich gemacht und hat, wie jedes Museum, schon in erfreulichster Weise Künstlern und Kunstgewerbetreibenden weitgehende Anregung geboten und den Geschmack des Publikums bilden helfen.

Noch größere Werte birgt die Schatzkammer in der Residenz zu München. Wer sie besichtigen will, hat sich im Kgl. Oberhofmeisteramt eine Karte zu lösen. Der große, blaue „Hausdiamant“ der Wittelsbacher, der hier niedergelegt ist, dürfte allein einige Millionen wert sein. Solche blaue Diamanten sind ungemein selten. Der bekannteste ist der in England befindliche Hope, welcher der Familie gleichen Namens angehört. Derselbe besitzt die Farbe eines sehr schönen Saphirs und ein Gewicht von 44¼ Karat. Noch größer, nämlich 67 Karat schwer, war ein blauer Diamant, der sich im französischen Kronschatze befand, aber mit verschiedenen anderen im Jahre 1792 gestohlen wurde und seitdem verschwunden ist. Der blaue Hausdiamant der Wittelsbacher ist fast ebenso schwer wie der Hope, nämlich 40 Karat, jedoch ist seine Farbe nur blaßblau, so daß er jenem an Wert etwas nachsteht. Außerdem besitzt die bayrische Schatzkammer noch einen ausgezeichnet schön blau gefärbten Brillanten kleineren Umfanges, der mit mehreren gelben Brillanten zu einem Toison gefaßt ist. Eine andere Kostbarkeit, eine Seltenheit ersten Ranges, ist die „pfälzische Perle“, die halb weiß, halb schwarz gefärbt ist. Unter den verschiedenen Kronen stehen um ihres historischen Wertes willen obenan die Kronen Kaiser Heinrichs des Heiligen und seiner Gemahlin Kunigunde vom Jahre 1010. Sie sind nächst der berühmten Eisernen Krone im Dom zu Monza, mit welcher bis jetzt 36 Könige der Lombardei gekrönt worden sind, wohl die ältesten Kronen der europäischen Herrscher. Übrigens ist die Bezeichnung „Eiserne Krone“ nicht wörtlich zu nehmen, denn das Stirnband besteht in Wahrheit aus sechs durch Scharniere zusammengehaltenen Goldplatten mit Schmelz, getriebenen Ornamenten und dreiundzwanzig Edelsteinen sowie einem inwendig eingefügten schmalen Ring von Eisen, das von Rom aus als ein von der Kaiserin Helena aus Palästina mitgebrachter Nagel vom Kreuze Christi beglaubigt wurde. Eine andere kostbare Krone ist jene böhmische Friedrichs V. von der Pfalz, die im Jahre 1620 bei Prag erbeutet wurde. Unter den andern Altertümern fallen mehrere Halsschließen, Ketten und Foliantendeckel aus gotischer Zeit auf. Ein Prachtstück ersten Ranges ist eine Reiterstatuette des heiligen Georg mit dem Lindwurm. Der Ritter ist aus Goldguß hergestellt und in sorglichster Weise ziseliert, während der Drache aus Jaspis besteht. Das ganze Kunstwerk ist übersät mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und Perlen. Aus der neueren Zeit stammt eine zwei Meter hohe Kopie der Trajanssäule in Rom, die in den Jahren 1763—1782 durch den Goldschmied Valadier gefertigt wurde. In mühevollster Arbeit hat der Künstler die Reliefs mit der größten Treue und Vollkommenheit wiedergegeben. Es würde zu weit führen, auf die Menge der vorhandenen Pretiosen und sonstigen Kostbarkeiten des näheren einzugehen. Was die Goldschmiede des Mittelalters, des Renaissance-Zeitalters, des Barock, Rokoko, Zopfes und Empire Treffliches geleistet haben, ist hier in ausgezeichneter Weise vertreten. Damen werden besonders vor den Kleinoden des Frauenschmuckes in Entzücken geraten, ist doch an Rivieren, Perlenschnüren, reizvollen Anhängern, Diademen und verwandten Dingen eine Fülle des Schönsten und Besten vorhanden.

(Fortsetzung folgt.)



Stempelung der Goldwaren.

II.

Für den Juwelier bezw. Detailleur hat sich nach den Ausführungen im ersten Artikel gezeigt, daß er gezwungen ist, bei Beurteilung über diese wichtige Frage vor allen Dingen sein eigenes Ich in Betracht zu ziehen, ehe er zu einem bestimmten Entschlusse kommt, wobei ja selbstverständlich ist, daß seine Existenz keine Einbuße leiden oder ganz und gar unmöglich gemacht werden darf. Anders wird jedoch der Fabrikant und Grossist über solchen wichtigen Punkt denken.

Um hierfür einen kleinen Anhaltspunkt und gleichzeitig den Lesern eine Übersicht zur ruhigeren Betrachtung geben zu können, ist es notwendig, daß man die Stempelfähigkeit der Ware einerseits und die Fabrikation der Goldwaren anderseits näher in Augenschein nimmt. Die Handelskammerberichte sämtlicher Bijouterie-Fabriksstädte stimmen alle darin überein, daß die weitaus größte Fabrikation sich mit der Anfertigung von achtkarätigen Waren beschäftigt, und daß naturgemäß sich auch in dieser Warengattung die größtmöglich vollendete Fachtechnik gegenwärtig ausprägt. Ich will nur kurz erwähnen, daß man darin die ausgekitteten Waren, Scharnierwaren, sog. Silberbodensachen, gerandelte und gepreßte Sachen neben den massiven Schmuckgegenständen führt, und daß sich mit der Entwicklung dieser Warenproduktion die Steinindustrie schwesterlich verband, indem zur Verwertung bei achtkarätiger Bijouterie neue Steinimitationen angefertigt wurden. Diese Steinindustrie, der Neuzeit und deren Moden angepaßt, hat recht schöne Steinformen gezeitigt, die reißend Absatz finden, wie z. B. Flüsse und Mixte (Doubletten) in Birnform, Herzform, Karreeform usw.; auch der Schliff hat moderne Formen angenommen, und diese Steine werden sowohl in achtkarätiger Bijouterie, als auch in Doublé verwendet. Die Fassung eines Beschlusses, oder die eventuelle Erlassung eines Reichsgesetzes (das von der Reichsregierung ja schwerlich zu erwarten ist) wird nach Ansicht des Antragstellers der gesamten fabrikationsmäßigen Industrie einen empfindlichen Stoß zugunsten einer besseren Metallverarbeitung geben, was allerdings noch sehr in Frage steht. Denn erstens würde dasselbe achtkarätige Gold eventuell unter einer anderen „Spezialbenennung“ auf dem Markte erscheinen und durch kapitalschwächere Detailleure immer noch willige Verkäufer



ERNST RIEGEL, MÜNCHEN: SILBERBECHER, VERGOLDET UND ABGERIEBEN. ORNAMENT GETRIEBEN.

finden. Des weiteren würden jedoch auch die Fabrikanten und Arbeiter der „Achtkarat-Industrie“ alle Hebel in Bewegung setzen, einen solchen Beschluß bezw. Gesetz unmöglich zu machen, da doch dadurch die Existenz zahlloser, in die Tausende gehender Familienväter bedroht würde. Deshalb betrachtet auch der Fabrikant diese Bestrebung als einen Kampf gegen Windmühlen. Die Folgen, die ein solches Gesetz mit sich bringen würde, haben sich wohl auch die Antragsteller selbst nicht recht vor Augen geführt, was ja ganz verzeihlich ist, weil sie selbst der achtkarätigen Massenfabrikation fernstehen. Der Fabrikant muß, meist angetrieben durch die Anforderungen seiner Grossisten, auf der Höhe der Zeit bleiben, d. h. er muß die neuesten Einrichtungen, wie Maschinen, Aushauer, Gesenke usw. anfertigen lassen, um den betreffenden Schmuckgegenstand dem Grossisten und durch dessen Mitteilung dem Detailleur möglichst billig liefern zu können. Eine Verpflichtung zur Führung bezw. Anfertigung von 14-Karatwaren würde vor allen Dingen eine weit größere Kapitalanwendung bedeuten, da er seine Muster (einen eisernen Bestand seines Betriebes) ebenfalls in 14 Karat ausführen müßte, um solche ansehnlicher zu gestalten. Gleichzeitig würde damit der Steinverbrauch in billigen Imitationen sehr geschwächt, und den Steinschleifereien ein ganz empfindlicher Schlag versetzt. Aber auch die Fabrikationsmasse würde beschränkt werden, denn der Grossist, der bekanntlich nach den gleichlautenden Handelskammerberichten jetzt schon wenig oder gar kein Lager hält, würde sich in diesem Falle noch weitere Beschränkungen auferlegen und mehr Kommissionär werden, und dieser Umstand würde sich wieder rückwirkend bei dem Detailleur bemerkbar machen. Es ist deshalb unschwer zu erraten, welchen Standpunkt der Fabrikant und Grossist in dieser so wichtigen Frage einnehmen würden. Der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede müßte jedoch auch diese Meinung hören. Besteht doch seine Vereinigung aus einer großen Anzahl Grossisten, Fabrikanten und auch kapitalschwächeren Detailleuren. Um so vorsichtiger muß er deshalb zu Werke gehen, um so tiefeinschneidende Interessenfragen zu einem allgemein nützlichen Ausgange zu bringen, ohne sich selbst an Mitgliedern oder sonstwie zu schaden. Ich will jedoch in dieser Hinsicht einen Punkt nicht unbeachtet lassen, der (meiner Ansicht nach) noch vorher erledigt gehörte, ehe an die Frage, ob 8 oder 14 Karat, herangetreten werden kann. Es ist dies die Frage der Warenstempelung überhaupt.







SCHMUCKENTWÜRFE VON BRUNO BAUER IN GRAZ.

In unserem Kunstgewerbe ist es reichsgesetzliche Vorschrift, daß die Waren mit dem Stempel über den Feingehalt versehen werden. Mit der Zeit jedoch wurden, teilweise aus Reklame, teils zur späteren Feststellung und Verantwortung des Verfertigers, außer diesen Feingehaltsstempeln noch andere Merkmale eingeschlagen, die sog. Fabrikmarke. Da nun die Goldschmiede - Schmucksachen ziemlich zierlich gehalten sind, so war man gezwungen, alle diese Stempel äußerst klein auszuführen, um solche an den Sachen überhaupt anbringen zu können, und diese Stempelung hat sich nicht mehr auf Goldschmuck und Silberschmuck beschränkt, sondern sich sogar auf Doublésachen, ja sogar auf silbervergoldete Waren und unechte Waren ausgedehnt. Der Käufer nun, der oftmals nicht mit allzugroßer Sehkraft ausgezeichnet ist, vermutet in dem bloßen Sehen eines Stempels die unbedingte Echtheit eines Schmuckes und die zweifellose Garantie seitens des Verkäufers, muß jedoch oft wahrnehmen, daß dieser Stempel lediglich eine Fabrikmarke ist. Wenn ein zweifelhafter Geschäftsmann solche gestempelte Waren vorlegt, um die Stempeltäuschung auszunützen, so ist der Käufer leicht betrogen. Es wäre deshalb unbedingt erforderlich, daß in dieser Richtung zuerst zweckmäßige Schritte unternommen würden, vielleicht insofern, als Waren in Doublé und unechte Sachen überhaupt nicht mehr an den Waren selbst mit Stempeln versehen werden dürften, sondern nur durch Anhängetiketten über Art und Beschaffenheit der Ware, sowie deren Herkunft Aufschluß geben dürfen. Dem Absatz der Ware selbst würde diese Vorschrift durchaus keinen Abbruch tun, sondern im Gegenteil würde sich diejenige Ware, welche vom Fabrikanten mit gediegenem und gutem Material hergestellt wurde, von selbst empfehlen. Es ist jedoch gerade jetzt, wo unser Kunstgewerbe in die Phase der vollkommen entwickelten Fabriktechnik übergegangen ist, unbedingt erforderlich, solche Bestimmungen zu treffen, um Firmen, die nicht die technische Kunst zur Verschönerung, zur Veredelung der Industrie, sondern mit allem möglichen Triks zur Täuschung, eventuell zum Betrug des Publikums benützen, unmöglich zu machen, und damit das Kunsthandwerk zu heben. Insolange als unsere Technik zur Veredelung unserer Fachprodukte angewendet wird, sollte weitmöglichst freie, technische Bewegungsfreiheit zugestanden werden; da, wo jedoch die Absicht hervortritt, die technischen Vorteile zu Schwindel und Betrug zu benutzen, sollten auch alle Mittel angewendet werden, um solche Elemente und Manipulationen auszumerzen.



Dem Bericht der k. k. Fachschule für Edelsteinschleifer, Edelsteingraveure, Goldschmiede und Juweliere in Turnau über das Schuljahr 1903—04

entnehmen wir Folgendes:

Die Anstalt umfaßt: A) Die Fachschule und B) Der offene Zeichen- und Modelliersaal.

A. Die Fachschule. Diese umfaßt drei Abteilungen u. z.:

1. Für Edelsteinschleifer,
2. für Edelsteingraveure und
3. für Goldschmiede und Juweliere.

Die Fachschule ist eine Tagesschule und hat die Aufgabe, auf Grund eines planmäßigen Unterrichtes sowie einer praktischen Unterweisung in den Lehrwerkstätten der Schule Arbeitsnachwuchs für die angeführten Industriezweige heranzubilden und denselben jenes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten zu vermitteln, welches zur zweckmäßigen Ausübung des erwählten Gewerbes notwendig ist und den Anforderungen des modernen Kunstgewerbes entspricht.

Die Dauer der Unterrichtszeit beträgt an der Abteilung für Edelsteinschleifer drei Jahre, an den Abteilungen für Edelsteingraveure und Goldarbeiter je vier Jahre.

Der theoretische Unterricht an der Fachschule umfaßt allgemein bildende, kunstgewerbliche und kaufmännische Lehrfächer.

Die Unterweisung in den graphischen Fächern, als Freihandzeichnen nach Vorlagen und nach Modellen, geometrisches Zeichnen, Projektions- und Schattenlehre, ornamentale Formenlehre und Gefäßlehre, sowie das Fachzeichnen soll den Schüler befähigen, artistisch und konstruktiv richtige Entwürfe herzustellen, während das Modellieren in Ton, Plastilina und Wachs den Zweck hat, den Sinn für plastische Formen zu wecken und zu entwickeln, sowie den Schüler zu befähigen, die zum Metallguß bestimmten Modelle, die er als Gewerbetreibender benötigt, selbständig anzufertigen.

Durch den Unterricht in der Mineralogie und speziell in der Edelsteinkunde und Technologie lernen die Schüler aller drei Abteilungen jene Stoffe genau kennen, mit deren Bearbeitung sie sich in ihrem Berufe zu befassen haben.

Die Kenntnis des gewerblichen Rechnens, der Geschäftsaufsätze und der Buchführung, der böhmischen und deutschen Sprache sollen den zukünftigen Gewerbetreibenden für die merkantilen Aufgaben seines Geschäfts vorbereiten.

Da die Fachschule in Turnau hauptsächlich für das praktische Leben vorbereiten soll, ist es selbstverständlich, daß beim theoretischen Unterricht eine entsprechende Rücksicht auf die Praxis genommen wird.

Im praktischen Unterricht in den Lehrwerkstätten der Fachschule wird der Schüler nach systematischen Lehrgängen in allen Techniken der Edelsteinschleiferei, auch mit Anwendung von maschinellen Behelfen, beziehungsweise in allen gangbaren Methoden der Edelsteingravierung respektive der Edelsteinfassung unterwiesen; während die gewerbliche Praxis nur Spezialisten für einen bestimmten Zweig der obgenannten Berufsrichtung heranbildet, bekommen die Schüler der Fachschule in theoretischer und praktischer Richtung ihre Ausbildung in allen Techniken derselben.

In der Lehrwerkstätte für Edelsteinschleifer lernen die Schüler alle erdenklichen Schliffformen herstellen, außerdem aber die Bearbeitung der Edel- und Halbedelsteine für Ziergefäße auf der Schleif- und Graviermaschine kennen.

In der Lehrwerkstätte für Edelsteingraveure erhalten die Schüler Unterweisung im Gravieren der Edelsteine in einem Umfange, der sie befähigt, Schriften, Monogramme, heraldische Embleme, Kameen, Intaglien, gravierte Ornamente auf Gefäßen usw. korrekt herzustellen.

In der Lehrwerkstätte für Goldschmiede und Juweliere werden alle Fassungsarten der Edelsteine eingeübt, sodann die Bijouterie- und Juwelierarbeiten durchgeführt und nebenbei das Gravieren, Treiben und Ziselieren durchgenommen.

Lehrmittel, welche beim Unterricht angewendet werden, sind:

Vorlagensammlung, in welcher Vorlagen für Objekte in verschiedenen Stilen für alle drei Fachabteilungen vorhanden sind, und welche stets mit neuen Werken und Fachzeitschriften ergänzt wird; Lehrerbibliothek, in welcher außer den technologischen auch Werke der Kunst und Kunstindustrie enthalten sind, und für welche auch die Direktion des Lehrmittelbureaus, des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien die neuesten Vorlagen in reicher Auswahl entweder leihweise überläßt oder schenkt. Modellen-Sammlung für Modellieren in Ton, Plastilina und Wachs; mineralogische Sammlung, welche auch Edel- und Halbedelsteine, ferner Imitationen, Kristalle usw. enthält; vollständiger Lehrgang für Edelsteinschleiferei mit einer reichhaltigen Sammlung aller möglichen in Edelsteinen ausgeführten Schliffformen; vollständiger Lehrgang für Edelsteingravieren nebst einer Sammlung von Abdrücken und Abgüssen von verschiedenen Edelsteingravierungen; vollständiger Lehrgang für Granatfassen und für die übrigen Goldschmiede- und Juwelierarbeiten; Sammlung von fremden Erzeugnissen auf dem Gebiete der Goldschmiedearbeit; permanente Ausstellung der in der Fachschule selbst erzeugten Gegenstände; für eine häusliche Weiterbildung der Schüler ist eine Schüler-Bibliothek vorhanden. Die k. k. Kunstgewerbeschule in Prag hat unserer Fachschule eine größere Anzahl von Gipsabgüssen überlassen.

B. Der offene Zeichen- und Modelliersaal. Derselbe hat den Zweck, selbständigen Gewerbetreibenden, Gewerbegehilfen und absolvierten Schülern der Fachschule, die in der Praxis tätig sind, Gelegenheit zu geben, sich in Freihand-Fachzeichnen und Modellieren, Ziselieren, Metallgravieren und Treiben, ohne jede Beschränkung in der Dauer, zu vervollkommnen oder eigene Kompositionen unter Anleitung der Fachlehrer durchzuführen. Der Unterricht findet jeden Sonntag Vormittags von 9 bis 12 Uhr statt. Das Schuljahr für diesen Kurs dauert vom ersten Sonntag im Oktober bis zum letzten Sonntag im Juni und ist unentgeltlich.

Beziehungen zum lokalen Gewerbe. Die Hauptaufgabe der k. k. Fachschule bildet ihrer Organisation nach speziell die Förderung der Industrie der Edelsteinschleifer, Edelsteingraveure und Goldschmiede in Turnau und Umgebung, welcher Zweck durch unentgeltliche Erteilung von Ratschlägen über fachliche Anfragen erreicht wird. Die Einrichtung der Lehrwerkstätte der Fachschule soll den Gewerbetreibenden als Muster zur Anlage eigener Werkstätten, oder zur Nachahmung der maschinellen Einrichtung, oder einzelner Maschinen und Werkzeuge dienen. Jeder Gewerbetreibende kann sich hier Rat über Bearbeitungstechniken, über Herstellungsweise schwieriger Arbeiten, die in der Privatwerkstätte nicht durchgeführt werden können, usw. holen.

Eine weitere Aufgabe geht auch dahin, den übrigen Gewerbetreibenden mit Rat und Tat beizustehen. Dieser Zweck wird durch die Einrichtung des offenen Zeichen- und Modelliersaales erreicht, in welchem jeden Sonntag vormittags von 9 bis 12 Uhr Unterricht im elementaren, ornamentalen und fachlichen Zeichnen und Modellieren, Metall-Ziselieren-, Gravieren- und Treiben erteilt wird. Jedermann kann hier nicht nur den entsprechenden Unterricht in genannten Lehrgegenständen, sondern auch fachmännischen Rat und erforderliche Anleitung zum Anfertigen selbständiger Entwürfe erhalten.

Unsere Bilder.

Da die Arbeiten Ernst Riegels an gesonderter Stelle besprochen sind, so erübrigt nur noch, unsern Schmuckentwürfen einige Begleitworte hinzuzufügen. — Die Entwürfe von Br. Bauer in Graz sind zierlich und geschmackvoll komponiert. Ihr Hauptreiz liegt in der farbigen Zusammenstellung, die leider hier nicht wiedergegeben werden konnte. Im einzelnen dürften sie wohl einen kräftigeren Aufbau zeigen.

Auf Seite 128 haben wir uns bemüht, eine Anzahl Schmuckentwürfe einfachen Charakters zusammenzustellen, wie sie die Bedürfnisse des täglichen Geschäftslebens vielfach erheischen. Besonders möchten wir auf die 4 Broschen in der Mitte aufmerksam machen, welche für die Fassung von Kinderzähnen, wohl auch Hirschgrandeln, bestimmt sind, und für diesen Zweck wohl recht brauchbare Vorbilder darstellen.

R. R.



Die Plakette auf Frau Rat Goethe von Rudolf Bosselt, Düsseldorf.

Als nach den Goethefesten des Jahres 1899 der Gedanke auftauchte, der Mutter des Dichters in ihrer Vaterstadt ein Denkmal zu errichten, entwarf Bildhauer Rudolf Bosselt, einer von der Firma Adolph E. Cahn in Frankfurt a M. ausgehenden Anregung Folge gebend, das Modell zu einer Plakette auf Frau Rat Goethe. Dringendere Arbeiten des Künstlers, der inzwischen nach Düsseldorf übersiedelte, verzögerten ihre Ausführung. Da indessen die Vollendung des geplanten Denkmals noch nicht in Aussicht steht, glauben wir, den Dank der zahlreichen Verehrer der herrlichen Frau zu erwerben, wenn wir hiermit ein ihrer würdiges kleinplastisches Monument der Öffentlichkeit übergeben. In ausdrucksvoller Schlichtheit gibt das Profilbild der Vorderseite die wohlbekannten, liebenswürdigen Züge Frau Ajas wieder, in Anlehnung an das Medaillonbildnis Melchiors von 1779, im Geschmacke ihrer Zeit von einer Girlande umrahmt. Die Rückseite bringt eine Stelle aus Bettina v. Arnims „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ zur Darstellung. Frau Rat berichtet dort, wie sie durch tagelang sich hinspinnende Märchenerzählungen die Phantasie der Kinder erregt und sich selbst eine Freude bereitet habe. „Da saß ich denn und wurde nicht müde zu erzählen, wie er nicht ermüdete zuzuhören . . . und da verschlang er mich bald mit seinen schwarzen Augen.“ — Die poesievolle Gruppe der Erzählerin mit den beiden Kindern, in der auch alle Details nach Originalen im Goethehause studiert sind, bedarf keiner Erläuterung. In solcher Form mag dem greisen Dichter das Bild sonniger Jugendtage erschienen sein. Die Plakette ist im Verlag von Adolph E. Cahn in Frankfurt a. M. erschienen.



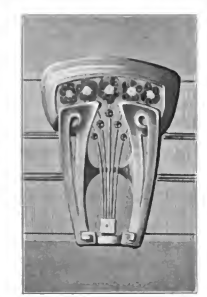


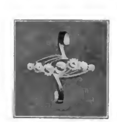


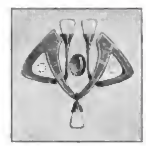
Vom Büchertisch.

„En Costume d'Eve.“ Sammlung künstlerischer Aktphotographien. Verlag von Rich. Eckstein Nachfolger (H. Krüger), Berlin W. Von diesem Werke, auf das wir schon einmal aufmerksam gemacht haben, liegt uns Lfg. 1 der 2. Serie vor. Das Werk hat gehalten, was es s. Z. versprach. Diese, in freier Natur aufgenommenen Aktphotographien sind nicht nur vorzüglich und sorgfältig wiedergegeben, sondern auch mit gutem Verständnis gestellt und so angeordnet, daß man oft mehr eine mythologische Genreszene, wie etwa Diana im Walde oder Nymphe am See, zu erblicken glaubt, als eine moderne Photographie.

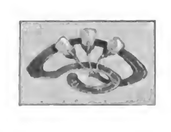










DIE DREI UNTERSTEN ENTWÜRFE VON OTTO MEESE, MÜNCHEN. DIE ÜBRIGEN VON H. WINKLER, PFORZHEIM.

Aus den Schatzkammern deutscher Fürstenhäuser.

Von *Georg Buß.*

II.

Die berühmte Schatzkammer des sächsischen Königshauses ist im Grünen Gewölbe zu Dresden untergebracht. Vorzugsweise kommen in Betracht das Silberzimmer, ein gewölbter Raum, nach dessen grünfarbigen Wänden der ganze Bau genannt ist, und das Juwelenzimmer. Nirgendswo ist die deutsche Goldschmiedekunst des 16. und 17. Jahrhunderts besser und reichhaltiger vertreten als hier. Die Krone aller Arbeiten bildet das herrliche Schmuckkästchen von Wenzel Jamnitzer, das an meisterlicher Durchführung dem jetzt im Besitz der Rothschild'schen Sammlung zu Frankfurt a. M. befindlichen Tafelaufsatz des großen Künstlers an kunstvoller Durchführung wenig nachgibt. Im Juwelenzimmer ist an kostbaren Steinen ein verschwenderischer Reichtum aufgehäuft. Hier auch wird der schön grün gefärbte Diamant, der zu den wertvollsten farbigen Brillanten der Welt gehört, aufbewahrt. Seine Schwere beträgt 40 Karat. Neben zahlreichen farblosen Steinen von hervorragender Schönheit fallen auch vier prächtig gelbe Brillanten auf, deren größter 30 Karat schwer ist. Eine zu einem Damenschmuck gehörige Schleife ist aus nicht weniger als 662 Diamanten zusammengesetzt. Einige Rubine sind vorhanden, deren jeder einen Wert von drei- oder vierhunderttausend Mark besitzt. Zu alledem wundervolle Saphire, Opale, Smaragde und Türkise. Wohin der Blick in diesem Raume fällt, immer trifft er auf Wertobjekte, die ein Vermögen repräsentieren. Eine solche Sammlung war nur anzulegen in der Zeit absoluter Souveränität, da der Herrscher über die Einnahmen seines Landes nach freiem Ermessen verfügen konnte.

In Weimar, Meiningen, Gotha, Schwerin und Oldenburg setzt sich der Reichtum fort, allerdings in etwas vermindertem Grade. Ebenso birgt das Schloß in Altenburg bedeutende Werte an Schmuck, Silbergerät und Porzellan. Berühmt ist die Landschaftsuhr im Coursalon, die im Jahre 1712 dem Herzog Friedrich II. von den altenburger Landständen verehrt wurde. Sie ist aus kostbaren Materialien, Schildpatt, Silber und Goldbeschlägen, Edelsteinen und Email, von Jakob Thayer in Wien gearbeitet. Mit dem geschweiften, phantastisch geschnörkelten Tisch beträgt ihre Höhe fast zwei Meter. In der Silberkammer werden ein Tafelaufsatz, eine Augsburger Arbeit aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, oben gekrönt von einer Ruhmesgöttin und auf der Schale geschmückt mit einem Schwan, sowie eine meisterlich ziselierte Taufkanne und Taufschale, beide aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, nebst einigen großen getriebenen Schüsseln als vornehmste Stücke aufbewahrt. Besonders wertvoll ist das Porzellan. Es ist auf Konsolen im Sibyllenkabinet aufgestellt und stammt zum Teil noch aus der Zeit Friedrichs III. von Gotha-Altenburg. Die chinesischen Figuren, Vasen und sonstigen Gefäße, die hier und in einigen anderen Räumen des Schlosses zur Dekoration verwandt sind, können als die seltensten und schönsten älteren asiatischen Porzellane gelten, welche Deutschland besitzt. Das gleiche gilt von den beiden altjapanischen Vasen, die im sogenannten Saalbau stehen. Auch die reichhaltige Sammlung chinesischer Gegenstände, die sich in der „Junkerei", einem Bau aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, befindet, muß zu den bedeutendsten dieser Art in Deutschland gezählt werden. Sie enthält keramische Arbeiten von der höchsten Seltenheit, unter anderem ein Service mit dem blauen Ton in Gold, der für Sèvres und für Meißen vorbildlich wurde, und einige riesige, farbenprächtig bemalte Vasen aus der besten Zeit der chinesischen Keramik.



ERNST RIEGEL, MÜNCHEN:
POKAL AUS VERGOLDETEM SILBER.

In Weimar birgt besonders die im Großherzoglichen Residenzschloß, und zwar im Erdgeschoß des Ostflügels, untergebrachte Silberkammer eine Fülle der edelsten Arbeiten. Eingeteilt ist die Silberkammer in eine großfürstliche, welche vorzugsweise die bei festlichen Gelegenheiten erforderlichen Prunkgeräte, wie Tafelaufsätze, getriebene Platten, Girandolen und Becken, enthält, und in die Privatsilberkammer des Großherzoglichen Paares. Die eigentlichen Familienkleinode und eine Anzahl kostbarer Geräte und Gefäße von edlen Metallen und anderen wertvollen Materialien, wie Münzenbecher, Elfenbeinarbeiten, Schnitzereien aus Kokosnuß, Perlmutter, Schildpatt und Bernstein, farbig emaillierte Gläser und Majoliken, sind im Erdgeschoß des Nordflügels zu einem Familienmuseum vereinigt.

Sehr „däftig" ist die Silberkammer im Residenzschloß des Fürsten von Schaumburg-Lippe in Bückeburg ausgestattet. Vornehmlich hat sie der Großvater des jetzt regierenden Fürsten mit manchem schweren und soliden Stück bereichert. Der alte Herr war ein sparsamer Hausvater, der ebenso wie König Friedrich Wilhelm I. von Preußen für blankes Silber eine außerordentliche Vorliebe besaß. Seine Schätze hütete er wie seinen Augapfel. Als die Bewegung im Jahre 1848 einen bedrohlichen Charakter annahm, ließ er vorsorglich seinen gemünzten Barbestand, sein Silberzeug und

seine übrigen Kostbarkeiten auf Lastwagen laden und auf die Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer in Sicherheit bringen. Der damalige Serenissimus gehörte zu den reichsten Fürsten in deutschen Landen. Trotz seiner Sparsamkeit zeigte er sich hin und wieder recht großmütig. So schenkte er einem Großbauern in dem Dorfe Kirchhorsten, der während der Teuerung im Jahre 1858 unentgeltlich Korn an die ärmeren Dorfbewohner verteilt hatte, als Belohnung eine große und schwere silberne Platte, die, mit einer Inschrift versehen, noch heute von den Nachkommen des Beschenkten als eine kostbare Reliquie aufbewahrt wird.

Von den Schätzen des preußischen Königshauses läßt sich wenig sagen. Was der Große Kurfürst und die folgenden Herrscher gesammelt haben, ist, soweit es nicht in den schweren Kriegsjahren unter Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm III. im Interesse des Vaterlandes verkauft wurde, in die Museen gelangt. Die Museen am Lustgarten in Berlin, das Kunstgewerbemuseum und das Hohenzollernmuseum haben den Hauptbestand dieses Besitzes erhalten. Zwar sind in dem prächtigen Silberbuffet im Rittersaal des königlichen Schlosses manche treffliche Kunstwerke Augsburger und Nürnberger Arbeit vorhanden, auch ist die Silberkammer reich gefüllt, aber es ist nicht so viel vorhanden, wie man im Hinblick auf die Leidenschaft Friedrich Wilhelms I. für Silber erwarten sollte. Mit den Schätzen in München und in Dresden können diese Berliner nicht wetteifern. Ebenso ist die eigentliche Schatzkammer, der sogenannte Krontresor, der unter der Aufsicht des Hausministers steht, nicht sonderlich reich bedacht. Selbst die Kroninsignien haben keinen allzu bedeutenden Wert; nur das Pommer'sche Schwert und das Kurschwert machen insofern eine Ausnahme, als sie künstlerisch bedeutende Arbeiten sind. Eine deutsche Kaiserkrone existiert vorläufig nur auf dem Papier. Ihre Ausführung nach der Döpler'schen Zeichnung war zwar geplant worden, ist aber unterblieben, da die Kosten für den Brillantschmuck zu groß sind. Für den Sparsamkeitssinn der Hohenzollern ist diese Tatsache bezeichnend. Das Land kann hiermit zufrieden sein, wie es überhaupt allen Grund hat, freimütig anzuerkennen, daß den meisten Angehörigen des Hauses Hohenzollern weises Maßhalten und pflichtgemäße Beschränkung über die Entfaltung von Pomp und Pracht gegeben ist.



ERNST RIEGEL, MÜNCHEN. SILBERBECHER MIT MANTEL AUS TOMBAK.

Bemerkungen über Maleremail.

Nach dem Englischen des *Alexander Fisher.*

Wie wir vor einiger Zeit Äußerungen eines englischen Metallkünstlers über die Kunst des Treibens hier brachten, so halten wir es auch für wertvoll, unsern Lesern Kenntnis von dem zu geben, was einer der ersten Emailkünstler der Gegenwart, der Engländer Alexander Fisher, in der bekannten englischen Kunstzeitschrift „The Studio“ über das Emailmalen veröffentlichte. Man wird finden, daß beide Handwerkskünstler vieles in ihren Ausführungen gemeinsam haben, was sich etwa in den Sätzen zusammenfassen läßt: Sie empfehlen die Rückkehr zu größerer Einfachheit in der Technik, Abkehr von jeder Künstelei und Nachahmung von fremden Wirkungen. Den größten Nachdruck legen beide auf eine Vertiefung des rein Künstlerischen. Und nun lassen wir unserm Gewährsmann das Wort. Die Red.

Alle die verschiedenen Arten der Emaillierung im engeren Sinn des Wortes, Gruben-, Zellen- und Tiefschnitt-Email, wie auch Email à jour, sind nur denkbar im Zusammenhang mit einer besondern und weitgehenden Bearbeitung des Metalls. Sie haben lediglich die Aufgabe, eine farbige Dekoration des Metalls zustande zu bringen, und ihre Behandlung ist stets abhängig von der übrigen Ausstattung des Gegenstandes, der damit geschmückt werden soll. So lange diese Abhängigkeit bestand, hat die Kunst des Emails sich nicht zu ihrer vollen Höhe entwickeln können. Erst mit dem Auftreten des Emailmalens, des Malens auf Metall, hat sie eine selbstständigere Stellung unter den übrigen Künsten einzunehmen vermocht. Denn erst von diesem Zeitpunkt an war ihr eine größere und feinere Ausdrucksfähigkeit, eine umfassendere Freiheit in Form und Farbe gegeben.

Ich habe hier absichtlich den Ausdruck „Maleremail“ gewählt. Früher pflegte man diese Art „Limoges“ zu nennen. Dieses Wort ist eigentlich der Name einer alten französischen Stadt, wo das Email in seinen verschiedenen Abarten sehr gepflegt wurde, namentlich in der Zeit etwa von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 17. Der Name „Limoges“, als Bezeichnung für eine bestimmte Abart des Emails, wurde nun in der Regel auf diejenige Entwickelungsstufe des Emails angewendet, die während der Renaissancezeit vorherrschend war, sie umfaßt also nur einen Teil des Begriffes „Maleremail“. Dieser letztere Ausdruck ist besonders bezeichnend für die Technik, denn die hierher gehörigen Arbeiten sind ja auch in Emailmasse ausgeführt und ein-



ERNST RIEGEL, MÜNCHEN: DIANA-POKAL IN SILBER.

gebrannt. Nur sind die einzelnen Formen und Abteilungen nicht mit Metall-Linien eingefaßt, und die Oberfläche des Metalls erfährt keinerlei Bearbeitung, weder durch Gravieren noch Schneiden oder Treiben, wie dies bei der Emaillierung im engeren Sinne der Fall ist. Und wenn es auch historisch korrekt ist, die Arbeiten der Renaissance mit „Limoges" zu bezeichnen, so kann dieser Ausdruck doch unmöglich ausgedehnt werden auf die Erzeugnisse der während der letzten 12 Jahre in England sehr viel weiter fortgeschrittenen Technik. Auch in bezug auf die ganze Art der Auffassung arbeiten wir heute vollständig anders. Wir suchen all die besonderen Vorzüge des Emails zu entwickeln, was bei den Limoges-Arbeiten durchaus nicht der Fall war. Der größte Vorzug, die höchste Schönheit des Emails besteht in der unnachahmlichen, durch keine andere Technik zu erreichenden Leuchtkraft seiner Töne, in der prächtigen Leuchtkraft seiner Farben. Diese Vorzüge finden wir aber weder in den alten Limoges-Arbeiten entwickelt noch in den Werken der neueren französischen Schule, die sich meist sklavisch an die alten Arbeiten anschließen. Vielmehr ist hier nur eine in weißer Farbe auf schwarzem Grunde durchmodellierte Zeichnung zu sehen, oder es ist die schwarzweiße Darstellung mit dünnen Lagen von durchsichtigem Email koloriert. Manchmal sind sie noch belebt durch einzelne Teile von foliiertem Email, die dem Ganzen aber auch nicht mehr Kraft und Tiefe verleihen können.

Jedenfalls sind die künstlerischen Möglichkeiten der Emailtechnik in den Limogesarbeiten keinesfalls ausgenutzt. Andererseits zeigen die von den besseren Künstlern ausgeführten Arbeiten jener Zeit ein großes Verständnis für die Technik und eine rühmenswerte Ausführung. Wie enge Form und Farbe in der Emailkunst zusammenhängen, wird ersichtlich, wenn man eine Photographie, also eine farblose Nachbildung, einer byzantinischen Emailarbeit neben eine solche aus der Renaissancezeit legt. Man wird bemerken, wie wundervoll die Formen und Linien im Charakter mit der Farbengebung übereinstimmen, und umgekehrt, und zugleich, wie grundverschieden sie wieder untereinander sind. In bezug auf die Renaissance ist es eigentümlich, zu beobachten, daß eine Zeit, welche in ihrer Malerei die Farbe so pflegte, in der Emailkunst so wenig Sinn dafür bewies. Übrigens sind die Venetianer-Emails in dieser Beziehung wesentlich feiner als die Limoges-Arbeiten.

Die Arbeitsweise des Maleremails ist grundverschieden von jeder andern Emailtechnik. Zunächst mochte man gefunden haben, daß es nicht unbedingt notwendig war, Vertiefungen im Metall für die Aufnahme des Emails herzustellen, und die einzelnen Farben und Töne durch Metallstege zu trennen. Das Email ließ sich, wenn man richtig operierte, auch ohne das am richtigen Ort aufschmelzen. Jedenfalls sind die Zellen und Stege für die Farben keine unumgänglichen technischen Erfordernisse. Es müssen aber, soll die Arbeit ohne sie gelingen, verschiedene Erfordernisse beachtet werden, die ich ihrer Wichtigkeit wegen hier zunächst anführe. Es sind dies die folgenden: Man benutze nur harte, schwer schmelzbare Emailfarben, die ebensogut wie das verwendete Metall vollkommen rein sein müssen; das benutzte Wasser soll chemisch rein sein. Überhaupt muß allgemein die größte Reinlichkeit beobachtet werden: Reine Metalle, reine Werkzeuge, reine Pinsel, reine Gefäße, Näpfe und Untersätze, einen reinen Ofen und reine, frisch zubereitete Emailfarben. — Das Maleremail wird meist



ERNST RIEGEL, MÜNCHEN: POKAL MIT GEIGENSPIELERIN.

auf Kupfer angewendet. Dazu eignet sich am besten dünnes, reines Kupfer. Man schneidet mit der Schere ein Stück von der gewünschten Form und Größe zurecht, formt dieses zu einer gewölbten Schale, so daß die Metallplatte auf den Rändern aufsteht, und die Unterseite beim Brennen nicht auf der Unterlagsplatte aufliegt. Dadurch wird das Werfen der Platte in den Ofen verhütet. Die Wölbung wird hervorgebracht durch Drücken mit dem Polierstahl oder dem Blutstein, und es ist notwendig, das Metall während dieser Bearbeitung mehrmals auszuglühen. Dann reinigt man die Platte durch Eintauchen in ein Gemisch von Wasser und Schwefelsäure, im Verhältnis von 20:1. Nachdem sie mit reinem Wasser abgewaschen ist, wird sie entweder in starkes Scheidewasser getaucht, dann wiederum in Wasser, um die Säure zu entfernen und schließlich in erwärmtem Sägemehl getrocknet; oder sie wird hell poliert mit Bimsteinpulver und Kreide.

Hat man so eine ganz reine Kupferplatte erhalten, so legt man zunächst eine Lage Email auf die Unterseite derselben, mit einer Spatel oder einem Palettenmesser; das Wasser aus dem Emailbrei wird mit Fließpapier abgetrocknet. Nun dreht man die Platte um und, nachdem die gewünschte Darstellung auf dem Kupfer aufgezeichnet ist, trägt man die verschiedenen Emailfarben auf die Zeichnung auf. Dies wird zunächst eingebrannt. Die Weiterarbeit erfolgt dann in der Weise, daß entweder einzelne Teile mit Weiß aufgehöht werden oder mit Folie, welche dann mit durchsichtigem Email überfangen wird; oder aber, die erste Lage der Emailfarben wird, je nach Bedarf, durch Verstärkungen oder weiteres Auftragen da vertieft, dort aufgehellt oder reicher gehalten.

Auf diese Art kann, bei sorgfältiger Arbeit, jeder Grad von Stärke, Glanz und Tiefe der Farben erreicht werden. Hauptsächlich aber muß vermieden werden, daß das Arbeitsstück nicht zu oft ins Feuer kommt oder zu großer Hitze ausgesetzt wird. — So einfach das klingt, so kann man doch nur Schritt für Schritt zu derjenigen Übung gelangen, welche den Erfolg verbürgt. Die mannigfaltigen Tücken dieser Technik, die unendlich vielen Möglichkeiten und Eigenschaften, welche das Email bietet, lassen sich hier nicht darstellen. In einem ganzen Buch, und wenn es noch so groß wäre, kann man einem die Kunst des Emaillierens nicht beibringen; es muß eben jede Stufe vordemonstriert und von dem Lernenden praktisch geübt werden. Aber um so besser der Schüler überhaupt durchgebildet ist, um so eher wird er Aussicht haben, in der Kunstemaillierung Erfolg zu haben.

Meiner Meinung nach muß der wahre Emailkünstler seine Darstellungen selber entwerfen können. Die Arbeitsweise und die Wirkung der Öl- oder Aquarellmalerei ist nicht diejenige des Maleremail; demgemäß hat es auch keinen Sinn, das eine auf das andere übertragen zu wollen. Ein Ölgemälde oder ein Aquarell in Email zu kopieren, ist ein Unding. Ebensowenig kann man durch irgend eine andere Technik die Wirkungen des Email nachahmen. Wenn ein Muster in apakem Email ausgeführt werden soll, so ist die Arbeit eine verhältnismäßig einfache, und bei genügender Sorgfalt wird man zu einem guten Resultat kommen. Aber beim Malen mit transparenten Emailtönen ergeben sich unendlich viele Möglichkeiten und ebensoviele Schwierigkeiten, um sie in die Praxis zu übersetzen. — Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß der Emailkunst auch mehr Schätzung und Beachtung entgegengebracht werden wird, wenn erst einmal bei Künstlern, Kritikern und Laien mehr Verständnis für ihre besondern Qualitäten vorhanden ist. Seitdem die Anstrengungen, wie sie in den letzten Jahrzehnten gemacht wurden, um die Technik der Ölmalerei zu heben, solche künstlerischen Erfolge gezeitigt haben, kann man hoffen, daß eine materialgerechte Technik auch die Emailkunst heben wird. Das Maleremail muß mit selbstständigen Schöpfungen auftreten, anstatt in fruchtlosem Kopieren zu verharren. Weder durch peinliche, naturalistische Naturtreue noch durch das Nachahmen irgend einer andern Maltechnik wird die Emailkunst gefördert werden, sondern nur durch freies, künstlerisches Ausnützen der besonderen Vorzüge ihres Materials.



Wie war es um die Goldschmiedekunst im Altertum bestellt?

Von *Robert Heymann-Dvoràk.*

Das edelste und für die Bearbeitung geeignetste Metall hat seit den ältesten Zeiten die Kunst und praktische Produktion der Menschen beherrscht. Die goldreichsten Länder umfaßte der Orient, dessen Münzsystem seit ältesten Zeiten auf dem Golde beruhte, indessen Griechenland sein Geld aus Silber, Italien aus Kupfer herstellte. Die reichen Goldsandlager Kleinasiens und Arabiens, von denen uns Strabo und Herodot berichten, sind heute längst erschöpft. Zu der Zeit aber, da Alexander der Große siegreich in das ungeheuere Perserreich eindrang, da schleppten seine Heere unermeßliche Schätze aus Assyrien, Babylonien, Syrien, Ägypten und Phönikien mit sich fort, und mit dem Golde brachten sie auch die Goldschmiedekunst nach dem Westen, der sie in seine Kultur aufnahm. Denn die hervorragendsten Werke der bildenden Kunst des Orients sind aus Gold hergestellt; so die Statue des Zeus Belos in Babylon, die Statue der dea Syria in Hierapolis, die Statue Alexanders, die massive Götterstatue von 9 Ellen Höhe, welche Pompejus aus dem mithridatischen Kriege nach Rom brachte, eine andere, die Antonius im parthischen Kriege erbeutete.

Doch auch für das Hausgerät hat in reichen Gebieten seit alters her das Gold den Stoff geliefert. Schon um 1490 v. Chr. kamen in Ägypten goldene Gefässe vor, und Eß- und Trinkgeschirre von Gold, mit Edelsteinen besetzt, gehörten zu dem Luxus, der an den Höfen der Nachfolger Alexanders des Großen herrschte, wie in Alexandrien und Antiochien, worüber uns Athenäus ausführlich berichtet. Aus dem Besitze der Diadochen gingen diese Beutestücke asiatischen Reichtums an Rom über. Die griechische Technik befaßte sich zu gleicher Zeit vorzugsweise mit Silber, die römische mit Bronze. Natürlich waren Schmucksachen aus Gold in Rom auch seit frühesten Zeiten schon in Mode. Man trug goldene Ringe, Kränze, Halsketten und Armbänder. Die Ritter trugen schon in der Republik einen goldenen Ring als Standesabzeichen. Ein eigenartiges Schmuckstück, dessen Geschichte in die älteste Zeit zurückreicht, ist die Bulla, welche um den Hals getragen wurde. Es ist dies eine runde oder herzförmige goldene Kapsel, in welcher ein Amulet verschlossen ist. Diese Bullae wurden den Kindern zum Schutze gegen Bezauberung beigegeben; Knaben trugen sie bis zur Annahme der toga virilis, Mädchen bis zu ihrer Verheiratung. Auch Männer legten sie bei besonders festlichen Anlässen an. Diese Bullae, wahrscheinlich die ersten künstlerischen Erzeugnisse einer primitiven Goldschmiedekunst, hat man in verschiedenen Gräbern gefunden; sie sind den Etruskern wie den Römern gemeinsam. Bei den letzteren waren sie zuerst ein insigne der Patrizier, hernach der Senatoren und Ritter, und sie haben ihr Vorrecht bei reichen und vornehmen Familien behalten und im Laufe von Jahrhunderten eine kulturhistorische Bedeutung erlangt, die weit über ihr ursprüngliches Symbol hinauswuchs. — Allerdings durfte der Goldbesitz einer Frau zur Zeit der Republik nur ein sehr beschränkter sein. Zur Zeit der Samniterkriege galt

es als eine schlechte Empfehlung für einen römischen Bürger, zehn Pfund verarbeitetes Silber zu besitzen, und Cornelius Rufinus wurde wegen dieses Luxus von dem Censor des Jahres 479 = 275, Fabricius Luscinus, aus dem Senat gestoßen. Aber schon unter Cato dem älteren trat in diesen Anschauungen eine bedeutende Wende ein. Der asiatische Luxus überwand die republikanische Einfachheit. Im Jahre 559 wurde die lex Oppia, welche den Goldschmuck der Frauen auf eine halbe Unze Gewicht beschränkt hatte, wieder aufgehoben, nachdem sie gerade zwanzig Jahre bestanden hatte. Zu Plautus Zeiten kokettierten die Frauen bereits mit ihrem Goldschmuck, und kurze Zeit später regierte die Mode den Luxus des Orients und die Kunst der Hellenen. Die Hauptursache für den Aufschwung einer Industrie, die sich mit der Verarbeitung des Goldes befaßte, lag wohl in erster Linie an den Eroberungszügen der Römer, durch die eine Unmenge erbeuteten Goldes nach Rom kam, dann aber die reichen Goldfelder, über welche die römische Herrschaft selbst verfügte. Man grub Gold in Gallia transpadana bei Vercellae, zwischen Turin und Mailand, in dem Gebiet der Tauriski nördlich von Aquileja, bei Noria in Noricum, in Makedonien und Thrakien, in Vorderasien, Armenien, Kolchis, Spanien, Gallien und Britannien. Die Bergwerke Galliens und der Alpen lieferten bereits in vorrömischer Zeit das Material zu den keltischen Goldmünzen; auch Epirus war reich an Goldlagern. — Diese Goldfelder ermöglichten es den Römern, ihr mehr und mehr erwachendes Luxusbedürfnis zu befriedigen, und die Goldschmiedekunst, welche in Rom eine nie gesehene Blüte erreichte, kann als Repräsentantin der gesamten Produktion in dieser Art im Altertum gelten.

Wie alle Handwerke in jeder Hausdienerschaft vertreten waren, so waren auch die römischen Goldschmiede meist Sklaven. Die Metalle, welche im Altertum vorzugsweise in Gebrauch sind, also vornehmlich das Gold, sind nach Semper darin gleichartig, daß sie eine dreifache Art der Bearbeitung gestatten. Sie können erstens als dehnbare Körper behandelt werden, welche durch Hämmern, Pressen, Ziehen und Biegen ihre Form erhalten, zweitens als schmelzbare Körper, die sich in eine Form pressen lassen, drittens als harte Körper, welche durch Abnahme von Teilen, d. h. durch Schneiden, Drehen und Schleifen gestaltet werden. Diese Gleichartigkeit hatte zur Folge, daß, wenn auch für die ordinäre, handwerksmäßige Technik der Stoff das Unterscheidende blieb, Künstler von Talent in den verschiedenen Metallen ihre Virtuosität bewährten, und daß, wie in der Renaissancezeit Goldschmiede wie Ghiberti, Lucca Della Robbia, Donatello, Benvenuto Cellini, in allen Zweigen der Metallplastik sich versuchten, so auch in Griechenland bereits diese verschiedenen Tätigkeiten in einem und demselben Künstler vereinigt vorkommen. Wir haben daher, ehe wir zur Charakteristik der einzelnen Handwerke übergehen, die Grundmethoden der Metallschmiede kurz ins Auge zu fassen.

Die ältesten Goldarbeiten, welche für uns in Betracht kommen, sind die Gold-Elfenbeinkolosse, die durch Phidias zur Vervollkommnung gebracht wurden und dann bis zu Ausgang des Römerreiches im Handel blieben. Sie beruhten auf dem Prinzip der Blecharbeit, welche bekanntlich älter ist als der Guß. Die Statue des Jupiter Capitolinus war aus dem gleichen Material; ebenso die, welche Pasiteles unter Pompejus für den Tempel des Metellus schuf. Bedeutender aber als diese Kunst ist die Goldschmiedearbeit als Ornamentationsmittel, wie es zuerst im Orient, dann in Griechenland und Italien beliebt war. Die Ausgrabungen von Olympia und Dodona haben solche Ornamente ergeben; die Funde von Apremont aber bewiesen, daß Gold zur Ornamentierung auch in barbarischen Ländern verwandt wurde. In vorliegendem Falle hatte man unter achtzig goldenen Gegenständen sechsundvierzig Goldplatten entdeckt, die als Ornamente bestimmt waren. Man bedeckte ganze Wände mit Gold, wie in Ekbatana und Babylon, in dem Palast des Menelaus und Alkinous und dem goldenen Hause Neros. Doch dekorierte man auch Tafelbilder und Medaillons, die zur Verzierung der Wände dienten und mannigfach in etrurischen Gräbern gefunden wurden. Auch zur Vertäfelung dienten Edelmetalle; so waren die Türen des Capitolinischen Tempels mit Goldplatten bekleidet. Weiteres dienten Goldbeschläge, in Relief gearbeitet, zur Verzierung von Wehrgehenken u. a. Ornamente dieser Art sind in Rhodus, Cypern, Mytilenae, Attica, Etrurien und Südrußland gefunden worden. Schwertgriffe pflegte man ganz mit Goldblech auszustatten. Hierher gehören die Phaleră, die zur Verzierung der Pferde dienten und in Rom militärische Ehrenzeichen waren. — Eine weitgehende Verwendung fand Gold als Relief zur Bekleidung von Kästen u. a. Hausgeräten. Der Kasten des Kypselos ist mit elfenbeinernen und goldenen Reliefs geschmückt. — Ein großer Luxus wurde während der Kaiserzeit mit goldenem Tafelgeräte getrieben. Bekannt sind die Thericleischen Becher; sie hatten Tierfiguren und waren angeblich von dem corintischen Töpfer Thericles erfunden worden. Manche hatten die trichterartige Form eines Spitzglases, teils mit, teils ohne Fuß. Sie waren wohl manchmal aus Holz, meist aber von Silber, wohl auch aus Holz, mit Goldblech gekleidet. Vielfach verwendete man Gold zur Verarbeitung bei Diademen und Kränzen, die bekanntlich in Rom wie Athen als Ehrengaben und Siegespreise dienten; hier wären auch die Filigranarbeiten zu erwähnen, die sehr früh schon in Ägypten, Assyrien und Etrurien gemacht wurden. Wir besitzen noch solche im Museo Gregoriano, im Wiener Münz- und Antikenkabinet. Ringe von Filigranarbeit wurden in England und der Krim gefunden, Ketten fertigte man aus Golddraht, auch Edelsteine faßte man mit Golddraht oder Goldblech ein.

Wir kommen nun auf die Goldschmiede und ihre spezifische Kunst selber zu sprechen. Natürlich verwendete man Gold in erster Linie zur Herstellung von Schmucksachen. Die Verwendung des teuersten Metalls zu Statuen und Geräten oder Geschirren blieb auf ein Minimum beschränkt. Was man in Rom dergleichen besaß, war meistens orientalischer Herkunft, so die 1830 zu Bernay in Frankreich ausgegrabenen Prunkgeräte u. a. Die eigentliche Aufgabe der Goldschmiede war die Herstellung von Schmuckgegenständen. Wie wir schon eingangs erwähnten, waren die Goldschmiede meist Sklaven, doch befaßten sich, besonders unter den Kaisern, viel freie Bürger mit dem einträglichen Gewerbe, das sich zu einer seltenen Kunstfertigkeit entwickelt hatte. Bis in die Kaiserzeit gab es ein eigenes Kollegium für Goldarbeiter, welches fleißig besucht wurde. Aber die höchste Blüte erreichte die Goldschmiedekunst unter den Kaisern, eine solche Vollkommenheit, daß es keinem Jahrhundert mehr gelungen ist, ähnliches zu erreichen. Erst unsere allerneueste Zeit tritt mit Geschick und Erfolg in den Wettkampf mit der Antike ein.

Zur Fabrikation der Goldschmiede gehörte also die Herstellung von allen Arten Schmuck, Ringen, Spangen usw. in künstlerischer Vollendung, ferner das Fassen von Perlen und Edelsteinen. Über den Schmuck der Männer, der sich meistens an ihren Rüstungen und Schwertern kundgab, ist bereits gesprochen worden, desgleichen über den goldenen Fingerring. Hinzuzufügen ist, daß das Tragen von Ringen später zu einer Liebhaberei wurde, die der ältere Scipio Africanus eingeführt haben soll. Später artete dieser Luxus so weit aus, daß die Männer sich Ringsammlungen anlegten, um möglichst oft wechseln zu können. Ausgeprägter war der Goldschmuck vornehmer Römerinnen, die darin mit den Göttinnen konkurrierten, deren Statuen mit kostbarem Schmuck überladen waren. Zu dem weiblichen Schmuck zählte der Kopfputz, der sich aus goldenen Haarnadeln, Haarnetzen und Diademen zusammensetzte. Die Haarnadeln bestanden aus Elfenbein, Knochen, Bronze, Silber und Gold. Sie waren auch mit Edelsteinen und Perlen geschmückt. Die schon erwähnte Isisstatue trug ein goldenes Diadem. Ein weiterer Bestandteil des Schmuckes sind die Ohrgehänge, die wir heute noch in allen Variationen besitzen. Sie waren teils einfach golden, teils mit Perlen und Juwelen verziert. Der Schmuck wurde ergänzt durch das

MODERNE KETTENMUSTER.
ENTWORFEN VON MALER H WIDMER, BERLIN.

Halsgeschmeide, das entweder ein Bandgeflecht oder ein goldenes Drahtgewinde war. Eine Kette aus einzelnen Goldgliedern befindet sich im britischen Museum; andere Ketten bestanden aus Perlenschnuren, Glasperlen, ferner Schnuren und Ketten mit Anhängen, welche teils beerenförmig teils herzförmig oder in Form kleiner Figuren gebildet sind, so das Halsband aus Kertsch und der Halsschmuck bei Arneth. Viele Wandgemälde lehren uns auch, daß man Ketten kreuzweise um die Brust trug. Die schönsten etruskischen Arbeiten sind im Museo Gregoriano in Rom und in der Campana, aus dem das Musée Napoleon III. in Paris gebildet wurde. Das Nationalmuseum in Neapel besitzt goldene Schmucksachen aus Pompeji und Herculanum, desgleichen die Eremitage in St. Petersburg. Wir führen hier noch die Beschreibung eines vollständigen, im Jahre 1841 bei Lyon gefundenen Schmuckes einer Dame auf, wie ihn Joachim Marquart wiedergibt, an den wir uns zum Teil in unseren Ausführungen gehalten haben. Der Schmuck stammt wahrscheinlich aus der Zeit des Septimius Severus und befindet sich jetzt im Museum von Lyon. Er besteht aus 7 Armbändern, zwei Ringen, sechs Ohrgehängen, verschiedenen einzelnen Anhängestücken, Brochen, Schlössern, Nadeln und 7 Colliers. Von diesen besteht das erste aus 5 Smaragden in Form sechsseitiger Prismen und zwei Perlen à jour gefaßt. Zwischen den 7 Gliedern ist immer ein Glied von Goldarbeit, an welchem sechs Prismen von Smaragd hängen. Das zweite hat 11 oval geschliffene Granaten, an deren Einfassung 11 birnenförmige Granaten hängen. Das dritte hat 10 ovale Amethysten, an deren Fassung 10 andere ebenfalls ovale Amethysten herabhängen. Das vierte besteht aus olivenförmigen blauen Glasperlen, durch die ein Golddraht gezogen ist, der auf beiden Seiten einen Ring bildet und mit diesem in den nächsten Ring eingreift. Das fünfte aus 14 Saphiren auf einem Goldfaden, der sie mit den zwischen ihnen befindlichen Goldplättchen verbindet. Das sechste aus 22 Goldperlen auf einem Faden, das siebente aus kleinen Zylindern von Korallen, Malachit und Gold in 11 Doppelfäden geordnet, welche durch 12 Goldglieder zusammengehalten werden. Wir finden in diesem Schmucke auch Ringe und Armbänder, und ihrer Anzahl nach zu schließen, kann man annehmen, daß die Frauen in Rom gleich den Griechinnen Ringe in allen Variationen liebten, daß also dieses Schmuckstück einer periodisch sich ändernden Mode unterworfen war. In einem Grabe zu Kertsch befanden sich acht Ringe, darunter 3 von solcher Größe, daß sie kaum am Finger getragen werden konnten. Diese Ringe waren aber in Rom sehr beliebt, und Mannigfachheit gehörte zur Bedingung der Kunst. So ist im Archäological Journal ein Ring ediert, der aus 15 kleinen Platten besteht, die durch Gehenke verbunden sind. Auf jeder Platte steht ein Buchstabe. Ein Armband etruskischer Arbeit befindet sich im Musée Napoleon zu Paris und besteht aus 9 kleinen Platten, die durch Scharniere verbunden sind. Armbänder trug man überhaupt ganz verschieden. Am Handgelenk, Oberarm, an beiden oder einem Arme. Zu Plinius Zeiten führte man die griechische Sitte in Rom ein, auch die Fußgelenke mit Reifen zu zieren. Am häufigsten tritt die Form einer Schlange auf, entweder einfach oder in Spiralform. —

Die zweite Tätigkeit der Goldschmiede war das Fassen edler Steine, das eigentlich erst in der byzantinischen Zeit zu einem wirklichen Kunstgewerbe sich entwickeln konnte. Entweder verarbeitete man Gemmen zu Ringen, oder man faßte sie mit Edelsteinen. Juvenal erwähnt zuerst einen Diamantenring, den Berenice, die Schwester des Königs Agrippa von Judäa, trug. Späterhin und auch schon zur Zeit des Juvenal schmückten sich die Frauen mit Perlen und Juwelen. Lollia Penbina beispielsweise, die Gemahlin Caligulas, trug gewöhnlich einen Juwelenschmuck von 9 Millionen Mark an sich. Da wir uns an dieser Stelle nur mit der Verwendung des Goldes zu beschäftigen haben, so wollen wir auf das umfangreiche Gebiet der Edelsteinschleiferei nicht näher eingehen.

Wir hatten schon an früherer Stelle die Verwendung des Goldes zur Herstellung kunstvoller Becher erwähnt, desgleichen das Erscheinen von Gold bei Tischgeräten und sogar Architekturen und Reliefs. Wir wollen noch kurz die Verwendung des Goldes zu Stickereien, besonders zur Verzierung kostbarer Staatskleider erwähnen.

Man stellte im Altertum Goldfäden her, die sich zum Weben von Stoffen eigneten, ein Verfahren, das wir heute nicht mehr kennen. Dagegen ist die Verwendung von Goldplättchen zur Verzierung von Gewändern eine einfache. Solche Gewänder trugen die Triumphatoren. Die Ornamentik beschränkte sich im



MODERNE KETTENANHÄNGER. ENTWORFEN VON MALER H. WIDMER, BERLIN.

allgemeinen auf Punkte, Kreise, Kreuze und Sterne. Auch Decken und Möbel wurden in späterer Zeit in dieser Weise dekoriert. Die Geschichte der Verwendung des Goldes für Prunkkleider ist zu umfangreich, um hier einer engeren Betrachtung unterworfen werden zu können; eigentlich ist die Geschichte der Goldverarbeitung im Altertum ja nur die Geschichte der antiken Goldschmiede. Dieselben waren Künstler in ihrem Fache, und selbst die Renaissancezeit vermochte sie nicht zu erreichen. Ob unser heutiges Kunstgewerbe die Antike übertreffen kann, wird wohl nicht nur von der Kunstfertigkeit der Goldschmiede sondern auch von der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Zeit abhängen.



HERRENUHRKETTEN NACH ENTWURF VON H. WIDMER, MALER, BERLIN, AUSGEFÜHRT VON RUD. BÜTTNER, GOLDSCHMIED IN BERLIN.

Mitteilungen aus dem Kunstgewerbe.

Eine Geschichte vom künstlichen Rubin.

Die Chemiker haben sich mit besonderem Eifer über die Untersuchung der Edelsteine hergemacht, um damit die Grundlage zu ihrer künstlichen Verfertigung zu schaffen. Beim Rubin ist das besonders gut gelungen, während die künstliche Erzeugung von Diamanten bisher nur kleine und wertlose Kristalle erzielt hat. Man weiß, daß der Rubin durch eine Vereinigung von reiner Tonerde mit 2,5% Chromoxyd gebildet wird. Besonders hat der französische Chemiker Verneuil das Verfahren in geistreicher Weise verbessert, indem er in seinem Apparat die entstehenden Rubinkristalle nach und nach vergrößerte und so Steine von erheblichen Ausmaßen und tadelloser Beschaffenheit hervorbrachte. Noch leichter läßt sich auf demselben Wege aus dem Staube natürlicher Rubinkristalle ein künstlicher wieder herstellen. Tatsache ist, daß es jetzt eine höchst vollkommene Maschine zur Fabrikation künstlicher Rubine gibt. Ihre Erzeugnisse sind also, wie noch besonders hervorgehoben werden soll, keine Nachahmung, sondern sie gleichen in jeder Hinsicht, sowohl in der chemischen Zusammensetzung wie in der Eigenschaft der Farbe, des Glanzes und der Dauerhaftigkeit dem Naturprodukt. Künstliche Rubine von 3 oder 5 Karat und mehr sind bereits auf dem Edelsteinmarkte erschienen. Da die Rubine bereits zu den teuersten Edelsteinen gehören, so eröffnete sich damit für die französischen Erfinder des Verfahrens eine glänzende Aussicht. Nun aber stürzte sich eine Armee von Finanzleuten auf die Entdeckung, gab Aktien aus, machte Reklame nach allen Richtungen und erreichte das Gegenteil von dem, was hätte geschehen sollen. Die beunruhigten Juwelenhändler schlossen sich zusammen und bekämpften den Handel mit künstlichen Rubinen aufs entschiedenste. Es ist nicht zu verwundern, daß sich nun die Ausländer der Ausnutzung zu bemächtigen suchen, und das Pariser „Echo des Mines“ sieht bereits voraus, daß auf einem der Boulevards demnächst ein „Maison Schumacher“ oder eine Handlung mit ähnlichem Namen ein Geschäft mit künstlichen Rubinen eröffnen wird.

Die serbischen Krönungsinsignien,

die bei einem Pariser Juwelier angefertigt wurden, sind nunmehr in Belgrad eingetroffen, wo sie von dem Metropoliten sofort feierlich eingeweiht wurden. Sie bestehen aus einer Krone, dem Szepter und dem Reichsapfel, sämtlich aus Bronzemetall hergestellt. Die Krone ist überaus einfach gehalten; am Stirnbande trägt sie eine Inschrift, die an den Heldenaufstand von Popola erinnert. Der Reichsapfel weist keinerlei Juwelenschmuck auf, dagegen trägt das Szepter einen 13 Karat schweren Edelstein. Dieser Stein entstammt einem alten Reitersäbel des Kara Georg. Im übrigen wurden die Kroninsignien aus dem Bronzemetall einer alten Kanone hergestellt, die unter Kara Georg bei dem Aufstande in Popola im Gebrauche gewesen war. Die Kosten der Insignien sollen sich auf etwa 20000 Franks belaufen.



Unsere Bilder.

Wie im vorigen Hefte erwähnt, bringen wir heute noch einige Arbeiten Ernst Riegels-München zur Abbildung, die seine gleichmäßige Beherrschung des Technischen, des Figürlichen und Ornamentalen zeigen. Ein technisch besonders interessantes Werk ist der Becher auf S. 130. Der Körper des Bechers selbst ist aus poliertem Silber, der Mantel dagegen aus Tombak. Die Motive dieses Mantels, Äste, Blattrippen und Vogelleiber, sind in Silber tauschiert, die Augen, Füße und Schnäbel der Kakadus sind in einer Gold-Kupferlegierung, die Früchte aus Gold eingesetzt. Die Blätter sind in einem sehr feinen Grünlich-Braun gehalten, die Füße, Augen und Schnäbel der Vögel schwarz patiniert. Bei dem krönenden Figürchen sind Haare und Gewand tiefrot gefärbt, der Naturabguß, den die Figur in der Hand trägt, ist grün patiniert. Die ganze, 25 cm hohe Arbeit ist von ganz ungewöhnlichem Farbenreiz. — Die übrigen Arbeiten, der Dianapokal, der Becher mit der Geigenspielerin, zeigen, daß Riegel gerne einen bestimmten Gedankengang mit seinen Kompositionen verbindet.

Mancherlei Anregungen werden die von Maler H. Widmer-Berlin entworfenen Kettenmuster bieten; die beiden Kettenanhänger entsprechen der gegenwärtigen Mode. — Eine gediegene Ausführung (von Rud. Büttner-Berlin) und schöne Wirkung zeigen die beiden auf S. 135 abgebildeten, von dem gleichen Künstler entworfenen Herrenuhrketten.

Auf der letzten Seite bringen wir eine Anzahl hübscher Fahnennägel, entworfen und ausgeführt von Ziseleur O. Siebmann-Berlin. Fahnennägel nennt man bekanntlich die metallene Zierplatte, die an der Fahnenstange angebracht zu werden pflegt. Man deutet auf derselben gerne den Zweck oder den Charakter der Korporation an, welche den Fahnennagel stiftet. Diese Aufgabe ist auf unseren Mustern in geschmackvoller und sinniger Weise gelöst.

R. R.

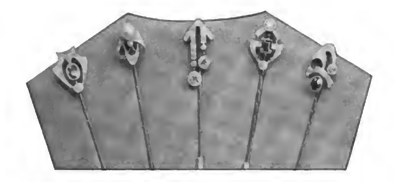


FAHNENNÄGEL, AUSGEFÜHRT VON ZISELEUR O. SIEBMANN, BERLIN.



Schmuckentwürfe von E. Schmidt, Pforzheim









SCHMUCK
VON PETER DEINES SÖHNE,
HANAU.

WELTAUSSTELLUNG ST. LOUIS.



Simili-Bijouterie.

Es gibt wohl kein zweites Gebiet in unserer Branche, in welches die Massen-Fabrikation in so verhängnisvoller Weise eingegriffen hat, als in der Fabrikation von Simili-Bijouteriegegenständen. In seiner Hauptsache ist dieser Industriezweig englischen Ursprunges, wie auch heute noch die meisten Fabrikate nach diesem Lande abgesetzt werden. Es hat sich die Anfertigungsart dieser Schmucksachen, je nach dem Bedarf und den dafür angesetzten Preisen, in sehr verschiedene Abteilungen getrennt, von welchen wieder gewisse Fabriken nur die eine oder andere Art von Spezialitäts-Artikeln beherrscht. Im Anfange der Entstehung der Similibijouterie wurden ebensolche Steine, oft noch in Verbindung mit anderen Steinen, gefaßt und man kann behaupten, daß dieses Genre eigentlich die Fortsetzung der früheren Silberbijouterie ist, bei welcher meistens Türkise mit Perlen oder auch Korallen und Perlen miteinander abwechselnd Verwendung fanden. Je mehr sich jedoch die Schmuckgegenstände mit Similis einführten, desto mehr trat auch die zuvor vorhandene Türkis- und Perlbijouterie in den Hintergrund, und heute sieht man in Silberwaren hauptsächlich nur noch Similibijouterie im Handel. Als dieser Industriezweig sozusagen noch in den Kinderschuhen steckte, war man darauf angewiesen, eventuell Dutzend- oder Großanfertigungen vermittelst Aushauen, Pressen oder selbst durch Montieren der einzelnen Gegenstände zu vollziehen, und die auf solche Waren verwendete Zeit war eine gegen die heutige Technik ganz bedeutende. Demzufolge waren auch die Aufwendungen für Arbeitslöhne und dgl. größere, so daß sich eben solche Waren neben den anderen Artikeln nicht allzu leicht einführen ließen, um so mehr als die Technik in der Anfertigung von billigen und gediegenen 8 Karat-Goldwaren derart vorgeschritten war, daß auch auf diesem Gebiete schon Erstaunliches geleistet wurde, und folgerichtig der Similibijouterie eine erneute Konkurenz erwuchs. Jedoch gar zu bald sollte letzterer Industriezweig eine technische Vollendung erhalten, die ermöglichte, Waren in ganzen Mengen schnell und billig herzustellen und ohne großen Metallverluste, mit entsprechend billiger Bearbeitungsweise, in den Verkehr zu bringen. Das Gewerbe der Kunstgießerei hatte sich plötzlich auf das Formen von solchen Gegenständen der Similibijouterie geworfen, und binnen kurzem war das Rätsel der weiteren Entwicklung dieser Fabrikation gelöst. Man konnte Broschen, Nadeln, Anhänger usw. nach einmal gemachten Modellen gießen, und brauchte nur noch Scharniere und Haken aufzulöten, um z. B. eine Brosche fertiggestellt zu haben. Mit großer Geschwindigkeit dehnte sich nun auch dieser Berufszweig aus, und überall tauchten neue Firmen auf, welche sich mit der Herstellung solcher Waren befaßten. Dabei fiel wesentlich ins Gewicht, daß bei dem in Betracht kommenden billigen Metall (meist $^{800}/_{000}$ Silber) und der Billigkeit der Similisteine auch minderbemittelte Fabrikanten in der Lage waren, mit zu konkurrieren. Selbstverständlich war, daß mit der Zeit auch in dieser Branche die Arbeitsmethoden bzw. die fertigen Artikel sich voneinander unterschieden, und man hatte eingeriebene Similisachen, abgedeckte und in Faden angelegte Similiwaren, aber nur das Fassen änderte das Aussehen der Waren, da ja der Goldschmied den Gegenstand nur vom Guß abzusägen und die Broschierung aufzulöten brauchte, sich also dessen Arbeit auf ein Minimum beschränkte. Die Arbeit des Fassers jedoch wurde eine sehr verschiedenartige, so daß es im Interesse vieler Juwelierarbeiter liegt, wenn wir diesen Arbeitsverrichtungen einige Zeilen widmen, um so mehr, als gerade über das Fassen von Similis unter den Juwelierarbeitern Deutschlands außerhalb unserer Fabrikstädte noch sehr verschiedene Meinungen existieren, und manchem mehr Steine zersprangen, als er einfaßte.

Die Hauptbedingung beim Fassen von Similis ist, daß der Stein vor dem Einfassen mit einer Nadelfeile an der Rondiste etwas umfeilt wird, und daß, unter Berücksichtigung dieses Umstandes, das Bohrloch nie größer gebohrt wird, als daß gerade der Stein hineingeht, da sonst in den meisten Fällen Schwierigkeiten im Befestigen entstehen. Bei getuschten und eingeriebenen Similis darf das Bohrloch nie tiefer sein, als daß gerade die Steinrondiste unterm Silber steht. Alsdann

wird der Stein mit einem runden, vorn nicht allzuspitzen Anreiber angerieben, bis das Silber fest an dem Stein anliegt. Muß der Stein zuvor noch getuscht werden, so reibe man sich je nach der gewünschten Farbe schwarze oder dunkelgraue Tusche an und fahre mit einem zugespitzten Streichholz voll solcher Tusche um den Umfang des umfeilten Steines, worauf erst das Anreiben folgt. Mit möglichst schmalen Stichein wird alsdann das umstehende Silber verschnitten, bezw. werden an den Stellen Körner angedreht. Ist der Gegenstand vergoldet, so wird vor dem Bohren die gesamte zu fassende Fläche mit einem scharfen Schaber oder glanzgeschliffenen Flachstichel weißglanz geschnitten. Die Tuschierung der Simili geschah seither immer in gleichen Tönen, in letzter Zeit werden jedoch auch ausgefaßte Tierchen, Blätter usw. verschieden getuscht, so daß Schatten- und Lichtpartien sich gut voneinander abheben, diese letztere Fasserarbeit hat sich schon gut eingeführt. Similis, die wie gewöhnliche Körpersteine in Faden verschnitten werden, werden ebenso tief gebohrt und verschnitten als andere Körpersteine, jedoch mit dem Unterschiede, daß hierbei die Steine erst befestigt werden, nachdem alle anderen Arbeitsverrichtungen, wie Bohren, Verschneiden usw., vorausgegangen sind. Befestigt werden diese Steine entweder durch unsichtbare Stiche neben dem angelegten Korn, oder durch leichtes Andrücken des Kornes selbst an den Stein. Dies war soweit die Herstellungsweise der Waren in vergangener Zeit. Seit einigen Monaten wird nun, zum großen Teil veranlaßt durch die kolossalen Preis-Drückereien in den Similiwaren, ein Verfahren angewendet, das die Similibijouterie auf das Niveau der kurantesten Massenartikel herabdrückt. Das zum Gießen angelegte Modell wird auf das feinste hergestellt, die angelegte Faßebene wird mit Körnern versehen und verschnitten, so daß sich alle Details auf das Genaueste ausgießen lassen. Nunmehr wird bei dem fertigen Gegenstand, nachdem er vom Goldschmied mit Broschierung versehen, poliert und vergoldet ist, wieder die Vergoldung an der zu fassenden Ebene abpoliert und die Steine vom Fasser nur noch in den Gegenstand mit sogenannten Stichen befestigt, eine Arbeit, die das Kouranteste von Kouranten ist und ein ordnungsgemäßes Fassen des Schmuckes ausschließt. So schnell, wie sich also die Simili-Bijouterie eingeführt hat, so schnell hat sie auch abgewirtschaftet, und zwar einesteils durch die angefachte Konkurrenzwut einzelner Fabrikanten, unter Benutzung aller gebotenen technischen Hilfsmittel; ebenso jedoch auch durch den Umstand, daß sich der Fabrikant dazu verleiten ließ, zu jedem ihm gebotenen Preise solche Waaren in Masse hinauszuschleudern. Seinen Höhepunkt hat dieser Industriezweig erreicht, um wahrscheinlich in nicht allzuferner Zeit wieder zu sinken. Nicht nur Fabriken fertigen in letzter Zeit solche Waren, nein auch die Hausindustrie wird herangezogen, und in Stadt und Land sehen wir Goldschmiede, ja ungelernte Arbeiter, die einzelne Gegenstände vom sog. Gußbaume absägen, damit alsdann am Samstag ein rechter Kasten voll dem Fabrikanten oder Grossisten abgeliefert werden kann. Hand in Hand mit dieser Fabrikationsweise ist nun auch der dafür gezahlte Verkaufspreis und Arbeitslohn gefallen, und da, wo noch vor Jahren der Fabrikant durch diesen Industriezweig ein kleines Vermögen erwarb, und dem Arbeiter ein sorgenloses Dasein beschieden war, gilt es jetzt für den Fabrikanten, in geschäftsstiller Zeit andere Artikel zu fertigen, oder seine Arbeiter, jedoch ohne Gehalt, einstweilen zur Disposition zu stellen. Zur Zeit der Bestellungseingänge auf Simili kann er dann wieder nicht schnell genug liefern, und Überstunden würzen das Leben des Fabrikanten und Arbeiters bis ins unendliche. Und wie die Arbeit den Kulturstand der Völker kennzeichnet und die Höhe der Fachtechnik in das Kammrad des Weltgetriebes eingreift, so wird auch allen auf Täuschung berechneten Erzeugnissen ein baldiges Ende bereitet sein, denn es ist nur — Simili! Der Schein trügt!



LEUCHTER,
ENTWURF VON C. NIES, STUTTGART.

Ausgeschwemmte Ware.

Silberboden, Doublé und Scharnier.

Als wir am 5. August unseren Artikel über ausgeschwemmte Ware der Öffentlichkeit übergaben, sprachen wir zum Schlusse die Hoffnung aus, daß der Verbandstag in Halle sich dahin entscheiden würde, daß für ausgeschwemmte Ware kein Bedürfnis mehr vorhanden sei, und sie durch gutes Doublé ersetzt werden könne. Diese Hoffnung ist nur zum Teil in Erfüllung gegangen, denn obwohl mehrere Redner außer dem Referenten zur Sache sich äußerten, kam der Kernpunkt, dessen Behandlung man nach dem Wortlaut der Tagesordnung hätte erwarten sollen, doch nur sehr schwach zur Sprache, und man einigte sich schließlich auf eine Resolution, daß Vorstand und Ausschuß nach Möglichkeit kontrollieren sollten, ob die angebotene und verkaufte Ware dem angegebenen Gehalt auch entspricht.

Mit dieser ihnen vom Verbandstag gestellten Aufgabe werden Vorstand und Ausschuß des Verbandes nur dann etwas anfangen können, wenn ihnen aus den Kreisen der Goldschmiede heraus Waren zweifelhaften Charakters zur Untersuchung bezw. Begutachtung vorgelegt werden. Es sei deshalb an dieser Stelle nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine



SCHMUCK VON P. DEINES SÖHNE, HANAU. WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS.

Untersuchungsstelle des Verbandes für Gold- und Silberwaren seit dem Inslebentreten des Verbandes besteht, und daß den Goldschmieden nur dringend geraten werden kann, sich recht häufig an diese zu wenden, und die Qualität zu besonders verlockenden Preisen angebotener Waren amtlich feststellen zu lassen, namentlich die unter dem Namen: 13½ kar. ausgeschwemmt, 13½ kar. mit Silberboden und 8 kar. Chatons oder Schnörkeln und dergleichen Schmucksachen mehr.

Es ist übrigens auf dem Verbandstage mehr von Silberboden- wie von ausgeschwemmter Ware gesprochen worden, und wir unterstützen mit aller Energie hinsichtlich der ersteren die Ausführungen des Berichterstatters Richter-Hamburg, daß die auf allen Karten, auf denen Silberboden-Broschen usw. aufgenäht sind, prangende Inschrift „Gold mit Silberboden" eine bewußte Unwahrheit ist, an deren Stelle unbedingt die Bezeichnung „Doublé mit Silberboden" gesetzt werden muß. Durch derartige Unwahrheiten das Vertrauen des Publikums zu täuschen, ist des deutschen Goldschmiedes unwürdig! Die sieben Broschen, welche in Halle auf dem Tische des Hauses als würdige Vertreter der Silberboden-Familie aufgelegt waren, stellen ebenso viele Anklagen gegen die Fabrikanten dar, welche sie als „Gold" mit Silberboden in den Handel brachten, wie auch gegen die Grossisten und Detailleure, die sie weiter verkauften. Einige über diese Art Broschen angestellte Proben ergaben Feingehalte von 84 und 86 Tausendteilen, es kann also von Gold keine Rede mehr sein, sondern ausschließlich von Doublé, und es ist daher durchaus gerechtfertigt, eine Bezeichnung der Silberboden-Ware mit „Doublé" statt Gold durchzuführen.

Daß dieser Silberboden-Schund überhaupt vorhanden ist, daran sind wir alle schuld, ob Fabrikanten, Grossisten oder Detailleure. Es ist stets das alte Lied: der eine bringt eine gute billige Ware in vertrauenswerter Zusammensetzung, von anderer Seite wird sie billiger und immer billiger angeboten, bis dann aus der guten billigen Ware eine schlechte billige Ware, mithin Schund, geworden ist. Diese Ware gehört nicht in den Laden des Goldschmieds, sondern in das Warenhaus. Der Goldschmied hat der Konkurrenz des Warenhauses gegenüber nicht nur bei besseren Waren dem Publikum den Vorteil zu bieten, daß er diesem als Vertrauensmann gilt, sondern es muß so auch bei den billigen Waren sein, und damit hätte der Goldschmied eine vorzügliche Waffe in der Hand, um der Konkurrenz der Warenhäuser zu begegnen,

wenn er vom ersten bis zum letzten Stück in seinem Laden sagen könnte, dieses hat soviel und jenes hat soviel Tausendteile Goldgehalt. Das erweckt Vertrauen, und Vertrauen bringt die Kundschaft ohne Reklame ins Haus. Die Silberboden-Ware ist keine solche, zu der man Vertrauen haben kann, damit betrügen wir uns alle selbst und einer den andern. Der Fabrikant macht sie, weil es früher einmal gute Silberboden-Ware gegeben hat, und solche mit diesem Namen noch immer als billiger Schmuck verlangt wird, der Grossist führt sie aus dem gleichen Grunde. Während er aber seine gestempelte 8kar. und 14kar., ja sogar seine Doublé-Schmucksachen in regelmäßigen Zwischenräumen auf ihren Gehalt kontrollieren läßt, tut er dies niemals bei der Silberboden-Ware, da er sich mit Recht sagt: Der Mensch versuche die Götter nicht und begehre nimmer zu schauen, was die Fabrikanten zusammenbauen. Er gibt sie mit dem Vermerk „Gold mit Silberboden“ auf den Karten an den Detailleur weiter, und dieser verkauft sie an das Publikum, alle in dem Bewußtsein, eine unkontrollierbare Ware in den Handel gebracht zu haben, die verlangt und in großen Mengen abgesetzt wird, und an der auch verdient werden kann, weil niemand auf Grund irgend eines angegebenen Goldgehaltes den wahren Wert ausrechnen kann. Und aus diesem Grunde wird sie, leider Gottes, wohl noch nicht so bald aus der Welt verschwinden.

Bei Silberboden-Schmuck in irgend einer Weise den wirklichen Gehalt an Gold anzugeben, ist der Eigenart der Fabrikation wegen unmöglich, anders ist dies beim Doublé, wo der gewissenhafte Fabrikant sehr wohl in der Lage ist, auf das genaueste anzugeben, wieviel Tausendteile Gold seine Ware enthält. Und diese Kritik nach Tausendteilen ist die einzige gerechte und zuverlässige, die man bei Goldwaren, so gering sie auch sein mögen, anwenden kann und darf. Es erschien im Journal der Goldschmiedekunst vom 13. August ein Artikel „Silberdoublé und Goldscharnier“, der in der Hauptsache wohl eine Idee gab, was unter diesen Bezeichnungen zu verstehen ist, der in den Einzelheiten aber viele Fehler enthält. Wir greifen nur den einen heraus, daß die obere Auflage beim Doublé immer Gold sei, und zwar in den Feingehalten von 35 bis zu 110 Tausendteilen; das ist nicht der Fall. Die Goldauflage ist meist 14karät. Gold, und erst wenn sie mit der Silberunterlage zusammengeschmolzen und über das Gemisch eine Probe gemacht wird, ergiebt sich ein Goldgehalt von 35 bis 110 Tausendteilen, welch letzterer für die besseren Goldscharnierwaren gilt, während der erstere für die amerikaner Doubléwaren zutrifft, und gute Silberdoubléwaren um 80 Tausendteile herum Goldgehalt haben. Es wäre also sehr leicht und einfach, die Ware je nach dem Feingehalt mit 35er, 50er, 75er oder 110er Doublé zu bezeichnen und dadurch einer dem andern Käufer eine gewisse Garantie zu leisten.

Die bisher übliche Bewertung des Doublé nach Prozenten der Goldauflage ist eine ganz willkürliche und unsichere. Wenn ich z. B. die Goldauflage 10 Nummern dick und die Silberunterlage 90 Nummern dick nehme, so habe ich ein Doublé mit 10% Goldauflage; und nehme ich eine Goldauflage von 5 Nummern und eine Silberunterlage von 45 Nummern, so habe ich auch 10%iges Doublé, die Goldauflage ist aber um die Hälfte dünner wie im ersteren Falle. Ferner ist es ein großer Unterschied, ob das Doublé vor oder nach der Fabrikation 10% Goldauflage hat. Der gewissenhafte Fabrikant richtet es so ein, daß die fertige Ware 10%ig ist, sein Konkurrent nimmt 10%iges Doublé, setzt es allen Strapazen der Fabrikation aus, und wieviel Gold dann nach dem Polieren noch auf der Ware ist, geht ihn nichts an, wenn er nur recht viel aus seinen Polierlumpen zurückerhält. Es sollte deshalb bei allen Doubléwaren, wie es bei Ketten schon jetzt vielfach geschieht, ein gewisser Feingehalt an Gold garantiert werden, der sich ergibt, wenn man die Ware zusammenschmilzt und eine Probe darüber machen läßt. Ein solche Garantie wäre gut für den Fabrikanten, den Grossisten, den Detailleur und das Publikum, zumal letzteres sich immer mehr daran gewöhnt, beim Einkauf von Schmuck nach einem Stempel zu sehen, und ebenso wie man 8 Karat mit 333 stempeln darf, wäre es für die Doubléwaren mit 35, 80 oder 110 zulässig. Bei einer solchen Stempelung wäre dann auch unlauterer Wettbewerb leicht aus der Welt zu schaffen.

Die Hauptsache aber ist, daß eine solche garantierte Doubléware als voller Ersatz für den Silberboden und ausgeschwemmten Schmuck, der auch weiter nichts ist als Doublé, verkauft werden kann. Allerdings ist das Wort „Doublé“ beim Publikum nicht beliebt und wird die damit bezeichnete Ware mißtrauisch angesehen, man braucht die letztere ja auch nicht Doublé zu nennen, und schlagen wir vor, statt dessen **Goldplattiert** zu schreiben und hinzuzusetzen: mit 25, bzw. 50 bis 125 ‰ **Goldgehalt**, dann haben wir dem Mißtrauen des Publikums Rechnung getragen und sind **Goldschmiede** geblieben. Wir glauben auch, daß ein Fabrikant oder Grossist, der Ware mit einer Bezeichnung „goldplattiert mit [illegible] Goldgehalt“ z. B. herstellte oder in den Handel brächte, gute Geschäfte machen würde. Aufrichtigkeit ist die beste List.



Wie der Bernstein entstanden ist?

Von *Dr. Hans Braun*, Berlin.

Vor vielen, vielen tausend Jahren sah es bei uns etwas anders aus. Wenn auch weite Landstrecken mit Nadelwald dicht bedeckt waren, so zeigte sich schon das Herannahen einer neuen Erdperiode. Eichen, Buchen, Weiden, Magnolien und Palmen hatten die Schachtelhalme und Farrenbäume verdrängt und machten nun auch dem Nadelholz den Platz streitig. Bedeutend wärmer war es damals in der gemäßigten Zone, denn sogar Grönland trug einen Pflanzenschmuck, wie wir ihn heute nur im lichten Süden wiederfinden. Seit jener Zeit der Kreideformation steht es schlecht mit unseren Nadelbäumen; sie sind dem Untergang geweiht. Nicht nur ihre Anzahl sondern auch die Arten nehmen nach und nach ab, und Bäume, die in jenem fernen Zeitalter große Waldbestände ausmachten, die auch zu Beginn unserer Zeitrechnung in unseren Wäldern noch häufig zu finden waren — so berichten alte Sagen und auch schriftliche Überlieferungen — sind heute große Seltenheiten geworden. Die wenigen Eiben werden sorgsam gewartet, die Mammuthbäume sind der Stolz der amerikanischen Nation, und auch von wissenschaftlicher Seite wird bedauert, wenn solch ein Mahner aus vergangenen Zeiten untergeht. Um diese Zeit, da es, wie es in dem schönen Studentenliede heißt, in den Schachtelhalmen rauschte, und der Pterodactylus die Ichthyosaura küsste — zu jener Zeit hatte auch die Südküste Schwedens ein anderes Aussehen als heute. Das Land zeigte eine Vegetation, wie sie heute in ganz Europa nicht mehr anzutreffen ist, die man aber noch kennen lernen kann, wenn man sich in die schöne Heimat begibt, jenes tapferen, kriegerischen Inselvolkes, welches sich so wacker gegen den russischen Bären wehrt. Dort wächst heute noch die Bernsteinkiefer. Sie ist eine nahe Verwandte der Fichte — wir nennen sie auch wohl Rot- oder Pechtanne — die uns zur Zeit der winterlichen Sonnenwende im Lichterglanz erfreut. Uralt

können diese Bäume werden, und im Böhmerwalde stehen Stämme, welche schon seit 700 oder 800 Jahren ihre Äste dem Sturm und Wetter entgegenstrecken. Durch ihren Harzreichtum sind die Bäume schon von alters her sehr geschätzt.

Moderne Botaniker sind der Ansicht, daß die Abscheidung von Harzen und ätherischen Ölen einen krankheitsähnlichen Zustand der Pflanzen bedeuten; vielleicht sind es auch Krankheiten, die sogar erblich sind. Der dicke, honigartige Balsam, der aus Verletzungen der Nadelbäume heraustritt, ist heute als Terpentin im Handel. Man schlägt die Bäume an, um das wertvolle Produkt zu gewinnen, welches sich in Harzgängen in der Nähe der Rinde abscheidet. Aus dem Terpentin gewinnt man heute durch Destillation das Terpentinöl, während ein sprödes Harz (amerikanisches Harz, Fichtenharz) unter der Bezeichnung Kolophonium zurückbleibt.

Wie es gekommen ist, daß damals in der Kreidezeit die Bernsteinkiefern so große Mengen Balsam von sich gaben, ist heute wohl nicht mehr aufzuklären, soviel aber steht fest, daß die Bäume den Balsam nur durch schwere Verletzungen verlieren. Durch irgendwelche Umstände sind die Harzmassen der einzelnen Bäume nun zusammengelaufen, vielleicht auch unter der Glut der Sonnenstrahlen erst später zusammengeschmolzen und wurden dann bei irgendwelchen Erdrevolutionen im Gestein verschüttet. Im Laufe der Jahrtausende hat der Balsam dann eine chemische Zersetzung erfahren, welche begünstigt wurde durch den großen Druck, der auf den Massen ruhte. Der Ostsee ewig gleiches Wellenspiel hat die Stätte der Entstehung des Bernsteins vernichtet und die Überreste auf ihrem Grunde begraben — so gelangte der Bernstein in das Wasser. Allmählich hatten sich aber vom Norden her riesige Eismassen gen Süden vorgedrängt — die Eiszeit brach herein. Was droben in Schweden den Erdboden bedeckte, wurde von einer kristallklaren Eiskruste umgeben, und die Wogen der Ostsee, welche damals noch über einem großen Teil Norddeutschlands flutete, trugen die Eisblöcke gen Süden. Hier mußten sie den Strahlen der Sonne erliegen und alles, was ihr Inneres barg, mußte zu Boden sinken. So ist es gekommen, daß wir heute den Bernstein nicht nur an der Ostseeküste sondern auch weiter innen im Lande finden. In dem Schwemmland des Elsaß, Schlesiens, Westfalens, in Westpreußen, Pommern und in Sachsen hat man den Bernstein gefunden, und auch im Sande der Braunkohlenformation ist er durchaus nicht selten.

Als Zeichen der Echtheit verweist man auf die häufigen Einschlüsse, welche Bernstein aufweist. Diese Einschlüsse sind von hoher, wissenschaftlicher Bedeutung, denn sie beweisen uns, daß zu jener Zeit Insekten gelebt haben, deren Arten heute nicht mehr vertreten sind. Fliegen, Ameisen, Spinnen, sogar Schnecken hat man in dem Bernstein gefunden, und jene Überreste aus längst vergangenen Zeiten sind so gut erhalten, daß der Fachmann an ihnen jedes Härchen, jede Membran erkennt. Pflanzliche Überreste werden im Bernstein in weit größerer Menge gefunden. Nicht nur Blütenkätzchen von Kastanien und Eichen sondern auch Blätter oder Blattstücke von Fächerpalmen, Zimmtbäumen und sogar eine Blüte von der Größe eines Zweimarkstückes der Stuartia Kowalewski hat man im Bernstein gefunden. Werden von diesen Einschlüssen Dünnschliffe angefertigt, so sieht man, daß nicht mehr jene Insekten oder Blattreste selbst vor uns liegen. Die organische Masse ist zerstört, und nur der haarscharfe Abdruck ist übrig geblieben. Der innere Hohlraum ist von einer kohligen Masse ausgefüllt. Im ganzen hat man bis jetzt 163 verschiedene Pflanzen- und Tierfragmente im Bernstein bestimmt.

Als Familienerbstücke werden hier und da Schmuckstücke aus Bernstein aufbewahrt mit irgend welchen derartigen Einschlüssen. Sie werden teuer bezahlt, aber wie leicht ist es, sie nachzuahmen. Der Laie erkennt diese Fälschung wohl niemals, der Fachmann dagegen stets. In den Bernstein wird ein Loch eingebohrt, eine Ameise, Biene oder irgend ein anderes Insekt auf den Grund des Bohrloches gelegt, und um die Bohrung selbst wieder auszufüllen, mit geschmolzenem Dammar, Mastix oder irgend einem anderen Harzgemisch zugegossen. Bernstein wird von Alkohol kaum angegriffen, desto leichter aber die anderen Harze. Es ist also eine Kleinigkeit durch Behandlung mit Alkohol das Bohrloch zu entdecken.

Interessant ist die Mikroskopie des Bernsteins. Bei entsprechender Vergrößerung kann man in dem fossilen Harz Hohlräume entdecken, welche den tausendsten Teil eines Millimeters oder auch weniger messen. An den Wänden dieser feinen Bläschen bricht sich das Licht viel tausendfältig und ruft Färbungen des Bernsteins hervor, welche in der Regel einen weißlichen Ton besitzen. Derselbe Umstand also, dem die weißen Blütenblätter des Gänseblümchens ihre Farbe verdanken, gibt dem Bernstein seine weiße Trübung. Der Bernsteinarbeiter weiß, daß man ein wertvolles Stück Bernstein durch vorsichtiges Kochen in Öl leicht klären kann. Das was die Praxis gelehrt, wird durch die wissenschaftliche Untersuchung bestätigt. Durch die mikroskopisch kleinen Hohlräume, Risse und Spalten tritt das Öl, in dem der Bernstein klar gekocht wird, in das Innere ein, um alte Hohlräume auszufüllen. Da Rüböl und Leinöl etwa denselben Brechungskoeffizienten besitzen wie Bernstein, so ist es klar, daß die Lichtstrahlen keiner Zerlegung mehr ausgesetzt sind, und der Bernstein klar erscheint.

Es gibt noch eine Reihe anderer fossiler Harze, welche ebenso wie Bernstein sich aus früheren Erdperioden bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Zunächst die Verwandten des Bernsteins, der Gedanit, der sizilianische, birmanische und rumänische Bernstein, die allerdings nur in geringerem Umfang zu Schmucksachen verarbeitet werden; der mexikanische Bernstein, der nicht als Schmuck sondern als Feuerungsmaterial dient, und schließlich die vielen Kopalarten, ein wichtiges Rohmaterial für die Lackfabrikation. Auch aus Bernstein wird Lack bereitet. Er muß aber, um sich in Terpentinöl,



ENTWURF ZU EINER SILBERKANNE
VON C. NIES, STUTTGART.

Alkohol und Leinöl lösen zu können, zunächst geröstet werden. Hierbei destilliert Bernsteinsäure und Bernsteinöl über, und das übrigbleibende dunkle Harz kommt als Bernsteinkolophonium in den Handel. Als Unterscheidungsmerkmal für alle Harze von ähnlicher Beschaffenheit wie der Bernstein ist sein Gehalt an Bernsteinsäure maßgebend. Beim Erhitzen stößt Bernstein weißliche Dämpfe aus, die stark zum Husten reizen — die Bernsteinsäure — eine Erscheinung, welche bei keinem ähnlichen Harz zu beobachten ist.



Souvenir-Löffel.

Zu den angenehmsten Überraschungen gehört die Entdeckung neuer liebenswürdiger Charaktereigenschaften an Personen und Dingen, die uns im Einerlei des Alltagslebens vertraut oder gleichgültig geworden sind. Am seltensten vermutet man etwas Neues an Gegenständen des täglichen Gebrauches; man ahnt nicht, daß in dem Gleichmaß ihres Daseins je eine Veränderung eintreten könnte. So fragt man sich mit Erstaunen: Wie kommt der Löffel, der simple Helfer der täglichen Nahrung, zu der eigenartigen Ehre, zum Schmuckstück, ja, zum Angebinde- und Widmungsgegenstand auserkoren zu werden? Kunst und Gewerbe sind bemüht, für ihn neue kapriziöse Formen zu ersinnen. Die „Souvenir-Löffel“ sind



SCHMUCKENTWÜRFE VON JUL. KLAUER, OFFENBACH A. M.

plötzlich ein internationaler Modeartikel geworden, gerade wie zu Biedermanns Zeiten die Schnupftabaksdosen. Noch eine andere, wohl weniger bekannte Ehrung ist dem vertrauten Handwerkszeuge seit mittelalterlichen Zeiten zuteil geworden; sie dürfte noch höher einzuschätzen sein, da sie nicht die launische Modegöttin, sondern die „alma mater“ der Wissenschaften zur Beschützerin hat. In Spanien und in Landen spanischer Zunge gilt der Löffel von jeher als Wahrzeichen des Studententums. Die Erklärung hierfür bedarf keines besonderen Scharfsinnes. Waren es doch seit Jahrhunderten Scholaren, fahrende Sänger und sonstige Anhänger brotloser Künste, die, auf die Mildtätigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen, nach Bettelsuppen und Freitischen fahnden mußten. Dazu brauchte man aber, außer dem natürlichen Eßbesteck der Hände und Zähne, in erster Linie den Löffel. Und keck, als Zeichen des Vorrechtes der akademischen Jugend auf Freibeutereien nach täglicher Atzung, trug man den Löffel — wie eine Feder — im Hutband. Daran erkannte man den meistens sehr gefürchteten Studenten, der die Gastfreundschaft suchte und nötigenfalls zu erzwingen verstand. Noch heute ist der mittelalterliche Dreispitz mit einem kokett seitwärts am Hut befestigten Löffel das charakteristische Requisit und Wahrzeichen der spanischen „estudiantina“.

Der Löffel der mittelalterlichen Studenten war indes kein Kunstgegenstand. Man schnitt ihn schlecht oder recht aus gefügigem Holze, und erst das achtzehnte Jahrhundert ersetzte ihn als Eßlöffel durch den blechernen. Wer in der damaligen Weißblech-Industrie am besten verzinnen konnte, hatte auch die größte Produktion an Löffeln aufzuweisen. Und das war besonders in Sachsen und Thüringen der Fall, wo die Verzinnkunst ihre Heimat hat. Das eigentliche Schmieden der Löffel aus Stabeisen galt den Löffelmachern nicht als die schwierigste Arbeit. Man schmiedete und reckte die Stange und bearbeitete sodann die runde oder ovale Form der Schale. In den Werkstätten des „Tiefers“ wurden letztere geschnitten und vertieft; darauf nahm sie der Verzinner in seinem damals sehr geheimnisvollen Laboratorium in Bearbeitung. Besondere Schwierigkeit bereitete die Herstellung der Beize, wozu man in Ermangelung von Schwefelsäure organische Säuren benutzte — aus Sauerteigen von Mehl und Kartoffeln. Das Poliereisen gab dem Löffel schließlich den Glanz. — Emaillierte und silberplattierte Löffel haben heute den verzinnten Blechlöffel verdrängt und antimonhaltige Legierungen auch den allerbilligsten Sorten ein bestechendes Äußere verliehen.

Man dürfte nicht fehlgehen wenn man die Anfänge der Liebhaberei für Andenken- und Erinnerungslöffel in die Zeit des siebenjährigen Krieges verlegt. Denn gerade für die Ausbreitung der Löffelindustrie, die ihren Sitz im sächsischen Erzgebirge hatte, war das Ende des siebenjährigen Krieges der Wendepunkt. War die Löffelindustrie bereits seit langem dort zur Blüte gekommen, so gab ihr der vermehrte Gebrauch in der völkerbewegenden Kriegszeit einen noch höheren Aufschwung. Man begann, die Löffel für besondere Liebhaber mit Ornamenten, mit Silhouetten und sogar mit Versen zu schmücken, und tausende von Soldaten entführten die schönsten Stücke dieser eigenartigen Landesindustrie aus dem Erzgebirge als Andenken in ihre häufig weit entfernte Heimat. Bestellungen aus Nah und Fern waren die Folge davon: selbst das Ausland holte sich auf diese Weise aus dem Schlachtengebiet des siebenjährigen Krieges die zur Begründung des neuen Industriezweiges nötigen Kenntnisse und Musterstücke.

A. H.



Unsere Bilder.

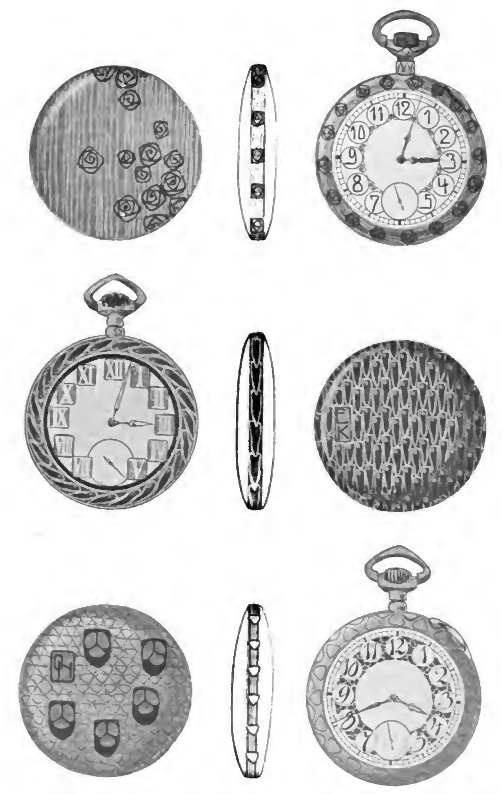
Unser Musterblatt enthält diesmal Entwürfe von E. Schmidt, Zeichner in Pforzheim, für künstlerischen Silberschmuck. Wir haben schon öfter derartiges gebracht, so daß besondere Erläuterungen wohl unnötig sind. Auf die frische, gewandte Erfindung und flotte Linienführung darf aber besonders aufmerksam gemacht werden, denn diese Vorzüge sind den Entwürfen in nicht gewöhnlichem Maße zu eigen.

Einen grundverschiedenen Charakter zeigen die Arbeiten der bekannten Firma Peter Deines & Söhne in Hanau, die wir uns freuen, als weiteren Beitrag zu unserer Berichterstattung über die Weltausstellung in St. Louis hier veröffentlichen zu können. Bei den Entwürfen zu diesen Arbeiten zeigt sich, so durchaus modern und künstlerisch sie aufgefaßt sind, doch auf das sorgsamste ihr technischer Charakter als feine Gold- und Juwelenbijouterie gewahrt, so daß das so oft anzutreffende Vorurteil, der moderne Stil „eigne“ sich nicht für Juwelenarbeit, hier auf das schlagendste widerlegt erscheint. Wie die auf S. 137 abgebildeten Broschen zeigen, ist in dieser Kollektion auch einer graziösen Pflanzenornamentik in glücklichster Weise ihr Recht geworden. — Bei der schwachen Beteiligung der deutschen Schmuckindustrie an der Weltausstellung ist es doppelt dankbar zu begrüßen, daß Hanau die schwierige Aufgabe einer Kollektivausstellung in so hervorragender Weise gelöst hat. Die Hanauer Schmuckausstellung hat in St. Louis hohe Anerkennung gefunden, und es ist zu hoffen, daß für die Beteiligten auch ein materieller Erfolg nicht ausbleibt.

Straff und sicher, von bemerkenswerter künstlerischer Knappheit sind die beiden Entwürfe zu einem Leuchter und einer Kanne, die wir von C. Nies in Stuttgart heute vorführen können. Wir werden bei anderer Gelegenheit auf Arbeiten dieses Künstlers zurückkommen.

Einige originelle Stilisierungen von Vögeln finden wir an den Entwürfen zu einer Schmuckgarnitur von J. Klauer in Offenbach a. M., während die drei Uhrentwürfe auf der letzten Seite, die aus einem Preisausschreiben unseres Verlages hervorgegangen sind, durch die wirkungsvolle Anwendung moderner Streumuster bemerkenswert sind. *R. R.*





DER „LOBEND ERWÄHNTE“ ENTWURF UNSERES „PREISAUSSCHREIBENS ZUR ERLANGUNG KÜNSTLERISCHER TASCHENUHRGEHÄUSE-DEKORATIONEN“ DES MALERS P. PRÖTT, DÜSSELDORF.

C. M. WEISHAUPT SÖHNE, HANAU A. MAIN.



Juwelen- und Bijouteriefabrik.


UNIV
OF
MICH.



GEFÄSSE IN „KAYSERZINN". AUSGEFÜHRT VON J. P. KAYSER SOHN, KREFELD.

Neue Kayserzinn-Arbeiten.

Als zu Pfingsten des Jahres 1904 in Hanau die erste große Cellinisten-Zusammenkunft stattfand, wurde dort im Anschluß an die Ausstellung von Schülerarbeiten der Königl. Akademie eine kleine, aber gewählte Ausstellung von Feinmetallarbeiten veranstaltet; wir haben in Nr. 25 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" einen ausführlichen Bericht darüber veröffentlicht. Unsere Absicht, auch Abbildungen der dort ausgestellten Arbeiten unseren Lesern vorzuführen, hat sich bis jetzt wegen Stoffandranges nicht ausführen lassen. Heute erst kommen wir dazu, eine Anzahl Abbildungen von Kunstzinnarbeiten der bekannten Firma J. P. Kayser Sohn zu bringen, die wir dem dankenswerten Entgegenkommen derselben verdanken. Wir können unsere heutige Veröffentlichung übrigens gleich auch als einen Teil unserer Berichterstattung von der Weltausstellung St. Louis betrachten, insofern, als J. P. Kayser Sohn dort in zwei großen, prächtig ausgestatteten Vitrinen eine Fülle seiner Arbeiten vereinigt hatte, welche in Charakter und Ausführung den hier abgebildeten genau entsprechen.

Das „Kayserzinn" bildet im Verein mit dem übrigen deutschen Kunstzinn („Orion", „Orivit" usw.) eine ganz eigenartige Erscheinung in der deutschen Kunstindustrie. Seine Erzeugnisse sind typisch deutsch; sowohl in dem verwendeten Material — nur das deutsche Kunstzinn hat die silberhelle Farbe und den schönen Klang — als auch in den Formen, welche eine überaus glückliche Anwendung der spezifisch deutschen, modernen Ornamentik auf das geschmeidige, weichschimmernde Material darstellen. Man sehe einmal die hier abgebildeten Arbeiten genau durch, und man wird zugeben müssen, daß hier eine so charaktervolle Ausprägung moderner Zinngußware vorliegt, daß diese Arbeiten mit nichts anderem verwechselt werden können. Und daß diese Ausprägung durchweg von feinem Geschmack und künstlerischer Originalität getragen wird, ist wohl der Schlüssel zu der großen Popularität, welche die Kayserzinnware und die ihnen verwandten Spezialitäten errungen haben.

Denn das muß gerade an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden: die Kayser- und deutschen Kunstzinnwaren haben zur Popularisierung der modernen Kunstbestrebungen, der modernen Ornamentik ganz besonders beigetragen. Sie sind bekannt, beliebt und populär geworden, obgleich sie nirgends einem trivialen Massengeschmack Konzessionen machen, obgleich sie streng ihrer künstlerischen Eigenart treu geblieben sind. Und vielleicht sind sie noch dazu berufen, für deutschen Geschmack und deutsche Kunstindustrie auch im Ausland die Wege zu ebnen. Der Schreiber dieses hat auf seiner Studienreise durch mehrere amerikanische Großstädte es sich angelegen sein lassen, Umschau zu halten, ob irgendwo Erzeugnisse unserer deutschen, in modernem Sinne arbeitenden Kunstindustrie zu sehen waren, ob also die Möglichkeit bestehe, trotz des enorm hohen Schutzzolles, trotz des eigenartigen amerikanischen Kunstgeschmackes und des dort im allgemeinen auf nicht sehr hoher Stufe stehenden Kunstverständnisses solche Waren mit Aussicht auf Erfolg zu importieren. Er hat aber fast nichts als deutsche Kunstzinnware gefunden, welche als „Artistic german goods", wenn auch nur vereinzelt, so doch in manchmal ganz stattlichen Kollektionen in den Schaufenstern und Lagern von Kunsthandlungen (Art stores) und feiner Juwelierläden zu sehen war. Man darf aus diesen Beobachtungen nun natürlich ja keine eiligen und verallgemeinernden Schlüsse ziehen. Der amerikanische Absperrungszoll gegen europäische Industrieware erfüllt seinen Zweck, uns den dortigen Markt zu sperren, unsere Konkurrenz den dortigen Industriellen vom Halse zu halten, mit einer für uns außerordentlich unerwünschten Vollkommenheit. Und der amerikanische Kunstgeschmack ist im allgemeinen noch viel zu befangen in historischen Anschauungen und viel zu schwach entwickelt, als daß man hoffen dürfte, daß in absehbarer Zeit diese Schranken so durchbrochen werden könnten, daß dauernde Verbindungen in größerem Umfange für unsere modernen Erzeugnisse sich daraus ent-

wickeln ließen. Aber eben wenn man die enormen Schwierigkeiten in Erwägung zieht, welche jedem derartigen Import im Wege stehen, erscheint es um so bedeutungsvoller, daß es gerade der deutschen Kunstzinn-Industrie möglich war, dieselben da und dort zu überwinden.

Es ist darum auch in hohem Grade erfreulich, daß eine so stattliche Kollektion dieser Arbeiten auf der Weltausstellung vertreten war. Sie wird sicher dazu beitragen, das Ansehen der deutschen Feinmetall-Industrie in Amerika zu erhöhen. Auf die Einzelarbeiten, auf die Einzelstücke, aus denen sich die Ausstellung zusammensetzte, näher einzugehen, darauf können wir hier wohl verzichten. Unsere Abbildungen reden ja wohl eine deutlichere Sprache als lange Beschreibungen. Nur das sei erwähnt, daß eine Anzahl Abendmahlskelche für den Einzelgebrauch in Kayserzinn ausgestellt waren, die eine überaus ansprechende Lösung dieser schwierigen Aufgabe darstellten, und daß eine ganz außergewöhnlich große Anzahl der verschiedensten Tischgeräte in streng moderner Durchbildung zu sehen waren.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß in der französischen Abteilung für Feinmetall ebenfalls eine Ausstellung modern aufgefaßter Zinnwaren war, „Gallia-Metall“ genannt, deren Formen sich ganz im Geleise der deutschen Kunstzinnwaren bewegten. Auch das ist eine Bestätigung des Eindruckes, den unsere Arbeiten in dieser Spezialität im Auslande gemacht haben.

R. R.



TABLETTE IN „KAYSERZINN“, AUSGEFÜHRT VON J. P. KAYSER SOHN, KREFELD.

Antiquitätensucht und Antiquitätenschwindel, eine Schädigung des heutigen Kunsthandwerks.

Im „Kunstgewerbeblatt“, Heft 12, 1903, hat Dr. Justus Brinckmann, der verdiente und weltbekannte Direktor des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, einen Aufsatz veröffentlicht unter der Überschrift: „Allerlei Fälschungen“, in welchem interessante Vorfälle der neueren Zeit mitgeteilt werden. Er knüpft an die bekannte Fälschung der sogen. „Tiara des Saitaphernes“, die sieben Jahre lang ein vielbewundertes, aber nicht minder vielverspottetes Schaustück der Schatzkammer der Antikenabteilung des Louvre gewesen ist, bis sie jetzt endlich ihren endgültigen Platz gefunden hat,



MOKKASERVICE UND FLASCHENSTÄNDER IN „KAYSERZINN“, AUSGEFÜHRT VON J. P. KAYSER SOHN, KREFELD.

wohin sie gehört, bei den neuzeitigen Arbeiten im Museum der dekorativen Künste. Er erwähnt ferner das bekannte Buch von Eudel „Die Fälscherkunst“, deutsch bearbeitet von Bruno Bucher, das über die Fälschungen aus allen Gebieten des Kunsthandwerks Aufschluß gibt und eine Unzahl amüsanter Erzählungen von Fälschungen enthält. Was er uns aber enthüllt, sind interessante neue Tatsachen, die zeigen, welche Wege gewisse Fälscher heute einschlagen, um harmlose Laien und, wenn sichs machen läßt, mit Vergnügen auch gut unterrichtete Kenner zu betrügen.

Der Held seiner Schilderungen ist vielen Museen und Sammlern bekannt geworden; Herr Dr. Brinckmann nennt seinen vollen Namen, wer sich für ihn besonders interessiert, mag in bezeichnetem Heft nachlesen. Für unsere Ausführungen ist seine Person belanglos.

Brinckmann äußert in bezug auf die geschilderten Fälle: „Offenbar stehen uns noch weitere Erfahrungen bevor, wenn Staatsanwalt und Gerichte nicht endlich ein Einsehen haben.“ Fast jede größere Stadt besitzt Leute dieser Art, die in aller Ruhe ihr unlauteres Geschäft ausüben. Häufig wurde die erstaunte Frage aufgeworfen, wie es möglich sei, daß solch offenkundiger Betrug straflos bleibe. Brinckmann beantwortet diese Frage dahin: „Wer vorsichtig und unterrichtet genug ist, sich den Schwindel vom Halse zu halten, freut sich dessen und fühlt sich nicht legitimiert, die Veranstalter vor die Gerichte zu bringen; wer aber betrogen worden, sei es in seiner Eigenschaft als Vorsteher eines Museums, sei es als privater Sammler, schämt sich in den meisten Fällen des öffentlichen Eingeständnisses seines Irrtums, schweigt und verspricht sich, das nächste Mal vorsichtiger zu sein.“

„In besonders schreienden Fällen wird sich durch strafrechtliches Vorgegen wohl ein Exempel statuieren lassen, im allgemeinen aber darf man davon nicht viel erwarten, so lange das Fälschen an und für sich so wenig strafbar ist wie das Lügen. In der Praxis erscheint der wirkliche Fälscher zumeist als ein ebenso harmloser und unangreifbarer Gesell wie jener Odessaer Goldschmied, dem das Louvre-Museum die goldene Tiara verdankt. Man hat ja nur nach schönen alten Vorbildern oder auf Bestellung nach gelieferten Entwürfen neue Kunstwerke geschaffen, ohne daran zu denken, jemand könne so schlecht sein, diese arglistig als Altsachen auf den Markt zu bringen. Dieser jemand aber hat, wenn er gefaßt wird, die Sachen irgendwo gekauft im Vertrauen auf ihre Echtheit, ist dieses Vertrauen zu beschwören bereit und versichert, wenns ganz schief geht, harmlos, er sei ja kein Kenner, sondern selbst ein Betrogener, er habe gutgläubig die von ihm für alt gehaltenen Sachen als solche weitergegeben.“

Brinckmann nennt als einziges Mittel, sich gegen die Fälscher und ihre Bundesgenossen zu schützen: mehr zu lernen, mehr zu wissen als diese; der unser eigenes Urteil einschläfernden „Garantie der Echtheit“ nicht mehr zu trauen, als unserer persönlichen Überzeugung, aber auch nie zu glauben, nun wüßten wir alles und seien hieb- und schußfest, sondern weiter zu lernen mit ernstem Bemühen an jedem Tage.



CAKESDOSE ODER BONBONNIÈRE IN „KAYSERZINN“, AUSGEFÜHRT VON J. P. KAYSER SOHN, KREFELD.

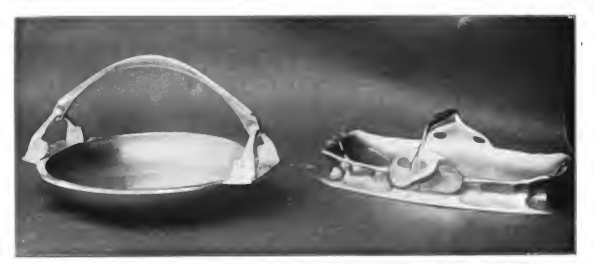
Die Händler benutzen jede nur mögliche Vorsicht bei ihrem Geschäft, so daß sie selbst in den schlimmsten Fällen kaum faßbar sind. Entweder sie enthalten sich jedes Urteils, oder sie verkaufen mit der ausgesprochen persönlichen Überzeugung der Echtheit und der Bereitwilligkeitserklärung, den Gegenstand zurückzunehmen, falls das Gegenteil bewiesen würde. Mit der letzteren Geschäftspraxis haben sie selten Pech. Der Käufer ist felsenfest von der Echtheit überzeugt und mißtraut jedem Zweifler. Anderseits sind Fälschungen zumeist sehr schwer nachweisbar, und gibt es auch wenige Leute, die geneigt sind, rücksichtslos und unbarmherzig einen Sammler aus der Glückseligkeit seines Glaubens zu reißen und sich selbst ohne persönliches Interesse in eine schwierige Lage zu versetzen. Wird aber ein Händler nach Feststellung der Unechtheit eines Stückes angehalten, den Gegenstand wieder zurückzunehmen, so wird er sich in den meisten Fällen darauf berufen, daß von ihm niemals das Alter des Gegenstandes angegeben worden sei, daß dem Käufer es gar nicht möglich sei, ihm nachzuweisen, daß er ihm den Gegenstand als so und so alt bezeichnet habe. Das trifft in der Tat in den meisten Fällen zu. Der Verkäufer weiß geschickt die Fragen nach Alter und Herkunft der Sachen zu umgehen. Ein eigener großer Phrasenschatz steht ihm in seinem Bemühen, sich einer Festnagelung zu entziehen, zu Gebote. „Ich kann nur sagen, was ich weiß,“ sagt er. „Ich habe den Gegenstand da und da gekauft.“ „Ich verstehe das nicht so genau.“ „Ich würde den Gegenstand für das und das halten.“ „Ich kaufe und verkaufe; ich kann hineinfallen und Sie können hineinfallen.“

Auf die dringliche Frage, ob er den Gegenstand als echt verkaufe, wird achselzuckend der Händler erwidern: „Was verstehen Sie unter echt? Wenn Sie fragen, ob der Gegenstand aus der und der Zeit stammt, so kann ich nur sagen, davon verstehe ich zu wenig. Ich bin nicht dabei gewesen, als er gemacht wurde.“ Wird der Händler gedrängt, doch wenigstens zu sagen, woher er ihn habe, so wird er stets Gründe genug haben, daß er es nicht sagen dürfe. Entweder ist er zur größten Diskretion verpflichtet worden, oder er schützt geschäftliche Interessen vor. Allergünstigen Falles macht er geheimnisvolle Andeutungen, die scheinbar auf eine einwandfreie Stelle hinweisen, die sich ja aber jeder auslegen mag, wie er will.

Und — man mag sich ärgern darüber — es läßt sich nicht leugnen, daß dem Händler mit allen seinen Reden, mit allen seinen Winkelzügen von seinem Standpunkte aus Recht gegeben werden muß. Selbst bei einwandfreien Erwerbungen ist der Händler selbst nie sicher. Altsachen werden eben nicht seit einem Jahrzehnt, sondern schon seit einem



BLUMENVASE AUS „KAYSERZINN“, AUSGEFÜHRT VON J. P. KAYSER SOHN.



FRUCHTKÖRBE AUS „KAYSERZINN“, AUSGEFÜHRT VON J. P. KAYSER SOHN, KREFELD.

halben Jahrhundert, ja auf manchen Gebieten schon seit mehr als hundert Jahren gefälscht. Der Erwerb aus altem Familienbesitz ist deshalb noch lange kein untrüglicher Beweis der Echtheit. Wenn aber der Händler durchaus seine Quellen nicht verraten will, so handelt er eben nur in Wahrung seiner sicherlich berechtigten Interessen.

Bei vorsichtigen Händlern wird also der Nachweis eines Betruges nie gelingen.

Daß es kein Mittel gibt, sich absolut vor Fälschungen zu schützen, beweist die Tatsache, daß kein Museum der ganzen Welt von Fälschungen frei geblieben ist. Das einzige, was geschehen kann, und was in Museen jetzt geschieht, ist, daß nachgewiesene Fälschungen aus den Sammlungen verbannt werden, und daß so allmählich ein Reinigungsprozeß herbeigeführt wird. Neuerdings hat man sich aber mit der schlichten Verbannung der Stücke nicht begnügt, sondern zu Nutz und Frommen der Sammler in den großen Museen Abteilungen der Fälschungen eingerichtet. Man ist sogar an einzelnen Orten so weit gegangen, die Stücke mit genauer Beschreibung zu versehen, in denen mit vollem Namen und voller Adresse die Verkäufer, das Datum, der Preis usw. genannt werden.

Die Museen sind aber immer noch besser daran als die privaten Sammler, die selten und oft niemals erkennen, wie sie betrogen wurden. Erst die Erben erfahren davon, wenn die hinterlassenen Sammlungen zur Veräußerung gelangen. Dann aber ist es zu spät, und der Verkäufer, auch wenn er bekannt, ist nicht mehr zu fassen. Die trauernden Hinterbliebenen sind von dem hohen Werte der Gegenstände und der bedeutenden Sachkenntnis des Verstorbenen gewöhnlich jedoch so felsenfest überzeugt, daß es nutzlos wäre, sich in diesem Sinne zu äußern, ja daß man sich leicht dadurch der Gefahr aussetzen könnte, des Mangels an Zartgefühl und Takt bezichtigt zu werden. Besonders unangenehm gestaltet sich die Aufgabe der Aufklärung, wenn es sich nicht etwa um einzelne Stücke, sondern um große Mengen von angeblichen Altsachen handelt.

Es würde hier zu weit führen, alle die Praktiken, Schliche und Umwege zu schildern, deren sich die Fälscher und Händler bedienen. Dem Harmlosen sei aber gesagt, daß sich



CABARET AUS „KAYSERZINN“, AUSGEFÜHRT VON J. P. KAYSER SOHN, KREFELD.

auf kaum einem anderen Gebiete so viel Scharfsinn, Talent, Erfindungsgabe, so viel Fleiß und Studium kundgegeben hat, als auf diesem. Von der Anzahl der Fälscherwerkstätten, oft mit großem Betriebe, macht sich kaum jemand einen Begriff, und kleine verborgene Fälscherstuben existieren überall auf der Welt, die gefahr- und straflos ihr Unwesen treiben können.

Und woher kommt es, daß so viele Werkstätten, daß so viele tüchtige Kräfte sich in den Dienst eines unlauteren Gewerbes stellen? Wer hat diesen Zustand verschuldet, der eine Verseuchung der Wissenschaft, eine Pflanzstätte des Mißtrauens bedeutet? Die Schuld liegt in dem einen Wort: „Antiquitätenwut". Das Fälschergeschäft hat stets geblüht, seitdem Altertümer gesammelt werden, und es blüht naturgemäß heutzutage ganz besonders üppig, da das Sammeln allgemein Mode, man kann sagen, ein Sport geworden ist. Man frage sich doch selbst, wo alle die alten Sachen herkommen sollen, die von den vielen Tausenden großen und kleinen Sammlern gewünscht werden? Man frage sich doch selbst, wie es die vielen Antiquitätenhändler in allen Städten der Welt, in allen Badeörtern anstellen sollten, um ständig Altertümer auf Lager zu haben, wenn solche nicht fabriziert würden?

Es gibt gegenwärtig eine Unmasse von Menschen, die beim Sammeln keinerlei wissenschaftlichen, künstlerischen oder ästhetischen Zweck im Auge haben, sondern lediglich eine Mode mitmachen. Es gibt eine große Menge, die einfach den Begriff „alt" mit dem Begriff „schön" verwachsen lassen, bei denen alles Alte unbedingt schön ist, deren Schönheitsgefühl so sehr zum Sklaven der Marotte geworden ist, daß sie das unverkennbar häßlichste Gebilde als etwas Schönes vergöttern, so bald es nur wirklich recht alt ist. Derselbe Gegenstand, und der schönste sogar, wird aber sofort häßlich, so bald bewiesen wird, daß er neueren Ursprunges ist. Bei wissenschaftlichen Sammlungen liegt die Sache wesentlich anders, weil dort vielfach Einzelzüge, Einzeltechniken oder andere Umstände mitsprechen, die zur Einreihung alter Gegenstände in die Sammlungen führen, auch wenn sie an sich nicht schön sind.

Eine ständige Quelle ungerechtester Vorwürfe und bitterster Erfahrungen ist aber diese Antiquitätensucht für unser heutiges Kunsthandwerk geworden. Jeder, der alte Gegenstände sammelt und dafür schwärmt, fühlt sich berufen, unsere Kunsthandwerker in ihrem Schaffen zu bekritteln, ihnen unangenehme Dinge zu sagen und ihnen ihren Abscheu vor allem modernen Schaffen fühlbar zu machen. Jeder Sammler bildet sich steif und fest ein und spricht es jeden Tag so oft als möglich aus, daß dies und jenes heutzutage nicht gemacht werden kann, daß diese und jene Art der Bearbeitung eine weitaus bessere gewesen wäre wie die heute angewendete usw. Wenn nun auch vereinzelte Behauptungen an sich wahr sein mögen, wenn unsere tüchtigsten Kenner und Lehrer oft und unentwegt auf Vorbilder hingewiesen haben und noch hinweisen, wo es eben berechtigt und am Platze ist und klar bewiesen werden kann, warum und wodurch, so muß dem Sammler aus Marotte das Recht zu dieser durchaus oberflächlichen Schulmeisterei, die nur Schaden und Verbitterung erzeugt, entschieden abgesprochen werden. Wer trägt denn die Schuld, wenn unsere heutigen Kunsthandwerker nicht fortwährend zu großen Taten, zu selbstschöpferischer Tätigkeit angespornt werden, wenn so viele große und schöne Talente in elender Tagelöhnerei verkommen? Wer sonst als die vielen kaufkräftigen Modesammler, die sich nur im Besitze von Altsachen wohl fühlen und dafür große Vermögen verschwenden! Die Antiquitätensucht ist der größte Feind unserer Zeit, unserer Kunst, unseres Kunsthandwerks, der den Aufschwung untergräbt, der den Schwindel züchtet und großzieht!

Bruno Bucher sagt ganz richtig: „Die Altertümler würden als Bürger des 15. oder 16. Jahrhunderts dieselben Dinge verächtlich behandelt haben, welche sie heute glauben allein achten zu dürfen, und von welchen wenig entstanden sein würde, wenn damals die Altertümelei in einer Ausdehnung wie heutzutage bestanden hätte."

Darin liegt eine große Anklage. Warum sind damals schöne großartige Schöpfungen entstanden? Weil es noch keine Altertümler gab! Darin liegt auch der Vorwurf der großen Gedankenlosigkeit und der geistigen Armut, die sich oft in der Altertümelei äußert.

Wenn entgegengehalten wird, daß doch auch tatsächlich heutzutage viel Schlechtes, viel Schund hergestellt wird, so ist darauf zu erwidern, daß die Pfuscherei schon existiert hat, so lange die Welt besteht. Wenn auch der meiste alte Schund untergegangen ist, so ist uns auch sicherlich mancher Schund erhalten geblieben, der eben nur an Interesse gewinnt und gewonnen hat, „weil er alt ist!"

Wir dürfen ferner nicht vergessen, daß der Altertumsliebhaber stets dazu neigt, Schwächen an alten Dingen zu entschuldigen und zu übersehen, mehr in den Gegenstand hineinzudenken, als tatsächlich aus ihm spricht, mehr zu bewundern, als zu bewundern berechtigt ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß sehr oft als besondere und künstlerische Leistungen Arbeiten ausgegeben werden, die es in ihrer Entstehungszeit nicht waren, der betreffenden Zeit handwerkstechnisch viel mehr Vollkommenheit zugute gehalten wird, als vorhanden war. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß es eine ganz verkehrte Anschauung ist, daß die damaligen Handwerker weniger von Nachahmung existiert hätten, weniger Vorlagen u. dgl. benutzt hätten, wie heutzutage. Aber selbst, wenn man es weiß, findet man darin einen besonderen Reiz, dem Urbild nachzuspüren, während man unsern heutigen Handwerkern die offenkundige Nachahmung und Verwendung allbekannter Vorbilder als eine Verwerflichkeit vorhält. Kurzum, wohin wir sehen, wo wir auch anfassen, Ungerechtigkeiten gegen unsere Zeit und ihre Kräfte, Übertreibungen und mildeste Nachsicht gegen die Werke alter Zeiten sind die Resultate der Antiquitätensucht und ihrer Vertreter!

Es ist wahrhaftig schlimm genug, daß heutzutage das Fälschen eine viel einträglichere Beschäftigung geworden ist als die ehrliche Arbeit!

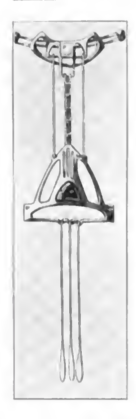
Man hat Leute von ganz hervorragender Befähigung kennen gelernt, die trotz aller ehrlicher Mühe am Hungertuch nagen mußten, so lange sie noch so viel Ehrgefühl besaßen, durch eigene Schöpfungen sich durch die Welt schlagen zu wollen, und die in die besten Lebensverhältnisse kamen, als sie sich zum Anfertigen von Altertümern entschlossen.

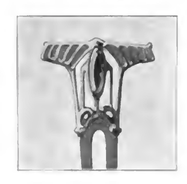
Es gibt Männer, Künstler, die auf Grund ihrer Arbeiten in früheren Jahrhunderten, als es noch keine Altertümler gab, wie Fürsten gefeiert worden wären; Arbeiten, die heute mit ganzen Tonnen Goldes aufgewogen würden, wenn sie alt wären! So aber fristen diese Männer ein kümmerliches Dasein und können die herrlichsten Arbeiten oft erst nach langem Harren für einen Tagelohnpreis los werden. Kein Museum, kein Sammler erbarmt sich ihrer und gibt ihnen Aufgaben.

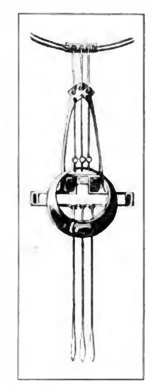
Könnte nicht ein Teil der für die Kunstgewerbemuseen verfügbaren Summen zur tatkräftigen Förderung der erblühenden Talente, zur Erwerbung solcher Arbeiten aufgewendet werden, die ein Mensch nur einmal in dieser Schönheit und Vollkommenheit anfertigen kann, die unser heutiges Geschlecht aber besonders interessieren müssen, weil sie aus ihm herausgewachsen sind, und die anderen Talenten zum ständigen Ansporn dienen?

Der Anbruch der neuen Zeit im Kunsthandwerk hat ja schon einen kleinen Anfang gebracht, besonders die letzte Pariser Weltausstellung, auf der fast alle größere Museen neuzeitige Arbeiten erworben haben. Aber dieser Umschwung mußte anhalten, mußte für die Zukunft die Aufgaben der Kunstgewerbemuseen bestimmen!

Die Antiquitätensucht als Modekrankheit jedoch muß scharf bekämpft werden, dem Antiquitätenschwindel muß rücksichtslos der Boden abgegraben werden, wenn unser neuzeitiges Kunsthandwerk immerdar blühen und gedeihen und herrliche Früchte hervorbringen soll!





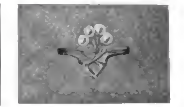


ZWEI ANHÄNGER UND HAARSTECHER, ENTWORFEN VON BAPTIST OTT, GRAVEUR, SCHWÄB. GMÜND.







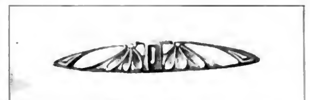














RINGE UND BROSCHENADELN, ENTWORFEN VON W. FÜESS, MÜNCHEN.

Die Entwicklung der Pforzheimer Bijouterie-Industrie in den letzten drei Jahrzehnten.

Von *Walter Richter*, Sekretär der Handelskammer in Pforzheim.

Nach der glorreichen Beendigung des Krieges von 1870 bis 71 trat in der Pforzheimer Bijouterie-Industrie ein Aufschwung zutage, welcher alle früheren Erfahrungen hinter sich ließ. Auf allen Gebieten des Handels, des Verkehrs und der Industrie hatte sich ja eine beispiellose, fieberhafte Tätigkeit entwickelt; Tausende von Unternehmungen schossen wie die Pilze aus der Erde hervor, von denen jede einen sicheren Gewinn in Aussicht zu stellen schien; um diesen Schöpfungen zum Leben zu verhelfen, gab es nicht Hände genug, so daß sogar die rohe Kraft des Taglöhners zu fabelhaftem Preise hinaufschnellte.

In einer Zeit solch leichten und unverhofften Gelderwerbs mußte auch der Luxus steigen, was der Pforzheimer Bijouterie-Industrie mit in erster Linie zustatten kam. Der Export von Pforzheimer Schmuckwaren gewann namentlich dadurch bedeutend an Ausdehnung, daß während der militärischen Einschließung von Paris im Kriege 1870/71 ein großer Teil der ausländischen Kundschaft, welche dort einzukaufen pflegte, genötigt war, andere Bezugsquellen aufzusuchen. Die betreffenden Bijouteriehändler wandten sich nach Pforzheim und haben auch bis heute ihre Verbindungen mit diesem Platze aufrecht erhalten.

Zahlenmäßig kommt der Aufschwung der Pforzheimer Bijouterie-Industrie nach dem 1870er Kriege in folgenden statistischen Daten zum Ausdruck (den Jahresberichten der Pforzheimer Handelskammer für 1868 und 1873 entnommen):

	Zahl der Bijouteriefabriken und Hilfsgeschäfte in Pforzheim:	In denselben beschäftigte Arbeiter:
1868:	335	6745
1873:	591	7841.

Die in der Pforzheimer Bijouterie-Industrie gezahlte Lohnsumme stieg von 2069000 fl. im Jahre 1868 auf 5000000 im Jahre 1873. Der Herstellungswert der gesamten im Jahre 1873 in Pforzheim angefertigten Bijouteriewaren wurde von der Handelskammer auf 12846000 fl. gegen 11200000 im Jahre 1868 geschätzt.

Fürwahr ein glänzendes Bild wirtschaftlichen Aufschwungs! Aber der Rückschlag sollte nicht ausbleiben. Zwar schien es eigentümlicherweise längere Zeit, als sei durch den Zusammensturz der goldnen Ära der Nationalwohlstand in Deutschland nicht geschädigt, wenigstens hielt sich der Absatz von Pforzheimer Bijouteriewaren noch mehrere Jahre hindurch auf einer ansehnlichen Höhe. Dagegen wurde die Rentabilität der Herstellung derselben dadurch wesentlich geschmälert, daß ein Teil derjenigen Fabrikanten, welche früher lediglich für den Export gearbeitet hatten, der ganz daniederlag, sich verlockt durch die günstigen Resultate des deutschen Geschäftes auch in dieses hineinzuarbeiten suchten und dadurch eine Überproduktion hervorriefen, durch welche die Preise erheblich gedrückt wurden. Eine ganz wesentliche Erschütterung wurde von 1876 an dem Absatze in Deutschland durch die Aussicht auf ein Reichsgesetz, den Feingehalt von Gold- und Silberwaren bezw. Kennzeichnung desselben durch Stempelung der Waren betreffend, bereitet, da natürlich die Abnehmer mit ihren Bezügen von Goldwaren vom ersten Augenblick an, wo von einem solchen Gesetze die Rede war, soweit als nur irgend möglich, inne hielten, um die Folgen des Gesetzes um so leichter überwinden, d. h. mit möglichst kleinem Lager in das neu zu schaffende Verhältnis eintreten zu können. Dieser Gesetzentwurf kam infolge Auflösung des Reichstages im Jahre 1878 nicht mehr zur Verhandlung. Abgesehen von dieser Beunruhigung machten sich aber vom Jahre 1876 an die Folgen der allgemeinen wirtschaftlichen Krisis auch in der Bijouteriebranche empfindlich fühlbar. Im Jahre 1873 waren — wie oben erwähnt — in der Pforzheimer Bijouteriebranche 7841 Arbeiter beschäftigt, diese Zahl reduzierte sich infolge der Krisis auf 4478 im Jahre 1880, was einem Rückgang von 43 Prozent entspricht. (Fortsetzung folgt.)



Unsere Bilder.

Den Hauptinhalt unsers Heftes bilden heute die Kayser-Zinnarbeiten, denen wir an andrer Stelle einige Begleitworte gewidmet haben. So erübrigt nur noch, auf unser Schmuckmusterblatt und unsre Uhrenentwürfe hinzuweisen. — Die Entwürfe zu dem Kamm und den beiden Anhängern, welche den oberen Teil des ersten Blattes einnehmen, stammen von dem Gmünder Zeichner Baptist Ott; — der hoffnungsvolle Künstler ist, wie wir leider mit Bedauern vernehmen mußten, inzwischen unerwartet rasch verstorben. Seine hier veröffentlichten Entwürfe zeichnen sich durch originelle Zusammenstellung der Formen und schlanke, elegante Linienführung aus. — Auch die Zeichnungen zu Ringen und Broschenadeln von W. Füeß-München sind beachtenswerte Arbeiten. Namentlich die Broschenadeln zeigen eine selbständige und verständnisvolle Verwendung der strengen Linearornamentik, die neuerdings speziell für Silberschmuck üblich geworden ist.

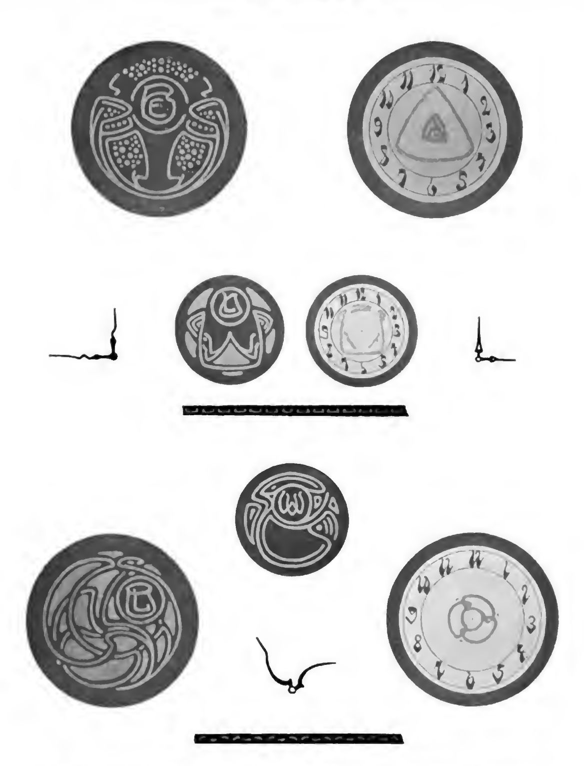
Die Taschenuhren-Entwürfe des Malers F. W. Neumeyer-München auf der letzten Seite entstammen einem Preisausschreiben unsers Verlages. Der Künstler strebt eine gleichmäßige Belebung der Fläche durch schlichte Linien- und Flächenverteilung an. Er ist dabei bei dem Stück links unten etwas eintönig geworden, während der Entwurf für die Rückseite eines Uhrgehäuses links oben recht originell und gelungen erscheint. *R. R.*

Musterblatt von C. M. Weishaupt Söhne, Hanau a. M. Die Juwelen- und Bijouteriefirma C. M. Weishaupt Söhne in Hanau gibt unsrer heutigen Nummer ein Musterblatt bei, welches gewiß das Interesse unsrer Leser erregen wird, und für das einige erläuternde Notizen von Wert sein mögen.

Die abgebildeten Gegenstände sind sämtlich Erzeugnisse der genannten, rühmlichst bekannten Firma und alle in 14-karätigem Golde angefertigt, mit alleiniger Ausnahme des kleinen, zierlichen Anhängers rechts, der aus Platin gefertigt und mit Rosen und einem Rubintropfen ausgefaßt ist. Die hübschen Jagdstücke oben sind sauber ziseliert und in Altgoldfarben getönt. Zur Dekoration sind Brillanten, Rosen, Rubine, Saphirkabochons und Perlen verwendet.

Die Abbildungen geben, wenngleich dieselben naturgemäß nicht allen Feinheiten gerecht werden können, doch ein Bild von der gediegenen und materialgerechten Durchbildung der Stücke, welche der ausführenden Fabrik durchaus zur Ehre gereicht.

Berichtigung. In unsrer letzten Nummer (Nr. 43 vom 21. Oktober) ist bedauerlicherweise der Name des entwerfenden Künstlers für das Musterblatt falsch angegeben worden. Wir bitten unsre Leser, denselben in Bernheim, Pforzheim, umändern zu wollen. Die gleiche Umänderung ist auch in der zu dem Blatte gehörigen Besprechung (S. 143 „Unsere Bilder“) vorzunehmen.



ENTWÜRFE ZU MODERNEN UHRGEHÄUSEN VON MALER F. W. NEUMEYER IN MÜNCHEN.
LOBEND ERWÄHNT GELEGENTLICH UNSERES „PREISAUSSCHREIBENS ZUR ERLANGUNG KÜNSTLERISCHER TASCHENUHRGEHÄUSE-DEKORATIONEN“.



Der Schmuck als Geschenk.

Ob Schmuck das wertvollste Geschenk ist, das man wählen kann, hängt von der eigenen Wahl ab, sicher aber ist es das dauerndste und, weil für den Gebrauch bestimmt, ein Andenken im besten Sinne. Der Schmuck begleitet die Frau auf allen Festtagen ihres Lebens, und so ist ein solches Geschenk zugleich ein Festgenosse, der, selbst eine schöne, herzliche oder freundliche Erinnerung tragend, immer reicher wird durch die Fülle schöner und liebenswürdiger Erinnerungen, die sich im Laufe der Jahre an ihn knüpfen. Aus edlem Metall eine kunstvolle Arbeit — das ist, selbst wenn sie sich in bescheidenen Grenzen bewegt, ein Geschenk von dauerndem Wert und unendlicher Gebrauchsfähigkeit.

Der Schmuck, den wir kaufen, ist entweder ein Zierstück an sich, das um seiner selbst willen da ist. Dann sind Perlen und Edelsteine nur die Mittel zum Zweck einer schönen Wirkung, der farbigen Ausschmückung des Edelmetalls, Gold oder Silber, aus dem das Schmuckstück besteht. Buntschillernde Vergoldungen, Emails, durchsichtig oder schwer, Filigran und die Modellierkunst des Goldarbeiters vereinigen sich mit den Steinen und Perlen zu einem Ganzen, das eine geschlossene Einheit, ein Kleinkunstwerk im besten Sinne ist. Solch kleines Kunstwerk, sofern es edel und schön, nach einem selbständigen Formengeschmack gebildet ist, wird, auch wenn sein Erwerb nur bescheidenere Mittel in Anspruch nahm, in seiner Art ein vollendetes Stück Schönheit und eben darum eine Zierde sein.

Anderseits ist der Schmuck das Mittel zum Zweck. Der Kapitalwert — und für manchen ist der Ankauf wertvoller Edelsteine die sicherste Kapitalsanlage — der Brillanten oder Rubine, die Pracht, die Leuchtkraft, der feine Strahlenton der Edelsteine ist das wichtigste, soll hervorgehoben durch edle und verständnisvolle Fassung, zum Schmuckgegenstand werden. Hier ist also die Fassung als Kunstwert erst in zweiter Linie, und ihre künstlerischen Ziele müssen oft hinter der Notwendigkeit eines bestimmten Arrangements der Steine zurücktreten.

Schmuck hat den Vorzug, über der Mode zu stehen und ihre wechselnden Torheiten zu überdauern. Aber jede neue Mode trägt dem Schmuck neue Motive zu und erschließt ihm neue Gebiete. Wer heute Schmucksachen als Geschenk sucht, findet eine ungeheuer größere Fülle von Gebrauchsgegenständen aus Edelmetall als vor zehn und zwanzig Jahren. Überall hat der Sinn für die Echtheit des Materials und die Schönheit seiner Gestaltung, für edle Goldschmiedearbeit das billige, gepreßte oder gegossene unechte Metall in den Hintergrund gedrängt.

Neue Farbenschmelze und die interessanten neuen Zierornamente wie die durchsichtigen Emails bringen auch das Silber als Schmuck wieder zu Ehren, das sich lange Zeit nur noch in den bayrischen und nordischen Bauernarbeiten — die unsere Damen durchaus nicht immer mit Glück auf ihre großstädtischen Toiletten übertrugen — gehalten hatte.

Schön gearbeitete Schirmkrücken aus Silber sind für Herren und Damen ein üblicher Gebrauchsgegenstand geworden, die zierlichen Alpaka-Schuppen-Taschen und die silbernen Schuppengürtel, die Sammet- und Ledertaschen mit silbernem Bügel und Monogramm, die Chatelaines, Parfümflacons, Spiegelchen und Notizbüchlein, die Zigarren- und Zigarettenetuis sind ganz üblicher Weise heutzutage aus guter Silberarbeit hergestellt. Hier bietet sich eine Fülle der liebenswürdigsten Gebrauchsgegenstände in anmutiger Form und in unverwüstlichem Material dar.

Und auch die so unendlich reich variierenden, so ideenreich gebauten Gürtelschlösser von heute werden nach und nach in edlem Material gewählt. Hier bringen schillernde Vergoldungen, bringen Vereinigungen von Silber und Gold die reizendste Abwechslung. Nachgerade ist unsere Ideenfülle für den Bau der Gürtelschlösser eine so reiche geworden, daß jede Dame sich ein solches Schloß in kunstvoller Arbeit nach dem Sinn ihrer Individualität wünschen kann — rätselhafte Linien, verschwiegene Ornamente, sinnige Blüten — und wenn mit diesem Schloß die schöne Rückenstütze des Gürtels in geschmackvollem Einklange steht, ist dies ein Schmuckstück ersten Ranges.*) Aus unserer Großmutter und Urgroßmutter Zeiten haben wir manche prächtige echte Schnalle, manchen Riegel aus Gold, Edelsteinen und kunstvoller Goldeinlage in Perlmutter geerbt — und wer die Unhaltbarkeit der heutigen unechten Marktwaren aus-

*) Diese Schnallen werden auch zum Schmuck eines seidenen Bandes um den Hals vorn oder um den Ausschnitt, oder als Brustschmuck eines Reformkleides getragen.

probiert hat, sollte wirklich überlegen, daß unsere Enkel und Urenkel Zeugen unseres heutigen Kunstgeschmacks in edlem Metall zu erben das Recht haben. Oder wer sagt uns, daß ein Krieg einmal diese ganze Blüte der Kultur dämpft, brachlegt — wo anders als im Privatbesitz sind dann die lebendigen Zeugen der Schönheit unserer Zeit und ihres Strebens aufzuheben und zu bewahren?

Die Uhr ist heute ein Kunstgegenstand geworden, zierlichste Silbergehäuse oder Broncegehäuse sind die neuesten, eigenartigsten Pendulenträger. Auch von unsern Taschenuhren ist das altväterische Schema geschwunden, und phantasievolle Deckel machen den Chronometer zum Kunstgegenstand. Neben Uhrketten in unendlich variierenden Formen, neben kapriziösen Chatelaines sind Uhrenbroschen eine neue praktische Mode.

Den Kamm und Haarschmuck — vom Diadem bis zum zierlichen Seitenkamm — kann heute jede Frau brauchen. Es ist ganz merkwürdig, wie kleidsam gerade ein echter, edel und schön gearbeiteter Haarkamm ist, wie viel mehr er auch aus dem schlichtesten Gesicht macht im Vergleich zu den Straß- und Zelluloidnadeln und Kämmen, denen man mit Unrecht gern den Vorzug gibt. Breite Kämme, Nadeln mit einem Schmuckkopfe, Seitenkämme und Haarpfeile, Spangen und Diademe — alles kann heut wie je eine glückliche Verwendung finden. Selbst die Hutnadel, mit bunten Steinen geziert, wählt man heute gern in guter Arbeit als Geschenkstück.

Die Sicherheitsnadel, als kleinstes, zierlichstes Toilettestück, mit feinen Brillantrosen besetzt, ist in allen Formen zu brauchen zu der Toilette einer Dame. Wer ahnt überhaupt die Grenze der Verwendbarkeit solcher Nadel? Für Kravattenschleifen und Schlipse, für Jabots und Kragen sind sie notwendig, in größerer Form für Gürtel, Rock- und Jackenschluß, zum Aufraffen der weiten Ärmel, — ja, eine ganz, ganz große Form in schöner Linienführung mit Steinschmuck wird neuerdings gern dazu benutzt, den Hut am Haarknoten hinten von oben aus festzustecken — so daß sie zugleich eine Hutagraffe ersetzt — einen Hutschmuck von Wert bildet und doch auf diese Weise gegebenen Falles nicht in der Garderobe bei dem Hut bleiben und Fremden in die Hände fallen kann. Diese großen Nadeln werden gern in Silber gearbeitet, wie auch die Boahalter, die als eine nach zwei Seiten umgebogene Spange wie als Hakenverschluß in Gebrauch sind. Email und Steine dienen als Schmuckmotiv darin.

Die Umbildung der Sicherheitsnadel zur Brosche hat sich vor unendlich langer Zeit vollzogen, ohne daß jemals die Brosche von ihrem Herrschersitz herabgestiegen wäre. Die Brosche wird in Silber wie in Gold ausgeführt, modern, sezessionistisch oder als stilreine Renaissancearbeit immer getragen, und es bleibt in dem Gebrauch der Broschen ein unendlicher Spielraum, da sie zum schlichtesten Alltagskleid wie zum Festkleid, zum Reitkleid wie zur Tennisbluse getragen werden, und immerhin überall selbst den Charakter wechselnd zum Stil der Toilette stimmen müssen. Das Prinzip unserer heutigen Mode, allem Schmuck den Charakter des Herabhängenden zu geben, hat auch Broschen mit herabtanzenden Perlen und Steinchen geschaffen. Zahllos ist ferner die Schar der „Anhänger", die so eine Damentoilette brauchen kann, — die jede der zierlichen Ketten und Kettchen, die bald als Lorgnettenkette, bald als Uhrkette, als Armband, als Hals- oder Schulterkette, lang herabfallend, oder um den Hals geschlungen, tragen kann.

Zierliche Flacons und Geräte, Medaillen zartester Größe, Medaillons, die ein liebes Bild aufnehmen können, alle unendlichen Variationen vom Stilvoll-Ernsten zum Lieblich-Süßen sind hier geschaffen. Der Manschettenknopf hat noch einen Bruder in dem zierlichen Doppelknopf des modernen Damenkragens erhalten, jenes weißen Leinenkragens, der vorn mit einem Zierknopfpaar über dem Kleide gehalten wird. Für Mäntel und Jacketts bleibt eine Reihe schöner echter Goldknöpfe immer gediegenster, unverwüstlicher Schmuck.

Um nun zum Schluß zu kommen mit dieser langen Reihe köstlicher Geschenke, die uns aus den Werkstätten unserer Goldschmiede entgegenwachsen, will ich noch erwähnen, daß die moderne Kunst sich auch das Gebiet der Ringe erobert und neugestaltet hat, — daß man heuer in Paris mit langen, spitzenbesetzten Halbhandschuhen zur Gesellschaft geht, und die Finger mit einer Reihe blitzender Ringe aus edlem Metall ziert.

THEATER- UND KONZERTBLUSE.
PHOTOGR.: KRÜGER & SKOWRANEK, BERLIN.

Es würde zu weit führen, wollte ich hier alle der köstlichen Geräte denken, die sich aus Edelmetall für den Hausgebrauch längst eingebürgert haben. Nennen will ich hier nur, was die neue Zeit mit ihrer Eigenkultur an neuen Zier- und Gebrauchsgeräten uns bietet. Die Schalen der zierlichen Zwergpalmen, die Spiegel von graziösester Form, die mit Silber montierten Ziervasen, die Konfitürenschalen, die Teegläser mit ihren typischen Langtabletts, die so bequem zu servieren sind, die Messerbänkchen, Serviettenringe, Petschafte und Falzbeine, die Kassetten mit Plakettenschmuck und die Miniaturuhren, die auf reizendem Ständer ruhen. Aber eines alten guten Freundes will ich hier noch besonders gedenken — des silbernen



MODERNER SCHMUCK. (IN VERKLEINERTEM MASSTAB.)
PHOTOGR.: BECKER & MAASS.

Bechers. Einige Familien haben sich neuerdings die silbernen Patenbecher mit gegenseitigen Geschenken ergänzt, so daß sie nunmehr als Sektbecher serviert werden können, eine außerordentlich liebenswürdige und dankbare Sitte! Es ist damit ein Tafelschmuck von großer Feinheit, ein Gerät von Glanz und Dauerhaftigkeit gewonnen. Außerdem ist die Verwendbarkeit eines solchen Silberbechers eine unendliche. Er sollte z. B. bei keinem Reisebesteck fehlen, und, sofern er gar noch die Größe eines Schnittglases hat, ist sein Besitzer selbst bei der größten Bazillengefahr bedingungslos glücklich zu preisen, da er ein Eigengerät im schönsten Sinne des Wortes ist. *M. L. B.*



Die heutige Mode und ihr Schmuck.

Modebericht aus Berlin.

Die Mode von heute ist, wie unsere Abbildungen beweisen, recht eigentlich eine Schmuckmode. Ketten von zartester wie schwerster Form werden im reichen Maße getragen, Pelzjacken und Wintermäntel zieren die Knöpfe aus Edelmetall, Gürtel und Ringe werden so viel, wie bisher niemals, getragen und unendlich kostbar ausgestattet, — und schließlich verlangt das Reformkleid, das Künstlerkleid geradezu einen schönen eigenartigen Schmuck. Freilich zieht andererseits die Mode, die so unendlich viele verschiedene Formen und Vorbilder bietet, auch für die Verwendung all ihres Reichtums strenge Grenzen des guten Geschmacks. Hier vor allem ist das Sprichwort wahr: „Den ein sin Uhl, den annern sin Nachtigall.“ Was dem 17jährigen Mädchen anmutig und kleidsam, wirkt bei der 30jährigen Frau nüchtern und bei der 40jährigen deplaziert. Hier also ist Geschmack in erster Linie bestimmend für die Wahl, aber auch für die Verwertung des Schmuckes. Die große Balltoilette ist sehr viel reicher mit Schmuck auszustatten als die Konzertbluse oder gar als das Sportkleid oder Hauskleid. Auch Schmuck kann wie die Toilette traulich, praktisch, bieder, reizend oder imposant sein, und es ist geboten, die Gelegenheit seiner Verwertung in diesem Sinne wohl zu überlegen.

Um an der Hand unserer Abbildungen die Mode zu erklären, sei in erster Linie auf die immerhin durchgreifende Sitte hingewiesen, bei Dejeuners, bei Wohltätigkeitsfesten und Empfängen wie in den Theaterlogen den Hut zum ausgeschnittenen Kleide zu tragen. Eine Mode, die, wenn sie nicht bequem, hervorragend kleidsam ist. Daß hier der Hut durch gediegenen Schnallen- und Nadelschmuck auszuzeichnen ist, dürfte erklärlich sein. Das Gesellschaftskleid Seite 154 ist in diesem Charakter gehalten, — zu dem dunklen Hut aus Chiffon, mit reichem Federschmuck, harmoniert das offene

Jäckchen aus blauem Pallettentüll, das über die hellgrüne Seidenrobe gezogen ist. Die Taille schließt unter einer reichen Schnalle. Den breiten Guipüre-Kragen ziert ein Valenciennes-Spitzenvolent, der, von zwei schönen Schmucknadeln gehalten, vorn den Ausschnitt begrenzt. Die Perlenkette begleitet ein feines Goldkettchen, das den zartgebauten Anhänger als dezentesten Schmuck eines schönen Halses trägt in der Garderobe wartet der weite, lose Mantel aus hellblauem Tuch mit reicher Silberstickerei und silbernen Knöpfen.

Eine gedrängte Übersicht des modernen Schmuckes von heute bieten wir mit den zahlreichen Abbildungen auf S. 155. Die Kettenarmbänder sind teils glatt, in origineller Verschlingung, teils mit Steinschmuck und sehr weit modern. Von den großen silbernen Sicherheitsnadeln, den Anhängern, den fein ornamentierten Broschen und Agraffen sprachen wir eingangs bereits. Bevorzugt ist neben Gold und Silber Platin, durchsichtige Emails geben einzelnen Stücken besonderen Reiz, undurchsichtige wirken wie Edelsteine.

Die so unverwüstliche und ja auch unverwüstlich schöne rohe Seide diente als Material für das Kleid S. 156, das zum Blendenrock ein Spitzenjäckchen zeigt. An langer Kette eine Medaille als Anhänger, das gestattet noch ein zierliches Halskettchen dazu. Ein Armband und der moderne Ringschmuck vervollständigen die Toilette. Die kleinen Seitenkämmchen — die Mode bevorzugt Seitenkämmchen in allen Größen — sind mit einer Reihe Brillantrosen besetzt.

Wie vielfach Ketten gegliedert und geschlungen sein können, zeigt die Seite 157.



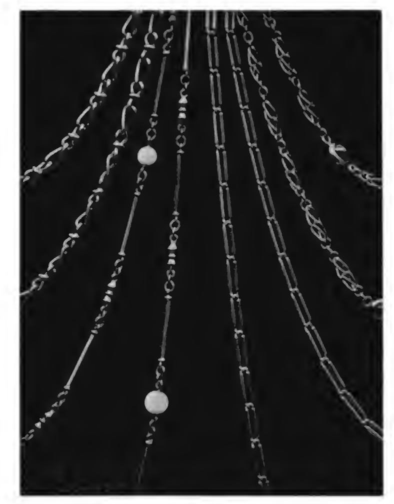
ROHSEIDENES KLEID MIT SPITZENJÄCKCHEN.
PHOTOGR.: BECKER & MAASS, BERLIN.

Mit dem Bilde auf S. 158 kommen wir zu jenem Schmuck, der zur großen Toilette der reiferen Frau gehört. Das breite Perlenhalsband umschließt den Hals dort, wo das Alter seine ersten Falten zeichnet und gibt daher der Erscheinung den Charakter der Jugendlichkeit wieder. Die Toilette aus lichtblauem Brokat mit abgepaßt eingewirkten weißen Ornamenten ist mit weißem Chiffon durchgarniert. Die Vorderbahn des Rockes und die vordere Taille bildet Chiffon, mit weißem Chenilleflechtwerk überlegt, zarte Spitzenfiguren sind dem Chiffon appliziert. Der Halsausschnitt bleibt genau in den Grenzen des zur Kleidsamkeit Gebotenen. Eine kostbare Perle hängt an besonderer Kette. Perlen unterbrechen auch die Einheit der Lorgnettenkette. Drei prächtige Kämme schmücken das Haar. Während zwei davon aus Schildpatt, lediglich mit einer grossen Perle geschmückt sind, ist der mittlere durch eine dichte Brillantenreihe strahlend gehoben. Brillantohrringe beleben die Farbentöne des Gesichts.

Mit den Abbildungen auf S. 159 zeigen wir, welch reizende Motive in Damenuhren die heutige künstlerische Mode kennt.

Im ganzen darf man behaupten, daß Jacken und Jäckchen, Schoßtaillen und Boleros die Mode beherrschen, indes die weiten Radmäntel in Acht und Bann getan sind. Seide, Samt und Tuch sind die herrschenden Stoffe, und die Vorliebe der Mode für weiche, schlichte, ungemusterte Stoffe, Libertyseiden oder ganz zart im Regenbogen durchtönte Chiffons bestimmt gerade eine reiche Verwendung des Schmuckes.





MODERNE GOLDNE DAMENKETTEN.

Die Zuckerzange.

Von *Marie Luise Becker.*

Ich habe eine alte Freundin, von der ich mich immer wundere, warum sie noch nicht entdeckt ist. Sie führt in Beschaulichkeit ein etwas stilles Dasein mit beschränkter Tätigkeit, während doch mindestens Professor Koch allen Grund dazu hatte, sie zu entdecken. Es ist sogar unverantwortlich, daß er ihrer niemals erwähnte bei allen Bazillen-Übertragungstheorien. Ich meine die Zuckerzange, die so unpopulär geworden ist. Und doch hatte sie einst gutes Hausrecht bei unseren Großeltern, die nichts von Bazillen wußten!

Es begegnet mir oft, daß am Kaffeetisch stark verschnupfte Leute sich des Taschentuches bedienen und gleich nachher mit den Händen in den Zucker greifen. Biete ich ihnen mit freundlichstem Lächeln eine Zuckerzange an, so blicken sie angstvoll auf das Mordinstrument in meinen Händen und fragen: „Muß man das gebrauchen?“ Ganz höfliche Menschen nehmen ihren abgeleckten Teelöffel, aber die Technik, eine Zuckerzange zu benutzen, ist niemand mehr geläufig.

Am unangenehmsten ist es in Hotels und Pensionen, in der Nähe von Ausschlagkranken und Tuberkulösen.

Man sollte wirklich Kinder von klein auf an den Gebrauch der Zuckerzange gewöhnen!

Und welche Kunstwerke schufen unsere Voreltern mit den Zuckerzangen, welche herrlichen Arbeiten aus alter Zeit sind uns erhalten, und welche Meisterwerke moderner Goldschmiedekunst ruhen heute, wenig begehrt, in den Lagern! Und dabei wird immerfort von allen möglichen Bazillen und Ansteckungsgefahren doziert, indes die unterschiedlichsten Leute in der Zuckerschale umherkramen! Wir sind eben doch zuweilen unmoderner als unsere Großeltern.



Ein offener Brief an die Damenkundschaft der Goldschmiede.

Chemisches Laboratorium
Dr. Hans Braun.

Berlin W. 57, Steinmetzstr 49,
den 12. Oktober 1904

Sehr geehrte gnädige Frau!

Vor allen Dingen muß ich tausendmal um Verzeihung bitten, daß ich es wage, diese ausschließlich an Sie gerichteten Zeilen zu veröffentlichen, bevor sie an Ihre Adresse gelangt waren. Der Goldschmied, von dem Sie Ihre Goldwaren und Geschmeide zu entnehmen pflegen, hat mir vor einigen Tagen wieder einmal sein Herz ausgeschüttet. Er erzählte mir, Sie, geehrte gnädige Frau, hätten ihm die Kundschaft gekündigt, weil ein kürzlich gekaufter Ring die zarte Haut Ihrer schönen Hand schwarz gefärbt habe. Schwarz, wie mit Tinte beschmiert, soll der schöne Ringfinger ausgesehen haben. Schwarz ärgern könnte man sich darüber! Ich pflichte Ihnen vollkommen bei, meine Gnädige. Wenn sich doch aber alle chemischen Probleme so leicht und einfach erklären ließen, wie gerade diese Erscheinung des Schwarzwerdens der Finger beim Tragen goldener Ringe.

Wollen Sie mir gestatten, etwas weit auszuholen. Es dürfte bekannt sein, daß man in den am wenigstenbemitteltenKreisen des Volkes, welches Gold nur dem Namen nach oder von den Auslagen großartig ausgestatteter Juwelierläden her kennt, Ziergegenstände, Amulettes oder sonstige abergläubische Abzeichen aus Messing oder Kupfer zu tragen pflegt. Die Finger, die längere Zeit mit einem solchen Kupfer- oder Messingring in Berührung gewesen waren, das Ohrläppchen, welches man mit einem solchen Universalmittel gegen alle Krankheiten beladen hatte, zeigen bald grüne Streifen. In den obersten Hautpartien hat sich Grünspan angesetzt. Häufig kommt es wohl auch noch vor, daß durch irgend welche Umstände sich jene grünen Streifen dunkel färben, auch schwarz werden. Die chemische Untersuchung hat ergeben, daß diese Erscheinungen auf die Anwesenheit von Schwefelkupfer zurückzuführen sind.

Doch genug davon! — Sprechen wir von Edelmetallen, dem Material, welches in Form von Schmuckgegenständen oder auch in kleine runde Täfelchen gestanzt und mit Büsten deutscher Bundesfürsten oder dem Wappen freier Reichs- und Hansastädte versehen, des Menschen Herz erfreut. — Ja, die letzte Art des geformten Edelmetalles ist ungemein beliebt, hat aber auch schon viel Kummer und Elend bereitet, besonders wenn es bei den richtigen Gelegenheiten nicht vorhanden ist. —

Ich sehe, während ich dieses schreibe, Ihre zustimmenden Mienen!

Edelmetalle unterscheiden sich von Schwermetallen (man nennt sie auch unedle Metalle) durch ihr Verhalten gegen die Einflüsse der Luft und ihrer Bestandteile. Schwermetalle oxydieren sehr leicht, d. h. sie setzen Rost oder Grünspan an. Edelmetalle werden an der Luft nicht verändert. Allerdings macht das Silber eine Ausnahme, auch das beste, chemisch reine Silber läuft an der Luft an, färbt sich zuerst braun, später schwarz. Diese Färbung beruht ebenso wie beim Kupfer auf der Bildung der Schwefelverbindung.

„Also Gold darf niemals schwarz werden — das habe ich mir ja gleich gedacht, und so habe ich es auch gewußt. Ich freue mich, dieses aus Ihrem Munde bestätigt zu hören." So höre ich Sie im Geist mir entgegnen.

Damen haben immer recht. Auch hier muß ich Ihre Ansicht vollständig bestätigen. Chemisch reines Gold wird an der Luft niemals schwarz. Leider wird aber chemisch reines Gold — der Goldschmied nennt es Feingold — zur Herstellung von Schmucksachen niemals verarbeitet. Es ist zu weich. Ich möchte es beinahe vergleichen mit dem Blei, welchem man schon ohne große Kraftanstrengung, sogar mit einem stumpfen Gegenstand tiefe Eindrücke beibringen kann.



TOILETTE FÜR REIFERE FRAUEN.
PHOTOGR.: BECKER & MAASS.

Darf der Elfenbeingriff Ihres Sonnenschirmes, gnädige Frau, Spuren auf Ihren Ringen hinterlassen? — Nimmermehr!

Der Goldschmied handelt also im Interesse seiner Kundschaft, wenn er dem Golde eine Wenigkeit fremder Metalle zusetzt, welche die Härte des Goldes erhöhen. Kupfer eignet sich zu diesem Zweck ganz hervorragend. Man benutzt aber Kupfer und Silber als Zusatz. Das Mischungsverhältnis zwischen Edel- und Schwermetall wird gewählt nach dem Zweck des Goldgegenstandes, und man pflegte es früher — auch heute geschieht es noch, trotz der amtlichen Einführung der Tausendteile — in Karat an-

zugeben. Feinmetall bezeichnete man mit 24 Karat. Ein 22-karätiges Gold besteht aus 22 Teilen Goldund 2 Teilen Kupfer, während ein 8karätiges Metall in 24 Teilen nur 8 Teile Edelmetall aufweist.

Es gibt zwei Dinge, die leicht zu beschädigen und zu verletzen sind, die Ehre und das Gold. Schon durch den geringsten Zusatz an Schwermetall büßt das Gold seine Lauterkeit ein. Bei Gegenwart von Kupfer, übrigens auch schon von Silber, verliert das Gold seine Eigenschaft, den Einflüssen der Luft Widerstand zu leisten. Das in dem Metallgemisch enthaltene Gold bleibt zwar unverändert, die Dunkelfärbung von Goldgegenständen beruht lediglich auf der Bildung von Schwefelkupfer, und dieses verändert die Farbe des Ringes.

Und nun muß ich noch ein drittes Thema berühren. Wenn in der Küche die Messingbeschläge am Herd geputzt werden, so kann man, ob hierbei Putzpomade verwendet wird oder nicht, beobachten, daß der Polierlappen sich schwarz färbt. Diese Dunkelfärbung beruht darauf, daß die durch den Druck abgeschliffenen Metallteilchen sich im Tuch festsetzen. Die Dunkelfärbung des Putzlappens wird bei der Bearbeitung eines stark verunreinigten Messingstücks bedeutend größer erscheinen, als beim Putzen blanker Metallteile. Wieviel Metall auch durch gelindes Reiben schon abgescheuert wird, haben Sie, gnädige Frau, gewiß schon an Ihren hellen Blusen bemerkt, für welche Sie eine lange Fächerkette zu tragen pflegen.



MODERNE DAMENUHREN.

Das Schwarzwerden der Haut beim Tragen von goldenen Ringen beruht auf genau denselben Erscheinungen und Umständen. Das auf dem Ring gebildete Schwefelkupfer wird durch die Haut nach und nach abgerieben, um dort haften zu bleiben. Sitzt der Ring nun sehr fest auf dem Finger, so bleiben nach dem Waschen der Hand Feuchtigkeit, vielleicht auch noch Spuren von Seife zurück. Kupfer aber kann alles andere eher vertragen als die dauernde Berührung mit organischer Substanz. Der Oxydationzprozeß, dem das Kupfer unterworfen ist, greift immer weiter um sich, der schwarze Streifen auf dem Finger wird immer deutlicher.

Es ist also ein durchaus natürlicher Vorgang, der bei einem Ring nur durch ein Mittel vermieden werden kann. Dieses eine Mittel besteht lediglich — gnädige Frau, ich spreche durchaus nicht etwa im Interesse Ihres Goldschmiedes, sondern aus Überzeugung — im Einkauf einer besseren Ware. Bei Ringen mit höherem Goldgehalt wird das Abfärben in dem Maße verschwinden, wie der Goldgehalt steigt.

Weiter können Farbenveränderungen von Goldgegenständen eintreten bei der Einwirkung verschiedener Chemikalien, die enthalten in Arzneimitteln, als Bestandteile von medizinischen Bädern, von Haarfärbemitteln, von Puder oder Schminke, von dem Körper auf das Gold übertragen werden. Doch gehören diese Erscheinungen zu den Seltenheiten. Überhaupt ist das Schwarzwerden der Finger weniger häufig zu beobachten als das Schwarzwerden anderer Goldwaren, wie Ketten, Armbänder. Dies ist lediglich aber auf mechanische Einflüsse zurückzuführen. Der Ring ist am Finger beständiger Reibung ausgesetzt, wird also nicht anlaufen in einem Zeitabschnitt, da eine Kette schon längst einen dunklen Anflug zeigt, welcher sichtbar bleibt, weil er nicht „abgetragen“ wird. Am augenfälligsten kann man dies an goldenen Uhrgehäusen beobachten. Wird die Uhr getragen, so bleibt das Gehäuse blank, bewahrt man sie aber einige Monate im Etuis auf, ohne sie zu tragen, so wird das Gehäuse bald sein schönes Aussehen verlieren.

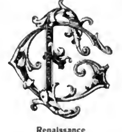
Und nun noch eins, gnädige Frau, bitte, bitte, keine Klagen mehr über das Schwarzwerden von Goldwaren oder das Abfärben von Ringen und Ketten. Meine Bitte geht aber auch noch weiter, und ich hoffe, gnädige Frau, keine Fehlbitte zu tun. Ich weiß es ganz genau, daß Sie den Verdacht nicht mehr in sich aufsteigen lassen, daß Gold- und Silberwaren, die nach einiger Zeit schwarz werden, aus mangelhaftem Material hergestellt seien. — Die Ehre des Goldschmiedes ist eben so leicht verletzbar und empfindlich wie Feingold.

Ich verbleibe

mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Dr. Hans Braun.



Renaissance

Aus Dieheners Monogrammwerk



MODERNE DAMENUHREN.



Modern

Aus Dieheners Monogrammwerk.

Der Brautschmuck der Caterina Cornaro.

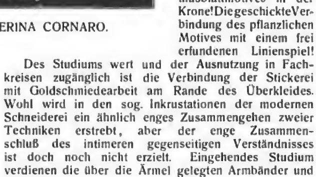
Wenn auch die gedankenlose Nachahmung alter Schmuckformen hoffentlich ein für allemal einen überwundenen Standpunkt darstellt, so ist doch gerade die gegenwärtige Zeit zu der Erkenntnis durchgedrungen, daß nicht das Studium des Alten an sich der lebendigen Entwickelung des Gegenwartstils gefährlich ist. Ja, man darf sagen, niemand, der sich verächtlich über das Vergangene äußert, wird jemals imstande sein, das Gegenwärtige recht zu verstehen. Denn das, was wir historischen Stil zu nennen gewöhnt sind, ist die Formensprache der verschiedenen Zeitabschnitte. Das Kopieren der alten Formen wird immer gleichbedeutend bleiben mit dem Versuch, etwa heute noch mittelhochdeutsche Gedichte zu schreiben oder sonst eine altertümelnde Spielerei zu treiben. Verkehrt wäre es indessen, sich nicht in die Formenwelt der Vergangenheit vertiefen zu wollen, um daraus erhöhtes Verständnis für die Arbeitsweise der Gegenwart zu gewinnen. Mangelndes Verständnis für die Veränderung der Arbeitsweise, vor allem die mangelnde Rücksicht auf die Veränderungen des Werkzeuges, haben zunächst so viele mißverstandene Nachbildungen schöner alter Stücke ins Leben gerufen. Beim Schmuck besonders erkennt das Laienauge sehr schnell die Nachahmung daran, daß das moderne Werkzeug des Goldschmiedes viel exakter, viel präziser arbeitet, als das seines Vorgängers. Unendlich viel von dem unerschöpflichen Reiz alter Schmuckstücke entspringt aus der Hilflosigkeit des Werkzeuges, aus dem größeren Gegensatz zwischen Wollen und Können, der hier zu überbrücken war. Etwas vom Kindheitsalter der Menschheit lebt noch in dieser anstrengenden, mühevollen Arbeitsweise und das, was uns daran anspricht, ist oft das kindlich Rührende in seiner Verschmelzung mit dem zähen Wollen, das Herr wird über die Sprödigkeit des Materials. Studiert man Schmuckstücke, die von Malern an Bildnissen aus der alten Zeit dargestellt sind, so ist dabei naturgemäß der Fall nicht ausgeschlossen, daß der Maler die zeichnerische Form verschärft und verfeinert haben könnte. Im allgemeinen wird indessen mit bewundernswerter Treue die Eigenart der Arbeitsweise des Goldschmiedes wiedergegeben.



BILDNIS DER CATERINA CORNARO.

Es läßt sich darüber streiten, ob der Geschmack der Zeitgenossinnen des Tizian ganz allgemein geläuterter und vornehmer gewesen sei, als derjenige der Gegenwartsfrauen. Wenn man den Schmuck der Caterina Cornaro, jener Venezianerin betrachtet, die zum Stolze ihrer Vaterstadt Königin von Cypern wurde, so wird man zugeben, daß die Pracht, mit der sie angetan ist, trotz des Reichtums an Schmuckformen ungemein vornehm bleibt, daß diese Tochter einer Republik sehr weit davon entfernt ist, den leisesten Stich ins Protzenhafte zur Schau zu tragen.

Bewunderung erregt vor allem das verständnisvolle Aussparen der Effekte. Wie fein nimmt sich diese Krone mit ihren wirkungsvoll eingestellten Perlen, ihren an die absolut richtige Stelle gesetzten Steinen aus! Dann die Durchbildung des allgeliebten Akanthusblattmotives in der Krone! Die geschickte Verbindung des pflanzlichen Motives mit einem frei erfundenen Linienspiel!

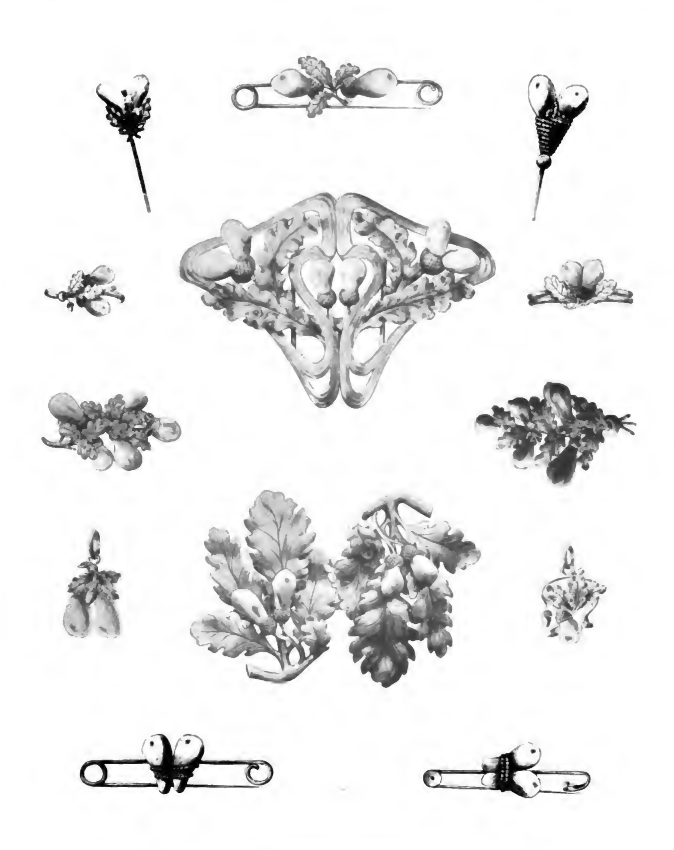


Des Studiums wert und der Ausnutzung in Fachkreisen zugänglich ist die Verbindung der Stickerei mit Goldschmiedearbeit am Rande des Überkleides. Wohl wird in den sog. Inkrustationen der modernen Schneiderei ein ähnlich enges Zusammengehen zweier Techniken erstrebt, aber der enge Zusammenschluß des intimeren gegenseitigen Verständnisses ist doch noch nicht erzielt. Eingehendes Studium verdienen die über die Ärmel gelegten Armbänder und die Brosche.





Karl Kaltenbach & Söhne, Silberwarenfabrik, **Altensteig** (Württbg.).



Hirschhaken-Muster von Fr. Pfaelzer & Söhne, Stuttgart.



ABB. 1. SILBERGEGOSSENE COLUMBUS-STATUE. 6 FUSS 1 ZOLL HOCH. MODELLIERT VON BARTHOLDI, DER GUSS AUSGEFÜHRT VON GORHAM & CO.

Die grösste Silberwarenfabrik der Welt.

Von *R. Rücklin.*

Natürlich liegt sie in Amerika, wie fast alles, was den Titel führt: „The greatest in the World". In Providence, der Hauptstadt des Staates Rhode-Island, des kleinsten der amerikanischen Bundesterritorien, liegt in der Vorstadt Elmwood, umgeben von Anlagen, Rasengründen und Gehölz, eine riesenhafte Fabrikanlage. Das ist die Hauptfabrik der Gorham Manufacturing Compagnie, einer Firma, die in Tafelsilber und Neusilber etwa ein Achtel des Gesamtbedarfes von Amerika produziert. Was wir hier sehen, ist noch nicht alles; die Compagnie besitzt noch in Neuyork ein mächtiges Verkaufshaus und Fabrik mit 700 Angestellten; die Fabrik in Providence beschäftigt deren 1700, so daß also die Gesamtziffer des Personals der Firma sich auf 2400 durchschnittlich beläuft. Die Fabrikräume in Providence bedecken einen Flächenraum von mehr als 20 000 Quadratmeter — eine Riesenfläche, die noch eindrucksvoller wird, wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Jahre 1831 der Gründer der Firma, der alte Jabez Gorham, sein Geschäft in einem kleinen, einstöckigen Häuschen eröffnete.

Man kann sagen, daß die Produktion der Gorham Compagnie typisch und maßgebend ist für die amerikanische Silberwarenfabrikation überhaupt. Ich darf daher wohl annehmen, daß für unsere Leser ein Bericht über den Geschäftsbetrieb und die Arbeitsweise dieser Firma von Interesse sein werde, die ich gelegentlich meiner Reise nach St. Louis zweimal unter sachkundiger Führung zu besuchen Gelegenheit hatte. Zuerst sei eine kurze Darstellung der amerikanischen Geschmacksrichtung für Silberware gestattet.

Jedermann, der die Ergebnisse der Weltausstellung von Chicago verfolgt hat, wird sich der Überraschung erinnern, welche damals das amerikanische Gold- und Silberwarengewerbe uns bereitete. Man fand in ihren Erzeugnissen so viel Ungewohntes, Überraschendes, ja Originelles und künstlerisch Bedeutsames, daß man an das Aufkommen eines national-amerikanischen Kunststiles dachte, ja daß davon gesprochen wurde, Amerika scheine dazu berufen zu sein, uns Angehörige der altweltlichen Kultur von der Herrschaft der alten Stile zu erlösen. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, die Ansätze zu einer national-amerikanischen Geschmacksrichtung gerade in unserer Branche haben sich nicht weiter entwickelt. Was heute bei Gorham, überhaupt in der amerikanischen Silberwarenindustrie gearbeitet wird, ist wieder ganz in das Fahrwasser der französischen Königsstile, der Kunst des 18. Jahrhunderts, gekommen, mit einer neuerdings hervortretenden Vorliebe für klassisch-strenge Formen und für eine nähere Anlehnung an den Colonial style, diesen amerikanischen Ableger des englischen Queen Anne-Stiles. Aber dieses letztere ist mehr für künstlerische Feinschmecker; die große Masse der Käufer zieht eine reiche Spätrenaissance-Ornamentik allem andern vor.





ABB. 2 U. 3. PRUNKSCHREIBTISCH U. -STUHL, ENTWORFEN VON MR. CODMANN, AUSGEFÜHRT VON GORHAM & CO. WELTAUSSTELLUNG ST. LOUIS.

Wir dürfen daher auch bei Gorham nicht erwarten, moderne Bestrebungen in unserem Sinne vertreten zu finden. Wohl aber kann man mit Recht überrascht sein, zu sehen, mit welchem Nachdruck, mit welchem Aufgebot von Mitteln und Opfern hier künstlerische Ziele innerhalb der einmal eingeschlagenen Geschmacksrichtung verfolgt werden, wie sehr man gerade um den künstlerischen Ruf der Firma besorgt ist, und wie man sich eine entsprechende Ausbildung des jungen Nachwuchses angelegen sein läßt.

Wenn auch, wie selbstverständlich, alle Hilfsmittel der modernen Maschinentechnik, wenn auch Dampfkraft und Elektrizität in den ausgedehnten Arbeitsräumen der Firma in jeder erdenklichen Weise in Anspruch genommen und ausgenützt werden, so ist das maßgebende Prinzip für ihre Anwendung doch immer mehr die Unterstützung der künstlerischen und freien Handarbeit als die Verdrängung derselben, und jedenfalls muß man sagen, daß die Handarbeit eine sehr große Rolle in der Gesamtfabrikation spielt.

Die Zeichenabteilung — es sind mehrere große, helle Ateliers da, unter einem eigenen künstlerischen Direktor — arbeitet mit allen erdenklichen Vorbildern und Hilfsmitteln. Da ist eine große Bibliothek mit englischen und ausländischen Vorbilderwerken, darunter sehr kostbare Stücke; der Gesamtwert dieser künstlerischen Fachbibliothek wird auf 25000 Dollar angegeben. Sie ist aber nicht nur zur Benützung für die bei der Firma angestellten Künstler vorhanden, sondern für die gesamte Arbeiterschaft in deren freier Zeit, und sie wird gut besucht. — Außer der Bibliothek hat die Gesellschaft auch für eine plastische Vorbildersammlung, für ein großes Fachmuseum gesorgt, das in der Nähe der Zeichenabteilung aufgestellt ist. Da sind Abgüsse, Gravierarbeiten, geschnitzte Elfenbeinstücke, alte und neue Silberarbeiten, Beispiele künstlerischer Keramik und Bronze und was sonst noch zum Vorbilde dienen kann. Diese allmählich zusammengebrachte und ständig vermehrte Sammlung enthält auch die charakteristischen und größeren Arbeiten der Gorham Compagnie selbst. Da steht ein riesiger Tafelaufsatz in Silber, der auf der Weltausstellung von Chicago Aufsehen erregte, aber nicht verkauft wurde. Jetzt behält ihn die Firma zum Andenken. Ferner stehen auch die Urmodelle von besseren Mustern hier. Für solche wird nach dem Entwurf resp. Modell ein durchgeführtes Stück in Silber angefertigt, in sorgfältigster Handarbeit. Dieses wird abgeformt, ein Pfaff gemacht, und dieser in Stahl gesenkt, der dann zur Fabrikation benutzt wird.

Was in der Zeichenabteilung besonders auffällt, das sind die teilweise kolossalen Dimensionen der in Arbeit befindlichen Entwürfe, namentlich der Platten und Tafelaufsätze. Da wird der Entwurf zu einem Tafelaufsatz gefertigt, etwa $1\frac{1}{2}$—2 m hoch, eine packende, schneidige Komposition. Der junge Künstler, der daran arbeitet, hat das Reißbrett wagrecht gestellt und liegt darauf wie auf einem Sofa, je nach Bedarf darauf herumrutschend. Und Aufträge zu solchen Aufsätzen kommen, wie mir mitgeteilt wurde, beinahe alle Wochen an die Firma!

Neben dem Zeichenatelier, das sozusagen den Anfang aller Fabrikation repräsentiert, existiert auch ein eigenes Photographenatelier der Firma, das man als den Schlußpunkt ihrer produktiven Tätigkeit ansehen kann. Ein eigens angestellter Photograph arbeitet hier in einem geräumigen, vollkommen ausgestatteten Atelier; er fertigt von jedem fertig gewordenen, neuen Mustern Aufnahmen an in so vielen Ansichten, als notwendig sind, um jede Einzelheit der Ausführung zu zeigen. Er hat, durch seine lange Tätigkeit unterstützt, sich eine große Gewandtheit und Sicherheit gerade in der Kunst, Aufnahmen von Silberarbeiten anzufertigen, erworben. Bekanntlich bietet das, vermöge des starken Glanzes und der vielen Reflexe des Silbers, besondere Schwierigkeiten. Diese Aufnahmen dienen als bequemes Musterlager, als Vorbilder für zu schaffende Neuheiten, und zugleich ergeben sie das Illustrationsmaterial für die Veröffentlichungen, welche die Firma von Zeit zu Zeit erscheinen läßt, und von denen weiterhin noch die Rede sein wird.

An die Zeichenateliers schließen sich die Räume für die Modelleure an. Hier werden alle diejenigen Entwürfe, die sich nicht dazu eignen, direkt nach dem Entwurf in Metall ausgeführt zu werden, erst plastisch aufgebaut und durchmodelliert, auch die Gußmodelle angefertigt, deren der Betrieb bedarf. In einem besonderen, abgeschlossenen Atelier arbeitet der Figurist der Firma, ein aus Deutschland gebürtiger Bildhauer, der zugleich Lehrer für den Abendunterricht im Modellieren an der Kunstgewerbeschule in Providence ist. In seinem Atelier entstehen Reliefs und Rundfiguren jeden Maßstabes, bis zu Lebensgröße. Solche größere Figuren werden besonders in der Abteilung für kirchliche Kunst und in der Gießerei gebraucht.

Nunmehr tun sich gewaltige Räumlichkeiten, Säle von riesigen Abmessungen vor dem Beschauer auf: Wir betreten die Abteilung für Treiben, Ziselieren und Gravieren. In langen Reihen, je zu zwei an einem großen Fenster, sitzen die Künstler und Arbeiter; jeweils zwischen zweien springt ein Lichtschirm vor, um halbe Beleuchtung abzuhalten. Hier zeigt es sich, in welch' hohem Maße die Handarbeit gepflegt wird. Schalen, mächtige Platten und ähnliche Stücke sind in Arbeit, die ganz durch Hammerarbeit aufgezogen und hergestellt werden. Daneben werden gedrückte Gefäße mit der Schnarre bearbeitet, um die Ornamente aufzutiefen, Hammer und Punzen tun ihr Werk, um die feinere Durchbildung zu leisten. Es wird flott und kraftvoll getrieben; an der einheitlichen Durchbildung merkt man, daß eine ständige, zielbewußte, künstlerische Leitung vorhanden ist. Außer der schon erwähnten, historischen Ornamentik sieht man auch naturalistisch behandelte Arbeiten, Blumenstücke von auffallend starker Modellierung. Selbstverständlich ist es, daß die Firma auch auf die Käuferkreise von weniger geschultem Geschmack Rücksicht zu nehmen hat, und daß demgemäß auch Muster von mehr kuranter Komposition und derber Durchbildung getrieben werden. — Jede Abteilung hat ihren „Vormann", ihren verantwortlichen Leiter, der die Verteilung und Ablieferung der Arbeit wie auch die Korrektur der Arbeitenden zu besorgen hat. Junge Leute und Lehrlinge sehen wir in seiner Nähe und unter seiner besonderen Obhut arbeiten; der Besucher sieht mit Überraschung, daß sie Übungs- und Studienarbeiten machen, in der Abteilung für Ziseleure beispielsweise große Treibarbeiten in Kupfer; die Aufsicht, die Leitung und Korrektur über diese Studienarbeiten liegen jeweils dem Vormann der betreffenden Abteilung ob. Wir erfahren, daß Ziseleure 5, die Lehrlinge der anderen Branchen 4 Jahre zu lernen haben, und daß die Firma ihnen den mangelnden Besuch einer Fortbildungs- oder Gewerbeschule in der angegebenen Weise ersetzt.

Besonders beachtenswert ist bei den Gravierarbeiten die kraftvolle, wuchtige Führung des Stichels; überhaupt sind große und reiche Gravierarbeiten zu sehen, und es ist eine Freude, zu beobachten, wie die edle Technik des Grabstichels hier gepflegt wird. Monogrammgravierungen habe ich verhältnismäßig wenig gesehen. Für Löffel und Besteckteile werden vielfach gestanzte Monogramme verwendet, die nach Wunsch und Bestellung in der passenden Stilart auf den dafür freigelassenen Raum des Griffes aufgelötet werden. Sehr häufig wird billigere gravierte Ware auch durch Stanzen mit gravierten Gesenken fabriziert. — In der Graveurabteilung sind auch eine Anzahl weiblicher Arbeitskräfte tätig, welche damit beschäftigt sind, mit Borstenpinseln Ornamente und Muster sorgfältig und genau auf silberne und Fayencegefäße aufzutragen, resp. mit einem schützenden Überzug zu decken, die dann entweder zu weiterer Bearbeitung in die Emaillierwerkstätte gehen oder auf elektrischem oder chemischem Wege geätzt werden sollen.

So groß auch die Anzahl der Künstler und Kunsthandwerker in den Werkstätten der Gorham Mfg. Co. ist, so ist



ABB. 4. SPORTPREIS, HAMMERARBEIT. ENTWORFEN UND AUSGEFÜHRT VON GORHAM & CO. WELTAUSSTELLUNG ST. LOUIS.

es doch selbstverständlich unmöglich, billige Massenware anders als auf maschinellem Wege herzustellen. Für die maschinelle Vervielfältigung ist das wichtigste Werkzeug die Stahlstanze, für deren Herstellung wieder eine eigene große Abteilung in einem imponierenden Raume reserviert ist. So viel ich zu beobachten vermochte, wird alles direkt ins Gesenk gearbeitet. Die amerikanischen Stahlgraveure leisten im allgemeinen Vorzügliches, und die Pressungen sind hervorragend scharf und präzis.

Wenn es sich um schwierige Darstellungen künstlerischer Art handelt, werden die Gesenke auf der Reduktionsmaschine hergestellt, von welchen mehrere aufgestellt sind. Um das Arbeiten dieser Maschine möglichst zu beschleunigen, ist an derselben eine besondere Vorrichtung für den Fall angebracht, daß das zu bearbeitende Modell nicht sich der Kreisform nähert sondern länglich ist. Bekanntlich laufen an der Reduktionsmaschine Führ- und Schneidstift in Kreisen; sie eignet sich deshalb auch am besten zum Bearbeiten von kreis- und scheibenförmigen Stücken, z. B. von Medaillen. Ist das Muster schmal und länglich, so laufen die Stifte immer eine Zeitlang leer, und am meisten, solange die äußeren Enden bearbeitet werden. Man hat nun eine Vorrichtung konstruiert, welche bewirkt, daß die Maschine immer nur solange in einer Richtung läuft, als der Führstift über die wiederzugebende Form gleitet; sobald er über dieselbe weggegangen ist, und also der Schneidestift leer läuft, geht die Maschine zurück und geht so immer hin und her, jeweils nur ein Kreissegment beschreibend. Dadurch wird der von der Maschine zu beschreibende Weg bedeutend verkürzt und ebenso die Zeit, welche sie zum Schneiden eines Modelles braucht. Zu diesem Zweck sind an der Rückseite der Maschine, an der Welle, welche den Führstift bewegt, zwei verstellbare Hebel angebracht, welche durch Anstoßen an eine Hemmung der Umdrehung der Welle an einem bestimmten Punkte Einhalt tun und die rückläufige Bewegung der Maschine veranlassen. Auf solche zeitsparende Vorrichtungen an Maschinen wird in Amerika ein besonderer Wert gelegt.

Um den gewaltig ausgedehnten, vorzüglich organisierten maschinellen Betrieb der Firma zu schildern, wird es praktisch sein, zunächst beim Rohmaterial zu beginnen.



ABB. 5. KANDELABER, „ATHENISCHER STIL“. ENTWORFEN UND AUSGEFÜHRT VON GORHAM & CO. WELTAUSSTELLUNG ST. LOUIS.

Das Silber wird in Barren angekauft als sogenanntes Sterling Silver, also mit einem Feingehalt von 925/000 fein. Das Schmelzen erfolgt in mächtigen Tiegeln von durchschnittlich 40 cm Höhe. Der Silberverbrauch von Gorham Mfg. Co. im letzten Geschäftsjahre betrug in der Providencer Fabrik: 2 767 390 Unzen (à 2 Lot), in der Neuyorker Fabrik: 74 784 Unzen. Wahrhaft gewaltige Maschinen sind zum Walzen der Barren aufgestellt, und diese Abteilung (The Preparatory Department) macht wohl den tiefsten Eindruck auf den Besucher. Die größte Silberwalze ist 36 Zoll breit; sie macht 30 Umdrehungen in der Minute und walzt Silberbleche in der Breite von 28 Zoll, also von mehr als $^3/_4$ m Breite. (S. Abb. 6.) Wie mein Führer mir erzählte, kommt es ab und zu vor, daß auch Goldarbeiten in einer Größe hergestellt werden, daß man das Blech auf dieser Walze herstellen muß. In dem Moment, in dem ich den Walzraum besuchte, befanden sich in demselben 16 Tonnen Silber. Neben den verschiedenen Walzen stehen andere Maschinen, welche das Blech in lange und schmale Streifen und dann in Planchen zerschneiden, aus denen Besteck- und Geschirrteile gefertigt werden. Große Lasten solchen roh zugerichteten Arbeitsmateriales sind überall zu sehen. In dem gleichen Raume stehen in langer Reihe die automatischen Fallwerke, 24 an der Zahl, mit Hämmern von den verschiedensten Gewichtsabstufungen; der schwerste von allen hat ein Gewicht von 2500 (amerikan.) Pfunden. Die Fallwerke in diesem Raum sind mit einem sieben Fuß starken Granitfundament unterlegt, das 5000 Dollars kostete. Zeitweise herrscht hier von dem unaufhörlichen Arbeiten so vieler Fallwerke ein betäubender Lärm. Besonders interessant ist

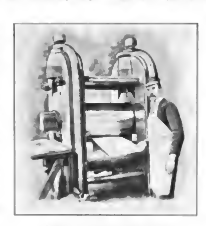


ABB. 6. SILBERWALZE BEI GORHAM & CO.

es, die Löffelfabrikation hier zu sehen, die an einer Reihe leichterer Maschinen betrieben wird. Diese sind so aufgestellt, daß die Aushauer, Löffelwalzen und Fallwerke der Reihe nach nebeneinander stehen und dann das Arbeitsstück von Hand zu Hand, von Maschine zu Maschine wandert, bis es fertig ist: erst die Rohform in dickem Blech in kleinerem Maßstabe ausgehauen, dann auf der Löffelwalze zugleich gestreckt und gebogen, dann aufgetieft und in verschiedenen Phasen fertig gepreßt. Eine Maschine und ein Arbeiter arbeiten dem nächsten so in die Hände, daß keine Minute Zeit verloren geht. In Massen, in mächtigen Stapeln sind hier die roh gepreßten Hälften von Tee- und Kaffeegeschirren, die dazu gehörigen Deckel, Teller und Platten aufgehäuft. Nebenan werden auf Maschinen die Stangenblöcke für Löffel-, Teller- und Plattenstangen abgesägt, dort werden die fertigen Gesenke am Grund poliert, mit Rädchen aus Bimsstein. Der gewaltige Raum ist ganz erfüllt von dem Schwirren, Surren und Dröhnen der verschiedenen Arbeitsapparate.

Zwei besondere Säle oder Hallen sind für die Gießerei eingerichtet; in dem einen wird ausschließlich Silber gegossen, und zwar Stücke und Arbeiten, die sich entweder aus technischen Gründen zum Pressen nicht eignen, oder die nur in wenigen Exemplaren hergestellt werden sollen. In dem zweiten Saal ist eine ganz selbständige Abteilung, die Bronzegießerei, untergebracht. Dies ist ein verhältnismäßig neues Departement, das seine Entstehung dem Bedürfnis der Firma verdankte, in dem eigenen Betriebe Bronze- und Messinggüsse für seine Erzeugung von Kirchengeräten, die sehr umfänglich ist, herstellen zu können. Seither hat die Gießerei sich zu einer Denkmalsgießerei von bedeutendem Umfange entwickelt. In dem Augenblick meines Besuches war man gerade mit den Vorbereitungen zu dem Gusse mächtiger Portale beschäftigt, wovon ein Flügel 2000 amerikanische Pfund wog. Auch werden viele Bauornamente in Kupfer gegossen, die in der Farbe der Patinierung sorgfältig nach dem Gebäude gestimmt werden, zu dessen Schmuck sie dienen sollen. Umständliche und kostspielige Versuche werden nicht gescheut, um die richtige Farbe herauszubekommen; als Vorbilder dafür dienen besonders Pariser Bronzen, welche von der Firma eigens zu Studienzwecken angekauft wurden. — Neben den genannten waren in dem Gießerhause auch eben die Arbeiten im Gange zum Gusse einer überlebensgroßen Denkmalsfigur. Das ist ein weiterer Zweig einer Tätigkeit der Gorham Mfg. Co., die nach unseren Begriffen wenig zum Betrieb einer Silberwarenfabrik zu passen scheint. Der Vorstand der Gießerei, ein geborener Franzose, zeigte uns die Vorrichtung, welche getroffen ist, um bei großen Güssen der Gefahr des Berstens der Tiegel zu entgehen: die Gießgrube ist unterirdisch angelegt, so daß auch im schlimmsten Falle einer eigentlichen Gefahr vorgebeugt ist.

Ein Beispiel der hier erreichten Gußleistungen zeigt Abb. 1: eine überlebensgroße Kolumbusstatue in Silber, die s. Zt. auf der Weltausstellung in Chicago figurierte.

Wieder öffnet sich auf unserem Rundgange eine weite Halle vor uns, in der sich unseren Blicken zunächst hauptsächlich Messingarbeiten zeigen, zum Teil von sehr großem Umfang. Wir sind in der Abteilung für kirchliche Kunst, in der vorwiegend das genannte Material verarbeitet wird. Gegossene Leuchterfüße sehen wir auf der Drehbank, um abgedreht zu werden. Altarkreuze, Altarleuchter, Becher, Schalen, Wandarme und anderes mehr ist in allen Stadien der Vollendung zu sehen. Bemerkenswert ist die wuchtige, kraftvolle Gravierung, die mit besonderer Vorliebe als Zierat angewendet wird, und überhaupt die strenge, ruhige Formensprache, in welcher alle diese Stücke gehalten sind. Die bei uns so beliebten gotischen Formen sieht man weniger; das meiste ist in einem etwa den einschlägigen Arbeiten der romanischen Kunst entsprechenden Stile gehalten. (Vgl. Abb. 7.) — Das Interessanteste in dieser Abteilung ist die Herstellung kirchlicher Figuren. Diese werden vollrund geschnitten, auf dem Skulptograph, einer Maschine, welche auf dem Prinzip des Storchfußes basiert. Es wird eben nach einem im Besitz der Firma befindlichen, etwa halblebensgroßen Originale ein Madonnenfigürchen in Elfenbein geschnitten. Der Führstift ist an einer langen Schiene verstellbar befestigt. Der Arbeiter führt ihn mit der Hand über die Originalfigur von unten nach oben wiederholte Male, bis der Schnitt des Schneidemeißels vollkommen tadellos ist. Da die Bewegung zwangläufig ist, kann mit vollkommener Sicherheit gearbeitet werden. Dann wird Führ- und Schneidestift proportional etwas verstellt, und die Arbeit geht weiter. Vollrunde Figuren bis zu sechs Fuß Höhe werden so in Holz, Elfenbein und andere gewünschte Materialien geschnitten, und zwar so genau, daß immer nur ganz geringe Nachhilfen von der Hand notwendig sind. Durch Umtausch der beiden Stifte kann man auch Vergrößerungen ausführen, die freilich weniger vollendet ausfallen.

Kehren wir wieder zur Silberwarenfabrikation zurück. Durch einen Raum, in dem zahlreiche Dreh- und Ovaldrehbänke zum Drücken des Silberbleches in Tätigkeit sind, gelangen wir zu den Räumen und Apparaten für Vergoldung und Silberplattierung. Zu letzterem muß bemerkt werden, daß die Gorhamwerke auch Neusilber (sog. German Silver) fabrizieren, zu dem als Basis, wie bekannt, sog. Nickelsilber, eine sehr harte Komposition, benutzt wird. Die Dynamos zur Erzeugung des elektrischen Stromes sind in einem besonderen Raume im Erdgeschoß untergebracht und stehen unter der Leitung eines erfahrenen Ingenieurs. Von hier aus geht der elektrische Strom zu den Räumen, wo das Neusilber hergestellt, wo die Silberware vergoldet wird, und wo eine besondere Spezialität der Gorhamwerke, Fayencearbeiten und Gläser mit Silber, montiert wird. Diese Gegenstände sind ja viel zu zerbrechlich, als daß ein vollkommenes Überziehen derselben mit einem durchbrochenen Silbermuster fabrikmäßig sich darauf anwenden ließe. Man überzieht deshalb diese Gefäße — meist Arbeiten der bekannten Rockwood pottery — zunächst ganz mit Silberstaub und hängt sie dann in das galvanische Bad, wo sie unter automatischer Hin- und Herbewegung vollkommen mit einem Silberniederschlag überzogen werden. Dann wird das Muster aufgezeichnet und die Konturen durchgeätzt. Die Durchbruchstellen lassen sich dann sehr leicht, schon mit dem bloßen Finger, herausnehmen. Das stehenbleibende Beschläg wird überall mit dem Polierstahl angedrückt, an den Rändern verschnitten und nach Bedarf graviert, oxydiert und poliert. Auch ein zweites Verfahren wird angewendet, bei welchem nur das in Silber darzustellende Muster mit einer Lösung aufgemalt wird, welche ein festes Haften des Silberniederschlages auf den betreffenden Flächen bewirkt. Diese Art, keramische oder Glasgefäße mit Silber zu beschlagen, wird auch in Deutschland, namentlich von Berliner Firmen, gepflegt. Nur ist es dort meistens das Glas, welches als Unterlage dient, bei Gorham meistens die Rockwood pottery.

Das Brünieren des Silbers wird von Männern und Frauen besorgt, die alle in einem Raume vereinigt sind. Für gewisse, leicht zu behandelnde, billige Ware ist eine Brüniermaschine da, die ich allerdings nicht im Betriebe sehen konnte. Es sind an dieser Maschine eine ziemliche Anzahl Brünierstühle eingespannt, die automatisch auf- und abbewegt werden. Sie wird namentlich zum Brünieren von Messerklingen und dergl. verwendet.

3 große Räume umfassen die Polierwerkstätten, wo abweichend von dem deutschen Gebrauch, meistens Männer beschäftigt sind. 2 der Räume polieren nur Silber, indem dritten erhält die Neusilberware ihre letzte Vollendung. Auf Politur, auf ihre tadellose Ausführung und Schönheit wird hier sehr viel gegeben. Wie dies in der modernen Großindustrie üblich ist, sucht, auch die Gorham-G. Reparaturen und Hilfsartikel in eigenem Betriebe auszuführen. Demgemäß finden wir eine große, maschinentechnische Abteilung, eine umfangreiche Schlosserei, eine große Schreinerei und Etuimacherei. Ein Erzeugnis der letzteren ist in Abb. 11 dargestellt.

Noch zwei kleinere Spezialabteilungen sind zu erwähnen, die für Emailmalerei und für die Bijouterieherstellung. Sie sind beide verhältnismäßig wenig umfangreich und spielen keine wesentliche Rolle im Betrieb; sie werden aber weiter geführt, da doch immer einzelne Aufträge der berühmten Firma zugehen, welche sie aus Geschäftsinteressen nicht abweisen will. Der Chef der Emailabteilung ist häufig auswärts, um in Auftrag gegebene Emailporträts an Ort und Stelle nach der Natur zu malen. Er zeigte mir sehr gediegen ausgeführte Emailarbeiten, von denen mir besonders eine Art ihrer ganz modernen Ausführung wegen auffiel: Es waren Sportdarstellungen in ganz einfachen Flächen mit kräftig betöntem Umriß ausgeführt, die lebhaft an gewisse moderne englische Künstlerlithographien erinnerten.

Endlich ist auch noch ein sogen. closed shop da, eine Geheimwerkstätte für solche Arbeiten, deren Anfertigung aus irgend welchen Gründen nicht bekannt werden soll. Dieselbe beschäftigt 25 besonders vertrauenswürdige Arbeiter.

Den Schluß unseres Rundganges bildete das Lager fertiger Ware, das so recht einen Begriff von der großartigen Produktion der Gorham Mfg. Co. gab. Da war es besonders instruktiv, den Unterschied zu beobachten zwischen der Ware für den breiteren Massengeschmack und der für gewähltere Käuferkreise: Die erstere allgemein reich mit Ornamenten versehen, mit stark modellierten Blumen und andern Einzelheiten verziert-, unter Umständen auch überladen. Die letztere ist meist in dem sogen. Kolonialstile gehalten oder in der Art des englischen, glatten Silbers. Hier sind schwungvolle Profile, fein bewegte Linien, schön angesetzte Henkel und Angüsse und vor allem eine wundervolle Politur zu bewundern. Als Besonderheiten sind auch die ganz von Hand getriebenen Hammerarbeiten sowie einige gehämmerte Kupferkassetten mit Silberbeschlägen zu erwähnen. Ein vollständiger „Satz“ für ein Tafelbesteck umfaßt 105 einzelne Stücke. Neue Muster werden von der Firma meist in dieser Anzahl angefertigt. Daß hier auch eine in Amerika besonders beliebte Spezialität, die Souvenir-Spoons, die Erinnerungslöffel, in großer Auswahl und in den verschiedensten Mustern vertreten sind, darf nicht unerwähnt bleiben.

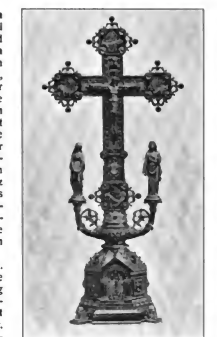


ABB. 7. ALTARKREUZ.



ABB. 8. TEE-SERVICE, IN HANDARBEIT AUSGEFÜHRT WELTAUSSTELLUNG ST. LOUIS.



ABB. 9. TEE-SERVICE IN INDISCHEM STIL.
SILBERARBEITEN DER GORHAM CO.

Neu herausgebrachte Serien in Bestecken und Tafelgeschirren werden gerne mit Namen versehen, die in einem allerdings meist nur losen Zusammenhange mit dem künstlerischen Muster oder verwendeten Motiven stehen: So „The Versailles models“, „The Mythology models“, „The Paris spoons“ und andere mehr. Um den Käufer dafür zu interessieren, gibt die Firma illustrierte Erläuterungen heraus, in welchen Ansichten, z. B. von Versailles und Paris, vereinigt sind mit Abbildungen der betreffenden Muster (vergl. Abb. 10.), und deren Text kunstgeschichtliche Beschreibungen der Orte und Motive enthält, an welche die Ornamentik der hierher gehörigen Silberware erinnern soll. Bei der Eigenart des amerikanischen Käufers darf man der Versicherung meines Führers, daß hierdurch schon bedeutende Abschlüsse vermittelt wurden, jedenfalls glauben. Diese Veröffentlichungen sind aber keineswegs mit gewöhnlichen Katalogen zu vergleichen; ihre Ausstattung ist eine sehr gediegene, teilweise luxuriöse zu nennen. Als Papier ist schweres Büttenpapier verwendet, die Illustrationen sind vielfach in Licht- oder Kupferdruckmanier ausgeführt. Auch wo Autotypie gewählt ist, wird durch Verwendung wechselnder, aparter Illustrationsfarben eine effektvolle Wirkung erstrebt. Kurz, man fühlt überall das deutliche Bestreben, dem Renommee der Firma nicht nur durch den Inhalt sondern auch durch die Ausstellung dieser Publikationen zu dienen.

Auch über ihre Beteiligung an der Weltausstellung in St. Louis hat die Gorham Mfg. Co. ein vornehm ausgestattetes kleines Werkchen herausgegeben, dem die Abbildungen No. 2, 3, 4, 5, 8 entnommen sind. Merkwürdige und interessante Stücke sind der Prunkschreibtisch und der Stuhl (Abb. 2 und 3), welche beide nicht unter dem Namen der Firma sondern unter dem Namen des Mr. Codman, des künstlerischen Leiters derselben, in der Abteilung für Kunstarbeiten ausgestellt waren. Die Anregung zur Anfertigung dieser Stücke ging von der Firma aus, welche ihren künstlerischen Direktor beauftragte, ohne Rücksicht auf Kosten und Ver-

käuflichkeit einen Entwurf zu fertigen, mit dessen Ausführung der raffiniertesten Technik Gelegenheit gegeben werden sollte, sich zu betätigen. Dementsprechend ist das Grundmaterial Thuja- und Ebenholz; die Ornamentation, die sich in reicher Fülle über die Einzelteile der Möbel ausbreitet, besteht aus eingelegtem Silber, Elfenbein, Buchsbaumholz und Perlmutter. Höchste Handwerkskunst und verschwenderischer Luxus haben sich zur Schaffung dieser beiden Ausstellungsarbeiten vereinigt.

Das riesenhafte Industrieunternehmen, über dessen Tätigkeit im vorstehenden ein flüchtiger Überblick gegeben wurde, begnügt sich nicht mit rein geschäftlichen Erfolgen. Mehr als man sonst in Amerika zu sehen gewohnt ist, sorgt sie auch für das Wohl ihrer Angestellten und Arbeiter. Es ist für diese ein eigenes Kasino da, mit mächtigen Speisesälen Bibliothek, Erholungs- und Spielräumen aller Art. Außerdem existiert auch eine Sparbank und ein durchgebildetes Pensionssystem. Gute und bewährte Arbeiter, welche durch Alter oder Krankheit dauernd erwerbsunfähig werden, sind pensionsfähig. Und zwar erhält ein solcher

im Alter von 70 Jahren nach 25 jähriger Arbeit
„ „ „ 65 „ „ 35 „ „
„ „ „ 60 „ „ 40 „ „

monatlich je ein Prozent für jedes Dienstjahr von seinem Höchstgehalt. Die gewährte Pension darf jedoch den Höchstbetrag von 1000 Dollars im Jahre nicht überschreiten.

Die Gorham Mfg. Co. verkauft ihre Erzeugnisse teils in eigenen Verkaufsläden in Neuyork, teils sind dieselben in allen besseren Juwelierläden der Vereinigten Staaten zu finden. Geschützt durch den Hochschutzzoll gegen auswärtige Konkurrenz, getragen von der Gunst eines kaufkräftigen und stets wachsenden Abnehmerkreises, unablässig bestrebt, künstlerisch und technisch auf der Höhe zu bleiben, hat das Unternehmen einen Umfang und eine Organisation erhalten, welche eine ausführliche Schilderung in einem Fachblatte wohl rechtfertigen mag.



Die Entwicklung der Pforzheimer Bijouterie-Industrie in den letzten drei Jahrzehnten.

Von *Walter Richter*, Sekretär der Handelskammer in Pforzheim.

(Fortsetzung.)

Die unheilvollen Folgen der Krisis werden uns auch durch die Zahlen der beim Pforzheimer Amtsgericht während der Jahre 1876—79 eröffneten Konkurse drastisch vor Augen geführt; dieselben betrugen: 1876: 65, 1877: 117, 1878: 77, 1879: 61.

Von den Arbeitern, welche durch die Krisis beschäftigungslos geworden waren, wandte sich ein großer Teil, sei es vorübergehend, sei es dauernd, anderer Tätigkeit zu. Als ein großes Glück für den Bezirk erwies sich dabei der Umstand, daß viele Bijouteriearbeiter auf dem Lande leben und neben ihrem Arbeitsverdienst noch eine andere, wenn auch bescheidene Erwerbsquelle im Betriebe der Landwirtschaft besitzen; ohne diese Beihilfe würde die Not viel empfindlicher zutage getreten sein, als es ohnehin schon der Fall war. Eine weitere Folge des Geschäftsrückganges war die Auswanderung einer bedeutenden Anzahl von Arbeitern; die Zahl der während der Jahre 1876 bis 1880 aus Pforzheim und Umgebung ausgewanderten Arbeiter der Bijouteriebranche wurde von der Handelskammer auf rund 700 beziffert, unter ihnen befand sich eine große Anzahl, welche jenseits des Meeres die Arbeit und den Erwerb zu suchen beabsichtigte, welche sie in der Heimat nicht mehr fand. Nach und nach bekam aber diese Auswanderung einen andern, sozusagen epidemischen Charakter; viele von denen, welche sich nach Amerika wandten, taten es nämlich nicht, weil es ihnen in Pforzheim an Brot fehlte, sondern weil sie auf Grund glänzender Berichte von drüben hofften, sich dort eine leichtere und angenehmere Existenz zu verschaffen; zu bedauern war dabei, daß sich unter diesen Elementen manche tüchtige und geschätzte Arbeitskräfte befanden, deren Abgang namentlich mit Wiedereintritt günstiger Geschäftsverhältnisse äußerst schwer empfunden werden mußte, zumal sie dazu beitrugen, daß binnen wenigen Jahren viele Bijouteriewerkstätten und -Fabriken in Nordamerika neu entstanden. Hierdurch wurde — wie nebenbei bemerkt sei — der schon vorher infolge des Schutzzolles (damals 25 Prozent vom Wert) nicht sehr bedeutende Absatz von Pforzheimer Bijouteriewaren nach Nordamerika noch mehr reduziert.

Wie schwer und nachhaltig im allgemeinen die Pforzheimer Bijouterie-Industrie unter der Krisis der 70er Jahre zu leiden hatte, gelangte darin zum Ausdruck, daß Jahre vergingen, ehe die Schädigung ausgeglichen war, bezw. die frühere Blütezeit wieder eintrat. Aus nachstehender statistischen Tabelle geht hervor, daß die hohe Arbeiterzahl des Jahres 1873 erst mit dem Jahre 1887 wieder erreicht wurde:

	Zahl der Bijouteriefabriken und Hilfsgeschäfte in Pforzheim:	In denselben beschäftigte Arbeiter:
1873:	591	7841
1880:	568	4478
1881:	588	5296
1882:	604	5555
1884:	647	6101
1885:	661	7069
1886:	680	7358
1887:	694	8265

Der 1. Januar 1888 ist für die Fabrikation von Bijouteriewaren als ein Wendepunkt anzusehen. An diesem Tage trat das Gesetz betreffend den Feingehalt von Gold- und Silberwaren vom 16. Juli 1884 in Kraft, wodurch zum ersten Male für das Gebiet des ganzen Deutschen Reiches die Fabrikation solcher Waren auf eine rechtliche Grundlage gestellt wurde. Die in diesem Gesetz festgelegten Grundsätze sind folgende:

1. Trennung in der Behandlung von goldenen und silbernen Geräten von den Schmucksachen;
2. Anwendung eines besonderen, vom Bundesrate bestimmten Stempels zur Bezeichnung eines Minimalgehaltes für die goldenen (585/000) und silbernen (800/000) Geräte und Verbot der Feingehaltsstempelung minderhaltiger Geräte;
3. Zulässigkeit, aber nicht Verbindlichkeit der Angabe des wirklichen Feingehaltes bei Schmucksachen von Gold oder Silber für jeden Feingehalt;
4. Ausführung der Stempelung durch den Fabrikanten bezw. Verkäufer;
5. Verantwortlichkeit des Verkäufers, sowie desjenigen, welcher die Stempelung ausführte, für die Richtigkeit der Angabe nach Maßgabe strenger Strafbestimmungen.

Der dem Reichstage von den verbündeten Regierungen vorgelegte Entwurf zu diesem Gesetze enthielt in § 2 ganz allgemein die Bestimmung, daß auf Silberwaren der Feingehalt nur in 800 oder mehr Tausendteilen, auf Goldwaren nur in 585 oder mehr Tausendteilen angegeben werden dürfe. Diese Bestimmung, namentlich soweit sie auf Goldwaren Be-

zug hatte, rief in den Zentren der Schmuckwarenfabrikation (Pforzheim, Hanau und Schw. Gmünd) einen lebhaften Widerspruch hervor. Man war der Ansicht, daß wenn für Schmucksachen aus Gold ein Minimalgehalt von 585/000 vorgeschrieben würde, ein Interesse, minderhaltigere Waren, die sich den höheren Feingehalten sehr nähern können, noch herzustellen, nicht mehr vorhanden sei. Die gute Mittelware würde also einen schlechteren Charakter notwendig annehmen müssen; denn würde kein Unterschied von der allerbesten Ware an bis zur allergeringsten Sorte mehr gemacht, so kämen für das Publikum die Abstufungen in den Mittelwaren nicht mehr in Betracht. Gerade in diesen Waren aber bestehe der eminente Vorzug, den die deutsche Industrie jeder ausländischen Konkurrenz gegenüber besitze. Dieser Erfolg würde durch Feststellung einer Grenze für hohen Feingehalt und die damit verbundene Verdrängung der Mittelware vollständig gefährdet werden. Den vereinten Bemühungen der Pforzheimer, Hanauer und Gmünder Bijouteriefabrikanten, besonders aber der aufopfernden Tätigkeit des Pforzheimer Agitationskomitees (bestehend aus den Herren: Albert Wittum, C. W. Meier, Emil Schlesinger, Fritz Dillmann, Th. Kraft und Ph. Kästner) gelang es durch sachkundige Belehrung der Mitglieder der betreffenden Reichstagskommission und anderer einflußreicher Parlamentarier, die Ablehnung der Bestimmung des Gesetzentwurfs, betreffend Minimalgehalt der Schmucksachen, herbeizuführen. Es sei noch erwähnt, daß sich für Festsetzung eines Minimalgehalts bei den Schmuckwaren damals höchstens 1/7 sämtlicher deutscher Schmuckwarenverfertiger (und zwar hauptsächlich solche, welche für den Export arbeiteten) erklärt hatten; dies konnte ja auch gar nicht anders sein, da speziell in sogenannten Mittelwaren (unter 585/000) zur Zeit der Beratung des Gesetzentwurfs im Reichstag der Wert der Produktion dreimal so viel betrug als der ganze Wert hochkarätiger Waren. Man mag über die Festsetzung von 585/000 als Minimalgehalt für goldene Schmuckwaren denken, wie man will, die Tatsache wird als unwiderlegbar bestehen bleiben, daß in unserm Vaterlande die Zahl derer, welche sich hochkarätige Waren leisten können, überaus gering ist. Ein Vorteil würde den Fabrikanten von hochkarätigen Waren aus der gesetzlichen Einführung oben erwähnten Minimalgehaltes also kaum erwachsen.

(Schluß folgt.)



ABB. 10. EINE SEITE AUS DEM KATALOG „THE PARIS SPOON“ VON GORHAM & CO.

Die Schmucksprache.

So lange es Menschen gegeben hat — auch die kommenden Geschlechter werden davon trotz allen Fortschritts kaum eine Ausnahme machen —, haben sie das Bedürfnis gefühlt, sich zu schmücken. Woher mag dieses Bedürfnis stammen? Es liegt, wie Hermann Barth in dem soeben erschienenen, anregend geschriebenen Bändchen „Das Material des Schmuckes“ ausführt, darin, daß auch der Schmuck eine Sprache allgemeiner verständlich als die eigentliche Lautsprache ist. Und zwar ist der Schmuck eine Bildersprache. Die Schmucksachen sollen allesamt ausdrucksvolle Sinnbilder, Symbole für gewisse Gedanken sein. Sie sollen ein Mitteilungssystem sein, wodurch die Umgebung auf unsere Vorzüge aufmerksam gemacht wird. Warum bezeichneten die klarschauenden Hellenen mit dem Wort Kosmos, das Ordnung bedeutet, und das Anaxagoras in den Begriff Weltordnung umprägte, den Schmuck? Barth meint, weil er gesetzmäßig ist und unveränderlichen Normen unterworfen ist. Die Norm aber ist die menschliche Gestalt. Der Schmuck ist durch die menschliche Gestalt in seiner Struktur motiviert, muß, wenn er richtig sein will, durch sie gerechtfertigt werden. Daher seine universale Übereinstimmung. An die natürliche Richtung und Gliederung des Körpers muß sich der Schmuck anschließen, den Normen des Körpers richtig angepaßt sein, sie markieren, hervorheben, ihnen wenigstens nicht widersprechen, Schönheitsmängel aber verdecken. Der Kopf und die fleischigen Teile werden dabei mehr festanliegenden Schmuck verlangen, die Gelenke dagegen weichen und lockeren, um die Beweglichkeit nicht zu hemmen. Behang- und Ringschmuck sind deshalb die beiden ursprünglichsten Schmuckarten. Die geschmückten Körperteile sollen durch den Schmuck gewinnen. Durch das Halsband erscheinen die weichen Formen der Schulter und des Halses wohlgefälliger. Der goldene Gürtel wiederum grenzt die Bedeutung des beweglichen edlen Oberkörpers günstig gegen den Unterkörper ab. Der enge Gürtelreif zeigt die Taille schwellender und fester, der lockere wahrt mehr den Charakter der Schlankheit und Beweglichkeit. Reife am nackten Oberarm lenken den Blick auf die Schwellung des Muskelfleisches; ein runder, starker Arm

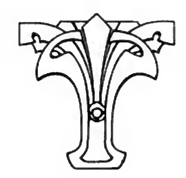


ABB. 11. BESTECKKASTEN, ANGEFERTIGT BEI GORHAM & CO.

ist Schönheit. Die von dem Kopfputz lose herabhängenden und das Gesicht einrahmenden Kettchen der algerischen Damen zeigen die liebliche Weichheit der Wangenlinien. So rahmt auch das Muschelband über der Stirn, wie es die Samoanerin trägt, das Gesicht ein, hebt dessen sammetartige Glätte hervor und wehrt das wellige Haar vom Antlitz ab. Der Federstutz am Hut aber wird nach hinten gerichtet, um anzudeuten, daß wir uns nach vorn zu bewegen; denn da muß der Wind eben unsere Schmuckfeder nach hinten wehen. Die Blume, die glitzernde Brillantnadel und der Kamm im Haar, Gold- und Perlenstränge sollen die Farbe und Frisur des Haares effektvoll heben — eine reizvolle Zierde bildeten die goldenen Lockenringe der trojanischen Frauen. Der farbige Stein am Fingerring soll mit dem Inkarnat günstig kontrastieren. Der Schmuck darf sogar dem Körper ein gewisses Plus am Dasein und damit Vorzügen geben, von vermehrter körperlicher Leistungsfähigkeit erzählen. Was wir dem Körper anfügen, ist ja damit ein Stück von uns selbst. Der Stock ist die verlängerte Hand, wir tasten mit ihm. Wie die Epauletten unserer Militärs den Schultern ein Stück mehr ansetzen und sie muskelkräftiger und daher unternehmungslustiger erscheinen lassen, so wollen die umfangreichen Halskragen tropischer Völker besonders starke Schultern vortäuschen. Verständnisvoll war aus derselben Idee heraus eine zeitlang in unserer Frauenwelt die Mode der Schulterpuffen entstanden. Es gilt, nun aber bald körperliche, bald — und zwar besonders — dahinterstehende geistige Vorzüge hervorzuheben. Der Kopfputz des Langohäuptlings aus Schlangenkürbissen und Federn soll ebenso etwas Imponierendes haben wie die hochzackige Krone eines javanischen Fürsten und die Goldplatten auf seiner Brust die hohe Stellung bezeichnen. Die Krone lenkt die Aufmerksamkeit auf den Kopf selbst, indem sie die Farbe der Haut, der Haare und der Augen günstig hervorhebt. Und indirekt wird sie zum Hinweis auf geistige Hoheit und gesellschaftliche Macht. Von großartiger Wirkung erscheint der aus gleichartigen Teilen gefügte rhythmische Ringschmuck des Kopfes, indem einzelne Elemente, wie Federn, Blätter, Strahlen, durch ihre radiäre, gloriolenartige Stellung zu erkennen geben, daß der geschmückte Körperteil als Sitz des Geistes von Bedeutung ist. Die Blätter des Lorbeerkranzes, die Zacken der Herrscherkrone sind unvergleichliche Belege vollkommenster Formengebung dieses hoheitsvollen Kopfschmucks. Der Helmkamm andererseits, dessen Spitze nach vorn steht, sei er aus Bambus geflochten oder in Edelmetall getrieben, markiert das Vorwärtsstürmen und damit den Mut. Symmetrie im Schmuck ist ein Zeichen von Unterwerfung unter Gesetz und Vorschrift. Der Armreif, der das Muskelfleisch schwellen macht, bedeutet Kraft. Unserem Empfinden ist die symbolische Bedeutung des Schmucks zumeist abhanden gekommen. Wir finden aber deren Erkenntnis bei den Naturvölkern, wo der Schmuck des Körpers noch eine Rolle spielt und noch nicht durch die Kleidung verdrängt ist. Der Schmuck — so schließt Barth seine anregenden Betrachtungen — hat eine Richtschnur seiner selbst in der menschlichen Gesellschaft. Es gibt danach auch Grenzen des Schmucks. Durch unrichtige Anwendung wird er zum Unschmuck. Er darf nicht zur unbequemen Last werden. Er darf sich nicht vordrängen. Er darf nichts den Körperformen, wie sie sind, Unangemessenes bringen. Der Mensch selbst ist die Krone der Schöpfung, ihm selbst darf der Schmuck dienen, aber soll im Dienen Genüge haben. Koketter Aufputz gar, der mit dem innern Wesen eines Menschen gar nicht übereinstimmt, beleidigt das Auge.

Hirschhakenmuster.

Der Jäger hatte von jeher eine besondere Freude daran, sich mit gewissen Teilen seiner Jagdbeute zu schmücken: Gemsbart oder Spielhahnstoß am Hut, die Krallen des erlegten Raubvogels an der Uhrkette und vor allem die Zähne des edeln Hirsches in Fassungen aller Art. Diese Zähne, die „Hirschhaken“, eignen sich in der Tat ganz besonders dazu, im Schmuck Verwendung zu finden vermöge ihrer Größe und Form, welche etwa an die von Barockperlen erinnert. Wenn man deshalb von „Jagdschmuck“ spricht, so ist es im allgemeinen immer der mit Hirschhaken zusammengesetzte, den man meint, und es sind nicht immer und ausschließlich Jäger, die ihn tragen. Und warum auch nicht? Jeder und jede hat das Recht, an der originellen Form, an dem eigenartigen Eindruck sich zu freuen, den diese Schmuckstücke machen, und dabei an Wild und Hochjagd zu denken. Wir bringen heute eine Tafel besonders hübscher Muster dieser Art von der Firma Fr. Pfaelzer & Söhne in Stuttgart, die mit ihren schlichten Eichenlaubmotiven so recht den Typus deutschen Jagdschmuckes darstellen. Wir glauben unseren Lesern mit der Vorführung dieser Muster einen Dienst zu erweisen und erwähnen noch, daß der hübsch ausgestattete und reichhaltige Katalog, dem dieselben entnommen sind, Interessenten gerne zur Verfügung steht.





VON DER CELLINI-AUSSTELLUNG IN HANAU, PFINGSTEN 1904.
SILBERWAREN VON SEYBOLDT & HIRSCHHAUER, SCHWÄB. GMÜND. MUSTER GESETZLICH GESCHÜTZT.

Der Schmuck auf der Weltausstellung in St. Louis.

Von *R. Rücklin.*

Die amerikanische Schmuckausstellung.

Ein Rundgang durch die Industrie- und Kunstgewerbeabteilung in der Weltausstellung von St. Louis, der lediglich dem Studium des dort ausgestellten Schmuckes gewidmet ist, hinterläßt dem Besucher zunächst als stärksten Eindruck den einer aufs neue zutage tretenden, ungebrochenen Überlegenheit der französischen Juwelierkunst über die aller anderen Kulturvölker. Es ist das ja an und für sich keine neue Beobachtung; aber es überrascht doch, zu sehen, wie groß der schon so oft konstatierte Abstand sich immer wieder und so auch diesesmal zeigt. Man kann ja freilich dagegen einwenden, daß die französische, oder sagen wir, um den Begriff präziser auszudrücken, daß die Pariser Juwelierkunst jedesmal mit ihrer vollen Macht auf dem Plan erscheint, während das Schmuckgewerbe der anderen Völker auf derartigen Veranstaltungen stets mehr eine gelegentliche und beiläufige Vertretung findet: Das ist richtig, und keinem Zweifel kann es unterliegen, daß die Überlegenheit Frankreichs auf diesem Gebiete auf den Weltausstellungen noch größer erscheint, eben durch den erwähnten Umstand, als sie tatsächlich ist. Aber es ist eben das Ei des Kolumbus, wenn man schon einmal ausstellt, dies so zu tun, daß ein möglichst glänzendes Gesamtbild entsteht. Und so sehr dies Deutschland auf den letzten Weltausstellungen verstanden und erreicht hat, hier, auf unserem Spezialgebiet hat immer eine Lücke geklafft, im Vergleich zu dem Auftreten Frankreichs. Für dieses bedeutet seine Schmuckabteilung allerdings immer einen der Höhepunkte seines gesamten Ausstellungsbildes, mit dessen Glanz und Vollständigkeit nur noch die Abteilung für Damenkonfektion und Mode wetteifern kann — auch wieder ein Beweis für den engen Zusammenhang von Schmuck und Mode.

Beginnen wir unseren Rundgang mit der amerikanischen Abteilung. Dieselbe muß im Verhältnis zur tatsächlichen Produktion und in Anbetracht, daß die Ausstellung im eigenen Lande stattfand, unbedeutend genannt werden. Der offizielle Katalog weist nur 17 Ausstellernamen auf, zu denen noch einige nachträglich gekommen sein mögen. Die Technik des amerikanischen Schmuckes ist eine gediegene, in Einzelheiten, wie z. B. in Pressungen, ganz vorzüglich. In der Musterproduktion aber, überhaupt in künstlerischer Beziehung,





MONOGRAMMENTWÜRFE AUS DEM WERKE: „MONOGRAMME UND DEKORATIONEN“ VON WILHELM DIEBENER, LEIPZIG.

zeigt sich eine gewisse Schwerbeweglichkeit und Rückständigkeit; was als Neuheit auftritt, ist offenbar von dem europäischen Schmuck der letzten vier bis fünf Jahre beeinflußt. Doch zeigen sich vereinzelte Bestrebungen, künstlerischen Schmuck in modernem Sinne hervorzubringen. Eine Vereinigung junger Künstler in Buffalo, The arts and Crafts shop, hat Schmuck ausgestellt, der ersichtlich in dem genannten Sinne geschaffen wurde. Doch stört an den Mustern die mangelnde Klarheit und Straffheit. Jedes Stück ist Handarbeit und wird nur einmal angefertigt. Patiniertes Gold, glänzendes Email und amerikanische Schalperlen bilden die künstlerischen Mittel. Die Entwürfe sind von einem Schüler Laliques, namens Carpanter, gezeichnet und von einzelnen Mitgliedern der Vereinigung ausgeführt. An Steinen werden hauptsächlich Opale und mexikanische Türkise verwendet, sowie noch Elfenbein.

Eine stattliche Schmuckausstellung bringen noch Mermod & Jaccard in St. Louis, eine sehr bedeutende Juwelenfirma, welche für den Westen der Vereinigten Staaten etwa dasselbe bedeutet wie Tiffany für den Osten. Sie fabriziert hauptsächlich Schmuck in gutem Gold und Juwelen und importiert daneben noch Luxuswaren der verschiedensten Art, auch aus Deutschland. In der Ausstellung fielen neben großen Brillantarbeiten und Schmuckstücken in Gold und Platin viele Zusammenstellungen in verschiedenfarbigen amerikanischen Flußperlen auf, welche sich drüben einer großen Beliebtheit erfreuen und mit unseren Perlen das Schicksal teilen, immer teurer zu werden.

Die Silberwarenfabrik Gorham Co. in Providence R. J. stellte auch Schmuck aus, der einen ähnlichen Charakter aufwies, wie der vorgenannte, nur daß hier weniger Brillanten als feine Farbsteine vertreten waren. Das Gold war durchweg getönt, in roten, braunen und kupfrigen Farben. Ein großer Brustschmuck war da, der aus drei Teilen beweglich zusammengesetzt war, mit senkrechter Broschierung an jeder Seite. Außerdem dürfen die feinen Lederwaren mit Metallbeschlägen hier nicht unerwähnt bleiben.

Von Einzelnamen sei noch die Firma W. Loeb & Co., Ringfabrik in Providence R. J., angeführt, die billige Doubléringe ausstellte und verkaufte. Dabei ist als Unterlagsmetall eine neue, patentierte Komposition verwendet, die härter sein soll, als die sonst übliche, so daß die Goldauflage besser darauf haftet. Das Groß der billigsten, fertigen Ringe kommt dabei nur auf 24 Dollars zu stehen. — Außerdem waren in der amerikanischen Abteilung hauptsächlich noch Perlen- und Steinfirmen vertreten. Die Diamanten stammen meist aus Südafrika, die Perlen sind fast immer amerikanische Flußperlen. Da sieht man ein „größtes Perlenhalsband der Welt“, dort die „größte amerikanische Flußperle“ ausgestellt — Beispiele für die amerikanische Vorliebe für den Superlativ. Auch Barockperlen sieht man viel, teilsweise in phantastischer Weise figürlich montiert. Ein großer Diamant, der als Mittelstück eines Halsbandes Verwendung finden soll, ist so geschliffen, daß ein Porträt auf der Rückseite eingelegt werden kann, das also dann durch die Dicke des Diamanten betrachtet wird — eigentlich schade für den schönen Stein. — Besonders viele und schöne Türkise waren hier zu sehen, u. a. aus Neu-Mexiko. Eine Firma, die „Germ Turquoise Cutter Co.“, gibt volle Garantie, daß die von ihr in den Handel gebrachten Türkise ihre Farbe nicht verändern, und sichert für den Fall, daß dies doch geschehe, Rückzahlung des Preises zu. — Auch Bernstein war ausgestellt, in der amerikanischen Abteilung allerdings mehr als Kleingeräte denn als Schmuck.

Die Aufmachung der amerikanischen Schmuckfirmen war, mit Ausnahme der ganz großen, eine ziemlich geschäftsmäßige, hauptsächlich auf den Verkauf berechnete. Einige Schleifereien führten ihren Betrieb in einer kleinen, coram publico arbeitenden Werkstätte vor. Auffällig war mir der grellblaue Samt, der in den Auslagen häufig benutzt wurde und der wenig günstig wirkte.

Tiffany, der größte amerikanische Juwelier, hatte sich an der Ausstellung nur sehr zurückhaltend beteiligt. In dem Palaste für Bergbau und Hüttenwesen war von ihm eine Zusammenstellung von rohen und geschliffenen Mineralien zu sehen und im Rundpalast eine verhältnismäßig kleine Anzahl — etwa 25 Stück — kostbarer Schmuckstücke, entworfen und ausgeführt unter der persönlichen Leitung von Louis C. Tiffany. Es ist Schmuck der verschiedensten Art darunter vertreten, fast alle aus naturalistisch gehaltenen, reich und farbig emaillierten Blumen und Blättern zusammengesetzt; es spricht sich die höchste technische Gewandtheit in diesen Arbeiten aus, aber wer an die knappe deutsche Schmuckornamentik gewöhnt ist, findet sich mit der etwas kleinlichen Buntheit dieser Stücke schwer ab. Außerdem sind einige höchst interessante kupfergetriebene und emaillierte Vasen, ebenfalls unter besonderer Leitung des Mr. Louis C. Tiffany gefertigt, in der gleichen Vitrine und endlich, nach Entwurf und Angaben von Mr. P. Farnham ausgeführt, eine Anzahl von 15 getriebenen goldenen und silbernen Gefäßen für Tafel und Schreibtisch. An deren Komposition treten die verschiedensten Stile in die Erscheinung: Renaissance, Javanisch, Birmanisch, Spanisch des 16. Jahrhunderts und anderes mehr. Mit unerhörtem Reichtum sind die goldenen Gefäße ausgestattet, an denen Email, Elfenbein, Steine und andere Zutaten abwechseln. — Die ganze Tiffany-Ausstellung war außer Wettbewerb.

(Fortsetzung folgt.)



Eine gefährliche Bestimmung in dem neuen Entwurf eines Kunstschutzgesetzes.

Seit einigen Monaten beschäftigen sich die interessierten Kreise mit dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie. Augenblicklich noch der öffentlichen Kritik unterworfen, wird dieser Entwurf bald im Bundesrat zur Beratung und dann an den Reichstag gelangen. Der Entwurf bezweckt bekanntlich einen ausreichenderen Schutz des Künstlers, als wie ein solcher durch die augenblicklich geltenden Gesetze vom 9. resp. 11. Januar 1876 gewährleistet wird.

Die beteiligten Kreise haben den neuen Gesetzentwurf auch wohl überwiegend freudig begrüßt und sich mit dem für das Kunstgewerbe neuen Gedanken, daß kunstgewerbliche Erzeugnisse ebenso wie Werke der hohen Kunst ohne Musterschutzanmeldung geschützt sind, gerne einverstanden erklärt. Das Gesetz bedeutet eine höhere Wertschätzung der künstlerischen Arbeit, und auch im Gold- und Silberwaren-Gewerbe wird man gerne einverstanden sein, daß der Erfinder neuer Formen usw. das Resultat seiner Arbeit ohne lästige Formalitäten voll genießen soll. Der § 8 des neuen Gesetzes soll lauten:

„Im Falle der Übertragung des Urheberrechts hat der Erwerber, soweit nicht ein anderes vereinbart, nicht das Recht, bei einer Vervielfältigung des Werkes an dem Werke selbst, an dessen Bezeichnung und an der Bezeichnung des Urhebers Änderungen vorzunehmen.“

Dieser Paragraph schützt den Künstler vor der heute durchaus zulässigen Gepflogenheit, eine erworbene künstlerische Idee vielfach praktisch auszunutzen. Einige Beispiele mögen zur Erläuterung sein: Ein Silberwarenfabrikant erwirbt vom Künstler einen Entwurf für einen Handspiegel. Er hat heute



VON DER CELLINI-AUSSTELLUNG IN HANAU, PFINGSTEN 1904. SILBERWAREN. DER STOCKGRIFF IN DER MITTE OBEN, SOWIE DIE BEIDEN RECHTS SIND VON SEYBOLD & HIRSCHHAUER, DIE ÜBRIGEN STÜCKE VON FORSTER & GRAF, BEIDE IN SCHWÄB. GMÜND. · MUSTER GESETZL. GESCH.

das Recht, nach diesem Handspiegel auch Bürste, Kamm, Puderdose usw. anzufertigen, wobei die eigene neue künstlerische Arbeit nur nebensächtich erscheint. Ein Bronzewarenfabrikant darf heute die vom Künstler erworbene Nymphenfigur als Leuchter mit einem Lichthalter oder mit einer Muschel als Schmuckschale auf den Markt bringen. In der Plakatindustrie kann das Bild einer hübschen Türkin heute mit einer Zigarette als Zigarettenreklame, mit einer Tasse als Kaffereklame benutzt werden.

Derartige vielfache Ausnutzung verbietet der neue § 8, und im Interesse der Künstler ist dies durchaus wünschenswert. Der Fabrikant weiß, was er nicht darf und wird sich für die Zukunft darnach zu richten wissen. Aber .... der § 43 des Entwurfes gibt dem § 8 eine rückwirkende Kraft. Er lautet:

Soweit eine Vervielfältigung, die nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes unzulässig ist, bisher erlaubt war, dürfen die vorhandenen Vorrichtungen, wie Formen, Platten, Steine, noch bis zum Ablaufe von einem Jahre benutzt werden. Vorrichtungen, deren Herstellung begonnen war, dürfen fertig gestellt und bis zu diesem Zeilpunkte benutzt werden. Die Verbreitung der gemäß dieser Vorschriften hergestellten sowie der bereits vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes vollendeten Exemplare ist zulässig.

Diese Bestimmung ist aus dem Gesetze zum Schutze des literarischen Eigentums übernommen und mag ja auch für den Buchhandel ganz angebracht sein, für das Kunstgewerbe aber würde er ganz unmögliche Verhältnisse schaffen. Jeder Kunstindustrielle hat bisher seine Modelle möglichst vielseitig mit mehr oder minder bedeutenden Änderungen benutzt, und er war, es sei wiederholt betont, hierzu vollauf berechtigt. Ein Jahr nach dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes darf er sie nicht mehr benutzen. Viele Zeichnungen und Modelle erwirbt der Fabrikant zur späteren gelegentlichen Verwendung, nicht

weil er sie genau kopieren will, sondern weil er Teile hieraus benutzen, diesen oder jenen hübschen künstlerischen Gedanken ausarbeiten will.

Beinahe jedes Modell, wenn es nicht gerade auf genaue Bestellung gearbeitet wurde, bedarf aus technischen oder sonstigen Gründen Abänderungen. Jedes Gesenk und jede Gußform, jedes Klischee und jede Platte, die nicht dem ursprünglichen Modell usw. entspricht, muß aber nach einem Jahre ausgeschieden werden.

Man sei sich einmal klar, was das für die Industrie bedeutet! Millionen für ausgegebene Modelle werden dem Fabrikanten einfach entzogen! Das eine Jahr Schutzfrist ist ebenso ungenügend, wie es jede Zeitbegrenzung ist, in der mir gestattet wird, mein wohl erworbenes Recht weiter auszunützen, und eine Hinausdrängung aus verbrieftem, rechtmäßigem Besitze würde die Anwendung des § 43 bedeuten. Der Künstler wird in Rechte eingesetzt, die er bei Abschluß des Vertrages mit vollem Bewußtsein aufgab, und aus deren Geltendmachung der teilweise Ruin zahlreicher Unternehmungen folgen könnte! Es hat ja nun wohl kaum in der Absicht des Verfassers des Entwurfes gelegen, derartige grundstürzende, jeder Billigkeit Hohn sprechende Zustände zu schaffen. Die Schuld trägt nur die mechanische Übertragung des Literaturschutzgesetzes auf grundverschiedene Verhältnisse.

Es dürfte genügen, wenn die Sachverständigen die zuständigen Stellen auf die Folgen hinweisen, welche § 43 in seiner jetzigen Fassung haben wird, um zu veranlassen, daß diese Bestimmung eine Form erhält, die wohl erworbene und gewährleistete Rechte nicht verletzt.

Otto Mosgau, Berlin.



Unsere Bilder.

Wir treten heute mit der letzten kunstgewerblichen Nummer dieses Jahrgangs vor unsere Leser. Unwillkürlich ist man bei einer solchen Gelegenheit zum Rückblicken geneigt; und so haben wir diesmal auch versucht, gewissermaßen einen illustrativen Rückblick zu geben auf die Gebiete, die wir im Laufe des vergangenen Jahres zu pflegen uns bemüht haben.

Auf den ersten drei Seiten erscheinen Proben moderner Silber- und Kleinsilberwaren, von den Firmen Seyboldt & Hirschhauer und Forster & Graf, beide in dem durch sein blühendes Silberschmiedegewerbe bekannten Industrieplatz Schw. Gmünd ansässig. Mehr und mehr scheint sich die moderne Stilbewegung zu Einfachheit und Ruhe abzuklären, und es ist für den Kunstfreund erquicklich, zu sehen, wie diese Strömung sich auch in den Erzeugnissen unserer Industrie ausspricht; man vergleiche nur die Linienführung der hier abgebildeten Gmünder Arbeiten mit solchen, die wenige Jahre zurückliegen: Wie schlicht, wie straff und zupackend schließen sich diese Linien hier zum Ganzen zusammen!

Die edle Flachstichkunst ist mit den Monogrammentwürfen auf der ersten Seite vertreten. Auch in diesen tritt das erwähnte Bestreben wohltuend zutage; es sind Probestücke aus dem in unserem Verlage erscheinenden Werke: „Monogramme und Dekorationen."

Der Graveur ist es hauptsächlich, dem das moderne Taschenuhrgehäuse seinen Schmuck verdankt, sei es, daß er die glänzenden Züge des Stichels darauf erscheinen läßt, sei es, daß er den Prägestempel zu seiner Herstellung schneidet. Einige vorzügliche Beispiele solcher Arbeiten bringen wir auf S. 175. Besonders machen wir noch auf das interessante und wertvolle in Email ausgeführte Zifferblatt oben aufmerksam, das den rastlos vorwärtsschreitenden Gott der Zeit, Chronos, in Emailmalerei zeigt. Die Arbeiten sind uns durch Herrn Fr. Weise in Leipzig zur Verfügung gestellt worden.

Schmuckstücke verschiedener Art sind auf S. 174 mit modernen Ledergürteln zu einer Tafel vereinigt, welche Erzeugnisse der Firma Moritz Mädler in Leipzig-Lindenau zur Anschauung bringt. Diese Stücke vermögen augenfällig zu zeigen, wie nahe Schmuck und Toilette mit einander verwandt sind, und wie wichtig es ist, den Zusammenhang beider zu pflegen, wie wir dies mit unserer Beilage: „Moderner Schmuck und modernes Kostüm" zu tun uns bemühen.

Wir machen noch auf die Schmuckentwürfe von O. Ostermayer in Pforzheim auf der letzten Seite aufmerksam, die vermöge ihrer schlichten und einfachen, doch gefälligen Komposition besonders geeignet erscheinen, im Atelier des Kleingoldschmiedes Anklang und Verwertung zu finden. Es wird unser eifriges Bemühen sein, den besonderen Bedürfnissen desselben in unserem kunstgewerblichen Teil die größtmögliche Berücksichtigung zuteil werden zu lassen.

R. R.



Die Entwicklung der Pforzheimer Bijouterie-Industrie in den letzten drei Jahrzehnten.

Von *Walter Richter*, Sekretär der Handelskammer in Pforzheim.

(Fortsetzung.)

Mancherlei Störungen der wirtschaftlichen Verhältnisse war die Pforzheimer Industrie Ende der 1880er und bis weit in die 1890er Jahre hinein ausgesetzt, doch vermochte sie denselben in jeder Hinsicht Trotz zu bieten und sich zu immer größerer Blüte zu entfalten. Hierzu trug vor allem die fortschreitende Entwicklung der Technik, mit ihr die weitgehende Arbeitsteilung und die Einführung der Elementarkräfte bei. Hand in Hand hiermit ging die künstlerische Weiterbildung des Pforzheimer Bijouteriegewerbes, um die sich der im Jahre 1877 ins Leben gerufene Kunstgewerbeverein und die im gleichen Jahre gegründete Kunstgewerbeschule hervorragende Verdienste erwarben. Folgende statistische Daten veranschaulichen den Werdegang der Pforzheimer Industrie von Ende der 1880er Jahre bis 1895:

	Zahl der Bijouteriefabriken und Hilfsgeschäfte in Pforzheim:	In denselben beschäftigte Arbeiter:
1888:	724	8877
1889:	751	10182
1890:	732	10062
1891:	746	10430
1895:	731	11955

Einen ganz hervorragenden Aufschwung hat die Pforzheimer Industrie zu Ende der 1890er Jahre zu verzeichnen

gehabt und auch die mit Beginn des neuen Jahrhunderts einsetzende, und bis Mitte des Jahres 1903 dauernde allgemeine Krisis im deutschen Wirtschaftsleben hat sie gut zu überstehen vermocht.

Der Rührigkeit und dem Fleiß der Pforzheimer Fabrikanten ist es zu danken, daß namentlich der Export von Pforzheimer Schmuckwaren im Laufe der Jahre zu großer Bedeutung gelangte. Es dürfte kaum ein von der Zivilisation berührtes Land auf der Erde geben, wohin nicht von der rührigen Pforzheimer Fabrikantenschaft wenigstens Versuche gemacht worden wären und noch gemacht würden, für ihre Fabrikate neue Absatzgebiete zu erschließen. Daraus folgt aber auch, daß jede Störung des ruhigen und friedlichen Verkehrs, komme sie, woher sie wolle, auf den Pforzheimer Platz ihren mehr oder weniger empfindlichen Rückschlag ausüben muß. Heute liegt die Sache so, daß Deutschland für Waren aus edlen Metallen ganz überwiegend Ausfuhrland ist; seine Industrie ist darin so entwickelt, daß sie die auswärtige Konkurrenz nicht zu fürchten braucht, sie muß dagegen stets den lebhaften Wunsch nach erleichterter Ausfuhr nach anderen Ländern hegen. Nach der deutschen Reichsstatistik, die aus den verschiedensten — hier nicht näher zu erörternden — Gründen als den wahren Wert nicht vollständig erfassend angesehen werden muß, betrug die Ausfuhr von Edelmetallwaren im Jahre 1903: 873,08 dz im Werte von 63847000 Mark, die Einfuhr belief sich dagegen nur auf 347,76 dz im Werte von 7862000 Mark. Eine auf Veranlassung der Pforzheimer Handelskammer zu Beginn des Jahres 1904 stattgefundene Sachverständigenkonferenz hat den Wert der aus Deutschland im Jahre 1903 ausgeführten Edelmetallwaren auf M. 73620130 beziffert. Der Löwenanteil an dieser gewaltigen Summe ist natürlich auf Konto der Pforzheimer Industrie zu setzen! Was das europäische Absatzgebiet betrifft, so muß hervorgehoben werden, daß die Handelsverträge der Jahre 1892/94 für die Bijouterieindustrie im wesentlichen den Vorteil der Stabilisierung der Handelsbeziehungen mit den Vertragsstaaten auf eine längere Reihe von Jahren gebracht haben, was namentlich Rußland gegenüber von Fabrikation und Handel wohltätig empfunden wurde, wie sich denn auch der Absatz nach dort seit dem Handelsvertrage mehr denn verdoppelt hat. Lebhaft zu wünschen bleibt, daß die im Interesse einer weiteren gedeihlichen Entwicklung des Exports von Pforzheimer Schmuckwaren von der Handelskammer daselbst zuständigen Ortes für den Neuabschluß von Handelsverträgen eingebrachten Anträge Berücksichtigung gefunden haben.

Die Pforzheimer Bijouterieindustrie kommt heute an Größe nach der Tabak- und Textilindustrie Badens und hat demnach als drittgrößte Industrie des Großherzogtums zu gelten; die Zahl der in ihr beschäftigten bzw. für sie tätigen Personen dürfte jetzt nach Schätzung von sachkundiger Seite ca. 22000 betragen. Der Großbetrieb macht sich namentlich in der Fabrikation von Doubléwaren und in der Silberwarenbranche, die in den letzten Jahren erheblich an Ausdehnung gewonnen hat, geltend. Der größte Betrieb der Pforzheimer Industrie (Kollmar & Jourdan A.-G.), welcher 620 Arbeiter beschäftigt, dient der Fabrikation von Doubléuhrketten. Der Entwicklungsprozeß läßt im allgemeinen eine Abnahme der Kleinbetriebe und ein rapides Wachsen der Großbetriebe erkennen. Sie geht aus untenstehender von der Sektion III der Süddeutschen Edel- und Unedelmetall-Berufsgenossenschaft veröffentlichten Tabelle hervor.

Die Hilfsgeschäfte gehören, mit einzelnen Ausnahmen, dem Kleinbetriebe an. Außerdem ist die Hausindustrie zu erwähnen; in ihr werden ca. 1200 Personen (300 männliche und 900 weibliche) beschäftigt. Neben den Fabriken befinden sich noch über 150 Bijouterie-Großhandlungen in Pforzheim, dagegen sind Detailgeschäfte nur etwa drei vorhanden.

Vergleicht man Pforzheim hinsichtlich der Zahl der in der Bijouterieindustrie beschäftigten Arbeiter mit den beiden anderen Hauptstätten der deutschen Bijouteriefabrikation, so ergibt sich, daß es etwa fünfmal so viel Arbeiter wie Gmünd (4500) und etwa zehnmal so viel wie Hanau (2100) beschäftigt.

Der Gesamtjahresverdienst der Pforzheimer Bijouteriearbeiter betrug nach Angabe der Sektion III der Süddeutschen Edel- und Unedelmetall - Berufsgenossenschaft im Jahre 1900 19736628 M. Wie aus der Statistik auf S. 175 hervorgeht, sind die Lohnverhältnisse in Pforzheim äußerst günstige, und mancher Arbeiter in den verschiedenen Industriezentren des deutschen Reichs dürfte seine Pforzheimer Kollegen darum nicht wenig beneiden. Es betrug (nach einer von der Sektion III der Süddeutschen Edel- und Unedelmetall-Berufs-



VON DER CELLINI-AUSSTELLUNG IN HANAU, PFINGSTEN 1904.
SILBERWAREN VON SEYBOLDT & HIRSCHHAUER, SCHWÄB. GMÜND.
MUSTER GESETZLICH GESCHÜTZT.

Es waren vorhanden:

		1896:	1900:
Betriebe mit	1— 10 Arbeitern	196	166
„ „	11— 20 „	134	115
„ „	21— 30 „	67	76
„ „	31— 40 „	36	44
„ „	41— 50 „	22	26
„ „	51— 60 „	9	15
„ „	61— 70 „	9	6
„ „	71— 80 „	7	12
„ „	81— 90 „	4	6
„ „	91—100 „	2	5
„ „	101—120 „	9	8
„ „	121—150 „	4	1
„ „	151—180 „	3	4
„ „	181—210 „	2	4
„ „	211—240 „	0	2
„ „	241—300 „	1	2
„ „	über 300 „	0	2



LEDERGÜRTEL UND SCHMUCK. MORITZ MÄDLER, LEIPZIG-LINDENAU, KOFFER- UND LEDERWARENFABRIK, BERLIN, Leipziger Str. 101 2, HAMBURG, Neuerwall 84, LEIPZIG, Petersstr 8.

genossenschaft auf Grund der Lohnnachweislisten für die Jahre 1896 und 1900 ausgearbeiteten Statistik) der durchschnittliche Tagesverdienst für:

	1896: M.	1900: M.	Steigerung in %:
Bijoutiers, Presser, Kettenmacher	3.24	3.90	20,4
Fasser	4.15	4.78	15,1
Graveure	4.09	5.07	23,9
Mechaniker	4.21	4.71	11,9
Männl. Hilfsarbeiter	2.67	2.78	4,1
Weibl. „	1.69	1.80	6,5
Poliseusen	1.95	2.38	22,0
Kettenmacherinnen	1.99	2.30	15,6
Lehrlinge	0.93	1.08	16,1
Lehrmädchen	0.77	0.95	23,4

Die Lohnsätze dürften sich heute noch günstiger stellen; die Berufsgenossenschaft läßt z. Z. wieder eine Lohnstatistik, und zwar für die Jahre 1902 und 1903 ausarbeiten, dieselbe dürfte interessante Aufschlüsse geben, und man sieht ihrer Veröffentlichung namentlich in Fabrikantenkreisen mit großem Interesse entgegen. Es sei hier noch besonders hervorgehoben, daß es in der Bijouteriebranche für tüchtige solide Arbeiter äußerst leicht ist, sich selbständig zu machen; dies geht wohl hinreichend aus der Tatsache hervor, daß etwa zwei Drittel der jetzigen Pforzheimer Fabrikanten früher selbst dem Arbeiterstande angehört haben.

Pforzheim verarbeitet Gold*) und Silber in den üblichen Legierungen. Die Umwandlung der Barren in Bleche und Drähte geschieht durch Walzen und Ziehen. In neuerer Zeit (Ende der 1870er bezw. Anfang der 1880er Jahre) aufgenommen und zu hoher Blüte gelangt ist die Verarbeitung von Doublé, goldplattierten Silber- oder Tombakbleches, das sich wie Gold verarbeiten läßt. Die ganze Eigenart der Industrie bringt es mit sich, daß der Maschinenarbeit heute eine bedeutende Rolle bei der Herstellung von Bijouteriewaren zufällt. Vielfach in Gebrauch sind Walzen aller Art zur Bearbeitung von Draht und Blech, „Randelmaschinen" für gewisse Arten von Gravierungen. Charakteristisch sind das Fallwerk und die „Aushauermaschinen", vermittelst welcher die Einzelformen aus Blech ausgeschlagen oder mit Relief versehen werden.

*) Der Wert des zu gewerblichen Zwecken verarbeiteten Goldes betrug nach einer von der Reichsregierung für die Jahre 1896 und 1897 veranstalteten Statistik in Pforzheim jährlich ca 19 Millionen Mark (für das ganze deutsche Reich 45 Millionen Mark).







In welchem besonderen Grade — selbst für moderne Verhältnisse — das Pforzheimer Kunsthandwerk sich die Arbeitsteilung zunutze macht, erhellt schon aus dem Bestehen einer großen Anzahl von Hilfsgeschäften, als da sind Emaillier-, Gravier- und Guillochiergeschäfte, Steinschleifereien, Pressereien usw. Läuft z. B. des Morgens ein rasch zu erledigender Auftrag ein, so wird vielleicht ein Teil der Schmucksache vom Goldschmiede in der eigenen Fabrik angefertigt, ein anderer Teil wird aus der Presserei, die Steine vom Steinhändler oder Steinschleifer bezogen, ein anderer Teil vom Emailleur bemalt, vom Graveur graviert, vom Fasser gefaßt, vom Vergolder vergoldet usw. Wenn endlich alle einzelnen Teile vorhanden sind, werden sie vom sogenannten Finierer zusammengestellt und von der Poliererin durch Aufputzen in den für den Versand erforderlichen Zustand gebracht. Es ist daher oft eine recht lange Stufenleiter, die das einzelne Stück zu durchlaufen hat, ehe es aus der Fabrik entlassen werden kann.

Die Verwendung von elektrischer Kraft hat in der Pforzheimer Bijouterieindustrie stetig an Ausdehnung gewonnen, wozu hauptsächlich der Umstand beitrug, daß elektrische Energie im allgemeinen billig erzeugt und auch den kleinen Betrieben in beliebig kleinen Mengen zugeführt werden kann. In der Pforzheimer Bijouterie (nebst Hilfsgeschäften) waren am 31. Dezember 1903: 1459 Elektromotoren (31. Dezember 1894: 447), deren Strom das Städt. Elektrizitätswerk (eröffnet Oktober 1894) liefert, in Betrieb. Abnehmer des Elektrizitätswerkes waren hauptsächlich Geschäfte der Schmuckwarenindustrie kleineren und mittleren Umfangs. Die größeren mit je 20—30 Pferdekräften haben meist eigene Kraftanlagen, geben auch an andere Fabriken in demselben Haus oder an Nachbarn vielfach Kraft ab. Besonders zahlreich sind die Poliermaschinen angeschlossen, ferner Polierbänke, Walzen, Exhaustoren, Ventilatoren, Transmissionen, Vergoldungseinrichtungen usw.

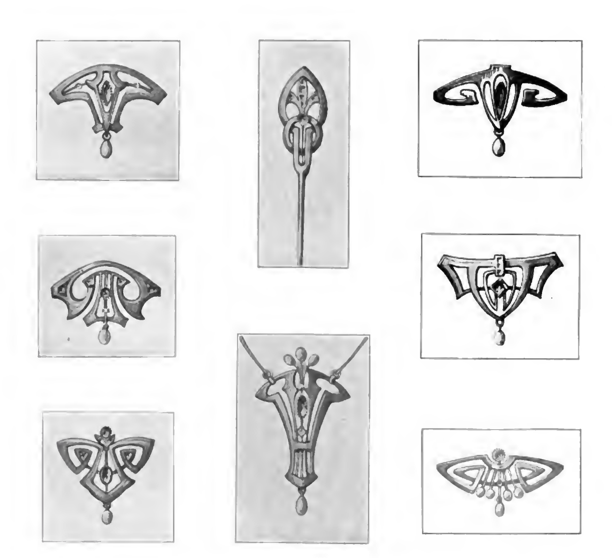
Der Wert der in Pforzheim angefertigten Bijouteriewaren, welcher für das Jahr 1880 von der Pforzheimer Handelskammer auf 22000000 Mark geschätzt wurde, dürfte sich heute auf weit über 100 Millionen Mark belaufen. Von dieser enormen Produktion finden etwa zwei Drittel Absatz im Auslande. Hieraus ist ersichtlich, in welch hervorragendem Maße Pforzheim auf gute Handelsbeziehungen Deutschlands zum Auslande angewiesen ist.

(Schluß folgt.)

MODERNE HERRENUHR-GEHÄUSE.
BILD 1: FIEBIGER & HÜNING, GENF, BILD 2, 3: MERMOD FRÈRES, ST. CHROIX.

Vorlagen-Sammlung für die Werkstatt im Kleinbetrieb.

Nachstehend bringen wir Entwürfe, mit denen wir uns, wie wir hoffen, ein weiteres, für das Gedeihen unseres deutschen Goldschmiedegewerbes hochwichtiges Arbeitsfeld erschließen werden: Wir bringen hier einen bescheidenen Anfang zu einer Vorlagensammlung für den Kleingoldschmied. Es ist unseres Erachtens eine der wichtigsten Aufgaben, zu verhüten, daß dieser lediglich zum Kleinhändler werde, und dafür zu sorgen, daß er auch schaffender Goldschmied bleibe. Jedem erwachsen wohl aus seinem Kundenkreise Aufträge und Anregungen, denen er am besten und vorteilhaftesten durch eigenen Entwurf und eigene Handarbeit gerecht wird. Wir sind uns wohl bewußt, wie schwierig es sein wird, hierfür praktisch brauchbare Vorbilder zu liefern. Aber wir wagen den Versuch und hoffen, daß durch das Preisausschreiben, das heute veröffentlicht wird, weitere Klarheit und Material uns an die Hand gegeben werden soll. Zeichnerische Geschicklichkeit und technische Handfertigkeit sind so scharfe Waffen für den Goldschmied im Kampfe ums Dasein, daß wir für ihre Instandhaltung stets aufs sorgiichste bedacht sein wollen. — Die Entwürfe von O. Ostermayer in Pforzheim zeichnen sich durch schlichte Linienführung bei gefälliger Komposition besonders aus.



ENTWÜRFE VON O. OSTERMAYER IN PFORZHEIM.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 1 — VII. Jahrgang	Erscheint jeden Freitag	Leipzig, 1. Januar 1904

Neujahrsgruß!

Vom Turme tönen ernst die Glocken,
Sie rufen wach ein neues Jahr,
Es bringt mit lächelndem Frohlocken
Der Werkstatt seine Grüße dar.
Und ruft: Blickt hoffend in die Ferne!
Und wahrt Euch festen Lebensmut,
Ein jedes Jahr hat seine Sterne,
Glück auf! Wer nimmer müßig ruht!

Die Hände gilt es treu zu regen,
Dann wird auch Euer Werk gedeihn,
Dann wird in Eurer Werkstatt Segen,
In Euren Herzen Friede sein!
Und wer für seine Saat gefunden
Noch nicht den goldnen Erntetag,
Der hoffe auf der Zukunft Stunden,
Sein Glück kann kommen über Tag.

Ein neues Jahr bringt neues Leben
Und fordert von uns neue Kraft,
Wohl dem, der hier in seinem Streben,
Was ihn auch anficht, nicht erschlafft.
Ein Jahr, es ist so bald verflossen,
Es rinnt wie eine Welle fort,
Soll das Gewerbe blühn und sprossen,
So bleibe Einigkeit sein Hort!

Seid einig auch im neuen Jahre,
Und Gottes Huld wird mit Euch sein,
Kämpft für das Edle, für das Wahre,
Helft uns von Lug und Trug befrein.
In diesen sturmbewegten Tagen
Steh' jeder auf getreuer Wacht,
Und ob auch hoch die Wogen schlagen,
Ein Morgen grüßt nach dunkler Nacht!

Glück auf! An neuer Jahreswende
Zu dem Gelöbnis seid bereit:
„Es sei die Treue ohne Ende,
Und endlos sei die Einigkeit!"
Was auch das neue Jahr mag bringen,
Nur frisch hinein! Und nicht verzagt!
Getreue Arbeit muß gelingen,
Und es gewinnt nur, wer da wagt!

Hermann Pilz.

Im Ring der Zeit!

Neujahrsbetrachtung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von künftigen besseren Tagen,
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.
(Schiller).

Ja, wenn sie uns nicht bliebe, diese Hoffnung auf schönere Zeiten, von welcher der Dichter singt, es würde uns manchmal eine Ermattung beschleichen und wir würden verzagt das Werkzeug aus der Hand legen. Aber diese Hoffnung hält uns bei Mut und Arbeitsfreudigkeit, diese Hoffnung ist der stärkende Tropfen, der immer von neuem unsren Geist erfrischt, unsre Seele belebt. Und wir hoffen nicht umsonst! Es müssen bessere Tage auch für unser Gewerbe anbrechen. Hebt sich die allgemeine Lage, kommen Handel und Industrie, wie es den Anschein hat, zu neuen Kräften, so ist auch die Zeit nicht fern, wo man in unsrem Goldschmiedegewerbe wieder seine „Hausse" erleben wird.

Vor einem Jahre klagte man noch über die Krisis und mit banger Sorge blickten wir in das neue Jahr 1903! Aber jetzt lauten die Nachrichten anders und wir dürfen die Gläser anklingen lassen beim Einzug der „1904". Die Eisenindustrie hat sich wie mit einem Zauberschlage gehoben, und neben dem rheinisch-westfälischen Berg- und Hüttenwesen erfreut sich auch das Textilgewerbe wieder eines befriedigenderen Zustandes. Diese Erwerbszweige aber sind gewissermaßen der Barometer der wirtschaftlichen Lage. Zeigen sie „Schön Wetter" an, so gibts Sonnenschein! Die chemische Industrie und die Nahrungsmittelbranche sind überhaupt nur wenig berührt worden von der kritischen Lage, so daß der große Wirtschaftskörper als Rekonvaleszent hoffentlich jetzt seiner völligen Genesung entgegengeht. Die Zusammenbrüche der Banken haben den Geldmarkt von einzelnen unsoliden Erscheinungen befreit und sein Ansehen befestigt. Wir dürfen hoffen! Wir stehen im Sternbilde einer Entwicklung nach aufwärts!

Das alte Jahr hat uns nicht vergönnt, die Waffe aus der Hand zu legen. Der deutsche Goldschmied hat weiterkämpfen müssen um seine Interessen, und er wird in der Rüstung bleiben müssen auch in den kommenden Tagen. Der Schwindelkonkurrenz ist seitens des Verbandes deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede energisch entgegengetreten worden und es war mancher schöne Erfolg auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Unlauterer Wettbewerb, Schwindel-Auktionen, Schein-Ausverkäufe, Gella-, Hydra-, Lawinen-Manöver, Hausieren mit Goldwaren, namentlich auch in Kasernen, Detaillieren der Fabrikanten und Grossisten, Unterbieten im Preise usw. ... Das waren die Feinde, denen der Verband mutig entgegengetreten ist, und wir dürfen sagen, daß wir ihn dabei tatkräftig durch unsre „Goldschmiede-Zeitung" unterstützt haben.

Ein bedeutsames Ereignis war ohne Zweifel die Durchführung der **Besteck-Konvention**, die auf dem Verbandstage in Köln, der noch in aller Erinnerung stehen wird, unter Dach und Fach gebracht wurde. Sie wird als eines der schönsten Ehrenzeichen der Einigkeit im Gewerbe betrachtet werden können, und wer ihr heute noch als Gegner begegnen sollte, der wird sich bald überzeugen, daß das, was geschaffen wurde, eine zwingende Notwendigkeit war, wenn gerade diese Branche nicht tiefer und tiefer sinken sollte.

Daß der Geist des modernen Lebens sich auch auf dem Gebiet von „Schmuck und Mode" regt und um die Herrschaft kämpft, fühlt man mehr und mehr. Unser Beiblatt „Schmuck und Mode" hat sich diesem Vorstoß nicht verschlossen und wir hatten in Köln die Resultate eines Preisausschreibens ausgestellt, das die Verwendung des Schmuckes auf dem Reformkostüm dartun sollte. War auch hier erst ein unsicheres Fühlen und Tasten bemerklich, so zeigte sich doch dem scharfblickenden Auge, daß diese Frage eine der wichtigsten der Zukunft ist, und so haben wir denn auch in unsrem Beiblatt „Schmuck und Mode" neuen Zielen neue Bahnen eröffnet! Unsre künstlerischen und kunstgewerblichen Bestrebungen haben allseitige Anerkennung gefunden und die Beeinflussung der Modezeitungen zur Hebung des Schmucktragens, die auf dem Verbandstage auch ventiliert wurde, soll nach wie vor von uns im Auge behalten werden.

Zu einer **Regelung des Kreditwesens** ist es auch im vorigen Jahre nicht gekommen, soviel Vorschläge auch gemacht worden sind. Sobald die allgemeine Lage eine günstige geworden sein wird, werden sich auch die Erwerbsverhältnisse bessern und mit dieser Besserung wird notgedrungen auch eine freiwillige „Regelung des Kreditwesens" insofern eintreten, als der Zahlungsverkehr ein beschleunigteres Tempo annehmen wird. Es wurde im verflossenen Jahre sehr Adagio gespielt und wir hoffen nunmehr auf ein Allegro!

Daß die **Warenhäuser** dem Goldschmiedegewerbe nach wie vor hart zusetzen, ist eine betrübende Erscheinung. Aber der Kampf gegen die Warenhäuser, so sehr wir ihn auch an sich billigen müssen, hat doch wenig Aussicht auf Erfolg! Wenn man in Mittelstandskreisen geglaubt hatte, daß man durch die Warenhausbesteuerung eine Besserung der Zustände herbeiführen werde, so war dies leider ein Irrtum. Die Warenhäuser haben diese Besteuerung ausgehalten, ohne sich unter dieser Last zu beugen, und teilweise haben sie dieselbe sogar auf andre Schultern abgewälzt. Viele Warenhäuser lassen sie sich nämlich von den kaufmännischen Vertretern bezahlen, die mit ihnen Geschäfte machen wollen. So hat eben jedes Gebäude sein Hinterpförtchen, durch das man im entscheidenden Moment entschlüpfen kann. Die Frage des Kampfes gegen die Schädigungen von Warenhäusern bleibt also noch eine offene für das nächste Jahr. Die Regierungen haben den Gewerbetreibenden die Bildung von **Einkaufsgenossenschaften** in Vorschlag gebracht und auch in den Kreisen der Goldschmiede ist man demselben schon näher getreten. Ob sich von ihm gerade auf unsrem Arbeitsgebiete etwas Ersprießliches in dieser Hinsicht erzielen läßt, ist heute noch nicht zu übersehen. In anderen Branchen haben sich diese Genossenschaften segensreich erwiesen. Im übrigen darf der deutsche Goldschmied ja in der Hinsicht beruhigt sein. Er wird denjenigen Teil der Kundschaft nicht an das Warenhaus verlieren, der bei einem Schmuckstück noch Wert auf die solide, künstlerische Ausführung legt, die bei allen jenen Massenwaren der Bazare ins Hintertreffen gerät.

..... Die Glocken haben ausgeklungen...... An aufrichtigen Wünschen für das neue Jahr hat es nicht gefehlt. Was wir den deutschen Goldschmieden wünschen? Das Selbstvertrauen! Mögen sie auch im kommenden Jahre rüstig weiterarbeiten an der Wohlfahrt ihrer Kunst, am Gedeihen ihres Gewerbes. Denn selbst ist der Mann in unseren Tagen! Man darf nicht unausgesetzt nach der Klinke der Gesetzgebung greifen und allen Segen von der Regierung erwarten. Aus eigner Kraft! Das ist ein schönes, stolzes Wort und ehrt den, der es von sich mit Recht gebrauchen darf. Es gibt immer noch zu viel Laue in den Reihen der Goldschmiede. Sonst müßte sich die Mitgliederzahl im Verbande noch bedeutend mehr gehoben haben. Wer für seinen Stand etwas erreichen will, der muß auch zu Opfern bereit sein, und der „Mann mit zugeknöpften Taschen" darf nicht sagen, daß ihm sein Stand am Herzen liegt. Es ist ein viel versprechender Anfang gemacht worden. Aber der Kampf um die Interessen der deutschen Goldschmiedekunst kostet Mittel, und er ist aussichtslos, wenn mit diesen Mitteln gekargt wird. So darf beim Eintritt in ein neues Jahr wohl an die Fachgenossen der Ruf erklingen: Hand ans Werk! Kein Opfer gescheut!

Fragend blicken wir wie in unbekanntes Land ... Wer vermag zu sagen, was in der dämmernden Ferne liegt? Wer hat den Schlüssel zu dem großen Rätsel der Zukunft? Kein Sterblicher lüftet den Schleier. Aber der Weise fragt auch nicht viel, sondern schreitet mit Gottvertrauen vorwärts! Prosit Neujahr 1904!



Eine wichtige Gerichtsverhandlung wegen Verdachtes der Hehlerei.

Am 15. Dezember fand in Berlin eine Gerichtsverhandlung bei der 4. Strafkammer des Landgerichts I statt, welche insofern allgemeines Interesse hat, weil ein Verbandsmitglied, der Juwelier D., wegen Verdachtes der Hehlerei angeklagt war, und weil aus der Verhandlung hervorging, wie leicht Juweliere, die sich mit den Ankäufen von Gold- und Silbersachen und Edelsteinen befassen, hinreichend verdächtigt werden können, Hehlerei zu treiben.

Der Sachverhalt war folgender:

Ende November 1900 logierte im Kontinental-Hotel in Berlin ein höherer russischer Offizier, Niloff, mit einer Dame. Diese besaß ein Perlenkollier, welches ihr von dem Kaufmann von Jarnutowski aus dem Hotelzimmer gestohlen wurde. Bei der Polizei wurde angegeben, daß der Wert des Kolliers sich auf 40000 Mark belaufe. Nach den Aussagen des Kriminalkommissars Wehn ist einige Tage später allen Juwelieren Mitteilung von dem Diebstahl gemacht worden und zwar, wie besonders hervorgehoben wurde, durch ein Extrablatt. Trotz dieser polizeilichen Maßnahmen versuchte der Dieb mit Hilfe des mitangeklagten Weinreisenden von Domarus und einem Artisten Ertel in der denkbar ungeniertesten Weise einen Teil des Kolliers zu veräußern. Das Perlenkollier soll aus 42 Perlen bestanden haben, das Schloß wurde in einem Berliner Café verkauft, mit 24 Perlen begaben sich von Domarus und Ertel zu dem Uhrmacher Fischer und einem Pfandleiher und schließlich zu dem Juwelier D., um dieselben zum Kauf anzubieten. Dem Juwelier D. war von Domarus seit vielen Jahren als Kunde bekannt, und da derselbe bei ihm stets gegen bar gekauft hatte, sein Auftreten nach jeder Richtung hin einwandfrei war, so trug er kein Bedenken, dem Kauf dieser 24 Perlen näherzutreten. Schließlich machte er sich noch über den ihm vorgestellten Ertel genaue Aufzeichnungen aus der Legitimation. Juwelier D., der sich über Perlen kein besonderes Urteil zutraute, erklärte den beiden, daß er die 24 Perlen auf einen Tag mindestens im Hause behalten müsse, um sich über den Wert der Perlen zu orientieren. Bereitwillig wurde diesem Ansinnen zugestimmt. Juwelier D. ließ die Perlen bei Sachverständigen auf den Wert taxieren, und da ihm derselbe auf etwa 1000 Mark angegeben wurde, zahlte er am nächsten Abend dem von Domarus und Ertel den Preis von 625 Mark.

Als nach etwa drei Jahren der Dieb des Kolliers, von Jarnutowski, verhaftet wurde, wurden Erhebungen angestellt, die sich auch auf den Juwelier D. erstreckten. Dieser, welcher sich nach drei Jahren nicht mehr auf den Vorfall genau besinnen konnte, gab dennoch zu Protokoll, daß ihm erinnerlich, daß er damals einen Teil Perlen für 300 Mark etwa gekauft habe, erklärte aber ausdrücklich, daß ihm die näheren Angaben völlig entfallen seien und er eine sachliche Aufklärung nur dann geben könne, wenn er seine Geschäftsbücher zu Rate zieht. Nach Einsicht der Bücher gab er dem untersuchungsführenden Kriminalkommissar den Preis auf 625 Mark richtig an. Alle Momente, die für ein legales Geschäft sprechen, waren erfüllt; nämlich gehörige Legitimation der Verkäufer, und Kauf zu angemessenem Preis. Trotz alledem erfolgte wegen Verdachtes der Hehlerei Anklage, und zwar hauptsächlich deshalb, wie aus der Hauptverhandlung hervorging, weil dieses sogenannte Extrablatt der Polizei und auch eine spätere Umfrage durch Kriminalschutzleute nicht beachtet worden ist. Die Sache stand für den beklagten D. ziemlich ungünstig, denn der Präsident äußerte sich schon im Eingang der Verhandlungen dahin zu den Angeklagten mit Bezug darauf, daß dieselben bemüht waren, sich zu verteidigen, „Machen Sie nicht so viel Geschichten, ins Gefängnis kommen Sie doch alle rin", und äußerte noch zu dem Juwelier D. insbesondere „Sie werden von dem Kriminalkommissar Wehn noch ganz andere Dinge hören, nämlich es ist Ihnen die Aufstellung der gestohlenen Gegenstände gemacht und es sind Umfragen gehalten". Wenn man sich auf Seiten des Gerichtshofes stellt, so konnte man sich über diese Stellungnahme nicht verwundern, denn die Richter nahmen offenbar an, daß die Zustellung des Verzeichnisses seitens der Berliner Polizeibehörde in gehöriger Form geschähe.

Der als Sachverständiger vernommene Vorsitzende des Verbandes, Fischer, gab aber das Gutachten dahin ab, daß diese Zustellungen der Polizei überhaupt nicht beachtet würden und daß man sich wiederholt in der Goldschmiede-Innung in Berlin mit der Frage beschäftigt habe, ob man nicht berechtigt sei, diese Verzeichnisse einfach abzulehnen.

Sieht man sich nun diese Zettel, auf welchen die gestohlenen Gegenstände genau aufgeführt sind, welche täglich von der Polizei durch Kriminalschutzleute, oder wie es bei einzelnen Juwelieren geschieht, durch einen Schuljungen in den Laden gelegt werden, etwas näher an, so wird man finden, daß sie nach Form und Inhalt nicht besonders geeignet sind, die Aufmerksamkeit der Juweliere auf sich zu ziehen, so daß der Zweck als nicht erfüllt zu bezeichnen ist. Diese Zettel tragen die Überschrift „Gestohlene Gegenstände, Amtliches Manuskript des Königlichen Polizeipräsidiums zu Berlin". Die Form ist seit etwa 20 Jahren die gleiche; aufgeführt sind „Wertpapiere, Gold- und Silbersachen, Uhren, Kleidungsstücke, Wäsche, Fahrräder, Verschiedenes, Legitimationspapiere, Erledigungen".

Aus dieser Aufzeichnung geht von vornherein hervor, daß dieses amtliche Verzeichnis eine Unmenge Dinge aufweist, die für den Juwelier nicht bestimmt sind. Angängig sind dieselben für den Trödler und Pfandleiher, die diese Gegenstände ankaufen oder beleihen. Die Polizei macht keinen Unterschied, ganz schematisch werden diese, wie bereits erwähnt, seit etwa 20 Jahren an die Juweliere, Bankiers, Uhrmacher, Pfandleiher und Trödler versandt.

Für die Polizeibehörde ist es völlig gleich, ob Juwelier, Uhrmacher, Pfandleiher, Althandlung und dergl.; sie werden alle gleichmäßig behandelt. Das geht auch schon daraus hervor, daß die Berliner Polizei wiederholt vergeblich bemüht war, den Juwelieren das Trödelbuch aufzudrängen. Nach allem kann ausgesprochen werden, obgleich in der Gerichtsverhandlung der Herr Kriminalkommissar Wehn als Zeuge ganz besonders betonte, daß sogar ein Extrablatt verschickt sei, nach Form und Größe genau wie die übrigen, daß trotz dieser Einrichtung eine dem Zweck entsprechende Bekanntmachung nicht erfolgte. Mit Fug und Recht kann man wohl aussprechen, daß die Juweliere mit Betten, alter Wäsche, alten Überziehern, Fahrrädern, Legitimationspapieren und Wertpapieren absolut nichts zu tun haben, und es völlig unverständlich ist, wie fortgesetzt jahraus jahrein die Polizeibehörde uns damit behelligt.

Auch das System der Zustellung ist völlig veraltet; es war vor etwa 20 Jahren wohl begreiflich, weil es damals vielleicht eines Tages bedurfte, um einen Brief oder Drucksache an den Adressaten gelangen zu lassen. Heute, wo innerhalb von zwei Stunden die Reichspost Briefe und Drucksachen erledigt, ist die bisherige Art der Zustellungen dieser polizeilichen Bekanntmachungen völlig unverständlich. Wenn man nun aber Maßnahmen oder Einrichtungen einer Behörde glaubt bemängeln zu müssen, weil sie nach jeder Richtung hin verfehlt sind, so hat man auch die Pflicht, Vorschläge zu machen, die Übelstände zu beseitigen. Und diese sind folgende:

Die für Juweliere bestimmte Anzeige über Diebstähle in Gold- und Silbersachen sind getrennt zu drucken. Bei der hochentwickelten Technik der Buchdruckerei ist die Ablegung eines Satzes leicht ausführbar. Die Polizeibehörde hat sich für jeden Juwelier, sagen wir einmal für 1 Jahr, 300 Adressen schreiben oder drucken zu lassen und, nachdem die Listen der gestohlenen Goldsachen abgedruckt sind, können diese in einem verschlossenen Kuvert oder auch als Drucksache verschickt werden. Selbstverständlich müßte sich im Polizeipräsidium selbst eine Druckanlage befinden, da durch die Aufgabe nach der Druckerei von A. W. Hayns Erben in der Zimmerstraße ein enormer Zeitverlust entsteht. Werden dann Diebstähle von besonderer Erheblichkeit gemeldet, so würde sich die Mitteilung an die Juweliere in ca. 3—4 Stunden bewerkstelligen lassen. Handelt es sich nun um einen besonders großen Diebstahl, so würden gewiß Extrablätter, schnell verschickt, von besonderem Vorteil sein. Allein in der bisherigen Form, wie bei dem 40000 Mark Kollier geschehen, wo das Extrablatt die genaue Form der sonst verwendeten Zettel hatte, ist der Zweck verfehlt.

Wünschenswert ist dann noch, daß eine möglichst genaue Bezeichnung und Beschreibung der gestohlenen Gegenstände stattfindet. Auch das 40000 Mark Kollier soll bei der Bekanntgabe seiner Zeit als Perlenkollier benannt sein. Kollier heißt nach dem Konversationslexikon „Halsband", und unwillkürlich nimmt man an, daß, wenn es sich um ein Halsband handelt, ein Halsgeschmeide von etwa 3, 4 auch 5 Schnüren gemeint ist, denn ein Band ist niemals rund, und die Bezeichnung Perlenkollier für eine einreihige Perlenkette war durchaus nicht zutreffend.

Ob die Polizeibehörde sich zu Reformen in der angedeuteten Weise bereit erklären wird, bleibt abzuwarten.

Kommen wir nunmehr nochmal darauf zurück, daß der Juwelier D., obgleich der Ankauf der Perlen von ihm in durchaus legaler Weise erfolgt ist, dennoch einen Prozeß über sich ergehen lassen mußte, der ihm begreiflicherweise die größten Seelenqualen und Aufregungen verursachte, so liegt der Grund darin, daß die Staatsanwaltschaft viel zu viel Gewicht auf die polizeilichen Bekanntmachungen legte und darin, daß der Juwelier D., als ihm die Mitteilung wurde, über den Fall Auskunft zu erstatten, unvorsichtigerweise aus dem Gedächtnis heraus Zahlen angab, die sich nachher, als er in seinen Büchern Kenntnis davon genommen hatte, als unrichtig herausstellten. Wenn auch die Summe von 300 Mark anstatt 625 Mark mit Vorbehalt genannt wurde, so nahm die Staatsanwaltschaft doch offenbar an, immer unter Berücksichtigung des Umstandes, daß eine polizeiliche Bekanntmachung erlassen war, daß etwas verschleiert werden sollte.

Wir können daher nur jedem Kollegen dringend ans Herz legen, einmal bei dem Ankauf von Juwelen, Gold- und Silberwaren die denkbar größte Vorsicht walten zu lassen, eine genügende Legitimation zu fordern und sich auch über die Solidität des Verkäufers Gewißheit

zu verschaffen. Hat man aber einen Gegenstand angekauft und es entstehen nachher Zweifel über den rechtlichen Erwerb des Verkäufers, so ist unbedingt sofort der Polizei von dem Ankauf Mitteilung zu machen mit den wahrheitsgemäßen Angaben, daß Ihnen nachher Bedenken gekommen sind; andererseits würde man sich den Gefahren aussetzen, wie sie hier geschildert sind.

Tatsache ist, daß in den letzten Jahren wiederholt derartige Prozesse gegen Juweliere angestrengt sind; es ist uns auch bekannt, daß solche mit Verurteilung endeten, weil die notwendige Vorsicht bei dem Ankauf außer Acht gelassen worden ist.

Der § 259 des Strafgesetzbuches lautet folgendermaßen:

„Wer seines Vorteils wegen Sachen, von denen er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß sie mittels einer strafbaren Handlung erlangt sind, verheimlicht, ankauft, zum Pfande nimmt oder sonst an sich bringt oder zu deren Absatze bei anderen mitwirkt, wird als Hehler mit Gefängnis bestraft."

Jedenfalls ist die Angelegenheit selbst für den Verband außerordentlich wichtig, und richten wir an die dem Verbande angeschlossenen Vereine und Einzelmitglieder das höfliche Ersuchen, uns über die Art und Form der polizeilichen Bekanntmachungen von gestohlenen Gegenständen Mitteilung zugehen zu lassen. Erwünscht ist uns dabei, daß die Polizeizettel aus allen deutschen Städten eingereicht werden. Es muß von der Zentrale aus dahin gewirkt werden, daß Juweliere von derartigen schwerwiegenden Anklagen befreit werden.

Berlin, den 22. Dezember 1903.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer.



Aus meiner Lehr- und Gehilfenzeit.

(Fortsetzung aus No. 5.)

Es war im Morgengrauen des 7. Dezember 1880, als sich im Hafen von Rotterdam der große Ozeandampfer „Scholtau" langsam und schwerfällig in Bewegung setzte. Unter den Hunderten von Zwischendeckspassagieren, die dem alten Europa Valet sagten, um sich ein neues Heim im fernen Amerika zu gründen, befanden sich auch drei Ritter vom Boraxpinsel. Der jüngste von diesen war ich.

Und während unter dem Hüte- und Tücherschwenken und Abschiedsrufen der Dampfer sich langsam fortbewegte, zogen noch einmal die letzten 6 Wochen vor meinem Geiste vorüber. Ja, vor 6 Wochen hatte ich noch keine Ahnung, daß ich in kurzer Zeit eine Reise übers Weltmeer antreten würde. Hatte auch manchmal in meiner Lehrlingszeit, wenn wir Zukunftspläne schmiedeten, eine Reise nach Amerika in meinem Kopfe gespukt, so habe ich doch später nicht mehr daran gedacht. Vielmehr hatte ich die Absicht, Wien aufzusuchen, da ich dort hoffte, durch die Verbindungen meines Lehrmeisters eine Stelle zu erhalten. Nun kam eines Tages mein Kollege und spezieller Freund Hiller, der schon verheiratet war, und bei dem ich verkehrte, aufgeregt in die Fabrik: Er gehe nach Amerika. Seine Schwester, die in Boston gut verheiratet war, habe ihm das Reisegeld geschickt. Er solle nur gleich kommen. Arbeit und schönen Verdienst garantiere sie ihm. Es gelang ihm, gleich entlassen zu werden. Einige Tage später brachten wir ihn zur Bahn, und als er schon im Zuge saß, rief ich ihm zu: „Hiller, wenn du drüben eine Stelle für mich hast und mir das nötige Reisegeld schickst, komme ich nach." Ich hatte das mehr im Spaß als im Ernst gesagt. Wie erstaunt war ich aber, als nach 4 Wochen der Postbote mir einen Brief und 200 Mark brachte. Der Brief lautete ungefähr: Er hätte gleich Stellung mit 15 Dollars wöchentlich erhalten, und zwar in einer großen Ringfabrik. Der eine Chef hätte ihm einige Tage nach seinem Antritt gesagt, er solle doch noch an einige Goldschmiede schreiben, daß sie rüber kämen. Sie würden gleich Stellung mit demselben Gehalt bekommen. Er habe nun gleich an seinen Bruder nach Pforzheim und an mich geschrieben. Wir sollen nur so schnell als möglich kommen und wenn wir noch jemand mitbringen, wäre es recht.

Ich setzte mich mit dem Bruder Hillers, den ich schon kannte, in Verbindung, und nicht lange darauf fuhren wir, nachdem sich noch ein Kollege, Wacker, angeschlossen hatte, nach Rotterdam ab. Die Fahrt bis Rotterdam war, von Köln ab per Dampfer, sehr unangenehm, da wir wie die Heringe eingepfercht waren und nur unser Humor hielt uns bei einigermaßen guter Laune. Wir waren froh, als wir in Rotterdam den Zug, den wir zum Schluß eine kurze Strecke benutzen mußten, verlassen konnten. In einer Wirtschaft für Auswanderer kehrten wir ein. Der Wirt schielte und sein Kellner schielte auch. Aber freundlich waren die Leute. Beim Essen nötigten sie fortwährend und nur, um ihnen einen Gefallen zu tun, aßen wir von den gut zubereiteten Gerichten, bis wir zum Platzen voll waren. Da sie Deutsche waren, so freuten sie sich jedenfalls, Landsleute bei sich zu sehen, und auch bei dem Einkauf der Matratzen und des nötigen Eßgeschirrs gingen sie uns hilfreich zur Hand. Wir sahen uns dann noch das kanalreiche, saubere Rotterdam an. Am nächsten Tage hieß es früh heraus und — da waren wir nun auf dem Schiffe. Wir hatten jetzt noch erst einen langen Kanal zu passieren, ehe wir in die Nordsee kamen, sahen also noch immer rechts und links Land. Wir betrachteten uns unsere Reisegesellschaft, mit der wir jetzt längere Zeit, es sollten 3 Wochen daraus werden, zusammen hausen sollten. Da waren allerhand Typen vertreten und auch eine bunte Karte von Nationalitäten: Deutsche, Holländer, Engländer, Irrländer und auch Franzosen. Da waren Leute darunter, die nur das, was sie auf dem Leibe trugen, ihr eigen nannten, und die vielleicht in ihrem Leben noch nie so gut gegessen hatten, wie jetzt auf dem Schiffe. Als Lagerstätte diente ihnen der bloße Fußboden. Aber auch solche waren darunter, die mit vielen Kisten und Kasten reisten und einige, die Amerika kannten und ihrem alten Heimatlande nur einen Besuch abgestattet hatten. Nachmittags des ersten Tages zog einer der Mitreisenden seine Ziehharmonika hervor, ein anderer hatte eine Flöte und bald wurde fleißig getanzt. Wir 3 Kollegen hielten uns dem Trubel fern und legten uns früh in unsere Kojen, konnten aber vor dem Lärm lange nicht einschlafen. Der andere Tag brachte gegen Mittag eine große Änderung hervor, denn wir waren jetzt in die Nordsee gekommen und ein großer Teil der gestern so lustigen Leutchen lag stöhnend und wehklagend in ihren Kojen, denn das Schiff schlingerte jetzt und das nicht schlecht. Wer das nicht erlebt hat, kann sich dies sonderbare Gefühl nicht vorstellen, das einen dann befällt.

Wie der Boden unter uns zu schwanken begann, setzten wir drei uns auf eine Bank und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Denn solche Seekrankheit sollte ja schrecklich sein.

Wacker hatte einen Beutel voll getrockneter Pflaumen oder Zwetschgen mitgenommen, diese sollten gut gegen die Seekrankheit sein. Er holte sie herbei und bot sie uns kameradschaftlich an. Ich dankte vorläufig, da ich kein Vertrauen dazu hatte. Hiller und Wacker schmausten frisch drauf los.

Das Schwanken des Schiffes wurde immer stärker. Unser Freund Hiller rief auf einmal: „O jeh, mir wird schlecht, und wie ein Pfeil schoß er die Treppe hinauf aufs Deck. Wir eilten ihm nach und sahen, wie er dem Gotte Neptun sein Opfer brachte. Als er eine Pause eintreten ließ, bot ihm Wacker wieder seine Zwetschgen an. Hiller rief nur: Geh los damit und opferte schleunigst weiter. Als er endlich nichts mehr zum Opfern hatte, halfen wir ihm, der ganz schwach geworden war, wieder ins Zwischendeck und nahmen auf der Bank wieder Platz. Fürsorglich bot Wacker dem Hiller nochmals sein Preservativmittel an, aber Hiller sagte: die verd . . . . . Zwetschgen sind bloß schuld an meinem Übelsein, hätte ich sie nicht gegessen, so wäre mir das gar nicht passiert. Dem widersprach Wacker, der auf sein

Mittel nichts kommen lassen wollte und sich als Beispiel dafür anführte, daß die Zwetschgen nicht schuld sein konnten, denn sonst wäre ihm doch auch übel geworden. Wer weiß, wie weit der Streit noch gediehen wäre, wenn nicht der Steward zum Einnehmen des Abendbrotes gerufen hätte.

Wacker und ich gingen hin und versprachen, dem Hiller sein Abendbrot mitzubringen. Es gab zwei dicke Weißbrotschnitten mit Käse belegt und ein heißes Getränk, das Tee genannt wurde. Milch und Zucker waren gleich zugeschüttet. Hiller nahm das Brot in die Hand, wollte essen, aber den ersten Bissen konnte er schon nicht genießen und er bat uns, an einer anderen Stelle unser Abendbrot zu essen, denn von dem bloßen Zusehen werde ihm schon schlecht. Wir setzten uns nachher wieder zu ihm und da klagte er nun wieder, daß sein Magen so leer sei und er etwas essen möchte. „Halt, ich habs," sagte er, „ich hole mir vom Steward einen Hering und eine Flasche Bier." Gesagt, getan. Nach kurzer Zeit kam er, in der einen Hand einen Hering, in der andern eine Flasche Bier, mit Mühe in dem schaukelnden Schiffe die Balance haltend, an und vergnügt verzehrte er sein Göttermahl.

Hier will ich einschalten, daß unser Dampfer noch einer der ältesten war, und deshalb nichts von dem ruhigen Gange der heutigen großen Schnelldampfer hatte. Während der ganzen drei Wochen dauernden Fahrt kam er aus dem Schlingern nicht heraus.

Freund Hiller versicherte, nun sei ihm wieder ganz wohl, und beruhigt erzählten wir uns noch aus unserer Vergangenheit einige lustige Sachen und gingen dann in unsere Kabine. Kabine, darunter versteht man eigentlich etwas anderes, als diese Holzverschläge, die Raum für 3 bis 6 Personen boten.

Wir hatten eine dreischläfrige annektiert und schliefen darin auf unseren Matratzen ganz prächtig. Um 8 Uhr früh gab es Kaffee. Schlechteren hatte ich in meinem Leben noch nicht getrunken, denn er hatte einen lieblichen Beigeschmack nach Petroleum und war sehr dünn. Aber er war heiß und bald hatten wir uns an den Petroleumgeschmack gewöhnt. Wir aßen dazu unsere ebenfalls verabreichten Brotschnitten und gingen dann auf das Verdeck, um zu rauchen. Ich bin leidenschaftlicher Raucher, habe aber zu Hause aus Sparsamkeitsrücksichten nur lange Pfeife geraucht. Zu der Reise hatte ich mir einige Pfund besten Varinas Canaster besorgt und auf die Reise meine lange Pfeife auch mitgenommen. Ich stellte es mir so poetisch vor, auf dem Verdeck des Schiffes sitzend, das große Meer zu bewundern und dazu eine Pfeife zu schmauchen. Als wir in Köln das Schiff bestiegen hatten, banden wir unsere Stöcke, Schirme, und auch die lange Pfeife dazu, zusammen, und brachten auch alles glücklich auf den Ozeandampfer; nun war aber der Kopf von meiner langen Pfeife verloren gegangen. Da saß ich jetzt mit meinem schönen Knaster und konnte ihn nicht verwerten. Wacker und Hiller rieten mir zwar, eine große Kartoffel, die ich in der Küche erhalten konnte, auszuhöhlen und als Pfeifenkopf zu benutzen, aber ich wollte davon nichts wissen. Nachher gelang es mir doch, durch Vermittlung des Stewards, mit dem wir uns anfreundeten, eine noch nicht gebrauchte Tabakspfeife von einem Matrosen zu erhandeln.

Also wir saßen einträchtiglich auf dem Verdeck des Dampfers und sahen dem Rauche des Tabaks nach, betrachteten auch das Meer (es kam uns aber gar nicht so poetisch, sondern etwas langweilig vor), als Hiller wieder anfing: „Kinder, ich glaube, mir wird schon wieder schlecht. Ich gehe hinunter, ich kann das Wogen des Meeres nicht mehr ansehen." Also wieder hinunter, aber nicht lange darauf schoß mein lieber Hiller wieder herauf und studierte Kotzebues Werke. Matt und abgeschlagen führten wir ihn wieder herunter.

„Kinder," sagte er, „ich fühle mich so schlecht, ich sterbe, glaubt es mir, grüßt meinen Bruder von mir." Wir redeten ihm gut zu, Wacker bot noch einmal schüchtern seine getrockneten Zwetschgen an, wurde aber so von ihm angeschrien, daß er zurückfuhr. „Holt mir wieder einen Hering und eine Flasche Bier," bat schließlich Hiller, „vielleicht hilft es mir wieder." Wir holten das Verlangte, Hiller setzte sich trübselig in eine Ecke, biß in seinen Hering und trank einen Schluck Bier. Wir wußten ihn gut aufgehoben, wollten ihm aber noch mal zureden, doch lieber oben auf Deck an die frische Luft zu kommen, als da unten in dem dumpfen Raum zu bleiben. „Nein," sagte er, „ich komm auf keinen Fall nach oben. Wenn ich oben das Schwanken des Schiffes fühle und das Meer so wogen sehe, denke ich immer, ich muß Kopfkegel schießen und dann ins Meer fallen. Kinder, sagt dem Kapitän, ich mache nicht mehr mit, er soll anhalten, ich will aussteigen." Na, den Humor hatte er ja noch nicht verloren, also wirds ja wieder werden, dachten wir. Aber frische Luft würde ihm doch gut tun. Alle Luken waren fest zu.

„Ich habe eine Idee," sagte Wacker, stieg auf eine Bank und suchte eine der Luken zu öffnen. Es ging. „So, Mensch," sagte er zu Hiller, „setze dich hier auf die Bank unter der Luke, da hast du frische Luft und brauchst das wogende Meer nicht zu sehen." Hiller setzte sich mit einem ergebenen Lächeln auf die angewiesene Bank. Wir wünschten ihm guten Appetit zu seinem Hering und Bier und gingen lachend nach oben. Kaum waren wir eine halbe Stunde oben, als wir nach unten gerufen wurden, dem Hiller sei etwas passiert, er sei quitschenaß. „Nanu," sagte Wacker, „sollte er sich so —" Wir sprangen hinunter, da stand der Unglücksmensch in einer Ecke des Schiffraums und war beschäftigt, sich auszuziehen. Eine Sturzwelle war durch die Luke geschlagen und unser lieber Kollege war bis auf die Haut durchnäßt worden. Wir holten ihm schleunigst andere Wäsche und Kleidung und halfen ihm, sich umzuziehen. Das Sturzbad schien aber heilsam für ihn gewesen zu sein, denn die Seekrankheitsanfälle kamen seltener und nicht mehr so stark, und wir sahen ihn nur noch zwei- oder dreimal, in der einen Hand einen Hering, in der anderen eine Flasche Bier haltend, mit trübseligem Gesicht dasitzen.

Langsam, sehr langsam schlich die Zeit dahin. Fortwährend schlafen konnte man doch nicht. Die Bücher, die ich bei mir hatte, waren von uns schon dreimal durchgelesen worden. Das Wetter war unangenehm geworden, auf dem Deck konnte man sich deshalb nicht lange aufhalten. Das Essen war kräftig und wurde ausreichend verteilt, aber das immerwährende Pökelfleisch war uns zuwider geworden. Da kamen wir auf den Gedanken, unser Brot zu rösten. Wir legten die Butterbrote auf eines meiner Bücher, es war Lenaus Savonarola, und baten in der Küche um Erlaubnis, es in den Bratofen schieben zu dürfen und das Produkt schmeckte uns köstlich. Doch wie alles in der Welt, vergingen auch diese Tage und eines Morgens hieß es „Land in Sicht". Das war ein Aufstand. Alles lief aufs Deck, aber nur da ganz weit vorne sah man einen Streifen, der ebensogut eine tiefliegende Wolke sein konnte. Trotzdem dauerte die Aufregung an. Ein Barbier war unter den Mitreisenden, und hatte er während der vorhergegangenen Zeit vergebens seine Dienste angeboten, so riß man sich jetzt um ihn und bezahlte gern den verlangten Preis von 50 Pfennig. Die guten Kleider wurden vorgeholt und als man am Nachmittag schon eine Stadt auf dem Lande, New York, erkennen konnte, da glaubten alle, heute Abend sind wir dort. Ich hatte noch vor wenigen Tagen einen großen Ärger gehabt. Wir hatten so starken Sturm, daß das Schiff wie ein Federball hin und hergeworfen wurde. Um nur auf Schiff gehen zu können, waren Taue gespannt, um sich beim Gehen daran festzuhalten. Es war nun eine schwierige Sache, mit dem in einem Napf geholten Essen glücklich wieder an seinen Platz zu kommen. Den einen Tag gab es Erbsen und war der Boden durch einiges verschüttetes Essen schlüpfrig geworden. Ich glitt aus, fiel mit meinem Napf voll Erbsen hin und mein Hintermann über mich rüber, sein ganzes Essen auf meinen noch guten Überzieher schüttend. Ich hatte alles mögliche angegeben, die Erbsen aus dem Flockinüberzieher herauszuklauben, aber es half nichts, ich mußte mit meinem Überzieher, der auf dem Rücken noch die deutlichen Überreste des Erbsengerichtes aufwies, ans Land gehen.

Wir glaubten also, heute Abend noch an Land zu kommen, aber es wurde nichts daraus. Wir hatten vielmehr eine fürchter-

lich kalte Nacht noch auf dem Schiffe zuzubringen. Je näher wir dem Lande kamen, desto kälter wurde es, das Schiff war bald mit Eis überzogen, so daß es lebensgefährlich war, auf dem Deck zu gehen.

Bei Anbruch der Dunkelheit ließ das Schiff Anker fallen und wir lagen bis zum nächsten Morgen still. Es wurde kälter und immer kälter. Die Überzieher schützten gar nicht und im Zwischendeck lief Alles auf und ab, um sich zu erwärmen. Der Steward verkaufte manche Flasche Brandy und Gin, und übernächtigt und zerschlagen fand uns der endlich anbrechende Morgen. Der Lotse kam an Bord, bald darauf die Gesundheitskommission und endlich, endlich legte das Schiff im Dock an. Aber an Land kamen wir noch nicht. Wir mußten auf einen Prahm umsteigen und fuhren noch über eine Stunde den Red River hinauf, bis wir in Castle-garden endlich an Land kamen. Castle-garden, inzwischen abgebrannt und dann wieder aufgebaut, war ein sehr großes, an einen Zirkus erinnerndes Gebäude, das jeder Einwanderer passieren muß. Auf dem Dampfer noch waren unsere Habseligkeiten von einem Steuerbeamten durchsucht worden. Hier in Castle-garden mußte jeder seinen Namen, Stand, Heimatsort und Ziel angeben. Dann schmeckte aber die erste gute Tasse Kaffee und der leckere Apfelkuchen.

Da wurde plötzlich der Name Hiller gerufen. „Hier" brüllte er und erhielt einen Brief von seinem Bruder. Er hieß uns in dem Briefe willkommen und bat, wir möchten depeschieren, wann wir in Boston eintreffen. Man hörte in dem großen Gebäude alle möglichen Sprachen, aber Deutsch am meisten, und so hatten wir bald erfahren, auf welchem Wege wir am besten nach Boston kämen und wann wir dort eintreffen. Die gewünschte Depesche ging ab. Wir benutzten die „Fall River Line". Von New York fuhren wir Abends in einem hochelegant eingerichteten Dampfer ab, Morgens kamen wir in Fall River an und fuhren dann noch drei Stunden mit der Bahn. Das war ein freudiges Wiedersehn. Uns zu Ehren hatte Frau Hiller einen feinen Schmaus hergerichtet und nachher zum Kaffee Apfelplätzchen gebacken, denen wir drei ausgehungerte Gesellen so zusprachen, daß Frau Hiller gar nicht so rasch backen konnte, wie wir aßen. Der nächste Tag war der 24. Dezember, Weihnachtsheiligabend, und ich so fern der Heimat. Das lag mir immer im Sinn, als Hiller I sagte: „Nun, Kinder kommt, time is money. Jetzt gehen wir rasch noch in die Fabrik, damit ihr euch vorstellt und morgen heißt es: ran an die Arbeit." Wir protestierten, das lohne doch nicht mehr, morgen sei Heiligabend, dann erster und dann zweiter Feiertag. Da lachte er nur und sagte, hier gibts keinen Heiligabend und keinen zweiten Feiertag, nur einen Christmessday. Also dann gings noch zum Vorstellen in die Fabrik und dann ins Bett, in ein schönes deutsches Federbett, will aber bemerken, daß die Amerikaner fast nur wollene Decken oder Steppdecken als Decke benutzen.



Schmuck und Mode.

Kann der Goldschmied nicht helfen? Eine der schwierigsten Fragen in der weiblichen Bekleidungskunst der Gegenwart bildet die Gestaltung des Kragens. Gesundheitslehre und rationelle Schönheitspflege fordern mit gleichem Recht die Beseitigung des hohen Stehkragens mit seinen steifen Einlagen. Dieser hohe Stehkragen ist für den Gebrauch im Zimmer zu heiß; er verwöhnt den Hals, macht ihn empfindlich gegen Erkältungen und führt gleichzeitig ein verfrühtes Runzeligwerden der Haut herbei. Die Reformbewegung in der Frauenkleidung suchte sich dadurch zu helfen, daß sie den hohen Stehkragen einfach wegließ. Wer indessen ein halbwegs entwickeltes Gefühl für Stil und Schicklichkeit besitzt, muß zugeben, daß der unbekleidete Hals auf der Straße, in Bureaus und Arbeitsräumen ein bestimmtes Gefühl der Vernachlässigung, der Gleichgültigkeit gegen das Preisgeben intimer Reize erweckt. Straßen- und Arbeitskleid der Frau müssen nach modernem Empfinden immer etwas von straffer Disziplin und strenger Zweckmäßigkeit an sich tragen, darum ist eine ziemlich hohe einfach gezeichnete Bekleidung des Halses für diese Kleider unentbehrlich. Der hohe Stehkragen ist aber z. B. während des Schreibens höchst unbequem, man muß auch zum mindesten das Futter sehr häufig erneuern, um normalen Ansprüchen an Sauberkeit zu genügen. Versucht man Band oder weiche Seide um den Hals zu legen, so müssen auch hier die Lagen dick genommen werden, um eine akkurate Linienführung zu sichern. Die Schäden der hohen Stehkragen werden also dadurch nicht beseitigt. Manche Damen helfen sich, indem sie Stehkragen aus duftigen oder durchbrochenen Stoffen im Nacken und zu beiden Seiten des Halses durch weiche Fischbeineinlagen stützen. Ist es nicht möglich, Kolliers allereinfachster Art zu schaffen, die etwa vermöge beweglicher und doch stütztähiger Scharniere diese Aufgabe übernehmen könnten, indem sie so eingerichtet sind, daß man ohne Mühe Band oder sonstige Einlagen daran befestigen kann? Die Kollierstützen müßten nach unten ziemlich weit übergreifen und könnten zum Ausgangspunkt für allen möglichen Kettenschmuck gemacht werden.



Zentrumsantrag gegen die Offiziers- und Beamten-Warenhäuser.

Der Zentrumsantrag gegen die Offiziers- und Beamten-Warenhäuser ist ein schönes Weihnachtsgeschenk für die deutschen Goldschmiede! Seit Jahren kämpfen sie gegen diesen geschäftlichen Krebsschaden. Der Antrag hat Aussicht, durchzugehen. Wir kommen darauf noch näher zurück. Sind wir selber doch allezeit energisch gegen diese Warenbazare eingetreten! Endlich wird es Ernst!

Diamantarbeiterstreik.

Die Arbeitgeber der Antwerpener Diamantenindustrie verwarfen einstimmig den von den Arbeitern laut Beschluß des Pariser internationalen Kongresses geforderten Neunstundentag. Man erwartet Anfang Januar den Generalstreik.

Streik.

Wie aus Paris gemeldet wird, streiken dort für den Neunstundentag 2500 Juwelier- und Bijouteriegehilfen.

Aufschwung der Diamantenindustrie.

Antwerpen. Die Diamantenindustrie hat in den letzten Jahren einen derartigen Aufschwung genommen, daß sie dem Amsterdamer Platze den Rang streitig macht. Antwerpen zählt jetzt ungefähr 25 größere Diamantschleifereien mit ca. 5000 Arbeitern.

Erwerbung einer Ringsammlung.

Für die Erwerbung einer Ringsammlung für die Kunstgewerbeschule Pforzheim hat der badische Landtag 40000 Mark als II. Rate in den Staatsvoranschlag eingestellt.



Für die Werkstatt.

Firma Chr. Bauer, Pforzheim, Schwarzwaldstrasse 2, bringt als Neuheit ein Lötrohr in Handel, welches eine Löttampe entbehrlich macht. Die Vorzüge sind aus der Abbildung ersichtlich, die Regulierung der Flamme erfolgt in leichter Weise mit den Lippen. Näheres siehe auch Inserat dieser Nummer.

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine hübsche Neuheit, die sich in unserer Damenwelt sehr bald eingebürgert haben dürfte, bringt die Firma Gust. Hauber, Silberwarenfabrik in Schw.-Gmünd auf den Markt. Es ist dies ein Boa- oder Schalhalter. Wie die Abbildungen im Inserate zeigen, besteht der Halter der Hauptsache nach aus einem verschlungenen Drahte, von dem die beiden Enden federn und den Schal oder die Boa beim Gebrauch zusammenhalten. Da die Handhabung einfach ist, so dürfte der neue Halter sich bald viele Freunde erworben haben. Zu beziehen ist der Halter vom Fabrikanten, der auf Anfragen gern näher tritt. Siehe auch Inserat der heutigen Nummer.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Stuttgart. Eugen Benk, Marienstr. 10. Detailgeschäft für versilberte Bestecke und Metallwaren. — Pforzheim. Levy Hermanos, Luisenstraße 36, Einkauf von Bijouterie. — August Bossert, Ispringerstraße 21, Doublékettenfabrik. — Fr. Holzhauer, Holzgartenstraße 12, Fabrik für Panzerbracelets in Silber und amerik. Doublé. — Nürnberg. Heinrich Raetz, Gostenhofer Hauptstraße 4 (am Plärrer), Ladengeschäft für Juwelen, Gold- und Silberwaren. — Breslau. J. Schlossarek, Gold- und Silberwarenfabrik mit elektrischem Betrieb, Ladengeschäft Schweidnitzerstraße 10. — Mannheim. Herm. Prey, Kunststraße N. 2, 7, Wiedereröffnung des Gold- und Silberwarengeschäftes. — Danzig. Franz Eversbach, Jopengasse 22, Reparaturwerkstätte für Gold- und Silberwaren. — Ochsenhausen. Max Huttelmayer, Poststraße 9, Gold- und Silberwarengeschäft.

Handelsgerichtliche Eintragungen. Meran. Anton Frühauf, k. u. k. Hofjuwelier. Inh. Christoph Unterauer, k. u. k. östr., herzgl. bayr. und hrzl. anhalt. Hofjuwelier. — Berlin SW. 12. Fr. Langer, Neusilber- und Alfenidewaren, Friedrichstraße 49. — Oberstein. Aug. Hahn zu Oberstein, Wohnort Idar, Uhrkettenfabrik. — Berlin W. 8. Paul Erhardt & Co., Neusilberwaren, Leipzigerstraße 40. Kaufmann Max Erhardt ist als persönlich haftender Gesellschafter in das Geschäft eingetreten.

Geschäfts-Firmenänderungen. Eisleben. Hermann Dittrich, Goldschmied und Graveur, Markt 28, übernimmt das Geschäft von Adolf Krause. — Pforzheim. Wilh. Köbele übernimmt das Bijouteriehilfsgeschäft von Theodor Maisenbacher. — Doublé-Ringfabrik Julius Wimmer gekauft von Ludwig Bißinger, bish. kaufm. Leiter. — Moritz Hausch, Bijouteriefabrik nach Durlacherstraße 41 verlegt. — Joh. Albrecht Nachf., Inh. Rob. Klaiber und Wilh. Stadelmeyer, verzogen nach Güterstraße 23. — Jena. Friedrich Gräfe, Juwelier, Geschäft verlegt nach Johannisstraße 17, am Eichplatz.

Firmenlöschungen. Pforzheim. Fröschle & Klink, Metallwarenfabrik. — Gebr. Benzinger, Bijouteriefabrik.

Prokura-Erteilungen. Meran. Maria Unterauer Witwe Frühauf, geb. Laner, Hofjuweliersgattin.

Jubiläen und Ehrungen. Pforzheim. Chr. Klein, Chemikaliengeschäft für die Bijouteriebranche, beging 40jähriges Geschäftsjubiläum. — Heilbronn. Vom Württemb. Kunstgewerbeverein ist Herr P. Bruckmann, Silberwarenfabrikant, zum 1. artistischen Vorstand gewählt. — Hannover. Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Juwelier Karl Lameyer das Prädikat eines Königlichen Hofjuweliers zu verleihen. — Ulm. Fritz Miller, Juwelier, erhielt das Prädikat: „Hoflieferant Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Herzogin Wera von Württemberg".

Diverses. Pforzheim. Emil Bohnenberger erwarb das Anwesen Bleichstraße 44 und Kanalstraße 6a für 137000 M. — Gebr. Essig, Doublékettenfabrik, verkauften ihre Fabrikgebäude für 148000 M. — G. F. Herbst gibt die Fabrikation goldener Ringe auf. — Attendorn (Westf.). Die ehemalige Bijouteriefabrik Haller & Alberts wird von der Konkursverwaltung zu verkaufen gesucht. — Hannover. Das Haus des Juweliers Wilh. Bückmann, Georgstraße 13, ist für 675000 M. verkauft worden. — Köslin. Paul Thümmel verkaufte sein am Markte belegenes Bijouteriegeschäft für 60000 M. — Sonderburg. Witwe Marie Bendixen verkaufte ihr Gewese an den Goldschmied Arthur Helmer daselbst für 30000 M.

Todesfälle. Bijouteriefabrik Geißel & Hartung, Hanau a. M. Philipp Hartung durch Tod ausgeschieden. — Nagy-Tapolcsany. Juwelier Bernh. Felsenburg ist in Wien im Alter von 74 Jahren verschieden. — Regensburg. Juwelier Ludw. Albrecht starb nach längerem Leiden im Alter von 63 Jahren. — Prag. Goldwarenhändler M. Kersch, Obstgasse 771, gestorben.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 1. Wer liefert aparte Kleinsilberwaren englischen Genres, sowohl in massiv Silber als in Plated? *O. H.* in *D.*

Frage 2. Erbeten wird gefl. Angabe der genauen Adresse des Goldarbeiters Herrn Hugo Sokolowski, welcher bis vor kurzem in dem Goldwarengeschäft von Imbach in Essen (Ruhr) tätig war. *G. L.* in *L.*

Frage 3. Wer liefert Kolliers und Halsketten aus Bernstein? *P. P.* in *G.*

Frage 4. Wer fabriziert transparente Reklameglasschilder für Schaufenster und Ladentüre? *F. W.* in *L.*

Frage 5. Wer ist der Fabrikant von alten Silberwaren? Die Stempel sind: Traube, 2 Kreise mit 7 Punkten und eine Art Tulpe. *O. W.* in *D.*

Antworten:

Zu Frage 511. Billige Emailleabzeichen für Guttempler in allen Arten liefert zu sehr billigen Preisen Joh. Schimpf in Pforzheim. Genaue Angabe des gewünschten Musters ist jedoch nötig.

Zu Frage 528. Wenn Gold und Silber durch scharfes Feuer beim Schmelzen porös wird, so ist es zu lange im Feuer und verbrennt; auch durch zu kalten Ausguß entsteht Porösität. Um dieser Eventualität aus dem Wege zu gehen, wird man gut tun, vor dem Ausgießen pulverisierte Holzkohle mit Zucker vermischt dem Tiegel zuzusetzen. Ferner muß der Einguß erwärmt und etwas eingefettet sein.

Zu Frage 534. Haarschmuck in Silber mit Similis liefern Wilh. A. Jung, W. Frey & Cie. und Bernh. Dissinger, Pforzheim, Hermann Bauer, Haegell & Geiger, Schw.-Gmünd. Für sog Gablonzer Ware dürften H. Freitag & Cie., Gablonz, mit Niederlassung in Berlin SW., Kommendantenstraße 18, oder R. Freudenberg & Cie., Gablonz, dienen. *F. S.* in *Pf.*

Zu Frage 535. Firma E. Schulze-Hermsdorf & Kynast, Schlesien, liefert für Silberbeschläge geeignete geschliffene Kristallglasartikel.

Zu Frage 536. Firma Herrmann Jonas in Brieg b. Breslau liefert ausgezeichnete Korke speziell für Fassungen.

Zu Frage 539. Für Anfertigung von Haarketten und Lieferung empfehlen sich Busch & Rabe, Hamburg. — Haarketten fertige ich an, auch versehe ich solche mit Beschlägen, in Gold, Silber und Doublé zu billigsten Preisen. Joh. Schimpf-Pforzheim.

Zu Frage 540. Vertretung der Laubsägen „Gerhardt" für den Verkauf hat Fr. Gerhardt, Pforzheim, Kreuzstraße 1.

Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis unserer verehrlichen Mitglieder, daß das Urteil in Sachen Uhrmacher H. in Gotha, der sich Goldarbeiter nannte, nunmehr rechtskräftig geworden ist. Es sind uns eine ganze Anzahl Anträge auf Verfolgung eingegangen, und werden wir in sachgemäßer Weise gegen die Betreffenden vorgehen.

Auch die „Deutsche Uhrmacher-Zeitung" hat sich mit dieser Angelegenheit in No. 22 vom 15. November d. J. beschäftigt, und wollen wir daher nicht versäumen, vorher genau den Standpunkt festzulegen, den wir in der Sache einnehmen, und wie wir die Angelegenheit zu erledigen gedenken. Es liegt dem Vorstand des Verbandes völlig fern, etwa die Uhrmacher ohne zwingenden Grund in ihrem Vermögen zu schädigen. Wir werden in jedem einzelnen Fall den Uhrmacher, der sich zu Unrecht Goldarbeiter nennt, vorher auf die Gefahren aufmerksam machen, denen er sich aussetzt, wenn er fortgesetzt sich einen Titel zulegt, der ihm nicht zukommt, denn die Kosten bei einer Verurteilung sind erhebliche und von dem Beklagten zu tragen. Nützt diese Verwarnung nicht, so werden wir in jedem einzelnen Fall gegen den betreffenden Uhrmacher, der sich Goldarbeiter nennt, klagbar vorgehen.

Wir wiederholen, daß der Vorstand des Verbandes vollkommen anerkennt, wenn die Uhrmacher darauf sehen, daß sich ein Gold-

arbeiter nicht den Titel Uhrmacher beilegt. Wir rechnen aber ebenso auf Anerkennung unseres Grundsatzes. „Jedem das Seine!"

Berlin, den 9. Dezember 1903.

Der Vorstand
des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranien-Straße 143.
Fischer.

* * *

Bekanntmachung.

Bezüglich Glasversicherung ist uns die Mitteilung geworden, daß trotz der günstigen Bedingungen, die uns gestellt worden sind durch die Hammonia, nur eine kleine Anzahl Versicherungen bisher abgeschlossen wurden. Dieses Ergebnis befriedigt nicht, deshalb bringen wir heute noch einmal unsern verehrten Mitgliedern zur Kenntnis, daß zwischen der Aktiengesellschaft „Hammonia", Glasversicherungsgesellschaft des Verbandes von Glaser-Innungen Deutschlands einerseits, und dem Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede andrerseits ein Vertrag dahin abgeschlossen wurde, daß die Gesellschaft sich verpflichtet, bei allen durch Vermittelung des Verbandes abgeschlossenen Versicherungsverträgen den Mitgliedern auf die Versicherungsprämie einen Extrarabatt von 10% zu gewähren. Der Hauptwert dieses Vertrages liegt für die Mitglieder aber darin, daß entstehende Streitigkeiten durch den Vorstand und Ausschuß des Verbandes unter Ausschluß des gerichtlichen Verfahrens geschlichtet werden.

Ganz besonders weisen wir aber noch darauf hin, daß nicht nur den Mitgliedern 10% Skonto auf die Prämiensumme gewährt wird, sondern daß die Gesellschaft auch der Verbandskasse von dem Netto-Prämiensatz 10% Rabatt gewährt.

Wer von unseren Mitgliedern mit der Hammonia einen Glasversicherungsvertrag abschließt, hat den Vorteil, daß bei Glasbruch eine gerechte Entschädigung stattfindet; andrerseits wird aber die Verbandskasse ebenfalls dadurch gestärkt.

Wir richten an unsere Mitglieder infolgedessen nochmals das höfliche Ersuchen, sich bei Glasversicherungen an die Geschäftsstelle des Verbandes, Berlin S., Oranienstr. 143, zu wenden.

Berlin, den 2. Dezember 1903.

Der Vorstand
des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstr. 143.
Fischer.

* * *

Bekanntmachung.

Auf die in den Verbandsblättern veröffentlichte Beschwerdeschrift an den Herrn Justizminister darüber, daß Anträge wegen unlauteren Wettbewerbes meist als nicht im öffentlichen Interesse gelegen zu verfolgen abgelehnt werden, ist von dem Herrn Justizminister folgendes Schreiben eingegangen:

Der Justizminister. Berlin W. 64, den 27. November 1903.
J. No. IV. 17651. Wilhelmstr. 65.

Auf die Beschwerde vom 27. Oktober d. J. in der Anzeige gegen den Tischlergesellen H. Siegel zu Freiburg i. Schl. wegen unlauteren Wettbewerbes.

Nach seinem in der vorliegenden Anzeigesache erstatteten Berichte ist der Oberstaatsanwalt in Breslau von seiner Auffassung, daß die Strafverfolgung nicht im öffentlichen Interesse liege, abgegangen, und wird eine sachliche Prüfung, ob ein strafrechtlich verfolgbarer Tatbestand des unlauteren Wettbewerbes vorhanden ist, herbeiführen. Hierdurch wird die Beschwerde über den Bescheid des Oberstaatsanwalts vom 23. Oktober d. J. gegenstandslos.

Im Auftrage
gez. Lucas.

Berlin, den 2. Dezember 1903.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranien-Straße 143.
Fischer.

* * *

Bekanntmachung.

Neuerdings sind in den Juweliergeschäften häufig neue Gold- und Silberwaren, auch Uhren zum Kaufe angeboten worden, welche aus Juweliergeschäften herstammen und vor dem Konkurs versetzt wurden. Der Versatz solcher Gold- und Silberwaren etc. stellt eine Beiseiteschaffung von Vermögensobjekten dar, ist strafbar und wird bei eintretendem Konkurs als betrügerischer Bankerott behandelt. Die geschädigten Fabrikanten und Grossisten wollen in der Folge mit aller Schärfe in der Sache vorgehen, und warnen wir im Interesse unserer Mitglieder dringend vor Ankauf solcher Waren. Aus den Preisen, die gestellt werden, geht zweifellos hervor, daß es sich nicht um reguläre Käufe, sondern um nicht rechtliche Erwerbe handelt, und können die Ankäufer solcher Waren in einen Hehlereiprozeß, der die denkbarsten Unbequemlichkeiten zur Folge hat, verwickelt werden.

Wir sprechen gleichzeitig die Bitte aus, von den Angeboten solcher Waren mit Benennung des Anbietenden Mitteilung an die Geschäftsstelle des Verbandes gelangen zu lassen.

Berlin, den 3. Dezember 1903.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranien-Strasse 143.
Fischer.

* * *

Bekanntmachung.

Die verschiedenen Einbrüche in Juweliergeschäften und die Tatsache, daß die Ersetzung des Schadens durch Versicherungsgesellschaften mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, mahnt dringend daran, Einrichtungen zu treffen, wodurch das Eigentum sicher geschützt wird. Elektrische Vorrichtungen haben sich bekanntlich nicht bewährt, weil die Anlagen derselben in den meisten Fällen nicht zweckentsprechend sind. Als zuverlässig können aber Kontrolluhren gelten, und sind bis jetzt unseres Wissens Einbrüche in solchen Geschäften, wo eine stündliche Revision der Räume stattfindet, nicht erfolgt.

Der Vorsitzende des Verbandes hat bei seiner letzten Reise nach Erfurt von der Einrichtung eines Wach- und Schließ-Institutes Kenntnis genommen; danach wird in der Stadt eine Zentrale geschaffen, welcher sich alle Geschäfte, bei denen die Bewachung erforderlich ist, anschließen. Für eine mäßige Vergütung werden diese Geschäfte, in welchen eine Kontrolluhr anzubringen ist, halbstündlich oder stündlich revidiert.

Bei der Wichtigkeit dieser Frage für unseren Beruf möchten wir unseren Vereinsvorständen ganz besonders nahelegen, sich mit den Uhrmachern, Bankgeschäften usw. ein vereinigtes Wach- und Schließ-Institut einzurichten und sich so bei Aufbringung geringer Kosten vor Schaden zu bewahren.

Berlin, den 3. Dezember 1903.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstr. 143.
Fischer.

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:
In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:
Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:
In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:
In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 " " " "	M. 56.—
1/4 " " " "	M. 28.—
1/8 " " " "	M. 14.—
1/16 " " " "	M. 7.—
1/32 " " " "	M. 3.50
1/64 " " " "	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Stellen-**Gesuche**, die viergespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.15

Beilagen:
Berechnung erfolgt nach Uebereinkommen, Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme
für den Wöchentlichen Arbeitsnachweis: Mittwoch Vormittag,
für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 1.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 3 — VII. Jahrgang	Erscheint jeden Freitag	Leipzig, 15. Januar 1904

Aus der Werkstatt — für die Werkstatt!

Daß die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ mit festem Griff zupackt, wenn es gilt, Schäden aus dem Betriebe unseres Gewerbes auszumerzen, hat sie oft genug bewiesen. Sie hat aber auch bewiesen, daß sie dabei kein Ansehen der Person kennt.

Gerechtigkeit steht auf unserer Fahne . . . Unparteilichkeit ist unsere Parole.

Ob eine Firma groß und bedeutend . . . ob sie nur unscheinbar ist . . . . falls uns Manipulationen derselben zu Ohren kommen, die den Interessen des Goldschmieds zuwiderlaufen . . . ist sie gerichtet!

Wir hatten in Nr. 24 von einem Ausverkauf der Metallwarenfabrik **Basse & Fischer** in **Lüdenscheid** gesprochen und darauf hingewiesen, daß durch denselben die Goldschmiede am Platze, die Kunden der Firma seien, geschädigt würden. Es waren uns in der Tat auch Beschwerden zugegangen. Jetzt teilt uns die Firma mit, daß sie sich wohl überlegt habe, ob sie auf das Detailgeschäft am Platze Rücksicht nehmen solle. Aber sie sei zu einem negativen Urteil gelangt, da diese Detailgeschäfte nichts bei ihr kauften, sondern sie nur Reparaturarbeiten ausführen ließen, während sie die neuen Sachen von auswärts bezögen. Wenn das allerdings wahr wäre, dann hätte man auch auf der anderen Seite keinen Grund, sich zu beschweren. Interessant ist es jedenfalls zu hören, wenn die Firma schreibt, „daß die anderen Metallwarenfabriken in Lüdenscheid das ganze Jahr hindurch an Private verkaufen!“ Das sind ja paradiesische Zustände!

Mit den **Ausverkäufen** ist es überhaupt noch schlecht bestellt. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie man verschiedentlich wieder versucht hat, um die Weihnachtszeit sein Schäfchen im Ausverkaufe zu scheren, wobei immer „bedeutend herabgesetzte Preise“ den Lockvogel machen. Auflösung des Geschäftes . . . Aufgabe des Ladengeschäftes . . . Wegzug . . . Verkauf oder Übernahme eines größeren Geschäftes . . . Verlegung des Geschäftes . . so flimmert und flirrt es in den Inseraten wie Taits-Diamanten vor den Augen des kauflustigen Publikums. Wir haben keine Lust, die Inserenten hier alle festzunageln . . . obwohl man eine schwarze Liste über sie führen sollte. Einen neuen Artistentrick wendete **Jos. Imbach** in **Essen** an, als er seinen „Totalausverkauf wegen Geschäftsauflösung“ proklamierte. Er allarmierte die Goldschmiede am Platze und forderte sie auf, ihm sein Lager im Werte von 180000 Mk. zu 10—15%, einen Teil 20—25% unter dem Einkaufspreis abzukaufen, andernfalls müsse er zum Ausverkauf schreiten! Ob die Kollegen am Platze wohl an die Angel gegangen sind? Wir haben nichts näheres wieder gehört. Zuweilen sieht man ja den Reklameinseraten auf den ersten Blick an, was unter der Löwenhaut steckt. Wenn **Osten & Co.** in **Hamburg** ihre „höchste Leistungsfähigkeit“ dadurch dokumentieren wollen, daß sie goldene Damen-Remontoirs für 15 Mark, silberne für 9 Mark, goldene Herren-Remontoirs für 30 Mark, amerikanische Doublé-, Charnier- und Silber-Doublékettеn für eine Mark verkaufen und dazusetzen: „Für Haltbarkeit wird garantiert“ und „im Tragen unverwüstlich“, so ist das eine unverwüstliche Komödie, die nur insofern einen tragischen Beigeschmack hat, als das Publikum sich durch solchen Reklameunfug tatsächlich täuschen läßt. Für Reklamezwecke ist eben alles gut genug. Mit welcher Dreistigkeit dabei vorgegangen wird, beweist ein Manöver der Firma **Stiel & Hegner**, Hamburg und Hannover, die ein Ausstellungslokal in Hannover, Georgstraße 20, hat. Nachdem die deutsche Goldschmiede-Zeitung eine Notiz über das neue Verfahren in Paris, durch Hitze und Druck Diamanten herzustellen, gebracht hatte, annonciert diese Firma „daß sie derartige unter Tausenden von Hitzegraden hergestellte Pariser Steine in Brillantenschliff auf Lager hat“. Selbstverständlich handelt es sich bei ihrer Similiware gar nicht um die neuen Pariser Experimente und wir protestieren gegen die Bezugnahme auf unsere „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ in den fraglichen Inseraten. Wären wir der Sultan, würden wir der Firma die seidene Schnur schicken. Oft haben diese Reklamen einen verzweifelt komischen Beigeschmack. Wenn z. B. **Emil Friesing** in Breslau ganz außergewöhnlich billige Preise macht, weil er auf teure Reklamen verzichtet und dies dem Publikum in einem eleganten, nicht billigen Katalog mitteilt, so meinen wir, es beißt sich hier die Schlange selbst in den Schwanz.

Die **gerichtlichen Urteile** in bezug auf das **Ausverkaufswesen** gehen noch immer recht auseinander. Auch das Oberlandesgericht Darmstadt hat den Nachschub von Waren für zulässig erklärt, „wenn sie unmittelbar dem Zwecke des Ausverkaufs dienen und für dessen Durchführung geradezu erforderlich sind“ Das Nürnberger Landgericht hält dagegen in einem neuerlichen Urteil einen „Ausverkauf“ und einen „Verkauf bei Nachschiebung von Waren“ für widersprechende Begriffe. Bei einem Ausverkauf denke man an einen „irregulären“ Verkauf, und um einen solchen herbeizuführen, sei es nicht nötig, das Lager zu ergänzen. Unter diese Entscheidung werden die gewohnheitsmäßigen Veranstalter von Ausverkäufen drei Kreuze machen, während wir die Feder vor ihr präsentieren. Daß das Oberlandesgericht Dresden entschieden habe, daß ein **Konkursmassenausverkauf** nur vom Konkursverwalter veranstaltet werden könne, weil die Ware mit der Veräußerung an einen Dritten aufhöre, Konkursware zu sein, hat sich als irrig herausgestellt. Das Dresdner Urteil verlangt nur, daß in den Ankündigungen klar zum Ausdruck kommt, daß der Warenbestand nur aus einer Konkursmasse herrührt. Das Wort Konkursmassenausverkauf ist also an sich nicht verpönt.

Gegen die Schäden, welche den Goldschmieden durch Detailreisende und Hausierer, Versandgeschäfte, Warenhäuser, Detaillieren der Fabrikanten und Grossisten, Konsumvereine, Schleuder- und Partiewarengeschäfte usw. bereitet werden, hat man sich in **Göppingen** und Umgegend durch einen **Rabatt-Sparverein** geholfen, der sich eines großen Zuspruches erfreut und dem auch Juweliere, Gold- und Silberschmiede sowie Uhrmacher angehören. Er besteht seit dem 7. Dezember und gewährt 5% Rabatt. Ein Rabattbuch genügt für alle Geschäfte, unter denen sich auch solche der Bekleidungs-, Nahrungsmittel-, Spielwaren-, Eisen-, Glas-, Seifen-, Kohlen-, Drogenwarenbranche usw befinden. Die Beteiligung ist der-

artig, daß man von gewisser Seite schon gegen den Verein Schritte unternehmen will. — Wir erwähnten eben das Hausiererunwesen und das Detaillieren der Fabrikanten und Grossisten. Gegen das Hausieren sind jetzt verbandsseitig, wie auch früher schon von uns, „Warnungen" in die Tagespresse bewirkt worden. Die Prämie für Dinglestmachung von Hausierern zahlten wir wieder in zwei Fällen, in Heilbronn und in Hohenteugen aus. Gegen das Detaillieren der Fabrikanten und Grossisten geht der Verband nach wie vor energisch ins Feld. Die Bekanntmachung des Verbandes Württembergischer Juweliere, Gold- und Silberschmiede, in welcher Herr Foehr das Verbot des Verkaufs an Private seitens der Fabrikanten erneut zum Ausdruck gebracht hat, ist ebenfalls in die Tagespresse übergegangen und wird sicherlich ihre gute Wirkung nicht verfehlen.

Aus Amsterdam kommt die Kunde, daß der Friede zwischen der Juweliervereinigung und den Diamantarbeitern, der künstlich hergestellt war und bis Ende des Jahres 1903 währte, wieder getrübt erscheine. Die Arbeitgeber haben sich geweigert, an der Einführung des Neunstundentages mitzuwirken, da sie nur für eine international geregelte Arbeitszeit stimmen wollen, um nicht ungünstiger dazustehen als die Konkurrenz im Auslande. Die Verkürzung der Arbeitszeit wird aber mit Rücksicht auf die Gefahr für das Augenlicht der Diamantarbeiter gefordert, und haben mehrere Professoren der Augenheilkunde das Verlangen unterstützt. Ein abermaliger Ausstand scheint nach den Äußerungen Polaks, des Vorsitzenden des „Allgemeinen niederländischen Diamantarbeiter-Bundes", nicht ausgeschlossen.



Neues Silbergeschirr.

Ein Beitrag zur Gehaltsfrage des Silbers.

Auf den unter ersterem Titel vor einiger Zeit in der Leipziger Illustrierten Zeitung erschienenen Artikel hat in der letzten Nummer dieses Blattes eine berufene Feder eine energische und durchaus zutreffende Abwehr ergehen lassen, indem der Verfasser des Artikels mit Recht betont, daß sich unsere deutsche Silberwaren-Industrie getrost neben jeder ihrer ausländischen Konkurrenten sehen lassen kann.

Und in der Tat können sich unsere deutschen großen und kleinen Silberwaren nicht nur im Auslande sehen lassen, sondern sie werden auch, was viel mehr wert ist, in ganz bedeutendem Umfange vom Auslande gekauft, nicht nur vom europäischen, sondern auch vom überseeischen mit alleiniger Ausnahme einiger englischsprechender Länder, wie der Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit denen ohnehin des hohen Zolles wegen kein Geschäft zu machen ist und England und seiner Kolonien selbst, für welche die Voreingenommenheit für den durch die hall-marks gesetzlich garantierten Feingehalt des Sterling Silver ($^{925}/_{1000}$) ausschlaggebend ist. Allerdings finden viele französische, deutsche und amerikanische Silberwaren ihren Weg nach England, sie werden aber dort stets vor oder nach der Fertigstellung noch mit der hall-mark versehen und erhalten dadurch den Freipaß für den öffentlichen Verkehr.

Da wir nun in Deutschland immer noch meist ^{800} Silber zur Fabrikation von Bestecken und Geräten verwenden, so müssen die von uns nach Ländern mit höherem Gehalt zu exportierenden Waren immer erst in diesem höheren Gehalt angefertigt werden oder der Fabrikant ist, wie es schon vielfach geschieht, gezwungen, sich ein Lager in den verschiedenen Gehalten für die verschiedenen Länder assortiert zu halten, was jedenfalls vermeidbare Kapitalsanlagen bedingt, andererseits auch oft zu unliebsamen Verwechselungen führt, die dem regelmäßigen Geschäftsgange nicht förderlich sind. Deshalb haben die Fabrikanten von Kleinsilberwaren, welche viel mit dem Auslande arbeiten, ihr Lager schon zum großen Teil in ^{900} oder ^{925} zu liegen, mit welchem Gehalte sie überall nach dem Auslande liefern können, da nur noch in Frankreich ein sogenannter premier titre von $^{950}/_{1000}$ geführt wird neben dem sonst sehr gangbaren deuxième titre von $^{925}/_{1000}$. Die deutschen Abnehmer von Kleinsilberwaren besseren Genres, die hier überhaupt nur in Betracht kommen, haben gegen die Gehaltserhöhung, die im Preise nur eine verschwindende Rolle spielt, wenig oder nichts einzuwenden, denn sie erhalten damit eine weitaus schönere, am Lager viel haltbarere und leichter verkäufliche Ware, als sie in ^{800} Silber herzustellen möglich ist. Und derjenige deutsche Genre in Kleinsilberwaren, der in ^{800} Silber für das große Publikum gebraucht wird, ist das Erzeugnis von Spezialfabriken, die weniger mit dem Auslande zu tun haben, beziehungsweise ihre billigen Artikel nur nach Ländern absetzen können, in denen ebenfalls ein niedrigerer Gehalt üblich ist.

Schlechter sind die Fabrikanten von Großsilberwaren und Bestecken daran. Hier spielt der Gehaltsunterschied schon eine größere Rolle im Preise, weshalb höhergehaltige Großsilberwaren und Bestecke in Deutschland schwieriger Absatz finden; für Bestecke und andere Gebrauchsgegenstände wird außerdem geltend gemacht, daß das feinere Silber weicher und daher für Gegenstände des täglichen Gebrauchs nicht zu empfehlen sei. Dieser letztere Einwand erscheint uns aber wenig stichhaltig, denn wir glauben nicht, daß die Ausländer für alle ihre Silberwaren, einschließlich der Bestecke, einen höheren Gehalt verwenden würden, wenn er im Gebrauch unpraktisch wäre. Und verwendet man jetzt nicht auch das viel weichere Zinn zu Gebrauchsgegenständen in ausgedehntem Maße?

Wenn wir auf die in Betracht kommenden Verhältnisse näher eingehen, so sehen wir, daß der gesetzlich vorgeschriebene Silbergehalt in den verschiedenen Ländern folgender ist:

950 und 900 Silber für Fankreich;
925 (Sterling) „ „ England, Amerika, Australien, China, englische Kolonien;
900 Silber für Spanien,
880 „ „ Rußland,
833 „ „ Schweden, Norwegen, Dänemark,
830 „ „ Holland und seine Kolonien.

In den Ländern, in welchen auch ein geringerer Silbergehalt erlaubt ist, werden nach einer zuverlässigen, von einem genauen Kenner der Verhältnisse aufgestellten Schätzung verarbeitet:

in Deutschland	70%	in	^{800}	Silber,	30%	in höherem	Gehalt
Östereich	70%	„	„	„	30%	„ „	„
Italien	50%	„	„	„	50%	„ „	„
Schweiz	60%	„	„	„	40%	„ „	„
Belgien	50%	„	„	„	50%	„ „	„

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Verarbeitung von höherhaltigem Silber derjenigen von minderhaltigem weitaus nachsteht, und es ist dies bedauerlich aus dem Grunde, da das höherhaltige Silber wegen seines geringeren Kupferzusatzes eine viel schönere weiße Farbe, besonders beim Polieren gegen das graue, oft auch schieferige ^{800} Silber aufweist und eine weit geringere Neigung zum Oxydieren aufweist wie das letztere. Diese Umstände dürften auch dem großen Publikum das bessere Silber als annehmbarer erscheinen lassen, um so mehr, als die in höhergehaltigem Silber angeschafften Gegenstände einen höheren Wert, bezw. eine solidere Kapitalsanlage darstellen, als die minderhaltigen. Aus diesem Grunde werden wohl auch die Silbergegenstände für fürstliche und adelige Haushaltungen auch bei uns in Deutschland meist in höherem Gehalte ausgeführt, da es sich bei diesen Käufen stets um bessere, künstlerische Sachen handelt, deren ein besseres Metall würdiger ist als ein geringeres.

Den höheren Silbergehalt bei uns in Deutschland einzuführen, sind wir durch das Feingehaltsgesetz nicht behindert, denn dieses schreibt 800 Silber nur als Mindestgehalt für stempelfähige Ware vor, ohne der Verwendung besseren Silbers Schranken aufzuerlegen. Unsere stetig wachsende Bedeutung auf dem Weltmarkte läßt es aber sehr wünschens- und erstrebenswert erscheinen, daß wir uns in der Fabrikation, auch für den eigenen Bedarf, mehr und mehr dem höherhaltigen Silber zuwenden, und wenn wir uns schon zu diesem Schritt entschließen, so sollten wir gleich das 925 oder Sterling Silber wählen, denn dieser Gehalt ist der am weitesten verbreitete und hat außerdem die Bezeichnung „Sterling Silber" auf der ganzen Welt einen außerordentlich guten Klang. Auf der

anderen Seite hat schon von den Zeiten vor Erlaß des Feingehaltsgesetzes her, wo das deutsche Silber noch schlechter war wie jetzt, das letztere im Auslande wenig guten Ruf, so daß die Engländer sogar das Neusilber als „german silver" bezeichnen, was für uns nicht gerade schmeichelhaft ist.

Unser Zeitalter steht im Zeichen des Verkehrs. Alljährlich kommen Tausende von Ausländern als Privatleute nach Deutschland und kaufen von uns Juwelieren ganz erhebliche Beträge in Schmucksachen, die sie selbst bei geringerem Feingehalt wegen ihrer Kleinheit leicht mit in ihre Heimat nehmen können. Zweifellos würden alle diese fremden Privatkäufer auch gern manches schöne größere Silberstück, an denen bei uns kein Mangel ist, mitnehmen, wenn sie nicht fürchten müßten, daß ihnen wegen des geringeren Gehaltes an der Grenze ihres Landes Schwierigkeiten erwachsen. Wir deutschen Juweliere haben deshalb ein ganz erhebliches Interesse daran, daß unsere Silbersachen in besserem Gehalte wie $^{900}/_{1000}$ fabriziert werden, damit uns künftig derartige Geschäfte nicht mehr entgehen.

Die Frage ist auf Verbandstagen und in der Fachpresse schon mehrfach erörtert worden, ohne bisher erkennbare Fortschritte gemacht zu haben, doch kann uns dies nicht abhalten, sie immer wieder aufs Tapet zu bringen, denn steter Tropfen höhlt den Stein. Auch diejenigen, welche bisher der Erhöhung des Silbergehaltes ihre Sympathien und ihr Interesse nicht zuwenden konnten, werden sich nach und nach von der Nützlichkeit einer bezüglichen Reform überzeugen, zu der weder Verbands- noch Reichstagsbeschlüsse erforderlich sind, sondern nur der gute Wille und die Einigkeit der leitenden Juweliere und Fabrikanten, erst bestimmte Artikel und nach und nach alle Silberwaren in einem höheren Gehalte zu fabrizieren und zu führen.

Sehr willkommen wird es uns sein, auch gegenteilige Meinungen zu hören.



Die neue Monstranz für die Pfarrkirche zu Rurich.

Durch den Wohltätigkeitssinn einer Dame hat die kleine Pfarre Rurich bei Erkelenz (Rheinland) eine Monstranz erhalten, welche einer Domkirche zur Zierde gereichen würde. Es ist ohne jede Übertreibung eine der reichsten und formschönsten Monstranzen, die in den letzten Jahrzehnten überhaupt geschaffen worden sind. Entworfen und ausgeführt durch den päpstlichen Goldschmied und Stiftsgoldschmied der Stadt Aachen, Herrn August Witte, reiht sie sich würdig den Prunkstücken an, welche die seit den siebziger Jahren neu aufblühende Goldschmiedekunst schuf.

Die neue Monstranz, deren Abbildung wir beistehend bringen, ist 85 cm hoch und zeigt die reichentwickelten Formen der Spätgotik. Der sechsteilige, sternförmige Fuß bringt in reichen Gravuren die symbolischen Tiere der altchristlichen Zeit, den Pelikan, den Phönix, Adler usw. Der scharf profilierte Hals wird durch einen reich ausgestatteten Ständer abgeschlossen, der durch freistehende Säulen einen reizvollen Schmuck erhielt. Der schlank aufstrebende Schaft, durch den prächtigen Knauf (Nodus) in zwei Teile geteilt, gliedert sich seinerseits in je sechs Nischen. Jede der zierlichen Nischen wird durch Säulen mit kunstvollen Kapitälen abgeschlossen und enthält das Bild eines Apostels in Grubenschmelz.

Aus der Krönung des Schaftes entwickelt sich nun der überaus reiche Oberteil in den charakteristischen Formen der Gotik. Alles strebt leicht und zierlich nach oben, alles erscheint durchbrochen und durchsichtig und doch auch wieder fest und solide. Reiches Fialwerk bildet zahlreiche Nischen und gibt dem Künstler Gelegenheit, alle Formenschönheit des gewählten Stiles zu erschöpfen. Krabben und Kreuzblumen, Streben und Pfeiler, ornamentales Blattwerk, das alles vereinigt sich zu einem Ganzen von bestrickender Schönheit.

An den Nischen haben eine große Anzahl figürlicher Darstellungen Platz gefunden. Die große Nische des Mittelaufsatzes (über der Lunula) enthält eine fein ausgearbeitete Herz-Jesu-Statue, die entsprechenden Nischen der Seitenteile wurden mit den Statuen der Himmelskönigin und des hl. Josef geschmückt. Zwei weitere Figuren weisen auf den Schutzheiligen der Kirche und die Geschenkgeberin hin. Eine große Anzahl von größern und kleinern Engeln mit Symbolen und Leidenswerkzeugen beleben die kleineren Nischen; mit ihnen wächst die Anzahl der figürlichen Darstellungen auf 38 (im Oberteil der Monstranz), und doch erscheint nichts überladen, man möchte auch keine der Miniaturfigürchen missen.

Rühmend erwähnt sei noch die ebenso dezente als wirkungsvolle Anwendung des Email. Sehr interessant ist vor allem die Verwertung des durchscheinenden Emails (oder Fensteremails) beim Heiligenschein der drei Hauptfiguren, welche Anwendung die vollste Anerkennung aller Kenner fand.

Die Spitze der Monstranz ist sehr wirksam durch die Kreuzigungsgruppe abgeschlossen, aus den Kreuzblumen der Seitenteile wachsen stilisierte Engelsfiguren heraus.

Die Lunula ist reich mit edlen Steinen besetzt und wird von knienden Engeln getragen.

Die kostbare Monstranz erregte schon auf der Ausstellung bei Gelegenheit des diesjährigen Verbandstages der deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Köln, sowie auf der christlichen Kunstausstellung in Köln großes Aufsehen; sie wurde auch nachher noch von vielen Kunstkennern und Fachleuten besichtigt und für eine der formschönsten gotischen Monstranzen erklärt.

Dankler.



Der Einbruchs-Diebstahl.

Der Juwelier Müller, nach einem geschäftsreichen Tage, an dem er zu seiner Freude mehrere große Stücke verkauft und eine zufriedenstellende Einnahme gehabt hatte, war im Begriff, seinen Laden zu schließen, um sich nach Hause zu begeben und im Kreise seiner Familie von den Anstrengungen des Tages zu erholen. Mit aller Vorsicht ließ er die eiserne Rolljalousie herunter, verschraubte sie von innen, versah die Schaukästen vor dem Laden mit den eisernen Schutzgittern und guten Vorlegeschlössern, stellte den elektrischen Kontakt nach der Portier-Wohnung ein und verschloß die eisenbeschlagene hintere Ausgangstür. Nachdem er so nach menschlichem Ermessen alles getan hatte, was zur Sicherung seines Geschäftes für die Nacht erforderlich schien, begab er sich beruhigt nach Hause, und da er gegen Feuer und Einbruch außerdem ausreichend versichert und jahrelang nichts vorgekommen war, konnte er in dieser Ruhe auch den Rest des Abends im Familienkreise verbringen und sich zum wohlverdienten Schlaf niederlegen. Früh am nächsten Morgen klingelte es heftig an seiner Privatwohnung, und als er noch halb im Traum sich anzog, um zu öffnen, hatte er schon das Gefühl, daß eine so frühe Störung nichts Gutes bedeuten könnte, und dieses Gefühl bestätigte sich leider, als er den Portier des Hauses, in dem sich sein Laden befand, vor sich sah und dieser ihm mit vor Aufregung zitternder Stimme mitteilte: „Bei Ihnen ist eingebrochen worden!" Müller flog mehr, als er ging, seinen Geschäftsräumen zu, und eine große Menschenmenge vor seinem Laden, den jetzt ein herbeigeholter Schutzmann bewachte, bestätigte ihm die Richtigkeit der Hiobspost. In den frühen Morgenstunden, als die Straßen ganz menschenleer waren und keine Störung zu befürchten war, hatten die Diebe, wie die nähere Besichtigung ergab, eine Ecke der Jalousie mit einem Brecheisen hochgehoben, einen Teil der Schaufensterscheibe herausgeschnitten und mit Hilfe von gebogenen Drähten, von denen einige noch am Tatorte lagen, den Inhalt des Schaufensters geplündert. Auch an der hinteren Türe hatten sie ihre verbrecherische Tätigkeit versucht, doch ohne Erfolg, wohl aber war die elektrische Leitung durchschnitten, ein Beweis, daß die Diebe sich vor dem Einbruch mit allen zur Sicherheit des Geschäftes vorgesehenen Einrichtungen bekannt gemacht

hatten, um sie nach Möglichkeit bei der Tat auszuschalten und eine Entdeckung zu verhindern. Aus allen Umständen ging hervor, daß es gewiegte und auf diesem Gebiete erfahrene Verbrecher gewesen waren, die die Tat begangen hatten. Es wurde natürlich sofort die Polizei benachrichtigt, die durch einen Kommissar unverzüglich den Tatbestand feststellen ließ, alsdann ging sofort eine Mitteilung an die Versicherungsgesellschaft ab, von der ebenfalls schleunigst ein Vertreter erschien, um auch seinerseits sich von der Sachlage zu überzeugen und zu sehen, ob alle im Versicherungsvertrage vorgesehenen Sicherheitseinrichtungen vorhanden und zweckentsprechend gehandhabt worden waren. Dies war glücklicherweise der Fall gewesen, und so konnte der Juwelier mit Sicherheit auf einen Ersatz seines Schadens durch die betr. Gesellschaft rechnen. Inzwischen hatte sich der Juwelier von dem ersten Schrecken und der Aufregung erholt und ging nun sofort daran, auf Grund seines Lagerbuches den erlittenen Schaden festzustellen, der sich zum Glück als nicht allzuhoch erwies. Allerdings dauerte es noch einige Zeit, bis die Gesellschaft Ersatz leistete, da erst der Erfolg der Nachforschungen der Polizei nach den Tätern abgewartet werden mußte. Wie in vielen Fällen, blieb dieser Erfolg leider aus; niemand hatte die Verbrecher beobachtet, niemand einen Anhalt über ihre Persönlichkeiten geben können, sonstige Verdachtsgründe gegen bestimmte Personen lagen nicht vor. Allerdings machte die Gesellschaft noch einige Schwierigkeiten, ehe sie die Versicherungssumme ausbezahlte, aber es wurde eine Einigung erzielt und ihm sein Schaden ersetzt.

Das ist oder scheint eine alltägliche Geschichte zu sein und keinen Anlaß zu besonderen Erörterungen zu bieten, und doch hat sie eine Moral bezw. lassen sich eine oder mehrere Nutzanwendungen daraus ziehen. Erstens, versichere dein Geschäft gegen Einbruchsdiebstahl, versäume aber auch nicht, deinerseits alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln zur Sicherung deines Geschäftes während der Nacht, der Sonn- und Feiertage vorzunehmen. Hast du die Versicherung abgeschlossen, so überzeuge dich, daß alle im Vertrage vorgesehenen Sicherheitsmaßregeln getroffen sind, und halte streng darauf, daß sie jedesmal bei Schluß des Geschäftes in allen Einzelheiten vorschriftsmäßig gehandhabt werden, denn sonst ersetzt dir die Gesellschaft keinen Pfennig. Laß dir, wenn du es noch nicht getan hast, gleich nach dem Lesen dieses kleinen Aufsatzes, von der Versicherungsgesellschaft eine Abschrift deines Versicherungsantrages geben, den der Agent der Gesellschaft bei Abschluß der Versicherung mit dir aufgenommen hat. Überzeuge dich, daß nichts darin steht, was nicht den Tatsachen entspricht, und sollte dies der Fall sein, so beantrage bei der Gesellschaft sofort die Richtigstellung. Du hast z. B. im Antrage angegeben, daß ein Hund zur Bewachung des Geschäfts vorhanden sei oder angeschafft würde, du hast es dir aber anders überlegt, oder der Hund ist gestorben und nicht sofort ersetzt worden, in solchem Falle haftet die Gesellschaft eintretenden Falles für nichts, weil ihre Bedingungen nicht erfüllt sind.

DIE NEUE MONSTRANZ FÜR DIE PFARRKIRCHE ZU RURICH.

(Zu dem Artikel auf Seite 11 a.)

Zweitens, wenn du es noch nicht bist, werde Mitglied des Goldschmiede-Verbandes, lege ihm deine Versicherungspolice vor und hole sein Gutachten ein; der Verband bietet dir nicht nur Vorteile hinsichtlich Prämienermäßigung bei Abschluß der Versicherung mit einer der von ihm empfohlenen Gesellschaften, er steht dir auch zur Seite, falls du aus irgend einem Grunde mit deiner Gesellschaft in Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung der Paragraphen des Versicherungsvertrages kommen solltest.

Drittens, führe ein Lagerbuch, von dem wir in unserer Zeitung im vorigen Jahre ein Schema gegeben haben, jedenfalls richte dir dieses Lagerbuch und deine andern Bücher so ein, daß du jeden Schaden, der dich trifft, sofort durch Aufnahme des Bestandes und Vergleich mit den Buchungen nachweisen kannst. Die Gesellschaft hat größeres Vertrauen und ist eher zum Ersatz bereit, wenn sie klar und übersichtlich geführte Bücher vor sich sieht, als wenn ihr nur unvollkommene und unübersichtliche Buchungen vorgelegt werden. Eine geordnete Buchführung, die außerdem auch der Steuerbehörde gegenüber für die Einschätzung von Wert ist, läßt sich ohne große Mühe auch von dem Nichtkaufmann mit wenig Mühe und Zeitverlust durchführen und macht diese Mühe reichlich bezahlt, wenn in irgend einem Falle auf sie zurückgegriffen werden kann, um einen Schaden nachzuweisen.

Auch wer beim Geschäft schläft und sich dadurch vor Einbrüchen sicher glaubt, weil stets irgend ein Familienglied oder Angestellter zur Bewachung anwesend ist, versäume nicht, die obigen Ausführungen zu beherzigen. Es kann doch einmal vorkommen, daß das Geschäft, wenn auch nur für kurze Zeit, durch irgend welche Umstände ohne Aufsicht ist, und schnell ist ein Unglück geschehen, denn auch die Verbrecher passen auf und suchen die günstige Gelegenheit wahrzunehmen, um nach ihrem Sinne ein Geschäft zu machen. Einen eklatanten Fall dieser Art hatten wir vor einiger Zeit, als der Geschäftsinhaber an einem Sonntagnachmittag auf zwei Stunden mit der Familie ausgegangen war und sich das als Wache zurückgelassene Dienstmädchen auf kurze Zeit entfernt hatte, um eine Besorgung zu machen. Diese kurze Zeit benutzten die auf diese Gelegenheit wartenden Diebe und erbeuteten eine große Menge Gold- und Silbersachen, mit denen sie unbehelligt entkamen.

Man kann nicht vorsichtig genug sein. Rechtzeitiges Vorbeugen erspart Ärger und Verluste.

Der Kampf gegen die Warenhäuser der Offiziere und Beamten.

Wir haben in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" wiederholt Stellung gegen den schädigenden Einfluß genommen, den die Warenhäuser und ihr Handel auch auf das Goldschmiedegewerbe ausüben. In jenen großen Bazaren mit ihren verlockenden und prahlerischen Reklamen werden Gold- und Silberwaren, Uhren usw. zu einem Preise angeboten, mit denen der reelle Goldschmied nicht konkurrieren kann. Das kaufkräftige Publikum zieht in Scharen nach den Warenhäusern und fragt nicht, ob die ihm dort gebotene Ware auch durch dauerhafte, solide Arbeit ihren Wert behält. Der Kampf gegen die Warenhäuser ist einer der bedeutsamsten, ja wohl überhaupt der bedeutsamste Interessenkampf der Gegenwart geworden. Er ist die große Mittelstandsfrage geworden, denn in der Tat bedeuten diese Millionenbazare eine schwere Gefahr für den geschäftlichen Mittelstand, und niemand, selbst der begeistertste Verfechter der Warenhäuser, kann blind gegen diese Gefahr sein. Als die Warenhaussteuer in Szene gesetzt wurde, glaubte man das Mittel gefunden zu haben, welches die Gefahr eindämmen und den Warenbazaren ihren Einfluß abschwächen sollte. Aber das hat sich als ein großer Irrtum herausgestellt. Die Warenhaussteuer ist getragen worden, ja man hat es sogar geschickt verstanden, sie auf andere Schultern, z. B. die Häuser, bezw. Warenagenten abzuwälzen, welche mit dem Warenhaus Geschäfte machen wollen. Indessen stehen diese Großbazare nach dem Muster des Pariser Louvre doch frei und unabhängig da, und ihre Inhaber haben keinerlei persönliche Rücksichten zu nehmen. Anders wird die Sache, wenn es sich um die Warenhäuser der Offiziere und Beamten (Post-, Telegraphen-, Eisenbahnbeamten, Lehrer usw.) handelt. Bekanntlich hat das Zentrum, wie wir schon kurz erwähnten, den Antrag auf Erlaß eines Gesetzes gestellt, durch welches der Betrieb von Warenhäusern der Offiziere und Beamten untersagt und damit ein Zustand geschaffen werden soll, wie er schon heute in Bayern besteht. Wir wünschen dem Antrag, daß er im Reichstag und Bundesrat durchkommt, wenn wir auch nicht allzu optimistisch gesinnt sein wollen. Jedenfalls aber ist der Kampf gerade gegen diese Großbazare so heftig entbrannt, daß es der Reichsregierung schwer fallen dürfte, sich auch diesmal kühl und abweisend zu verhalten. Die große Preisliste des im Jahre 1883 gegründeten Warenhauses für die Offiziere des Heeres und der Marine weist an 400 Seiten auf und gibt an Vielseitigkeit Tietz und Wertheim nichts nach. Uhren und Schmuckwaren spielen darin natürlich auch ihre Rolle. Man kann sich keinen schärferen Feind des berufsmäßigen Handels und Gewerbes denken. Werden durch diese Bazare doch gerade die Kunden dem Goldschmied entzogen, mit denen er als kaufkräftigem Stamm zu rechnen hat, Offiziere, Beamte, Lehrer usw. Dazu kommt, daß diese Vereinigungen noch weiter gehen. Sie treten an bestimmte Geschäftsleute heran und vereinbaren für ihre Mitglieder hohe Rabattsätze, bei denen der Verdienst ziemlich in die Binsen geht. Auch mit Goldschmieden werden solche Abkommen getroffen, obwohl die Verbindung von sehr zweifelhaftem Wert ist.

Der Staat schädigt sich selbst, wenn er wie bisher diese Handelsunternehmungen schützt, an deren Spitze sogar hohe Staatswürdenträger stehen. Das deutsche Bürgertum wird in seinem arbeitsamsten Teil durch diese Warenhäuser gefährdet. Gerade in den Kreisen, die diese Bazare protegieren, blickt man doch sonst immer so vornehm auf Handel und Gewerbe herab und glaubt sie über die Achsel ansehen zu dürfen. Das „Deutsche Adelsblatt" liefert davon schöne Proben! Aber zum eigenen Vorteil selbst Handel treiben, das geniert nicht — pecunia non olet! Wir müssen immer wieder darauf hinweisen, daß diese Offiziere und Beamten sich in gesicherten Verhältnissen befinden, daß sie ihre Pensionen haben, mit einem bestimmten Einkommen rechnen können, das ihnen pünktlich zur Verfügung steht, so daß ihre Lage eine weit bessere ist als die des übrigen Nährstandes, der auf ungewisse Einnahmen angewiesen ist. Warum für diese Stände nun auch noch Vorteile schaffen, die der Allgemeinheit zum Nachteil gereichen? Müssen denn die geschädigten Handel- und Gewerbtreibenden in ihren Steuern für das Einkommen dieser Stände nicht auch mit aufkommen? Ist es dann ein Akt der Gerechtigkeit, wenn ihnen von denselben die Lebensader unterbunden wird? Wie steht es nun um die Aussichten, welche der Antrag hat? im Reichstag sind sie keine ungünstigen. Die Linke wird voraussichtlich zustimmen, die Nationalliberalen dürften sich ebenfalls der Vorlage gegenüber sympathisch verhalten, und bei den Konservativen kann man auf die Zustimmung der Kreise rechnen, welche bisher Mittelstandspolitik getrieben haben und nun zeigen können, ob es ihnen damit ernst war. Jetzt heißt es Farbe bekennen! So ist die Position im Reichstage keine üble. Aber der Bundesrat! Wir haben wenig Hoffnung auf ihn. Es kann ein Mittel geben, ihn gefügig zu machen. Er wird wieder mit Forderungen für die Aufbesserung der Besoldungsverhältnisse kommen. Da kann man ihn packen. Diese Offiziers- und Beamten-Warenhäuser sind zu einer Zeit gegründet, wo die Besoldung der Offiziere und Beamten noch so unzureichend war, daß sie versuchen mußten, sich in dieser Weise zu helfen. Seit einem Jahrzehnt ist das anders geworden! Die Gehälter wurden mehrfach erhöht und zwar so, daß das Plus an Gehalt jedenfalls mehr ausmacht, als die Differenz zwischen dem Einkauf in Offiziers- und Beamten-Warenhäusern und demjenigen bei den selbständigen Geschäftsleuten. Will man nun jetzt eine weitere Aufbesserung haben, also die Allgemeinheit des Volkes wieder mehr belasten, so ist es auch ein Akt der Gerechtigkeit, diese Allgemeinheit durch Beseitigung der Offiziers- und Beamten-Bazare anteilig wieder zu entlasten. Der Antrag des Zentrums kam als eine schöne Weihnachtsgabe auf den Tisch des Reichstags! Wir wollen hoffen, daß er nicht schnell wieder vergeht, wie das Flittergold am Weihnachtsbaume! *P.*



Schmuck und Mode.

Modesteine sind in England

augenblicklich Granaten, Karneole, Chrysopas und Aquamarin. Es gilt für zulässig, falsche Diamanten und imitierte Perlen zu tragen. Gesucht sind vor allem alte Wachsperlen, die man vielfach als Schuhschnallen verwertet. Wenngleich die Mode der ganz mit Stahl- oder Jettperlen bestickten Schuhe den Schnallen nicht günstig ist, so gilt es doch als Kennzeichen vornehmer Abstammung, Schuhschnallen von Wachsperlen aus Großmutters oder Urgroßmutters Zeiten zu besitzen. Andererseits führt die verallgemeinerte Benutzung falscher Diamanten und Perlen dahin, daß man Steine trägt, die seltener nachgeahmt werden, und eben dadurch erklärt sich die Bevorzugung der oben genannten Steine.

Im Granatschmuck

sollte man versuchen, nicht nur durch Feinheit von Schliff und Fassung zu wirken, sondern besonders durch die tiefe Glut der Farbe, die eine kompakte Anordnung verträgt, ohne daß man auf den Ausdruck der Beweglichkeit zu verzichten braucht. Eine Dame der tonangebenden Berliner Gesellschaft trägt eine lange Uhr- oder Lorgnonkette von mehreren Schnüren perlförmig aufgereihter Granaten, die in reichlich fingerlangen Abständen von etwa taubeneigroßen Kugeln aus Goldfiligran unterbrochen wird. Die Kette bildet einen besonders vornehmen, weil wenig aufdringlichen Schmuck für Konzertsäle und Theater. Sie bietet den Vorteil, unter Mänteln und sonstigen Umhüllungen nicht zu drücken, wie es Bernstein- und Amethystketten leicht tun.

Aphorismen.

Stil ist am Kunstwerk, was man am Menschen Charakter nennt. Wie des Menschen Charakter sich bekundet in der Art des Ausgleiches, den er sich schafft für den Widerspruch zwischen Neigung und Pflicht, so entwickelt sich der Stil im Kunstgewerbe aus der Art, wie die Widersprüche zwischen Material und Zweck miteinander versöhnt werden. Für den Goldschmied bedeutet diese Auffassung vom Wesen des Stils, daß er die Härte der Steine und Metalle in einer Form überwindet, die der Beweglichkeit der Menschen Rechnung trägt.

* * *

Die innerlich vornehme Frau macht sich niemals zur zufälligen Begleiterscheinung ihres Schmuckes. Sie hat ein feines Gefühl dafür, welche Steine und welche Schmuckformen mit ihrer Persönlichkeit harmonieren. Der beste Goldschmied und der beste Verkäufer von Schmuckwaren wird immer bemüht sein, dies Streben der Frau zu unterstützen und ihr Belehrung zu erteilen, wo es ihr fehlt.

Reichsbanknebenstelle in Oberstein a. d. N.

Einem lange gehegten Wunsche entsprechend hat die Reichsbank in Oberstein a. d. N., dem Ort der unechten Ketten-Fabrikation eine von der Reichsbankstelle in Kreuznach abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet.

Ein Denkmal in Silber.

Die Stadt Würzburg, die dem Prinzregenten von Bayern alljährlich in künstlerisch ausgestattetem Etui eine Ehrengabe von 50 Goldgulden an Neujahr überreicht, hat dieses Jahr eine Ausnahme gemacht und anstatt dieser Geldgabe das Würzburger Prinzregenten-Denkmal en miniature in Silber überreicht und zwar in einem Zwanzigstel der natürlichen Größe. Die kostbare Gabe ist in jeder Hinsicht gut gelungen und bis ins kleinste Detail genau nach dem Original ausgeführt.

Gute Berichte aus der Bijouteriemetropole Pforzheim.

Dem Postverkehr nach zu schließen ist das Weihnachtsgeschäft im vergangenen Jahre bedeutend besser gewesen gegen die Vorjahre. Allein auf dem Hauptpostamte hatten 7 Beamte fast ausschließlich nur mit der Annahme der Tausenden von Einschreib- und Wertbriefe in den letzten Tagen vor dem Feste zu tun. Noch nie hat die Zahl der „Eilboten"-Sendungen eine solche Dimension angenommen wie dieses Mal. Freilich ist ein großer Teil der aufgelieferten Sendungen nur mit sog. „Auswahlen" gefüllt, die mehr oder weniger nach dem Feste wieder zurückgehen, doch sind auch andere Zeichen für einen guten Geschäftsgang vorhanden. Die hiesige Niederlage der Württ. Metallwarenfabrik Geislingen hatte Hunderte von Bestellungen zu effektuieren und die sog. Bijouterieversandthäuser Todt und Kappler konnten kaum alle ihre Kunden befriedigen. Hoffen wir, daß es bei unsern Juwelieren ebenso gewesen ist, dann kann es ja im neuen Jahre in der Fabrikation wieder heißen: „Volldampf voraus".

Von den Kunstgewerbeschulen.

Die Königl. Kunstgewerbeschule in Stuttgart zählt im laufenden Winter 130 Schüler gegen 127 im vorigen Winter, die Lehr- und Versuchswerkstätte 29 Schüler gegen 27 im vorigen Winterhalbjahr.

Das Weihnachtsgeschäft der Goldwarenbranche

in England war schlecht. So schreibt ein Birminghamer Korrespondent, daß der Monat Dezember ein unglücklicher und sehr schlechter Monat für die Arbeiterschaft in den Goldwarenfabriken gewesen sei. Die Lager waren alle so überfüllt und das Geschäft dabei so ärmlich, daß viele Arbeiterentlassungen vorkamen und mit gekürzter Arbeitszeit gearbeitet werden mußte. Einige Firmen schlossen 14 Tage vor Weihnachten ihre Geschäftsräume vollständig. Derartiges sei bis jetzt fast, wenn nicht ganz ohne jedes Beispiel in England. — Dagegen war das Geschäft in Frankreich zufriedenstellend. Natürlich wäre es auch besser zu ertragen gewesen, aber man ist auch dankbar für das, was man sicher unter Dach bringen konnte.

Französische Juwelierfirmen eröffnen in London Zweiggeschäfte.

So schreibt „The Watchmaker, Silversmith etc.", daß es eine französische Invasion der Juweliere in England gäbe, weil das Haus Boucheron aus Paris in London einen Laden eröffnete. Es sei nicht nötig, diese Firma bei jenen Engländern einzuführen, die Paris kennen, aber keiner von ihnen weiß Genaueres über die Geschichte Boucherons und seine Bedeutung für die Juwelierkunst, denn nirgends könne man davon lesen oder hören. Natürlich ist er nicht ein Schüler Laliques, denn das Haus Boucheron bestand schon lange, ehe Lalique auf der Leiter des Ruhmes zu steigen begann. Wenn wir die Arbeiten Boucherons betrachten, so erinnern sie uns immer an die Renaissanceperiode des 18. Jahrhunderts. Obgleich sie an vielen Stellen an den modernen Stil anklingen, ist der vorherrschende Zug doch jener des Stiles der alten Zeit. London, so meint der Berichterstatter, sei unzweifelhaft der geschäftliche Mittelpunkt, die Auszahlbank und der Markt der ganzen Welt, also wäre kein Platz verlockender für die großen Juweliere des europäischen Kontinentes und Amerikas, Schauläden und Musterlager zu eröffnen, als diese Metropole.

Preisausschreiben.

Wie aus dem Inserat dieser Nummer hervorgeht, ist ein Wettbewerb zur Erlangung eines Entwurfs zu einem künstlerischen Tafelbesteck von Herrn Prof. Kleesattel in Düsseldorf ausgeschrieben. Wir weisen hier auf die ausgeworfenen Preise in der Höhe von 200 Mark, 125 Mark und 60 Mark hin, und sprechen wir die Hoffnung aus, daß sich unsere jungen Künstler der Gold- und Silberwarenindustrie recht zahlreich an der Konkurrenz beteiligen mögen.

Ein neuer Edelstein.

Messrs Tiffany & Co., welche eine Filiale in London besitzen, haben das Recht erworben den neuen Edelstein „Kunzite", der vor einiger Zeit an der San Louis Rey River, California entdeckt wurde und welcher nach seinem Entdecker, dem berühmten amerikanischen Mineralogen Kunz, benannt wurde, allein zu verschleißen.

Nachrichtendienst der Freien Vereinigung zu Berlin.

Als verloren wird gemeldet: Eine Broche in Größe eines Zweimarkstückes, Saphir mit zwei Reihen Brillanten umgeben, Wert ca. 1000 Mark. Verloren auf dem Wege vom Potsdamer Platz (Berlin) nach der Leipzigerstraße, Winzerstuben.

Berlin den 8. Januar 1904.

Rechtsrat, Rechtsschutz f. den Goldschmied.

Wichtige gerichtliche Entscheidungen.

Streitige Reparatursache. Ein Juwelier in Berlin verkaufte vor gut einem Jahre eine Brosche nach einer Anzahlung von 10 Mark, den Rest wollte ihm der Kunde zahlen, sobald er eine gleichzeitig mitgebrachte Reparaturarbeit abholen würde. Der Kunde empfängt nun eine Reparaturmarke mit folgender Aufschrift: „Über Reparaturen, welche binnen Jahresfrist nicht abgeholt sind, darf frei verfügt werden." Trotz wiederholter Mahnungen ließ der Kunde nichts von sich hören, und seine Reparatur verblieb beim Juwelier. Dieser forderte nun nach 6 Monaten zur Abholung und Schuldbegleichung auf und zwar mit dem Hinweis, die Ware sonst öffentlich versteigern zu lassen.

Die Frist von einem Jahr verstrich, und der Juwelier kann nun zur Versteigerung schreiten. Dagegen ist eine Vereinbarung behufs freihändigen Verkaufs nicht zulässig, auch falls eine solche getroffen wurde, da das Gesetz solche Vereinbarungen für nichtig erklärt; in diesem Falle um so weniger, als der Juwelier ja selbst dem Kunden bereits den öffentlichen Verkauf angezeigt hat.

Die verlegte Invalidenkarte. — Eine Mahnung zur Vorsicht!! Ein Arbeiter hatte beim Antritt der Arbeit dem Arbeitgeber die Invalidenkarte zur Aufbewahrung übergeben. Beim Austritt aus der Arbeit erwies sich die Karte als verlegt. Eine neue Karte konnte er nicht erlangen, so daß er auch keine andere Stellung annehmen konnte. Nach etwa vier Wochen war er erst wieder im Besitz der Karte. Der betreffende Arbeiter klagte deshalb gegen den Arbeitgeber wegen Zurückbehaltung der Invalidenkarte — Kündigung war ausgeschlossen — auf Schadenersatz. Die Beweiserhebung vor dem Gewerbegericht ergab nichts, was die Behauptungen des Klägers hätte entkräften können. Der Beklagte selber verwies auf die Eigenart seines Betriebes, wo jährlich 3000 bis 4000 Invalidenkarten abgegeben würden. Der Gerichtshof meinte, wenn jemand einen solchen Betrieb habe, dann sei er auch verantwortlich dafür, wenn etwas vorkomme. — Die Parteien verglichen sich schließlich auf 30 Mark. Man achte also auf die sichere Aufbewahrung der Invaliditätskarten, ein Verlegen derselben könnte recht teuer zu stehen kommen.

Ist ein Juwelier oder Goldschmied für richtige Stempelung von Goldwaren seinem Kunden gegenüber haftbar? Der Verkäufer ist stets dem Käufer gegenüber für die Ware (in diesem Falle für die Stempelung) haftbar. Jedoch kann der Verkäufer in einer Regreßklage den betreffenden Fabrikanten für den Gegenstand zur Verantwortung ziehen.

Ungerechte Verdächtigung. Nach einer Entscheidung des Landgerichts I in Berlin ist ein Goldschmiedegehilfe berechtigt, seine Stellung sofort zu verlassen, wenn über ihn in Gegenwart anderer Personen ein Diebstahlsverdacht ausgesprochen wird, da der Angestellte dadurch der Achtung und des Vertrauens des übrigen Personals verlustig ginge.

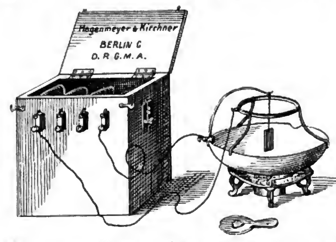
Urlaub und Lohnabzug. Wenn ein Goldschmiedegehilfe gekündigt hat, oder es ist ihm gekündigt worden, so muß ihm nach § 626 des Bürgerlichen Gesetzbuchs eine angemessene Zeit zum Aufsuchen einer anderen Stellung bewilligt werden. Das Gewerbegericht Frankfurt a. M. hat entschieden, daß der Gehilfe sich die Zeit nicht eigenmächtig nehmen darf, daß der Prinzipal aber auch schadenersatzpflichtig ist, wenn er sie versagt. Eine andere Frage ist, ob für die versäumte Zeit auch der Lohn gewährt werden muß oder ob ein Abzug stattfinden kann. Das Gewerbegericht Solingen hat jetzt entschieden, daß kein Lohnabzug gerechtfertigt sei, da nur „eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit" in Frage komme.

Zu welchem Zeitpunkt kann ein Gehilfe ein Zeugnis verlangen? Nach einem Urteil des 1. Zivilsenats des Oberlandesgerichtes Colmar kann der Angestellte schon vom Tage der Kündigung ab das Zeugnis fordern, da er dessen zum Zwecke der Aufsuchung einer neuen Stellung bedarf und mit dessen Empfang also nicht bis zur endgültigen Beendigung des Dienstverhältnisses warten kann. — Wir halten das Urteil für bedenklich. Wie soll es z. B. werden, wenn in der Zeit bis zum Abgang in der Führung des Gehilfen eine Änderung zu dessen Nachteil eintritt? Der Prinzipal ist dann gezwungen, und das ist allerdings auch von mehreren Gerichten jetzt ihm zugestanden worden, Rückgabe des bereits ausgestellten Zeugnisses zu verlangen, da dasselbe beim Austritt aus dem Dienstverhältnis den Tatsachen nicht mehr entspricht. Es muß eventuell auf Rückgabe geklagt werden. Das ist mit großen Weitläufigkeiten verbunden und es hat

sich doch bislang daraus, daß das Zeugnis dem Gehilfen erst am letzten Tage seiner Tätigkeit ausgestellt wurde, ein Mißstand noch nicht herausgestellt.

Für die Werkstatt.

Apparat zu galvanischen Vergoldungen und Versilberungen. D. R. G. M. No. 206884. Dieser neue praktische Apparat, welcher von der Firma Hagenmayer & Kirchner in Berlin zu beziehen ist, besteht aus 3 Zellen, in jeder dieser Zellen sind 2 Volt Elektrizität aufgespeichert, à 10 Ampère, und erzielt man damit in wenigen Minuten jede Art Vergoldung und Versilberung. Der Strom kann durch Umschalten er-



höht und vermindert werden. Größe des Apparates: 19 cm lang $12^1/_2$ cm breit und $22^1/_2$ cm hoch. Preis mit Schale und Einrichtung zum Vergolden 40 M. Vergoldung wird in trockenem Zustande geliefert und einfach in Wasser gelöst. Soll die Vergoldung rot sein, so wird dem Bade $^1/_2$ Gramm Kupfercyankali zugefügt. Die Ladung des Apparates erfolgt durch Anschluß an eine elektrische Lichtleitung.

Geschäftliche Mitteilung.

Eine bedeutende Verbilligung der elektrischen Beleuchtung tritt überall ein, wo die Auer-Oslampe von der Deutschen Gasglühlicht Aktiengesellschaft in Berlin verwandt wird. Während die Kohlenfadenglühlampe 3,5 Watt pro Kerze elektr. Strom verbraucht, brennt die Auer-Oslampe mit 1,5 Watt pro Kerze, spart somit über 56% der Stromkosten. Die Brenndauer der Auer-Oslampe ist eine außerordentlich lange. Die von der Kaiserlich Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg untersuchten Auer-Oslampen hatten sämtlich eine absolute Lebensdauer von 2000 Stunden. Herr Professor Dr. Wedding stellte bei seinen Versuchen mit Auer-Oslampen Brenndauern von 2000 bis 5000 Stunden fest. Rein weißes Licht und geringe Wärmeausstrahlung sind die weiteren Vorzüge der Auer-Oslampe, welche zur Verbilligung des elektrischen Lichts für jeden größeren Lichtverbraucher wie geschaffen ist.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Oberstein a. N. Der langjährige kaufmännische Mitarbeiter in der Silberkettenfabrik E. Joseph in Pforzheim, Herr Quenzer, hat sich mit Herrn Klein assoziert und eine Kettenfabrik unter der Firma Klein & Quenzer gegründet.

Handelsgerichtliche Eintragungen. Solingen. Die Schweizer Besteckfabrik (Fabrique suisse de coutelierie et services) für Alpakka-Silber- und Britanniabestecke hat eine Zweigniederlassung gegründet. Die Vorstandsmitglieder sind vorwiegend Uhrenfabrikanten in der Schweiz. — Berlin. Carl Fischer, Juwelier, Friedrichstr. 56. Inhaber jetzt: Tobias Palme, Goldschmied. — Oberstein. Kaufmann Robert Klein ist aus dem Handelsgeschäfte F. & A. Klein, Bijouteriefabrik, ausgetreten. — Reutlingen. Firma Otto Bauer lautet jetzt Friedrich Glück, vormals Otto Bauer. Der neue Inhaber Friedrich Glück ist Ciseleur. — Dresden. B. Behr & Co., Bijouteriewaren, Wilsdrufferstr. 29: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Bernhard Behr ist ausgeschieden. Der Kaufmann Richard Elias Cohn führt das Handelsgeschäft und die Firma fort. — Pforzheim. Firma Rauscher & Co. Erwerb und Betrieb des bisher unter der Firma Remetter zu Mainz betriebenen Gold- und Silberwarenfabrikationsgeschäftes. — Mainz. Ernst Mayer ist bei Martin Mayer, Bijouteriefabrik, als weiterer Gesellschafter eingetreten. — Pforzheim. Die Zweigniederlassung der Firma Maison Murat, Bijouteriefabrik, Paris, ist hier aufgehoben.

Geschäfts-Firmenänderungen. Stuttgart. Herr Juwelier Louis Wallerstein verlegt sein Geschäft nach Königsstraße 17. — Wien. Jacob H. Kurzer und Gustav Wolf setzen das bisher von ersterem allein geführte Geschäft, Gold- und Silberwaren, unter der Firma Kurzer & Wolf fort. — Braunschweig. Hermann Reuter verlegt seine Goldschmiedewerkstatt nach Ritterbrunnen 3. — Prag. Herr W. Rummel, kais. und königl. Hofjuwelier, Jungmannstraße Nr. 752, hat sein Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft seinem langjährigen Mitarbeiter, Herrn Gustav Sander übergeben. — Pforzheim. Herr Karl Bäßler, früher Rennfeldstraße, hat sich mit Herrn Techniker Fritz Heintz assoziiert und betreibt jetzt unter der Firma Bäßler & Heintz, Kienlestraße 2, eine Maschinen- und feinmechanische Werkstätte. Als Spezialität fertigen dieselben Maschinen-Einrichtungen für Kettenfabrikation.

Firmenlöschungen. Pforzheim. Goldwarenfabrik von Joh. Horr.

Prokura-Erteilungen. Pforzheim. Die Edelsteinhandlung Julius Heilbronn hat dem Bruder des Inhabers, Herrn Paul Heilbronn, Prokura erteilt. — Chr. Haulick, Chatons- und Galerienfabrik, erteilt ihrem langjährigen Mitarbeiter Herrn Robert Baumann Prokura.

Jubiläen und Ehrungen. Pforzheim. Frl. Lisette Mönch, Kontoristin in der Silberkettenfabrik E. Joseph, beging am 1. Dezember das Jubiläum 25jähriger Tätigkeit im genannten Hause. — Als Beiräte aus dem Kreise der gewerblichen Lohnarbeiter und deren Stellvertreter zum Gesamtkollegium der Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Württemberg wurde für den Jagstkreis Kabinettmeister Wagner-Gmünd und als Stellvertreter Goldschmied Becker-Gmünd gewählt. — Berlin. Der Goldschmiedemeister Herr Emil Hempel, Auguststraße 62, hat das Fest der silbernen Hochzeit gefeiert. Wir gratulieren ihm nachträglich. D. Red. — Die Württ. Metallwarenfabrik, Geislingen-Stuttgart, hat beim Jahresschluß 10 Ehrengeschenke an 9 Jubilare und 1 Jubilarin mit 25jähriger Dienstzeit verteilt. Die Gesamtzahl der Jubilare mit 25jähriger Dienstzeit in der Fabrik beträgt bis jetzt 126, diejenige der Jubilare mit 40jähriger Dienstzeit 14. Die Fabrik beschäftigt in Geislingen über 3100, insgesamt mit den Zweigniederlassungen ca. 4600 Personen.

Diverses. Berlin. Zu den Versandhäusern, die in marktschreierischen Annoncen ihre Waren anpreisen und Gold-, Silber- und Doubléwaren in ihre Artikel aufgenommen haben, gehört in neuerer Zeit auch die Firma Rosner & Cie., Kaiser Wilhelmstraße, die sogenannte Geschenkkollektionen anpreist und M. 500 demjenigen zahlen wollen, der den Nachweis erbringt, daß die Konkurrenz für die Preise Ware in Qualität, wie sie sie liefert, bisher verkauft hat. Die meisten Bijouteriegegenstände enthält die sogenannte Herrenkollektion. Es sind u. a. 1 hochelegante Herrenuhrkette, vergoldet, 1 hochelegante Krawattennadel, 1 Paar fein gravierte Manschettenknöpfe, 1 Garnitur (3 Stück) hochfeine Brustknöpfe mit imit. „Edelsteinen" verziert, 1 elegante Zigarrenspitze und ferner noch Rasiermesser, Brieftasche, Notizbuch etc., alles zusammen für M. 7.80 franko. Viel Gold kann an den Schmucksachen nicht verwendet sein! — Die Gold- und Silberwaren-Detail-Firma Wilhelm Hülse, Leipzigerstraße 50, erhielt von dem Warenhause Hermann Tietz das Angebot von M. 50000, falls sie räume. Herr Hülse hat dieses Angebot nicht angenommen. — Der Juwelier Otto Grohl aus der Prenzlauerstr. 50 wurde von einem Radler derartig umgestoßen, daß er besinnungslos nach der königl. Klinik verbracht wurde. — Pforzheim. Wir berichtigen die Notiz der Nummer 1 dahingehend, daß Firma Ch. Essig das Anwesen, in dem das Geschäft bereits 30 Jahre betrieben wurde, käuflich erworben hat. — Die Firma Andreas Daub, Doublékettenfabrik und einzige Fabrik der Charnier- und Doublé-Trauringe ohne Lötfuge, hat ihre Einrichtung zur Herstellung letzterer wesentlich vergrößert. — Herr Ringfabrikant August Fuchs, Teilhaber der Firma Fuchs & Heinze daselbst, erwarb in dem zukünftigen Bahnhofsstadtteil ein größeres Bauterrain, um sowohl Fabrik- wie Wohngebäude daselbst zu erstellen. — Sonderburg. Die Notiz in Nr. 1 betreffend Hauserwerb des Goldschmiedes Arthur Helmer ist dahin zu berichtigen, daß Helmer das Vorkaufsrecht hatte, es aber unter den obwaltenden Umständen nicht benutzen konnte. Der Käufer des Hauses heißt Max Kellner. — Auf Seite 101 unseres Adreß- und Handbuches ist bei der Firma Georg Rud. Goebel, Hofheim, anstatt Hessen Bayern zu lesen, wie das Inserat auch richtig angibt.

Todesfälle. Berlin, Ritterstr. 73, Rudolph Weichhardt, Silberwarenfabrikant, verstorben zu Wiesbaden. — Rostock, Paul Kerfack, Hofjuwelier, im Alter von 72 Jahren verstorben. — Cassel, Heinrich Plümer, Juwelier, 61 Jahre alt, gestorben.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Senftenberg. In dem Goldwarengeschäfte von Buckow entwendeten Diebe aus dem Schaufenster Waren im Werte von 1000 Mark. — Altona. Beim Fabrikanten Stock, Moltkestraße, wurde ein Silberdiebstahl in der Höhe von 10000 Mark ausgeführt. — Celle. Im Juwelierladen und Uhrengeschäft von W. Schnell wurden für mehrere

100 Mark Uhren entwendet. — Freiburg. In dem Uhren- und Goldwarengeschäft von Karl Gebhardt wurden für etwa 2000 Mark Waren gestohlen. — Sosnowitz. In der Gold- und Uhrenhandlung von M. Binder sind eine größere Anzahl Schmucksachen und Uhren gestohlen worden. — Wiesbaden. In einem Gold- und Silberwarengeschäft an der Taunusstraße wurden für etwa 800 Mark Goldsachen entwendet. — Paris. Ein etwa 50jähriger Herr betrat vor einigen Tagen einen Juwelierladen. Nachdem ihm ein Kasten mit einer Anzahl Juwelen gezeigt worden war, fixierte er die Frau des Besitzers mit seinem Blick und hypnotisierte sie dadurch anscheinend völlig. Sie sah, wie er einen Ring in den Handschuh seiner rechten Hand gleiten ließ; aber obgleich ihr Mann gleich darauf den Laden betrat und mit dem Fremden sprach, der einen Kauf abschließen wollte, war sie nicht imstande, irgendwie von dem Diebstahl zu sprechen. Erst ungefähr zehn Minuten, nachdem der Dieb gegangen war, vermochte sie ihr seltsames Erlebnis zu erzählen. — Wien. Eine Postsendung der Wiener Juwelierfirma Lachmann an einen Goldschmied in Köln mit 442 Brillanten im Werte von 10000 Kronen war auf unerklärliche Weise verloren gegangen. Man verhaftete den Tapezierergehilfen Blaschek wegen verdächtigen Brillantenverkaufs. Er gestand, im Sommer in der Reparaturwerkstätte des Westbahnhofs im Postambulanzwagen hinter einer auszubessernden Sitzlehne den Postkarton mit Brillanten gefunden zu haben. Wahrscheinlich hatte ein Postdieb ihn dort versteckt. — Der Juwelier Mandelick, Favoritenstraße 47, wurde von einem Gauner, der sich Wertsachen im Werte von über 1000 Kronen in ein soeben gemietetes Zimmer bringen ließ, um seine Pretiosen beschwindelt. — Aus dem Geschäftslokal des Goldarbeiters Ellenberger, Martinstraße 11, wurden von unbekannten Gaunern Uhren und Schmucksachen im Gesamtwerte von 1000 Kronen gestohlen. — Berlin. Ein in Brüssel begangener Brillantendiebstahl, im der Höhe von 6000 Frcs. gelangte in Berlin zur Aburteilung. Bei dem Angeklagten, Uhrmacher Paul Kirste, fand man sämtliche gestohlenen Gegenstände im Koffer. Vor Gericht legte der Angeklagte ein offenes Geständnis ab. Er habe den Diebstahl eigentlich mehr aus rachsüchtiger als aus gewinnsüchtiger Absicht begangen. Sein Chef in Brüssel habe ihn schlechter bezahlt, als vereinbart gewesen. Die Tat habe ihn aber sehr gereut, und deshalb habe er auch keinen von den gestohlenen Gegenständen verkauft. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis, welche durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden. — Der frühere Maurer Sagemann verlangte von dem Juwelier A. Könneke in der Weißenburgerstraße einen Brillantring für 20 Mark. Er bekam eine Stange mit 30 Ringen zur Auswahl vorgelegt. Plötzlich warf er aus einer Tüte, die er verborgen gehalten hatte, dem Ladeninhaber Schnupftabak ins Gesicht, ergriff die Stange mit den Ringen und lief davon. Könnecke hatte aber die verdächtige Bewegung der Hand noch rechtzeitig wahrgenommen und rasch die Augen geschlossen, so daß sie ungetrübt blieben. Er setzte dem Räuber nach und übergab ihn einem Schutzmann. — Hamburg. Einen bedeutenden Verlust erlitt das beliebte Mitglied des Schauspielhauses Frl. Ariste Parnos, indem sie auf dem Wege von ihrer Wohnung bis zum Schauspielhause einen Brillantschmuck im Werte von 10000 Mark, bestehend in 2 Halsgehängen, 2 Paar Ohrringen und 8 Ringen verlor.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in Ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 2. Erbeten wird gefl. Angabe der genauen Adresse des Goldarbeiters Herrn Hugo Sokolowski, welcher bis vor kurzem in dem Goldwarengeschäft von Imbach in Essen (Ruhr) tätig war. *G. L. in L.*

Frage 4. Wer fabriziert transparente Reklameglasschilder für Schaufenster und Ladentüre? *F. W. in L.*

Frage 6. Wer fabriziert Krawattennadeln als Abzeichen für Zithervereine in Form einer kleinen Zither in Silber und Doublé? Muster oder Zeichnungen erbeten. *P. Pf. in N.*

Frage 7. Wer liefert Barbatiennebronzen, und welche Bronzewarenfabriken sind sonstwie leistungsfähig? *T. M. in J.*

Frage 8. Welche Silberwarenfabrik liefert kleine Sacharindöschen? *S. M. in Pf.*

Frage 9. Welcher Kollege kann mir mitteilen, wie sich Kaiserzinn als Nebenartikel bewährt hat? *B. B. in St.*

Frage 10. Wer fabriziert die Nickelwaren (Tafelservice) mit dem Stempel M. N. (E & L) oder wer hält dieselben auf Lager? *H. in L.*

Antworten:

Zu Frage 1. In der Lieferung von kleinen Silberwaren empfiehlt sich J. Wachenheimer, Frankfurt a. M. — Herr Emil Moser, Bijouterie-Grossist in Pforzheim mit Fabrik in London hat den Verkauf echt englischer Silberwaren für Deutschland. Vielleicht können Sie dort Gewünschtes erhalten.

Zu Frage 3. Für Lieferung von Bernsteinkolliers und Halsketten in allen Preislagen als auch sonstigen Bernsteinartikeln empfiehlt sich ebenfalls J. Wachenheimer, Frankfurt a. M. — Ferner nennen wir Ihnen die Firma Bernhard Stein & Co. in Frankfurt a. M.

Zu Frage 5. Als Fabrikant der Waren mit angegebenen Stempeln (Traube etc.) nennen sich Gebr. Glaser, Hanau a. M.

Patente.

Patent-Erteilungen. 44a. 148521. Verschlußvorrichtung für Manschettenknöpfe u. dgl. Rudolf Himmel, Budapest; Vertr.: Carl Pataky, Emil Wolf u. A. Sieber, Pat.-Anwälte, Berlin S. 42. 15. 7. 02.

44a. 148552. Halter für Taschentücher u. dgl. Nora Evelin Pearsall Bergmann, geb. Pearsall, New York; Vertr.: Pat.-Anwälte Dr. R. Wirth, Frankfurt a. M. 1, u. W. Dame, Berlin NW. 6. 13. 7. 02.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 211910. Gleichzeitig als Schmuckkörper dienender Manschettenverschluß, aus zwei mittels Scharnier gelenkig verbundenen Seitenteilen mit innerhalb angeordneten Schließknöpfen. Fa. Andreas Heß, Pforzheim. 24. 10. 03. H. 22311.

44a. 211953. Boa- oder Schalhalter mit in mittlere Rasten einspringenden, federnden Enden. Gustav Hauber, Schw.-Gmünd. 6. 10. 03. H. 22174.

44a. 212004. Klammer für Kleider, Strümpfe u. dergl., mit gekröpftem oberen Schenkel und seitlich der Kröpfung vorgesehenen Stegen. F. Lustig & Co., Prag-Carolinenthal, Vertr.: Eduard Franke u. Georg Hirschfeld, Pat.-Anwälte, Berlin NW. 6. 29. 10. 03. L. 11948.

44a. 212210. Gehänge für Taschen mit Ketteneinlagen. Weintraud & Co. in Offenbach a. M., vom 26. Oktober 1903 ab. — W. 15418. Kl. 33b.

44a. 212932. Auslösbare Knopfbefestigung, bestehend aus Hakenhenkeln in Verbindung mit einem aus einem Stücke hergestellten, federnden Kappenring mit eingedrückter Ringnut. Max Griese, Berlin, Yorkstr. 48. 8. 10. 03. G. 11599.

44a. 213073. Knopfbefestigung aus einem Knopf mit daran angebrachter Sicherheitsnadel bestehend. Erdmann Schwabbauer u. Isidor Guttmann, Pleß O.-S. 16. 3. 03. Sch. 16091.

44a. 213231. Zerlegbare Bügeldruckmechanik für Manschettenknöpfe. Adolf Blumenthal, Berlin, Krautstr. 18/19. 13. 11. 03. B. 23446.

44a. 213317. Auslösbare Knopfbefestigung, bestehend aus Hakenhenkeln am Knopfe, in Verbindung mit einem aufgeschnittenen Ringe mit innerer Kreisnut und äußerer hakenförmiger, in ein Loch des Ringes einschnappender Schlußfeder. Max Griese, Berlin, Yorkstr. 48. 18. 8. 03. G. 11371.

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:

Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 " " " "	M. 56.—
1/4 " " " "	M. 28.—
1/8 " " " "	M. 14.—
1/16 " " " "	M. 7.—
1/32 " " " "	M. 3.50
1/64 " " " "	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Stellen-**Gesuche**, die viergespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.15

Beilagen:

Berechnung erfolgt nach Übereinkommen. Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeitsnachweis: Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 3.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 5 — VII. Jahrgang	Erscheint jeden Freitag	Leipzig, 29. Januar 1904

Geschäftliche Rundschau.

Wir hatten in der dieses Mal erfreulichen Weise mehr als sonst lebhaften Weihnachtszeit so viel mit unseren eigenen Angelegenheiten zu tun, daß wir nicht viel Zeit fanden, uns um andre zu bekümmern. Nicht nur in den engeren Grenzen des eigenen Laden-, Groß- oder Fabrikationsgeschäftes, sondern in dem weiteren Rahmen der gesamten deutschen Gold- und Silberwarenindustrie gegenüber dem Auslande. Bei uns selbst ist nach dem zufriedenstellenden Weihnachtsgeschäft auch wieder eine verhältnismäßige Ruhe eingetreten, die zwar im lebhaften Gegensatz zu der vor dem Fest herrschenden Geschäftigkeit steht, aber doch nicht den Eindruck macht, als ob wir nun überhaupt wieder stillere Zeiten bekommen sollten. Das ist allen Anzeichen nach nicht der Fall. Wir haben gerade Ruhe genug gehabt, uns ein wenig zu erholen, das Lager aufzuräumen, die Bücher nachzutragen und dergl. mehr, und schon erscheinen die Reisenden, die Abgesandten der Fabriken und Großhandlungen, um die vorhandenen Lücken auszufüllen. Und wir weisen sie dieses Mal nicht so kurzer Hand ab, wie in den letzten zwei Jahren sondern wir haben das angenehme Gefühl, daß wir tatsächlich Lücken auszufüllen und Einkäufe zu machen haben und tun dies gern, denn auch der Kauf gewährt Freude wie der Verkauf, weil eins mit dem andern zusammenhängt und gut eingekaufte Ware schon halb verkauft ist.

Es ist nicht allen unseren ausländischen Nachbarn so gut gegangen, wie uns selbst. **England,** welches schon das Jahr 1902 als eins der schlechtesten in der Geschichte seines Schmuckwarenhandels betrachten mußte, ist herzlich froh, daß nun auch 1903 glücklich vorübergegangen ist, denn es ist im allgemeinen noch schlechter gewesen wie das Jahr 1902, und von Anfang bis zu Ende so hoffnungslos, daß auch die Mutigsten verzagen konnten. Es hatte ganz gut angefangen, aber Monat auf Monat verging, ohne daß der erhoffte Aufschwung eintrat, nur im September zeigte sich eine kleine Besserung, während Oktober schon wieder so ruhig war, wie sonst nie, und im November und Dezember war das Weihnachtsgeschäft so schlecht wie nie zuvor. Die Läger waren überfüllt und es wurde wenig genug verkauft. Und der Grund für diesen Niedergang? Manche betrachten ihn noch als Folge des Krieges, manche als Folge des steigenden ausländischen Wettbewerbes, und wenn auch diese beiden Ursachen viel zu dem schlechten Geschäftsgang in England beitragen, so gibt es außer ihnen noch eine ganze Reihe andrer in den englischen Verhältnissen begründeter, die die Engländer selbst am ehesten bessern können, wenn sie nicht mehr auf ihren geschäftlichen Lorbeeren ausruhen, sondern gleich uns fleißig an der Entwicklung von Handel und Industrie arbeiten.

Die bekannte Pariser Juwelenfirma Boucheron hat in London im elegantesten Stadtteile eine Filiale errichtet mit Rücksicht auf die zahlreiche englische Kundschaft, die bei ihren Pariser Besuchen ihre Einkäufe in Brillanten bei Boucheron machte. Da nun auch außer diesem französischen, sowohl amerikanische (z. B. Tiffany) und russische Juweliere sich in London, der größten Stadt der Welt, niedergelassen haben, so müßte ihnen auch ein deutscher folgen, dem drüben gewiß ein schönes Geschäft blühen würde. Wie denken unsere großen Hofjuwelierfirmen darüber?

Wie unerfahren die Engländer über die Verhältnisse in ihrem eigenen Lande sind, geht aus einer Veröffentlichung in der Times hervor, die auch von Lord Rosebery in einer neulichen Rede wiederholt wurde, nämlich, daß aus Deutschland jährlich nur für 700 Pfund Sterling oder 14000 Mark Bijouterie nach England kämen. Dabei haben viele deutsche Fabrikanten ständige Vertreter in London und Birmingham, andre senden regelmäßig ihre Reisenden nach dort, vieles wird auch direkt gemacht und eine ganze Reihe von Waren geht durch das Punzierungsamt als englische Ware, während andre überhaupt nur auf der Durchreise London passiert und als Exportware gleich weiter nach Übersee geht. Man kann an die obige Zahl sicher noch zwei Nullen anhängen und dann wird man den wirklichen Betrag der von Deutschland nach England gesandten Schmuckwaren noch nicht erreicht haben.

In **Frankreich** ist das Weihnachtsgeschäft ebenfalls zufriedenstellend gewesen, obschon man gern noch etwas mehr

umgesetzt hätte; jedenfalls ist wie bei uns in Deutschland aller Anlaß zu der Annahme vorhanden, daß der bemerkbare geschäftliche Aufschwung nicht ein vorübergehender, sondern ein dauernder sein wird. Während des im allgemeinen stillen Geschäftsganges im Jahre 1903 hatten sich die Läger ziemlich gefüllt und es war zu Weihnachten genug Ware vorhanden, um den Bedarf zu befriedigen, auch gingen neue Bestellungen nicht gerade überreichlich ein. Mithin hatten die Pariser Goldarbeiter sich ziemlich verrechnet, als sie die Gelegenheit für günstig erachteten, um in einen Ausstand einzutreten, durch den sie an Stelle der bisherigen zehnstündigen eine neunstündige Arbeitszeit erzwingen wollten, natürlich ohne am Lohn etwas einbüßen zu wollen. Etwa 15 Goldschmiede, darunter Lalique, der sich das leisten kann, gewährten die Forderung ohne weiteres. Die übrigen antworteten durch ihren Verband, daß sie mit den Ausständigen garnicht erst verhandeln wollten. Es gibt in Paris etwa 200 Arbeitsgeschäfte mit 2200 bis 2500 Arbeitern. Der Lohn richtet sich nach den Leistungen und beträgt durchschnittlich einen Franken die Stunde für geschickte Arbeiter, etwa ebensoviel, wie bei den meisten Kunsthandwerkern in Paris. Es ist dies ein Lohn, den nicht viele deutsche bessere Goldschmiede erreichen und daher verdienen die ausständigen Pariser Goldschmiede wenig Sympathie, weil sie ohne triftigen Grund einen Streit angefangen haben, dessen Ausgang ihnen bei dem einmütigen Zusammenstehen der Arbeitgeber nicht günstig sein kann. Sie täten besser, mit ihren Prinzipalen einmütig zusammen zu stehen, um die deutsche Konkurrenz zu bekämpfen, die in Frankreich immer mehr an Ausdehnung gewinnt.

Auch in **Amsterdam**, der Zentrale der Diamantarbeiterbewegung, droht wieder ein Ausstand. Wir erhalten darüber folgenden Bericht:

Ein Ausstand der hiesigen Diamantarbeiter gehört nicht zu den Unmöglichkeiten für die nächste Zeit. Man wird sich erinnern, daß der letzte Ausstand mit einem wenigstens teilweisen Siege der Arbeiter endete, indem diese die Abschaffung des bisherigen Lehrlingssystems durchsetzten, aber wie man jetzt sieht, war der abgeschlossene Friede doch nur ein Waffenstillstand, und überdies hat der Verband der Arbeitgeber, die Juweliersvereinigung, die bei Beendigung des letzten Ausstandes zustande gekommene Übereinkunft vor einigen Monaten gekündigt. Jetzt handelt es sich um Einführung des neunstündigen Arbeitstages, wozu die Juweliersvereinigung ihre Mitwirkung verweigert hat, ohne indessen einen Grund ihrer ablehnenden Haltung anzugeben. Sie hat zwar im Januar dieses Jahres erklärt, daß sie gerne bereit sei, zur Festsetzung einer international geregelten und gehörig verbürgten Arbeitszeit in der Diamantindustrie mitzuwirken; sie hat zugleich aber auch die Erwartung ausgedrückt, daß man von ihr nicht verlangen werde, selbst dazu beizutragen, daß der auswärtige Wettbewerb ihr gegenüber in eine günstigere Lage komme. Der Vorsitzende des „Niederländischen Diamantarbeiterbundes", Polak, erklärt diese Befürchtung als durchaus haltlos, denn einmal befinde sich die Amsterdamer Diamantindustrie in diesem Augenblick in blühendem Zustande, was aus der Höhe der von den Arbeitern während des Monats November in die Bundeskasse bezahlten Beiträge — 19850 Gulden! — hervorgehe, und dann kämen ja nur Amsterdam und Antwerpen für den Markt von bearbeiteten Diamanten in Betracht; da Antwerpen im Besitz einer noch viel stärkeren Arbeiterorganisation sei, als Amsterdam, so stehe einer internationalen Regelung der Arbeitszeit, welche den Arbeitsgebern gegenüber auch die nötigen Bürgschaften zu geben imstande sei, nichts im Wege. Die Diamantarbeiter haben übrigens für ihre Forderung eines neunstündigen Arbeitstages noch einen weitern Beweggrund, der der öffentlichen Meinung gegenüber für sie sehr wertvoll ist. Gestützt auf schriftliche und mündliche Äußerungen zweier Professoren der Augenheilkunde, wie auf ziffernmäßige Belege können sie beweisen, daß die fortwährende Anstrengung, welche dem Auge des Diamantarbeiters zugemutet wird, einen äußerst nachteiligen Einfluß hat, so daß die Fälle nicht selten sind, wo der Arbeiter schon im 45., ja selbst im 40. Lebensjahre wegen geschwächter Sehkraft arbeitsunfähig geworden ist.



Was kann ein Gehilfe im Zeugnis verlangen?

Der Dienstvertrag der Goldschmiedegehilfen richtet sich nach den Vorschriften der Gewerbeordnung und nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches.

§ 113 der Gewerbeordnung sagt: „Beim Abgange können die Arbeiter ein Zeugnis über die Art und Dauer ihrer Beschäftigung fordern. Dieses Zeugnis ist auf Verlangen auch auf ihre Führung und ihre Leistungen auszudehnen." Dasselbe besagt § 630 des Bürgerlichen Gesetzbuches und für kaufmännische Angestellte § 73 des Handelsgesetzbuches.

Die Vorschrift sieht überaus einfach aus und hat doch schon zu so viel Streitigkeiten Veranlassung gegeben. „Beim Abgange" . . . hier stocke ich schon. Was heißt denn „beim" Abgange? Kann der Gehilfe das Zeugnis vom Goldschmied fordern, wenn ihm gekündigt ist, oder wenn er gekündigt hat, oder kann er erst Anspruch auf das Zeugnis erheben, wenn die Kündigungsfrist vorüber ist und er den Posten verläßt? Man hat immer die Anschauung gehabt, daß der Goldschmied das Zeugnis erst zu schreiben hat, wenn der Gehilfe austritt. Kündigt er am 15. Dezember und tritt infolgedessen am 1. Januar nächsten Jahres aus, so stellte man ihm das Zeugnis am 31. Dezember bezw. 1. Januar zur Verfügung. Muß er so lange warten? Die Gerichte sind jetzt der gegenteiligen Meinung geworden. Verschiedene Obergerichte, deren Meinung allgemein angenommen worden ist, haben sich dahin ausgesprochen, daß das „beim Abgang" so aufzulassen ist, daß der Gehilfe bei der Kündigung, die seinen Abgang feststellt, schon das Zeugnis fordern kann. In einem Falle hat der Prinzipal eingewandt, daß sich ja bis zum Tage des Austritts der Gehilfe noch manches könnte zu schulden kommen lassen, was den Zeugnisvermerk nicht mehr rechtfertige. Das ist richtig, aber in diesem Falle kann der Goldschmied den Gehilfen wegen Rückgabe des Zeugnisses belangen. Der Gehilfe muß es herausgeben und erhält ein neues, der Wahrheit ent-

sprechendes Zeugnis. Es ist uns auch aus unserem Leserkreise ein Vorschlag zugegangen, wonach dem Zeugnis folgender Vermerk beigefügt werden soll: „Vorstehendes Zeugnis erstreckt sich nur auf die Zeit von heute bis zu dem am . . . erfolgenden Austritt, wenn dies am Fuß desselben ausdrücklich vermerkt und dieser Vermerk von mir unterzeichnet ist.“ Das wäre ein Ausweg, aber es erscheint uns doch fraglich, ob sich der Gehilfe einen solchen Zusatz gefallen lassen muß, da dem Zeugnis irgend welche Zusätze nach dem Gesetz nicht beigefügt werden sollen.

Er kann das Zeugnis beim Abgange fordern. Kann er es auch noch später fordern? Gewiß, in angemessener Frist nach dem Austritt. Diese Verpflichtung des Prinzipals ist immer anerkannt worden, nicht aber, wenn etwa Jahre darüber vergangen sind. Dann braucht der Wunsch des Gehilfen nicht mehr erfüllt zu werden.

Was soll das Zeugnis enthalten? Zunächst eine Dienstbescheinigung. Einen Ausweis über Art und Dauer der Beschäftigung. „N. N. war als Goldschmiedegehilfe bei mir in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1903 tätig.“ Punktum! Damit sind die Befugnisse des Goldschmiedemeisters erschöpft. Mehr darf er aus freien Stücken nicht hineinschreiben. Hat er mit dem Gehilfen Differenzen gehabt und gibt dem im Zeugnis Ausdruck, so kann der Gehilfe ein andres Zeugnis verlangen. Er braucht sich nicht gefallen zu lassen, daß über die Bescheinigung der Art und Dauer der Beschäftigung hinausgegangen wird. Wohl aber kann er selbst verlangen, daß das Zeugnis auch auf seine Führung und seine Leistungen ausgedehnt wird. Kann er auch verlangen, daß es nur auf seine Führung oder nur auf seine Leistungen ausgedehnt wird? Das preußische Kammergericht hat die Frage bejaht. Der Gehilfe kann verlangen, daß über seine Führung nichts gesagt wird, wohl aber seine Leistungen im Zeugnis begutachtet werden.

Verlangt er dies, so muß die Wahrheit in dem Zeugnis enthalten sein. Hat sich der Gehilfe Unehrlichkeiten zuschulden kommen lassen, so ist dies zu bemerken, denn der Goldschmied ist für das Zeugnis haftbar. Engagiert den Gehilfen ein andrer Meister auf Grund des Zeugnisses, und der Gehilfe veruntreut auch dort, so kann sich der neuerlich Geschädigte an den Aussteller des Zeugnisses halten. Kann der Gehilfe auch verlangen, daß der Grund der Kündigung bezw. des Austrittes in dem Zeugnis vermerkt wird? Diese Frage ist bestritten. Verschiedene Rechtslehrer bejahen sie, aber die Gerichte, z. B. neuerlich das Oberlandesgericht von Köln in einer Entscheidung vom 29. Januar 1903, nehmen den gegenteiligen Standpunkt ein. In dem fraglichen Urteil heißt es: Unbegründet ist das Verlangen des Klägers auf Bescheinigung, daß der Austritt aus der Stellung auf seinen Wunsch erfolgt sei. Denn nur über Art und Dauer der Beschäftigung und auf Verlangen auch über die Führung und über die Leistungen ist das Zeugnis auszustellen. Es ist auch gar nicht ersichtlich, welches Interesse der Gehilfe an einer solchen Erklärung haben sollte. Denn aus der Tatsache der Kündigung kann an sich weder zu Gunsten des einen, noch zu Ungunsten des andern Teils etwas gefolgert werden, wenn nicht besondere Umstände vorliegen.

Wann kann der Gehilfe verlangen, daß das Zeugnis auch auf Führung und Leistungen ausgedehnt werde? Nur bei der Ausstellung selbst. Hat der Gehilfe, als ihm das Zeugnis auf Verlangen gegeben wurde, nichts darüber verlauten lassen, daß er es auch auf Führung und Leistungen ausgedehnt wissen wolle, und hat er eine einfache Dienstbescheinigung erhalten, so kann er nachträglich nicht mit dem Verlangen hervortreten, daß sich der Goldschmied auch darüber aussprechen soll, wie er sich betragen und wie er gearbeitet hat. Mit der Entgegennahme des Zeugnisses ist der Pflicht seitens des Goldschmiedes genügt und er braucht sich auf weiteres nicht mehr einzulassen.

Kann der Goldschmiedemeister in dem Zeugnis auch Verfehlungen des Gehilfen anführen, die er diesem schon verziehen hat? Das Landgericht Oppeln hat kürzlich die Frage bejaht. (Urteil vom 27. Mai 1903.) Es hat ausgesprochen, daß die Verzeihung einer Verfehlung dieselbe noch nicht aus der Welt schafft. Das Zeugnis habe die volle Wahrheit zum Ausdruck zu bringen und die Führung des Angestellten werde dadurch keine andere, daß ihm seine Verfehlungen verziehen worden seien. Die Klage auf Ausstellung eines anderweiten Zeugnisses wurde deshalb abgewiesen.

Was kann der Gehilfe überhaupt gegen das ihm eingehändigte Zeugnis einwenden? Er kann, wenn das Zeugnis nicht der Wahrheit entspricht, auf Ausstellung eines anderen Zeugnisses klagen. Aber er kann es nur, wenn in dem Zeugnis unrichtige Tatsachen vorgebracht sind, wenn z. B. behauptet wird, daß der Gehilfe sich Unredlichkeiten habe zuschulden kommen lassen und es ist ein Beweis dafür nicht erbracht worden. Handelt es sich nur um das Urteil des Goldschmiedemeisters über die Leistungen seines Gehilfen, hat er z. B. im Zeugnis vermerkt, daß derselbe langsam arbeite und seine Arbeiten zu wünschen übrig ließen, so kann dagegen der Gehilfe nichts einwenden. Das Urteil des Meisters im Zeugnis über seine Befähigung ist unanfechtbar. Insoweit soll der Meister vor Prozessen der Angestellten gesichert sein.

Hat der Goldschmied seinem Gehilfen das Zeugnis erteilt, so hat er damit seiner Pflicht vollauf genügt. Er kann zu weiteren Auskünften über den Gehilfen, die etwa von anderen Meistern erbeten werden, bei denen der Gehilfe Stellung sucht, nicht gezwungen werden, sondern auf das Zeugnis verweisen und alles weitere ablehnen.

Daß die Zeugnisse nicht mit Merkmalen versehen werden dürfen, welche den Zweck haben, den Gehilfen zu kennzeichnen und andre Meister vor ihm zu warnen, spricht die Gewerbeordnung in § 113 Abs. 3 aus. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis 2000 Mark oder Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten bestraft. In Fällen, wo der Gehilfe noch minderjährig (unter 21 Jahren) ist, kann der gesetzliche Vertreter (Vater, Mutter oder Vormund) für ihn das Zeugnis fordern. Auf seinen Wunsch ist ihm das Zeugnis direkt und nicht dem Minderjährigen auszuliefern.



Das Poröswerden von Gold und Silber.

Die wiederholten Anfragen, wie es zu vermeiden ist, daß Gold oder Silber beim Schmelzen nicht porös wird, veranlassen einen erfahrenen Goldschmied, darauf aufmerksam zu machen, daß das Poröswerden im Grunde genommen nur 2 Ursachen haben kann. Bevor wir aber auf diese beiden Ursachen eingehen, wollen wir hervorheben, daß die Entstehung feiner Poren stets auf eine Gasentwickelung zurückzuführen ist. Die Gasbläschen bleiben in dem Metall fein verteilt und die vielen kleinen Hohlräume sind die Veranlassung, daß das Metall leicht spröde wird und bricht. Die Gasentwickelung beim Schmelzen kann nun zurückgeführt werden 1. auf Verunreinigungen durch Staub, Kohlenstaub, Schmutzteilchen etc. Wenn diese verbrennen, müssen, wenn das Metall zusammenschmilzt, die Gase durch das flüssige Metall entweichen. Würde man die Schmelze nun längere Zeit einer gleichmäßigen Erhitzung aussetzen, so werden die Gase allmählich auch entweichen. Hierzu nimmt sich aber der Goldschmied keine Zeit. In einem solchen Falle ist es angebracht, beim Schmelzen der Metalle eine Kleinigkeit Salpeter zuzusetzen. Hierdurch werden die organischen Teile durch Sauerstoffzufuhr schnell zerstört und das zurückbleibende Kaliumoxyd wird aus der Schmelze begierig die Gase (Kohlensäure) anziehen. Die Entstehung von Poren kann aber weiter ihre Ursache haben in der Zersetzung der Metalle. Sauberes Feingold kann z. B. beim Schmelzen niemals spröde werden, ebensowenig Silber. Anders verhält es sich aber bei Gegenwart von Schwermetallen. Der Grund hierfür liegt in der Verschiedenheit von Edel- und Schwermetallen. Während Edelmetalle durch die Hitze nicht oxydiert werden, gehen Schwermetalle aber unter dem Einfluß der Wärme eine Verbindung mit Sauerstoff ein. Erhitzt man eine Legierung von Feinmetall mit Kupfer, so muß, wenn die Erhitzung so stattfindet, daß der Sauerstoff der Luft auf das Metall einwirken kann, unbedingt eine Oxydation des Kupfers eintreten. In diesem Falle liegt also nicht mehr ein Gemisch von Feinmetall mit Kupfer vor, sondern vielmehr ein Gemisch aus Feinmetall, Kupfer und Kupferoxyd. Das Kupferoxyd ist nun gleichmäßig in der Legierung verteilt, wird aber nach und nach an die Oberfläche der geschmolzenen Metallmasse kommen. Würde man das Metall jetzt ausgießen, so muß es nach dem Erkälten unbedingt porös werden, und zwar aus dem Grunde, weil das in der Legierung enthaltene Kup-

feroxyd die innige Verschmelzung der Metallteile verhindert. Um das Sprödewerden der Legierung zu vermeiden, gibt man nun, wie allgemein bekannt ist, Borax zu der Schmelze. Dieses Salz besitzt die Eigenschaft, Metalloxyde zu lösen, vermutlich unter Bildung von borsauren Metallen. Verbindungen dieser Art besitzen eine ganz charakteristische Färbung. Wird das Erhitzen der Legierung mit Borax nun nicht lange genug ausgeführt, so wird das Kupferoxyd nicht gänzlich aus der Legierung entfernt. Von dem Gehalt einer Legierung an Kupferoxyd ist also der Grad der Sprödigkeit und Porosität abhängig.

Tritt in der Praxis ein solcher Fall ein, so gibt es eigentlich nur ein Mittel, um den Schaden wieder gut zu machen. Dieses eine Mittel besteht in langem, anhaltendem Erhitzen der Legierung unter Zusatz von Borax.

Welche Abzüge kann der Goldschmied bei der Steuereinschätzung machen?

Aus unserm Leserkreise wurde uns dieser Tage geschrieben, daß es gewiß vielen Goldschmieden erwünscht sein würde, wenn sie in der Goldschmiede-Zeitung kurz die Frage behandelt sehen würden, was ein Goldschmied, der Laden und Werkstatt besitze, bei der Selbsteinschätzung zur Steuer in Abzug bringen könne. Wir kommen diesem Wunsche im folgenden nach, indem wir zunächst die Vorschriften für das Königreich Preußen und Königreich Sachsen berücksichtigen.

Von dem Einkommen dürfen in Abzug gebracht werden in Preußen:

1. die zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Einkommens verwendeten Ausgaben, Schuldzinsen und Renten, sowie die auf besonderen Rechtstiteln beruhenden dauernden Lasten. Hierhin gehören auch Unterstützungen von Angehörigen, zu denen der Steuerpflichtige gesetzlich oder vertragsmäßig verpflichtet ist. Unterhalt an bedürftige Eltern oder Kinder. Ein der Tochter vertragsmäßig festgesetztes Nadelgeld usw.

2. Geschäftsunkosten und solche indirekte Abgaben, welche zu den Geschäftsunkosten zu rechnen sind. Was gehört zu den Geschäftsunkosten?

a) Die Miete für Laden, Kontor und Werkstatt (nicht aber für die Privatwohnung). Benutzt aber der Goldschmied eine Stube in seiner Privatwohnung ausschließlich als Arbeitsstube oder sonst als Geschäftsraum, so kann der Mietswert für diesen Mietraum in Abzug gebracht werden. Diese Befugnis steht ihm nicht zu, wenn er das Zimmer nur vorübergehend zu Geschäftszwecken benutzt. Geschäftszwecken dienen auch Mietsräume, die Gehilfen und Lehrlingen, die Naturalverpflegung beim Meister haben, überlassen sind.

b) Der Gehalt für Gehilfen, Arbeitsburschen, Laufburschen, für kaufmännisches Personal, Verkäuferinnen, Buchhalter, Kassierer, Lageristen usw. Nicht gehört dazu der Lohn für ein Dienstmädchen, das für die Familie gehalten wird, wenn es auch hin und wieder einmal im Geschäft mit tätig ist, die Geschäftsräume reinigt, Geschäftswege besorgt usw. Auch die gewährte Naturalverpflegung und das dem Lehrling bewilligte Taschengeld gehört hierher.

c) Die Prämien der Feuerversicherung, Glasversicherung, Einbruchsversicherung. Aber auch die Prämien zur Lebensversicherung können in Abzug gebracht werden, soweit dieselben den Betrag von 600 M. jährlich nicht übersteigen. Versicherungsprämien für die Frau und Kinder sind nicht abzugsfähig.

d) Ausgaben an Porto, Papier, Heizung, Licht, Ladenreinigung und -Instandhaltung. Nicht aber Ausgaben für Anschaffungen, wie Ladeneinrichtung usw.

3. Die gesetz- oder vertragsmäßig zu entrichtenden Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungs-, Witwen-, Waisen- und Pensionskassen. Es kommen hier die Beiträge für die Angestellten in Frage, die man auch noch unter die Geschäftsunkosten rechnen könnte, aber auch die Beiträge, welche der Goldschmied zu seiner eigenen Versicherung aufwenden muß.

4. Die regelmäßigen jährlichen Abschreibungen für Abnutzung von Gebäuden, Maschinen, Betriebsgerätschaften, Ladeneinrichtungen usw.

Besitzt der Goldschmied ein eignes Hausgrundstück, so kann er auch Ausgaben für Hausanstrich, Abputz, Ausgaben für den Hausmann und die Hausreinigung, Dachdeckerarbeit, Ofenausbesserungen, Reparaturen an der Wasserleitung usw., nicht aber Aufwendungen für Baulichkeiten in Abzug bringen, durch welche der Wert des Hausgrundstückes erhöht wird. Natürlich sind abzuziehen Hypothekenzinsen, Grundsteuer, Brandkassengefälle, Wasserzins, Gasabgaben, Zinsgroschen und was sonst noch alles für Hauswirte an Lasten in Frage kommt.

Nicht abgezogen dürfen werden Verwendungen zur Verbesserung und Vermehrung des Vermögens, zur Geschäftserweiterung, Kapitalanlage oder Kapitalabtragungen, welche nicht lediglich als durch eine gute Wirtschaft gebotene und aus den Betriebseinnahmen zu deckende Ausgaben anzusehen sind. Es darf also der Betrag für eine Poliermaschine mithin nicht abgezogen werden, wohl aber der Betrag für einen neuen Schaukasten, wenn der frühere unbrauchbar geworden. Nicht abgezogen darf schließlich werden, was für den eigenen Haushalt gebraucht wird.

Nicht so günstig liegen die Vorschriften für die Goldschmiede im Königreich Sachsen, während in den thüringischen Staaten die preußischen Bestimmungen im großen ganzen maßgebend sind.

In Sachsen sind abzugsfähig alle Ausgaben, die zur Erlangung, Sicherung und Erhaltung des Einkommens gemacht werden, insbesondere die Schuldzinsen. Desgleichen alle indirekten Abgaben, welche zu den Geschäftsunkosten zu rechnen sind und die Geschäftsunkosten selbst. (Es gilt hier das unter 1 und 2 bei Preußen ausgeführte.) Dagegen darf in Sachsen nicht abgezogen werden, was der Steuerpflichtige etwa an Unterhalt an seine Angehörigen freiwillig gewährt, z. B. ein Nadelgeld an die Tochter, freie Wohnung an die Eltern usw. Wohl aber sind auch in Sachsen abzugsfähig Unterstützungen, welche auf Grund rechtlicher Verpflichtungen zu zahlen sind. Dahin gehören Renten an die Eltern, regelmäßige Unterhaltsgelder für dieselben bei Altersschwäche und Krankheit, Ausgaben zum Unterhalt für Enkelkinder usw. Nicht abgezogen dürfen in Sachsen die Prämien für Lebensversicherung, Unfallversicherung sowie Beiträge für Pensions-, Sterbe- und Krankenkassen werden, soweit der Goldschmied selbst versichert ist, wohl aber was in dieser Beziehung für die Angestellten ausgegeben werden muß. Auch die Beträge für die Staats- und Gemeindesteuern sind natürlich nicht in Abzug zu bringen. Soweit Goldschmiede als Grundstücksbesitzer in Frage kommen, sind von ihnen ebenfalls die bereits bei den preußischen Verhältnissen bemerkten Abzüge zu machen. Das Einschätzungsformular hat z. B. in Preußen folgenden Inhalt:

Steuerdeklarierung zum Zwecke der Veranlagung des Goldschmiedes N. N. in B. zur Einkommensteuer für das Jahr 1903/04.

Mein steuerpflichtiges Einkommen [einschließlich des mir anzurechnenden Einkommens meiner Haushaltungsangehörigen, nämlich meiner Ehefrau A. geb. S., — das kommt in Frage, wenn der Goldschmied Zinsen vom Vermögen seiner Frau bezieht] beträgt:

1. Aus Kapitalvermögen: Zinsen, Renten, Dividenden usw. M.

2. Aus Grundvermögen: Mietzinsen, Mietwert der eignen Wohnung, nach Abzug der zur Erhaltung notwendigen Auslagen „

3. Aus Handel und Gewerbe; nach Abzug der Geschäfts- und Betriebskosten . . . . „

Hiervon sind außerdem abzuziehen:

a) Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungs-, Witwen-, Waisen-, Pensionskassen für meine eigene Person . . . . „

b) Lebensversicherungsprämie an die Versicherungsgesellschaft . . . . ., Police Nr . . . . „

Zusammen M.

Mithin beträgt mein Gesamteinkommen . . . . . M.

Ich versichere hiermit, die vorstehenden Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht zu haben.

B., den 14. Januar 1904. N. N.

Über die abzugsfähigen Geschäftsunkosten und Verwaltungskosten beim Grundstück werden besondere Aufstellungen beigefügt.

Cymric-Silber.

Unter diesem Namen treten uns neue eigenartige Kunstarbeiten, gefertigt aus 0,930, also Sterlingsilber entgegen. Wie bereits der Name andeutet, führt uns die Bezeichnung nach England, wo bekanntlich seit den frühesten Zeiten die Cymren, keltische Bewohner von Wales, leben. Die Bezeichnung Cymren ist auch heute noch dort im Gebrauch, und halten die Bewohner an ihrer cymrischen oder welschen Sprache mit großer Zähigkeit fest.

Zu einer selbständigen und charakteristischen Kunstepoche zählen wir die etruskische Kunst, deren Entwickelung sich vom 8. Jahrhundert vor Christi bis in die hellenistisch-römische Zeit verfolgen läßt und neben dem Sinn für das Praktische einen seltenen und eigentümlich herben Adel der Formensprache aufweist. Dieser Charakter macht sich auch in den Gefäßformen geltend, von denen vor einiger Zeit beim Juwelier Hugo Steinkopff, Leipzig, eine Sammlung köstlicher Nachbildungen, sowie in modernem Sinne gehaltene mit Verwendung etruskischer Motive verschmolzene Gefäße, Gerätschaften, Schmucksachen und dergl. unter der Bezeichnung „Cymric-Silber“ ausgestellt waren. Sie sind nach Entwürfen englischer Altertumsforscher und Künstler ausgeführt. Die durchweg in Silber getriebenen Stücke zeigen zum Teil auch an den Außenseiten deutlich die Hammerschläge und dunkle Patinierung, teils sind sie nach Fertigstellung der Form außen geglättet und tragen matten Silberglanz. Einen ganz besonderen Reiz haben jedoch diese kunstvollen Arbeiten dadurch erhalten, daß sie mit farbigen Emaillen und Emaillebildern geschmückt sind, die von sparsamer, jedoch höchst formenschöner Ornamentik umrahmt sind. Bei einzelnen Stücken sind die Emailleflüsse über die Silberwandungen aufgetragen, bei anderen wieder ist hinter den Emailleteilen das Silber entfernt und dadurch den reizvollen farbigen Zutaten noch eine zarte und eigenartig wirkende Transparenz verliehen worden. Namentlich bei einigen Schalen und Bechern sind die transparenten Emaillen mit vielem Geschick verwendet. Neben den Emaillen sind dann noch ab und zu als farbige Beigaben sogenannte Matrix-Türkise, d. h. Steine, wie sie im Urzustand aufgefunden werden, und dunkelfarbig-persische Steine verwendet. Aus der reichen Kollektion seien hier erwähnt: ein Deckelpokal, dessen oberer ausladender Teil mit vier Schiffsbildern verziert ist, zwischen welchen die vier Henkel angebracht sind, die aus dem Fuß hervorwachsen; ein besonders reichdekoriertes Stück ist die Schmucktruhe, die Bilder aus der englischen Sage von der „Dame von Shalott“ zeigt, ferner eine keramische Arbeit, eine Kanne in dunkelgrünem Ton, die mit selbsttätigem pendelnden silbernen Deckel versehen ist, Löffel, deren Stiele aus verschlungenen Bändern oder Zweigen gebildet sind, Servietteuringe, Gürtelschließen und Broschen. Diese Silberarbeiten sind Schöpfungen, deren Schönheit das Auge des Sammlers und Liebhabers zu entzücken vermag und die hauptsächlich dazu dienen, um als kostbare Dekorations- bez. Schmuckstücke Verwendung zu finden.

Perlenfischerei bei Ceylon.

Nachrichten aus Colombo zufolge hat die Perlenfischerei, die zu Beginn d. J. nach einer ergebnislosen Pause von 11 Jahren aufgenommen und bis Ende April fortgesetzt worden ist, großen Erfolg gehabt.

Eine interessante Ausstellung von Goldmünzen

wird Garman aus Philadelphia auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 vorführen. Diese Goldmünzen bestehen aus Stücken im Werte von 1 bis 200 Mark. Das wertvollste darunter ist ein kalifornisches im Jahre 1855 geprägtes 50 Dollar-Goldstück, das für Münzsammler einen Wert von 1200 Mark hat. Die ältesten Stücke der Sammlung sind die achteckigen, in den ersten Jahren der kalifornischen Goldfunde von Privatpersonen geprägten Münzen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika

betrug der Wert der Gesamteinfuhr an Edelsteinen im Fiskaljahr 1902/03 nach einem amerikanischen Handelsblatte 31,5 Millionen Dollars. In keinem vorhergegangenen Jahre hatte der Einfuhrwert der Diamanten und sonstigen Edelsteine eine solche Höhe erreicht. Vor dem Jahre 1887 kam der bezeichnete Wert nie über 10 Millionen Dollars und stieg mit Schwankungen auf die bereits erwähnte enorme Höhe von 31,5 Millionen Dollars. Die schnelle Zunahme der Diamanteneinfuhr nach den Vereinigten Staaten war nicht allein durch den wachsenden Wohlstand des Landes bedingt, sondern es hatten auch die in der Union entstandenen Diamantschleifereien wesentlich dazu beigetragen.

Internationale Ausstellung für Mode-, Textilwaren und Kunstgewerbliche Erzeugnisse in London.

Vom 19. März bis 27. April dieses Jahres wird die Direktion des „Crystal Palace“ eine Internationale Ausstellung für Kleidungsstücke, Wäsche sowie für die Erzeugnisse der Textilindustrie als auch des Kunstgewerbes veranstalten. Das Protektorat haben Ihre Kgl. Hoheit die Frau Prinzessin von Battenberg und Ihre Kgl. Hoheit die Frau Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein zu übernehmen geruht. Die Ausstellung findet im „Crystal Palace“ statt, dessen Lage als unvergleichlich schön und zugänglich zu bezeichnen ist. Dieser Bau wird nicht nur viel Aussteller, sondern auch viele Besucher vom Kontinente als auch aus Nordamerika an sich ziehen. In Klasse 2 der 17 Klassen wird eine Abteilung für Juwelen sein, und dürfte unsre heimische Industrie dort sicherlich zeigen können, daß sie auf der Höhe steht. Wir wünschen unsern Ausstellern, die sich an der Konkurrenz, beteiligen, daß ihnen von den Preisen, die zur Verteilung geraten — Grand Prize, Ehrendiplom, Diplom zur Goldenen Medaille, Diplom zur Silbernen Medaille und Diplom zur Bronzenen Medaille — ein guter Anteil zufallen möge. Die Interessenten dieser als auch der nachfolgenden Ausstellung in Ostende tun am besten, sich an den Generalkommissar für Deutschland, Herrn W. Hähnel in Magdeburg, Hohepfortestr. 35, zu wenden.

Internationale Ausstellung für Damen-Moden und weibliche Kunst in Ostende.

Im Sommer dieses Jahres findet in Ostende eine Ausstellung der Künste für Tracht und Mode der Frauen statt. Sie steht unter dem Schutze Ihrer Kongl. Hoheit der Prinzessin Clementine von Belgien und wird von der Stadtverwaltung unterstützt. Die Ausstellung ist international und zerfällt in 9 Klassen, worunter als 5. Klasse die Bijouterie, Joaillerie und Orfèvrerie. Doch dürfte auch bei den anderen Klassen unsere Bijouterie etc. vertreten sein, so z. B. in Klasse III Toilettegegenstände, Schirme etc. und in Klasse IX Kunstwerke der Zeit des Mittelalters bis zur Gegenwart. Zur Verteilung gelangen Diplome des großen Preises, Ehrendiplome, goldene, silberne und bronzene Medaillen.

Eine Ehrengabe für den Norddeutschen Lloyd.

Die neue Bremer Silberwarenfabrik von Hüneke & Co., G. m. b. H., in Sebaldsbrück bei Bremen hat im Auftrage von Angehörigen der Deutschen Schiffbautechnischen Gesellschaft einen silbernen Tafelaufsatz, welcher eine Ehrengabe für den Norddeutschen Lloyd bildet, geliefert. Das Werk ist in modernem, künstlerischem Geschmack erdacht worden, zeigt eine edle Linienführung und treffliche Behandlung des Materials. Breite Schalen zu beiden Seiten sind für die Aufnahme des Obstes bestimmt, während ein schlank aufsteigender Pokal in der Mitte mit Blumen gefüllt werden soll. Auf der einen Seite des Pokals befindet sich die Widmung der Stifter an den Norddeutschen Lloyd und auf der anderen Seite grüßt uns das bekannte Wappen der Schiffbautechnischen Gesellschaft, ein Wikinger-Schiff. Das Geschenk wurde auf den Dampfer „Seydlitz“ überführt, der vor kurzem seine zweite Reise nach Ostasien angetreten hat.

Kunstgewerbliche Meisterkurse.

In der Zeit vom 18. Februar bis 24. März d. J. findet am Bayerischen Gewerbemuseum in Nürnberg der vierte kunstgewerbliche Meisterkurs, und zwar gleichwie im Vorjahre wieder unter der bewährten Leitung Richard Riemenschmieds statt. Die kunstgewerblichen Meisterkurse haben sich als ein vorzügliches Mittel zur Pflege einer den Zeitanforderungen genügenden Handwerkskunst bewährt und erfreuen sich in den Kreisen der Kunstgewerbetreibenden ebenso wie unter den Freunden einer aus selbständig schöpferischer Kraft hervorgehenden Kunsttätigkeit der lebhaftesten Teilnahme. Bedingung für die Zulassung zu den alljährlich einmal unter wechselnder Heranziehung namhafter Künstler stattfindenden Meisterkursen, deren Dauer sich in der Regel auf fünf Wochen erstreckt, ist außer genügender künstlerischer Befähigung der Nachweis geschäftlicher Selbständig-

keit. Die Zahl der Teilnehmer kann mit Rücksicht auf einen gedeihlichen Erfolg des Unterrichts nur eine beschränkte sein, weshalb die Museumsleitung die Zulassungen nur unter Auswahl der Bestbefähigten vornehmen kann. Als Unterrichtsgebühr werden M. 15.— erhoben.

Ein historisches Schmuckstück.

Bei Christies, den weltbekannten Auktionatoren, deren Kunstversteigerungserlöse mit der allgemeinen Klage über Geldmangel schwer zu vereinen sind, hat ein interessantes Kleinod deutscher Herkunft den Besitzer gewechselt. Es besteht in einer Hängebrosche und ist die Arbeit eines deutschen Meisters aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Ungefähr zwei Quadratzoll groß, stellt es die Gondel der Kleopatra vor. Den winzigen, goldenen, am Rande mit Diamanten besetzten Schiffsleib umspülen silberne, zierlich gekräuselte Wellen. An den Pflöcken sitzen zwei Ruderer, Musikanten in anachronistischen deutschen Kostümen der Zeit Luthers stehen am Bug, am Stern dagegen sieht man unter edelsteinbesetztem Baldachin die Gestalten des Antonius und der Kleopatra. Das wunderhübsche Stück war einst von der Königin Anna als Belohnung für politische Dienste dem Abgeordneten und Münzmeister Sir George Allardice geschenkt worden. Von diesem kam es an dessen Schwager, den Lordkanzler von Schottland, Earl of Seafield, einen Vorfahren des jetzigen anonymen Verkäufers. Seine kunstvolle Arbeit und sein kunsthistorischer Wert hatten außer englischen auch deutsche und französische Kauflustige in großer Zahl herbeigelockt. Das erste Gebot, 500 Pfund (10000 Mark) kam von einem Berliner, dann folgte ein internationales Wettbieten, so daß bald 2500 Pfund erreicht waren. Das war Deutschen und Franzosen zu viel, und sie begnügten sich damit, zuzuhören, wie zwei bekannte Londoner Kunsthändler sich gegenseitig immer höher hinaufschraubten. Der Zuschlag erfolgte mit 6500 Pfund (gleich 130000 Mark) an Mr. Charles Wertheimer. Im ganzen wurden an diesem Tage bei Christies für 10396 Pfund Juwelen und Nippes versteigert.

Ein silberner Prunkpokal.

Straßburg. Im Auftrage des Straßburger Korps „Suevia" ist ein silberner Prunkpokal von Professor Anton Seder entworfen und von dem Vorsteher der Goldschmiede- und Ziselierabteilung der Straßburger Kunstgewerbeschule, Robert Rudolf, ausgeführt worden. Der prächtige Pokal ist von den Straßburger Schwaben anläßlich des 25jährigen Bestehens freundschaftlicher Beziehungen zum Korps „Suevia" in München diesem gewidmet worden.

Frankfurter Prunkstücke.

Frankfurt a. M. Im Kunstgewerbemuseum ist der große silberne Tafelaufsatz ausgestellt, den der kürzlich verstorbene Geheime Kommerzienrat Max von Guaita seiner Vaterstadt als Hauptstück für das städtische Tafelsilber geschenkt hat. Das Werk, dessen technische Herstellung in der Hand des Hofgoldschmieds Adolf Schürmann lag, darf ein besonderes Interesse dadurch beanspruchen, daß es aus der Frankfurter Kunstgewerbeschule hervorgegangen ist: der Entwurf ist von Professor Luthmer, die Modellierung von Professor Hausmann und die Ziselierung der Figuren von Bildhauer Staniek. Die übrige Ziselierarbeit ist von Ziseleur Klenk ausgeführt. Gleichzeitig mit diesem Tafelaufsatz findet die Ausstellung der ebenfalls von Professor Luthmer entworfenen, von Adolf Schürmann unter Mitwirkung des Ziseleurs Seiler in Gold ausgeführten Oberbürgermeisterkette, sowie des von Stadtrat von Metzler geschenktem, dem Kaiser bei seiner Anwesenheit im Römer kredenzten Kaiserpokals. Dieses Werk ist aus den gleichen Händen wie der Tafelaufsatz hervorgegangen.

Hochherzige Schenkung.

Dem Mitteldeutschen Kunstgewerbeverein wurde von Herrn P. H. Mumm von Schwarzenstein eine Schenkung von M. 100000.— überwiesen.

Nachrichtendienst der Freien Vereinigung, Berlin.

Ein gewisser Hermann Grünwald, bisher wohnhaft Alexandrinenstraße 46, III bei Bartel, hat es verstanden, von verschiedenen Juwelieren und Besitzern von Arbeitsgeschäften Brillantwaren zu erhalten, um angeblich solche für Rechnung der Genannten zu verkaufen. Er ist plötzlich mit den Waren verschwunden und sind bei der Polizei bis jetzt die in der Anlage genannten Gegenstände als durch G. unterschlagen angegeben worden.

Es wird vor Ankauf der Waren gewarnt und werden etwaige Mitteilungen zu dieser Sache an das Königliche Polizei-Präsidium, Berlin, erbeten.

Berlin, den 16. Januar 1904.

Freie Vereinigung des Gold- und Silberwarengewerbes zu Berlin.

Oskar Müller, II. Vorsitzender, Gertraudten-Straße 10/12.

Nachstehend gebe ich Ihnen eine Beschreibung des Hermann Grünwald, von dessen Betrügereien ich Ihnen unterm 16. d. Mts. durch Zirkular Kenntnis gegeben habe. Die Angaben stammen von der Berliner Kriminalpolizei und tragen vielleicht dazu bei, des Grünwald und der von ihm mitgenommenen Gegenstände habhaft zu werden.

Signalement:

Name:	Hermann Grünwald,
Geburtsort:	Saja in Ungarn,
Religion:	mosaisch,
Geboren:	17. 4. 1881,
Größe:	1 m 65 66 cm,
Haare:	dunkel,
Stirn:	hoch,
Augenbrauen:	dunkel,
Nase:	gewöhnlich,
Mund:	etwas breite Lippen,
Bart:	ohne,
Zähne:	vollständig,
Kinn:	oval,
Gesichtsbildung:	breit,
Gesichtsfarbe:	blaß,
Gestalt:	untersetzt,
Sprache:	deutsch und ungarisch,
Besondere Kennzeichen:	spricht schwerfällig.

Bekleidung:

Schwarzer, runder, steifer Hut, dunkler Anzug, auch Überzieher.

Berlin, den 20. Januar 1904.

Verzeichnis der bis jetzt als unterschlagen gemeldeten Gegenstände.

1 Ring, 7 Brillanten,
1 „ 1 Perle, 8 Brillanten, Platinsilber gefaßt,
1 „ 10 Brillanten „ „
1 „ 18 „ 1 Rubin,
1 „ 7 „
1 „ 3 Rubine, 2 Brillanten,
1 „ 1 Saphir, 12 „
1 „ 1 Rubin, 4 „ 2 Rosen,
1 „ 1 Saphir, 4 „ 2 „
1 „ 3 Brillanten,
1 „ 25 „ 1 Opalherz
1 „ Marquis, 22 Brillanten, 1 Saphir,
1 „ englische Fassung, zisehert, 1 Rubin, 2 Brillanten,
1 „ „ „ „ 1 „ 2 „
1 „ 1 Brillant,
1 „ 1 „
1 Paar Ohrringe, 2 Brillanten,
1 „ „ 2 „
1 „ „ Kleeblatt, 6 Brillanten, 4 Rosen,
1 Brosche, 1 Saphir, 27 Brillanten, Platinsilber gefaßt,
1 „ 1 Smaragd, 1 Perle, 35 Brillanten, Platinsilber gefaßt,
1 Knopf mit Nadeleinrichtung, 1 Rubin mit 8 Brillanten karmosiert,
1 Marquisring, 22 Brillanten, 1 Saphir,
1 Brosche ohne Stein, Feinsilber mit Gold,
1 „ „ „ Platinsilber mit Gold,
1 Ring „ „ „ „ „
1 „ „ „ „ „ „
1 „ „ „ „ „ „
1 Paar Ohrringe No. 1280, Wert M. 2125,
1 „ Hängeohrringe „ 1305, „ M. 1750.

Für die Werkstatt.



Präge- oder Stempelzange für Trauringe. D. R. G. M. Nr. 168573. Diese mit Hebelkraft ausgestattete, daher ohne große Anstrengung zu gebrauchende Zange ist sehr zweckmäßig zum Einprägen der Feingehalte, sowie von kleinen Warenzeichen, Firmenstempeln, besonders in Trauringe, Carabiner, überhaupt kleinen Bijouteriewaren. Die Firma Hagenmeyer & Kirchner in Berlin liefert die Zange für Trauringe fertig mit ausgehöhlten Auflagebacken, dagegen mit unfertigen Backen zum Prägen anderer Gegenstände. Der Auflegebacken kann in jeder Form gefeilt werden, z. B. für jede Größe von Carabinern passend, der Backen in richtiger, dem zu prägenden Gegenstande entsprechender Form hergestellt, ermöglicht ein sehr schnelles und gleichmäßiges Einprägen. Eine einzige Zange genügt für verschiedene Feingehalte, Warenzeichen

oder Firmenstempel. Auf Anfragen über Preis erteilt obengenannte Firma Interessenten jederzeit die gewünschte Auskunft.

Bei den bis jetzt gebräuchlichen Karatgewichten wird es als lästig empfunden, daß sie häufig auf die breite Nummerseite zu liegen kommen. Infolgedessen ist die Gewichtszahl nicht zu sehen, die Aufnahme mißlingt stets wiederholt, da die Pinzette an den glatten schrägen Seitenflächen abgleitet. — Die Firma Gebr. Ott, Hanau a. M., bringt als praktische Neuheit, zum Beseitigen dieser Mißstände feinst justierte Karatgewichte mit 2 gleichen beiderseits genummerten Flächen in Sätzen von 1—64 Karat. Die Firma hat Gebrauchmusterschutz unter Nr. 214258 genommen.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Pforzheim. Herr B. Dissinger jr. hat in der Inselstraße ein Spezialgeschäft in gefaßter Similiware errichtet. — London. Herr E. B. Carmona, bisher Vertreter der Firma H. Knight & Cie. daselbst hat sich mit Herrn A. R. Ohly, 10 Monkwellstreet, assoziert und die Vertretung der Firma Alfred Wolff, Fabrik unechter Bijouterie in Paris und Gablonz übernommen.

Eintragungen ins Handelsregister. Pforzheim. Firma Rauscher & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb und Betrieb der bisher unter der Firma Fritz Remetter zu Mainz betriebenen Gold- und Silberwarenfabrik. Geschäftsführer ist Zeichner und Modelleur Adolf Rauscher. — Neu eingetragen: Fritz Albert Loog betreibt eine Bijouteriehandlung und Kommissionsgeschäft. — Die Bijouteriefabrik Heinrich Scholl & Cie. — Oberstein a. N. Firma Maurer & Klee. Inhaber: Kaufmann FriedrichAugust Maurer zu Oberstein, Kaufmann Reinhold Klee zu Kronweiler. Offene Handelsgesellschaft. Geschäftszweig: „Stein- und Bijouteriewarenhandlung". — Die Kettenfabrik Klein & Quenzer. — Firma Joh. Carl Bender II. Geschäftszweig: Fabrikation von Uhrketten. — Eutin. Firma Richard Lankenbeck, Handel mit Gold- und Silberwaren. — München. Firma Julius Eisen, Bijouteriewaren-Großhandlung, Landwehrstraße 32 I. — Juwelierfirma Jakob Link jr., Rumfordstr. 13 I. — Berlin. Zur Ausführung und Gewinnung von Diamanten und anderen Edelsteinen in Südwest-Afrika hat sich eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung handelsgerichtlich eintragen lassen, deren Grundkapital 1022000 Mark beträgt. — Rixdorf. Firma Carl A. Richter. Inhaber ist Herr Steinhändler Carl August Richter. — Weimar. Firma Lebesse & Zeumer, Inhaber Juwelier und Uhrmacher Rudolf Hugt, Clemens Zeumer und Kaufmann Karl Friedrich Heinrich Lebbesse. — Köln a. Rh. Die Elektro-Galvanoplastische Anstalt H. Feith & A. Flock, G. m. b. H. hat in Herrn Victor Simons einen weiteren Geschäftsführer erhalten. — Hanau. Firma A. Grubener, Uhrkettenfabrik. Der Kaufmann Rudolf Treusch in Hanau ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Pforzheim. Die Bijouteriefabrik Heinrich Scholl hat die Herren Emil Kleinheins und Franz Seifried als Teilhaber aufgenommen. Die Firma erhält infolgedessen den neuen Namen „Heinrich Scholl & Cie". — Herr Ernst Steinbrenner, Vertreter der Firma Bachmann & Cie. in Paris, Bijouterie- und Steinhandlung, hat sein Kontor nach der Enzstraße 37 part. verlegt. — In Firma Wilhelm Stöffler, Bijouteriefabrik, ist Herr Rudolf Stöffler, Sohn des Inhabers, als Teilhaber eingetreten. — Schwäb. Gmünd. Die Fabrik von Karl Huttelmayer beim Königsturm ist um 25000 Mark an Herrn Fritz Leins, Silberwarenfabrikant, käuflich übergegangen. — Stolp i. Pom. Das Juweliergeschäft des Herrn Louis Heymann geht an Herrn Hans Pfeifer über, der dasselbe unter der Firma Hans Pfeifer vorm. Louis Heymann fortführt.

Prokura-Löschungen. Pforzheim. Infolge Selbständigmachung ist die Prokura des Herrn Fritz Albert Loog für die Firma Albert Loog, Bijouterieexportgeschäft, erloschen.

Jubiläen und Ehrungen. Karlsruhe. Vor kurzer Zeit beging der Vorstand der Großh. Landesgewerbehalle und Professor an der Technischen Hochschule, Geh. Hofrat Dr. H. Meidinger, sein 50jähriges Doktorjubiläum. Seit 1865, wo die Landesgewerbehalle gegründet wurde, an deren Spitze stehend, ist er oft mit Pforzheims Gold- und Silberwaren-Industrie in enge Berührung gekommen, und im Kunstgewerbeverein Pforzheim ist Herr Meidinger eine sehr bekannte Person. — Schwäb. Gmünd. Herr Privatier Ed. Wöhler, der Begründer der gleichnamigen Firma, beging am 9. ds. Monats in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlasse überbrachte ihm eine Abordnung die Glückwünsche des Personales der Firma. Herr Wöhler stiftete als Grundstock zu einer Unterstützungskasse für kranke und bedürftige Arbeiter die Summe von 1000 Mark, deren Zinsen alljährlich zur Verwendung kommen sollen. Von einer Feierlichkeit in größerem Umfange wurde wegen des erst vor kurzem erfolgten Ablebens der Lebensgefährtin des Jubilares abgesehen. Möge Herrn Wöhler, welcher auf eine lange und arbeitsreiche Tätigkeit zurückblicken kann, noch ein langer und ungetrübter Lebensabend im Kreise seiner Familie beschieden sein.

Diverses. Pforzheim. Die Kunstgießerei für Edelmetalle etc. Georg Rehling hat eine abermalige Vergrößerung und Bessergestaltung erfahren. — Frankfurt a. M. Die Juwelierfirma Koch hat das Eckhaus Kaiser- und Neue Mainzerstraße käuflich erworben und läßt die Parterrelokalitäten gegenwärtig für ihre Zwecke umbauen. — Berlin. Das Eckhaus Friedrichstr. 185, Ecke Mohrenstraße, das der Firma Wellhausen & Co. gehört hat, ist in den Besitz des großherzogl. sächs. Hofjuweliers Dr. jur. Leopold Eugen Schröder, Inhabers der Firma Eugen Schröder, Leipziger Straße 35, übergegangen. — Dresden. Emil Bohnenberger, Goldwarengeschäft, ist aufgelöst worden.

Todesfälle. Pforzheim. Nach langem schweren Leiden verschied der Teilhaber der Kehretsfirma Heimerle & Menle, Herr Friedrich Albach. — Cannstatt. Nach langem Krankenlager starb Herr Theodor Rausche, der in der Bijouteriebranche lange Jahre tätig war. Verschiedene Male war er mit Kettenfabrikanten assoziert, zuletzt auch alleiniger Inhaber einer Talmi- und Doublékettenfabrik.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Pforzheim. Bijouteriefabrikant Fink, der vor einiger Zeit floh, weil er sich der Unterschlagung verdächtig gemacht, hat sich der Staatsanwaltschaft gestellt. — Herford. Die Urheber umfangreicher Gold- und Schmuckdiebstähle auf der Eisenbahn, die seit Jahren auf den rheinisch-westfälischen Strecken zwischen Hannover und Köln vorgekommen waren, sind endlich entdeckt worden. Es wurde der Zugführer Böhnke mit seiner Frau verhaftet. Böhnke verübte die Diebstähle, die Frau verkaufte die gestohlenen Güter. Hunderte von Diebstählen, teils an schlafenden Reisenden, teils im Packwagen sollen begangen worden sein. In Hannover wurden ein Goldschmied und sein Sohn verhaftet, weil sie von Frau Böhnke Schmucksachen und Brillanten im Werte von 2000 Mark angekauft hatten. — Hamburg. In einem Hause der Klosterallee erschien ein Mann und gab den ihm öffnenden Dienstmädchen an, er habe den Auftrag, die Fenster zu putzen. Der Unbekannte betrat ein Zimmer, verließ es aber nach einer Weile wieder und zwar unter Mitnahme einer Brillantbrosche in altmodischer Goldarbeit und mit sechs Brillanten in Sternform besetzt, einem Granathalsband bestehend aus fünf Reihen Granatperlen und zwei Granatarmbändern. Die gestohlenen Schmuckgegenstände sind über 1500 M. wert. — Breslau. Aus einem Geschäftslokal auf der Friedrichstraße wurde ein Kasten mit Goldsachen gestohlen. Der Kasten enthielt u. a. drei goldene Damenuhren, wertvolle Damenketten und eine schwere goldene Herrenuhr. — Görlitz. Eine abgefeimte Ladendiebin, die in vielen Goldwaren- und Uhrengeschäften, sowie auch in andern Häusern mit großem Erfolg tätig war, ist von der Polizei dingfest gemacht worden. — Berlin. Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I haben schwere Einbruchsdiebstähle aus dem Jahre 1891 ihre Sühne gefunden. In einer Märznacht 1891 wurde bei dem Uhrmacher Kunkel in der Bredowstraße ein Einbruch begangen und hatten die Täter für 8000 M. Ware erbeutet. In einer späteren Nacht desselben Jahres wurde ein Diebstahl bei dem Goldwarenhändler Schlowinski in der Koppenstraße ausgeführt, wobei den Tätern für 10000 M. Waren in die Hände fielen. Es gelang damals nicht, die Diebe zu ermitteln. Später meldete sich bei der Kriminalpolizei eine Frau K., welche mitteilte, daß die beiden Angeklagten zeitweise bei ihr gewohnt hätten. Zu jener Zeit, als die in Rede stehenden Diebstähle begangen waren, sind ihr eines Tages eine Menge kleiner Etiketts gegeben worden mit dem Auftrage, dieselben zu verbrennen. Sie habe es nicht getan. Es zeigte sich, daß die Etiketts von dem Diebstahle herrührten. Der Gerichtshof hatte auf Grund der Beweisaufnahme keinen Zweifel an der Schuld der Angeklagten, und wurden dieselben zu Zuchthausstrafen von je 5 und 4 Jahren verurteilt. — Wien. Der Laden des Trödlers Julius Eckstein, Neubau, Kaiserstraße 48, wurde von unbekannten Tätern erbrochen, und sind zumeist Silbergegenstände im beiläufigen Werte von 3400 Kronen gestohlen worden. — Bei einer Revision, die in der Pfandleihanstalt Georg Tenzer stattfand, wurde eine silberne, mit der Namenspunze A. D. des Goldarbeiters Adolf Dobesch versehene lange Kette aus dem Grunde beanstandet, weil sie trotz der auf den Endöhrchen befindlichen Punze gänzlich unprobhaltig befunden wurde. Es stellte sich heraus, daß Dobesch die Kette angefertigt und mit den von anderen Gegenständen abgenommenen punzierten Endöhrchen versehen hatte.

Büchertisch.

Münchener Kalender. Es liegen nunmehr 20 Jahrgänge vor. Allen denen, die sich für Heraldik interessieren, also auch Angehörigen unseres Gewerbes und in erster Linie unseren Graveuren sei der Kalender bestens empfohlen. Er ist bekannt als Wappenkalender

und enthalten diese 20 Jahrgänge neben den Wappen einen reichen Schatz von Initialen, Ornamenten, Randleisten usw. Sämtliche Teile sind eigens für den Kalender gezeichnet, und, hierauf weisen wir besonders hin, ist jede nicht mechanische Vervielfältigung, die Wiederholung der Wappen und Schmuckstücke auf Metall oder Holz, für Email- und Porzellanmalerei, für Stickerei und Weberei, kurz jede nicht typographische Ausnutzung freigegeben. Eines der wiedergegebenen Wappen und zwar dasjenige der Fam. Oertzen dürfte das Interesse der Goldschmiede dadurch in Anspruch nehmen, daß als Hauptstück sowohl auf dem Schilde als auch in der Helmzier ein goldener Fingerring mit Stein angebracht ist.

Der Kalender ist von der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Aktiengesellschaft, München für den Preis von 1 Mark pro Jahrgang zu beziehen.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 8. Welche Silberwarenfabrik liefert kleine Saccharindöschen? *S. M.* in *Pf.*

Frage 9. Welcher Kollege kann mir mitteilen, wie sich Kaiserzinn als Nebenartikel bewährt hat? *B. B.* in *St.*

Frage 10. Wer fabriziert die Nickelwaren (Tafelservice) mit dem Stempel M. N. (E & L) oder wer hält dieselben auf Lager? *H.* in *L.*

Frage. 11. Wer liefert Onyx-Aufsatzschalen und sonstige Onyxartikel für Silbermontierungen? *S.* in *D.*

Frage 12. Wer liefert Bestecke für Federhalter, Bleistifte, Messer, Brieföffner etc. (Steine aus Achat) in Nickel und eventuell auch in Silber? Gebraucht werden nur die Metallteile. *M.* in *O.*

Frage 13. Wer liefert Altsilberbäder und Schwarzoxydbäder für versilberte Bijouterie? *A.* in *B.*

Frage 14. Wer liefert silberne, galvanoplastische Figuren für Tafelaufsätze, Girandols etc., geeignet nach Österreich? *E. P.* in *W.*

Frage 15. Wer liefert oder fabriziert vernickelte Teebretter mit geätzten Wappen, Ansichten usw. *K.* in *E.*

Frage 16. Wer ist der Fabrikant von silbernen Servicesachen, gestempelt: A. Böttge, 77, nebst Hamburger Wappen? *H.* in *L.*

Frage 17. Wer fabriziert Feuerzeughülsen Alpakka-Silber gestochen, Jagddessin etc.? *B. S.* in *F.*

Frage 18. Wer gibt mir den Durchmesser von Diamanten annähernd in Millimetern gemessen im Verhältnis zum Karatgewicht an? *P.* in *L.*

Frage 19: Wer kann mir Anweisung zum Abformen von Medaillen usw. geben, um dieselben auf galvanischem Wege wiederzugeben, und wie muß man bei dem Abformen mittels Guttapercha zu Werke gehen? *M. St.* in *P.*

Antworten:

Zu Frage 4. Transparente Reklameglasschilder für Schaufenster und Ladentüren fertigt Peter Kock in Firma Wilh. Döhmann Nachf., Bochum i. Westf.

Zu Frage 6. Krawattennadeln für Zithervereine liefern Emil Ziegler, Bijouterie- und Kettenfabrik, Pforzheim, und Jörgum & Trefs, Gravier- und Prägeanstalt, Frankfurt a. M. Gr. Hirschgraben 3.

Zu Frage 7: Für Lieferung feinster Bronzen empfiehlt sich Firma Fr. Curtze & Co., Stuttgart. — Sollten die Fabrikate der Pariser Firma Barbédienne nicht selbst gemeint sein, so handelt es sich im allgemeinen um solche echte Bronzen, die eine transparente braune Farbe zeigen, welche Barbédienne zuerst in Anwendung gebracht hat. Die Firma vorm. H. Gladenbeck & Sohn, Berlin, empfiehlt sich als erste Firma Deutschlands, die diese Bronzen geführt hat.

Patente.

Patent-Erteilungen. 44a. 148814. Befestigungsvorrichtung für abnehmbare Wäscheknöpfe. Carl Reininghaus, Burscheid, Bez. Düsseldorf. 14. 5. 03.

44a. 149276. Knopf mit einem als Schraubenzapfen ausgebildeten Unterteile. Karl Wilhelm Schulze, Altona, Friedensallee 10. 22. 8. 02.

44a. 149277. Zieharmband mit aus Federdraht gewundenen, sich gegenseitig führenden Gliedern. Ottmar Zieher, Schwäb. Gmünd. 24. 12. 02.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 213654. Ring aus zerbrechlichem Material, mit einem seinen Querschnitt nur wenig ändernden Verstärkungsring an der Innenseite. Chemische Fabrik Morchenstern Dr. Weiskopf & Co., Morchenstern; Vertr.: F. C. Glaser, L. Glaser, O. Hering und E. Peitz, Patent-Anwälte, Berlin SW. 68. 12. 10. 03. C. 4038.

44a. 213657. Hohler, offener, im Innern dekorierter Ring aus zerbrechlichem Material, dessen Verstärkungsring an der Stoßfuge in einen dieselbe und eine Dichtung überdeckenden Ring übergeht. Chemische Fabrik Morchenstern Dr. Weiskopf & Co., Morchenstern; Vertr.: F. C. Glaser, L. Glaser, O. Hering und E. Peitz, Pat.-Anwälte, Berlin SW. 68. 19. 10. 03. C. 4052.



Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Bekanntmachung.

Die Geschäftsführung des Verbandes wird oft dadurch erschwert, daß die Mitglieder auf Irrtümer in der Adressierung nicht eher Wert legen, bis die Mitgliedskarte in ihre Hände gelangt. Da aber dadurch auch der Verbandskasse erhebliche Kosten erwachsen, richten wir an unsere verehrlichen Mitglieder das Ersuchen, in jedem einzelnen Falle, wenn von der Geschäftsstelle des Verbandes aus eine falsche Adressierung erfolgt, sofort Berichtigung erfolgen zu lassen.

Zur Zeit sind 326 Mitgliedsurkunden verschickt; obgleich bei der Bestellung die größte Sorgfalt obgewaltet hat, erhalten wir Karten zurück mit dem Vermerk, daß Irrtümer vorgekommen seien. Das Verschulden liegt aber nicht an der Geschäftsstelle, sondern in den meisten Fällen haben die Mitglieder selbst an dem Versehen schuld.

So schreibt ein Herr über die falsche Schreibweise seines Namens „der Fehler muß wohl schon bei meiner Aufnahme gemacht worden sein, da auf allen mir zugegangenen Schreiben, das tz anstatt z vorhanden.“

Jedenfalls ist es doch dringend notwendig, auf einen solchen Fehler aufmerksam zu machen, damit Mängel in der Ausstellung der Mitgliedskarten vermieden werden.

Berlin, den 23. Januar 1904.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer.

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:

Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 " " " "	M. 56.—
1/4 " " " "	M. 28.—
1/8 " " " "	M. 14.—
1/16 " " " "	M. 7.—
1/32 " " " "	M. 3.50
1/64 " " " "	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Stellen-**Gesuche,** die viergespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.15

Beilagen:

Berechnung erfolgt nach Übereinkommen, Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeitsnachweis: Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 5.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 7 — VII. Jahrgang	Erscheint jeden Freitag	Leipzig, 12. Febr. 1904

Aus der Werkstatt — für die Werkstatt!

Immer bedrohlicher ziehen sich die Wetterwolken im fernen Osten zusammen! Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, so wird in Kürze Bellona über Rußland und Japan den roten Kriegsmantel breiten, und die Orientfrage wird von neuem eine brennende werden. Für den Handel in Gold- und Silberwaren ist das Kriegsereignis nicht so ohne Bedeutung. Namentlich unser Großhandel hat ein Interesse daran, daß sowohl im Lande des Zaren wie des Mikado Friede herrscht. Sind doch nach Rußland im Jahre durchschnittlich 60 dz feine Edelmetallwaren und nach Japan 4 dz. gegangen, und hatten sich doch die Aussichten für den Export immer erfreulicher gestaltet. Der Krieg aber legt die Handelsbeziehungen immer lahm. Vor dem Geklirr der Waffen muß Merkurs Stimme schweigen. Daß neben der orientalischen auch die afrikanische Frage immer in Fluß bleibt, dafür sorgen die farbigen Einwohner und die — Engländer. Nach der Niederwerfung der Bondelzwarts wird es nun hoffentlich auch bald gelingen, den Herero-Aufstand niederzuschlagen, denn auch in Südafrika haben wir ein Exportinteresse, namentlich in Bijouterien, deren Ausfuhr dahin jährlich etwa 50 dz beträgt.

Neben diesen Kriegsbeunruhigungen dauern im Inlande die Redeschlachten in den Parlamenten fort. Der Reichstag beschäftigte sich von neuem mit den Kaufmannsgerichten, über welche ein neuer Regierungsentwurf vorgelegt wurde, den man einer Kommission überwies. Die Kaufmannsgerichte sollen verwaltungstechnisch den Gewerbegerichten angegliedert werden und alle Streitigkeiten aus dem Dienstverhältnis entscheiden, wenn der Angestellte nicht über 5000 M. Gehalt bezieht. Die Beisitzer sollen zur Hälfte aus den Prinzipalen, zur Hälfte aus den Angestellten gewählt werden. Der Entwurf hat diesmal Aussicht, angenommen zu werden. Es wird dann künftig das kaufmännische Personal des Goldschmieds, Verkäuferinnen, Buchhalter, Kassierer usw., vor diesem Sondergericht Streitigkeiten zum Austrag bringen. Auch wegen der Frage der Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung der Privatbeamten ist die Regierung im Reichstag interpelliert worden. Der Zentralausschuß für die Herbeiführung der Privatbeamtenversicherung hielt am 16. Januar in Berlin eine Sitzung ab, in welcher auf Grund eines Vortrags unseres Redakteurs Hermann Pilz die Wünsche der Privatbeamten formuliert wurden. Am 17. Januar fand eine eingehende Besprechung mit den Reichstagsabgeordneten der konservativen, nationalliberalen und Zentrumspartei und am folgenden Tage eine Audienz im Reichsamt des Innern statt. Auch diesen Verhandlungen wohnte unser Schriftleiter bei. Wie regierungsseitig mitgeteilt wurde, wird zunächst eine staatliche Enquete über die Lage der Privatbeamten veranstaltet werden. Für uns kommen außer dem kaufmännischen Personal die Geschäftsführer, Werkmeister in Fabriken usw. bei dieser Pensionsversicherung in Frage.

Man versichert jetzt, wo man nur kann. Wäre nur erst eine Versicherung gegen die schädlichen Folgen unlauteren Wettbewerbs eingeführt, zu dem wir auch die unlautere Reklame rechnen. In Essen sind jetzt eine Reihe Firmen gegen Joseph Imbach vorgegangen, mit dem wir uns in No. 3 der „Deutschen Goldschmiedezeitung“ beschäftigten. Fünf Firmen hatten ein Warnungsinserat erlassen, in dem sie verkündigten, daß sie das Verfahren wegen unlautern Wettbewerbs eingeleitet hätten. Ein dortiger Goldschmied kommt auf unseren Artikel zu sprechen und schreibt uns: „Ich glaube Ihnen hierfür auch im Namen aller hiesigen Kollegen unseren Dank aussprechen zu dürfen. Ich kann nicht umhin, Ihnen noch weiteres Material in der Sache zu übersenden.“ Aus diesem Material entnehmen wir folgendes: Etwa sechs Wochen vor Weihnachten tauchten plötzlich an dem Geschäftshause des Uhrmachers und Goldwarenhändlers Imbach Plakate auf mit der Aufschrift: „Total-Ausverkauf zu und unter Einkaufspreis“. In dem Nachsatz witterten die dortigen Goldschmiede Unrat und kauften infolgedessen Trauringe, Bestecke, Uhren usw. auf, wobei sie 75% Verdienst an Imbach zahlen mußten. Nun wurde das gerichtliche Verfahren eingeleitet und ein von Imbach gebotener Vergleich, nach welchem die Veröffentlichung des Falles unterbleiben sollte, dankend abgelehnt. Imbach ist dann auch verurteilt worden, die Behauptungen in Zukunft bei einer Geldstrafe von 1500 M. für jeden Fall der Zuwiderhandlung zu unterlassen. Er hat gegen das Urteil Berufung eingelegt, und steht am 14. April vor dem Oberlandesgericht in Hamm Termin an. Das Urteil des Landgerichts Essen ist überaus interessant, weil es sich mit der Frage, was Selbstkostenpreis heißt, befaßt. Unter „Selbstkostenpreis“ will Imbach nicht den von ihm gezahlten Einkaufspreis, sondern

schlauer Weise den Preis verstanden wissen, der sich unter Berücksichtigung des Einkaufspreises und der allgemeinen Geschäftsunkosten (Miete, Beleuchtung, Heizung, Löhne u. dgl.), jedoch unter Verzichtleistung auf einen Gewinn ergebe. Das Gericht meinte, daß bei der Frage des unlauteren Wettbewerbs nur zu berücksichtigen sei, was das Publikum unter „Selbstkostenpreis" verstehe. Das Publikum aber denke dabei nur an den Einkaufspreis und werde dadurch irregeführt. Die Ankündigungen Imbachs riefen also den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervor und enthielten unrichtige Angaben tatsächlicher Art. Deshalb sei der Beklagte zu verurteilen, diese Ankündigungen zu unterlassen, selbst wenn er in gutem Glauben gehandelt hätte. Damit ist das Richtige getroffen. Für uns steht es außer Frage, daß Imbach dem Publikum weißen Sand in die Augen streuen wollte!

Die Hamburger Firma Osten & Co. hat sich gegen unsre Interpellation in No. 3 der „Goldschmiedezeitung" verwahrt. Sie teilt uns mit, daß sich ihre Bemerkungen „Für Haltbarkeit wird garantiert" und „Im Tragen unverwüstlich" nicht auf die mit „Qual. 0" bezeichneten Ketten, sondern nur auf die amerikanischen Doubléketten usw. bezieht. Ja, da liegt eben der Hase im Pfeffer! Die Reklamen sind so gedruckt, daß nicht der Fachmann, denn der guckt hinter die Kulissen, sondern das Publikum sie auf alle Waren derselben bezieht und infolgedessen ein besonders günstiges Angebot wittert! Uns hat die Erfahrung gelehrt, daß das Publikum leider „sehr wenig aufgeklärt" ist. Daß die Firma im übrigen zu reellen Preisen verkauft, wie sie am Platze geschäftsüblich seien, wollen wir gar nicht anzweifeln, ebensowenig wie den Umstand, daß sehr kulante Zahlungsbedingungen gewährt werden sollen. Damit haben wir es auch gar nicht zu tun. Unsre Pfeile trafen lediglich die Art der öffentlichen Reklame. Es dürfen dabei Anpreisungen, die sich nur auf einzelne Waren beziehen, nicht so gesetzt werden, daß sie der Uneingeweihte auf alles beziehen kann. Wir geben der Firma im übrigen darin Recht, daß heute von einer wirksamen Reklame unendlich viel im Geschäftsleben abhängt. Aber wir meinen, daß eine geschmackvolle Reklame auch wirksam sein wird, wenn sie auf solche „Mätzchen" verzichtet.

Zur Reinigung unsres Geschäftsverkehrs soll auch unser Vorgehen gegen die Hausierer dienen. Wir zahlten die Prämie für Dingfestmachung wieder in zwei Fällen in Apolda aus. Das „Journal" meint, daß mit solchen „Fangprämien", wie es dieselben geringschätzig tituliert, nichts erreicht werde. Wir können eine Reihe von Zuschriften vorlegen, aus denen hervorgeht, daß das Aufgreifen von solchen Hausierern recht gute Früchte trägt. Warum soll man also die Vigilanz der Polizeiorgane nicht anspornen? Wir haben selbst wiederholt erklärt, daß diese Prämiierungen nur eine kleine Waffe im Kampfe sind. Aber man wehrt sich schließlich auch mit Dolchen, wenn das Schwert noch nicht zur Hand ist.

Daß unsre Bestrebungen anerkannt werden, ersehen wir in erfreulicher Weise aus der Zuschrift eines Chemnitzer Goldschmiedes, in der es heißt:

„Was Sie mit Ihrer Zeitung dem Goldschmiedegewerbe geschaffen haben, ist wirklich bewundernswert."

Wir freuen uns dieser Anerkennung um so mehr, als es nicht unsre Sache ist, Reklame für uns zu machen. Anerkennungen sind das beste Nahrungsmittel für die Fachpresse, und wenn sie auch nur in Kürze und Würze erfolgen, wie Liebigs Fleischextrakt!



Das neue Ausverkaufs-Gesetz.

Wir haben kürzlich auf ein Urteil des Nürnberger Landgerichts hingewiesen, welches einen „Ausverkauf" und einen „Verkauf mit Nachschiebung von Waren" für widersprechende Begriffe erklärt und unter Ausverkauf nichts weiter verstanden wissen will, als einen „vollständigen Verkauf der vorhandenen Waren". Eine Ausdehnung dieses Begriffes auf den Verkauf „erst anzuschaffender Waren" wäre nur dann gerechtfertigt, wenn in den Verkehrskreisen das Wort „Ausverkauf" einen vom gewöhnlichen Sprachgebrauche abweichenden, die Nachschiebung von Waren mitumfassenden Sinn angenommen hätte. Das sei jedoch nicht der Fall. Das Publikum denke gar nicht daran, daß bei einem Ausverkauf das auszuverkaufende Lager in einzelnen Teilen wieder ergänzt werde. Diese Entscheidung drückt das aus, was auch wir oft genug an dieser Stelle gegen die Reichsgerichtsentscheidung vom 21. September 1897 vorgebracht haben, die eine Nachschiebung in geringem Umfange zuläßt, wenn sie dazu dienen soll, um den Ausverkauf zu beendigen.

Gegen diese Nachschübe bei Ausverkäufen richtet sich nun auch ein Antrag der Konservativen und auch ein Gesetzentwurf, welchen die nationalliberale Partei im Reichstage eingebracht hat. Der letztere hat folgenden Wortlaut:

Gesetz
betreffend Abänderung des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes vom 27. Mai 1896.

Hinter § 4 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes vom 27. Mai 1896 werden folgende §§ 4a und 4b (dieser letztere betrifft nicht Ausverkäufe, sondern Auktionen) eingeschaltet:

§ 4a

Die Veranstaltung eines Ausverkaufs ist seitens des Veranstalters der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Die Anzeige muß am vierten Tage vor Beginn des Ausverkaufs erstattet sein; sie muß enthalten, in welchen Geschäftsräumen der Ausverkauf stattfindet, an welchem Tage er beginnt, und, falls er nur an bestimmten Stunden des Tages stattfindet, an welchen Stunden dies der Fall sein wird. Der Anzeige ist das Verzeichnis derjenigen Waren-Restbestände beizufügen, welche ausverkauft werden sollen und an diesem Tage Eigentum des Veranstalters des Ausverkaufs sein müssen.

Das Nähere wegen der Anzeige und wegen der Feststellung der in der Anzeige anzugebenden Tatsachen bestimmt der Bundesrat. Die hierüber erlassenen Bestimmungen sind dem Reichstage zur Kenntnisnahme vorzulegen.

Wer den Ausverkauf nicht auf die in der Anzeige verzeichneten Warenbestände beschränkt, wird mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft.

Wir stehen dieser Vorschrift durchaus sympathisch gegenüber. Die „Anzeigepflicht", welche in Abs. 1 und 2 ausgesprochen wird, ist von den deutschen Handwerks- und Gewerbekammertagen wiederholt befürwortet worden. Nur war man insofern weitergegangen als der neue Entwurf, als man auch den Grund des Ausverkaufs angegeben wissen wollte. Aber die Nachschiebung von Waren, dieser eigentliche Krebsschaden des Ausverkaufswesens, wird durch den Entwurf unmöglich gemacht. Vor dem Ausverkauf ist ein Verzeichnis der auszuverkaufenden Waren der Behörde zu überreichen. Dieses Verzeichnis ist maßgebend. Nur was darin aufgeführt ist, gehört zum Ausverkauf, und wer Waren im Ausverkauf absetzt, die das Verzeichnis nicht enthält, das sind eben die „nachgeschobenen", wird mit Geldstrafe belegt. Wenn man aber nun einmal den unlauteren Ausverkäufen zu Leibe geht, so sollte man auch gleich eine Radikalkur vornehmen und das Übel mit der Wurzel ausroden.

Wir vermissen daher in dem Entwurf die Bestimmung, daß Ausverkäufe überhaupt nur bei Auflösung des Geschäftes, Verlegung desselben oder Aufgabe einer gewissen Warengattung usw. erfolgen darf, und daß der Ausverkauf 14 Tage vorher öffentlich zur Kenntnis gebracht wird, damit den Interessenten am Platze Gelegenheit gegeben ist, Einspruch zu erheben. Das ist unbedingt nötig. Es muß hier dasselbe geschaffen werden, was der preußische Handelsminister in seinen Vorschriften für Versteigerer zu Gunsten der Interessenten angeordnet hat. Auch wäre zu wünschen gewesen, auszusprechen, daß Konkursmassenausverkäufe unter dieser Flagge nur segeln dürfen, wenn der Konkursverwalter selbst oder seine Beauftragten den Ausverkauf vornehmen. Erst wenn in so intensiver Weise eingeschritten und eine behördliche Überwachung der Ausverkäufe gegeben ist, werden die Vorteile entstehen, welche die preußischen Vorschriften für Versteigerer bereits gehabt haben. Wir hatten deshalb auch dafür plädiert, daß diese Gesetz werden möchten. Der nationalliberale Entwurf nimmt aber daraus nur ein unvollständiges Stück in seine Novelle herüber, und nur der Vollständigkeit wegen wollen wir hier auch noch den schon oben erwähnten, vorgeschlagenen § 4b mitteilen. Er lautet:

„Die Veranstaltung einer Versteigerung von Waren ist seitens des Veranstalters spätestens am vierten Tage vor Beginn der Versteigerung der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Die Anzeige muß enthalten, in welchen Räumen die Versteigerung stattfindet, an welchem Tage sie beginnt und an welchen Tagesstunden sie erfolgt. Der Anzeige ist das Verzeichnis derjenigen Warenbestände beizufügen, welche versteigert werden sollen. Diese Bestände müssen an dem Tage, an welchem die Anzeige erstattet wird, im Gewahrsam des Veranstalters der Versteigerung sein und müssen am Tage vor der Versteigerung in den Räumen sich befinden, in welchen die Versteigerung erfolgt. Die Erklärung darüber, daß diesen Voraussetzungen entsprochen ist bezw. wird, muß in der Anzeige enthalten sein.

Das Nähere wegen der Anzeige und wegen der Feststellung der in der Anzeige anzugebenden Tatsachen bestimmt der Bundesrat. Die hierüber erlassenen Bestimmungen sind dem Reichstage zur Kenntnisnahme vorzulegen.

Wer die Versteigerung nicht auf die in der Anzeige bezeichneten Warenbestände beschränkt, wird mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft." *Pz.*



Ein neuer Fall unlauteren Wettbewerbs.

Das Pforzheimer Goldwaren- und Uhrenhaus Kappler ist schon von der Bildfläche verschwunden, ein neues derartiges Institut „A. F. Brenner, Pforzheimer Goldwaren- und Uhrenhaus" Pforzheim ist an dessen Stelle getreten. Das Lokal ist dasselbe, die Annoncen, die in marktschreierischen Worten die bekannte „echt silberne Remontoir-Uhr mit Goldverzierung oder an deren Stelle echt goldene Broschen, Ringe sowie Ketten, 14 kt. Gold innen Silber" gratis geben, sind dieselben, und leider die Zeitungen, welche solche Annoncen aufnehmen, sind ebenfalls dieselben. Es war von Anfang an klar, daß Herr Kappler, der über wenig Mittel verfügt, dieses Geschäft, das größere Barmittel für Annoncen, Klisches usw. bedarf, nicht halten konnte. Nun hat es Herr A. F. Brenner, ein Mann, der unserer Gold- und Silberwarenbranche wie auch anderen Branchen schon unendlich viel Schaden zugefügt hat. Alljährlich einige Wochen vor Weihnachten veranstaltet dieser Herr große Ausverkäufe und Auktionen, wo zu allen Preisen Gold-, Silber-, Doublé- und Alfenidewaren verschleudert werden. Herr Brenner hat mit seinem Geschäfte enorm viel Geld verdient und wird daher unseren Goldschmieden und Juwelieren großen Schaden zufügen, wenn es nicht gelingt die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten zu bewegen. Es sind und bleiben unwahre Behauptungen, wenn Herr Brenner sagt, die Uhr oder die Goldware erhalte der Käufer völlig gratis, denn wie schon in unserer Dezembernummer bemerkt, zahlt der Käufer mit Mk. 16.65 überreichlich seinen Schmuck.

Aus Vereinen.

Der Badische Kunstgewerbeverein, der auch in Pforzheim Mitglieder besitzt, hielt unlängst seine jährliche Hauptversammlung ab. Die Mitgliederzahl beträgt 634, die im ganzen Lande zerstreut wohnen. Dem Kunstgewerbemuseum wurden Mk. 1000.— zur Anschaffung kunstgewerblicher Gegenstände überwiesen. Die Einnahmen betrugen Mk. 6724.—, die Ausgaben Mk. 6919.—, Vermögen ist in Höhe von Mk. 11175.— vorhanden. Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Kunstgewerbeschuldirektor Hoffacker gewählt. — In der letzten Ausschußsitzung des Württ. Kunstgewerbevereins konnte der Schatzmeister die erfreuliche Mitteilung machen, daß Geh. Hofrat D. von Jobst dem Verein die Summe von Mk. 5000.— als Geschenk überwiesen habe.

Achtuhrladen-Schluß.

Die Uhrmacherinnung und die Goldschmiedeinnung in Dresden haben den Antrag auf Einführung des 8-Uhr-Ladenschlusses für das Uhrmacher- und Goldschmiedegewerbe und für alle außerhalb der genannten Innungen stehenden Händler mit Juwelen, Gold- und Silberwaren, goldenen und silbernen Uhren, und für diejenigen, welche in der Hauptsache mit diesen Waren ihr Geschäft betreiben, gestellt.

Eine günstige Gelegenheit für Münzensammler.

Am 29. Februar und folgende Tage gelangen bei der Firma Sally Rosenberg in Frankfurt a./M. verschiedene Sammlungen zur Versteigerung, unter denen hervorragend schöne und äußerst seltene Stücke vertreten sind. Speziell eine Reihe von Städtemünzen dürfte das Interesse der Sammler in besonderem Maße wecken, da derartig bedeutende Serien seit langer Zeit nicht auf den Markt gebracht sind. Besonders erwähnenswert sind die Suiten der bayerischen Städte Augsburg, Nürnberg, Regensburg, ferner die von Bremen, Hamburg, Magdeburg, sowie Danzig, Elbing und Thorn.

Von der Weltausstellung in St. Louis.

Die badische Regierung hat nachträglich zur Beschickung der Weltausstellung in St. Louis Mk. 40000 angefordert, die von der Budgetkommission der badischen Kammer genehmigt wurden. Wird jetzt auch die Pforzheimer Edelmetallindustrie gebührend unterstützt?

Wohlfahrtspflege für Arbeiter.

Die Bijouteriefabrik Kollmar & Jourdan, A.-G. in Pforzheim, hat in ihren Etablissements Kaffeemaschinen aufstellen lassen, und können die Angestellten für wenige Pfennige eine Tasse bezw. ein halbes Liter wohlschmeckenden Kaffe erhalten. Die Einrichtung findet allgemein Anklang.

Die Differenzen in der Diamantindustrie.

Die von bürgerlicher Seite stammende Nachricht, daß es in Antwerpen wahrscheinlich zum Ausstand kommen würde, beruhte offenbar auf falschen Voraussetzungen. In einigen der größten Fabriken wurde durch Anschlag kundgegeben, das vor dem 15. März d. J. keine Lehrlinge zugelassen werden sollten, weil Verhandlungen über diese Frage stattfänden. Die Vereinigung der Fabrikbesitzer, der auch mehrere der bedeutendsten Juweliere angehören, hat nun am Abend desselben Tages beschlossen und zwar mit starker Majorität, sich diesem Vorgehen anzuschließen. Die Juweliere wollen in einigen Tagen über die Vorschläge der Diamantarbeiter beschließen; in ihrer letzten Versammlung ist es noch zu keinem Beschluß darüber gekommen.

Aus Amsterdam wird von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt, daß ein großer Teil der Juweliere geneigt ist, den billigen Forderungen der Arbeiter entgegenzukommen. — Vertreter der organisierten Diamantarbeiter waren beim Premierminister Kuyper, um ihm die Arbeitsverhältnisse in der Amsterdamer Diamantindustrie zu schildern. Infolge davon hat sich der Minister nun an die Juweliersvereinigung gewandt mit dem Ersuchen, auch ihrerseits ihm Aufklärungen zu geben. — Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß es sich bei der Unterredung mit dem Minister nur darum handelt, die Regierung über die Lage der Verhältnisse zu unterrichten, und daß nicht etwa um eine Intervention ersucht wurde.

Nachrichtendienst der Freien Vereinigung, Berlin.

Nach einer Mitteilung des Polizeiamtes zu Mainz haben dort am 27. 1. 04. zwei unbekannte Frauenspersonen in einem Goldwarengeschäft ein Paar Brillantohrringe, mit Wiener Brissuren versehen, im Gewichte von 1³/₄ kar. für 630 Mark gekauft. Bei dieser Gelegenheit stahlen sie einen einsteinigen Brillantfingerring mit Zungenschiene, von über ³/₄ kar. und steckten an dessen Stelle einen Similiring.

Die ältere Frau macht den Eindruck einer Bordellhalterin, ist ca. 50 Jahre alt, 1,60 m groß, untersetzt, niederes, breites Gesicht, trug langes, helles Khaki-Capes, schwarz und weiß karrierte seidene Blouse, am Gürtel eine schwarze Anhängetasche, kleinen Hut mit

schwarzen Federn, die nach dem Gesicht hingen, Ohrringe mit je einer großen dicken Perle und einen Fingerring mit Rubin.

Die zweite Frauensperson macht den Eindruck einer Kellnerin oder Prostituierten. Sie ist etwa 25 Jahre alt, 1,65 m groß, hat schwarze Haare, Adlernase, trägt schwarzes Jaquet und blauen Rock mit weißen Streifchen.

Es wird hiermit vor dem Schwindlerpaar gewarnt und gleichzeitig um evtl. Meldung nach Mainz an das dortige Polizeiamt erbeten.

Berlin, den 6. Februar 1904.

Freie Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes zu Berlin.

Oscar Müller, II. Vorsitzender, Gertraudten-Straße 10/12.

Rechtsrat, Rechtsschutz f. den Goldschmied.

Wichtige gerichtliche Entscheidungen.

Die Reklame für Taits Diamanten bildeten die Grundlage einer Anklage wegen unlauteren Wettbewerbes, die vor der zweiten Strafkammer des Landgerichtes II gegen den Kaufmann Frank Josef Goldsoll aus Cleveland, Inhaber von „Taits American Diamond Palace", verhandelt wurde. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, in seinen bekannten Geschäftsanzeigen einzelne Angaben gemacht zu haben, die tatsächlich falsch und geeignet seien, den Anschein eines besonders günstigen Angebotes zu erwecken. Dazu wurde unter anderem gerechnet die Angabe, die Herstellung von Taits Diamanten beruhe auf einem neuen Verfahren, es seien selbst Kenner echter Brillanten irregeführt worden, die Diamanten veränderten ihren Glanz nicht, sie könnten, wie echte Diamanten gewaschen und gereinigt werden usw. Die Strafkammer des Landgerichts I hatte seiner Zeit auf Freisprechung erkannt, indem sie annahm, daß es sich in den beanstandeten Geschäftsanzeigen des Angeklagten nicht um tatsächliche Angaben, sondern um marktschreierische Übertreibungen handle, die von dem lesenden Publikum als solche ohne weiteres erkannt und auf ihren wahren Wert zurückgeführt würden. Das Reichsgericht hatte das erste Urteil aufgehoben und die Sache zur anderweiten Entscheidung an das Landgericht II verwiesen. Das Reichsgericht führte in seinem Urteile aus: Geschäftliche Mißbräuche müssen ausscheiden und nicht Gewöhnung werden. Das Vorkommen von Übertreibungen in der Reklame begründe noch nicht den Schluß, daß auch tatsächliche Angaben lediglich als Übertreibungen anzusehen seien. Die durch das Gesetz beabsichtigte Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes durch Schwindelreklame dürfe auch dadurch vereitelt werden, daß von der Gewöhnung an Reklameschwindel ausgegangen wird. Zur Irreführung geeignet sei eine Angabe tatsächlichen Inhaltes schon dann, wenn ein Teil des Publikums sie für wahr hält und dadurch getäuscht werden kann. — Im Termin traten die Goldwarenhändler Richter & Glück, J. Salomon, Max Bückling, Alex. Schulz und E. M. Anstrich als Nebenkläger auf. Sie wurden durch Rechtsanwalt Dr. Mendel vertreten, der Angeklagte bestritt, daß seine Geschäftsanzeigen irgendwie falsche Angaben enthielten; sie stellten vielmehr nur erlaubte Reklame dar. Die guten Eigenschaften die er angepriesen, zeichneten wirklich seine Diamanten vor anderen Imitationen aus. — Auf Grund einer umfangreichen, mehrere Stunden in Anspruch nehmenden Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten 1000 Mark Geldstrafe event. 100 Tage Gefängnis. Das Gericht erkannte auf 300 Mark Geldstrafe event. 30 Tage Gefängnis und Veröffentlichung des Urteils in mehreren Zeitungen.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Pforzheim. Der langjährige Werkmeister im Silberwarengeschäft Fritz Bemberg, Herr Ohngemach hat ein eigenes Geschäft, ebenfalls Silberwaren, begründet. — Berlin. Herr Rudolf Linder, Forst i. L. bei Fa. Otto Klasse, Berlinerstraße 22, wird am 1. März hierselbst, Kotbusserstraße 13, ein Goldwarengeschäft eröffnen.

Eintragungen ins Handelsregister. Lichtenberg. Otto Schrader, Goldwarengeschäft. — Pforzheim. Aug. F. Ritter, Edelsteinhandlung. — Berlin. Bernhard Grzymisch, Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft, Stralauerstraße Nr. 34. — Neunkirchen, Bez. Trier. Carl Hartung, Goldwarengeschäft. — Jakob Eißenbeiß, Goldwarengeschäft. — Stuttgart. Wilhelm Maier, Gravier- und Prägeanstalt, Metallwarenfabrik. — Schwäb.-Gmünd. Die bisher unter der Firma Karl Weber jr. bestandene Fabrik kunstgewerblicher Gegenstände wurde am 1. Januar 1904 in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt. Gesellschafter sind: Karl Weber jr., Fabrikant und Karl Braun, Techniker, beide in Schwäb.-Gmünd. — Oberstein. Die Achatwarenfabrik Joh. Goerg ging am 1. Januar 1904 auf den Graveur Friedrich Rudolf Goerg und den Kaufmann August Hugo Goerg, beide in Oberstein über. — Hanau. Bijouteriefabrik Carl Hechtle. — Magdeburg. Bei der Ringfabrik F. Krimnitz ist der Kaufmann Martin Krimnitz als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. — Gmünd. Firma Josef Stütz; Inhaber Josef Stütz, Kaufmann daselbst, Edelsteinhandlung. — Idar. Firma Becker & Co. Inhaber: Ww. August Becker, Emilie geb. Schneider, zu Idar, Kaufmann Karl August Becker daselbst, Kaufmann Victor Schneider daselbst. Offene Handelsgesellschaft. Geschäftszweig: Import und Vertrieb von Halbedelsteinen. — Mannheim. Firma R. Rosenhain, Zweigniederlassung. Hauptsitz: Heidelberg. Inhaber ist: Rudolf Rosenhain, Juwelier in Heidelberg. Geschäftszweig: Juwelier. — Wien, VI., Mollardgasse 33. Kurzer & Wolf. Erzeugung von Gold- und Silberwaren. Offene Handelsgesellschaft. — VII. Dreilaufergasse 7, Feldmann & Co. Fabrikmäßige Erzeugung von Bronze-Bijouteriewaren. Offene Handelsgesellschaft. Inh. G. Ernst Artur Altschul und Siegfried Fritz Feldmann, Kaufleute in Wien.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Pforzheim. Emil Moser, Bijouterie- en gros Handlung hat sein Geschäft nach London verlegt. — Herr Hugo Koch in Firma Georg Stanger, Ringfabrik, hat die bisher von Herrn Emil Moser inne gehabten Räume in der Durlacherstraße bezogen. — Die frühere Filiale der Ringfabrik Emil Kappis, daselbst, die sich in Möckmühl befand, hat der Werkführer genannter Firma, Herr Keppler, käuflich übernommen und nach Sulz a. N. verlegt. — Das Goldwaren- und Uhrengeschäft Richard Groß Bahnhofstraße 2a ging auf den Hausbesitzer über, der es unter seiner Firma „Scherer" weiter betreibt. — Die Firma Schneider & Weiß, welche sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon einen sehr guten Ruf und einen bedeutenden Kundenkreis erworben hat, hat ihre Inhaber gewechselt. Herr Techniker Anton Weiß behält die Leitung wie bisher in den Händen, Herr Schneider ist ausgetreten und Herr Kaufmann Paul Kiehnle ist als neuer Teilhaber eingetreten. Die Firma ist jetzt in Kiehnle & Weiß geändert. — Firma Ludwig Vetter, Uhrkettenfabrik. Der Gesellschafter Karl Mondon ist ausgetreten. — Düsseldorf. Firma Th. Schumacher, Goldwarengeschäft, Königsallee 8, Kaufmann und Juwelier Theodor Schumacher junior ist in das Geschäft eingetreten. — Dresden. Louis Hänsch, Juwelier am Königl. Grünen Gewölbe hat sein Goldwarengeschäft, Pragerstr. 25, seinem Sohne u. Herrn Ph. Stark übergeben. — Magdeburg. Gustav Assmus, Goldschmied, hat sein Geschäft nach Breiteweg 80/81 verlegt. — Berlin S, Prinzenstr. 84. Gebr. Lipke, Alfenidewarenfabrik. Kaufmann Carl Lipke ist ausgeschieden, eingetreten ist Kaufmann Hans Heismannn. — Liegnitz. Herr Kaufmann Richard O'Brien ist in die Silberwarenfabrik seines Schwagers des Herrn Paul Sandig, Katzbachstraße 8, als Gesellschafter eingetreten; das Geschäft wird nunmehr unter der neuen Firma: „Liegnitzer Silberwarenfabrik Paul Sandig & Co." fortgeführt. — Leipzig. Hermann Hildebrand, Goldarbeiter, hat sein Geschäft nach Leipzig-R., Gabelsbergerstr. 24 verlegt. — Aue i. Erzgeb. Sächsische Metallwarenfabrik August Wellner & Söhne. Die Prokura des Herrn Paul Gaedt ist erloschen, und ist derselbe als Teilhaber der Firma beigetreten.

Löschungen im Handelsregister. Pforzheim. B. Lohmüller, Bijouteriefabrik. — Schwäb. Gmünd. Adolf Köhler, Bijouteriefabrik, infolge Wegzugs nach Pforzheim. — Dresden. Deutsche Metall-Luxwaren-Industrie Wilhelm Wolf. — Thorn. Firma Walther Kolinski, Goldwarengeschäft. — Pforzheim. J. Emrich, Bijouteriewaren, mit Zweigniederlassung in Berlin: die Firma ist in Berlin erloschen. — Karlsruhe. Firma Eugen Brecht, Gold- und Silberwaren.

Prokura-Erteilungen. Pforzheim. Edelstein-Handlung Gesell & Cie. hat ihrem langjährigen Mitarbeiter Herrn Ernst Reiff Prokura erteilt. — Pforzheim. Firma Friedrich Groos, Bijouteriewaren-Export. Dem Kaufmann Arthur Kiehnle ist Prokura erteilt.

Prokura-Löschungen. Pforzheim. Die Maschinenfabrik für Bijouteriegewerbe Carl Bühler jr. hat die Prokura des Herrn Adolf Pohl löschen lassen.

Jubiläen und Ehrungen. Stuttgart. Herr Kommerzienrat Ehm, Inhaber der Bijouterie-Export-Firma Ehm daselbst wurde vom Bürgerverein, dessen verdienter langjähriger Vorsitzender er war, zum Ehrenmitglied ernannt. — Berlin. Der Prokurist der Metallwarenfabrik A.-G. vorm. H. Gladenbeck & Sohn, Herr Carl Kuhn, konnte am 2. Januar sein 40jähriges Jubiläum bei der Firma begehen. Herr Kuhn trat als einfacher Goldschmied in das Geschäft ein. Mannigfache Ehrungen wurden dem Jubilar erwiesen. — Schwäb. Gmünd. Herr Georg Bindhardt, Inhaber einer kunstgewerblichen Werkstätte, von welchem wir in unserem Blatte schon so manche Abbildung seiner künstlerischen Erzeugnisse gebracht haben, hat einen ehrenden Ruf als erste Lehrkraft an die Kunstgewerbeschule in Flensburg erhalten und wird demselben Folge leisten. Herr Bindhardt wird seine neue Tätigkeit am 1. März ds. Js. aufnehmen. — Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden hat den Inhabern der Hofjuwelier-Firmen E. Schürmann & Co. und Paul Tübben in Frankfurt a. M., dem Kaufmann Adolf Wollweber in Wiesbaden, Inhaber der Firma Gebrüder Wollweber, Kunstgewerbliche Erzeugnisse daselbst, und den Kaufleuten Bernhard, Johann und Julius

Ostermayr in Nürnberg, Inhaber der Firma L. Ostermayr, Kunstgewerbliches Magazin daselbst, das Hofprädikat verliehen.

Diverses. Pforzheim. Herr Kettenfabrikant Emil Becker erbaut gegenwärtig an der Peripherie der Stadt einen stattlichen Neubau, um seine vergrößerten Geschäftslokalitäten unterzubringen. — Die Eßlinger Metallwarenfabrik Gustav Schneider, vormals Rall & Schneider, in Eßlingen hat hierselbst, Werderstraße 21 ein Musterlager in Metallwaren aller Art errichtet. Vertreter ist Herr Eugen Heinkele, früher in Firma Heinkele & Burkhardt. — Herr Bijouteriexporteur Aug. Weeber erwarb von Herrn Bijouterieexporteur Karl Rubitschung dessen Anwesen Grünstraße Nr. 13 für 43,000.— — Idar. Die Steinhandlung Julius Brill in Herrstein hat mit Beginn des neuen Jahres daselbst eine Zweigniederlassung errichtet. — Grimma i. S. Herr W. Noack giebt die Fabrikation von Bestecken auf. — Berlin. Die Bronzewarenfabrik Hermann Klinke & Cie. hat einen neuen Gesellschafter erhalten. Herr Hermann Caro ist als solcher eingetreten, dagegen ist die Witwe Louise Klinke geb. Tesmer ausgeschieden.

Todesfälle. In Stuttgart verschied in Folge Herzleidens Herr Kommerzienrat Geo Ehm, ein Mann, der sich der Interessen der Bijouteriewaren-Industrie sowohl im Reichstag wie im eigenen Geschäft (Export nach Südamerika) stets warm angenommen hat. Ehm ging im Jahre 1850 nach Amerika zur Ausdehnung des Absatzes für kunstgewerbliche Erzeugnisse. Er war einer der ersten, der auf die Bedeutung einer verfeinerten Geschmacksrichtung hinwies und den Wert künstlerischer Formen für die deutsche Industrie erkannte. Er gründete Häuser in New-York, Habana, Lima und Mexiko und kehrte im Jahre 1863 nach seiner schwäbischen Heimat zurück. Unermüdlich schaffend, bereiste er Nord- und Südamerika und machte in seinem 70. Lebensjahre noch eine Reise um die Welt. Dem deutschen Reichstage gehörte Ehm von 1893—98 an, und auf seine Anregung wurde das Exportmusterlager in Stuttgart gegründet. — In Pforzheim verschied im Alter von fünfzig Jahren Herr Goldfärber Samuel Hörrle. — In Ulm verschied nach langer Krankheit der Magistratsrat und Goldarbeiter Otto Ehinger im Alter von 52 Jahren. Der Verstorbene genoß als tüchtiger Geschäftsmann, treubesorgter Familienvater und für das Wohl der Stadt Neu-Ulm und ihrer Einwohnerschaft warm fühlender Bürger das allgemeine Vertrauen der Einwoherschaft in hervorragendem Grade. — Wien, I, Dorotheergasse 5, Brix & Anders. Verschleiß von Kirchenparamenten, Silber- und Bronzewaren. Inh. Heinrich Anders gestorben. — Berlin. Inhaber der Silberwarenfabrik R. Weichhardt, Ritterstraße 73 gestorben. — In Stuttgart starb nach kurzem schweren Leiden der langjährige Mitarbeiter und Reisende der Firma Fr. Ackermann & Cie., Herr Schwenker. — Nach kaum viertägigem Kranksein verschied in Pforzheim Herr Bijouteriefabrikant Hermann Stahl, in Firma Scherberger & Stahl, Doubléketteníabrik. Der Verstorbene war ein sehr talentvoller Techniker, der sich auch mehrfach an Preisausschreiben unserer Industrie erfolgreich beteiligte. Der Kunstgewerbeverein verliert in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Mainz. Zwei elegante Frauenzimmer vertauschten in einem Juweliergeschäft ihre Similiringe mit ihnen vorgelegten echten Brillantringen und verschwanden dann spurlos. — Frankfurt a. M. Im Laden des Antiquitätenhändlers Heymann, Bockenheimer Landstraße 7, wurde eingebrochen, und fielen den Dieben für 9000 Mk. Juwelen und Goldwaren in die Hände. Die Spitzbuben drangen durch den Hausgang des Hauses auf den Vorplatz ein und erbrachen von da die Türschlösser zu dem Laden. Nach sorgfältiger Auswahl ließen sie alles Silberzeug auf dem Boden liegen. Der Polizei ist es aber bereits gelungen zwei des Diebstahls verdächtige Burschen zu verhaften. Beide gestanden offen den Einbruch ein. Man fand bei ihnen noch eine große Menge goldener Uhren, ferner Gold- und Schmucksachen vor, die der Vermutung Raum geben, daß die beiden auch bei anderen Einbrüchen beteiligt waren. — Der Redakteur des Berliner Polenblattes, in dem Kravattennadeln und Anhänger mit dem polnischen Wappen angepriesen wurden, erhielt dafür eine Geldstrafe von 30 Mk., ebenso der Goldarbeiter, der das Inserat erlassen hatte. — Wien. Aufsehen erregte der Einbruch, der beim Juwelier Julius Eckstein, Kaiserstraße Nr. 48, verübt worden ist. Gauner drangen vom Hofe aus durch zwei Türen ins Lokal und stahlen Schmuckgegenstände im Werte von mehr als 4000 K. — Magdeburg. In einem Goldwarengeschäft erschien ein Unbekannter, um einen Brillantring für etwa 150 Mk. zu kaufen, und ließ sich solche zur Ansicht vorlegen. Da ihm die Ringe zusagten, erklärte er wegen angeblichen Geldmangels am Nachmittage wiederkommen zu wollen. Die Ladeninhaberin solle dann 5—6 Ringe zur Auswahl mitgeben, damit sich seine Braut einen aussuchen könnte. Der Unbekannte versprach, als Pfand ein Sparkassenbuch übergeben zu wollen. Am Nachmittage ist er wiedergekommen, hat 5 Ringe ausgewählt, und ein Sparkassenbuch als Pfand übergeben. Später stellte es sich nun heraus, daß das Sparkassenbuch von dem Schwindler vollständig mit falschen Eintragungen versehen worden war. Die in Verlust geratenen Ringe haben einen Wert von 596 Mk. — Berlin. Eine raffinierte Ladendiebin, die in 15 Fällen in Juwelier- und Goldwarengeschäften Diebstahl verübt hatte, wurde von der zweiten Strafkammer des Landgerichts II zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Wie aus der Verhandlung hervorging, gelang es ihr, in einem größeren Goldwarengeschäft in der Leipzigerstraße einen Brillantring im Werte von 500 Mk., bei einem Goldschmied in der Yorkstraße einen solchen im Werte von 70 Mk. zu entwenden. Bei einem Uhrenhändler in der Potsdamerstraße stahl sie zwei goldene Damenuhren. Auch in Schöneberg hat sie drei Uhrmacher durch Entwendung von Wertsachen erheblich geschädigt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Dem wiederholten Wunsche mehrerer Abonnenten nachkommend, machen wir hierdurch die Mitteilung, daß die von der Firma Abr. Schwab, Berlin SW. 12, Schützenstraße 54/55, in den Handel gebrachten beiden Edelstein-Kollektionen folgende Steine enthalten: im Etui historischer Diamanten: Blauer Diamant von Hope, Diamant des Herrn Dresden, Florentiner, Großmogul, grüner Diamant im Grünen Gewölbe zu Dresden, Jubilé, Kaiserin Eugenie, Kohinor alter und neuer Schliff, Nassak, Orloff, Pascha von Ägypten, Pigott, Polarstern, Regent oder Pitt, Sancy, Schah von Persien, Stern des Südens, Stern von Este, Stern von Süd-Afrika, Stewart und Tiffany nebst Bewertung der Steine und eine Beschreibung; im Etui der Kristallisationen: 5 verschiedene Diamanten, Rubin, Saphir, Chrysoberyll, Rubinspinell, Zirkon, Jargon, Hyazinth, 2 Aquamarine, Smaragd, 3 Topase, Turmalin, Rubellit, 2 Granaten, Almandin, Melanit, Hessonit, Pyrop, Dichroit, Chrysolith, Olivin, Cyanit, Bergkristall, Amethyst, Rauchtopas, Dioptas, Sphen und Hauyn usw. Wir können nicht umhin, allen unserer Branche angehörenden Ladengeschäften, Lehranstalten und Akademien die Erwerbung dieser beiden Kollektionen zu empfehlen, da dieselben für den Goldschmied, Juwelier und für seine Kunden hoch interessant sind und als Schaufensterschmuck auch sehr die gewünschte Aufmerksamkeit der Passanten auf sich lenken, wie es sich bereits gezeigt hat.

Seit alters her sind die Weinberge berühmt, welche die Stadt Malaga umkränzen, und deren köstliche Weine den Namen dieses Hafens führen. Unübertroffen sind sie auch heute noch als Südweine, riesengroß sind die Bestände an älteren und alten Jahrgängen. Mit der Einfuhr der besten dieser Sorten nach Deutschland und Lieferung in Malaga-Originalfässern ohne Umfüllung befaßt sich die Firma Fritz P. Hohmann, Hamburg, Malaga-Südwein-Import. Die Versand-Bedingungen, welche die heutige besondere Beilage unseren Lesern bekannt gibt, sind die allergünstigsten und schließen für den Besteller jedes Risiko aus. Erwähnen möchten wir nur, daß die Firma Fritz P. Hohmann durch ihren Sitz in Hamburg den Käufern die größte Sicherheit bietet, wie sie auch im Gegensatz zu ausländischen Häusern in der Lage ist, die Aufträge prompt auszuführen, da sie stets größere Sendungen Malaga-Originalfässer jeder Größe per Schiff unterwegs hat. Ein weiterer Vorteil besteht darin, daß die Firma Fritz P. Hohmann durch ihren Flaschenversand (auch per Postpaket) es dem Käufer ermöglicht, eine genaue Auswahl, seinem Geschmacke entsprechend, zu treffen, sich von der Güte der Weine zu überzeugen, wie auch die Weine zu prüfen und zu vergleichen.

Für die Goldwaren-, Juwelier- und Uhren-Branche hat der Leiter der Firma C. Fürstenheim & Co., Berlin, von jeher viel geleistet, und auch in dieser Saison kommt die Firma mit einer ganzen Reihe von effektvollen Neuheiten, unter denen wir für unsere Branche besonders die verbesserten Ladentisch-Aufsätze mit Effekt-Spiegelung hervorheben, heraus. Im übrigen verweisen wir unsere Leser auf das Inserat der Firma.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detaillisten werden in Ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 11. Wer liefert Onyx-Aufsatzschalen und sonstige Onyxartikel für Silbermontierungen? *S. in D.*

Frage 12. Wer liefert Bestecke für Federhalter, Bleistifte, Messer, Brieföffner etc. (Steine aus Achat) in Nickel und eventuell auch in Silber? Gebraucht werden nur die Metallteile. *M. in O.*

Frage 15. Wer liefert oder fabriziert vernickelte Teebretter mit geätzten Wappen, Ansichten usw. *K. in E.*

Frage 17. Wer fabriziert Feuerzeughülsen Alpakka-Silber gestochen, Jagddessin etc.? *B. S. in F.*

Frage 19. Wer kann mir Anweisung zum Abformen von Medaillen usw. geben, um dieselben auf galvanischem Wege wiederzugeben, und wie muß man bei dem Abformen mittels Guttapercha zu Werke gehen? *P. in L.*

Frage 20. Wer liefert Schaufensteretalagen, welche sich drehen und mit Uhrwerk versehen sind? *C. H.* in *P.*

Frage 21. Wer ist der Fabrikant von versilberten Eau de Cologne-Behältern mit Pfropfen- und Korkenzieher, Stempel J. B. & Co. und E. P.? *L. K.* in *H.*

Frage 22. In welcher Art werden photographische Reproduktionen auf Silber behandelt? *K.* in *H.*

Frage 23. Wer liefert oder fabriziert fertiges Pech für Treibarbeiten der Ziseleure? *P. M.* in *D.*

Frage 24. Wenn ein massiv goldener Gegenstand z. B. goldene Kette oder goldener Trauring nur den gesetzlichen Gehaltsstempel 750,585 oder 333 000 (also keine Schutzmarke oder Firmenstempel) trägt, nach Feuerprobe aber ca. 30 000 Teile weniger als den gestempelten Gehalt ergibt, wie beweist in diesem Falle der Privatmann als Käufer, daß das nicht vollgehaltige Stück bei dem von ihm bezeichneten Ladenbesitzer gekauft ist, oder der Detaillist dem Grossisten und letzterer eventuell dem Fabrikanten? In welchem Zeitraum kann deswegen Schadenersatz verlangt werden? Kann ein Chemiker oder Probierer für den von ihm durch Feuerprobe festgestellten Feingehalt verantwortlich gemacht werden, und ist jeder Irrtum selbst auf ein Tausendstel in dieser Beziehung vollständig ausgeschlossen?

Es soll beispielsweise ein fertiggestellter Silbergegenstand nicht unter 925 000 sein, der Chemiker stellt, ohne das betreffende Stück vollständig einzuschmelzen, sondern nur durch Abnahme eines zur Probe erforderlichen Stückes jedoch einen Feingehalt von 924/000 Teile fest. Ist eine derartige Gehaltdifferenz überhaupt festzustellen, und kann der Fabrikant wegen der in diesem Falle festgestellten Differenz von seinem Abnehmer für den ihm dadurch entstandenen Schaden verantwortlich gemacht werden? *J. S.* in *H.*

Frage 25. Wer liefert oder fabriziert kleine Nippessachen, wie Stühlchen, Tischchen, Schränkchen etc. in Silberfiligran? *W. D.* in *W.*

Frage 26. Vor einigen Wochen erhielt ich eine lange Uhrkette, Messing, fein Panzermuster, wie es früher modern war, zum Vergolden. Da ich nicht selbst vergolde, es kommt hier sehr wenig vor, rentiert sich also nicht, sandte ich die Kette nach Hamburg zum Galvaniseur im gewöhnlichen Brief (20 Pf.-Marke). Als ich die Kette nach einigen Tagen nicht zurückerhielt, sandte ich eine Postkarte ab und wurde mir daraufhin mitgeteilt, daß die Kette schon 1 Tag nach Empfang vergoldet und wieder abgesandt worden sei. Es ist nun ein Laufzettel vom Hamb. Postamt erlassen worden, jedoch nichts nachgekommen, da die Kette im gewöhnlichen Brief wieder abgesandt worden ist. Die Kette sollte zu Weihnachten verschenkt werden, nun auf einmal, wo dieselbe verloren gegangen, ist es ein Erbstück, quasi unersetzlich. Meiner Ansicht nach verschenkt man wertvolle Erbstücke nicht. Was kann nun der Betreffende für die verloren gegangene Kette verlangen? Da die alte aus Messing war, hatte ich mehrere amerikanische Doublé ca. Mk. 6.50—8.50 zur Wahl als Ersatz angeboten, wurde jedoch mit den Worten abgewiesen, die andere Kette wäre viel feiner (feingliederig) gewesen. Genügt es vielleicht, wenn ich mich erbiete, eine neue Kette, silbervergoldet, Muster wie gewesen, machen zu lassen? Wie verhalte ich mich bei einer event. Klage? *W. J.* in *L.*

Frage 27. Welcher deutsche Fabrikant berücksichtigt Auswahlsendungen guter Entwürfe für moderne Schmucksachen im englischen Geschmacke? *B. B.* in *G.*

Frage 28. Von der Firma N. empfange ich nun zum zweiten- oder drittenmal (das vorige Mal im Januar 1903) per Postkarte die Aufforderung, ihr meinen Umsatz mit der Firma „S. Erlanger, New-York", die sie an mich empfohlen haben will, anzugeben, damit sie mir die Provision in Rechnung stellen könne. Ganz abgesehen davon, daß ich die New-Yorker Firma gar nicht kenne und demzufolge auch noch nichts an dieselbe verkauft haben kann, finde ich es sonderbar, daß jemand, der einem einen Kunden zugeführt zu haben glaubt, für alle Geschäfte noch auf Jahre hinaus Provision verlangt. Es wäre mir angenehm, wenn Sie in Ihrem Fragekasten der Goldschmiedezeitung diese Angelegenheit besprechen würden. *W.* in *P.*

Frage 29. Auf welche Art scheuert man Metallgegenstände, wie Ketten, Anhänger usw. mit Stahlkugeln, um einen Hochglanz zu erhalten; ferner wieviel Touren müssen die die Kugeln enthaltenden Trommeln in der Minute machen? *W. T.* in *W.*

Frage 30. Welche Silberwarenfabrik führt als Stempelzeichen ein geschlossenes Visier — ähnlich dem der Vereinigten Silberwaren-Fabriken zu Düsseldorf — aber einfacher? *J. S.* in *R.*

Antworten:

Zu Frage 13. Zum Bezug aller Arten Oxyde, Vergoldungen, Rezepte, etc. etc. hält sich Ludwig Bertram, Galvanotechnische Anstalt zu Pforzheim bestens empfohlen.

Zu Frage 14. Für Lieferung von silbernen, galvanoplastischen Figuren empfehlen wir die Galvanoplastische Kunstanstalt, Geislingen-Steige und bemerken dabei, sofern sich die in Frage kommenden Stücke überhaupt für Ausführung in Silbergalvanoplastik eignen. Von wichtigeren Arbeiten in Silbergalvanoplastik, welche die Firma schon ausgeführt hat, wollen wir besonders noch ein sehr schönes Relief 60 × 70 cm. von Prof. Jansen in Düsseldorf modelliert erwähnen, welches s. Zt. als Ehrengabe für den Vorsitzenden der Düsseldorfer Industrie- und Gewerbe-Ausstellung von 1902 gedient hat. Ferner liefert höchst originelle Figuren in künstlerischer Vollendung für Aufsätze und Girandols geeignet die Firma Lazarus Posen Wwe., Silberwarenfabrik Frankfurt a./M. Steinweg 12. Bedingung ist, daß die Sachen nicht nach Deutschland kommen.

Zu Frage 18. Um das Gewicht eines vollständig runden Steines annähernd zu bestimmen verfährt man folgendermaßen: Mittels einer Schubleere stellt man den Durchmesser des Steines fest. Diese Zahl mutipliziert man 3mal mit sich selbst und teilt das Ganze durch 230. Das Gewicht eines runden Steines von 8 mm Durchmesser ist demnach ungefähr $2^1/_4$ Karat.

Regel: $\frac{8 \cdot 8 \cdot 8}{230} = 2^1/_4$

Bei einem ganz regelmäßig geschliffenen, aber stumpf viereckigen Stein ist das Verfahren ebenso, nur teilt man die durch Multiplizieren erhaltene Zahl durch 200. Also:

$\frac{8 \cdot 8 \cdot 8}{200} = 2^1/_2$ Karat.

Bei unregelmäßig geschliffenen Steinen erhebe man den Durchmesser ins Quadrat, multipliziere die erhaltene Zahl mit der dreifachen Höhe und teile das Ganze durch 400

Regel: $\frac{D \cdot D \cdot 3H}{400}$ = Gewicht des Steines.

Ist ein Stein länglich geformt, so erhält man das Gewicht durch Multiplizieren der Länge mit der doppelten Höhe. Das Ganze teilt man durch 300

Regel: $\frac{L \cdot B \cdot 3H}{300}$ = Gewicht des Steines.

A. F. in *L.*



Zu Frage 28. Eine Provision kann an sich nur dann verlangt werden, wenn die Firma sich vorher für die Zuweisung solcher Abnehmer von Ihnen eine solche ausbedungen hatte. Da Ihr Geschäft aber als ein kaufmännisches anzusehen ist, so kommt § 354 des Handelsgesetzbuches in Frage, wonach Kaufleute unter sich Provision für geleistete Dienste auch ohne Vereinbarung fordern können. Der Anspruch der Firma N. wäre also gerechtfertigt, wenn sie Ihnen die New-Yorker Firma nachgewiesen hätte.

Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Bekanntmachung.

Was unter systematischer Bearbeitung einer an den Verband herantretenden Sache zu verstehen ist.

Da es für unsere verehrlichen Mitglieder von Interesse sein dürfte, über die Art der Bearbeitung der Angelegenheiten, die an den Verband herantreten, Kenntnis zu haben, schildern wir nachstehend den Hergang einer solchen Sache, die aber auch außerdem für die vielen gerichtlich vereideten Sachverständigen unter unseren Mitgliedern von Bedeutung sein wird.

Am 7. Januar wurde uns von einem Mitgliede des Verbandes, welcher aber auch gleichzeitig gerichtlich vereideter Sachverständiger

ist, ein Erkenntnis zugeschickt mit Begleitschreiben, woraus hervorging, daß der Kollege verurteilt ist wegen eines abgegebenen Gutachtens über eine neue goldene Uhr.
Der Vorstand entschied auf Vorschlag des Vorsitzenden dahin, die sämtlichen vereideten Sachverständigen von Berlin und Charlottenburg über den Fall anzuhören. Um sich aber außerdem noch über einige Rechtsfragen, ganz besonders über die Bedeutung eines Werkvertrages, zu unterrichten, verhandelte der Vorsitzende mit dem Rechtsbeistand. Dann wurde mit den sämtlichen gerichtlich vereideten Sachverständigen, welche mit Ausnahme eines Herrn der Einladung Folge geleistet hatten, in einer Sitzung das ganze Gerichtsverfahren, das Erkenntnis und das Gutachten selbst beraten und schließlich das Gutachten, welches von dem Vorstand des Verbandes verlangt wurde, in den Grundzügen niedergelegt. Das Gutachten wurde dann von dem Vorsitzenden bearbeitet und unserem Mitgliede für die Berufung gegen das gerichtliche Urteil eingereicht.

Das Gutachten lautet folgendermaßen:

Gutachten.

In Sachen des Uhrmachers Albert G. in D. gegen den Juwelier und Gerichtstaxator S. in D. wird Berufung gegen das Erkenntnis, verkündet am 7. Dezember 1903, eingelegt und zwar aus folgenden Gründen:

Der Tischlermeister M. in D. kam zu dem Beklagten, um sich ein Gutachten über den Wert einer goldenen Remontoiruhr geben zu lassen. Der Beklagte stellte den Wert der Uhr auf 85 Mark fest. Diese Wertfeststellung war zutreffend insofern, als sich der Wert eines Gegenstandes aus Material und Arbeitslohn zusammensetzt. Die Uhr hat von dem Grossisten 93 Mark gekostet. Nach den Handelsusancen im Uhrenengroshandel geht von diesem Preis gewöhnlich bei guten Zahlern 5–10 % Skonto ab. Dem Kläger sind nur 2 % eingeräumt, vermutlich, weil er länger Ziel in Anspruch nimmt. Der Beklagte hatte als Sachverständiger festzustellen, welchen Materialwert und Arbeitslohnwert die Uhr hatte, also wieviel Goldwert, Wert des Werkes, und den Wert der Arbeitsleistung an der Uhr. Er kam zu dem richtigen Schluß, daß dieser Wert 85 Mark betragen würde. Der Verdienst eines Grossisten in Uhren ist ein sehr minimaler, so daß dem Erfordernis fast genau entsprochen ist. Eher könnte man behaupten, daß der Wert der Uhr zu hoch angegeben ist.

Nun ist von dem Kläger die Behauptung aufgestellt worden, daß bei der Abgabe des Gutachtens die erforderlichen Kunstregeln außer acht gelassen worden sind. Diese Behauptung ist insofern unzutreffend, als es Kunstregeln für ein Gutachten überhaupt nicht gibt. Diese Behauptung ist aber auch nur möglich geworden, weil in der weiteren Begründung unzutreffend der § 631 des Bürgerlichen Gesetzbuches herangezogen worden ist.

Die Annahme, daß ein Werkvertrag vorliegen soll, ist nach jeder Richtung hin unzutreffend. Unter Werkvertrag versteht man ein nach technischen Grundsätzen herzustellendes Werk, wozu eine physische Arbeit erforderlich ist. Die gutachtliche Äußerung über eine goldene Uhr ist ein Geistesprodukt; eine ausgesprochene Ansicht über den Wert einer Sache und hat mit dem Werkvertrag absolut nichts zu tun. Ein Werkvertrag würde es z. B. sein, wenn dem Beklagten aufgegeben worden wäre, dem Tischlermeister M. eine Herrenuhr anzufertigen, und zwar aus Gold, vielleicht mit dem Zusatz, daß die Küvette, oder vielmehr der innere Deckel ebenfalls aus Gold angefertigt sein muß. Beklagter hätte nun aber anstatt Gold, Messing verwendet, dann läge eine Verletzung des Werkvertrages vor, und der Besteller der Uhr, der Tischlermeister M., wäre berechtigt, auf Grund des § 633 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Wandlung des Werkvertrages, also die Herstellung eines goldenen Deckels inwendig, zu beanspruchen.

Alles das trifft hier nicht zu, sondern der Kläger gewordene Uhrenhändler G. verlangt Abänderung der gutachtlichen Äußerung über den Wert der Uhr, nicht, weil ein Mangel des Gutachtens vorhanden ist, sondern weil ihm dieses Gutachten im höchsten Grade unbequem ist.

Zu dem Erkenntnis sind die von Nationalökonomen aufgestellten Grundsätze über Tauschwert, Gebrauchswert und Kunstwert usw. herangezogen worden, jedoch mit Unrecht, denn diese kommen für die Beurteilung des Wertes einer goldenen Herrenuhr nicht sonderlich in Frage.

Beklagter hat zweifellos den objektiven Wert der Uhr richtig angegeben, weil dieses nur allein möglich ist. Den Ladenpreis einer goldenen Herrenuhr genau zu beurteilen ist niemand deshalb in der Lage, weil eine Norm für den Verkaufspreis einer Sache nicht besteht. Kunstregeln dafür gibt es nicht, und wenn die Sachverständigen zu dem Ergebnis gelangten, daß die Uhr, welche mit 135 M. verkauft ist, 140–150 M. wert sei, so ist das einfach eine Vermutung oder erraten, denn eine Basis für die Bemessung dieses Wertes fehlt vollständig. Jedem Sachverständigen von Uhren und des Uhrenhandels muß bekannt sein, daß Herrenuhren mit einem ganz verschiedenen Ladenaufschlag verkauft werden. Es steht fest, daß Uhren zu dem Ankaufspreis verkauft werden und zwar, um damit als Lockmittel Käufer heranzuziehen. Es steht ferner fest, daß ein Aufschlag von 5 %, 10 %, 20 %, 25 % bis 100 % gerechnet wird. Bei Uhrmachern, welche ihre Uhren nach streng soliden kaufmännischen Grundsätzen verkaufen, würde ein Gewinn von etwa 25 % angemessen sein. Danach würde diese Uhr einen sogenannten Ladenpreis von 120 M. haben können. Es ergibt sich also, daß die Angabe der Sachverständigen, die Uhr sei 140–150 M. wert, lediglich eine Vermutung ist. Weil aber Grundsätze dafür fehlen, wie ein Kaufmann seine Waren zu verkaufen habe, so ist ein Sachverständiger, der gewissenhaft handelt, nicht in der Lage, den genauen Ladenpreis einer Uhr festzustellen. Er wird sich also immer daran halten müssen, den objektiven Wert einer Uhr aus den Produktionskosten mit Hinzuziehung des Metallwertes festzusetzen. Da dies von dem beklagten vereideten Sachverständigen geschehen ist, so hat er nach jeder Richtung hin seine Schuldigkeit erfüllt.

Ein Werkvertrag lag nicht vor, und ist ein Werkvertrag demzufolge nicht verletzt, Kunstregeln sind ebenfalls nicht verletzt, weil solche nicht bestehen, und so war Kläger nicht berechtigt, eine Wandlung nach § 633 des Bürgerlichen Gesetzbuches zu verlangen.

Übrigens hat der Tischlermeister M., wie in dem Erkenntnis festgestellt ist, dem Beklagten ausdrücklich gesagt: „Ich habe die Uhr gekauft und will wissen, was die Uhr wert ist." Das ist eine Frage, die sehr häufig von Personen gestellt wird, die über einen gekauften Gegenstand eine gutachtliche Äußerung haben wollen. Es war für M., nachdem ihm von dem Sachverständigen S. der Wert der Uhr mitgeteilt worden ist, ein Leichtes, sich den Gewinn, welcher dem Uhrmacher und Händler G. zugute kam, selbst hinzuzurechnen.

Es muß dahingestellt bleiben, ob der Aufschlag von 45 M. berechtigt war oder nicht.

Wollte der Tischlermeister M. von dem beklagten Sachverständigen S. erfahren, welchen Ladenpreis die Uhr habe, so hätte er dies ausdrücklich dem Beklagten sagen müssen. Ziemlich sicher ist anzunehmen, daß Beklagter dieses Ansinnen rundweg abgelehnt hätte, denn auf die Bemerkung des Tischlermeisters M., nachdem der Beklagte die Uhr auf 85 M. angegeben hatte, daß er dieselbe für 135 M. gekauft habe, hat der Beklagte ausdrücklich erklärt, daß das für ihn nicht in Frage komme, daß er also die üblichen Grundsätze der Wertbestimmung sich von anderen nicht vorschreiben lasse.

Schließlich sei noch bemerkt, daß man sich bei Ankauf von Uhren vorher über die Solidität der Handlung, in welcher man das Stück erstehen will, informiert und nicht darauf loskauft und nachher zu Sachverständigen geht und wie es hier vorliegt, ein genehmes Urteil einholen will. M. mußte sich mit dem gegeben Gutachten begnügen und keinenfalls hat der Uhrmacher G. irgend ein Anrecht, ein Gutachten in seinem Sinne zu erzwingen.

Würde das vorliegende Erkenntnis in der Berufungsinstanz bestätigt, so würde für gewissenhafte vereidigte Sachverständige eine höchst bedenkliche Beunruhigung entstehen, denn sie würden von den bisherigen Grundsätzen, wonach ein Gegenstand wegen des Wertes zu beurteilen ist, abgehen müssen und für die Folge einen Handelswert erraten, den sie aus den angegebenen Gründen nicht genau festzustellen in der Lage sind.

Das Erkenntnis hat auf Antrag des Vorstandes des Verbandes deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede den gerichtlich vereidigten Sachverständigen von Berlin und Charlottenburg zur Beratung vorgelegen. Diese Beratung hat am 11. Januar stattgefunden, und sind die Grundzüge der Begründung der Berufungsschrift festgesetzt worden.

* * *

Bekanntmachung.

Nach dem Tagesjournal zählt der Verband seit 1. Juli 1903 bis zum 28. Januar 1904 1808 Eingänge, und wenn auch natürlich nicht alle eine so umfangreiche Bearbeitung erfordern, so ist doch in dieser Weise bisher jede an den Verband herantretende Angelegenheit behandelt, und leuchtet es wohl ein, daß diese gründliche Durcharbeit einen enormen Zeitaufwand und Geldkosten für die Verbandskasse erforderlich macht.

Um so befremdlicher ist es, daß auf das Rundschreiben, datiert vom November 1903, verschickt mit der Mitgliederliste des Verbands zu Weihnachten 1903, von 1941 Versendungen nur 92 Antworten eingegangen sind.

In dem Rundschreiben ist in ausführlicher Weise darauf hingewiesen, daß für eine geordnete Geschäftsführung enorme Kosten entstehen, und daß es dringend notwendig ist, daß diejenigen Mitglieder, welche in der Lage sind, ein kleines Opfer für die Vertretung der Standesinteressen aufzubringen, sich als Einzelmitglied des Verbandes eintragen lassen.

Wir gestatten uns daher, noch einmal an das Rundschreiben vom November vorigen Jahres zu erinnern, und ersuchen unsre verehrlichen Mitglieder höflichst, sofern sie dasselbe bis jetzt nicht be-

antwortet haben, uns per Postkarte mitzuteilen, welchen Beitrag dieselben als Einzelmitglied von dem nächsten Geschäftsjahr, vom 1. Juli 1904, an zahlen wollen.

Ganz besonders möchten wir aber noch darauf hinweisen, daß es wünschenswert ist, daß die Vereine, welche bisher nur ganz unbedeutende Zuschüsse zu den Kosten der Geschäftsführung leisteten, in ihren nächsten Vereinssitzungen sich mit der Frage der Erhöhung der Beiträge für die Zentralstelle beschäftigen.

Berlin, den 29. Januar 1904.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer.

* * *

Bekanntmachung.

Glasversicherung.

Nachstehend bringen wir nochmals den Vertrag zur Kenntnis unserer verehrlichen Mitglieder, welchen wir im Interesse derselben mit der Aktien-Gesellschaft „Hammonia“, Glas-Versicherungsgesellschaft des Verbandes von Glaser-Innungen Deutschlands, abgeschlossen haben.

Daraus geht hervor, daß jedem Mitgliede ein Rabatt von 10% der Prämie gewährt wird.

Insbesondere aber ist festgesetzt, daß im Falle von Streitigkeiten zwischen unsern Mitgliedern und der Gesellschaft dem Vorstand des Juwelier-Verbandes **unter Ausschluß jedes gerichtlichen Verfahrens** die alleinige Entscheidung zusteht.

Es leuchtet ein, daß wir in jedem einzelnen Falle die Interessen unserer Mitglieder in erster Linie wahren werden, und liegt in diesem dem Vorstande des Verbandes gemachten Zugeständnis die größte Bedeutung der Abmachungen.

Wir bitten daher unser Mitglieder höflichst, auch dann ihre Versicherungen der „Hammonia“ zuzuwenden, wenn von seiten einer anderen Gesellschaft durch Gewährung eines Rabatts versucht werden sollte, unsern Vertrag für die „Hammonia“ wirkungslos zu machen.

Wir bitten insbesondere auch deshalb um Versicherungsnahme bei der „Hammonia“, weil wir derselben eine große Beteiligung seitens unserer werten Mitglieder in sichere Aussicht gestellt haben, und dem Verbande für diesen Fall noch besondere Vergünstigungen seitens der Gesellschaft „Hammonia“ zugesichert sind.

Zum Schluß richten wir an unsere Mitglieder die Bitte, uns in jedem einzelnen Falle Mitteilung zu machen, wenn irgend ein besonderes Angebot sie verhindert, mit der „Hammonia“ abzuschließen, und zwar **vor Abschluß** der betreffenden Versicherung.

Berlin, den 1. Februar 1904.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer.

* * *

Vertrag.

Zwischen der Aktien-Gesellschaft Hammonia, Glasversicherungsgesellschaft des Verbandes von Glaser-Innungen Deutschlands einerseits, und dem Verbande Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede andrerseits wird hierdurch vereinbart, daß die diesem Vertrage angeschlossenen allgemeinen Versicherungsbedingungen mit dem dazu angehängten Prämientarif für die Mitglieder des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede gültig sein sollen.

Von jeder so geschlossenen Versicherung wird jedem Mitgliede ein Extra-Rabatt von 10% gewährt.

Streitigkeiten werden unter Ausschluß des gerichtlichen Verfahrens durch den Vorstand und Ausschuß des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede entschieden.

Der Vorstand des Verbandes verpflichtet sich hierdurch, soweit es in seiner Macht steht, Glasversicherungen nur mit der Aktien-Gesellschaft Hammonia zu vermitteln und nur genannte Gesellschaft den Mitgliedern zu empfehlen, auch in den Verbandssitzungen auf die Vorteile, welche die Hammonia den Verbandsmitgliedern bietet, empfehlend hinzuweisen.

Dieser Vertrag, welcher in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt ist, hat keine rückwirkende Kraft, und ist die „Hammonia“ gehalten, den vereinbarten Rabatt nur bei neugeschlossenen Versicherungen zu gewähren.

Ferner gilt der Vertrag für beide Teile für eine Dauer von fünf Jahren abgeschlossen und für dieselbe Zeitdauer prolongiert, wenn nicht sechs Monate vor Ablauf desselben von einem Kontrahenten schriftlich gekündigt wird.

Berlin, den 31. Januar 1903.

„Hammonia“, Glasversicherungs-Gesellschaft des Verbandes von Glaser-Innungen Deutschlands.
Ehrenberg.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer, 1. Vors.
Rudolf Menzel, 2. Vors.
Dr. iur. Schröder, Schriftf.

* * *

Gutachten.

In Angelegenheit einer verloren gegangenen echten Perle von etwa einem Karat, welche auf einem mit Gewinde und Schüssel versehenem Knopfe mit Pariser Perlkitt festgekittet war, wofür Schadenersatz von dem Juwelier erlangt wird, ebenfalls Klage erfolgt. Dasselbe lautet folgendermaßen:

Infolge Ihres gefl. Schreibens vom 26. Januar teile ich Ihnen ergebenst mit, daß der Vorstand sich eingehend mit Ihrer Angelegenheit beschäftigt hat. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, Ihnen anzuraten, sich auf nichts einzulassen; es sei denn, daß der Kunde Ihnen wertvoll ist, dann würde ein Entgegenkommen zu empfehlen sein.

Der Vorstand ist der Meinung, daß eine aufgeschraubte Perle immer am besten hält; daß aber eine Perle, die auf einer Schüssel mit Gewindestift aufgekittet, durchaus haltbar ist und in Fabriken meistens in dieser Weise ausgeführt wird. Schließlich aber, wo sollte es hinführen, wenn eine Haftbarkeit des Juweliers vorläge, wenn nicht grobe Fahrlässigkeit nachweisbar ist. Wir erkennen diese Haftbarkeit nicht an, und dies um so weniger, als es an jeder Kontrolle fehlt darüber, ob es bei dem Verlieren der Perle oder eines Steines regulär zugegangen ist. Nun kommt aber noch hinzu, daß der Perlenknopf, den Sie angefertigt haben, überhaupt nicht verloren gegangen ist, und die Behauptung Ihres Kunden: „der angefertigte Knopf sei verloren gegangen“, der Wahrheit nicht entspricht, wofür Sie durch das Zeugnis Ihres Gehülfen Beweis antreten können.

Sehr zweifelhaft ist es auch, ob schließlich die Perle verloren gegangen ist von dem alten Knopf, den Ihr Gehülfe, wie Sie schreiben, nachgekittet hat. Es kann also sehr wohl der dritte Perlenknopf sein, von dem die Perle verloren gegangen ist.

Zu bemerken ist noch, daß zweifellos Perlenknöpfe so gefertigt werden können, daß sie viele Jahre halten. Es kommt aber dabei dann sehr darauf an, wie diese Knöpfe behandelt sind. Es liegt doch die Möglichkeit vor, daß der Knopf in rücksichtslosester Weise in ein steifgeplättetes Hemd hineingedrückt worden ist. Das sind alles Dinge, die bei der Beurteilung der Sache in Frage kommen.

Wir ersuchen Sie, uns über den weiteren Verlauf in Kenntnis zu setzen, und ist der Vorstand gern bereit, Ihnen bei einem etwaigen Prozeß zur Seite zu stehen.

Berlin, den 3. Februar 1904.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin-S., Oranienstrasse 143.
Fischer.

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:
In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:
Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:
In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:
In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 " " " "	M. 56.—
1/4 " " " "	M. 28.—
1/8 " " " "	M. 14.—
1/16 " " " "	M. 7.—
1/32 " " " "	M. 3.50
1/64 " " " "	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Stellen-**Gesuche,** die viergespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.15

Beilagen:
Berechnung erfolgt nach Übereinkommen, Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme
für den Wöchentlichen Arbeitsnachweis: Mittwoch Vormittag,
für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 7.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 9 — VII. Jahrgang | Erscheint jeden Freitag | Leipzig, 26. Febr. 1904

Soll mein Sohn Goldschmiedelehrling werden?

Um die Osterzeit werden die Familien durch die schwerwiegende Frage beunruhigt, was soll aus unseren Kindern werden? Wie verhalten wir uns namentlich bei der Berufswahl unseres Knaben? Wo er Lust hat, in des Vaters Fußtapfen zu treten, und dieser ihn, den „Meistersohn“, ins eigene Geschäft aufnimmt, da ist die Sorge bald behoben. Aber nur zu oft eignet sich der Sprößling gar nicht zu seines Vaters Beruf, hat auch keine Neigung dazu, und man soll bekanntlich niemand zu einem Berufe zwingen, weil er ihm dann doch über kurz oder lang einmal untreu wird. Da ist die Wahl schwer. Die Aussichten sind heute nicht in allen Berufsarten die gleichen. Die eine bietet gute, die andere mittlere, die dritte gar schlechte Aussichten. Es ist also lediglich eine Phrase, wenn behauptet wird, daß jeder Beruf aussichtsvoll sei, wenn man sich seiner nur mit Lust und Liebe, Ausdauer und Fleiß annehme. Mancher Beruf ist überfüllt, z. B. derjenige der Gelehrten, Techniker, Kaufleute usw., während in anderen wieder Mangel herrscht, z. B. bei Gärtnern, die außerordentlich über den Mangel an jungem Nachwuchs klagen. Für einen Durchschnittsmenschen ohne besondere Neigungen, heißt es in einem Artikel des „Erwerbsmarkt“, wird es freilich sehr schwierig sein, die Wahl so zu treffen, daß sie die Quelle sozialen Wohlbefindens wird. Und da die meisten Kinder des Volkes nur eben Durchschnittsmenschen sind, die lediglich etwas ergreifen sollen, um Geld zu verdienen, so dürfte es allgemein interessieren, zu wissen, welche Berufe nach dieser Richtung hin die meiste Aussicht bieten und andererseits, von welchen Berufen durchaus abgeraten werden muß. Solche Aufklärungen sind um die Osterzeit Goldes wert. —



LÖFFELCHEN, VIER JAHRESZEITEN
VON P. BRUCKMANN & SÖHNE, HEILBRONN.

Auf grund der Erhebungen über die Berufsarten im Reichsamt des Innern hat der „Erwerbsmarkt“ auch eine Zusammenstellung der Berufsarten gegeben, und zwar in drei Klassen, je nachdem die Aussichten in ihnen gute, mittlere oder schlechte sind. Da bietet gute Aussichten, bei zur Zeit herrschendem Lehrlingsmangel, der Beruf der Böttcher, Buchbinder, Barbiere, Former, Färber, Gelbgießer, Gürtler, Glaser, Klempner, Kupferschmiede, Konditoren, Kutscher, Schneider, Stuckateure, Töpfer und Wagenbauer. Gute Aussichten bietet auch, jedoch bei zurzeit hinreichendem Lehrlingsangebot, der Beruf der Musterzeichner, Schlosser, Schriftsetzer, Schriftgießer, Schornsteinfeger und Tapezierer. Mittlere Aussichten bieten sich, bei herrschendem Lehrlingsmangel, den Buchhändlern, Bäckern, Feilenhauern, Drogisten, Gold- und Silberarbeitern, Hutmachern, Korbmachern, Kürschnern, Malern, Nadlern, Sattlern, Segelmachern, Seilern, Steinsetzern, Lackierern, während bei den Graveuren und Ziseleuren, Dekorateuren, Glasmalern, Dachdeckern, Holzbildhauern, Köchen, Maurern, Posamentierern, Schreibern, Steinmetzen, Steinbildhauern, Vergoldern, Tapezierern, Zimmerleuten zwar auch mittlere Aussichten herrschen, aber hinreichendes Lehrlingsmaterial zurzeit vorhanden ist. Vollständig überfüllt sind die Berufe der Büchsenmacher, Elektrotechniker, Feinmechaniker, Optiker, Maschinenbauer, und direkt abgeraten werden muß nach der Zusammenstellung vom Beruf der Brauer, Förster, Gipsbildhauer, Kellner, Lithographen, Photographen, Schuhmacher, Steindrucker, Uhrmacher, Instrumentenmacher, Müller, Modelleure, Weber und Wirker. Wir sehen, daß sich den jungen Gold- und Silberschmieden eine mittlere Aussicht für ihr Fortkommen bietet. Was wird darunter verstanden? Man meint, daß sie für ihre Arbeit ein gutes Auskommen finden, daß sie zwar nicht besonders hohe Löhne erhalten, aber doch so bezahlt werden, daß sie ein anständiges, auskömmliches Leben führen und bei solidem Lebenswandel auch einen Notpfennig zurückiegen können. Sie erreichen zwar verhältnismäßig nicht die Lohnsätze der Berufe erster Klasse, aber sie werden ausreichend für ihre Arbeit bezahlt. Damit dürfte in der Darstellung im allgemeinen das Richtige getroffen sein. Nur was den Lehrlingsmangel anlangt, erlauben wir uns zu bemerken, daß er nicht so in den Vordergrund gestellt werden kann wie in manchen anderen der in der zweiten Klasse aufgeführten Berufe. Es ist aber auch keine Überfüllung vorhanden, so daß man die Frage: „Soll mein Sohn Goldschmiedelehrling werden?“ recht wohl mit einem zuversichtlichen „Ja!“ beantworten kann. Wenn in den Kreisen der Gehilfen vielfach darüber geklagt wird, daß die Aussichten deshalb so trübe seien, weil nur selten die Selbständigkeit im Berufe der Goldschmiede winke, und weil den älteren, verheirateten Gehilfen nur zu oft der Laufpaß gegeben werde, um jüngere Kräfte zu engagieren, so wird hier von einzelnen Fällen aus gleich auf die Allgemeinheit gegangen, und das ist sicher ein Schritt der Ungerechtigkeit. Wohl kommt es vor, daß alternde Gehilfen unverdientermaßen der Stellenlosigkeit anheimfallen, aber die Regel ist doch die, daß man einen geschickten, fleißigen, erfahrenen Gehilfen dem Neuling vorzieht und ihn nicht, wie es dargestellt wird, auf die Straße setzt, um sich eine billigere Kraft für die Werkstatt zu holen. Und mit dem Etablieren sieht es so trübe auch nicht aus, namentlich in großen Ortschaften, die

von Jahr zu Jahr in der Bevölkerungsziffer wachsen. Ohne weiteres geben wir allerdings zu, daß sich nur dem Goldschmied eine gute Aussicht zur Selbständigmachung eröffnet, der sein Geschäft mit einigen Betriebsmitteln ausstatten kann, sei es ein kleines Kapital von zu Hause, sei es eine Ersparnis, die im Laufe der Jahre gemacht wurde. Lediglich auf den Kredit des Fabrikanten und Grossisten hin die Selbständigkeit aufzubauen, das ist ein verhängnisvoller Leichtsinn, und gewöhnlich ist der Goldschmied dabei so im Nachteile wie sein Lieferant. Das aber kann uns wahrlich noch nicht veranlassen, den Pessimisten herauszukehren und von der Ergreifung des Goldschmiedehandwerks den jungen Bürgersöhnen abzuraten. Auch in anderen Erwerbszweigen ist das Selbständigmachen mit Schwierigkeiten und Gefahren, mit Entbehrungen und Sorgen verknüpft. Diese Erscheinung ist allgemein. Sie tritt auch beim Gelehrtenstande, beim Rechtsanwalt oder Arzt, der sich an einem Orte niederläßt, hervor und kann nicht als Schreckgespenst vor Augen geführt werden. Ebensowenig darf mißmutig immer wieder von den niedrigen Löhnen gesprochen werden. Sie sind es gar nicht in dem Maße, wie behauptet wird. Der durchschnittliche Wochenlohn eines brauchbaren Goldschmiedegehilfen beläuft sich doch immerhin auf 18 bis 20 M., wo noch freie Station gewährt wird, neben dieser auf etwa 10 Mk. Das ist also auch kein Grund, die Eltern, welche ihre Söhne dem Berufe des Goldschmieds zuführen wollen, kopfscheu zu machen. Eins tut aber vor allem auch in unserem Berufe not: Es muß wahre Berufsfreudigkeit vorhanden sein! Wo sie fehlt, da wird auch nichts erreicht. Da mangelt es an der gründlichen Durchbildung, und mit dieser natürlich auch an einer guten Entlohnung. Denn es gilt heute immer noch, obwohl man ihn in Arbeiterkreisen gern beseitigen möchte, der Grundsatz: Wie die Arbeit, so der Lohn!

Wie soll aber ein Goldschmiedelehrling beschaffen sein? Es sind für ihn keine schweren, aufreibenden Strapazen auszustehen, wie sie der Beruf der Schmiede, Schlosser, Gärtner usw. mitbringt. Es kann daher auch ein Knabe dem Beruf zugeführt werden, der nicht über einen robusten Körperbau, eine „pommersche Gesundheit“, verfügt, wie man zu sagen pflegt. Aber auch kränkliche junge Leute wollen wir in unserer Werkstatt nicht haben, denn der Lehrling der Goldschmiedekunst muß andauernd in seinem Fach seine Lehrzeit ausfüllen, wenn er wirklich ein tüchtiger Gehilfe werden will. Wird die Arbeit häufig durch Kränklichkeit unterbrochen, so bleibt die Ausbildung lückenhaft, die Geschicklichkeit der Hand erlangt nicht den Grad, der unerläßlich ist, und damit ist auch die Vorbedingung für eine lohnende Beschäftigung als Gehilfe gefallen.

Wir brauchen aber vor allem auch intelligente, flotte, leichtauffassende junge Leute! Man weiß ja aus den Anekdoten, daß „Goldschmieds Junge“ ein „heller, fixer Kerl“ sein muß. Wir können keine „Tranlampen“ in der Werkstatt oder im Laden gebrauchen. Geistig nicht normal entwickelte Knaben, junge Leute, deren Schulbildung rückständig ist, können wir als Goldschmiedelehrlinge nicht gebrauchen. Die vier Lehrjahre wollen gut ausgenutzt sein, wenn die Gehilfenprüfung in Ehren bestanden werden soll. Wer sich für die Goldschmiedekunst entscheidet, der muß Geschmack, Gefühl für die Schönheit in Form und Farbe haben, und wenn auch der Lehre der Meister diesen Geschmack läutern und ausbilden und festigen, das Gefühl stärken soll, es muß doch schon in dem Lehrling ein gewisses Auffassungsvermögen vorhanden sein, der Boden, auf dem der Meister nun während der Lehrzeit säen will und soll. Wo kein Geschick dafür vorhanden ist, kein Talent in dem Knaben von vornherein zu bemerken ist, da gebe man den Gedanken auf, einen Goldschmiedelehrling aus dem Knaben zu machen, denn es ist dann meist Hopfen und Malz verloren. Im Zeichnen soll der junge Goldschmied eine gewisse Fertigkeit besitzen, welche später in der Lehre und in der Fachschule, die er etwa besucht, zur Kunstfertigkeit gesteigert wird. Sind doch die Anforderungen, die an den jungen Goldschmied gestellt werden, auch sonst nicht gering. Er muß in der Edelmetallkunde, in der Naturgeschichte der Edelsteine usw. bewandert sein, er soll aber auch die chemischen Kenntnisse sich aneignen, welche er in seinem Berufe zur Anwendung bringen muß, und schließlich soll er auch die allgemeinsten kaufmännischen Disziplinen, wie Buchführung, Korrespondenz usw., beherrschen. Das wird nur ein intelligenter junger Mann fertig bringen! Wer aber eine sorgfältige Schulbildung genossen hat, wer über eine gewisse Handfertigkeit, Geschick und Geschmack und vor allem über Lust und Liebe zu unserer schönen Goldschmiedekunst verfügt, den führe man ihr getrost zu, denn er wird in ihr seine Befriedigung und sein Auskommen finden! Es wäre vielleicht gut, wenn der Verband der Juweliere, Gold- und Silberschmiede jetzt in der Osterzeit der Presse einen kurzen orientierenden Artikel über die Lage im Goldschmiedegewerbe übermittelte. Auch die Innungen wären an den einzelnen Plätzen dazu berufen. Das könnte segensreich für die Fortbildung der Goldschmiedekunst wirken!



LÖFFELCHEN, DEUTSCHE MÄRCHEN
VON P. BRUCKMANN & SÖHNE, HEILBRONN.



Londoner Juwelier- und Goldwarenarbeiten.

Originalkorrespondenz von *F. Schönfeldt* in London. (Mit Abbildungen.)

Es ist ungemein schwierig, sich über den Stand der englischen Juwelier- und Goldwarenbranche ein ganz genaues Bild zu machen, doch erhält man einen sehr guten allgemeinen Eindruck, wenn man die Schaufenster Londons im Herbste betrachtet, wo dieselben ihren reichsten Inhalt zeigen. Es ist dieses die Zeit, wenn die amerikanischen Dollarfürsten mit ihren Familien nach ihrer Europatour in London eine mehr oder weniger lange Rast machen und diese vielfach benutzen, um gerade in der Juwelenbranche sehr bedeutende Einkäufe zu machen. Die Yankees sind eine sehr beliebte Kundschaft bei den Juwelieren des fashionablen Westends und der City, weil sie niemals handeln und auch bei Nennung sehr respektabler Sümmchen kein Erstaunen zeigen, weshalb Schecks von Tausenden von Pfund Sterling für Einkäufe in Juwelen gar nichts Seltenes sind.

Paris nennt sich zu Unrecht mit seiner im Verhältnis zur Einwohnerzahl Frankreichs geringen Einwohnerzahl „le cœur de la France“, während die Themsehauptstadt mit ihrer nach den neuesten amtlichen Schätzungen rund 6000000 Personen betragenden Volksmenge ziemlich genau den siebenten Teil der Bewohner des Vereinigten Königreichs darstellt und mit Recht

„the very heart of England" genannt wird. Es ist selbstverständlich, daß die Juweliere und Goldwarenfabrikanten deshalb die neuesten und schönsten ihrer Produkte nach London senden, und darum sind besonders die Westend- und Cityschaufenster der größten Beachtung des Fachmannes wert.

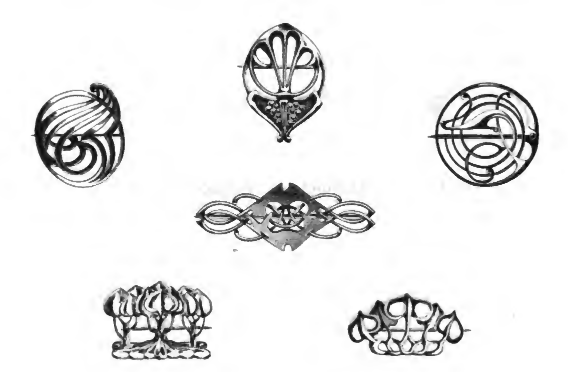
In keinem Lande der Welt ist die Grenze zwischen Juwelier und Goldwarenhändler so streng gezogen, wie auf den britischen Inseln, eine Verschmelzung beider, wie dies in Frankreich bei dem „Joaillier-Bijoutier" oder „Bijoutier-Joaillier" geschieht, kommt in England so gut wie gar nicht vor.

Der fashionable Londoner Juwelier ist schon aus seiner Schaufensterauslage zu erkennen, die so unkünstlerisch wie nur möglich angeordnet ist. Da liegen, wie sie gerade liegen wollen, z. B. einige Kolliers schwarzer oder schneeweißer Perlen, manchmal von solchen in Tropfen- oder Birnenform unterbrochen, ein Paar sehr großer Katzenaugen in Kabochonform auf weißer Watte, in Onyxschalen aufgehäuft große Diamanten, Rubine, Saphire, Smaragde, Türkise, vielleicht auch einige Seltenheiten, z. B. schwarze, gelbe und blaue Brillanten, ein herrliches Geschmeide in Rosakorallen aus Neapel (nicht etwa in den gelblichen Korallen der nordafrikanischen Küste), einige Onyxkameen, die in der Arbeit denen aus Rom und Florenz absolut nichts nachgeben, eine Schnur stufenweis in der Größe abfallender heller Lapis-Lazuli-Kugeln und last but not least Bonbonnieren in beinahe faustgroßen orientalischen fehlerlosen Granaten. Montierte Juwelen sieht man in der Auslage beinahe gar nicht.

Die fürstlichen Vermögen, die in einer solchen Auslage ohne künstlerischen Aufbau irgend welcher Art ruhen, sind durch ein künstlerisch ausgeführtes Gitter aus Schmiedeeisen oder aus sehr starkem Draht vor illegalen Gelüsten gewahrt.

Anders sieht es mit den Schaufenstern der Goldwarenhändler aus, die in den allermeisten Fällen auch Uhren führen. Hier spielt in erster Linie das Gold eine Rolle, das mit kleineren Edelsteinen und Perlen besetzt ist, während beim englischen Juwelier die Diamanten, farbige Steine, Perlen etc. die Hauptsache bilden und die Montierung mehr in den Hintergrund zurückgedrängt wird. Diese riesenhaften Schaufenster leiden beinahe überall an Überfüllung, und es fehlt meistenteils die geschmackvolle künstlerische Anordnung, wie man solche in den größeren Städten Deutschlands und in Paris zu sehen gewohnt ist. Es herrscht dort augenscheinlich das Bestreben, durch die massenweise Ausstellung aller geführten Artikel dem Publikum zu imponieren. In den meisten Geschäften sind die Verkaufspreise in Ziffern angegeben.

Wir haben uns Mühe gegeben, mit möglichst unparteiischem Auge auf unserer Reise durch London alles zu betrachten, können uns aber trotzdem der Meinung nicht verschließen, daß man in den letzten Jahren, was die künstlerische Ausführung anbetrifft, wenig vom Auslande gelernt hat. Der englische Schmuckgegenstand zeichnet sich auch noch heute im allgemeinen durch wenig graziöse Zeichnung vor denen des Kontinents und besonders

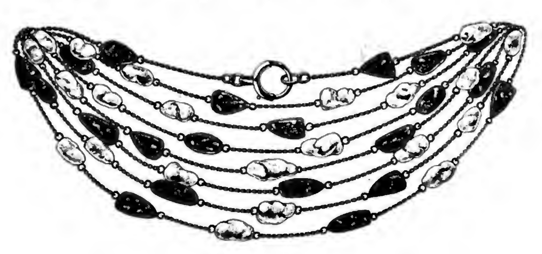


Berlins, Hanaus, Pforzheims, Gmünds, Wiens, Paris' und Brüssels aus, um nur diese Zentralplätze der Juwelierkunst zu nennen. Welchen Gegenstand in Edelmetall man auch aus England in die Hand nehmen mag, so erhält man beinahe immer den Eindruck des Kompakten, Massiven, aber dieses Genre scheint man eben besonders auf den britischen Inseln und den Kolonien zu lieben.

Unter diesen Umständen kann es nicht wundernehmen, wenn sich der sogenannte Jugendstil in England sehr wenig Bahn gebrochen hat, doch sind gewisse Anzeichen vorhanden, daß sich das große Publikum mehr für dieses Genre interessiert als früher, folglich die Fabrikanten gezwungen werden, sich diesem mehr und mehr zuzuwenden. Wir geben einige der neuesten englischen Muster in Broschen im Jugendstil im obigen wieder, die ein sehr gutes Bild von dem geben, was in dieser Art in der Branche geleistet wird.

Die englischen Goldschmiede verstehen es ganz besonders, alle Arten von sogenannten Phantasiesteinen in Anwendung zu bringen. Man sieht besonders Halsgeschmeide und Ketten, die

sich dadurch auszeichnen, daß Aquamarine, rosa, braune, madeirarote und zitronengelbe oder weiße Topase, helle Amethyste, böhmische Granaten, Bergkristalle, Mondsteine, Turmaline, Peridote etc. angeordnet sind, während bei anderen mehr undurchsichtige Mineralien, wie Lapis-Lazuli, Malachit, Onyxe aller Farben, auch grüne, Rosalin, Korallen, Opale und Mutteropale, Jade, grüne Türkisen u. a. m. Verwendung finden. Solche Steine kauft man oftmals ziemlich billig ein und, wie aus den ausgezeichneten Preisen zu sehen ist, die in England immer annähernd das Doppelte der Notierung des Fabrikanten betragen, so muß das Geschäft darin recht lohnend sein. Sehr beliebt sind in der neuesten Zeit in Persien mit Koransprüchen etc. goldinkrustierte große, durch das Alter mehr oder weniger grün gewordene Türkise, die zu Broschen und Ohrringen, Medaillons, Halsgeschmeiden schnellen Absatz finden. Haben aber die Türkise ihre ursprüngliche schöne blaue Farbe behalten, so erzielt man außerordentlich hohe Preise dafür. Ziemlich oft werden auch besonders lange Ketten getragen, an denen die einzelnen Glieder abwechselnd von kleinen inkrustierten Türkisen der vorher genannten Art mit Perlen unregelmäßiger Form abwechseln, was einen sehr originellen Eindruck macht. (Eine solche Kette führen wir in Abbildung vor.)



Akademische Verbindung „Cellini“, Hanau a. M.

Bericht der außerordentlichen Versammlung vom 6. Februar 1904. Der erste Präses, Herr F. R. Wilm, eröffnete um 9¼ Uhr die zahlreich besuchte Versammlung; mit herzlichen Worten dankt er dem Ehrenmitglied Herrn Prof. M. Wiese, dem Kunstmaler Herrn R. Estler wie den Vertretern des Kunstgewerbeschüler-Vereins „Schnörkel“ Frankfurt a. M. für ihr freundliches Erscheinen und geht zur reichhaltigen Tagesordnung über. Nach Verlesung des Protokolls, gegen welches nichts einzuwenden ist, weist der Präses auf das 25jährige Jubiläum der Kunstgewerbeschule zu Frankfurt und das damit verbundene Jubiläum des Professors Luthmer hin, der während dieser Zeit ihr tatkräftiger Leiter war. Prof. Wiese erinnert mit warmen Worten an das große Verdienst, welches sich Prof. Luthmer um das deutsche Kunstgewerbe resp. die Goldschmiedekunst erworben hat, und unterstützt damit den Vorschlag des Präses, Herrn Prof. Luthmer die Ehrenmitgliedschaft der A. V. „Cellini“ anzutragen. Nach einstimmiger Annahme wird beschlossen, in einem Diplom dies zum Ausdruck zu bringen, und ihm dasselbe gelegentlich des Festes der A. V. „C.“ zu Pfingsten zu überreichen.

Als nächster Punkt der Tagesordnung liegen die Festlichkeiten der Verbindung zu Pfingsten vor. Wie schon bekannt, soll zu dieser Zeit die erste große Zusammenkunft der sämtlichen Mitglieder der Verbindung stattfinden. Außerdem Fahnenweihe und X. Verbandstag des „Verbandes jetziger und ehemalig Studierender an Deutschen Kunstgewerbeschulen“ mit einer Verbandsausstellung in der hiesigen Kgl. Zeichen-Akademie. Präses Wilm bringt darauf folgendes Programm zur Kenntnis, das von einem Komitee ausgearbeitet worden ist.

Am Sonnabend, den 21. Mai 1904.
Nachmittags von 2—5 Uhr Convent der „Alten Herren“.
5—7 „ erste Verbandssitzung.
Abends: Gemütliches Beisammensein in den künstlerisch humorvoll dekorierten Verbindungsräumen.

Sonntag, den 22. Mai.
Morgens 10 Uhr Akademische Feier mit Fahnenweihe. Danach Eröffnung der Ausstellung und Promenaden-Konzert.
2 „ Festessen.
5—7 „ zweite Verbandssitzung.
9 Uhr Großer Kommers. Die Tribünen sind für die Damen reserviert.

Montag, den 23. Mai.
Morgens 9 Uhr Verbandssitzung.
Nachmittag Ausflug nach Wilhelmsbad.
Abends 8 Uhr Fest- und Unterhaltungs-Abend mit Aufführungen, Verlosung und Tanz.

Nach längerer eingehender Debatte wird beschlossen das Programm, wie es vorliegt, anzunehmen und Ende März ein Rundschreiben ergehen zu lassen an die Mitglieder wie Freunde und Gönner zwecks Beteiligung an diesem Fest.

Bezüglich der Fahne, welche nach einem Entwurf von A. Leutfeld ausgezeichnet vorliegt, wird beschlossen die Vorderansicht mit dem Cellini-Kopf zur Ausführung zu bringen, während die Rückseite das Wappen der Verbindung nach einem Entwurf von Carel J. A. Begeer einnehmen soll.

Unter Verschiedenes kamen mehrere Angelegenheiten internen Charakters zur Besprechung. Auf Vorschlag von Professor Wiese wurde beschlossen, die zur Verbands-Ausstellung gesandten Gegenstände auch den anderen Kunstgewerbeschulen zu senden, die dem Verbande angehören, um auf diesem Wege dem ferner stehenden Publikum ein einheitliches Bild über die verschiedenen Richtungen des Deutschen Kunstgewerbes an den einzelnen Schulen geben zu können.

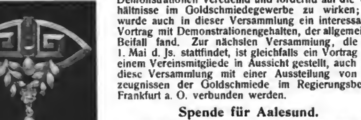
Die Beteiligung und das Interesse unserer auswärtigen Mitglieder ließ in der letzten Zeit noch viel zu wünschen übrig. Eine ersprießliche Tätigkeit der Verbindung und die Erzielung von Erfolg läßt sich jedoch nur dann erreichen, wenn sämtliche Mitglieder an den Bestrebungen der Verbindung regen Anteil nehmen und sich an den Arbeiten der Verbindung beteiligen, nicht aber denken, ihrer Pflicht Genüge geleistet zu haben, wenn sie ihre Beiträge bezahlen.

Unsern auswärtigen Mitgliedern teilen wir auf diesem Wege mit, daß sich der Herausgeber dieses Blattes freundlichst bereit erklärt hat, unsere Berichte zur Veröffentlichung zu bringen, und zollen wir ihm an dieser Stelle unseren aufrichtigsten Dank. Um ¾12 Uhr schloß der Präses den offiziellen Teil der Versammlung, welche ein schönes, angenehmes Bild von Zusammengehörigkeit bot. *v. Soci.*



Zur Geschäftslage in Ostasien.

Durch die kriegerischen Ereignisse in Ostasien wird die Gold- und Silberwaren-Industrie Deutschlands und hauptsächlich des Pforzheimer Platzes arg getroffen. Stand doch Ostasien in den letzten Jahren im Vordergrund der Interessen; alle Blicke richteten sich nach China und Japan, um neue Absatzgebiete zu erschließen. Der Kreditoren-Verein Pforzheim hat eine eigene Gesellschaft mit beschränkter Haftung ins Leben gerufen und bereits zwei große Musterkollektionen nach dem fernen Osten gesandt. Mit dem Geschäft wird es nun vorläufig fertig sein und es wohl geraume Zeit dauern bis wieder Ordres herüber kommen. Auch die Ordres der Hamburger Exporteure, welche Bijouterie für ihre Filialen in China und Ost-Sibirien jeweils in Pforzheim einkaufen, werden ausbleiben. Was Rußland betrifft, so wird zunächst Ostsibirien in Betracht kommen und hauptsächlich die Orte Wladiwostok und Blagoweschensk, auch Jakutsk und andere Städte in der Nähe des Baikalsees. Pforzheim allein ist bei einer Firma in Wladiwostok mit gegen Mk. 200000.— engagiert, herrührend aus Geschäften im verflossenen Jahre. Schwere Einbuße wird das Geschäft mit dem europäischen Rußland nach sich ziehen, und es ist noch als Glück anzusehen, daß der Krieg nicht schon früher, vor Weihnachten und Neujahr ausgebrochen ist, wo die Grossisten und Juweliere ziemlich bedeutende Zahlungsverpflichtungen eingegangen waren. Trotzdem ist der Schaden, der der deutschen Gold- und Silberwaren-Industrie erwächst, ein unberechenbarer und für viele Geschäfte, die vorzugsweise nach Rußland arbeiten, sehr empfindlicher. Namentlich hart dürften die Großsilberwarenfabrikation und die Doublékettenfabrikation getroffen werden, Zweige die sehr für Rußland seit Jahren beschäftigt sind. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Verbindlichkeiten russ. Bijouterie-Grossisten in Deutschland auf viele Hunderttausende rechnet.



GOLDBROSCHE IM EMPIRE-STIL.

Nacht-Kontroll- und Schließ-Institut.

Mitte Januar ging durch die Berliner Presse die Mitteilung, daß die Berliner Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Innung beabsichtige, ein eigenes Nacht-Kontroll- und Schließ-Institut zu begründen. Diese Absicht ist aufgegeben, nachdem sich die Berliner Wach- und Schließ-Gesellschaft, Kommandantenstraße 89, für Berlin gebildet hat. Diese ist eine wohlorganisierte Schwestergesellschaft der in Köln a. Rh. bereits seit zwei Jahren mit Erfolg bestehenden Institution. Der Direktor des Berliner Unternehmens hielt in der Quartalversammlung der Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Innung einen eingehenden Vortrag über die Nützlichkeit und Sicherheit der Berliner Wach- und Schließgesellschaft und die Vorteile, die ganz besonders dem Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Gewerbe dadurch entstehen. Es wurde einstimmig beschlossen, sich der Berliner Wach- und Schließ-Gesellschaft anzuschließen.

Chamberlain als Gast der Gold- und Silberschmiede.

Im Januar fand im Grand Hotel Birmingham ein Dinner der Jeweller u. Silversmiths Association statt, an welchem sich über 450 Mitglieder mit deren Angehörigen beteiligten. Der Hauptgast des Abends war Mr. Joseph Chamberlain. Seiner Rede sah auch die Tagespresse mit Erwartung entgegen, doch ist diese nur teilweise erfüllt worden. Die Rede nahm die Form eines Praeludium für seine auszuführende Schutzzoll-Politik an.

Generalversammlung der Juweliere im Regierungsbezirk Frankfurt a. O.

In der Aktienbrauerei hielt der Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Regierungsbezirks seine Generalversammlung ab. Es waren vertreten die Städte: Frankfurt, Fürstenwalde, Kottbus, Züllichau, Guben, Sorau, Schwiebus. Die Eröffnung der Sitzung erfolgte zur festgesetzten Zeit. Nach Erledigung innerer Angelegenheiten wurde zur Vorstandswahl geschritten. Mit großer Majorität wurden außer dem früheren Schriftführer Lang-Küstrin, der vorher bekannt gab, sein Amt nicht weiter verwalten zu können, die alten Vorstandsmitglieder wieder gewählt, für Lang Hugo Klose-Frankfurt a. Oder zum Schriftführer. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, in seinen Versammlungen durch Vorträge und Demonstrationen veredelnd und fördernd auf die Verhältnisse im Goldschmiedegewerbe zu wirken; so wurde auch in dieser Versammlung ein interessanter Vortrag mit Demonstrationengehalten, der allgemeinen Beifall fand. Zur nächsten Versammlung, die am 1. Mai d. Js. stattfindet, ist gleichfalls ein Vortrag von einem Vereinsmitgliede in Aussicht gestellt, auch soll diese Versammlung mit einer Ausstellung von Erzeugnissen der Goldschmiede im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. verbunden werden.

Spende für Aalesund.

Die Württ. Metallwarenfabrik Geislingen hat durch ihren Vertreter in Christiania 100 Kr. anweisen lassen.

Juwelier Emil Grohmann, Dresden †.

Am 13. Februar verschied nach langem, schweren Leiden der Juwelier Herr Emil Grohmann, eine in den Kreisen der Dresdener Kollegen hochgeschätzte Persönlichkeit. Herr Grohmann war Mitglied des Festkomitees, und die Besucher des Dresdener Verbandstages werden sich noch gern des liebenswürdigen Mannes erinnern. Auch wir bedauern von Herzen seinen in der Blüte der Jahre erfolgten Heimgang.

† Martin Mayer, Mainz.

Innerhalb Jahresfrist hat die genannte Firma ihre beiden Seniorchefs verloren. Seinem im vorigen Jahre verschiedenen Bruder Bernhard Albert Mayer ist Herr Kommerzienrat Martin Mayer im Alter von 66 Jahren infolge eines Schlaganfalles in die Ewigkeit gefolgt. Der Verstorbene war Begründer des Geschäftes, das er zunächst im bescheidenen Umfange als Großhandlung betrieb und dem er später die Fabrikation von Gold- und Silberwaren hinzufügte. Durch unermüdliche Arbeitskraft, ungewöhnliche Intelligenz und Energie war es ihm gelungen, seine Firma zu einer der ersten der Branche auszubauen und die Geschäftsverbindungen neben dem inländischen Markte auf das gesamte Ausland zu erstrecken.

Neben dieser intensiven geschäftlichen Arbeit hat Herr Mayer regen Anteil an den internen Angelegenheiten seiner Vaterstadt genommen, alle dem Gemeinwohl dienenden Angelegenheiten fanden durch ihn werktätige Förderung und Unterstützung. Über 25 Jahre gehörte Herr Mayer dem Vorstand der israelitischen Gemeinde an. Ebenso war er Vorstandsmitglied der Ortskrankenkasse und einer Reihe anderer Körperschaften. Für die Armen und Bedürftigen hatte er Herz und Hand offen. Die Stadt Mainz verliert in dem Entschlafenen einen ihrer besten und treuesten Söhne. Für unsere Branche ist sein Wirken von bedeutendem Einfluß geworden. Sein Name wird immerdar mit Ehren genannt werden.



Für die Werkstatt.

Eine praktische und erprobte Neuerung bringt die Firma J. Schmalz, Pforzheim, mit ihren neuen gesetzlich geschützten Graveurbacken für Parallelführung in den Handel. Jeder Goldschmied und Graveur wird solche mit Freuden begrüßen, entsprechen doch diese Graveurbacken einem längst empfundenen Bedürfnis. Jedem Fachmann ist ja zur Genüge bekannt, daß man seither zum Graviren von Bestecksachen, Ringen, Boutons, Münzen, Serviettbändern usw. Klötzchen aus Eisen oder Holz, welche sich der Goldarbeiter in den meisten Fällen selbst machen mußte, zum Unterlegen der Backen brauchte, und welche nach jedesmaligem Graviren eines anderen Gegenstandes herausgenommen und durch andere wieder ersetzt werden mußten. Sehr oft kommt es vor, daß diese Klötzchen verlegt oder verloren werden und dann durch neue ersetzt werden müssen. Letzterer Fall ist besonders unangenehm, weil dadurch wieder Geld verloren geht. Die Schmalzschen neuen Graveurbacken mit Parallelführung helfen diesem Übelstande ab, indem die Klötzchen vollständig in Wegfall kommen und die Backen ganz exakt greifen. Die angebrachte Parallelführung ermöglicht es, daß jeder Gegenstand viel schneller und bequemer als seither gravirt werden kann, und daß viele Gegenstände, die früher aufgekittet und oft umgekittet werden mußten, in diesen Backen schnell und sicher graviert werden können. Die Graveurbacken können für jeden Massen-Artikel angefertigt werden.



Die Schmalzschen Graveurbacken haben sich schon mit großem Erfolge in Fabriken sowohl als auch im Detail eingeführt; Muster, Abbildungen und Preise stehen gerne zu Diensten; auch sind solche im neuen Katalog über Maschinen, Werkzeuge, Furnituren, welcher jedem Fachmann auf Wunsch franko zugeschickt wird, aufgeführt.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Am 1. Januar 1904 wurde die Firma Becker & Co. in Idar begründet, die den Import und Vertrieb von Halbedelsteinen betreibt. — Mit dem Sitz in Hanau a. M. hat sich eine offene Handelsgesellschaft daselbst gebildet, deren Inhaber Uhrmacher Philipp Knöchel, Kaufmann Georg Baumgärtel und Goldarbeiter Heinrich Welsch jr. die Firma Knöchel & Cie. bilden. — Berichtigung. Die in Nr. 7 genannte neugegründete Firma heißt: Ulrich Ohnmacht, nicht Ohngemach, wie irrtümlich angegeben war.

Eintragungen ins Handelsregister. Adolf Köhler, Bijouteriehandlung in Pforzheim. — Firma Vve. Michel Leib in Metz, Inhaberin die Witwe Michael Leib, Eugenie geb. Levy. Angegebener Geschäftszweig: Goldwarenhandlung.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Die Vernicklungsanstalt und Metallwarenfabrik Carl Cremer in Velbert ging durch Kauf an eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung über. Herr Cremer bleibt Gesellschafter. — Die Goldwarenfabrik Keppler & Jäger in Sulz a. N. ist nach vereinbartem Austritt des Teilhabers Keppler auf Richard Jäger in Pforzheim als Alleininhaber übergegangen. — Die Ringfabrik Louis Willadt in Pforzheim wurde in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der Firma „Ringfabrik Willadt" umgewandelt. Das Stammkapital beträgt M. 30000. Geschäftsführer ist Kaufmann Louis Willadt, Gesellschafter Karl Willadt. — Bijouteriefabrik Paar & Göttig in Pforzheim verlegte ihre Geschäftsräume nach der Louisenstraße 18. — Firma Joh. Karl Bender II. zu Oberstein, Uhrkettenfabrik. Das Handelsgeschäft ist auf die Brüder Hermann Rudolf Bender und Eduard Emil Bender übergegangen. — Bremer Silberwarenfabrik Hüneke & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Sebaldsbrück: Heinrich Hüneke ist als Geschäftsführer ausgeschieden. — Die Firma Kaiser & Schmidt in Schwäbisch-Gmünd hat das früher J. Becksche Anwesen, Uferstraße 48 käuflich erworben und wird ihre Geschäftsräume Ende März d. J. dorthin verlegen. Gleichzeitig soll das Geschäft eine bedeutende Erweiterung erfahren.

Berichtigung der vorigen Nummer. Hermann Hildebrandt, Goldarbeiter zu Leipzig, verlegt am 1. April a. c. sein seit 15 Jahren in Reudnitz betriebenes Goldwarengeschäft nach Reudnitz, Kreuzstr. 1.

Löschungen im Handelsregister. Infolge der Aufgabe der Zweigniederlassung in Berlin wurde der Eintrag der Doublékettenfabrik J. Emrich, Pforzheim, im Berliner Handelsregister gelöscht. — Firma A. Kübler, Goldwarengeschäft in Wildbad (Württemberg) wegen Todesfall des Inhabers gelöscht. — Firma Gebrüder Stieß, Bijouteriefabrik in Pforzheim. — Zuckermann & Oppenheimer, Wien I., Singerstraße 3, Handel mit Gold- und Silberwaren und Juwelen. Zweigniederlassung der in Frankfurt a. M. bestehenden Hauptniederlassung, infolge Geschäftsauflösung. — J. Widemann, Wien IV., Köstlergasse 11, Goldkettenfabrikation, infolge Geschäftsauflösung. — Koch & Feldmann, Wien, VII., Dreilaufergasse 7, Fabriksmäßige Erzeugung von Bronze-Bijouteriewaren, infolge Geschäftsauflösung.

Prokura-Erteilungen. Herr Friedrich Groos, Bijouterie en gros in Pforzheim hat seinem langjährigen Mitarbeiter Herrn Arthur Kiehnle Prokura erteilt. — Die Firma Bündert & Lettré, Bijouterie en gros in Berlin und Zweigniederlassung in Pforzheim, hat ihrem langjährigen Mitarbeiter und Vertreter, Herrn Friedrich Siegmund Schaefer, Prokura erteilt. — Die Bijouteriefabrik Ernst Gideon Bek hat den Kaufleuten Ernst Heinrich Imanuel Mann und Karl Theodor Albert Haußmann in Pforzheim Prokura erteilt. — Firma Louis Treiß in Oberstein. Dem Kaufmann Ludwig Treiß ist Prokura erteilt. Die der Ehefrau Kaufmann Louis Treiß erteilte Prokura ist erloschen. — Alfred Pollak, Prag, I., Plattnergasse 21. Mit Zweigniederlassungen in Wien, I., Rotenturmstraße 7, und in Budapest. Gold- und Silberwarenerzeugung. Einzelnprokura erteilt: dem Arthur Busch. Kollektivprokura erteilt: dem David Tezner und Rudolf Sternschuß.

Prokura-Löschungen. Firma Adolph Eisenmenger, Bijouteriewarenfabrik, Pforzheim. Die Prokura des Andreas Heer ist erloschen.

Jubiläen und Ehrungen. Herr Goldwarenfabrikant J. Schwendner mit Frau in Erlangen feierte das Fest der silbernen Hochzeit, wobei ihm der Gesangverein Polyhymnia, dessen Ehrenmitglied er ist, ein Ständchen brachte.

Diverses. Die schon über 20 Jahre bestehende Goldfärberei Sam. Hörrle in Pforzheim wird infolge Ablebens des Inhabers von der Witwe weiter betrieben. — Das Emailliergeschäft Ch. Schweigert in Pforzheim erwarb von Herrn Krauß das Anwesen westl. Karl Friedrich-Straße 92 für M. 93400. — Herr Max Weber, Bijouteriefabrikationsgeschäft in Pforzheim, hat sein Geschäft aufgegeben und ist als Kabinetmeister bei der Firma Andreas Daub in Pforzheim eingetreten. — In den Kreis der Firmen, die in den Großstädten an Schaufenster-Wettbewerben teilnehmen, rücken nach und nach auch unsere Juweliere ein. In Frankfurt a. M. hat die Jury bereits einen in der Bijouteriebranche nicht unerfahrenen Herrn, den Kaufmann v. Santen, als Preisrichter berufen. — Die Bijouteriewarenfabrik B. Behr & Cie. in Dresden wird nach Ausscheiden des Gesellschafters Bernhard Behr von dem Gesellschafter Kaufmann Rich. Elias Cohn in unveränderter Weise fortgeführt. — Die Kettenfabrik Andreas Daub in Pforzheim sieht sich abermals genötigt, ihre Geschäftsräume zu vergrößern. Sie läßt gegenwärtig das Hintergebäude in der Louisenstraße 23 niederlegen und einen Neubau herstellen. — Gmünd. Die J. Becksche Fabrik in der Uferstraße ist von der Firma Otto Kaiser & Schmid um M. 40000 käuflich erworben worden.

Todesfälle. Herr Wilhelm Kucher, Inhaber der Firma W. Kucher & Cie., welcher sich durch einen unglücklichen Fall eine Gehirnverletzung zugezogen hat, ist am 18. d. M. im 42. Lebenjahr verschieden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. — Herr Stadtrat Robert Hiller, Pforzheim, ist infolge Ablebens aus den Aufsichtsrat der Gesellschaft Rodi & Wienenberger, Aktiengesellschaft für Bijouterie und Kettenfabrikation, ausgeschieden. — Nach schwerem Leiden verschied in Pforzheim Herr Privatier Robert Hiller, Stadtrat und Vizepräsident der Handelskammer. In dem Verstorbenen, der früher die in Exportkreisen wohlbekannte Ringfabrik Joh. Hiller als Teilhaber mit seinem Bruder besaß, verliert die Handelskammer Pforzheim ein hochverdientes Mitglied, der Aufsichtsrat der Firma Rodi & Wienenberger, A.-G. einen treuen arbeitsfreudigen Berater und Mitglied, der seit Gründung der Gesellschaft angehörte.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Dresden. In einem Juweliergeschäft in einer sehr belebten Straße sind mittels Einbruchs zum Teil wertvolle goldene Ketten, Ohrringe, Broschen und Ringe gestohlen worden. — Kellinghusen. Das große Schaufenster des Goldschmieds und Juweliers Ad. Bowitz, Hauptstraße, wurde von einem Spitzbuben mit einem Pflasterstein zertrümmert. Durch das durch den Wurf enstandene Loch holte derselbe sich alsdann einen Schaukasten mit Uhren heraus. Er hätte gewiß auch von den daneben stehenden drei Kästen noch welche erbeutet, wenn er nicht durch einen im Hause wohnenden Kaufmann verjagt worden wäre. Der Dieb ist mit seiner Beute im Wertbetrage von 800—1000 Mark entkommen, obgleich die Verfolgung bald aufgenommen wurde. — Berlin. Eine aus Golddraht gewirkte, mit Brillanten und Perlen besetzte Börse, welche einen Wert von über 1000 Mark hatte, wurde von dem Schneidermeister Hermann Dzemski vor dem Eingange zu Dressels Restaurant, Unter den Linden gefunden. Der Finder warf das Ding im Glauben, daß es wertlos sei in einen Gerümpel-Kasten. Die Verlierin war eine reiche Kaufmannsfrau aus Moskau, welche der Polizei Anzeige erstattete. Eine Zeichnung der Börse wurde jedem Juwelier zugesandt mit der Aufgabe, den Verkäufer einer solchen Börse anzuhalten. Kurz vor Weihnachten vorigen Jahres sah Dzemski in dem Schaufenster eines Juweliers eine goldene Börse liegen. Dabei fiel ihm wieder die von ihm gefundene Börse ein. Nach Hause zurückgekehrt, suchte er die Börse und ging zu einem Juwelier, welcher den Wert der Börse auf 4—5000 Mark angab. Dzemski gab dabei an, daß er das Kleinod als Pfand für eine Schuld angenommen habe. Einige Tage später wurde er auf der Straße verhaftet. Der Juwelier, welcher die Börse abgeschätzt hatte, hatte der Polizei hiervon Mitteilung gemacht. Dzemski erhielt eine Anklage wegen Fundunterschlagung und wurde vom Gerichtshof mit einer Geldstrafe von 50 Mark bestraft. — Santillano bei Santander. Aus der historischen Kirche sind mehrere hundert Kilo an goldenen und silbernen Kirchengeräten von unschätzbarer Kunst und hohem Altertumswert gestohlen worden. Die Diebe entkamen auf einem Automobil. — Lyon. Die Polizei verhaftete 6 Juweliere der Stadt, welche den Staat durch falsche Stempel, die sie auf minderwertigem Golde anbrachten, um bedeutende Summen betrogen haben. — Nizza. Eine amerikanische Dame, Frau Henriette McLaughlin aus Saltlake City, die im Kap Martin Hotel Wohnung genommen hat, ist ihrer Schmucksachen im Werte von 200000 Mk. beraubt worden. In Begleitung einer befreundeten Amerikanerin besuchte die Bestohlene einen Wohltätigkeitsball. Sie trug ein prächtiges Kleid und war mit Diamanten, Perlen und Opalen geschmückt. Als sie in ihr Hotel zurückkehrte, fühlte sie sich etwas ermüdet und schlief einige Minuten. Als sie erwachte, waren die Schmucksachen, die sie auf einen Tisch neben dem Bett gelegt hatte, verschwunden. Unter den gestohlenen Gegenständen befinden sich ein zwei Ellen langer Kragen mit Diamanten und Perlen besetzt, eine Diamantentiara, einige unschätzbare Opale und ein Kreditbrief auf Neuyork über 100000 Mk. Man vermutet, daß die Diebe den Ball besucht hatten und der Dame ins Hotel gefolgt waren. — Nakel. Bei dem Uhrmacher Pudelewicz in der Berlinerstraße wurde eingebrochen und Herren- und Damenuhren, goldene Ringe im Werte von 500 Mk. entwendet. Der Dieb war anscheinend mittels einer Leiter in das hintere Zimmer durch das Fenster gelangt und hatte dann im Laden die Gelegenheit wahrgenommen. Auf demselben Wege verließ er das Haus und riegelte den hinteren Eingang ab, so daß Herr P. trotz des Schlüssels nicht in das Zimmer kommen konnte. Der Dieb wurde bereits am andern Tage festgestellt und überführt.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 19. Wer kann mir Anweisung zum Abformen von Medaillen usw. geben, um dieselben auf galvanischem Wege wiederzugeben, und wie muß man bei dem Abformen mittels Guttapercha zu Werke gehen? *P. in L.*

Frage 21. Wer ist der Fabrikant von versilberten Eau de Cologne-Behältern mit Pfropfen- und Korkenzieher, Stempel J. B. & Co. und E. P.? *L. K. in H.*

Frage 29. Auf welche Art scheuert man Metallgegenstände, wie Ketten, Anhänger usw. mit Stahlkugeln, um einen Hochglanz zu erhalten; ferner wieviel Touren müssen die die Kugeln enthaltenden Trommeln in der Minute machen? *W. T. in W.*

Frage 30. Welche Silberwarenfabrik führt als Stempelzeichen ein geschlossenes Visier — ähnlich dem der Vereinigten Silberwaren-Fabriken zu Düsseldorf — aber einfacher? *J. S. in R.*

Frage 31. Wer fabriziert massiv silberne Kirchengeräte, Weinkannen, Becher, Taufbecken usw. und liefert dieselben nach Katalog? *S. S. in B.*

Frage 32. Welcher Fabrikant in Berlin oder Westfalen fabriziert gestanzte (nicht gelötete) Messerbänke in Metall? *S. K. in Z.*

Frage 33. Welche Firma liefert Phantasie-Hutnadelköpfe in Metall und in anderer Ausführung? *J. K. in A.*

Frage 34. Gibt es Laufwerke (Uhrwerke), durch welche man die Versilberungsflüssigkeit in Bewegung teilt, und wer liefert solche? *P. in J.*

Frage 35. Wer liefert gefalzte Pappe Enveloppen für Mustersendungen? *K. W. in P.*

Frage 36. Welche Firma liefert Geschenkartikel für Schlaraffen als Bierkrüge, Crayons, Anhänger usw. *A. P. in S.*

Antworten:

Zu Frage 11. Onyxartikel für Silbermontierungen liefern die Firmen Jaques Güntsburger und Carl Wild Georg Sohn beide in Idar.

Zu Frage 19. Carl Bauer, München, Werkzeugfabrik liefert gut erprobte Abdruckmasse für „Galvanoplastik" unter Beifügung der Gebrauchsanweisung.

Zu Frage 20. Die gleiche Firma liefert Drehwerke für Schaufenster.

Zu Frage 22. Wir erfahren, daß die Firma Fr. Feuerstein in Hanau a. M. photographische Reproduktionen auf Silber hergestellt hat. Von dieser Firma dürfte das Nähere zu erfahren sein. Nach dem „Photograph" stellt auch Max Koch in Quedlinburg sog. Photometallotypien her.

Zu Frage 23. In den Kunstgewerbeschulen und großen Silberwarenfabriken wird brauner Kitt von Ciseleuren verwendet, welchen zu 80 Pf. das Kilo Joh. Schimpf, Pforzheim, Ispringerstr. 18 liefert. Derselbe führt auch schwarzen Kitt (Pech) zu 40 Pf. das Kilo. — Carl Bauer, Werkzeugfabrik, München liefert Treibkitt in schwarz, rot und Treibkitt extra weich.

Zu Frage 25. Nippessachen in Silberfiligran liefern Gebr. Dingeldein, Hanau a. M. — Piessner & Cie., Pforzheim — Theodor Wankel, Pforzheim und W. Jandorf, Frankfurt a. M.

Zu Frage 27. Entwürfe für moderne Schmucksachen im englischen Charakter kaufen gern Herm. Bauer, Schwäb. Gmünd und Otto Benkendörfer, Pforzheim.

Fragen mit Antwort.

Frage 24. Wenn ein massiv goldener Gegenstand z. B. goldene Kette oder goldener Trauring nur den gesetzlichen Gehaltsstempel 750,585 oder 333/000 (also keine Schutzmarke oder Firmenstempel) trägt, nach Feuerprobe aber ca. 30/000 Teile weniger als den gestempelten Gehalt ergibt, wie beweist in diesem Falle der Privatmann als Käufer, daß das nicht vollgehaltige Stück bei dem von ihm bezeichneten Ladenbesitzer gekauft ist, oder der Detaillist dem Grossisten und letzterer eventuell dem Fabrikanten? In welchem Zeitraum kann deswegen Schadenersatz verlangt werden? Kann ein Chemiker oder Probierer für den von ihm durch Feuerprobe festgestellten Feingehalt verantwortlich gemacht werden, und ist jeder Irrtum selbst auf ein Tausendstel in dieser Beziehung vollständig ausgeschlossen?

Es soll beispielsweise ein fertiggestellter Silbergegenstand nicht unter 925/000 sein, der Chemiker stellt, ohne das betreffende Stück vollständig einzuschmelzen, sondern nur durch Abnahme eines zur Probe erforderlichen Stückes jedoch einen Feingehalt von 924/000 Teilen fest. Ist eine derartige Gehaltdifferenz überhaupt festzustellen, und kann der Fabrikant wegen der in diesem Falle festgestellten Differenz von seinem Abnehmer für den ihm dadurch entstandenen Schaden verantwortlich gemacht werden? *J. S. in H.*

Antwort. Der Beweis kann vom Käufer in diesem Falle, wenn der Goldschmied leugnet, nur durch Zeugen oder im Prozeßwege durch Eideszuschiebung erbracht werden. Unter Umständen kann auch das Personal des Goldschmieds als Zeuge dienen. Ebenso liegt es mit dem Detaillisten dem Grossisten oder Fabrikanten gegenüber. Die Befugnis, Schadenersatz zu verlangen, verjährt in 6 Monaten. Der Chemiker oder Probirer, welcher auch eine kleine Abweichung konstatieren kann, haftet seinem Auftraggeber für sein Gutachten und ist auch dem Goldschmied schadenersatzpflichtig, wenn er ein falsches Gutachten zu dessen Schaden abgegeben hätte. Eine Feingehaltsabweichung von $^1/_{1000}$ kommt nach dem Gesetz aber nicht in Frage, da Abweichungen von 10 Tausendteilen gestattet sein sollen.

Frage 26. Vor einigen Wochen erhielt ich eine lange Uhrkette, Messing, fein Panzermuster, wie es früher modern war, zum Vergolden. Da ich nicht selbst vergolde, es kommt hier sehr wenig vor, rentiert sich also nicht, sandte ich die Kette nach Hamburg zum Galvaniseur im gewöhnlichen Brief (20 Pf.-Marke). Als ich die Kette nach einigen Tagen nicht zurückerhielt, sandte ich eine Postkarte ab und wurde mir daraufhin mitgeteilt, daß die Kette schon 1 Tag nach Empfang vergoldet und wieder abgesandt worden sei. Es ist nun ein Laufzettel vom Hamb Postamt erlassen worden, jedoch nichts nachgekommen, da die Kette im gewöhnlichen Brief wieder abgesandt worden ist. Die Kette sollte zu Weihnachten verschenkt werden, nun auf einmal, wo dieselbe verloren gegangen, ist es ein Erbstück, quasi unersetzlich. Meiner Ansicht nach verschenkt man wertvolle Erbstücke nicht. Was kann nun der Betreffende für die verloren gegangene Kette verlangen? Da die alte aus Messing war, hatte ich mehrere amerikanische Doublé ca. Mk. 6.50—8.50 zur Wahl als Ersatz angeboten, wurde jedoch mit den Worten abgewiesen, die andere Kette wäre viel feiner (feingliederig) gewesen. Genügt es vielleicht, wenn ich mich erbiete, eine neue Kette, silbervergoldet, Muster wie gewesen, machen zu lassen? Wie verhalte ich mich bei einer event. Klage? *W. J. in L.*

Antwort. Sie sind dem betreffenden Kunden zum Schadenersatz verpflichtet. Welchen Wert die in Verlust geratene Kette gehabt hätte, muß er beweisen. Wie er diesen Beweis führen will, kann Ihnen gleichgültig sein. Sie haben den Beweis zu erwarten. Taxieren Sie nach ihrem eigenen Ermessen, was die Kette wert gewesen ist, und bieten Sie diesen Betrag dem betreffenden Kunden an. Machen Sie sich auch anheischig, eine Ersatzkette nach Auswahl in der in Frage kommenden Preislage zu liefern. Und warten Sie dann ab was geschieht. —

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine reizende Serie von Löffelchen, die als Mokka, Tee- oder Eislöffel in verschiedenen Größen Verwendung finden und eine recht erwünschte Abwechslung in dem Tafelsilber eines Hausschatzes bieten, neben den sonst etwas nüchternen und oft langweilig wirkenden ornamentierten Gegenständen, die obigen Zwecken dienen, hat die Firma P. Bruckmann & Söhne, Heilbronn, herausgegeben, die auch die vier Jahreszeiten als ein sehr ansprechendes Motiv verwendet. Die neue Serie ist einigen der bekanntesten deutschen Märchen entnommen und eine Zierde jeden Haushalts. Neben dieser Löffelserie werden wir bei nächster Gelegenheit eine Kollektion Wagner-Löffelchen bringen, welche die Firma Bruckmann als Erinnerungslöffelchen zur Befriedigung der Sammelsucht der Amerikanerinnen anfertigt, die aber, wenn mehr bekannt, auch gewiß bei uns in Deutschland Liebhaber finden werden. — Die Muster sind gesetzlich geschützt.

Büchertisch.

Der Musterlagerverkehr der Leipziger Messen. Von Dr. P. L. Heubner, (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Ergänzungsheft XI) Tübingen 1904. Gr. 3°. Mit zwei mehrfarbigen Übersichtskarten. Preis im Einzelverkauf 3 M. Für Meßbesucher auf Legitimation als Sonderabdruck zu 2 M. erhältlich durch den Meßausschuß der Handelskammer Leipzig oder den Buchhandel (Verlag der H. Lauppschen Buchhandlung in Tübingen). Die Arbeit behandelt die Entstehung und bisherige Entwicklung der Leipziger Musterlagermessen, ihre gegenwärtige Ausdehnung und Gestaltung und ihre wirtschaftliche Bedeutung, insonderheit auch ihre Stellung neben den andern Formen der Absatzgewinnung. Die darin enthaltenen Darlegungen und Übersichten bekunden, wie glänzend sich der Meßmusterlagerverkehr für die keramischen, Metall-, Kurz-, Galanterie, Spielwaren und dergl. entfaltet hat, indem sie zugleich zeigen, in welchem Maße die verschiedensten Länder und Städte des Deutschen Reiches und des Auslandes zu dem zweimal jährlich in Leipzig zusammenströmenden Verkehr beitragen, und welche beträchtlichen Vorteile der Besuch der Messe Ausstellenden und Einkaufenden bietet.

* * *

Ebenso vielseitig wie interessant zu sein, ist ein Vorzug, welcher die allgemeine Beliebtheit des „Häuslichen Ratgebers" in Frauenkreisen zur Genüge erklärt. So bringt die soeben erschienene Nr. 8 dieses Blattes: „Aus der Kindheit", Gedicht von Friedrich Neßler. „Der Myrtenkranz", kulturgeschichtliche Skizze von Chr. Kjärböll, „Großmutter", „Das Herz", „Edelsteine und Perlen", „Haut- und Teintpflege", „Etwas von den Kartoffeln", „Wenn das Eingemachte zur Neige geht", Artikel. Interessantes Feuilleton, in welchem uns außer den beiden Romanen „Verschlungene Pfade" von C. Kohl-Wild und „Spät entdeckt" von A. Wilcken, die kleine Novelle „Frei" von L. Ewald besonders anspricht. Handarbeiten verschiedener Techniken. Allerlei Ratschläge, Rezepte für Küche und Keller. Gleich wertvoll sind auch die beiden illustrierten Gratis-Beilagen „Aus Zeit und Leben" und „Für unsere Kleinen", letztere mit vierteljährlich zur Verteilung kommenden Buchprämien. Probenummern gratis und franko vom Verlage Robert Schneeweiß, Berlin W. 30, Eisenacherstr. 5. Abonnementspreis vierteljährlich 1,40 Mark.



Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

In der Sache Tait's American Diamond Palace hatte der Vorstand wegen Reklameunfug und unlauteren Wettbewerbes Strafantrag im Jahre 1901 gestellt. Darauf hat am 3. April 1903 eine öffentliche Versammlung vor der 7. Strafkammer des Kgl. Landgerichts I zu Berlin stattgefunden. Der Gerichtshof nahm damals an, daß nicht unlauterer Wettbewerb und Reklameunfug, sondern nur Marktschreierei vorläge und dass vor allen Dingen dem Beklagten das Bewußtsein gefehlt habe, eine strafbare Handlung begangen zu haben. Infolge dieses Erkenntnisses wurde Berufung eingelegt von Seiten der Staatsanwaltschaft, der sich die Nebenkläger anschlossen. Das Reichsgericht entschied am 6. Oktober 1903, das Urteil des Landgerichts I vom 3. April 1903 wird nebst den zu Grunde liegenden Feststellungen aufgehoben.

Die Sache wird zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz und zwar an das Kgl. Landgericht II zu Berlin zurück verwiesen.

Demzufolge fand am 3. Februar dieses Jahres öffentliche Verhandlung gegen den Inhaber der Firma Tait's American Diamond-Palace, Goldsoll, statt. Als Sachverständige waren geladen: der Vorsitzende des Verbandes Fischer, die Juweliere Train, Schluttig, Sembach.

Beweis zu führen war über 5 Punkte und zwar:

1. Die Herstellung der Tait's Diamanten beruhe auf einem neuen Verfahren;
2. durch die Tait's Diamanten seien selbst Kenner irregeführt worden;
3. die angekündigten Diamanten veränderten ihren Glanz nie;
4. sie könnten, wie echte Diamanten, gewaschen und gereinigt werden:
5. auch echte Steine, Rubine, Saphire, Smaragde würden angeboten.

Die Beweisführung fiel diesmal zu Ungunsten des Beklagten aus und erfolgte Verurteilung zu Mk. 300 Geldstrafe, Tragung der Kosten und Publikation des Urteils in einer ganzen Anzahl von Zeitungen, in welchen die Firma inseriert hatte.

Interessant war das Beweismaterial von der Unschuld des Beklagten, wodurch derselbe seine Freisprechung erstrebte. So war zu Punkt 2 eine Anzahl von seinen Waren zur Stelle gebracht, in welchen sich ein echter Brillant befinden sollte, um damit den Beweis zu bringen, daß selbst Kenner irregeführt werden.

Sehr effektvoll gestaltete es sich, daß der Sachverständige Train mit dem ersten Griff den echten Stein herausfand.

Trotzdem erfolgte wegen dieses Punktes nicht Verurteilung, weil, wie sich der Beklagte herausredete, ja niemals die Behauptung aufgestellt worden sei, daß alle Kenner irre geführt würden. Er habe nur im Allgemeinen gesagt, daß Kenner irre geführt worden seien.

Zu Punkt 3, „die angekündigten Diamanten veränderten ihren Glanz nie", meinte der Beklagte, so lange sie im Laden seien und wenn sie nicht getragen würden. Geradezu erstaunlich war die Kühnheit, als er solche Steine, die durch Tragen ihren Glanz verloren hatten, dadurch wieder zu dem Glanz verhelfen wollte, indem er den Gegenstand im Gerichtssaal mit warmem Wasser und Spiritus reinigte. Diesem Unsinn, einen abgeschliffenen Stein durch Waschung wieder zum Glanz zu verhelfen, wurde in scharfen Ausführungen von dem Sachverständigen Fischer entgegengetreten, der überhaupt auf Grund seiner Wahrnehmung die ganze Geschäftsgebahrung für eine so unerhörte bezeichnete, wie sie in Deutschland noch niemals dagewesen sei, und hoffentlich auch nie wieder kehren wird.

Zu Punkt 1, ob es sich bei den Tait's Diamanten um ein neues Verfahren handelte wurde von allen Sachverständigen als unzutreffend bezeichnet.

Gegen dieses letzte Erkenntnis ist noch Revision bei dem Reichsgericht zulässig, ob dieselbe eingelegt wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist die weitere Hinziehung möglich, und kann sich der Prozeß, der jetzt 3 Jahre seit dem ersten Antrage schwebt, noch weiter ausdehnen, und ist jedenfalls dadurch der Beweis erbracht, daß das Gesetz wider den unlauteren Wettbewerb in der jetzigen Fassung einen wirksamen Schutz des Gewerbes gegen Reklameunfug und Schwindel aller Art nicht gewährt.

* * *

Für den Berater in Handelsangelegenheiten des Königl. italienischen General-Konsulats in Köln haben wir es übernommen, die Fabrikanten von künstlichen Steinen zu ermitteln, also von Imitationen von Brillanten, Saphiren, Smaragden usw. Wir richten daher an sämtliche Fabrikanten solcher Steine das höfliche Ersuchen schnellstens ihre Adresse an die unterzeichnete Geschäftsstelle gelangen zu lassen. Wir ersuchen, soweit Preiskurante usw. geführt werden, diese mit einzusenden.

* * *

Für die abgebrannten 5 Goldschmiede in Aalesund sind nachstehende Beträge eingegangen:

Herm. Max, Kottbus	M. 10.—
V. H. Baumhard, Mühlhausen i. Th.	„ 3.—
Aug. Grauert, Holzminden	„ 20.—
Friedr. Ohff, Mölln i. Lbg.	„ 5.—
H. Edler, Goldschmiedegehilfe, Rostock	„ 15.—
Oskar Müller, i. Fa. Wilh. Müller, Berlin	„ 20.—
Wilhelm Fischer, Berlin	„ 3.—
Rudolf Menzel, Berlin	„ 3.—
	M. 79.—

Indem wir den Gebern herzlichen Dank sagen, quittieren wir hiermit. Weitere Gaben sind willkommen, und bitten wir, dieselben an die unterzeichnete Geschäftsstelle zu senden.

Berlin, 18. Februar 1904.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer.

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:
In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:
Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:
In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:
In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 „ „ „ „	M. 56.—
1/4 „ „ „ „	M. 28.—
1/8 „ „ „ „	M. 14.—
1/16 „ „ „ „	M. 7.—
1/32 „ „ „ „	M. 3.50
1/64 „ „ „ „	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Stellen-**Gesuche**, die viergespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.15

Beilagen:
Berechnung erfolgt nach Übereinkommen, Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme
für den Wöchentlichen Arbeitsnachweis: Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 9.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 11 — VII. Jahrgang	Erscheint jeden Freitag	Leipzig, 11. März 1904

Vorteile, welche unsern Abonnenten kostenlos zustehen.

Wir machen unsere Abonnenten darauf aufmerksam, daß unserer Redaktion angehören:

ein Goldschmied als Fachredakteur,

ein Kunstgewerbelehrer für den kunstgewerblichen Text,

ein Syndikus für alle volkswirtschaftlichen und juristischen Fragen,

ein Kaufmann aus dem Fach für alle kaufmännischen Angelegenheiten. Ferner eine große Anzahl von Mitarbeiten.

Wir sind also in der Lage auf alle Fragen unserer Abonnenten Antwort stehen zu können und bitten von unserer Raterteilung ausgiebig Gebrauch zu machen.

Die Redaktion der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Auskünfte in allen juristischen Angelegenheiten
erteilen wir unseren Abonnenten kostenlos durch unseren Syndikus.

Alle kaufmännischen Fragen
betreffend das Verhältnis zu den Lieferanten, zu den Kunden, zum Personal, Buchhaltungsfragen usw. werden unseren Abonnenten kostenlos beantwortet. Hierzu gehören auch die Fragen über den

Export unserer Erzeugnisse nach dem Auslande, Zollfragen usw.

Fachliche Fragen
aus dem technischen und kunstgewerblichen Gebiet, Auskunft über Erfindungen und Patente finden kostenlos Erledigung.

Neue Erfindungen und Verbesserungen
werden durch unsere Redaktion in diskreter und unparteiischer Weise beurteilt; für unsere Abonnenten kostenlos.

Neue Artikel jeglicher Art,
auch Maschinen, und Werkzeuge veröffentlichen wir für unsere Abonnenten kostenlos.

Der Fragekasten der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
für alle geschäftlichen und fachlichen Fragen, soweit sie von allgemeinem Interesse sind, steht unseren Abonnenten kostenlos zur Verfügung.

Bekämpfung des Hausierwesens und der Goldwarenauktionen.
Unsere Redaktion hält geeignete Formulare zur Verfügung, steht auch sonst mit Rat zur Seite, wenn es gilt, eine Auktion zu verhindern oder einen Hausierer unschädlich zu machen. In jedem Falle bitten wir uns sofort Mitteilung zu machen.

Als Mittel zur Bekämpfung halten wir bereit:

Zirkulare betreffs Hausierverbotes zur Verbreitung an Tageszeitungen und Polizeibeamte.

Plakate: „Hausieren mit Schmucksachen, Taschenuhren, Brillen und optischen Instrumenten ist verboten", zweifarbig, zum Aufhängen in öffentlichen Lokalen, Größe 39 × 48 cm: jedes Stück 5 Pfg. Aufgezogen auf Pappe. jedes Stück 25 Pfg.

Formulare zum Anzeigen von Hausierern.

Gewährung einer Prämie von 5 M. an den betreffenden Polizisten für jede erfolgreiche Anzeige eines Hausierers mit Goldwaren und Taschenuhren.

Die Reklame des Goldschmieds.
Wir liefern unseren Abonnenten folgende Artikel zu den beigesetzten billigen Preisen:

Postkarten mit dem Wappen der deutschen Goldschmiede: Vierfarbendruck, 10 Stück M. 0.50, 50 Stück M. 2.—, 100 Stück M. 3.50.

Postkarten mit Emblem der Goldschmiedekunst. Einfarbig, 100 Stück M. 1.— postfrei.

Klischee des deutschen Goldschmiedewappens, 8.5 × 6 cm: M. 1.50. 5 × 3½ cm: M. 1.—.

Klischee: Sinnbild der Goldschmiedekunst, zur Verwendung für Druckwerke, Briefköpfe usw. Größe 8½ × 6 cm: M. 1.50. 5½ × 3½ cm: M. 1.—.

Aus der Werkstatt — für die Werkstatt!

Aus unsern Redaktionskonferenzen.

Die Natur bereitet sich draußen zum Kampfe vor. In Wald und Flur regt sich ein neues Leben, denn es gilt, dem Winter die Herrschaft streitig zu machen. Schon dringen die ersten frischen, grünen Halme aus dem Erdreich heraus und arbeiten sich durch falbes Laub und verdorrtes Gezweig der Sonne entgegen. Frühlingszeit ist Kampfzeit, und was von der Natur gilt, das gilt auch vom Menschenleben. Nur in einem frischen, fröhlichen Kampfe, in welchem die Waffen mit echtem Frühlingsgeiste geführt werden, können wir uns im Goldschmiedegewerbe zu einer besseren, sonnigeren Zeit durcharbeiten. Es vergeht kein Monat, ohne daß wir nicht von immer neuen geschäftlichen Manipulationen erfahren, welche verlangen, daß im Interesse der Entwickelung der Goldschmiedekunst das Schwert gegen sie gezogen wird. Auch heute sind wir wieder gezwungen, gegen eine Anzahl von Geschäftsmanövern ankämpfen zu müssen, welche geeignet sind, dem soliden Gewerbe empfindlichen Schaden zuzufügen.

Unlautere Reklame.

Befindet sich da in Berlin (Leipzigerstr. 90, Markgrafenstr. 61) eine Firma The American Watch Company, welche mit Zirkularen und Prospekten das Publikum überschwemmt und die Reklameschriften so auszustatten weiß, daß dem Publikum ganz wirbelig im Kopfe werden muß. Nicht nur, daß eine Menge Referenzen aufgegeben werden, die um deswillen bedeutungslos sind, weil man ja gar nicht weiß, was diesen Leuten für besondere Waren zugesandt worden sind, es wird auch dem Publikum eingeredet, als ob es von dieser werten Company fast alles geschenkt bekäme. Wer auf die Reklame blickt, dem fallen zunächst Worte wie: Umsonst! Kein Geld nötig! Sie brauchen kein Geld! Vollkommen kostenlos! in die Augen. Und sollte es nicht verlockend sein, wenn jemand völlig kostenlos eine Herren- oder Damenremontoirtaschenuhr mit garantiert amerikanischer Doppelkapsel und Sprungdeckel erhält und dafür keine Verpflichtungen zu übernehmen braucht, als einen der geschmackvoll ausgeführten, amerikanischen 14 kar. goldplattierten Schmuckgegenstände zum noch nie dagewesenen Preise von 1.95 Mk. pro Stück zu kaufen oder für die Firma an einen dritten zu verkaufen. Es ist in der Tat etwas noch nie dagewesenes! Es ekelt uns an, im weiteren auf diese Prospekte einzugehen. Aber das System muß mit aller Energie bekämpft werden. Wer neun Schmuckgegenstände für die Firma verkauft, soll sogar neben der oben genannten Uhr noch einen vollständigen photographischen und phonographischen Apparat umsonst erhalten. Wer sieben Gegenstände verkauft, wird gratis durch eine Weckeruhr, eine Herrentaschenuhr und einen echt goldenen Damen- oder Herrenring mit Opalen beglückt. Wie es freilich um die Echtheit dieser Ware bestellt sein mag, davon gibt ein in unserm Besitz befindlicher Ring der Firma ein trauriges Beispiel. Es ist ein ganz gewöhnlicher Messingring, der etwas vergoldet und grob in seiner Herstellung ausgefallen ist, aber keck und gottesfürchtig den Stempel „18 k." erhalten hat. Das ist denn doch ein Schwindel gröbster Art, der nach dem Staatsanwalt ruft. Selbstverständlich werden wir die Angelegenheit weiter verfolgen. Bedauerlich ist es, daß auch ein deutsches Haus, A. F. Brenner in Pforzheim, diese Manipulationen mitmacht. Die Inserate dieser Firma sehen denen der Watch Company ähnlich wie ein Ei dem andern. Das bedauerliche ist, daß diese Firmen natürlich überall in den Städten die Lärmtrommel ertönen lassen und auf diese Weise den Goldschmieden am Platze das Geschäft verderben. Wir bitten unsere Leser darum, uns alle derartigen Inserate einzusenden, damit wir dieselben auf Unlauterkeit prüfen und weitere Schritte zu tun imstande sind.

Die Watch Company hat einen würdigen Genossen in dem Columbia Import House, Berlin, Leipzigerstr. 29, gefunden, welches aus derselben Schule hervorgegangen ist. Es versendet an das Publikum auf 14 Tage zur Probe neun Stück Schmuckwaren, und wer diese innerhalb der betreffenden Zeit absetzt, erhält ebenfalls wieder eine Taschenuhr mit fünf Jahre reeller Garantie gratis und hat überdies die Anwartschaft, ein Columbiafahrrad zu gewinnen. Gratis scheint jetzt das Schlagwort im Geschäftsverkehr geworden zu sein. In dem wilden Konkurrenzkampfe sucht man sogar durch sogenannte Gratistage das Publikum zu fangen. Es wird insgeheim ein Tag bestimmt, an welchem alle Ware im Geschäft gratis verabfolgt wird. Das Publikum erfährt erst nach Ablauf einer bestimmten Frist, welcher der Gratistag war, und die Glücklichen, die an diesem Tage dort kauften, erhalten ihr Geld wieder. Wem fällt dabei nicht das Wort des Polonius ein: „Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode."

Gutscheinschwindel.

Daß auch der alte Gutscheinschwindel sein seliges Ende noch nicht erreicht hat, lehrt uns neuerdings wieder die Firma Erpenbach & Cie. in Köln, über welche verschiedentlich Beschwerden an uns gelangt sind. Die betreffende Massenfabrik von Schmuck gibt an Firmen Gutscheine ab, welche diese wieder an die Kundschaft für Reklamezwecke zur Verfügung stellt. Sie verpflichtet sich, bei jedem rechtmäßigen Besitzer eines Gutscheines eine passende Photographie abholen zu lassen und demselben hiernach ein Similiemaillebild, für Brosche-, Vorstecknadel, Uhranhänger, Manschettenknopf usw. passend vollständig, umsonst zu liefern. Die Firma erhält zum Aufstellen im Schaufenster eine Staffelei mit solchen Emaillebildern, allerdings nicht umsonst sondern, was wohl die Hauptsache bei der Geschichte ist, zum Preise von 35 Mk. Nebenbei handelt es sich auch noch darum, zu den betreffenden Bildern die geeigneten Einfassungen zu liefern, und dabei wird die Firma zweifellos ihr Schäfchen ins Trockene bringen. Es ist also der alte Gutscheinschwindel in neuer Form.

Haftung der Zeitungen für unlautere Reklamen.

Daß übrigens auch Zeitschriften, welche unlauteren Reklamen ihre Spalten öffnen, zur Verantwortung gezogen werden können, hat jetzt, gestützt auf eine Anzahl Reichsgerichtsentscheidungen, Dr. Fuld in dem Organe der deutschen Zeitungsverleger „Der Zeitungs-Verlag" wieder überzeugend dargetan. Es ist uns also ein Mittel in die Hand gegeben, gegen Schwindelannoncen vorzugehen. Da, wo solche auftauchen, bitten wir um Einsendung zwecks Prüfung derselben auf Unlauterkeit. Wir geraten mit unserm Reklamen so wie so immer mehr in das amerikanische Fahrwasser. Daran wird sich allerdings nichts ändern lassen, auch die Polizeibehörde zu Essen konnte nichts erreichen, als sie kürzlich gegen eine Firma einschritt, welche zu Zwecken der Reklame zwei Kamele durch einen Neger in Essen herumführen ließ. Hat man etwa in diesen Reklamekamelen eine ungehörige Anspielung vermutet?

Vorsicht bei Sendungen von Waren zur Ansicht und Auswahl.

Vorsicht ist für Goldschmiede auch innerhalb ihrer vier Pfähle geboten. Wiederholt sind in letzter Zeit Fälle bekannt geworden, wo anscheinend den besten Ständen angehörige Kunden bei der Auswahl von Gegenständen im Laden Schmucksachen mit verschwinden liessen. Wir wollen dabei darauf hinweisen, daß sich in solchen Fällen der Geschäftsinhaber der Polizei bedienen muß und nicht etwa, wie es kürzlich in Breslau vorgekommen ist, selbst an den verdächtigen Personen eine Leibesvisitation vornehmen kann. Der betreffende Geschäftsinhaber wurde zu einer Geldstrafe dieserhalb verurteilt. Vor allem hüte sich der Goldschmied davor, an Unbekannte auf Kredit oder zur Auswahl Waren hinzugeben. Der Fall, welcher sich kürzlich in Köln ereignete, verdient als besonderes Beispiel hingestellt zu werden. In einem dortigen Juweliergeschäfte suchte sich ein junger Herr für 1600 Mk. Sachen aus und bat um Zusendung in seine Wohnung. Der Bote des Juweliers fand nun in dem betreffenden Hause einen angeblichen Bruder des Käufers vor, der die Sachen in liebenswürdigster Weise in Empfang nehmen wollte. Als er jedoch bemerkte, daß der Überbringer noch einen handfesten Begleiter bei sich hatte, verschwand er auf Nimmerwiedersehen, und auch seine brüderliche Liebe kam nicht mehr zum Vorschein. In Braunschweig hat man jetzt einen gewissen Kaufmann August Lübbert aus Breslau dingfest gemacht, der in gleicher Weise dortige Juweliere und Uhrmacher behandelte. Sogar im Gewande einer barmherzigen Schwester suchen derartige weibliche Industrieritter für sich Vertrauen einzuflößen.

Nebengeschäfte der Beamten.

Eine sehr erfreuliche Mitteilung kommt aus Bayern. Das bayrische Staatsministerium des Äußern hat angeordnet, daß die Übernahme von Nebengeschäften durch Personen, welche im öffentlichen Dienste angestellt sind, unterbleiben soll, da diese Beamten ihre volle Aufmerksamkeit ihrem Dienste zu widmen hätten. Bekanntlich gibt es noch eine ganze Reihe solcher Beamter, welche sich mit dem Vertrieb von Uhren und Schmuckwaren einen Erwerb unlauterer Art zu verschaffen suchen. Möchten doch auch die übrigen Landesregierungen durch solche Verfügungen darauf bedacht sein, der verhängnisvollen Konkurrenz der Gewerbtreibenden durch Privatleute einen Riegel vorzuschieben. Jedenfalls bitten wir auch hier, uns von jedem in die Erscheinung tretenden Fall dieser Art Mitteilung zu machen.



Die Diamanten von Kimberley.

Von *H. A.*

Bis es der Wünschelrute der Zauberin Elektrizität gelingen wird, den Diamanten künstlich zu erzeugen, bis sich der aufgelöste Kohlensäurestoff zu Diamantenformen kristallisieren läßt, werden die Minen von Kimberley wohl der hauptsächlichste Fundort dieses Edelgesteins für den Weltmarkt bleiben: Fünfundneunzig Prozent beträgt der Anteil dieser südafrikanischen Schatzkammer an der gesamten Produktion aller Diamanten-Felder der Erde. Auf 3312 Millionen Mk. beläuft sich heute der Wert der Diamanten, die in dreiundzwanzig Betriebsjahren aus Süd-Afrika dem Luxus und der Industrie dargeboten wurden.



SCHWARZE MINENARBEITER VON KIMBERLEY.

Vor der Entdeckung der Schätze Südafrikas rühmten sich Indien und Brasilien allein eines gewissen Reichtums an Diamanten. Indien war die Heimat des größten Diamanten, des 280 Karat wiegenden „Groß-Mogul", als Diamant von reinstem Wasser war er als hohe Rosette geschliffen. Auch der berühmte „Orloff", noch heute die Zierde des russischen Reichsszepters, der 193 Karat wiegt, der Kohinor und eine Reihe hervorragender Diamanten stammen aus Indien. Noch größere Brillanten als diese indischen kommen aus Brasilien. Unter ihnen ist der berühmteste der „Braganza" mit dem Gewicht von 1680 Karat; Kenner behaupten freilich, daß dieser Stein nur ein weißer Topas sei.

Im Jahre 1867 wurden in der Gegend des Zusammenflusses von Oranje- und Vaalstrom in Südafrika die Diamantenfelder entdeckt. Ein Bur, namens van Niekerke, fand den ersten Diamanten, der 21,25 Karat wog und für 10000 Mk. an Sir Philipp Wodehouse, den Gouverneur von Kapstadt, verkauft wurde. Man suchte damals zwar emsig weiter, doch fanden erst im Jahre 1869 Eingeborene einige Steine von namhaftem Werte. Dann kam plötzlich ein Diamant von 83,5 Karat zu Tage, der später als „Stern von Südafrika" zu einem ovalen Stein von 46,5 Karat geschliffen wurde. Unter den in Südafrika gefundenen Steinen ist der „Excelsior" der bekannteste, der weitaus größte aller echten Diamanten, von 971,75 Karat Gewicht. Man fand ihn am 30. Juni 1893 in der Jagers-Fontain-Grube. Der Farmer, der den „Stern von Südafrika" fand, verkaufte ihn für fünfhundert Schafe, zehn Ochsen und ein Pferd an seinen Nachbar; für 490000 Mark kaufte ihn schließlich Graf Dudley. Dieser Fund war in des Wortes richtiger Bedeutung ein Stein des Anstoßes. Aus allen Weltgegenden strömten damals Diamantensucher zum Vaalstrom. In kurzer Frist entstand eine Stadt von zweitausend Einwohnern, mit Läden, Gasthöfen und einer Zeitung. Man teilte die glückverheißende Karoo bei Kimberley in einzelne Grubenfelder im Umfange von je neun und einem halben Meter im Quadrat ein und setzte anfänglich für jedes Feld, Claim genannt, den geringen Preis von sieben und einem halben Shilling fest. Sehr bald wurden die Claims Gegenstände der Spekulation, bereits Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bezifferte sich ihr Wert häufig auf über 100000 Mark.

Die dortige diamanthaltige Erdoberfläche besteht aus einer oberen, rotsandigen Schicht mit vielen Krateröffnungen, während in den tieferen Schichten bläuliche harte Tonerde vorherrscht, der



MASCHINENHÄUSER UND LADEPLATZ VON DIAMANTHALTIGER „BLUE GROUNDS"-ERDE BEI KIMBERLEY.

sogenannte blaue Grund, das eigentliche Bett der Diamanten. Das Vorkommen von Diamanten in diesen eruptiven Gesteinsarten ist ein Beweis für die Annahme der Geologen, welche die Entstehung des Diamanten in die vulkanischen Eruptionen zurückverlegen. Die glühenden Kohlenstoffe von mineralhaltigen Massen sollen durch plötzlich hereintretende Mengen von Meerwasser so stark abgekühlt worden sein, daß sich der zur Kristallbildung neigende Graphit zu reinem Kohlenstoff, zum Diamanten umwandeln mußte. Auf dem gleichen Wege gelangte auch Professor Moisson zu den überraschenden Resultaten der Gewinnung winziger Diamanten. Er operierte mit den noch im Anfange ihrer Technik stehenden elektrischen Schmelzöfen und erreichte durch die rasche Abkühlung sehr hohe Wärmegrade die Kristallisation einiger Graphitteile, mithin eine Diamantbildung.

De Beers, Kimberley, Dutoitspan, Bluitfontain und Wesselton sind die hauptsächlichsten Minen in der Umgebung Kimberleys. Zwei weitere, ebenfalls durch berühmte Funde bekannt gewordene Minen, Jagers-Fontain und Coffee-Fontain befinden sich sechzig Meilen von jenen Minenfeldern entfernt. Die Produkte der einzelnen Minen unterscheiden sich wesentlich voneinander. Ein erfahrener Diamanthändler erkennt leicht nach der Beschaffenheit der Diamanten ihre Herkunft. So liefert Dutoitspan besonders weiße Steine, die Funde von Jagers Fontain haben eine stahlglänzende Farbe und sind die am höchsten bewerteten. Eine Vorstellung von dem Reichtum der Kimberley- und der De Beers-Minen gewähren folgende Angaben: jede Ladung blauer Grunderde lieferte im Jahre 1890 1,25 bis 1,6 Karat in den Kimberley- und 1,20 bis 1,33 Karat in den De Beers-Minen. Dagegen lieferte die Dutoitspan-Mine nur 0,17 bis 0,5 Karat.

Der in regelloser Weise getriebene Tagbau in den Diamantfeldern währte vom Jahre 1873 bis zum Jahre 1883. Mit der Leidenschaft des Erwerbs, der Verrohung der Sitten und der Anarchie der Arbeiter vollzog sich bei dem Raubbau in den eng aneinander gedrängten Feldern eine völlige Vernichtung der Erdoberfläche. Die schmalen Wege zu den Minen wurden unpassierbar, die „Reefs" stürzten ein oder wurden der mutmaßlichen Schätze wegen abgebaut; in den tieferen Grubenfeldern sammelte sich Wasser; kostspielige Maschinenanlagen zum Auspumpen wurden



EINE „DE BEERS-MINE" MIT TAGEBAU.

nötig, um den Betrieb aufrecht zu erhalten. Dabei entstand ein Gewirr von Seilbahnen und hängenden Kabeln über den ganzen Distrikt, über eingestürzte und wassergefüllte Gruben, und zugleich machte sich eine Ueberproduktion von Diamanten auf dem Weltmarkt bemerkbar. In diesem Chaos der Arbeit und der Gewinnsucht bewahrten nur zwei hervorragende Männer ihre kühle Ruhe und Berechnung: Cecil Rhodes und Bernett Barnato. Rhodes hatte, durch den Aufkauf der Aktien der „Vereinigten Dutoitspan und Buitfontain-Gesellschaften", die „De Beers-Consolidated-Mines" gegründet, und Barnato war in den Aufsichtsrat der Kimberley Zentral-Kompany gekommen. Zwischen beiden Rivalen fand ein Kampf um Sein oder Nichtsein statt. Niemals zuvor standen die Diamanten so tief im Preise: achtzehn Mark pro Karat! Dann gelang es plötzlich Rhodes, in den Besitz des Hauptaktienbestandes der Kimberley Zentral-Kompany zu kommen. Durch seinen Scheck von 25882292 Dollar, den größten, der je einer Bank präsentiert und in „cash" bezahlt wurde, erhielt er die führende Rolle und konnte als Herr der Situation dem gesamten Diamanten-Handel Preise und Gesetze diktieren. Unter seiner Leitung nahm die Förderung der Gewinnung der Diamanten einen geregelten Gang und zugleich einen mächtigen Aufschwung: der Wert der Produktion der Kimberley- und der De Beers-Minen bezifferte sich in dem Jahrgang 1895/1896 auf Vierundsechzig Millionen Mark, während sie im Jahre 1889 nur achtzehn Millionen Mark betragen hatte. Bis heute hat sich die nach der Konsolidierung des Betriebes eingesetzte Preiserhöhung halten können.



GÜRTEL MIT VORDER- UND RÜCKENSCHLIESSE.

Meine Geschäftsunkosten.

Wie dem Schreiber dieses, so wird es wohl vielen verehrten Kollegen in großen, mittleren und kleineren Städten geben, er wird aus seiner Buchführung ersehen, daß die Geschäftsunkosten von Jahr zu Jahr höher werden und einen immer größeren Anteil des mit vieler Mühe und großem Fleiß verdienten Nutzens in Anspruch nehmen. Nicht allein, daß man größere Aufwendungen für zeitgemäße Ausstattung des Schaufensters, ausgiebige Beleuchtung, zweckentsprechende Reklame u. dergl. machen muß, erfordern auch die Versicherung des vorhandenen Lagers und die durch die moderne soziale Handwerkergesetzgebung uns auferlegten Lasten ganz beträchtliche Summen, die ich in Nachstehendem zusammengestellt habe: Ich schicke dabei voraus, daß ich ein Ladengeschäft habe, mein Lager rund 40000 Mark wert ist, in meiner Werkstatt 3 Gehilfen und 2 Lehrlinge, sowie 1 Hausdiener beschäftigt sind, und ich außerdem noch der Hilfe eines schmucken Ladenfräuleins nicht entbehren kann, um meine Kundschaft prompt zu bedienen.

Mein Lager und meine Einrichtung muß ich versichern, und zwar:

gegen Einbruch mit jährlich	Mk.	150.—
„ Feuerschaden mit jährlich	„	40.—
„ Glasschaden „ „	„	12.—.

Mein Personal verursacht mir folgende Ausgaben:

Haftpflichtversicherung	Mk.	18.—
Beiträge zur Krankenkasse 3 Gehilfen	„	43.68
„ „ „ 2 Lehrlinge	„	24.96
„ „ „ 1 Hausdiener	„	43.68
„ „ „ 1 Fräulein	„	21.84
Alters- u. Invalidenversicherung 3 Gehilfen	„	23.40
„ „ „ 2 Lehrlinge	„	20.80
„ „ „ 1 Hausdiener	„	15.60
„ „ „ 1 Fräulein	„	12.48.

Beiträge bei der Innung sind folgende zu machen:

Ein- und Ausschreiben der Lehrlinge	Mk.	4.—
Schulgeld für die Fortbildung derselben	„	24.—
Mein Innungsbeitrag	„	9.—.

Zum Verband gehöre ich als Mitglied der Innung bereits, aber eigentlich sollte ich zur besseren Unterstützung der Verbandszwecke dort direktes Mitglied sein und einen höheren Beitrag zahlen, als für meine Wenigkeit von der Innung an den Verband abgeführt wird.

Kurz, alle obigen Ausgaben ergeben allein schon die Summe von rund 500 Mk., von denen in den guten, alten Zeiten kein Gold-

schmied etwas gewußt hat. Damals konnte der Geschäftsmann noch jedes Jahr etwas auf die hohe Kante legen und hatte Aussicht, sich nach einem arbeitsreichen Leben einmal zur Ruhe setzen zu können, heutzutage ist daran nur unter sehr günstigen Verhältnissen zu denken, und die meisten von uns mittleren Goldschmieden sterben im besten Alter und auch in höheren Jahren immer noch im Geschäft stehend und arbeitend, arbeitend, wenig für sich selbst, aber desto mehr für andere. Die soziale und die Handwerkergesetzgebung sind ganz gewiß eine schöne Sache und aus den besten und humansten Beweggründen heraus geschaffen worden, aber uns haben sie doch nur Lasten und Kosten gebracht und nur unserem Personal Vorteile. Wenn wir nicht selbst uns einer Krankenkasse anschließen, wenn wir nicht selbst durch eine Lebensversicherung für unsere Hinterbliebenen nach unserem Tode sorgen, denkt niemand an uns und hilft uns niemand. Wer gibt uns, wenn wir alt und dienstunfähig werden, eine Pension, wie sie jeder Beamte hat, der doch lange nicht so angestrengt arbeiten muß wie wir, sondern pünktlich sein Bureau verlassen und sich die Arbeit auf den nächsten Tag aufheben kann, die heute nicht fertig wird, während wir ewig hasten und jagen müssen, um mit unseren Arbeiten unsere Kunden pünktlich zu bedienen.

Wenn das Geschäft geht, nur einigermaßen geht, dann ist es ja noch zu ertragen, aber wenn stille Zeiten kommen, wie in den letzten Jahren, wenn die Ersparnisse früherer günstigerer Zeiten wieder zugesetzt werden müssen, wie dann? Die Ausgaben bleiben dieselben, meine Steuern und meine Beiträge zur Alters- und Invaliditätsversicherung, zur Krankenkasse, zur Ausbildung der Lehrlinge, zur Innung muß ich nach wie vor pünktlich bezahlen —

Warum ich dies alles hier erzähle? Weil ich glaube, daß mancher Kollege die oben aufgeführten Angaben in sein Buch einschreibt, aber da es jeweils nur kleine Beträge sind, die er wöchentlich oder monatlich leisten muß, vielleicht nicht darauf achtet, wie sie sich im Laufe des Jahres zu einer netten runden Summe zusammen addieren. Und diese soll er bei seinen Verkaufspreisen mit in Betracht ziehen und nicht, um nur einen Umsatz zu erzielen, dieselben allzu billig stellen.



Das Zeugnisverweigerungsrecht der Geschäftsinhaber und Geschäftsführer.

In einer Klage auf Zahlung gelieferter Waren, welche ein Fabrikant gegen einen Kunden angestrengt hatte, hatte der letztere die eidliche Vernehmung des Prokuristen des Klägers beantragt, welcher darüber Auskunft geben sollte, ob ein anderer Kunde die Waren billiger erhalten habe. Der Kunde hatte nämlich die Zahlung verweigert, da er behauptete, ihm seien — entgegen der getroffenen Vereinbarung — nicht die billigsten Preise berechnet worden. Der Prokurist verweigerte nun sein Zeugnis, indem er sich auf § 383 [5] der Zivil-Prozeßordnung stützte, wonach bekanntlich diejenigen zur Verweigerung ihrer Aussagen vor Gericht berechtigt sind, denen Kraft ihres Standes oder Gewerbes Tatsachen anvertraut sind, deren Geheimhaltung durch die Natur derselben oder durch gesetzliche Vorschriften geboten ist, in betreff der Tatsachen, auf welche die Verpflichtung zur Verschwiegenheit sich bezieht. In letzter Instanz hat das Reichsgericht diesen Einwand des Zeugen für unbegründet erklärt. Die angeführte Gesetzesbestimmung — so begründet der Gerichtshof diese Entscheidung — muß auf die Klassen derjenigen Personen beschränkt werden, welche dem Publikum gegenüber eine amtliche oder berufsmäßige Vertrauensstellung einnehmen, d. h. eine solche, dem zufolge das Publikum in die Lage kommt, ihnen Geheimnisse anvertrauen zu müssen, und somit eine entsprechende Pflicht zur Verschwiegenheit besteht. Eine solche Stellung nimmt aber ein Geschäftsmann nicht ein, wenn sich sein Gewerbebetrieb auf die Herstellung von dem allgemeinen Gebrauch dienenden Waren bezieht. Der Zeuge könnte also die Beantwortung von Fragen verweigern, wenn er dabei ein Kunst- oder Fabrikgeheimnis offenbaren müßte. Um ein solches Geheimnis handelt es sich aber bei Preisen für Fabrikate nicht, denn die Preise sind ihrer Natur nach nicht zur Geheimhaltung bestimmt, werden vielmehr vielfach geschäftsüblich durch Versendung von Preislisten zur Kenntnis des Publikums gebracht. Hieran ändert auch der Umstand nichts, daß der Preis nicht allen Kunden gleich, sondern je nach Verschiedenheit der Verhältnisse (Größe des Bezuges, Kreditwürdigkeit u. s. w.) den einzelnen Kunden verschieden bestimmt wird. Demnach konnte die Zeugnisverweigerung des Prokuristen nicht als begründet angesehen werden.



Die Haarkette.

Eine schreckliche aber wahre Weihnachtsgeschichte von *O. G.*

Es war gleich nach Weihnachten, als die Goldschmiede, die der Innung unserer Stadt angehörten, ihre monatliche Versammlung in ihrem Stammlokale abhielten. Nach Abwicklung des Geschäftlichen kam das Gemütliche. Unser lieber Kollege N. sprang plötzlich, wie von einem schnellen Entschlusse beseelt, auf und rief dem Kellner zu, ein Achtelchen Echtes aufzulegen. „Ja, liebe Kollegen“, sagte er, „Sie sehen mich erstaunt an. Eine sehr verwickelte Geschichte, die mir zu Weihnachten passierte und mir die ganzen Feiertage verdarb, hat heute Gott sei Dank einen unerwartet erfreulichen Abschluß gefunden und in der Freude meines Herzens lade ich Sie zu einem Schoppen „Echtes“ ein.“ Die Gläser wurden gefüllt und auf das Wohl des Gebers angestoßen. „Aber nun erzählen, lieber Kollege, wie war die Sache!“ „Ein Paar Trauringe falsch abgeliefert und dadurch eine Verlobung verhindert? Wie, war es so?“ fragte Kollege M. „Nein, Herrschaften, es war eine ganz dumme Geschichte, bei der mir meine Vergeßlichkeit einen ganz niederträchtigen Streich spielte. Also bitte, hören Sie zu, aber lachen Sie mich erst aus, wenn Sie mich nicht mehr sehen, ich würde mich sonst zu sehr fuchsen. Wie Sie ja wohl wissen, versehe ich mein Geschäft ganz alleine, ich habe in der Arbeitsstube nur einen Lehrling, arbeite selber von früh bis spät und muß dabei noch den Laden versehen. Denn bei der hohen Miete und den großen Unterhaltungskosten einer Familie reicht es nicht zu einem Gehilfen. Ich bin mein eigener Gehilfe. Das ganze Jahr über geht es ja ganz gut so, aber zu Weihnachten nehmen mich Laden und Arbeitsstube doch zu sehr in Anspruch, daß ein Versehen wohl zu entschuldigen ist. Es liegt alles auf meinen Schultern und 14 Tage lang wird es 12 bis 2 Uhr, ehe ich ins Bett komme. Meine Frau hat, da die Wohnung in einer anderen Straße liegt, auch wenig Gelegenheit, mich zu unterstützen. Die Wirtschaft nimmt sie in Anspruch und kommt sie wirklich Nachmittags in den Laden, so verlangt die Kundschaft doch meistenteils, mich selbst zu sprechen. Mein Töchterchen ist zwar in den Weihnachtsferien einen großen Teil des Tages im Laden, aber sie kann doch nur die Reparaturen abliefern und vielleicht ein silbernes Ringchen verkaufen. Ja, der Goldschmied, der ein mittelgroßes Geschäft hat, das er sonst zu jeder Jahreszeit gut allein versehen kann, ist zu Weihnachten schlimm daran und ich freue mich schon immer darauf, wenn der heilige Abend anbricht und ich weiß, daß ich am nächsten Tage ein freier Mann bin. Dann wird gefaulenzt und der Körper gepflegt. Denn wie oft hat man in den Tagen vor Weihnachten nur schnell etwas verschlingen können, da die Ladentür alle Augenblicke ertönt. Warmes Mittag kennt man gar nicht mehr. Dies schicke ich voraus, um das Vorkommnis einigermaßen zu erklären und nun zur Sache.“ Diese große Vorrede hatte uns sehr gespannt gemacht. Nachdem die Schoppen geleert und wieder frisch gefüllt

waren, fing Freund N. an, seine tolle Geschichte, wie er sie nannte, zu erzählen: „Also vier Tage vor Weihnachten kam ein junges Mädchen und brachte eine Haarkette, die schon beschlagen war, um ein Monogramm eingravieren zu lassen. Sie hatte die Kette bei einem Friseur bestellt, und der gute Mann hat ihr auch gleich Beschläge vorgelegt. Nun, da hat sie auch einen genommen und ich sollte ihr sagen, ob der Beschlag auch wirklich echt wäre. Gewiß war er echt, nämlich echt Doublé. Sie hatte für alles 20 Mk. bezahlt, was nach meiner Anschauung ein mehr wie teurer Preis war. Sie fragte auch, ob der Preis zu hoch wäre. Ja, liebes Fräulein, sagte ich, was heißt zu hoch, der eine rechnet 25%, der andere 50%, Verdienst, es gibt auch Leute, die 100 bis 200% Verdienst nehmen. Ich kann Ihnen nur raten, ein nächstesmal solchen Beschlag beim Goldschmied zu kaufen, da haben Sie ihn billiger. Denn ebenso wenig wie ich kompetent bin für Kämme, Bürsten und Puder, versteht der Friseur etwas von Goldsachen. Aha, nun denken Sie, meine Herren Kollegen, das Fräulein ist zu dem Barbier — pardon Friseur gegangen und hat ihm eine Szene gemacht und der Friseur kam zu mir und machte mir eine Szene. Nein, das geschah nicht. Das Fräulein war still auf meine Bemerkung, gab mir ihren Namen Schirmer für das Abholen der Kette an, bat noch sehr, die Kette ja bis morgen gravieren zu lassen, da sie für ihren Bräutigam bestimmt sei und sie die Kette noch weit wegschicken müsse. Die Gravierung wurde ausgeführt. Am nächsten Tage vormittags kam eine anständig gekleidete Frau und verlangte die Kette, die ein Fräulein zum Gravieren gegeben hätte. Nun, ich hatte ja nur eine Kette zum Gravieren oder glaubte es wenigstens, nur eine zu haben. (Achten Sie, meine Herren Kollegen, hierauf) und legte ihr die Haarkette vor, gleichzeitig den Namen verlangend. Schmerl, sagte sie. Schmerl, dachte ich, ich habe doch Schirmer aufgeschrieben. Nun, jedenfalls habe ich mich verhört oder verschrieben. Es kann nur diese Kette sein. Die Frau wußte die Anfangsbuchstaben des Namens des Bräutigams K. H. Das stimmte auch. Also ich gab die Kette, sie entrichtete ihren Obulus für die Gravierung und ging. Ein bis zwei Stunden später, der Laden war gut besucht, kommt das Fräulein und verlangt seine Haarkette. „Sie haben die Kette doch schon holen lassen.“ „Die Kette holen lassen, nein, das kann nicht stimmen. Ich habe niemand danach geschickt.“ Ich beschreibe ihr die Frau, sie kennt sie nicht. „Na“, sage ich darum, „die Sache ist nicht schlimm, die Frau wird die Kette schon wiederbringen, wenn ihre Auftraggeberin sieht, daß es eine falsche Kette ist. Jedenfalls sollte die Frau bei dem nebenanwohnenden Goldschmied eine Kette abholen, denn ich habe weiter keine Kette zum Gravieren liegen, und sie ist fälschlich zu mir gekommen. Ich bitte Sie, nachmittags wieder zu kommen.“ Nun, was soll ich sagen, das Fräulein kam, aber die Kette war nicht gekommen. Das Fräulein brachte ihre Mutter mit und diese war eine von den Weibern, von denen man gelinde sagt, sie hätten Haare auf den Zähnen. Und das sprudelte nun heraus und ich wurde klein und immer kleiner und hätte mich am liebsten in ein Mauseloch verkrochen. Aber das ging nicht, ich mußte standhalten und allmählich kam mein Selbstbewußtsein zum Vorschein, namentlich als ich sah, was die anderen anwesenden Kunden für Augen machten. Also ich erklärte ihr: „Ja, ich habe die Kette an eine Frau gegeben. Ich habe einen Irrtum begangen. Ich fühle mich verpflichtet, Sie zu entschädigen, wenn sich die Kette nicht einfindet, aber sie kann sich noch einfinden.“ Das nutzte mir aber wenig, die Frau war nicht zu beruhigen und die Kleine weinte, weinte herzbrechend. Was ihr Bräutigam denken wird, wenn sie die versprochene Haarkette, uhu, uhu nicht schickt usw. Ich kam mir schrecklich schuldbewußt vor. Endlich gondelten sie los, nachdem die Alte noch erklärte hatte, sie gehe direkt zur Polizei. Und sie ging, sie ging zur Polizei! Und ich war so konsterniert, daß ich dem Herrn, der ein Armband gekauft hatte, die Brosche einwickelte, die die Dame gekauft hatte, und der Dame das Armband mitgab, das der Herr gekauft hatte. Sie gingen und ich sank gebrochen auf einen Stuhl. Aber was halfs, ich mußte arbeiten gehen. Klingelte es, so schrak ich zusammen, befürchtend, die Alte käme wieder, mich runterzumachen. Und der Kriminalkommissar, ein Bekannter von mir, kam und ich dachte, er wollte mich abführen. Aber so schlimm war es nicht. Ich erzählte noch einmal den Zusammenhang. Er fragte, ob ich nicht noch eine andere Kette da habe, die zum Gravieren gegeben sei. Nein, ich habe keine andere. O, mein Gott, hätte ich doch lieber nachgesehen.“ Ganz überwältigt von den Erinnerungen an diese Tage schwieg unser lieber Kollege und stürzte ein Glas Bier hinunter. Die Nächstsitzenden drückten ihm voll Mitgefühl die Hand. Nur der vorlaute Kollege M. rief: „Na, ich hätte der alten Schachtel anders heimgeleuchtet.“

Kollege N. fuhr fort: „Der Kriminalkommissar ist ein netter Herr, er behandelte die Angelegenheit rein sachlich und sagte zum Schluß: „Ich befürchte, mein lieber Herr N., Sie sind einer Schwindlerin zum Opfer gefallen. Einen ähnlichen Fall hatte ich im vorigen Jahre. Bei einem Schuhwarenhändler kaufte eine Dame Schuhe für die ganze Familie für gegen 60 Mk. und wollte sie nachher abholen lassen. Bald darauf kam eine Frau, sie solle hier Schuhe abholen. Bereitwilig wurden ihr die Schuhe verabfolgt und der Schluß war, daß der Kaufmann der Dame noch einmal Schuhe geben mußte, denn sie hatte die Frau nicht geschickt, Schuhe abzuholen. Und,“ sagte er, „da die Frau die Haarkette noch nicht wiedergebracht hat, so werden Sie sie auch nicht mehr zurückerhalten und vielleicht ist es dieselbe Schwindlerin, die damals die Schuhe eroberte, und die wir nicht ausfindig machen konnten. Seien sie froh, daß es kein teurerer Gegenstand war, die 20 Mk. sind schließlich zu verschmerzen. Suchen Sie sich mit der Frau zu einigen.“ Ergebungsvoll senkte ich mein Haupt. Ja, aber mit der Frau einigen, wie sollte ich das machen. Der Kommissar meinte, ich sollte ihr eine Kette anbieten, die im selben Werte sei, vielleicht gehe sie darauf ein.

Ich schickte gleich meinen Lehrling hin, mit dem Angebot, daß ich ihr eine Kette für 20 bis 25 Mk. geben wolle und gab ihm auch mehrere Ketten mit, hoffend, sie würde sich eine aussuchen, und ich brauchte dann nicht mehr zu fürchten, ihren Anklagen wegen meiner Nachlässigkeit, dazu vielleicht angesichts eines vollen Ladens, ausgesetzt zu sein. Wie ein begossener Pudel kam mein Stift zurück, die Frau hatte ihn rausgeworfen, sie wolle ihre Haarkette haben und lasse sich auf nichts ein. Kostbare Stunden waren mir verloren gegangen und ich mußte tüchtig schaffen, um das Versäumte nachzuholen. So kam der heilige Abend. Gott sei Dank war die Frau nicht wiedergekommen. Zwar ging ich immer mit Zittern und Zagen in den Laden, wenn es klingelte, aber es schien ja, als hätte die Frau sich beruhigt. Ich hoffte auch noch, die Kette wiederzubekommen, da sich der Kriminalkommissar eine Beschreibung der Kette hatte geben lassen und bei allen Goldschmieden und Versatzämtern Anzeige machen wollte.“ „Ja, das stimmt,“ versicherten die Kollegen, „uns wurde eine Haarkette als gestohlen bezeichnet.“ „Der letzte Tag vor Weihnachten war da,“ begann Kollege N. wieder. „Kaum hatte ich den Laden geöffnet, so begann der Verkauf. Ich hatte mein Töchterchen gleich mit in den Laden genommen. Während ich einen Kunden bediente, brachte der Briefträger die Post. Ich sah die Adressen durch, drei Geschäftsbriefe, von denen ich wußte, was darin stehen würde, zwei Lotterieanzeigen und ein Brief mit dem Poststempel U—. Die Geschäftsbriefe legte ich auf das Pult und die drei anderen Briefe ließ ich auf dem Ladentisch liegen. Das Geschäft ließ nicht nach, im Gegenteil, ein Kunde kam nach dem anderen, und wir hatten beide zwei bis drei Stunden lang tüchtig zu tun. Dann kam eine Pause. Da ich noch in der Arbeitsstube zu tun hatte, sagte ich meiner Tochter, sie solle die vorgelegten Waren wieder einräumen und die Lotteriebriefe könne sie in den Ofen werfen. Als ich ein Weilchen am Werkbrett gesessen hatte, fiel mir der Brief aus U— ein. Ich gehe in den Laden, kann den Brief aber nicht finden, mein liebes Töchterchen hat die Briefe ohne sie zu besehen, in den Ofen geworfen, den Brief aus U— mit. Was stand nun in dem Briefe? War es eine Bestellung? Ich konnte nichts machen, der Brief war verbrannt. Meine Herren, achten Sie darauf, der Brief aus U— war fort, war in den Ofen gekommen. O tückisches Schicksal, wie spielst du mit uns unglückseligen Erdenwürmern! Wäre der Brief nicht in den Ofen gekommen, hätte ich ihn lesen können, so wäre mir viel Ärger erspart worden.“

Ein frisch gefülltes Glas mußte den wieder aufgestiegenen Ärger unseres Kollegen herunterspülen. „Nachmittag, als ich wieder Kunden bediente, kamen Vater, Mutter und Tochter noch einmal, ich hätte vor Ärger fortlaufen mögen und verlangten wieder ihre Haarkette. Schließlich krümmt sich auch der Wurm, wenn er getreten wird und ich raffte mich auf, um zu sagen: Sie sollten doch soviel Rücksicht nehmen, mich nicht bei gefülltem Laden zu inkommodieren. Ich würde nach Schluß des Ladens zu Ihnen kommen und alles zu regeln suchen.“ „Da ist nichts zu regeln“, sagte die Frau, „wir wollen unsere Haarkette. Ich gehe noch einmal zur Polizei.“ Es war zum Haarausreißen. Und sie gingen dann auch mit Aplomb ab. Und nun mußte ich auf die mitfühlenden Fragen der anwesenden Kunden meine Unglücksgeschichte

erzählen, was mich nicht fröhlicher stimmte. Endlich war der Tag herum. Ich ging gar nicht erst zu den Leuten hin, denn ich konnte ihnen die Haarkette doch nicht bringen.

Beim Weihnachtsbaum mußte ich meiner Frau, die noch von nichts wußte, um meine Mißstimmung zu erklären, die ganze Geschichte wieder erzählen. Das brachte mir wohlwollende Ermahnungen zur Vorsicht ein und verärgert ging ich zu Bett. Nachts träumte ich nur von Haarketten. Ich aß Haarketten, ich zog Kleider an, die aus Haarketten gemacht waren, ja ich wurde schließlich selbst eine Haarkette. Wie ich am ersten Feiertage erwachte, war mein erster Gedanke die Haarkette, und mich beschlich die Furcht, daß die Leute mich in den Feiertagen in meiner Privatwohnung aufsuchen und ihre Haarkette verlangen würden. Deshalb blieb ich am ersten Feiertage wenig zu Hause, was meine Frau wieder verstimmte. Meine Furcht war aber unbegründet. Sie kamen nicht am ersten und auch nicht am zweiten und dritten Feiertage. Am dritten Feiertage traf ich den Kommissar, und fragte ihn, ob er noch keine Spur von der Kette gefunden habe. „Nein“, sagte er, „aber der alten Dame habe ich die Wahrheit gesagt. Sie kam Nachmittags am Heiligen Abend zu mir und verlangte, ich solle ihr Recht schaffen, daß Sie ihr die Haarkette geben oder sie will Sie verklagen. Ich bedeutete ihr, sie solle sich mit Ihnen einigen und nicht solche Dummheiten sagen, denn Sie können doch eine Kette nicht geben, die Sie nicht haben. Im übrigen habe sie keine Ursache zum Klagen, da Sie ihr ja die Kette bezahlen eventuell eine andere geben wollen. Zu mehr könne das Gericht Sie auch nicht verurteilen. Was anderes wäre es, wenn Sie sich weigerten, Ersatz zu geben.“ Na, heute am vierten Feiertage früh kam der Vater mit der Tochter, um mit mir zu unterhandeln. Gott sei Dank hatten sie die Alte nicht mitgebracht. Wenn der Vater nun zwar auch anfangen wollte, mir groß und breit Vorwürfe zu machen, so genügte bei ihm doch der Hinweis, daß ich der leidende Teil sei, mir selbst Vorwürfe genug mache und mir von ihm solche verbitte.

Er legte mir nun eine Quittung vom Friseur über 20 Mark vor, berechnete die Haare seiner Tochter mit 5 Mark und ich zahlte 25 Mark. Das war eine bittere Pille, aber sie mußte geschluckt werden. Da ich noch immer hoffte, die Haarkette wieder zu bekommen, ließ ich mir einen Revers ausstellen, laut welchen sie mir das Geld wiedergeben sollten, wenn sich die Haarkette wieder einfindet.“ Hier machte Kollege N. eine Pause, um zu fragen, ob einer von den Herren ahne, was nun komme. Kollege Y., ein alter, vornehm aussehender Herr, strich seinen langen weißen Bart und sagte lächelnd: Ich ahne, daß die Kette nach außerhalb gekommen ist, daß in dem verbrannten Briefe die Aufklärung stand, und ich ahne ferner, daß heute vormittag jemand Ihnen die Haarkette brachte. „Stimmt es?“ „Ja“, sagte Kollege N. „es stimmt auffallend. Aber nun muß ich Ihnen erklären, wie es mit der anderen Kette zuging. Im November kaufte eine junge Dame von außerhalb ein Medaillon, bestellte ein Monogramm einzugravieren und ließ eine Kette da, an die das Medaillon angehängt werden sollte. Sie wollte alles am selben Tage abholen, kam aber nicht, auch nicht in den nächsten Tagen. Ich verwahrte die Kette und hatte schließlich ganz daran vergessen. Ein Zufall war es, daß dieselben Buchstaben in das Medaillon und in die Haarkette eingraviert werden mußten, sonst wäre die Verwechslung gar nicht vorgekommen. Also eine Stunde nach dem Fortgang der beiden, ich suchte mich durch einen Kognak von der bitteren Pille zu erholen, kam ein Herr in den Laden, stellte mir das Kästchen mit der Haarkette hin und fing nun seinerseits an, mir Vorwürfe zu machen, daß ich seiner Tochter eine falsche Kette geschickt habe, wodurch sie am Verlobungstage in große Verlegenheit kam, und daß ich auf den Brief nicht geantwortet hätte. „Um Gottes Willen,“ sagte ich: „halten Sie ein, ich hab genug ausgehalten, ich habe meine Sünden bei der Kette abgebüßt,“ und erzählte ihm nun kurz die tragikomische Geschichte. Er sah ein, daß eine Verkettung von Umständen hier mitgespielt hatte und entschuldigte sich, daß er die Kette nicht gleich per Post zurückgeschickt hätte, aber sie haben im Verlobungs- und Weihnachtstrubel keine Zeit dazu gehabt. Und eine halbe Stunde später hatte ich meine 25 Mark wieder. Das ist die Geschichte von der Haarkette und nun Prosit, meine Herren.“ „Hm,“ sagte Kollege M., sich vom Schnurrbart den Bierschaum wischend, „wie man von der Kette vergessen konnte, begreif ich nicht. Mir könnte so etwas nicht passieren.“ „Ei, Ei, Herr Kollege“ erwiderte Herr Y., „nicht aufs hohe Pferd setzen, Irren ist menschlich, denken Sie an die Brillantbrosche.“ „Brillantbrosche, fangen Sie schon wieder davon an, das ist doch längst verjährt und ich hoffe, daß die Herren die Brillantbrosche endlich ruhen lassen. Übrigens, es ist 12 Uhr, ich habe gestern einen Familienschrumm mitgemacht und bin erst heute früh nach Hause gekommen, bin müde. Es war sehr interessant, Ihrer Geschichte zuzuhören, Herr N., das Bier auch vorzüglich. Adieu, meine Herren.“ Unter den Zurückgebliebenen, aber sich jetzt ebenfalls zum Aufbruch rüstenden befand sich Kollege B., der erst seit kurzer Zeit etabliert war und seit 3 Monaten Mitglied der Innung. Dieser wandte sich an Herrn Y. mit der Frage, was es mit der „Brillantbrosche“ für eine Bewandnis habe, denn wie er gesehen habe, wäre Herr M. sehr ärgerlich geworden, hätte sich aber beherrscht. „Mein junger Freund,“ antwortete Herr Y. „das ist eine interessante Geschichte, die sich aber nicht im Handumdrehn erzählen läßt. Heute ist es zu spät, es ist Zeit, den heimischen Penaten zuzustreben. Vielleicht das nächste Mal, wenn wir wieder so gemütlich zusammen sind, erzähle ich oder ein anderer der Herren die amüsante Geschichte von der Brillantbrosche.“ Darauf trennten sie sich.



Etwas über die „schwarzen Listen.“

Unter „schwarze Listen“ versteht man bekanntlich ein Verzeichnis von Personen, denen das Omen eines böswilligen Schuldners anhaftet. In den weitaus meisten Fällen handelt es sich um solche Schuldner, bei denen nicht blos Zahlungsaufforderungen erfolglos sind, sondern meist auch das gerichtliche Eintreibungsverfahren zu einem negativen Erfolge führt. Die Bezeichnung „negativ“ ist um deswillen angebracht, weil es sich nicht in allen Fällen um tatsächlich zahlungsunfähige Schuldner handelt, sondern vielmehr um solche Schuldner, die zahlen könnten, aber auf irgend welche Weise die Befriedigung ihrer Gläubiger zu hintertreiben suchen. Ist es doch factum, daß namentlich in Großstädten es viele Existenzen gibt, die auf großem Fuße leben, eine elegante Wohnung inne haben etc., aber das alles meist auf Kosten anderer die in der Kreditgewährung unvorsichtig oder gutgläubig sind. Sind doch die Fälle nicht selten, wo Einkläger von Forderungen noch die Kosten für das Klageverfahren tragen müssen, weil das Besitztum des Schuldners (Möbel etc.) entweder verpfändet oder aber Eigentum der Ehefrau ist. Vielfach könnte man sich wundern, daß es den fraglichen Personen immer wieder gelingt, neuen Kredit zu erhalten, wenn man nicht in dem Bestreben nach Gewinnung von Kundschaft und dem sicheren, ja protzigen Auftreten mancher „Kunden“ die Erklärung fände. Leider bietet das Gesetz nur wenig wirksamen Schutz gegen das Gebahren der böswilligen Schuldner. Und in dieser Hinsicht wäre es gar nicht so unangebracht, wenn für gewisse Fälle „böswillige Schuld“ durch Freiheitsstrafe geahndet werden könnte. Es soll damit keineswegs die mittelalterliche Rechtsprechung wieder herbeigesehnt werden. Aber wenn man sieht, wie so viele Geschäftsleute für gelieferte Waren, ausgeführte Arbeiten etc. um ihr Geld kommen, von Leuten, die nicht zahlen wollen, ja nicht scheuen, den Offenbarungseid zu leisten, so ist der Wunsch nach einem wirksameren Schutz des Gläubigers begreiflich. Neuerdings hat man nun versucht, durch Einführung sogenannter „schwarzer Listen“ eine gewisse Selbsthilfe zu schaffen. Diese Listen welche meist von wirtschaftlichen Vereinigungen, dazu gehören auch Vereine und Innungen der Goldschmiede, herausgegeben werden, verfolgen den Zweck, die Mitglieder untereinander mit notorischen, böswilligen Schuldnern bekannt zu machen und damit den letzteren den Kredit zu beschneiden. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, wird man gegen die gedachte Einrichtung keinerlei Einwendungen erheben können. Man wird hierbei immer den Grundsatz als Voraussetzung annehmen müssen, daß bei der Führung der schwarzen Listen durchaus gewissenhaft und vorsichtig verfahren wird. Dies ist schon in

eigenem Interesse der Listenherausgeber geboten, da eine unberechtigte Aufnahme einer Person in schwarze Listen strafrechtliche Konzessionen zur Folge haben würde. Auch muß mit den Listen selbst sehr vorsichtig umgegangen werden, d. h. sie dürfen nur in den Kreisen der Mitglieder zirkulieren; einen öffentlichen Charakter haben diese schwarzen Listen nicht.

So berechtigt die Einrichtung der sogenannten schwarzen Listen an sich ist, so hat sie doch auch ihre bedenkliche Seite. Das betrifft die an säumige Schuldner gerichtete Drohung betreffs Aufnahme in die Listen der faulen Schuldner. Das Reichsgericht hat zwar ausgesprochen, daß die Drohung mit Aufnahme in die Schuldnerliste als eine Nötigung im Sinne des § 240 St. G. B., nicht von der Voraussetzung ausgegangen, daß es sich in dem der Beurteilung unterstehenden Falle auch tatsächlich um einen böswilligen Schuldner handelte. Dies folgert schon aus dem ganzen Charakter der schwarzen Listen. Daß aber der Begriff „säumig" und „böswillig" keineswegs identisch zu sein braucht, dafür ein Beispiel: Ein Baugewerke hatte für jemanden eine kleine Arbeit auszuführen. Hierfür war zwischen beiden Parteien vorher ein fester Preis von vier Mark vereinbart worden. Nachdem die Arbeit ausgeführt worden war, sandte der Baugewerke eine Rechnung über 5.20 Mk. Der Auftraggeber verweigerte die Zahlung mit der Motivierung, daß nur 4 Mk. ausgemacht worden seien und stellte diesen Betrag zur Verfügung. Der Handwerker lehnte die Annahme der 4 Mk. ab und übergab die vermeintliche Forderung von Mk. 5.20 einem Inkasso-Bureau zwecks Einziehung, ohne jedoch den Auftraggeber davon in Kenntnis zu setzen. Das Bureau forderte nun mehrfach zur Zahlung des Betrages von 5.20 Mk. auf und knüpfte an die letzte Zahlungsaufforderung die Drohung bei Zahlungsverweigerung den säumigen Schuldner auf die schwarze Liste zu setzen. Daraufhin wandte sich der Betroffene an die Staatsanwaltschaft und ersuchte um Erhebung einer Anklage wegen Nötigungsversuch, die Staatsanwaltschaft vermochte jedoch ihrerseits nicht vorzugehen, da das Inkasso-Bureau in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe und verwies den Antragstellenden auf den Weg der Privatklage. Zu der letzteren ist es nicht gekommen, (was in prinzipieller Hinsicht zu bedauern ist), da der Gläubiger nachträglich den Betrag von 4 Mk. widerspruchslos angenommen hat. Unseres Erachtens war in dem angezogenen Falle die Drohung durchaus unberechtigt, da der Schuldner ja nicht die Zahlung der Schuld an sich verweigert hat, sondern nur den ihm zu hoch angerechneten Betrag. Somit handelt es sich auch nicht um einen böswilligen Schuldner, und war hier in der Drohung zur Aufnahme in die Schuldnerliste das Merkmal einer Ehrverletzung gegeben. Aus diesem Grunde ist die Mahnung zur Vorsicht recht wohl am Platze. Man vergegenwärtige sich hierbei, daß im Geschäftsleben Zahlungsbeanstandungen nicht selten sind, ohne daß von einer Böswilligkeit die Rede sein kann.

Was nun die tatsächliche Aufnahme von Schuldnern in eine „schwarze Liste" anbelangt, so versteht es sich eigentlich von selbst, daß diese nicht erfolgen darf, wenn die Nichtbezahlung einer Forderung gerichtlich festgestellt ist, d. h. durch Auspländung, Offenbarungseid etc. Dies schon auf bloße Mahnungen hin tun zu wollen wäre direkt strafbar. Die Konkurs-Eröffnung berechtigt gleichfalls nicht zur Aufnahme des Kridars in eine schwarze Liste.



Deutschlands Export in Gold- und Silberwaren.

Mit stolzem Behagen können wir unsere Handelsstatistik studieren. Sie zeigt uns, daß die Arbeit unserer heimischen Industrie an der Deckung des Welthandels in unserer Branche mit keinem geringen Anteil beteiligt ist, und wir ersehen ferner, daß das Jahr 1903 die tiefgehende Konjunktur des vorigen Jahres eingeholt, ja sogar die noch günstigen Resultate des Jahres 1901 überholt hat.

Der Export in Edelmetallwaren zeigt eine stabile Steigerung; in unedlen Metallen haben wir in den ersten 9 Monaten des Jahres 1903 bereits ein Mehr von 238 Doppelzentnern gegenüber dem ganzen Jahre 1901 und ein bedeutendes Mehr gegen das Jahr 1902. Auch in anderen Industriezweigen zeigt sich eine Steigerung des Absatzes. So hat die Großuhrenausfuhr bereits in 9 Monaten des Jahres 1903 das ganze Jahr 1901 um 1590 Doppelzentner überholt.

Wir stellen nun die Frage: Ist es möglich den Export in unserer Branche noch zu fördern? Diese Möglichkeit ist nicht nur zu bejahen, sondern es ist eine Pflicht, nichts zu verabsäumen, um unseren Industrie-Erzeugnissen im Ausland weitere Einführung zu schaffen.

Die Redaktion der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung", welche sich neben der Förderung des Gewerbes auch das Ziel setzte, den Absatz deutscher Waren im Ausland zu unterstützen, hat sich zur Herausgabe einer Export-Nummer entschlossen.

Die deutsche Ausgabe der D. G.-Z., die auch im Ausland eine angemessene Verbreitung findet, muß Halt machen vor dem Geschäftsmann fremder Zunge, und hier soll eine Export-Nummer die Brücke schlagen zum Abnehmer unserer Erzeugnisse im gesamten fremdsprachigen Ausland.

Der Versand erfolgt an alle Kaiserl. deutschen Konsulate; an alle Importeure des Auslandes, an alle Exporteure des Auslandes für die Kolonien, an alle ausländischen Großhandlungen und an die bedeutendsten ausländischen Detail-Handlungen. Außerdem werden auch alle in Deutschland anwesenden Goldwaren-Einkäufer die Export-Nummer erhalten.

Da Österreich-Ungarn und die Schweiz, auch ein Teil des europäischen Rußlands durch die deutsche Ausgabe der Deutschen Goldschmiede-Zeitung gedeckt wird, so kommt für den Versand der Export-Ausgabe in erster Linie unser Hauptabnehmer England in Betracht, dann Italien, ferner: Dänemark, Rußland, Finnland, Niederlande, Belgien, Frankreich, Argentinien, Brasilien, Ägypten, Schweden, Norwegen, Spanien, Portugal, Mexiko, Kuba, Portoriko, Uruguay und Chile.

Selbst die Staaten, welche für unsere Branchen bezüglich der Einfuhr nur einen 2. Rang einnehmen, wie Gibraltar, Malta, Cypern, Griechenland, Rumänien, Türkei, Bulgarien, Serbien, Südafrika, Algier, Tunis, Britisch-Nord-Amerika, Guatemala, Peru, Britisch-Indien, China, Japan, Niederl. Indien, Philippinen und Australien werden im Versand berücksichtigt, für dessen Intensität die Zahlen der Handelsstatistiken maßgebend sind. Zudem wird auch in jener Zeit, da sich der Wettstreit der Völker auf der Internationalen Ausstellung in St. Louis, Mo., zeigt, die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" in ihrer Export-Nummer eine würdige Repräsentantin unserer heimischen Industrie bilden.

Dazu garantieren wir aber auch einen intensiven Versand an alle nur auftreibbaren Spezialadressen in der gleichen Gründlichkeit, wie wir den Versand der deutschen Ausgabe der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" vornehmen.

Ein Inserat in unserer Export-Nummer hat mindestens den zehnfach höheren Wert als ein solches in einer allgemeinen Export-Zeitung. Wir glauben deshalb, daß die Inserat-Aufgabe in diesem Falle eine recht rationelle ist, auch nach der Richtung hin, als sie einen weiten Blick beweist für Zeiten der Schwankungen im modernen Wirtschaftsleben, für die vorher fürsorglich zu handeln die Klugheit gebietet.

Die Inserentenliste erscheint in drei Sprachen: deutsch, französisch und englisch. Für die Inserate selbst lassen wir den Herren Inserenten die Wahl der Sprachen offen. Die Manuskripte sind fertig zu liefern, eventuell übernehmen wir die Übersetzung gegen Berechnung der Selbstkosten.

Der Preis einer Inserat-Seite beträgt 150 Mark, einer halben Seite 80 Mark, einer viertel Seite 40 Mark; die erste und letzte Seite vor und nach dem Texte kostet 175 Mark, jede Umschlag-Seite 200 Mark, ohne jeden Rabatt; bei Aufgabe von 12 Inseraten für die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" wird auf das Export-Inserat 10% Rabatt gewährt. Die 7 Vorzugsseiten werden nur ungeteilt abgegeben.

Mit unserer Export-Nummer rüsten wir einen eleganten Salondampfer aus, auf dem wir unseren ausländischen Abnehmern einen Besuch abstatten wollten. Die Teil-

nahme an dieser idealen Fahrt ist eine recht billige, deshalb darf niemand fehlen, weder Exporteur noch Fabrikant. Wir wollen damit dem Ausland unsere starke Besatzung — die Bedeutung unserer Industrie und unseres Export-Handels — beweisen, die bei unseren Abnehmern nicht minder imponieren dürfte, als die Leistungen unserer Industrie an sich.

Diejenigen Firmen, welche Interesse am Export haben, wollen sich mit dem Verlag unserer „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" in Verbindung setzen.



Die Einfuhr von Bijouteriewaren nach Frankreich.

Diese betrug im Jahre 1903 20161000 Frs. gegen 17684000 Frs. im Jahr 1902. Ganz ähnlich stieg auch die Einfuhr von Taschenuhren von 17209000 Frs. auf 20408000 Frs.; gleichzeitig hob sich auch die Ausfuhr von Bijouterie aus Frankreich von 31132000 Frs. auf 34232000 Frs., während die von Uhren von 21652000 Frs. auf 19741000 Frs. zurückging. Aus Deutschland kamen an Gold- und Silberwaren für 5643000 Frs. gegen 5010000 Frs. im Jahre zuvor, also für über 600000 Frs. mehr, und an Bijouteriewaren aus unedlem Metall, vergoldeten und versilberten Waren für 3231000 Frs. oder für 560000 Frs. mehr als im vergangenen Jahre; auch die Einfuhr von Uhren aus Deutschland stieg von 6717000 Frs. auf 9214000 Frs. Während der Uhrenexport aus Frankreich nach Deutschland nach wie vor unbedeutend war, stellte sich die Ausfuhr von Gold- und Silberwaren aus Frankreich nach Deutschland auf 5727000 Frs. oder 20000 Frs. weniger als im Vorjahr. In den Kreisen der Pariser Bijouteriefabrikanten wird natürlich die deutsche Konkurrenz mit scheelen Blicken angesehen und versucht, sie mit allen Mitteln zu bekämpfen. So wurde z. B. in einer Sitzung der Chambre Syndicale de la Bijouterie vom 4. Dez. v. J. das Verlangen gestellt, daß der Kontrollstempel von eingeführter Bijouterie derart beschaffen sein müßte, daß er leicht lesbar und auch von jedem Nichtfachmann als Einfuhrstempel erkennbar sein sollte. Gleichzeitig wurde Beschwerde darüber geführt, daß die Revue de la Bijouterie, das Organ der Chambre Syndicale, ein Inserat der Pforzheimer Bijouteriefabrik L. K. aufgenommen habe. Die Redaktion des Blattes hat sich deshalb damit entschuldigt, daß sie der Annonce keine besondere Wichtigkeit beigelegt habe, und daß sie sich künftig bezüglich der Aufnahme von Annoncen und Reklamen bei der Chambre Syndicale, zu deren Verfügung sie sich stelle, Rat erholen werde. Der Vorsitzende der Kammer, dem offenbar der Kampf gegen die ausländische Konkurrenz durch die nachfolgende Debatte zu weit ging, erklärte zum Schluß, daß die französischen Industriellen durchaus nicht den ausländischen Wettbewerb ausschließen, sondern nur die nationale Arbeit schützen wollen. Im Anschluß an diesen Bericht veröffentlicht der Moniteur de la Bijouterie noch eine Zuschrift aus Geschäftskreisen, nach welcher die deutschen Erzeugnisse nur deshalb so leicht in Frankreich Aufnahme finden, weil die deutschen Fabrikanten den französischen Detailleuren sehr bedeutende Kommissionslager überwiesen und bis zu 15 Monaten Kredit gewährten. Sonst würden die trotz alledem den französischen Geschmack nicht befriedigenden Waren nicht diesen Absatz finden. Sollte man bei uns wirklich Detailleuren in Frankreich solche Vorzugsbedingungen gewähren?

Die deutsche Ausfuhr von Waren aus edlen Metallen, sowie von vergoldeten und versilberten Waren aus unedlen Metallen im Jahre 1903.

Zwecks Festsetzung der pro 1903 für die einzelnen Länder in Betracht kommenden Werte der deutschen Ausfuhr von Waren aus edlen Metallen, sowie von vergoldeten und versilberten Waren aus unedlen Metallen hielt die Pforzheimer Handelskammer am 3. Febr. d. J. eine Sachverständigenkonferenz ab, welcher auch die Kommission zur Schätzung des Durchschnittswertes der deutschen Ein- und Ausfuhr am Kaiserl. Statistischen Amte, die Herren Kommerzienrat Gesell-Pforzheim und Bijouteriefabrikant Steinheuer-Hanau anwohnten.

Nach den in dieser Sachverständigenkonferenz vorgenommenen Schätzungen wurden im Jahre 1903 aus Deutschland ausgeführt:

A. Waren aus edlen Metallen.

Nach:	Für Mk.:	Nach:	Für Mk.:
Belgien	3 236 250	Übertrag	
Gibraltar, Malta, Cypern	146 400	China	310 400
Dänemark	1 390 950	Japan	33 900
Frankreich	4 833 600	Niederl. Indien	342 900
Griechenland	317 200	Persien	102 200
Großbritannien	5 668 320	Philippinen	321 000
Italien	5 016 380	Argentinien	4 561 200
Niederlande	2 844 000	Brasilien	2 213 200
Norwegen	603 200	Brit. Nordamerika	90 300
Österreich-Ungarn	9 127 360	Chile	618 800
Portugal	826 000	Columbien	42 200
Rumänien	477 000	Guatemala	24 800
Rußland (ohne Finnland)	7 072 000	Mexiko	3 747 600
Finnland	260 000	Peru	638 000
Schweden	737 000	Cuba, Portorico	746 900
Schweiz	2 984 040	Uruguay	697 950
Spanien	3 894 000	Venezuela	207 000
Türkei in Europa	565 500	Verein. Staaten von Amerika	664 350
Ägypten	1 236 200	Brit. Australien	229 000
Brit. Südafrika	45 900		
„ Ostindien	1 590 000		
Übertrag		Zusammen	68 463 600

Gegenüber dem Jahre 1902, in welchem Waren aus edlen Metallen im Werte von insgesamt 64 262 330 Mk. aus Deutschland ausgeführt wurden, ist also eine Mehrausfuhr in Höhe von 4 200 870 Mk. zu verzeichnen.

B. Vergoldete und versilberte Waren aus unedlen Metallen.

Nach:	Für Mk.:	Nach:	Für Mk.:
Belgien	1 232 500	Übertrag	
Gibraltar, Malta, Cypern	35 000	Türkei in Asien	138 000
Dänemark	745 000	Ägypten	365 000
Frankreich	1 975 000	Brit. Südafrika	368 000
Griechenland	78 000	„ Ostindien	433 800
Großbritannien	3 140 000	China	210 000
Italien	542 500	Niederl. Indien	511 200
Niederlande	388 800	Argentinien	908 000
Norwegen	316 000	Brasilien	765 000
Österreich-Ungaren	1 146 000	Chile	405 000
Portugal	106 800	Mexiko	408 000
Rumänien	193 500	Cuba, Portorico	156 000
Rußland	1 856 000	Uruguay	512 000
Schweden	504 000	Verein. Staaten von Amerika	843 500
Schweiz	1 119 000	Brit. Australien	87 000
Spanien	940 000		
Türkei in Europa	222 000		
Übertrag		Zusammen	20 650 600

Auch die Ausfuhr dieser Waren hat gegenüber dem Vorjahr, in welchem sie auf 18 802 400 Mk. bewertet wurde, eine Steigerung (um 1 848 200 Mk.) erfahren.



Eine neue Metallkomposition.

Diese neue Metallkomposition hat die Eigenschaft, daß sie sich durch Stoßen und Drücken so weich machen läßt, daß sie mit den Fingern gedrückt werden kann.

In diesem weichen Zustande haftet diese Metallkomposition nicht nur fest an allen Metallen, sowie Glas und Porzellan, sondern sie verbindet sich auch so innig mit Metallen und anderen Stoffen, daß sie als Kitt für Metalle und Glas sehr zweckmäßig verwendet werden kann. Nach 10 bis 12 Stunden wird die Masse so hart und fest, daß sie sich wie Silber oder Messing usw. polieren läßt.

Diese Masse wird nun auf folgende Weise hergestellt.

Kupferoxyd wird mittels Wasserstoff oder Kupfervitriol durch Kochen mit Wasser unter Zugabe von Zinkspänen reduziert, um vollkommen reines Kupfer zu erhalten.

Von dem auf diese Weise gewonnenen feinen Kupferpulver werden 20 bis 30 oder 35 Gewichtsteile, je nach dem verschiedenen Härtegrade, welche die Komposition erhalten soll, in einem gußeisernen oder porzellanenen Mörser mit Schwefelsäure, deren spez. Gewicht 1,85 sein muß, vollkommen angeleuchtet. Je mehr man Kupferpulver anwendet, desto härter wird die Komposition.

Diesem Metallbrei werden nun unter beständigem Umrühren 70 Gewichtsteile Quecksilber beigemengt.

Nachdem durch dieses Beimengen des Quecksilbers alles Kupfer vollkommen amalgamiert worden ist, wird die verwendete Schwefelsäure durch kochendes Wasser wieder gründlich herausgewaschen, und nach dem Erkalten ist die Metallkomposition in 10 bis 12 Stunden so hart, daß sie sich polieren läßt und z. B. ein scharfes Bruchstück Zinn und hartes Bein mit Leichtigkeit ritzt.

Diese Metallkomposition wird weder durch verdünnte Säure noch durch Weingeist, Äther oder kochendes Wasser angegriffen. Das spezifische Gewicht derselben ist immer dasselbe, sowohl im harten wie im weichen Zustande. Soll die Komposition als Kitt verwendet werden, so kann man sie leicht auf folgende Art weich und biegsam machen.

Ein Stück von dieser harten Masse wird bis auf zirka 300° R. erhitzt und in einem bis auf 100° R. angewärmten eisernen Mörser so lange gerieben und gedrückt, bis sie so weich und knetbar ist wie Wachs. Wird sie in diesem Zustande zwischen die oxydierten Ränder zweier mit einander zu verbindender Metallstücke gebracht, so verbindet sie dieselben so vollkommen, daß sie nach 10 bis 12 Minuten auf jede beliebige Weise mechanisch bearbeitet werden kann.

Diese Metallkomposition kann im weichen Zustande auch in verschiedene Vertiefungen gedrückt werden und haftet in denselben, nachdem sie vollkommen ausgetrocknet und erhärtet ist, sehr fest, weil das Volumen durch die Erstarrung sich nicht vermindert.

Die Eigenschaften dieser Metallkomposition erlauben eine sehr mannigfache Anwendung derselben, und als Kitt ist sie für feine Metallbestandteile, die nicht im Feuer gelötet werden können, besonders vorteilhaft.

W. H.



Der Rechenfehler.

„He, Heiner Läusbub, herste net.
Was schreibste dann da weiter?"
So schallt dorchs ganze Kabenel
Die Stimm' vom Vorarweiter.

„Mach jetzt Dein Voraad ferdig, flink,
's werd Feilung abgewoge,
Doch weh der, wenn dersch heut' net stimmt
Muß dich der Deiwel hole.

Der Heiner, e gerisse Oos,
Is langsam uffgestiche.
Dhut haamlich dann in seiner Dos'
Was an der Feilung mische.

Mecht der sei Feilung ferdig dann,
Brengt zu der Waag' se niwer
Un drickt inzwische aus der Hann,
Mil der Flachzang' sich en Schliwwer.

„No, zum Gewidder dunnerstich,
Was sein dann des for Sache
Ich glaab' der Läusbub, will der sich
Iwwer mich lustig mache."

„Dei Feilung stimmt der net so baal
So 'n Abgang s'is e Schanne,
No sag' mer doch jetzt nor e mol,
Woher dann der dhut stamme?"

So fängt der an der Waag' jetzt aa,
Un dhut en Krach vollfihre.
Der Heiner stehrt sich gar net draa,
Des dhat en net scheniere.

Er segt un mecht e domm Gesicht,
Dhut sich die Finger schawe.
„Da muß beim Kupperzusatz ich
Mich, scheints, verrechent hawe".

Ein Prinz als Goldschmied.

Prinz Bojidar Karageorgewitsch, der Vetter des Königs Peter von Serbien, ist der Autor der seit kurzer Zeit in der kunstgewerblichen Abteilung des Kunsthauses von Louis Bock & Sohn zu Hamburg ausgestellten Schmuck- und Silbergegenständen. Der Prinz ist in Paris, wo er seit seiner Kindheit lebt, eine bekannte Persönlichkeit. Er gehört der älteren Linie der Karageorgewitsch, auf welche rechtmäßiger Weise der Tron hätte fallen müssen, an. Verschiedene dynastische und andere Gründe gaben der älteren Linie Veranlassung, ihre Rechte an die jüngeren abzutreten. Vom Tron entfernt gab sich der Prinz Bojidar mit großer Leidenschaft dem Studium der schönen Künste hin, wofür er von Natur aus begabt war. Maler, Dichter, Musiker, Schriftsteller, kurzum, es gab keinen Zweig der Literatur und der schönen Künste, dem der Prinz ein Fremder war. Welchem Gebiet er sich auch näherte, überall tat er sich infolge seiner großen Talente hervor. Im Augenblick, als das englische Indien durch die Pest bedroht wurde, begab Bojida sich sofort zur Bekämpfung der Pest nach dort. Sein über die Reise herausgegebenes inhaltsreiches Werk ist von größtem Interesse und dürfte dem eines Pierre Loti gleichgestellt werden. Doch besonders waren es die Künste und vor allen Dingen die Plastik, welche den Prinzen Bojidar in hohem Maße interessierten. Seine unerschöpfliche Einbildungskraft gestattelen ihm unendlich viele Formen zu schaffen, die einen hervorragenden Geschmack sowie eine vollendete Eleganz erkennen ließen. Gegenwärtig arbeitet er unter Zuhilfenahme alter byzantinischer Dokumente, die sich auf die Geschichte Serbiens beziehen, an der Krone seines Vetters, des König Peter, der diese an seinem Krönungstage tragen wird. Die bei Louis Bock & Sohn ausgestellten Gegenstände sind vollständig von der Hand des Prinzen von Beginn bis zur Vollendung hergestellt und zwar ist alles mit Stichel und Hammer gearbeitet.

60jähriges Goldschmiedejubiläum.

Am vergangenen Montag, den 7. März, feierte Alex. Siegert zu Potsdam, Inhaber eines Arbeitsgeschäftes für Bijouterien und Goldwaren, sein 60jähriges Goldschmiedejubiläum. Gewiß ein seltenes Ereignis! Wie manches hat der Mann entstehen und wachsen sehen! Wie manche Aenderung in unserer Branche sah er kommen und verschwinden! Und wie manchesmal wird er den Kopf geschüttelt haben! Doch genug hiervon. Eine ganze Reihe von Kollegen erschien am Festtage, um unserem Jubilar die besten Glückwünsche zu überbringen. Auch wir schließen uns an und wünschen Herrn Alex. Siegert nach einer erfolgreichen Tätigkeit einen ungetrübten Lebensabend, der noch manche schöne Erinnerungen an einst verlebte herrliche Stunden wachrufen möge.

Stiftungen.

Die Witwe des verstorbenen Bijouteriefabrikanten und Kommerzienrats Martin Mayer in Mainz hat zum Andenken an ihren Gatten eine Stiftung gemacht, in dem sie der Mainzer Liedertafel den Betrag von 1000 Mark übersenden ließ. — Die Witwe des verstorbenen Privatiers Robert Hiller, Handelskammer-Vize-Präsident und früher Ringfabrikant in Pforzheim hat zum Andenken an ihren Gatten 7200 Mark wohltätigen Stiftungen überwiesen.

Der Bischofsstab.

Als Ehrengabe für den neuen Feldprobst Vollmar haben die Divisions- und Garnisonspfarrer der preußischen Armee einen Bischofsstab überreicht, der, von dem päpstlichen Goldschmied Witte in Aachen hergestellt, ein Prachtstück der Goldschmiedekunst darstellt. In dem sogenannten Nodus, der die Verbindung des mit Amethisten und Opalen geschmückten Stabes mit der reich vorgebildeten Krümme herstellt, befinden sich vier emaillierte Medaillons, welche die Bildnisse der Schutzpatrone der verschiedenen Waffen tragen, und zwar das Bildnis der heiligen Barbara (Artillerie), des heiligen Mauritius (Infanterie), des heiligen Georg (Kavallerie) und des heiligen Joseph (Pioniere). In der Rundung der Krümme selbst befindet sich ein gleichfalls emailliertes Medaillon mit dem Bilde des heiligen Michaels.

Ein Achat für 260 000 Mark.

„Ein kostbarer Stein zu verkaufen; der größte und in seiner Art einzige in der Welt. Nähere Einzelheiten und eine Photographie erhält man bei Signora V., Rom." Diese Anzeige erschien in der vorigen Woche in einer Londoner Zeitung; Nachfragen bei der Dame ergaben, daß es sich um den größten Achat handelt, den man je gesehen hat. Er ist hellgelb, sehr schön schattiert und fast einen Meter breit. Die venetianische Republik bezahlte für einen Achat, der nur den dritten Teil so groß war, eine Summe, deren heutiger Wert 800000 Mark ist, während für diesen Riesenachat nur 260000 Mark gefordert werden. Aber selbst zu diesem Preise wird der schöne Stein schwerlich einen Käufer finden, da Achat nicht modern ist. „Es ist wirklich ein orientalischer Onyx," meinte ein englischer Juwelenhändler, „der vor Jahren wegen seiner auffallenden Größe ein Vermögen wert gewesen wäre. Aber heutzutage trägt niemand Achat; wenn der Stein zerschnitten wäre, so wäre das fortgeworfenes Geld. Das einzige wäre, ihn zu einer Tischplatte zu benutzen, aber auch dann bleibt es noch zweifelhaft, ob ein Kaufmann 260000 Mark dafür zahlen würde."

Der verwertete Einbruch.

Nach einem in seinem Laden verübten Einbruch annoncierte der Inhaber dieses Juwelierladens: „Alles stürzt sich auf unsere Juwelen! Wir bitten jedoch unsere Kunden, nur durch die Tür eintreten zu wollen und womöglich nur während der regulären Geschäftsstunden."

2 kar. Goldwaren.

Ein gut bekanntes Londoner Haus der Konfektionsbranche legte sich vor einiger Zeit den Vertrieb von Goldwaren zu, worunter 9 kar. Broschen zu 5.— den Hauptartikel bildeten. Einige Juwelierfirmen erstanden mit Hilfe ihrer Angestellten einige dieser annoncierten Artikel und ließen Schmelzproben vornehmen, die als Resultat nicht 9 kar. sondern 2 kar. und einen Bruchteil ergaben. Die von den Firmen eingeleitete Klage gegen das oben erwähnte Geschäft ergab, daß die fraglichen Gegenstände deutsches Fabrikat sind und als bona fide Waren angesehen wurden. Der jene Abteilung vertretende Verkäufer war kein Fachmann; er hatte volles Vertrauen in die von der Lieferungsfirma gemachte Angaben gelegt, doch änderte dieses an dem Urteile nicht das geringste; es lautete auf £ 50 = Mk. 1000 Geldbuße, gegen welche die Firma Berufung an die höhere Instanz eingelegt hat.

Der Einsiedler in den Goldfeldern.

Wie ein Roman klingt ein Bericht über die Entdeckung von Gold bei Teslin Lake in den Bergen von Britisch-Kolumbien. Eine Anzahl Touristen entdeckte weitab vom Wege in einem fast unzugänglichen Waldgebiet eine alte verfallene Hütte, die fast völlig vom Unterholz überwuchert war. Als sie eindrangen, fanden sie in einem schmalen Bettkasten ein menschliches Skelett. Allerhand Werkzeug sprach dafür, daß der Verstorbene ein Minenarbeiter gewesen war. Bei näherer Untersuchung fanden die Touristen in der Nähe der Hütte reichhaltige Goldlager ganz nahe der Oberfläche. Als das Geheimnis dieser Entdeckung bekannt wurde, eilten Bergleute von überallher nach Teslin Lake und steckten sich Anteile ab. Das Land soll sehr reich an kostbaren Metallen sein. Die Geschichte des einsamen Hüttenbewohners ist in Dunkel gehüllt. Anscheinend war es ein Einsiedler, der durch Zufall auf die Goldfelder geriet, der aber, trotzdem so reiche Schätze vor ihm lagen, es vorzog, der Zivilisation fern zu bleiben. Nach dem Aussehen der Hütte zu urteilen, ist sein Tod vor mindestens 30 Jahren eingetreten.

Eine originelle Bezahlung.

Leipa. Im Gasthof „Kaiser von Oesterreich" bot ein Antiquitäten- und Goldwarenhändler seine Ware aus. Einem der anwesenden Gäste gefiel eine Kette so ausnehmend, daß er seinem Bedauern, nicht genügend Geld zur Erwerbung derselben zu besitzen, Ausdruck gab. Im weiteren Verlaufe der Debatte zwischen ihm und dem Händler erbot sich der Kauflustige dazu, an Stelle des Geldes für die Kette dem Verkäufer ein junges Schweinchen abzuliefern. Der Einwendung des Händlers, daß er dafür keine Verwendung habe, begegnete der Gastwirt mit der Aeußerung, daß er in diesem Falle das Schweinchen kaufen und dem Händler das Geld ausfolgen werde. In dieser Weise kam der Handel vor mehreren Zeugen tatsächlich zu stande und dem Käufer, welcher sich verpflichtete, am anderen Tage zu einer bestimmten Stunde den Kaufpreis in Form seines Schweinchens in den Gasthof zu bringen, wurde die ersehnte Kette ausgefolgt. Tags darauf, als der Händler und die Zeugen des Handels bereits an Ort und Stelle waren, erschien auch der Käufer im Gasthofe, zur allgemeinsten Ueberraschung überreichte er jedoch seinem Gläubiger — ein Meerschweinchen. Der Händler protestierte gegen diese Art der Bezahlung in der lebhaftesten Weise, forderte seine Kette zurück und erklärte, daß er kein Mittel unversucht lassen werde, sein in diesem Falle klar zu Tage liegendes Recht zu behaupten. Nach lebhafter Kontroverse intervenierten mehrere Gäste in der Weise, daß der Händler zu seinem Gelde kam und der Käufer seine Kette behalten konnte. Beide Kontrahenten, die mit der Art und Weise, in welcher das verzögerte Geschäft nun zu stande kam, völlig zufrieden sein konnten, mußten sich jedoch verpflichten, sofort einen angemessenen Betrag zu Gunsten des Deutschen Schulvereins zu entrichten.

Goldgruben in Frankreich.

Schon vor einigen Jahren war die Rede von der Entdeckung goldhaltiger Quarzlager in der Gegend von Laval. Jetzt tritt die Sache viel bestimmter hervor. Der Bergingenieur Herrenschmidt, welcher 15 Jahre in den Goldgruben Australiens tätig gewesen, hat im Bas-Coudray, unweit Genest, eine umfassende Versuchsanstalt eingerichtet, die Erdschichten bis in größeren Tiefen genau untersucht. Die Aehnlichkeit der Erdschichten, in welchen Antimon gewonnen wird, mit denen, welche in Australien Gold liefern, war ihm aufgefallen. Er untersuchte zuerst Schiefer, Quarz und Sandstein der Gruben bei La Lucette und fand einen höheren Goldgehalt als in mehreren der berühmtesten Goldlager des Transvaal und Australiens. Der Goldgehalt stieg mit der Tiefe des Schachtes. 15 Meter tief fanden sich 22 bis 40 Gramm Gold auf die Tonne. Gewisse Gattungen der sehr häufigen Knollen Schwefelkies enthalten bis 153 Gramm und darüber. 500 Gramm Schwefelkies ergaben einmal ein Klümpchen Gold, fast so groß wie eine kleine Johannisbeere. Herrenschmidt hat auch Versuche mit Gestein angestellt, welches Kobalt, Nickel und Vanadium enthält.

Große Oefen und Waschanstalten sind schon eingerichtet, die 1800 Meter lange Straße, versichert er, welche von dem Bahnhof Genest zu den Antimongruben zu La Lucette führt, ist eine wahre Goldstraße, die Oberfläche allein enthält für mehr als 800 000 Fr. Gold. Den Quarz, Sandstein und Schiefer, aus welchem in La Lucette das Antimon geschieden wird, überlassen die Grubenbesitzer umsonst jedem, der davon haben will, unter der einzigen Bedingung, einen Teil auf die Straße zu fahren. So kommt es auch, daß in dieser Gegend ganze Häuser aus stark goldhaltigem Gestein erbaut sind, der Quarz ist stark mit goldhaltigem Schwefelkies gespickt; arsenikhaltiger Schwefelkies namentlich enthält bis 2 Kilogramm Gold die Tonne. Herrenschmidt verspricht eine ausführliche Denkschrift über seine Goldfunde, die er der Akademie der Wissenschaften widmet. Das klingt ja wunderbar.

Warenzeichen

stellen nach der allgemeinen Volksauffassung, seien es nun Bildzeichen oder Wortzeichen, eine Erfindung dar, deren Besitz dem Erfinder gebührt. Anders aber verhält es sich nach dem Warenzeichengesetz vom Jahre 1894.

Während nämlich nach dem Patent- und Gebrauchsmustergesetz niemand für sich unberechtigter Weise die Erfindung eines anderen beanspruchen kann, darf man ein fremdes Warenzeichen einfach rauben und gegen den Willen des Erfinders für sich eintragen lassen. So hat unter dem 9. Januar 1904 die II. Warenzeichenabteilung des Kaiserlichen Patentamtes entschieden. Das an Lücken und Fehlern so reiche Warenzeichengesetz macht sich also wieder einmal in dieser Beziehung höchst unangenehm bemerkbar, denn gegen Gesetze gibt es bekanntlich keine andere Abhilfe, als deren Abschaffung. Damit hat es aber noch lange Weile und deshalb dürfte es für jeden Geschäftsmann angezeigt sein, seine neuen Schutzmarken schleunigst eintragen zu lassen, ohne sie zuvor der Konkurrenz zu zeigen. (Patentbureau Reichau & Schilling, Berlin 7.)

Das Warenzeichengesetz vom Jahre 1894 ist nunmehr fast 10 Jahre in Kraft und wird die Verlängerung der ersten Warenzeichen demnächst fällig. Die Verlängerung auf weitere 10 Jahre kostet nach der gesetzlichen Bestimmung M. 10.— an amtlichen Gebühren. Bekanntlich können Reichs-Warenzeichen von 10 zu 10 Jahren auf unbegrenzte Dauer verlängert werden, sofern die Verlängerungsgebühr rechtzeitig eingezahlt wird. Geschieht dies nicht, so verfällt das häufig überaus kostbare Zeichen rettungslos. Eine spätere Zahlung mit Strafgebühr ist gesetzlich ausgeschlossen. (Patentbureau Reichau & Schilling, Berlin 7.)

Das tiefste Goldbergwerk der Welt.

In Bendigo, einer großen blühenden Goldminenstadt im Staate Viktoria in Australien, hat das Bergwerk, die „New Chum Railway Mine", einen Hauptschacht von 3900 Fuß Tiefe. Man sollte meinen, daß das Herauf- und Herunterziehen von Menschen und Erz in einem so tiefen Schacht ein zu mühsames und kostspieliges Verfahren wäre; aber die Bergwerksdirektoren von Bendigo sind in ganz Australien wegen ihrer Tüchtigkeit und Sparsamkeit berühmt, und die Maschinerien des Bergwerks sind derart, daß sie auch bei einer Fortsetzung des Schachtes um 800 Fuß tiefer noch leistungsfähig wären. Das Hauptproblem ist, wie man die Tunnels kühl genug erhält, damit die Bergleute in solcher Tiefe arbeiten können. Wenn die Hitze der Erdrinde für je 60 Fuß um einen Grad Fahrenheit zunimmt, wie man annimmt, so würde die Temperatur tatsächlich unerträglich sein. Zum Glück ist diese Zunahme nicht ganz so stark, aber trotzdem ist die Hitze sehr groß und stark schwächend. Sie beträgt gewöhnlich 108 Grad Fahrenheit (etwa 34 Grad R.), und damit die Leute überhaupt arbeiten können, muß ein kalter Wasserstrahl von oben ständig auf die Körper der Bergleute, deren Oberkörper nackt ist, fallen. Selbst dann können sie nicht schwer arbeiten, sonst würden sie vor Erschöpfung ohnmächtig werden. Die Hitze ist so drückend, daß sie ohne den Wasserstrahl nicht einmal still stehen könnten. Natürlich erhöht die Schwierigkeit der Ventilation das Unbehagen; aber in Viktoria wird alles getan, um durch Querschächte und andere Mittel die Ventilation zu unterstützen. Die Gesellschaft zahlte für das in solcher Tiefe gewonnene Gold 1 900 000 Mark Dividenden.

Der Bandwurm — die Perle.

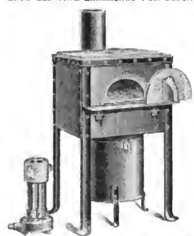
Der Ursprung der echten Perlen, dessen Aufklärung der wesentlichste Zweck einer Forschungsreise von Professor Herdman in die Gewässer von Ceylon gewesen ist, scheint, wenigstens zuweilen, ein recht unerwarteter und nach allgemeinem Begriff wenig ästhetischer Art zu sein. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der Kern der kostbarsten Perlen von Ceylon durch eine Bandwurmlarve gebildet wird. Daß die Entstehung der Perle durch Fremdkörper verursacht wird, ist seit längerer Zeit bekannt, aber daß solche auch in den Keimen von Bandwürmern bestehen können, ist eine Neuheit. Der englische Naturforscher Hornell, der zur weiteren Untersuchung dieses Zusammenhanges in Ceylon geblieben war, hat jetzt berichtet, daß die Bandwurmlarven sich später in dem Körper von Hornfischen entwickeln und von diesen auch in den Magen großer Rochen übergehen, wenn sie die Hornfische verschlucken. Von hier aus gelangen die Larven dann wahrscheinlich wieder durch das Seewasser in die Austern.

Für die Werkstatt.

Verbindung von Glas mit Metall. Um Glas auf Metall zu löten, wärmt man zunächst die Lötseite des Glases und trägt mittels Bürste neutrales Platinchlorür, vermischt mit Kamillenöl, auf, läßt das Öl langsam verdampfen, bis sich keine weißen Dämpfe mehr entwickeln und steigert dann die Temperatur bis zur Dunkelrotglut. Das Platin wird reduziert und bildet einen glänzenden metallischen Überzug. Man bringt das Glas in ein Bad von schwefelsaurem Kupfer, verbindet es mit dem negativen Pol einer elektrischen Batterie und erhält auf dem Platinüberzug alsbald einen Kupferniederschlag. Durch Vermittlung des metallischen Kupfers wird das Glas auf Eisen, Kupfer, Platin usw. mittels Zinn gelötet.

Brünieren von Messingblechen. Die Bleche werden zunächst in Sodalauge gekocht, in reinem Wasser nachgespült und in reinen, feinen Sägespänen trocken gerieben. Zum Brünieren stellt man sich eine Lösung von 2 Teilen übermangansauren Kali, 10 Teilen Eisenvitriol und einem Teil Salzsäure in 200 Teilen Wasser her und taucht die gereinigten Bleche etwa 30 Sekunden ein, worauf sie eine schöne bräunliche Oberfläche erhalten. Je länger die Bleche in der Lösung bleiben, desto dunkler fallen sie aus. Um die Farbe zu schützen, überstreicht man die Bleche mit einem Lack, der durch Auflösen von reinem Schellack in 90proz. Spiritus erhalten wird. Durch Anwendung einer bestimmten Schellackfarbe, hell, gelb oder dunkel kann die Tönung der Brünierung noch nach Wunsch etwas nachgefärbt werden.

Verfahren zum Löten von Aluminium. Die mit dem Löten von Aluminium verbundenen Schwierigkeiten bestehen im wesentlichen noch heute. Zwar sind einige Verfahren und Mittel bekannt geworden, um Aluminiumstücke zusammenzulöten. Die Lötstelle ist aber in allen Fällen sehr zerbrechlich, auch springt dieselbe nicht selten schon nach kurzer Zeit auf. Das neue Verfahren ermöglicht es, Aluminium leicht und haltbar zu löten. Dieses Verfahren besteht darin, daß die zu lötenden Stücke in irgend einer geeigneten Weise bis auf etwa 800 Grad angewärmt, dann mit konzentrierter Natronlauge oder dergleichen gebeizt und sorgfältig in Wasser gewaschen werden, worauf das Löten der wieder kalt gewordenen Stücke in der üblichen Weise vorgenommen wird, ohne daß hierfür Lötwasser, Borax oder dergleichen zur Verwendung kommt. Lötversuche mit einem zweckentsprechenden Weichlot oder einem aus Zinn, Zink- und Messingfeilspänen hergestellten Schlaglot hatten ein sehr befriedigendes Ergebnis. Es ist nicht nötig, daß das Löten unmittelbar nach dem Beizen und Abwaschen der Aluminiumstücke erfolgt, sondern es können die letzteren wochen- oder sogar monatelang liegen bleiben, ehe die Lötung vorgenommen wird. Die Behandlung der zu lötenden Aluminiumstücke mit Lauge bezweckt die Säuberung der Oberfläche der Lötstellen, und zwar wird durch Einwirkung der Lauge sowohl die an der Oberfläche des Aluminiums befindliche Oxydschicht wie auch das etwa anhaftende Fett beseitigt.



Emaillierofen für Gasfeuerung. Dieser neu erfundene Ofen bietet gegen die bisher gebräuchlichen Apparate zu Emaillierzwecken den Vorteil bedeutender Gasersparnis. Erreicht wird dieser Zweck durch Vorwärmung der Verbrennungsluft und der Heizgase. Das Gehäuse des Ofens ist aus schmiedbarem Eisen gearbeitet, die Muffel wird von einer Chamottumfüllung umgeben; zwischen dieser Umhüllung und der Muffel kommen die Heizgase, die unterhalb des Bodens eintreten, zur vollständigen Verbrennung, treten durch eine oberhalb der äußeren Muffel befindliche Öffnung in einen von dieser und der Ofenwandung gebildeten Raum, von wo die nunmehr verbrannten Gase durch ein unter dem Ofen befindliches Doppelrohr dem Schornstein zugeführt werden. Größe der Muffel: 160 mm breit, 80 mm hoch, 275 mm tief. Gasverbrauch ca. 1½ cbm pro Stunde. Zu beziehen ist der Ofen von der Firma Hagenmeyer & Kirchner in Berlin, welche Firma auch auf etwaige Anfragen gern Auskunft erteilt.

Rechtsrat, Rechtsschutz f. den Goldschmied.

Wichtige gerichtliche Entscheidungen.

Bijouterieauswahlsendungen.

Bijouteriewaren, die zur Auswahl gesandt werden und die nicht binnen acht Tagen zurückgesandt werden, sollten, so wurde von einer Prozeßpartei behauptet, als fest gekauft gelten. Die Berliner Handelskammer hat entschieden, daß im Bijouteriewarenhandel ein derartiger Handelsgebrauch nicht besteht. Eine bestimmte Frist für Rückgabe von Auswahlsendungen gibt es überhaupt nicht; in der Regel wird den Empfängern derartiger Sendungen vom Eigentümer erst dann, wenn wiederholte Aufforderungen zur Rückgabe vorangegangen sind, eine Frist gestellt, nach deren Verlauf die Auswahlsendung als fest gekauft zu betrachten ist.

Überschreitung des Urlaubes. Ein Goldschmiedegehilfe war zum Zwecke einer Reise für fünf Tage beurlaubt worden. Am sechsten Tage kehrte er jedoch nicht zurück, sondern schrieb eine Postkarte, daß es ihm leider nicht möglich sei, schon zurückzukommen, daß er vielmehr erst am 2. Januar wieder eintreffen werde. Urlaub war ihm nur bis zum 29. Dezember gewährt. Hierauf schrieb ihm der Prinzipal, da er am 30. Dezember nicht eingetroffen sei, sei er sofort entlassen. Nun erhob der Gehilfe Klage auf Lohnentschädigung, kam aber beim Gericht nicht durch. Seine Klage wurde mit folgender Begründung abgewiesen: Der Kläger hat sich durch Überschreitung des Urlaubs des unbefugten Verlassens der Arbeit schuldig gemacht und kann er deshalb ohne weiteres entlassen werden.

Erfüllung von Versicherungspflichten durch Vertreter. Nach den § 82a, 82b des Krankenversicherungsgesetzes sind die Arbeitgeber befugt, die Erfüllung der Verbindlichkeiten, welche ihnen das Gesetz auferlegt, auf solche Personen zu übertragen, welche sie zur Leitung ihres Betriebes oder eines Teiles desselben angestellt haben, z. B. den Werkführer. Diese Vertreter sind alsdann für die Übertretung der Vorschriften des Gesetzes selbst verantwortlich und strafbar. Das Reichsgericht hat nun entschieden, daß dies hinsichtlich der Invalidenversicherung nicht gilt, da eine solche Bestimmung im Invalidenversicherungsgesetz fehlt. Hier ist also der Arbeitgeber immer selbst für Übertretungen haftbar zu machen und zu strafrechtlicher Verantwortung zu ziehen.

Achtungsbezeugungen in Geschäftsbriefen. Die Ausdrücke „P. P." als Überschrift und „mit gebührender Achtung" sind vom Gericht nicht als Beleidigung angesehen worden. Die Bezeichnung P. P. statt der Anrede sei geschäftsüblich, insbesondere auf Postkarten, wo wenig Platz sei. Das Wort „gebührende" Achtung kann eine Beleidigung enthalten, aber nur, wenn diese aus dem ganzen Inhalt des

Schreibens gefolgert werden könne. An sich sei es keine Beleidigung. In der Weglassung des Wortes „Herr" in einer Adresse hat dagegen das sächsische Oberlandesgericht Dresden eine Beleidigung erblickt, da durch diese Weglassung Nichtachtung und Geringschätzung zum Ausdrucke gebracht werde.

Haftung für Angestellte. Nach § 831 des Bürgerl. Gesetzb. ist derjenige, der einen anderen zu einer Verrichtung bestellt, der „Geschäftsherr", wie ihn das Gesetz nennt, zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den der andere (Gehilfe) in Ausführung der Verrichtung einem dritten widerrechtlich zufügt. Es kann danach der Goldschmied für seinen Gehilfen haftbar gemacht werden, wenn dieser einen Schaden verursacht. Diese Ersatzpflicht soll nun zwar dann nicht eintreten, wenn er bei der Auswahl der bestellten Person die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet, also einen tüchtigen Gehilfen mit der Arbeit betraut hat. Doch diese Einschränkung gilt wieder nur, wenn es sich um eine Schädigung bei einem dritten handelt. Dem Vertragsgegner gegenüber haftet er nach § 278 des Bürgerl. Gesetzb. immer wie für eigenes Verschulden. Der Goldschmied würde also für den Schaden seines Gehilfen, den er durch Zerbrechen eines Schmuckstückes anrichtete, aufzukommen haben. Hat der Gehilfe aber unterwegs bei einem anderen Schaden angerichtet, z. B. ein Fenster zerbrochen usw., so haftet der Goldschmied nur nach § 831, d. h. nur, wenn er einen zuverlässigen Gehilfen betraute. Der Beschädigte wird sich natürlich nur an den Prinzipal halten wollen, da er von diesem leichter etwas erlangen kann, als vom Angestellten. In einer Entscheidung des Reichsgerichts ist nun ausgesprochen worden, daß § 831 nur dann Anwendung erleidet, wenn der zur Verrichtung Bestellte auch nur Anordnungen des Geschäftsherrn auszuführen hat. Sollte der Bestellte selbst nach eigenem Gutdünken tätig werden, so steht der „Bestellte" nicht in der abhängigen Stellung zum „Geschäftsherrn", die § 831 voraussetzt.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Ausgesetzte Belohnungen.

Stuttgart. In der Nacht vom 25. auf den 26. Februar wurden wertvolle Gegenstände, wie 1 Ring mit einem Brillant, 1 goldene Uhr mit Doppelkette aus Platina und Gold, Manschettenknöpfe aus Platina und Gold, gestohlen; Herr Juwelier Foehr zahlt dem Beibringer 100 Mk. — Pforzheim. In der Zeit vom 6. bis 10. Februar wurden 1 Paar goldene Ohrringe mit Brillanten im Werte von 1500 Mk. gestohlen. Die dortige Staatsanwaltschaft setzt 50 Mk. Belohnung aus.

Griechische Juwelendiebe. Nikolaus Phaçis und Nikolaus Inakris sind die Namen zweier griechischen Kaufleute, welche vor etwa Jahresfrist in verschiedenen größeren Städten die Juwelen- und Goldwarenhändler durch raffiniert ausgeführte Diebstähle brandschatzten. In Leipzig, Berlin und Hamburg hatten sie bereits ihren Zweck erreicht und sich dann nach Wien gewandt, wo sie die bereits erbeuteten Wertstücke verkaufen wollten. Hierbei wurden sie festgenommen und nach Hamburg zurückgebracht. Sie wurden zu je 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. In Berlin sollen sie in einem Juwelierladen einen Brillantring im Werte von 1200 Mk. entwendet haben. Da die Angeklagten der deutschen Sprache völlig unkundig sind, so mußte mit Hilfe eines Dolmetschers verhandelt werden. Beide Griechen behaupteten unter den lebhaftesten Gesten, daß sie so unschuldig seien, wie die Sonne am Himmel. Durch die Beweisaufnahme wurde indessen festgestellt, daß beide Angeklagte den Diebstahl ausgeführt hatten. Für diese Schwindelei wurden sie vom Berliner Gerichtshofe mit einer Zusatzstrafe von je sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. — Dresden. In einem Juweliergeschäft wurde ein Einbruch verübt, bei dem für annähernd 5000 Mk. Ringe, Ketten, Nadeln und Broschen gestohlen wurden. — Pforzheim. Es wurde wieder eine Schnipflergesellschaft festgenommen. In einer Silberfabrik hatte ein Arbeiter Modelle verschleppt. Infolgedessen wurde bei ihm Haussuchung gehalten und dabei Metall und halbfertige Waren zum Teil aus Geschäften, in denen er früher gearbeitet, aufgefunden. Weitere Spuren führten zu einem anderen Arbeiter und schließlich zu einem früheren kleinen Fabrikanten, der schon einmal wegen Diebstahls und Hehlerei im Zuchthaus gesessen. — Wien. Beim Juwelier Bernhard Goldhardt, Rothenthurmstraße 21, drangen Diebe in ein angrenzendes Konfektionsgeschäft, wo sie von einem Magazinraum aus versuchten, den Fußboden zu durchbrechen, der den Plafond des Juwelierladens bildet. Sie wurden indessen verscheucht. — Hamburg. Der Brillantendieb verhaftet. Vor einiger Zeit wurden einem Kaufmann Fischer aus Berlin auf einem Wagen der Straßenbahn für 4700 Mk. Brillantringe gestohlen, die sich in einem Leinenkoffer befanden. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Vor einigen Tagen meldete ein in der Holstenstraße in Altona wohnender Juwelier dem Bestohlenen, daß bei ihm ein Mann gewesen sei, der einen Brillantring verkauft habe. Fischer erkannte den Ring als den seinigen. Ein Kriminalwachtmeister recherchierte nun und konstatierte, daß der Verdächtige ein 79jähriger Agent, ein schon mit Zuchthaus vorbestrafter Mann, ist. Bei einer Haussuchung fand man in einer Kommode versteckt sämtliche Ringe vor. — München. Mit geradezu frappierender Frechheit haben Einbruch-Virtuosen einen Einbruch in das dem Polizeigebäude schräg gegenüber liegende, der Obhut der Wach- und Schließgesellschaft unterstellte Juweliergeschäft Ehrhart, Weinstraße 7, ausgeführt. Und zwar ist der Einbruch vorn, von der Straße her, unternommen worden. In die Scheibe wurde ein faustgroßes Loch geschlagen, indessen fehlte am andern Morgen nichts aus der Auslage, so daß die Annahme Berechtigung hat, daß die Diebe bei ihrer Arbeit gestört wurden.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Ernst Goerg und Emil Hauß in Idar haben eine Edelsteinschleiferei errichtet unter der Firma Goerg & Hauß. — In Brötzingen bei Pforzheim, Kiefer & Cie., Bijouteriefabrik. — Wilhelm Borgas, Pforzheim, Rennfeldstraße 28, elektro-mechanische Werkstätte für Bijouterie. — Kaufmann Eduard Geiger, Pforzheim, Bijouteriefabrik, führt das Geschäft der aufgelösten Firma Geiger & Keppler weiter. — Moritz Eisendörfer hat in München, Amalienstraße 80, ein Gold- und Silberwarengeschäft eröffnet.

Eintragungen ins Handelsregister. Passau. Otto Winter, Kaufmann in Vilshofen Goldwaren. — Ecker, Stein & Cie., Pforzheim, Bijouterien. Gesellschafter sind Christian Ecker jr., Hermann Stein jr. und Hermann Stein sen. — Georg Christian Bernhardt, Goldwaren-, Uhren- und optisches Geschäft in Freudenstadt (Württemberg). — Philipp Tumk, Kettenfabrik in Pforzheim. — Münchmeyer & Co., Berlin, Neusilber- und Alfenidewarenfabrik. Der Kaufmann Paul Münchmeyer zu Berlin ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Herr Adolf Hofer, Juwelier, hat sein Fassergeschäft nach Grénoble verlegt.

Ehrungen und Auszeichnungen. Der Direktor der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen, Herr Hans Schauffler und Herr Wilhelm Mayer in Stuttgart, Teilhaber der Stuttgarter Metallwarenfabrik, erhielten vom König von Württemberg den Titel eines Kommerzienrats. Ersterem wurde am Abende des Festtages von seinen Angestellten ein solenner Fackelzug dargebracht. Etwa 2000 Mann war der Zug stark. — Dem Juwelier O. Wennberg in Stuttgart und dem Juwelier F. Miller, Inhaber der Firma F. Miller Sohn in Ulm, wurde der Titel eines Hoflieferanten verliehen. — Den Hofjuwelieren Paul Tübben und August Schwanefeldt in Frankfurt a. M. wurde von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Hessen das Hoflieferanten-Diplom verliehen. — Mühlberg a. E. Dem Goldschmied Albert Wehe in Egeln, Kr. Wanzleben, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Todesfälle. In Celle verschied am 18. Februar Herr Albert Blattmann, früher Inhaber der Steinhandlung A. Blattmann, Pforzheim-Paris. — In Pforzheim starb im Alter von 69 Jahren Herr Julius Himpel, Inhaber der seit langen Jahren bestehenden Scheideanstalt gleichen Namens, der sich sehr um die Interessen seines Wohnortes Brötzingen verdient gemacht hat. — Firma Peter Deines Söhne in Hanau: Der Kaufmann Heinrich Wilhelm Deines ist gestorben. Friedrich Georg Deines in Hanau ist alleiniger Inhaber der Firma. — Worms. Herr Albert Kaltenthaler ist am 23. Januar 1904 verstorben.

Diverses. Die Etuisfabrik Martin Wolff & Cie., Herderstraße 27 in Frankfurt a. M., wird nach Auflösung der offenen Handelsgesellschaft von dem bisherigen Gesellschafter Martin Wolff allein unter der unveränderten Firma weitergeführt. — Die Metallwaren- und Schaufenstereinrichtungenfabrik Gustav Rottacker in Stuttgart hat ein eigenes Gebäude Löheimstraße 8 erworben, wohin sie demnächst übersiedelt. — Die am 5. Mai 1903 beschlossene Erhöhung des Grundkapitals der Gesellschaft „Württembergische Metallwarenfabrik in Geislingen a. St. ist um den Betrag von 1325000 Mk. durchgeführt.

Berichte aus Innungen und Vereinen.

Die Freie Vereinigung Berlin (Ortsgruppe des Verbandes) hielt am Freitag den 4. März ihre Vierteljahrsversammlung ab. Es wurde das Protokoll der letzten Versammlung vom 10. November 1903 verlesen, neue Mitglieder konnten nicht aufgenommen werden, da sich keine gemeldet hatten, wie denn überhaupt das Interesse an der Freien Vereinigung bei den Mitgliedern nicht mehr sehr groß zu sein scheint, denn es waren mehr Gäste wie Mitglieder anwesend. Erstere, die Gäste, hatten sich besonders wegen eines Referats eingefunden, welches die Herren Hofjuwelier Schaper und Innungs-Obermeister Fischer über die Neugestaltung der Berliner Fachschule abstatteten. Letztere, mit großen Erwartungen als Kunstschule vor einiger Zeit ins Leben gerufen, hat bereits große Mittel verschlungen und ihr Heim des öfteren wechseln müssen und ist nun endlich in der

Wasserthorstraße 4 gelandet, allwo die Malerinnung in den vier Wintermonaten ihre Fachschule abhält, also in den Monaten, in welchen die Goldschmiedelehrlinge am wenigsten Zeit zu versäumen haben. Deshalb soll der Unterricht künftig nur in den acht Sommermonaten abgehalten werden, und zwar sechsmal wöchentlich von 7 bis 9 Uhr abends. Lehrfächer sollen sein: Freihandzeichnen, Fachzeichnen, Modellieren und Gravieren, letzteres wegen seiner Notwendigkeit für die später als Gehilfen in der Provinz oder in kleinen Werkstätten und Ladengeschäften arbeitenden Schüler. Von den in Berlin vorhandenen 300 Goldschmiedslehrlingen wird man künftig nicht mehr alle zu Benvenuto Cellinis ausbilden, sondern nur die fähigsten und strebsamsten bis zur Zahl von sechzig am Unterricht teilnehmen lassen; man wird sich dadurch viel Ärger und Kosten ersparen und bessere Resultate erzielen. Herr Hofgoldschmied Hugo Schaper gab an der Hand eines jüngst in einer süddeutschen Kunstzeitschrift erschienenen Aufsatzes eines Goldschmiede-Fachlehrers über die Einrichtung derartiger Schulen seine eigenen Ansichten über die Berliner Schule zur Kenntnis und wies daraufhin, daß die Arbeit in der Werkstatt die Hauptsache bleibe und der Unterricht in der Schule ergänzend und erläuternd an erstere sich anschließen müsse, wenn er für den Nachwuchs von Vorteil sein solle. Die Kosten der Schule werden wir bisher durch regelmäßige und freiwillige Beiträge von Innungsmitgliedern und Gönnern aufgebracht werden.

Herr Direktor Baumann sprach dann noch über die unter seiner Leitung stehende seit Kurzem in Berlin tätige Wach- und Schließgesellschaft, die es für ein billiges Entgeld übernimmt, die Juwelier-Läden und Werkstätten durch zuverlässige Beamte des Nachts von 11 Uhr bis morgens 6 Uhr in regelmäßigen Zwischenräumen kontrolieren zu lassen und so etwaige Einbruchsdiebstähle so gut wie unmöglich zu machen. Mitglieder der freien Vereinigung erhalten wie die Innungsmitglieder ermäßigte Preise und kann der Anschluß jedem auf das Angelegentlichste empfohlen werden.

Zum Schluß wird noch das Urteil gegen Taits bekannt gegeben und bei dieser Gelegenheit gerügt, daß ein Kollege und gerichtlicher Sachverständiger bei der Verhandlung dieser Angelegenheit in Moabit die Taits'schen Steine als gute Imitationen bezeichnet hat, was im direkten Gegensatz zu dem ganzen Zweck des Vorgehens gegen diese Firma steht und den Interessen des Faches nicht dienlich war.

Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bez. Magdeburg (Eingetragener Verein). Die erste ordentliche Versammlung dieses Jahres wurde vom Vorsitzenden, Herrn Hofjuwelier Kempfe, am Montag, den 22. Februar, abends 9 Uhr eröffnet. Beratungsgegenstände: I. Ueberschreitung der Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten, den 8-Uhr-Ladenschluß betreffend, welche sich ein hiesiger Juwelier wiederholt zuschulden kommen ließ. Es wurde beschlossen, bei den zuständigen höheren Behörden die Sache zu verfolgen. II. Rabatt-Spar-Verein. Diese Angelegenheit wurde zur Zufriedenheit erledigt. III. Unlauterer Wettbewerb einer hiesigen Firma. Es wurde beschlossen, wenn genügend Material vorhanden, die Sache bei dem Königl. Polizei-Präsidium anhängig zu machen. IV. Unsere diesjährige Haupt-Versammlung findet am Montag, den 11. April, nachmittags 5 Uhr im City-Hotel statt. Der Beschluß über die geplante Handwerker-Ausstellung wurde bis zur Haupt-Versammlung vertagt. Zum Schluß wurde von Herrn J. W. Albrecht noch berichtet, daß wiederholt von Herrn Direktor Dr. Vollbehr interessante Vorträge, Goldschmiedekunst betreffend, gehalten seien; es wurde der Wunsch angeregt, Herrn Direktor Dr. Vollbehr zu bitten, öfter derartige Vorträge zu halten. Schluß der Versammlung 10 Uhr.

R. Kempfe, Vorsitzender. *Max Pfannschmidt*, Schriftführer.

Büchertisch.

Beiträge zur Lage der Hausindustrie in Tula von George Cleinow, Preis Mk. 3,20, Verlag von Duncker & Humblot. Dieses Buch ist das 4. Heft des 22. Bandes der von Gust. Schmoller und Max Sering herausgegebenen Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen. Es enthält sehr interessante Ausführungen über die Lage der Hausindustrie in Tula, wo besonders die Samowarindustrie heimisch und bedeutend ist. Für uns verblüffend ist die Tatsache, daß die Silberwarenindustrie, an die wir bei dem Namen Tula sofort denken, besonders die Niellofabrikation, dort gar nicht vertreten ist. Das Tulasilber wird in Moskau, Kischinjeff, Berditschew und im Kaukasus hergestellt.

Praktische Ratschläge sind dem Goldschmiede immer willkommen und obschon in jeder älteren Werkstatt Rezepte für alle möglichen vorkommenden Arbeiten vorhanden sind, so bringt der moderne Geschäftsverkehr doch mancherlei neue Anforderungen mit sich, denen der Gold- oder Silberschmied ratlos gegenübersteht. Da ist es denn gut, ein Nachschlagebuch zur Hand zu haben, aus dem man sich Auskunft holen kann und unter den vielen, die in den verschiedenen Sprachen bereits existieren, wollen wir heute das unter dem Titel 500 Procédés Modernes à l'usage des Horlogers, Bijoutiers Orfèvres etc. im Verlage von Camille Robbe in Lille erschienene rühmend hervorheben, welches uns in der 6. Auflage vorliegt. Es ist von dem Chemiker Marcel Bourdais verfaßt und enthält sehr viele nützliche Anleitungen und Rezepte, die in vielen Fällen von unseren deutschen Verfahren abweichen. Probieren geht bekanntlich über Studieren und wer schon ein deutsches Nachschlagebuch (Pritzlaff oder dgl.) hat, sollte sich auch ein französisches, welches durch uns bezogen werden kann, zulegen, um eintretenden Falles die Verfahren miteinander zu vergleichen und dabei wertvolle Erfahrungen zu sammeln.

Das Offizielle Leipziger Meß-Adreßbuch (Verkäufer-Verzeichnis) der Handelskammer ist zur Oster-Vormesse (Beginn 7. März) in 16. Auflage erschienen. Die Zahl der darin aufgeführten Aussteller der keramischen, Glas-, Metall-, Kurz-, Galanterie-, Spielwaren- und verwandten Industrien beträgt nach vorläufiger Feststellung 2760 (14. Auflage, Oster-Vormesse 1903: 2658), wovon 2486 auf das Deutsche Reich, 211 auf Oesterreich-Ungarn und 63 auf das übrige Ausland entfallen. Wie bekannt, wird das Buch vom Meß-Ausschuß vor und während der Messe an die Meß-Einkäufer gratis verbreitet. Den Inseratenteil besorgt wie beim Einkäufer-Verzeichnis die Firma Haasenstein & Vogler, A.-G., in Leipzig.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 37: Ist es gesetzlich gestattet, Goldmünzen, speziell deutsche 20 Markstücke etc. einzuschmelzen? *E. J.* in *H.*

Frage 38: Wer liefert nach Modellen Formen für Heißdruck scharf in Eisen-Stahl gegossen, die hernach bloß einer Retusche bedürfen? *F. K.* in *F.*

Frage 39: Wie erhält man eine dauerhafte Glanzvergoldung auf rationellem Wege? *E. St.* in *S.*

Frage 40. Wer fabriziert gepreßte, silberne Tierfiguren (Flachrelief) zum Befestigen auf Gewehrschäften? *H. R.* in *S.*

Frage 41. In meinem Geschäft bekam ich dieser Tage eine Schützenmünze vom 14. Bundesschießen 1903 in Hannover. Diese wurde als Gold verkauft und trägt auch den Stempel 585. Nun stellte sich aber heraus, daß die Münze nicht Gold, sondern Silber, vergoldet ist. Welche Fabrik dürfte die Münzen hergestellt haben? *F. H.* in *H.*

Frage 42. Wer liefert billige Saisonartikel in unechten Ansichtslöffeln (Zinn, vergoldet etc.) geeignet für kleinen Badeort? *K. S.* in *M.*

Frage 43. Kann mir einer der Herren Kollegen eine vorteilhafte Bezugsquelle nachweisen, welche Artikel fabrizieren, die sich für Badeorte eignen z. B. Löffel u. dergl.? *W. Sch.* in *Gr. S.*

Antworten:

Zu Frage 19. Soll eine Medaille galvanisch durch Guttaperchaabdruck wiedergegeben werden, so muß folgendes beachtet werden. Ist die Medaille fein gearbeitet und zeigt sie Zartheiten, weshalb eine galvanische Wiedergabe erwünscht ist, so muß die Guttapercha, welche das Negativ abgeben soll, außerordentlich reinlich, durch Erwärmen hochplastisch, nicht klebrig sein und rasch erhärten können. Sind diese Bedingungen erfüllt, so ist auch eine saubere Wiedergabe möglich. Erweicht wird die Guttapercha nun zunächst am einfachsten durch Einlegen in heißes Wasser von 80—90° C. Lassen sich beim Durchkneten mit den mit Wasser angefeuchteten Händen keine Klümpchen mehr fühlen, so ist die Masse gut. Je nach der Größe der Medaille fertigt man sich nun eine Guttaperchaplatte von 10—20 mm Stärke an und überzieht sowohl Medaille als auch die Perchaplatte durch Aufbürsten mit einer feinen Graphitmasse. Dieses Graphitieren geschieht, damit die beiden Teile sich nach der Formung leicht voneinander lösen. Die graphitierten Flächen werden nun aufeinander gelegt und in einer Presse (z. B. Kopierpresse) derartig zusammengedrückt, daß man annehmen muß, sämtliche Feinheiten der Medaille haben sich im Percha wiedergegeben.

Ist nun die Form hergestellt, so ist die nicht metallische Perchafläche für den galvanischen Strom leitend zu machen. Dieses geschieht durch intensives Graphitieren mit einer weichen, langhaarigen Bürste. Die Bürste wird in das Graphitpulver, welches rein und möglichst feinpulverig sein muß, getaucht und in kreisförmiger Bewegung, unter steter Erneuerung des Graphits so lange über die Fläche geführt, bis diese überall, auch namentlich in den Vertiefungen den Graphitglanz zeigt.

Die Form wird noch vom überschüssigen Graphitpulver durch Abblasen entfernt, mit Leitungsdrähten versehen, und kann nun durch Einhängen der Platte in den galvanischen Apparat die galvanische Wiedergabe vor sich gehen. —

Zu Frage 21: Den Stempel E. P. führt die Firma Eugen Porcher in Pforzheim.

Zu Frage 25: Nippessachen in Filigran liefert Adolf Köhler, Pforzheim.

Zu Frage 29: Angefragte Gegenstände können wohl kaum mit Stahlkugeln hochglanz gescheuert werden, und empfiehlt die Firma Otto Trottner, G. m. b. H., Pforzheim, ihre prima Filzabfälle mit etwas Pulverrot, was bereits von verschiedenen Firmen mit Erfolg angewendet worden ist.

Zu Frage 31: Silberne Kirchengeräte etc. liefern die Firmen Bruckmann & Söhne, Heilbronn; Jos. Zabolitzky, Groß-Steinheim bei Hanau a. M.; C. A. Beumers, Düsseldorf, Königsallee 44; Brems-Varain, Trier; Gabriel Hermeling, Köln a. Rh.

Zu Frage 33: Phantasiehutnadelknöpfe in Metall liefert Firma Emilian Posselt, Preßanstalt zu Gablonz a. N.

Zu Frage 34: Eine beständige Bewegung des Versilberungsbades läßt sich auf verschiedene Art erreichen; man kann mechanische Rührvorrichtungen anbringen, oder durch Einblasen von Luft die Bewegung hervorrufen, oder schließlich durch Ab- und Zufluß der Lösung die ständige Bewegung bewirken.

Bei Verwendung eines mechanischen Rührwerkes, wie es in diesem Falle wahrscheinlich gemeint ist, läßt man Rührstäbe aus Glas oder Hartgummi zwischen den Elektroden Pendelschwingungen ausführen. Diese Bewegung vermittelt ein Hebelwerk, und darf die Geschwindigkeit dieser nicht so groß werden, daß der sich etwa absetzende Anodenschlamm aufgerührt wird. —

Zu Frage 36: Schlaraffencrayons (Eule mit Glasaugen) in Silber 800/1000 mit 15 Mark per Dutzend liefern Glaser & Stübing, Hanau a. M.

Zu Frage 36: Geschenkartikel für Schlaraffen liefert ebenfalls die Firma Emilian Posselt zu Gablonz a. N.

Zu Frage 37: Unter den Münzdelikten kommen nur 2 Arten in Frage. Einmal die Herstellung unechter Münzen (Fälschung), das andere Mal die Veränderung echter Münzen (Verfälschung). Die Vernichtung von Münzen aller Art, gleichviel, ob es Goldstücke oder andere Münzen sind, ist in Deutschland straflos.

Geschäftliche Mitteilungen.

„Kaufen Sie keine Schaufenster-Einrichtung, ohne vorher von uns Kostenanschlag verlangt zu haben." So beginnt das in heutiger Nummer erschienene Inserat der Firma Auras & Wilke, Berlin W. 8, Kronenstraße 31. Auch wir möchten jedem unserer Leser empfehlen, von dem Angebot Gebrauch zu machen, denn genannte Firma hat es sich zur Pflicht gemacht, jede Anfrage bereitwilligst und sachgemäß zu erledigen. Wie oft kommt es vor, daß ein Geschäftsinhaber mit dem Gedanken umgeht, sein Schaufenster anders zu gestalten. Ein kurzer Bericht an die Firma genügt, und der gewünschte Rat wird sofort erteilt werden.

Patente etc.

Patent-Anmeldungen. 44a. B. 34499. Haltevorrichtung für Uhren in der Tasche. August Borck, Königshütte Ob. Schl. Beuthenerstr. 79. 27. 5. 03.

44a. A. 10547. Verfahren zur Herstellung von Gliedern für Schmucksachen. Fa. Albert Artopoeus, Pforzheim. 12. 12. 03.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 149698. Uhrsicherung für Westen- und dgl. Taschen. Richard Marpert, Koburg. 12. 9. 03.

44a. 149796. Maschine zum Anschmelzen von Glasköpfen an Stecknadelschäften. Hugo Heusch & Co., Aachen. 13. 8. 01.

44a. 150601. Knopf mit Drahtbefestigung durch Winden des Drahtes. Carl Schmidt, Wiesbaden, Zimmermannstr. 4. 5. 2. 03.

44a. 213740. Federnder Verschluß für Ohrgehänge, bei dem eine verschiebbare, mit Öffnung versehene Hülse mittels einer im Innern angebrachten Feder gegen einen oberen Verschlußzapfen drückt. Gyula Schiller, Nyregyházán; Vertr.: Hans v. Sothen, Stuttgart, Kernerstr. 9. 28. 9. 03. Sch. 17166.

44a. 213813. Riemenschnalle für Hundehalsbänder, Tragriemen und dergl. mit einem Quersteg in der Mitte und mit einer hülsenartigen Führung an dem einen Ende. P. Maith, Frankfurt a. M., Roßdorfer Str. 16. 22. 10. 03. M. 16060.

44a. 213864. Elektrisch beleuchteter Schmuckgegenstand, bei welchem der freie Teil der in einer Hülse gefaßten Glühlampe von in Zinken gefaßten Ziersteinen vollständig verdeckt ist. Franz Johann Weiß, Kukan; Vertr.: Eustace W. Hopkins u. K. Osius, Pat.-Anwälte Berlin C. 25. 26. 11. 03. W. 15582.

44a. 213868. Schnalle für Hosen und Westen, bei welcher der Schnallgurt durch eine ausgestanzte federnde Zunge festgehalten wird. Frau Emilie Schubert, Zwickau i. S. 26. 9. 03. Sch. 17158.

44a. 214064. Metallgeflecht, welches aus facettierten, pyramidenartigen Plättchen und Ringen zusammengehängt ist. Fa. Theod. Friedrich Werner, Pforzheim. 25. 11. 03. W. 15584.

44a. 214065. Metallgeflecht, welches aus Plättchen in Form von vierteiligen Blümchen und Ringen zusammengehängt ist. Fa. Theod. Friedrich Werner, Pforzheim. 25. 11. 03. W. 15585.

44a. 214174. Eingelegter Steinnußknopf mit nach innen zu schwalbenschwanzförmig abgeschrägtem Rand. Carl Franze, Tetschen; Vertr.: A. Loll und A. Vogt, Pat.-Anwälte, Berlin W. 8. 28. 11. 03. F. 10589.

44a. 214175. Kettenglied mit eingesprengter Spiralfeder zu Armbändern mit Federvorrichtung. Freivogel & Katz, Dietlingen. 28. 11. 03. F. 10590.

44a. 214176. Klappknopf zur hinteren Befestigung von Damengürteln, mit hakenartig ausgebildeten Schenkeln. Erich Saatz jr., Claushagen. 28. 11. 03. S. 10350.

44a. 214517. Mehrteiliges, wechselseitig gegliedertes Schloß für Armbänder, Ketten und dergl. Wilh. Stöffler, Pforzheim. 9. 7. 03. St. 6162.

44a. 214518. Sicherheitsnadel in Verbindung mit einem aus Blechstreifen gebildeten Karabinerhaken zum Halten von Fahrkarten, Handmanschetten, Soldatenhalsbinden, Hüten, Ketten und dergl. Paul Heinrich, Dresden-Striesen, Spenerstr. 3. 28. 7. 03. H. 21413.

44b. 214585. Anhänger in Form eines japanischen Fächers, mit federnd auseinandergespreizten und durch ein Schloß zusammengehaltenen Teilen. Fa. H. Kammerer, Pforzheim. 4. 12. 03. K. 20471.

44a. 214837. Zusammenhängbare Glieder, welche auf einer Seite abgebogen sind und ein längliches Schlitzloch besitzen und auf der anderen Seite zwei sich gegenüberstehende Ausschnitte aufweisen, zur Herstellung von Faßkapselketten. Fa. Albert Artopoeus, Pforzheim. 8. 12. 03. A. 6857.

44a. 214856. Selbsttätiger Verschluß für Schmuckkörper aller Art, mit gelenkig angeordneter, durch Feder geschlossen gehaltener Schließklappe mit Winkelhebel. Fa. Ludwig Eßlinger, Pforzheim. 29. 8. 03. E. 6397.

44a. 214876. Kragenknopf mit besonders großem Fuß. Paul Klotz, Breslau, Kohlenstr. 7a. 21. 11. 03. K. 20371.

44a. 214878. Metallgeflecht, welches aus gewölbten Plättchen mit gebrochenen Ecken und Ringen zusammengehängt ist. Fa. Theod. Friedrich Werner, Pforzheim. 25. 11. 03. W. 15583.

44a. 215049. Anhänger in Fächerform für Schmuckzwecke, mit Sportsymbolen, auf den einzelnen Fächerteilen. Ecker, Stein & Cie, Pforzheim. 20. 11. 03. E. 6588.

44a. 215092. Sicherheitsnadel mit Kapsel und einem durch den eingebogenen Nadelschaft gebildeten Mittelsteg. Fa. Carl Schwanemeyer, Iserlohn. 20. 10. 03. Sch. 17320.

44a. 215131. Knopf mit einer Aushöhlung und darüber laufendem Steg auf der Rückseite. Gustav Papst, Hamburg, Besenbinderhof 25. 11. 12. 03. P. 8549.

44a. 215154. Verschluß für Armbänder, Halsketten u. dgl., bestehend aus einem um ein Scharnier drehbaren, sich federnd um einen Knopf legenden Drahtbügel. Valentin Feodor Ploner, Dresden, Alaunstr. 33. 19. 10. 03. P. 8391.

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:

Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 " " " "	M. 56.—
1/4 " " " "	M. 28.—
1/8 " " " "	M. 14.—
1/16 " " " "	M. 7.—
1/32 " " " "	M. 3.50
1/64 " " " "	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Stellen-**Gesuche,** die viergespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.15

Beilagen:

Berechnung erfolgt nach Übereinkommen. Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeitsnachweis: Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 11.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 13 — VII. Jahrgang	Erscheint jeden Freitag	Leipzig, 25. März 1904

Vorteile, welche unsern Abonnenten kostenlos zustehen.

Wir machen unsere Abonnenten darauf aufmerksam, daß unserer Redaktion angehören:

ein Goldschmied als Fachredakteur,
ein Kunstgewerbelehrer für den kunstgewerblichen Text,
ein Syndikus für alle volkswirtschaftlichen und juristischen Fragen,
ein Kaufmann aus dem Fach für alle kaufmännischen Angelegenheiten. Ferner eine große Anzahl von Mitarbeitern.

Wir sind also in der Lage auf alle Fragen unserer Abonnenten Antwort stehen zu können und bitten von unserer Raterteilung ausgiebig Gebrauch zu machen.

Die Redaktion der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Auskünfte in allen juristischen Angelegenheiten
erteilen wir unseren Abonnenten kostenlos durch unseren Syndikus.

Alle kaufmännischen Fragen
betreffend das Verhältnis zu den Lieferanten, zu den Kunden, zum Personal, Buchhaltungsfragen usw. werden unseren Abonnenten kostenlos beantwortet. Hierzu gehören auch die Fragen über den

Export unserer Erzeugnisse nach dem Auslande, Zollfragen usw.

Fachliche Fragen
aus dem technischen und kunstgewerblichen Gebiet, Auskunft über Erfindungen und Patente finden kostenlos Erledigung.

Neue Erfindungen und Verbesserungen
werden durch unsere Redaktion in diskreter und unparteiischer Weise beurteilt; für unsere Abonnenten kostenlos.

Neue Artikel jeglicher Art,
auch Maschinen und Werkzeuge veröffentlichen wir für unsere Abonnenten kostenlos.

Der Fragekasten der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
für alle geschäftlichen und fachlichen Fragen, soweit sie von allgemeinem Interesse sind, steht unseren Abonnenten kostenlos zur Verfügung.

Verkauf von altem Gold.
Wir haben ein Abkommen mit der Scheide-Anstalt von Dr. Th. Wieland in Pforzheim getroffen, demzufolge unsere Abonnenten für altes Gold folgende Preise erhalten: 1 Gramm voll 14kar. ($^{585}/_{1000}$) Feingehalt M. 1.63, 1 Gramm 18kar. ($^{750}/_{1000}$) Feingehalt M. 2.08. Ist der Feingehalt des Bruchgoldes niedriger als 14 oder 18kar., so wird das Gold umgeschmolzen und der Wert nach dem Gehaltsbefund bezahlt. Für jedes darin enthaltene Gramm Feingold zahlt die genannte Firma M. 2.78 pro Gramm. Scheide- und Schmelzkosten werden nicht berechnet.

Bekämpfung des Hausierwesens und der Goldwarenauktionen.
Unsere Redaktion hält geeignete Formulare zur Verfügung, steht auch sonst mit Rat zur Seite, wenn es gilt, eine Auktion zu verhindern oder einen Hausierer unschädlich zu machen. In jedem Falle bitten wir uns sofort Mitteilung zu machen.

Als Mittel zur Bekämpfung halten wir bereit:

Zirkulare betreffs Hausierverbotes zur Verbreitung an Tageszeitungen und Polizeibeamte.

Plakate: „Hausieren mit Schmucksachen, Taschenuhren, Brillen und optischen Instrumenten ist verboten“, zweifarbig, zum Aufhängen in öffentlichen Lokalen, Größe 39 × 48 cm: jedes Stück 5 Pfg. Aufgezogen auf Pappe, jedes Stück 25 Pfg.

Formulare zum Anzeigen von Hausierern.

Gewährung einer Prämie von 5 M. an den betreffenden Polizisten für jede erfolgreiche Anzeige eines Hausierers mit Goldwaren und Taschenuhren.

Die Reklame des Goldschmieds.
Wir liefern unseren Abonnenten folgende Artikel zu den beigesetzten billigen Preisen:

Postkarten mit dem Wappen der deutschen Goldschmiede: Vierfarbendruck, 10 Stück M. 0.50, 50 Stück M. 2.—, 100 Stück M. 3.50.

Postkarten mit Emblem der Goldschmiedekunst. Einfarbig, 100 Stück M. 1.— postfrei.

Klischee des deutschen Goldschmiedewappens, 8.5 × 6 cm: M. 1.50. 5 × 3½ cm: M. 1.—.

Klischee: Sinnbild der Goldschmiedekunst, zur Verwendung für Druckwerke, Briefköpfe usw. Größe 8½ × 6 cm: M. 1.50. 5½ × 3½ cm: M. 1.—.

Neues Silbergeschirr.

Weiterer Beitrag zur Gehaltsfrage des Silbers.

Als wir in unserer Nummer vom 15. Januar d. J. die Gehaltsfrage des Silbers in einem uns von fachmännischer Seite zugegangenen Artikel wieder einmal anschnitten, baten wir zum Schluß um Mitteilung anderer, auch dem Sinne des Artikels entgegengesetzter Ansichten.

Bei dem regen Eifer, mit dem die deutschen Goldschmiede und Fabrikanten alles verfolgen, was ihre Interessen berührt, ist es selbstverständlich, daß uns aus beiden Kreisen eine Reihe von Zuschriften zugingen, deren Inhalt wir in Nachstehendem unseren Lesern zur Kenntnis bringen. Merkwürdigerweise ist fast allen dieser Zuschriften zum Schluß ein Satz angehängt, mit der Bitte, daß der Name des Einsenders nicht veröffentlicht werden möchte. Wir achten natürlich diese Bitte, die durch mancherlei Rücksichten und Beweggründe gerechtfertigt sein mag; offen gestanden wäre es uns lieber, wenn wir sagen dürften, diese oder jene Meinung entstammt Herrn A. in B. oder Herrn C. in D. . . . „Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen," heißt es, und manche in diesen Blättern ausgesprochene Meinung würde ein ganz anderes Gewicht und eine ganz andere Bedeutung bei den Lesern haben, wenn wir dazu schreiben dürften, von wem sie herrührt. Wir betrachten unsere Zeitung als ein Parlament, in dem jeder das Wort ergreifen kann, ganz gleich, ob er mit seinen Ansichten liberal oder konservativ ist; aus der öffentlichen, rückhaltlosen Aussprache geht dann zum Schluß der Kern der verhandelten Sachen zum Nutzen der Gesamtheit hervor.

Wir können die uns zugesandten Urteile über die Gehaltserhöhung in zwei Gruppen teilen, die der Juweliere und die der Fabrikanten; die letzteren werden es uns nicht übel nehmen, wenn wir ihren Kunden den Vortritt lassen und zunächst diesen das Wort geben.

Da sind zunächst mehrere Hofjuweliere, die natürlich viel Silber verkaufen, sowohl in Bestecken als in Geräten, und die sich sämtlich für eine Erhöhung des Feingehaltes aussprechen, aus den von uns in der Nummer von 15. Januar angeführten Gründen: weil das bessere Silber einen schöneren Glanz hat, sich am Lager besser hält, und weil die Erhöhung des Gehaltes von 800 auf 900 oder 925 keine wesentliche Preiserhöhung zur Folge haben kann. Sowohl in Nord- wie in Süddeutschland würde man eine Gehaltserhöhung des Silbers mit Freuden begrüßen; der Herr aus dem Süden schreibt uns außerdem: „Es ist notorisch, daß Gold- und Silberware in den schlechtesten Feingehalten der Welt nur in Deutschland erzeugt wird, dank der weisen Gesetzgebung wird der Schund auch noch gesetzlich geschützt, wie dies durch das Feingehaltgesetz geschah, welches das Stempeln von jedem Feingehalt gestattet." Damit hat der geehrte Herr Einsender jedenfalls weniger das Silber wie das 8 kar. Gold gemeint, mit dessen Stempelfähigkeit allerdings viel Unfug getrieben wird, dessen Abschaffung aber bei den äußerst zahlreichen Fabrikanten, Grossisten und Detailgeschäften, die in diesem armseligen 8 kar. Golde eine Quelle guten Absatzes und Verdienstes haben, stets auf energischen und schließlich auch in gewissem Sinne berechtigten Widerspruch stoßen wird. Was dem 8-karat noch einen Schein von Existenzberechtigung gewährt, trifft beim Silber allerdings nicht zu, denn letzteres ist das weitaus billigere Metall, das unzweifelhaft in besserer Qualität wie bisher verarbeitet werden sollte.

Ein anderer Herr weist nicht mit Unrecht darauf hin, daß bei fakultativer Einführung eines höheren Silbergehaltes gewisse skrupellose Geschäftsleute das weniger erfahrene Publikum durch das billigere $^{800}/$ Silber mit billigeren Preisen an sich locken könnten zum Schaden derjenigen Geschäfte, die das höhergehaltige Silber führen.

Aus den Kreisen der mittleren Geschäfte, deren Inhaber mehrfach in ihren Innungen in verschiedenen Städten die Gehaltsfrage des Silbers besprochen haben, wird der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß durch Einführung eines höheren Gehaltes die vorhandenen Läger in geringerer Legierung entwertet werden könnten. Von mehreren Seiten wird demgegenüber zugegeben, daß sich seiner Zeit der Übergang vom $^{750}/$ auf das $^{800}/$ Silber so ziemlich glatt abgewickelt hat, und zwar damals bei fast doppelt so hohem Silberpreis, wie wir ihn jetzt haben. Bei dem jetzigen niedrigen Silberpreise spielt der Unterschied zwischen $^{800}/$ und $^{900}/$ Silber nur eine sehr geringe Rolle, außer bei Bestecken, aber diese brauchten als Gebrauchsgegenstände, die zum weitaus größten Teil im Inlande bleiben, an der Gehaltserhöhung vorerst nicht teilnehmen. Alle mittleren Geschäfte erkennen unter Vorbehalt eben der Bestecke an, daß einer Erhöhung des Feingehaltes von Kleinsilberwaren auch von ihrer Seite keine Bedenken entgegenstehen, und scheint die Mehrzahl sowohl der großen wie der mittleren Geschäfte gleich für die Einführung von $^{925}/$, also Sterling-Silber zu sein, was jedenfalls besser wäre wie $^{900}/$, nicht nur wegen der englischen sondern überhaupt wegen der ausländischen Kundschaft, und zwar nicht nur der Engros-Kundschaft halber sondern auch wegen der Privatkäufer, die dann bei ihrem Aufenthalt in Deutschland, nicht nur Bijouterie sondern auch Silberwaren kaufen könnten, wie es bereits in dem Artikel vom 15. Januar ausgeführt war.

Nun zu den Fabrikanten. Einer der bedeutendsten süddeutschen Fabrikanten schreibt uns, daß er mit dem Artikel vom 15. Januar vollständig einig gehe. Das Ansehen und das Renommee der Silberwarenfabrikation in Deutschland kann nur gewinnen, wenn endlich von allen Fabrikanten $^{925}/_{000}$ gebracht würde. Nach einer gewissen Übergangszeit, welche einige geringe Schwierigkeiten bringt, hätten wir dann aber alle Vorteile des einheitlichen Gehaltes für die ganze Welt. Der Übergang von $^{750}/$ auf $^{800}/$ war seiner Zeit viel schwerer, weil damals das Silber teurer war. Die Fabrikation ist aber heute schon derartig eingerichtet, daß durch billigere Fassonpreise reichlich die 125 Tausendteile, welche das Silber teurer würde, aufgewogen würden. (Der Unterschied würde rund 10 Mk. auf das Kilo ausmachen; aus einem Kilo Silber kann man z. B. 30 Serviettenbänder fertigen, also würde das 925er Band etwa 30 bis 35 Pfennig teurer sein wie das 800er.)

Deutschland würde auch dann endlich die Stelle einnehmen, die ihm im Welthandel gebührt; bisher zuckt fast jeder Ausländer die Achseln über unseren niederen Gehalt. Diejenigen Artikel, welche heute schon in $^{925}/$ angefertigt werden, verkaufen sich ohne allen Anstand.

Ein anderer ebenfalls sehr bedeutender Fabrikant schreibt uns: „Der Gedanke, Silberwaren in ^{925} fein für immer und alle Gegenstände herzustellen, wäre ein schöner, aber in erster Linie widerspricht er dem allgemeinen Zug nach einfacher Dezimalrechnung. Nach mehr als 40jähriger Erfahrung ist die Legierung von $^{900}/$ weit bekannter als das Sterling-Silber; die erstere ging von Frankreich aus, das ehedem für Silberwaren tonangebend war. Erst die Erstarkung und der Aufschwung der Silberwarenfabrikation in Deutschland, welche stärkeren Anstoß zum Export hervorbrachte, machte auch die Legierung auf Sterling-Silber bekannt.

Zur Einführung eines höheren Silbergehaltes im allgemeinen könnte der niedere Stand des Silberpreises kein Hindernis mehr bieten, wie dies früher beim höheren der Fall gewesen wäre, ebenso dürfte der allgemein nicht nur in Deutschland gehobene Volkswohlstand erleichternd dafür erscheinen.

Der $^{900}/$ Gehalt hat anerkannt in vielen Fabriken schon einigen Eingang gefunden, da er der früheren 14 lötigen Legierung, etwas darüber hinausreichend, entspricht, und wird fast ausschließlich für Rußland, Frankreich, Belgien, Spanien, Portugal, meistens aber auch für Holland und die skandinavischen Länder, für die dort übliche $^{830}/$ und $^{833}/$ Legierungen verwendet. Die Schweiz, Italien und der Orient nehmen $^{900}/$ so gerne wie $^{800}/$ Silber.

Der Export nach England allein könnte für Sterling-Silber sprechen — in den englischen Kolonien erschweren die hohen Zölle eine Einfuhr gerade so stark wie die durch letztere fast ganz verschlossenen Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach den Vereinigten Staaten kann nur ausgeführt werden, was mehr Hand- und Kunstarbeit ist und durch die dortige Massenproduktion unter dem Schutze der hohen Zölle nicht selbst fabriziert werden kann.

In technischer Hinsicht liegen keinerlei Hindernisse vor. In einzelnen Fällen ist $^{900}/$ leichter zu behandeln als $^{800}/$ Silber, die Angewöhnung findet sich aber schon zurecht, und es ist also auch da keinerlei Hindernis vorhanden, dem guten Gedanken einer höheren Legierung etwas in den Weg zu legen. Wo Email und Niello angewendet wird, ist $^{900}/$ Silber sogar notwendig.

Einer höheren Legierung des Silbers, sagen wir wirklich $^{900}/_{1000}$ fein, wäre leicht das Wort zu reden, auch wären diejenigen Fabrikanten, welche auf solide Arbeit bedacht sind, leicht zu gewinnen, allein die heillose Konkurrenz würde wohl einen schweren Riegel vorschieben gegen eine Einigung und sich aus Angst vor dem vermeintlichen Untergang dagegen verwahren.

Hier das folgende Beispiel:

Aus der Zeit, da die Reichsgesetze für die Legierungen entstanden, noch eine Erinnerung: „Beim Gold war man damals nicht imstande, statt des 14 Karat = $^{583}/$ Gold = noch um 15 millieu höher eine Legierung von $^{600}/$ d. h. $^{6}/_{10}$ feines Gold als Grundlage zu gewinnen, was ja im Laienpublikum so viel leichter verständlich wäre und die Legierrechnungen vereinfachen würde. Im Gegenteil, man ist ja seither auf das vorher vergessene 8 karat = $^{333}/$ heruntergekommen". Das dient der Goldschmiedekunst gewiß nicht zur Ehre — aber die Konkurrenz!! Es gäbe doch gewiß genug reichlich Darstellungen für ganz billigen Schmuck usw. in Doublé oder Silber, als daß sich diese armselige Legierung auch noch in der Bijouteriefabrikation breit zu machen sucht."

Das Gesamtergebnis aller uns zugegangenen Äußerungen können wir nun wohl dahin zusammenfassen:

Eine Erhöhung des Feingehaltes des Silbers wird für Kleinsilberwaren von allen Interessenten als erstrebenswert gehalten und ist ohne große Schwierigkeiten durchführbar. Für Bestecke mag es vorläufig, um das Publikum nicht zu beunruhigen, noch bei $^{800}/$ Silber bleiben. Phantasiebestecke für Export sollten aber nach und nach schon im höheren Gehalt gemacht werden, in welchem sie auch in Deutschland bereitwilligen Absatz finden würden.

Ob $^{900}/$ oder $^{925}/$ vorzuziehen sei, nun, darüber wird wohl kein großer Streit mehr entstehen; die Hauptsache ist, daß wir uns jetzt darüber einig sind, daß eine Erhöhung des Feingehaltes allgemein gewünscht wird. Eine reichsgesetzliche Vorschrift ist dazu nicht nötig, das in Kraft befindliche Feingehaltsgesetz genügt für unsere Ziele vollkommen.

Die Mahnung eines Fabrikanten an uns, mit unserer Agitation in dieser Angelegenheit energisch und zielbewußt fortzufahren, werden wir beherzigen. Es freut uns festgestellt zu haben, daß die Detailkundschaft der Erhöhung des Silberfeingehaltes sympatisch gegenübersteht, und daß die Fabrikanten von dieser Seite auf keinen ernstlichen Widerstand stoßen werden. Sie mögen deshalb nicht zögern, immer mehr Ware als bisher in den höheren Gehalten auf den Markt zu bringen, wir unsererseits werden uns bemühen, eine Einigung betreffs $^{900}/$ oder $^{925}/$ sobald wie möglich zustande zu bringen.




LEHRBRIEF

Dem Lehrling

Goldschmiede-Handwerk

Gehilfen-Prüfung

Der Prüfungs-Ausschuß

Unser Lehrbrief!

Mit Stolz zeigt mancher Alte im grauen Haar noch seinen Lehrbrief vor, der ihm bestätigt, daß er seine Jugendjahre mit Fleiß und Energie in seinem Berufe angewandt hat. Der Lehrbrief und der Meisterbrief sind ein Paar wertvolle Erinnerungsstücke für das ganze Leben! Darum hat man auch seit alten Zeiten für eine würdige, künstlerische Gestaltung dieser Urkunden Sorge getragen. Und heute noch freut man sich seines Lehrbriefes bis in die spätesten Jahre. Wir haben daher geglaubt, den Prüfungsausschüssen bei den Innungen entgegenzukommen, wenn wir ihnen einen Lehrbrief mit vornehmer, künstlerischer Ausstattung zur Verfügung stellten. Unser Lehrbrief, über den das Nähere aus dem Inseratenteil zu ersehen ist, hält die Mitte zwischen dem alten und dem modernen Stil und wird auch unter Glas und Rahmen ein würdiger Schmuck für den Gehilfen und Meister sein, auf dem seine Augen fort und fort in der Erinnerung an die Lehrzeit mit allen ihren Freuden und Leiden ruhen werden. Wir wollen hoffen, daß unser Lehrbrief zahlreiche Freunde und Abnehmer findet!



Die Leipziger Oster-Vormesse.

In den Tagen vom 7. bis 12. März fand wiederum die bedeutende Messe zu Leipzig statt. Die Straßen boten im großen und ganzen ein ähnliches Bild wie in den letzten vergangenen Jahren. Das Zentrum der Stadt, in der Hauptsache der ältere Teil, die Petersstraße, der Neumarkt, die Grimmaische Straße, hinzukommend noch die für Leipzig so charakterischen Höfe und Gänge mit ihren Treppenaufgängen und Verdachungen zeigten des Interessanten viel. Viel Reklame konnte man in den ersten Tagen sehen. Männer in allen möglichen und unmöglichen Vermummungen angetan mit den originellsten Plakaten etc. gingen gemessenen Schrittes langsam Straß auf Straß ab, wie es eben dem Ernste der Sache angemessen erschien. Sämtliche Meßhäuser, der Meßpalast, Centralhotel, Hotel de Russe, Mädlers Haus u. s. w. waren gegen sonst kaum wieder zu erkennen. Plakate und wieder Plakate, nicht allein die Haus-

pforten waren hiervon von oben bis unten bedeckt, nicht nur die Wände im Eingange, auf den Korridoren, ja sogar die Treppen und Aufzüge waren ausstaffiert, so daß man bei jedem Fußtritt gezwungen war, sich den Namen einer Firma anzusehen und vielleicht auch einzuprägen. — Auf der Straße konnte man manchmal annehmen, man sei in einer chinesischen Stadt, so flatterten die langen Reklame-Fähnchen an den Häusern herunter.

Die Anzahl der Verkäufer war wieder gestiegen, sie betrug ca. 2800, welche durchweg schon am ersten Tage ein flottes Geschäft machten. Namentlich Ausländer waren als Käufer stark vertreten.

Doch beginnen wir mit unserem Rundgange bei den einzelnen Ausstellern; die zum größten Teil als alte Bekannte uns entgegentraten. Die Musterzimmer waren durchschnittlich so gut besucht, daß wir verschiedentlich unseren Besuch zu einer gelegeneren Zeit wiederholen mußten.

Eugen Cleis, Pforzheim brachte uns auch in diesem Jahre wiederum eine reichhaltige Kollektion von Uhrketten unedler Metalle wie in Doublé, Talmi, Nickel u. s. w. zur Vorführung.

Eugen Porcher, Pforzheim. In schöner sachgemäßer Ausstellung erblickten wir hier Damenschirm-, Herren-Stockgriffe und sonstige Kleinsilberwaren; ferner Lederwaren mit Beschlägen, Damenknöpfe für Jacketts und Blusen, Gürtelschnallen u. s. w. Von eigentlicher Bijouterie sind vor allem Prinzeßkolliers in reizenden Mustern und norwegische Filigranarbeiten zu erwähnen.

Oscar Rau, Dresden-A. zum ersten Male auf der Messe anwesend, führte uns sein reichhaltiges Lager in Bijouterie aller Art vor. Als Spezialität eine große Auswahl in Ringen und Ketten der verschiedensten Sorten in Gold plattiert und in Silber. Ferner eine große Musterauswahl von Bijouterie. In der Hauptsache waren sämtliche Sachen im Pforzheimer Genre gehalten. Silberne Taschen und Börsen zum Anhängen und in der Hand zu tragen in billiger Preislage, worüber das, unserer heutigen Nummer beiliegende Spezialmusterblatt dieser Firma noch nähere Auskunft gibt.

Georg Reyle, Pforzheim auch zum ersten Male auf der Messe anwesend, hatte ein großes Lager in amerikanisch Doublé- und in amerikanisch Charnierbijouterien. Ferner 8kar. Ringe. Fächerketten. Große Auswahl in Ohrringen, Kettenarmbändern, Knöpfen und Broschen ausgestellt.

Bernhard Stein & Co., Frankfurt a. M. Ansichtenartikel in Bijouterie für Bäder- und Fremdenorte. Schmucksachen im Empirestil; Schlipsnadeln, Ketten, Anhänger zum Einlegen von Kleeblättern oder sonstigen Kuriositäten, lange Fächerketten mit Steinen usw. Bemerkenswert war ein Petschaft mit sechs verschiedenen Gravierungen, wie l'y pense, Auf Wiedersehen, Kuß und Gruß, zum Ein- und Ausschrauben, welches genannter Firma gesetzlich geschützt ist.

Rich. Unverferth, Pforzheim. Wir sahen ein reichhaltiges Lager von Bijouterien der mannigfaltigsten Sorten. Armbändern mit mehreren Anhängen. Lange Ketten, Broschen, Ringen mit modernen und Empirornamenten in billigen Preislagen. Ferner kleinere Gebrauchssachen als Chatelains, Cigarettendosen, Notizanhänger und Alpakadosen.

C. Walther & Cie., Pforzheim führte Bijouterien aller Arten vor. Hervorgehoben sind besonders: Kolliers, Similiwaren, Kleiderknöpfe als Neuheit und Broschen. Interessant war ferner die Aufmachung der Waren, und dürften die Sachen z. B. auf salmfarbenen Hintergrunde den Einkäufern besonders gefallen haben. Als Spezialität erblickten wir dann noch Korall- und Türkisohrringe, welch letzte sich gut verkauft haben sollen.

J. Wachenheimer, Frankfurt a. M. Besonders fielen uns Empireschmucksachen ins Auge. Dann Zigarrenspitzen, Petschafte, Taschen zum Anhängen, sowie sonstige Kleinsilberwaren. Von Gebrauchsgegenständen sind Rauchschalen und Likörgestelle zu erwähnen, sowie Souvenierlöffel mit Ansichten. Als Eigenart sahen wir schließlich noch Amethystschmucksachen in verschiedenen Ausführungen, ferner Kettenschmuck zweiteilig für Blusen und Boleros, als auch silberne Uhranhänger in modernem Geschmack.

Heinr. Baensch, Stettin b. Halle a. d. S., moderne kunstgewerbliche Erzeugnisse. Wir erblicken in einer großen Kollektion von Porzellansachen, welche eine besondere Spezialität der Firma bilden, auch kleine Messerbänkchen in Metall in verschiedensten Tierformen, so z. B. als Teckel und Hasen. Die Tierchen machten in ihrer gelungenen, urwüchsigen Modellierung einen famosen Eindruck und dürften auf einer schön arrangierten Speisetafel manchen Spaß hervorrufen.

Otto Bernges, Hanau a. M., Metallwarenfabrik. Die Firma zeigte uns Tafeldekoratoinen, Schalen für Blumen, Tafelvasen, Rauchgarnituren, Likörgestelle usw.

Gebrüder Bing, A.-G., Nürnberg. Die Ausstellung nahm, wie gewohnt, das Interesse der Besucher wieder besonders in Anspruch. Neben mancherlei mechanischen Artikeln interessierte uns die hochfein vernickelten und Reinnickel Tafel- und Kirchengeräte. Die Firma hatte es verstanden, eine große Menge Neuheiten in modernen Formen und vorteilhafter billiger Preislage zu schaffen. Als besondere Neuheit sind die echt Kupfer- sowie feine Zinnwaren, welch letztere sich unter dem Namen „Binget-Zinn“ sehr gut eingeführt haben, zu erwähnen. Nicht unbekannt möge bleiben, daß die Firma zur Bedienung der Kundschaft 20 Verkäufer zur Verfügung stellte.

Carl Krall, Berliner Metallwarenfabrik, Berlin, zeigte wieder sein reich assortiertes Lager in Alfenidesachen, wie Aufsätzen, Schalen, Vasen, kleine Nippsachen usw., die wegen ihrer Vorteilhaftigkeit gut empfohlen werden können.

A. G. vorm. H. Gladenbeck und Sohn, Berlin S., Ritterstraße 24, Bronzewarenfabrik. Unser lebhaftes Interesse erregte die reichhaltige Musterkollektion dieser auf dem Bronzewarengebiet eine führende Rolle einnehmenden Firma. Von kleineren Gegenständen sind Büsten, Schalen für verschiedene Zwecke und Petschafte (letztere sind in großer Auswahl von Reimann dargestellt) bestimmt zu erwähnen. Von den größeren Bronzegegenständen möchten wir „Gesang“ von Bildhauer Haase; Mädchen mit Reifen und Mädchen mit Spindel von Reimann; ein Mädchen, das sich spiegelt, als Aschenschale; das Märchen; der Affe Bumbo über die Darwinsche Lehre nachdenkend von Prof. Reinhold usw., hervorheben. Es würde zu weit führen, wollten wir die einzelnen Sachen alle einer näheren Besprechung unterziehen, es wird uns schon bald Gelegenheit geboten werden, den einen oder den andern Gegenstand durch Abbildung in den Spalten unseres Blattes unsern Lesern näher zu bringen. Aparte Neuheiten sahen wir ferner in Klingelknöpfen von Bernh. Butzke. Ferner waren vorzügliche Bronzeimitationen und zwar sehr preiswert von Gebrauchs- und Luxusgegenständen aller Art zu sehen. Messinggeräte, mattgeschliffen für einfache Gebrauchszwecke, und zwar in brauner und grüner, sogenannter Kapri Patina. Interessant waren auch noch Kunstgläser in verschiedensten Fassungen, welche alle Farben, teils schillernd, irisierend, teils ruhig und einfarbig zeigten.

Kunstgewerbliche Metallwarenfabrik Orion, Nürnberg. Die ausgestellten Muster der Zinnfabrikation, einfache gediegene Gebrauchsgegenstände, wie ganze Schreibtischgarnituren, Becher, Vasen, Standuhren usw., fesselten höchst ungemein das Auge des Beschauers durch ihre schlichten, einfachen Dekorationen.

Moritz Rosener, Berlin S., Kunstgußfabrik, hatte eine große Musterkollektion von Jardinièren, Vasen, Schalen, Schreibzeugen usw. in einer neuen Metall-Legierung „Wonesor“ genannt, welche dem Zinn in mancher Beziehung ähnelt, sich jedoch durch größeres Gewicht erheblich hiervon unterscheidet, in verschiedensten Formen ausgestellt.

Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen-St. Die Ausstellung mußte, um den Ansprüchen, die gestellt wurden, genügen zu können, durch Hinzunahme eines anliegenden Raumes um ein beträchtliches vergrößert werden. In der Hauptsache sind die ausgestellten Gegenstände in streng modernen, jedoch aparten Formen ausgeführt. Die Sachen alle aufzuführen, würde hier zu weit führen, die Firma ist bekannt genug. Wir wollen uns nur einige Gegenstände, die unser Interesse besonders erregten, herausgreifen. Vor allem fesselte den Blick ein prächtiger Blumenaufsatz, der als Geschenk nach Mexiko wandern sollte. Dann waren es Besteck- und vollständige Toilettegarniturenkasten für Brautausstattungen, welche in reizender Ausstattung sich vortrefflich präsentierten. Alle anderen Sachen, wie Blumenschalen, Vasen, Rahmen, Wanddekorationen, Kontaktbirnen, Stockgriffe usw. waren in allen Preiswerten mit den verschiedensten Bemusterungen und zwar, für jeden Geschmack passend vorhanden. Bemerken möchten wir noch, daß die Firma auch die Göppinger Fabrikate, Metallarbeiten in Nickel, Messing, Kupfer usw. mit zur Ausstellung brachte.

Soviel wir gehört haben, war das Geschäft durchgängig gut, wenn auch einzelnen Ausstellern durch den ostasiatischen Krieg russische Einkäufe verloren gingen. Man bezeichnete das Ergebnis als eine gute Mittelmesse. Jedenfalls hat sich erwiesen, daß die Bemühungen des städtischen Meßausschusses für die Hebung der Messen nicht unnütz waren und deshalb dürften diese auch in den kommenden Jahre nicht an Zugkraft verlieren. Vor Paris, das jetzt auch mit Meßeinrichtungen paradiert, hat man keine Furcht und glaubt nicht, daß die nationale Pariser Messe mit der Leipziger Messe je in Wettbewerb treten kann. *P.*



Die Kalkulation des Goldschmiedes.

Unter Kalkulation versteht man im geschäftlichen Leben die Berechnung, zu welchem Preise man eine Ware kaufen muß, um nicht nur die eigenen Auslagen für Ankaufspreis, Geschäftsunkosten, Lebensunterhalt, Miete, voraussichtliche Entwertung des Lagers im Laufe der Jahre u. dergl. ersetzt zu erhalten, sondern auch um einen solchen Verdienst dabei zu haben, daß man einen Notgroschen auf die Seite legen bezw. sich mit der Zeit ein kleineres oder größeres Kapital ersparen kann, von dessen Zinsen man im Alter, wo die Arbeitskraft nachläßt, zu leben imstande ist. Obwohl im Publikum die Meinung noch sehr verbreitet ist, daß der Geschäftsmann sein Geschäft nur betreibt, um dem Publikum aus Gefälligkeit eine bestimmte Ware zu einem möglichst geringen Preise zu verkaufen, so liegt in Wirklichkeit doch die Sache anders. Man betreibt ein Geschäft um zu verdienen, d. h. nicht nur kümmerlich mit seiner Familie sein Dasein zu fristen, sondern um den Verhälthältnissen angemessen, seinen Verpflichtungen gegen den Staat nachzukommen und darüber hinaus etwas für schlechte Geschäftsjahre, Alter und Krankheiten zurückzulegen. Deshalb muß beim Geschäftsmann und beim Goldschmied ‚VERDIENEN' groß geschrieben werden. Nicht in dem Sinne, daß man das Publikum übervorteilt, sondern daß man eine Ware zu einem angemessenen Preise mit angemessenem Nutzen verkauft. Wie hoch der Nutzen sein muß, ergeben die besonderen Verhättnisse, und deren Zusammenfassung durch die Kalkulation. Jedermann weiß, wieviel er bei vernünftiger Lebensführung für Laden- und Wohnungsmiete, Steuern, Lebensunterhalt, Versicherungsprämien, Geschäftsunkosten (Gehalt an Personal, Beleuchtung, Porti, Telephongebühren und dergl.) im Jahre aufzuwenden hat, und die Gesamtheit aller dieser Ausgaben muß er auf den Einkaufspreis der Ware schlagen, ferner einen gewissen Prozentsatz für die Verzinsung des eigenen oder fremden, im Geschäft steckenden Kapitals und einen weiteren gewissen Prozentsatz für den Reingewinn. Feste Zahlen für alle diese Zuschläge abzugeben, ist nicht möglich; sie wechseln nach Umfang, Bedeutung und Lage des Geschäfts. Der Hofjuwelier in der belebtesten Straße der Großstadt muß wegen seiner hohen Unkosten anders kalkulieren wie der Goldschmied in der Nebenstraße einer mittleren oder kleinen Stadt. Man darf auch nicht auf alle Waren gleichmäßig denselben Prozentsatz aufschlagen. Trauringe, Löffel, Panzerketten u. dergl., bei denen das Metallgewicht in Frage kommt, vertragen nur einen geringen Aufschlag; die andere Bijouterie dagegen: Broschen, Nadeln, Knöpfe usw. usw. lassen sich mit erheblich höherem Nutzen verkaufen. Der Durchschnitt sollte zwischen 25 und $33^1/_3$ % liegen. Bestecke, Ketten u. dergl. sollten nicht unter 25 % Aufschlag abgegeben werden, die anderen Artikel nicht unter $33^1/_3$ bis 50 % oder noch mehr. Eine silberne Brosche zum Einkaufspreis von M. 1.— kann man nicht unter M. 2.— verkaufen; eine goldene Brosche in 585 zu M. 20.— sollte mindestens M. 30.— bringen, eine Brillantbroche zu M. 100.— Einkauf sollte im Verkauf etwa M. 130.— bis 140.— mindestens kosten. In anderen Geschäftszweigen ist der Aufschlag ein bedeutend höherer, der Goldschmied aber handelt mit Waren, die an sich schon einen gewissen Wert haben, deswegen kann sein Aufschlag in Prozenten ausgedrückt, ein verhältnismäßig geringerer sein. Man beachte stets, daß das Publikum in die Güte der Waren Mißtrauen setzt, sobald sie, die aus edlen Metallen hergestellt sind, unverhältnismäßig billig abgegeben werden. Erfahrungsgemäß bleiben in unserem Fache durchschnittlich 10 % des Umsatzes als absoluter Reingewinn, das heißt, man sollte unter normalen Verhältnissen bei einem jährlichen Umsatze von 60000 M. am Schlusse des Jahres nach Abzug aller Unkosten für Lebensunterhalt, Miete, Steuern, Geschäftsspesen usw. M. 6000.— auf die Seite legen können. Danach muß die Kalkulation eingerichtet werden, und die Erfahrungen der ersten zwei oder drei Jahre des geschäftlichen Bestehens werden den umsichtigen Geschäftsmann lehren, welchen Prozentsatz er dem Einkaufspreise seiner Ware zuschlagen muß, um bestehen zu können, immer unter Berücksichtigung des Umstandes, ob er mehr Waren, bei denen der Metallwert die Hauptsache ist (Bestecke, Ketten, Trauringe) verkauft, oder andere Bijouterie.

Vorstehenden Artikel haben wir dem in unserm Verlag erschienenen Geschäftshandbuch für den deutschen Goldschmied entnommen.

Gesetzentwurf über Ausstellungsschutz.

Es ist um den Schutz, welchen die Erzeugnisse der Goldschmiede genießen, nicht eben gut bestellt. Wir haben schon in unserem Handbuch für Goldschmiede darauf hingewiesen, daß ein wirklich intensiver Schutz nur den Erzeugnissen der „reinen Kunst" zuteil wird, unter welche die kunstgewerblichen Erzeugnisse der Juweliere und Goldschmiede leider aus Engherzigkeit nicht gerechnet werden?

Waren die Goldschmiede alter Zeit nicht ebenso bedeutsame Künstler als ein Maler wie Rubens oder Tizian? Sind die herrlichen Kunstgebilde der Goldschmiede im Louvre zu Paris nicht ebenso erfüllt vom Geiste der reinen Kunst wie die Gemälde, die der niederländische Meister für Katharina von Medici schuf? Fühlt man bei der Betrachtung der Meisterwerke der Goldschmiedekunst, mögen es die herrlichen, phantasievollen Monstranzen alter und neuer Zeit, die kostbaren Gefäße zu weltlichem und kirchlichem Gebrauch, oder die sinnreich geformten, sich in Allegorien gefallenden Ringe, Broschen usw. sein, nicht dasselbe wie beim Anschaun der Werke von Holbein oder Dürer? Die Wirkungen dieser oder jener Kunstgebilde auf die menschliche Seele sind dieselben. Ob ich mich an einem Bilde, an einer Statue, an einer Tondichtung ergötze oder an einem silbernen Aufsatz, einer Fruchtschale, ist im Grunde dasselbe. Ist die Fruchtschale deshalb, weil Früchte in ihr prangen, weniger „reine" Kunst als das Bild, das mein Auge mit Wohlgefallen an der Wand sucht. Es ist mit Recht schon oft gegen diesen Standpunkt, den Urheberrechtsschutz an Werken der bildenden Künste nicht auf die Werke der Goldschmiedekunst auszudehnen, angekämpft worden. Dem Goldschmied steht heute nur der Musterschutz zu, der als Ersatz für den Urheberrechtsschutz bei solchen Erzeugnissen der Kunst eintreten soll, welche zwar einem gewerblichen Zwecke dienen, aber durch künstlerische Form oder Ausstattung auf das ästhetische Empfinden wirken. Sie sind aber gegen Nachbildung auch nur geschützt, wenn sie sich als neue oder eigentümliche Erzeugnisse darstellen. Das ausschließliche Recht, ein solches Muster ganz oder teilweise nachzubilden, steht nur dem Urheber und seinen Rechtsnachfolgern zu. In Fabriken und Werkstätten, wo Gehilfen angestellt sind, Zeichner, Modelleure usw., deren Aufgabe es ist, für ihren Arbeitgeber Neuheiten zu schaffen, gilt der letztere als der eigentliche Urheber. Der Geschmacksmusterschutz wird durch Anmeldung und Hinterlegung des Musters zum Musterregister, und zwar noch ehe ein nach dem Muster gefertigtes Erzeugnis verbreitet wurde, erworben. Die Schutzfrist dauert, je nach dem Antrag, ein bis drei Jahre und wird amtlich im Reichsanzeiger publiziert. Jede Nachbildung eines solchen Musters, welche in der Absicht geschieht, dieselbe zu verbreiten, ist verboten. Dabei spielt es keine Rolle, wenn nur Abweichungen in den Größenverhältnissen oder den Farben oder dem Metall oder sonstige Abweichungen vorhanden sind, welche dem nachgemachten Gegenstand nicht das Gepräge eigener Erfindung verleihen. Dagegen ist die Einzelkopie eines Musters nicht verboten, wenn die Absicht der gewerbsmäßigen Verbreitung oder Verwertung fehlt. Auch die Aufnahme von Nachbildungen einzelner Muster in ein Schriftstück ist frei. Desgleichen die Benutzung einzelner Motive eines Musters zur Herstellung eines neuen. Wer gegen den Musterschutz sündigt, kann in Geldstrafe bis 3000 Mk. oder Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten genommen werden. Auch muß er Schadensersatz leisten. Er kann auch gleich zu einer Geldbuße bis 6000 Mk. verurteilt werden. Der Strafantrag muß binnen drei Monaten, von der Erlangung der Kenntnis der Nachahmung an gerechnet, gestellt werden. Nach drei Jahren ist eine Strafverfolgung oder Schadensersatzforderung überhaupt ausgeschlossen. Das ist der einzige Schutz, der heute den Erzeugnissen der Goldschmiedekunst zuteil wird. Daneben sind ja noch die Warenzeichen (Handels- und Fabrikmarken), soweit sie in die Rolle des Patentamtes eingetragen worden sind, in der gleichen Weise in gesetzlichen Schutz genommen, und wer sich widerrechtlich eines solchen Warenzeichens bedient, kann auf Unterlassung und Schadensersatz verklagt, aber auch in Geldstrafe bis zu 5000 Mk. oder Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten genommen werden, falls er wissentlich gegen das Recht an dem Fabrikzeichen gefehlt hat. Doch diese Warenzeichen interessieren uns bei dieser Betrachtung nicht.

Der Musterschutz aber, wie wir ihn eben charakterisiert haben, zeigte noch eine wesentliche Lücke, die jetzt durch einen Gesetzentwurf, betreffend den Schutz von Erfindungen, Mustern und Warenzeichen auf Ausstellungen, ausgefüllt werden soll. Es befand sich bereits in Artikel 11 der internationalen Übereinkunft zum Schutze des gewerblichen Eigentums eine Vorschrift, in welcher es heißt, daß den gewerblichen Mustern oder Modellen, sowie Fabrik- und Handelsmarken für Erzeugnisse, welche auf den amtlichen oder amtlich anerkannten Ausstellungen zur Schau gestellt werden, in Gemäßheit der Gesetzgebung jedes Landes ein zeitweiliger Schutz gewährt werden soll. Dieser Schutz war in Deutschland bisher nicht in der Weise vorhanden, wie in verschiedenen anderen Ländern, so daß sich eine Ergänzung dieses Musterschutzgesetzes notwendig machte. Der Entwurf hat folgenden Wortlaut:

„Erfindungen, Gebrauchsmustern, Maschinen und Modellen, die auf einer inländischen oder ausländischen Ausstellung zur Schau gestellt werden, sowie Warenzeichen, die auf einer daselbst zur Schau gestellten Ware angebracht sind, wird ein zeitweiliger Schutz in Gemäßheit der nachfolgenden Bestimmungen gewährt:

1. Durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers wird im einzelnen Falle die Ausstellung bestimmt, auf welche der zeitweilige Schutz Anwendung findet.

2. Der zeitweilige Schutz hat die Wirkung, daß die Schaustellung oder eine anderweitige spätere Benutzung oder eine spätere Veröffentlichung der Erfindung, des Musters oder des Warenzeichens der Erlangung des gesetzlichen Patent-, Muster- oder Zeichenschutzes nicht entgegenstehen, sofern die Anmeldung zur Erlangung dieses Schutzes von dem Aussteller oder dessen Rechtsnachfolger binnen einer Frist von 6 Monaten nach der Eröffnung der Ausstellung bewirkt wird. Die Anmeldung geht anderen Anmeldungen vor, die nach dem Tage des Beginnes der Schaustellung eingereicht worden sind."

Ein praktisches Beispiel wird die Bedeutung dieses neuen Schutzes klar machen. Nehmen wir an, eine Firma in Pforzheim hat einen „Kaiserring" in Silber geschaffen, der aus einem Eichen- und Lorbeerzweig auf einem schmalen Reif besteht, das Bild des Kaisers trägt und auf dem Reif die Worte „Deutsches Volk, wahre deine heiligsten Güter" trägt. Der Ring ist zur Schaustellung auf einer Kunstgewerbe-Ausstellung bestimmt und erregt auf derselben allgemeines Wohlgefallen. Ein anderer Fabrikant bemerkt dies und fertigt gleichfalls solche Ringe an, nachdem er den Musterring auf der Ausstellung angesehen hat. Bislang war dagegen nichts zu machen. Anders, wenn der neue Entwurf Gesetz werden sollte.

Dann hat der Pforzheimer Fabrikant, vom Tage der Eröffnung der Ausstellung an, sechs Monate Zeit, sein Erzeugnis zum Musterschutz anzumelden, und es wird ihm erteilt, wenn auch inzwischen schon ein anderer um denselben Schutz nachgesucht, dieselben Ringe fabriziert und auch bereits in Handel gebracht hatte. Der Aussteller hat das Vorrecht, und der andere muß zurückstehen und die Fabrikation aufgeben. Erst wenn die sechs Monate verstreichen, ohne daß um den gesetzlichen Schutz nachgesucht wurde, ist das Erzeugnis vogelfrei für die Konkurrenz. Die Schaustellung auf Ausstellungen soll dem Schutz nicht mehr entgegenstehen, der oft so schnell nicht erlangt werden kann.

Während das Gesetz aber in anderen Ländern nur von amtlichen oder amtlich anerkannten internationalen Ausstellungen spricht, hat der Gesetzgeber in Deutschland davon abgesehen, und es sollen hier im einzelnen Falle die Ausstellungen namhaft gemacht werden, für welche der Schutz gegeben ist. Nationale Ausstellungen des Auslandes kommen dabei nicht in Frage. Wohl aber ist für inländische Ausstellungen, auch wenn sie nicht internationaler Natur sind, das Bedürfnis eines Schutzes anzuerkennen, wenn sie von allgemeiner wirtschaftlicher Bedeutung und längerer Dauer sind. Im übrigen hat der Reichskanzler zu prüfen und zu entscheiden, welcher Ausstellung dieser Schutz zuteil werden soll. *Pz.*



Was gibt es Neues für unsern Export?

Die Handelskammer zu Pforzheim hatte bereits vor kurzem wieder, wie im vorigen Jahre, eine Interessentenversammlung einberufen, um die Ausfuhrwerte von Gold- und Silberwaren sowie von vergoldeten Gold- und Silberwaren aus unedlen Metallen für das Jahr 1903 festzustellen. Das ist sicherlich wertvoll, aber noch wertvoller ist es, in die Zukunft zu blicken und aus den Vorgängen auf dem Weltmarkte einen Schluß auf die Lage der nächsten Jahre zu ziehen. Da ergeben denn die statistischen Nachrichten, daß unsre Ausfuhr nicht im Sinken, nein im Steigen begriffen ist, und sich sogar an Länder heranwagt, die weitab von den Straßen des gewöhnlichen Handelsverkehrs liegen. So hat Deutschland nach den Philippinen im vorigen Jahre an Gold- und Silberwaren sowie Bijouterieartikeln für 88897 M. ausgeführt. Mit den Vereinigten Staaten wurden ebenfalls günstige Resultate erzielt. Das Geschäft mit Edelsteinen, Perlen und Juwelenwaren wird dort fast gänzlich von Neuyork kontrolliert. Von anderen Plätzen kommen bei unserm Geschäft nur Philadelphia und Providence, letzteres als Zollamt für die in seiner Nähe gelegenen Gold- und Silberwarenfabriken, in Betracht. In Uhren ist es nicht anders. In Gold- und Silberwaren entfallen 99 %, in Taschenuhren 71 % auf Neuyork. Das Kaiserl. Generalkonsulat in Neuyork weist neuerdings darauf hin, daß der deutsche Exporteur sich auf jeden Fall eines Zwischenhändlers bedienen soll, da er sonst große Verluste erleiden kann. „Für diejenigen deutschen Fabrikanten“, sagt der Konsularbericht, „welche für den Absatz ihrer Waren in den Vereinigten Staaten nicht eigene Importhäuser in denselben unterhalten, oder nicht dem amerikanischen Einkäufer ab Fabrik verkaufen, bietet sich, auch bezüglich der Regelung der Bezahlung, als einziger sicherer Weg zu geschäftlichem Erfolge nur der, durch die Neuyorker Kommissionshäuser oder die bei diesen akkreditierten Agenten zu verkaufen. Bei besserer Würdigung dieser Tatsache dürfte den deutschen Fabrikanten in Zukunft mancher Verlust an Zeit und Geld und manche Enttäuschung erspart bleiben.“

In einer der letzten Sitzungen der Pforzheimer Handelskammer wurden verschiedene Zollstreitigkeiten bei der Einfuhr von Waren nach Frankreich erwähnt, und weist die Kammer deshalb auf das Sachverständigenverfahren in Frankreich hin. Bei Zollstreitigkeiten wird dem Importeur eine Liste von Sachverständigen mitgeteilt, aus denen derselbe den einen, die französische Behörde den anderen auswählt. Die Zollstreitigkeiten werden ausschließlich von diesen Sachverständigen beurteilt und entschieden. Der Staat enthält sich jeder Einwirkung auf die Entscheidung der Sachverständigen, der Importeur dagegen ist berechtigt, ja, es wird von ihm sogar erwartet, daß er sich mit dem von ihm gewählten Sachverständigen rechtzeitig vor der Entscheidung in Verbindung setzt und ihm alles mitteilt, was zur Aufklärung dienen kann. Das wird häufig verabsäumt, und daher dann die entstehenden Nachteile. Im vorigen Jahre sind aus Deutschland nach Frankreich für 4516400 M. Bijouterien aus Gold und Silber, für 2584800 M. aus unedlen Metallen, vergoldet und versilbert, ausgeführt worden.

Für den Export nach Rußland ist das Verbot der Versendung wertvoller Gegenstände in Briefen zu beachten. Die Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen hat, um die Versendung wertvoller Gegenstände aus dem Auslande nach Rußland in gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefen zu unterdrücken, die Postverwaltungen der Länder des Weltpostvereins durch das internationale Postbureau in Bern davon in Kenntnis gesetzt, daß in Rußland eingehende ausländische Briefe, in denen Gold- und Silbersachen, Edelsteine, Juwelier- und andere kostbare Waren aufgefunden werden, nicht der Aushändigung an den Empfänger, sondern der Rücksendung an den Aufgabeort unterliegen, und zwar gemäß Art. 16 der Washingtoner Konvention über den Weltpostverein, welche es verbietet, in Briefen zollpflichtige Gegenstände zu versenden. Auch eine Verfügung des Generalzolldirektors von Italien bestimmt, daß Gold, Silber und Platin, auch in bearbeitetem Zustande, desgleichen Uhren und Uhrfurnituren sowie Edelsteine mit der Briefpost nach Italien nicht eingeführt werden dürfen.

Das Exportgeschäft mit Südafrika wird vom Standpunkt der einzelnen Branchen aus in einer Publikation der Zentralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen („Der südafrikanische Markt“ von Dr. A. Etienne) ausführlich besprochen. Unter den Warengattungen, welche dabei berücksichtigt werden, befinden sich auch Bijouterien und Uhren, sodaß wir die Exportinteressenten nicht verfehlen wollen, auf die Schrift aufmerksam zu machen. *Pz.*



Die Guttapercha zum Abformen für galvanoplastische Zwecke wieder verwendbar zu machen.

Es ist durch dieses Verfahren jetzt jedem Galvanoplastiker möglich, die Guttapercha wieder so brauchbar zu machen, daß sie zum Abformen von Klischees, Modellen usw. die neue vollkommen ersetzt. Die Guttapercha ist bekanntlich die ausgezeichnetste Formmasse, welche bis jetzt noch durch keine andere ersetzt werden konnte, sie hatte nur den einen großen Übelstand, daß sie durch schnelle Abnutzung in der technischen Anwendung unbrauchbar wurde (was heutzutage sich besonders fühlbar macht, da Guttapercha gegenwärtig stetig im Preise steigt), indem man schon nach wenigen Monaten die alte durch neue ersetzen mußte, wodurch sich große Quantitäten teures, nutzloses Material anhäuften, für das man weder eine nützliche Anwendung noch irgend eine Verwertung erzielen konnte. In einer galvanoplastischen Anstalt, wo beständig Abformungen mit Guttapercha vorgenommen werden, mußten sich natürlich Massen solcher nutzlosen Guttapercha anhäufen.

Man machte bisher Versuche, die alte mit neuer Guttapercha zusammen zu kneten und zu verarbeiten, was aber gänzlich mißlang, indem die alte Masse, mit der frischen zusammengeschmolzen, jene ganz verdarb und somit die ganze Masse unbrauchbar machte.

Es tritt nämlich bei der Guttapercha nach einer gewissen Zeit der Benutzung ein Moment ein, wo diese an den Formen nach der Abkühlung wie Pech festhängt; von diesem Zeitpunkt an ist die Masse nicht mehr zu gebrauchen.

Es mußte also notwendig ihr ein Bestandteil fehlen, der ihre Elastizität beeinträchtigt, und um diesen zu finden, haben sich schon manche Techniker vergebens bemüht und verschiedene Beimengungen zu der Masse versucht, welche anstatt zu nützen, noch mehr verschlechterten.

Es ist nun ein ganz einfaches Mittel in dem Leinöl gefunden, indem ein Zusatz von diesem, nachdem vorher die unbrauchbar gewordene Guttapercha in siedendem Wasser erweicht und die Masse mit dem Öl zusammengeknetet worden ist, die Guttapercha wieder vollkommen brauchbar macht, sodaß die aus dieser Masse hergestellten Abformungen ebenso rein und scharf werden als die von frischer Guttapercha. *W. H.*



Künstliche Perlen.

Das Versagen der Perlfischereien in Ceylon und das Verbot, dort zu fischen, welches dazu dienen soll, daß sich die Perlbänke wieder erholen können, hat ein bedeutendes Steigen der Perlpreise zur Folge gehabt. Man braucht deshalb nicht zu fürchten, daß die Perlbänke auf Ceylon überhaupt keine Perlen mehr liefern werden, nur müssen sie nicht durch Raubbau entwertet, sondern vernünftig und wissenschaftlich bewirtschaftet werden. Um nun der herrschenden Vorliebe der Damenwelt für die sanftschimmernden Perlen gerecht zu werden, ist man gezwungen, sich nach einem Ersatz umzusehen und mehr als bisher künstliche Perlen zu verwenden. Infolgedessen ist deren Preis bereits gestiegen und dürfte noch mehr in die Höhe gehen, je mehr sich ihre Fabrikation vervollkommnet. Eine Schnur bester künstlicher Perlen in vorzüglicher Form und tadellosem Glanz kostet jetzt schon bis zu 1000 Mark, und man sortiert die falschen Perlen ebenso sorgfältig wie die echten. Über die Herstellung dieser feineren Sorten von Perlennachahmungen ist wenig bekannt, denn die französischen Arbeiter, bei denen diese Industrie schon mehr als zweieinhalb Jahrhunderte heimisch ist, hüten das Geheimnis. Sie sind auch ganz besonders stolz auf ihre Kunst und sind bisher noch ganz ohne Konkurrenz geblieben, obwohl Deutschland angestrengte Versuche machte, auch diese Industrie zu erobern. In den weniger feinen Sorten hat Deutschland schon Erfolge erzielt, aber in den besseren und besten ist man noch auf Frankreich angewiesen, und die bestehenden nordamerikanischen Fabriken beschäftigen französische Arbeiter.

Im großen und ganzen vollzieht sich die Fabrikation künstlicher Perlen folgendermaßen: Kleine runde, hohle Glaskügelchen werden in der üblichen Weise geblasen, und der Arbeiter gibt ihnen mit bestimmten Werkzeugen die eigenartigen, unregelmäßigen Formen der echten Perlen. Das Innere dieser Kügelchen wird dann mit der Masse bestrichen, die der künstlichen Perle den Glanz geben soll. Es ist dies eine unter dem Namen essence d'orient bekannte Mischung, deren Hauptbestandteil aus den Schuppen einer Sprottenart genommen wird. Diese Schuppen werden mit Salzwasser und Salmiak gemischt und ergeben dann eine glänzende Masse. Zu einem Kilo Essenz braucht man 50000 Sprotten. Das Glas der künstlichen Perlen wird etwas opalisierend gemacht und die glänzende Masse innen durch einen Überzug befestigt, der früher aus Wachs bestand (Wachsperlen), jetzt aber aus einer weniger leicht schmelzenden Komposition besteht.



Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Auszug aus dem Protokoll der Ausschuß-Sitzung des Verbandes

am 6. März 1904 im Architekten-Haus, Wilhelmstr. 92/93, vorm. 10 Uhr.

Entschuldigt fehlen die Herren Foehr, Steinheuer, Schlund, Baumann, Dr. Schröder, Hampe.

Herr Fischer eröffnet 10 Uhr 20 Minuten die Sitzung. Die Zahl der Anwesenden ist zur Beschlußfähigkeit noch nicht genügend, wird es jedoch durch die später erscheinenden Herren Eckhardt, Menzel, Dirks und Werner.

Herr Fischer macht Mitteilung über die Erfolge der Agitation. Der Verband zählt 2011 Mitglieder; der Geschäftsverkehr hat sich lebhaft gestaltet, 3127 Briefeingänge und 19154 Ausgänge durch Briefe und Agitationszirkulare sind vom 22. Februar 1903 bis 22. Februar 1904 zu verzeichnen.

Unterstützungsgesuche sind bewilligt an G. in M. Mk. 50, an Frau L. in Sch. Mk. 30, an einen alten, bedürftigen Gehilfen Mk. 6.–, der schon einmal selbständig in Breslau gewesen ist.

Herr Richter bemerkt dazu, daß Gehilfenunterstützung Sache der Innungen sei. Herr Fischer erklärt die liberale Handhabung durch die vorläufig geringe Inanspruchnahme der Hilfskasse. Es erhielt ferner C. F. in B., 82½ Jahr alt, Mk. 30.

Ein Darlehn für den Juwelier S. wird abgelehnt. Für die Zukunft wird beschlossen, an Gehilfen nichts zu zahlen, die bezüglichen Satzungen gelten als Richtschnur; in Ausnahmefällen soll es dem Verbande zustehen, alte selbständige Juweliere, Goldschmiede und Silberschmiede zu unterstützen.

Über die Besteckkonvention äußert sich Herr Müller dahin, daß hier in Berlin die qualitative und quantitative Mehrheit nicht zusammenzubekommen ist, Friedländer, Posen, Marcus, Meyen und Schneider sind nicht zu haben. Auch die Uhrmacher bilden für die Fabrikanten ein Hindernis, da die Kundschaft dieser Herren für viele eine Mehrzahl bildet. Herr Richter bestätigt diese Verhältnisse auch für Hamburg und befürwortet einen Friedensschluß zwischen Uhrmachern und Goldschmieden nach dem Vorbilde von Elberfeld und Bochum.

Herr Becker stellt eine Anfrage, ob außer den Zirkularen an die Fabrikanten noch eine weitere Bearbeitung stattgefunden und, da dies nicht geschehen, wird eine weitere Bearbeitung namentlich der Fabrikanten empfohlen. Herr Becker erblickt in der geringen Beantwortung seitens der Fabrikanten eine Nichtachtung des Verbandes und glaubt weiterzukommen durch eine Bearbeitung durch die Unterverbände. Herr Fischer macht darauf aufmerksam, daß Herr Becker nach Beschluß der letzten Ausschußsitzung die Heranziehung der Mitglieder durch ein Rundschreiben, daß er verlassen wollte, weiter fördern sollte; namentlich sollten die Fabrikanten in den Unterverbänden bearbeitet werden. Herr Merk vermißt einen Bericht über die Besteckkonvention, wie es in der Tagesordnung versprochen ist, das, was darüber gesagt ist, war bekannt.

Herr Merk schildert die Gründung des Bayrischen Verbandes, der mit 150 Mitgliedern gegründet wurde, eine weitere Zunahme aber nicht gefunden hat.

Die Besteckkonvention hält er für die beste Förderung der Interessen der Mitglieder und sieht eine Möglichkeit der Durchführung einzig in der Abschneidung der Bezugsquellen.

Er kommt zu dem Schluß, daß aus den einzelnen Vereinen heraus die Sache durchgeführt werden muß.

Die Änderung, im § 10 an Stelle „Besteckwaren" „Silberwaren" zu setzen, hält er übrigens für unglücklich. Man sollte nicht zu weit gehen. Eine Alternative, die den liefernden Fabrikanten gestellt wird, müsse die Konvention zum Abschluß bringen.

Herr Fischer ist dafür, durch einen heut zu fassenden Beschluß, eine Anfrage „ja" oder „nein" an die Mitglieder zu richten. Eine Auflösung des Verbandes hält er für ausgeschlossen, weil noch so viel Interessen zu wahren sind, die eine kollosale Arbeit verursachen.

Herr Richter wünscht eine Klarstellung, wie in den einzelnen Teilen des Reiches die Geneigtheit für die Konvention steht, in Hamburg ist es solange nicht möglich, als Berlin beiseite steht.

Herr Kommerzienrat Wilkens-Hemelingen vertrat seinen alten Standpunkt, daß die Konvention Sache der kleineren Verbände ist. Es war ein Fehler, die Konventionssatzungen mit speziellen Daten auf den Verbandstagen zu beschließen, eine Verbreitung über ganz Deutschland hält er für unrichtig. Ohne Fabrikanten ist die Durchführung in den kleinen Verbänden unmöglich, er ist über die geringe Beantwortung seitens dieser erstaunt und glaubt die Ursache darin zu finden, daß die „Lieferung an Angehörige anderer Zweige" nicht gestattet sein soll.

Er hält diesen Punkt b für das Hindernis und schlägt vor, die Anfrage so zu halten, daß man sich darauf beschränkt, zu fragen, ob die Fabrikanten sich, wie für Rheinland und Westfalen, auch für die anderen Verbände verpflichten wollen.

Redner legt dann den Entwurf eines Vortrages vor, der nach Abschluß einer Konvention seitens der Unterverbände an den Vorstand geht, um dann mit den Fabrikanten zu verhandeln.

Herr Eckardt wundert sich nicht über die geringe Zahl der Antworten, er hat das Gleiche bei der Umfrage im eigenen Kreise erfahren, die Großen haben überhaupt nicht geantwortet.

Herr Walter berichtet über die Erfahrungen auf seinen Reisen, bei denen er eine Geneigtheit der einzelnen stets gefunden hat; jeder bemängelt jedoch, daß noch nichts Positives vorhanden. Als ersten Schritt zur Einigung hält er für nötig, daß die Fabrikanten gleiche Preise für alle Abnehmer rechnen.

Herr Becker warnt davor, derartige Behauptungen, wie sie von Konkurrenten gemacht werden, für wahr zu halten.

Der § 10 kann bei der Konvention der Unterverbände fortfallen. Diese müssen dem Vorstande dann ihre jeweiligen Bestimmungen zur Genehmigung und weiteren Durchführung vorlegen.

Herr Richter beantragt eine Unterkommission mit dem Vorstand, bestehend aus den Herren Wilkens, Becker und Walter, zu bilden.

Herr Merk beantragt die Versendung der Schriftstücke an die Unterverbände nicht an die Einzelmitglieder oder Juweliere, welche einer Lokalvereinigung nicht angehören.

Für Bayern nicht adressiert ca. 300 Exemplare.

Punkt 2 der Tagesordnung. Bericht über die Feuerschutzkasse. Herr Fischer berichtet über die Bearbeitung eines Statuts nach dem Normalstatut und die Verhandlungen im Aufsichtsamt, wonach die beste Form der Verein auf Gegenseitigkeit ist.

Punkt 3. Etatsberatung. Herr F. macht davon Mitteilung, daß aus dem Erlös des Verbandsbuches 1000 Mk. in die Kasse gelegt werden, um das Unternehmen als Verbandssache zu kennzeichnen.

Der Vorstand und Ausschuß erklären sich hiermit einverstanden, der Verband übernimmt ein Risiko nicht.

Herr Fischer erläutert den augenblicklichen Stand der Kasse und kommt zu dem Ergebnis, daß, wenn, an Stelle 2700 Mk. anzulegen, nur 1000 Mk. angelegt werden, sich Einnahmen und Ausgaben bis 1. Juli die Wage halten.

Die 1700 Mk. werden als Darlehn aus dem Fonds bewilligt.

Die Ausgaben für die Feuerschutzkasse sollen ebenfalls besonders gebucht werden, um bei deren Inkrafttreten eine Rückzahlung zu bewirken.

Um Ersparungen zu machen, wird die Kündigung beim Zentralausschuß hiesiger gewerblicher und industrieller Vereine beantragt, ebenso beim Verein für Vorbereitung von Handelsverträgen, ebenso Verein für gewerblichen Rechtsschutz, ein Ersparnis von 242 Mk. wird damit erzielt.

Die Mitgliedschaft bei der rumänischen Handelskammer wird ebenfalls aufgegeben.

Herr Eckardt befürwortet, daß der Verband nicht für das Anzeigen von Hausierern zahlen soll, sondern jeder solle vor seiner Tür kehren. Die Sache wird aber als Verbandssache angesehen und es bleibt beim Alten.

Punkt 4. Bericht über detaillierende Fabrikanten. Eine Pforzheimer Firma soll an einen Leutnant nach Flensburg ein Service geliefert haben und sich hinter der Behauptung verklausulieren, daß sie im Musterlager in Pforzheim an Reflektanten abgebe.

Der zweite Fall betrifft eine Besteckkastenlieferung nach Konstanz. Die Verlesung der Korrespondenz ergibt, daß die Firma auf den Verband Rücksichten nicht nimmt.

Herr Müller wird beauftragt, den Standpunkt des Verbandes mit der Firma bei seiner Dorthinkunft zu besprechen.

Herr Becker berichtet über Orivit, Akt.-Ges., welche Silber fabrizieren wollen, und infolgedessen beantragt Bruckmann die Aufnahme der Gesellschaft in den Verband, was von dem Ausschuß nicht für der geeignete Weg gehalten wird, um den Detailverkauf zu verhindern.

Herr Fischer verliest Beschwerden über Detaillieren verschiedener Silberwarenfabriken Sachsens, R. Köberlin, Gebrüder Köberlin, Langer und Robert Altermann.

R. Köberlin hat sich nach seinen Aussagen nur einmal zur Privatlieferung verleiten lassen, verspricht für die Zukunft Enthaltung. Alle diesbezüglichen Anträge sollen noch weiter verfolgt werden.

Punkt 5. Beratung der weiteren Schritte in der Sache Uhrmacher, die sich Goldarbeiter nennen. Der zweite Fall erledigt diese Frage treffend durch eine einstweilige Verfügung, nach der die Bezeichnung als Goldarbeiter den Uhrmachern versagt ist.

Der Ausschuß gibt es dem Vorstand anheim, jeweilig die richtigen und zweckmäßigen Maßnahmen zu treffen.

Punkt 6. Beschlußfassung über Herausgabe von periodischen Mitteilungen des Verbandes. Herr Fischer erläutert die Absicht des Vorstandes, Mitteilungen diskreter Art je nach Bedarf als Agitationsmittel herauszugeben, nicht als Ersatz für eine Zeitung, sondern um den Mitgliedern das Wirken des Vorstandes näherzubringen; ebenfalls die wirklichen Verhandlungen des Vorstandes dem Ausschuß zugänglich zu machen. Keinesfalls wird bezweckt, die Zeitungen zu schädigen.

Punkt 7. Agitation. Herr Fischer macht Mitteilung über die letzte Reise, deren Mißerfolg weitere Unternehmungen als nicht angezeigt erscheinen läßt.

Eine Agitation für Anhalt steht auf Wunsch der Bernburger Juweliere noch in Aussicht.

Punkt 8. Bericht über den Taits Prozeß. Die eingereichte Revision wird hoffentlich verworfen.

Punkt 9. Verschiedenes. Herr Walter führt Klage über die Aufnahme eines Uhrmachers in Hersfeld in den Verband.

Herr Fischer erläutert die Angelegenheit dahin, daß Anders sich gemeldet, und daß bei Bündert & Lettré Anfrage gehalten wurde, die ihn als Goldarbeiter bezeichneten, während der Goldschmied sich nicht um den Verband bemüht hat.

Herr Eckardt rät, dem Laufer aufzugeben, Mitglied zu werden und sich mit Anders zu vertragen, weil dem Vorstand nicht zugemutet werden kann, seinen Beschluß umzustoßen.

Herr Richter legt die Sache Erpenbach-Köln zur weiteren Behandlung vor. Für Erfurt hat Herr Fischer die gleiche Sache schon behandelt.

Die Sammlung für die Aalesunder Goldschmiede hat 138 Mk. ergeben.

Im ganzen sind etwa 1000 Mk. für die Aalesunder eingegangen.

Schluß der Sitzung 4½ Uhr.

Fischer. *Oscar Müller.*

Die neue Hauptportaltür des Aachener Rathauses.



Nur zu oft hört man bei Besichtigung alter Kunstwerke bedauernde Äußerungen, welche der Ansicht entspringen, daß derartige Sachen heute nicht mehr gemacht würden, oder gar nicht mehr gemacht werden könnten. Letzteres ist ganz, ersteres zum Teil unrichtig. Wenn, wie heute ja vielfach der Fall, neue Bauwerke aller Art einfach dem Unternehmer übergeben werden, der am wenigsten Geld fordert, so wird man schwer verlangen können, daß derselbe erstklassige Meister oder gar Künstler mit der Ausführung der Einzelheiten betraut. Er kauft einfach billige Fabrikware und fertig ist er.

Was aber geschaffen werden kann, wenn derartige Sachen dem Künstler übertragen werden, zeigt die nebenstehende Abbildung der Aachener Rathaustür, welche von Herrn Professor Frentzen entworfen und in der Kunstwerkstätte des Aachener Stiftsgoldschmiedes August Witte ausgeführt wurde. Aus schwerem Eichenholz montiert, zeigt sie eine überaus reiche Gliederung und einen geradezu überwältigenden Schmuck von Ornamenten und figurellen Verzierungen.

Jeder Flügel ist in vier Felder geteilt, von denen jedes in anderer Weise ausgefüllt wurde, und die doch zusammen ein vollendetes, harmonisch wirkendes Ganze bilden. Die unteren sind mit breiten Bändern aus Aluminiumbronze und freigetriebenen Rosetten ausgefüllt. Von den zweiten zeigt das linke Feld den Aachener, das rechte den alten doppelköpfigen Reichsadler. Diese Adler sind in Aluminiumbronze getrieben und mit rotem Leder unterlegt. Ornamentales Blattwerk füllt die freibleibenden Ecken. Am reichsten aber sind die nun folgenden dritten Felder ausgestattet. In zwei wundervoll ausgeführten Basreliefs bringen sie bedeutsame Szenen aus der Aachener Geschichte zur Darstellung, nämlich das Krönungsmahl Rudolfs von Habsburg (1273) und den Schwur der Aachener Bürger auf das Stefansblut 1425 (links). Die obersten Felder endlich sind mit ornamentalem Blattwerk in gitterförmiger Anordnung ausgeführt, und ähnliches Blattwerk füllt auch das breite Schlußfeld. Das Mittelstück zeigt in Manneshöhe einen Baldachin mit der Statue der Himmelskönigin. Als Türgriffe sind säulengeschmückte Türmchen angebracht. Reiche Beschläge und freigetriebene Rosetten verbinden die einzelnen Felder und bilden einen weitern reizvollen Schmuck.

Diese Prachttür ist eine Sehenswürdigkeit für sich und das Ziel vieler Besucher.

Dankler.

Akademische Verbindung „Cellini" zu Hanau a. M.

Bericht der Generalversammlung vom 12. März 1904.

Der I. Präses F. R. Wilm eröffnet um 9¼ Uhr die Versammlung und heißt mit herzlichen Dankesworten die zahlreich erschienenen A. H. A. H. willkommen. Ehrenmitglied Herr Prof. M. Wiese ist leider verhindert an derselben teilzunehmen, da die Ausstellung, der für die Weltausstellung in St. Louis bestimmten Arbeiten, seine ganze Zeit in Anspruch nimmt. Die Ausstellung wird vom 12. bis 16. März dauern. Nach Verlesung des letzten, reichhaltigen Protokolls durch Herrn G. Köhler geht der Präses zum geschäftlichen Teil über. Als erstem wurde dem II. Präses Herrn Carl J. A. Begeer das Wort erteilt, der als Vertreter der Verbindung zur Feier des 25jährigen Jubiläums des Kunstgewerbe-Schülervereins „Werkstatt" Stuttgart dorthin gegangen war. Aus seinem Bericht teilen wir mit, daß das Fest in schönster Weise verlief. Eingeleitet wurde es durch einen großen Kommers im Olga-Bau, auf dem die Professoren und Lehrer der kgl. Kunstgewerbe-Schule vollzählig erschienen waren und dem Verein zur Erinnerung an das Fest einen großen silbergetriebenen Pokal, zwei Bronzegefäße und einen kunstvoll geschnitzten Schrank schenkten. Eine große Zahl von Ehrengaben, welche von den Gründern und alten Mitgliedern, wie von Gönnern und Freunden, der Werkstatt übergeben wurden, zeigte dem Vereine, welcher Liebe und Achtung sich derselbe in Stuttgart erfreute.

Nach diesen Mitteilungen geben die einzelnen Vorstandsmitglieder Bericht über ihre Tätigkeit im verflossenen Semester ab. Die Kassenrevisoren A. H. A. H. Herr Pflaumer in Vertretung des A. H. A. H. Herrn H. Böhme und Herr F. B. Wilm kamen für den Kassierer Herrn C. Buschmann nach Prüfung der Kasse um Entlastung ein, welche zuerkannt wurde.

Der Schriftführer Herr G. Schien teilt mit, daß der Kunstgewerbler Verein „Ring" Düsseldorf einstimmig in den Verband aufgenommen ist. Die Verbandskonkurrenz, Entwurf für ein Diplom, wurde auf den 15. April verschoben. Der I. Präses teilt mit, daß seine persönliche Anfrage bei Herrn Prof. Luthmer, Frankfurt a. M. bez. seiner Ernennung zum Ehrenmitgliede von Erfolg war und Herr Professor übermittelt für die Ehrung seinen herzlichsten Dank.

Im Anschluß an das Letztere schlug der Vorstand vor, Herrn Prof. A. Offterdinger, Lehrer der kgl. Zeichenakademie, die Ehrenmitgliedschaft der A. V. Cellini anzutragen, da derselbe zu jeder Zeit die Verbindung in liebenswürdigster Weise mit Rat und Tat unterstützt hat. Der Vorschlag wird begeistert angenommen und beschlossen in einem Diplom zum Ausdruck zu bringen, welches ihm zu Pfingsten überreicht werden soll.

Hiermit findet die Tätigkeit des Vorstandes für das Wintersemester ihr Ende und mit herzlichen Worten des Dankes für treue Unterstützung von seiten der A. H. A. H. sowie Kommilitonen legt der Präses sein Amt nieder, dem sich die anderen Vorstandsmitglieder anschließen. A. H. A. H. Herr Böhme leitet nun die Vorstandswahl für das Sommersemester ein, das folgendes Ergebnis bringt.

I. Präside — F. R. Wilm
II. „ — Carl J. A. Begeer.
Schriftführer — G. Schien
I. Kassierer — A. H. A. H. Böhme
II. „ — „ „ Pflaumer
Bibliothekar — Wilh. Ulsamer.

Der Ehrenrat für das Sommer- und Wintersemester besteht aus den Herren Prof. Wiese, A. H. Böhme, A. H. Hummel und dem I. Präsident. 1½ Uhr Schluß der Versammlung.

v. Soci.

Fastnachtskneipe der akademischen Verbindung „Cellini" zu Hanau a. M. am 16. Februar 1904.

Daß noch Humor und Sinn für originelle Veranstaltungen unter unseren jungen Goldschmieden leben, beweist uns folgender Bericht, der uns aus Hanau zugegangen ist.

„Immer wilder rast der Jubel
Heut' im tollen Faschingstrubel,
Jede Predigt wär vergebens
Außer: „Freuet Euch des Lebens!" —
Morgen aber — Noch ist heute
Nützt die Stunde, frohe Leute."

In der Tat kann man von einer Wildheit sprechen, die existierte, als die ausgelassenen Faschingsleute das nach dem Tema: „Im Krug zum grünen Kranze" geschmackvoll dekorierte Kneiplokal betraten. Unser lieber „Cellini" war, wie er erzählte, aus dem siebenten Himmel heruntergekommen, um seine feuchtfröhlichen Kunstjünger auch mal im tollsten Juhel zu sehen. Frei — keine Fessel der Grenze zeigte sich den Komilitonen am heutigen Abend. „Alter" Cellini hatte manchmal nicht die Stärke der Stimme, seiner Söhne Freudentöne zu überschlagen. Und trotz des Durcheinander konnte man recht nette Gruppen und Darstellungen sehen. Es rannte z. B. mit einem Sprachtalent der rührige, dicke Wirt in seinem „Wiener" Bart, roter Nase und weißer Schürze um die sich harmlos lagernden Wanderer. Der „Kümmelweckjunge" durcheilte unzählige Male die Reihen, und sein „Bretzel gefällig" gellte bald lästig zu Ohren. Da konnte man sich einer ganzen Musikkapelle erfreuen, die sich nach und nach durch ankommende Wanderer ergänzte. Und diese Studenten erst, die machten einen höllischen Spektakel in einer Ecke — und sprachen kurzum das Recht. „Exzellenz" Menzel bemühte sich, unserm alten Cellini die Kur zu machen; was das zu bedeuten hatte, konnte man nicht feststellen — aber auf jeden Fall wurde etwas befolgt (Des siebenten Himmels!). Zwei schmucke Kellnerinnen hatte unser Wirt „vom grünen Kranze" des heftigen Besuches wegen angestellt. Auch der Nachtwächter hatte sich eingefunden und gönnte sich „einen Schluck", nur um jede Stunde mächtig in sein Horn zu stoßen und die betr. Stunde zu verkünden. Auch mußte er verschiedentlich für den „Höchstkommandierenden" dieses Abends, für den alten Cellini, Ruhe gebieten, da sich u. a. des Clowns meisterhafte Bocksprünge und Fratzen allgemeines Gelächter zuzogen. Ein alter Professor, Stand: Botaniker vulgo Vogelscheuche, hatte sich auch mit seinem Talent des Fiedelbogens unter die Kapelle gemischt. So konnte man auch bemerken, daß ein deutscher Jüngling, der sogar die Farben seines Vaterlandes an Kragen und Manschetten trug, unter furchtbarem Patriotismus deutsche Lieder gröhlte und dabei die Lampions zerschlug. Die Studenten-Fröhlichkeit hatte kein Ende, einer derselben karikierte alle Anwesenden und hielt Rede über jeden. Endlich solche Lumperei! Die Hosen zerfetzt, unpassende Röcke am schmierigen Leibe, das halbe Gesicht mit einer zentimeterlangen Haarschicht bedeckt, walzten diese Kumpane im Kneipzimmer umher, mit verschiedenen anderen harmlos dasitzenden Leuten Krach anzufangen. In dem in der dunklen Ecke zusammengekauerten Wanderer erkennen wir einen Maler auf der Walze. Nach dem Vortrage verschiedener Gesangsstücke, Reden, Mordgeschichten und Prologe fanden sich noch weitere Lumpen ein. Auch, was zu erwähnen ist, hatte sich „unser" Sabinchen aus dem „Nassen" gewendet, um bei uns, bei denen das Sabinchen-Mordgeschichtslied als Leiblied erkoren, einige fröhliche Stunden zu verleben. Der Musikdirektor, dieser Mensch mit den langen Haaren und dem dazu vortrefflichen Zylinderhute, bekümmerte sich in vorzüglicher Weise um seine untergebenen Leute (aber mehr um den Durst oder das Gesöff als die Vortragstücke). Durch allzuvielen Zulauf von anderen Leuten, die etwas mehr Gambrinus zugewendet hatten, mußte, da keine Ruhe mehr hergestellt werden konnte, die Fastnachtskneipe um 12¼ Uhr geschlossen werden.

„Hebt die Gläser — laßt sie klingen —
Laßt uns jauchzen, laßt uns singen
In sel'gem Taumel überall:
Vivat — hoch — Karneval!"

Im Februar 1904. v. Spund.



Die Aussperrung in der Diamantindustrie.

Wie aus den bisher eingegangenen Mitteilungen zu ersehen war, entwickelt sich der allgemeine Stand des Kampfes in Antwerpen viel rascher zu Gunsten der Arbeiter, als das in Amsterdam der Fall ist. Nach offizieller Zählung sind bis jetzt 1348 Mühlen von Antwerpener Diamantschleifern besetzt und mit den Diamantarbeitern der andren Branchen im ganzen 1600—1700 der Streikenden und Ausgesperrten wieder tätig, das ist ungefähr die Hälfte der Gesamtzahl der Diamantarbeiter Antwerpens. Außerdem haben dort aber in den Fabriken noch 300 Amsterdamer Diamantschleifer Platz gefunden, und weitere 30 Arbeiter haben Amsterdam verlassen, um vorläufig nach Antwerpen überzusiedeln. Täglich melden sich im Verbandsgebäude des Niederländischen Verbandes noch immer mehr Arbeiter, die wohl in Amsterdam Arbeit haben, aber keine Mühlen finden können. Da in den nächsten Tagen in Antwerpen wiederum eine bedeutende Zahl von Mühlen zur Verfügung gestellt wird, ist eine neue Übersiedelung großen Umfanges zu erwarten.

Man hat, wie „Het Volk" erwähnt, die Mitglieder der Amsterdamer Juwelliervereinigung in den Wahn gebracht, ihre Kollegen in Antwerpen wären einmütig entschlossen, den Kampf gegen die Arbeiter konsequent durchzuführen. Das ist jedoch durchaus nicht der Fall. Dort stehen sich die Parteien im allgemeinen nicht mehr so scharf gegenüber als in Amsterdam. Ein Teil der Antwerpener Arbeitgeber hat gegen den Neunstundentag nicht viel einzuwenden, weil sie darin keine Gefahr für ihren Profit erblicken. Daran würde eine Einigung nicht scheitern. Was man in Antwerpen will, das sind die Lehrlinge.

Der Vorstand des Niederländischen Diamantarbeiter-Verbandes hat von der Direktion der Fabrik „Sofia" die Mitteilung erhalten, daß dort von Anfang an gearbeitet wurde. Der Vorstand erklärt, damit sei der Neunstundentag sowohl in Antwerpen als auch in Amsterdam Tatsache geworden.

Im Verbandsgebäude der niederländischen Diamantarbeiter hat die erste Auszahlung der Unterstützungen begonnen. Sie verlief in größter Ruhe und Ordnung. Ungefähr 30000 Gulden wurden gebraucht. Die Extrabeiträge der Arbeitenden gehen regelrecht ein.



60jähriges Goldschmiede-Jubiläum.

Am 7. März fand, wie wir bereits in unserer vorigen Nummer berichteten, zu Potsdam das 60jährige Goldschmiede-Jubiläum des dortigen Goldschmiedemeisters Siegert statt. Unsere Potsdamer Kollegen hatten es sich nicht nehmen lassen, dieses seltene Fest durch eine besondere Ehrung zu verschönern. Im Eisenbahnhotel fand ein solennes Festessen statt. Anwesend waren außer anderen die Kollegen Henschke sen., Sternsdorf, Fischer, Menzel, Müller und Gadebusch. Verschiedene Reden wurden gehalten und Toaste auf den Jubilar ausgebracht. Ferner überreichten die Kollegen Sternsdorf und Müller, Inhaber der Firma Theod. Müller, eine von den dortigen Kollegen gestiftete künstlerische Adresse. Alles in allem verlief der Festabend in durchaus harmonischer, prächtiger Weise, und allen Anwesenden dürfte dieses Fest als ein unvergeßlicher Tag in steter Erinnerung bleiben.

Humoristisches.

In der Turnhalle des größten Turnvereins einer der drei Bijouterie-Erzeugungsstädte war ein neuer Boden nötig, da der bisherige, ein Bretterboden, sehr alt und morsch war. Die Vereinsleitung berief deshalb eine Hauptversammlung ein, um Mittel und Wege zu finden, wie der kostspielige Bodenbelag zu erneuern wäre. Da kam noch ein neuer Antrag, man möchte die kahlen Wände der Halle mit Bildern und Sprüchen aus dem Turnerleben schmücken, ein Ansinnen, das ebenfalls viel Geld verschlingen würde. Da stellte ein witziger Turnersmann den scherzhaften Antrag, man möge den seitherigen Bretterboden einer Scheideanstalt käuflich abtreten, da aus demselben ein Erlös zu erwarten sei, der die künstlerischen Bilder reichlich decke. Angenommen wurde der Antrag nicht und die Dekorationsfrage vertagt.

Beim Frühschoppen.

Saßen da neulich einige Fabrikanten und Geschäftsfreunde bei einem guten Glas Pilsner und erzählten sich allerlei über Politik, Reise, und zuletzt kam man auch aufs Geschäft zu sprechen. Jeder war natürlich der Klügste, Erfahrenste. Der war in diesem Fach eine Kapazität, jener in einem andern, bis zuletzt der Schoppen infolge der guten Unterhaltung etwas länger als sonst dauerte. Plötzlich erscheint ein Depeschenbote und fragt, ob Herr Schulze nicht da sei. Gewiß, ruft vor Stolz Herr Schulze, geben Sie nur her, weiß schon, wer mir telegraphiert. Trinken Sie nur einen Stehschoppen, guter Mann. Alle Herren am Tisch waren natürlich sofort bei sich einig, daß der Kollege wieder einen dringenden Exportauftrag erhalten und beneideten ihn heimlich natürlich. Da aller Augen auf ihn infolge der guten Unterhaltung gerichtet waren, nimmt er die Depesche zur Hand und sagt, nachdem er nur einen Blick auf die Adresse geworfen: „O, das ist ein großer Auftrag von einem meiner besten Kunden, denn ich kenne sofort seine Handschrift!" Tableau!

E. P.

Eine Verurteilung wegen Lieferung fabrizierter Rubine, anstatt ausbedungener echter Steine.

Eine Pariser Bijouteriefabrik kaufte von einer englischen Steinhandlung 45 Karat Rubine unter der Bedingung, daß es echte, feine und Orientsteine seien, für welche die Fabrik auch wieder die Garantie übernehme könne. Zufällig sandte die Fabrik die Steine einem Steinschleifer, bevor er sie faßte, zum Zurechtschleifen. Dabei erkannte der Steinschleifer, daß er es mit falschen Steinen, sogenannten Rubis rekonstitutes, zu tun hatte. Die Pariser Firma, die es mit der Ausführung der Arbeit sehr eilig hatte, stellte die Rubine dem englischen Verkäufer zur Verfügung, kaufte das gleiche Quantum Steine gleicher Farbe und Größe in Paris etwas teurer und machte das englische Haus für den Schaden haftbar. Der Engländer, welcher anscheinend selbst im guten Glauben die Steine als echt verkauft hatte, glaubte zunächst, nicht mehr zur Zurücknahme verpflichtet zu sein, und ließ es auf eine Klage ankommen, ob er schadenersatzpflichtig sei. Das Gericht verurteilte den Engländer zu 375 Francs Schadenersatz, zur Zurücknahme der Steine und Anullierung des Verkaufs, da weder falsche noch zusammengesetzte echte Steine den Gegenstand des Verkaufs bilden sollen.

Edelsteinfunde in Kalifornien.

Kalifornien, dieser amerikanische Bezirk, dessen Goldreichtum nach seiner Entdeckung im Jahre 1848 einen der schlimmsten Ausbrüche von Goldfieber hervorrief, die je zu verzeichnen gewesen sind, ist als Goldland etwas im Rang gesunken, dafür wird es vielleicht in Zukunft eine der ersten Stellen durch Lieferung von Edelsteinen einnehmen. Im südlichen Teil des Gebiets sind während der letzten Jahre die bemerkenswertesten Edelsteinmineralien gefunden worden, die überhaupt in den Vereinigten Staaten bisher bekannt geworden sind. Zuerst kam von dort eine prachtvolle Reihe von gefärbten Turmalinen, dann ein schöner rosenfarbener Beryll und zuletzt ein amethystfarbener Spodumen, der nach seinem Entdecker Dr. Kunz als Kunzit benannt worden ist und an Reinheit und Schönheit der Farbe neuerdings als der herrlichste Edelstein Nordamerikas geschätzt wird. Bisher sind diese Mineralfunde auf zwei Bezirke (Counties) beschränkt. Die Turmaline kommen in der Nähe von San Jacinto, bei Mesa Grande und Pala vor, der rosenfarbene Beryll in kleinen Mengen an den beiden letztgenannten Ortschaften, der lila Spodumen bei Pala und Coahuila. Jetzt sind aber außerdem noch andere Edelsteinmineralien in denselben Gegenden zutage gefördert worden. Neben dem blauen Spodumen haben sich auch Berylle von gelber Farbe gefunden, ähnlich denen von Sarapulka im Uralgebirge, und noch andere von blaßgrüner Farbe und sogar völlig farblose. Einige der gelben Berylle sind in ungewöhnlich reizvollen Kristallen ausgebildet, die anderen zeigen in einzelnen Fällen eine Ätzung der Fläche, wie sie auch bei den Kristallen von Sarapulka vorkommt; noch andere sind dünn und fein wie eine Nadel. Die Ätzung der Kristallflächen auf diesen Beryllen wird die Mineralogie noch besonders beschäftigen, denn sie erscheint in sehr merkwürdigen Formen auf Kristallen von vollen drei Zoll Länge.

Gold in Meteoren.

Interessant ist der Nachweis, welcher kürzlich von der Royal society of Neu-Südwales erbracht wurde, daß sich Gold in Meteoren vorfindet. Durch das Vorkommen von Gold in kosmischen Körpern und auch in kosmischem Staube, welcher andauernd jährlich im Gewicht von vielen 1000 t auf die Erde herabfällt, läßt sich manches Erscheinen von Gold auf der Erde erklären.

Goldwäscherei in der Eifel.

Die seit August 1903 in Faymonville in der Nordwesteifel betriebene Goldwäscherei ist bisher von gutem Erfolge begleitet gewesen. Es wurden im Sande viele Goldkörner, die meisten in der Dicke von Weizenkörnern, gefunden. Bei günstiger Witterung will der Unternehmer, Herr Jung aus Eitorf, im April schachten lassen, da ihm inzwischen die volle Konzession hierzu erteilt worden ist. Die Mutung soll „Fritz" heißen und 12 Gruben umfassen, von denen 9 ein zusammenhängendes Ganzes bilden. Das Mutungsrecht ist über eine Fläche von 25 Millionen Quadratmeter verliehen.

Neue Goldfelder.

Wie aus El Paso gemeldet wird, sind in Pucumauri (Neumexiko) bedeutende Goldfelder von großer Ergiebigkeit entdeckt worden. Jeder Korb Erde liefert Goldklümpchen in der Größe von Weizenkörnern. Das Geschäftsleben in El Paso liegt vollständig danieder, da die meisten Einwohner, vom Goldfieber ergriffen, nach den neuen Goldfeldern auswandern.

Koloniales.

Durch eine Verfügung des Reichskanzlers erhielt Rittergutsbesitzer v. Osterroth-Schönberg zu Koblenz als Bevollmächtigter des Lindi-Syndikats für die Dauer von fünf Jahren die ausschließliche Berechtigung zur Aufsuchung und Gewinnung von Edelsteinen und Graphit in einem Gebiete Deutsch-Ostafrikas, welches begrenzt wird im Süden durch den 10. Grad 30 Minuten südlicher Breite, im Norden durch den 9. Grad 15 Minuten; im Osten durch den Indischen Ozean und im Westen durch den 38. Grad 30 Minuten östlicher Länge von Greenwich. Der Konzessionar ist verpflichtet, für die Dauer der Konzession ständig einen Prospektor im Konzessionsgebiete tätig sein zu lassen und mindestens 10 000 M. jährlich für Schürfarbeiten im Konzessionsgebiete zu verwenden.

Aus Pforzheim.

Die Gold- und Silberindustrie hat auch in dem vergangenen Jahre einen bedeutenden Fortschritt gemacht. Die Stadt zählt gegenwärtig über 700 Bijouteriefabriken, von denen etwa 400 mit Motorkraft, in der Hauptsache mit der durch das städtische Elektrizitätswerk gelieferten Kraft, und mit Dampfbetrieb arbeiten. Außerdem sind noch sehr viele Hilfsgeschäfte vorhanden, Maschinen-Etuisfabriken, Steinschleifereien usw., in denen z. B. Tafelgeräte, Ketten, Ringe, Ohrringe, Manschettenknöpfe, Armbänder, Broschen, Stockgriffe, Etuis aller Arten, Bleistifthalter, Federhalter, Bonbonschachteln, Kämme, Gürtelschnallen, die Bedürfnisse der Toilette und viele sonstige Dinge aus Silber, Gold und Doublé angefertigt werden. Verschiedene der hiesigen Bijouteriefabriken beschäftigen mehrere hundert, einige davon sogar bis zu 500 Arbeiter. Die Gesamtzahl der in sämtlichen Bijouteriefabriken beschäftigten Arbeiter beträgt nach ungefährer Berechnung etwa 20 000, von denen etwa 12 000 in der Stadt selbst ihren Wohnsitz haben, während 8000 täglich zu Fuß und mit der Eisenbahn vom Lande herein in die Stadt kommen. Das Postamt beförderte im vergangenen Jahre gegen fünf Millionen Briefe und empfing ungefähr ebenso viele. Pakete wurden 1902 etwa 16900 Stück ohne Wertangabe und 175000 mit Wertangabe versandt. Nach Berlin kommt Pforzheim im Postwertpaket-Versand an zweiter Stelle im Reich.

Bijouteriefabrikation im Schwarzwald.

Die Herstellung von Ketten usw. greift immer tiefer in den Schwarzwald hinein. War es früher selten, aus der Gegend der Oberamtsstadt Calw Hilfskräfte zu holen für die Fabrikation der Bijouterie, so gibt es heute keinen Ort mehr in dortiger Gegend, wo nicht in einem oder mehreren Häusern Ketten hergestellt werden. Durch die Errichtung von Filialen in Nagold und Sulz seitens hervorragender Firmen in Pforzheim wurde auch die Bevölkerung dieser Oberämter auf die lohnende Arbeit aufmerksam, kann doch ein Mann, selbst wenn er nicht Goldschmied war, während des Winters (im Sommer geht er seinem Berufe nach), wenn seine Frau mit hilft, zirka M. 27.— bis 35.— pro Woche verdienen, das will viel heißen für ein Schwarzwalddorf, wo der sonstige Verdienst schwer und wenig lohnend ist. Viele der zu Hause Arbeitenden kommen jetzt nach Pforzheim in die Fabriken, um sich Arbeit zu holen und am nächsten Samstag zu bringen oder zu senden. Sie bekommen dort mehr, wie in den Filialen in Nagold usw. Letztere haben es daher auch schwer mit der Ausbildung und Schaffung einer tüchtigen Arbeiterschar, da die Leute bald weglaufen. Es ist nicht selten, daß man in Pforzheim an den Zahltagen Leute trifft, die von Oerriedingen, Ebhausen usw., Orte in einer Entfernung von 10—15 Wegstunden, nach Pforzheim kommen, um Geld und neue Arbeit zu holen.

Ein neues Vortragskreuz.

Ein herrliches Kunstwerk, ein Prozessionskreuz, ist zurzeit in dem Schaufenster der Bilderhandlung Stoffels, in Trier ausgestellt, das Herr Metallbildhauer Marquenie-St. Medard nach viermonatlicher Arbeit vollendet hat. Er selbst hat mit sicherer Künstlerhand unter Anlehnung an die früheren Meister den Entwurf dazu gemacht. Für das Bild des Gekreuzigten hat ihm die Kreuzigungsgruppe am Hauptportal der St. Laurentiuskirche als Muster gedient. Die in edlen Verhältnissen und mit gutem Ausdruck gearbeitete Figur des Heilandes, welche ganz in Gold erglänzt, hebt sich von den in Mattsilber reich ornamentierten Kreuzbalken kräftig ab. Das silberweiß gehaltene Feld der Balken ist durch Bandstreifen eingeteilt, welche auch als Rahmen für das ganze Kreuz dienen. Die Bandstreifen sind nicht, wie sonst üblich, zusammen montiert, sondern aus einer Platte angefertigt und werden mit silbernen Kugelschräubchen, welche zugleich als Zierde dienen, zusammengehalten; sie machen in schönem poliertem Goldglanz einen vornehmen Eindruck. Das silberweiß gehaltene Feld hat in seinem Mittelkreuz eine reich ornamentierte Gravierung auf blauem Emailgrund, die Seitenfelder sind auch sehr reich mit verschiedenen Vögel- und Tiergestalten graviert und auf schwarzem Grund emailliert. Die Enden der Kreuzesbalken sind drei ineinander gehende Spitzbogen, welche abwechselnd mit Krystallen, Lapislazuli, Amethysten, Aquamarin, Berylles, Smaragd und Topasen schön verziert sind. Auch der Glorienkranz ist mit Granaten und Türkisen, zum Ganzen passend, geschmückt. Wie es für Prozessionskreuze sich von selbst versteht, hat auch die Rückseite des Kreuzes einen sehr reichen, würdigen Schmuck erhalten. Die Kreuzbalken zeigen auch hier wie auf der Vorderseite ein in Silberweiß gehaltenes Feld, wovon die Mittelteile mit jenem reizenden Pflanzenornament verziert sind, in dessen Erfindung die frühgotische Kunst überhaupt so unerschöpflich war. — Das eigentliche Kreuz wächst gleichsam aus einem Blütenkelche hervor, der, gebildet aus kräftig gegliedertem Blattwerk, sich über dem Knauf erhebt. Letzterer ist oben und unten etwas eingedrückt und einfach glatt poliert. Derselbe ist durch einen horizontal laufenden Streifen in zwei Teile gegliedert. Der horizontale Streifen ist mit Türkisen und Goldtopasen besetzt.

Historische Medaillons.

Dem Königlichen Münzkabinett zu Berlin ist es durch das dankenswerte Entgegenkommen einer Anzahl Freunde unserer Museen und eine namhafte Geldspende möglich geworden, die Erwerbung von fünf Goldmedaillons zu sichern, die angeblich aus einem im Jahre 1902 bei Abukir gemachten Funde stammen. Das Münzkabinett gelangt damit in den Besitz einer durch Prägung hergestellten Gattung von Medaillen, die bisher nur durch die berühmten drei Pariser Goldmedaillons aus dem Funde von Tarsus bekannt war. Diese in jeder Beziehung merkwürdigen Medaillons gehören gleich anderen mit ihnen zusammen gefundenen ähnlichen Stücken zu den größten Prägungen, welche uns aus dem Altertum erhalten sind: ihr Durchmesser beträgt 48 bis 60 Millimeter, das Gewicht schwankt zwischen 65 und 112 Gramm. Wie Herr Mowat in Paris jetzt nachgewiesen hat, waren sie dazu bestimmt, als Preismedaillen an diejenigen verteilt zu werden, die in den zu Ehren Alexanders des Großen unter Kaiser Gordianus III. veranstalteten olympischen Spielen als Sieger hervorgingen. Ihre Darstellungen beziehen sich denn auch fast alle auf den siegreichen Mazedonier und sein Haus. Drei zeigen das Portrait des Königs in verschiedener Auffassung, einmal als nach vorn gewendetes Brustbild im Waffenschmuck, aber barhäuptig mit wallendem Haar, während die Rückseiten mit Darstellungen der Siegesgöttin geschmückt sind. Auf dem vierten erscheint ein zartes Frauenbild, durch Szepter und Schleier als Königin gekennzeichnet, ohne Zweifel Olympias, die Mutter Alexanders; die Kehrseite stellt eine Nereide dar, die, auf dem Rücken eines prächtig gezeichneten Seestiers sitzend, über das Meer getragen wird. Auf dem fünften Medaillon ist einerseits ein wundervolles Brustbild des Kaisers Caracalla im Panzer mit geschultertem Speer dargestellt, anderseits die Siegesgöttin, wie sie dem jugendlichen Alexander Helm und Schild überreicht. Von diesen Medaillen tragen drei die Aufschrift in griechischen Lettern Basileos Alexandrou, eine Basileus Alexandros.

Vom Kunstgewerbemuseum in Frankfurt a. M.

Aus Privatbesitz sind gegenwärtig zwei bemerkenswerte alte Goldschmiedearbeiten zur Ausstellung gekommen. Das eine Stück ist ein italienisches Vortragkreuz aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Holzkern des Kreuzes ist mit ornamental gezierten, vergoldeten Kupferplatten belegt, die palmettenartige Ansätze tragen.

Auf diesem Kupferbelag sind sowohl auf der Vorder- als auch auf der Rückseite reich mit transluzidem Email geschmückte Silberplatten angebracht. Der Emailschmuck ist teils ornamental als Blumenranken, teils figürlich und zwar in der Technik des Tiefschnittschmelzes durchgeführt. Bei diesem Verfahren, das in Italien bereits im 13. Jahrhundert bekannt, im 14. und 15. besonders in Siena, Solmona und Florenz in Uebung war, wird die Zeichnung vertieft in den Silbergrund eingeschnitten; dann werden die durchsichtigen Glasflüsse aufgeschmolzen. Die tiefliegenden Stellen der Zeichnung bilden die Schattierung. So erhält man einen überaus farbenprächtigen Schmuck, der freilich den Einflüssen der Zeit leicht ausgesetzt ist. Eine Dedikationsinschrift am Dom des Kreuzes nennt ein weibliches Mitglied der Familie Frescobaldi als Donator. Das zweite ausgestellte Stück, ein Anhänger in silbervergoldeter Fassung, ist ebenfalls mit Tiefschnittschmelz geschmückt. Es zeigt die Darstellung des Einzugs Christi in Jerusalem und des ungläubigen Thomas. Dieses kleine flandrische Kunstwerk aus dem 15. Jahrhundert, das sich ehemals in der Sammlung Spitzer befand, übertrifft das Kreuz noch an künstlerischem Wert.

Ausstellung von Goldschmiedearbeiten in Düsseldorf.

Während der Dauer der Internationalen Kunstausstellung und großen Gartenbauausstellung veranstaltet der Zentralgewerbeverein in den Räumen des Kunstgewerbemuseums zu Düsseldorf Monatsausstellungen, und zwar im Monat Mai eine Ausstellung von Schlosserarbeiten, im Monat Juni eine Ausstellung von Buchbinderarbeiten, im Monat Juli eine Ausstellung von Schreinerarbeiten, im Monat August eine Ausstellung von Goldschmiedearbeiten, im Monat September eine Ausstellung von Zeichnungen nach Architekturen aus der Rheinprovinz, im Oktober eine Ausstellung von Dekorationsmalereien. Vorher, und zwar Anfang März beginnend, wird eine Ausstellung moderner Stickereien stattfinden, die in Rheinland und Westfalen angefertigt sind.

Tafelgerät der Stadt Leipzig.

Der Rat der Stadt Leipzig beschloß die Beschaffung von Tafelgeräten für die Festräume des neuen Rathauses und zwar hat er sich für gut versilberte Bestecke entschlossen. Kostenanschlag: An Silberwaren für den Festsaal 22820 M., Silberwaren für die Ratstrinkstube 329 M., für das Stadtverordneten Zimmer 423 M. Zusammen: 23572 M.

„Ist der neue Stil der rechte?"

Ueber dieses Thema verbreitete sich jüngst im Landesgewerbemuseum zu Stuttgart Herr Dr. Paul Rie, Konservator am Nürnberger Gewerbemuseum, in einem sehr interessanten, durch zahlreiche Lichtbilder illustrierten Vortrag. Wir wollen nicht versäumen, den Hauptinhalt auch den Lesern der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" bekannt zu geben. Der Redner wies einleitend darauf hin, daß die Kunstfreunde heute in zwei Lager geschieden seien, in Vertreter der Nachahmer der alten Stilarten (Gotik, Renaissance, Rokoko usw.) und in Anhänger des modernen Stils. Die Vertreter des alten Stils gehen von der Ansicht aus, daß die heutige Zeit unfähig sei, etwas Neues zu schaffen und neue Formen zu finden, die auf künstlerischen Wert Anspruch hätten; die ganze Kunstbildung unserer Zeit beruhe auf historischer Grundlage, die nicht verlassen werden sollte, ehe nicht etwas besseres an ihre Stelle gesetzt werden könne. Wert kann aber nur die Kunst haben, die aus unserer Zeit herauswächst. Die alte Kunst dürfen wir nur als Kraftmesser ansehen. Seit etwa 10 Jahren haben wir gegenüber der Nachahmung das selbständige Schaffen. Die Bestrebungen auf Befreiung von den alten Formen sind nicht vom Zaune gebrochen, sie haben sich vielmehr lange vorbereitet; schon durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch geht das Sehnen, von der Nachahmung der alten Kunst frei zu werden. Von feststehenden stilistischen Merkmalen kann noch keine Rede sein, alles ist noch in Fluß und Bewegung, die Erstarrung zu einer bestimmten Stilform hat noch gar nicht begonnen. Wir können heute noch von keinem neuen Stil reden, sondern nur von Persönlichkeiten, deren Schaffen Stil ist. Man rede gegenwärtig so viel von dem „Jugendstil". Dieser verhalte sich aber zum „modernen" Stil etwa wie ein Kellner sich zu einem Ballherrn verhalte, beide seien ganz gleich gekleidet und doch sei der Unterschied augenfällig.

Von den Kunstgewerbeschulen.

Die Pforzheimer sind dieses Jahr mit ihrer neuen Kunstgewerbeschule schlecht weggekommen. Man hat sie fürs kommende Jahr vertröstet und will auch einen Beitrag der Stadt für die Mk. 700000.— veranschlagten Baukosten beisteuern.

Ein schönes nachahmungswertes Beispiel.

Die Kommission für Veranstaltung von Festhallenmaskenbällen unter städtischer Regie hat in Karlsruhe eine schöne Anregung gegeben, indem sie als Preise, fast ausnahmslos Erzeugnisse der Gold- und Silberwaren-Industrie, bei Juwelieren in Karlsruhe kaufte.

Warnung vor einem belgischen Schwindel-Agenten.

Ein angeblich in Brüssel wohnhafter Agent sucht seit einiger Zeit die Grossisten und Fabrikanten Deutschlands heim. In der verschiedensten Form, bald als Verwandter eines Kunden, bald auf eine besondere Empfehlung hin erscheint er bei den in Aussicht genommenen Opfern und bewirbt sich um die Vertretung für Brüssel und ganz Belgien. Er gibt eine ganze Reihe allererste Referenzen auf und es gelingt ihm auch infolge seines gewandten, geschäftsmäßigen Auftretens, sowie der geflissentlich an den Tag gelegten Waren- und Kundenkenntnis die Zusage der Übertragung der Vertretung und der Zusendung einer Kollektion zu erhalten. In jedem Falle nimmt er sich aber einige Muster von zurückgesetzten Sachen, einige Geschäftskarten, Ordrebuch usw. mit, um damit „sofort arbeiten zu können". Die angegebenen Referenzen erwiesen sich sämtlich als erschwindelt, einige kannten den sauberen Herrn gar nicht, einige andere befanden sich in gleicher Lage wie der betreffende Fragesteller. Die an den Agenten an die angegebene Adresse gerichteten Briefe usw. kamen in seinen Besitz, wie einige Antworten zeigen, wurden jedoch plötzlich von der Post zurückgesandt, weil die aufgegebene Straße weder in Brüssel noch in den Vorstädten existiere, eine Person mit dem Namen des Adressaten überhaupt unbekannt sei. Dagegen kamen von verschiedenen Seiten bei den betreffenden Firmen Anfragen von Hôtelangestellten, Portiers usw., die der Herr auf Grund der in seinem Besitze befindlichen Geschäftskarten und Muster angepumpt hatte, in einem Falle, um angeblich nach Hause reisen zu können. Das bis jetzt letzte Lebenszeichen von ihm war ein Brief aus Brüssel, mit welchem er zwei Aufträge von bedeutenden Häusern in Brüssel und Lüttich einsandte, die sich als fingiert erwiesen; die betreffenden Waren sollten an einen bestimmten Spediteur „zur Weiterbeförderung" gesandt werden. In dem genannten Briefe gab er eine poste-restante Adresse in Holland auf und ist seit dieser Zeit verschwunden.

Zuspätkommen der Arbeiter.

Fabrikanten dürfen sich wegen Zuspätkommens der Arbeiter nicht durch Lohnabzüge schadlos halten. Über diese interessante Frage hat die Strafkammer in M.-Gladbach und das Oberlandesgericht in Köln ein Urteil gefällt, das auch für unsere Kreise interessant und wichtig ist. Ein Fabrikant in Viersen bei München-Gladbach hatte, ohne daß dieses in der Fabrikordnung vorgesehen war, gegen Arbeiter, welche mindestens eine halbe Stunde zuspät kamen, eine Strafe von 10 Pfennig festgesetzt und diese vom Lohn in Abzug gebracht. Er hielt sich hierzu für berechtigt, weil ihm durch das viele Zuspätkommen großer Schaden entstand. Die Strafkammer hatte ihn, obgleich das Oberlandesgericht in Köln einmal das Urteil aufgehoben hatte, zweimal freigesprochen. Jetzt ist dieses Urteil vom Oberlandesgericht in Köln wieder aufgehoben worden, weil der Lohnabzug gegen § 115 der Gewerbe-Ordnung verstoße.

Zollstreitigkeiten mit Rußland.

In Anbetracht der häufigen Zoll- und Punzierungs-Streitigkeiten, die zwischen den Bijouteriefabrikanten und Grossisten und der russischen Regierung entstehen, dürften die Ausführungen des Auswärtigen Amtes infolge eines Spezialfalles sehr wertvoll sein: Die Beschwerden sind in erster Linie von der deutschen Firma durch ihren russischen Vertreter im Zollverfahren anhängig zu machen; zugleich ist aber auch dem deutschen Generalkonsul in St. Petersburg, der, in diese Instanz einzugreifen berechtigt ist, unverzüglich Bericht zu erstatten. Wird die Beschwerde abgewiesen, so ist sie beim russischen Finanzministerium zu wiederholen, alsdann aber auch sofort beim Auswärtigen Amt in Berlin, Wilhelmstraße 75, unter Einsendung einer Probe des betreffenden Artikels Mitteilung zu erstatten. Geschieht das rechtzeitig, so werden diplomatische Verhandlungen angeknüpft, falls die Zollbeschwerde seitens des Auswärtigen Amtes für begründet erachtet wird. Erfolgt die Meldung des Streitfalles beim Auswärtigen Amte, nachdem der russ. Finanzminister bereits entschieden hat, so können diplomatische Vorstellungen nicht mehr gemacht werden, weil dieser nach den Verträgen endgültig entscheidet.

Rußland. — Wiederausfuhr von Postpaketen mit Gold- und Silberwaren.

Für die Wiederausfuhr von Postpaketen mit Gold- und Silberwaren, die in den Probieranstalten gestempelt worden sind und infolge Annahmeverweigerung oder Nichtabholung durch den Adressaten der Wiederausfuhr unterliegen, ist im Einvernehmen mit der Abteilung für Industrie das nachfolgende Verfahren angeordnet worden: Die Zollämter übersenden die genannten Waren behufs Vernichtung des Stempels in diejenige Probieranstalt, welche sie gestempelt hat; nach Vernichtung der Stempel gehen die Pakete an die Zollämter zurück, von welchen sie nach Prüfung des Inhalts auf Grund der allgemeinen Vorschriften zur Wiederausfuhr ins Ausland auf die Post gegeben werden.

Stiftung.

Die Hinterbliebenen des Kommerzienrates Geo Ehni-Stuttgart haben für die Fachschule in Schw Gmünd den Betrag von 1000 Mk. gestiftet mit der Bestimmung, sie zur Ausführung von Gegenständen hauptsächlich in der neuerrichteten Bijouterie- und Emailtierwerkstätte zu verwenden. Die in den Werkstätten gefertigten Gegenstände gehen dann als Ehnische Stiftung ins Gewerbemuseum über, für das der Verstorbene stets großes Interesse zeigte, und das er schon früher mit reichen Schenkungen bedacht hat.

Von den Vereinen.

Der Verein „Werkstatt" (Verein jetziger und ehemaliger Studierender der Kgl. Kunstgewerbeschule in Stuttgart) beging kürzlich in überaus festlicher Weise und unter zahlreicher Beteiligung das Jubiläumsfest des 25jährigen Bestehens.

Deutsche Bijouterie in St. Louis.

Die Edelmetallindustrie Hanaus wird auf der Weltausstellung zu St. Louis mit einer Sammelausstellung vertreten sein. Diese, Juwelen Gold-, Silber- und Elfenbeinarbeiten umfassende Ausstellung ist für einige Tage öffentlich in der Aula der Königlichen Zeichenakademie ausgestellt. Neben 14 Hanauer Firmen der Edelmetallindustrie sind auch 4 Lehrer der Königlichen Zeichenakademie und die Königliche Zeichenakademie selbst mit ihrer Emaillier-, Gravier-, Bijouterie- und Ziselier-Werkstatt an der Ausstellung beteiligt.

Auszeichnung.

Das Ergebnis der Preisbewerbung an der Kgl. Kunstgewerbeschule Stuttgart liegt vor. Nach demselben erhielt einen Preis für Ziselieren Herr J. Alferi von Lambach (Niederbayern).

Die Schülerwerkstätten für Kleinplastik zu Berlin

haben sich nunmehr auch dem Zuge nach dem Westen angeschlossen. Dem steten Wachsen der Zahl der Schüler und Schülerinnen genügten in letzter Zeit die vorhandenen Räume in der Ritterstraße nicht mehr, auch hatte sich aus rein künstlerischen Interessen die Notwendigkeit herausgestellt, die Ateliers mehr aus dem geräuschvollen Leben inmitten des Industriebezirks zu entfernen. Das neue Heim befindet sich jetzt in dem vor kurzem fertig gestellten Barbarossa-Haus an dem Schnittpunkt der Hohenstaufenstraße und Motzstraße. Ende September wird daselbst die erste große Ausstellung von Schülerarbeiten geplant. Um den jungen Künstlern, die sich dort im Entwerfen und Modellieren kunstgewerblicher Gegenstände versuchen, auch Gelegenheit zu geben, die für sie so wichtigen verschiedenartigen Techniken der Kunstindustrie durch eigene Ueberzeugung kennen zu lernen, werden anschließend an den Unterricht in den eigenen Werkstätten gemeinschaftliche Besichtigungen der größeren Berliner kunstgewerblichen Betriebe unternommen. Gerade diese Institution hat sich unter den vielen anderen Neuerungen, mit welchen das Programm ausgestattet ist, als außerordentlich lehrreich und interessant erwiesen. Auch ehemalige Schüler und Schülerinnen sollen in Zukunft die Erlaubnis erhalten, sich an diesen Exkursionen zu beteiligen. Eine Besichtigung der Schülerwerkstätten für Kleinplastik, die außerordentlich lohnend ist, wird jedem Interessenten nach vorheriger Anmeldung bei dem Leiter derselben, Herrn Bildhauer Albert Reimann, Berlin W. 30, Landeshuterstraße 38, gern gestattet.

Für die Werkstatt.

Ringerweiterer. D. R. G. M. Nr. 206211. Dieses neue Hilfswerkzeug besteht aus einem konischen Rohr, welches am unteren Ende mit einem Ansatz versehen ist, der in den Schraubstock gespannt wird. Das Rohr ist vierteilig aufgeschnitten. In das aufgeschnittene Rohr wird eine konische Welle gesteckt welche am Ende mit einem Schraubengewinde versehen ist. Ein Schraubenschlüssel dient dazu, die Welle in das Rohr hineinzuziehen. Je mehr die konische Welle angezogen wird, desto mehr gehen die vier Teile des aufgeschnittenen Rohres auseinander. Damit sich die innere Welle nicht drehen kann ist dieselbe mit einem Führungs-Einschnitt, in den eine Schraube greift, versehen. Um einen Ring zu erweitern, wird derselbe auf das aufgeschnittene Rohr, soweit wie tunlich, nach unten gesetzt. Es ist dabei zu beachten, daß die Naht des Ringes nicht auf einen der Schlitze zu liegen kommt. Alsdann wird der konische Dorn durch die untere Schraube ein wenig angezogen; nachdem das geschehen, wird die Schraube wieder gelöst, der Ring umgedreht, auf dieselbe Stelle gesetzt und die Schraube von neuem angezogen. Dies Umdrehen geschieht, damit der Ring nicht konisch wird. Je nachdem der Ring viel oder wenig erweitert werden soll, muß Auf- und Abnehmen sowie Umdrehen desselben mehrmals geschehen, denn es ist nicht zu empfehlen, den Ring mit einem Anzug zu sehr zu erweitern. Da es sehr oft vorkommt, daß Ringe, besonders Trauringe erweitert werden müssen, ist ein Werkzeug für den Zweck als ein Bedürfnis anzusehen. Das Eigentumsrecht an diesem Ringerweiterer, der durch Gebrauchsmuster Nr. 206211 geschützt ist, ist von der Firma Koch & Cie. in Elberfeld erworben worden und für Grossisten durch dieselben zu beziehen.



Rechtsrat, Rechtsschutz f. den Goldschmied.

Wichtige gerichtliche Entscheidungen.

Erfolgloser Einspruch. Gegen einen Pariser Juwelier ist in Heidelberg das Strafverfahren eingeleitet worden, weil er sich eines Vergehens gegen das Gewerbesteuergesetz schuldig gemacht hatte. Er hatte, ohne im Besitz eines Gewerbescheines zu sein, bei einem Juwelenhändler seine Juwelen zum Kauf angeboten. Das Polizeiamt stellte dem Pariser einen Strafbefehl in Höhe von 96 Mk., dem doppelten Betrag der hinterzogenen Gewerbesteuer, zu, gegen den er durch einen Rechtsanwalt Einspruch erhob. Dieser Einspruch wurde in der Sitzung des Schöffengerichts verworfen.

Haftpflicht des Leiters einer städtischen Leihanstalt. Der inzwischen nach Amerika flüchtig gewordene Taxator Rapp der städtischen Leihanstalt zu M.-Gladbach hatte diese in den Jahren 1893 bis 1900 etwa um einen Betrag von 60000 Mk. dadurch geschädigt, daß er im angeblichen Auftrag dritter Personen unechte Schmucksachen und Goldwaren als Pfand annahm, diese als echt taxierte und sich auf diese minderwertigen Pfänder Darlehen aus der Kasse für seine nicht existierenden Auftraggeber gewähren ließ. Diese Unterschleife hatten zur Folge, daß der Dirigent der städtischen Leihanstalt, Friedrich Böttger, durch Disziplinar-Erkenntnis vom 1. April 1901 aus dem Dienste entlassen wurde, weil er durch die mangelhafte Beaufsichtigung des untreuen Taxators die Pflichten, die ihm sein Amt auferlege, gröblich verletzt habe. Außerdem wurde gegen ihn auf Grund der Verordnung vom 24. Januar 1844 das sogenannte Defektenverfahren eingeleitet, das damit endete, daß der Bezirksausschuß ihn zur Zahlung von 50000 Mk. an die städtische Leihanstalt zu M.-Gladbach verurteilte, als Ersatz für den Schaden, der dieser dadurch entstanden sei, daß er sich jeder Kontrolle und Beaufsichtigung des Taxators Rapp enthielt, ihn vielmehr nach Gutdünken schalten und walten ließ. Diesen Beschluß des Bezirksausschusses focht der ehemalige Dirigent der städtischen Leihanstalt mit folgender Begründung auf dem Rechtswege an: Nach dem Reglement der Leihanstalt und nach seiner Dienstinstruktion habe er kein Aufsichtsrecht über den Taxator gehabt, dieser sei ihm nicht subordiniert sondern ein koordinierter Beamter gewesen. Dabei sei er als Laie nicht befähigt gewesen, die Pfänder auf ihre Echtheit hin nachzuprüfen. Die Hauptschuld treffe die Stadt bezw. ihre Organe, daß trotz seiner mangelnden Sachkenntnis und dem großen Umfang der Geschäfte kein besonderer Kontrolleur bestellt wurde. Das Landgericht zu Düsseldorf ermäßigte die Entschädigungssumme von 50000 Mk., zu welcher der Leiter der Leihanstalt von dem Bezirks-Ausschusse verurteilt wurde, auf zwei Drittel derselben. Es sei nicht zweifelhaft, so führt das Landgericht aus, daß der Leiter der Leihanstalt die Tätigkeit des Taxators zu überwachen, insbesondere die Taxen auf ihre Unbedenklichkeit hin zu prüfen habe. Indem Kläger dies unterlassen, habe er sich einer groben Pflichtverletzung schuldig gemacht und sei demnach schadenersatzpflichtig. Dagegen treffe die Stadtgemeinde M.-Gladbach ein konkurrierendes Verschulden, weil sie den

Kläger, dessen mangelnde Sachkenntnis ihr bekannt gewesen sei, trotzdem als Dirigent angestellt habe. Ebenso sei es Pflicht der Stadt gewesen, einen besonderen Kontrolleur anzustellen, zum mindesten aber die Revisionen pünktlich und umfassend vorzunehmen. Dann sei in schuldhafter Weise bei Revision der Pfänder lediglich deren Vorhandensein, nicht aber deren Echtheit geprüft worden. Aus diesen Gründen habe auch die Stadtgemeinde gemäß § 254 des B. G. B. einen Teil des Schadens zu tragen. Die von dem Kläger gegen dieses Urteil bei dem Kölner Oberverwaltungsgericht eingelegte Berufung und von der Beklagten eingelegte Anschlußberufung wurde beiderseitig zurückgenommen.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Techniker Wilh. Borgas hat eine elektromechanische Werkstätte in Pforzheim, Rennfeldstr. 28, eröffnet. — Adam Krant hat in Mannheim, S. 6, 36, ein Gold- und Uhrengeschäft eröffnet. — Eine Gold- und Silberwarenhandlung eröffnet am 1. April Val. Grab, Darmstadt, Schuchardtstr. 11, jetzt Gräfenstraße 5. — Ph. Ohler in Landsberg a. W., Richtstr. 70, hat sich als Juwelier niedergelassen.

Eintragungen ins Handelsregister. Die Erhöhung des Grundkapitals um M. 400000, bei der Uhrkettenfabrik Kollmar & Jourdan, Akt.-Ges. in Pforzheim, wurde eingetragen. — Karl Billert, Goldschmied in Duderstadt. — Bachmann & Cie., Paris, mit Zweigniederlassung in Pforzheim. Die Gesellschafter der seit 1. Januar 1904 bestehenden offenen Handelsgesellschaft sind die Kaufleute Hermann Bachmann und Ernst Steinbrenner. Geschäftszweig: Edelsteinhandlung.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Goldarbeiter Rudolf Bohr in Mettlach a. Saar, verlegte sein Magazin von der Saarstr. 3 nach der Bachstr. 7, daselbst. — Kaufmann Adolf Maaß, früherer Inhaber der Firma Adolf Maaß hat sich mit Techniker Alfred Doll assosiert. Jetzt Maaß & Doll, Pforzheim, Museumstr. 4, Bijouteriefabrik; Spezialität: Silber- und Stahlwaren. — Eugen Funk aus Pforzheim übernimmt in Nürnberg, Äußere Laufergasse 6, das unter der Firma Friedr. Vitzthum bestehende Juweliergeschäft. Die Firma bleibt bestehen.

Jubiläen und Ehrungen. Die Silberwarenfabrik in Firma Otto Schneider, Berlin, Stallschreiberstr. 46, konnte am 9. März d. J. auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Mit bescheidenen Mitteln beginnend, ist es dem Gründer der Fabrik, dem vor sechs Jahren verstorbenen Herrn Otto Schneider, und nach seinem Tode den gegenwärtigen Inhabern, der hinterbliebenen Ehefrau, sowie deren Schwiegersohn, Herrn Karl Briesemann, durch ernstes Streben gelungen, den Fabrikbetrieb zu hoher Blüte zu bringen. Zugleich mit dem Jubelfest der Firma wurde das 25jährige Jubiläum des Herrn Kluge und des Frl. Schönfeld als Mitarbeiter des Geschäfts gefeiert. — Anläßlich des Geburtstages des Prinzregenten wurde der Firma Karl Weishaupt, Silberschiede in München, der Titel eines Kgl. bayer. Hoflieferanten verliehen.

Todesfälle. Gestorben ist in Pforzheim nach langen schweren Leiden Herr Privatier Wilh. Lud. Kiehnle, der in früheren Jahren ein größeres Ringgeschäft (Export) betrieb. Größere Verluste veranlaßten ihn, solches aufzugeben und sich dann der Vergolderei zu widmen. — Pforzheim. Im Alter von nahezu 30 Jahren verstarb Herr K. O. Bohnenberger, Bijoutier. — Görlitz. Herr Hugo Ulbricht, Sozius der Firma Hermann Drechsler, verschied nach kurzem Leiden, nachdem er 20 Jahre lang mit Umsicht und reger Tatkraft der Firma zur Seite gestanden hat.

Diverses. Das früher den Zwecken der Emaillekunst dienende Gebäude der Firma Max Kempter, ging um den Preis von M. 53300 in den Besitz der Herren Fuchs & Waidelich über, die eine Bijouteriefabrik einrichten. — Herr Friedrich Schmolk, Inhaber der Bijouteriefabrik gleichen Namens in Pforzheim, erwarb das Anwesen Jspringerstraße, wo sich bereits seine Fabrik befindet, für M. 90000. — Die Firma Garagnon & Cie. in Pforzheim, Silberwarenfabrik, wurde am 1. März in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt, durch Eintritt des Kaufmanns Fritz Garagnon.

Büchertisch.

Meyers Grosses Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148000 Artikel und Verweisungen auf über 18240 Seiten Text mit mehr als 11000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Der dritte Band dieses berühmten Hausschatzes' bringt eine ganze Reihe interessanter Artikel, und die Genauigkeit, mit welcher bis zum redaktionellen Abschluss des Werkes allen Vorkommnissen und Erscheinungen unserer Zeit Rechnung getragen ist, und die Reichhaltigkeit von zum Teil neuen Textillustrationen, Farben- und Schwarzdrucktafeln, Plänen und Karten beweist wiederum, welche bedeutende und gewissenhafte Arbeit wir vor uns haben. Für die Technik sind eine ganze Reihe wichtiger Abschnitte nebst vorzüglichen Tafeln von Wichtigkeit: „Blechverarbeitung", „Bleigewinnung" und „Bohrmaschinen". Der Artikel „Chemie", begleitet von einer Porträttafel der bedeutendsten Chemiker, zeigt, welche erstaunliche Entwickelung dieser Wissenszweig in den letzten Jahrzehnten genommen ist. Einen hervorragenden Platz nimmt das Buchgewerbe ein in seiner technischen und künstlerischen Entwickelung. Neben den Tafeln kunstvoller Bucheinbände aller Zeiten interessieren uns die beiden Blätter, welche die jetzt von Büchersammlern so beliebten Bücherzeichen (ex libris) nach verschiedenem Geschmack und Zweck veranschaulichen. In gleicher Weise werden dem Kunstliebhaber die vier Tafeln „Bronzekunst" willkommen sein mit der Wandlung der strengen Form der Antike durch die gefällige Renaissance bis zur freien Behandlung der Linie in unserer Zeit. Daneben wirken die grotesken und phantasiereichen Formen der indischen, chinesischen und japanischen Bronzen, die zum Teil befruchtend auf unsere Kunst wirkten, äusserst lebhaft und instruktiv. Auch das „Bürgerliche Gesetzbuch" in seiner Neugestaltung sowie das „Börsenwesen" haben starkes allgemeines Interesse. Daß sämtliche Karten und Pläne aufs genaueste revidiert und vervollständigt sind, bedarf keiner Erwähnung. Bei solchen eminenten Fortschritten der neuen Auflage sehen wir den weiteren Bänden mit Spannung entgegen.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detaillisten werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 38. Wer liefert nach Modellen Formen für Heißdruck, scharf in Eisen-Stahl gegossen, die hernach bloß einer Retusche bedürfen? *F. K.* in *F.*

Frage 39. Wie erhält man eine dauerhafte Glanzvergoldung auf rationellem Wege? *E. St.* in *S.*

Frage 44. Welche Firma fertigt Hubertusmünzen? *J. K.* in *A.*

Frage 45. Welcher Silberbesteckwaren-Fabrikant führt die Fabrikmarke bestehend in einer Distel? *R.* in *E.*

Frage 46. Wer liefert Kirchengeräte in unecht (Messing), und zwar Gürtlerarbeiten? *M. W.* in *Sch.*

Frage 47. Kann mir vielleicht einer meiner Herren Kollegen mitteilen, auf welche Weise man den Hochglanzstich auf Aluminium bekommt? *M. P.* in *Ch.*

Frage 48. Fragender beabsichtigt in einer Großstadt ein Arbeitsgeschäft in mittlerem Stile zu errichten. Reparaturen und Neuarbeit. — Gravieranstalt mit den neuesten Maschinen usw. — Fragender bittet nun um nähere Auskunft über die verschiedenen Anschaffungen, die zu einer derartigen Einrichtung nötig sind. Wer gibt nähere Details hierüber? Wer liefert Guillochiermaschinen für Uhrdeckel usw. nebst Anweisung? *K. L.* in *J.*

Frage 49. Wer ist der Fabrikant der Probierstifte für Gold- und Silbermünzen, resp. wer führt solche? *L. S.* in *B.*

Frage 50. Wer liefert beste rote opakte Feueremaille für Kupfer und Tombak. *A. W.* in *A.*

Antworten:

Zu Frage 40. Gepreßte silberne Relieftierfiguren fertigt Otto Benkendörfer, Pforzheim, an.

Zu Frage 41. Die Schützenmünzen für das 14. Bundesschießen in Hannover soll nach einer uns eingegangenen Meldung die Firma Ch. Lauer, Nürnberg, geliefert haben.

Zu Fragen 42 und 43. Es nennen sich die Firmen: Emilian Posselt, Gablonz a. N.; Akt.-Ges., vorm. H. Gladenbeck & Sohn, Bildgießerei, Berlin S., Ritterstr. 24; C. B. Schröder, Alfenidewarenfabrik, Düsseldorf, Bilkerstr. 31 und Bernh. Stein & Co., Frankfurt a. M.

Bemerkung.

Der in der vorigen Nr. abgebildete Gürtel mit Vorder- und Rückenschließe ist im Atelier der Firma Wilh. Alex. Hamm zu Viersen hergestellt worden.

Diebstähle, Verbrechen etc.

London. In den frühen Morgenstunden wurden der Firma Asprey & Co. Juwelen im Werte von 142180 Mk. gestohlen, die Diebe jedoch noch mit ihrem Raube verhaftet. Da bereits seit mehreren Jahren Einbruchsdiebstähle in das Geschäftshaus der genannten Firma gemacht worden waren, hatte man besondere Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Schaufenster und der Tür getroffen. Wie trotzdem der Einbruch möglich war, ist der Polizei umso rätselhafter, als die Straße von 10 Uhr Nachts bis 6 Uhr Morgens von einem Wächter begangen wird.

Frankfurt a. M. In der Karpfengasse wurde von einem Kriminalkommissar und einem Schutzmann ein gefährlicher Einbrecher verhaftet. Der Verhaftete ist an vielen Einbrüchen beteiligt und hat auch ganz allein mehrere schwere Diebstähle ausgeführt. Namentlich stahl er Gold- und Silberzeug. In seinem Schlupfwinkel in der Karpfengasse fand die Polizei 26 Pfund Silber, meist wertvolles Geschirr mit feiner Arbeit.

Eingesandt.

Geehrte Redaktion!

In unserer Vereinigung haben wir des öfteren das Taxieren besprochen und haben uns vorgenommen, wenn irgend möglich, das Taxieren sein zu lassen oder zu beschränken auf Fälle bei Erbschaft etc. Jedem Kollegen, der neu von mir gekaufte Waren taxiert, würde ich zürnen. Nun hat aber ein Kollege sogar eine Uhr taxiert, und zwar zu niedrig. Das sollte er nicht tun, denn die Taxe wird bekannt, sie hat sogar zur Klage geführt, und der Kollege ist verurteilt worden. Der Verband hat daraufhin ein Gutachten ausgearbeitet, damit der Kollege seine Strafe wieder los wird. Ich werde mich freuen, wenn ihm das gelingt, aber den Fall müssen wir uns doch als Warnung dienen lassen. Ich würde mich energisch dagegen wehren, wenn ein Uhrmacher über meine Waren Taxe abgibt, und würde den Verband dabei zu Hilfe nehmen. Wir müssen uns aber hüten, auch andere Waren zu taxieren, denn sonst kann mir der Verband eine gerechte Hilfe nicht angedeihen lassen. Ich werde mich freuen, mit dieser Anregung meinen Kollegen gedient zu haben. *A.*

Patente etc.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 215168. Anhänger für Uhrketten und dergl., ausgeführt als mehrteilige, aufklappbare Kugel. Dr. Werner Heffter, Berlin, Calvinstr. 14. 14. 11. 03. H. 22481.

44a. 215213. Knopf mit schräg im Hals verlaufenden am unteren Ende sich in einer Höhlung vereinigenden Löchern. William Hamilton Forsyth, Bristol; Vertr.: A. Gerson u. G. Sachse, Pat.-Anwälte, Berlin SW. 48. 9. 12. 03. F. 10625.

44a. 215375. Knopf mit zweiteiliger Fußplatte, deren feststehender, gegabelter Teil durch winkelförmig abgebogene Schenkel an an dem Kopfe gelenkig befestigt ist. Winter & Adler, Wien; Vertr.: C. Fehlert, G. Loubier, Fr. Harmsen und A. Büttner, Pat.-Anwälte, Berlin N.W. 7. 17. 12. 03. W. 15682.

44a. 215390. Stecknadel mit aus dem Schaft herausgeprägten Widerhaken zwecks besseren Festsitzens im Stoff. Otto Hoffmann, Berlin, Gr. Franfurter Str. 39. 20. 10. 03. H. 22284.

44a. 215465. Schmuck in Form eines Netzes für Lawntennisspieler, als Anhänger oder dgl., mit verschiedenartigem Inhalt (z. B. Lawntennisbälle). Fa. Victor Mayer, Pforzheim. 14. 9. 03. M. 15859.

44a. 215317. Damenhuthalter mit verschraubbaren Befestigungen. Albert Haselhuhn, Bayreuth. 23. 9. 03. H. 22223.

44a. 215803. Sicherheitsnadel mit einer wellenförmigen Abkröpfung im Ösensteg. Moses Chaim Ratzker, Frankfurt a. M., Uhlandstr. 31. 19. 12. 03. R. 13153.

44a. 215878. Knopf-Ober- oder Unterteil, bestehend aus einem Metallboden und einem die Knopfform ergebenden Zelluloidüberzug. Stock & Cie. G. m. b. H., Elberfeld. 24. 12. 03. St. 6487.

44a. 215882. Längsverstellbare Banduhrkette, deren durch nach Schieberstegen zurückgeführte Bandenden gebildete Schleifen von Stegen einer gemeinsamen Agraffe zusammengehalten werden. Scherberger & Stahl, Pforzheim. 28. 12. 03. Sch. 17714.

44a. 216176. Sicherheitskettchen, für Taschenuhren mit einem aus zwei auf der einen Seite mittels Scharnierstift, auf der anderen Seite mittels Schräubchens verbundenen Hälften bestehenden Verschlußring. Johann Thießen, Hanerau i. Holstein. 8. 12. 03. P. 5798.

44a. 216420. Federn mit Einbuchtung zur Aufnahme der Nadel als Halter für Broschen. Gebr. Kneuertz, Hannover. 14. 12. 03. K. 20567.

44a. 216479. Schmuck in Form eines Fächers, als Anhänger oder dgl. mit in den Fächerteilen angeordneten, verschiedenen Ansichten bzw. Bildern von Personen, Städten, Denkmälern und dgl. Adolf Feiler, Pforzheim. 24. 9. 03. F. 10345.

44a. 216654. Mit umlegbaren Spitzen durch die Nählöcher von Knöpfen bei Festlegung derselben auf ihre Stoffunterlage greifende Klammer. Frl. Mathilde Fiedler, Hannover, Luisenstraße 1. 30. 12. 03. F. 10688.

44a. 216871. Zelluloidknopf mit Gewebeeinlage. C. L. Jacobi, Meerane i. S. 24. 11. 03. J. 4785.

44a. 216940. Seitensperrer für Maulbügeltaschen, bei welchem der Sperrbügel an das Seitenteil der Tasche angenietet wird. Vincenz Laněza, Berlin, Fischerbrücke 18. 7. 11. 03. L. 12008.

44a. 216988. Halsbindekette aus Metall. Nicolay & Duncker, Hanau a. M. 9. 1. 04. N. 4688.

44a. 217001. Schlüsselring mit das Ineinanderhaken gestattenden Einschnitten an den Ringenden. Poure & Cie., Boulogne-sur-Mer; Vertr.: G. Dedreux u. A. Weickmann, P.-Anwälte, München. 11. 1. 04. P. 8628.

44a. 217219. Ringhalter aus halbrundem Draht gebogen, dessen federnde Enden von einer verschiebbaren Öse geschlossen werden. Walter Kirsch, Zwickau i. S. 12. 1. 04. K. 20774.

44a. 217382. Knopfunterteil mit herausgedrückter Annähöse. Paul Lindenberg, Barmen, Allee 166. 15. 1. 04. L. 12291.

44a. 217388. Armstulpendoppelknopf aus einem Oesenknopf und einem Hakenknopf mit vertiefter Hakenbiegung neben einem Schulteransatz des Hakenstegs. J. Weber, Hamburg, Beethovenstr. 45. 18. 1. 04. W. 15831.

44a. 217684. Dosengehäuse für Bijouterieartikel, mit auf der Oberfläche aufgetragenen, emailartig glänzenden Metalloxydfarben. Max Fr. Ungerer, Pforzheim. 19. 1. 04. U. 1691.

44a. 217747. Medaillon mit feststehendem Mittelstück, das vermittels eines Druckknopfes durch zwei nach den Seiten fallende Deckel geöffnet wird. Hermann Vogel, Pforzheim. 20. 1. 04. V. 3878.

44a. 217991. Knopf mit mittels Schräubchens verbundenen Teilen, bei welchem der Schaft des Oberteils von einer Hülse des Unterteils umfaßt wird. Paul Deumling, Spandau, Falkenhagener Str. 55. 7. 1. 04. D. 8416.

44a. 217995. Sicherheitsvorrichtung für Krawattennadeln u. dgl., bestehend aus einer mit einer Adhäsionsmasse gefüllten Hülse, durch welche die Nadel hindurchgesteckt wird. Gustav Schubert, Dresden, Marienstr. 10. 11. 1. 04. Sch. 17782.

44a. 218002. Futter für Kettenschieber, hergestellt aus innen mit weichem Leder oder dergl. ausgefüttertem, gerippten Blech. Ludwig Mauer, Bochum, Marienstr. 14. 13. 1. 04. M. 16504.

44a. 218151. Ringförmig geschlossenes Schmuckstück, dessen Enden einesteils an einem Trommelgehäuse, andernteils an der in dieser drehbaren Federtrommel befestigt sind. Rich. Taubert, Pforzheim. 4. 1. 04. T. 5842.

44a. 218212. Monstranz mit herausnehmbarer Custodie. Josef Amberg, Würzburg, Franz Ludwigstr. 9 und 11. 30. 12. 03. A. 6901.

44a. 218218. Biegsamer, aus auf einer Gewebeeinlage aufgebrachten, in geeigneter Weise mit Schnürchen umgebenen Fäden bestehender Knopf mit Randwulst. Frau Rosa Steiner, Wien. Vertr.: Dr. S. Hamburger, Pat.-Anw., Berlin W. 8. 22. 1. 04. St. 6544;

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:

Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 " " " "	M. 56.—
1/4 " " " "	M. 28.—
1/8 " " " "	M. 14.—
1/16 " " " "	M. 7.—
1/32 " " " "	M. 3.50
1/64 " " " "	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Die 4-gespaltene Petit-Zeile im Wöchentlichen Arbeits-Nachweis	M. —.20
Stellen-**Gesuche,** die viergespaltene Petit-Zeile	M. —.15

Beilagen:

Berechnung erfolgt nach Übereinkommen, Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis **in Leipzig:** Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag. **In Pforzheim:** Montag Abend.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 13.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 15 — VII. Jahrgang	Erscheint jeden Freitag	Leipzig, 8. April 1904

Das Moderne Kostüm.

Unsere seit vielen Jahren gepflegten Bestrebungen, die Schmuckkunst mit der Modekunst in Einklang zu bringen und für erstere besonders einzutreten, sind, wie bekannt, von Erfolg gewesen. Wir haben durch die Verbreitung des Beiblattes zur Deutschen Goldschmiede-Zeitung „Schmuck und Mode“ an Moden- und Familien-Zeitungen diese über die neuen Schmuckformen auf dem Laufenden gehalten, wir haben ihnen gezeigt, wie der Schmuck zum Kostüm getragen wird, wie er also auch an die Modefiguren anzuzeichnen ist, und ferner veranlaßten wir die Zeitungen, bei Besprechungen der Modenbilder des Schmuckes nicht zu vergessen.

Das ist nun jeweils in dem Maße geschehen, als Verständnis und guter Wille hierfür vorhanden war. Man darf nicht vergessen, daß unsere Modenzeitungen in erster Linie oder ausschließlich ihr Augenmerk auf das Kostüm richten und den Schmuck, mit dessen Wesen sie nicht genügend vertraut sind, als etwas Nebensächliches betrachten. Das Schmücken mit den Erzeugnissen unseres Gewerbes ist aber an sich eine Kunst, die beständig den Wandlungen der Mode nachgehen muß, und da wir das höchste Interesse daran haben, diese Kunst gepflegt zu sehen, sie ständig mit den neuesten Moden in Einklang zu bringen, so fällt uns die Aufgabe natürlich in erster Linie zu, diese Kunst auszuüben, und auch sie in den Reihen der vornehmen Welt bekannt zu machen. Der Goldschmied muß deshalb selbst die Mode kennen, sie beständig verfolgen, um an der Schaffung geeigneten neuen Schmucks mit helfen, und auch seiner Kundin über dieses naheliegende Gesprächsthema Rede und Antwort stehen zu können. Der Goldschmied muß wissen, wie gegenwärtig beispielsweise Blusen getragen werden, er muß die Details in Kragen und Aermel kennen, die verschiedenen Frisuren mit dem dazu passenden Schmuck etc., um eben in der Verwendung des Schmucks Rat erteilen zu können. Sodann haben wir das größte Interesse an der Gestaltung der neuen Mode, und vor allem daran, daß unsere Kleinkunst bei den neuen Formen nicht zu kurz komme. Wir sehen also, mit tausend Fäden sind wir an die Mode gekettet, und das war die Veranlassung, unsere bisher unter dem Titel „Schmuck und Mode“ in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung zerstreut veröffentlichten Modeberichte und Bilder zusammenzufassen und sie unter dem Titel „Das Moderne Kostüm“ herauszugeben.

BALLTOILETTE MIT STEINBESATZ.

Damit ist eigentlich im wahren Sinne des Wortes eine Modenzeitung für den Goldschmied geschaffen, eine Zeitung, die seinen berechtigten Interessen dient, denen wir damit Geltung zu verschaffen wissen werden bei dem großen Publikum. Die schärfere Trennung von der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ hat aber noch einen anderen Zweck: Die Zeitschrift „Das Moderne Kostüm“ soll in der gesamten Damenwelt verbreitet werden; die im Jahre erscheinenden vier Hefte werden zum Preise von M. 6.— in den Handel gebracht. Daß unsere Zeitschrift mit ihrem eigenartigen Programm bei der vornehmen Welt stark begehrt werden wird, steht außer Frage; es ist aber auch ohne Zweifel, daß wir mit jedem neuerworbenen Abonnenten im Publikum eine neue Reklame für den Goldschmied schaffen. Und was von

besonderer Wichtigkeit ist: wir schaffen damit eine Interessenvertretung des Goldschmiedegewerbes gegenüber der Mode, die es verhindern wird, daß der Schmuck jemals wieder als Spielball der Mode betrachtet und beiseite geschoben wird.

Gegenüber einer derartigen großen Aufgabe hoffen wir auf die Unterstützung unserer Abonnenten. Das Moderne Kostüm sollte auf jedem Ladentisch aufliegen. Wir werden die Verbreitung der Zeitschrift in der vornehmen Welt zwar mit höchstem Nachdruck verfolgen, aber auch der Goldschmied müßte, und zwar im Interesse des ganzen Fachs, jede Dame darauf aufmerksam machen, und es wäre unzweifelhaft zu empfehlen, einer guten Kundin ab und zu ein Heft zu dedizieren. Für diesen Zweck bestellten bereits eine Anzahl von Goldschmiede 2 bis 15 Exemplare von jedem Heft, um sie an Kundinnen verteilen zu können. Der Modus ist nicht neu, denn es ist bekannt, daß vornehme Modewaren-Häuser ihren besten Kunden die teuren Modenzeitungen überreichen lassen; sie finden ihre Rechnung dabei.

Reizvolle Illustrationen, zumal wenn es vornehme und geschmackvolle Mode-Bilder sind, haben von jeher das besondere Interesse unserer Damenwelt erregt, wie viel mehr wird dieses der Fall sein, sobald auch noch ein passender zierlicher Schmuck dabei abgebildet ist! Wenn Sie nun Ihrer Kundin, die mit der Absicht, bei Ihnen zu kaufen, gerade Ihren Laden betritt, das neuste Heft vom Modernen Kostüm in die Hand geben, so werden sie nicht nur ihren Dank ernten, sondern es wird auch für beide Teile unzweifelhaft viel leichter und bequemer, das beabsichtigte Geschäft abzuwickeln.

Sodann hoffen wir, dem weiblichen Teil unseres Abonnentenkreises — denn wir dürfen die Frauen und Töchter unserer Abonnenten doch so nennen? — eine Freude zu bereiten und sie zum selbständigen Abonnement auf die ganze Publikation zu bewegen. Da dieses aber doch hauptsächlich eine eigene Angelegenheit der Damen selbst ist, so ersuchen wir unsere werten Abonnenten, doch jedenfalls das beiliegende Anschreiben ihren weiblichen Familienmitgliedern übergeben und sich den etwaigen Wünschen derselben auf Abonnement, wie es recht und billig ist, fügen zu wollen. Wir können die Versicherung abgeben, daß die Zeitschrift stets so gehalten sein wird, daß auch der Goldschmied als solcher Interesse und Vorteil daran hat.

Redaktion der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

PS. Vom Modernen Kostüm erscheinen jährlich vier Hefte, von denen wir unsern Abonnenten zwei gratis übermitteln; die beiden andern Hefte geben wir zum Vorzugspreise von M. 1.— pro Heft ab. Der Handelspreis beträgt pro Heft M. 1.50.



Aus der Werkstatt — für die Werkstatt!

Aus unseren Redaktions-Konferenzen.

Alljährlich um die Osterzeit, wenn die jungen Leute der Schule entwachsen sind, beginnt der Eintritt in die Werkstätten. Da beginnt aber auch eine Zeit schwerer Verantwortung für den Lehrmeister, der es mit der

Ausbildung der Lehrlinge

ernst nimmt. Die Handwerkskammer zu Koblenz hat in einem Rundschreiben an die Handwerksmeister dieselben auf die Pflichten hingewiesen, welche ihnen aus der Annahme von Lehrlingen erwachsen. Sie betont mit Recht die Wichtigkeit einer sofortigen schriftlichen Ausfertigung des Lehrvertrages, die niemand übersehen sollte. Freilich, ob die jungen Leute, welche jetzt an der Werkstatt des Goldschmieds anpochen, auch alle tüchtige, kunstgeübte Goldschmiede werden, das ist fraglich. Oft ist wohl der gute Wille da, aber das Talent fehlt. Da soll der Goldschmiedemeister kurzer Hand die Lehre aufheben und dafür sorgen, daß der Lehrling einem anderen Berufe zugeführt wird, für den seine Befähigung eher ausreicht. Es mag daher immer eine Probezeit von zwei bis drei Monaten vereinbart werden, um des neuen Lehrlings Arbeitskraft kennen zu lernen. Es wird viel Verdruß erspart, wenn zur rechten Stunde eine Bahn aufgegeben wird, die nicht zum Ziele führt, und es wäre eine Gewissenlosigkeit, einen ungeeigneten Lehrling zu quälen und ihn mit Gewalt dazu ausbilden zu wollen, wozu es ihm an Fähigkeiten gebricht. Aber eins unterschreiben wir mit der Handwerkskammer zu Koblenz, daß nämlich derjenige, der eine ordentliche Lehrzeit durchgemacht hat, und sein Handwerk versteht, noch immer eine sichere Existenz in ihm findet. Auf unsere Ausführungen über die Lehrlingsfrage erhielten wir auch Zuschriften aus Gehilfenkreisen, deren eine in unserer Konferenz eingehender besprochen wurde. Ein Herr M. bestreitet uns darin, daß heute noch ein Goldschmiedegehilfe sich einen Notgroschen zurücklegen könne. Nun ist es ja richtig, daß die Anforderungen, welche das Leben heute stellt, große sind, und daß es keinem leicht wird, etwas „auf die hohe Kante" zu bringen, aber wir wissen doch aus der Praxis genug Fälle, wo es dem betreffenden Gehilfen trotz alledem gelungen ist, mit der Sparkasse Bekanntschaft zu machen. Selbstverständlich ist das zunächst nur den ledigen jungen Leuten möglich, der Verheiratete wird brauchen, was er einnimmt, er muß aus der Hand in den Mund leben. Wenn nun in kleinen Landstädten ein Gehilfe 15 bis 18 Mk., in größeren Ortschaften 20 bis 30 Mk. wöchentlich verdient, so ist das ein Verdienst, der zwar nicht glänzend genannt werden soll, aber wohl ausreichend ist, um ein anständiges Leben zu führen. Besonders talentierte Gehilfen, wie Ziseleure, Modellarbeiter usw., verdienen auch bis 35 Mk. pro Woche. „Zum Verhungern zu viel, zum Leben zu wenig", schreibt uns Herr M. Nun fragen wir aber, wenn diese Lohnverhältnisse gerade in unserem Gewerbe so schreckliche sein sollen, was dann die Kaufleute sagen sollen, die 75 Mk. bis 100 Mk. pro Monat verdienen. Sie haben auch eine Zeit ehrlicher Ausbildung hinter sich, und müssen mit Löhnen zufrieden sein, die unter dem Niveau der Remuneration des Goldschmiedegehilfen zurückbleiben. Es liegt in unseren ganzen gegenwärtigen Erwerbsverhältnissen, daß die Löhne nicht so steigen, wie es wohl dem Arbeitgeber ebenso lieb wäre, als dem Arbeitnehmer. Wenn aber Herr M. gleich von „Hungerlöhnen im Goldschmiedegewerbe" spricht, so war man sich in unserer Konferenz darüber einig, daß das übertrieben sei. Es heißt nur ausharren in treuer Berufsarbeit und tüchtig im Fache werden. Dann wird man auch sein Fortkommen finden.

Es ist erfreulich, daß die Handwerkskammer zu Koblenz in einem anderen Zirkular eine

Steigende Neigung zur Ablegung der Meisterprüfung

konstatieren kann. Es ist das in der Tat als ein günstiges Zeichen, das mit der Ausbreitung geeigneter theoretischer Kenntnisse in Zusammenhang zu bringen ist, die teils durch die Fachkurse der Handwerkskammern, teils durch den Besuch von Meisterkursen gewonnen werden. Je mehr diese Meisterprüfungen populär werden, desto mehr wird das deutsche Handwerk wieder eine feste, sichere Organisation erhalten, die das Fundament zu seinem Wohlergehen bildet.

Aus Erlangen kam unserer Redaktion eine Nachricht zugeflogen, die wieder die Frage des

Unlauteren Ausverkaufs

betraf. Dort veranstaltet ein Uhrmacher seit mehreren Jahren regelmäßig um die Oster- und Weihnachtszeit einen Ausverkauf von Gold- und Silberwaren und Uhren. Der übliche „Klimbim" in den Zeitungen fehlt natürlich nicht, und das Schaufenster weist alle möglichen verlockenden Herrlichkeiten zu den billigsten Preisen auf. Ein Grund für den Ausverkauf war diesmal nicht angegeben. Unser Gewährsmann meint nun, daß es sich in der Hauptsache um Waren handle, die erst zwei oder drei Wochen alt seien und zum Zwecke des Ausverkaufs angeschafft seien. Wir setzten uns mit den dortigen Interessenten in Verbindung. Sollte sich herausstellen, daß diese „Ausverkäufe" tatsächlich fortgesetzt betrieben werden, an ein wirkliches „Ausverkaufen" der Waren also gar nicht gedacht ist, so werden wir darauf hinwirken, daß gegen den Betreffenden wegen unlauteren Wettbewerbs eingeschritten wird.

Die Firma „Osten & Co." in Hamburg, gegen welche wir schon einmal polemisierten, weil sie mit ihrem

„Detail-Großvertrieb an Private"

und die Art ihrer Reklamen sicherlich den kleinen Goldschmied am Platze schädigt, hat wiederum Reklamebeilagen ausgegeben, in denen Rabatte, Ziele bis auf ein Jahr hinaus, fünfjährige Garantie für Uhren usw. in die Augen stechen. Aber der „Detail-Großvertrieb an Private" hat diesmal noch etwas Neues als Reklame angefügt. Er hat darauf gedruckt: „Mitglied des Verbandes deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede". Das ist in der Tat ja eine Ehrenbezeichnung, aber wir meinen, daß Osten & Co., wenn sie auf diese Mitgliedschaft berechtigterweise so hohen Wert legen, auch ihren Prospekt etwas weniger marktschreierisch gestalten sollten. Nachahmenswert sind aller Orten

die Bekanntmachungen der Innungen behufs Einkauf von Gold- und Silberwaren

an das Publikum. Wir weisen nur auf eine solche der Leipziger Innung hin, in welcher das kauflustige Publikum darauf aufmerksam gemacht wird, daß es bei den Innungsmeistern am Platze am solidesten bedient wird. „Geschäfte", heißt es darin, „welche das Publikum durch Schein-Ausverkäufe, hohe Rabattgewährung und unmögliche Preisermäßigung anzulocken suchen, bieten keine Gewähr. Wir empfehlen solche Bekanntmachungen überall da zu erlassen, wo die Reklamesucht allzu üppig ins Kraut schießt und die Blicke von dem soliden Geschäft des wirklichen Goldschmieds abzulenken sucht. Unsere

Gutachten in Rechtsangelegenheiten

wurden auch in letzter Zeit wieder recht rege in Anspruch genommen. So hatten wir uns mit zwei Fällen aus dem Verkehr zwischen einem Goldschmiedemeister und seinen Angestellten näher zu beschäftigen. Ein Gehilfe hatte einem Graudenzer Meister beim Engagement einen höheren Gehalt, als er ihn in Wahrheit in seiner letzten Stellung bezogen hatte, angegeben und auf Grund dieser Angabe auch einen höheren Lohn erlangt. Wir wurden von dem betreffenden Goldschmiedemeister um ein Gutachten ersucht und äußerten uns dahin, daß der Arbeitgeber in solchen Fällen berechtigt sei, wenn sich herausstelle, daß der Gehilfe einen so hohen Lohn nach seiner Fähigkeit nicht beanspruchen könne, den Lohn auf den Betrag herabzusetzen, der tatsächlich in der früheren Stellung bezogen wurde. Der Gehilfe hatte sich durch das Manöver 20 Mk. Lohn mehr pro Monat zu verschaffen gewußt. Das Gewerbegericht hat sich unserem Gutachten auch angeschlossen, hat aber das Verhalten des Gehilfen nicht als Entlassungsgrund gelten lassen, weil eine „Notlüge" vorgelegen habe. Solche „Notlügen" wollen wir aber lieber nicht im Geschäftsverkehr einbürgern lassen.

In einer Zeugnisangelegenheit äußerten wir uns dahin: Wenn eine Veruntreuung begangen wurde und es wird ein Zeugnis auch über die Führung gegeben, so muß darin bei Schadenersatzverpflichtung diese Veruntreuung erwähnt sein. Wird dagegen nur eine einfache Dienstbescheinigung gegeben, so braucht die Veruntreuung nicht erwähnt zu werden, und es braucht auch eine von einem anderen Prinzipal erfolgte Anfrage nicht beantwortet zu werden. Vielmehr kann die Auskunft über den Gehilfen beliebig abgelehnt werden. Gibt man jedoch Auskunft, so muß auch die Veruntreuung gemeldet werden.

Schließlich wandte sich ein Goldschmied aus W. an uns und bat um die Intervention unserer Redaktion, die denn auch erfolgte. Bei ihm holte ein Wirt verschiedene Silberwaren zu einem Schießen. Dabei wurde die Bedingung gestellt: Wenn nicht genug Karten abgeschossen würden, sollte der Goldschmied etwas zurücknehmen. Da keine Beteiligung war, wurde ihm alles zur Verfügung gestellt. Mußte er sich damit einverstanden erklären? Unser Gutachten ging dahin, daß der Goldschmied nicht gezwungen werden könne, sämtliche Waren zurückzunehmen, sondern daß er nur etwas, im Zweifel die Hälfte, wiedernehmen müsse. Es empfiehlt sich jedoch, bei solchen Gelegenheiten gleich eine feste Vereinbarung zu treffen, was eventuell zurückgenommen werden soll, um spätere Differenzen zu vermeiden.

Von einigen Veränderungen im

Vorstand des Verbandes deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede

hat unsere Redaktion mit Bedauern Kenntnis genommen. Die Herren O. M. Werner und Dr. Schröder sind aus dem Vorstand ausgetreten, dem sie seit der Begründung des Verbandes angehört haben. Beide sind für die Idee einer engeren Zusammenschließung der deutschen Goldschmiede mit Begeisterung eingetreten und hatten schon den von uns seiner Zeit ins Leben gerufenen deutschen Goldschmiede-Verband mitgründen helfen. Die Arbeit, die sie dem Verbande geleistet haben, werden ihnen die deutschen Goldschmiede nicht vergessen. Haben sie doch auch pekuniäre Opfer nicht gescheut, um den Verband dem erstrebten Ziele mit näher bringen zu helfen. Wir hoffen, daß ihre Mitarbeit, trotz ihres Austrittes aus dem Vorstand, der guten Sache des Verbandes erhalten bleibt!



Hat der Kampf gegen Feuervergoldung heute noch Berechtigung?

In Nr. 9 der Deutschen Goldschmiede-Zeitung vom verflossenen Jahr erschien aus der Feder unseres Mitarbeiters Dr. Hans Braun, Berlin ein Aufsatz „Die Nachteile und Gefahren der Feuervergoldung." An anderer Stelle haben wir auf Veranlassung aus unserem Leserkreis diesen Artikel noch einmal zum Abdruck gebracht. Vor Jahresfrist gingen uns über diesen Aufsatz auch viele anerkennende Briefe unserer Abonnenten zu, von denen einige auch forderten, daß der Inhalt dieser Arbeit dem Laienpublikum zugänglich gemacht werden sollte, um diesem klar zu machen, daß es eigentlich ein Attentat auf die Gesundheit der Goldarbeiter sei, noch Feuervergoldung zu verlangen.

In dem Artikel schrieb Dr. Hans Braun u. a. „die ständige ärztliche Beobachtung der Arbeiter und Beaufsichtigung des Betriebes durch Gewerbeinspektoren ist selbstverständlich. Daß von seiten der Regierung eines Tages in dieser Richtung vorgegangen wird, ist ganz unzweifelhaft."

Diese Sache hat jetzt das Journal der Goldschmiedekunst aufgenommen, um damit für das Goldschmiedegewerbe angeblich einzutreten. Wenn es nun damals geeignet erschienen wäre, im Interesse der Arbeiter unseres Faches vorzugehen, so hätten wir dieses, wir brauchen es eigentlich nicht besonders zu versichern, natürlich selber getan. Denn uns ist das Leben nicht nur eines unserer Fachgenossen ebenso lieb wie jedes anderen Mitmenschen, sondern wir bedauern und betrauern auch jeden Unglücksfall besonders im Fach und schätzen das Leben eines Fachgenossen ebenso hoch, wie unser seliger eiserner Kanzler das Blut eines pommerschen Grenadiers. Wenn wir auf die Feuervergoldungsfrage heute noch einmal zurückkommen, so geschieht es lediglich, um unsern Lesern

zu beweisen, daß die Anregung zu einer eventuellen gesetzlichen Regelung dieser Frage von uns ausgegangen ist.

Aus unserem Leserkreis sind uns über die technischen Vorteile und Nachteile Nachrichten der verschiedensten Art zugegangen. Die beiden wichtigsten bringen wir zum Abdruck. In dem einen Aufsatz wird gegen die Feuervergoldung, in dem anderen für die Feuervergoldung gesprochen. Beide Arbeiten stammen aus der Feder alter, bewährter Fachgenossen.

Betrachten wir die Frage, ob eine gesetzliche Regelung resp. ein Verbot der Feuervergoldung wünschenswert sei, heute lediglich von dem Standpunkte des Hygienikers, so wird man zuerst Nachforschungen halten müssen, wieviel Goldschmiede denn eigentlich jährlich an Quecksilbervergiftung zugrunde gehen. Wir haben uns bereits bemüht, dieses festzustellen und werden unsere Bemühungen auch fortsetzen — uns ist aber bis zur Stunde noch kein Todesfall eines Goldarbeiters durch Quecksilberdampf nachgewiesen worden. Chronische Quecksilbervergiftungen konnten wir durch Umfrage auch noch nicht ermitteln. Dieses letztere hat seinen Grund. Es gibt nämlich nur ungeheuer wenig Goldschmiede, welche die Feuervergoldung noch praktisch anwenden. Vor allen Dingen scheidet die große Menge der Ladenjuweliere aus. Die jüngeren Fachgenossen kommen ebenfalls nicht in Betracht, denn wie uns von vielen Seiten versichert wird, gibt es unter diesen praktischen Goldschmieden sehr viele, welche die Feuervergoldung nur dem Namen nach kennen und den wenigen alten Herren, die vor 25 bis 50 Jahren früh morgens das Kohlenfeuer schüren mußten, um es für die Feuervergoldung vorzubereiten, denen ist heute die Arbeit zu sauer. Das Publikum will die viele Arbeit nicht bezahlen, denn eine gute Feuervergoldung kostet mindestens das doppelte, häufig aber auch das zwei- und dreifache der elektrolytischen Vergoldung. In Fabrikbetrieben wird die Feuervergoldung, wie uns von maßgebender Seite versichert wird, so häufig angewendet, daß, wenn man die ganze Arbeitszeit zusammenfaßt, ein einziger Arbeiter noch nicht eine Woche damit zu tun hätte, um sein Arbeitspensum zu erledigen.

Und deshalb die Klinke der Gesetzgebung in die Hand nehmen?

Wir sind der Ansicht, daß die heute bestehenden gesetzlichen Bestimmungen vollauf genügen — wenigstens im großen und ganzen — um gegen Nachlässigkeiten der Arbeitgeber gesetzlich vorzugehen.

Es ist eine Eigentümlichkeit, die in jedem Menschen liegt, daß er die Gefahr mißachten lernt, der er beständig ausgesetzt ist. Es ist nicht abzustreiten, daß beim Hantieren mit giftigen Chemikalien, insbesondere mit Cyankalium Unglücksfälle vorkommen. Feuervergoldungen werden aber so selten ausgeführt, daß der Goldarbeiter eine heilige Scheu vor ihr hat. Er kennt nämlich die Gefahren des Quecksilbers nur vom Hörensagen und wer sie dann eines Tages wirklich einmal ausführen muß, ist doppelt vorsichtig. Bei der Feuervergoldung ist vor allen Dingen wichtig, daß die Arbeit unter einem guten Abzug vorgenommen wird, obwohl unser verehrter Fachgenosse S. N. das Arbeiten im Freien empfiehlt. In letzterem Falle kann nämlich ein Windstoß dem Arbeiter den gefährlichen Dampf gerade in das Gesicht treiben, was unter einem Abzug niemals vorkommt. Wenn an letzterem nun ferner noch eine Vorrichtung angebracht worden ist, in der sich das verflüchtete Quecksilber wieder kondensieren kann, so ist auch für die Umgebung die Vergiftungsgefahr beseitigt. Benutzt man außerdem noch die Vorsicht, welche sich übrigens in Fabriken physikalischer Apparate, wo bekanntlich mehr als im Goldschmiedegewerbe mit Quecksilber gearbeitet wird, vollauf bewährt hat, während der Ausführung der Feuervergoldung eine Kopfbedeckung, ein Tuch vor dem Mund und eine große Lederschürze zu tragen, so kann bei den wenigen Fällen, wo Feuervergoldung überhaupt noch angewendet wird, nichts passieren. Vor vielen Jahren sind in einer Fabrik elektrischer Glühlampen in Wien in einem Jahr 12 Fälle von Quecksilbervergiftung beobachtet worden. Die Untersuchung hat dann ergeben, daß die Vergiftungen nur dadurch zustande kommen konnten, weil die Arbeiter, welche mit der Quecksilberluftpumpe die Luft aus den gläsernen Birnen entleerten, in höchster Weise gleichgiltig und nachlässig mit dem Quecksilber umgegangen waren. Quecksilbervergiftungen sind in Thermometerfabriken zu den Seltenheiten geworden. Wir möchten in bezug auf die Verwendung des Quecksilbers im Goldschmiedegewerbe die Spiegelfabrikation zum Vergleich heranziehen. Noch zurzeit Liebigs war das Belegen mit Zinnamalgam allgemein. Heute gehört diese Art der Spiegelfabrikation schon zu den Seltenheiten. Auch die Feuervergoldung wird eines Tages ganz von selbst aus unseren Werkstätten verschwinden, weil sie nicht mehr zeitgemäß und zu teuer ist. Verdrängt doch die Maschine auf allen Gebieten die Handarbeit.

Fast glauben wir, man hat die Kollegen im andern Lager durch diese Arbeit in den April schicken wollen.

Wir halten von der ganzen Bewegung, welche ein gesetzliches Verbot der Feuervergoldung bewirken soll, gar nichts. Den Ausgang des ganzen Manövers können wir uns eigentlich schon genau vorstellen. Die Petition wird vermutlich von der Petitionskommission des Reichstags zurückgelegt oder im günstigsten Falle dem Herrn Reichskanzler zur Kenntnisnahme überreicht — — — und damit ist die Sache tot! Wird die Petition dann aber zum zweiten- oder zum drittenmale eingereicht, so wird vielleicht ein Regierungskommissar (denn der Herr Reichskanzler hat mehr zu tun) im Plenum erklären, die Angelegenheit sei zunächst einmal dem Reichsgesundheitsamt zur Bearbeitung überwiesen, und wenn man dann nach Jahr und Tag endlich wieder auf diese Angelegenheit zurückkommt, wird man im Goldschmiedegewerbe die Leute, welche eine Feuervergoldung praktisch ausgeführt haben, mit der Laterne suchen müssen. Jetzt nachdem soviel davor gewarnt ist, wird man sie noch mehr als bisher meiden, und die Regierung wird dann erst recht keine Veranlassung haben, sich um Angelegenheiten zu bekümmern, die der Vergangenheit angehören.

Sollen Löwen gegen Mäuse kämpfen oder soll man gegen Mücken ein Armeekorps mobil machen?

Uns will es scheinen, als ziehe das „Journal der Goldschmiedekunst" gegen einen bereits Sterbenden zu Felde.



Zur Frage der Feuervergoldung.

Herr O. und Herr R. G. streiten seit einiger Zeit im „Journal der Goldschmiedekunst" wegen galvanischer und Feuervergoldung herum. Beide Herren haben in einzelnen Punkten recht, nur die Ansicht ist wohl irrig, daß galvanische Vergoldung Feuervergoldung ersetzen kann. Hierbei kommt es sehr auf den Gegenstand und seine Bestimmung an. Nicht genug damit, daß zwei Fachleute streiten über gut oder besser, die vorgenannte Fachschrift will nunmehr sogar ein Gesetz fabrizieren lassen, damit wir demnächst nur noch an Cyankali sterben können und die Feuervergoldung gesetzlich verboten wird. Mit Gesetzen sind wir nachgerade genug beglückt, denn erlaubt ist ja ohnehin schon nichts mehr, das Gesetz erlaubt ja nicht einmal mehr das Schwarzwerden der Wände. Jede Werkstatt mit mindestens zehn Gehülfen muß jedes Jahr einmal geweißt werden, wie § 10 Anhang Nr. VII 5 besagt, und dies doch wohl nur, damit schöne weiße Flächen für neue Bilder und Sprüche geschaffen würden, die mancher so sinnreich mit Holzkohle zu zeichnen versteht. Leider komme ich erst heute dazu, mein Befremden darüber auszudrücken, daß jemand behaupten kann, galvanische Vergoldnung könne Feuervergoldung ersetzen, galvanische Vergoldung kann niemals Feuervergoldung ersetzen. Die Gesundheit kann bei dem Prozeß der Feuervergoldung nur dann leiden, wenn der damit Betraute die Vorsichtsmaßregeln außer acht läßt. (Sehr richtig! D. Red.) Die Gefahr des Abblätterns (Steigens) ist bei beiden Verfahren wohl gleich groß, und liegt nur an Unreinlichkeit oder unrichtiger Zusammensetzung der Bäder resp. des mit Quecksilber gesättigten Goldes in Verbindung mit Unachtsamkeit und Unkenntnis der Arbeit. Die Behauptung, daß man galvanisch ebenso stark vergolden kann, wie im Feuer, ist sehr richtig, bei guter Behandlung der galvanischen Vergoldung ist es leicht möglich, einen Silbergegenstand so zu vergolden, daß derselbe geglüht werden kann, wie ein feuervergoldetes Stück. Beide lassen nach dem Glühen noch deutlich erkennen, daß die Stücke vergoldet waren, ohne daß das Gold abblättert. Im Feuer kann man Silber, Kupfer, Messing, Bronze in den verschiedensten Legierungen direkt vergolden, nur

muß das Quecksilber für die Vergoldung bei dem einen Metall stärker mit Gold gesättigt sein, wie bei anderen. Dies lehrt die Erfahrung bald. Bei Cyankalibädern ist es aber nicht möglich, einen Goldüberzug, der sich polieren läßt, direkt auf Messing und einer ganzen Anzahl Bronzelegierungen ohne vorheriges Versilbern oder Verkupfern der Gegenstände herzustellen. (Wir hörten auch die entgegengesetzte Ansicht! D. Red.) Um diese Legierungen direkt vergolden zu können, müßte man denn schon wieder Blutlaugensalzbäder haben, dieses ist aber lange nicht so zuverlässig und dauerhaft für große Bäder, wie Cyankali, nebenbei bemerkt, auch sehr giftig. Der Goldauftrag ist bei den Verfahren gleich stark herzustellen, wenn genügend Gold verwendet wird. Die galvanische Vergoldung ist auch viel sparsamer und billiger, erstens, weil der Gehülfe bei größeren Stücken, die ja stets nach dem Reinigen längere Zeit ruhig im Bade bleiben, nicht ununterbrochen tätig zu sein braucht, zweitens, weil nicht so viel Gold nötig ist. Bei der galvanischen Vergoldung werden die hohen vorstehenden Stellen zuerst gedeckt, bei der Feuervergoldung ist das umgekehrt der Fall. Das mit Gold gesättigte Quecksilber läuft beim Erwärmen in die Vertiefungen und muß ununterbrochen herausgebürstet nnd über den Gegenstand verteilt werden, trotzdem sitzt in den Tiefen stets viel mehr Gold. Die Feuervergoldung benötigt also mehr Gold und mehr Arbeit, ist infolgedessen viel kostspieliger. (Hierin sind sich alle Praktiker einig. D. Red.) Hierzu kommt noch, daß man galvanisch ebenso stark vergolden kann, wie im Feuer, und verleitet dies wohl einzelne Fachleute dazu, die Behauptung aufzustellen, daß galvanische Vergoldung ebenso gut sei, wie die Feuervergoldung. Die Betreffenden haben wohl kaum Gelegenheit gehabt, Feuervergoldung an größeren Gebrauchsgegenständen auszuführen, von denen bei andauerndem Gebrauch und bei einer Aufbewahrung in feuchten und dunstigen Räumen eine lange Haltbarkeit verlangt wird. Würden die Betreffenden Gelegenheit haben, diese Einwirkungen auf galvanischen und feuervergoldeten Gegenständen zu beobachten, so würden sie zweifellos der Ansicht werden, daß Feuervergoldung besser ist. Jede galvanische Vergoldung läßt sich dunkelbraunschwarz färben, die Feuervergoldung läßt dies nicht zu. Seit langen Jahren habe ich Gelegenheit, alte kunsthistorische Arbeiten, die in dumpfen, feuchten Räumen jahrhundertelang aufbewahrt wurden, zu sehen und wieder herzustellen, Stücke aus allen Zeiten in den verschiedensten Ausführungen. Wie tadellos ist hier die Farbe der Vergoldung erhalten, besonders da, wo sie durch den Gebrauch nicht abgenutzt ist! Gehen Sie in die Kirchen und Museen, wo Sie Gelegenheit haben, neuere Stücke zu sehen, dort finden Sie an galvanisch vergoldeten Gegenständen braunrote Flecken, die stellenweise ins schwarze übergehen, die so fest haften, daß nur ganz scharfe Cyankalilösung solche entfernt. Hier ist der springende Punkt.

Die Feuervergoldung widersteht dem Witterungseinfluß etc. in jeder Weise, die galvanische Vergoldung nicht, weil sich bei diesem Prozeß stets etwas von dem im Bade hängenden Kupferdrähten löst und der Niederschlag nicht reines Gold ist, die Beimischungen sind im Verhältnis gering, genügen aber, so daß der Niederschlag mit der Zeit fleckig wird. Bei Benutzung von Gold- oder Platindraht ausgeschlossen. Nehmen Sie einmal ein großes Cyankalibad in dem lange Zeit vergoldet wurde, füllen dasselbe aus, schmelzen den Satz und probieren nunmehr das gewonnene Metall, dann werden Sie finden, wie groß die Beimengung des fremden Metalles ist. Wird ein großer Gegenstand im Feuer vergoldet, geschieht dies über Kohlenfeuer im Freien, so wüßte ich nicht, wo die Gefahr zu suchen ist, wenn der Betreffende sich den Mund mit einem Tuche gut verbindet. Ich selbst beachte diese Vorsicht nie und bin wohl und munter, nur ein bißchen nervös, hauptsächlich dann, wenn die Polizei kommt und mit sachverständiger Miene den Betrieb revidieren will, der hierdurch entstehende Ärger wirkt viel schlimmer, als Quecksilberdämpfe. Die Glasbüchsen, in denen Cyankali verschickt werden, sind von den Firmen stets mit Totenköpfen und verschiedenen Kreuzchen etc. beklebt uud ich vermute infolgedessen, daß der Inhalt der Behälter giftig ist. Hörte auch schon, daß hier und da einmal ein Goldschmied an zu viel Cyankali verstorben sei. Von der Feuervergoldung hörte ich nie, daß diese in solcher Weise dem Goldschmied nach dem Leben trachtet, und daß nachgewiesen wurde „die Feuervergoldung führt den Tod herbei." Oder hat einer der Kollegen schon gehört, daß gemeldet wurde: „Der Tod trat durch Feuervergoldung ein?" Der Tod trat durch Cyankali ein" ist schon des öfteren gemeldet worden und müßten wir demnach auch wohl noch ein Gesetz fertigen lassen, daß den Gebrauch von Cyankali verbiet. Dieses wirkt bekanntlich lähmend auf die Herztätigkeit. Im übrigen wird auch kaum mehr so viel im Feuer vergoldet, daß es nötig ist, dieserhalb ein Gesetz fabrizieren zu lassen, denn die Zeit ist ja schon da, daß man mehr das Gesetzbuch, wie sein Geschäft studieren muß, um nicht jeden Augenblick irgendwo anzustoßen, vorausgesetzt, daß man nicht zu denen gehört, die zu allem „ja" sagen. In jeder größeren Goldschmiedewerkstätte müßten, wenn es genau genommen würde, ja jetzt schon mehr Plakate hängen, wie Wandflächen da sind, um den Gehilfen und Meistern kund zu tun, was das Gewerbegesetz erlaubt und was dieses verbietet. Gestattet ist ja jetzt eigentlich schon nichts anderes mehr, als Steuern und sonstige Abgaben zu zahlen.

Wer nicht feuervergolden will, mag es bleiben lassen. Unsere Herren Gehilfen werden auch ohne Rückhalt sagen, „die Arbeit mache ich nicht" und die wenigsten kennen das Verfahren und haben darin so viel Übung und Erfahrung wie nötig ist um rationell im Feuer vergolden zu können. Die Betriebe, wo so viel im Feuer vergoldet wird, daß die Gesundheit der Gehilfen leiden könnte, werden wenige sein, und diese sind auch durch das Gesetz gezwungen, Einrichtungen anzulegen zum Schutz der Gesundheit, sonst steht dem leidenden Teile ja eine Beschwerde an die Gewerbeinspektion frei, und diese würde dann schon alles Weitere veranlassen. Ob das, was die Sachverständigen dann vorschreiben, das Richtige ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Statt an den Reichstag eine Eingabe zu machen, wegen eines Verbotes der Feuervergoldung, wäre es am Ende besser, eine Eingabe um vorläufige Pensionierung der Gesetzentwurffabrikanten einzukommen, damit alle Fachgenossen Zeit finden, das jetzt vorliegende Gewerbegesetz gründlich zu studieren. Zweifellos würde dann unser Stand einsehen, daß es nötiger wäre, Eingaben zu machen, um Aufhebung mancher Verordnungen, die am grünen Tische entstanden, als nach neuen Gesetzen zu verlangen.

P. B.



Zum „gesetzlichen" Verbot der Feuervergoldung.

Die Deutsche Goldschmiede-Zeitung brachte am 1. Mai verflossenen Jahres bereits aus der Feder des Herrn Dr. Hans Braun eine von allen Fachgenossen freudig aufgenommene Abhandlung über „Die Nachteile und Gefahren der Feuervergoldung" mit dem Schlusse: „Daß von seiten der Regierung eines Tages in dieser Richtung vorgegangen werden wird, ist unzweifelhaft." Das „Journal der Goldschmiedekunst" brachte nun im Anschluß daran in seiner letzten Nummer einen Aufruf zur Sammlung von Unterschriften, um ein gesetzliches Verbot der so sehr gesundheitsschädlichen Feuervergoldung herbeizuführen In den Werkstätten, wo diese gefährliche Arbeit noch ausgeführt werden muß, dürfte dieser Aufruf unter Meistern und Gehilfen Anklang gefunden haben — aber ob sich die ersteren wohl getrauen, ihren Namen unter den Aufruf zu setzen? Ob dieselben nicht fürchten, die böse Konkurrenz, welche mit dem hochklingenden Namen „Feuer" bei jeder Gelegenheit prunkt und Gläubige findet, könnte sie bei der Kundschaft verraten und sie so in ihrem Geschäft schädigen? Es klingt ja fast unglaublich, daß manche Laienkreise, namentlich Geistliche, noch immer und trotz aller Gegenvorstellungen hartnäckig auf der veralteten Feuervergoldung bestehen, trotzdem z. B. gerade die Besteckfabrikation zur Evidenz den Triumph der galvanischen Metallniederschläge gezeigt hat. Man hört da oft sagen: Die neuen Arbeiten sind doch nicht mehr so gut vergoldet wie die in unseren Museen befindlichen alten Stücke, und da dieselben feuervergoldet sind, so muß dies die bessere Manier sein. Ja, ist da zu erwidern Bezahlt die Vergoldungsarbeiten besser, gebt uns z. B. zur Vergoldung eines Kelches auch noch 4—5 Dukaten wie früher, und wir liefern eine galvanische Vergoldung, die in jeder Beziehung der

besten Feuervergoldung standhält. Im Preis und nicht in der Herstellungsart (Wird uns von vielen Seiten bestätigt. Die Redaktion.) liegt ja der Hauptgrund für die Güte jeder Vergoldungsarbeit, und was speziell die Feuervergoldung betrifft, so wird dieselbe ja fast gar nicht mehr auf die einstige Weise hergestellt; kaum ein Goldschmied „glühwachst" mehr, sondern gibt Farbe (und wie oft auch die ausschlaggebende Goldauflage!) auf galvanischem Wege. Warum also sich noch auf etwas steifen, von dem nur mehr das Gefährlichste, das Spiel mit Quecksilber, geblieben? Wenn schwerere Quecksilbervergiftungen heute nicht mehr so häufig sind als früher, so hat dies seinen Grund darin, daß eben der weitaus größere Teil sich schon der vernünftigen Methode der galvanischen Vergoldung zuwenden konnte; würden alle die tausende Kilo Silber und Gold, die heute auf galvanischem Wege auf Gegenstände niedergeschlagen werden, noch ausschließlich im Feuer aufgetragen, so würde sich eine erschreckende Menge Vergiftungsfälle ergeben. Dem Rest der Goldschmiede aber, welche aus Rücksicht auf Laienvorurteil noch, wenn auch höchst widerwillig, Feuervergoldung ausführen müssen, und solchen, die dieselbe zwar gezwungen versprechen, aber aus Vernunfts- und Menschlichkeitsgründen nicht ausführen (in solchen Fällen spricht man Laien gegenüber bekanntlich von „galvanischer Feuervergoldung"), möge endlich durch ein allgemeines gesetzliches Verbot die ersehnte Erlösung aus der schweren Wahl zwischen Invalidität und — Lüge kommen.

S. N



Gebr. Friedländer, Hofjuweliere, Berlin.

Ein Erinnerungsblatt zum 75jährigen Jubiläum am 30. März 1904.

Drei Jahre vor seinem Tode ernannte König Friedrich Wilhelm I. von Preußen den Stempelschneider Z. L. Friedländer, wohnhaft in der Gertraudtenstraße zu Berlin zum Münzwardein, ... „dieweil er etliche Stampilien zu Unserer Zufriedenheit wolgeraten und feyn" ausgeführet habe." Auch unter dem Nachfolger des Königs, dem großen Friedrich, bekleidete Friedländer sein Amt noch manche Jahre, wie auch verschiedene Münzen aus der friderícianischen Zeit mit seinen Stempeln geprägt sind. Er starb hochbetagt in angesehener Stellung. Die Beschäftigung des alten Münzwardeins mit Edelmetallen scheint die Vorliebe für solche in der Familie erblich gemacht zu haben. Ein Enkel gleichen Namens wie der Großvater, gründete in noch sehr jugendlichem Alter — er war im Jahre 1801 geboren — in Gemeinschaft mit Louis Saling in Berlin ein Gold- und Silberwarengeschäft, dem ein Wechsel- und



FELIX FRIEDLÄNDER.



HERMANN HERZ.

Kommissionsgeschäft angegliedert war. Beide Geschäfte wurden am 30. März 1829 im Hause Schloßplatz 13 eröffnet.

Diese geschäftliche Gemeinschaft bestand aber nur vier Jahre; warum nicht länger, dafür sind keine Gründe überliefert. Unter dem 1. April zeigte Saling & Friedländer ihrer verehrten Kundschaft und den werten Geschäftsfreunden an, daß die „bisherige Firma mit dem heutigen Tage zu Ende gehet." Der Teilhaber Saling übernahm das Wechsel- und Kommissionsgeschäft und unser Friedländer

setzte das bisherige Gold- und Silberwarengeschäft unter der Firma Friedländer & Co. im alten Lokale fort.

Er verstand es, das Geschäft hübsch vorwärts zu bringen und so zu festigen, daß es auch das kritische Jahr 1848 ohne Schwierigkeiten überstand. Aufs beste wurde er von seiner Frau Rosalie geb. Jacoby aus Driesen unterstützt, die jede freie Minute im Interesse des aufblühenden Hauses verwendete. Ihr, die von den vielen Kunden des Geschäfts den scherzhaften Beinamen „Silber-Röschen" erhalten hatte, war es vergönnt, in hohem Alter dem 50jährigen Jubiläum der Firma beiwohnen zu können. Ja, noch mehr, die



PAUL STRAUSS JUN.

selten rüstige Greisin konnte auch noch die Einweihung des neuen Geschäftslokales erleben und hatte, als sie im 83. Lebensjahre starb, noch die Freude gehabt, ihren Enkel im Geschäft tätig zu sehen.

Der Ehe entsprossen vier Söhne, von denen die beiden ältesten dem Vater in der Führung des Geschäftes beistanden, um später als Teilhaber mit aufgenommen zu werden; und zwar trat der älteste Sohn Leopold 1854 ein, der zweitälteste Siegmund 1856; ersterer übernahm hauptsächlich die Führung des Bankhauses, das inzwischen neben dem Juwelengeschäft wieder eingerichtet war, während Siegmund seine Tätigkeit ausschließlich dem letzeren widmete.

Im März 1860 starb der Begründer des Hauses, der in der Berliner Gesellschaft eine angesehene Stellung einnahm. Kurze Zeit nach seinem Tode trennten sich die Brüder derart, daß Leopold das Bankhaus für seine Rechnung allein unter der Firma Friedländer & Co. übernahm, indes Siegmund mit seinem Bruder Theodor, der 1862 in die Firma eintrat, das Gold- und Silberwarengeschäft unter dem Namen Gebr. Friedländer fortsetzte.

In den sechziger Jahren waren Gebr. Friedländer zu Hofjuwelieren ihrer Kgl. Hoheit, Prinzessin Luise von Preußen ernannt worden, auch der damalige Kronprinz und seine Gemahlin (später Kaiser und Kaiserin Friedrich) wurden und blieben der Firma gnädige Gönner und am 24. Juni 1874 wurde diese auch Hofjuweliere des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.



HEINRICH STRAUSS SEN.

Der immer wachsende Umfang des Geschäftes machte den Umbau der Lokalitäten im Hause Schloßplatz 13 notwendig, aber selbst die so erweiterten Räume waren schon nach kurzer Zeit wieder zu zu klein. Darum mußte man sich endlich von dem alten Stammhause, wenn auch schweren Herzens, trennen, und erwarb das Grundstück, Unter den Linden 28, in dem sich heute die Geschäftsräume von Gebr. Friedländer befinden. Der Einzug in das neue Haus fand im Juli 1889 statt. In den achtziger Jahren trat auch Herr Jakob Herz, der bei der Firma gelernt hatte und besonders umsichtig und eifrig war, als Teilhaber ein, gehörte ihr aber nicht lange an, da er schon 1897 starb.

Den schmerzlichsten Verlust hatte die Firma aber schon im Jahre 1890 erlitten, als ihr Seniorchef Siegmund aus dem Leben abberufen wurde. Bis zu seinem Ende war er unermüdlich tätig gewesen und hatte für Gebr. Friedländer die größten Erfolge errungen; er war anerkannt einer der ersten Juwelenkenner. Daneben besaß er größtes kaufmännisches Geschick und nimmer rastende Energie. 1878 wurde er Kgl. Kommerzienrat. Sein Bruder Theodor starb 1893, ein weiterer großer Verlust für das Geschäft, dem er durch seine Liebenswürdigkeit und geschäftliche Offenheit einen beträchtlichen Teil der Kundschaft mit herangezogen hatte. Mit seinem Tode also, mit dem die zweite Generation dahingestorben war, mußte in der Oberleitung von Gebr. Friedländer ein durchgreifender Wechsel eintreten. Alle Nachfolger aber, von denen die meisten heute noch die Firma weiterführen, sind aus der Schule Siegmunds und Theodors hervorgegangen und haben gelernt, in derem Sinne die geschäftlichen Grundsätze fortzuführen und sich von ihnen leiten zu lassen.

Im Jahre der ersten Berliner Gewerbeausstellung feierten Gebr. Friedländer ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum, und erhielten auf der Ausstellung die höchste zu vergebende Auszeichnung. Dem heimischen Erfolge folgten auswärtige, überall errang die Firma allererste Preise, den letzten auf der großen Pariser Weltausstellung von 1900. Im Anschluß hieran sei erwähnt, daß Friedländer 1876 Hof-

lieferanten des Prinzen Karl von Preußen, 1893 der Erbprinzessin von Sachen-Meiningen wurden, 1901 folgte Prinz Leopold von Preußen, nachdem ihnen schon lange vorher die hohe Auszeichnung zu Teil geworden war, sich „Hofjuweliere Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen“ nennen zu dürfen.

Neben allen solchen Erfolgen und Erfreulichkeiten gab es natürlich auch manche schwere, manche recht schwere Stunde. Die schlimmsten aber waren jene, die dem Verluste der drei Geschäftsinhaber Siegmund und Theodor Friedländer und Jakob Herz folgten. Die Lücke, welche diese drei Männer aus der zweiten Periode des Geschäftes hinterließen, machte sich trotzdem erfreulicherweise nicht so fühlbar, wie man anfänglich befürchtet hatte. Fast in einer Art Vorahnung hatte Theodor Friedländer schon im Oktober 1893 seinen Schwiegersohn Hermann Herz, der bereits einige Jahre im Geschäft tätig gewesen war, als Teilhaber aufgenommen; nach ihm trat 1896 Heinrich Strauß mit ein, den schon lange Jahre enge Freundschaft mit den Brüdern Friedländer verbunden hatte. Zu gleicher Zeit wurde auch ein Enkel des Begründers, Felix Friedländer, Mitinhaber des Geschäfts. Eine stille Teilhaberin, Frau Cäcilie, die Wittwe Theodor Friedländers ist noch heute am Wohl und Wehe des Hauses aufs engste beteiligt. Seitdem hat Heinrich Strauß auch seinen Sohn Paul in die Firma nachgezogen und bilden die genannten nun die dritte Generation seit dem Dahinscheiden des Begründers der Firma.

Schon bei der ersten Berliner Ausstellung 1879 hatten die Inhaber von Gebr. Friedländer erkannt, daß es von höchstem Werte sei, eine Werkstatt im Hause selbst zu haben, um dadurch direkt Einfluß auf die gegen früher erheblich gewachsenen Ansprüche auszuüben, die das Kunstgewerbe in moderner Zeit an ein deutsches Welthaus stellt. Das Ausstellungsjahr 1896 gab erwünschten Anlaß, die Werkstatt zu vergrößern; es wurde dann das ganze Hinterhaus, das an die Rosmarienstraße grenzt, zu Werkstätten eingerichtet, in denen heute 150 Arbeiter tätig sind. Hiermit zugleich fand auch eine Vergrößerung des kaufmännischen Betriebes durch Hinzunahme des ersten Stockes des Hauses Unter den Linden 28 statt. 1903 erhielten zwei langbewährte Beamte der Firma Prokura: die Herren Emil Rabs und Willy Perl.

Seitdem mußte eine fernere Erweiterung der Werkstatt durch Hinzunahme des ersten Stockes eines Nebenhauses erfolgen; die Abteilung für Goldarbeiten und Juwelenfassungen steht unter Leitung des aus einer alten, hochangesehenen Berliner Juwelierfamilie stammenden Herrn Max Weichmann, die Abteilung für Silberwaren untersteht Herrn Emil Harnisch. Dank solchen Erweiterungen und der damit aufs höchste gesteigerten Leistungsfähigkeit haben die Erzeugnisse der eigenen Werkstätten von Gebr. Friedländer den Ruf des Hauses weit über Deutschland verbreitet; an diese Kundschaft schließt sich eine ausgedehnte ausländische, namentlich russische und amerikanische. Auch die Beziehungen zu auswärtigen Fürstenhöfen sind hochentwickelt. Fürst Ferdinand von Bulgarien ließ 1896 einen Vertreter der Firma nach Sofia kommen und wiederholte seine Aufträge 1901, in welchem Jahre Gebr. Friedländer auch das Jubiläumsgeschenk der in Bulgarien wohnenden Türken an den Sultan zu liefern hatte. Bei dieser Gelegenheit konnte ein nach Konstantinopel gereister Teilhaber der Firma dem Großherrn eine stattliche Anzahl auserlesener Geschmeide verkaufen. 1902 ließ der König von Italien eine große Auswahlsendung nach Rom kommen, der hauptsächlich Geschenke für die Königin entnommen werden sollten.

Nach außen wie nach innen haben sich im Laufe der Jahre die Geschäftsverhältnisse und Beziehungen von Gebr. Friedländer vergrößert. Seit dann noch im Jahre 1892 eine Vereinigung mit dem altangesehenen Berliner Geschäfte von Friedeberg Söhne erfolgte, dürfen sich Gebr. Friedländer in ihrem heutigen Bestande mit Recht das erste deutsche Haus ihrer Gattung nennen.

Unter den jetzigen Leitern des Geschäftes herrscht bestes Einvernehmen, entsprungen nicht nur dem selbstverständlichen Zwang einer gemeinsamen Unternehmung, sondern freiem Willen und richtiger Erkenntnis. Kaufmännische Tüchtigkeit, beste Sachkenntnis und feines Kunstverständnis finden sich in ihnen vereinigt. Sie haben sich in die Leitung der Geschäfte geteilt und arbeiten doch miteinander Hand in Hand; sie sind tätig, wo und wie es das Interesse des Hauses verlangt und jeder tut sein Bestes, um es zu fördern.

So kann mit voller Sicherheit vorausgesetzt werden, daß alle Bedingungen gegeben sind, damit das Haus Gebr. Friedländer auch fernerhin die maßgebende Stellung in seinem Gebiete festhalten und in weiter aufsteigender Linie

dem hundertjährigen Jubiläum

entgegenschreiten werde.



Die Nachteile und Gefahren der Feuervergoldung.

Von *Dr. Hans Braun*, Berlin.

Auf Veranlassung mehrerer Einsender wiederholen wir diesen Artikel aus unserem vorigen Jahrgange der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Mit der Feuervergoldung geht es ebenso wie mit dem Fleischextrakt, von welchem das große Publikum annimmt, es könne Fleisch ersetzen. In Wirklichkeit ist dies durchaus nicht der Fall, denn Fleischextrakt ist ein Gewürz, und zwar ein recht teures Gewürz, aber noch lange nicht etwa der beste und nahrhafteste Teil des Fleisches. Das Wort „Extrakt“ scheint daran schuld zu sein, daß eine so irrtümliche Ansicht sich im Publikum breit machen konnte.

Und das Wort Feuervergoldung? Hört es sich nicht schon an, als ob es etwas ganz Solides und Reelles bedeuten sollte? Im Feuer geprüft und für gut befunden?

Der Fachmann weiß ganz genau, daß es mit der Feuervergoldung nicht weit her ist, er weiß genau, daß es bessere und einfachere Methoden der Vergoldung gibt, die weniger Gefahren für Gesundheit und Leben des Arbeiters mit sich bringen.

Bekanntlich beruht die Feuervergoldung darauf, Goldamalgam auf Gegenstände aus Silber, Bronze, Tombak oder Messing aufzutragen. Da die Bearbeitung derselben in der Hitze stattfindet, verflüchtigt sich das Quecksilber, nachdem es zuvor eine Legierung des Goldes mit der Unterlage herbeigeführt hat. Infolge seines hohen spezifischen Gewichtes läuft das durch die Hitze leicht flüssig gewordene Amalgam während der Arbeit stets an die tiefer liegenden Stellen, was zur Folge hat, daß beim Abrauchen die höher liegenden Stellen weniger Gold erhalten, als die tiefer liegenden. Beim späteren Gebrauch zeigt sich dies auch sehr schnell durch eine zeitige Abnutzung. Die ungleichmäßige Verteilung des Amalgams auf der Oberfläche hat aber weiter noch zur Folge, daß die tiefer liegenden Stellen mehr Quecksilber bekommen. Das Amalgam dringt also an diesen Stellen tiefer in das darunterliegende Metall ein. Nun hat Struwe nachgewiesen, daß die Oberfläche eines feuervergoldeten Gegenstandes nicht aus Feingold besteht, sondern vielmehr aus einer Quecksilber-Goldverbindung. Hieraus folgt, daß die Quecksilbereinwirkung auch noch bestehen bleibt, wenn der betreffende Gegenstand längst im Gebrauch ist. Die amalgamierende Wirkung des Quecksilbers bleibt also bestehen, und wenn es nach langer Zeit schließlich ganz verdunstet ist, müssen unbedingt besonders an den tiefer liegenden Stellen wieder mehr oder weniger große Poren entstehen. Ein anderer Nachteil der Feuervergoldung besteht darin, daß stets eine Nachfärbung auf galvanischem Wege oder eine Behandlung mit Glühwachs stattfinden muß. Die vielen Vorschriften von Glühwachs laufen alle darauf hinaus, dem feuervergoldeten Gegenstand eine gewisse Menge Kupfer zuzuführen. Glühwachs besteht aus Wachs, Bolus, Kupferoxyd oder Grünspan und einem Flußmittel wie Borax oder Alaun. Beim Verbrennen des Wachses findet eine Reduktion der Kupferverbindung zu metallischem Kupfer statt, welches sich im Augenblick des Entstehens mit dem Gold legiert.

Würde die Feuervergoldung ein so ausgezeichnetes Verfahren sein, daß man die Gefahren für Gesundheit und Leben nicht zu scheuen brauchte, so würde dies allein dafür sprechen, das Verfahren auch anzuwenden. Da dies aber durchaus nicht der Fall ist, so müßte auch der einsichtige Goldschmied sich endlich überhaupt von diesem Verfahren lossagen. Das Hantieren mit Quecksilber bringt nicht nur dem einzelnen Arbeiter, sondern allen Personen,

die in dem Arbeitsraum beschäftigt sind, gesundheitliche Nachteile. Dieselben sind zurückzuführen auf die Eigenschaften des Quecksilbers, nicht nur bei gewöhnlicher Temperatur, sondern auch bei Winterkälte flüchtig zu sein. Die Verdampfung des Quecksilbers kann man z. B. auch schon mit kochendem Wasser herbeiführen, obwohl der Siedepunkt des Metalles selbst erst bei 360 Grad liegt.

Wie groß der Einfluß von Quecksilber auf den lebenden Organismus ist, kann man z. B. schon daran erkennen, daß eine Pflanze, die nur wenige Stunden dem Quecksilberdampf ausgesetzt war, unbedingt eingehen muß. Als Schutzmittel gegen den Quecksilberdampf wird empfohlen, daß die Arbeiter ein Goldblättchen im Munde tragen sollen, damit dem Quecksilber Gelegenheit gegeben ist, sich zu amalgamieren. Die wenigsten befolgen aber diese Vorsicht. Und obwohl unsere heutige Technik schon viele Vorrichtungen liefert, die dem Arbeiter ermöglichen, gefahrlos in Räumen, die mit giftigen Gasen angefüllt sind, zu arbeiten, so werden solche Masken und Respiratoren noch viel zu wenig benutzt. In vielen Betrieben hat die Arbeiterschutzgesetzgebung allerdings schon bedeutenden Wandel geschaffen, und es wäre zu wünschen, daß der Goldschmied von selbst Vorkehrungen treffen würde, seine Arbeiter vor dem giftigen Quecksilber zu schützen, ehe ihn der Staat dazu zwingt.

Das Quecksilber dringt in Dampfform durch die Atmungsorgane und durch den Mund in den Körper ein. Schon Konrad von Megenberg schreibt in seinem „Buch der Natur", welches im Anfang des 14. Jahrhunderts erschienen ist, über die Gefährlichkeit des Quecksilberdampfes. „Es zerstöret die Adern und bringet an den Gliedern die Krankheit hervor, welche Paralysis genannt wird." Daß auch die alten Griechen die Gewinnung des Quecksilbers durch Destillation und die Giftigkeit der Dämpfe gekannt haben, beweisen einige Bemerkungen, die wir bei Dioscorides finden. Auch der arabische Chemiker Abu Mussah Dschafar al Sofi, der in der mittelalterlichen Literatur unter dem Namen Geber vielleicht besser bekannt ist, spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Man kann also nicht sagen, daß die Giftigkeit des Quecksilbers nicht bekannt sei. Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir sagen: jeder, der längere Zeit mit Quecksilber umgeht, unterschätzt die Gefahr. Vielleicht mag es daran liegen, daß die Personen, die mit Quecksilber arbeiten, seine Beständigkeit gegen schwache und verdünnte Säuren kennen. Essigsäure, verdünnte Schwefelsäure z. B. können das Quecksilber nicht in Lösung bringen, sondern nur konzentrierte Schwefelsäure und konzentrierte Salpetersäure. Daß Quecksilber oder der Quecksilberdampf in unserem Körper so ungeheuere Zerstörungen anrichtet, ist auf die Eigenschaften jenes Elementes zurückzuführen durch Blut in Lösung gebracht zu werden, wobei sich Quecksilber mit Eiweiß verbindet.

Sobald das Quecksilber vom Körper aufgenommen ist, kann man es schon nach kurzer Zeit überall nachweisen: Im Blut, in der Leber, in den Muskeln, im Knochen und im Knochenmark, im Gehirn und im Herz. So leicht wie der Körper Quecksilber aufnimmt, ebenso schwer gibt er es auch wieder ab, und es sind Beispiele bekannt, wo bei einer einzigen Quecksilbervergiftung das Metall noch nach Jahren nachgewiesen werden konnte. Es scheidet sich zwar allmählich auf natürlichem Wege wieder ab, wir können es im Speichel nachweisen, im Harn, in der Galle. Bei weiblichen Personen wird das Quecksilber in der Milch als Quecksilberalbuminat mit abgeschieden, durch den Darminhalt dagegen als Schwefelquecksilber, welches eine dunkle respektive Schwarzfärbung der Fäkalien hervorruft. Fonscroy, so wird uns berichtet, soll einen Fall von Quecksilbervergiftung bei einem Goldarbeiter behandelt haben, an dessen Körper sich viele kleine Geschwüre bemerkbar machten, in deren Inneren jener Arzt metallisches Quecksilber gefunden habe.

Plötzliche Erkrankungen machen sich durch einen metallischen Geschmack im Munde bemerkbar, deren Folgeerscheinungen darin bestehen, daß Gewebsveränderungen auftreten. Beim Tod findet man an fast allen inneren Organen intensive Entzündungen. Die Magenschleimhaut ist völlig zerstört. Bei langsamen Quecksilbervergiftungen tritt Speichelfluß ein, im Munde bilden sich Geschwüre, die Zähne fangen an zu wackeln, besonders solche, die sich nicht in einem ganz tadelfreien Zustande befinden. Der Zerfall kann sogar so weit gehen, daß der Unterkiefer allmählich abstirbt; also eine Erscheinung, wie wir sie von der Einwirkung der Phosphordämpfe bei Arbeitern in Zündholzfabriken finden. Die Arbeiter, die viel mit Quecksilber hantieren, stellen ferner auch die größte Zahl der Nervenkranken. An diesen Bedauernswerten kann man stets eine gewisse Befangenheit und Ängstlichkeit beobachten, und alte Männer werden verlegen wie Kinder, wenn der Arzt sie nach ihren Lebensverhältnissen fragt. Kopfschmerzen, Muskelzittern sind ständige Begleiterscheinungen. Durch den Quecksilbergehalt des Blutes tritt ein Verfall der roten Blutkörperchen ein, wodurch die Leute bleichsüchtig werden und die Widerstandsfähigkeit verlieren. Lungenschwindsucht tritt dann sehr bald hinzu, die die Elenden erlöst, wenn sie nicht zuvor im Wahnsinn sterben.

Quecksilbervergiftungen kommen nicht allein beim Goldschmied vor, sondern vielmehr noch bei Arbeitern in Quecksilberminen, sowie in Spiegelfabriken, die nach dem alten Zinnamalgamverfahren arbeiten. Für diesen letztgenannten Betrieb bestehen gesetzliche Bestimmungen, nach denen die Fabrikation nur bei kühler Temperatur gestattet ist. Die Folge dieser Vorschrift ist, daß die Fabrikation nur im Winter ausgeführt werden kann, was nach und nach ein Eingehen des Betriebes überhaupt zur Folge hat. Die Fabrikanten werden auf diese Weise durch den Selbsterhaltungstrieb dazu gezwungen, das neue ungiftige Verfahren (Reduktion von Silbernitrat) anzuwenden. Daß Räume, in denen mit Quecksilber gearbeitet wird, ganz vorzüglich ventiliert sein müssen, ist ein Haupterfordernis, außerdem dürfte kein Arbeiter den Raum betreten, welcher mit der Feuervergoldung nichts zu tun hat. Das Verbot, in dem Arbeitsraum Nahrung zu sich zu nehmen und zu rauchen, muß streng durchgeführt werden, ebenso die Benutzung besonderer Arbeitskleidung. Ein Mann, der mit Quecksilber gearbeitet hat, dürfte seinen Betrieb nicht verlassen, ohne ein warmes Vollbad genommen zu haben, wodurch ein Teil des Quecksilbers wieder aus dem Körper entfernt wird. Die Wirkung des Vollbades beruht auf der Flüchtigkeit des Quecksilbers mit Wasserdampf. Für den Arbeitgeber mögen diese Bestimmungen zunächst sehr hart erscheinen, die Unkosten aber, welche dieselben verursachen, werden reichlich gedeckt durch die Erhaltung geschulter Arbeitskräfte. Die ständige ärztliche Beobachtung der Arbeiter und Beaufsichtigung des Betriebes durch Gewerbeinspektoren ist selbstverständlich.

Daß von seiten der Regierung eines Tages in dieser Richtung vorgegangen werden wird, ist ganz unzweifelhaft. Daß eine derartige Kontrolle seitens der Behörde den Unternehmern unangenehm sein muß, unterliegt keinem Zweifel. Um also der staatlichen Einmischung vorzubeugen, ist und bleibt es das beste, daß die Feuervergoldung überhaupt nicht mehr angewendet wird und daß beim Arbeiten auch mit Lösungen des Quecksilbers stets die größte Vorsicht geboten ist.

Wie aus dem Bericht der Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1901 hervorgeht, wächst in den Kreisen der Arbeiter das Verständnis für hygienische Maßnahmen von Tag zu Tag, und es liegt auch kein Grund vor, daß die Arbeiter in Goldwarenfabriken sich solchen Anordnungen nicht fügen sollten.



Wer hat die Befugnis zum Anleiten von Lehrlingen?

Ein altes Thema! So höre ich im Geiste den Goldschmied ausrufen. Ja, alt und doch immer neu. Wir wissen es am besten aus den Anfragen, die noch fort und fort über diese Angelegenheit an uns ergehen. Zwei dieser Fragen sollen hier eine kurze Beantwortung finden. Dabei wird sich zeigen, was der Gesetzgeber von denen verlangt, welchen er die Befugnisse zum Anleiten von Lehrlingen geben will.

1. Ein Goldschmied schreibt uns, daß er vier Jahre in Berlin gelernt hat, dann die Gehilfenprüfung ablegte, zehn Jahre praktisch und kaufmännisch als Gehilfe tätig war, dann sich selbständig machte und noch heute eine Werkstätte für Reparaturen und Neuarbeiten unterhält. Er hat einen Lehrling angenommen und fragt an, ob dieser nicht, wenn er die Lehrlingsprüfung ablegen wolle, etwa Schwierigkeiten begegnen werde.

2. Ein zweiter Goldschmied hat drei Jahre gelernt, ist dann aus der Lehre gegangen, ohne eine Prüfung zu bestehen, hat sich selbständig gemacht und besitzt seit drei Jahren ein offenes Geschäft mit Reparaturwerkstätte. Er hat, ehe er sich selbständig machte, in mehreren großen Geschäften gearbeitet, ohne die Lehrlingsprüfung nachzuholen, ist vorübergehend auch in mehreren Goldwarenfabriken tätig gewesen, so daß er, wie er schreibt, die Goldschmiedekunst wie jeder andere Goldschmiedemeister verstehe. Die Handwerkskammer hat ihm untersagt, Lehrlinge zu halten, und ihn aufgefordert, erst um die Befugnis nachzusuchen.

Was hatten wir beiden zu antworten? Der erstere hat die Befugnis zum Halten und Anleiten von Lehrlingen, da bei ihm die gesetzlichen Anforderungen erfüllt sind, der zweite hat sie nicht, sie kann ihm vielmehr nur ausnahmsweise von der Behörde auf Nachsuchen zugebilligt werden.

Das Gesetz stellt nämlich folgende Anforderungen an denjenigen, der Lehrlinge halten will:

a. Er muß sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Wem nach dem Strafrecht diese Ehrenrechte aberkannt sind, der soll auch nicht die Ausbildung der Lehrlinge in seine Hand bekommen, denn auch die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen ist, wenn es auch nicht gesetzlich ausgesprochen wird, ein „Ehrenrecht". (§ 126 der Gew.-Ordn.)

b. Er muß das 24. Lebensjahr vollendet haben. Der Gesetzgeber nimmt dieses reifere Alter an, weil derjenige, der die Jugend bilden will, selbst über die Jugendjahre hinaus und zu einer ernsten, festen Lebensanschauung gelangt sein muß. Nur wer zum Manne gereift ist, kann zum Manne erziehen. (§ 129, Abs. 1 der Gew.-Ordn.).

c. Er muß die vorgeschriebene Lehrzeit zurückgelegt haben. Die Dauer der Lehrzeit wird von der Handwerks-(Gewerbe-) Kammer festgesetzt, denn ihr liegt die Regelung des Lehrlingswesens und die Überwachung der Durchführung der für das Lehrlingswesen geltenden Vorschriften ob. (§ 103e der Gew.-Ordn.) Hat die Handwerkskammer eine Vorschrift über die Dauer der Lehrzeit nicht erlassen, so muß diese eine dreijährige gewesen sein.

d. Er muß die Gesellen-(Gehilfen-)Prüfung bestanden haben. Keiner, der nicht über den Lehrlingsgrad hinausgekommen ist, soll das Vertrauen besitzen, daß er Lehrlinge für das Handwerk in ausreichender Weise anleiten und erziehen kann.

Das ist die regelmäßige Voraussetzung für die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen.

Ausnahme zu c und d. Das Gesetz läßt aber eine Ausnahme zu. Nach der Dauer der Lehrzeit und nach der Gehilfenprüfung wird nicht gefragt, wenn der betreffende Goldschmied fünf Jahre hindurch persönlich das Handwerk selbständig ausgeübt hat oder als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung tätig gewesen ist. Dabei ist zu beachten, daß eine selbständige Ausübung des Gewerbes nur dann vorhanden ist, wenn der Betreffende das Geschäft für eigene Rechnung und Gefahr führt. Wer ein Geschäft auf den Namen seines Vaters oder seiner Mutter oder seiner Frau führt, übt es wohl persönlich aber nicht selbständig aus.

Wer diese Anforderungen nicht erfüllt, dem steht auch gesetzlicher Weise nicht die Befugnis zum Anleiten von Lehrlingen zu.

Er darf also Lehrlinge nur halten, wenn ihm die Befugnis dazu ausdrücklich von der höheren Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident in Preußen, Kreishauptmannschaft in Sachsen, Kreisregierung in Bayern und Württemberg usw.) erteilt wird, an welche er sein Gesuch zu richten hat. Das ist der Fall bei dem Goldschmied unter 2, der die Lehrlingsprüfung nicht abgelegt hat, aber auch nicht fünf Jahre selbständig war und darum den gesetzlichen Anforderungen unter a—d nicht entspricht. Wäre er fünf Jahre selbständig oder Werkmeister in der Goldwarenfabrik gewesen, so stünde auch ihm die Befugnis zur Lehrlingshaltung zu. Die höhere Verwaltungsbehörde hat übrigens nach § 129a, Abs. 2, dort, wo eine Innung besteht, diese zu hören, ehe sie die Befugnis an den betreffenden Gewerbetreibenden erteilt. Es soll dabei darauf Rücksicht genommen werden, daß derselbe auch hinsichtlich seiner Befähigung, seiner geschäftlichen Tüchtigkeit und seiner moralischen Eigenschaften hinreichende Garantie dafür bietet, daß er trotz des Mangels der regulären Vorbildung, geeignet erscheint, in segensreicher Weise Lehrlinge zur Ausbildung zu bringen. *Pz.*



Die Dosen Friedrichs II.

Am rechten Spreeufer in Berlin, gegenüber der Museumsinsel, liegt in einem alten, bis ans Wasser überhängenden, kleinen Gehölz das Schlößchen Monbijou. Man betritt es von einem Platz aus, der noch einer der wenigen idyllischen Reste aus Altberlin ist, und in dessen Mitte sehr passend eine Herme mit der Büste Chamissos aufgestellt wurde. Ein Vorbau aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, unverfälschtes Rokoko, enthält den Eingang zum Park; es sind zwei breite, bewohnte, zum Teil von der Militärwache bezogene Flügel, die sich in der Mitte in der Form verzierter jonischer Kolonaden kreisförmig einbiegen und einem freien Einschnitt Raum lassen, durch den man eintritt. Und eine kleine Idylle empfängt einen auch hier. Neuberlin kennt dieses einst für die Gräfin Wartenberg erbaute, in seinen Gartentrakten schmucklose Schloß kaum mehr, und das Museum, das in den alten Räumen untergebracht ist, das „Hohenzollermuseum", scheint trotz des Sternchens im Bädecker nicht viel Fremde anzuziehen; es ist höchstens wißbegierige Schuljugend, die man manchmal stärker vertreten findet. Schade, denn diese Sammlung ist viel stimmungsvoller und edler als die barbarisch-neuberlinische Ruhmeshalle im Zeughaus, die so viel besucht wird und wertvoller, historischer als manche höfische Kuriositätenkammer anderer Residenzen, wie etwa das Dresdner Grüne Gewölbe. Nun ist dem altpreußischen Hausmuseum, dessen Bedeutung man nicht in den vorderen unschönen Kaiserzimmern, sondern in den rückwärtigen Räumen, bei den Reminiszenzen von Rauch, Schadow, Friedrich dem Großen und Schlüter suchen muß, ein neuer und künstlerisch überaus reizvoller Schatz zugefallen: ein Teil der friderizianischen Prunkdosensammlung, dem im langgestreckten, freundlich-hellen Porzellankabinett ein eigener, versenkbarer Schaukasten errichtet wurde. Dosen für Schnupftabak sind es, Dinge fast ohne Gebrauchswert, aber von einer so märchenhaft luxuriösen, gediegenen und edlen Ausführung, daß man an Tausend und eine Nacht und den schätzereichen Sesam denken mag; sowohl der Charakter der Schnupftabaksdose, wie diese Hypertrophie von Brillanten, purem Gold, Email und Halbedelstein hat ja wirklich einen orientalischen Zug. Und auch in den phantastischen Formen liegt etwas derartiges. Fast alle diese Dosen haben die Gestalt von vereinfachten Muscheln und Rocaillen, die das 18. Jahrhundert liebte, sind etwa zehn Zentimeter lang und halb so hoch gehalten und bestehen entweder aus Chrysopras, Jaspis, Achat mit je einem üppigen Kranz von farbig grundierten, goldgefaßten Steinen rings um den obern Rand, teilweise noch montiert mit goldenen Miniatur-Reliefs, oder aus Gold selbst, das ganz mit Email bedeckt oder stellenweise mit kleinen Emailmalereien geziert ist; bei vielen ist überdies auf den Gold- oder Steingrund des Deckels eine kleine, überaus zierliche Landschaft aus Brillanten gesetzt: das Bruchstück einer Säulenhalle, eine Urne unter einem Weidenbaum, eine lagernde Gestalt. Zwanzig verschiedene Exemplare — einzelne mit Preisen bis zu 12 000 Talern bezahlt — sind es und ebensoviele Beweise einer in Norddeutschland längst wieder verloren gegangenen kunstgewerblichen Phantasie. Der König hat wohl aus französischen Vorbildern und eigenem guten Geschmack selbst viel dazu beigesteuert. Nun, da im modernen französischen Schmuck wieder eine ähnliche Tendenz auftritt, die Edelsteine nicht mehr nüchtern für sich selbst wirken zu lassen, sondern zu blumenhaften, feineren, farbigen Wirkungen gleichsam umzudichten, macht uns die Überraschung aus dem Hohenzollern-Schatz einen doppelt starken Eindruck.



Über abnorme Schweissbildung der Hände.

Von *Dr. Hugo Hinze.*

Es dürfte im allgemeinen bekannt sein, daß der lebende menschliche Körper dauernd einen Verbrennungsvorgang unterhält. Das ist allerdings keine sichtbare Verbrennung im gewöhnlichen Sinne mit Feuer und Rauch, sondern ein anderer chemischer Vorgang bei dem die eingeführten Speisen verbrennen (oxydieren). Der nutzbare Erfolg dieser Verbrennung zeigt sich als Körperwärme und als alle andern Lebenserscheinungen. Bei jeder Verbrennung gibt es aber auch Rückstände, Asche; und Asche finden wir daher auch bei dieser inneren, chemischen Verbrennung. Diese Rückstände, diese Asche werden in aufgelöstem Zustande durch den Harn aus dem Körper entfernt, welcher Harn außer der Asche (Harnstoffe) noch das vom Körper ausgeschiedene Wasser enthält. Doch nicht das gesamte überschüssige Wasser nicht alle Ascheteilchen gehen in Form des Harns durch Vermittlung der Niere aus dem Körper fort, sondern eine nicht unbeträchtliche Menge dieser Ascheteilchen gehen in Form des Schweißes, in Form der Verdunstung. Über der ganzen Oberfläche unseres Körpers sind ca. zwei Millionen Schweißdrüsen verteilt, am dichtesten zusammengedrängt finden wir sie in der Achselhöhle, an der Fußsohle und der Handfläche. Auf bestimmte, sehr verschiedene Reize, wie z. B. anstrengende Arbeit, Hitze, heiße Getränke, beginnen diese Schweißdrüsen zu arbeiten und werfen plötzlich große Mengen Wasser und in ihm aufgelöste Ascheteilchen aus dem Körper heraus. Daß diese Ausscheidungen von Schweiß vom Körper meist als angenehme Entlastung empfunden wird, will ich nur erwähnen. Uns interessiert hier aber eine andere Art von Schweißbildung, die stets andauernde, ohne besondere Reize fortwährend vor sich gehende Schweißbildung in der Hohlhand mancher Menschen, die sogenannte nasse, kalte Hand.

Abgesehen davon, daß eine nasse, kalte, schweißige Hand stets von dem unangenehm empfunden wird, der sie dargereicht bekommt, ist sie für ihren Träger oft ein höchst störendes Hindernis bei mancher Arbeit.

Denken wir an Schreiber, Zeichner, die leicht das Papier beschmutzen, an Köche und Bäcker, deren Schweißhand Ekel hervorrufen würde, aber vor allem sind da Metallarbeiter durch eine Schweißhand intensiv gestört, da die Säure des Schweißes das Metall oxydiert. Das wird natürlich um so störender sein müssen, je feiner die Metallarbeiten ausgeführt werden. Eine starke Schweißhand darf für einen Goldarbeiter oder Uhrmacher geradezu als ein zwingendes Hindernis gelten, sein Kunsthandwerk auszuüben.

Aber was sollen nun solche Leute tun, bei denen sich die Schweißhand erst in späteren Jahren einstellt, nachdem sie ihre Kunst erlernt haben, nachdem sie gezwungen sind, sich durch ihre Kunst ihren Lebensunterhalt zu verdienen?

Nun, so ganz ratlos stehen wir diesem Übel doch nicht gegenüber.

Zunächst wird eine ideale Reinhaltung des Gesamtkörpers erlernt werden müssen. Da empfehlen sich Abwaschungen mit Seife, Duschbäder, Bäder und Schwimmbäder.

Die Schweißhände mögen öfters am Tage in kaltem Wasser mit Seife gewaschen werden. Auf diese Weise entfernen wir alle Schweiße und Fettsäuren aus den Poren und Fältchen der Hand; sauberes Abtrocknen mit weichem, leicht aufsaugendem Handtuche ist eine selbstverständliche Sache.

Statt gewöhnlichen Wassers kann man auch starkes Essigwasser nehmen (1 Teil käuflichen Essig auf 2 Teile Wasser), eine Mischung, die man mehrere Male verwenden kann.

Das völlige Trockenwerden wird man noch durch Einreiben von Salicyl-Streupulver oder Bärlappsamen erreichen können.

Führt nach 6 bis 8 Wochen ein solches einfaches diätetisches Verfahren nicht zu einer Besserung oder ist von vornherein das Leiden ein stark ausgeprägtes, so muß man zu stärkeren Mitteln greifen, die allerdings bei ihrer Anwendung eine gewisse Intelligenz und auch Vorsicht von Seiten des betreffenden Patienten erfordern.

Ein mit hinreichender Reklame angepriesenes Mittel, welches aber auch tatsächlich in einer Reihe von Fällen zur Einschränkung oder auch völligen Beseitigung der übermäßigen Schweißbildung führte, ist der sogenannte liquor antihidrorrhoicus Brandau. Es ist dies eine scharf ätzende, besonders rauchende Salzsäure enthaltende Flüssigkeit. Man kauft diese Flüssigkeit in großen Flaschen in allen Apotheken. Bei ihrer Anwendung verfährt man folgendermaßen: In eine flache, am besten längliche Schale gießt man so viel von der Flüssigkeit, daß man die Handflächen hineintauchen kann, ohne daß die Flüssigkeit den Handrücken bespült, was sorgfältig zu vermeiden ist. An den Füßen dürfen aus gleichem Grunde nur die Fußsohlen in der Flüssigkeit stehen. Man hüte sich, von der Flüssigkeit auch nur eine Spur an die Augen zu bringen! Nun hält man die Handteller 5 Minuten lang in die Flüssigkeit eingetaucht, um dann die Hände in kaltem Seifenwasser gehörig abzuwaschen. Ein solches Bad macht man täglich zwei-, höchstens dreimal. Sollte die Haut so angegriffen werden, daß die Flüssigkeit heftige Schmerzen verursacht, so muß man einige Tage aussetzen.

Statt des erwähnten liquor Brandau wird auch empfohlen, direkt verdünnte Salzsäure anzuwenden. Man wählt die überall käufliche rohe Salzsäure und verdünnt sie mit Wasser in dem Verhältnis 1 bis 10. Doch muß man dabei den Kopf wegwenden, damit nicht die Dämpfe der Säure reizend auf die Schleimhäute der Augen und der Atmungsorgane wirken.

Ich möchte hier noch einige jüngst erwähnte Mittel empfehlen; zunächst sind da mehrmalige Waschungen der Hände mit 5prozentigem Naphtha-Spiritus, dem 10 Prozent Glyzerin zugesetzt werden, zu erwähnen; dann als Streupulver für Hände und Füße nach dem Baden und Abtrocknen derselben 200 gr Reismehl, dem 2 gr Naphtha zugemischt wurden.

In der Mehrzahl der Fälle wird eine solche energische durchgeführte Kur von Erfolg begleitet sein. Doch in ganz besonders schweren Fällen dürften alle diese guten Mittel auch versagen, da wir es mit einer meist sehr hartnäckigen Affektion zu tun haben.



Was ist unter dem Verkauf einer Firma „ohne Aktiva und Passiva“ zu verstehen?

Der Kläger hatte vom Beklagten dessen Geschäft „ohne Aktiva und Passiva“ erworben und verlangte von dem früheren Besitzer Übertragung des für seine Firma eingetragenen Warenzeichens. Nachdem die beiden ersten Instanzen dem Antrage des Klägers entsprochen hatten, legte der Beklagte Revision ein, so daß der Fall nochmals vor dem Reichsgericht zur Erörterung gelangte. Nach § 7, Absatz 1 des Gesetzes zum Schutze der Warenbezeichnungen kann ja bekanntlich das durch Eintragung eines Warenzeichens begründete Recht mit dem Geschäftsbetriebe, zu dem das Warenzeichen gehört, auf einen anderen übergehen, nach § 22 des Handelsgesetzbuchs kann fernerhin derjenige, welcher ein Geschäft käuflich erwirbt, mit Genehmigung des Verkäufers die frühere Firma weiterführen, und § 23 des Handelsgesetzbuchs bestimmt, daß eine Firma nicht ohne das Geschäft, für das sie geführt wird, verkauft werden kann. Es fragt sich nun, wenn durch Vertrag Ausnahmen vereinbart werden, ob und inwieweit diese noch mit dem Begriff des Übergangs des Geschäftes verträglich erscheinen. In dieser Beziehung wird besonders dann eine nähere Prüfung angestellt werden müssen, wenn wie im vorliegenden Falle eine umfassende Ausschließung von Geschäftsbestandteilen, wie diejenige aller Activa und Passiva, abgemacht worden ist. Keineswegs ist daher die Ansicht der Vorinstanz — die den Übergang des Geschäftes charakterisierenden Momente seien nicht zu erörtern —, zu billigen, vielmehr hätte der Richter gemäß § 139 der Zivilprozeßordnung Aufklärung des dies-

bezüglichen Sachverhalts herbeiführen müssen, um so zu einer Entscheidung darüber zu gelangen, ob die erfolgte Übertragung bezw. die Ausschließung der Übertragung gewisser Bestandteile mit dem Begriff der Übertragung eines Handelsgeschäftes im Sinne der §§ 22, 23 des Handelsgesetzbuches überhaupt noch zu vereinigen ist. Würde das nicht der Fall sein, so müßte der ganze Kaufvertrag für rechtsungiltig erklärt werden, was natürlich die weitere Folge zeitigen würde, daß auch das Recht auf das eingetragene Warenzeichen auf den Kläger nicht übertragen werden könnte. — Jedenfalls war die Sache in die Vorinstanz zurückzuverweisen, von welcher nach der angedeuteten Richtung erst noch Klarheit zu schaffen ist.



Zuwiderhandlungen gegen das französische Punzierungsgesetz betreffend.

Die Einfuhr von Gold- und Silberwaren nach Frankreich, in denen Fremdkörper aus minderwertigem Metall verborgen sind, bildet den Tatbestand eines besonderen Vergehens „délit de fourré", das nach der gegen In- und Ausländer gleichmäßig anwendbaren und strenge gehandhabten Vorschrift des Artikel 65 des französischen Gesetzes vom 19. Brumaire des Jahres VI mit Einziehung der Ware und mit Geldstrafe im zwanzigfachen Betrage des Wertes bedroht ist.

Im Hinblick auf die mehrfachen Verletzungen des Artikels 65 seien die interessierten Kreise auf diese Gesetzesbestimmung und die oben gedachte Bedeutung des délit de fourré im folgenden aufmerksam gemacht.

Artikel 65 selbst lautet: „Si l' essayeur soupçonne aucun des ouvrages d'or, de vermeil ou d'argent d'être fourré de fer, de cuivre ou de toute autre matière étrangère, l'ouvrage sera saisi et confisqué et le délinquant sera dénoncé aux tribunaux et condamné à une amende de vingt fois la valeur de l'objet." Nach einer seitens des Rechtsbeistandes der Kaiserl. Botschaft in Paris erteilten Auskunft bedeutet „fourré" in der Sprache der Goldschmiede eine Arbeit oder einen Barren Goldes oder Silber, worin ein Stück minderwertigen Metalles derart eingeschlossen ist, daß es nicht bemerkt werden kann.

Der Artikel 65 darf seinem Inalte nach nicht in Zusammenhang gebracht werden mit den Artikeln 23 ff. des gleichen Gesetzes, die lediglich die Frage der Feinheit (titre) zum Gegenstande haben, und ebensowenig mit der Bestimmung des französischen Zolltarifs, nach welcher Gold- und Silberarbeiten nicht eingeführt werden dürfen, wenn sie nicht hinsichtlich des Feingehalts die für die französische Fabrikation und den inländischen Verkauf aufgestellten Bedingungen erfüllen. In den letzteren Fällen würde eine Zuwiderhandlung die Zurückweisung der Gegenstände (in demoliertem Zustande) durch die Zollbehörden zur Folge haben, während das „délit de fourré" als besonderes Vergehen sofort zur richterlichen Kognition gelangt und neben der Einziehung die nicht unerhebliche Geldstrafe im Gefolge hat. Bei dieser strengen strafrechtlichen Würdigung ergibt sich ohne weiteres, ein wie großes Interesse die Exporteure haben, daß ihre nach Frankreich einzuführenden Waren der gedachten Gesetzesbestimmung entsprechen.



Mit Simili gefasste Waren wieder herzustellen.

Ein sehr beliebter Marktartikel ist gegenwärtig ein gewisser Genre von silbernen Anhängern, Broschen, Kettenschiebern etc. etc., die, emailliert und vergoldet, mit Simili und Farbsteinen gefaßt sind. Die Stellen, in denen die Simili sitzen, sind blank verschnitten, so daß die Gegenstände solchen in Gold mit in Platina gefaßten Diamanten ähnlich sehen.

Nun kommt es zuweilen vor, daß derartige Gegenstände an den Stellen, wo die Simili sitzen und das blankverschnittene Silber hervortritt, schwarz werden und dadurch an ihrem schönen Aussehen verlieren.

Dieses Schwarzwerden ist darauf zurückzuführen, daß in dem Raum, in dem sich die Waren befinden, schwefelhaltige Stoffe, wie Schwefelsäure, Schwefelhölzchen im Gebrauch sind. Schwefel geht mit Sauerstoff eine Verbindung ein und heißt schweflige Säure. Letztere geht wiederum mit Silber eine Verbindung ein und heißt Schwefelsilber. Die schwarz angelaufenen Stellen an den Silberwaren sind nichts als ein leichter Überzug von Schwefelsilber.

Um diesen Schwefelsilberüberzug wieder zu entfernen, verfährt man folgendermaßen:

Man löst ca. 5 g Ätzkali in 60 g Wasser in einer Porzellanschale oder Glas und erhitzt diese Lösung bis zum Sieden. Alsdann hängt man den Gegenstand an einem Zinkstäbchen in die kochende Flüssigkeit während 2—3 Minuten hinein, taucht ihn hernach während einer halben Minute in eine kalte 3prozent. Cyankalilösung, spült mit Wasser ab, bürstet mit einer weichen Borstenbürste, die in Wasser und doppeltkohlensaurem Natron eingetaucht wird, leicht nach, spült in warmem Wasser sorgfältig ab und trocknet in Sägespänen gut auf. Nach dieser Prozedur hat der Gegenstand sein schönes Aussehen wieder erlangt, das verschnittene Silber und mit ihm die Simili sind wieder schön weiß. Sollte eine Stelle nicht ganz rein geworden sein, so wiederholt man den ganzen Vorgang aufs neue.



Juwelendiebe.

Ein Londoner Diamantenhändler gab kürzlich einige seiner Erfahrungen zum besten und erzählte u. a. folgendes: „Vor einigen Wochen kam ein Ausländer und wollte sich einige Ringe anschauen. Nach langem Besinnen wählte er sich einen aus, der 18 Lstr. wert war. Er bot mir einen lächerlichen Preis an, den ich natürlich nicht annahm. Darauf wünschte er zwei andere Ringe zu sehen, einen Saphir- und einen Diamantring, die im Schaufenster ausgestellt waren. Während ich die beiden Ringe aus dem Fenster herausholte, sah ich in dem Spiegel, der in dem Schaufenster angebracht ist, wie der Fremdling zwei 150 Lstr. werte Ringe annektierte. Ich kehrte mich nicht um, sondern ging nach der Tür, öffnete sie und verschloß sie darauf. Ein Schutzmann war bald zur Stelle. Hätte ich mich umgedreht, so würde mir der Dieb Pfeffer und Sand in die Augen gestreut und darauf das Weite gesucht haben. Er hatte sein Wurfgeschoß wirklich in der einen Hand, und wir fanden es später auf dem Boden. Ein anderes Mal ließ ein Dieb zwei Ringe in einen Regenschirm gleiten, und noch ein anderes Mal in ein in seinem Handschuh angebrachtes Loch. Ein ganz gewöhnlicher Kunstgriff der Diamantendiebe ist, sich lose Steine zeigen zu lassen. Diese werden ihm dann auf einem Präsentierteller überreicht. Er haucht sie an und sucht dabei einen oder mehrere in den Mund zu bekommen. Andere Diebe sehen sich genau die im Schaufenster ausgestellten goldenen Ringe an, die einen wertvollen Stein enthalten. Sie lassen sich einen genau nach dem Muster machen. Das Gold ist echt, aber der Stein ist falsch. Im Halbdunkel kommen sie dann in den Laden und suchen den wertvollen gegen den minder wertvollen Ring zu vertauschen."

Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe in Breslau.

In Breslau findet vom 15. Juli bis 15. September dieses Jahres eine größere Gewerbeausstellung unter dem Protektorate Seiner Exzellenz Staatsminister Graf von Zedlitz und Trützschler, Oberpräsident von Schlesien, statt. Die Ausstellung umfaßt alle Zweige des Handwerks und Kunstgewerbes. Indessen wurde kürzlich auch noch beschlossen, eine Abteilung hinzuzufügen, und zwar für Hausfleiß und Frauenarbeit.

Durch die Handwerkskammer zu Breslau erhielten wir das Ausstellungsplakat zugesandt. Dieses Plakat wirkt kräftig in den Farben und in der Zeichnung und macht trotzdem in der harmonischen Gesamtbildung einen vornehm künstlerisch angenehmen Eindruck. Im Vordergrund sehen wir einen Vertreter des Kunstgewerbes, einen jungen Goldschmied, der seine linke Hand auf einen prächtig ausgeführten Pokal stützt, seine rechte reicht er zur Vereinigung einem biederen schlichten Handwerksmeister, einem markigen Grobschmied, der mit dem Lederschurz umgürtet am Amboß steht. Zwischen diesen beiden sind die Worte angebracht: „Ehret Eure deutschen Meister!" Ferner erblicken wir die Wratislavia mit dem Glück verheißenden Lorbeerkranz und im Hintergrunde die Stadt Breslau von der aufgehenden Sonne bestrahlt.

Das Ganze ist auf einem goldigen Fundament aufgebaut, welches das alte Sprichwort dokumentieren soll: „Handwerk hat einen goldenen Boden!"

Pforzheim auf der Weltausstellung in St. Louis.

Obwohl eine Kollektiv-Ausstellung der Pforzheimer Fabrikanten diesmal nicht stattfinden wird, haben sich einige Fabrikanten doch entschieden, Proben ihrer Leistungsfähigkeit nach St. Louis zu senden. Ihnen schließt sich Herr Kunstgewerbelehrer und Emailmaler Ferdinand Hardt an, der sich mit einer Reihe Email-Gemälde beteiligt. Wer Gelegenheit hatte, die technisch vollendeten Email-Bilder zu betrachten, wird sagen müssen, daß da die Pforzheimer Email-Industrie vorzüglich vertreten ist. Auch mehrere andere Herren Lehrer der Kunstgewerbe-Schule werden mit Arbeiten auf der Weltausstellung vertreten sein, in dem sie an dem Arrangement einer Innen-Dekoration, welche Herr Kunstgewerbe-Schuldirektor Hoffacker in Karlsruhe für das badische Kunstgewerbe zusammengestellt hat, durch Kasetten und kleine Vitrinen mit Schmuck beteiligt sind.

Riesendiamant Excelsior.

Wie wir schon früher erwähnt haben, war der lange Jahre in London deponierte Riesendiamant „Excelsior", der Amsterdamer Firma Asscher zur Bearbeitung anvertraut worden. Aus verschiedenen technischen Gründen mußte dieser Stein, der 968¾ Karrat wog, in mehrere große Teile gespalten werden. Dieses Spalten nun ist ganz vortrefflich geglückt, und jedes entstandene Stück bildet für sich allein einen noch ganz ansehnlichen Diamanten, den moderne Schleiferarbeit aufzuweisen hat. So hat man aus dem Excelsiordiamant eine Anzahl prächtiger bearbeiteter Steine geschaffen, alle vom reinsten Wasser. Wie wir weiter vernehmen, sind diese Steine von der Firma Asscher an eine große Juwelierfirma im Auslande verkauft worden und werden in die fernsten Gegenden den unbestreitbaren Ruhm der Amsterdamer Juwelierindustrie hinausgetragen.

Künstliche Diamanten.

Über die Herstellung künstlicher Diamanten ist wiederholt berichtet worden, besonders über die Versuche von Moissan, der stark kohlenstoffhaltiges Eisen abkühlen ließ und dabei annahm, daß im Innern der Eisenmasse, die zunächst äußerlich erstarrt, der Druck enorm sein müsse, und daß unter diesen Umständen der Kohlenstoff in der Form des Diamanten kristallisiere. Dieser Theorie tritt nun C. Combes entgegen. Zunächst weist er darauf hin, daß Göppert und Friedel in Diamanten Pflanzenreste gefunden haben, wonach alle die Kristalle sich nur bei einer Temperatur gebildet haben können, die unter 772° liegt. Bei der Temperatur des geschmolzenen Gußeisens verwandelt sich der Diamant in Graphit. Da ferner die Diamanten, die Moissan hergestellt hat, Doppelbrechung besäßen, so seien es keine Diamanten. Moissans Analyse seiner Krystalle ist für Diamanten nicht hinreichend. Endlich hat Friedel gezeigt, daß eine Eisenmasse, wie sie Moissan benutzt habe, sich beim Abkühlen zusammenziehe und daher gegen die feste Rinde keinen Druck ausübe. Nach allen diesem erscheint es Combes unmöglich, daß Moissan synthetisch wirklich Diamanten hergestellt habe.

Die Tiara des Saitaphernes.

Die Geschichte der Tiara des Saitaphernes wird auf einer fein ziselierten Bronzeplakette erzählt, die von dem russischen Goldschmied Ruchomowski, dem Künstler der Tiara, zu der Tombola der Gesellschaft für den Schutz der Kindheit gesandt wurde. Auf der einen Seite sieht man Saitaphernes, wie er strahlend, die Tiara auf dem Haupte, aus seinem Grabe hervorkommt; aber auf der Rückseite sieht man den alten König, niedergeschlagen, barhäuptig, wie er der Gegenstand des Spottes von drei kleinen, kecken Genien ist, die eine tolle Sarabande um ihn tanzen, wobei der eine mit vollen Backen in die Posaune der Oeffentlichkeit bläst, der andere die Feder der Kritik schwenkt und die große Trommel der Reklame rührt, der dritte die Fackel der Wahrheit leuchten läßt und am Ende eines Bindfadens die nun mißachtete Tiara schleift. Diese Losnummer hat, wie man sich denken kann, großen Erfolg gehabt, der sich in den Einnahmen bemerkbar machte.

Der Dalai Lama bestellt in Paris.

Der Dalai Lama von Lhassa, die geheimnisvolle Persönlichkeit, von der jetzt immer so viel die Rede ist, hat bei einem Juwelier in Paris eines seiner heiligen Embleme, den „Tseboum", bestellt. Er hält dieses Instrument an den großen Festtagen in der Hand und segnet damit die Pilger. Es ist eine silberne, vergoldete Platte, die ein Gefäß, das aus Korallen geschnitten ist, trägt; eine Statue des „Amithaba", die in derselben Art ausgeführt ist, krönt das Ganze. Auf der anderen Seite ist ein Drache, das Sinnbild der Macht des Himmlischen Reiches, hergestellt; dieser Schmuck kann weggenommen werden, wenn kein chinesischer Vertreter zugegen ist.

Goldfund an der Saalburg.

Beim Ausroden von Erdstöcken wurden in der sogenannten bürgerlichen Niederlassung unmittelbar neben der Frankfurt-Weilburger Bezirksstraße am Kilometerstein 19,7 zwei prächtige, tadellos erhaltene goldene Ringe gefunden. Die Ringe sind massiv und reich verziert, sie lagen ineinander gesteckt. Der größere Männerring hat drei Reife, von denen der mittlere geperlt ist; die äußeren laufen in zurückgebogene Schlangenköpfe aus. Ein ähnlicher Ring ist in Mainz gefunden worden. Der Frauenring ist breit, aus starkem Goldblech gefertigt und ringsherum mit vertieftem Ornament reich geschmückt. Beide Ringe haben gleiche ovale Schilde, die eine reizende Darstellung der Leda mit dem Schwan zeigen.

Goldbergbau in Aegypten.

Im Altertum, vor allem schon in der altägyptischen Zeit, hat Aegypten außerordentlich viel Gold geliefert. Eine englische Gesellschaft hat vor kurzem eine Untersuchung der alten Fundstellen unternehmen lassen, über welche Liebenam in der Zeitschrift d. prac. Geol. berichtete. Oestlich Kennah, am Ufer des roten Meeres, zieht sich der alte Bergbaudistrikt als eine Kette von hohen rauhen Bergen hin. Das Gold findet sich in gediegenem Zustande auf Quarzgängen, welche dort am reichsten sind, wo in grauem Gneis weiße Granitgänge aufsetzen. Bei Um Rus hat man mit dem Aufschluß einer alten Goldgrube begonnen. Das Aussehen war vor einiger Zeit ein günstiges. Im allgemeinen stellte sich aber heraus, daß die Alten sauber abgebaut haben; auf weite Strecken sowohl in söhliger Richtung wie nach der Teufe hat man den alten Mann noch nicht durchörtern können. Außer Gold fand sich Blei bei Jebel Jossus, Marmor in den alten Brüchen von Abu Geraia, Smaragd bei Jebel Zabara, Türkise auf Sinai und Phosphate in großer Ausdehnung östlich Kenneh.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Gustav Adolf Stantzer Techniker und Edgar Waag Kaufmann in Pforzheim haben daselbst unter der Firma Stantzer & Waag eine Bijouterie- und Kettenfabrik errichtet. — In Pforzheim haben die Herren Wacker und Hildenbrand, Weiherstr. 24, eine mechanische Werkstatt mit Kraftbetrieb für die Bijouterie- und Kettenbranche errichtet.

Eintragungen ins Handelsregister. Firma Wilhelm Benz, Pforzheim; Inhaber ist Ringfabrikant Wilhelm Benz daselbst. — Der bisherige Gesellschafter Kaufmann und Juwelier Konrad Günther der Firma C. Metzel in Halberstadt ist alleiniger Inhaber der Firma. — Firma Wilhelm Schroeter zu Dortmund, Inhaber der Kaufmann und Juwelier Wilhelm Schroeter. — In der Kommanditgesellschaft P. Bruckmann & Söhne, Silberwarenfabrik in Heilbronn sind durch den Tod der persönlich haftenden Gesellschafter Pauline Härle und Julius Braun, durch den Tod von zwei Kommanditisten und durch den Neueintritt eines Kommanditisten Änderungen eingetreten. Jetzt besteht die Kommanditgesellschaft aus den Fabrikanten Peter und Ernst Bruckmann als persönlich haftende Gesellschafter und sechs Kommanditisten.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Martin Roggatz hat das unter der Firma M. A. Roggatz in Danzig bestehende Juwelier-, Gold- und Silberwarengeschäft für alleinige Rechnung übernommen. Firma bleibt bestehen.

Jubiläen und Ehrungen. Zum Kgl. Württemb. Hofgoldschmied ist Herr Goldschmiedemeister Hans Waibel in Marienburg ernannt worden. Herr Waibel hat sich auch schon früher durch seine Gravierkunst Verdienste erworben. So erhielt er u. a. 300 Mk. aus der Kgl. Hofschatulle für 28 Gravierungen auf silbernen 20 Pfennigstücken. Jede Münze enthielt eine andere Ansicht von der Marienburg. — Dem langjährigen erbprinzlich anhaltischen Hoflieferanten With Hampe in Magdeburg ist die Genehmigung erteilt worden, fortan den Titel Hofjuwelier und Hoflieferant Sr. Hoheit des reg. Herzogs von Anhalt

zu führen. — Wieder konnte einer der Mitarbeiter der Firma J. M. Krug in Hanau a. M. auf eine langjährige Tätigkeit in diesem Hause zurückblicken, und zwar sind 40 Jahre verflossen, seit Herr J. Reißig in das genannte Geschäft eintrat. Den Tag ließen Chef und Personal nicht vorübergehen, ohne den Jubilar durch Geschenke etc. zu erfreuen — Am 1. April konnte die Firma Karl Ockel Nachf. in Anklam auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Von Karl Ockel 1829 gegründet ging das Geschäft 1859 an seinen Sohn über, welcher jedoch schon 1862 starb. Hierauf ging die Firma in die Hände des Herrn Stadtrat Meissner über, welcher das Geschäft an seinen langjährigen Werkmeister und Mitarbeiter Herrn Fiebing verkaufte. Letzterer verkaufte es an den jetzigen Inhaber Herrn Juwelier Erich Grabley.

Todesfälle. Gestorben ist in Pforzheim Herr Emil Vogel, Werkmeister und langjähriger Geschäftsführer der Pforzheimer Doubléwarenfabrik Jul. Salé in deren Filialfabrik Weil-der-Stadt (Württembg.) Die Firma verliert in dem Dahingeschiedenen einen tüchtigen und pflichteifrigen Mitarbeiter. — Nach kurzem Krankenlager starb der langjährige Geschäftsinhaber der Firma Bruno Jehring, Gold- und Silberwarenhandlung in Zittau am Markt 6 — Goldschmiedemeister Karl Ludwig Geigenmüller starb in Ölsnitz im Alter von 75 Jahren.

Diverses. In die Bronzewarenfabrik Kiby & Hartmann in Berlin ist am 1. März Herr Kaufmann Wilhelm Hentschel als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Firma lautet jetzt Kiby & Hentschel. — Die Kommanditgesellschaft Adolf Knecht & Cie., Stuttgarter Alfenide- und Metallwarenfabrik in Kannstatt ist in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt worden. Das Stammkapital beträgt 90000 Mk. — Die Firma Bühler & Wohlt, vorm. Filiale Ferd. Wagner, Werkzeug- und Metallhandlung für die Bijouteriefabrikation, ist in Bühler & Wohlt geändert worden.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Die Kgl. Staatsanwaltschaft Stuttgart macht bekannt, daß nachstehende, vermutlich gestohlene Gegenstände, die schon jahrelang liegen, innerhalb sechs Wochen abzuholen sind: Je ein Dutzend silberne Eß- und Kaffeelöffel, ein wertvoller Brillantring, eine goldene Uhrkette etc. Ist niemand der Verlierer oder Bestohlene?

Bad Kissingen. Der Aushängekasten des Juweliers Georg Halk in der Brückenstraße wurde erbrochen und aus demselben 37 goldene Ringe, darunter besonders wertvolle Brillantringe gestohlen. Der Schaden beläuft sich auf 2000 Mk. Falls jemandem etwas über den Verschleiß der Ringe bekannt werden sollte, so wird dieser höflichst gebeten, der Gendarmerie zu Kissingen Mitteilung zu machen.

Berlin. Steckbrieflich verfolgt wird der Juwelier und Brillantenhändler Leo Königsberger. Dieser betrieb Unter den Linden einen sehr schwunghaften Handel mit Juwelen, die er selbst in Kommission übernommen hatte. Er bezog seine Waren meist über Belgien. Als die Lieferanten Zahlung verlangten, vertröstete K. sie von einer Woche zur anderen. Als ihm schließlich der Boden zu heiß wurde, flüchtete er aus Berlin unter Hinterlassung zahlreicher Schulden.

Berlin. Ein internationaler Juwelendieb treibt wieder sein Unwesen. In einem der größten Geschäfte trat er als Dr. Kosta auf und gab sich den Anschein, als ob er nur französisch spreche. Er ließ sich alles mögliche vorlegen, konnte sich aber über den Preis mit dem Juwelier nicht einigen. Dieser merkte erst später, daß der vermeintliche Kunde ein Dieb war und ihm eine ganze Anzahl Brillanten, Ringe, Nadeln usw. gestohlen hatte. Die Juweliere mögen vor dem „feinen" Kunden auf der Hut sein. Es ist ein mittelgroßer Mann von 26 bis 30 Jahren, nach einigen Schilderungen ein schöner Mann. Er hat schwarzes Haar und einen kleinen schwarzen Schnurrbart, geht fein gekleidet und trägt nur weiße Krawatten mit einer schönen schwarzen Perle.

Berlin. Diamanten und Perlen im Gesamtwerte von mehreren tausend Mark hatte der 19jährige Lehrling Hans Lange im Geschäfte von Leonhardt & Fiegel, Hofjuweliere, seinen Prinzipalen entwendet und in der Person des Juweliers Melchior Hohmann einen willigen Abnehmer gefunden, weshalb sich beide, ersterer wegen Diebstahls, letzterer wegen Hehlerei vor der Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten hatten. Hohmann wurde zu zwei Monaten Gefängnis wegen Hehlerei verurteilt, während den Angeklagten Lange eine Gefängnisstrafe von drei Monaten traf.

Iglau. Aus dem Laden des Goldarbeiters Johann Schindler wurden Uhren, Ketten, Ringe, Boutons, Anhängsel, Kolliers und Armbänder, im ganzen 500 Stück im Werte von 17000 K gestohlen.

Mailand. Einem großen Diebstahl ist die Prinzessin Alice von Bourbon zum Opfer gefallen. Sie hatte bei einem Pariser Juwelier Names Froumont neben anderen Schmuckgegenständen eine Halskette im Werte von 800000 Franken hinterlegt. Als ihr Bruder, Prinz Jaime, der als Offizier in russischen Diensten steht, nach dem fernen Osten abreiste, ließ er durch eine Vertrauensperson die Wertsachen beim Pariser Juwelier abholen und nach Petersburg bringen. Die Halskette fehlte, der Juwelier versicherte, daß sie sich unter den anderen Gegenständen in der Kassette befunden hatte. Die Vertrauensperson dagegen ist verschwunden und wird eifrig von der Polizei gesucht.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Nürnberger Metall- und Lackierwarenfabrik, vorm. Gebr. Bing A.-G., führt eine reichhaltige Anzahl hochfeiner Tafel- und Küchengeräte in Messing vernickelt, Nickel plattiert, Reinnickel, Kupfer poliert und patiniert sowie als besondere Neuheit das unter dem Namen „Bingit" geschützte Edelzinn. Die Firma legt besonders Wert auf die Preiswürdigkeit aller Artikel, damit sie für jeden Wiederverkäufer leicht verkäuflich sind.

Firma Ludwig Bertram, galvanotechnische Anstalt zu **Pforzheim,** führt als Neuheit ein tiefschwarzes Oxyd. Dieses Oxyd ist für alle Metalle zu verwerten, und es lassen sich, sobald Silber-, Gold- oder Doubléwaren mit diesem Oxyd behandelt sind, durch Gravierungen schöne Effekte erzielen, indem dann die Gravierungen scharf und sauber auf dem dunklen Hintergrunde hervortreten.

Blum & Frères Meyer, Pforzheim. Die genannte Uhrenfabrik, welche schon seit Jahren eine Filiale in Pforzheim betreibt, führt besonders Phantasie-Damenuhren in reicherer Ausstattung, Taschenchronometer, Kavalieruhren, extra flache und Repetieruhren, und Chronographen und steht mit Juwelieren in direkter Verbindung. Wir verweisen auf das Inserat der Firma in dieser Nummer.

Die Firma Bachmann & Co., Paris und Pforzheim, macht bekannt, daß es ihr nach vielen Versuchen gelungen ist, die perfekteste Imitation der echten Perlen hinsichtlich Orient und Haltbarkeit zu erzeugen. Die Perle, Tongaperle genannt, soll massiv und unzerbrechlich sein, allen Säuren widerstehen und mit den bekannten Wachsperlen, sowie den Pariser Halbperlen in keinerlei Einklang stehen. Sie kann im Seifenwasser ausgewaschen, in warmen Sägemehl getrocknet werden, unterzieht sich mit einem Wort der ganzen Prozedur welche feinere Bijoutierstücke durchzumachen haben, ohne daß sie darunter leidet. Die Perle kann rund, birnförmig, barock sowie in irgend einer Phantasieform durchlocht oder nur angebohrt, mit oder ohne Stift geliefert werden. Nach Mitteilung der Firma hat die Perle bereits gute Einführung gefunden.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 38. Wer liefert nach Modellen Formen für Heißdruck, scharf in Eisen-Stahl gegossen, die hernach bloß einer Retusche bedürfen? *F. K.* in *F.*

Frage 44. Welche Firma fertigt Hubertusmünzen? *J. K.* in *A.*

Frage 45. Welcher Silberbesteckwaren-Fabrikant führt die Fabrikmarke bestehend in einer Distel? *R.* in *E.*

Frage 48. Fragender beabsichtigt in einer Großstadt ein Arbeitsgeschäft in mittlerem Stile zu errichten. Reparaturen und Neuarbeit. — Gravieranstalt mit den neuesten Maschinen usw. — Fragender bittet nun um nähere Auskunft über die verschiedenen Anschaffungen, die zu einer derartigen Einrichtung nötig sind. Wer gibt nähere Details hierüber? Wer liefert Guillochiermaschinen für Uhrdeckel usw. nebst Anweisung? *K. L.* in *J.*

Frage 50. Wer liefert beste rote opakte Feueremaille für Kupfer und Tombak. *A. W.* in *A.*

Frage 51. Wer fabriziert emaillierte Flaggennadeln (ganz billiger Genre)? Ich gebrauche einige Gros derselben. *M. K.* in *W.*

Frage 52. Wie stelle ich eine gute Feuervergoldung zusammen? *C. G.* in *D.*

Frage 53. Wie werden kurante Bijouterieartikel, wie Broschen, Nadeln, Gürtelschnallen usw., aus Silber und unedlen Metallen auf mechanischem Wege gefärbt resp. patiniert? *B. B.* in *L.*

Antworten:

Zu Frage 39. Ein ganz neues, tadellos funktionierendes, sehr rationelles Verfahren für Glanzvergoldung hat die Firma Ludwig Bertram in Pforzheim in den Handel gebracht.

Zu Frage 43. Zur Lieferung von Badeartikeln empfiehlt sich ferner S. Maier, Pforzheim.

Zu Frage 46. Die Firma Wilh. Rentrop, Altena in Westf., dürfte Ihnen mit Gewünschtem dienen.

Zu Frage 47. Den Hochglanzstich auf Aluminium erhält man, indem man den Stichel in Spiritus tränkt; es kommt natürlich dabei auf die Handhabung des Stichels an, derselbe muß fortlaufend auf weichem Leder mit Zinnasche poliert gehalten werden.

A.-G. vorm. H. Gladenbeck & Sohn, Bildgießerei.

Goldschmiede-Werkgenossenschaft, Berlin. E. G. m. b. H.

Wir bringen im Anzeigenteil unserer heutigen Nummer die Bilanz dieses ersten von Goldschmieden für Goldschmiede errichteten, gemeinnützigen wirtschaftlichen Unternehmens, welches nun nach Überwindung der ersten, mit jedem neuen Geschäfte verbundenen Schwierigkeiten der Einrichtung und Einführung in der angenehmen Lage ist, seinen Mitgliedern für das vierte Jahr des Bestehens eine Dividende von vier Prozent gewähren zu können. Die bisher erzielten Umsätze betrugen: Mk. 39237.— im Jahre 1900, Mk. 89503 im Jahre 1901, Mk. 143814.— im Jahre 1902, Mk. 218446.— im Jahre 1903. Aus diesen Zahlen geht deutlich die stetige, gesunde Entwickelung der Genossenschaft hervor; daß sie in den ersten Jahren ihres Bestehens keine Dividenden verteilen konnte, ist durch die Kosten der Einrichtung, die anfängliche Teilnahmlosigkeit der betreffenden Kreise und andere, mit einem jungen Unternehmen stets verküpfte Schwierigkeiten erklärlich. Die Leitung der Genossenschaft hat indessen sich nicht entmutigen lassen und ist zielbewußt auf dem betretenen Wege vorwärts geschritten, es ist ihr gelungen, durch Beschaffung der besten Hilfsartikel, die die Goldschmiede in ihrem Geschäfte brauchen, zu den vorteilhaftesten Preisen sich einen stets wachsenden Kundenkreis, nicht nur in Berlin sondern auch in der Provinz zu erwerben. Prompteste Bedienung in allen Fällen hat ebenfalls zu den erzielten Erfolgen beigetragen, und da die Genossenschaft nicht des Gewinnes wegen sondern zum allgemeinen Besten gegründet wurde, so kann sie ihre Preise in den bescheidensten Grenzen halten und sich mit dem zur Bestreitung von Unkosten und einer kleinen Dividende erforderlichen Nutzen begnügen. Die Genossenschaft führt alle für den Goldschmied erforderlichen Hilfsartikel und Werkzeuge in nur besten Qualitäten und kann zum Bezuge derselben in jeder Hinsicht empfohlen werden.

Berichtigung.

Auf Seite 49 in Nr. 11 muß es im letzten Absatze des Artikels „Etwas über schwarze Listen" heißen: „daß diese erst erfolgen darf etc."

Patente etc.

Patent-Anmeldungen. 44a. M. 23045. Klemme zum Festhalten von Stoffen zwischen zwei Klauen. Maurice Mouflier, La Fère, Frankreich; Vertr.: Bernhard Blank und Wilhelm Anders, Pat.-Anwälte, Chemnitz. 28. 2. 03.

44a. K. 24305. Knopfbefestigung. Isidor Kleinmann, Berlin, Landsberger Str. 111. 3. 12. 02.

44a. R. 18567. Klemmführung für Damenuhrketten. Rudolf Rücklin und Emil Binder, Pforzheim. 24. 8. 03.

44a. R. 18568. Damenuhr- und Halskette mit gemeinsamer Brosche. Rudolf Rücklin und Emil Binder, Pforzheim. 24. 8. 03.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 150924. Haltevorrichtung für Damenuhrketten. Rudolf Rücklin und Emil Binder, Pforzheim. 25. 8. 03.

44a. 218422. Sicherungsknopf und -Hülse für Portemonnaies u. dgl. als Schutzvorrichtung gegen das Abhandenkommen aus der Tasche. Emil Krussig, Neuwied. 30. 12. 03. K. 20671.

44a. 218456. Kapsel aus Zelluloid, insbesondere für religiöse Zwecke. Elias D. Moos, Frankfurt a. M., Uhlandstr. 57. 19. 1. 04. M. 16544.

44a. 218479. Hutnadel mit einer Einkerbung (Verjüngung) am Schaft. Georg Prinfz & Co., Aachen. 28. 1. 04. P. 8682.

44a. 218497. Sicherheitsnadel mit Gummiband und zwei Kugeln am Ende. Deutsche Patent-Industrie-Gesellschaft m. b. H., Berlin. 30. 1. 04. D. 8502.

44a. 218676. Mehrteiliger, in eine geometrische Figur auseinanderfallender Quastenanhänger. Wilh. Stöffler, Pforzheim. 8. 1. 04. St. 6509.

44b. 218449. Zigarrenetui mit Klappdeckel, bei welchem der Deckel nur einen Teil der Vorderwand bildet, während der andere Teil derselben mit der Hinterwand einen taschenähnlichen Behälter bildet. Lutz & Weiß, G. m. b. H., Pforzheim. 18. 1. 04. L. 12294.

44a. 218826. Krawattennadel, deren Kopf die Nachbildung eines Abzeichens des Heeres und der Marine darstellt. Oscar Beck, Mainz, Wallaustr. 18. 26. 11. 03. B. 23554.

44a. 219399. Fingerring mit Hohlraum und in diesem angeordneten, Abschlußwände bildenden Vorsprüngen. Richter & Glück, Berlin, 12. 2. 04. R. 13398.

44a. 219564. Zweiteiliger Knopf, bei welchem der Kopf des Unterknopfes durch Einstecken in eine Aussparung des Oberknopfes und Drehen um 45° sich zwischen zwei Federn drängt. Theodor Oehmichen, Chemnitz, Äußere Johannesstr. 20. 9. 5. 03. O. 2658.

44a. 219647. Mit sich beim Emporstellen des Knopfschaftes schließenden federnden Klemmbacken verbundener Kragenknopf. Friedrich Wilhelm Müller, Leipzig-Sellerhausen, Grenzstr. 27. 20. 1. 04. M. 16546.

44a. 219655. Für Nadeln dienende Sicherung, aus unterhalb des Kopfes befindlichen federnden Widerhaken. N. J. Goldfarb, Düsseldorf, Schumannstr. 10. 12. 2. 04. G. 12091.

44a. 219657. Kragenknopf mit einer Klappe am Steg hinter dem Klappbügel oder Klappring. Fa. Robert Erlemann, Bergedorf. 16. 2. 04. E. 6860.

44a. 219773. Hohlkörper in Medaillonform, zur Aufnahme der Enden zu verbindender Perlschnüre. Louis Werner, Berlin, Friedrichstr. 190. 30. 1. 04. W. 15909.

44a. 219776. Doppelknopf, dessen beide Platten durch einen an den vier Enden mit in Ansätze der Platten eingestutzten Zapfen versehenen Zwischenteil verbunden sind. Ochs & Bonn, Hanau. 5. 2. 04. O. 2905.

44a. 219813. Klappknopf mit äußerem Klappbügel oder Klappring und innerem Klappschnabel am Knopfsteg. Fa. Robert Erlemann, Bergedorf. 16. 2. 04. E. 6861.

44b. 219749. Keilschnittzigarrenabschneider, bestehend aus einem rohrartigen Gehäuse mit einer das Messer schließenden Verschlußkappe, an welcher eine Zähluhr angebracht ist. Gebr. Wielpütz, Höhscheid. 16. 1. 04. W. 15681.

44b. 219892. Gleichzeitig als Zigarrenabschneider dienender Anhänger. Fa. Emil König, Pforzheim. 21. 12. 03. K. 20626.

44b. 219904. Lederschiebeetui für Zigarren, bei welchem der Innenteil mit einer Einrichtung für Reklameannoncen verschiedener Firmen versehen ist. Heinrich Lewy, Berlin, Ritterstr. 45. 21. 1. 04. L. 12311.

44b. 219955. Zweiteiliger Pfeifenkopf, bei welchem der zwischen Ablaufstutzen und Innengewinde des Kopfoberteiles vorhandene freie Raum einen Dichtungsring enthält, der von dem oberen Rand des Außengewindeansatzes des Kopfunterteiles fest angedrückt wird. Oskar Rocholl Nachf., Kassel. 18. 2. 04. R. 13432.

44b. 220147. Raucherspitze mit aufschiebbarem Mantel. Chr. Knab, Münchberg i. B. 14. 1. 04. K. 20775.



Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Protokoll der Vorstandssitzung des Verbandes am 14. März 1904, vormittags 10 Uhr, Oranienstr. 143, III. Etage.

Anwesend die Herren: Fischer, Müller, Dirks, Menzel.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 10 Uhr mit der Mitteilung, daß Herr O. M. Werner durch ein Schreiben vom 7. März die Niederlegung seines Amtes als Schatzmeister und das gleichzeitige Ausscheiden aus dem Vorstande mitgeteilt hat. Ferner hat Herr Dr. jur. Schröder seinen Austritt aus dem Vorstande angezeigt. Der Vorstand nimmt mit lebhaftem Bedauern Kenntnis von diesen Erklärungen und beschließt, den Herren den Dank für ihre treue Mitarbeit im Vorstand schriftlich auszusprechen.

Die Kassenprüfer des Vorjahres, Winter und Hagenmeyer, werden wiederum zu Prüfern gewählt und sollen diese Herren die Kasse bei Herrn Werner gemäß seines Wunsches prüfen und Herrn Dirks übergeben.

Der Vorstand ist der Ansicht, daß in der nächsten Ausschußsitzung zwei Ersatzleute für den Vorstand provisorisch bis zum nächsten Verbandstage gewählt werden müssen.

Der Vorsitzende teilt ferner mit, daß infolge der sehr lebhaften Agitation zur Erwerbung neuer Mitglieder folgende Firmen den Antrag auf Aufnahme gestellt haben und zwar:

Bernhard Willweber, Juwelier und Graveur, Schandau. Fritz Binder, Hofjuwelier, Straßburg i. Elsaß. Fritz Birnstiel, Juwelier, Coburg, Herrngasse 2. Max Hoffmann, Juwelier, Gold- und Silberarbeiter, Glatz. Ernst Pinnow, Juwelier, Kolberg. Carl Flügge & Co., Berlin, Beuthstr. 3. Wilhelm Plachky, Juwelier, Gold- und Silberschmied, Zeitz. Heinr. Franz Becker, Dresden-Strehlen, Oscarstr. 4. Theodor Baer, Bijouteriefabrik, Hanau a. M. Frau Louise Voß, Juweliergeschäft, Pyritz i. Welzacker. Carl Weber, Juwelier, Eisleben. Wilh. Honigmann, Juwelier, Gold- und Silberarbeiter, Jena i. Th.

Oscar Rieck, Hofjuwelier, Greiz i V. Carl Meyer, Goldschmied, Westerstede. Willy Wolff, Goldarbeiter und Graveur, Bitterfeld, Burgstr. 51. Hubert Neumann, Goldschmiedemeister, Habelschwerdt. Karl Uhlmann, Goldschmied, Zwickau i. S. Emil Knoll, Goldschmied, Perleberg. J. Streicher, Juwelier, Gold- und Silberarbeiter, Diez a. d. Lahn. H. Loewenson, Juwelier, Tilsit, und wird beschlossen, dieselben vom 1. Januar ab gerechnet aufzunehmen.

2. Bisherige Vereinsmitglieder meldeten sich als Einzelmitglieder: Karl Pielert, Eichwalde. Theodor Rudolph, Berlin C., Prenzlauerstraße 33. Emil Berndt, Goldarbeiter, Sorau N.-L., Markt 5.

3. Meldeten sich Vereinsmitglieder als Einzelmitglieder vom 1. Juli d. J. ab die Firmen:

H. Schmidt, Cassel. Wilhelm Dönges, Berlin S., Stallschreiberstraße 26. Arthur Herrnsdorf, Goldschmied, Dresden. Jean Schneider, Kassel. Max Rottmanner, München. Victor Heberlein, Berlin NW., Universitätsstr. 5. Vereinigte Silberwaren-Fabriken, Düsseldorf. Gebr. Friedländer, Kgl. Hofjuweliere, Berlin, Unter den Linden 28. Gustav Wolf, Greifenberg i. Pom. Ernst Brodhun, Glückstadt. Felisch & Kirchheim, Silberwaren-Fabrik, Treptow a. R. Julius Voigt, Juwelier, Hamburg. Peter Betz, Hannover. Emil Schroth, Juwelier, Berlin C., Rosenthalerstr. 46/47. Andr. Müller, Nürnberg, Binsengasse 9. Georg Kumpe, Kassel. Carl Stiehl, Kassel. Carl Pauly II, Altenkirchen, Westerwald. Julius Kurth, Berlin C., Neue Roßstr. 6. C. Siegele, Juwelenhaus, Berlin, Friedrichstr. 99. A. Sturn, Berlin C., Wallstr. 88. Hermann Eckhardt, Juwelier, Dresden, Wittenbergerstr. 4. J. B. Haag, München, Karlsplatz. J. Schlossareck, Juwelier, Breslau, Schmiedebrücke 29b. A. Schultz, Goldarbeiter, Königsberg i. Pr. H. Strüven, Juwelier, Altona, Holstenstr. 76. Wilhelm Wewer, Barmen. Johannes Flohr, Kassel. L. Mull, Berlin, Schützenstr. 66. J. Reimann, Berlin W., Friedrichstr. 139. J. H. Heimerdinger, Wiesbaden.

Außerdem haben sich 21 Firmen zur Aufnahme in den Verband gemeldet, die bisher einem Verein nicht angehört haben. Diese sollen den Vereinsvorständen zur Aufnahme in die Vereine überwiesen werden, damit dieselben dadurch Verbandsmitglieder werden.

Ferner kommt der Vorsitzende auf die Ausschußsitzung vom 6. März zurück und spricht sich dahin aus, daß aus Aeußerungen einzelner Herren hervorgeht, daß die Tätigkeit des Verbands-Vorstandes unterschätzt wird, wie dies auch aus den Schreiben vom Bayrischen Verein und von Wiesbaden ersichtlich ist. Es ist da offen ausgesprochen, daß, wenn die Konvention nicht zustande kommt, der Verband überflüssig ist. Wenn solche Ansichten zutage treten können, so liegt die Ursache nach seiner Ansicht darin, daß die Vereinsvorstände von den Arbeiten, welche von der Zentrale aus zu leisten sind, nicht genügend unterrichtet werden. Er schlägt deshalb vor, für die Folge nicht nur den Ausschußmitgliedern, wie dies in der letzten Sitzung zugesagt ist, sondern auch den Vereinsvorständen die Protokollabschriften der Vorstands- und Ausschußsitzungen unverkürzt zuzusenden. Die Mehrarbeit hofft der Vorstand durch die vollzogene Einstellung einer zweiten Schreibmaschine zu bewältigen.

Aus dem Schreiben des Herrn Schellenberg ist folgender Passus noch bemerkenswert: „Sollte der Verband noch weitere Geldmittel nötig haben, so müßten die Lokalverbände zur Deckung der Kosten noch mehr herangezogen werden.“ Der Vorstand ist sich darüber einig, daß eine weitere allgemeine Heranziehung der Vereine schwer möglich ist; da aber der Etat nur auf das allerknappeste zusammengestellt ist, wird beschlossen, den Vereinen die Abschrift eines Rundschreibens des Herrn Obermeisters Schmidt-Kassel zuzusenden, durch welches die Mitglieder, welche nur Vereins- oder Innungsmitglieder sind, herangezogen werden möchten, Einzelmitglieder des Verbandes zu werden.

Herr Fischer teilt mit, daß inzwischen die von Herrn Kommerzienrat Wilkens erbetene Korrektur des Konventionsvorschlages eingegangen ist. Der Begleitbrief wird verlesen, ebenso der Entwurf des Rundschreibens.

Punkt 1 im Anhang wird beanstandet, es müßte heißen: „denen, die der Konvention nicht beitreten, muß die Lieferung entzogen werden.“ Das Material wird urschriftlich an Herrn Becker und an Herrn Walter geschickt. Das Anschreiben soll nachher Herr Fischer verfassen und zur Kenntnisnahme mitschicken.

Zur Verlesung kommt ein Schreiben des Herrn H. Richter jr., Leipzig. Aus demselben geht hervor, daß bei ihm zum dritten Male eingebrochen ist. Er führt die Ursache dieser Einbrüche darauf zurück, daß in demselben Hause eine Weinhandlung sich befindet, in welcher ein nächtliches Treiben herrscht. Daselbst sollen auch, und zwar von einem Handelsmann Hausiergeschäfte gemacht werden, und es wird beschlossen, deshalb Antrag bei der Staatsanwaltschaft auf Verfolgung zu stellen.

Ferner wird dem Vorstand davon Kenntnis gegeben, daß in der Sache gegen den Goldarbeiter Rehfeld in Posen, welchem eine Brillantwage konfisziert war, eine endgültige Entscheidung zugunsten des Angeklagten herbeigeführt ist. Aus dem Erkenntnis geht hervor, daß die Freisprechung deshalb erfolgen mußte, weil sich die Brillantwage im Nebenraume, im Kontor, befunden habe. Die allgemein interessanteste Frage, ob man Brillantwagen führen darf, sei durch den Prozeß nicht klargestellt. Nach der Maß- und Gewichtsordnung ist der Vorstand der Meinung, daß Brillantwagen nicht geführt werden dürfen. Da diese Wage aber von den Juwelieren nicht entbehrt werden kann, so kann den Juwelieren nur empfohlen werden, diese Wage nicht im Geschäftslokal unterzubringen.

Von dem Juwelier A. M. in O. ist ein Schreiben eingegangen, aus welchem hervorgeht, daß derselbe für ein Offizierskasino bisher sämtliche Einzelbestecke geliefert habe. Neuerdings brauchte nun das Kasino einen größeren Posten von Bestecken und wendete sich direkt an die Fabrikanten. Zwei Firmen machten dem Juwelier A. M. in Bestecksachen ihre Offerten. Die Firma Gebr. K. offerierte die Bestecksachen sofort direkt, obgleich der Juweliere die angefragten Gegenstände schon seit Jahren regelmäßig von dieser Firma bezieht. Der Vorsitzende regt an, ein Rundschreiben an sämtliche Offizierkasinos zu erlassen, worin darauf hingewiesen wird, daß die Fabrikanten sich einer unlauteren Handlung zu Schulden kommen lassen, wenn sie direkt an Offizierkasinos Bestecksachen abgeben. Es wird beschlossen, bei den Unterverbänden anzufragen, ob sie sich von einem solchen Rundschreiben Erfolg versprechen!

Zur Beratung kommt ferner eine Denkschrift über „Deutsche Mode,“ welche vom Bund der Kaufleute bearbeitet ist.

Für den Verband ist der Aufsatz weniger von Interesse, weil nur Berlin und die der Mode unterworfenen Fächer in Betracht kommen, was für die Schmuckwaren in dem Sinne nicht der Fall ist.

Zur Beratung kommt ferner eine Beschwerde des Herrn Hofjuwelier F. H. in K. Derselbe wünscht, daß seine Beschwerde dem Gesamtvorstand vorgelegt werde. Der Vorstand nimmt Kenntnis von einem Schreiben vom 7. Dezember 1901, wo von zwölf Juwelieren in K. der Antrag eingebracht wurde, Herrn H. seines Amtes als Vertrauensmann für K. zu entheben, weil er das Amt in egoistischer Weise für sein Geschäft ausbeutet.

Der Vorstand beschließt, daß das Schriftstück vom 7. 12. 01 als heute noch geltend zu bezeichnen ist, und ist der Ansicht, daß die Absetzung als Vertrauensmann sich rechtfertigt, weil er, der Betreffende, das Vertrauen seiner Kollegen am Platze nicht besitzt.

Es liegt eine Beschwerde wegen Detaillierens gegen die Firma B. & L. vor. Zur Ermittelung der Qualität des Kommissionärs Fritz Stachr wird beauftragt, um danach einen Beschluß zu fassen.

Ein vom Vorsitzenden ausführlich ausgearbeitetes Schriftstück über den Zweck des Verbandes soll in Leipzig in den Verbands-Zeitungen gedruckt werden und vom Satze Abzüge für den Verband zur Agitation gemacht werden.

Schluß der Sitzung um 1 Uhr.

gez. Fischer, gez. Oskar Müller.

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:

Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 " " " "	M. 56.—
1/4 " " " "	M. 28.—
1/8 " " " "	M. 14.—
1/16 " " " "	M. 7.—
1/32 " " " "	M. 3.50
1/64 " " " "	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Die 4-gespaltene Petit-Zeile im Wöchentlichen Arbeits-Nachweis	M. —.20
Stellen-**Gesuche,** die viergespaltene Petit-Zeile	M. —.15

Beilagen:

Berechnung erfolgt nach Übereinkommen, Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis **in Leipzig:** Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag. **In Pforzheim:** Montag Abend.

Hierzu zwei Beilagen: Das Moderne Kostüm Nr. 1 und Wöchentlicher Arbeitsnachweis Nr. 15.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 17 — VII. Jahrgang	Erscheint jeden Freitag	Leipzig, 22. April 1904

Vorteile, welche unsern Abonnenten kostenlos zustehen.

Wir machen unsere Abonnenten darauf aufmerksam, daß unserer Redaktion angehören:

ein Goldschmied als Fachredakteur,
ein Kunstgewerbelehrer für den kunstgewerblichen Text,
ein Syndikus für alle volkswirtschaftlichen und juristischen Fragen,
ein Kaufmann aus dem Fach für alle kaufmännischen Angelegenheiten. Ferner eine große Anzahl von Mitarbeitern.

Wir sind also in der Lage auf alle Fragen unserer Abonnenten Antwort stehen zu können und bitten von unserer Raterteilung ausgiebig Gebrauch zu machen.

Die Redaktion der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Auskünfte in allen juristischen Angelegenheiten
erteilen wir unseren Abonnenten kostenlos durch unseren Syndikus.

Alle kaufmännischen Fragen
betreffend das Verhältnis zu den Lieferanten, zu den Kunden, zum Personal, Buchhaltungsfragen usw. werden unseren Abonnenten kostenlos beantwortet. Hierzu gehören auch die Fragen über den

Export unserer Erzeugnisse nach dem Auslande, Zollfragen usw.

Fachliche Fragen
aus dem technischen und kunstgewerblichen Gebiet, Auskunft über Erfindungen und Patente finden kostenlos Erledigung.

Neue Erfindungen und Verbesserungen
werden durch unsere Redaktion in diskreter und unparteiischer Weise beurteilt; für unsere Abonnenten kostenlos.

Neue Artikel jeglicher Art,
auch Maschinen und Werkzeuge veröffentlichen wir für unsere Abonnenten kostenlos.

Der Fragekasten der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
für alle geschäftlichen und fachlichen Fragen, soweit sie von allgemeinem Interesse sind, steht unseren Abonnenten kostenlos zur Verfügung.

Bekämpfung des Hausierwesens und der Goldwarenauktionen.
Unsere Redaktion hält geeignete Formulare zur Verfügung, steht auch sonst mit Rat zur Seite, wenn es gilt, eine Auktion zu verhindern oder einen Hausierer unschädlich zu machen. In jedem Falle bitten wir uns sofort Mitteilung zu machen.

Als Mittel zur Bekämpfung halten wir bereit:

Zirkulare betreffs Hausierverbotes zur Verbreitung an Tageszeitungen und Polizeibeamte.

Plakate: „Hausieren mit Schmucksachen, Taschenuhren, Brillen und optischen Instrumenten ist verboten“, zweifarbig, zum Aufhängen in öffentlichen Lokalen, Größe 39×48 cm: jedes Stück 5 Pfg. Aufgezogen auf Pappe: jedes Stück 25 Pfg.

Formulare zum Anzeigen von Hausierern.

Gewährung einer Prämie von 5 M. an den betreffenden Polizisten für jede erfolgreiche Anzeige eines Hausierers mit Goldwaren und Taschenuhren.

Die Reklame des Goldschmieds.
Wir liefern unseren Abonnenten folgende Artikel zu den beigesetzten billigen Preisen:

Postkarten mit dem Wappen der deutschen Goldschmiede. Vierfarbendruck, 10 Stück M. 0.50, 50 Stück M. 2.—, 100 Stück M. 3.50.

Postkarten mit Emblem der Goldschmiedekunst. Einfarbig, 100 Stück M. 1.— postfrei.

Klischee des deutschen Goldschmiedewappens, 8.5×6 cm: M. 1.50. 5×3½ cm: M. 1.—.

Klischee: Sinnbild der Goldschmiedekunst, zur Verwendung für Druckwerke, Briefköpfe usw. Größe 8½×6 cm: M. 1.50. 5½×3½ cm: M. 1.—.

Geschäftliche Rundschau.

Das Frühjahrsgeschäft hat in diesem Jahre nach einer ziemlich kurzen Periode des Aufschwungs, nachdem die durch die Weihnachtsumsätze gelichteten Lagerbestände bei Grossisten und Wiederverkäufern ergänzt waren, einen recht ruhigen Verlauf genommen, und nur das kurze Ostergeschäft brachte etwas Belebung. Der in früheren Zeiten so umfangreiche Bedarf in Schmucksachen für die männlichen und weiblichen Konfirmanden ist bedauerlicher Weise von Jahr zu Jahr zurückgegangen, und unsere Ladengeschäfte haben sich nach und nach daran gewöhnt, das Einsegnungsgeschäft als eine angenehme Zugabe, nicht aber als ein solches zu betrachten, auf welches in irgend einer Weise mit Bestimmtheit gerechet werden kann. In der Provinz mag dies noch nicht so sehr zum Ausdruck kommen, weil man dort konservativer ist und alten, lieben Gewohnheiten, zu denen auch das Schenken von Schmuck zur Erinnerung an die Einsegnung gehört, nicht so schnell entsagt. In den größeren und größten Städten aber ist man leider mehr und mehr davon zurückgekommen.

Der stillere Geschäftsgang mag auch zum Teil auf den Ausbruch des russisch-japanischen Krieges zurückzuführen sein. So fern im Osten auch der Kriegsschauplatz von uns und unseren speziellen Interessen entfernt ist, haben dennoch die dortigen Ereignisse auf die Börse sowie Handel und Industrie in sehr ungünstigem Sinne eingewirkt. Die ausgedehnten Handelsbeziehungen Deutschlands nach dem fernen Osten und besonders zu unserem großen russischen Nachbar, der in den letzten Jahren ein ganz bedeutender Abnehmer deutscher Schmuckwaren gewesen ist, haben durch den Ausbruch des Krieges eine bemerkenswerte Einbuße erlitten. So wird aus Pforzheim gemeldet, daß die nach Rußland exportierenden Firmen die Wirkungen des russisch-japanischen Krieges bereits zu spüren beginnen. So hat sich eine der grössten dortigen Kettenfabriken schon gezwungen gesehen, 80 Arbeiter zu entlassen und mit stark verkürzter Arbeitszeit weiter zu fabrizieren. Man kann die deutsche Ausfuhr in echten und halbechten Schmuckwaren nach Russland auf 6 bis 7 Millionen Mark jährlich schätzen. Pforzheim ist dabei natürlich am stärksten beteiligt, dort hat man viele langsichtige Wechsel auf Rußland im Portefeuille und große Posten offen in den Büchern. Aber auch Schw. Gmünd, Hanau, Bremen (Groß-Silberwaren), Idar (Steine und unechter Schmuck) dürften viele Aussenstände in Rußland haben. Am meisten kommen die entlegensten Städte in Betracht, wie Wladiwostock, Blagoweschensk u. a. Erst im vorigen Jahre war ein großer Bijouterieeinkäufer aus Wladiwostock in Pforzheim, der für rund 200 000 M. gegen noch laufende Akzepte kaufte. Ob die Firma bei der eintretenden Geschäftslosigkeit ihren Verbindlichkeiten voll nachkommen wird, erfüllt die betreffenden Fabrikanten mit großer Sorge. Aber auch weiter ins Land hinein, nach Irkutsk und anderen Städten am Baikalsee, wo überall schon Bijouterie-Reisende zu finden waren, wird sich die Geschäftsstille erstrecken. Für China hatte der Pforzheimer Kreditoren-Verein im vorigen Jahre eine Gesellschaft m. b. H. ins Leben gerufen, der eine ganze Anzahl Fabrikanten beigetreten sind. Zwei Musterkollektionen sind bereits ausgesandt, Aufträge indessen noch nicht eingelaufen. Auch Böhmen, das Land der Granatwaren und der unechten Bijouterie (in Nordböhmen) ist durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen, und es sind viele schon erteilte und in Arbeit befindliche Aufträge wieder zurückgezogen worden.

Auch die Lage der sibirischen Goldindustrie ist durch den Krieg schwierig geworden. Die dortigen Industriellen pflegten sich während des Winters, wo die Sümpfe und Flüsse gefroren sind und dadurch den Verkehr erleichtern, mit den für die Sommersaison notwendigen Betriebsmaterial und Vorräten zu versorgen. Jetzt aber nimmt die sibirische Bahn Privatfrachten nicht mehr entgegen, und die vorhandenen Pferde und Schlitten sind zum größten Teil zu militärischen Zwecken in Anspruch genommen worden. Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß die Mehrzahl der Arbeiter militärpflichtig ist und bei der Mobilmachung einberufen wurde. Die Interessenten haben daher bei der Regierung nachgesucht, daß wenigstens die in der Goldindustrie tätigen Reservisten und Landwehrleute vom aktiven Dienste befreit bleiben. Die Entscheidung ist aber noch nicht erfolgt und wird kaum zugunsten der sibirischen Goldindustriellen ausfallen.

Rußlands Freund, das republikanische Frankreich, hat ebenso wie wir über einen schleppenden Geschäftsgang in der Bijouterie zu klagen, ohne daß man für denselben wirklich stichhaltige und überzeugende Gründe ins Feld zu führen vermag. Wie es immer in Zeiten ruhigen Geschäftes zu geschehen pflegt, sucht man nicht die allgemeine Weltlage und die eigene Schwerfälligkeit in Industrie und Handel für den Rückgang der Umsätze verantwortlich zu machen, sondern andere Faktoren, besonders aber den schlimmen deutschen Konkurrenten, der wie für England so auch für Frankreich in der Schmuckwaren-Industrie eine große Gefahr bedeutet. Tatsächlich ist die Einfuhr fremder Bijouterie nach Frankreich jetzt eine sehr beträchtliche und betrug im Jahre 1903 über 20 Millionen Franken gegen 17½ Millionen Franken im Jahre 1902. Deutschland nimmt an diesen Zahlen mit 5 643 000 Frs. für 1903 gegen 5 010 000 Frs. in 1902 für Gold- und Silberwaren Teil; in unechter Bijouterie mit 3 231 000 Frs. oder 560 000 Frs. mehr wie im Vorjahr; in Uhren mit 9 214 000 Frs. gegen 6 717 000 Frs. im Jahre 1902. Die französischen Fabrikanten suchen nun die deutsche Einfuhr mit allen Mitteln zu bekämpfen und verlangen zunächst, daß alle fremde Ware mit einem besonderen leicht lesbaren Stempel versehen werden solle, der dem Nichtfachmann das Erkennen fremden Schmuckes erleichtern und ihn vom Kauf desselben zurückhalten würde. Einem französischen Fachblatte wurde sogar ein schwerer Vorwurf daraus gemacht, daß es die Annonce eines deutschen Fabrikanten aufgenommen habe. Der Moniteur de la Bijouterie behauptet zu dieser Frage, daß die deutschen Erzeugnisse deshalb so leicht Aufnahme in Frankreich finden, weil die deutschen Fabrikanten an französische Detailleure sehr bedeutende Kommissionslager überließen und bis zu 15 Monat Ziel gewährten. Sonst würden die trotz alledem den französischen Geschmack nicht befriedigenden Waren nicht diesen Absatz finden. Wir zweifeln sehr, daß diese letztere Annahme zutrifft. Der Grund wird vielmehr der sein, daß der deutsche Fabrikant, wie er dies auch in anderen Ländern mit Erfolg getan hat, gerade glücklich den französischen Geschmack erfaßt und sich auf ihn eingearbeitet hat, daß er außerdem seinen französischen Abnehmern mehr wie die einheimischen Fabrikanten entgegen kommt und sich ihren Wünschen anpaßt. Übrigens ist letzthin in Paris ein sehr beachtenswertes Buch unter dem Titel: Le danger allemand erschienen, dessen Verfasser ein Mann mit dem echt französischen Namen Schwob ist. In diesem Buche wird allerdings auf die deutsche Gefahr in beweglichen Worten hingewiesen, zugleich aber den französischen Fabrikanten vorgehalten, wie sehr sie an Rührigkeit und Unternehmungsgeist gegen ihre deutschen Mitbewerber zurückstehen, und wie wenig sie es noch verstanden haben, sich die technischen Fortschritte in der Schmuckfabrikation zunutze zu machen.

Genau dieselben Schmerzen wie die Franzosen haben auch die Engländer; auch diese sehen in dem Deutschen ihren gefährlichsten Konkurrenten, dem sie auf alle erdenkliche Art beizukommen suchen. Die berühmte Merchandise Marks Act vom Jahre 1887 mit ihrem „made in Germany“ hat uns, wie die Engländer schon lange erkannt haben, nur Vorteil gebracht, indem sie der Welt die Augen öffnete, daß unzählige Waren, die bis dahin als englische verkauft wurden, ihren wahren Ursprung in Deutschland hatten. Sie wollen dies ändern, und es ist jüngst im britischen Abgeordnetenhause ein Gesetz der zweiten Lesung unterzogen und mit 96 gegen 53 Stimmen angenommen worden, wonach ausländische Gold- und Silberwaren künftig mit einem deutlich erkennbaren Unterscheidungsstempel versehen werden sollen, der sie eben als ausländische kennzeichnet. Es wurden z. B. bisher in England fremde Silberwaren außer den amtlichen Punzierungszeichen mit einem F (foreign) in ovalem Schild gekennzeichnet, und dieses F ist beim Publikum oft für das Zeichen irgend eines englischen Fabrikanten gehalten worden. Nach dem neuen Gesetz nun soll dieses F durch einen anderen, weniger zu Irrtümern Anlaß gebenden Stempel ersetzt werden, den die Regierung nach Anhörung der Punzirungsämter demnächst bestimmen wird. Wir glauben nicht, daß damit irgend ein nennenswerter Erfolg für die englischen Waren gegenüber den deutschen erzielt werden wird, denn so lange wir Waren fabrizieren, die in Geschmack, Ausführung und Preisen dem englischen Publikum gefallen, so lange werden wir auch in England ein gutes, lohnendes Absatzgebiet haben, besonders wenn die Engländer, wie die Franzosen, in ihrem alten konservativen Schlendrian beharren und uns an Rührigkeit in jeder Hinsicht nachstehen. Eine englische Miss, die vermutlich nichts Besseres zu tun hat, ist in einem Briefe an die

hervorragende Londoner Zeitung „Standard" mit der Idee hervorgetreten, eine „British Shopping League", auf deutsch einen Verein zu begründen, dessen Mitglieder sich verpflichten, nur englische Waren und nur bei Engländern zu kaufen. Das erinnert lebhaft an das Feldgeschrei der deutschen Antisemiten: „Kauft nur bei Christen", welches bis jetzt allerdings noch nicht den gehofften Erfolg gehabt hat, daß die unter uns lebenden israelitischen Geschäftsleute aus Mangel an Kundschaft bankrott geworden und wieder in das Land ihrer Väter zurückgekehrt sind. Im Gegenteil, die Juden haben sich nach wie vor als tüchtige Geschäftsleute erwiesen, und der Kampf gegen sie ist ein Schlag ins Wasser gewesen, und so wird es dem englischen Verein, der die deutschen Waren boykottieren will, mit seinen Bestrebungen auch gehen. Sonst ist das Geschäft auch in England in unserem Fache sehr flau, und als Grund dafür wird dieses Mal außer der deutschen Konkurrenz auch das schlechte Wetter angegeben. Nach den englischen Berichten in der dortigen Fachpresse zu schließen, muß allerdings das Geschäft so gut wie alles zu wünschen übrig lassen; vernünftige Leute benutzen aber diese Gelegenheit, den englischen Fabrikanten eindringlich ins Gewissen zu reden und sie zu ermahnen, andere Geschäftsprinzipien anzunehmen, wenn sie nicht immer mehr ins Hintertreffen kommen wollen. Interessant ist es in hohem Grade, daß der englische Goldschmiede-Verband, der stets schon Uhrmacher zu seinen Mitgliedern zählte, neuerdings auch die Optiker sich angeschlossen und damit seinen Wirkungskreis bedeutend vergrößert hat. Das gibt zu denken, und auch bei uns, selbst in maßgebenden Kreisen unseres Verbandes, werden mehr und mehr Anschauungen laut, die es für ersprießlicher halten, mit den Uhrmachern, die Goldwaren führen, als Bundesgenossen für die Wahrung gemeinsamer Interessen zu rechnen, anstatt sie auf jede Weise als unberechtigte Eindringlinge in unser Fach zu bekämpfen. Interessant ist ferner, daß die Engländer mit Unterstützung der Goldschmiede ein für alte Uhrmacher bestimmtes Heimathaus unterhalten, welches in nächster Zeit sein 50jähriges Jubiläum feiern kann. Das mittlere Alter der Insaßen dieses Altersasyls beträgt 76 Jahr; sie und ebenso die Witwen alter Uhrmacher bewohnen in einem in gesunder Luft belegenen Londoner Vororte eine Reihe hübscher, von Gärten umgebener Häuschen, und für ihre Pflege sorgt eine Reihe von guten Wärterinnen. Das wäre noch ein erstrebenswertes Ziel für uns in Deutschland, den Veteranen der Arbeit in unserem Fache eine Zufluchtstätte für das Alter zu schaffen. Wenn wir an die durch die Reichsfechtschule ins Leben gerufenen Anstalten denken, sollte die Erreichung eines solchen Ziels wahrlich nicht unter die Unmöglichkeiten gerechnet werden.



Ist die Schaffung einer deutschen Mode möglich?

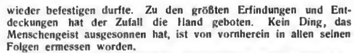
Von *Dr. Voßberg-Reckow*, Berlin.

Unsere Zeitschrift hat von jeher die Anforderungen des Kunstgewerbes mit denen des praktischen Geschäftsbetriebes zu vereinigen gesucht. Wer mit Ernst an diese Aufgabe geht, der wird von selbst auf den Begriff der Mode hingeführt werden, der wird erkennen, daß der praktische Kompromiß zwischen den Gesetzen künstlerischer Schönheit und dem Geschmack und dem Neuigkeitenbedürfnis der großen Menge sich nur in dem realisieren läßt, was wir unter Modeströmungen und Stilschwankungen verstehen. Daß diese für den einzelnen Geschäftsmann sowohl als für ganze Branchen von zwingender Gewalt sind, brauchen wir unsern Lesern gewiß nicht erst vorzudemonstrieren. Aber sie sind nicht weniger zwingend für das kaufende Publikum, dessen persönlicher Geschmack und einige Urteilsfähigkeit sich nur allzuwillig davor zu beugen pflegen. Derjenige Geschäftsmann also, derjenige Industriezweig, der den Wind der Mode in seine Segel zu fassen versteht, darf geschäftlicher Erfolge sicher sein.

Auch das ist eine Binsenweisheit. Denn es erhebt sich jetzt sofort die Frage: Kann denn die Mode, die einesteils so herrisch aufzutreten pflegt, auch in irgend einer Weise beeinflußt werden?

Sicher ist das möglich; denn so launenhaft die Mode auf der einen Seite erscheint, so zäh hält sie auf der andern Seite an gewissen vorgefaßten Meinungen fest. Welch' einen pekuniären Vorteil hat Paris wohl schon daraus gezogen, daß die Kleider- und Schmuckmode eine so tiefwurzelnde Vorliebe für seine Erzeugnisse besitzt? Und welchen Vorteil könnte Deutschland wohl davon haben, wenn es ihm gelänge, eine derartige Vorliebe auf sich zu lenken.

Es ist der Mühe wert, diese Frage einmal einer gründlichen und ernsthaften Betrachtung zu unterziehen. Wir möchten deshalb nicht versäumen, den nachfolgenden Aufsatz der besonderen Beachtung unserer Leser zu empfehlen. D. Red.





ENTWÜRFE ZU BRILLANT-SCHMUCK VON FELIX FRIEDLÄNDER, BERLIN.

1. Was ist Mode und welche Interessen berührt sie?

Der Hosenbandorden, der höchste Orden der englischen Krone, verdankt seine Entstehung dem Umstande, daß die Königin ihr Strumpfband verlor, und ein galanter Ritter es wieder befestigen durfte. Zu den größten Erfindungen und Entdeckungen hat der Zufall die Hand geboten. Kein Ding, das Menschengeist ausgesonnen hat, ist von vornherein in allen seinen Folgen ermessen worden.

Der Ausgangspunkt zahlloser Erscheinungen und Darbietungen, der Schöpfer oder wenigstens doch der Vervielfältiger gebräuchlicher Formen ist der Geschmack. Angeblich ist er etwas ganz Individuelles und für jeden einzelnen verschieden. Tatsächlich aber hat jede Zeit aus der ihr innewohnenden Arbeitsenergie und aus ihrer Fähigkeit, die Dinge der Welt anzuschauen und nachzubilden, ein besonderes Formensystem geschaffen, von dem der Geschmack oder der gute Geschmack jeder Periode jeweilig abhängig ist. Was die eine Periode schön genannt hat, verwirft die andere als mangelhaft oder häßlich; zwischen beiden liegen tausend Dinge, die dem einen schön, dem andern häßlich erscheinen. Die Formen befinden sich mit dem wirtschaftlichen und geistigen Streben der Menschen fortwährend im Flusse. Ihre Mannigfaltigkeit ist so ungeheuer und so gewaltig, wie die Zahl der menschlichen Gedanken, Bedürfnisse und Tätigkeiten ungeheuer groß und gewaltig ist. Wer alle Formen in ihrem fortwährenden Entstehen und Vergehen überblicken wollte, müßte allwissend und allgegenwärtig sein. In dem wogenden Meer der Bewegungen, welches der ewige Wechsel der Formen zeigt, gibt es nur eine Möglichkeit der Orientierung: das ist, darauf zu achten, ob nicht die gleiche Erscheinung öfters und häufig wiederkehrt und ob nicht in diesen Wiederholungen sich gewisse Gesetze erkennen lassen. Der Inbegriff dieser Gesetze, deren Ursprung oft in Dunkel gehüllt ist, deren Wirkung aber mit großer Präzision und Bestimmtheit in die Erscheinung tritt, ist die Mode. Eine Form, die wieder und wieder auftritt, die nach bestimmten Gesichtspunkten über alle möglichen verschiedenen Materialien, Personen und Verhältnisse hingleitet, fällt der Menge bald in die Augen. Entspricht diese Form dem Schönheitsinn ihrer Epoche, so wird sie modern; ihr Einfluß wächst damit ins Weite und tritt überall an die Oberfläche der Erscheinungen. Die Form, welche den Inhalt der Mode ausmacht, ist erst nichts weiter gewesen, als eine einfache Folge

der geistigen Arbeit und ihrer Ausgestaltung im Stoff. Wird die Form modern, so prägt sie sich bald dem allgemeinen Bewußtsein dergestalt ein, daß sie nicht mehr als Folgeerscheinung auftritt, sondern bestimmend wirkt, daß sie schließlich die anderen Formen geradezu beherrscht.

Wer diese Grundlage des Begriffs der Mode richtig erkennt, wird sofort einsehen, daß von der Mode nicht nur das kleine Gebiet der Erscheinungen betroffen wird, welches man gemeinhin hinter diesem Begriff zu suchen gewöhnt ist, sondern daß ihr Einfluß ein außerordentlich umfassender sein kann. Tatsächlich ist in jeder Periode alles modern, was der künstlerischen und geistigen Anschauung der Zeit entspricht, was die Formen enthält, die sich dem Bewußtsein der Entwicklung eingeprägt haben. Mode in diesem Sinne erstreckt sich über fast alle Gebiete des menschlichen Bedürfnisses. Was modern ist, wird sehr bald als gute Form angesehen, und woran viele Geschmack gefunden haben, das gilt sehr bald als Objekt des guten Geschmacks.

Naturgemäß tritt die Begierde nach dem Modernen, die Bevorzugung moderner Formen nicht überall gleichmäßig hervor. Gegenstände, die man nur selten gebraucht, und die man selten sieht, oder die nur von wenigen Personen gesehen werden, werden der Mode später unterworfen werden als solche, welche sich täglich und vor aller Augen zeigen müssen.

Nicht mit Unrecht hat man die Frau bald die Schöpferin bald das hauptsächlichste Objekt der Mode genannt. Warum? Nun, weil die Frau im Mittelpunkt aller derjenigen Empfindungen und Gedanken steht, welche aus der Freude an schöner Form ihren Ausgangspunkt nehmen. Sicherlich ist die Mode in diesem Sinne etwas Sensitives und trägt gewissermaßen einen weiblichen Charakter. Die Frau ist zahlreich; sie steht überall im Mittelpunkt des Interesses; sie ist, wenn man so sagen darf, der begehrteste Schmuck des Hauses; an sie und ihr Leben kettet sich deshalb in erster Linie alles das, was geeignet ist, der schönen Form Gesetze zu geben. So ist der Mode unterworfen in erster Linie die äußere Erscheinung der Frau selbst. Hierher gehört ihre Kleidung, ihre Wäsche, alles das, was der französische Modeausdruck „Toilette“ umfaßt; es ist dies vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet an sich schon ein ziemlich weites Gebiet. Verschiedene Zweige der Textilindustrie, der Lederindustrie und ihrer Hilfsindustrien kommen in Betracht; daneben die Industrie der Schmuckwaren, in Gold, in Silber, in unedlen Metallen; die Industrie der Edelsteine, der Glasschliffe und andere; es tritt hinzu das große Gebiet der Manufaktur, die alte Industrie der Spitzen, welche die Frauenwelt auf ihrem historischen Siegeszuge stets begleitet hat. Eine große Reihe kleiner Industrien kann nicht übergangen werden; so die Industrie der Bänder und Litzen, der Knöpfe, der Passementerien, der Kurzwaren überhaupt. Zur Toilette der Frau gehört die Schmuckfeder, gehört die Schnitzerei in Perlmutt, in Holz, in Elfenbein; gehört die Malerei, die Stickerei, die Applikation; hunderte und tausende von Gebrauchsgegenständen und Hilfsmitteln der Toilette treten hinzu; die Industrie der Seifen, der Parfüms, der Schönheitsmittel, das ganze Gebiet der Kosmetik gehört hierher. Welch einer Fülle der Apparate bedarf es, um die Pflege und Aufmachung des köstlichen Frauenhaars auf der Höhe zu halten; Apparate und Werkzeuge gröbster und zierlichster Form dienen dem Reinlichkeitsbedürfnis, der Pflege der Nägel, der Zähne. Der Toilettetisch einer Dame von Stand zeigt heute Produkte zahlloser Zweige des Gewerbefleißes. Noch ehe die Frau das Toilettezimmer verläßt, ist ihr Geschmack maßgebend gewesen nicht nur für die Fasson ihrer Leibwäsche, ihrer Dessous sondern auch für die Form, für die Aufmachung der Bestandteile ihres Bettes; auch das Bad und alles, was zu ihm gehört, ist in Betracht zu ziehen.

Die Frau tritt heraus und durchschreitet ihr Boudoir. Auch hier finden sich hunderte von Artikeln, deren Form und Material ihr Geschmack bestimmt; wie sie selbst modern sein will vom Kopf bis zu Fuß, fordert sie entsprechende Formen für ihre Umgebung, für die Räume, die ihrem speziellen Gebrauch überwiesen sind, über alles dasjenige, was sie mit dem Charakter ihrer Individualität zu versehen wünscht; so wird der Schreibtisch der Dame und alles, was für ihn nötig, nützlich und hübsch ist, in Mitleidenschaft gezogen; das Briefpapier, seine Form, seine Verpackung, das Petschaft, das Tintenfaß, die Schreibmappe, das Siegellack, kurzum jeder Gebrauchsgegenstand, der sich da vorfinden muß.

Kann ein Zweifel darüber bestehen, daß die Form, welche an solcher beliebten und beachteten Stelle geschätzt ist, wie die Umgebung einer Dame von Welt genannt werden muß, auch auf weitere Gebiete sich überträgt? Zunächst auf den Mann. Auch seine Toilette bildet für die Mode einen Anknüpfungs- und Ausgangspunkt; Gebrauchsgegenstände folgen auch hier, und weite Gebiete, welche für Frau und Mann gemeinsam sind, werden in Mitleidenschaft gezogen, immer zunächst an solchen Stellen, wo man einer gewissen Öffentlichkeit ausgesetzt ist, wo Hunderte und Tausende vorübergehen und hineinblicken, wo man sich etwas darauf zugute tun will, die Formen sich dienstbar zu machen, die anderwärts als ausgezeichnet erkannt sind. Als Form ist hier überall der weitere ästhetische Begriff verstanden, in den beispielsweise auch die Farbengebung einbezogen werden muß. Man sucht die modernen Formen innerhalb und außerhalb des Hauses. Innerhalb des Hauses im Salon und im Eßsaal, wo man Freunde und Fremde empfängt und bewirtet. Die Mode verbreitet sich langsam auch über die schweren Gegenstände der Einrichtung: da heißt sie Stil und nimmt ein etwas ernsteres Antlitz an. Rasch aber kräuselt sie über die kleinen Gegenstände der Ausschmückung hin, über die Nippes, Vasen, Figürchen, Bronzen, Girandolen, Bilderrahmen, Stehbilder, Ofenvorsätze, Wandschirme, Tapetenmuster, Teppiche, Kissen, Blumentöpfe, Blumentische. Sie tritt gebieterisch an den Tisch, an welchem der Gast bewirtet wird; hier bestimmt sie das Muster und den Umfang des Tafeltuchs und der Serviette, die Form des Geschirrs, das Silberzeug, die Lustres auf dem Tisch und an der Decke, die Ausschmückung der Tafel, die Art, die Farbe und die Zusammenstellung der Blumen. Sie springt hinüber auf die Kredenz und bestimmt Schliff und Färbung der Kelche und Gläser, der Krüge und Humpen. Und je reicher ein Haus und je rascher sein Verbrauch desto rascher die Anpassung an die wechselnde Mode. Die Mode dringt ein bis in die ernstesten Stätten des Familienlebens; sie bestimmt schließlich sogar die Form und Farbe des Liebhabereinbandes, der den Roman in der Hand der Hausfrau oder den wissenschaftlichen Folianten in der Bibliothek des Hausherrn salonfähig macht.



SCHMUCK-ENTWÜRFE H. POETZ, HEILBRONN.

Mit der Livree des Dieners, des Kutschers, der Hausoffizianten geht die Mode bis vor die Tür. Sie steigt mit auf den Bock der Equipage; sie bestimmt deren Form, Bauart und Einrichtung; sie macht nicht Halt vor dem Zaumzeug der Pferde, des Sattels, und von da bis hinüber zum Sport und allen den Gegenständen, welche seiner Ausübung dienen, ist nur noch ein kleiner Schritt. Die Mode geht mit auf die Reise, sie wünscht ihresgleichen in den Gasthöfen vorzufinden; sie verlangt Berücksichtigung im Speisewagen und im Coupé, ebenso wie im Automobil oder im Rennstall oder auf dem Rennplatz.

Glänzend schreitet die Mode einher durch die Häuser, das Leben der Reichen, und gleißend und glitzernd breitet sie daneben ihr Einflußgebiet auf die breiten Klassen der Ärmeren aus. Beim Echten beginnt sie, beim schwächsten Surrogat ist sie noch immer zu spüren. Auch das Halbechte, das Unechte folgt ihrer Form, und je mehr die Entwicklung fortschreitet, je mehr die Kultur in weitere Kreise dringt, immer folgt die Mode und dehnt und streckt sich und übt eine Herrschaft aus, die jedem zu Reichtum verhilft, der ihr seinerseits zu gebieten weiß.

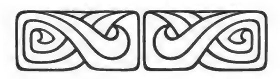
Wer aber ist der Gebieter der Mode? Ist es wirklich die Frau, die sich ihr doch scheinbar willig und willenlos hingibt? Ist es wirklich die Lebewelt, die gedankenlos aufnimmt und weitergibt, was ihr die Göttin bietet? Ist es nicht vielmehr die schaffende, nimmermüde Arbeit des Volks, die zuerst im geistigen Ringen Geschmack und Formen und Farbensinn schafft, und die nachher in

treuer gewerblicher Arbeit dem Gedanken, der Auffassung, die alle oder die Mehrzahl beherrscht, Ausdruck verleiht?

Man kann von keinem sagen, daß er die Mode macht. Alle wirken zusammen, daß sie werde, und daß sie herrschen kann. Sie unterjocht nicht nur, sondern sie befruchtet auch; das Gewerbe, die Industrie, die Kunstfertigkeit wissen davon ein Lied zu singen. Wer die Mode beherrscht, hat den Gewinn, der von ihr ausgeht, und wenn die Hauptquellen modernen Reichtums heute in der Arbeit des Handels und der Industrie gefunden werden, sollte es nicht auch dieser Arbeit möglich sein, die Herrschaft und den Gewinn der Mode zu sich herüberzuziehen?

Die Dame der Welt und der Halbwelt, der Dandy, der Sportsmann, der Flaneur, alle sie sind wenig mehr als Sklaven der Mode. Wer aber die Arbeit leistet, der hat, wenn er seinen Vorteil richtig wahrnimmt, das Heft in der Hand. Wer der Mode folgt und sich ihr unterwirft, wird von ihr ausgenutzt; wer ihr die Mittel zum Zwecke liefert, ist ihr wirklicher Herr und Meister.

Also finden wir als die wirklichen Interessenten und Gebieter der Mode Handel und Industrie. Wie viele Zweige des Handels, wie viele der Industrie unmittelbar an ihrer Gestaltung beteiligt und interessiert sind, liegt klar vor jedem, der ihrem Siegeszug mit den Blicken zu folgen weiß. Es ist nicht die Frau allein und ihre Flitter, welche von der Mode beherrscht und ausgebeutet werden; zahlreiche, höchst ernsthafte Gewebe und Industriezweige finden in ihr Anregung und Quellen des Reichtums.



Was heisst: „Unter dem Wert kaufen?"

Beim Einkauf oder der Annahme von Altgold in Zahlung ist bekanntlich Vorsicht geboten. (Vergl. Adreß- und Handbuch für das deutsche Goldschmiedegewerbe, Verlag von Wilhelm Diebener, S. 388.) Nicht nur, daß der verkaufte oder „angenommene" Gegenstand veruntreut sein kann, und der Goldschmied deshalb in die mißliche Lage kommt, ihn an den Eigentümer herausgeben zu müssen, ohne von diesem entschädigt zu werden, nein, es liegt auch die Gefahr nahe, in einem solchen Fall wegen „Hehlerei" in Untersuchung gezogen zu werden. Ist ein nicht ganz angemessener sondern etwas niedriger Preis bezahlt worden, so heißt es gleich, der Goldschmied hat „unter dem Wert" gekauft, er hat also gewußt, daß der Verkäufer unmöglich Eigentümer oder redlicher Besitzer sein konnte, daß es sich vielmehr nur um die schnelle Losschlagung eines gestohlenen oder sonst auf unredliche Weise erworbenen Gutes handelt, denn sonst würde er nicht einen so niedrigen Preis geboten, jener nicht um diesen die Ware verschleudert haben, — und flugs ist der Staatsanwalt bei der Hand und tritt in „Erörterungen" ein! In den Anklageschriften, die wir bislang zu Gesicht bekamen, und man hat unseren Rat in so zahlreichen Fällen eingeholt, daß wir uns für verpflichtet fühlen, hier auf die Sache noch einmal näher einzugehen, kommt immer wieder die stereotype Beschuldigung vor, daß „unter dem Werte" verkauft und gekauft worden sei.

Was heißt aber: „Unter dem Werte kaufen?" Jeder Goldschmied wird uns Recht geben, wenn wir behaupten, daß das ein sehr unsicherer, dehnbarer, vieldeutiger Begriff ist. Welcher Wert soll maßgebend sein? Der Wert, den das betreffende angebotene Schmuckstück, die zum Kauf offerierte goldene Uhr usw. an sich zur Zeit besitzt? Das wäre also der Wert, den etwa der Lokalrichter, der bei einer Erbregulierung die Gold- und Silberwaren behufs Aufstellung eines Nachlaßverzeichnisses bei seiner Abschätzung feststellen würde, der sogenannte reelle Wert. Oder soll der Verkaufswert in Frage kommen, also der Wert, zu dem das betreffende Schmuckstück im Geschäftsverkehr des Goldschmiedes wieder an den Mann gebracht werden kann? Hier wird die Wertbestimmung dem Goldschmied große Schwierigkeiten bereiten. Er wird seine Hoffnung, den Gegenstand zu einem bestimmten Preise abzusetzen, nur allzuoft getäuscht sehen, wenn er diesen Preis nicht von vornherein eben niedrig genug bemessen hat. Tut er dies aber, so muß er sich, wie wir erst kürzlich wieder in zwei Fällen erlebten, gefallen lassen, daß das Damoklesschwert der Hehlerei über ihm aufgehängt wird. Und tut er es nicht, so bleibt er vielleicht mit dem Gegenstand sitzen und muß ihn schließlich mit Verlust zerschneiden und einschmelzen. Oder soll der Goldwert maßgebend sein? Die Gerichte haben sich bislang nicht auf den Standpunkt gestellt, daß der Goldwert entscheidend sei, wenn das betreffende Stück nicht alsbald behufs Einschmelzung zerschnitten wurde. Dann soll der reelle Wert oder der Verkaufswert in Betracht kommen, und wer unter diesem kauft, bei dem soll der Verdacht der Hehlerei vorliegen, weil er nach § 259 des Strafgesetzbuches „den Umständen nach annehmen muß, daß die Sachen mittels einer strafbaren Handlung erlangt sind". Das Reichsgericht hat zwar ausgesprochen, daß in der Feststellung, daß eine Sache weit unter dem wahren Werte gekauft wurde, noch nicht zugleich die Feststellung gefunden werden kann, daß der Käufer, wie es beim Hehler der Fall sein muß, sie „seines Vorteils wegen" an sich gebracht habe (Entsch. des Reichsger. v. 21. 2. 1881, Rechtspr. III, 61), denn er muß ja eben damit rechnen, daß er vielleicht selbst nicht mehr daraus erlöst, aber es existiert keine Reichsgerichtsentscheidung dahin, daß auch in dem „Unter dem Wert kaufen" nicht die Feststellnng gefunden werden kann, daß der Käufer wußte oder anzunehmen hatte, daß die Ware durch eine strafbare Handlung des Verkäufers erlangt sei. Das aber nehmen die Staatsanwaltschaften und die Richter heute oftmals, so widersinnig es ist, an. Hat einer einmal billig eingekauft und zufällig gut wieder verkauft, so wittert man dann seine mala fides, seinen bösen Glauben. Als ob nicht auch beim Einkauf und Wiederverkauf von Altgold ein „Verdienst" erlaubt wäre! Als ob nicht ein „guter Verdienst" auch bei solchen Geschäften zulässig sein dürfte! Dabei wird gerichtlicherseits viel zu wenig darauf Rücksicht genommen, daß, wenn z. B. der mögliche „Verkaufswert" festgestellt werden soll, vom Goldschmied auch in Abzug zu bringen ist, was er für Aufwendungen an Arbeitszeit und Material etwa nötig hat, um das alte getragene Schmuckstück wieder in einen guten Zustand zu setzen. Handelt es sich aber um einen großen, wertvollen Gegenstand, ein altes Erbstück usw., das nur gelegentlich einmal abzusetzen und dessen Verkauf ein Glücksumstand ist, so werden auch Zinsen, die das tote Kapitalstück frißt, mit zu berücksichtigen sein, mit einem Worte, es ist überaus gefährlich und kann zu ganz ungerechten Maßnahmen gegen einen Goldschmied führen, wenn man daraus, daß unter dem reellen und gegenwärtigen Verkaufswerte angekauft wird, eine strafbare Handlung folgern will. Soll das „Unter dem Werte kaufen" als ein Moment bei der Beurteilung, ob eine Hehlerei vorliegt, überhaupt Verwendung finden, so kann nur „der Goldwert" in Frage kommen, und auch dann wird immer noch erst aus den anderen begleitenden Umständen ein weiterer Anhaltepunkt geholt werden müssen, ehe ein Einschreiten gegen den Goldschmied wegen Hehlerei der Gerechtigkeit entspricht



SCHMUCK-ENTWÜRFE VON H. FEY, PFORZHEIM.

Es ist daher nach unserem Dafürhalten der Goldschmied nicht in den Verdacht der Hehlerei zu stellen:

1. Wenn er Altgold zum Einschmelzen kaufte und dabei von dem Goldwert einen anteiligen Abzug machte für die Kosten des Einschmelzens und die Handelsunkosten, dafern dieser Abzug sich in angemessenen Grenzen hält, sowie sich einen angemessenen Gewinn zugute rechnete.
2. Wenn er Altgold zum Weiterverbrauch ankauft und dabei sich ebenfalls einen nur angemessenen Verdienst berechnet hat. Dieser Verdienst ist bei nicht leicht verkäuflicher Ware stets höher zu bemessen, als bei einem täglich begehrten Artikel.

Diese Grundsätze sollten auch die Sachverständigen, an die sich unser Artikel in erster Linie mit richtet, festhalten.



Aus dem Gablonzer Industriebezirke.

Von *Dr. Iwan Weiskopf.*

Seit länger als 250 Jahren beschäftigt sich die deutsche Bevölkerung des Kamnitz- und Neißetales mit der Herstellung mannigfaltiger Artikel der Glaskleinindustrie und der Gürtlerei. Ihre Erzeugnisse sind im Kurzwarenhandel weltbekannt unter dem Namen „Gablonzer Artikel".

Wie lange noch?! —

Diese Frage drängt sich dem unvoreingenommenen Beobachter der Vorgänge, die sich in den letzten Jahren in dieser Industrie abspielen, ganz von selbst auf. Seit um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unsere Industrie einen außerordentlichen Aufschwung genommen, ist dieselbe, einzelne längere und kürzere Krisen abgerechnet, in fortdauerndem Aufblühen, andauernder Vergrößerung begriffen. Die Geschicklichkeit, der Fleiß und Geschmack unserer Arbeiter, der Unternehmungsgeist unserer Kaufleute, hat aus einer der ärmsten eine der wohlhabendsten Gegenden des Landes gemacht.

Der zunehmende Wohlstand und das Fehlen von Händen sind es wohl vornehmlich gewesen, die einerseits die begehrlichen Blicke, anderseits die Arbeitskraft unserer Landesbrüder tschechischer Zunge anzogen. Wer die Lebensbedingungen unserer deutschen Orte kennt und sie mit denen unserer näheren und weiteren tschechischen Nachbarorte vergleicht, wird es begreiflich und natürlich finden, daß jene Artikel, deren Erzeugung minder lohnend geworden war (wir wollen hier unerörtert lassen, wodurch die Preise so sehr herabgedrückt wurden), nach und nach ins Tschechische wanderten, so das Sprengen, das Schleifen, das Fädeln der Perlen, das Säumen der Knöpfe und vieles andere. Solange dies nur Artikel und Arbeiten betraf, die wir oder unsere Arbeiter und Erzeuger freiwillig deshalb aufgaben, weil deren Herstellung bei uns nicht mehr lohnte, ließ sich ja so viel dagegen nicht einwenden. Doch es sollte anders kommen, und immer mehr geben die Tatsachen denen recht, welche vor der Gefahr, die uns von Seite der Tschechen droht, d. h. unserer Industrie droht, seit langer Zeit warnten.

„Noch einmal in zwölfter Stunde hatten wir es für unsere Pflicht, den Warnungsruf zu erheben und alle Kreise, denen am Wohl und Wehe unserer Industrie und Bevölkerung gelegen ist, auf die eminente Gefahr, welche unserer Gegend von tschechischer Seite droht, aufmerksam zu machen".

Mindestens soll uns, die wir die Gefahr erkannt haben, der Vorwurf erspart bleiben, unsere Stimme nicht erhoben und rechtzeitig gewarnt zu haben. — Das Schleifen von Edelsteinimitationen, ganz besonders die Nachahmung des Brillanten (Similisteine) war bis vor wenigen Jahren ausschließlich in deutschen Händen; und jetzt! nur noch die feinen und größeren Schliffe, das Versilbern, sind lohnend und auch nur solange, als die Tschechen sich derselben nicht bemächtigen; wenn auch die Qualität in der ersten Zeit viel zu wünschen übrig läßt, der billige Preis und die deutschen Exporteure tun ein übriges; findet doch der tschechische Schleifer von Rovensko, und wie die Orte alle heißen, mit dem dritten Teil des Lohnes seines deutschen Konkurrenten sein Auskommen! Nicht die maschinelle Konkurrenz in Frankreich und der Schweiz hat die Hungerlöhne für die Reichenauer und Dalleschitzer Steinelschleifer gezeitigt, sondern die tschechische Handarbeit!

Man wird mir einwenden, die Konkurrenz am Weltmarkt bringt dies mit sich und zwingt den deutschen Erzeuger und Exporteur, beim Tschechen arbeiten zu lassen, bei ihm zu kaufen. Mit nichten! Heute allerdings ist er hiezu vielfach schon gezwungen; denn bereits bestehen tschechische Exporteure in Turnau, Eisenbrod usw., aber wer hat sie groß gezogen? Wer ihre Existenz ermöglicht? Die Kurzsichtigkeit, der momentane Vorteil, den ein Teil der deutschen Exporteure von Gablonz und Umgebung darin fanden und finden, indem sie sich der billigeren, wenn auch vielfach qualitativ minderen tschechischen Arbeitskräfte bedienten. Man wird mir mit dem Einwand kommen, Handel und Geschäft sind nicht national; und doch, in diesem eigenartigen Falle sind sie national und nur zum eigenen Vorteil müßte und würde es unserer Hausindustrie gereichen, stellte man sich auf den streng nationalen Standpunkt: denn dadurch und nur dadurch ließe sich unsere eigenartige Industrie unserm deutschen Volkstume erhalten.

Unsere Ringindustrie — sie gab bis vor kurzem 1500 Arbeitern und deren Angehörigen reichliches Brot, und heute?! Sie ist schon zum Großteil in tschechischen Händen und durch wen?! *)

So sehe ich einen Artikel nach dem andern von uns ins Tschechische wandern und apathisch ins unabwendbare Schicksal ergeben sollen wir zusehen, wie uns und unseren Kindern das Brot genommen wird, wie wir auf den Aussterbeetat gesetzt werden! Nein, und tausendmal nein!

Und was gibt mir eigentlich den Anlaß zu vorstehenden Ausführungen?

Seit Wochen und Monaten schleicht eine Verführung für unsere Arbeiter und Lieferanten, halb offen, halb im dunklen, sie späht und lockt. Bald finden wir ein Inserat in den lokalen Blättern, das Spezialarbeiter sucht, und nie fehlen die Worte: „bei lohnendem oder hohen Verdienst", — bald sucht man durch Mittelsmänner (die Wahl ist allerdings häufig für den Sucher oder besser Versucher nicht immer eine glückliche) derartige Arbeiter unter Versprechung außergewöhnlich hoher Löhne ins Tschechische zu locken. So teilt man uns mit, daß man Perlenfärbern, Irisierern und ähnlichen Facharbeitern Wochenlöhne von 50 K und mehr bot.

Soweit uns bekannt, und zur Ehre unserer Arbeiter sei es gesagt, waren diese Lockrufe bisher umsonst, ja uns ist ein Fall zu Ohren gekommen, der nicht unerwähnt bleiben soll. Unsere nächsten tschechischen Nachbarn bemühen sich derzeit außerordentlich, die Feuerdekoration der Schmelzperlen einzuführen; hiezu bedürfen sie eigenartiger Muffelöfen und verlangten von einem in Morchenstern ansässigen Ofenbauer (Kaulfuß heißt der Ehrenmann), er möge ihnen einen derartigen Muffelofen bauen. Der Mann hat dies Ansinnen, trotzdem man ihm hohen Lohn bot, entschieden zurückgewiesen, indem er sagte: „Ich helfe für einen Judaslohn nicht dazu, daß unseren Leuten die Arbeit verschleppt werde!" — Ehre sei dem einfachen Manne! Ob er nun damit die Verschleppung verhindert oder nicht, jedenfalls hat er in den Augen jedes schlicht und recht denkenden deutschen Mannes seine Pflicht gegen sein Volkstum und seine Mitbürger erfüllt.

Ebenso sucht man Perlengläser, Glasspinner, Formschlosser usw. zu verführen. Wie lange werden sie diesen Lockungen noch widerstehen?

Haben sich doch schon einzelne unserer Perlenfärber verführen lassen, an tschechische Exporteure zu liefern und die Folge davon ist, daß der Tscheche sich nicht mit dem Gewinn, den ihm die deutsche Arbeit abwirft, begnügt, sondern er sucht nunmehr auch die Arbeit seinen Konnationalen zuzuwenden, in der ganz richtigen Voraussetzung, daß sie dann um billigeren Lohn geleistet würde. Und wenn dies auch in der ersten Zeit nicht deshalb sein sollte, wird der tschechische Exporteur seinen Stolz darein setzen, nur

*) Wie es heißt, hat der Streik in Johannesberg den Hauptanlaß zur Verschleppung ins Tschechische gegeben. Der Preisdruck in diesen Armringen grenzt übrigens ans Fabel- und Sagenhafte.

von seinen Landsleuten hergestellte Ware zu kaufen und in den Handel zu bringen.

Doch genug der Beispiele, die uns zeigen, welchem Schicksale die hiesige Industrie und alle jene, die von ihr leben, das aber sind ja nicht nur die Industriearbeiter, sondern sämtliche Bewohner unserer Gegend, entgegengeht, wenn diese Verschleppung weiter andauert, ja, wie es den Anschein hat, in größerem Maße fortgesetzt werden soll.

Ganz von selbst wirft sich uns die Frage auf, läßt sich gegen diese Verschleppung ankämpfen? In welcher Weise und endlich ist voraussichtlich auf einen Erfolg zu rechnen?

Wir glauben ja.

Wenn wir uns ein Beispiel an unseren Landesbrüdern tschechischer Zunge nehmen, zusammenhalten, unsere Arbeiter und Lieferanten durch das gesprochene Wort in Versammlungen, die zu diesem Zwecke einberufen werden müssen, und durch das gedruckte Wort in Flugblättern, denen die größte Verbreitung zu geben wäre, über die Gefahr der Verschleppung aufklären. Aber auch unsere Exporteure müssen uns unterstützen, indem sie es als Pflicht und Ehrensache ansehen, den tschechischen Lieferanten fallen zu lassen, ja Artikel, die nur von solchen geliefert werden, ganz aus ihrem Handel auszuschalten.

Dagegen sollen sich die deutschen Arbeiter und Lieferanten verpflichten, keinem tschechischen Exporteur in Turnau, Eisenbrod usw. zu liefern. Noch sind die letztgenannten Exporteure nicht in der Lage, mit ausschließlich von Tschechen erzeugten Waren auf dem Weltmarkte leistungsfähig aufzutreten; noch hängen sie und ihre Entwicklung von unseren deutschen Arbeitern und Lieferanten ab. Versagen diese die Mithilfe, dann wird die tschechische Konkurrenz, kaum aufgetaucht, auch wieder verschwinden.

Nur in der Vereinigung liegt unsere Stärke. Sind Arbeiter, Lieferanten und Exporteure nur einmal zur Erkenntnis der Gefahr gekommen und dann auch einig in der Abwehr, so ist ihnen der Erfolg sicher! Wir haben in vorstehendem gesagt, wozu uns unser Gewissen gedrängt, den Finger in die offene Wunde gelegt und auf die drohende Gefahr hingewiesen. Mögen alle anderen Beteiligten Einkehr halten und helfen, das, was unsere Väter und auch wir geschaffen, unserer Gegend zu erhalten, soll nicht dort, wo heute emsige Arbeit Wohlstand schafft, in absehbar kurzer Zeit Arbeitslosigkeit und Not ihren Einzug halten!

Einiges über Handpflege.

Von *Elisabeth Rocke.*

Eine tadellose Handpflege ist nicht nur Pflicht jedes Gebildeten, sie ist auch in bezug auf die Gesundheit durchaus wünschenswert und unerläßlich. Für die Arbeit im Goldschmiedeberuf ist Pflege der Hände von großem Werte. In erster Linie ist dabei größte Sauberkeit zu beobachten, aus der Unterlassung derselben entspringen die meisten Übel, die nicht selten recht schmerzhafter Art sind. Die Haut wird spröde oder rissig und wenn sich erst in diese Risse der Schmutz hineingesetzt hat, dann ist er nur durch sehr umständliche Manipulationen wieder zu entfernen. Dem Metall, den Steinen, sowie feineren Werkzeugen, wie sie in den Goldschmiedewerkstätten gebraucht werden, ist die Berührung mit unsauberen Händen bekanntlich von Nachteil. Durch zu häufiges Waschen mit entweder zu kaltem oder zu heißem Wasser wird die Haut trocken und spröde, dasselbe geschieht, wenn die Hände nicht genügend abgetrocknet, der rauhen, kalten Luft ausgesetzt werden. Die Haut zerspringt auf dem Handrücken, gewährt dadurch ein unangenehmes Aussehen und verursacht obendrein beträchtliche Schmerzen, zumal wenn sich der Zustand bis zum Bluten steigert. Ein sehr schnell wirkendes, ausprobiertes Mittel dagegen ist folgendes: Man wäscht die Hände sehr gründlich mit Wasser und milder Seife, gießt dann wenige Tropfen gereinigtes Glyzerin in die hohle Hand, verreibt dieses tüchtig auf den wunden Stellen und trocknet dann erst mit einem weichen Handtuche nach. Die Haut wird nach überraschend kurzer Zeit ganz weich und weiß, bei unbedeutenderen Rissen schon nach zwei- bis dreimaligem Gebrauche. Man versäume die Anwendung dieses bequemen Mittels hauptsächlich nicht vor dem Schlafengehen. Als Vorteil ist ferner zu verzeichnen, daß das unerträgliche Brennen wegfällt, welches das Glyzerin, wenn es auf die trockene Haut verrieben wird, verursacht; auch schmiert und klebt es nicht.

Etwas sehr Lästiges sowohl vom allgemein menschlichen als vom Geschäftsstandpunkte des Goldschmieds aus ist bekanntlich der Handschweiß; wir haben schon in unserer Zeitung Gelegenheit genommen, verschiedene Mittel dagegen anzuführen, weshalb wohl heute auf dieses Kapitel nicht nochmals eingegangen zu werden braucht. Für rote Hände, die unschön wirken, sind Einreibungen mit Lanolin zu empfehlen, sowie möglichste Schonung vor Kälte.

Der Goldschmied, der mit dem Publikum verkehrt, ist besonders verpflichtet, seine Hände zu pflegen. Die Käufer sind so anspruchsvoll und können durch eine häßliche, unsaubere Hand abgestoßen werden. Bei erfrorenen Händen ist es das beste, sich den Rat eines Arztes einzuholen, durch Anwendung von Hausmitteln kann leicht das Gegenteil einer Heilung erzielt werden. Bei leichteren Erscheinungen sind jedoch die oben angeführten Mittel mit Vorteil zu verwenden. Ferner ist Einreibung mit frischem Zitronensaft gut, was am besten so geschieht, daß man eine Zitrone in der Mitte durchschneidet, die sichtbaren Kerne entfernt und dann mit der Schnittfläche die Hände einreibt; dasselbe Verfahren entfernt den Schmutz sehr leicht und ersetzt zu häufiges Waschen.

Was die Nägel anbetrifft, so müssen diese ebenfalls sehr sauber gehalten werden. Die Reinigung geschieht am besten mit Wasser, Seife und Bürste. Läßt sich damit der Schmutz unter dem Nagel nicht entfernen, so benutze man die bekannten Nagelreiniger aus Horn, niemals jedoch scharfe, spitze Gegenstände, welche leicht Verletzungen hervorrufen. Dr. med. S. Scherbel schreibt in einem Aufsatze im „Universum“ folgendes: „Schon aus Gesundheitsgründen sollte man der Pflege der Nägel mehr Aufmerksamkeit schenken, denn ungepflegte Nägel werden leicht spröde, spalten sich und verdicken sich und können Sitz von allerhand Pilzkrankheiten werden, welche ärztliche Hilfe notwendig machen.“

Als schön gelten Nägel von länglicher, leicht gebogener Form mit an der Wurzel sichtbarer Zeichnung eines Halbmondes. Wo dieser nicht zu sehen ist, muß die Haut vorsichtig mit einem Plättchen ringsherum zurückgeschoben werden; dasselbe Verfahren verhindert auch das Entstehen von Niet- oder Neidnägeln. Arbeitshände dürfen nie zu lange Nägel haben, die richtige Länge soll die Fingerkuppe um höchstens ein Millimeter überragen, denn einesteils soll der Nagel schützen, andernteils erscheinen die Finger bei zu kurz geschnittenen Nägeln leicht klobig und sind bei Verrichtung von feineren Arbeiten, namentlich in unserem Fache, ungeschickt. Zum Schneiden bediene man sich einer scharfen Nagelschere. Eine Feile wird alle Unebenheiten ausgleichen, man feilt von den Seiten nach der Mitte zu.

Wer nun nicht nur die Nützlichkeit im Auge hat, sondern auch noch für die Schönheit ein übriges tun möchte, der bekommt in den Parfümerien ein Pulver für die Nägel, um sie glänzend zu machen. Einfacher und ebenso wirksam sind Einreibungen mit Zitronensaft und darauf folgendem Polieren mit einem Leder. Bei spröden Nägeln wird feinstes Provenceröl mit Vorteil verwendet.



Moritz Stumpf & Sohn, Danzig.

Ein Erinnerungsblatt zum 100jährigen Geschäftsjubiläum.

Das weitbekannte und angesehene Juweliergeschäft der Firma Moritz Stumpf u. Sohn hat am 1. April ein voll hundertjähriges Bestehen in Danzig erreicht. Ist ein solches Jubiläum in der heutigen Zeit des raschen Wechsels an sich schon ziemlich selten, so kommt hier als noch größere Seltenheit hinzu, daß sich das Unternehmen stets vom Vater auf den Sohn vererbt und so ein Jahrhundert lang im Besitze einer Familie unter demselben Inhabernamen erhalten hat. Durch vier Generationen hat sich die Firma fortgepflanzt und ist demselben Gewerbe treu geblieben. Es ist unerheblich, wenn zu Anfang der Wortlaut der Firma, die erst Karl Stumpf, dann Karl Stumpf Witwe, dann Moritz Stumpf, endlich Moritz Stumpf u. Sohn lautete, in den Vornamen geändert wurde.



ERICH STUMPF.

Karl Stumpf ist der Begründer des Hauses. Seine Voreltern waren im 16. Jahrhundert in Böhmen ansässig und kamen in der Zeit der Hussitenverfolgungen nach Schlesien. Karls Vater war Kupferstecher, ein Gewerbe, das in damaliger Zeit mit dem des Graveurs und Goldschmiedes meist Hand in Hand ging. Karl kam im Januar 1804 als Goldschmiedgeselle nach Danzig und wurde von der Witwe Raths als Geselle aufgenommen. Schon April 1805 machte er sich selbständig, indem er in eigener Rechnung für andere Meister Arbeiten in seiner Werkstatt ausführte. Bald wurde er Meister und Bürger der Stadt. Er eröffnete einen kleinen Laden und heiratete die Tochter seiner Meisterin, Fräulein Raths. Der am 2. September 1810 geborene Sohn Moritz, der Großvater des heutigen Geschäftsinhabers, erlernte das väterliche Handwerk und erwarb sich auf längerer Wanderschaft, namentlich in Wien, wo die Goldschmiedekunst in hoher Blüte stand, hervorragende Kenntnisse für seinen Beruf.

Nach dem im Januar 1830 erfolgten Tode des Vaters, kehrte Moritz heim, er führte das Geschäft zunächst für die Mutter, dann nach seiner Verheiratung mit der Tochter des Kreisphysikus Dr. Otto für eigene Rechnung. Im Jahre 1861 nahm er seinen Sohn Albert mit in die Firma auf. In seltenem Einvernehmen haben beide miteinander die Firma zu der Höhe gebracht, auf der sie heute steht. Zahlreiche Proben ihrer Kunst künden ihren Ruhm, wie z. B. der im Auftrage der Stadt gefertigte Neptun-Brunnen, eine Nachbildung des Rathauses und ein Alt-Danziger Schiff, welches Kaiser Friedrich III. als Hochzeitsgeschenk überreicht wurde. Am 12. Mai 1862 verlieh der König den damaligen Inhabern das Prädikat „Königliche Hofjuweliere", auch sind Arbeiten der Firma auf verschiedenen Ausstellungen prämiiert worden. 1884 zog sich Moritz Stumpf von der Geschäftstätigkeit zurück, Albert Stumpf verblieb als Alleininhaber. Moritz Stumpf starb 1894 als hochbetagter Greis, Albert Stumpf 1895; letzterer leider zu früh, da er seinem Sohne Erich das Geschäft nicht mehr übergeben konnte. Damit erlosch auch das Prädikat „Königliche Hofjuweliere", welchen Titel die Firma 32 Jahre geführt. Während Erich Stumpf sich in den Städten Hanau, Paris, London, München und Berlin für seinen Beruf vorbildete, haben väterliche Freunde das Geschäft geleitet. Gleich nach seiner Rückkehr verlegte er das Geschäft nach Langgasse 30, nach drei Jahren schon erwiesen sich die Räume als zu klein. Das Geschäft fand im neu erworbenen eigenen Hause Langgasse 15 eine neue Heimstätte.

Von der Feier des Jubiläums selbst ging uns noch folgende Nachricht zu.

Eine Abordnung des Personals überreichte einen silbernen Schild mit den vier Bildnissen von Karl, Moritz, Albert und Erich Stumpf, den vier Inhabern der Firma. Außerdem trafen von Freunden der Firma zahlreiche Gaben und Glückwünsche ein. Abordnungen gratulierten namens des „Allgemeinen Gewerbevereins" und der „Loge Einigkeit". Die Elbinger Goldschmiede waren durch Herrn Witzki vertreten. Unter der Fülle der Gratulationen ist ganz besonders ein Glückwunschschreiben des Oberpräsidenten Delbrück zu erwähnen mit folgendem Wortlaut:

Danzig, den 30. März 1904.

Euer Wohlgeboren zur Feier des 100jährigen Bestehens der Firma meine Glückwünsche aussprechen zu können, ist mir eine besondere Freude. Gern gedenke ich dabei, daß die Firma während vier Generationen vom Vater auf den Sohn übergehend in derselben Familie geblieben ist, sich allezeit durch kunstgerechte Arbeit und strengste Solidität ausgezeichnet und damit den Beweis erbracht hat, daß ausdauernder Fleiß und umsichtige Tätigkeit auch unter den schwierigen Verhältnissen des Ostens und den wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart es vorwärts zu bringen vermag. Möge, das ist mein lebhafter Wunsch, das von der Firma gegebene Beispiel vorbildlich wirken, ihr selbst eine weitere segensreiche Entwicklung gesichert sein und dem derzeitigen verdienten Chef der Firma beschieden sein, aller der Ehren teilhaftig zu werden, deren sich seine Vorfahren erfreuten.

Delbrück.

Abends fand noch ein Festmahl im Schützenhause statt, zu dem etwa 70 Einladungen ergangen waren.

Wir wünschen der ehrwürdigen Firma unter ihrem tatkräftigen Inhaber ein langes Blühen und Gedeihen.



Englische Gelbvergoldung.

Die Glanzgelb-(Englische-)Vergoldung hat wie alle Glanzvergoldungen die Eigentümlichkeit, daß das erste Eintauchen in die Vergoldung selten einen schönen glanzhellen Überzug erzeugt, meistens ist der erste Überzug etwas matt oder blind.

Das ist jedoch von keiner großen Bedeutung, da ein einmaliges Eintauchen in das Bad überhaupt nicht genügend ist, um eine dauerhafte Vergoldung erzeugen zu können, vielmehr muß der Gegenstand nach dem Abmullen an Filz- und Wollscheibe nochmals in das Bad gebracht werden, um so eine zweite Goldauflage dem zu vergoldenden Gegenstand zu geben.

Hieraus erklärt es sich auch leicht, wenn das erste Mal der Niederschlag ein matter ist, weil trotz Auswaschens in Spiritus und Ätzkali dem Silber noch fettige Substanzen anhaften, welche es verhindern, daß ein sofortiger glanzheller Niederschlag erfolgt; namentlich ist das der Fall, wenn das Bad schon öfters gebraucht ist und selbst Unreinigkeiten enthält, während bei einem voraus-

gegangenen Vergolden schon eine Unterlage, die fettfrei ist, geschaffen wurde.

Ein weiteres Eintauchen nach dem Abmullen ergibt dann eine schöne helle Farbe, und wenn es noch nicht genügt, so führt ein drittes Eintauchen nach ebenfalls vorausgegangenem Abmullen sicher zum Ziele.

Nach dem letzten endgültigen Vergolden wird nun der Gegenstand fertig aufgeputzt, d. h. nicht mehr mit der Filzscheibe sondern nur mit der Wollmulle, dann ausgewaschen in heißem Wasser und ins Sägemehl gebracht zum Trocknen. Ein Abreiben nach dem Herausnehmen aus dem Sägemehl mit einem Rotleder macht dann den Gegenstand vollends fertig.

Frage: „Wegen meines hauptsächlichen Exports nach England verwende ich von jeher die einfache gelbe Kontaktvergoldung und zur Bereitung dieser das beim Drogist käufliche Goldchlorid mit 90°/₀ Cyankali und weiches Wasser in einem bestimmten Mengenverhältnisse. Dieses Bad arbeitet gewöhnlich sehr gut, und kommt vor dem Vergolden polierte Ware meist glänzend wieder heraus; doch kommt es auch manchmal vor, daß ein solches Bad trotz derselben Zusammensetzung nicht gut arbeitet und die Ware blind und matt-schmierig herauskommt.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem Letzten. Die hübsch polierten Waren werden sauber entweder in Spiritus oder in Wasser mit Seife ausgewaschen und vor dem Vergolden in Ätzkalilösung gekocht, wie ich das stets tue, doch bekommt die Ware im Vergoldungsbade einen matten, leichten, mehr blinden Überzug, d. h. die Ware kommt nicht hübsch glänzend, wie sie vor dem Eintauchen war, heraus, und wird durch das Nachpolieren an der Woll- oder Filzscheibe die hübsche Farbe beeinträchtigt. Lasse ich jedoch die bereits in dieser Weise vergoldeten (silbernen) Gegenstände einen Augenblick im Bade liegen, ohne dieselben mit dem Zinkstreifen zu berühren, so geben sie den bereits erhaltenen Goldüberzug wieder ab und werden wieder ganz weiß. Ich stehe hier vor einem Rätsel und wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir entweder direkt oder durch den Briefkasten einen Rat geben könnten, wie diesem Übelstande abzuhelfen ist und was die Schuld daran ist. Es ist etwas sehr Unangenehmes, wenn ein fix und fertig poliertes und gefaßtes Stück in der Vergoldung in obiger Weise verdirbt."

Das Rätsel bezüglich der Abgabe des Goldüberzuges, wenn der Gegenstand ins Bad gelegt wird und mit dem Zinkstreifen nicht in Berührung ist, läßt sich damit lösen, daß in diesem Falle eine Entgoldung eintritt, genau nach dem Prinzip, auf dem letztere beruht. Wenn ich nämlich ein Vergoldungsbad nehme, indem noch keine Goldauflösung sich befindet, und ich will Gegenstände entgolden, (unter Entgolden versteht man nicht nur die Entfernung einer vorhandenen Vergoldung sondern auch die elektrolytische Reinigung von Arbeitsstücken), z. B. schwer zu polierende Chatons mit Cuvettes, Ketten usw., an denen viel gelötet wurde und infolgedessen sich eine starke Oxydationsschicht gebildet hat, so hänge ich die Gegenstände an den entgegengesetzten Pol, als wenn ich dieselben vergolden wollte, und erreiche damit, daß sich der Gegenstand entgoldet, d. h. es lösen sich die Oxydationsniederschläge auf, der Gegenstand wird beinahe glanzhell und ergibt keine grünen Stellen beim nachherigen Polieren mehr. Das erleichtert die Arbeit des Polierens ganz wesentlich und ergibt eine besonders schöne Politur. Selbstverständlich darf man den Gegenstand nur solange im Bad lassen, bis er eine genügend helle Farbe zeigt, da er sonst unter Umständen sich ganz auf elektrolytischem Wege auflöst.

Bei dem Zinkstabverfahren stellt nun das Bad diesen entgegengesetzten Pol dar; sobald der Gegenstand ins Bad kommt, ohne den ebenfalls darin befindlichen Zinkstab zu berühren, so tritt eine Entgoldung ein, genau dem oben geschilderten Vorgang entsprechend.



Was gibt es Neues für unsern Export?

Im deutschen Reichstag haben wieder einmal die Handelsverträge eine Rolle gespielt. Wie der Regierungsvertreter erklärte, haben die Verhandlungen bisher nur mit Italien zum Abschluß geführt, während sie mit Rußland, der Schweiz und Belgien noch in der Schwebe hängen und mit Österreich und Rumänien vielleicht noch in diesem Monat zum Abschluß kommen. Rumänien hat inzwischen einen Tarif aufgestellt, der für Schmuckstücke (Pos. 640), Silberwaren (Pos. 698), Goldwaren (Pos. 724, mit oder ohne Edelsteine), Bijouterien (Pos. 720, 721, 722, 723) usw. keine Zollerhöhungen vorsieht, die unserem Export Schaden bringen könnten. Die Zollsätze sind meist die gleichen geblieben, teilweise ist sogar eine nicht unwesentliche Herabsetzung eingetreten. So bei Schmucksachen aus gewöhnlichem Metall, auch in Verbindung mit nachgeahmten Steinen, auch versilbert und vergoldet, von 16 Lei pro kg auf 8 Lei, ferner bei Schmucksachen aus Silber, selbst in Verbindung mit Halbedelsteinen, von 55 bez. 82 Lei 50 Bani auf 40 Lei bez. 60 Lei, wenn Silber mit Vergoldung in Frage kommt. Wird der Entwurf Gesetz, so gilt es, die gebotenen Vorteile auszunützen.

Beim Silberwaren-Export nach England ist zu beachten, daß nach einer neuen Bill fremdländische Silberwaren mit einem Stempel versehen sein sollen, welcher den Ursprung als ausländisches Fabrikat klarlegt, deutlicher, als das bisher durch Hinzufügen des Buchstaben F geschah. Wie wir erfahren, soll das ganze Wort „Forreign" aufgestempelt werden, doch haben wir den Wortlaut des Gesetzes noch nicht vor Augen gehabt. Die Handelskammer zu Hanau will, wenn sich die Nachricht bewahrheitet, energisch dagegen einschreiten, da durch eine solche Vorschrift der Verkauf von Silberwaren dorthin ganz unmöglich gemacht würde.

Für die Ausfuhr nach Mexiko ist zu beachten, daß ab 1. April folgende Neuerung in Kraft getreten ist: „Gehen Geschmeide und Waren der Tarifnummer 856 in Etuis ein, so sind diese nach Gewicht und Klasse gesondert zur Verzollung anzumelden".

Daß der russisch-japanische Krieg einen unheilvollen Einfluß auf die Gold- und Silberwarenindustrie ausübt, tritt immer mehr zutage. So berichtet man aus Gmünd und Pforzheim, daß der Export nach Rußland wesentlich zurückgegangen sei, was allerdings zu erwarten war. Auch sollen einige Abnehmer durch den Ausbruch des Krieges in Zahlungsschwierigkeiten gekommen sein. Es sind uneingelöste Wechsel von einem Grossisten im Betrage von 200 000 Mark mit der Bitte um Moratorium zurückgekommen. Es wird sich infolgedessen darum handeln, den Export nach neuen Plätzen lukrativ zu gestalten. Neuerdings wird gemeldet, daß sich mit Persien vielleicht jetzt bessere Geschäfte entrieren ließen. Wir kommen darauf noch gelegentlich zurück.

Von großer Wichtigkeit für den Exporthandel ist die Fassung und Form der ins Ausland versandten Kataloge und Preisverzeichnisse. Kataloge in deutscher Sprache sind z. B. bei Versendung nach den südamerikanischen und zentralamerikanischen Staaten absolut wertlos. Soll der Zweck erfüllt werden, so müssen dieselben in spanischer Sprache abgefaßt sein. Ferner ist notwendig, daß aus den Katalogen die Preise der Waren am Bestimmungsort, welche der Abnehmer sofort kennen will, ersichtlich sind und daß die Kataloge alle für die Abnehmer wichtigen Preisangaben und sonstige Details enthalten. Schließlich ist eine gefällige Ausstattung der Kataloge ein nicht zu unterschätzendes Moment für ihre Wirksamkeit.

In Pforzheim hat die Firma Alfred Aichele & Otto Sowald eine Auskunftsstelle für Grossisten, Exporteure usw. des In- und Auslandes begründet, welche über den Bezug von Spezialitäten der Bijouteriewarenbranche orientiert. Wir weisen bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß unsere Abonnenten diese Auskünfte auch von unserer Redaktion schnell und sicher unentgeltlich erhalten. Übrigens gibt auch unser Adreß- und Handbuch für deutsche Goldschmiede in allen einschlägigen Fragen prompte Auskunft.

Pz.



Nachrichtendienst der Freien Vereinigung, Berlin.

Bekanntmachung.

Die Kriminal-Polizei zu Berlin erläßt folgende Bekanntmachung:

„Am 17. September 1902 haben zwei unbekannt gebliebene Frauenspersonen im Alter von 25 und 50 Jahren die nachfolgend abgebildete goldene Brosche im ungefähren Werte von 800 Mark unter Umständen zum Kauf angeboten, die den Verdacht rechtfertigen, daß das Schmuckstück aus einer strafbaren Handlung stammt. Da die bisherigen Versuche, den rechtmäßigen Eigentümer zu ermitteln, erfolglos waren,



wird nochmals auf die Brosche mit dem Ersuchen hingewiesen, nach dem Eigentümer zu forschen und Mitteilung zu 2732a IV. 27 04 zu machen."

Beschreibung der Brosche:

Auf goldenem Stege ein Saphir, umgeben von 12 Brillanten; auf jedem Ende je 4 Brillanten. Die an der Brosche befindliche Sicherheitskette ist anscheinend mehrfach repariert.

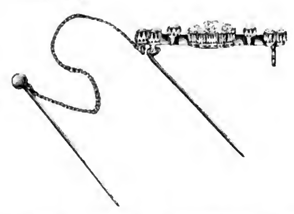
In der Bekanntmachung des Königlichen Polizei-Präsidiums zu Berlin über gestohlene Gegenstände vom 13. d. M. ist folgende, für das Fach der Goldschmiede wichtige Eintragung enthalten:

gestohlen am 12. d. M.:

1 goldenes Armband mit 7 Türkisen und 18 Brillanten, Wert M. 1040.—,

1 goldenes Armband mit 7 grossen Rubinen und 18 Brillanten, Wert M. 1200.—.





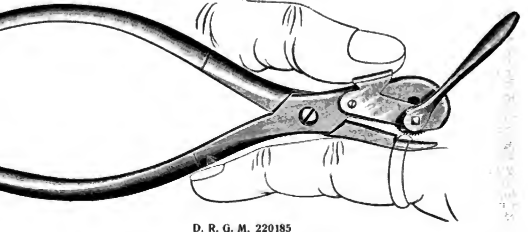
Ich stelle Ihnen anheim, diese Bekanntmachung in Ihrem geschätzten Blatte zum Abdruck zu bringen, damit hiervon weitere Kreise erfahren, für den Fall, daß die Stücke zum Kauf angeboten werden sollten.

Etwaige Meldungen hierzu werden an das hiesige Polizei-Präsidium erbeten.

Für die Werkstatt.

Ringsägezange mit verdeckter, verschiebbarer Säge.

Dem Zwecke des Aufsägens von Ringen bei geschwollenen Fingern dienen schon verschiedene Werkzeuge. Die neue Sägezange hat den besonderen Vorteil, daß sie die Säge verdeckt und z. B. furchtsame Patienten gar nicht erst die Arbeit der Säge sehen läßt. Sie besitzt einen unteren und einen oberen Backen. Ersterer wird unter den durchzusägenden Ring gesteckt und ist mit einem Einschnitt für die Säge und mit einem Absatz, welcher dem Ringe den notwendigen Halt gibt, versehen. In dem oberen Backen ist ein durchgefräßter Schlitz gemacht, in dem die Säge Platz findet.



D. R. G. M. 220185

Die Seitenteile des Backens sind ebenfalls mit einem Schlitz versehen, in dem die Welle, welche die Säge trägt, gelagert ist. — Die Welle selbst ruht in einer Kapsel. Diese ist über dem oberen Zangenbacken, seitlich hinunter gebogen, mittels einer Schraube angebracht. Der obere Teil dieser Kapsel dient zur Auflage des Fingers zum Herunterdrücken der Säge. Zum Drehen der Säge befindet sich an der verlängerten Achse derselben ein Hebel, und die Handhabung dieser Ringsägezange dürfte aus der Abbildung genügend ersichtlich sein. Das Werkzeug ist durch Gebrauchsmuster Nr. 220185 geschützt und wird von der Firma **Koch & Co.** in Elberfeld vertrieben.

Der Ring.

Es knüpft sich oft an einen Ring
Ein sinnig Angedenken,
In manches unscheinbare Ding.
Doch er vermag es zu versenken
Dich in vergang'ne früh'rer Tage.

Dem einen bringt er Jugendzeit
Zurück in späten Tagen,
Und auch entschwund'nes herbes Leid
Vermag er hinzutragen
Mit Zauberkraft vor vieler Blicke.

Es ist der Ring kein eitler Tand,
Mags so auch mancher heißen,
Ein golden Ringlein an der Hand:
Es kann ein früh'res Glück beweisen
Und auch an trübe Zeit gemahnen.

Von seiner Mutter — lang zurück
Wohl reichen oft die Jahre —
Streift' ab der Sohn, mit feuchtem Blick,
Als letztes, eh' sie kam zur Bahre,
Ein Kleinod — Ring sein Name.

Franz Jos. Dörr

Bei Armbandgabe der Verlobten.

Dies Armband soll die Fessel sein,
Die dich mit mir verbindet,
Auf Lebenszeit, in Freud' und Leid,
Die ich in Liebe gern gefreit
Und Treue, die nicht schwindet.

Gefangen in der Liebe Bann,
Gibt's nunmehr kein Entrinnen,
Bis daß der Tod die Fessel bricht,
Und die Cypresse um uns flicht,
Zur Scheidenszeit von hinnen.

Doch hüte dich, vor dieser Zeit
Die Fessel abzulegen:
Denn wisse, daß dies Treubruch wär!
Dies brachte dir wohl nimmermehr
Auf Erden Glück und Segen.

Franz Jos. Dörr.

Die Juwelen der Madonna.

In Alcamo auf Sizilien scheinen die Zeiten sehr schlecht zu sein. Der Kirchenvorstand hat sogar die Juwelen der Madonna dei Miracoli versetzen müssen. Nun sollte Sonntag, den 27. März, wie alljährlich, das Madonnenbild in feierlicher Prozession durch die Stadt getragen werden. Sonntag vormittag versammelte sich die ganze Bevölkerung vor der Kathedrale, um die Madonna in ihrer Diamantenpracht zu bewundern. Aber — o Enttäuschung! — das Madonnenbild entbehrte seines kostbaren Schmuckes. „Wo sind die Juwelen? Ohne Juwelen keine Prozession! Wir lassen die Madonna nicht in die Stadt, wenn sie nicht ihre Diamanten anlegt!" Das Murren der Volksmenge wurde so bedrohlich, daß der Erzpriester die Madonna dei Miracoli eiligst wieder in die Kirche zurückbringen ließ und ausstreute, daß wegen des drohenden Regens die Prozession unterbleibe. Das Volk gab sich aber damit nicht zufrieden. Wohl 15000 Menschen sammelten sich auf dem Domplatze an und verlangten unter Drohungen und Verwünschungen, die Juwelen der Madonna zu sehen. Der Präsident des Kirchenvorstandes, Baron Simeti, begab sich aufs Pfandhaus und suchte den Direktor dieses Institutes zu bewegen, die versetzten Juwelen für die Prozession darzuleihen, wurde aber abgewiesen. Nun mußte man dem Volke reinen Wein einschenken. Im Herbst hatte sich herausgestellt, daß die Kathedrale an mehreren Stellen höchst reparaturbedürftig sei. Bar Geld war nicht vorhanden. Da verpfändete der Kirchenvorstand die Juwelen, mit denen in besseren Zeiten die Madonna so reich beschenkt worden war. Das Pfandhaus lieh auf die Juwelen 4000 Lire, und die notwendigsten Reparaturen konnten ausgeführt werden. Aber freilich, ohne die 4000 Lire waren die Juwelen der Madonna nicht wiederzubekommen. Die Wut des Volkes wandte sich nun gegen das Pfandhaus. Man schickte sich an, die verhaßte Anstalt zu stürmen und zu plündern. Aber inzwischen war das Pfandhaus von Polizei und Militär schützend umringt worden. Das Volk eröffnete auf die Schutzmannschaft einen Steinhagel, durch den mehrere Soldaten verwundet wurden. Den Kirchenvorstand Baron Simeti, der Ruhe stiften wollte, schlug die rasende Menge halb tot. Um Blutvergießen und schweres Unheil zu vermeiden, blieb nichts anderes übrig, als daß der Pfandhausdirektor die versetzten Juwelen der Madonna auch ohne die 4000 Lire auslieferte. Die Carabinieri nahmen den Schatz in Obhut, zeigten ihn dem Volke und brachten ihn in feierlichem Zuge unter dem Jubel des Volkes zur Kathedrale. Die Madonna erhielt ihre schweren Goldohrringe, die Diamantenkette, ihre goldene Krone und die glitzernden Fingerringe wieder. Statt am Sonntag wurde das Madonnenbild Montag durch die Straßen getragen und jetzt herrscht wieder Ruhe in Alcamo.

Pforzheimer Kunstgewerbeschule.

Dem soeben erschienenen Jahresbericht der Pforzheimer Kunstgewerbeschule entnehmen wir Folgendes:

Nachdem bisher die Stadtgemeinde noch die Lokalitäten, Beleuchtung, Heizung und Wasser für die Anstalt gestellt hatte, während der Staat alle übrigen Kosten trug, ist in diesem Verhältnis vom 1. Mai 1903 ab eine Änderung eingetreten. Die Stadt hat behufs Neuerrichtung eines Kunstgewerbeschulgebäudes den hierzu erforderlichen Bauplatz käuflich erworben und als Ersatz dafür werden die oben angeführten Auslagen nunmehr auf die Staatskasse übernommen.

Eine Schülerarbeiten-Ausstellung findet alle zwei Jahre statt. Am Schlusse dieses Schuljahres wird eine solche, und zwar vom 15. bis inkl. 18. April, veranstaltet.

Die ständige Ausstellung von Schülerarbeiten, welche in einem besonderen Saale derart eingerichtet war, daß dieselbe einen Überblick über die Unterrichtsorganisation gewährte, mußte, da der Saal für Unterrichtszwecke gebraucht wurde, aufgehoben werden.

Im Oktober 1903 wurde der Unterricht im Montieren neu in den Lehrplan aufgenommen. Die dafür errichtete Lehrstelle wurde dem Techniker O. Zahn von Hanau übertragen. Wegen Raummangel findet dieser Unterricht außer dem Hause statt.

Aus Stiftungen stehen der Schule jährlich beträchtliche Summen für Prämien und Stipendien zur Verfügung.

Das Lehrerkollegium besteht aus dem Großh. Direktor A. Waag und 11 Lehrkräften.

Die Schule wurde im Jahre 1903—04 von 311 Schülern besucht gegen 304 im Vorjahr.

Von der Pforzheimer Kunstgewerbeschule.

Die Kunstgewerbeschule, welche eigentlich eine höhere Fachschule für Edelmetalltechnik ist, war im abgelaufenen Schuljahr von 311 Schülern besucht, die alle bis auf 15 der Edelmetallindustrie angehören. Die nunmehr im 26. Schuljahr stehende Anstalt ist von Goldarbeitern und verwandten Berufsgenossen aus aller Herren Länder besucht. Im vergangenen Jahre waren Frankreich, Italien, Oesterreich, Holland, Schweden und die amerikanische Union vertreten. Die zahlreichen Fachgelehrten und Schulmänner, welche alljährlich die Anstalt besichtigen, rekrutieren sich diesmal aus Schwäb. Gmünd, Berlin, Charlottenburg, Krefeld, Sonneberg, Prag, Biel, Genf, Marmande (Frankreich) und St. Petersburg. Seit Oktober v. J. wurde der Kunstgewerbeschule auch eine Montierschule angegliedert, zu deren Leitung ein Techniker aus Hanau berufen wurde.

Zur Frage des Abendmahlkelchs.

Am Gründonnerstag fand in den Straßburger Kirchen ein Versuch der Abendmahlsfeier mit Einzelkelchen statt. Die Feier vollzog sich nicht am oder vor dem Altar, sondern es war ein Tisch aufgeschlagen, um den sich außer den Geistlichen je 24 Gäste aufstellten, denen dann die Geistlichen Schalen mit Hostien und Brot zur Auswahl herumreichten, die dann gemeinsam genossen wurden, während ein Geistlicher die Einsetzungsworte sprach. Während dieser weitere Sprüche anfügte, nahm jeder der Gäste einen kleinen Kelch, den die Geistlichen zuvor gefüllt hatten und der dann auf die betreffenden Einsetzungsworte hin geleert wurde. Es folgte ein Segensspruch, worauf jeder dem Nachbarn zum Zeichen brüderlicher Gesinnung die Hand reichte und dann seinen Platz wieder aufsuchte. Es wurden dann von den beiden Sakristanen die Kelche weggetragen und durch frische ersetzt, die die Geistlichen sogleich füllten, worauf die nächsten 24 sich um den Abendmahlstisch aufstellten. Während dies vor sich ging, sang die Gemeinde einen Liedervers. Während der Verteilung selbst herrschte Stille. Das Ganze vollzog sich ohne jede Störung und machte einen guten Eindruck.

Der flinke Gehilfe.

Kam da ein fideler Handwerksbursche aus dem schönen Land der Pußta nach G., natürlich zu Fuß. Da seine Papiere in Ordnung, durfte er es wagen, sogenannte Umschau zu halten. Das Glück war ihm günstig, er wurde in einer größeren Silberwarenfabrik eingestellt, als Zigarrettendosenmacher. Dann sagte er zum Prinzipal, dies sei seine Spezialität, diese mache er tadellos. Wirklich erhielt er mehrere Stücke, die sehr pressant waren und auch sauber gemacht sein sollten. Nachdem er an denselben zwei Tage länger als die andern Kollegen gearbeitet, übergab er seine Arbeit dem Prinzipal, der sich extra für dieselben interessierte, mit den Worten: „Herr Meister, die Etuis sind fertig. Soll ich sie gleich wieder flicken?" Der Prinzipal schaut die Arbeit ganz bedächtig an und sagt darauf: „O nein, es ist das beste, Sie hören sogleich zu arbeiten auf!" *E. P.*

Einem erfindungsreichen Schmuggler

hat das Pariser Zuchtpolizeigericht für einige Zeit das Handwerk gelegt. Die französische Münze bezahlt für die zur Ausfuhr gelangenden goldenen Schmuckgegenstände den Fabrikanten die für die Anbringung des Münzstempels eingehobenen Beträge zurück, versieht aber diese Gegenstände mit einem besonderen Stempel, einem Merkurkopfe. Da bei kleinen oder sehr feinen Gegenständen die Anbringung eines zweiten Münzstempels nicht leicht möglich ist, so versiegelt das Münzamt die zur Ausfuhr bestimmten Schachteln selbst und erstattet auf die Mitteilung des Zollamtes der Grenze, daß die Sendung den französischen Boden verlassen hat, die Kontrollekosten zurück. Ein Pariser Goldarbeiter namens Dufour machte sich diesen Umstand zunutze; er ließ sich die nach dem Auslande geschickten Objekte zurücksenden und übergab sie dann neuerdings dem Münzamte zur Versendung. Dieses kam erst auf den Schwindel, als Dufour ihm bereits die ansehnliche Summe von 45410 Francs 85 Centimes entlockt hatte, was bei der Abgabe von 40 Centimes per Gramm eine Ausfuhr von rund hundert Kilogramm Gold repräsentiert. Dufour wurde deshalb zu sechs Monaten Gefängnis, 500 Francs Buße und zur Rückerstattung des erschwindelten Betrages verurteilt.

Bayerischer Kunstgewerbeverein.

Hofgoldschmied Heiden bringt einige hübsche, vornehme Arbeiten in Gold und Silber, meist Becher, zur Ausstellung, die zwar kein Eingehen auf die moderne Auffassung der Goldschmiedekunst verraten, aber doch von einem geläuterten, feinsinnigen Geschmacke gestaltet wurden. Vielleicht das gelungenste Stück, trotz der etwas gewaltsam durchgeführten Idee, dürfte der Pfannenbecher sein, der in Zeichnung und Ausführung recht pikant geworden ist. Originell ist auch der Eichelbecher mit dem großen Hirschkäfer; der St. Hubertusbecher verliert sich im Figürlichen vielleicht zu sehr ins Kleinliche und Allzuzierliche. Die Silberplakette mit den Pferden weist eine sehr anmutige Zeichung auf, die in einem äußerst weichen Relief ausgeführt ist.

Goldene Dessertteller als Hochzeitsgeschenk.

Schwerin. Die Frauen der mecklenburgischen Städte haben beschlossen, der zukünftigen Großherzogin goldene Dessertteller als Hochzeitsgeschenk zu spenden. Von unterrichteter Seite wird den Hamb. Nachr. darüber mitgeteilt, daß die Veranstalter der Sammlung hoffen, 220 Teller schenken zu können. Jede Stadt wird eine der von ihr gesammelten Summe entsprechende Anzahl Teller schenken, doch soll auf jede Stadt mindestens ein Teller entfallen. Die Teller, deren Preis pro Stück mehr als 100 M. betragen wird, werden auf der Vorderseite das Allianzwappen des Fürstenpaares und dasjenige der schenkenden Stadt, auf der Rückseite die Widmung der betreffenden Stadt tragen.

Silberschatz der Stadt Emden.

Die Silbersachen der Stadt Emden sollen nach einem Beschluß beider städtischer Kollegien gegen Diebstahl versichert werden. Der Silberschatz entspricht einem Wert von annähernd 600000 Mk.; er bildet eine Sehenswürdigkeit und enthält namentlich Trinkbecher mittelalterlicher Zeit von hohem materiellen und historischen Wert; unter ihnen ist eine Trinkschale in Form eines Kriegsschiffes, 34 cm lang, 68 cm hoch, ein Geschenk der Königin Marie von Schottland an die Stadt aus dem Jahre 1557.

Radiumstrahlen zur Prüfung der Echtheit von Diamanten.

Die Eigenschaft der Becquerelstrahlen, gewisse Körper, z. B. Zinkblende, zum Phosphoreszieren zu bringen, ist bekannt. Auch die Strahlen des von Markwald entdeckten Radio-Wismuths (Polonium?) besitzen diese Wirkung. Markwald gab, wie „Prometheus“ ausführt, die Veranlassung, diese Eigenschaft in gewissermaßen praktischer Richtung zu verwerten, indem er zeigte, daß die echten Diamanten ebenfalls zu den Körpern gehören, die in auffallender Weise durch die Strahlen des Radio-Wismuts zur Phosphoreszenz gebracht werden. Diese Erscheinung bietet mithin ein bequemes Mittel zur Unterscheidung der echten Diamanten von Imitationen aus Glas, Bergkrystall usw. und auch von anderen Edelsteinen, wie Smaragd, Rubin, Saphir, von denen gefärbte Diamanten oft nur schwer unterschieden werden können. Jene phosphoreszieren nämlich nicht unter der Einwirkung des Radio-Wismuts. Rosenheim hat dann noch nachgewiesen, daß Diamanten der verschiedenen Herkunft bei dieser Prüfung ihre Echtheit bezeugen. Nur die Carbonados, die sogenannten schwarzen Diamanten, zeigen keine Phosphoreszenzerscheinung. So bieten uns die unsichtbaren Strahlen, wie schon öfter, ein neues Mittel dar, um Unsichtbares sichtbar zu machen.

Prüfung der Perlmuscheln.

Früher mußte man die Perlmuscheln öffnen, um sich von der Größe der Perle zu überzeugen. War sie nicht groß genug, so warf man die Auster in das Meer zurück, aber oft gingen die in dieser Art untersuchten Austern ein. Jetzt erkennt man durch die Untersuchung mit Röntgenstrahlen das Vorhandensein und die Größe der Perlen und gewährt den kleinen, ohne ihnen zu schaden, die Möglichkeit, groß zu werden. Namentlich von den Perlenfischern Ceylons wird dieses Verfahren angewendet.

Eine teure Wiege.

Die Kaiserin Eugenie schenkt dem Musée Carnavalet die Wiege, welche die Stadt Paris im Jahre 1856 ihrem Sohne, dem im Zululande getöteten Napoleon IV., schenkte. Man konnte sie auf der Weltausstellung 1900 sehen; sie hat 160000 Frcs gekostet. Der Maler Flandrin, die Bildhauer Simart und Jacquemart hatten Zeichnungen dazu geliefert, und der Goldschmied Froment-Meurice die Metallarbeit ausgeführt. Das Kunstwerk hat die Form eines Nachens — Anspielung auf das Wappen der Stadt Paris. Zu Füßen des Bettchens aus Rosenholz sitzt ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und am Kopfende hält eine Statue der Stadt Paris eine Kaiserkrone hoch empor.

Ein kostbarer Rahmen.

Der kostbarste Rahmen, der je für ein Bild gemacht wurde, umschließt die Jungfrau und das Kind in der Mailänder Kathedrale. Er ist, wie eine englische Zeitschrift schreibt, aus gehämmertem Golde mit einem Ornament aus Lapislazuli. Die Ecken dieses kostbaren Rahmens haben Herzen in großen Perlen und Edelsteinen. Der Rahmen ist 8 Fuß lang und 6 Fuß breit. Sein Wert wird auf 500000 Mk. geschätzt. Eines der Bilder im Vatikan zu Rom hat einen mit Juwelen besetzten Rahmen.

Norwegische Goldfelder.

Wie norwegische Blätter vor einiger Zeit berichteten, hat ein deutscher Bergingenieur, der sich längere Zeit in Norwegen aufgehalten hat, im Mauranger Fjord (einem Ausläufer des Hardanger Fjord) überaus reiche Goldfelder entdeckt, welche sich auf weite Strecken ausdehnen. Derselbe hat sich die Konzession auf 30 Quadratkilometer gesichert. Bei Analysierung der Golderze haben dieselben durchschnittlich nahezu 1 Prozent Gold aufgewiesen. Wie wir nunmehr in Erfahrung bringen, ist der glückliche Entdecker ein Herr Dr. Christiansen aus Schleswig-Holstein, der vor nicht langer Zeit von Transvaal zurückgekehrt ist und seine Erholungszeit in Norwegen in recht ersprießlicher Weise ausgenutzt zu haben scheint. Als praktischer Bergingenieur hat er sich sofort eine ausgezeichnete frostfreie Wasserkraft in der nächsten Nähe zu sichern gewußt, aus welcher sich mehr als 1000 Pferdekräfte werden erzielen lassen. Derselbe hat bereits verschiedene Kaufangebote erhalten, die er aber alle ablehnte, da er beabsichtigt, bei dem hohen Goldgehalte der Erze den Betrieb aus eigenen Mitteln aufzunehmen.

Reiche Goldfunde in Alaska.

In den Betten der Flüsse Kobuck, Immachusk und Colville des nördlichen Alaska wurden, wie aus Tacoma berichtet wird, Golderze in solchen Massen gefunden, daß die betreffende Ausbeute in absehbarer Zeit diejenige der Klondyke- und Nome-Bezirke übertreffen werde. Die Entdeckung wurde von einem Deutsch-Amerikaner Namens Peter Well aus Cincinnati gemacht, der sich drei Jahre lang im Gebiete jener Flüsse aufgehalten hat.

Neue Diamantlager.

Ein überaus reicher Fund neuer Diamantgruben wird aus dem ehemaligen Oranje-Freistaate gemeldet. Das Syndikat, das dort seit Monaten nach goldhaltigen Erzen geforscht hat, stieß zufällig auf ein Terrain, in dem sich Diamanten in großer Menge vorfanden. Die Diamanten weisen die für Südafrika charakteristische Vielfarbigkeit auf. Der Laie würde sie auf den ersten Blick für Rubine, Saphire oder Topase ansehen. Es sollen sich Millionen von Tonnen des gleichen diamanthaltigen Erdreiches auf dem entdeckten Terrain befinden, das von dem Syndikate für bloß 25000 Pfund erworben wurde.

Auszeichnung.

Der Firma Kollmar & Jourdan wurde auf der 1. Internationalen Kunst- und Gewerbe-Ausstellung für Erzeugnisse aus Metall und Stein in St. Petersburg 1903 für sehr geschmakvoll in Gold, Silber und Stahl ausgeführte Juwelierarbeiten, darunter mehrere nach einem ganz neuen Verfahren gefertigte Ketten mit fugenlosen Gliedern, die kleine goldene Medaille verliehen.

8 Uhrladenschluß in Celle.

Die Uhren- und Goldwarenhändler in Celle haben beschlossen, ihre Geschäfte abends 8 Uhr zu schließen und haben einen diesbezüglichen Antrag der Polizeidirektion eingebracht.

25jähriges Geschäfts-Jubiläum.

Am 1. April feierte die Firma Arthur Herrnsdorf, Juwelier, zu Dresden, Wilsdrufferstraße 11, ihr 25jähriges Geschäfts-Jubiläum.

Daß Prinzipal und Angestellte in bestem Einvernehmen stehen, ersieht man daraus, daß von den Leuten einer über 24 und mehrere über 10 Jahre ununterbrochen bei der Firma tätig sind. Aus Anlaß des Jubiläums veranstaltete der Chef am 2. Osterfeiertage eine Festlichkeit, bei welcher so recht die Harmonie zu Tage trat. Durch Reden und Lieder wurde Herr Herrnsdorf gefeiert, der sein Geschäft aus den kleinsten Anfängen heraus auf die heutige Höhe gebracht hat.

Stiftungen der Juwelierfirma Gebrüder Friedländer anläßlich ihres 75jährigen Geschäftsjubiläums.

Die Firma Gebrüder Friedländer hat anläßlich ihres 75jährigen Geschäftsjubiläums der Berlinder Handelskammer und den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin je 10000 Mk. und für die Unterstützungskasse des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller 2000 Mk. gestiftet.

Kieler Kunstgewerbe.

Kieler Goldschmiedewerkstätten haben schon wiederholt Proben ihres Könnens und Strebens, sich an größere Aufgaben heranzuwagen, gezeigt. Wenn es gelingen sollte, ein etwas stetigeres Verhältnis zwischen Produktion und Nachfrage herbeizuführen, ist zu erwarten, daß dieses Streben auch weiterhin sich rege betätigen kann. Im Thaulow-Museum sind Arbeiten der Kieler Goldschmiede Mordhorst und Stein ausgestellt. Ersterer fertigte eine Kopie eines Kelches für die Kirche in Grube, dessen Original in den Besitz des Kieler Museums übergegangen ist, an. Goldschmied Stein hat den seiner Zeit im Thaulow-Museum schon gezeigten Altarkelch wieder ausgestellt, daneben eine Patene und Oblatenkasten. Letztere beiden Gegenstände sind nach Originalen im Thaulow-Museum gebildet worden. Die von Goldschmied Stein gefertigten Arbeiten sind der Kirche zu Brunsbüttel von den drei Geschwistern Kröhmke in Brunsbüttelkoog gestiftet.

Funde aus römischer Zeit.

Elbing. Auf Wittenfelder Gebiet wurden interessante wertvolle Funde aus römischer Zeit gemacht, darunter ein goldener römischer Pokal, goldene Armspangen, viel Gold- und Silbermünzen.

Berichte aus Innungen und Vereinen.

Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz. Sitzung am 6. April 1904. Der Vorsitzende, Kollege Finster, eröffnet die Sitzung, begrüßt die Kollegen, insbesondere den als Gast anwesenden Herrn Schor, welcher sich als Mitglied angemeldet hat. In warmen Worten gedenkt Herr Finster unseres verstorbenen Mitgliedes Herrn Ulbricht, es findet die übliche Ehrung durch Erheben von den Plätzen statt. Hierauf findet die Aufnahme des Herrn Schor statt; derselbe wird vom Vorsitzenden beglückwünscht und um recht regen Besuch der Versammlungen ersucht.

Der Kassenbericht ergibt: Bestand M. 66.80, Sparkassenbestand M. 128.08, Gesamtvermögen M. 194.88. Die Bücher wurden geprüft, und findet die Entlastung des Kassierers statt; der Dank wird durch Erheben von den Plätzen ausgebracht.

Aus dem Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß die Mitgliederzahl 22 die gleiche geblieben ist. Vom Vorsitzenden wird dem Schriftführer der Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen.

Die Vorstandswahl wird sodann vorgenommen: Es wird gewählt als Vorsitzender Kollege Finster, als Schriftführer Kollege Scholze, als Kassierer Kollege Drechsler. Sämtliche Herren nehmen dankend an.

Es wird sodann das Thema Reklame und Inserate besprochen. Kollege Freitel hielt einen kurzen Vortrag über diesen Punkt. Redner hebt u. a. hervor, daß der Goldschmied nicht „Schleuderpreise" einführen solle, die immer steigenden Unkosten ständen dann nicht im Einklange mit dem Verdienste. „Gelegenheitskauf", „Konfirmationsgeschenke zu allerbilligsten Preisen", „Keine Bazarware" usw., derartige Ausdrücke müßte der Goldschmied in seiner Reklame vermeiden. Einem anwesenden Kollegen, welcher in seinen Annoncen etwas zu weit gegangen war, wird anheimgestellt, doch in Zukunft nur in vornehmer, für unsere Branche passender Form seine Reklame zu machen.

Der nächste Punkt der Tagesordnung, der Vortrag über „die Einbruchsdiebstahl-Versicherung", wird wegen Abwesenheit des Referenten verschoben. Die anschließende Debatte über die Versicherung zeitigte, wie verschieden die Prämie gezahlt worden: von 1‰ bis 7‰. Man kommt auch zum Schluß wieder zum „Wach- und Schließ-Institut"; möchte die kommende Zeit bald dasselbe hier ins Leben rufen.

Der Verband, welcher auf unsere Beschwerde über die detaillierende Firma Lemor, Breslau, eingegriffen hat, ist energisch vorgegangen, so daß diese Firma in ihrem Schreiben das Vorkommnis bedauert, und will sie, da ihr eine gute Juwelierkundschaft lieber ist, in Zukunft für Abhilfe Sorge tragen.

Das Rundschreiben des Obermeisters Herrn Schmidt, Kassel, kommt zur Verlesung. Es meldet sich niemand zum Wort. Das Rundschreiben über das Liefern von Bestecken an Offizierkasinos wird ebenfalls verlesen, und ist man der Ansicht, das ein großer Erfolg nicht vorauszusehen ist, doch könnte ja der Versuch gemacht werden.

Die Petition wegen gesetzlichen Verbotes der Abschaffung der Feuervergoldung wird ohne weiteres unterschrieben.

Verschiedene eingegangene Schreiben kommen zur Verlesung. Das vom Verbandsvorstand eingesandte Protokoll wird verlesen, und wird diese Neuerung als allgemein anregend begrüßt.

Für die Prüfungskommission berichtet Kollege Finster, daß fünf Lehrlinge geprüft worden seien. Die praktischen Arbeiten seien sehr befriedigend ausgefallen, auch theoretisch Vorzügliches geleistet worden, so daß vier das Prädikat „Gut" und einer „Genügend" erhalten konnten.

Vom Schriftführer wird noch eine Sache zur Sprache gebracht, eine Fachzeitung betreffend. Diese Zeitung hat in dem eingesandten Berichte etwas gekürzt, was ihr nicht paßte, nämlich die Erwähnung „des Konkurrenzblattes in dem Berichte". Es wird dieses Vorkommnis allgemein bedauert. Wenn schon unsere Fachblätter auf solchem Kriegsfuße ständen, was sollte denn dann aus unserer „Goldschmiedekunst" werden, wenn wir es auch so machen wollten?

Hauptversammlung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bez. Magdeburg, eingetragener Verein, im City-Hôtel. Die Versammlung wird vom Vorsitzenden, Herrn Hofjuwelier Kempfe, Nachmittag 5½ Uhr eröffnet. Ganz besondere Freude bereitete uns die reiche Teilnahme der auswärtigen Herren Kollegen aus Halberstadt, Stendal, Gr. Salze, Egeln und Oschersleben. Zuerst werden die auswärtigen Kollegen in liebenswürdigster Weise willkommen geheißen. Sodann wurde der Jahresbericht verlesen, welcher allseitig befriedigte. Es folgte nun der Kassenbericht durch den Schatzmeister, Herrn Franz Lucke, welcher am Schlusse des Geschäftsjahres einen Bestand von M. 61.37 aufwies. Als Revisoren bei der Rechnungslegung wurden die Herren Krimnitz sen. und Ad. Günther gewählt. Nach Prüfung der Kasse erstatteten die Revisoren Bericht über den Befund, welcher musterhaft ausgefallen war und wurde Herrn Lucke der Dank ausgesprochen und von den Versammelten Entlastung erteilt. Hierauf wurde die Wahl des Vorstandes vorgenommen, welche nach längerer Aussprache zu dem Schluß führte, daß Herr Kempfe durch Zuruf einstimmig zum Vorsitzenden gewählt, ebenfalls als Stellvertreter Herr Pfannschmidt, als Schriftführer wurde Herr J. W. Albrecht neu in den Vorstand gewählt, dessen Stellvertreter Herr Gust. Behrendsen und der Schatzmeister, Herr Franz Lucke, nehmen die Wiederwahl ebenfalls an. Es kam noch ein Punkt, wiederholte Überschreitung des 8 Uhr-Ladenschlusses seitens eines hiesigen Goldwaren-Geschäfts, zur Sprache, welche beim Amtsgerichte anhängig gemacht wurde. Als Hauptpunkt war die Handwerks-Ausstellung und Garantiefondszeichnung auf der Tagesordnung. Nach längerer Debatte hierüber wurde die Teilnahme an der Ausstellung von Seiten der Vereinigung fast einstimmig abgelehnt. Zum Schluß sprach Herr Günther-Halberstadt im Namen der Anwesenden dem Vorstand seinen Dank aus. Schluß 7½ Uhr.

R. Kempfe, Vorsitzender. *Max Pfannschmidt*, Schriftführer.

Goldschmiede-Zwangsinnung Dresden. Eines besonders lebhaften Besuches hatte sich die letzte Hauptversammlung zu erfreuen, welche am 7. April unter Leitung des Obermeisters, Herrn Eckhardt, in Kneists Restaurant stattfand. Dem feierlichen Lossprechen von acht Lehrlingen, welche vor dem Prüfungsausschuß ihre Gehilfenprüfung gut bestanden hatten, schloß sich ein Bericht des Ausschuß-Vorsitzenden über den Gang der Prüfung an. Zwei Herren wurden darauf in die Innung als Mitglieder aufgenommen und verpflichtet. Der Obermeister gab den Geschäftsbericht über das verflossene Vierteljahr, aus dem zu ersehen war, daß die Innung ein scharfes Auge auf alle geschäftlichen Auswüchse, die sich im Gewerbebetriebe zeigen, wirft und allen eintretenden Mißständen abzuhelfen sucht. Einen ehrenden Nachruf widmete der Vorsitzende noch dem dahingeschiedenen zweiten Schriftführer, Emil Grohmann, der durch seine allgemeine Beliebtheit und seine rege Tätigkeit für die Innung in aller Andenken bleiben wird. Nicht minder wurde des 25jährigen Geschäftsjubiläums des Herrn Arthur Herrnsdorf und der silbernen Hochzeitsfeier des Obermeisters Eckhardt, dem die Innung bei dieser Gelegenheit ihren Dank für seine vorzügliche Leitung durch Überreichung einer kostbaren Jardiniere zum Ausdruck brachte, gedacht. Herr Heinze gab einen Bericht über die Fachklasse der Innung in

der Schule des Handwerkervereins, und erfreute durch die Mitteilung über die guten Fortschritte der Schüler und die in der kürzlich veranstalteten Oster-Ausstellung vorgeführten Leistungen im Zeichnen und Modellieren. Bei der Wahl eines zweiten Schriftführers wurde Herr Gustav Jöhen für dieses Amt bestimmt und nahm derselbe auch die Wahl an.

Akademische Verbindung „Cellini" zu Hanau a. M.

Pfingsten rückt näher, und zurzeit der Pfingsttage findet, wie schon bekannt gegeben, zu Hanau a. M. der erste Konvent aller A. H. A. H. sowie aller ehemaligen Mitglieder der Verbindung statt. Da wir nun noch allen unseren Angehörigen diesbezügliche Schriftsachen zugehen lassen wollen, so möchten wir gerne die Adressen unserer Mitglieder ergänzen. Von den nachbenannten fehlen uns nähere Angaben, und wir bitten diejenigen, denen die Adresse bekannt sein sollte, unterzeichnetem Schriftführer hiervon gefl. Mitteilung machen zu wollen. Es kommen in Frage: K. Block (Bremen), M. Diehl (Berlin), H. Fauser (Köln), H. Fehl (Hamburg), M. Flechsig (Zwickau i. Sa.), A. Glock (Düsseldorf), Fr. Haberl (Berlin), W. Hornung (?), R. Hochmuth (?), F. Kallenberg (Bremen), W. Klemm (?), E. Moldenhauer (Kassel), M. Pohl (?), B. Schröder (Nürnberg), P. Ulitza (Waldenberg), R. Koch (München), K. Mukkelberger (Görlitz), T. Palmi (?), H. Rondgren (Stockholm) und Fr. Uttermark (Oelpen bei Braunschweig).

Mit bestem Gruß und Handschlag

Gustav Schien,

Schriftführer der A. V. „Cellini", Hanau a. M., Friedrichstr. 34.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Unter der Firma B. Burger & Cie. haben Bertha Burger, Hans & Sofie Eichenberger-Burger in der Grendelstraße 23 in Luzern ein Geschäft amtlich kontrollierter Gold- und Silberwaren eröffnet. — Juwelier A. Nees eröffnet in seinem Neubau, Herstallstr. 10 in Aschaffenburg, ein Geschäft. — Ein Gold- und Silberwarengeschäft eröffnet Ende April in Hamburg, Wandsbecker Chaussee 126, H. Schrammer, jetzt ebenda. — Ein Juwelen- und Goldwarengeschäft eröffnet am 1. Mai in Frankfurt a. M., Goethestraße 24, C. Schiller-Lenz. — In Görlitz hat sich als Juwelier in der Neißstraße, Hotel brauner Hirsch, Paul Rothe etabliert.

Eintragungen ins Handelsregister. In Dortmund ist die Firma Wilhelm Schroeter, Juwelier, eingetragen worden. — Wilhelm Becker, Bijouteriefabrik in Oberstein. — Kaufmann Gustav Schor ist als persönlich haftender Gesellschafter in die Firma Herman Drechsler zu Görlitz eingetreten. — Der Juwelier Gustav Bruno Georg Scharffenberg ist in die Firma G. A. Scharffenberg, Goldwarengeschäft in Dresden, Seestr. 16, eingetreten.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Hermann Dittrich, Goldschmied und Graveur in Eisleben, verlegte sein Arbeitsgeschäft nach Glockenstr. 14. — Unter der Firma Hermann Richter jun. hat Julia Richter, Schloßgasse 7 zu Leipzig, ein Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft neu eröffnet. — Das Goldwarengeschäft von Ahrens zu Stralsund, das vor einiger Zeit an den Reisenden Herrn Streit aus Berlin verkauft wurde, ist von letzterem an den Goldarbeiter Herrn Bender aus Neustrelitz weiterverkauft. — Alfred Gäbler hat das unter der Firma A. C. Tschientschy bestehende Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft, Marschallstr. 4 zu Dresden, käuflich übernommen. Die Firma bleibt bestehen. — Die Gold- und Silberschmiede von Albert Grab in Darmstadt befindet sich jetzt Schuchardstr. 11. — Alois Holter zu Linz zeigt an, daß er sein durch 32 Jahre betriebene Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft seinem Sohne übergeben hat. — Heinrich Albert, Juwelier, Passau, hat das Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft des Herrn Karl Greif übernommen.

Prokuraerteilung. Dem Kaufmann Ernst Ungerer ist von seiten der Goldwarenfabrik August Kiehnle in Pforzheim Prokura erteilt worden. — Herr Bijouteriefabrikant Otto Schüler in Firma Richard Schüler, Bijouteriefabrik in Hanau, hat dem Juwelier Moritz Schüler Prokura erteilt.

Prokuralöschung. Die Prokura des Technikers Wilh. Bertsch für die Goldwarenfabrik August Kiehnle in Pforzheim ist erloschen; ebenso die Prokura des Kaufmanns Paul Lutz für die Etuisfabrik Louise Günther daselbst.

Jubiläen und Ehrungen. Vom Sultan der Türkei wurde dem Kaufmann Oskar Rothacker in Alexandrien, Teilhaber der Firma Schneider & Rothacker in Kairo-Alexandrien-Pforzheim, der Medjidich-Orden 3. Klasse verliehen. — Auf eine 25jährige Tätigkeit im Hause Führer & Aßmus, Knopffabrik in Pforzheim, konnte dieser Tage Herr Georg Mühleisen zurückblicken. Von seiten der Firma wurde der Jubilar reich beschenkt.

Diverses. Die Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen hat in ihrer Filiale Göppingen, wo über 600 Arbeiter beschäftigt werden, in allen Abteilungen anstelle der Dampfkraft die elektrische Kraft treten lassen. Diese Kraftanlage ist eine der größten in Württemberg. — Herr Bijouteriefabrikant Friedrich Zittel in Pforzheim kaufte für seine Zwecke das Anwesen Jahnstraße 26 für Mk. 48000. — Herr Bijouteriefabrikant Viktor Mayer erbaut eine Fabrik und ein Wohngebäude in den herrlichen Anlagewegen der Bleichstraße, und Herr Bijouteriefabrikant Knöller läßt sein in der Grünstraße gekauftes Haus für seine Zwecke umbauen. — Georg Wilhelm Santter gibt bekannt, daß seine Goldwarenfabrik im gleichen Hause, wie bisher, Zspringerstraße 12 zu Pforzheim, weiter betrieben wird. — Herr Zeichner und Modelleur Albert Stadelmaier, Schriftführer des Gewerbemuseums, wurde am 7. ds Mts. vom Gemeinderat zum Lehrer an der Fortbildungsschule in Schwäb. Gmünd ernannt.

Todesfälle. Im 75. Lebensjahre verstarb der Privatier und frühere Juwelier Joh. Zacharias Ziegler in Nürnberg. — Am 5. ds. Mts. verschied im 55. Lebensjahre Herr Jakob Grimminger in Schwäb. Gmünd, Inhaber und Gründer der gleichnamigen Silberwarenfabrik. Der Verstorbene hat aus ursprünglich kleinen Verhältnissen sein Geschäft durch Tüchtigkeit und unermüdlichen Fleiß zu der jetzigen Blüte emporgebracht. Sein offener und biederer Charakter hat ihm die allgemeine Achtung erworben, so daß sein früher Hintritt tief bedauert wird. Das Geschäft wird von der Witwe und ihren Söhnen, den bisherigen Mitarbeitern, in unveränderter Weise weiter betrieben werden.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Auf der Fahrt von Wien nach Karlsruhe wurden einer Dame Pretiosen im Werte von Mk 6000 entwendet, worunter eine weiße Perlhalskette, deren Schloß mit Brillanten verziert ist und 4 goldene Brochen mit echten Steinen.

Nicht weniger als für 10000 Mk. Goldabfälle hatte in Hanau ein Goldarbeitergehilfe, der bei der Firma Ochs & Bonn in Diensten stand, in dem Zeitraum von 1901 bis 1903 unterschlagen. Die Strafkammer verurteilte den Gehilfen zu $2\frac{1}{2}$ Jahren Gefängnis, dagegen einen anderen, selbständigen Goldarbeiter, der ihn zu dem Diebstahl verleitet haben sollte, und der tatsächlich auch die gestohlenen Abfälle gekauft hatte, wegen Hehlerei zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Geschäftliche Mitteilungen.

Eine Neuerung im Auskunftswesen ist in Pforzheim von der Firma Alfred Aichele & Otto Sowald ins Leben gerufen worden. Die genannte Firma beabsichtigt Grossisten und Exporteuren Auskünfte von Bijouteriebezugsquellen zu geben. Ein solches Unternehmen kann deshalb gern begrüßt werden, weil es dadurch erleichtert wird, die Erzeuger von Spezialartikeln ausfindig zu machen. Es dürfte den Herren Fabrikanten empfohlen werden können, die Firma durch ausführliche Angaben zu unterstützen, noch besonders da sie, wie uns mitgeteilt worden ist, von Bestellungen usw. keine Provision annehmen und eine Aufnahmegebühr erheben wird. Die Firma hofft auf das Entgegenkommen der Fabrikanten und glaubt bis Mai das Material sammeln und die Auskünfte eröffnen zu können.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 54. Wie kann man auf Glas eingegipste Beschläge wieder ablösen, ohne daß das Glas oder der Beschlag beschädigt wird? Vielleicht ist auch jemand in der Lage, ein anderes Mittel zur Befestigung der Beschläge, als Gips, anzugeben? *P. B. in D.*

Frage 55. Welche Fabrik liefert kleine, niedliche figürliche Sachen in echter Bronze? *O. U. in C.*

Frage 56. Wer liefert „Emaillefarben" für Metall, wie sie die Emailleure und Emaillemaler in unserer Branche brauchen? *K. M. in M.*

Frage 57. Von wem kann ich Mundstücke und Brenner in Elfenbein oder dergleichen für Zigarrenspitzen erhalten? *A. H. in P.*

Frage 58. Kann mir jemand mitteilen, wie man ein Pigmentbild herstellt, das zur Aetzung auf eine Metallplatte zu verwenden ist, um z. B. ein Bild auf Silber herzustellen? *H. O. in L.*

Frage 59. Bin gewillt, mir eine Vergoldungs- und Versilberungsanlage anzuschaffen für größere und kleinere Gegenstände, wie z. B. für Kirchengeräte und Tabletts, bei welcher man die Gegenstände nach Gewicht auf ein Gramm vergolden und versilbern kann. Wie teuer kommt solch eine Anlage? *F. M. in B.*

Frage 60. Wer emailliert Platten für Kirchengeräte in Email translucide in hochfeinster Ausführung? *H. H.*

Frage 61. Kann mir einer der Herren Kollegen, welcher mit Emailleuren in Verbindung steht, angeben, welche Firma Email translucide, wie Bilder, Figuren für Kirchengeräte, tadellos herstellt?

A. M. in *L.*

Antworten:

Zu Frage 38. Groß & Fröhlich, Stahlgießerei in Stuttgart (Karlsvorstadt), fertigen Pfaffen und Matrizen aus bestem, leicht zu bearbeitenden Stahlguß.

Zu Frage 44. Hubertusmünzen fabrizieren: Herren Gebr. Kraus, Bijouteriefabrik, Gmünd; ferner die Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Franz Wilhelm; Philipp Türk, Graveur und Estampeur, Wien VI, Mollardgasse 8.

Zu Frage 47. Den Hochglanzstich auf Aluminium erhält man, indem man den auf Probierstein abgezogenen Glanzstichel in Petroleum taucht. — Man poliert den Stichel genau wie für Silberglanzstich, taucht denselben jedoch während der Arbeit in Terpentinöl.

Ludwig Kolb.

Zu Frage 50. Opakte Feueremaille liefert Herr F. A. Schütt, Pforzheim.

Zu Frage 51. Flaggennadeln fabrizieren: Herren Gebr. Kraus, Bijouteriefabrik in Gmünd; die Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Franz Wilhelm; Adolf Sonnet, Bijouteriefabrik in Pforzheim; Theodor Jäckel, Wiesenthal a. N. (Nordböhmen); Charles Noakes, Hamburg, Kl. Burstahl 1; W. Boerger, Fabrik für Sport- und Vereinsabzeichen, Berlin, SO., Adalbertstr. 51; Friedrich Spiegel, Gravier- und Prägeanstalt, Frankfurt a. O.; Emilian Posselt, Preßanstalt in Gablonz a. N.; Adolf Köhler in Pforzheim.

Zu Frage 52. Die betreffenden Gegenstände werden zuerst in eine sehr schwache Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxyd eingetaucht, bis sie eine schöne weiße Färbung angenommen haben. Nebenbei wird in einem Tiegel ganz reines Quecksilber über Kohlenfeuer auf 100 °, erhitzt, dann die Hälfte des Gewichts Feingold zugegeben und mit einem Eisenstäbchen umgerührt. Man erhält eine Masse von butterähnlicher Konsistenz, welche man bis zum Gebrauch unter Wasser aufbewahrt. In die salpetersaure Quecksilberoxydlösung bringt man nun etwas von dem Goldamalgam und taucht die zu vergoldenden Waren schüttelnd ein, wobei sich in einigen Minuten das Amalgam auf sämtliche Waren gleichmäßig verbreitet. Man wäscht in kaltem Wasser ab und raucht die Gegenstände in einem kupfernen Seiher über Kohlenfeuer ab, wobei das Quecksilber verflüchtet, und das Gold, gewissermaßen auf die Gegenstände gelötet, zurück bleibt. Zuletzt wird in verdünnter Schwefelsäure abgelöscht. Dieses Verfahren ergibt eine sehr dünne gelbliche Vergoldung, wünscht man eine mehr rötliche Vergoldung, so muß die Ware dem Glühwachsen unterzogen werden. Zu diesem Zwecke werden die Gegenstände in einer heißen Lösung von 50 Teilen Oel, 50 Teilen gelben Bienenwachses, 20 Teilen essigsauren Kupferoxyds und 80 Teilen Blutsteinpulver eingetaucht, und über Kohlenfeuer das Wachs abgebrannt und in verdünnter Schwefelsäure abgelöscht.

Zu Frage 53. Auf mechanischem Wege werden Bijouterieartikel dadurch gefärbt, daß man dieselben in Zaponlack eintaucht, welcher durch Zumischung der geeigneten Farbe die gewünschte Nüance ergibt, oder daß man die zu färbenden Artikel mit feinster Oelfarbe bestreicht und diesen Farbeauftrag durch Betupfen mit einem Baumwollbäuschchen egalisiert. — Für Patinierungen und Färbungen von kuranten Bijouterieartikeln empfiehlt Ludwig Bertram, Galvanotechnische Anstalt zu Pforzheim, ein erprobtes Verfahren, von dem die Firma gerne Muster käuflich abgibt.

Berichtigung.

In unserem Artikel: Hat der Kampf gegen Feuervergoldung heute noch Berechtigung? muß es im letzten großen Absatze anstatt Reichsgesundheitsamt „Kaiserliches Gesundheitsamt“ heißen.

Patente etc.

Patent-Anmeldungen. 44a. D. 13340. Feststellvorrichtung an Armbändern und Hals- oder Fingerringen von veränderlicher Weite. Emil Drews, Pforzheim, Lindenstr. 39. 21. 2. 03.

44a. W. 21791. Brosche, Schnalle oder dergleichen. Thomas Wilcox, Birmingham; Vertreter: E. W. Hopkins und K. Osius, Pat.-Anwälte, Berlin C. 25. 4. 2. 04.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 220209. Druckknopf, dessen Feder aus einer gepreßten, mit Schlitzloch versehenen, beliebig geformten Platte besteht. C. A. Weidmüller, Chemnitz, Langestr. 18. 16. 2. 04. W. 16008.

44a. 220751. An einer Hutnadel angeordneter Vogelbalg als beweglicher Hutschmuck und als Damenhutbefestiger. Fa. Hermann Tietz, Berlin. 15. 2. 04. T. 5930.

44a. 220851. Klemmschnalle mit den Klemmzähnen ihres einen Teiles gegenüberliegender, aus dem anderen Teil ausgeschnittener Federzunge. J. S. Römpler, G. m. b. H., Erfurt. 27. 2. 04. R. 13483.

44a. 221033. Metallgeflecht aus drahtartigen, umgebogenen Gliedern. Maaß & Doll, Pforzheim. 29. 2. 04. M. 16834.

44a. 221129. Sicherheitsstecknadel mit flachem Knopf und doppelter Oeffnung. Société Industrielle, Delle; Vertreter: C. Fehlert, G. Loubier, Fr. Harmsen und A. Büttner, Pat.-Anwälte, Berlin NW. 7. 29. 2. 04. S. 10743.

44a. 221163. Knopf aus Steinnuß, Horn oder anderem nicht metallischen Material, mit einer an der Knopfvorderseite sich verengenden Durchbohrung zwecks Aufnahme und Festhaltens einer Ziereinlage. Karl Weyerbusch & Cie., Elberfeld. 4. 3. 04. W. 16130.

44b. 220438. Zigarrenabschneider, bei welchem beim Niederdrücken des Abschneidemessers ein Streichholz aus einem Behälter herausbefördert wird. Otto Maurer, Bierstadt bei Wiesbaden. 12. 2. 04. M. 16710.

44b. 220853. Streichholzbehälter mit um ein Scharnier beweglichem Deckel und geteilter, um ein Scharnier beweglicher Rückwand. Rudolf Wächtler & Lange, Mittweida. 27. 2. 04. W. 16078.

44b. 220866. Zigarrenabschneider in Form einer Flasche mit gleitendem Pfropfen. Hugo Berger, Schmalkalden. 1. 3. 04. B. 24347.

44b. 220985. Glas für Schnupftabak und dergl., bei welchem die Einfüll- bzw. Entnahmeöffnung in einer Ecke liegt, und die Schmalseite schief zu dieser Oeffnung verläuft. H. E. Simon, Jastrow. 18. 2. 04. S. 10679.

44b. 221162. Zündholzbüchse mit automatischer Zündvorrichtung. Arthur Bunde, Gießen. 4. 3. 04. B. 24382.

44b. 221174. Auf einer Unterlage befestigter, als Schale dienender Löffel mit zum Griff ausgestaltetem Stiel. Hans Spude, Charlottenburg, Schlüterstr. 45. 7. 7. 03. S. 9816.

Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Bekanntmachung.

Infolge der Agitation zur Vermehrung der Mitglieder des Verbandes sind folgende Anfragen eingegangen:

1. „Antwortlich Ihrer werten Zuschrift vom 20. Januar d. J. frage ich hierdurch höflichst an, welchen Zweck der Verband verfolgt, und welchen Nutzen derselbe bietet.“

2. Erbitte höflichst Angaben der Vergünstigung, welche ich durch den Verband genieße, alsdann werde ich mich eventuell anmelden.“

Da wohl noch viele Juweliere ähnliche Fragen auf dem Herzen haben, so bringen wir über den Zweck und Nutzen des Verbandes folgendes zur Kenntnis:

Der Zweck des Verbandes ist: Sämtliche Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Deutschen Reiches zu organisieren, um gemeinschaftlich die vielseitigen Standesinteressen in wirksamer Weise zu vertreten. Erreicht ist dieser Zweck bis jetzt erst so weit, als etwa 2000 Juweliere, Gold- und Silberschmiede in 32 Vereinen zusammengeschlossen oder als Einzelmitglieder dem Verbande angehören.

Der Zweck des Verbandes und dieser Vereine ist: Die Pflege der Kollegialität zum Besten unseres Gewerbes, damit man in dem Konkurrenten, wenn auch nicht immer den Freund, so doch einen Kollegen erblickt, den man zu achten hat; so daß ein Verhältnis entsteht, ähnlich wie es in den gehobenen Ständen, bei Ärzten, Rechtsanwälten usw., vorhanden ist. Dem Vorstande liegen zahlreiche Kundgebungen vor, darüber, daß in Städten, wo der vollständige Zusammenschluß aller Juweliere möglich war, diese Einigkeit den Mitgliedern der Vereinigung zum Nutzen gereichte.

Der Zweck des Verbandes ist: Kollegen, die unverschuldet in Not geraten, möglichst hilfreich zur Seite zu stehen. Um dies zu ermöglichen, wurde eine Unterstützungskasse begründet, woraus bereits verschiedene alte, in Ehren grau gewordene aber arme Goldschmiede unterstützt worden sind.

Der Zweck des Verbandes ist: Das Hausieren mit Gold- und Silberwaren in Kasernen, in Staatswerkstätten, auf ankommenden Schiffen, auf dem Lande und in den Städten zu beseitigen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist an sämtliche Polizeibehörden in den Städten, wo Mitglieder des Verbandes wohnen, die Mitteilung gelangt, daß wir jedem Schutzmann oder Gensdarm, der einen Hausierer so zur Anzeige bringt, daß derselbe gerichtlich bestraft werden kann, Mk. 5,— Prämie zahlen. Außerdem ist auf Antrag des Verbandes von vielen Polizeibehörden eine amtliche Verwarnung bezüglich des Hausierens in den Zeitungen erlassen. Die Form der Bekanntmachung ist von uns vorgeschrieben, und auch Ihnen dürfte vielleicht eine solche zur Kenntnis gelangt sein.

Der Zweck des Verbandes ist: Den unlauteren Wettbewerb möglichst auszurotten. Zahlreiche Anträge bei der Staatsanwaltschaft hatten in vielen Fällen zur Folge, daß die betreffenden Beklagten in die gehörigen Schranken bezüglich ihrer Reklame verwiesen worden sind. Auch Prozesse müssen deshalb geführt werden. So ist man auf Verfolgung durch den Verband der Tait's Diamanten-Schreierei entgegengetreten, und wurde der Inhaber dieser famosen Diamanten-

Firma vom Strafsenat des Landgerichts II zu Berlin am 3. Februar zu Mk. 300 Strafe und zu den Kosten verurteilt, nebst Publikationspflicht des Urteils in einer großen Anzahl Zeitungen, und zwar wegen unlauteren Wettbewerbes.

Der Zweck des Verbandes ist: Dahin zu streben, daß Uhrmacher, die das Goldschmiedegewerbe nicht erlernt haben, sich nicht Goldarbeiter nennen dürfen. Auch hierin wurden auf dem Klagewege und in gütlicher Übereinkunft bereits Erfolge erzielt, und wir werden im Laufe der Zeit gegen jeden Uhrmacher, der sich unberechtigt Goldarbeiter nennt, für den Fall, daß Vorstellungen nichts helfen, auf dem Prozeßwege vorgehen.

Der Zweck des Verbandes ist: Eine Besteck-Konvention herbeizuführen, damit der bodenlose Unfug, wonach Bestecke mit ganz unzureichendem Nutzen verkauft werden, gebrochen wird. Dieser Zweck kann nur erreicht werden, wenn die Beteiligten die Bedeutung einer solchen Konvention erkennen, und es mit Hilfe unserer Mitglieder gelingt, die noch bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen.

Der Zweck des Verbandes ist: Kollegen, welche ein Ladengeschäft führen, im Falle eines Glasschadens an Schaufensterscheiben etc. zur Seite zu stehen, insofern, als wir mit der Glasversicherungsgesellschaft „Hammonia" einen Vertrag abgeschlossen haben, wonach den Mitgliedern eine Provision von 10% des Prämiensatzes gewährt wird, außerdem bei Streitigkeiten zwischen der Gesellschaft und den Versicherten, indem der Vorstand des Verbandes dann allein die Höhe des Schadens festsetzt.

Der Zweck des Verbandes ist: Eine eigene Feuerversicherungsgesellschaft ins Leben zu rufen; die Statuten liegen ausgearbeitet bereit. Der Gründungsfonds beträgt bis jetzt 105000 Mk. Der Zweck dieser Feuerschutzkasse ist, daß ein entstehender Feuerschaden bei Kollegen nach Recht und Billigkeit festgesetzt wird, damit sie nicht genötigt sind, mit Gesellschaften, die lediglich des Gewinnes wegen das Versicherungsgeschäft betreiben, sich herum streiten zu müssen.

Der Zweck des Verbandes ist: Wenn ein Kollege wegen Hehlerei, infolge Ankaufes von Gold- und Silbersachen, durch das summarische Verfahren der Staatsanwälte mit den Spitzbuben auf die Anklagebank kommt, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, durch Gutachten usw. Auch hierin sind Erfolge aufzuweisen.

Der Zweck des Verbandes ist: Dem Bestreben der Polizeibehörden entgegenzutreten, welche infolge unzutreffender Auslegung einer Ministerial-Verfügung den Juwelieren die Führung eines Trödelbuches aufbürden wollen. Auch hierin ist durch die Tätigkeit des Verbandes in jedem uns bekannten Falle die Polizei unterlegen, weil der Verbandsvorstand den Standpunkt mit aller Schärfe vertreten hat und vertritt, daß wir Juweliere und nicht Trödler sind, und die Bestimmungen für Trödler für uns nicht Geltung haben dürfen.

Der Zweck des Verbandes ist: Ein vor zwei Jahren in Köln begründetes Wach- und Schließinstitut, welches sich dort bewährt hat und sich auf alle größeren Städte erstrecken wird, zu fördern, damit die Juweliere in ihrem Eigentum geschützt werden. Damit ist begonnen, indem von dem Direktor des Unternehmens in der Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Innung und der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwarengewerbes zu Berlin, welche dem Verband angegliedert sind, Vorträge über das Wach- und Schließinstitut gehalten wurden, und sich infolgedessen eine große Anzahl Berliner Juweliere dem Institut angeschlossen haben. Diese Förderung ist dringend notwendig, weil sich der Schutz des Eigentums durch Versicherungsgesellschaften gegen Einbruch bei eintretendem Einbruchsdiebstahl nahezu als illusorisch gezeigt hat.

Der Verband hat den Zweck: Dem Detaillieren der Fabrikanten entgegenzutreten, weil dadurch den Juwelieren, die ein mehr oder weniger bedeutendes Lager halten müssen, die erheblichste und unberechtigtste Schädigung zuteil wird, und wir können mit besonderer Befriedigung aussprechen, daß auch hierin sehr bedeutende Erfolge bis jetzt erzielt worden sind, und daß wir ferner jeden einzelnen hervortretenden Fall energisch bekämpfen.

Der Zweck des Verbandes ist: die Schaffung eines Universal-Lexikon für Juweliere, Gold- und Silberschmiede. Damit ist begonnen, indem von dem Vorsitzenden und Schriftführer des Verbandes die erste Auflage eines Nachschlagebuches für Juweliere, Gold- und Silberschmiede herausgegeben worden ist. Das Buch wurde mit großer Befriedigung aufgenommen, weil es für viele Juweliere, Gold- und Silberschmiede in jeder Beziehung belehrend ist. Es handelt sich dabei nicht um große, welterschütternde litterarische Arbeiten sondern um ein Sammelwerk, welches im Laufe der Zeit alles enthalten soll, was ein Juwelier-, Gold- und Silberschmied wissen sollte oder für denselben als wissenswert erscheint.

Die zweite Auflage dieses Buches ist seit einem Jahre in Bearbeitung, und wird im Laufe dieses Jahres erscheinen. Diese neue Auflage wird etwa 40 neue Artikel, die wir angekauft haben, enthalten, so daß wir mit dieser dem erstrebten Ziele wesentlich näherkommen werden.

Der Verband hat den Zweck: Das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes, welches nach jeder Richtung hin mangelhaft ist und keinen Schutz für das Gewerbe bedeutet, zu verbessern.

Auch hierin war der Verband fortgesetzt tätig und ist zur Zeit bemüht, Verbesserungsvorschläge, welche von dem Bunde für Handel- und Gewerbetreibende-Berlin ausgearbeitet sind, durchzuberaten und dem Reichstag einzureichen.

Der Verband hat ferner den Zweck: Den angeschlossenen Mitgliedern in jedem einzelnen Falle mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Allen Anfragen wegen geschäftlicher Vorfälle, geschäftlicher Klagen oder im Falle des Verklagtseins näher zu treten, oder auch Rechtsauskünfte in Privatangelegenheiten von der Zentrale aus in ausführlicher Weise zu erledigen. Der Umfang dieser Tätigkeit und überhaupt der Geschäftsstelle des Verbandes im allgemeinen kann am besten daraus ermessen werden, daß das Journal, welches seit dem 22. Februar 1903 geführt wird, bis zum heutigen Tage, also während eines Jahres 3127 Posteingänge und 19457 Postausgänge aufweist.

Daß wir in der Lage sind, über alle erdenklichen Fragen Auskunft zu erstatten, ist daraus erklärlich, weil jede an den Verband herantretende Angelegenheit gründlich geprüft wird und darin der Wert einer Zentrale besteht.

Wollten wir alles über den Zweck und die Bedeutung des Verbandes mitteilen, so wären wir genötigt, ein dickes Buch darüber zu schreiben. Wir hoffen aber, daß die angegebenen Positionen genügen, um zu ermessen, daß für jeden einzelnen, der dem Verbande angehört, Nutzen daraus entsteht, welcher sich allerdings nach Zwanzigmarkstücken nicht berechnen läßt.

Wenn wir die uns gestellten Fragen so ausführlich beantworten, haben wir dabei die Absicht, nicht nur die Fragesteller an den Verband heranzuziehen, sondern auch die Tausende, die sich bis jetzt noch nicht haben entschließen können, sich uns anzugliedern, für den Verband zu gewinnen.

Möge diese Darlegung des Zweckes des Verbandes den Erfolg haben, daß sich eine große Anzahl von Kollegen als Mitglieder melden, um mitzuarbeiten in allen Fragen, die unser Gewerbe angehen.

Nicht jedem ist es möglich, eine effektive Arbeit zu leisten, aber jeder ohne Ausnahme, der unserem Stande angehört, ist in der Lage, die Zentrale zu stärken, und zwar dadurch, daß er als Mitglied dem Verbande pekuniäre Unterstützung gewährt.

Viel ist noch zu arbeiten, um der Zerfahrenheit und Unordnung, welche in unser einst so blühendes Kunstgewerbe eingerissen ist, entgegenzutreten.

Wer nicht im obigen Sinne mithelfen will, vergeht sich gegen seinen Stand.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer.

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:

Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M.	112.—
1/2 „ „ „ „	M.	56.—
1/4 „ „ „ „	M.	28.—
1/8 „ „ „ „	M.	14.—
1/16 „ „ „ „	M.	7.—
1/32 „ „ „ „	M.	3.50
1/64 „ „ „ „	M.	1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M.	—.25
Die 4-gespaltene Petit-Zeile im Wöchentlichen Arbeits-Nachweis	M.	—.20
Stellen-**Gesuche**, die viergespaltene Petit-Zeile	M.	—.15

Beilagen:

Berechnung erfolgt nach Übereinkommen, Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis **in Leipzig:** Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag. **In Pforzheim:** Montag Abend.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 17.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 19 — VII. Jahrgang | Erscheint jeden Freitag | Leipzig, 6. Mai 1904

Aus der Werkstatt — für die Werkstatt!

Aus unseren Redaktions-Konferenzen.

Wir stehen im Zeichen der Maienblüte! Da der 1. Mai diesmal auf einen Sonntag fiel, konnte er von den mailustigen Arbeitnehmern gefeiert werden, ohne daß sie diesmal besorgen mußten, wegen Verlassens der Arbeit auf Grund des § 123 der Gewerbeordnung entlassen zu werden. Im geschäftlichen Leben regt sich noch nicht überall Maienlust, und es muß noch viel getan werden, um die allgemeine Lage zu heben. Glücklicherweise ist freilich nicht immer alles wahr, was berichtet wird, und so hat sich auch die Nachricht, daß sich in Pforzheim eine große Kettenfabrik genötigt gesehen habe, 80 Arbeiter zu entlassen, als eine „Ente" entpuppt. Daß unter den geschäftlichen Unsitten

die Rabatt-Spargesellschaften

nicht alle werden, davon gibt es in Leipzig ein neues Beispiel, wo sich eine solche Gesellschaft in Firma Heffter & Co. etabliert hat. Es haben sich eine Anzahl Geschäftsleute verpflichtet, jedem ihrer Käufer die von der Gesellschaft zur Ausgabe gelangenden Rabattmarken auf Verlangen zu gewähren, und zwar für jede 10 Pfennig eine 10 Pfennig-, für jede Mark eine 1 Mark- und für jede 5 Mark eine 5 Mark-Marke. Diese Marken klebt der Sparer in ein knallrotes Sparbuch. Wenn dann das Buch, 25 Seiten mit à 5 Mark = 125 Mark, gefüllt ist, erhält der Sparer von der Gesellschaft 5 Mark ausgezahlt. Ganze fünf Reichsmark. Das unserer Redaktion eingesandte Sparbuch enthält für Gold- und Silberwaren tatsächlich 22, für Uhren 23 Geschäfte. Aber bis auf einen einzigen Uhrmacher, der keine Gold- und Silberwaren führt, finden wir unter den Uhren dieselben Namen wie unter den Goldwarengeschäften. Es ist bedauerlich, daß das Publikum nicht einsehen will, daß bei solchen Geschäften immer in erster Linie doch die Gesellschaft verdienen will, und daß deshalb der Käufer die Aufgabe hat, auch deren Tasche mit zu füllen. Zu den

Reklamen der Firma A. J. Brenner in Pforzheim

haben auch die Mitteilungen des Vereins gegen Unwesen im Handel und Gewerbe in Hamburg nunmehr Stellung genommen. Die Firma und andere mit ihr inserieren, daß jedermann bei einem Ankauf von neun wertvollen Schmuckgegenständen, à 1,85 Mark, oder für den Weiterverkauf desselben „eine $^{800}/_{1000}$ silberne Remontoiruhr mit Goldverzierung" völlig gratis erhält. Die Hamburger Gewerbekammer hat jetzt die „neun Schmuckstücke" untersuchen lassen und dabei festgestellt, daß von „großartiger Ausführung" keine Rede sein kann. Der Einkaufspreis für alle neun Stück beträgt zwei Mark, der Verkaufspreis des besten Stückes beläuft sich auf 90 Pfg., der geringeren Sachen auf 40 bis 60 Pfg., so daß es unmöglich ist, irgend ein Stück zum Preise von 1.85 Mark zu verkaufen. An dem Verkauf verdient also Brenner und seine Mitschlauen zirka 15 Mark, davon geht der Betrag für die Remontoiruhr ab, die nach der Qualität der Schmuckstücke zu urteilen von solcher Güte sein wird, daß eben für den „Unternehmer" noch ein hübscher Verdienst bleibt. Die auf die Kartons gedruckten Bemerkungen „14 carat Gold plated" haben sich als Unwahrheiten erwiesen. Wir haben Gelegenheit genommen, durch Preßnotizen das kaufende Publikum gegen die Brennerschen Annoncen zu alarmieren. Hoffentlich gelingt es, diesem unlauteren Wettbewerb mit Nachdruck zu begegnen. In der Affäre eines Goldarbeiters in N. gegen einen Goldwarenhändler in D. wurde unsere Redaktion um Schutz angerufen. Es handelte sich dabei um

Kreditbetrug durch verlockende Inserate,

und die Staatsanwaltschaft ist auf Grund des ihr von uns unterbreiteten Materials in Erörterungen eingetreten. Weitere Mitteilungen würden deshalb an dieser Stelle noch verfrüht sein. Gegen die Belästigungen und Schädigungen, welche den Geschäftsleuten durch das zwecklose

Untersagen des Aushängens und Ausstellens in den Schaukästen und Schaufenstern

erwachsen, hat auch der Zentralausschuß Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine in einer Eingabe an den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg Stellung genommen. Es handelt sich um das sogenannte „Blenden der Schaufenster". In der Eingabe war unter anderem ausgeführt, daß es sehr fraglich erscheine, ob das Verhängen der Schaufenster mit Vorhängen, welche unter den ständigen Witterungseinflüssen mehr oder weniger gelitten haben, geeignet sei, eine der Würde des Tages entsprechende Stimmung hervorzurufen oder zu erhalten. Diesen ästhetischen Grund für die Aufhebung der antiquierten Maßregeln haben auch wir in unseren verschiedenen Artikeln hervorgehoben, aber es will eben nicht gelingen, Wandlung zu schaffen. Man entschließt sich in Deutschland so schwer, einen alten Zopf abzuschneiden. Meist nützen die Vorhänge nicht einmal was, denn die Neugierigen verstehen „hinter den Koulissen zu gucken". Sehr richtig hebt die Eingabe hervor, daß besonders die Gold- und Silberwarenhändler Wert darauf legen, daß an Sonn- und Feiertagen, wie in den Abendstunden die Läden durch das Schaufenster hindurch unter ständiger Kontrole der Passanten stehen. Der Ausdruck

„Zu Original-Fabrikpreisen" ist unlauterer Wettbewerb,

wenn nicht zu Einkaufspreisen verkauft wird. Das ist vom Oberlandesgericht Dresden und auch vom Reichsgericht entschieden worden. Ein Chemnitzer Geschäft hatte „Glashütter Uhren zu Original-Fabrikpreisen" in den Tagesblättern empfohlen und damit die Preise gemeint, welche die Uhrenfabriken Privaten gewährten, wenn diese sich direkt an die Fabrik wendeten. Das ist jedoch vom Oberlandesgericht nicht gutgeheißen worden, welches vielmehr annimmt, daß das Publikum in solchen Fällen irrtümlich glaube, zu den Preisen zu kaufen, zu denen der Goldschmied oder Uhrmacher von der Fabrik selbst gekauft, daß er selbst aus irgend welchem Grunde keinen Verdienst an der Ware habe. Dieser Ansicht schloß sich auch das Reichsgericht an. Wie die notwendige

Ausdehnung der Gold- und Silberwarenfabrikation in Hanau gefördert werden kann, diese Frage soll in einer Preisarbeit gelöst werden. Den Preis, 300 Mark, hat der Hanauer Kunstgewerbeverein gestiftet, die Ausführung des Preisausschreibens wurde der dortigen Handelskammer übertragen.

Um den Arbeitgebern eine größere Macht der geschlossenen Phalanx des Arbeitnehmertums gegenüber zu verleihen, ist man auf die Idee gekommen, einen **Deutschen Arbeitgeberbund** zu begründen, und der Generalsekretär des „Bayrischen Industriellenverbandes", Dr. Alfred Kuhlo, hat in einer interessanten Schrift „Auf dem Wege zum Deutschen Arbeitgeberbund" auf die hohe Bedeutung einer solchen Zentralisierung des deutschen Arbeitgebertums hingewiesen. Dabei hat sich aber der alte deutsche Erbfehler wieder gezeigt. Als Armin kämpfte, stand Marbod schmollend abseits. So ist es auch mit dem „Zentralverband deutscher Industrieller" und dem „Bund der Industriellen", die sich aus Anlaß der Vorarbeiten zur Schaffung eines deutschen Arbeitgeberbundes wieder in die Locken gefahren sind. Einstweilen hat der Zentralverband eine „Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände" gegründet, die natürlich nicht das Ideal eines allgemeinen deutschen Arbeitgeberbundes ersetzen kann.



Zur Frage der Feuervergoldung.

I.

Der Worte über dieses Thema sind wirklich genug gewechselt. Wir haben das Für und Wider gehört, und wenn auch vom „Journal der Goldschmiedekunst" erklärt wird, daß 170 Fachgenossen ihre Zustimmung gegeben hätten, um das gesetzliche Verbot der Feuervergoldung herbeizuführen, so sind diese 170 Stimmen für uns noch lange kein Beweis, daß die Feuervergoldung überflüssig ist. Die ganze Frage der Feuervergoldung läuft doch darauf hinaus, Quecksilbervergiftungen unter Arbeitern zu verhüten. Durch die vielfachen Auslassungen in der Fachpresse ist nun einmal festgestellt worden, daß die Feuervergoldung nur noch sehr wenig, in Zukunft aber immer noch weniger angewendet werden wird, je mehr man den elektrischen Strom zur Dienstleistung in den Goldschmiedewerkstätten und Goldwarenfabriken heranzieht. Die wenigen Fabriken, die zur Vergoldung einzelner Gegenstände die elektrolytische Vergoldung für geringer ansehen als die Feuervergoldung, verfügen aber über genügende Schutzmaßregeln, um zu verhindern, daß der Quecksilberdampf in den Arbeitsraum dringt. Wie uns von der Firma Kollmar & Jourdan mitgeteilt wird, ist man bereits in der Lage, von dem bei der Feuervergoldung verwendeten Quecksilber beinahe 95% wieder zu gewinnen. Mithin würden nur 5% Quecksilber verloren sein. Diese 5% gehen aber, wenn die Anlage, in der die Feuervergoldung ausgeführt wird, richtig und zweckentsprechend gebaut ist, ebenfalls in den Abzug und können niemals in den Arbeitsraum gelangen. Eine Vergiftung der Atmosphäre kann also niemals eintreten. Wenn aber trotzdem noch die Vorsicht gebraucht wird, Feuervergoldung nur in besonderen Räumen stattfinden zu lassen, so ist unserer Ansicht nach jegliche Gefahr für die Arbeiter ausgeschlossen. In derselben Weise äußert sich ein Freund unseres Blattes, dessen Einsendung wir ebenfalls bringen. Vom rein technischen Standpunkte läßt sich also eine den weitgehendsten Ansprüchen genügende Einrichtung schaffen. Weshalb soll man aber die Feuervergoldung verbieten? Man soll doch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Unserer Ansicht nach dienen wir dem Fache vielmehr, wenn wir darauf dringen, daß die Feuervergoldung nur in zweckentsprechenden Öfen ausgeführt werden darf. Derjenige Goldschmied, welcher jährlich ein- oder zweimal die Feuervergoldung auszuführen hätte, würde sich gewiß eine derartige Anlage nicht anschaffen. Würde sie sich doch niemals rentieren. Der Goldschmied würde also in einem solchen Falle entweder seinen Kunden die elektrolytische Vergoldung empfehlen oder er würde den Auftrag zwar annehmen, die Vergoldung aber da ausführen lassen, wo ein vorschriftsmäßiger Ofen vorhanden ist. Wenn also von reichswegen bestimmt würde, daß die Feuervergoldung nur unter ganz bestimmten Sicherheitsmaßregeln ausgeführt werden darf, so dürfte jeder Fachgenosse damit zufrieden sein. Würde die Feuervergoldung aber einestags im Reichstag zur Sprache kommen, so würde man bei der Feuervergoldungsfrage gewiß nicht stehen bleiben, sondern weitergehen und überhaupt die Verwendung von Quecksilber verbieten müssen, resp. man müßte alle diejenigen Institute, die mit Quecksilber arbeiten, zwingen, die Luft der Arbeitsräume quecksilberfrei zu lassen. Vom technischen Standpunkt aus läßt sich dies aber niemals ganz durchführen. Welche Maßregeln sollte man z. B. ergreifen in Barometer- oder Thermometerfabriken, wie sollte man die Arbeiter schützen in den wenigen Fabriken, wo Spiegel noch mit Zinnamalgam hergestellt werden?

Die Spiegelfabrikation kann man überhaupt in Parallele stellen mit der Feuervergoldung. Noch vor einem Menschenalter war die Benutzung von Zinnamalgam in der Spiegelfabrikation allgemein und heute wird sie mit Quecksilber ebenso selten betrieben, wie Feuervergoldung angewendet wird.

Wie soll man weiter die Arbeiter schützen, die bei der Fabrikation von Zündhütchen mit Knallquecksilber beschäftigt sind? Allen genannten Industrien dürfte man aber einen schlechten Gefallen erweisen, wollte man die Quecksilberfrage in parlamentarische Debatten hineinziehen.

Sehr richtig bemerkt Herr P. B., daß der Goldschmied Gesetzesparagraphen in genügender Menge auswendig wissen müsse, wenn er sein Geschäft legal erledigen wolle. Wir können es deshalb niemals unterschreiben, in einer solchen Frage, die für die Goldschmiedekunst täglich an Interesse abnimmt, Staatshülfe in Anspruch zu nehmen. Im Gegenteil, wir halten es unbedingt für die Pflicht eines jeden Arbeitgebers, seinem Personal diejenige Sicherheit zu bieten, die ihm nicht nur das Gesetz, sondern auch sein Gewissen vorschreibt. Wir rufen deshalb allen Fachgenossen zu, entweder die Feuervergoldung überhaupt nicht mehr anzuwenden, oder wenn sie angewendet werden muß, sie in einer solchen Weise zu benützen, daß niemand bei ihrer Ausführung Schaden nimmt. Ja, wir glauben sogar, daß diese unsere Meinung auch die 170 Herren billigen werden, welche gegen die Feuervergoldung gestimmt haben. Wir fordern diese 170 Mann hierdurch auf, uns mitzuteilen, ob sie nicht auch mit Fug und Recht und ohne ihr Gewissen irgend wie zu belasten, die von uns in der „Offenen Antwort" aufgeführten fünf Punkte unterschreiben.

Den Goldschmieden und Goldwarenfabriken, welche die Feuervergoldung nicht benutzen, kann das Verbot der Feuervergoldung ganz gleichgültig sein. Wir sehen aber nicht ein, daß durch ein Gesetz die anderen Unternehmungen in ihrem Erwerb gestört werden sollen, wenn man nachweisen kann, daß die Feuervergoldung für die Arbeiter gefahrlos ausgeführt wird. Und daß die Feuervergoldung ohne alle Gefahr ausgeführt werden kann, ist nun einmal eine bewiesene Tatsache.

Einen Fabrikationszweig von reichswegen zu unterdrücken, ist eine sehr heikle Sache. Erst kürzlich ist durch das Verbot der Fabrikation der Weißphosphorzündhölzer eine ähnliche Frage zur Erledigung gelangt. Man hat die Fabrikation von Weißphosphorzündhölzern einfach verboten, obwohl durch Fachleute festgestellt worden ist, daß die Fabrikationsmethode, die den geschädigten Fabriken oder Unternehmungen als Ersatz von reichswegen zugängig gemacht worden ist, den Anforderungen bei weitem nicht entspricht. Außerdem ist man inzwischen technisch so weit fortgeschritten, daß sich die Phosphornekrose durch entsprechende Vorrichtung tatsächlich eindämmen, auch ganz beseitigen läßt.

Würde die Feuervergoldung gesetzlich verboten werden, so würde man über kurz oder lang lesen und hören können, daß die elektrolytische Vergoldung nicht ausreiche, und man wünscht für den einen oder anderen Gegenstand die Feuervergoldung wieder anzuwenden. Die Folge davon wird weiter sein, daß die Anfertigung nach dem Ausland verlegt und der Verdienst der deutschen Industrie unbedingt entzogen wird. Vielleicht hat den Schaden aber auch das Publikum zu tragen, wenn die Goldschmiede so verfahren, wie es der Einsender der Artikel (P. B.) zu tun beabsichtigt unter der Voraussetzung des gesetzlichen Verbotes der Feuervergoldung.

Also aus allen diesen Gründen noch einmal: kein Verbot der Feuervergoldung, aber unbedingt die Forderung zweckentsprechender Anlagen zu ihrer gefahrlosen Ausführung.

Das „Journal der Goldschmiedekunst" scheint ebenso wie wir bis zur Stunde noch keinen Fall erfahren zu haben, daß ein Goldschmied durch Quecksilbervergiftung ums Leben gekommen sei. Durchblättert man die medizinische Literatur nach dieser Richtung hin, so findet man zwar bei maßgebenden Autoren, daß „Vergolder" auch von Quecksilbervergiftung befallen würden. Die Vergolder aber werden stets an letzter Stelle erwähnt, und in der Literatur sind, so weit uns sie jetzt bekannt geworden sind, nur solche Fälle von Quecksilbervergiftung beschrieben, die man an Arbeitern aus Quecksilberminen, Spiegel-, Thermometer- und Barometerfabriken gemacht hat.

Wenn im „Journal" Herr Richard Garten schreibt: „. . . es laufen genug Leute herum, denen das Quecksilber in den Knochen sitzt" so mag er diese Leute (wir nehmen an, daß es Goldarbeiter sind) veranlassen, daß sie gegen ihre Arbeitgeber klagbar werden, damit sie entschädigt werden, wenn den Arbeitgeber die Schuld trifft.

Wenn in dem anderen Fachblatt weiter darauf hingewiesen wird, daß die Feuervergoldung auch von Gürtlern angewendet wird, so möchten wir diesem eine Äußerung Eulenburgs entgegen halten, „seltenere Fälle chronischer Vergiftung werden beobachtet bei Bronzearbeitern, ... zahlreiches Krankenmaterial aus Spiegelfabriken."

Die Goldschmiede sind also keinmal erwähnt.

II.

Interessant ist es im Journal der Goldschmiedekunst zu lesen, welche Sorge sich einzelne Herren um das Zustandekommen eines gesetzlichen Verbotes der Feuervergoldung machen. Wozu dieses alles? Nur weil die wenigsten Goldschmiede und Gürtler ihre Arbeiten im Feuer vergolden? Für so unpraktisch, etwas zu machen, was in den seltensten Fällen bezahlt wird, halte ich selbst den



GEBÄUDE DER FREIEN KÜNSTE AUF DER WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS 1904.

rückständigsten Fachmann nicht. Die neueren Arbeiten unserer Gürtler werden sicherlich nur noch in den allerseltensten Fällen im Feuer vergoldet, die wenigen Turmknöpfe usw. werden aber kaum genügen, ein Gesetz zustande zu bringen. Betriebe, wie z. B. Kollmar & Jourdan, die ihre Fabrikate alle im Feuer vergolden, haben aber schon aus praktischen Gründen Vorrichtungen zu treffen verstanden, die jede Gefahr ausschließen. Das Gesetz würde ein vollständiges Aufhören der Feuervergoldung auch nicht herbeiführen, denn ich z. B. würde, wenn es nötig wäre, ruhig im Feuer vergolden und zu dem Kostenpunkte nur noch die eventuell zu zahlende Strafe für die Übertretung des Verbots hinzurechnen. Ich würde die Strafe als eine an den Staat zu zahlende Abgabe ansehen. Und weiter — bekanntlich wird auch keiner gehangen, bevor er nicht gefangen.

Herr H. S. stellt sich durch seinen Artikel ein großes Armutszeugnis aus, entweder hat der Herr das Bedürfnis, noch mehr, wie schon jetzt, unter Polizeiaufsicht gestellt zu werden, denn die Polizei wird ja darüber zu wachen haben, ob wir noch im Feuer vergolden, oder aber, was noch deutlicher zwischen den Zeilen des Artikels zu lesen ist und in dem Artikel durchscheint, ist das Gefühl der Schwäche der Konkurrenz gegenüber, die alles aufbietet, ihre Ware dem Publikum mundgerecht zu machen. Der Herr erklärt ja selbst, das wahre Bild der Feuervergoldung ist, daß in den Katalogen der Kirchengeräte-Fabrikanten steht „Feuervergoldung", um das Geschäft nutzbringend zu machen, der Preis, welcher dabei vermerkt ist, aber kaum genügt, das Stück gut elektrolytisch zu vergolden. Glaubt Her H. S. wirklich unter Anführung solcher Gründe den Gesetzgebungsapparat in Tätigkeit zu setzen? Der menschenfreundliche Herr verlangt ein Gesetz, damit die unwürdige Zwitterstellung aufhöre, wie er sich ausdrückt, die den deutschen Goldschmieden hier und da durch Vorspiegelung falscher Tatsachen, nämlich der Feuervergoldung, aufgenötigt wird. Falls die Sache für Herrn H. S. so wichtig, resp. ihn so stark im Geschäfte schädigt, rate ich, diejenigen, welche die unwürdige Zwitterstellung herbeiführen, wegen unlauteren Wettbewerb, Betrug oder Vorspiegelung falscher Tatsachen dem Staatsanwalt anzuzeigen. Hierbei würde er jedenfalls mehr Erfolg haben, als mit dem Jammern nach einem neuen Gesetz.

Die Bemerkung im Artikel I, es würde das Gedächtnis nicht allzusehr belasten, wenn wir uns merken: „Feuervergoldung ist verboten" trifft zu, unter der Voraussetzung, daß das Gesetz mit diesen drei Worten abgetan wäre. Der Herr hat sich noch sehr wenig mit dem Gewerbegesetz befaßt, denn sonst würde er wissen, daß ein solches Gesetz mit allen seinen Erläuterungen, Ausführungen und Strafbestimmungen wieder mindestens einige Dutzend Seiten betragen würde.

Herr H. S. bemerkt ferner, es ist unrichtig, daß man in Cyankalibäder Messing usw. nicht direkt vergolden kann." Meine Bäder bestehen aus Gold, Cyankalium und destilliertem Wasser, ich wäre dem Herrn sehr dankbar, wenn er mir Winke geben würde, wie ich in einem solchen Bade, ohne vorheriges Versilbern, einen zuverlässig haftenden Niederschlag auf Messing und einer Anzahl Bronzen herstellen kann. Daß es Bäder gibt, die neben manchen anderen Chemikalien auch etwas Cyankalium enthalten, worin sich Messing usw. direkt vergolden läßt, weiß ich sehr gut. Diese Bäder werden fast alle warm angewandt, was sich bei Bädern von etwa 250 Liter aber schlecht machen läßt. Was nun den Goldniederschlag bei der Feuervergoldung angeht, so wollen wir annehmen, daß der erste Auftrag sich etwas mit dem Unterlegemetall legiert. (Daß eine Legierung stattfindet, ist wissenschaftlich längst erwiesen. Die Red.). Ist aber erst das Metall gedeckt, kann der weitere Überzug nur reines Gold sein, denn das Quecksilber verdampft, wenn richtig erhitzt, vollständig. Herr H. S. behauptet weiter, die braunroten Flecken bei der elektrolytischen Vergoldung sollten entstehen, weil die Vergoldung zu schwach sei. Um den Herrn vom Gegenteil zu überzeugen, gebe ich den Rat, ein Stück Metall elektrolytisch so stark wie möglich zu vergolden, und ich bin gern bereit, nur durch Dämpfe dieses sehr schnell braun bis tiefschwarz so zu oxydieren, daß nur durch starke Cyankalilösung die oxydierte Schicht zu entfernen ist.

Zum Schluß des Artikels führt der betreffende nochmals die bösen Kataloge an, und ich glaube nicht, fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß er mehr die Konkurrenz als die Feuervergoldung und das giftige Quecksilber scheut.

Artikel No. II besagt richtig, daß es möglich ist, auch ohne gesetzliches Verbot der Feuervergoldung auszukommen, wenn man

nur will. Das z. Z. gültige vorliegende Gewerbegesetz bietet jedem hinreichend Handhaben, so bald wie er durch die Feuervergoldung nur belästigt wird, von geschädigt garnicht zu reden, den Ausführenden, ob dieser Großfabrikant, ein kleiner Goldschmied oder Gürtler ist, zu zwingen, alle Übelstände zu beseitigen.

§ 120a Titel 7, Absatz II des Gewerbegesetzes gibt z. B. hierzu schon eine genügende Handhabe. Auf die vielen anderen Paragraphen, die hierauf Bezug haben, braucht man sich gar nicht zu beziehen. Artikel III beginnt mit der Schnupftabakdose, als finsterer, feuchter Behälter. Am Schlusse des Artikels heißt es, „wir sind die Modernen." Ganz so modern, wie der Herr zu sein glaubt, ist er, wie es mir scheint, nicht, denn sonst würde er das, was ich schrieb, besser verstanden haben. Der betreffende scheint aber über eine alte Schnupftabakdose noch nicht hinausgekommen zu sein, wie sich im Verlauf seines Artikels deutlich zeigt.

Was Herr Dr. Hans Braun über Quecksilbervergiftungen schreibt, ist mehr wie schlimm, derartiges mag in den Quecksilberbergwerken Sibiriens vorkommen, sonst aber wohl nirgendwo.

Herr R. G. bemerkt: „Es gibt allerdings Leute, die sich durch nichts überzeugen lassen." Dies ist sehr richtig, denn Auslassungen wie die nachfolgenden, sind sicherlich nicht dazu angetan, einen Praktiker zu überzeugen. In jenem Artikel heißt es: „Vor mir liegen eine Anzahl kirchlicher Geräte. Zum Teil ist auch sogar schon an ihnen die „bei allen feuervergoldeten sich ewig erhaltende echte Feingoldfarbe verschwunden." Hier muß man fragen: „Hat der Schreiber des Artikels III eine Ahnung über den Gang und die Entwickelung der kirchlichen Kunst? Weiß er, daß es eine Zeit gab, wo auf diesem Gebiete nichts Ordentliches gemacht wurde? Weiß er, aus welcher Zeit die vor ihm liegenden Stücke sind? Hat er ein Urteil darüber, ob die Stücke nicht in neuerer Zeit verdorben wurden? In den Kirchen finden sich kaum noch Geräte im Gebrauch, an denen die alte Vergoldung noch vorhanden ist. Fast alle sind schon elektrisch nachvergoldet worden. Solche Stücke schwebten mir bei meinen Ausführungen nicht vor, und andere wird wohl Herr R. G. kaum in Händen gehabt haben, um sich von der Richtigkeit meiner Ausführung in dem früheren Artikel zu überzeugen. Nun heißt es weiter, „daß die Arbeiten aber feuervergoldet waren, beweist das ‚Aufgestiegene'." Wahrlich — ein mehr wie schlagender Beweis! Herr R. G. scheint noch nicht erfahren zu haben, daß dies bei galvanischer Vergoldung auch vorkommt.

„Feuchtigkeit, und die in der Luft enthaltenen Säuren und Gase haben durch das aufliegende Gold hindurch das unterliegende Metall zerfressen und zersetzt," so schreibt er weiter. Also abermals ein Beweis, der aber mehr als lahm geht und sicherlich nicht dazu angetan ist, selbst den Unerfahrensten zu überzeugen. Muß das eine Luft gewesen sein, die sich durch die Goldauflage durchgefressen und das unterliegende Metall zersetzt hat! Solche Luft scheint mir noch gefährlicher als Quecksilberdampf zu sein. Bei solchen Ausführungen zeigt der Schreiber so recht, daß er noch sehr wenig alte Arbeiten gesehen hat, an welchen der Unterschied der beiden Vergoldungsverfahren zu studieren ist. Denn bekanntlich waren die Alten in der Regel so schlau, nicht weiter wie eben nötig zu vergolden, und die Feuchtigkeit und die in der Luft enthaltenen Säuren und Gase hatten gar nicht nötig, sich erst durch das Gold „durchzufressen." Würde die Sache so sein, wie Herr R. G. schreibt, so müßten die Stücke an den unvergoldeten Stellen, (z. B. das Innere der Kelchfüße) ja von der bösen Luft gänzlich zerstört worden sein. Denn an solchen Stellen brauchte nicht erst das Gold „durchgefressen" zu werden. Die Zersetzung hätte hier bestimmt bedeutend schneller anfangen müssen. Das „Durchfressen" der Goldschicht dauert doch einige Zeit, und da wo kein Gold war, konnte die Zerstörung also sofort beginnen.

Die Sache liegt demnach sicherlich etwas anders. Früher gab es ebenso wie jetzt noch Leute, denen es an der nötigen Erfahrung fehlte und die auch wohl nachlässig und schlecht arbeiteten, ganz besonders zur Zeit des Niederganges der kirchlichen Kunst. Die rauhgewordenen Stellen in den Bechern der Kelche etc., wie man sie hier und da findet, also die Poren rühren von der schlechten Vergoldung her. Bei diesen Stücken ist die Farbe in der Regel blaß und dort, wo sich die porigen und wurmigen Stellen zeigen, fast ganz abgenutzt. Diese Erscheinung hat nur in dem schwachen Goldauftrag seine Ursache. Der Goldauftrag ist zu wenig abgedampft, enthält also noch, wenn auch nur in ganz geringen Mengen, salpetersaures Quecksilber. Und dieses ist es, welches auf die Dauer das Metall (Silber usw.) zersetzt. Läge der Grund vor, den Herr R. G. angibt, so würde die Zerstörung, wo nie Gold gesessen, viel größer sein. Dort sind aber selbst die schlechtesten Stücke nicht zerfressen und nicht porig.

Lieb wäre mir, wenn Herr R. G. mir sagte, wo ich Gelegenheit fände, mich von der Gefährlichkeit der Feuervergoldung zu überzeugen, wo ich die Folgen sehen könnte. Was hierüber geschrieben ist, hat hier keinen Wert, denn daß die Verhältnisse früher böse waren, glaube ich. Heute liegt die Sache aber anders. Mehrere Jahre bin ich als Gold- und Silberschmied draußen gewesen, arbeitete in großen und kleinen Betrieben im In- und Auslande. In dieser langen Zeit habe ich aber auf keiner Werkstatt das Wort Feuervergoldung gehört und ebensowenig gesehen, daß etwas im Feuer vergoldet wurde. Ganz besondere Aufträge, die ich erhielt, verlangten und machten es nötig, daß ich im Feuer vergolden mußte. Zum Glück stand mir ein alter Praktiker zur Seite. Dieser Kollege hatte früher alles im Feuer vergoldet und verstand die Sache von Grund auf, wie nur sehr wenige heute. Das gefürchtete Quecksilber fehlt aber auch bei diesem Manne in den Knochen, wenigstens ist trotz seines hohen Alters nichts davon zu merken.

Im Artikel I heißt es ja auch: „Das ist das wahre Bild der »bereits sterbenden Feuervergoldung«". Das Wort wird in die Kataloge nur hineingedruckt, weil man weiß, daß dies für das Geschäft nutzbringend ist.

Der Satz im Artikel III: „Man streitet darüber, ob galvanische Vergoldung Feuervergoldung ersetzen kann, vielfach ohne alle Vorstudien und Erfahrungen," verrät großes Selbstbewußtsein. Ein hierfür passenderes Wort will ich nicht anführen. Elektrolytische Vergoldung kann eine gut ausgeführte Feuervergoldung, was Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse der Luft und ihre Bestandteile angeht, nicht ersetzen. Wohl in der Stärke des Niederschlages ist auf elektrolytischem Wege dasselbe zu erzielen. Die Leute, denen „das Quecksilber in den Knochen sitzen" soll, wie Herr R. G. schreibt, werden wohl nur sehr selten „herumlaufen". Diese sind eben selbst an ihrem Leiden schuld, denn bei Beachtung der richtigen Vorsichtsmaßregeln ist das Verfahren der Feuervergoldung nicht gefährlicher, wie das Umgehen mit Cyankalium.

Wer die Frage: „Ist es nötig, ein Gesetz fabrizieren zu lassen, welches die Feuervergoldung verbietet?" zuerst angeregt hat, ist wohl gleich. Nötig ist ein solches Gesetz nicht, denn erstens wird nur sehr wenig mehr im Feuer vergoldet, dann gibt es aber Vorrichtungen, die alle Übelstände beseitigen, und diese einzurichten, kann jeder durch die schon vorliegenden Gesetze gezwungen werden, was Herr R. G. aber nicht zu wissen scheint.

„Wie doch sehr oft, sind auch hier die Modernen die Stärkeren," heißt es da zum Schlusse. Ob Herr R. G. wirklich so modern ist? Ein Moderner setzt sich über das Veraltete hinweg und überläßt es seinem Schicksal, dies tun aber die Herren H. S. und R. G. nicht. Beide sehen ein Gespenst, welches für den Modernen nicht existiert. Denn mich stören weder die Kataloge mit dem Wort „Feuervergoldung", noch die Feuervergoldung selbst, aber ebensowenig würde mich auch ein gesetzliches Verbot stören. Ob die Feuervergoldung verboten wird oder nicht, ist mir vollständig gleichgültig, denn wenn nötig, wird doch im Feuer vergoldet. Mich stört nur das Bewußtsein, mit einem solchen Gesetz wieder etwas mehr unter Polizeiaufsicht gestellt zu werden. Dies ist meiner Ansicht nach eines freien Mannes unwürdig und hat mich auch veranlaßt, die Artikel zu schreiben. Was der eine oder andere für gut oder besser halten, ist für mich Nebensache. Ich probiere beides, und das, was für mich am passendsten ist, mache ich. Nur eines bedaure ich, daß es eine Menge Leute gibt, die sich nur wohl fühlen, wenn sie hören oder lesen: „Es ist verboten." Schon die Worte genügen für diese Kategorie. Wenn die Herren aber erst weiter lesen würden und sich klar werden, was alles verboten ist, würden sie nicht nach weiteren Verboten schreien. Dem Modernen wird aber auch dieser Spektakel gleich sein. Ich wünsche den Herren recht guten Erfolg und viel Glück. Darüber weiter zu streiten, welche Art der Vergoldung gut oder besser, ist zwecklos. Treten Sie nur recht warm für das Gesetz ein, damit die 170 (?) Herren, die durch ihre Unterschrift ihre Zusage kundgaben, auch recht bald den Erfolg sehen. Für mich ist die Sache erledigt. *P. B.*

• • •

III.

Was die Gefährlichkeit des Quecksilberdampfes betrifft, so besteht eine solche in hohem Grade. In einer Fabrik, in welcher täglich ca. 45—50 Kilogramm Waren im Feuer vergoldet werden, wobei eine große Menge metallisches Quecksilber zum Verdampfen gebracht wird, genügt ein geschlossener Kasten, welcher in ein Kamin einmündet, bei weitem nicht. Wird in den Kamin, in welchen die giftigen Dämpfe geleitet werden sollen, nicht durch ein stark unterhaltenes Feuer ein lebhafter Luftzug geschaffen, so können die Dämpfe nicht durch den Kamin abziehen, und nehmen eventl. ihren Weg teilweise in das Lokal, in welchem der Apparat aufgestellt ist.

Ein entsprechend angebrachter Ventilator, am oberen engen Teile des Kastens, ist für sicheren Abzug das allein Passende. Wenn bei der Arbeit des Feuervergoldens keine der hier benannten Vorsichtsmaßregeln getroffen wird, so ist die Gesundheit der betreffenden Arbeiter in hohem Grade gefährdet. Selbstverständlich muß auch der Raum, in welchem diese Vorrichtung angebracht ist, ein für sich abgeschlossener sein, und dürfen sich keine Arbeiter darin befinden. Um diesen gefährlichen Betrieb streng zu überwachen, wäre es nötig, daß die Fabrikinspektoren die nötigen Kenntnisse besitzen, um ihr Augenmerk insbesondere auf diesen gefährlichsten Betrieb zu richten.

Es werden sich ja sicherlich nur wenige noch mit dieser veralteten Methode befassen, da es ja gegenwärtig mit dem elektrolytischen Verfahren möglich ist, alle Arten von Vergoldungen nicht nur ebenso, sondern viel mannigfacher, schöner und dauerhafter herzustellen, als wie mit dem Quecksilber-Verfahren. Die Quecksilber-Vergoldung wird nur noch von denjenigen ausgeführt, welche die neuesten galvanischen Arbeiten noch nicht kennen, und ihre alten Einrichtungen zur Feuervergoldung nicht verloren lassen sein wollen. Diese neuen Arten der Vergoldung werden z. T. als Fabriks-Geheimnis bewahrt.

Was nun das Verbot der Feuervergoldung betrifft, so wäre dieses in absehbarer Zeit nicht zu erreichen. Das Sicherste und Nächstliegende wäre aber, eine belehrende Instruktion der Fabrikinspektoren herbeizuführen, denn es ist bekannt, daß gerade die Fabriken, die in Feuer vergolden, nicht genügend kontrolliert werden, hinsichtlich der Schutzmaßregeln im Interesse der Arbeiter. Ebenso wie bei der Feuervergoldung, wäre bei elektrolytischen Einrichtungen zu beanspruchen, daß die Fabrikinspektoren auch diese Betriebe unter ihre besondere Aufsicht nehmen.

So viel mir bekannt, kommt es sehr häufig vor, daß das Arbeiterpersonal in dem gleichen Raume sich befindet, in welchem mit blausäurehaltigen Bädern gearbeitet wird. Die dem Bädern entströmenden Dämpfe sind ebenfalls eine große Gefahr für die Gesundheit der Arbeiter. Leider wird dies aber von Fabrikanten und Arbeitern noch nicht genügend beachtet. Auch hier wäre ein Ventilator vorzuschreiben.

Offene Antwort auf den offenen Brief des „Journals der Goldschmiedekunst“.

Über diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah ein allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Herr Diebener sprach zuerst: Hem! Hem!
Und die anderen secundum ordinem.

In der Tat, Oskar Webel scheint nachgerade in den Stil der „Jobsiade“ zu verfallen. Als wir seinen „offenen Brief“, seine Antwort auf unsre Artikel in der Feuervergoldungsfrage, gelesen hatten, sahen wir uns eine Weile an, sodann brachen wir in ein homerisches Gelächter aus. Oskar, sagten wir, hat da den neuesten „Meßwitz“ machen wollen, er ist ihm aber unrichtig gegangen!

Nichts ist doch gefährlicher, als in einer Aufwallung des Zornes über eine vermeintliche Kränkung sich ohne Besinnen hinzusetzen, die scharf geschliffene Redaktionsfeder in Gift und Galle zu tauchen und gegen eingebildete Beleidigungen loszuziehen. Das erinnert zu sehr an den Ritter von La Mancha! Wir könnten ja, nach einem bewährten Goetheschen Rezept auf den groben Klotz einen groben Keil setzen, aber wir sind durch Webel in eine so heitere Stimmung versetzt worden, daß uns jeder Tropfen Gift abhanden gekommen ist. Dieser „offene Brief“ sitzt, um mit Hamlet zu reden, lächelnd um unser Herz! Das Bewußtsein des guten Rechts und der reinen Absichten gibt uns bei der Erörterung der aktuellen streitigen Frage eine olympische Ruhe, während Webel wie die von Falstaff geworbenen Soldaten um sich herumhaut und dabei im blinden Eifer das eigne Wams trifft.

Unsere Besprechung der Feuervergoldungsfrage brachte nicht unsere persönlichen Ansichten zum Ausdruck, sondern die Meinung einer großen Anzahl von Fachgenossen, die wir durch unsern Mitarbeiter für Chemie, also einem Fachmann, sachgemäß bearbeiten ließen und in unserm Blatte zur Diskussion stellten. Wenn nun einige der in unsern Artikeln enthaltenen etwas scharfen Bemerkungen, wie solche in jedem lebhaften Meinungsaustausch auf jeder Seite unterlaufen, Webel in Harnisch gebracht haben, so können wir nur bedauern, daß er ein offenes Wort nicht vertragen kann und gleich überall einen Angriff auf seine geistige Hoheit erblickt. Kein vernünftiger Leser wird auf Grund unsrer Bemerkungen den Eindruck gewonnen haben, daß wir mit Absicht einen Streit mit dem „Journal“ haben vom Zaune brechen wollen. Wir betrachten auch diesen Zwischenfall nicht etwa als ein Abbrechen der geschlagenen Brücke. Aber eine „offene Antwort“ auf einen „offenen Brief“ wird man uns nicht verargen. Wir glauben sogar, daß Webel, wenn er es auch nicht zugestehen wird, mit der Ungeduld eines verliebten Mädchens, das einen Liebesbrief hinaussandte, unsere Antwort in dieser Nummer erwartet.

„Unterstellungen“ und „Anmaßungen“ liegen vielleicht darin, daß das „Journal“ glaubt, die Interessenvertretung des Goldschmiedegewerbes schon zu einer Zeit gewährleistet zu haben, als wir noch gar nicht auf der Welt waren. Nun, wer die damaligen Jahrgänge des Journals ansieht, der weiß, was es mit dieser Interessenvertretung der damaligen Scheren-Redaktion auf sich hatte. Erst seit wir in Wettbewerb traten, raffte sich auch das Journal auf, und sein Äußeres wie sein Inneres bekam einen anderen Anstrich. Webel sollte uns also im Stillen die Hand drücken für den durch uns bewirkten „Aufschwung des Journals“. Vielleicht tut er's auch. Hat er sich doch schon manchen Rock anmessen lassen, in dem er uns vorher einhergehen sah. Kaum, daß wir noch einen Schlips tragen können, den er nicht auch alsbald sich unter das Kinn bände! Wenn wir von einem „angeblichen“ Eintreten für das Goldschmiedegewerbe in den Artikeln des „Journals“ gesprochen haben, so meinen wir damit natürlich nur die Feuervergoldungsfrage. Es ist uns nicht im Traume eingefallen, das allgemein behaupten zu wollen. Dazu sind wir viel zu irenische Naturen!

In die Rolle eines, wie so schön gesagt wird, „Apostels des Goldschmiedegewerbes“ täuschen sich der Herausgeber der D. G. Z. ebensowenig wie seine Mitarbeiter hinein, denn diese Rolle hat ja das Journal, wenn man seinen Worten trauen darf, seit 25 Jahren in Erbpacht, und es sei ferne von uns, sie ihm streitig machen zu wollen. Die D. G. Z. begnügt sich vielmehr damit, die Aufgaben, die ihr durch ihre erfreuliche Entwickelung zugefallen sind und die ihr allseitige Anerkennung durch die Art ihrer Bearbeitung eingetragen haben, weiter zu erfüllen. Daß die D. G. Z. mit berechtigtem Stolz auf den Beifall blickt, den ihre Arbeit für die Interessen des Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Faches bei den Angehörigen desselben gefunden hat, wird ihr niemand übel nehmen, und das Journal möge es ihr gönnen, wie sie auch diesem gegenüber ein neidlos Gemüt bewahrt hat. Also, lieber Oskar, nachdem sich Ihr Eifer durch etwas Brausepulver und einige nachgespülte Flaschen Sauerbrunnen gelegt haben wird, denken Sie daran, daß auch Orest und Pylades, David und Jonathan zuweilen die Wahrheit gesagt haben, im übrigen aber — na, Sie wissen schon, was wir sagen wollen, Bruder Jonathan!

Unsere Stellung zu der Frage des gesetzlichen Verbotes der Feuervergoldung fassen wir nochmals in folgende Worte zusammen:

1. Es ist bewiesen, daß die Feuervergoldung unter der Voraussetzung, daß sie in einem technisch-tadellosen Abzuge vorgenommen wird, gänzlich gefahrlos für die Arbeiter ausgeführt werden kann.

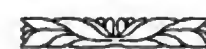
2. Im Interesse des Faches halten wir es deshalb für absolut falsch, die Feuervergoldung gesetzlich verbieten zu wollen, denn die Kunst und das Handwerk muß frei sein und frei bleiben.
3. Ein Verbot der Feuervergoldung würde auf andere Industriezweige einen viel größeren Einfluß ausüben, als auf die Goldschmiedekunst. Bei uns handelt es sich nicht um die Vergoldungsfrage, sondern um die Frage der Quecksilbervergiftung. Die Quecksilbervergiftungs-Frage kommt aber unter der in 1 angeführten Voraussetzung für unser Fach nicht in Betracht.
4. Im Interesse der Arbeiter muß dagegen unbedingt gefordert werden, daß die Feuervergoldung nur in einer solchen Weise und unter solchen Vorsichtsmaßregeln angewendet wird, daß nicht nur chronische, sondern auch akute Quecksilber-Vergiftungen nicht vorkommen können.
5. Ob die Feuervergoldung der elektrolytischen Vergoldung oder umgekehrt vorzuziehen sei, ist eine Frage, die nur die einzelne Person etwas angeht. Hier sprechen Erfahrungen und Ansichten mit, und es wäre ein nutzloses Beginnen, dem anderen die eigene Meinung beibringen zu wollen. Schließlich wird diejenige Vergoldungsmethode bevorzugt werden, die bei billigster Ausführung die besten Resultate liefert.

Mit der Vertretung dieses Standpunktes hoffen wir dem Goldschmiede-Gewerbe zu nützen.

Wir wollen es frei sehen und nicht geknechtet und eingeengt durch Gesetzesparagraphen. Wir wünschen den weitgehendsten Schutz der in dem Goldschmiede-Gewerbe beschäftigten Arbeiter; wir wünschen aber auch für den Arbeitgeber Freiheit — und Freiheit soweit wie möglich, daß er den Konkurrenzkampf auch kämpfen kann. Einen großen Mangel an Einsicht würde es verraten, wollte man Gesetzesparagraphen schaffen, die dem einen nützen, dem anderen aber schaden. Wir müssen es deshalb auch entschieden von uns abweisen, daß wir in dieser Frage nur deshalb anderer Ansicht seien, um einen „Streit vom Zaune zu brechen", wie das „Journal" zu schreiben beliebt. Er klingt doch zu schön, der Satz im „Journal":

„Im übrigen hat sich die Interessenvertretung des Juwelier- und Goldschmiede-Gewerbes durch uns schon zu einer Zeit bewährt, als Sie, Herr Diebener, noch mit keiner Silbe an etwas ähnliches dachten . . . ." Als Antwort darauf wollen wir dem Journal nur eine kurze Anekdote erzählen. Als ein im Felde ergrauter General dem großem Korsen eine Belehrung geben wollte, antwortete Napoleon: „General — der Verstand sitzt im Kopf und nicht in den grauen Haaren."

Die Redaktion der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.



Die Weltarbeit und ihre Ausstellung in St. Louis.

I.

Der 1. Mai hat diesmal Weltbedeutung. Nicht etwa, weil er der Weltfeiertag der roten Internationale ist, sondern weil er der Eröffnungstag für die Ausstellung drüben über dem Wasser war, die wieder einmal die Kulturerrungenschaften des Erdkreises vor Augen führen, und ein Monument der Weltarbeit sein soll. Da wir darauf verzichten, wie der „Deutsche Uhrmacherbund", das „Journal der Goldschmiedekunst", die großen „Warenhäuser" usw. eine gemeinschaftliche Fahrt gen St Louis mit unseren Lesern zu unternehmen, so wollen wir für sie wenigstens an dieser Stelle die Rolle des „Reisemarschalls" übernehmen und ihnen einzelnes von den Geheimnissen, welche sich da in der neuen Welt entschleiern sollen, verraten.



AUF
DER WELTAUSSTELLUNG
IN ST. LOUIS 1904.

Nach dem Bericht des deutschen Reichskommissars herrschte anfänglich in Europa nur wenig Neigung, die Ausstellung zu beschicken. Paris war noch nicht vergessen, auch die Lage unserer Industrie nicht derartig, daß man schon wieder neue Opfer für eine Ausstellung bringen wollte. Aber die Anschauungen ändern sich. Wenn man auch heute noch nicht sagen kann, daß in Deutschland eine große Begeisterung für die Teilnahme an der Weltausstellung in St. Louis herrschte, so hat man sich doch gesagt, daß es eine große Schädigung unserer Industrie- und Handelsinteressen sein würde, wenn Deutschland fehlte, und man hat alle Bedenken unterdrückt. Das Austellungsunternehmen ist gewaltig und übertrifft alle früheren. Alle Nationen der Erde, abgesehen von einigen unbedeutenden, werden sich ein Rendezvous in St. Louis geben. Das Austellungsgebäude wird allein zwei englische Meilen lang sein. Es werden 12 große Ausstellungsgebäude, 40 Staatsgebäude, fast ebensoviele fremder Regierungen und eine Anzahl kleiner Gebäude in verschiedenen Teilen des Geländes die Besucher zum Eintritt laden. Während die Pariser Ausstellung 1900 nur den Raum von 336 Acres einnahm, umfaßt die von St. Louis 1240 Acres. Wenn man durch den Haupteingang das Gelände betritt, sieht man einen Mittelhof vor sich, den die mächtigen Austellungspaläste umgrenzen. Auf dem Abhange des gegenüberliegenden Hügels wird die Aussicht durch eine stattliche Säulenhalle geschlossen, mit der imposanten Festhalle in der Mitte und flankiert von schönen Kaskaden. Diese „Säulenhalle der Staaten" symbolisiert die 14 Staaten und Territorien, die aus dem Louisianakauf gebildet wurden. Die Festhalle erhebt sich bis zu 200 Fuß. Direkt davor liegen, fächerförmig nach den Kaskaden zulaufend, die acht Hauptausstellungsgebäude. Die Kaskaden sind 1600 Fuß breit, und hinter ihnen, auf etwas höherem Niveau, erhebt sich der Palast der freien Künste. (Vergl. Bild 1.) Links von dieser Gruppe steht das Regierungsgebäude der Vereinigten Staaten, und jenseits davon erheben sich die 40 Staatengebäude. Das deutsche Haus (vergl. Bild 2) ist eine freie Nachbildung des Charlottenburger Schlosses. Dort wird sich der Reichskommissar Deutschlands, Geh. Oberregierungsrat Lewald, aufhalten. Für den sogenannten „deutschen Tag" ist der 6. Oktober geplant, der eine großartige Kundgebung für das Deutschtum in Amerika werden soll. Man rechnet schon jetzt auf die Delegierten von 22242 Vereinen des Landes. Auch Frankreich und England haben historische Bauten gewählt. Es mag richtig sein, was der Reichskommissar geäußert hat, daß der historische Sinn, der sich in den Bauten der alten Welt ausprägt, auf den Amerikaner einen stärkeren Eindruck machen wird, als irgend ein anderer Bau. Aber es werden fast alle Nationen, auch die Naturvölker, vertreten



AUSSTELLUNGSGEBÄUDE FÜR TRANSPORTWESEN, ILLUMINIERT, AUF DER WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS 1904.

sein. Die Filipinos stellen eine Szenerie der Philippinen dar, die Japaner erbauten Gebäude im leichten japanischen Stil, auch die Bewohner Ceylons verpflanzten Motive ihrer Heimat nach der „Stadt der Zukunft“ usw.

Die Ausstellung zerfällt in folgende 15 Abteilungen: 1. Unterrichtswesen. Hier wird Deutschland eine eindrucksvolle Darstellung der deutschen Unterrichtseinrichtungen geben. Statistische und graphische Darstellungen, Pläne, Ansichten, Modelle, instruktiv geordnete Vorlagen bilden die Hauptsache. Naturwissenschaft und Medizin werden in dem 4000 qm, besonders umfangreich, vorgeführt werden. Alle großen chemischen Werke Deutschlands haben namhafte Beiträge für die Ausstellung gespendet, die in der Form von Laboratorien gehalten ist 2. Bildende Künste. 3. Freie Künste. Unter den bildenden Künsten hat Deutschland unzweifelhaft den bevorzugtesten Platz von 2500 qm Grundfläche, 7000 laufenden Metern Wandfläche. Im Gebäude der freien Künste steht Deutschland ein Raum von 6000 qm zur Verfügung. Hier wird die buchgewerbliche Ausstellung sicherlich wieder Bewunderung erregen. 4 Industrieerzeugnisse. (Vergl. Bild 7.) 5. Maschinenwesen. (Vergl. Bild 4.) Besonderes Interesse beansprucht hier auf der deutschen Ausstellung die Huberpresse, die von Krupp erbaut ist, ferner die Kessel von Schütte, die der Vulkan erbaut hat, sowie zahlreiche Spezialmaschinen. Die bedeutendsten deutschen Maschinenfabriken treten zum Konkurrenzkampf an. 6. Elektrizität. (Vergl. Bild 5.) 7. Verkehrs- und Transportwesen. Hier wird Deutschland in dem Riesenbau von 365 m Länge (vergl. Bild 3) mit einer wissenschaftlich und technisch bedeutungsvollen Ausstellung für Luftschiffahrt hervortreten. Auch werden die Modelle von Schwebebahnen, der Siemens & Halskeschen Hochbahn in Berlin, sowie eine Darstellung der Schnellbahnversuche in die Augen fallen, die bekanntlich in Amerika großes Aufsehen erregten. 8. Landwirtschaft. 9. Gartenbau. In dem Landwirtschaftsgebäude, einem riesenhaften Bau von ½ km Länge, wird Deutschland durch Vermittelung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft alle diejenigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die für den Export in Frage kommen, Wollen, Sämereien, Hopfen usw., darstellen. Aber auch dem landwirtschaftlichen Unterrichtswesen, der Nahrungsmittelbranche, der Tierzucht usw. wird die höchste Aufmerksamkeit geschenkt werden. 10. Bergbau und Hüttenwesen. 11. Fischerei und Jagd. 12. Anthropologie. 13. Sozialökonomie. 14. Körperliche Ausbildung, und 15. Sehenswürdigkeiten. Jede Weltausstellung will ihre Attraktion haben. Viele derselben, die Riesenblumenuhr, die Riesenkarte der Vereinigten Staaten in lauter Pflanzen, die historischen Gebäude usw. sind schon zur Genüge bekannt gemacht worden. Unter den 1001 „Sensationen“ ist „das größte Schnitzmesser der Welt“ zu erwähnen, für dessen Herstellung eine besondere Maschine konstruiert werden mußte. Die Klinge ist 80 Fuß lang und so scharf wie das schärfste Rasiermesser. Sie ist ausschließlich das Produkt der Yankeearbeit. Das Messer soll zeigen, daß die amerikanische Messerschmiedekunst, die früher anderen Ländern, auch unseren Solinger Fabrikaten nachstand, jetzt keine Konkurrenz mehr fürchtet. Böse Zungen behaupten dagegen, es solle symbolisch „das große Messer“ bedeuten, was die Yankees jenseits der „großen Pfütze“ führen. Ferner wird ein Brot von 600 Pfund zu sehen sein. Es wird in einem eigens an Ort und Stelle erbauten Backofen gebacken werden und 250 kg Mehl verbrauchen. Eine der interessantesten Vorführungen der Ausstellung wird der „tägliche Schneesturm“ bilden, der unabhängig vom Wetter eintreten wird. Dieses unnatürliche Phänomen wird in der Abteilung für flüssige Luft hervorgerufen werden. Auch werden Schneebälle von „100 Grad unter Null“ unter die Zuschauer geworfen werden, was allerdings mehr merkwürdig als angenehm sein dürfte. Man sieht auch, an „Kinkerlitzchen“ wird in St. Louis die Tafel der Genüsse nicht karg besetzt sein.



MASCHINEN-AUSSTELLUNGSGEBÄUDE AUF DER WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS 1904.

Deutschland hat den Hauptnachdruck auf das „deutsche Kunsthandwerk“ gelegt, für dessen Hauptzweige besondere, den ausgestellten Gegenständen angepaßte Säle errichtet werden. Über die Beteiligung der deutschen Goldschmiedekunst an der Ausstellung werden wir in unserem zweiten Artikel berichten.

Man hatte befürchtet, daß St. Louis keine geeignete Ausstellungsstadt sein werde. Die Nachrichten, welche jetzt von dort herüberkommen, bestätigen das Gegenteil. Zahlreiche Hôtels und ein Riesenhôtel im Ausstellungsterrain, werden für die Unterkunft der Besucher ausreichend sorgen, und die Verkehrseinrichtungen sind die praktischsten, die man sich denken kann. Die Reise von New York dauert etwa 24—30 Stunden und geht durch immer interessante, zum Teil auch eigenartig reizvolle Territorien. Kenner amerikanischer Verhältnisse versichern, daß man mit 2000 Mk. fünf bis sechs Wochen gut auskommt. Die Überfahrt kostet auf den



ELEKTRIZITÄTSGEBÄUDE AUF DER WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS 1904.

Schnelldampfern, wie „Kaiser Wilhelm II.“, „Kaiser Wilhelm der Große“ usw. erste Kajüte 440 Mk., zweite Kajüte 240 Mk. Auf den zweitklassigen Dampfern, wie „Barbarossa“, „Friedrich der Große“ usw. mit zehntägiger Fahrzeit, in erster Kajüte 260 Mk., in zweiter Kajüte 210 Mk., Verpflegung mit einbegriffen. Rückfahrtkarten sind entsprechend billiger. Die Eisenbahnfahrt nach St. Louis von New York, dem ersten Ziel, aus kostet an 30 Dollars oder 120 Mk., Wohnungen aber sind für 4 Mark pro Nacht schwer zu haben. Die geeignetste Zeit zum Besuche der Ausstellung dürfte der Herbst sein, da von Mai bis Ende August in St. Louis eine für uns unerträgliche Hitze herrscht, die in den Sommermonaten 1900 auch in Paris den Genuß der Ausstellung vielen verleidete. — Der Kunstgewerbeverein in Pforzheim hat in einer Eingabe an die Regierung, an die Stadtgemeinde und die dortige Handelskammer den Nutzen einer Studienreise von Technikern aus Edelmetall- und mechanischen Werkstätten nach St. Louis für die Pforzheimer Industrie dargetan und um entsprechende Zuschüsse zu den Kosten einer solchen Reise nachgesucht. Es wäre zu bedauern, wenn diesem Wunsche nicht Rechnung getragen würde. Die Berichte dieser Techniker aus Chicago und Paris sollen, nach einem Referat W. Stöfflers, der Pforzheimer Industrie sehr förderlich gewesen sein.



NEW-YORK VON DER SEESEITE.
Charakteristisches Bild einer amerikanischen Großstadt. Der erste Eindruck, den der Reisende nach der Seefahrt empfängt.

Aus dem Jahresbericht 1903 der Kgl. Zeichenakademie zu Hanau.

Der Unterricht begann Dienstag, den 21. April, und dauerte bis einschließlich Sonnabend, den 26. September, im Sommerhalbjahr; im Wintersemester erstreckte er sich von Dienstag, den 13. Oktober 1903, bis Sonnabend, den 26. März 1904. Die Frequenz betrug im Sommerhalbjahr 318 Schüler und 28 Schülerinnen, im Winterhalbjahr 289 Schüler und 33 Schülerinnen.

Während der Osterferien fand in den Räumen der Anstalt eine umfangreiche Drucksachen-Ausstellung, d. h. eine Ausstellung von Erzeugnissen der vervielfältigenden Künste, statt auf Anregung des Ortsvereins des deutschen Buchdruckerverbandes und unter der Leitung des Direktors der Zeichenakademie in Gemeinschaft mit dem damaligen Vorsitzenden des Ortsvereins, Herrn Möbius †. Die Ausstellung wurde mit dem Besuche Sr. Exzellenz des Herrn Oberpräsidenten Grafen von Zedlitz-Trützschler sowie der Herren Geh. Oberregierungsrat Dönhoff und Ministerialdirektor Neuhaus zu Berlin beehrt und von 8000 Personen besichtigt.

Anläßlich der Drucksachen-Ausstellung richteten die Ortsvereine des deutschen Buchdruckerverbandes und des Verbandes der deutschen Lithographen, Steindrucker u. v. B. an die Direktion der Zeichenakademie das Ersuchen, Fachklassen für den Unterricht in Buchdruck und Lithographie und Werkstätten für deren praktische Erlernung einzurichten. Die Direktion fühlte sich umsomehr verpflichtet, diesem Antrage näher zu treten, als die Schülerzahl aus beiden Gewerbezweigen fortwährend in Zunahme begriffen ist. Da jedoch sämtliche Lehrräume der Anstalt, namentlich die der unteren Klassen, überfüllt sind, so war deren Entlastung die nächste Voraussetzung. Es wurde daher eine Abänderung der Aufnahmebedingungen in der Weise beantragt, daß zur Aufnahme künftig das vollendete 15. Lebensjahr und der Nachweis genügender fachlicher und allgemeiner Vorbildung erforderlich sein sollten, entweder durch die Vorlegung eines Zeugnisses über den mindestens 1½jährigen erfolgreichen Besuch einer Fortbildungsschule oder durch die Ablegung einer Aufnahmeprüfung.



INDUSTRIEGEBÄUDE AUF DER WELTAUSSTELLUNG IN ST. LOUIS 1904.

Außer an der erwähnten Drucksachen-Ausstellung beteiligte sich die Zeichenakademie an folgenden Ausstellungen:

1) An der vom Leipziger Kunstgewerbemuseum veranstalteten Ausstellung „Die Pflanze in ihrer dekorativen Verwertung“.
2) An der vom Kunstgewerbeverein in Stuttgart veranstalteten Ausstellung von Feinmetallarbeiten.
3) An der Weltausstellung in St. Louis.

Die für die letztgenannte Ausstellung in der Anstalt hergestellten Gegenstände wurden mit den Erzeugnissen der Hanauer Edelmetallindustrie zu einer Gesamtgruppe vereinigt. Der Direktor der Zeichenakademie hatte die Leitung der Vorbereitungen übernommen und zu diesem Zwecke ein aus sechs Mitgliedern des Kunstgewerbevereins und sechs Lehrern der Zeichenakademie bestehendes Komitee gebildet. Sämtliche Arbeiten wurden vor der Absendung in der Aula ausgestellt. Während der Pfingstferien 1904 wird ebenda eine Ausstellung der Schülerarbeiten aus den letzten zwei Jahren stattfinden.

Der Unterrichtsplan erfuhr, abgesehen von der in Aussicht genommenen Einrichtung einer Fachklasse für Lithographie und Buchdruck, insofern eine Erweiterung, als die Einführung von Experimentalvorträgen über Metallochemie und Mineralogie beantragt wurde. Diese sollen dazu dienen, dem Schüler neben der praktischen Erlernung der Metallegierungen und der Verwendung von Edelsteinen und Halbedelsteinen auch die notwendigen theoretischen Kenntnisse auf dem Gebiet der Materialienkunde zu vermitteln.

An Personalien ist folgendes mitzuteilen:

An Stelle des zum Direktionsmitgliede ernannten Herrn Julius Steinheuer und des verstorbenen Herrn Hertel mußten zwei neue Mitglieder für die Sachverständigen-Kommission gewählt werden. Es wurden von dem Herrn Regierungspräsidenten die Herren Bijouteriefabrikant Jakob Krug und Buchdruckereibesitzer J. C. Kittsteiner ernannt.

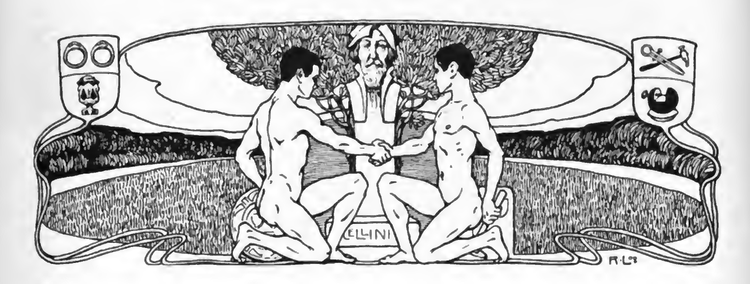
Der Lehrer Paul Andorff trat am 1. Oktober 1903 aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm der

Herr Minister den Professortitel. An Andorffs Stelle wurde zum 1. Oktober 1903 der Maler und Lehrer an der 2. Handwerkerschule zu Berlin Paul Koch-Honnef berufen.

Die Lehrer Heinrich Naas und Dr. Friedrich Quilling wurden ab 1. Oktober 1903 fest angestellt.

Von den im Berichtsjahre eingegangenen Erlassen und Verfügungen ist besonders ein für die Zeichenakademie ab 1. April 1904 in Kraft tretender Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe hervorzuheben, wonach Ausländer den fünffachen Betrag der im allgemeinen geltenden Schulgeldsätze zu entrichten haben.

Zu den zahlreichen behufs Förderung der Zeichenakademie und ihrer Schüler gegründeten Stiftungen trat eine neue, indem Herr Bijouteriefabrikant Zwernemann bis auf weiteres jährlich 200 Mark für die beste Lösung einer vom Lehrerkollegium zu stellenden, von ihm zu bestätigenden Preisaufgabe zur Verfügung stellte. Im Berichtsjahre kam dieser Preis erstmals zur Verteilung.



Zur ersten grossen Cellinistenzusammenkunft in Hanau a. M.

Pfingsten 1904.

Die Königl. Zeichenakademie zu Hanau a. M., bereits im Jahre 1772 auf Anregung Hanauer Kunstindustriellen „Kleinodienarbeiter, Goldstecher und Kunstdreher“, wie es im alten Stiftungsbriefe heißt, gegründet, hat ihren Ruf in den vielen verflossenen Jahren derartig verbreitet und gefestigt, daß alljährlich eine große Reihe junger Fachgenossen aus ganz Deutschland und auch aus fremden Ländern in Hanau zusammenkommt, um unter Leitung bewährter Lehrer, teils auch in dortigen Fabrikbetrieben ihre Kenntnisse und Kunstanschauungen zu erweitern. Gewöhnlich ist nun aber, wo junge Leute beisammen sind, eine fidele Laune vorherrschend, und ganz besonders war unserer jungen, an der Akademie studierenden Jugend eine gute Dosis Laune und Humor von jeher eigen. Es war daher kein Wunder, daß, saß man einmal wieder bei einem Fäßchen Bier gemütlich beisammen, immer wieder der Wunsch auftauchte, doch auch eine Stätte zu haben, wo man neben ernstem Studium auch im Freundeskreise seiner Laune Zügel schießen lassen konnte.

So fand denn bereits im Jahre 1890 eine erste grundlegende Versammlung statt, aber erst zwei Jahre später wollte eine Vereinigung zustande kommen. Die eingereichten Statuten fanden einmütige Annahme von seiten der Direktion sowie des Landratamtes, und so war denn am 4. Dezember 1892 die akademische Verbindung „Cellini“ ins Leben getreten. Unter den neun Gründern möchten wir Herrn H. Ehlers, der später zum Ehrenmitglied ernannt wurde, und Herrn Jos. Limburg, der gegenwärtig in Rom als tüchtiger und geschätzter Bildhauer weilt, besonders erwähnen. Im späteren Verlauf der Jahre wurden ferner folgende Herren, die sich große Verdienste um den guten Fortbestand der Verbindung erworben hatten, zu Ehrenmitgliedern ernannt: Landrat von Oertzen (15. Juni 1895), zur Zeit Regierungspräsident in Lüneburg; Prof. M. Wiese (21. Februar 1896); Prof. E. S. Jassoy (19. August 1896), welcher leider am 28. Oktober 1901 gestorben ist. — Ehre seinem Andenken!

Aber nicht allein um Feste zu feiern oder die Geselligkeit zu pflegen, besteht die Verbindung, sondern es verpflichten sich sämtliche Angehörigen derselben auch zur ernsten Arbeit, denn statutengemäß findet in jedem Monat eine Konkurrenz statt, zu welcher ein jeder eine Arbeit zu liefern hat; sollte einer dieser Vorschrift nicht nachkommen, verfällt er einer Strafe von zwei Mark; jedoch sei bemerkt, daß die Strafe nur wenig verhängt zu werden brauchte, da alle stets eifrig bemüht waren, die gestellten Aufgaben zu lösen. Die eingegangenen Arbeiten werden einem Preisgericht, bestehend aus dem Ehrenmitgliede Herrn Prof. Wiese sowie einigen alten Herren, vorgelegt, und nach Ansicht desselben einige kleine Gegenstände als Preise verteilt. Auch werden zur allgemeinen Bildung und Hebung der geistigen Interessen jeden dritten Sonnabend Vorträge sowohl von Mitgliedern als auch von Lehrern der Akademie gehalten. Eine Bibliothek, die hauptsächlich aus gestifteten Büchern besteht, haben die Mitglieder zur Verfügung und wird eifrigst benützt.

Wir möchten nun noch einiger im Laufe der Jahre begangener Feste gedenken. In erster Linie sei das zweite Bundesfest des Verbands Deutscher Kunstgewerbeschüler, welches am 21. bis 23. Februar 1896 innerhalb Hanaus Mauern gefeiert worden, erwähnt; der glanzvolle schöne Verlauf desselben dürfte noch jedem Teilnehmer in Erinnerung sein. Außerdem fanden, wie allgemein üblich, verschiedene Sommer- und Winterfeste statt, die alle infolge ihrer künstlerischen Darstellungen einen durchweg schönen Verlauf nahmen. Aus Anlaß des 400jährigen Geburtstages Cellinis, des großen Meisters der Renaissance, wurde gemeinschaftlich mit dem Hanauer Kunstindustrie-Verein ein großer Kommers veranstaltet, zu dem beide Vereine beisteuerten, und zwar floß das Geld aus der Kasse des Kunstindustrie-Vereins, während die Mitglieder der Verbindung die künstlerische Arbeit lieferten. Im vergangenen Jahre zur Jubelfeier der Altstadt Hanau fand eine größere Festlichkeit statt, bei der wohl ganz Hanau interessiert war; auch hier erbrachte die Verbindung den Beweis, daß in ihrer Mitte kunstgeübte und verständige Mitglieder weilen.

Zu Pfinsten dieses Jahres geht nun die Verbindung ihrer ersten großen Versammlung aller Mitglieder und A. H. A. H. (alten Herren) entgegen. Im April 1897 faßten die derzeitigen aktiven Mitglieder

diesen Beschluß, und dieser wurde in Form einer Urkunde später allen Mitgliedern zur Unterschrift vorgelegt. So haben sich bis heute fast alle unterzeichnet, und deshalb dürfte die Feier zu Pfingsten in Hanaus Mauern manches frohes Wiedersehen herbeiführen. Der Wortlaut der Urkunde, die eine prächtige Aquarellmalerei zeigt und im Verbindungslokale eingerahmt die Wand ziert, ist folgender:

„Um den idealen Bestrebungen der Verbindungsbrüder, Freundschaft auf immerdar zu schließen und eine feste Grundlage zu geben, sind die Mitglieder des Wintersemesters 1896—97 gesonnen, sich Pfingsten 1904 in Hanau, dem Orte ihrer Studienzeit, der Heimstätte der Verbindung, zu treffen.

Um ein solches Zusammentreffen zu ermöglichen, hat sich jedes Mitglied durch Unterschrift verpflichtet, an festgesetztem Tage in Hanau zu sein. An Nichterscheinen kann nur Krankheit oder Haft als geltend angenommen werden; sollte jedoch einer oder der andere durch sonstige Verhältnisse, als da sind: Mittellosigkeit oder allzugroße Entfernung von dem Orte der Zusammenkunft am Erscheinen verhindert sein, so ist er verpflichtet, wenigstens Nachricht von sich zu geben, damit er eventuell unterstützt werden kann.

Sollte sich die Verbindung bis zu gegebenem Termine aufgelöst haben, so bitten wir die hier anwesenden früheren Mitglieder die Zusammenkunft nochmals in Erinnerung der A. H. A. H. ergehen zu lassen. Zu unserem speziellen Bevollmächtigten ernennen wir hiermit den A. H. A. H. Hermann Böhme, dahier wohnhaft. Um aber eine Korrespondenz während dieses Zeitraumes noch aufrecht zu erhalten, verpflichten sich die Endesunterzeichneten, ebenfalls jährlich eine Neujahrsgratulation mit ihrer genauen Adresse an die Verbindung ergehen zu lassen.

Ein Ausschuß der A. H. A. H. setzt sich aus den jeweiligen ersten Vorsitzenden zusammen.

Wir hoffen auch bestimmt, daß die derzeitigen Mitglieder alsdann ihre Kräfte einem gediegenen Feste widmen werden, um ihren A. H. A. H. einen angenehmen Empfang zu bereiten.

So möge denn über diesem Zusammentreffen ein freundlicher Stern walten und möge es in jeder Beziehung der Verbindung und jedem Einzelnen zu Heil und Segen gereichen."

Hanau, 10. April 1897.

Der Vorstand.

Der Schriftführer.	Der Vorsitzende.	Der Kassierer
C. Block.	*Erich Stumpf*-Danzig	*Carl Wagner*-Köln.

Diese erste Zusammenkunft aller Cellinisten fällt nun gleichzeitig mit dem X. Verbandstage des „Verbandes jetziger und ehemaliger Studierender an deutschen Kunstgewerbeschulen", der auch in Hanau tagt, zusammen (Tagesordnung siehe S. 118a). Hiermit verbunden ist eine Ausstellung der verschiedenen Kunstgewerbevereine Deutschlands.

Heute liegt nun das Programm der kommenden Festlichkeiten vor, und können wir es uns nicht versagen, hier darauf näher einzugehen.

Die Festlichkeiten beginnen mit einer Tagung der alten Herren der Verbindung und einem zwanglosen, gemütlichen Beisammensein am Samstag vor Pfingsten im Garten und den künstlerisch humorvoll dekorierten Räumen der Verbindung im Hotel-Restaurant Karlsberg.

Der Pfingstsonntag wird eingeleitet durch eine Auffahrt der verschiedenen Vertreter der Verbandsvereine vom „Verbande jetziger und ehemaliger Studierender an deutschen Kunstgewerbeschulen", zu dem die „A. V. C." seit Bestehen desselben gehört, und an dessen Aufblühen und Entwicklung sie reichen Anteil hat.

Anschließend daran findet die akademische Feier und Fahnenweihe in der Akademie statt, die der ganzen Veranstaltung wegen ihrer Eigenart einen besonderen Reiz verleihen dürfte.

Dann folgt die Eröffnung der Ausstellung der A. H. A. H. und des Verbandes, der wir mit Erwartung entgegensehen. Wenn auch, was Leistungen anbetrifft, unsere Hanauer Kunstjünger den Fremden nicht nachstehen werden, so werden doch die verschiedenen Schulen wie z. B. von Prof. P. Behrens, Düsseldorf, Prof. A. Seder, Straßburg, Prof. Dr. Kolb, Stuttgart, Bernhard Wenig, Hanau a. M. usw. ungewollt in edlen Wettbewerb treten, und die verschiedensten Richtungen werden sich gegenüberstehen.

Den Mittelpunkt des ganzen Festes soll unleugbar der Abend des ersten Pfingsttages mit seinem großen Kommers bringen. Mit freudiger Überraschung lesen wir, daß zu demselben Herr Geheimrat Prof. Dr. Henry Thode aus Heidelberg sein Kommen in Aussicht gestellt hat. Stehen doch die Vortragsabende, die Henry Thode auf Einladung des Kunst- und Industrie-Vereins in früheren Jahren in Hanau hielt, noch in aller Gedächtnis, und wir können die „A. V. C." nur beglückwünschen, daß es ihr gelungen ist, diesen Verkünder des Wesens der deutschen Kunst für ihren Festvortrag zu gewinnen.

Aber auch von anderer Seite soll den Hanauern Überraschendes zuteil werden; so sollen dieselben u. a. auch ihren früheren Landrat, den jetzigen Regierungspräsidenten von Oertzen in ihren Mauern begrüßen dürfen.

Herr von Oertzen, der, wie wir bereits erwähnten, Ehrenmitglied der „A. V. C." ist, erinnert sich noch gern der angenehmen Stunden, die er im Kreise der jungen Cellinisten verlebt hat, und will auch diesmal auf ihrer ersten großen Zusammenkunft nicht fehlen.



ERINNERUNGSPLAKETTE DER AKADEMISCHEN VERBINDUNG „CELLINI" ZU HANAU A. M.

Auch der Damenwelt ist das Recht eingeräumt, dem Kommers beizuwohnen, und die Emporen des großen Saales in der Turnhalle sind für sie reserviert.

Neben dem Kommers bringt auch der zweite Pfingsttag einen besonderen Freudentag in der Gestalt eines „Künstler-Maienfestes". Der große Saal der Turnhalle, welcher auch diesmal wieder dem Zwecke dienen soll, dürfte im Schmuck der grünen Maienbäume und Girlanden, verbunden mit künstlerischer Ausstattung, einen sehr effektvollen Eindruck versprechen und ein schönes, der Jahreszeit entsprechendes Fest in Aussicht stellen.

Kleine Aufführungen und Verlosungen von künstlerisch ausgeführten Arbeiten werden den Tanz unterbrechen, und wenn es das Wetter erlaubt, wird der Turnplatz, welcher in einen Birkenwald mit kleinen Lauben verwandelt wird, den vom Tanze erhitzten Paaren Kühlung gewähren.

Den Schluß der Festlichkeiten bildet am Dienstag ein Katerbummel nach Hochstadt und am Abend eine gemütliche Kneipe in den Verbindungsräumen mit scherzhaften Vorführungen.

Zur Erinnerung an dieses schöne Fest ist eine Plakette angefertigt worden, und soll diese allen Festteilnehmern zum sichtbaren Andenken an schön verlebte Stunden überreicht werden. Der Entwurf stammt aus einer der oben geschilderten Konkurrenzen, und es war als erster Preis die Summe von 100 M. von dem Vater eines der Kommilitonen, Herrn Silberwarenfabrikanten C. J. Begeer in Utrecht ausgesetzt worden. Die eine Seite zeigt den Kopf Cellinis, von dem die Verbindung ja ihren Namen herleitet, während die andere Seite eine allegorische Darstellung des Festes zur Schau trägt. Modelliert ist die Plakette von dem jungen Künstler G. Köhler.

Wir möchten nun der Hoffnung Raum geben, daß sich das Interesse, welches sich die Verbindung bisher erworben hat, noch vermehren möge, und dürfte gerade das kommende Fest allen Angehörigen unseres Faches zeigen, daß unsere jungen Nachfolger, die dermaleinst berufen sind, zum großen Teile für unser Fach einzutreten, es verstehen, sich nicht durch Kleinigkeiten abhalten zu lassen, wenn es gilt, einen Gedanken zur Durchführung zu bringen, sondern vielmehr bestrebt sind, dem Kern der Sache, der uneigennützigen Freundschaft den Sieg zu verleihen!

Ein Vivat, crescat, floreat der Akademischen Verbindung „Cellini"! P.

Zu den Spezialberichten aus Kairo und Smyrna im „Journal der Goldschmiedekunst".

Zu Anfang Januar und in der Nummer vom 27. Februar d. Js. veröffentlichte das „Journal der Goldschmiedekunst" sog. Reisebriefe, betitelt „Der Juwelier in Ägypten" und „Zum Geschäftsverkehr mit Smyrna". Der Inhalt beider Artikel hat in Pforzheim und wahrscheinlich auch in anderen Bijouteriezentren vielfach Kopfschütteln erregt. Manche Geschäftsinhaber, Exporteure usw., die schon jahrzehntelang mit dem Orient arbeiten, haben gelächelt. Einstimmig war man aber der Überzeugung, daß es kein Fachmann gewesen sei, der fragliche Artikel verfaßt habe. Schaute man sich nach dem Verfasser um, so erblickte man die Buchstaben „A. D.", hinter denen sich, meinen Mutmaßungen nach, die Firma „Asiatisch-Orientalische Industrie-Korrespondenz", Inhaberin Frau Adelt-Duc in Kairo mit Filialen in Damaskus, Smyrna, Alexandrien, Kairo, Bombay, Kalkutta, Birmingham und London verbirgt, und die laut Programm Berichte über Neuheiten aller Branchen, über Rohmaterialien, Export- und Importgeschäfte, Krisen und Ernten, Börsennachrichten, persönliche Besuche aller Ausstellungen liefern will. Das ist viel Sach auf einmal, und man möge mir mein Mißtrauen, das ich gleich von Anfang an hatte, nicht übel nehmen, denn ich bin immer der Überzeugung, daß derartige Geschäfte wohl stets für ihre Auftraggeber, pardon, ich wollte sagen für ihre Heimat, wenig aber für die Industrien unseres Vaterlandes arbeiten. Dem Artikel über Kairo sowohl wie demjenigen über Smyrna zufolge sollte man glauben, daß man beiden Ländern bisher Unrecht getan und schleunigst die Koffer packen müsse, um Geschäfte daselbst anzuknüpfen.

Ich habe mir nun seiner Zeit erlaubt, um jüngere Bijouteriegeschäfte (die alten kennen zur Genüge die Absatzgebiete) vor Unkosten und Schaden zu bewahren, in der hiesigen Tagespresse aufklärend eine Notiz zu bringen. Diese Notiz hat nun Frau Adelt-Duc wieder zu einer Entgegnung im „Journal der Goldschmiedekunst" veranlaßt, die mich aber keineswegs eines Besseren belehrt. Sie nennt meine „Ausfälle" vollständig unrichtig und teilweise lächerlich. Ich habe meine Entgegnung nochmals durchgelesen, aber durchaus nichts Lächerliches darin gefunden. Wenn ich, der jahrzehntelang in der Bijouteriebranche tätig, im Interesse unserer Edelmetallindustrie einige aufklärende Notizen zum Nutzen und Frommen unserer Fabrikanten bringe, so ist das doch nicht lächerlich! Lächerlich finde ich es, wenn bei meiner Frage nach dem Absatz zur Ausrede geantwortet wird, der Ägypter gebe für europäische Dämchen Unsummen in Schmuck aus. „Wer glaubt, wird selig", heißt ein bekanntes Wort!

Ich habe in meiner Notiz auch eine Firma erwähnt, die ein Filialgeschäft in Kairo unterhielt, aber schlechte Geschäfte erzielte. Nun sagt Frau A., man müsse die Naivetät der Deutschen sehen, mit der sie sich in Kairo niederlassen; sie kämen lediglich mit ihrem Deutsch, das keine Weltsprache sei. Nein, meine verehrte Frau A., der Vertreter sprach mehrere Sprachen, und dennoch wurde das Geschäft kein gewinnbringendes, so daß man die Filiale eingehen ließ. Hätte der Vertreter auch noch die arabische Sprache beherrscht, ich glaube kaum, daß dann das Geschäft ein besseres geworden wäre.

Bezüglich des Kreditwesens, so halte ich meine Behauptungen aufrecht, daß, wer nicht ein bis zwei Jahre Kredit einräumen kann, kein beträchtliches Geschäft erzielt. Von der langsamen schleppenden Zahlungsweise hat man bei einigen Insolvenzen in den letzten Jahren zur Genüge Erfahrung gemacht.

Ich halte es durchaus nicht für verwerflich, Geschäftsleute auf Gefahren aufmerksam zu machen und werde dies auch fernerhin tun, wie ich auch ein treuer Mitarbeiter bin an der Erschließung neuer Absatzgebiete aber stets mit dem Sprichwort: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!". Frau A. schreibt, daß ein tüchtiger Geschäftsmann überall Mittel und Wege finde, um sich vor Reinfall zu sichern, vergißt aber einige solche Mittel, die sich in Kairo und Smyrna mit Erfolg anwenden lassen, aufzugeben.

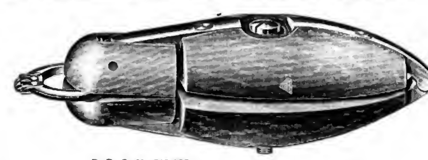
Der Artikel über Smyrna, der nach meiner Notiz kam, steht dem über Kairo nicht nach. Auch dort ist ein großes Absatzgebiet für deutsche Bijouterie, und nicht mehr wundern darf es uns, wenn demnächst im Journal auch die Türkei, Palästina, China etc. als ebenfalls gute Absatzgebiete bezeichnet werden. Da gehen wir ja einer glänzenden Zukunft entgegen, und die deutschen Bijouteriefabriken bekommen Arbeit in Hülle und Fülle, nur müssen die Chefs bzw. Reisenden der arabischen, türkischen Sprache usw. mächtig sein! Also nur nicht verzweifelt, ihr Herren Fabrikanten, Frau A. hilft!

Pforzheim. *Sch.*

Für die Werkstatt.

Handkloben mit beweglichen, schräg oder parallel zueinander verstellbaren und auswechselbaren Backen.

Schon eine Reihe von Werkzeugen zum Halten und Fassen von Ringen gibt es und sind in unsern verschiedensten Katalogen abgebildet. In beistehender Abbildung ist nun ein neuer Ringkloben gegeben, der namentlich zur Ringreparatur mit Vorteil zu verwenden sein dürfte. Der Handkloben besteht aus zwei metallenen Bügeln, welche unten zu einem Gelenk vereinigt, oben mit je einer einen Haken bildenden Ausfräsung versehen sind. Zwischen diesen Bügeln sind zwei halbrunde, bauchige Holzstücke, die eigentlichen Handhalter, fest eingeschraubt. Durch dieselben geht eine größere Schraube, welche zum Öffnen oder Schließen dient. Über dieser befindet sich eine Spiralfeder, durch welche die Handhalter auseinandergedrückt werden. Die eigentlichen Backen des Klobens können aus Holz oder Metall hergestellt werden. An der äußeren Seite sind dieselben mit einer Ausfräsung versehen, in welche der obere Teil des metallenen Bügels hineinpaßt. In den Backen ist ein Stift eingeschlagen, der in den Haken des Bügels eingehängt wird. Durch eine lose Einhängung sind dieselben beweglich, sie können sich um den Drehpunkt des Stiftes nach unten wie nach oben öffnen und die zwischen denselben geklemmten Gegenstände von verjüngter oder gleichmäßiger Dicke festhalten. Der Vorzug gegenüber den gewöhnlichen Handkloben ist also der, daß die eingespannten Gegenstände nicht nur an einer Stelle festgehalten werden sondern auf der ganzen Fläche. Die Backen öffnen sich



D. R. G. M. 218465

entsprechend der Form des dazwischen festzuhaltenden Gegenstandes: parallel, schräg nach unten, schräg nach oben oder ein Backen parallel, der andere schräg, überhaupt wie es erforderlich ist. Es liegt auf der Hand, daß hierdurch die Sachen besser festgehalten werden können und Beschädigungen wenig ausgesetzt sind. Dieses Werkzeug ist der Firma Koch & Co., Elberfeld, durch Gebrauchsmuster geschützt und für Grossisten nur durch diese zu beziehen.



50jähriges Geschäftsjubiläum.

Die außerordentliche Entwicklung der Fachpresse, auf die auch der Goldschmied in den letzten Jahren zurückblicken kann, hat wesentlich dazu beigetragen, das Gemeinsamkeitsgefühl zu stärken und zu erhöhen. Die gegenseitige Anteilnahme ist eine größere geworden, und die Zeichen des kollegialen Zusammenlebens mehren sich zu unserer Freude von Tag zu Tag. Dazu gehört auch die Anteilnahme an den ereignisreichen Tagen des Einzelnen. Wir haben heute wiederum über ein Jubiläum zu berichten, das uns 50 Jahre reicher und erfolgreicher Tätigkeit vor Augen führt. Herr Juwelier Hermann Gruner hat am 1. Mai 1854 in Reichenbach im Vogtlande sein Geschäft begründet und es durch strenge Reellität zu einem der ersten und angesehensten unseres Faches im gesamten Vogtlande gebracht. Der Gründer hat die Führung seinem Sohne Max Hermann Gruner übergeben, der es aber unter gleichen Prinzipien auf der Höhe der Zeit seither fortführt. Herr Gruner sen. befindet sich zwar in vorgeschrittenem Alter, erfreut sich aber der besten Gesundheit und kann mit Stolz und Freude auf die hinter ihm liegenden 50 Jahre zurückblicken. Wir wünschen beiden, Vater und Sohn, noch ein ferneres Blühen und Wachsen des Geschäftes.

Ausstellung der Kunstgewerbeschule zu Pforzheim.

Die Kunstgewerbeschule veranstaltet bekanntlich in der Regel nur alle zwei Jahre eine Schülerarbeitenausstellung. Zwischen der letzten und der diesjährigen Ausstellung liegt aber ein längerer Zeitraum, so daß die meisten Abteilungen in ihren Ausstellungsgegenständen bis zum Schuljahr 1901/02 zurückgehen. Um so reichhaltiger ist sie diesmal. Sie bietet in einzelnen Klassen Hervorragendes. Wer in gewohnter Weise seine Schritte zuerst nach dem gewöhnlichen Ausstellungssaal lenkt, findet hier gleich in den Zeichnungen nach lebenden und Gipsmodellen, in den kunstgewerblichen Entwürfen von Geräten, Beschlägen und Glasfenstern, welche unter Prof. J. Müllers Leitung angefertigt wurden, gar manches, was ihn festhält. Hochinteressant sind auch die Stilisierübungen und ornamentalen Entwürfe aus der Klasse des Herrn Prof. G. Kleemann. Auch der Unterricht im Gravieren und Ziselieren, den Herr Prof. A. Schmidt erteilt, weist nach den ausgestellten Arbeiten einen nicht unwesentlichen Fortschritt auf. Ebenso darf man mit dem Emailmalen, dem Herr Lehrer F. Hardt vorsteht, und mit den Leistungen der Montierschule unter der Leitung des Herrn O. Zahn trotz ihres erst kurzen Bestehens wohl zufrieden sein. Wie Herr Prof. Kleemann lehrt auch Herr Lehrer R. Rücklin das Stilisieren, während letzterer und Herr Prof. G. Riester im Entwerfen von Bijouterie und Kleingeräten seit Jahren mit anerkanntem Erfolg unterrichten, wofür auch die jetzt ausgestellten Schülerarbeiten wieder den Beweis liefern. In die Leitung des hochwichtigen Modellierunterrichts teilten sich die Herren Prof. F. Wolber und Lehrer A. Sauther bzw. seit dessen Beurlaubung sein Stellvertreter Herr Karcher. Von dem Fleiß und den Fortschritten, welche im Modellieren aufgewendet wurden, legen die zahlreichen, mitunter bewundernswert fein ausgeführten Arbeiten rühmliches Zeugnis ab. Nicht minder verdienen die Ergebnisse des Unterrichts im Freihandzeichnen, den Herr Lehrer A. Hildenbrand gibt, anerkennende Erwähnung. Wenn man bedenkt, wie überfüllt manche Klassen sind, die man in engen Räumen notdürftig unterbringen mußte, kann man die erzielten Resultate nur mit großer Befriedigung betrachten.

Die wertvolle Bernsteinsammlung

des Herrn Dr. Franz Sommerfeld, Königsberg, ist durch Herrn Professor Dr. Walter Simon für die Wissenschaft gesichert worden. Die große Sommerfeldsche Sammlung ist weiteren Kreisen dadurch bekannt geworden, daß ein Teil seinerzeit hier in Königsberg auf der Nordostdeutschen Gewerbeausstellung und auch in Berlin ausgestellt war; sie enthält über 7000 tierische und pflanzliche Einschlüsse und 24 Schubkästen mit Stücken, welche die verschiedene Ausbildung des Bernsteins erkennen lassen. Herr Professor Simon hat die Sammlung erworben, um aus ihr mehreren Hochschulen ein bedeutungsvolles Lehrmaterial zu schaffen. Alle als „Unica" zu betrachtenden Stücke sollen unserer Königsberger Universitätsbernsteinsammlung zufallen.

Neue Abendmahlsordnung.

Seit Ostern gelangt in der reformierten Kirche in Hamburg bei der Abendmahlsfeier der Einzelkelch zur Anwendung. Ueber 300 Kelche sind angeschafft worden, so daß jeder Teilnehmer an der Feier einen besonderen Kelch erhält. Jeder Kelch dient bei der Abendmahlsreichung nur einmal. Es wird besonders hervorgehoben, daß die Neuerung in keiner Weise als störend oder unwürdig empfunden wurde.

Ueber die Behandlung des Kelches bei der Feier des heiligen Abendmahls

erläßt das Konsistorium der Provinz Ostpreußen folgende Verordnung: „Die Annahme, daß durch den gemeinsamen Kelch bei der Feier des heiligen Abendmahls ansteckende Krankheiten übertragen werden können, hat neuerdings in manchen Kreisen das lebhafte Bestreben hervorgerufen, den Gebrauch von Einzelkelchen einzuführen. Die bezeichnete Gefahr aber, wenn sie überhaupt vorhanden ist, wird nach dem Urteile auch von besonders sachkundigen Männern, u. a. des Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, vermieden, wenn der Kelch bei der jedesmaligen Darreichung etwas gedreht wird, so daß jeder Empfangende mit dem Munde eine andere, noch reine Stelle des Gefäßrandes berührt, und wenn er nach jedesmaliger Austeilung an eine Gruppe der Abendmahlsgäste von dem Geistlichen durch Tücher, welche auf dem Altar in hinreichender Zahl bereit liegen, gereinigt wird. Es ist uns bekannt, daß viele der Herren Geistlichen dieses Verfahren schon aus Rücksicht auf Sauberkeit und Schicklichkeit stets beobachtet haben, und ordnen wir nunmehr an, daß alle Herren Geistlichen unseres Aufsichtskreises die angegebenen Maßregeln bei dem Gebrauch des Kelchs in Anwendung bringen, damit hierdurch der gegen den gemeinsamen Kelch gerichteten Bewegung die Berechtigung entzogen wird. Auch empfehlen wir in denjenigen Kirchen, welche in dem Besitze von mehreren Abendmahlskelchen sind, bei jeder Gruppe von Genießenden einen anderen zu gebrauchen."

50000 Mark für einen Silberpokal.

Lebhaftes Interesse erregte bei Christie, London, der Verkauf des Tafelgeschirrs aus dem Nachlaß der Familie Townshend, unter dem sich mehrere Stücke von hohem historischen Wert befanden. Im ganzen wurde die Summe von 86000 Mark erzielt. Davon wurden 50000 Mark für den berühmten „Bakon-Pokal" gegeben, ein schönes Exemplar von vergoldetem Silber aus der Zeit Elisabeths. Pokal und Deckel sind zusammen 11½ Zoll hoch und tragen den Londoner Goldschmiedestempel von 1574. Das Bieten, das mit 10000 Mark begann, war sehr lebhaft. Zwei andere Silberpokale mit Deckel wurden für 7580 Mark und 6680 Mark verkauft. 20000 Mark war der Preis für eine Wasserkanne mit Deckel aus der Zeit Elisabeths in vergoldetem Silber- und Bergkristall; der Hauptteil der Kanne ist aus Bergkristall und vermutlich chinesischen Ursprungs. Die Kanne ist von der Königin Elisabeth John Lord Erskine geschenkt worden und war seit 1567 im Besitz der Familie.

Perlenfischerei.

Nach Perlen ist zurzeit die Nachfrage wieder sehr groß, namentlich in London und Paris. Außer im Persischen Golf an der Küste von Ceylon, in westaustralischen Gewässern, im Golf von Mexiko, im Roten Meer, finden sich Perlenmuscheln auch im Golf von Kalifornien in großen Mengen vor. Die Perlenfischerei bildet sogar den Haupterwerbszweig der Bevölkerung von La Paz in Süd-Kalifornien. Mit der Nachfrage ist auch das Angebot gestiegen. Der Wert der in Kalifornien jährlich gewonnenen Perlen beziffert sich auf 1400000 Silber-Piaster (= 4,275 Millionen Mark), die Jahresausfuhr an perlmutterhaltigen Muscheln stieg auf 5000 t, die einen Wert von 2100000 Silber-Piastern (= 6,375 Millionen Mark) darstellen. Die Perlenmuschelernten sind im Golf von Kalifornien infolge der Fortschritte der Neuzeit sehr gestiegen. Früher konnten Taucher nur 35 Fuß unter die Oberfläche gehen, während es heutzutage dank den modernen Tauchapparaten den Fischern möglich ist, eine Tiefe von mehr als 100 Fuß zu erreichen und dort zwei Stunden lang zu arbeiten, während dies früher höchstens zwei Minuten lang möglich war.

Kostbare Edelsteine.

Vor kurzem wurde aus dem Hope Valley in der Oranjefluß-Kolonie gemeldet, daß man dort Edelsteine — Diamanten, Rubinen, Amethysten und Topase — in fabelhafter Quantität gefunden habe. Es bildete sich sofort eine Gesellschaft zur Ausbeutung dieser neuen Edelsteinquelle, und die Aktien standen auf 65 Pfd. St., trotzdem erfahrene Mineralogen die Möglichkeit einer solchen Kombination von Edelsteinen in Südafrika anzweifelten. In Johannesburg traf nun am

12. April ein Kaptain Tonkin ein, der ein Paket solcher Steine, die er in dem Hope Valley fand, mitbrachte. Eine Untersuchung durch einen Sachverständigen ergab, daß der Fund aus gefärbtem Glase bestand. Wie dieses Glas dorthin kam, bedarf der Aufklärung.

Die Aussperrung in der niederländischen Diamantindustrie

dauert noch immer fort, nachdem die Arbeiter einen Vergleichsvorschlag der Arbeitgeber abgelehnt haben. Danach sollte vom 1. Oktober 1905 der Arbeitstag auf 9½ Stunden, vom selben Datum 1906 auf 9 Stunden herabgesetzt werden. Außerdem sollten sogleich 300 Lehrlinge zugelassen werden. Die Bedingungen sollten jedoch nur dann eingeführt werden, wenn sie auch in Amsterdam Annahme fänden. In einer geheimen Abstimmung wurden diese Vorschläge von den Arbeitern mit großer Mehrheit abgelehnt. Nach einem Spezialbericht der „Petite République" aus Brüssel ist die Lage für die Arbeitgeber eine kritische. Vertragsgemäß sind diese verpflichtet, wöchentlich eine bestimmte Anzahl Diamanten von dem Londoner Rohdiamantensyndikat zu übernehmen, Antwerpen allein für 2 Millionen. Da eine Verarbeitung des Materials nicht stattfindet, so häuft sich dieses an, die Arbeitgeber aber haben große Verluste. Versuche das Londoner Syndikat zum Verzicht auf die Erfüllung der Klausel während der Zeit des Ausstandes zu bewegen, sind vergeblich gewesen. Um ähnlichen Störungen im Absatz vorzubeugen und sich von der niederländischen Diamantindustrie unabhängig zu machen, wollen die Diamantverkäufer eine Schule für Diamantarbeiter anlegen und die Diamantindustrie allmählich vom Kontinent nach London zu verlegen suchen. Die Arbeiter sind entschlossen, den Streik weiterzuführen. Da in Antwerpen etwa 1400 noch beschäftigt sind und diese 30% ihres Lohnes an die Streikkasse abliefern, da außerdem von den übrigen Arbeiterorganisationen reichlich Mittel eingehen, so ist die Streikunterstützung vorläufig noch gesichert. Bisher hat der Streik etwa 116000 frs. gekostet. (Soziale Praxis, Berlin).

Der Krieg und der sibirische Goldbergbau.

Der Krieg macht sich auf allen Gebieten der sibirischen Bergwerksindustrie, besonders aber auf dem des Goldbergbaues in unangenehmer Weise fühlbar. Bei allen Goldbergwerken Sibiriens ist es üblich, für die ganze Zeit der Sommerkampagne sich mit den nötigen Utensilien und mit gewissen unverderblichen Lebensmitteln schon während des Winters zu versorgen, wo die Zufuhr infolge der zugefrorenen Flüsse und Wege mittels Schlitten sich ziemlich leicht gestaltet. Auch in diesem Jahre wurde die Methode eingehalten, aber nicht gänzlich durchgeführt. Die Kriegsoperationen und der damit in Verbindung stehende allseitige Aufkauf haltbarer Lebensmittel, in erster Linie die Verringerung des Privattransportes auf der sibirischen Eisenbahn haben den einzelnen Bergbauunternehmungen bedeutenden Schaden zugefügt. Am härtesten betroffen erscheint der Goldbergbau aber dadurch, daß aus den Reihen der praktisch bestinformierten Arbeiterschaft die größere Zahl zur aktiven Dienstleistung im Heere einberufen worden ist. Das ist für den Goldbergbau der schwerste Schlag, denn ohne fachmäßig ausgebildete Arbeiter läßt sich in den sibirischen Goldwerken absolut nichts unternehmen. Im Goldbaubezirk Lenskoi, Gouvernement Irkutsk, in dem Kreise Borguzin des Transbaikalgebietes, ebenso in einigen Bezirken des Amurgebietes sind fast sämtliche Arbeiter zu den Fahnen eingerückt. Um nun diese Industrie nicht ganz brach liegen zu lassen, haben, wie die „Now. Wremja" meldet, die Goldbergwerke Sibiriens eine Abordnung zu den Ministern des Ackerbaues, der Domänen und der Finanzen mit der Bitte entsendet, beim Kriegsministerium dahin zu wirken, daß die im Goldbergbau bewanderten Unteroffiziere des Reservestandes vom aktiven Dienste befreit und zur Arbeit in die Goldbergwerke kommandiert werden, da sonst in ganz Sibirien der Betrieb der Werke bis lange nach Beendigung des Krieges eingestellt werden müßte, wodurch der Staat und die Unternehmungen unabsehbaren Schaden zu erleiden hätten. Die betreffenden Ministerien sagten der Deputation zu, die Sache bei der Kriegsverwaltung in Anregung bringen zu wollen.

Bekämpfung der schwindelhaften Ausstellungen.

Die Minister für Eisenbahn, Handel, Kultus, Finanzen und Landwirtschaft fordern in einem gemeinsamen Erlaß an die Oberpräsidenten zur Bekämpfung der schwindelhaften Ausstellungen im Verwaltungswege auf. Es sollen keine Lotterien genehmigt, keine Staatsmedaillen bewilligt, kein Frachtnachlaß für Ausstellungsgut gewährt werden, keine Beamten den Komitee beitreten.

Eine seltsame Entdeckung am Japanischen Hofe.

Der „Figaro" berichtet: „Man weiß, daß sich der japanische Adel, der den Krieg gegen Rußland als eine Art heiligen Krieges betrachtet, sich an dem Kampfe beteiligen wollte, indem er die Hilfsmittel der Kriegskasse vermehrte. Der Adel hat diesem Zwecke Geld, Silbergeschirr, Juwelen usw. dargebracht. Es ist auch bekannt, daß die Kaiserin von Japan selbst ein Beispiel ausübte, indem sie einen großen Teil ihrer Juwelen dem gleichen Zwecke opferte. Jetzt hat sich nun herausgestellt, daß dieses patriotische Opfer der Kaiserin nicht jene finanziellen Resultate ergeben wird, die man davon erwarten durfte. Statt der Millionen, auf welche man rechnete, wird die Auktion der Diamanten der Kaiserin kaum einige hunderttausend Franks erzielen. Und der Grund ist folgender: Die Sachverständigen, denen die Juwelen vorgelegt wurden, haben zu ihrer größten Verblüffung festgestellt, daß die Diamanten einer prächtigen Rivière und die meisten Diamanten in der Krone der Kaiserin ganz einfach französische Imitationen sind. Wenig gewissenhafte Mittelspersonen, die, mit dem Einkauf der Steine beauftragt, vor Jahren nach Paris gekommen waren, haben eine Kollektion mitgebracht, die sie dem Mikado als die schönsten Stücke präsentierten, die in Europa zu haben gewesen wären."

Das Pariser Blatt schließt seine Mitteilungen, wie folgt: „Daß sich der Mikado hat täuschen lassen, erscheint begreiflich. Was aber die Vortrefflichkeit der Imitation beweist, ist die Tatsache, daß die Hofjuweliere sie gleichfalls einstimmig herrlich gefunden haben".

Neue Goldfunde.

Goldhaltiger Sand ist dieser Tage in den Kiesgruben bei Unterberg aufgefunden worden. Daß der Unterberger Kies große Funde vorweltlicher Tiere wie Mammuth etc. birgt, daß in den tieferen Schichten sogar einzelne Spuren von den in der Jurazeit lebenden Plesiosauriern und Dinosauriern nachweisbar sind, ist bekannt, und der Sorgfalt des großen Unterberger Kiesgrubenbesitzers F. K. verdankt das Kaiser Friedrich-Museum zu Posen einen großen Teil dieser kostbaren Schätze. Daß aber derselbe Unterberger Sand in seinen tieferen Lagern goldhaltig zu sein scheint, ist sowohl dem paläontologisch geschulten Besitzer wie seinen fachmännischen Beamten vollständig entgangen. Die merkwürdige Entdeckung ist eigentlich — fast hört sich's wie ein Aprilscherz an — den Hühnern des Herrn K. zu danken. Dieser hatte einige Posener Freunde und Unterberger Honoratioren zu einem Abendessen eingeladen, um das Fest des aufgefundenen hundertsten Mammuthschenkels zu feiern. Dazu mußten natürlich einige Hühner aus seiner großen Federviehzucht ihr Leben lassen. Die Köchin Emilie Müller fand nun bei Ausnehmen der Tiere in deren Kröpfen u. a. vier glänzende Körner, so groß wie Stecknadelköpfe, die ihre Aufmerksamkeit erregten. Die Gattin des Herrn K., auf diese Merkwürdigkeit hingewiesen, rief ihren Mann herbei. Dieser ordnete sofort eine Scheidewasserprobe des Fundes an, welche die hohe chemische Reinheit desselben ergab. Natürlich soll nunmehr erforscht werden, ob es sich nur um einen Zufallsfund handelt, oder ob der Kies tatsächlich goldhaltig ist. Man darf es der in ewiger Geldnot schwebenden Unterberger Gemeinde wünschen, daß sie durch diese Entdeckung in die Lage kommt, finanziell unabhängig zu werden, so daß sie wegen der Verteilung der Schullasten nicht mehr dem Posener Magistrat auf dem Halse zu liegen braucht. Der Fund sollte mittags nach der Aichanstalt gebracht werden, wo er von dem Bürgermeister und einer Kommission der Posener Stadtverordneten besichtigt werden sollte. Die Regierung dürfte dazu einen Vertreter entsenden, denn es gilt nicht für ausgeschlossen, daß sie eventl. Rechte geltend machen wird, falls sich die Schürfung nach Gold verlohnt.

Für die Gratisabgabe des offiziellen Leipziger Meß-Adreßbuchs

(Verkäufer-Verzeichnisses) zu den nächsten beiden Messen versendet der Meß-Ausschuß der Handelskammer Leipzig dieser Tage an alle ihm bekannten Meßeinkäufer einen Fragebogen, der zugleich auch der Neubearbeitung des Meßeinkäufer-Verzeichnisses dient. Da sich die Auflage des Meß-Adreßbuchs jedesmal nach der Zahl der ordnungsmäßig beantragten Vormerkungen richtet und Firmen, die nicht antworten, bei der Verbreitung des Buchs später nicht berücksichtigt werden können, empfehlen wir den Empfängern des Fragebogens dessen pünktliche Rücksendung, und eventuell noch nicht befragten Kollegen, die regelmäßig die Messe besuchen oder in Zukunft zu besuchen gedenken, sich beim Meß-Ausschuß der Handelskammer Leipzig baldigst zu melden.

Für die Sommerfrische

wird das Pensionshaus „Haus Irmgard" in Braunlage im Oberharz empfohlen. Dasselbe ist 620 m über dem Meeresspiegel gelegen, villenartig gebaut und hygienisch der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Der Preis beträgt je nach Zimmer und Jahreszeit wöchentlich pro Person 32—45 Mark. Interessenten erhalten auf Wunsch Prospekte und Situationsplan von der Besitzerin Frau Ida verw. Scheurich.

Für 3000 Mark Ehrenpreise.

Aus Frankfurt a. O. hören wir, daß zu Ehrenpreisen für das anfangs Juni d. J. dort stattfindende 16. Brandenburgische Provinzial-Bundesschießen die Stadt 3000 Mk. bewilligt hat. Die Ehrenpreise werden durch dortige Juweliere beschafft.

Gebote für den Goldschmied.

Die Brillantwage mit Karat-Gewichten ist kein gesetzliches Maß. Aus diesem Grunde darf mit Steinen auf Grund des Wiegens mit Karat-Gewichten nicht gehandelt werden; vielmehr ist nur das gesetzliche Gewichts-System gestattet. Da der Goldschmied aber ohne das Karat-Gewicht nicht auskommen kann, so achte man darauf, um mit dem Gesetz nicht in Konflikt zu kommen, die Karatwage nur im Nebenraum unterzubringen, und das Wiegen mit Karat-Gewichten lediglich zur Orientierung vorzunehmen.

Berichte aus Innungen und Vereinen.

Freie Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes zu Berlin. Die Generalversammlung dieser Ortsgruppe des Verbandes fand am 25. April statt. Es wurde zunächst, wie üblich, das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und erfolgte darauf die Aufnahme zweier neuer Mitglieder. Daran schloß sich der Jahresbericht des Vorsitzenden oder vielmehr des zweiten Vorsitzenden, da der bisherige erste Vorsitzende, Herr O. M. Werner, sein Amt inzwischen niedergelegt hatte. Der zweite Vorsitzende, Herr Oskar Müller, gedachte dieser Amtsniederlegung mit ehrenden Worten des Gedenkens an die Tätigkeit des Geschiedenen für die Fr. Ver. und begrüßte im Namen der letzteren den anwesenden Ehren-Vorsitzenden Herrn Hugo Schaper. Er erwähnte dann, daß die Geschäfte der Fr. Ver. in 6 Vorstands- und 4 Quartalsversammlungen erledigt worden sind. Die Besteckkonvention, für deren Zustandekommen die Fr. Ver. als Ortsgruppe des Verbandes eine lebhafte Agitation entfaltet hatte, ist leider nicht zu stande gekommen, dagegen hat die vom Verbande geplante Feuerschutzkasse nunmehr Aussicht auf Verwirklichung. Ersprießlich gewirkt hat ferner der Schutzverband der Fr. Ver. zur Warnung der Ladengeschäfte vor faulen Zahlern, aus welchem den angeschlossenen Geschäften in zwei Jahren nur M. 82.50 Kosten erwachsen sind, ihnen aber dafür eine Reihe schwerer Verluste erspart blieben. Die Fr. Ver. hat sich im abgelaufenen Jahre noch der Berliner Wach- und Schließgesellschaft angeschlossen und auf ihre Kosten eine Anzahl Schüler aus Berliner Werkstätten in die Fortbildungschule geschickt, wofür M. 263.50 Kosten erwuchsen. — Ueber den Vermögensbestand der Fr. Ver. berichtet der Kassierer Herr Hagenmeyer, daß die Einnahmen M. 1212.50 betrugen, der Bestand vom Vorjahre M. 581.40. Die Ausgaben beliefen sich auf M. 1303.65, so daß wieder M. 500.— in Wertpapieren angelegt werden können. 22 Mitglieder sind im Berichtsjahre ausgeschieden und dafür 21 neue wieder eingetreten. Im Anschluß hieran bestätigt der Rechnungsprüfer die Richtigkeit und bewilligt auf seinen Antrag die Versammlung dem Schatzmeister die Entlastung, ebenso dem dieses Jahr ausscheidenden Vorstande und dem Ausschusse. Aus letzterem scheidet Herr Dr. jur. Leopold Schröder wegen Ueberlastung mit seinen eigenen Geschäften auf seinen Antrag aus. Die Ersatzwahl für Ausschuß und Vorstand ergibt folgende Verteilung der Aemter: Herr Artur Schmidt (Firma C. Schwartz) erster Vorsitzender, Herr Oskar Müller zweiter Vorsitzender, Herr Hagenmeyer als Schatzmeister, die Herren Max Winter und Ludwig Schröder als Schriftführer, ferner zu Ausschußmitgliedern die Herren Max Brinner, Hugo Eisenach, Otto Gadebusch (Potsdam), Dr. Gartenschläger (Firma Joh. Wagner & Sohn), Paul Haase, H. Nachtigall, F. Sembach und A. Sy (Firma Sy & Wagner). Rechnungsprüfer wie bisher die Herren Cassel und Dippe. Unter „Verschiedenes“ wird noch über den Austritt der Fr. Ver. aus verschiedenen Verbänden, die für dieselbe wenig Nutzen haben, beschlossen und noch etliches über „Schmuck und Mode“ sowie die neue Zeitschrift der D. G. Z. „Das Moderne Kostüm“ gesprochen, ferner bestimmt, daß die Zinsen der Schaper-Stiftung zu Preisen für gute Schüler der Innungs-Fachschule verwendet werden sollen.

Die ordentliche Generalversammlung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden fand am Sonntag den 24. April im Hotel Grosse in Karlsruhe statt. Dieselbe war von Juwelieren aus allen Teilen des Landes besucht und nahm unter dem Vorsitze des Herrn Hofjuwelier Bertsch-Karlsruhe einen sehr guten Verlauf. Sämtliche Beschlüsse, die zum Teil sehr wichtiger Natur waren, wurden mit Einstimmigkeit gefasst und fand auch die Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahre allgemeine Anerkennung. Nach vierstündiger Beratung vereinigten sich die Kollegen zu einem gemeinschaftlichen Essen, dem ein Spaziergang in den prächtigen Stadtgarten folgte.

Verband jetziger und ehemaliger Studierender an Deutschen Kunstgewerbe-Schulen.

Liebwerte Bundesbrüder!

Hierdurch berufen wir den **X. Verbandstag** auf den **21., 22., 23. und 24. Mai** ds. Js. nach **Hanau a. M.** Genaue Zeiten der Eröffnung und Tagung teilt der festgebende Verein A. V. „CELLINI“, Hanau, in seinem Festprogramm mit. Die Tagesordnung bringen wir nachstehend zur Kenntnis.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Bericht der Kassenprüfer; Entlastung. 4. Wahl eines Festortes für 1905. 5. Neudruck der Verbandssatzungen. 7. Besprechung: a) Verbandsausstellung; b) Verbandskonkurrenz; c) Illustr. Verbandsbericht. 7. Anträge der Verbandsvereine. 8. Verschiedenes und Mitteilungen.

Frankfurt a. M., den 21. April 1904.

Mit Gruß und Handschlag

Die Verbands-Vorstandschaft.

Th. Walter, Vorsitzender, Gr. Seestr. 39.

Rechtsrat, Rechtsschutz f. den Goldschmied.

Wichtige gerichtliche Entscheidungen.

Musterschutz-Prozeß. Die Strafkammer in Hagen hatte sich am 16. April mit einem Musterschutz-Prozeß zu befassen. Der Fabrikant Höllermann aus Lüdenscheid war angeklagt, silberne Damenschirm-Griffe, die einer Firma in Gmünd gesetzlich geschützt waren, nachgeahmt zu haben. H. führte an, daß er das Musterschutzzeichen nicht gesehen und daß außerdem sein früherer Teilhaber gegen seinen Willen die Fabrikation angeordnet habe. Der Staatsanwalt beantragte Verurteilung wegen Fahrlässigkeit, das Gericht nahm aber Vorsätzlichkeit an und erkannte auf 200 Mark Geldstrafe.

Versicherung gegen Haftpflicht. Das Oberlandesgericht zu Köln hat kürzlich in einem Haftpflichtprozeß den Klageanspruch eines ungelernten Arbeiters als gerechtfertigt anerkannt, weil der Beklagte den Kläger zu einer Dienstverrichtung befohlen hatte, die nicht zu seinen gewöhnlichen Arbeiten gehörte, sondern die ein besonderes Geschick voraussetzen und deshalb nur von gelernten Angestellten verrichtet werden dürfe. Der Arbeiter war dauernd erwerbsunfähig geworden und beanspruchte von seinem Arbeitgeber Ersatz der Kur- und Pflegekosten, sowie eine lebenslängliche Rente von 45 Mark monatlich. Solche Erkenntnisse legen den Arbeitgebern immer wieder die Versicherung gegen Haftpflicht nahe.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Herr Georg Wilhelm Sautter, Techniker in Pforzheim, früherer Teilhaber der Firma Sautter & Silber, hat in den bisherigen Geschäftslokalen ein neues Bijouteriegeschäft eröffnet. — Auch Herr Georg Silber hat in Pforzheim unter eigener Firma Rennfeldstraße 9 ein neues Geschäft begründet. — Juwelier Jos. Lutz, Mainz, eröffnet in Wiesbaden, Wilhelmstraße ein Ladengeschäft. — Herr J. Foerschter eröffnete in Pforzheim, Kappelhof 5, eine Bijouteriefabrik — Spezialität: Amerikan. Doublée Armbänder, Broschen, Colliers, Nadeln etc. — Robert Fuchs, Kaufmann, und Alfred Winkopp, Techniker, haben eine Bijouteriefabrik unter Firma Robert Fuchs & Co., Pforzheim eröffnet. Spezialität: Broschen, Nadeln, Anhänger in Gold. — Kaufmann Math. Illig und Techn. Emil Braun haben eine Bijouteriefabrik unter der Firma Illig & Braun, Pforzheim, gegründet. Fabrizieren als Spezialität Kleinsilber und Similibijouterie.

Eintragungen ins Handelsregister. Firma Maaß und Doll, Pforzheim, Gesellschafter sind: Kaufmann Adolf Maaß und Techniker Alfred Doll. Geschäftszweig: Bijouteriefabrikation. — Kaufmann Rudolf Stöffler, Pforzheim ist in die Firma Wilhelm Stöffler, Bijouteriefabrik als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.

Löschungen im Handelsregister. Die Firma Sautter & Silber in Pforzheim ist erloschen. —

Geschäfts- und Firmenänderungen. Das Juweliergeschäft von Heinrich Ahrens in Stralsund ist an Emil Berner, Juwelier verkauft worden. Die Firma Heinrich Ahrens bleibt bestehen. — In Bremen führt Ferdinand Ziegenhirt das bisher von Frau Johanna Wolff geleitete Gold- und Silberwarengeschäft E. Meyle Nachf. unter gleicher Firma fort. — Oskar Barbagg zu Wien verlegt ab 15. Mai seine Fabrikation feinster Brillantimitation nach

Wollzeile 11. — Die Kettenfabrik Emil Becker in Pforzheim hat von ihrem neuen Fabrikgebäude, Calwerstraße 133, Besitz ergriffen. — Schwäbisch-Gmünd: Nach 36jähriger rastloser Tätigkeit hat Herr Stadtrat Joh. Herzer, Inhaber und Gründer der gleichnamigen Ringfabrik, sich in das Privatleben zurückgezogen und das Geschäft seinen beiden Söhnen und bisherigen Mitarbeitern, den Herren Karl und Gustav Herzer, übergeben, welche dasselbe in unveränderter Weise weiterführen werden. — Max Hommel, Goldarbeiter, verlegte sein Geschäft nach Annaberg, Wolkensteinerstraße 9.

Prokuraerteilung. Die Ringfabrik Ernst Bizer Nachf. in Pforzheim hat dem Kaufmann Otto Schober Prokura erteilt. — Ebenso hat die Edelsteinhandlung Gottfried Buchter in Pforzheim dem Kaufmann Karl Castan Prokura erteilt. —

Jubiläen und Ehrungen. Seine Majestät der König von Sachsen hat dem Etuifabrikanten Friedrich Öhme in Dresden das Prädikat „Königlicher Hoflieferant" verliehen. — Bei der Firma Steinheuer & Komp., Hanau, fanden zwei Jubiläen statt, und zwar erstens das 50jährige Berufsjubiläum des Graveurs Herrn Karl Fauerbach und zweitens das 25jährige Geschäftsjubiläum des Goldarbeiters Herrn Justus Simon. Besonders zu erwähnen wäre, daß Herr Fauerbach vor 50 Jahren in dem Elternhause des jetzigen Chefs in die Lehre trat. Beide Jubilare wurden von ihrem Prinzipal und Kollegen in würdiger Weise geehrt. — Zu Frankfurt a. M. beging Herr Theodor von Nordeck bei der Silber- und Goldwarenfirma Hessenberg & Co. auf der Zeil das 25jährige Jubiläum seiner Tätigkeit.

Todesfälle. Eine in geschäftlichen Kreisen allgemein bekannte Persönlichkeit, Herr Adolf Mela ist nach kurzem schweren Krankenlager im 48. Lebensjahre zu Frankfurt a. M. gestorben. Er war Besitzer der Diamanten- und Bijouteriewaren-Engrosfirma gleichen Namens. — Nach langen Leiden entschlief zu Berlin der Goldarbeiter Ferdinand Becker im 79. Lebensjahre. — Im Alter von 49 Jahren verschied in Frankfurt a. M. an einem Hirnschlag der I. Kaufmännische Direktor der deutschen Gold- und Silberscheide-Anstalt, vorm. Roeßler, Hugo Andreae, der seit mehr denn 25 Jahren im Direktorium der Anstalt tätig war und viel zu ihrer Entwicklung und Entfaltung beigetragen hat. — Nach kurzem schweren Leiden verschied in Pforzheim Herr Adolf Rodi, Inhaber der Oxydierungsanstalt gleichen Namens. — Der Vizepräsident des Landesverbandes der Juweliere, Julius Lipp zu Budapest, ist nach kurzem Leiden im Alter von 54 Jahren verschieden. Lipp war einer der tätigsten Industriellen, der sein ganzes Leben der Arbeit und dem allgemeinen Wohle widmete. — Zu Krumbach verschied im Alter von 55 Jahren Joseph Reiner, Silberwarenfabrikant. — Im Alter von 73 Jahren starb in Breslau nach langen schweren Leiden der Juwelier Robert Markfeldt.

Diverses. Herr Crayonfabrikant Karl Knöller in Pforzheim erwarb das Anwesen Louisenstraße 48 und wird in dasselbe seine Fabrik verlegen. — Herr Vergolder Frick in Pforzheim kaufte das Anwesen Bohnenbergerstraße 12 für 39200 Mk. — Firma O. Buhtz, Berlin, C. 19, Friedrichsgracht 32, Geschäft für Werkzeuge und Furnituren zeigt an, daß sie ihre Geschäftsräume abermals vergrößert hat und aus diesem Grunde ihr Lager in sämtlichen Artikeln bedeutend erweitern konnte. — Wir erhielten die Mitteilung, daß der in Nr. 13 erwähnte Rudolf Bohr in Mettlach kein gelernter Goldschmied sondern Uhrmacher sein soll.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 54. Wie kann man auf Glas eingegipste Beschläge wieder ablösen, ohne daß das Glas oder der Beschlag beschädigt wird? Vielleicht ist auch jemand in der Lage, ein anderes Mittel zur Befestigung der Beschläge, als Gips, anzugeben? *P. B.* in *D.*

Frage 57. Von wem kann ich Mundstücke und Brenner in Elfenbein oder dergleichen für Zigarrenspitzen erhalten? *A. H.* in *P.*

Frage 62. Wer liefert versilberte Metalletuis, innen vergoldet für Strohzigaretten? Die Etuis sind groß 6–7½ cm und sind mit einem Deckel versehen, der mit Scharnier geöffnet wird. Das Innere ist durch Scheidewand geteilt, und zwar ist der größere Teil für Tabak, während der kleinere Teil für das Stroh bestimmt ist. *G. B.* in *O.*

Frage 63. Wer ist der Erzeuger des vom verstorbenen Otto Bergmann, Berlin, Prinzregentenstr. 33 geführten Putzpulvers. *R. A.* in *D.*

Frage 64. Kann mir jemand eine Glaswarenfabrik namhaft machen, von der man Weinflaschen etc. beziehen kann, da ich die Beschläge selbst anfertige. Gibt es ferner eine Firma, die Rohfabrikate in Tafelgeräten, sowie gedrehte Griffe für Weinflaschen abgibt. *L. S.* in *M.*

Frage 65. Kann mir jemand mitteilen, wie man auf leichte Weise echten Bernstein von imitiertem unterscheiden kann? *S. K.*

Frage 66. Welcher Fabrikant führt in versilberten Bestecken die Fabrikmarke: ½ Hirschkrone mit 4 Ausläufern? Das Zeichen kann auch Zweig mit 4 Ästen darstellen. *C. S.* in *H.*

Frage 67. Wer fabriziert Bierseidel bezw. die Deckel mit Bergmanns-Emblemen? *P. G.* in *G.*

Antworten:

Zu Frage 55. Zur Lieferung kleiner figürlicher Bronzen empfiehlt sich Firma F. Curtze & Co. in Stuttgart.

Zu Frage 56. Emailfarben zum Malen liefert Karl Bauer, München, Frauenstr. 19.

Zu Frage 58. Man kopiert das Bild zunächst auf Autotypie-Kohlepapier. Jenes wird in der beim Kohleverfahren üblichen Weise auf das Metall übertragen und dann ausgeätzt. — In Pforzheim liefert Photograph Gerwig gute Photographien auf Silberplatten.

Zu Frage 59. Galvanische Vergoldungs- und Versilberungseinrichtungen neuester Konstruktion, welche sich vorzüglich für größere und kleinere Arbeiten bewährt haben sollen, liefert Karl Bauer, München, Frauenstr. 19.

Zu Frage 60. Es emaillieren Platten für Kirchengeräte in Email translucide H. Hahn, Kunst-Emailleur in Hanau; Ch. Weilinger, Hanau; W. Boerger, Gravier- und Emaillier-Anstalt, Berlin S. O. Adalbertstr. 51; Karl Graf, Emailleur und Emailmaler zu Pforzheim; Hugo Thaut, Hanau a/M.; Bachmann & Cie., Paris, 14 Rue Martel.

Zu Frage 61. Bilder, Figuren in Email translucide stellen Ch. Weilinger, Hanau a/M; H. Hahn, Kunstemailleur, Hanau a/M; Hugo Thaut, Hanau a/M. her.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Eine aufregende Diebesjagd mit tödlichem Ausgange hat sich in Bremerhaven abgespielt. Gegen Morgen erschallte nahe dem Postamt ein klirrendes Geräusch, und ein Nachtpolizist, der diesem sofort nachging, sah, wie ein Mensch mit einem bei einem Neubau aufgelesenen Ziegelstein das Schaufenster des Juweliers Fischer zertrümmert hatte und nun Goldwaren an sich nahm. Als er des Beamten ansichtig wurde, nahm der Dieb Reißaus und warf unterwegs bereits erbeutete goldene Ringe von sich. Der Nachtpolizist blieb dem Fliehenden auf den Fersen und zwar auch dann noch, als dieser über die Geestebrücke nach Geestemünde geflüchtet war. Der Spitzbube hatte aber doch inzwischen soviel Vorsprung gewonnen, daß er über eine Planke in einen Hof klettern und dort vorerst verschwinden konnte. Der Nachtpolizist erhielt nun aber durch einen Geestemünder Zollbeamten Hilfe, der betr. Hof wurde durchsucht, wobei plötzlich der Dieb aus einem Abort kam und seine Flucht fortsetzte. Diese ging nun der Kanalbrücke zu, die Beamten hart hinter dem Flüchtling, der nun aber nicht der Brücke, sondern schnurstracks dem Kanal zu rannte, in den er hinter dem Heck des Schiffes „Philadelphia" hineinsprang. Die Beamten warfen dem Dieb sofort einen Rettungsring zu, den er jedoch von sich stieß, um gleich darauf unter Wasser zu verschwinden und zu ertrinken.

Geschäftliche Mitteilungen.

Wir möchten unsere Leser auf eine Stelle im Protokoll der Verbandsvorstandssitzung vom 14. April ds. J. in heutiger Nummer aufmerksam machen betreffend Perlbefestigungen des Herrn **Louis Bub, Hamburg**, Gr. Theaterstraße 39a. Jedes Geschäft hat wohl mehr oder weniger Kummer über die immer teurer werdenden Perlen und jedes Geschäft bekommt Perlen zum Befestigen, wo alles kitten nichts nützt; die Perlen gehen immer wieder ab und teils auch verloren. Deshalb weisen wir die Leser darauf hin, daß es von einer ersten Juwelenfirma bestätigt wurde, daß sie, nach dem eigenen Verfahren des Herrn Bub in 10 Jahren keinen Perlenverlust zu beklagen gehabt hat, gewiß ein Resultat, das Beachtung verdient. Leider wurde es abgelehnt, dem Wunsch des Antragstellers nachzukommen und eine von ihm befestigte Perle zu prüfen. Um so mehr ist es geraten, daß die Interessenten die Sache selbst prüfen, was ja auch in keiner Weise ein Risiko erfordert. Herr Louis Bub wird gerne jederzeit Auskunft erteilen.

In 1/1000 Sekunde Bewegungsmomente auf die lichtempfindliche Platte zu fixieren, war bisher die Höchstleistung, die von der besten photographischen Camera verlangt wurde. Die Technik ist inzwischen rastlos fortgeschritten. Heute werden Cameras gebaut, die infolge ihrer Konstruktion und Optik Belichtungen bis zu 1/3000 Sekunde ermöglichen. Es können mit diesen Apparaten Momente festgehalten werden, die das menschliche Auge nicht im entferntesten wahrzunehmen imstande ist. Die ersten Apparate dieser hohen Leistungsfähigkeit sind die bekannten „Union" Cameras von Stöckig & Co., Dresden-Bodenbach. Ein Prospekt liegt unserem heutigen Blatte bei.

Büchertisch.

Aus dem weiten Interessen- und Pflichtenkreise der Hausfrau stets Zeitgemäßes und Praktisches zu bieten, ist eine Gepflogenheit des beliebten Frauenblattes „Häuslicher Ratgeber", das im Verlage von Robert Schneeweiß, Berlin W 30, Eisenacherstraße 5 erscheint. Auch die letzte Nummer enthält lesenswerte Artikel, so unter anderen: „Was lehrt uns der Frühling?" von A. R. Leppin, „Verleite nie ein Kind zum Ungehorsam" von Alice Kinkel, „Gegen Motten", „Augenbrauen" von A. von Schlehdorf, sowie „Die Sage vom Marienblümchen" von A. M. Witte, ferner „Allerlei Ratschläge" zum Auffrischen weißer Strohhüte, Reinigen von Gipsfiguren, Aufpolieren von Möbeln usw. Daneben ist der „Gesundheits- und Schönheitspflege" stets ein breiter Raum gegönnt. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1,40 Mark. Probenummern gratis und franko vom Verlage.

Patente etc.

Patent-Anmeldungen. 44a. C. 11663. Federndes Scharnier für schwingende Klappknöpfe für Hemden, Stulpen u. dgl. F. W. Collina, Berlin, Wassertorstr. 10. 11. 21. 4. 03.

Patent-Erteilungen. 44a. 151921. Zweiteiliger Knopf. Julius Tritsch, Wien; Vertr.: Dr. B. Alexander-Katz, Pat.-Anw., Görlitz. 17. 3. 03.

44a. 152035. Knopfbefestigung mittels Drahtklammern und Unterlagsplatte. Frl. Helene Ady, Berlin, Eisenacher Straße 109. 9. 11. 02.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 221389. Aus einer Kopfschraube mit Mutter bestehende Vorrichtung, welche zum Schutze gegen das Verlieren von Krawattennadeln dient. Holl & Langohr, Stuttgart. 27. 1. 04. H. 23096.

44a. 221406. Mittels Schnur verbundene Klammern zum Vereinigen zweier zusammengehöriger Schuhe. Magney & Plange, Iserlohn. 16. 2. 04. M. 16733.

44a. 221453. Vorrichtung zum Zusammenhalten der Enden von Pelzschwänzen, bestehend aus einer glockenartigen, mit hackenförmigen Blättern versehenen Metallklemme. Paul Wieseler, Leipzig, Brühl 44. 7. 3. 04. W. 16138.

44a. 221644. Bügelartige Klemme zum Zusammenhalten von Schuhen. Franz Keiler, Stettin, Falkenwalder Str. 122. 9. 3. 04. K. 21245.

44a. 221656. Uhrenarmband mit beweglichen Verbindungsringen am Uhrgehäuse. Schild Frères & Co., Granges; Vertr.: Dr. Anton Levy, Pat.-Anw., Berlin NW. 6. 11. 3. 04. Sch. 18219.

44a. 221771. Sparbüchse in Kofferform mit Verschluß am Boden. Philipp Funck, Berlin, Liesenstr. 5. 17. 11. 03. F. 10537.

44a. 221887. Auch als Vorhängeschloß verwendbarer Schlüsselring, bestehend aus zwei einerseits gelenkig und andererseits durch einen selbsttätigen Verschluß miteinander in Verbindung stehenden Teilen. Georg Petzold, Berlin, Thomasiusstr. 8. 12. 4. 02. P. 6823.

44a. 222149. Aus einem Stück bestehende federnde Klammer zum Zusammenhalten von Gegenständen, deren von einem federnden Bügel auslaufende Schnabelenden zurückgebogene, als Hebelarme dienende Angriffsschenkel besitzen. Frau Margarete Lindner, Gera, Reuß. 14. 3. 04. L. 12571.



Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

(Schluß des Protokolls.)

Gegen die Firma O. & Co., Hamburg, ist wegen eines unlauteren Prospektes Beschwerde erhoben. Es wurde festgestellt, daß mit dem Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes schwer vorgegangen werden kann, weil in der Abfassung des Textes auf dasselbe in raffinierter Weise Rücksicht genommen ist.

Die Firma gesteht zu, in Zukunft die Bezeichnung „Mitglied des Verbandes usw." fortzulassen und macht dem Verbande gleichzeitig die Offerte, 30000 vorhandene Prospekte anzukaufen, was abgelehnt wird*).

Eingegangen ist eine Einladung zum siebenten internationalen Kongreß für gewerblichen Rechtsschutz, welcher vom 24. bis 30. Mai in Berlin stattfindet. Da der Verband dem Verein für gewerblichen Rechtsschutz angehört, so wird in dem Schreiben darum ersucht, Vertreter zu dem Kongreß zu entsenden. Die Wahl der Delegierten wird noch angesetzt.

Bekanntgegeben wird, daß die Zentralstelle industrieller Fachvereine, welche der Verband gefördert, bis jetzt etwa ein Jahr lang vegetiert hat. Der Vorsitzende hat seine Mitarbeit für die Folge abgelehnt, weil nach seiner Ueberzeugung tatkräftige Mitarbeiter nicht in genügender Zahl vorhanden seien.

Ein Inserat der Firma H. Plümer-Kassel kommt zur Beratung, und zwar deshalb, weil inseriert wird „Während der Zeit des Ausverkaufs werden alle in das Fach einschlägigen Artikel nach Zeichnung oder Muster neu hergestellt; ebenso werden besondere Aufträge und Reparaturen, wie bisher, prompt und billigst erledigt. Es wird beschlossen, sich um Auskunft an das Gewerbekommissariat zu wenden.

*) Wir erörterten die Angelegenheit bereits in unserer No. 15 in unserem Artikel: Aus der Werkstatt — für die Werkstatt. Die Red.

Der Juwelier Louis Bub aus Hamburg teilt mit Bezug auf die in den Fachblättern erwähnte in Verlust geratene Perle mit, daß er ein besonderes Verfahren zum Aufschrauben der Perlen anwende. Der Vorstand empfiehlt dem Herrn Kollegen, sein Verfahren den beiden Fachblättern mitzuteilen, die es sicher gern aufnehmen.

Aus Gleiwitz ist eine Beschwerde darüber eingegangen, daß dort der Konkursverwalter der Konkursmasse Hermann Loewy, Breslau-Gleiwitz, welcher bisher die aus der Masse stammenden Uhren und Ketten nur in Breslau verkaufte, jetzt auch in Gleiwitz absetzen wolle.

Nach Ausspruch des Rechtsanwalts Glatzel ist nur ein Ueberwachen in der Art des Ausverkaufs anzuraten, um hierbei einen Verstoß gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb und die Bestimmungen über Auktionswesen zu finden. Es wird Beschluß gefaßt, dem Paul Glück die betreffenden Bestimmungen einzusenden.

Der Vorsitzende legt noch einmal die Beschwerde gegen die Firma P. & K. vor, die eine zufriedenstellende Erledigung nicht gefunden habe. Auf die Anfrage, „ob die Firma für die Folge ihre Fabrikate nur an Juweliere abgeben will", sei eine ausweichende Antwort eingegangen. Es wird beschlossen, eine bündige Erklärung zu verlangen.

Gegen einen Uhrmacher ist wegen unlauterer Reklame vorgegangen mit der Androhung, eventl. der Staatsanwaltschaft Anzeige zu erstatten.

Nach Mitteilung des Antragstellers hat das Eingreifen des Verbandes geholfen.

Schluß der Sitzung 1/2 2 Uhr.

Fischer. *Oskar Müller.*

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:

Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 " " " "	M. 56.—
1/4 " " " "	M. 28.—
1/8 " " " "	M. 14.—
1/16 " " " "	M. 7.—
1/32 " " " "	M. 3.50
1/64 " " " "	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Die 4-gespaltene Petit-Zeile im Wöchentlichen Arbeits-Nachweis	M. —.20
Stellen-**Gesuche**, die viergespaltene Petit-Zeile	M. —.15

Beilagen:

Berechnung erfolgt nach Übereinkommen. Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis **in Leipzig:** Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag. **In Pforzheim:** Montag Abend.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 19.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 21 — VII. Jahrgang	Erscheint jeden Freitag	Leipzig, 20. Mai 1904

Die Ergebnisse unsrer Leihhaus-Umfrage.

Seit Jahren sind wir bestrebt gewesen, auf eine Reform des Leihhauswesens hinzuarbeiten, und die Schäden, welche dem Goldschmied und Uhrmacher durch die Leihhaus-Auktionen sowie durch das Inpfandnehmen veruntreuter Waren seitens dieser Pfandleihinstitute entstehen, aufzudecken. Bekanntlich ist es den öffentlichen Leihhäusern nachgelassen, daß sie veruntreute, gestohlene, geraubte, unterschlagene (gefundene) Gegenstände nur gegen Erstattung des gewährten Darlehns herauszugeben haben. Es ist dies das von uns erst kürzlich einmal behandelte Privilegium der öffentlichen Leihhäuser, das in Art. 94, Abs. 2 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch gewährleistet ist. Der Verband deutscher Uhrengrossisten, die deutsche Uhrmacher-Vereinigung (Zentralstelle Leipzig), der Zentralverband der deutschen Uhrmacher und der deutsche Uhrmacherbund haben in einer Eingabe an den Reichskanzler um Aufhebung dieses Vorrechtes petitioniert, zugleich aber den Erlaß von Bestimmungen gefordert, die den Massenversatz eigens zum Zwecke der Verpfändung hergestellter Waren unmöglich machen. Die Leihhäuser sollen neue Waren nur stückweise beleihen dürfen. Pfandscheine sollen fortan als das, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich als „Inhaberpapiere" behandelt, und der Handel darin gewissen, ähnlich den für letztere vorgesehenen erschwerenden Bestimmungen unterworfen werden. Schließlich sollte auch ein Verbot erlassen werden, daß private Pfandleihanstalten in Verbindung mit dem Pfandgeschäft kein Verkaufsgeschäft treiben dürfen. Was in jener Eingabe zur Begründung angeführt wurde, haben wir an dieser Stelle bereits erörtert. Es wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß die öffentlichen Leihhäuser durch ihr Privileg zu Schlupfwinkeln für die Objekte des Diebstahls und der sonstigen Veruntreuungen werden, daß es durch sie erst möglich gemacht wird, das unehrliche Gut schnell zu verwerten, ohne daß der rechtmäßige Eigentümer wieder in den Besitz seines Eigentums kommt, wenn er nicht das Opfer der Einlösung bringen will. Daß die Aufhebung dieses Verbotes einer Aufhebung der öffentlichen Leihhäuser gleichkommen kann, ist uns zwar von den Vorständen verschiedener Leihhäuser eingewendet worden, aber wir glauben nicht, daß die öffentlichen Leihhausinstitute in Wahrheit durch den Wegfall des Schutzparagraphen in ihrer Existenz gefährdet sein würden. Daß große Massen von Uhren, Bestecken, Ringen usw. oft nur vom Grossisten oder Fabrikanten bezogen werden, um sie sofort wieder zu versetzen, ja daß sogar von den letzteren sogenannte „Leihhausware" besonders angefertigt worden ist, läßt sich leider nicht leugnen. Diese versetzte Massenware wird dann verauktioniert und verdirbt den Goldschmieden am Platze das Geschäft. Auch die Möglichkeit des schrankenlosen Handels in Pfandscheinen bringt schwere soziale Nachteile. Die Pfandscheine werden nicht nur über den Beleihungswert des Leihhauses, sondern noch über den reellen Wert des Gegenstandes, und zwar nicht an den bemittelten und meist kundigen Bürger, sondern grade an die kleinen, urteilslosen Leute abgesetzt, die damit betrogen werden. Haben die privaten Pfandleihinstitute, denen ja nach der neueren Spruchpraxis aus Art. 94 kein Schutzrecht zuzusprechen ist, zugleich ein Verkaufsgeschäft, so glaubt das Publikum, daß es in diesem Geschäft vertallene Pfänder kaufe, und läuft deshalb dem Pfandleiher zu. Im großen ganzen laufen die Schäden also auf eine Art unlauteren Wettbewerbs hinaus, wenn auch das Gesetz zur Bekämpfung desselben nicht anwendbar erscheint.

Soll nun die Regierung mobil für diese Angelegenheit gemacht werden, die ja auch die deutschen Goldschmiede im höchsten Grade interessiert, so ist es notwendig, derselben geeignetes Material an die Hand zu geben. Bereits im November 1903 setzten wir daher eine private Leihhausenquete in Szene, deren Resultat wir heute schon in der glücklichen Lage sind, hier wiedergeben zu können. Die Enquete wurde gemeinsam mit der deutschen Uhrmachervereinigung unternommen, mit der wir Hand in Hand in dieser Frage gingen. Wir glaubten, offizielles Material schaffen zu müssen, Material, das gewissermaßen einen amtlichen Charakter trägt und nicht nur die Meinungen einzelner wiedergibt. Deshalb wandten wir uns mit unsren Fragebogen an die gesamten Handwerkskammern Deutschlands und erfuhren zu unsrer Freude, daß man der Sache ein reges Interesse entgegenbrachte und unser Vorgehen allerseits billigte. Die Frage, welche wir den Handwerkskammern vorlegten, waren folgende:

1. An welchen Orten Ihres Bezirkes bestehen öffentliche Leihanstalten und wie heißen sie?
2. Ist Ihnen bekannt, wie viel Uhren und ähnliche Gegenstände in den unter 1 genannten öffentlichen Leihanstalten im Jahre durchschnittlich versetzt werden? Werden neue Waren in Posten zur Beleihung angenommen und wie häufig kommt dieses etwa vor?
3. Wer sind die Taxatoren der zum Versatz angebotenen Uhren, und Goldwaren? Sind es gelernte Fachleute (Uhrmacher, Goldschmiede usw.)?
4. Ist Ihnen bekannt, nach welchen Grundsätzen die Beleihungswerte festgesetzt werden?
5. Bestehen landesgesetzliche Vorschriften, nach welchen den von Ihnen genannten Anstalten das Recht zusteht, die ihnen verpfändeten Sachen dem Berechtigten nur gegen Zahlung des auf die Sache gewährten Darlehens herauszugeben? Wenn möglich, wird um wörtliche Angabe dieser landesgesetzlichen Vorschriften nebst Datum des Erlasses gebeten!
6. Sind Ihnen Fälle bekannt geworden, daß die Leihanstalten von der unter 5 erwähnten Ausnahmebestimmung Gebrauch gemacht haben?
7. Haben sich sonst in Ihrem Bezirke Beschwerden und Mißstände herausgestellt, z. B. wegen der Versteigerungen, Ringbildung der Ersteher, Pfandscheinhandel u. a. mehr?

Bereits Mitte Dezember waren wir im Besitz vieler Auskünfte, und heute liegt uns das Material der Mehrzahl vollständig vor. Es zeigt sich daraus, daß die Leihhausschäden in großen Städten schwerer wiegen wie in den mittleren und kleinen Ortschaften, und daß namentlich noch eine in der Eingabe nicht berührte Frage wert ist, ventiliert zu werden, nämlich das Verbot, daß die Leihhäuser von auswärts ihnen zugesandte Ware beleihen, während sie doch nur ein Wohltätigkeits-Institut für die Mitglieder der Gemeinde selbst sein sollen.

Wir wollen im nachstehenden nun das Ergebnis unsrer Enquete beleuchten:

1. Umfang des Versatzes von Uhren, Gold- und Silberwaren. In Altenburg jährlich 2000 Stück goldene und silberne Uhren, 2500 Stück Juwelen und Schmucksachen. In Darmstadt 3500 Uhren, 1500 Ringe, 1500 Broschen und Nadeln. In Elberfeld 1500 Uhren, 720 Ringe, 567 Ketten und 264 Stück sonstiges Geschmeide. In Hamburg 104411 Stück Uhren und Schmucksachen. In Kassel, Chemnitz, Fulda, Hanau, Köln, Königsberg usw. aber melden die Kammern, daß eine genaue Aufstellung sich nicht geben ließe, daß aber „viele Tausende" von Uhren und Schmucksachen versetzt würden.

2. Annahme von neuen Uhren, Gold- und Silberwaren. Es werden neue Sachen nicht zur Beleihung angenommen in Altenburg, Gera, Halberstadt, Schweinfurt usw., während in Bamberg, Bautzen, Kassel („gleich kartonweise"), Darmstadt, Duisburg, Elberfeld, Hamburg, Köln, Königsberg, Stralsund, Wiesbaden („der größte Teil sind neue"), Würzburg usw. neue Ware nicht zurückgewiesen wird. In Schweinfurt wird übrigens von auswärts nichts angenommen.

3. Taxatoren der Leihhäuser sind größtenteils Fachleute, Uhrmacher und Goldschmiede, aber auch Kaufleute, Magistratsbeamte oder sonstige Leute „die Erfahrung besitzen", werden zugezogen. In Paderborn ist am Kreis-Leihamt der Sachverständige für Uhren und Goldwaren ein früherer — Schneidermeister.

4. Grundsätze der Beleihung. Aus der Umfrage ergibt sich, daß die Prinzipien, nach denen beliehen wird, sehr verschieden sind, daß aber meistens bis ³/₄ des Taxwertes gegangen wird. Dabei wird festgestellt, was etwa in der Auktion erfahrungsgemäß erlöst werden wird.

5. Privilegium der Leihhäuser. Nicht überall besteht das oben erwähnte Privilegium der öffentlichen Leihhäuser. Es besteht in Kassel, Darmstadt, Bamberg, Elberfeld, Halberstadt, Leipzig, Königsberg, Wiesbaden usw., es besteht nicht in Altenburg, Duisburg, Gera usw. In Hamburg werden die nach Ausweis der Strafakten gestohlenen Pfänder dem Bestohlenen kostenlos auf Antrag ausgeantwortet. Bei Unterschlagungen dagegen sind Darlehen und Zinsen zu begleichen, ehe die Auslieferung stattfindet. Wo das Privileg besteht, wird natürlich allenthalben auch davon Gebrauch gemacht.

6. Unwesen im Handel mit Pfandscheinen, Ringbildung usw. wird überall beklagt. Ein „Trödlerring" besteht in Würzburg. In Kassel steht der Pfandscheinhandel „in hoher Blüte". Dagegen hat er in Hamburg wegen der gemachten schlechten Erfahrungen sehr abgenommen. In Bautzen bestimmt § 10 der Leihhausordnung: „Es ist darauf zu sehen, daß neue Waren nicht in solchen Mengen angenommen werden, daß daraus bei einer Versteigerung den einheimischen Gewerbetreibenden Schaden erwachsen kann." Eine sehr vernünftige Vorschrift!

Wir behalten uns eine genaue tabellarische Übersicht auf Grund unseres vervollständigten Materials vor. Unsere Leser werden aber schon aus dem hier Mitgeteilten sehen, daß die Verhältnisse in den einzelnen Ortschaften sehr verschieden liegen, doch wird über Schädigungen aller Orten von Goldschmieden und Uhrmachern geklagt, und auf Beseitigung derselben gedrungen. Zum Teil sind die Handwerkskammern schon selbst in der Frage bei der Regierung vorstellig geworden.



Die chemischen Vorgänge bei der Feuervergoldung.

Von *Dr. Hans Braun*, Berlin.

Bei der Feuervergoldung spielen sich eine Reihe von Vorgängen ab, welche für das Zustandekommen einer guten, dauerhaften Vergoldung von großer Wichtigkeit sind. Es brauchte eigentlich nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß ein Metallgegenstand, der auf irgend eine Weise mit einem anderen Metall überzogen werden soll, auf seiner Oberfläche keine fremden Körper tragen darf. Der zu vergoldende Gegenstand muß in chemischem Sinne rein sein; und wie leicht ein Gegenstand „verunreinigt" werden kann, beweist schon der Umstand, daß beim Anfassen mit sauberen Händen auf der betreffenden Stelle nicht nur Kochsalz, sondern auch Fett zurückbleibt. Die menschliche Haut scheidet nämlich beständig Kochsalz aus, und daß man selbst mit frisch gewaschenen Händen auf einem weißen Papier Fettflecke erzeugen kann, ist hinlänglich bekannt. Wenn dem Arbeiter dieser Umstand vielleicht auch nicht bekannt ist, so hat ihn doch die Erfahrung gelehrt, Gegenstände, die vergoldet oder versilbert werden sollen, nur mit einer sauberen Zange anzufassen.

Das Fett entfernt man von den Metallgegenständen durch Kochen mit Natronlauge, wobei Seife entsteht. Wird aber Sodalösung benutzt, so tritt die Seifenbildung nicht ein, dagegen eine Emulgierung des Fettes. Und eine Fettemulsion ist leicht mit Wasser mischbar. Da aber stets ein Überschuß an Natronlauge oder Soda benutzt wird, so ist es unbedingt nötig, nicht nur jene beiden alkalischen Substanzen durch Neutralisation mit Schwefelsäure zu beseitigen, sondern auch durch gutes Spülen mit Wasser ihre letzten Reste zu entfernen. Bei der Feuervergoldung ist es nun weiter sehr wichtig, daß das Auftragen von Goldamalgam erfolgt, wenn der Gegenstand vollkommen wasserfrei ist. Die Oberfläche eines jeden Metallkörpers zeigt nämlich, wie man sich durch Benutzung des Mikroskops leicht überzeugen kann, eine Menge feiner Poren, in welchen sich das Wasser leicht festsetzt. Wollte man also einen nassen Gegenstand mit Amalgam behandeln, so würde die Oberfläche das Quecksilber niemals gleichmäßig aufnehmen, weil bei der Verdunstung des Wassers in der Hitze stets kleine Bläschen entstehen, die das Amalgam zur Seite treiben.

Bei nachlässiger und oberflächlicher Arbeit kann also hier schon der erste Fehler gemacht werden, der im Laufe der Zeit dahin führen kann, daß der Goldüberzug absplittert.

Sollen Gegenstände aus unedlen Metallen feuervergoldet werden, so ist außer auf die Entfernung von Fett, noch auf die Beseitigung von Metalloxyden Wert zu legen, denn Gegenstände aus Messing oder Bronze tragen auf ihrer Oberfläche stets Sauerstoff- oder Schwefelverbindungen. Durch Behandlung mit Salpetersäure werden diese Metalloxyde entfernt. Bei silbernen Gegenständen kommt es hauptsächlich auf die Beseitigung von Schwefelsilber an. Man beizt sie deshalb mit verdünnter Schwefel- oder Salpetersäure oder behandelt sie auch wohl mit der Kratzbürste.

Da für die Goldschmiedekunst wohl in erster Linie die Vergoldung von silbernen Gegenständen wichtig ist, so wollen wir bei diesem Thema länger verweilen. Kupferhaltige Metallgegenstände, z. B. Bronze, lassen sich nur dann dauerhaft vergolden, wenn zuvor eine Verquickung stattgefunden hat. Das Quecksilber soll also das Bindeglied darstellen zwischen Kupfer und Gold. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß sich z. B. ein zwölflötiges Silber nicht vergolden läßt, ohne vorher verquickt zu sein.

Unter Quickwasser versteht man eine Auflösung von Quecksilber in Salpetersäure (Merkurinitrat). Aus diesem Salz scheiden andere Metalle sehr leicht Quecksilber ab, in dem das betreffende salpetersaure Salz des anderen Metalles in Lösung geht. Das ausgeschiedene Quecksilber amalgamiert sich dann oberflächlich mit seiner Unterlage, und wenn jetzt Goldamalgam dazu gebracht wird, ist es viel leichter, letzteres auf dem stark kupferhaltigen Metall zu befestigen, als ohne vorausgegangene Verquickung. Wollte man demnach einen stark kupferhaltigen Silbergegenstand ohne Verquickung feuervergolden, so würde man niemals eine haltbare Vergoldung erzielen. Die Vergoldung würde nur lose auf ihrer Unterlage aufliegen, sich mit der Zeit von selbst lösen oder leicht abnehmbar sein.

Bei der Herstellung der Amalgame kommen die Löslichkeitsverhältnisse von Gold in Quecksilber in erster Linie zur Geltung. Nicht jedes Gold ist in Quecksilber leicht löslich. Ein aus einer Goldlösung abgeschiedenes Goldpulver z. B. schwimmt auf dem Quecksilber und amalgamiert sich erst nach langem Verweilen mit Quecksilber.

Die Löslichkeit des Goldes in Quecksilber kann man vergleichen mit der Löslichkeit des Äthers in Wasser. Während z. B. Alkohol in beliebigen Mengen mit Wasser mischbar ist, tritt eine Vermischung des letzteren mit Äther nur im Verhältnis von 1 : 10 ein, ein Überschuß an Äther schwimmt auf dem Wasser. Dies ist also auch der Grund, weshalb man bei der Herstellung von Goldamalgam die Goldquecksilbermischung durch Leder filtriert. Das Goldamalgam läßt sich also mechanisch von dem überschüssigen Quecksilber trennen und besitzt dann etwa die Konsistenz von Butter. Das Amalgam besteht aus 33 Teilen Gold und 67 Teilen Quecksilber.

Hat man das Amalgam — am besten mittels einer Messingkratzbürste, die man vorher verquickt hat — auf den zu vergoldenden Gegenstand übertragen, so findet das Abrauchen des Quecksilbers statt, also der Teil der Arbeit, welcher in letzter Zeit Gelegenheit zu so vielfachen Auseinandersetzungen gegeben hatte. Wenngleich der Siedepunkt des Quecksilbers über 360° C. liegt, so tritt eine Ver-

flüchtigung des Metalls bereits bei gewöhnlicher Temperatur ein. Hieraus geht hervor, daß nicht allein die Prozedur des Abrauchens, sondern überhaupt auch das Arbeiten mit Quecksilber gefährlich werden kann. Früher, da man noch wenig Wert auf hygienische Maßnahmen bei der Arbeit legte, verdampfte man das Quecksilber einfach über Holzkohlenfeuer, entweder im Freien oder unter Abzug, wie dies aus den Einsendungen, die in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung veröffentlicht wurden, zur Genüge hervorgeht. Vom wirtschaftlichen Standpunkte aus sind diese beiden Methoden des Abrauchens unrationell, denn das Quecksilber, welches doch immerhin etwa 5 bis 6 Mk. pro Kilogr. kostet, geht verloren. Der Verlust an Quecksilber muß also unbedingt mit in Rechnung gezogen werden. Wesentlich richtiger ist es, das Abrauchen des Quecksilbers unter solchen Bedingungungen vorzunehmen, die man viel eher als Abdestillieren bezeichnen möchte, d. h. man führt das Quecksilber in Dampfform über, um diesen später wieder zu flüssigem Quecksilber zu verdichten. Eine derartige Arbeit kann selbstverständlich nur in einer entsprechend gebauten Vorrichtung stattfinden.

Es ist ja eine bekannte Tatsache, das alle Verfahren, welche technisch von Wichtigkeit sind, einen Einfluß auf die Patentliteratur ausüben. Ich habe deshalb die einschlägliehen Klassen der deutschen Patente durchsucht und kann die merkwürdige Tatsache konstatieren, daß seit der Zeit, da wir im Deutschen Reich ein Patentamt haben, ein einziger Ofen zur Ausführung der Feuervergoldung geschützt war. Die Inhaberin dieses Patentes war die Firma Ch. Ecker & Co. in Pforzheim, das Patent stammt aus dem Jahre 1888. Dieser Ofen (Abb. Fig. 1) besteht aus einem gemauerten Zylinder. Unter letzterem befindet

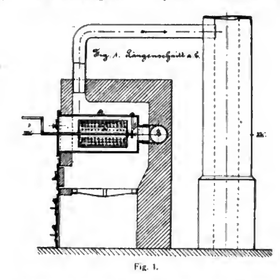


Fig. 1.

sich die Feuerung. Der Zylinder wird vorn mit einer Türe verschlossen und läuft hinten in ein enges Rohr aus, welches nach einer kurzen Biegung nach unten in einen eisernen Kondenstopf mündet. Dieser Topf besitzt einen Abflußhahn, und kurz über dem Boden steigt aus dem Kondenstopf ein Rohr in die Höhe, welches nach einer kurzen Biegung abermals in einen solchen einmündet. Im ganzen sind in der Anlage drei Kondenstöpfe angebracht. (Abb. Fig. 2.)

Im Innern des Zylinders befindet sich eine eiserne durchlöcherte Trommel, deren Längsachse in zwei Lagern ruht. Die Welle ragt durch die Türe, die den Zylinder verschließt, hindurch und kann von außen gedreht werden. Abgesehen von dem Umstande, ob es sich in diesem Ofen bequem arbeiten läßt, steht es jedenfalls fest, daß kein Quecksilber aus dem Ofen in den Arbeitsraum gelangen kann. Die Firma Kollmar & Jourdan hatte kürzlich mitgeteilt, daß sie etwa 95% des angewendeten Quecksilbers wieder gewinnt. Aus dieser Mitteilung geht hervor, daß sie eine im Prinzip ähnliche Anlage benutzt, wie die von Ecker vorgeschlagene.

Die Gegner der Feuervergoldung werden nun sofort sagen, daß die fehlenden 5% Quecksilber ebenfalls genügen werden, um Quecksilbervergiftungen unter den Arbeitern hervorzurufen. Und hierin muß ich ihnen vollkommen Recht geben. In einer derartigen Behauptung würde aber ein Fehler liegen, denn es ist noch gar nicht gesagt, daß jene 5% Quecksilber gasförmig in den Arbeitsraum gelangen. Zunächst muß ich bemerken, daß von Struve nachgewiesen worden ist, daß die Goldschicht bei feuervergoldeten Gegenständen nicht aus reinem Gold, sondern aus Goldamalgam besteht. Struve hat in solchen feuervergoldeten Gefäßen 13 bis 17% Quecksilber gefunden. Diese Menge würde also zunächst einmal an jenen 5% Abrauchsverlust in Abzug gebracht werden müssen. Berücksichtigt man nun weiter, daß beim langen Gebrauch eines Feuervergoldungsofens sich die Kondenstöpfe und Rohrleitungen erwärmen, so muß man sagen, daß die Wiedergewinnung von 95% Quecksilber wohl dicht an der Leistungsfähigkeit technischer Einrichtungen steht. Wichtig würde es vielleicht noch sein, die Kondensationsanlage durch Wasser zu kühlen. Auf diese Weise würde man alles verdampfte Quecksilber wieder gewinnen. Ob der Gewinn von 2 oder 3% Quecksilber aber den Wasserverbrauch rechtfertigen würde, ist eine andere Frage.

Das Quecksilber aber, welches aus dem Schornstein herausgeht, könnte ja vielleicht, so werden die Gegner der Feuervergoldung sagen, die Nachbarschaft belästigen. Wenn ich auch der Ansicht bin, daß diese geringe Menge Quecksilber bei Benutzung eines hohen Schornsteines für die Nachbarschaft gar nicht in Frage kommt, so ließe sich der abziehende Quecksilberdampf, wenn es wirklich noch verlangt wird, chemisch binden — wenn dies nicht schon geschieht — indem man ihn mit Schwefeldämpfen in Berührung bringt. Würde der Ofen mit Steinkohlen geheizt, so genügen diese Dämpfe vollkommen, um das Quecksilber in Schwefelquecksilber überzuführen. Und Schwefelquecksilber (Zinnober) ist ungiftig, denn nur die stärksten Säuren vermögen es in Lösung zu bringen.

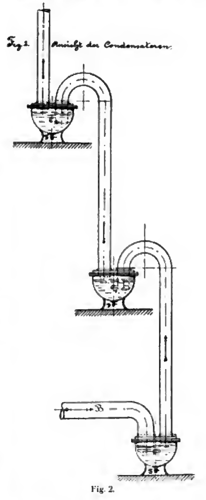


Fig. 2.

Also wirklich, auch der furchtsamste braucht vor der Feuervergoldung keine Furcht zu haben.

Eine weitere, wichtige Frage ist die der Erhitzung des amalgamierten Gegenstandes. Diese muß sehr schnell auf eine Temperatur gebracht werden, bei welcher Quecksilber siedet. Erwärmt man nämlich Goldamalgam auf etwa 180° C., so scheidet sich Gold in wohlausgebildeten Kristallen ab. Zieht sich beim Abkühlen das Metall nun zusammen, so können die Goldkristalle sehr leicht dazu führen, daß die Golddecke sich ablöst, weil keine feste Verbindung mit der Unterlage stattgefunden hat.

Aber noch ein anderes Moment verdient Berücksichtigung. Nicht nur die Platinmetalle, sondern auch Gold unb Silber besitzen die Fähigkeit, auf ihrer Oberfläche Gase zu verdichten. Das Platin wird wegen dieser seiner Eigenschaft z. B. sehr viel benutzt zur Herstellung der Selbstzünder (Zündpillen), Silber und Gold lassen sich zu diesem Zwecke weniger gut benutzen, weil das Verdichtungsvermögen geringer ist als beim Platin. Durch das Vorhandensein von Gasen zwischen Gold- und Silberschicht wird aber die Bindung der beiden Metalle beeinträchtigt. Wird die Erhitzung der amalgamierten Gegenstände nicht hoch genug getrieben, so splittert später die Vergoldung ab. Über die elektrolytische Vergoldung liegen nun in wissenschaftlicher Hinsicht eine bedeutende Anzahl von wertvollen Arbeiten vor; wir kennen also die Vorgänge sehr genau. Von der Feuervergoldung kann man dies nicht behaupten. Das Thema ist zu alt und zu wenig reizend für den Wissenschaftler um so mehr, da die Feuervergoldung von Tag zu Tag an Bedeutung verliert. Schließlich sei noch bemerkt, daß man auch auf chemischem Wege Feuervergoldung von elektrolytischer unterscheiden kann. Behandelt man einen vergoldeten Gegenstand in der Wanne mit verdünnter Salpetersäure, so lösen sich feine Goldblättchen ab, welche auf beiden Seiten gelbes, glänzendes Aussehen besitzen, wenn elektrolytische Vergoldung vorliegt. Im anderen Falle sind die Blättchen auf der nach innen gelegenen Seite mehr oder weniger braunrot und matt (vermeintlich herrührend von Kupferoxyden) und zeigen im durchfallenden Lichte viel feine Löcher. Diese sind entstanden durch die Verdunstung des Quecksilbers in tiefer liegenden Schichten.

Bei der Feuervergoldung sind also eine Anzahl von Eventualitäten zu berücksichtigen, die wir in ähnlicher, vielleicht weit größerer Menge bei der elektrolytischen Vergoldung beobachten müssen.

Zur Frage des Goldwarenstempels.

Die „Badische Landeszeitung" in Karlsruhe veröffentlicht folgenden ihr aus Juwelierkreisen eingesandten Artikel:

Zu keiner Zeit war der Markt mit geringen Goldwaren so überschwemmt, wie seit Erlaß des Stempelgesetzes, und aus ganz Deutschland kommen Klagen, wie dem Übelstand abzuhelfen sei! Die Juweliergeschäfte befinden sich in keiner beneidenswerten Lage, worüber man sich aber nicht wundern sollte, weil sich viele Geschäfte diese üble Lage selbst geschaffen, indem die Waren in allzuviel Abstufungen der Feingehalte geführt werden. Zunächst steckt der Juwelier sein Kapital in allerlei minderwertige Ware, dann wird solche — um sie los zu werden — mit einer gewissen Findigkeit und mit allerlei Verklausulierungen dem Publikum angepriesen als „Goldwaren", sowie in den Schaufenstern ausgelegt und mit dem Prädikat „Goldwaren" gestempelt. Die große Masse des kaufenden Publikums frägt in der Regel nun: „Ist das Gold?" Der Juwelier antwortet „Ja!", sagt aber nicht, was für Gold, und so wird denn eine Riesensumme im Deutschen Reich alljährlich für „Goldwaren" ausgegeben in der Meinung, man besitze Gold, in Wirklichkeit aber ist es nur $^1/_3$ Gold, nämlich 8 Karat = $333^1/_3$ Fein, und wenn gar geschmolzen, höchstens 6 Karat = $250/_{1000}$ Fein. Daher kommen auch die vielen Beschwerden, wenn Leute altes Gold in Zahlung geben und fast nichts dafür bekommen. Allerdings muß gesagt werden, daß sich der Anschaffungspreis nach den Waren richtet, dabei soll aber nicht verschwiegen werden, daß gerade für Sachen, die mehr fürs Auge berechnet sind, ein viel höherer Prozentsatz genommen wird, als es bei soliden, 14karätigen Waren = $585/_{1000}$ Fein der Fall ist. In den besseren Juwelierläden werden von jeher nur Goldwaren in $585/_{1000}$ Fein, das ist 14 Karat, geführt; in den meisten Geschäften aber 6, 8 Karat sowie Doubléwaren in mehreren Qualitäten usw., alles Fabrikate, wie sie in Kurzwarengeschäften geführt werden sollten, nicht aber von Juwelieren. An allen diesen Mißständen trägt die Hauptschuld das am 1. Januar 1888 in Kraft getretene Stempelgesetz! Nach § 5 dieses Gesetzes dürfen Schmucksachen in Gold in jedem Feingehalt feilgehalten und gestempelt werden. Gegen das Fabrizieren und Feilhalten in jedem Feingehalte läßt sich vom Standpunkt der freien Konkurrenz nichts einwenden. Anders liegt aber die Sache, wenn jeder Feingehalt stempelfähig ist, und hiergegen richtete sich schon vor Erlaß des Stempelgesetzes eine starke Opposition, die bis heute nicht verstummte und, wie anzunehmen sein dürfte, bei der ersten besten Gelegenheit kräftig einsetzen wird. In keinem Staat der Welt ist es erlaubt, Goldwaren in jedem Feingehalte gestempelt zum Verkauf zu bringen, und so sollte denn für Deutschland eine Abänderung des Stempelgesetzes dahin stattfinden, daß unter 14 Karat = $585/_{1000}$ nicht mehr gestempelt werden darf. Wer 8 Karat fabrizieren und solche Waren führen will, möge dies nach wie vor tun, aber die Stempelung soll untersagt sein, da ja auch alle noch geringhaltigeren Waren in ungeahnten Massen hergestellt werden und riesigen Absatz finden, ohne gestempelt zu sein. Die Fabrikation von feineren Goldwaren geht von Jahr zu Jahr zurück, weil solche von den geringen als „Goldwaren" „gestempelten" verdrängt werden. — Zunächst sollte sich das Publikum selbst Schutz verschaffen und beim Einkauf von Goldwaren nur 14 Karat verlangen, wodurch das Drittelgold und darunter nach und nach von selbst verschwinden dürfte. Seit einiger Zeit kommt sogar 8karätige matte Ware in den Handel. Nun kann man aber 8karätiges Gold nicht färben, weil es die Färbung nicht aushält. Diese sogenannte matte Ware ist darum nicht gefärbt wie die 14karätige, sondern nur vergoldet; die Vergoldung verschwindet aber nach kurzer Zeit, und der Gegenstand wird unansehnlich. — Nach alledem sollte sich das Publikum genau überlegen, in was für einem Geschäfte es sein gutes Geld hinlegt, schon deshalb, weil Gold- und Silberwaren von jeher zum Hausschatze zählen und gewissermaßen Vermögensobjekte darstellen.

Was für Silberwaren möglich war, sollte für die Artikel in Gold doch nicht unmöglich sein! Silberwaren dürfen unter 800-fein nicht in den Handel gebracht werden und müssen den gesetzlich vorgeschriebenen Reichsstempel tragen, d. h., es darf nichts für Silber verkauft werden, wenn nicht die Stempelzeichen darauf geschlagen sind. Lasse man sich nicht durch Scheinverkäufe und hohe Rabatte überlisten, halte ein jeder seine Augen offen und prüfe, was er kauft. Die Warenhäuser sind bereits an der Arbeit, der vielseitige Stempel bietet die Handhabe dazu, und nicht lange wird es dauern, so ist auch das ehrsame Goldschmiedegewerbe ganz auf den Hund gebracht. Hätten wir ein Gesetz, welches die Stempelung unter 14 Karat verbietet, dann würden unter dem Namen „Goldwaren" diese nicht mehr in jedem Winkel herrenlos herumliegen. Wer in Frankreich, Österreich, Italien, Belgien, Holland, Schweden, Schweiz und anderswo Goldwaren kauft, weiß — ohne fragen zu müssen — daß er nur gutes Gold erhält, nicht aber in Deutschland, wo alles als Gold verkauft werden kann, wenn es nur mit irgend einem Feingehaltsstempel versehen ist. Aus all diesem sei dem Publikum aufs angelegentlichste empfohlen, seine Einkäufe nur in anerkannt soliden Geschäften zu machen, denn nur hierdurch ist man gegen unlautere Machenschaften geschützt.

* * *

In demselben Blatte erschien folgende Erwiderung:

Eingesandt

Unsere deutsche Goldwarenindustrie, speziell die Pforzheimer, ist für billigere Ware bekannt, was jedoch nicht ganz zutreffend ist, indem Pforzheim in billigen wie in feinen Sachen an der Spitze der ganzen Bijouteriebranche steht, indem es (seit 1870 angefangen) den größten Teil sämtlicher Goldwaren fabriziert. In keiner Zeit war diese Industrie besser beschäftigt, als wie in den letzten fünf Jahren, speziell jedoch in billigeren, 333 und Double-Waren. Da jeder Fabrikant nur auf Bestellung arbeitet, so muß die Nachfrage eine sehr große und der Absatz bei dessen Bestellern ein guter sein. Demnach kauft das Publikum immer mehr und lieber 333 Gold als früher, weil die Erfahrungen, die es damit gemacht hat, keine so schlimmen sind, als wie der Verfasser des fraglichen Karlsruher Artikels meint und die Klagen damit in Zusammenhang bringen möchte. Klagen über schlechtes Tragen von Gold kommt nicht allein bei 333/, sondern bei 585/, ja sogar bei $750/_{1000}$ fein = 18 Karat vor, und liegt der Grund nicht immer am Gold, sondern am Träger selbst, je nachdem mit dem Artikel umgegangen wird. Würde das Stempelgesetz eine Änderung erfahren, daß nur 585 fein stempelfähig wäre, so würde dieses in allererster Linie ein Schaden für das kaufende Publikum sein, indem man zweifellos versuchen würde, durch alle möglichen Manipulationen, wie dies früher schon der Fall war, billigere Goldwaren herzustellen. Als Ersatz für derartige Ware hat sich das geringere als das 14kar. Gold, das gestempelte 8kar. eingeführt, und zwar so gut, daß von einer „Verklausulierung" keine Rede sein kann. Es ist vorauszusetzen, daß jeder Käufer den Unterschied von 14- und 8kar Gold ganz gut kennt. Und kein reeller Händler dürfte es unterlassen, seine Kunden auf die Frage, wenn der Gegenstand sehr billig erscheint, zu erklären, es ist garantiert 333/ Gold. Ferner sei betont, daß bei jedem reellen Geschäft es Prinzip ist, seinen Nutzen nach einem bestimmten Prozentsatz zu bemessen. Ob nun die Ware 8-, 14- oder 18kar. ist. Richtig dagegen ist, daß 14kar. und noch besser legiertes Gold mehr Arbeitslohn kostet, als billige 8kar. Ware. Sogar ist man heute soweit, 8kar. matte Ware mit 14kar. Gold aufzulegen, und hat man bis jetzt keine Klagen gehört, daß sich dieses schlechter als 14kar. Mattgold tragen soll. Nebenbei sei noch bemerkt, daß viele Geschäfte außer der 8kar. Ware auch ebensogut 14kar. Ware für ihre Kundschaft führen, die den Preis hierfür anlegen kann. Im Interesse des kaufenden Publikums ist es absolut notwendig, daß neben den Juwelieren, welche nur 14kar. Ware führen, es auch solche Geschäfte gibt, bei welchen auch der geringe Mann für bescheideneres Geld seinen Hang, in den Besitz von Schmuck zu kommen, befriedigen kann. Zudem sind ja in den meisten Auslagen der reellen Geschäfte die Waren nach ihrem Werte ausgezeichnet — und gestempelt müssen diese gesetzlich ja ohnehin sein — so daß nach unserer Ansicht eine Benachteiligung des kaufenden Publikums nicht platzgreifen kann. F. und W.

* * *

Der erstere Artikel wurde uns von einem unserer Freunde mit der Bitte um Veröffentlichung zugesandt, gleichzeitig mit dem Hinweis, daß es endlich an der Zeit sei, sich mit dieser wichtigen Frage zu befassen. Der Herr Einsender schreibt u. a. ferner: Deshalb kann unsere Fachpresse, die doch mit uns reellen Juwelieren auf eine

Hebung unseres schönen geachteten Gewerbes hinarbeitet, gar nicht energisch genug dafür eintreten, daß das Stempelgesetz dahin umgeändert werden muß, nur noch $585/_{1000}$ und darüber zur Stempelung zuzulassen.

Der Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden stellte in seiner Sitzung vom 24. April folgenden Antrag:

„Bezüglich der Stempelfrage wurde auf einen in badischen Blättern erschienenen Artikel verwiesen, und man war sich allgemein klar darüber, daß Goldwaren nur von $585/_{1000}$ fein und darüber hinaus gestempelt werden sollten. Ein diesbezüglicher Antrag wurde fast einstimmig angenommen. Schon im Interesse der kleineren Geschäfte — so wurde betont — sei es notwendig, daß die besseren Goldwaren wieder zu Ehren kommen, denn sonst treibe man auch in dieser Branche das Publikum in die Warenhäuser, welche sich gerade durch den vielseitigen Stempel der Führung von Goldwaren bemächtigen."

Wir beschränken uns zunächst auf die Veröffentlichung dieser laut gewordenen Stimmen und bitten unsere verehrlichen Leser um weitere Äußerungen zu diesem Punkt.



Ist die Schaffung einer deutschen Mode möglich?

II. Woher stammt die Überlegenheit der französischen Mode, und worin ist sie begründet?

In Paris, der Hauptstadt Frankreichs, hat die Mode ihren Thron aufgerichtet. Von hier aus regiert sie die Welt, und wenn sie auch manchmal gewissermassen eine kleine Delegation oder Gesandschaft nach irgend einer anderen Hauptstadt abgegeben hat, um von dort aus zu wirken: solche kleinen Abweichungen sind bald wieder auf das Pariser Zentrum zurückgezogen worden. Der große Brennpunkt, von dem aus ihre hauptsächlichsten Kräfte die Welt überstrahlen, ist und bleibt die Stadt an der Seine.



SILBERNE KLEINGERÄTE VON DER FIRMA O. UNGLENK, PFORZHEIM.

Die Etablierung der französischen Modeherrschaft hat ihren Ursprung in der geschichtlichen Entwicklung. Die ersten, welche in Europa schöne Tuche, Brokate und ähnliche Stoffe herstellten, waren flandrische und brabantische Fabrikanten. Der innige, auch sprachliche Zusammenhang, der zwischen Brabant und dem nördlichen Frankreich bestand, hat bald zu einem Überschreiten der Grenze geführt, und es siedelte sich auch im Norden Frankreichs eine kunstfertige Textilindustrie an, welche heute noch im Departement Lille und in benachbarten Distrikten ihre Stätte findet. Als später die Seide mehr in den Vordergrund des Interesses trat, war es die Provence im Süden, in der die Zucht der Seidenraupe hochkam, und als insbesondere die schönsten Muster durch den Levantiner Handel und zur Zeit der Renaissance von Osten her und von Italien herüber Marseille erreichten, wurde beim Handel nach dem Innern des Landes das am schiffbaren Rhonestrom oberhalb belegene Lyon erst Stapelplatz des Seidenhandels und dann Zentrum der Seidenindustrie. Daneben aber besaß Frankreich seit den ältesten Zeiten eine Handfertigkeit, welche wie kaum eine andere geeignet war, den Bedürfnissen zierlichen Schmucks zu entsprechen: die Industrie der Spitzen. Ein Teil dieser Industrie hat ebenfalls im Hennegau und Brabant ihren Ursprung gefunden. Aber schon frühzeitig waren Valencienne und Alençon Zentren einer ausgebreiteten Spitzenindustrie und selbst die Verfertigung derjenigen Spitzen, welche zuerst in Italien aufgekommen waren und insbesondere dem Schmuck der Kirchen dienten, so z. B. die Genueser Litzenspitze oder Altarspitze fanden bald im südlichen Frankreich ihre Hauptvertretung. Die Spitzenindustrie der ganzen Welt hat in dem Grade einen französischen Charakter gewonnen und behauptet, daß die technischen Ausdrücke dieser Handfertigkeit noch heute überall auf das Französische zurückgeführt werden können. Neben diesen Textilprodukten, zu denen die Brabanter Sammete und Velvets sehr bald hinzukamen, diente eine Anzahl anderer Industrien schon früh dem französischen Luxusbedürfnis. Hierher gehört die uralte Porzellan- und Glasindustrie, die bekanntlich in den Fabriken von Sèvres und an anderen Orten ihre Stütze fanden. Kein Land war übrigens bis heute so zur Aufnahme der neuen Form der Renaissance geeignet wie Frankreich; kein Land hat diese Formen weiter und und selbständiger ausgebildet, und der Einfluß der französischen Renaissance ist noch heute in der Baukunst und im Kunstgewerbe fast der ganzen Welt zu erkennen. Die späteren französischen Modestile, der Barock und das Rokoko, geben weiterhin Zeugnis davon, daß es vor allem Frankreich war, das Reichtum, Muße, Bildung und Geschmack genug besaß, um die Kunstformen seiner Zeit weiter zu bilden und dem Gebrauche des täglichen Lebens einzuverleiben, d. h. also Mode zu machen.

Vielleicht wäre es dem Glanze des kaiserlichen Hofes und Namens in Deutschland und seiner innigen Verbindung mit Rom und dem kunstsinnigen Italien vorbehalten geblieben, die Blüte der

Kultur und damit die Mode für Europa zu geben und weiter zu führen. Unsere traurige Geschichte hat das abgeschnitten. Spanien und Portugal gingen dem kulturellen Fortschritt aus anderen Gründen sehr bald verloren; England war noch weit zurück, und so war es denn Frankreich, das als führend auftrat in allem, was Wissenschaft, Kunst, Bildung und guten Geschmack bedeutete. Die französische Sprache wurde Weltsprache; die französischen Philosophen und Künstler waren geschätzt über die ganze Welt; man denke an den Hof Friedrichs des Großen. Der Glanz insbesondere, welcher von der französischen Königskrone unter dem XIV. und XV. Ludwig ausging, ward tonangebend für sämtliche fürstlichen Hofhaltungen, und was an Form, Repräsentation und Schönheit an dieser Stelle im Schwunge war, ward auch bald für die ganze übrige Welt der Inbegriff des Erstrebenswerten. Die Revolutionszeit hat die französische Kulturentwicklung wohl für eine Weile unterbrechen können, aber sie hat sie nicht vernichtet, und als unter Napoleon I. Paris wiederum politisch der Brennpunkt Europas geworden war, bekam der kulturelle und ästhetische Einfluß Frankreichs neue Nahrung. Napoleon III. und seine schöne Gemahlin suchten ihre Stellung durch äußeren Glanz zu befestigen, dieweil ihre Position politisch und innerlich unsicher war. So ward die Kaiserin Eugenie lange Zeit tonangebend für die Mode der Damen von Welt. Die französische Sprache blieb die Sprache der Diplomatie und der Eleganz, und der französische Name allein gab gewissermaßen die Garantie für guten Geschmack und bewundernswerte Formen. Sind doch die äußeren Sitten unserer eleganten Gesellschaft noch heute im Banne des damaligen französischen Musters.

Das moderne Frankreich ist bestrebt gewesen, die günstige wirtschaftliche Position nach Möglichkeit zu behaupten. Frankreich hatte im Laufe des 19. Jahrhunderts in diesem Streben eine Industrie entwickelt, von der man sagen kann, daß sie für die Bedürfnisse der obersten Zehntausend der ganzen Welt arbeite. Überall war die Kunst nahe herangerückt; auf die Durchbildung der Formen legte man besonderen Wert. Man individualisierte, man suchte Qualitätsware herzustellen, und man vermied es, den modernen Völkern, den modernen Nationen gleichzutun, welche mangels einer historischen Überlieferung auf industriellem Gebiete und dem Gebiete des Kunsthandwerks zunächst die Produktion der Massengüter zu ihrer Aufgabe machten.

In vielen dieser Industrien steht Frankreich noch heute an der Spitze der Welt. Seine Spitzen sind immer noch die begehrtesten; seine Bronzewaren übertreffen die aller anderen Länder; seine Seidenstoffe und Zeuge stehen in leichter und künstlerischer Auffassung der Muster, in zarter Form und Farbengebung den andern voran; Fächer schnitzt und malt man am besten in Frankreich; der feinste Luxushandschuh ist der französische, und immer noch haben französische Seifen und Wohlgerüche einen Weltruf. Allein Paris besitzt Schneiderateliers für Damen und Herren, insbesondere aber für Damen, deren Leistungen als mustergültig betrachtet und auf der ganzen Erde genannt werden können. Lange Zeit besaß auch nur Paris glänzende Schaufensterauslagen und große Magazine, von deren Pracht und Wunderwerk in der ganzen Welt die Rede war.

Es ist selbstverständlich, daß die Stätte des Reichtums, die Frankreich bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts repräsentierte, auch die Stätte des äußeren Glanzes war. Wohl fehlte ein monarchischer Hof als Zentralpunkt für die Entwicklung von Pracht und Repräsentation, aber die moderne französische Republik wußte mit weitsichtiger Klugheit gewisse Veranstaltungen festzuhalten, welche man früher als eine Heerschau des Luxus und der Mode gekannt hat. Das Bois de Boulogne mit seinen riesigen Avenuen blieb die Stätte der glänzenden Korsofahrten, für die es wie geschaffen war; den Karneval (demi-carême), der ganz bestimmte Spielarten des Modebedarfs heranzog, behielt man bei; desgleichen die großen Renntage, die Paraden von Longchamps und ähnliche Veranstaltungen. Und immer noch wird bei diesen Gelegenheiten das glänzende Modebild entwickelt, dessen Abglanz die ganze elegante Welt der Erde nachzuahmen bestrebt ist.

Paris war nicht nur die Stadt der Eleganz, sondern es war vor allem auch von jeher die Stadt des Vergnügens. Wo hunderttausende von Fremden jährlich zusammenströmten, um mit gefülltem Geldbeutel Einkäufe zu machen, mußte ja für Ausfüllung der Mußestunden das „Amüsement“ eine großartige Stätte finden, und so hatte sich auch die moderne Welt daran gewöhnt, daß man London besuche wegen des Geschäfts, Berlin wegen des politischen Interesses oder wegen der wissenschaftlichen Arbeit und Paris, um sich zu amüsieren und um — einzukaufen.

Dieses Amüsement bildete alsbald einen neuen Anziehungspunkt für Paris, und es gibt bis auf den heutigen Tag keine Stadt auf der Erde, welche sich eines ähnlichen Fremdenverkehrs rühmen kann. Dieser Fremdenzustrom aber festigt die Mode; und wir werden noch sehen, daß die französische Mode heute der Festigung bedarf: denn sie entstammt nicht mehr in allen ihren Teilen der französischen Arbeit, sondern sie ist künstlich aufrecht erhalten auf Krücken, die aus der Fremde geliehen sind.



„Umtausch jederzeit gern gestattet.“

Was tut der Geschäftsmann heutigen Tages nicht alles, um einen Kunden an sich zu fesseln! Auf jeden Wunsch muß bereitwillig eingegangen werden, und der Geduldsfaden darf nicht reißen, wenn der „Geschäftsfreund“ schier das Unmögliche möglich gemacht haben will. Zu den Charaktereigenschaften eines „kulanten“ Geschäftsmannes gehört nun vor allem auch, daß er die gekaufte Ware, ohne mit einer Wimper zu zucken, so oft umtauscht, als es dem unbarmherzigen Kunden beliebt. Es hat niemand, der einen Gegenstand kauft, ein Recht, von dem Kauf zurückzutreten und etwa dafür einen anderen Gegenstand zu wählen oder sein Geld wieder zu verlangen. Ein solcher einseitiger Rücktritt von dem fest abgeschlossenen Vertrage ist unzulässig. Aber in den meisten Fällen behält sich der Käufer gleich das Recht vor, die Ware gegen eine andere vertauschen zu können, und der Geschäftsmann versichert mit der ihm angeborenen lächelnden Kulanz: „Umtausch jederzeit gern gestattet!“ Ist dies geschehen, so hat der Geschäftsinhaber dann auch die Verpflichtung, den Gegenstand gegen einen andern in derselben oder höheren Preislage mit Nachzahlung umzutauschen. Nicht aber ist er verbunden, ein Stück in niedrigerer Preislage einzutauschen und die Differenz an den Kunden herauszuzahlen. „Umtausch jederzeit gern gestattet!“ Was heißt nun dieses „Jederzeit“? Darf der Umtausch von seiten des Kunden Wochen, Monate lang hinausgeschoben, ad calendas Graecas vertagt werden? Diese wichtige Frage ist jetzt in einem Prozeß erörtert worden, der vor dem Kgl. Oberlandesgericht Dresden spielte (VIII. C. S. 4/V. 03) und für die Goldschmiede von hohem Interesse ist, da ja bekanntlich sie am meisten von allen Geschäftsleuten mit die Umtauschfreuden durchzukosten haben. Das Oberlandesgericht ist von dem Grundsatze ausgegangen, daß die Abmachung, daß Umtausch jederzeit gern gestattet werde, nicht so aufzufassen sei, daß es nun ganz in das Belieben des Kunden gestellt sei, wann er den Umtausch vornehmen wolle. Das Wort „jederzeit“ sei nicht so aufzufassen, daß nun überhaupt eine zeitliche Grenze ausgeschlossen sein solle, so daß der Käufer sich auch noch nach Jahren einfinden könne, um den einst zugestandenen Umtausch vorzunehmen. Das würde ja eine verhängnisvolle Unsicherheit für den ganzen Geschäftsverkehr bedeuten. Der Verkäufer muß über kurz oder lang doch wissen, woran er ist. Es soll ihm nach Ansicht des Oberlandesgerichtes nur eine billige Frist zur Prüfung des gekauften Gegenstandes eingeräumt werden. Innerhalb einer angemessenen Frist soll er die definitive Entscheidung treffen, ob er den Gegenstand behalten oder einen anderen dafür wählen will. Er braucht sich nicht zu übereilen, aber er darf die Entscheidung auch nicht etwa auf die lange Bank schieben. Daß sich nicht eine bestimmte Frist angeben läßt, innerhalb welcher ein Umtausch noch eingeräumt werden muß, erkennt auch die Entscheidung des Oberlandesgerichtes an. Die Frage will von Fall zu Fall beantwortet sein. In dem Falle, welcher dem Dresdner Gericht zur Entscheidung vorlag, handelte es sich um ein wertvolles Ölgemälde, welches der Käufer nach einem Vierteljahr, als die erste Kaufpreisrate fällig wurde, noch umtauschen wollte. Das Gericht war der Meinung, daß zwei Monate vollauf hingereicht hätten, um

sich schlüssig zu machen. Im Geschäftsverkehr des Goldschmieds wird eine so lange Frist nicht einmal gefordert werden können. Wenn jemand einen Ring, eine Brosche, Uhrkette usw. für eine Person kauft, die bei den Kaufverhandlungen nicht dabei ist und damit beschenkt werden soll, so wird dieselbe sich in wenigen Tagen ganz gut entscheiden können, ob sie das Schmuckstück behalten will oder nicht. Man wird nach Recht und Billigkeit, wenn nicht besondere Verhältnisse vorliegen, die eine längere Schwebezeit rechtfertigen, weil z. B. der Gegenstand nach auswärts gesandt wird, zu einer bevorstehenden Hochzeit geschenkt werden soll usw., daran festhalten können, daß im Geschäftsverkehr des Goldschmieds, wenn Umtausch jederzeit gestattet wird, dieser Umtausch doch innerhalb einer Woche vor sich gehen muß, widrigenfalls der Goldschmied das Recht hat, den Umtausch nunmehr zu verweigern.

Syndikus *Herm. Pilz.*



Kunstware und Fabrikware.

Der deutsche Schmuckwarenhandel befindet sich in einer eigentümlichen Lage. Man verlangt von ihm, daß er in der Hauptsache künstlerisch erdachte und ausgeführte Gegenstände zu einem möglichst billigen Preise auf den Markt bringe. Es gibt unter dem Privatpublikum sogar noch Leute, welche der Meinung sind, daß der Goldschmied alles das, was er in seinem Laden zum Verkauf stellt, in seiner eigenen Werkstatt von Anfang bis zu Ende selbst mit seinen Gehilfen anfertige. Jedes Stück soll, wenn irgend möglich, ein Original sein und nicht zum zweiten Male in die Welt gesetzt werden. Es gibt sogar Goldschmiede, welche diesen Ansichten des Publikums entsprechen, tatsächlich nur eigene Erzeugnisse in ihren Geschäften führen, und was sie etwa von Fabrikanten dazu kaufen, stets so auswählen, daß das Publikum der Meinung sein kann, es seien auch diese Sachen in den eigenen Werkstätten des betreffenden Goldschmiedes ausgeführt. Diese glücklichen Fachgenossen befinden sich aber in der Minderzahl, die weitaus größere Mehrzahl ist eben durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, mehr Fabrikware wie eigenes Erzeugnis zu führen. Und damit ist der Unterschied zwischen Kunst- und Fabrikware gegeben, über den wir heute einige Worte sagen wollen.

Es hat uns oft frappiert, daß die ersterwähnten Künstlergoldschmiede vielfach so geringschätzig von der Fabrikware sprechen, daß sie es angeblich nicht begreifen können, wie ein richtiger Goldschmied sich überhaupt mit dergleichen Ware abgeben kann, anstatt mit allen Kräften an der Hebung unserer Kunst und des Geschmacks des Publikums zu arbeiten. Nun, die Sache liegt doch sehr einfach, wir könnnen nicht alle Benvenuto Cellinis sein, so viel zahlungsfähiges Publikum von gutem Kunstgeschmack gibt es ja gar nicht, und um alle nun einmal auf der Welt befindlichen Goldarbeiter zu beschäftigen, um dem zweifellos vorhandenen Schmuckbedürfnisse der großen Masse von der sechsten Steuerstufe abwärts zu genügen, muß es eben Fabrikware geben. Natürlich ist Fabrikware und Fabrikware ein großer Unterschied. Es kann dieselbe Sache von dem einen Fabrikanten in durchaus künstlerischer Weise in die Welt gesetzt werden, von dem anderen aber in einer jedem ästhetischen Gefühle Hohn sprechenden.

Gewöhnlich ist der Gang der Dinge folgender: Irgend ein Künstlergoldschmied in Paris oder in Berlin kommt auf die Idee, einen Gegenstand im Empirestil auszuführen und legt ihn in sein Schaufenster, ein besserer Fabrikant, der des Weges kommt, sieht ihn und geht in den nächsten Hausflur, um sich eine Skizze davon zu machen, denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. Zu Hause gibt er seinem Zeichner den Auftrag, ihm einige Sachen im Empirestil zu entwerfen, und von diesen Entwürfen läßt er mehrere ausführen, und zwar in der guten Qualität, an die er gewöhnt ist. Dann gibt er diese Neuheiten seinen Reisenden mit auf die Tour, und keine sechs Wochen später liegen die Empireschmucksachen schon in einer Reihe von Städten bei den ersten Juwelieren aus. Die gleichwertige wie die minderwertige Konkurrenz sehen natürlich diese Waren, abends am Biertisch wird darüber gesprochen und in kürzester Frist heißt es auf der ganzen Linie: jetzt ist Empire Mode, auf laßt uns Empire machen. Jetzt aber naht das Malheur. Alle alten und jungen Schmöker, in denen irgend welche Empiremotive zu finden sind, werden von den Mustermachern durchstudiert, der mehr oder weniger kunstverständige Prinzipal gibt seinen Senf auch noch dazu, und wenn die Schwalben d. h. die Reisenden wiederkommen, dann hat halt ein jeder in seinem Musterköfferle auch etwas im neuen Empirestil, und wenn dann noch einmal eine Saison kommt, dann ist die ganze Geschichte zu Tode gehetzt und auf dem denkbar niedrigsten Niveau angelangt, sowohl was den Preis als auch die Ausführung betrifft, und von Kunst ist bei dieser Ware natürlich keine Rede mehr; es ist eben Fabrikware in des Wortes schlimmster Bedeutung. Aber auch in der letzten geringsten Ausführung finden sich noch Liebhaber für diese Ware, das sind die Leute aus den unteren Schichten, die alles schön finden, was billig ist, und die Leute aus den besseren Klassen, die jede Mode mitmachen wollen, aber nichts dafür anlegen.



ANHÄNGER MIT AUF DER RÜCKSEITE ANGEBRACHTEM BLUMENHALTER DER FIRMA AUG. WALTHER IN PFORZHEIM

Es ist noch kaum ein Menschenalter her, da war von Kunst in unserem Fache überhaupt nicht viel zu spüren, da begnügte man sich mit großen, irgendwie dekorierten Flächen und mit großen Steinen. Heutigentags ist aber ein ganz anderer Zug in die Fabrikation gekommen, es wird auch in den bedeutenderen Fabriken ein großer Wert auf künstlerischen Entwurf und künstlerische Ausführung gelegt, selbst wo es sich um verhältnismäßig billigere Sachen, z. B. in der Preislage um 20 Mark herum oder noch billiger handelt. Es liegt für den unbefangenen Beurteiler der Verhältnisse gar kein Grund vor, über Fabrikware im Gegensatz zu Kunstware abfällig zu urteilen, abgesehen natürlich von dem oben geschilderten Zutodehetzen eines bestimmten Genres, des Empire oder vorher des sogenannten Darmstädter Genres. Dagegen müssen wir mit aller Entschiedenheit ankämpfen, daß ursprünglich gute und für den ersten Verfertiger auch materiell dankbare Ideen binnen kurzer Zeit vogelfrei sind und von jedermann in immer schlechterer Ausführung gemacht werden können. Auch die Fabrikation billigen Schmuckes kann sich von den bereits vorhandenen Vorbildern, die für bessere Ausführung gedacht sind, ganz gut freihalten und ihre eigenen Wege gehen; sie kann sehr wohl der herrschenden Geschmacksrichtung Rechnung tragen und braucht sich doch nicht auf die gedankenlose Nachahmung zu beschränken. Auf diese Art wird sie in ihrem Bereiche verhältnismäßig ebenso künstlerischen Gesichtspunkten Rechnung tragen können wie die in besseren Legierungen arbeitende.

Es wäre doch gewiß eine dankbare Aufgabe, für den kleinen Mann den seinem Verständnis naheliegenden Schmuck zu erfinden und zu machen, als ihm billige Auflagen von Stilarten, wie im Darmstädter Genre usw. aufzuoktroyieren, die er in ihrer Bedeutung

gar nicht zu würdigen versteht. Erfreulicherweise gibt es schon manche große Fabriken in Doublé, die nach solchen Grundsätzen arbeiten und ihre eigenen, geschmackvollen Muster anfertigen. Hier ist die Möglichkeit für die Fabrikware gegeben, Gutes zu schaffen, sogar Kunst walten zu lassen, ohne der reinen Kunstware zu sehr ins Gehege zu kommen; daß letztere ebenfalls fabrikmäßig hergestellt werden kann, ist ein Vorzug, der sie der reinen Handarbeit näher bringt, ohne die für letztere erforderlichen hohen Preise zu beanspruchen, was für das Gedeihen unserer Schmuckindustrie von der größten Wichtigkeit ist.

Der Kaufhandel des Goldschmieds.

Im Geschäftsverkehr des Goldschmieds spielen zwei Arten von Rechtsgeschäften die Hauptrolle, einmal der Kaufhandel (Kauf und Verkauf), das andremal die Werkverdingung bei Annahme der Ausführung von Reparaturen. Beide sollten hier einer eingehenden Betrachtung unterworfen werden. Beim Kaufhandel kommt sowohl das Einkaufsgeschäft zwischen Goldschmied und Grossisten, bezw. Fabrikanten, als auch das Verkaufsgeschäft (Detailhandel) zwischen ihm und seiner Kundschaft in Frage. Wir werden beiden Arten hier Rechnung tragen.

1. Abschluß des Kaufes. Ein Vertragsanerbieten (Offerte) muß unter Anwesenden (auch bei telephonischer Unterredung) sofort angenommen werden, sonst ist niemand daran gebunden. Unter Abwesenden ist der Antragsteller so lange gebunden, als er den Eingang der Antwort unter regelmäßigen Umständen erwarten kann. Geht die Annahme später noch ein, so muß die Verspätung sofort gerügt werden, wenn nicht gekauft werden soll. Der Antragsteller ist an seinen Antrag erst gebunden, wenn er dem anderen wirklich zugegangen ist. So lange dies nicht der Fall, kann er noch widerrufen. Hat er brieflich ein Anerbieten gemacht oder ein solches angenommen, so kann er noch telegraphieren, daß sein Angebot oder seine Annahme nichts gelten solle. Geht die Depesche eher oder zugleich mit der brieflichen Erklärung ein, so gilt dieselbe nichts. Übrigens braucht eine Offerte nicht erst ausdrücklich angenommen zu werden. Schreibt A. an den Grossisten B. um ein Dutzend Boutons, und B. schickt dieselben, so ist der Kaufvertrag perfekt. In der Absendung lag die Annahme der Offerte.

2. Abschlüsse auf Grund von Bestellscheinen. Im Verkehr mit Reisenden werden oft Bestellscheine oder Schlußscheine verwandt, in denen die Art und der Umfang der Bestellung, sowie die sonstigen Konditionen aufgeführt sind. (Zahl der bestellten Stücke, Zeit der Lieferung, Preis der Ware, etwaiges Ziel usw.). Diese Bestellscheine sind für den Aussteller bindend, es sei denn, daß er nachweisen könnte, daß vorsätzlich etwas anderes geschrieben als vereinbart, und er über den Inhalt des Scheins bei der Unterschrift getäuscht wurde.

3. Abschlüsse nach Katalogen, Preisverzeichnissen, Inseraten usw. Befinden sich in Katalogen, Preisverzeichnissen, Inseraten usw. die Lieferungsbedingungen der Firma aufgeführt und der Goldschmied bestellt, unter Bezugnahme auf diese Kataloge, Preisverzeichnisse usw., so ist er an die darin verzeichneten Lieferungsbedingungen gebunden. Er wird in der Regel nicht damit gehört werden, daß er sie nicht gelesen habe, denn wenn er bestellt, ohne sie zu lesen, so unterwirft er sich ihnen eben blindlings. Oft werden in Bestellscheinen und Preisverzeichnissen usw. auch Vorschriften hinsichtlich des Erfüllungsortes getroffen. Darüber Näheres unter No. 4.

4. Vom Erfüllungsort. Wenn über den Erfüllungsort nichts vereinbart ist, so ist er da, wo der Leistungspflichtige zu leisten hat, d. h. gesetzlicher Weise an seinem Wohnsitz oder am Ort seiner Handels- oder Gewerbe-Niederlassung. Der Goldschmied A. bestellt bei dem Grossisten B. in Pforzheim Ketten. Es ist über den Erfüllungsort nichts vereinbart. Dann erfüllt B. in Pforzheim. Er hat erfüllt, wenn er die Ware der Post oder der Eisenbahn übergeben hat. Die Gefahr des Transportes geht damit auf den Goldschmied A. über. Mit der Zahlung ist es ebenso. Der Goldschmied A. hat an seinem Wohnsitz zu zahlen. Daran ändert es nichts, daß er auf seine Kosten und Gefahr nach § 270 des Bürgerl. Gesetzb. das Geld dem Lieferanten B. zu übersenden hat. Wird geklagt, so hat gesetzlicher Weise B. den A. wegen Zahlung am Wohnsitz des Letzteren zu verklagen. Nun kann aber auch ein Erfüllungsort vereinbart werden. Es kann vereinbart werden: „Beiderseitiger Erfüllungsort Pforzheim." Dann kann B den A. auch in Pforzheim auf Zahlung verklagen. Es kann vereinbart werden, daß der Wohnsitz des A. Erfüllungsort sein soll. Dann trägt B. die Gefahr des Transportes bis zum Wohnsitze des A. Daß B. die Kosten des Transportes übernimmt, ändert an dem Erfüllungsorte nichts. Es muß ausdrücklich vereinbart sein, daß auch für die Lieferung der Wohnsitz des A als Erfüllungsort gelten soll. Eine Vermehrung in der Faktur: „Erfüllungsort Pforzheim" usw. ist ebenfalls belanglos. Würde A. auf Grund einer solchen Vorschrift in Pforzheim auf Zahlung verklagt werden, so würde er die Einrede der Unzuständigkeit des Gerichts erheben können. Eine einseitig auf einer Faktura getroffene Bestimmung ist keine rechtsgültige Vereinbarung. (Fortsetzung folgt.)

Vorstehenden Artikel haben wir dem in unserm Verlage erschienenen Geschäftshandbuch für den deutschen Goldschmied entnommen.



Einige öfter vorkommende Legierungsaufgaben.

Wir erhalten von einem unserer Abonnenten folgende Anfrage: „Ich kaufte heute ein 18 karätiges Uhrgehäuse, brauche aber zu einer bestellten Arbeit 14 karätiges Gold; wieviel Legierung muß ich zu je 10 g des 18 karätigen Goldes hinzuschmelzen, um 14 karätiges Gold zu erhalten?"

Zu dieser Frage äußert sich unsere Pforzheimer technische Redaktion wie folgt:

Die Anfrage ist nicht ganz vollständig gegeben, weil die Angabe, ob rote oder blasse Legierung gemeint ist, fehlt; in der Annahme jedoch, daß die übliche Legierung in Rot und Blaß die nachfolgende Zusammensetzung haben, kann die Frage beantwortet werden.

Für rote oder blasse Legierung nimmt man bei 18, 14 oder 8 Karat folgende Verhältnisse an:

a) 18 Karat rot:

750 fein Gold,
30 „ Silber,
220 Kupfer
1000

b) 18 Karat blaß:

750 fein Gold,
140 „ Silber,
110 Kupfer.
1000

c) 14 Karat rot:

585 fein Gold,
65 „ Silber,
350 Kupfer.
1000

d) 14 Karat blaß:

585 fein Gold,
195 „ Silber,
220 Kupfer.
1000

e) 8 Karat rot:

333 fein Gold,
160 „ Silber,
507 Kupfer.
1000

f) 8 Karat blaß:

333 fein Gold,
140 „ Silber,
120 Kupfer,
407 gelbe Legierungsbronze.
1000

Zu f) ist noch zu bemerken, daß der Praktiker bei geringen Goldlegierungen wegen der vielen Zusatzmetalle gerne einen Zuschuß gelber Legierungsbronze verwendet, um eine bessere Farbe zu erzielen, da diese sonst zu weißlich oder grau ausfällt.

Unter Zugrundelegnng dieser Legierungsverhältnisse gelangen wir nun zu folgenden Resultaten:

Um aus 10 g 18 karätigem roten Gold 14 karätiges rotes Gold zu machen, müssen wir nehmen:

10,00 g 18 karätiges Gold,
0,50 „ Feinsilber,
2,30 „ Kupfer,
so erhalten wir: . . . . 12,80 g 14 karätiges Rotgold.

Nehmen wir eine blasse Karatierung an, so gestaltet die Lösung sich folgendermaßen:

10 g 18 Karat Blaßgold in 14 Karat Blaßgold.
10,00 g 18 Karat blaß,
1,00 „ Feinsilber,
1,80 „ Kupfer.
12,80 g 14 karätiges Blaßgold.

Weiter wurde noch gefragt:

Es kommt oft vor, daß viel 14 Karat da ist, und 8 Karat gebraucht wird. Wie sind hier die Zusatzverhältnisse?

Die Zusammensetzung der entsprechenden roten und blassen Legierung wurde schon gegeben. Dann ist die Lösung der Aufgabe:

10 g 14 Karat rot in 8 Karat rot:
10,00 g 14 Karat rot,
dazu 2,20 „ Feinsilber,
und 5,30 „ Kupfer,
ergibt: 17,50 g 8 Karat Rotgold.

10 g 14 Karat blaß in 8 Karat blaß:
10,00 g 14 Karat blaß,
dazu 0,50 „ Feinsilber,
0,00 „ Kupfer,
7,00 „ gelbe Legierungsbronze,
ergibt: 17,50 g 8 Karat blaß.



Erlebnisse eines deutschen Goldschmiedes in Amerika.

Fortsetzung von: Aus meiner Lehr- und Gehilfenzeit.

In einer amerikanischen Fabrik. — Arbeitsmethoden. — Lebensverhältnisse.

Die Fabrik, in der wir jetzt arbeiten sollten, war eine der größten Ringfabriken Amerikas und hieß Ripley Howling Jewelry Manufacturing Cie. 5 Herren waren die Inhaber, von denen 2 im Kontor tätig waren, 2 reisten und der fünfte, Mr. Bates, das Technische leitete. Mr. Bates war ein äußerst liebenswürdiger Herr, der zu unserer großen Freude geläufig deutsch sprach. In einem mächtig großen Saale saßen gegen 50 Goldarbeiter an den 10 Fenstern verteilt. In der Mitte des Saales waren die Maschinen für Schleifen, Walzen usw. aufgestellt. In einem darunter gelegenen Saale, der in verschiedene Abteilungen geteilt war, waren wiederum mächtige Maschinen zum Ausstanzen und Vorarbeiten der Ringteile aufgestellt, in einem Teile war die mechanische Werkstatt, denn es wurden die kleineren Maschinen dort angefertigt. Eine Treppe über unserem Saal waren 80 Graveure beschäftigt. Ich hatte vorher noch nie eine so große Fabrik gesehen. Das Sausen der Maschinen, die durch Dampf getrieben wurden, benahm uns fast den Atem. Wie ich später erfuhr, waren im selben Hause noch 5 Goldwarenfabriken, die aber alle zusammen nicht soviel Arbeiter beschäftigten als unsere Fabrik.

Wir hatten schon auf dem Schiffe oft darüber gesprochen, ob es uns nicht schwer werden würde, mit den amerikanischen Kollegen in der Arbeit mitzukommen. Mit Herzklopfen betraten wir den Raum. Unser Hiller I imponierte uns gewaltig, als er beim Eintritt in den Saal nur so mit dem Englisch herumwarf. Der Kabinettmeister wies uns unsere Plätze an, wobei er dafür sorgte, daß wir jeder neben einen Deutsch-Amerikaner zu sitzen kamen. Wir kamen auf diese Art nicht in Verlegenheit mit der englischen Sprache und lernten sie gleichzeitig leichter. Da ich auf dem Gymnasium Latein und Französisch gelernt hatte, so fiel mir das Englisch nicht schwer. In allen Städten Amerikas sind Abendschulen, um den Eingewanderten Gelegenheit zu geben, Englisch zu lernen. Natürlich besuchten wir diese und nach 6 Wochen konnten wir uns sehr gut verständigen.

Hatten wir geglaubt, daß es in einer amerikanischen Fabrik nüchtern zugeht, so hatten wir uns getäuscht, und ein Bein rissen sich die Herren Amerikaner auch nicht bei der Arbeit aus. Wir konnten sehr gut mitkommen, und als wir uns erst eingearbeitet hatten, machten wir ihnen sogar etwas vor.

Hiller hatte uns gesagt, wir müßten uns darauf gefaßt machen, daß die Herren Kollegen uns in der ersten Zeit manchen Schabernack spielen würden, er hätte es auch durchgemacht, aber am besten sei es natürlich, es mit Humor aufzunehmen. Richtig, ich ging eine kurze Zeit fort von meinem Platz. Als ich zurückkommend mich hinsetze, wird es mir so kalt an einer gewissen Gegend, ich faßte hin, haben sie Wasser auf den ausgehöhlten Stuhl geschüttet. Ich ließ mir nichts merken. Den nächsten Tag morgens fällt mir ein kalter Tropfen auf den Kopf. Ich dachte erst, es hätte jemand gespritzt, aber der Tropfen fällt mit beharrlicher Pünktlichkeit, ich schaue in die Höhe, da klebt ein Schneeball an der Decke, und der tropft. Das nächste Mal hatten sie mir ein scheußlich stinkendes

angebranntes Stück Haut von einem Flunder in die Schublade hineingelegt. Endlich hörte auch das Schabernackspielen auf und ich war bald mit meinen Nebenkollegen gut Freund. Der neben mir sitzende amerikanische Kollege Mr. Parker war ein älterer, jovialer Herr. Wir lehrten uns gegenseitig unsere Sprache. Es war spaßig, wie er sich abmühte, für ihn schwer auszusprechende deutsche Wörter nachzusprechen. Er hielt mir einen Gegenstand hin und sagte dessen englischen Namen, ich den deutschen. Ich schimpfte auf die englische Sprache, er auf die deutsche. Er zerbrach sich fast die Zunge, um „Schmirgelpapier" oder „zweiundzwanzig" oder nur das Wörtchen „ich" nachzusprechen. Dagegen konnte er schön sagen: „Do jou like Lagerbier" oder „Do jou like Sauerkraut". Die Vorzüge dieser beiden deutschen Artikel wußte er sehr zu schätzen. Er war kein Temperenzler wie ein Teil der Kollegen, die nur Kaffee und Tee tranken, im Gegenteil, er sagte, ein Glas Lagerbier schmecke besser wie alle anderen Getränke. Die verheirateten Kollegen wohnten alle außerhalb Bostons, sie benutzten die Bahn zur Hin- und Rückfahrt. Während sie in der Stadt für eine Wohnung von nur 2 Zimmern 16—20 Dollars monatlich zahlen mußten, erhielten sie draußen für 10 Dollars ein kleines Häuschen mit 5 bis 6 Zimmern und Garten. Ich besuchte Mr. Parker in seinem Heim und war erstaunt über die elegante Einrichtung seiner Wohnung. In Amerika sind alle Zimmer mit großen Teppichen versehen, die den ganzen Fußboden von einem Ende bis zum anderen bedecken, in der Küche liegt ebenso Linoleum. Diese Teppiche sind Eigentum des Mieters. Beim Umziehen müssen sie natürlich suchen, Stuben zu bekommen, in die die Teppiche, die aus meterbreiten Streifen zusammengesetzt und an den Enden angenagelt werden, passen, andernfalls müssen sie Stücke abschneiden oder annähen Auch sämtliche Öfen gehören dem Mieter. Es sind eiserne Öfen und man kann darin großartige Stücke, auch für die Küche, sehen Nur ein Möbel sucht man vergebens, das sind die Spinde jeglicher Art. In jedem Zimmer befinden sich in die Wand eingemauerte Gelasse, manchmal von riesigen Dimensionen, welche die Spinde vertreten. Auch die Fenster sind anders gebaut wie bei uns. Sie bestehen aus einem oberen und einem unteren Teil und man kann entweder den oberen Teil herablassen oder den unteren hinaufschieben, da sie in Falzen laufen, und in der Wand befindliche Gewichte sie in der gegebenen Stellung halten. Am Sonnabend brachten die verheirateten Kollegen Körbe mit, um nach Empfang des Lohnes in der Markthalle Einkäufe zu machen, denn ihren Frauen, den Ladies, würden sie es nicht zumuten, mit den Körben auf den Mark zu gehen. Wird in der Woche etwas beim Kaufmann gekauft, so schickt dieser es ins Haus.

In Boston leben im Verhältnis zu anderen amerikanischen Städten wenig Deutsche, damals an 20000. Aber in jeder Branche sind deutsche Kaufleute vertreten, selbst deutsche Apotheken, die Firmen und Warenbezeichnungen sind englisch. Ich wohnte bei einer deutschen Familie, die 2 Häuser besaß. Der Mann war preußischer Offizier gewesen, umgekippt und nach Amerika gegangen. Hier lernte er die Witwe mit den 2 Häusern kennen und sie wurden Ehegesponse. Er war im Sommer Oberkellner in einem Seebade bei Boston, wobei er ein riesiges Geld verdiente.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Tag der Freude

war es wieder, der, wie alljährlich, am ersten Montag im Mai die Goldschmiede unseres lieben, gemütlichen München vereinigt sah zu einem Ausflug, der nur der Fidelität Raum gibt, und wo alles „Fachsimpeln" strengstens verpönt ist. — Eine beträchtliche Zahl Kollegen hatte dem Aufruf des Vereinspoeten Folge geleistet, der in nachfolgenden Reimen zur Beteiligung animierte:

Liebe Kollegen!

Wenn im Mai die Rosen blühen,
Will sogar der Goldschmied fliehen
Aus der Bude feinen Düften,
Sich zu sonnen und zu lüften;
Weiden will er Aug' und Nase
An den Blumen und am Grase,
Und was alles keimt und sproßt,
Ach! das ist die feinste Kost!
Hast dich nun genug geschunden,
Armer! mit den lieben Kunden,
Die im Winter dich beehrten,
Mit den „Feinen", mit den „G'scherten"
Nimm' dir vor: von heut ab glei':
„Ausg'spant wird am 2. Mai.
Ob's dann schneit, ob's Wechsel regn't,
Ob uns a alt's Wei' begegn't.
An dem Tag is alles Wurscht,
Sorgst für'n Hunger nur und Durscht,
Und die treib'n ma drauß dann ver,
San recht lusti hinterher;
Bei Musik und frohe Liada
Zoag'n ma uns als frohe Brüda.
„Heut' kimmt koana, der uns prellt,
Heut' kann uns die ganze Welt — —;
Selbst der Teufi, wenn er kam,
Findt uns net zum Hol'n daham.
Traust der aba gar net raus,
No', na bleibst halt da a z' Haus!"
Nacha wünsch' ma dir von Herzen
Hundert Damen, die recht knerzen,
Die dir bis auf's Bluat segier'n,
Die dir d'War recht schö' daschmier'n,
Nach zwei Stund', mit nettem Knix,
Endlich spötteln: „Hams, sonst nix?"
Reise-Onkel, ganze Massen,
Soll'n sich net vertreiben lassen,
Dich recht viel zu kaufen nöten,
Löcher in den Bauch dir reden.
Drei Versicherungs-Agenten
Soll'n dich mit Policen blenden.
Mit Annoncen soll'n zu zweien
Dich der Herren jed' Stund' erfreuen
Willst du in die Werkstatt eilen,
Sollst dir d' Finger wass'rig feilen;
Wenn du lötest, soll's nicht fließen;
Schmilzst du Gold, daneb'n sollst's gießen.
Nimm an Kolb'n verkehrt in d' Hand,
Renn' vor Schmerz mit 'n Kopf an d' Wand.
Bei der Brotzeit, sei so dumm,
Stoß' del' Quartl Bier no um!
Hast Du Steine einzusetzen,
Sollt's dir's z'reißen, glei' in Fetzen;
Fest sollst nöt an oanzig'n kriag'n,
Körner nur so weggaflieag'n —.
Willst du Eheringe walzen,
Soll'n die Riss' nur grad so schnalzen!
Lacha soll dazu dei Stift,
Daß d' glei' springen kunnst vor Gift!
Willst du dann in deinem Zorne
Abends nach dem kühlen Borne,
Soll'n die Restaurants verschwinden,
Keine Quelle sollst du finden,
Bis du weinend sinkst in's Knie,
Heulst als wie ein Schloßhund nie! —
So ein Tag! — So wird er kommen;
Denn die Wünsche — diese frommen —
Gehen unbedingt hinaus.
Drum weich diesem Schicksal aus:
Geh mit uns und sei fidel;
Melde dich noch — aber schnell,
Denn, dann kannst du mit uns wünschen,
Auf die andern, d'rinn in München;
Glücklich preist du — ohne Frag' —
Dich mit uns, an jenem Tag!

Und wenn auch nicht all die „frommen Wünsche" in Erfüllung gingen, so ist doch seine letzte Prophezeihung voll und ganz eingetroffen, denn es herrschte ein Frohsinn den ganzen Tag, daß selbst die Sonne nicht aus dem Lachen kam.

Von der Station Weßling, die früh 8 Uhr erreicht wurde, ging es nach kleinem Frühstück durch herrlichen Buchenwald zu dem netten Aussichtspunkt „Deltinger Höhe", wo man so recht die Schönheit der Natur genießen konnte, da sonst weit und breit nichts erhältlich ist.

Nach kurzer Wanderung talaus jedoch empfing uns in Seefeld der recht wohlgenährte Posthalter und seine freundliche „bessere Hälfte", die für ein Mittagessen gesorgt hatten, das der verwöhnteste Goldschmieds-Gaumen nicht verachten konnte.

Man zollte daher nun auch dem Wirt durch Verschlingen seiner auch quantitativ guten Darbietungen reichen Beifall. Einer Verdauungs-Kegelpartie im schön gelegenen Garten folgte ein gemeinsamer Spaziergang.

Zurückgekehrt, kitzelte schon der Duft einer famosen Maibowle unsere zarten Riechorgane, und bald klangen die Gläser; frohe Lieder wechselten mit Vorträgen musikalischer und launiger Art, und manche Freudenträne glänzte im Auge der Alten und Jungen, denen wohl ohne Ausnahme die glücklichen Stunden nur all zu rasch entflohen. Aber die helle Freude strahlt lange noch nach in den Herzen aller, und schon auf der lustigen Heimfahrt wurde die Frage laut:

Wenn unser kleines Häuflein schon so unbändig fidel sein kann, wie wirds erst im nächsten Jahr, wenn wir recht viele unserer Brüder aus allen Teilen des Reichs zum „Deutschen Goldschmiedetag" bei uns sehen? —

Hoffentlich halten wirs aus! Kommt nur, kommt alle — oder nehmt euch die Mühe, den Mittelteil obigen Gedichts in eure „Mutterdialekte" zu übersetzen — vielleicht gehts euch auch so daheim, also kommt! Wir freuen uns schon heute und rufen euch im voraus zu:

„Ein herzliches Willkommen im gemütlichen München."

Gustav Spitzbarth †.

Am 4. April d. J. verschied in Zürich im 58. Lebensjahre Herr Gustav Spitzbarth, Inhaber der von ihm vor 26 Jahren gegründeten Gold- und Silberwaren-Grosshandlung daselbst. Gustav Bernhard Spitzbarth wurde im Jahre 1846 in Erlangen geboren, wo er zuerst die Volks- und dann die Lateinschule besuchte. Im Alter von 14 Jahren kam er als Lehrling in ein Drogengeschäft in Koburg und fand nach Beendigung seiner Lehre Stellung in dem bedeutenden Drogenhause von Jobst in Stuttgart. Im Jahre 1868 trat Spitzbarth in die Silberwarenfabrik von Dominicus Kott in Gmünd als Buchhalter. Schon nach kurzer Zeit wurde ihm aber die Stelle eines Reisenden in genanntem Hause übertragen, in welcher Eigenschaft er Süddeutschland und besonders die Schweiz besuchte. — Im Jahre 1878 gründete Spitzbarth sein eigenes Geschäft unter der Firma Gustav Spitzbarth in Zürich, welches sich mit dem Großverkauf von Gold- und Silberwaren befaßt. Durch rastlose Tätigkeit und unermüdlichen Fleiß brachte der Verstorbene sein Geschäft in die Höhe und erfreute sich durch sein freundliches und heiteres Wesen allgemeiner Beliebtheit bei seiner Kundschaft sowohl wie bei seinen Geschäftsfreunden. Noch voriges Jahr war es ihm vergönnt, das 25jährige Bestehen seines eigenen Geschäftes zu feiern. Ein kleines Geschwür an der Hand machte im März d. J. eine Operation nötig, welche er auch gut überstand. Allein sein Körper scheint infolge der jahrelangen Ueberanstrengung doch geschwächt und nicht mehr widerstandsfähig genug gewesen zu sein, und so verschlimmerte sich sein Zustand. Am Ostermontag entschlief Gustav Spitzbarth sanft. — Ehre seinem Andenken! — Das Geschäft wird von dem ältesten Sohne des Verstorbenen, Herrn Fritz Spitzbarth, in seinem Geiste in unveränderter Weise weitergeführt werden.

Von der Pforzheimer Kunstgewerbe-Schule.

In aller Stille wurde mit Beginn des neuen Schuljahres die Zahl der Unterrichtsgegenstände um einen weiteren vermehrt, dessen Mangel seither von vielen Schülern und Freunden der Anstalt sehr beklagt wurde. Zu den praktischen Schulfächern, die bisher allein gepflegt wurden, ist jetzt die Kunstgeschichte getreten, über welche von Herrn Kunstgewerbelehrer Rudolf Rücklin wöchentlich einmal Vortrag gehalten wird. Außerdem wurde mit Rücksicht auf die hohe Schülerzahl der Unterricht mehr als bisher auf die Nachmittagsstunden ausgedehnt.

Historische Juwelen.

Aus Paris wird berichtet: Vom 26. Mai bis zum 4. Juni findet die Versteigerung der Juwelen der Prinzessin Mathilde statt, deren Katalogisierung der Pariser Goldarbeiter Falice im Auftrage des Prinzen Louis Napoleon beendet hat. Sie umfaßt nicht weniger als 319 Nummern, die zusammen den Wert mehrerer Millionen repräsentieren. Darunter befinden sich auch eine Anzahl Juwelen, die eine historische Bedeutung haben; in erster Linie das herrliche siebenreihige Perlenkollier, das Napoleon I. der Königin von Westfalen, der Mutter der Prinzessin, überreichte. Es besteht aus 384 Perlen von schönstem Wasser, mit Maihlumen aus Brillanten und einem Schlosse aus 5 großen und 36 kleinen Perlen. Von besonderem Interesse sind außerdem die beiden Kolliers aus runden orientalischen Perlen, die aus dem Besitze der Königin Sophie von Holland stammen, eine Kette der Königin von Westfalen aus 36 großen schwarzen Perlen; eine große Brosche in Form eines Brillantsternes, ein durchbrochenes Armband aus Brillanten und Rubinen, eine dreieckige Emailbrosche, die die Königin Eugenie der Prinzessin überreichte, ein Armband mit einem Medaillon mit Haaren Napoleon III., ein Saphierarmband, ein Geschenk des Königs Viktor Emanuel II., die beiden unvergleichlichen weißen Perlenohrgehänge der Königin von Westfalen usw.

Eine neue Hofsilberkammer in Wien.

Die gegenwärtig im Leopoldinischen Trakt der Hofburg untergebrachte Hofsilberkammer, die das ganze Silber- und Goldservice und das kostbare Porzellan sowie die prachtvollen Tafelaufsätze etc. enthält, wird in den Reichstrakt nächst der Batthyanystiege (vom Rotundentrakt rechts) verlegt werden. Die Hofsilberkammer wird dann gleich wie die Schatzkammer und die Ausstellung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs an gewissen Tagen der Woche gegen Karten zugänglich sein. Fünf Zimmer wird die neue Silberkammer in Anspruch nehmen, in denen die neu angefertigten Kasten aufgestellt werden. Das Goldservice, das bei Galadiners verwendet wird, ist für 120 Personen und jenes aus Silber für 600 Personen vorrätig. Ganz besonderes Interesse dürfte nebst den kunstvollen Tafelaufsätzen das Porzellan, und zwar die gemalten Teller finden, von welchen jeder einzelne ein Unikum ist.

Wanderausstellungen im Kunstgewerbe.

In einer der letzten Ausschußsitzungen des Württembergischen Kunstgewerbevereins regte Herr Bijouteriefabrikant Bauer-Gmünd den engeren Anschluß des Gewerbemuseums in Gmünd an den Württembergischen Kunstgewerbeverein in der Weise an, daß man auch in Zukunft nach Möglichkeit die Stuttgarter Ausstellungen nach Gmünd weitergebe, wie dies in letzter Zeit mehrfach geschehen sei. Der Vorsitzende erklärte hierzu im Einverständnis mit der Versammlung, daß man hierauf um so lieber eingehe, als auch von Heilbronn ein gleicher Wunsch geäußert worden sei, und dadurch eine größere Nutzbarmachung der Ausstellungen des Vereins ermöglicht wäre.

Ausstellung.

In der Zeit vom 16. Mai bis 10. Juni dieses Jahres veranstaltet J. H. Heimerdinger, Hofjuwelier Sr. Maj des Kaisers und Königs, zu Wiesbaden im Eckpavillon der Theater-Kolonnade eine Ausstellung moderner, von den ersten Pariser und Brüsseler Künstlern ausgeführten Schmuckgegenstände. Die Ausstellung ist nur mit einer Eintrittskarte zu besichtigen, welche auf Verlangen gern Interessenten von Herrn J. H. Heimerdinger zugestellt werden dürfte.

Vom Abendmahl.

Mit der Frage der Abschaffung des gemeinschaftlichen Kelches bei der Abendmahlsfeier hat sich auch der ev. Gemeindekirchenrat in Hirschberg i. Schl. beschäftigt. Er hielt zwar die Furcht vor Ansteckung durch Benutzung eines gemeinschaftlichen Kelches für etwas übertrieben, glaubt aber, daß man denjenigen, die gegen die Benutzung eines gemeinschaftlichen Kelches sind, die Neuerungen des Einzelkelches zugestehen kann. Andrerseits wollte man auch denjenigen entgegenkommen, die aus religiösen Gründen an der Benutzung des gemeinschaftlichen Kelches festhalten wollen. Es wurde daher beschlossen, von jetzt an in beiden Formen das Abendmahl zu spenden und die Art der Spendungen vorher bekannt zu machen, Auf diese Weise will man auch feststellen, welche Form der Abendmahlsspendung die Gemeinde in ihrer Mehrheit bevorzugt.

Fund von Kirchengeräten.

Einen goldenen Meßkelch mit der Kelchplatte fand, wie der Els. Kurier meldet, der Rebmann Krem zu Niedermorschweier in seinem Rebstücke vergraben. Der Fund wurde gereinigt, und nun stellte man fest, daß auf dem Kelch das Wappen von drei Ähren eingeprägt war und die Jahreszahl 1788. Der Kelch ist wahrscheinlich in der Revolutionszeit vergraben worden, um ihn vor Entweihung und Raub zu schützen. Der Finder hat ihn der Geistlichkeit alsbald zur Verfügung gestellt, und diese übermittelte ihn dem Bistum.

Sonntagsruhe in der Juwelierbranche.

In Karlsruhe (Baden) haben sich die ersten Geschäfte der Juwelierbranche zusammengetan und beschlossen, an Sonn- und Feiertagen in der Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober ihre Lokalitäten geschlossen zu halten. In einer gemeinsam abgefaßten Annonce wurde die Bürgerschaft davon verständigt.

Schenkung.

Herr Silberwarenfabrikant und Gemeinderat Bruckmann in Heilbronn übergab anläßlich der Wiederbesetzung des dortigen Oberbürgermeisterpostens der Stadtgemeinde einen prächtigen Pokal als Geschenk.

Die Stadtverordneten in Essen

bewilligten für die Beschaffung der Möbel und Dekorationen im neuen Stadtgartensaal 75000 Mk., für Silber und größere Küchengeschirre 31000 Mk.

Der russische Goldschatz.

Der Goldschatz, der in der Kaiserlich russischen Reichsbank aufbewahrt wird, ist der größte der Welt: er beträgt nicht weniger als 1¼ Milliarde Mark. Wenn die Japaner freilich fortfahren, den Russen das Kriegführen teuer zu machen, dürfte er gar bald erheblich zusammenschmelzen. Ein Besuch der geheimen Gewölbe, in denen die riesigen Goldmassen aufbewahrt werden, ist außerordentlich interessant, allerdings wird die Erlaubnis dazu nur ausnahmsweise erteilt. Nach einem langen Marsch durch die unterirdischen Gewölbe kommt man endlich vor zwei eiserne Türen, deren jede durch drei Schlösser geschützt ist, zu denen drei verschiedene Beamte die Schlüssel haben. Drei Wachssiegel sind über die Oeffnung jedes Schlosses gelegt. Eine Schildwache mit aufgepflanztem Bajonett hält hier Tag und Nacht Wache, ihre Hand ist stets im Bereiche eines Knopfes eines elektrischen Läutewerks, dessen Ton genügt, eine in der Nähe befindliche Militärabteilung herbeizurufen. Nachdem die Türen geöffnet sind, kommt man durch einen engen Korridor, der zuletzt in einen mächtigen Raum ausmündet. Dieser ist mehr als 40 Meter lang und 15 Meter breit; er wird durch vier vergitterte Fenster erhellt. Der ganze Saal wird von riesigen eisernen Gestellen eingenommen, auf denen hinter Drahtgittern Säcke in Reih und Glied stehen. Oben auf jedem Sacke sieht man einen Goldbarren matt glänzen. Auch auf dem Boden liegen derartige Säcke in genauer Ordnung. Sonst enthält der Raum nur noch einen Tisch und einen Stuhl, beide von Eisen. Die Barren sind teils französischer Herkunft und tragen den Stempel „A. C. Rothschild“, teils englisch und „Charps and Wilkins“

gestempelt. Eine Anzahl Säcke enthalten auch gemünztes Gold: jeder 30000 Rubel in 5-Rubelstücken.

Ein kostbarer Zahn.

Amerikanische Blätter berichten über folgende echt amerikanische Exzentrizität: In der Vorhalle eines Theaters in Neuyork war nachstehende mit Versalbuchstaben bedeckte Ankündigung angeschlagen „Verloren wurde ein falscher mit echten Brillanten geschmückter Zahn. 100 Dollars demjenigen, der ihn gefunden hat und ihn der Direktion des Theaters übergibt." Dieser verlorene Zahn hat eine merkwürdige Geschichte, nicht weil er falsch ist — es dürfte kaum eine Amerikanerin geben, die nicht wenigstens einen falschen Zahn hat —, sondern wegen des Brillanten, den dieses Stück Elfenbein einschließt. Der kostbare Zahn war Eigentum der Miß Julia O'Deane. Julia ist Schauspielerin und hat nebenbei eine große Leidenschaft für das Radfahren, den halben Tag sitzt sie auf ihrem Zweirad und fährt durch die Straßen Neuyorks. Eines Abends erging es ihr jedoch sehr schlecht, sie machte eine Spazierfahrt auf ihrem Veloziped, kam dabei zu Fall und verlor außer einem Zahn — einem echten — einen Brillantstein, der in dem ihr von ihrem Bräutigam geschenkten Ringe saß. Der Brillant wurde glücklicherweise wiedergefunden, und der Verlobte hatte die großartige Idee, seine künftige Gattin dadurch schadlos zu halten, daß er den Brillant in den falschen Zahn setzen ließ, den sich die Schauspielerin anstelle des verloren gegangenen echten anschaffen mußte. Jetzt ist, wie mitgeteilt, dieses merkwürdige Wert- und Schaustück leider dem Gehege der Lippen des Fräulein Julia entfallen. — ? Die Red.

Kostbare Fingerhüte.

König Tschulalangkorn von Siam hat seiner Gemahlin einen Fingerhut geschenkt, der bei einem englischen Juwelier hergestellt wurde und 300000 Mk. gekostet hat. Der Fingerhut hat eine goldene Hülle in Gestalt einer halbgeöffneten Lotosblume und ist außen mit Diamanten, Rubinen und anderen Edelsteinen in bunten Farben besetzt, die so angeordnet sind, daß sie den Namen der Königin bilden. Unlängst hat in Paris ein amerikanischer Milliardär einen Fingerhut für 100000 Mk. herstellen lassen, der außen ebenfalls mit Diamanten, Rubinen und Perlen besetzt ist. Der Schah Nassredin schenkte der Gemahlin eines Diplomaten, bei dem er zu Gast geladen war, einen Fingerhut im Werte von 30000 Mk. Das kleine Kunstwerk sah, so waren die Diamanten und Edelsteine angeordnet, einer zierlichen Weintraube gleich. — ? Die Red.

Ein neues Goldbergwerk in Ungarn.

Aus Oravicza wird uns berichtet: In der Gemeinde Majdàn (Krassóer Komitat) wurde jüngst auf einem dortigen Freischurfgebiete ein reiches Goldvorkommen entdeckt. Die fortgesetzten Schürfungen ergaben ein überraschendes Resultat. Die bisher aufgedeckten drei Goldlagerstätten kommen an den Kontaktflächen zwischen Melaphir, Dacit und Andesit in Form von mehreren Hundert Meter anhaltenden Zonen vor. Das goldführende Erz (Phyrit, Blende, Kupferkies und Gold) ist ziemlich regelmäßig verteilt, hat nach den vorgenommenen Analysen einen durchschnittlichen Gehalt von 34 Gramm Feingold per Tonne und kann das vorhandene Erzquantum mit 1—1½ Millionen Tonnen angenommen werden.

Die Gold- und Silberproduktion der Welt.

Gold und Silber werden jetzt aus der Erde in ständig wachsenden Mengen gewonnen. Im „Statist" werden einige interessante Zahlen über die Gold- und Silberproduktion der Welt mitgeteilt. Im Jahre 1850 stellte die Goldproduktion der Erde den Wert von 232000000 M. dar. Im vergangenen Jahre betrug der Wert 1350000000 M. — fast sechsmal soviel. Das meiste Gold kommt aus den drei Erdteilen Afrika, Australien und Amerika. Wenn nicht der Krieg gewesen wäre, so würde Südafrika der größte Goldproduzent sein. Im Jahre 1898 stand es an der Spitze der Goldproduktion, bis der Krieg ausbrach und die Produktion gleich Null wurde. Jetzt steht Australien an der Spitze. Im Jahre 1898 produzierte Südafrika Gold im Werte von 322320000 M.; Australien für 265500000 M.; die Vereinigten Staaten für 240000000 M. Im Jahre 1900 produzierten die Vereinigten Staaten Gold im Werte von 316000000 M., Australien von 312740000 M. und Südafrika von 35760000 M. Im Jahre 1903 lieferte Australien Gold im Werte von 387600000 M., die Vereinigten Staaten von 298000000 M. und Südafrika von 288480000 M. Silber war früher ein wertvolles Metall, aber jetzt hat es bedeutend verloren. Vor 40 Jahren war es 5 bis 6 M. die Unze (31 g) wert. Vor einigen Tagen betrug der Preis, der von Tag zu Tag schwankt, ein wenig mehr als 2 M. die Unze. Der Grund für dieses unerhörte Sinken ist die ungeheure Vermehrung der Produktion. Vor 40 Jahren brachte die Erde 35 Millionen Unzen Silber im Jahr. Jetzt beträgt die jährliche Produktion 175 Mill. Unzen. Seit 1861 ist das Fallen der Silberpreise fast beständig gewesen bis zum Jahre 1890, in dem die Vereinigten Staaten gesetzlich bestimmten, daß ihre Münze in jedem Monate ein Minimum von 8000000 M. und ein Maximum von 16000000 M. ankaufen und prägen sollte. Dies schuf eine große künstliche Nachfrage nach Silber, wodurch für einige Zeit sein Preis verbessert wurde. Im Jahre 1889 war der höchste für Silber gezahlte Preis 3,67 M. für die Unze; im Jahre 1890 stieg der Preis auf 4,53 M. Dann begann aber das Sinken des Preises bis fast auf 2 M.

Berichte aus Innungen und Vereinen.

Der Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, E. V. hielt am 24. April im Hotel Große in Karlsruhe seine erste ordentliche Generalversammlung ab.

Der erste Vorsitzende, Herr Hofjuwelier Bertsch, eröffnete die Versammlung vormittags 11 Uhr und hieß die Erschienenen aufs herzlichste willkommen.

Die Tagesordnung war sehr reich gehalten, sie wurde im einzelnen vom Vorsitzenden verlesen und Punkt für Punkt eingehend begründet; hieran schloß sich eine Generaldebatte, an welcher sich alle anwesenden Mitglieder aufs regste beteiligten. Eine besonders lebhafte Diskussion entspann sich über die Stempelung der mindergehaltigen Goldwaren sowie der sogenannten gefärbten 8karätigen Ware und über die Besteckkonvention.

Bezüglich der Stempelfrage wurde auf einen in badischen Blättern erschienenen Artikel verwiesen, und war man sich allgemein klar darüber, daß Goldwaren nur von $^{585}/_{1000}$ fein und darüber hinaus gestempelt werden sollten. Ein diesbezüglicher Antrag wurde fast einstimmig angenommen. Schon im Interesse der kleineren Geschäfte — so wurde betont — sei es notwendig, daß die besseren Goldwaren wieder zu Ehren kommen, denn sonst treibe man auch in dieser Branche das Publikum in die Warenhäuser, welche sich gerade durch den vielseitigen Stempel der Führung von Goldwaren bemächtigen.

Die Besteckkonvention führte zu einer längeren Aussprache zwischen dem Vorsitzenden und den Mitgliedern, die ausnahmslos den verlesenen Paragraphen ihre Zustimmung erteilten, worauf die Konvention einstimmig Annahme fand. Dem Vorstand wurde die Ermächtigung erteilt, den einzelnen Juwelieren des badischen Landes die Konvention zur Unterzeichnung derselben einzusenden und die weiteren Schritte beim Verbande einzuleiten. Wegen des Verkaufs an Private und Nichtjuweliere seitens einiger Fabrikanten wurden Beschwerden vorgebracht, die dahin ihre Erledigung fanden, mit derartigen Geschäften keinerlei Verbindung einzugehen.

Wegen des Überhandnehmens im Aufsuchen von Privatkundschaft wurden Eingaben an alle größeren badischen Bezirksämter beschlossen, einem derartigen Treiben zu Leibe zu gehen, und für jeden einzelnen Fall, den man unter Anklage stellen kann, eine Prämie auszuwerfen.

Der Schatzmeister, Herr Hofjuwelier Schrempp, Karlsruhe, verliest den Kassenbericht, die Revisoren walteten ihres Amtes, es wurde alles in Ordnung befunden und Decharge erteilt.

Hierauf schritt man zur Neuwahl des Vorstandes, welcher auf Anregung des Herrn Hofjuwelier Netter, Mannheim, durch Akklamation in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt wurde. Herr Netter sprach gleichzeitig dem Vorstand für seine mühevolle, umfangreiche Tätigkeit den Dank der Versammlung aus.

So verlief denn die erste Generalversammlung in schönster Harmonie, und die Verhandlungen wurden gegen ¾3 Uhr vom Vorsitzenden mit Worten des Dankes an die Erschienenen geschlossen.

Hierauf folgte ein gemeinschaftliches Mittagsessen im Hotel Große, nach dessen Beendigung ein Spaziergang in den prächtigen Stadtgarten, bis die Stunde nahte, unsere auswärtigen Gäste zur Bahn zu begleiten.

Die Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede der Provinz Hannover und des Fürstentums Schaumburg-Lippe hielt am 8. Mai unter zahlreicher Beteiligung im Hotel „Kaiserhof" zu Hildesheim ihre Jahresversammlung ab, der sich ein gemeinsames Mittagessen, eine Besichtigung der Kunstschätze des Rathauses und des Domes sowie ein Spaziergang zum Galgenberge anschloß. Überaus befriedigt von den Schönheiten, die Hildesheim in reichem Maße bietet, traten die auswärtigen Teilnehmer abends die Heimreise an.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Juwelier H. Schmidt eröffnet Ende Juli d. J. in Dresden, König Johannstr. 19, ein neues Geschäft. Das bereits seit 22 Jahren betriebene Geschäft, Wettinerstr. 5, bleibt jedoch als Filiale in unveränderter Weise bestehen. — In Bremen eröffnet Ernst Meyer, Juwelier, Molkenstr. 64, ein Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft. — Jakob Werle und Emil Heinz, Techniker eröffneten zu Oberstein eine Uhrkettenfabrik. Die Firma heißt Werle & Heinz.

Eintragungen ins Handelsregister. Firma Georg Silber, Bijouteriefabrik in Pforzheim, Inhaber Techniker Georg Silber. — Firma Gustav Freivogel in Dietlingen. Inhaber ist Techniker Gustav Freivogel. Geschäftszweig: Kettenfabrikation. — Firma Robert Fuchs & Co., Pforzheim. Gesellschafter sind: Kaufmann Robert Fuchs und Techniker Alfred Winkopp, beide hier. Geschäftszweig: Bijouteriefabrikation.

Löschungen im Handelsregister. Pforzheim: Elias Bauer, Ringfabrik, Gebr. Maneval, Bijouteriefabrik, Albrecht & Cie., Bijouteriefabrik.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Infolge Austritt des kaufmännischen Teilhabers Herrn Hermann Hch. Katz aus der Doublékettenfabrik Freivogel & Katz in Dietlingen (Amt Pforzheim) erhielt die Firma wieder ihren ursprünglichen Namen Gustav Freivogel. — Ernst Hechtle, Juwelier in Köln, hat sein Geschäft (Laden und Werkstatt) nach Schildergasse 27 verlegt. — Kurt G. Poetzscher, Import ausländischer Juwelierwaren, hat sein Geschäft nach Hamburg I, Speersort 10, verlegt. — Julius Spitzer & Co., Goldringfabrikation zu Wien. Die Fabriklokalitäten befinden sich jetzt Wien VII, Esterhazygasse 25. — In Bernburg hat Juwelier und Goldarbeiter Albert Bannert, Auguststr. 26, das Geschäft der Frau D. Jänicke käuflich erworben.

Jubiläen und Ehrungen. Dem Hofjuwelier Robert Kempfe in Magdeburg ist vom Herzog von Anhalt gestattet worden, den ihm s. Zt. von weiland Herzog Friedrich I. verliehenen Titel eines „Herzoglich anhaltischen Hofjuweliers" weiterzuführen. — Der Arbeiter Matth. Leibbrand von Enzberg (Oberamt Maulbronn) konnte dieser Tage auf eine 50jährige Tätigkeit bei der Silberwarenfabrik Meyle & Meyer in Pforzheim zurückblicken; gewiß ein seltener Fall. Die Chefs ließen es sich nicht nehmen, dem Jubilar ein schönes Geschenk einzuhändigen. Außerdem wurde das ganze Personal auf Kosten der Firma auf dem Seehaus, einem prächtigen Ausflugs- und Erholungsort der Pforzheimer, festlich bewirtet. — Herr Juwelier S. Burg in Hamburg, Große Reichenstraße 54, beging den Tag, an dem er vor 40 Jahren sein Geschäft gründete. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, das 50jährige Jubiläum in derselben Rüstigkeit zu begehen wie das jetzige. — Die bekannte Bijouterie- und Kettenfabrik Ernst Schönfeld jr. in Hanau feierte am 26. April ein schönes Fest. Es galt nämlich das 50jährige Arbeitsjubiläum des in obiger Fabrik beschäftigten Graveurs, Herrn Jean Brauburger, festlich zu begehen. Herr B. trat am 26. April 1854 als Lehrling ein und ist von da ab bis jetzt, also länger als 50 Jahre, ununterbrochen mit seltener Gewissenhaftigkeit und Treue beschäftigt bei obiger Firma. Seine Arbeitskollegen hatten an dem Festtag schon in aller Frühe den „Brettplatz" des Jubilars durch ein großartiges Blumenarrangement geschmückt, sichtlich ergriffen nahm Herr B. bei seinem Erscheinen, wie jeden anderen Morgen, pünktlich um 7 Uhr, diese gut angebrachte Ovation hin. Hierauf wurde der Jubilar mit sinnreichen und wertvollen Geschenken seitens der Herren Prinzipale, Arbeitskollegen und des Kontorpersonals bedacht. Nachmittags unternahm das gesamte Personal der Firma eine Wagenpartie nach dem Freigericht, Endziel Wasserlos, wo bei vorzüglichem Essen und Trinken, gewürzt durch Vorträge und Reden, die Zeit für die Teilnehmer nur allzu schnell entfloh. Auch erhöhte die Anwesenheit des einen der Herren Prinzipale, Herrn Mulot, die Festesfreude ungemein. Dieser schöne Tag, welcher in jeder Beziehung tadellos verlaufen ist, wird gewiß den Teilnehmern an dem Fest in guter Erinnerung bleiben. Es ist dieses Jubiläum bereits das zweite „Fünfzigjährige" in der Fabrik der Firma Ernst Schönfeld jr. und gewiß ein gutes Zeichen besten Einvernehmens zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern.

Todesfälle. Von einem schweren Schicksalsschlage wurde die Familie des Herrn Bijouteriefabrikanten Wilhelm Fühner in Pforzheim betroffen, indem der älteste Sohn, Herr Erwin Fühner, Mitarbeiter der Firma, unerwartet rasch aus dem Leben abgerufen wurde. — Im besten Mannesalter verschied in Pforzheim an den Folgen eines Schlaganfalles Herr Vergoldereibesitzer Ludwig Bertram. Der Verstorbene durfte sich nicht nur im Pforzheimer Geschäftsleben, sondern auch im dortigen Gesellschaftsleben großer Beliebtheit erfreuen. — In Halle verschied der Juwelier Herrmann Elsässer im 50. Lebensjahre. — In Altenburg starb infolge eines Gehirnschlages Herr Hofjuwelier Ernst Eberhardt.

Diverses. Herr Emil Levinger, Inhaber der Bijouterie-Engrosfirma Hch. Levinger in Pforzheim, gedenkt in nächster Zeit eine Bijouteriefabrik zu eröffnen, die sich speziell mit der Erzeugung von modernen Silberwaren befassen wird. In Herrn Karl W. Bissinger, langjähriger Zeichner in ersten Geschäften der Bijouteriebranche, erhält die Firma eine tüchtige technische Kraft als Sozius. — Zu Vergrößerungszwecken erwarb Herr Karl Beckh, Firma Beckh & Turba, Doublékettenfabrik, das Haus Bleichstr. 49 in Pforzheim für 67500 Mk. — Das Fabrik- und Wohngebäude des verstorbenen Bijouteriefabrikanten Melchior Kuhnle in Pforzheim wurde von der Wittwe und den Kindern, welche das Geschäft weiter betreiben, für 40000 Mk. übernommen. — Die Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen läßt gegenwärtig sowohl in Geislingen wie in Göppingen umfangreiche bauliche Erweiterungen ihrer Fabrikanlagen ausführen. — Das gesamte Warenlager der Firma Adolf Schellenberg zu Wiesbaden haben Julius Herz, Juwelier und I. H. Heimerdinger, Hofjuwelier, beide ebendaselbst, käuflich übernommen.

Diebstähle, Verbrechen etc.

In Jüchen traf aus Frankfurt a. M. eine Kiste ein, als deren Inhalt „Glas" angegeben war. Da die Kiste beschädigt war, sah sich die Eisenbahnverwaltung veranlaßt, sie zu öffnen. Der Inhalt bestand aus Goldwaren, goldenen Keichen usw. Die Sendung war als gewöhnliches Frachtgut versandt worden, obgleich sie einen großen Wert repräsentiert. Zwei Personen in Bedburdyck, die als Adressaten auf der Sendung angegeben waren, wurden bereits verhaftet. —

Halle a. S. Unbekannte Einbrecher stahlen während des Gottesdienstes am 1. Mai aus einem Juwelierladen 15000 Mark an Wertsachen. Der Bestohlene ist unversichert. Ein ähnlicher Diebstahl im Werte von 8000 Mark ist gleichfalls jüngst ausgeführt worden. —

M.-Gladbach. Bei einem Einbruchsdiebstahl wurden eine große Anzahl Schmucksachen, als Armbänder, Vorstecknadeln, Ringe, Ketten und Uhren, gestohlen. —

Wie berichtet wird, ist der Juwelendieb Bernhard Wiese während seiner Eskorte nach Regensburg nächst Pottenbrunn aus dem fahrenden Zuge entsprungen. Wiese war in Wien in einem Goldwarengeschäft auf der Wieden beim Verkauf zweier goldener Ketten angehalten worden. Er ist 28 Jahre alt, war Uhrmacher und Geschäftsreisender und ist ein schon siebenmal abgestrafter Dieb und Betrüger. Er hat im Februar einem ihm unbekannten Geschäftsreisenden in einem Hotel in Regensburg dreihundert Uhrketten gestohlen, einen Teil der Beute in Aachen, Zürich, Bonn, Lugano und Mailand verwertet und den Rest nach Wien gebracht. Wiese wurde dem Landesgerichte eingeliefert. Nach Abschluß der Auslieferungsverhandlungen sollte er nunmehr von einem Justizunteroffizier an die bayrische Grenze befördert werden. Während der Fahrt bat er den Unteroffizier, aufs Klosett gehen zu dürfen. Man löste ihm die Ketten, und Wiese vermochte es, sich durch das enge Fensterchen zu zwängen und zu entspringen. —

Auf Anordnung der Königlichen Staatsanwaltschaft zu Dresden wurde daselbst ein von vielen Behörden steckbrieflich verfolgter internationaler Juwelendieb Namens Ziebell verhaftet. Er hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er wertvolle Uhren als Zahlung anbot. Er wurde gefesselt von zwei Transporteuren nach Rostock gebracht.

Geschäftliche Mitteilungen.

Vor uns liegt der neue Katalog der Firma **C. B. Schröder, Düsseldorf**, Bilkerstraße 31, der sich in geschmackvoller Weise in modernem leinenartigen Umschlage präsentiert. Der Katalog besteht aus 3 Teilen und zwar dem Hauptteil mit 46 Seiten Abbildungen der verschiedensten Bestecksachen, einer Einkaufs- und einer Verkaufspreisliste. Damit keine Versehen zwischen beiden letzteren Listen vorkommen können, so sind diese in verschiedenen Einbandfarben gehalten. Die Einkaufspreisliste zeigt sich in blauem Gewande, während die Verkaufspreisliste sich rot darbietet. An Bestecken selbst sind neben einfachen, glatten, Fäden- etc. Mustern auch solche in modernem Genre vorhanden, wir erblicken z. B. ein Besteck, entworfen von Prof. I. M. Olbrich in Darmstadt, das sich mit seinen schlichten geraden Linien äußerst vornehm präsentiert. Auch im Empire-Geschmack, der ja in letzter Zeit so viel Anklang gefunden hat, ist ein Tafelbesteck abgebildet. Interessenten dürfte die Firma gerne auf Verlangen den gewünschten Katalog zur eifrigsten Benutzung zusenden.

Das Bild eines lieben Angehörigen immer bei sich zu haben, ist ein oft gehegter Wunsch; erfüllt wird derselbe durch die Artikel der Firma Alexander Wüst in Abertham (Böhmen). Es sind dies Anhänger, Zigarettenspitzen, Crayons in 13lötigem Silber mit mikroskopischen Porträts (zum Durchsehen). Letztere werden nach jeder gegebenen Photographie geliefert. Die Vergrößerungslinsen mit mikroskopischem Porträt werden für die Herren Juweliere auch lose zum Selbsteinsetzen geliefert, und ist die Gelegenheit für die Herren Kollegen geboten, sich einen Spezialartikel zu schaffen. Der Vertrieb ist sehr lohnend und trägt einen Nutzen von 100%.

Schmuck mit auf der Rückseite angebrachtem Blumenhalter. Wir veröffentlichen heute eine sehr ansprechende Neuheit der Firma Aug. Walther in Pforzheim, einen Anhänger, der auf der Rückseite mit einem einfach und praktisch konstruierten Blumenhalter versehen ist, in dem, wie unsere Abbildung zeigt, ein lebender Blütenzweig befestigt werden kann, so daß Blumen- und Metallschmuck in anmutiger Weise vereinigt erscheint. Der neue Schmuck kann sowohl als Kollier wie als Schieber an einer Fächerkette getragen werden und wird in den verschiedensten Mustern, in Gold oder Silber, in Email, oxydiert usw., ausgeführt. Wir wünschen dem neuen Schmuckgedanken, der zum Gebrauchsmusterschutz angemeldet ist, einen recht guten Erfolg.

Ziergeräte von Otto Unglenk, Bijouteriefabrik in Pforzheim. Wir bringen auf S. 125a von der genannten Firma einige recht hübsch und zierlich ausgestattete Kleingeräte in Silber zur Veröffentlichung, Crayon, Zigarrenabschneider, ein silberbeschlagenes Messer, ein Feuerzeug und eine Bonbonnière. Die eigenartige und ansprechende Ornamentik ist teils in Reliefpressung, teils in Niello hergestellt. Der Crayon links ist mit einem Empireornament in buntem Email verziert. Die

Innenausstattung ist mit verschiedenen, praktischen Neueinrichtungen versehen. Die Firma Unglenk fabriziert derartige Kleingeräte als Spezialität.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 62. Wer liefert versilberte Metalletuis, innen vergoldet für Strohzigaretten? Die Etuis sind groß 6—7½ cm und sind mit einem Deckel versehen, der mit Scharnier geöffnet wird. Das Innere ist durch Scheidewand geteilt, und zwar ist der größere Teil für Tabak, während der kleinere Teil für das Stroh bestimmt ist. *G. B.* in *O.*

Frage 63. Wer ist der Erzeuger des vom verstorbenen Otto Bergmann, Berlin, Prinzregentenstr. 33 geführten Putzpulvers. *R. A.* in *D.*

Frage 68. Wir interessieren uns sehr für Neuheiten in Auflagen für Lederwaren in Silber, nur bessere Sachen. Wir sind bisher ausschließlich auf Wien angewiesen und möchten nunmehr deutsche Fabrikanten kennen lernen.

Frage 69. Wer tauscht Nickelservice gegen alte Zinnsachen, Staniolpapier etc. ein, und wer liefert auch eventuell Briefbeschwerer mit Silberstaniolkugeln? *A. B.* in *E.*

Frage 70. Wer fabriziert Anhängebücher mit Notizblocks in Silber und auch in Weißmetall — oxydiert! *K. F.* in *M.*

Frage 71. Wer fabriziert unecht versilberte Zigaretten-Etuis und Zündholzdosen als Spezialität! *O. B.* in *E.*

Frage 72. Wer liefert Holz-Servierbretter etc. in verschiedenen Holzarten, Größen und Formen für Silberwaren? *D. S.*

Frage 73. Wer fabriziert Knöpfe, Ketten, Zeichen usw. für Soldaten in Messing oder Kupfer? *v. G.* in *Z.*

Frage 74. Welche Fabrik liefert Bronzewaren in Luxus- und Gebrauchsartikeln? *S. P. W.*

Frage 75. Wer fabriziert die früher als Colliers getragenen langen silbervergoldeten Ketten, deren Glieder Blümchen bilden (Schweizerartikel)? Wer liefert altmodische emaillierte Krawattnadeln, Ringe, Eheringe usw. *Bl. Fl.*

Frage 76. Wie werden gelbvergoldete und polierte Gegenstände rötlich gelb gefärbt? *F.* in *S.*

Frage 77. Wie wird, wenn Silbersachen mit Stahl und Blutstein poliert sind, die Seife aus dem Gegenstande entfernt und dieser getrocknet, ohne daß der schwarze Glanz beeinträchtigt wird? *B. & F.*

Frage 78. Welche Firmen geben Antiquitäten und Fremdenartikel in Kommission, wenn die Waren gegen Einbruchsdiebstahl versichert werden? *B. & F.*

Antworten:

Zu Frage 54. Um Glas von eingegipsten Gegenständen abzulösen, bereitet man sich eine gesättigte Kochsalzlösung (man gibt zu Wasser so lange Kochsalz bis keine Lösung derselben mehr erfolgt) und lege den Gegenstand ein bis zwei Tage lang in die Flüssigkeit. Das Kochsalz entzieht dem Gips das Krystallwasser, der Gips wird mürbe und läßt sich mit einem Messer leicht entfernen. Auch Kochen der Gegenstände in gesättigter Sodalösung ist zu empfehlen.

Zu Frage 57. Spitzen in Bernstein liefern Burda & Frank, Wien VI, Esterhazygasse 12. Elfenbein-Rauchartikel, J. Rottmüller, Wien VI, Kopernikusgasse 4.

Zu Frage 60 u. 61. Rud. Wolff, Hanau a. M. empfiehlt sich ferner zur Anfertigung von Emailarbeiten für Kirchengeräte etc.

Zu Frage 64. Die Württembergische Metallwarenfabrik zu Geislingen a. St., dürfte Ihnen die gewünschten Glasartikel gerne liefern.

Zu Frage 65. Durch Reiben mittelst Wollstoff wird an echtem Bernstein so viel Elektrizität erzeugt, daß kleine Papierschnitzel durch Berührung angezogen werden, was bei Imitation unmöglich ist. — Man bringt einen Tropfen Schwefeläther auf den Gegenstand, ist derselbe unecht, so verschwindet die Politur sofort und hinterläßt einen trüben, fettigen Flecken, während echter Bernstein davon nicht angegriffen wird.

Zu Frage 66. Versilberte Bestecke mit der Fabrikmarke ½ Hirschkrone sind Fabrikate der Württembergischen Metallwarenfabrik zu Geislingen-St.

Zu Frage 67. Bierseidel bezw. Deckel mit Bergmanns-Emblemen, liefert die Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-St.

Büchertisch.

Abendmahlsfeiern mit Einzelkelch. Ihre Notwendigkeit und Gestaltung, von Prof. Dr. F. Spitta, Superind. R. Bürkner u. A. Preis 60 Pfg. Die Frage des Einzelkelches beim Abendmahl, die immer weitere Kreise zieht, und der auch wir schon wiederholt unser Interesse zuwendeten, hat in der oben bezeichneten Broschüre eine gründliche und zusammenfassende Beleuchtung erfahren. Der Inhalt bringt erstens Aktenmäßiges zur Abendmahlsfrage. Hier werden vorgekommene Ansteckungsfälle, die Verhandlungen der Schwedischen Kammer über die ganze Frage, sowie medizinische und theologische Gutachten in größerer Zahl nebeneinander gestellt und besprochen. Eine zweite Abteilung bringt den genauen, liturgischen Entwurf einer Abendmahlsfeier mit Einzelkelchen, um zu zeigen, daß ein solcher durchaus würdig und erhebend gestaltet werden kann. Endlich werden noch die wünschenswerte Form, Ausstattung und Anwendung des Einzelkelches einer längeren Besprechung unterzogen. Das Schriftchen kann jedem, der sich in dieser bedeutsamen Angelegenheit Klarheit zu verschaffen wünscht, nur warm empfohlen werden.

Patente etc.

Patent-Anmeldungen. 44a. G. 17546. Feststecknadel. George Washington Mc Gill, New York; Vertr.: Bernhard Blank u. Wilhelm Anders, Pat.-Anwälte, Chemitz. 28. 10. 02.

44a. L. 17301. Riemenschloß. Heinrich Leuthold, Frauenfeld, Schweiz; Vertr.: R. Schmehlik, Pat.-Anw., Berlin SW. 6. 6. 10. 02.

44a. L. 18595. Befestigung von Edelsteinen auf Schmuckgegenständen. Adolphe Jean Lagriffoul, Paris; Vertr.: E. Schmatolla, Pat.-Anw., Berlin SW. 11. 7. 9. 03.

44a. W. 20369. Vorrichtung zur Verbindung des Hemdes mit Kragen und Schlips. Paul Weise, Oppeln. 13. 3. 03.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 222160. Knopf mit in die Fußplatte eingeschraubtem Stiel und gelenkiger Scheibe. Ernst Paul Krüger, Dresden, Seilergasse 9. 17. 3. 04. K. 21323.

44a. 222236. Aus einer geschlitzten Hülse mit darüber geschobenem konischen Klemmring bestehende Nadelsicherung. Carl Koch I., Offenbach a. M., Friedrichstr. 40. 29. 2. 04. K. 21162.

44a. 222255. Sparbüchse in Buchform. Fa. Jean Rohm, Frankfurt a. M. 10. 3. 04. R. 13555.

44b. 222276. Hülse mit in den Innenraum ragenden Messerschneiden. Martin Mayer, Mainz, Kaiserstraße 53. 14. 3. 04. M. 16931.

44a. 222369. Zu Bijouterieartikeln verarbeitete Metallplattenteile, welche an ihrer Außenseite mit Bekleidungsstoff belegt sind. Andreas Odenwald, Pforzheim. 1. 3. 04. O. 2925.

44a. 222875. Knopf mit abschraubbarer Platte. Deutsche Patent-Industrie-Gesellschaft m. b. H., Berlin. 19. 3. 04. D. 8678.

44a. 222880. Reibungsschnalle mit elastischen Riemenführungszungen an der Schließplatte. Chr. Mainzer, Friedenau b. Berlin. 22. 3. 04. M. 16986.

44a. 222881. Reibungsschnalle mit exzentrischer Lagerung des Schlußhebels in einer drehbaren Buchse. Chr. Mainzer, Friedenau bei Berlin. 22. 3. 04. M. 16987.

44b. 222469. Zigarettenhalter aus einer zur Aufnahme der Zigarette dienenden Oese, welche mit einer federnden Schlaufe, die an den Finger gestreift wird, versehen ist. Karl Schertzer, Grafenstaden b. Illkirch. 7. 3. 04. Sch. 18169.

44b. 222870. Zur Einzelabgabe von Zündhölzern dienende Vorrichtung mit verschiebbarem Gehäuse und feststehender Abgabemulde. Michael Tives & Co., Dülken. 17. 3. 04. T. 6030.

44b. 222879. Geschlossener Behälter für Einzelabgabe von Zigaretten, Zigarillos o. dgl., aus zwei gegeneinander verschiebbaren Teilen und einer Zwischenwand bestehend, auf welcher beim Heben und Senken des einen Teils eine Zigarette o. dgl. abgelegt wird. Geo D. Knipp, Stuttgart, Sofienstraße 21 A. 22. 3. 04. K. 21380.

44a. 222999. Vexiersparbüchse, dadurch gekennzeichnet, daß dieselbe mit einem Einwurfschieber versehen ist, dessen Öffnung sich gegen unbefugtes Herausnehmen von Geld automatisch verschließt. Paul Nerlich, Dresden, Wachsbleichstr. 27. 22. 3. 04. N. 4815.

44a. 223001. Armstulpendoppelknopf aus einem Oesenknopf und einem Scharnierhakenknopf, dessen Haken innen eine die Oese übergreifende, bei Verschiebung der Knöpfe gegeneinander den Hakeneingang schließende Nase hat. Firma Aug. F. Richter, Hamburg. 24. 3. 04. R. 13609.

44a. 223079. Doppelnadel, die zwischen ihren beiden zugespitzten Enden ein plattenförmig, knopfförmig oder ähnlich ausgebildetes Widerlager besitzt. Dr. Ernst Mohr, Magdeburg-Sudenburg, Halberstädter Straße 118a. 25. 3. 04. M. 17011.

44a. 223080. Doppelnadel, die zwischen ihren beiden zugespitzten Enden ein mit ihr aus einem Stück gebogenes Widerlager besitzt. Dr. Ernst Mohr, Magdeburg-Sudenburg, Halberstädter Straße 118a. 25. 3. 04. M. 17012.

44a. 223102. Knopfnadel, deren oberes Ende in gabelförmiger Gestaltung in den mit erhärtender Masse gefüllten Knopf eingreift. Firma Aug. F. Richter, Hamburg. 31. 3. 04. R. 13646.

44a. 223104. Knopf mit radial geschlitzter, zum Einschrauben in das Knopfloch geeigneter Fußplatte. Rudolf Buschmann, Wetter a. Ruhr. 2. 4. 04. B. 24628.

44a. 223434. Diebessicherer Uhrhaken. Christian Schwalb, Friesdorf. 27. 2. 04. Sch. 18128.

44a. 223648. Wäscheknopf ohne Metalleinlage. Frau Bertha Kirchhoff, Barmen, Arnoldstraße 12. 14. 3. 04. K. 21190.

44a. 223795. Armstulpenknopf mit Klappfüßen an einem gekrümmten Steg und mit Sperrfedern für die Klappfüße. Fa. Robert Erlemann, Bergedorf. 5. 4. 04. E. 7041.

44a. 223802. Haarnadel, deren zwei S-förmig gebogene Arme sich an zwei oder mehr Stellen kreuzen und an diesen Stellen federnd zusammengehalten werden. Emanuel Moor, Ouchy; Vertr.: Hermann Neuendorf, Pat.-Anw., Berlin O. 17. 7. 4. 04. M. 17079.



Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Aus dem Protokoll der Vorstandssitzung des Verbandes

am 25. April 1904 in der Geschäftsstelle Oranienstraße 143.

Anwesend sind die Herren Fischer, Müller, Menzel.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 10 Uhr.

Folgende Anträge auf Anschluß an den Verband sind eingegangen: Von dem Juwelier Herrn B. Fischer, Neustadt, Bad. Schwarzwald.
„ Paul Ehrhardt, Mügeln, Bez. Dresden.
„ Clemens Schultheiß, Sebnits i. S.
„ Hermann Stribel, Nürtingen a. N.
„ H. Hinrichs Nachf., A. Bardewyk, Emden.
„ E. Laasner, Marienburg, Westpr.

Die Herren Fischer, Stribel und H. Hinrichs Nachf. werden ihren entsprechenden Landesvereinigungen überwiesen.

Ausgetreten ist Herr Alfred Mees, St. Johann i. S. als Einzelmitglied.

Der Vorsitzende teilt noch mit, daß die Mitgliedskarten mit dem Namen der ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder nicht mehr Verwendung finden können. Er meint, daß diese Gelegenheit uns veranlassen sollte, für die Folge die Unterschrift eigenhändig von den Vorstandsmitgliedern zu leisten; dann würde der Vorstand in der Lage sein, jedem neuen Mitglied sofort nach Aufnahme die Mitgliedskarte zuzusenden. Es treffen fortwährend Beschwerden darüber ein, daß die Mitgliedskarten nicht geliefert würden. Diese Klagen sind berechtigt, doch trifft das Verschulden die Druckerei, die unglaublich saumselig verfährt.

Es wird beschlossen: Die Eintragung der Namen in die Mitgliedskarten handschriftlich zu machen. Der Beschluß der vorigen Sitzung in dieser Angelegenheit wird aufgehoben.

Der Vorsitzende teilt ferner mit, daß er am 13. April im Kaiserlichen Aufsichtsamt eine Konferenz in Angelegenheit Feuerschutzkasse hatte, in welcher mit dem betreffenden Dezernenten verabredet ist, daß dem Verband stattgegeben wird, die Satzung und die Allgemeinen Versicherungsbedingungen in je fünf Exemplaren zur Prüfung einzusenden, ohne daß vorher eine Gründung des Vereins stattgefunden hat.

Die Grundbedingungen der Satzung wurden mit dem betreffenden Herrn Dezernenten durchgesprochen und ist dieselbe bezüglich des Gründungsfonds noch dahin abgeändert, daß die Anteilscheine anstatt auf 500, 400, 300, 200 und 100 Mark alle auf 100 Mark lauten sollen.

Nach wie vor wird als wichtig erachtet, ein umfangreiches statistisches Material über die Feuersgefahr in unserem Gewerbe zu erbringen. Dieses könne später eingereicht werden. An der Vervollständigung wird gearbeitet.

Ferner liegt ein Antrag vor von dem Polizeiwachtmeister Peter Rehling aus Fürth, welcher den Uhrmacher Johann Korbacher-Fürth wegen Hausierens mit Gold- und Silberwaren zur Anzeige gebracht hat.

Außerdem eine Zuschrift der Polizeiverwaltung in Lauban, wonach der Polizeisergeant Jakob den Handelsmann Schramm wegen Hausierens mit Uhren und Goldsachen zur Anzeige brachte. Bestrafung jedoch nicht erfolgt ist.

Dann ging ein Antrag ein von dem Gendarm Albert Nolte, Isselburg, wonach der Hausierer Jakob Plattner aus Köln mit 96 Mk. bestraft wurde und die Hausierer Boze Madeinić und Boze Somya aus Oesterreich mit je 5 Mark.

Dem ersten und dritten Antrag wird stattgegeben; der zweite Antrag aus Lauban wird abgelehnt, weil eine Bestrafung nicht vorliegt, also ein Beweis für das Hausieren nicht erbracht ist.

Der Vorsitzende legt das aus Danzig eingegangene Erkenntnis vor, wonach der Kläger, welcher gegen den Kollegen S. eine Klage wegen eines angeblich mangelhaft abgegebenen Gutachtens angestrengt hatte, endgültig kostenpflichtig abgewiesen worden ist.

Auf das Gutachten des Verbandes ist in dem Erkenntnis Bezug genommen worden.

In Angelegenheit Besteck-Konvention ist heut von Herrn Becker ein Schreiben eingegangen, wonach die Akten sich noch bei Herrn Kommerzienrat Wilkens befinden.

Es wird ferner beschlossen, die Schriftstücke in Angelegenheit „Detaillieren der verschiedenen Silberwarenfabrikanten“ Herrn Becker zur Kenntnisnahme einzusenden.

Von dem „Journal der Goldschmiedekunst“ ist ein der Redaktion zur Veröffentlichung eingegangenes „Eingesandt“ zur Begutachtung zugeschickt worden. Der Vorsitzende erklärt dazu, daß er der Redaktion geschrieben habe, daß die Veröffentlichung zurzeit nur schaden könne. Wenn auf zwei Verbandstagen eine Angelegenheit einstimmig beschlossen wurde, so kann doch der Einzelne die Beschlüsse nicht in Frage stellen.

Der Teil, welcher das Detaillieren der Fabrikanten und Grossisten betrifft, soll veröffentlicht werden.

Bezüglich des Detaillierens der Lehrer an den Kunstgewerbeschulen sind dem Verband die neuen Dienstanweisungen des Kultusministeriums für Direktoren und des Lehrpersonals zugeschickt. Daraus geht hervor, daß die Direktoren für Privatarbeiten die Genehmigung des Regierungspräsidenten, die Lehrer hingegen die Genehmigung des Direktors der betreffenden Schule nachzusuchen haben.

Es kommt aber noch hinzu, daß die Bestimmungen klar sagen: „Ohne weiteres gestattet sind Nebenarbeiten geringeren Umfanges, vorausgesetzt, daß sie das Interesse der Anstalt nicht beeinträchtigen“.

Der Vorsitzende schlägt vor, gegen diese Bestimmungen bei dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe Beschwerde zu erheben, und zwar deswegen, weil sie gegen unsere seiner Zeit geführte Beschwerde verstoßen.

Von der Bremer Silberwarenfabrik Hüneke & Co. ist die Mitteilung eingegangen, daß sie beabsichtige, für Besteckmuster ein Preisausschreiben zu arrangieren. Die Idee ist, die Bedingungen für dieses Preisausschreiben in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ sowie im „Journal der Goldschmiedekunst“ und vielleicht noch einem oder zwei anderen passenden Blättern zu annoncieren. Als Preisrichter sollen vom Verband eine Anzahl, etwa fünf bis zehn deutsche Juweliere vorgeschlagen werden.

Der Vorstand lehnt die Beteiligung an dieser Sache ab, weil sie lediglich ein Interesse der Firma betrifft.

Aus Danzig ist die Mitteilung eingegangen, daß bei drei Juwelieren die Brillantwage nebst Gewichten beschlagnahmt ist. Die Herren sind um eingehenden Bericht gebeten.

Bezüglich der Uhrmacher, die sich als Goldarbeiter bezeichnen, ist sämtlichen Anträgen stattgegeben und in jedem Fall zunächst Einigung in gütlicher Weise versucht worden. Dadurch sind elf Anträge erledigt.

Gegen 30 Uhrmacher schweben noch die Verhandlungen. Der Vorsitzende schlägt vor, in den Fällen, in welchen eine Einigung nicht zu erzielen ist, den betreffenden Antragstellern anheimzugeben, eine einstweilige Verfügung gegen die betreffenden Uhrmacher, die sich Goldarbeiter nennen, bei dem zuständigen Amtsgericht zu beantragen.

Von der Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede im Stadt- und Landkreis Frankfurt a. M. und Obertaunuskreis ist eine Anzahl von Inseraten der Firma Schürmann resp. Paul Tübben eingegangen; ebenfalls von Herrn Tübben dieselben Inserate und eine Beschwerdeschrift.

Der Vorstand nimmt Kenntnis davon und beschließt in Erwägung, daß es sich bei dem Streit um eine Angelegenheit rein lokaler Art handelt, grundsätzlich jede Einmischung abzulehnen, weil dadurch der Friede im Verband gestört werden kann. Der Vorstand des Verbandes ist nicht etwa als eine höhere, den Vereinsvorständen übergeordnete Instanz aufzufassen, sondern als eine notwendige Zentralstelle und als ein Bindeglied zwischen den Vereinen, um die Arbeiten von allgemeinem Interesse der Vereine und Einzelmitglieder auszuführen.

In diesem Sinne soll den Beteiligten geschrieben werden.

Das Mobiliar des Verbandes in Höhe von 2100 Mark wurde bei der Gothaer Feuerversicherungsbank versichert, womit sich der Vorstand einverstanden erklärt.

Aus Karlsruhe ist anonym die „Badische Landeszeitung“ eingesandt, in welcher in einem Artikel zur Frage des Goldwarenstempels

Propaganda gemacht wird gegen das $^{333}/_{1000}$ teilig gestempelte Gold, und zwar derart, daß nur 585er als giltig anerkannt werden soll.

Der Vorstand nimmt Kenntnis davon und lehnt eine Unterstützung dieser Bestrebungen gemäß einem Beschlusse einer früheren Ausschußsitzung ab.

Der Vorsitzende teilt mit, daß die Abmeldung des Herrn Dr. Schröder und Herrn O. M. Werner bei Gericht zurzeit nicht erfolgen kann, weil Herr Dirks sich auf Reisen befindet. Er hat deshalb um Stundung beim Gericht nachgesucht.

Bei dieser Veranlassung seien ihm übrigens Bedenken gekommen, ob es zulässig ist, daß in diesem Jahr ein Verbandstag nicht abgehalten wird. Wenn auch ein Generalversammlungsbeschluß vorliegt, so kommen aber doch in erster Linie die Bestimmungen der Satzungen in Frage, und habe er deshalb mit dem Rechtsanwalt Rücksprache genommen, welcher genaue Auskunft darüber geben wird. Er halte es außerdem für notwendig, daß bei dem Amtsgericht selbst noch wegen des Verbandstages direkt angefragt wird und sollte es sich auf Grund der Satzungen für notwendig herausstellen, daß ein Verbandstag im August abgehalten werden muß, so schlage er einen sogenannten trockenen Verhandstag vor, also ohne jede besondere Feierlichkeit, die mit Geldkosten verknüpft ist.

Der Vorsitzende teilt mit, daß die Neuerung, die Protokollabschriften den Vereinen unverkürzt zugehen zu lassen, großen Beifall gefunden hat, wie aus verschiedenen Schriftstücken von den Vorständen der Vereine hervorgeht.

Leider sei bei der letzten Protokollbekanntgabe ein großes Versehen vorgekommen, indem eine Bemerkung wegen ständiger Mitglieder mit zum Abdruck gelangt sei, deren Veröffentlichung keineswegs beabsichtigt wurde. Der Vorsitzende bedauert, daß bei der Korrektur die Streichung der Stelle seiner Aufmerksamkeit entging, und sichert für die Folge strengste Prüfung der Protokolle zu.

Was die Entgegnung der Firma Bündert & Lettré auf das Protokoll des Vorstandes anbelangt, wird aus den Akten festgestellt, daß Herr Fritz Staehr früher in Wien ein Teppich-Reinigungsinstitut hatte und zurzeit in Berlin ein gleiches Unternehmen leitet, weder in seinem Hause noch im Adreßbuch als Kommissionär sich bezeichnet. In einem Schreiben der Firma B. & L. vom 9. März d. J. gibt die Firma selbst zu: „Wir vermuten, daß wir selbst hinters Licht geführt worden sind." Jedenfalls hatte der Vorstand die Ueberzeugung, daß es erforderlich sei, die Firma höflich zu ersuchen, die Geschäftsbeziehungen zu dem genannten Herrn aufzugeben, weil derselbe eine Legitimation als Kommissionär beizubringen nicht in der Lage ist.

Herr Müller überreicht ein Gutachten über eine vom Bund der Industriellen zugestellte Denkschrift über Geschäftsverkehr mit dem Orient, woraus hervorgeht, daß die Ansprüche an Schönheit der Ausführung und Qualität der Steine bei den Orientalen sehr wenig entwickelt sind, mindestens nicht auf der Stufe neuer europäischer Anforderungen stehen. Für Steine wird der indische Schliff vollauf genügen, wenigstens waren die Stücke, die er in Pforzheim für Persien anfertigen sah, mit derartigen Steinen gefaßt.

Arbeitslohn in Europa mit seinen Bedürfnissen steht natürlich in keinem Verhältnis mit dem des Orients, es könnte nur maschinelle Herstellung ausgleichend wirken. Der Orientale verlangt aber großen Metallwert, was bei gepreßten Waren wieder nicht zu erzielen ist oder doch nur schwer.

Im übrigen ist das Rundschreiben des Ministeriums nur für die Fabrikanten von Interesse.

Schließlich kommt noch zur Kenntnis die Berichtigung, welche die „Woche" auf den Artikel über Diamanten in Heft 10 auf Grund einer von Herrn Fischer geschriebenen Preisaufstellung brachte. In dieser Berichtigung wird wiederum auf eigene Faust ein willkürlicher Preis aufgestellt, dessen Richtigstellung nochmals veranlaßt werden muß.

Schluß der Sitzung 2 Uhr.

gez. Fischer gez. Oskar Müller.

Bekanntmachung.

„Eine einstweilige Verfügung gegen einen Uhrmacher, der sich als Goldarbeiter bezeichnet, nebst Begründung."

Beschluß vom 3. Dezember 1903. In Sachen gegen den Uhrmacher K in H. wird dem Antragsgegner Kraft einstweiliger Verfügung bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder einer Haftstrafe bis zu 6 Monaten für jeden Fall der Zuwiderhandlung untersagt, sich bis zur endgültigen Entscheidung des zwischen den Parteien bestehenden streitigen Rechtsverhältnisses in öffentlichen Bekanntmachungen oder Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, die Bezeichnung als „Goldschmied," „Goldarbeiter," „Juwelier" oder eine ähnliche Bezeichnung, die darauf schließen läßt, daß er das Goldschmiedehandwerk berufsmäßig erlernt habe, beizulegen. Die Kosten dieser einstweiligen Verfügung hat der Antragsteller zu tragen.

Gründe: Der Antragsteller, der gelernter Goldschmied und Juwelier ist, hat geltend gemacht, daß der Antragsgegner sich, — wie alljährlich um die Weinachtszeit, so auch gegenwärtig wieder — beim Annoncieren die Bezeichnung „Goldschmied" beilege. Zur Führung dieses Titels sei der Antragsgegner nicht berechtigt, da er das Goldschmiedehandwerk berufsmäßig nicht erlernt habe, sondern nur gelernter Uhrmacher sei. Durch Bedienung dieser ihm nicht zukommenden Bezeichnung mache der Antragsgegner sich des unlauteren Wettbewerbes schuldig: er mache in öffentlichen Bekanntmachungen eine unrichtige Angabe über geschäftliche Verhältnisse, diese Angabe sei geeignet, den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzurufen, denn das Publikum, das unter einem Goldschmiede einen im Goldschmiedehandwerk ausgebildeten Fachmann verstehe, werde dadurch zu der irrigen Ansicht verleitet, daß es in dem Antragsgegner mit einem Manne zu tun habe, der nicht nur soviel wie der Uhrmacher von Gold- und Silbersachen verstehe, sondern auch noch das besondere Verständnis und die Fertigkeit eines Goldschmiedes besitze. Dieser Irrtum erzeuge in dem Publikum weiterhin den falschen Glauben, es werde und könne beim Antragsgegner als Fachmann besser und preiswerter kaufen als bei einem lediglich mit dem Vertriebe von Goldarbeitersachen befaßten Uhrmacher, und es bewirke daher Einkäufe bei dem Antragsgegner, die bei Kenntnis der wahren Sachlage ihm selbst zugute kommen würden.

Aus alledem folge, daß er durch das unlautere Verhalten des Antragsgegners erheblich in seinem Geschäftsbetriebe geschädigt werde.

Auf Grund dieser Behauptungen hat der Antragsteller unter Erbieten zur Sicherheitsleistung beantragt, durch einstweilige Verfügung dem Antragsgegner aufzugeben, sich künftig nicht mehr des Titels „Goldschmied" oder einer ähnlichen Bezeichnung zu bedienen.

Die Richtigkeit der Behauptungen des Antragstellers ist erwiesen worden durch Überreichung zweier Exemplare des H. Anzeigers vom 13. Dezember 1902 und 3. Dezember 1903, worin der Antragsgegner sich u. a. die Bezeichnung „Goldschmied" beigelegt hat, sowie durch das Zugeständnis des Antragsgegners, daß er berufsmäßig nur daß Uhrmacherhandwerk erlernt habe.

Nach alledem und da das unterzeichnete Amtsgericht der Hauptsache ist, war auf Grund von § 940 C. P. O. in Verbindung mit §§ 1, 3, 4 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes vom 27. Mai 1896 dem Antrage zu entsprechen.

Die Kostenentscheidung stützt sich auf § 89 G. K. G.

Königl. Amtsgericht II.
gez. *Dr. Sch.*

Berlin, den 6. Mai 1904.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer.

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:

Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 " " " "	M. 56.—
1/4 " " " "	M. 28.—
1/8 " " " "	M. 14.—
1/16 " " " "	M. 7.—
1/32 " " " "	M. 3.50
1/64 " " " "	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Die 4-gespaltene Petit-Zeile im Wöchentlichen Arbeits-Nachweis	M. —.20
Stellen-**Gesuche,** die viergespaltene Petit-Zeile	M. —.15

Beilagen:

Berechnung erfolgt nach Übereinkommen. Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis **in Leipzig:** Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag. **In Pforzheim:** Montag Abend.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 21.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 23 — VII. Jahrgang | Erscheint jeden Freitag | Leipzig, 3. Juni 1904

Aus der Werkstatt — für die Werkstatt!

Aus unseren Redaktions-Konferenzen.

Im Kampfe des wirtschaftlichen Lebens steht immer der

Schwindel-Ausverkauf

im Mittelpunkte. Der Münchner Schutzverein für Handel und Gewerbe erließ eine Warnung vor unreellen Ausverkäufen, in welcher es heißt, daß sich in letzter Zeit die unreellen Ausverkäufe wieder in ganz auffallender Weise häufen und beinahe täglich Klagen einlaufen. Waren aus dem Schaufenster wurden in München dabei wiederholt verweigert, und weder die Polizeibehörde noch die Staatsanwaltschaft griff ein. Wir haben in gleicher Weise Goldschmieden „Warnungen" für ihre Lokalpresse aufgesetzt und sind auch in Zukunft gern bereit, diese Selbsthilfe den Schwindel-Ausverkäufen gegenüber durch unentgeltliche Ausarbeitung von Warnungen und Anzeigen zu unterstützen. Die Handelskammer in Mühlheim a. d. Ruhr hat sich kürzlich ebenfalls wieder eingehend mit der Bekämpfung des Ausverkaufsunfuges beschäftigt. Sie verlangt die Genehmigung des Ausverkaufes nach Anhörung einer Kommission von Sachverständigen aus dem Kaufmannstande, Beschränkung des Ausverkaufes auf eine vollständige Geschäftsaufgabe, Lokalwechsel, Saisonwechsel oder vollständige Aufgabe einer bestimmten Warengattung, ferner die Festsetzung der Dauer der Ausverkäufe (6 Monate), eine besondere Abgabe für dieselben, Verbot des Nachschubes von Waren und irreführender Reklamen und Überwachung des Ausverkaufs. Auch soll innerhalb von 12 Monaten nur zweimal ein Ausverkauf gestattet werden. Das dürfte alles recht wohl zu einer Gesundung der Verhältnisse beitragen, während die weitere Forderung, daß bei Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe der Inhaber und seine Angehörigen innerhalb zweier Jahre kein gleiches Geschäft am selben Platze eröffnen dürfen, wenn nicht die Geschäftsaufgabe aus zwingenden Gründen erfolgt ist, doch zu weit in die persönliche Rechtssphäre des einzelnen eingreift. Daß die Kammer nur dem Konkursverwalter das Recht einräumen will, einen „Konkursausverkauf" zu annoncieren, billigen wir. Über

Das Nachschieben von Waren bei Konkursausverkäufen

hat sich die Handelskammer zu Dortmund in ihrem letzten Jahresbericht dahin geäußert, daß bei solchen Ausverkäufen Warenbestände „so billig abgegeben werden, daß der intelligenteste Geschäftsmann, auch wenn er sein Geschäft mit dem größten Fleiß, Umsicht und dem allerbescheidensten Nutzen betreibt, niemals in der Lage sein wird, mit solchen Ausverkäufen den Wettbewerb aufnehmen zu können". Die Kammer hat sich zwar nicht für das gänzliche Verbot des Nachschubs von Waren ausgesprochen, da hierdurch die ohnehin geschädigten Gläubiger noch mehr benachteiligt würden, wohl aber für eine strenge Kontrolle darüber, daß die Nachschübe nicht dazu dienen, den Ausverkauf ins ungewisse zu verlängern. Die Einsetzung von Ausverkaufskontrolteuren, die ebenfalls mehrfach in Vorschlag gebracht wurde, ist von der Halberstädter Handelskammer bekämpft worden, da diese Einrichtung nur zu Belästigungen auch der soliden Ausverkäufer führen könne.

Wiederholt haben Goldschmiede an uns die Frage gerichtet, innerhalb welcher Frist Gold- und Silbergeräte, die man zur Ansicht bestellt habe, zurückschicken könne. Die

Zurücksendung von Gold- und Silberwaren

die nicht festbestellt sind, muß in angemessener Frist erfolgen, wenn sie der Kunde nicht behalten will. In einer Anfrage an uns handelte es sich darum, daß die Sachen elf Tage im Besitz des Käufers waren, als er sie dem Goldschmied zurücksandte, der sie nicht wieder nehmen wollte. Da es sich um einen Goldschmied aus Schlesien handelte, verwiesen wir ihn auf ein Gutachten der Handelskammer zu Graudenz vom 4. November 1902, in dem es unter anderem heißt: „Es ist im Handel mit Gold- und Silbergeräten allgemein üblich, daß man bestellte Waren, die man nicht zu behalten wünscht, sofort, d. h. spätestens binnen 3 Tagen, zurücksendet. Andernfalls betrachtet der Verkäufer die Waren als verkauft. Eine Frist von neun Tagen erscheint uns als zu lang bemessen, als daß der Käufer die von ihm bestellte Waren noch an den Goldschmied zurückschicken könnte. Auf dieses Gutachten mögen sich die Goldschmiede nur immer mit beziehen.

Die Zuversicht der deutschen Geschäftskreise, daß der Protest gegen das

Verhängen der Schaufenster an Sonntagen

endlich von Erfolg sein würde, ist wiederum bitter getäuscht worden. Die von unserer Redaktion über die verschiedenen bestehenden Gesetzesvorschriften gegebene Übersicht, welche in viele andere Blätter, die zum Teil allerdings so charaktervoll waren, die „Quelle" zu verschweigen, übergegangen ist, hat gezeigt, daß das Blenden der Schaufenster keineswegs überall eingeführt ist, also auch von einem „dringenden Bedürfnis" nicht die Rede sein kann. Trotzdem hat sich auch der Oberpräsident von Brandenburg, v. Bethmann-Hollweg, zu der Erkenntnis nicht bewegen lassen, daß dieses „Blendwerk" den Handel belästigt, er hat es vielmehr als ausschlaggebend bezeichnet, daß die Aufhebung der Maßnahme die Sonntagsruhe beeinträchtigen würde, da sich die Geschäftsinhaber oder ihre Angehörigen doch zur Bewachung im Laden aufhalten müßten. Man sieht, wie wenig oft die Hüter des Gesetzes über den praktischen Geschäftsverkehr orientiert sind. Es fällt den Geschäftsinhabern an den Plätzen, wo das Verhängen nicht eingeführt ist, gar nicht ein, den Laden zu bewachen, oder ihre Angestellten darin zu postieren. Die Bewachung besorgt das Publikum. Wenn die deutschen Goldschmiede, die von der Maßregel betroffen werden, und deren Schaufenster doch die kostbarsten Auslagen haben, für Aufhebung sind, so brauchte sich der Herr Oberpräsident wahrlich keine Kopfschmerzen wegen der Sicherheit der Schaufenster zu machen. Und wird diese etwa größer, wenn ein Stück graue Leinwand zum Blenden vor das Schaufenster gespannt wird? In verschiedenen Blättern finden sich jetzt Inserate, in denen

„Höchste Preise für Juwelen, Gold- und Silberwaren“

angeboten werden. Wir haben diese Inserate zurückgewiesen, weil wir leider in Erfahrung bringen mußten, daß hinter diesen verlockenden Anerbietungen nicht immer eine reelle Sache steckt. Haben wir doch in einem Fall selbst die Staatsanwaltschaft wieder auf den Inserenten aufmerksam machen müssen. Der Betrug führt eben immer eine große Sprache. Auch Michael Wendl, der Schmied aus München, der Ringe, Uhren, Ketten usw. aus Weißmetall mit den Stempeln 800 und 588 versah und sie als „echt“ verkaufte, führte sie. Er büßt den Handel mit seinen „präparierten Gold- und Silberwaren“ jetzt hinter „schwedischen Gardinen“. Das Interessanteste ist, daß

Die städtischen Leihanstalten Abnehmer der gefälschten Goldsachen

waren, und die „Goldschätzer“ derselben nicht erkannten, mit was für Schund sie es zu tun hatten.

In der zweiten Kammer des Badischen Landtages hat

der Neubau der Pforzheimer Kunstgewerbeschule

zur Beratung gestanden. Den hohen Wert der Kunstgewerbeschule in künstlerischer wie wirtschaftlicher Hinsicht hob der Abgeordnete Wittum in einer glänzenden Rede hervor. Ihm schlossen sich die Abgeordneten Schneider, Greiff, Gießler, Eichhorn, Dr. Wilkens, Kopf usw. an, doch wurden auch verschiedene Bedenken laut, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen. Der gestellte Antrag wurde deshalb zunächst zurückgezogen, in der Erwartung, daß die Großherzogliche Regierung den Wünschen des Landes bemüht sein wird, Rechnung zu tragen. Wir bedauern die eintretende Verzögerung, denn es handelt sich hier nicht um ein lokales Interesse, sondern um ein solches für ganz Deutschland und seine Feinmetall-Industrie. Der

Streik der Diamantschleifer

im Amsterdam und Antwerpen dauert noch unentwegt fort. Aus Amsterdam wird gemeldet, daß in Haarlem eine Diamantschleiferei mit 36 Mühlen zu Verbandsbedingungen eröffnet wurde, in der etwa 120 Ausgesperrte eingestellt wurden. In Antwerpen beschlossen 1600 Diamantarbeiter, den Streik fortzusetzen. Nach dem ganzen Eindruck, den wir fortgesetzt von der Sachlage gewinnen, scheint auf Seiten der Arbeitgeber jetzt eine unberechtigte Starrköpfigkeit vorzuwalten.



Die Festtage der Akademischen Verbindung „Cellini“ zu Hanau a. M. Pfingsten 1904.

Treue dem Freunde — Liebe zur Kunst!

Unter dem Zeichen dieses Wahlspruches, den sich die A. V. „Cellini“ zu Hanau a. M. auf ihre Fahne gesetzt hat, standen die dortigen Pfingstfeiertage. Bereits einige Tage vor dem offiziellen Beginne der Feierlichkeiten trafen Jünger Cellinis getreu ihrem Versprechen in der alten Mainstadt ein, um liebgewordene Stätten wieder aufzusuchen, und um alte Bekanntschaften wieder zu erneuern. So kam es, daß bereits der Freitag Abend vor dem Feste eine Anzahl Cellinisten in dem Verbandslokale „Cartsberg“ zusammenführte. Aber erst am Sonnabend trafen die letzten Gäste ein. Aus allen Gauen Deutschlands sowie aus dem Auslande, aus Petersburg, Prag, Utrecht, eilten die Freunde zusammen, und manche Umarmung fand beim Wiedersehen statt. Da gleichzeitig in den Mauern Hanaus der 10. Verbandstag jetziger und ehemaliger Studierender an deutschen Kunstgewerbeschulen, dem die Verbindung Cellini angehört, tagte, so kamen auch von sämtlichen Vereinigungen derselben Delegierte an, so von der „Werkstatt“ Stuttgart — Kunstgewerbeschülerverein „Schnörkel“, Verein jetziger und ehemaliger Studierender an der Kunstgewerbeschule zu Frankfurt a. M. — Kunstgewerbe-Zunft „Arche“, Karlsruhe — Vereinigung der „Idealen“, Straßburg i. E. — „Ring“, Düsseldorf — Kunstgewerbeschülerverein, Elberfeld — Ortsgruppe, Berlin.

Am Sonnabend fand im Restaurant „Carlsberg“ nach Empfang und Begrüßung der Delegierten eine kurze Sitzung zur Erledigung von Vorfragen, der Kassenprüfung etc. statt, woran sich eine gemütliche Kneipe in den künstlerisch ausgestatteten Verbindungslokalen anschloß.

Die Fahnenweihe.

Der Sonntag Vormittag war dem Feste der Fahnenweihe gewidmet. Trübe schien der Tag, aber es war, als ob Jupiter Pluvius ein Einsehen gehabt hatte, denn gegen 10 Uhr brach die Sonne durch und zeigte mit ihren Strahlen an, daß sie gewillt sei, den Veranstaltern des Festes hilfreich zur Seite zu stehen.

Die Fahnenweihe fand im Vestibül der Kgl. Zeichen-Akademie statt. Der Präside der Aktiven, Herr F. R. Wilm-Hanau (Berlin), Herr C. Begeer-Hanau (Utrecht) und Herr Schien-Hanau, erschienen in studentischer Kleidung, der das Rapier nicht fehlte, die übrigen Cellinisten im Barett; ebenso erschienen die Studierenden der Brudervereinigungen mit ihren Fahnen. Es entwickelte sich ein farbenprächtiges Bild unserer vorwärtsstrebenden Jugend in ihren Verbindungsabzeichen, darunter war aber auch das würdige Alter, die Gönner der Verbindung, vertreten. Herr Professor Wiese, die sämtlichen Lehrer, Herr Landrat von Beckerath, die Hanauer Fabrikanten, Herr Geheimrat Professor Thode aus Heidelberg, Herr Silberwarenfabrikant Begeer aus Utrecht u. a. m. Ein lieblicher Damenflor vervollständigte das Bild in der wirkungsvollsten Weise.

Die Kapelle des Infanterie-Regiments Hessen-Homburg leitete die Feier durch einen Choral ein, worauf Herr Hans Wilm-Berlin vortrat und die neue Fahne, eine Stiftung der Alten Herren den Aktiven übergab. Die Fahne, aus einer Hanauer Kunstwerkstätte hervorgegangen, zeigt auf der einen Seite das „Cellini“-Verbindungswappen mit den Farben Rot-Weiß-Blau, auf der anderen Seite den Kopf des Meisters Cellini. Das Podium betrat nun Herr Akademiedirektor Prof. M. Wiese, die Fahnenrede haltend, die folgenden Wortlaut hatte:

Es gibt keine hehrere Kunst auf Erden,
Als daß Gold und Silber geschmiedet werden.

Im Sinne dieses alten Wahrspruches haben die Goldschmiede Hanaus seit Jahrhunderten gewirkt und geschafft. In diesem Sinne wurde 1772 diese Zeichenakademie von dem Prinzen Wilhelm, dem erlauchten Mitgliede des hessischen Herrschergeschlechts, begründet und in diesem Zeichen haben die Lehrer dieser Anstalt bis auf die jüngsten Tage gewirkt. Die edle Goldschmiedekunst galt von jeher als die vornehmste der Künste. Sie wurde von Malern und Bildhauern im Mittelalter nicht nur unterstützt durch Gefüge und Modelle, sondern sie wurde von ihnen auch ausgeübt. Die Mitglieder der Goldschmiedeinnung durften den Degen tragen, denn ihre Beschäftigung galt als adelig. Als die hiesige Lehranstalt in den achtziger Jahren von einer immer mehr wachsenden Zahl von Schülern besucht wurde, und namentlich viele von diesen von auswärts kamen, entstand unter diesen der Wunsch, sich näher zu treten, einen Verein, eine Verbindung zu schaffen, die ihnen Gelegenheit biete, zu gegenseitiger Freundschaft, aber auch ihre Arbeiten durch eigenen Ansporn zu fördern. So entstand im Jahre 1892 die Verbindung, die von der Direktion als „akademische“ anerkannt wird. Sie feiert heute ein rückblickendes Fest. Als ein Zeichen innerer Befestigung wird nun von den Alten Herren der Verbindung diese Fahne gestiftet werden. M. H.! Sie haben sich für die Verbindung den Namen Cellini gewählt, weil er seit Jahrhunderten das Symbol für alle künstlerischen Verbindungen der Goldschmiedekunst war. Ja, man glaubte, fast jedes Stück alter Goldschmiedekunst, welches in den Museen aufbewahrt wurde, es sei von Cellini. Darüber haben neuere Untersuchungen Klarheit geschafft. Aber immerhin ist noch genug von seinem Leben und Wirken übriggeblieben, um ihn als einen selbst für alle damaligen Zeiten und Anschauungen außerordentlichen Menschen und Künstler hochzuhalten. Sie haben für die Verbindung die Farben gewählt, rot, weiß, blau. So weihe ich denn diese Fahne in ihren Farben-Symbolen. Möge sie stets ihnen das Symbol der Liebe zur Kunst, die Sie pflegen und hochhalten wollen, sein. Möge

sie das Symbol der Reinheit in Worten und Taten sein, das Sie von allem Unreinen zurückhält. Möge sie das Symbol der Treue sein, die Sie geloben wollen ihrer Verbindung, dem deutschen Vaterlande (soweit Sie Ausländer, dem eigenen Vaterlande) und unserem Protektor aller deutschen Kunst. Allen diesen Gefühlen wollen Sie lebendigen Ausdruck geben, indem Sie rufen: Sr. Majestät unser allergnädigster Schirmherr und Herr, er lebe hoch! Die Anwesenden stimmten begeistert ein, und die Musik intonierte die Nationalhymne. Es folgte nun die Weihe der Fahne durch 10 junge Damen. Als Vertreterin derselben sprach Frl. Erna Zwernemann in ausdruckvoller Form das Fahnenlied:

Neu ist, was diese farb'ge Hülle deckt;
All das Gedenken, das dadurch geweckt. —
Ein Meister, den mit Recht man so genannt,
— Betrachtet nur die Werke seiner Hand. —
Ein Meister ist es, den ihr alle kennt,
Und dessen Namen ihr verehrend nennt.
Cellini! — Sohn des Handwerks in der Kunst! —
In ihm vereint sich beider Eltern Gunst;
Edlen Metallen edle Formen geben,
Der Formen reichste Schönheit zu erstreben
Dem galt sein nimmermüder Schaffensdrang,
Dem weiht' er seine Kunst sein Leben lang. —
Besponnen hat der Edelrost der Zeiten
Sein Lebenswerk, um in der Jahre Gleiten
Profanem Unverstand es fern zu halten
An Euch nun ist's, von neuem zu entfalten
Des Kunsthandwerkes Banner und geloben
Unwandelbare Treu dem Meister droben.
Laßt falschen Ruhm nicht Euren Sinn betören;
Nur wahrer Kunst darf Euer Herz gehören,
Und laßt Euch am Geringen nie genügen.
In diesem Zeichen, Cellinis Jünger, werd' ihr siegen!

Frl. Zwernemann heftete eine von den Fahnenjungfrauen gestiftete prachtvolle Schleife an die Spitze der Fahne, worauf Herr Volk vom „Schnörkel" einen Fahnennagel, die Verbandsvorstandschaft eine Verbandsschleife in den deutschen Farben stiftete. Herr F. R. Wilm-Hanau übernahm dann als Vorsitzender der Aktiven der Verbindung die Fahne, womit der Festakt sein Ende erreicht hatte, und die Versammelten eingeladen wurden, die in der Aula der Akademie untergebrachte Verbandsausstellung in Augenschein zu nehmen.

In den Anlagen vor der Königl. Zeichenakademie nahm die Regimentskapelle der 166er Aufstellung, um ihre schönsten Weisen ertönen zu lassen. — Gegen 2 Uhr nachmittags fand sich eine große Anzahl der Festteilnehmer bei einem Festessen im Hotel „Adler" zusammen, das gleichfalls den anregendsten Verlauf nahm. Während des Mahles ließ Herr H. Ehlers, Ehrenmitglied der Verbindung, in Firma Plaz & Kälber, Pforzheim, jedem der Anwesenden ein reizendes Bleistiftchen, welches in sinnvoller Weise zum Andenken an diese Tage ausgestattet war, überreichen.

Am Nachmittage um 5 Uhr versammelten sich die Delegierten des Verbandes wiederum im Verbindungslokal, um in die Erledigung der Tagesordnung des Verbandstages einzutreten. Herr F. R. Wilm-Hanau widmete vorerst den Erschienenen herzliche Begrüßungsworte und dankte zugleich für die der Verbindung bei der Fahnenweihe gewidmete Fahnenschleife. Der Verbandsvorsitzende, Herr Th. Walter-Frankfurt a. M., erwiderte prompt, begrüßte im Namen der Verbandsvorstandschaft zugleich Herrn Professer Wiese und die Vertreter der Presse. Eintretend in die Tagesordnung erstattete er darauf den Geschäftsbericht.

Den Kassenbericht lieferte Herr Bauer-Frankfurt a. M., worauf die Entlastung ausgesprochen wurde. Für Übernahme des Verbandstages im Jahre 1905 hatte sich „Werkstatt" Stuttgart gemeldet, in der Hoffnung, mit dem Verbandsfest seine Gründungsfeier begehen zu können. Inzwischen schritt die Zeit vor, und so mußte die Sitzung abgebrochen werden und wurde auf den folgenden Vormittag 9 Uhr vertagt.

Der Festkommers.

Gegen 8½ Uhr nahm dann in der künstlerisch eigenartig ausgeschmückten Turnhalle der große Kommers seinen Anfang. Die Emporen des Saales waren für die Damen reserviert und dicht besetzt, wodurch die ganze Veranstaltung noch einen besonderen Reiz erhielt. Nach einem Orchestervortrag ergriff der das Präsidium schneidig führende Herr F. R. Wilm-Hanau das Wort zu der Begrüßungsansprache, indem er besonders die erschienenen Gäste, Herrn Landrat von Beckerath, den Vertreter der Kunstwissenschaft Herrn Geheimrat Prof. Dr. H. Thode, den Direktor und die Lehrer der Kgl. Zeichenakademie, den Vorsitzenden des Hanauer Kunstgewerbevereins, die Vertreter der verschiedenen Verbandsvereine und endlich die versammelten A. H. A. H. mit herzlichen Worten willkommen hieß. Seine Rede endigte in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den deutschen Kaiser. Herr Landrat von Beckerath brachte nun namens der Direktion der Kgl. Zeichenakademie ein Hoch auf die Verbindung „Cellini" aus. Nachdem nun noch Herr Prof. Wiese als Ehrenmitglied der Verbindung, als welcher er auch den Verbandssitzungen in überaus eifriger Tätigkeit beigewohnt hatte, dem Verbande seine Ausführungen gewidmet hatte, ergriff Herr Prof. Dr. H. Thode das Wort, um in ca. einstündiger Rede das Wesen der deutschen Kunst allen Anwesenden nahe zu bringen.

Unter dem Schutze des Namens Richard Wagners, des deutschen Mannes, so begann er, dessen Geburtstag auf den 22. Mai falle, würden seine Ausführungen aufzubauen seien. In ihren besten Zeiten wurzelte die deutsche Kunst tief im Boden und eigensten Wesen ihres Landes, und selbst wenn sie fremde Einflüsse aufnahm, wurden diese aufgesogen und dem Deutschen in der Kunst untergeordnet. Die moderne Richtung in Deutschland ist davon abgewichen; wiederum von Frankreich, wie schon so oft, kam die Lehre eines neuen Stils. Wir haben ihn übernommen, aber nicht umgebildet gemäß dem Wesen unserer Kunst, sondern wir haben dieses verleugnet, blind und unter Aufgabe unserer eigenen Art sind wir dem Fremdling gefolgt. Daher so oft das Unverstandene, das Unnatürliche in der deutschen Moderne. Die neue Richtung und ihre Aufnahme in Deutschland habe aber außerdem sehr unerfreuliche Nebenerscheinungen gehabt, indem sie, namentlich von ihren eigenen Jüngern weit in ihrem Werte überschätzt wurde und den einzelnen so wenig allgemeine Kunstgesetze auferlegte, daß jeder etwas ganz besonderes zu schaffen glaubte, wenn es nur zu dem Hergebrachten in möglichst schroffem Widerspruch stand. Dieses „Individuellseinwollen" um jeden Preis ist ein ernster Schaden für jede gedeihliche künstlerische Entwicklung. Gänzlich entgegen dem Wesen unserer deutschen Kunst zur Zeit ihrer höchsten Blüte ist ferner die Behandlung der deutschen Frau in der neuen Richtung. Es ist edle germanische Stammesart, die Frau zu ehren; unsere heutige Kunst zieht sie in den Staub, so daß wir uns schämen müssen, die modernen illustrierten Zeitschriften unseren Frauen in die Hände zu geben. Und doch blickt schon ein Stern durch diesen bewölkten Himmel der neuen deutschen Kunst, wir dürfen hoffen, daß das Fremde abgestreift wird, und wir wieder zu uns selbst zurückkehren. Besonders wohltuend hat Professor Thode jenen Weg beschritten gesehen in den ausgestellten Schülerarbeiten der Zeichenakademie; sie erfüllen das Grundprinzip deutscher Kunst: das Sichversenken in die Natur, in die deutsche Natur, die für uns stets die Quelle der Kunst sein muß, die in ungetrübter Reinheit uns stets wieder labt und uns fernhält von allem, was unserem deutschen Wesen und unserer deutschen Kunst fremdartig ist. — Nichtendenwollender Beifall folgte den trefflichen Ausführungen. Der Präside Herr F. R. Wilm überreichte dem geschätzten Redner unter tiefgefühlten Dankesworten eine zur Erinnerung an das Cellinifest angefertigte Plakette, und zwar die einzige in Silber geschlagene, welche auf der einen Seite den Kopf Cellinis zeigt, während die andere Seite eine allegorische Darstellung des Festes zur Schau trägt.

Sodann wurden zwei Männer, die sich um das Kunsthandwerk große Verdienste erworben haben, unter Überreichung von Diplomen zu Ehrenmitgliedern ernannt. Es sind dies die Herren Prof. A. Offterdinger, Hanau und Prof. Luthmer, Frankfurt a. M.

Professor Offterdinger dankte für die Ehrung gleichfalls in längeren Ausführungen. Dann ergriff der Vorsitzende des Hanauer Kunstgewerbevereins Herr J. Steinheuer das Wort: Im Namen des Hanauer Kunstgewerbevereins rufe ich Ihnen, meine Herren, die Sie aus Nord und Süd zur Tagung Ihres Verbandes in unserer alten Goldschmiedestadt zusammen gekommen sind, ein herzliches Willkommen zu. Ich hoffe und bin sicher, daß Ihnen, meine Herren, die Sie Ihre Ausbildung für den Beruf auf unserer Zeichenakademie und in unseren Werkstätten vervollständigt haben, die Erinnerung an die hier verlebte Zeit eine angenehme und dankbare sein wird. Sie werden auch den Eindruck haben, daß man in unseren Werkstätten bestrebt ist, nach den Traditionen der ersten Goldschmiede unserer Stadt die Kunst hochzuhalten. Und daß uns dies gelungen, verdanken wir neben dem Studium in der Zeichenakademie der strengen und sorgfältigen Ausbildung des jungen Nachwuchses in der Werkstatt, wodurch stets ein Stamm Mitarbeiter herangebildet wurde, auf den wir stolz sind, und an den wir die höchsten An-

forderungen stellen dürfen. Auch Sie, meine Herren, welche Sie unserem edlen Gewerbe nicht angehören, bewillkommne ich namens des Kunstgewerbevereins, verbindet Sie doch mit uns ein gemeinsames Band, die Liebe zur Kunst, sind Sie doch wie wir bestrebt, Ihr Bestes einzusetzen zur Förderung unseres Kunstgewerbes. Sie, meine Hanauer Kollegen, bitte ich, dem Willkommengruß des Hanauer Kunstgewerbevereins Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Unsere auswärtigen Kollegen sie leben hoch!

Weiter folgte durch Herrn Emil Söhnlein der Vortrag einer sehr ansprechenden Festdichtung.

Professor Wiese dankte dem Vortragenden des Abends, Herrn Professor Thode, noch besonders für die goldenen Worte und die den Arbeiten der Zeichenakademie gezollte hohe Anerkennung. Der Verbandsvorsitzende Herr Th. Walter brachte dem Herrn Prof. Wiese ein Hoch. Letzterer verlas ein von dem Ehrenmitgliede der Verbindung, Herrn Regierungspräsidenten v. Oertzen-Lüneburg, eingelaufenes Glückwunschschreiben, diesem ein ebenfalls enthusiastisch aufgenommenes Hoch widmend. Weitere Ansprachen hielten noch der Vertreter der A. H. A. H. und die Vertreter der Verbandsvereine, welche der Verbindung „Cellini“ Erinnerungszeichen stifteten. Der Abend wurde verschönt durch eine Anzahl ebenfalls wohlgelungener Darbietungen. Eine prächtig ausgestattete Festzeitung bot gleichfalls angenehmen Stoff zur Unterhaltung.

Ein jeder der anwesenden A. H. A. H. erhielt noch im Verlaufe des Kommerses die eigens zu diesem Zwecke gefertigte Plakette als sichtbares Zeichen und als Andenken an die so herrlich verlebten Stunden. Eine Abbildung der Plakette brachten wir bereits in No. 20 auf Seite 114a. Hergestellt wurde sie in der Silberwarenfabrik von C. J. Begeer in Utrecht, des Vaters zweier Angehörigen der Verbindung.

Eine weitere Stiftung der A. H. A. H., die der aktiven Korona gewidmet wurde, besteht in einem großen prachtvollen Photographiealbum. Der Deckel zeigt auf der Vorderseite das in Leder getriebene Verbindungswappen und ist reich mit Silberbeschlägen ausgestattet. Raum bietet das Album über 400 Bildern.

Ferner müssen wir an dieser Stelle das Geschenk des A. H. A. H. Dimitrie Hahn aus Petersburg erwähnen. Es ist dieses ein schwerer silberner echt russischer Humpen, der durch seine eigenartige in etwas an einen großen Löffel erinnernde Form auffällt. Die Verbindung wird diese kostbare Stiftung wohl zu würdigen wissen, und dürfte mancher Ehrentrunk aus diesem Humpen kredenzt werden.

Der Montag war nun ernsten Sitzungen vorbehalten, und zwar fanden zu gleicher Zeit die Beratungen sowohl des Verbandes als auch der sämtlichen A. H. A. H. statt. In ersterer Versammlung beschäftigte sich der Verbandstag während der ersten Verhandlungsstunden ausschließlich mit der Durchberatung des gedruckt vorliegenden, revidierten Verbandsstatuts. Es bezweckt möglichst im Anschluß an die betreffenden Kunstgewerbeschulen den Zusammenschluß kunstgewerblicher Vereine zur Pflege der Kunst und des Kunstgewerbes sowie die stete Unterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den einzelnen Vereinen und den einzelnen Mitgliedern derselben, indem diese in jedem Verein brüderlich aufgenommen werden, daselbst eine Heimstätte finden. Von Zeit zu Zeit finden Verbandskonkurrenzen statt. Das Verbandsstatut wurde nach erfolgter Durchberatung genehmigt und die Drucklegung desselben beschlossen. — Über die Verbandsausstellung referiert Herr F. R. Wilm-Hanau, betonend, daß nach dem Urteil des Herrn Prof. Dr. Thode und anderer Fachleute die eingesandten Konkurrenzarbeiten großen Fleiß verraten und von dem unter den Kunstjüngern herrschenden Eifer Zeugnis geben. — Eine lebhafte Debatte entwickelt sich auch über die Angelegenheit betreffs Herausgabe eines illustrierten Verbandsberichtes, welcher die Form eines Jahrbuches zu erhalten hätte. — Es folgt die Neuwahl der Vorstandschaft. Das Resultat war, daß die Verbandsvorstandschaft auf die Vereinigung der „Idealen“ in Straßburg überging, und zum Verbandsvorsitzenden Herr Erwin Gadomski-Straßburg gewählt wurde. — Den letzten Punkt der umfangreichen Beratungen bildete „Verschiedenes und Mitteilungen“. Hierbei waren es vornehmlich interne Sachen, die zur Besprechung gelangten. Nach 6 Uhr nachmittags folgte der Schluß des Verbandstages.

Die Sitzungen der versammelten A. H. A. H. hatten den Zweck, eine engere Verbindung unter den auswärts wohnenden Mitgliedern mit der Verbindung herbeizuführen. Laut Beschluß der Versammlung konstituierte sich der Verband der A. H. A. H. der Ak. Verb. „Cellini“ mit dem Sitze in Hanau a. M. Die A. H. A. H. wollen in jeder Weise der Verbindung mit Rat und Tat hilfreich zur Seite stehen, und sprechen die Hoffnung aus, daß es ihnen vergönnt sein dürfte, in nicht allzu weiter Ferne wiederum eine derartige Zusammenkunft zu feiern. Nach kurzer Debatte einigte man sich für Pfingsten 1912, betonend, daß zu der Zeit das 20jährige Stiftungsfest der Verbindung mit dem A. H. A. H. Konvent in glücklicher Weise verknüpft werden könne. Es ging nun an die Beratung des Verbandstatuts, das mit kleinen Änderungen auch in der vorliegenden Fassung allgemeinen Beifall fand. Als Ausschuß des A. H. A. H.-Verbandes wurden die Herren H. Böhme und H. Hummel ernannt, die die vorkommenden Geschäfte in geeigneter Weise unter sich vereinbaren können. Ein Vorschlag, sich jemals zu Pfingsten an dem Orte, an dem der Verbandstag des Verbandes jetziger und ehemaliger Studierender an deutschen Kunstgewerbeschulen tagen würde, zu treffen, fand gleichfalls allseitigen Beifall, und wir sprechen hier die Hoffnung aus, daß es dem Antragsteller vergönnt sein möge, recht viele Freunde im nächsten Jahre in Stuttgart begrüßen zu können.

Das Künstler-Maienfest.

Der Montag Abend brachte das Künstler-Maienfest in der Turnhalle. Den Eintretenden empfing ein anheimelnder Duft von Tannenzweigen und von frischem Maiengrün, das sich allüberall den Blicken darbot. Jede Säule, jedes Treppengeländer war mit Girlanden umwunden, und fleißige und geschickte Hände hatten alle Räume mit farbenprächtiger Zier bekleidet. Der Vorraum zu dem großen Saal, dessen sonstige Bestimmung als Turnhalle ganz unter den Dekorationen verschwand, schien in einen grünenden und sprossenden Maiengarten verwandelt. Tannen und Birkenlaub überall, und unschwer fand sich die Stimmung in den gedachten Charakter des Festes. Das Auge wurde gebannt von den farbenprächtigen Dekorationen, die sich ihm in allen Wänden, in jeder Ecke darboten. Da hat ein sinniger Fleiß gewaltet und eine Liebe zur Sache der schmückenden Hand die Wege gewiesen. Mit Pinsel und Pastell mögen fleißige Jünger der Kunst manche mühevolle Stunde aufgewendet haben, um die gastlichen Räume nicht ohne den gebührenden Schmuck zu lassen, aber der Erfolg ihres Mühens wurde ihnen zum schönen Lohn. Besonders müssen wir hier Herrn W. Löwer nennen, dessen kunstgeübter Hand die meisten der prachtvollen Malereien ihre Herstellung verdanken. Leider mangelt es uns am Platz, wir können nicht alle die herrlichen Veranstaltungen besprechen. Jeder der Teilnehmer dürfte die in der Turnhalle verbrachten Stunden zu den angenehmsten seines Lebens rechnen. Bis in den grauenden Morgen dauerte das Fest, und nur schwer trennten sich die Freunde, um nun ihren Penaten zuzueilen und um noch in kurzer Ruhe sich auf den letzten Tag vorzubereiten.

Der Dienstag war im Anfang der Ruhe gewidmet. Am Nachmittage fanden gemütliche zwanglose Katerbummel nach Hochstadt und Wilhelmsbad statt, und der Abend war noch einmal einer gemütlichen Kneipe im Karlsberg vorbehalten. An dieser Kneipe nahmen die Ehrenmitglieder Herren Prof. Wiese, Prof. Offterdinger, H. Ehlers sowie die aus Pforzheim zur Besichtigung der Ausstellung von Schülerarbeiten der Kgl. Zeichenakademie gekommenen Herren Prof. G. Kleemann, Prof. Schmidt, R. Rücklin teil. Ferner waren die Herren W. Diebener aus Leipzig und Begeer aus Utrecht noch anwesend.

Ersterer ergriff das Wort und führte in längerer Rede aus, daß nicht nur allein Treue dem Freunde und Liebe zur Kunst walten möge, sondern daß vor allen Dingen ein eiserner Fleiß die Mitglieder beseelen möchte, auf daß die Ziele, die gesteckt sind, auch erreicht werden können. Zur Unterhaltung fand eine höchst originelle Fuchsentaufe statt, so daß die Verbindung einen Zuwachs von fünf neuen Burschen erhielt. Erst in später Stunde nahm diese Zusammenkunft ihr Ende.

So sind denn die Festtage in Hanau in prächtig harmonischer Weise verlaufen. Jeder, der dort anwesend war und diese Zeilen durchlesen wird, dürfte voller Befriedigung die verlebten Stunden noch einmal im Geiste an sich vorbeiziehen lassen, und noch einmal wird er die genossenen Freuden durchkosten. Wir aber hoffen, daß im Jahre 1912 die Freundschaft in gleicher Weise sich geltend machen, und daß ein gleich guter Stern den kommenden Veranstaltungen der Verbindung leuchten möge.

Vivat, crescat, floreat der A. V. „Cellini“ zu Hanau a. M.!

P......r.

Den Fabrikanten zur Beachtung empfohlen!

(Eingesandt.)

Trotzdem das Gesetz über den Feingehalt der Gold- und Silberwaren seit 20 Jahren in Kraft ist, kommen heute noch fortlaufend Verstöße gegen dasselbe vor, deren Verhinderung den Behörden zu empfehlen wäre.

Zumal wird gegen § 3 gefehlt, der bekanntlich lautet: „Die Angabe des Feingehalts auf goldenen und silbernen Geräten geschieht durch ein Stempelzeichen, welches die Zahl der Tausendteile und die Firma des Geschäftes, für welches die Stempelung bewirkt ist, kenntlich macht. Die Form des Stempelzeichens wird durch den Bundesrat bestimmt".

Neben größeren Silberwaren und Bestecken kommen viele kleine Geräte, wie Stockgriffe, Flakons, Spiegel, Bonbonnièren etc. in den Handel, die den Vorschriften des § 3 insofern nicht entsprechen, als die Firma bezw. die Fabrikmarke des Fabrikanten fehlt. Es ist dies im Interesse der Fabrikanten selbst zu bedauern, denn häufig kommt ein Detailleur in die Lage, ein gleiches Stück nachzubestellen, oder er möchte ein ihm in die Hände geratenes, ansprechendes Muster für sein Lager erwerben, er kann es aber nicht, weil ihn das fehlende Fabrikzeichen über den Verfertiger im dunkeln läßt.

Wie oft müht sich ein Reisender vergeblich ab mit einer Firma in Verbindung zu treten, während durch einen einzigen solchen Kauf eine Verbindung angeknüpft wird, die in den meisten Fällen zu einer dauernden sich gestalten dürfte.

Der etwa erhobene Einwand, daß der Detailleur nachstempeln kann, ist mit Rücksicht auf den Wortlaut des § 3 hinfällig; oftmals ist der Detailleur sogar außer Stande es zu tun, so z. B. wenn Glas mit Silber montiert ist.

Bei dieser Gelegenheit soll nochmals darauf hingewiesen werden, Fabrikzeichen zu führen, und diese in den Fachblättern und im Adreß- und Handbuch für das Deutsche Goldschmiedegewerbe (Verlag von Wilhelm Diebener, Leipzig) bekannt zu machen. Es wäre dies zugleich ein Zeichen gewisser Reellität der Firma, wenn sie die Öffentlichkeit nicht scheut. *a.*



Ermittelung des Kosten- und des Verkaufspreises der Waren.

Nach einem Aufsatz des Gewerbelehrers *H. Mutz*, Pforzheim, in der „Badischen Gewerbe-Zeitung" für die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" bearbeitet von *Carl Faas*, Pforzheim.

I. Teil.

Bei Ermittelung des Preises einer Ware ist es zuerst notwendig, den Selbstkostenpreis zu wissen. Der Selbstkostenpreis besteht aus:

1. Material.
2. Arbeitslohn.
3. Geschäftsunkosten.

Das Material besteht beim Goldschmied aus Metall, Gold, Silber, Steinen, Perlen, Halbfabrikaten, wie Chatons etc.

Wie der Arbeitslohn festgestellt wird braucht nicht extra erwähnt zu werden.

Die Unkosten festzustellen ist schon schwieriger und ist mancher Meister oder Geschäftsinhaber sehr leicht geneigt, die Geschäftsunkosten zu unterschätzen, ja sogar solche fast zu vergessen.

Wenn wir manchen Meister fragen, wieviel Geschäftsunkosten auf irgend eine fertige Arbeit kommen, so wird er uns in vielen Fällen keine genaue Auskunft geben können.

Viele verfahren beim Feststellen des Verkaufspreises eines Stückes einfach so, sie rechnen das Material, den Arbeitslohn und schlagen dann 30 oder mehr Prozent darauf und darin soll dann alles inbegriffen sein; Unkosten und Verdienst. Wenn sich dann am Schluß des Geschäftsjahres eine Vermögenszunahme ergibt so ist man von diesem Berechnungsverfahren äußerst befriedigt, denn man hat ja gelebt und noch etwas erübrigt.

Wer so rechnet kann aber nicht sagen, was er an einer einzelnen Arbeit Geschäftsunkosten hat, ebensowenig aber auch, was er daran verdient.

Es ist also absolut notwendig für den Geschäftsinhaber, zu wissen, wieviel Geschäftsunkosten in seinem Geschäft auf jede Arbeit kommen. Nur dann kann er den jeweiligen Selbstkostenpreis ermitteln und auch, was er daran verdient und verdienen muß, wenn er nicht, anstatt vorwärts zu kommen, in seinem Geschäft zurückkommen will.

Es ist unmöglich jedoch, die auf jede Arbeit entfallenden Geschäftsunkosten einzeln feststellen zu können. Denn man kann ja nicht angeben, um vieviel sich bei dieser oder jener Arbeit das Werkzeug abgenützt hat; wieviel Steuern, Umlagen, Versicherungen, Lokalmiete, Gas, Heizung etc. etc. darauf lasten. Man muß sich deshalb ein Schema, ein System schaffen.

Dieses erreicht man dadurch, daß man die Unkosten von einem vollen Jahre zusammenstellt und dieselben auf den gesamten Warenumsatz eines Jahres prozentual ausrechnet. Bei Neugründung eines Geschäfts kann ja ein ungefährer Voranschlag gemacht werden.

Nur darf bei dieser Zusammenstellung der jährlichen Geschäftsunkosten nichts vergessen werden. Außer der Abnutzung des Werkzeugs, oder Steuern, Umlagen, Versicherungen, Lokalmiete, Gas, Heizung gibt es noch eine Reihe anderer Unkosten, an die häufig nicht gedacht wird. In einem größeren Geschäftsbetrieb, wo eine regelrechte Buchführung da ist, ist es ja leicht, diese Unkosten festzustellen. Bei den kleineren Geschäften aber und für diese hauptsächlich sind ja diese Zeilen gewidmet, die oft nur ein Buch besitzen, in dem die Einnahmen und Ausgaben verzeichnet werden, muß man eben aus den Ausgaben diejenigen Posten alle zusammenstellen, die als Geschäftsunkosten angesehen werden müssen. Man nehme sich die Mühe und es wird sich sicher lohnen.

In erster Linie ist die Verzinsung des Betriebskapitals als Unkosten zu nennen. Das wird gar oft vergessen; hauptsächlich wenn das Geschäft mit eigenem Kapital betrieben wird und es wird da einem oft gesagt, ich brauche doch für mein eigenes Geld keine Zinsen zu rechnen, das ist falsch; wer so rechnet, betrügt sich selbst, denn der Rentner bezieht Zinsen von seinem Kapital ohne eine eigentliche geschäftliche Tätigkeit auszuüben. Ebenso muß auch der Geschäftsinhaber Zins aus seinem Betriebskapital beanspruchen: denn wenn er Angestellter, Geschäftsführer oder Arbeiter geblieben wäre, und hätte sein Geld auf der Sparkasse oder sonstwie angelegt, so bekäme er aus seinem Kapital auch Zinsen, ohne hierfür arbeiten zu müssen. Und soweit das Geschäft mit fremdem Kapital betrieben wird, muß der Zins ja auch aufgebracht werden; haben wir daher eigenes Geld im Geschäft, so sind wir unser eigner Kapitalist, Gläubiger unseres eigenen Geschäfts. Nur was außer dem Zins mit dem Betriebskapital erworben wird, ist unser Unternehmergewinn oder Verdienst. Z. B. für ein Betriebskapital von 15000 M. zu 5% gerechnet, ist ein jährlicher Zins von 750 M. aufzubringen. Davon ist nun der entsprechende Teil an diejenige Person oder Bankanstalt zu zahlen, die uns dieses Geld zum Betrieb unseres Geschäfts geliehen hat. Gehört aber das Betriebskapital dem Geschäftsinhaber selbst, so kommt ihm auch der Zins zu. Verdient hat er aber dann noch nichts. Der Zins bildet vielmehr einen Teil der Selbstkosten und muß in dem Zuschlag, der für Geschäftsunkosten bei den einzelnen Arbeiten gemacht wird, mit enthalten sein.

Um jedoch berechnen zu können, wieviel Zins in dieser Weise jährlich aufzubringen ist, muß das Betriebskapital zuvor genau ermittelt werden.

Zum Betriebskapital zählt alles, was an Geld und Geldeswert zum Betreiben des Geschäftes nötig ist.

Zum Betriebskapital gehören:

1. Kraftmaschinen, wie Gasmotor, Elektromotor etc. etc. Arbeitsmaschinen, Walzen, Schleifsteine etc. etc.

Technische Hilfseinrichtungs-Gegenstände, Schraubstock, Zieheisen, Esse, Blasebalg, Ambos, Vergoldungseinrichtung, Heizungs- und Beleuchtungseinrichtungen, Werkbrett, Stühle, Kästen.

Kleinwerkzeug, Lampen, Lötlampen, Scheeren, Säge, Bohrer etc. etc. Zu diesen Einrichtungsgegenständen kommen nun noch

2. Vorräte an: Material, wie Metalle, Steine, Perlen, Halbfabrikate, Heizungs-, Beleuchtungs-Materialien, Schleif- und Poliermaterialien, Vorräte an Werkzeug, fertige und halbfertige Arbeiten und Waren, die man fertig gekauft hat, Papier, Drucksachen, Bücher.

3. Bares Geld, Wertpapiere, Wechsel, die man in Händen hat, Bankguthaben, Forderungen an Kunden für auf Kredit gelieferte Arbeiten. Nach Zusammenstellung des Wertes der Maschinen, Einrichtungen, Vorräten, Bargeld, Forderungen etc. etc., müssen die unverzinslichen laufenden Geschäftsschulden in Abzug gebracht werden, weil wir ja alle vorhandenen Gegenstände und Waren als Werte aufführen, die völlig bezahlt sind.

Die Maschinen, Einrichtungsgegenstände, Werkzeuge etc. etc. werden bei erstmaliger Aufstellung mit ihrem Anschaffungspreis aufgeführt und ist die durch die Abnützung bedingte Wertverminderung zu berücksichtigen.

Die Aufstellung des gesamten Betriebskapitals wird am besten jeweils bei der alljährlichen Inventur vorgenommen.

In vielen Fällen werden Betriebs-Kapital und Vermögen sich decken. Wird das Geschäft mit teilweise fremdem Kapital betrieben, dann ist das Betriebskapital größer als das Vermögen; umgekehrt ist das Vermögen größer, wenn dieses nicht ganz im Geschäft steckt.

Wer in dieser Weise alljährlich die Höhe seines Betriebskapitals feststellt, wird auch sehen können, ob er nicht einen Teil, wenn solches zu groß wird im Verhältnis zum Umsatz, dem Geschäft entnimmt und anderweitig anlegt. Außerdem wird er, wenn er seinen Verdienst ausgerechnet und festgestellt hat, eine große Befriedigung finden, wenn der Verdienst beträchtlich ist, oder aber er wird, falls kein Verdienst zu verzeichnen ist, sich veranlaßt fühlen, seinem Geschäft erhöhte Aufmerksamkeit und Energie, verbunden mit Sparsamkeit zuzuwenden. (Schluß folgt.)



Ein Wink für den Export nach Österreich.

Von *Alfred Kiaschek.*

Momentan macht sich bei den nach Österreich exportierenden Fabrikanten das Bestreben geltend, der Kundmachung des Finanzministeriums vom 8. Januar 1896 betreffend die Doubléwaren ein Paroli zu bieten. Dieser Finanzministerialerlaß gestattet nur einen Goldgehalt von 25 Tausendteilen, daß der Wert des in einen doublierten Gegenstande enthaltenen Goldes jenen des Silbers nicht übersteigt, und daß die Silberlegur schon beim leichten Streichen auf dem Steine sofort zum Vorschein kommen muß.

Infolge aller dieser Vorschriften geht der Konsum der Doubléwaren in Österreich sichtbar zurück, nach Ablauf der bevorstehenden Herbstsaison wird die Doubléware, ehemals einer der größten Konsumartikel, voraussichtlich gänzlich vom Schauplatze verschwinden.

Es ist daher leicht begreiflich, daß diejenigen Fabrikanten, die sich ausschließlich mit der Erzeugung von Doubléwaren für Österreich befaßen, alles aufbieten um irgend ein Mittel zu finden, der Kundschaft in Österreich wieder so gut doublirte Waren zu liefern, wie dies ehedem vor dem Erlasse der Verordnung vom 8. Januar 1896 der Fall war. Die meisten Fabrikanten hüllen noch ihre diesbezüglichen Pläne in tiefes Dunkel, nur hier und da verrät sich einer mit der Bemerkung, daß er für die Herbstsaison eine Neuheit haben werde, die bestimmt sein wird, das frühere Doublé voll und ganz zu ersetzen.

Wenn wir nun den Schleier von den geheimnisvollen Vorbereitungen und Plänen ein wenig lüften, so werden wir finden, daß diese Fabrikanten versuchten, Goldwaren im Feingehalte von 250 Tausendteilen zu erzeugen, und zwar in derselben Ausführung und in denselben Fassons wie die bisherigen Doubléwaren. Dieser Feingehalt ist der in Österreich höchst bewilligte, der, obzwar schon Gold (6 Karat), vom gesetzlichen Standpunkte als unecht angesehen und nur als Neugold gestattet ist zu verkaufen. Diese Neugoldwaren haben sich aber in der Praxis nicht bewährt, denn abgesehen von der gesetzlichen Verfügung, daß derartige Waren vom Gesetze als unecht betrachtet und infolge dessen in den Verkaufsräumen ganz abgesondert von den punzierten Waren aufbewahrt sein müssen, hält sich die Ware im Gebrauche nicht gut.

Die meisten Fabrikanten beschäftigen sich mit dem Problem, die Ware in äußerst solider und besonders massiver Ausführung zu erzeugen, so daß entsprechend dem höheren Gewichte des Gegenstandes, die Goldauflage in prozentualer Weise auch stärker sein könne; allerdings ist zu berücksichtigen, daß das Gewicht eines jeden Artikels seine Grenzen hat, keine Dame wird einer stärkeren Goldauflage zuliebe in ihren Ohren Silberklumpen tragen wollen. Das Höchstgewicht, welches sich z. B. bei Boutons erreichen läßt, ohne bei der Trägerin Anstoß zu erregen, wäre bei kuranter Größe 5 Gramm pro Paar. Dem Gesetze entsprechend, beträgt die Goldauflage bei 5 Gramm 0.125, das ist 1/8 Gramm. Selbst aber bei einer derartigen massiven Ausführung und der dementsprechenden Goldauflage ist dieselbe noch immer so minimal, daß man mit dieser Doublierung die Zufriedenheit der Kunden nie erringen kann, das Gesetz hatte eben bei Festsetzung der Stärke der Goldauflagen schon Rücksicht darauf genommen, daß es in keiner Weise umgangen werden könne.

Hand in Hand mit dem Niedergange des Konsums in Doubléwaren nimmt der Handel mit sogenannten amerikanischen Doubléwaren einen immer größeren Aufschwung. Für unechte Schmucksachen gibt es keine gesetzlichen Vorschriften; während Silberwaren nur mit einer Goldauflage von 25 Tausendteilen versehn sein dürfen, kann der Goldgehalt unechter Waren die Stärke von 250 Tausendteilen erreichen, diesbezüglich heißt es im RGB 75 vom Jahre 1866 § 21: Unter Gold- und Silbergeräten werden solche Geräte aus anderen Metallen nicht verstanden, welche mit Gold oder Silber so verbunden (legiert) sind, daß das edle Metall nicht über ein Viertel, 250 Tausendteile, von dem Gesamtgewichte des Gerätes bildet. Nachdem das Publikum dank seiner Erfahrung heute so weit ist, daß es beim Kaufe eines billigen Schmuckgegenstandes, die unechten sogenannten amerikanischen Doubléwaren den echten, silberpunzierten Waren vorzieht, so liegt es auf der Hand, daß es der richtigste Weg ist, die Erzeugung von unechten Waren eifrig zu pflegen und den Feingehalt dieser Waren auf das in Österreich höchst bewilligte Maß zu treiben.

Erzeugt man, diesen Rat befolgend, unechte Schmuckwaren, deren Goldauflage ein Viertel, 250 Tausendteile, oder ein Fünftel, 200 Tausendteile, von dem Gesamtgewichte des ganzen Gegenstandes bildet, so ist in erster Reihe derartige Ware in puncto Solidität dauerhaft und unverwüstlich, und zweitens kann der Verkäufer den Kunden garantieren, daß das Gesamtmaterial des betreffendes Stückes, wenn es einst geschmolzen werden sollte, dem Feingehalte des in Österreich üblichen Neugoldes (6 Karat) gleichkommt.

Jedenfalls wird es eine geraume Zeit dauern, ehe sich eine Ware in solch einer fabelhaft guten Qualität einführen wird, denn das Publikum ist durch die jetzige schlechte Qualität in der Weise irregeführt, daß es nur nach neuerlichen guten Erfahrungen den Doubléwaren Vertrauen entgegenbringen wird.

Wer sich also mit der Erzeugung von unechten Waren in beschriebener guten Qualität befassen will, der möge gleich im vorhinein die Vorsicht gebrauchen und diese Qualität nicht mit Musterschutz, sondern mit einer Schutzmarke versehen, so daß seine Ware immer, trotz anstürmender Konkurrenz leicht, erkennbar bleibt.

Bleibt der Erzeuger seinem Prinzip treu und liefert jederzeit die einmal festgesetzte Qualität, so bekommt die Marke dieses Fabrikanten im Laufe der Zeit einen Weltruf, der unbezahlbar ist, der immer weiter vorwärts schreitend unbekümmert um jede Konkurrenz siegreich den Weltmarkt behauptet.

Silberwaren mit starker Goldauflage zu versehen, ist in Österreich „zur Sicherung der Käufer" nicht gestattet, unechte Messinggeräte aber, mit einer Goldauflage bis zu 25 % zu erzeugen, unterliegt keinem Verbote und keiner wie immer gearteten Kontrolle.

Es ist anzunehmen, daß sich diese Art der Erzeugung mit einer Goldauflage von 20 bis 25 % bestens einführen wird, ein Verbot bezüglich solch guter Ware seitens des k. k. Punzierungsamtes ist ausgeschlossen, denn wenn man auch dem Goldarbeiter und Uhrmacher aus Gründen „zur Sicherung der Käufer" nicht gestatten wollte, diese Ware zu führen, so kann man es den Bijouterie- und Galanteriegeschäften nicht verbieten, so lange der § 21 des RGB 75 vom Jahre 1866 besteht.

Ich glaube hiermit eine Anregung gegeben zu haben, in welchen Bahnen sich der deutsche Erzeuger bewegen muß, um den Verhältnissen Rechnung tragend, den Bedarf von Doubléwaren in Österreich weiter an sich zu fesseln.

Für den Goldarbeiter in Österreich bedeutet diese Veränderung einen Rückschritt, denn er, der gewöhnt ist, seinem Kunden alles in bester Qualität zu offerieren, muß, will er weiter bei seinem Prinzip bleiben, anstatt Silber punzierte Waren „unechte Messingware" zum Kaufe anbieten.

Berichte aus Innungen und Vereinen.

Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Gewerbekammerbezirks Chemnitz. Die am 9. Mai in Chemnitz abgehaltene Bezirksversammlung hatte sich, besonders seitens der auswärtigen Herrn Kollegen, eines regen Zuspruchs zu erfreuen. Vertreten waren Borna, Döbeln, Frankenberg, Hainichen, Leisnig, Lichtenstein, Limbach, Marienberg, Meerane, Mittweida, Ölsnitz, Chemnitz. Entschuldigt die Herren Bretschneider-Glauchau, Weiß-Roßwein. Diskutiert wurde über die Besteckkonvention, Feuerschutzkasse, Detailliren der Fabrikanten und Grossisten, welch letzterer Punkt eine längere, lebhafte Debatte erzeugte und die allseitige Zustimmung ergab: in dieser Sache mit Dresden und Leipzig Fühlung zu suchen, um möglichst gemeinsam diesem Übel zu steuern. Ferner empfahl der Vorsitzende, auf Wunsch des Vorstandes des Deutschen Verbandes, im Interesse und zur Stärkung der deutschen Verbandskasse den anwesenden Herrn Kollegen, möglichst Einzelmitglied des Deutschen Verbandes zu werden. Die Aussprache hierüber ergab die Ansicht, daß für eine Doppelmitgliedschaft keine Meinung herrscht, vielmehr dem deutschen Verbande anzuraten, die Mitgliedersteuer der Unterverbände an den Deutschen Verband derart durch eine feste, allgemeine Norm zu erhöhen, daß die Verbandskasse ihr Auskommen hat. Als Mitglieder für den Lehrlings-Prüfungsausschuß wurden bestimmt die Herren Krauspe-Hainichen, Roller und Brader-Chemnitz. Nach dreistündigen, anregenden, zu aller Zufriedenheit ausgefallenen Beratungen verbrachten die Anwesenden noch einige gemütliche Stunden in angenehmer Unterhaltung, bis die vorgeschrittene Zeit die auswärtigen Herrn Kollegen zur Heimfahrt mahnte. Brader.

Die Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede der Provinz Hannover und Schaumburg-Lippe hielt ihre Jahresversammlung am 8. Mai in Hildesheim in Gegenwart von 28 Mitgliedern ab. Der Vorsitzende, Herr Betz-Hannover, eröffnete die Sitzung, worauf Herr Reimers-Hildesheim die erschienenen Kollegen im Namen der ortsansässigen Kollegen herzlich begrüßte. Die Verlesung des Protokolls und die Berichte des Rechnungsführers über den Bestand der Kasse nahmen den ersten Teil der Tagesordnung ein. Danach ergibt der Kassenabschluß eine Einnahme von M. 363.50 und eine Ausgabe von M. 237.04, so daß am 1. Mai ein Bestand von M. 126.46 verbleibt. Durch die Revisoren Herrn Puttkammer-Hannover und Reimers-Hildesheim wird der Bericht geprüft, mit den Büchern und Belegen richtig befunden und dem Rechnungsführer darauf Decharge erteilt. Vom Vorsitzenden und Schriftführer wird berichtet über die Tätigkeit innerhalb der Vereinigung. Die Mitgliederzahl ist um 10 Kollegen vergrößert. Ein Mitglied ist wegen Geschäftsaufgabe ausgetreten. Der Antrag des Vorstandes, künftig der Verbandskasse 4 M. statt bisher 3 M. abzuführen, wird einstimmig angenommen. Der Antrag des Herrn Holstein-Osnabrück, künftig die Jahresversammlungen immer im Vorort Hannover abzuhalten, wird abgelehnt und das bisherige System „Wanderversammlungen" beibehalten, da gerade hierdurch in Hildesheim Gelegenheit geboten wurde, die ansässigen Kollegen einander näher zu bringen. Die zur Aufnahme gemeldeten Herren A. Bardewyk-Emden, F. Burgtorff-Einbeck, W. Bartels-Hildesheim, W. Eisengarten-Hildesheim, G. Kattentidt-Hildesheim, W. Hily-Hameln, C. Dunstheimer-Osnabrück, A. Hackfeld-Hildesheim werden einstimmig aufgenommen und vom Vorsitzenden in kollegialer Weise begrüßt. Die Vorstands- und Ausschußwahl ergibt einstimmige Wiederwahl der bisherigen Herren; an Stelle des eine Wiederwahl ablehnenden Herrn E. Jhssen wird Herr Puttkammer gewählt, und an Stelle des ebenfalls ablehnenden Herrn Müller-Lüneburg tritt Herr Haegermann-Burgdorf. Der Vorstand setzt sich demnach wie folgt zusammen: 1. Vors. P. Betz-Hannover, 2. Vors. W. Nagel-Hannover, 1. Schriftführer E. Sewig-Hannover, 2. Schriftf. A. Puttkammer-Hannover, Rechnungsführer F. Böckeler-Hannover. Ausschuß: F. Knauer-Göttingen, H. v. Hinten-Alfeld, Fr. Holstein-Osnabrück, G. Reimers-Hildesheim, L. Knoth-Ülzen, A. G. Haegermann-Peine, A. Pohl-Celle, W. H. Schmidt-Hameln, G. Haegermann-Burgdorf. Für den Festort des nächsten Jahres wird Hameln bestimmt. Unter Verschiedenes wird eine ganze Reihe von sachlichen Angelegenheiten einer eingehenden Besprechung unterzogen u. a. Lieferung einer großen Silberwarenfabrik an ein Kaufhaus. Unlauterer Wettbewerb in Wort und Schrift. Lehrlingsprüfungs-Angelegenheiten und Meisterprüfungssachen. Über die Besteckkonvention wird ausführliche Debatte geführt, doch ist die Ansicht vorherrschend, daß eine Einigung sämtlicher Geschäfte in dieser Sache schwer zu erzielen ist. Nach Schluß der Sitzung vereinigte sich die Versammlung mit einer großen Zahl der erschienenen Damen zu gemeinsamer Mittagstafel, die in recht animierter Stimmung verlief. Hieran anschließend folgte die Besichtigung der so reichhaltig vertretenen Altertümer in Hildesheim, die das Kunsthandwerk früherer Jahrhunderte so recht vor Augen führte. Im Rathause wurden die Amtskette des Bürgermeisters und die schönen Pokale der Stadt Hildesheim in Augenschein genommen, und im altehrwürdigen Dome zeigte man den Goldschmieden die Kunstwerke der Kollegen aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert in reichhaltiger Kollektion. Natürlich wurde auch dem 1000jährigen Rosenstock die gebührende Bewunderung gezollt, sowie den reichhaltigen bildnerischen Kunstwerken, die der Hildesheimer Dom in so großer Anzahl besitzt. Ein gemeinsamer Spaziergang zu den Höhen des Galgenberges schloß sich an, und hier wurde den Festteilnehmern Gelegenheit geboten, die schöne Umgebung Hildesheims bei herrlichem Wetter kennen zu lernen. Abends noch ein gemütliches Zusammensein im „Kaiserhof" beim Glase Bier, und dann führte die Eisenbahn alle Festbesucher wieder zurück in die Heimat. E. S.

Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Schleswig-Holstein. Programm der 2. Hauptversammlung in Kiel, Sonntag, den 10. Juli 1904. 11 Uhr: Empfang und Begrüßung der Herren Kollegen und ihrer Damen am Bahnhof. Nachdem Besichtigung des Thaulow-Museums. 12 Uhr: Sitzung in Holsts Hotel, Schloßgarten. 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen mit Damen in Holsts Hotel. Kuvert à 2.50 Mk. Anmeldungen vorher erbeten zu Händen unseres Kassieres, F. Rühr, Kiel, Dänischestraße 28. 4 Uhr: Dampferfahrt nach Hotel „Bellevue". Daselbst gemeinschaftliche Kaffeetafel sowie großes Militärkonzert. 7 Uhr: Spaziergang durch Düsternbrook nach der Kruppschen Seebadeanstalt. Zum Schluß gemütliches Zusammensein im Seegarten. Die Festkarte kostet pro Person 2.50 Mk. und berechtigt zum Festessen, Dampferfahrt nach Bellevue, Kaffeetafel und zum Konzert. Tagesordnung für die Versammlung: 1. Bericht des Vorstandes; 2. Kassenbericht; 3. Wahl von Revisoren; 4. Neuwahl des Vorstandes und Aufnahme neuer Mitglieder; 5. Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes; 6. Bericht über den Verbandstag in Köln; 7. Bewilligung der Diäten und Reisegelder unserer Vorstandsmitglieder; 8. Verschiedenes. Zu unserer 2. Hauptversammlung laden wir unsere geehrten Mitglieder nebst deren Damen herzlich ein. Wir werden bemüht sein, allen, die uns mit ihrem Besuch beehren werden, einen angenehmen, frohen Tag zu bereiten, zumal es mit wenig Kosten verbunden ist, und unsere schöne Stadt Kiel ja schon selbst viele Sehenswürdigkeiten bietet. Darum sei für alle Kollegen, auch die unserem Verein noch fernstehenden, von Schleswig Holstein, unserem meerumschlungenen Vaterland die Parole: Auf nach Kiel zur 2. Hauptversammlung am 10. Juli.

Mit kollegialem Gruß

E. Hansohm, 1. Vorsitzender. *W. Stein*, 1. Schriftführer.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Argentinische Compagnie Berer & Co. in Hamburg, Jungfernstieg, Ecke Neuer Wall, eröffnet im Juni ebenda ein Juweliergeschäft.

Eintragungen ins Handelsregister. Firma Jean Hanniwald, Ladenburg. Inhaber: Jean Hanniwald, Goldarbeiter, Ladenburg. Geschäftszweig: Gold-, Silberwaren und Uhren. — Firma Friedrich Jan in Wertheim. Inhaber: Friedrich Jan, Wertheim, welcher ein Gold- und Silberwarengeschäft betreibt. — Firma J. Schmidt, Goldwarengeschäft in Reichenbach i. Schl. Eingetreten ist der persönlich haftende Gesellschafter Juwelier, Gold- und Silberarbeiter Artur Schmidt.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Herr Oskar Barbagg, Juwelier, früher in Prag, hat seine Fabrikation feinster Brillantimitation und Bijouterie in echter Gold- und Silberfassung ab 15. Mai d. J. nach Wien, I. Wollzeile Nr. 11 verlegt. — Firma Otto Klasse, Goldwarengeschäft, Forst, Lausitz, ist auf den Kaufmann Paul Kranz in Forst übergegangen, welcher dieselbe unter unveränderter Firma fortführt. — A. Rotter, Goldschmied zu Luzern, hat sein Geschäft nach der Weggisgasse 8 verlegt.

Prokura-Erteilungen. Firma Mudra & Stiller, Goldwarengeschäft, Berlin. Der Frau Anna Stiller in Berlin ist Prokura erteilt.

Prokura-Löschungen. Firma Moritz Elimeyer, Goldwarengeschäft in Dresden. Die an Julius Zutrauen erteilte Prokura ist erloschen. — Firma Wilh. Fühner, Bijouteriefabrik, Pforzheim. Die Firma wurde in Wilhelm Fühner geändert. Die Prokura des Erwin Fühner ist erloschen. Dem Kaufmann Richard Fühner ist Einzelprokura erteilt.

Jubiläen und Ehrungen. Am 18. Mai konnte die bekannte Juwelierfirma Siegmund Baack, Hamburg 11, auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde vom Vater des jetzigen Inhabers mit bescheidenen Mitteln und in kleinsten Verhältnissen gegründet, und Herr Siegmand Baack hat durch eisernen Fleiß und rastlose Tätigkeit das Geschäft zu dem gemacht was es jetzt ist. — In den ersten Tagen vorigen Monats durfte die Juwelen-, Gold- und Silberwaren-Firma J. G. Herrmann zu Breslau am Rathause 8, auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Joh. Gottlob Herrmann, der Großvater des jetzigen Inhabers, gründete das Geschäft im Mai 1804, damals auf der Riemerzeile No. 2029, und bis auf den heutigen Tag im Besitz derselben Familie, in demselben Hause und in demselben Laden, erfreut sich die Firma in Stadt und Provinz wohlverdienten besten Rufes, wohlbegründeten vollsten Vertrauens und allseitigster Wertschätzung.

Todesfälle. Herr Eduard Möhler, Teilhaber der Firma Gebrüder Kuttler in Schwäb. Gmünd, ist am 14. Mai seinem kurzen, aber äußerst schweren Leiden im 45. Lebensjahre erlegen. Der Verstorbene trat Anfangs der 80er Jahre als Buchhalter in das genannte Geschäft ein. Seine hervorragenden Fähigkeiten sowie sein unermüdlicher Fleiß veranlaßten seine Chefs ihm nach kurzer Zeit Prokura zu erteilen, und ihn später als Teilhaber in die Firma aufzunehmen. Herr Möhler hat es verstanden, sich die ungeteilte Achtung sowohl in Geschäftskreisen wie auch im bürgerlichem Leben zu erringen, und sein früher Hintritt hat allgemeine Trauer erweckt. Ehre seinem Andenken. — Herr August Fuchs in Fa. Fuchs & Heinze, Ringfabrik zu Pforzheim ist verschieden.

Diverses. Infolge Ablebens des Herrn Wilhelm Kucher, Inhabers der Firma W. Kucher & Cie., Schw. Gmünd, hat dessen Vater, Herr Wilhelm Kucher sr., welcher das Geschäft im Jahre 1856 gegründet hat, und bis vor 6 Jahren Teilhaber gewesen ist, dasselbe wieder übernommen. — Herr Heinrich Klein, Schw. Gmünd, welcher vor 35 Jahren die früher Beißwingertsche Ringfabrik übernommen und unter seinem Namen weitergeführt hat, zieht sich nunmehr ins Privatleben zurück, während sein langjähriger Mitarbeiter und Associé, Herr Ottomar Beißwingert, das Geschäft übernommen hat. Wir wünschen Herrn Klein, daß er nach seiner arbeitsreichen, geschäftlichen Tätigkeit die Ruhe ungetrübt genießen möge. — Friedr. Blasig zu Breslau hat das unter der Firma Blasig & Bischoff geführte Fabrikationsgeschäft an Herrn P. Stiebler verkauft. Die Firma heißt jetzt P. Stiebler, Blasig & Bischoffs Nachfolger. — Die in weitesten Kreisen bekannte Hofjuwelier-Firma Schürmann & Tübben hat in Wiesbaden, Wilhelmstr. 6, eine Filiale errichtet, wir bewundern die beiden außerordentlich aparten und schönen Erker, welche von Beschauern stets umlagert sind.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Pasewalk. Ein Einbruchsdiebstahl, bei welchem den Dieben reiche Beute zufiel, ist im Geschäft des Goldarbeiters Demmler ausgeführt worden. Der Verlust beziffert sich auf mindestens 9000 Mark. Von den Dieben ist bisher nichts ermittelt worden. Die Diebe haben übrigens noch einen weiteren Einbruch vollführt.

Achim. Bei dem Golschmied Kuczinsky erschien ein junger Mann und wünschte eine goldene Damenuhr zu kaufen. Nachdem er eine der verschiedenen ihm vorgelegten Uhren gekauft hatte mit der Verabredung, die Uhr an einem späteren Tage gegen bare Zahlung in Empfang nehmen zu wollen, verlangte er einige der im Schaufenster ausgelegten Ringe zu sehen, die K. ihm auch aus dem Schaufenster holte und zeigte. Die Ringe fanden jedoch nicht den Beifall des jungen Mannes; hierauf entfernte er sich. K. machte gleich darauf die Entdeckung, daß ihm 3—4 Uhren fehlten. Er machte sich sofort auf, den Fremden, der sich als ein Schuhmachergesell Hanke aus Thedinghausen ausgegeben hatte, zu suchen und fand ihn auch in der Bahnhofsrestauration gemütlich ein Glas Bier verzehrend. Den Bestohlenen sehen und Fersengeld geben, war das Werk eines Augenblicks, jedoch wurde der Dieb wieder eingeholt und festgenommen. Nachdem er 3 Uhren im Werte von 70 Mark wieder herausgegeben hatte und hoch und heilig versicherte, nicht mehr zu haben, wurde er von K. auf Bitten und Flehen freigelassen, ein Nachbar aber nahm den Kunden so lange fest, bis die Polizei erschien, die dann nach genauer Durchsuchung noch 3 goldene Ringe im Werte von 40 Mark fand, die auch noch Eigentum des K. waren. Der Dieb ist ein schon vorher bestrafter Schneidergeselle Helms aus Harburg (Elbe).

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in Ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 62. Wer liefert versilberte Metalletuis, innen vergoldet für Strohzigaretten? Die Etuis sind groß 6—7½ cm und sind mit einem Deckel versehen, der mit Scharnier geöffnet wird. Das Innere ist durch Scheidewand geteilt, und zwar ist der größere Teil für Tabak, während der kleinere Teil für das Stroh bestimmt ist. *C. B.* in *O.*

Frage 69. Wer tauscht Nickelservice gegen alte Zinnsachen, Staniolpapier etc. ein, und wer liefert auch eventuell Briefbeschwerer mit Silberstaniolkugeln? *A. B.* in *E.*

Frage 72. Wer liefert Holz-Servierbretter etc. in verschiedenen Holzarten, Größen und Formen für Silberwaren? *D. S.*

Frage 76. Wie werden gelbvergoldete und polierte Gegenstände rötlich gelb gefärbt? *F.* in *S.*

Frage 77. Wie wird, wenn Silbersachen mit Stahl und Blutstein poliert sind, die Seife aus dem Gegenstande entfernt und dieser getrocknet, ohne daß der schwarze Glanz beeinträchtigt wird? *B. & F.*

Frage 79. Wer liefert sogenannte Haftenketten in Silber und macht bei regelmäßiger großer Abnahme und Kassa - Regulierung? *A. K.* in *P.*

Frage 80. Wer liefert feinen Similischmuck? *H. S.* in *D.*

Frage 81. Wer liefert automatische Maschinen zur Herstellung einfacher endloser Ketten in unecht mit kleinen, ovalen Ösen? *G. W. O.*

Antworten:

Zu Frage 63. Zur Lieferung von Putzpulver in ganz vorzüglicher Qualität empfiehlt sich F. W. Quist in Esslingen a. N. (Württbg.). Bei Abnahme größerer Quantitäten Ausnahmepreise.

Zu Frage 68. Biegsame Silberauflagen für die Lederindustrie fabrizieren Erste elektrochemische Kunstanstalten Storr & Stein, Berlin S. 42, Alexandrinenhof. — Ferner werden derartige Beschläge fabriziert von Theodor Wankel, Pforzheim; — Karl Forster & Graf, Silberwarenfabrik zu Schw. Gmünd; — Chr. Wellinger, Hanau a. M.; — Charles Noakes, Hamburg 11, kl. Burstah 1; — Katz & Deyle, Pforzheim, Kienlestr. 8.

Zu Frage 70. Anhängebücher mit Notizblocks in Silber und unecht liefern: Adolf Köhler, Pforzheim; — Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Meyer & Frz. Wilhelm zu Stuttgart; — Charles Noakes, Hamburg 11, kl. Burstah 1. —

Zu Frage 71. Unecht versilberte Zigaretteneuis und Zündholzdosen liefern die zu Frage 70 erwähnten Firmen.

Zu Frage 73. Knöpfe, Ketten usw. für Soldaten liefert die Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Meyer & Frz. Wilhelm zu Stuttgart.

Zu Frage 74. Bronzewaren in Luxus- und Gebrauchsartikeln fabrizieren A. G. vorm. H. Gladenbeck & Sohn, Bildgießerei zu Berlin S., Ritterstr. 24 (Firma sendet auf Wunsch gern komplettes Musterbuch); — Fr. Curtze & Co. zu Stuttgart.

Zu Frage 75. Die genannten Artikel können von S. H. Schloss jun., Frankfurt a. M., Kronprinzenstr. 8, bezogen werden.

Zu Frage 78. Antiquitäten und Fremdenartikel geben in Kommission: Chr. Wellinger, Hanau a. M.: — W. Jandorf, Silberwaren zu Frankfurt a. M., Kaisersir. 68; — C. Kurr-Schüttner, Hanau a. M —

Zu Frage 79. Haftenketten in unecht fabrizieren: William Prym, Stollberg b. Aachen, G. m. b. H.; — Poetz & Sand, Monheim b. Düsseldorf. In Silber dürften die Ketten von der Firma Karl Härdtner, Pforzheim, zu beziehen sein.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 23.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des „Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 25 — VII. Jahrgang | Erscheint jeden Freitag | **Leipzig, 17. Juni 1904**

An unsere Leser!

Mit der vorliegenden Nummer gehen wir dem Ende des II. Quartals des laufenden Jahrgangs unserer „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ entgegen. Wir haben auch in diesem Quartale Gelegenheit gehabt, uns oft über das Vertrauen, welches unsere Leser uns bewiesen, zu freuen, und wenn wir dies durch Erteilung von Rat und Hilfe nach besten Kräften zu lohnen suchten, so glauben wir unsererseits alle Garantien für das erspriesliche weitere Zusammenarbeiten unserer Zeitung mit den durch sie vertretenen deutschen Goldschmieden auch für die Zukunft bieten zu können.

Unsern bisherigen Abonnenten senden wir die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ weiter. Die Abonnementsbeträge, die bis zum 1. Juli nicht in unsern Händen sind, werden wir, wie bisher, durch Postkarte erheben.

Einer Neubestellung bedarf es nur für die direkt beim Postamt bestellten und an dasselbe bezahlten Abonnements.

In der Hoffnung, dafs sich zu den alten Freunden noch recht zahlreiche neue Abonnenten finden, zeichnen

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag
der
„Deutschen Goldschmiede-Zeitung“.

Geschäftliche Rundschau.

Mit dem Wonnemonat Mai ist es dieses Mal nicht weit her, so weit es das Schmuckwarengeschäft betrifft. Draußen freilich in der Natur steht alles in herrlichem frischen Grün, die Bäume schlagen aus, die Sonne sticht und der Kohl schießt. Wie schön wäre es, wenn man jetzt die Bude zumachen und hinauswandern könnte in die weite, weite Welt und die edle Bijouterie inzwischen im Kassenschrank liegen lassen. Bei der augenblicklichen Geschäftslage würden wir alle, ob Grossisten, Fabrikanten oder Detailleure (das deutsche „Kleinhändler“ dürfte viele verletzen) nicht viel verlieren, wenn wir in unseren Betrieben einmal 4 Wochen Ferien machen und die laufenden Geschäfts-Unkosten zu einem würdigeren Zwecke verwenden könnten. Doch da es nicht kann sein, müssen wir's lassen sein und recht und schlecht weiterwurschteln, bis wieder einmal bessere Zeiten kommen. Seit langen Jahren dürfte das Ladengeschäft nicht so still gewesen sein, wie in diesem Jahre und infolgedessen haben natürlich auch die von ihm abhängigen Geschäfte sehr gelitten, und die Aussichten auf Besserung sind auf der ganzen Linie noch recht schwache. Man zerbricht sich vergebens den Kopf, woher die Geschäftsstille kommen könne, und vom japanisch-russischen Krieg bis zur mangelhaften Börsengesetz-Novelle gibt es vielerlei Gründe, die man dafür verantwortlich machen könnte, und es ist wohl nicht eine bestimmte Ursache, sondern viele zusammen, die das bedauernswerte Ergebnis haben.

Und wie bei uns, so ist es überall. **Großbritannien** weiß ebenfalls nichts Besonderes zu berichten, und man findet sich mit dem Stand der Dinge ab, so gut wie man kann, und ist in Resignation davon überzeugt, daß es noch viele Monate dauern kann, bis es besser wird. Man freut sich sogar, daß man mit dem Kriege im fernen Osten direkt nichts zu tun hat, daß das Abkommen mit Frankreich zustande gekommen ist, und man auf diese Art mit seinen nächsten Nachbarn in Ruhe lebt. Dafür haben die zu Hause erhobenen Steuern im laufenden Jahre einen geringeren Betrag ergeben wie sonst, eben der schlechten Zeiten wegen, und man muß sich nach neuen Steuern umsehen, was eben auch wieder ungünstig auf das Geschäft einwirkt. Man ist sogar schon dazu gekommen, das Nationalgetränk, den Tee, zu besteuern, und das ist ein böses Zeichen. Die Engländer unseres Faches sind der Ansicht, daß man dafür lieber die ausländischen Gold- und Silberwaren, Uhren, Seidenstoffe und andere Luxusartikel hätte besteuern sollen, die jetzt so gut wie zollfrei eingehen, aber das wäre ein großer Nachteil für unseren bedeutenden Export in derartigen Waren nach England. In London selbst liegt das Bijouteriegeschäft „phänomenal“ still,

während es im Norden etwas besser zu sein scheint. Dagegen ist das Geschäft nach den Kolonien auch außerordentlich ruhig, in Afrika herrscht Geldmangel und in Australien wirtschaftliche Krisen und Streiks.

Große Genugtuung empfindet der englische Goldschmiede-Verband darüber, daß mit durch seine Bemühungen das Nachnahme-System nicht eingeführt worden ist. Wir in Deutschland würden es sehr vermissen, wenn es nicht vorhanden wäre, aber die Engländer sind der Ansicht, daß durch die Einführung der Nachnahme nur den Versandgeschäften der Betrieb erleichtert und den kleinen lokalen Gewerbetreibenden dafür erschwert würde, eine Befürchtung, die sich bei uns in Deutschland nur in sehr geringem Maße verwirklicht hat. Dagegen hat ein anderes Gesetz, das über die Einführung eines besonderen Punzierungs-Stempels für ausländische Silberwaren, in der Kommission, der es überwiesen war, bereits Annahme gefunden, und dasselbe wird aller Voraussicht nach auch im Plenum der Fall sein. Man ist sich nur noch nicht über das Unterscheidungszeichen einig; ursprünglich sollte es ein F (foreign, ausländisch) sein, aber davon ist man abgekommen, weil ein F auch für das Fabrikzeichen eines Fabrikanten gelten könnte. Es ist in Aussicht genommen worden, das Gesetz am 1. November 1904 in Kraft treten zu lassen.

Am 21. April haben in London die Vorbesprechungen des Vorstandes des Englischen Goldschmiede-Verbandes stattgefunden, der seine diesjährige Versammlung am 11. und 12. Juli in Birmingham abhalten wird; eine der zur Verhandlung kommenden Hauptfragen wird das Detaillieren der Grossisten sein, gegen das man in England wie bei uns Grund zur Klage hat und gegen das man ganz energisch vorgehen will.

In **Frankreich** ist das Geschäft auch ruhig genug, obgleich man eine kleine Besserung wahrzunehmen glaubt, gegen die ersten Monate des Jahres. Dies ist namentlich in Paris der Fall, wo mit dem Frühling und dem schönen Wetter naturgemäß viele Fremde zusammenströmen, die Geld ausgeben und dabei auch die Bijouterie nicht vergessen. In unsere deutschen großen Städte und Kurorte ergießt sich der Fremdenstrom erst im Juli und August, und es steht zu hoffen, daß er in diesem Jahre ebenso ergiebig sein wird wie im vorigen. In Frankreich hat der Verbands-Gedanke letzter Zeit, zweifellos angeregt durch deutsche und englische Vorbilder, sehr große Fortschritte gemacht; das Land ist bisher in eine Unmenge, etwa 30, Provinz-Verbände, Syndicats zersplittert gewesen, diese haben aber nun eine Zentralstelle in Paris unter Leitung eines Herrn Pernin geschaffen, welche alle Fragen gemeinsamen Interesses bearbeitet oder durch die Unterverbände bearbeiten läßt und das erzielte Resultat dann wieder allen Mitgliedern bekannt gibt. Sollte es nicht auch für Deutschland richtiger sein, den Landesverbänden gemäß dem nun einmal partikularistisch veranlagten deutschen Charakter einen größeren Spielraum für die Erledigung ihrer besonderen Angelegenheiten zu gewähren und in Berlin auch nur eine Zentralstelle zur Vereinigung aller Fäden zu haben? Hat uns nicht Bismarck in der Verfassung des Deutschen Reiches als Bundesstaates das allerbeste Vorbild gegeben? Schreiber dieses ist außerdem der festen Überzeugung, daß es nur noch eine Frage der Zeit ist, daß wir wie die übrige zivilisierte Welt, England, Frankreich, die Vereinigten Staaten usw., usw. die Uhrmacher nicht mehr als Feinde, sondern als Mitkämpfer auf demselben Felde an unserer Seite betrachten, und daß wir mit ihnen eine Verständigung anstreben bezw. mit ihren Vereinigungen und Verbänden in ein freundschaftliches Kartellverhältnis treten.

Die große Weltausstellung in **St. Louis** ist am 30. April feierlich eröffnet worden, und da die Tagesblätter die Einzelheiten darüber ausführlich gebracht haben, so sind wir der Verpflichtung enthoben, an dieser Stelle noch einmal darauf zurückzukommen. Für Deutschlands Edelmetall-Industrie hat diese Ausstellung herzlich wenig zu bedeuten, denn neue Absatzgebiete kann sie ihr nicht eröffnen, und es war auch nur der Ehre wegen, daß einige deutsche, meist Hanauer Bijouteriefabriken sich entschlossen, ihre Erzeugnisse wieder einmal über den Atlantic zu schicken. Von den amerikanischen Goldschmieden hatten am Eröffnungstage auch erst wenige ihre Ausstellung fertig, die andern lassen sich noch bis Ende Mai Zeit. Am vollständigsten ist die Silberwarenfabrik der Gorham Manufacturing Co. bis jetzt vertreten, die zwei große Pavillons ausgestellt hat, alle andern sind noch soweit zurück, daß man von ihnen noch nicht reden kann.

Zum Schluß noch eine nette Geschichte aus dem Zeitalter des Automobilismus und dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, in dem es ein Chauffeur fertig bringt, mit einem Automobil eine auf der Straße mit offenen Deckel liegende goldene Remontoiruhr sanft zuzumachen, ohne die Uhr im geringsten zu beschädigen. So geschehen in Newyork vor einer großen Zuschauermenge, die dem Kunststück atemlos zusahen und vorher natürlich wetteten, ob die Uhr kaput ginge oder nicht. Jedenfalls gehört große Übung dazu, ein Automobil in der Fahrt so geschickt zu lenken, daß nur das eine Hinterrad ganz sanft den Deckel berühren und ihn zudrücken kann. Wir wünschen allen unsern Lesern, daß ihr Sommergeschäft so gut gehen möge, daß sie sich 1) ein Automobil zulegen können und 2) dabei so viel verdient haben, daß sie die Arbeit den Angestellten überlassen und sich selbst mit Kunststücken, wie das obige, beschäftigen können.



Zur Frage des gesetzlichen Verbotes der Feuervergoldung.

Wir hatten eigentlich beabsichtigt, zu dem Thema der Feuervergoldung das Wort nicht mehr zu ergreifen. Schließlich veranlassen uns aber zwei hervorragende Fachgenossen dazu, deren Ansichten wir in vorliegender Nummer wiedergeben, die Frage noch einmal anzuschneiden. Wir erfüllen ihnen diesen Wunsch, bemerken jedoch, daß die Angelegenheit für uns jetzt erledigt ist. Ferner aber erscheint es wichtig, unsere Leser auf die Änderung der Forderung des Journals der Goldschmiedekunst aufmerksam zu machen. Während das andere Fachblatt bekanntlich zuerst ausführte, die Feuervergoldung soll grundsätzlich durch ein Reichsgesetz verboten werden, faßt es seine Forderung jetzt in folgende Form:

„Die Ausführung der Feuervergoldung soll nur denjenigen Gewerbetreibenden gestattet sein, die dem Gewerbeamte gegenüber den Beweis erbracht haben, daß die vorhandenen Einrichtungen eine Vergiftungsgefahr und eine schädliche Einwirkung auf die Gesundheit der mit dieser Arbeit in irgend eine Berührung Kommenden ausschließen. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmung und jede unberechtigte Ausführung der Feuervergoldung soll unter Strafe gestellt werden."

Das Journal behandelt in dem Artikel, der diese neue Fassung seiner Forderung enthält, die Frage des Verbots der Feuervergoldung wiederum nicht logisch. Ist es doch nur zu klar, daß man die Frage „Ist die Feuervergoldung giftig?" vollständig trennen muß von der Frage „Erfüllt die Feuervergoldung ihre Zwecke? — Ist die Feuervergoldung eine gute Vergoldung oder nicht?" Bei der ersten Frage muß der Staat im Interesse seiner Bürger ein Wörtchen mitzureden haben, ob aber die Feuervergoldung eine haltbare und gute Vergoldung ist, ist dem Staate ganz gleichgültig. Er müßte sich dann z. B. auch darum kümmern, daß ein Haus wirklich mit Firnis und nicht mit irgend einem Firnisersatzmittel gestrichen wird.

Wir selbst äußerten uns lediglich über die Frage der Giftigkeit der Feuervergoldung und ihrer Folgen, enthalten uns aber über die Frage der Brauchbarkeit der Feuervergoldung jeglichen Urteils, und zwar weil dies Sache der Praktiker ist, denn über Gut oder Schlecht kann nur derjenige reden, der Erfahrung besitzt.

Was nun weiter die neue Fassung der Forderung des Journals betrifft, daß nur demjenigen Gewerbetreibenden die Ausführung der Feuervergoldung gestattet sein soll, der den Beweis erbringt, daß seine Anlage tadellos arbeitet, so müssen wir bemerken, daß nach der Reichsgewerbeordnung vom 1. Juni 1891 der Gewerbeunternehmer allgemein verpflichtet ist, den Betrieb und seine Einrichtung so zu regeln, „daß Gefahren für Leben und Gesundheit soweit ausgeschlossen sind, als die Natur des Betriebes es gestattet." Das

Gesetz, welches das Journal verlangt, ist also bereits vorhanden, und es liegt lediglich an den Organen, welche über die Erfüllung des Gesetzes zu wachen haben, daß jener Bestimmung auch in bezug auf die Feuervergoldung Achtung verschafft wird. Das Journal mag ja den verschiedenen Gewerbe-Inspektionen diejenigen Firmen namhaft machen, die sich an der Gesundheit ihrer Arbeiter versündigen; dann kann es auch mit dem Brustton der Überzeugung, etwas für das Goldschmiedegewerbe getan zu haben, ausrufen:

„Ich habe das Meinige getan,
Tun Sie das Ihrige."



Elektrolytische und Feuervergoldung.

Über diese zweierlei Arten wurde in unsern beiden Fachblättern nun zur Genüge geschrieben. Ich selbst bin ein absoluter Freund des Alten, doch verschließe ich mich auch dem Neuen nicht. Infolgedessen ohne Vorurteil für beide Vergoldungsmethoden und infolge des Umstandes, daß ich für eine Diözese kirchliche Gefäße im Feuer, für andere auf elektrolytischem Wege vergolden muß, sammelte ich viele Erfahrungen, umsomehr als ich mir auch alle modernen Einrichtungen anschaffte und fort und fort verbesserte. Ich kam zur festen Überzeugung, daß, wie zurzeit in meiner Werkstatt gearbeitet wird, das elektrolytische Verfahren in jeder Beziehung, sei es in Dauerhaftigkeit, Solidität wie Gefahrlosigkeit für die Gehilfen, den Vorzug vor der Feuervergoldung verdient. Wenn ich nun aber alle Abhandlungen, welche in den beiden Fachzeitschriften gedruckt wurden, zusammenfasse, so trifft auf hundert Verteidiger der elektrolytischen Vergoldung kaum ¼ Dtz. für die Feuervergoldung. Und was konnten die letzteren in den langatmigsten Artikeln bringen? — höchstens eine Reiherei über eine einzelne Schnupftabakdose, dagegen schrieb keiner über die seit über 60 Jahren im Gebrauch befindlichen Tafelgeräte, Bestecke und Löffel der Weltfirmen Christofle, der Berndorfer- und Württembergischen Metallwarenfabrik usw., welche alle nur auf elektrolytischem Wege vergolden bez. versilbern. Eine Firma allein schlägt im Jahre an 10000 kg Feinsilber nieder. Welchem Kollegen ist auch nicht bekannt, wie diese Platten, Schüsseln und Bestecke in den Hotels Jahrzehntelang benützt werden. Man findet an diesen Geräten keine aufgestandenen Stellen usw. Warum brachten es diese Firmen, wie auch alle unsere großen Silberwarenfabriken in Heilbronn, Hemelingen, Bremen usw., mit ihren silbernen und nur elektrolytisch vergoldeten Arbeiten fertig, daß ihre Niederschläge auf der ganzen Welt den denkbar besten Ruf genießen? Weil sie eben modern eingerichtet sind, immer verbesserten und den Willen haben, gut zu arbeiten.

ENTWÜRFE FÜR BIJOUTERIE — ALFRED SCHÖLER, GABLONZ A. N

Sicher blieb fest stehen,

1. daß bei der Feuervergoldung durch das verdampfende Quecksilber jeder Gegenstand angegriffen und beschädigt wird, was bei der elektrolytischen Vergoldung nicht der Fall ist,
2. daß die Feuervergoldung für gravierte, ziselierte und Filigran-Gegenstände doch von niemandem der elektrolytischen Vergoldung vorgezogen wird,
3. daß die Feuervergoldung keine Feingoldschicht erzeugt, was bei der elektrolytischen Vergoldung der Fall ist,

4. daß die Feuervergoldung sich nicht gleichmäßig verteilt, und bei ziselierten Gegenständen die tiefen Stellen besser, die erhabenen leichter vergoldet sind, während bei der elektrolytischen Vergoldung gleichmäßige Verteilung bewirkt wird,
5. daß bei Wiedervergoldung das alte Gold der Feuervergoldung abgeschabt werden muß, und so der Gegenstand in seinem Gewichte leichter gemacht, feine Gravierungen usw beschädigt werden, was bei der elektrolytischen Vergoldung wieder nicht der Fall ist,
6. daß eben doch die Quecksilberdämpfe hundert Mal gefährlicher sind als die des Cyankaliums. (Dieser Ansicht möchten wir nicht beipflichten. Die Redaktion.)

Ich glaube, den Sieg hat die elektrolytische Vergoldung errungen, und sollte auch kein Verbot der Feuervergoldung zustande kommen, so werden die Beteiligten doch ihre Vorsichtsmaßregeln verschärfen. Wenn die Firma Kollmar und Jourdan ihre Ketten noch im Feuer vergoldet und diese rationeller herstellt und die besten sanitären Einrichtungen für die Gesundheit der Arbeiter hat, so mag dieses für deren großen Fabrikbetrieb angehen; jene Firma sagt aber wörtlich: „In kleinen Werkstätten, wo nur ab und zu feuervergoldet wird, muß die Feuervergoldung schädlich werden.“ Und bis sich kleine Werkstätten derartige kostspielige Einrichtungen anschaffen, erhalten sie doch billiger Elemente und jedenfalls auch eine kleine Dynamomaschine, was sie übrigens zum Färben der im Feuer vergoldeten Gegenstände so wie so haben müssen; denn die reine Feuervergoldung von einstens, Färbung mit Glühwachs, dürfte kaum mehr hergestellt werden, wenigstens sagte dieses keiner der Herren Kollegen. Unser rühriger Verband wird jedenfalls die ganze Angelegenheit mit Interesse verfolgt und sich sein eigenes Urteil gebildet haben; darüber wird uns ja die nächste Zeit aufklären. Jedenfalls würde sich derselbe den Dank fast aller Goldschmiede schon allein dadurch erwerben, wenn von so maßgebender Seite Formulare mit Aufklärung über diese Frage gedruckt würden und für Interessenten käuflich zur Verteilung zu haben wären und auch an größere Tagesblätter zum Abdruck gegeben würden; denn das ist richtig, daß das kaufende Publikum heute noch eine möglichst leicht oder nur zum Schein ausgeführte Feuervergoldung für besser und wertvoller hält als die solideste elektrolytische Vergoldung und keine Ahnung von der Gefährlichkeit des Quecksilbers für die Arbeiter hat; denn sonst würde es vielfach auf die Feuervergoldung verzichten.

L. S.

II.

Vorstehenden Artikel habe ich mit Interesse gelesen und bemerke dazu, daß ich mit dem Schreiber nicht in allen Punkten einer Ansicht bin. Er läßt sich eigentlich nur darüber aus, was ich bereits in einem früheren Artikel geschrieben hatte, und ich bitte den Leser freundlichst, die Deutsche Goldschmiede-Zeitung Nr. 15 vom 8. April zur Hand zu nehmen. Ich halte es für ein nutzloses Beginnen, bei dem Mangel an statistischem Material von 100 Gegnern und ½ Dutzend Verteidiger der Feuervergoldung zu sprechen.

Ich habe mich nur an den Auseinandersetzungen beteiligt, um darzutun, daß Feuervergoldung durch elektrolytische, was Widerstandsfähigkeit gegen Oxydation betrifft, nicht zu ersetzen ist. Etwas über die Arbeiten von Christofle usw. zu schreiben, gehört hier nicht hin, denn es ist lang und breit besprochen, daß die elektrolytische Vergoldung ebenso stark wie Feuervergoldung herzustellen ist. Um die Stärke des Niederschlags handelt es sich nicht, sondern nur darum, ob die elektrolytische Vergoldung in allen Teilen Feuervergoldung ersetzen kann oder nicht, und ob die Gefahren so groß und die Anwendung der Feuervergoldung heute noch so stark verbreitet ist, daß die Schäden in solchem Umfange, wie man von anderer Seite glauben machen will, vorhanden sind, und hierdurch ein Verbot und damit manche Unannehmlichkeiten, die durch das Verbot entstehen, gerechtfertigt sind. Wenn man aber die sachlichen und fachgemäßen Auseinandersetzungen durch den Vergleich mit einer alten Schnupftabakdose ins lächerliche zu ziehen versucht, darf der Betreffende sich nicht wundern, wenn dementsprechend geantwortet wird.

Auf die Punkte 1, 2, 3, 4, 5, 6, die Herr L. als sicher festgestellt angibt, ist folgendes zu antworten.

1. Angegriffen und beschädigt werden Gegenstände durch die Feuervergoldung nur dann, wenn der Ausführende die Sache nicht versteht und mit der Arbeit nicht vertraut ist. Früher gab es Stümper so gut wie heute, wodurch wir auch hier und da alte Arbeiten finden, die schlecht vergoldet sind und gelitten haben. Ebenso finden wir aber auch heute elektrolytisch vergoldete Arbeiten, die durch zu langes Verweilen im Bad besonders bei Verwendung falscher Stromstärken beschädigt sind. Solche Störungen erkennt man in der Regel nicht sofort.

2. Für unsere heutigen Arbeiten genügt die elektrolytische Vergoldung in den meisten Fällen. Ausnahmen kommen aber vor, z. B. beim Vergolden von Kirchturmkugeln, bei Ergänzungen alter Arbeiten von großem kunsthistorischen Werte, wo die Ergänzungen mit den alten gut im Feuer vergoldeten Stücken verbunden werden sollen. Dann wird es nötig sein, daß diese Teile, um das Ganze nicht zu stören, im Feuer vergoldet werden, bei Verwendung einer anderen Vergoldung zeigen sich Unterschiede schon nach einigen Jahren.

3. Daß Feuervergoldung keine Feingoldschicht erzeugen soll, ist mehr wie interessant. Wie kommt es dann, daß starke elektrolytische Vergoldung braun bis schwarz gefärbt werden kann, ein im Feuer vergoldetes Stück Kupfer aber nicht oxydiert, selbst wenn es Jahrhunderte lang in der Erde gelegen hat.

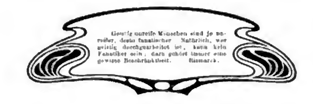
4. In diesem Punkte sind sich alle, die etwas von Vergoldung verstehen, einig.

5. Ist die Feuervergoldung gut und nur abgenutzt, kann diese ebenso gut wie elektrolytische Vergoldung neu vergoldet werden, ohne daß die Feuervergoldung abgeschabt zu werden braucht. Ist jene nicht gut, so muß sie ebenfalls entfernt werden bevor das Stück neu vergoldet wird.

6. Die Quecksilberdämpfe sind nur dann gefährlich, wenn der Arbeiter die nötigen Vorsichtsmaßregeln außer acht läßt. Unter solchen Umständen ist aber das Arbeiten mit Cyankalium ebenso gefährlich. Was Dauerhaftigkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Oxydation anbelangt, steht die Feuervergoldung oben an und hat sich im Laufe der Jahrhunderte bewährt. Unser heutiges Verfahren wird sich, was diese beiden Punkte angeht, wie ja deutlich an den schon gemachten Arbeiten zu sehen ist, nicht in dieser Weise bewähren.

Die elektrolytische Vergoldung trug den Sieg über die Feuervergoldung nur dadurch davon (wenn wir die allgemeine Verbreitung der elektrolytischen Vergoldung Sieg über die Feuervergoldung nennen wollen) weil diese bequemer, billiger und schneller auszuführen ist — sie bedeutet einen technischen Fortschritt.

Deshalb gerade, weil die elektrolytische Vergoldung überall Eingang gefunden hat und das Häuflein derer, die die Feuervergoldung noch ausführen, sehr, sehr klein wurde, ist die Feuervergoldung eine bereits sterbende Sache, und dieserhalb ein gesetzliches Verbot zu verlangen, zeugt davon, daß einzelne Fachgenossen Gespenster sehen, wo keine sind oder aber auch, wie so viele andere das krankhafte Bedürfnis haben, die Menschheit mit zweifelhaften Gesetzen zu beglücken.



Ermittelung des Kosten- und des Verkaufspreises der Waren.

Nach einem Aufsatz des Gewerbelehrers *H. Mutz*, Pforzheim, in der „Badischen Gewerbe-Zeitung“ für die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ bearbeitet von *Carl Faas*, Pforzheim.

II. Teil.

Mit der Aufstellung des Betriebskapitals haben wir die Grundlage für die Berechnung der jährlichen Geschäftsunkosten.

Geschäftsunkosten sind:

1. die Verzinsung des Betriebskapitals. Warum diese zu den Unkosten gehört, habe ich im ersten Teil auseinandergesetzt.

2. die Abschreibung oder Amortisation.

Die ganze Geschäftseinrichtung, Maschinen, Ladeneinrichtung, Werkzeuge etc. etc. nützen sich ab und müssen deshalb innerhalb einer gewissen Zeit abgeschrieben werden. Die Abnützung der einzelnen Teile erfolgt aber in sehr ungleichmäßigem Grade. Wollte man deshalb ganz genau rechnen, so müßte man von jedem einzelnen Stück, einen der mutmaßlichen Zeitdauer desselben entsprechenden Teilbetrag von dessen Wert hier einsetzen. Das wäre einesteils sehr zeitraubend und wäre anderntells nicht zuverlässig, weil die Dauer meist nur schätzungsweise ermittelt werden könnte und überdies sehr davon abhängig ist, wie das einzelne Stück vom Personal behandelt wird oder sonstigen Zufälligkeiten ausgesetzt ist. Die Geschäftseinrichtung soll möglichst schnell abgeschrieben werden und sollte in den Büchern nur zu dem Wert verzeichnet stehen, der bei einem etwaigen Verkauf dafür erlöst werden kann. Man rechnet im Allgemeinen für Abnützung einen durchschnittlichen Satz von 8—10% vom ursprünglichen Wert der gesamten Geschäftseinrichtung und ist alsdann durch dieses Verfahren in 10—12 Jahren die Einrichtung ganz abgeschrieben. Sie steht dann mit Null im Buch. Die jährlich bei der Inventuraufnahme abzuschreibenden Beträge müssen jedoch bereit gestellt werden, damit man seinerzeit, wenn es notwendig werden wird, die Einrichtung zu erneuern, sich neue praktische Werkzeuge anschaffen kann. Es ist jedoch nicht gesagt, daß diese Beträge im Kasten bereit liegen oder auf die Sparkasse getragen werden müssen; das Geld kann ruhig im Geschäft nutzbringend angelegt bleiben, nur darf es nicht als verdientes Geld, sondern als ein uns einstweilen überlassener Betrag, angesehen werden, der im gegebenen Fall zur Erneuerung der Geschäftseinrichtung verwendet werden soll.



ENTWÜRFE FÜR BIJOUTERIE. ALFRED SCHÖLER, GABLONZ A. N.

3. Zu den Unkosten kommen auch die Reparaturkosten, die wir zur Instandhaltung unserer Einrichtung aufbringen.

4. Lokalmiete.

5. Versicherungen. Die Beträge, die jährlich als Krankenkassen-, Unfallversicherung, Invaliditäts- und Altersversicherung, Feuerversicherung, Haftpflicht und Transportversicherungen aus der Geschäftskasse bezahlt werden müssen, gehören zu den Unkosten.

6. Steuern uud Umlagen die das Geschäft betreffen, nicht jedoch solche, die der Geschäftsinhaber von seinem Einkommen zu bezahlen hat. Diese muß er wie jeder andere, der kein Geschäft hat, vom Verdienst bezahlen.

7. Aufsicht und Verwaltung.

Der kleinere Geschäftsinhaber muß in der Werkstatt selbst mitarbeiten und verdient dabei seinen Lohn wie der Arbeiter auch.

Er muß aber auch den Verkäufer machen, Bücher führen, Einkäufe machen, seinen Gehilfen Arbeit zuweisen, dieselben anleiten und beaufsichtigen, Reisende empfangen etc. etc. Während der hierzu nötigen Zeit ist es ihm aber unmöglich, durch Anfertigung eines Arbeitsstückes etwas zu erwerben. Er muß sich deshalb dadurch bezahlt machen, daß er einen seinem Zeitaufwand entsprechenden Betrag bei der jährlichen Zusammenstellung der Geschäftsunkosten einstellt. Wird das Geschäft größer, so kann der Inhaber vielleicht gar nicht mehr in der Werkstatt mit arbeiten und muß in diesem Falle sein ganzer Jahresverdienst in Form von Geschäftsunkosten aufgebracht werden. Hierher gehören auch die Gehälter für Verkäuferinnen, Hausburschen etc. etc.

8. Verbrauchsstoffe — hierzu gehören Heizungs- und Beleuchtungsmaterial, Kohlen, Holz, Petroleum, Gas, Spiritus, Elektrizität. Zur Reinigung der Lokale werden Besen, Seife, Lumpen verbraucht. Kitt, Oel und sonstiges Verbrauchs-Material wird als Unkosten aufgeführt.

9. Papier, Drucksachen, Bücher, die Auslagen für Briefpapier, Kuverts, Rechnungsformulare, Rundschreiben, Zeitungsanzeigen, technische Zeitschriften, Geschäftskarten bilden ebenfalls Geschäftsunkosten.

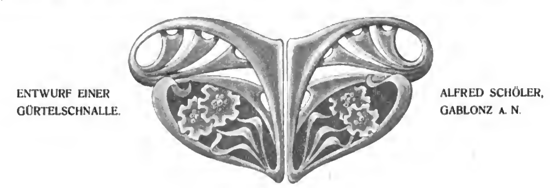
10. Verkehr und Transport — Auslagen für Brief- und Packetporto, Verpackungsmaterial, Reisespesen bei Geschäftsreisen etc. etc. sind Unkosten.

11. Verluste und Abgang an Gold und Silber beim Schmelzen und bei der Verwertung der Abfälle wie Feilung etc. etc.

12. Beschickung von Ausstellungen und Besuch von solchen, Gewerbevereins- und Innungsbeiträgen etc. etc.

Ein solcher Voranschlag über Geschäftsunkosten läßt sich recht wohl aufstellen. Denn, eine korrekte Buchführung vorausgesetzt, ersieht man ja den Betrag der Unkosten aus dem Unkostenkonto und wer dies regelmäßig tut, erhält wertvolle Anhaltspunkte für seine Kostenberechnungen im Geschäft.

Nachdem man die jährlichen Unkosten weiß, berechnet man deren Verhältnis zum Jahresumsatz und zwar zu demjenigen Betrag, den uns die verkauften Waren selbst gekostet haben. Hat z. B. ein Geschäft einen jährlichen Warenumsatz von 40000 M. und die Unkosten betragen 7000 M. so sind die Unkosten 17,5 %. Hat man den Prozentsatz der Unkosten, so ist eine richtige Kostenberechnung einfach. Man stellt zusammen, was man an Material, das ist Metall, Steine, Arbeitslohn an Auslagen hat, rechnet dann auf diese Summe den Prozentsatz an Unkosten und zuletzt erst noch denjenigen prozentualen Betrag, den man notwendigerweise verdienen muß. Wer derart verfährt und nebenbei seine Arbeitskraft entsprechend verwertet, wird und muß vorwärts kommen und er wird Freude an seinem Geschäft haben.



ENTWURF EINER GÜRTELSCHNALLE. ALFRED SCHÖLER, GABLONZ A. N.

Die Weltarbeit und ihre Ausstellung in St. Louis.

II.

Es war ein glänzender Tag, an dem die Ausstellung am Mississippi ihre Pforten der Allgemeinheit, ... der Welt öffnete. Zahlreicher strömten die Besucher herbei als selbst am ersten Tage der Ausstellungen zu Chicago, Philadelphia und Buffalo, und 187793 Personen konnten gezählt werden. Das sind 1100 mehr als in Philadelphia, 40000 mehr als in Chicago am Eröffnungstage. Freilich dieser 30. April kann nicht maßgebend sein, wie der Eröffnungstag auch in den anderen Weltstädten nicht als ausschlaggebend gewesen ist. Dennoch darf man nach den jetzt verstrichenen Wochen wohl ein günstiges Prognostikon geben. Mit den Besuchen haben sich auch bereits diebische „Souvenier-Sammler“ in großer Zahl eingefunden, die im Palast der freien Künste ihr Unwesen treiben und aus wertvollen Kunstwerken Perlen, Edelsteine usw. herausbrechen, so daß man bereits 100 Mitglieder der Jefferson-Garde in Zivilkleidung den Palast bewachen läßt.

Die deutsche Goldschmiedekunst hat ihre Abteilung im Kunstgewerbepalast (Palace of Varied Industries) noch ganz ansehnlich beschickt, so daß die laut gewordenen Befürchtungen glücklicherweise nicht eingetroffen sind.

Wir finden die Ausstellung der Edelmetallindustrie zu Hanau, deren Geschäftsleiter Prof. Wiese, der Direktor der Kgl. Zeichenakademie zu Hanau, ist. Unter den Silber- und Goldschmiedearbeiten ist die Firma Gebr. Glaser, Joh. Martin Krug Nachf., Ludwig Neresheimer & Co., Ott & Co., J. D. Schleißner Söhne und Professor M. Wiese selbst vertreten, während die Kgl. Zeichenakademie und einer ihrer Lehrer, Bernhard Wenig, mit zahlreichen Arbeiten beteiligt ist. Juwelierarbeiten lieferten Peter Deines Söhne, C. Hertel & Sohn, Wilh. Ihm, Fr. Kreuter & Co., Joh. Martin Krug Nachf., J. Sachsenweger, Gebr. Schatt, Ernst Schönfeld jr., Steinheuer & Co. und H. Zwernemann. Juwelierarbeiten stellten ferner Fritz Fehrmann in Tilsit, Gebr. Friedländer, Siegmar Lewy, J. H. Werner, Paul Hübner in Berlin, Aug. F. Richter in Hamburg, Fr. Rosenstiel in Berlin und A. Zausmer in Danzig aus.

Die Ausstellung der vereinigten Werkstätten für Kunst und Handwerk in München (G. m. b. H.) bringt ebenfalls eine Reihe von Werken der Kleinkunst in Edelmetallen, sowohl Silber- und Goldschmiedewaren wie Juwelierarbeiten, in Wettbewerb. München ist auch in Einzelausstellern gut vertreten. Da ist mit Ziergeräten in Gold und Silber, Edelmetall und Steinen Leopold Eberth, Prof. Friedrich von Miller mit einem Pokal, Karl Winterhalter und Eduard Wollenweber mit Prunkstücken und Pokalen in Silber, und in Juwelierarbeiten G. Merk, Max Pfeiffer, Joseph E. Schneckendorf, Eduard Schöpflich, Emmy von Egidy und Leopold Eberth auf dem Platze erschienen. Aus Dresden haben sich A. Berger, Bertrand, Mau, Milde, Pirner & Franz, aus Düsseldorf die Firma C. A. Beumers, aus Heilbronn Bruckmann & Söhne, aus Köln Gabriel Hermeling, und aus Hemelingen M. H. Wilkens & Söhne beteiligt. Auch die Ausstellung des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen in Berlin verdient mit ihren Erzeugnissen hervorgehoben zu werden.

Und wie steht es um Schwäbisch-Gmünd und Pforzheim? Gmünd ist nicht vertreten, und damit weist die deutsche Ausstellung eine empfindliche Lücke auf. In Pforzheim ist man schließlich noch anderen Sinnes geworden und hat den Beschluß, von jeder Beteiligung abzusehen, nicht zur Wahrheit werden lassen. Man mag sich an den großen Nutzen erinnert haben, der der Pforzheimer Industrie aus der Ausstellung in Chicago entstanden ist. Zu einer hübschen Kollektivausstellung wie dort ist es freilich nicht gekommen, da die Regierung einen zu niedrigen Beitrag leisten wollte. Dagegen sind einzelne Firmen doch schließlich noch mit ihren Produkten hervorgetreten. Wir finden Emil Binder, Wilh. Birmelin, Theodor Fahrner, Louis Fießler & Co. und Friedrich Speidel. Ihnen schließt sich Herr Kunstgewerbelehrer und Emailliemaler Ferdinand

Hardt an, der eine Reihe prächtiger Emailiegemälde ausstellte, an denen die Kritik in St. Louis die große Leuchtkraft der Farbe hervorgehoben hat. Auch mehrere Lehrer der Kunstgewerbeschule, wie Prof. G. Kleemann und andere, haben sich Ihnen angeschlossen. Aus Stuttgart ist nur Prof. Berner mit einer emaillierten Kassette vertreten.

Als Se. Maj. der Kaiser dem Germanischen-Museum der Harvard University eine Sammlung von Gipsabgüssen nach deutschen Architekturen und Bildwerken überwiesen hatte, hatte ein Kreis deutscher Männer sich vereint, um dem kaiserlichen Geschenk eine ähnliche, wenn auch bescheidenere, wie es im amtlichen Katalog heißt, Stiftung anzuschließen. Man beschloß, durch galvanoplastische Kopien das edelste Silbergerät aus der Blütezeit der deutschen Bürgerkunst vorzuführen. Ein Stamm für eine solche Sammlung war bereits früher durch kunstgewerbliche Anstalten von Berlin, Wien, London und Paris geschaffen. Unter Leitung des Kgl. Kunstgewerbemuseums in Berlin wurden hiervon die besten Stücke ausgewählt und eine weitere Reihe von Nachbildungen neu hergestellt. Die kostbaren Originale sind dafür bereitwilligst hergeliehen worden von Sr. Maj. dem Kaiser, von anderen deutschen Fürsten, Städten, Innungen und Museen. Die Sammlung gibt durch ihre 55 Stücke ein stattliches Bild deutscher Goldschmiedekunst vom 15. bis 18. Jahrhundert. Vertreten sind die berühmten Kunststätten in Süd und Nord, voran Nürnberg und Augsburg, sowie die besten Meister, mit Wenzel Jamnitzer an der Spitze. Zugleich spiegeln die Becher, Pokale und Schalen den deutschen Bürgersinn und die deutsche Geselligkeit wieder, denn die Originale sind größtenteils Stiftungen der Bürger an die Ratsschätze und in die Zunftstuben der alten Städte. Spätere Stücke zeigten die Pracht fürstlicher Schlösser mit ihrem reichen Prunkgeschirr. Angereiht sind auch kirchliche Geräte, welche übrigens auch der päpstliche Stiftsgoldschmied August Witte in Aachen ausgestellt hat. An der Ausführung der überaus getreuen und mühseligen galvanischen Nachbildungen haben sich C. A. Beumers-Düsseldorf, Galvanoplastische Kunstanstalt Geislingen, Theodor Heiden-München, Sy und Wagner-Berlin und Vollgold & Sohn-Berlin beteiligt. Offenbar wird auf diese Gruppe großer Wert gelegt.

Zu bedauern bleibt es immerhin, daß es in Deutschland nicht zu größeren Kollektivausstellungen gekommen ist, die der heimischen Industrie sicherlich noch ein ganz anderes Ansehen verschafft haben würden. Wir haben uns hier nur mit einer kurzen katalogartigen Übersicht begnügt. Im Spätsommer wird ein uns nahestehender Fachmann für uns nach St. Louis gehen, und uns von dort eine sach- und fachkundige Beurteilung der Goldschmiedearbeiten senden.

Einen Coup der Ausstellung bildet, wie die amerikanische Presse zugibt, die soziale Versicherung des deutschen Reiches. Schon in Paris wurde 1900 der Obelisk bestaunt, der die Leistungen der sozialen Versicherung des deutschen Reiches von 1885—1899 veranschaulichte und mit der Summe von 2¼ Milliarden rechnete. Jetzt sind es 4 Milliarden, und die Zahl der Versicherten hat 20 Millionen erreicht. Man mußte daher von der früheren Form abgehen und sich auf Tabellen in St. Louis beschränken. Von den 4 Milliarden sind aufgebracht worden von den Arbeitgebern 1886 Millionen Mark = 46,9 %, von den Arbeitnehmern 1838 Millionen Mark = 45,8 % und vom Reich als Zuschuß 294 Millionen Mark = 7,3 %. Bis Ende 1902 sind mehr als 4018 Millionen Mark den Versicherten als Entschädigungen gezahlt worden. Auf 91 statistischen Tafeln werden uns im Innern des Hauptraumes dieses Teiles der Ausstellung die Ergebnisse der amtlichen Erhebungen und Berichte über Einrichtungen und Leistungen der sozialen Versicherung geschildert. Das Vermögen der Versicherungsarten ist ständig gewachsen und betrug bis Ende 1901 schon bei der Krankenversicherung 186645189 Mark, bei der Unfallversicherung 199194263 Mark und bei der Invalidenversicherung 1007477531 Mark. Das sind stolze Ziffern, die auf die deutsche Arbeiterfürsorge ein glänzendes Licht werfen. Unsere Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen aber sind nicht zum wenigsten mit der Grund, daß unsere industrielle Arbeit in St. Louis wie auf den vorhergehenden Ausstellungen die Achtung der Kulturwelt finden wird. Darum hätten wir es gern gesehen, wenn auch die Gold- und Silberwarenindustrie wie die Juwelierarbeit imponierender vor die Besucher der Ausstellung hingetreten wäre, als es jetzt der Fall ist. Amerika selbst wird mehr durch Masse wirken. Der Staat Idaho hat eine Riesensilbererzstufe, die mehr als 60 % reinen Silbers enthält, im Gewicht von über 20 Zentner ausgestellt. Es ist das größte Stück Silbererz, das jemals im ganzen aus einem Bergwerk gekommen ist. Idaho besitzt auch die weltberühmten Opalminen, deren Betrieb ebenfalls auf der Weltausstellung vorgeführt wird. Die Opale finden sich in Gebirgsflußorten. Man findet Opale bis zur Größe einer Walnuß. Das Graben, Sortieren, Schleifen, Polieren und Verpacken der Edelsteine wird auf der Ausstellung im Betrieb vorgeführt. An solchen Sensationsnummern fehlt es in St. Louis überhaupt nicht, im Gegenteil, man scheint damit besser beschlagen zu sein als 1900 an der Seine.

Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß in Gruppe 17 unter den Fachschriften auch die Verlagsbuchhandlung W. Diebener ihre mannigfaltige Fachliteratur und ihre Preßerzeugnisse für die Goldschmiede- und Uhrmacherkunst ausgestellt hat.

Eine Hiobspost ist dieser Tage über den Ozean gekommen, die wir lebhaft bedauern. Ein Wolkenbruch hat einen Teil der Ausstellung überschwemmt und in einen Sumpf verwandelt. Dadurch sind die prächtigen Anlagen teilweise zerstört worden.



Wenn sind wir unseren Gehilfen haftpflichtig?

Die Frage der Haftpflicht des Goldschmieds seinen Gehilfen gegenüber ist schon mehrfach erörtert worden, und doch zeigen uns Zuschriften aus dem Kreise der Goldschmiede, daß die Vorstellungen, welche man sich von dieser Haftpflicht macht, noch sehr irrige sind. So erhielten wir von einem Abonnenten folgende Zuschrift: „Vor einigen Wochen mußte ich über Land zu einem Kunden und putzte zu diesem Zwecke mein Fahrrad. Ich wurde jedoch plötzlich in den Laden gerufen und ersuchte meinen Gehilfen, doch inzwischen mein Rad etwas zu ölen, wozu er gern bereit war. Nach Verlauf von fünf Minuten kam er totenbleich herein und rief: ‚Ich habe einen Finger gebrochen.' Beim Drehen des Rades war er in die Kette gekommen, und die Fingerkuppe war abgerissen. Der Arzt verband die Hand und erklärte sofort, daß der Gehilfe ¼ Jahr lang keinerlei Arbeiten verrichten könne. Wenn nun der Gehilfe dauernd erwerbsunfähig wurde, so mußte ich doch wohl mit einer Rente ihn unterstützen?" Diese Frage zeigt, daß sich viele Meister über die Tragweite ihrer Haftpflicht nicht im klaren sind.

Der Goldschmiedemeister ist seinem Gehilfen bei Krankheit und Unfällen nur haftpflichtig, wenn ihm ein Verschulden beizumessen ist. Das ist der oberste rechtliche Grundsatz, der bei allen Schadensersatzfragen zur Anwendung kommt. Ohne Verschulden kein Schädenanspruch. Da der Gehilfe aus Unachtsamkeit mit dem Finger in die Kette geraten war, traf ihn selbst, nicht den Meister das Verschulden, und der letztere konnte zu einer Schadensersatzleistung nicht herangezogen werden. Der Gehilfe konnte ja auch die Leistung ablehnen, da sie gar nicht in den Bereich seiner vertragsmäßigen Dienstleistungen liei. Zeigte er sich willfährig und gefällig, so übernahm er damit auch die Verantwortung selbst. Anders hätte der Fall gelegen, wenn der Goldschmied einen unerfahrenen, der Handhabung eines Fahrrades nicht kundigen Lehrling oder Arbeiter mit dem Ölen und Putzen des Rades beauftragt hätte. Der Lehrling muß dem Befehle seines Meisters gehorchen, und auch ein gewöhnlicher Arbeiter muß fürchten, seine Stellung zu verlieren, wenn er einen solchen Gefälligkeitsdienst ablehnt. Sie befinden sich in einer Zwangslage. Wer einen unerfahrenen Angestellten aber, von dem er annehmen muß, daß ihm die nähere Kenntnis der Arbeit, die ihm aufgetragen wird, abgeht, mit einer solchen Arbeit betraut, macht sich demselben haftpflichtig, wenn ihm aus Unkenntnis oder Unerfahrenheit dabei ein Unfall zustößt. So hat erst kürzlich in einem Falle wieder ein Gerichtshof entschieden. Hätte der Goldschmied ferner den Gehilfen beauftragt, statt seiner auf dem Fahrrad zu dem Kunden zu fahren, und wäre der Gehilfe infolge eines Schadens an dem Rade gestürzt, so würde

ebenfalls der Meister für den Schaden aufzukommen gehabt haben, weil ihm hier ein Verschulden insofern beizumessen gewesen wäre, als er das zu geschäftlichen Zwecken gehaltene Fahrrad nicht ordentlich nachgesehen und in Stand gehalten hat. Jeder Schaden, der dem Gehilfen oder Lehrling daraus erwächst, daß die Betriebsvorrichtungen, Maschinen und Werkzeuge nicht so eingerichtet sind, daß Gefahren für Leben und Gesundheit ausgeschlossen sind (soweit dies bei der Natur des Betriebes natürlich überhaupt möglich ist), muß vom Arbeitgeber nach § 120 a der Gew.-Ordn. getragen werden. Rückt der Gehilfe oder die Verkäuferin im Laden eine Leiter schlecht an und stürzt infolgedessen mit derselben, so hat sie fahrlässig gehandelt, und der Goldschmied hat nicht für den Unfall einzustehen. Anders, wenn die Leiter sich in defektem Zustande befand. Der Goldschmied soll die Gerätschaften in Werkstatt und Laden kontrollieren und dafür sorgen, daß sie sich in gutem, brauchbarem Zustande befinden. Die Versäumung dieser Fürsorgepflicht macht ihn haftpflichtig, wenn ein Unfall sich ereignet. Hat er von Zeit zu Zeit kontrolliert und nichts bemerkt, und in der Zwischenzeit entsteht ein solcher Defekt, der das Unglück herbeiführt, so haftet der Goldschmied nicht, und zwar weil ihm wiederum kein Verschulden beizumessen ist. Er hat seiner Aufsichtspflicht genügt, und ein unglücklicher Zufall hat es gewollt, daß inzwischen an der Leiter ein Schaden eintrat, von dem er keine Kenntnis hatte. — Der Goldschmied haftet dann, wenn ihn ein Verschulden trifft, auch für den Schaden, der einem Kunden im Laden passiert. Die Verkäuferin stürzt von der defekten Leiter und reißt eine Kundin am Ladentisch mit nieder, die einen Beinbruch erleidet. Hier hat der Goldschmied der Verkäuferin wie der Kundin für den Schaden einzustehen.

Der Schaden besteht in solchen Fällen stets in den Heilungskosten (Arzt, Apotheke usw.), im entgangenen Verdienst, einem Schmerzensgeld und, wenn teilweise oder gänzliche dauernde Erwerbsunfähigkeit eintritt, in einer entsprechenden lebenslänglichen Rente. Um diesen Ansprüchen sich zu entziehen, pflegen sich Goldschmiede bei einer Haftpflichtversicherungs-Gesellschaft zu versichern. Werden sie dann wegen eines solchen Unfalles, bei dem ihnen ein Verschulden beigemessen werden kann, in Anspruch genommen, so tritt die Gesellschaft für sie ein und zahlt für sie, soweit sie in Anspruch genommen werden.

Wo der Meister nicht haftpflichtig ist, weil ihm kein Verschulden zur Last gelegt werden kann, da ist der Gehilfe, wenn er erkrankt oder zu Unfall kommt, lediglich auf die Kranken-, Unfall- oder Invaliditätsversicherung im Rahmen dieser Gesetzgebung angewiesen.

Syndikus *Hermann Pilz.*



Ist die Schaffung einer deutschen Mode möglich?

III. Deutschlands Anteil an der Modeproduktion und seine Stellung in der Weltwirtschaft.

Bekanntlich reisen nicht nur alljährlich gegen das Frühjahr und gegen den Herbst hin zahllose Vergnügungsreisende und private Kunden nach Paris, sondern auch ein gewaltiger Prozentsatz von Einkäufern der großen Geschäfte. Der Pariser Einkäufer ist für jedes Geschäft eine wichtige Persönlichkeit, welche mit dem Gegenstande der Mode und deren Hauptzwecken in Verbindung steht.

Wer aber die wirtschaftliche Verbindung insonderheit zwischen Frankreich und Deutschland genauer verfolgt, wird bemerken können, daß nicht nur deutsche Einkäufer nach Paris, sondern daß auch Pariser Einkäufer nach Deutschland kommen, und daß in noch höherem Grade deutsche Verkäufer Paris besuchen. Früher entsprangen alle die Industrien, welche für die Mode arbeiteten, dem französischen Boden: das ist seit einer guten Weile nicht mehr der Fall. Eine große Reihe wichtiger Artikel, welche auf dem großen französischen Markte der kaufenden Welt des Reichtums als französische Ware und neueste französische Erzeugnisse unterbreitet werden, sind fremden Ursprungs. Einige kleine Spezialitäten haben diese Bewegung eingeleitet, so die Quincaillerien, die Industrie der leichten Schmuckwaren, denen neuerdings die Industrie der modernen echten und unechten Schmuckgegenstände gefolgt ist; es hat sich z. B. angeschlossen die Industrie der feinen Luxusgegenstände aus Leder und ähnlichen Stoffen; die Industrie gewisser chemischer Artikel, die vielfach, obgleich deutschen Ursprungs, unter französischer Marke gehen. Man ist sogar schon soweit gekommen, daß gewisse Arten von Textilarbeiten, z. B. von Stoffen, Sammete und dergleichen, auf dem französischen Markt trotz ihres deutschen Ursprungs Raum gewonnen und ihren deutschen, französisierten Namen behalten haben. Man kauft in Paris trotz der Pracht von Lyon gewisse Seidenstoffe und Muster von Krefeld. Manche Industriezweige sind Frankreich in den letzten Jahrzehnten direkt verloren gegangen: so hatte z. B. die Industrie des elsässischen Gebirgsortes Markirch ihren Hauptmarkt in Paris, von wo sie ihre Produkte, die feinen Dessins leichter wollener Ballkleider und ähnliche, an die ganze Welt verkaufte; seit Einverleibung des Elsaß ist für diese Industrie der französische Markt, soweit er direkt etabliert war, verloren gegangen; der Hauptabsatz der Markircher Fabriken liegt in Berlin, und erst durch Vermittelung deutscher Kommissionäre gehen diese Waren nach Frankreich. Noch haben wir keinerlei maßgebende, tonangebende Ateliers für Damengarderobe in Deutschland. Aber in aller Stille wandert so manches Modell von Kleidern, Mänteln, Gürtelschnallen, Fächern, Anhängetäschchen und ähnlichen Dingen gen Westen, um als Pariser Modell in einiger Zeit den Rückweg nach Deutschland anzutreten.

Noch immer kaufen wir französische Modewaren auch in solchen Artikeln, welche deutschen Ursprungs sind, und für die wir um des Umweges über Frankreich willen einen erhöhten Preis bezahlen, nachdem der französische Zwischenhändler sich durch einen beträchtlichen Nutzen daran bereichert hat. Es ist unserem Publikum daraus kein Vorwurf zu machen: das ist eben einfach der Ausdruck, den die immer noch währende Herrschaft der französischen Mode findet.

Wenn wir bedenken, welch immense Summen der Fremdenverkehr nicht nur den Pariser Hotels, Restaurants, Verkehrsinstituten, Sammlungen, Vergnügungsorten zuführt, welch noch weit größere Summen vielmehr durch Einkäufe Fremder in der französischen Hauptstadt gewonnen werden, so soll uns angesichts dieser Erscheinung zwar kein Gefühl des Neides beschleichen, wohl aber sollen wir uns ins Bewußtsein rufen, daß dort so mancher Gewinn eingeheimst wird, der von Rechts wegen uns zufallen sollte.

Und stellen wir solcherlei Überlegung an, so muß naturgemäß die ernste Frage bei uns auftauchen, warum machen wir dieses Spiel weiterhin mit? Sind wir nicht stark genug, unseren eigenen Markt zum Mittelpunkt eines internationalen Interesses zu machen?

Um diese Frage richtig zu beantworten, müssen wir ein wenig ausholen.

Frankreich war bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts das reichste Land in Europa. Es ist durch den Fremdenzufluß besonders Paris, trotz des Fehlens der monarchischen Spitze, in einem gewissen Glanze erhalten worden. England machte schon früh ein gewaltiges Weltgeschäft und Deutschland daneben ein etwas kleineres: allein das war ein Geschäft in Naturprodukten, in Produkten der sogenannten schweren Industrie und in sogenannten Massenartikeln, in billiger und mittlerer Ware. Frankreich allein produzierte, was dem Luxus in erster Linie zu dienen hat. Allein etwa seit dem Jahre 1860 hat die Entwicklung eine von der bisherigen stark abweichende Richtung genommen.

England freilich blieb im großen und ganzen auf derselben Linie. Es hat zwar auch gewisse feinere Industrien zu hoher Blüte gebracht, so z. B. die Industrie der Glasschliffe, die keramische Industrie; auch hat England verstanden, mit seinem wachsenden Reichtum die billige Ware bis in die Kleinproduktion in den Hintergrund zu drängen oder doch neben dieselbe Qualitätsware ersten Ranges zu setzen. Aber gemäß dem Grundzuge des englischen Nationalcharakters haftet aller englischen Arbeit eine gewisse Nüchternheit an; Nützlichkeit, Gebrauchsfähigkeit stehen in erster Linie. Wenn England einmal einen Anlauf nahm, sich von der modernen Praxis zu emanzipieren und beispielsweise aufs Historische zu verfallen, wenn es also z. B. für eine Weile den Stil der Königin Anna ausgrub und ihm huldigte, so waren das doch immer vorübergehende Erscheinungen. Als aber England reich und auf handels-

politischem Gebiete tonangebend geworden war, als infolgedessen seine Hauptstadt London Besuche aus der ganzen Welt, in erster Linie aus den Vereinigten Staaten und aus allen Teilen des gewaltigen Kolonialreiches empfing, ging es naturgemäß auch daran, eine Mode zu schaffen. Was Engländer trugen, galt für Herren eine ganze Weile als „schick"; der Prinz von Wales versuchte in dieser Richtung tonangebend zu wirken. Handelte es sich um praktische Dinge, z. B. um Reise- und Sportbekleidung, so war englische Fasson auch für Damen modern. Der Engländer ging den europäischen Nationen im Sport voran, und auf diesem Gebiete hat er eine Weile eine Art Mode gemacht. Allein der englische Geschmack war und ist eigentümlich. Seine Form hat zu wenig von der historischen Überlieferung, auf die der Kontinentale mit Vorliebe zurückgeht; seine Form entbehrt darüber hinaus des leichtfertigen graziösen Schwunges, welcher im französischen Nationalcharakter seine Quelle fand. Es ist alles furchtbar praktisch, aber auch furchtbar ernst: es ist manchmal erhaben und — dabei lächerlich und geschmacklos. Noch vor 10 bis 20 Jahren hielt man den bestgekleideten Mann für einen Engländer, und noch heute kleidet sich eine kleine Zahl deutscher Großindustrieller in den ersten Schneiderateliers Londons. Aber man ist im großen und ganzen von der Anglomanie und der englischen Mode in Deutschland zurückgekommen. In Frankreich hat sie niemals festen Fuß gefaßt, und nicht einmal in Amerika ist sie herrschend geworden, soweit das die gebildeten Stände angeht; in Rußland hat man sich ihr niemals anbequemt, desgleichen nicht in den romanischen Ländern. Wenn man heute den Durchschnittsengländer mit seiner Kleidung in Deutschland etablieren wollte, würde nur ein geringer Bruchteil der Gebildeten in ihm sein Vorbild und die Darstellung des guten Geschmacks finden. Wir finden in ihm vielmehr die Vorzüge, aber auch die Fehler der englischen wirtschaftlichen Entwicklung; praktisch und solide ist zumeist, was er anhat, und was er gebraucht, aber Farbengebung und Form sind uns zu steif, zu ernst und häufig zu — originell. Was man heute bei uns vielfach als englischen Stoff und als englischen Geschmack und englische Form ausgiebt, ist gutes deutsches Erzeugnis, — der Händler wagt nur immer noch nicht, das offen einzugestehen, weil er die närrische Vorliebe des deutschen Publikums für das Ausland kennt. Für England bleiben, was die Mode angeht, in Wirklichkeit nur einige kleine Gebiete, so z. B. das des Rennsports, übrig. In allen anderen Dingen sind wir über England gewissermaßen hinausgekommen.

Das hängt so zusammen: Die moderne Industrielle Entwicklung nahm ihren Ausgangspunkt von England und hatte dort ihre erste Blüte. Ursprünglich war die deutsche Industrie nichts als eine Nachahmung der englischen; aber die Jahrhunderte lange Vorarbeit, welche wir zur Zeit unserer politischen Zerfahrenheit auf geistigem und wissenschaftlichem Gebiet geleistet hatten, konnte ihre Ergebnisse alsbald der praktischen Arbeit auf dem Felde des Gewerbes in weit größerem Umfange und weit tiefergehend zuführen, als dies in England möglich war. So entwickelten wir ein gewaltiges Netz ausgezeichneter gewerblicher, kunstgewerblicher und technischer Schulen, um die uns heute die ganze Welt beneidet. So nahm unsere Industrie allmählich einen Charakter an, der gewissermaßen die Vorzüge der englischen und der französischen Industrie auf vielen Gebieten verbindet. Unsere Erzeugnisse sind nicht so ernst und so ausschließlich praktisch wie die englischen; unser Klima ist nicht das englische, und unsere Kleiderstoffe sind nicht so derb und so farbenfeindlich. Wir fanden mannigfachere und mehr heitere Formen; unsere Muster wurden nach dem französischen Vorbilde graziöser und leichter; unsere Auffassung war ernster wie die der Franzosen, und was wir an Formen und Farbengebung fanden und erfanden, versprach etwas längere Dauer. Insbesondere aber gelang es uns, eine Fülle kleiner, zum Teil ganz neuer und moderner Industrien zu etablieren. Tausend Gegenstände des neuen, modernen Bedarfs fanden von uns ihren Ausgangspunkt. Wir verstanden es, den Ernst des Engländers aufzulösen, neben die Derbheit des Stoffes die Gefälligkeit der Form zu setzen, und wir verstanden es vor allen Dingen, die neuen Muster und die neuen Gestaltungen in Qualitäten und zu Preisen herzustellen, welche den Markt unendlich vergrößern mußten. Das, was der neueste Handelskammerbericht von Berlin über das Jahr 1903 als charakteristisch bezeichnet, großer Umsatz bei geringem Nutzen im Einzelfalle, ward unsere Devise; offenbar eine ganz moderne Devise, die unserem Geschäft zu einer selbständigen und außerordentlich umfassenden Position auf dem Markte verholfen hat.

Nun kommt ein anderes hinzu. Das Weltgeschäft, das wir begonnen und mit Glück emporgeführt haben, gab uns ungeahnten Reichtum. Die Wohlhabenheit insbesondere stieg in den breiten mittleren Klassen; der Markt für Dinge, die nicht nur dem nackten Bedürfnis dienen, dehnte sich beträchtlich aus, zumal im Inlande. So sind wir zunächst einmal ungemein aufnahmefähig für alles das geworden, was dem kleinen Luxus dient, und was zumeist der Mode unterworfen ist. Wir haben aber auch neben dem wissenschaftlichen Gebiete das rein künstlerische gepflegt, und wenn unsere Kunst auch der französischen heute noch auf den Hauptgebieten nachsteht, so giebt es doch kein Land in der Welt, in welchem die Kunst so befruchtend auf das bürgerliche Leben gewirkt hat, und in welchem ihre Grundgedanken und Anschauungen — wohl auf der Brücke der alten deutschen Wissenschaftlichkeit und Innerlichkeit — in so weitem Umfange auf die Gegenstände des täglichen Bedarfs und Gebrauchs übergegriffen hat. Der äußere Erfolg ist ja auch nicht ausgeblieben. Der moderne Stil, dem man alle möglichen unzutreffenden Namen gibt, wie z. B. Jugendstil, Sezessionsstil, Münchener Stil, Darmstädter Stil und dergleichen, ist bis tief in das Kunstgewerbe eingedrungen und hat auf diesem Gebiete Formen geschaffen, welche wir heute als neuestes französisches Modeerzeugnis zurückbekommen.

Es ist richtig, daß der deutsche Geschmack noch vor wenigen Jahrzehnten ein minimaler war, daß unsere Haushaltung kleinbürgerlich war, unsere Einrichtungen Talmi, unsere Formen plump und ungewandt, und daß mit der Gelehrsamkeit von altersher der Begriff schlechter Kleidung, schlechter Manier und mangelhafter körperlicher Reinheit verbunden war. Das alles aber hat sich heute gewaltig geändert. Wir wissen jetzt, was das Leben schmückt; wir kennen den liebenswürdigen Einfluß des täglichen kleinen Luxus; wir kennen und brauchen mit Vorliebe die gute Form und die gewandte Bewegung. Bis weit hinein ins Land sind an der Frauenkleidung die vielen angesteckten Schleifchen und Rüschen verschwunden; das fettglänzende, zusammengebackene Haar der Provinzdamen ist seltener geworden, und man weiß, daß der Haarschmuck der Frauen fleißig gewaschen und graziös aufgemacht werden soll. Noch vor 20 Jahren galten seidene Dessous als ein Vorrecht der Demi-monde; heute sind sie überall im Gebrauch, wo man sie bezahlen kann. Man beginnt besseres Schuhwerk zu tragen und legt Wert darauf, daß der Handschuh im Daumen Sitz hat. Die Zeit, in der die Engländerin ihren Handschuh im Zimmer, die Französin auf der Treppe, die Deutsche auf der Straße anzog, beginnt zu verschwinden; die Körperpflege der Kinder ist eine unendlich bessere geworden. Mit dem steigenden hygienischen Verständnis ist neben dem „Reinlichkeitsluxus" ein weiterer Luxus eingezogen; auch die Babyausstattung, der elegante Kinderwagen gewinnen immer weiteren Boden.

Blicken wir dagegen nach Frankreich. Es ist bezeichnend, wie wenig bekannt die französche Provinz in Deutschland ist. Man kennt eben nur Paris und nichts als Paris, und man hat sich daran gewöhnt nachzusprechen: „Paris sei Frankreich", lediglich weil dies Wort einmal politisch und vielleicht heute noch politisch richtig ist. Paris mag Frankreich sein, aber Frankreich ist ganz und gar nicht Paris. Der französische Spießbürger ist weiter verbreitet als der deutsche. In der französischen Provinzstadt ist von Eleganz keine Spur, dagegen leider auch wenig von Reinlichkeit. Was dort von Mode auftritt, bezieht sich lediglich auf den äußeren Überzug, und das gilt für Männlein und Fräulein in gleicher Weise, und man braucht bloß einmal sich als internationaler Würdenträger vom Maire und den Stadträten einer mittleren französischen Provinzialstadt feierlichst begrüßen zu lassen, um die ungeheuerlichen Stiefel, Hosen und Zylinderhüte zu bewundern, die da auftreten, und die fabelhaften Fracks, deren ungeschickte Form auch durch die breite dreifarbige Amtsschärpe nicht verdeckt werden kann. Wer das provinzielle Frankreich kennt, wird zugeben müssen: für den Glanz der Mode ist dort kein Markt, sicherlich kein ähnlicher Markt wie im provinziellen Deutschland.

Die französische Mode lebt nur in Paris und von Paris und kann sich nur dadurch erhalten und ihre Riesengewinne behaupten, daß sie einen Fremdenverkehr heranzieht, der da glaubt, Paris sei tonangebend und die Weltstadt der Lebewelt.

Paris und immer wieder Paris! Wie aber steht es mit Berlin? Fangen wir am untersten Ende an und beginnen mit dem Amüsement. Wer als Lebemann gleichzeitig klug ist und offene Augen hat, was bei den echtesten Exemplaren dieser Spezies nicht immer der Fall sein soll, wird eines zugeben müssen: man amüsiert sich unter

Umständen in Berlin besser als in Paris. Für Künstler und Kunsthistoriker bietet freilich Paris unendlich mehr, und auch wer als gebildeter Mann die Kunst und ihre Geschichte studieren will, findet in Paris würdigere Objekte; er findet vielleicht auch ein amüsanteres Treiben auf den Straßen; wir haben keine Boulevards mit ihren schwatzhaften Cafés und ihren pikanten Konditoreien; aber unsere Hotels sind zum großen Teil besser als die Pariser Hotels; es gibt auch bei uns Restaurants, in welchen man vorzüglich essen kann und der Durchschnittsreisende wird in Berlin viel billiger leben, als ihm das in Paris möglich ist. An Theater bietet Berlin mehr als Paris; insonderheit die Spezialitätentheater sind in Berlin besser; die Theater de côté haben an Reiz verloren. Das Tingel-Tangel hat einen internationalen Charakter und die Haupt-Tingel-Tangel-Städte der Welt sind — ein fragwürdiger Ruhm — Neuyork, Brüssel und Berlin. Die pikanten Vergnügungen der Herrenwelt haben allerdings in Berlin noch einen etwas spießbürgerlichen und wenig feinen Charakter, aber man kann doch nicht annehmen, daß diese zweifelhaften Veranstaltungen allein den Weltruf einer Hauptstadt ausmachen können. Was Großes und Neues in der Welt sich zeigen will, kommt sicherlich eher und für längere Zeit nach Berlin wie nach Paris. Es ist das ja freilich ein sehr dehnbarer Begriff. Aber stellen wir dem fremden Besucher Cleo de Merode, Miß Duncan, die Duse, Looping the Loop, die farbige Photographie und die elektrische Schnellbahn zusammen, so wird er alles das in Berlin reichlich vertreten finden; ist doch die größte Diva gerade auf diesem Gebiet, Yvette Guilbert, in Deutschland beinahe heimisch geworden, und sind doch unsere „Cabarets" Hüter der leichtgeschürzten Muse, die man in Paris in ähnlicher Darstellung vergebens suchen würde. Man mache einmal den Versuch, und man wird sehen, daß man sich in Berlin sehr wohl amüsieren kann.

Aber Berlin hat eines zweifellos Paris voraus; seine politische Bedeutung, seine Monarchie, seinen Hof, die charakteristische Persönlichkeit des Kaisers, die Hinterlassenschaft Bismarcks, das militärische Gepränge und die große Überlieferung der deutschen Armee. Was den Glanz der Geschäfte und der Auslagen betrifft, was Straßenbeleuchtung und Reinigung angeht, was die Pracht der Magazine, die Ausdehnung der Warenhäuser bedeutet — all das ist in Berlin in gleicher, vielleicht in besserer Qualität vorhanden.

Das Berliner Geschäft hat eines sogar sicher vor dem Pariser voraus; es ist weit ausgedehnter und zeigt gegenüber dem Pariser vielleicht im Einzelfalle nicht so viel Glanz, aber eine weit größere Auswahl und eine weit liebevollere Vertiefung in die Spezialität, vor allem aber, es hat zivilere Preise. Man muß zudem in Betracht ziehen, daß das Pariser Geschäft auf die Repräsentation der Mode zur jeweiligen Saison eingerichtet und geradezu zugeschnitten ist; auch beim Berliner Geschäft kann in dieser Hinsicht noch vieles geschaffen und vervollkommnet werden.

Überblickt man die Welt, den Weltmarkt, die Stellung der in erster Reihe stehenden Mächte politisch und wirtschaftlich, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die tonangebende Stellung Frankreichs auf dem Gebiete der Mode, welche ein wirtschaftliches Gebiet ist, nicht mehr berechtigt ist, ihre wahre Grundlage eingebüßt hat und nur künstlich aufrecht erhalten wird. Man findet, daß England Wege gegangen ist, auf denen es jetzt mit Mühe die Umkehr sucht, daß die romanischen und slavischen Länder für unser Gebiet nicht in Frage kommen, und daß Deutschland dasjenige Land ist, welches reich, stark und gebildet genug ist, um auf der Grundlage eines überaus kraftvollen eigenen Marktes den Anspruch auf Führung auch auf dem Markt des Luxus und der Mode erheben zu können.

Es hat auch einmal eine sogenannte Wiener Mode gegeben — fast hätten wir sie hier vergessen; sie ist schon längst den Weg alles Fleisches gegangen; nicht, weil die Wienerinnen nicht Schick und Schneid gehabt hätten, sondern weil sie lediglich ein schwacher Abklatsch der französischen war, und weil die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs fast in jeder Richtung die für Etablierung einer Modeherrschaft notwendigen Unterlagen vermissen läßt.

Die Cellini-Verbands-Ausstellung in der Königl. Zeichenakademie zu Hanau a. M.

Von *Dr. F. Quilling.*

Die schönen Cellini-Festtage liegen hinter uns und wir hinter ihnen, denn die Fülle des Gebotenen bis zur Neige auszukosten, war selbst für den, der nur mitgenoß, nicht auch mitgearbeitet hatte, eine Anstrengung. Um wieviel mehr für die Mitglieder der A. V. Cellini, besonders deren Vorstand selbst! In wochen- und monatelanger Arbeit haben sie das Fest vorbereitet und sein Verlauf zeigte, welch feines künstlerisches Formgefühl, welch feines gesellschaftliches Taktgefühl dabei gewaltet hat. Dafür dürfen die Mitglieder „Cellinis", in erster Linie die Festleiter F. R. Wilm, Carel Begeer, H. Löwer, Eugen Pflaumer, unserer herzlichsten Anerkennung versichert sein; sie haben bewiesen, daß sie es verstehen, Feste zu feiern, Feste, an denen wir uns mit um so größerer Freude beteiligen konnten, als sie den heiteren Rahmen bilden zur ernsten künstlerischen Arbeit.

Von den künstlerischen Leistungen der Mitglieder der A. V. Cellini und des in Hanau tagenden Verbandes jetziger und ehemaliger Studierender der deutschen Kunstgewerbeschulen legte die Ausstellung Zeugnis ab, die zugleich mit einer Ausstellung von Schülerarbeiten der Anstalt in der Königl. Zeichenakademie veranstaltet war.

Ersterer sei im folgenden eine kurze Besprechung gewidmet; die Zeichenakademie aber muß es sich schon gefallen lassen, wenn sie erst an zweiter Stelle genannt wird. Die Verbandsausstellung befand sich in der Aula. Die Anordnung nach Schulen war zweckmäßig, da sie einen Überblick über deren Leistungsfähigkeit im ganzen, nicht nur ein Urteil über das Können des einzelnen ermöglichte. Das Urteil darf dahin lauten, daß die ausgestellten Arbeiten vortreffliche Leistungen sind und eine gediegene, allseitige künstlerische Schulung erkennen lassen. Landschaftliche Aufnahmen, Architekturstudien, Aktzeichnungen, Darstellungen von Gefäßen und Geräten, Tier-, Pflanzen- und zahlreiche andere Naturstudien fanden wir in buntem Wechsel nebeneinander, durchweg fein empfunden, mit technischer Sicherheit ausgeführt. Wenn es überhaupt gestattet ist, bei solcher Gleichwertigkeit einzelnes hervorzuheben, so möge insbesondere die Ausstellung der Frankfurter Schule unter Professor Luthmers Leitung und die Ausstellung der Straßburger Schule unter Prof. Seders Direktorat erwähnt sein.

Und wenn es auch vielleicht einen etwas lokalpatriotischen Anschein hat, es muß ausgesprochen werden, daß die Arbeiten der A. V. Cellini einen Vergleich mit den Verbandsarbeiten nicht im mindesten zu scheuen brauchten.

Außer den zeichnerischen und malerischen Entwürfen und Studien der Ausstellung wirkten besonders anziehend zunächst die mit größter Feinheit ausgeführten Emailbildchen Otto Ulbrichs-Wiesbaden. Künstlerisches Empfinden und souveräne Beherrschung von Material und Technik sprechen in gleichem Maße aus diesen reizvollen, zarten Gemälden. Der Gesellschaftsrang seiner Auftraggeber läßt darauf schließen, wie sehr die künstlerische Bedeutung dieses Meisters auf dem Gebiete der Emailmalerei auch in hohen und höchsten Kreisen geschätzt wird.

Brand und Stauch, letzterer Cellini Mitglied, führten aus ihrer Nürnberger Kunstgießerei teils im Original, teils in Photographie kunstgewerbliche Metallarbeiten vor, die sich nicht nur durch ihre technische Sauberkeit und Präzision sondern vor allem durch ihre kräftige, gesunde Formgebung vorteilhaft vor den hie und da so nervösen Stilverrenkungen unserer modernen Richtung auszeichnen.

Hermann Fauser-Köln hatte eine hübsche Sammlung von Kayser-Zinn, nach seinen Entwürfen und Modellen gefertigt, ausgestellt. Kannen, Platten, Schalen, Dosen, alles nach modernem Geschmacke verziert. Wenn auch dieser Dekor, der vielfach die Form verwischt statt sie zu heben, nicht jedermann zusagt, muß angesichts dieser Gefäße doch betont werden, daß er hier mit verständnisvoller Maßhaltung und feinem, künstlerischen Gefühl verwendet ist und daher außerordentlich ansprechend wirkt.

Karl Nies-Stuttgart gab vortreffliche Proben seiner Klein-Silberarbeiten. Gefäße und kleine Geräte, Stock- und Schirmgriffe, Gläser in Silbermontierung u. a. zieren in ihrer einfachen, vornehmen Ornamentik, in ihrer sorgsamen, einwandfreien Ausführung den Ausstellungsschrank, der diese prächtige Kollektion enthielt.

Unmittelbar daneben waren Abgüsse von plastischen Arbeiten unseres talentvollen Bildhauers Limburg-Rom und anderer früherer Cellini-Jünger zu einer Gruppe vereinigt, während Adolph Ambergs-Heilbronn hervorragende Werke, in photographischen Abbildungen reproduziert, leider ein allzubescheidenes Plätzchen einnahmen, daß sie, ganz abgesehen von der mehr als anspruchslosen Anordnung, kaum zur Geltung brachte. Umsomehr sei an dieser Stelle nochmals besonders darauf hingewiesen.



Folgen der dem säumigen Lieferanten zu kurz bemessenen Nachfrist.

Der § 326 des Bürgerl. Gesetzb. bestimmt, daß, wenn bei einem gegenseitigen Vertrage der eine Teil mit der ihm obliegenden Leistung im Verzuge ist, ihm der andere Teil zur Bewirkung der Leistung eine „angemessene Frist“ mit der Erklärung bestimmen kann, daß er die Annahme der Leistung nach dem Ablauf der Frist ablehne. Nach Ablauf der Frist ist er berechtigt, Schadenersatz wegen Nichterfüllung zu verlangen oder vom Vertrage zurückzutreten, wenn die Leistung nicht rechtzeitig erfolgt ist. Nun ist schon wiederholt der Fall eingetreten, daß derjenige, welcher die Leistung zu empfangen hatte, dem anderen eine zu kurze Frist setzte, und die Gerichte haben in einem solchen Falle darüber zu entscheiden, ob es sich um eine „angemessene Frist“ im Sinne des Gesetzes gehandelt hat. — Ein ähnlicher Fall unterlag auch jüngst wieder der Entscheidung des Reichsgerichts. Der Lieferant war nicht pünktlich gewesen, der Kontrahent setzte ihm eine kurze Frist, und als diese nicht innegehalten wurde, klagte er auf Schadenersatz. Der höchste Gerichtshof hat den Anspruch nicht ohne weiteres für berechtigt erachtet. Wird eine nicht angemessene, eine zu kurze Frist von dem Gegner gesetzt — so meinte der höchste Gerichtshof, — so sei es eine im Interesse aller liegende und statthafte Ergänzung der von dem Besteller abgegebenen Willenserklärung, wenn seiner Bestimmung die Wirkung beigelegt werde, daß er bereit sei, die ausstehende Leistung innerhalb derjenigen Frist noch anzunehmen, die nach Lage der Sache als die angemessene zu gelten habe. Die Folge der Setzung einer zu kurzen Frist wird deshalb sein, daß der Säumige binnen angemessener Frist noch erfüllen dürfe, nach Ablauf einer solchen aber die Erklärung des Nichtsäumigen in Wirksamkeit trete. Immerhin behält die Bestimmung einer zu kurzen Frist ihre Bedeutung als Willenserklärung, daß der Nichtsäumige für den Fall nicht rechtzeitiger Nachholung der verzögerten Leistung das Recht auf Schadensersatz wegen Nichterfüllung oder auf Rücktritt vom Vertrage geltend machen will; sie ist unwirksam nur in Ansehung ihrer Dauer, weil der nichtsäumige Teil das gesetzliche Recht des Säumigen auf eine „angemessene“ Frist nicht beeinträchtigen kann und regelmäßig auch nicht verkürzen will. Aus diesem Grunde war die Sache nochmals in die Vorinstanz zurückzuverweisen, welche den Fall erst noch von den dargelegten rechtlichen Gesichtspunkten aus zu prüfen haben wird.



Erlebnisse eines deutschen Goldschmiedes in Amerika.

Fortsetzung von: Aus meiner Lehr- und Gehilfenzeit.

Politische Parteien. — In der Fabrik. — Orden für Logen. — Schmucktragen.

Mein Hausherr suchte im Winter Beschäftigung in Barrooms. Sein Bestreben war, Policeman zu werden. Es sind in Amerika zwei große politische Parteien, die republikanische und die demokratische. Während die Präsidenten der Republik und die Gouverneure der Staaten alle vier Jahre gewählt werden, findet die Wahl der Majors (Bürgermeister) alle Jahre statt. Je nach dem Ausfall der Wahl kommen dann die Republikaner oder die Demokraten in die Stadtämter. In der Stadt Boston selbst halten sich die Republikaner und die Demokraten die Wage, während im Staate Massachusetts die Republikaner überwiegen. Nun hatte mein Hausherr immer falsch spekuliert, aber endlich gelang es doch, er hatte auf Seite der Sieger gewählt und erhielt die versprochene Stelle als Policeman. Über das sehr interessante politische Treiben kann man Bände schreiben, doch werde ich wieder in die Fabrik zurückkehren, auf ersteres komme ich später noch zurück.

Unter allen Kollegen war die frappanteste Erscheinung Mr. Fox, der Schmelzer. Wie ich ihn das erste Mal sah, konnte ich nicht genug staunen. Ein Elefant unter den Menschen. Um zu seinem Schmelzraum zu gelangen, mußte er den Arbeitssaal durchqueren. Vor 9 Uhr kam er nie. Sobald er gesichtet wurde, ertönte Pfeifen, und alle Kollegen pfiffen mit, eine amerikanische Melodie, und nach dem Takte stampfte der Koloß, mit fetter Stimme: good morning, boys! rufend, durch den Saal. Das geschah jeden Morgen. Dieser Schmelzer erhielt ein Gehalt von 40 Dollars wöchentlich, dafür war er höchstens 8 Stunden täglich dort. Eine interessante Persönlichkeit war auch der Kabinettmeister, eine erste Kraft, ein echter Amerikaner. Er war als Lehrling in das Geschäft getreten und hatte es nach kurzer Zeit, sehr jung, zum Kabinettmeister gebracht. Noch während meines Dortseins wurde er Mitinhaber der Firma, da Mr. Bates ausschied. Und weshalb schied Mr. Bates aus? Erstens, weil er Geld genug erworben hatte, und zweitens, weil er, ein 40jähriger Mann, noch Medizin studieren wollte. Ungern sahen wir unseren lieben Mr. Bates scheiden, denn er verstand Spaß und sah nicht, wenn Dummheiten gemacht wurden, und hörte nicht, wenn gar zu laut gesungen wurde. Er war gelernter Goldschmied und wußte deshalb auch, daß, wenn man mit Lust und Liebe arbeiten soll, Humor und Gesang nicht fehlen dürfen. Bei unserem Einarbeiten ging er uns mit Rat und Tat zur Hand. Er führte uns in den Raum, in dem flache Ringe geschliffen wurden. Dort waren drei 50 cm im Durchmesser haltende, 5 cm. dicke Räder in rotierender Bewegung, und die Ringe oder etwa sonstige flache Gegenstände wurden der Reihe nach an die Scheibe, die den Bims, Trippel oder Rouge vertraten, gehalten und tadellos flach in einigen Minuten geschliffen. Wir wußten nun, daß wir flache Ringe oder Schienen nur zu feilen brauchten. Der Schaber, der bei uns deutschen Goldschmieden doch eine große Rolle spielt, wurde gar nicht gebraucht. Schmirgelpapier war die Losung. Nach dem Feilen grobes und danach feines Schmirgelpapier, und das ist sehr praktisch. In meiner Arbeitsstube brauchen wir den Schaber auch höchst selten. Ich gebe im nachfolgenden eine Anweisung, wie ich das Papier gebrauche, und wer von meinen Herren Kollegen das einmal probiert hat, wird es nicht mehr missen wollen. Zwei 20 cm lange viereckige (10—12 mm) Holzstäbe, zwei ebensolange runde (9—10 mm), die letzteren mit der Säge an einem Ende soweit, etwa 12 cm, eingeschnitten, daß man das Schmirgelpapier durchstecken und dann um den Stab wickeln kann. Ich gebrauche grobes Schmirgelpapier No. 1 und feines Schmirgelpapier No. 0, für größere Flächen No. 00. Dies Papier wird in 4 Teile mit dem Messer geteilt. Ich lege den viereckigen Stab auf das Ende des Schmirgelpapiers, ritze mit einem spitzen Gegenstand das Papier

der Länge des Stabes nach ein, drehe den Stock mit dem Papier um, ritze wieder usw., bis das Papier um den Stock liegt und binde am oberen Ende mit Bindedraht fest. Gebraucht man nun beim Schleifen zum Schluß noch No. 00, so kann sofort gerougt werden.

Außer Ringen wurden noch hin und wieder Ohrringe, Reparaturen und Orden gefertigt. Orden für die verschiedenen Logen. Das Logenwesen floriert nirgends so wie in Amerika. Da gibts die Odd fellows Lodge, Masonic Lodge, Temple Lodge, Monitor Lodge usw. und jedes Jahr wird ein Orden an den Verdienstvollsten verschenkt. Was sind unsere Orden der Größe nach gegen diese Logenorden? Ich habe in den letzten drei Jahren gegen zehn dieser Orden gearbeitet. Die Zeichnungen dieser Orden, die ich abklatschte, liegen vor mir. Da ist der Orden der Boston Lodge of Perfection. Er hat eine Länge von 21 cm, beginnend mit einem Adler, der in seinen Klauen zuckende Blitze hält (der amerikanische Adler), daran hängend ein Zirkel, in natürlicher Größe mit einem Brillant von einem Karat, in dem Zirkel ebenfalls hängend ein Achteck mit ebenfalls so großem Brillant und eingravierter Widmung, alles schwer in massivem 14 kt. Gold. Überhaupt ist ja das Behängen mit Schmuck eine Eigentümlichkeit der Amerikaner. Jede Lady trägt Brillanten, wenn sie auch nur a la Taith sind, an jedem Arm wenigstens ein Bracelet, wenn sie auch meistens nur plated sind. Überhaupt ist der meiste Schmuck, der getragen wird, nur unecht, oder amerikanisch Doublé. Goldsachen werden eben zu massiv hergestellt, sodaß sie zu teuer kommen. Sonntags begegnete ich oft aufgeputzten Negern. Diese wußten gar nicht, was sie sich alles anhängen sollten. Er eine Nadel, gewöhnlich ein Hufeisen, so groß wie ein Taler, auf der weißen Weste eine Kette so schwer, daß sie in Gold einige hundert Dollars kosten würde, und die Ringe! Die Steine standen in Größe der Busennadel nicht nach, und in gleichem Verhältnis war die holde schwarze Gattin geschmückt.

Ein schönes Arbeiten ist es ja, alles massiv herzustellen. Was sind unsere Kittsachen dagegen. Mein lieber Mr. Parker bekam eines Tages ein gekittetes deutsches Armband zur Reparatur. Er blies fest darauf los, und die Folge war ein Sprühregen von Kitt. „Goddam“, sagte er, „mir erzählte einst ein deutscher Goldschmied, in Deutschland gebe es eine Stadt mit vielen hundert Fabriken, in denen so dünne Goldwaren hergestellt werden, daß man sie nicht löten kann. Im Winter werden die Sachen betragen und auf großen Blechen aufbewahrt. Kommt dann der Sommer, und die Sonne scheint recht heiß, so werden sie in die Sonne gestellt und diese lötet sie dann. Bis jetzt glaubte ich es nicht, aber nach dieser Erfahrung glaube ich es nun doch.“



Das Geschenk der Welfen zur Vermählungsfeier der Prinzessin Alexandra von Cumberland mit dem Großherzog von Mecklenburg,

das von der Hofjuwelierfirma W. Lameyer & Sohn in Hannover entworfen wurde, ist anfangs Juni nach Gmunden abgesandt worden. Das Prachtstück Hannoverschen Kunstfleißes stellt einen schweren silbernen Aufsatz dar, der in einer Jardinière ruht und sowohl als Tafel- wie als Zimmerschmuck Verwendung finden kann. Auf einem durch schöne Verhältnisse sich auszeichnenden Postamente erhebt sich das Sachsenroß. Auf einem Felsstück eingemeißelt stehen die Worte „Nec aspera terrent“. Die Peiler des Postaments, die Kronen tragen, schmückt der Kopf des Mecklenburgischen Wappentieres, ein reicher Fries trägt die durch Laubgewinde verbundenen Wappen der Landschaften Kalenberg, Grubenhagen, Lüneburg, Hoya-Diepholz, Bremen, Verden, Osnabrück, Hildesheim und Ostfriesland. Die beiden Breitseiten schmücken in künstlerisch vollendeter Arbeit, in getriebenem Silber hergestellt, allegorische Darstellungen der Liebe und Treue, während die beiden kürzern Seiten das gekrönte Monogramm des hohen Brautpaares und die Widmung tragen: „Dem hohen Fürstenpaare zur Vermählungsfeier dargebracht von getreuen Hannoveranern 7. Juni 1904.“ Darunter hängen schwere in einer besonderen Manier ausgeführte Blumenguirlanden. Die Jardinière, von der das Kunstwerk umrahmt wird, schließt sich in der Ausführung dem Aufsatz würdig und stilgerecht an. Sie trägt zwischen dem reichen ornamentalen Schmuck, zu dem aus dem englischen Wappen Rose, Klee und Distel als Motive verwendet sind, auf den beiden Längsseiten das Alliancewappen des Brautpaares, auf den beiden anderen Seiten das fürstliche Monogramm und das Datum des Vermählungstages. Das Silbergewicht des ganzen Kunstwerkes beträgt 32 kg.

Ganz eigenartige Kunstgegenstände

auf dem Gebiete des Juweliers hat die Firma Krausnick & Co. am Kaiser Friedrichplatz in Wiesbaden in ihrem Schaufenster ausgestellt. Vor allem fällt eine aus einem Stück Silber gearbeitete vergoldete Riesenjardiniere auf, die einen Wert von 1800 Mark repräsentiert. Die einzelnen Pfeifen (18 an der Zahl) sind durch Handarbeit getrieben. An dem Kessel ist in hübscher, moderner Ausführung ein mit Eichenlaub in Silber verziertes Schild für eventuelle Widmungen angebracht. Der Fuß des Stückes ist ebenfalls modern verziert und aus bronziertem Schmiedeeisen gearbeitet. Das Ganze ist als Preis für sportliche Zwecke gedacht und kann mit den entsprechenden Emblemen verziert werden. — Ein weiteres außerordentlich originelles und interessantes Schmuckstück ist ein Tafelaufsatz mit Mahagonifuß, auf welch letzterem die in reinem Silber gearbeitete Gruppe „Begegnung“ in recht geschmackvoller Weise plaziert ist. — Ein großer Granat, der eigenartig auf einem Delphin als Mittelteil ruht, und dessen Fuß mit Edelsteinen besetzt ist, zeugt ebenfalls von äußerst exakter Arbeit. — Auch ein Riesenbergkristall, der mit einer goldenen, mit Perlen besetzten Krone geschmückt ist, lenkt unter den vielen interessanten und wertvollen Arbeiten der äußerst leistungsfähigen Firma die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich.

Des Kaisers Hochzeitsgeschenke auf der Weltausstellung.

Eine Auswahl der kostbaren Silbergeschenke, die dem ehemaligen Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Auguste Victoria anläßlich ihrer Vermählung am 27. Februar 1881 verehrt wurden, ist nach Amerika geschafft worden. Der kostbare Schatz stand unter Aufsicht der Herren Martin Schachau vom preußischen Hofmarschallamt und Theodor Jaeckel vom Newyorker deutschen Generalkonsulat. Als besonders wertvoll ist in der Sammlung das aus solidem Silber angefertigte, 200 Pfund schwere Schiff von viereinhalb Fuß Länge und zwei Fuß Breite, eine Ehrengabe der preußischen Städte, zu erwähnen. Das Schiff und sein massiver Untersatz tragen die Wappen der preußischen Großstädte. Außerdem enthält die Sammlung massive Truhen und Vasen mit Jagddekorationen, eine riesige Silbermuschel u. a. Nicht minder wertvoll ist die Möbelsendung des Kaisers: Tabourets, vergoldete Sessel aus der Zeit Friedrich I. und eine 8 Fuß hohe Bronzeuhr nach einem Entwurf Rohloffs. Aus dem Schloß in Charlottenburg stammen etwa 40 Möbelstücke vom 18. Jahrhundert, bekanntlich ist das deutsche Ausstellungsgebäude nach dem Muster des Charlottenburger Schlosses erbaut. Die Ausstellungs-Objekte des Kaisers sind für die Dauer der Ausstellung hoch versichert und erhalten eine besondere Wache.

Das verschwundene und wiedergefundene Silbergeschirr.

Wiedergefunden hat sich das Silbergeschirr, daß einem Berliner Offizierkorps abhanden gekommen war. Mit seinem „Verschwinden“ hat es eine eigene Bewandtnis. Das Geschirr sollte einem Silberarbeiter zur Ausbesserung übergeben werden. Auf telephonische Bestellung holte der Hausdiener eines Geschäfts es ab und quittierte über den Empfang mit seinem Namen. Der Silberschmied legte das Paket beiseite und erwartete noch eine besondere Anweisung, was mit dem Geschirr geschehen solle. Beim Offizierkorps aber wußte man wohl nicht recht, welchem Geschäft man es übergeben hatte, und aus der Quittung ging es auch nicht hervor. Da es nun nicht zurückkam, so glaubte man, daß ein falscher Hausdiener das Ferngespräch aufgeschnappt und sich das Geschirr angeeignet habe. Zufällig las auch weder der Silberschmied noch sein Hausdiener die Zeitungsnotiz über das Verschwinden des Schatzes. Erst als jetzt die Kriminalpolizei mehrere Hausdiener des unterzeichneten Namens vorlud, wurde er wieder entdeckt. Unter den Vernommenen befand sich auch der „richtige“ Hausdiener. Er machte gar kein Hehl daraus, daß er den Schatz vom Offizierkasino abgeholt hatte, und war überzeugt, daß er sich noch im Geschäft befinden müsse. Dort lag er denn auch noch so, wie er gekommen war.

König Eduards silberne Schiffsmodelle.

Uns wird aus London mitgeteilt: Es ist vielleicht wenig oder nicht bekannt, daß König Eduard eine kleine Miniaturflotte aus silbernen und goldenen Schiffen besitzt, die einen beträchtlichen Wert haben. Die Modelle zeigen englische Schiffstypen von der Zeit des angelsächsischen Monarchen Alfred bis zur Einführung des Dampfes. Seit Jahren hat der König in dieser Beziehung eifrig gesammelt, und in seiner Kollektion befinden sich mehrere holländische Modelle aus dem

Mittelalter bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Diese sind besonders kostbar und können heute kaum mehr erstanden werden, da sie sich entweder im Besitze von Monarchen oder Millionären befinden. Viele der holländischen Schiffsmodelle, die unter Sammlern und Fachleuten als „Nefs" bekannt sind, weisen einen Schiffsbug in Form einer Tülle auf, aus der der im Schiffsinnern aufbewahrte Wein verschänkt wurde.

Kostbare Perlenkolliers.

Aus Paris wird uns berichtet: In der vor einigen Tagen währenden Versteigerung der Juwelen der Prinzessin Mathilde wurden einige besonders interessante Verkäufe beobachtet. Es wurden 955358 Fr. erzielt, der größte Teil dieser Summe bei einem einzigen Verkauf. Drei Kolliers aus dem Besitz der Königin Sophie von Holland, eins aus 51, eins aus 44 und das dritte aus nur 38 großen, weißen, runden Perlen, wurden für 855000 Fr. verkauft. Im Vergleich zu diesem Preise erscheinen alle anderen unbedeutend. Hervorzuheben ist noch der Preis von 20700 Fr. für ein Paar Ohrringe aus zwei birnförmigen weißen Perlen, ferner der Preis von 40800 Fr. für zwei Kämme mit je 13 weißen, runden orientalischen Perlen.

Ein kostbarer Thron.

60 Millionen Mark soll der Thron des Schahs von Persien wert sein. Dieser Thron ist aus massivem Silber, mit Skulpturen und Festons, die mit unerhörter Kunst ausgearbeitet sind. Die Ziseleure haben symbolische Figuren, kriegerische Attribute und Tierköpfe zur Darstellung gebracht. Das Ganze ist in Silber und zwar im Hochrelief ausgeführt. Alle Teile, die nicht sorgfältig mit dem Meißel ausgearbeitet sind, sind mit Diamanten und kostbaren Perlen inkrustiert, die sich teils durch ihr Wasser oder durch ihren Glanz und ihre Größe auszeichnen. Um die Diamanten laufen dekorative Motive, die mit Gemmen und Edelsteinen gefaßt sind. Inmitten des Baldachins sieht man einen wunderbaren Brillanten, der allein ein Vermögen wert ist. Aber das ist nicht alles. Auf ein königliches Thronbett, das nur bei großen Zeremonien als Thron dient, hat der jetzige Schah eine Decke und ein Kissen legen lassen, die ganz mit Saphiren, Perlen, Rubinen und Smaragden bestickt sind.

Ein neuer Abendmahlskelch.

Angesichts der jetzt in weiten Kreisen angeregten Bedenken gegen die Benutzung des gemeinsamen Abendmahlskelches verdient, wie man uns mitteilt, ein neuer Abendmahlskelch Beachtung, der nach schwedischem Muster von einer Berliner Firma angefertigt und den kirchlichen Behörden zur Begutachtung übersendet worden ist. Er überschreitet zwar hinsichtlich der Größe und des Gewichts das herkömmliche Maß erheblich, erscheint aber sonst wohl geeignet, alle etwaigen gesundheitlichen Bedenken zu entkräften. In den Kelch wird ein weiter, drehbarer Kranz mit 12 bis 15 aus einem anderen Metalle gefertigten löffelähnlichen Mundstücken aufgesetzt. In diesen Kranz wird ein kleines Gefäß mit dem Wein eingelassen, und zwar so, daß bei der Darreichung des Kelches durch mäßiges Neigen etwas Wein jedem Mundstück der Reihe nach zufließt. Auf diese Weise bekommt jeder Abendmahlsgast ein abgeschlossenes Mundstück und auch einen ganz abgeschlossenen Teil von Wein. Bleibt ja in einem solchen Mundstück etwas Wein zurück, so fließt er beim Geradehalten des Kelches durch eine kleine Öffnung in der hinteren Biegung in den leeren, unteren Raum des Kelches und kommt mit dem Weine des in dem Ringe hängenden Gefäßes nicht in Berührung. Sind alle Mundstücke benutzt, so wird mit einem Griffe der Ring abgenommen und durch einen anderen, der auf dem Altar bereit liegt, ersetzt, so daß er sofort die zu weiterer Benutzung erforderliche Reinigung erhalten kann. Solch ein großer Kelch mit dem glänzenden Löffelrand bietet freilich nicht gerade einen erhebenden Anblick und ist bei längerer Dauer der Feier wegen seines Gewichtes nur mit Anstrengung zu handhaben. In gesundheitlicher Hinsicht aber entspricht er allen Anforderungen.

Der Einzelkelch beim Abendmahl.

Die Eisenacher Kirchen-Konferenz sprach ihre ernstesten Bedenken hinsichtlich des Abweichens einzelner Gemeinden und Geistlichen von der Kirchen-Ordnung betreffend den Einzelkelch bei der Abendmahlsfeier aus.

Ein Diamantenschlucker.

Aus Amerika wird uns berichtet, daß sich ein gewisser Paul Clarkson in Galveston, Texas, im Gefängnis „freiwillig" einer unfreiwilligen Magenoperation hat unterziehen müssen, um einen gestohlenen Diamanten im Werte von 1000 Mark, den er verschluckt hatte, wieder herauszuziehen. Mit Hilfe von Röntgenstrahlen wurde der Diamant im Magen entdeckt, und Clarkson ließ sich gegen die Zusicherung von Straflosigkeit den Magen aufschneiden, um den Diamanten seinem rechtmäßigen Eigentümer wiederzugeben. Die Operation, deren Kosten von dem Besitzer des Diamanten bestritten wurden, hat er gut überstanden.

Gold in Fußböden.

Wie man Gold tatsächlich aus dem Schmutze auflesen kann, ist letzthin wieder einmal in Brooklyn, Newyork bewiesen worden. Im Juni 1900 schloß die dortige Brooklyn Watch Case Company nach 25 jährigem Bestehen ihre Tore. Das Geschäft, mit Einfluß des fünfstöckigen Fabrik-Backsteingebäudes, ging in die Hände der Fahys Company über, welche das Gebäude einer gründlichen Reparatur unterzog. Hierbei fand man 20 karätigen Goldstaub im Werte von 65000 Dollar, der sich während der 25 Jahre zwischen den Fußböden, an den Wänden und Decken angesammelt. Das Gebäude enthielt viele Arbeitszimmer, welche das Material für die goldenen Uhrgehäuse zu passieren hatte, bevor diese fertiggestellt und zum Verkaufe fertig waren. Bei der Bearbeitung in den verschiedenen Räumen verflogen immer winzige Goldteilchen. Bevor zur Reparatur der Räume geschritten wurde, baute man im Souterrain des Gebäudes fünf große Öfen. Bei der zunächst dann im oberen Stockwerke begonnenen Reparatur entblößte man die Wände ihrer Bekleidungen. Diejenigen abgenommenen Teile, die nicht verbrannt werden konnten, wurden sorgfältig abgewaschen und abgerieben, und das Wasser hob man auf. Die Deckenbekleidung und die Kalkbelage der Wände wurde abgeschabt und zerquetscht, und das Gold siebte man durch feine Messingsiebe. Alle alten Leisten, Fußbodenbretter, Vertäfelungen und Fensterrahmen wurden in Asche verwandelt. Die Asche mit den darin befindlichen Nägeln, Schrauben und so weiter durchlief dann einen Quetschapparat, und aus der Masse sonderten die Goldprobierer nicht nur für die Gesellschaft Gold im Betrage von 50000 Dollar aus, sondern für sie selbst fielen noch 10—12 Prozent ab. Die Fahys Company ist übrigens nicht die einzige Firma, welche aus Bauschutt und Schmutz Gold gezogen hat.

Goldwäscher auf der Schüttinsel.

Wenigen dürfte es bekannt sein, daß im Sande der Donau in Ungarn auch heute noch Gold gesucht wird. Es sind besonders einige Bewohner der Gemeinde Asvány im Komitat Raab, die dies wenig einträgliche Geschäft betreiben. Sie besitzen noch von der Kaiserin Maria Theresia her das Recht, die Donau zu diesem Zwecke von Linz bis Gran zu befahren, und einige machen von diesem Recht auch Gebrauch. Nach der „Köln. Ztg." fahren die Goldwäscher im Frühjahr und Herbst bei niederem Wasserstand auf der Donau auf und ab und suchen die aus dem Wasser hervorragenden Sandbänke auf. Zunächst überzeugen sie sich durch eine Prüfung des Sandes mit bloßem Auge, ob sich im Sande Goldkörnchen befinden. Ist das Ergebnis günstig, so stellen sie ihre Waschbank auf, die aus einem schiefen Brett besteht, worauf ein großes Tuch ausgespannt ist. Auf dieses Brett geben sie eine Schaufel voll Sand, dann gießen sie so lange Wasser darüber, bis der Sand abgewaschen ist und nur die feineren Sandkörnchen im Tuch hängen bleiben. Wenn sie dies eine Zeitlang fortgesetzt haben, waschen sie das Tuch in einem Sammelbecken aus. In diesem lagert sich der Staub am Boden nieder. Zu Hause mischen sie den Sand mit Quecksilber und kneten diese Masse solange durch, bis das Quecksilber alles Gold aufgenommen hat. Dann lassen sie das Quecksilber in einem eisernen Löffel verdunsten und erhalten ein Goldklümpchen von der Größe einer Linse oder einer Erbse. Das Ergebnis ihres Tagewerkes ist ein Goldgewinn in der Höhe von $^1/_2$—1 g, im besten Falle $1^1/_2$ g. Das Gold wird vom Raaber Goldeinlösungsamt um 2,20—2,40 Kronen für das Gramm angekauft. In früheren Zeiten wurde das Goldwaschen viel eifriger betrieben. Dafür zeugen zahlreiche Volkslieder und Sprüche, der Umstand, daß die Insel Schütt im Volksmunde den Namen Goldgarten führt, aber auch der Name der Gemeinde Asvány (Asvány heißt auf deutsch Mineral). Die Donauregulierung läßt jedoch die Sandbänke immer mehr verschwinden, so daß das Geschäft bald ganz eingestellt werden wird.

Goldfunde in Böhmen.

Im südwestlichen Böhmen, in der Gegend von Pricov und Brazna existieren Antimonbergbaue, welche schon vor einigen Jahrhunderten betrieben wurden und bei welchen ausschließlich Gold gefördert wurde, wobei das Antimon, das damals noch keinen Wert in der Industrie hatte, nicht beachtet wurde. Das Gold wurde damals nur aus den das Antimon begleitenden Quarzschichten auf die primitivste Art gewonnen (es sind heute noch sehr große Seifenhalden, die als goldhaltig befunden wurden, vorhanden), und es haben zur damaligen Zeit Hunderte von Leuten davon ihren Lebensunterhalt gehabt. Darüber sind auch Berichte im Archiv des Fürsten Lobkowitz in Raudnitz aufbewahrt. Diese Bergbaue werden seit langer Zeit betrieben und auch das Antimon gefördert. Die Resultate an Goldquarzen gehen bis zu 40 Gramm pro Tonne, das Antimonerz hat einen Goldgehalt von 30 Gramm pro Tonne. In dieser Gegend ist auch ein aufgeschwemmtes Terrain, das zirka 5 Meter tief ist, eine Ausdehnung von 2 Kilometer hat und mit Sandschichten bedeckt ist. Dieser Sand ist stark goldhaltig. Man sieht, daß Antimonerze an und für sich goldführende Mineralien sein können und, wenn sie von goldführenden Quarzen, wie im südwestlichen Böhmen überall, be-

gleitet sind, ein wertvolles Abbauobjekt bilden; es ist nur nötig, daß sich kapitalkräftige Leute für diesen Bergbau interessieren. Eine Ergiebigkeit erscheint uns zweifellos.

Ein Ersatz für den Ehering.

Man schreibt uns aus London: In England ist es Sitte, daß der Verlobte der Braut einen goldenen Fingerreif mit einem Edelsteine und erst am Vermählungstage den glatten Trauring schenkt, den die junge Frau — entgegen der deutschen Sitte — in Zukunft an der linken Hand trägt. Erst in den letzten Jahren ist es — aber nur in verhältnismäßig geringen Fällen — üblich geworden, daß auch der Gatte einen goldenen Ehereif trägt. Eine Dame, die anscheinend gut unterrichtet ist, wendet sich nun an eine englische Tageszeitung und schlägt allen Ernstes vor, daß die Männer anstatt des güldenen Reifes ein neues Symbol wählen sollten, indem sie sich den betreffenden Finger tätowieren lassen! Die Zuschrift der schönen Schreiberin enthält die boshafte Anspielung, daß es den verheirateten Männern in diesem Falle nicht mehr möglich sein wird, den Ehering in die Westentasche verschwinden zu lassen und leichtgläubige junge Mädchen zu täuschen und zu umgarnen. Am Schlusse ihres Briefes leistet sich die Dame aber das stärkste Stück: Sie empfiehlt, den Tätowierungsakt alsbald nach der Trauung in der Sakristei oder im Zimmer des Registrators vorzunehmen.

Das Ende des Antwerpener Diamantarbeiterstreiks

steht allem Anschein nach bevor. Die Arbeitgeber sind in die Beratung über die geänderten Bedingungen der Arbeiter eingetreten, wonach 9½ Stunden Arbeitstag mit Einführung des neunstündigen am 1. Januar verlangt und die Einstellung von 200 Lehrlingen zugegeben wird.

Berichte aus Innungen und Vereinen.

Versammlung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede beider Mecklenburg in Rostock am 28. und 29. Mai 1904. Auf die erste Hauptversammlung, welche die Mecklenburgischen Goldschmiede in Rostock vereinigte, dürften alle Beteiligten mit großer Befriedigung zurückblicken. Ein kleiner Kreis, unter ihnen unser 1. Verbandsvorsitzender Herr Fischer, Berlin, hatte sich schon am Sonnabend eingefunden und vereinigte sich im Konzertgarten von Mahn & Ollerichs Keller. Mit den Frühzügen trafen am Sonntag Morgen die übrigen Kollegen in Rostock ein, so daß die Versammlung um 10 Uhr mit 24 Teilnehmern eröffnet werden konnte. Herr Dierken, Rostock, begrüßte zunächst die Erschienenen im Namen der Rostocker Kollegen, worauf der Vorsitzende Herr Schmieth, Schwerin, im Namen des Vorstandes und der auswärtigen Kollegen dankte; er bewillkommnete sodann noch besonders Herrn Fischer, Berlin, und eröffnete die Versammlung. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Verein 32 Mitglieder zählt. Das Andenken des verstorbenen Kollegen Kerfack, Rostock, wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Aus der reichen Tagesordnung ist ganz besonders erwähnenswert die Annahme der Besteck-Konvention. Daß dieser wichtige Punkt zur Annahme kam, ist ganz besonders dem energischen Eingreifen des Herrn Fischer, Berlin, zu danken, denn es hatte sich eine sehr erregte Debatte darüber entsponnen. Auch für die Feuerschutzkasse hatte Herr Fischer neue Freunde erworben, und es wurden einige Tausend Mark zum Garantiefond gezeichnet. Doch die Zeit eilte, und es erwies sich, daß trotz der eifrigen Beratungen die Tagesordnung nicht ganz erledigt werden konnte, und einige Punkte mußten zurückgestellt werden. Herr Schmieth wurde für weitere drei Jahre als 1. Vorsitzender wiedergewählt und zugleich auch als Delegierter für den nächsten Verbandstag bestimmt. Die nächste Hauptversammlung wird im nächsten Jahre in Schwerin stattfinden. Die Versammlung wurde um 1½ Uhr geschlossen. Hierauf begab sich eine Deputation von acht Herren per Wagen nach dem Kirchhofe, um auf das Grab des verstorbenen Herrn Hofjuwelier Kerfack einen Kranz niederzulegen. Um 2½ Uhr begann das Festessen, bei welchem Herr Schmieth in längerer Rede der Bedeutung des Tages gedachte und der allseitigen Freude Ausdruck verlieh, daß nun auch die mecklenburgischen Kollegen sich zu einem Verein zusammengetan hätten. Er schloß mit einem Hoch auf die beiden Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz. Der nächste Tag wurde noch von mehreren Herren zu einem Ausflug nach Warnemünde benutzt.

L. Schmieth, 1. Vorsitzender. *R. Ratfisch*, Schriftführer.

Rechtsrat, Rechtsschutz f. den Goldschmied.

Wichtige gerichtliche Entscheidungen.

Pekuniäre Nachteile infolge mangelhafter Einrichtung von Geschäftsbüchern.

Der Inhaber eines Ladengeschäfts hatte gegen seine gewerbliche Steuerveranlagung Einspruch erhoben, doch war er auf erhaltene Aufforderung nicht imstande gewesen, irgendwelche Geschäftsbücher in eigentlichem Sinne, irgendwelche Abschlüsse oder Zusammenstellungen vorzulegen, aus denen sein Umsatz ersichtlich gewesen wäre. Nur zwei Bücher wies er vor, in denen aber nichts weiter als von ihm bewirkte Warenablieferungen aufgezeichnet waren. Zwar behauptete er, er selber sei sehr wohl in der Lage, sich daraus zurecht zu finden, doch war er tatsächlich nicht imstande, der Behörde annähernd zutreffende Angaben über sein durchschnittliches Einkommen, seine Geschäftsunkosten sowie seine Materialbezüge zu machen.

Das sächsische Oberverwaltungsgericht, das über die Reklamation letztinstanzlich zu entscheiden hatte, hat den Einspruch des Kaufmanns gegen seine Veranlagung zurückgewiesen. Der Kläger meint zwar, so äußerte sich dieser Gerichtshof, er könne für seine Person sein Einkommen sehr wohl aus den von ihm vorgelegten Büchern feststellen. Einer solchen Behauptung müsse man indessen erhebliche Zweifel entgegensetzen, denn der Steuerpflichtige war nicht imstande, sein Einkommen genau zu berechnen, was aus den von ihm gebrauchten Wendungen „zirka", „durchschnittlich" usw. sich ergibt —

Aber selbst wenn der Kläger sein Einkommen aus seinen Büchern berechnen könnte, würde er der ihm obliegenden Bescheinigungspflicht nur dann genügen, wenn die von ihm vorgelegten schriftlichen Unterlagen solche sind, daß aus ihnen die Steuerbehörden das wirkliche Einkommen erkennen können. Das ist aber im vorliegenden Falle nicht möglich, infolgedessen mußte es auch bei der Abweisung der Reklamation sein Bewenden halten.

Wie schützt sich der Käufer eines Geschäfts vor der Haftung für die von dem früheren Inhaber eingegangenen Verbindlichkeiten.

Nach § 25, Abs. 1 des Handelsgesetzbuchs haftet der Unternehmer eines Geschäfts für alle darauf ruhenden Schulden, wenn er die frühere Firma fortführt. Eine abweichende Vereinbarung ist nur wirksam, wenn sie in das Handelsregister eingetragen oder von dem Erwerber oder dem Veräußerer den Gläubigern mitgeteilt wird. — In einem Falle, über den das Reichsgericht in letzter Instanz zu entscheiden hatte, waren die beiden Käufer einer Firma am Tage, nachdem die Uebernahme perfekt geworden war, beim zuständigen Amtsgericht erschienen, um diese Tatsache dort bekannt zu geben. Da jedoch der Vater des einen der beiden Käufer keine genügende Vollmacht vorzuweisen in der Lage war, konnte die Angelegenheit keine Erledigung finden und ruhte mehrere Monate. Inzwischen waren die neuen Inhaber aus einer Geschäftsschuld des alten Besitzers in Anspruch genommen worden, deren Bezahlung sie indessen unter dem Hinweis darauf ablehnten, sie hätten das Geschäft ohne Aktiva und Passiva übernommen. Die Gläubiger klagten, wurden indes mit ihren Ansprüchen in erster Instanz abgewiesen. Sie legten Berufung ein und erzielten die Verurteilung ihrer Gegner ihrem Antrage gemäß. Dieses Erkenntnis fochten die Beklagten durch Revision an, doch hat sich das Reichsgericht nicht veranlaßt gesehen, die Entscheidung der Vorinstanz aufzuheben. In jedem Falle — so heißt es in den Gründen — muß daran festgehalten werden, daß die Eintragung und Bekanntmachung oder die Mitteilung an die Gläubiger unverzüglich der Uebernahme des Geschäfts folgen muß. Das ist im vorliegenden Falle nicht geschehen, auch ist eine Mitteilung an die Gläubiger in der Zwischenzeit nicht erfolgt. Ebensowenig ist ersichtlich, daß die Beklagten durch einen von ihnen nicht zu vertretenden Umstand gehindert waren, Eintragung oder Mitteilung in unmittelbarem Anschluß an die Geschäftsübernahme herbeizuführen; denn die Beklagten haben in keiner Weise dargelegt, daß sie nicht sofort nach der ersten erfolglosen Anmeldung die fehlende Vollmacht hätten beschaffen können. Selbst wenn dies aber unmöglich gewesen wäre, hätte ihnen doch noch immer der Weg einer Mitteilung an die Gläubiger offen gestanden. — Aus diesen Gründen hat die Vorinstanz mit Recht angenommen, daß die Beklagten in die von den früheren Besitzern begründeten Geschäftsverbindlichkeiten eingetreten sind.

Erfüllungsort für Ladengeschäfte.

Nach § 269 des Bürgerl. Gesetzb. hat die Leistung an dem Orte zu erfolgen, an welchem der Schuldner zur Zeit der Entstehung des Schuldverhältnisses seinen Wohnsitz hat. — In einem Prozeß hatte der auswärts wohnende Beklagte bei dem Kläger in dessen Laden ein Tafelservice gekauft. Da der Käufer die erforderliche Summe Geldes nicht bei sich hatte, so versprach er, sie noch an demselben Tage, und zwar noch ehe die Ware bei ihm eingetroffen sein könne, einzusenden. Da er dies indessen nicht tat, so reichte der andere Klage ein, und zwar an seinem, des Verkäufers, Wohnort. Der Käufer erhob den Einwand, das angerufene Gericht sei nicht zuständig zur Entscheidung über diese Angelegenheit, das sei einzig und allein das Gericht seines, des Käufers, Wohnsitzes, und diese Ansicht hat auch der Gerichtshof gebilligt. — Der Verkäufer hatte eingewandt, es handle sich um ein sogenanntes „Ladengeschäft"; bei einem solchen sei es die Absicht der Käufer und Verkäufer, daß in dem Laden erfüllt werde. Indessen — so meinte das Gericht — wenn auch der Verkäufer ursprünglich geglaubt haben mag, der Käufer sei in der Lage, sofort den Kaufpreis zahlen zu können, so hat er sich doch ohne weiteres damit einverstanden erklärt, daß der Schuldner, unter Wahrung der Vorschrift des § 270 des Bürgerl. Gesetzb., seine aus dem Kauf sich ergebenden übrigen Verpflichtungen an seinem Wohnort erfülle. Es liegt damit kein Geschäft Zug um Zug vor, sondern die

Sache ist so geartet, als ob es sich um ein Distanzgeschäft handelte, denn es kann für die Verpflichtungen des Käufers einen rechtlichen Unterschied nicht begründen, ob er bei der Besichtigung der Ware den Kauf sofort abschließt, oder ob er die Ware nach vorheriger Besichtigung erst von seinem Wohnorte aus brieflich bestellt.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. F. Sauernheimer, Hamburg, Dittmer-Kölstr. 15, eröffnet im September, Dittmer-Kölstraße 8, ein Juwelier-, Gold- und Silberwarengeschäft. — Gustav Pfeiffer in Posen, St. Martinstraße 52—53, eröffnet ebenda am 1. Juli ein Gold- und Silberwarengeschäft. — Karl Wittmann, Juwelier, hat zu Heidelberg, Akademiestr. 1, am 1. Juni ein Juwelen-, Gold-, Silber- und Uhrengeschäft eröffnet. — In Würzburg, Domstr. 1 hat Georg Rottner ein Arbeitsgeschäft für Juwelen, Gold- und Silberwaren eröffnet.

Eintragungen ins Handelsregister. Firma Siegfried Silberstein, Juwelier, Berlin. — Firma Gustav Knödler, Gmünd. Inhaber Gustav Knödler, Silberwarenfabrikant. — Firma Carl Frey & Söhne, Gold- und Silberwarengeschäft zu Freiburg i. Schl. Juwelier Carl G. Frey ist in das Handelsgeschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. — Firma Otto Hintze, Goldwarenfabrik, Gmünd: Der Teilhaber Otto Hintze sen. ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Als neuer Teilhaber ist eingetreten: Karl Hintze, Techniker in Gmünd. Dem Josef Blassa, Techniker in Gmünd, wurde Prokura erteilt. — Sackur's Galvanisches Institut, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Berlin. Gegenstand des Unternehmens ist: Der Fortbetrieb des bisher von dem Gesellschafter Doktor Albert Grünbaum unter der handelsgerichtlich eingetragenen Firma „Sackur's Galvanisches Institut, Inhaber Dr. Albert Grünbaum", betriebenen Geschäfts und die Abschließung von Geschäften aller Art auf elektrochemischem, elektrometallurgischem und verwandten Gebieten. — Am 1. Juni haben Emil Aichele, G. F. Deumer und Georg Haas die Firma Aichele & Co. zu Pforzheim übernommen und führen die Fabrik unter der Firma Metallwarenfabrik Pforzheim, vorm. Aichele & Co., G. m. b. H. weiter.

Geschäfts- und Firmenänderungen. A. Schwarz, Hamburg, verlegt sein Gold- und Silberwarengeschäft nach Billhörner Röhrendamm 171. — Firma Emil Weidelich, Pforzheim, Bijouteriefabrik, ist in Fuchs & Weidelich geändert worden. Das Geschäft befindet sich Altstädter Kirchweg 12.

Löschungen im Handelsregister. Firma Ad. Schellenberg, Gold- und Silberwaren, zu Wiesbaden.

Jubiläen und Ehrungen. Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg hat Herrn Goldarbeiter Walter Eberhardt in Baden-Baden, einem Sohn des kürzlich verstorbenen Herrn Ernst Eberhardt in Altenburg, den Titel Hofjuwelier verliehen. — Die Landgräfin von Hessen ernannte Herrn Rudolf Seligmann in Firma Lasar Jos. Seligmann, Frankfurt a. M., zu ihrem Hofjuwelier. — Kommerzienrat Karl Thomaß, Hofjuwelier zu München, feierte am 30. Mai in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Thomaß kam schon im Jahre 1838 als Goldschmiedslehrling von Memmingen nach München und brachte es durch geschäftliche Umsicht und Klugheit zu großem Ansehen. Kommerziell und industriell war er vielfach als Aufsichtsrat großer Gesellschaften, namentlich der Würmsee-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, tätig. Von Ende der 60er Jahre ab gehörte er auch als Vertreter der liberalen Sache des Wahlkreises München 6 Jahre dem Landtage an, außerdem wirkte er drei Jahre als Magistratsrat. Mit den Söhnen und Töchtern feierten eine Reihe von Enkeln und Urenkeln seinen Jubeltag. — Dem Hoflieferanten Moritz Schlegelmilch, Goldwaren-Geschäft zu Arnstadt (Thür.), wurde die silberne Medaille für Verdienst um Kunst und Wissenschaft verliehen und genehmigt, dieselbe am blauen Bande zu tragen. — Ein schönes Zeugnis von dem guten Einvernehmen, welches zwischen Prinzipal und Angestellten der Firma Gabriel Hermeling, Köln, herrscht, gab eine Feier, welche der Inhaber dieser Firma, Herr Hofgoldschmied Josef Kleefisch, am 4. Juni im Saale der Bürgergesellschaft veranstaltet hatte. Wiederum war es ein 25jähriges Jubiläum, welches die Firma feiern konnte, und galt das Fest diesmal dem Modelleur und Ziseleur Herrn Fritz Gebhardt. Nach Überreichung sinniger Geschenke wechselten passende Reden mit musikalischen und humoristischen Vorträgen ab, und der Verlauf des Abends bewies zur Genüge, daß die Teilnehmer es wohl verstehen, die Kunst nicht allein im Atelier, sondern auch im geselligen Kreise zu pflegen und sich zu Nutze zu machen.

Todesfälle. Herr Silberwarenfabrikant Bruno Sachse, Görlitz, hat nach schwerer Krankheit im 64. Lebensjahre die Augen zum letzten Schlafe geschlossen. Noch vor Wochen frisch und gesund, befiel den immer Rüstigen eine tückische Krankheit, die seinem Leben und Wirken ein viel zu frühes Ende bereitete. Sachse zeigte stets ein reges Interesse für unsere Bestrebungen und ist stets ein eifriges Mitglied der Görlitzer Vereinigung gewesen. Frei, offen und ehrlich hat er jederzeit seine Überzeugung zum Ausdruck gebracht und nachhaltig vertreten. Mit ihm hat ein treues deutsches Herz aufgehört zu schlagen. Möge nach einem arbeitsreichen Leben ihm die Ruhe wohltun. — Ende verflossenen Monats wurde Herr Wilhelm Jourdan senior, Pforzheim, zur ewigen Ruhe bestattet, welcher insofern zu den seltenen Ausnahmen in der Bijouterie-Industrie zählte, als er bis in sein 70. Lebensjahr imstande war, als Graveur seinen Beruf auszuüben. Nur acht Tage bettlägerig, wurde er von einer Lungenentzündung hinweggerafft. Er ruhe in Frieden! Der Verstorbene war der Vater des früheren Teilhabers der Firma Kollmar und Jourdan.

Diverses. Die altrenommierte Juwelierfirma J. Dux, Hannover, hat sich in dem Bühringschen Hause, Georgstraße 24, nach den Entwürfen des Architekten Lorenz einen neuen Laden einrichten lassen, der zu den elegantesten der Stadt zählt und schon durch seine vornehme und gediegene Schaufenster-Einrichtung vorteilhaft in die Erscheinung tritt, die in einer an der Hausfront etwas hervortretenden Umrahmung aus Kupfer besteht.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Wien. Am 5. Juni wurde in das Geschäftslokal des Goldwarenhändlers Nowak in der Stadtgutgasse eingebrochen und Waren im Werte von 12000 Kronen gestohlen. Die Nachforschungen nach den Einbrechern sind eingeleitet.

Bei dem Juwelier Herrn Fritz Rohloff in Königsberg i. Pr. hatte ein 15jähriger Laufbursche binnen neun Monaten nach und nach Gold- und Silbersachen im Werte von etwa 1000 Mk. entwendet, ohne daß der Bestohlene auffallenderweise seinen Verlust bemerkte. Als schließlich ein silberner wertvoller Leuchter verschwand, wurde ein Kriminalschutzmann davon in Kenntnis gesetzt, dem es nach kurzer Zeit gelang, den Dieb in der Person des Laufburschen zu ermitteln. Der Junge, vor Gericht gezogen, erhielt wegen Diebstahls ein Jahr Gefängnis.

Frau Oberingenieur Minna Mertens zu Charlottenburg, wandte sich im August v. J. an eine Goldwarenhandlung in Trier mit dem Ersuchen, ihr eine Mustersendung Brillantringe zu schicken, da sie einen solchen zu einem Geschenk haben wollte, sie erhielt infolgedessen 7 Brillantringe. In ähnlicher Weise ließ sie sich von andern Firmen Auswahlsendungen kommen, die sie ebensowenig wie die Ringe zurücksandte. Frau Mertens stand nun wegen Unterschlagung vor der I. Strafkammer des Landgerichts II zu Berlin. Der Gerichtshof hielt nicht Unterschlagung sondern Betrug für vorliegend und verurteilte Frau M. zu 4 Wochen Gefängnis.

In einer Nacht wurde kürzlich im Geschäft des Juweliers Emil Schichte am Fischmarkt Nr. 3 zu Graz eingebrochen und Juwelen im Werte von 17000 Kronen gestohlen. Als Schichte um 7 Uhr früh die vom Hofraume aus in das Geschäft führende Türe öffnen wollte, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß dieselbe aus den Angeln gehoben worden war, er machte sofort Licht, und es bot sich ihm ein Bild arger Verwüstung. Sämtliche Läden und Kasten waren erbrochen, und deren Inhalt lag zum größten Teile zerstreut am Boden. Viele der Silbergegenstände waren von den Dieben zerbrochen worden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Kottbus. Der Goldarbeiter und Uhrmacher W. Jahnke ist von einem bei ihm eingetretenen Volontär Geelhaar aus Heinsberg bei Dresden um Ringe, Ketten, Armbänder usw. im Werte von 800 Mark bestohlen worden. Bei dem Versuche, die Sachen zu verkaufen, wurde der junge Mann festgehalten.

Bei dem Juwelier Heinrich Kornblüh in Wien Kaiser Josefstr. 34 ist ein aufsehenerregender Einbruch verübt worden. Unbekannte Gauner sind von der Nachbarwohnung nach Durchbrechen der Mauer in das Geschäftslokal Kornblüh gedrungen und haben Gold- und Silberwaren im Werte von 1600 K. gestohlen. Das Sicherheitsbureau ermittelte nun durch langwierige Nachforschungen, daß ein schon vorbestrafter Schuhmachergehilfe der Täter ist. Auf Veranlassung des Sicherheitsbureaus wurde dieser verhaftet.

Auf schwachen Füßen stand die Anklage wegen Wuchers gegen den Agenten Henry Schachtel aus Wilhelmsdorf und gegen den Juwelier August Drücker aus Charlottenburg am Landgericht II zu Berlin. Im Sommer 1892 wollte die Ehefrau des Rittmeisters v. G. zu Verwandten reisen. Es war ihr unangenehm, daß sie dort ihren Brillantschmuck, den sie vor längerer Zeit versetzt hatte, nicht vorzeigen konnte. Der Rittmeister wußte Rat. Er wandte sich an den Angeklagten Schachtel, der ihm von den Rennplätzen her bekannt war. Dieser wies ihn an den Mitangeklagten Drücker, der ihm andre Brillanten verschaffen würde. Drücker lieferte nun dem Rittmeister Brillanten, aus denen nach Angabe des Bestellers Ohrringe, Brosche und Armband angefertigt wurden. Der Preis betrug 7500 Mk., wofür vier Wechsel ausgestellt wurden. Außerdem zedierte der Rittmeister zur weitern Sicherstellung Drückers diesem einen Teil einer großen Erbschaft, der dem Rittmeister in Kürze zufallen mußte. In diesem Geschäft erblickte die Anklagebehörde ein wucherisches Mißverhältnis. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalte der Ansicht, daß weder eine Ausbeutung der Notlage, der Unerfahrenheit oder des Leichtsinns noch ein Mißverhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung vorlag. Beide Angeklagte wurden freigesprochen.

Aus der deutschen Kolonialabteilung der Weltausstellung in St. Louis wurden Juwelen im Werte von 1000 Dollars gestohlen.

Der deutsche Ausstellungskommissar setzte eine Belohnung für die Wiederherbeischaffung der gestohlenen Juwelen oder die Festnahme der Diebe aus.

Bei dem Hofjuwelier Andersen in Stockholm wurden bei einem Einbruche Schmucksachen im Werte von 100000 Kronen gestohlen.

In Karlsbad traf dieser Tage eine Londoner Dame, Mrs. Heygton, zum Kurgebrauche ein. Als sie im Hotel, wo sie Wohnung genommen, den Reisekoffer öffnete, machte sie die unangenehme Entdeckung, daß ihr gesamter Schmuck im Werte von 650 Pfund Sterling (13000 Mk.) unterwegs aus dem Koffer gestohlen worden war. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Geschäftliche Mitteilungen.

Für den Bedarf an Schaufenster-Gestellen, Ladeneinrichtungsgegenständen, Konfektionsbüsten, wachsplastischen Erzeugnissen, Schaukästen, Firmenschildern, Rouleaux usw. hat die Firma Auras & Wilke, Berlin W. 8, Kronen-Straße 31, einen neuen Katalog herausgebracht. Dieses 175 Seiten starke Buch enthält fast 2000 Abbildungen von praktisch ausgeprobten Artikeln, die für jeden Geschäftsmann, ganz gleich welcher Branche, von Wert sind. Der Katalog wird, wie uns die Firma Auras & Wilke mitteilt, kostenlos an jeden Interessenten versandt, und wir wollen hierauf unsere geschätzten Leser besonders aufmerksam machen.

Die Firma Eugen Keller & Otto Edelmann, Pforzheim, Anstalt für Photokeramik, Emaillieren und Emaillmalerei fertigt, wie auch aus dem Inserat in dieser Nummer zu ersehen ist, echte eingebrannte und auch die billigeren Semiemaillebilder an, und zwar nach jeder Photoghraphie in Phototon und in Kolorit auf allen Gebrauchs- und Luxusgegenständen wie: Broschen, Anhängern, Nadeln, Bracelletes, Manschettenknöpfen, Zigarrenetuis, Serviettenringen, Bonbonnièren, Gürtelschließen, Ringen, Medaillons, Schwedenhülsen etc. Die Firma teilt mit, daß sie in der Lage ist, die Kundschaft rasch und billigst zu bedienen, da Pforzheim einer der Hauptplätze für Bijouterie ist. Ganz besonders eignet sich die Semiemaille für Massenartikel wie Ansichtssachen von Badeplätzen etc.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Fragen:

Frage 81. Wer liefert automatische Maschinen zur Herstellung einfacher endloser Ketten in unecht mit kleinen, ovalen Ösen? *G. W. O.*

Frage 82. Wer kann mir die jetzige Adresse des Juwelenhändlers M. Cohen mitteilen? Derselbe ist ca. 30—35 Jahre alt und war noch voriges Jahr in Hamburg ansässig. Sollte derselbe diese Frage lesen oder etwas davon hören, so ersuche ich ihn, sich in seinem eigenen Interesse zu melden. *Hermann Reper, Hannover.*

Frage 83. Wer liefert Formsand für feinsten Silberguß? *F. G. in G.*

Frage 84. Welcher Fabrikant liefert größere Quanten Bijouterie-Kartons, eine Seite Glanz, für Deutsch und Export, zu billigsten Preisen, in ganzen Bogen. Offerten erbitten an die Expedition dieses Blattes. *W. in A.*

Frage 85. Welche Firma liefert Bierseidel (Glas) mit eingeätzten Studentenwappen, mit Zinndeckel versehen, auf dem das Wappen emailliert angebracht ist. Es handelt sich um möglichst billige Gläser. *J. M. in A.*

Frage 86. Wer liefert Ringe in Weißmetall (Unecht), oxydiert mit Totenköpfen und im Jugendgenre? *J. K. in P.*

Frage 87. Wer liefert Papierringmaße nebst den dazu gehörigen Stöcken, konisch verlaufend? *A. K. in G.*

Frage 88. Wer liefert schwache Perlmutter-Platten? *J. K. in G.*

Antworten:

Zu Frage 62. Die Württemb. Metallwarenfabrik Geislingen-St. fertigt alle Sorten versilberter Etuis und dürfte Ihnen die gewünschten Artikel gerne liefern.

Zu Frage 72. Die Fabriken Gebr. Kirbach, Marbach-Leubsdorf i. S. und T. H. Mackensen, Berlin S. W. Ritterstraße 47, dürften Holzservierbretter für Silberwaren gerne liefern.

Zu Frage 76. Die schon vergoldeten und polierten Gegenstände werden in folgendem galv. Bade gefärbt: Dem Gelbvergoldungsbad wird solange und vorsichtig eine Kupfercyanlösung zugegeben, bis eine eingehängte Probe die gewünschte Farbe zeigt. Alsdann wird die Ware an dem positiven Draht eingehängt und rasch vergoldet.

Zu Frage 77. Die Waren sind mit Regenwasser, welchem etwas Salmiakgeist zugegeben ist, auszuwaschen; in einigen Fällen kann auch Salmiakgeist, mit der Hälfte Wasser verdünnt, verwendet werden. Zum Trocknen sind Sägespäne zu gebrauchen.

Zu Frage 80. Feine Silber-Similibijouterie liefern M. Händle, Pforzheim und Oskar Barbagg, Wien, Wollzeile 11. Letztere Firma gibt auch gern illustrierten Preiskurant ab.

Patente etc.

Patent-Anmeldungen. 44a. E. 9280. Verschluss für Armbänder u. dgl. Christian Ecker jr., Pforzheim. 19. 6. 03.

44a. H. 32039. Karabinerhaken; Zus. z. Pat. 131671. Eduard Hahn, Oberstein a. d. Nahe. 23. 12. 03.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 224114. Krawatte, deren Bandenden durch ein elastisches Band verbunden sind. Carl Engelmann, Allstedt, S.-W. 16. 3. 04. E. 6980.

44a. 224141. Sicherheitsnadel mit Schmuckaufsatz, dessen Befestigungsöse zur Aufnahme der Nadel derart ausgestanzt ist, daß dieselbe mit dem Aufsatz bezw. dessen Platte ein Stück bildet. Fa. Ludwig Eßlinger, Pforzheim. 2. 4. 04. E. 7049.

44a. 224209. Anhänger mit Rahmen zur Aufnahme einer Photographie oder eines Spiegels mit zwei Elfenbeinplatten als Notizblock und einem an der Seite angebrachten Bleistift. Carl Ott, Pforzheim. 14. 3. 04. O. 2953.

44a. 224516. Aus Doublérohr bestehender Fingerring. Fa. Fr. Kammerer, Pforzheim. 21. 9. 03. K. 19940.

44b. 224220. Zündholzschachtelbehälter, bestehend aus einer Anzahl nebeneinander angeordneter, durch Scheidewände gebildeter Fächer für die einzelnen Schachteln. Michael Schuler, München, Tal 48. 21. 3. 04. Sch. 18272.

44a. 224760. Ohrring mit Befestigungsvorrichtung ohne Durchlochung des Ohrläppchens. G. H. Wanner, Pforzheim. 16. 4. 04. W. 16334.

44a. 224813. Als Lederimitation dienender Zelluloidüberzug für Schnallen aller Art. Hugo Aufrichtig, Berlin, Hoher Steinweg 15. 21. 3. 04. A. 7126.

44a. 224826. Hebelschnalle zur Festlegung der Mantelfalte an Militärmänteln, bestehend aus zwei gegeneinander verschiebbaren Plattfedern und einem Klemmbügel. Wilhelm Schmidt, Straßburg i. E., Manteuffelstraße 8. 30. 3. 04. Sch. 18349.

44a. 224859. Manschettenknopf mit Manschettenhalter. Fritz Junker, Berlin, Urbanstraße 117. 19. 4. 04. J. 5051.

44a. 224926. Knopf mit abnehmbarer Platte und mit zwischen dem festen und abnehmbaren Teil angeordneter Feder. August Nolte, Breslau, Kronprinzenstraße 46. 12. 3. 04. N. 4793.

44a. 225089. Photographiemedaillon mit unsichtbarem Verschluß. Fa. J. Emrich, Pforzheim. 30. 3. 04. E. 7021.

44a. 225090. Schmuckhutadel mit auslösbarem Stiel zwecks Verwendung des Kopfes als Anhänger. Fa. J. Emrich, Pforzheim. 30. 3. 04. E. 7023.

44a. 215101. Knopf mit U förmiger Drahtöse. Deutsche Patent-Industrie-Gesellschaft m. b. H. Berlin. 13. 4. 04. D. 8746.

Bezugs-Preis:

Grosse Ausgabe, mit kunstgewerblichem Teil:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 10.—.

Einzel-Nummern:

Mit kunstgewerblichem Teil M. —.60. Ohne kunstgewerblichen Teil M. —.30. Wöchentlicher Arbeitsnachweis allein M. —.10.

Kleine Ausgabe:

In Deutschland, jedes Vierteljahr M. 1.—. In Oesterreich, jedes Vierteljahr Kr. 1.25. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 5.—. Einzelnummern M. —.30. Wöchentlicher Arbeits-Nachweis allein M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, fürs ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, fürs ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, fürs ganze Jahr M. 2.50. Einzelnummern M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 " " " "	M. 56.—
1/4 " " " "	M. 28.—
1/8 " " " "	M. 14.—
1/16 " " " "	M. 7.—
1/32 " " " "	M. 3.50
1/64 " " " "	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Die 4-gespaltene Petit-Zeile im Wöchentlichen Arbeits-Nachweis	M. —.20
Stellen-**Gesuche**, die viergespaltene Petit-Zeile	M. —.15

Beilagen:

Berechnung erfolgt nach Übereinkommen, Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis **in Leipzig:** Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag. **In Pforzheim:** Montag Abend.

Hierzu eine Beilage: Wöchentlicher Arbeitsnachweis No. 25.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis

der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Zentrale der Stellen-Vermittelung für das Juwelier-, Gold- und Silberwaren-Gewerbe, für Graveure, Ciseleure, Modelleure, Emailleure, Zeichner und weibliche Angestellte; An- und Verkauf von Geschäften und einzelnen Artikeln.



Bezugspreis pro Quartal 50 Pfennige gegen Voreinsendung des Betrages. Einzelne Nummern 10 Pfennige. Verlag von Wilhelm Diebener (Deutsche Goldschmiede-Zeitung), Leipzig 21.

Telegramm-Adresse: Goldschmiedezeitung Diebener Leipzig.

Schluss der Inseraten-Annahme jeden Mittwoch Mittag 12 Uhr.

Erscheint jeden Freitag

Insertionspreis für die viergespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 20 Pf. Stellesuchende zahlen 15 Pf.

No. 25 — VII. Jahrgang — LEIPZIG, 17. Juni 1904

Der Juwelendieb.

Kriminalerzählung von *O. Skar.*

Es mochte in der neunten Morgenstunde eines regnerischen Oktobertages sein, als ein schlicht gekleideter Herr mit glattrasiertem Gesicht den Laden des Juweliers Richard in der Residenzstadt X. betrat und sich dem Geschäftsinhaber als Kriminalbeamter vorstellte, indem er den Rock zurückschlug und auf das darunter verborgene Metallschildchen deutete.

„Wir sind einem Juwelendiebe auf der Spur," sagte er ohne Umschweife, „der sich bisher durch seine Schlauheit den Nachstellungen der Polizei zu entziehen wußte. Unsern Informationen zufolge hat der Gauner Ihnen heute einen Besuch zugedacht, Herr Reinhardt, und ich hoffe, es soll uns gelingen, den sauberen Vogel hier abzufassen. Behandeln Sie mich, bitte, als Käufer, damit ich hier länger verweilen kann und so Gelegenheit finde, die Eintretenden unauffällig zu beobachten."

„Gern, Herr Kommissar," entgegnete der Juwelier und legte dem Beamten einen Kasten mit Ringen vor, in deren angelegentliche Betrachtung sich der Pseudo-Käufer sogleich vertiefte.

„Haben Sie noch jemand zur Hand," flüsterte er, während er einen entzückenden Brillantring herausnahm und probeweise über den kleinen Finger streifte.

„Ja, einen Graveur, der im Hinterzimmer sitzt," lautete die Antwort.

„Bitte, rufen Sie ihn herein, damit ich ihm noch einige Instruktionen erteilen kann," meinte der Beamte, „denn wir haben es mit einem abgefeimten Verbrecher zu tun, und die Verhaftung dürfte nicht so einfach von statten gehen."

Reinhardt nickte und rief seinen Gehilfen in den Laden.

Der Kommissar gab sich zu erkennen, teilte ihm alles Nähere mit und sagte alsdann: „Ich werde Sie, sobald ich meiner Sache sicher bin, wegen einer in einem dieser Ringe anzubringenden Inschrift befragen. Begeben Sie sich dann, als ob Sie es der besseren Beleuchtung wegen täten, mit dem Ring an die Tür und verlassen Sie Ihren Posten nicht eher, als bis ich den Mann dingfest gemacht habe."

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Türglocke ging und ein elegant gekleideter Herr, dessen bleiches Antlitz ein dunkler Vollbart umrahmte, in den Laden trat.

„Wollen Sie mir, bitte, einige Brillantbroschen vorlegen!" sagte er nachlässig, indem er den Zylinder auf die Ladentafel stellte und die hellen Glacées von den wohlgepflegten Händen zog.

Der Juwelier beeilte sich, dem Verlangen des vornehmen Fremden nachzukommen, umsomehr als sich der Kommissar, scheinbar unbekümmert um den Eingetretenen, an den irisierenden Opalen eines fein gearbeiteten Damenringes ergötzte.

Bald waren eine Anzahl Broschen vor dem aristokratischen Kunden ausgebreitet, aber der Geschmack desselben schien ein ziemlich verwöhnter, denn bei dieser tadelte er die Form oder den Schliff der Steine, bei jener wieder die Fassung, kurz, keines der vorgelegten Schmuckstücke fand seinen Beifall.

Reinhardt wendete sich, einen Seufzer der Verzweiflung über den anspruchsvollen Käufer unterdrückend, um, und entnahm einem kleinen Schränkchen noch zwei Broschen, mit denen er den Wünschen des Fremden zu entsprechen hoffte. Aber, wie erschrak er, als er wieder an die Ladentafel trat und hier statt der dreizehn Broschen, die er vorgelegt hatte, nur noch deren elf liegen sah.

Schon wollte er den Mund zu einer Frage öffnen, da schallte plötzlich die sonore Stimme des Kommissars durch den Raum:

„Sagen Sie mal, Herr Reinhardt, könnten Sie mir wohl in diesen Ring die Worte: „Gedenke mein" eingravieren lassen?"

Der Juwelier, der leichenblaß geworden war, zuckte zusammen. Also doch!

„Ich will einmal meinen Graveur fragen," meinte er dann und tauschte einen vielsagenden Blick mit dem Beamten.

„Herr Wenzler!"

Der Gerufene kam aus dem Nebenzimmer herüber und trat, nachdem ihm der Kommissar die Frage wegen der anzubringenden Inschrift in gleichmütigstem Tone vorgelegt hatte, mit dem Ringe an die Tür, diese mit seiner kräftigen Gestalt deckend.

„O, gewiß, das läßt sich machen," meinte er mit vor Aufregung zitternder Stimme, indem er scheuen Blickes den „vornehmen Kunden" musterte, der noch immer unter den Broschen wählte und bald diese bald jene unschlüssig in die Hand nahm.

„Wilhelm Seifert, Sie sind verhaftet!" donnerte in diesem Augenblick der Kommissar und legte seine Hand schwer auf den Arm des eleganten Herrn.

Dieser fuhr herum und ein Schrei der Wut brach von seinen Lippen. Blitzschnell glitten seine geängstigten Augen durch den Raum, und schon hob er den Fuß, um der Ladentür zuzueilen und sich den Ausgang durch dieselbe trotz ihres Wächters davor zu erzwingen, da hatte sich aber auch bereits der Kriminalbeamte mit einer Kraft auf ihn geworfen, die niemand in der kleinen, fast schmächtigen Gestalt desselben vermutet hätte.

Ein furchtbarer Kampf folgte, — die Ringenden stürzten zu Boden, und Reinhard sowie der Graveur eilten dem Kommissar zu Hilfe — noch ein kurzes Ringen, bei welchem die keuchenden Atemzüge der Kämpfenden fast das einzige Geräusch bildeten, dann erklang ein kurzes, metallisches Knacken, und der Kriminalbeamte erhob sich, erhitzt, aber anscheinend ruhig aus dem Knäuel, während der Dieb mit Handschellen gefesselt, am Boden lag.

„Ah, das war ein schweres Stückchen Arbeit," meinte der Kommissar ruhig, indem er sich den Schweiß von der Stirn wischte und seine Kleidung ordnete. „Was hat er Ihnen gestohlen, Herr Reinhardt?"

„Zwei Broschen von bedeutendem Werte, Herr Kommissar!" entgegenete der Juwelier und beugte sich dem gefesselten Gauner nieder, um dessen Taschen zu durchsuchen.

„Bitte, lassen Sie das," sagte der Beamte mit großer Bestimmtheit, — „das geschieht auf der Polizei. Wir nehmen jetzt eine Droschke und fahren auf das Präsidium, wo Ihnen Ihr Eigentum nach Aufnahme des Tatbestandes sofort wiedererstattet wird."

Reinhardt, noch ganz blass von der überstandenen Aufregung, nickte schweigend, erteilte dann dem zurückbleibenden Gehilfen noch einige Weisungen und griff zum Hut, während der Kommissar in Gemeinschaft mit dem Graveur den in trotzigem Schweigen verharrenden Verbrecher emporhob, ihm den Mantel über die gefesselten Arme legte und den Zylinder aufs Haupt stülpte.

Der Kriminalbeamte trat in die Tür, winkte eine vorüberfahrende Droschke heran und wendete sich dann zu dem Verhafteten. „Vorwärts, Seifert, — kein Aufsehen machen, — es nützt Ihnen doch alles nichts, — im Gegenteil, Sie würden Ihre Lage nur verschlimmern!"

Der Gauner erwiderte nichts, sondern blitzte nur aus seinen stechenden schwarzen Augen den Kommissar haßerfüllt an, folgte ihm aber gehorsam zum Wagen, wo ihn der Kommissar gewandt hineinbeförderte. Dann stieg auch Reinhardt ein. Der Kutscher, der von der Bedeutung des ganzen Vorganges keine Ahnung haben mochte, da ja der Mantel die gefesselten Hände des Verbrechers völlig verdeckte, und der ganze Vorgang sich zudem in größter Ruhe abspielte, wartete mit dem Phlegma aller Leute seines Standes darauf, bis ihm das Zeichen zur Abfahrt gegeben und das Ziel genannt werden würde.

Der Beamte sprang noch einmal aus dem Wagen, sagte einige halblaute Worte zu dem biederen Rosselenker, stieg wieder ein und schwerfällig setzte sich die Kutsche in der Richtung nach dem Polizeigebäude in Bewegung.

Tiefes Schweigen erfüllte das Innere des geschlossenen Wagens, denn ein jeder der drei Insassen war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Plötzlich fuhr der Kommissar zusammen und tastete erregt mit der Hand nach seiner Brusttasche, — dann beugte er sich aus dem Fenster: „Halt, Kutscher, halt!"

„Was ist Ihnen denn, Herr Kommissar?" fragte der Juwelier verwundert.

„Meine Brieftasche fehlt mir," stieß der Beamte erregt hervor, „mit all meinen Notizen und Papieren, — ich muß sie vorher bei dem Ringen in Ihrem Laden verloren haben. — Bitte, warten Sie einen Augenblick auf mich, — ich bin sofort da. — Aber geben Sie mir gut auf den Menschen da acht, — der ist zu allem fähig, und ich muß Sie gewissermaßen dafür verantwortlich machen, wenn —"

„Ach nein, Herr Kommissar, lassen Sie doch! — Ich hole Ihnen Ihre Tasche," meinte Reinhardt, der klein und schwächlich war, und dem es davor graute, mit dem verwegenen Verbrecher allein zu bleiben, dessen Augen ihn so drohend anfunkelten. „In ein paar Minuten bin ich wieder da."

„Aber, Herr Reinhardt, Sie werden sich doch nicht bemühen!"

„Bitte, Herr Kommissar, kein aber, — ich tue es sehr gern." Damit war er auch schon ausgestiegen und eilte, ohne Antwort abzuwarten, die Straße hinab.

Kaum war er um die Ecke gebogen, da rief der Kommissar, sich aus dem Schlag lehnend: „Weiterfahren, Kutscher."

Drinnen im Wagen aber sanken sich der Kriminalbeamte und sein plötzlich von den Fesseln befreiter Gefangener mit dem gegenseitigen Geständnis in die Arme, daß sie doch zwei ganz verfluchte Kerls wären, und daß sie selten einen so guten Fang gemacht hätten.

Wenige Minuten später langte das edle Paar am Ziel seiner Fahrt, das der „Kommissar" dem Kutscher ja schon vor dem Laden Reinhardts mit halblauter Stimme genannt hatte, an. Es war dies ein sogenanntes Durchgangshaus, welches die Passage zwischen zwei Straßen vermittelte. Der Kutscher wurde reichlich entlohnt und „Kommissar und Frevler sah man niemals wieder".

— — — — — — — — — — — — — — —

Der bedauernswerte Juwelier mußte auf der Polizeidirektion erfahren, daß er einem raffinierten Gaunerstreich zum Opfer gefallen war. Man hatte ihm weder einen Kriminalbeamten ins Haus geschickt, noch wußte man etwas von einem Juwelendiebe namens Seifert.



In einem neuen Gas-Schmelzofen,

dessen Konstruktion dem Kabinett-Meister noch nicht ganz klar war, als er zum ersten Male darin schmelzen sollte, war trotz Auf- und Zudrehens der Regulirhähne kein Feuer zu bekommen. Christian, ein Stift von 2 Jahren, sollte Handlangerdienste beim Schmelzen tun; auch er hantierte erfolglos an dem „Klumpp" herum, wie der alte Praktikus von Kabinettmeister den neumodischen Ofen nannte. — Endlich kommt der Kabinettmeister darauf, daß wohl alle Regulierhähne, aber nicht der Haupt-Zuleitungshahn an dem Ofen geöffnet war. Hellauf leuchtet die Bunsen-Flamme im Ofen, und Christian bemerkt mehr treffend als respektvoll „O, Herr Kabinettmeister, sin mir*) Seckel", und seit dieser Zeit ist Pforzheim um ein geflügeltes Wort reicher, leider steht es nicht im „Büchmann".

Gestern ist geschmolzen worden,

u. a. auch Lot. Der Jaköble ist in die Geheimnisse der Goldschmiedekunst schon soweit eingedrungen, daß er seinem Arbeiter kleine Ballion — Stücken — zum Betragen herunter schneiden darf. — Der kaufmännische Teilhaber der Firma, eine der ältesten und solidesten Fabriken in Pforzheim, sieht dies; zürnend tritt er an das betr. Brett. „Das ist doch aber kaum zu glauben, gestern plagen wir (!) uns mit Schmelzen und Walzen, und jetzt sitzst Du schon 5 Minuten da, und schneidest das schöne Blech zusammen." — Ein unterdrücktes Lachen am Brett macht Herrn X. stutzig. Im Privat-Contor erklärte ihm später sein Techniker-Sozius, warum der Jaköble das schöne Blech „z'samme" geschnitten habe, und warum die Arbeiter gelacht hatten, und zwar V. R. W. (Von Rechtswegen).

*) Dialektisch = sind wir

Rätsel-Ecke.

Ergänzungs-Rätsel.

Setzst statt der Striche du passende Worte,
Oeffnet sich bald des Verständnisses Pforte.
Wenn von den Worten, die neu du hier findest,
Die Zeichen am Anfang du richtig verbindest.
Der Buchstaben vierzehn, vorn sind es sieben
Und ebenso hinten, sind übrig geblieben.
Wenn du nun von oben nach unten sie liest,
Ergründest du bald, wie das Rätselwort ist.
Du siehst, daß das Ganze, dients ihnen zum Heil,
Von den ersten zwei Silben ein winziger Teil.

— Waren halt ein gutes —
— tuts auch der böse —
— Spott behandle nie ihn und mit —
— ihn auch nicht um wohlverdienten —
— alle Fälle halte steif die —
— hat oft Unheil schon heraufbe—
— laß den Andern lieber unge—

Konkurse und Insolvenzen.

Mitgeteilt durch den Kreditoren-Verein Pforzheim.

Halle a. S. Uhrmacher Gustav Schraidt, Kleine Klausstraße 18. Eröffnung 10. 6. 04. Verwalter: Kaufmann Ferdinand Wagner, Königstr. 15. Anmeldefrist 30. 6. 04. Prüfungstermin 6. 7. 04.

Silberkurs:

Vom 14. Mai bis 10. Juni 1904 war der Durchschnittswert des feinen Silbers an der Hamburger Börse Mk. 75.83 per Kilo. Demnach berechnen die Vereinigten Silberwarenfabriken sämtliche vom 11.—20. Juni 1904 inklusive erteilten Aufträge Mk. 67.— per Kilo 0.800 Silber.

Gemeinschaftlicher Arbeitsnachweis der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede Berlins.
Unentgeltliche Stellen-Vermittlung.
Engel-Ufer 15, v. III Treppen, Zimmer 38.

☛ Die Herberge für zureisende Gehilfen etc. befindet sich im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15.

Was ein Stellenangebot enthalten muß:

ob der Betreffende gesucht wird als Geschäftsführer, Verkäufer, Monteur und Fasser, Modelleur, Ziseleur, Emailleur, Graveur, für Neuarbeiten, Reparatur etc. Die Gegenleistungen sind anzugeben. Höhe des Gehalts. Arbeitszeit.

Zur Beachtung für Stellesuchende!

Für die schnelle Beendigung von Unterhandlungen ist es wichtig, wenn bei Offertbriefen Alter und ev. Militärverhältnis, ferner die innegehabten Stellen, auf welche Arbeiten besonders geübt und wohlerfahren, angegeben und Zeugnisabschriften beigefügt werden. Originalzeugnisse gebe man nie aus der Hand. Das Beilegen von Freimarken ist unartig. Name und Adresse sind deutlich zu schreiben.

Sucht ein Gehilfe Stellung, so muss er im Inserat sein Alter, evtl. Militärverhältnis und seine Fähigkeiten angeben.

Sofern andere Abmachungen nicht getroffen sind, gilt für Goldschmiede-Gehilfen eine 14tägige Kündigung, die an jedem beliebigen Tag erfolgen kann. Kaufmännisches Personal kündigt 6 Wochen vor Quartalsschluss, falls nicht andere Abmachungen getroffen wurden, nicht aber unter einem Monat.

Wohnungsveränderungen, insbesondere solche unserer Gehilfen-Abonnenten, bitten wir uns immer umgehend mitzuteilen, stets unter Angabe der bisher innegehabten Wohnung.

Zur gefl. Beachtung!

Die Insertionsgebühren sind dem Auftrage möglichst beizufügen. Der Preis läßt sich ja nach den nachstehenden Inseraten leicht berechnen. Die einzelne Zeile oder deren Raum kostet für Stellesuchende 15 Pf.

Offene Stellen

Hermann Bauer, Gmünd	1 Presser.
Schmidt, Pforzheim, Gymnasiumstr. 57, I	Nach Berlin 2 tüchtige, junge Fasser für Juwelen.
Gürtler & Lichtenberger, Pforzheim	1 tücht. Stahlgraveur, I. Kraft, hoher Lohn, für dauernd.
Fritz Bemberg, Silberwaren-Fabrik, Pforzheim	1 tüchtiger Bijoutier, 1 Metallschleifer, 1 tüchtiger Dosenmacher auf Silberdosen.
Gustav Wenning, Pforzheim	1 tüchtiger Bijoutier sofort.
Wilhelm Dönges, Berlin, Stallschreiberstr. 26	1 tücht. Kettenmacher für gold. Herrenketten und Armbänder. Dauernde, gutbezahlte Stellung.
Katz & Deyhle, Pforzheim, Kienlestr. 8	1 Emailmaler, der drucken kann oder dasselbe erlernen will, für sofort.
Albert Stieß, Pforzheim, Durlacherstr. 35	2 tüchtige Goldarbeiter auf guten Platz.
Schuler & Fend, Pforzheim	Tüchtige Crayonsmacher.

Ich suche per 1. Juli a. c. einen **tüchtigen** [755

zweiten Verkäufer,

jüngeren Mann aus guter Familie, wenn möglich mit engl. Sprachkenntnissen. Offert. m. Photogr. u. Zeugnisabschr. sind zu senden an Juwelier **J. Dux**, Hannover.

Ich suche für sofort od. später eine **tüchtige** [754

Verkäuferin

aus guter Familie, die bereits im Juweliergeschäft tätig gewesen. Off. mit Photogr. und Zeugnisabschriften sind zu senden an Juwelier **J. Dux**, Hannover.

Gesucht per 1. Juli

von feinem Juwelier-Geschäft branchekundiger

junger Mann

mit schöner Handschrift für **Laden und Kontor.** Ausführl. Offerte nebst Gehaltsangabe unter Chiffre **S. 61790** b an Haasenstein & Vogler, A.-G., Mannheim. [767

Graveur und **Ziseleur,** tüchtig auf Schrift, der auch in Stahl gearbeitet; **Fasser,** der in Ringen selbständig arbeitet, **Kettenmacherin** in Gold u. Doublé, sowie ein tüchtiger **Galvaniseur** finden dauernde Stellung. Offert. an die Bijont.- und Kettenfabrik [771

Franz Pacchiaffo,
Cilli, Steiermark, Oesterr.

Für einen großen Juwelen- u. Uhren-Laden in Brünn (Mähren) wird ein **tüchtiger**

junger Mann

gesucht zur Führung des Warenskontros und zum Verkauf.

Bewerber mit schöner Schrift, gute Zeichner und Absolventen einer Goldarbeiterschule werden bevorzugt. Off. unter U. N. 769 an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Ein tüchtiger

Goldarbeiter-Gehilfe

zum sofortigen Antritt bei gutem Gehalt gesucht. [780

Otto Geick, Swinemünde.

Gesucht nach einer größeren Stadt der Schweiz

ein Goldarbeiter,

tüchtig auf Neuarbeiten und Reparaturen, sowie im Gravieren von Schrift und Monogramm. Eintritt sobald als möglich. Angenehme, dauernde Stelle. Gravierproben und Zeugnis-Abschriften erbeten.

J. Bosshardt, Uster, Schweiz, Zentralstelle für Arbeitsnachweis des Verbandes schweizerischer Goldschmiede. [782

Silberwarenfabrik Nord-Deutschlands

sucht einen durchaus tücht., bei der feinen Juwelier-Kundschaft Deutschlands eingeführten

Reisenden.

Es wird nur auf eine erstklassige Kraft reflektiert, baldiger Antritt erwünscht. Gefl. Angebote unt **J. H. 7885** befördert **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** [759

Graveur-Gehilfe

findet sof. auf Flachstich dauernde Stellung [758

Otto Köhler, Chemnitz.

Skandinavien!

Leistungsfähige deutsche Fabrik sucht für ihren Spezialartikel tüchtigen, bei Bijouterie- und feinen Luxuswaren-Handlungen gut eingeführten **Vertreter** für Dänemark, Schweden und Norwegen. Offerten mit Refer. unter **U. P. 776** a. d. Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Verkäuferin

der Goldwarenbranche, mit der Instandhaltung des Lagers vertr., für Geschäft kuranten Genres gesucht. Es wird auf sympathische Dame gesetzten Alters aus guter Familie reflektiert. Die Stellung ist sehr angenehm und befindet sich das Geschäft in sehr schöner Stadt nächst Berlin. Gefl. Off. m. Ang. über bish. Tätigkeit, Bild und Gehaltsansprüchen erb. unter U. O. 772 an die Deutsche Goldschmiedezeitung, Leipzig.

Tüchtiger Gehäusearbeiter

für Reparatur und Neuarbeit, welcher auch auf Goldschmiede-Reparatur etwas bewandert ist, per 1. Juli für gut bezahlte, dauernde Stellung verlangt. Offert. mit Zeugn. und Lohnanspr. unter **U. V. 787** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erwünscht.

Suche per 1. Nov. eine tüchtige

Verkäuferin,

die im Verkehr mit feiner Kundschaft bewandert und mit der Branche vollständig vertraut ist. Gefl. Offerten bitte ich Zeugnisse, Photographie sowie Gehaltsanspr. beizufügen. [781

H. Ahrens Nachf., Juwelier, Stralsund.

Stelle-Gesuche

Verheirateter

Goldschmied,

in allen Zweigen der Branche ausgebildet, sucht als erster Arbeiter oder Leiter eines größeren Geschäftes dauernde Stellung. Gefl. Offert. unter **U. E. 756** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Ein Herr, gesetzten Alters, langjähriger Prokurist eines der ersten Juwelen-, Gold- und Silberwaren-Geschäfte sucht wegen Verkaufs desselben ähnliche Vertrauens-Stellung. Ausgezeichnete Zeugnisse u. Prima-Referenzen stehen zur Verfügung. Gefl. Off. unter **U. R. 778** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Solider, unverheirateter, repräs. Herr, Anf. 40er, evang. und aus guter Familie, seither Reisender einer Silberwaren-Fabrik, in der **Juwelen-, Gold- und Silberwaren-Branche** aufgewachsen und technisch ausgebildet, sucht per sofort oder später

Reiseposten

in nur erstem Hause. Sprachen: Franz. und englisch, daher selbständige Filialleitung gleichfalls nicht ausgeschlossen. Beste Referenzen. Gefl. Off. unter **U. D. 753** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Juweliersohn,

22 Jahre alt, militärfrei, praktisch und kaufmännisch ausgebildet, sucht, gestützt auf gute Zeugn., sofort oder 1. Oktober cr. Stellung in einem Detail- oder Engros-Geschäft. Gefl. Offerten unter **U. C. 752** an die D. Goldschm.-Z.

Routinierter

Reisender

der Goldwaren-Branche sucht **Reise-** oder **Kontorstelle** in gleicher od. ähnlicher Branche per 1. September oder früher. Gefl. Offert. unter **U. M. 768** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Juweliersohn,

gelernter Kaufmann, seit Jahren im elterl. Geschäfte mit Reparaturarbeiten betraut, **sucht Stellung als Verkäufer** ab 1. Oktober a. c. Gefl. Offerten unt. **U. H. 762** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Goldarbeiter-Gehilfe,

26 Jahre alt, sucht auf Reparaturen, kleine Neuarbeiten, etwas Gravieren dauernde Stellung.
Angeb. unter **U. T. 783** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Junger Mann aus d. Bijouteriew.-Branche, 22 Jahre, militärfrei, mit Buchf. u. Korresp. vertr., wünscht baldmögl. Stellung. Gefl. Offerten unter **U. O. 786** an d. D. Goldschm.-Z.

Verkäufe

In einer sehr lebhaften Stadt in Bayern (Kreis Schwaben) ist ein älteres, gutes Gold- und Silberwaren-Geschäft mit Haus zu verkaufen. Offert unt. U. F. 757 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Eine noch neue **Walze** mit 5 Rollen und eine **Pollermaschine** mit doppelt. Uebersetzung meistbietend zu verkaufen. Offert. unt. U. K. 764 an die D. Goldschm.-Ztg.

Gutgehende

Etuifabrik zu verkaufen, am geeignetsten für kaufm. gebildeten Herrn oder Reisenden aus der Gold- oder Silberwarenbranche. Erforderlich 8—10000 Mk. Offert. postlagernd Berlin 14 unter „Etuifabrik Gold". [785

Ein Bijouterie-Warenlager

von ca. 13000 M. Inventurwert, aus einem Engros-Geschäfte stammend, ist sofort en bloc oder geteilt abzugeben.
Sämtliche Artikel sind leicht verkäuflich und bestehen in der Hauptsache in **Broschen, Ohrringen, Ringen in Gold, Silber und Doublé.** Offerten unter **U. G. 760** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Schaufensterschrank,

fast neu, zum Anfahren, 3,20 m breit, 0,92 m tief, 2,5 m hoch, vorn und oben Scheibe, innen beiderseits Spiegel, Nickelgestell. und 12 Glasplatten, billig zu verkaufen. [773
Hch. Kolbe, Juwelier, Coblenz.

Wegen Einstellung der Fabrikation sind nachstehende Artikel weit unt. Herstellungswert sofort per Kasse zu verkaufen:
In 935/ Silber: Zig.-Etuis, Feuerzeuge, Bonbonnièren, Schirm-Griffe, Vasen etc. mit Email-Malerei;
In Stahl oxydiert: Zigar.-Etuis, Feuerzeuge, Bonbonnièren, Stock- und Schirm-Griffe, Vasen etc.
Offerten unter **U. Q. 777** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Eine noch neue **Werkstubeneinrichtung** umständehalber bill. zu verkaufen. Off. unt. **U. J. 763** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Goldene Ringe

(8 karat.).

nur gut gehende Muster werden wegen Aufgabe des Geschäftes billigst verkauft.
Offerten unter U. L. 766 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Schiebespinden

mit Glastüren, sehr gut erhalten, für Juweliere passend, billig zu verkaufen bei **R. Weichhardt,** Berlin, Ritterstraße 73. [784

Neu! Neu! Neu! Neu!

Vollständige maschinelle Einrichtung zur fabrikmässigen Herstellung geschmiedeter Trauringe ohne Lötfuge

liefert

J. ter Schmitten, Krefeld

[761]

Modernes Eisenschild,

fast ganz neu, 0,80 m br., 4,80 m l., Aufschrift: Uhren u. Goldwaren, für 80 M. zu verkaufen. [774
Eugen Posner, Berlin, Friedrichstr. 104.

1 Mohrsche Tarierwage

(1 kg) u. 1 andere kleinere Wage in Glaskästen u. in gut. Zustande, billig zu verkauf. **Leipzig-Reudnitz,** Gabelsbergerstraße 13, I r. [775

Taschen-Remontoir-Uhr

mit Schlagwerk und Cronometer für **450 M.** zu verkaufen. Dieselbe kostete neu 620 M. Angebote unter **T. J. 726** an die

Kauf-Gesuche

Jüngerer, strebsamer

Goldschmied

mit 2—3000 Mark Baargeld sucht nachweisbar rentabl. **Bijouterie-Ladengeschäft** zu übernehmen. Womöglich in Süddeutschland, Elsaß. Gefl. Angeb. u. U. S. 779 an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Altes Gold. [765
Zahle für 14 karatiges 1.50 Mark
„ „ 8 „ 0.75 „
Jakob Weiland, Trier.

Nach Schluß der Redaktion eingegangen:

Wir suchen für **Laden und Comptoir** pr. 1. Juli oder später einen zuverlässigen, gewandten **jungen Mann,** welcher sowohl in der Branche wie auch im Verkehr mit feinem Publikum erfahren ist. Nur Bewerber aus guter Familie mit besten Zeugn. u. Empfehlungen können Berücksichtigung finden.
Brahmfeld & Gutruf, Juweliere, Hamburg. [788

In Hamburg

sucht gelernter

Fachmann

Stellung (gest. auf Ia Refer.) als Verkäufer in einem Gold- und Silberw.-Gesch., event. auch als Expedient und Lagerist in einem Engros-Haus. Gefl. Angebote unter **T. Y. 745** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Spezial-Gravierkurse!

Ziselieren,

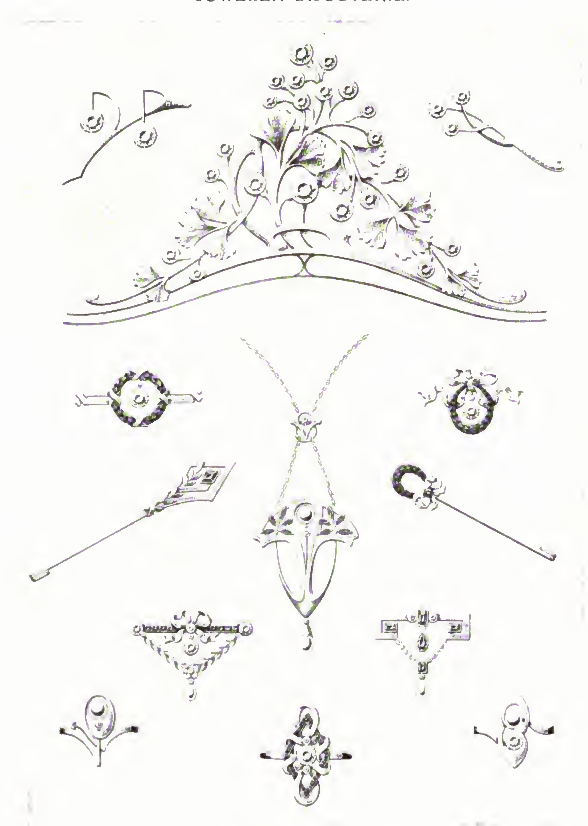
Fach- und kunstgewerbl. Zeichnen, Modellieren etc.

Schnelle Erfolge. — Geringes Schulgeld.

Nach § 89b der Wehrordnung die Erlangung der Berechtigung zum einjähr.-freiwill. Dienst, ohne wissenschaftl. Fächer.
Beginn des Sommersemesters am 15. April. Eintritt aber auch zu jeder anderen Zeit.
Sechswöchentliche Sommerkurse für Meister und Gehilfen.
Auskunft gegen Porto durch den
Leiter der kunstgewerblichen Kurse C. Schleusing
Berlin W.-Schöneberg, Sedanstr. 1.

Verlag von Wilhelm Diebener. Druck: Spamersche Buchdruckerei. Beide in Leipzig.

JUWELEN-BIJOUTERIE.



Entwurf und Ausführung von

STEINHEUER & CIE., HANAU.

Kunstdruckerei Georg Heydt Nachf., Hanau

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
des „Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode

Begründet und herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstr. 15

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim — Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig

No. 27 — VII. Jahrgang	Erscheint jeden Freitag	Leipzig, 1. Juli 1904

Unser Fragebogen zur Schaffung einer Arbeitgeber-Statistik über die Arbeitsverhältnisse im Goldschmiedegewerbe!

Die Statistik ist eine große Lehrmeisterin ... Zahlen beweisen ... Freilich muß man auch Zahlen zu lesen verstehen. Wie mancher wendet sich schnell ab von Tabellen, in denen sich Ziffer an Ziffer reiht, ohne zu ahnen, welche Weisheit aus diesem Zahlenheer zu ihm sprechen kann. Die Reichs- und Landesbehörden wissen, was sie der Statistik verdanken, die heute in allen Kulturstaaten mehr oder weniger gepflegt wird. Es ist kein Gesetz auf sozialem Gebiete seit Jahrzehnten entstanden, ohne daß nicht vorher sorgfältige statistische Erhebungen die Grundlage geschaffen hätten, auf welcher es aufgebaut werden konnte. Eigene statistische Ämter des Reiches, der Bundesstaaten und der großen Städte, veranstalten statistische Erhebungen, um Klarheit über die wirtschaftliche und gesundheitliche Lage der Bevölkerung zu schaffen. In den sozialen Kämpfen der Gegenwart spielen die statistischen Ergebnisse hüben und drüben eine wirksame Waffe. Die Erhebungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes geben uns ein interessantes Gesamtsild von dem wirtschaftlichen Zustande Deutschlands wie des Auslandes. Aber diese großzügigen Aufstellungen können nicht in die Einzelheiten jedes Berufslebens eindringen. Da muß ihnen die Statistik zu Hilfe kommen, welche von den beteiligten Kreisen selbst im Wege von Privatenquêten geschaffen wird. Bei diesen Erhebungen kann in die Details gegangen werden. Bei ihnen können Fragen gestellt werden, die für den einzelnen Beruf speziell von Interesse sind. Solche Enquêten haben wiederholt stattgefunden und sind von seiten der Regierung, erst letzthin wieder diejenige über die Lage der Privatbeamten in Deutschland, gern zur weiteren Bearbeitung entgegengenommen worden.

Wer die Lage einer Berufsklasse bessern will, muß sich bei seinen Ausführungen auf Zahlenmaterial stützen können, sonst sind seine Ausführungen und Schlußfolgerungen haltlos, ein schwankes Rohr im Winde.

Wir hatten nun schon vor längerer Zeit den Plan gefaßt, eine Statistik über die Arbeitsverhältnisse im Deutschen Goldschmiedegewerbe zu schaffen. Erhebungen über die Lage der Gehilfen sind im Goldschmiedegewerbe bislang nicht gemacht worden, obwohl sie, wie gesagt, da, wo es sich um die Entscheidung wirtschaftlicher Fragen, um die Lösung sozialer Aufgaben handelt, von größter Bedeutung sind. In anderen Gewerben, z. B. der Textil- und Eisenbranche, dem Gartenbau usw. sind derartige Untersuchungen bereits mit Erfolg angestellt worden und haben viel zur Klärung der Verhältnisse auf jenen Arbeitsgebieten beigetragen. Unsere Idee wurde von verschiedenen Seiten sympathisch begrüßt und uns Unterstützung zugesagt. Wir befanden uns jedoch noch im Stadium der Vorarbeiten, als uns ein Blatt auf den Redaktionstisch flog, das uns bewog, die Angelegenheit schneller zum Ende zu bringen.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat nämlich an die Deutschen Gold- und Silberarbeiter und ihre verwandten Berufsgenossen, Kollegen und Kolleginnen, ein Zirkular erlassen, in welchem dieselben gebeten werden, zwei beigefügte Fragebogen auszufüllen und an einen gewissen Otto Hartstein zurückzusenden. Eine Unterschrift ist nicht gewünscht, „um die Existenz dessen, der den Fragebogen ausgefüllt hat, nicht zu gefährden".

Die Fragebogen beschäftigen sich ebenfalls mit der von uns geplanten Untersuchung über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Gold- und Silberschmiede Deutschlands. Vor uns liegt ein „Werkstattsfragebogen" und ein „Persönlicher Fragebogen".

Der erstere fragt nach: 1. dem Namen des Geschäfts; 2. der Branche desselben; 3. der Betriebsabteilung, wo mehrere Abteilungen vorhanden sind; 4. Zahl der Arbeiter; 5. Anzahl der Berufe und Arbeiter jedes einzelnen Berufes, welche in der Werkstatt (Betriebsabteilung) vertreten sind; 6. der Größe des Arbeitsraumes; 7. der Lüftung desselben; 8. der Lohnzahlungsperiode; 9. der etwaigen Stellung von Kautionen; 10. den Lichtverhältnissen; 11. der Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter; 12. den vorhandenen Schutzvorrichtungen; 13. dem ständigen Gebrauch derselben; 14. den gesundheitlichen Einrichtungen (Waschgelegenheit, Aborte, Reinigung der Arbeitsräume usw.); 15. dem Vorhandensein eines Umkleideraumes für Arbeiterinnen; 16. einem etwa bestehenden Strafsystem; 17. der Art desselben; 18. der Verwendung der Strafgelder; 19. dem Einfluß der Arbeiter auf dieselben und 20. sonstigen etwa vorhandenen Mißständen.

Der persönliche Fragebogen soll über die Beschäftigung, Alter, Geschlecht, Arbeitszeit, Überstunden und deren Entlohnung, Aussetzen wegen schlechten Geschäftsganges, Art des Lohnes (Stücklohn, Stundenlohn) und Höhe desselben, Jahresverdienst, Stellung von Werkzeug und Aufwendungen dafür, etwaige Nebeneinnahmen durch Heimarbeit und deren Höhe, über die Angehörigen, Kinder usw. und die Versorgungspflicht diesen gegenüber, Verdienst der Ehefrau,

Wohnungsmiete, sowie über die Zugehörigkeit zu einer gewerkschaftlichen Organisation orientieren. Bei der Willfähigkeit, die in Arbeiterkreisen herrscht, wenn es gilt, einer Ordre gewerkschaftlicher Generalstäbe nachzukommen, ist gar nicht zu bezweifeln, daß ein großer Teil dieser Fragebogen ausgefüllt werden wird.

Aber diese Statistik der Arbeitnehmer wird mit größter Vorsicht aufzunehmen sein. Wer die Praxis der Gewerbegerichte von Jahr zu Jahr verfolgt hat, der wird wissen, wie leichtfertig von Seiten der Arbeitnehmer oft Beschuldigungen gegen Arbeitgeber erhoben werden, die später in Nichts zerfließen. Es liegt also auch die Gefahr außerordentlich nahe, daß jene Arbeitnehmer-Statistik tendenziös entstellt sein wird, so daß ihr der wissenschaftliche Wert abgeht. Wo Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehen, da wird der Letztere im Fragebogen seinem Arbeitgeber ein schlechtes „Zeugnis" ausstellen und die Verwertung dieser Fragebogen wird dann zu schiefen Urteilen führen. Aber die Statistik wird auch unvollständig bleiben, denn die Gehilfen, welche nichts von der gewerkschaftlichen Organisation wissen wollen, und ihrer sind im Goldschmiedegewerbe sehr viele, werden sich an der Ausfüllung der Fragebogen kaum beteiligen.

Trotzdem wird diese verdächtige, lückenhafte Statistik zu Agitationszwecken verwendet werden. Das hat uns von neuem den Impuls gegeben,

der Arbeitnehmer-Statistik eine Arbeitgeber-Statistik gegenüberzustellen!

Dieser Nummer der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" liegt ein Fragebogen bei, der uns das Material geben soll zu einer umfassenden

objektiven Darstellung der Arbeitsverhältnisse im deutschen Goldschmiedegewerbe!

Durch die Beantwortung der Fragebogen soll das bereits vorhandene Material vervollständigt und berichtigt werden. Sobald die Arbeitnehmer auf Grund ihrer Statistik agitatorisch hervortreten, gilt es, ihren Darlegungen auf Grund unserer Arbeitgeberstatistik, soweit Differenzen zu Tage treten, die Spitze zu bieten.

Deutsche Goldschmiede!

Wir bitten nicht in unserem, sondern in Eurem Interesse um die recht baldige und vollständige Ausfüllung des beiliegenden Fragebogens! Kosten erwachsen daraus in keiner Weise! Wenn sie auch nicht geringfügig sind, so werden wir sie doch selbst im Interesse der deutschen Goldschmiedekunst tragen.

Die Fragen, die wir stellen, sind nicht so zahlreich, wie jene der Arbeitnehmer, aber die Arbeitgeber haben mit ihrer Statistik auch keine agitatorischen Zwecke zu verfolgen. Sie sollen nur gegebenen Falles auch mit ihren Erhebungen der Regierung vor die Augen treten können, wenn man dieser eine Statistik unterbreiten sollte, die Bedenken erregen muß. Wir fragen nach dem Namen und Alter des Gehilfen seiner genossenen Vorbildung, seiner Lehrzeit, Gehilfenprüfung, seiner Arbeits-Spezialität, seiner Arbeitsvergütung, Arbeitszeit, etwaigen Überstunden und deren Entlohnung, der Naturalverpflegung im Hause des Meisters, der Zahl der Gehilfen im Geschäft, ferner danach, ob der Arbeitnehmer verheiratet oder ledig ist, wieviel er Kinder zu versorgen hat und ob die Frau eigenen Verdienst hat. Das sind die Fragen, welche nach unserem Dafürhalten ausreichen, um einen Überblick über die soziale Lage unsrer Arbeitnehmer zu geben.

Deutsche Goldschmiede, traget dazu bei, eine solche Arbeitgeber-Statistik zu schaffen!

Sie wird im gegebenen Falle ein wertvolles Material bilden. Die Arbeitgeber dürfen nicht hinter den Arbeitnehmern zurükstehen. Scheue Niemand die kleine Mühe für einen großen Zweck! Daß alle an uns gelangenden Mitteilungen selbstverständlich nur in diskretester Weise behandelt werden, versteht sich von selbst. Wir hoffen bald im Besitz der ausgefüllten Fragebogen zu sein, um dann die statistische Aufstellung vornehmen zu können.

Wer uns seine Unterstützung versagt, versagt sie der deutschen Goldschmiedekunst.



Ist die Schaffung einer deutschen Mode möglich?

IV. Was kann geschehen, um die Entstehung einer deutschen Mode zu fördern?

Wir sind weit entfernt davon, mit den kurzen nachstehenden Ausführungen irgendwelche maßgebende Vorschläge machen zu wollen. Wir sind überzeugt, daß wir überhaupt in der vorliegenden Denkschrift nichts weiter gegeben haben, als die allererste Anregung zur Einleitung und zum Beginn einer großen umfassenden Arbeit, welche nur geleistet werden kann, wenn sich alle Beteiligten einträchtlich zusammenfinden. Aber wir wollen doch wenigstens aussprechen, daß es notwendig ist, besondere und sachkundige Arbeit vorzunehmen, um einem Ziele, wie dem eben skizzierten, näher zu kommen.

Es ist fraglos, daß die Pariser Interessenten, nachdem der Glanz des zweiten Kaiserreichs und die Schönheit der Kaiserin Eugenie verblichen ist, zielbewußt auf Erhaltung ihres gewaltigen Modemarktes hingearbeitet haben und hinarbeiten. Es wird eines besonderen Studiums an Ort und Stelle bedürfen, um die Menge der Maßregeln und Veranstaltungen kennen und würdigen zu lernen, welche alle auf diesen Endzweck hinauslauten. Es sind oben schon einige dieser Veranstaltungen angeführt, und es wäre leicht, sie um einige weitere zu vermehren. Wir sind im allgemeinen keine Freunde der Weltausstellungen, aber es ist zweifellos, daß, wie ihre Vorgängerin, so auch die Weltausstellung des Jahres 1900 Paris in dieser Beziehung außerordentlich günstig gewesen ist. Noch immer ist Paris auch der Sitz ungezählter internationalen Vereinigungen und Kongresse; wir haben auf diesem Gebiete noch vielerlei nachzuholen.

Das erste, was wir anstreben müssen, ist eine weitgehende Aufklärung des Publikums, Aufklärung darüber, was wirklich Pariser Originalmode ist, oder was englischen und deutschen Ursprungs ist, aber nur unter französischer Flagge segelt. Es ist ja kein Wunder, daß unser Publikum in dieser Beziehung immer noch nach dem Auslande schielt, nachdem uns das Ausland durch lange Jahrzehnte hindurch tatsächlich Vorbild und Muster hat sein müssen. Allein es ist Zeit, daß dergleichen ein Ende findet: der Kaufmann glaubt immer noch, seinen Kunden einen Gefallen zu tun, wenn er einen Stoff oder Gegenstand als englisch oder französisch bezeichnet. Nationale Bewegungen, insbesondere auf geistigem Gebiete, sind zahlreich bei uns; es kann nicht gar so schwer halten, sie auch auf wirtschaftlichem Gebiete hervorzurufen, und der Kaufmann ist der erste, welcher in eine solche Bewegung eintreten muß; ihm zur Seite trete der Industrielle, der Fabrikant. Es gibt nur wenige Zweige des Gewerbefleißes überhaupt, die von einer solchen Bewegung nicht mittelbar oder unmittelbar Nutzen haben können. Möge man zunächst einmal wagen, deutsch zu sein und deutsch zu heißen.

Unser Geschmack ist nicht mehr minderwertiger als der unserer westlichen Nachbarn. Es ist auch nicht wahr, daß alle neuen Gedanken und Formen auf diesem Gebiete in Paris ihren Ursprung haben. Gerade aus Deutschland empfängt neben dem sonstigen Ideenreichtum die Welt zahlreiche Anregungen auf dem Gebiete des guten Geschmacks. Man fasse sich ein Herz und trete selb-

ständig auf. In Berlin besteht ein Riesenmarkt der Konfektion, ein Riesengeschäft in Wäsche, in Schmuckwaren, in Lampen, in Bronzen, kleinen Metallartikeln, in Papierausstattungen und in ungezählten anderen Dingen, die dem Gebiete der Mode unterworfen sind. Man versuche dahin zu wirken, daß alle diese Industriezweige die Nützlichkeit des hier entwickelten Grundgedankens erkennen und wenn nicht ihre Produktion, so doch die Darstellung derselben bei ihren Abnehmern in der angedeuteten Richtung ausgestalten. Erfolg wird nicht ausbleiben. Wie dieser Gedankengang freilich in die Wirklichkeit umgesetzt werden soll, dafür wird erst die weitere Arbeit praktische Vorschläge an das Licht bringen dürfen.

Sodann pflege man sorgfältig die Beziehungen, welche den Fremdenverkehr fördern und heranziehen könnten. Auch auf diesem Gebiete tut Berlin bisher wenig oder garnichts. Wie vieles könnte hier geschehen und veranstaltet werden, ohne daß man deshalb zu so ausgefallenen Dingen greifen müßte, wie es die Pariser Schneiderateliers tun, indem sie beispielsweise den Wettmarsch der Midinettes in Szene setzen.

Berlin besitzt bereits Anziehungspunkte, welche offenbar keine andere Hauptstadt der Welt aufzuweisen hat. Man erinnere sich nur an den Umstand, daß in unserer technischen Hochschule für die deutschen Studierenden besondere Sitzreihen reserviert werden mußten, und daß das Honorar für die Ausländer erhöht werden mußte, damit nur unsere Landeskinder nicht ganz verdrängt wurden. Die Fremdenkolonie unserer Hauptstadt weist eine stets wachsende Ziffer auf. Wer lernen will, kommt nach Berlin. Aber es kommen auch eine Menge Leute nach Berlin, welche sich nicht nur wissenschaftlich weiterbilden wollen, sondern welche das interessante politische Zentrum, das Deutschland und Berlin darstellt, studieren und kennen lernen mögen, Staatsmänner, Großkaufleute, Industrielle, Schiffsrheder, Diplomaten, Konsuln aus der ganzen Welt; das sind zweifellos schon gute Ansätze, und wenn das Berliner Gewerbe es versteht, sie zweckentsprechend und weise auszubauen, so wird die Wirkung nicht zweifelhaft sein.

Halten wir fest: die großen wirtschaftlichen Vorbedingungen für Etablierung einer deutschen Mode sind gegeben; sie sind zu finden einmal in dem Vorhandensein eines riesigen inneren Marktes für Modeartikel, dann aber in dem Entwicklungsstande, welchen vaterländische Industrie und Handel erreicht haben, ein Stand, der sie über die meisten Konkurrenzländer, insbesondere über die bisherige Herrscherin im Reiche der Mode, Frankreich, erhöht und hinaushebt.

Hat nicht unser Kaiser zu wiederholten Malen sich dahin geäußert, unser Publikum möge für sein öffentliches Auftreten, z. B. in den Theatern, mehr äußeren Glanz, Eleganz der Toilette, guten Geschmack in der Repräsentation, Schick in der Auffassung, also in der Mode entwickeln? Hat er nicht den Versuch unternommen, der Hauptstadt durch Schaffung eines Korsos auch für den Fremdenverkehr einen neuen Anreiz zu geben? Würde nicht sein glänzender Hof dem Streben der deutschen Mode einen prächtigen, fruchtbringenden Mittelpunkt geben? Man gehe fröhlich ans Werk: auch die freiwillige Mitarbeit der höchsten Gesellschaftskreise wird es nicht an sich fehlen lassen!



III. Ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs,

abgehalten am Sonntag, den 19. Juni 1904, auf der Silberburg zu Stuttgart.

(Im Auszug.)

Der Vorsitzende des Württembergischen Vereins Emil Foehr, Stuttgart, eröffnet die sehr zahlreich besuchte Versammlung um ³/₄ 11 Uhr mit folgenden Worten: Meine hochverehrten Herren Kollegen! Es freut mich sehr, daß Sie sich so zahlreich hier eingefunden haben. Ich danke Ihnen bestens für das Interesse, das Sie hierdurch am Verein bekunden und heiße Sie alle herzlich willkommen. Als Gäste begrüßen wir die Vorsitzenden der uns befreundeten Vereine von Bayern und Baden, die Herren Merk und Bertsch. Auch diese Herren heiße ich im Namen des Vereins willkommen und spreche meine ganz besondere Freude über ihr Erscheinen aus. (Bravo!)

Ich eröffne nunmehr die diesjährige, dritte ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs.

Bericht über die Vereinstätigkeit.

Aus den inneren Angelegenheiten des Vereins, der am 17. März 1901 gegründet wurde, ist hervorzuheben, daß die Zahl der Mitglieder heute 90 beträgt, und zwar 55 Detailleure und 35 Fabrikanten und Grossisten. Aus dem Kassenbericht, den der Herr Schatzmeister nachher vorzutragen die Güte haben wird, ist zu entnehmen, daß die Kassenverhältnisse des Vereins geordnete sind. Ich spreche schon an dieser Stelle dem Herrn Schatzmeister herzlichen Dank für seine Mühewaltung aus. Vor Weihnachten wurden vom Verein Inserate im „Schwäbischen Merkur" erlassen, welche das Publikum darauf hinwiesen, daß es Juwelen, Gold- und Silberwaren nur noch beim Detailleur bekommen könne. Ich glaube, daß diese Inserate gelegentlich wiederholt werden müssen, denn das Publikum muß aufgeklärt werden, dann hören die Verkäufe von einigen hiefür bekannten Fabrikanten und Grossisten direkt an Private schon von selbst auf. Dem Verkauf von Silberwaren in hiesigen nicht zur Branche gehörigen Geschäften konnte immer noch nicht ganz gesteuert werden; immerhin ist aber eine Besserung darin zu verzeichnen. Auf das Aufsuchen von Privathäusern, wie auch von Gast- und Kaffeehäusern, um an Privatpersonen Juwelierwaren usw. anzubieten resp. zu verkaufen, werden wir nach wie vor unser strengstes Augenmerk richten. Um jeden einzelnen Fall sofort verfolgen zu können, ist es aber dringend notwendig, daß das erforderliche Beweismaterial beigebracht wird; mit der Anzeige allein ist es nicht getan. Der mit uns befreundete Badische Verein hat auf seiner Mitgliederversammlung u. a. auch einen Beschluß gefaßt, der die Stempelung von Goldwaren betrifft und welcher besagt, es solle angestrebt werden, daß Goldwaren unter 585/1000 fein nicht mehr gestempelt werden dürfen. Ich glaube, daß wir diesen berechtigten Wunsch ganz wohl unterstützen können, wenn wir auch auf große Schwierigkeiten stoßen werden. Es ist kaum anzunehmen, daß es gelingen wird, das Stempelgesetz abzuändern. Was wir aber tun können, das ist, daß wir das Publikum aufzuklären suchen. Das Stempelgesetz ist schuld daran, daß die Goldwarenindustrie in Deutschland so auf den Hund gebracht worden ist. Wirklich solide 14karätige Ware ist ja nächstdem ein Kuriosum! Hoffen wir, daß es auch hierin bald wieder besser wird. Zu erwähnen ist ferner noch die Resolution des Kreditorenvereins. Ob und wie sich der Verband hierzu stellen wird, kann ich heute noch nicht sagen; jedenfalls glaube ich, daß wir in Württemberg eine Reform der Zahlungsweise gern unterstützen werden.

Meine Herren, ich schließe meinen Bericht über die Tätigkeit des Vereins mit dem Wunsche, daß der Verein wie im abgelaufenen Jahre so auch in Zukunft eine erfolgreiche und zufriedenstellende Tätigkeit zu verzeichen haben möge. (Beifall.)

Die Versammlung erklärt sich mit dem Bericht einverstanden.

Jahresabrechnung.

Diese wird von dem Schatzmeister des Vereins, Fabrikant Albert Reitz-Stuttgart, vorgetragen und von der Versammlung einstimmig genehmigt. Der Stand der Kasse ist ein günstiger. Es wird hierauf dem Schatzmeister Entlastung erteilt.

Entlastung des Ausschusses.

Ebenso wird der Ausschuß für seine Tätigkeit im abgelaufenen Jahre einstimmig entlastet.

Wahlen.

Es wurden per Akklamation Herr Emil Foehr als Vorsitzender, Herr A. Reitz als stellvertretender Vorsitzender, und durch schriftliche Wahl folgende Herren in den Ausschuß des Vereins gewählt: 1. Alfred Binder, Gmünd; 2. Hugo Böhm, Gmünd; 3. Heinr. Brändle, Backnang; 4. Ernst Bruckmann, Heilbronn; 5. Wilhelm Kiesel, Ludwigsburg; 6. Adolf Klein, Stuttgart; 7. Adolf König, Heilbronn; 8. Ernst Menner, Stuttgart; 9. Richard Nille, Stuttgart; 10. Karl Staufert, Göppingen.

Sämtliche Gewählte nehmen die Wahl an.

Per Akklamation werden auch wiedergewählt: Als Rechnungsprüfer die Herren Alfred Fueß, Stuttgart; Karl Kommerell, Stuttgart; als deren Stellvertreter die Herren Martin Rauscher, Stuttgart; Karl Wall, Stuttgart.

Einführung der Besteckkonvention in Württemberg.

Hierzu bemerkt einleitend der Vorsitzende: Schon vor zwei Jahren haben wir versucht, eine Besteckkonvention für Süddeutschland zustande zu bringen und waren mit den Vorarbeiten schon ziemlich weit vorangeschritten, als der Verband die Sache in die Hand nahm. Jetzt kommt sie wieder an die Vereine zurück, da es dem Verband nicht gelungen ist, die Frage zur Erledigung zu bringen. Der Entwurf*) befindet sich in den Händen der Anwesenden.

Merk-München: Ich bin von München nach Stuttgart gekommen, weil ich mich für die Besteckkonvention sehr interessiere. Eigentlich ist es ja Aufgabe des Deutschen Verbandes, derartige Fragen, die sämtliche deutsche Kollegen betreffen, zu regeln. Nachdem aber von seiten der Verbandsleitung erklärt worden ist, daß sie nicht imstande sei, Berlin in die Besteckkonvention einzubeziehen, sind wir genötigt, in Süddeutschland allein vorzugehen. Wenn Baden, Hessen, Württemberg, Bayern, Frankfurt a. M. und Rheinland-Westfalen gemeinsam ans Werk gehen, dann brauchen wir Berlin nicht mehr zu fürchten.

Was Bayern betrifft, so haben bei einer Umfrage betreffend Abschluß einer Konvention von 146 Vereinsmitgliedern 24 eine Antwort nicht gegeben, 10 haben mit Nein und die übrigen 112 mit Ja geantwortet. (Bravo!) Von den zehn, die mit Nein geantwortet haben, wird die Mehrzahl nach näherer Aufklärung ihre Meinung ändern. In München haben sich sämtliche 51 Mitglieder in zustimmendem Sinn geäußert, ebenso in Würzburg. Ich möchte wünschen, daß die Herren in Württemberg unserem Beispiel folgen und sich — zunächst im Prinzip — für den Abschluß einer Konvention aussprechen, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß die Fabrikanten und Grossisten in derselben Weise entgegenkommen, wie sie in Rheinland und Westfalen seit dem Jahr 1896 entgegengekommen sind!! (Beifall.)

Bertsch-Karlsruhe: Auch in Baden besteht begründete Aussicht auf ein Zustandekommen der Konvention. Der Badische Verein hat durch sein Vorgehen in dieser Richtung sogar eine Anzahl neuer Mitglieder gewonnen. Wenn, wie zu hoffen ist, das Werk gelingt, so wird das ganz sicher zum Segen unserer Branche gereichen. (Bravo!)

Merk-München: Es herrschen über die Konvention vielfach noch ganz falsche Anschauungen. Man bedenkt nicht, daß auch die Fabrikanten und Grossisten ihrerseits eine Verpflichtung eingehen.

Daß die Berliner Kollegen so ängstlich sind, begreife ich nicht. Wenn auch nicht sofort alle beitreten, in absehbarer Zeit werden die andern bald nachkommen.

Munz-Stuttgart: Auch ich bin der Ansicht, daß durch eine derartige Vereinbarung unreelle Kollegen bald lahmgelegt sein werden. Wenn nur etwas mehr Kollegialität und nicht der ewige Geschäftsneid herrschen würde! (Lebhafte Zustimmung.) Stellen wir uns doch auf einen höheren Standpunkt! Auch die Fabrikanten werden sich wohl überlegen, ob sie mit Preisdrückern oder mit reellen Firmen ihr Geschäft machen wollen. (Sehr richtig.)

Die Versammlung erklärt sich (zunächst im Prinzip) mit der Durchführung einer Besteckkonvention einstimmig einverstanden. Es wird deshalb sofort in die Beratung der einzelnen Paragraphen des Entwurfs eingetreten.

Kiaschek-Stuttgart regt an, ob nicht gestattet werden solle, bei Verkauf ganzer Kassetten unter die 25% herunterzugehen.

Vorsitzender: Wenn man den festen Willen hat, die Besteckpreise wieder zu gesunden zu gestalten, so ist es nicht möglich, Ausnahmen zu gestatten. Übrigens bedeuten die 25% nur den Mindestnutzen und es hat jeder Detailleur das Recht, namentlich bei Verkauf einzelner Stücke einen höheren Nutzen zu nehmen.

Kommerzienrat Foehr-Stuttgart: Wer Bestecke (oder andere Artikel) außergewöhnlich billig verkauft, der muß, wenn er bestehen will, dafür andere Artikel teurer verkaufen. Darauf muß das Publikum aufmerksam gemacht werden. Rücksicht und Schonung solchen Kollegen gegenüber ist nicht am Platz. Wir wollen unser Geschäft auf ehrliche Weise treiben. (Beifall.)

Vorsitzender schlägt vor, die Giltigkeitsdauer der Konvention zunächst auf 3 Jahre und den Beginn wenn möglich auf 1. Oktober 1904 (eventuell 1. Januar 1905) festzusetzen. Die Versammlung stimmt diesem Vorschlag einmütig zu.

Ernst Bruckmann-Heilbronn erklärt sich mit dem Wortlaut des Entwurfs vollständig einverstanden; es sei ihm das umso leichter möglich, als sich die Konvention nicht auch auf die Exporteure erstrecke, die unter anderen Verhältnissen — mit dem Ausland arbeiten. Was den Nutzen von 25% betreffe, so sei er in Anbetracht der sich immer mehr steigernden Spesen durchaus nicht zu hoch, namentlich nicht im Vergleich zu den Besteckpreisen in Frankreich, England und Amerika. Sobald die Konvention durchgeführt sei, werde niemand mehr zu den früheren Preisen zurückkehren wollen. (Zustimmung.)

Die Versammlung erklärt sich hierauf einstimmig für die Einführung der Besteckkonvention. Sämtliche anwesenden Detailleure verpflichten sich sofort unterschriftlich zum Beitritt.

Vorsitzender: Es freut mich, konstatieren zu können, daß nicht ein Einziger der anwesenden Kollegen zurückgeblieben ist. (Lebhafter Beifall). Anmerkung: Am 24. Juni lagen bereits 56 Beitrittserklärungen württ. Detailleure vor. Die Verhandlungen mit den Fabrikanten sind im Gange.

Verbandsangelegenheiten.

Kiesel-Ludwigsburg erstattet Bericht über den Verbandstag zu Köln im August 1903 und hebt namentlich rühmend hervor, daß die Kollegen von Rheinland und Westfalen mit dem, was sie an festlichen Veranstaltungen geboten, alle Erwartungen weit übertroffen haben. In grellem Gegensatz dazu stehen die Verhandlungen und Beratungen, durch die etwas Positives eigentlich nicht erzielt worden sei. Die Fachausstellung sei gut beschickt gewesen und habe auch einen starken Verkehr aufzuweisen gehabt.

Vorsitzender bringt noch interne Vorgänge, die den Verbandsvorstand betreffen, zur Sprache. Die Versammlung billigt die Ansicht und das Verhalten des Vorsitzenden des Vereins.

Allgemeines.

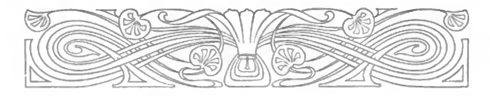
Vorsitzender gibt bekannt, daß vom Verein von Rheinland und Westfalen ein Begrüßungstelegramm eingelaufen ist, was mit lebhaftem Beifall aufgenommen wird. Sodann teilt er mit, daß die von ihm eingeleitete Sammlung von Beiträgen zu einer Gedenktafel für den berühmten Goldschmied Dinglinger die Summe von annähernd 1000 Mk. ergeben hat. Es ist nun möglich, an dem Geburtshause Dinglingers in Biberach eine gediegene und würdige Tafel anzubringen, die dem Stand der Goldschmiede zur Ehre gereichen wird. Die Firma P. Bruckmann & Söhne, Heilbronn, hat die künstlerische Ausführung in Bronze übernommen. Die feierliche Enthüllung wird voraussichtlich Ende Juli d. J. stattfinden können. Es ist zu wünschen, daß nicht nur die württembergischen Goldschmiede sehr zahlreich sich an der Feier beteiligen, sondern daß auch Kollegen aus dem übrigen Deutschland sich dazu einfinden. Die Biberacher werden sich bemühen, den Tag zu einem schönen zu gestalten. Am Tag nach der Enthüllung wird ein Ausflug nach dem Bodensee veranstaltet werden.

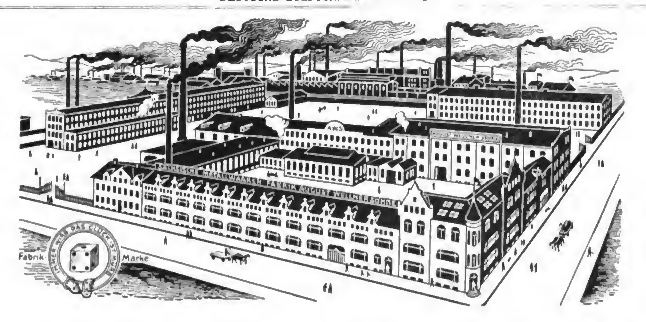
Merk-München und Bertsch-Karlsruhe erzählen noch einige Fälle, die beweisen, wie vorteilhaft für den einzelnen einerseits die Besteckkonvention, andrerseits ein kollegiales Verhältnis unter den Juwelieren, Gold- und Silberschmieden wirken kann. Unter dem Beifall der Versammlung schließen sie mit dem Appell an die Anwesenden: „Meine Herren, betrachten Sie sich als Freunde und nicht als Gegner und Konkurrenten, jeder will leben".

Vorsitzender schließt hierauf die III. ordentliche Mitgliederversammlung nachmittags 2½ Uhr mit dem Wunsche, daß alle württembergischen Kollegen treu und fest zusammenhalten zum Besten des Gewerbes und zum ferneren Blühen und Gedeihen des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs.

Anschließend an die Versammlung fand gemeinschaftliches Mittagessen in den unteren Räumen der Silberburg statt. Eine gesellige Unterhaltung bildete den würdigen Abschluß des unter so günstigen Auspizien verlaufenen württembergischen Goldschmiedetags

*) Dieser Entwurf wurde in Wiesbaden zu Ostern 1904 von den Vertretern einer größeren Anzahl von Vereinen aufs Neue beraten und festgesetzt. Er betrifft hauptsächlich die Detailleure. Der Entwurf für die Verträge mit den Fabrikanten ist inzwischen auch fertig gestellt worden, lag aber der Versammlung noch nicht vor. Die Entwürfe können durch Herrn Hofjuwelier Carl Becker-Köln bezogen werden.





Sächsiche Metallwarenfabrik August Wellner Söhne, Aue in Sachsen.

Ein Gedenkblatt zum 50jährigen Geschäfsjubiläum.

Am 18. Juni waren es 50 Jahre, seitdem die Anfänge zu den Werken der heutigen Firma durch deren Begründer, Karl August Wellner, gelegt wurden. Ein Leben reich an Arbeit, reich an Enttäuschungen, reich aber auch an ungezählten Freuden, die ihm das letzte Jahrzehnt des rapiden Ausbaues seines Lebenswerkes brachte, liegt hinter diesem, im Dienste der Arbeit und der in-



dustrie ergrauten alten Herrn, welcher kürzlich das 80. Lebensjahr vollendete und letzthin bei der Feier seines 50jährigen Bürger-und Meister-Jubiläums gleichzeitig auf das 50 jährige Bestehen einer Industrie zurückblicken konnte, zu deren Anfängen er selbst einst den Grundstein gelegt, um heute die Früchte seiner Hände Arbeit herrlich reifen zu sehen.

Aus denkbar kleinsten Anfängen heraus sehen wir, anfänglich nur Hand in Hand mit seiner Ehefrau, den schlichten Mann in der Werkstatt sein Werk beginnen, abwechselnd an der Hobelbank, der Metalldrehbank und der Handpresse schaffend, woraus sich mit der Zeit zwei getrennte Betriebe entwickelten, die heute gleichfalls noch unter der Firma Ernst Wellner bestehenden Dampfsägewerke und Stuhlfabrik und dann die Metallwaren-Fabrik.

All die Bitternisse des Lebens, welche bekanntermaßen jeder, dem von Haus aus irdische Güter nicht mit auf dem Weg gegeben sind, durchzukämpfen hat, blieben auch August Wellner nicht erspart; dazu kamen langwierige Konzessions-Schwierigkeiten, die nur zu sehr geeignet waren, einem Anfänger den Weg zur Selbstständigkeit zu erschweren.

Schon gegen Ende der sechziger Jahre gewann nun die Herstellung von Metallwaren die Oberhand und nahm, unter Mitarbeit der inzwischen herangewachsenen Kinder und einiger nach und nach angelernter Arbeiter, einen fabrikmäßigen Charakter an, während um die Mitte der siebziger Jahre die gleichfalls inzwischen mit maschinellen Einrichtungen ausgestattete Holzwaren-Fabrikation von dem Betrieb getrennt wurde und in das Eigentum des ältesten Sohnes, Ernst Wellner, überging. Der Ausbau der Metallwaren-Fabrik nimmt von da ab einen, wenn auch langsamen, so doch stetigen Fortgang, und weitere 10 Jahre später, 1885, sehen wir eine mit etwa 50 pferdiger Dampfkraft ausgestattete Fabrik-Anlage auf einem größeren Fabrikterrain erstehen, einem Grundstück, welches noch heute, durch mehrmaligen Zukauf angrenzender Nachbar-Grundstücke wesentlich erweitert, die Stätte der Werke bildet. Erfolg auf Erfolg reihte sich an den stets wachsenden Bau.

Nachdem er noch eine Reihe von Jahren in dem neuen Fabrikanwesen gewaltet, zog sich der Firmenträger offiziell von der Leitung der Geschäfte nach 38 jähriger Tätigkeit zurück, nunmehr seinen, im Geschäft von frühester Jugend auf tätigen Kindern die Leitung der ferneren Geschicke des Geschäftes überlassend. Während der nahezu Siebenzigjährige auch nun in der Fabrik noch aktiv tätig blieb, gleichsam als ob mit der Stätte der Arbeit verwachsen, sollte es ihm auch vergönnt sein, in hohem Alter, aber geistiger Frische, nicht allein die Früchte seiner Arbeit heute reifen, sondern weit darüber hinaus aus seinem Lebenswerke eine Groß-industrie erstehen zu sehen, die man zuvor im Königreich Sachsen und dessen weiterer Umgebung als solche überhaupt nicht kannte. Karl August Wellner wurde zum Begründer einer im engeren Vaterlande völlig neuen Industrie, die heute ihre Erzeugnisse in allen Weltteilen vertreten sieht.

Die neueren Daten der Entwicklung der Werke sind mehr oder minder bekannt, und wir lassen nur noch einiges allgemein Interessierende in kurzen Worten folgen:

Bildeten zu Anfang der 90er Jahre noch die einfachen Alpaka- und Alpaka-Silber-Löffel und -Bestecke die hauptsächlichsten Fabrikationsartikel, so reihten sich diesen von jetzt ab immer neue

Fabrikations-Abteilungen für eine gleich rationelle Herstellung neuer einschlägiger Artikel an. — Service und Tafelgeräte in eleganten und geschmackvollen Formen wurden fortan auch nach Beschaffung raffiniert konstruierter mechanisch arbeitender Fabrikations-Einrichtungen mittelst dieser hergestellt und wiesen der Fabrikation in diesem Industriezweige eine ganz neue Richtung.

Hand in Hand mit dem Ausbau der verschiedensten Abteilungen für Fertigfabrikate ging der Ausbau und die Erweiterung der Anlagen zur Erzeugung aller in der Fabrik benötigter Rohmetalle, welche Fabrikations-Abteilung kürzlich durch die Vollendung neuer moderner Walzwerks- und Drahtzugs-Anlagen ihren vorläufigen Abschluß gefunden.

Die Fabrik ist längst in die Reihen der Groß-Industrie getreten; die Werke verfügen heute über Kraft-Anlagen von insgesamt 1000 Pferdekräften, und die maschinellen Einrichtungen weisen an modernen Anlagen eine äußerst gediegene Vollkommenheit auf.

Die Werke gewähren vielen Hunderten von Arbeitern des Auertales selbst wie aus dessen näheren Umgebung ein gesichertes Brot und lukrativen Verdienst.



50 jähriges Geschäftsjubiläum.

Am Donnerstag, den 16. Juni, feierte die Firma A. Kempfe, Hofjuwelier, Magdeburg, Breiteweg 192, das 50 jährige Geschäftsjubiläum. Unter ganz bescheidenen Verhältnissen wurde von dem Vater des jetzigen Inhabers genannte Firma am 16. Juni 1854 in der Goldschmiedebrücke Nr. 15 gegründet, um nach mühevoller Arbeit in den Anfangsjahren 1861 nach Breiteweg 34 verlegt zu werden, woselbst die Firma in stetem Emporblühen bis 1866 verblieb. Alsdann wurde von Herrn August Kempfe sen. das Haus Breiteweg 192 käuflich erworben, wohin man auch das Geschäftslokal verlegte. Hier blieb die Firma bis zum heutigen Tage und dank dem eisernen Fleiße des Inhabers wurde das Geschäft zu einer Höhe gebracht, daß es weit über die Grenzen Magdeburgs sein Renommee verbreitet hat und zur Lieferung für viele hohe Fürstlichkeiten herangezogen wurde.



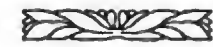
ROBERT KEMPFE, HOFJUWELIER, MAGDEBURG.

Auch höchsten Ortes wurden der Firma ehrende Auszeichnungen zuteil, und am 28. Dezember 1883 ernannte S. Hoheit der Herzog Ernst von Sachsen Koburg-Gotha Herrn August Kempfe zu einem Herzogl. Sächsischen Hofjuwelier. Nachdem im Jahre 1891 der jetzige Inhaber, Herr Robert Kempfe, als Teilhaber in die Firma aufgenommen wurde, geruhte S. Hoheit der Herzog Ernst von Sachsen Koburg-Gotha genanntem Herrn am 11. Dezember 1891 ebenfalls den Titel eines Herzogl. Sächsischen Hofjuweliers zu verleihen.

Bei dem Ableben des Gründers im Jahre 1896 ging das Geschäft in den Alleinbesitz des Sohnes und jetzigen Inhabers über, der es verstanden hat, unter zielbewußter Leitung das Geschäft auszubauen, als auch durch hervorragende Lieferungen mit dem Anhalter Hof in Beziehung zu treten, so daß der Herzog von Anhalt am 8. Januar 1896 geruhte, Herrn Robert Kempfe zu seinem Hofjuwelier zu ernennen, worauf nach kurzer Zeit eine weitere Auszeichnung durch Verleihung der Jubiläumsmedaille, anläßlich der 25 jährigen Wiederkehr der Thronbesteigung des Herzogs, erfolgte. Eine weitere Dekoration von seiten Sr. Hoheit des Herzogs Friedrich von Anhalt erfolgte am 29. April 1902 durch Verleihung des Goldenen Verdienstordens für Wissenschaft und Kunst.

Auch genießt der Inhaber der Firma A. Kempfe bei seinen Kollegen vollste Achtung, was bei Gründung der Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede durch einstimmige Wahl zum I. Vorsitzenden recht gekennzeichnet wurde.

Zahlreiche Glückwünsche von nah und fern wurden der Jubelfirma zuteil, und besonders ehrten die Angestellten des Hauses ihren Chef durch Überreichung einer geschmackvoll ausgeführten Adresse. Ein am Abende veranstaltetes Festmahl gab der ganzen Feier einen würdigen Abschluß.



Nachbildung von berühmtem Goldschmuck.

In der Urania zu Berlin war gelegentlich des Vortrags „Die Insel Rügen" eine Nachbildung jenes berühmten Goldschmuckes ausgestellt, der nach den großen Sturmfluten in den Jahren 1872 und 1874 auf Hiddensöe gefunden wurde. Die in künstlerischer als auch in technischer Beziehung meisterhafte Nachbildung ist von Hofgoldschmied Paul Telge ausgeführt. Die Nachbildung dieser alten Sachen ist von einem hervorragenden Werte für unsere Zeit, auch in Hinsicht der technischen Fortentwicklung unter Ausbildung des Geschmacks, worauf auch der deutsche Kaiser, der solche Nachbildungen empfohlen hat, hinwies.

9 größere silberne Ehrenpreise

sind aus Anlaß der demnächst in Dessau stattfindenden Wettrennen, Regatten, Schwimmfeste usw. sind vom regierenden Herzog Friedrich 2. und vom Prinzen Aribert von Anhalt gestiftet worden, die vom Herzogl. anhaltischen Hofjuwelier Wilh. Hampe, Magdeburg, geliefert wurden, gewiß eine hübsche Auszeichnung für den Genannten.

Die Gewerblichen Fachschulen der Stadt Köln

feiern Ende Oktober d. Js. das Fest ihres 25 jährig. Bestehens. Die Feier soll verbunden werden mit der Einweihung der neuen Maschinenbauschule, welche die Stadt Köln mit einem Kostenaufwand von rund 2000000 M. erbaut. Aus kleinen Anfängen haben sich die Schulen: die höhere Maschinenbauschule, die Maschinenbauschule (Werkmeisterschule), die Baugewerkschule und die Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in erfreulicher Weise entwickelt. Vom Jahre 1895 ab werden die bis dahin rein städtischen Anstalten vom Staate und von der Stadt Köln gemeinsam unterhalten. Seit dem 1. April 1903 sind die vereinigten Maschinenbauschulen und die Baugewerkschule Staatsanstalten. Die bevorstehende Feier würdig zu begehen, rüsten sich die beteiligten Kreise. Auch die in Köln wohnenden ehemaligen Schüler haben unter dem Vorsitz des Herrn Ingenieur Fellenberg, Köln Mastrichterstr. 15, einen Ausschuß gebildet, der alle früheren Mitschüler zur Teilnahme an den Feierlichkeiten einladet, Programme derselben versendet, Anmeldungen entgegennimmt und weitere Auskunft erteilt.

Warnung für unsere Bijouteriefabrikanten in Pforzheim, Gmünd und Hanau.

Von Neu-Weißensee, Brüssel und London aus suchen in letzter Zeit verschiedene zweifelhafte Firmen sich Waren zu verschaffen, und deshalb ist große Vorsicht am Platze.

Ein großer russischer Auftrag auf Siegesplaketten an die deutsche Industrie.

Der Metallwarenfabrik Wilhelm Mayer & Franz Wilhelm in Stuttgart ist ein großer Auftrag auf „Siegesplaketten" erteilt worden. Sie sind von quadratischer Form und zeigen das Brustbild des Generaladjutanten A. H. Kuropatkin. Der Auftrag rührt von russischen Patrioten.

Bei der Oberrheinischen Versicherungs-Gesellschaft

in Mannheim gelangten im Monat Mai 1904 auf Einzel-Unfall 490, auf Kollektiv-Unfall 190, auf Haftpflicht 209, auf Glas 161 und auf Einbruchs- und Diebstahl-Versicherung 23 Schäden zur Anmeldung.

Stempelung von Gold- und Silberwaren für die Schweiz!

Das eidg. Amt für Gold- und Silberwaren macht die Interessenten darauf aufmerksam, daß gemäß Art. 2 des Bundesgesetzes betreffend Kontrollierung und Garantie des Feingehalts der Gold- und Silberwaren vom 23. Dezember 1880 alle Gold- und Silberwaren (Uhrgehäuse, Schmucksachen und Geräte), welche nicht amtlich kontrolliert sind, was ihre metallische Zusammensetzung oder Legierung anbetrifft, mit keiner andern Bezeichnung als derjenigen ihres wirklichen Feingehalts versehen werden dürfen. Wenn sie eine solche Bezeichnung aufweisen, so sollen sie außerdem gemäß der Vollziehungsverordnung mit der Marke oder dem Zeichen des Fabrikanten gestempelt sein. Alle eine Feingehaltsbezeichnung tragenden Gegenstände, auf denen diese Verantwortlichkeitsmarke fehlt, unterliegen einer Buße in der Höhe des vierfachen Betrages der für die Stempelung der gesetzlichen Feingehalte festgesetzten Taxe, sofern die amtliche Probe beweist, daß die Bezeichnung keine betrügerische ist (Art. 6, 2. Absatz des zit. Bundesgesetzes).

Konkursstatistik.

Das Kaiserliche Statistische Amt hat für das erste Quartal dieses Jahres eine Konkursstatistik herausgegeben, nach welcher 2555 neue Konkurse gegen 2770 in demselben Vierteljahr des Jahres 1903 ausgebrochen sind. Die Zahl ist etwas zurückgegangen, aber doch immer noch groß genug. Wieviel Konkursschuldner mögen sich darunter befinden, die bloß deshalb falliert haben, weil sie wiederum von ihren Schuldnern schmählich im Stich gelassen worden sind. Gerade die Konkursstatistik zeigt immer wieder, wie notwendig eine Kreditreform ist, wie sie vom Pforzheimer Kreditorenverein erstrebt wird. Aus der genannten Statistik heben wir noch folgendes hervor:

Es wurden 375 Anträge auf Konkurseröffnung wegen Mangels eines auch nur die Kosten des Verfahrens deckenden Massebetrages abgewiesen und 2180 Konkursverfahren eröffnet; von letzteren hatte der Gemeinschuldner in 1354 Fällen ausschließlich die Konkurseröffnung beantragt.

Beendet wurden im 1. Vierteljahr 1904: 1943 (1. Vierteljahr 1903: 1978) Konkursverfahren, und zwar durch Schlußverteilung 1347, durch Zwangsvergleich 440, infolge allgemeiner Einwilligung 40 und wegen Massemangels 116. In 783 beendeten Konkursverfahren war ein Gläubigerausschuß bestellt.

Von den Konkursverfahren betrafen:	neue	beendete
physische Personen	1931	1542
Nachlässe	461	274
Handelsgesellschaften	99	95
Genossenschaften	11	6
andere Gemeinschuldner	53	26
Zusammen	2555	1943

Der Diamantarbeiterstreik zu Ende.

Nach sechzehn Wochen wurde der Diamantarbeiterstreik in Antwerpen am 9. Juni beendet. Die letzten Vorschläge der Arbeiter bilden mit unwesentlichen Abänderungen seitens der Patrone die Basis des Übereinkommens. Danach sind 300 Lehrlinge einzustellen. Die Arbeitszeit beträgt 9½ Stunde und vom 1. Januar ab 9 Stunden. Eine große Majorität der Arbeiter nahm die Bedingungen an. — Nach vier Monaten der Arbeitseinstellung ist die Aussperrung der Arbeiter in Amsterdam im Diamantfach aufgehoben worden. Nachdem Antwerpen vorangegangen, hat man sich auch in Amsterdam geeinigt. Weil keine von den beiden Parteien unterlegen ist, kann man wohl annehmen, daß der Frieden jetzt auf längere Zeit gesichert ist. Die Arbeitgeber haben die Arbeitszeit verkürzt, die Löhne dagegen um 10 Prozent erhöht. Die Arbeiterverbände sind ihrerseits jetzt damit einverstanden, daß 500 Lehrlinge angenommen werden und daß die Arbeitgeber das Recht haben, 150 Söhne von Meistern — über fünf Jahre zu verteilen — von den Facharbeitern praktisch vollständig anlernen zu lassen. Seitens der Meistervereine wurde vor dem Streite die Forderung gestellt, 750 Lehrlinge aufnehmen zu dürfen, die Arbeiter wollten keinen einzigen anlernen, mit der Behauptung, es gebe in ihrem Fache schon zu viel Arbeitskräfte. Jetzt haben die Fabrikanten die Zahl der neu Einzuführenden auf 500 junge Leute herabgesetzt. Erst nach vier Jahren werden diese neuen Kräfte selbständige Arbeit übernehmen können. Weiter wird jedes Jahr im Monat November eine gemeinschaftliche Kommission die Zahl der neuen Lehrlinge feststellen. Hiermit ist die Ausschließung von neuem Arbeiternachwuchs, welche schon seit 1897 andauert, beseitigt, und ist zu hoffen, daß der Diamantindustrie zu Amsterdam, welche immer noch 4500 Arbeiter beschäftigt (gegen 3000 Arbeiter in Antwerpen), neue Schädigungen erspart bleiben.

Die Pflicht des Juweliers.

In Wien hatte sich der auf dem Graben etablierte Juwelier Bernhard Groß, der auch in „Venedig in Wien" eine Filiale besitzt, vor dem Strafrichter der Josefstadt Gerichtssekretär Dr. Thöny wegen bedenklichen Ankaufes zu verantworten. Er kaufte nämlich von dem Kammerdiener Otto Koch die von diesem seinem Herrn, dem Advokaten Dr. Wechsler, gestohlenen Preziosen im gerichtlich geschätzten Werte von 360 Kronen um 170 Kronen. Bei der vor dem Wiener Landesgerichte gegen Koch wegen Diebstahles stattgefundenen Verhandlung kam hervor, daß Groß die Juwelen nämlich einen ungefaßten Brillanten, eine Brillantbrosche und zwei brillantenbesetzte Nadeln, gekauft hat, weshalb gegen ihn der Akt dem Bezirksgerichte abgetreten wurde. Der Richter verurteilte den Angeklagten zu 140 Kronen Geldstrafe oder 14 Tagen Arrestes. Der Verurteilte meldete die Berufung an. Es fand über dieselbe vor einem Appellsenate unter dem Vorsitze des Landesgerichtsrat Baumgarter eine Verhandlung statt, in welcher Staatsanwalt Dr. Höpler gegen Groß in so scharfer Weise vorging, daß dieser im Saale furchtbar erregt wurde und sich verlauten ließ, gegen den Staatsanwalt die Ehrenbeleidigungsklage zu erheben. Groß wurde vom Gerichtshofe — freigesprochen und das Urteil erster Instanz aufgehoben.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Beschwindelter Juwelier.

Bei einem Juwelier auf dem Neuenwall in Hamburg erschien ein 37 Jahre alter Kaufmann und suchte sich eine Brillant-Brosche im Werte von 1250 Mark und einen Rubin-Ring im Werte von 1200 Mark aus. Er bat, die Schmucksachen zur Ansicht mit nach Hause nehmen zu dürfen, nach zwei Tagen werde er die Gegenstände wieder zurückliefern oder bezahlen. Der Kaufmann ließ sich aber nicht mehr sehen. Nun erstattete der Juwelier Anzeige, und er erfuhr, daß der Mann die Sachen sofort nach ihrem Empfange bei zwei andern Juwelieren für zusammen 1000 Mark veräußert hatte. Der Kaufmann wurde ermittelt und festgenommen.

Verdächtiger Besitz eines Schmuckes.

In einer Wiener Pfandleihanstalt wurde der 51jährige Hadernsammler Johann Neumann angehalten. Er wollte einen Schmuck, der weit über tausend Kronen wert ist, um jeden Preis beleihen lassen und ging mit seinen Ansprüchen selbst unter sechzig Kronen hinab. Dem Sicherheitsbureau überstellt, gab Neumann an, daß ihm ein unbekannter Mann den Schmuck kurz vorher zum Versetzen übergeben und ihm eine Entlohnung versprochen habe, wenn er den Auftrag vollführe. Der Hadernsammler schilderte den Mann als ungefähr dreißig Jahre alt, anscheinend Kommis oder Schreiber. Offenbar rührt der Schmuck von einem Diebstahl her. Er besteht aus einer goldenen Brosche, die ein dreiblättriges Kleeblatt in Goldschleife darstellt. In der Mitte befindet sich ein Brillant. Jedes Blatt trägt an der Seite fünf Rauten. Dann gehören dazu: ein goldener, gerippter, mit acht Edelsteinen besetzter Ring und ein Paar Ohrgehänge aus Gold, die gleichfalls dreiblättrige Kleeblätter darstellen. Sie sind mit Brillanten und einer Raute auf jedem Stengel besetzt. Johann Neumann wurde dem Landesgericht eingeliefert.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Firma Wilhelm Haußmann, Pforzheim, Bijouteriefabrik für moderne Silberbijouterie, Broschen, Kolliers, Nadeln usw. — Kaufmann Hans Reutter, früher in Firma Hans Reutter & Cie., hat unter eigener Firma eine Bijouteriehandlung verbunden mit Kommissionsgeschäft in Pforzheim errichtet. — Herr Ed. Waag, bisher in Firma Stanger & Waag, hat mit Herrn Adolf Nonnenmann, seither technischer Mitarbeiter im Hause Jul. Salé und früherer Teilhaber der Firma Nonnenmann & Fink, eine Bijouteriefabrik verbunden mit Handel ins Leben gerufen. — Herr Karl Breusch in Pforzheim hat neben seinem Polierleder- und Poliertuchlager eine Bijouterie-Werkzeughandlung eröffnet. —

Geschäfts- und Firmenänderungen. Das Bijouteriehilfsgeschäft Victor Rehm in Pforzheim ging an die Kaufleute Josef Beckmann und

Alexander Brenk in Pforzheim über. — Die Goldwarenfabrik Paar & Göttig ist nach Austritt des Herrn Juwelier Paar in Karlsruhe in den alleinigen Besitz von Fabrikant Hans Curt Göttig Ehefrau, Sophie Christine geb. Petersen in Pforzheim übergegangen. Dem Ehemann der letzteren ist Prokura erteilt. — Die von der Firma Bühler & Wohlt betriebene Werkzeug- und Metallhandlung in Pforzheim wurde von Herrn W. Dürrhammer käuflich erworben und wird in der seitherigen Weise weiterbetrieben.

Löschungen im Handelsregister. Bijouteriehandlung engros Reutter & Cie., Pforzheim. — Firma Stanger & Waag, Pforzheim. — Die Pforzheimer Filiale der Edelsteinhandlung Brüder Samek in Wien — Bijouteriehilfsgeschäft Jul. Franz, Pforzheim. — Firma Stockerf & Kern, Doublékettenfabrik und Firma Welland & Wolf, Doublékettenfabrik, beide in Pforzheim. — Firma C. Rothacker & Sohn, Bijouterie-Exportgeschäft, Pforzheim.

Jubiläen und Ehrungen. Se. Hoheit der reg. Herzog und Se. Hoheit Prinz Aribert von Anhalt, welche schon mehrere Jahre hintereinander ihren Hofjuwelier und Hoflieferanten Wilh. Hampe in Magdeburg durch ihren persönlichen Besuch ausgezeichnet, ehrten auch jüngst wieder diese Firma durch den Ankauf einer größeren Anzahl wertvoller silberner Ehrenpreise, sodaß wir gern Veranlassung nehmen, dem Inhaber dieser seit dem Jahre 1845, also nahezu 60 Jahre bestehenden rührigen Firma zu diesem schönen Erfolge hiermit unsere besten Glückwünsche auszusprechen.

Todesfälle. Der unerbittliche Tod hat in den letzten Wochen in der Bijouteriemetropole Pforzheim reiche Ernte gehalten. Kaum 42 Jahre alt, verschied an einem Herzleiden Herr Gustav Adolf Ungerer, der in früheren Jahren eine Bijouteriefabrik, vorzugsweise für den Export, betrieb. — Fern von seinem Wirkungskreis, Pforzheim, starb in Schwabens Residenz Herr Edmund Guinand, Begründer der Bijouterie-engros-Firma gleichen Namens in Pforzheim. — Der frühere Teilhaber der Firma Wittum & Cie. in Pforzheim, Herr Bernhard Wittum, starb unerwartet im 54. Lebensjahre. — Die Inhaberin der Stahletuisfabrik Louis Friesinger in Pforzheim, Frau Frida Friesinger, verschied plötzlich an einem Herzschlag. Das Geschäft wird vorläufig von dem Sohne weiter betrieben. — Der bisherige Gesellschafter der Kehretsanstalt Heimerle & Meule in Pforzheim, Herr Friedrich Albach, ist gestorben.

Diverses. Die Doublékettenfabrik Beckh & Turba hat Herrn Kaufmann Fritz Schmuck als persönlich haftenden Gesellschafter in die Firma aufgenommen. — Herr Spöhrer, bisheriger Teilhaber der Metallwarenfabrik Aichele & Co. in Pforzheim gründet eine Handelsschule für Töchter in Tuttlingen. — Herr Gottfried Clauss in Pforzheim, der bisher die Fabrikation von goldenen Ketten, speziell für England, betrieb, hat sich einem neuen Fabrikationszweig, der Erzeugung von Tulawaren, hauptsächlich Ketten, zugewendet. — An Stelle des durch Tod abgegangenen stellvertretenden Vorsitzenden des Exportmusterlagers Stuttgart, Herrn Bijouterie-Exporteurs und Kommerzienrats Ehni wurde Herr Kommerzienrat Theodor Sprößer in den Verwaltungsrat gewählt. — Der Gesellschafter Max Eugen Reichel ist am 1. Juni aus der Bijouteriefabrik Adolf B. Kapprell ausgetreten. — In die Firma C. K. Vogel, Doubléwalzwerk in Pforzheim, sind die Kaufleute Karl Vogel jr. und Oscar Vogel als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten.

Geschäftliche Mitteilungen.

Wir weisen die Kollegen auf das dieser Nummer beiliegende Blatt der Firma „**Vereinigte Silberwaren-Fabriken A.-G. Düsseldorf**" hin. Diese seit Jahren bestbekannte und renommierte Firma, die zu den ältesten in Deutschland gehört, bringt mit diesem Muster im Empirestile wiederum ein Besteck in den Handel, welches auch den verwöhntesten Geschmack befriedigen dürfte. Besonders hervorzuheben an diesem Muster ist die einfache, vornehme Form; der Stil ist durchaus rein und edel. Auch ist einem der Hauptlerfordernisse, welche an ein gutes Besteck gestellt werden, entsprochen, indem der untere Teil des Stieles zur Aufnahme von Monogrammen frei gelassen ist. Wie man auf dem Musterblatt sieht, wirken besonders die von der Firma mehr und mehr eingeführten aufgelöteten Monogramme recht hübsch. Hinzufügen möchten wir noch, daß die Firma sämtliche Großsilberwaren, wie Tafelaufsätze, Tafelleuchter, Menagen, Kaffee- und Teeservice, Pokale usw. im Empire-Muster anfertigt, wie überhaupt die Abteilung „Großsilberwaren" über eine reichliche Auswahl geschmackvoller und der jetzigen Richtung entsprechender Gegenstände verfügt.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 82. Wer kann mir die jetzige Adresse des Juwelenhändlers M. Cohen mitteilen? Derselbe ist ca. 30—35 Jahre alt und war noch voriges Jahr in Hamburg ansässig. Sollte derselbe diese Frage lesen oder etwas davon hören, so ersuche ich ihn, sich in seinem eigenen Interesse zu melden. *Hermann Reper, Hannover.*

Frage 84. Welcher Fabrikant liefert größere Quanten Bijouterie-Kartons, eine Seite Glanz, für Deutsch und Export, zu billigsten Preisen, in ganzen Bogen. Offerten erbitten an die Expedition dieses Blattes. *W. in A.*

Frage 85. Welche Firma liefert Bierseidel (Glas) mit eingeätzten Studentenwappen, mit Zinndeckel versehen, auf dem das Wappen emailliert angebracht ist. Es handelt sich um möglichst billige Gläser. *J. M. in A.*

Frage 86. Wer liefert Ringe in Weißmetall (Unecht), oxydiert mit Totenköpfen und im Jugendgenre? *J. K. in P.*

Frage 87. Wer liefert Papierringmaße nebst den dazu gehörigen Stöcken, konisch verlaufend? *A. K. in G.*

Frage 89. Wer fabriziert billige Ringe in 14 kar. Gold mit Fassungen für Semi-Emaille-Bilder zum Selbsteinsetzen der Bilder mit den dazu gehörigen Gläsern? *M. St. in W.*

Frage 90. Habe starken Bedarf in geschliffenen echten Amethysten und möchte hiermit um direkte erstklassige Bezugsquellen bitten. *J. D. in P.*

Frage 91. Ich besitze eine große Kamee als Gürtelschloß in außerordentlich feiner Ausführung. Auf der Rückseite der Kamee befindet sich ein Namenszug „A. Celleoni", etwas undeutlich verschlungen, den man auch für Cellini lesen könnte. Wie kann ich den Namen des Künstlers genau erfahren? Wer hat früher derartig feine Kameen geschnitten? *U. in A. D.*

Frage 92. Wie bekommt man am schnellsten und einfachsten die Vernierung von Alfenidegegenständen los? *W. H. in C.*

Frage 93. Welche Firma liefert gewöhnliche brauchbare Holzkohle und zu welchem Preise? Die Kohle benötige ich zum Löten und Schmelzen, da ich mit Lampe und Blasrohr arbeite. *P. S. in K.*

Antworten:

Zu Frage 81. Die gewünschten Maschinen dürften Sie von der Firma Schmidt & Bruckmann in Pforzheim, Weiherstraße 27, beziehen können.

Zu Frage 83. Formsand bester Qualität liefert W. Jandorf, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 68, und kann denselben in jeder gewünschten Menge abgeben.

Zu Frage 88. Schwache (dünne) Perlmutterplatten liefert Karl Maurer, Edelsteinhandlung und Steinschleiferei in Pforzheim.

Bezugs-Preis:

In Deutschland, das Vierteljahr M. 1.50. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 1.90. Im Ausland, das ganze Jahr M. 7.50.
Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.30
kleine „ „ .10.

Ausgabe mit der Beilage „Das Moderne Kostüm"
Modenzeitung für den Goldschmied. (Frühjahrs- u. Herbstheft.)
In Deutschland, das Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 10.—.
Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.40.
kleine „ „ —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:
In Deutschland, das ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, das ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 3.—.
Preis des Einzelheftes M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 „ „ „ „	M. 56.—
1/4 „ „ „ „	M. 28.—
1/8 „ „ „ „	M. 14.—
1/16 „ „ „ „	M. 7.—
1/32 „ „ „ „	M. 3.50
1/64 „ „ „ „	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Die 4-gespaltene Petit-Zeile im Wöchentlichen Arbeits-Nachweis	M. —.20
Stellen-**Gesuche**, die viergespaltene Petit-Zeile	M. —.15

Beilagen:
Berechnung erfolgt nach Übereinkommen. Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme
für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis **in Leipzig:** Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag. **In Pforzheim:** Montag Abend.



No. 28 — VII. Jahrgang LEIPZIG, 8. Juli 1904

Sollen unsere Kinder Schmuck tragen?*)

Die Frage klingt ganz so, als ob sie nur erzieherische Bedeutung hätte und nur die Pädagogen in Schule und Haus anginge. Aber sie hat doch auch eine eminent wirtschaftliche Bedeutung für den Goldschmied! In der Tat bildet der Kinderschmuck einen wesentlichen Faktor im Geschäftsverkehr des Goldschmieds, und er würde eine schwere Einbuße erleiden, wenn plötzlich durch eine puritanische Bewegung wider den Kinderschmuck dieser schöne Zweig unserer Edelmetallindustrie, unseres Goldschmiedegewerbes beeinträchtigt werden sollte. Wir geben zwar gern zu, daß bei Kindern ihre frische, blühende Jugend der schönste Schmuck ist, daß ein liebreiches Gemüt, ein fleißiger, folgsamer Sinn, ein munterer, heiterer Geist ihre schönsten Juwelen bilden, und daß von ihnen auch das Wort des Dichters gilt: „Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten"; aber das kann uns nicht abhalten, eine Lanze für den Kinderschmuck zu brechen!

Ging da erst neulich wieder so ein grießgrämiger Artikel durch verschiedene „Frauen-Zeitungen", der auch Eingang in die „Tagespresse" gefunden hat und darum nicht unwidersprochen bleiben darf, da er Eltern und Erzieher leicht kopfscheu machen könnte. Was bringen denn die Eiferer gegen den Kinderschmuck vor? Hält es stand vor einer vorurteilslosen Betrachtung der Sache? Man sagt, es werde durch den Schmuck der Eitelkeit Vorschub geleistet. Hand aufs Herz! Wäre das nicht auch der Fall bei den Kleidern, die wir unseren Lieblingen nach der Mode auswählen, bei den Hüten, mit denen wir ihre Lockenköpfchen bedecken, und bei den Schuhen und Strümpfen, in die wir sie schlüpfen lassen? Wir müßten zu spartanischen Sitten zurückkehren, wenn wir alles von den Kindern fernhalten wollten, was vielleicht ihre Eitelkeit erregen könnte. Es heißt, der kindliche Sinn wird vernichtet, die Harmlosigkeit und Natürlichkeit ertötet, wenn Kinder mit Halsketten, Ringen, Broschen, Nadeln usw. ausstaffiert werden. Aber da schüttet man doch das Kind mit dem Bade aus. Selbst den Goldschmieden, obwohl sie ein geschäftliches Interesse am Absatz von Kinderschmuck haben, würde ein sechsjähriges Mägdlein lächerlich vorkommen, das mit Halskette und Anhänger, Ring, Armband und Brosche versehen einherstolzierte. Der gesunde Sinn der Eltern läßt aber schon solche Übertreibungen nicht zu, und die Frankfurter „Frauen-Zeitung" scheint uns, wenn sie solche Beispiele warnend vor Augen stellt, ein Kartenhaus aufzubauen, um es mit Eklat umblasen zu können. Es heißt schließlich, der Neid wird in den Kindern geweckt, welche nicht in der Lage sind, Schmuck zu tragen. Das mag sein, wenn in der Volksschule ein Schmucktragen geduldet würde. Aber die blinden Eiferer mögen sich beruhigen. In der Volksschule wachen schon die Lehrer darüber, daß kein Kinderschmuck während des Unterrichts in den Klassen zur Schau gestellt wird, der die Herzen mit Neid erfüllen könnte. Und wir haben auch gar nichts dagegen, daß in den Volksschulen das Schmucktragen verboten, in den höheren Schulen aber in gewissen Grenzen gehalten wird. Es ist ganz interessant, daß die Frankfurter „Frauen-Zeitung" selbst sagt: „Ein Kreuzchen aus Gold

*) Wir haben diesen Artikel im Interesse der Goldschmiede auch in die Tagespresse gegeben.

mit Steinen geziert, an einem Kettchen oder Band, das läßt man sich als würdigen Schmuck für den kleinen Liebling gefallen!" Nun, es gibt noch genug andere Schmucksachen für Kinder, die ebenfalls nicht über den Rahmen der würdigen Einfachheit hinausgehen. Unsere moderne Bijouterie hat reizende, mit einem liebenswürdigen Humor ausgeführte Broschen für Kinder geschaffen. Warum sollen sie nicht neben dem „Kreuzchen aus Gold" Verwendung finden? Maßhalten ist in allen Dingen gut, war einer der Sprüche der sieben Weisen. Das gilt auch vom Kinderschmuck. Was man gegen ihn vorbringen kann, gilt nur da, wo in unverständiger Weise von ihm Gebrauch gemacht wird. Ein Mädchen, das mit Tafel und Schwamm im Ranzen und mit einer Brillantbrosche am Kleidchen zur Schule wandelt, wäre allerdings ein Zerrbild, aber wir meinen, daß solcher Luxus denn doch kaum getrieben wird, da man gerade in den Kreisen, die ihn sich gönnen dürften, vielzuviel Taktgefühl und Einsicht besitzt, um solchen Unfug zu treiben. Die Vorwürfe übertreiben also, um berechtigt zu erscheinen. Der Kinderschmuck ist ungefährlich und durchaus berechtigt, wenn man nachstehende

Zehn Gebote für den Kinderschmuck

beherzigt:

1. Du sollst den Schmuck so auswählen, daß er mit dem Alter des Kindes harmoniert.

2. Du sollst das Kind nicht mit Schmuck überladen, sondern Maß halten in allem Zierrat.

3. Du sollst bei einem wirklichen Goldschmied gute, solide Sachen kaufen und das Kind nicht mit elendem Plunder behängen.

4. Du sollst dem Kinde nicht Kostbarkeiten, Juwelen usw. geben, die nur als Schmuck für das reife Alter bestimmt sind.

5. Du sollst den Schmuck nicht zur Alltäglichkeit werden lassen, sondern ihn auf Sonn- und Festtage beschränken.

6. Du sollst dem Kinde einprägen, daß der äußerliche Schmuck den Wert des Menschen nicht ausmacht, und daß es falsch ist, zu sagen: „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch Alles!"

7. Du sollst selbst, wenn du deinem Kinde Schmuck anlegst, keine Vergleiche mit anderen Kindern ziehen, die nur die Zierde ihrer Kindheit als Schmuck tragen können.

8. Du sollst dem Kinde nicht ohne Veranlassung Schmuckgegenstände kaufen, sondern dazu immer besondere Gelegenheiten, Weihnachts- und Osterfest, Geburtstag usw. wählen, um den besonderen Wert der Gabe zu zeigen.

9. Du sollst das Kind daran gewöhnen, daß es ein Schmuckstück mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit behandelt.

10. Du sollst, wenn du dazu imstande bist, dich nicht irre machen lassen, sondern dem „Kinderschmuck" treu bleiben, denn wir schmücken gern, was wir lieb haben, und was hätten wir lieber als unsere Kinder!

P.



Wann beginnt die Rügepflicht des Käufers?

Im Verkehr zwischen Goldschmieden und ihren Lieferanten, den Grossisten und Fabrikanten kommt es häufig vor, daß die gekaufte Ware Mängel aufweist. Nach den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches ist neuerlich der Goldschmied verpflichtet, unverzüglich nach Empfang der Ware die Untersuchung auf Fehler vorzunehmen und, wenn sich ein Mangel zeigt, dem Verkäufer sofort Anzeige zu machen. Unterläßt er dies, so gilt die Ware als genehmigt, es sei denn, daß es sich um einen Mangel handele, der bei der Untersuchung dem Goldschmied nicht erkennbar war. — Ein Goldschmied hatte einen großen Posten Ware bestellt und zugleich mit der ersten Teillieferung die Rechnung erhalten, aus der sich ergab, daß der Grossist dem Abnehmer im ganzen eine viel größere Menge Ware liefern wollte, als dieser bestellt hatte. Der Goldschmied beachtete vorläufig diesen Unterschied in der Menge zwischen der Bestellung und der Lieferung gar nicht, und erst nach etwa vier Wochen sandte er seinem Lieferanten die Nota mit dem Ersuchen zurück, ihm eine richtige Rechnung auszustellen — lediglich über den Posten, den er in Auftrag gegeben habe. Der Grossist weigerte sich, indem er behauptete, der Goldschmied hätte diese Forderung an ihn sofort nach Zusendung der Faktura stellen müssen; hier handle es sich lediglich um eine Mängelrüge der gelieferten Ware, und diese sei verspätet erfolgt, also rechtsungültig. Während sich das Oberlandesgericht Hanau der Ansicht des Lieferanten anschloß, hat das Reichsgericht denselben Lieferanten mit seiner gegen den Goldschmied geltend gemachten Forderung abgewiesen. Die von der Mängelrüge handelnden §§ 373 und 377 des Handelsgesetzbuches können hier keine Anwendung finden, denn sie setzen in erster Linie voraus, daß überhaupt eine Ablieferung der Ware erfolgt, d. h. daß die gekaufte Ware aus dem Besitz des Verkäufers in denjenigen des Käufers übergegangen ist. Erst mit dieser Ablieferung beginnt die Rügepflicht des Käufers sowohl bezüglich der Qualität als auch bezüglich der Quantität der Ware. — In der zur Entscheidung stehenden Sache hat der Abnehmer die Faktura zurückgesandt, und zu einer Ablieferung der Ware ist es überhaupt nicht gekommen. Von der Verpflichtung des Käufers zur Prüfung der Rechnung sagt das Gesetz nichts, sondern einzig und allein von einer Prüfung der Ware. Dem Käufer steht daher das Recht zu, die Rechnung gar nicht zu berücksichtigen, wenn sie nicht zusammen mit der Ware bei ihm eintrifft. Von einer verspäteten Mängelrüge des Beklagten kann also im vorliegenden Falle keine Rede sein, und demgemäß mußte auch der Anspruch des Verkäufers als unberechtigt abgewiesen werden.



Überlistet.

Kriminalhumoreske von *Rudolf Nawrocki.*

Vor dem Schaufenster der Weltfirma Benzinger & Co. drängte sich eine schaulustige Menge und musterte mit begehrlichen Blicken die geschmackvollen Auslagen. Bewundernd schwelgte manch lüsternes Augenpaar im Anblick des gleißenden Goldes, der funkelnden, farbensprühenden Edelsteine und vermochte sich nur mit dem Ausdruck bitterer Entsagung von all dem berückenden Glanze loszureißen. Der Gedanke, verzichten zu müssen, die entzückenden Herrlichkeiten immer nur aus der Ferne bewundern zu dürfen, entlockte so manchem Herzen quälende Seufzer. Besonders war es das weibliche Geschlecht, das im Anschauen der verführerisch glitzernden Schätze mit Neid derer

gedachte, die nicht nötig hatten, sich einen Wunsch zu versagen. Sicher gehörte sie, die soeben in ihrer prächtigen Equipage vorfuhr und mit vornehmer Eleganz das Atelier betrat, zu jenen Glücklichen, Auserwählten ... Wer 's doch auch so hätte! O, einmal nur im Überfluß schwelgen, im Glanze sich sonnen zu dürfen ...! So stieg es begehrlich auf in den Blicken derer, die jene Dame das Geschäft des berühmten Juwelenhändlers betreten sahen.

Benzinger & Co. strahlten vor Vergnügen. Die neue Kundin, deren sicheres, vornehmes Auftreten auf ihre Zugehörigkeit zur besten Gesellschaft schließen ließ, gab zu verstehen, daß ein von der Firma seiner Zeit für die Pariser Weltausstellung angefertigtes, in der Auslage näher bezeichnetes Kollier sie hergeführt habe. Sie bat, das Schmuckstück in Augenschein nehmen zu dürfen und erklärte, nachdem dies geschehen, sie sei entschlossen, es zu kaufen. Der Preis von zehntausend Mark erscheine ihr durchaus angemessen.

„Natürlich habe ich diese Summe nicht bei mir," erklärte sie mit herablassendem Lächeln, „aber vielleicht senden Sie jemand aus Ihrem Geschäft, der das Geld in meiner Wohnung in Empfang nimmt. Ich bin die Gattin des Professors von B.," fügte sie mit Betonung hinzu. „Mein Wagen hält draußen ..." fuhr sie nach scheinbar kurzer Überlegung fort, „da ist es wohl am besten, Ihr Bote fährt gleich mit."

Als Benzinger & Co. vernahmen, daß es die Gemahlin des weltberühmten Arztes war, die ihnen die Ehre ihres Besuches gönnte, erschöpften sie sich in Liebenswürdigkeit und erklärten, der Wunsch der gnädigen Frau sei ihnen Befehl.

Der junge Benzinger selbst sollte die Frau Professor begleiten. Auf ihr Verlangen nahm er ihr gegenüber im Innern des Wagens Platz.

In flottem Trabe ging es durch die Friedrichstraße hinunter, über die Linden, dem Tiergartenviertel zu.

Bald hielt der Wagen vor einem luxuriösen Bau. Ein gallonierter Pförtner öffnete den Schlag, und die Frau Professor schritt, von dem jungen Goldschmiede gefolgt, die teppichbelegte, mit Blattpflanzen reichgeschmückte Marmortreppe zum ersten Stockwerke hinauf, zog die Glocke und betrat mit ihrem Begleiter ein im vornehmsten Stile eingerichtetes Wartezimmer. Hier bat sie den jungen Mann Platz zu nehmen.

„Ist der Herr Professor allein?" wandte sie sich mit herablassender Vertraulichkeit an den anwesenden Diener.

„Jawohl meine gnädige ..."

Sie unterdrückte jedes weitere Wort desselben mit dem geschäftlich hingeworfenen Befehl: „Dann fragen Sie doch einmal ob ich störe ..."

Der Diener verschwand, erschien aber sofort wieder mit dem Bescheide: „Der Herr Professor erwarten die gnädige Frau."

Diese hatte während der kurzen Abwesenheit des Dieners Hut und Mantel abgelegt, hier und da ein Möbelstück zurechtgerückt, den Faltenwurf der Gardine geordnet, kurz, sich wie die auf peinliche Ordnung haltende Frau des Hauses bewegt. Kaum war der Diener zurückgekehrt, als sie mit einem „Ach, bitte!" dem Vertreter der Firma Benzinger & Co. den Schmuck abforderte und damit im Sprechzimmer des Professors verschwand.

„Nun, wo fehlt 's meine Gnädige," empfing sie der berühmte Gelehrte mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit.

„Nicht eigenes Leiden führt mich zu Ihnen, Herr Professor," flüsterte sie mit gedämpfter Stimme. „Mein Mann, der Baron Hohenfels ..."

„Was ist 's mit ihm?"

„O, er macht mir die größte Sorge ..."

„Nun?"

„Er leidet an — Wahnvorstellungen! Zu Zeiten ist er ganz vernünftig; da erfaßt ihn unvermutet irgend eine fixe Idee, und von dem Augenblick an verliert er die Herrschaft über seine geistigen Kräfte. Es ist entsetzlich, nur daran zu denken ..." Sie begann zu schluchzen und drückte erregt das wappengeschmückte Taschentuch gegen die feuchtschimmernden Augen.

„Und wie äußert sich dieser anormale Zustand Ihres Gatten?" fragte teilnehmend der Professor.

„Er vergißt, daß ich — seine Frau bin, bildet sich ein, unermeßliche Schätze zu besitzen, die er gegen alle Welt verteidigen müsse, und leugnet beharrlich, der Baron Hohenfels zu sein. Kurz er benimmt sich mitunter so wunderlich, daß ich das Schlimmste befürchte."

„Seit wann bemerkten Sie diese krankhafte Veränderung an Ihrem Herrn Gemahl?"

„Seit einem halben Jahre vielleicht. Doch erst zuletzt nahmen die Äußerungen seines Leidens den beängstigenden Charakter einer geistigen Zerrüttung an. Vorher waren es eben nur Depressionen, Launen, allerhand Verstimmungen des Gemüts ..."

„Tritt dieser Zustand geistiger Verwirrung öfter auf?"

„O nein. Es gibt Tage und Wochen, in denen mein armer Mann durchaus normal ist und niemand an ihm auch nur die geringste Störung seiner geistigen Funktionen wahrzunehmen imstande ist. Heute jedoch ..."

„Nun ...?"

„Heute scheint sich bei ihm ein neuer Anfall vorzubereiten. Er ist so unruhig ..., so zerstreut und merkwürdig reizbar ..."

„Ich müßte den Kranken zunächst doch einmal sehen."

„Eben darum wollte ich Sie bitten, Herr Professor! Ich habe meinen Mann zum Zwecke einer unauffälligen Beobachtung gleich mitgebracht."

„Ah, er ist hier — ?"

„Ja ich bat ihn, mich hierher zu begleiten. Den Grund weiß er freilich nicht, er ist in dem Glauben, es handle sich um mich. Ich gab nämlich vor, mich nicht wohl zu fühlen. Er lachte dazu, ließ sich aber bewegen, mitzukommen."

„Wollen Sie die Güte haben, mir Ihren Gatten vorzustellen?"

„Ich möchte das vermeiden; es könnte meinen Plan vereiteln."

„Aber ich begreife nicht ..."

„Sie werden es sofort, Herr Professor Wie ich schon andeutete, ist mein Mann in dem Glauben, es handle sich einzig und allein um meine Person. Ich habe ihm nun gesagt, die Herren Ärzte seien den Kranken gegenüber in bezug auf deren Leiden mit der gewünschten Aufklärung sehr zurückhaltend. Da mir jedoch daran läge, über meinen Zustand völlige Klarheit zu erhalten, solle er sich von Ihnen genauere Details ausbitten. Er erwartet demnach, daß Sie ihm in meiner Abwesenheit Eröffnungen machen."

Ach so, ich verstehe!" nickte zustimmend der Professor.

„Und noch eins, Herr Professor! Sorgen Sie dafür, daß Ihr Diener in der Nähe bleibt, es ist nicht ausgeschlossen, daß mein Mann ..."

„Seien Sie unbesorgt, Frau Baronin, es soll nichts verabsäumt werden."

Er drückte auf den Knopf einer elektrischen Glocke. Im nächsten Augenblick trat der herkulisch gebaute Diener in das Zimmer. Der Professor gab ihm kurz einige Anweisungen.

„So, meine Gnädige, wollen Sie nun die Güte haben, mir den Herrn Gemahl einmal hereinzuschicken," wendete er sich dann der Baronin zu.

Mit anmutiger Verneigung verschwand diese hinter den schweren Portieren der in das Wartezimmer führenden Türe.

„Mein Mann erwartet Sie," wandte sie sich freundlich lächelnd Herrn Benzinger zu, indem sie mit einer einladenden Handbewegung auf das Zimmer des Professors wies. Sie öffnete selbst die Türe, und der Vertreter der Firma Benzinger & Co. betrat, sich tief verneigend, das Kabinett des berühmten Gelehrten.

(Schluß folgt.)



Die Pflichtfortbildungsschule zu Berlin.

In dem Ortsstatutentwurf des Magistrats zu Berlin hatte die Bestimmung Bedenken erregt, daß die aus der ersten Klasse der Gemeindeschule Abgehenden vom Schulbesuch befreit sein sollten. Dieser Beschluß ist nunmehr aufgehoben worden, nachdem sich fast sämtliche Innungen dagegen ausgesprochen haben. Gegen die Zwangsfortbildungsschule überhaupt erklärten sich die Gold- und Silberschmiede.

Wertvolle Schnupftabaktosen.

Wie aus London berichtet wird, erzielten im Verlauf der Versteigerung der Sammlung des Herzogs von Cambridge besonders eine Anzahl Schnupftabakdosen ganz außerordentliche Preise. So wurde eine goldene Dose im Stil Louis XV. mit Spielszenen in polychromer Emaille für 40000 M. verkauft. Eine ovale Schnupftabakdose, emailliert und getrieben, brachte 32000 M.; andere, sehr schöne Exemplare, aus der Zeit Ludwigs XV und XVI., wurden für 14000 M., 13000 M., 10000 und 9200 M. verkauft.

Tages in der Hand des Meisters zu sehen, damit der Nachwuchs einen Nutzen an den Kenntnissen des Meisters haben möge. Vielleicht gibt die „Chemie der Goldschmiede" auch Veranlassung, daß in den Fortbildungsschulen dieser Zweig der Ausbildung fernerhin Berücksichtigung findet.

Dr. Hans Braun, Berlin



Aus Innungen und Vereinen.

Goldschmiede-Zwangs-Innung zu Dresden. In dem Sommerquartal, welches die Innung am 14. Juli in Kneists Restaurant unter Leitung ihres Obermeisters, des Herrn Hermann Eckardt, abhielt, lag eine reiche Tagesordnung vor. Nicht weniger als 15 Lehrlinge hatten sich zu Ostern der Goldschmiedekunst zugewandt und wurden nach abgelaufener Probezeit in die Innung aufgenommen. Sechs Herren traten der Innung als Mitglieder bei. Sie wurden durch den Obermeister besonders zur Ablegung der Meisterprüfung aufgefordert. Man beschloß, den Sächsischen Innungsverbandstag in Döbeln und den Verbandstag der Deutschen Gold- und Silberschmiede in Halle durch Vertreter besuchen zu lassen. Dem Vortrage über die Eingänge des vergangenen Vierteljahres folgte ein Bericht über die Fortschritte innerhalb des Deutschen Goldschmiedeverbandes und über die von ihm geplante Silberkonvention und die Feuerschutzkasse.

Die zweite Hauptversammlung des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Schleswig-Holstein wurde am 10. Juli in der schönen Stadt Kiel abgehalten. Aus allen Städten der Provinz waren die Kollegen mit ihren Damen zahlreich erschienen, um an den Beratungen und Festlichkeiten teilzunehmen. Nachdem die Gäste von den Kieler Kollegen am Bahnhof begrüßt worden waren, fand zunächst unter kundiger Führung die Besichtigung der Schätze und Sehenswürdigkeiten, insbesondere der Goldschmiedearbeiten des Thaulow-Museum, statt. Um 12 Uhr begann die Sitzung in Holst' Hotel. Der Vorsitzende, Herr E. Hansohm, begrüßte die Herren Kollegen sowie den Vorsitzenden des Verbandes „Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede", Herrn Fischer-Berlin, in schwungvoller Rede, welche mit einem begeisterten Hoch auf S. M. den Kaiser, den eifrigsten Förderer und Beschützer des Goldschmiedegewerbes, endete. Die Tagesordnung wurde schnell erledigt. Den Bericht des Vorstandes erstattete Kollege Stein. Wir entnehmen u. a. daraus, daß sich die Zahl der Mitglieder von 29 auf 50 Personen erhöht hat, so daß ein Zuwachs von 21 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Vom Vorstande wurden sieben Sitzungen abgehalten, darunter eine unter Hinzuziehung der Kollegen Spliedt-Itzehoe und Heegard-Flensburg. Ferner wurden die Herren Hansohm und Hansen nach Flensburg gesandt, um die Sache mit der Lotterie zu regeln; das Resultat derselben wurde der Versammlung mitgeteilt. Die Kassenrevision nahmen die Herren Butt und Andresen-Flensburg vor, worauf dem Kassierer, Herrn F. Rühr-Kiel, Entlastung erteilt wurde. Die Einnahmen betrugen 365,55 Mk., die Ausgaben 349,— Mk., somit bleibt ein Kassenbestand von 16,55 Mk. Die Neuwahl des Vorstandes erfolgte durch Wiederwahl. Als Mitglied neu aufgenommen wurde Juwelier Rohde-Apenrade. Ueber den Verbandstag in Köln berichtete Kollege Stein-Kiel. Den Vorstandsmitgliedern wurden à Person 6 Mk. Reisevergütung bewilligt. Ebenfalls wurde für die Stadt, in welcher die nächste Hauptversammlung stattfinden wird, 100 Mk. zur Deckung der Unkosten bestimmt. Die Wahl des nächsten Versammlungsortes fiel auf Itzehoe. Unter Verschiedenes kamen recht interessante Sachen zur Sprache, u. a. daß ein Grossist Goldsachen an Private verkauft habe. Dies fand durch den Beschluß seine Erledigung, mit dem Geschäft keine Verbindungen mehr einzugehen. Dann wurde über die Geschäftsführung der Schleswig-Holsteinischen Landeslotterie verhandelt und beschlossen, die Angelegenheit der Geschäftsstelle des Verbandes in Berlin zu unterbreiten. Sodann erhielt Herr Fischer-Berlin das Wort zu seinem Vortrag über die Besteck-Konvention. Dieselbe wurde in ihren meisten Bestimmungen einstimmig angenommen. Es wurde beschlossen, in § 10 der Konvention auch die Städte Hamburg, Flensburg, Itzehoe und Elmshorn einzuschließen. Die Konvention tritt am 1. Oktober 1904 in Kraft und dauert vorläufig bis zum 1. Oktober 1906. Anschließend an die Hauptversammlung fand in den Räumen von Holst' Hotel eine gemeinschaftliche Tafel statt, bei der recht bald eine fröhliche Stimmung herrschte. Eingeleitet wurde das Festessen durch einen Willkommengruß, gedichtet von Herrn Chr. Lamp, früher Reisender der Firma C. F. Hahn & Comp., Berlin. Außerdem wurde das Mahl durch Reden der Herren Fischer-Berlin, Hofjuwelier Hansen-Kiel und Juwelier Boll-Lütjenburg, dem Verfasser des Liedes „Die vier Buxtehuder" gewürzt. Telegramme liefen ein von den Firmen: Kindervatter & Schwerzel, Frankfurt a. M., C. F. Hahn & Comp., Berlin, Paul Winkelsesser, Berlin, und vom Verlag der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung", Leipzig. Die Firma Paul G. Müller, Hamburg, spendete einen namhaften Betrag für die Witwen- und Waisenkasse der Goldschmiede. Allen Herren, die unser so freundlichst gedacht haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Nach Aufhebung der Festtafel unternahmen die Festteilnehmer eine Dampferfahrt nach dem schön gelegenen Hotel Bellevue. Daselbst wurde bei den Klängen der Musikkapelle des Kaiserlichen Seebataillons der Kaffee eingenommen und später eine photographische Aufnahme vorgenommen. Gegen 7 Uhr abends wurde von sämtlichen Teilnehmern die Kruppsche Seebadeanstalt besichtigt, deren großartige Einrichtung die Bewunderung der Besucher hervorrief. Nach dem Abendessen in Holst' Hotel blieben die meisten Kollegen mit ihren Damen noch lange fröhlich beisammen. Indem wir hoffen, allen lieben Gästen einen angenehmen Tag bereitet zu haben, schließen wir unseren Bericht mit herzlichem Dank für die zahlreiche Teilnahme an unserer zweiten Hauptversammlung und dem Wunsche auf ein frohes Wiedersehen in Itzehoe im Jahre 1905.

Stein.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Eintragungen ins Handelsregister. Firma Gebr. Stanger, Pforzheim. Gesellschafter der offenen Handelsgesellschaft sind die Kaufleute Emil Karl Stanger und Hermann Stanger; der angegebene Geschäftszweig ist Ring- und Bijouteriefabrikation. — Firma Scheufele & Arnold, Pforzheim. Gesellschafter sind Kaufmann Karl Scheufele und Techniker Karl Ludwig Arnold. Geschäftszweig: Bijouteriefabrikation.

Todesfälle. Herr Otto Deyhle, Mitbegründer und Teilhaber der Firma Gebrüder Deyhle, Schwäb. Gmünd, ist am 28. Juli d. J. im 63. Lebensjahre seinem langen und schweren Leiden erlegen. Der Verstorbene, welcher früher ein Engros-Geschäft in Hamburg betrieben hatte, gründete im Jahre 1869 mit den Herren Carl und Hermann Deyhle die genannte Firma, welche die beiden altbekannten Silberwarengeschäfte von Dominicus Forster und Joseph Walter käuflich erwarb. Als vor 6 Jahren die Herren Carl und Hermann Deyhle aus dem Geschäft ausschieden, übernahm Herr Otto Deyhle letzteres und führte es als alleiniger Inhaber weiter, bis ihm sein leidender Zustand etwas mehr Schonung auferlegte, Herr Ernst Rust trat infolgedessen vor 3 Jahren als Teilhaber in die Firma ein. Trotz seines immer mehr sich fühlbar machenden schweren Herzleidens ließ es sich der Verstorbene nicht nehmen, bis vor wenigen Monaten noch seinem Berufe nachzukommen und zeigte bis zum letzten Augenblick das regste Interesse am Geschäft. Herr Otto Deyhle war ein äußerst energischer und unermüdlicher Geschäftsmann, welchem die Firma Gebrüder Deyhle ihr Aufblühen und ihren Weltruf zu verdanken hat. Ehre seinem Andenken! Das Geschäft wird in unveränderter Weise von der Witwe des Verstorbenen, Frau Johanna Deyhle, und dem bisherigen Teilhaber, Herrn Ernst Rust, weitergeführt werden.

Schützt Eure Läden vor Einbruchsdiebstählen!

Reiche Beute machten Diebe bei einem Einbruch, den sie in dem Geschäft von Hermann Finn, Berlin Auguststraße 58, verübten. Die mit der Örtlichkeit augenscheinlich genau vertrauten Verbrecher hatten den Weg durch die über die Geschäftslokalitäten im ersten Stockwerk belegene Privatwohnung Finns gewählt, der einen Ausflug unternommen hatte. Es gelang ihnen sowohl die Öffnung der durch ein Kunstschloß geschützten Wohnungstür wie das Ausheben einer zum Laden hinabführenden schweren Wellblechfalltür, deren Scharniere sie in aller Ruhe abschraubten. Den Dieben sind Schmuckgegenstände und Uhren im Werte von 4 bis 5000 M. in die Hände gefallen. Dann haben sie die Räume ungestört auf demselben Wege, wie sie gekommen waren, verlassen. Die polizeilichen Nachforschungen sind eingeleitet. — In dem Goldwarengeschäft von Wohlauer wurde kürzlich in der Mittagszeit eine mit rotem Samt ausgeschlagene Schachtel, in der sich ca. 60 goldene Ringe im Gesamtwerte von annähernd 2000 Mk. befanden, gestohlen. Des Diebstahls verdächtig erscheinen zwei Frauen, die nach dem Geschäft kamen, angeblich um etwas zu kaufen, sich verschiedene Sachen vorlegen ließen, dann aber weggingen, ohne etwas zu kaufen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Firma H. Zwernemann in Hanau a. M. versendet zurzeit an ihre Kunden ein Musterblatt moderner Schmucksachen, welche speziell für die Weltausstellung in St. Louis angefertigt und dort ausgestellt sind. Die Arbeiten zeichnen sich durch geschmackvolle Linienführung unter teilweiser Verwendung von Emaille bei möglichst geringer Anzahl von Steinen aus, so daß sie einen einfachen und doch wiederum reizvollen Eindruck verursachen. Bei unserer fortlaufenden Berichterstattung über die St. Louiser Ausstellung werden wir auch noch im besonderen diese Zwernemannschen Schmuckfabrikate — auch durch Reproduktion — näher erläutern.

Auf nach Halle a. S.

zum

4. Verbandstag der Deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede

am 13., 14. und 15. August 1904

Werte Kollegen!

Am 13., 14. und 15. August d. J. soll der Verbandstag in unserer altehrwürdigen Salzstadt **Halle a. S.** stattfinden. Mit freudigem Herzen werden wir diese Gelegenheit wahrnehmen, unseren werten Kollegen nach des Tages Lasten und Mühen frohe Stunden ungetrübter Freude in unserer schönen Stadt und deren herrlicher Umgebung zu bereiten.

Wenn auch unsere hiesige Vereinigung nur erst eine junge zu nennen ist, so ist doch jeder einzelne von dem großen, herrlichen Gedanken durchdrungen, unserm Verband ein nützliches Mitglied zu sein, und ein jeder ist sich wohl der hohen Ehre bewußt, was es heißt, einen Verbandstag in unserer Vaterstadt abgehalten zu sehen.

Darum, liebe Kollegen, nehmt diese Gelegenheit wahr, Halle mit seiner wunderbaren Umgebung zu besuchen und durch Eure Anwesenheit den Einheitsgedanken und die großen uneigennützigen Bestrebungen unseres Verbandes fördern und verwirklichen zu helfen.

Mit herzlichem kollegialem Gruß

Die Freie Vereinigung Hallescher Goldschmiede.

Im Auftrag: **Hermann Walter,** 1. Vorsitzender.

Programm.

Sonnabend, den 13. August:

Abends 8 Uhr: Begrüßungsabend im Garten oder Saale des Neumarktschützenhauses, Harz Nr. 41.

Sonntag, den 14. August:

Vormittags 10 Uhr: Eröffnung des Verbandstages mit anschließender Sitzung im Grand Hôtel, Magdeburgerstraße Nr. 65. — Nach beendeter Sitzung gemeinschaftliches Mittagessen, à Kuvert 3 Mark. Hieran anschließend um 4 Uhr: Fahrt mit der elektrischen Bahn nach Bad „Wittekind". (Konzert). Hierauf Spaziergang an der Saale entlang nach der Burgruine „Giebichenstein" und Bergschenke, hier Abendessen ad libitum. 8½ Uhr Wasserfahrt in illuminierten Gondeln auf der Saale. (Bengalische Beleuchtung der Saaleufer und Berge.) ff. Bier ist auf der Gondel. Nach Schluß der Wasserfahrt Schlummerschoppen auf der Peißnitz.

Montag, den 15. August:

Morgens 10 Uhr: Fortsetzung der Beratungen im Grand Hôtel, nach Schluß derselben Mittagessen ad libitum. — Nachmittag pünktlich 4 Uhr: Ausflug per Dampfer nach der „Rabeninsel". — Abends Schlußschoppen im „Reichshof", alte Promenade.

Wegen Bestellung der Kuverts und sonstigen Plätze wird gebeten, Ihre Beteiligung möglichst bald dem Unterzeichneten anzumelden.

Mit kollegialem Gruß

Hermann Walter,

1. Vorsitzender der „Freien Vereinigung Hallescher Goldschmiede".

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants, Cafés usw.

Hotels I. Ranges:

- Grand Hôtel Bode, Magdeburgerstr. 65
- Hotel Stadt Hamburg, Große Steinstr. 73
- Hotel Goldene Kugel, Leipzigerstr. 57
- Hotel Continental, Riebeckplatz 4
- Hotel Europa, Magdeburgerstr. 68

Hotels II. Ranges:

- Hotel Tulpe, Alte Promenade 5
- Hotel Stadt Berlin, Leipzigerstr. 45
- Hotel Wettiner Hof, Magdeburgerstr. 5
- Hotel Preußischer Hof, Delitzscherstr. 3
- Hotel Kaiser Wilhelm, Bernburgerstr. 12/13

Es empfiehlt sich, Zimmer in den einzelnen Hotels vorher zu bestellen, da im August der Fremdenverkehr am Ort sehr rege ist.

Sehr gute Restaurants innerhalb der Stadt:

- Grand Hôtel, Magdeburgerstr. 65
- Reichshof, Alte Promenade 5
- Schultheiß, Poststr. 5
- Goldenes Schiffchen, Große Ulrichstr. 37
- Stadttheater-Restaurant Alte Promenade 25
- Ratskeller, Marktplatz 2
- Pilsner Urquell, Barfüßerstraße 20
- Tulpe, Alte Promenade 5
- Wintergarten, Magdeburgerstr. 65
- Mars la tour, Große Ulrichstr. 10

Außerhalb, mit den elektr. Bahnen in ca. 25 Min. zu erreichen:

- Bad Wittekind
- Saalschloßbrauerei
- Zoologischer Garten
- Peißnitz
- Raben-Insel
- Bergschenke
- Krug zum grünen Kranze
- Waldkater

Weinstuben:

- Johannes Grün, Rathausstraße 7
- Reichshof, Alte Promenade 6
- Ratskeller, Marktplatz 2
- Trierischer Winzerverein, Leipzigerstr. 5
- Deutsches Sekthaus, Große Ulrichstr. 40

Cafés, die ganze Nacht geöffnet:

- Monopol (Prima), Alte Promenade 1
- Café Bauer, Große Steinstraße 74
- Café Hohenzollern, Geiststraße 40
- Café Kronprinz, Große Ulrichstraße 16
- Café Marktschloß, Marktplatz 13
- Café Moltke, Magdeburgerstraße 6

Konkurse und Insolvenzen.

Mitgeteilt durch den Kreditoren-Verein Pforzheim.

Falkenstein i. V. Uhrmacher Rich. Arno Lenk in Ellefeld. Eröffnung 22. 7. 04. Verwalter: Rechtsanwalt Zobler, Falkenstein. Anmeldefrist 13. 8. 04. Prüfungstermin 25. 8. 04.

Lübbecke. Ehefrau Goldarbeiter Fritz Reuter, früher Witwe Goldarbeiter Wilhelm Zacher, Johanna geb. Strothenke. Eröffnung 27. 7. 04. Verwalter: Kanzleigehilfe Heinrich Busse. Anmeldefrist 27. 8. 04. Prüfungstermin 17. 9. 04.

Sternberg i. Meckb. Goldschmied Gustav Holtzmann. Eröffnung 23. 7. 04. Verwalter: Kaufmann L. Crenow. Anmeldefrist 1. 9. 04. Prüfungstermin 14. 9. 04.

Silberkurs:

Vom 4. Juli bis 30. Juli 1904 war der Durchschnittswert des feinen Silbers an der Hamburger Börse **Mk. 79.43** per Kilo. Demnach berechnen die Vereinigten Silberwarenfabriken sämtliche vom 1. — 10. August 1904 inklusive erteilten Aufträge **Mk. 70.—** per Kilo 0,800 Silber.

Was ein Stellenangebot enthalten muß:

ob der Betreffende gesucht wird als Geschäftsführer, Verkäufer, Monteur und Fasser, Modelleur, Ziseleur, Emailleur, Graveur, für Neuarbeiten, Reparatur etc. Die Gegenleistungen sind anzugeben. Höhe des Gehalts. Arbeitszeit.

Zur Beachtung für Stellesuchende!

Für die schnelle Beendigung von Unterhandlungen ist es wichtig, wenn bei Offertbriefen Alter und ev. Militärverhältnis, ferner die innegehabten Stellen, auf welche Arbeiten besonders geübt und wohlerfahren, angegeben und Zeugnisabschriften beigefügt werden. Originalzeugnisse gebe man nie aus der Hand. Das Beilegen von Freimarken ist unartig. Name und Adresse sind deutlich zu schreiben.

Sucht ein Gehilfe Stellung, so muss er im Inserat sein Alter, evtl. Militärverhältnis und seine Fähigkeiten angeben.

Sofern andere Abmachungen nicht getroffen sind, gilt für Goldschmiede-Gehilfen eine 14tägige Kündigung, die an jedem beliebigen Tag erfolgen kann. Kaufmännisches Personal kündigt 6 Wochen vor Quartalsschluss, falls nicht andere Abmachungen getroffen wurden, nicht aber unter einem Monat.

Wohnungsveränderungen, insbesondere solche unserer Gehilfen-Abonnenten, bitten wir uns immer umgehend mitzuteilen, stets unter Angabe der bisher innegehabten Wohnung.

Zur gefl. Beachtung!

Die Insertionsgebühren sind dem Auftrage möglichst beizufügen. Der Preis läßt sich ja nach den nachstehenden Inseraten leicht berechnen. Die einzelne Zeile oder deren Raum kostet für Stellesuchende 15 Pf.



Offene Stellen

Louis Kuppenheim, Pforzheim	Als Expedient ein tücht., junger Mann mit Sprachkenntnissen. Schriftliche Angebote.
Rodi & Wienenberger, A.-G., Pforzheim	Bijoutiers auf montierte Doublé-Artikel für sofort.
W. Brost, Pforzheim, Badgasse 10 b	1 junger, solider Kettenbijoutier, auf Doublé eingearb., für sofort.
Hans Söllner, Pforzheim, Bleichstr. 40	1 tücht. Goldgraveur, der spez. in der Knopfbranche bewandert ist, für sofort oder später.
G. Wenning, Pforzheim	Tücht. Arbeiter auf Goldboxen für sofort.
Emil Büxenstein, Pforzheim, Ispringerstr. 20.	Kettenmacher, auf Doublé eingearbeitet, der auch das Zurichten versteht, auf dauernden Platz.
Andr. Müller, Nürnberg, Binsengasse 9	Tücht. Silberarbeiter für Bestecke in dauernde Beschäftigung. Lohnansprüche und Angabe bisheriger Tätigkeit erbeten.
Lutz & Weiß, G. m. b. H., Pforzheim	1 jüngerer, tüchtiger Mechaniker, der Aushauer machen, sowie eindrücken kann, für sofort.
Albert Seelig, Pforzheim	1 Schleifer für sofort.
W. Karg, München V	Fasser und Graveur, I. Kraft, auf feine Ringe für sofort. Hoher Lohn. Dauernde Stellung.
Katz & Deyhle, Pforzheim, Kienlestr. 8	1 tücht. Arbeiter für montierte Goldwaren für sofort.
F. Rodi, Pforzheim, Lindenstraße. 52	1 tüchtiger Medaillonsmacher für dauernden Platz.

Wir suchen per 1. Oktober einen tüchtigen

jungen Mann

für Laden und Kontor unseres Juwelengeschäftes. Derselbe muß im Verkehr mit feiner Kundschaft bewandert und mit allen in Frage kommenden Arbeiten vertraut sein. Sprachkenntn. erwünscht. Off. mit Photogr. und Gehaltsanspr. erbet.

Wilkens & Danger, **Bremen.** [972

Ein tüchtiger

Goldarbeiter-Gehilfe

zur Aushilfe auf 3 Wochen gesucht. Gefl. Angeb. u. Z. F. 980 an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Tüchtiger Goldarbeiter, flott auf Reparaturen und Neuarbeiten, welcher auch perfekt Schrift und Monogramm graviert, findet dauernde Stelle. Off. mit Gravierpr., Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. erb. **Franz Breudgen,** Juwelier, Essen (Ruhr). [984

Suche per 1. November eine tüchtige

Verkäuferin,

die im Verkehr mit feiner Kundschaft bewandert und mit der Branche vollständig vertraut ist. Gefl. Offerten bitte ich Zeugnisse, Photographie sowie Gehaltsanspr. beizufügen. [967

H. Ahrens Nachf., Juwelier, **Stralsund.**

Per sofort od. 10. August gesucht für ein Privat-Geschäft in der **Schweiz** (Kanton Graubünden) ein tüchtiger

Goldarbeiter,

welcher auch im Gravieren von Schrift und Monogramm gewandt ist; derselbe muß alle Reparaturen und kleineren Neuarbeiten perfekt ausführen u. auch etwas vergolden können. Gefl. Offert. unter Chiffre **Y. J. 946** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Für ein Juwelen-, Gold- und Silberwarengesch. in Kassel wird unter günst. Beding. **1 unverheirateter Gehilfe** gesucht, welcher vorzugsweise mit

Reparatur-Arbeiten

durchaus vertraut sein muss. Off. unt. Z. R. 975 an d. Deutsche Goldschm.-Ztg.

Bijouterie-Branche.

Tücht. energischer

jung. Mann,

der **selbständig** die Leitung der Expedition versteht, wird zu bald. Eintritt **gesucht.** Nur branchek. Herren wollen sich unter Angabe bisheriger Tätigkeit und der Gehaltsansprüche melden unter **F. B. R. 436** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** [971

Verkäuferin und Kontoristin

sucht Stein- und Werkzeughandlung zu sofortigem Antritt. Off. mit Photogr., Zeugnisabschr. und Gehaltsanspr. unter **Z. J. 986** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Für ein feineres **Uhren- und Goldwarengeschäft** der Rheinlande wird eine fein gebildete junge Dame als **Verkäuferin** gesucht. Dieselbe muß im Umgang mit der feineren Kundschaft durchaus bewandert, im Bedienen selbstständig sowie mit der Instandhaltung des Lagers vertraut sein. Es wird auf eine sympathische Dame aus besserer Familie reflektiert, wenn möglich mit Sprachkenntnissen.

Gefl. Offerten mit Bild sowie Angabe bisheriger Tätigkeit und der Gehaltsansprüche unter **Z. C. 976** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung, Leipzig, erbeten.

Stelle-Gesuche

Kaufmann,

Alter 25 J., in Bijouterie-Engros und -Fabriken, Musikdosen- und Stuckfabriken tätig gewesen, der z. Zt. eine Werkzeugfabrik selbständig leitet, sucht per 1. Oktober a. c. **Reiseposten** für In- oder Ausland, gleich welcher Branche, in einem leistungsfähigen Hause. Suchender ist durch langj. Aufenthalt im Auslande der franz. Sprache in Wort und Schrift mächtig. Gefl. Offert. unter „**Voyageur**“ Pforzheim postlagernd. [979

Gewandter

Expedient u. Verkäufer

mit prakt. Vorkenntnissen, in der Gold- und Silberwaren- sowie Steinbranche bestens erfahren, vertraut mit der doppelten Buchführung, sucht per 1. Oktober dauerndes Engagement, eventl. für spätere Reise. Gefl. Off. erb. unter **Z. A. 974** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Goldschmied,

23 Jahre, welcher auch faßt und graviert, sucht in der Schweiz dauernde Stellung. Werte Offert. erbeten unter **P. N. 10** hauptpostlagernd **Zürich.** [985

Kaufmann, 26 Jahr, militärfrei, mit der Gold- und Silberw.-Branche vollst. vertraut, tücht. Verkäufer, sucht, gestützt auf prima Referenzen,

Reiseposten

bei bescheidenen Ansprüchen. Gefl. Offerten unter **Y. U. 963** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Junger Kaufmann

mit umfangreichen Kenntnissen der Juwelen-, Gold- und Silberwaren-Branche, in sämtlichen kaufmännischen Arbeiten sowie im Verkehr mit vornehm. Kundschaft bewandert, sucht bei bescheidenen Anspr. anderweitig Engagement in feinem Juwelier-, Fabrik- oder Engros-Geschäft.

Engl. und franz. Sprachkenntn. Beste Empfehlungen.

Gütige Offerten unter **Y. Z. 973** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Verkäuferin

aus guter Familie, im Verkehr mit feiner Kundschaft bewandert

sucht Stellung.

Suchende ist seit mehreren Jahren in einem Gold-, Silber u. Alfenidewaren-Geschäft Süddeutschlands tätig. Gefl. Angeb. unter **H. A. 79** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** erbeten. [981

Verkäufe

Wegen Todesfall

ist einem soliden, tüchtigen Fachmann die Gelegenheit geboten, ein gut eingeführtes **Gold- und Silberwaren-Geschäft** in einer verkehrsreichen Stadt am Rhein käuflich zu übernehmen, einheiraten nicht ausgeschlossen. Reflekt. wollen ihre Offerte gefl. einsenden unter **Y. Y. 970** an die Deutsche Goldschmiede-Ztg.

Für Gold-, Silber und Metallwaren-Fabriken

Das Verfahren, Photographien, Porträts, Landschaften usw. direkt auf Bijouterie- und Silberwaren zu übertragen, **wird verkauft.** Offert. unter **Y. X. 969** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Juwelier-, Gold-, Silber-, Uhren-, Alfenidewaren-Geschäft in **Berlin**, seit 1890 am Platze, mit guter, treuer Kundschaft, wird wegen Uebernahme eines Grundbesitzes im Auslande unter günstigen Bedingungen für 17000 M. verkauft. Uebernahme sofort. Off. unter **Z. E. 978** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Geschäftsverkauf.

In der Stadt **Koepenick** bei Berlin ist wegen Zurruhesetzung mein **Gold- u. Silberwaren-Geschäft** mit Werkstatt für ca. 7000 M. zu verkaufen.

Näheres unter **Z. D. 977** durch die Deutsche Goldschmiede-Ztg.

Sterbefallshalber

ist in einer Kreisstadt am Niederrhein ein altes eingeführtes

Goldwaren-Geschäft

nebst Haus zu verkaufen. Auskunft erteilt

J. ter Schmitten, Ringfabrik Krefeld. [965

Eine Partie alter, sehr gut erhaltener

Halsketten

(silberne Erbsenketten mit Filigranschließen) werden im Ganzen od. einzeln verkauft, ferner eine Partie **Granatwaren** (Broschen, Armbänder, Boutons) gegen kurante Bijouterie vertauscht.

Offert. beförd. unter **Z. G. 982** die Deutsche Goldschmiede-Ztg.

Ein Bijouterie-Warenlager

von ca. 13000 M. Inventurwert, aus einem Engros-Geschäfte stammend, ist sofort en bloc oder geteilt abzugeben.

Sämtliche Artikel sind leicht verkäuflich und bestehen in der Hauptsache in **Broschen, Ohrringen, Ringen in Gold, Silber und Doublé.** Offert. unter **Y. W. 966** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Kauf-Gesuche

Juwelen-, Gold- und Silberwaren-Geschäft

in mittlerer od. **größerer Stadt** von einem **tüchtigen, erfahrenen** Kaufmann u. Fachmann (Christ, ledig) unt. günstigen Bedingungen per bald oder 1. Oktbr. zu kaufen gesucht. Gefl. Off. erbeten unter **Z. H. 983** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Vermischte Anzeigen

Vertreter mit Kundschaft in Paris sucht **Vertretung** mit Niederlage für Bijouterie-, Gold- und Silberwaren-Fabriken, feine Artikel. Besuch von Detailgeschäften. Gute Ref. und Garantie.

Aug. Drouet, [968
70 Rue des Petits Champs, Paris.

Ringfabrik

sucht tüchtige **Vertreter** mit Musterlager, welche bei der Detail-Kundschaft in Holland, Belgien u. Rumänien gut eingeführt sind. Offerten nebst Aufgabe von Referenzen unter **Y. Q. 955** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Vertretung für Berlin

wünscht tüchtiger Kaufmann, Gründer einer Galvanischen Anstalt am Platze. Gefl. Offerten unter **Y. V. 964** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Bijouterie-Engros-Geschäft,

welches ganz Ost-Deutschland regelmäßig bereisen läßt, sucht die Vertretung leistungsfähiger Silber- od. Alfenidewarenfabriken zu übernehmen.

Gefl. Offerten unter V. T. 961 an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Patinierung von Bronze-Medaillen

Wer verkauft unter Uebernahme des Anlernens an Ort und Stelle bewährte Verfahren für gleichmäßige fein abgetonte **Braun-Altfärbungen** von **Bronze-Medaillen?**

Gefl. Antworten erbeten unter V. E. 936 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Gold- u. Silberwaren. Sozius-Gesuch.

Zur **Gründung** eines **Detailgeschäfts dies. Branche** in **Berlin** sucht vermög., led., streng solid. Kaufm., Mitte 30, m. vermög., tüchtigen Fachmann, am liebsten solchen aus lebhaftem Detailgeschäft in Verbindung zu treten. Ausf. Off. mit Angabe ev. Kapitalseinlage an den Vorzeiger des Fünfmarkscheines **F. Nr. 542957** in **Berlin C.,** Hauptpostlagernd. Strengste Diskret. zugesichert. [924

Oesterreich-Ungarn.

Branchekundiger und vertrauenswürdiger **Kaufmann sucht provisionsweise Vertretung** einiger leistungsfähiger Gold- und Silberwaren-Fabrikanten zwecks Bereisung des Wiener Platzes und der bedeutenderen Provinzorte. Gute Referenzen. Gefl. Zuschriften sub **„Goldwaren“ postl. Wien VII,** Zieglergasse. [933

Fachlitteratur

sowie alle übrigen Bücher sind bei prompter Lieferung zu beziehen durch die

„Deutsche Goldschmiede-Zeitung“, Leipzig 21.

Alois Bretzler

Stein- und **Glasschleiferei** und **Edelsteinhandlung.**

Alle **Edel-** und **Halbedelsteine,** sowie auch alle Sorten **unechte** Steine, Medaillongläser, kleine Facettenspiegel und dergl.

Schwäb. Gmünd, Königsturmstraße 36.

Friedrich Knödler, Schw. Gmünd

Bijouterie-Fabrik

Spezialität: Brillantierte Silberbijouterie

Verkauf nur an Grossisten! Deutsch und Export!

Nach Schluß der Redaktion eingegangen:

Tüchtiger Fasser,

in allen vorkommenden **Faßarbeiten,** hauptsächlich Weißjuwelen, vollkommen vertraut, sucht bald. Stellung, am liebsten nach Ausland. Gefl. Off. unter **Z. K. 989** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Wegen **Zurruhesetzung** u. **krankheitshalber** ist ein gut renomm., seit 1847 bestehendes

Gold-, Silber- und Alfenidewaren-Geschäft

sofort preiswert zu verkaufen für 20000 M. gegen Kasse. [987

C. R. Beysen, Frankfurt a. O., Wilhelmsplatz 24.

Laden-Einrichtung,

ganz modern, mit Spiegel, 2-tür. Geldschrank und anderes soll bis Ende Sept. verkauft werden. [990

Hilger, Berlin, Köpenickerstr. 138.

Goldarbeiter und Graveur

18 J. alt, sucht per 1. Okt. 04. Stell. Gefl. Off. erb. unter **A. G. 500 Hauptpostl. Bromberg.** [988

Gewandter Verkäufer

23 Jahre alt, mit guten Umgangsformen, praktisch sowie kaufmännisch gebildet, sucht, gestützt auf Ia. Zeugnisse, Stellung per sofort od. später in fein. Juweliergeschäft. Auf hohes Anfangsgehalt wird nicht gesehen. Gefl. Offert. unter **Z. L. 991** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Ein gut eingeführter und vertrauensw. **Grossist** (Holland) sucht Vertretungen für

Holland und Belgien

in kleinen Gold- und Silberwaren und Lederwaren mit echten und unechten Beschlägen. Gute Referenzen zu Diensten. Gefl. Zuschriften sub **Z. M. 992** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Praktisches

Geschäfts-Handbuch für den Deutschen Goldschmied

Umfang 570 Seiten

Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor:

- **Das vollständige Verzeichnis der Fabrikmarken von Gold- und Siberwaren;**
- **Adreßbuch der Fabrikanten und Grossisten mit ihren Spezialitäten; der Goldschmiede;**
- **Karattabelle, Legierungstabelle, Legierungsberechnung, Edelsteinberechnungstabelle;**
- **Wie ist die Kundschaft zu bedienen?**
- **Kalkulation des Goldschmieds;**
- **Rechtskunde für den Goldschmied:**
  - Für den Verkehr mit Gehilfen und sonstigen Angestellten,
  - Für den Verkehr mit der Kundschaft;
- **Eine einfache Buchführung;**
- **Die Punzierungs-Zeichen aller europäischen Länder nebst kleinem Export-Handbuch** etc. etc.

Das Werk hat Gültigkeit bis zum Jahre 1906

Jedes Jahr wird der Deutsche Goldschmiede-Kalender mit den Nachträgen zum Adreß- und Handbuch als Ergänzung gratis geliefert!

Das vorstehende Geschäfts-Handbuch ist ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden Goldschmied und darf in keinem Laden, in keiner Werkstatt fehlen.

Man verlange ausführlichen Prospekt vom Verlag:

Deutsche Goldschmiede-Zeitung, W. Diebener.

Bezugs-Preis:

Ausgabe mit der Beilage „Das Moderne Kostüm“

Modenzeitung für den Goldschmied. (Frühjahrs- u. Herbstheft.)

In Deutschland, das Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 10.—.
Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.40.
kleine „ „ —.10.

Ausgabe ohne die Beilage „Das Moderne Kostüm“

In Deutschland, das Vierteljahr M. 1.50. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 1.90. Im Ausland, das ganze Jahr M. 7.50.
Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.30.
kleine „ „ —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, das ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, das ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 3.—.
Preis des Einzelheftes M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—
1/2 „ „ „ „	M. 56.—
1/4 „ „ „ „	M. 28.—
1/8 „ „ „ „	M. 14.—
1/16 „ „ „ „	M. 7.—
1/32 „ „ „ „	M. 3.50
1/64 „ „ „ „	M. 1.75

Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile	M. —.25
Die 4-gespaltene Petit-Zeile im Wöchentlichen Arbeits-Nachweis	M. —.20
Stellen-**Gesuche**, die viergespaltene Petit-Zeile	M. —.15

Beilagen:

Berechnung erfolgt nach Übereinkommen, Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis **in Leipzig:** Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag. **In Pforzheim:** Montag Abend.

Verantwortlich für die Redaktion des volkswirtschaftl. Teiles: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig; für den kunstgewerbl. Teil: R. Rücklin, Pforzheim.
Druck: Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Aus der Werkstatt — für die Werkstatt!

Aus unseren Redaktions-Konferenzen.

Seit zwei und einem halben Monat währt nun die traurige, regenlose Zeit! Die Hoffnung, welche das Frühjahr auf eine große Ernte an Feldfrüchten und Obst eröffnete, ist zerstört. Die Menschheit schmachtet unter dem Drucke der ewigen Sonnenglut und Dürre. Das hat auch auf das Geschäftsleben Einfluß. Auch hier ist die Ernte gering. Auch hier herrscht Schwüle. Auch hier fehlt es an frischem, fruchtbringenden Leben. Solche abnorme Erscheinungen im Leben der Natur treffen nicht nur den Landwirt, sondern auch indirekt den Gewerbetreibenden. Das gesamte wirtschaftliche Leben wird ungünstig von ihnen beeinflußt. Mancher Käufer wird ausbleiben, der unter besseren Verhältnissen seine Einkäufe gemacht hätte. So heiß aber auch die Witterung sein mag, die sommerlichen Kongresse sind dennoch mit Todesverachtung abgehalten worden und werden noch abgehalten. In Essen tagte kürzlich der

Fünfte Kongreß der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Man trat für die Gleichberechtigung der Arbeiter im wirtschaftlichen und sozialen Leben ein, hob aber sehr zutreffend hervor, daß Gleichberechtigung nicht gleichbedeutend mit voller Gleichheit sei. Ohne Autorität, ohne Rangunterschied könne die Ordnung nicht aufrecht erhalten werden. Der kluge Mann suche nur das praktisch Erreichbare anzustreben. Die christlichen Gewerkschaften stünden fest zu Kaiser und Reich und ließen sich durch nichts davon trennen. Dieser nationale Standpunkt ist noch mehrfach auf dem Kongreß betont worden, und damit war eine erneute Absage an die sozialdemokratischen Gewerkschaften verbunden. Wir können hier auf die Verhandlungen nicht näher eingehen, obwohl sie zum Teil zu recht interessanten Debatten führten. Mit Aufmerksamkeit haben wir namentlich den Vortrag Beckers über die „Arbeitslosen-Unterstützung" verfolgt. Das ist das große Problem des neuen Jahrhunderts! Man will für eine allgemeine Arbeitslosenversicherung kämpfen, und inzwischen sollen die Gewerkschaften die Unterstützung Arbeitsloser energisch im Wege der Selbsthilfe betreiben. Wir glauben nicht, daß sobald an eine staatliche Regelung zu denken sein wird, und die lokalen Einrichtungen zur Unterstützung bei Stellenlosigkeit haben nicht überall zu reüssieren vermocht. Jedenfalls müssen aber ganz bedeutende Opfer gebracht werden, wenn die Unterstützung eine ausreichende sein soll. In der Kongreßstadt Essen ist übrigens auch die

Gründung eines Verbandes der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede für den Stadtkreis Essen-Ruhr

erfolgt. Wir freuen uns über diese neue Tatsache kräftigen Zusammenschlusses und wünschen dem Verband für die Zukunft eine gesegnete Wirksamkeit zum Heile unserer deutschen Goldschmiedekunst! Ein reiches Arbeitsfeld wird Essen bieten, denn man hat dort unter mancherlei Mißständen zu leiden, die ausgerottet werden müssen. Man hat sich auch schon geregt und den Kampf gegen

die Konkurrenz der Privatpersonen, welche mit Gold- und Silberwaren handeln,

aufgenommen. Es ist da ein Buchhalter Pollertick in Borbeck bei Essen. Dieser wackere Mann hat sich die Vertretung sowohl von silbernen wie von Alfenid-Bestecken und anderen Silbergeräten von einigen Firmen geben lassen und bearbeitet nun, wenn er das Hauptbuch zugeklappt hat, die dortige Kundschaft, zum schweren Nachteil der ansässigen Gold- und Silberschmiede. Sein Handel soll eine große Ausdehnung angenommen haben. Es mußte die erste Sorge des Verbandes sein, diesen lahmzulegen, und das ist auch gelungen, nachdem man den Lieferanten des P. entdeckt hatte. Auf die Vorstellungen des Verbandes hin sind die Lieferungen an P. eingestellt worden, und er mag seine Tätigkeit wieder mehr auf die Buchführung konzentrieren. Oder sollte es ihm vielleicht gelingen, einen anderen Fabrikanten locker zu machen? Wir wollen es nicht wünschen und hoffen. Die Fabrikanten und Grossisten haben ein Interesse daran, ihren besten Abnehmer, und das ist der Goldschmiedemeister, zu schützen, dann aber müssen sie ihm auch eine solche Konkurrenz vom Leibe halten. Diese Leute, die keine Geschäftsspesen haben, können bei ihrem Handel sorglos in die Welt gucken. Sie treiben aber dem soliden Goldschmied am Platze die Kundschaft ab, indem sie in einen Beruf hineinpfuschen, der sie nichts angeht. Kampf gegen diese Parasiten muß unsere Losung sein! Es gibt ja leider noch genug solche Konkurrenten, deren Manöver der anständige Goldschmied nicht mitmachen kann.

Unter der Firma

Bera Compagnia Argentinia Gesellschaft in Hamburg

hat sich dort ein Unternehmen aufgetan, das sich ganz die wackere, jüngst in Berlin verurteilte „Taits American Diamond Palace"-Firma zum Muster genommen hat. Die Compagnia will Bijouterien und Similiartikel mit imitierten argentinischen Bera-Diamanten an das leichtgläubige Publikum absetzen und soll ein Stammkapital von 20 000 Mark haben. Geschäftsführer Isaac Blumenthal! Wir haben schon früher erwähnt, daß auch gegen diese Gesellschaft Strafantrag wegen unlauteren Wettbewerbs gestellt wurde, weil sie, ganz wie die Taits-Gesellschaft, zur Hervorrufung eines besonders günstigen Angebots in den öffentlichen Anzeigen, Reklamen usw. irreführende Anpreisungen erließ. Jetzt hat die Kriminalpolizei in Hamburg sich der Sache bemächtigt und hat Broschen, Ringe und Nadeln mit Steinen durch einen Sachverständigen der Gewerbekammer untersuchen lassen. Das Gutachten geht dahin, daß der Einkaufspreis von Gegenständen, welche zu 4, 10, 38 und sogar 48 Mark das Stück verkauft werden, nur 0,50 bzw. 3, 11 und 15 Mark beträgt. Auch die Angabe, „nur durch eine neue patentierte Herstellungsweise sei es möglich, die Sachen so billig abzugeben" hat sich als Schwindel herausgestellt, da die Gegenstände wie alle derartigen Imitationen hergestellt sind. Der größte Humbug aber ist der, daß die sämtlichen à jour gefaßten Steine ohne Unterlage seien. Schließlich sind die Steine, entgegen den Anpreisungen, weder hart noch säurebeständig, sondern lassen sich in Flußsäure leicht lösen. Ist das nicht ein unerhörter Betrug? Die Polizeibehörde warnt vorläufig vor dem Ankauf

solcher Gegenstände, es gelingt aber hoffentlich auch, die Inhaber des Geschäfts, Nathan Kaplan und Frank J. Goldsoll, bald wegen unlauteren Wettbewerbs zur Verurteilung zu bringen. Die

billige Schundware als Lockmittel für Verlagsunternehmen

ist nicht minder ein Krebsschaden unseres Geschäftslebens. Da hat eine Firma Schneider & Claus in Berlin-Lichtenwerda, die ein illustriertes Stickerei- und Handarbeits-Album herausgibt, einen neuen „Vogelleim" erfunden. Auf ihren Abonnementseinladungen befindet sich ein Vexierbild: „Wo ist Schneewittchen?" nach dem berühmten Muster von „Wo ist die Katz?" Wer nun Abonnent ist, darf das Märchenkind mit suchen, und wenn er es gefunden hat, so nimmt er an einer Gewinn-Lotterie teil, bei welcher unter anderem auch eine goldene Damenuhr, 125 Mark an Wert, silberne Teelöffel, goldne Ohrringe, Medaillons, silberne Broschen usw. als Gewinne ausgesetzt sind. Wir haben die Gold- und Silberwaren nicht geprüft, aber solche Lotterieware erscheint uns immer verdächtig. Ist denn aber überhaupt diese Lotterie erlaubt? Gewiß nicht. Wir haben es hier wieder mit einer verschleierten „wilden Lotterie" zu tun, und wir werden nicht unterlassen, die Staatsanwaltschaft auf dieselbe aufmerksam zu machen. Das Vexierbild ist ganz Nebensache, denn Schneewittchen steht so offensichtlich da, daß von einem Suchen überhaupt nicht die Rede sein kann. Eine gleiche Manipulation hat die Firma E. P. Ringies, Verlag in Berlin C 54, Dragonerstraße 49a, ins Werk gesetzt. Hier handelt es sich um den Absatz der Werke: „Jedermann sein eigner Rechtsanwalt" und „Kochbuch für die bürgerliche Küche". Das Vexierbild „Wo ist der Bruder" ist hier ebenfalls Nebensache. Aber Ringies veranstaltet keine Lotterie, sondern jeder, der den Bruder findet, erhält eine Prämie. Darunter gibt es Regulatoren, Tafelservis, Tafelgedecke für zwölf Personen, Herren- und Damenuhren, silberne Eßlöffel (800 gestempelt) usw. Wie weit Ringies im „Ködern" geht, beweist der Umstand, daß er als Hauptprämie eine vollständige elegante Wohnungseinrichtung bietet. Das geht denn doch über die Hutschnure! Wie werden denn nun aber die Prämien verteilt? Sollte da nicht auch wieder ein Verlosungssystem maßgebend sein? Vielleicht sieht sich auch dieses Geschäftsmanöver die Staatsanwaltschaft einmal näher an! Wir müssen mit aller Energie gegen solche Gepflogenheiten kämpfen, die den Goldschmied schädigen.

Das Neuste! Das Staunenerregendste! Das Unglaublichste! Das leistet auf dem Gebiet der Reklame der Juwelier Ernst Vogdt in Breslau. Er versichert in einer Annonce auf den Fahrscheinen der Breslauer Straßenbahn, daß er jedem, der ihm eine vollständige Serie gebrauchter Billets der Straßenbahn abliefert, einen echt goldnen Ring (gestempelt 0,333), wie in dem Schaufenster zu sehen ist, gratis verabreicht. Viel Ringe wird er dabei nicht zu verschenken brauchen. Im Interesse unseres Standes aber wünschten wir, daß solche Reklamen lieber unterbleiben. Sie sind zu — geschmackvoll. Aus Frankfurt a. O. kommt uns eine andere Nachricht, die zeigt, daß heute eigentlich gar niemand etwas zu verschenken hat. Die

Rabattmarken-Gesellschaft von Alfred Weißmann aus Köln

ist sang- und klanglos zu Grabe getragen worden. Eine Firma nach der anderen zog sich zurück, und schließlich blieben nur noch ein paar kleine Händler übrig, die „das Kraut nicht fett machen konnten." Die Gesellschaft sollte „weder jetzt noch später aufgelöst werden." Nun ist sie ohne Auflösung schlafen gegangen! Friede ihrer Asche! Durch die rastlose Bekämpfung solcher Übelstände wird dem Handwerk wieder goldener Boden erobert. Es nützt das mehr, wie eine Kravattennadel, die der neue deutsche Handwerkerbund in Berlin als Erkennungszeichen der Mitglieder eingeführt hat. Wer mindestens 5 Mitglieder geworben hat, wird Mitglied erster Klasse und trägt die Kravattennadel, die aber Eigentum des Bundes bleibt und beim Ausscheiden zurückzugeben ist. In unserer ernsten Zeit sollte man solche Spielereien wahrlich unterlassen. Will der Bund sich die Nadel schützen lassen, so empfehlen wir ihm die Marke: „Kinkerli'zchen" dazu.



Wie soll die Regelung der Kreditverhältnisse in die Wege geleitet werden?

Über diese schwerwiegende Frage geht uns aus dem „Kreditoren-Verein" in Pforzheim eine Mitteilung zu, die wir zur Klärung der ganzen Angelegenheit hier veröffentlichen wollen. Sie lautet:

„Von verschiedenen unserer Mitglieder sind uns neuerdings Zirkuläre vorgelegt worden, worin sie von seiten des Verbandes der Juweliere, Gold- und Silberschmiede mit der Aufforderung bedacht wurden, dem Verbande beizutreten.

Die dabei betonte Gemeinsamkeit der Interessen will unseren Mitgliedern vorerst noch nicht recht einleuchten, sie befürchten vielmehr, es möchte früher oder später einmal für die Gesamtheit der Fabrikanten der Fall eintreten, daß sie sich geschlossen ihrer eigenen Haut wehren müssen.

Ob diese Befürchtungen begründet sind, muß vorerst dahin gestellt bleiben, so viel ist aber sicher, daß die beiden Interessengebiete, dasjenige der Fabrikanten und dasjenige ihrer Abnehmer, nicht unter allen Umständen die gleichen sind, gleichwohl aber an manchen Stellen sich berühren, so daß ein wohlwollendes, gegenseitiges Fühlunghalten beiden Teilen im höchsten Grade zum Vorteil gereichen würde. (Das ist unseres Erachtens der Kardinalpunkt, und von diesem Gesichtspunkt aus will auch die obenerwähnte Aufforderung zum Beitritt verstanden sein. Die Red.)

Es war deshalb unseres Erachtens nicht gerechtfertigt, wenn der Verband glaubte, ein engeres Verhältnis mit dem „Kreditoren-Verein" als Vertreter der Fabrikantenschaft, ablehnen zu sollen. Wenn nun die Mehrzahl unserer Mitglieder trotz der eifrigen und anerkennenswerten Bemühungen des Herrn Hofjuwelier Emil Foehr in Stuttgart, es bis auf weiteres noch ablehnt, dem Verbande beizutreten, so sind wir zunächst nicht in der Lage, sie zu einem gegenteiligen Entschluß zu bewegen. Man hält uns dabei, außer verschiedenen Vorgängen im Verbande selbst, auch das Vorgehen desselben gegen einzelne hiesige Firmen immer wieder entgegen.

Ganz besonders kommt aber nun in Frage, daß auf dem bevorstehenden Verbandstage in Halle dem Wunsche der letzten Generalversammlung des Kreditoren-Vereins betreffs der Regelung der Zahlweise so wenig Rechnung getragen wird. Und doch handelt es sich dabei nicht um einen nebensächlichen, sondern einen hauptsächlichen Übelstand, an dem anerkanntermaßen die ganze Branche krankt!

Während der Kreditoren-Verein, notabene nicht Pforzheim, sondern Pforzheim, Hanau, Gmünd und andere, davon absehend, bindende Verpflichtungen vorzuschlagen, sich darauf beschränkt, die Mitwirkung des Verbandes dafür zu erbitten, daß statt des jetzigen ziellosen Zieles

drei Monat offen, drei Monat Akzept

als Norm erklärt wird, sah sich der Verbandsvorstand laut dem letzten Protokoll genötigt, einen ablehnenden diesbezüglichen Antrag seines Berichterstatters so umzugestalten, daß wenigstens noch etwas davon übrig bleibt. Man ist daher in Fabrikantenkreisen darauf gespannt, was in den betreffenden Verhandlungen in Halle dabei herauskommen wird.

Wenn somit diejenigen Fabrikanten, die durch ihre Geschäftsverbindungen nicht zu besonderer Rücksichtnahme gezwungen sind, sich gegenüber der an sie gerichteten Aufforderung zum Beitritt zunächst abwartend verhalten und dabei der Meinung sind, damit das höchste Maß von Kollegialität vis à vis der Verbandsleitung zu bekunden, so wird ihnen kaum jemand darin Unrecht geben können."

Zu demselben wichtigen Thema geht uns von anderer geschätzter Seite noch eine Ausführung zu, der wir folgendes entnehmen:

„Einen sehr wunden Punkt im Geschäftsleben unseres Faches berührt ein anderer Teil der Tagesordnung des Verbandstages, und zwar das Kreditwesen. Hier einigermaßen geordnete Verhältnisse zu schaffen, wäre eine der dankbarsten Aufgaben des Verbandes. Es dürfte sich aber kaum empfehlen, hier von oben herab wie ein Normalringmaß so auch ein Normalziel festzusetzen. Wir haben diese Frage in unserer Zeitung des öfteren eingehend besprochen und glauben, daß dem mittleren und kleinen Goldschmiede mehr gedient wäre, wenn für die Abwicklung seiner Verbindlichkeiten bestimmte Gepflogenheiten, ohne Festsetzung eines bestimmten Zieles, welches stets der freien Vereinbarung überlassen bleiben sollte, eingeführt würden. Besonders sollte dem rigorosen Vorgehen einzelner Lieferanten vorgebeugt werden, die kurzerhand Postaufträge oder Tratten ihren Kunden avisieren; es sollte diesen immer erst die Übersendung eines Auszuges, höfliche Mahnung und dergl. vorausgehen, ehe ernstere Töne angeschlagen werden, die den Kunden verstimmen, wenn sie zu plötzlich an ihn kommen. Eine sehr gute Unterstützung wäre es, die der Verband dem mittleren und kleineren Goldschmiede erweisen könnte, wenn er diesen das Mahnverfahren gegen böswillige Privatschuldner in geeigneter Weise abnähme. Die mittleren und kleineren Goldschmiede in mittleren und kleineren Städten haben viele Außenstände in ihren Büchern, durch deren regelrechten Eingang sie selbst in der Lage wären, pünktlicher zu bezahlen, und hier sollte ihnen der Verband bei der Eintreibung als unparteiische Mittelsperson helfen, da sie selbst oft geschäftliche Rücksichten zu nehmen haben, die ihnen ein Vorgehen gegen alle säumigen Schuldner nicht gestatten."



Die Bijouterie-Börse auf den Verbandstagen.

Von seiten des Vorsitzenden des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Mecklenburgs ist beim Vorstande des Verbandes ein Antrag eingegangen, für die Verbandstage eine Börse einzurichten für Edelsteine und Perlen, antike Pretiosen, seltene Münzen und Medaillen, auch Platina und Bruchgold. Und von seiten des Verbandsvorstandes ist eine derartige Ausgestaltung des Verbandstages nicht für angezeigt gehalten und der Antrag dem Ausschusse überwiesen worden.

Wie nun letzterer über die von den Mecklenburger Herren gewünschte Börse entschieden hat oder entscheiden wird, ist bis jetzt nicht bekannt geworden, wohl aber können wir in diesen Blättern der angeregten Frage nochmals näher treten, umsomehr, als wir schon im vorigen Jahre bei Gelegenheit des Kölner Verbandstages über dieselbe gesprochen haben. Wir hatten damals allerdings weniger eine Ausstellung bezw. eine Börse für Edelsteine, Pretiosen, Antiquitäten und Metalle im Auge, als eine Schaustellung von neuen Hilfsartikeln, die dem Goldschmiede in Werkstatt und Laden von Nutzen sein und ihm das Leben erleichtern könnten.

In unserer Nummer vom 15. August 1903 konnten wir dann ausführlich berichten, daß eine Ausstellung gelegentlich des Kölner Verbandstages tatsächlich stattgefunden und einen ganz nennenswerten Erfolg aufzuweisen hatte. Damals nahm die Ausstellung der technischen Hilfsmittel den größten, die der Hilfsmittel für den Verkauf einen mittleren und die der Fachpresse den kleinsten Raum ein und damit dürfte zugleich ein Präzedenzfall gegeben sein, wie derartige Ausstellungen ins Werk gesetzt werden können, und mit welchen Artikeln sie hauptsächlich beschickt werden müssen, um das Interesse der Besucher des Verbandstages in Anspruch zu nehmen. Jedenfalls hat die Kölner Ausstellung den Beweis erbracht, daß solche Veranstaltungen bei Gelegenheit der Verbandstage sehr nützlich für Käufer und Verkäufer sind und viel dazu beitragen, diese beiden Parteien durch gegenseitige Aussprache einander näher zu bringen.

Man könnte nun einwenden, daß Gelegenheit zu solcher Aussprache hinreichend gegeben sei, wenn der Verkäufer auf seinen regelmäßigen Geschäftsreisen seine Kunden besucht. Das ist in gewissem Sinne richtig, vorausgesetzt, daß der Verkäufer selbst die Kundschaft besucht und nicht seinen Reisenden schickt, und daß er vor allen Dingen den Kunden immer in der richtigen Stimmung trifft, sich die Neuheiten anzusehen und darauf zu bestellen. Diese richtige Stimmung ist durchaus nicht immer vorhanden, zumal wenn der Kunde am frühen Morgen durch ein halbes oder ganzes Dutzend Reisende geplagt worden ist und außerdem vielleicht noch innerhalb seines Geschäftes Ärger gehabt hat. Das ist auf den Verbandstagen ganz anders. Wer zum Verbandstage kommt, ist vor allen Dingen einmal ein paar Tage von seinem Geschäft losgelöst und ein freier Mann, der ungestört sich dem Verbandsleben hingeben kann. Und der Verkäufer, der seinem Kunden etwas Neues zu zeigen hat, kann dies tun, ohne dem letzteren lästig zu fallen oder ihm Zeit zu rauben oder selbst seine Zeit mit vergeblichen Besuchen zu verlieren. Die Gegenstände werden eben ausgestellt, die Verbandsfreunde sehen sie sich mit Muße an, und die sich aus dem Verkehr zwischen Käufer und Verkäufer ergebenden Geschäfte werden in Ruhe abgeschlossen. Wer zweifelhaft ist, ob dies oder jenes anempfohlene neue Werkzeug oder eine Ladeneinrichtung praktisch ist, findet unter den Besuchern des Verbandstages Freunde oder Kollegen, die ihm mit ihrem Rat oder ihren Erfahrungen an die Hand gehen können. Daraus ergeben sich dann wieder Aussprachen, die Gelegenheit zu neuen Anregungen geben, und alle Teile haben Nutzen davon.

Andere Vereinigungen veranstalten gelegentlich ihrer Jahresversammlungen doch auch mehr oder weniger umfangreiche Ausstellungen; wir erwähnen nur die landwirtschaft-

lichen Austellungen als der bedeutendsten eine, die alljährlich an einem anderen Orte unseres Vaterlandes stattfinden und stets sehr gut beschickt und besucht sind, oder desgleichen die alljährlichen Schmiede-Fachausstellungen bei Gelegenheit der Schmiedetage usw. Wir würden es für einen großen Fehler halten, wenn der Verband der Deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede die prachtvolle und durch kein anderes Lockmittel zu ersetzende Anziehungskraft einer zugleich mit den Verbandstagen stattfindenden Fachausstellung unbenutzt lassen wollte. Denn wir haben sehr, sehr viel Goldschmiede, die der Verbandstage nicht zu bedürfen glauben, um im Kreise von Kollegen fröhliche Stunden zu verleben, und viele, sehr viele, denen die Debatten herzlich wenig Interesse einflößen, weil sie selbst nicht hinreichend gewandte Redner sind, um sich an denselben zu beteiligen, oder weil sie der Ansicht sind, daß der Vorstand alles auch ohne ihre Mithilfe aufs beste verwalten wird. Bietet man diesen aber etwas Positives, etwas, an dem sie lernen können, etwas, was ihnen eine dauernde Erinnerung an den Verbandstagen gewährt, so wird der Besuch der letzteren ganz erfreulich wachsen.

Wer sollte denn auch gegen die Verbandstags-Börse, oder wollen wir sie lieber Messe nennen, etwas einzuwenden haben? Die Grossisten etwa, aus Besorgnis, daß ihre Kunden dort neue Bezugsquellen kennen lernen und ihnen untreu werden? Lächerlich, so kleinlich denken unsere Grossisten nicht! Raum für alle hat die Erde, und die Chancen sind für alle gleich gut und gleich schlecht, je nachdem die Zeiten sind. Oder geben die Unkosten zu Bedenken Anlaß? Nun, wenn kein genügend großer Saal für die Ausstellung umsonst zu haben ist, was wohl nur sehr selten der Fall sein dürfte, so mietet man eben einen bezahlten Raum und erhebt, wie es auch schon in Köln geschehen ist, von den Ausstellern eine geringe Platzmiete, um die Unkosten zu decken. Oder fürchtet man, daß die Augen von Nichtfachleuten uns unsere Geschäftsgeheimnisse abgucken? Das wäre doch durch entsprechende Aufsicht zu verhindern. Oder glaubt man dem Vorstande außer der schon reichlich vorhandenen nicht noch mehr Arbeit aufbürden zu sollen? Auch das wäre kein stichhaltiger Grund, denn es gibt, Gott sei Dank, noch genug arbeitswillige Kräfte unter unseren 2000 Mitgliedern, und je mehr diese an den Verbandsarbeiten beteiligt werden, desto mehr wächst überall das Interesse am Verbande und das Verständnis für die Aufgaben, die er zu erfüllen hat.

Was soll denn nun aber auf der Verbands-Messe ausgestellt und feilgehalten werden dürfen? Diese Frage ist allerdings schwer zu beantworten, denn berechtigt sind schließlich alle Fabrikanten und Händler mit Edelsteinen, fertigen Waren, Hilfsartikeln, Metallen und Werkzeugen usw., und wenn sie alle kämen! Wehe! dreimal wehe! den armen Goldschmieden, dann gibt es ein Tigern, wie es selbst in der Post in Pforzheim noch nicht dagewesen ist. Also langsam voran! Der Verbandsvorstand hat es immer in der Hand, den Andrang so zu regeln, wie es das allgemeine Interesse erfordert, indem er z. B. bei einem gegebenen Raume jeder Branche einen bestimmten Raumanteil zuweist, und wenn dieser belegt ist, niemanden mehr zuläßt. Auch dürfte ein Handel mit altem Platina und Bruchgold kaum in den Verbandstag hineinpassen, da der Interessentenkreis für diese Sachen doch ein sehr kleiner ist, und es außerdem bestimmte, allgemein bekannte und wenig wechselnde Stellen gibt, allwo alte Metalle zum Einschmelzen und Umsetzen in das mit Recht beliebte Kleingeld gebracht werden können. Soweit wir die vorherrschenden Ansichten nach dem uns zugänglichen Material beurteilen können, werden es hauptsächlich Hilfsartikel und Einrichtungsgegenstände für Werkstatt und Laden sein, die am meisten ausgestellt werden und das meiste Interesse erregen werden. Kuriositäten, Münzen und Medaillen dürften dabei das belebende, künstlerische Moment abgeben, da unter den Kollegen viele Sammler sind, die die Gelegenheit des Verbandstages gern benutzen würden, um ihre Bestände zu bereichern, Dubletten einzutauschen und dgl. Auch sonstiger Tauschhandel könnte betrieben werden, denn es mag so mancher Juwelier irgend ein apartes Stück im Laden haben, das er gern los sein möchte, während bei einem weit entfernt wohnenden Kollegen vielleicht gerade Nachfrage nach so einem Gegenstande war, dessen Beschaffung ihm unerwartete Schwierigkeiten machte.

Man lasse also die Verbandstags-Börsen oder Messen ganz ruhig weiter bestehen. Köln war ein guter Anfang, und es liegt wirklich kein triftiger Grund vor, diesem Anfange keine Fortsetzung folgen zu lassen. Für dieses Jahr wird es für Halle zu spät sein, dafür kann man aber nächstes Jahr in München etwas Gutes ins Werk setzen, und wenn uns dann die Münchener Goldschmiede auch noch ihre künstlerischen Arbeiten sehen lassen, so gibt es eine großartige Ausstellung, und da darf sicher auch das moderne Kostüm mit modernem Schmuck nicht fehlen. Ist denn nicht auch von anderer Seite warm für die Veranstaltung von Wanderausstellungen von Schmuck eingetreten worden, um das Publikum für unsere Arbeiten zu interessieren? Gäbe es denn eine bessere Gelegenheit zu solchen Ausstellungen wie die Verbandstage, wo ohnehin alle Zeitungen von den Verhandlungen berichten und uns Reklame machen?



Wie die Schaufenster englischer Juweliere aussehen!

In der Ausstattung ihrer Schaufenster und in der geschmackvollen Anordnung des Inhalts derselben sind die englischen Juweliere noch weit hinter ihren Kollegen in Deutschland, Frankreich und Amerika zurück. In den letzteren Ländern hat sich die Schaufensterdekoration geradezu zu einer Kunst entwickelt, in England steckt sie noch in den Kinderschuhen. Mit wenigen Ausnahmen, welche bekanntlich die Regel bestätigen, häuft der englische Durchschnittsgoldschmied in seiner Auslage eine Menge von geschmacklosem Zeug auf, zwischen dem die paar guten Sachen gar nicht zur Geltung kommen. Es ist dies gerade in den kleineren Geschäften der Fall und umso sonderbarer, als doch die Inhaber dieser Geschäfte schließlich einmal bessere Auslagen zu sehen bekommen oder in einem größeren Geschäfte gelernt haben, wo man dem Schaufenster die nötige Sorgfalt widmete. Sie lernen eben bei ihrer konservativen Veranlagung nichts; wie es die Vorfahren mit der Überfüllung der Auslage gehalten haben, so machen sie es weiter, und ihre Kinder werden es ebenso machen.

In gewissen gewöhnlichen Stadtteilen Londons z. B. mag eine solche Überfüllung ihre Berechtigung haben. In Shoreditch oder in Seven-Dials würde man einen Juwelier, der nur wenige Stücke ge-





schmackvoll arrangiert in seinem Schaufenster hat, für einen Mann halten, der kurz vor seinem Bankrott steht; im Westend dagegen würde man den, der allen möglichen und unmöglichen Powel in Haufen ins Schaufenster packt, nicht für einen hervorragenden Geschmackskünstler ansehen, und doch können noch so manche Westendjuweliere sich nicht von dem alten Schlendrian losreißen.

Nur hier und da kommt ein fortschrittlicher Juwelier auf die erleuchtete Idee, daß seine Waren auch einen Kunstwert haben, und er arrangiert sie dementsprechend im Schaufenster und erregt durch die bloße Einfachheit der Auslage die Aufmerksamkeit des Publikums: eine einfache Samtdekoration in Orange-, Purpur- oder zarter Türkisfarbe mit ein paar Samttabletten von gleicher oder harmonierender Farbe und auf jeder dieser Tabletten ein paar feine Schmuckstücke. Auf einer z. B. ein Brillantkollier, auf einer andern ein Perlhalsband, auf einer dritten einige lose ausgewählte Steine — macht jedenfalls mehr Eindruck auf den mit etwas Geschmack begabten Vorübergehenden und erregt eher seine Kauflust und sein Interesse, wie die gewöhnliche unkünstlerische Durcheinandermengung aller Art Bijouterie. Die Vorzüglichkeit der ausgelegten Schmucksachen und der durch die Auslage bewiesene Geschmack erwecken in dem möglichen Kunden eine angenehme Vorstellung, daß er es mit einem Juwelier zu tun hat, der künstlerische Sachen künstlerisch zu behandeln versteht. Sonst sieht man in den englischen Schaufenstern ein buntes Durcheinander von Ketten, Armbändern, Knöpfen, Ringen, Kolliers, Ohrringen, Nadeln, Uhren usw., mit denen der englische Juwelier ohne Rücksicht auf die Art seiner Kundschaft seine Auslage auszustatten beliebt.

Eine besondere Ausnahme macht noch der New-Yorker Juwelier Tiffany, dessen Londoner Filiale sich in Regent Street befindet, und der auf einfachen braunen Gazefenstern nur seinen einfachen guten Namen ohne jeden Zusatz angeschrieben hat und auf eine Auslage seiner Waren überhaupt verzichtet — und verzichten kann, denn er macht sein Geschäft trotzdem, denn sein Name genügt dem Kenner. Der feine Engländer aus den besten Kreisen wird nicht einmal eine mit Brillanten karmoisierte Perlnadel tragen, er überläßt derartigen Schmuck den Schauspielern, Artisten usw. und für diese Kundschaft müssen eben die Schaufenster entsprechend dekoriert sein. Nach und nach werden sich wohl auch die englischen Juweliere etwas mehr Geschmack für ihre Auslagen erwerben, aber das wird wohl noch lange dauern. (Jewelers Circular Weekly.)



Verfahren zur Herstellung von Gold- und Silberniederschlägen usw. mittelst Aluminium-Kontakt.

Wenn mittels des Kontaktverfahrens ein dauernder und zweckentsprechender Betrieb erzielt werden soll, so muß das Bad zu diesem Zwecke einen Körper enthalten, welcher das Aluminium angreift. Ferner ein Reagens, das die Abscheidung des niederzuschlagenden Metalles auf den Kontaktkörper unter allen Umständen verhindert, und schließlich muß das Bad Salze enthalten, welche den Widerstand des Bades entsprechend herabsetzen.

Der Angriff des Kontaktmetalles, also hier des Aluminiums, wird bei den Bädern zur Abscheidung von Silber, Gold usw. durch starke Alkalität erreicht, dagegen muß zur Reinerhaltung der Kontaktfläche, nicht wie bei den Nickelbädern ein hoher Gehalt von Alkaliphosphat oder Pyrophosphat zum Ziele führen, sondern dieser Zweck ist besser durch Zusatz einer entsprechenden Menge von Cyankalium zu erreichen.

Um gleichmäßige Niederschläge zu erhalten, ist ein Überwiegen der Cyankaliummenge erforderlich.

Dieses Verfahren mittels Aluminiumkontakt ist auch ein galvanisches, aber man ist bei seinem Betriebe nicht von einer starken Batterie oder sonst von erzeugtem Strom abhängig, weil das Bad im Moment der Benutzung den nötigen Strom selbst erzeugt.

Der hierfür nötige Apparat kann bestehen:

Erstens aus einem emaillierten Kessel mit gewölbten Boden, in welchen die Badeflüssigkeit eingegossen und erhitzt wird. Die erforderliche Erhitzung ist 80—90° C. Die Heizung des Kessels kann durch beliebige Feuerung geschehen, doch ist um immer gleichmäßige Wärme zu erhalten, Gas- oder Petroleumfeuerung vorzuziehen.

Um nun die zu galvanisierenden Waren in inniger stetiger Berührung mit dem Kontaktkörper aus Aluminium zu erhalten, ist es zweckmäßig, dieselben in ein flaches Sieb aus Aluminium einzubringen, wie solches vielseitig in den Fabriken zum Abbrennen von Messingwaren verwendet wird.

Die Operation der Niederschlag-Erzeugung erfolgt nun durch Eintauchen des mit Ware gefüllten Kontaktkörpers in das heiße Bad, und zwar unter stetem Bewegen und Schütteln desselben. Größere Gegenstände werden einfach an einem Aluminiumdraht befestigt u. schüttelnd eingehängt und herausgenommen, der Überzug erfolgt in wenigen Sekunden. Da sich nun an dem Kontaktkörper ebenfalls das betreffende Metall niederschlägt, so muß dies von Zeit zu Zeit durch Einlegen oder Eintauchen in Salpetersäure ent-

fernt werden. Selbstverständlich ist nachträglich mit Wasser jede Säure gründlich abzuspülen.

Daß der elektrolistische Prozeß vor sich geht, ist daran ersichtlich, daß der Kontaktkörper stark angegriffen wird, was sich durch eine starke Gasentwickelung bemerklich macht. Tritt dieses nicht ein, so ist entweder die Temperatur zu niedrig oder das Bad ist schon erschöpft und muß regeneriert werden. Für dieses Verfahren eignet sich jedes eingeführte Gold- oder Silberbad, wenn demselben der Cyankaliumgehalt um das 8—10 fache vermehrt und soviel einer Aetznatronlösung zugefügt wird, daß das Bad bei Benutzung der Aluminium-Kontakte Bläschen hervorruft, d. h. das Aluminium angegriffen wird.

Beispiel.

Silberbad.	Goldbad.
1 Liter Wasser	1 Liter Wasser
20 Silbernitrol	3 schwefligsaures Natron
10 Cyankalium	2—5 Aetznatron
5 Aetznatron	10 Cyankalium
	1 Goldchlorit.



Ein kunstvolles Erinnerungszeichen, eine aus Silber getriebene Jardinière

haben die Lehrerkollegien an den Seminaren der Rheinprovinz, Westfalens und Hessen-Nassau dem vortragenden Rat im Unterrichtsministerium Dr. Brandi bei seinem Ausscheiden aus dem Amt gewidmet. Das Kunstwerk ging aus der Werkstätte des Hofgoldschmiedes G. Hermeting (I. Kleefisch) in Berlin hervor. Die eine Seite zeigt in drei Feldern die Wirkungsstätten Brandis: das Gymnasialgebäude in Meppen, das Regierungsgebäude in Osnabrück und das Gebäude des Unterrichtsministeriums in Berlin; die andere Seite enthält die Widmung und die in reicher Emailearbeit ausgeführten Wappen Preußens und der drei oben genannten Provinzen.

Unkenntnis der Gesetze schützt nicht! Achtung beim Export nach der Schweiz!

Nach Artikel 2 des schweizerischen Gesetzes vom 23. Dezember 1880, betreffend Kontrollierung und Garantie des Feingehalts der Gold- und Silberwaren, und nach Artikel 32 der Vollziehungsordnung dazu vom 15. November 1892 müssen die in der Schweiz nicht amtlich kontrollierten und mit der Bezeichnung ihres Feingehalts versehenen Gold- und Silberwaren mit der Marke oder dem Zeichen des Fabrikanten gestempelt sein. Für Zuwiderhandlungen ist im Artikel 6 Absatz 2 des Gesetzes eine Buße vorgesehen. Wir haben unsere Leser schon in Nr. 27 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" darauf aufmerksam gemacht. Dennoch ist die Vorschrift von deutschen Exporteuren vielfach außer acht gelassen worden. In dem Falle einer auf Unkenntnis der Bestimmungen gegründeten Reklamation hat sich die schweizerische Regierung kürzlich außerstande erklärt, die bereits auferlegte Buße zu erlassen. Die Übergangsfrist, während welcher bei der Einfuhr von Gold- und Silberwaren nach der Schweiz die Strafbestimmung über das Fehlen der Fabrikmarke außer Anwendung gelassen wurde, ist am 1. Juli 1904 abgelaufen. Nach einer Mitteilung im Deutschen Handelsarchiv werden von den Bestimmungen des in Rede stehenden schweizerischen Gesetzes besonders häufig auch diejenigen verletzt, welche sich auf die gold- und silberplattierten oder lediglich vergoldeten und versilberten Waren beziehen. Goldplattierte Waren dürfen z. B. nicht die Bezeichnung „14 Karat goldplattiert" tragen, vielmehr ist die Bezeichnung „14 Karat" nur zulässig für Gegenstände, welche ganz aus Gold von der angegebenen Feinheit bestehen.

Bessere Geschäfte in Pforzheim! Wichtig für die ganze Branche!

Der Geschäftsgang in Pforzheim ist, trotzdem das Herbstgeschäft noch nicht begonnen hat, ein besserer geworden. Man arbeitet teilweise mit Überstunden. Auch russische Käufer sind wieder eingetroffen. Dem Pforzheimer Kunstgewerbeverein wurde für die von ihm geplante Entsendung von Fachleuten der Bijouteriebranche nach St. Louis ein Beitrag von seiten der Handelskammer bewilligt. Im Interesse des Exports von Gold-, Silber- und Doubléwaren nach den Niederlanden hat die Kammer beschlossen, gegen die im Entwurf des neuen niederländischen Zolltarifs vorgesehene Zollerhöhung auf diese Waren (von 5% auf 12% vom Wert) vorstellig zu werden.

Brillanten im Werte von 60000 Mark gestohlen.

Ein Eisenbahndiebstahl beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. Der Kaufmann Josef Kirkor befand sich am 12. d. M. auf der Reise von Triest nach Wien. In St. Peter in Krain verließ er den Zug. Der Zug fuhr davon, und Kirkor blieb zurück. Er reklamierte sein zurückgebliebenes Gepäck, das aber auf der nächsten Haltestelle nicht mehr vorgefunden wurde. Ein Herr mit weißem Bart hatte neben ihm gesessen. Kirkor führte in einem Handkoffer eine Brieftasche mit dreizehn Napoleons (20-Francsstücken) und in einer kleineren Tasche 550 nicht geschliffene Brillanten mit sich, von denen zwei oder drei fünf Karat wiegen, und die insgesamt einen Wert von über 60000 Mark darstellen. Außerdem enthielt der Koffer mehrere seltene Münzen, drei abessinische mit dem Bild des Königs Menelik und noch drei andere mit durcheinandergewundenen Schlangen. Die abessinischen Münzen sind nicht mehr im Kurs. Es besteht die Vermutung, daß die Wertsachen nach Berlin gekommen sind.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Durch einen neuen Gaunertrick ist der Einbruch in das Goldwarengeschäft von Finn in Berlin gelungen, den wir bereits in Nr. 32 der Dtsch. Goldschmiede-Ztg. erwähnten. Nach den Ermittelungen der Kriminalpolizei hat nämlich das Dienstmädchen der von Berlin abwesenden Familie F. in ihrer Unerfahrenheit einem Manne, mit dem sie ein Verhältnis angeknüpft hatte, gelegentlich eines Ausflugs nach Hohen-Schönhausen die Wohnungsschlüssel in Verwahrung gegeben. Während sich das Mädchen ahnungslos mit ihrem Herzallerliebsten auf der Landpartie amüsierte, räumten gute Freunde des Bräutigams ungestört den Laden in der Auguststraße aus. Nach getaner Arbeit begaben sich die Einbrecher abends ebenfalls nach Schönhausen, trafen dort mit dem Pärchen zusammen und lieferten dem Herrn „Bräutigam" die Wohnungsschlüssel wieder aus. Dieser gab sie auch sofort der Dame seines Herzens zurück und brachte sie auch galant nach Hause. Das „Konsortium" ist übrigens bereits gefaßt, nachdem es noch die Dreistigkeit gehabt hat, dem Geschädigten eine ironische Ansichtspostkarte aus Pasewalk zuzusenden. Es besteht aus dem Hausdiener Jahk und dem vielfach vorbestraften Arbeiter Karl Neumann.

— Vom Baron Norden, dem Preußischen Wilhelm und dem Badischen Josef. Im vorigen Herbst wurden in Dresden große nächtliche Einbrüche bei Goldarbeitern und Juwelieren verübt. Schließlich gelang es der Berliner Kriminalpolizei, zwei der internationalen Einbrecher Lerbs und Würger, genannt der „Badische Josef" und der „Preußische Wilhelm" zu ergreifen. Von diesen wurde ein gewisser in Berlin unter dem Namen „Baron Norden" bekannter Einbrecher als Mittäter bezeichnet. Weitere Nachforschungen ergaben, daß „Baron Viktor Norden" mit dem im Brandenburger Zuchthaus befindlichen Sattler Viktor Wohl identisch war. Letzterer wurde nunmehr in Dresden vor Gericht gestellt. „Baron Norden" verteidigte sich in sehr geschickter Weise. Der „Baron" verspottete die Findigkeit der Berliner Kriminalpolizei. Aus Schriftproben erkannte das Gericht die volle Ähnlichkeit der Schrift des vielgenannten „Baron Norden" und des Sattlers Wohl. Auch die vorgeführten „Preußischer Wilhelm" und „Badischer Josef" erkannten in dem „Baron" ihren damaligen Anführer bei den Einbrüchen wieder. Nach alledem hatte das Gericht keinen Zweifel mehr, in Wohl den langgesuchten „Baron Viktor Norden" gefunden zu haben. Der „Baron" wurde nunmehr zu einer Gesamtstrafe — er verbüßt gegenwärtig in Brandenburg 2 Jahre Zuchthaus — von zehn Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Ein neues Verfahren für die Versilberung und Vergoldung von kleinen Gebrauchsgegenständen aus Eisen und Stahl hat eine russische Metallwarenfabrik erfunden und in umfangreicher Weise in Gebrauch genommen. Die Handhabung desselben ist folgende: Die zu versilbernden und vergoldenden Gegenstände werden nach ihrer Fertigstellung aus Eisen und Stahl in Poliertrommeln glänzend poliert und gelangen dann auf metallenen Handsieben in Quantitäten von einigen Kilogramm zuerst in zwei Vorbereitungsbäder, sodann in das Silber- oder Goldbad. In jedem der Bäder werden sie 10 bis 15 Sekunden geschüttelt und verlassen das letzte Bad hochglänzend versilbert oder vergoldet. Die ganze Vorrichtung besteht demnach nur aus Steinwannen und Handsieben, und es ist weder eine Betriebskraft noch elektrischer Strom erforderlich. Der Edelmetallüberzug ist ein äußerst fest haftender von großer Dichte bei sehr dünner Schicht und von reinem Metallglanze. Die ganze Arbeit wird von einem einzigen Manne mit einem oder zwei Jungen vollzogen, die mit dieser Arbeit nur zeitweise beschäftigt sind, da die volle Tagesleistung bis 2000 kg betragen würde. Die wichtigste Errungenschaft und Ersparnis bei diesem Verfahren beruht in der chemischen Eigentümlichkeit der Bäder, daß dieselben nur Silber oder Gold auf metallisch reinem Eisen oder Stahl abscheiden und nicht oder doch nur ganz minimal auf bereits mit Edelmetall bedeckten Stellen; daher ist jede Verschwendung von Edelmetall durch längeres Belassen im Bade ausgeschlossen, ebenso daß einzelne Stellen des Gegenstandes mit einer

stärkeren Edelmetallschicht als nötig bedeckt werden. Trotz des infolge katalytischer Wirkung des Bades äußerst rapiden Niederschlages haftet das Silber und Gold derart dauerhaft, daß weder durch wiederholtes Abreiben mit weichen Mitteln noch durch mäßige Abnutzung der Überzug verschwindet. Dabei schützt derselbe das Grundmetall bei gewöhnlichem Feuchtigkeitsgrade der Luft vollständig vor Anlaufen und Rosten. Den allergrößten Vorteil kann der Fabrikant aus dem Verfahren dadurch ziehen, daß er Gebrauchsgegenstände, welche jetzt deshalb aus Messing hergestellt werden, damit sie sich leicht versilbern oder vergolden lassen, aus Eisen oder Stahl herstellt und sie nach genanntem Verfahren versilbert oder vergoldet. — Nähere Auskunft über das Verfahren ist Herr Syndikus Dr. jur. R. Bürner in Berlin W. 9, Linkstraße 15, zu erteilen bereit.

Patente etc.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 227918. Sicherheitsspiralfuß zum Befestigen von Schmuckknöpfen. Lydia Gräfin Spaur, geb. Scheidemann, München, Schellingstr. 23. 18. 4. 04. S. 10937.

44a. 227926. Als Koller u. dgl. zu tragender Schmuck mit hinten angeordnetem Behälter zur Aufnahme von verschiedenartigem Inhalt, insbesondere von Blumen. August Walther, Pforzheim. 5. 5. 04. W. 16420.

44a. 227962. Klappknopf mit T-förmigem, auf die Federscharnierplatte wirkendem Stegende. F. W. Collina, Berlin, Wassertorstraße 10/11. 18. 5. 04. C. 4338.

44a. 227967. Umklappstegknopf ohne Feder mit länglicher Form des Klappteiles. Führer & Aßmus, Pforzheim. 19. 5. 04. F. 11206.

44a. 227975. Kettenartige Gliedervereinigungsvorrichtung für Bijouteriezwecke, bestehend aus je zwei ineinander gesteckten topfartigen Gliedern, welche mittels zweifach eingehängter Doppelhaken miteinander verbunden werden. Theodor Heß, Pforzheim. 24. 5. 04. H. 24106.

44a. 228032. Klemmschnalle für Krawatten, Hosen, Westenbänder u. dgl. Oswald Arnz, Düsseldorf, Benzenbergstr. 44. 19. 2. 04. A. 7032.

44a. 228096. Wäscheknopf mit massivem Metallrand, gewebter oder gewirkter Stoffeinlage und aus der Knopfkapsel ausgestanzten und ausgezogenen Oesen. Carl Stein, Schönau; Vertr.: Max Löser, Pat.-Anw., Dresden. 25. 5. 04. St. 6832.

44a. 228097. Wäscheknopf aus einer die gewebte oder gewirkte Stoffeinlage aufnehmenden Metallkapsel, aus welcher der Knopfrand direkt gearbeitet ist. Carl Stein, Schönau; Vertr.: Max Löser, Pat.-Anw., Dresden. 25. 5. 04. St. 6833.

44a. 228223. Brosche mit federndem Klappsicherheitsverschluß. Louis Foreli, Pforzheim. 30. 3. 04. F. 11030.

44a. 228504. Zweiteiliger Durchstechknopf zur Befestigung von Achselstücken oder Epauletten, dessen Unterteil aus weicherem Material besteht. Philipp Oechsner, Eichstätt. 24. 2. 04. O. 2926.

44a. 228535. Zier- und Einstecknadeln mit öhrähnlicher Aussparung am unteren Ende. Paul Scholz, Dresden, Markgraf Heinrich-Str. 28. 16. 5. 04. Sch. 18647.

44a. 228875. Sicherung für Broschennadeln, bestehend aus einer durch Aufklappen sich unter die Nadel legenden Stütze. Hugo Weber Dresden-Plauen, Nöthnitzer Str. 14. 20. 5. 04. W. 16487.

44a. 229031. Verschließbare Sicherheitsnadel. Wilhelm Sack, Friedrichshagen. 14. 5. 04. S. 11035.

44a. 229032. Automobil-, Motormützen-, Hut- u. dgl. Nadel mit an einem Ende des Körpers als besonderem Teil angebrachtem federnden Verschlußende. Fa. Ludwig Eßlinger, Pforzheim. 17. 5. 04. E. 7163.

44a. 229129. Schieber für Schmuckketten, aus einem flach gedrückten Ring bestehend, durch den die Ketten kreuzweise hindurchgeführt sind. C. Maerklin & Cie., Stuttgart. 12. 4. 04. M. 17112.

44a. 229204. Verstellbarer Kettenverschluß für Schmuck. Fa. Siegmar Lewy, Berlin. 11. 6. 04. L. 12899.

44a. 229263. Klappfuß-Knopf mit durch Eigenfederung zurückklappenden bügelartigen Klappfüßen. Fa. Robert Erlemann, Bergedorf. 9. 3. 04. E. 6961.

44a. 229283. Kettenartig vereinigte Steinfassungsglieder zu Bijouteriezwecken. Fa. Albert Arlopoeus, Pforzheim. 20. 5. 04. Sch. 18674.

44a. 229645. Aschenschalen, verbunden mit Bieruntersatz, zum Ineinandersetzen. E. Kayser & Co., Berlin. 31. 5. 04. K. 21930.

44a. 229689. Umhängeuhrketten mit etwa in der Mitte der beiden Stränge angebrachten, zusammenhakbaren Teilen. Fa. Alb. Aug. Huber, Pforzheim. 15. 6. 04. H. 24306.

44a. 229774. Zelluloidplattenteile als Einlage für Schmuckartikel mit auf der Außenseite angeordneter, farbiger Auflage. Katz & Deyhle, Pforzheim. 13. 6. 04. K. 22026.

44a. 229775. Mehrteiliger, fächerförmiger Anhänger. Karl Antritter, Pforzheim. 14. 6. 04. A. 7325.

44a. 229781. Zündholzschachtel mit quer verlaufender geschwächter Materialstelle am Kasten. Fritz. Görke, Berlin, Pücklerstraße 35. 16. 6. 04. G. 12658.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Fragen:

Frage 89. Wer fabriziert billige Ringe in 14 kar. Gold mit Fassungen für Semi-Emaille-Bilder zum Selbsteinsetzen der Bilder mit den dazu gehörigen Gläsern? *M. St.* in *W.*

Frage 101. a) Wie muß eine dauerhafte Blitzableiterspitze beschaffen sein? b) Genügt starke Vergoldung mittels Batterie oder Feuervergoldung, oder empfiehlt es sich, die Spitze mit einem Überzug aus Feingoldblech zu versehen? c) Von welcher Firma kann ich eventuell fertige Blitzableiterspitzen zum Aufschrauben beziehen und zu welchem Preise? *A. S.* in *T.*

Frage 102. Wer fabriziert Freundschaftsringe in Silber vergoldet (Glanz), 5 mm Band-Breite, nebst Kettchen und Anhänger, 10—12 mm Durchmesser, auf welchem ein 4 blättriges Kleeblatt oder Schutzengel in farbigem Ton ausgeführt ist. Schwere des Ringes 3 gr.; oder kann man solche Anhänger einzeln beziehen und wo? *J. Pinck.*

Frage 105. Wer liefert Einfassungen in Aluminium für Tortenplatten mit Vorrichtung zum eventl. Auswechseln der letzteren? *O. E.* in *N.*

Frage 108. Wer liefert silberne Becherreifen mit diversen Emblemen? *W. J.* in *L.*

Frage 113. Wer kann die Adresse des Goldwarenhändlers Rob. Kaase, Berlin, früher Heringsdorf (Ostsee) angeben, bezw. dessen Aufenthalt ermitteln? *P. F.* in *J.*

Frage 114. Wer fabriziert 9 kar. Panzerkettchen poliert, meterweise, die zur Herstellung von Kettenringen verwendet werden können, und wer fabriziert kleine 9 kar. Herzchen zum Anhängen an Kettenringe? *E. K.* in *J.*

Frage 115. Wer liefert billigst Silberösen-Fächerketten — à 8 gr. schwer —, mit Schieber, gelötet und ungelötet? *B. W.* in *R.*

Antworten:

Zu Frage 86. Ringe in Weißmetall oxydiert mit Totenköpfen und im Jugendgenre liefert Oscar Unverferth, Bijouteriefabrik, Bromberg.

Zu Frage 94. Fächerketten in Gold mit Schieber liefern die Firmen Oscar Unverferth, Bijouteriefabrik, Bromberg, Carl Wilh. Hertel & Co., Berlin SW., Beuthstraße 16.

Zu Frage 96. Zigaretten-Etuis in Stahl liefern die Firmen J. Linhardt, Bijouteriefabrik, M.-Trübau, Max Keppich, Wien VII, Bandgasse 2.

Zu Frage 98. Der „Messinghof" ist Berlin S. 42, Alexandrinenstraße 33, nicht Alexanderstraße.

Zu Frage 103. Neuheiten in Pariser Bijouteriefabrikaten liefern Bachmann & Cie., Paris, 14 Rue Martel.

Zu Frage 104. Gewürzbüchsen (Psom-Büchsen) liefern die Firmen Josef Zabolitzky, Groß-Steinheim b. Hanau, Marcus Levinger, München, Max Keppich, Wien VII, Bandgasse 2.

Zu Frage 106. Schweizerhalsbänder liefert Adolf Köhler, Pforzheim.

Zu Frage 107. Wegen einer Vorschrift zur Herstellung von Braun-Altfärbungen auf Bronze wollen Sie sich mit Dr. Hans Braun, chemisch-technischer Ratgeber, Berlin N. 39 in Verbindung setzen.

Zu Frage 109. Zur Reinigung angelaufener Silberwaren benutzt man eine etwa 10% Cyankaliumlösung. Die Waren läßt man einige Zeit in der kochenden Lösung liegen. Dr. Hans Braun, Berlin. — Carl Bauer, München, Frauenstr. 19, besitzt eine Essenz, welche in Verbindung mit in Wasser aufgelöstem Cyankali ein vorzügliches Mittel zum Auffrischen von angelaufenen Waren bietet.

Zu Frage 110. Hirschgrandelschmuck liefern die Firmen Oskar Unverferth, Bijouteriefabrik, Bromberg, Adolf Köhler, Pforzheim, C. Stiehl, Juwelier, Kassel.

Zu Frage 112. Hübsche 14 kar. Kinderringe fabrizieren die Firmen Oskar Unverferth, Bijouteriefabrik, Bromberg, Philipp Ohler, Landsberg a. W., Richtstr. 70.

Der Kaiserbecher der Stadt Halle a. S.

welcher von den Hofgoldschmieden **Wratzke & Steiger, Halle** im Jahre 1902 für den Magistrat angefertigt wurde, wird infolge Entgegenkommens der Stadtverwaltung während der Dauer des Verbandstages im Geschäftslokal gen. Firma zur Besichtigung für die Fachgenossen ausgestellt werden.

Bekanntmachung zum Verbandstag Halle in letzter Stunde!

Wenn diese Zeitung in die Hände der Leser gelangt, rüstet sich gewiß eine große Anzahl der Herren Kollegen zur Reise nach Halle. Die direkten Anmeldungen für Halle sind jedoch bis jetzt gering. Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, die Herren Kollegen, welche noch schwankend sind, ob sie den Verbandstag besuchen sollen oder nicht, darauf hinzuweisen, daß wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen. Es ist anzunehmen, daß, wenn die Beteiligung nicht groß wird, dennoch die Beschlüsse im Sinne der Gesamtheit gefaßt werden. Es kommt aber für den Vorstand des Verbandes ganz besonders darauf an, und er hält dies für außerordentlich wichtig, daß die Beschlüsse mit großer Majorität gefaßt werden.

Da dieser Verbandstag als ein sogenannter „trockener" bezeichnet worden ist, der die Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten fast ausschließlich zum Zwecke hat, so ist es von großer Bedeutung, daß gerade dieser Verbandstag eine große Beteiligung aufweist. Würde das nicht der Fall sein, so könnten die Gegner des Verbandstages, die natürlich auch vorhanden sind, zu der Meinung gelangen, daß den Goldschmieden die ernste Arbeit nicht so sehr am Herzen liegt wie das Feiern froher Feste.

Wir richten daher noch einmal in letzter Stunde nicht nur an unsere verehrlichen Mitglieder des Verbandes, sondern an sämtliche Kollegen, auch an die Herren Grossisten und Fabrikanten, die höfliche Bitte, den Verbandstag Halle durch ihr Erscheinen zu einem glänzenden zu gestalten. Alle Herren, welche der Branche im Sinne unserer Satzung angehören, sind auf das allerherzlichste hiermit eingeladen und willkommen.

Wenn, wie bereits genügend bekannt gegeben ist, dieser Verbandstag den früheren an Veranstaltungen von Festlichkeiten nachstehen wird, so sei aber doch darauf hingewiesen, daß das Festkomitee Halle, unter Leitung des Vorsitzenden Herrn Hermann Walter, dafür Sorge tragen wird, daß nach ernster und strenger Arbeit auch fröhliche Stunden der Erholung gewidmet sein werden. Der Vorstand gibt sich daher der frohen Hoffnung hin, eine recht große Anzahl der Standesgenossen auf dem Verbandstag Halle begrüßen zu dürfen.

Berlin, den 8. August 1904. Mit treudeutschem Verbandsgruß

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Berlin S., Oranienstr. 143.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Begründet und herausgegeben von
Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstraße 15.

Verantwortliche Redakteure:
Für den kunstgewerblichen Teil: R. Rücklin, Pforzheim.
Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Herm. Pilz, Leipzig.

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode.

Bezugs-Preis:

Ausgabe mit der Beilage „Das Moderne Kostüm"
Modenzeitung für den Goldschmied. (Frühjahrs- und Herbstheft)
In Deutschland, das Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 10.—.
Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.40, kleine Nummer M. —.10.

Ausgabe ohne die Beilage „Das Moderne Kostüm"
In Deutschland, das Vierteljahr M. 1.50. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 1.90. Im Ausland, das ganze Jahr M. 7.50.
Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.30, kleine Nummer M. —.10

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:
In Deutschland, das ganze Jahr M. 2.—. In Oesterreich, das ganze Jahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 3.—.
Preis des Einzelheftes M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

1/1 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 112.—	1/16 Seite, für 1-malige Aufnahme	M. 7.—
1/3 " " " "	M. 36.—	1/32 " " " "	M. 3.50
1/4 " " " "	M. 28.—	1/64 " " " "	M. 1.75
1/8 " " " "	M. 14.—	Bei Wiederholungen angemess.	Rabatt.

Die 4-gespaltene Nonpareille-Zeile . . . . . M. —.25
Die 4-gespaltene Petit-Zeile im Wöchentlichen Arbeits-Nachweis . . . M. —.20
Stellen-**Gesuche**, die viergespaltene Petit-Zeile . . . . . M. —.15

Beilagen:
Berechnung erfolgt nach Übereinkommen, Probe-Exemplare erwünscht.

Schluss der Anzeigen-Annahme
für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis **in Leipzig:** Mittwoch Vormittag. Für große Anzeigen: Dienstag Vormittag. **In Pforzheim:** Montag Abend.



No. 34 — VII. Jahrgang **LEIPZIG, 19. August 1904**

Vierter Verbandstag der Deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Halle.

Nun ist er vorüber, der vierte Verbandstag am Saalestrand, dem man, weil er eigentlich nicht in der Reihenfolge vorgesehen war, allerhand Beinamen gegeben hat, die sich hinterher samt und sonders als nicht der Wahrheit entsprechend erwiesen haben. Da hieß er der „trockene Verbandstag", und er war durchaus nicht trocken, weder bei den Beratungen im Grand Hôtel am 14. und 15. August, noch bei der Begrüßung im Neumarktschützenhaus, den Zusammenkünften in Wittekind, der Bergschenke und der Rabeninsel, wo die feuchtfröhliche Stimmung der Goldschmiede völlig zu ihrem Rechte kam. Man hat ihn ein untergeschobenes Kind gescholten und ihn den „überflüssigen Verbandstag" geheißen, und doch hat die hohe Wichtigkeit seiner Beschlüsse gezeigt, daß er nichts weniger als „überflüssig" in der Entwicklungsgeschichte des Verbandes gewesen ist.

Bei dem Begrüßungsabend in dem prächtigen Garten des Neumarktschützenhauses gedachte Walter-Halle, der Vorsitzende der dortigen Vereinigung, der Kollegen namens der Halleschen Vereinigung in herzlichster Weise, während der Verbandsvorsitzende Fischer-Berlin den Hallenser Kollegen für das bewiesene Entgegenkommen dankte und den Teilnehmern am Verbandstage einen Willkommengruß bot. Verschönt wurde der Abend durch die frischen, stimmungsvollen Chorlieder des Gesangvereins „Sang und Klang". Die Beratungen verteilten sich auf Sonntag und Montag, und waren bei ihnen rund 1400 Goldschmiede durch Stimmen vertreten.

Erster Tag.

Am Sonntag Vormittag 10 Uhr eröffnete Fischer-Berlin den Verbandstag und wies darauf hin, daß sich derselbe nach den Satzungen notwendig gemacht habe, aber auch infolge des vorliegenden wichtigen Materials habe zur Abhaltung kommen müssen. Der Vorsitzende trug sodann den im Druck vorliegenden

Geschäftsbericht

vor, aus dem wir einzelnes an dieser Stelle wiedergeben wollen. Die Mitgliederzahl des Verbandes beläuft sich auf 1987 Personen. Durch den Tod hat der Verband acht Kollegen verloren, zu deren Ehrung sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben. Darunter befindet sich auch Emil Grohmann-Dresden, dem noch ein warmer Nachruf vom Vorsitzenden gewidmet wurde. Ein vom Vorstand erlassenes Rundschreiben führte dem Verband im Herbst 1903 weitere 36 Mitglieder zu; ein zweites im Januar 1904 wiederum 24 Mitglieder.

Infolge des Dresdener Beschlusses, auch Grossisten und Fabrikanten aufzunehmen, wurde im Dezember mit der Versendung eines Agitationsschreibens an sämtliche Fabrikanten und Grossisten des Deutschen Reiches begonnen. Bis jetzt sind 13 Anmeldungen darauf erfolgt, doch ist diese Agitation noch nicht abgeschlossen.

Eine Agitationsreise behufs Einigung der Thüringischen Kollegen nach Erfurt war leider erfolglos.

Zur weiteren Ausdehnung des Verbandes ist eine Agitationsschrift über den Zweck des Verbandes ausgearbeitet, die zur weiteren Heranziehung von Mitgliedern verwendet werden soll.

Anfangs Dezember wurde an die Polizeibehörden der Städte Deutschlands, in welchen Mitglieder des Verbandes wohnen, ein Entwurf für eine Bekanntmachung bezüglich Hausierens mit Gold- und Silbersachen gesandt und die Veröffentlichung beantragt. Diese Bekanntmachung ist in entgegenkommenster Weise erfolgt und sind 10 Hausierer durch die Polizeiorgane zur Anzeige gebracht, so daß ihre Bestrafung erfolgte.

Der auf dem Verbandstag Köln zurückgestelle Punkt 9 der Tagesordnung über die schädigende Konkurrenz des Gewerbes von Lehrern an den Kunstgewerbeschulen wurde im

Fachverband für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes, zu welchem der Vorsitzende delegiert ist, weiterbearbeitet. Die Verhandlungen haben eine weitere Eingabe an die zuständigen Ministerien gezeitigt, und finden dafür jetzt Erhebungen statt, um bestimmte Nachweise der Schädigung führen zu können.

Betreffs der Uhrmacher, die sich Goldarbeiter nennen, sind von dem Verband zahlreiche Anträge auf Verfolgung, und zwar auf Grund des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes gestellt worden, doch lehnten die Staatsanwaltschaften in den meisten Fällen die Verfolgung mit der Begründung ab, daß die Angelegenheit nicht im öffentlichen Interesse gelegen sei.

Wenn aber infolge von Beschwerden bei dem Justizminister die Verfolgung eintrat, so erfolgte in solchen Fällen, wo der betreffende Uhrmacher nachweisen konnte, daß er Goldarbeiten auszuführen in der Lage sei, ohne eine Lehre als Goldarbeiter durchgemacht zu haben, Einstellung des Verfahrens und Verweisung auf den Weg der Privatklage.

Auch in diesem Jahre hatte sich der Vorstand durch Ausstellung von Gutachten mit der peinlichen Angelegenheit zu beschäftigen, daß Mitglieder des Verbandes wegen Hehlerei in Anklage versetzt wurden. Es gelang dem Vorstand, ihre Freisprechung zu erreichen, doch wird der dringende Rat von neuem erteilt, bei Ankauf möglichst Vorsicht walten zu lassen, genügende Legitimation zu fordern und in allen Fällen, wo das Eigentumsrecht des Verkäufers zweifelhaft erscheint, den Ankauf abzulehnen, umsomehr, als nach § 1007 des Bürgerl. Gesetzbuches die angekauften Gegenstände ohne Ersatz herausgegeben werden müssen.

Das Wohlergehen unserer Branche, soweit es die Fabrikanten angeht, ist, wie der Bericht treffend hervorhebt, im besonderen Maße auch vom Exportgeschäft abhängig. Leider erwachsen demselben in steigendem Maße allerlei Hemmungen in Gestalt hoher Zölle, lästiger Kontrollen und sonstiger Störungen, die immer von neuem zu lebhafter Beschwerde Veranlassung geben. Die neuen Tarife und Tarifgesetze einzelner Länder stellen auf diesem Gebiete noch eine weitere Verschlimmerung in Aussicht.

Um so dringlicher war es für unsere Branche, auf die Gestaltung der neuen Handelsverträge Einfluß zu gewinnen, Ermäßigung der fremden Zölle und Erleichterung des Verkehrs im allgemeinen von der Reichsregierung zu fordern. Es ist auch nach dieser Richtung nichts versäumt; insbesondere hat die Zentralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen, der der Verband als Mitglied angehört, sich seiner Interessen nachdrücklich und energisch angenommen.

Mit Italien und Belgien liegen neue Verträge bereits vor, ihr Inhalt wird aber noch streng geheim gehalten. Verhandlungen sind im Gange mit der Schweiz, Rumänien, Rußland und Österreich-Ungarn. Besonders bei den beiden letztgenannten Staaten macht die Verständigung große Schwierigkeiten. Daß man schließlich zu einer Einigung kommen wird, dürfte außer Zweifel stehen. Hoffentlich erfahren die Interessen der Branche dabei die verdiente und notwendige Berücksichtigung.

In den bisherigen Verträgen war ausdrücklich ausbedungen, daß ihr Inhalt vom Tage der Kündigung ab noch ein volles Jahr in Kraft bleiben solle. Im Interesse des Geschäfts ist die Beibehaltung einer solchen Übergangsfrist erforderlich. Neuerdings hat es jedoch den Anschein, als ob die Reichsregierung unter agrarischem Drucke auf eine Verkürzung der Frist hinarbeite. Falls sie sich darüber mit den Vertragsstaaten verständigt, liegt, vorbehaltlich der Zustimmung des Reichstags, ein formales Hindernis nicht vor. Die bezüglichen Äußerungen von amtlicher Stelle sind indessen so dunkel gehalten, daß man sich ein klares Bild von den Absichten der Reichsregierung noch nicht machen kann. Der von der Zentralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen zuerst erhobene Protest hat inzwischen ein so lebhaftes Echo in weitesten Kreisen gefunden, daß man die Gewährung einer ausreichenden Übergangsfrist zur Abwicklung aller unter den alten Zollsätzen abgeschlossenen Kontrakte für gesichert halten darf.

Die Wahrnehmung handelspolitischer Interessen wird dem Verbande auch nach Abschluß der neuen Verträge in besonderem Maße obliegen.

Bezüglich des unlauteren Wettbewerbes und Inseraten-Unfugs ist der Vorstand fortgesetzt bemüht gewesen, diesen Übelstand zu beseitigen. Da aber das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes nicht ausreicht, so ist von dem Bund der Handel- und Gewerbetreibenden, dem der Vorsitzende als Delegierter der Goldschmiede-Innung Berlin angehört, und unter seiner Mitwirkung ein Antrag an den Reichstag abgegangen, in welchem ganz bestimmte, verbessernde Vorschläge gemacht worden sind.

Die Zentralstelle industrieller Fachvereine, welche mit Unterstützung des Vorstandes begründet wurde, ist wegen Mangels des erforderlichen Interesses eingegangen.

Auf verschiedene Anregungen von Mitgliedern hin, wegen Gründung einer Gesellschaft gegen Einbruchsdiebstahl, mußte dahin entschieden werden, daß absolut keine Aussicht vorhanden sei, solche durch den Verband ins Leben treten zu lassen.

Der mit der Aktien-Gesellschaft „Hammonia", Glasversicherungs-Gesellschaft, unter dem 31. Januar 1903 abgeschlossene Vertrag ist seinerzeit in den Verbandsblättern publiziert und wiederholt in Erinnerung gebracht. Dieses Vertragsverhältnis gewährt den Mitgliedern wesentliche Vorteile, wovon der wichtigste der ist, daß bei allen Streitigkeiten nicht die Gesellschaft, sondern der Vorstand des Verbandes die Entscheidung trifft.

In dem laufenden Kalenderjahr 1903 sind 12 Versicherungen abgeschlossen und im Jahre 1904 bis zum 6. August weitere 14. Der Gesamtprämiensatz betrug 2029,80 M. und sind der Verbandskasse davon an Provision 228,95 M. zugeführt worden.

Von den 26 Versicherten sind mehrere Schäden bei der Gesellschaft zur Anmeldung gekommen bis zur Höhe von 500 M. und sämtlich von der Gesellschaft anstandslos vergütet; eine Beschwerde ist bei dem Vorstand des Verbandes nicht angemeldet.

Der Geschäftsbericht gedenkt schließlich des Ausscheidens der Herren Dr. Schröder und Werner-Berlin aus dem Vorstand und drückt das Bedauern aus, daß dieselben ihr Amt niedergelegt haben.

Auch über den gedruckt vorliegenden Kassenbericht gab Fischer-Berlin an Stelle des verhinderten Referenten Dirks-Berlin die nötigen Aufklärungen. Nach der Vermögensübersicht gestaltet sich die Vermögenslage des Verbandes am Ende des Berichtsjahres wie folgt: 3881 M. 54 Pf. Aktiven, 245 M. 31 Pf. Passiven, so daß ein Vermögenstand von 3636 M. 23 Pf. Aktiven vorhanden ist. Die Unterstützungskasse weist am 1. Juli 1904 einen Bestand von 3900 M. in Effekten und 404 M. 75 Pf. in bar auf. Über die Geschäftsstelle für das Versicherungswesen referierte Menzel-Berlin. Was die Einbruchsversicherung anlangt, so lagen 80 Anträge vor, von denen 20 erledigt wurden, die anderen mußten abgewiesen werden, da nicht genügende Sicherheit der Einrichtungen vorhanden war. Das ist ein sprechender Beweis für die Sorglosigkeit, die leider noch in den Kreisen der Goldschmiede herrscht. Bedauerlich ist es auch, daß trotz der gebotenen Vorteile bei der Geschäftsstelle keine Anträge für Lebens-, Haftpflicht-, Unfall- und Invaliditätsversicherung eingingen. Auf Antrag von Becker-Köln, welcher mit Schlund-Frankfurt a. M. die Bücher geprüft hat, wurde Dirks-Berlin durch Erheben von den Plätzen für die treffliche Kassenführung der Dank ausgesprochen, im übrigen einstimmig dem Vorstand und Ausschuß Decharge erteilt. Man verschritt sodann zu den

Ergänzungswahlen.

Es entwickelten sich dabei keine großen Debatten. Man wählte durch Akklamation, auf Grund der Ausführungen von Walter-Halle einstimmig Artur Schmidt-Berlin und Telge-Berlin in den Vorstand, W. Kiessel-Ludwigsburg und Erich Stumpf-Danzig in den Ausschuß. Die Gewählten haben die Wahl angenommen. Nach Erledigung dieser inneren Angelegenheiten begannen die in Aussicht gestellten Besprechungen der großen sozialen Fragen, welche die Lage des Goldschmiedegewerbes betreffen. Es sprach zunächst Richter-Hamburg über

Die sogenannte goldausgeschwemmte Ware.

Wir haben uns mit dem Thema auch bereits befaßt und werden dies aus Anlaß des Richterschen Vertrags in einer der nächsten Nummern nochmals tun. Wenn der Vortragende dagegen protestierte, daß die Fachpresse derartige Themata im Voraus behandle, so müssen wir auf diesen Protest mit einem „Überprotest" antworten. Die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" kann und wird sich das Recht nicht nehmen lassen, über solche Fragen ihre eigene Meinung zu äußern und durch ihre sachlichen Mitarbeiter zur Klärung der Angelegenheiten beizutragen. Wir glauben eher den Dank der Referenten erwarten zu dürfen, wenn wir ihnen in solchen Fällen durch unsere Informationen noch Material an die Hand geben. So lange das Publikum nicht allgemein mit Glücksgütern so reichlich gesegnet

ist, hob Richter-Hamburg hervor, daß es immer massiv goldene Sachen kaufen kann, wird die Doubléware ihre Berechtigung behalten. Ein Schmuckstück von schöner Form in geringem Metall ist auch mehr wert als ein solches von schlechter Form im besten Metall, und unsere Doubléwaren bieten Sachen von schöner, künstlerischer Form. Nun wird aber eine Ware in den Handel gebracht unter der Bezeichnung „Gold mit Silberboden". Das ist eine Unwahrheit, denn es wird „Doublé mit Silberboden" geboten. Solchen Unwahrheiten im Geschäftsverkehr des Goldwarenhandels muß gesteuert werden und der Verband muß hier nach Kräften Abhilfe schaffen. Redner weist an sieben Broschen nach, daß die gewählten Bezeichnungen falsche sind, daß die Fabrikanten damit die Goldschmiede und diese ihre Kundschaft täuschen. Jetzt würden die Pressungen aus Doublé gemacht und der Silberboden darunter gelötet. Früher sei das betreffende Stück dazwischen noch mit Loth ausgeschwemmt worden. Diese Ware könne nicht als „Gold" bezeichnet werden, man solle sie als „Doubléware mit Silberboden" verkaufen. Die Begriffsverwirrungen müßten beseitigt werden. In der Debatte stimmten Eckhardt-Dresden und Menzel-Berlin, der die Pforzheimer Fabrikanten angriff, welche Schundware liefern und verschleudern, dem Referenten zu. Stöffler-Pforzheim trat für die Fabrikanten Pforzheims ein und verteidigte die gute Doubléware Pforzheims, die im In- und Auslande sich einen Weltruf errungen. Der Goldschmied, der einen reellen Preis anlegen wolle, werde auch gute Ware erhalten. Die Fabrikation richte sich nach dem Wunsche des Grossisten und dessen Wunsch wieder nach dem des Goldschmieds, wobei sich zeige, daß die Goldschmiede oft gar nicht wollten, daß das Kind beim rechten Namen genannt werde. Kiessel-Ludwigsburg trat im weiteren für Gründung einer Untersuchungsstelle beim Verband ein, welche solche Schundware prüfen soll, da der einzelne Goldschmied hierzu oft nicht in der Lage ist. Fischer-Berlin wies darauf hin, daß eine solche Prüfungsstelle beim Verband bereits bestehe, aber nicht einmal benutzt worden sei. Es wurde schließlich die Richtersche Resolution angenommen, den Vorstand und Ausschuß zu ersuchen, nach Möglichkeit zu kontrollieren, daß die angebotene und gekaufte Ware dem angegebenen Gehalt auch entspricht. Das zweite Referat erstattete Merk-München über den

Stand der Besteckpreis-Konvention.

Der Redner gab in seinem interessanten Vortrag eine Geschichte dieser Konventionsbestrebungen, die leider noch immer nicht in ganz Deutschland durchgedrungen sind. Bei der hohen Wichtigkeit der Sache geben wir bereits in dieser Nummer den Vortrag Merks im Wortlaut wieder, desgleichen die von ihm vorgeschlagene Resolution, die einstimmige Annahme fand. Becker-Köln, dessen bewährter Leitung die weitere Verfolgung der Angelegenheit anvertraut ist, richtete noch einen warmen Apell an die Versammelten, sich der Sache recht eifrig anzunehmen. Damit endeten die Beratungen am ersten Tage, an welche sich im Grand Hotel gleich das

Festmahl

anschloß, das eine fröhliche Tafelrunde beisammen sah und von echtem kollegialem Geiste Zeugnis ablegte. Fischer-Berlin gedachte der guten patriotischen Gesinnung der deutschen Goldschmiede und brachte ein Hoch auf den deutschen Kaiser aus. Eckhardt-Dresden toastete auf den Gesamtvorstand, Baumert-Leipzig auf die Hallenser Kollegen, insbesondere Walter-Halle, der sodann mit einem Hoch auf Becker-Köln sich revanchierte. Schmieth-Schwerin feierte in seinem Trinkspruch noch besonders den Verbandsvorsitzenden. Ein humoristisches Tafellied von Richard Garten wurde mit großem Beifall begrüßt. Die von uns gestiftete Wenzel Jammnitzer-Postkarte fand freundliche Aufnahme. Am Nachmittag fand eine Ausfahrt nach Bad Wittekind, von da ein Spaziergang an dem romantischen Ufer der Saale nach der hochthronenden Bergschenke statt und am Abend schaukelten sich die Teilnehmer in illuminierten Gondeln auf den Wellen der Saale. Es war auch noch für weitere „Illumination" Sorge getragen, denn jeder Gondel war reichlich vom Nektar des Gambrinus beigegeben worden und die „Illuminationslämpchen" wurden fleißig geleert.

Zweiter Tag.

Am zweiten Tag erstattete der Vorsitzende Fischer-Berlin einen Bericht über den

Stand der Feuerschutzkasse.

Da der Fachpresse sicherlich auch dieser Bericht im Wortlaut zugehen wird, wollen wir hier nur kurz den Inhalt der interessanten Ausführungen skizzieren. Der Verband hat eine Statistik über die Feuerschäden bei Goldschmieden mit Hilfe der Behörden in die Wege geleitet und dabei überall ein dankenswertes Entgegenkommen gefunden. Der Fragebogen ist an 1044 Ortschaften versandt, und bereits von 910 sind die Antworten eingelaufen. Die Rentabilitätsaussichten sind danach günstige, und der Vorstand glaubt, daß er in acht bis zehn Wochen etwa den Goldschmieden wird das Ergebnis der Umfragen mitteilen und ihnen den Beitritt zur Kasse auf Grund der Unterlagen empfehlen können. Es wird sich dann darum handeln, durch Zeichnungen das Kapital zu beschaffen und für den Beitritt zu werben. Das Referat wurde mit allseitigem Beifall entgegengenommen. Auf die

Stellungnahme zur angestrebten Reform der Leihhausfrage

kam sodann Menzel-Berlin in eingehendem Vortrag zu sprechen. Die Leihhausfrage ist zuerst von den Uhrmachern in Fluß gebracht worden, und wir haben uns in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" den Bestrebungen und Unternehmungen der „Leipziger Uhrmacher-Zeitung" angeschlossen, die später auch vom „Journal" verfolgt worden sind. Was die Uhrmacher-Verbände in dieser Frage getan haben, ist maßgebend, und wir freuen uns, daß der Verband beschlossen hat, sich dem Vorgehen dieser Verbände, denen Dr. Rocke-Hannover zur Seite steht, anzuschließen. Menzel-Berlin schilderte in drastischer Weise die Schäden, welche dem Goldschmied aus dem Vorrecht der Leihhäuser inbezug auf die Herausgabe veruntreuter und versetzter Waren, sowie aus den Leihhausauktionen, die oft gerade zur Weihnachtszeit inscenlert werden, erwachsen. Er plädierte dafür, daß dieses Privilegium aufgehoben, daß es ferner untersagt werde, größere Posten von Waren zu beleihen, wenn nicht einwandsfrei nachgewiesen wird, daß der Versetzende auch Eigentümer ist, daß von auswärts Waren nicht angenommen werden, daß, wenn größere Posten von Waren versetzt sind, sie auch in einzelnen kleineren Posten wieder eingelöst werden können, daß der Handel mit Pfandscheinen geregelt, den Leihhausbeamten untersagt wird, sich an den Leihhausauktionen zu beteiligen, sei es auch durch vorgeschobene Personen, und daß die Pfandleihgeschäfte überall streng von etwa gleichzeitig vom Inhaber betriebenen Verkaufsgeschäften getrennt werden. Die Versammlung nahm die in Vorschlag gebrachte Resolution an, sich den Uhrmacherverbänden anzuschließen und das Weitere dem Vorstand anheimzugeben. Eine lebhafte Debatte rief die Besprechung des

Kreditwesens in der Goldwarenbranche

hervor. An Stelle von Bertsch-Karlsruhe referierte Stöffler-Pforzheim, während der Vorsitzende ein schriftlich eingereichtes Korreferat von Fritz Range-Kassel zur Kenntnis der Versammlung brachte. Wir haben auch diese Materie schon eingehend in der „Goldschmiede-Zeitung" behandelt. In zielbewußter und energischer Weise trat der Referent für seine Ideen zur Verbesserung des Kreditwesens ein, indem er zunächst eine ausführliche Schilderung der Bestrebungen und Erfolge des Kreditorenvereins in Pforzheim gab. Er wünschte eine gemeinsame Arbeit der Fabrikanten, Grossisten und Goldschmiede auf diesem Gebiete und gab die offizielle Erklärung ab, daß der Kreditorenverein recht wohl geneigt sei, auch dem Verbande beizutreten, wenn erst noch einige bestehende, aber zu beseitigende Hindernisse gehoben seien. Was er forderte, war folgendes:

1. Beseitigung des Zustandes der Regellosigkeit der Zahlungsweise durch einen festen Brauch in der Branche, der ein sechsmonatliches Zahlungsziel schafft. Bei längerem Ziel Minderung des Skontos und Aufrechnung der Zinsen, bei früherer Zahlung entsprechende Erhöhung des Skontos.
2. Einführung regelmäßiger Übersendung monatlicher Rechnungsauszüge und vierteljährlicher Kontoauszüge, unter Benutzung eines einheitlichen Formulars.
3. Ein Übereinkommen dahin, daß Ausgleiche bei Zahlungsschwierigkeiten nur noch unterstützt werden, wenn der Schuldner mindestens 50% der Forderung unter Garantie bietet.
4. Stellung der außergerichtlichen Akkorde unter gesetzlichem Schutz wie in der Schweiz und in Belgien.

An das Referat schloß sich eine längere bewegte Debatte, an welcher sich die Herren Kießel-Ludwigsburg, Albrecht-Magdeburg, Freitel-Görlitz, Fischer-Berlin, Krimmitz-Magdeburg, Meschke-Leipzig und der Referent Stöffler-Pforzheim beteiligten. Schließlich wurden die Stöfflerschen Thesen einstimmig angenommen. Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf das

Detaillieren von Fabrikanten und Grossisten,

über welches Eckhardt-Dresden in anregender Weise sprach. Er bekämpfte die vielfach geforderte Einführung einer schwarzen Liste, da dieselbe zu großen Unannehmlichkeiten und Prozessen Veranlassung gebe, und empfahl statt dessen lieber eine weiße Liste einzuführen, in welcher die einwandfreien Firmen aufgenommen werden, welche sich verpflichten, nicht zu detaillieren oder an Warenhäuser zu liefern. Wer dagegen verstößt, wird aus der Liste gestrichen. Außerdem soll gegen die detaillierenden Fabrikanten und Grossisten der Kampf in der bisherigen Weise fortgesetzt und ihr Name nötigenfalls in den Fachblättern bekannt gegeben werden. Nach einer Debatte, an der sich außer dem Referenten noch Winter-Leipzig, Ilschner-Leipzig, Fischer-Berlin usw. beteiligten, nahm man folgende vorgeschlagene Resolution an: Der Verbandsvorstand wird beauftragt, eine Liste anzulegen, welche nur solche Fabrikanten und Grossisten aufführt, die nur an Goldschmiede oder sonstige berufsmäßige Wiederverkäufer liefern und sich verpflichten, nichts an Privatpersonen oder Warenhäuser abzugeben. Fabrikanten und Grossisten, welche nebenbei ein Detailgeschäft führen, dürfen darin nur zu den üblichen Detailpreisen verkaufen. Diese Liste soll als Bezugsquellen-Liste für Goldschmiede dienen.

Hampe-Stettin regte schließlich noch die Frage der Ausweise der Gehilfen an und trat dafür ein, daß ein Viatikum nur an solche Gehilfen gegeben werden möchte, welche im Besitz ordnungsgemäßer Papiere betroffen werden. Albrecht-Magdeburg wies darauf hin, daß es besser wäre, wenn in den Inseraten der Fachblätter die Preise mit Buchstaben und nicht mit Zahlen angegeben würden. Nachdem Jehle-Dresden noch ein Hoch auf den Verband und seinen Vorsitzenden Fischer ausgebracht, schloß letzterer den Verbandstag mit einem „Auf Wiedersehen in München!"

Gelegentlich des Verbandstages hatten einige Firmen den Besuchern desselben ihre Neuheiten zur Vorführung gebracht. Es waren ihrer nur wenige, aber, was sie ausstellten, konnte sich sehen lassen. Von Hilfsartikeln des Goldschmiedegewerbes waren Etuis und von fertigen Waren einige silberne und versilberte Fabrikate ausgestellt.

Die in Halle a. S. seit 10 Jahren bestehende Firma Bruno Handke hatte eine hübsche Auswahl sehr geschmackvoller Etuis zur Schau gebracht, die sämtlich in sehr geschmackvollen modernen Dekorationen und Farben innen und außen gehalten sind. Auch die Etalagen für Ringe, Nadeln, Knöpfe, Ketten und dergl. zeugen von gutem Geschmack und sauberer, tadelloser Ausführung. Auch größere Etui-Gegenstände werden von der Firma ausgeführt, wie ein zur Aufnahme eines größeren Bestecks bestimmter Kasten in Truhenform ausweist. Ebenso besorgt die Firma vollständige Ladeneinrichtungen, von denen zwei kleine Modelle mit sehr praktischen Einrichtungen zum Auswechseln der Auslage vorhanden waren.

E. Neumann & Co., Dresden, waren mit Kartonnagen und Halb-Etuis in reicher Auswahl vertreten, worunter auch eine Neuheit in Form eines Herzens, für zwei Trauringe vorteilhaft auffällt. Auch die übrigen Gegenstände zeichnen sich durch gute, saubere Ausführung aus. Ein besonderes Verdienst hatte sich die Firma um den Verbandstag durch Ausgabe eines hübschen Merkbüchleins und Programms erworben, das den Mitgliedern gute Dienste leistete.

A. Meyerricks, Berlin, ist bereits hinreichend bekannt als Verfertiger von Silber- und Alfenide-Waren, er brachte sich seinen Kunden mit einer hübschen Zusammenstellung neuer Muster in Besteckssachen und Patengeschenken (Sparbüchsen, Bechern u. dgl.) in Erinnerung.

Die Krefelder Metallwarenfabrik Bitter & Gobbers, G. m. b. H. ließ durch ihren Vertreter, Herrn Baumert, Leipzig, eine reiche Sammlung von künstlerisch ausgeführten Gebrauchs- und Luxusgegenständen in Imperial-Zinn, Britannia, versilbert und vergoldet, vorführen. Außerdem eine mit Semiramis bereicherte Kollektion in modernen Ziergeräten von sehr ansprechenden Formen und zu mäßigen Preisen.

Adolf Meyer-Oschatz machte auf sein neues Fällmittel Famo zum Selbstaufbereiten des Gekrätzes aufmerksam, und verteilte eine Probe dieses Mittels.

Am Nachmittag vereinte die Teilnehmer ein Dampfer-Ausflug nach der Rabeninsel uud abends ein Schlußschoppen im Reichshof nochmals in geselliger Weise. Sicherlich ist auch dieser Verbandstag zum Segen für das Blühen und Gedeihen des Verbandes gewesen!



Über den Stand der Besteckpreis-Konvention.

Vortrag auf dem vierten Verbandstag, gehalten von *G. Merk*-München.

Es ist kein neues Thema, über das ich spreche: aber ich glaube, daß unter denjenigen Punkten und Fragen, deren mögliche Lösung der Grund zur Bildung des deutschen Verbandes war, die Konvention über die Regelung der Verkaufspreise der Silberbestecke, in erster Reihe steht.

Es war dem Verband anheimgestellt, die Probe zu liefern, daß durch Einigkeit das erzielt werden kann, was der einzelne zwar für nötig hält, aber nicht zu erreichen vermag.

Klein ist das Häuflein derer, die sich durch ihre Handlungsweise in Widerspruch setzen zu den Bedürfnissen und Wünschen der großen Menge; das war ja stets bekannt, und es ist so ziemlich der jeweilige Name und Wohnort derselben nachweisbar; also los gegen die Feinde! Geht's nicht mit Güte, so geht's mit Gewalt! So sollte man denken, wird gehandelt.

Aber leider war es bis vor einigen Monaten im deutschen Verbande gar nicht so, mit Ausnahme von Rheinland-Westfalen, das seit 1896 eine Konvention hatte und sich dabei sehr wohl fühlte.

Es sei kurz auf den bisherigen Verlauf der Konventionssache zurückgeblickt. Bald nach dem I. Verbandstage, der in Stuttgart tagte, tauchte im Ausschuß anläßlich dessen Sitzungen in Berlin die Frage der Besteckkonvention auf. Beim II. Verbandstage in Dresden sagte bereits der Herr Vorsitzende in seinem Jahresbericht: Die Silberbesteckfrage bildete den Gegenstand wiederholter Versammlungen und führte zur Anbahnung einer entsprechenden Konvention. Herr Hofjuwelier Becker in Köln, der rührige Vorsitzende des Verbandes von Rheinland und Westfalen, der bereits dem Ausschuß kooptiert war und durch den Delegiertentag dann definitiv als Mitglied desselben gewählt wurde, erstattete ein eingehendes Referat, das in Nr. 18 der Deutschen Goldschmiede-Zeitung vom Jahre 1902 mir vorliegt und auf das ich auszugsweise eingehe. Referent berichtete über den traurigen Stand des Besteck-Geschäftes und über die Tätigkeit des Verbandsvorstandes zwecks Regelung dieser Sache.

Eine Konferenz mit den deutschen Silberwarenfabrikanten, die der Verbandsvorstand am 7. April 1902 nach Frankfurt a. M. eingeladen hatte, brachte verschiedene Vorschläge zur Besprechung und Beratung, über die schon durch Zirkulare und die Fachpresse Bericht erstattet wurde, die also vorerst nicht mehr zu berühren sind.

Es wurde speziell bemerkt, daß Berlin und Frankfurt a. M. bei einer deutschen Abmachung schwer zu einigen und beizuziehen sind. Aber als Beispiel, wie Schwierigkeiten zu überwinden sind und Mißstände beseitigt werden können, wurde Rheinland und Westfalen angeführt, das die denkbar schlechtesten Verhältnisse hatte und nun den Nutzen einer Konvention genießt.

Der Referent empfahl zum Schlusse, das Beispiel Rheinlands und Westfalens nachzuahmen, sich in den Bezirksvereinen und Ortsgruppen zu einigen, die Teilnehmerzahl unter den Detailleuren zu sichern und dann an die Fabrikanten und Grossisten heranzugehen, damit diese sich der Konvention anschließen und die Gegenverpflichtung eingehen möchten, die Warenabgabe davon abhängig zu machen, daß der Detailleur nicht unter Konventionspreis verkauft.

Der Antrag des Referenten, den Verbandstag nicht zu verlassen, ohne einen Konventionsentwurf festgestellt zu haben, fand Annahme, und Tags darauf wurde der von einer kleinen Kommission bearbeitete Entwurf ohne Debatte und einstimmig angenommen.

Darob großer Jubel, und es wurde vom Vorstandstisch dieser Beschluß als der größte Erfolg des Verbandstages dargestellt. Er

wäre es auch gewesen, wenn es nicht anders gekommen wäre, als man auf dem Verbandstage dachte.

Die Verhandlungen im Ausschusse in Berlin zeigten bald, daß die alte, traurige Tatsache fortbestehe, daß am Nichtbeitritt Berlins und Frankfurts die Sache scheitere: also wegen eines halben Dutzend Firmen sollte die ganze Konvention, die doch allen Gewinn bringt, unterbleiben. Da begann Hofjuwelier Foehr in Stuttgart, das rege und tätige Mitglied des Ausschusses und Vorsitzender des Württembergischen Verbandes, darauf hinzuwirken, daß eine süddeutsche Konvention abgeschlossen werde.

Das betreffende Material an Drucksachen und Schreiben liegt mir ebenfalls vor, und es ist wiederum ein Beweis einerseits, daß größere Schwierigkeiten der Durchführung entgegenstehen, andererseits aber, daß diese durch einen eisernen, konsequenten Willen überwunden werden können. Foehr zog neben Württemberg auch Baden, Hessen, Frankfurt a. M. und Bayern in sein Arbeitsgebiet, und aus der großen Korrespondenz geht hervor, daß das Interesse der Detailleure überall für die Konvention ein mächtiges war. Die bekannten Frankfurter Firmen bildeten allerdings eine unrühmliche Ausnahme; aber das war ja zu erwarten, und die Firma Posen dortselbst wäre sogar zu gewinnen gewesen, wenn auch nur unter bestimmten Prämissen.

Die Möglichkeit der Bildung der süddeutschen Konvention schien gegeben: denn man wollte eben einfach einmal anfangen, sobald der nötige Rückhalt an den Grossisten und Fabrikanten vorhanden war, und dieser stand in Aussicht.

Dann hätte sich ja bald gezeigt, ob es richtig ist, daß ein paar hundert Detailleure sich von zirka 3—4 Herren schädigen lassen und sich für wehrlos halten.

Da tauchte in Berlin bei der Beratung der Sache im Ausschuß die Meinung auf, daß daran festzuhalten sei, daß die Besteckkonvention für den ganzen deutschen Verband abgeschlossen werden müsse, zweierlei Form in dieser Sache könne es in Deutschland nicht geben.

Speziell Bayern vertrat diesen Standpunkt, und es unterblieben deshalb die nötigen Schritte zur Bildung der süddeutschen Konvention.

Es herrschte aber die Ansicht fort, daß sich erweisen müsse, ob der Verband überhaupt seiner Aufgabe „gemeinsame Bedürfnis-Fragen zu lösen" gerecht werden könne oder nicht.

Es verdichteten sich die Einwände schließlich zu der Bitte, Herr Hofjuwelier Becker möge auf dem bevorstehenden Verbandstage in Köln einen für Deutschland akzeptablen Konventions-Entwurf ausarbeiten und darüber dort referieren.

Mit erprobter Sachkenntnis und dankenswertem Fleiß erledigte sich der Referent in Köln dieser Aufgabe. Das Referat liegt mir gleichfalls im Wortlaute vor; ich hebe daraus hervor, was darin den Weg und die Ziele beleuchtet, die der Referent für die richtigsten hielt.

Es sei hier eingefügt, daß die Verstimmung, die Herr Foehr darob empfand, leider vielleicht der Anlaß war zu dem jetzt erfolgten Austritt dieses Herrn aus dem Ausschuß und zu der beabsichtigten Niederlegung seines Vorsitzes im Württemb. Verband. Das ist ja sehr bedauerlich.

Mit Bedauern konstatierte er, daß nach Jahresfrist, trotz des einstimmigen Beschlusses des letzten Verbandstages, sich zeige, daß die Besteck-Konventionsfrage der Lösung nicht näher gebracht sei. Er rekapitulierte die in Dresden gefaßte Resolution und stellte fest, daß der Teil, der eine Einigung der Fabrikanten und Grossisten erforderte, unerledigt geblieben sei, da diese Herren sich nicht einigen konnten. Er führte ferner aus, daß die Verhandlungen mit den Detaillisten allerdings zeigten, daß in ihren Kreisen großes Interesse bestehe und man „im Prinzip einverstanden sei". Aber dabei galt meist als Vorbedingung für einen Abschluß: Abwarten, bis Berlin vorgeht!

In Berlin sei auch die überwiegende Mehrheit der Detaillisten für die Konvention, fünf Firmen aber lehnen absolut ab. Vier derselben tun es, weil eine, die größte, diesen Standpunkt einnimmt.

Nach Schilderung der Berliner Verhältnisse und einem Apell an das Kraftgefühl der deutschen Detaillisten gegen das halbe Dutzend Feinde konstatierte der Referent, daß die gleichen Bestimmungen für ganz Deutschland gelten müßten, und daß den Abschluß von Sonderkonventionen der einige deutsche Verband nicht kennen solle. Er empfahl, daß nach Aufstellung eines einheitlichen Schemas die Vorstände der Ortsgruppen, Bezirke und Landvereine, also aller unserer Organisationen, sich um die Heranziehung ihrer Mitglieder bemühen sollten, daß Einzel-Verbandsmitglieder durch den Verbandsvorstand direkt zu bearbeiten seien, und daß ein gemeinsamer Termin für die Einführung festzusetzen sei.

Der Verbandsvorstand habe inzwischen mit den Fabrikanten und Grossisten die Verhandlungen wegen eines Vertrages zu führen, der diese an die Konvention binde und die Mitglieder derselben schütze. Die von den Fabrikanten und Grossisten jeweils geforderte quantitative und qualitative Mehrheit betr. die Beteiligung an der Konvention von seiten der Detaillisten stehe außer Frage.

Als Einführung für die Konvention könnte der 1. November 1903 bestimmt werden.

Einem dahingehenden Antrag des Referenten, den von ihm vorgelegten Entwurf einer Besteck-Konvention nach stattgehabter Vorlegung und Revision anzunehmen wurde einstimmig zugestimmt. Vom Vorsitzenden (Menzel) wurde betont, daß dies der größte Erfolg des Verbandstages sei.

Nun schien ja die Besteckkonventionsfrage endlich geborgen. Aber es kam wieder anders.

Als der Ausschuß des Verbandes wieder in Berlin zusammentrat, hatten von ca. 215 Fabrikanten und Grossisten, die seitens des Verbandsvorstandes um ihre Stellungnahme zur Konvention befragt worden waren, überhaupt nur etwa 53 geantwortet, davon 17 zustimmend, der Rest war Schweigen. Daß es so nicht ging und daß eben beim nächsten Verbandstage abermals alles als beim alten geblieben sein würde, erschien einzelnen Ausschußmitgliedern als ein unerträglicher Zustand. So traten 14 Kollegen auf Anregung Foehrs in Wiesbaden am 4. April d. J. zusammen und berieten neben anderen Verhandssachen über die Konventionsfrage.

In der Nr. 14 des Journales der Goldschmiedekunst vom 31. März 1904 waren in einem offenen Brief des Verbandsvorsitzenden Fischer unter vielen anderen als Zweck des Verbandes genannt worden:

Eine Besteckkonvention herbeizuführen, um dem bodenlosen Unfug zu steuern.

Es war also am Platze, die Sache zu unterstützen und zu fördern.

Becker-Köln gab abermals das Referat.

Die Anwesenden vertraten ca. 500 Mitglieder des deutschen Verbandes.

Das Referat berichtete über das seit dem Verbandstag Geschehene und wurde dann der Entwurf, wie er für Rheinland-Westfalen gilt, als vorbildlich empfohlen. Nach Durchberatung der Paragraphen und einigen Änderungen wurde einstimmig beschlossen, daß die anwesenden Vereinsvorstände sich jetzt bemühen sollten, die Mitglieder (Detailleure) auf Grund desselben zum Anschluß zu bewegen.

Es sei nun hier eingeschaltet, daß diese Wiesbadener Besprechung Mißverständnisse hervorrief, die der Referent in der nächsten Ausschußsitzung zurückwies resp. aufklärte.

Eine kurze Korrespondenz führte der Referent mit der Redaktion des Journals der Goldschmiedekunst, die in ihrer Nr. 27 vom 2. Juli 1903 einen Artikel, „Trockener Verbandstag", gebracht hatte, in welchem sie konstatierte, daß sie von ihrer „höheren Warte" aus allerlei munkeln höre. Zweck der Korrespondenz war die Abweisung der sichtlich an bestimmte Adressen gerichteten Vorwürfe.

Es soll auch hier ausgesprochen werden, daß diese wiederholten Mißhelligkeiten in einer Sache, die entschieden alle Förderung verdiente und für die er selbst mit großem Eifer arbeitete und wirkte, Herrn Foehr veranlaßten, seine Stelle im Verbandsausschuß niederzulegen und der ganzen Sache mißmutig den Rücken zu kehren.

Der Referent beabsichtigt dabei nicht, das Vorgehen Foehrs zu verteidigen, da in solchen Sachen doch das Prinzip höher stehen sollte als das persönlich-momentane Empfinden.

Nach Schluß der Ausschußsitzung einigten sich die Vertreter von Baden, Bayern, Hessen, Frankfurt a. M., Rheinland und Württemberg dahin, daß sie versuchen wollten, die Konventionssache in ihren Korporationen zu fördern und Herrn Becker zu beauftragen, die Anträge mit den Fabrikanten und Grossisten für alle genannten Gruppen gemeinsam abzuschließen.

Ebenso erhielt Herr Becker den Auftrag, im Namen der Anwesenden, resp. deren Vereine, an den Verbandsvorstand zu berichten. Es berichtete also erst, wie der Jahresbericht sagt, ein Verbandsmitglied nach Berlin, tatsächlich aber geschah das in Vertretung von rund 500 Mitgliedern, also ¼ des ganzen Verbandes.

Und nun ist noch zu berichten, wie sich dieser Versuch entwickelt hat.

1. Rheinland und Westfalen hat in der Zwischenzeit am 4. August die bereits seit 1896 bestehende Konvention auf drei Jahre erneuert. Die Detailleure ebensowohl als die Fabrikanten und Grossisten traten abermals bei. Die Verträge sind beiderseits unterschrieben und liegen den Interessenten die Namen der beiderseits Vertragschließenden vor.

2. In Württemberg nahm die ordentliche Generalversammlung, welcher der Referent beiwohnte, die Konvention an. Durch Weiterarbeit sind bisher 77 Unterschriften von 89 Detailleuren eingegangen. Der Vertragsabschluß mit den Fabrikanten und Grossisten kann demnächst erfolgen.

3. In Bayern nahm die ordentliche Mitgliederversammlung in Würzburg die Konvention an. Ein Rundschreiben an rund 145 Kollegen ergab 130 Zusagen, von dem Rest der Ablehnenden werden Wenige in dieser Lage beharren. Die zur Unterschrift ausgesandten Verträge gehen präzis ein. Heute, so kurze Zeit nach deren Absendung, liegen bereits 85 ausgefertigt vor. Die Vertragsabschließung mit den Fabrikanten und Grossisten ist im Gange.

4. In Baden sind 28 Unterschriften für die Konvention erfolgt, fast alle großen Firmen sind dabei. Es ist hier erschwerend, daß

5. Frankfurt a. M. sich mit der Firma Posen nicht einigen kann. 14 Firmen stimmen zu, 3 sind abwartend.

6. Hessen berichtet, daß nach Eingang des Zirkulars, das der Verbandsvorstand am 13. Mai verschickte, alsbald die Agitation begann.

Der Entwurf der Wiesbadener Konferenz wurde als Muster angenommen.

Alle Geschäftsinhaber, nicht nur in Kassel, sondern auch in Provinzialstädten, wie Fulda, Hersfeld, Schmalkalden usw., gleichviel ob Innungsmitglieder oder nicht, wurden befragt. Den Abschluß haben die Herren sich vorbehalten, bis der jetzige Verbandstag zeigt, wie viele kleine Verbände und welche schon der Konvention sich angeschlossen haben, und wie sich die Fabrikantengrossisten in dieser Sache den Vertrag abschließenden gegenüberstellen.

Außerdem erfolgte ein Konventionsabschluß:

a) in Schleswig-Holstein 27 Mitglieder,
b) in Lübeck 7 „
c) in Mecklenburg 31 „
d) so viel bekannt in Magdeburg, inzwischen vielleicht auch in Stettin.

M. H. Also ein Anfang ist jetzt endlich gemacht. Allerdings, da der Verband fast 2000 Mitglieder zählt, steht eine große Zahl von Mitgliedern dieser Vereine noch außerhalb derselben. Was ist es z. B. mit Sachsen? Bei der strammen Organisation durch Zwangsinnungen ist es doch wunderlich, daß dort sich nichts rührt.

Aber sei es, wie es wolle, vorwärts muß jetzt die Devise sein und bleiben. Vor allem ist Aufklärung nötig. So meinte eine Ortsgruppe, daß ja niemand im ganzen Bezirke schleudere, also bedürfe es keiner Konvention.

An anderer Stelle ist man der Ansicht, daß die Strafe von 500 M. abschreckend wirke, also läßt man sie weg und es genügt das Ehrenwort. Also der Wortbruch ist nicht so abschreckend für denjenigen, der die Konvention bricht, als die Furcht vor einer Geldstrafe!

Doch ich will es jetzt an dem Referat genügen lassen und komme zum Schluß. Ich stelle hiermit folgenden Antrag, den der Verbandstag zum Beschluß erheben möge:

In der Erkenntnis, daß die traurigen Verhältnisse, die im Besteckgeschäft existieren, alle Detailleure schädigen, daß es nur durch eine Einigung in einer Konvention möglich erscheint hier Abhilfe zu schaffen, haben die Vorstände der dem deutschen Verbande angehörenden Untervereinigungen eifrigst dahin zu wirken, daß aller Orten die Konvention abgeschlossen wird.

Für die Einzelverbandsmitglieder übernimmt der Verbandsvorstand die Agitation.

Es ist vor allem auf Belehrung hinzuwirken, da die eigentümlichsten, mißverständlichen Auffassungen existieren.

Es ist dahin zu trachten, daß die Konvention der Detailleure, ebenso wie die Verträge, die die Fabrikanten und Grossisten unterzeichnen, möglichst gleichheitlichen Inhalt haben, und es empfiehlt sich, die Formulare von Rheinland und Westfalen vorbildlich zu benutzen.

Über die Resultate der Bemühungen ist an den deutschen Verbandsvorstand zu berichten, der das Material sammelt. Auf diese Art ist anzustreben, aus den kleinen Gruppen heraus die allgemeine deutsche Konvention zuwege zu bringen.



Wo kommen die Opale her?

Eine hübsche Legende über den Ursprung der Opale finden wir in einer alten Reisebeschreibung. In derselben wird erzählt, daß in alten Zeiten die Sage ging, daß derjenige, der auf der Erde die Stelle finden würde, wo „Sonnenstrahlen und Mondstrahlen aufeinander fallen“, dort einen wundervollen Stein entdecken würde, den man Opal nenne. Nach langem, mühevollen Suchen nach dem Orte, wo Sonnen- und Mondstrahlen aufeinander fallen, gelang es einem Spanier, ihn zu finden, indem er den Strahlen der untergehenden Sonne nachging, und als er das Ende des letzten Strahles erreicht hatte, wartete, bis die ersten Mondstrahlen auf diesen fielen; und an dieser Stelle befand sich ein reiches Lager von großen, schönen Opalen.

Ein etruskisches Diadem.

Man hat in der etruskischen Totenstadt Tarquinia ein Diadem aufgefunden, dessen Alter auf 3000 Jahre geschätzt wird. Nachdem man 200 Gräber aufgedeckt hat, sind außer dieser Goldkrone noch eine Anzahl von Vasen, Amuletten und anderen Gegenständen gefunden worden, welche die etruskische Kultur gegenüber der römischen nicht nur älter, sondern entschieden überlegen zeigen.

Aus Innungen und Vereinen.

Zwangs-Innung der Gold- und Silberschmiede (Sitz) Schweidnitz. Die VII. Hauptversammlung wurde vom Obermeister Herrn A. Försterling am 8. Aug. a. c. vormittags 11 Uhr mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte derselbe des am 6. Nov. 1903 in Waldenburg i. Schl. verstorbenen Kollegen Hermann Niesel; zum ehrenden Andenken desselben erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Der Jahresbericht wurde vom Herrn Obermeister vorgetragen. Im Laufe des verflossenen Jahres sind 2 Lehrlinge aufgenommen und 7 Lehrlinge freigesprochen worden; als Mitglied aufgenommen wurde Herr William Schmiedecke, Hermsdorf. Nach erfolgter Rechnungslegung wurde dem Kassierer Decharge erteilt und der vom Vorstand aufgestellte Haushaltplan genehmigt. Vom Vorstand war der Antrag gestellt, die Beiträge für den Verband, sowie die Aufnahme- und Prüfungsgebühren zu erhöhen. Nach längerer Debatte wurde folgendes beschlossen: Die Verbandsbeiträge werden verdoppelt und die Aufnahme- und Prüfungsgebühren von je 3 M. auf je 4 M. erhöht. In üblicher feierlicher Weise wurden als Mitglieder neu aufgenommen Herr Karl G. Frey, Freiburg i. Schl. und Herr Arthur Schmidt, Reichenbach i. Schl., ferner wurden 5 Lehrlinge aufgenommen und 1 Lehrling freigesprochen. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Leider gibt es noch Mitglieder, die sich an den Versammlungen absolut nicht beteiligen, folgedessen wurde der Antrag gestellt, die Strafen von 3 M. auf 5 M. zu erhöhen. Derselbe wurde angenommen und kommt bei der nächsten Versammlung zur Abstimmung. Der offizielle Teil der Tagesordnung war somit erledigt und unternahmen die Kollegen nach vorher gemeinschaftlich eingenommenen Mittagessen einen Ausflug nach Ober-Weistritz, von wo ein jeder die Heimreise abends hochbefriedigt antrat.

A. Försterling, Obermeister. *E. Knauerhase*, Schriftführer.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 89. Wer fabriziert billige Ringe in 14 kar. Gold mit Fassungen für Semi-Emaille-Bilder zum Selbsteinsetzen der Bilder mit den dazu gehörigen Gläsern? *M. St.* in *W.*

Frage 101. a) Wie muß eine dauerhafte Blitzableiterspitze beschaffen sein? b) Genügt starke Vergoldung mittels Batterie oder Feuervergoldung, oder empfiehlt es sich, die Spitze mit einem Überzug aus Feingoldblech zu versehen? c) Von welcher Firma kann ich eventuell fertige Blitzableiterspitzen zum Aufschrauben beziehen und zu welchem Preise? *A. S.* in *T.*

Frage 102. Wer fabriziert Freundschaftsringe in Silber vergoldet (Glanz), 5 mm Band-Breite, nebst Kettchen und Anhänger, 10—12 mm Durchmesser, auf welchem ein 4-blättriges Kleeblatt oder 1 Schutzengel in farbigem Ton ausgeführt ist? Schwere des Ringes 3 gr.; oder kann man solche Anhänger einzeln beziehen und wo? *J. P.*

Frage 105. Wer liefert Einfassungen in Aluminium für Tortenplatten mit Vorrichtung zum eventl. Auswechseln der letzteren? *O. E.* in *N.*

Frage 116. Wer ist der Fabrikant einer guten Korallenseide? *G. W.* in *H.*

Frage 117. Wer weist mir eine Firma oder ein gutes Rezept nach, um Tula- und Niellosachen zu vergolden? Es handelt sich um ein Damenuhrgehäuse, welches mir bis jetzt niemand vergolden konnte. *J. M.* in *A.*

Frage 118. Wer fertigt billige Broschen und Ringe (Aluminium) für Kinder an? Preis per Groß M. 1.80 bis M. 2.—? *A. B.* in *E.*

Antworten:

Zu Frage 108. Silberne Becherreifen mit div. Emblemen liefern Katz & Deyhle, Pforzheim.

Zu Frage 114. 9 kar. Panzerkettchen, poliert, die zur Herstellung von Kettenringen verwendet werden können, und 9 kar. Herzchen zum Anhängen an Kettenringe liefert Adolf Kümmerle, Pforzheim.

Zu Frage 115. Silberösen-Fächerketten — à 8 g schwer — mit Schieber, gelötet und angelötet, liefert Ad. Kümmerle, Pforzheim.

Konkurse und Insolvenzen.

Mitgeteilt durch den Kreditoren-Verein Pforzheim.

Düsseldorf. Uhrmacher Jean Haake zuletzt in Düsseldorf, Friedrichstr. 61 a. Eröffnung 8. 8. 04. Verwalter: Rechtsanwalt Dr. Lückerath. Anmeldefrist 4. 9. 04. Prüfungstermin 16. 9. 04.

Silberkurs:

Vom 14. Juli bis 10. August 1904 war der Durchschnittswert des feinen Silbers an der Hamburger Börse Mk. 79.62 per Kilo. Demnach berechnen die Vereinigten Silberwarenfabriken sämtliche vom 11.—20. August 1904 inklusive erteilten Aufträge **Mk. 70.— per Kilo** 0,800 Silber.

Gemeinschaftlicher Arbeitsnachweis der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede Berlins.
Unentgeltliche Stellen-Vermittlung.
Engel-Ufer 15, v. III Treppen, Zimmer 33.

☛ Die Herberge für zureisende Gehilfen etc. befindet sich im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15.

Was ein Stellenangebot enthalten muß:

ob der Betreffende gesucht wird als Geschäftsführer, Verkäufer, Monteur und Fasser, Modelleur, Ziseleur, Emailleur, Graveur, für Neuarbeiten, Reparatur etc. Die Gegenleistungen sind anzugeben. Höhe des Gehalts, Arbeitszeit.

Zur Beachtung für Stellesuchende!

Für die schnelle Beendigung von Unterhandlungen ist es wichtig, wenn bei **Offertbriefen Alter** und ev. Militärverhältnis, ferner die innegehabten Stellen **auf welche Arbeiten** besonders geübt und wohlerfahren, angegeben und Zeugnisabschriften beigefügt werden. Originalzeugnisse gebe man nie aus der Hand. **Das Beilegen von** Freimarken ist unartig. Name und Adresse sind deutlich zu schreiben.

Sucht ein Gehilfe Stellung, so muss er im Inserat sein Alter, evtl. Militärverhältnis und seine Fähigkeiten angeben.

Sofern andere Abmachungen nicht getroffen sind, gilt für Goldschmiede-Gehilfen eine 14tägige Kündigung, die an jedem beliebigen Tag erfolgen kann. **Kaufmännisches** Personal kündigt 6 Wochen vor Quartalsschluss, falls nicht andere Abmachungen getroffen wurden, nicht aber unter einem Monat.

Wohnungsveränderungen, insbesondere solche unserer Gehilfen-Abonnenten, bitten wir uns immer umgehend mitzuteilen, stets unter Angabe der bisher innegehabten Wohnung.

Zur gefl. Beachtung!

Die Insertionsgebühren sind dem Auftrage möglichst beizufügen. Der Preis läßt sich ja nach den nachstehenden Inseraten leicht berechnen. Die einzelne Zeile oder deren Raum kostet für Stellesuchende 15 Pf.

Offene Stellen

Louis Friesinger, Pforzheim	Ein tüchtiger Stahlgraveur, der auf Dosen, Feux etc. gut eingearbeitet ist und im Entwerfen Vorzügliches leistet.
Fr. Kammerer, Estamperie- und Doublé-Fabrik, Pforzheim	1 tüchtiger, solider Presser.
Friedr. Neumeyer, Pforzheim, Luisenstr. 44	2 tücht. Goldarbeiter auf Armbänder u. Broschen für sofort.
Wehrle & Cie., Pforzheim, Luisenstr. 59	1 tüchtiger Graveur, der auch etwas fassen kann.
Lutz & Weiß, G. m. b. H., Pforzheim	1 Kettenzurichter, perfekt., erster Arbeiter. Gutbezahlter Platz.
J. Benz, Pforzheim, Dillsteiner-Straße 13	1 tücht., solider Kettenmacher, auf Gold gut eingearb. Dauernder Platz.
Frau Rühle, Pforzheim, Schloßkirchenweg 7	1 tücht. Fasser sofort nach der Schweiz.
Levinger & Bissinger, Pforzheim, Luisenstr. 37	1 tüchtiger Finierer auf Silberbijouterie für sofort.
C. Wagner jr., Kettenfabrik, Oberstein a. d. N.	1 tücht. Mechaniker auf französ. Aushauer. Angeb. mit Lohnansprüchen erbeten.
Raisch & Woeßner, Pforzheim Grünstr. 2	1 tüchtiger, solider Mechaniker, welcher auf franz. Aushauer gut eingearbeitet ist.

Goldarbeiter,
tüchtig in Reparaturen und kleineren Neuanfertigungen, insbesondere auf Emailorden eingearb., findet dauernde Stellung bei
Otto Wennberg, Juwelier, Stuttgart. [1037

Gesucht ein fleißiger, jüngerer **Gehilfe** für Reparaturen und Gravierungen. [1064
Zeugnisabschr. und Gravierproben erbeten an
Eugen Nusser, Juwelier, Lörrach.

Suche auf sofort oder später einen tüchtigen
Gehilfen,
der auch Schrift u. Monogramm graviert, und etwas faßt, gegen hohen Lohn.
Gravierproben erwünscht.
August Keller, Juwelier, Siegen. [1063

Ein durchaus zuverlässiger, tüchtiger
Goldarbeiter,
welcher tüchtig in Neuarbeiten, Reparaturen und Fassen ist, sowie Schrift und Monogramm gravieren kann, sofort für dauernde Stellung gesucht. Gehaltsanspr., Zeugnisse und Gravierproben erbeten an
Lucas Lortz, Hofjuwelier, Würzburg. [1054

Graveur,
tüchtig in Flachstich, hauptsächlich Schrift, wird in dauernde Stellung gesucht. [1033
Gustav Deschler, Vereinszeichen-Fabrik, München-Giesing. Wirthstr. 25.

Tüchtiger
Fasser
für dauernde Stellung nach **Berlin** verlangt. Offert. unter **A. W. 1066** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Ein erster
Verkäufer
(Christ) für ein größeres Juwelen-, Gold- und Silberwaren-Geschäft per 1. Oktober a. c. gesucht.
Derselbe muß englische Sprachkenntnisse besitzen und militärfrei sein. Offerten mit Zeugnisabschriften, Photographie und Gehaltsangabe unter **H. 38228a** an **Haasenstein & Vogler**, Dresden, erbeten.

Tüchtiger, flotter
Verkäufer
mit Sprachkenntnissen, gewandt im Verkehr mit feinstem Publikum (gelernter Kaufmann), per 1. Oktober für feines Juwelier-Geschäft gesucht. Offert. nebst Refer., Photogr., u. Gehaltsanspr erbeten unter **A. X. 1067** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Gesucht ein tüchtiger
Galvaniker,
speziell für Niederschlag, Vergoldung und Versilberung.
Sy & Wagner, Königl. Hofgoldschmiede, **Berlin.** [1060

Stelle-Gesuche

Monteur und Fasser,
20 Jahre alt, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, z. Zt. noch in ungekündigter Stellung, sucht anderweitig Engagement. Auf Wunsch stehen Zeugnisse zur Verfügung. Gefl. Offerten unter **A. S. 1056** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Absolvent d. Kunstgewerbeschule, 12 Semester, mit besten Zeugnissen, sucht **Posten als Musterzeichner.** Gefl. Off. zu richten an [1046
Joh. Fischer, Müglitz, Mähren.

Jüngerer, tüchtiger
Kaufmann,
in jeder Hinsicht selbständig, mit der Bijouterie- und Silberwarenbranche genau vertraut, sucht per 1. Oktober anderweitig Stellung. Gefl. Angebote unter A. Y. 1068 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Kaufmann,
Alter 25 J., in Bijouterie-Engros und -Fabriken, Musikdosen- und Stuckfabriken tätig gewesen, der z. Zt. eine Werkzeugfabrik selbständig leitet, sucht per 1. Oktober a. c. **Reiseposten** für In- oder Ausland, gleich welcher Branche, in einem leistungsfähigen Hause. Such. ist durch langjähr. Aufenthalt im Auslande der franz. Sprache in Wort und Schrift mächtig. Gefl. Offert. unter **S. G. 81** an **Robert Böttcher**, Pforzheim, Gymnasiumstraße 69. [1045

Inserate für den „Wöchentlichen Arbeits-Nachweis" der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

nimmt zu Originalpreisen entgegen **Robert Böttcher, Pforzheim,** Gymnasiumstraße 69.

Per 1. Oktober sucht ein jüngerer, durchaus tüchtiger

Kaufmann

dauerndes Engagement, ev. als **Verkäufer.** Weitgehendste Kenntnisse in der Gold- und Silberwarenbranche sind vorhanden. Prima Referenz. u. Zeugn. stehen zur Verfügung. Gfl. Off. unter **A. Z. 1069** an die „Deutsche Goldschm.-Ztg." erbeten.

Tüchtiger, energischer **Kaufmann,** 30 Jahre alt, verh., ca. 15 Jahre in der Bijout.-Fabrikation tätig, ca. 10 Jahre Deutschland und die Schweiz mit best. Erfolge bereist, ausgezeichn. Beziehungen im In- u. Ausland, sucht Lebensstellung oder die Vertretung leistungsfäh. Häuser zum Besuch d. Juweliere m. Sitz in Frankfurt a. M. zu übernehmen. Ia. Referenz. z. Dienst. Gefl. Off. unt. **A. O. 1047** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Junger Kaufmann

mit umfangreichen Kenntnissen der Juwelen-, Gold- und Silberwaren-Branche, in sämtlichen kaufmännischen Arbeiten sowie im Verkehr mit vornehm. Kundschaft bewandert, sucht bei bescheidenen Anspr. anderweitig Engagement in feinem Juwelier-, Fabrik- oder Engros-Geschäft.

Engl. und franz. Sprachkenntn. Beste Empfehlungen.

Gütige Offerten unter **A. M. 1043** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Lehrling.

Junger Berliner, 17 Jahre, evgl., stattliche Erscheinung, mit Einjährigen-Bildung, Juweliersohn, praktisch ausgebildet, sucht Lehrstelle im Kontor einer Goldwarenfabrik od. Engros-Hauses der Edelstein-, Juwelen- oder Schmuckwarenbranche zum 1. Okt. d. J. Off. erbeten unter **A. R. 1051** an die Deutsche Goldschmiede-Ztg.

Kaufmann, 26 Jahr, militärfrei, mit der Gold- und Silberw.-Branche vollst. vertraut, tücht. Verkäufer, sucht, gestützt auf prima Referenzen,

Reiseposten

bei bescheidenen Ansprüchen. Gefl. Offerten unter **A. K. 1040** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefl. auf die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung".

Verkäufe

Sichere Existenz!

Laden, in bester Lage einer Stadt Schlesiens, in welchem seit 25 Jahren ein Goldschmiede-Geschäft betrieben wurde, ist wegen Alters des Besitzers zu vermieten.

Ladeneinrichtung und etwas Lager kann mit übernommen werden bei 2—3000 M. Anzahl. Offert. unter **A. H. 1036** befördert die Deutsche Goldschmiede-Ztg.

Juwelier-, Gold-, Silber-, Uhren-, Alfenidewaren-Geschäft in **Berlin,** seit 1890 am Platze, mit guter, treuer Kundschaft, wird wegen Uebernahme eines Grundbesitzes im Auslande unter günstigen Bedingungen für 17000 M. verkauft. Uebernahme sofort. Off. unter **A. N. 1044** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

In bester Geschäftslage **Quedlinburg's** ist der seit 9 Jahren vom Goldschmied Herrn Jenrich innegehabte **Laden** nebst Wohnung zum 1. Oktober cr. anderweitig zu vermieten. [1052

H. A. Zimmermann, Quedlinburg, Steinbrücke.

---

3 Schaukästen, hochmodern, gebogene Scheiben, neu, **billig zu verkaufen.**

Carl Ohlsen, Berlin, Jerusalemerstr. 40. [1065

Meine gut erhaltene

Laden-Einrichtung,

2 Silberschränke, Theke mit Glasaufsatz, 2 Schaukasten, Kronleuchter für Gas und elektrisches Licht etc. etc. ist zu verkaufen.

Gustav Schmitz, Juwelier, Köln. [1039

Silber-Bijouterie

bestehend in **Broschen** und **Kolliers** (Genre Darmstadt) ist wegen Aufgabe der Fabrikation unter d. Herstellungswerte abzugeben.

Offerten unter **P. 2576** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Karlsruhe.** [1034

---

2 abrollbare

Schaufensterschränke,

2,25 m breit, 2,20 m hoch, 1 m tief, sind mit kompletter Einrichtung sehr billig zu verkaufen. Offerten unter **A. T. 1059** an die Deutsche Goldschm.-Ztg. erbet.

Goldschmiede-Werkzeug,

[1050

komplett, hat billig zu verkaufen **Braun,** Goldarbeiter, **Thorn.**

Ein Bijouterie-Warenlager

von ca. 13000 M. Inventurwert, aus einem Engros-Geschäfte stammend, ist sofort en bloc oder geteilt abzugeben.

Sämtliche Artikel sind leicht verkäuflich und bestehen in der Hauptsache in **Broschen, Ohrringen, Ringen in Gold, Silber und Doublé.** Offert. unter **A. L. 1041** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Eine größere Partie

Bijouteriewaren,

als Broschen, Ringe, Nadeln und Anhänger in 585/000 f. ist

sehr billig

zu verkaufen. Anfragen zu richten unter **R. 2577** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Karlsruhe.** [1035

Verkauf einer Etuis-Fabrik.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Wilhelm Schiller,** Etuisfabrikanten in Gmünd, setze ich das von dem Gemeinschuldner betriebene Geschäft — Fabrikation von Silberbesteck- und Schmuck-Etuis sowie Etalagen — dem Verkaufe aus. Die Geschäfts-Einrichtung und die Warenvorräte sind zu M. 7375.81 angeschlagen. Mit dem Geschäft kann auch die Liegenschaft — ein 2½ stöck. Wohn- und Geschäftshaus in der Kronengasse — erworben werden. Das Geschäftsinventar liegt bei dem Unterzeichneten, welcher zu jeder Auskunft gern bereit ist, zur Einsicht auf. Die Warenvorräte können jederzeit in Augenschein genommen werden. Die zahlreichen am Platze vorhandenen Fabriken von Gold- und Silberwaren liefern mit ihrem laufenden Bedarf von Etuis einem strebsamen, tüchtigen Geschäftsmann reichliche und lohnende Beschäftigung. Kaufsofferten wollen bis **längstens 23. August 1904** an den Unterzeichneten eingesandt werden. [1053

Schwäb. Gmünd, den 13. August 1904.

Rudolf Klaiber, Konkursverwalter.

Ein gutgehendes, besteingef., seit 30 Jahren besteh., reutables

Gold- und Silberwaren-Geschäft

nebst angrenzender großer Werkstatt

in der vornehmsten Gegend der Provinzialhauptstadt Posen per bald oder 1. Okt. cr. unter günstigen Bedingungen zu übernehmen. Gefl. Offerten unter **A. Q. 1049** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Kauf-Gesuche

Kauf-Gesuch!

Ein gut eingeführtes, solides **Gold- und Silberwaren-Geschäft** zu kaufen gesucht von unverheiratetem Fachmann. Anzahlung 15—18 Mille.

Offert. unter **A. U. 1061** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Vermischte Anzeigen

Energischer, routiniert. **Kaufmann,** tücht. Fachm., empfiehlt sich den Herren Juwelieren zum direkten Verkehr mit ersten und leistungsfähigen Fabriken. Domizil Schwäb. Gmünd. Suche für diesen Platz eine Vertretung in Edel- und Halbedelsteinen von seriöser Firma. Ia. Referenzen. Offert. unter **A. P. 1048** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Tüchtiger Bijoutier sucht zur Fabrikation äußerst gangbarer Schmuckartikel 1000 bis 1800 M., eveut. Kaufmann oder Fasser und Graveur als Mitarbeiter.

Offerten unter E. A. K. postlagernd **Stuttgart** erbet. [1057

Nach Schluß der Redaktion eingegangen:

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefl. auf die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung".

Verantwortlich für die Redaktion des volkswirtschaftl. Teiles: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig; für den kunstgewerbl. Teil: Professor R. Rücklin,

Wie soll die Reform des Zahlungswesens erfolgen?

Ausführungen von Wilh. Range-Kassel für den Verbandstag in Halle am 13. bis 15. August.

In unserer Nr. 34 haben wir bereits die Ausführungen, welche Stöffler-Pforzheim über die Reform des Kreditwesens in unserer Branche gab, gebracht. Nur ganz kurz erwähnten wir, daß auch Range-Kassel schriftlich ein Korreferat eingesandt habe. Wir sind in der Lage, dieses Referat heute unsern Lesern zu unterbreiten. Dasselbe lautet:

„Da von seiten des Kreditorenvereins Pforzheim an den Verband eine Anfrage bezügl. Unterstützung in der Durchführung einer Zahlungsreform in unserer Branche ergangen ist, so ist es wohl interessant, folgende Fragen zu betrachten:

1. Wo liegt der Ursprung der schlechten Zahlungsweise in unserer Branche?
2. Wer kann diesem Mißstande abhelfen?

Bei der Beantwortung der ersten Frage ist wohl zuerst die Tatsache festzustellen, daß unbedingt in unserer Branche vom größten Fabrikanten und Grossisten bis zum kleinsten Ladengeschäft viel zu große Lager gehalten werden, die meistens nicht in dem Verhältnis zu den jeweiligen Umsätzen stehen. Wenn nun auch nicht zu leugnen ist, daß manches Geschäft eben durch ein großes Lager erzielt wird, so kann trotzdem in dem Bestreben, ein reichhaltiges Lager zu halten, zu weit gegangen werden. Es wird auch seitens der Lieferanten, besonders der Reisenden, den Ladenbesitzern (und nicht nur den solventen) viel zu leicht gemacht, größere Posten von Waren zu entnehmen, ja, man möchte fast sagen, sie wird ihnen förmlich aufgedrängt. Der Reisende mag von seinem Standpunkt aus denken: „Wenn ich es dem Goldschmied nicht verkaufe, dann verkauft es ein anderer!“ Wie nun aber, wenn der betr. Goldschmied von Mehreren für den Umfang seines Geschäftes zuviel kauft? Hierin haben wir mit die Ursache der schlechten Zahlungsverhältnisse unserer Branche zu suchen. Kann nämlich nun ein solcher Ladenbesitzer seinen Zahlungsverpflichtungen nicht rechtzeitig nachkommen, so wird er von seiten der Lieferanten angemahnt, er muß Wechsel unterschreiben, die er meistens dann nicht einlösen kann. Er kommt nun auf alle möglichen Ideen, sich Bargeld zu verschaffen, zuerst gewöhnlich durch Anbieten eines höheren Rabattsatzes gegen bar, um hierdurch einen größeren bzw. schnelleren Umsatz seines Lagers und mehr Bargeld zu erzielen. Doch in den meisten Fällen wird hierdurch nur wenig oder gar nichts erreicht. Denn abgesehen davon, daß ein höherer als der übliche Rabattsatz bei Einkäufen gegen bar nicht gewährt werden kann, weil der Goldschmied dadurch zuviel von seinem Nutzen schwinden lassen muß, der bei den heutigen hohen Geschäftsunkosten schon knapp bemessen ist, so verfängt auch ein derartiges Mittel nicht auf lange Zeit. Die weiteren Folgen sind dann Ausverkäufe mit irgendwelcher möglichen und unmöglichen Begründung und schließlich kommt der Konkurs mit dem damit zusammenhängenden Ausverkauf. Was ist nun der Erfolg der Sache? Der Grossist oder Lieferant hat allerdings ursprünglich einen größeren Posten abgesetzt, als für den Umfang des betr. Geschäftes richtig war, aber der finanzielle Erfolg blieb aus, denn er hat nachher wieder zuviel verloren.

Der Goldschmied hat vom ersten Zahlungstermine an in Sorgen gelebt und nachher durch alle die Manipulationen viel Geld verloren und mit dem Konkurs geendigt und der Kollege in der betr. Stadt, der nicht mehr kauft, als er braucht und vor allem nicht mehr als er bezahlen kann, ist während und nach der Zeit auf das Empfindlichste geschädigt.

Kommen wir nun zur Beantwortung der zweiten Frage: Von welcher Seite kann zur Gesundung der mangelhaften Zahlungsweise in unserer Branche etwas geschehen? Nun, ebensowohl vom Goldschmied, vom Ladenbesitzer, als auch vom Lieferanten.

Fassen wir zuerst den Ladenbesitzer ins Auge, so kann dieser auf zwei Arten event. geschäftlichen, finanziellen Schwierigkeiten nach Möglichkeit vorbeugen und zwar durch größte Gewissenhaftigkeit beim Einkauf von Waren, sowie durch das Bestreben, das Publikum mehr zum Einkauf gegen Barzahlung zu erziehen, und schließlich durch rechtzeitiges Einziehen ausstehender Forderungen.

Der erste Punkt ist wohl einer der wichtigsten eines auf solider Grundlage aufgebauten Ladengeschäftes, darum soll kein Ladenbesitzer sich die Mühe verdrießen lassen, recht oft sein Lager daraufhin zu prüfen, ob es einerseits gut sortiert und andererseits nicht vielleicht schon mit dieser oder jener Art zu reichlich bedacht ist, denn jedes Stück über den Bedarf hinaus ist totes Kapital und führt zu Verlust. Die Mühe einer scharfen Kontrolle des Lagers wird sich stets bezahlt machen, wenn man auch nicht gerade sofort den Nutzen in bar vor sich sieht.

Nun kommen wir zu der anderen Aufgabe des Goldschmiedes, der ein Ladengeschäft betreibt. Es wird so oft im Geschäftsleben über die schlechte Zahlungsweise des Publikums geklagt. Das mag seine Begründung haben, aber mindestens ebenso oft sind die Klagen des Publikums, daß sie von den Geschäftsleuten keine Rechnung haben können. Hier muß der Ladenbesitzer einsetzen. Er muß unbedingt allmonatlich seiner Kundschaft Rechnung geben über die im letzten Monat entnommenen und nicht bezahlten Waren usw. und am Quartalschluß Gesamtkonto-Auszug, denn abgesehen davon, daß er wenigstens denjenigen, die gern bezahlen wollen, hierzu Gelegenheit gibt und sie an die Schuld erinnert, entgeht er in den meisten Fällen unliebsamen Reklamationen, denn nach einem Monat kann sich Goldschmied und Kunde der einzelnen Sache noch erinnern, aber nach Monaten oder gar nach einem Jahr nicht mehr.

Um nun eine größere Barzahlungskundschaft zu erwerben, ist es notwendig, daß der Ladenbesitzer bei Zahlung innerhalb eines Monats nach Ankauf der Ware dem Kunden einen entsprechenden Skonto oder Rabatt bewilligt. Durch diesen Vorteil werden sich viele veranlaßt sehen, sofort zu bezahlen und der Goldschmied kann infolgedessen seinen Verpflichtungen auch besser nachkommen. Auf diese Weise läßt sich wirklich ein großer Teil des Publikums zur Barzahlung erziehen, aber es muß ihm ein Vorteil gezeigt werden und nicht etwa nur mit einem Verluste gedroht, etwa durch Zinsberechnung nach Ablauf des Zieles usw. Letzteres hat vielleicht mancher unserer Kollegen auf seinen Rechnungsformularen vorgedruckt, aber wann wird es einmal durchgeführt?

Was nun vom Goldschmied, wie in Vorstehendem ausgeführt anzustreben ist, das gilt vom Lieferanten noch in erhöhtem

Unter Vorantritt der städtischen Kapelle bewegte sich der Festzug nach dem reich geschmückten Geburtshause. Der Gesangverein „Liederkranz" eröffnete den Festakt mit dem Mozart'schen Chore: „O Schutsgeist alles Schönen". Hierauf hielt Herr Fabrikant P. Bruckmann, geschmückt mit der großen, goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, die Festrede, in der er folgendes ausführte:

Hochgeehrte Festversammlung!

Dieses schlichte deutsche Bürgerhaus hier im Süden Schwabens und der glänzendste Hof Deutschlands in der Barockzeit, die Residenz in Dresden, welcher Gegensatz! Ihn überbrückte die Kunst.

Hier ein tüchtiger, begeisterter Künstler, dessen Phantasie, Farbensinn und technische Fertigkeit ihn den besten seiner Zeit gleichstellte, und dort ein selbstbewußter Fürst, der die höchste Befriedigung darin fand, durch Prachtentfaltung und Ausführung künstlerischer Werke sich zu Lebzeiten Genuß, und nach dem Tode Bewunderung zu erwerben; die beiden fanden sich, und so wurde Johann Melchior Dinglinger aus Biberach der Hofjuwelier und einflußreiche künstlerische Mitarbeiter Augusts des Starken, des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen.

Johann Melchior Dinglinger war geboren im Jahre 1664 in dem Hause, vor dessen Front wir uns heute versammelt haben.

Sein Vater war ein tüchtiger Messerschmied, und manche Fertigkeit, die ihm später zu nutzen kam, so die Bearbeitung harter Metalle, mag er der Unterweisung des Vaters zu verdanken haben; in jener Zeit aber lebte überhaupt noch als unmittelbares Erbe der blühenden Renaissance eine gute kunsthandwerkliche Tradition in fast allen Städten fort, und auch Biberach hatte außer den Dinglingern so manchen namhaften Künstler aufzuweisen. Aber die Höhe der Kunstfertigkeit, auf der der Hofjuwelier des Königs von Polen später stand, konnte er daheim natürlich nicht erringen. Er wird wohl an die Quelle gegangen sein, aus der die meiste Anregung sprudelte, nach Augsburg, wo seit Holbeins Tagen gerade die Goldschmiedekunst am meisten gepflegt wurde, von wo ganz Europa mit Silbergeschirr und Geschmeide versorgt wurde. Auch in Nürnberg mag er geweilt und die Stätten besucht haben, wo unser größter deutscher Künstler Albrecht Dürer so heiß gerungen hat um die Schönheit. Ob er in Paris, wie gesagt wird, bei Aved sich ausgebildet hat, läßt mit Sicherheit nicht behaupten.

Als außerordentlich gewandter, in technischen Raffinements durchaus erfahrener, phantasievoller Künstler hat er wohl schon gegolten als August der Starke auf ihn aufmerksam gemacht wurde und ihn nach Dresden zog, doch sind Arbeiten aus dieser voraugustinischen Zeit nicht nachzuweisen.

Ich habe Holbein genannt und Dürer.

Was hat Dinglinger mit ihnen gemein? Auf den ersten Blick, scheint uns, gar nichts! Wenn wohlabgewogene Verhältnisse, weise Verteilung der Massen, Beherrschung und Mäßigung den hohen Charakter eines Kunstwerkes ausmachen, dann ist Dinglinger überhaupt kein Künstler. Und viele haben ihn nie dafür gehalten. Und doch hat er mit den beiden Genannten wieder vieles gemein, er ist ein echt deutscher Kunsthandwerker, von Haus aus mit ausschweifender Phantasie, mit der Lust zu fabulieren begabt und eben durch seine einzig dastehende Beherrschung der Technik befähigt, seine Phantasien in die Wirklichkeit umzusetzen. Daß trotz dieser Befähigung nicht alle seine Werke, sondern nur wenige heute noch als echte Kunstwerke gelten, daran sind zwei Faktoren schuld. In erster Linie war dies die gewiß weitgehende Mitarbeit seines fürstlichen Auftraggebers, der in allem etwas kostbares, nie dagewesenes haben wollte, der zu vielen Werken den unmittelbaren Anstoß gegeben hat, wie zu dem in früherer Zeit maßlos überschätzten „Hof des Großmogul", an dem wir heute nach ebenso maßloser Unterschätzung wieder die Durcharbeitung der Figuren, vieler ornamentaler Details und die glänzende Farbenwirkung bewundern.

Viel Orientalisches mischt sich in seine Werke.

Der Polenkönig hatte naturgemäß enge Fühlung mit dem Orient, mit dem seine Prachtliebe sympathisierte. Und Dinglingers Veranlagung lag ebenfalls in dieser Richtung.

Kein Material war zu kostbar, keine Zusammenstellung zu gewagt; Dinglinger hat durch gediegenes Gold, Kristall, Email, Lapis lazuli, durch alle Arten farbiger Edel- und Halbedelsteine, in Verbindung mit Silber und Elfenbein, mit Holz und Eisen, seltenen Muscheln und Tierhörnern seine uns heute noch verblüffenden Wirkungen hervorgebracht.

Er war ein großer Kenner in der Verarbeitung dieser Materialien, er war ein gewandter Figurenmodelleur, der im kleinsten Maßstab die entzückendsten Details hervorbringen konnte, er griff mit vollen Händen hinein in den überlieferten gewaltigen Formenschatz der Renaissance und lehnte sich in der Formenbehandlung an die damals neuen französischen Ornamentszeichner an, welche schon leise fühlbar den Übergang ins Rokoko vorbereiteten. Mit dieser Formenfülle, mit diesem Reichtum an Farbe und wechselvollem Material kam er dem Geschmack des Königs und seiner ganzen Zeit entgegen, und mit den oft gesuchten allegorischen Gedanken, mit der wissenschaftlichen Belehrung, die oft im Entwurf seiner Arbeiten eine Rolle spielt und ihn beherrscht, war er vollends der Sohn seiner Zeit, und er war, das muß gesagt werden, einer der geschmackvollsten, der in einzelnen Arbeiten wie in der „Dianaschale" sich zu einer Feinheit der Komposition aufschwingt, welche an die unwiederbringlich vergangenen Zeiten der Renaissance erinnerten.



DAS GEBURTSHAUS DINGLINGERS IN BIBERACH.

Ein Künstler aber, der durch vornehme Einfachheit, durch Konzentrierung des Schmuckes auf wenige Punkte, durch den ruhigen Adel seiner Komposition wirkt, das war er nicht. Dazu hatte er viel zu viel Freude an seiner Handwerkskunst, alles was er konnte, das wollte er jedesmal und an jeder Stelle zeigen, und er war sicher, daß August von Sachsen ihm am lautesten Beifall rief, wenn er das lauteste Forte seiner Kunst spielte. Überblicken wir so den künstlerischen Charakter Dinglingers, dann finden wir, daß unser heutiges Kunstschaffen uns von ihm vielfach trennt. Nicht in künstlichen Experimenten, in prunkvollen Schaustücken

suchen wir uns zu betätigen; es wird gesucht, die schönste praktischste Form zu finden und aus der Natur neue Schmuckmotive zu holen, die anders aussehen, anders wirken, als was bisher zu sehen war. Und doch stehen wir staunend vor einem Lebenswerk wie dem des heute gefeierten Meisters, und doch kann und soll er für jeden von uns ein Beispiel sein zur Nacheiferung. Denn er hat rastlos gearbeitet. Er hat den vollen Pulsschlag seiner Zeit gefühlt und hat ihre eigenartige Kunstrichtung deutlich verkörpert, er hat eine unerschöpfliche Phantasie und ein warmes Künstlerherz besessen, dessen Freude am Schaffen unverkennbar ist. Ein echter deutscher Meister steht er vor unserem Auge, mit all seinen Eigenheiten und Vorzügen. Er hat aber auch das große Glück gehabt, aus dem Vollen schöpfen zu können, und das noch größere, daß seine Werke fast ausnahmslos tadellos erhalten an dem Platze heute noch stehen, für den sie s. Z. bestimmt gewesen sind.

Dieses Glück ist um so seltener, als wir ja wissen, daß in Zeiten der Not, vor allem andern das kostbare Silber- und Goldgeschirr eingeschmolzen worden ist, und daß von dem großen Reichtum kunstvoller Geräte aus Edelmetall, der die deutschen Burgen und Städte schmückte, nur wenige Museumsstücke auf uns gekommen sind.

Wenn wir jene Kabinetsstücke im grünen Gewölbe betrachten in all ihrem vielfarbigen, kostbaren Glanze, dann könnten wir bedauern, daß die heutige Zeit keine Auftraggeber mehr kennt wie August den Starken, und wir haben nur den einen Trost, daß das Geld, das einst so verschwenderisch für diese Werke geopfert wurde, heute breiteren Schichten zugute kommt, daß nicht nur der reiche Fürst, sondern jeder Bürger heute seinen Anteil an der Schönheit fordert, und daß das ganze Kunstschaffen demokratischer, volkstümlicher geworden ist, in dem Sinne, daß von diesen Arbeiten eine vielköpfige Bevölkerung lebt, und daß sie anderseits vielen zum Genuß und zur Freude wird.

Johann Melchior Dinglinger war ca. 1693 nach Dresden gekommen, und in seinen Arbeiten unterstützten ihn bald seine Brüder Georg Friedrich und Georg Christoph. Getragen von der Anerkennung König Augusts errangen sie sich eine hochgeachtete Stellung, und das Dinglinger-Haus in Dresden war ein gesellschaftlicher Mittelpunkt der lebensfrohen Residenz.

Bekannt ist, daß der seine Arbeiten besonders hoch schätzende Zar Peter der Große mehrere Tage bei Dinglinger gewohnt hat.

So zieht ein reiches Künstlerleben vor unserem Auge vorüber.

Bescheidener Herkunft, durch sein Talent geadelt und rasch in bedeutende Stellung einrückend, war der schwäbische Goldschmied für seine viele und ehrliche Arbeit hohen Ruhmes sicher. Seine Zeit hat ihn über alle andere Meister seiner Kunst gestellt.

Wie wir gesehen haben, glänzt sein Stern heute nicht mehr so hell wie damals.



Dinglingern seht ihr hier, wie ihn die Kunsthand trifft
Jedoch, wie er sich selbst ein ewig Denkmal stillt
Aus Silber und aus Gold und so viel edlen Steinen,
Ein neu erschallenes Werk weiß sinnreich zu vereinen,
Das reichste der Natur zu seinem Brauch entlehnt.
Das Schönste jeder Kunst nach seiner Hand gewöhnt
Und so Natur und Kunst weil pflegt zu übersteigen:
Dieß kann nur ein „August“*) in seinem Schatze zeigen.

J. U. v. König, Hofpoet unter König August II. dem Starken.

*) Gemeint ist August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen.

In künstlerischer und sozialer Beziehung stehen wir heute auf einem andern Boden, aber wir ehren uns selbst, wenn wir das Gute und Vollwertige, was in seinem Lebenswerke erhalten ist, zu verstehen, wenn wir ihn in seiner Zeit zu begreifen suchen, und so ist auch er ein glänzendes Vorbild hervorragendster technischer Fertigkeit, bienenartigen Fleißes und treuer Pflichterfüllung.

Ehrt Eure deutschen Meister,
Dann bannt ihr gute Geister!

Dieses Wort, das Richard Wagner seinem Hans Sachs in den Mund gelegt hat, es sei das Leitmotiv des heutigen Tages, der jeden deutschen Goldschmied hinweisen soll auf die Grundbedingungen eines erfolgreichen Schaffens, auf

technische Tüchtigkeit,
rastlosen Fleiß
und auf die innigste Liebe zur Kunst.

Nach seinen mit Begeisterung vorgetragenen und aufgenommenen Worten fiel die Hülle von der Gedenktafel, die den Altmeister Melchior mit seinen beiden Brüdern, zugleich Mitarbeitern zeigt.

Nun bestieg Herr **Emil Foehr** die Rednertribüne, um folgendes auszuführen:

Hochverehrte Festversammlung!

Beim ersten Anblick der Gedenktafel für den großen Goldschmied Johann Melchior Dinglinger und seine Brüder, deren Leben und Wirken Herr Peter Bruckmann in so trefflichen Worten soeben geschildert hat, drängt es mich, vor allem dem angesehenen Kunst- und Altertumverein Biberach und seinem hochverdienten Vorstande, Herrn Kommerzienrat Baur herzlichen Dank zu sagen für die Anregung zu dieser Gedenktafel und für die zielbewußte Durchführung dieses herrlichen Gedankens, dessen Vollendung nun dieses prächtige Gedenkzeichen krönt!

Gerne sind die deutschen Goldschmiede ihrem Rufe gefolgt und haben auch ihrerseits durch Stiftung der erforderlichen Mittel dazu beigetragen, den Gedanken zu verwirklichen und ihr erhabenes Vorbild zu ehren! —

Dank gebührt auch dem unermüdlichen Dinglinger-Forscher, Herrn Reinhold Schelle, der sich große Verdienste erworben hat, ferner Herrn Professor Glöckler für den schönen Entwurf der Gedenktafel, besonders aber auch den Herren Bruckmann für die künstlerische Ausführung!

Möge nun diese Gedenktafel am Geburtshause der berühmten Goldschmiede einen weiteren Schmuck, einen weiteren Anziehungspunkt ihrer interessanten Vaterstadt bilden, möge sie auch späteren Geschlechtern das Andenken an die Altmeister der edlen deutschen Goldschmiedekunst und an einen der bedeutendsten Söhne Biberachs festhalten! Möge die Gedenktafel aber auch dastehen als ein Mahnzeichen für die jetzige und spätere Generation der deutschen Goldschmiede, und sie daran erinnern, daß nur bei Anspannung aller Kräfte **Großes** vollbracht werden kann und daß nur ein **Vorwärts** auf den Stufen der Vervollkommnung in der Gold-

schmiedekunst uns zum Siege verhelfen kann! — Und nun, verehrte Festversammlung, übergebe ich die Gedenktafel im Namen der deutschen Goldschmiede an den Kunst- und Altertumverein und in den Schutz der Stadt, welcher ich von Herzen ferneres Blühen und Gedeihen wünsche und schließe mit dem Rufe

die schöne Stadt Biberach,
sie lebe hoch!

Herr Stadtschultheiß Müller nahm im Namen der Stadt das Denkmal in Besitz, sprach den Stiftern seinen Dank aus und fügte den Wunsch hinzu, es mögen auch kommende Generationen zeigen, wie Tatkraft und Fleiß auch den Arbeiter zum Ruhme führen können.

Die Goldschmiedeinnung zu Dresden hatte natürlich besonderen Anlaß, bei der Feier vertreten zu sein. Die Herren Obermeister Eckhardt und Nitzschmann waren erschienen, um einen mächtigen Lorbeerkranz am Hause ihres Innungskollegen niederzulegen, Herr Eckhardt führte dabei aus:

Von der Stätte seines Schaffens und seines Ruhmes sind wir hierher geeilt, um dieser Feier beizuwohnen. Melchior Dinglinger, der Altmeister deutscher Goldschmiedekunst, das berühmteste Mitglied der Goldschmiede-Innung, wir sind gekommen sein Gedächtnis zu ehren und seiner dankbar, hier an der Stätte seiner Geburt, zu gedenken. Namens der Goldschmiede-Innung zu Dresden lege ich diesen Lorbeer, geschmückt mit den Dresdner Stadtfarben, hier nieder. Lange schon ging er ein zur ewigen Heimat, doch in seinen Werken lebt unter uns er fort.

Mit dem Vortrage des Beethoven'schen Chores: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" wurde die würdige Feier beschlossen.

Abends 6 Uhr fand im Hôtel Rad eine Festtafel zu etwa 60 Gedecken statt. Herr Kommerzienrat Baur hielt den Königstoast, der besonders herzlich aufgenommen wurde. Nun erhob sich Herr August Friedrich Dinglinger aus Hirschberg, der älteste unter den anwesenden Familienmitgliedern und sprach im Namen der Dinglingerfamilie in schönen Worten allen, die zu der so erhebenden Feier ihrer Ahnen beigetragen, den herzlichsten Dank aus, im einzelnen die besonderen Verdienste anerkennend hervorhebend und gab die Versicherung, daß sie diesen Tag in steter angenehmer Erinnerung bewahren werden. Als Beweis ihrer Anhänglichkeit an die Stadt Biberach treten sie dem Altertumsvereine als Mitglieder bei und zum Ausdruck ihrer dankbaren Gesinnung bringt Redner ein Hoch auf die Feststadt aus.

GEDENKTAFEL AM GEBURTSHAUS DINGLINGERS.

Herr Fabrikant Bruckmann, der verdiente Festredner, spricht die Hoffnung aus, daß nach dem Beispiele Dinglingers es Deutschland nie an Männern fehlen möge, die ihr Auge auf das eine Ziel, die Kunst und das Kunsthandwerk zu pflegen, gerichtet haben und unter warmen Wünschen für das Gedeihen und Blühen des Kunsthandwerkes bringt er diesem sein Hoch.

Herr Stadtschultheiß Müller erinnert daran, daß Biberach schon zu wiederholtenmalen Gelegenheit gehabt habe, seine Gastfreundschaft zu zeigen, daß aber diesmal, da auch Biberach in Vorzeiten seine Stärke im Kunsthandwerk besaß, die Stadt dies mit besonderer Freude tue; sie sehe, daß Vertreter der Goldschmiedekunst aus ganz Deutschland in ihren Mauern versammelt seien, die ihrem Interesse für die Geburtsstadt ihres vorbildlichen Berufsgenossen durch Stiftung der Gedenktafel Ausdruck verliehen haben und darum bringe er den Vertretern der Goldschmiedekunst sein Hoch.

Darauf dankt Herr Hofjuwelier Merk aus München, der die jetzigen Verhältnisse des Goldschmiedehandwerkes als nicht besonders rosig bezeichnet, aber angesichts des heutigen Tages aufs neue die Hoffnung auf bessere Zeiten wieder in sich aufleben lassen will, da er gesehen habe, wie hier Kunst und Kunsthandwerk geehrt worden sei. Die gelungene, die Goldschmiedezunft so sehr ehrende Feier sei vor allem das Verdienst des Herrn K.-R. Baur, und auf diesen bringt er nun seinen Toast aus.

Nun gedenkt Herr K.-R. Baur der hervorragenden Verdienste des Herrn Hofjuwelier Foehr, der durch sein schneidiges Wesen dem Projekt des Altertumsvereins zum Siege verholfen habe. Mit vieler Mühe und vielen Kosten habe er aber auch noch eine wertvolle Festschrift, verfaßt von Professor Dr. Sponsel, drucken lassen, die er in uneigennützigster Weise den Teilnehmern des Festabends spenden werde. In Anerkennung seiner großen Verdienste sei er vom Ausschuß des Altertumsvereins einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt worden, was mit hoher Befriedigung aufgenommen wird und in einem begeisterten Hoch zum Ausdruck kommt.

Herr Foehr ist erfreut, daß seine unterdessen ausgeteilte Gabe Freude gemacht habe, dankt für die ihm zu teil gewordene Auszeichnung und trinkt auf das Blühen des Kunst- und Altertumsvereins. Die Festschrift ist ein schöner Band von 70 Seiten mit 20 Illustrationen und um so wertvoller, als der Verfasser derselben der beste Kenner der Dinglingerschen Kunstwerke ist, die sämtlich darin nach ihrem künstlerischen Werte eingehend gewürdigt werden. Neben dem Bilde des Künstlers, dem Dinglinger-Gedichte des Herrn Sanitätsrat Widenmann in Stuttgart und der künstlerischen Postkarte, deren Urhebern Hoch zu teil werden, Gaben des Altertumsvereins, besitzen nun die Festgäste in dieser Festschrift ein prächtiges Andenken an die Enthüllungsfeier.

Der Obermeister der Goldschmiedeinnung Dresden, Herr Eckardt, reklamiert Dinglinger für seine zweite Heimat Dresden, was ihn veranlaßt im Namen dieser zweiten Vaterstadt Dank und Wünsche auszusprechen; er weiht sein Glas dem Andenken des vollendeten Dresdener Goldschmiedes.

Herr Merath-Ulm bringt sein Hoch Herrn Schelle, der die Seele der Dinglingerbewegung gewesen und in rastloser Weise seinem Ziele entgegengegangen sei.

Von unserer Redaktion hatte Herr Diebener an der Feier teilgenommen, er brachte einen Toast auf die württembergischen Goldschmiede aus.

Von folgenden Herren, resp. Korporationen liefen Depeschen ein: Prof. Sponsel, Dresden (Verfasser der Festschrift); Kabinetchef Gemminger (im Auftrag S. M. des Königs); Sanitätsrat Dr. Widenmann, Stuttgart; Oskar Müller, Berlin; Carl Becker, Köln (Verein Rheinland-Westfal.); Kommerzienrat Faber (W. Binder), Gmünd; Hofjuwelier Bertsch, Karlsruhe; Hofjuwelier Albert Foehr, Stuttgart; Kunstgewerbeverein, Pforzheim; Professor Wiese, Hanau (Kgl. Zeichen-Akademie); Freie Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes Berlin; sowie von vier Familien Dinglinger.

Das Festmahl ist in der schönsten Weise verlaufen und wird den Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben. Am folgenden Tage unternahmen eine Anzahl Festteilnehmer eine Fahrt nach dem lieblichen Bodensee, womit die Dinglingerfeier ihr Ende erreichte.



Aus den Debatten des Verbandstages in Halle.

I. Die Diskussion über die Besteckkonvention.

Eine der wichtigsten Fragen, welche den Goldschmiedetag in Halle beschäftigte, war die Besteckkonvention, über welche Merk-München einen fesselnden Vortrag hielt, der bereits in Nr. 34 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" zum Abdruck gelangte. Auch die von Merk-München vorgeschlagene und angenommene Resolution haben wir dabei bereits zur Kenntnis unserer Leser gebracht. Es knüpfte sich daran eine rege Debatte, in welcher zunächst Kuhn-Ludwigshafen ergänzend bemerkte, daß auch die Pfalz der Besteckkonvention beigetreten sei. Es hätten sich in der betreffenden Versammlung etwas mehr als die Hälfte der Mitglieder, nämlich alle Anwesenden, unterschrieben.

Zu längeren Ausführungen nahm sodann Eckhardt-Dresden das Wort. Er sprach sich folgendermaßen aus: In dem ausgezeichneten Referat des Herrn Merk ist auch die Frage enthalten, wie es mit Sachsen stehe. Als Vertreter der Dresdener Innung bin in der Hauptsache wohl ich damit getroffen, und es wird deshalb von mir eine Antwort erwartet werden.

Nun, was von Verbands wegen bisher geschehen ist, habe ich und hat die Dresdener Innung redlich unterstützt. Ich habe auch die erbetenen Auskünfte usw. immer gegeben. Ich muß allerdings konstatieren, daß ich persönlich aus dem Mittelstand entsprungen bin und darin mich noch bewege, und es ist bekannt, daß bei einer solchen Sache die Persönlichkeit mit eine Rolle spielt. Einem Manne, wie unserem Freund Becker, fällt es infolge seiner geschäftlichen Stellung als Hofjuwelier und infolge seiner gesellschaftlichen Stellung viel leichter, die Zustimmung seiner Kollegen zu erlangen; wenigstens ist mir bei aller Liebe und Freundschaft, die die Dresdener Kollegen meiner Person entgegenbringen, in dieser Frage doch nicht diejenige Unterstützung zuteil geworden, die ich erhofft habe und die die Wichtigkeit der Sache bedingt.

Meine Herren, die Konvention kommt in der Hauptsache doch nur den größeren Geschäften zugute, denn der kleinere oder mittlere Detailleur wird wohl selten Bestecke mit weniger als 25% Nutzen verkaufen. Ich würde aber in dieser Angelegenheit trotzdem weiter vorgegangen sein, wenn ich der Beteiligung von Leipzig sicher gewesen wäre. Man hat mir aber versichert, daß die Leipziger nicht gesonnen sind, der Konvention beizutreten, einmal weil sie mit der Nähe von Berlin rechnen müssen, und dann, weil die Frage für Leipzig nicht so dringend sei, da unter den Leipziger Kollegen keiner sei, der mit den Preisen schleudere. Ich glaube, die Sache würde ganz wohl in ein anderes Fahrwasser zu lenken sein, wenn die Berliner nicht wären.

In derselben Weise wie die Leipziger sind auch die Dresdener interessiert, denn die Verbindung zwischen Dresden und Berlin ist eine sehr gute; wir Dresdener fahren in 3 Stunden nach Berlin. Es ist zuzugeben, daß es bei den heutigen Verhältnissen auch für Dresden gewissermaßen schwer ist, gegen die Berliner anzukämpfen, wenn diese selbst nicht imstande sind, die 5 Firmen zu bewältigen, die ihre Mitwirkung bisher verweigert haben. Ich bin aber jederzeit bereit, obgleich wir einen sächsischen Unterverband nicht haben, und ich mit meiner ganzen Arbeitskraft der Dresdener Innung verpflichtet bin, mir alle Mühe zu geben und die Sache weiter zu unterstützen. Ohne Leipzig aber können wir nichts machen. Außerdem weiß ich heute noch nicht, obgleich mir unsere größeren Firmen ihre Unterstützung in Aussicht gestellt haben, ob die Herren sich den Nutzen versprechen, den wir voraussetzen. Ich bin, wie gesagt, jederzeit gern bereit, der Sache meine Unterstützung angedeihen zu lassen. Ein dahingehender Beschluß liegt schon längst vor; er lag schon vor, ehe der Stein überhaupt ins Rollen gekommen war. Hiernach meldete sich

Becker-Köln zum Wort:

Meine Herren, ich möchte an Sie alle die Bitte richten, nehmen Sie sich der Frage der Besteckkonvention eifrig an. Daß die Sache viele Arbeit erfordert, kann ich Sie aus eigner Erfahrung versichern. Es hängt aber nicht alles von der gesellschaftlichen Stellung ab, wie Herr Eckhardt meint: Nötig ist nur eine persönliche Bearbeitung jedes einzelnen Mitglieds, um die vielen mißverständlichen Anschauungen zu berichtigen, die man nicht allein bei den Detailleuren, sondern auch bei den Herren Fabrikanten trifft, von denen man doch einen etwas weiteren Blick erwarten sollte.

Ich habe in der Sache mit 66 Fabrikanten und Grossisten verhandelt und war leider öfters genötigt, nach 2 und 3 und 4 Briefen nochmals aufklärend zu wirken. Die Fabrikanten haben mich immer wieder gefragt: „Wie können sie eine so einseitige Bestimmung festsetzen, eine Konventionalstrafe von 500 Mk.?" Die betreffenden Firmen müssen geradezu daran gedacht haben, die Konventionalstrafe zu umgehen. Meine Herrn, ich halte die 500 Mk. Strafe nicht für so schwerwiegend wie das Ehrenwort. Es könnten sogar noch einige Nullen dahinter stehen. Ich denke, die Herren werden sich auch belehren lassen und werden einsehen, daß sich eine Besteckkonvention ohne bestimmte Festsetzung einer Strafe nicht durchführen läßt.

Was die Fabrikanten im ganzen anbelangt, so habe ich festgestellt, daß der Sache von Berlin aus außerordentlich wenig Gegenliebe entgegengebracht wird. Verschiedene Firmen haben überhaupt nicht geantwortet, selbst auf 2 und 3 Briefe nicht. Eine große Firma hat sogar auf einen Brief mit Rückantwortmarke keine Antwort eingesandt. (Hört, Hört!) Das ist eine Unhöflichkeit, wie man sie nicht erwarten sollte. (Zustimmung.) Man muß vermuten, daß diese Herren unter der Hand unreelle Geschäfte machen und gerne im Trüben fischen. Ein geborener Berliner hat mir gesagt, daß Berlin in der ganzen Konventionsfrage das „Karnickel" sei. Wir müssen uns deshalb gegen Berlin möglichst zu schützen suchen. Die Bedenken, die Herr Eckhardt bezüglich Berlin angeführt hat, lassen sich durch den in § 10 des Entwurfs aufgenommenen Vorbehalt beseitigen: „Vorstehende Vereinbarung hat keine Gültigkeit, wenn eine Konkurrenz mit Berlin vorliegt." Dieser Vorbehalt ist zwar der wundeste Punkt in der ganzen Konvention, aber ohne ihn bringen wir sie nicht fertig, solange Berlin nicht dafür zu gewinnen ist.

Wenn von einzelnen Vereinigungen gesagt wird: „Wir brauchen keine Konvention, denn wir sind und haben keine Schleuderer," so möchte ich darauf hinweisen, daß wir einen festen Gürtel bilden müssen. Wenn wir einmal die zernierenden Forts haben, dann haben wir bald auch die Festung selbst.

Ich richte nochmals einen Appell an die Herren Vereinsvorstände: Nehmen Sie sich der Sache an, wirken Sie aufklärend bei Ihren Mitgliedern und bestimmen Sie sie zum Beitritt! Wenn wir auf einer gemeinsamen Grundlage eine Vereinbarung haben, so haben wir die gewünschte einheitliche Konvention. (Beifall.)

I. Vorsitzender Fischer-Berlin: Der Vorstand hat sich von Anfang an wirkliche Mühe gegeben, die Besteckfrage ihrer Lösung entgegenzuführen. Vor etwa 6 Monaten sind uns in einer Ausschußsitzung in Berlin Vorwürfe gemacht worden, daß wir nicht energisch genug vorgegangen seien. Diese Vorwürfe waren insofern erklärlich, als wir Erfolge nicht aufzuweisen hatten. Wir hörten dann, daß verschiedene Vereinigungen sich mit der Frage beschäftigen wollten. Schon vorher hatten wir beschlossen, an sämtliche Vereine ein Schriftstück zu richten, in welchem wir zum Ausdruck brachten, daß der Vorstand bereit ist, den Vereinigungen eines seiner Mitglieder zu delegieren, wenn sie die Besteckkonventionsfrage auf die Tagesordnung setzen. Ich konstatiere, daß nicht ein einziger Verein gebeten hat, ihm jemand zu senden. Das ist betrübend. Wir lasen dann, daß sich die Mecklenburger Vereinigung mit der Frage beschäftigen wolle, und fragten sofort an, ob wir nach Rostock kommen sollen. Diese Frage wurde bejaht. Der Erfolg war, daß sämtliche 23 anwesenden Herren die Konvention unterzeichneten, allerdings mit der Abänderung, daß an Stelle der 500 Mk. Strafe das Ehrenwort gesetzt wurde. Ich bin aber überzeugt, daß im nächsten Jahr ein Beschluß gefaßt wird, der dem allgemeinen Entwurf entspricht.

Bald darauf beschäftigte sich auch Schleswig-Holstein mit der Sache. Auf meine Anfrage, ob es nötig sei, daß ich hinüber komme, wurde ich eingeladen. In der Versammlung, zu der 32 Einladungen ergangen waren, wurde auch der eigentümliche Einwand gemacht: „Wir brauchen eigentlich keine Besteckkonvention, wir schleudern nicht." Ich erwiderte darauf: „Aber Sie werden geschädigt von Berlin, und da Sie selbst nicht schleudern, um so leichter und einfacher ist es für Sie, die Konvention zu unterschreiben. Auf der andern Seite müssen Sie der Sache doch ein gewisses Opfer bringen." Es geht nicht anders — betone ich in jeder Versammlung, — als daß die verschiedenen Gruppen sich zusammentun und die Konvention abschließen. Und wie wir in den einzelnen Vereinen eine Anzahl Mitglieder majorisieren, so müssen wir schließlich auch Berlin majorisieren. Es ist effektiv unmöglich, in Berlin mit seinen verworrenen Verhältnissen vorzugehen.

Auch heute noch erkläre ich im Namen des Vorstands, daß wir, da uns sehr viel daran liegt, das begonnene Werk fortzuführen, bereit sind, überall hinzukommen, wo es notwendig erscheint.

Gestern wurde mir von einem Vereinsvorstand die Frage vorgelegt, ob die Vereine die Kosten der Reise zu tragen haben. Das ist selbstverständlich nicht der Fall, sondern die Kosten werden von der Verbandskasse getragen. Meine Herren, mehr können wir nicht tun. Die Sache auf schriftlichem Wege von Berlin aus zu machen, hat sich als unmöglich erwiesen.

In Lübeck, meine Herren, bat ich unseren Vertrauensmann, eine Einladung an die Lübecker Kollegen ergehen zu lassen, damit wir über eine eventuelle Vereinsgründung und über den Abschluß der Besteckkonvention reden könnten. Der Herr war verhindert. Darauf

bin ich zu allen 12 Juwelieren des Platzes gegangen und habe bei jedem einzelnen die Notwendigkeit des Zusammenschlusses und einer Besteckkonvention dargetan. Um 4 Uhr hatte ich die Zustimmung aller zur Gründung eines Vereins. Ich schrieb die Einladungen; der Verein wurde am gleichen Abend gegründet, und die Besteckkonvention wurde abgeschlossen. Das ist doch ein Beweis, daß, wenn wir vom Vorstand für eine Sache eintreten, das nicht erfolglos ist. Ich erkläre deshalb nochmals: Wir sind stets bereit, die Sache zu fördern. Es wäre jammervoll, wenn wir in der großen Zahl, die wir bereits für die Konvention sind, uns durch ½ Dutzend Firmen überstimmen lassen würden. Wenn sie sehen, daß wir mit eiserner Konsequenz vorgehen, dann werden sie sich doch auch darnach richten müssen. Ich sagte zu ihnen: Wenn sie sich sträuben und unlautere Geschäfte machen, dann bekommen Sie schließlich nicht einen Löffel mehr geliefert.

In Stettin, wo ich vor 3 Wochen war, wurde mir entgegengehalten: „Wir in Pommern schleudern nicht!" Ich glaube das ohne weiteres. Es ist aber doch gelungen, die 7 anwesenden Herren zur Unterschrift zu bewegen, und jetzt haben 7 weitere Herren gleichfalls unterschrieben. Natürlich ist es Sache der betreffenden Vorstände, dafür zu sorgen, daß die noch fehlenden Unterschriften beigebracht werden.

Ich möchte Sie bitten, meine Herren, die von Herrn Merk vorgeschlagene Resolution anzunehmen. [Bravo!]

Die Resolution wurde hierauf, wie schon erwähnt, einstimmig angenommen.



Stimme eines Grossisten über die Reform unseres Zahlungswesens.

Ihre Ausführungen in der Goldschmiede-Zeitung bzgl. Reform des Ziels in unserer Branche veranlassen mich, diesen Punkt vom Standpunkt des Grossisten aus zu beleuchten.

Gewiß begrüßt eine Besserung der Zielverhältnisse jedermann, jedoch muß man die Frage nicht außer acht lassen, ob die jetzt entstehenden Nachteile nicht den Vorteilen ebenbürtig sind.

Als Grossist habe ich den Fall nach 2 Punkten zu betrachten, dem Fabrikanten und dem Detailleur gegenüber.

Ersterem gegenüber drängt sich die Frage auf, kauft der Grossist bei fixem Ziel von 3 bis höchstens 3 + 3 Monat Akzept dasselbe Quantum, als er sonst bestellen würde? Grossisten, welche nicht über übermäßig große Mittel verfügen, oder solche, welche rationell ihr Betriebskapital ausnützen wollen, werden gern geneigt sein, statt 24 Paar 12 Paar, statt 12 Stück 6 Stück zu bestellen und ev. Lücken durch Nachbestellung decken. Da bekanntlich der Fabrikant Geschäftsvorteile genießt, die er in seiner Tasche behält, wenn er größere Quanten einer Nummer in Arbeit geben kann, so ist es Sache des Fabrikanten, die Frage zu beantworten, ob der Nachteil eines etwas längeren, bestimmt fixierten Zieles nicht besagtem Geschäftsvorteil ähnlich ist.

Dem Detailleur gegenüber muß sich der Grossist bedenken, ob sein Umsatz nicht eine Schmälerung erfahren wird, wenn er seinem Kunden gegenüber mit einem Ziel von 3, höchstens 6 Monaten entgegentritt. Bei einem nicht geringen Teile seiner Kunden wird jeder Grossist die Wahrnehmung machen müssen, daß der Kunde im Einkauf recht zurückhalten wird. Fragt der Reisende nach dem Grunde, so wird er die prompte Antwort erhalten: „Ich kaufe jetzt nur mehr das, was ich dringend benötige, wenn Sie nicht länger wie 3 bis 6 Monate mehr kreditieren können. Sollten sich Lücken zeigen, so sind sie mit einer 5 Pfg.-Postkarte zu stopfen." — Bei der herrschenden Strömung ist leider an ein geschlossenes Vorgehen der Fabrikanten, Grossisten und Detailleure nicht zu denken. Ein Vorgehen einzelner Fabrikanten oder Grossisten würde jedoch eine Verminderung des Absatzes beim Grossisten nach sich ziehen. Beim Fabrikanten aber wäre eine empfindliche Produktionseinschränkung die unausbleibliche Folge, die allerdings heilsam wirken könnte, jedoch in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht Nachteile nach sich ziehen dürfte.

Der Einsender des Artikels in Nummer 35 auf Seite 219a hat die Wurzel des Übels des Kreditunfugs richtig erkannt: „Überproduktion", an welcher das Geschäftsleben vieler Branchen krankt, und die in denjenigen Branchen die seltensten Blüten treibt, in welchen die Überproduktion ins Ungemessene gewachsen ist. Hierunter dürfen wir unsere edle Branche in erster Linie rechnen! Dieses Übel ist aber in der ganzen Volkswirtschaft so tief *eingewurzelt*, daß eine Betrachtung desselben den Rahmen einer Fachzeitung überschreitet, nachdem gewiegte Nationalökonomen an demselben eine harte Nuß zu knacken haben.

Ich vertrete den Standpunkt, daß kaum eine Zeit, wie die jetzige, ungeeigneter ist, zu einer Reformierung der Zahlungsbedingungen überzugehen. Klagen doch alle Geschäftszweige über Mangel an Absatz. Eine hochgehende Geschäftskonjunktur, welche kaum der Nachfrage genüge zu leisten in der Lage ist, wird schnell mit dem langen Ziel aufräumen. Die Durchführung eines kurzen Zieles jetzt wäre gewiß nachteilig. Der Fabrikant tut gut, soliden Grossisten Entgegenkommen zu erzeigen, der Grossist soliden Detailleuren gegenüber, wenn auch der Nutzen einige Schmälerung erfährt! *A. K.*



Der Regenerator-Gasmuffelofen von Lud. Harter jr., Pforzheim.

Eine ganz hervorragende Erfindung, wie sie besser und praktischer für die Edel- und Unedelmetallindustrie nicht gewünscht werden kann, ist mit dem Regenerator-Gasmuffelofen ohne Gebläsebetrieb auf den Markt gebracht worden.

Dieser Gasmuffelofen dient als Glühofen, Emaillierofen und Härteofen. Fig. 1 zeigt uns einen Ofen in dieser Ausführung. Fig. 2 und 3 zeigt uns einen solchen Ofen kombiniert mit Abkoch- und Wärmevorrichtung für Wasser, Sand oder Sägmehl. Fig. 2 ist ein Ofen, wie er in kleineren und mittleren Bijouterie- und Kettenfabriken gebraucht wird. Fig. 3 ist ein Ofen für größeren Betrieb mit zwei Muffeln, großer Abkochvorrichtung, Sägmehl-, Säurewärmer- und Hochdruckwasserkessel. Diese Regenerator-Gasmuffelöfen ersetzen die Esse, den Koksglühofen, die sonstigen Glühvorrichtungen und die Wärmeapparate für Wasser, Säure, Sand oder Sägmehl. Mit der gefälligen, soliden Ausstattung, der zweckentsprechenden Konstruktion, der leichten Transportfähigkeit und dem kleinen Raumbedarf präsentiert sich dieser neue Gasglühofen, der eine Ersparnis an Gas bis 70% erzielt, schon durch sein Äußeres sehr vorteilhaft.

Diese Öfen bestehen aus doppelten Eisenwänden, welche mit einer gut isolierfähigen hochfeuerfesten Masse bekleidet sind. Zur Verwendung gelangt gewöhnlich Leuchtgas, wie es in den Städten von den Gaswerken geliefert wird. Die Hitzentwicklung findet beim Regenerator-Gasmuffelofen entgegen den bisherigen Anordnungen nicht mit Gebläsebetrieb oder Bunsenbrenner sondern mittels leuchtender Flamme statt. Ein Zurückschlagen der Flamme gibt es dabei nicht.

Die allgemeine Ansicht, daß auf solche Weise eine geringere Wärme erzeugt werde, ist eine irrige. Es ist eine schon längst festgesetzte Tatsache, daß durch leuchtende rußfreie Flamme genau soviel Kalorien (Wärmemengen) zu erzeugen sind als mit Bunsenbrenner oder Preßluftbetrieb. Bisher konnte man nur nicht die Wärme der leuchtenden Flamme zu so hoher Temperatur steigern, wie es zum Glühen, Emaillieren und Härten erforderlich ist. Beim Regenerator-Gasmuffelofen erfolgt die Zuführung der zur Verbrennung des Gases nötigen Luft von oben nach unten durch von den doppelten Ofenwänden gebildeten Luftkanal. Durch diese Anordnung wird die Luft nicht wie bisher bei allen sonstigen Gas-

öfen von dem durch die Wärme entstehenden mehr oder weniger starken Zug angesaugt, sondern nur durch die Flamme selbst.

Der Regenerator-Gasmuffelofen darf an den Kamin nicht angeschlossen werden, weshalb auch nur das jeweilige Quantum Luft in den Heizraum nachströmt, welches die Flamme ansaugt und tatsächlich verbraucht. Der Heizraum wird durch Übersättigung und Durchziehen von Luft nicht unnötig gekühlt, weshalb die Flamme (unbeschadet einer besten Wirkung) in einem großen Brennraum eingebaut und somit zur freien Entfaltung gelangen kann. Es wird durch dieses ein vollkommen geruchloses, rauch- und rußfreies Brennen bezweckt und das Strahlungsvermögen auf das höchste gesteigert. Der Nutzeffekt des so brennenden Gases ist der größte und dürfte an der Grenze des Erreichbaren angelangt sein. Das bekannte größere Strahlungsvermögen der leuchtenden weshalb der Regenerator-Gasmuffelofen keine lästige Außenwärme verbreitet. Die aus dem Muffelofen abziehenden heißen Gase finden Verwendung zum reinlichen und raschen Abkochen, zum Erwärmen von Wasser, Säure, Sand oder Sägmehl; oder sie gelangen mit der von den inneren Ofenwänden ausstrahlenden Wärme, durch den zur Flamme führenden Luftstrom, behufs Wiederverwendung in den Heizraum zurück.

Der Kohlenstoff des Gases wird vollständig verzehrt, und die Flamme erscheint als klarer, weißglühender Gasstoff. Die vorzügliche Einrichtung und Bauart des Regenerator-Gasmuffelofens gestattet ein angenehmes rasches und reinliches Arbeiten an demselben. Der Gasverbrauch ist ca. 70% niedriger als bei allen anderen bisher diesen Zwecken dienenden Gasglühöfen, Gasessen u. dgl. Ein Vergleich mit einem Koksglühofen besten Fabrikats





Fig. 1

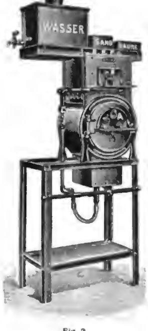


Fig. 2

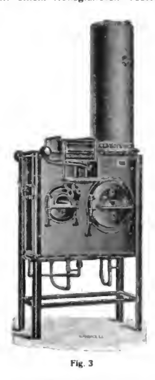


Fig. 3

Flamme, unterstützt durch solche vorzügliche Konstruktion des Ofens, wirkt so intensiv auf die Glühmuffel, daß bei verblüffend geringem Gasverbrauch die Temperatur auf die höchsten Hitzegrade gesteigert werden kann.

Die Inbetriebsetzung dieser Öfen erfordert den Aufwand eines Streichholzes und einer Drehung des Hahnes, es bedarf dazu keiner Vorsichtsmaßregeln und keiner besonderen Instruktion. Was kostet dagegen die Inbetriebsetzung des Koks- oder Kohlenglühofen! Da muß die Kohle oder der Koks aus dem Keller geholt werden, dieser Kellerraum ist teuer zu bezahlen, dann kommt das umständliche und zeitraubende Feueranmachen mit Holz u. dgl. Das Schüren erfordert einen geschulten und gewissenhaften Arbeiter, wenn der Glühofen richtig funktionieren soll; hinterher sind Schlacken und Asche wezuräumen. Der Koks- und Kohlenglühofen erfordert öfters Reparaturen, und verbreitet eine so große Hitze, daß er nicht gut im Arbeitslokal aufgestellt werden kann. Alles das fällt beim Regenerator-Gasmuffelofen weg und das ist ganz erheblich. Die zum Glühen erforderliche Hitze wird in wenigen Minuten erreicht, und es können Temperaturen bis 1200° erzeugt werden. Mit Schmelztiegeln (in die Muffel eingesetzt) kann nötigenfalls Gold geschmolzen werden. Durch die den Luftkanal bildenden doppelten Ofenwände und den zur Flamme führenden Luftstrom ist eine sehr gute Wärmeisolierung geschaffen, hat bei gleicher Größe und gleicher Leistung ergeben, daß der Regenerator-Gasmuffelofen mit seinem vereinfachten Betrieb, dem geringen Gasverbrauch und der großen Zeitersparnis, auch was Betriebskosten anbelangt, der Koksfeuerung überlegen ist. Im Feuerungswesen ist das wohl der einzige Fall, daß das Gas so vorteilhaft verwendet und ausgenützt wird und mit dem viel billigeren Koks ernstlich konkurrieren kann. Wegen des sehr kleinen Raumbedarfs, der geringen Wärmeausstrahlung nach außen läßt sich dieser Gasglühofen in jedem Lokal an dem zugänglichsten Platz aufstellen.

Selbst in kleinen Geschäften wird mit großem Vorteil der Regenerator-Gasmuffelofen an Stelle der Esse verwendet. In großen Betrieben, wo der Koks- oder Kohlenglühofen auch Nachtfeuerung beansprucht, wird durch den Gasglühofen die Bedienung und Aufsichtsperson entbehrlich.

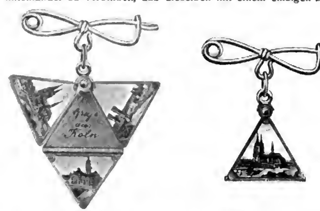
Alle die besprochenen Neuerungen und Erfindungen sind durch Patente und Gebrauchsmusteranmeldung im In- und Ausland geschützt.

Der Erfinder, Ludwig Harter jr., Pforzheim, fabriziert diese Öfen selbst und hat schon eine ganze Anzahl in die ersten Geschäfte geliefert, wo solche zur besten Zufriedenheit im Gebrauch sind und von allen lobend empfohlen werden.



Geschäftliche Mitteilungen.

Die Goldwarenfabrik Wilh. Stöffler, Pforzheim bringt durch die Engroshäuser einen geschützten Artikel „Springanhänger mit Sicherheitsnadel" für Städteansichten, Photographien und dergleichen in den Handel. Schon die chike Form spricht wohlgefällig an; nicht minder die ingeniöse Lösung: vier gleiche dreieckige Platten so miteinander zu verbinden, daß dieselben mit einem einzigen Druck



auseinandergeschoben, ein regelmäßiges Dreieck bildet. Die hübsche Dekoration von Städteansichten und dergleichen, in echter Emaille und der durch maschinelle Einrichtung erzielte, auffallend billige Preis sichert dem Gegenstand als Reise- oder Gelegenheit-Geschenk für einzugravierende Widmungen einen lohnenden Absatz. Nadel und Anhänger sind zum auseinandernehmen eingerichtet und werden zusammen oder einzeln abgegeben.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnung. Herr Wachsmann Wolf etablierte in Floridsdorf ein Gold- und Silberwarengeschäft.

Eintragungen im Handelsregister. In Oberstein ist die Firma Louis Weber mit einer Zweigniederlassung in Homburg v. d. Höhe eingetragen worden. — In Köln wurde eingetragen „Kölnische Schmelzanstalt für Edelmetalle."

Firmenänderungen. Die Firma Ulrich Ohnmacht, Silberwarenfabrik, Pforzheim ist in Ulrich Ohnmacht & Co. umgeändert worden. — Herr Karl Antritter hat die Firma H. Kammerer, Pforzheim übernommen und zeichnet die Firma jetzt Karl Antritter vorm. H. Kammerer.

Todesfälle. Am 8. ds. starb Herr Gustav Helm, Teilhaber der Firma Helm & Gräfe, Breslau. Das Fabrikations-Geschäft wird durch den Tod des Teilhabers keine Änderung erleiden. — In Naumburg a. S. ist am 9. ds. der Juwelier Herr Adolf Billing gestorben. — In Hanau starb am 14. ds. der Seniorchef der auch in unseren Kreisen bekannten Firma W. C. Heraeus, Platinschmelze, Herr Rentner Wilhelm Heraeus. Der Verstorbene gehörte 30 Jahre bis zum Jahre 1898 den städtischen Körperschaften als Mitglied an. 1879 wurde er zum Vizebürgermeister der Stadt gewählt und später Ehrenbürger der Stadt.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Fragen:

Frage 135. Woher sind Halbliterkrüge in Steinzeug oder drgl. mit Freimaurer-Emblemen zu haben, mit oder ohne silbernen Deckel. *C. F. S.* in *A.*

Frage 138. Wer fabriziert Kollierschlößchen für Massenartikel? *G. W.* in *O.*

Frage 140. Wer liefert eine kleine Nachbildung des Niederwald-Denkmals in Zink- oder Eisenguß versilbert? *C. H.* in *E.*

Frage 141. Welche Firma liefert Stöcke mit durchkriechendem silbernen Tier? *A. K.* in *E.*

Frage 142. Woher ist Silberwatte zum Putzen angelaufener Silbergegenstände zu beziehen? *S. S.* in *K.*

Frage 143. Wer liefert Stotzenringe? *B. K.* in *T.*

Frage 144. Wie kann man beim Einkauf von Zinnwaren solche am einfachsten von Bleilegierung unterscheiden?
Erhält man bei Bleiguß dieselbe Schärfe wie bei Zinn?
Ist Zinn beim Biegen härter als Blei?

Frage 145. Wer fabriziert runde Wachsperlen in Größe von 4—12 mm Durchmesser mit Loch zum Aufkitten? *H.* in *V.*

Frage 146. Ich habe mich bei Übernahme meines Geschäfts verpflichten müssen, jährlich 500 Mk. abzuzahlen. Es dauert ca. 8 Jahre, bis ich mein Geschäft vollständig bezahlt habe. Kann ich diese 500 M. bei Steuerreklamation mit angeben? Kann ich die Beträge für Inserate auch abziehen? *W. J.* in *L.*

Frage 147. Wer fabriziert und liefert goldene Becher? *J. M.* in *A.*

Frage 148. Welche Firma gibt gegen Staniol einen Nickelgegenstand? *T. M.* in *P.*

Antworten:

Zu Frage 135. Villeroy & Boch, Mettlach.

Zu Frage 102. Freundschaftsringe mit verschiedenen Auflagen fabriziert Albin Thauer, Pforzheim.

Zu Frage 129. Hübsche Zugebeartikel fabriziert Albin Thauer, Pforzheim.

Zu Frage 132. Pfauenaugen etc. liefern May & Palma, Turnau in Böhmen.

Zu Frage 144. Beim Einkauf von Zinnwaren muß man sich zum Teil auf die Metallfarbe verlassen, wenn eine andere Untersuchung nicht angestellt werden kann. Reines Zinn hat eine, dem Silber sehr ähnliche Farbe und schöne Politur, wogegen es stark mit Blei versetzt, einen bläulichen Ton erhält und leicht oxydiert. Beim Biegen gibt Zinn ein knirschendes Geräusch (Zinngeschrei) ab, dasselbe kommt in Wegfall, sobald es stark mit Blei vermischt ist. Zinnguß fällt schärfer aus, wenn etwas Blei zugesetzt ist. Reines Zinn ist etwas härter wie reines Blei, doch kann es noch mit dem Nagel geritzt werden, ist es mit Blei versetzt, nimmt seine Härte etwas zu. Nach einem Gesetz v. Jahre 1887 dürfen Trink- und Eßgeräte in Zinn nur 10% Blei enthalten.

Zu Frage 146. Bei der Festsetzung des Einkommens sind diese 500 Mk. in Abzug zu bringen, da sie als Geschäftsschulden anzusehen sind. Auch die Beträge für Inserate können als Geschäftsunkosten gekürzt werden.

Alfred M. in ? Brief erhalten, doch ist die ausführliche Beantwortung derselben bei dem uns zur Verfügung stehenden kleinen Raum im Fragekasten unserer Goldschmiede-Zeitung nicht gut möglich. Senden Sie uns Ihre genaue Adresse, damit wir mit Ihnen direkt in Verbindung treten können.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Begründet und herausgegeben von **Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstraße 15.**

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig.

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode.

Bezugs-Preis:

Ausgabe mit der Beilage „Das Moderne Kostüm"
Modenzeitung für den Goldschmied. (Frühjahrs- u. Herbstheft.)
In Deutschland, das Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 10.—. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.40. kleine Nummer M. —.10.

Ausgabe ohne die Beilage „Das Moderne Kostüm"
In Deutschland, das Vierteljahr M. 1.50. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 1.90. Im Ausland, das ganze Jahr M. 7.50. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.30. kleine Nummer M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:
In Deutschland, das ganze Jahr M. 3.—. In Oesterreich, das ganze Jahr Kr. 3.75. Im Ausland, das ganze Jahr M. 4.—. Preis des Einzelheftes M. —.10.

Anzeige-Gebühren:
Die viergespaltene Nonpareille-Zeile M. —.25, die ganze Seite M. 102.—. Bei Wiederholungen wird Rabatt gegeben. Anzeigen im Arbeitsnachweis die viergespaltene Petit-Zeile M. —.25 (M. —.15 für Stellengesuche). Beilagen nach Uebereinkunft, bei Anfragen wolle man stets Muster beifügen.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis: Mittwoch Vormittag,
für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.



No. 40 — VII. Jahrgang LEIPZIG, 30. September 1904

ACHTUNG!

Die Gefahr der Taits- und Bera-Diamanten!

Den deutschen Goldschmieden

und zwar nicht nur in großen, sondern auch in den kleinen Städten

droht eine neue Gefahr

die weit einschneidender ist, als die bisherige Schädigung durch die Warenhäuser, Versandgeschäfte und ähnliche Unternehmungen. Wir meinen die Gefahr, die in dem mit marktschreierischer Reklame betriebenen Handel mit falschen Diamanten liegt.

Die Konkurrenz der

Bera-, Taits- und Montana-Glassteine

darf nicht unterschätzt werden, wie es vielfach noch der Fall ist.



Es hat sich eine, wie es scheint, internationale, mit großem Kapital ausgerüstete Gesellschaft gebildet, um dem Publikum Glassteine als Diamanten anzupreisen und zu verkaufen.

In Berlin hat sie unter dem Namen „Taits" angefangen. Der Erfolg war groß, trotz Einschreiten des Verbandes und trotz des siegreich durchgeführten Prozesses. Der Taits-Gesellschaft folgte die Bera-Compagnia, die trotz ihres Leugnens doch mit der Taits-Gesellschaft in Zusammenhang stehen soll. Als deren Inhaber ist in Leipzig ein William Bera in Chicago (daher: Bera-Diamanten!) eingetragen, während der Inhaber der Taits-Gesellschaft ein Joseph Goldsoll sein soll.

In Hamburg ist die mit vorzüglichen Mitteln aufgenommene Gegenagitation gegen die Bera-Gesellschaft von Erfolg begleitet gewesen. Dort ist der Innung, wie wir schon berichtet haben, die Polizeibehörde zu Hilfe gekommen und hat ein von ihr eingeholtes Gutachten zur Verwendung für das Publikum in den amtlichen Bekanntmachungen veröffentlicht. Die dortige Goldschmiede-Innung hat dann die Publikation der Behörde obendrein durch Plakat an den Litfaßsäulen bekanntgegeben.

In Leipzig hat sich die Gesellschaft ebenfalls niedergelassen, auch aus München wird uns dies berichtet.

Die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" hat sich nun von Anfang an die Bekämpfung dieser Gesellschaften zur Aufgabe gemacht und auch in Leipzig sofort die Schritte getan, welche geeignet sind, das Unternehmen am Platz unmöglich zu machen. Es ist aber wahrscheinlich, daß die besagte Kompagnie in allen Groß- und Kleinstädten Deutschlands dasselbe Manöver beginnen wird. Der Schaden wird sich bei jedem Juwelier bemerkbar machen und besonders auch bei dem in der kleinen Stadt, weil naturgemäß die Provinzbevölkerung durch die marktschreierischen Reklamen, die es mit der Wahrheit nicht genau nehmen, angelockt wird und zur Befriedigung der Kauflust die Stadt aufsucht. Es gilt deshalb, daß sich alle Goldschmiede vereinen, um die wirksamsten Mittel zur Bekämpfung der Gesellschaft in die Wege zu leiten. Es ist sehr richtig, was gelegentlich einer Beratung dieses Gegenstandes in der Leipziger Goldschmiede-Zwangsinnung hervorgehoben wurde, daß die Goldschmiede in der Nähe der großen Städte am meisten bedroht sind und mit ihren Kollegen am Platze Schulter an Schulter kämpfen müssen. Unsere gegenwärtige Nummer soll ein Waffenarsenal im Kampfe gegen diese Gesellschaften bilden.

Zunächst geben wir einen Artikel des Dr. Arthur Disseldorff in Hamburg, aus dem unsere Leser ersehen werden, wie man am besten den Kampf führt und mit Erfolg vorgeht.

Hieran anschließend, veröffentlichen wir ein Flugblatt, wie es die Redaktion unserer Goldschmiede-Zeitung in den Straßen von Leipzig hat verteilen lassen. Ferner ein weiteres Flugblatt mit dem von der Hamburger Polizeibehörde eingeholten und publizierten Gutachten, das allein schon geeignet sein wird, dem Publikum die Augen zu öffnen. Wir stellen diese beiden Flugblätter unseren Abonnenten und den Innungen und Vereinen in Abzügen zum billigsten Preise zur Verfügung und fordern auf, das Flugblatt bei unserem Verlag zu bestellen und in den bedrohten Bezirken fleißig zu benutzen. Zur unserem Agitationsstoff gehört ferner ein wissenschaftlicher Artikel „Falsche Diamanten" von Dr. Dieseldorff, der für Tageszeitungen geeignet ist und die nötigen Aufklärungen enthält. Wir sind berechtigt, das Recht des Abdruckes zu vermitteln, und bitten, uns in Kenntnis zu setzen, wenn ein Blatt zur Aufnahme bereit ist, damit wir den Autor benachrichtigen.

Auf zum Kampfe!

Die Zeiten sind erregt genug, und der Geschäftsmann ist oft genug von Sorgen heimgesucht. Da kommen diese Händler mit ihren wertlosen Erzeugnissen und machen eine Schleuderkonkurrenz, bei welcher der Golschmied geschädigt und das Publikum „hinter das Licht geführt wird". Schon annonziert die Bera-Compagnia:

„Filialen über die ganze Welt verbreitet!"

Man sieht also, daß systematisch vorgegangen wird! Unsere Feinde besitzen eine kecke Stirn. Die Bera-Compagnia annonziert in Hamburg schon: „Der unverändert große Verkauf dieser Bera-Diamanten hat, wie vorauszusehen war, den Neid einiger bedeutungsloser Personen erweckt, die in häßlicher Weise sich bemühen, uns zu schädigen, da jedoch das gute Recht in jeder Beziehung auf unserer Seite ist, so werden wir aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen". Die Taits-Gesellschaft aber hat angeblich in Hamburg so gute Geschäfte gemacht, daß sie ihre Preise auf $^1/_3$ des bisherigen herabgesetzt hat. Das ist der beste Beweis, daß das Publikum mit diesen Preisen betrogen ist!

Die Redaktion der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Der Redakteur des kunstgewerblichen Teils der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung"

Herr Professor R. RÜCKLIN

wurde bei seiner Ankunft in St. Louis von Geheimrat Lewald dem Preisrichter-Kollegium zugeteilt. Herr Professor Rücklin nahm das Amt an.

Der Kampf gegen die Bera-, Montana- usw. -Diamanten.

Von *Dr. Arthur Dieseldorff*, Hamburg 24.

Wenn man die Bekämpfung dieses Bleiglas-Machwerks betrachtet, durch welches dem reellen und für seine Waren verantwortlichen Geschäftsmann großer Abbruch sowie dem Publikum großer Schaden erwächst, so muß gesagt werden, daß sie einen durchschlagenden Erfolg noch nicht erzielt hat. Es hat gar keinen Zweck, sich mit solchen Leuten, denen amerikanische sharpness in Reklame, verbunden mit orientalischer Handelstüchtigkeit eigen sein dürfte, in Entgegnungen und Betrachtungen über Qualität, Preis und Geschäftspraktiken einzulassen, durch solche inoffizielle und persönliche Preßfehden und Warnungen wird das Ziel — nämlich Aufklärung des Publikums und Entlarvung der Gegenpartei — nicht in wünschenswerter Weise erreicht. Daher muß dem Publikum klar bewiesen werden, daß es unter allen Umständen Bleiglas kaufe, das:

1. in Salzsäure wie in Sodalösung (allmählich auch durch die im Haushalt gebräuchliche) löslich ist und dadurch noch wertloser und ganz trübe wird, und

2. von einem Messer geschrabt und durch eine Nähnadel geritzt werden kann.

Nur so kann man dem Publikum beweisen, daß es Gablonzer Ware kauft und diese um das Vielfache zu teuer bezahlt. Auf Wunsch der Hamburger Innung für Juweliere, Gold- und Silberschmiede habe ich mich der Sache — nebenbeigesagt gänzlich uneigennützig und ohne jede Vergütung — gewidmet und zunächst das hiesige Staatshüttenlaboratorium, das als eine staatliche Untersuchungsstation unter der Hamburgischen Münze steht, veranlaßt, die von der hiesigen Polizeibehörde bei der Bera-Compagnie und bei Taits Diamond Palace entnommenen Steine zu untersuchen.

Das Resultat war — wie vorauszusehn — folgendes Gutachten, das ich wörtlich wiedergebe:

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Innung für das Juwelier-, Gold- und Silberarbeiter-Handwerk wird das nachstehende Gutachten des Hamburgischen Staatshüttenlaboratoriums über die Bera- und Taits-Diamanten hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Hamburgische Münze
und
Staatshüttenlaboratorium. Hamburg, den 13. September 1904.

Dem Staatshüttenlaboratorium wurde ein Kuvert überbracht, das, wie folgt, versiegelt war: „Innung für das Juwelier-, Gold- und Silberarbeiter-Handwerk (freie Innung) Hamburg", und das die Aufschrift trug:

„Einliegend zwei von der Polizeibehörde von der Bera-Compagnie Argentinia entnommene sogenannte Bera-Diamanten und zwei Simili — (unterlegte) Diamanten (im ganzen vier Stück). —

Das Ergebnis der Untersuchung war:

1. Die sogenannten Bera-Diamanten bestehen aus gewöhnlichem Bleiglas (Flintglas) mit einem Durchschnittsgehalt von 45,0% Kieselsäure, 41,0% Bleioxyd.

2. Die Steine wurden sowohl durch Sodalauge wie durch Salzsäure stark angegriffen. Durch Salzsäure wurden sie weiß getrübt und undurchsichtig.

3. Die Härte ist gering und entspricht ungefähr der Härte 5 der Mohrschen Härteskala. Die Kanten lassen sich mit dem Messer abkratzen, und durch eine Nähnadel können die Facetten leicht geritzt werden.

Die beiden Similidiamanten bestehen ebenfalls aus Bleiglas, nur sind sie durch einen ganz dünnen Metallbelag, der Silber enthält, unterlegt.

Ein zweites Kuvert wurde dem Staatshüttenlaboratorium überbracht, das die Aufschrift trug:

„Inhalt, zwei von ‚Taits American Diamond Palace' entnommene Diamanten"

und das durch zwei Siegel der Polizeibehörde Hamburg verschlossen war.

Die Untersuchung ergab, daß auch die Taits Diamanten aus Bleiglas bestehen und im übrigen dasselbe Verhalten zeigen wie die vorerwähnten Bera-Diamanten.

Durchschnittsgehalt der Taits-Steine: Kieselsäure 41,3%, Bleioxyd 45,5%.

gez. Emil Bock. gez. Dr. E. H. Schmidt.

Hamburg, den 14. September 1904.
Die Polizeibehörde.

Ich möchte zu diesem Gutachten zur allgemeinen Aufklärung folgendes bemerken:

Bekanntlich ist der echte Diamant in chemischer Hinsicht kristallisierter Kohlenstoff und von der größten bekannten Härte, nämlich gleich 10, dem Endgliede der Mohrschen Härteskala, er ritzt also den Korund (Härte 9, Saphir, Rubin) und erst recht den Topas (Härte 8), während man mit Feldspat (Härte 6) und sogar mit dem Mineral Apatit (Härte 5) die Bera-Diamanten sive Bleiglas ritzen kann, das nach Gutachten eines Hamburger erfahrenen Bijouteriehändlers nicht einmal die bessere und beste Gablonzer Ware darstellt. Die meisten Glasflüsse sind übrigens meist noch etwas weicher wie Fensterglas, und deshalb nimmt die schöne Politur nach kurzem Tragen ein mattes Aussehen an.

Die Masse dieser „künstlichen Edelsteine" ist „Straß" (Mainzer Fluß), dessen durchschnittliche Zusammensetzung aus 32% Bergkristallpulver, 50% Mennige, 17% kohlensaurem Kali, etwas Borax und Arsenik besteht. Statt des Kali fügt man zur Erhöhung des Lichtbrechungsvermögens oft etwas Thallium zu, auch tritt anstelle der Pottasche gelegentlich Salpeter oder Weinstein. Mit dem Bleigehalt steigert sich die Lichtbrechung und Farbenzerstreuung, oder, wie man sagt, Feuer und Farbenspiel. Natürlich können diese beim Diamanten im schönsten und höchsten Maße ausgebildeten Eigenschaften nie völlig erreicht, sondern nur annähernd nachgeahmt werden.

Die Bera-Companie Argentinia — letzteres Wort ist natürlich nur auf Irreführung berechnet, sie sollte lieber Bohemia zusetzen — preist nun an, daß ihre Diamanten gegen Säuren, die im gewöhnlichen Leben vorkommen, mit Ausnahme von Flußsäure, unempfindlich seien. Davon, daß diese Angabe unwahr ist, vermag sich jeder zu überzeugen; man braucht die Bera-Steinchen nur nur in Salzsäure zu legen. Sie werden hier bald angegriffen und undurchsichtig, und zwar weil sich durch chemische Umsetzung Chlorblei (Bleichlorid) bildet, das in der Säure wie in kaltem Wasser sehr wenig löslich ist. Ebenso sind sie in Sodalauge löslich, sie werden trübe und unansehnlich. Es genügt, um diesen Effekt hervorzurufen, bereits das gewöhnliche Sodawasser der Küche, allerdings tritt er dann etwas allmählicher ein. Im allgemeinen dürfte wohl der Hauptkäufer dieser Glassteinchen der mittlere Stand sein, und wenn eine Handwerkerfrau einen Ring trägt, der mit Bera-Diamanten besetzt ist und sie das Aufwaschen des Geschirrs usw. im Haushalt selbst besorgt, so wird sie bald die angedeutete Wirkung sehen. Da nützt dann alles Putzen und Verschönern nichts mehr. Dies beruht darauf, daß Sodalauge das Silikat (Bleiglas ist ein künstliches Bleisilikat) auflöst, die Kieselsäure sich dabei ausscheidet, durch die das Glas getrübt wird. Übrigens tut das Seife, speziell die gröbere Hausstandseife, deren Fett nicht völlig gebunden ist, die also etwas freie Natron- oder Kalilauge enthält, ebenfalls. Wer also sich mit scharfer Seife wäscht, darf Bera-Diamanten nicht tragen, weil sie Seife nicht vertragen können. Eine feine Ware, nicht wahr deutscher Michel?

Wie wenig hart die Imitation ist, geht aus dem Gutachten sub 3 hervor. Hiervon kann sich jeder überzeugen. Man sollte solche Versuche nur jedem anraten, dann wandern diese Diamanten bald in eine verborgene Ecke des Schrankes oder der Kommode und werden nicht mehr angesehen.

Eine ganz raffinierte Täuschung des Publikums besteht nun in dem verdunkelten, schwarz drapierten Geschäftslokal, das mich stets an ein Trauerhaus erinnert, nur daß diesmal die Besucher die einzigen Leidtragenden sind und bleiben. Betrachtet man

nämlich einen Brillanten, der doch farblos und von allen Seiten hell ist, in der Lotrichtung des Auges, so wird man auf dem Unterkörper schwarze Flächen erscheinen sehen, als ob schwarzes Papier untergelegt wäre. Dies ist die Erscheinung der Totalreflexion, die darin besteht, daß Lichtstrahlen, die den Diamant von oben nach unten passiert haben und ihn aus der Külusse wieder in die Luft verlassen wollen, zurück in das Auge des Betrachters geworfen werden. Hierbei werden sie noch in die Spektralfarben zerlegt. Hervorgerufen wird dies durch die Winkelstellung der unteren Facetten und den Lichtbrechungskoeffizienten des Diamanten, der gegen 1,8 des besten des Bleiglases (1 gleich Luft) 2,42 beträgt. Bei der geringeren Lichtbrechung des Glases werden weniger Lichtstrahlen als beim Diamanten zurückgeworfen, er hat daher weniger Feuer.

Das natürliche Feuer kann aber durch die Kunst nur teilweise und mangelhaft ersetzt werden. Wenn der Juwelier echte Steine auf schwarzem Tuch vorlegt, so ruft er bewußt oder unbewußt erhöhte Totalreflexion hervor, nebenbei noch größere Kontraste zwischen Schwarz und Farblos, die wie die farbenkontrastreiche moderne Malerei stets das Auge mehr fesseln, als wenn man den Brillant in Gold gefaßt präsentiert. Die gelbe oder gelbrote Goldfarbe läßt etwas gelbes Licht auf den Stein reflektieren und spiegeln. Um diese Gelbfarben zu verhindern, faßt man bekanntlich in dem weißlichen Platin; noch schöneren Eigeneffekt des Brillanten ruft eine Fassung in Elfenbein hervor, wie ich sie in indischen Tempeln gesehen habe. Natürlich läßt sich solcher Schmuck wegen der geringen Härte und höheren Elastizität der Knochen- resp. Zahnsubstanz nicht tragen.

Wenn man aber falsche Diamanten, und solches Bleiglas muß falsch und nicht künstlich genannt werden, weil es doch künstliche Diamanten gibt, die von Moissan dargestellt wurden und dem Naturprodukt in chemischer wie physikalischer Hinsicht völlig ebenbürtig sind, wenn man also gewöhnliches Schmelzprodukt in einem verdunkelten, schwarz drapierten, künstlich erleuchteten Laden feilhält, so ist das eine arglistige Vorspiegelung und raffinierte Täuschung. Sie beruht auf der Totalreflexion, weil die Bleiglasflüsse durch die Kellerbeleuchtung mehr Lichtstrahlen in das Auge des Beschauers zurückwerfen, und weil das Auge mit dem schnellen Wechsel von Hell in Dunkel nicht gleich schnell akkommodiert und geblendet wird. Der Stein wird also drinnen mehr Feuer zeigen als draußen im zerstreuten Tageslicht, wo er eben bleiern und tot aussieht und deshalb auch die Sonne scheut.

Als kürzlich die Schaufenster der Bera-Compagnie neu dekoriert wurden und eines zur Hälfte offen war, benutzte ich diese Gelegenheit, um in dem Laden einen Ring zu fordern. Der mir angebotene war nicht unterlegt, und als ich ihn an den geöffneten Teil des Schaufensters mit den in der Auslage befindlichen schnell verglich, wurde mir klar, daß es zweierlei Ware war. Meine Reklamation einen Ring aus der Auslage zu erhalten, und zwar zu dem dabei notierten Preise wurde dahin beantwortet, daß die in dem Schaufenster ausliegenden Waren unterlegt seien,

„weil sich die gewöhnlichen (NB im verdunkelten Laden) verkauften Diamanten im Schaufenster, also im Tageslicht, schlecht hielten."

Ergo hatte die Bera-Compagnie zweierlei Ware, im Schaufenster unterlegte sogenannte Similidiamanten, drinnen gewöhnliche! Streift das nicht an den Tatbestand des § 263 des St.-G.-B.? So geschehen im August 1904!

Durch dieses amtliche Gutachten eines staatlichen Laboratoriums, veröffentlicht von der Hamburger Polizeibehörde wird diesen reklametüchtigen Bleiglasverkäufern nun endlich die Spitze geboten.

Gestatten Sie mir nunmehr aber noch den Weg zu weisen, um das Gutachten auch bekannt zu machen.

Wo immer sich eine Bera-, Taits-, Montanakompanie unangenehm bemerkbar macht, sollte die lokale Innung als berufene Interessenvertreterin die betreffende Polizeibehörde um eine Veröffentlichung des obigen Gutachtens im Amtsblatt angehen und außerdem den sämtlichen Zeitungen der betr. Stadt das Gutachten als bezahlte Annonce zuschicken, mit der Bitte, im Tagesbericht der gleichen Nummer auf sie hinzuweisen. Die nichtamtlichen Blätter werden dies ohne Bezahlung nicht tun, zumal ihr Interesse durch die enorme Reklameschreierei der Glashändler nicht selten anderswo liegt. Der Hinweis auf das amtliche Gutachten und darauf, daß die Zeitungen Deutschlands ja so gern für den ehrlichen anständigen Handel und für das schwer bedrängte Gewerbe eintreten, genügt meist, um die Redaktionen zu dem Hinweis im Tagesbericht auf die Annonce zu veranlassen.

Wir haben dies in Hamburg mit großem Erfolg getan und unseren Zweck erreicht. Dazu kam, daß hierorts ein 50 cm hoher und 30 cm breiter roter Anschlag an die Litfaßsäulen (Anschlagssäulen) für einen Zeitraum von 14 Tagen kam. Meist haben die Polizeibehörden mit der Anschlagssäulen-Gesellschaft einen Vertrag, wonach ein von der Polizeibehörde geforderter Anschlag gratis angebracht werden muß. Wo dies nicht der Fall ist, da scheue man nicht die geringen Kosten und tue es aus Mitteln des Lokalvermögens.

Beides, Annonce und Anschlagen, ist nötig, denn sowohl das ärmere, mittlere und auch das reiche Publikum läßt sich herbei, bei diesen Glashändlern zu kaufen. Die meisten Menschen wollen mehr scheinen als sie sind, und die geradezu phänomenale Reklame beruhigt etwaige Zweifler. Deshalb werden sowohl die kleineren wie auch größeren Juweliere geschädigt, es bleiben bei beiden Kunden fort, die mit Bera- usw. Diamanten befriedigt werden. Die größeren Juweliere sollten mir dies glauben.

Der von mir angedeutete Weg ist der einzige erfolgreiche, um diesen Glasermeistern das Handwerk zu erschweren, die beste Verteidigung ist der Hieb, wohl geführt und tief getroffen. Wünschen wir, daß das hamburgische Vorgehen rührige Nachahmung findet, dann wird der Flitterkram wieder verschwinden, der übrigens ebenso oft in 8- (ja sogar 14- [!]) karätigem Gold — allerdings meist miserabel — wie auch in Doublé gefaßt ist. Hierorts ist abends Leuten, die nicht mehr gut sehen konnten, sogar Tomback oder Messing und Doublé für Gold verkauft worden; darüber wie über das unlautere Gebahren, liegen übrigens mehrere Dutzend Anzeigen bei der hiesigen Staatsanwaltschaft.

Sollten die Bera Compagnie usw. andere Namen annehmen, so dürfte ein Gutachten, wie obiges, über von einer Behörde bei der neuen Gesellschaft entnommene Probesteine bald die gewünschte Identität nachweisen lassen.

Meine Tätigkeit bei dieser Affäre ist übrigens völlig uneigennützig gewesen, ich habe mir ein Vergnügen daraus gemacht, die Wissenschaft unentgeltlich in den Dienst der Reellität und der Wahrheit zu stellen. Wenn dies recht viel Früchte trägt, bin ich's zufrieden.



Falsche Diamanten*).

Von *Dr. Arthur Dieseldorff*, Hamburg.

Falsche Diamanten! Kann ein Diamant falsch sein? Nein, denn die Bezeichnung „Diamant" trifft nur für ein bestimmt charakterisiertes, äußerst wertvolles Naturprodukt zu, einen Luxusgegenstand und Schmuck der Frau, den zu besitzen ihr Freude macht, und der Tränen und Zwist hervorbringen kann, wenn sie ihn gern haben möchte.

Der echte Diamant, geschliffen „Brillant" genannt, besteht aus reinem Kohlenstoff, ist mehr oder minder farblos, von allen Säuren und Alkalien unangreifbar, unschmelzbar und sehr hart. Ja, er ist die härteste uns bekannte Substanz, so daß er nur mit seinem eigenen Pulver geschliffen werden kann. Er übertrifft den Korund und Smaragd bei weitem in dieser Eigenschaft; die durchsichtigen, schön rot und blau gefärbten Kristalle des Korund nennt man Rubin und Saphir. Nächst fehlerfreien Rubinen und Smaragden hat der geschliffene Diamant auch den höchsten Preis unter den Edelsteinen, denn ein Brillant von 1 g Gewicht, also von 5 Karat,

*) Für das Publikum geschrieben. Kann durch unsere Vermittlung den Tageszeitungen zum Abdruck überwiesen werden.

kostet immerhin 4000—5000 Mk., ein gleich großer falscher Diamant, möge er nun den Zusatz „Bera“, „Argentina“ oder „Montana“ tragen, je nach der Höhe der Ladenmiete 10—15 Mk. und ist höchstens 3 Mk. wert, da alle diese Similidiamanten nur aus Bleiglas bestehen, dem manchmal etwas Wismut oder Thallium zugesetzt ist.

Der echte Stein hat ein hohes Lichtbrechungs- und Lichtzerstreuungsvermögen; er behält, wenn man ihn 100 Jahre trägt, seinen Glanz und seine Politur, es sei denn, zwei Diamanten rieben sich gegeneinander, wie dies bei Ringen vorkommt. Weil eben der Diamant die genannten Eigenschaften besitzt, schätzt man ihn hoch, vererbt ihn, oder schenkt ihn seiner lieben Braut. Bedeutet er doch bei den Indern die Reinheit und die Kraft, ja die großen Exemplare werden sogar als Idole angebetet.

Was ist nun Lichtbrechung und Lichtzerstreuung?

Die Lichtbrechung beruht auf der Eigenschaft des Lichtes, seinen Weg nicht geradlinig fortzusetzen, sobald es auf eine durchsichtige Substanz trifft, die eine größere Dichte als die Luft (in diesem Falle = 1 angesetzt) besitzt. Hierauf und auf der Reflexion des Lichtes, also auf der Eigenschaft der Lichtstrahlen, von undurchsichtigen, rauhen Gegenständen zurückgeworfen zu werden, beruht es überhaupt, daß wir sie erkennen.

Exempla docent. Legen wir ein Stückchen Glas in eine Flüssigkeit, die das gleiche Lichtbrechungsvermögen hat wie Glas, z. B. gewisse Öle, so verschwindet das Glas vollkommen, d. h. wir sehen es nicht. Wer kennt nicht die durch Spiegelung, also durch Lichtbrechung und -reflexion begründete Vortäuschung von langen, herrlichen Sälen, wie sie in manchen Schlössern, so z. B. in Herrenchiemsee, zu finden ist? Man glaubt, einen tiefen Saal zu sehen, schreitet auf sein Ende zu und befindet sich plötzlich und sehr viel schneller als man gedacht, vor einer Spiegelwand. Durch Berechnungen auf Grund der Gesetze der Optik und meist mit künstlichem Licht wird das gemacht; auch manche Zauberkunststücke, wie die Enthauptung eines Menschen, Geistererscheinungen usw. beruhen darauf.

Doch zurück zum Diamant! Je dichter eine durchsichtige Substanz ist, desto mehr wird das Licht gebrochen, und desto sichtbarer und heller wird ein Körper. Der Diamant hat aber unter den Edelsteinen die höchste Lichtbrechung. Sie beträgt 2,42 gegen Luft, beim Rubin 1,760, beim Bergkrystall 1,544, beim Wasser 1,33 ist also bei diesen bedeutend geringer als beim Diamanten. Man kann bei den besten künstlichen Gläsern eine Lichtbrechung von 1,8 nicht überschreiten und folglich auch nie die Lichtbrechung und den Glanz des Diamanten — sein Feuer — erreichen. Gottlob macht die Natur der Nachbildung hier einen Strich durch die Rechnung.

Wenn nun die Lichtstrahlen den durchsichtigen Diamanten unter Brechung durcheilen und nur von rauhen, undurchsichtigen Gegenständen reflektiert werden, wie kommt es dann, daß so viele Lichtstrahlen, statt durch den Edelstein zu gehen, wieder in unser Auge zurückkommen? Es befindet sich doch kein undurchsichtiger Gegenstand, wie Folie oder Papier, hinter dem Brillanten, und er behält doch sein Feuer, ob man ihn nun lose in der Pinzette hält oder auf die Hand gelegt betrachtet. — Wenige wissen, worauf es eigentlich beruht, daß der Brillant so viel Licht zurückstrahlt, anstatt es zu verschlucken, und es auf der Unterseite wieder austreten zu lassen. Und doch ist dies sehr wichtig zu wissen, da auf diesem optischen Gesetz der Totalreflektion die Kunst des Schleifens und die Berechnung, einen schönen Brillanten zu liefern, beruht.

Betrachtet man einen Brillanten, der doch farblos und von allen Seiten hell ist, in der Lotrichtung des Auges, so wird man auf der Unterseite schwarze Flächen erscheinen sehen, als ob schwarzes Papier untergelegt wäre. Dies ist die Erscheinung der Totalreflexion, die darin besteht, daß Lichtstrahlen, die den Diamant passiert haben und ihn in die Luft hinaus verlassen sollten, wieder zurück in das Auge des Betrachters geworfen werden. Hervorgerufen wird dies durch die Schliffweise, und zwar dadurch, daß man die unteren Facetten so schleift, daß sie den von oben einfallenden Lichtstrahlen gegenüber in einem Winkel von etwa 24 Grad stehen. Bei der geringeren Lichtbrechung des falschen Diamanten, des Bleiglases also, muß dieser Winkel viel steiler, etwa 40 Grad groß sein, und somit treten mehr Lichtstrahlen aus dem Glaskörper in die Luft aus, und weniger werden zurückgestrahlt. Da sagt man denn populär: „Das Glas hat weniger Feuer“. Das natürliche Feuer kann aber die Kunst nicht ersetzen oder wenigstens nur teilweise. Wenn der Juwelier seinen Kunden Brillanten auf schwarzem Tuch vorlegt, so ruft er bewußt oder unbewußt künstliche Totalreflexion hervor. Wenn aber jemand falsche Diamanten, also gewöhnliches Glas in einem verdunkelten, mit schwarzer Drapierung ausgestatteten und künstlich erleuchteten Laden feil hält, so ist das eine direkte Täuschung.

Das Farbenspiel des Diamanten, also die Dispersion, die Farbenzerstreuung oder Zerlegung des Lichtes in seine sieben Farben von Rot über Gelb und Grün bis Blau, steht in innigem Zusammenhang mit der Lichtbrechung und kann beim Glase niemals wie beim Diamanten erreicht werden. Künstliches Licht kann dem Mangel etwas abhelfen, sobald aber der falsche Diamant in das Tageslicht kommt, sieht er tot, bleiern aus, und deshalb scheut er es auch.

Bei der Betrachtung der wissenschaftlichen Seite der Sache wollen wir aber die praktische auch nicht ganz vergessen.

Man braucht kein Kenner zu sein, um den falschen Diamant vom echten zu unterscheiden. Am besten wäre es, sich gar nicht in diese Verlegenheit zu bringen; man braucht ja nur in soliden Geschäften zu kaufen, denn Billig und Gut wachsen nicht am gleichen Stamm.

Wenn Laien — und daraus besteht ja die große Menge doch — dem vom Verkäufer genährten Glauben, ein Falsifikat sei so täuschend nachgemacht, daß niemand es von echter Ware unterscheiden könne, zum Opfer fallen, so sei darauf hingewiesen, daß sie unter allen Umständen nur Glas kaufen, das einen sehr geringen Härtegrad besitzt und nach kurzer Zeit seine Politur verlieren muß! Dieser Flitterkram, für den nur die Bühne der einzig erlaubte Platz ist, ist allen Anpreisungen zum Trotz in Säuren löslich, vor allem aber in Alkalien, und dazu gehört auch die einfache Sodalösung, die in Küche und Haus wohltätige Reinlichkeit schafft. Sodawasser nimmt den falschen Steinen sehr bald den Glanz, ebenso aber auch ein andauerndes Tragen, denn „Bera“-Diamanten usw. sind sehr empfindlich gegen härtere Gegenstände, sie behalten die Schärfe der Flächen und Kanten nicht lange und besitzen nur den Grad 4—5 der Mohrschen Härteskala, deren Endglied, der Diamant, = 10 ist.

Vor allem aber unterscheiden sie sich durch ihre verschiedene Fähigkeit, Wärme zu leiten. Echte Diamanten fühlen sich kalt an, weil die Wärme der Hand rasch von ihnen abgeleitet wird. Man kann blind auf diese Weise einen echten Stein aus einer größeren Anzahl in Edelsteinform geschliffener Glasstücke in einem Säckchen auslesen. Auf dieser natürlichen thermischen Eigenschaft beruht auch die Möglichkeit, Imitationen von Diamanten durch Anhauchen zu unterscheiden. Diamanten werden nach dem Anhauchen sehr schnell wieder klar, während die Imitationen längere Zeit trüb bleiben und erst langsam wieder klar werden.

Ich selbst beobachtete dies kürzlich, als ich mit einer jungen, viel begehrten Dame tanzte, die eine herrliche Brillantbrosche am Halse trug. Auch während der Tanzpausen blieb das Schmuckstück trübe; dies erweckte meinen Verdacht, der auch bestätigt wurde, als ich das angebliche Kleinod bei Tageslicht sah. Es war unecht. Und trotzdem wollte die Trägerin gern in den heiligen Stand der Ehe treten! Wüßten die Damen nur, daß die Unechtheit so leicht zu erkennen wäre, wie schnell würden diese falschen Diamanten verschwinden und damit die Unwahrheit, deren sich ihre Trägerinnen schuldig machen!



An das verehrliche Publikum!

Seit einigen Tagen hat in Leipzig, Petersstraße 42, sich unter der Firma

Bera Compagnia Argentinia

ein Geschäft eröffnet, das in seinen reklamehaften Anpreisungen **„Bera-Diamanten"** empfiehlt. Die ganze Art und Weise, wie das Geschäft betrieben wird, muß die Entrüstung aller soliden Geschäftsleute am Platze herausfordern. Durch die Reklame in den Schaufenstern und in den Inseraten der Tagesblätter kann die Kundschaft der hiesigen Goldschmiede leicht irregeführt werden, wenn auch darauf hingewiesen wird, daß es sich um eine Imitation handelt.

Der Ausdruck Bera-Diamanten trügt! Es gibt keine Bera-Diamanten! Daß jene Bleiglassteine als Diamanten bezeichnet werden, ist ein Unfug, gegen den wir im Interesse des ehrlichen Handels in Schmucksachen energisch protestieren müssen.

Es ist nicht wahr, daß die sogenannten Bera-Diamanten voll Leben, Feuer und Glanz seien. Nur der echte Diamant hat vermöge seiner Klarheit und Durchsichtigkeit, seines höchsten Lichtbrechungs- und Farbenzerstreuungsvermögens wirklich Leben und Feuer. Bei den sogenannten Bera-Diamanten wird dieser Effekt durch eine Überfülle von elektrischem Licht künstlich hervorgerufen. Im Schaufenster und Laden funkeln die Steine.

Wer Bera-Diamanten nach Hause bringt, ist dann enttäuscht! Es ist nicht wahr, daß die Steine wie echte getragen werden können. Da sie weicher sind als echte Diamanten, werden sie leicht verletzt, sie werden beim Tragen matt, und wer nur einigermaßen Kenner ist, sieht bald „in allen Gesellschaftskreisen", was er vor sich hat. Die Kanten lassen sich mit dem Messer abkratzen und die Fazetten durch eine Nähnadel leicht ritzen.

Es ist nicht wahr, daß Bera-Diamanten genau wie echte Steine gewaschen und gereinigt werden können, denn echte Steine werden nach der Reinigung in Glanz und Ansehen wie neu, was bei den Bera-Diamanten nicht der Fall ist.

Das Publikum wird aber beim Kauf von Bera-Diamanten übervorteilt! Es ist in Hamburg festgestellt, daß Gegenstände, deren Verkaufspreis 4, 10, 48 Mark usw. beträgt, nur 0,50 bezw. 3, 11 und 15 Mark wert sind.

Deshalb hat auch die Polizeibehörde in Hamburg Vorsicht bei Einkäufen bei der Bera-Compagnia empfohlen. **Diese Warnung ist auch hier am Platze! Der Schein trügt!**

Die Bera-Diamanten erweisen sich bei Tage als gewöhnliche Glassteine (Flintglas), wie sie schon lange im Handel sind.

Die Hamburger Goldschmiede-Innung ist wegen unlauteren Wettbewerbes gegen die Compagnia vorgegangen.

Wir hoffen, daß der gesunde Sinn des Leipziger Publikums dasselbe vor Schaden bewahren und der Bera Compagnia dasselbe Schicksal bereiten wird wie der Taits American Diamond Palace in Berlin, die dort unter den gleichen Manövern wertlose Glassteine unter dem Namen „Taits-Diamante" in den Handel zu bringen suchte.

Redaktion der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Syndikus Herm. Pilz. Edm. Zwecker. Wilhelm Diebener.

Diebstähle, Verbrechen etc.

Liebe und Einbruchsdiebstahl. Wir berichteten in Nr. 33, daß es durch Anbahnung eines zärtlichen Verhältnisses mit dem Dienstmädchen des Juweliers Finn in Berlin zwei Gaunern gelungen war, einen Einbruch in den Laden des genannten Goldschmieds auszuüben. Für 5000 Mark Uhren und Schmucksachen waren geraubt. Die beiden Einbrecher wurden jetzt zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Büchertisch.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste allgemeine, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148000 Artikel und Verweisungen auf über 18240 Seiten Text mit mehr als 11000 Abbildungen, Karten und Plänen mit Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 139 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Vielseitigkeit ist das Charakterische jedes enzyklopädischen Werkes; aber damit eine Gründlichkeit und bis in die neuste Gegenwart reichende Genauigkeit in allen Fragen zu verbinden, ist eine sehr schwere Aufgabe, zumal wenn es sich um Materien handelt, die fast täglich neue Überraschungen bringen. Um diese Materie einen klaren Einblick zu bekommen, in allen praktischen Anwendungen vertraut zu werden, dafür ist der V. Band von Meyers Großem Konversations-Lexikon trefflich geeignet. Wir stehen im Zeitalter der Technik und Naturwissenschaften, deshalb ist es wohl berechtigt, auf die diesen Gebieten angehörenden Artikel in erster Linie hinweisen. Das elektrische Licht, die mannigfache Anwendung der Elektrizität in der Maschinentechnick, die Elektrolyse, die hervorragenden Errungenschaften auf dem Gebiet der elektrischen Schnellbahnen und der drahtlosen Telegraphie, das Eisenbahnwesen usw. usw., darauf werfen wir nur Streiflichter, die in der Fülle des Gebotenen nur zur Orientierung dienen sollen. Geographie, Städte- und Länderkunde sind gleichfalls hervorragend vertreten. Sehr interessant sind auch die dem Gebiete der Wirtschaftskunde angehörigen Artikel über das Eisenbahnwesen, das Verkehrswesen, die Versicherung, Verwaltung, die Hygiene usw. 3½ Bogen sind dem Eisen, der Gewinnung, Verhüttung und weitern Verarbeitung bis zur himmelstürmenden Konstruktion des Skyskrapers und des Eifelturms gewidmet. Den menschlichen Körper und sein Entstehen insbesondere betreffen die von trefflichen Tafeln begleiteten Abhandlungen „Eingeweide“, „Entwicklungsgeschichte“, „Epidermis“, die ihm drohender Gefahren und deren sanitäre Abwendung die Artikel: „Diphtherie“, „Entzündung“, „Epidemie“, „Erblichkeit“ Elektrotherapie“. Für die literarische Bildung sorgen neben zahreichen Biographien die Sammelartikel „Englsiche Literatur“ und „Englische Sprache“, ferner „Drama“ und „Epos“, „Edda“, „Enzyklopädie. Der Kunst gehört der Artikel „Emailmalerei“ mit schöner Farbentafel an. Auch der Landwirt zieht den Vorteil aus dem Werk durch Studium der Artikel „Drainage“, „Drechmaschine“, „Düngung“, „Eletromotoren“, während der Artikel „Eigentum“, „Erbrecht“, „Ergpacht“, „Domäne“, „Enteigung“, „Einkommensteuern“, „Ehe“ „Eherecht“, usw. für alle sozialen Klassen vom größtem Interesse sind, zumal gerade hierüber durch Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches und andrer Gesetze noch im Volk große Unklarheit herrscht. Daß die Illustrierung auch dieses Bandes eine mustergültige ist, ließ sich nach den bisherigen Erfahrungen nicht anders erwarten. Aber die Erwartung ist beinahe übertroffen worden; namentlich die Holzschnittafeln, deren Zahl sich gegenüber der fünften Auflage um 23 vermehrt hat, ist für die verschieden der Eletrizität angehörende Artikel Hervorragendes geleistet worden. Prächtig und meisterhaft hergestellt sind auch die Kunstblätter zum Artikel „Entwickclungsgeschichte“. Sie gehören zu den feinsten Druckerzeugnissen, die bisher geliefert wurden. Alles in allem, der V. Band ist wiederum ein prächtiges Werk, auf das die deutsche Literatur stolz sein darf.

Frage- und Antwortkasten.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 140. Wer liefert eine kleine Nachbildung des Niederwald-Denkmals in Zink- oder Eisenguß versilbert? *C. H.* in *E.*

Frage 141. Welche Firma liefert Stöcke mit durchkriechendem silbernen Tier? *A. K.* in *E.*

Frage 147. Wer fabriziert und liefert goldene Becher? *J. M.* in *A.*

Frage 148. Welche Firma gibt gegen Staniol einen Nickelgegenstand? *T. M.* in *P.*

Frage 149. Ich suche eine Firma, die Pressungen liefert, und zwar Knopf-Oberteile, z. B. Halbkugeln in verschiedenen Größen und Fassons, hauptsächlich durchbrochen. Ferner suche ich eine Firma, die mir kleine Gnomen, hohl, in Silber, 3 cm hoch und höher, liefert. *J. F.* in *K.*

Frage 150. Wer liefert guterhaltene Wildschweinhauer zur Verzierung an silbernen Pokalen? *H. & Co.* in *S.*

Frage 151. In nächster Zeit will ich eine Gewerbe- und Industrie-Ausstellung mit Gold- und Silberwaren beschicken. Können Sie mir hierzu mit Vorlagen oder Photographien an die Hand gehen? *F. M.*

Frage 152. Ersuche höflichst um Angabe von Adressen kulanter Versicherungen gegen Einbruchsdiebstahl und wenn möglich deren Vertreter. *P. A.* in *B.*

Frage 153. Ersuche, mir mitzuteilen, wie ich mit wenig Einrichtung Gürtlerarbeiten vernieren kann? *A. H.* in *Z.*

Frage 154. Nach welcher Königin von England ist der Queen Anne style benannt?

Frage 155. Es werden von mir Knöpfe mit schwarzer, matter Emaille verlangt. Was habe ich zur Fabrikation nötig, und was muß ich dabei beobachten? *P. H.* in *B.*

Frage 156. Sie fragen nach unserer Meinung: Ihr Lehrling hat in Ihrer Werkstube Prüfungsarbeiten gemacht, über welche Sie bescheinigt haben, daß selbige ohne Beihilfe vom Lehrling hergestellt sind. Die Arbeit des Lehrlings in der fremden Werkstube, welche nach einer dem Lehrling unbekannten Manier angefertigt werden mußte, ist nicht zur Zufriedenheit ausgefallen. Die Richtigkeit Ihrer Angabe, daß der Lehrling die Arbeiten in Ihrer Werkstatt selbst angefertigt hat, ist bezweifelt worden, und der Lehrling hat sich einer geforderten zweiten Prüfung nicht unterzogen. Die mündliche Prüfung hat er bestanden. Trotzdem ist die Prüfung als nicht bestanden erklärt worden.

Antworten:

Zu Frage 122. Steinsortiment liefert E. Müller, Nürnberg.

Zu Frage 138. Kollierschlößchen fabriziert in unechtem Metall in verschiedenen Ausführungen: Emilan Posselt, Preß-Anstalt, Gablonz a. N.

Zu Frage 139. Unechte Börsenbügel liefert Adolf Köhler, Pforzheim.

Zu Frage 142. Silberputzwatte, die sich vorzüglich bewährt hat, liefert: Bremer Silberwarenfabrik Hüneke & Co. G. m. b. H. Seebaldsbrück bei Bremen.

Zu Frage 145. Wachsperlen bekommen Sie bei May & Palma, Turnau i Böhm.

Zu Frage 151. Vorlagen für Ausstellungen haben wir leider nicht. Wir würden Ihnen vielleicht anderweitig helfen können, wenn wir den Ihnen zur Verfügung stehenden Raum und die Artikel kennen würden. Jedenfalls werden Sie eine Stufenstellage herrichten müssen, welche mit einem matten Stoff überzogen ist. Bei Aufstellung der Gegenstände müssen Sie von dem Prinzip ausgehen, daß große, schwere Gegenstände unten und die kleineren oben stehen müssen. Sehr gut wird es sich machen, wenn sie größere Stücke oder Gruppen durch schmale Vasen, welche mit einigen Blumen (auch künstlichen) gefüllt sind, trennen.

Zu Frage 152. Transatlantische Feuerversicherungs-Aktien-Gesellsch. Hamburg; Versicherungs-Gesellsch. Thuringia, Erfurt.

Zu Frage 153. Kleine Gegenstände taucht man in Zaponlack, läßt sie etwas ablaufen und dann, an einem Draht aufgehängt, trocknen. Die größeren Artikel werden mit einem weichen Pinsel oder auch mit einem Wattebausch dick mit Zaponlack bestrichen. Damit der Lack nicht nur nach einer Seite abtropft, kann das Stück mal gedreht werden. Der Lack ist nach dem Trocknen unsichtbar, zu dünn aufgetragen, zeigt er nachher Regenbogenfarben. Am besten trocknet man in einem geheizten Raum und achtet darauf, daß die Luft staubfrei ist, da sich sonst die Staubteilchen auf den Gegenstand festsetzen. Unbedingt nötig ist die Heizung nicht. Die Gegenstände können mit Wasser gereinigt werden, mit Spiritus kann man den Lack wieder entfernen. Sind die Gegenstände ständig dem Wetter ausgesetzt, so eignet sich dieser Lack nicht. Zaponlack und andere Lacke liefert: Dr. Paschen & Lyding, Chem. Fabrik, Dessau und Gross & Bredt, Chem. Fabrik, Berlin S. W., Ritterstr. 47.

Zu Frage 154. Der Queen Anne Style wird nach der Königin Anna Stuart, Tochter Jakobs II. von England, geb. 6. Febr. 1665 gest. 12. Aug. 1714, benannt.

Zur Frage 155. Zur Beantwortung Ihrer Frage kam die Nummer 39 der D. Goldsch.-Z. sehr gelegen. Sie finden darin einen Artikel über Maleremail und über Gasmuffelöfen von Harter jr; Pforzheim. Diese Muffelöfen sind u. E. für Sie am praktischsten. Hagenmeyer & Kirchner, Berlin C., Unterwasserstr. 9a liefern Emaillefarben, Achatschale mit Reiber, Schmirgelsteine und dergl. Die Behandlung ist wie folgt: Die Emaille wird in dem Achatmörser mit Wasser zu einem ganz feinen Pulfer zerrieben. Das Wasser wird öfter erneuert und die darin befindlichen Teilchen Emaille mit abgegossen, was bei manchen Farben fleißig geschehen muß, weil selb. sonst beim Einbrennen nicht ganz klar werden. Das fertige Emaillepulfer wird in Porzellanschalen aufbewahrt, unter Wasser gehalten und vor Staub geschützt. Mit einem Stahlstab wird die

Emaille auf den Knopf aufgetragen und gleichmäßig verteilt. Das Wasser läßt man von einem sauberen Leinentuch am Rand des Knopfes aufsaugen, ohne aber die Emailleschicht zu verletzen. Die Knöpfe werden auf eine Eisenplatte, in welcher sich für jeden Knopf ein Loch befindet, gelegt, so in die Muffel und ins Feuer gebracht. Ist die Emaille glänzend, so müssen die Gegenstände aus dem Ofen genommen werden, denn zu starke Hitze verdirbt die Emaille. Man läßt nun langsam abkühlen. Ist die Füllung mit Emaille nicht genügend, so wird die Prozedur noch einmal vorgenommen, also die fehlerhaften Stellen nachgefüllt. Genügt die Feinheit der Oberfläche der Emaille nicht, so wird der Knopf mit Schmirgelsteinen abgeschliffen und kann dies in diesem Fall auf der Drehbank geschehen. Bringt man den Knopf nochmal ins Feuer, so erhält die Emaille wieder eine schöne Politur. Durch Auftragen einer im Handel befindlichen Beize mittelst Pinsel, erhält man matte Emaille. Die Stücke können nun gebeizt und vergoldet oder versilbert werden. Man muß Kupfer oder Tombak zu den Knöpfen nehmen und müssen die Mechaniken mit hartem Lot befestigt sein. Vor Einfüllung der Emaille werden die Knöpfe ganz sauber gebeizt und mit Messingbürste gebürstet und dürfen nur mit der Zange angefaßt werden. Bei allen diesen Arbeiten ist die größte Sauberkeit zu beobachten und verwende man deshalb auch destilliertes Wasser.

Zu Frage 156. Wenn der Prüfungsausschuß Zweifel in die Richtigkeit der Angabe, daß die Arbeiten von dem Lehrling allein gemacht seien, setzt, und die Arbeiten, die er bei dem fremden Meister gemacht hat, nicht genügen, so ist allerdings die Prüfung als nicht bestanden anzusehen, wenn der Lehrling sich der Nacharbeit vor dem Ausschuß entzogen hat. Ob nun der Prüfungsausschuß nach Lage der Sache berechtigt war, eine Nacharbeit zu fordern, muß nach der dortigen Prüfungsordnung beurteilt werden, die wir erst einmal einsehen müssen.

Rätsel-Ecke.

Rebus.

P. Timann.

Lösung des Homonyms aus Nr. 35.

Das Korn.

a) Getreidekorn. b) Flintenkorn. c) Faßkorn.

Gegenerklärung.

In Nummer 37 der Deutschen Goldschmiede-Zeitung erläßt der Ausschuß des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs eine Erklärung auf unser Zirkular vom 12. August d. J, welche wir nicht unerwidert lassen können. Zwar soll diese Erklärung auf einem „einstimmigen Beschlusse" des Ausschusses beruhen, wir können aber gerade hierin nur einen abermaligen Beweis dafür erblicken, wie einseitig der Ausschuß auch diesmal von den treibenden Persönlichkeiten in dieser Sache orientiert worden ist. Wir haben uns von Anfang an darüber beklagt, daß uns trotz wiederholten Ansuchens keine Gelegenheit gegeben wurde, uns gegen die mehr oder weniger versteckten Anschuldigungen und Drohungen zu rechtfertigen. Nachdem aber einmal der uralte Satz, daß niemand ungehört verurteilt werden soll, uns gegenüber verlassen war, zeigt sich als Folge hiervon nunmehr deutlich, daß der Verfasser der Erklärung vom 24. August die gegen uns verfügte Ausschließung aus dem Vereine nur durch grobe Entstellung oder Verschweigung des wirklichen Sachverhaltes zu rechtfertigen vermag. Was nämlich:

1. die Verhandlung vor dem Schöffengerichte Nagold vom 19. März 1903 betrifft, wonach der Geschäftsführer Schick der Firma Gebrüder Kaltenbach — nicht, wie behauptet ist, der Firma Kaltenbach & Söhne — zu M. 50.— Strafe wegen unlauterem Wettbewerbe verurteilt wurde, so weisen wir den Vorwurf der Anstiftung und Mittäterschaft sowie die Behauptung, daß hierfür schriftliche Beweise vorliegen, als unwahr zurück mit dem Bemerken, daß diese schriftlichen Beweise in nichts anderem bestehen können, als in einem von Schick an den Vorstand des Verbandes gerichteten Schreiben, worin er seine früheren Prinzipale der Anstiftung und Mittäterschaft zu beschuldigen versucht.

Wahr ist vielmehr, daß die Firma Gebrüder K. den genannten Sch. wegen seines Verhaltens in dieser Sache längst entlassen, trotzdem ein Vertrag bestand, wonach bei plötzlicher Entlassung die Firma Gebr. K. dem Sch. M. 1000.— zu zahlen gehabt hätte, und daß derselbe hierüber eine Klage gegen Gebr. K. eingereicht, aber unter Übernahme der Kosten wieder zurückgenommen hat.

2. Was das vielbesprochene Urteil des Oberlandesgerichtes in dem Musterschutzprozeß der Firma Lutz & Weiß vom 7. Oktober 1903 betrifft, so kann dasselbe schon der Zeit nach unmöglich als Grund für die am 29. Juli 1904 gegen uns ausgesprochene Ausschließung verwendet werden. Aber auch abgesehen hiervon, kann bekanntlich bei unserem Musterschutzverfahren es jedem passieren, daß er, selbst im besten Glauben handelnd, einer Verurteilung unterliegt, und es ist wohl noch nie vorgekommen, daß aus diesem Grunde das Mitglied eines Vereines ausgeschlossen wurde.

Speziell in unserem Falle aber ist verschwiegen, daß wir in 1. Instanz durch das Landgericht Tübingen freigesprochen und in 2. Instanz nur deswegen verurteilt worden sind, weil die dort vernommenen Sachverständigen als unsere nächsten Konkurrenten einen anderen Maßstab anlegten als der Sachverständige Fischer, welchem als Vorsitzenden des Deutschen Juwelier-Verbandes doch wohl auch ein kompetentes Urteil in der Sache zustand. Der Letztere hat auch in dem Journale für Goldschmiedekunst, Nr. 31, sein Gutachten in so treffender Weise begründet, daß der Verfasser der Bekanntmachung in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" bei einiger Unparteilichkeit nicht stillschweigend hätte darüber hinweggehen dürfen.

3. Was endlich den dritten gegen uns gemachten Vorwurf betrifft, daß wir „gegen das Zustandekommen der von dem Vereine zur Einführung in Württemberg beschlossenen Besteckkonvention" gearbeitet haben, so ist auch diese Anschuldigung ebenso unstichhaltig als unwahr. Es würde zu einem unerhörten Terrorismus führen, wenn es einem Vereins-Mitgliede nicht erlaubt wäre, in derartigen Fragen eine selbständige Haltung einzunehmen.

Wir haben deshalb auch mit unserer Beitrittserklärung gezögert, bis wir uns über die Stimmung unserer Kundschaft näher orientiert hatten und haben einzelne, an uns gerichtete Anfragen in diesem Sinne beantwortet. Dies ist aber geschehen, während die Meinungen über diesen Gegenstand noch fluktuierten und ehe eine definitive Beschlußfassung von Seiten des Vereines erfolgte und uns bekannt war. Gerade hierüber wollten wir dem Ausschuß die erforderlichen Darlegungen geben, statt uns aber Gehör zu schenken, wurde unsere Ausschließung durchgesetzt.

Wir können daher unmöglich glauben, daß die hierfür angeführten Gründe für die leitenden Mitglieder bestimmend waren und noch weniger glauben wir, daß der Ausschuß des Vereines die Erklärung vom 24. August einstimmig gebilligt hätte, wenn ihm der wahre Sachverhalt vollständig und richtig vorgelegen wäre.

Dies unser letztes Wort in dieser Sache.

Altensteig, den 21. September 1904.

Karl Kaltenbach & Söhne.
Gebrüder Kaltenbach.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis

Konkurse und Insolvenzen.

Mitgeteilt durch den Kreditoren-Verein Pforzheim.

Hamburg. Uhren- und Goldwarenhändler August Johann Schwarz, Uhlenhorst, Herderstr. 44. Eröffnung 19. 9. 04. Verwalter: Buchhalter Julius Jelges, Plan 5. Anmeldefrist: 15. 10. 04. Prüfungstermin: 26. 10. 04.

Marienberg i. S. Uhrmacher Paul Meyer in Schlettau, früher in Marienberg. Eröffnung 17. 9. 04. Verwalter: Rechtsanwalt Vollert in Marienberg. Anmeldefrist: 8. 10. 04. Prüfungstermin: 19. 10. 04.

Obergünzburg. Uhrmacher und Fahrradhändler Benedikt Epp in Unterthingau. Verwalter: Rechtsanwalt Göster in Kaufbeuren. Anmeldefrist: 10. 10. 04. Prüfungstermin: 20. 10. 04.

Leipzig. Uhrmacher Otto Max Paul Franz Schwericke, Bayersche Str. 12. Eröffnung 20. 9. 04. Verwalter: Kaufmann Paul Gottschalck, Kurprinzstr. 9. Anmeldefrist: 25. 10. 04. Prüfungstermin: 8. 11. 04.

Heute Nacht 1 Uhr verschied nach längerem, schweren Leiden mein einziger lieber Bruder

Erwin Pehmeyer

Redaktionsmitglied der „Deutschen Goldschmiede - Zeitung"

im Alter von 25½ Jahren.

Seinen vielen Freunden im Goldschmiede-Gewerbe kündet diese Trauerbotschaft nur hierdurch an, mit der Bitte um Teilnahme

Willy Pehmeyer.

Leipzig, am 25. Sept. 1904.
Schützenstraße 15, I.

Nach längerem Leiden ist am 25. September unser Redaktionsmitglied

Herr **Erwin Pehmeyer**

verstorben. Seitdem er in unsere Redaktion eingetreten war, hat er unermüdlich und gewissenhaft für die Wahrnehmung der Interessen der deutschen Goldschmiede als kundiger Fachmann gewirkt und ist uns ein lieber, geschätzter Mitarbeiter gewesen, dessen Andenken wir allezeit in Ehren behalten werden.

Leipzig, den 26. September 1904.

Redaktion und Verlag
der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung".

Hermann Pilz. Wilhelm Diebener.

Am 25. September, morgens 1 Uhr verschied nach schweren Leiden unser lieber Kollege

Herr **Erwin Pehmeyer**

Fachtechnischer Redakteur der Deutschen Goldschm.-Zeitung

im Alter von 25½ Jahren.

Er war uns allen ein liebenswürdiger Freund, dessen allzufrühes Hinscheiden wir herzlichst bedauern, und dem wir jederzeit ein treues Gedenken bewahren werden.

Leipzig, am 27. September 1904.

Das Personal
der Firma **Wilhelm Diebener.**

Norwegen. Bergen. Der Juwelier M. Hammer, Inhaber des größten dortigen Gold- und Silberwarengeschäftes hat die Zahlungen eingestellt.

Silberkurs:

Vom 24. August bis 20. Sept. 1904 war der Durchschnittswert des feinen Silbers an der Hamburger Börse Mk. 77.81 per Kilo. Demnach berechnen die Vereinigten Silberwarenfabriken sämtliche vom 21.—30. September 1904 inklusive erteilten Aufträge Mk. 68.— per Kilo 0,800 Silber.

Nachrichtendienst der Freien Vereinigung, Berlin.

Warnung!

Aus Köln wird soeben gemeldet, daß eine sicher und fein auftretende Frauensperson von schlichtem Wesen die Juwelier-Geschäfte zu brandschatzen trachtet, indem sie sich Waren vorlegen läßt, um eine Gelegenheit zum Stehlen zu benutzen.

In dem vorliegenden Falle verlangte sie Kolliers im Werte von M. 900.— zu sehen und entwendete dabei ein Stück mit 4 Brillanten und einer Perle nebst dem für die Auslage bestimmten Gestell hierzu. Eine Skizze des gestohlenen Stückes befindet sich hierbei.

Es wird vor der Schwindlerin sowie vor Ankauf des Kolliers dringend gewarnt.



Signalement:

Alter: ca. 50 Jahre,
Gesicht: ziemlich groß,
Figur: stark,
Kleidung: langes Jackett.

Berlin, den 22. September 1904,
vormittags 11 Uhr.

Freie Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes zu Berlin.

Was ein Stellenangebot enthalten muß:

ob der Betreffende gesucht wird als Geschäftsführer, Verkäufer, Monteur und Fasser, Modelleur, Ziseleur, Emailleur, Graveur, für Neuarbeiten, Reparatur etc Die Gegenleistungen sind anzugeben. Höhe des Gehalts, Arbeitszeit.

Zur Beachtung für Stellesuchende!

Für die schnelle Beendigung von Unterhandlungen ist es wichtig, wenn bei Offertbriefen Alter und ev. Militärverhältnis, ferner die innegehabten Stellen, auf welche Arbeiten besonders geübt und wohlerfahren, angegeben und Zeugnisabschriften beigefügt werden. Originalzeugnisse gebe man nie aus der Hand. Das Beilegen von Freimarken ist unartig. Name und Adresse sind deutlich zu schreiben.

Sucht ein Gehilfe Stellung, so muss er im Inserat sein Alter, evtl. Militärverhältnis und seine Fähigkeiten angeben.

Sofern andere Abmachungen nicht getroffen sind, gilt für Goldschmiede-Gehilfen eine 14tägige Kündigung, die an jedem beliebigen Tag erfolgen kann. Kaufmännisches Personal kündigt 6 Wochen vor Quartalsschluss, falls nicht andere Abmachungen getroffen wurden, nicht aber unter einem Monat.

Wohnungsveränderungen, insbesondere solche unserer Gehilfen-Abonnenten, bitten wir uns immer umgehend mitzuteilen, stets unter Angabe der bisher innegehabten Wohnung.

Zur gefl. Beachtung!

Die Insertionsgebühren sind dem Auftrage möglichst beizufügen. Der Preis läßt sich ja nach den nachstehenden Inseraten leicht berechnen. Die einzelne Zeile oder deren Raum kostet für Stellesuchende 15 Pf.



Offene Stellen

Firma	Gesucht
Abrecht & Keppler, Pforzheim	Tücht. Bijoutiers, auf Gold eingearbeitet.
Rob. Kircher, Pforzheim, Dillsteinerstr. 33	2 tücht. Bijoutiers, auf Gold und Doublé gut eingearbeitet.
Ludwig Ballin, Pforzheim, Kienlestraße 8	1 äußerst tüchtiger Bijoutier auf feine Goldwaren und Juwelen sowie 1 Ringmacher auf bessere mont. Ringe bei hohem Lohn.
Gebrüder Falk, Pforzheim, Emilienstraße 14	1 tücht. Fasser in dauernde Beschäftigung. Einige tüchtige Bijoutiers, auf Silberbijouterie eingearbeitet, für sofort.
Adolf Pegau, Pforzheim, Zerrennerstr. 31	1 jüngerer Arbeiter, auf kleine Silberwaren eingearbeitet, für sofort.
Friedr. Schneider, Pforzheim, Bleichstr. 66	Tüchtige Goldschmiede auf montierte Sachen.
Ed. Winter & Co., Pforzheim	1 tücht. Goldschmied, der nach Zeichnung montieren kann, als Mustermacher.
M. Scheidel, Pforzheim, Durlacherstr. 17	1 tüchtiger Kettenmacher auf dauernden, guten Platz.
Andreas Daub, Pforzheim,	1 tücht. Zurichter u. Scharniermacher. Dauernde, gutbezahlte Stellung.
Stockert & Co., Pforzheim	Tüchtige Kettenmacher.
Fr. Schneider, Pforzheim, Bleichstr. 66	Medaillonsmacher auf montierte und kurante Arbeit.
Ernst Schönfeld jr., Hanau	2 durchaus tüchtige, jüngere Bijoutiers, auch auf Ringe eingearbeitet.
Kindervatter & Schwerzel, Frankfurt a. M.	1 fleißiger, jung. Mann zur Fabrikation von fugenlosen Trauringen, welcher schon an der Presse gearbeitet hat. Angenehme, dauernde, gutbezahlte Stellung.
Wilh. Regenold & Co., Pforzheim, Lindenstr. 2	1 tüchtiger Rosenfasser, 1 tücht. Bijoutier für sofort.
Fuchs & Heinze, Pforzheim, Zähringer Allee 11	1 tüchtiger Ringfasser, für sofort. Hoher Lohn.
F. Fegert, Graveur, Pforzheim, Enzstraße 9	1 Graveur, in Gold und Silber eingearbeitet, für sofort in dauernde Stellung.
Hermann Gerwig, Pforzheim, Lindenstraße 20	Tücht. Bijoutiers auf montierte Arbeit.
Karl Otto Katz, Pforzheim, Ispringerstr. 26	1 tücht. Fasser, in Inkrustationen mit echten Steinen bewandert. Hoher Lohn, dauernde, angenehme Stellung.
Rodi & Wienenberger, A.-G., Pforzheim	Tücht. Bijoutiers auf montierte Doublé-Artikel. Sofortiger Eintritt.
Louis Kuppenheim, Pforzheim	1 tücht. Bijoutier zum Löten von Schuppen-Geflecht, für sofort.
Knoll & Preziger, Pforzheim	1 Bijoutier auf feinere Simili-Waren.
Ludwig Knödler, vorm. **Georg Häussler & Co.**, Etuis-Fabrik, Schwäb. Gmünd	1 tücht. Etuismacher, auf Silber-Etuis gut eingearbeitet. Hoher Lohn, dauernde Stellung.
A. Rentschler, Pforzheim, Schulplatz	1 tücht., zuverlässiger Brissurenmacher, jüngerer Arbeiter, in dauernde, gutbezahlte Stellung.
Wilh. Gaus, Pforzheim, Holzgartenstr. 12	1 tücht. Arbeiter auf Bijouterie und Medaillons.
Fr. Krauth & Co., Pforzheim, Enzstraße 43.	1 tücht. Ringarbeiter auf Doublé. Guter Lohn, dauernde Stellung.
Wimmer & Rieth, Pforzheim	Tüchtiger Finierer für silberne Zigaretten-Etuis.
Siegele & Gerwig, Pforzheim, Durlacherstr. 34 a	1 junger Kettenmacher.
Holzhauer & Schuler, Pforzheim	1 tüchtiger Kettenmacher, auf Doublé gut eingearbeitet, für sofort.
Heer & Wipfler, Pforzheim, Badgasse 10	1 junger Kettenmacher als Zurichter.
Schall & Co., Pforzheim	1 tüchtiger Fasser auf feine Juwelen in Platin. Antritt sofort oder später.
Fr. Speidel, Pforzheim	1 tüchtiger, solider Aufkitter in dauernde Stellung. Aelterer, Graveur oder Fasser bevorzugt.
Fr. Speidel, Pforzheim	1 durchaus tüchtiger und solider Fasser. Hoher Lohn, sichere Stelle.
Gustav Wenning, Pforzheim	1 älterer Goldschmied für leichtere Arbeit.
Gebr. Schirrmeister, Pforzheim	1 tücht. Etuisvergolder. Hoher Lohn, dauernde Stellung.
Siegele & Gerwig, Pforzheim, Durlacherstr. 34	1 tüchtiger Kettenbijoutier auf Schieber u. Armbandschlösser.
J. Emrich, Pforzheim, Baumstraße 22	Tücht. Bijoutiers für meine Fabrik in Mühlacker.
Gebr. Kuttroff, Pforzheim	1 durchaus tücht., solider Kettenmacher für sofort. Dauernder Platz.
Fritz Bemberg, Silberwaren-Fabrik, Pforzheim	1 tüchtiger Bügelmacher sowie 1 Bijoutier auf mont. Silberwaren. Dauernde Stellung.
Fr. Speidel, Pforzheim	Tüchtige Kettenmacher. Tüchtige Fasser. 1 Aufkitter.

Junger Goldschmied
auf Reparaturen und Neuarbeiten, etwas Fassen und Gravieren bewandert, per 9. Oktober gesucht.
Gustav Schmidt, Juwelier, **Sprottau.** [1321

Gesucht.
Ein junger Goldarbeiter,
welcher in Reparaturen und Neuarbeiten geübt ist und auch fassen kann, per 15. Oktober gesucht.
Clemens Heyne, Leipzig. [1334

Dame gesucht,
allererste Kraft, hohes Einkommen, dauernde Stelle, für Uhren-, Juwelen- und Goldwarengeschäft en Detail. Off. unter G. X. 1330 an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Für Verkauf und Kontor wird ein gewandter, junger Mann (Christ) per 1. November gesucht. Anerbiet. mit Photogr. und Zeugnisabschriften beliebe man zu richten an [1318
A. Kempfe,
Hofjuwelier und Hoflieferant,
Magdeburg.

Lutz & Weiss,
G. m. b. H.,
Silberwarenfabrik, Pforzheim,
suchen tücht. Dosen- und Zigaretten-Etuis-Arbeiter. [1304

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefl. auf die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung".

An die Goldschmiede-Meister in Berlin.

Am 13. Oktober beginnt der Unterricht in den kaufmännischen Fortbildungsschulen der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin.

Die unterzeichnete Vereinigung unterstützt diese Schulen durch namhafte Beiträge, um allen Lehrlingen unseres Faches den Besuch zu ermöglichen.

Wir richten deshalb die dringende Bitte an die Berliner Goldschmiede, ihre Lehrlinge an diesem für ihr Fortkommen durchaus wichtigen Unterricht teilnehmen zu lassen und sie bis zum 10. Oktober bei Herrn Max Winter, Lützowstraße 80, anzumelden.

Die Kosten für den Schulbesuch sind infolge unserer Beiträge äußerst gering.

Freie Vereinigung für das Gold- und Silberwaren-Gewerbe zu Berlin.

Gemeinschaftlicher Arbeitsnachweis der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede Berlins.
Unentgeltliche Stellen-Vermittlung.
Engel-Ufer 15, v. III Treppen, Zimmer 33.

Die Herberge für zureisende Gehilfen etc. befindet sich im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15.

Nach Schluß der Redaktion eingegangen:

Verantwortlich für die Redaktion des volkswirtschaftl. Teiles: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig; für den kunstgewerbl. Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Druck: Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Aus der Werkstatt — für die Werkstatt!

Aus unseren Redaktions-Konferenzen.

Alljährlich in der stillen Zeit, wenn die Kundschaft dem Lärm der Großstadt entflieht und sich in Bäder und Sommerfrischen zur angeblichen Erholung zurückzieht, da schnürt auch der deutsche Gewerbtreibende, sei er Kaufmann oder Handwerksmeister, sein Bündel, um einen Ausdruck aus der schönen Wanderzeit zu gebrauchen, und zieht in die Ferne. Aber ihn lockt und ruft nicht nur das Vergnügen. Sein Ziel sind die Städte, welche zu einer Kongreß- und Feststadt auserkoren wurden, in denen die Kollegen tagen, um Standesfragen zu beantworten, um sich enger zum Heile ihres Berufes zusammenzuschließen. Da ist immer wieder die brennende Frage:

Wie kann dem Gewerbe geholfen werden?

Vom 7. bis 9. September tagte in Lübeck der fünfte deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag. Hier wurde von neuem beraten, was zur Hebung unserer Lage geschehen muß. Obenan stand wieder der Befähigungsnachweis, den der Vorsitzende der Gewerbekammer Düsseldorf, Hartes, für das ganze Handwerk, nicht nur für das Baugewerbe, forderte, da man nur dadurch aus den bestehenden Schwierigkeiten herauskomme. Unsere Redaktion hat die Debatte über diesen oft gestellten Antrag mit Interesse verfolgt. Haben wir doch selbst wiederholt betont, daß wir den Schaden, den die absolute Gewerbefreiheit nach sich gezogen, wohl erkennen und im Befähigungsnachweis ein wirksames Mittel zur Hebung des Gewerbes erblicken. Aber wir haben auch stets die volkswirtschaftlichen Bedenken geäußert, welche heute mehr denn je dem Befähigungsnachweis entgegenstehen. Wir halten ihn zur Zeit leider nicht für durchführbar. Seit 35 Jahren bewegt diese Frage das deutsche Handwerk, und je mehr Jahre dahingeflossen sind, desto schwieriger ist die Einführung des Befähigungsnachweises geworden. Wer objektiv zu bleiben versteht und nicht zum wirtschaftlichen Parteipolitiker geworden ist, muß das anerkennen. Es ist ganz richtig, was der Berichterstatter Sekretär Kahlen-Arnsberg sagte: „Die Pfuscher haben kein Wissen und Gewissen". Das unterschreiben wir auch. Aber die Hürden, welche der Einführung des Befähigungsnachweises entgegenstehen, sind leider noch zu hoch, um sie ohne Gefahr zu nehmen. Man hat, trotz des Widerspruches der Süddeutschen, in einer Resolution den Befähigungsnachweis für das ganze Handwerk gefordert und daran anschließend weitergehende Privilegien der „Meister" befürwortet. Nur wer am 1. Oktober 1901 sein Gewerbe auch fachlich in leitender und persönlich ausübender Weise betrieb, soll, ohne geprüft zu sein, noch den Meistertitel führen können. Nur der geprüfte Meister soll Lehrlinge halten und anleiten dürfen. Er ist bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen zu bevorzugen usw. Die Frage ist einer Kommission überwiesen worden. In den letzten Tagen des August hat auch der Allgemeine deutsche Innungs- und Handwerkertag in Magdeburg, der in erster Linie sich von der Bildung einer großen deutschen Mittelstandspartei etwas versprach und diese in die Wege leiten will, sich mit dem Befähigungsnachweis beschäftigt. Er wurde auch hier als das „Hauptstück" der Handwerkerforderungen bezeichnet. Lebhafte Klage wurde über die Schädigungen des selbständigen Handwerks durch die Militärhandwerker und die Gefängnisarbeit geführt. Der „Arbeitslosen-Versicherung" auf staatlicher Grundlage zeigte man sich geneigt, sprach aber dabei aus, daß die Arbeitgeber zu neuen Lasten nicht herangezogen werden dürften, da der Bogen ihrer Leistungsfähigkeit bereits auf das höchste angespannt sei. Dem stimmen wir vollständig bei. Ebenso der Forderung eines erhöhten Schutzes der Arbeitgeber gegen frivole Schädigungen seitens der Arbeiterorganisationen durch Arbeitseinstellungen, Betriebssperren und Boykotte. Ein erhöhter Schutz der Arbeitswilligen tut in der Tat not. Die Forderung des Magdeburger Tages, daß das Recht, Lehrlinge zu halten, an die Führung des Meistertitels gebunden und die Gehilfenprüfung obligatorisch sein soll, ist schon früher erhoben worden. Schließlich trat man wieder für eine Heranziehung der Großbetriebe zu den Wohlfahrtseinrichtungen der Innungen und Handwerkskammern (Fachschulen, Herbergen, Arbeitsnachweise usw.) ein, forderte eine Verschärfung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb, insbesondere Maßregeln gegen das Ausverkaufswesen, eine Regelung des Submissionswesens und die Errichtung eines — Handwerksministeriums. Auf beiden Tagen hat man sich gründlich darüber ausgesprochen, wo das deutsche Handwerk der Schuh drückt, und wir wollen hoffen, daß die geäußerten Wünsche nicht etwa alle ungehört verhallen. Wenn man an zuständiger Stelle wirklich dem Handwerk helfen will, so weiß man jetzt doch zur Genüge, wo der Hebel einzusetzen ist, und es kommt nur darauf an, daß man endlich zu Taten schreitet. Mit der Wohlfahrt des Gewerbes beschäftigte sich auch die Ende August in Hannover abgehaltene 17. Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Kaufleute und Gewerbtreibender. Hier ging man den Konsumvereinen erneut zu Leibe, für welche man die Bedürfnisfrage eingeführt wissen wollte, und sprach dem Eisenbahnminister für seinen Erlaß gegen die Beamtenkonsumvereine den Dank aus. Wir sind selbst neugierig, ob im Reichspostministerium ein ähnlicher Erlaß auftaucht, und wie das Kriegsministerium darüber denkt! Auch der zweite Verbandstag des Verbandes der Rabatt-Spar-Vereine Deutschlands, der um die gleiche Zeit in Hannover stattfand, bezeugte dem preußischen Eisenbahnminister seine Dankbarkeit für den Erlaß.

Zu der Frage, wie unserem Gewerbe geholfen werden kann, gehört auch die, wie es möglich ist,

den Kampf gegen alle unlautere Konkurrenz

intensiver zu gestalten. Unsere Redaktion hat die Augen offen. Aber wir finden noch nicht überall das volle Entgegenkommen, wenn es gilt, gefährliche Konkurrenten zu packen. Wir hatten schon früher von unserm Eingreifen gegen die Firma The American Watch Company in Berlin an dieser Stelle berichtet. Die Firma verkaufte schlecht vergoldete Schmucksachen als 14 kar. goldplattiert und bediente sich dabei der üblichen Lotterie-Reklame. Es gelang zunächst ihre Bestrafung wegen Veranstaltung einer Lotterie bezw. Ausspielung herbeizuführen, hoffentlich folgt auch wegen der Bezeichnung „14 kar. goldplattiert" sowie „fine gold plated" bald eine Bestrafung nach. Großen Schaden verursacht noch immer die von uns bereits niedriger gehangene Firma Julius Busse in Pforzheim, welche Preisausschreiben veranstaltet und dabei für 2000 Mark silberne Eßlöffel umsonst verteilen will. Es ist auch hier wegen Veranstaltung einer Lotterie Anzeige erstattet worden, und wir werden den Ausgang noch mitteilen. Eine neue Erscheinung auf diesem schädigenden Konkurrenzgebiete ist der „Verlag Kosmos" mit seiner Zeitschrift „Zeitvertreib". Wer auf die Zeitschrift mit 5 Mark pro Jahr abonniert, darf an der Lösung der Preisaufgaben teilnehmen, und als Preise dienen „Corona-Ringe" mit Diamanten-Imitationen, für die in einer geradezu unausstehlichen Weise Reklame gemacht wird. Wir müssen erst abwarten, wie die Preisausschreiben gehandhabt werden, um zu beurteilen, was es mit der Versicherung, „die aber keine Lotterien sind," auf sich hat. Gegebenen Falls werden wir auch hier Anzeige machen. Die unlautere Konkurrenz des Goldschmieds wird natürlich noch genährt, wenn

zum Hausieren öffentlich aufgefordert wird.

Das tut aber die Firma E. Kammer, Goldwaren und Uhren en gros in Boppard a. Rh., deren Inhaber, Hans Brückner, als „lohnenden Nebenverdienst" die Vertretung seiner Firma annonciert. Es sollen diese Vertreter Goldwaren, Uhren usw. direkt an Private zu Fabrikpreisen abgeben. Das ist eine versteckte Aufforderung zum Hausieren, also eine Aufforderung zur Begehung einer strafbaren Handlung, und es wird sich fragen, ob hier nicht §§ 110, 111 des Strafgesetzbuchs Anwendung zu finden haben. Übrigens liegt auch unlauterer Wettbewerb vor, da zu Fabrik-, also Einkaufspreisen sicherlich nicht abgegeben wird. Ein Friedrich Bayer

aus Neuensorg (Bezirksamt Stadtsteinach) durchzieht mit seinem Sohn Jakob Bayer und seiner Ehefrau in einem „Künstler-Wohnwagen" ganz Bayern, überhaupt Süddeutschland. Er hat einen Wandergewerbeschein zur Ausführung von „Gürtler-, Gold- und Silberarbeiten". Darauf gestützt, suchen sie namentlich die Pfarrhöfe auf und fragen nach Arbeit. Dieselben kaufen dabei Altgold und Altsilber ein und verkaufen trotz § 56 der Gewerbeordnung Doubléwaren, aber auch echte Sachen, wodurch sie den Goldschmieden scharfe unlautere Konkurrenz bieten. Da ihr Aufenthalt immer schwer zu ermitteln ist, haben wir uns zunächst an das Ministerium in Bayern gewandt und um Schritte zur Abhilfe gebeten. Solche Leute müssen dingfest gemacht werden. Die Hausierprämie zahlten wir wieder in zwei Fällen in Hohenteugen und Schwabmünchen, wo es gelang, den Uhrmacher Johannes Weiß und eine gewisse Mathilde Stempfle beim Hausieren abzufassen. Ein nicht minder großer Krebsschaden als das Hausieren ist das

Detaillieren der Fabrikanten und Grossisten.

Der Rheinisch-westfälische Verband der Uhrmacher und Goldschmiede hat jetzt sogenannte „Einkaufsbedingungen" festgesetzt, in denen sich alle Fabrikanten und Grossisten, mit denen die Verbandsmitglieder in Verbindung treten, verpflichten müssen, nicht an Private, Abzahlungsgeschäfte, Waren- und Versandhäuser, Partiewarengeschäfte, Pfandgeschäfte, Schleudergeschäfte und Möbelgeschäfte zu liefern. Andernfalls sind die Goldschmiede bezw. Uhrmacher berechtigt, ihre Bestellungen zu annullieren und die schon empfangene Ware zurückzugeben. Die betreffenden Firmen müssen sich verpflichten, auch für ihre Reisenden die Verantwortung zu übernehmen. Ob dies Radikalmittel von Erfolg sein wird, bleibt abzuwarten. Daß unsere Bestrebungen, überall helfend einzugreifen, wo die Goldschmiede an einem Platze durch unlautere Konkurrenzmanöver bedroht sind, anerkannt werden, beweist uns eine

Sympathie-Kundgebung aus Australien.

Einer unserer dortigen Abonnenten schreibt uns, daß er sich über jede Nummer unseres Blattes freue und ihr das beste Gedeihen auch für die Zukunft wünsche!



Einige Werke Dinglingers.

Nachdem wir in Nr. 39 unserer „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" einen eingehenden Bericht über die Enthüllung der Dinglinger-Gedenktafel in Biberach gebracht haben, in welchem auch über sein Leben und Streben gesprochen wurde, wollen wir heute unseren Lesern einige Abbildungen seiner Werke im Bild vorführen.

Auf Seite 245a brachten wir nach einem alten Kupferstich das Bildnis Joh. Melch. Dinglingers. In der Hand hält er auf diesem Bilde eine Schale: „Das Bad der Diana". Diese Schale bringen wir jetzt auf S. 260a nach einer Photographie. Wie schon im vorigen Artikel gesagt, befinden sich diese Arbeiten im Grünen Gewölbe in Dresden. Professor Sponsel sagt folgendes: Diese Schale, das Dianabad, ist eine einwandfreie, überaus graziöse und luftige Komposition. Der spiegelnde Glanz der Chalzedonschale mochte zu der glücklichen Erfindung den Keim in sich geborgen haben. Eine in jugendlicher Schönheit erblühte, hüllenlose Frauengestalt, im Begriff, zum Bade in das Wasser hinabzusteigen, war ein Motiv, das den für Frauenschönheit überaus empfänglichen Fürsten besonders fesseln mußte. Das Nymphenbad im Zwinger mit seinen geheimen Gucklöchern war kurz vorher fertig geworden. Die von den lateinischen Dichtern genährte Phantasie der Zeit forderte eine mythologische Erfindung für Ziergeräte, an denen figurale Motive angebracht werden sollten. Mit dem Bad der Diana war auch die Anspielung auf Aktäon, der dafür, daß er die unbekleidete Göttin geschaut hatte, in einen Hirsch verwandelt worden war und von seinen Jagdhunden zerrissen wurde, als Motiv für den Fuß der Schale gegeben. Man wird die harmonische Gesamtwirkung dieses Kunstwerkes mit besonderer Freude in sich aufnehmen. Wie hebt sich der aus Elfenbein geschnitzte Körper der Frauengestalt aus der strahlenden Umgebung von Edelsteinen und transluzidem Email in vornehmster Weise ab! Wie ist die Form der Schale in feinster Linienführung im Rücken der Göttin zu einem Baldachin weitergeführt, wie leicht und graziös ruht die Schale auf den Geweihen des Hirsches; jede Überladung ist hier auf das glücklichste vermieden, wie fein modelliert und emailliert sind der Hirschkopf und die Hunde, wie minutiös sind alle Schmuckteile vollendet! Das ist ein Werk so vollkommen in seiner Art und so bis ins letzte mit dem gewählten Motiv in Harmonie gebracht, daß bei aller Beachtung der technischen Routine der Ausführung und des edlen Materials doch der Eindruck überwiegt, hier ein vollkommenes Kunstwerk vor Augen zu haben.



DAS BAD DER DIANA.

Mit dem „Bad der Diana" hat Dinglinger eine künstlerische Höhe erreicht, die ihm zu erringen nicht wieder geglückt ist. Es scheint fast, als ob er nach Vollendung dieses Werkes auf anderem Gebiete höheren Ruhm zu erringen gehofft hätte. Die Schale ist vor 1722 entstanden.

Die Abbildung auf S. 262a, „Prunkvase aus Eisen geschnitten", zeigt die Formen des italienischen Barock und hat auch dem mythologischen Vorstellungskreise der Zeit angehörenden Reliefschmuck: Darstellungen von Festen des Bacchus, der Diana und des Pan. Die Eisenvase ist in einer Technik ausgeführt, wozu Dinglinger wohl schon in Biberach die Grundlagen erhielt, die er aber dann in künstlerischer Vollendung in Nürnberg kennen gelernt haben mag, wo Gottfried Leigebe bis 6183 als der bedeutendste Meister dieser Kunst tätig war. Dinglinger hat so große Stücke in Eisen sonst nicht mehr ausgeführt.

Seite 261a zeigt eines der drei monstranzartigen Kabinettstücke, von denen jedes eine große ovale, mit figuralem Relief geschmückte Edelsteinplatte trägt (2 Achat, 1 Sardonix). Dem Inhalt des Reliefs, einem Triumphzuge des Bacchus, wird auch in der Umrahmung und Bekrönung Rechnung getragen. Dabei wird durch in Email hergestellte Masken und eine Harlekinsbude auf die Zeit hingewiesen, wo dem Bacchus die größten Opferspenden zu den Karnevalsfesten dargebracht wurden, die am Hofe zu Dresden unter August dem Starken eine ganz besondere Bedeutung hatten.

Das Buch, dem wir diese Notizen entnommen haben, ist von dem ausgezeichneten Dinglinger-Kenner Prof. Jean Louis Sponsel geschrieben. Es enthält 69 Seiten und ist mit 20 Abbildungen ausgestattet; es sollte in keiner Bibliothek der Goldschmiede fehlen. Das Buch ist zum Preise von 3 Mark von uns zu beziehen.

Eigentümlichkeiten im Geschäftsbetrieb der amerikanischen Goldschmiede.

Ein Reisebrief unsers Redakteurs.

St. Louis, 6. September 1904.

Sehr geehrte Redaktion!

Sie werden schon längst auf Berichte, auf Lebenszeichen von mir gewartet haben. Ich habe auch schon lange die Verpflichtung in mir gefühlt, Ihnen solche zu geben, und doch nicht ohne Absicht gezaudert bis heute. Es sind heute genau drei Wochen, daß ich mich in Amerika aufhalte. Eine kurze Spanne, eine ganz verschwindend kurze Zeit ist das für die Aufgabe, einen praktisch wertvollen Bericht aus unserem Fach zu geben, der sich nicht aus belanglosen und halb oder ganz unverstandenen Einzelheiten zusammensetzen soll. Wohl über kein Land der Welt sind so viele schiefe, übertriebene, einseitige Urteile gefällt und verbreitet worden als über Amerika. Dieses riesige Land ist eben keineswegs ein so kompakter, gleichmäßiger und leicht übersehbarer Begriff, wie er sich in der Phantasie so vieler Einwohner der alten Welt darstellt. „So macht man das in Amerika," kann man oft von Leuten sagen hören, die ihre ganze Berechtigung zu diesem Urteile aus dem Umstande ableiten, daß sie 14 Tage in Neuyork spazieren gegangen sind. Aber auch abgesehen davon, ist die Entwicklung des amerikanischen Geschäftslebens eine so reichhaltige, daß ich es als eine der schwierigsten Aufgaben bezeichnen muß, den Unterschied zwischen ihm und dem europäischen in Worte zu fassen. Es genügt eben in der Regel nicht, zu sagen, man macht das „so" in Amerika, sondern es sind hier, gerade wie bei uns, die verschiedenartigsten Geschäftsgebräuche und Verfahren üblich.

Die Organisation des gesamten Goldschmiedegewerbes, die Teilung der Branche in Fabrikanten, Grossisten und Detailleure ist hier natürlich dieselbe wie bei uns. Nur in zwei Punkten kann man bedeutsame Unterschiede bemerken. Einmal darin, daß die beiden größten Firmen des Landes und der Welt, das Juwelierhaus Tiffany und die Silberwarenfabrik Gorham, auch zugleich Verkaufsgeschäfte in größtem Maßstabe sind. Und zwar arbeitet Tiffany & Co. in Neuyork nur für den eigenen Bedarf, für den eigenen Verkauf; Gorham, dessen Hauptfabrikation in Providence R. J. sich befindet, verkauft einesteils im eigenen Ladengeschäft in Neuyork, anderenteils aber auch auf jede andere mögliche Art und Weise.



KABINETSTÜCK VON DINGLINGER.

Eine andere Verschiedenheit, die mir auffiel, besteht darin, daß der Verkauf nicht so spezialisiert ist als bei uns, d. h. daß der Detailleur sich nicht so ausschließlich auf Gold- und Silberwaren beschränkt. Vor allem ist das Taschenuhren- und das Goldwarengeschäft fast immer vereinigt. In der Regel werden meist auch Standuhren, wenn auch nicht immer größeren Maßstabes, verkauft, und es ist stets eine Reparaturwerkstätte für Taschenuhren vorhanden. Die zur Reparatur eingelieferten Taschenuhren pflegt der Geschäftsinhaber reihenweise ins Schaufenster zu hängen. Diese Dekoration ist geradezu typisch für die Mehrzahl der amerikanischen Ladengeschäfte unserer Branche. Auch das Riesengeschäft von Tiffany in Neuyork weist dieselbe auf. Es ist übrigens der Erwähnung wert, daß dieser, wohl der größte Juwelierladen der Welt, eine nur ganz unscheinbare Auslage aufweist, die in gar keiner Weise auf die Größe und Bedeutung der Firma schließen läßt. Man kann dies auch anderweitig beobachten, daß die Kleinheit und Unbedeutendheit der Auslage in einem auffälligen Mißverhältnis steht zur Größe des Geschäftes.

Es gibt aber auch Ladengeschäfte, welche ihre Vielseitigkeit weiter ausdehnen: namentlich die größeren Geschäfte in Neuyork führen Damenschirme und Stöcke, mit oder ohne Silberbeschlag; dann die in Amerika sehr beliebten Galanterielederwaren, die selbstverständlich vielfach Metallbeschläge aufweisen; größere Firmen ziehen noch mehr Artikel in ihren Geschäftsbereich. So namentlich Porzellan und — eine amerikanische Spezialität — Kristallgläser. Der Amerikaner hat speziell für letzteres offenbar eine große Vorliebe, und feinere Juweliergeschäfte führen einen großen und kostbaren Vorrat darin. Es mag bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, daß auch Tiffany, dieses größte Juweliergeschäft, nach unseren Begriffen diese Bezeichnung eigentlich gar nicht mehr verdient. Denn er hat wahrhaft ungeheure Vorräte an kostbarstem Porzellan und Kristallgläsern aufgehäuft, so daß die Abteilung für Juwelier- und Goldschmiedearbeiten eigentlich, äußerlich genommen, dagegen zurücktritt. Er hat übrigens auch eine eigene große Schreinerwerkstätte, in welcher die Gehäuse für Hausuhren gefertigt werden. Dieses unbekümmerte Hereinziehen irgend einer weiteren Betriebsspezialität, ohne jede Rücksicht auf die innere Zugehörigkeit, wenn nur irgend ein Erfolg davon erwartet werden kann, ist eine typische Eigentümlichkeit des amerikanischen Geschäftslebens.

Ich muß mich aber nun gleich dagegen verwahren, als ob etwa jeder amerikanische Goldschmiedeladen die verschiedenartigsten Verkaufsgegenstände in sich vereinigte. Im Gegenteil, man kann andererseits hier auch wieder so engbegrenzte Spezialitätenbetriebe sehen, die bei uns kaum denkbar wären. Z. B. existieren in Newyork eine Anzahl Goldschmiedeläden, die sich nur und ausschließlich mit dem Verkauf alter Silberwaren englischer, schottischer und irischer Herkunft befassen, meistens Arbeiten des 17. und 18ten Jahrhunderts. Etwas derartiges ließe sich bei uns wohl kaum durchführen. In der amerikanischen Gold- und

Silberschmiedekunst zeigt sich überhaupt ein starkes Interesse für historische Stile; es ist das eine ähnliche Erscheinung, wie sie bei uns vor dem Auftreten des modernen Stiles so allgemein beobachtet werden konnte. Nur daß man hier in Amerika mit größter Unbekümmertheit bald in diese, bald in jene Abteilung der historischen Vorratskammer greift.

Wie die amerikanische Nation ja überhaupt ein buntes Völkergemisch darstellt, so sind auch die Angehörigen des Goldschmiedegewerbes hier keineswegs auch nur der Mehrzahl nach Amerikaner. Vielmehr kann man ruhig behaupten, daß der Nationalamerikaner eine entschiedene Abneigung dagegen zeigt, unser Fach zu ergreifen, d. h. es praktisch zu erlernen und als Arbeiter oder Kunsthandwerker auszuüben. Ich will mich nicht darauf einlassen, hierfür besondere Gründe, etwa aus dem amerikanischen Nationalcharakter heraus, auszuklügeln. Tatsache ist, daß gerade in den größten und bedeutendsten Fabrikationsgeschäften hier, soweit ich sie zu sehen oder Erkundigungen über sie einzuziehen vermochte, die überwiegende Mehrzahl der praktisch arbeitenden Kräfte Ausländer — Deutsche, Franzosen, Irländer — sind, und daß der laufende Bedarf an ausgebildeten Goldschmieden viel mehr durch Einwanderung als durch einheimischen Nachwuchs gedeckt wird.

Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist hier übrigens auch ein ganz anderes als bei uns, und es mag dieser Umstand viel dazu beitragen, daß die meisten der hier einmal eingewanderten angestellten Goldschmiede auch hier bleiben. Ob einer Arbeiter in einem Geschäft unserer Branche in Amerika ist oder Prinzipal, macht in finanzieller Beziehung wohl ebensoviel Unterschied aus als bei uns. Gesellschaftlich aber ist der Unterschied viel weniger fühlbar. Der Arbeiter und der Prinzipal, die sich etwa in einer Wirtschaft treffen, werden mit der größten Freimütigkeit und Unbefangenheit einander gegenseitig in der in Amerika üblichen Weise mit Getränken und Zigarren traktieren. Dabei fühlt sich der Prinzipal weder herablassend noch der Angestellte geschmeichelt, sondern das erscheint beiden nur selbstverständlich. Auch fällt es niemandem ein, etwas daraus zu machen, wenn jemand mit dem eigenen Geschäft nicht reussiert, und er wieder als Arbeiter eintritt. Er ist im gesellschaftlichen Verkehr deswegen genau so angesehen wie vorher auch.

Man könnte also denken, daß in Amerika ganz ideale Zustände zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herrschen. Leider kann davon nur im gesellschaftlichen Einzelverkehr gesprochen werden. Als geschlossene Stände stehen sich beide eigentlich viel schroffer gegenüber als bei uns. Die ganze amerikanische Geschäftswelt wird zurzeit von unaufhörlichen Streiks und Lohnkämpfen erschüttert, die auch in die Entwickelung unseres Gewerbes hemmend eingreifen. Der Kapitalismus, das Unternehmertum hat ohne Zweifel hier in Amerika eine größere Bewegungsfreiheit und dementsprechende Macht als irgendwo in der alten Welt. Aber auch wohl nirgendwo verfügen die Arbeiterverbände über so große Mittel und eine so straffe Organisation als gerade hier. Ich muß es mir versagen, auf diesen Punkt hier weiter einzugehen. Tatsache ist, daß man z. B. in Providence R. J., einem der Hauptzentren des amerikanischen Bijouteriegewerbes, erst vor kurzem einen harten Streik der Goldschmiede durchzumachen hatte, der mit dem Siege der Arbeitgeber endete, und daß man infolgedessen weitere Lohnkämpfe mit Sicherheit erwartet.



PRUNKVASE AUS EISEN GESCHNITTEN VON DINGLINGER.

Das ist die eine Schattenseite im amerikanischen Goldschmiedegewerbe. Die andere, die es manchem deutschen eingewanderten Goldschmied schon schwer gemacht haben mag, sich in Amerika einzuleben, ist die rücksichtslose Spezialisierung der einzelnen Arbeitskräfte und Betriebszweige. Dadurch wird freilich die höchste Ausnutzung des Arbeiters erzielt, und dieser selbst erreicht eine Gewandheit in seinem Spezialfach, die ihm ein sicheres Arbeiten und einen hohen Lohn gewährleisten. Aber mehr als ein deutschamerikanischer Goldschmied, den ich hier sprach, hat mir darüber geklagt, daß er die Freude an seinem Berufe zu verlieren anfange, von dem er jahraus, jahrein nur eine ganz engbegrenzte Spezialität ausüben dürfe. — Ich muß für diesesmal schließen. Wie ich Ihnen schon kurz mitteilte, hat Herr Reichskommissar Geheimrat Dr. Lewald, dem ich mich bei meiner Ankunft in St. Louis vorstellte, mich kurzer Hand in die Jury für Schmuck gesteckt, und ich mußte unmittelbar mit den nötigen Arbeiten beginnen. Und diese Arbeiten sind, wie ich Ihnen versichern kann, groß und anstrengend. Aber einerseits glaubte ich mich dieser Pflicht gegen die deutschen Schmuckaussteller nicht entziehen zu dürfen, und andererseits habe ich dadurch eine Gelegenheit, mich über die Schmuckaustellungen aller vertretenen Nationen zu unterrichten, die auf andere Weise wohl nicht zu erreichen gewesen wäre. Die Verhandlungen sind natürlicherweise geheim, und es kann nichts darüber mitgeteilt werden vor der offiziellen Veröffentlichung. Einen zusammenfassenden Bericht über die Vertretung des Schmuckgewerbes hier aber dürfen Sie in nächster Zeit erwarten.

Deutschland hat mit seiner Gesamtbeteiligung hier unzweifelhaft glänzend abgeschnitten, und es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß sich in Amerika ein bedeutsames Interesse für unsern modernen Dekorationsstil zu zeigen beginnt; wir dürfen keine zu großen Hoffnungen daran knüpfen, zumal da der Durchschnittsamerikaner sich bisher um Kunst in unserm Sinne nicht eben viel bekümmert hat. Daß aber gerade das Abweichende, das Neue und Straffe in unserer Ornamentik und Dekoration hier vielfachen Anklang gefunden hat, das beweisen die amerikanischen Ankäufe hier in unserer Abteilung. *R. Rücklin.*



Eine neue Maschine zum Treiben und Ziselieren.

Mit dieser Maschine ist es möglich, zylindrische, konische, gebauchte oder sonst fassonierte, fertig zusammengelötete oder aus einem Stück gezogene Gefäße aus Kupfer, Messing usw. von den engsten bis zu den weitesten Durchmessern resp. Innenräumen mit jedem gewünschten Relief-Dekor zu versehen.

Wenn mit der Maschine gearbeitet wird, verfährt man folgenderweise. Auf die zur Dekorierung bestimmte äußere Seite des Hohlkörpers wird das Muster vorgezeichnet, aufgepaust oder aufschabloniert. Die Maschine wird nun in Betrieb gesetzt, und der an derselben befindliche Stielpunsen in das innere der Gefäße eingeführt. Die Maschine macht pro Minute zirka 1600 Schläge und arbeitet von unten nach oben, und der Arbeiter hat nun weiter nichts zu tun, als die innenfläche des Gefäßes mit dem Punsen in Berührung zu halten und mit den Händen so weiter zu führen, wie es das ihm auf der Außenseite gezeichnete Muster vorschreibt. Die leichten Schläge des Punsenhammers an die innern Wandungen

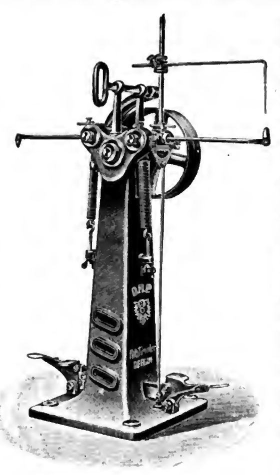
des Gefäßes finden den erforderlichen Gegendruck in der Spannung des Materials und treiben infolgedessen dasselbe dem Muster entsprechend heraus.

Mittels eines an der Maschine vorhandenen Fußtrittes schlägt der Punsenhammer mehr oder weniger stark gegen das Gefäß, und der Schlag kann somit aufs feinste reguliert werden.

Durch ein weiteres Niedertreten des Fußtrittes kann die gänzliche Ausschaltung des Punsens bewirkt werden. Ein Bügel aus Draht genau über dem Hammer. resp. Punsen zeigt dem Arbeiter an, an welcher Stelle des Gefäßes der im Innenraum arbeitende Punsen sich jederzeit befindet.

Der Punzen und der Hammerstiel sind auswechselbar und können dafür alle erforderlichen Größen, je nach der auszuführenden Arbeit eingesetzt werden. Bei ganz enghalsigen Gefäßen genügt zum Austreiben vielfach auch nur ein Bügel mit einem umgebogenen spitzen Punsen, welcher sich sehr einfach aus einem Stück Rundeisen fertigen läßt.

Bisher konnte in den betreffenden Fabriken die Vorarbeitung für getriebene Dekors nur von Hand mit dem Prelleisen vorgenommen werden und dadurch geschah, daß man dasselbe in den Schraubstock einspannte, und ein Junge durch Aufschlagen mit dem Handhammer das Werkzeug infolge Zurückfederung gegen die Gefäßwand wirken ließ, somit zwei Personen nötig waren, eine Arbeit, welche sehr beschwerlich, mühsam, zeitraubend und dabei höchst unvollkommen war.



Die neue Ziseliermaschine bewirkt nun diese wichtige Arbeit mittels des Punsenhammers, der durch eine Feder und durch die nasenförmigen Zähne der auf der Antriebswelle liegenden Scheiben in die Schlagbewegung von unten nach oben sowie auch von oben nach unten versetzt wird. Die auf diese Weise sehr rasch hergestellten Verzierungen usw. werden infolge des verstellbaren Drucks des Hammerkopfes ganz nach Wunsch modelliert, die Modellationen können sachgemäß sehr weich und die Konturen scharf ausgeführt werden, so daß diese Ziselierarbeiten, von einem schon in kurzer Zeit eingeübten Arbeiter hergestellt, einen vollendeten, wirklich künstlerischen Eindruck machen.

Die Hauptsache dabei ist aber, daß für jedes Gefäß ein anderes beliebiges Muster ohne jede Extrakosten angefertigt werden kann, denn man ist nicht, wie z. B. beim Pressen, auch wie bei dem Huberverfahren (hydraulische Presse, bei welcher Wasser den Stempel bildet), an die vorhandenen gravierten Werkzeuge gebunden, denn letztere können schon des hohen Anschaffungswertes halber nur für Massenausführung dienen. An der Doppelmaschine können zu gleicher Zeit, von zwei Arbeitern, die Gegenstände von außen und von innen bearbeitet werden.

Die Arbeit an der Maschine ist so einfach, daß dieselbe nur eine kurze Übungszeit beansprucht, und es ist z. B. möglich, daß Dekor für ein größeres Gefäß, in zirka 8—10 Minuten hergestellt werden kann. *W. H.*



Zur Reform des Zahlungswesens in unserer Branche.

(Eingesandt.)

Hamburg, September 1904.

Auf das in Ihrer Ausgabe vom 9. d. M. befindliche Referat des Herrn Stöffler möchte ich mir erlauben, wenn es gestattet ist, eine Erwiderung zu geben, die Sie als „Eingesandt" betrachten wollen. Es handelt sich um das Kreditwesen in unserer Branche. Wenn Herr Stöffler durch Unterstützung des Kreditorenvereins in Pforzheim in der Lage ist, ein festes Ziel von sechs Monaten zu empfehlen, so kann man diese Einführung in jeder Beziehung empfehlen! Aber leider, ich betone ausdrücklich „leider", wird es ausgeschlossen sein, jemals hierin Wandel schaffen zu können, und eine annähernd günstige Position auf diesem schwierigen Felde zu erreichen, da wie es sich schon x-mal bei anderen Abmachungen und Konventionen zeigte, sich eine wirkliche Einigung unter den vielen Lieferanten, Grossisten und Detailleuren nie wird erzielen lassen. Als Grossist bereits seit 25 Jahren in der Branche, wird man mir zugestehen müssen, daß es mir an Kenntnissen, was in unserem Kreise vor sich geht, nicht mangelt, und wenn ich an einzelnen Fällen Ihnen nachweisen will, daß sich das vorgeschlagene Ziel nicht bestimmen lassen wird, so soll damit der Bericht des Herrn Stöffler durchaus nicht geschmälert werden, im Gegenteil man kann ihm dankbar dafür sein, daß er den Versuch machte, Krebsschäden in der Branche aufzudecken. Bei den Lieferungen seitens der Fabrikanten an Grossisten kämen bei längerem Ziel nur diejenigen Artikel in Betracht, die man als kurante Ware bezeichnet. Goldene Ketten und Brillantsachen sind nur unter ganz besonderen Verhältnissen auf längeren Kredit zu erhalten. In billigen Artikeln kommt es dem Fabrikanten nicht darauf an, etwas längeres Ziel einzuräumen, und die Vertreter derselben pflegen dieses besonders hervorzuheben, wenn ihnen daran liegt, eine möglichst große Ordre zu erreichen. Dem Grossisten kann man wohl nachrühmen, daß er stets bestrebt sein wird, seinen Verpflichtungen möglichst prompt nachzukommen. Hierzu ist er, um konkurrenzfähig zu bleiben, schon gezwungen. Wenn hiervon Einzelne „Ausnahmen" machen, und um „Einzelne" kann es sich hierbei nur handeln, so ist hieraus kein Fazit für „Alle" zu ziehen. Aber anders liegt die Sache beim Detailleur. Bei seiner Kalkulation kommt der Rabatt, sei er noch so groß, nicht in Betracht; dagegen ist der Grossist seinen Kollegen gegenüber schon gezwungen, hierauf Rücksicht zu nehmen. Den meisten Grossisten liegt daran, mit einem Kunden möglichst viel umzusetzen, und bei den massenweisen Offerten ist es dann kein Wunder, wenn der Detailleur denjenigen bevorzugt, der ihm den längsten Kredit in Aussicht stellt, wenn er selbst nicht kapitalkräftig genug ist. Die meisten Geschäfte kranken an zu großem Lager, aber sie müssen dieses haben, wenn sie auf der Höhe bleiben wollen. Wenn nun der Grossist heute dem Detailleur mit der Klausel kommen würde, von jetzt an gibt's nur „6 Monate Ziel", dann müßte vor allem mit dem bereits bewilligten Kredite aufgeräumt werden, resp. der Betreffende hätte nun erst mal die Sorge, seine Saldos zu begleichen, um mit dieser einzuführenden Norm beginnen zu können. Aber darin liegt der Kern der Schwierigkeit. Wenn heute die Grossisten in dieser Beziehung anfangen würden, so dürften Jahre darüber hingehen, bis diese Ladeninhaber in Ordnung kämen, denn bei den enormen

Lagerbeständen, welche man sich zugelegt hat, könnte es sich, wenn eine glatte Abwicklung vor sich gehen soll, doch höchstens um entsprechende eventuelle monatliche Abschlagssummen handeln. Dem Kunden, welchem ich heute mit derartigen Paragraphen käme, ständen sofort diverse andere Lieferanten zur Verfügung, so daß derjenige, der wirklich seine Konditionen auf Grund des von Herrn Stöffler vorgeschlagenen Modus einzurichten geneigt wäre, vor den meisten anderen Detailleuren bald in Vergessenheit geraten würde. Es gibt Grossisten, sogar unter ersten Häusern, die mit 25% kalkulieren, 10% Skonto beim Empfang der Waren kürzen und dann unbeschränkt Ziel bewilligen. Da sagt der Detaillist dann einfach, wenn Sie derartiges Angebot nicht mitmachen wollen, resp. können, so müssen Sie es bleiben lassen, ich kann alles bekommen. Und um mir den sonst solventen Kunden zu erhalten, schließe ich mich, wenns auch gegen meine Überzeugung ist, dieser Konkurrenz an und bin der festen Überzeugung, daß in dieser Art der größte Teil der Grossisten handeln wird. Ebenso verhält es sich bei Neuetablierungen. Da wird jungen Leuten, die kaum 1000 Mark ihr Eigen nennen, ein Lager im Betrage von 3—4 Mille und mehr hingeworfen. Daß es, selbst bei günstigen Konjunkturen, Jahre dauert, bis diese Beträge abbezahlt sind, bedarf wohl keiner näheren Motivierung. Alles in allem genommen, scheint es mir vergebliche Mühe, an den Detailleur betreffs des Zieles mit einer festen Norm heranzutreten. Diejenigen Herren, welche per Kassa zu kaufen pflegen, sind beim Einkauf so verwöhnt, daß den Lieferanten fast nur ein Bank-Skonto verbleibt, und dem Zielenden steht mehr Kredit zur Verfügung, als ihm manchmal selbst lieb ist. Wie so mancher gute Vorsatz betreffs Hebung des Geschäftes so nach und nach zur Ewigkeit hinüber geschlummert ist, so werden, wenn betreffs des Zahlungssystems Zirkulare erlassen werden sollten, diese in den bekannten „Korb" hineinwandern, der schon so manches edle Schriftstück hat verdauen müssen. Und selbst wenn formell ein Resultat erreicht würde, so wären für denjenigen der Lieferanten, der vorher mit aller Wucht dafür war, noch Hintertüren offen, um sich hinter solchem Kunden herzumachen, der sonst ordentlich ist, jedoch nun wegen des zu langen „Ziels" von seiner Konkurrenz verlassen würde.

Ein jeder leitet sein Geschäft, wie dieses in den Rahmen seines Kundenkreises paßt, man kann in dieser Beziehung keinen maschinellen Vergleich anstellen.

Civis.



Die Ausweispapiere unserer Gehilfen und das Wandergeld.

Am Schluß der Beratungen des Verbandstages in Halle wurde unter dem Nachtisch, der bei solchen Tagungen gewöhnlich mit der Spitzmarke „Verschiedenes", oder in echter deutscher Weise meist lieber als „Diverses", aufgetragen wird, von Hampe-Stettin die Frage der Ausweispapiere unserer Gehilfen angeschnitten und dabei darauf hingewiesen, daß man von seiten der Innungen und freien Goldschmiede-Vereinigungen eine Unterstützung (Wandergeld, Viatikum) nur an solche Gehilfen geben sollte, welche sich durch ordnungsmäßige Papiere legitimieren könnten. Aus der Versammlung wurde darauf erwidert, daß dieses Prinzip schon heute in den meisten Innungen bestehe. Wir sind nun auch der Meinung, daß die Voraussetzung für eine Unterstützung, gleichviel ob sie durch die Innungen und sonstigen Vereinigungen, oder durch den Goldschmied selbst aus seiner Privatkasse gewährt wird, immer der Ausweis des Gehilfen durch ordnungsmäßige Papiere sein sollte. Aber wir begegnen da, namentlich bei den Goldschmieden, die persönlich um eine Unterstützung angegangen werden, einer großen Abneigung, sich Papiere vorlegen zu lassen und diese zu prüfen. Das ist natürlich nur zugunsten des Bruder Straubinger, für den die Walze ein Eldorado geworden ist. Wie oft habe ich erlebt, daß im Laden eines Goldschmieds ein angeblicher Goldschmiedsgehilfe um eine Unterstützung ansprach und diese auch empfing, ohne daß nach seiner Legitimation gefragt worden wäre. Wenn ich dann den betreffenden Meister interpellierte und ihn auf das Unzweckmäßige dieser Unterstützung aufmerksam machte, da bekam ich fast immer folgendes zu hören: „Ach, ich werde mich doch hier im Laden nicht mit dem Manne weiter aufhalten, nur schnell wieder 'naus!" Oder: „Ich hätte gerade Lust, mich in die Lektüre dieser fettigen Papiere zu vertiefen", oder: „Ich kann doch nicht kontrollieren, ob die Papiere richtig sind" usw. Aber die Meister, die so denken, lassen die Unterstützung auch solchen zukommen, die kein Anrecht auf dieselbe haben, und werfen den ständigen, soliden Gehilfen, der sich auf der Wanderschaft befindet und stellenlos ist, in einen Topf mit dem Gewohnheits-Bummler, der längst zu arbeiten verlernt hat und nur Laden um Laden, Werkstatt um Werkstatt „abkloppt", um wie die Vögel unter dem Himmel ein freies Leben zu führen... sie säen nicht, sie ernten nicht, und unser himmlischer Vater ernähret sie doch! Die Unterstützung an solche Wander-Genies zieht aber die Nichtstuerei groß und bedeutet somit eine nicht zu unterschätzende soziale Gefahr. Jede Unterstützung an einen Unwürdigen schädigt uns selbst. Und dann sind die Papiere doch schnell überflogen. Was kommen denn für Ausweise in Frage? Ein minderjähriger Gehilfe unter 21 Jahren muß ein von der Ortspolizeibehörde ausgestelltes Arbeitsbuch (nicht Arbeitskarte, die nur für Kinder unter 13 Jahren bestimmt ist) besitzen, aus welchem schnell zu ersehen ist, wann und wo er beschäftigt gewesen ist. Minderjährige Fabrikarbeiter haben außerdem oft Lohnzahlungsbücher, durch welche sie sich ausweisen können, falls die Bücher nicht in der Hand ihres gesetzlichen Vertreters geblieben sind. Volljährige Gehilfen haben Zeugnisse, auch Militärpapiere, auch den Lehrbrief usw., durch welche sie sich müssen legitimieren können. Auch diese Papiere sind schnell in Augenschein genommen. Die Zeugnisse sind nach § 114 der Gewerbe-Ordnung von der Ortspolizeibehörde kosten- und stempelfrei zu beglaubigen, so daß der Fälschung dadurch vorgebeugt wird. Allerdings machen viele Gehilfen davon keinen Gebrauch, und es kann nicht jedes unbeglaubigte Zeugnis mit mißtrauischen Augen angesehen werden. Aber der Goldschmiedemeister wird sehr bald erkennen, wenn die Fälschung nicht eine sehr sachkundige ist (und es gibt allerdings gut arbeitende Papier-Fabriken in den Pennen), ob er ein ordentliches Zeugnis vor sich hat oder nicht. Also auch dieser Einwand ist hinfällig. Sind aber die Papiere in einem derartigen Zustande, daß man Odeur de mille fleurs über sie gießen und sie einer Entfettungskur unterwerfen möchte, nun, so wirft das schon ein sehr schlechtes Licht auf ihren Besitzer. Ein solcher Wiedehopf kann nicht verlangen, daß man ihm Entgegenkommen beweist. Häufig wird allerdings dem Meister auch entgegengehalten, daß dem Gehilfen die Ausweispapiere verloren gegangen seien. Darauf ist wenig Gewicht zu legen, denn ein ordentlicher Gehilfe, dem die Papiere verloren gehen, wird darauf bedacht sein, sich Ersatz zu verschaffen, und nicht ohne Ausweis bleiben. In der „guten, alten Zeit" hielt man in Zünften und Innungen streng darauf, daß jeder Gehilfe oder Geselle im Besitz ausreichender Legitimationspapiere war. Sonst war ihm der Beutel für eine Unterstützung verschlossen, und er mußte sich ohne Viatikum schleunigst aus dem Stadtgebiet davon machen, da ihm der Büttel auf dem Nacken war. Auch heute sind ordentliche Ausweispapiere noch das Zeichen eines soliden, ehrenwerten Gehilfen, und nur ein solcher hat Anspruch auf die Unterstützung der Meister.

P.



Der englische Verbandstag.

Wir haben in diesen Blättern bereits über den ungarischen und besonders über den deutschen Verbandstag berichtet und lassen nur noch einen Bericht über den englischen Verbandstag folgen, der am 11., 12. und 13. Juli in der alten Goldschmiedestadt Birmingham, dem britischen Pforzheim, stattgefunden hat, wo vor nun 10 Jahren auch der englische Goldschmiede-Verband gegründet worden ist.

In der Eröffnungssitzung im Grand Hotel in Colmore Row wurden die üblichen Begrüßungsansprachen gehalten und die eingegangenen Schreiben und Telegramme verlesen; unter letzteren befanden sich auch solche vom deutschen Verbande und vom Herausgeber der deutschen Goldschmiede-Zeitung, Wilhelm Diebener. Sie wurden Herrn Reuter, einem in dem Badeorte Brighton ansässigen deutschen Juwelier zum Vorlesen übergeben, und dieser benutzte die Gelegenheit, über den deutschen Verband und unsern Diebener sehr freundliche Worte zu äußern und die Hoffnung auszusprechen, daß früher oder später zwischen den Verbänden Deutschlands und Englands engere Beziehungen geknüpft werden, welche Hoffnung von den versammelten englischen Goldschmieden mit lautem Beifall aufgenommen und unterstützt wurde.

Der hierauf vom Vorsitzenden erstattete Jahresbericht gab eine kurze Übersicht über die Tätigkeit des Verbandes im abgelaufenen Jahre. Er hatte sich hauptsächlich mit dem Vorgehen gegen Abzahlungsgeschäfte und Versandhäuser, mit dem Dataillieren der Grossisten und Fabrikanten und mit der Frage des Kredits und des Ziels beschäftigt, außerdem gegen die Einführung der Post-Nachnahme Stellung genommen, für die Einführung eines besonderen Punzierungsstempels für ausländische Silberwaren agitiert und die Vereinigung des Verbandes mit den Optikern in die Wege geleitet. Zum Schluß des Jahresberichtes betonte der Vorsitzende besonders, daß die Hilfe des Verbandes oft auch von Nicht-Mitgliedern in Anspruch genommen werde, welche Schlauberger zwar keinen Beitrag zu den Zwecken des Verbandes leisten wollen, sich aber des Verbandes gern erinnern, wenn sie irdendwie in Schwierigkeiten geraten.

So etwas kommt wohl auch bei uns in Deutschland vor, wo es noch sehr viele gibt, die ganz unschuldig fragen, was der Verband denn eigentlich bezwecke. Wir halten es schon deshalb für nützlich, über die ausländischen Verbandstage zu berichten, weil dies gewissermaßen ein Spiegel ist, in dem wir unsere eigenen Balken im Auge besser sehen können, und Schiller hat sehr recht, wenn er sagt:

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben.

Willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

An den Jahresbericht schlossen sich die Wahlen zum Vorstand, der wiedergewählt wurde, und die Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes, und zwar Torquay am äußersten Ende des Ärmelkanals reizend am Meere gelegen, und die Diskussionen über die Gegenstände der Tagesordnung. Aus diesen wollen wir als bemerkenswert hervorheben, was der bereits oben erwähnte Herr Reuter über das Detaillieren der Grossisten zu sagen hatte. Er schilderte, wie Grossisten sich mit Angestellten anfreunden und sie zur Etablierung animieren, nachdem sie sich vergewissert hatten, ob der Betreffende auch etwas Geld zu diesem Zwecke besitze. Dann geben sie ihm Ware und am liebsten mehr, wie der Anfänger gebrauchen kann, welcher natürlich infolgedessen auch von andern Lieferanten besucht wird und Ware erhält. Eines schönen Tages verlangt der Grossist, der bei dem Anfänger sozusagen Pate gestanden hat, plötzlich sein Geld, und dieser weiß sich nicht zu helfen, alsdann gibt ihm der Grossist den Rat, sich von Freunden oder Verwandten Geld zuborgen und mit 50 oder 60% zu akkordieren, er würde ihn dann später weiter unterstützen. Das geschieht denn auch, und wenn der Grossist dann merkt, daß er den armen Vogel ganz in seiner Gewalt hat, zieht er die Schlinge zu und setzt einen andern in das Geschäft hinein, der nur seinen Namen hergibt und in Wirklichkeit dasselbe für den Grossisten betreibt; solche Fälle seien sehr häufig. Andere Redner gaben ihrerseits ihre Erfahrungen zu diesem Thema zum besten, und die Debatten spitzten sich dahin zu, ob man eine schwarze oder eine weiße Liste einführen solle. Vorläufig sah man sowohl von der deinen wie von der andern ab und beschloß, dem Vorstand die Ent-scheidung zu überlassen.



SCHMUCKSTÜCKE.
PATENTIERTE RIVIÈRE-KETTEN
HERGESTELLT
VON A. ARTOPOEUS, PFORZHEIM



Daß die Engländer von der Einführung der Postnachnahme nichts wissen wollen, berührt uns Deutsche, die wir an diese Einrichtung seit langen Jahren gewöhnt sind, recht sonderbar. In der Aussprache über diesen Punkt der Tagesordnung wurde namentlich geltend gemacht, daß die Versandgeschäfte jedenfalls den größten Nutzen aus der Einführung des Nachnahme-Systems haben würden, und das mag wohl richtig sein; andererseits hat die Nachnahme ihre Vorteile insofern, als sie den Baarverkehr zwischen räumlich voneinander entfernten Geschäftsleuten vermittelt und umständliche Einrichtungen zum Eintreiben kleinerer Forderungen entbehrlich macht usw. Trotzdem haben die Engländer auf ihrem Verbandstage sich ganz entschieden gegen die Einführung der Post-Nachnahme ausgesprochen.

Mit diesen beiden Punkten war der offizielle Teil des diesjährigen englischen Verbandstages eigentlich erledigt, denn die Aufnahme der Optiker in den Verband und die Einsetzung einer Prüfungskommission für Optiker brachte weiter keine interessante Debatten, wie auch die Besprechung der beiden Hauptpunkte nicht allzu viel Zeit in Anspruch nahm. Um so lebhafter widmete man aber dem unterhaltenden Teil der Zusammenkunft,

nachdem schon während der Beratungen die Damen der Festteilnehmer einen Ausflug mit Kutschen in die Umgebung Birminghams gemacht hatten. Das große Diner am Abend des ersten Tages war von 150 Gästen besucht, es wurden die üblichen Toaste ausgebracht und dem verdienstvollen Sekretär des Verbandes, Herrn Thomas Field aus Aylesbury, der die Geschäfte in den 10 Jahren seines Bestehens immer umsonst besorgt hat, ein lebensgroßes Porträt seiner eigenen Person überreicht. Die irischen Verbandsmitglieder widmeten Herrn Field eine silberne Nachahmung eines irischen shillelagh, einer Art Waffe, deren Übergabe Herr Richards aus Dublin mit einer sehr humorvollen Rede begleitete, auf die der Gefeierte gerührt antwortete.

Am zweiten Tage machte der engliche Verband einen Ausflug nach Stratford-on-Avon, dem Geburtsorte Shakespeares, wo wiederum gemeinsam getafelt wurde und Abends ein Konzert stattfand, und am dritten Tage besuchten einige der Teilnehmer die Pfandleiher, die ihrerseits in Chester einen Verbandstag abgehalten halten. Die Beziehungen zwischen Juwelieren und Pfandleihern sind in England nicht so gespannte, wie bei uns in Deutschland, vielfach betreiben Juweliere das Pfandleihen als einen Teil ihres Geschäfts und führen die drei goldenen Kugeln als Aushängeschild, an denen man jenseits des Kanals diejenigen Stätten erkennt, wo man Geld gegen Pfand geliehen bekommt.



Falsche Preisauszeichnungen im Schaufenster.

Die Preisauszeichnungen, mit denen in der Regel die in den Schaufenstern der Ladengeschäfte ausgestellten Waren versehen sind, sollen das Publikum über die Preislagen informieren, vor allem aber — und das ist der Hauptzweck — Käufer anlocken, besonders, wenn die Preise als niedrig sofort in die Augen fallen und dadurch die Kauflust wachrufen. In manchen Gegenden, besonders da, wo die Konkurrenz etwas scharf ist, bringt auch der Goldschmied Preise an seinen Artikeln im Schaufenster an.

Haben hierbei also die Ladeninhaber ihr eigenes einseitiges Interesse im Auge, so dürfen sie doch andrerseits nicht außer acht lassen, daß die Preisauszeichnungen auch rechtliche Folgen für sie haben können, und daher falsche Angaben bei ihnen unbedingt zu vermeiden sind.

Die an der ausgestellten Ware angebrachte Preisauszeichnung enthält die Erklärung, daß die Ware für eine bestimmte Geldsumme verkäuflich sei. Ist nun deswegen schon der Geschäftsinhaber verpflichtet, jedem, der es fordert, den Gegenstand für den ausgezeichneten Preis abzulassen?

Diese Frage wird sehr praktisch, wenn — sei es irrtümlich, sei es absichtlich — die Auszeichcung einen niedrigeren Preis trägt, als zu dem verkauft werden soll. Es kann z. B. beim Dekorieren der Schaufenster leicht geschehen, daß die Schilder miteinander verwechselt werden, und ein teuerer Gegenstand zu billig, ein billiger zu teuer ausgezeichnet wird. Andrerseits gibt es auch unreele Geschäfte, in denen mit Absicht, um das Publikum zu täuschen, die Waren falsche, natürlich zu niedrige Preisangaben tragen, was natürlich leicht zu unangenehmen Differenzen zwischen dem Verkäufer und dem Käufer führen kann.

Den Charakter einer verbindlichen Offerte hat die Preisauszeichnung nicht, vielmehr bildet sie nur die Aufforderung an das Publikum, seinerseits eine Offerte zu machen oder wenigstens zwecks einer solchen sich Waren vorlegen zu lassen. Würde nämlich schon die bloße Auszeichnung eine Offerte darstellen, so würde das ganz unhaltbare Folgen zeitigen. Der Ladeninhaber müßte dann allen Leuten, die darauf bestehen, Waren, wie sie im Schaufenster ausgestellt sind, zu den angegebenen Preisen ablassen.

Die Preisauszeichnung soll ja auf den Abschluß von Käufen im Laden hinwirken, und falls sie schon an und für sich ein bindendes Angebot darstellt, so sind auch alle in ihr enthaltenden Erklärungen für den Ladeninhaber gleichfalls bindend. In ihr aber ist unzweifelhaft die Erklärung enthalten, die Kauflustigen sollten in den Laden kommen. Denn man kann ihnen nicht gut zumuten, draußen auf der Straße zu verhandeln. Andrerseits aber kann man dem Geschäftsmann unmöglich das Recht absprechen, jedem, falls es ihm beliebt, den Laden zu verbieten. Man müßte aber das tun, falls man die Preisauszeichnung für eine bindende Offerte erklären würde.

Wenn nun auch der Preisauszeichnung keineswegs der Charakter eines Angebotes innewohnt, so ist sie damit doch noch keineswegs ohne jede rechtliche Bedeutung für den einzelnen Kauf. Allerdings erhält sie eine solche erst in dem Augenblick, wo der Kunde und Verkäufer über eine bestimmte Ware zu unterhandeln beginnen. Sobald dies nämlich geschieht, darf man annehmen, daß der Verkäufer sie zu dem Preise anbietet, zu dem sie ausgezeichnet ist, falls er das Gegenteil nicht ausdrücklich erklärt und einen anderen Preis angibt. Der Verkauf hat demnach als zustande gekommen zu gelten, wenn der Verkäufer die Ware vorlegt und der Kunde sich bereit erklärt, sie zu nehmen. Voraussetzung hierbei ist, daß die Auszeichnung nicht versteckt angebracht, sondern leicht sichtbar ist. Natürlich kommen nur diejenigen Auszeichnungen in Betracht, die für jederman verständlich und nicht etwa in nur für die Geschäftsangestellten kenntlichen Schiffern abgefaßt sind. Ist bei der Preisauszeichnung ein Versehen unterlaufen, so kann sie, wie jede Willenserklärung wegen Irrtums angefochten werden.

Allgemeine Regeln für die Zulässigkeit der Anfechtung lassen sich hier nicht aufstellen, vielmehr kann die Entscheidung nur von Fall zu Fall getroffen werden.

Nicht nur, um Weiterungen mit seinen Kunden zu vermeiden, sollte jeder Ladeninhaber darauf halten, daß die ausgestellten Waren richtige Auszeichnungen tragen. Auch nach anderer Richtung hin können falsche Angaben solcher Art ihm Unannehmlichkeiten bereiten.

Falsche Preisauszeichnungen können sich nämlich als unlauteren Wettbewerb charakterisieren. Sind die Preise zu niedrig angegeben, so daß sie den Anschein eines besonders günstigen Angebotes hervorrufen, so hat die Konkurrenz das Recht, auf gerichtlichem Wege die Entfernung der falschen Auszeichnungen aus dem Schaufenster zu verlangen. Hat der Ladeninhaber die Unrichtigkeit der Angaben gekannt, oder ist sie ihm nur aus grober Fahrlässigkeit unbekannt geblieben, so haben seine Konkurrenten gegen ihn einen Anspruch auf Ersatz des Schadens, den sie dadurch erleiden, daß ihnen durch die niedrigen Preisauszeichnungen des anderen Kunden abwendig gemacht sind. Wenn auch mit unbedingter Sicherheit die Höhe eines solchen Schadens sich wird kaum feststellen lassen, so wird doch das Gericht einem derartigen Anspruch, falls nur dargetan wird, daß tatsächlich ein Schaden eingetreten ist, stattgeben; denn es kann die Entschädigungssumme nach billigem Ermessen bestimmen.

Der Ladeninhaber aber macht sich durch falsche Preisauszeichnungen unter Umständen sogar strafbar. Wenn er sie nämlich bewußt der Wahrheit zuwider in der Absicht gemacht hat, durch sie bei dem Publikum den Eindruck hervorzurufen, daß man in seinem Laden besonders billig kaufe, so kann gegen ihn eine Geldstrafe bis zu 1500 Mk. verhängt und im Wiederholungsfalle auch auf Haft oder Gefängnis bis zu 6 Monaten erkannt werden.



Über die ostdeutsche Grenze.

Als ich in Berlin ausgelernt hatte, drängte es mich mit Gewalt hinaus in die Fremde. Gelegenheit hierzu bot sich in Posen. Bei einem Polen beschäftigt, erhielt ich Empfehlung nach Warschau. Nach kurzem Briefwechsel wurde ich dahin engagiert und fuhr an einem Donnerstag von Posen ab. Schon in Thorn bekam man einen Vorgeschmack von der nahen Grenze. Geldwechsler in der Bahnhofshalle, welche ebenso gewandt polnisch, russisch wie deutsch sprachen, wechselten das deutsche Geld um. Das Publikum, welches zum erstenmal zur Grenze fuhr, war sichtlich aufgeregt, und auch ich stieg klopfenden Herzens ein. Nach kurzer







SCHMUCKSTÜCKE AUS PATENTIERTER RIVIERE-KETTE, HERGESTELLT VON A. ARTOPOEUS, PFORZHEIM

Zeit war Alexandro, die erste russische Station, erreicht. Das Aussteigen wurde von den Gendarmen erst erlaubt, nachdem sämtliche Pässe abgenommen waren. Zum Erstaunen aller geschah dies in einem sehr guten Deutsch. Nach üblichen Zollrevisionen ging es nach kurzem Aufenthalt weiter, und abends kamen wir in Warschau an. Der erste Eindruck war wirklich großartig, man nennt Warschau ein „klein Paris“, und da ich später auch Paris kennen lernte, glaube ich nach meiner Erfahrung dem beistimmen zu können.

Mein Chef empfing mich Freitag früh äußerst liebenswürdig, ehe ich aber anfing zu arbeiten, sollte ich mir Warschau erst gründlich ansehen. Dies tat ich denn auch nach seinen Angaben.



Die Werkstätte war alt und verräuchert, auch wurde ich von den nur polnischen Kollegen in jeder Weise unterstützt. Hier, wie auch später überall in Rußland, machte ich die Erfahrung, daß es nur an dem Manne selbst liegt, wenn er nicht scheel angesehen werden will. Der Hauptfehler der Deutschen im Auslande ist ja stets, alles verächtlich und schlechter zu machen, weil es nicht so ist wie im Heimatlande.

Arbeiten gab es dort, wie ich sie noch nicht zu sehen bekommen hatte. Aber mit Lust und Liebe ging alles. Gelötet wurde noch mit Öllampen, ebenso geschmolzen auf der Kohle, — „schön ist anders“!

Nachdem ich 1½ Jahr auf einer Stelle war, bemühte ich mich natürlich weiter zu kommen, und hatte auch das Glück, in Odessa Stellung zu erhalten (bei Herrn Mühlbronner). Hier gefiel es mir außerordentlich gut. Herr M., zuvorkommend in allem, behülflich in der Unterkunft, gab gute Ratschläge usw. Die Werkstelle war tadellos eingerichtet, schöne Arbeit, guter Verdienst, angenehme Kollegen, alles was sich ein junger Mann nur wünschen konnte, war vorhanden.

Hier erlebte ich aber eine höchst interessante Episode, welche fast übereinstimmend gleich mit der schändlichen Juden-Verfolgung im vorigen Jahre in Kiew war. Kurz nach der Ermordung Alexanders II. hieß es, daß auch hier eine jener traurigen „Judenhetzen“ beginnen sollte. Trotzdem verging Woche auf Woche, ohne daß es Tatsache wurde. Obwohl die Erregung auf den Straßen hin und wieder lebhafter wurde, glaubte keiner von uns, daß es wirklich so weit kommen würde. Eines Sonntags, als wir gerade bei Tische saßen, kam der Dwornik (Portier des Hauses) auf den Hof und rief mit lauter Stimme „die Judenhetze beginnt“. Selbstverständlich ließen wir alles stehen und liegen und stürmten auf die Straße. Hier sah es allerdings schon toll aus. Russen und sehr viele Griechen liefen auf den Straßendamm mit Geschrei und Drohungen hin und her. Wir gingen den Hauptstraßen zu, wo viele jüdische Geschäfte sich befanden, und hier sah ich zum erstenmale aufgeregte Volksmassen. Der Straßendamm war aufgerissen, mit den Steinen desselben waren Schaufenster, Fenster, Türen usw. eingeworfen. Viele Kaufläden waren schon geplündert, Tuch-Ballen lagen noch zum Teil auf den Straßen, ebenso vieles andere zerschlagene Gerümpel.

Das bemerkenswerteste war dabei (gerade wie in Kischineff) daß keine Polizei und kein Militär zu sehen war. Nur vor einem der größten Juwelier-Geschäfte standen zwei Militärposten. An dieses wagte sich das Volk auch nicht heran, aber dicht daneben wurde geplündert. Stundenlang sahen wir dem Tumulte zu. Das Publikum konnte sich auf dem Trottoir bewegen, so daß für die Krakehler der Straßendamm frei war. Am Montag früh, als wir ins Geschäft gingen, sahen wir Häuser, in welchen nicht eine Scheibe ganz geblieben war. Die Aufregung auch in unserem Geschäft war noch sehr groß, so daß wir uns entschlossen, mittags aufzuhören, um den Rummel nachmittags noch einmal anzusehen. Wie gesagt, so getan! Wir waren ca. 12 junge Leute und schoben uns langsam auf dem Trottoir dem Orte zu, wo heute der Aussage nach der Tanz wieder beginnen sollten. Die Polizei, ebenso reitende Kosaken mit Knuten, war heute schon zu sehen, d. h. sie sorgten nur dafür, daß das unbeteiligte Publikum nicht auf dem Trottoir stehen blieb, der Straßendamm war wie am Sonntag nur für das revoltirende Volk. Ein Kollege (Deutsch-Russe) wollte so schlau sein und sich die ganze Sache von einer Droschke aus ansehen, er bekam auch eine und stellte sich in dieser auf, da plötzlich

hörten wir ein Geschrei, Gejohle, Brüllen so durchdringend, schauerlich, daß es mir unvergeßlich bleiben wird, und wir sahen einen Volkshaufen der Aufwiegler um eine Straßenecke jagen, laufen, stürzen, verfolgt von prügelnden Kosaken, welchen sie gerade vor unseren Augen umzingelten und zur Wache abführten.

Unser guter Kollege wurde mit der Droschke natürlich mitgenommen, weil die Wachen aber überfüllt mit der Mehrzahl der Verhafteten waren, auf ein Schiff im Hafen untergebracht und erst nach ca. 2 Wochen wieder freigelassen. Kurz vorher teilte er uns dies mit, und wir holten ihn zur bestimmten Zeit ab. Seine Erlebnisse schilderte er uns nur aus der Entfernung, denn zu nahe durften wir ihm aus gewissen Gründen noch nicht kommen. Erst nach einem tüchtigen Bade feierten wir sein Wiedersehn bei einem Glase Krimer Wein. Am dritten Tage wurde vom Militär unnachsichtlich auf Ordnung gehalten und, dann beruhigte sich auch das Volk. Unvergeßlich werden mir jene Schreckenstage stets sein.

E. Kayser, Guben.

Ein Seitenstück zu der „berühmten" Tiara

des Saïtapharnes befindet sich, nach dem „Figaro", unter den im Louvre-Museum aufbewahrten Krondiamanten: es handelt sich um die von den Besuchern des Museums vielbewunderte Krönungskrone Ludwigs XV. Während aber Rochumowskis Tiara selbst von großen Altertumsforschern für echt gehalten wurde, wissen die Eingeweihten längst, daß die Krönungskrone eine geschickte Fälschung ist. Vom Publikum aber wird die mit „Brillanten, Rubinen und Smaragden" besetzte Krone für echt gehalten; und dabei sind die „Edelsteine" nicht einmal Kristall, sondern schlichtes, geschickt geschliffenes Glas, das in einer Fassung von schwach vergoldetem Silber ruht. Die Krone, die neben echten Diamanten von unschätzbarem Werte liegt (der „Regent" ist der berühmteste unter ihnen), hat höchstens einen Wert von 100 Mark, und der „Figaro" sagt mit Recht, daß eine solche Täuschung des Publikums eines Museums vom Range des Louvre nicht würdig sei und eher an ein Jahrmarktspanoptikum erinnere.

Wie wirkt der Krieg auf das Geschäft der Petersburger Juweliere?

In den Geschäften der St. Petersburger Juweliere ist völliger Stillstand eingetreten. Daß fast keine Schmucksachen verkauft werden, können sich die Juweliere erklären, doch rechneten sie darauf, daß die Kriegszeit den Verkauf von Schmucksachen, welche sich bis jetzt im Privatbesitz befanden, zur Folge haben wird. Ausländische Juweliere haben auch stark darauf gerechnet und haben sogar nach Petersburg ihre Agenten zum Ankauf von Wertgegenständen abgesandt. Die Kriegszeit hat bis jetzt wenig sogar auf die Umsätze des Kronslombards gewirkt. Der Versatz hat keineswegs die Norm überschritten, der Auskauf ist freilich etwas zurückgegangen.

Über die Lage des Juweliergeschäfts

wird im Jahresbericht der Handelskammer zu Bochum von einer Besserung gegen das Vorjahr berichtet. Dieselbe zeigte sich in einem um 20 Prozent gegen das Vorjahr höheren Umsatz. Der Reingewinn stieg aber nicht in dem gleichen Verhältnis. Über die Gründe hierzu wird uns berichtet: „Der Grund hierfür ist in erster Linie darin zu finden, daß verschiedene Artikel, speziell Juwelen, erheblich im Preise gestiegen sind und nur mit einem sehr geringen Nutzen berechnet werden konnten, um solche überhaupt noch verkaufen zu können. Sodann hat die bedeutend größer gewordene Konkurrenz viel geringwertige, billige Artikel eingeführt, die ein Geschäft, welches nur auf reelle, gute Ware hält, nicht einlegt, sich aber genötigt sieht, die gute Ware mit geringem Nutzen zu verkaufen. Der größere Umsatz ist wohl mit Recht auf die allgemeine bessere Geschäftslage und Verdienstgelegenheit zurückzuführen." Über die Produktionskosten wird uns folgendes berichtet: „Mit Ausnahme der Preissteigerung in Juwelen (speziell Brillanten und Perlen) waren die Preise der Rohmaterialen ziemlich die gleichen wie im Vorjahre; der Bezug der Waren war bis auf deutsche Bronzewaren ein ganz glatter. Unangenehm bemerkbar machten sich die Streiks der Iserlohner und Berliner Metallarbeiter und Bronzegießer; diese waren der Grund, weshalb die betreffenden Firmen nur sehr spät oder z. Z. gar nicht oder nur einen Teil der bestellten Waren liefern konnten." Was den Absatz der Waren anbetrifft, so machte sich die ausländische Konkurrenz, namentlich die österreichische, die holländische und die französische, stark bemerkbar. Wie der Berichterstatter schreibt, scheinen die Pariser Fabrikanten besonders in Kunstbronzen den Versuch zu machen, durch erhebliche Preisermäßigungen den deutschen Markt, welchen sie als Absatzgebiet fast ganz eingebüßt hatten, wieder zu erobern. Ferner klagt der Berichterstatter darüber, daß kaufmännisch und praktisch geschulte Kräfte nur zu sehr hohem Gehalt zu haben waren.

Ein Ring Mozarts

befindet sich im Mozart-Museum zu Salzburg. Es ist der goldene Ring, den der siebenjährige Tonkünstler im September 1762 von der Kaiserin Maria Theresia erhielt, als er in Schönbrunn vor ihr gespielt hatte. Der Ring ist mit einem großen Adular (opalisierenden Feldspat) geschmückt, den zwölf kleine Diamanten umgeben. Mozart muß viel Wert auf den Ring gelegt haben, bemerkt hierzu die Köln. Ztg.; denn kürzlich erst wurde im Besitz des Bezirkshauptmanns v. Brunnfeld (in Salzburg) ein Ölgemälde entdeckt, das Mozart in rotem Rock darstellt (also in der Garderobe der erzbischöflich Bediensteten), die linke Hand zeigt ziemlich auffallend den Ring der Kaiserin. Ebenso trägt Mozart den Ring zur Schau auf dem Bilde, das für einen Verehrer in Verona gemalt wurde. Auch auf seinen Konzertreisen trug ihn der junge Mozart mit Vorliebe. Der Ring wurde von Konstanze, die erst 1842 starb, der Gattin Spontinis geschenkt, von dieser erhielt ihn Madame Erard in Paris, und diese stiftete den Ring dem Museum.

Der „Neidkopf" in Berlin, ein Wahrzeichen des Konkurrenzneides unter Goldschmieden der „alten Zeit"!

An dem Hause Heiligegeiststraße 38 in Berlin sieht man noch heute eine Fratze, die die Zunge herausstreckt. Frau Historia weiß darüber folgendes zu berichten: Hier wohnte ein Goldschmied Lieberkühn, welcher für König Friedrich Wilhelm I. arbeitete, der seine Werkstatt öfters besuchte. Gegenüber wohnte ein anderer Goldschmied, welcher über die königliche Kundschaft neidisch war. Die Überlieferung will nun wissen, der König habe einmal gesehen, wie die Frau desselben bei einem seiner Besuche gegen Lieberkühn die Zunge herausgesteckt habe, und erfahren, daß sie dies häufig täte. Um sie zu strafen, habe er nun die Fratze mit der herausgesteckten Zunge an Lieberkühns Hause anbringen lassen. Das war die Strafe für den konkurrenzneidischen Nachbar der guten alten Zeit. Heute gibt's solchen Konkurrenzneid nicht mehr! Gott bewahre!

Eine englische Musterschule für Diamantschneider.

Die „De Beers Co." bezw. die Londoner Leiter des Diamanten-Syndikats in London beabsichtigen, eine Musterschule für Diamantschneider zu errichten, um nicht mehr wie seither auf die Diamantschleifereien in Holland und Belgien, welche erst kürzlich einen viermonatlichen Ausstand auszuhalten hatten, angewiesen zu sein. Die ausschlaggebende Stellung der Schleifereien in Amsterdam und Antwerpen hat es diesen Frühling den Arbeitern in den beiden Städten möglich gemacht, einen erfolgreichen Streik, weniger um höhere Bezahlung, als vielmehr um die Beschränkung der Zahl der in die einzelnen Schleifereien aufzunehmenden Lehrlinge, dann auch um die Durchführung des neunstündigen Arbeitstages zu bestehen. In Antwerpen konnten die Arbeiter vermöge ihrer festgeschlossenen Organisation schon jetzt, wenige Wochen nach Schluß des Streikes, ein Darlehen von 60000 Francs, das die Vereinigung zu dessen Aufrechterhaltung aufgenommen, wieder zurückzahlen, und sie wollen nunmehr zur Gründung eines ständigen Hilfsfonds beschließen, daß jeder Arbeiter 5% seines Arbeitslohnes dahin abzugeben habe. Durch den Erfolg der Antwerpener ermutigt, wollen die Pariser Schleifer jetzt auch sich den neunstündigen Arbeitstag erkämpfen. Das Vorgehen des Londoner Syndikats zeigt aber, daß man bald mit anderen Faktoren zu rechnen haben wird. Wenn das Syndikat erst in London Arbeiter für seine Schleifereien herangebildet hat, dann sind solche Arbeitskämpfe, wie sie zwischen Arbeitern und Arbeitgebern in Amsterdam und Antwerpen sich abgespielt, unmöglich und unnötig. Dann haben sie auf dem Kontinent nur noch den Rest dessen zu verarbeiten, was das Syndikat nicht selber schleifen lassen will, und letzteres ist dann noch mehr Herr der Preise und der Vorräte, als es seither zum Nachteil der Industrie schon gewesen.

Goldmetall — eine neue Legierung!

Die Zeitungen machen großes Wesen von einer neuen Metalllegierung, dem Goldmetall, einer Erfindung der Herren Travagtini und Fabiani. Das Patent wurde von der Belgischen Elektrizitätsgesellschaft für 6 Millionen Franken erworben. Das Goldmetall besteht aus Kupfer, Eisen, Silber, Radium und Phosphor. Das

Wesentliche ist der Zusatz von Phosphor in bestimmten Mengen bei bestimmter Temperatur. Radium und Silber werden nur in ganz geringem Maße zugesetzt. Das Goldmetall kostet weniger als Bronze. Es sieht aus wie Gold und verhält sich gegen die Luft und gegen Säuren wie ein Edelmetall, rostet also nicht. In erster Linie soll das Goldmetall die Bronze verdrängen und zur Herstellung von Telegraphen- und Telephondrähten dienen, denn es ist ein ausgezeichneter Elektrizitätsleiter. Ferner behaupten die Erfinder, daß ihre Metallegierung auch dem Stahl ernsthafte Konkurrenz machen werde, denn es sei weit härter als Stahl und eigne sich vorzüglich zur Herstellung von Kanonen, Panzerplatten und Geschossen. — „Wenns Rosen sind, sie werden blüh'n."

Wünsche der Granatwarenerzeuger.

Die Prager Handelskammer hat in der Sitzung vom 6. Juli d. J. beschlossen, an das Finanzministerium eine Petition zu richten, in der um Abänderung der Durchführungsgesetze zum Punzierungsgesetze petitioniert wird. In der Begründung der Petition heißt es u. a.: Die hiesigen Granatwarenerzeuger sind von der bisherigen Handhabung des Punzierungsgesetzes vom 19. August 1865, R. G. Bl. Nr. 75 ex 1866, hart getroffen. Sie sind nämlich gezwungen, die ihnen aus London, Paris, Deutschland und aus dem Oriente zugehenden namhaften Bestellungen ohne weiters zurückzuweisen, wenn von den Bestellern die Verwendung von 8, 9, 10 oder auch 12karätigem Gold verlangt wird, weil der Punkt 5 der Min.-Verordnung vom 30. November 1866, R. G. Bl. Nr. 149, auch für den Export nur Waren aus mindestens 13karätigem $(+\frac{560}{100\ g})$, Gold zuläßt. Man kann geradezu behaupten, daß eben infolge des besagten Verbotes der Verwendung von billigerem als 13kar. Golde auch für die zum Exporte bestimmten Granatwaren der Niedergang dieses einst ausgezeichnet prosperierenden und altberühmten Produktionszweiges mit herbeigeführt wurde. Im Laufe der Zeit wurde nämlich die Erfahrung gemacht, daß die zum Exporte gelangenden Granatwaren ein teuereres Gold nicht vertragen. Nachdem aber eine billigere Goldmischung (von zwischen $^{150}/_{1000}$ bis $^{350}/_{1000}$ Feingehalt) für die Ausfuhr nicht verwendet werden durfte, sahen sich die hiesigen Produzenten veranlaßt, für den Export eine weniger als $^{550}/_{1000}$ Gold enthaltende Mischung, das sogenannte Neugold, zu verwenden, wodurch aber der gute Ruf und der Absatz dieses Artikels eine große Einbuße erfuhr. Die weitere Folge dieser eigenartigen Behelligung des Exportes war eine Ueberproduktion in billigen Granatwaren im Inlande und mit ihr — in dem Bestreben nach vermehrtem Absatze durch Verbilligung der Ware — zugleich auch eine namhafte Verschlechterung der Qualität, namentlich der zur Einfassung der Granatsteine dienenden Metallmischung. Die Kammer sieht daher mit Recht das besagte Verbot als eine der Hauptursachen der unerquicklichen Lage der Granatwarenerzeugung, welche sonst hierzulande sehr günstige Bedingungen des Gedeihens aufweist, an. Der ehemals so beliebte und gesuchte Schmuck ist heute sozusagen auf das Niveau der Galanterieware gesunken. — Man darf wohl hoffen, daß der durch bureaukratische Vorschriften herbeigeführte Niedergang des Granatwarenexportes durch eine Abänderung der Punzierungsvorschrift aufgehalten wird.

Wieder einmal die Erhöhung der Diamantpreise!

Einem Londoner Börsenblatt wird von fachmännischer Seite berichtet, daß sich in den besseren Diamantsteinen in nächster Zeit ein erheblicher Preisaufschlag vollziehen werde, der volle 30% betrage. Vor wenigen Wochen seien die Preise um 10% erhöht worden, ein weiterer Aufschlag stehe bevor, und der dritte werde im Spätherbst angezeigt werden. Die Produktion von Diamanten ist in den letzten Jahren bedeutend durch Aufschließung und Eröffnung neuer Gruben in Kimberley gestiegen; diese liefern aber vorwiegend geringwertige Steine, deren Preis infolgedessen auch herabgedrückt worden ist, während sich die Nachfrage für die besten Sorten beträchtlich gehoben hat, ohne daß deren Produktion gestiegen ist. In dem südafrikanischen Kimberley-Distrikt werden übrigens 93% der ganzen Diamantenproduktion gewonnen, die übrigen 7% verteilen sich auf Britisch-Guinea, Australien und Brasilien.

Das strahlende Element Actinium.

Neben dem großen Aufsehen, daß die Eigenschaften des Radiums erregt haben, ist ein anderes strahlendes Element etwas in den Hintergrund getreten, das bereits im Jahre 1898 von Professor Debierne entdeckt und Actinium benannt wurde. Daß es weniger Aufmerksamkeit gefunden hat als das Radium, erklärt sich aufs einfachste daraus, daß es noch sehr viel seltner ist. Die gründlichsten Untersuchungen haben die beiden amerikanischen Physiker Baskerville und Kunz mit einer Probe angestellt, die ihnen von dem französischen Forscher übersandt war und eine Strahlungsfähigkeit von 10000 besaß. Die Ausstrahlungen des Körpers erwiesen sich als äußerst lebhaft und hatten sich auch während der langen Reise nicht um das geringste verändert. Ebenso wie das Radium veranlaßt das Actinium ein Phosphoreszieren des Diamanten und übt eine gleiche Wirkung auch auf den Edelstein Kunzit und das zinkhaltige Mineral Willemit aus. Der auffallendste Unterschied zwischen dem Actinium und dem Radium besteht darin, daß bei ersterem die Ausstrahlungen für das Auge sichtbar werden, während beim Radium nur der Körper selbst leuchtet, aber keine leuchtenden Strahlen in seiner Umgebung bemerkbar werden. Dies zeigte sich bei den Experimenten der amerikanischen Gelehrten sogleich darin, daß der bestrahlte Diamant und besonders der Willemit einen schwachleuchtenden Strahlenhof nach der Richtung hin zeigte, woher die Strahlen waren. Wurde zerstoßener Willemit in ein verschlossenes Glasgefäß gebracht und das Actinium oben daraufgelegt, so wurde nicht nur das Mineral, sondern das ganze Innere des Glasbehälters leuchtend. Andererseits scheinen die Strahlen des Actiniums nicht wie die des Radiums durch Glas hindurchzugehen. Besonders merkwürdig ist die Beständigkeit der Ausstrahlungen des Actiniums, die einige Minuten dauert. Besonders reizvoll ist ein Versuch, bei dem das Actinium auf einen mit phosphoreszierendem Schwefelzink bestrichenen Schirm gelegt wird. Bläst man dann auf das in Papier eingewickelte Actinium, so verbreitet sich in der Richtung des Lufthauchs ein Leuchten über den Schirm.

Die Korallen-Industrie in Italien.

Die für Schmucksachen aller Art sehr beliebte Edelkorralle findet sich im Mittelmeer und im Adriatischen Meer bis oberhalb Sebenico und wird mit eigentümlichen Schleppnetzen gefischt; auch nimmt man wohl dazu ein Kreuz aus schweren Balken, reißt damit die Korallen vom Boden los und läßt sie sich in den am Balken befestigten Quasten verwickeln. Der Gesamtertrag der Korallenfischerei wird bis auf einen geringen Teil in Italien selbst und namentlich in Torre del Greco und bei Genua zu Schmucksachen verarbeitet. Die Korallenfischer erhalten meist abgebrochene und mit Schlamm bedeckte Zweige oder Stücke von den Korallenstämmen, die in der Fabrik zunächst behufs Reinigung in die Waschbazillen gebracht werden. Es sind das längliche, rotierende Fässer, in die fortwährend frisches Wasser läuft, das aus zwei siebartigen Öffnungen abläuft. Die gereinigten Korallen werden nun auf Tische geschüttelt und von Arbeiterinnen einer ersten Sortierung unterzogen, nach Größe, Form, Farbe und Wert. Die roten minderwertigen und mit zackigen Ecken versehenen Korallen kommen auf Schnüre gefaßt in den Handel und müssen zu dem Zwecke durchlocht werden. Die Korallen werden zwischen Brettchen gelegt, und diese zwischen drei aus einem Tische emporragende Eisenstäbe fest eingeklemmt. Dann wird jede einzelne Koralle von der betreffenden Arbeiterin mittels eines Bohrapparats durchlocht. Während dieser Arbeit rieselt aus einem oben auf dem Tische stehenden Gefäß fortwährend Wasser über die Bohrstelle. Die so durchlochten Korallen sind nun aber noch ganz unregelmäßig; sie werden auf feinen Draht aufgefädelt und dann wie die Saiten einer Zither nebeneinander auf eine lange Platte gespannt. Ein Mann bearbeitet sie hierauf mit großen Bimssteinstücken, bis die sich dabei fortwährend um den Draht drehenden Korallen eine zylinderförmige, ziemlich regelmäßige Gestalt erlangt haben. Will man aus diesen Zylindern perlenförmige Korallen herstellen, so muß jeder Zylinder an einem zugespitzten Holze aufgespießt und dann an einem rotierenden Schleifstein geschliffen werden. Die sehr geschickten Arbeiter runden auf diese Art erst das eine und dann das andere Ende, bis die Perlenform hergestellt ist. Die Perlen kommen dann nochmals in Wasserbehälter, man gibt dem Wasser jetzt einen Zusatz von gepulvertem Hirschhorn und versetzt die Fässer in schnelle Umdrehung, bis alle Perlen eine schöne Politur aufweisen. Nach nochmaligem Waschen werden sie sortiert und je nach Größe auf Schnüre gereiht, das letzte Sortieren geschieht mit kleinen, aus Rohr hergestellten Zangen.

Die Heranziehung von Fabriken zu Beiträgen zu den Verwaltungskosten der Innungen

wird neuerdings wieder in stärkerem Maße von den Handwerkskammern und Innungsausschüssen angestrebt. Begründet wird dies Verlangen mit dem Hinweis darauf, daß die Innungen für die Ausbildung der Lehrlinge und Gesellen große Aufwendungen machen, die Fabriken aber mit Vorliebe die auf Kosten der Innungen handwerksmäßig ausgebildeten Leute einstellen, ohne auch nur einen Pfennig zu deren Ausbildung beigetragen zu haben. Bei der noch immer schwankenden Begriffsbestimmung zwischen „Fabrik" und „Handwerksbetrieb" wissen sich auch oftmals Handwerksbetriebe, die sich „Fabriken" nennen, ihren Verpflichtungen gegenüber den Innungen zu entziehen. Die Regelung der Frage bietet deshalb nicht geringe Schwierigkeiten. Der im August stattfindende Allgemeine deutsche Innungs- und Handwerkertag wird über einen von zahlreichen Innungen unterstützten Antrag Beschluß zu fassen haben, der dahin geht, die Einführung gesetzlicher Bestimmungen zu verlangen, dahingehend, daß Fabrikbetriebe, die handwerksmäßig ausgebildete Leute beschäftigen, zu den Wohlfahrtseinrichtungen der Innungen beizusteuern verpflichtet sind.

Historische Schmuckausstellung in Straßburg.

Das städtische Kunstgewerbemuseum zu Straßburg veranstaltet in der Zeit vom 20. September bis 20. Oktober in den Erdgeschoßräumen des Rohanschen Schlosses eine Schmuckausstellung, welche die Geschichte des Schmuckes von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart darstellen soll. Die Ausstellung umfaßt: Schmuck der vorhistorischen und römischen Zeit, des Mittelalters, der Renaissance und der Neuzeit — Schmuck aus Gold und Silber mit oder ohne Steinzier und Email, daneben auch Schmuck aus unedlem Metall (Eisenschmuck), Perlen, Bernstein, Elfenbein usw., wie Fingerringe, Armbänder, Ohrgehänge, Haarschmuck, Broschen, Anhänger, Ketten, Knöpfe, Berlocken, Taschenuhren, Dosen, Fächer, Bonbonnièren, Kämme, Nadeln u. dergl. Ferner zeigt die Ausstellung alte Goldschmiedemodelle und Vorlagewerke sowie moderne Entwürfe aller Art. Alle Schmucksachen sind in verschlossenen Vitrinen ausgestellt, gegen Feuer und Einbruchsdiebstahl versichert und Tag und Nacht bewacht. — Unser Verlag stellte das Werk Monogramme und Dekorationen sowie einige Nummern der Deutschen Goldschmiede-Zeitung aus. Der Stoffandrang war so groß, daß die Ausstellung erst am 25. v. M. eröffnet werden konnte.

Eine interessante Atelier-Ausstellung kunsthandwerklicher Arbeiten

findet vom 5. bis 9. Oktober in Berlin W. in den Atelierräumen der Reimannschen „Schülerwerkstätten für Kleinplastik“ statt. Die Ausstellung hat den Zweck, ein für künstlerische Dinge empfängliches Publikum in das Verständnis für kunsthandwerkliches Schaffen einzuführen. Im Gegensatz zu bisher üblichen Kunstgewerbe-Ausstellungen sollen daher nicht nur ausgeführte Stücke gezeigt werden sondern das kunstgewerbliche Schaffensgebiet in allen Stadien. Erläuternde Vorträge über die Entstehung des Kunstwerkes und seine Technik, verbunden mit praktischen Demonstrationen, sollen die Ausführung dieser Absicht unterstützen. Zur Ausstellung gelangen: Entwürfe, Modelle und ausgeführte Stücke, hergestellt von den Damen und Herren aus den Schülerateliers, alsdann neuere kunstgewerbliche Werke von Albert Reimann: Kleinplastik, Bronzen, Silberarbeiten, Zinngegenstände, Schmuck usw. Endlich werden auch die Resultate von Modellierversuchen ausgestellt, welche Kinder von Mitgliedern der Vereinigung „Die Kunst im Leben des Kindes“ im Alter von 3 bis 14 Jahren angefertigt haben. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 6 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet. Auch der Zutritt zu den Vorträgen ist vollständig kostenlos. Die genauen Angaben, wann die Vorträge stattfinden, werden noch bekannt gegeben. Einladungen zu denselben versendet auf Wunsch Bildhauer Albert Reimann, Berlin W. 30, Landshuterstraße 38.

Von Edelsteinfunden in der Elbinger Gegend

berichten Elbinger Chroniken aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Zuerst erfahren wir von dem Elbinger Ratsherrn Friedrich Zamehl oder Zamehlius, wie sein Dichtername lautet, daß er im Jahre 1630 an den Bächen bei Wolfsdorf, Pomehrendorf und Rogau Steine entdeckt hatte, die an Härte und Glanz den Edelsteinen glichen. Ganz besonders reichhaltig an diesen Steinen soll der Bach in dem Dorfe Wolfsdorf gewesen sein. Zamehl ließ sie in Danzig schleifen und einfassen und machte sie dann Mitgliedern des schwedischen Adels zum Geschenk, die der Dreißigjährige Krieg nach Deutschland geführt hatte, und die sich in jener Zeit in Preußen aufhielten. Der berühmte Kanzler Graf Axel Oxenstierna erhielt einen Diamanten, Graf Peter Brahe einen Saphir, der Feldmarschall Hermann Wrangel einen Rubin, der Reichsrat Achatius Axel einen Opal, der Baron Johann Oxenstierna einen Amethyst, der königl. Kommissarius in Preußen Nikodemus Abahausen einen Chrysolith und der Resident am Hofe des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg in Berlin Joachim Transehe einen Achat. Jedes der Geschenke begleitete Zamehl mit einem lateinischen Gedicht. Weitere Nachforschungen Zamehls waren ebenfalls von Erfolg begleitet. Am 15. Februar 1635 legte er eine neue Sammlung von gefundenen Edelsteinen dem Ratskollegium in einer Sitzung zur Prüfung vor. Leider hat seine Meinung darüber die Chronik nicht aufbewahrt. Wir wissen jedoch das Urteil eines bekannten Mineralogen aus späterer Zeit. Nach dem Tode Zamehls (1647, er ist in der St. Marienkirche begraben) vererbten sich nur wenige Steine der reichhaltigen Sammlungen auf seine Nachkommen, von denen mehrere der Intendant des Elbinger Territoriums, Hofrat Braun, erwarb. Er sagte, daß sie den orientalischen Edelsteinen täuschend ähnlich wären. Die Natur hatte aber gesorgt, daß man auf der Elbinger Höhe nicht das Goldland Ophir entdeckt hatte. Die Funde wurden immer seltener. Später will noch der Prediger und Chronist Rupson (gest. 1718) einen Rubin auf der Elbinger Höhe gefunden haben, und in der Mitte des 18. Jahrhunderts verwandte noch der Stadtrat Gottfried Gotsch viel Mühe auf das Färben von Kieseln, die er an den Bächen der Höhe entdeckt hatte. Er erzielte dadurch die Wirkung, daß Nichtkenner sie schwer von echten Edelsteinen zu unterscheiden vermochten. Alle Edelsteine, die bei Elbing und auch in anderen Gegenden der Provinz gefunden worden sind, waren Überbleibsel großer Überschwemmungen, die von den Fluten aus fernen Gegenden fortgetrieben und dort abgelagert sind. Für diese Annahme sprach auch die kristallose Form der Edelsteine, die sie durch die Gewalt der Wassermassen erhalten hatten.

Die Halbedelstein-Industrie

ist in dem waldumsäumten romantischen Müglitztal (Glashütte) erfreulicherweise wieder im Entstehen, wo sie in früheren Zeiten bereits nicht ohne Erfolg gepflegt wurde. Es handelt sich um die Verwendung der im dortigen Berglande zahlreich zu findenden Halbedelsteine, der Achate, Amethystquarze usw., zu allerhand Schau- und Schmuckgegenständen, als Briefbeschwerern, Busennadeln, Broschen usw. Eine im Gasthof Ober-Schlottwitz von Hrn. Carlo Rimatei veranstaltete Ausstellung legt Zeugnis davon ab, wie die Wiederverwertung und Neubelebung eines alten Industriezweigs unseres erzgebirgischen Gebiets mit Glück und Geschick betrieben wird. Von besonderer Bedeutung dabei ist, daß die heimatlichen Steine an Echtheit und Haltbarkeit der Farbe und des Glanzes denen des Auslands zumeist überlegen sind. In dankenswerter Weise lassen nun die Gebirgsvereine der Sächsischen Schweiz dem Unternehmen alle Förderung angedeihen, indem sie bestrebt sind, den als Reiseandenken beinahe ausschließlich vorherrschenden böhmischen Glaswaren die Erzeugnisse dieses vaterländischen Industriezweigs gegenüberzustellen.

Wieder einmal die Herstellung künstlicher Diamaten in Österreich.

In letzter Zeit haben verschiedene österreichische Chemiker zur Herstellung künstlicher Diamanten mit Glück Versuche durchgeführt und über ihre Resultate an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften berichtet. Zunächst gewann der Student R. v. Haßlinger in seinem Privatlaboratorium in Prag Diamanten aus Silikat-(Kiesel)-Schmelzen. Diese Edelsteine sind noch außerordentlich klein — ihre „Größe“ beträgt durchschnittlich fünf Hundertstel eines Millimeters! —, aber sie stellen vollkommen durchsichtige und wasserhelle Kristalle dar. Auf der einmal aussichtsreich betretenen Bahn wurden die Umstände, unter denen Kohlenstoff aus flüssigem Eisen bei Druckanwendung als Diamant, wie etwa Salz aus der Mutterlauge, herauskristallisiert, genauer studiert. Haßlinger der inzwischen zum Doktor promoviert wurde, vereinigte sich für die weiteren Versuche mit dem Magister der Pharmazie Josef Wolf, der in der Porzellanfabrik in Ladowitz bei Dux in Böhmen tätig ist. Ob sich aus den fortgesetzten Arbeiten, von der eminenten theoretischen Bedeutung der Experimente abgesehen, für die Praxis bestimmte Anhaltspunkte ergeben werden, wird möglicherweise schon die nächste Zukunft zeigen. Man ist also so weit unabhängig von den natürlichen Fundstätten und den launischen Konjunkturen des Welthandels, Diamanten aus dem chemischen Loboratorium beziehen zu können, wie uns Bestellungen auf Soda oder Aniline von leistungsfähigen Firmen jederzeit prompt effektuiert werden. Die Sache hat nur den Haken, daß ein künstlicher Diamant dermalen noch viel teurer zu stehen kommt, als die größten Solitäre in den Juwelenauslagen.

Schützt Eure Läden vor Einbruchsdiebstahl!

Durch den Keller! In Sopron wurde in dem auf dem Hauptplatze befindlichen Laden des Goldarbeiters und Juweliers Franz Sverák eingebrochen und derselbe gründlich ausgeraubt. Die Diebe drangen durch den Keller in den Laden und nahmen alles Gold und Silber weg. Es fehlen 120 goldene und silberne Uhren und viele sonstige Juwelen. Der Schaden des Juweliers beziffert sich auf über 40000 Kronen. Der Täter, ein Spenglergehilfe Jerabek, wurde bereits erwischt, als er in Budapest eine silberne Uhr verschleudern wollte.

Das Kellergewölbe durchbrochen. Am 28. September wurde in Halle a. S. ähnlich wie in dem Pröhlschen Geschäft vor verschiedenen Monaten, der Laden der Firma Georg Dunker ausgeplündert. Die Diebe, deren unbedingt mehrere gewesen sein müssen, haben das Grundstück entweder betreten, indem sie die Türen mit Nachschlüsseln öffneten und dann in den Keller eindrangen, oder sie haben sich schon abends in den Keller einschließen lassen. Vom Keller aus durchbrachen sie das Gewölbe und stellten mittels zahlreicher Bohrlöcher ein Loch im Fußboden des Ladens her, durch das ein Mann hindurchkriechen kann. Mit großem Verständnis haben sie nun fast alles Wertvolle zusammengepackt, goldene Ketten, Ohrgehänge, Ringe, Armbänder und sonstige Schmuckgegenstände. Aber auch größere Stücke, wie silberne Tafelaufsätze u. dgl., verschmähten sie nicht, dagegen ließen sie die Alfenide- und Doubléwaren ziemlich unberührt. Nur eine Tafel mit goldenen Uhrketten, die unter dem Ladentisch untergebracht

war, entging ihrer Aufmerksamkeit. Mit dem Raube haben sich die Spitzbuben darauf anscheinend durch die geöffnete Tür entfernt, ohne daß sie irgendwie gestört oder bemerkt worden sind. Über den Wert des gestohlenen Gutes differieren die Angaben, da man mit der genauen Aufnahme gegenwärtig noch beschäftigt ist. Jedoch dürfte der Schaden eine ziemliche Höhe erreichen, nach oberflächlicher Schätzung soll er sogar bis zu 30000 Mk. zu beziffern sein. Die Nachforschungen nach den Tätern wurden sofort eingeleitet.

In Kalk wurde am 20. September in einem Uhren- und Goldwarengeschäft an der Hauptstraße ein schwerer Einbruch verübt. Die Einbrecher hatten vier Türen gewaltsam zu öffnen. Es fielen ihnen für etwa 15000 Mk. Uhren und Ringe in die Hände.

Mit Dolch und Revolver! Ein dreister Einbruchsdiebstahl wurde kürzlich nachts 2 Uhr am Menzelschen Gold- und Silberwarenladen in Saalfeld versucht. Drei Nachtwächter beobachteten die Einbrecher, zwei Männer und eine Frauensperson bei ihrer Arbeit. Als diese sich zurückzogen, nahmen die Polizeiorgane die Verfolgung auf, leider konnte man nur des einen, eines Italieners, habhaft werden. Er trug einen mit fünf Patronen geladenen sechsläufigen Revolver und ein langes Dolchmesser bei sich. Die Namen seiner beiden Komplizen verschwieg er hartnäckig.

Ein Deserteur als Goldwarendieb. Uhren- und Goldwarenhändler in Berlin erhielten in der letzten Zeit in verschiedenen Stadtvierteln den Besuch eines feingekleideten Herrn, der durch ein äußerst sicheres Auftreten ihr Vertrauen gewann. Der junge Mann, der zu seinem Gehrockanzug einen sorgfältig gebügelten Zylinderhut und glänzende Lackstiefel trug, wünschte hier eine goldene Uhr, dort einen Ring und anderswo wieder andere Kostbarkeiten zu kaufen. Die Verkäufer witterten einen feinen Kunden. Zu einem Abschluß kam es nie, höchstens um eine Kleinigkeit. In der Regel wollte sich der feine Kunde die Sache noch einmal überlegen oder er fand nichts, was seinen Wünschen entsprochen hatte. Er brauchte freilich auch nicht zu kaufen, denn nachdem er den Laden verlassen hatte, entdeckten die Geschäftsleute, daß er das, was er wünschte, schon so mitgenommen hatte. Endlich aber wurde der Kunde doch ertappt und der Kriminalpolizei übergeben. Hier legte er sich anfangs einen falschen Namen bei, aber der Erkennungsdienst entlarvte ihn bald als einen mehrfach vorbestraften früheren Kellner Markus, der im vorigen Jahre Soldat geworden, aber vom 33. Infanterie-Regiment in Gumbinnen desertiert war. Der Fahnenflüchtige wurde der Militärbehörde übergeben. Bis jetzt sind ihm zehn Ladendiebstähle, bei denen er goldene Uhren, Ringe usw. erbeutete, nachgewiesen, wahrscheinlich hat er aber noch mehr Geschäftsleute heimgesucht, ohne daß sie bis jetzt ihren Verlust wahrnahmen.

Die Genfer Juweliere Golay und Stahl erhielten den Besuch eines Fremden, der sich ein Assortiment von Diamanten zeigen ließ und auch ein paar ausgewählte Steine bar bezahlte. Er machte noch eine Bestellung für den folgenden Tag und entfernte sich darauf. Jetzt entdeckte der Chef des Hauses das Fehlen verschiedener Enveloppen, die Diamanten im Werte von 4500 Fr. enthielten. Der Fremde hatte sie wahrscheinlich zwischen die Blätter einer Zeitung, die er beim Eintreten vor sich hingelegt hatte, verschwinden lassen, während der ihn bedienende Angestellte seine Augen für einen Augenblick von den Steinen abwandte. Die Polizei ist des geschickten Operateurs noch nicht habhaft geworden.

Aus Innungen und Vereinen.

Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz. Sitzung vom 14. September 1904. Zu dieser außerordentlichen Versammlung, der dritten in diesem Sommer, waren die Kollegen schon längere Zeit eingeladen. Der Vorsitzende, Kollege Finster, welcher die gut besuchte Versammlung eröffnet, begrüßt die Kollegen und Gäste und gibt seiner Freude Ausdruck über das rege Interesse, welches heute jeder durch sein Erscheinen bekunde. Dem I. Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Herrn Wilhelm Fischer, Berlin, welcher an dem heutigen Abend seinen Vortrag hier halte, werde wohl das größte Interesse entgegengebracht. Nachdem der Vorsitzende die üblichen Begrüßungsworte an denselben gerichtet hat, ergreift Herr Fischer das Wort. In seinem Vortrage bespricht er das ganze Verbandswesen, erläutert in sehr eingehender Weise die Entstehung des Verbandes, seine Zwecke und Ziele; weiter wird noch die Einbruchsdiebstahlversicherung, die Feuerschutzkasse, das Detaillieren der Fabrikanten und Grossisten, die Schäden der Warenhäuser und die Besteckkonvention berührt. Letztere, welche schon lange in Rheinland und Westfalen, in Bayern, Schleswig-Holstein usw. zur Annahme gelangt sei, werde auch hier durchzuführen sein und ihren Segen nicht verfehlen. Nach Verlesung der Satzungen wird nach längerer Debatte die Besteckkonvention angenommen und von den anwesenden Kollegen unterzeichnet, außer Herrn H., welcher vorläufig nicht zu haben war, jedoch für später seine Zugehörigkeit in Aussicht stellte. Die heute abwesenden Mitglieder wurden am folgenden Tage aufgefordert, die Konvention zu unterzeichnen; es hat sich keiner ausgeschlossen, so daß auch für den hiesigen Platz die Besteckkonvention zur Annahme gelangt ist. Möchten alle, welche noch zögern, sich bald entschließen, um der maßlosen Schleuderei in Bestecken ein Ende zu machen. Der Vorsitzende, Kollege Finster, spricht in kernigen Worten Herrn Fischer Dank für seinen Vortrag und für das Zustandebringen unseres heutigen Beschlusses aus. Zum Schluß regt noch ein Kollege an, die Läden an Sonntagen erst um 11 Uhr zu öffnen. Da dies nicht durchführbar wegen der auswärtigen Kundschaft ist, wird der Ladenschluß an Sonntagen um 1 Uhr (anstatt 2 Uhr) empfohlen, ein Beschluß hierüber jedoch einer späteren Versammlung überlassen bleiben.

Die Vierteljahrs-Versammlung der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwarengewerbes zu Berlin (Ortsgruppe des Verbandes) fand am 26. September statt. Die Tagesordnung umfaßte nur wenige Punkte und war schnell erledigt, nachdem das Protokoll verlesen und ein neu angemeldetes Mitglied, Herr Arno Wolff aufgenommen worden war. Der von der Freien Vereinigung zum Verbandstage nach Halle entsandt gewesene Herr Max Winter erstattete Bericht über seine Reise und da die Verhandlungen in Halle durch die Berichte der Fachpresse den Mitgliedern bekannt sind, so kann an dieser Stelle von einer Wiederholung abgesehen werden; erwähnt sei nur, daß der Verlauf des Verbandstages und die Bemühungen der Halleschen Goldschmiede, ihren auswärtigen Kollegen den Aufenthalt in Halle so angenehm wie möglich zu machen, in der Freien Vereinigung ebenfalls dankbare Anerkennung gefunden haben. Nach dem Bericht des Herrn Winter kam die Eingabe der Hanauer Handelskammer in Sachen des Karatgewichts zur Besprechung. Bekanntlich werden von Zeit zu Zeit die Goldschmiede durch Visitationen der Polizeibehörde beunruhigt, die unter dem Vorwande, daß der Gebrauch des Karatgewichts neben dem allgemein üblichen Grammgewicht gesetzlich nicht gestattet sei, die Karatgewichte wegnimmt. Es ist nun durch die Hanauer Handelskammer an den Minister des Innern eine Eingabe gerichtet worden, er möge bestimmen, daß die Benutzung des Karatgewichts durch die Goldschmiede offiziell erlaubt werde, da dieses Gewicht im internationalen Gebrauch sei und von Deutschland nicht einseitig aus der Welt geschafft werden könne. Herr Oskar Müller hatte das Referat zu dieser Sache und führte die Bedenken, die die deutschen Goldschmiede gegen die Abschaffung des Karatgewichts haben müßten, des Näheren aus, worauf von der Versammlung beschlossen wurde, daß von seiten der Freien Vereinigung ebenfalls eine bezügliche Eingabe an das Reichsamt des Innern gerichtet werden solle, der wie Herr Dönges anregte, auch die Berliner Innung ihrerseits eine gleiche Eingabe folgen lassen müsse, um der Sache mehr Nachdruck zu geben. — Der nächste Punkt der Tagesordnung, das Moderne Kostüm und die Agitation für den Schmuck in der Mode betreffend, wurde von dem eigens von Leipzig herübergekommenen Herrn Diebener eingehend behandelt. Die Bestrebungen unseres Herrn Diebener fanden in der Debatte die verdiente Anerkennung und es wäre zu wünschen, daß diese Anerkennung in weiteren Kreisen sich bemerkbar machte und sich auch in klingender Unterstützung durch regelmäßige Beiträge kund gäbe, denn in dieser Hinsicht sei die deutsche Goldschmiede-Welt noch nicht opferwillig genug. Da die Bemühungen, das Interesse für den Schmuck in die weitesten Kreise des Privatpublikums zu tragen, allen Goldschmieden zu Gute kämen und zu dieser Agitation große Mittel gehörten, so sei es unbillig von Herrn Diebener zu verlangen, daß er allein den Hauptteil der Unkosten bestreite, es sollten vielmehr die Goldschmiede es als eine Ehrenpflicht erkennen, zu der Agitation recht viel beizutragen, damit sie mit größeren Mitteln noch intensiver ins Werk gesetzt werden könne. — Unter Vermischtes wurde berichtet, daß die Freiwillige Vereinigung zur Dinglinger-Feier in Biberach ein Glückwunschtelegramm abgesandt habe und dann einige Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand des Berliner Unterrichtswesens für Goldschmiede-Lehrlinge gemacht, deren Ausbildung von der Freiwilligen Vereinigung durch Beiträge gefördert wird. Die Unterrichtsfrage wird demnächst auch in der Innung zur Sprache kommen und wird dann mehr darüber berichtet werden. — Es möge nicht unerwähnt bleiben, daß die Vierteljahrsversammlung sehr schwach besucht war; wer sonst regelmäßig erschien und durch Abhaltung irgend welcher Art am Erscheinen verhindert war, gilt selbstredend als genügend entschuldigt; wer aber Zeit gehabt hätte, zu kommen und es trotzdem unterlassen hat, der mag sich zurufen lassen: Tua res agitur! Deine Interessen werden in solchen Zusammenkünften besprochen, und wenn du nicht erscheinst, so ist es dein eigener Schaden, und wenn sich andere für dich plagen, so solltest du es nicht versäumen, durch dein Erscheinen in den Versammlungen zum Ausdruck zu bringen, daß du ihre Mühe um dein Wohlergehen zu schätzen weißt.

K. k. Fachschule für Edelsteinschleifen, Edelsteingravieren, Bijouterie und Juwelierkunst in Turnau (Böhmen). Die Einschreibung für das Schuljahr 1904/5, die am 15. September 1904 stattgefunden hat, ergab 42 aufgenommene Schüler. Wegen Platzmangel mußten

7 Bewerber abgewiesen werden. Ähnlich mußte bei der Einschreibung für das Schuljahr 1903/4 wegen Platzmangel 7 Schülern die Aufnahme verweigert werden.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Herr Hans Julius Müller hat die Firma Otto Würscher Nachf. in Leipzig übernommen und zeichnet Otto Würscher Nachf., Inh. Hans Julius Müller — Die Firma Constanz Homborg in Bochum ist in August Homborg geändert worden. Der Frau August Homborg ist Prokura erteilt worden. — Aus der Firma Gebr. Herzfelder, Uhrkettenfabrik in Nürnberg, ist der Seniorchef, Hieronymus Herzfelder, ausgetreten. Das Geschäft wird vom Sohn weitergeführt. — Die Bijouteriefabrik der Firma E. Meyer in Hamburg, Zweigniederlassung der in Gablonz bestehenden Hauptniederlassung, wird von F. A. F. Meyer weitergeführt. Die Zweigniederlassung in Hamburg wurde zur Hauptniederlassung umgewandelt. — Die Firma H. & R. Schellenberg hat ihre Lokalitäten in Frankfurt a. M. vergrößert durch Hinzumietung des Nachbarhauses, Zeil 41. — Herr Oscar Unferverth in Bromberg hat sein Bijouterie- und Kurzwarengeschäft von Bahnhofstraße 14 nach dem modern umgebauten Lokal Danzigerstraße 27 verlegt. — Herr Emil Binder ist aus der Firma Emil Binder, Bijouteriefabrik, Pforzheim, ausgeschieden und Herr Frz. Lipps, dessen Prokura erloschen ist, als persönl. haftender Gesellschafter in dieselbe eingetreten. — Herr Carl Mauser ist als Teilhaber in die optische Goldwarenfabrik von Robert Winter in Schwäb.-Gmünd eingetreten.

Eintragungen im Handelsregister. In Pforzheim wurde die Firma W. Haußmann & Co. und als Inhaber Wilhelm Haußmann und Herm. Jourdan eingetragen.

Jubiläum. Der Graveur Herr Ph. Aßmus, welcher schon so mancher hohen und höchsten Jubiläumsgabe durch seine künstlerische Schrift den Erinnerungsstempel verlieh, war am 4. Oktober in der Lage, selbst auf eine 25jährige Tätigkeit im Hause der Firma E. Schürmann & Co. in Frankfurt a. M. zurückzublicken. Derselbe wurde von den jetzigen Inhabern sowie von dem Personal genannter Firma in würdiger Weise geehrt.

Ein treuer Arbeiter. Das Jubiläum der 25jährigen ununterbrochenen Tätigkeit in seiner Arbeitsstelle feierte am 25. v. M. der Silberarbeiter Herr Paul Stockhaus in der Gold- und Silberwarenfabrik von Hermann Walter. Zur Feier dieses Tages wurden dem Jubilar, der in treuer Pflichterfüllung 25 Jahre zur vollsten Zufriedenheit seiner Prinzipale tätig war, von den Inhabern der Firma sowie von seinen Mitarbeitern Geschenke überreicht. Es ist dies bereits die zehnte derartige Feier, die in der genannten Firma stattgefunden, gewiß das beste Zeichen guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

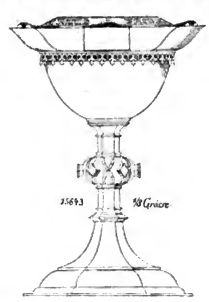
Geschäftliche Mitteilungen.

Schmuckstücke mit patentierter Rivièrekette, hergestellt von A. Artopoeus, Pforzheim. Nachdem längere Zeit die ausgefaßte Arbeit zugunsten der Metallfläche beim Schmuck etwas in den Hintergrund getreten war, wendet sich in naturgemäßem Wechsel jetzt wieder ein größeres Interesse der Steinfassung zu. Da scheint uns zu rechter Zeit eine Neuheit zu kommen, welche sich die Firma A. Artopoeus in Pforzheim in den meisten Kulturstaaten hat patentieren lassen: eine neue Rivièrekette, d. h. eine Zierkette, die aus aneinandergereihten Steinfassungen zusammengesetzt ist. Jeder Stein — es handelt sich hier um Similiarbeit — sitzt in einem geschlossenen Metallkästchen, und das Neue an der Sache ist die Art der Verbindung der einzelnen, gefaßten Steine zu einer Kette, die durch ihre wirklich ingeniöse Einfachheit eine überaus rasche und deshalb billige Herstellung ermöglicht. Diese Verbindung läßt sich nicht nur nach einer Richtung, zur Kette also, anwenden, sondern auch zu flächen- und netzartigen Gebilden, und ist ebenso solide als schmiegsam. Wie unsere Abbildungen erkennen lassen, werden dabei zwischen den einzelnen Steinfassungen keine Kettenglieder oder Ringe verwendet, sondern dieselben sitzen dicht und beweglich aneinander. Dadurch wird eine sehr gute Schmuckwirkung hervorgebracht. Wir geben anbei einige Beispiele, in welcher Weise diese neue Rivièrekette verwendet werden kann; ihre Anwendungsmöglichkeiten sind aber damit keineswegs erschöpft; vielmehr bietet sich besonders für Haar- und Halsschmuck, für lange Schmuckketten, Armbänder u. dergl. noch ein weites Feld für dieselbe, wofür mannigfache Muster vorliegen.

Eine Ausstellung von Rohbrillanten, die die verschiedensten Vorstufen vor dem endgültigen Schliff, der ihnen das begehrte Feuer und Farbenspiel verleiht, zeigt, bietet für kurze Zeit das Schaufenster der Juwelenfirma C. A. Krall in Elberfeld. Soweit sich der Rohbrillant nicht schon durch den natürlichen Kristallisationsprozeß seiner späteren Form nähert, wird die Arbeit des Schleifers dadurch erleichtert, daß die Spalter die überschüssigen Teile in der natürlichen Spaltrichtung abspleißt. Diese Arbeit ist, da von ihr die vorteilhafte Form des Steines abhängt, eine grundlegende und wichtige. Die ausgestellten ungeschliffenen Brillanten sind in den verschiedensten Abstufungen vorgespalten; eine Reihe der größeren Steine stammt aus der zuletzt entdeckten Mine, worunter sich eine Naturseltenheit befindet, nämlich ein „natürlich" durchlochter Stein. Daß diese Steine einen außerordentlichen Wert vorstellen, bedarf wohl kaum der Erwägung.

Die fugenlosen Trauringe haben sich seit einiger Zeit sehr eingeführt und kaum kann sie der Goldschmied noch entbehren. Es wird ihn deshalb das Inserat der heutigen Nummer interessieren, in der die Firma Herm. Nießing, Vreden, Westf. (Spezialität Ringe) anzeigt. Die genannte Firma besteht schon über 30 Jahre und hat jetzt eine Vergrößerung ihrer Fabrik durch Einrichtung von elektrischem Kraftbetrieb vorgenommen. Die Vergrößerung betrifft die Fabrikation fugenloser Trauringe nach einer eigenen, von anderen wesentlich abweichenden Methode. Die Ringe werden aus nahtlosem Rohr gewalzt, wodurch unbedingte Gleichmäßigkeit (der Ringe), größte Goldgeschmeidigkeit erreicht und Porösität vermieden wird. Es ist jedes Muster schnellstens lieferbar. Musterkarte steht kostenlos zur Verfügung.

Ein neuer Abendmahlkelch. Wir haben die hygienischen und ästhetischen Bedenken, die gegen die bisher allgemein übliche Art des gemeinsamen Weingenusses aus einem Kelch bei dem Abendmahl erhoben worden sind, zu verschiedenen Malen schon besprochen und zu Worte kommen lassen. Heute bringen wir eine Abbildung eines Kelches, der den Bedenken, welche dem Benutzen eines gemeinsamen Trinkrandes sowohl als auch der Einführung kleinerer Einzelkelche entgegenstehen, dadurch aus dem Wege geht, daß zwar die Gemeinsamkeit des Kelches beibehalten, aber ein besonderer Trinkrand mit auswechselbaren Mundstücken vorgesehen



wird. Die Silberwarenfabrik von Arnold Künne, Altena, Werkstätten für christliche Kunst, hat sich diese Erfindung patentieren lassen. Daß der gemeinsame Kelch so würde beibehalten werden können, ist sicher wünschenswert, da eine so durchgreifende Änderung wie die Einführung von Einzelkelchen doch mancherlei Bedenken und Schwierigkeiten hat. Ferner kann die Reinlichkeit in jedem gewünschten Maße gewährleistet werden durch die gegebene Möglichkeit, die Mundstücke auszuwechseln. Die Einrichtung des Mundstückes ist so, daß nur ein begrenzter Weinaustritt möglich ist, und daß etwa zurücktretende Weintropfen-Reste in einen besonderen Behälter ab- und nicht in den Kelch zurückfließen. Endlich kann jeder vorhandene Kelch mit einem solchen, patentierten Mundstück passend versehen werden, der beim Gebrauch jeweils aufgesetzt wird. Die Angelegenheit eines hygienisch einwandfreien Abendmahlkelches, welche in letzter Zeit so viel Staub aufgewirbelt hat, scheint so in einfacher und praktischer Weise gelöst zu sein. Die kirchlichen Gemeinden nehmen sich auch jetzt der Abendmahlkelchs-Frage an. In Lennep (Rhld.) traten am 1. September das Presbyterium und die Repräsentation der evangelischen Gemeinde zusammen, um über den Einzelkelch zu beraten. Pastor Kattenbuch wies darauf hin, daß der Einzelkelch der ursprüngliche Kirchengebrauch gewesen sei. Auch Christus habe wahrscheinlich den Wein in die Becher der Jünger gefüllt. Man verwies die Angelegenheit an eine Kommission.

Die Grossherzogliche Kunstgewerbeschule in Karlsruhe beginnt mit den Aufnahmen für das Schuljahr 1904/1905 am Dienstag den 11. Oktober. Für Ziseleure ist eine besondere Klasse vorhanden. Das Jahresschulgeld, bei der Aufnahme zu entrichten, beträgt 60 Mk. Das Eintrittsgeld 10 Mk. Aus dem Jahresbericht dieser Anstalt entnehmen wir, daß der Mangel an einer genügenden Zahl von Lehrkräften es notwendig machte, den Unterricht im Modellieren und kunstgewerblichen Entwerfen für den 2. und 3. Jahreskurs zusammenzulegen. Der bisher mit Assistenz von Zeichner Nierholz vom Direktor erteilte Unterricht im kunstgewerblichen Zeichnen und Entwerfen für Ziseleure, Keramiker, wurde Herrn Nierholz selbständig übertragen. An der Anstalt sind außer dem Direktor 16 Lehrer resp. Lehrerinnen, 4 Hilfslehrer und 1 Modellformer und Gießer tätig. Insgesamt war die Schule von 313 Teilnehmern besucht.

Herr Juwelier Bümmler in St. Johann hat im Auftrage des Herrn Dir. Frauberger (Zentral-Gewerbe-Museum), Düsseldorf, 2 Schmuckkästchen angefertigt, die auf goldenem Untergrunde mit künstlerisch ausgeführten Einlegearbeiten geschmückt sind. Die Arbeiten sollen in Düsseldorf ausgestellt werden.

Ein Brosch-Kollier mit verstellbarem Kettenverschluß. Bisher zeigten Halsketten bei ihrer bestimmten Länge den Übelstand, daß sie nicht in jeder gewünschten Form getragen werden konnten. Um selbige zu verkürzen, wurde ein Knoten in dieselbe gemacht, welcher dann zur Verschönerung des Stückes nicht beitrug. Die Firma Siegmar Lewy, Berlin, ließ sich unter der Nummer 229204 einen verstellbaren Kettenverschluß patentamtlich schützen. Nebenstehende Abbildung zeigt ein Brosch-Kollier mit dieser Neuerung versehen. Die Kettenenden sind je mit einem Doppel-Röhrchen versehen, in einem dieser ist jedesmal das Ende der Kette befestigt, wogegen sich das andere Röhrchen über die Kette schieben läßt und des besseren Haltens wegen mit Kork ausgelegt werden kann. Die Kette läßt sich auf diese Weise auf jede gewünschte Länge bringen und ist auch der Kalamität der oft schlechtschließenden Schlößchen enthoben.



Emaillearbeiten finden in der Feinmetall-Industrie immer weitere Einführung. Fast alle besseren Vereinsabzeichen sind z. B. mit Emaille versehen. Der größte Teil der modernen, vorwiegend silbernen Schmucksachen sind bunt, zeigen also auch Emaillemalerei. Auch die Knöpfe, Agraffen, Schnallen und dergl. der Damengarderobe sind emailliert, so daß an manchen Fabrikanten die Frage herantritt: „Soll ich eine Emaillierwerkstatt einrichten?“ Alle Interessenten für die Emaillierkunst machen wir heute auf die Firma F. A. Schütt, Pforzheim, vorm. Chemie-Trust Basel, aufmerksam; diese führt als Spezialität alle Bedarfsartikel dieser Branche. Es ist allgemein bekannt, daß zu den Emaillearbeiten viel Erfahrung und Übung gehört. Um seinen Kunden die Arbeiten zu erleichtern, geht die Firma diesen mit leihweiser Überlassung von Albums und dergl. an die Hand. Der Bezug durch diese Firma ist um so angenehmer für den Produzenten, als nicht nur sämtliche Artikel von dieser zu beziehen, sondern auch alle Neuheiten, welche fortwährend zutage treten, sofort zu haben sind.

Büchertisch.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste allgemeine, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mehr als 148000 Artikel und Verweisungen auf über 18240 Seiten Text mit mehr als 11000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf über 1400 Illustrationstafeln (darunter etwa 190 Farbendrucktafeln und 300 selbständige Kartenbeilagen) sowie 130 Textbeilagen. 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Bei dem ständigen Fortschritt in der Technik darf es uns nicht wundernehmen daß dieses Gebiet in einem Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens einen großen mit jeder Auflage wachsenden Raum einnimmt. Auch in dem VI. Band von Mayers Großem Konversations-Lexikon finden wir eine Menge von Fachartikeln, so daß wir hier unmöglich eine vollständige Aufzählung geben können, sondern uns mit einigen Proben begnügen müssen. Einen großen Raum nehmen die Artikel aus dem Gebiet der Elektrizität: „Fernmeldeapparat“, „Fernsprecher“, „Fernphotograph“, ein. Unter dem Stichwort „Feuer“ und den anschließenden Artikeln: „Feuerlöschmittel“, „Feuerschutz“ usw., sind die gegen Feuersgefahr vorhandenen Schutzmittel ausführlich behandelt und durch mehrere Tafeln veranschaulicht. Aus dem Gebiete des Maschinenwesens greifen wir nur die Artikel „Fahrrad“, „Feldeisenbahn“, „Feuerluftmaschinen“, „Fördermaschinen“ heraus. Von weiteren Artikeln der Technik erwähnen wir: „Ergograph“, „Feder“, Feuerungsanlagen“, Filtrieren“, „Flußvermessung“. Auch die Naturwissenschaft ist in allen ihren Disziplinen vertreten. Wir führen nur die Artikel: „Erzlagerstätten“, „Esche“, „Eucalyptus“, „Euphorbiazeen“, „Farne“ an. In das Gebiet der Physik und Chemie, Geologie und Mineralogie greifen die Artikel „Erdgas“, „Erdstrom“, „Erzlagerstätten“, „Essig“, „Fluor“, „Fluoreszenz“, „Flußspat“, „Foucault“. Die Länder und Völkerkunde ist durch die Artikel „Erdkunde“, „Eskimo“, „Esthland“, „Finnland“, „Flandern“ „Florenz“ „Frankfurt a. M.“ sowie die Sammelartikel „Europa“, „Frankreich“ vertreten. Die beiden letztern bringen in zahlreicher Unterartikeln alles Wissenswerte bis an die neuste Zeit und sind durch viele Karten erläutert. Aktuelles Intresse wird durch den russisch-japanischen Krieg der Abschnitt „Festungskrieg“ finden, dem drei interessante Karten beigegeben sind. Besondere Beachtuug verdienen auch wieder die Tafeln, deren Zahl gegen die frühere Auflage eine bedeutende Vermehrung erfahren hat.

Praktisch, lehrreich and unterhaltend, das ist unsre Kritik des Frauenblattes „Häuslicher Ratgeber“, was durch einen Blick in die soeben erschienene Nummer 36 von neuem bestätigt wird. Diese enthält u. a. die sehr lehrreichen Artikel: „Wie wir verlierend gewinnen“ von H. Overkamp, „Hausfrauensorgen“ von H. Baumgart, „Vogelbeeren“ von Sch. in B. Der größere Raum ist wieder praktischen Hinweisen, welche Garderobe und Hausrat zustatten kommen, sowie Ratschlägen zur Erhaltung der Gesundheit, zur Pflege der Schönheit und Rezepten zur Herstellung schmackhafter Speisen und Getränke gewidmet. Mit reizenden Modellen versehen, denen Beschreibungen beigegeben sind, ist der Handarbeitsteil geeignet, fleißige Hände zu eifrigem Nacharbeiten anzuregen. Der Unterhaltungsteil bietet in seinem stets interessanten Inhalt Zerstreuung in den Mußestunden. Gratis-Beilagen: „Aus Zeit und Leben“ und „Für unsere Kleinen“, beide illustriert. Abonnementspreis vierteljährlich 1,40 Mark. Probenummern stets gratis und franko. Robert Schneeweiß, Berlin W. 30, Eisenacherstraße 5.

Patente etc.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 232675. Armbandverschluß mit sich auf eine unter Federwirkung stehende, in einem Gehänge angeordnete Trommel auf- und abwickelnden Armbandenden. Samuel Mendel, Manchester; Vertr.: Eustace W. Hopkins u. Karl Osius, Pat.-Anwälte, Berlin SW. 11. 15. 3. 04. M. 16939.

44a. 232676. Armbandverschluß, bei dem sich die Armbandenden auf die beiden zueinander unter Federspannung stehenden Hälften einer in einem Gehänge angeordneten Trommel auf- und abwickeln. Samuel Mendel, Manchester; Vertr.: Eustace W. Hopkins u. Karl Osius, Pat.-Anwälte, Berlin SW. 11. 15. 3. 04. M. 17695.

44a. 231825. Ringmaß aus durchlochtem Karton o. dergl. für Goldarbeiter. Wilhelm Schwahn, Hanau. 8. 8. 04. Sch. 19165.

44a. 232869. Mittels einer am Scharnier angebrachten Feder sich selbst schließender, im geschlossenen Zustande durch Druckknopf und Druckhaube gesicherter Verschluß für Ketten, Armbänder u. dergl. Abel & Zimmermann, Pforzheim. 15. 7. 04. A. 7390.

44a. 222891. Zarge mit angedrückten Oesen für Steinfassungen u. dergl. Bijouteriezwecke aus einem Stück, ohne jede Stoß- bzw. Lötfuge. Gustav Freivogel, Dietlingen, Bez. Pforzheim. 2. 8. 04. F. 11453.

44a. 232535. Sicherheitsvorrichtung für Krawattennadeln, bestehend in einer durch eine Stellschraube auf der Nadel zu befestigenden, verschiebbaren Hülse und über die Spitze schraubbarer Kappe. Ajo Wiese, Berlin, Georgenstr. 25—27. 13. 7. 04. W. 16768.

44a. 233101. Aus einer unverbrennbaren Substanz, Steinnuß usw., bestehende Korallenimitation für Schmucksachen. Gustav Zimmt, Posen, Breitestr. 12. 8. 6. 04. Z. 3231.

44a. 233226. Ausziehbare Kette, die sich federnd selbsttätig wieder zusammenzieht. Eugen Eberle, Augsburg, Mittleres Kreuz F. 264. 28. 11. 03. E. 6613.

44a. 233241. Mechanik für Bijouterie- und Gebrauchsgegenstände, gekennzeichnet durch durch Druck sich zusammenschiebende und mittels Feder selbsttätig sich ausdehnende Hülsen mit gleichzeitig innerhalb angeordneter, sich rechts oder links drehender Gewindspindel. Illig & Schön, Pforzheim. 13. 7. 04. J. 5213.

44a. 233264. Medaillon mit feststehendem Mittelstück, das vermittels Druckknopfes durch zwei nach den Seiten fallende Deckel, die je wieder mehrere ausiegbare Rähmchen enthalten, geöffnet wird. Hermann Vogel, Pforzheim. 22. 7. 04. V. 4154.

44a. 233404. Aus mehrsträngigen Metallketten zopfartig geflochtene, in der Mitte in Schleifenform gebundene Schmuckkette. Ochs & Bonn, Hanau. 6. 7. 04. O. 3055.

44a. 233475. Mit Sicherheitsnadel versehener Befestigungshalter für Vereinszeichen mit einer Scheide und umbiegbaren Ansätzen zum Halten einer Schleife und deren Bänder. Heinrich Ernst Peucker, Dresden, Blasewitzerstr. 70. 16. 8. 04. P. 9298.

44a. 233494. Federnder Schieber für Uhrketten. Jean Huber, Zürich; Vertr.: Arndt, Pat.-Anw., Braunschweig. 11. 8. 04. H. 24765.

44a. 233526. Kragenknopf mit hülsenförmigem, über den zugespitzten Schaft des Unterteiles hinweggreifendem Oberteil. Wilhelm Müller, Leipzig-Sellerhausen, Grenzstr. 27. 20. 6. 04. M. 17489.

44a. 233612. Knopf für Kragen und Manschetten aus gepreßtem Faserstoff. Gebrüder Adt, Akt.-Ges., Forbach, Lothr. 28. 6. 04. A. 7361.

44a. 233613. Kragen- und Manschettenknopf, dessen Fuß und Kopf aus Faserstoff und dessen Steg aus Metall besteht. Gebrüder Adt, Akt.-Ges., Forbach, Lothr. 28. 6. 04. A. 7424.

44a. 233648. Mit federndem Klemmbügel versehener Schieber für Uhrketten u. dgl. Kollmar & Jourdan A.-G., Uhrkettenfabrik in Pforzheim, Pforzheim. 22. 8. 04. K. 22474.

44a. 233692. Diebessicherer Uhrhaken. Paul Bouchsein, Charlottenburg, Schlüterstr. 61, u. Frau Anna Paschke, Gr.-Lichterfelde. 11. 5. 04. B. 24929.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 140. Wer liefert eine kleine Nachbildung des Niederwald-Denkmals in Zink- oder Eisenguß versilbert? *C. H.* in *E.*

Frage 147. Wer fabriziert und liefert goldene Becher? *J. M.* in *A.*

Frage 148. Welche Firma gibt gegen Stanniol einen Nickelgegenstand? *T. M.* in *P.*

Frage 149. Ich suche eine Firma, die Pressungen liefert, und zwar Knopf-Oberteile, z. B. Halbkugeln in verschiedenen Größen und Fassons, hauptsächlich durchbrochen. Ferner suche ich eine Firma, die mir kleine Gnomen, hohl, in Silber, 3 cm hoch und höher, liefert. *J. F.* in *K.*

Frage 150. Wer liefert guterhaltene Wildschweinhauer zur Verzierung an silbernen Pokalen? *H. & Co.* in *S.*

Frage 157. Ist es möglich, daß beim Weitermachen eines Brillantringes der Brillant ausgesprengt, d. h. beschädigt werden kann? *C. K.* in *M.*

Frage 158. Wer liefert echte alte Lübecker Geldstücke? *G. S.* in *L.*

Frage 159. Wer fabriziert Zündholzbehälter (Alpaka), ca. 50 g schwer, obere Seite gepreßt, Rückseite ist flach hintergelötet und mit Scharnier versehen? *G. A.* in *B.*

Frage 160. Im Juni vergangenen Jahres überbrachte mir ein Herr zur Aufbewahrung seine sämtlichen Silbersachen in einem großen Reisekorb verpackt. Dieselben lagerten bei mir bis Februar d. J. Beim Abliefern habe ich sämtliche Gegenstände sauber putzen lassen und selbst dem Sohn des Herrn vorzählen und verpacken müssen. Wert der Sachen 2400 Mark. Für meine Bemühungen inkl. Aufbewahren und Putzen (ein Gehilfe hatte zwei Tage daran zu tun) berechnete ich 24 Mark. Diese Forderung erschien dem Herrn zu hoch, und er sandte mir 10 Mark zur Ausgleichung. Was ist da zu tun? Bin ich berechtigt, 24 Mark zu berechnen? Betonen will ich ausdrücklich, daß wir keine Vereinbarung getroffen hatten, und Betreffender kein bedeutender Kunde von mir ist. *G. A.* in *B.*

Frage 161. Wer von den Herren Kollegen kann mir Auskunft geben, 1. wie das Altsilbergrau hergestellt wird, so daß Vertiefungen, Gravierungen dunkel, die erhabenen Teile aber den Silberglanz besitzen; 2. Wie wird die moderne graue Oxydfarbe hergestellt? *L. P.* in *J.*

Frage 162. Ich habe einen Auftrag in Broschen und Nadeln mit Uhrwerk zu vergeben, der Namen der Lieferanten ist mir abhanden gekommen, kann mir einer der Leser die Adresse angeben? Im voraus besten Dank. *M. M.* in *P.*

Antworten:

Zu Frage 138. Kollierschlößchen in jedem Metall, Walzenschlößchen, rund, vier- oder sechseckig. Robert Deuchler, Pforzheim.

Zu Frage 141. Stöcke mit durchkriechendem Tier: Fuchs, Maus, Dachshund, Windhund, Schlange, Eidechse und Eichhörnchen: C. Hertel & Sohn, Hanau a. M.; Charles Noakes, Hamburg, kl. Burstah 1; Max Keppich, Wien, Bandgasse 2; Pleßner & Co, Pforzheim.

Zu Frage 145. Wachsperlen, Edel- und Halbedelsteine liefert Jacob Hirschheimer, Pforzheim.

Zu Frage 155. Spezialfirma für Emaille, Emaillefarben und Utensilien ist F. A. Schütt, Pforzheim.

Zu Frage 156. Es kann hier nicht nachgeprüft werden, ob bei der Vornahme der Lehrlingsprüfung Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Wenn der Prüfungsausschuß der Innung eine Nacharbeit für notwendig hielt, so muß der Lehrling dieser nachkommen, und Sie durften ihn nicht zurückhalten, wenn Sie auch mit der getroffenen Maßnahme nicht einverstanden waren. Sie konnten sich ja Beschwerde vorbehalten und diese an den Magistrat einreichen. Der § 131 der Gew. Ordn. besagt weiter nichts, als daß die Innung die Prüfung vornehmen kann, soweit ihr das Recht durch die Handwerkskammer zugestanden ist. Wenn der Lehrling am 1. Oktober eine neue Stellung antritt, so muß er in dieser die Prüfung wiederholen.

Zu Frage 160. Haben Sie nur den Auftrag erhalten, die Sachen zu verwahren, so wird Ihnen nur ein bestimmtes Lagergeld zukommen. Es kommt nun darauf an, ob Sie Weisung erhalten haben, die Sachen zu putzen. Ist es der Fall, so scheint Ihre Forderung nicht gerade zu hoch, um aber einer unangenehmen Auseinandersetzung aus dem Wege zu gehen, reduzieren sie die Rechnung vielleicht auf 20 Mark.

Rätsel-Ecke.

Auflösung des Rebus in Nr. 40.

Wem Gott in seinem Leben
Ein fromm Gemahl beschert,
Dem ward ein Schatz gegeben
Viel edler Perlen wert.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Begründet und herausgegeben von **Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstraße 15.**

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig.

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode.

Bezugs-Preis:

Ausgabe mit der Beilage „Das Moderne Kostüm“
Modenzeitung für den Goldschmied. (Frühjahrs- u. Herbstheft.)
In Deutschland, das Vierteljahr M. 2.–. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 10.–. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. –.40, kleine Nummer M. –.10.

Ausgabe ohne die Beilage „Das Moderne Kostüm“
In Deutschland, das Vierteljahr M. 1.50. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 1.90. Im Ausland, das ganze Jahr M. 7.50. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. –.30, kleine Nummer M. –.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:
In Deutschland, das ganze Jahr M. 3.–. In Oesterreich, das ganze Jahr Kr. 3.75. Im Ausland, das ganze Jahr M. 4.–. Preis des Einzelheftes M. –.10.

Anzeige-Gebühren:
Die viergespaltene Nonpareille-Zeile M. –.25, die ganze Seite M. 102.–. Bei Wiederholungen wird Rabatt gegeben. Anzeigen im Arbeitsnachweis die viergespaltene Petit-Zeile M. –.25 (M. –.15 für Stellengesuche). Beilagen nach Uebereinkunft, bei Anfragen wolle man stets Muster beifügen.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis: Mittwoch Vormittag,
für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.



No. 42 — VII. Jahrgang **LEIPZIG, 14. Oktober 1904**

Der Kampf gegen Bera-Diamanten und sonstigen „Diamanten-Schwindel."

Unsere Befürchtung wird Wahrheit. Als Frank Joseph Goldsoll aus Cleveland, der Inhaber der Taits American Diamond Palace in Berlin, zu 300 M. Geldstrafe wegen unlauteren Wettbewerbs verurteilt wurde, weil er behauptete, die Herstellung von Taits-Diamanten beruhe auf einem neuen Verfahren, es seien selbst Kenner echter Brillanten irregeführt worden, die Diamanten veränderten ihren Glanz nicht, sie könnten wie echte Diamanten gewaschen und gereinigt werden usw., — da glaubte man, daß damit dem Handel mit imitierten Diamanten ein Riegel werde vorgeschoben werden. Aber bei weitem gefehlt! Das Reichsgericht hatte zwar in dem Prozeß in seinem Urteil ausgeführt: „Geschäftliche Mißbräuche müssen ausscheiden und nicht Gewöhnung werden. Das Vorkommen von Übertreibungen in der Reklame begründet noch nicht den Schluß, daß auch tatsächliche Angaben lediglich als Übertreibungen anzusehen sind. Die durch das Gesetz beabsichtigte Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs durch Schwindelreklame darf auch dadurch nicht vereitelt werden, daß von der „Gewöhnung des Publikums an den Reklameschwindel" ausgegangen wird. Zur Irreführung geeignet ist eine Angabe tatsächlichen Inhalts schon dann, wenn ein Teil des Publikums sie für wahr hält und dadurch getäuscht werden kann", — aber was hat das genützt? In Verbindung mit der Taits-Gesellschaft trat jetzt die Bera-Compagnia auf, die zwar in ihren Reklamen vorsichtiger wurde, dieselben aber trotzdem nicht rein von unlauterem Wettbewerb gehalten hat.

Wir sind bereit Strafanzeigen gegen die Bera-Compagnia anzufertigen, wenn uns die fraglichen Inserate eingesandt werden!

Es befinden sich in den Inseraten noch immer tatsächliche Angaben, die zur Irreführung geeignet sind. Und die Bera-Compagnia breitet sich aus wie die Taits-Gesellschaft, die in Berlin in einem Jahre für über eine Million Mark verkaufte, und der einzelne Pforzheimer Fabriken oft bis 10000 M. Ware im Monat ablieferten. Wir hören, daß die Bera-Compagnia ihren Tanz in München und Breslau bereits begonnen hat, andere Städte werden folgen.

Und was bedeuten denn die „Rands Diamonds" in Dresden?

Dort hat sich Schloßstraße 14, also in der frequentesten Gegend eine „Rands American Diamond Palace" niedergelassen, die „Rands Diamanten" als „die beste Nachahmung der Gegenwart" verkauft. Auch hier wird behauptet, daß die Steine kaum von echten zu unterscheiden seien, daß sie das Feuer, das Leben, den Glanz und die Pracht der echten Diamanten hätten und gewaschen und gereinigt werden könnten. Die „ersten Juweliere Europas und Amerikas" sollen die Entwürfe zu den Schmucksachen geliefert haben! Wer lacht da? Hoffentlich gelingt es der Dresdner Innung, auch gegen die Rands-Diamanten einen glücklichen Feldzug zu führen. Wir stehen gern helfend zur Seite.

Unsere Agitationsnummer hat uns den Dank vieler Goldschmiede eingebracht und ist auch in zahlreichen Exemplaren nach Breslau gewandert, wo die Filiale der Bera-Compagnia eröffnet wurde. Wir haben die Nummer außerdem an die Goldschmiede aller großen Städte versandt, in denen die Gründung einer solchen Filiale in Betracht kommen könnte. Aus Bremen wurde uns gemeldet, daß dort der Handel mit Simili-Diamanten namentlich auf dem sogenannten „Bremer Freimarkt", der am 21. Oktober beginnt, schwunghaft betrieben wird. Auch da gilt es das Publikum aufzuklären und den Versuch zu machen, beim Senat eine Einschränkung bzw. ein Verbot dieses Handels auf dem betreffenden Markte zu erwirken. Interessant ist, was uns

ein Pforzheimer Fabrikant über die Bera-Diamanten

schrieb. „In dem ganzen Kampfe", so äußert er sich, „gegen die Bera-Compagnia vermissen wir als Kernpunkt, auf den das Publi-

kum hauptsächlich hätte aufmerksam gemacht werden müssen, folgendes: Der falsche Brillant oder Simili-Brillant hat seine Berechtigung und soll dem Publikum unter keinen Umständen verleidet werden, (die Goldschmiede führen ihn ja auch), aber die Bera-Compagnia sucht unter falschen Vorspiegelungen einen unangemessen hohen Preis für ihre Simili-Brillanten zu erzielen. Die Similibrillanten dieser Firma sind von geringerer Qualität als die besten Gablonzer Steine. Der Kernpunkt der Agitation ist darauf zu legen, daß die Preise der Bera-Compagnia zu hoch sind. Über das Material sollte das Publikum gar nicht in allen Einzelheiten aufgeklärt werden." Von einer anderen Seite wurde aus Fabrikantenkreisen der Vorschlag gemacht,

die Goldschmiede sollen der Bera-Compagnia am Platze selbst Konkurrenz machen,

d. h. da, wo sie sich etabliert, einen Laden daneben mieten und nun auf gemeinschaftliche Kosten selbst Similiware zu dem niedrigsten Preise unter gleicher Beleuchtung verkaufen. Dann würde die Compagnia mit ihren eigenen Waffen geschlagen. Auch dieser Vorschlag ist so übel nicht.

Der Kampf in Leipzig

ist bislang in der Weise geführt worden, daß die Goldschmiedeinnung durch Plakate das Publikum gewarnt hat. Wir aber haben das bereits bekannte „Flugblatt" öffentlich zur Verteilung gebracht und dadurch auch dazu beigetragen, die Menge stutzig zu machen Von dem Flugblatt können Abzüge bezogen werden. Eine neue Sorte Diamanten sind die

Korona-Diamanten

welche die Gesellschaft „Kosmos" in Berlin (Verlag des „Zeitvertreib") an ihre Abonnenten abgibt. Die Steine sollen durch ein geheimes, wissenschaftliches Verfahren so geschickt gemacht sein, daß sie den echten im Aussehen gleichkommen. Sie sollen starkes Feuer haben und bezaubernde Funken sprühen, wie die südafrikanischen. Sie werden als ein „Wunder der Wissenschaft" hingestellt. Unlauterer Wettbewerb in höchster Potenz! Wir haben sofort die Staatsanwaltschaft von der Angelegenheit unterrichtet. *Pz.*



Aus den Debatten des Verbandstages in Halle.

II. Die Diskussion über die sogenannte goldausgeschwemmte Ware.

Als Referent über dieses Thema nahm zuerst Richter-Hamburg das Wort, welcher folgendes ausführte: Die Deutsche Goldschmiede-Zeitung hat den Punkt der Tagesordnung, über welchen ich heute zu referieren habe, einer Vorbesprechung unterzogen.

Ich bin nicht der gleichen Meinung wie die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" in bezug auf die Berechtigung der Existenz einer ausgeschwemmten sowie einer Doubléware im allgemeinen. Solange der Reichtum unseres Volkes nicht so groß ist, daß jeder, auch der kleine Mann, sich den Luxus einer massiv goldenen Ware gestatten kann, solange hat eine Ware ihre Existenzberechtigung, welche anstrebt, etwas Hübsches aus einem billigen Material dem Käufer zu bieten. Ich glaube auch in Ihrer aller Sinn zu sprechen, wenn ich sage, daß eine Ware aus geringem Material in schöner Form anmutiger ist als ein kostbares Material, das in dürftige Formen gebracht worden ist. Ich sehe den Schmuck eines afrikanischen Negers, etwa den eisernen Ring, den er durch seine Nase zieht, wenn derselbe mit noch so einfachem Ornament sinngemäß verziert ist, lieber als die berühmte massiv-goldene Statue, welche seinerzeit auf der Pariser Ausstellung im Jahre 1900 zu sehen war, bei der man nur sagen konnte: Schade um das viele Gold; denn die Form entsprach nicht dem wertvollen Material.

So komme ich zu dem Schluß, daß wir in unseren Kreisen nicht immer so sentimental und wegwerfend über die Doubléware denken und sprechen sollen, wie es zum großen Teil geschieht, sondern daß wir uns immer weiter bemühen sollen, auch die geringere Ware in ihrer Form zu veredeln. Das sagt natürlich nicht, daß es nicht noch besser ist, dem Käufer eine massiv goldene Ware in schöner Form darzubieten. Wir aber wollen uns speziell mit der im Stoffe billigeren Ware beschäftigen, welche bei der Größe des Konsums nicht nur in Deutschland sondern überhaupt im allgemeinen wohl verdient, daß man ihr Beachtung schenkt, und zwar wollen wir uns speziell mit der Ware beschäftigen, welche unter dem Namen „Gold mit Silberboden" den Markt überschwemmt.

Was mir bei dieser Ware unsympathisch ist, ist das, daß der Name zum großen Teil schon eine Unwahrheit in sich birgt, und ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß ein großer Teil der Detailleure sich dessen bewußt ist, daß das, was sie unter dem Namen „Gold mit Silberboden" kaufen, in Wahrheit nicht Gold mit Silberboden sondern Doublé mit Silberboden ist. Das ist ein krankhafter Zustand in unserem Gewerbe, und ich halte es für eine notwendige und dankenswerte Aufgabe des Verbandes, diesem Uebelstand nach Kräften abzuhelfen. Es ist gewiß von Anfang an diese „Gold mit Silberboden", Ware nicht Doublé mit Silberboden gewesen, sondern man hat, als die Doubléware, weil sie durch die scharfe Konkurrenz in der Goldauflage geringer wurde, in wohllöblicher Absicht anfangs goldene Pressungen genommen, diese mit Lot ausgeschwemmt und den Silberboden darunter gelötet. Als aber auch auf diesem Gebiet die Konkurrenz immer schärfer wurde, und die Preise immer mehr und mehr gedrückt wurden, ist man in den meisten Fällen, darf ich wohl sagen, dazu übergegangen, einfach die Pressungen von Doublé zu machen und den Silberboden darunter zu löten. Jeder von uns, der von der Fabrikation dieser Ware etwas versteht, wird schon an der Höhe oder richtiger gesagt an der Niedrigkeit des Preises erkennen, daß es unmöglich ist, eine 13½ oder 14 karätige Ware, mit Lot ausgeschwemmt und mit Silberboden unterlötet, so billig herzustellen, wie diese Ware angeboten wird. Ich habe mir die Mühe gegeben, mir von namhaften Fabrikanten solche Ware zu verschaffen und lege die Produkte hier auf den Tisch des Hauses nieder. Es sind 7 Broschen, die ich seitlich geöffnet habe, so daß man sehen kann, aus welchem Material die Ware hergestellt ist. Außerdem habe ich noch von einigen dieser Broschen Proben machen lassen, und es hat die eine Probe, welche gemacht worden ist, auf dem oberen Teil der Brosche einen Feingehalt von $^{**}/_{1000}$, die andere von $^{*4}/_{1000}$. Diese Ware ist nichts anderes als Doublé mit Silberboden, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich selber die Fakturen über die Broschen gesehen habe, und daß bei allen angegeben war: „Gold mit Silberboden."

Diesen ungesunden Zustand in unserem geschäftlichen Leben zu besprechen, war mir die Hauptsache, als ich seinerzeit bat, daß dieser Punkt auf die Tagesordnung des diesjährigen Verbandstages gesetzt werden möchte, denn ich weiß mich einig mit allen Fabrikanten darin, daß sie sich in ihrem Wirkungskreise durch diese Unwahrheit, die sich in unserem geschäftlichen Leben eingebürgert hat, behelligt fühlen. Ich glaube, daß ein guter Teil Sophisterei dabei mitwirkt, daß so viele Fabrikanten sich nicht scheuen, diese Erzeugnisse unter falschem Namen in den Handel zu bringen, denn Gold ist ja auch auf dem Doublé oben drauf, und der Silberboden ist darunter; es ist aber nicht gut, wenn solche Begriffsverwirrungen in unserem geschäftlichen Leben Platz greifen. Es wäre besser, das Kind beim richtigen Namen zu nennen und die Ware als das, was sie ist, zu verkaufen, als Doubléware. Ich darf wohl als vieljähriger Fabrikant von Doubléware diese Lanze für dieselbe brechen: Es läßt sich nach wie vor eine gute, haltbare Doubléware fabrizieren, wenn nur die Preise dafür bewilligt werden, und es werden ja auch Bestrebungen im Kreise der Detailleure wie auch der Grossisten gemacht, die Güte der Ware zu heben, oder wenigstens auf einem guten Niveau zu halten, indem Vorschriften gemacht werden, wieviel Tausendteile Gold das Doublé enthalten soll. Ich möchte aber diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne auch hierüber noch einige Worte zu sagen.

Wenn vorgeschrieben wird, daß das Doublé so und soviel Prozent an Goldwert enthalten soll, so wird sehr häufig dabei vergessen, daß man das Verhältnis des Goldes zum Silber nicht nur dadurch erhöhen kann, daß man das Gold dicker macht, sondern auch dadurch, daß man die Unterlage, das Silber, dünner macht. Wenn ich z. B. ein Blech habe, das 100 No. stark ist, und ich lege 5 Nummern Gold darauf, so habe ich ein Doublé von 5%; lasse ich das Gold bei der gleichen Stärke von 5 Nummern und halte die Unterlage nur 50 Nummern stark, so ist aus dem 5%igen Gold ohne Mehrzulage an Gold 10%iges Doublé geworden. Das richtigste wäre immer, zu verlangen, daß die Goldschicht der heutigen Ware eine gute Stärke habe, dann würde man die beste Gewähr

für eine solide Ware haben. Es ist aber das im gewerblichen Leben ohne ein kleines Laboratorium schwer festzustellen, und bei einer Doubléware wird es nach wie vor vornehmlich darauf ankommen, daß der Fabrikant vertrauenswürdig ist, daß er die mehr oder minder große Unkontrollierbarkeit seiner Ware nicht zu momentanen Vorteilen ausbeutet.

Es würde mich freuen, wenn diese meine Anregung dazu beitragen würde, daß in dieser Hinsicht bessere Verhältnisse in unserer Branche Platz greifen, und ich sehe der Diskussion über diesen Punkt unserer Tagesordnung mit großem Interesse entgegen. (Beifall.)

Eckhardt-Dresden: Meine Herren, die Ausführungen des Herrn Kollegen Richter möchte ich insofern unterstützen, als er bestrebt ist, das Doublé, gegenüber den andern Erzeugnissen zu rechtfertigen. Bezüglich der mit Silber ausgeschwemmten Goldpressung werden viele von Ihnen schon die Erfahrung gemacht haben, z. B. bei Medaillons, Petschaften usw., daß die Ware schon nach kurzem Gebrauch sehr nachläßt und weiß wird, so daß man dann den Verkäufer zur Verantwortung ziehen will. In der Tat ist ein gutes Doublé, für das natürlich ein entsprechender Preis bezahlt werden muß, besser als ausgeschwemmte Ware. Ein glattes, goldenes Medaillon kostet beispielsweise 7 Mk., dasselbe Medaillon in Doublé-Ausführung $2^1/_2$ bis 3 Mk. Der Wert des sogen. goldenen Medaillons ist tatsächlich nicht höher als der des Doublé. Ich selbst habe schon von hervorragenden Lieferanten Medaillons gekauft und dafür 11 bis 12 Mk. bezahlt, in dem Glauben, etwas Reelles und Gutes gekauft zu haben. Ich kam aber damit in die größte Verlegenheit, mußte mich meinen Kunden gegenüber entschuldigen und bereit erklären, eine andere, bessere Ware zu liefern.

Meine Herren, Sie begehen selbst eine Sünde, indem Sie den Käufer übervorteilen, wenn vielleicht auch unbewußt und in gutem Glauben. Wir machen uns einer Unterlassungssünde schuldig, wenn wir uns nicht besser überzeugen. Die Herren Fabrikanten sagen einfach: Gut, kaufen Sie, wo Sie wollen; ich werde meine Ware an die übrigen Grossisten trotzdem los. Meine Herren, wir dürfen uns nicht dazu hergeben, unsere Kundschaft fortgesetzt zu übervorteilen. (Lebhafter Beifall.)

Menzel-Berlin: Das Goldschmiedegewerbe ist auf einer so abschüssigen Bahn angelangt, daß man fragen muß: Wo hört der Goldschmied auf, und wo fängt der Bijouteriehändler an? Was für ein gutes Geschäft haben wir früher in kuranten Silberwaren gemacht: Heute ist das nicht mehr möglich. Jetzt kommt Gold mit Silberboden, eine Ware, die schon nach 8 Tagen schwarz wird. Wir brauchen eine Ware, die so bleibt, wie sie erzeugt wird. Ich habe schon oft Fabrikanten gesprochen und gefragt, ob es nicht möglich sei, eine solche gute Ware zu fabrizieren. Man antwortet nur: Die schlechte Ware sieht beim Verkauf ebenso aus wie die gute; das Publikum geht aber leider nur nach der Auslage! Da nun der Verband fortgesetzt bemüht ist, den Goldschmiedestand zu heben, so wäre es doch auch notwendig, allmählich diejenigen Firmen kennen zu lernen, die derartigen Schund fabrizieren. Meine Herren, schicken Sie uns einfach die Waren ein, über die sie sich zu beschweren haben. Es sollte uns ein leichtes sein, den Fabrikanten zu sagen: Fabriziert für die Bijouteriehändler, soviel ihr wollt, aber für uns Goldschmiede müßt ihr eine Ware fabrizieren, die wir mit gutem Gewissen verkaufen können. Das müßte auch den Grossisten angenehm sein. Wir sehen, daß in Pforzheim die Fabriken wie Pilze aus dem Boden schießen; einige Fabrikanten verlegen sich auf die Herstellung solcher schlechter Ware, und nach kurzer Zeit geht das Geschäft selbst zugrunde.

Stöffler-Pforzheim: Herr Menzel hat soeben die Pforzheimer Fabrikanten in einer Weise geschildert, daß ich fast nicht den Mut habe, mich als einen solchen zu bekennen. Als deutscher Mann sage ich aber doch: Ich bin ein Pforzheimer Fabrikant, ein Fabrikant, der zwar keine Doubléware fabriziert, der aber doch so sehr mittendrin steht in der großartigen Produktionsweise seines Platzes, daß ich mich verpflichtet fühle, auf einiges aufmerksam zu machen.

Zunächst möchte ich Sie bitten, die Fabrikanten der so schlecht geschilderten Artikel nicht in Bausch und Bogen zu verurteilen, sondern auch da einen Unterschied zu machen zwischen Reellen und Unreellen. Ich nehme für unser Pforzheim das Recht in Anspruch, sagen zu dürfen, daß im großen und ganzen die Fabrikation durchaus auf der Höhe steht. Wer allerdings nur der Billigkeit nach kaufen will, der findet auch in Pforzheim seinen Lieferanten und erhält eine entsprechend schlechte Ware, über deren Qualität nur der Augenblick hinwegtäuschen kann, die aber den Vergleich mit reeller Ware auch nicht einmal auf die Dauer von 4 Wochen aushält.

Meine Herren, die Produktion in Pforzheim ist auf einer Höhe der Leistungsfähigkeit angelangt, die alle Achtung verdient. Wir sind imstande, mit unserer Industrie gegen 22000 Arbeitern lohnenden Verdienst zu gewähren, und zwar ohne soziale Schwierigkeiten. Tüchtige, leistungsfähige Leute üben — mit dem in Pforzheim üblichen Kredit — eine Tätigkeit aus, die alles Lob verdient. Wir haben Fabriken, die in der ganzen Welt einen Ruf haben. Solche Leistungen können sich doch gewiß sehen lassen. Im übrigen dürfen Sie versichert sein, daß gerade die guten Fabrikationsgeschäfte bestrebt sind, nicht anders zu deklarieren, als es der Wirklichkeit entspricht. Die Handelskammer hat auch wiederholt hierzu aufgefordert.

Es ist also sehr wohl zu unterscheiden zwischen der ordinären, billigen Ware, der reellen Doubléware und dem sogenannten Amerikaner-Doublé. Gerade in letzterer Ware haben wir solche Fortschritte erzielt, daß es uns gelungen ist, die Fabrikation den Franzosen vollständig aus der Hand zu winden. Dabei wird das Geschäft in reeller Weise gemacht.

Ich freue mich, meine Herren, daß Sie darauf aus sind, die Qualitätsunterschiede festzulegen. Es ist das möglich, wenn Sie darüber klare, feste, bindende Beschlüsse fassen. Bei der Doublé-fabrikation muß die Qualität genau unterschieden werden. Verlangen Sie eine Doubléware nach Tausendsteln, so werden Sie erhalten, was Sie brauchen und werden nicht mehr in die Verlegenheit kommen, schlechte Ware als gute verkauft zu haben. Meine Herren, sehen Sie sich aber auch in Pforzheim die Bestrebungen an bezüglich der Hebung unserer Fabrikationsweise, so werden Sie dieser alle Anerkennung zollen müssen.

Menzel-Berlin: Ich war weit entfernt, sämtliche Fabrikanten Pforzheims in einen Topf werfen zu wollen, am allerwenigsten habe ich bei meinen Ausführungen Herrn Stöffler im Auge gehabt, der, wie es von ihm als Vorsitzendem des Kreditorenvereins verständlich ist, die Fabrikanten in Schutz nimmt, sondern ich meinte lediglich die Fabrikation der billigen Ware. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir die reellen Fabrikanten und Grossisten schützen müssen; den Fabrikanten von Schundware aber wollen wir im Interesse unseres Gewerbes ihre Existenz unmöglich machen. In der Kettenbranche ist es schon um ein wesentliches besser geworden, und jeder anständige Detailleur wird die Preissteigerung, die eingetreten ist, begrüßt haben. Hoffentlich gelingt es, auch auf anderen Gebieten bald eine Besserung zu erzielen.

Referent Richter-Hamburg: Als ich dieses Referat übernahm, habe ich wohl gewußt, das ich gewissermaßen in ein Wespennest greife. Ich habe deshalb meine Ausführungen nieder geschrieben, damit ich genau weiß, was ich gesagt habe. Ich kann konstatieren, daß ich nicht mit einem Wort die Pforzheimer Gesamtindustrie angegriffen habe. Diese 7 Broschen, meine Herrn, sind von 7 verschiedenen Fabrikanten, und auf jeder einzelnen Faktura habe ich mit eigenen Augen gelesen: „Gold mit Silberboden"; das ist in allen 7 Fällen eine Unwahrheit. Diesen Mißstand möchte ich brandmarken und dazu beitragen, daß in Zukunft eine schärfere Kontrolle geübt wird. Ich greife Pforzheim gewiß nicht an; ja ich würde, wenn ich einen Hut auf dem Kopfe hätte, ihn abnehmen vor dieser Industrie und ihren gewaltigen Fortschritten der letzten Jahre. Aber solche Uebelstände, die einem anständigen Geschäftsmann das Leben verkürzen, müssen ausgemerzt werden.

Der Verband könnte vielleicht insofern mithelfen, als eine Zentraluntersuchungsstelle geschaffen wird. Er könnte sich mit einem tüchtigen Chemiker in Verbindung setzen, der besonders in der metallischen Analyse bewandert ist und die eingehenden Waren zu untersuchen hätte. Meine Herrn, liefern Sie die Waren dorthin und lassen Sie sie untersuchen, dann werden Sie erfahren, ob Sie solide Ware gekauft haben oder nicht; eventuell kann der betreffende Fabrikant gefaßt werden. Es ist ja nicht nötig, von allen Waren Proben zu machen, aber hie und da eine Strichprobe wird sich immer lohnen. Eine solche Einrichtung würde jedenfalls von den Juwelieren in kleineren Städten mit Freuden begrüßt werden.

Ich bin der Letzte, der Sie dahin treiben möchte, daß Sie keine billige Ware führen. Führen sie ruhig neben der guten Ware auch die billige. In Amerika z. B. habe ich schon vor 30 Jahren gesehen, daß neben der feinen Ware in einer besonderen Abteilung auch billige Ware geführt wurde. So manche unter den Detailleuren setzen sich gerne den Heiligenschein auf und meinen, sie müßten die Welt beglücken mit guter goldener Ware. Das ist nicht das Richtige: wenn jemand etwas Billiges kaufen will, so lassen Sie ihn doch! Das Publikum wird, wenn es seine Erfahrungen gemacht hat, schon nach und nach klug werden und wird gute Ware verlangen. Mit der Stempelung aber beschränke man sich. Wahrheit soll sein! Ich meine, Sie selbst können dazu beitragen, daß es besser wird, und es wird mich freuen, wenn meine Anregung einen Erfolg hat. (Lebhafter Beifall.)

Meschke-Leipzig: Ich kann mich den Ausführungen des Herrn Stöffler nicht so ganz anschließen, und zwar deshalb nicht, weil dabei die Anregung des Herrn Richter eigentlich vollständig verlassen worden ist. Wir sind auf ein ganz anderes Gebiet gekommen. Es handelt sich für uns ja nicht um die Frage des Doublé an sich, sondern um die der goldausgeschwemmten Ware. Was diese Frage betrifft, so müssen wir mindestens eine Grenze schaffen, wo wir der Ware einen anderen Namen geben können. Einen unrichtigen Namen darf weder der Fabrikant noch der Goldschmied der Ware beilegen. Es wird hie und da sogar gestempelt „$13^1/_2$ Karat Gold mit Silberboden ausgeschwemmt". Solche Bezeichnungen entsprechen nicht den Tatsachen und sind daher zu verwerfen. Wir brauchen eine Ware, bei der uns die Garantie gegeben ist,

daß das Gold eine gewisse Stärke hat. Bei Doublé haben wir diese Garantie nicht. Wenn wir Doubléware verkaufen, so liefern wir das Publikum den Bijouteriewarenhändlern in die Hände. Zu bedauern ist, daß sogar das Doublé ausgeschwemmt wird. Ein selbstständig gehaltenes Metall, und wenn es auch ausgeschwemmt ist, kann wohl als „Gold-, ausgeschwemmt mit Silberboden" bezeichnet werden, denn eine Pressung, die das Ausschwemmen aushalten soll, muß schon eine gewisse Stärke haben; das ist aber bei dem Doublé nicht der Fall.

Stöffler-Pforzheim: Prinzipiell besteht eine Differenz zwischen meinen Ausführungen und denjenigen der Referenten nicht; im Gegenteil, ich habe hervorgehoben, das auch wir in Pforzheim den allergrößten Wert darauf legen, daß niemals ein Artikel anders deklariert wird, als es der Wirklichkeit entspricht. Wenn das gleichwohl nicht immer zutrifft, und wenn die Herren meinen, daß der Fehler immer an den Fabrikanten liege, so habe ich die Verpflichtung, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie auf dem Irrweg sind. Die Fabrikation richtet sich lediglich nach den Wünschen derer, die kaufen wollen, und ich kann versichern, daß $^{9}/_{10}$ aller Grossisten diese Ware verlangen und absolut nicht wollen, daß die Waren mit dem richtigen Namen benannt werden. Das bitte ich im Auge zu behalten.

Was die techniche Ausführung dieses Artikels betrifft, so bin ich mit dem, was mein Herr Vorredner gesagt hat, nicht einverstanden. Ich bin Fachmann und kann versichern, daß es nicht möglich ist, eine Goldpreßung ausgeschwemmt so herzustellen, daß sie als „ausgeschwemmte Ware mit Silberboden" gelten kann, als eine Ware, die sich annähernd in der Preislage bewegt, wie sie der Detailleur braucht, um einen Unterschied zwischen 9 Karat zu haben. Das ist unmöglich. Eine schlecht ausgeschwemmte Ware ist viel weniger wert als ein gutes Doublé, das weiß jeder Techniker. Allein ich habe erklärt, daß ich für eine Grenze bin, und diese Grenze ist gegeben durch die Fabrikation der Doubléketten. Wenn Sie bezüglich der Brochen und Medaillons durch Beschluß des Verbandstags verlangen — und ich würde das als einen großen Erfolg mit nach Hause nehmen — daß sie nicht unter 125 oder 150 oder 200 Tausendteile enthalten, dann bekommen Sie etwas Solides. Tun Sie das nicht, so wird niemals eine Grenze zu finden sein, die technisch nachweisbar als überschritten zu bezeichnen ist. Durch einen solchen Beschluß erhalten sie sich selbst eine reelle Ware und überlassen den großen Schund den Warenhäusern.

Kiesel-Ludwigsburg: Es hat wohl jeder von den Herren Recht. Es liegt einzig und allein an unsern Juwelieren, die darauf zu sehen haben, daß sie solide Ware bekommen und sich nur mit Fabrikanten in Verbindung setzen mögen, die gute Ware führen. Daß wir heutzutage auch ganz billige Ware führen müssen, ist klar, wir müssen sie haben. Aber der Juwelier muß seiner Kundschaft sagen: Das ist Schund, und das ist solide Ware, dann kommt er nicht in Verdacht und nicht in Verlegenheit. Bedenken wir doch, was heute alles zusammengeschmiedet wird! Ein Goldschmied aber sollte doch soviel verstehen, daß er sagen kann: Eine „goldene Brosche" um 70 Pf. kann kein Gold mehr sein (Zustimmung); eine Brosche im Preis von weniger als 2 Mk. kann überhaupt nicht mehr solid sein.

Wenn wir keine billige Ware führen, so treiben wir einen großen Teil unserer Kundschaft den Warenhäusern zu. In Stuttgart z. B. wird gegenwärtig ein großes Warenhaus errichtet, das billige Bijouterieware führen wird. So wird es auch anderwärts kommen. Wir müssen uns dadurch retten, daß wir die Schundware und die solide Ware streng auseinanderhalten. (Beifall.)

Vorsitzender Fischer-Berlin: Der Herr Referent hat eine schärfere Kontrolle, die Ausmerzung der schlechten Elemente und die Schaffung einer Untersuchungsstelle gefordert. Ich möchte bemerken, daß diese Untersuchungsstelle bereits besteht. Wir haben auch schon wiederholt aufgefordert, Gegenstände, über deren Wert man im Zweifel ist, uns nach Berlin zu schicken, um sie dort kostenlos untersuchen zu lassen. Mehr können wir nicht tun.

Von den Fabrikanten müssen wir verlangen, daß die Waren, die sie uns verkaufen, genau dem angegebenen Gehalt entsprechen. Ich kann Ihnen sagen, daß im vergangenen Jahr auch nicht eine einzige Untersuchung stattgefunden hat, weil die Mitglieder des Verbands von der Einrichtung keinen Gebrauch gemacht haben.

Referent Richter-Hamburg: Meine Herren, ich möchte Ihnen vorschlagen, folgende Resolutionen anzunehmen:

„Der Verbandstag ersucht den Vorstand und Ausschuß, nach Möglichkeit zu kontrollieren, daß die angebotene oder verkaufte Ware dem angegebenen Gehalt entspricht."

Die Wege zu finden, das können wir ruhig dem Vorstand und Ausschuß überlassen.

Vorsitzender Fischer-Berlin: Es soll und muß ein Unterschied sein zwischen der Schundware der Warenhäuser und dem, was wir verkaufen. Es kann aber nicht Aufgabe des Verbandsvorstandes sein, die Waren aufzusuchen, sondern die Mitglieder müssen sie uns nach Berlin einsenden, wenn sie eine Untersuchung wünschen.

Menzel-Berlin: Ich möchte nur konstatieren, daß ich nicht gesagt habe, wir Goldschmiede sollen keine billige Ware führen; wir müssen sie führen, aber getrennt von der guten.

Eckhard-Dresden: Eine Erweiterung der Tätigkeit der Verbandsmitglieder in dieser Angelegenheit und eine Verminderung der Tätigkeit des Verbandsvorstandes wäre wohl zu wünschen. Es ist Pflicht eines jeden Goldschmiedes, von Zeit zu Zeit das, was er verkauft, auf seinen Gehalt prüfen zu lassen, und es ist eine dankbare Aufgabe, derartige Proben vorzunehmen; aber es ist nicht notwendig, daß Sie den Verbandsvorstand damit belästigen. Wenn Vereinigungen einer größeren Zahl von Goldschmieden sich wegen einer solchen Sache an den Verband wenden, so ist das fast eine Schande. Derartige Untersuchungen können Sie selbst vornehmen, und sie sind ja ganz billig. Vielleicht finden Sie bei dieser Gelegenheit auch Mitglieder in Ihrer eigenen Vereinigung, die anders fabrizieren, als es wünschenswert ist.

Ich möchte also bitten, nicht alles dem Verband zu überlassen, sondern ihn nach Möglichkeit zu entlasten.

Nach Schluß der Debatte wurde die vom Referenten vorgeschlagene Resolution mit allen gegen eine Stimme (Stöffler-Pforzheim) angenommen.



Eine Ausstellung im Osten und Westen des Reiches!

(Breslau—Straßburg.)

I.

Ausstellungsberichte sind immer nur Surrogate, sie mögen noch so glänzend geschrieben, noch so sachlich und fachlich gehalten sein; man muß selbst sehen, selbst urteilen. Wenn ich trotzdem hier einige Eindrücke wiedergebe, welche die Breslauer Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe sowie die Straßburger historische Schmuckausstellung in mir hinterlassen haben, so soll das kein stolzer „Ausstellungsbericht" sein, sondern nur ein Hinweis auf das, was mir gerade in die Augen gefallen ist. Der im Pavillon hinter dem Einfamilienhause untergebrachte Teil der Sonderausstellung des „Kunstgewerbevereins" in Breslau hat mich mehrmals wieder nach seiner Pforte gelockt. Die dortigen Schöpfungen der Goldschmiede und Juweliere boten prächtige Sachen. Am umfangreichsten waren Karl Frey und Söhne vertreten. Ihre Schmuckstücke waren teils in modernem Stil, teils aber auch in den Formen der letzten Zeit des Empirestils gehalten. Das Glanzstück schien mir ein großer Halsschmuck zu sein. Zwei in einer der Halsform angepaßten Linie sich übereinander biegende, frei stilisierte Blätter, von denen wie Früchte zwei große, birnenförmige Perlen herabhängen, boten ein künstlerisches, vornehmes Motiv. Die Verwendung volkstümlicher Pflanzenmotive hat mir besonders gefallen. Von Tillmann Schmitz erregten namentlich die zierlichen Schmucksachen neues Wohlgefallen, welche Paul Hampel in stilisierten Lebensformen und ornamentalen Motiven entworfen hat, während Siegfried Härtel durch seine große Bowle, einen Ehrenpreis der Stadt Breslau für ein Rennen, imponierte. Weiter erwähne ich die Schmucksachen von Georg und Ernst Püschel, alles in modernem Stil, nach den Entwürfen zweier Hanauer Künstler, Besor und Buschmann, darunter ein kostbarer Einsteckkamm aus Schildkrot, dessen feingeformter Oberteil mit Steinen und farbigem, durchsichtigem Schmelz verziert ist, sowie eine Gürtelschließe mit stilisiertem Schmetterling und ein mit Lapis lazuli besetzter Handspiegel. Moderne kleine Schmucksachen hatte Richard Schröder ausgestellt, während die Firma J. Schlossarek prunkvolles Kirchengerät — Monstranzen, Kelche usw. — bot, daneben aber auch Schmuckstücke in feinster Ausführung präsentierte. Gefallen haben mir

ferner die Arbeiten aus der Gravier- und kunstgewerblichen Anstalt von Alwin Kaiser sowie des Graveurs und Ziseleurs Karl Scheu. Die Feinheit und Exaktheit der Ausführung war hervorragend. Einen gewissen Stimmungsreiz übt auf zahlreiche Beschauer eine besonders und in gutem Lichte hingestellte kleine Eichentruhe mit von Kaiser ziselierten Bronzebeschlägen aus; der Deckel trägt inmitten einer Umrahmung, in welche stilisierte Rosen graviert sind, die metallene Aufschrift „Tempi passati". Also ein Ruheplatz für allerhand Erinnerungen; die Beschauer reden dabei meistens gleich von Liebesbriefen. Der Entwurf zu diesen Bronzebeschlägen stammt von F. Krause, eine ferner von Krause gravierte Bronzekassette ist von Siegfried Härtel entworfen. Von den Scheuschen Arbeiten — Buchbeschlägen, Anhängern, Monogrammen usw., — zum Teil entworfen von Hugo Scheinert — findet besonderes Interesse eine zierliche silberne Gratulationstafel, die Oberbürgermeister Dr. Bender anläßlich eines Familienfestes erhalten hat. Will man die weiteren Erzeugnisse der Breslauer Ziselier- und Gravierkunst bewundern, so muß man sich nach der Haupthalle wenden. Hier findet man die Firma Otto Bruschke mit ihren trefflichen Erzeugnissen von oft minutiösester Ausführung. Ganz besonders fällt in die Augen ein fein damasziertes Silberbesteck, dessen minutiöse Gravierarbeit zur Bewunderung zwingt. Die daneben liegenden fein dekorierten silbernen Becher und Serviettenringe, die silbernen Beschläge von Glasbechern, Bannernägel, Dekorationen für Uhrdeckel geben Zeugnis von vollendeter Technik in der Ausführung aller Details. Ebenso originell wie kunstvoll ist eine silberne Gratulationskarte, ein passendes, geschmackvolles Geschenk für Silberhochzeiten und Jubiläen. Besonderes Augenmerk widmet die Firma den für den modernen Buchdruck erforderlichen Golddruck- und Farbdruckplatten. Hervorragende Gravier- und Ziselierarbeiten fand ich ferner von Hermann Krueger, darunter namentlich vier bronzene Hochreliefs, welche mir in ihrer feinen, kunstvollen Ausarbeitung mustergültig erschienen, Adolf Schmölling und Tillmann Schmitz. Außer den genannten Ausstellungsobjekten fesselte mich namentlich die in einer hocheleganten Koje untergebrachte Tafelausrüstung der Silberwarenfabrik von Julius Lemor. Die mit echtem Silber gedeckte Tafel bot einen pomphaften Anblick. Teller, Schüsseln, Brotkörbe, Armleuchter, Jardinièren, Salzschälchen sowie Tischbestecke wurden einheitlich im Empirestiel ausgeführt. Daneben stellte die Firma noch eine Reihe Sachen in modernem Stil aus. Besonders gefiel mir der aus Silber getriebene, kunstvolle Pokal, dessen Deckel das Breslauer Rathaus in naturgetreuer Nachbildung trägt. Die gesamte wunderreiche Ornamentierung und aller Figurenschmuck des Rathauses ist so genau und mit so künstlerischer Feinheit wiedergegeben, daß man dem in gotischem Stil gearbeiteten Pokal einen hohen Kunstwert beimessen darf. Die Handwerkskammer hat ihn angekauft, und sie hat ihn bislang benutzt, wenn es galt, hochangesehenen Gästen einen Ehrentrunk darzureichen. Die Firma Julius Eispert hat ihre Ausstellungsgegenstände in Glaskästen untergebracht. Namentlich sind die silbernen Bestecke geeignet, die Aufmerksamkeit zu erregen. Alles in allem genommen, hat mir die Breslauer Ausstellung einen durchaus günstigen Eindruck gemacht und manche wertvolle Anregung gegeben.

M.



Diebstähle, Verbrechen etc.

Nach einer Zuschrift aus Brüssel ist dort am 20. September 1904 ein Ladendieb aufgetreten, der folgenden Trick ausgeführt hat:

Er läßt sich von der Verkäuferin Schmuckstücke im Werte von 5 bis 6000 Francs vorlegen, die er angeblich für seinen Bruder als Hochzeitsgeschenk bestimmt. Nach Erlangung eines Rabatts läßt er sich die Sachen von der Verkäuferin in ein mitgebrachtes Kästchen legen, das er selbst verschnürt und versiegelt. Dann läßt er sich die Rechnung ausstellen und von der Verkäuferin aus dem Schaufenster eine Uhrkette vorlegen, die er für sich zu kaufen wünscht. Diesen Moment benutzt er, um ein anderes Kästchen, das er bei sich führt, blitzschnell mit dem ersten Kästchen zu verwechseln. Hierauf besichtigt er verschiedene Ketten, kann aber keine Auswahl treffen. Sobald die Rechnung fertiggestellt ist, zieht er dann die Brieftasche, als wolle er bezahlen, und erklärt dann nach kurzem Einblick, daß ihm doch ca. 1000 Francs zum Bezahlen fehlen. Er ersucht dann, das Kästchen stehen zu lassen, er würde sich sofort das fehlende Geld von einem Freunde holen. Hierauf verschwindet er.

Im vorliegenden Falle befanden sich im zurückgelassenen Kästchen ein Stück der Zeitung des kleinen Journal de Paris vom 19. September 1904 und ein Kieselstein.

Es sind ihm in die Hände gefallen:

ein Paar Ohrgehänge, bestehend aus vier baumelnden Brillanten, die beiden großen 4¼ Karat, die kleinen ¼ Karat; auf jedem Ohrring die Nummer 3637 oder 721;

ein Ring, ein Brillant, mit einer Perle sich kreuzend, und zehn kleine Brillanten. Die Perle wiegt 2⅛ Karat, der große Brillant 1⅛ Karat. Gewicht der kleinen nicht bestimmt, Nr. 4239 im Innern des Ringes;

ferner ein mattgoldener Herrenring mit etwa 2 Karat schwerem Steine, an jeder Seite zwei kleine Köpfe graviert; innen die Nr. 896. Gesamtwert 7250 Francs. Der Täter ist anscheinend Franzose, in den 40er Jahren, dunkelblond, Schnurrbart hochstehend, dickbäuchig, bekleidet mit dunklem Jackett, schwarzem runden Hut, weißer Krawatte mit Nadel in Form einer Klaue mit Opal. Macht vornehmen Eindruck.

Es wird ersucht, bei einem etwaigen Angebot der gestohlenen Sachen die Person sofort verhalten zu lassen.

Berlin, den 6. Oktober 1904.

Freie Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes.

Bei dem Goldarbeiter Rappel zu Schwaz am Inn (Tirol) wurden am 6. Oktober mittels Einbruches Ringe, Broschen und Ketten im Werte von 1400 Kronen gestohlen. Verdacht fällt auf einen früher bei Rappel beschäftigt gewesenen Graveur, welcher vermutlich eine Lizenz zum An- und Verkauf von Schmucksachen hat.

Von Wien aus wird der Goldarbeiter Ostrowski steckbrieflich verfolgt; er wird beschuldigt, Brillanten im Werte von 4000 Mark gestohlen zu haben. Aus Bielitz wird ein gewisser Franz Leschny verfolgt. Er hat seinem Dienstherrn 10000 Mark, zwei Brillantringe, eine goldene Damenuhr mit Brillanten und eine goldene Halskette mit Medaillon entwendet. Der Dieb ist erst 18 Jahre alt.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Herr Hermann E. Schneider eröffnete in Pforzheim eine Silberwarenfabrik. — Herr Wilh. Jantzen eröffnete in Wiesbaden, Goldgasse, ein Goldwarengeschäft. — In Bremen haben die Herren A. Drape & Cie., Düsternstraße 101, eine Goldwarenfabrik unter der Firma „Bremer Goldwaren-Fabrik A. Drape & Cie. eröffnet. Die Firma, die auch gleichzeitig eine Reparaturwerkstätte errichtet hat, erzeugt als Spezialität Trauringe. — In Küstrin ist die Firma Paul Block, als deren Inhaber Juwelier Paul Block eingetragen worden.

Geschäftsverlegungen. Die Bijouteriefabrik Ed. Weiler in Pforzheim verlegte ihre Geschäftsräume nach dem eigenen Neubau Ecke Wilhelmshöhe und Wagnerstraße, die Bijouteriefabrikationsfirma Schuler & Stahl nach der Kienlestraße 22. — Die Estamperie Albert Nagel in Pforzheim befindet sich seit 1. Oktober Zerrennerstraße 20 daselbst. — Alfred Pollack, Prag, bisher in Wien und Budapest, nunmehr bloß in Wien Gold- und Silberwarenerzeugung. Prokura des Siegmund Zuckermandl und Hugo Popper gelöscht. — Herr Bijouteriefabrikant Victor Mayer in Pforzheim hat sein Geschäft nach dem eigenen Neubau, Bleichstraße 88 verlegt. — Die Firma Dittler & Göhringer in Pforzheim hat Werderstraße 21 daselbst neue Geschäftslokalitäten bezogen. — Die Edelsteinschleiferei und Edelsteinhandlung von Karl Maurer in Pforzheim befinden sich nunmehr Zerrennerstraße 46 daselbst. — Die Gold- und Silberschmelzerei W. Ueberle, Düsseldorf verlegte ihre Geschäftsräume nach Kurfürstenstraße 8. — Die Firma Gebrüder Istel Nachf. Creizenach & Dreyfuß, Frankfurt a. M. verlegte ihr Geschäftslokal nach Neue Mainzer Straße 20, Ecke Weißfrauenstraße.

Eintragungen ins Handelsregister. Die Firma Moritz Holzer, Kettenfabrik in Pforzheim, wurde handelsgerichtlich eingetragen.

Prokura-Erteilungen. Die Firma H. Zwernemann in Hanau erteilte dem Herrn Heinr. Zwernemann jun. Prokura. — In Nr. 38 unserer Zeitung mußte es heißen: Die Firma Friedrich Keller, Uhrkettenfabrik, Oberstein, erteilte Herrn Friedr. Keller jr. Prokura.

Jubiläen. Herr Jakob Rupp in Darmstadt beging im Hause des Herrn E. L. Victor sein 25jähriges Jubiläum. — Der Goldschmied Herr Ganssen in Garz a. R. feierte silberne Hochzeit. — Dem Goldarbeiter Herrn Leo Teichgräber, der 25 Jahre lang ununter-

brochen als Gehilfe bei Herrn Juwelier Rosalowski, Danzig, gearbeitet hat, wurde am 20. v. M. aus diesem Anlaß sowohl von der Goldschmiede-Innung wie auch vom Innungs-Ausschuß je ein Diplom überreicht. — Das kunstgewerbliche Magazin Georg Leykauf in Nürnberg, das erst vor Kurzem durch Verleihung des badischen Hoflieferantentitels geehrt wurde, konnte am 7. Oktober das 40jährige Geschäftsjubiläum begehen.

Diverses. Das Xylographische Institut Eduard Ade Nachf. in Stuttgart, das vorzugsweise den Bijouterie-Interessen dient, firmiert in Zukunft Christian Benz. — Herr Kettenfabrikant Karl Beutner in Firma G. Ebinger in Pforzheim erwarb das Stadtrat Hillersche Anwesen für 146500 Mark. — Herr Bernhard Dans ist aus der Bijouteriefabrikationsfirma Dans & Seyfried in Pforzheim ausgetreten und führt nunmehr Herr Seyfried das Geschäft allein weiter. — Die Firma C. Billmann in Pforzheim beabsichtigt neben der Kreuzfabrikation die Erzeugung von Brillen, Zwicker usw. einzuführen. — Herr Kaufmann Louis Neuburger ist bei seinem Vater, Herrn Jos. Neuburger, Bijouteriefabrikant als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Der Sitz der Firma ist Pforzheim. — Der bisherige Gesellschafter der Firma Julius Doll Nachf., Doublékettenfabrik in Pforzheim, Herr Gustav Reinwald ist am 30. September aus der Gesellschaft ausgetreten. — Dem Herzogl. Anhaltischen und Herzogl. Sächsischen Hofjuwelier Robert Kempfe, Inhaber der Firma A. Kempfe, zu Magdeburg, welchem von Ihrer Hoheit der Erbprinzessin Leopold von Anhalt das Prädikat eines „Hoflieferanten" verliehen wurde, ist die Annahme und Führung dieser Auszeichnung Allerhöchst gestattet worden.

Todesfälle. Am 22. September d. J. starb nach längerem Leiden der Werkmeister Herr August Jauchen, welcher 38 Jahre ununterbrochen in der Silberwarenfabrik von H. Splieth, Itzehoe, tätig war. — In Wien starb der Goldschmied J. P. Sattler; die Firma wird von Frl. Marie Mager weitergeführt.

Aus Innungen und Vereinen.

Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Gewerbekammerbezirks Chemnitz. Die am 19. September 1904 in Chemnitz abgehaltene Bezirksversammlung war von 15 Herren besucht, und die dreistündigen Verhandlungen gestalteten sich äußerst anregend. Nach Erstattung des Jahresberichtes seitens des Herrn Vorsitzenden kam der Kassenbericht zur Verlesung, worauf dem Herrn Kassierer Entlastung erteilt wurde. Die darauf erfolgten Neuwahlen wurden von Herrn Kollegen Johnsen-Döbeln geleitet. Genannter Herr sprach zunächst dem bisherigen Gesamtvorstand in beredten Worten den Dank für die bisherige Leitung aus. Die Wahlen zeitigten folgendes Ergebnis: die Herren Brader: 1. Vorsitzender, Seeber: Schriftführer, Reichelt: Kassierer (sämtlich in Chemnitz). Zu Ausschußmitgliedern wurden gewählt die Herren Krauspe-Hainichen, Scherffig-Meerane, Bretschneider-Glauchau, Richter-Limbach, R. Köberlin-Döbeln. Darauf erstattete der Vorsitzende Herr Brader ausführlichen Bericht über die Verhandlungen des Verbandstages in Halle; über jeden Punkt wurde mit großem Interesse debattiert. Zum Schluß wurden noch verschiedene Wünsche und Anregungen gegeben, dann trennte man sich mit den besten Wünschen für ein flottes Weihnachtsgeschäft und auf gesundes Wiedersehen im Frühjahr 1905. *Br.*

Büchertisch.

Der schriftliche Verkehr des Kaufmannes und Gewerbetreibenden und **Musterbeispiele für den schriftlichen Verkehr im kaufmännischen und gewerblichen Leben sowie im Verkehr mit Behörden**, beide von A. Hanow, Lehrer, und O. Gundelach, Rektor in Berlin. (Berlin, L. Oehmigke's Verlag.) Das an zweiter Stelle angeführte Buch ist eine Ausgabe des ersteren für Lehrlinge und enthält Briefe im privaten Verkehr, Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze, Gesuche, Patentgesetz, Sühne-, Mahn- und Klageverfahren, Militärangelegenheiten und Erklärung von Fremdwörtern. „Der schriftliche Verkehr", die größere Ausgabe, ist für Kaufleute, Handwerker und Gehilfen bestimmt und enthält außer den genannten Kapiteln noch folgende: Konkursordnung, Posttarif, Stempelsteuer, Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherungen, Auszüge aus der Gewerbeordnung, dem Strafgesetzbuch und dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Die Verfasser haben den Stoff zu ihren Büchern in 20jähriger praktischer Arbeit erprobt. Vor ähnlichen Werken zeichnen sich diese Bücher durch ihren reichen Inhalt aus, denn es sind alle nur denkbaren Einzelfälle im Gewerbs- und Geschäftsleben berücksichtigt, sowie durch die eigenartige Anordnung des Stoffes, nämlich in dem lückenlosen inneren Zusammenhange der Briefe, von denen jeder folgende sich aus dem vorhergehenden notgedrungen ergibt, und endlich durch die Aufnahme besonders wichtiger und schwierigerer Gesetzesabschnitte, welche nicht im Wortlaut dargeboten werden, sondern in einer klaren, gemeinverständlichen Form, gruppiert nach bestimmten Gesichtspunkten resp. Fragen.

Patente etc.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 234328. Sparbüchse mit Geduldspiel. Konrad Enghardt, Fürth i. B., Theaterstraße 49. 8. 7. 04. E. 7265.

44a. 234432. Vorrichtung zur Verbindung des Hemdes mit Kragen und Schlips. Paul Weise, Görlitz, Gobbinstraße 13. 18. 6. 04. W. 14421.

44a. 234534. Armband mit Tasche für Fahrkarten. Paul Krüger, Rostock i. M., Brandesstraße 1. 18. 8. 04. K. 22468.

44a. 234561. Kappe für Hutnadelspitzen mit zwei federnden Angreifern zum Festhalten der Kappe und zum Schutze der Spitzen. Georg Hirdes, Bremen, Humboldtstraße 116. 3. 9. 04. H. 24915.

44a. 234564. Sicherheitsnadel mit zwei sich gegenseitig überdeckenden Einführöffnungen und einem federnden Mittelsteg. J. H. Nobis & Thissen G. m. b. H., Aachen. 5. 9. 04. N. 5098.

44a. 234673. Kragenknopf mit hohlem Schaft und mit in denselben einsteckbarem Kopf, der bezw. dessen Einsteckzapfen von dem oberen Schaftrand federnd festgeklemmt wird. Emil Marold Akt.-Ges., Berlin. 6. 6. 04. M. 17421.

44a. 234675. Schließrosette für Trinkhorn-Metallringe. Fa. Phillipp Funck, Berlin. 16. 7. 04. F. 11404.

44a. 234750. Durchsteckknopf mit selbsttätig ausspreizbaren Klappfüßen. Robert Erlemann, Bergedorf. 10. 9. 04. E. 7412.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allzeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 147. Wer fabriziert und liefert goldene Becher? *J. M.* in *A.*

Frage 148. Welche Firma gibt gegen Stanniol einen Nickelgegenstand? *T. M.* in *P.*

Frage 149. Ich suche eine Firma, die Pressungen liefert, und zwar Knopf-Oberteile, z. B. Halbkugeln in verschiedenen Größen und Fassons, hauptsächlich durchbrochen. Ferner suche ich eine Firma, die mir kleine Gnomen, hohl, in Silber, 3 cm hoch und höher, liefert. *J. F.* in *K.*

Frage 150. Wer liefert guterhaltene Wildschweinhauer zur Verzierung an silbernen Pokalen? *H. & Co.* in *S.*

Frage 158. Wer liefert echte alte Lübecker Geldstücke? *G. S.* in *L.*

Frage 159. Wer fabriziert Zündholzbehälter (Alpaka), ca. 50 g schwer, obere Seite gepreßt, Rückseite ist flach hintergelötet und mit Scharnier versehen? *G. A.* in *B.*

Frage 161. Wer von den Herren Kollegen kann mir Auskunft geben, 1. wie das Altsilbergrau hergestellt wird, so daß Vertiefungen, Gravierungen dunkel, die erhabenen Teile aber den Silberglanz besitzen; 2. Wie wird die moderne graue Oxydfarbe hergestellt? *L. P.* in *J.*

Frage 163. Welche Firma liefert einem Detailgeschäft Jägerschmuck? *H. R.* in *S.*

Frage 164. Ich habe großen Bedarf in Gürtelschnallen in unechtem Metall vom einfachsten bis feinsten Genre. Wer liefert dieselben? *A. S.* in *L.*

Frage 165. Wer erzeugt säurefeste Steinzeugwannen? *K. H.* in *W.*

Frage 166. Woher beziehe ich Anhänger, Gürtelschnallen, Kämme und echte Bijouterie neuerer Muster? *E. V.* in *H.*

Frage 167. Wer liefert runde, silberne Herren-Stockgriffe mit weiblichen Figuren? *K. L.* in *M.*

Frage 168. 1. Wie legiert man aus Feinsilber die verschiedenen Arten von Arbeitssilber? 2. Wie legiert man aus $^{800}/_{1000}$ Silber 800, 875, 900, 925er oder umgekehrt auf die einfachste und sicherste Art, z. B. 2274 g 800 in 925 Silber und umgekehrt? 3. Ein Lot-Hart, das nicht porös wird? Für gefl. Beantwortung im voraus besten Dank.

Frage 169. Welche Firma liefert sogenannte Barock- und Flügelperlen zu kunstgewerblichen Schmucksachen? Es ist dies eine mindere Qualität von Perlen in den verschiedensten Größen, oft mit Flecken. *K. J. B.* in *M.*

Antworten:

Zu Frage 140. Niederwalddenkmal sowohl in Teller als Modell, ferner die Germania allein als Weinkork liefert in Guß versilbert E. Lohmüller, Köln a. Rh., Drususgasse 1a.

Zu Frage 145. Fragliche Wachsperlen liefern Bachmann & Cie., Paris, Rue Martel 14.

Zu Frage 157. Die Frage, ob ein Brillant beim Weitermachen des Ringes ausspringen kann, ist meiner Ansicht nach zu allgemein gehalten, denn in diesem Falle könnte die Frage bejaht und ver-

neint werden. In der Regel ist es bei einem Steine, wenigstens bei einem Brillanten, dessen Fassung nachgiebig genug ist, unmöglich, mit Ausnahme von Brillanten mit ausnahmsweise dünnem Körper oder scharfer Rundiste. Ist jedoch ein Brillant massiv in den Ring eingefaßt, so ist es doch selbstverständlich, daß beim Weitermachen des Ringes die Steinfassung durch das Strecken des Goldes das Bestreben zeigt, von der ursprünglich runden Form mehr in eine ovale Form überzugehen. Dadurch werden jedoch auch die dünnsten Stellen der Fassung mehr nach innen bewegt und üben so einen empfindlichen Druck auf den Brillanten aus, den dieser Stein unter Umständen nicht aushält und somit das Ausspringen des Brillanten im Gefolge hat. Auch wenn ein Brillantkörper kaum merklich nach der Innenseite des Ringes vorsteht, kann sich der Brillant durch das Aufstecken auf den Ringriegel spannen und so den Brillant aussprengen. Da durch das Austreiben eines Ringes meist die Fassung in ihrer Form geändert wird, wodurch auch oft die Haltbarkeit des Brillanten in Frage kommt, so sollte man sich speziell bei wertvollen Steinen wie Brillanten angewöhnen, solche auszufassen und nach vorgenommener Abänderung diesen wieder garantiefest einfassen, wodurch man auch meist vor eventuellen Schadenersatzansprüchen usw. gesichert ist. *F. J.* in *P.*

Zu Frage 162. Durch Uhrwerk drehbare Broschen und Nadeln liefern Gebr. Dingeldein, Hanau a. M. — Die Lieferung von Nadeln und Broschen mit Uhrwerk, d. h. Sterne usw., die sich drehen, übernimmt Joh. Schimpf, Pforzheim.



Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Bekanntmachung.

Die Firma Waag & Nonnemann, Pforzheim, annonciert in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung*): „Spezialität: Massenartikel in Ketten und Bijouterie aller Art." Die Firma wendet sich also an die Juweliere, Gold- und Silberschmiede, damit diese die offerierten Artikel von ihr beziehen.

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede hat in seiner Sitzung am 6. Oktober beschlossen, durch diese Bekanntmachung unsere Mitglieder darauf hinzuweisen, daß besagte Firma einen sehr schwunghaften Handel direkt an Private betreibt, daß es sich also bei der Firma Waag & Nonnemann nicht um Fabrikanten handelt, mit welchen wir Juweliere arbeiten können, sondern um eine solche Firma, welche die Detailleure auf das empfindlichste schädigt, und daß demzufolge für einen Juwelier keine Veranlassung vorliegt, mit dieser Firma in Geschäftsverkehr zu treten.

Mit Hochachtung

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer.

*) Hierzu bemerken wir, daß wir selbstverständlich sofort nach Bekanntwerden dieser Tatsache fragliches Inserat inhibiert haben.
Redaktion und Verlag der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

* * *

Protokoll der Vorstandssitzung am 9. September 1904

in der Geschäftsstelle des Verbandes, Berlin, Oranienstraße 143.

Anwesend die Herren Fischer, Menzel, Müller, Dirks, Schmidt, Telge.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr und begrüßt besonders die neu hinzugetretenen Vorstandsmitglieder und knüpft daran den Wunsch, daß auch der neue Vorstand ebenso einmütig zusammenarbeiten möge wie der bisherige, denn nur eine einmütige Zusammenarbeit kann dem Ganzen zu Nutz und Frommen gereichen.

Zur Aufnahme als Einzelmitglied haben sich gemeldet:

1. Ludwig Zander, Juwelier, Lübeck.
2. Georg Creutzfeld, Juwelier, Lübeck.
3. Rudolph Wiese, Juwelier, Lübeck.
4. E. Harnisch, Silberwaren-Fabrik, Berlin.
5. Eugen Porcher, Fabrikant, Pforzheim.
6. Carl Hermann, Bijouteriefabrik, Pforzheim.
7. Gebrüder Bizer, Ringfabrik, Pforzheim.
8. Heinrich Lewinger, Grossist, Pforzheim.
9. Rodi & Wienenberger, Aktiengesellschaft für Bijouterie- und Kettenfabrikation, Pforzheim.
10. L. C. Koehler, Fabrikant, Schwäb.-Gmünd.
11. Alexander Ehmann, i. Fa. Posch & Ehmann, Fabrikant, Hanau.
12. Heinr. Blessing, Bijouteriefabrik, Schwäb.-Gmünd.
13. Paul Kranz, i. Fa. Otto Klasse, Goldschmied, Forst i. L.
14. H. A. Levin, Goldschmied, Artern i. Th.
15. Hermann Schüler jun., Juwelier, Brandenburg.
16. Georg Michaelis, Juwelier, Brandenburg.
17. Louis Grund, Juwelier, Rixdorf.
18. Hauptmann, Juwelier, Rixdorf.
19. Kirchgaeßner & Kraft, Bijouterie- u. Kettenfabrik, Pforzheim.
20. S. Freund, Uhrmacher, Marburg.
21. Eugen Klingele, Uhrmacher, Karlsruhe.

Die 19 Herren werden aufgenommen. Die beiden Uhrmacher Freund-Marburg, Klingele-Karlsruhe müssen den Satzungen gemäß abgewiesen werden.

Es wird beschlossen, eine Liste der Fachgenossen aufzustellen, die noch nicht dem Verbande angehören.

Ferner liegt ein Antrag vor von seiten des Kreditoren-Vereins Pforzheim auf Anschluß an den Verband.

Nach § 2 der Satzung beschließt jedoch über die Aufnahme der Körperschaften der Vorstand und Ausschuß, und wird beschlossen, diesen Antrag in der nächsten Vorstands- und Ausschußsitzung vorzulegen.

Von seiten des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs liegt ein Antrag auf Ausschließung der Firma Karl Kaltenbach & Söhne in Altensteig, welche auch Einzelmitglied des Verbandes sind, vor. Da aber das Ausscheiden eines Einzelmitgliedes nach § 6 der Satzung nur der Vorstand und Ausschuß beschließen kann, so soll auch dieser Antrag der nächsten Vorstands- und Ausschußsitzung unterbreitet werden.

Der Vorsitzende empfiehlt, der Freien Vereinigung Hallescher Goldschmiede offiziell den Dank auszusprechen für die freundliche Aufnahme, welche die Mitglieder des Verbandes in Halle gefunden haben.

Es kommt ein Schreiben der Firma Gertenbach & Kaiser in Hanau zur Besprechung, in welchem der Wunsch ausgesprochen ist, daß der Kunstgewerbe-Verein als korporatives Mitglied dem Verbande beitreten wird, da, wie es weiter heißt, es doch Pflicht des Vereins wäre, den Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu unterstützen.

Es wird beschlossen, an den K.-G.-V. Hanau zu schreiben, nachdem von Gertenbach der Name des Vorsitzenden ermittelt ist.

Die stenographische Aufnahme der Verhandlungen des Verbandstages Halle ist am 31. August eingegangen. Die Verhandlungen des ersten Tages sind am 3. September und die des zweiten Tages am 5. September an die Verbandsblätter abgegangen.

Verschiedene Rechnungen werden zur Genehmigung vorgelegt.

Liquidation des Rechtsanwalts 75 Mk. und des Stenographen Herrn Schöck für den Verbandstag Halle mit 196,20 Mk. werden bewilligt.

Von dem Journal der Goldschmiedekunst ist in betreff der Feuervergoldung das Material eingesandt, welches auf Grund einer Umfrage zusammengekommen ist.

Es wird beschlossen, bei den Vergoldern selbst eine Umfrage zu halten, Perlewitz, Schwartz, Preetz u. a. kämen in Betracht.

Der Vorsitzende teilt mit, daß er am 29. August als Delegierter der Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Innung Berlin den Handwerkertag in Magdeburg besucht und daß er bei dieser Gelegenheit einer Versammlung der Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bez. Magdeburg beigewohnt habe. Der Konventionsvorschlag sei bis jetzt von 20 Juwelieren unterzeichnet. In der Versammlung kam zur Besprechung, daß eine Silberwaren-Fabrik ein Besteckmuster herausgegeben habe, und nachdem ein Magdeburger Juwelier Bestellungen darauf erteilte, sei ihm ein Schreiben von der Fabrik zugegangen, daß sie mit einer Firma, welche für große Bezüge garantiert habe, wegen des Alleinverkaufs in Unterhandlung stehe, und sie deshalb das Muster zurückziehe. Es wird beschlossen, weitere Informationen bei der Firma einzuziehen und die Angelegenheit dem Ausschuß zu übergeben.

Auf der Rückreise hat der Vorsitzende Brandenburg und die dortigen Juweliere besucht, und es haben sich die Herren Michaelis und Schüler dem Verbande angeschlossen, so daß sämtliche vier Juweliere Brandenburgs dem Verbande angehören.

Herr Fischer teilt ferner die Besprechung mit, die er auf dem Handwerkertage mit einem Vorstandsmitglied des Uhrmacher-Verbandes gehabt hat, nach welcher ein Zusammengehen in gemeinsamen Fragen als wünschenswert bezeichnet wird. Herr F. hat dies persönlich in Aussicht gestellt, wie denn auch der Verbandstag Halle schon entsprechend beschlossen hat.

Von der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Graveure zu Gera-R. und Altenburg ist der Konventionsvorschlag redigiert eingesandt und kommt zur Beratung. Der Vorstand beschließt, dies Schriftstück Herrn Becker zur Begutachtung zu schicken, der Satz bezüglich „Lagerhüter" wird als bedenklich betrachtet.

Die Firma A. Knauer in Göttingen wünscht die Nachweisung einer Gesellschaft gegen Einbruchsversicherung, da sie, wie sie schreibt, genötigt ist, die Versicherung bei der Transatlantischen Feuerversicherungs-Gesellschaft aufzuheben. Da der Verband gerade mit dieser Gesellschaft in freundschaftlicher Verbindung steht, ersucht der Vorstand um Angabe der Gründe für die Aufhebung der Versicherung.

Zur Besprechung kommt die Mitgliedskarte, und zwar soll dieselbe für die Folge von den jetzigen sechs Vorstandsmitgliedern unterzeichnet werden.

Die Namen sollen auch in Zukunft gedruckt werden. Es werden jetzt die Karten in Druck gegeben für die seit April dem Verbande beigetretenen Mitglieder.

Die „Welt der Technik" verlangt zu Reklamezwecken die Mitgliederliste des Verbandes. Dem Wunsche wird stattgegeben.

Betreffs des Cellini-Bildes, welches von Herrn Schleusing dem Verband gestiftet ist, wird zunächst festgestellt, daß das jetzt im Verbandszimmer befindliche Cellinibild Eigentum der Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Innung ist. Es wird beschlossen, das Bild Cellinis, welches bisher im Verbandszimmer hing, der Innung zurückzugeben und das von Herrn Schleusing geschenkte einrahmen und aufhängen zu lassen.

Vom Reichsschatzamt liegt ein Schriftstück vor, welches sich mit der eventl. Einstellung von Dreimarkstücken beschäftigt, falls ein Bedürfnis vorliegt. Der Vorstand hält die Prägung von Dreimarkstücken für wünschenswert.

Ein interessanter Zeitungsartikel kommt zur Verlesung „Die Erfolge auf dem Wege der Selbsthilfe", bezüglich Feuerversicherung, und zwar handelt es sich um den Thüringer Brandversicherungs-Verein unter Geistlichen und Lehrern. Es wird beschlossen, den Artikel durch die Verbandszeitungen zu veröffentlichen.

Von der Freien Vereinigung Görlitz ist ein Schreiben vom 27. August eingegangen, wonach Herr Finster eine Versammlung auf den 14. September anberaumt hat und ersucht, daß der Vorsitzende an der Versammlung teilnehme, weil die Besteckfrage zur Verhandlung komme. Herr Fischer teilt mit, daß er, um nicht wegen der einen Versammlung die Reise unternehmen zu müssen, sich mit den Vorständen der Innung der Gold- und Silberschmiede zu Liegnitz, der Juwelier-, Gold- und Silberschmiede- sowie Graveur-Zwangs-Innung zu Glogau, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Breslau und der Gold- und Silberschmiede-Zwangs-Innung zu Schweidnitz in Verbindung gesetzt habe, mit dem Ergebnis, daß am 15. September in Liegnitz, am 16. in Glogau, am 17. in Breslau, am 18. in Schweidnitz Versammlungen stattfinden werden.

Der Vorstand beschließt nach Verlesung eines Briefes, der die Breslauer Verhältnisse schildert, daß Herr Fischer trotzdem Breslau besucht und nach Einzelbesuchen bei den Herren Kollegen für den 20. d. M. eine Versammlung durch die dortige Vereinigung einberufen läßt. Die Reise wird beschlossen.

Zur Beratung kommt ein sehr sonderbarer Gerichtsbeschluß, welcher folgenden Vorgang hatte:

Der Uhrmacher P. in D. nannte sich Goldarbeiter. Infolge der Anleitung wurde von dem Juwelier B. L. in D. eine einstweilige Verfügung bei dem Amtsgericht beantragt. Der Uhrmacher gab an, daß er nur als Uhrmacher ausgebildet sei, daß er durch 20jährige Tätigkeit als Goldarbeiter sich selbst aber als solchen ausgebildet habe. Das Gericht wies den Antragsteller ab mit folgender Begründung: Das Gericht hält es nicht für unmöglich, daß durch eine längere praktische Tätigkeit die fachmännische Ausbildung als Goldarbeiter zu ersetzen ist. Danach ist der Hauptanspruch des Antragstellers nicht genügend glaubhaft gemacht, und der Anspruch auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung nicht gegeben.

Der Vorsitzende teilt mit, daß er bei der zuständigen Handwerkskammer angefragt habe, ob sie über die streitige Frage ein Gutachten auszustellen bereit sei, worauf bereits eine zustimmende Antwort eingegangen ist.

Je nach Ausfall dieses Gutachtens soll die Angelegenheit weiter verfolgt werden.

Der Vorsitzende teilt ferner mit, daß er, nachdem die Firma Tais verurteilt worden ist, bei dem Polizei-Präsidium Berlin noch einmal den Antrag gestellt habe, eine öffentliche Warnung gegen das Getriebe dieser Firma ergehen zu lassen. Darauf ist unter dem 5. August von seiten des Polizei-Präsidiums eine Antwort erteilt, worin es heißt: Die Warenanpreisungen der Firma Taits Diamond-Palace überschritten, wie auch das Urteil des hiesigen Landgerichts II vom 3. Februar d. J. erkennen läßt, die Grenzen der gesetzlich zulässigen Reklame nur in zwei Behauptungen, die zurzeit nicht mehr veröffentlicht werden. Ich sehe mich daher nicht in der Lage, eine öffentliche Warnung zu erlassen, zumal die jetzt von der Firma geforderten geringen Preise bei verständiger Erwägung jeden Zweifel über den Wert der Steine ausschließen. Polizeiliches Eingreifen zum Schutze des Publikums erscheint daher nicht geboten. Es wird beschlossen, sich beschwerdeführend an den Minister des Innern zu wenden.

Gegen die Firma St. & W., Pforzheim, war Antrag gestellt worden, wegen der Annoncierung „Goldwaren- und Uhrenfabrik", und zwar auf Grund des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes.

Die Firma fabriziert Uhren nicht, und ob dieselbe Goldwaren fabriziert, erscheint zweifelhaft.

Von der Staatsanwaltschaft ist die Entscheidung eingegangen, daß besagte Firma infolge der Anzeige die Insertion in der Form unterlassen habe, und daß das vom Anzeiger zur Last gelegte Verhalten nicht ein so grober Verstoß gegen § 4 des Wettbewerb-Gesetzes sei, daß die Strafverfolgung als im öffentlichen Interesse geboten erachtet werden mußte. Es muß daher mit Rücksicht auf § 12 Absatz 3 des genannten Gesetzes dem Anzeiger anheimgegeben werden, sich im Wege der Privatklage Sühne zu verschaffen.

Es wird beschlossen, Berufung bei der Oberstaatsanwaltschaft einzulegen.

Gegen dieselbe Firma ist folgender Vorfall zur Kenntnis des Vorstandes gelangt:

Die Firma versendet einen Prospekt, worin sie unter anderem eine elegante Panzerkette, beliebteste Herrenkette in ganz vorzüglicher Ausführung, 14 karat Gold plattiert, innen Silber, empfiehlt, und zwar für 4,50 Mk.

Ein Fräulein E. hatte sich eine solche Kette kommen lassen. Das unansehnliche Aeußere veranlaßte sie, die Kette zu probieren. Die Kette wurde von dem gerichtlich vereideten Sachverständigen Train untersucht, und es stellte sich heraus, daß dieselbe nicht goldplattiert, innen Silber, sondern aus ganz gewöhnlichem Tombak hergestellt ist. Von einer Plattierung, innen Silber, sei absolut keine Rede.

Es wird beschlossen, wegen Betruges bei der Staatsanwaltschaft Anzeige zu erstatten.

Von Herrn Wilhelm Diebener ist unter dem 30. Juli ein Schreiben eingegangen, wonach er sich mit dem in der Vorstands- und Ausschußsitzung gefaßten Beschluß, den Diebener-Fonds betreffend, nicht einverstanden erklären kann. Es wird ersucht, den ganzen Punkt fallen zu lassen, wogegen die genannte Summe als Buchforderung weitergeführt werden soll.

Die Angelegenheit wird dem Ausschuß zur Beschlußfassung vorgelegt.

Von einem Mitgliede des Verbandes, M. in G., liegt ein Antrag auf Unterstützung vor. Da M. jedoch niemals Beitrag bezahlt hat und auch eine Barunterstützung nicht will, sondern eine Existenzmöglichkeit nachgewiesen haben möchte, wird bei den Kollegen in G. über M. angefragt.

Folgende Anträge sind eingegangen auf Auszahlung der für Ermittlung von Hausierern ausgesetzten Prämie von je 5 Mk.:

1. Von dem Polizeiwachtmeister Zucher, welcher den Schuhmachermeister Gustav Warmuth in Sagan zur Anzeige brachte,
2. von dem Polizeiwachtmeister Wilhelm in Rudolstadt, der den Agent Arno Bartholomäus zur Anzeige brachte,
3. von dem Schutzmann Anton Ruchti in Augsburg, welcher den Bierbrauereigehilfen Johann Wölfle zur Anzeige brachte,
4. von dem Schutzmann Orlamünder in Zeulenroda, welcher vier Personen zur Anzeige brachte.

Nr. 1 und 2 wird die Prämie bewilligt, Nr. 3 wird abgelehnt, da es sich um den Verkauf von Uhren handelt, Nr. 4 wird um nähere Angaben gebeten, welche Artikel verkauft sind.

Von einem neuen Humbug wird aus München von dem Vorsitzenden des dortigen Vereins, Herrn Merk, Kenntnis gegeben. Tatort ist Berlin, und zwar handelt es sich um Korona-Ringe, welche gratis an jeden Abonnenten der Zeitschrift „Zeitvertreib" verschickt werden sollen. Herr Menzel wird beauftragt, diesen Fall genauer zu untersuchen und event. mit dem Rechtsanwalt Rücksprache zu nehmen.

Betreffs des Bildes, den ersten Vorstand und Ausschuß betreffend, wird mitgeteilt, daß endlich alle 18 Photographien zusammengekommen sind und das Bild bei einem Photographen in Arbeit gegeben worden ist.

Ueber die Anfrage des Kollegen Schmedding wird dahin beschlossen, daß ihm geschrieben werden soll, der Vorstand halte es für bedenklich, bei den Silberwarenfabriken auf Heilbronner hinzuweisen, weil unter Umständen für diesen Reklame gemacht würde.

Die Eingabe der Hanauer Handelskammer bezüglich des Karatgewichtes veranlaßt den Vorstand, sich diesen Bestrebungen anzuschließen und bei der geeigneten Stelle ebenfalls eine Eingabe zu machen.

Schluß der Sitzung 1/2 2 Uhr.

Fischer. Oscar Müller.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis

Konkurse und Insolvenzen.

Mitgeteilt durch den Kreditoren-Verein Pforzheim.

Berlin. Offene Handelsgesellschaft „Vereinigte Berliner und Erdmannsdorfer Fabriken Edmund Boehm & Th. Haroske", Berlin, Jerusalemerstr. 21 mit Zweigniederlassung in Erdmannsdorf i. Schles. Eröffnung 3. 10. 04. Verwalter: Kaufmann Brinckmeyer in Berlin, Claudiusstr. 3. Anmeldefrist 28. 12. 04. Prüfungstermin 20 1. 05.

Breslau. Uhrmacher Heinrich Ulbrich, Höfchenstr. 35. Eröffnung 3. 10. 04. Verwalter: Kaufmann Julius Baer, Blücherplatz 6—7. Anmeldefrist 15. 11. 04. Prüfungstermin 30. 11. 04.

Im Konkurs der Goldwarenhandlung Firma **Max Billing** in Gera, Reuß, entfallen aus der Konkursmasse auf die Forderungen der nicht bevorrechtigten Gläubiger 36,56 Prozent.

Liquidation. Die belgische Gesellschaft der Ural-Troizker Goldwerke hat die Frage der Liquidation des Unternehmens angeregt. Die Gesellschaft ist 1898 mit einem Kapital von 3 Mill. Franken gegründet und arbeitete vorwiegend im Werchne-Uralsker, Tscheljabinsker und Troizker Kreise.

Silberkurs:

Vom 13. Septbr. bis 10. Oktbr. 1904 war der Durchschnittswert des feinen Silbers an der Hamburger Börse Mk. 78.55 per Kilo. Demnach berechnen die Vereinigten Silberwarenfabriken sämtliche vom 11.—20. Oktober 1904 inklusive erteilten Aufträge Mk. 69.— per Kilo 0,800 Silber.

Einladung
zur IV. ordentlichen Sitzung
der
Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Innung zu Berlin

am **Donnerstag, den 20. Oktober 1904**, abends pünktlich 8 Uhr in **Schultheiß' Brauerei-Ausschank**, Neue Jakobstr. 24/25.

Tagesordnung:

1. Ein- und Ausschreiben der Lehrlinge. 2. Aufnahme von neuen Mitgliedern. 3. Bericht über den Verbandstag in Halle. 4. Festsetzung des Haushaltplans für 1905. 5. Bericht über den Handwerkertag Magdeburg. 6. Beratung der Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens. 7. Beratung und Beschlußfassung der Vorschriften zum obligatorischen Besuch der Fachschule. 8. Bericht der Beauftragten der Innung. 9. Bericht über den Arbeitsnachweis. 10. Vortrag des Herrn Dr. Courant über ein neues Verfahren der Vergoldung und Versilberung. 11. Sonstiges. 12. Fragekasten.

Avis. Die Bezugsbücher für Gold u. Silber müssen bis zum 20. Okt. bei Herren B. Rößler & Co. abgeliefert werden.

Berlin, den 5. Oktober 1904.

Der Vorstand
der Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Innung
Berlin S., Oranienstr. 143
i. A.: Fischer, Obermeister.

Graveure! Ziseleure!

Der seit **24 Jahren** bestehende

Hauptarbeitsnachweis

für **Graveure, Ziseleure** und **verwandte Berufe**
(Deutscher Graveur-Verein)
befindet sich beim Kollegen **H. Hoffmann**

Berlin C. 2, Bischofstr. 10

Zentralstelle für Arbeitsnachweis des Verbandes Schweiz. Goldschmiede, Uster, Kt. Zürich.

[1381]

Wir laden Gold- und Silberarbeiter, Fasser und Graveure, die in der Schweiz Stellung suchen, ein, ihre Adressen unter Begleit der Abschriften der Originalzeugnisse, unter Angabe über spezielle Kenntnisse und Leistungsfähigkeiten, sowie über Lohnansprüche an unseren Verwalter J. Bosshardt, Goldschmied in Uster, einzusenden.

Gemeinschaftlicher Arbeitsnachweis der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede Berlins.

Unentgeltliche Stellen-Vermittlung.

Engel-Ufer 15, v. III Treppen, Zimmer 33.

☛ Die Herberge für zureisende Gehilfen etc. befindet sich im Gewerkschaftshause, **Engel-Ufer 15.**

Was ein Stellenangebot enthalten muß:

ob der Betreffende gesucht wird als Geschäftsführer, Verkäufer, Monteur und Fasser, Modelleur, Ziseleur, Emailleur, Graveur, für Neuarbeiten, Reparatur etc. Die Gegenleistungen sind anzugeben. Höhe des Gehalts. Arbeitszeit.

Zur Beachtung für Stellesuchende!

Für die schnelle Beendigung von Unterhandlungen ist es wichtig, wenn bei Offertbriefen Alter und ev. Militärverhältnis, ferner die innegehabten Stellen, auf welche Arbeiten besonders geübt und wohlerfahren, angegeben und Zeugnisabschriften beigefügt werden. Originalzeugnisse gebe man nie aus der Hand. Das Beilegen von Freimarken ist unartig. Name und Adresse sind deutlich zu schreiben.

Sucht ein Gehilfe Stellung, so muss er im Inserat sein Alter, evtl. Militärverhältnis und seine Fähigkeiten angeben.

Sofern andere Abmachungen nicht getroffen sind, gilt für Goldschmiede-Gehilfen eine 14tägige Kündigung, die an jedem beliebigen Tag erfolgen kann. Kaufmännisches Personal kündigt 6 Wochen vor Quartalsschluss, falls nicht andere Abmachungen getroffen wurden, nicht aber unter einem Monat.

Wohnungsveränderungen, insbesondere solche unserer Gehilfen-Abonnenten, bitten wir uns immer umgehend mitzuteilen, stets unter Angabe der bisher innegehabten Wohnung.

Zur gefl. Beachtung!

Die Insertionsgebühren sind dem Auftrage möglichst beizufügen. Der Preis läßt sich ja nach den nachstehenden Inseraten leicht berechnen. Die einzelne Zeile oder deren Raum kostet für Stellesuchende 15 Pf.

Offene Stellen



Firma	Gesucht
Bernhard Dissinger sen., Pforzheim, Gymnasiumstr. 76	Tüchtige Ringmacher. Fasser auf Simili. Bijoutier auf Silber.
Juls. Salé, Pforzheim, Zerrennerstr. 30	Medaillonsmacher auf Doublé.
Heer & Wipfler, Pforzheim, Badgasse 10	1 junger Kettenmacher als Zurichter.
J. F. Glebe, Pforzheim	1 tücht. Ringarbeiter. Dauernde, gutbezahlte Stellung.
Ringfabrik Willadt, G. m. b. H., Pforzheim, Nagoldstr. 4	Ringmacher auf Doublé, auf dauernden Platz.
Schuler & Stahl, Pforzheim, Kienlestr. 22	Tüchtiger, solider Ringarbeiter auf montierte Ringe. Hoher Lohn.
Ant. Ziegler, Pforzheim, Luisenstr. 49	1 jüngerer, tüchtiger Bijoutier auf feine montierte Arbeit (Juwelen).
Ernst Unter-Ecker, Pforzheim	1 tücht. Goldschmied für sofort.
Gebr. Ratz, Pforzheim, Verläng. Gymnasiumstr. 76	1 tücht. Arbeiter auf Scharnierarmbänder. Dauernder Platz.
Louis Kuppenheim, Pforzheim	Tüchtige Goldarbeiter für montierte Waren.
Emil Rothschild, Pforzheim, Westl. Karl Friedrichstr. 61	1 Durchaus tücht. Ringfasser auf bessere Ringe. Gutbezahlte Stellung.

Fr. Kammerer, Pforzheim, Estamperie und Doubléfabrik	1 tüchtiger Walzer. Einige Hilfsarbeiter.
J. F. Glebe, Pforzheim	1 tüchtiger Fasser, auf Ringe gut eingearbeitet. Dauernde, gutbezahlte Stellung.
Gustav Wenning, Pforzheim	Einige solide Bijoutiers.
Fr. Jäck, Pforzheim, Luisenstr. 66	Einige tüchtige, solide Fasser für eingeriebene Simili.
Wilh. Gauß, Pforzheim, Holzgartenstr. 12	Tüchtige Medaillonsmacher für dauernden Platz.
F. Rodi, Pforzheim, Lindenstr. 52	1 tüchtiger Medaillonsmacher.
Jak. Fuchs, Pforzheim, Bleichstr. 54	1 tüchtiger Presser auf dauernden Platz.
Emil Kappis, Pforzheim	1 tüchtiger Fasser auf Silber.
Wimmer & Rieth, Pforzheim	1 tüchtiger Finierer für Dosen.
Gebr. Zachmann, Pforzheim, Kunstgießerei, Bleichstr. 37	1 Former, auf Gold und Silber gut eingearbeitet, für sofort.
C. F. Kohn, Pforzheim, Holzgartenstr. 22	1 tüchtiger Fasser auf Doublé-Ringe. Dauernde Stellung.
Beckh & Maischhofer, Pforzheim, Zerrennerstr. 12 a	Tüchtige Ringarbeiter auf montierte Ringe.
Heinr. Seipel, Pforzheim, Schloßberg 11	Zur Aushilfe sofort 1 Arbeiter auf Tula.
Ginter & Jansen, Schw. Gmünd	1 tücht. Stahlgraveur auf Silber
Breidenstein & Renaud, Frankfurt a. M.	Ein tüchtiger Vergolder und Oxydierer. Dauernde, lohnende Stellung.
Gust. Sickinger, Pforzheim, Durlacherstr. 31	1 tüchtiger Bijoutier.
Albert Stieß, Pforzheim, Durlacherstr. 35	2 tüchtige Arbeiter für Gold.
Schad & Cie., Pforzheim	1 Presser zu sofortigem Eintritt.
Wilh. Friedrich Augenstein, Birkenfeld	1 tüchtiger, solider Fasser für eingeriebene Simili-Bijouterie. Hoher Lohn.
Hermann Gerwig, Pforzheim, Lindenstr. 20.	Tüchtiger Bijoutier für montierte Waren.
Carl Weber, Berlin, Neue Grünstr. 32	Tücht. Arbeiter auf Silberetuis.
Karl Fitterer, Pforzheim, Westl. Karl Friedrich-Str. 61	2 tüchtige solide Bijoutiers auf montierte und halbmontierte Goldwaren.
Fritz Hemberg, Silberwaren-Fabrik, Pforzheim	Dosenmacher und Bijoutiers für montierte Arbeit. Dauernde u. gutbezahlte Stellung.
Brötzigen, Pforzheim, Burgstr. 3	Ein junger Federring- und Karabinermacher.
Louis Friesinger, Pforzheim, Silberwaren-Fabrik	1 tüchtiger Schleifer für sofort.
Schoch & Frank am Graben, Schwäb. Gmünd	1 tüchtiger Presser für sofort.
Widmann & Ott, Schwäb. Gmünd	1 junger, solider Presser.

Tüchtigen

Goldarbeiter

für Reparaturen u. Neuarbeiten sucht [1404

Fr. Gentauer, Bremen,
Hutfilterstraße.

Tüchtiger

Goldschmied

für Neuarbeiten und Reparaturen, welcher auch nötigenfalls im Laden mit helfen kann, für größ. Platz Norddeutschlands gesucht. Offerten unter H. U. 1386 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Tüchtiger Reparateur

findet dauernde Beschäftigung. Eintritt kann sofort erfolgen.

Emil Köhler,
Juwelier und Goldarbeiter,
Nürnberg. [1407

In dauernde Stellung
ein tüchtiger

Monteur gesucht.

Vertraut mit Juwelenarbeit und moderner Goldmontage. Bevorzugt Kräfte, welche kleine Fasserarbeiten ausführen können. Gefl. Offerten unter H. Z. 1395 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Gesucht wird für

Sydney (Australien)

ein gewandter

Stanzer,

Anfangsgehalt nicht unter 2 Lst. 10 Sh. pro Woche. Reise wird vergütet. [1412

Näheres bei Herrn **Rudolf Fetzer**, Graveur, Weiherbergstraße, Pforzheim oder

Herm. Purper,
89 Market Street, Sydney.

Gesucht ein tüchtiger, gewandter

Goldschmied,

vertraut mit allen Arbeiten eines besseren Detailgeschäfts, perfekt im Montieren, Fassen und Gravieren. Bei zufriedenstellender Leistung hoher Lohn u. dauernde Stellung. Ausführliche Offerten mit Gehaltsansprüchen an [1406

Brinckmann & Lange,
Juweliere,
Bremen.

Goldarbeiter-Gehilfe

auf Reparaturen und kleine Neuarbeiten findet passende Stellung bei [1403

Juwelier **Klee, Breslau I.**

Tüchtiger Goldschmied

für Neuarbeiten zum bald. Antritt gesucht. Off. mit Gehaltsanspr. erbeten an **J. Th. Heinze**, Juwelier, **Dresden-A.** [1389

Feines Ladengeschäft

sucht für Kontor und Laden einen gewandten,

jungen Mann

aus der Branche, welcher Sprachkenntnisse besitzt und auch etwas zeichnen kann. Offerten erbeten unter J. E. 1401 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Tüchtiger Graveur

auf Wappen, Monogramme und Schrift gesucht. Dauernde, gutbezahlte Stellung. [1393

W. Mezger, Goldschmied,
Metz, Priesterstraße 15.

Sofort oder später gesucht ein durchaus perfekter

Monteur

für Platina-Juwelen in dauernde Stellung bei gutem Gehalt. [1385

H. Allerding, Hamburg,
Neuerwall 2, IV.

Zuverlässiger, tüchtiger Gehilfe,

welcher etwas fassen und gut Schrift u. Monogramm gravieren kann, gesucht.

Offerten unter **J. M. 1118** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Suche sofort einen tücht., branchekundigen Herrn mit Steinkenntnissen.

Wilh. Stuettgen,
Juwelenwaren-Fabrik,
Düsseldorf. [1421

Jüngerer Gehilfe,

flotter Reparateur, gesucht. Off. mit Gehaltsansprüchen an [1382

P. Weniger, Cöthen, Anh.,
Goldschmied und Graveur.

Jung. Goldschmiede-Gehilfe,

welcher auch in Karmoisierungsfassen etc. tüchtig ist, wird für sofort oder später gesucht. [1383

Kgl. Hofjuwelier **G. Jähne**,
Dresden-A.

Reisender,

Christ, ledig, guter Verkäufer, feiner, gebildeter Mann, sprachengewandt, kautionsfähig, für ein feines Juwelen-Engros-Geschäft gesucht. Diskretion gegeben und verlangt. Zeugnisse, Referenzen, Gehaltsanspr., Lebenslauf, Photographie unter J. L. 1416 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

---

2 durchaus tüchtige

Juwelen-Arbeiter

sowie eine **Polisseuse**

werden gegen hohen Lohn per sofort verlangt. [1399

H. Nachtigall, Juwelier,
Berlin W., Friedrichstraße 71.

Durchaus tüchtige

Verkäuferin

für feineres Uhren-, Gold- und Silberwaren-Geschäft in Köln gesucht. Dieselbe muß vollkommen selbständig arbeiten u. mit feinerer Kundschaft umgehen können, von hübscher Erscheinung und gewandtem Benehmen sein. Eintritt 1. Novbr. eventl. später. Anerbieten mit Zeugnissen und Photogr. an

F. Reichling, Goldwaren en gros,
Köln a. Rh. [1409

Durchaus tüchtige und perfekte

Verkäuferin

mit Kenntnissen der Gold- und Silberwarenbranche und mit der Buchführung vertraut, findet sofort angenehme Stellung. Offert. mit Gehaltsanspr. nebst Photogr. zu richten an [1410

F. K. Kaltenthaler,
Worms a. Rh.

Polisseuse-Gesuch.

Zu möglichst sofortigem Eintritt suchen wir eine tüchtige **Polisseuse**, die im Maschinenpolieren geübt und auf montierte und halbmontierte Goldwaren eingearbeitet ist.

Fr. Pfälzer & Söhne,
Goldwarenfabrik. [1388
Stuttgart, Rotebühlstr. 51.

Stelle-Gesuche

Junger
Goldschmied,
21 Jahre alt, gut eingearbeitet auf **Bleistift-Email-Bijouterie, Börsen, Etuis und Reparaturen,** sucht Stellung. Gefl. Angebote unt. A. K. durch **Rob. Boettcher, Pforzheim,** erbeten. [1390

Jüngerer, tüchtiger **Emailleur und Email-Photograph** **sucht Stellung.**
Gefl. Angebote unter **S. S.** durch **Rob. Boettcher,** Pforzheim erbeten. [1417

Tüchtiger, energischer
Werkmeister,
mit allen Arbeiten eines größeren Arbeitsgeschäftes oder Ringfabrik vertraut, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und langjähr. Tätigkeit anderweitig Stellung. Gefl. Offert. unter **H. T. 1384** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Goldwaren.
Branchekundiger, junger, militärfreier Mann mit guten Zeugnissen sucht per 1. Nov. Stellung. Gefl. Offerten unter **J. N. 1420** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Kaufmann,
Mitte der 20er Jahre, gegenwärtig in einem Bijouterie-Engros-Geschäft als Buchhalter u. Kassierer angestellt, **sucht sich zu verändern.** Gefl. Angebote unter **J. D. 1402** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Energischer Kaufmann,
27 Jahre alt, der franz. Sprache mächtig, mit gründlichen Kenntnissen der Gold- und Silberwarenbranche, bei der Engros- sowie Detailkundschaft in Deutschland bestens eingeführt, wünscht sich per 1. Januar 1905 zu verändern. Ia Referenzen zu Diensten. Gefl. Offerten unter **H. X. 1392** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Tüchtiger, gewandter **Verkäufer,**
Fachmann, 25 Jahre alt, militärfrei, mehrere Jahre in feinsten Detailgeschäften tätig, mit allen Kontorarb. vertraut, mit guten englischen Sprachkenntnissen u. imstande, eine Arbeitsstube selbstständig zu leiten, sucht per sofort oder später Engagement in feinerem Detail-Geschäft. Gefl. Offerteu unter **J. J. 1414** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Verkäufe

Aussergewöhnliche Gelegenheit!
Einem jungen Mann, der sich etablieren möchte, ist günstige Gelegenheit geboten. Uhren und **Bijouterie,** welche infolge Todesfalls verkauft werden müssen, **außergewöhnlich billig** zu erstehen. Anfragen an [1419
E. Weingand, Strassburg i. Els., Alte Korngasse 6.

Ein ca. 50 Jahre in kleiner Kreisstadt **Hannovers** (17000 E.) mit gut. Erfolg betriebenes
Geschäft
günstig abzugeben. Mod. Laden. Lager braucht nicht übernommen zu werden, Anzahlung auf neues, an Ia Lage befindl., sich gut verzinsend. Haus 25000 M. Geschäft in flottem Betrieb. Gute, feste Kundsch. Off. unter **J. F. 1408** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Goldarbeiter find. sichere Existenz
durch Übernahme einer seit 15 Jahren bestehenden Werkstatt für Neuanfertig. u. Reparatur. an Uhren, Gold- u. Silberwaren. Etwas Lager u. gute Kundschaft. An verkehrsr. Straße parterre gelegen, inkl schön. Wohnung 350 Mk. Miete. Nur aus Gesundheitsrücksichten f. d. reellen Preis v. **1500 Mk.** zu verkaufen. Offerten u. **„Reform"** hauptpostl. **Breslau.** [1312

Verkaufe mein
Bijouterielager
zu sehr billigem Preise und unter günstigen Bedingungen en bloc oder geteilt. Gefl. Offert. unter H. W. 1391 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Ein grösserer Posten
Goldwaren,
bestehend in **Broschen, Anhängern, Medaillons u. Ringen** moderne Muster in 585/000 fein, ist unter dem Herstellungswert abzugeben. Gefl. Offert. unter **M. 3134** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Karlsruhe,** erbeten. [1397

Sehr günstige Gelegenheit!
Wegen Aufgabe des Artikels verkauft eine Bijouterie-Fabrik ihr **Juwelenlager** ganz oder geteilt, bestehend aus **feinen Brillant-Broschen, Ringen, Nadeln** usw., mit und ohne Farbsteinen zu und unter dem Herstellungspreise. Wert ca. 50000 Mark. Alles moderne, gangbare Sachen.
Offerten unter **H. Y. 1394** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Bijouterie-Lager,
ganz oder geteilt, äußerst billig zu veräußern. Angebote unter **J. G. 1411** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Säulen-Presse,
auf eisernem Gestell, sehr wenig gebraucht, zu verkaufen.
Gewicht ca. 500 kg. [1398
G. Jung, Juwelier, Darmstadt.

Vermischte Anzeigen

Fabrikanten,
die sich für **Entwürfe** in **Broches, Boutons, Anhänger** und **Knöpfe** interessieren, wollen ihre Adressen gefl. unter **J. B. 1400** in der Exp. der Deutschen Goldschmiede-Ztg. niederlegen.

Heirat!
Gold- und Silberschmied, 25 J. alt, tüchtiger Fachmann, in geordneten Verhältn., gut mittelgroß, angenehme Erscheinung, guter und umgänglicher Charakter, Sinn für Häußlichkeit, sucht in ein Laden- u. Arbeitsgeschäft der Branche einzuheiraten, oder Dame mit disponiblem Vermögen, um solches zu gründen. Jede Auskunft, welche gewünscht, sowie Photographie zu Diensten. Strengste Diskretion beiderseitig Bedingung. Offerten mit Photographie erbeten unter **J. K. 1415** an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Welcher Grossist
würde einem tüchtigen Goldschmied mit schönem Geschäft und Grundstück, bald auf ein Jahr mit 3000 Mark unterstützen? Rückzahlung in Monatsraten von 250 Mark mit 5% verzinst. Derselbe würde dankbarer Kunde werden, da er einen Umsatz von ca. 20000 Mark hat. Gefl. Offert. unter **J. E. 1405** an die Deusche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Fachmann,
bei Juwelieren und Uhrmachern gut eingeführt, sucht noch einige **Vertretungen** in **billigem** Genre für **Berlin.** Offert. unt. **J. H. 1413** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Historische Diamanten-Kollektion.
Wer hat eine solche zu verkaufen oder zu verleihen?
Gefl. Nachrichten erbeten unter **H. V. 1387** an die D. Goldschm.-Z.

Ringfabrikant,
dessen Spezialität Solitairs und insbesondere **Phantasie-Fassungen** sind, sucht in einer größeren Stadt einen Juwelier, für den er Ringe mit dazugegebenen Steinen anfertigen möchte. Es sind sehr gute Zeichner vorhanden, so daß stets nur das Neueste und Vorzüglichste geboten wird. Betr. Firma genießt großes Vertrauen, und können Ia Referenzen gegeben werden. Offerten unter **J. A. 1396** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Nach Schluß der Redaktion eingegangen:

Tüchtiger
Silber-Polierer
für **sofort** gesucht.
L. Spengler, Blankenburg (Braunschweig). [1425

Ein tüchtiger Gehilfe,
welcher Schrift u. Monogramme grav., sowie flott Reparaturen und kl. Neuarbeiten machen kann, findet dauernde und angenehme Stellung bei
A. G. Haegermann, Juwelier, Peine (Prov. Hannover).
Gravierprobe erwünscht. [1426

Goldschmied für **bessere Neuarbeiten, welcher auch fasst,** findet bei gutem Lohn dauernde, angenehme Stellung. Antritt eventuell sofort. Zeugnisabschriften erbittet
Wege, Goldschmied,
1424] **Zwickau i. S.**

Junger
Gold- u. Silberschmied
auf Rep., kl. Neuarb. u. Kirchenarbeit, der auch etwas graviert, sucht sofort Stellung. Off. unter **E. J. 2, hauptpostlagernd Köln.**

Flotter Verkäufer
englische Sprache, Buchführung, praktischer Goldarbeiter, perfekt. Dekorateur, mit allen Teilen der Branche vertraut, sucht dauernde Stellung. Off. unter **J. O. 1427** an die Deutsche Goldschmiede-Ztg.

Verantwortlich für die Redaktion des volkswirtschaftl. Teiles: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig; für den kunstgewerbl. Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Druck: Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Das Schwarzwerden der Finger beim Tragen von 14karätigen Ringen.

Ein offener Brief an die Kundinnen der Goldschmiede.

Chemisches Laboratorium
Dr. Hans Braun.

Berlin W. 57, Steinmetzstr. 49,
den 12. Oktober 1904.

Sehr geehrte gnädige Frau!

Vor allen Dingen muß ich tausendmal um Verzeihung bitten, daß ich es wage, diese ausschließlich an Sie gerichteten Zeilen zu veröffentlichen, bevor sie an Ihre Adresse gelangt waren. Der Goldschmied, von dem Sie Ihre Goldwaren und Geschmeide zu entnehmen pflegen, hat mir vor einigen Tagen wieder einmal sein Herz ausgeschüttet. Er erzählte mir, Sie, geehrte gnädige Frau, hätten ihm die Kundschaft gekündigt, weil ein kürzlich gekaufter Ring die zarte Haut Ihrer schönen Hand schwarz gefärbt habe. Schwarz, wie mit Tinte beschmiert, soll der schöne Ringfinger ausgesehen haben. Schwarz ärgern könnte man sich darüber! Ich pflichte Ihnen vollkommen bei, meine Gnädige. Wenn sich doch aber alle chemischen Probleme so leicht und einfach erklären ließen, wie gerade diese Erscheinung des Schwarzwerdens der Finger beim Tragen gewisser goldener Ringe.

Wollen Sie mir gestatten, etwas weit auszuholen. Es dürfte bekannt sein, daß man in den am wenigsten bemittelten Kreisen des Volkes, welches Gold nur dem Namen nach oder von den Auslagen großartig ausgestatteter Juwelierläden her kennt, Ziergegenstände, Amulettes oder sonstige abergläubische Abzeichen aus Messing oder Kupfer zu tragen pflegt. Die Finger, die längere Zeit mit einem solchen Kupfer- oder Messingring in Berührung gewesen waren, das Ohrläppchen, welches man mit einem solchen Universalmittel gegen alle Krankheiten beladen hatte, zeigen bald grüne Streifen. In den obersten Hautpartien hat sich Grünspan angesetzt. Häufig kommt es wohl auch noch vor, daß durch irgend welche Umstände sich jene grünen Streifen dunkel färben, auch schwarz werden. Die chemische Untersuchung hat ergeben, daß diese Erscheinungen auf die Anwesenheit von Schwefelkupfer zurückzuführen sind.



KOMMERZIENRAT EDUARD FOEHR †.

Doch genug davon! — Sprechen wir von Edelmetallen, dem Material, welches in Form von Schmuckgegenständen oder auch in kleine runde Täfelchen gestanzt und mit der Büste deutscher Bundesfürsten oder dem Wappen freier Reichs- und Hansastädte versehen, des Menschen Herz erfreut. — Ja, die letzte Art des geformten Edelmetalles ist ungemein beliebt, hat aber auch schon viel Kummer und Elend bereitet, besonders wenn es bei den richtigen Gelegenheiten nicht vorhanden ist. —

Ich sehe, während ich dieses schreibe, Ihre zustimmenden Mienen!

Edelmetalle unterscheiden sich von Schwermetallen (man nennt sie auch unedle Metalle) durch ihr Verhalten gegen die Einflüsse der Luft und ihrer Bestandteile. Schwermetalle oxydieren sehr leicht, d. h. sie setzen Rost oder Grünspan an. Edelmetalle werden an der Luft nicht verändert. Allerdings macht das Silber eine Ausnahme, auch das beste, chemisch reine Silber läuft an der Luft an, färbt sich zuerst braun, später schwarz. Diese Färbung beruht ebenso wie beim Kupfer auf der Bildung der Schwefelverbindung.

„Also Gold darf niemals schwarz werden — das habe ich mir ja gleich gedacht, und so habe ich es auch gewußt. Ich freue mich, dieses aus Ihrem Munde bestätigt zu hören." So höre ich Sie im Geist mir entgegnen.

Damen haben immer recht. Auch hier muß ich Ihre Ansicht vollständig bestätigen. Chemisch reines Gold wird an der Luft niemals schwarz. Leider wird aber chemisch reines Gold — der Goldschmied nennt es Feingold — zur Herstellung von Schmucksachen niemals verarbeitet. Es ist zu weich. Ich möchte es beinahe vergleichen mit dem Blei, welchem man schon ohne große Kraftanstrengung, sogar mit einem stumpfen Gegenstand tiefe Eindrücke beibringen kann.

Darf der Elfenbeingriff Ihres Sonnenschirmes, gnädige Frau, Spuren auf Ihren Ringen hinterlassen? — Nimmermehr!

Der Goldschmied handelt also im Interesse seiner Kundschaft, wenn er dem Golde eine Wenigkeit fremder Metalle zusetzt, welche die Härte des Goldes erhöhen. Kupfer eignet sich zu diesem Zweck ganz hervorragend. Das Mischungsverhältnis zwischen Edel- und Schwermetall pflegte man früher — auch heute geschieht es noch, trotz der amtlichen Einführung der Tausendteile — in Karat anzugeben. Feinmetall bezeichnete man mit 24 Karat. Ein 22 karätiges Gold besteht aus 22 Teilen Gold und 2 Teilen Kupfer, während ein 14 karätiges Edelmetall von letzterem 14 Karat aufweist, von Kupfer dagegen 10 Karat. Sie ersehen hieraus, gnädige Frau, daß ein 14karät. Gold beinahe zur Hälfte aus Kupfer besteht.

Es gibt zwei Dinge, die leicht zu beschädigen und zu verletzen sind, die Ehre und das Gold. Schon durch den geringsten Zusatz an Schwermetall büßt das Gold seine Lauterkeit ein. Bei Gegenwart von Kupfer, übrigens auch schon von Silber, verliert das Gold seine Eigenschaft, den Einflüssen der Luft Widerstand zu leisten. Das in dem Metallgemisch enthaltene Gold bleibt zwar unverändert, die Dunkelfärbung von Goldgegenständen beruht lediglich auf der Bildung von Schwefelkupfer, und dieses verändert die Farbe des Ringes. Je höher nun der Kupfergehalt des Ringes steigt, um so geringer wird die Widerstandsfähigkeit der Edelmetallegierung Lufteinflüssen gegenüber. Und die dunkele Farbe, welche ein Ring oder eine Kette nach und nach bekommt, deutet auf den mehr oder weniger hohen Gehalt an Schwermetall.

Und nun muß ich noch ein drittes Thema berühren. Wenn in der Küche die Messingbeschläge am Herd geputzt werden, so kann man, ob hierbei Putzpomade verwendet wird oder nicht, beobachten, daß der Polierlappen sich schwarz färbt. Diese Dunkelfärbung beruht darauf, daß die durch den Druck abgeschliffenen Metallteilchen sich im Tuch festsetzen. Die Dunkelfärbung des

Putzlappens wird bei der Bearbeitung eines stark verunreinigten Messingstücks bedeutend größer erscheinen, als beim Putzen blanker Metallteile.

Das Schwarzwerden der Haut beim Tragen von 14 karätigen Ringen beruht auf genau denselben Erscheinungen und Umständen. Das in dem Ring enthaltene Schwefelkupfer wird durch die Haut nach und nach abgerieben und setzt sich in den feinen Poren fest. Sitzt der Ring nun sehr fest auf dem Finger, so bleiben nach dem Waschen der Hand Feuchtigkeit, vielleicht auch noch Spuren von Seife zurück. Kupfer aber kann alles andere eher vertragen als die dauernde Berührung mit organischer Substanz. Der Oxydationzprozeß, dem das Kupfer unterworfen ist, greift immer weiter um sich, der schwarze Streifen auf dem Finger wird immer deutlicher.

Es ist also ein durchaus natürlicher Vorgang, der bei einem Ring nur durch ein Mittel vermieden werden kann. Dieses eine Mittel besteht lediglich — gnädige Frau, ich spreche durchaus nicht etwa im Interesse Ihres Goldschmiedes, sondern aus Überzeugung — im Einkauf einer besseren Ware. Bei Ringen mit höherem Goldgehalt wird das Abfärben in dem Maße verschwinden, wie der Goldgehalt steigt.

Und nun noch eins, gnädige Frau, bitte, bitte, keine Klagen mehr über das Schwarzwerden von Goldwaren oder das Abfärben von Ringen. Meine Bitte geht aber auch noch weiter, und ich hoffe, gnädige Frau, keine Fehlbitte zu tun. Ich weiß es ganz genau, daß Sie den Verdacht nicht mehr in sich aufsteigen lassen, daß Gold- und Silberwaren, die nach einiger Zeit schwarz werden, aus mangelhaftem Material hergestellt seien. — Die Ehre des Goldschmiedes ist eben so leicht verletzbar und empfindlich wie Feingold.

Ich verbleibe

mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Dr. Hans Braun.



Aus dem Kreditoren-Verein.

Reform der deutschen Konkursordnung.

In Ergänzung der Ausführungen unseres ersten Vorsitzenden, Herrn W. Stöffler, auf dem jüngsten Verbandstag der deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Halle bringen wir folgenden Vorgang den Verbandsmitgliedern zur Kenntnis:

Zur Zeit, als noch niemand Zweifel über die Bonität einer Berliner Gold- und Silberwarenfirma hegte, machte der Inhaber derselben uns die Mitteilung, daß er infolge mehrfacher Verluste befürchte, in der nächsten Zeit seinen Akzeptverbindlichkeiten ohne Prolongationen nicht gerecht werden zu können.

Der Vorstand glaubte, um ein zuverlässiges Bild über die Finanzlage der Firma zu erlangen, die Notwendigkeit der Aufmachung eines Status durch seinen Geschäftsführer in Vorschlag bringen zu sollen.

Bereitwillig wurde dieser Anregung entsprochen; die Aufnahme erfolgte und ergab keine Unterbilanz. Das Verlangen aber, ein Moratorium zu vermitteln, wurde von seiten des Kreditoren-Vereins an die Bedingung geknüpft, daß nach einigen Monaten eine neue Aufnahme stattfinden müsse, um ersehen zu können, ob dem Geschäft mit Bewilligung des Moratoriums wirklich auch geholfen sei oder nicht. Daraufhin stellte der Inhaber, ohne jeden Vorbehalt, sowohl seinen Warenbestand als auch sein ganzes Geschäft seinen Gläubigern zur Verfügung.

Sämtliche Gläubiger erklärten ihre Zustimmung zur außergerichtlichen Liquidation, mit Ausnahme der Firma Louis Renner & Co., Paris 12, Rue Martel. Dieselbe erklärte, von ihren geschäftlichen Prinzipien nicht abgehen und einer außergerichtlichen Liquidation nicht zustimmen zu können. Alle Vorstellungen, alle Bitten blieben erfolglos!

Auch der Hinweis auf den unangenehmen Eindruck, den ein solches Verhalten auf ihre übrigen deutschen Abnehmer machen müsse, hatte in Verbindung mit der Intervention Dritter schließlich nur das Resultat, daß die Firma sich bereit erklärte, gegen sofortige Kassaregulierung auf die Gesamtforderung von

Mark 1431,45 einen Nachlaß von 15% zu gewähren.

Da der Kreditoren-Verein eine derartige Bevorzugung eines einzelnen Gläubigers auf Kosten der übrigen nicht zulassen durfte, war der Vorstand gezwungen, mit blutendem Herzen einen braven Mann dem Konkurs auszuliefern.

Wie groß infolgedessen nun der Ausfall für die übrigen Beteiligten durch die plötzliche Versilberung des Lagers, die Kosten usw. wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, so viel steht indes heute schon fest, daß die Schädigung aller Gläubiger durch das Verhalten dieser einzigen Firma eine ganz erhebliche sein wird.

Schreit nicht gerade dieser Fall laut um Ergänzung unserer Konkursordnung, in dem Sinne, daß die Haltung eines einzelnen Beteiligten ihre Beschränkung finden müsse an dem Willen der übrigen? Wo die Tatsachen so laut reden, darf sicherlich erwartet werden, daß die gesetzgebenden Faktoren sich gegenüber der Bitte um Remedur auf die Dauer nicht ablehnend verhalten dürfen.

Einstweilen, hoffen wir, werden die deutschen Firmen wissen, welche Lehren und Konsequenzen sie aus diesem Vorgang zu ziehen haben. *Der Vorstand.*



Goldarbeiter oder Goldschmied?

Von einem Gehilfen.

Ja, ist denn das ein Unterschied?? Natürlich! Viele machen sich das nicht recht klar und sagen einmal so, das andre mal so. Andre wieder kenne ich, besonders ältere Gehilfen, die sich stets Goldarbeiter nennen. Ja, sie sind ordentlich stolz darauf, Arbeiter zu sein! Einer der mir bekannten bezeichnete sich und uns andre Gehilfen stets als Proletarier! — Ich fühle mich dadurch selbstverständlich immer äußerst geehrt!! — Zu träge und phlegmatisch, sich weiter auszubilden, und nur ein wenig um die Kunst zu kümmern, sind sie bei dem, was sie in der Lehre lernten, stehen geblieben. Namen wie Lalique und Wolfers etc. sind ihnen gänzlich böhmische Dörfer, Cellini oder Dinglinger garnicht zu erwähnen. Aber daß sie nicht weiter vorwärts gekommen sind, liegt natürlich nicht an ihnen! Alles andre ist schuld: Die Eltern, der Lehrmeister, Kollegen und Prinzipale, die Verhältnisse usw., nur sie nicht! Auf alle bestehenden Verhältnisse wird geschimpft, aber dadurch wirds nicht besser, wenn die Selbsterkenntnis fehlt. Wenn gewisse gebratene Vögel in den Mund fliegen, läßt man sichs schon gefallen, aber selbst einmal streben ... o nur das nicht; nur keine außergewöhnliche und nichtverlangte Arbeit machen, — nein — zehn Schritt damit vom Leibe. — Ja ists nicht so? — Auch sieht man, und zwar nicht nur in Fabrikstädten wie Hanau, Pforzheim, manche, die ohne Kragen und Krawatte, mit fleckigen Sachen ins Geschäft kommen. Und das sind Kollegen!! Sollen wir uns abwenden von ihnen in Verachtung und Ekel, sie ihrem Schiksale überlassen? Nein und abermals nein! Noch gibt es genug Goldschmiedemeister, die ihnen ein

gutes Beispiel und Vorbild geben. Auch wir Goldschmiedegehilfen wollen nicht müßig stehen, auch wir wollen unseren Nächsten helfen und fördern, ihnen unsere Bücher, unsere Fachzeitung leihen und dergleichen mehr. Vor allem aber sorge jeder erst bei sich selbst dafür, daß er unserem Stande keine Schande mache. Nicht in die Kategorie der Arbeiter rechnen wir uns, sondern zu den Goldschmieden, d. h. Kunsthandwerkern, Kunstgewerbetreibenden! Ein Arbeiter braucht nicht viel zu lernen, er arbeitet mechanisch. Bei der Kunst ists anders; ein weites Feld steht uns offen! „Rast ich, so rost ich" und „Wer stehen bleibt, kommt zurück" sind zwei sehr wahre Sprichwörter. Also: Frisch auf! — Was vielen gelungen, sollten wirs nicht erreichen können? Lassen wir uns nicht durch andre Goldarbeiter aufhalten, nein, schaaren wir uns fest um das Panier mit den drei Wappen! Wir wollen echte, rechte Jünger der Goldschmiedekunst sein!



Wie verhält sich der Goldschmied, wenn man ihm Gegenstände zur Aufbewahrung gibt?

Ein Nebenamt des Goldschmiedes ist es, daß er zeitweilig auch Schmucksachen, namentlich größere Gold- und Silberschätze, in Verwahrung nimmt. Familien, welche sich auf Reisen begeben, wollen diese wertvollen Stücke nicht in der aufsichtslosen Wohnung belassen. Sie wollen dieselben vielmehr in die Verwahrung einer Person geben, bei welcher dieselben sorgfältig behandelt und behütet werden. Was liegt da näher, als sie dem Goldschmied zu überbringen und ihn zu ersuchen, die Verwahrung der Wertgegenstände auf eine gewisse Zeit hin zu übernehmen. Der Goldschmied wird das namentlich in den Fällen, wo es sich um seine Kundschaft handelt, nicht abschlagen können, wenn ihm auch vielleicht selbst gar nicht viel daran gelegen ist. Wie liegen nun die Rechtsverhältnisse, wenn ein solcher Auftrag von ihm angenommen und die Juwelen, Gold- und Silberstücke — meist wird es sich um Silbergerätschaften, Tafelaufsätze, Pokale usw. handeln — in seinen Besitz gekommen sind? In allen diesen Fällen liegt ein sogenannter Verwahrungsvertrag im Sinne des Bürgerl. Gesetzb. § 688ff. vor, und der Goldschmied als Verwahrer ist verpflichtet, die ihm von dem „Hinterleger", also seinem Kunden, übergebene bewegliche Sache „aufzubewahren".

Was heißt nun aber „aufbewahren"? Hat der Goldschmied seine Pflicht getan, wenn er die Geräte einfach entgegennimmt und nun bei sich bis zur Wiederabholung „lagern" läßt? Vielfach glaubt man es und kümmert sich so gut wie nicht um die lagernden, fremden Gegenstände, die man in Verwahrung bekommen und genommen hat. Das ist aber ein irriger Glaube. Der Goldschmied, der einen Silberkasten, einen Tafelaufsatz usw. in Verwahrung nimmt, hat noch andere Pflichten. „Aufbewahrung" bedeutet für ihn nicht nur das bloße Lagern in seinen Räumlichkeiten sondern zugleich die Pflicht zur Bewachung, Obhut und Sorgsamkeit für die Erhaltung des zur Aufbewahrung erhaltenen Gegenstandes. Dazu aber gehört z. B. auch die Reinigung des betreffenden übergebenen Schmuckstückes. Wenn z. B. derartige Sachen monatelang lagern, so verlieren sie, wenn sie nicht zeitweilig nachgesehen, geputzt und gereinigt werden, ihr Ansehen. Der Verwahrer hat die in Aufbewahrung genommene Sache auch in gutem Zustande zu erhalten. Lägen z. B., wie in einem uns jetzt mitgeteilten Falle, Silbersachen acht Monate und darüber bei dem Goldschmied, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß er sie in dieser Zeit auch einmal reinigen muß, da sie dem Oxydieren ausgesetzt sind. Der Eigentümer darf voraussetzen, daß er die Silbersachen nicht in so unsauberem Zustand zurückbekommt. Deshalb gibt er sie ja gerade in Verwahrung eines Fachmannes. (§ 688 des Bürgerl. Gesetzb.)

Wie lange muß der Goldschmied die Sache aufbewahren? So lange als ausgemacht. Früher kann er sie nur zurückgeben bezw. Rücknahme verlangen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt (Aufgabe des Geschäfts wegen Todesfall, Konkurs usw.). Ist eine Verwahrungszeit nicht ausgemacht, so kann die Rücknahme der Sachen vom Goldschmied jederzeit gefordert werden. (§ 690 des Bürgerl. Gesetzb.)

Wofür haftet der Goldschmied? Wir sagten schon, für die Lagerung, aber auch die Instandhaltung des Schmuckstückes. Wird durch seine Schuld der Gegenstand verschlechtert, schadhaft, oder geht er ganz verloren, so hat er Schadenersatz zu leisten. Trifft ihn kein Verschulden, wird z. B. durch einen Einbruch, Feuerschaden usw. der Verlust verursacht, so haftet der Goldschmied nicht, sondern den Eigentümer trifft der Schaden. Der Goldschmied hat, wenn er nichts für die Aufbewahrung nimmt, nur für die Sorgfalt einzustehen, welche er in eignen Angelegenheiten anzuwenden pflegt, also seinen Waren zuteil werden läßt; läßt er sich die Aufbewahrung bezahlen, haftet er für jede Fahrlässigkeit. (§ 690 des Bürgerl. Gesetzb.)

Was erhält der Goldschmied als Vergütung? Ist vom Goldschmied nicht ausdrücklich gesagt worden, daß er die Aufbewahrung umsonst übernehmen will, so hat er eine angemessene Vergütung zu fordern, denn die Vergütung gilt als stillschweigend vereinbart. (§ 689 des Bürgerl. Gesetzb.) Die Vergütung ist für die gesamte Tätigkeit in Ansatz zu bringen. Es ist also auch für das Reinigen die Vergütung mit zu bezahlen. Sie gehört zur Verwahrung, wo sie notwendig ist. Ist ein Betrag vereinbart, so liegt in ihm die Vergütung für alles, und es kann für Reinigung nicht noch eine besondere Vergütung gefordert werden.

Syndikus *Herm. Pilz.*



Die Ursachen des Anlaufens und des Gefrierens der Schaufensterscheiben und ihre Beseitigung.

Mit dem Nahen der kälteren Jahreszeit stellt sich auch wieder das von einer großen Zahl von Geschäftsinhabern schwer empfundene Übel des Anlaufens und des Gefrierens der Schaufensterscheiben ein, und es soll deshalb jeder Geschäftsmann, der mit dem Anlaufen der Schaufensterscheibe zu kämpfen hat, jetzt den Ursachen dieser Erscheinung nachforschen und dieselben beseitigen. Den nachstehenden Artikel, der aus einer berufenen Feder stammt, entnehmen wir der Zeitschrift „Architektur und Schaufenster."

Fast stets ist bei genauer Prüfung der Bau des Schaufensterkastens, die Anlage der Schaufensterscheibe wie auch das Fehlen der richtigen Ventilation im Fenster an dem Übel schuld.

Beim näheren Eingehen auf diese Frage müssen wir zwei Arten Schaufenster unterscheiden:

A. das abgeschlossene Fenster,

B. das nach dem Laden zu offene Fenster.

Von beiden Arten ist das erstere das gebräuchlichste, und bei diesem zeigt sich das Anlaufen meist in ganz besonderem Maße. Wir betrachten deshalb in nachstehender Ausführung nur diese Konstruktion.

Bei der Anlage der Schaufensterscheibe, sei dieselbe in Holzrahmen oder in Eisensprossen eingesetzt, ist im besonderen dar-

auf zu achten, daß unterhalb des Glases in der Holz- oder Eisenzarge quer über die ganze Breite des Fensters laufend Luftlöcher angebracht sind. Die Luftlöcher sind breit und eher niedrig als hoch anzulegen, damit ein breiter Luftstrom zum Eintritt gelangt, und dieser eine naturgemäß größere Fläche des Fensters bestreicht als der Luftstrom, der durch schmale, hohe Ritzen oder kleine rundliche Löcher eintritt.

Gegen zu große Staubentwicklung bei dem Tagesverkehr der Straße oder im Sommer soll innerhalb des Fensters über der Ventilation ein Schieber angebracht sein, der nach Wunsch diese Lufteintrittsöffnungen verschließt.

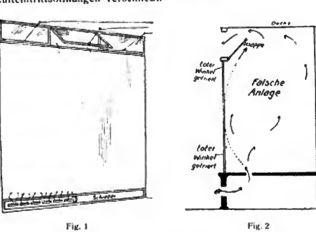
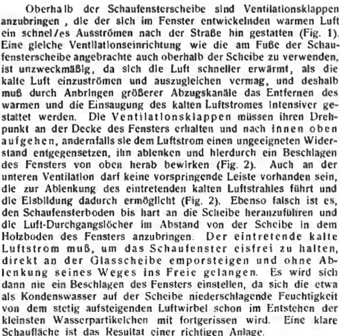
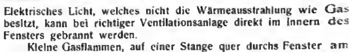


Fig. 1 Fig. 2



Oberhalb der Schaufensterscheibe sind Ventilationsklappen anzubringen, die der sich im Fenster entwickelnden warmen Luft ein schnelles Ausströmen nach der Straße hin gestatten (Fig. 1). Eine gleiche Ventilationseinrichtung wie die am Fuße der Schaufensterscheibe angebrachte auch oberhalb der Scheibe zu verwenden, ist unzweckmäßig, da sich die Luft schneller erwärmt, als die kalte Luft einzuströmen und auszugleichen vermag, und deshalb muß durch Anbringen größerer Abzugskanäle das Entfernen des warmen und die Einsaugung des kalten Luftstromes intensiver gestattet werden. Die Ventilationsklappen müssen ihren Drehpunkt an der Decke des Fensters erhalten und nach innen oben aufgehen, andernfalls sie dem Luftstrom einen ungeeigneten Widerstand entgegensetzen, ihn ablenken und hierdurch ein Beschlagen des Fensters von oben herab bewirken (Fig. 2). Auch an der unteren Ventilation darf keine vorspringende Leiste vorhanden sein, die zur Ablenkung des eintretenden kalten Luftstrahles führt und die Eisbildung dadurch ermöglicht (Fig. 2). Ebenso falsch ist es, den Schaufensterboden bis hart an die Scheibe heranzuführen und die Luft-Durchgangslöcher im Abstand von der Scheibe in dem Holzboden des Fensters anzubringen. Der eintretende kalte Luftstrom muß, um das Schaufenster eisfrei zu halten, direkt an der Glasscheibe emporsteigen und ohne Ablenkung seines Weges ins Freie gelangen. Es wird sich dann nie ein Beschlagen des Fensters einstellen, da sich die etwa als Kondenswasser auf der Scheibe niederschlagende Feuchtigkeit von dem stetig aufsteigenden Luftwirbel schon im Entstehen der kleinsten Wasserpartikelchen mit fortgerissen wird. Eine klare Schaufläche ist das Resultat einer richtigen Anlage.

Es zeigt sich bei anderen Fenstern trotz der vermeintlich richtig angelegten Ventilation manchmal doch noch ein Beschlagen der Scheibe. Hier liegt der Fehler in der undichten Konstruktion des Fenstervorbaues resp. Kastens. Es müssen zur Vermeidung des Übelstandes die Türen stets als Anschlagtüren mit Doppelfalzen ausgebildet sein, die eine absolute Luftdichtigkeit garantieren. Schiebetüren sind auf keinen Fall verwendbar, da dieselben niemals dicht schließen und selbst großen Staubflocken den Eintritt ins Fenster gestatten. Die Beleuchtungskörper sind abgeschlossen vom eigentlichen Schaufensterraum aufzuhängen. Gas ist ein sehr stark erhitzendes Beleuchtungsmittel, und bei Benutzung von Gasflammen im Innern des Fensters wird die eintretende Luft schneller erhitzt, als dieselbe abziehen kann. Sie setzt sich deshalb an der einseitig kalten Glasscheibe als „Beschlag" ab. Es soll zwischen den Beleuchtungskörpern und dem Schaufenster-Raum zweckdienlich ein aus Glas hergestellter Abschluß vorhanden sein, welcher nach dem Laden zu offen oder durch Klappen zu öffnen ist (Fig 3).



Elektrisches Licht, welches nicht die Wärmeausstrahlung wie Gas besitzt, kann bei richtiger Ventilationsanlage direkt im Innern des Fensters gebrannt werden.

Kleine Gasflammen, auf einer Stange quer durchs Fenster am unteren Ende der Glasscheibe brennend, sind unzweckmäßig. Erstens erhitzen sie die Luft so stark, daß beim Abdrehen des Gases das Beschlagen der Fenster fast momentan eintritt, zweitens führen sie sehr leicht zum Platzen der Schaufensterscheibe durch ungleiche Abkühlung des Glases, welches bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter ist.

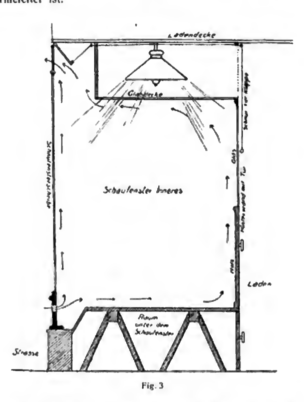


Fig. 3

Der Übelstand des Anlaufens und Gefrierens der schlecht angelegten Fenster zeigt sich vornehmlich am frühen Morgen, beim Öffnen des Geschäfts, nachdem die Nachtfröste ganz besonders zur Abkühlung der Außenseite des Schaufensters beigetragen haben. Für diese Fenster würde, bis das Eis getaut, der Beschlag sich verflüchtet hat, eine so lange Zeit vergehen, daß die beste Geschäftszeit unausgenutzt verstrichen ist, wenn uns nicht durch die elektrische Kraft ein Hilfsmittel gegeben wäre. Bei eingefrorenen Fenstern benutze man im Hintergrund der Dekoration einen Ventilator (mit Windflügeln ausgestatteter Motor mit ca. 1800 Umdrehungen in der Minute), der, seine Flügel parallel gegen die Schaufensterglasscheibe gestellt, durch Anlassen des elektrischen Stromes in Umdrehungen versetzt wird. Die starke Luftströmung die sich im geschlossenen Fenster bildet, bringt zuerst in der Richtung der direkt auffallenden Windstrahlen das Eis und den Niederschlag zum Verdunsten und verhilft zuletzt zu einer vollkommen trockenen und klaren Glasscheibe, worauf der Motor abgestellt werden kann. Natürlich muß der erzeugte Luftwirbel frei und ungehindert auf die Scheibe treffen, und darf nicht durch dazwischenstehende Dekorationen abgelenkt werden.

Die Grundzüge, nach denen ein Fenster richtig und zweckmäßig angelegt werden muß, sind, kurz zusammengefaßt, demnach folgende:

„Ein Fenster, welches nicht gefrieren oder beschlagen soll, muß genügend Ventilation erhalten, welche eine Luftzirkulation im Fensterraum bewirkt, und welche die auf der Straße herrschende Temperatur mit der im Innern des Fensters befindlichen in möglichste Übereinstimmung bringt. Um ein übermäßiges Erwärmen der Innenluft zu vermeiden, darf die Beleuchtung nicht in dem eigentlichen Schaufensterkasten angebracht sein. Türen und sonstige aufgehende Flächen sind luftdicht herzustellen." Sind diese Gesichtspunkte vollauf berücksichtigt, so wird die Anlage des Fensters eine ideale sein, und es werden sich nie Mängel in bezug auf die hier ventilierte Frage zeigen.

Der Streik der Etuismacher in Leipzig ist beendet.

Er war wieder einer von jenen Streiks, bei denen die Arbeitnehmer schlecht abschneiden, denn die Arbeit ist bedingungslos wieder aufgenommen worden. Der Streik wurde dadurch hervorgerufen, daß die Etuisarbeiter eine durchschnittliche Erhöhung der Löhne bei allen Arbeitern verlangten, während die Arbeitgeber sich nur dazu verstehen wollten, eine solche Erhöhung je nach der Arbeitstüchtigkeit des einzelnen eintreten zu lassen. Da das abgeschlagen wurde, legte man die Arbeit nieder. Das einmütige Zusammenstehen der Arbeitgeber und die Nachsicht, deren sie sich bei ihren Auftraggebern zu erfreuen gehabt haben, haben es ermöglicht, auf dem einmal eingenommenen Standpunkte zu verharren und den Angriff abzuschlagen.

Freiwillige Lohnerhöhung in Hanau.

Die Bijouterie- und Kettenfabrikanten haben ihren Arbeitern einen Aufschlag von 25% auf die Abend- und 50% auf die Sonntags-Überarbeit gewährt. Charakteristisch ist ein Vorkommnis, welches sich in einer Bijouteriefabrik zutrug. Als der Prinzipal Überarbeit bis 8 Uhr als erforderlich bezeichnete, erklärten die Arbeiter, nur bis 7 Uhr arbeiten zu wollen, da er die Zusicherung der Lohnerhöhung wohl ihnen, nicht aber „dem Fachverein der Gold- und Silberarbeiter schriftlich gegeben habe".

Geschäftliche Mitteilungen.

Einen Kalender als Taschennotizbuch hat die Firma Louis Fießler & Cie. (Inh. Val. Broß und Emil Friedrich) Pforzheim wieder für das Jahr 1905 herausgegeben. Im textlichen Teil dieses Kalenders findet der Goldschmied manchen willkommenen Wink. Eine Extrabeilage enthält eine Serie von Ketten und Schiebermustern, die dem Goldschmied vielfach als Vorlage dienen könnten.

Die Kettenfabrik C. Märklin & Co., Stuttgart, hat einen Schieber für Schmuckketten patentamtlich schützen lassen. Derselbe besteht aus einem zusammengedrückten Ring, durch den die Kette so hindurchgeführt ist, daß sie sich im Innern des Schiebers kreuzt. Auf unserer Abbildung ist der Schieber mit der durchgezogenen Kette deutlich wiedergegeben. Der Schieber, ursprünglich ringförmig, ist soweit zusammengedrückt, daß er sich über die Kette nur dann bewegen läßt, wenn die Glieder derselben bestimmte Stellung zu einander einnehmen, d. h. wenn ein aufrecht stehendes Glied über ein flachliegendes weggleiten kann. Die Herstellung des Schiebers ist äußerst einfach, und es ist auch ein Zerreißen der Kette nicht gut möglich, weil die Glieder leicht übereinander gleiten, ohne jedoch dem Schieber zu gestatten, selbständig seine angewiesene Stellung zu verändern. Der Schieber wird in allen nur erdenklichen Mustern hergestellt und bildet, wie die Schieber älterer Art, einen Schmuck der Ketten. Es dürfte wohl kein besseres Juweliergeschäft umhin können, sich diesen neuen, durchaus gediegenen, schönen Artikel zuzulegen.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Personalnachrichten. Herr Hans v. Heider, Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Magdeburg, erhielt einen Ruf als Professor an der Kunstgewerbeschule in Stuttgart.

Geschäftseröffnung. Eine Kettenfabrik, die sich hauptsächlich mit der Erzeugung von Fächerketten in oxydiertem Stahl beschäftigt, hat Herr W. Hofsäß, Altstädterstraße 16 in Pforzheim, eröffnet.

Geschäftsverlegungen. Die Firma Schuler & Stahl in Pforzheim hat ihre Bijouteriefabrik und Kontorräume nach der Kieniestraße 22 verlegt. — Herr Karl Schneider in Pforzheim hat sein Geschäft nach der Zerrennerstraße 13 verlegt. — Das Edelstein-Graveurgeschäft von Wilhelm Heckmann befindet sich seit 1. Oktober Jahnstraße 39. — Herr Kreuzfabrikant Georg Wüst in Pforzheim hat sein Geschäft nach der Zerrennerstraße 20 verlegt. — Die Firma Julius Zorn & Cie. in Pforzheim verlegte ihre Geschäftsräume nach der Weiherstraße 29. — Die Firma Gebr. Hummel in Pforzheim hat ihre Fabrik- und Kontorräume nach der Luisenstraße 29 verlegt. — Die Goldwaren-, Uhrketten- und Ringe-Großhandlung Max Manert in Köln a. Rh. hat ihr Geschäft nach der Komödienstraße 113 I verlegt.

Löschung von Firmen im Handelsregister. Die Goldwarenfabrik und Versandhaus Waag & Nonnenmann, offene Handelsgesellschaft in Pforzheim, ist aufgelöst und die Firma erloschen. Es ist dies dieselbe Firma, mit der sich der Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede in seiner letzten Vorstandssitzung befaßte, und zu einer Bekanntmachung, die wir in der letzten No. zum Abdruck brachten, veranlaßte.

Auszeichnung. Dem Herrn Wilhelm Rauscher, Hof- und Domgoldschmied, Fulda, wurde auf der Gewerbeausstellung in Fulda der Staatspreis, mit dem Recht, die goldene Medaille zu führen, verliehen. — Dem Goldarbeiter Christoph Wallinger in Niefern bei Pforzheim wurde vom Großherzog von Baden das Ehrenzeichen für 40jährige treue Dienste bei der Freiwilligen Feuerwehr verliehen, ebenso dem Goldarbeiter Gottlob Galßert in Pforzheim. — Hofjuwelier J. H. Werner in Berlin ist für seine Ausstellung moderner Schmuck- und Silberwaren auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 mit dem Grand Prix ausgezeichnet worden. — Auch unserem Verlag ist auf der Weltausstellung in St. Louis eine ehrenvolle Auszeichnung geworden, indem unserem Herrn Diebener von der internationalen Preisjuri die bronzene Medaille zuerkannt wurde.

Jubiläen. Die Firma „Schellenbergs Kaisermagazin" in Frankfurt a. M., Bijouterie- und Luxuswarengeschäft, kann am 16. Oktober ihr 25jähriges Jubiläum begehen. Sie wurde im Jahre 1879 unter der Beteiligung der Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen gegründet. Sie hat heute über 100 Angestellte und gilt als eines der ersten Detailgeschäfte Deutschlands in Bijouterie usw.

Diverses. Die Silberwarenfabrik Lutz & Weiß, G. m. b. H., in Pforzheim, hat ihre Filiale in Wimsheim bedeutend vergrößert durch Errichtung eines den modernen Verhältnissen entsprechenden Neubaus. — Teuere Miete! Die A.-G. vorm. H. Gladenbeck & Sohn in Berlin zahlt in der Leipziger Straße in Berlin für den Parterreladen Mk. 40000.— Jahresmiete. — Die Vertretung am Pforzheimer Platze hat die Londoner Bijouterie-Engrosfirma Sigmund Moser der Firma C. Th. Meid übertragen. — Herr Bijouterietechniker Rob. Dill in Pforzheim ist wieder nach Allahabad (Ostindien), wo er bereits früher in Stellung war, übergesiedelt, um dort ebenfalls wieder der edlen Goldschmiedekunst zu dienen. — Die Kassen- und Bijouterieschrankfabriken J. Ostertag in Aalen und Goltz & Cie. in Stuttgart-Ostheim wurden in eine Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von Mk. 800000.— umgewandelt. — Herr Adolf Feiler, Estamperie und Metallwalzwerk, nimmt gegenwärtig eine Vergrößerung seines Betriebs vor, ebenso hat sich die Firma Schweiger & Rühle genötigt gesehen, eine bedeutende Erweiterung ihres Betriebs vorzunehmen. In einem stattlichen Neubau wird solcher vorgenommen. — Die Firma Beck, Ochs & Cie., Exportgeschäft für Bijouterie in Gablonz a. N. (Böhmen) wurde handelsgerichtlich eingetragen.

Stiftungen. Herr Kettenfabrikant Carl Härdtner in Pforzheim hat in Lockerhof bei Dunningen, Amt. Rottweil, wo er eine Filiale besitzt, ein mehrere Hektar großes Areal zu einem öffentlichen Gemeindepark gestiftet. Von bekannten Gartenbauingenieuren in Stuttgart sind bereits Pläne ausgearbeitet und auch die Arbeiten übernommen worden.

Todesfälle. Zu Pforzheim verschied Herr Gustav Wemmig sen., früher Teilhaber der Bijouteriefabrikationsfirma Wemmig & Mack. — Unerwartet und plötzlich infolge eines Blutsturzes starb in Geislingen, nachdem er am Tage zuvor von einer Geschäftsreise nach Berlin zurückgekehrt war, der Direktor der Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen, die sich eines Weltrufes erfreut, Herr Kommerzienrat Hans Schauffler, im Alter von 52 Jahren. Der Verstorbene war Mitbegründer der früheren Firma Schauffler & Safft in Göppingen, die er durch seine Tatkraft von den kleinsten Anfängen zu hoher Blüte brachte. Seit einigen Jahren stand er an der Spitze der Metallwarenfabrik Geislingen. — Einen schweren Verlust haben die Goldschmiede Württembergs zu verzeichnen. Der Senior-Chef der Firma Eduard Foehr, Kgl. Württemberg. und Kgl. Preuß. Hofjuwelier, Kommerzienrat Eduard Foehr in Stuttgart ist am 17. Oktober verschieden. Der hochverehrten Familie des Verstorbenen sprechen auch wir hiermit an dieser Stelle unser herzlichstes Beileid aus. Durch seine geschäftliche Tätigkeit hatte der Verstorbene Beziehungen zu hohen und höchsten Kreisen, auch Kaiser Wilhelm II. zählte zu den Kunden der Firma, die sich überall im Reiche des größten Ansehens erfreut. Im Jahre 1858 trat Herr Kommerzienrat Foehr als Teilhaber in die Firma ein, und es war ihm vergönnt, am 12. Februar 1901 das 100jährige Jubiläum der Firma feiern zu können. An diesem Tage wurde Herr Foehr in Gemeinschaft mit seinen beiden Söhnen, den Herren Emil und Albert Foehr, von Se. Majestät dem Könige von Württemberg in Audienz empfangen. Der König sprach seinen Glückwunsch zu dem Jubeltage aus und ernannte den jetzt verschiedenen Senior der Firma zum Königl. Kommerzienrat. Unter den Gratulanten befanden sich ferner Ihre Majestät die Königin von Württemberg, Ihre Kgl. Hoheit Frau Herzogin Wera und viele andere hochstehende Persönlichkeiten. In uneigennütziger Weise verwandte sich der Verstorbene auch für unsere Kunstbestrebungen, und wird sein Name in der Geschichte der Goldschmiedekunst unvergänglich sein. Wer seinerzeit

den Verbandstag in Württemberg mitgemacht hat, wird sich wohl mit Freude der sympathischen Persönlichkeit des Verstorbenen erinnern. Was die Trauer mildern kann, ist der Umstand, daß in den Söhnen des Verstorbenen die geeigneten Kräfte vorhanden sind, das Geschäft in unveränderter Weise zu weiterem Ruhm und Ansehen fortführen zu können.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 170. Wer liefert Kartons mit Perlgoldschnitt als Musterkarte? *E. S.* in *P.*

Frage 171. Ein Herr will die Vertretung meiner Firma übernehmen. Welche Bedingungen muß ich stellen, und wieviel Provision soll ich gewähren?

Frage 172. Muß ich auf eine Stanze, die 60 Mark kostet, auch extra Unkosten aufrechnen und wieviel? Meine Kalkulation mache ich, wie Sie in einem Artikel in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung angegeben haben. *W. R. N.* in *G.*

Frage 173. Können Sie mir ein Rezept für Lötwasser angeben? *A. K.* in *G.*

Frage 174. Ersuche um gefl. Auskunft. Eine Kunde bestellte mir für 2000 Mark Waren und hat jetzt für 1500 Mark erhalten, schreibt aber jetzt, ich dürfe ihm kein Stück mehr senden; wenn er Ware gebrauche, schreibe er. Ich habe aber den Rest gegenwärtig in Arbeit. Ist der Kunde nicht verpflichtet, sämtliches anzunehmen, was bestellt ist? Er schreibt, wenn ich noch ein Paket sende, akzeptiere er es auf keinen Fall. *A. K.* in *G.*

Frage 175. 1. Bitte mir mitzuteilen, was man unter Mélé versteht, ich meine Steine in der Größe von ca. $^{4}/_{44}$? 2. Gibt es eine wirklich brauchbare Edelsteinberechnungstabelle? 3. Welche Arten von Perlen gibt es, und wie unterscheiden diese sich sowohl in der Form als auch im Preis pro Karat? Im voraus besten Dank *R. D.* in *A.*

Frage 176. Wer liefert die viel zu Schmuckwaren Verwendung findenden brasilianischen Käfer, und wer liefert die dazu passenden und eigens dafür bestimmten, gestanzten Fassungen in Neusilber oder Tombak? *A. B.* in *C.*

Antworten:

Zu Frage 145. Wachsperlen liefert Jacob Hirschheimer, Pforzheim.

Zu Frage 150. Wildschweinhauer werden Sie am besten in Wildbrethandlungen bekommen, oder Sie bestellen selbige in Hotels, in welchen Wildschweine verbraucht werden.

Zu Frage 157. Unter normalen Umständen ist es nicht möglich, daß ein Brillant beim Weitermachen eines Ringes ausgesprengt wird, da derselbe enorme Hitze vertragen kann. Wohl aber kann es durch Fahrlässigkeit des betreffenden Arbeiters geschehen. Ist der Brillant nicht in nassen Sand gesteckt, ist es nötig, daß derselbe möglichst gleichmäßig erwärmt wird, nicht etwa durch eine Stichflamme. Ebenso notwendig ist es, daß der Brillant nach dem Löten des Ringes nicht etwa plötzlich abgekühlt wird, dadurch kann wohl ein Aussprengen des Steines herbeigeführt werden, z. B. wenn man den Ring nach dem Löten zu früh abkocht, bevor also der Brillant genügend erkaltet ist. *J. V.*

Zu Frage 158. Habe sehr gut erhaltenes 1 Schilling-Stück aus dem Jahre 1727 sowie 8 Schilling-Stück aus dem Jahre 1747 der Stadt Lübeck zu verkaufen. B. Apel, Hamburg, Beethovenstr. 19.

Zu Frage 159. Zündholzbehälter fabriziert Eßlinger Metallwarenfabrik Gustav Schneider vormals Raff & Schneider, Eßlingen.

Zu Frage 161. Zur Herstellung der Altsilberfarbe bestreicht man die polierten Silberwaren mit einem dünnen Brei aus

6 Teilen Graphitpulver,
1 Teil pulverisiertem Blutstein

und Terpentinöl. Nach dem Trocknen bürstet man mit einer weichen Bürste das überschüssige Pulver ab und reibt mit einem in Spiritus getauchten Leinwandläppchen die erhabenen Stellen blank. Durch Behandlung mit verschiedenen Schwefelverbindungen erhalten Silberwaren ebenfalls das Aussehen von Altsilber. Erhitzt man z. B. eine Lösung von

10 g Schwefelleber und
20 g kohlensaurem Ammoniak in
2 l destilliertem Wasser

auf 80° C. und bringt die Silberwaren hinein, so werden dieselben erst hellgrau, dann dunkelgrau, schließlich tief schwarzblau gefärbt. Bei versilberten Waren darf die Versilberung nicht zu dünn sein. Bei starker Versilberung oder massivem Silber genügt 1 l Wasser. Die Farben erscheinen dann schneller. Ist eine Färbung fleckig oder fehlerhaft, so ist meistens der Gegenstand nicht sauber gewesen; man taucht die Waren in eine warme Cyankaliumlösung, durch welche das gebildete Schwefelsilber sofort gelöst wird. Das Bad muß nach einiger Zeit erneuert werden. Stark kupferhaltiges Silber unterwirft man vor dem Färben dem Weißsieden, es geschieht dies in einer siedenden Lösung von

15 g pulverisiertem Weinstein und
30 g Kochsalz in
$^{1}/_{2}$ l Wasser.

Arbeiten, welche matt werden sollen, bestreicht man nach dem Weißsieden mit einem Brei von Pottasche und Wasser, trocknet, glüht, löscht in Wasser ab und siedet nochmals. Soll nur ein einzelnes Stück mal oxydiert werden, so kann man die tiefen Stellen mit einem zugespitzten Streichholz mit Salpetersäure anfeuchten, eine Zeitlang stehen lassen und alsdann mit dem oben angegebenen Pulver behandeln.

Zu Frage 163. Jägerschmuck liefern als Spezialität: Oskar Unverferth, Bromberg; Adolf Köhler, Pforzheim; Fr. Pfälzer & Söhne, Stuttgart; Ph. Ohler, Landsberg a. W.; Franz Durneder, Miesbach (Ober-Bay.); Joh. Schimpf, Pforzheim.

Zu Frage 164. Gürtelschnallen liefern: Eduard Schöpflich vorm. N. Thallmayr, München, Perusastraße 2; Heinrich Rempt, Suhl; Oskar Unverferth, Bromberg; Adolf Köhler, Pforzheim; Joh. Schimpf, Pforzheim.

Zu Frage 165. Steinzeugwannen liefert: Deutsche Steinzeugwaren-Fabrik für Kanalisation und Chemische Industrie, Friedrichsfeld (Baden).

Zu Frage 166. Eduard Schöpflich, München, Perusastr. 2; Richard Lebram, Berlin C., Grünstr. 5/6; Oskar Unverferth, Bromberg; Joh. Schimpf, Pforzheim.

Zu Frage 167. Richard Lebram, Berlin C., Grünstraße 5/6; Oskar Unverferth, Bromberg; Ad. Began; Louis Kuppenheim, Pforzheim.

Zu Frage 168. 1. Arbeitssilber wird meistens mit Kupfer legiert, und $^{800}/_{1000}$ Silber enthält dann 800 Teile Feinsilber und 200 Teile Kupfer. Es werden aber auch viele andere Legierungen verwendet, wir führen an: Silber-Zinklegierung 2 Teile Zink, 1 Teil Feinsilber. — 835 Teile Feinsilber, 93 Teile Kupfer, 72 Teile Zink. — Eine Ruolz-Legierung besteht aus:

Silber	33	oder 40	oder 20
Kupfer	37—42	30—40	45—55
Nickel	25—30	20—30	25—35

außerdem werden Legierungen mit Arsen, Kupfer, Silber oder Kadmium, Kupfer, Silber und dergl. hergestellt. Sorgen Sie vor allem dafür, daß Sie reine Metalle verwenden, sonst laufen Sie Gefahr, daß die Legierung beim Verarbeiten reißt. Zum weiteren Studium empfehlen wir Ihnen das Buch: Krupps Legierungen. 2. Die Berechnung der Umlegierung ist am leichtesten wie folgt auszurechnen: Sie geben an, 2274 g 800er Silber sollen in 925er Silber umlegiert werden. Wir bezeichnen die geringere Sorte mit *A*, die bessere mit *B*, das Feinsilber mit *F*, das Gewicht mit *C*. Man rechnet wie folgt:

C	*A*	*B*	*F*	
2274	800	925	1000	$2274 \times 125 = 284250 : 75 = 3790.$
		— 800	— 925	
		= 125	= 75	

3790 g Feinsilber muß zugesetzt werden. 3. Silberhartlot-Legierung. Silber 4 und Kupfer 1 gibt das schwerstschmelzbare Lot; eine Komposition aus Silber 20, Kupfer 1, Messing 9, oder Silber 28, Kupfer 2, Messing 10 ist noch sehr strengflüssig, aber doch in geringerem Grade als die erst angegebene.

Zu Frage 169. Paul Hoch, Berlin S. 14, Stallschreiberstr. 62; Eduard Schöpflich, München, Perusastraße 2; Rich. Lebram, Berlin C., Grünstraße 5/6; F. A. Schütt, Pforzheim; Eugen Kett, Pforzheim; Jacob Hirschheimer, Pforzheim; Joh. Schimpf, Pforzheim.

Zu Frage 171. Die Vertretung kann eine lohnende sein, wenn sich der Vertreter ordentlich ins Zeug legt. Lassen Sie also erst eine Probevertretung eintreten von vielleicht einem Monat, und sehen Sie zu, wie der Vertreter sich entwickelt. Welche Provision Sie gewähren wollen, steht bei Ihnen, doch darf man dabei nicht kargen, wenn man Interesse erwecken will. Hören Sie, was der Vertreter fordert. Für die Muster muß Kaution gestellt werden.

Zu Frage 172. Für die Stanze haben Sie bar 60 Mark ausgelegt, jedenfalls mit Zeichnungen und dergl. Arbeiten gehabt; natürlich müssen Sie diese Zeit berechnen.

Zu Frage 173. Gewöhnliches Lötwasser stellt man her, indem man in Salzsäure solange Zinkstücke legt, bis diese gesättigt ist, dann wird filtriert und etwas Wasser zugesetzt.

Zu Frage 174. Wenn der Posten Waren fest bestellt und nicht die Bedingung „auf Abruf" dabei gestellt wurde, muß der Besteller abnehmen und kann darauf verklagt werden. Liegt eine Bestellung „auf Abruf" vor, so müßte ihm eine angemessene Zeit zum Abruf gelassen werden.

Inserenten-Liste.

Bei Bedarf bitten stets das Inserat nachzusehen.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Begründet und herausgegeben von **Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstraße 15.**

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig.

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Krediloren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode.

Bezugs-Preis:

Ausgabe mit der Beilage „Das Moderne Kostüm"

Modenzeitung für den Goldschmied. (Frühjahrs- u. Herbstheft.)

In Deutschland, das Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 10.—. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.40, kleine Nummer M. —.10.

Ausgabe ohne die Beilage „Das Moderne Kostüm"

In Deutschland, das Vierteljahr M. 1.50. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 1.90. Im Ausland, das ganze Jahr M. 7.50. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.30, kleine Nummer M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, das ganze Jahr M. 3.—. In Oesterreich, das ganze Jahr Kr. 3.75. Im Ausland, das ganze Jahr M. 4.—. Preis des Einzelheftes M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

Die viergespaltene Nonpareille-Zeile M. —.25, die ganze Seite M. 102.—. Bei Wiederholungen wird Rabatt gegeben. Anzeigen im Arbeitsnachweis die viergespaltene Petit-Zeile M. —.25 (M. —.15 für Stellengesuche). Beilagen nach Uebereinkunft, bei Anfragen wolle man stets Muster beifügen.

Schluß der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis: Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.



No. 44 — VII. Jahrgang LEIPZIG, 28. Oktober 1904

Die Weihnachtsreklame des Goldschmiedes.

Das liebe Weihnachtsfest rückt heran. Mit besonderem Behagen und besonderen Wünschen drucken wir das „liebe" in gesperrten Lettern, weil das Fest ja nicht nur bei Kindern frohe Hoffnungen erweckt, sondern — lassen wir alle anderen Hoffenden weg — auch beim Goldschmied, für den das Weihnachtsgeschäft die Ernte des Jahres ausmacht. Viele müssen freilich mit dem Erlös manche gebliebenen Defekte ausgleichen, sie müssen Ausgaben decken, die der Gewinn der übrigen Monate des Jahres auszugleichen nicht zuließ. Aber wir können wohl sagen, sehr viele sind imstande, den Gewinn in einem Reservefonds anzulegen, der ja bekanntermaßen über trübe Geschäftsstunden am besten hinweghilft. Eins ist dabei Grundbedingung: „Ein gutes Geschäft", und das wünschen wir unsern Lesern von ganzem Herzen! Fühlen wir uns doch mit denselben in ihren Interessen verbunden. Wir freuen uns, wenn es dem Goldschmied gut geht, wenn wir in unseren Blättern von einem zufriedenstellenden Geschäfte berichten können.

Wir haben diesmal einen nicht leichten Sommer hinter uns. Die Saison morte war anscheinend toter als jemals. Die außergewöhnliche Hitze konnte ja verzagt machen, besonders wenn man den dadurch hervorgerufenen Notstand in Landwirtschaft und Schiffahrt bedachte, der wiederum an dem Gewinn des Goldschmieds nagt. Unsere afrikanischen Wirren sind auch nicht gerade ermutigend gewesen, und wenn uns ferner das Völkerschlachten im Osten nicht in allen Branchen berührt, so hat es doch vermocht, uns im Wirtschaftsleben zu einer niederdrückenden Tendenz zu verhelfen und den Export an Gold- und Silberwaren sowohl nach Rußland wie nach Japan zu schwächen.

Aber trotzdem können wir von eigentlich schlechten Zeiten nicht reden. Setzen wir nämlich die außergewöhnlich günstigen Jahre 1898, 1899, 1900 auf ihr normales Maß zurück, so können wir heute doch von einem gleich guten Geschäft sprechen. Die Reisenden, die bei uns Einkehr hielten, sind mit ihren Resultaten, mit Ausnahme vielleicht jener Landesteile, wo der Hagel der Bankkrache schwer niedergegangen ist, zufrieden, und wir können wohl mit Berechtigung freudig unserem diesjährigen Weihnachten entgegensehen.

Jetzt muß der Goldschmied seine kaufmännischen Eigenschaften im vollen Maße an den Tag legen! Er muß sich für das große Geschäft assortieren, sein Schaufenster muß tadellos gehalten sein! Auf die Auslage ist ja stets besonder Wert zu legen, denn sie ist für den Ladeninhaber die beste Reklame und übt ihren Einfluß auf das Weihnachtsgeschäft schon jetzt aus. Jetzt betrachtet man schon die Schaufenster, merkt sich den einen oder andern Gegenstand vor und kehrt in das Geschäft zurück, in dem man ihn gesehen hat. Das Schaufenster des Goldschmieds sollte deshalb jeden Morgen inspiziert werden. Jeden Morgen muß die putzende Hand geschäftig sein, das Fenster muß den Eindruck machen, als wenn wir eine Dame aus ihrem Boudoir kommen sehen, wo uns die Frische in der Erscheinung noch besonders in die Augen fällt. Schaufenster, die oft die kundige Hand vermissen lassen, machen zugleich einen ermüdenden Eindruck, sie entbehren eben der Frische, die neben dem Gegenstand selbst zum Kauf animiert.

Das Schaufenster ist aber festgelegt, man muß an ihm vorbeikommen, man muß stehen bleiben und Muße zur Besichtigung haben, die leider bei unserem hastigen Leben gar manchem fehlt. Der vielbeschäftigte Geschäftsmann wird selbst am besten ermessen können, daß ihm vielfach die Zeit für seine eigenen Ausgänge fehlt und daß er bei eigenen Einkäufen selten die Muße

findet, mit Beschaulichkeit zu wählen, was er selbst verschenken will. Da gibt es nun das bekannte Mittel, man sucht sich seiner Kundschaft in Erinnerung zu bringen durch ein Zirkular oder durch eine geschmackvoll ausgestattete Karte, einen Portemonaie- oder sonstigen Kalender und was dergleichen Souvenirs mehr sind.

Unsere Buchdruckindustrie hat in dieser Hinsicht ganz Außerordentliches geleistet in ihren Darbietungen. Wir erfreuen uns der feinsten Reklamezirkulare, gedruckt, geprägt, in einer oder mehreren Farben. Sicher ist dies ein gutes Mittel, der Empfänger sieht den Namen des Absenders, und das soll ja erreicht werden. Ist die Aufmachung der Reklame eine besonders ausgezeichnete, so wird der Empfänger längere Zeit bei dieser verweilen und sich den Namen des Absenders noch besser ins Gedächtnis einprägen. Aber ganz intensiv ist diese Reklame nicht. Man könnte dies eher von einem Katalog sagen, der viele Modelle enthält und auch sonst orientierende Hinweise, die dem Empfänger ermöglichen, sich ein Urteil zu bilden, um sich eine event. Anschaffung nach dem Katalog zurechtzulegen. Aber wie wenige können sich diese nicht unbedeutenden Kosten machen. Jedenfalls ist die Katalogreklame eine sehr teure, und es kommt noch die große Arbeit hinzu, dieselbe in effektvoller Weise herzustellen. Unsere „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ hat etwas Ähnliches aber zu weit billigerem Preise. Seit etwa sechs Jahren geben wir zu diesem Zwecke die Reklameblätter „Schmuck und Mode“ aus, ein Blatt von vier Seiten. Für Weihnachten bringen wir eine solche Reklameschrift auf acht Seiten, und zwar unter dem Titel:

„Der Moderne Schmuck“
und
„Das Moderne Kostüm“.

Diese Schrift enthält eine Anzahl interessanter Artikel, die geeignet sind, dem Goldschmied Käufer zuzuführen. Sie wird mit feinen Modebildern, an denen selbstverständlich der Schmuck besonders hervorgehoben ist, ausgestattet, weiterhin mit Typen moderner Gold- und Silberwaren sowie Taschenuhren. An den Kopf dieser Reklameblätter kann die Firma des bestellenden Goldschmiedes eingedruckt werden, außerdem haben wir aber noch das Muster einer Empfehlungskarte herstellen lassen, die dem Blatt extra beigefügt werden kann, und deren Text die eigene Art des Geschäfts in besonderer Weise hervorzuheben imstande ist. Für das Ganze liefern wir ein Kouvert mit dem Goldschmiedewappen, und das alles wird entschieden die beste Weihnachtsreklame für den Goldschmied ausmachen. Und warum?

Für das Kostüm mit dem passenden Schmuck gibt es noch kein Blatt. Die Damenwelt wird dasselbe deshalb mit höchstem Interesse studieren.

Es ist auch bekannt, daß die Modezeitungen bis vor wenig Jahren das Anzeichnen von Schmuck unterließen und damit dem Goldschmied wenig in die Hand arbeiteten.



ABBILDUNG AUS DER SCHRIFT:
MODERNER SCHMUCK
WEIHNACHTSREKLAME DES GOLDSCHMIEDS.

Es ist ferner bekannt, daß die Redaktion unserer „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ in Verbindung mit der Freien Vereinigung in Berlin (Ortsgruppe des Verbandes) seit vielen Jahren eine intensive und erfolgreiche Arbeit zugunsten des Schmucktragens geleistet hat. Diese Agitation wird von unserer Deutschen Goldschmiede-Zeitung dadurch dauernd fortgesetzt, daß wir das Blatt „Das Moderne Kostüm“ den Redaktionen immer wieder übersenden, um dieselben über die neue Schmuckmode zu orientieren und ihren Zeichnern Anhalt zu geben, wie der Schmuck anzuzeichnen ist.

Wenn nun die deutschen Goldschmiede selbst dieses Blatt für ihre Reklame benutzen, so dienen sie damit nicht nur unserer Branche im allgemeinen, sondern ihren eigenen Interessen in ganz besonderer Weise. Jedenfalls ist von der Presse keiner einzigen Branche jemals eine so umfassende und durchgreifende Reklame in den Abnehmerkreisen gemacht worden, als es von unserer Deutschen Goldschmiede-Zeitung geschieht. Wir glauben deshalb, daß die Goldschmiede gut daran tun werden, sich diese Reklame zunutze zu machen. Wir haben zu diesem Zwecke extra ein Muster herstellen lassen, das über die Ausführung und über die Preise genau Auskunft gibt. Diese Muster stellen wir Interessenten zum Preise von 30 Pf., womit lediglich ein Teil unserer Unkosten gedeckt wird, zur Verfügung und bitten das anliegende Formular für die Bestellung verwenden zu wollen. Die Ausgabe des Reklameblattes soll Anfang November erfolgen. Die Muster müßten sofort bestellt werden, weil wir nur so viel herstellen lassen, als Bestellungen vorliegen werden.

Redaktion der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Aus der Werkstatt — für die Werkstatt!

Aus unseren Redaktions-Konferenzen.

Man prophezeit in den offiziösen Blättern neue Erhebungen in der Handwerkerfrage. Es soll über das Handwerkergesetz vom 26. Juli 1897, das ja die Organisation des Handwerkerstandes in vielen Punkten neu regelte, eine Umfrage gehalten werden. Man hat deshalb im Reichsamt des Innern

Fragebogen für freie Innungen und Zwangsinnungen, Handwerkskammern und Verwaltungsbehörden

hergestellt, welche ausgefüllt ein Bild von dem gegenwärtigen Stande des Handwerks geben sollen. Neben den eigentlichen Organisationsfragen sind insbesondere Ermittelungen über die Einrichtungen auf dem Gebiete der Lehrlingshaltung, der Gesellenprüfungen, der Einigungsämter und Schiedsgerichte, des Fachschul- und Herbergswesens, der Arbeitsnachweise, der Unterstützungskassen, der gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebe usw. ins Auge gefaßt. Auch die Goldschmiede-Innungen werden also demnächst in die Lage kommen, in diesen Fragebogen, die im März nächsten Jahres ausgefüllt werden sollen, sich über die Lage des Goldschmiedegewerbes auszusprechen. Ob dabei auch die Frage der Notwendigkeit des Befähigungsnachweises angeschnitten werden wird, hält die Presse für unwahrscheinlich. In seiner Versammlung in Kreuznach hat übrigens

der rheinische Handwerkertag

erklärt, daß er an den Forderungen der obligatorischen gesetzlichen Organisation des Handwerks sowie des allgemeinen Befähigungsnachweises festhalte. Wenn sich aber auch die Stimmen dafür mehren, wir glauben nicht, daß die Regierungen für dieses Radikalmittel zu haben sein werden. Der Nationalökonom von heute weiß, daß damit geradezu eine Umwälzung des ganzen Erwerbslebens hervorgerufen würde, deren Folgen noch gar nicht abzusehen sind. Es heißt also inzwischen auch ohne dies für die Gesundung und Kräftigung des Gewerbes einzutreten. Die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ hat bekanntlich seit langen Jahren, wie es jetzt auch der Verband tut, Prämien für diejenigen ausgesetzt, welche Hausierer dingfest machen, die durch unerlaubten Hausierhandel die Goldschmiede am Platze schädigen. Da ereifern sich jetzt verschiedene Blätter gegen die

Denunzianten-Züchterei gegen Hausierer.

Der „Phönix“, ein Blatt für den gesamten Klein- und Hausierhandel, geht in einem Artikel der Aussetzung von Hausierprämien zu Leibe, die er unmoralische Einrichtungen nennt und denen er unlautere Motive unterschiebt, da sie nicht aus moralischen, sondern aus rein materiellen Trieben entsprängen. Es sei unmoralisch, „Menschen auf Menschen zu hetzen“. Demgegenüber erklären wir, daß wir an unseren Prämien festhalten, denn nicht diese, sondern das Hausieren mit Uhren, Bijouteriewaren usw. ist das große „Unmoralische“, da es gesetzlich verboten ist. Es gibt aber eben auch Blätter, die sich gegen Maßnahmen auflehnen, die zum Schutz der Gesetze getroffen werden. So hat jetzt gegen

den Kampf wider die Bera-Compagnia,

die in Leipzig, was ganz nebensächlich ist, jetzt die Firma „Bera American Diamond Palace“ angenommen hat, das „Offertenblatt für Bijouterie-, Gold- und Silberwaren-Handlungen“ Stellung genommen, denn es bezeichnet das Vorgehen unserer Hamburger Kollegen als „ein eigenartiges Verfahren“ und dekretiert, daß die Polizeibehörde, so lange die Bera-Diamanten nicht als echte verkauft werden, die Verkäufer nicht behelligen dürfe. Wir bezweifeln, daß sich die Polizeibehörde in dieser Beziehung erst beim „Offertenblatt“ Rat über seine Kompetenz einholen wird. Im übrigen wird uns zum Kampf gegen die Bera-Compagnia von einem Goldschmied aus Köln folgendes geschrieben: „Nehmen Sie diesen Imitationen die Berechtigung, sich „Diamanten“ zu nennen, so wird das Publikum nicht mehr „magisch“ angezogen werden. Nicht die Reklame zieht so sehr an, sondern der Ausdruck „Diamanten“. Das einzigste Bemühen muß sein, daß die Führung des Wortes „Diamanten“ verboten wird. Es darf auch niemand Margarine-Butter schreiben. Aber auch die Juweliere sollten nicht mehr sagen: „Simili-Diamant“. So lange sie selbst bei Imitationen das Wort „Diamant“ gebrauchen, können sie auch nicht gegen die anderen ankämpfen.“ In gleicher Weise äußern sich weitere Zuschriften an uns aus Köln, Breslau, Dresden und Leipzig, wenigstens soweit das Verbot des Anpreisens von Bera-Diamanten in Frage kommt. Es sollen nur „Bera-Steine“ im Handel gestattet sein. Simili-Diamant ist weniger gefährlich, denn da liegt doch gleich im Namen, daß es sich um Imitation handelt, während man bei Bera-Diamanten an echte denken kann, wenn man von der Sache nichts versteht. Auf jeden Fall muß der Kampf fortgesetzt werden, denn die schädigenden Konkurrenzmanöver vermehren sich alle Tage. So werden von der „Tuchausstellung Augsburg“ (Wimpfheimer & Co.) in einem Zirkular

moderne Damenarmbänder mit Anhänger und Herren-Garnituren umsonst

angeboten. Jedem, der sich nur die Muster-Kollektion kommen läßt, wird „zum Andenken an die Firma“ ein solches Schmuckstück beigefügt. Muster franko! Katalog gratis! Armband gratis! Manschettenknöpfe, Brust- und Kragenknöpfe gratis! Alles bestes Doublé, fein ziseliert, elegant und haltbar! Wir leben doch in einem glückseligen Jahrhundert! Wer es nicht glaubt, zahlt einen Taler! Wir hatten in Nr. 41 der „Goldschmiede-Zeitung“ darauf hingewiesen, daß die Firma E. Knauer in Boppard in ihren Inseraten in versteckter Weise

zum Hausieren öffentlich auffordere,

worauf uns vom Inhaber der Firma mitgeteilt wird, daß er die fraglichen Inserate eingestellt, auch die Gratisgeschenke an das Publikum aufgehoben habe. Wir freuen uns darüber und wünschten nur, daß sich allgemein die Überzeugung Bahn bräche, daß diese Gratislockvögel zur Gesellschaft der Wiedehopfe gehören. Nicht gerade vertrauenerweckend ist ein Urteil, welches über den

Warennachschub bei Ausverkäufen

von der Strafkammer des Landgerichts Mainz gefällt worden ist. Das Erkenntnis gegen eine dortige Firma, welche wegen Nachschubs auf unlauteren Wettbewerb verklagt worden war, lautete auf Freisprechung, weil bei einem Warenlager von 150000 Mk. Nachschiebungen neuer Waren in Höhe von 11000 Mk. nicht als übermäßig zu betrachten seien. Auf diese Weise kann sich aber der Ausverkauf lange hinziehen. Die gänzliche Aufhebung dieser Nachschübe ist eine noch unerfüllte Forderung aller Gewerbetreibenden, an der auch die Goldschmiede ein hohes Interesse haben. Ein Preisausschreiben über

die Erweiterung der Gold- und Silberwarenfabrikation in Hanau

hat die „Hanauer Zeitung“ veranstaltet. Die Preise werden den besten Arbeiten über die Frage: „Welche Errichtungen wären in Hanau ratsam, um jungen Kaufleuten, Goldschmieden und Silberarbeitern, denen keine größeren Kapitalien zur Verfügung stehen, die Möglichkeit zu gewähren, sich zum Zwecke der Herstellung hierorts noch nicht fabrizierter Spezialitäten selbständig zu machen?“ zuerteilt. Die Arbeiten sind bis 10. Januar 1905 einzureichen. Wir glauben jedoch kaum, daß dabei etwas Ersprießliches herauskommen wird. Weit wichtiger erscheint uns das Vorgehen der Handelskammer zu Hanau in Sachen des Gesetzentwurfes einer neuen

Maß- und Gewichtsordnung

hinsichtlich deren für eine Befreiung der Edelsteinwagen vom Eichzwang und Gleichstellung mit den Analysenwagen eingetreten wird, da die Edelsteinwagen von großer Empfindlichkeit sind und durch jede Stempelung ungenau werden können. Sie müßten nach jedem Eichen in eine Fabrik zum Zwecke der Justierung geschickt werden. Die Handelskammer spricht sich ferner für die Duldung des Karatgewichts im Interesse des deutschen Edelsteinhandels aus, da im ganzen internationalen Handel mit Edelsteinen beim Wiegen der Juwelen das Karatgewicht angewendet werde. Der deutsche Händler,

der in England kaufe, in Frankreich verkaufe, müsse mit beiden Geschäftsfreunden seine Preise nach Karatgewichten vereinbaren, und es würde für ihn sehr lästig sein, den Preis desselben Steins für den inneren deutschen Verkehr etwa nach Gramm oder Milligramm umzurechnen. Obwohl die Ausstellung in St. Louis ihre Pforten noch nicht geschlossen hat, bereitet man schon wieder eine

Weltausstellung in Lüttich 1905

vor. Sie soll am 1. Mai eröffnet werden und sechs Monate dauern. Das Protektorat wird der König von Belgien übernehmen. Im deutschen Komitee finden wir den Geh. Kommerzienrat Herz, Präsidenten der Handelskammer zu Berlin, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Paasche, Reichstagsabgeordneten, sowie zahlreiche andere Großkaufleute und Konsulen. Anfragen sind an Herrn Ingenieur P. F. Dujardin in Düsseldorf zu richten. Auf der Weltausstellung in St. Louis ist, wie wir schon kurz hervorhoben,

unserem Verlag die bronzene Medaille zuerteilt worden.

Wir haben uns dieser Auszeichnung gefreut, weil sie uns ein Beweis ist, daß die Internationale Preisjury die Bestrebungen unserer Fachzeitschriften und Fachliteratur zu würdigen gewußt hat. Für die zahlreichen Glückwünsche, die uns aus diesem Anlaß zugegangen sind, können wir nur auf diesem Wege unseren besten Dank sagen!



Goldschmiede und Uhrmacher bei gemeinsamer Arbeit.

Die Konferenz vom 23. Oktober.

Wie anders wirkt das Zeichen auf mich ein! So konnten wir mit Faust ausrufen, als wir gestern einer Einladung des Zentralverbandes Deutscher Uhrmacher folgend, im Sachsenhof in Leipzig an einer gemeinsamen sozialen Arbeit der Goldschmiede und Uhrmacher teilnahmen. Erschienen waren vom „Zentralverband" die Herren Freygang, Horrmann, Allgeier und Cordes, vom „Bund" die Herren Marfels und Schultz, von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung Herr Hahn, vom Uhrengrossistenverband Herr Popitz, vom deutschen Goldschmiedeverband Herr Wilh. Fischer, vom Journal der Goldschmiedekunst die Herren Hentze und Webel, von der Deutschen Goldschmiede-Zeitung unser volkswirtschaftlicher Redakteur Herr Hermann Pilz sowie Herr Wilhelm Diebener. Es war ein tröstliches Bild, das die Versammlung entrollte. Scheint nun doch endlich die Brücke geschlagen zu werden, auf der sich Uhrmacher und Goldschmiede begegnen, die Brücke, deren Bau bekanntlich die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" schon mehr als einmal dringend gefordert hat. Nachdem die Regierungen, alle Einwürfe unbeachtet lassend, bereits Goldschmiede und Uhrmacher in einer Zwangsinnung vereinigt hatte, war es auch ein Unding, daß sich dieselben noch länger wie feindliche gewerbliche Brüder befehdeten. Gemeinsame Interessen werden fortan auch gemeinsam behandelt werden. Dabei soll dem Goldschmied werden, was des Goldschmieds, dem Uhrmacher, was des Uhrmachers ist. Keineswegs soll etwa die Grenze zwischen den Interessen beider Gewerbsstände verrückt oder aufgehoben werden.

Die Versammlung wurde von Herrn Uhrmacher Robert Freygang eröffnet, der die Erschienenen herzlich begrüßte und seiner Freude Ausdruck gab, daß auf eine Anregung des Herrn Fischer hin endlich einmal eine gemeinsame Aussprache und Beratung stattfinde. Es wurde hierauf folgende Tagesordnung bekanntgegeben:

1. Wie ist dem Hausieren mit Uhren und Goldwaren Einhalt zu tun?
2. Wie sind die Schädigungen durch das Leihhauswesen gemeinschaftlich zu bekämpfen?
3. Stellungnahme zu Goldarbeitern, die sich zu Unrecht Uhrmacher, und zu Uhrmachern, die sich zu Unrecht Goldschmiede nennen.
4. Das Taxieren von Uhren seitens der Goldarbeiter und von Schmucksachen seitens der Uhrmacher.
5. Rechnen sich Goldarbeiter und Uhrmacher zu den Gewerbtreibenden im allgemeinen oder zu den Handwerkern?

Zu Punkt 1 nahm zunächst Herr Fischer-Berlin das Wort, welcher seiner Freude Ausdruck gab, daß Uhrmacher und Goldschmiede jetzt gemeinschaftliche Interessen auch gemeinschaftlich verfolgen wollten. Was die Hausiererfrage anlangte, so teilte er ein Schreiben mit, welches der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede an alle in Frage kommenden Polizeibehörden erlassen hat, und in welchem darauf hingewiesen wird, daß den Beamten, welche solche Hausierer dingfest machen, eine sogenannte „Hausiererprämie" von 5 Mark gewährt wird. Es empfehle sich, gemeinsam eine solche Eingabe zu wiederholen und darauf hinzuwirken, daß in den Wachtstuben eine diesbezügliche Bekanntmachung seitens der Polizeibehörden angebracht werde. Bisher habe es der Goldschmiedeverband abgelehnt, die Prämie zu zahlen, wenn ein Hausierer mit Uhren gehandelt hatte, wie es die Verbände der Uhrenbranche andererseits abgelehnt hätten, zu prämiieren, wenn es sich um Gold- und Silberwaren drehte. Künftig müsse gemeinsam gehandelt werden. In der folgenden Debatte weist Herr Popitz darauf hin, daß der Kampf auch auf die Reisenden auszudehnen sei, welche nebenbei mit Uhren und Goldwaren hausierten. Herr Cordes betont, daß es sich in den meisten Fällen um ein Hausieren mit Goldwaren und Uhren handle und schon deshalb ein einheitliches Vorgehen erwünscht sei. Herr Syndikus Herm. Pilz weist darauf hin, daß jetzt in den Blättern ein Kampf gegen die „Hausiererprämie" entbrannt sei. In vielen Fällen sei es außerordentlich schwierig, der Hausierer habhaft zu werden. Die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" habe sich deshalb in einem besonders gravierenden Falle in Württemberg an das Ministerium des Innern gewandt und vorgeschlagen, daß dasselbe alle Behörden anweise, die betreffende Hausiererfamilie im Betretungsfalle anzuhalten. Man habe Entgegenkommen gefunden, und es empfehle sich, in analogen Fällen in gleicher Weise vorzugehen. Herr Webel schlägt vor, die Bekanntmachung auch in den Gemeindebeamten-Blättern zu publizieren. Herr Hahn wendet sich dagegen, daß aus der Hausiererprämie ein Geschäft gemacht werde. Die Beamten wendeten sich an alle zur Verfügung stehenden Stellen und erhielten so oft 15—20 Mark Gesamtprämie. Das müsse abgestellt werden. Herr Wilhelm Diebener schlägt die Bildung einer Zentralkasse vor, was auch von Herrn Fischer und Herrn Schultz, desgleichen von Herrn Marfels gutgeheißen wird. Der letztere erklärt noch, daß die Hetze gegen die Hausiererprämie von einer einzigen Berliner Firma ausgehe, welche die Artikel in die Presse lanciert habe. Herr Popitz führt weiter aus, wie sich die Zentralisierung auch hinsichtlich der Kostenfrage gestalten lasse. Herr Fischer befürwortet einen Vorschlag des Herrn Diebener, der die Uhrmacher in den Verbänden auf etwa 16000, die Goldschmiede auf 5000 schätzt, so daß die Verbände der Uhrenbranche zwei Drittel, der Goldschmiedeverband ein Drittel aufzubringen hätte. Herr Syndikus Herm. Pilz meint, daß in den Bekanntmachungen darauf hinzuweisen sei, daß die Beamten sich an einen der Verbände mit ihrem Prämiengesuch zu wenden hätten, der nun das Gesuch an die Zentrale weitergebe. Das unterstützt auch Herr Marfels. Es wird schließlich nachstehende, von Herrn Syndikus Pilz vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen:

> „Die anwesenden Verbände bezw. Vereinigungen beschließen, fortan die sog. „Hausiererprämien" nur noch gemeinschaftlich zu zahlen. Es wird zu diesem Zwecke eine gemeinsame Zahlstelle begründet, und diese vom Verband der deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Berlin zur Verwaltung übernommen. Alle bei den einzelnen Verbänden bzw. Vereinigungen eingehenden Gesuche auf Zahlung der Hausiererprämie werden der gemeinsamen Zahlstelle übermittelt und von dieser erledigt. Zur Bildung eines diesbezüglichen Fonds trägt jeder der vier Fachverbände der Uhrenbranche je 100 Mk., der Verband der deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede 200 Mk. bei."

Zu Punkt 2 referierte Herr Popitz über die Schritte, welche von den Verbänden der Uhrenbranche bereits getan worden seien, und fordert auf, daß sich die Goldschmiede dem anschließen

möchten. Die von Herrn Dr. Rocke ausgearbeitete Denkschrift sei in Kürze zu erwarten. Herr Fischer erklärte namens des Goldschmiedeverbandes den Anschluß an die von den Verbänden der Uhrenbranche bereits eingeleitete Propaganda.

Zu Punkt 3 nahm zunächst Herr Freygang das Wort, der eingehend die Schäden schilderte, welche daraus erwachsen, daß sich Goldarbeiter Uhrmacher und Uhrmacher Goldarbeiter ohne Recht nennen. Herr Fischer ergänzt diese Ausführungen und ist auch der Meinung, daß endlich hier Wandel geschaffen werden müsse. Nur der dürfe sich Uhrmacher oder Goldschmied nennen, der in diesem Gewerbe eine ordnungsmäßige Lehre durchgemacht habe. Von den Herren Popitz, Schultz, Marfels, Cordes, Hahn, Diebener wird entgegnet, daß man damit vor Gericht nicht durchkomme, da bei der herrschenden Gewerbefreiheit sich jeder Goldschmied oder Uhrmacher nennen könne, wenn er nur Arbeiten dieser Branche ausführe, bzw. ausführen lasse. Herr Syndikus Hermann Pilz verbreitet sich hierauf über die in Betracht kommende Rechtsfrage. Die Judikatur gehe dahin, daß nur der sich Goldschmied oder Uhrmacher nennen dürfe, der auch wirklich imstande sei, Arbeiten der Goldschmiede oder Uhrmacherkunst auszuführen. Sei er das nicht imstande, so liege in der Bezeichnung ein unlauterer Wettbewerb. Er schlägt folgende Resolution vor:

> „Die anwesenden Verbände und Vereinigungen erklären es im Interesse des Gedeihens der beiderseitigen verwandten Gewerbe für wünschenswert, daß Uhrmacher sich nicht Goldarbeiter, Goldarbeiter sich nicht Uhrmacher nennen, wenn sie sich nicht die zur Ausführung der betreffenden gewerblichen Arbeiten erforderlichen gründlichen Kenntnisse angeeignet haben."

Auch diese Resolution, die den Mitgliedern der Verbände bekannt gegeben werden soll, wird einstimmig angenommen.

Zu Punkt 4 gibt Herr Freygang einen Einblick in die Schädigungen, welche daraus entstehen, daß Goldarbeiter Uhren und umgekehrt Uhrmacher Schmuckstücke taxieren. Herr Syndikus Hermann Pilz weist darauf hin, daß leider auch von seiten der Gerichte in dieser Beziehung ein grober Unfug getrieben werde, indem man zur Taxation von Juwelen und Gold- und Silbersachen ohne weiteres Uhrmacher, bei Uhren aber Goldarbeiter heranziehe. Ihm sei ein Fall bekannt geworden, wo man zur Abschätzung von Goldschmiedearbeiten sogar einen Grobschmied berufen habe. Er empfehle, in einer Eingabe an die Landgerichtspräsidenten um Abhilfe zu ersuchen. Die Mißstände werden im weiteren noch von den Herren Fischer, Horrmann, Hahn usw. beleuchtet, und schließlich wird eine von Herrn Syndikus Pilz vorgeschlagene, von Herrn Wilhelm Fischer modifizierte Resolution einstimmig gutgeheißen:

> „Die anwesenden Verbände bzw. Vereinigungen halten es für wünschenswert, daß Uhrmacher und Goldarbeiter im Geschäftsbetriebe neue Sachen überhaupt nicht taxieren, als Sachverständige vor Gericht aber nur solche Gegenstände abschätzen, welche in ihr spezielles Gewerbe fallen."

Zu Punkt 4 erfolgte, nachdem Herr Popitz in anregenden Worten für den Ehrentitel Goldschmied eingetreten war und sich dahin geäußert hatte, daß der Goldschmied und der Uhrmacher Kunsthandwerker seien, nur noch eine allgemeine Aussprache. Herr Freygang plädierte für die Betonung des Handwerkerstandes, Herr Fischer für den Namen „Goldschmiedemeister" bzw. „Uhrmachermeister," Herr Hahn für das Wort „Uhrmacherkunst" usw. Herr Syndikus Hermann Pilz betonte, daß es vor dem Gesetz gleich sei, welchen Namen man sich beilege. Die Gerichts- und Verwaltungsbehörden würden auf den Namen allein bei der Beurteilung der Frage, als was die betreffende gewerbliche Tätigkeit anzusehen sei, kein Gewicht legen. Man beschloß die Frage zunächst, nachdem sie einmal angeregt sei, innerhalb der Verbände bzw. Vereinigungen weiter zu diskutieren.

Mit dem Wunsche, daß solche Versammlungen öfter (Herr Fischer schlug vor, ein- oder später auch zweimal im Jahre) stattfinden möchten, schloß Herr Freygang die Versammlung, an die sich ein gemeinschaftliches Mittagsmahl anreihte.



Die Bedeutung Eduard Foehrs für die Entwicklung der Goldschmiedekunst in Süddeutschland.

Über die Wirksamkeit des kürzlich verstorbenen Herrn Eduard Foehr in Stuttgart enthält der „Schwäbische Merkur" folgendes treffliche Charakterbild:

„Der Name und die Person Eduard Foehrs ist mit der eigenartigen Entwicklung der Juwelierkunst in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts und mit der Entwicklung des württembergischen Kunstgewerbes im besonderen so eng verknüpft, daß es sich wohl lohnt, heute, wo es dem Wirken Foehrs gerecht zu werden gilt, etwas näher darauf einzugehen. Einer der ersten, die nach der Zeit des Niedergangs alter künstlerischer Ideale in den Jahren nach den napoleonischen Kriegen sich wieder zu bewußter Tatkraft aufrafften, neuen Schwung in das deutsche Gewerbeleben zu bringen, war der Großvater und Gründer des Hauses, Ludwig Foehr. Er erneute das Bewußtsein in der Goldschmiedekunst, daß nicht leere Nachahmung, nicht einfaches Arbeiten nach Schablonen eine gute Entwicklung verbürge, sondern Schaffung eigener künstlerischer Entwürfe, Ausstattung der Schöpfungen je nach ihrer Bestimmung, entweder durch Miniaturmalerei oder Emaillierung oder durch Edelsteine aller Art, kurz, feiner künstlerischer Geschmack und unermüdliches Streben nach Harmonie und höchster Vollkommenheit. Langsam und glücklich entwickelte sich der Foehrsche Betrieb; 1830 übernahm Eduard Foehr, der Vater des eben Verstorbenen, das Geschäft, das seit jener Zeit seinen Namen trägt, und führte es in gleich glücklicher Weise weiter, und Ende der 50er Jahre trat der Sohn Eduard Foehr in das Geschäft ein. In den Mitteilungen des Württembergischen Kunstgewerbevereins, dessen Ausschuß Kommerzienrat Eduard Foehr seit den Zeiten der Gründung angehört, hat Ernst Schwedeler-Meyer eingehend dargelegt, warum das 19. Jahrhundert in der Entwicklung der Goldschmiedekunst einen weit bedeutsameren Abschnitt gebildet hat, als dies für die übrigen Zweige des Kunstgewerbes der Fall war. Die gänzlich veränderten Arbeitsbedingungen ließen mehr und mehr die Hindernisse hervortreten, die einer wirklich künstlerischen Wiederholung der alten Vorbilder im Weg standen. Früher hatte der Meister alle Zweige des Handwerks selbst beherrscht, alle die vielen Dekorationsweisen des Edelmetalls, das Niellieren, das Emaillieren, das Ziselieren, Gravieren, kurz alles, was zur Vollendung eines Prachtgeräts gehört, war ihm wohlbekannt, und so nur konnte etwas entstehen, das wie aus einem Guß war. Die heutige Teilung der Arbeit erschwert das Zusammengehen aller Kräfte außerordentlich, und die Folge war vielfach, daß der Chef eines solchen Hauses sein ganzes Augenmerk mehr der geschäftlichen Verwertung der Erzeugnisse zuwendete. Bei Foehr traf das Gegenteil zu: er blieb, unbeirrt durch diese ganze Bewegung, dabei, durch harmonisch reizvolle Zusammenstellung originaler Details das Kunstwerk als solches sich dem Liebhaber von selbst empfehlen zu lassen. Und er hatte richtig geahnt. Mit dem Aufschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse nach den 70er Jahren stellte sich ein seine Bemühungen lohnendes ungeahntes Streben nach Luxus ein, das sich in Privataufträgen, aber auch in bestimmten monumentalen Arbeiten, die vom Staat in Auftrag gegeben wurden, äußerte. Dazu kam, wie Schwedeler-Meyer weiter ausführt, daß hierfür von kenntnisreichen Männern, dichterisch angelegten Naturen oder philosophischen Köpfen Programme aufgestellt wurden, „nur schade, daß diese Männer keine Goldschmiede waren, und noch mehr schade, daß die Goldschmiede jener Zeit sich zu fleißigen Handwerkern oder verständigen Kaufleuten umgewandelt hatten, deren stets auf den Arbeitstisch und auf das Kontorpult gerichteter Blick die Aussicht in die Weite nicht mehr kannte, daß sie nicht neue Gebiete zu erobern und neuen Wünschen nachzukommen verstanden". Zwischen beiden Gegensätzen verstand Foehr die Mitte einzuhalten, und seine Erfolge in den letzten

30 Jahren beweisen, daß sein gleichmäßig aufs Zweckmäßige wie Künstlerische gerichteter Sinn und die intensiv ausgenützten Früchte reicher Erfahrung ihn den richtigen Weg gehen ließen. Daß er auch die gesunde Kraft der modernen Stilbewegung rechtzeitig zu erfassen verstand, weiß jeder, der auch, ohne Einzelheiten seines Betriebes zu kennen, der Anziehungskraft seiner Schaufenster mit Interesse gefolgt ist.

Ein besonderes Verdienst hat sich Eduard Foehr um die Schmuckkunst erworben. Wir wissen alle, wie reichlich diese Kunst in Württemberg überhaupt vertreten ist, wie sie ein Fabrikationszweig wurde, der Tausende von Arbeitern beschäftigt und einen ungeheuren Kundenkreis über die ganze Welt erworben hat. Ihre wirtschaftliche und künstlerische Bedeutung ist unbestritten. Aber doch gebührt dem montierten, in edler Handarbeit und aus edlem Metall hergestellten Schmuck in künstlerischer Hinsicht der erste Rang unter den Bijouterieerzeugnissen. Das ist die Bedeutung Foehrs im besonderen, daß er bei der hinreißenden Neigung zur Industrialisierung zurückhaltend blieb, die echt künstlerische Handarbeit stets hoch hielt, einzig Wert auf ganz tadellos schöne Erzeugnisse von zartester und unaufdringlicher Wirkung legte, die einen durchgebildeten Geschmack zur Würdigung, aber auch einen gewissen luxuriösen Sinn der Abnehmer verlangen. Um knapper zu charakterisieren: nicht die Vervielfältigung von Bijouteriekunstwaren, sondern die Herstellung wertvoller Originalschmuckstücke war sein Prinzip, nicht Maschinen- sondern Individualitätskunst. Daß damit der Bedeutung der Edelmetallindustrie in keiner Weise zu nahe getreten werden soll, versteht sich für jede richtige Beurteilung von selbst. „Ehrliche Herzensarbeit", mit diesen Worten hat einmal einer der deutschesten Künstler, Hans Thoma, den Kern und Inhalt jeder Kunstübung bezeichnet, und damit ist auch die Lebensarbeit Foehrs am treffendsten gekennzeichnet.



Aus den Debatten des Verbandstages in Halle.

III. Diskussion über Schädigungen durch Leihhäuser.

Den Bericht über die Schädigungen des Goldschmiedegewerbes durch die Vorrechte der Leihhäuser erstattete der zweite Vorsitzende, Menzel-Berlin, der die Leihhausfrage als ein besonderes Schmerzenskind der Goldwarenbranche bezeichnete und dann fortfuhr: „Das Geschäftsgebahren der Leihhäuser bedeutet meist unlauteren Wettbewerb, denn sie betreiben neben dem sogen. Pfandgeschäft ein Geschäft mit versetzten Waren und verkaufen vielfach nicht bloß verfallene Pfänder, sondern eine Menge hinzugekaufter Waren „als versetzt gewesene".

Unsere Fachorgane haben sich in den letzten Jahren sehr eingehend mit der Frage beschäftigt. Die Deutsche Goldschmiede-Zeitung hat eine Umfrage bei sämtlichen Handwerkskammern veranstaltet, und es wurden verschiedene Mißstände aufgedeckt.

Zunächst muß man sich fragen, unter welchen Gesichtspunkten überhaupt die öffentlichen Leihhäuser gegründet worden sind. Jede Kommune hat es für eine Notwendigkeit erachtet, ein eigenes Leihamt für ihre Gemeindemitglieder zu schaffen, damit diejenigen, die in augenblickliche Not geraten sind, durch Versetzung irgend eines Wertgegenstandes sich Geld verschaffen, den Gegenstand selbst aber später wieder gegen mäßigen Zinsfuß zurückkaufen können. Die städtischen Leihhäuser nehmen nur einen Zins von 1% pro Monat aus dem erhaltenen Kapital, die privaten Leihhäuser 2%.

Nun hat sich aber bei den Leihhausgeschäften in den letzten 15 Jahren ein derartiger Mißstand herausgebildet, daß wir dieser Entwicklung nicht mehr länger zusehen dürfen, sondern Mittel und Wege suchen müssen, um dem Übel zu steuern. In Bayern, in Sachsen und im Rheinlande bestehen sogen. Pfandvermittler (Agenten), die für irgend jemand, der sie aufsucht, die Ware decken und sie versetzen. In Berlin machen es die Dienstmänner, welche auf ihre Legitimation hin Sachen, ev. gestohlene, bei irgend einem Leihamt versetzen oder in den Kneipen, auf der Straße usw. gegen ein Aufgeld verkaufen. Wird dann vielleicht entdeckt, daß die Ware gestohlen ist, so genießt das Leihamt das Privilegium, daß es sie nur herauszugeben braucht, nachdem Kapital und Zins rückvergütet ist, während wir die Ware ohne jegliche Vergütung herausgeben müssen, selbst dann, wenn wir bei der Annahme die größte Vorsicht haben walten lassen. Man wird einfach unter Anklage gestellt und ev. ins Gefängnis gesteckt. Dieses Privilegium sollte den öffentlichen Leihhäusern genommen werden. Da in den meisten Fällen dem Bestohlenen selbst der Vorwurf zu machen ist, so wäre es nicht mehr als recht und billig, daß wenigstens ein Teil des bezahlten Geldes ersetzt wird.

Wir haben weiter die Entdeckung gemacht, daß es Goldschmiede gibt, welche extra für Leihhäuser Waren anfertigen, Waren, die unter Mithilfe eines anderen außergewöhnlich hoch beliehen werden. Der Käufer, der sich in gutem Glauben befindet, die Ware habe einen weit höheren Wert, als sie beliehen ist, ist dann der Geschädigte. In den Raub teilt sich aber das ganze Konsortium, das bei der Sache beteiligt ist. Der Ausspruch eines Berliner Kollegen, der gerichtlich vereidigter Sachverständiger ist, ist charakteristisch: „Die Pfandleiher stehen immer mit einem Fuß im Gefängnis" — wegen Hehlerei.

Wenn die Auktionen in den Leihhäusern schon an und für sich eine große Konkurrenz bedeuten, so ist der fortwährende freihändige Verkauf von Uhren und Goldwaren für unsere Branche noch viel mehr schädigend, und speziell vor Weihnachten wird durch auffallende Annoncen darauf aufmerksam gemacht.

Ferner werden in den privaten Leihhäusern große Massen von Waren versetzt. Dieser Krebsschaden betrifft besonders auch die Fabrikanten und Grossisten, weil dadurch dem unreellen Goldschmied, wenn er vor dem Konkurs steht, Gelegenheit gegeben wird, alles, was überhaupt versatzfähig ist, nach dem Leihhaus zu tragen. Es gibt sogar Leihhäuser, die einen furchtbaren Schwindel damit treiben, daß sie die Pfandscheine auf eine höhere Summe ausstellen, als in Wirklichkeit bezahlt wurde. Hier müßte ein Modus gefunden werden, daß solche Waren nicht an die Trödler bzw. an solche Leihamtsgeschäfte verschleudert werden.

Eine praktische Einrichtung besteht, wie ich erfahren habe, in Hamburg. Wenn dort in einem Leihhaus ein größerer Posten neuer Waren angeboten wird, und die Sache dem Taxator oder dem Inhaber verdächtig erscheint, so wird die Beleihung abgelehnt, und es werden von seiten des betreffenden Leihhauses sofort die übrigen Leihhäuser verständigt, daß auch sie die Ware nicht annehmen. Es wäre wünschenswert, daß das überall so gehandhabt würde, denn es werden nicht nur die Fabrikanten und Grossisten geschädigt, sondern auch ihre solventen Kunden, die durch das Verschleudern der versetzten bzw. verfallenen Waren eine schwere Konkurrenz erleiden. In Berlin existiert beispielsweise in der Krausenstraße ein Leihhaus, das auf einmal 100 Kartons Uhren und ganze Posten Ketten annimmt, die dann zum Goldwert in einigen Geschäften durch Annoncieren ausgeboten werden. Auch große Posten Brillanten werden mit einemmal beliehen, so daß es dem, der sie versetzt hat, fast zur Unmöglichkeit gemacht ist, die Ware wieder einzulösen. Bei Beleihung kleinerer Posten hätte er Gelegenheit, sich allmählich wieder in den Besitz der versetzten Gegenstände zu bringen. Die Leihhäuser sollen doch dazu dienen, augenblicklich in Not geratenen Menschen zu helfen, nicht aber dazu, durch ihre Nebengeschäfte, die aber in Wirklichkeit das Hauptgeschäft sind, Personen, die sich um ihre Existenz ehrlich mühen, in Not zu bringen. Wir müssen gegen diesen Mißstand mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln Front machen und das Privilegium der öffentlichen Leihhäuser, das ihnen gegenüber den übrigen und gegenüber uns Goldschmieden eingeräumt ist, zu beseitigen suchen.

Unsere Fachzeitungen haben in dankenswerter Weise die Leihhausfrage schon des öftern besprochen; ebenso haben sich die drei großen Uhrmacherverbände eingehend damit beschäftigt und sich bereits im November vorigen Jahres mit einer an den Bundesrat einzureichenden Petition befaßt.

Die Punkte, zu denen sie Stellung genommen haben, und denen wir uns nach meiner Ansicht voll und ganz anschließen können, sind folgende:

1. Soll der Ausnahmezustand der öffentlichen Leihhäuser aufgehoben werden, der ihnen auf Grund des Art. 94 der Einführungsbestimmungen des B. G.-B. das Recht der Verweigerung kostenloser Herausgabe gestohlener Wertsachen zuspricht.

Die geplante Petition wünscht „Aufhebung des § 94 Abs. 2 des Einführungsgesetzes zum B. G.-B., der den öffentlichen Pfandleihanstalten vor den privaten den Vorzug einräumt, daß sie verpfändete gestohlene Gegenstände nur gegen Erstattung des gewährten Darlehens herauszugeben brauchen".

2. Soll den Leihhäusern überhaupt, also auch den öffentlichen, streng untersagt werden, größere Posten neuer Waren zu beleihen, sobald nicht der Nachweis erbracht ist, daß dieselben wirklich Eigentum des Entleihers sind. Im Falle einer Beleihung solcher

Posten soll es aber dem Entleiher ermöglicht werden, kleinere Posten des Pfandes wieder einlösen zu können. Dadurch würde gewiß mancher Zusammenbruch verhütet werden, der durch den Umstand herbeigeführt wird, daß es dem Entleiher verwehrt ist, die größere Anleihe nach und nach zu amortisieren.

Die Petition lautet dahin: „Erlaß von Bestimmungen, die den Massenversatz eigens zum Zwecke der Verpfändung hergestellter Waren unmöglich machen. Die Leihhäuser sollen neue Waren nur stückweise beleihen dürfen."

3. Soll eine Beleihung größerer Posten Waren von auswärts strengstens untersagt werden.

Die Petition sagt: „Pfandscheine möchten fortan als das, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich als „Inhaberpapiere" behandelt, und der Handel darin gewissen, ähnlich den für letztere vorgesehenen, erschwerenden Bestimmungen unterworfen werden."

4. Soll der Handel mit Pfandscheinen untersagt und unter Strafe gestellt werden.

5. Sollen die verfallenen Pfänder zunächst den ansässigen Juwelieren zum Kauf angeboten und dann entweder eingeschmolzen und die Steine zu Geld gemacht oder erst dann dem Publikum zum Kaufe angeboten werden.

6. Sollen die Leihhausauktionen abgeschafft oder wenigstens die Ringbildung der Trödler und Händler unterdrückt werden. Diese Leihhausauktionen und die Begünstigung der Trödler züchten geradezu den ungesetzlichen Handel mit Goldwaren im Umherziehen.

7. Sollen die Leihhausscheine auf den Namen ausgestellt und die Pfandvermittler entweder gar nicht zugelassen oder streng überwacht werden.

8. Wenn die Forderung der endgültigen Beseitigung der privaten Leihhäuser nicht durchzuführen sein sollte, dann sollte aber auch das öffentliche Leihhaus keine vorberechtigte Stellung erhalten und jenen anderen gleichgestellt werden.

Meine Herren! Es ist sogar ermittelt worden, daß ein Teil der Beamten bei öffentlichen Leihhäusern sich bei Auktionen hervorragend beteiligt, einen großen Teil der Waren ankauft und dieselben mit einem erheblichen Verdienst an Privatgeschäfte verkauft. Oft geschieht dies durch vorgeschobene Personen. Diese Beamten zu ermitteln, wird schwer sein, weil sie von den betreffenden Geschäften nicht angegeben werden. In Berlin sind in der Mauerstraße, in der Französischen Straße einige Geschäfte, die stets Juwelenwaren haben, und zwar immer assortiert, so daß jeder etwas findet. Man sollte deshalb einen Antrag beim Bundesrat einbringen, daß die Pfandleihgeschäfte überall streng von etwa gleichzeitig vom Inhaber betriebenen Verkaufsgeschäften räumlich getrennt sein müssen, ähnlich wie z. B. die Margarinebutter nur getrennt von der eigentlichen Butter verkauft werden darf. Es müßte also getrennt werden der „Verkauf verfallener Pfänder" von dem „Verkauf von Goldwaren", durch den besonders um Weihnachten den Geschäften unserer Branche eine große Rolle erwächst. Ich stelle den Antrag, daß wir uns der Petition der Uhrmacherverbände anschließen und die Ausarbeitung der Petition dem Vorstand anheimgeben. (Beifall.)

Vorsitzender Fischer-Berlin: Es haben bereits Verhandlungen mit dem Uhrmacherbund stattgefunden. Die Herren haben ihre Freude darüber ausgedrückt, daß wir beabsichtigen, uns an ihrer Petition zu beteiligen.

Der Antrag des Referenten wurde ohne weitere Debatte angenommen. — Wir können weiter, im Anschluß an diese Ausführungen, mitteilen, daß der Verbandsvorsitzende Herr Wilhelm Fischer-Berlin, inzwischen persönlich mit den Vorsitzenden der Uhrmacherverbände Fühlung genommen hat. So war er auch in Leipzig, wo er den Vorsitzenden der Leipziger Uhrmachervereinigung, Herrn Hahn, aufsuchte. Wir sehen, daß unter Umständen doch ein Zusammengehen der Goldschmiede mit den Uhrmachern wegen verwandter Interessen geboten sein kann.



Große Erfolge auf dem Wege der Selbsthilfe!

(Veröffentlicht auf Veranlassung des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.)

Eisenach, 26. August.

Es sind gegenwärtig gerade 40 Jahre verflossen, seitdem die Geistlichen und Lehrer sämtlicher thüringischen Staaten dem auf dem Wege der Selbsthilfe geschaffenen „Thüringer Brandversicherungs-Verein unter Geistlichen und Lehrern" angehören. Die Vereinigung, die mit kleinen Anfängen bereits 1836 in einzelnen Teilen des Großherzogtums Weimar begründet wurde, zeigt so recht deutlich, was ein Stand bei geschlossenem Zusammengehen auf dem Wege der Selbsthilfe erreichen und wirken kann. Nachfolgende interessante Zahlen werden dies am besten beweisen. Der Verein zählte 1864 2400 Mitglieder, jetzt deren 6218. Damals betrug die Versicherungssumme 9 900 610 M., jetzt 46 047 600 M. An Brandschäden wurden während dieser 40 Jahre in 715 Fällen 250 892 M. gewährt, das sind im Durchschnitt 351 M. pro Fall. Im ersten Jahrzehnt wurden 72 117 M., im zweiten 86 417 M., im dritten 35 430 M. und im vierten 56 928 M. entschädigt. Da alle Dienste des Vereins im Ehrenamt verwaltet und Mitgliederbeiträge nur bei vorkommenden Brandschäden gezahlt werden, ist der Verein trotz unbedingter Sicherheit der denkbar billigste. Es ist vorgekommen, daß mehrere Jahre hintereinander von der Erhebung von Mitgliederbeiträgen abgesehen werden konnte. Der höchste Beitrag seit Bestehen des Vereins wurde 1873 nach den großen Bränden von Meiningen und Lengsfeld erhoben. Er betrug 17 Pfg. pro 100 M. Versicherungssumme. An der Spitze des Vereins steht seit Jahrzehnten Adjunkt a. D. Göring-Weimar, der trotz seiner 81 Jahre noch mit Lust und Liebe der guten Sache dient.

Ein Streik unter den Pariser Goldwarenarbeitern.

Unter den Pariser Goldwarenarbeitern ist ein Streik ausgebrochen, der für die ganze Pariser Bijouteriewaren-Branche verhängnisvoll werden kann. Die Angestellten der Firma Disch forderten eine Lohnerhöhung um zwei Francs täglich, sowie Einführung des Neunstundentages. Die Firma weigerte sich, und eine Anzahl anderer Firmen erklärte sich mit der Firma Disch solidarisch. Die Unternehmer erklären, daß sie infolge der ständigen Forderungen um Lohnerhöhung seitens ihrer Angestellten ernstlich um ihre Branche besorgt sind, da bereits im vorigen Jahre die Einkäufer aus Südamerika erklärten, sie würden sich nach Deutschland wenden, da sie von dort billiger und ebenso gut bedient würden.

Ein neues Metall, Magnalium.

Der Wiener Physiker Dr. Ludwig Mach hat ein neues Metall, eine Legierung von Magnesium und Aluminium, von silberweißer Farbe gefunden, deren spezifisches Gewicht etwas geringer ist als das des Aluminiums. Es hat vor dem Aluminium aber den bedeutenden Vorzug, daß es technisch leicht verarbeitet werden kann. Es läßt sich leicht gießen, drehen, bohren und hobeln, und so bietet dieses neue Metall ein ausgezeichnetes Material für die Feinmechanik.

Für die Werkstatt.

Mélé (Diamanten) besteht aus weißen bis gelblichen (by-water) und sogar oft braunen Kristallen, die im Durchschnitt nicht über $1^1/_2$—$1^3/_4$ Karat wiegen. Kleines Mélé geht sogar bis $^1/_{20}$ Karat herab. Alle hierher gehörigen Steine sind rund oder glassies, Bruchstücke sind nicht darunter. Eine Edelsteinberechnungstabelle, nach welcher man sich beim Einkauf unbedingt richten kann, gibt es nicht. Nimmt man den Preis eines vollkommenen Brillanten erster Qualität von genau 1 Kar. Gewicht, dieser Preis ist ca. 600 M., als Einheit an, so würde das Karat zweiter Qualität etwa $^2/_3$ davon, einer Rosette erster Qualität ca. $^1/_4$, einer solchen zweiten Qualität etwa $^1/_5$ betragen. Eine Berechnungstabelle für Edelsteine ist zum Preise von 2 M. durch uns zu beziehen. — Die Perlen sind in Bezug auf Reinheit und Schönheit, Glanz, Farbe, Größe und Form sehr verschieden, so daß es schwer hält, gleiche Exemplare zusammen zu bringen. Am teuersten sind die ganz runden, kugelförmigen Perlen, man nennt sie Stück-, Zahl- oder Nett-Perlen, weil sie stückweise verkauft werden. Internett-Perlen sind von den vorigen durch eine weniger vollkommen runde Gestalt verschieden und haben einen niedrigeren Wert. Samen- oder Lot-Perlen nennt man die kleinsten Perlen. Kropf-Perlen haben meist eine eckige, unregelmäßige Gestalt, sie werden selten stückweise, sondern nach Loten und Unzen verkauft, man nennt sie auch Barock- oder Brocken-Perlen. (Antwort auf Frage 175.)

Aus Innungen und Vereinen.

Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Graveure (Freie Innung) zu Gera. In der ordentlichen Innungsversammlung am 17. Oktober 1904 im Ratskeller in Altenburg widmete der Vorsitzende Jahr zunächst dem verstorbenen Kollegen Hofgoldschmied Eberhard-Altenburg in warm empfundenen Worten einen ehrenden Nachruf. Im Anschluß daran erhoben sich die anwesenden Kollegen zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen. Bei der Ersatzwahl eines Vorstandsmitgliedes wurde an Stelle des durch Tod ausgeschiedenen Herrn Eberhard Herr Kollege Richard Reißle-Altenburg einstimmig gewählt, welcher die Wahl annahm. Nachdem der Vorsitzende dann über die seit der letzten gemeinschaftlichen Versammlung entfaltete Tätigkeit des Innungsvorstandes und der Geraer Kollegen unter sich berichtet hatte und die entsprechenden Protokolle zur Verlesung gebracht worden waren, ver-

breitete sich Redner weiter über den Verbandstag in Halle. Die Anwesenden nahmen den Bericht mit großem Interesse entgegen und beteiligten sich lebhaft an der darauf folgenden Aussprache. Schriftführer Lachmann forderte die Kollegen auf, dem Berichterstatter für seine gründlichen Ausführungen durch Erheben von den Plätzen zu danken, was geschah. Bei der endgültigen Beschlußfassung über die nochmals vom Verbandsvorstand zurückgegebene Besteckpreiskonvention beantragte der Vorsitzende, den § 10 einfach so zu fassen, daß darin überhaupt keine Städte bezeichnet werden, sondern nur gesagt wird: „Firmen welche einer Konvention nicht etc."; auf den Nachsatz Ladenhüter betreffend aber zu verzichten. Die in einem Zwischensatz des Anhanges der Konvention gebrauchten Fremdwörter sollen dem Verbandsvorstand anheim gestellt werden beizubehalten, oder den ganzen Zwischensatz, welcher überflüssig erscheint und nur zu Unklarheiten führen kann, wegzulassen. Diesen Anträgen schließt sich die Versammlung mit Einstimmigkeit an, und zwar mit der Maßgabe, daß man, falls diese Fassung der Konvention vom Verbandsvorstand nicht genehmigt werde, überhaupt auf jedwede Beteiligung daran ganz verzichte, da für unseren Kreis außer Berlin hauptsächlich die Konkurrenz von Leipzig und Dresden in Betracht kommt, dort aber trotz der großen Innungen leider noch keine Konvention zustande gekommen sei. Hierauf wurden sofort die erforderlichen Unterschriften vollzogen. Unter „Verschiedenes" beschließt man auf Antrag des Vorsitzenden, von jetzt ab für Lehrlinge ein Einschreibegebühr von 3 Mk. zu erheben. Zum Besten des Lehrlingsheims in Gera bewilligt man einen Beitrag aus der Innungskasse. Herr Alfred Spörl wird als Vertreter der Innung für Sonntag den 29. Januar 1905 als Aufsichtführender im Lehrlingsheim gewählt. Den Wettbewerb der Uhrmacher, welche sich Goldarbeiter nennen, betreffend, wurden den betroffenen Kollegen verschiedene Winke gegeben, wie sie sich diesen Schäden gegenüber wirksam und am besten zu schützen hätten, und wie in ähnlichen Fällen bisher mit Erfolg vorgegangen sei. Des ferneren berichtete der Vorsitzende noch über den am 25. September in Gera abgehaltenen Obermeistertag sowie über die zu gründende Krankenkasse für selbstständige Handwerker. Die seitens der Oberbehörde vorgeschriebenen Fragebogen wurden einer Besprechung unterzogen. Kollege Lachmann hat auf der Reise in Schweidnitz in Erfahrung gebracht, daß dort eine bekannte große Silberwarenfabrik in Pforzheim wiedermal detailliert habe, trotzdem die Fabrik am dortigen Platz auch Kunden habe. Nach einer Besprechung über Reiseunterstützungen an fremde Goldschmiedegehilfen, welche gute Ausweispapiere vorzeigen können, besprach man das anderwärts schon versuchte gemeinschaftliche Annoncieren der Geraer, bezw. Altenburger Kollegen. Die Angelegenheit wird weiter verfolgt werden. Alsdann dankte der Vorsitzende den erschienenen Kollegen für das bewiesene Interesse. Kollege Misselwitz sprach im Namen aller Kollegen dem Vorsitzenden den Dank aus für seine mühevollen Arbeiten. Nach Schluß der Versammlung verbrachten sämtliche Teilnehmer unter bewährter Führung der Altenburger Kollegen noch einige Stunden in freundschaftlicher Unterhaltung.

Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz. Sitzung vom 5. Oktober 1904. Der Vorsitzende Kollege Finster begrüßt die anwesenden Mitglieder und schreitet dann zur Aufnahme des Herrn Max Sachse. Derselbe wird aufgenommen und vom Vorsitzenden mit herzlichen Worten willkommen geheißen. Aus dem Bericht des Herrn Fischer, I. Vorsitzenden des Verbandes, war zu ersehen, daß seine Agitationsreise durch Schlesien von großem Erfolg gekrönt war. Außer Breslau haben sich vier Städte der Besteckkonvention angeschlossen, und zwar mit großer Majorität. Die weitere Aussprache über den Zusammenschluß der schlesischen Vereine zu einem Verbande gestaltete sich sehr lebhaft, und die Meinungen gingen dahin: Nur dann einer Gründung zuzustimmen, wenn Breslau dabei ist. Der Ladenschluß am Sonntag wird, da eine Einigung sich nicht erzielen läßt, abgelehnt, dagegen eine Aussprache über den 8 Uhr-Schluß herbeigeführt. Daß dieser Punkt in jeder Beziehung von großer Bedeutung ist, läßt sich nicht wegleugnen. Nicht nur für den Chef, auch für die Angestellten würde es ein großer Segen sein, wenn Punkt 8 Uhr geschlossen würde. Daß im Dezember und an den Sonnabenden vor Ostern und Pfingsten Ausnahmen stattfinden, ist wohl als selbstverständlich anzunehmen. Zu rechnen wäre auch mit den Uhrmachern, Warenhäusern und Galanteriegeschäften. Wenn diese sich nicht herbei lassen, oder es schon durchführen, so könnten die Goldschmiede allein an einem Platze den 8 Uhr-Schluß auch nicht durchführen. In vielen deutschen Städten ist man gegenwärtig mit der Einführung des 8 Uhr-Schlusses beschäftigt, und wenn einzelne Städte, wo er bereits seit längerer Zeit durchgeführt ist, nicht daran denken es zu ändern, so wird man bald allgemein zu der Einsicht kommen, daß der „8 Uhr-Schluß" für kein Geschäft von Nachteil sein wird. In der nächsten Sitzung wird man sich nochmals damit beschäftigen. Die Weihnachtsannonce soll auch in diesem Jahre wieder erscheinen und der Entwurf am 2. November vorliegen. Die Debatte hierüber bespricht hauptsächlich das Annoncieren der einzelnen Kollegen noch außerdem; es wäre wünschenswert, wenn das letztere so viel wie möglich eingeschränkt würde. Nach Verlesung eingegangener Schreiben, welche wenig Interessantes bringen, gibt der Vorsitzende bekannt, daß die Firma Altermann, hier, das 25jährige Geschäftsjubiläum gefeiert, und er eine Blumenspende nebst Glückwunschschreiben der Jubelfirma habe zukommen lassen. Einige Kollegen geben bekannt, daß ein Interessent für das Wach- und Schließinstitut Umfrage halte und ein solches hier gründen wolle.

Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Breslau. In der am 20. d. M. im Hotel de Saxe abgehaltenen Quartalsversammlung fand eine Besprechung über die seit kurzem in fast allen Großstädten errichteten Verkaufsläden mit Diamantimitationen statt. Ein solcher sei auch der seit Anfang dieses Monats hierselbst (Schweidnitzerstraße 54) eröffnete. Die sog. Bera-Diamanten haben ihren Namen nach William Bera, dem Inhaber des Geschäfts. In Hamburg, wo ebenfalls die sog. Bera-Diamanten verkauft werden, hat die Polizeibehörde auf Ersuchen der dortigen Goldschmiede-Innung die Beschaffenheit dieser Steine amtlich feststellen lassen. Das Ergebnis der Untersuchungen in dem staatlichen, der Hamburger Münze unterstellten Laboratorium war, daß die sog. Bera-Diamanten aus Bleiglas bestehen, durch Sodalauge und Salzsäure stark angegriffen, matt und undurchsichtig wurden und von geringer Härte sind, sie können mit einem Messer bekratzt oder durch eine Nähnadel geritzt werden. Es müsse Pflicht der hiesigen Goldschmiede sein, nicht nur das Publikum darüber aufzuklären, sondern auch energisch dagegen Protest zu erheben, daß Bera-Steine Bera-Diamanten genannt werden dürfen. Sowie Margarine nicht mit dem Wort „Margarinebutter" bezeichnet werden dürfe, ebenso dürften nicht Steine, welche Bleiglas und keine Diamanten seien, mit „Diamanten" benannt werden. Es wurde beschlossen, in diesem Sinne bei der Behörde vorstellig zu werden und die sonstigen nötigen Maßnahmen zu ergreifen.

Die akademische Verbindung „Cellini" in Hanau hat ihren Jahresbericht 1903—1904 in geschmackvoller Ausstattung erscheinen lassen. Der Bericht zeigt aufs neue, welcher schöne, kollegiale, kunstbegeisterte Sinn in den Reihen der Cellinisten, mögen es nun aktive oder inaktive Mitglieder sein, herrscht. Die Verbindung weist insgesammt 164 Mitglieder auf. Ein interessanter allgemeiner Bericht über die zu Pfingsten 1904 von der Verbindung in Hanau anläßlich des 10. Stiftungsfestes abgehaltenen Festlichkeiten, mit Illustrationen versehen, bildet den Inhalt des Schriftchens.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. **Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch.** Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 177. Woher bezieht man das sogenannte „Gallalith", eine hornartige Masse in marmorierten Farben? *F. K.* in *P.*

Frage 178. Würden Sie mir einige oder eine der in Belgien erscheinenden Fachzeitungen namhaft machen können? *E. L.* in *A.*

Frage 179. 1. Wie färbt man einzelne kleinere Gegenstände, deren Gewicht nicht mehr als 2—3 g beträgt, am besten? 2. Können Sie mir die Herstellung einer guten Rotvergoldung nennen? 3. Durch was läßt man am besten Kupferdraht aus hohlen Gegenständen ausfressen? 4. Wissen Sie ein gut fließendes Nr. 4-Lot zum Färben, welches nicht anläuft? 5. Können Sie mir vielleicht Auskunft darüber geben, wo man die Mustervorlagen für Ringe, Broschen und Nadeln erhält? Es wurde mir gesagt, daß selbige in Paris erscheinen und jährlich 12 Kronen kosten; dieselben sind nur Zeichnungen, keine Zeitung. Oder wissen Sie eine andere Bezugsquelle derartiger Vorlagen? *M. D.* in *G.*

Frage 180. Welche Fabrik liefert moderne, schöne, massive Etagèren in Neusilber und anderem Metall für Konfituren in rohem sowie auch fertigem Zustande in der Höhe von 70—100 cm? *F. M.* in *B.*

Frage 181. Wer liefert Kristallschüsseln, wie solche für Westenknöpfe getragen werden? *R. S.* in *H.*

Frage 182. Ich beabsichtige, mir ein Buch zuzulegen, in dem sämtliche in- und ausländischen Orden abgebildet und beschrieben sind. Bitte mir Bezugsquelle und Preis für derartige empfehlenswerte Bücher anzugeben. *R. M.* in *B.*

Antworten:

Zu Frage 164. Gürtelschnallen-Ausführungen: Brinker & Rövenstrunk, Lüdenscheid.

Zu Frage 175. Die Beantwortung Ihrer Frage finden Sie unter der Rubrik „Für die Werkstatt".

Zu Frage 176. Brasilianische Käfer liefert A. F. Ritter, Pforzheim. Käfer sowie die gestanzten Fassungen dazu liefert Adolf Köhler, Pforzheim, sowie Joh. Schimpf, Pforzheim.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis



Eilig!

Bis zum 1. November

zu bestellen

(Siehe Artikel „Die Weihnachtsreklame des Goldschmiedes")



An die

„Deutsche Goldschmiede-Zeitung"
Wilhelm Diebener
in **LEIPZIG**

Senden Sie mir gegen einliegende
30 Pfennig*) in Briefmarken

Muster Ihrer Weihnachtsreklame

(Firma)

*) Selbstkosten des Verlags

ntmachung.

ı Fabrikanten und Grossisten nachstehend
zu Halle gefaßte Resolution zur Kenntnis
ıden Firmen, welche ihre Waren im Sinne
ıe höfliche Bitte, uns dieses mitzuteilen,
e aufstellen können:
ı wird beauftragt, eine Liste derjenigen
anzulegen, welche nur an Goldschmiede
verkäufer liefern oder Waren abgeben,
bzw. sich verpflichten, nicht an Privat-
r Waren zu verkaufen oder zu liefern.
ihrem Fabrikgeschäft noch ein Detailge-
en, daselbst Waren nur zu den üblichen
eben."
an die Geschäftsstelle des Verbandes
und Silberschmiede zu Berlin S., Oranien-

cher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
erlin S., Oranienstraße 143.
Fischer. Rudolf Menzel.

ıangebot enthalten muß:

d als Geschäftsführer, Verkäufer, Monteur und
ailleur, Graveur, für Neuarbeiten, Reparatur etc.
anzugeben. Höhe des Gehalts. Arbeitszeit.

ıg für Stellesuchende!

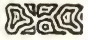
von Unterhandlungen ist es wichtig, wenn bei
tärverhältnis, ferner die innegehabten Stellen,
geübt und wohlerfahren, angegeben und Zeugnis-
Originalzeugnisse gebe man nie aus der Hand.
ist unartig. Name und Adresse sind deutlich

so muss er im Inserat sein Alter, evtl. Militär
n angeben.
n nicht getroffen sind, gilt für Goldschmiede-
ng, die an jedem beliebigen Tag erfolgen kann.
igt 6 Wochen vor Quartalsschluss, falls nicht
wurden, nicht aber unter einem Monat.
gen, insbesondere solche unserer Gehilfen-
mer umgehend mitzuteilen, stets unter Angabe
ng.

gefl. Beachtung!

ind dem Auftrage möglichst beizufügen. Der
nachstehenden Inseraten leicht berechnen.
Raum kostet für Stellesuchende 15 Pf.

ne Stellen



Ein Graveur, der auch fassen kann, findet dauernde und gutbezahlte Stellung. Die Reisekosten werden 3 Monate nach dem Eintritt zurückvergütet.

tz — Tüchtige Monteure, Reparateure, Trauringmacher.

münd — 1 tüchtiger Stahlgraveur.

ünd — Einige tüchtige Bijoutiers.

münd — 1 tüchtiger Silberarbeiter, auf Zigarettenetuis eingeübt.

münd — Tücht. Silberarbeiter für Kleinsilberwaren.

im — 1 durchaus tüchtiger Fasser auf Ringe.

olz- — Tüchtige Medaillonsmacher auf dauernden Platz.

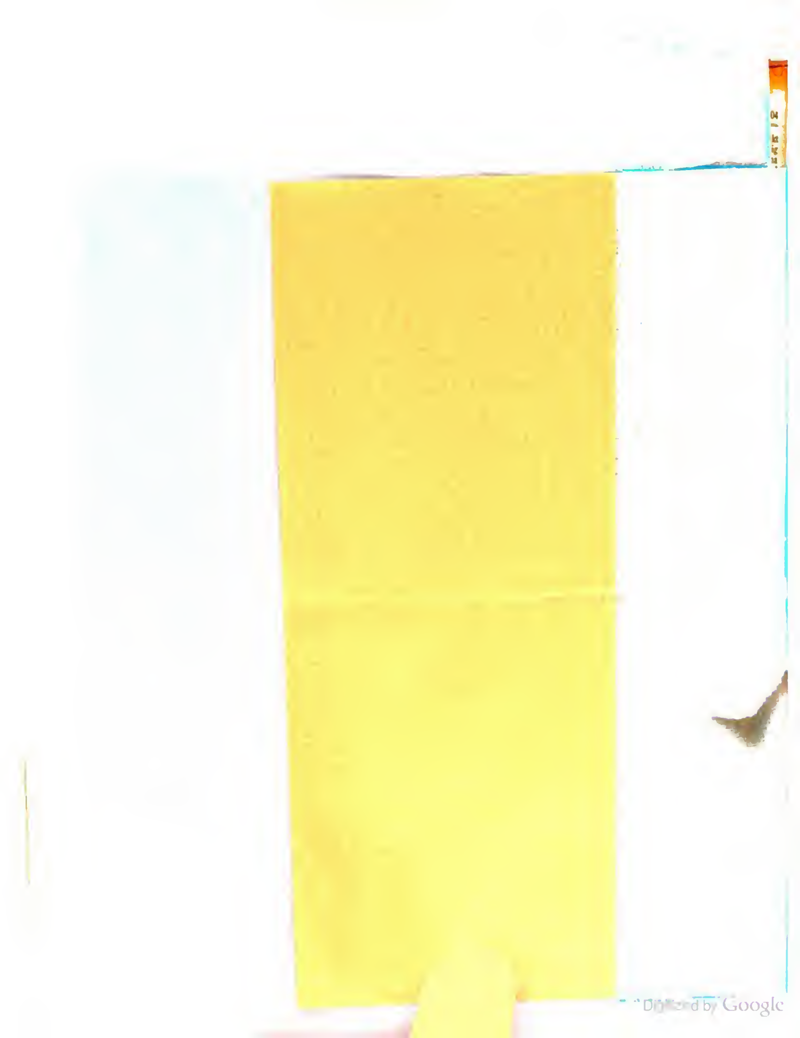
n. — Tüchtige Fasser auf Simili in dauernde Stellung.

m, Bleichstr. 37 — Tücht. Ringmacher, tücht. Bijout. und Fasser. Dauernde, gutbezahlte Stelle.

Rodi & Wienenberger, A.-G., Pforzheim — Tüchtige Bijoutiers, Fasser und Medaillonsmacher.

Fischer, I. Vorsitzender. Menzel, II. Vorsitzender.
Oscar Müller, i. Fa. Wilh. Müller, Schriftführer.
Paul Telge, Schriftführer-Stellvertreter.
Arthur Schmidt, i. Fa. C. Schwartz, Schatzmeister.
Joh. Dirks, Schatzmeister-Stellvertreter.

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefl. auf die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung".



Wöchentlicher Arbeits-Nachweis

Beilagenvermerk.

Papierfabrik **Carl Schleicher & Schüll** in **Düren** empfiehlt durch eine Beilage in der heutigen Nummer hre garantiert chlor- und säurefreien **Silber-Seiden-** **·e.** Wir machen unsere Abonnenten nochmals ausdrücklich e Beilage aufmerksam.

Konkurse und Insolvenzen.

;eteilt durch den Kreditoren-Verein Pforzheim.

ebau i. Schles. Uhrmacher Josef Ullrich. Eröffnung 04. Verwalter: Privatier Josef Hanel. Anmeldefrist 5. 11. 04. ıgstermin 14. 11. 04.

ırstein. Goldschmied Franz Ludwig Wagner (Firma Vagner). Eröffnung 11. 10. 04. Verwalter: Mandatar Friedr. Anmeldefrist 10. 11. 04. Prüfungstermin 25. 11. 04.

ottweil. Uhrmacher Johannes Hobt, von Schwenningen ehen. Eröffnung 16. 10. 04. Verwalter: Bezirksnotar Schühle wenningen. Anmeldefrist 8. 11. 04. Prüfungstermin 17. 11. 04.

aldenburg i. Schles. Uhrmacher Heinrich Urban. Er- 17. 10. 04. Verwalter: Kaufmann Josef Hentschel. An- ist 15. 12. 04. Prüfungstermin 13. 1. 05.

sbaden. Uhrmacher J. Werner, Marktstr. 6. Eröffnung . Verwalter: Rechtsanwalt Wolff. Anmeldefrist 15. 11. 04. stermin 3. 12. 04.

Silberkurs:

n 23. Septbr. bis 20. Oktbr. 1904 war der Durchschnittswert nen Silbers an der Hamburger Börse Mk. 79.— per Kilo. nnach berechnen die Vereinigten Silberwarenfabriken he vom 21.—30. Oktober 1904 inklusive erteilten Aufträge .— per Kilo 0,800 Silber.

Einladung

alle Juweliere Berlins und der Prov. Brandenburg.

Geehrter Herr Kollege!

Endlich ist der Zeitpunkt gekommen, wo auch für Berlin und Provinz Brandenburg die Besteckpreis-Konvention abgeschlossen erden soll.

Die verschiedenen Umfragen haben ergeben, daß 303 Herren sich im Prinzip für den Abschluß einer Konvention ausgesprochen haben; 24 dagegen. Dieses günstige Ergebnis hat den Vorstand des Verbandes unter Hinzuziehung der Vorstände der Innung und Freien Vereinigung in einer Sitzung am 17. Oktober veranlaßt zu beschließen, am

Sonntag, den 30. Oktober cr., vormittags 11 Uhr,
in Schultheiss' Brauerei-Ausschank, Neue Jakobstr. 24/25, Berlin
eine

Versammlung sämtlicher Juweliere von Berlin und der Provinz Brandenburg

abzuhalten, und werden Sie hiermit höflichst und ergebenst dazu eingeladen.

Der Zweck der Versammlung ist, Aufklärung zu geben über die Bedeutung der Besteckpreis-Konvention und Abschluß einer solchen für Berlin und die Provinz Brandenburg.

Die Grundidee der Besteckpreis-Konvention ist, den Juwelieren den ihnen nach kaufmännischen Grundsätzen rechtmäßig zukommenden Gewinn an Bestecken wieder zuzuführen, den sie bisher infolge ihrer Uneinigkeit zum Teil verschenkt haben, ohne besondere Anerkennung dafür zu erhalten. Um dieses hohe Ziel, die Konvention, zu erreichen, **ist Ihr Erscheinen dringend notwendig**, und hoffen wir, Sie in der Versammlung begrüßen zu können.

Mit kollegialem Gruß

Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstr. 143.

Fischer, I. Vorsitzender. Menzel, II. Vorsitzender.
Oscar Müller, i. Fa. Wilh. Müller, Schriftführer.
Paul Telge, Schriftführer-Stellvertreter.
Arthur Schmidt, i. Fa. C. Schwartz, Schatzmeister.
Joh. Dirks, Schatzmeister-Stellvertreter.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit den Fabrikanten und Grossisten nachstehend eine auf dem Verbandstag zu Halle gefaßte Resolution zur Kenntnis und richten an die betreffenden Firmen, welche ihre Waren im Sinne der Resolution abgeben, die höfliche Bitte, uns dieses mitzuteilen, damit wir darnach eine Liste aufstellen können:

„Der Verbandsvorstand wird beauftragt, eine Liste derjenigen Fabrikanten und Grossisten anzulegen, welche nur an Goldschmiede oder berufsmäßige Wiederverkäufer liefern oder Waren abgeben, und welche versprechen, bzw. sich verpflichten, nicht an Privatpersonen und Warenhäuser Waren zu verkaufen oder zu liefern. Diejenigen, welche neben ihrem Fabrikgeschäft noch ein Detailgeschäft betreiben, versprechen, daselbst Waren nur zu den üblichen Einzelverkaufspreisen abzugeben."

Die Zuschriften sind an die Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Berlin S., Oranienstr. 143, zu richten.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer. Rudolf Menzel.

Was ein Stellenangebot enthalten muß:

ob der Betreffende gesucht wird als Geschäftsführer, Verkäufer, Monteur und Fasser, Modelleur, Ziseleur, Emailleur, Graveur, für Neuarbeiten, Reparatur etc. Die Gegenleistungen sind anzugeben. Höhe des Gehalts. Arbeitszeit.

Zur Beachtung für Stellesuchende!

Für die schnelle Beendigung von Unterhandlungen ist es wichtig, wenn bei Offertbriefen Alter und ev. Militärverhältnis, ferner die innegehabten Stellen, auf welche Arbeiten besonders geübt und wohlerfahren, angegeben und Zeugnisabschriften beigefügt werden. Originalzeugnisse gebe man nie aus der Hand. Das Beilegen von Freimarken ist unartig. Name und Adresse sind deutlich zu schreiben.

Sucht ein Gehilfe Stellung, so muss er im Inserat sein Alter, evtl. Militärverhältnis und seine Fähigkeiten angeben.

Sofern andere Abmachungen nicht getroffen sind, gilt für Goldschmiede-Gehilfen eine 14tägige Kündigung, die an jedem beliebigen Tag erfolgen kann. Kaufmännisches Personal kündigt 6 Wochen vor Quartalsschluss, falls nicht andere Abmachungen getroffen wurden, nicht aber unter einem Monat.

Wohnungsveränderungen, insbesondere solche unserer Gehilfen-Abonnenten, bitten wir uns immer umgehend mitzuteilen, stets unter Angabe der bisher innegehabten Wohnung.

Zur gefl. Beachtung!

Die Insertionsgebühren sind dem Auftrage möglichst beizufügen. Der Preis läßt sich ja nach den nachstehenden Inseraten leicht berechnen. Die einzelne Zeile oder deren Raum kostet für Stellesuchende 15 Pf.

Offene Stellen



Weber & Tschopp, Bern (Schweiz)	Ein Graveur, der auch fassen kann, findet dauernde und gutbezahlte Stellung. Die Reisekosten werden 3 Monate nach dem Eintritt zurückvergütet.
Hermann Drechsler, Görlitz [1485]	Tüchtige Monteure, Reparateure, Trauringmacher.
Karl Hagner, Schwäb. Gmünd	1 tüchtiger Stahlgraveur.
Ed. Wöhler, Schwäb. Gmünd	Einige tüchtige Bijoutiers.
B. Ott & Co., Schwäb. Gmünd	1 tüchtiger Silberarbeiter, auf Zigarettenetuis eingeübt.
Franz Hintze, Schwäb. Gmünd	Tücht. Silberarbeiter für Kleinsilberwaren.
Schelder & Gary, Pforzheim	1 durchaus tüchtiger Fasser auf Ringe.
Wilh. Gaus, Pforzheim, Holzgartenstraße 12	Tüchtige Medaillonsmacher auf dauernden Platz.
B. Dissinger jr., Pforzheim, Insel 42	Tüchtige Fasser auf Simili in dauernde Stellung.
Karl Jungaberle, Pforzheim, Bleichstr. 37	Tücht. Ringmacher, tücht. Bijout. und Fasser. Dauernde, gutbezahlte Stelle.
Rodi & Wienenberger, A.-G., Pforzheim	Tüchtige Bijoutiers, Fasser und Medaillonsmacher.

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefl. auf die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung".

erantwortlich für die Redaktion des volkswirtschaftl. Teiles: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig; für den kunstgewerbl. Teil: **Professor R. Rücklin,**

Die Pioniere der Arbeit.

Unser Kunstgewerbe hat schon mannigfache Änderungen durchgemacht bis es auf dem heutigen Standpunkte angekommen ist. Wo einerseits die eigentliche künstlerische Bildung von Schmuckwaren ihre streng begrenzten Herstellungsprozesse durchmacht, ist anderseits als Konkurrentin solcher Gebilde die fabrikationsmäßige Anfertigung von Gold- und Silberwaren ins Vordertreffen gekommen, und ohne Rücksicht auf eventuell entgegentretende Schwierigkeiten werden oft die schönsten Muster mit Hilfe unsrer fachtechnischen Kunst in Massen angefertigt, um entweder ihren Weg durch die Hände der Grossisten zu machen, oder aber auch in sonst gegebener Weise auf dem Weltmarkte zu erscheinen. Mit dieser sogenannten Sucht nach Rentabilität der einzelnen Fabrikunternehmen wurden natürlich auch die Kenntnisse der Fachtechniker, insbesondere der Mechaniker und Stahlgraveure, auf das Äußerste in Anspruch genommen, um neue Einrichtungen, Verbesserungen usw. einzuführen und hat sich auch im Goldschmiedegewerbe schon manche praktische Maschine als Erleichterung für die Handarbeit erwiesen. Nur ein Fach der Goldwaren-Industrie ist bis jetzt ohne Einmischung von Maschinen geblieben, obgleich man auch dort schon Versuche gemacht hat, um einige Neuerungen zu treffen, die Fasserei. Bis jetzt ist es nicht gelungen eine nennenswerte maschinelle Vorrichtung zu treffen, um Steine zu fassen, oder auch Vorarbeiten dazu unternehmen zu können, und selbst die elektrische Bohrmaschine, von der man sich gewiß große Erwartungen versprach, hat sich noch nicht die Sympathie der Fasser erwerben können und ist speziell in mehreren Pforzheimer Fabriken ein tot angelegtes Kapital. Die Eigenart und Vielseitigkeit der Steine und Steinformen haben bis jetzt hindernd im Wege gestanden, und wenn es noch je passierte, daß ein Edelstein durch unregelmäßiges Arbeiten eines Maschinchens zusammengeschlagen wurde, so war oft der Verlust größer als der Kostenpunkt der Maschine. Das eigene Talent des Fassers war deshalb bis jetzt ausschlaggebend, wenn es galt, Vorteile in der Bearbeitung von Fassungen herauszubekommen, und dieses Talent hat sich auch in weitgehendem Maße besonders in den letzten Jahren gezeigt. Bohrer und sonstige Spezialwerkzeuge wurden gefertigt, um eine schnellere und auch gleichmäßigere Arbeitsleistung zu erzielen. In der Anfertigung von Massenartikeln haben sich diese Werkzeuge praktisch bewährt und die daran geknüpften Voraussetzungen prächtig erfüllt. Wir wollen deshalb einige dieser Werkzeuge unsern Lesern vor Augen führen. Die Juweliere kleinerer Städte können daraus ersehen, welche vollendete Technik bereits in unsern Industriestädten Platz gegriffen hat. Wir wollen jedem außerhalb der letzteren arbeitenden Fasser solche Hilfsmittel zugänglich machen, damit auch dieser auf der Höhe der Zeit und konkurrenzfähig bleibt. Denn schon mancher Juwelier hat bittere Erfahrungen machen müssen, wenn er eine Arbeitsstelle in einer Goldwaren-Fabrikstadt antreten wollte und nur allzubald sehen mußte, daß er gegen die aufs äußerste gesteigerte Arbeitsleistung der Fabriksfasser, arm an Erfahrungen und Spezialwerkzeugen dastand.

Bevor jedoch die einzelnen Werkzeuge einer näheren Beschreibung unterzogen werden, möge hier nochmals erwähnt sein, daß sich dieselben hauptsächlich bei runden Steinen gut bewähren und daß jederzeit darauf Bedacht genommen werden möge, daß das betr. Stück Werkzeug stilgerecht und exakt ausgeführt ist und auch richtig gehandhabt wird, denn Halbheiten bringen oft mehr Schaden als Vorteile; und das Werkzeug des Fassers muß diesem ein Heiligtum sein, ist es doch sein unentbehrlicher Helfer in der Not.

Zum Bohren von Chattons bei Massenartikeln hat sich der sogenannte Chattonbohrer, welcher in Fig. 1 und 1a genau abgebildet ist, sehr gut bewährt. Er gleicht an seinem vorderen Ende im Umfange einem leicht gezähnten Rädchen, das einerseits langsam nach unten in einer Spitze zuläuft, nach oben durch eine kleine ausgefeilte Höhlung von dem Schaft des Bohrers unterbrochen wird. Es ist ratsam, sich eine Anzahl Chattonbohrer anzufertigen, deren vorderer Durchmesser je $\frac{1}{2}$ mm steigend, von $1\frac{1}{2}$ bis ca. 7 mm hinaufgehen. Mit dieser Anzahl von Bohrern kann man im Notfalle schon auskommen. Sollte kein Mechaniker zur Hand sein, der solche Sachen macht, so muß wieder das eigene Talent des Fassers zugreifen und selbst zur Anfertigung schreiten, was auch sehr leicht ist. Nachdem man den Bohrer in den Dreul gefeilt hat, stelle man denselben auf dem Feilnagel schräg gegen eine halbrunde Nadelfeile und unter stetiger bohrender Bewegung werden die Hohlungen mit Leichtigkeit ausgefeilt. Der eigentliche Bohrrand a wird alsdann mit einer Vogelzungenfeile oder mit einem rauhen Fadenstichel leicht gezähnt. Beim Fassen von Chattons in größerer Anzahl wird alsdann der Bohrer eingesetzt und die sonst aufzustechende Auflage mit dem Bohrer viel gleichmäßiger angebohrt.

Fig. 1 Fig. 1a

Glanzbohrer werden vielfach gebraucht, wenn es gilt, Steine in einfacher runder Fassung Glanz zu schneiden, wozu man sich in diesem Falle an Stelle des schwerer zu handhabenden Stichels obengenannten Bohrers bedient. Dieser wird einfach walzenförmig zugefeilt, je nach der Bohrerlehre $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ mm im Durchmesser steigend angefertigt und am unteren Ende in 4 oder 6, auf der Spitze des Bohrers zusammenlaufenden, Facetten angelegt. Nach dem Härten müssen die Bohrer schön tiefschwarz poliert werden, was ebenfalls auf einem Polierholz durch bohrende Bewegung geschehen kann. (Siehe Fig. 2.)

Fig. 2

Zargenbohrer, zum Anbohren der Auflage des Steines in Zargen und gleichzeitigen Vorbohren der Steinkörper haben sich gleichfalls bei kuranter Bijouterie gut eingeführt und sind solche den Perlbohrern ziemlich ähnlich, doch mit dem Unterschiede, daß die mittlere Schaufel breit ist, um den Körper nach Verlauf vorzubohren, während die Schaufeln c und d zur Steinauflage möglichst schmal gehalten werden müssen, um dem Stein einen richtigen Sitz zu geben. Allzubreite Seitenschaufeln ließen den Stein in der Fassung rutschen, während der Steinkörper in die Fassung nicht hinunterginge. Die mittlere Schaufel wird wie bei einem Spitzbohrer von zwei Seiten angeschliffen. (Fig. 3.)

Fig. 3

Hohlbohrer (Fig. 4) werden zum Glanzbohren der Zargen an der äußeren Umrandung verwendet und so eingerichtet, daß sie gleichfalls die Steine sozusagen festbohren anstatt dem Befestigen derselben durch den Andrücker, was bei weitem umständlicher ist und nicht so gleichmäßig rund aussieht, als mit dem Bohrer. Die vordere Höhlung wird entweder mit einem Spitzbohrer ausgebohrt und nach dem Härten der Bohrer poliert oder aber kann diese Höhlung auch ausgedreht werden. Zu beachten bleibt nur, daß der Absatz a-c nicht zu hoch wird und die Aushhötung b genügend hoch ist, daß der Stein nicht bei der Bearbeitung beschädigt oder gar zusammengedrückt wird.

Fig. 4

Carmoisierungsbohrer, auch Fräsbohrer genannt, ein mitunter schon bekannter Bohrer, welcher am vorderen Ende die Form eines spitz zulaufenden Pinsels hat und zum Ausbohren von Carmoisierungen, à jour Löchern und noch sonstigen praktischen Arbeiten sich verwenden läßt. Er ist stark mit einer Feile gerieft und laufen die Riefen an der Spitze des Bohrers allmählich aus. (Fig. 5.)

Fig. 5

Auch zum Unterlegen oder Aufbringen der Steine hat die Technik bzw. das eigene Erfindungstalent der Fasser ein Werkzeug angefertigt, mit dem die zu unterlegende Folie ausgehauen werden kann, anstatt dem seitherigen, langweiligen und zeitraubenden Zuschneiden der Folie.

Fig. 6

Diese Folienaushauer (Fig. 6) können aus alten Nadelfeilen hergestellt werden und je oben und unten zum Aushauen angelegt werden. Am oberen und unteren Ende werden mit einem Spitzbohrer tiefe Löcher (je nach den Steingrößen verschieden) eingebohrt und mit einer dreieckigen Feile die Kerben a und b eingefeilt, so daß das Bohrloch etwas sichtbar wird und man mit einer Stecknadelspitze hineinstoßen kann. Der Aushauer wird an den beiden Enden scharf zugefeilt und gehärtet. Legt man alsdann die zu schneidende Folie auf ein Stück Hartholz oder Zink, so ist es ein Leichtes, mit einem entsprechend großen Folieaushauer sich die Folieblättchen schnell und egal auszudrücken, besser und schneller als man mit Schneiden in der Lage ist.

Vorstehende Werkzeuge sind in der Hauptsache die in letzter Zeit am meisten gebräuchlichen im Fassergewerbe, jedoch täglich kann man sehen, wie die immer mehr angespannte Arbeitskraft der Fasser in den Fabrikzentren danach trachtet, sich durch praktische Werkzeuge neue Erleichterung zu verschaffen, und da alle diese Vorteile sich nur stets auf Vorrichtungen zur Handarbeit beschränkten, so können wir getrost diesen Pionierarbeiten unsrer Juwelier-Arbeiter mit doppeltem Interesse entgegensehen und wird der Augenblick nicht mehr allzufern sein, wo wieder neu entstandene Verbesserungen in dem Teilfache der Juweliere auf der Bildfläche erscheinen, hoffentich zu aller Nutzen und Wohle.



Die Besserung der Zahlungsweise.

Ansichten eines Fabrikanten.

Motto: Bezahle so, wie Du wünschest bezahlt zu werden.

Die verschiedenen Artikel der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ in dieser Sache veranlassen mich zur Darlegung meiner persönlichen Ansichten, indem ich es für Pflicht eines jeden Beteiligten halte, an der weiteren Durchführung des Antrags Stöffler mitzuarbeiten. Dazu ist es aber notwendig, die einzelnen Interessentengruppen zu trennen und die Ursachen von allen Seiten zu beleuchten.

Es ist Tatsache, daß viele

Ladenbesitzer

ein zu großes Lager unterhalten, damit ja kein Kunde zur Konkurrenz geht. Als Grundsatz der Rentabilität eines Ladengeschäfts unserer Branche müßte feststehen, daß der Gesamtbetrag des Warenlagers nicht größer ist als der erzielte Jahresumsatz. Es gibt Geschäfte, die das Lager 1½ mal und sogar 2 mal umsetzen, aber die sind selten; ganz unkaufmännisch ist es aber, wenn der Jahresumsatz nur ¾ oder noch weniger des Warenlagers beträgt. Da muß das Lager um jeden Preis reduziert werden. Die genaue Führung eines Lagerbuches und die genaue Ergänzung des Lagers nach dem Bestande machen sich immer bezahlt. Vorbildlich darin sind wirklich die Warenhäuser mit ihren kaufmännischen Grundsätzen wie

1. Verkauf nur gegen Bar;
2. In Zahlen markierte Preise ohne jeden Abzug und
3. intensive Lagerkontrolle.

Kein Wunder, daß dieselben gut reüssieren, und allenthalben neue Warenhäuser entstehen. Dort läßt sich der

Privatmann

ganz ruhig gefallen, daß ihm die Waren nur gegen bare Zahlung verkauft werden. Wenn er pumpen will, dann geht er zum Juwelier. Die am besten zahlende Kundschaft sind immer Bankiers, Kaufleute, Bürger und Arbeiter, weil sich die erst dann Gold- und Silberwaren kaufen, wenn sie sich das Geld dazu erspart haben. Nur Leute, die über ihre Verhältnisse leben und mehr scheinen wollen, als sie sind, beanspruchen Kredit, namentlich Personen mit vornehmen Titeln, wie Professoren, Offiziere, Beamte oder fragwürdige Existenzen, wobei oft genug die vom Goldschmied sauer ersparten Groschen flöten gehen, wenn er nicht sehr vorsichtig ist. Andere werden grob, wenn sie gemahnt werden und drohen, bei der Konkurrenz zu kaufen. Die Kreditgewährung sollte dem Privatpublikum gegenüber prinzipiell abgelehnt werden, wie es von einzelnen bereits streng durchgeführt wird. Gold und Silber sind Luxuswaren und sollten nur gegen Kasse verkauft werden. Ein effektives Bedürfnis zum Kaufen derselben liegt nicht vor, sie gehören nicht zur Erhaltung des Lebens. Wer eben keine goldenen Ketten und Brillanten bezahlen kann, der mag Doublé oder Simili tragen. Der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede würde sich ein Verdienst um die gesamte Branche erwerben, wenn er auf seine nächste Tagesordnung das Thema setzen würde:

„Gold- und Silberwaren nur gegen Barzahlung zu verkaufen.“

Ich komme nunmehr auf das Verhältnis zwischen

Ladenbesitzer und Lieferant.

Es ist im Ausland meistens eine andere Zahlung üblich. In Frankreich, Belgien und der Schweiz wird der Betrag der Faktura sofort per 1 Monat trassiert. In England wird jeden Monat Rechnungsauszug (Statement) verschickt, welche dort die Post als Drucksache behandelt, und wird monatlich abgerechnet. In Deutschland zahlt ein Teil der Juweliere per comptant, d. h. der Betrag der Faktura wird nach Abzug des Skontos innerhalb 30 Tagen in Bar eingeschickt. Die meisten zahlen jedoch von Reise zu Reise nach 4—5 Monaten, und dann wird in der Regel noch der vereinbarte Skonto in Abzug gebracht. Es ist das eine sogenannte Usance geworden, welche durchaus unkaufmännisch ist. Weils die andern so machen, so glaubt jeder, er müsse es auch tun. Es liegt gar kein Grund vor, nach 4 Monaten oder noch später auf Nettosachen oder goldene Ketten noch einen Skonto zu geben, der doch nur bei Zahlung innerhalb 30 Tagen berechtigt ist. Es ist das ein alter Zopf, der eine denkt, der Lieferant mag sich sein Geld abholen, den Skonto gibt er ja doch noch, wenn der Reisende wieder kommt, der andere tuts aus Bequemlichkeit, der dritte der Portoersparnis halber, der vierte will noch Zinsen vom Bankier verdienen (2 % für tägliches Geld), keiner aber denkt daran, daß fast alle Lieferanten auf den Kredit des Bankiers angewiesen sind, welcher mindestens 1 % über Reichsbankdiskont, in der Regel aber 6 % Zinsen rechnet mit der Bedingung, den Kreditbetrag mindestens viermal umzusetzen, was einen weiteren Zinsverlust von 2 % für Provision, also insgesamt ca. 8 % ausmacht. Bankiersgeld ist teures Geld!

Meiner Ansicht nach würde ein festes bestimmtes Abkommen einen Skonto nur bei Barzahlung innerhalb 30 Tagen zu geben, viel zur Besserung der Lage beitragen, besonders weil alle besser situierten Juweliere unter keinen Umständen auf den Comptant-Skonto verzichten möchten und lieber ihrem Bankier Zinsen zahlten. Ein kleiner Teil der Ladenbesitzer nimmt längeren Kredit in Anspruch, hauptsächlich wegen Mangel an Kapital. Daran aber tragen meistens die Reisenden Schuld, da werden den Leuten lange Kredite angeboten, nur um große Posten zu verkaufen, wenns auch viel mehr ist, als sie gebrauchen können. Dem Chef wird vorgehalten, die Konkurrenz machts, und eine weitere Verschlechterung der Konditionen ist erreicht. Stöbert ein Jüngling gar einen Goldschmied auf, der sich zu etablieren beabsichtigt, dann werden demselben die günstigsten Konditionen für Anfänger gemacht; aber wehe dem Unglücklichen, wenn er nur am Feilnagel gesessen und keine Warenkenntnis hat. Die ältesten Muster, die schon längst zum Einschmelzen bestimmt waren, werden ihm als größte Neuheit angedreht und er hat sein Leben lang an seinem ersten Einkauf zu laborieren. Ganz unbegreiflich ist es mir, wie jemand mit einem „Kapital“ von 1000 Mark ein Juweliergeschäft aufzumachen wagt. Das langt ja nicht einmal für die Ladeneinrichtung und sollte polizeilich verboten werden. Bei jeder Etablierung sollte für mindestens die Hälfte des Einkaufs bare Kasse beansprucht werden. Durch derartige lange Zielangebote einzelner Firmen werden die Leute ja so verwöhnt, daß jedes kaufmännische Prinzip aufhört. Es ist ganz gleich, welche Ereignisse geschäftlicher oder privater Natur im Leben des Ladenbesitzers eintreten, ob das Geschäft umgebaut wird, ob er ein Grundstück gekauft oder eine Villa gebaut, oder ob er Verluste gehabt hat, auf alle diese Gründe,

und das sind unzählige, folgt immer die alleinige Antwort, der Lieferant muß warten.

Kein Wunder, wenn das Avisieren eines Wechsels oder eines Postauftrags als Beleidigung aufgefaßt wird. Bei manchen ist eben das Bewußtsein abhanden gekommen, daß gekaufte Ware auch bezahlt werden muß, und der Lieferant nur froh sein darf, wenn er Akzept bekommt. Welche Opfer dies mitunter kostet, davon schweigt man lieber. Wechselprolongationen sind bei einzelnen an der Tagesordnung, und erst bei ausbrechendem Konkurse bemerkt man, wie leichtsinnig manche Lieferanten an durchaus Unwürdige kreditieren.

Anders liegt das Verhältnis bei den

Grossisten.

Ein Teil derselben zahlt per comptant oder innerhalb 2—3 Monaten, ein anderer Teil nimmt ein längeres Ziel in Anspruch, mitunter werden 12 und noch mehr Monate daraus. Es ist leider sehr schlimm geworden, sogar bei ersten Häusern und das alles nur in der Sucht, recht viele Reiselager draußen zu haben, um alle andern zu überflügeln, selbst wenn die Preise immer mehr heruntergehen und fast keinen Nutzen mehr lassen. Gerade von diesen sogen. ersten Häusern — wirklich erste Häuser sind nur solche, welche auch prima bezahlen — werden solche Gewaltgeschäfte gemacht und den Ladenbesitzern die langen Ziele förmlich aufgedrängt, dazu gehören auch diejenigen mit den Inseraten günstiger Konditionen für Etablierungen.

Wenn ich Namen nennen wollte, so könnte ich im Norden anfangen und im Süden aufhören. Und warum? Der Fabrikant pumpt ja ein Jahr, und wenn der eine nicht will, dann machts eben der andere. Das Geld kostet keine Zinsen. Der Fabrikant ist zugleich der Bankier, wenn die Waren dadurch auch etwas teurer werden. Oft genug muß er wegen Kreditüberschreitung dem Bankier seine Bücher vorlegen und demselben beweisen, daß er sein Geld an erste Firmen kreditiert hat. Die Freude des Fabrikanten über die schönen großen Aufträge wird kräftig gedämpft durch das lange Ziel, und er würde gerne mit etwas kleineren Ordres zufrieden sein, wenn er dadurch eine flottere Zahlungsweise erreichen könnte. Solche Tatsachen müssen rücksichtslos an die Öffentlichkeit gezogen und hier besprochen werden, wenn Aussicht auf Besserung sein soll.

Meiner Ansicht nach müßte der Kreditorenverein den vorliegenden Artikel sowie alle früheren der in- und ausländischen Blätter als Brochüre drucken lassen und unter Beifügung derselben eine

Umfrage

richten an sämtliche Fabrikanten und Grossisten in Deutschland über die Frage, ob dieselben geneigt sind, einem Abkommen beizutreten, hinsichtlich folgender drei Punkte:

1. Skonto gibts nur bei Zahlung innerhalb 30 Tagen.
2. Ziel nicht über 6 Monate (3 Monate offen — 3 Monate Akzept.
3. Welche Firmen ihrer Konkurrenz müßten das Abkommen auch unterschreiben?

Es würde das so gewissermaßen zur Klärung der Lage eine Art Vorbesprechung sein zur Ermittlung derjenigen Fabrikanten, welche für ein derartiges Programm nicht zu haben sind. Es wäre dann eine weitere Sache des Kreditorenvereins, eine Besprechung mit den Bankiers herbeizuführen, um in Erwägung zu ziehen, wie dem am besten abzuhelfen ist.

Die Wahrheit wird immer siegen, und auch hier wird es schließlich immer mehr zur Erkenntnis aller Beteiligten kommen, daß eine Besserung der Zahlungsweise im Interesse eines jeden Beteiligten liegt und nur auf dem angegebenen Wege erreicht werden kann. *Veritas.*

(Anmerkung der Redaktion: Wenn wir auch mit den obigen Ausführungen in manchen Punkten nicht einverstanden sind, so halten wir es im Interesse der allgemeinen Aussprache für angebracht, dieselben aufzunehmen.)



Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen. Herr Eduard Asche, Goldschmied in Koburg, begründete in der Herrngasse 3 ein Ladengeschäft. — In Itzehoe hat Herr Christ. Tamm, Goldschmied und Graveur, ein Geschäft eröffnet. — Herr Goldschmied Walt. Heller etablierte ein Geschäft in Magdeburg, Halberstädter Straße 51. — Ein Gold-, Silber- und Alfenidewaren-Geschäft eröffnet Herr Georg Thierbach in Meißen, Neugasse 7. — Eingetragen wurde in Berlin Herr Carl Schumann, Goldschmied. — Die Filiale Homburg v. d. H. von Louis Weber, Oberstein, hat Herr Paul Uhlig übernommen. — Herr Hermann Krimm ist in die Firma H. Krimm, Rathenow, eingetreten — Eingetragen wurde die Firma Rich. Taubert, Dresden-A., Marschallstraße 8 I, und Herr Hermann Rothe ist als Teilhaber eingetreten — Fräulein Emma Denner eröffnete in Wiesbaden, Oranienstraße 1, ein Bijouterie-, Gold- und Silberwaren-Geschäft. — Herr L. Schlesinger, Juwelier, eröffnete in Berlin, Friedrichstraße 62, ein Detail-Geschäft. — In Metz hat Herr Wilhelm Bowitz, Römerstraße 3, eine Gravieranstalt eröffnet. — In Herrstein, Bez. Trier, eröffnete Herr Carl Voigt ein Edelstein-Gravier-Atelier.

Geschäftsverlegungen. Der Goldschmied Herr Ernst Voigt in Elbing verlegte sein Geschäft nach Fischerstraße 25. — In München verlegte Herr Marcus Levinger sein Geschäft nach Rindermarkt 13. — Herr Bijouteriefabrikant Aug. Herm. Kiehnle hat seine Geschäftslokalitäten in Pforzheim nach der Kreuzstraße 14 verlegt.

Geschäfts- und Firmenänderungen. Herr Gust. Reinwald ist aus der Firma Jul. Doll, Pforzheim, ausgetreten. — Herr Bernh. Dans ist aus der Firma Dans & Seyfried, Pforzheim, ausgetreten. — Die Firma Kaiser & Schmidt in Gmünd hat Herr Otto Kaiser übernommen. — Herr Louis Neuburger wurde in die Firma Jos. Neuburger als Teilhaber aufgenommen. — Alleinige Inhaberin der Firma H. Elsaesser, Halle a. S., ist jetzt Wwe. Elisab. Elsaesser. — Herr Walter Engelmann, Goldschmied, Bayreuth, hat die Firma Albert Hübsch unter dem Namen Albert Hübsch Nachf. übernommen. — Herr Juwelier Oskar Reitz, Nürnberg, Inhaber der Firma Georg Häberlein, hat das 4800 Quadratfuß große Anwesen Königsstraße Nr. 23 käuflich erworben. — Das Juwelen- Gold- und Silberwarengeschäft des verstorbenen Herrn H. Plümer in Kassel ging an den Goldschmied Herrn Johannes Günther aus Hanau über.

Firmen-Löschung. Die Firma F. Deuring, Fabrik goldener Boutons, in Pforzheim ist gelöscht worden.

Prokura-Löschungen. Die Prokura des Kaufmanns Ernst Paul Hermann Wolf für die Firma Roman Feix, Bijouteriewarengeschäft, Berlin ist erloschen. — Die Prokura von Herrn Willy Backe für die Firmen Paul Tübben, E. Schürmann & Co., Frankfurt a. M. ist erloschen.

Geschäftsjubiläum. Das Hohenzollern-Kunstgewerbehaus in Berlin, H. Hirschfeld, beging am 18. Oktober das Fest seines 25jährigen Bestehens.

Auszeichnungen. Bei der Preisverteilung auf der Weltausstellung in St. Louis erhielten die Firmen H. Gladenbeck & Sohn in Berlin und Orivit-Gesellschaft in Köln-Ehrenfeld den Grand Prix.

Verschiedenes. Aus der Firma Gebr. Clauß, Ringfabrik in Dill-Weißenstein, ist die Gesellschafterin Johann Christoph Clauß Witwe ausgetreten und an ihre Stelle der bisherige Mitarbeiter Kaufmann Emil Adolf Clauß in Unterreichenbach als Gesellschafter eingetreten. Die Firma bleibt unverändert. — Die Bijouterie- und Bronzewarenfirma Herm. Voigt in Berlin läßt gegenwärtig ihre Ladenlokalitäten umbauen und mit allem Komfort der Neuzeit herrichten. — Die „Nederlandsche Fabriek van Gouden en Zilveren Werken v/h. J. A. A. Gerritsen, Zeist" gibt bekannt, daß Zuschriften nur nach Zeist zu richten sind. — In Pforzheim ist man gegenwärtig wieder einer Goldschnipfler-Gesellschaft auf der Spur. So befindet sich gegenwärtig der Uhrenbügelfabrikant Heuchele, der früher in Hohenwarth ein ziemlich bedeutendes Geschäft hatte, in Untersuchungshaft. — Die Metallwaren- und Bijouteriefabrik Emil Hory, Stuttgart, hat Tula-Arbeiten ($^{800}/_{1000}$ Silber), Broschen, Ketten usw. als Spezialität aufgenommen.

Todesfälle. Herr Heinrich Sauermann, Direktor des Kunstgewerbemuseums in Flensburg, ist am 3. Oktober gestorben. — Herr J. Güntzburger, Inhaber der Edelstein-Schleiferei und Handlung gleichen Namens, ist in Idar im Alter von 58 Jahren gestorben. — In Pforzheim verschied im Alter von 57 Jahren Herr Ringfabrikant Friedrich Oelschläger, früher Teilhaber der Ringfabrik Huber & Oelschläger. — In Stuttgart verschied im Alter von erst 48 Jahren der in literarischen Kreisen sehr bekannte Herr Karl Oesterlen. Geboren in Langenburg, verbrachte der Verstorbene nach Erlernung des kaufmännischen Berufs neun Jahre im Auslande. Zurückgekehrt ins Schwabenland, wurde er Teilhaber der bekannten Firma Linck & Oesterlen, Präge- und Gravieranstalt in Stuttgart und war seit dem Tode seines Associés Alleininhaber des Geschäfts.

Schützt Eure Läden vor Einbruchsdiebstahl!

Der Segen des Leihhauses. Eine Angeklagte, der in den letzten Monaten eine ganze Reihe Straßburger Juweliere zum Opfer gefallen, hatte sich in der Person einer Frau B. in Straßburg vor der Strafkammer zu verantworten. In allen Fällen verstand es die B., sich von vornherein das Vertrauen der Goldwarenhändler zu gewinnen. So verschaffte sie sich in kurzer Zeit auf Kredit Goldwaren im Werte von über 3000 Mk., die zum größten Teil aus goldenen Herren- und Damenketten bestanden, und welche sie nach und nach im hiesigen Leihhause um den Betrag von 1000 Mk. versetzte. Teilweise sind die Juweliere in den Besitz der Pfandscheine gekommen und konnten sich ihre Waren wieder einlösen, aber für die Auslösungssumme haben sie das Nachsehen. Die Angeklagte wurde wegen Betrugs in fünf Fällen, sowie wegen Betrugsversuchs in zwei Fällen zu einer Gesamtgefängnisstrafe von drei Monaten und zwei Wochen verurteilt.

Ein vereitelter Gaunerstreich. Ein Juwelier der großen Boulevards in Paris erhielt vor einiger Zeit den Besuch eines sehr fein gekleideten Herrn, der sich als der Marquis de Saligne vorstellte. „Ich beabsichtige," sagte der Marquis, „der Herzogin von Marelle, die in den Champs Elysées wohnt, gelegentlich ihrer Vermählung einen Diamantschmuck zum Geschenk zu machen. Zeigen Sie mir das Schönste, was Sie haben." Der Juwelier legte alle seine Schätze vor, und der Marquis wählte ein prachtvolles Diamantenkollier im Preise von 12000 Fr. Er ersuchte, das Monogramm der Herzogin einzugravieren und den Schmuck in sein Hotel in der Avenue de l'Opéra zu schicken, jedoch erst in drei Tagen, da er mittlerweile verreise. Am vereinbarten Tage nun schickte der Juwelier einen seiner Angestellten mit dem Schmuck in das bezeichnete Hotel. Dieser fand den Marquis im Bett. „Ich bin sehr krank, mein Freund," sagte derselbe, „ich glaube, ich habe mir unterwegs den Typhus geholt. Tun Sie mir immerhin den Gefallen, und bringen Sie mir noch die Kravattennadel, die ich zuerst ausgesucht hatte, und die ein Verwandter bekommen soll. Inzwischen werde ich das Kollier besichtigen." Der junge Mann erblickte hierin nichts Verdächtiges — lag doch der Marquis überdies krank im Bett — und begab sich in sein Geschäft zurück, um die Nadel zu holen. Als er sich auf dem Rückwege nach dem Hotel befand, erblickte er auf dem Opernplatze ganz zufällig den Typhuskranken, der eine Droschke bestieg, und hatte gerade noch Zeit genug, dieselbe anzuhalten. Der vermeintliche Marquis de Saligne wurde den Schutzleuten übergeben und entpuppte sich nun als ein schon mehrfach vorbestrafter, von der Polizei neuerdings wieder gesuchter, gefährlicher Gauner, namens Georges Valour, 40 Jahre alt. Das Diamantenkollier hatte er glücklicherweise noch bei sich.

Aus Innungen und Vereinen.

Die am 21. Oktober abgehaltene Hauptversammlung der Goldschmiedezwangsinnung zu Dresden wurde abends 9 Uhr von dem Obermeister Herrn Hermann Eckhardt eröffnet. Mit warmen Worten gedachte derselbe des Heimganges König Georgs, pries dessen hohe Eigenschaften als Mensch und Fürst und schloß daran herzliche Worte der Begrüßung des Königs Friedrich August, indem er die Anwesenden aufforderte, demselben mit unwandelbarer Treue untertan zu sein. Ein Telegramm im Sinne dieser Ansprache wurde darauf an Se. Majestät den König abgesandt. Es gelangte sodann ein Bericht über den Geschäftsgang des verflossenen Vierteljahrs zum Vortrage, aus dem hervorging, daß auch dieser Zeitraum dem Innungsvorstande reiche Arbeit brachte. Eingehende Berichte über den Sächs. Innungsverbandstag in Döbeln, den Verbandstag deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Halle und die Einweihung der Dinglinger Gedenktafel in Bieberach, welche drei Zusammenkünfte von dem Obermeister und je einem Vorstandsmitgliede besucht wurden, fanden lebhaftes Interesse. Nicht mindere Aufmerksamkeit wurde auch dem Inhalte des beim Verbandstag in Döbeln gehaltenen Vortrages des Herrn Berger aus Krimmitschau über Genossenschaftswesen im Handwerke geschenkt, der auf Anordnung der Gewerbekammer den Mitgliedern der Innung zur Kenntnis gebracht wurde. Der Obermeister wies noch darauf hin, welchen Wert die Meisterprüfungen für die jungen Mitglieder der Innung aufweisen, und forderte dieselben auf, sich für die Prüfung vorzubereiten und sich derselben zu unterziehen.

Die Fachschule der Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Innung zu Berlin veranstaltete am 23. und 24. Oktober d. J. ihre II. Ausstellung von Lehrlingsarbeiten in den Schulräumen Wassertor-Straße 4, welche dieselbe seit 1. März d. J. innehat. Die ausgestellten Arbeiten im Modellieren und Zeichnen machten einen sehr befriedigenden Eindruck, insbesondere war dem modernen Genre Rechnung getragen. In der bekannten Manier auf Schiefertafeln in Plastelina modelliert, sah man dort die Anfänge der Lehrlinge, welche im ersten Lehrjahr stehen. Alsdann die Arbeiten der älteren Schüler, wo man bei einigen großen Fleiß und künstlerische Begabung konstatieren konnte. Einige Schüler (Silberschmiede) hatten auf Korpus-Modelle reizende moderne Dessins, Goldschmiede dagegen Schmuckgegenstände, Anhänger, Broschen usw. mit eingelegten Steinen zur Veranschaulichung der Effekte modelliert. Auch einige Gehilfen, welche früher die Schule als Lehrlinge besuchten, beteiligen sich noch am Unterricht. Einer davon hatte zwei in Öl gemalte Blumen-Studien ausgeführt, welche wohl zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Auch im Zeichensaal waren in der Hauptsache von den Gehilfen recht hübsche Arbeiten, Diademe, Kolliers, Anhänger, im modernen Genre mit großem Fleiß ausgeführt. Teils zum Ausfassen, waren die Stein-Effekte als gut gelungen zu bezeichnen. Es wurden bei der Prämiierung folgende Preise der Bündert & Lettré-Stiftung verteilt: 2 silberne Medaillen, 4 bronzene Medaillen, 2 Ehrenpreise, 10 Anerkennungs-Diplome. Die Preis-Jury bestand aus den Herren Kollegen Hofgoldschmied Hugo Schaper und Paul Telge sowie den Juwelieren Weichmann, Nachtigall und Mertens. Die Schule wird z. Z. leider erst von ca. 125 Schülern besucht, da einige Kollegen sowie auch Lehrlinge die Notwendigkeit einer derartigen Schule für die theoretische Ausbildung eines Gold- bezw. Silberschmiedes nicht anerkennen wollen. Bei der nunmehr zur Annahme gelangten obligatorischen Fach- bezw. Fortbildungsschule für unser Kunsthandwerk müssen vom 1. Januar 1905 ab alle Lehrlinge diese Schule besuchen. Der Besuch dürfte sich alsdann noch um ca. 100 Schüler vermehren. Die erste derartige Ausstellung fand 1902 im Kunstgewerbe-Museum statt und wird jetzt alljährlich im Oktober sich wiederholen. Diejenigen Herren Gönner und Kollegen, welche durch freiwillige Zeichnung eines Jahresbeitrages den Unterhalt der Schule ermöglichen, werden beim Besuch der Ausstellung jedenfalls die Befriedigung mitgenommen haben, daß ihre dankenswerten Zuwendungen auf fruchtbaren Boden fallen. Der Dank, welcher hier der Schulleitung gebührt, wäre aber ein viel schönerer gewesen, hätten die meisten der verehrlichen Herren Kollegen es sich die kleine Mühe kosten lassen, diese mit großem Interesse und Liebe zur Sache veranstaltete Ausstellung bezüglich der Ausbildung ihrer eigenen Lehrlinge mit ihrem Besuch zu beehren. *Rudolf Menzel.*

Geschäftliche Mitteilungen.

Im Leipziger Meßbericht der No. 37 der Deutschen Goldschmiede-Zeitung machten wir schon auf eine hübsche Neuheit der Firma Eugen Porcher, Pforzheim, aufmerksam. Nach einem neuen Verfahren brennt die Firma Silberphotographien in Stahl ein, und zwar verwendet man das oxydierte Stahl, auf welchem sich die Photographien in feiner, wirkungsvoller Weise abheben. Beistehend bringen wir die Abbildung eines Stahletuis, auf welchem die



SCHWARZES STAHL-ETUIS MIT EINGEBRANNTER SILBER-PHOTOGRAPHIE VON EUGEN PORCHER, PFORZHEIM.

beiden Lieblinge des Rauchers und Geschenkempfängers abgebildet sind. Jeder Detailleur weiß, daß solche exquisiten Geschenke stets Anklang finden und gesucht werden. Gerade in der Goldschmiedebranche erhalten vielfach auch an sich nicht so kostbare Geschenke ihren Wert dadurch, daß sie eine individuelle Ausschmückung erhalten, z. B. durch Auflegen oder Eingravieren eines Monogramms, Namenszugs oder einer Widmung. Unter Umständen sind für den Goldschmied solche Arbeiten mit Schwierigkeiten verbunden, bei

den heute genannten Gegenständen ist die Arbeitskraft des Goldschmieds gar nicht in Betracht gezogen. Die Artikel werden tadellos geliefert. Auf die schwarzen Stahlgegenstände, wie Etuis, Uhren, Medaillons, Blocks usw. wird jedes Bild, sei es Porträt, Landschaft, Jagdstück, Ansicht einer Villa u. dgl., eingebrannt, und jedermann wird durch das noble, künstlerische Aussehen überrascht. Es liegt nun der Gedanke nahe, daß die Ausführung, besonders bei Gegenständen, die stets in der Tasche getragen werden, nicht haltbar sei. Dies ist aber durchaus nicht der Fall, die Firma übernimmt vollständige Garantie, daß die Photographie nicht undeutlich wird. Im Interesse der Goldschmiede empfehlen wir denselben, sich dieses Artikels anzunehmen und ihn bei ihrer Kundschaft einzuführen.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 180. Welche Fabrik liefert moderne, schöne, massive Etagèren in Neusilber und anderem Metall für Konfituren in rohem sowie auch fertigem Zustande in der Höhe von 70—100 cm?
F. M. in B.

Frage 181. Wer liefert Kristallschüsseln, wie solche für Westenknöpfe getragen werden? *R. S. in H.*

Frage 184. Kann ein Auskunftsbureau für einen Schaden verantwortlich gemacht werden, welcher durch unrichtige Angaben desselben entstanden ist. *A. H. in V.*

Frage 185. Wer fabriziert Nähgarniluren antique, genre Louis XVI oder Empire? *G. D. in H.*

Frage 186. Wer von den Herren Kollegen wäre so liebenswürdig, mir ein gutes Vergoldungsrezept mit Zinkstreifen sowie ein solches für Gelb und Rot zu einer kleinen Batterievergoldung mitzuteilen? *L. G. in B.*

Frage 188. Wie behandelt man Kautschuk, um Schriftstempel zu fabrizieren, und wo bezieht man die Materialien dazu her?
A. H. in L.

Frage 189. Bekanntlich ist das Hausieren mit Goldwaren und Uhren verboten. Um dieses Verbot zu umgehen, zeigt der Hausierer die fertige Ware, nicht bloß den Katalog, als Muster, geht dann kurze Zeit hinweg und bringt dem Kunden die Ware mit dem Bemerken, er hätte dieselbe in der Zwischenzeit aus seiner Wohnung geholt. Genügt dieser Trick, um den Hausierer vor Bestrafung zu schützen, darf derselbe überhaupt fertige Ware als Muster zeigen und dadurch direkt zum Kauf anbieten? *R. K. in B.*

Frage 190. Welcher Goldschmied resp. Etuisfabrikant kann mir leihweise einen resp. zwei Ausstellungsglaskasten oder Pyramide oder dergleichen überlassen, und in welcher Größe? *H. O. in P.*

Antworten:

Zu Frage 148. Für Schokoladenstanniol gibt je nach Gewicht Photographierahmen oder dergl. Max Fr. Ungerer, Pforzheim.

Zu Frage 170. Kartons mit Perlgoldschnitt dürften Sie am vorteilhaftesten von Paul Stierle in Pforzheim beziehen.

Zu Frage 177. Galalith beziehen Sie durch Vereinigte Gummiwarenfabriken Harburg-Wien vorm. Menier—J. N. Reithoffer, Abt. Galalith, Harburg a. d. E.

Zu Frage 178. Es ist uns nur eine Fachzeitschrift bekannt, welche in Belgien erscheint: „Diamant", Antwerpen.

Zu Frage 182. Empfehlenswertes Buch: Ritter und Verdienstorden aller Kulturstaaten der Welt innerhalb des XIX. Jahrhunderts. Gebunden 9 Mk., Liebhabereinband 12 Mk. Verfasser Maximilian Halzner. Herausgeber J. J. Weber. Katechismen No. 146.
A. H. in B.

Zu Frage 182. Orden und Ehrenzeichen, Moritz Ruhl: Preußen 2.50, Bayern 2.50, Sachsen 1.50. Orden, Wappen, Flaggen aller Staaten, Moritz Ruhl, Leipzig; in Mappen 30 Mk. Orden, Ehren- u. Verdienstzeichen usw. v. Bayern, Knussert, München; antiquarisch brosch. 7 M. Orden und Ehrenzeichen der österreichungarischen Monarchie von Heyer v. Rosenfeld, Wien 1888, antiquarisch geb. 7.50 Mk. Orden und Ehrenzeichen Deutschlands und Österreichs von Zoller, Frankfurt a. M. 1881, Heft mit Tafeln, antiquarisch 3 Mk. Wahlen, Ordres de Chavalerie, Bruxelles (französisch) antiquarisch 21 Mk. Gottschalk, 3 Bände, 1844, 9 Mk. Perret alt. 1821, 13.50 Mk. und andere.

Zu Frage 184. Nein, wenn es nicht etwa wider besseres Wissen die Auskunft gegeben hat. Sonst ist es durch § 824 Abs. 2 des B. G.-B. geschützt, welcher lautet: Durch eine Mitteilung, deren Unwahrheit dem Mitteilenden unbekannt ist, wird dieser nicht zum Schadenersatz verpflichtet, wenn er oder der Empfänger der Mitteilung an ihr ein berechtigtes Interesse hat.

Zu Frage 188. Um Kautschuk-Schriftstempel herzustellen, verfährt man, wie folgt: Der Stempel wird mit Buchdrucktypen zusammengesetzt, von diesem Satz wird eine Matrize hergestellt (von Matrizenpulver), ist diese trocken, so wird selbige in die Vulkanisierpresse gebracht, der Kautschuk wird aufgelegt und unter Druck vulkanisiert. Sämtliche Materialien erhalten Sie von H. Bernert, Berlin-Charlottenburg, Wielandstr. 60, und William Schmidt, Neuyork, Broadway 42.

Zu Frage 189. Muster darf der Händler vorweisen, bei Privaten aber nur, wenn er einen Wandergewerbeschein hat. Wenn er jedoch die angeblichen Muster selbst gleich absetzt und zu diesem Zweck mitführt, wird er bestraft. Daß er sich zum Schein erst entfernt, befreit ihn nicht vor Strafe, es kann Anzeige erstattet werden.

Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit den Fabrikanten und Grossisten nachstehend eine auf dem Verbandstag zu Halle gefaßte Resolution zur Kenntnis und richten an die betreffenden Firmen, welche ihre Waren im Sinne der Resolution abgeben, die höfliche Bitte, uns dieses mitzuteilen, damit wir darnach eine Liste aufstellen können:

„Der Verbandsvorstand wird beauftragt, eine Liste derjenigen Fabrikanten und Grossisten anzulegen, welche nur an Goldschmiede oder berufsmäßige Wiederverkäufer liefern oder Waren abgeben, und welche versprechen, bzw. sich verpflichten, nicht an Privatpersonen und Warenhäuser Waren zu verkaufen oder zu liefern. Diejenigen, welche neben ihrem Fabrikgeschäft noch ein Detailgeschäft betreiben, versprechen, daselbst Waren nur zu den üblichen Einzelverkaufspreisen abzugeben."

Die Zuschriften sind an die Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Berlin S., Oranienstr. 143, zu richten.

* * *

In Angelegenheit Feuerschutzkasse bringen wir unsern verehrlichen Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, wie weit der Versicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit bis heut gediehen ist, und zwar geschieht dies aus dem Anlaß, daß verschiedene Anfragen schriftlich und mündlich eingegangen sind, welche durchblicken lassen, daß die Sache nicht schnell genug gefördert wird. Diese Annahme ist jedoch eine irrtümliche. Wie bereits auf dem Verbandstag in Halle klargelegt ist, ist die Fertigstellung der Statistik eine außerordentlich schwierige, und zwar deshalb, weil wir besonders von den Kollegen, die nicht Mitglied des Verbandes sind, nur in geringem Maße unterstützt werden. Die Arbeit ist daher eine sehr umfangreiche, weil wir in fortgesetzten Verhandlungen mit den Behörden und unseren Kollegen stehen, um eine nach jeder Richtung hin lückenlose und einwandfreie Statistik aufstellen zu können.

Der heutige Stand ist folgender: Wir haben völlige Klarheit über 1041 Städte des Deutschen Reiches; über sämtliche Feuerschäden, die in diesen Städten vorgekommen sind, und zwar festgestellt zum größten Teil auf Grund der in den größeren Städten geführten amtlichen Listen über Feuerschäden, durch Beantwortung der Fragebogen seitens der Juweliere, und schließlich da, wo amtliche Listen nicht geführt wurden, und wo eine Antwort von den betreffenden Juwelieren auf unsere Fragebogen nicht zu erhalten war, durch amtliche Erhebungen bei den betreffenden Juwelieren. Wir können in Dankbarkeit aussprechen, daß diese Beihilfe seitens der Polizeibehörden in der denkbar entgegenkommensten Weise erfolgt ist. Nur 32 Städte stehen jetzt noch offen, und bedarf es der Weiterbearbeitung.

Um einen Beweis zu erbringen, mit welcher Gründlichkeit diese Erhebungen von uns stattfinden, geben wir nachstehend ein Schriftstück zur Kenntnis, woraus gleichzeitig hervorgeht, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind.

An eine Kgl.
Polizeidirektion zu B.

Wie wir unter dem 10. Mai d. Js. an eine hochlöbliche Polizeidirektion geschrieben, beschäftigt sich der Verband Deutscher Juweliere mit der Gründung eines Feuerversicherungsvereins auf Gegenseitigkeit. Um eine Statistik über die Feuersgefahr in unserem Gewerbe aufstellen zu können, wendeten wir uns an die Polizeidirektion in B. Doch wurde uns unter dem 8. Juni erwidert, daß über jeden Brandfall eine Zählkarte ausgefüllt und an das Königl. Statistische Bureau in Berlin weitergegeben wird. Dieses Bureau verlangt nun für die Auskunft 8—10 Mk. Da wir dafür nicht

gut eine so hohe Summe aufwenden können, andererseits aber von allen Juwelieren in B. die Fragebogen beantwortet erhalten haben, mit Ausnahme des der Firma C. O., endlich aber von allen Polizeibehörden Deutschlands in der denkbar entgegenkommendsten Weise Hilfe geleistet wurde, so wagen wir noch einmal die höfliche und sehr ergebene Bitte an eine Hochlöbliche Polizeidirektion in B. zu richten, vielleicht durch einen Polizeidiener direkt bei C. O. die Anfrage zu stellen, ob derselbe in den letzten 20 Jahren Feuerschaden gehabt hat, und in welcher Höhe. Unsere Bemühungen, von diesem Kollegen einer Antwort gewürdigt zu werden, sind bis jetzt vergebens.

Indem wir für die Rückantwort eine Freimarke beilegen, zeichnen wir im voraus bestens dankend,

Mit Hochachtung ergebenst

gez. Fischer, I. Vorsitzender.

Die Antwort lautete:

„Der Juwelier O. hat in den letzten 20 Jahren keinen Brandschaden gehabt."

Die Statistik über die Feuersgefahr in unserem Gewerbe hat eine zwiefache Bedeutung. 1. Um angemessene Konzessionsbedingungen von seiten des Kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung zu erhalten. 2. Weil der Vorstand des Verbandes, bevor er in die Arbeitstätigkeit als Versicherungsverein eintritt, eine völlige Klarheit haben will über das Risiko, welches zu tragen ist. Wenn ja auch keinesfalls feststeht, daß sich die Schäden genau so wie in den letzten 20 Jahren wiederholen werden, da die Feuerschäden größer, auch kleiner sein können, so ist es doch unbedingt erforderlich zu wissen, wie sich in den letzten 20 Jahren die Feuersgefahr gestaltet hat. Jedenfalls wird die Statistik nicht eher von dem Vorstand des Verbandes aus den Händen gegeben, bis wir nicht von den noch offenstehenden 32 Städten in jeder Beziehung einwandfreie Nachweise über die Feuerschäden in den letzten 20 Jahren erhalten haben.

Die 32 Städte, um welche es sich handelt, sind nachstehend aufgeführt: Bielefeld, Bietigheim, Bonn, Brandenburg, Breslau, Danzig, Dresden, Dortmund, Gnesen, Goslar, Hamburg, Hannover, Kalbe, Kannstatt, Kassel, Kleve, Königsberg, Königswinter, Kirchheim, Leipzig, Lengerich i./Hann., Mühlhausen a. Rh., Nowawes, Nürnberg, Oels, Pforzheim, Rostock, Schwäb. Gmünd, Stralsund, Trostberg, Vohwinkel, Zabrze. Wir richten noch einmal öffentlich an die in diesen Städten wohnenden Kollegen die höfliche und sehr ergebene Bitte, uns bei Anfragen, die noch in nächster Zeit erfolgen, ihre Hilfe nicht zu versagen. Je mehr dieses Entgegenkommen stattfindet, und je schneller die Anfragen beantwortet werden, desto schneller werden wir in der Lage sein, die außerordentlich wichtige Statistik zum Abschluß zu bringen.

Berlin, den 31. Oktober 1904.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede Berlin S., Oranienstraße 143.

Fischer. Rudolf Menzel.

* * *

Protokoll der Vorstandssitzung des Verbandes am 17. Oktober 1904

Herr Fischer gibt Kenntnis von dem Tode des Herrn Kommerzienrat Foehr. Der Vorstand beschließt, einen Kranz am Grabe niederlegen zu lassen. Als Aufschrift: „Seinem verehrten Mitgliede der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede".

Für die Versammlung der Mittelstandsvereinigung in Hannover soll Herr Eduard Sewig in Hannover, Schriftführer der Hannoverschen Vereinigung, gebeten werden, derselben beizuwohnen.

Herr Fischer verließt die Tagesordnung für die Ausschußsitzung wie folgt:

Vorstands- und Ausschußsitzung am 6. November 1904 Jägerstraße 22.

Tages-Ordnung:

1. Feststellung, in welchen Bezirken die Besteckpreiskonvention beschlossen worden ist.
2. Aufnahmegesuch des Kreditorenvereins.
3. Aufnahmegesuch des Vereins Lübecker Goldschmiede.
4. Stellungnahme zur Mittelstandsvereinigung.
5. Bericht über die Konferenz des Vorsitzenden mit den Vorsitzenden der Uhrmacherverbände.
6. Bericht über die Verhandlungen des Bundes der Kaufleute.
7. Bericht über die Konferenz des Bundes der Handel- und Gewerbetreibenden.
8. Die Zurückziehung herausgegebener Muster von Silberwarenfabrikanten zugunsten einzelner Firmen.
9. Lieferung der Firma K. an die Alfenide- und Nickelwarenhandlung von Ehrhardt & Co., Berlin.
10. Ausschluß einer Firma. (Antrag des Vereins Württemberg.)
11. Nochmalige Beschlußfassung über die Forderung des Herrn Wilhelm Diebener.
12. Verschiedenes.

Herr Fischer verliest einen Brief des Herrn H. in B., der sich gegen die Tätigkeit des Verbandes wendet; besonders wendet er sich gegen die Fabrikanten, welche detaillieren, während er es für unerheblich hält, daß sich Uhrmacher Goldarbeiter nennen. Herr F. verliest ebenfalls seine Antwort, die erschöpfend ist.

Einige andere Eingänge übergibt Herr Fischer Herrn Müller zur Kenntnisnahme.

Die Vorstandssitzung wird um 8½ Uhr geschlossen.

Vorstandssitzung des Verbandes unter Hinzuziehung der Vorstandsmitglieder der Innung und der Freien Vereinigung um 9 Uhr.

Zweite Sitzung.

Herr Fischer begrüßt die Erschienenen und teilt mit, daß die Herren Dönges, Große, Eisenach sich entschuldigt haben.

Bezüglich der Besteckkonvention teilt Herr Fischer mit, daß Freie Vereinigung und Verband sich schriftlich an die Fachgenossen Berlins und des Regierungsbezirks Potsdam gewendet hatten. Da sich prinzipiell 303 für die Konvention und nur 24 dagegen ausgesprochen haben, macht Herr Fischer darauf aufmerksam, daß trotz dieser Absagen doch noch die Bestimmung im Nachsatz der Konvention zu beachten ist, nach der die Mehrheit quantitativ und quatitativ dem Vorstande die Möglichkeit an die Hand gibt, die Konvention durch Verpflichtung der Fabrikanten abzuschließen. Herr F. erläutert dies an den schlesischen Städten Glogau, Liegnitz und Görlitz.

Auch die Fabrikanten haben ein Interesse daran, die Konvention abzuschließen. Herr Dr. Gartenschläger betont, daß nur dadurch, daß die Fabrikanten sich bereit erklären, die Lieferung an nicht beigetretene Firmen einzustellen, ein Druck ausgeübt werden könnte.

Herr Winter macht auf Lieferung durch Pfandleihen aufmerksam, und Herr Fischer betont, daß gerade dies durch Abschluß der Konvention beseitigt würde.

Es wird darauf die Konvention verlesen und beschlossen, § 10 zu streichen, da er für Berlin, wenn die Konvention zum Abschluß kommt, belanglos ist.

Bei § 11, jetzt 10, wird die Dauer von 2 Jahren festgesetzt und der Beginn auf den 1. Januar 1905 angenommen.

Zum Abschluß wird eine Versammlung am 30. Oktober, vormittags 11 Uhr, einberufen. Als Lokal wird Schultheiß, Neue Jakobstraße 24—25, festgesetzt.

Hierauf wird die Konvention von den Anwesenden unterschrieben, soweit sie dazu in der Lage waren.

gez. *Fischer.* gez. *Oscar Müller.*

* * *

Protokoll der Vorstandssitzung am 6. Oktober 1904

in der Geschäftsstelle des Verbandes, Berlin, Oranienstraße 143.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr. Anwesend sind die Herren Müller, Telge, Schmidt, Fischer. Entschuldigt fehlen die Herren Menzel und Dirks.

Die Eintragung der neugewählten Vorstandsmitglieder und die Löschung der ausgeschiedenen Herren ist am 30. September auf dem Amtsgericht erfolgt.

Der Vorsitzende berichtet über seine Agitationsreise in Verbandsangelegenheiten. In Görlitz sei von allen 16 in Frage kommenden Juwelieren die Besteckpreis-Konvention mit 15 Stimmen angenommen worden; in Liegnitz von 11 maßgebenden Firmen; in Glogau von 6 Firmen gegen die Firma Emil Weitz, Inh. Willy Rothe; in Schweidnitz unterschrieben von 14 in der Versammlung anwesenden Herren 13 die Konvention. Alle 4 Vereinigungen behielten sich vor, daß, wenn Berlin und Breslau in Frage kommen, die Vereinbarung nicht besteht.

Da diese 4 Vereine eine gleichlautende Konvention beschlossen haben, die Mitglieder insgesamt quantitativ und qualitativ zweifellos die Majorität bedeuten, so gilt die Besteckpreis-Konvention für die Provinz Schlesien als abgeschlossen.

Von verschiedenen Vereinen wurde dem Vorsitzenden Fischer der Wunsch ausgesprochen, die schlesischen Vereine zu einem Schlesischen Verbande zusammenzuschliessen. Der Vorsitzende sicherte zu, die Verhandlungen mit den Vereinen zu führen.

So günstig, wie die Konvention in der Provinz Schlesien verlaufen ist, so große Schwierigkeiten haben sich in Breslau bei einzelnen Firmen herausgestellt. Der Vorsitzende hat 24 Juweliere besucht. Direkt ablehnend verhielten sich nur die Firmen Frey & Söhne und Guttentag & Co. Die übrigen großen Firmen hielten es wohl für wünschenswert, daß eine Verständigung über die Preisbemessung erzielt würde, konnten jedoch zu einer bestimmten Stellungnahme nicht bewegt werden. Alle mittleren und kleinen Geschäfte sind für eine Besteckpreis-Konvention. Am 20 September, abends 8½ Uhr, fand auf Einladung der Freien Vereinigung eine Versammlung statt, zu der der Vorsitzende Fischer sämtliche Herren, die er besuchte, persönlich geladen hatte. Er hielt einen eingehenden Vortrag über die Notwendigkeit einer Besteckpreis-Konvention, damit den Juwelieren der ihnen rechtmäßig zukommende

Gewinn an den Bestecken, den sie jetzt durch ihre Uneinigkeit dem Publikum einfach schenken, ohne dafür besondere Anerkennung zu erhalten, wieder zugeführt wird. Erschienen waren 10 Vereinsmitglieder in der Versammlung, welche alle für die Besteckkonvention sind, jedoch einen Abschluß einer solchen vorläufig für unmöglich hielten.

Das einzige Ergebnis der Breslauer Reise war, daß 6 Herren sich dem Verband anschlossen, und die Feststellung, daß auch für Breslau eine Besteckkonvention möglich ist, doch reichen dazu 1½ Tage, die ihm zur Verfügung waren, nicht aus. Es würde erforderlich sein, jedem einzelnen die Angelegenheit vorzutragen, um die Unterschrift zu erhalten.

In Hirschberg, wo der Verband nur ein Mitglied zählte, sich aber 4 Goldschmiede und in Warmbrunn 3 Goldschmiede befinden, sind diese vom Vorsitzenden besucht worden, doch war es nur möglich, den Hofjuwelier Bergmann in Warmbrunn als Mitglied zu gewinnen.

Von Pirna war unter dem 12. August ein Beschwerdebrief an den Vorstand eingegangen, deshalb benutzte der Vorsitzende die Gelegenheit, nach Dresden über Pirna zu fahren, und dort persönlich die strittige Angelegenheit zu ordnen. Er besuchte dort den Juwelier Arno Hausding, welcher sich als Mitglied des Verbandes aufnehmen ließ, dann einen Uhrmacher, der sich Goldarbeiter nannte, dessentwegen der Streit entstanden war, und erzielte nach eingehender und langer Verhandlung, daß derselbe sich bereit erklärte, bis spätestens zum 1. Dezember das Schild mit der Bezeichnung „Goldarbeiter" aus dem Schaufenster zu entfernen.

Die für Freitag, den 23. September, in Dresden gewünschte Versammlung konnte nicht abgehalten werden, weil der Herr Obermeister Eckhardt nach den Statuten Innungsversammlungen, um über Preisfestsetzungen zu beraten, nicht abhalten kann. Nach der Information, die Herr Fischer bei den dortigen Juwelieren eingezogen hat, liegt das Bild ähnlich so wie in Breslau. Die ersten Firmen, welche das Besteckgeschäft in der Hand haben, verhalten sich ablehnend; die mittleren und kleinen Geschäfte sind dafür. Die ursprüngliche Absicht, wie in Halle besprochen war, Dresden, Chemnitz und Leipzig zu bearbeiten, mußte infolge der Verhältnisse in Dresden aufgegeben werden. Er habe daher die Reise nach Chemnitz unterlassen und wollte direkt nach Berlin fahren. Da aber das Billet über Chemnitz und Leipzig zusammengestellt war, eine Umschreibung der Reiseroute, wobei eine preußische Linie beteiligt ist, in Sachsen nicht vorgenommen werden konnte, so sei er über den kürzesten Weg, über Riesa nach Leipzig gefahren. So schwierig die Dinge in Breslau und Dresden gelegen, so günstig haben sich seine Wünsche bei den Juwelieren in Leipzig gestaltet. Obgleich ein Schreiben von dem Obermeister Schmidt aus Leipzig eingegangen war, wonach sich die Innung in der Besteckpreis-Konvention zunächst vollständig ablehnend verhalten wolle, habe er es doch als seine Pflicht erachtet, den maßgebenden Firmen einen Besuch abzustatten, um sich über die Geneigtheit, eine Besteckpreis-Konvention herbeizuführen, zu unterrichten. Es habe sich da nun herausgestellt, daß alle ersten Firmen voran, und zwar Strube & Sohn, Holtbuer Nachf., Hch. Schneider, L. A. Gündel, Hugo Meschke, J. Leweck, L. Steiber, A. Winter usw., sich durchaus für eine Besteckpreis-Konvention aussprachen. Die Firma C. E. Kaiser steht der Frage sympatisch gegenüber und hat dem Vorsitzenden die Erklärung abgegeben: „Wir sind Männer, die mit sich reden lassen", und da sich auch die Inhaberin der Firma Keuhl Nachfl., Frau Seifert, ebenfalls eins der ersten Geschäfte in Leipzig, dahin ausgesprochen hat, daß sie die Beschlüsse der Herren Kollegen anerkenne, so wurde mit Herrn Heinrich Schneider, der sich bereit erklärt hatte, die Verabredung getroffen, daß innerhalb von 4 Wochen eine Versammlung stattfinde, zu der alle Herren dem Vorsitzenden Fischer ihr Erscheinen zugesagt haben. Da aber der Herr Obermeister prinzipiell nicht gegen eine Besteckpreis-Konvention ist, so gilt die Bildung einer Konvention für gesichert.

Der Vorsitzende berichtet noch zum Schluß, daß er in Leipzig den Vorsitzenden des Uhrmacher-Verbandes, Herrn Freygang, und eines zweiten Uhrmacher-Verbandes, Herrn Alfred Hahn, und den Vorsitzenden des Uhren-Grossisten-Verbandes, Herrn Popitz, besucht habe, um sie darüber zu befragen, ob ein Zusammengehen in großen Angelegenheiten, bei welchen gemeinsame Interessen auf dem Spiele stehen, möglich ist, z. B. in der Leihhausfrage, Hausierwesen und bei der Stellungnahme gegen die Uhrmacher, die sich Goldarbeiter nennen. Bei allen drei Herren fand er volle Geneigtheit, und ist verabredet, ebenfalls in 4 Wochen eine Versammlung in Leipzig stattfinden zu lassen, zu der auch der Vorsitzende des Deutschen Uhrmacher-Bundes, Herr Marfels-Berlin, geladen werden soll, um in dieser Versammlung zu beraten, welche Schritte in den angeregten Fragen vorzunehmen sind.

Herr Fischer resümiert sich dahin, daß, wenn ihm irgendwie mal Zweifel aufgekommen seien über die Notwendigkeit der Durchführung einer Besteckpreiskonvention, diese durch die letzte Reise vollständig beseitigt seien. Es muß unter allen Umständen und mit Aufbietung aller Kräfte dahin gearbeitet werden, daß die Besteckschleuderei, dieser für den Juwelierstand unwürdige Zustand, beseitigt wird. Es sei greadezu unerhört, daß ein Artikel, der zu seiner Abnutzung und vollem Verbrauch ½ Jahrhundert beansprucht, dem Publikum ohne den angemessenen Gewinn übermittelt wird. Es stehe fest, daß das Ansehen der Juweliere, welche ihr Geschäft in lauterer Weise betreiben und auch auf Bestecke den angemessenen Gewinn fordern, in der erheblichsten Weise durch solche Elemente geschädigt wird, die es mit ihrer Standesehre vereinbar halten, dem Kollegen das Geschäft durch Unterbietung aus den Händen zu entwinden.

Die Möglichkeit, die Besteckkonvention vollständig durchzuführen, wird um so eher gegeben sein, wenn der Vorstand durch die Vereinsvorstände mehr Unterstützung findet wie bisher.

Betreffs der Besteckkonvention legt der Vorsitzende ein Anschreiben vor und empfiehlt, dasselbe sämtlichen Dresdener Juwelieren zuzusenden. Bei dem außerordentlich günstigen Ergebnis der persönlichen Umfrage in Leipzig, welche in Dresden nicht ausführbar war, würde es wünschenswert sein, für die Leipziger Versammlung schon einen Überblick zu haben, wie die Angelegenheit in Dresden steht. Das Anschreiben wird beschlossen.

Während der Reise des Vorsitzenden haben sich als Einzelmitglied nachstehende Firmen gemeldet:

1. Guttentag & Co., Inh. Alfred Guttentag, Juwelier, Breslau, Ohlauerstr. 1.
2. Georg und Ernst Püschel, Juweliere, Breslau, Ohlauerstr. 10/11.
3. Gebr. Kwiatkowski, Juweliere, Breslau, Ohlauerstr. 87.
4. Georg Dahle, Breslau, Klosterstr. 11.
5. Eduard Guttentag, Juwelier, Breslau, Am Rathaus, Riemerzeile 23.
6. E. Friesing, Breslau, Albrechtstr. 3.
7. Arno Hausding, Goldschmied, Pirna, Schuhgasse 5.
8. Wilhelm Bergmann, Inhaber Alfred Bergmann, Hofjuwelier, Warmbrunn.

Die Herren werden aufgenommen.

Die Wiederaufnahme des Herrn Baumert wird zurückgestellt, weil eine Anfrage bezüglich der Form der Eintragung seines Namens bisher unbeantwortet blieb.

Gegen die Aufnahme des Herrn I. in M. ist Protest erhoben worden, mit der Begründung, daß der betreffende Uhrmacher ist. Es muß diesem Protest nach dem Wortlaut unserer Satzungen Folge gegeben werden. Herrn L. wird der gezahlte Beitrag zurückgegeben.

Zur Besprechung kommt die Eingabe der Handelskammer zu Hanau, den Entwurf einer neuen Maß- und Gewichtsordnung betreffend.

Herr Schmidt teilt mit, daß auch die Freie Vereinigung in der letzten Sitzung sich mit dieser Materie befaßt habe.

Aus der Eingabe geht hervor, daß sich die Handelskammer auf den Standpunkt stellt, daß die Duldung des Karatgewichtes im Interesse des deutschen Edelsteinhandels unbedingt erforderlich ist.

Herr Müller liest die von ihm für die Freie Vereinigung verfaßte Eingabe vor und wird beschlossen, diese vom Verbande aus an das Reichsamt des Innern persönlich durch den Vorsitzenden zu überreichen.

Von der Eingabe wird der Handelkammer Berlin Mitteilung gemacht; sie lautet:

Berlin, Oktober 1904.

An das

Reichsamt des Innern

Berlin.

Der ergebenst unterfertigte Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede als Vertreter des Groß- und Kleinhandels in Juwelen, Gold- und Silberwaren in Deutschland, ersucht gehorsamst bei einer Revision der gesetzlichen Bestimmungen für Maße und Gewicht dahin wirken zu wollen, daß den mit Edelsteinen und Perlen Handeltreibenden die Benutzung des Karatgewichtes gestattet werde.

Begründung:

Edelsteine und Perlen werden im Gebiete des Deutschen Reiches nicht hervorgebracht (die Flußperlenfischerei kommt nicht mehr in Betracht). Bei dem Einkauf vollständig auf das Ausland angewiesen, erhält jeder Juwelier oder Händler ausnahmslos diese Ware nach Karaten oder Grain (1 Karat = 4 Grain) zugewogen und ist somit gezwungen, sich des Karatgewichtes beim Nachwiegen zu bedienen. Er kann also für seinen Teil weder auf den Gebrauch von Karatgewichten verzichten, noch ist er imstande, diese, durch Generationen vererbte internationale Gewichtseinheit einfach auszuschalten und an ihre Stelle ein für Edelsteine und Perlen völlig ungebräuchliches Gewicht zu setzen.

An den Begriff Karat und seine Bruchteile knüpft sich die Vorstellung von der jeweiligen Größe der Edelsteine und Perlen, ferner die Schätzung des Wertes, darum würde die in langen Jahren mühsam errungene und im notwendigen Verkehr mit dem Auslande unentbehrliche Unterscheidungsfähigkeit mit der Einführung des Grammgewichtes verloren gehen.

Aus dem eben angeführten Grunde hat die Einführung des Grammgewichtes weder in Frankreich noch in Deutschland die Benutzung des Karatgewichtes für Edelsteine und Perlen beeinflussen können, denn das Milligramm (1 Grain = 51,325 Milligramm) ist als Wert- bzw. Gewichtsmesser schon deshalb nicht verwendbar, weil es mit dem Karatgewicht (1 Karat = 205,3 Milligramm), dessen sich die Edelsteine hervorbringenden Länder bedienen, nicht in Übereinstimmung gebracht werden kann.

Das Wiegen nach Milligramm würde aber weit empfindlichere Wagen verlangen als die bisher benutzten Edelsteinwagen. Die Juweliere wären genötigt, analytische oder Präzisionswagen zu verwenden, und diese würden, weil sie nicht eichungsfähig sind, wiederum von der Polizeibehörde beschlagnahmt, sobald sie sich im Verkaufslokal des Juweliers befinden und Bestrafung des letzteren verursachen. Das Publikum kennt für Edelsteine ebenfalls keinen anderen Wertmesser und verlangt beim Einkauf die Angabe des Gewichtes nach Karaten.

Nun ist es zwar zufolge gerichtlicher Entscheidung (Prozeß Rob. Rehfeld, Juwelier, Posen) gestattet, in einem nicht zum Geschäftslokal gehörigen Raume nach Karat zu wiegen, was im Verkaufslokal nach dieser Gewichts- und Wertermittelung verkauft wird, aber es ist unter Strafandrohung untersagt, im Verkaufsraume Gewichte solcher Art aufzubewahren. Daß der hiermit geschaffene Zustand völlig unhaltbar ist, bedarf gewiß nicht erst eines besonderen Hinweises.

Zu berücksichtigen bleibt ferner, daß der bei weitem größte Teil der Edelsteine bereits gefaßt verkauft wird, wie denn überhaupt eine Übervorteilung des Käufers durch falsches Gewicht bei einem schon in Größe von $^1/_{64}$ Karat = cr. 3 Milligramm zur Verwendung kommenden Luxusgegenstand mit Liebhaberwert ausgeschlossen erscheint.

Im Gold- und Silberschmiedegewerbe wird Gold und Silber nach Kilogramm ein- und verkauft, für Edelsteine und Perlen aber ersuchen die ergebenst Unterzeichneten um Erlaß einer Bestimmung, welche den Juwelieren und Händlern den Gebrauch des Karatgewichtes gestattet.

Ehrerbietigst
Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin, S., Oranienstraße 143.
Fischer.

Die Nummer 37 des Journals der Goldschmiedekunst ist bezüglich des Inserates der Firma K. & Sch. beanstandet, weil bei jedem Gegenstand die Preise für jedermann kenntlich angegeben sind.

Der Antragsteller hält es für unser Gewerbe schädigend, wenn dem Publikum Kenntnis von den Preisen gegeben wird.

Es wird beschlossen, an die Firma zu schreiben, sie möge sich der bekannten Schlüssel: Silberoxyd bzw. Baldurinos bedienen.

Ferner ist in der Deutschen Goldschmiedezeitung ein Inserat der Firma Waag & Nonnemann-Pforzheim, welche Massenartikel empfiehlt, beanstandet worden, und zwar deshalb, weil diese Firma nicht als solche zu bezeichnen ist, von der Goldschmiede und Juweliere beziehen können, weil von derselben ein lebhafter Detail-Handel betrieben wird.

Es wird beschlossen, eine aufklärende Bekanntmachung in den Fachzeitungen zu erlassen.

Von seiten der Firma W. Sch. ist ein Papier-Ringmaß verschickt, dasselbe empfohlen und dabei das Verbandsringmaß in Mißkredit gebracht.

Der Vorstand verwahrt sich gegen die seitens der Firma ausgesprochene Vergleiche ihres Maßes mit dem Verbandsmaße und hebt hervor, daß sich ein Papiermaß überhaupt nicht mit einem Metallmaß vergleichen läßt.

Nachdem der Tait-Unfug aufzuhören scheint, fängt der Bera-Diamanten-Humbug an, und zwar im Hamburg, Leipzig, Breslau, München usw. Der Vorsitzende schlägt vor, noch einmal bei der Staatsanwaltschaft in Leipzig deshalb vorzugehen, um zu erzielen, daß das Wort „Diamanten" nicht in Beziehung gebracht werden darf zu unechten Steinen.

Aus Hannover liegt ein Zirkular vom 5. September vor, worin aufgefordert wird, für eine zu gründende Mittelstandsvereinigung, Zentrale Hannover, Delegierte zu entsenden.

Der Vorstand steht der Sache sympathisch gegenüber und wird die Entscheidung dem Ausschuß überlassen.

Der Bund der Handel- und Gewerbetreibenden veranstaltet in Angelegenheit Erhöhung der Warenhaussteuer, die Bekämpfung der Konsumvereinsgefahr, eine Konferenz am Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 9 Uhr, in der Neuen Philharmonie.

Es wird beschlossen, daß der Vorsitzende an dieser Versammlung teilnimmt, um so mehr als vom Verein Rheinland und Westfalen eine Vertretung besonders gewünscht ist. Es soll sich den Verhandlungen, wozu als Referenden Landtagsabgeordneter Hammer und Professor Dr. Suchsland, bestimmt sind, eine Beratung über Vorschläge zum Zusammenschluß zum gemeinsamen Vorgehen der interessierten Vereine anschließen.

Von der Firma S. & W. ist eine silberne Kanne eingereicht, welche mit dem Fabrikstempel der Firma K. und der Nr. 37069 versehen ist. Außerdem trägt die Kanne noch dem Stempel der Firma Ehrhardt & Co., eines Alfenide- und Nickelwarengeschäftes in der Leipzigerstraße.

Die Angelegenheit wird dem Ausschuß vorgelegt.

Die Hausierer Leopold Salomon, Peter Reitmeier, Josef Meier sind auf Grund von 3 Anzeigen des Wachtmeisters Ruppel-Worms bestraft worden.

Der Schutzmann Orlamünder in Zeulenroda hat dem Strumpfwirker H. Noldin, Reisenden S. Pattner, Kaufmann Schwarz, Kaufmann Junghahn durch Anzeige zur Bestrafung gebracht. Beide Fälle sind amtlich beglaubigt, und es werden die Prämien bewilligt.

Betreff der Korona-Ringe, womit sich der Vorstand schon in der letzten Sitzung beschäftigt hatte, war Herr Menzel als Referent bestimmt. Da Herr Menzel nicht anwesend ist, muß die Verhandlung darüber verschoben werden.

In Sachen des Unterstützungsgesuches M. in G. wird beschlossen, einen ablehnenden Bescheid zu geben. 1. hat er Beitrag nicht bezahlt, 2. ist sein Vorleben und sein Alter nicht geeignet, ihn unterstützungswürdig erscheinen zu lassen.

Von dem Sekretariat des Handelsvertrags-Vereins ist ein Schreiben eingegangen, ob der Verband an einem Handelsvertrage mit Schweden Interesse hat. Da dies bejaht werden muß, so wird der Anschluß an diese Eingabe beschlossen und ein Exemplar derselben verlangt.

Herr Fischer teilt mit, daß er der Generalversammlung des Bundes der Kaufleute am 5. Oktober beigewohnt habe; die Berichterstattung wird für die Ausschußsitzung verbehalten.

Für die nächste Ausschußsitzung schlägt Herr Fischer den 30. Oktober vor, doch hält der Vorstand den 6. November für geeigneter, und es wird in diesem Sinne beschlossen.

Die Feststellung der Tagesordnung wird wegen vorgerückter Zeit noch einer nächsten Sitzung vorbehalten.

Schluß der Sitzung $1^1/_4$ Uhr.

gez. *Fischer*. gez. *Oscar Müller*.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Begründet und herausgegeben von **Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstraße 15.**

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig.

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode.

Bezugs-Preis:

Ausgabe mit der Beilage „Das Moderne Kostüm"
Modenzeitung für den Goldschmied. (Frühjahrs- u. Herbstheft.)
In Deutschland, das Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 10.—. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.40, kleine Nummer M. —.10.

Ausgabe ohne die Beilage „Das Moderne Kostüm"
In Deutschland, das Vierteljahr M. 1.50. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 1.90. Im Ausland, das ganze Jahr M. 7.50. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.30, kleine Nummer M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:
In Deutschland, das ganze Jahr M. 3.—. In Oesterreich, das ganze Jahr Kr. 3.75. Im Ausland, das ganze Jahr M. 4.—. Preis des Einzelheftes M. —.10.

Anzeige-Gebühren:
Die viergespaltene Nonpareille-Zeile M. —.25, die ganze Seite M. 102.—. Bei Wiederholungen wird Rabatt gegeben. Anzeigen im Arbeitsnachweis die viergespaltene Petit-Zeile M. —.25 (M. —.15 für Stellengesuche). Beilagen nach Uebereinkunft, bei Anfragen wolle man stets Muster beifügen.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis: Mittwoch Vormittag,
für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.



No. 46 — VII. Jahrgang LEIPZIG, 11. November 1904

Zeichen der Zeit im Goldschmiedegewerbe.

Jetzt, wo allmählich das Weihnachtsfest in allernächste Nähe gerückt wird, und das Christkind seinen Einzug hält und „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" verkünden soll, — jetzt, wo der Juwelier und Ladenbesitzer seine Warenvorräte nochmals mustert, um ja bei Beginn der Einkaufzeit mit allem Möglichen gerüstet zu sein, und wo sowohl für ihn als auch für den Fabrikanten und Grossisten ein Zeitpunkt unermüdlicher Tätigkeit eintritt, jetzt ist es nun doch einmal nötig, Umschau in unserem Gewerbe zu halten, ob auch alle Voraussetzungen dazu gegeben sind, auch dem Goldschmied, dem Verkäufer der Schmuckgegenstände, ein „fröhliches Weihnachten" zu sichern. Ob es auch dem Arbeiter unseres Gewerbes, ob es dem Fabrikanten und Grossisten ermöglicht wird, ein Weihnachten im Kreise der Ihren als ein fröhliches Fest zu feiern? Im fernen Osten liegen sich schon monatelang zwei Kulturvölker in den Haaren, man sollte nicht glauben, daß Menschenleben so billig seien, um sie in solcher Weise dahinzuopfern. Mancher der einst im größten Familienglück lebenden Kämpfer hat seinen Odem ausgehaucht, bis endlich Friede auf Erden wird! Und erst welche weitgehenden geschäftlichen Schädigungen bringt solch ein Völkerkrieg für die übrige zivilisierte Welt und gerade für unsere Industrie mit sich. Wenn auch Metallgießereien und Geschützfabriken vollauf beschäftigt sind, um dem Verlangen nach neuen Mordwaffen Genüge zu leisten, in unserem Gewerbe und insbesondere in der fabrikationsmäßigen Warenherstellung ist ein Stillstand zu verzeichnen, den man selbst vor Wochen noch nicht geahnt hätte. Ganze Warenaufträge russischer Firmen wurden einstweilen sistiert oder gar abbestellt, und tagtäglich gehen Wechselproteste ein, weil der gegenwärtige Krieg gebietet, russische Gelder für Kriegszwecke und für die kommenden Zeiten aufzusparen. Aus Rumänien kommen gleichfalls sehr schlechte Nachrichten über insolvenzen usw., die es dem vorsichtigen Geschäftsmann anheimgeben, Ordres von diesem ohnehin zahlungsfaulen Lande nur unter ganz günstigen Umständen zu erledigen. Aus dem Reiche der Steinindustrie müssen wir vernehmen, daß die Brillanten einen bis zu 30% steigenden Preisunterschied erfahren werden, und somit noch einen kleinen Druck auf das Weihnachtsgeschäft ausüben werden. Die Ausbeute an besseren Steinen ist nicht ergiebig genug, so daß man noch einen weiteren Preisaufschlag auf bessere Waren erwarten muß, während minderwertige Brillanten noch genügend gefunden werden. Die Handelsverträge mit dem Ausland harren noch in vielen Fällen auf die Einigung der verschiedenen Regierungsvertreter, so daß die Fabrikation spannenden Verhältnissen unterliegt, die von dem Zustandekommen oder der eventuellen Scheiterung der Handelsverträge wesentlich beeinflußt werden. Die Herbstreisen der Goldwaren-Engroshäuser und Fabriken sind beendet, und bei letzteren findet in einem Teil derselben Überarbeit statt, um die plötzlich eingelaufenen Bestellungen rasch erledigen zu können. Im allgemeinen ist jedoch die diesjährige Kauflust in Goldwaren gegen die Vorjahre etwas zurückgeblieben. Die Lager der Grossisten, ebenso wie die Vorräte der Juweliere, sind noch bedeutende, und so ist die Neuherstellung von Waren in bescheidenen Grenzen gehalten, teils um eventuelle Lücken ausfüllen zu können, größtenteils jedoch, um im letzten Augenblicke der Fabrik die Möglichkeit zu geben, noch rechtzeitig liefern zu können. Das Weihnachtsgeschäft der Fabriken drängt sich in diesem Jahre auf den Zeitraum einiger Wochen zusammen, denn während erst vor kurzem die allgemeine, volle Arbeitszeit begann, ist bekanntlich der Dezember schon wieder dem Mustermachen gewidmet, damit der Fabrikant nach den Weihnachtsfeiertagen gleich wieder auf die Reise gehen kann.

Da in letzter Minute kommt auch noch ein schwerer Schlag für unsere gesamte Fabrikindustrie. Die Firma Engel & Co. in Paris hat ihre Zahlungen eingestellt, und über dieselbe wurde Konkurs verhängt. Paris allein ist mit 1 Million Mark in Anspruch genommen, Pforzheim mit 600000 Mark, Hanau und Gmünd mit je ca. 300000 Mark ohne die kleineren Posten, die sich auf andere Städte noch verteilen. Wenn man bedenkt, welch immensen Verlust nahezu 3 Millionen Passiva repräsentieren, so müssen wir hier leider wieder konstatieren, daß das Hinausborgen solcher Summen und auf solch lange Zeiten kein Kreditwesen mehr in sich verkörpert sondern den Kreditunfug zeigt, der in unserer Branche herrscht, und daß es dringend geraten erscheint, im Kreditwesen geregeltere Bahnen zu betreten!

Die Goldschmiedewerkstätten, die noch keine Massenwaren herstellen, werden voraussichtlich am besten abschneiden, denn da, wo die Kunst noch gepflegt wird und Schmuckwaren noch nach Einzelaufträgen, unter Berücksichtigung von Wünschen des Auftraggebers, angefertigt werden, dort werden auch noch bessere Preise bezahlt, so daß der Verkäufer nicht nur selbst zurecht kommt sondern auch seine Arbeiter dementsprechend ablohnen kann. Im Fabrikwesen sind die Löhne wenn auch scheinbar gestiegen, so doch im Verhältnis der vermehrten Arbeitsleistung gegen früher in Wirklichkeit gefallen. Leider machen sich auch in dem stillen Geschäftsgange wieder Manipulationen einzelner Firmen geltend, die für unser Kunstgewerbe deprimierend und deren Erscheinungen daher sehr zu bedauern sind.

Wirft man nämlich einen Blick in die für unsere Branche maßgebenden Blätter, so kann man Inserate finden, die geeignet sind, ein eigentümliches Licht auf unser Gewerbe fallen zu lassen. Inserate, wie:

Fasser vom Lande,
welche zu Hause **große Partien Similiwaren** fassen wollen, belieben ihre Adressen unter . . . abzugeben.

Ohne Lehrzeit
finden **Mädchen** und **junge Frauen** jederzeit dauernde Stellung in einem Fabrik-Geschäft.

Jüngere Mädchen
für leichte Fabrikarbeit, ohne Lehrzeit, Anfangslohn 5 bis 6 M., zum bald. Eintritt gesucht.

Lehrmädchen
bei hohem Anfangslohn und abgekürzter Lehrzeit gesucht. Näheres . . .

folgen sich in bunter Reihenfolge, dazwischen kommen die Anzeigen einzelner Pfiffikusse, die durch Partiekauf billiger einkaufen wollen und so manche Fabrik zur regelmäßigen Partiewaren-Werkstätte großziehen.

Partiewaren
jeder Art
zu kaufen gesucht.
Gefl. Offerten beliebe man . . .
Im Kontor dieses Bl. abzugeben.

Das soll ein Wink sein für manche, auf Vorrat zu arbeiten, um so einem andern, der nur nach Bestellung fabriziert, durch Warenverschleuderung in den Rücken zu fallen. Solche und ähnliche Inserate haben zur Folge, daß sie unser Gewerbe diskreditieren und die Ehre der gesamten Fabrikantenschaft durch das Schuldkonto einzelner herabwürdigen. Welche Blüten daraus entstehen, davon zeugt uns eine Briefkastennotiz einer Pforzheimer Tageszeitung, woselbst es heißt:

J. W. in *K.* Ich habe ein 20jähriges Dienstmädchen. Dasselbe habe ich aber meist gedingt, um es am Brett arbeiten zu lassen, da ich Bijoutier bin. Ich habe Jahreslohn ausgemacht. Ich bitte um Auskunft, ob es sein darf, ein Dienstmädchen am Brett arbeiten zu lassen? — Sie können das Mädchen zu Arbeiten verwenden, für welche Sie es gedingt haben. Sie müssen sich aber im übrigen an die gesetzlichen Vorschriften halten, die für Arbeiterinnen bestehen.

Wenig erfreulich muß man es nennen, wenn in unserem Gewerbe solche Zustände einreißen können, und der Verfasser bedauert nur, obige Frage nicht haben beantworten zu können, sie wäre jedenfalls etwas derber ausgefallen. Aber leider wird dieser Fall ein alltäglicher; in vielen Fabriken, insbesondere größeren Doubléfabriken, werden Dienstmädchen und sonst ungelernte Arbeiterinnen als Polisseusen mit sofortigem Lohn beschäftigt, und wenn eine solche Arbeitskraft nach längerer Zeit die Stelle verläßt, so tritt sie als Polisseuse aus. Wenn sich deshalb gelernte Arbeiter und Arbeiterinnen fragen: „Wozu nun die Lehrzeit?" dann darf man sich nicht wundern!

Es wäre noch vieles in dieser Richtung zu erwähnen, aber es möge bei vorstehendem bewenden. Es sind dies Symptome unserer Zeit, die keinen Stillstand mehr verträgt, sondern mit Windeseile vorwärts drängt, alles niederwerfend, was sich ihr in den Weg stellen sollte! Wir wollen hoffen, daß sich die Kauflust vor den Weihnachtstagen in gesteigertem Maße geltend machen wird, und die Aussichten auf weitere Aufträge, sowohl dem Verkäufer als auch den Anfertigern der Goldwaren-Schmuckgegenstände, Gelegenheit geben, mit Zuversicht der Wiederkehr des Weihnachtsfestes entgegenzusehen, um dieses mit ihren Angehörigen in froher Weise feiern zu können!

Das ist des Goldschmieds Weihnachtswunsch!



Zum Kampfe gegen die Bera-, Taits- usw. „Diamanten".

Von *Dr. Arthur Dieseldorff*-Hamburg.

Abdruck erwünscht!

In meinem Aufsatz in dieser Zeitung vom 30. September d. J. beschrieb ich eingehend die Maßnahmen der Hamburger Polizeibehörde und der Hamburger Innung für das Juwelier-, Gold- und Silberarbeiter-Handwerk gegen die „Bera- und Taits-„Diamanten"-händler" und veröffentlichte zugleich das amtliche Gutachten des Hamburger Staatshüttenlaboratoriums über die wahre Natur der „Bera"- und „Taits"-Diamanten.

Das Hauptgewicht wurde hierin darauf gelegt, daß diese Glassteine „gewöhnliches Bleiglas" sind, und dazu der Gehalt an Kieselsäure und Bleioxyd mit 45% resp. 41% bestimmt. Das genügte vollkommen, und dadurch wurde der Beweis erbracht, daß es eben nur „Bleiglas" ist und nichts weiter. Mehr wollte die Polizeibehörde resp. die Hamburger Innung gar nicht.

Die Bera-Gesellschaft, auch die Bera Diamond Palace in Leipzig, hat nun in bombastischer Weise darauf Annoncen in den Tagesblättern verbreitet, dahingehend, daß der vom Staatshüttenlaboratorium Hamburgs absichtlich nicht untersuchte Rest, nämlich die Differenz zwischen 100% und 45% plus 41%, also von 14%, bezüglich seiner Bestandteile Kopfschmerzen veranlaßt hätte, da er nicht bestimmt wurde. Natürlich ist das nur ein Abweichen vom Thema und eine klägliche Zumutung, denn jeder Juwelier, noch vielmehr aber die Analytiker des Staatshüttenlaboratoriums wissen und wußten im voraus, daß dieser Rest von 14% aus Flußmitteln, nämlich Alkalien, also Kalium und Natriumsalzen, besteht.

Um die verloren gegangene Position zu behaupten, veröffentlicht diese Gesellschaft, wie sie wörtlich schreibt, eine genaue Analyse der Bera-Diamanten mit folgendem:

Silicium	31,1
Aluminium	1,0
Plumbum Oxydatum	53,0
Calium Carbonicum	12,0
Natrum Borucium	2,8
Acidum Arsenicosum	0,1
	100,0

Wahrscheinlich glauben die Bera-Leute damit eine Offenbarung, eine erlösende Tat zu veröffentlichen, etwas Sensationelles und Seriöses. — Nun, wir haben lange nicht so herzlich auf Kosten anderer gelacht, denn an dieser „Analyse" ist nur eins richtig, und das ist die Addition. Das verstehen sie allerdings, alles andere aber ist Unsinn und mangels der einfachsten chemischen Kenntnisse falsch von der Bera-Compagnia verstanden, obendrein falsch von einem der vielen Schnellrezepte abgeschrieben.

Es muß nämlich nicht Calium Carbonicum, sondern Kalium carbonicum, nicht Natrum Borucium, sondern Natrium boricum heißen, zu deutsch Pottasche und Borax. Die Bera-Compagnia gibt von beiden zusammen 14,8% an, und das sind eben die von ihr mit so viel Aplomb gerügte, nicht veröffentlichte Differenz von 14%, also Alkalien oder Flußmittel. „Wer anderen eine Grube gräbt usw.," kann man wahrhaftig diesmal ausrufen.

Leider haben nun die Herren vom Bera-Bleiglas bei der Publikation zwei Dinge verwechselt, und zwar Schmelzrezept und Analyse des Steins, nämlich des erkalteten Schmelzflusses.

Schmilzt man Quarzpulver, also reine Kieselsäure, das Silicium der Bera-Gesellschaft, mit Bleioxyd und mit Pottasche, also kohlen-

saurem Kali oder Kalium carbonium zusammen, so entweicht die Kohlensäure der Pottasche als Gas, und es entsteht ein kalihaltiges Bleisilikat. Borax, Natrium boricum, wird nur hinzugefügt, um die Masse leichter in Fluß zu bringen. Aus der Pottasche, dem kohlensauren Kali, wird aber beim Schmelzen durch Verlust der Kohlensäure Kaliumoxyd und im fertigen Schmelzfluß, also im Bera-Bleigas, ist keine Spur von Kohlensäure, auch nicht von Kali carbonicum mehr. Das „Silicium" (!) nimmt ebenso wie das „Aluminium" Sauerstoff auf. Rechnet man die „genaue Analyse" der Bera-Diamanten, in Wirklichkeit ein Schmelzrezept, nach dem Schmelzfluß in sein Molkulargewicht um, so ergeben sich etwa 126% und nicht 100%. Die „Analyse" der Bera Compania ergibt also 26% zuviel, und wird dadurch gekennzeichnet.

Nun haben die Herren noch 1% Aluminium und 0,1% Acidum Arsenicosum als Bestandteile angegeben. Ersteres ist ganz unnötig und nur ein Fallstrick, letzteres erhöht die Lichtbrechung etwas.

Vergessen resp. nicht gewußt haben die Herren aber, daß die besten künstlichen Bleigläser etwas „Thallium", ein dem Blei verwandtes Element, enthalten. Dies fehlt nach eigenem Zugeständnis der Bera-Herren aber in ihren Glassteinchen!

Diese sind eben nur ganz gemeiner Straß, Mainzer Fluß, Bleiglas gewöhnlicher Sorte, angetan mit dem in diesem Falle unehrlichen Namen „Diamanten".

Würden sie noch Thallium enthalten, dann wären sie etwas mehr wert und wären lichtstärker.

Es gibt also noch bessere und stärker lichtbrechende Imitationen, die etwa um ⅓ mehr leisten als die Bera-Diamanten.



Die Besteck-Konvention für Berlin und die Provinz Brandenburg.

Nachdem bei mehrfachen Umfragen durch den Vorstand des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede festgestellt worden war, daß in Berlin und der Provinz Brandenburg 303 Angehörige unseres Faches für die Einführung der Besteck-Konvention waren, hielt es der Verbandsvorstand für zeitgemäß, diese nunmehr endgültig für die bezeichneten Bezirke ins Leben zu rufen. Er hielt am 17. Oktober d. J. mit den Vorständen der Berliner Innung und der freien Vereinigung eine gemeinschaftliche Sitzung ab, in der die Einführung der Konvention nach Lage der Sache für durchführbar angesehen und beschlossen wurde. Dieser Beschluß sollte nun am Sonntag, dem 30. Oktober d. J., in einer allgemeinen Versammlung der Berliner Goldschmiede die höhere Weihe und die allgemeine Zustimmung erhalten.

Es waren zu dieser Zusammenkunft 600 Einladungen ergangen, und erschienen waren im ganzen 50 Berliner und Potsdamer Goldschmiede. Wir verschieben eine Kritik dieses schwachen Besuchs auf den Schluß des vorliegenden Berichtes und folgen zunächst den Ausführungen des Verbandsvorsitzenden Herrn Wilhelm Fischer, der die wohl allseitig bekannte Geschichte der Konvention noch einmal eingehend behandelte. Vollkommen durchgeführt ist sie schon seit acht Jahren in Rheinland und Westfalen, und der verdienstvolle Vorsitzende des dortigen Verbandes, Herr Hofjuwelier Becker-Köln, ist es, der durch seine Organisation in seinem Bezirke den Anstoß gegeben hat, die Konvention auf ganz Deutschland auszudehnen, und der durch seine Erfahrungen auf diesem Gebiet und seine Verhandlungen mit den Fabrikanten auch jetzt noch als Hauptstütze des Konventionsgedankens angesehen werden darf. Neben ihm ist es der Verbandsvorsitzende Herr Fischer, der in unermüdlicher Arbeit für die Ein- und Durchführung der Konvention tätig ist, die von fast allen als notwendig und nutzbringend anerkannt ist, obschon sich erst verhältnismäßig wenige zu ihrer Einhaltung endgültig verpflichtet haben, weil eben Berlin noch nicht mit dabei war. Rheinland-Westfalen hat mit der Konvention nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten und einiger Ausfälle in den Umsätzen während der ersten Jahre so gute Erfahrungen gemacht, daß es neuerdings die Konvention bis 1907 verlängerte, wohl das beste Zeichen, daß die rheinisch-westfälischen Goldschmiede sich unter der Herrschaft der Konvention wohl fühlen. Durch die Bemühungen des Verbandsvorsitzenden ist es gelungen, weitere Konventionen abzuschließen für die beiden Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Lübeck, Gera, Görlitz, Liegnitz, Schweidnitz, Leipzig; 20 weitere Bezirke sind in Bearbeitung, und ist dort die Konvention dem Abschluß nahe. Etwa 30 Fabrikanten und Grossisten einschließlich der bedeutendsten Besteckfabrikanten haben sich auf die Konvention verpflichtet und liefern dort, wo sie bereits eingeführt ist, nur an solche Geschäfte, die die Konvention unterzeichnet haben, sie werden dasselbe überall da tun, wo die Konvention fernerhin zum Abschluß kommt.

Berlin ist nun leider das Hauptbollwerk der der Konvention widerstrebenden Elemente und muß nun planmäßig belagert werden wie Port Arthur, ein Widerstand nach dem andern muß gebrochen werden, bis endlich auch hier der in der Konvention liegende gute Gedanke gesiegt hat. Es wäre ja auch sehr bedauerlich wenn Hunderte von Goldschmieden sich durch den Widerstand einiger weniger, wenn auch großer und sehr bedeutender Firmen abhalten und majorisieren ließen.

Im Anschluß an die Ausführungen des Verbandsvorsitzenden wurde dann durch Herrn Menzel die Konvention und das Übereinkommen mit den Fabrikanten verlesen. Der Inhalt der ersteren ist unsern Lesern bekannt, aus dem Inhalt des letzteren sei hervorgehoben, daß die Fabrikanten sich verpflichten, in einem bestimmten Bezirke nur an solche Geschäfte zu liefern, die der Konvention angehören, sobald diese nach Qualität (Bedeutung der Geschäfte) und Quantität (Höhe ihres Umsatzes in Bestecken) die Mehrheit bilden. Nach Verlesung beider Schriftstücke fand nur eine kurze Diskussion über einige unerhebliche Einwände statt, und dann unterzeichneten sämtliche Anwesende die Konvention.

Die Besteck-Konvention ist also nunmehr auch für Berlin zum Abschluß gelangt.

Allerdings sind bis zur endgültigen Inkraftsetzung noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, namentlich harrt des Verbandsvorsitzenden noch die nicht leichte Aufgabe, Haus bei Haus alle Goldschmiede Berlins und der Provinz Brandenburg, die der Versammlung nicht beiwohnten, zu besuchen und sie zur Unterzeichnung der Konvention zu bestimmen. 60 Unterschriften sind bereits vorhanden, etwa 240 sind durch vorherige Erklärung sichergestellt, und die übrigen noch zaudernden werden sich jetzt kaum noch ablehnend verhalten. Es müssen namentlich noch die sehr zahlreichen Goldschmiede ihren Beitritt schriftlich erklären, die schon jetzt zu Konventionspreisen und darüber verkaufen und aus dem Grunde von einer Unterschrift abgesehen haben, weil sie sich sagten, wir verderben ja die Preise nicht. Sind alle diese 600 Unterzeichnungen geschehen, so tritt die Konvention in Kraft, und die wenigen Gegner derselben werden sich dem Beitritt ebenfalls nicht länger entziehen können.

Nichts wäre verkehrter, als sich mutlos durch das Bedenken von der Unterschrift abhalten zu lassen, daß die Konvention doch nicht durchführbar sei, weil es immer Leute geben wird, die ihr nicht beitreten, und die ihre Kollegen dann durch billigeren Verkauf schädigen würden. Dieses Bedenken ist ein schwächliches und zeugt von recht wenig Vertrauen auf die eigene Kraft. Der Verband, in dem die Einzelkräfte gesammelt sind, wird auch die Macht haben, dem unlauteren Wettbewerb das Handwerk zu legen, aber

einig müssen die deutschen Goldschmiede sein,

deshalb zögere niemand, seine Unterschrift zur Konvention zu geben; das Beispiel Rheinland-Westfalens beweist am besten durch jetzt achtjähriges Bestehen der Konvention, wie segenbringend dieselbe für den Einzelnen ist. Möge sie es in kürzester Zeit auch für Berlin und die andern noch fernstehenden Bezirke werden, die sich schnell anschließen werden, sobald Berlin erobert ist.

Und nun zum Schluß noch ein Wort über die schwache Beteiligung der Berliner Goldschmiede an der Versammlung. Es mögen manche sich vom Besuche haben abhalten lassen, weil sie ihre Geschäfte auch am Sonntag von 12—2 Uhr offen halten und deswegen keine Zeit hatten. Immerhin ist der schwache Besuch

im Interesse der guten Sache recht bedauerlich, zumal selbst die großen Firmen, über deren Wettbewerb am meisten geklagt wird, die Versammlung für wichtig genug hielten, um Vertreter zu derselben zu entsenden und dadurch über den Verlauf der Verhandlungen unterrichtet zu sein. Es mag dies als Beweis gelten, daß sie sich dem Vorgehen der Majorität anschließen werden, sobald sie erkennen, daß Ernst gemacht wird, denn dieser Anschluß liegt in ihrem eigenen Interesse und bringt ihnen materiellen Nutzen.

Allen den Berliner Goldschmieden aber, die ohne zwingenden Grund der Versammlung, die zu einer imposanten Kundgebung hätte werden müssen, ferngeblieben sind, sei an dieser Stelle die ernste Mahnung ans Herz gelegt, sich nicht durch kleinliche Bedenken, durch den alten deutschen Erbfehler der Eigenbrödelei davon abhalten zu lassen, der Konvention beizutreten. Sie haben es ja alle in ihrem eigenen Geschäft und an ihrem eigenen Geldbeutel erfahren, wie schädlich die jetzige planlose Wirtschaft mit den Besteckpreisen ist, und sind zum größten Teil auch selbst davon überzeugt, daß hierin Wandel und Ordnung geschaffen werden muß. Wer sich jetzt noch von der Unterzeichnung der Konvention ausschließt, schädigt sich selbst, und deshalb richten wir an alle, die es angeht, die eindringliche Bitte und Aufforderung, die Konvention zu unterzeichnen, und dadurch zu beweisen, daß sie in der Förderung der Interessen der Allgemeinheit auch ihre eigenen Interessen zu fördern gewillt sind.



Tausch-Handel unter den Goldschmieden.

Es kommt sehr oft vor, daß dem Goldschmied Münzen, Antiquitäten zum Kauf angeboten oder auch in Zahlung gegeben werden. Da zur Betreibung des Handels mit Münzen und Antiquitäten Kenntnisse gehören, die zu erwerben der Goldschmied selten Gelegenheit hat, haben wir uns schon durch unseren Fragekasten bereit erklärt, Auskunft an unsere Abonnenten zu erteilen. Fast jeder, der im Ladengeschäft tätig war, weiß, daß manche schöne Münze und auch manches Schmuckstück oder Gefäß in den Schmelztiegel wandern mußte, weil ein Abnehmer für dieselben nicht zu finden war. Angebot und Nachfrage ist ja je nach der Gegend sehr verschieden, das bezieht sich nicht nur auf Münzen und alte Kunstwerke sondern auch auf gewisse Waren. Mancher Goldschmied hat einen wertvollen Aufsatz, Pokal oder auch ein Schmuckstück schon lange in seinem Besitz, den er aber ohne zu großen Verlust nicht loswerden kann, wohl aber gut mit einem Kollegen in einer anderen Stadt austauschen könnte. Wir haben deshalb in unserem Inseratenteil eine Rubrik mit der Überschrift „Tausch-Handel in Münzen, Antiquitäten und Ausstattungsstücken“ eingerichtet, in der Hoffnung, daß diese Neuerung bei unseren Abonnenten Anklang findet und dieselben davon regen Gebrauch machen. Bis auf weiteres nehmen wir die Angebote und Gesuche von unseren Abonnenten kostenlos auf.

Für Firmen, welche mit Dänemark Geschäfte machen.

Das Königlich Dänische Generalkonsulat, Berlin, wird häufig ersucht, deutsche Firmen bezw. Fabriken, welche mit Dänemark Geschäftsbeziehungen (speziell Export und Import) unterhalten, namhaft zu machen. In vielen Fällen ist dies mit Schwierigkeiten verknüpft, und man ist häufig darauf angewiesen, sich mehr oder weniger zuverlässiger Kalender zu bedienen. Das Generalkonsulat beabsichtigt daher, ein möglichst übersichtliches Verzeichnis in Frage kommender Firmen zusammenzustellen, und ersucht zu diesem Zwecke die an dem deutsch-dänischen Handels- und Industrieverkehr interessierten Firmen, ihre Adresse unter Angabe der Branche an das Konsulatsbureau, Berlin W. 56, Jägerstraße 50, einzusenden.

Aus Innungen und Vereinen.

Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz. Sitzung vom 2. November 1904. Der Vorsitzende, Kollege Finster, eröffnet die gut besuchte Versammlung mit den üblichen Begrüßungsworten. Auch dieses Jahr ist man wieder gewillt, eine gemeinsame Weihnachtsannonce in den Görlitzer Tagesblättern erscheinen zu lassen. Der Beschluß wurde schon in der vorigen Sitzung gefaßt, so daß heute nur der vorliegende Text zu beraten ist. Derselbe wird mit kleinen Abänderungen angenommen. Die Annonce soll in jeder Zeitung sechsmal aufgegeben werden, an denselben Tagen wie im vorigen Jahre. Das Weitere wird vom Vorstand veranlaßt werden. Hoffentlich erreicht diese Reklame ihren Zweck und bleibt der klingende Erfolg nicht aus. Zur Besteckkonvention sind vom Verbandsvorstande die Namen der Silberwarenfabrikanten und Grossisten eingefordert worden, welche für unsern Bezirk in Frage kommen. Der Achtuhrladenschluß kommt für heute nochmals zur Besprechung, und es wird die probeweise Einführung desselben vom 1. Januar 1905 ab beschlossen. Ausnahmen gelten an den Sonnabenden vor Ostern und Pfingsten sowie im ganzen Dezember. Verschiedene interne Vereinsangelegenheiten kommen zur Sprache. Dieselben werden dem Vorstande zur Erledigung übergeben. Nach Verlesen der eingegangenen Schriftstücke werden diese ohne Debatte erledigt. Unter Allgemeines wird vom Vorsitzenden, Kollegen Finster, noch über die Gefahr gesprochen, welche neuerdings unserem Silbergeschäft drohe. Vorläufig können wir nur abwarten, auch soll man nicht gleich so schwarz sehen. Die nächste Sitzung findet am 4. Januar 1905 statt.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen

Fragen:

Frage 183. Wer liefert ein Lorgnon, ohne Stiel, in Tula ⁸⁴/₁₀₀₀ Silber, auch die Einfassung der Gläser wenn möglich Tula. Auf den beiden Flächen des Lorgnons sollen je 20 bis 30 Golddoublésteinchen eingelassen sein. *J. K.* in *P.*

Frage 185. Wer fabriziert Nähgarnituren antique, genre Louis XVI oder Empire? *G. D.* in *H.*

Frage 190. Welcher Goldschmied resp. Etuisfabrikant kann mir leihweise einen resp. zwei Ausstellungsglaskasten oder Pyramide oder dergleichen überlassen, und in welcher Größe? *H. O.* in *P.*

Frage 191. Welche Firma liefert speziell silberne Deckel für Biergläser? *C. B.* in *W.*

Frage 192. 1. Weshalb entfernt sich das Email von Rezepienten während des Schmelzens in Gestalt von kleinen Bläschen? 2. Wie soll man gepulvertes Email aufbewahren, daß es nicht leidet? 3. Wie stellt man Beize für Emailletechnik vor und nach dem Emaillieren her? 4. Hat das Ducköl keinen anderen Namen? 5. Welches Öl eignet sich am besten zur Emailmalerei? 6. Welche Flamme ist zu gebrauchen beim Emaillieren auf schnellem Wege, so daß man den Ofen beseitigen kann? Und wie soll man mit dem Blasinstrument umgehen? *J. L.* in *L.*

Frage 193. Wie versilbert und vergoldet man Glasperlen?

Antworten:

Zu Frage 179. Zu 1. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die Prozedur des Färbens nur gelingt, wenn mindestens 50—60 g Ware im Bade sind. Spezialisten in diesem Fache lassen immer eine entsprechende Menge Ware zusammenkommen. In dem angefragten Fall kann man also nur raten, kleinere Einzelstücke von geringem Gewicht zu einem berufsmäßigen Färber, etwa Lapp in Pforzheim, zu schicken. Zu 2. Ein Rezept zu einer Rotvergoldung ist in der Goldschmiede-Zeitung, 6. Jahrg. 1903, Nr. 9, S. 73a angegeben. Praktischer dürfte es aber sein, sich einfach von L. Bertram, Pforzheim, oder Dr. Wielandt, Pforzheim, sog. Kupferwasser oder fertige Rotvergoldungsflüssigkeit kommen zu lassen, die man nach Bedarf dem gewöhnlichen Vergoldungsbade zusetzt. Zu 3. Diese Frage kann erst beantwortet werden, wenn angegeben ist, aus was die hohlen Gegenstände bestehen. Zu 4. Über diese Frage gibt der Artikel Goldschmiede-Zeitung, 6. Jahrg. 1903, Nr. 16 ausreichend Auskunft. Zu 5. Musterjournale für Bijouterie sind: „Skizzenbuch für Modernen Schmuck“, Verlag C. Koch, Pforzheim; „Schmuckkasten“, Fr. W. Zimmermann, Pforzheim, Bleichstraße; „Der Schmuck“, W. Fleiner, Pforzheim, Bleichstraße; „Documents pour la Joaillerie“, Mogis 19 Avenue de l'Ouest, Paris.

Zu Frage 180. Moderne und gediegene, versilberte Etageren fabriziert F. W. Quist, Eßlingen (Württemberg).

Zu Frage 181. Kristallschüsseln, wie solche für Westenknöpfe getragen werden, liefern: Gebrüder Trenkle, Waldkirch i. Breisgau; Gebrüder Goerlitz, Idar; Theodor Baer, Hanau a. M.; Ernst Dreher, Obertiefenbach b. Idar.

Zu Frage 182. Verfasser heißt Maximilian Grützner.

Zu Frage 193. Glasperlen können in derselben Weise vergoldet oder versilbert werden wie Porzellan- und Glasgegenstände. Die Gold- oder Silberlösung, welche Sie jedenfalls in den Emaillehandlungen (siehe Inserenten-Liste) erhalten, wird mit einem Pinsel aufgetragen, und die Perlen werden, an einem Eisendraht aufgeschnürt, in den Brennofen gebracht. Haben Sie diese Arbeit nur vorübergehend einmal auszuführen, so daß sich die Anschaffung des Brennofens nicht lohnt, so empfehlen wir Ihnen, die Arbeit einem Emaille- oder Porzellanmaler zu überlassen. Sie können durch uns folgende Bücher beziehen: Handbuch der Porzellan- und Glasmalerei, Strele-Tscheuschner; Klinke, Anleitung zum Malen auf Porzellan und Glas; Ulke, Katechismus der Porzellan- und Glasmalerei.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis

Beilagenvermerk.

Die in dem bekannten Verlage von Bonness & Hachfeld in Potsdam herausgegebenen **Selbstunterrichtswerke der Lehrmethode Rustin** erregen in den weitesten Kreisen Deutschlands durch ihre vorzügliche Lehrweise und Unterrichtsmethode berechtigtes Aufsehen. Jedermann ist durch das Studium dieser einfach, klar und leichtfaßlich geschriebenen Werke im stande, sich mit verhältnismäßig geringen Kosten eine umfassende Bildung anzueignen, so daß er einerseits nicht nur ein allgemeines positives Wissen erlangt, sondern andrerseits sich jeder Prüfung mit bestem Erfolge unterziehen kann. Die Namen der Herren Autoren, welche sich hier vereinigt haben, etwas Vollendetes zu schaffen, bürgen allein schon für die Vortrefflichkeit, Güte und Brauchbarkeit der Werke, und es kann sich daher Jedermann mit vollstem Vertrauen dem Studium nach der Methode Rustin widmen, er wird es nicht zu bereuen haben. In No. 45 unserer Deutschen Goldschmiede-Zeitung brachte die Verlagsbuchhandlung Bonness & Hachfeld einen ausführlichen Prospekt zur Verteilung, auf den wir unsere Leser hiermit nochmals aufmerksam machen möchten.

Konkurse und Insolvenzen.

Mitgeteilt durch den Kreditoren-Verein Pforzheim.

München. Uhrmacher Karl Lipp, Goethestr. 4. (Wohnung: Schwanthalerstr. 42 IV.) Eröffnung 29. 10. 04. Verwalter: Rechtsanwalt Dr. Adolf Strauß, Sonnenstr. 22. Anmeldefrist 16. 11. 04. Prüfungstermin 25. 11. 04.

Der Budapester Juwelier Max Serényi, der mit der insolventen Firma Anton S. Stern in Geschäftsverbindung stand, hat die Zahlungen eingestellt. Der Status ist noch nicht bekannt, die Passiven sind indeß sehr namhaft.

Silberkurs:

Vom 4. Oktober bis 31. Oktbr. 1904 war der Durchschnittswert des feinen Silbers an der Hamburger Börse Mk. 79.19 per Kilo. Demnach berechnen die Vereinigten Silberwarenfabriken sämtliche vom 1.—10. November 1904 inklusive erteilten Aufträge Mk. 69.— per Kilo 0,800 Silber.

Gemeinschaftlicher Arbeitsnachweis der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede Berlins.

Unentgeltliche Stellen-Vermittlung.

Engel-Ufer 15, v. III Treppen, Zimmer 33.

☛ Die Herberge für zureisende Gehilfen etc. befindet sich im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15.

Was ein Stellenangebot enthalten muß:

ob der Betreffende gesucht wird als Geschäftsführer, Verkäufer, Monteur und Fasser, Modelleur, Ziseleur, Emailleur, Graveur, für Neuarbeiten, Reparatur etc. Die Gegenleistungen sind anzugeben. Höhe des Gehalts, Arbeitszeit.

Zur Beachtung für Stellesuchende!

Für die schnelle Beendigung von Unterhandlungen ist es wichtig, wenn bei Offertbriefen Alter und ev. Militärverhältnis, ferner die innegehabten Stellen, auf welche Arbeiten besonders geübt und wohlerfahren, angegeben und Zeugnisabschriften beigefügt werden. Originalzeugnisse gebe man nie aus der Hand. Das Beilegen von Freimarken ist unartig. Name und Adresse sind deutlich zu schreiben.

Sucht ein Gehilfe Stellung, so muss er im Inserat sein Alter, evtl. Militärverhältnis und seine Fähigkeiten angeben.

Sofern andere Abmachungen nicht getroffen sind, gilt für Goldschmiede-Gehilfen eine 14tägige Kündigung, die an jedem beliebigen Tag erfolgen kann. Kaufmännisches Personal kündigt 6 Wochen vor Quartalsschluss, falls nicht andere Abmachungen getroffen wurden, nicht aber unter einem Monat.

Wohnungsveränderungen, insbesondere solche unserer Gehilfen-Abonnenten, bitten wir uns immer umgehend mitzuteilen, stets unter Angabe der bisher innegehabten Wohnung.

Zur gefl. Beachtung!

Die Insertionsgebühren sind dem Auftrage möglichst beizufügen. Der Preis läßt sich ja nach den nachstehenden Inseraten leicht berechnen. Die einzelne Zeile oder deren Raum kostet für Stellesuchende 15 Pf.

Offene Stellen

Weber & Tschopp, Bern (Schweiz)	Ein Graveur, der auch fassen kann, findet dauernde und gutbezahlte Stellung. Die Reisekosten werden 3 Monate nach dem Eintritt zurückvergütet.
Andreas Daub, Pforzheim	1 tüchtiger Finierer. Dauernde, gutbezahlte Stellung.
Hermann Gerwig, Pforzheim, Lindenstraße 20	Tüchtige Bijoutiers auf montierte Arbeit.
Ernst Unter-Ecker, Pforzheim	1 tücht. Karabiner- und Federringmacher, auf Gold eingearb. 1 tüchtiger Goldschmied.
Emil Rothschild, Pforzheim	1 tücht. Ringarbeiter in dauernde Stellung.
Friedrich Lutz, Pforzheim, Zerrennerstr. 30	Tücht. Fasser für sofort.
Heer & Wipfler, Pforzheim	1 tüchtiger Bijoutier.
Schuler & Stahl, Pforzheim, Kienlestr. 22	1 solider, tüchtiger Ringarbeiter auf montierte Ringe.
Gebr. Schirrmeister, Pforzheim	1 tüchtiger Etuisvergolder.
Malschhofer & Co., Pforzheim, Lindenstr. 54	1 tüchtiger Fasser für feine Steine, im Millegriff gut eingearbeitet.
Rodi & Wienenberger, A.-G., Pforzheim	Tüchtige Fasser für sofort.
W. Renner, Pforzheim, Luisenstr. 22	Tüchtiger Fasser, auf Rosen und Brillanten in Platina gut eingearbeitet, für sofort.
Andreas Daub, Pforzheim	1 tüchtiger Fasser, der auf hohen Lohn Anspruch machen kann.
Wilh Regenold & Co., Pforzheim, Lindenstr. 2	1 tücht. Ringmacher auf Juwelen-Ringe.
Wilh. Gaus, Pforzheim, Holzgartenstraße 12	Tüchtiger Medaillonsmacher auf dauernden Platz.
Weeber & Heidegger, Pforzheim, Bleichstraße	1 Kettenmacher auf hohle, gold. Ketten speziell eingeübt, gegen gute Bezahlung.

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefl. auf die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“.

Tüchtiger, zuverlässiger
Goldschmied
auf Reparaturen und Neuarbeiten findet sofort dauernde Stellung bei gutem Lohn. [1567
Friedr. Krüger, Hamburg, Steinstraße 145.

Goldarbeiter,
welcher gut repariert und graviert, bei Bedarf im Laden mit beschäftigt werden kann, findet vom 15. November an Stellung bei **W. Noack, Grimma.** [1551

Suche bis 1. oder längstens bis 15. November einen tüchtigen
Goldarbeiter [1550
bei hohem Lohn auf Neuarbeiten und Reparaturen. Solche die gravieren können, bevorzugt. Nur Tüchtige wollen sich melden.
Karl Herzer, Juwelier, **Essen (Ruhr),** Viehhoferstr. 39.

Ein Goldarbeiter [1561
m. gut. Handschr., welcher schon i. Laden tätig war, per sofort ges.
Otto Würscher Nachf., Leipzig.

Jüngerer Goldschmied
auf Reparaturen und kleine Neuarbeiten findet angenehme und dauernde Stellung; etwas Grav. erwünscht. Offert. mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschr. unter **H. H. 108, Aachen** postlagernd. [1562

Ziseleur
für Kirchenarbeit sucht [1560
J. Schlossarek, Breslau.

Tüchtiger
Silberpolierer
für dauernd gesucht.
Wilh. Rauscher, Hof- und Domgoldschmied, **Fulda.** [1559

Besteckarbeiter
sucht [1542
E. Matthes, Berlin, Stallschreiberstr. 19.

Teilhaber-Gesuch.
Ein älteres, in Deutschland sehr gut eingeführtes Engros-Geschäft sucht, da sich Inhaber in einigen Jahren ins Privatleben zurückziehen will, einen **Teilhaber** mit Kapitaleinlage.
Reflektanten belieben ihre Bedingungen behufs Einleitung zu Unterhandlungen an die Deutsche Goldschm.-Ztg. unter L. U. 1553 einzureichen.

Tüchtige, jüngere
Verkäuferin
aus guter Familie findet dauernde Stellung in besserem Juweliergeschäft Berlins. Gefl. Offerten mit Gehaltsanspr. und Photogr. an **Gustav Schoder,** Berlin S., Oranienstr. 155. 1552]

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefl. auf die „Deutsche Goldschmiede - Zeitung".

Stelle-Gesuche

Zentral-Arbeits-Nachweis
für Graveure und Ciseleure Deutschlands [1541
Berlin SO. 26
Mariannenplatz 5.

Geschäftsführer,
28 Jahr alt, der kleines Graveur-Geschäft, Stempel- u. Schablonen-Fabrik selbständig geleitet hat, sucht sofort oder zum 1. Jan. 05 Stellung als solcher od. ähnlichen Posten bei bescheidenen Anspr. Gefl. Offert. erbet. unter **O. L. 26 Kiel** postlagernd. [1544

Junger Goldschmied,
18 Jahre, militärfrei, tüchtig in Reparaturen und kleinen Neuarbeiten, auch tüchtig im Verkauf, sucht Stelle, wenn möglich mit Familienanschluß. Gefl. Off. unter K. D. V. **Münsterpostlag. Straßburg i. Els.** [1538

Junger Gehilfe, [1535
auf Rep. u. kl. Neuarbeiten, kann auch etwas ziselieren, sucht Stellg. Gefl. Angebote sind zu richten an **Cellarius, Straßburg i. E.,** Spießg. 32.

Silberarbeiter,
mehrere Jahre in Fabrik tätig, sowie auch in Privatgeschäften, in sämtlichen Gold- und Silberarbeiten bewand., sucht Stellung als erster Arbeiter (Kabinettmstr.) Gefl. Offert unt. **L. Y. 1558** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Tüchtiger
Stahlgraveur,
im Zeichnen und Entwerfen perfekt, sucht Stelle zum 1. Januar. Gefl. Offerten unter L. Z. 1564 an die Deutsche Goldschm.-Ztg.

Junger Mann,
kaufm. und praktisch gelernt, in allen Kontorarbeiten sowie im Verkauf bewandert, sucht per sofort Stellung. Suchender war in ff. Geschäften tätig. Gefl. Offerten unter **L. Q. 1546** an die Deutsche Goldschm.-Zeitung.

Ein flotter
Reisender,
welcher Fachmann der Gold- u. Silberwarenbranche ist, Mittel u. Norddeutschland mit gutem Erfolg bereist hat, sucht sich bald oder per 1. Januar 1905 zu verändern. Gefl. Offerten unter L. V. 1554 befördert die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Tüchtiger, sprachenkundiger
Kaufmann
der **Gold- und Silberwaren-Branche,** 27 Jahre alt, seit 3 Jahren in Deutschland mit Erfolg gereist, sucht anderweitige Stellung per 1. Januar 1905 als
Reisender,
eventuell auch für Bureau und Reise in I. Hause.
Ia Empfehlungen zu Diensten. Gefl. Offerten unter **L. R. 1547** an die Deutsche Goldschmiede-Ztg.

Junger, branchek. Kaufmann,
militärfrei, mit sämtl. Lager- und Kontorarb. vertr., sucht Stellung. O. u. **L. X. 1557** a. d. D. Goldschm.-Z.

Weihnachts-Reklame für den Goldschmied

Die infolge unserer zweimaligen Einladung freundlichst bestellten Probehefte der Weihnachts-Reklame gelangten gestern zum Versand. Wir möchten die Empfänger recht **dringend bitten,** sich ja sofort zu entscheiden, wie viel Exempl. sie für ihre Kundschaft nötig haben und dann diese Anzahl schnellstens zu bestellen. Der Druck der Auflage beginnt am 14. Nov. und zwar lassen wir nur so viel Exemplare herstellen, als fest bestellt werden. Verspätet eingehende Aufträge könnten dann nur zu erhöhtem Preise Erledigung finden.

Verlag der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Verkäufe

Einrichtung fugenloser Trauringe zu verkaufen.
Offert. unt. **L. T. 1549** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Verkaufe mein
Bijouterielager
zu sehr billigem Preise und unter günstigen Bedingungen en bloc oder geteilt. Gefl. Offert. unter
L. S. 1548
an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Werkzeug, Walzen etc.,
alle **Einrichtungs-Gegenstände** für eine kleine Goldschmiede-Werkstätte sind zusammen oder einzeln zu verkaufen. Tadellos erhalten. **Gute Gelegenheit für Anfänger.** Auch ein Musterkoffer ist vorhanden. Offert. unter **L. P. 1543** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

! Günstige Gelegenheit für Anfänger! Eine Partie Gold- und Silberwaren, aus meinem früheren Lager stammend, gebe ich z. staunend billig. Preis. ab.
A. Oscar Müller vorm. **W. Ullrich,** 1530] Juwelier in **Zwickau i. S.** Innere Schneebergerstraße 19, I.

Kauf-Gesuche

Orden, Kriegsmedaillen und Ehrenzeichen,
amtlich verliehene, Gold, Silber, Bronze etc., werden von Sammler gekauft. Anerbieten mit Preis unter **A. V. 155** an **Adolph Voges, Altona-Elbe.** [1563

Vermischte Anzeigen

Ein kompl. Schaufensterschrank auf Rollen mit Glasplatten, Spiegeln etc. 220 cm. hoch, 175 cm breit, 70 cm tief ist sofort billig zu verkaufen. [1571
F. Taegener, Juwelier, **Forst i. L.**

Kein Risiko!

Jung., branchek., kautionsfähiger Mann, der Süddeutschland regelmäßig besucht, wünscht Reise-Vertretungen in Gold-, Silber-, Bijouterie- und Metallwaren sowie Uhren zu übernehmen. Off. unter **L. W. 1556** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Vertretung

gesucht für **Köln und Umgegend** von einem ält. rout. Herrn in gef. Brillanten, gold. Ketten und Ringen. Suchender führte bisher ein Detail-Geschäft, und kann Kaution in jeder Höhe gestellt werden. Offerten unter **J. A. 1411** an Haasenstein & Vogler, A.-G., **Köln.** [1555

Reisevertretung gesucht!

Selbständiger Geschäftsmann der Edelmetallbranche sucht Reisevertretung für Schlesien und Sachsen für leistungsfähiges Haus in Alfenide-, Kupfer- und Bronzewaren oder sonst neuen Artikeln der Branche zu übernehmen. Gefl. Offerten unter **M. A. 1565** an die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung".

Ohne Betriebskapital können sich strebsame Leute aller Stände eine gute Existenz gründen oder im Nebenverdienst ihre Einnahmen vermehren. **Neue behördlich empfohlene Erfindung.** Prospekt gratis. — Ware franko.
1432] **Metallwerke Echternach.**

Postkarten

mit dem **Wappen der Deutschen Goldschmiede**

4 farbig koloriert; f. Reklamezwecke bestens zu empfehlen.
10 St. 0,50 Mk., 50 St. 2.— Mk., 100 St. 3,50 Mk.
In grösser. Posten m. Firma-Druck entsprechend billiger. Versand bei kleineren Aufträgen p. Nachnahme.

Verlag Wilhelm Diebener, Leipzig.

Tausch-Handel

in Münzen, Antiquitäten und Ausstattungsstücken des Goldschmiedes

Kostenlos!

Wollen Sie Münzen und Medaillen, ebenso alte Kunstwerke kaufen oder verkaufen oder wollen Sie irgend ein Ausstattungsstück für den Laden mit einem auswärtigen Goldschmied

tauschen,

so veröffentlicht dies die Deutsche Goldschmiede-Zeitung für ihre Abonnenten vorläufig kostenlos. Der Wert muß möglichst angegeben werden. Auf Wunsch bewertet auch die Deutsche Goldschm-Zeitung Münzen und Medaillen.

Zu verkaufen oder gegen Bücher zur Erklärung der verschiedenen Stilarten zu tauschen:

1) 1 Krönungstaler 1861. M. 3.75.
2) 3 Jubiläums-Zweimarkstücke à M. 2.25
3) 1 Medaille zum 70jährigen Geburtstage Bismarcks. Feinsilber M. 3.75.
4) 1 Erinnerungs-Medaille an die Fahnenweihe zu Perleberg 1852. Feinsilber, 25 mm Dm. M. 1.50.
5) 1 Medaille zum Bundesschießen Chemnitz mit König Albert von Sachsen. Feinsilber ca. M. 5.—.
6) 1 Medaille zum Bezirksschießen Gotha 1895 mit Albert Stertzing. Feinsilber M. 4.—.
7) 1 Medaille zum Bezirksschießen Jena 1898. Feinsilber M. 4.—. Sehr gut erhalten.

Paul Rempt, Suhl.

Nach Schluss der Redaktion eingegangen:

Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bez. Stettin.

Zu der am **18. November cr.**, abends 8 Uhr, im **Kaiser Wilhelm-Restaurant** zu **Stettin** stattfindenden

Ausserordentlichen Hauptversammlung

laden wir die Herren Kollegen im eigenen Interesse hiermit freundlichst ein.
Ev. Beschluß: **„Zwangsinnung".**
Mit kollegialem Gruß

Franz Hampe, I. Vorsitzender.
Rud. Kunstmann, I Schriftführer.

Beilagenvermerk.

Die Kunstanstalt **Gustav Rebner** in **Leipzig-Reudnitz** hat der heutigen Nummer einen Prospekt beigelegt, in dem sie ihre **Klischees** empfiehlt, die, zum Teil humoristischen Inhalts, sich auch sehr gut für das Goldschmiede-Gewerbe eignen. Wir empfehlen diese Beilage angelegentlichst der freundlichen Beachtung unserer Leser.

Tüchtiger, zuverlässiger

Goldschmied

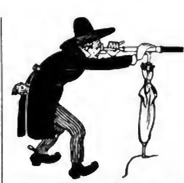
in dauernde und angenehme Stellung (Ladengeschäft) gesucht; etwas Fassen erwünscht. [1568
Wolfgang Röschlein, Nürnberg.

Ein Polier-Motor (65 Volt)

fast neu, zu verkaufen. Derselbe ist auch zum Betriebe eines vorzüglichen **Schmelzgebläses** (System Werner, Berlin) eingerichtet und ist **Beides** wegen Vergrößerung der Anlage günstig zu verkaufen. — **Garantie für tadellose Beschaffenheit und vorzügl che Funktion.** Briefe gefl. unter **M. C. 1572** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

2 tüchtige Goldarbeiter-Gehilfen auf Reparaturen u. Neuarbeit finden **sofort dauernde** Stellung. **E. Köhler,** Juwelier und Goldarbeiter,
1570] **Nürnberg.**

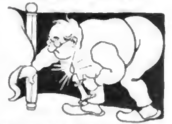
Junger Mann, 28 Jahre, sucht Stellung in einer grösseren Bijouterie-Fabrik als Werk- oder Geschäftsführer. Demselben stehen Pa. Zeugnisse der Königl. Zeichen-Akademie zu Hanau zur Verfügung, woselbst er 5 Jahre sich dem Bijouterie-Fache widmete und 3 Jahre als Emailleur in einem grösseren Geschäft arbeitete, auch lernte derselbe das Diamantschleifen und -spalt n, wodurch er sich grosse Steinkenntnis erwarb. Gefl. Offerten unter **M. B. 1569** an die Deutche Goldschmiede-Zeitung.



Lohnende Aussicht auf Erfolg haben Sie, wenn Sie



bei dieser verwickelten Geschäftslage mit auffallenden Klischees inserieren.



Sie brauchen nicht lange zu suchen, um



Ihr Geld
im Schlafe
zu verdienen,
denn



Ihre Annoncen werden gelesen.

Ueberlegen Sie nicht lange, sondern bestellen Sie sofort bei

Gustav Rebner,
Leipzig-Reudnitz.

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefl. auf die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung".

Verantwortlich für die Redaktion des volkswirtschaftl. Teiles: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig; für den kunstgewerbl. Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Druck: Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Das Herbstheft unserer Beilage „Das Moderne Kostüm“.

Verabredetermaßen bieten wir unsern Abonnenten hiermit die Herbstbeilage unter dem Titel „Das Moderne Kostüm“, die der Kleiderkunst, soweit sie für den Goldschmied in Betracht kommt, und dem modernen Schmuck gewidmet ist. Aus dem Frühjahrs-Heft dieser Mode- und Schmuck-Publikation haben unsere Leser wohl zur Genüge ersehen, was wir wollten: nämlich eine Brücke schlagen zwischen der Schmuck- und Kleiderkunst und das Ganze unserer kaufenden Damen- und Herrenwelt als Direktive bei ihren Einkäufen anbieten. Das Urteil aller unserer Abonnenten über die Ausstattung des ersten Heftes war ein allgemein zustimmendes; wir hatten es ja auch an Mühen und Opfern für die Ausstattung nicht fehlen lassen, aber es wurden doch auch sehr viele Stimmen laut, dahin gehend, daß dem Kostüm zuviel Raum und Interesse gewidmet war, und der Schmuck, wenn er auch volle Berücksichtigung gefunden, gegenüber dem Mode-Material zu sehr in den Hintergrund trat. Man befürchtete, daß die Leser von dem Modeteil zu sehr angezogen und darüber des Schmuckes vergessen würden, was aber doch für uns das einzige Motiv zur Herausgabe dieser Beilage gewesen ist. Noch ein anderes kommt hinzu: Der Herstellungspreis für das erste Heft ist ein so hoher, daß es dem mittleren und kleinen Goldschmied bei der Benutzung als Reklame zu hohe Spesen verursacht haben würde, wenn er nur einen kleinen Teil seiner Kundschaft mit derselben bedacht haben würde.

Da wir bei Herausgabe unserer Zeitung die Mitarbeit und den Rat unserer Leser stets als Führung betrachtet haben, so mußten wir diesen beiden Punkten unbedingt Berücksichtigung zuteil werden lassen, und wir hoffen, daß uns das gelungen ist. In erster Linie haben wir in dem neuen Beiblatt den Schmuck als Hauptsache betrachtet, die Mode als Nebensache; immerhin stammt unser Modenbericht aus der Feder einer ersten Modenschriftstellerin, und er kann mit vollem Recht Anspruch auf Beachtung bei der gesamten Damenwelt machen. In dem Modenbericht spielt aber, wie die Leser sehen werden, auch der Schmuck die hervorragendste Rolle. Außerdem haben wir diesem Modenbericht einen Artikel, „Der Schmuck als Geschenk“, vorangestellt, der direkt auf den Kauf von Gold- und Silbersachen als das wertvollste Geschenk hinweist. Dann folgt die kleine niedliche Betrachtung über die Zuckerzange, welche direkt den Interessen unseres Gewerbes dient, und dann der praktische Artikel „Ein offener Brief an die Damenkundschaft der Goldschmiede“, der das lästige Thema über das Schwarzwerden des Goldes in einer ausgezeichneten Weise behandelt. Unsere Goldschmiede sollten uns dieses Artikels wegen allein dankbar sein und keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um denselben in ihrer Kundschaft zu verbreiten. Und schließlich der letzte Artikel über ein historisches Thema ist ebenfalls hochinteressant und zeigt, wie man auch in früheren Jahren, vielleicht mehr wie heute, das Studium des passenden Schmucks für das Kostüm pflegte. Einer unserer Künstler-Goldschmiede hat die Wichtigkeit gerade dieses Artikels für die Goldschmiedekunst hervorgehoben, und wir schätzen es, daß wir in der Lage sind, diesen für die breite Öffentlichkeit bieten zu können.

Das Bildermaterial dürfte für sich selbst sprechen: eine Tafel kuranter Schmucksachen, wie sie in gleichen oder ähnlichen Mustern jeder Goldschmied auf Lager hat. Wir wollten es direkt vermeiden, aparten, sogenannten Künstlerschmuck zu bringen, und hoffen, daß an der Hand unserer Abbildungen keinem unserer Abonnenten Schwierigkeiten entstehen werden, ähnliche Muster vorzulegen. Die Auswahl ist übrigens vom Vorstand der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwarengewerbes in Berlin getroffen worden.

Während das umfangreiche Frühjahrsheft unseres „Modernen Kostüms“ unter einem Kaufpreis von 40—50 Pfg. nicht abgeben konnten, können wir die Herbstnummer zu 6 Pfg. anbieten. — 100 Stück also zu Mk. 6.—, dazu kommt das Porto, welches bis zu 15 Stück 20 Pfg., bis 35 Stück 30 Pfg. beträgt, größere Posten kosten ein Postpaket je 5 Kilo 50 Pfg. Unsere Publikation wird in dieser Weise zum Oster- und zum Weihnachtsgeschäfte wiederholt. Sämtliche Modezeitungen erhalten die Nummer als Vorlage für ihre Zeichner, damit dieselben bei allen ihren Modegruppen den Schmuck nicht vergessen. Wir sorgen also in der Mode-Zeitungspresse in genügendem Maße für die Reklame zugunsten unseres Faches, wir verrichten, wie seit vielen Jahren, die nicht unbedeutende Arbeit, der gesamten Presse kleine Notizen über neue Schmuckmoden zugehen zu lassen. Nun möge auch der Goldschmied bei dieser Arbeit zugunsten seines Faches nicht fehlen, möge er zur Verbreitung unserer Reklamebeilage in seiner Kundschaft sorgen. Wenn alle das tun, dann stellen wir gemeinsam eine Reklamemacht dar, die, sorgfältig erwogen, ihren Zweck nicht verfehlen wird.

Diese Herbstnummer haben wir vor vierzehn Tagen mit besonderem Aufdruck der Firma des betreffenden Goldschmiedes als die beste Weihnachtsreklame empfohlen. Es ist hiervon in reichem Maße Gebrauch gemacht worden, je nach Bedarf und je nach dem Wunsch ihr Geschäft auszudehnen, haben einzelne Goldschmiede hundert bis zweitausend Exemplare mit Firma bestellt. Mögen alle übrigen diesem Beispiel folgen. Soweit wir Muster für den Aufdruck der Firma noch auf Lager haben, stellen wir dieselben gegen 30 Pfg. zur Verfügung. Wir erklären uns auch bereit, am 25. November noch einen Neudruck vorzunehmen, falls Bestellungen mit Firmen-Aufdruck gemacht werden sollen. Wo das nicht der Fall, empfehlen wir Exemplare ohne Firma zu beziehen, sie mit Firmenstempel zu versehen und der im Laden verkehrenden Kundschaft zu dedizieren oder durch Post zu übersenden.

Nun bringen wir auch moderne Damenuhren, die fast jeder Goldschmied auf Lager führt. Die Muster entstammen dem Hause Paul Ditisheim, Chaux de Fonds. Der Geschäftsmann wird bei Nachfrage seiner Kundschaft natürlich sagen, daß dies nur Typen moderner Taschenuhren seien, und seine Muster an Mann zu bringen suchen. Übrigens wird man von genanntem Hause die Muster erhalten können. Die beiden Monogramme stammen aus dem bekannten auf der Ausstellung St. Louis vom Internationalen Preisgericht ausgezeichneten Werke unseres Wilhelm Diebener. Nun die Modebilder: Wem lacht nicht das Herz beim Anblick des reizenden Wesens auf Seite 154, wer schätzt nicht die Anmut des Bildes auf Seite 156, und wer könnte sich einen hübscheren Typus einer reiferen Frau denken wie das Bild auf Seite 158. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die lohnende Kundschaft des Goldschmieds erst mit dem reiferen Jahren beginnt. Die junge Frau trägt die kostbarsten Edelsteine in ihren Augen. Erst wenn das zunehmende Alter die Jugendfrische hinweg nimmt, greift man zu den Schmuck-Brillanten; man greift zur Halskette, um die ersten Falten, die das Alter zeigt, zu bedecken.

Wir glauben im wahren Sinne des Wortes eine Goldschmiede-Zeitung für das Publikum geschaffen zu haben, und kein Goldschmied darf versäumen, diese als Reklame hinauszusenden, ihr eine Verbreitung zu geben, soweit als es das geschäftliche Interesse nur irgendwie zuläßt, und da glauben wir, haben wir auch den zweiten Punkt der Wünsche unserer Leser getroffen in bezug auf die Billigkeit.



Der Temesvarer Kongress und unsere „Goldschmiede-Zeitung".

Wir haben in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" in Nr. 35 auch des Temesvarer Kongresses gedacht, weil uns die Erscheinungen desselben auch für die deutschen Goldschmiede außerordentlich wichtig erschienen. Handelte es sich doch darum, in Ungarn die Positionen zu erhalten, welche die deutsche Edelmetall-Industrie sich zur Zeit dort erworben hat. Wir gaben in unserem Artikel der Befürchtung Raum, daß unser Absatz in Ungarn bedroht werden könnte. Auf unseren Artikel antwortet nun das Fachblatt „Ungarische Edelmetallindustrie" folgendes:

„Die vom Landesverbande entwickelte Tätigkeit war nicht ohne Erfolg; das wird auch durch den Umstand bezeugt, daß die ausländischen Fachkreise dem Kongresse und dessen Verlaufe ihre Aufmerksamkeit zuwendeten. Sowohl die österreichischen Tages- und Fachblätter wie auch das bedeutendste Fachblatt Deutschlands, die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung", die in Leipzig erscheint, beschäftigt sich eingehend mit den gefaßten Beschlüssen und beschreibt ausführlich das Programm des Kongresses. Auf einige Bemerkungen dieses Fachblattes wollen wir reflektieren.

In erster Reihe hebt das Blatt hervor, daß der Landesverband seit sieben Jahren besteht, daß an der Spitze der bedeutendste Juwelier Ungarns, Herr Karl Bachruch, steht, erwähnt auch, daß der ungarische Handelsminister sein Interesse durch ein Begrüßungstelegramm bezeugte.

Das Fachblatt würdigt eingehend und in vollem Maße die nationale Richtung, welche im ganzen Verlaufe des Kongresses zum Ausdruck kam, beispielsweise die Resolution, daß die Fachkollegen tunlichst nur von vaterländischen Fabrikanten und Grossisten kaufen mögen.

Die Goldschmiede-Zeitung macht hierzu folgende Bemerkung: „Dieses Nationalgefühl kann uns als Vorbild dienen. Auch wir haben keine Veranlassung, das Ausland reich zu machen", woraus wieder wir eine Lehre knüpfen können.

Mit besonderer Anerkennung bespricht das Blatt die Institution der Lokalkomitees, welche mit der Zentralleitung des Verbandes in einer regen Verbindung stehen, und wenn diese Institution einmal gehörig ausgebildet sein wird, dürfte diese Einrichtung sich als außerordentlich förderlich für das Gewerbe erweisen.

Nachdem das Blatt die gediegenen Vorträge des Präsidenten Karl Bachruch und der übrigen Kollegen sowie die vom Kongreß aufgestellten acht Beschlußanträge ausführlich behandelt, setzt es in folgender Weise fort: „Das ist ein schönes Programm, und wir gratulieren den Ungarn dazu, daß sie Männer an der Spitze haben, welche in so weitgehender Weise für ihre heimische Industrie zu wirken bereit sind; auf der anderen Seite aber können wir unsere deutschen Fabrikanten angesichts solcher Bestrebungen nur ermahnen, die Augen offen zu halten und sich den ungarischen Markt durch gute, dem dortigen Geschmacke entsprechende Ware bei entsprechenden Preisen zu sichern, was um so notwendiger ist, als auf dem Kongreß auch die Schaffung eines speziellen „ungarischen" Kunstgewerbes ins Auge gefaßt worden ist. Ob es möglich sein wird, einen nationalen ungarischen Stil zu schaffen, wollen wir dahingestellt sein lassen, aber nicht vergessen, daß das an Chauvinismus grenzende ungarische patriotische Gefühl sich in so mannigfacher Weise bereits durchgesetzt hat, daß die Einführung eines solchen Stiles und das Interesse des großen Publikums für denselben durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt, also auch nach dieser Richtung müssen unsere Fabrikanten auf der Hut sein."

Diese Schlußworte des Fachblattes klingen wie ein Mahnruf an die deutschen Kollegen, welche uns zu folgender Erklärung veranlassen:

„Zugegeben, daß unsere gemeinnützige und patriotische Bewegung an Chauvinismus grenzt, die leitenden Männer unserer Branche fühlen sich jedoch frei von jeder Nebenabsicht, sie sind ausschließlich nur von dem starken Willen und von dem erhebenden Gedanken beseelt, die Übung, die Entwicklung und den Fortschritt unserer Branche auf allen Gebieten durch zielbewußte, einheitliche und gemeinnützige Arbeit zu erreichen. Diese unsere Bestrebung ist weder gegen die deutschen, noch gegen die österreichischen Fabrikanten gerichtet, wir fühlen den Drang und das Bedürfnis, unsere Branche nach jeder Richtung hin zu heben und vorwärts zu bringen, genau so, wie es unsere Fachkollegen in Deutschland und anderorts tun, ohne daß daraus für die Industrie eines Nachbarlandes eine Gefahr entstände. Die deutsche Edelmetallindustrie hat gewiß auch nur unter gleicher Bestrebung die Höhe ihrer heutigen großartigen Entwicklung erreicht. In jedem nationalen Milieu entwickeln sich selbst die weltbekanntesten Stile, wie Renaissance, Rokoko usw. eigenartig, d. h. national; so war es immer, auch in Deutschland!

Was den ungarischen Stil betrifft, mögen unsere deutschen Kollegen beruhigt sein, der ungarische Stil braucht nicht erst geschaffen zu werden, weil er schon seit langem besteht.

Auf einzelnen Industriegebieten wohl nur erst in der neuen Zeit der letzten Jahrzehnte, aber gerade in der Goldschmiedekunst schon seit Jahrhunderten; die ungarische Edelsteinverwendung, die ungarischen Emaillearbeiten sind seit dem Mittelalter in der ganzen Welt berühmt und werden auch gegenwärtig mit Erfolg fortgesetzt, und zwar in einer einheitlichen Richtung anlehnend an die alten Traditionen, mit Verwendung der in neuerer Zeit gesammelten volkstümlichen Ornamentik und mit besonderer Rücksicht auf den modernen Geschmack.

Für das von so hervorragender Stelle bekundete Interesse danken wir aufrichtig."



Unlautere Konkurrenzmanöver.

Mannigfacher Art sind die Schädigungen, die dem Gewerbetreibenden durch unreelle Praktiken skrupelloser Konkurrenten zugefügt werden. Indessen ist durch das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb schon manches in erfreulicher Weise gebessert worden, und wenigstens ist es den Geschädigten in vielen Fällen möglich, sich Genugtuung zu verschaffen und außer der Bestrafung des mit unlauteren Waffen kämpfenden Gegners auch noch seine Verurteilung zur Zahlung einer angemessenen Buße herbeizuführen. — Ein eklatanter Fall verbotenen Wettbewerbs beschäftigte vor einiger Zeit den Bayerischen höchsten Gerichtshof. Ein Kaufmann, ein Grossist, besuchte einen Detaillisten, um ihm Ware zu verkaufen. Letzterer lehnte es indessen ab, eine Bestellung zu machen, da er von einem anderen Lieferanten, den er namhaft machte, zur Zufriedenheit bedient würde. Darauf erklärte der andere, daß dieser Lieferant seine Waren auch von ihm, dem Engroshändler, beziehe, und wenn jener, der Detaillist, von ihm direkt kaufe, werde er natürlich großen Vorteil haben. Das veranlaßte denn auch den Detaillisten, von der Offerte Gebrauch zu machen und einen größeren Posten Ware bei dem Engroshändler zu bestellen, in der Meinung, daß dieser unter günstigeren Bedingungen zu liefern imstande sei, als derjenige, von dem er bisher kaufte. — Tatsächlich beruhte nun aber die Erzählung des Engroshändlers auf Unwahrheit, da der in Rede stehende frühere Lieferant des Detaillisten noch nie von jenem gekauft hatte, und das gab dem Geschädigten Veranlassung, gegen den Konkurrenten Strafanzeige wegen unlauteren Wettbewerbs zu erstatten und gleichzeitig von dem Gericht die Zuerkennung einer Buße zu fordern, welchem Antrage im vollem Umfange stattgegeben worden war. — Hiergegen hatte der Verurteilte Revision eingelegt, indem er einwandte, es sei nicht erwiesen, daß er „unwahre Behauptungen tatsächlicher Art wider besseres Wissen aufgestellt habe", welche als geeignet angesehen werden durften, den Privatkläger zu schädigen. Das hätte ihm aber nachgewiesen werden müssen, um seine Verurteilung auf Grund des § 7 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb

zu begründen. Ebenso sei es nicht gerechtfertigt, ihm die Zahlung einer Buße aufzuerlegen; eine solche wäre nur im Falle einer Vermögensschädigung des Privatklägers am Platze gewesen; davon sei doch aber hier gar keine Rede. — Das Bayerische oberste Landesgericht hat indessen alle diese Einwände als belanglos bezeichnet. Es ist doch erwiesen, so heißt es in den Gründen, daß der Angeklagte wider besseres Wissen den Privatkläger als seinen Abnehmer und die dem Detaillisten gelieferten Waren als aus seinem Geschäfte herrührend bezeichnet hat. Wenn nun auch nicht ausdrücklich festgestellt worden ist, der Angeklagte sei sich bewußt gewesen, seine Behauptung könne dem Privatkläger Bestellungen entziehen, so spricht doch eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit dafür. — Dem Einwande des Angeklagten, er habe dem Privatkläger kein Vermögensschaden zugefügt, und die Verurteilung zu einer Bußezahlung rechtfertige sich daher nicht, ist entgegenzuhalten, daß der Angeklagte erwiesenermaßen eine Bestellung des Detaillisten erhalten hat, die ohne diese Praktiken dem Privatkläger zuteil geworden wäre. Die Vorinstanz hat sich daher bei ihrem verurteilenden Erkenntnis von einer durchaus richtigen, nicht anfechtbaren Rechtsauffassung leiten lassen.



Wie muss der Goldschmied seine Augen pflegen?

Von *Dr. med. Hugo Hinze.*

„Ja, wenn die Augen aushalten, dann wird mir die Arbeit nicht schwer", so hört man oft ältere Leute reden, und sie haben recht; der Goldschmied braucht neben seinen geschickten Händen vor allem das Auge. Da ist es natürlich sogleich einzusehen, daß dieses für uns wichtigste Organ in geeigneter Weise gepflegt und geschont werden muß, wenn es seinen Dienst dauernd tun soll, vor allem aber muß das Auge des Goldschmiedes von Anfang an ein gesundes und normales sein. Es wäre kein schlechter Gedanke, wenn wir bei der Annahme eines Lernenden als erste Bedingung das Gutachten eines Augenarztes forderten, ein Gutachten, das uns eine der allerersten Grundbedingungen für einen geschickten Goldschmied, nämlich das gute Auge des Lehrlings, bestätigt. Die intensivste Lupenarbeit, das hellste Licht wird einem von Anfang an gesunden Auge nichts schaden. Das beweisen die Mikroskopiker, die forschenden Ärzte, deren Lebensberuf fast ausschließlich die Arbeit am hellst beleuchteten Mikroskop ist, und von denen man weiß, daß ernste Schädigungen des Auges durch solche Arbeiten nicht beobachtet worden sind.

Was können wir aber tun, um unser gesundes Auge für unsere Feinarbeit geeignet und frisch zu erhalten? — Nun da müssen wir unterscheiden zwischen Maßnahmen, die dem äußeren Auge zugute kommen, und zwischen allgemeinen Lebensregeln, die besonders dem inneren Auge und dabei noch dem ganzen übrigen Körper nützen. Wir nützen unserem äußeren Auge, wenn wir den Besuch von rauchigen Lokalen vermeiden und wenn wir beim Rauchen unserer Zigarre in kleinem Zimmer durch Öffnen der Fenster dem Rauch einen Abzug gestatten. Zweifellos werden die Schleimhäute unseres Auges durch Rauch und Staub leicht gereizt, geätzt, und es wird dadurch ein Blutandrang bewirkt, der sich durch Drücken und Brennen im Auge bemerkbar macht. Es würde daher jeder, der raucht und raucherfüllte Lokale besucht, gut tun, vor dem Schlafengehen Hände und Gesicht gründlich zu waschen, damit einmal die Umgebungen des Auges von Staub und Rauchniederschlag befreit und ebenso die Hände gereinigt werden, mit denen viele Leute sich die Augen zu reiben pflegen. Ferner müssen wir unsere Aufmerksamkeit den Lichtreizen zuwenden, die unser Auge treffen. Dasselbe empfindet es sehr angenehm, wenn wir ihm beim Lesen die günstigste Beleuchtung der Zeitung oder des Buches bieten. Am klügsten handeln wir, wenn wir die Lichtstrahlen von unserem Rücken her auf die zu lesende Schrift fallen lassen, so daß also die direkten Lichtstrahlen der Lichtquelle das Auge selbst nicht treffen. Beim künstlichen Licht sollte man nie ohne Lampenschirm lesen. Ebenso sollte der Arbeiter den zu bearbeitenden Gegenstand möglichst hell beleuchtet haben, dagegen vermeiden, daß die Lichtquelle ihre Strahlen direkt in sein Auge fallen lassen kann. Wir müssen überhaupt alle grellen Lichtreize möglichst vermeiden! Wie unangenehm stört uns das von der Sonne grell beschienene Tischtuch oder der Platz an einem von der Sonne beschienenen Fenster. Gewöhnen wir uns daher, alles das zu vermeiden und dem stets auszuweichen, was unserem Auge unbehaglich und unangenehm ist.

Kommen wir nun zu den allgemeinen Lebensregeln, die besonders dem Auge nützen sollen, so laufen diese alle darauf hinaus, den sogenannten Blutandrang nach dem Kopfe und damit nach dem Auge zu vermeiden. Dem aufmerksamen Beobachter wird nicht entgangen sein, daß am Tage nach einem festlichen Gelage, auch schon nach einem biederen Männertrunke, das Auge nicht so klar wie gewöhnlich ist, das Auge nicht so bestimmt arbeitet wie sonst. Ja häufig fahren kleine, schwarzgraue Rußflecken über das Gesichtsfeld, über unseren Arbeitsgegenstand hin. Infolge der Durchtränkung unseres Körpers mit Alkohol wird ein intensiver Blutandrang in die Augenkugel hinein hervorgerufen, und in der vorderen Augenkammer ebenso wie im Glaskörper werden leicht bewegliche Anhäufungen von weißen und roten Blutkörperchen von dem gereizten Augenhintergrund als dunkle, zitternde oder schwimmende Rußpunkte gesehen. Wiederholen sich solche Alkoholvergiftungen öfters, dann können sehr leicht ernstere Störungen im Augeninnern die Folgen dieser Unmäßigkeit sein. Gleiche Schädigung für dieses edle Organ vermag aber auch ein dauerndes Übermaß im Essen zu bewirken. Jeder Fett-

bauch ist auch für das Auge seines Trägers von Nachteil, denn er sagt uns, daß der Körper mit Nahrungskräften übermäßig angefüllt, daß ein Vollsein des Körpers vorhanden ist, welches zweifellos bei gesenkter Haltung des Kopfes einen Blutandrang nach diesem bewirken muß. Diese Tatsache hier vollkommen durchsichtig erklären zu wollen, würde zu weit führen; kurz, die angeführten Behauptungen sind sicher wahr. Die chronische, d. h. die angewöhnte Verstopfung unseres Körpers ist ein anderes wichtiges Moment, um Andrang nach dem Kopfe resp. nach dem Auge hervorzurufen. Es sehe daher jeder darauf, daß sein Hintertürchen gehörig offen ist. Und diese begehrenswerte Erscheinung wird vor allem dadurch unterstützt, daß der Mensch sich die nötige Bewegung mit den Beinen macht.

Man kann den Leuten, die durch ihre Geschäfte eine sitzende Lebensweise zu führen gezwungen sind, nicht dringend genug raten, alle Tage im Winter wie im Sommer, bei Sonnenschein oder Regen ein bis zwei Stunden zu gehen oder zu radeln oder im Garten zu arbeiten, kurz, etwas auszuführen, was die Muskeln zur Arbeit zwingt, die Atmung vertieft und das Herz stärker schlagen läßt. Das wird immer das Beste sein, um den Blutandrang zum Kopfe, zum Auge zu vermeiden; das wird aber nicht nur dem Auge nützen, nein der Gesamtkörper hat davon Gewinn, und die Folge wird sein, daß wir bei gesundem, mäßig ernährten und in geeigneter Weise bewegten Körper jenen erfreulichen Zustand unseres Geistes empfinden, den wir Glück nennen.



Sollen Kinder Schmuck tragen?

Zu unserem diesbezüglichen Artikel in Nr. 28 schreibt „Haus und Herd" des Bresl. Gen.-A. folgendes:

Die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" wendet sich in einem Flugblatt gegen einen in der letzten Zeit erschienenen Artikel der „Frankfurter Frauenzeitung", in welcher das Schmucktragen der Kinderwelt verurteilt wird. Der Artikel sei auch von Tagesblättern übernommen worden und sei geeignet, eine puritanische Strömung in den Erziehungsgrundsätzen bei Eltern und Erziehern hervorzurufen, eine Strömung, die auf das Goldschmiedegewerbe in wirtschaftlicher Hinsicht erheblich schädigend zurückwirken müsse.

Ganz abgesehen von der materiellen Seite der Verwendung des Kinderschmuckes erscheint uns die Frage interessant und bedeutungsvoll genug, um ihre ethische Seite einer Betrachtung zu unterziehen. Die Eitelkeit werde großgezogen, schilt der strenge Pädagoge, und der Neid in den Herzen der ärmeren Kinder wird geweckt; ja in mancher Kinderseele keimt die Habsucht auf und führt zum Verbrechen des Diebstahls. In der Schule werde das Kind durch Spielen mit den Schmuckgegenständen zerstreut und abgelenkt, dem Lehrer werde die Arbeit erschwert, und das Kind entwöhne sich davon, seine Gedanken auf den gebotenen Lehrstoff zu konzentrieren.

Die Berechtigung aller dieser Einwände ist ja nicht in Abrede zu stellen, aber es hieße hier das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man sich jedem bescheidenen Zierat feindlich entgegenstellen. Es dünkt uns nicht der rechte Standpunkt, in der Kinderstube und im Kinderleben den eintönigen Ernst und eine freudlose Schlichtheit walten zu lassen. Das verkümmert die Freude am Schönen und legt sich wie ein kalter Reif auf ein empfindsames Kindergemüt. Aber ein stilles, unfrohes Kind ist kein angenehmes Bild, es wird zur stummen Anklage gegen das Prinzip, das seiner Erziehung zugrunde liegt.

Der Frohsinn, das beste, ureigenste Gut der Jugend, soll nicht verkümmert werden und soll ungehindert zum Ausdruck kommen in allem und durch alles, was in Beziehung zu unsern Kindern steht, auch in der Kleidung und den kleinen Schmuckstücken, mit denen wir unsere Kleinen schmücken.

Wir scheiden von vornherein alle Übertreibungen und Verzerrungen des Luxus aus und stellen uns ein Kind, ein kleines Mädchen, im lieblichsten Schmuck der Kinderunschuld vor, angetan mit einem weißen Kleidchen, das lachende Kindergesicht umrahmt von seidigem Blondhaar. Der schlimmste Nörgler könnte nichts gegen das Korallenkettchen haben, das um den Hals des Kindes liegt, und dessen rote Perlen mit dem frischen Rot des Plappermündchens wetteifern. Das Kind liebt seinen Schmuck und zählt die Tage bis zum Sonntag, an dem allein ihm gestattet ist, das Kettchen anzulegen. Wir unterdrücken in der Seele des kleinen Mädchens nicht die Freude an seinem neuen Kleidchen, an seinem neuen Hut, warum sollte ein winziges Schmuckstück imstande sein, das junge Gemüt zu verderben! Selbstverständlich wird keine kluge Mutter ihrem Kinde kostbare Schmucksachen anlegen, das würde allen Regeln des Geschmacks wie denen der einfachsten Vorsicht zuwiderlaufen. Ebensowenig gehören Ringe, Ketten, Armbänder usw. in die Schule. Doch am Sonntag und zu festlichen Gelegenheiten soll dem Kinde die Freude an seinem kindlichen Schmuckstück nicht genommen werden.

Das Goldschmiedegewerbe mag darum ruhig sein, so lange es Mütter gibt, die ihre kleinen Mädchen lieben, so lange wird auch Kinderschmuck gekauft werden.



Neues aus Schwäb. Gmünd.

Der schon lange gehegte Wunsch sowohl der Privaten wie auch hauptsächlich der Industriellen, eine Bahnverbindung mit Göppingen zu erhalten, wird endlich kommendes Frühjahr in Erfüllung gehen, nachdem die beteiligten Gemeinden die Kostenbeiträge bewilligt haben. Für die Bijouterie-Einkäufer, die alljährlich nach Gmünd kommen und auch nach Geislingen, Göppingen, Eßlingen reisen, um Metallwaren einzukaufen, ist die neue Bahnverbindung sehr angenehm, da sie jetzt des Umstandes, über Cannstatt-Stuttgart fahren zu müssen, enthoben sind. Viele Käufer, die bisher nur nach Eßlingen und Geislingen kamen, werden jetzt auch einen Abstecher nach Gmünd machen, und es steht zu erwarten, daß die Bahn unserer Gold- und Silberwaren-Industrie nur Nutzen bringt.

Leipziger Meß-Adreßbuch 1905.

Für die neue Auflage des Offiziellen Leipziger Meß-Adreßbuchs (Ostervormesse 1905: Beginn 6. März) wird vom Meß-Ausschuß der Handelskammer Leipzig gegenwärtig der maßgebende Anmeldebogen versendet. Die pünktliche Rücksendung dieses Anmeldebogens ist allen Ausstellern dringend zu empfehlen, da die Aufnahme oder Wiederaufnahme im Buche davon abhängt. Neue Aussteller, die das Formular noch nicht erhalten haben sollten, bekommen es auf Wunsch vom Meß-Ausschuß noch zugestellt. Aufträge für den Inseratenteil des Buches sind an die Firma Haasenstein & Vogler, A.-G. zu Leipzig zu richten.

Der neue Wanderpreis des Verbandes Süddeutscher Fußballvereine.

In erfreulicher Weise gehen gegenwärtig die Fußballvereine und Verbände daran, bei ihren Wettspielen mehr künstlerische Gaben an die siegenden Parteien auszuhändigen. So hat der Verbandsvorstand des Süddeutschen Fußballbundes beschlossen, einen künstlerisch wertvollen Pokal für die Verbandswettspiele zu stiften. Es ist dies ein goldener Fußball, welcher von silbernen Lorbeerzweigen umschlungen ist. In diesen Lorbeerzweigen sind in feiner Emaillearbeit die sechs Wappen der Staaten angebracht, in denen die Vereine des Verbandes ihren Wohnsitz haben. An den sechs Trägern der Lorbeerkrone sind ebensoviele goldene Schildchen angehängt, auf welchen die wichtigsten Ereignisse im Leben des Verbandes verzeichnet werden sollen. Das ganze Kunstwerk wird gekrönt von einer weiblichen Idealfigur aus mattem Silber, welche einen goldenen Lorbeerzweig in der ausgestreckten rechten Hand trägt. Durch die Zusammenstellung des goldenen Fußballes innerhalb der durchbrochenen silbernen Lorbeerzweige mit den leuchtenden Email-Wappen hat der Künstler Ernest Ohley in Frankfurt a. M. einen wunderbar schönen, diskret wirkenden Effekt erzielt. Der Pokal stellt sich auf Mk. 600.—. Zwei weitere Pokale, für andere Klassen des Wettspiels, stammen aus der Industriestadt Pforzheim und haben einen Wert von Mk. 300.— und Mk. 100.— Da die Fußballbewegung erst im Aufschwung begriffen ist, so dürfte hier ein Feld sein für unsere Goldschmiede und Detailleure bei Lieferung derartiger Gegenstände.

Schützt Eure Läden vor Einbruchsdiebstahl!

Für 200000 Francs Schmucksachen haben Einbrecher erbeutet, die einem Pariser Juwelier einen nächtlichen Besuch abstatteten. Sie versteckten sich gegen Abend im Hause. Als alles ruhig war, brachen sie vom Flur aus ein Loch in die Mauer, das groß genug war, um ihnen und ihrem Koffer den Eintritt zu gewähren. Dann schalteten sie die elektrischen Alarmglocken aus und begaben sich an die Arbeit. Was der Koffer fassen konnte, wurde hineingetan. Perlen, Steine, Armbänder, Uhren usw. Dann öffneten sie die Tür, die auf die Straße hinausging, und schlüpften durch den engen Zwischenraum, den die eiserne Rolljalousie freiließ, da sie nicht ganz bis auf den Boden hinuntergezogen war. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

In der Nacht zum 4. November wurde bei dem Goldschmied Aug. Book in Meppen eingebrochen. Den Dieben fielen für 4800 Mk. Ketten, Ringe, Broschen, Anhänger usw. und für 1200 Mk. Uhren in die Hände.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Neuetablierungen. Herr Friedrich Kunzmann hat in Pforzheim, verlängerte Gerberstrasse 58 eine Bijouteriefabrik eröffnet, die sich in der Hauptsache mit Similischmuckfabrikation beschäftigt. — Nun hat auch Stuttgart seine Taits-Diamanten! Am 29. Oktober eröffnete ein Herr Max E. Bélat, Eberhardstraße 2 ein Detailgeschäft mit Taits-Diamantenschmuck mit der stolzen Anpreisung: „Beste Immitation der Welt, von echten Steinen nicht zu unterscheiden". — In Meran, Rennweg 14, hat Herr Juwelier Depaeli eine Filiale eröffnet. — Opernplatz 2 in Frankfurt a. M. eröffnete Herr Willy Back, Juwelier, ein Geschäft. — Herr Heinrich Kruse, Juwelier hat in Münster i W., Rothenburg 13, ein Geschäft eröffnet. — In Dresden, Pragerstraße 5 eröffnete Herr Georg Schnauffer ein Gold- und Silberwarengeschäft. — In Oberstein etablierte sich die Firma Schmelzer & Klein, Uhrketten- und Karabiener-Fabrik.

Geschäftsverlegungen. Herr Edelsteinhändler Moritz Bacherer, Firma G. Bacherer in Pforzheim, hat seine Kontorräume nach der Durlacherstrasse 26 verlegt. — Die Geschäftsräume der Firma Bernh. Bormann in Leipzig befinden sich jetzt Uferstraße 12 (Ecke Nordstraße). — Die Firma E. Unverferth, Bromberg, hat am 1. Oktober seine neuen Geschäftsräume, der besten Geschäftslage, Danzigerstraße 26, bezogen.

Auszeichnungen. Auf der Weltausstellung in St. Louis erhielten weitere Auszeichnungen: Die goldene Medaille: Prof. von Miller für Entwürfe zu Goldschmiedearbeiten, Bildhauer Max Pfeiffer in München für Entwürfe origineller moderner Schmuckwaren in Silber, Winhardt & Co. in München, Atelier für kunstgewerbliche Metallarbeiten, Zimmermann & Co. in München für dieselben Artikel. Die silberne Medaille: Karl Winterhalter, Eduard Wollenweber, kgl. bair. Hofsilberarbeiter, Harrach & Sohn, Hofsilberschmiede, Paul Merk, kgl. bair. Hofjuwelier, Josef Schneckendorf, Edmund Schoepflich, Atelier für moderne Schmuckarbeiten, Fried. Dunn & Cie., kunstgewerbliches Atelier, sämtliche in München. Die bronzene Medaille: Christine Herz in München für Entwürfe zu kunstgewerblichen Schmuckgegenständen. S. P. Kayser Sohn in Krefeld wurde auf der Weltausstellung mit 2 Grand Prix ausgezeichnet. Die vereinigten Goldschmuck- und Bijouterieschmuckfabriken, A.-G. in Stuttgart vormals J. Ostertag in Aalen und Goerz & Cie. in Stuttgart erhielten auf der Weltausstellung in St. Louis den Grand Prix.

Arbeiterjubiläum. Herr Karl Schmidt im Hause Fried. Spendel, Doublékettenfabrik in Pforzheim, konnte dieser Tage auf eine 25jährige Tätigkeit im genannten Geschäfte zurückblicken. Bei diesem Anlaß wurden dem Jubilar zahlreiche Geschenke überreicht.

Verschiedenes. Herr Bijouteriefabrikant Ad. Sonnes in Pforzheim hat sein Geschäft aufgegeben. — Herr G. F. Burkhardt, Bijouteriedetailgeschäft in Pforzheim gibt den Artikel Uhren auf und hat einen Ausverkauf darin. — Die Firma Ludwig Bertram, Vorgoldungsanstalt in Pforzheim, ging auf dessen Ehefrau Ida geb. Gonzenbach über. — In Mannheim wurde Herr Bijouterie- und Drahtbortenfabrikant Heinrich Nischwitz wegen Verdacht der Betrügerei verhaftet. — Der Vorstand der Großherzoglichen Landesgewerbehalle in Karlsruhe, Professor Dr. Meidinger, ein großer Förderer und Freund der Goldschmiedekunst, den Pforzheimern durch eine Reihe von Vorträgen im dortigen Kunstgewerbeverein bekannt, tritt mit Ende dieses Jahres in den Ruhestand. Herr Meidinger, der im Jahre 1865 an die Spitze der Landesgewerbehalle trat, steht zur Zeit im 73. Lebensjahre. — Herr Otto Deyhle, Inhaber der Firma Gebr. Deyhle in Gmünd, ist gestorben, der Frau Johanna Deyhle steht die Firmenzeichnung zu. — Herr Emil Adolf Clauß ist in die Firma Gebr. Clauß in Dielweißenstein eingetreten. — Herr Walter Kellerbauer ist jetzt Inhaber der Firma J. Schaller, München. — Herr Joh. Straub, Juwelier in Passau hat sein Geschäft übertragen, welches er 42 Jahre geführt hat, er ist jetzt 73 Jahre alt und noch recht rüstig. — Aus der Firma A. Meyerricks G. m. b. H. Berlin ist Herr Arthur Meyerriks ausgeschieden. Die Adresse lautet A. Meyerriks C. m. b. H., Berlin S. O. 16, Schmiedstraße 43. — Das Geschäftsgrundstück Graudenz, Alte Straße 12, bisher der Frau Witwe Czempinski gehörig, ist durch Kauf in den Besitz des Juwellers Stuhldreer-Graudenz übergegangen.

Todesfälle. In Iserlohn verschied infolge eines Schlaganfalles Herr Komerzienrat Dr. Th. Fleitmann, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Vereinigten Deutschen Nickelwerke, A.-G. in Schwerte an der Ruhr. — Zu Pforzheim verschied im Alter von 61 Jahren Herr Georg Floerke, ein geborener Hanauer. Er war eine überaus schätzenswerte Kraft in der Bijouteriebranche. Voll schöpferischen Geistes, verdankte die Zimmermannsche Vorlagen-Zeitschrift dem Verstorbenen, deren Mitarbeiter er war, viel, und manchen Fabrikanten hat Herr Floerke mit neuen Mustern und neuen Ideen zu neuem Schaffen angeeifert. — Im Alter von 66 Jahren starb in Neiße Herr Hofjuwelier Hugo Voelkel.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die altbewährte Juwelen-, Gold- und Silberwaren-Großhandlung Bündert & Lettré, Berlin C., Spittelmarkt 8—10, hat ihr neues Preisverzeichnis für die Weihnachtszeit versendet. Die erste Tafel zeigt uns verschiedene Prachtstücke der Juwelen-Bijouterie, die drei folgenden Tafeln moderne silberne Taschen. Der Hauptteil zeigt in Farbendruck Echt- und Semi-Emailschmuck. Dieser wird nach jeder Photographie in verschiedenen Größen und Ausführungen angefertigt. Die seit einigen Jahren eingeführte Bijouterie hat einen solchen Aufschwung genommen, daß es wohl kaum einen Goldschmied gibt, der diese Sachen nicht führt. Die Auswahl, welche Bündert & Lettré bieten, ist reichhaltig und überaus geschmackvoll. Jedenfalls möchten wir den Goldschmieden empfehlen, ihren Kunden das Neueste, was auf diesem Gebiete an Broschen, Nadeln, Anhängern, Armbändern, Knöpfen und Ringen geboten wird, im Original im Schaufenster und im Laden vorzulegen. Es ist Tatsache, daß meistens nur das gekauft wird, was in der Auslage zu sehen ist.

Die moderne Goldbijouterie stellt an die Herren Fabrikanten besonders große Ansprüche, dies zeigt uns der neue Prachtkatalog der Firma Wilhelm Schwahn, Hanau a. M. Er enthält viele Hundert prachtvoller Schmuckstücke: Ringe, Broschen, Nadeln, Schnallen, Armbänder, Kolliers in vollendetem Farbendruck. Der Hauptzweig der Firma ist die Juwelen-Bijouterie, welche z. Z. die Mode beherrscht. Die Musterblätter dürfen nicht nur bei Bestellung von Auswahlsendungen sondern auch bei Extraanfertigungen oder Umarbeiten älterer Schmuckstücke als willkommene Vorlage dienen. Die vielbegehrten nahtlosen Trauringe fabriziert die Firma als Spezialität. Die Firma Wilhelm Schwahn besteht schon seit 1864 und beschäftigt über hundert Personen. Die neuesten technischen und maschinellen Einrichtungen sowie befähigte Graveure, Goldschmiede, Fasser usw. lassen die Firma allen Anforderungen auf Solidität und Feinheit der Fabrikate gerecht werden. In sozialer Beziehung kann die Firma vielen anderen als Vorbild dienen. Die Firma gewährt unter Weiterbezahlung des Lohnes jedem Angestellten einen Urlaub von acht Tagen. Dieses Entgegenkommen wollen wir nicht unerwähnt lassen.

Die Firma Ph. Türk, Wien VI, Mollardgasse 8, übersandte uns ihre beiden Kataloge über Perl-, Fasson-, Zier-Profilstäbe, Galerien und Pressungen für Beschläge jeder Art. Die Anforderungen an den Goldschmied sind so vielseitig, daß er auch das hier Gebotene kennen und auch führen muß.

Um seinen Kunden die Einkäufe für das kommende Weihnachtsgeschäft und auch dem Goldschmied das Verkaufsgeschäft zu erleichtern, gibt die Gold- und Silberwaren-, Uhren- und Ketten-Firma Richard Lebram, Berlin, einen Nachtrag-Katalog heraus. Dieser enthält die Ein- und Verkaufspreise, die ersteren natürlich in Buchstaben angegeben. Die Auswahl, welche die Preisliste zeigt, ist enorm. Von dem Einfachsten bis zu dem Feinsten bietet die Firma Ketten, Ringe, Crayons, Anhänger, Broschen, Armbänder, Nadeln, Knöpfe, Schirm- und Stockgriffe, Täschchen, Etuis, Uhren usw. in Echt und Unecht in großer Auswahl an. Mögen die Goldschmiede zeitig ihre Auswahl treffen und die Bestellung zur Post geben.

Büchertisch.

Repertoire général du Commerce national et International. Paris Boulevard de Magenta. Wir haben es in dem Werke mit einer Enzyklopädie des Welthandels mit Frankreich zu tun, wovon bereits zwei Bände erschienen sind, und zwar: „Italien—Frankreich" und „Vereinigte Staaten—Frankreich", während demnächst „Frankreich

und die französischen Kolonien" zur Ausgabe gelangt und dann Frankreich—Belgien und Holland, Frankreich—England und Frankreich—Deutschland erscheinen werden. Der Zweck des Werkes ist, die kommerziellen Beziehungen entwickeln zu helfen und dem Welthandel der Völker mit Frankreich förderlich zu sein. So enthält jeder Band eine vergleichende Studie über den französischen Handel mit einer fremden. Da werden die Produkte der Ausfuhr, aber auch der Einfuhr in interessanter Weise geschildert und die hauptsächlichsten Käufer und Verkäufer namhaft gemacht. Jeder Band ist in französischer Sprache sowie der Sprache des Landes, das in Vergleich gezogen wird, gehalten. Das Ganze wird 15—18 Bände umfassen und ein kommerzielles Monumentalwerk werden. Fabrikanten unserer Branche werden wir speziell noch auf das Erscheinen des Bandes „Frankreich—Deutschland" aufmerksam machen. Der ehemalige Minister Hanotaux sagt von dem Werke zutreffend: „Bücher wie dieses sind nützlich, denn sie sind Energieerzeuger. Ich möchte sie in aller Hände sehen." *Pz.*

Die plötzlichen heftigen Erschütterungen, die nach Ausbruch des russisch-japanischen Krieges an den Börsen eintraten, und die Rückgänge, die sich daraufhin in einer Anzahl guter Wertpapiere vollzogen, haben die Überzeugung verstärkt, wie notwendig es ist, bei der Kapitalanlage in Wertpapieren nach festen Grundsätzen zu verfahren. Für diese bietet die in zweiter Auflage erscheinende Schrift über „Kapitalanlage" von Sigmund Schott (Verlag Paul Waetzel, Freiburg i. B. Preis M. 1.—) einen Wegweiser. Was an der Schrift wohltuend auffällt, und ihr den Wert verleiht, ist der sachliche Charakter, die Gewissenhaftigkeit, mit der es dem Verfasser darum zu tun ist, aufklärend und belehrend zu wirken: er will das große Publikum zum Denken in den Fragen seiner Vermögenslage anregen! Das klar geschriebene Büchlein behandelt die verschiedenen Gebiete der Vermögensverwaltung in so deutlicher Weise, daß auch der mit diesen Fragen nicht Vertraute sich ein Urteil bilden kann, und zwar wird nicht nur die Vermögensanlage in Wertpapieren, sondern auch diejenige in den Sparkassen, in Häusern, Hypotheken, Lebensversicherungen, in der Leibrente die Aufbewahrung von Wertpapieren usw. behandelt. Dabei hat es der Verfasser verstanden, seinen trocknen Gegenstand so lebendig zu behandeln, daß das Interesse an der Lektüre sich von der ersten bis zur letzten Seite erhält. *P.*

Ein sehr nützliches Frauenblatt ist der wöchentlich erscheinende, vielgelesene „Häusliche Ratgeber", Verlag Robert Schneeweiß, Berlin W., Eisenacherstraße 5. Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.40. Gratis-Beilagen: „Für unsere Kleinen" und „Aus Zeit und Leben" (vierzehntägig). Die Nummer 43 enthält einen reichhaltigen Modenteil. Im Feuilleton finden wir außer den Fortsetzungen der beiden Haupt-Romane „Verschlungene Pfade" von C. Kohl-Wild und „Am Rande des Abgrunds" von Henry Wood eine spannende Erzählung von H. Tiemann, betitelt: „Der Bettler von Sankt Stephan." Die die verschiedensten Gebiete des weiblichen Interesses streifenden Artikel besprechen folgende Themen: „Die Schmeichelei", „Das Tanzen", „Die Topfpflanzen im Winter", „Der Apfel in der Mythologie" usw. Der übrige Inhalt des Blattes, Auskunft, Rezepte, nützliche Winke, ist ebenso gediegen und vielseitig. Man verlange Probenummern von obengenanntem Verlag.

Patente etc.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 233755. Behälter mit Perlmutterverkleidung in Metallfassung. Balnea, Akt.-Ges. für Reiseandenken, Nürnberg. 20. 8. 04. B. 25682.

44a. 233858. Sektflasche mit einem in der Flaschenwandung angebrachten Schlitz als Sparbüchse. Chr. Adt. Kupferberg & Co., Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Mainz. 21.7.04. K. 22311.

44a. 233918. Uhrketteneinhängering, gekennzeichnet durch einen Bügel, welcher einerseits mittels Schräubchen an dem Kleidungsstück befestigt wird, während die sichtbare Seite als Schmuckstück ausgearbeitet ist. Rochus Götzfried, Augsburg, Schwalbeneck C 36. 24. 8. 04. G. 12924.

44a. 233920. Haarnadel mit nach innen stehenden Vorsprüngen an den Schenkeln. Charles Daniel Brent, Cromwell; Vertr.: A. du Bois-Reymond, Max Wagner und G. Lemke, Pat.-Anwälte, Berlin NW. 6. 25. 8. 04. B. 25712.

44a. 233929. Kästchen mit schwingbaren Krallen zum Fassen von Edelsteinen verschiedenster Größe. Albert Baucon, Paris; Vertr.: Heinrich Neubart, Pat.-Anw., Berlin NW. 6. 29. 8. 04. B. 25731.

44a. 233942. Gleichzeitig als Schmuck zu tragende Sicherheitsnadel mit im Körper oben angeordnetem, als Fassung dienendem Schlitz. Fa. Ludwig Eßlinger, Pforzheim. 9. 8. 04. E. 7352.

44a. 234883. Als Blumenstecker zu tragender Schmuck, gekennzeichnet durch einen an einem Nadelstiel oben angeordneten Behälter zur Aufnahme von Blumen. Samuel Koós, Pforzheim. 25. 7. 04. K. 22302.

44a. 234904. Aus vier Teilen bestehender Anhänger, der auseinandergeklappt und zusammengelegt ein Dreieck bildet. Wilh. Stöffler, Pforzheim. 6. 8. 04. St. 6984.

44a. 234912. Sparbüchse mit Schieber und Klappe. Carl Böhmer, Altona, Gr. Brunnenstraße 17. 20. 8. 04. B. 25679.

44a. 235153. Selbsttätig sich schließender Ohrring für undurchstochene Ohren mit gleichzeitig auf den Preßbacken angeordneten Korkplatten. Fa. Paul Schönleber, Pforzheim. 22. 8. 04. Sch. 19242.

44a. 235207. Hemdenknopf mit in einem hohlen Schaft eingeklemmtem, abnehmbarem Kopf, welcher an der inneren Schaftwandung einen Wulst zum Festhalten des Knopfkopfes aufweist. Emil Marold, Akt.-Ges., Berlin. 23. 6. 04. M. 17513.

44a. 235274. Sicherungsvorrichtung an Riegelmechanik-Knöpfen, bestehend aus einer zur Riegelfestklemmung dienlichen Schraube. Paul Deumling, Spandau, Falkenhagenerstr. 55. 15.9.04. D. 9196.

44a. 235345. Vereinszeichen mit auswechselbarer Inschrift. Paul Radisch, Radeberg. 7. 9. 04. R. 14354.

44a. 235374. Lösbarer Doppelknopf mit einem Ösenknopf gewöhnlicher Art (z. B. Uniformknopf) und daran durch Eingriff eines federnden, seitlich zurückdrückbaren Riegels zu befestigender Schließplatte. Paul Deumling, Spandau, Falkenhagenerstraße 55. 15. 9. 04. D. 9195.

44a. 235662. Knopf mit Sicherheitsnadel zum Befestigen. Leonhard Mezger, Oldenburg i. Gr. 24. 8. 04. M. 17855.

44a. 235769. Medaillon für Perlkränze, dessen Teile zum Schutze gegen Witterungseinflüsse durch ein hinten und vorn umgefalztes Metallrähmchen umgeben und zusammengehalten sind. E. Schmidt & Cie., Saarunion. 27. 8. 04. Sch. 19280.

44a. 235934. Haarnadel mit flachen, tanzettförmigen Erweiterungen der Schenkel. Johann Eduard Schmidt, Hamburg, Hohenfelderstraße 5. 25. 4. 04. Sch. 18533.

44a. 236149. Antriebsvorrichtung einer in der Transportscheibe einer Maschine zum Anschmelzen von Glasköpfen angeordneten, auch bei nicht mit Nadelschäften gefüllten Transportschlitzen stetig in derselben Richtung angetriebenen Mittelscheibe. Fa. F. W. Bündgens, Aachen. 23. 9. 04. B. 25919.

44a. 236170. Brosche mit Spiralnadel. Robert Levin, Braunschweig, Adolfstraße 4. 29. 9. 04. L. 13317.

44a. 236237. Klammer zur Befestigung von Kleidungs- und Wäschestücken und dergl. mit aus der Grundplatte derselben ausgestanzter, segmentförmig gebogener, federnder Zunge. Philipp Liebeck, Wien; Vertr.: Albert Elliot, Pat.-Anw., Berlin NW. 6. 15. 9. 04. L. 13268.

44a. 236564. Schmuckgegenstand, dessen vier Ecken mit Totenköpfen und dessen innere und äußere Fassung mit entsprechender Inschrift versehen sind. Paul Pahlke, Charlottenburg, Kaiser Friedrichstraße 58a. 6. 10. 04. P. 9427.

44a. 236568. Spiralförmig gewundene, mit den Enden bis zu einer gewissen Entfernung gegeneinander bewegliche, von zwei um Zapfen drehbaren Hebeln beeinflußte Schmucknadel, als Krawattennadel, Vorstecknadel, Brosche, Kleiderraffer, Gurtnadel, Sicherheitsnadel usw. verwendbar. Gustav Espey, Unter-Barmen, Alleestraße 34. 7. 10. 04. E. 7477.

44a. 236756. Sicherheitsvorrichtung für Krawattennadeln, bestehend in einer durch eine Stellschraube auf der Nadel zu befestigenden Hülse und an letzterer durch Feder befestigten Kappe. Ajo Wiese, Berlin, Georgenstraße 25/27. 10. 10. 04. W. 17179.

44a. 236797. Knopf für Kragen, Manschetten und dergl., bei welchem Ober- und Unterteil durch einen elastischen Zwischenteil verbunden sind. Kamill Plischke, Gablonz a. N.; Vertr.: Ferd. Starauschek, Berlin, Burgstraße 8. 28. 9. 04. P. 9402.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detaillisten werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 183. Wer liefert ein Lorgnon, ohne Stiel, in Tula $^{***}/_{***}$ Silber, auch die Einfassung der Gläser wenn möglich Tula. Auf den beiden Flächen des Lorgnons sollen je 20 bis 30 Golddoublésteinchen eingelassen sein. *J. K.* in *P.*

Frage 190. Welcher Goldschmied resp. Etuisfabrikant kann mir leihweise einen resp. zwei Ausstellungsglaskasten oder Pyramide oder dergleichen überlassen, und in welcher Größe? *H. O.* in *P.*

Frage 194. Wer fertigt galvanische Niederschläge in Kupfer von einer Landschaft, 36 × 29 cm, an? *H. W.* in *M.*

Frage 195. Wer bronziert Metall so, daß es wie echte Bronze aussieht? *G. S.* in *P.*

Frage 196. Welcher Fabrikant liefert echte Schildpatt-Toilette-Gegenstände, z. B. Handspiegel, Bürsten, Kämme usw. *R. K.* in *P.*

Antworten:

Zu Frage 181. Knöpfe in Kristall liefert May & Palma, Turnau i. B.

Inserenten-Liste.

Bei Bedarf bitten stets das Inserat nachzusehen.

Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit den Fabrikanten und Grossisten nachstehend eine auf dem Verbandstag zu Halle gefaßte Resolution zur Kenntnis und richten an die betreffenden Firmen, welche ihre Waren im Sinne der Resolution abgeben, die höfliche Bitte, uns dieses mitzuteilen, damit wir darnach eine Liste aufstellen können:

„Der Verbandsvorstand wird beauftragt, eine Liste derjenigen Fabrikanten und Grossisten anzulegen, welche nur an Goldschmiede oder berufsmäßige Wiederverkäufer liefern oder Waren abgeben, und welche versprechen, bzw. sich verpflichten, nicht an Privatpersonen und Warenhäuser Waren zu verkaufen oder zu liefern. Diejenigen, welche neben ihrem Fabrikgeschäft noch ein Detailgeschäft betreiben, versprechen, daselbst Waren nur zu den üblichen Einzelverkaufspreisen abzugeben."

Die Zuschriften sind an die Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Berlin S., Oranienstr. 143, zu richten.

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede
Berlin S., Oranienstraße 143.
Fischer. Rudolf Menzel.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Begründet und herausgegeben von **Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstraße 15.**

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig.

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode.

Bezugs-Preis:

Ausgabe mit der Beilage „Das Moderne Kostüm"
Modenzeitung für den Goldschmied. (Frühjahrs- u. Herbstheft.)
In Deutschland, das Vierteljahr M. 2.—, in Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 10.—. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.40, kleine Nummer M. —.10.

Ausgabe ohne die Beilage „Das Moderne Kostüm"
In Deutschland, das Vierteljahr M. 1.50. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 1.90. Im Ausland, das ganze Jahr M. 7.50. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.30, kleine Nummer M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:
In Deutschland, das ganze Jahr M. 3.—, in Oesterreich, das ganze Jahr Kr. 3.75. Im Ausland, das ganze Jahr M. 4.—. Preis des Einzelheftes M. —.10.

Anzeige-Gebühren:
Die viergespaltene Nonpareille-Zeile M. —.25, die ganze Seite M. 102.—. Bei Wiederholungen wird Rabatt gegeben. Anzeigen im Arbeitsnachweis die viergespaltene Petit-Zeile M. —.25 (M. —.15 für Stellengesuche). Beilagen nach Uebereinkunft, bei Anfragen wolle man stets Muster beifügen.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis: Mittwoch Vormittag,
für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.



No. 48 — VII. Jahrgang LEIPZIG, 25. November 1904

Aus der Werkstatt — für die Werkstatt!

Aus unseren Redaktions-Konferenzen.

Das Herannahen der Weihnachtszeit ist für den Goldschmied Erntezeit, aber es ist auch Kampfeszeit. Denn gerade in diesen Tagen sind seine Feinde regsamer denn je und suchen ihm durch unlautere Reklamen, Ausverkäufe, Auktionen usw. das Leben sauer zu machen und den Verdienst zu kürzen. Um diese Zeit tauchen auch die Wanderlager auf, und ein solches Wanderlager sind auch die Geschäfte der

Bera Compagnia Argentinia oder Bera American Diamond Palace,

oder auch Kora American Diamond Palace, wie sie sich in Dresden nennen, und was sie sonst noch für Namen sich zulegen mögen. Die marktschreierischen Reklamen dieser Pseudo-Diamanten-Geschäfte werden immer ekelhafter. Schlagworte wie „Wir trotzen dem Widerspruch", „Unsere eifersüchtigen Konkurrenten geschlagen!", „Wir haben ihnen Kopfzerbrechen gemacht" usw. erscheinen in den Blättern in Hamburg, Dresden, Leipzig, Breslau, München usw., um das Publikum für die wertlosen Imitationen zu „fassen". Welch' ein lächerliches Manöver mit der sogenannten Analyse von der Bera-Gesellschaft in Hamburg und Leipzig getrieben worden ist, und wie sich die betreffenden Geschäftsinhaber dabei als ignoranten herausgestellt haben, zeigten wir in voriger Nummer. Den größten Mumpitz leistet sich die Hamburger Compagnia, indem sie im Generalanzeiger für Hamburg-Altona inseriert: „Trotzdem wir wissen, daß unsere Gegner derart unvermögend sind, um irgendeinen Schadenersatz nicht zahlen zu können (das Deutsch ist köstlich!), haben wir uns doch entschlossen, gegen sie eine Klage auf solchen anzustrengen, lediglich, um unser Rachegefühl zu sättigen." Das ist ein eigenartiges Glaubensbekenntnis, das dem Publikum darüber die Augen öffnen sollte, mit was für Leuten es zu tun hat. Unsere Leser werden aber wissen wollen, was wir inzwischen weiter in der Sache getan haben. Die

Deutsche Goldschmiedezeitung hat den Inhaber der Bera American Diamond Palace in Leipzig verklagt.

Herr Baku Blitstein hatte sich uns gegenüber nicht mit sachlichen Kampfmitteln begnügt, sondern war persönlich geworden, worauf wir ihm mit einer Privatklage wegen Beleidigung geantwortet haben, welche Mitte Dezember verhandelt werden wird. Im Sühnetermin verlangten wir von Herrn Baku Blitstein Rücknahme seiner beleidigenden Äußerungen, und zwar ebenfalls an den Plakatsäulen. Darauf erwiderte er, das werde er nicht tun „und wenn es zehn Jahre Zuchthaus und hunderttausend Taler kostete". Na, etwas billiger wird Herr Baku Blitstein allerdings wegkommen. Es ist aber weiter dafür gesorgt worden, daß auch eine Erörterung darüber stattfinden wird, ob die Bera American Diamond Palace in Leipzig und anderwärts nicht als ein

Verkapptes Wanderlager

anzusehen und demgenäß wegen Hinterziehung der Wanderlagersteuer zu belangen ist. Wir raten den Kollegen in andern Städten, diesen Schritt auch zu tun. Es ist leicht möglich, daß es sich bei allen diesen Geschäften nur um Wanderlager handelt, die nach dem Feste wieder aufgehoben werden. Von zahlreichen Goldschmieden sind uns für unser Vorgehen Dankschreiben geworden, der beste Dank aber würde es für uns sein, wenn auch anderwärts in eine kräftige Agitation eingetreten würde. Material bietet unsere Agitationsnummer ausreichend. Die

Verdächtigen Ausverkäufe um die Weihnachtszeit

erfordern ebenfalls ein wachsames Auge. Unser Freund Franz Förster in Weilheim kündigt im „Weilheimer Tageblatt" Nr. 245 einen „großen Ausverkauf für St. Nikolaus und Weihnachten" an, bei dem er „mit wenigem Nutzen" Uhren, Schmucksachen usw. zum Kauf offeriert. Aber das schönste dabei ist, daß Förster bei diesem Ausverkauf mit rührender Unschuld darunter setzt: „Fortwährender Eingang von Neuheiten." Wie sich dies mit einem „Ausverkauf" verträgt, darüber wird sich hoffentlich die zuständige Behörde, an die wir uns sofort gewandt haben, mit Herrn Förster unterhalten. In Magdeburg hat man sich gegen solche Ausverkäufe

dadurch geholfen, daß man in den Blättern eine „Offene Anfrage" an den Veranstalter des Ausverkaufes richtete: „Ist es Ihre Absicht, Ihr Geschäft durch die Liquidation baldigst aufzulösen? Bis wann gedenken Sie die Liquidation durchzuführen? In welcher Weise sind die in Aussicht gestellten Taxpreise festgesetzt worden? In welchem Verhältnis stehen die Taxpreise zu den hier ortsüblichen Verkaufspreisen? Verkaufen Sie nur die vorrätigen Bestände oder haben Sie zu diesem Ausverkauf neue Waren zugekauft und auf Abnahme in Auftrag gegeben? Beabsichtigen Sie, während des Ausverkaufs neue Waren zuzuführen? Warum ist im vorigen Jahre die Auflösung Ihres Geschäftes unterblieben, trotzdem Sie zu diesem Zweck einen großen Ausverkauf annoncierten? Im Interesse des Publikums erbitten wir recht bald die Beantwortung obiger Fragen." Das ist zuviel für einen einzelnen Menschen! Sehr richtig bemerkt „Die Geschäftswehr" dazu: „Natürlich wird sich ein Ausverkaufskünstler auf die Beantwortung solcher Fragen nicht einlassen. Aber das Publikum wird bei solchen Anfragen doch stutzig und tappt nicht blindlings auf den Ausverkauf los. Solche Warnrufe in Formen aller Art können nichts schaden. Haben sie doch seinerzeit der Firma „Taits Diamond Palace" in Berlin, welche ihre Ware zuletzt auf 1 Mark im Preis herabgesetzt hat, den Boden unter den Füßen weggezogen. Freilich ist sie noch keines seligen Todes gestorben. Sie hat nur den Wanderstab ergriffen, und wir finden jetzt

„Taits Diamanten in Stuttgart."

Dort werden die gewöhnlichen Glassteine dem Publikum ebenfalls wieder in unlauterem Wettbewerb als „beste Imitation der Welt", „von echten Steinen nicht zu unterscheiden" usw. angepriesen. Ein Herr Max E. Bélat ist der Geschäftsleiter! Lange wird wohl auch dort die Herrlichkeit nicht dauern! In einem bemerkenswerten Prozeß, in dem ein Geschäftsmann bestraft worden war, weil er, der Polizeiverordnung zuwider, sein Schaufenster am Sonntag nicht verhangen hatte, hat das Landgericht Dortmund entschieden:

Die Schaufenster brauchen an Sonntagen nicht verhängt zu werden!

Das Landgericht Dortmund hat diese Polizeiverordnung für nicht rechtsverbindlich erklärt, da die Kabinettsordre vom 7. Februar 1837, auf welche sie sich stützen müsse, nur solche Handlungen treffen will, welche geeignet sind, das religiöse Gefühl zu verletzen, die innere Sammlung und Erhebung des Menschen allgemein zu stören und zu beeinträchtigen. Eine solche Beeinträchtigung liege aber in der Offenhaltung des Schaufensters nicht. Ein Daniel, ein weiser Richter! möchte man da mit Shakespeare ausrufen. Zu einem anderen Ausruf hat uns eine Neugründung in Berlin veranlaßt, zu dem Ausruf: „O, diese Lehrbuben!" Es ist nun wirklich

eine deutsche Lehrlingsbewegung

in die Erscheinung getreten. In Berlin hat sich ein „Lehrlingsverein" gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, seinen Mitgliedern Schutz gegen Übergriffe der Prinzipale zu gewähren, die Grundlage zu einer besseren Bildung zu legen und auf eine bessere berufliche Unterweisung hinzuwirken. „Goldschmieds Junge" wird sich also auch „organisieren". Bisher waren wir der Ansicht, daß die Innungen dazu da seien, im Verein mit den Gehilfen das Lehrlingswesen zu ordnen und eine ordentliche Ausbildung herbeizuführen. Die Innungen sollen dafür sorgen, daß Ausschreitungen der Meister gegen die anvertrauten Lehrlinge unterbleiben, und ein Selbstmord eines jungen Lehrlings wegen schlechter Behandlung, der den Anstoß zur „Lehrlingsbewegung" gegeben haben soll, eine Ausnahmeerscheinung bleibt. Jetzt aber werden die Herren Lehrjungen die Sache selbst in die Hand nehmen! Wir empfehlen dem Verein die Satzungen, die wir einmal in einer humoristischen Festzeitung für Köln herausgegeben haben. Gegen einen Lehrlingsbildungsverein unter Aufsicht der Meister würden wir nichts einzuwenden haben. Ein „Schutzverein" aber, der sich gegen die Meister richtet, dürfte überhaupt nicht geduldet werden. Der „Lehrlingsstreik" wird in Zukunft durch die „organisierten Lehrlinge" sicherlich mit Eifer betrieben werden. Haben wir in Berlin doch kürzlich bereits in einer Buchbinderei einen solchen gehabt! In seiner diesjährigen ordentlichen Mitgliederversammlung hat sich

der Bund der Kaufleute gegen die Beamtenkonsumvereine

ausgesprochen. Auf Antrag des Handelskammermitgliedes Fuß-Hannover wurde folgende Resolution gefaßt: „Der Bund erblickt in der immer weiteren Ausdehnung und dem Überhandnehmen der Vereinigungen von Nichtkaufleuten zum Zwecke kaufmännischer Geschäfte eine Gefahr für die fernere gedeihliche Entwicklung des Kaufmanns- und Gewerbestandes, insbesondere des Kleingewerbes. Er konstatiert, daß solche Vereinigungen insbesondere von Beamten, Landwirten und ähnlichen Gruppen sich gebildet haben, und weist darauf hin, daß die Hauptsteuerquelle des Landes, welche aus Handel und Gewerbe fließt, bei weiterer Ausdehnung solcher künstlich geschaffenen Konkurrenz allmählich versiegen muß, und fordert deshalb die öffentliche Meinung und das gebildete Publikum auf, sich mit allen Kräften gegen einen bezüglichen Mißbrauch der Autorität von Beamten und Behörden zu widersetzen, im Interesse nicht nur der erwerbenden Stände, sondern auch der finanziellen und volkswirtschaftlichen Entwicklung des Landes." Sehr wacker! Ob es aber helfen wird? Auch in Potsdam ist ein Massenprotest gegen das neu zu errichtende Beamtenkaufhaus in Gang gebracht. Aber man geht von „oben" nicht an die Heilung dieses Krebsschadens, das ist der Fehler dabei!



Goldschmied werde hart!

Ein zeitgemäßes Mahnwort.

Auf dem Verbandstage in Halle war es der Vertreter des Kreditorenverbandes, Herr Stöffler, welcher recht eindringliche Worte an die deutschen Goldschmiede richtete, dafür zu wirken, daß eine geregelte, rationelle Zahlungsweise in der Branche eingeführt werde. Dabei ließ Herr Stöffler auch ein Wort über die Krediteinräumung seitens der Fabrikanten und Grossisten fallen, und er verurteilte es mit uns, daß von denselben, nur um Geschäfte zu machen, Kredite eingeräumt würden, die in keinem Verhältnis zu dem Nutzen stehen, der aus dem Abschluß gezogen wird, und oft für beide Teile schwere Verluste nach sich ziehen. Dazu können wir wieder eine Illustration geben. Die Grossisten, Fabrikanten oder ihre Reisenden finden stets, wenn sie ein Geschäft betreten, daß das Lager nicht komplett ist, daß der Goldschmied sich vergrößern müsse, und sie spielen die rettenden Engel, die gerade zu rechter Zeit kommen, um dem Goldschmied zu seinem geschäftlichen Heil zu verhelfen. Wir sind die letzten, die dem Fabrikanten und Grossisten verdenken, daß er bei der schweren Geschäftslage alles versucht, um den Absatz zu heben. Seine Kriegskunst muß heute größer sein denn jemals, denn die Konkurrenz ist auch größer, als sie irgendeinmal war. Wenn aber das Waregeben auf Kredit den Goldschmied in seiner Existenz gefährdet und dem Fabrikanten oder Grossisten geschäftliche Verluste bereitet, dann ist es Zeit, dagegen zu eifern, selbst auf die Gefahr hin, beiden Teilen zu mißfallen. Denn die Fachpresse soll der getreue Eckart sein, der seine Warnstimme ertönen läßt, gleichviel, ob er damit gefällt oder mißfällt. Darum rufen wir im Hinblick auf einen Fall, in dem wir dem betreffenden Goldschmied mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben, wieder und wieder aus: Goldschmied werde hart!

Wenn du glaubst, daß dein Lager ausreicht, laß dir nicht durch sirenenhafte Versprechungen und Beteuerungen mehr Ware auf das Lager werfen, denn es wird weder dir noch dem Grossisten und Fabrikanten von Nutzen sein.

Lebt da in Mitteldeutschland ein Goldschmied, der in dem betreffenden Orte, nachdem er lange als Gehilfe gearbeitet hatte, sich selbständig gemacht hatte. Seine Spezialität war die Anfertigung kirchlicher Geräte. Mit der Zeit schaffte er sich aber

auch ein kleines Lager von Schmuckwaren an. Das Geschäft entwickelte sich freilich langsam, um so mehr, als die Lage nicht eben sehr günstig war. Da bot sich ihm Gelegenheit, in der frequentesten Straße ein Haus zu kaufen, um dort seinen Laden aufzumachen. Er nahm mit Hilfe seiner Verwandten die Gelegenheit wahr, wurde Hausbesitzer und kam jetzt besser in das Geschäft. Kaum war er wieder in Ordnung, da kam aber auch schon ein Grossist und machte ihm plausibel, daß er jetzt auch ein größeres Lager halten müsse, wenn er dem Publikum imponieren wollte. „Goldschmied werde hart!" hätte man ihm zurufen mögen. Es war ja so verlockend, was der Grossist ausführte, der erhöhte Gewinn bei einem reichhaltigeren Lager und die kulanten Bedingungen, die keine andere Firma so bieten könne. Die Waren sollten in Raten abgezahlt werden. Es sollte keine Höhe der Raten vereinbart werden, sondern der Goldschmied solle hinsichtlich der Zahlung nur „sein Möglichstes" tun. Bedingung sei nur eine Anzahlung von 1000 Mark. Umtausch der Waren sei innerhalb eines Jahres gestattet. Noch schwankte der Goldschmied. Aber das Zugeständnis, die Anzahlung auch im Laufe des Jahres erst machen zu dürfen, machte ihn mürbe. Das Geschäft wurde abgeschlossen, das Lager vergrößert und im Juli und August auch mit Mühe und Not die Anzahlung aufgebracht und dem Grossisten übermittelt. Im Oktober war derselbe wieder da und bemerkte, daß das Lager noch zu klein sei, und im Handumdrehen hatte unser Goldschmied wieder für 2000 Mark Schmucksachen notiert. Jetzt bekam er aber ob dieses Lagers doch zuweilen Kopfschmerzen. Wann wollte er bei dem flauen Geschäftsgang die aufgelaufene Schuld abzahlen? Das nächste Mal blieb er konsequent und kaufte dem Grossisten nichts ab. „Ach so," meinte dieser, „Sie scheinen einen anderen Lieferanten zu haben, werde mirs vormerken!" In den Sommermonaten 1903 konnte bei der notorischen Geschäftsstille einmal überhaupt keine Abzahlung geleistet werden. Da kommen nun die Wechsel an zum Akzeptieren! „Goldschmied werde hart!" hätte man wieder rufen mögen. Doch es ging noch alles so ziemlich glatt, und Anfang 1904 konnte unser Meister 2000 Mark einsenden. Da kam wieder der schlechte Sommer 1904 und mit ihm das Drängen des Grossisten um Kasse. Mit einem Male schrieb er, daß er „unbedingt sein Geld haben müsse, da er doch nicht länger als zwei Jahre warten könne, der Meister solle nur sehen, wo er das Geld hernehme, er möge an seine Verwandten herantreten oder sonstwie Geld schaffen, da er sonst andere Schritte ergreifen müsse." Mit einem Male war der Ton ein anderer geworden. Die Warenlieferungen wurden eingestellt und das Drängen um Kasse fortgesetzt. Und das Ende vom Liede? Klage .... Zwangsvollstreckung .... Versteigerung .... Zusammenbruch des Geschäftes und .... ein Verlust von 6200 Mark für den — Grossisten!

„Goldschmied werde hart!" Wie verlockend auch die Bedingungen lauten mögen, unter denen man dir die Waren zur Vergrößerung deines Lagers anbietet, laß dich nicht in Versuchung führen! Sobald dein Lager noch ausreichend assortiert ist, weise alle Zumutungen zu weiteren Anschaffungen zurück. Wenn man auch sagt, du sollst bezahlen, wie es dir paßt, wie du kannst, wie es das Geschäft erlaubt — es kommt doch einmal der Moment, wo der Grossist erklärt, jetzt kann ich nicht mehr warten, jetzt muß ich mein Geld haben! Und wer weiß, wie es dann um dich bestellt ist.

Nicht nur Stöffler, sondern auch Range-Kassel hat sehr richtig gesagt, daß es dem Lieferanten selbst nur lieb sein müßte, wenn der Goldschmied nicht mehr abnehme, bez. nur soviel abnehme, als der ordnungsmäßige Geschäftsgang ihm rätlich erscheinen lasse. Das Ende vom Liede ist da, wo das Lager über Gebühr vollgepfropft wird, ein Verlust für den Goldschmied sowohl wie für seinen Lieferanten. Unser Beispiel ist nichts als eine Illustration zu Stöfflers und Ranges Ausführungen. Darum immer wieder und wieder: „Goldschmied werde hart!"



Eine Ausstellung im Osten und Westen des Reiches!

(Breslau—Straßburg.)

II.

Daß mir in diesem Jahre auch Gelegenheit gegeben wurde, die historische Schmuckausstellung in Straßburgs altehrwürdigen Mauern zu besuchen, verdanke ich einem freudigen Familienereignis, das mich nach der Hauptstadt des Elsaß rief. Und ich preise mich glücklich, diese Ausstellung gesehen zu haben. Es war, als stiege die Zeit der alten Goldschmiedekunst mit ihren großen, unsterblichen Meistern neu vor mir empor! Nur einiges will ich aus meinen Erinnerungen mitteilen. So habe ich in dem Saale, der links vom ersten Saal abzweigt, die Goldschmiede-Werkstätte en miniature bewundert. Ein großes Kunstwerk diese kleine Werkstatt! Sämtliche Maschinen und Werkzeugteile, wie Räderwalze für Blech und den dazu gehörigen Draht- und Trauringrollen, Poliermaschine, Schleifstein, Handprägepresse, sowie sämtliches Werkzeug zur Anfertigung von Goldarbeiten waren vorhanden und auch alles in gebrauchsfähigem Zustande. Herr Juwelier Müller-Straßburg, der Erzeuger dieses Werkes, hat da mit ein Meisterstück geliefert. Die Ausstellung in dem alten Schloß gab im übrigen ein schönes Bild der ganzen Entwicklung unserer Schmuckkunst. Sie war auch so angeordnet, daß man eine „historische" Wanderung unternehmen konnte. Von der Stein- und Bronzezeit kam man zur Eisenzeit, der prähistorisch-griechischen Zeit, wo die goldenen Stirnbänder aus Mykene, sowie die griechischen Armbänder und Kettchen besonders in die Augen stachen, und dann in die konstantinische Zeit, ausgezeichnet durch effektvolle Anhänger und Agraffen, sowie die weströmische und karolingische Epoche, welch' letztere namentlich der Perlenschmuck charakterisierte. Nun folgte das romanische Zeitalter und die frühgotische Periode, welche schon recht vollkommene Emailarbeiten aufwies. Im zweiten Saal war die hochgotische Zeit untergebracht. Seltene Schmuckstücke, unter denen natürlich der ritterliche Schmuck mit Gürtelketten und Anhängern mit den verschiedensten Symbolen in erster Linie stand, fesselten hier den Fachmann. Auch wundervolle Perlmutterarbeiten fanden sich hier vor. Im selben Saal kam die Renaissance zur Geltung, charakterisiert durch eine bunte Mannigfaltigkeit. Aus dem 17. Jahrhundert präsentierten sich prächtige Anhänger, Fingerringe, Halsketten und Siegel, aus dem 18. Jahrhundert prächtige Tabatièren, Dosen und Uhren der verschiedensten Art. Auch die Marfelssche Uhrensammlung darf dabei nicht vergessen werden. Derselbe Saal bot Arbeiten aus der Zeit des Direktoriums und Empire. An den Wänden imponierten die kostbaren Fächer. Aber auch die neuere Zeit kam nun zu ihrem Recht. Darunter befand sich eine Nadel Goethes und ein Ring, der seinen Finger geschmückt haben soll. Im letzten Zimmer dieses Flügels fanden sich auch alte Schmuckarbeiten, die neu montiert waren, darunter der in Elsaß so beliebte Granatschmuck, der eine Zeitlang infolge der Ständeordnungen den einzigen Schmuck für das Volk bildete. Auch eine reichhaltige Knopfsammlung zeigte, welchen Wert man damals auf die künstliche Bearbeitung von Knöpfen legte. Im selben Saal prangten dann die Arbeiten aus neuester Zeit. Unter ihnen gefielen mir namentlich die beiden Ketten von Professor Seders, ein Geschenk des Kaisers an den Rektor der Straßburger Universität und an den Bürgermeister daselbst. Schließlich lenkte noch der Vorsaal aller Aufmerksamkeit auf sich, wo die Schmuckgegenstände fremder Völker ausgelegt waren. Schwere goldene Schmucksachen aus Ungarn und Siebenbürgen, farbenreiche Gegenstände aus Tunis, aus der Türkei, aus Arabien, Indien, Persien, Lackarbeiten aus Japan zeigten, auf welcher Höhe auch das Ausland in der Herstellung von Schmuckwaren steht.

Das ist nur ein kleiner Überblick über das Gebotene. Jede Abteilung barg so wertvolle Schätze in sich, daß man oft geblendet davor stehen blieb. Die Ausstellung war, wenn ich so sagen darf, ein praktisches Lehrbuch der Geschichte der Goldschmiedekunst, von dem ich nur gewünscht hätte, daß es allen meinen Kollegen vergönnt gewesen wäre, einen Blick hineinzutun, nicht nur, um Belehrung über die Entwicklungsgeschichte unserer schönen Kunst daraus zu schöpfen, sondern auch mannigfache Anregung zu neuem Schaffen zu finden! M

Schützt Eure Läden vor Einbruchsdiebstahl!

Völlig ausgeraubt! In Kattowitz in Preußisch-Schlesien raubten Einbrecher den Laden des Uhrmachers Besczynski nahezu vollständig aus. Gestohlen wurde an 600 Stück Gold- und Silberwaren, darunter allein 150 goldene Ringe mit Brillanten und Edelsteinen, 100 mit Edelsteinen besetzte Broschen und 90 goldene Herrenuhrketten.

Geschäftliche Mitteilungen.

Verbessertes Versand-Ringmaß nach Normal-Millimeter-Umfang. Mit Hilfe dieses echten Pergament-Ringmaßes ist es möglich, von auswärtigen Kunden eine ganz genaue Ringweite zu erhalten, was durch Papierstreifen usw. nie möglich war, daher dem Käufer wie Verkäufer oft genug Verdruß und unnötige Portoauslagen verursachte. Der Gebrauch ist höchst einfach: Das Ende des Maßes wird durch die Metallöse geschoben (Nummern nach außen), so daß es eine Schlaufe bildet, mäßig fest angezogen, und nun ist die Nummer, eventuell zuzüglich des Teilstriches, abzulesen, welche über der Metallöse steht. Diese Maße können auch auf Wunsch rückwärts mit beliebiger Firma bedruckt werden, was gleichzeitig als Reklame gilt. — Zu beziehen durch alle besseren Werkzeuggeschäfte.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 197. Wer liefert Galvanos, Sport, Jagd und andere Szenen darstellend, zum Auflöten auf Etuis? *R. V. in P.*

Frage 198. Welche Prägeanstalt liefert Teile in Silber, welche auf Becher, Pokale, Serviettenbänder usw. aufgelötet werden können? *E. P. in W.*

Frage 199. Wer liefert Fischschuppen-Essenz, welche zur Herstellung von Perlen und Perlmutter-Imitationen gebraucht wird? *W. S. in O.*

Frage 200. Welche Firma erzeugt Perlmutterimitations-Folien? *B. C. in G.*

Frage 201. Wer liefert ziselierte gegossene Anhänger von Bismarckbüsten und Kaiser Wilhelm I., 25 mm groß und Germaniafigur des Niederwalddenkmals, ca. 70 mm groß? *A. H. in L.*

Frage 202. Wer liefert Zirkone von ziemlich weißer Farbe? *M. S. in G.*

Antworten:

Zu Frage 183. Lorgnons in allen Fassungen liefert Rudolf Schulz, Rathenow. — Lorgnons in allen Metallen fabriziert Fr. Kolb, Pforzheim, Erbprinzenstraße. 28 I.

Zu Frage 185. Nähgarnituren antique, Genre Louis XVI. oder Empire, liefert Franz Mosgau, Berlin O., Markusstraße 50.

Zu Frage 190. Einen sechseckigen, ca. 2¾ m hohen, 1½ m im Durchmesser großen Ausstellungsschrank will die Firma Franz Mosgau, Berlin O., Markusstraße 50, wie sie mitteilt, zwar nicht leihen, sondern verkaufen. Wenden Sie sich gefl. an die Firma. — Ausstellpyramide, welche hängend mit Drehwerk benützt werden kann, Höhe 1 m, Durchmesser 60 cm, liefert Ludw. Neumann, Berlin C. 25, Landsbergerstraße 66—67. 1 Schrank, 4 Seiten Glas, 65 cm hoch, 45 cm im Quadrat, liefert Rich. Meinhold, Reichenbach i. V.

Zu Frage 191. Deckel für Bierseidel liefert Franz Mosgau, Berlin, O., Markusstraße 50.

Zu Frage 194. Kupferniederschläge fertigt Herm. Finke, Graveur, Krefeld, Königstraße 210.

Zu Frage 196. Schildplatt, Toilettengegenstände liefert Chr. Scheidig, Nürnberg, Parkstr. 31.



Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Vorstands- und Ausschußsitzung des Verbandes
am 6. November 1904, Berlin, Jägerstraße 22.

Entschuldigt fehlen die Herren Stumpf, Hampe, Steinheuer, Richter und Dirks.

Tagesordnung:

1. Feststellung, in welchen Bezirken die Besteckkonvention beschlossen worden ist.
2. Aufnahme-Gesuch des Kreditorenvereins Pforzheim.
3. Aufnahme-Gesuch des Vereins Lübecker Goldschmiede.
4. Stellungnahme zur Mittelstands-Vereinigung.
5. Bericht über die Konferenz des Vorsitzenden mit den Vorsitzenden der Uhrmacherverbände.
6. Bericht über die Verhandlungen des Bundes der Kaufleute.
7. Bericht über die Konferenz des Bundes der Handel- und Gewerbetreibenden.
8. Die Zurückziehung herausgegebener Muster von Silberwarenfabriken zugunsten einzelner Firmen.
9. Lieferung der Firma K. in B. an die Alfenide- und Nickelwarenhandlung Erhardt & Co., Berlin.
10. Ausschluß einer Firma. (Antrag des Vereins Württemberg.)
11. Nochmalige Beschlußfassung über die Forderung des Herrn Wilhelm Diebener.
12. Verschiedenes.

Herr Fischer eröffnet 10½ Uhr mit einer Begrüßung der Erschienenen, besonders des neuen Ausschußmitgliedes für Württemberg, Herrn Kiesel, die Sitzung.

Es wird beschlossen, mit Punkt 1 den Punkt 10 der Tagesordnung zu erledigen.

Die Konvention ist beschlossen in den Bezirken: Rheinland und Westfalen 136 Mitglieder, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz 36 Mitglieder, Schleswig-Holstein 30 Mitglieder, Lübeck 13 Herren.

Ferner die Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Graveure (Freie Innung) zu Gera mit 16 Mitgliedern.

Görlitz 15 Herren.

In Glogau haben sich 6 Herren zusammengeschlossen.

Schweidnitz hat mit sämtlichen 12 Juwelieren unterzeichnet.

In Liegnitz haben 13 Herren unterzeichnet.

Es soll den 4 Städten anheimgegeben werden, sich zu einem Bezirke zusammenzuschließen.

Leipzig hat mit 21 Firmen unterzeichnet.

In Magdeburg haben 20 Firmen unterschrieben.

In Stettin haben sämtliche Firmen, 18 an der Zahl, unterschrieben.

Hierauf berichtet Herr Becker weiter über Baden. 27 Firmen, darunter die bedeutendsten, haben unterzeichnet; zum Abschluß wartet man auf Frankfurt.

In der Pfalz haben 22 Juweliere und 16 Uhrmacher unterschrieben.

Württemberg ist mit 79 bereits beigetreten; die wenigen, welche fehlen, dürften noch zu bekommen sein.

Bayern hat bis jetzt 120 Firmen.

Hessen und Wiesbaden ist noch unentschieden.

Herr Becker kommt nun auf die Firma K. zu sprechen und schildert eingehend den Hergang, wie die Firma der Konvention für Rheinland und Westfalen beigetreten ist. Die Firma ist ferner bereit, Baden, Bayern und der Pfalz beizutreten; ebenso Württemberg. Die Diskussion über diese Firma, Punkt 10 der Tagesordnung, wird am Schlusse der Diskussion über die Konvention eröffnet werden.

Über Berlin berichtet Herr Fischer eingehend. Die Versammlung am 30. Oktober hatte einen Besuch von 44 Herren, von denen 42 unterschrieben haben. Herr F. wird die Fehlenden persönlich aufsuchen. Eine Liste der bereits mit Erfolg Besuchten ergibt eine Geneigtheit erster Firmen. 68 haben bis jetzt im ganzen unterschrieben. Herr Fischer betont, daß für die Agitation aber unter allen Umständen Geld nötig ist, und es wird in Aussicht genommen, die Freie Vereinigung und die Innung heranzuziehen. Herr Becker schlägt vor, daß die Vereinigungen, die bereits abgeschlossen haben, aus Dankbarkeit einen Agitationsfonds begründen.

Herr Walter-Halle macht von den Abschlüssen Mitteilung, die ihm gelungen sind. Alle haben unter der Bedingung unterschrieben, daß Berlin abschließt. Abgeschlossen hat Halle mit 14 Herren.

Herr Kommerzienrat Wilkens berichtet über seine Schritte, die er bei den ersten Firmen getan.

Herr Fischer ist der Ansicht, durch einen Beschluß auszusprechen, daß die Konvention abgeschlossen wird.

Herr Schlund weist darauf hin, daß die Firma P. in Frankfurt früher alles zurückgewiesen und sich jetzt doch bereit erklärt hat, und schöpft daraus die Hoffnung, daß der Widerstand einzelner Firmen gehoben werden kann.

Herr Menzel macht aufmerksam auf die gesunde Geschäftshandhabung der Württembergischen Metallwarenfabrik, die Schleuderern nichts mehr liefert — eine Handhabung, die für unser Fach nötig sei.

Es kommt zu folgender, einstimmig angenommener Resolution:

„Der Vorstand und Ausschuß bringt, durch das vielseitige Entgegenkommen ermutigt, trotz des vorläufig noch ablehnenden

Verhaltens einzelner, zum Ausdruck, daß die Konvention nicht nur in den einzelnen Bezirken sondern auch in Berlin zum Abschluß gebracht werden muß, weil die wirtschaftliche Existenz vieler eine gründliche Besserung der Verhältnisse im Sinne der Konvention dringend fordert."

Über den Agitationsfonds entspinnt sich eine Aussprache, bei der Herr Eckhardt den Standpunkt vertritt, daß die Zwangsinnung nicht beisteuern dürfe, weil eine sehr große Zahl der Mitglieder kein Interesse daran habe; selbstverständlich würden die Mitglieder im idealen Interesse ihr Scherflein hergeben.

Herr Fischer betont, daß eine rechtliche Ablehnungsbegründung nicht besteht und daß die Agitationskasse dringend nötig sei, um die Konvention zu fördern, denn mit dieser stehe oder falle der Verband.

Herr Kiesel spricht sich für einen Beitrag pro Kopf von M. 1.— aus. Es wird beschlossen, eine Agitationskasse zu gründen, die aus freiwilligen Beiträgen zu beschaffen ist.

Punkt 10 wird nunmehr vorweg genommen. Es wird festgestellt, daß nur Herr K. Mitglied des Verbandes ist. Herr Becker stellt den Antrag, „dem Antrage Württembergs kann nicht Folge gegeben werden, weil die Firma Karl K. nicht Einzelmitglied des Verbandes ist".

Herr Kiesel enthält sich der Abstimmung, der Antrag Becker wird angenommen.

Zu Punkt 2 ist die Bedingung gestellt, daß sich der Verband dem Kreditorenverein anschließt. Herr Eckhardt spricht sich für den Anschluß aus, während Herr Merk sich gegen eine Mitgliedschaft des Verbandes äußert, obwohl er selbst Mitglied ist. Redner ist nicht dafür, daß ein Austausch der Ausschußmitglieder stattfindet, er hält es nicht für nötig, daß die internen Verhältnisse gerade den Kreditoren klargelegt werden.

Herr Kiesel macht im Auftrag seines Vereins darauf aufmerksam, daß der Beitrag nach den Satzungen mindestens M. 1.— pro Kopf sein müßte, während der Kreditorenverein nur M. 300.— bietet. Es kommt ein Schreiben der Juweliere Badens an Herrn K. zur Verlesung, das sich wegen der nicht zum Verbande gehörigen Mitglieder des Kreditorenvereins und der Gefahr einer Majorisierung gegen die Aufnahme ausspricht. Von Württemberg wird im Falle einer Aufnahme gewünscht, die Mitglieder bekannt zu geben. Herr Becker erklärt, daß der Kreditorenverein eine Stimme für jedes seiner Mitglieder nicht haben will.

Die Herren Schmidt, Telge und Müller wenden sich gegen die Aufnahme des Kreditorenvereins.

Herr Fischer erläutert nochmals den Ursprung der Anregung zur Aufnahme des Kreditorenvereins und gibt Herrn Telge recht, der darauf hingewiesen hat, daß der Eintritt der Korporation den Austritt vieler Einzelmitglieder zur Folge haben könnte, und daß es gegen die Satzungen verstößt, ihn aufzunehmen, weil der Beitrag nicht entsprechend ist. Der Ausschuß muß die Abstimmung dem Verbandstage überlassen und beschließt, diesen Punkt auf die Tagesordnung des Verbandstages zu setzen.

Zu Punkt 3 befürwortet der Vorsitzende die Aufnahme des Lübecker Vereins. Er wird einstimmig aufgenommen.

Zu Punkt 4 erläutert Herr Fischer die Sachlage dahin, daß es immer für den Verband eine Gefahr ist, sich einer politischen Partei anzuschließen, da der Verband Mitglieder aller Parteien umfaßt.

Herr Becker spricht sich gegen den Eintritt aus.

Herr Walter stellt den Antrag, der Verband solle sich ablehnend verhalten, weil eine politische Vereinigung den Zwecken und Zielen des Verbandes nicht entspricht. Der Antrag wird angenommen.

Zu Punkt 5 weist Herr Fischer auf seinen gedruckt im Vorstands-Protokoll vorliegenden Bericht hin. In der Hauptsache handelt es sich darum, daß Uhrmacher sich nicht Goldarbeiter nennen. Die Versammlung in Leipzig war eine sehr versöhnliche, und unter diesem Gesichtspunkt ist auch eine Besserung eher zu erreichen als durch Prozesse. Die entsprechende Resolution ist in den Verbandsorganen abgedruckt. Die Herren Walter und Eckhardt sprechen sich dahin aus, daß dem Goldschmiede das Rückgrat gestärkt werden soll.

Über die Taxation ist beschlossen worden, daß Goldschmiede nicht neue Waren taxieren sollen.

Wegen der Prämien für Anzeigen zur Bestrafung der Hausierer ist beschlossen, daß die Hausierprämie nur noch gemeinschaftlich gezahlt werden soll. Zahlstelle soll die Kasse des Verbandes D. J., G.- u. S. sein. Die einzelnen Verbände geben einen Fonds in die Kasse, und zwar der Verband Mk. 200,—. Herr Range fragt an, woher das Geld zu nehmen sei.

Da die Prämien durch den Verband doch gezahlt werden, so bleibt nichts übrig als zuzustimmen.

Die Tätigkeit des Herrn Fischer in dieser Angelegenheit im Verein mit den Uhrmacherverbänden wird auch für die Zukunft gutgeheißen.

Zu Punkt 6 berichtet Herr Fischer eingehend die Gründungsgeschichte des Bundes der Kaufleute, an der er teilgenommen. Die Tätigkeit des Leiters wird aber insofern nicht günstig beurteilt, als nicht genug positive Arbeit geleistet wird bei aller hervorragender Tüchtigkeit des Herrn.

Zu Punkt 7 erklärt Herr Fischer, daß er infolge der Weitschweifigkeit des einen Redners und der Überfüllung des Saales wegen Unwohlseins das Lokal verlassen mußte. Eine der hauptsächlichen Resolutionen ging dahin, die Staatsbehörden möchten ihre Beamten veranlassen, nicht den Konsumvereinen beizutreten.

Die höhere Besteuerung der Warenhäuser als weiterer Punkt wurde ebenfalls beschlossen.

Punkt 8 betrifft eine Offerte einer Firma, die an die Juweliere versandt worden ist. Bei Bestellung wurde von seiten der Firma das Muster zurückgezogen, weil ein Geschäftsfreund einen großen Auftrag darauf gegeben habe. Herr Becker weist darauf hin, daß es richtig gewesen wäre, B. hätten sofort durch Zirkular ihr Muster zurückgezogen.

Herr Kommerzienrat Wilkens betont, daß jeder das Recht hat, das Muster zurückzuziehen, höflich wäre es gewesen, allgemeine Mitteilung davon zu machen.

Herr Kiesel wird mit Herrn B. über diesen Fall nochmals sprechen und dann an Herrn F. berichten; es wird Herrn Kiesel das Material übergeben.

Punkt 9 der Tagesordnung ist von einer Berliner Firma S. veranlaßt. Im Adressbuch steht die Firma E. & Co. als Alfenide- und Nickelwarengeschäft. Die Firma K. hat an Herrn B. vertraulich geschrieben, und zwar bekennen sie darin, daß sie seit 1891 mit der Firma arbeiten, die ihnen als Silberwarenhandlung zugeführt worden ist. Im übrigen hat die Firma stets einer entsprechenden Vorhaltung Rechnung getragen. Herr Kommerzienrat Wilkens bemängelt, daß bei K. keine Rückfrage gehalten worden sei. Herr Fischer erklärt darauf, daß in diesem Falle eine Rückfrage nicht nötig war; der Vorstand hält den vorliegenden Fall nicht für derartig, ihn zu irgend welchen Schritten gegen die Firma zu veranlassen.

Die Freie Vereinigung wird beauftragt, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen.

Zu Punkt 11 verliest Herr Fischer ein Schriftstück des Herrn Diebener. Bei einer Besprechung mit Herrn D. wurde darauf hingewiesen, daß man nicht wünsche, diesen Diebener-Fonds gerade an erster Stelle zu sehen. Herr Diebener will daraufhin an vierter Stelle stehend sich mit der Stiftung von 1000 Mark mit seiner Forderung befriedigt erklären, wenn jährlich 100 Mark aus der Kasse des Verbandes dazu verwendet werden, bis der Fonds aufgesammelt ist.

Unter Verschiedenes bespricht Herr Kommerzienrat Wilkens die seit 28 Jahren bestehende Konvention bez. des Silberpreises und schlägt vor, die Mitteilungen durch den Verband ergehen zu lassen, für die Fabrikanten würde das eine Ersparnis, für den Verband eine Agitation zu seinen Gunsten ergeben.

Der Vorstand wird bei den Beteiligten umfragen, ob eine allgemeine Geneigtheit für diese Handhabung besteht.

Herr Becker erwartet von den Fabrikanten Erstattung der Kosten, was Herr Kommerzienrat Wilkens für selbstverständlich hält.

Über die technischen Einzelheiten wird der Verbandsvorstand sich einigen.

Herr Schlund wünscht namens der Frankfurter eine monatliche Veröffentlichung der Brillantpreise, was als unmöglich abgelehnt wird.

Der Vorstand und Ausschuß spricht sich dafür aus, die Zustellung des Silberkurses, vorbehaltlich der Zustimmung der Beteiligten, zu übernehmen.

Herr Walter hat die Bitte, das Mitgliederverzeichnis einer Revision zu unterziehen. Herr Fischer bemerkt, daß eine neue revidierte Liste durch das neue Verbandsbuch geschaffen wird.

Ferner befürwortet Herr Walter die Bearbeitung der Provinz Hannover. Herr Fischer ist in der Lage mitzuteilen, daß der Vorsitzende der Hannoverschen Vereinigung geschrieben hat, es sei im Frühjahr 1905 für Hameln eine Versammlung in Aussicht genommen.

Des weiteren spricht Herr Range über den Kassenbericht von Halle; er hat herausgerechnet, daß eine Unterbilanz von 3000 Mark in Aussicht steht, weil ständige Mitglieder für das kommende Jahr nicht in Aussicht sind. Herr Becker verliest darauf den seinerzeit aufgestellten Etat, wonach Einnahmen und Ausgaben balanzieren, und zwar sind für ständige Mitglieder Beiträge nicht in den Voranschlag eingestellt.

Die Erhöhung der Beiträge der Einzelmitglieder wird empfohlen, und es soll an die Vorsitzenden der Vereine geschrieben werden, die bessersituierten Herren Kollegen noch mehr als Einzelmitglieder heranzuziehen.

Herr Schmidt stellt die Frage, ob den Vorständen eine Bestätigung über Kassasendungen erwünscht ist; dies wird bejaht.

Herr Merk stellt für den Verbandstag den 12. bis 15. August in Aussicht, um jetzt schon wegen der Vorbereitungen Fühlung zu nehmen.

Schluß 5 Uhr 5 Minuten.

gez. *Fischer*,

gez. *Karl Becker*, gez. *Oskar Müller*,

gez. *Paul Merk*, gez. *Gg. Schlund*.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis

Beilagenvermerk.

Spazierstöcke mit Silbergriffen empfiehlt in der heutigen Beilage die Firma **Richter & Glück in Berlin.** Wie aus dem Prospekte zu ersehen ist, garantieren Richter & Glück für die Unzerbrechlichkeit der von ihnen empfohlenen Stockgriffe. Des weiteren offerieren Richter & Glück noch ihre gold. Ringe (Marke E als Ersatz für massiv gegossene, aber wesentlich billigere Ringe und ferner den Ringhalter Phänomenal, der durch seine einfache aber haltbare Konstruktion sich gewiß bei den Goldschmieden leicht einführen dürfte.

Konkurse und Insolvenzen.

Mitgeteilt durch den Kreditoren-Verein Pforzheim.

Annaberg i. Sa., Kaufmann Johann Wilhelm Friedrich Böttcher in Buchholz, alleiniger Inhaber der Fa.: Buchholzer Gold- und Silberwaren-Manufaktur Friedrich Böttcher. Eröffnung 11. 11. 04. Verwalter: Rechtsanwalt Dr. Seeck in Buchholz. Anmeldefrist 17. 12. 04. Prüfungstermin 14. 1. 05.

Hamburg. Gold- und Silberwarenhändler Gustav Ernst Alfred Karl Curdes, i. Fa.: Max Klagemann Nachf., Bergstr. 24. Eröffnung 15. 11. 04. Verwalter: Buchhalter Bernhard Henschel, Gr. Theaterstraße 39 a. Anmeldefrist 24. 12. 04. Prüfungstermin 11. 1. 05.

München. Uhrmacher Johann Kügle, Kirchenstr. 25/0. Verwalter: Rechtsanwalt Leipprecht, Platzl 1 II. Anmeldefrist 8. 12. 04. Prüfungstermin 16. 12. 04.

Vorsfelde. Uhrmacher Arthur Meißner aus Vorsfelde, jetzt unbekannten Aufenthaltes. Eröffnung 18. 11. 04. Verwalter: Gerichtsschreiberaspirant Kühn. Anmeldefrist 8. 12. 04. Prüfungstermin 17. 12. 04. Die zwangsweise Vorführung und Haft des Schuldners ist angeordnet und ein allgemeines Veräußerungsverbot an den Schuldner gemäß § 106 Abs. 1 K. O. erlassen.

Die Passiven in Sache M. Engel & Cie. in Paris betragen gegen M. 2000000.—, weit mehr, als ursprünglich vermutet wurde. Deutschland, d. h. Pforzheim, Hanau und Gmünd sind mit Mark 1000000 beteiligt. Eine außergerichtliche Liquidation ist wohl nicht möglich. Infolgedessen dürfte auch die ursprünglich gedachte Quote von 40% nicht zur Auszahlung gelangen und werden höchstens 20—30% zu erwarten sein. Wie es möglich war, in solch kurzer Zeit, das Geschäft besteht 4 Jahre, eine solche Schuldenlast zu erhalten, ist vielen Fabrikanten ein Rätsel. Tatsache ist, daß Engel die Waren billiger verkaufte, als der Einkaufspreis betrug. Die vielfach aufgetauchte Meinung, Engel sei verhaftet, beruht auf einem Irrtum. Ein Freund von E. erließ in einer Pforzheimer Zeitung eine Erklärung, wonach E. durch zu schnelles Anwachsen des Geschäfts bei ungenügendem Kapital in Zahlungsschwierigkeiten geraten und ein Opfer von gewissen Geldmäunern geworden sei.

P. J. Mitureffs Erben, St. Petersburg. Die Firma hat ihre Zahlungen eingestellt. Proteste sind bereits erfolgt.

Silberkurs:

Vom 24. Oktober bis 19. Novbr. 1904 war der Durchschnittswert des feinen Silbers an der Hamburger Börse Mk. 79.43 per Kilo.

Demnach berechnen die Vereinigten Silberwarenfabriken sämtliche vom 21.—30. November 1904 inklusive erteilten Aufträge Mk. 70.— per Kilo 0,800 Silber.

K. Staatsanwaltschaft Heilbronn.

Am 7. oder 8. ds. Mts. wurden in Heilbronn folgende Gegenstände **gestohlen:**

1. Ein goldener Ring mit braunem, länglichem, achteckigem Topas, welcher von kleinen Perlen umgeben ist.
2. Ein goldener Ring mit weißer, runder Perle und Brillantsplittern.
3. Ein goldener Ring mit erbsengroßem Brillanten.
4. Ein goldener Ring mit einem Brillanten und einem Saphir.
5. Ein goldener Ring mit einem Saphir und 6 Brillanten.
6. Ein mattgoldenes Kettenarmband mit verschlungenen Gleichen und dem Monogramm A. C., letzteres ist mit Brillanten und Saphiren besetzt. Unter dem Schloß befindet sich ein Sicherheitskettchen mit Anhänger: auf der einen Seite befindet sich in der Mitte ein kleiner Brillant und auf der andern Seite befinden sich die Daten 1. 1. 1901. 11. 3. 1902 und 31. 8. 1904.
7. Ein glänzend goldenes Damenkettenarmband mit breiten Gleichen.
8. Eine ovale Glasdose mit silbernem Deckel und eingepreßten Verzierungen.

Ich bitte um Nennung des Namens des etwaigen Verkäufers oder sonst sachdienliche Nachricht zu J. 4864.

Für Ermittelung des Täters und Beibringung der gestohlenen Gegenstände ist eine **Belohnung** von 100 M. ausgesetzt

Den 16. 11. 04. **v. Moser.**

1608)

Offene Stellen



Büchler & Doll, Schwäb. Gmünd	Tücht. Stahlgraveur auf Silberwaren.
W. Frey & Co., Pforzheim	Aeltere Goldschmiede auf dauernden Platz. 1 tüchtiger Similifasser.
Maisch & Klotzenburger, Hanau	Einige gute Diamantschleifer bei hohem Lohn.
Ernst Unter Ecker, Pforzheim	1 tücht. Karabiner- und Federringmacher, auf Gold eingearb., zu sofortigem Eintritt.
E. Winter & Co., Pforzheim	Tüchtige Bijoutiers.
Schuler & Stahl, Pforzheim Kienlestraße 22	Tüchtige Ringmacher.
Louis Kuppenheim, Pforzheim	1 tüchtiger Bijoutier zum Löten von Schuppentaschen.
Friedr. Schneider, Pforzheim Bleichstr. 66	Tücht. Goldschmied auf montierte Sachen.
Hch. Schober & Co., Pforzheim	Junger Goldarbeiter für leichte Arbeit zu sofortigem Antritt.
Raisch & Woessner, Pforzheim, Grünstr. 2	1 tüchtiger Kettenfeiler für gold. Meterketten.
August Gerstner, Pforzheim, Zerrennerstr. 14	1 tüchtiger Ringarbeiter.

Adolf Heidecker & Karl Heidecker, Pforzheim, Wimpfener Straße 22

Josef Häfner, Pforzheim, Bleichstraße 57

Wilh. Gauss, Pforzheim, Holzgartenstr. 12

Tüchtige Bijoutiers, auf Doublé-Artikel gut eingearbeitet.

1 tüchtiger Karabinermacher auf Silber.

Tüchtige Medaillonsmacher zu sofort.

Zeichner,

genial in Entwürfen, erfahren in der Manschettenknopf- und Broschen-Branche, der auch als Stahlgraveur Vorzügliches leisten kann, findet in **Berlin** sofort Stellung. Offert. mit Referenzen und Ansprüchen erbitte unter **N. G. 1617** an die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung".

Stahlgraveur,

erste Kraft,

tüchtig im Entwerfen, wird von größerer Doublé-Bijouteriefabrik Mittel-Deutschlands bei hohem Lohn für angenehmen u. dauernden Platz gesucht. Offerten mit Angabe bisheriger Tätigkeit an die Deutsche Goldschm.-Zeitung unter **N. F. 1615** erbeten.

Per sofort gesucht

tüchtiger Monteur,

der auch zeichnen und entwerfen kann. Dauernde Stellung, hoher Lohn. Offerten an [1611

Fr. Drescher, Juwelier, **Berlin W. 8.,** Friedrichstr. 173.

2 tüchtige **Reparateure**

sofort gesucht.

H. Dunzelt, Juwelier, Zwickau i. S. [1625

Graveur,

absolvierter Fach- und Kunstschüler, welcher einige Zeit als Volontär gehen will, sucht per 15. Dezember oder Ende Januar eine bessere Stell. im Bijouteriefach in oder außerhalb Berlins. Auch tüchtig im Entwerfen und Modellieren. Gefl. Zuschriften unter **N. E. 1614** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Tüchtiger Reisender,

bei den Uhren- und Goldwaren-Geschäften in ganz Deutschland gut eingeführt, sucht gestützt auf Ia Referenzen per 1. Januar 1905 Stellung. Offerten unter **N. O. 1624** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Stelle-Gesuche

Werkmeister

der

Gold- und Silberwaren-Branche, 39 Jahre alt, kaufm. gebildet, energischer Charakter, in allen Zweigen der Fabrikation perfekt, in noch ungekündigter Stellung, möchte sich umständehalber verändern.

Referenzen zu Diensten. Gefl. Offerten unter **N. B. 1607** an die Deutsche Goldschmiede-Ztg.

Flotter Verkäufer,

25 Jahre alt, prakt. und kaufm. ausgebildet, sucht per sofort oder 1. Dezember Stellung. Offerten unter N. H. 1618 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Junger Mann, 28 Jahre, sucht Stellung in einer grösseren Bijouterie-Fabrik als Werk- oder Geschäftsführer. Demselben stehen Pa. Zeugnisse der Königl. Zeichen-Akademie zu Hanau zur Verfügung, woselbst er 5 Jahre sich dem Bijouterie-Fache widmete und 3 Jahre als Emailleur in einem grösseren Geschäft arbeitete, auch lernte derselbe das Diamantschleifen und -spalten, wodurch er sich grosse Steinkenntnis erwarb. Gefl. Offerten unter **N. L. 1621** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Ein durchaus in Malerei sowie jed. Art Emaillieren **tüchtiger Emaillemaler-Emailleur,**

verh., der schon läng. Jahre ein eig. Geschäft unt. gut. Erfolg betrieben, sucht Umständehalber eine entspr. Stellung i. ein. größ. Silberwarenfabr. Deutschlands. Maler- u. Emaillier-Einrichtung, wenn noch nicht vorhanden, kann gestellt werden. Off. erb. unt. **N. M. 1622** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Außerst **tüchtiger, fleißiger, solider Fachmann** mit Sprachkenntnissen sucht Stellung als

Verkäufer.

Berlin bevorzugt. Eintritt ev. sofort oder Januar 1905. Offerten erbeten unter **N. A. 1605** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Reisender

der Gold- u. Silberwarenbranche, längere Zeit Süddeutschland und Oesterreich bereist, sucht sich per 1. Januar zu verändern. Gefl. Offerten unter **N. N. 1623** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erb.

Verkäufe

Verkaufe mein

Bijouterielager

zu sehr billigem Preise und unter günstigen Bedingungen en bloc oder geteilt. Gefl. Offert. unter

N. K. 1620

an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Granatarmbänder,

Granat-Kolliers und Kämme sind mit 25% unter Einkauf in kleinen Posten abzugeben. Gg. goldene Brillengestelle. [1613

Juwelier **W. Hildebrand, Dessau.**

Ein größerer Posten

Broschen u. Anhänger

585 000 f., [1610

moderne Muster, sind besonderer Umstände halber unter dem Fabrikationswert zu verkaufen. Gefl. Offerten werden unt. **J. 3651** durch Haasenstein & Vogler, A.-G., Karlsruhe, entgegengenomm.

Ein seit 7 Jahren best geleitetes

Gold- und Silberwarengeschäft

ist wegen Uebernahme eines Fabrikations-Geschäftes preiswert zu verkaufen. Nötiges Kapital 2—3000 Mark. Sichere Existenz. Stadt über 40000 Einwohn. und großem Fremdenverkehr. Off. u. **N. C. 1609** a. d. D. Goldschm.-Ztg.

Kauf-Gesuche

Künstlerische Entwürfe

für Bijouterien in Broschen, Hutnadeln, Manschettenknöpfen sucht

Hübner, Berlin,

1616] Markusstraße 5.

Vermischte Anzeigen

Existenz.

Einem **soliden** u. **tüchtigen Graveur** ist Gelegenheit geboten, in einer süddeutschen Stadt (Nähe Stuttgart) sich selbstständig zu machen. Anfragen beantwortet unter **N. J. 1619** die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Wer fabriziert für den Engros-Verkauf unechte Opferbüchschen, Weißmetall versilbert und vergoldet? Dieselben auch 800 Silber gestempelt. 800 Silberbeschläge für kleine Gesangbücher. Offerten gefl. erbeten unter N. D. 1612 an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Gemeinschaftlicher Arbeitsnachweis der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede Berlins.

Unentgeltliche Stellen-Vermittlung.

Engel-Ufer 15, v. III Treppen, Zimmer 38.

Die Herberge für zureisende Gehilfen etc. befindet sich im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15.

Nach Schluss der Redaktion eingegangen:

Junger Goldarbeiter

für Reparaturen u. Neuarbeiten, welcher auch etwas fassen und gravieren kann, findet angenehme Stellung. [1627

Th. Schüßler, Juwelier, Neustrelitz.

Einen tüchtigen

Zeichner und Monteur

sucht [1626

R. Pietsch,

Berlin, Mohrenstr. 16.

Zur gefl. Beachtung.

Im Jahre 1850 wohnte zu Berlin ein Juwelier **Heinrich Brannigk (Bramigk),** Kommandantenstraße No. 83 und ein Juwelier **Friedrich Ludwig Wichmann,** Charlottenstraße No. 66. An die Erben dieser beiden Herren soll Geld ausgezahlt werden, und bitten wir ergebenst um Recherchen, ob sich feststellen läßt, wo und wann die beiden Herren verstorben und wer die Erben geworden sind.

Wernicke & Co.

NB. Briefe durch Wilhelm Diebener in Leipzig.

Eine Weihnachtsgabe für unsere Leser!

Schöne und sehr preiswerte
Weihnachts-Geschenke

bilden die nachstehend angezeigten Bücher, die wir unsern Lesern angelegentlichst empfehlen möchten.

Hauffs Werke

Neue Prachtausgabe herausgegeben von
Dr. Karl Macke.

2 Bände, **300** und **323** Seiten stark, mit **150** Vollbildern von **Ed. Brüning, H. Berwald, Fritz Meyer** u. a.

Wer hätte nicht in seinem Leben gesungen: „Morgenrot, Morgenrot!“ und „Steh' ich in finstrer Mitternacht?“ Und doch wissen die wenigsten, daß diese zu Herzen dringenden echten Volkslieder von dem jungen schwäbischen Dichter Wilhelm Hauff herrühren. Mit vollem Recht wurde er durch die trefflichen Charakterbilder in seinem „Lichtenstein“ als der deutsche Walter Scott begrüßt; seine „Märchen“ sind niemals übertroffen worden und unter den kleineren Erzählungen ist mehr als eine, die zu den glänzendsten Perlen deutscher Prosadichtung zählt.

Deutsche Sagen

nach Brüder Grimm, Simrock, Schwab, Bechstein, v. Horn u. A.
gesammelt und bearbeitet von **Gustav A. Ritter.**

Mit vielen **Illustrationen** und Kunstblättern, Glanzleinen-Pracht-Salonband von **676** Seiten Umfang (Lexikon-Format).

Nur wenige Bücher sind vorhanden, die einen Überblick darbieten über die ungemein reiche Geschäftigkeit der Volksphantasie in allen deutschen Gauen, und diese wenigen Bücher sind zum Teil nicht einmal für die Allgemeinheit bestimmt. Diese Lücke will nun das vorliegende Werk ausfüllen helfen. Aus den besten Quellen ist das Vorzüglichste ausgewählt und in eine jedermann verständliche Form gebracht, und um den Gesamtüberblick vollständig zu machen, ist auch das deutsche Wesen Österreichs, der Schweiz und Skandinaviens mit herangezogen worden.

Das Buch der Neuesten Erfindungen

mit **Original-Beiträgen** von **Professor Dr. Ferdinand Braun,** Straßburg i. E., **Ingenieur Dr. Martin Hönig,** Berlin, **Professor Frank Kirchbach,** München, **Kgl. bayr. Hof-Theater-Maschinendirektor Lautenschläger,** München, **Ingenieur R. Mewes,** Berlin, sowie ersten deutschen Großindustriellen u. a. Fachmännern

Herausgegeben von **Jean Clairemont.**

600 Seiten Text, mit **600** Abbildungen und Kunstbeilagen

Das vorliegende Werk soll ein echtes Volksbuch sein, es führt uns die interessantesten und neuesten Erfindungen auf allen Gebieten in echt volkstümlicher Darstellung vor Augen. Mehr als 600 Illustrationen und Kunstbeilagen geben den Beweis, welche Unsumme von Fleiß, Intelligenz und Schaffensfreude dem deutschen Volke innewohnt, welches auf dem Gebiete der Technik in vielen Teilen das Ausland überflügelte. — Es richtet sich daher dieses Werk nicht an den Fachmann, sondern an die große Masse des denkenden Volkes. Das Werk ist unterhaltend, bildend und belehrend in seiner Form und dem Bedürfnis eines jeden Wißbegierigen angepaßt.

Mathilde Ehrhardt

Großes illustriertes Kochbuch

für den einfachen, bürgerlichen und feineren Tisch.

Neue verbesserte und vermehrte Auflage (125. Tausend) durchgesehen von **A. Mathis,** Präsident des Internationalen Verbandes der Köche in Frankfurt a. Main.

784 Seiten (Lexikon-Format), in elegantem und soliden Glanzleinen-Prachtband mit vielen farbigen Kunstbeilagen und Textbildern, zusammen über **1000** Illustrationen.

Dieses Kochbuch umfaßt das ganze Wesen der modernen Küche und des Haushalts, sowohl für den kleinsten wie auch für den auf viele Gäste berechneten größeren Hausstand. Es enthält über 2000 erprobte und bewährte Rezepte nebst vielen Originalrezepten der süddeutschen, norddeutschen, rheinischen, thüringer, hamburger, wiener, französischen und englischen Küche, der Fasten- und Krankenkost. Ferner enthält es wertvolle Winke für praktische Hausfrauen, welche für jeden geordneten Hausstand unentbehrlich sind.

Jedes der 4 Werke kostet nur 3.50 Mk.

Zusendung erfolgt franko.

Da uns nur eine bestimmte Anzahl von Exemplaren zur Verfügung stehen, so bitten wir um Ihren **baldigen** Auftrag, schon deshalb, damit in der regeren Weihnachtszeit nicht alle Aufträge zusammen kommen.

Leipzig. Verlag der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“
Wilhelm Diebener.

Verantwortlich für die Redaktion des volkswirtschaftl. Teiles: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig; für den kunstgewerbl. Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Druck: Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Eine neue Fasser-Arbeit.

Vielseitig ist das Gebiet der Fasserei, und deshalb sind auch mannigfach die in diesem Fache erzielten Arbeitsarten, in ihrer Hauptsache von der Geschicklichkeit und den herausgefundenen Vorteilen des einzelnen Fassers abhängen. Wenn schon die einzelnen Verrichtungen der Arbeiten beim Fassen durch die Gewohnheiten des Arbeiters unter sich verschieden vorgenommen werden, wie z. B. der eine mit dem Flachstichel verschneidet, während der andere Fasser dasselbe mit dem Spitzstichel fertigbringt. Ebenso lenkt sich auch der Geist der einzelnen auf bestimmte Gegenstände, um Erleichterungen und Verbesserungen zu finden, was insoweit noch sehr stark ins Gewicht fällt als das Fassen noch ein Teilfach unsers Kunstgewerbes ist, das in seiner ganzen Ausübung wenig oder gar nicht von Maschinen abhängig, sondern meist Handarbeit und somit der Verschiedenheit der einzelnen Geisteserschaffungen unterworfen ist. Würde nun z. B. eine solche Neuerung in der Fasserei noch längere Zeit als Geschäftsgeheimnis bewahrt, so wäre es möglich, daß eine bestimmte Fassung in dem einen Geschäfte schon seit Jahren eingeführt wäre, während sie in andern Etablissements plötzlich als Neuheit auftreten würde, oder der eine Fasser würde sie schon als etwas Altes, ein Produkt der Vergangenheit ansehen, während sie der andere Fasser noch gar nicht kennt und deren Anlegung, Vorteile, Aussehen usw. wahrgenommen hat, was doppelt schwer fällt, als über die eigentliche Fasserei noch kein ausführliches Handbuch vorhanden ist. Deshalb soll es auch meine Aufgabe sein, nachstehend eine neue Art von Fassung zu schildern, die in letzter Zeit ausgeführt wurde und sich gut bei schönem Aussehen schnell beliebt gemacht hat.

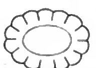
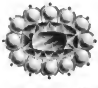


Fig. 1. Platte vor dem Fassen.



Fig 2. Schlitzfassung von der Seite gesehen, unten Gallerie.



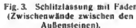


Fig. 3. Schlitzfassung mit Faden (Zwischenwände zwischen den Außensteinen).

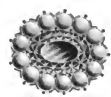
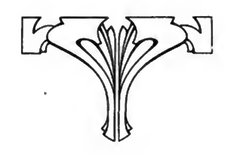


Fig. 4 Schlitzfassung. Steine dicht gesetzt, innen und außen je ein Korn.

Bisher hatte man zur Verwertung bei Brillanten und Rosen nur die montierte Carmoisierung, in welcher so recht die einzelnen Steine zur Geltung kommen konnten, und der Leser wird wissen, wieviel Zeit beim Goldschmied auf die Anfertigung einer solchen Carmoisierung kommt, wenn diese schön aussehen soll, und auch das Fassen von Carmoisierungen nahm ziemlich Zeit in Anspruch. Um nun ein billigeres Schmuckteil fertig zu bringen, was der Carmoisierung gleich sieht oder doch wenigstens ähnlich, hat sich die Phantasie längere Zeit beschäftigt, bis es endlich durch Anwendung einer neuen Fasserei-Methode möglich war, insbesondere carmoisierungsähnliche Gebilde herzustellen, die schneller vom Goldschmied und Fasser herzustellen und demzufolge billiger im Preise sind, wodurch sie auch bei kuranterer Bijouterie Verwendung finden können, und dies ist die sogenannte Schlitzfassung in Verbindung mit Galeriearbeiten. Ich will jedoch gleich vorausschicken, daß sichs bei dieser Art von Fasserei ebenfalls nur um die Bearbeitung der äußeren Kontur der Fassung handelt wie bei Carmoisierungen, und daß man in der Mitte des Gegenstandes ebenfalls nach Belieben Steine in Galerie, eingesägte Stotzen oder massiv in die Platte einfassen kann, jedoch nimmt sich der äußere Rand am schönsten aus, wenn er mit eingefeilten Bogen versehen ist wie untenstehende Abbildung (von oben gesehen.) Eine möglichst starke Metallplatte wird auf Galerie gesetzt, mit Bogen eingefeilt, nach innen fertiggestellt, genau wie bei der Anfertigung einer Carmoisierung, nur daß sie außen nicht eingesägt wird. Das Metall an sich bleibt also mit Ausnahme der Justierung des Steines stehen und wird vom Fasser verarbeitet. Die einzelnen Randsteine können nun mit Abständen von einander gesetzt werden, in welchem Falle ein sog. Faden zwischen den einzelnen Steinen stehen bleibt, oder aber, die Steine werden möglichst dicht aneinander gesetzt, die Zwischenwände heraus gestochen, so daß innen ein Korn bleibt und außen der Lappen. Alsdann wird der nach vorn noch stehende runde Faden in der Mitte mit einem schmalen Spitzstichel zweimal durchgestochen, so, daß zwischen den Durchstichen ein Korn stehen bleibt. Der nun noch bleibende Lappen wird alsdann vom Berührungspunkte der einzelnen Randsteine nach dem Mittelkorn allmählich schräg nach unten in Faden verlaufen lassen und berührt das Mittelkorn unten. Anstatt des in Faden verschnittenen Lappen kann man auch noch zwischen je zwei Randsteinen drei Körner aufstellen, wie bei den Carmoisierungen, und die fertig gefaßten Gegenstände sehen alsdann sehr einer Carmoisierung ähnlich. Von oben sieht man nur die Lappen bezw. die Körner, während von der Seite gesehen, das Metall allmählich in die unter der Platte befindliche Galerie ausläuft (Siehe Fig. 3) und den Stein in seiner vollen Gestalt zur Geltung kommen läßt. Diese Methode kann sowohl bei Körpersteinen als auch bei Perlen angewendet werden; das Fassen geht schnell von der Hand und erspart dem Goldschmied viel Zeit.



herbeizuführen. Wir haben darauf schon früher hingewiesen. Wird hier der Hebel vorgesetzt, so wird es bald gelingen, diese verderbliche Konkurrenz zu unterdrücken. Es gilt zunächst in dieser Beziehung Material zu sammeln, und werden wir bemüht sein, eine Anzahl Beweisstücke aus dem Publikum herbeizuziehen, um damit zu operieren. Die

Hausierprämie

haben wir an den Schutzmann S. Kastner in Kempten zahlen lassen, welcher den Weißputzer Xaver Bayer, wegen Handels mit Uhren und Ketten dingfest gemacht hatte und der Bestrafung (1 Tag Haft) zuführte.

Obwohl die Winterzeit für Handel und Gewerbefleiß eine rege Arbeit bringt, hat man über ihr doch die Agitation für die Hebung des Mittelstandes und Handwerkes nicht aus dem Auge gelassen. Mit der

Organisation des Mittelstandes

beschäftigten sich mehrfach die Innungsausschüsse und man hielt allgemein den Zusammenschluß des Mittelstandes für eine Lebensfrage der Zukunft. Erweiterung der Rechte der Innungen, obligatorische Einführung von Zwangsinnungen, Einführung des Befähigungsnachweises, Heranziehung der Großbetriebe zu den Kosten der Innungen, Beschränkung der Gewerbefreiheit usw. wurden dabei als notwendige Anforderungen auch in der Plenarversammlung des Leipziger Innungsausschusses erklärt, in welcher außerdem Obermeister Schmidt von der Leipziger Goldschmiedezwangsinnung die Schaffung einer einheitlich geleiteten Mittelstandspresse in Deutschland anregte. In der Generalversammlung der deutschen Mittelstandsvereine in Berlin wurde dieselbe einer weiteren Festlegung unterzogen.

Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Köln beschloß mit dem nächstjährigen deutschen Handwerks- und Gewerbevereinstag daselbst eine

Große Ausstellung von Erzeugnissen des Handwerkes

zu veranstalten. Ein großes Terrain am Rhein ist zu diesem Zwecke bereits überwiesen. Die von den Arbeiten der Gold- und Silberwaren-Industrie, Sektion des Metallarbeiter-Verbundes bereitete

Statistik über ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse

hat für Berlin eine Arbeitszeit zwischen $8^1/_2$ bis $10^1/_2$ Stunden täglich, vorherrschend 9 Stunden ergeben. Der Durchschnittslohn beträgt für den Goldarbeiter 50 Pfg., für Silberarbeiter $50^1/_2$ Pfg., für Graveure 54 Pfg., für Hilfsarbeiter 43 Pfg., für Goldarbeiterinnen 31 Pfg. und für Silberarbeiterinnen 26 Pfg. Ein Zuschlag für Überstunden wurde nur teilweise in Höhe von 10 bis $33^1/_3$ % gezahlt. Man muß abwarten, wie die Statistik bei den anderen Territorien ausfällt, ehe man ein abschließendes Urteil fällen kann. Im wesentlichen decken sich die Angaben mit den Ergebnissen unserer Fragebogen, die wir demnächst an dieser Stelle publizieren werden.

In Trauer wurde der Verlag unserer „Goldschmiede-Zeitung" durch das Hinscheiden der Gattin des Herausgebers derselben,

Frau Elise Diebener,

versetzt. Wenn wir an dieser Stelle ihrer gedenken, so tun wir es, weil die Verstorbene mit ihrem Herzen voll Liebe und Güte nicht nur eine treusorgende Gattin und Mutter war, sondern weil sie auch ihrem Gatten bei seinen geschäftlichen Unternehmungen allezeit mit Energie und gesundem Urteil helfend zur Seite gestanden und ihm mancherlei geschäftliche Anregungen gegeben hat. Auch unserer „Goldschmiede-Zeitung" schenkte sie ein reges Interesse, und Redaktion wie Expedition derselben werden die Persönlichkeit der Verstorbenen, deren Bild wir in dieser Nummer geben, allezeit in freundlicher Erinnerung behalten!



Über die Weihnachts-Geschenke unserer Angestellten.

So mancher Angestellte rechnet auch bei uns damit, daß ihm zu Weihnachten von seinem Prinzipal außer dem Gehalt noch eine besondere Gabe zuteil werde. Wie, wenn er sich in seiner Hoffnung täuscht, indem die erwartete Gratifikation ausbleibt? Muß er auch so zufrieden sein, oder hat er ein Recht, sie von seinem Prinzipal zu fordern?

Es ist zu unterscheiden, ob die Gratifikation vereinbart ist oder nicht.

Bei der Anstellung wird vereinbart, daß der Gehilfe ein Monatsgehalt von 100 Mark und außerdem eine Weihnachtsgratifikation im Betrage von 30 Mark erhalten solle. Hier liegt eine vertragliche Abrede vor, die den Prinzipal zur Zahlung rechtlich verpflichtet. In einem solchen Falle stellt die Gratifikation einen Teil des Lohnes dar, der die Besonderheit aufweist, daß er nur einmal im Jahre zu einem bestimmten Zeitpunkt zu zahlen ist. Der Ausdruck Gratifikation, der ursprünglich Gefälligkeit und Gefälligkeitsgabe bedeutet, ist, streng genommen, hier nicht angebracht; denn er erweckt den Anschein, als ob man es mit einer freiwilligen Gabe zu tun habe. Um Streitigkeiten, die aus der irrtümlichen Bezeichnung leicht entstehen könnten, zu verhüten, vermeide man es beim Abschluß eines Vertrages, von einer Gratifikation zu sprechen, wenn ein Zuschlag zum Gehalt in bindender Form für den Prinzipal vereinbart werden, also von dessen Ermessen unabhängig sein soll. Überhaupt treffe man möglichst ausführliche und klare Vereinbarungen über eine derartige Sondervergütung; denn sonst können noch Zweifel mancherlei Art entstehen.

Ist für die Auszahlung der vereinbarten Gratifikation Bedingung, daß der Prinzipal keinen Anlaß zur Unzufriedenheit mit den Leistungen des Angestellten habe? Man wird das zweckmäßigerweise verneinen müssen; denn die Zufriedenheit der einen Vertragspartei ist ein zu unbestimmtes Etwas, um einen Maßstab für einen Rechtsanspruch bilden zu können. Nur wenn der Prinzipal wegen Pflichtverletzungen des Angestellten, die ihn zur sofortigen Entlassung nach dem Gesetz berechtigen, jenen ohne Kündigung entläßt, erscheint die Verweigerung der Gratifikation zulässig.

Eine andere Streitfrage ist, ob die Gratifikation, wenn der Angestellte im Laufe des Geschäftsjahres kündigt, anteilig im Verhältnis der absolvierten Dienstzeit zu leisten sei oder gar nicht. Das Oberlandesgericht Hamburg hat das letztere angenommen, indem es ausführt, die Weihnachtsgratifikation solle dem Angestellten nur für diejenigen Weihnachtsfeste zustehen, die er bei seinem Dienstherrn erlebe. In Staubs Kommentar zum Handelsgesetzbuch wird dagegen dem Angestellten ein Anteil zugebilligt, wenn die Gratifikation fest als Vergütung vereinbart war, und diese Auffassung entspricht wohl am meisten dem Wesen der vereinbarten Gratifikation.

Sind Gratifikationen nicht vereinbart, so hat der Angestellte keinen Anspruch darauf. Werden sie trotzdem gewährt, so charakterisieren sie sich als freiwillige Gaben. Es sind also Schenkungen. Zu ihnen ist der Prinzipal nicht verpflichtet; hat er sie aber einmal gemacht, so kann er sie nicht wieder zurückverlangen, auch wenn der Angestellte hernach ihm Grund zur Unzufriedenheit, ja sogar zu sofortiger Entlassung gibt. Denn sie gehören zu den Schenkungen, durch die einer sittlichen Pflicht oder einer auf den Anstand zu nehmenden Rücksicht entsprochen wird, und unterliegen daher nach § 534 des Bürgerlichen Gesetzbuches nicht der Rückforderung und dem Widerrufe.

Häufig sagt beim Engagement der Prinzipal eine Weihnachtsgratifikation zu, ohne daß ersichtlich ist, ob hierin ein rechtlich bindendes Versprechen liegen soll. Dann ist anzunehmen, daß sie einen Zuschlag zur Vergütung bildet, und sie ist daher als vertraglich vereinbart anzusehen. Es ist aber auch wohl denkbar, daß sie lediglich in Schenkungsabsicht versprochen wird. Dieser Fall, der aber die Ausnahme bildet, liegt z. B. vor, wenn der Prinzipal nach Abschluß des Engagements erklärt, er werde dem Angestellten, wenn er mit ihm zufrieden sei, eine Weihnachtsgratifikation gewähren. Aus dieser Erklärung geht hervor, daß der Prinzipal die Gewährung in sein subjektives Ermessen stellen wolle. Eine solche Zusage gilt nur als Schenkungsversprechen, das unverbindlich ist, da es der gerichtlichen oder notariellen Form ermangelt. Die einmal geschehene Leistung der Gratifikation aber schließt auch hier die Rückforderung aus. *Willy Koslowski.*

Wie sichert sich der Goldschmied gegen Verluste, wenn er auf Borg verkauft?

Über die Borgwirtschaft ist schon viel geklagt, viel geschrieben, viel zur Beseitigung dieses Mißstandes in Vorschlag gebracht worden, aber der § 11 im Komment des Zahlungsverkehrs lautet trotzdem immer noch: „Es wird fortgepumpt!" Hoch und Niedrig beanspruchen den Kredit in gleicher Weise, Kreditwürdige nicht mehr als Kreditunwürdige, und die letzteren sind gerade die Unverschämtesten im Verlangen nach einem ausgedehnten, langfristigen Kredit. Da heißts, auf der Hut sein und sich sichern. Unser neues bürgerliches Recht hat denn auch dem Verkäufer ein Mittel an die Hand gegeben, sich vor Schaden zu bewahren, indem er den **Eigentumsvorbehalt**, der früher in sehr komplizierter Weise umschrieben werden mußte, in § 455 BGB. sehr einfach geregelt hat. Kennt der Goldschmied den Kunden, dem er ein Schmuckstück auf Kredit liefert, nicht genau, so kann er einen Kauf auf Eigentumsvorbehalt abschließen. Nicht jeder Kunde wird darauf eingehen, aber wenn Kunden dem Goldschmied unbekannt sind, wenn sie den Kaufpreis „nach und nach" bezahlen wollen, da ist es unbedingt nötig, durch einen solchen Vorbehalt sich vor Schaden zu bewahren. Lieber auf das Geschäft verzichten, als daß man später das leere Nachsehen hat. Ein einsichtiger, zahlungswilliger Kunde wird es dem Goldschmied nicht verübeln, wenn er ihm, den er gar nicht näher kennt, mit einem solchen Vorbehalt gegenübertritt. Die Sache ist sehr lei gemacht. Der Kunde unterschreibt einen kleinen Revers, in welchem zum Ausdruck gebracht war, daß der Goldschmied sich bis zur Zahlung des Kaufpreises das Eigentumsrecht vorbehalten hat. Der Revers würde etwa folgendermaßen lauten:

„Der Unterzeichnete kaufte am heutigen Tage bei Herrn Goldschmied N. N. in Leipzig ein goldenes Armband im Preise von 50 M. und zahlte darauf 20 M. an. Herr Goldschmied N. N. hat sich, wie ich hierdurch bestätige, bis zur gänzlichen Tilgung des Kaufpreises das Eigentumsrecht gemäß § 455 BGB. vorbehalten." (Unterschrift.)

Frau Elise Diebener †
die Mitbegründerin der Firma Wilhelm Diebener.

Wenn ein solcher Eigentumsvorbehalt gemacht ist, so darf der Kunde, solange dieser Vorbehalt in Kraft ist, über den Gegenstand nicht verfügen. Wenn er ihn verkauft, verschenkt, verpfändet usw., so macht er sich strafbar, denn es kann in dieser Handlungsweise eine Unterschlagung gefunden werden. Daraus ergibt sich schon, daß ein solcher Eigentumsvorbehalt nur zur Anwendung kommen kann, wenn der Käufer das Schmuckstück, die Uhr usw. auch selbst für sich erwerben will. Soll es ein Geschenk sein, so nützt der Eigentumsvorbehalt nichts, denn dann ist ja von vornherein die sofortige Weiterveräußerung beabsichtigt. Der Zweck des Eigentumsvorbehaltes ist ja der, **daß der Goldschmied das Schmuckstück oder die Uhr unter Rücktritt vom Vertrage zurückfordern kann**, wenn der Käufer mit der Zahlung des Kaufpreises oder der vereinbarten Raten desselben in Verzug kommen sollte. Das nützt aber nichts, wenn die Sache verschenkt worden ist, denn das Bürgerliche Gesetzbuch spricht in § 932 aus, daß derjenige, der in gutem Glauben die Sache von einem anderen erworben hat, auch Eigentümer wird, wenn die Sache nicht etwa gestohlen, verloren oder sonst abhanden gekommen ist. Der Goldschmied kann also gegen die Dame, welche das Armband von ihrem Verehrer empfangen hat, nichts ausrichten, obwohl der letztere den Eigentumsvorbehalt eingegangen ist, es sei denn, daß die Dame selbst um diesen Vorbehalt gewußt hätte, was wohl sehr selten der Fall sein dürfte. Ebenso ist es bei der Verpfändung. Wenn derjenige, dem die Uhr verpfändet wird, nicht weiß, daß ein Eigentumsvorbehalt hinsichtlich derselben existiert, braucht er sie nicht herauszugeben, es sei denn, daß man ihm die geliehene Summe erstattete. Immerhin bleibt trotz dieser Mängel der Eigentumsvorbehalt die beste Sicherung. Man versucht es statt dessen auch zuweilen mit einem sogenannten „**Leih- oder Mietkontrakt**", wie uns gerade einer vorliegt. Da „vermietet" der Goldschmied und Uhrmacher K. in P. an den Sattler Joseph S. in A. einen achtkarätigen Ring und Nickelkette im anerkannten Wert von 15 M. 30 Pf. gegen Anzahlung (als Miete für den laufenden Monat) von 5 M. und weitere Mietzahlung für die folgenden Monate von 3 M. in je 14 Tagen. „Diese Miete ist in den Tagen vom 1.—3. eines jeden Monats zu entrichten und verpflichtet sich der Vermieter, dem Mieter den Ring und die Kette solange zu belassen, als diese Bedingung prompt erfüllt wird. Sollte sich eine Erinnerung der restierenden Miete nötig machen, so hat Mieter für jede solche Erinnerung 25 Pf. zu bezahlen oder sofort die Kette und den Ring wieder zurückzugeben. Der Mieter darf unter keinen Umständen den Ring oder die Kette veräußern oder ohne Wissen des Vermieters **aus seiner Wohnung** entfernen." Die letztere Bestimmung ist wohl nicht ernst gemeint, denn sonst dürfte der Sattler Ring und Kette nur zu Hause in der Wohnstube spazieren tragen! Sie hat nur Sinn, wenn etwa Wanduhren, Stutzuhren, Bestecks usw. in Frage kommen. „Bei etwa späterer käuflicher Übernahme des Ringes und der Kette seitens des Mieters sollen bei dem Kaufpreise die bereits gezahlten **Leihgebühren** berücksichtigt werden." (Soll wohl heißen Mietzinsbeträge.)

Der Effekt bei einem solchen Leih- oder Mietvertrag ist derselbe wie bei einem Eigentumsvorbehalt. Dem gutgläubigen Erwerber des Ringes und der Kette gegenüber, der von dem bestehenden Miet- oder Leihvertrag nichts weiß, ist K. ebensowenig wie bei einem einfachen Vorbehalt geschützt. Dabei kann es viel leichter zur Anfechtung eines solchen Mietvertrages als eines Eigentumsvorbehaltes kommen, denn man wird wohl immer davon ausgehen müssen, daß der Sattler S. den Ring und die Kette in Wahrheit kaufen und nicht mieten wollte, so daß ein verschleierter Kaufvertrag vorliegt. Wir raten daher den Goldschmieden von solchen den Abzahlungsgeschäften nachgeahmten Leih- oder Mietsverträgen ab und empfehlen ihnen einen Revers, wie wir ihn oben festgesetzt haben.

Weiteres zur Reform der Zahlweise

bringen die beiden letzten Nummern der „Goldschmiede-Zeitung" wertvolle Kundgebungen. Beide „Eingesandt" sind als Beiträge zur Lösung der schwebenden Frage bedeutsam und verdienen dankende Anerkennung, um so mehr, als in ihnen ein Maß von gutem Willen zur Beseitigung vorhandener Mißstände zutage tritt, welches zu den besten Hoffnungen auf ein günstiges Resultat berechtigt. Je lebhafter und je gründlicher Fachleute in der Verbandspresse sich über diesen Gegenstand auslassen, um so mehr wächst die Gewähr für eine Klärung und endliche Besserung.

Ich habe in meinem Referat keinen Zweifel darüber gelassen, daß niemand im Kreditorenverein, und ich gewiß am allerletzten, daran denkt, die Frage von heute auf morgen, durch einen rigorosen Vollzug des Hallenser Beschlusses — 6 Monate Ziel als Norm — zum Austrag zu bringen. Unsere Zuversicht, Besserung herbeizuführen, gründet sich lediglich auf den unverwüstlichen Glauben an die moralische und kaufmännische Tüchtigkeit der Mehrzahl unserer Fachgenossen, die, je mehr die Frage ventiliert wird, um so sicherer in sich selber den Entschluß zur Reife gelangen lassen, ihr geschäftliches Verhalten entsprechend der besseren Erkenntnis einzurichten.

Mit dem Aufräumen und Ordnungschaffen pflegen stets Unbequemlichkeiten aller Art verknüpft zu sein: Die Zahlungspflicht als solche gehört ohnedies nicht zu den heiteren Vergnügungen, am allerwenigsten dann, wenn man bislang ungestört und mit Behagen seinen Anteil an dem allgemeinen Schlendrian vorweg genommen hat und seiner Zahlungspflicht genügte, wenn es einem gerade paßte. Es kann daher gar nicht Wunder nehmen, wenn in dem Vollzug einer so wichtigen Pflicht ein schreckenerregendes Novum erblickt wird, und demgemäß allerseits Einwendungen gemacht werden. So z. B. erblickt das erste „Eingesandt" den Hauptkrebsschaden in unserer Branche in dem übermäßig großen Angebot gegenüber dem verhältnismäßig kleineren Bedarf. Ganz einverstanden! Liegt aber nicht ein gewisser Widerspruch darin, wenn der Verfasser es als eine verhängnisvolle Folge der konsequenten Durchführung einer geregelten Zahlweise bezeichnet, daß dadurch vorübergehend weniger bestellt und gekauft wird? Sollte nicht im Gegenteil eine derartige Möglichkeit geradezu herbeigewünscht werden? Wollen wir denn nichts lernen von der Taktik der Syndikate? Betrachten wir doch, was uns am nächsten liegt, das Verhalten der de Beers-Compagnie in London; hat sie nicht gerade mit dem Mittel der Beschränkung des Rohstoffes die unerhörte Preissteigerung der Brillanten fertig gebracht?! Und die Syndikate, reduzieren sie nicht mit einem einzigen Federstrich die Förderung von Kohlen, Eisen usw. um 10, 15, 30 und mehr %, nur um ihre hohen Verkaufspreise zu halten? Was bedeutet solchen Gewaltmaßregeln gegenüber eine von selbst sich vollziehende bescheidene Reduktion in der Warenerzeugung?

Oder sind vielleicht die Preise unserer Gold-, Silber- und Juwelenwarenprodukte derart lohnende, daß sie nicht eine kleine Aufbesserung erfahren könnten?! Im Gegenteil dürfte kaum ein anderes Produkt unseres Kunstgewerbes mit einem gleich niederen Preisniveau zu kämpfen haben wie gerade das unsrige.

Je rationeller die Fabrikation einerseits und die Handhabung kaufmännischer Grundsätze anderseits entwickelt sind, um so mehr fällt die Berechnung der Zinsen in die Wagschale. Sehen wir uns z. B. die rationellste Form des Handelsverkehrs, das Bankwesen an; obgleich, oder vielleicht gerade deshalb, weil dort die Valuta auf den Tag gerechnet wird, ist das Risiko am kleinsten und der Gewinn am größten.

Ein weiteres Beispiel. Die Warenhäuser: Barzahlungen nach allen Richtungen, große Umsätze und große Gewinne! Wollen wir uns der unheimlich wachsenden Macht und der drohenden Gefahr, unser schönes Kunstgewerbe noch mehr einschränken zu lassen, erwehren, so bleibt uns nichts anderes übrig, als neben der Vervollkommnung unserer Erzeugnisse immer mehr einer rationellen kaufmännischen Geschäftsführung uns zu befleißigen. Das bestätigen uns vom Standpunkte des Detailleurs aus die ganz vorzüglichen Ausführungen des Korreferats des Herrn Hofjuwelier Wilhelm Range in Kassel, die noch gar nicht genügend gewürdigt worden sind. Eine ernste Würdigung jener Auslassungen führt ganz von selbst zu einer befriedigenden Erledigung der meisten geltend gemachten Einwendungen gegen die Möglichkeit der Regelung der Zahlweise in absehbarer Zeit.

Wir sind auf dem besten Weg, das Ziel zu erreichen, dessen ist der diesbezügliche Beschluß in Halle und die an denselben geknüpfte lebhafte Erörterung Bürge. Fahren wir darin fort, und hoffen wir damit das Beste.



Detailverkauf eines Exporteurs.

Oft genug ist hier gegen das Detaillieren der Fabrikanten und Grossisten energisch Front gemacht worden. Jetzt hat sich ein neuer Krebsschaden hinzugesellt. Auch die Exporthäuser fangen an, den Detaillisten Konkurrenz zu machen. Dagegen muß Front gemacht werden.

Das hier folgende Zirkular, welches in großer Zahl an Private zum Versand gelangte, geht uns von befreundeter Seite zu, mit der Bitte um Veröffentlichung.

E. SOMMER • CANNSTATT

Badstraße Nr. 9 Inhaber Th. Rupp Telephon Nr. 87

Export von Juwelen, Gold- und Silberwaren

P. P.

Hierdurch beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich, vielfachen Wünschen entsprechend, im Anschluß an mein Exportgeschäft in

Juwelen, Gold- u. Silberwaren, silbernen Tafelgeräten u. Bestecken

eine Abteilung für Detailabgabe

in diesen Artikeln eingerichtet habe.

Durch meine Engros-Bezüge von Gold- und Silberwaren aus den ersten Fabriken und Ateliers, sowie durch Einkauf von Edelsteinen direkt vom Schleifer bin ich in der Lage, ganz bedeutende Vorteile bieten zu können und würde mich freuen, Sie von meinem Unternehmen Gebrauch machen zu sehen.

Hochachtungsvoll! E. Sommer.

Reichhaltiges Lager in Juwelen:

Brillanten, Perlen, Rubinen, Smaragden, Saphiren, Opalen und Türkisen,

Gold- und Silberwaren, auch Niello:

Kolliers und Halsketten, mit und ohne Anhänger, Broschen, Armbänder, Boutons und Ohrringe, Ringe für Damen, Herren und Kinder, Eheringe, Krawattennadeln, Hemdknöpfe, Blusennadeln, Manschetten-Doppelknöpfe, Herrenketten, Damenketten, Medaillons aller Art.

Zu kleinen Geschenken besonders geeignet:

Zigarren-Etuis, Feuerzeuge, Taschenketten mit Anhängern für Herren, Bleistifthülsen, Crayons, Zigarren-Abschneider, Kämmchen und Bürstchen, Bonbonnieren, Brieföffner, Servietten-Bänder, Stockgriffe, Reitstöcke.

Silberne Tafelgeräte und Silber-Bestecke

einzeln und in ganzen Einrichtungen.

Wohin soll es führen, wenn die Exporteure in dieser Weise dem Goldschmied das Geschäft verderben? Wie soll er mit dem Exporteur im Preise konkurrieren? Die Fabrikanten sollten in ihrem eigenen Interesse solchen Detailverkäufern, die als „Exporteure" detaillieren, die Waren entziehen! Das ist doch eine Schleuderkonkurrenz, die zum Nachteil des ganzen Geschäftes ausfallen muß!

Offener Sprechsaal.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Einsendungen von Abonnenten und Fachkollegen, die in sachlicher Weise auf Übelstände aufmerksam machen und zur Diskussion darüber auffordern. Wir bitten alle unsere Leser, von dieser Einrichtung recht häufig Gebrauch machen zu wollen, mit der Bemerkung, daß diese Einsendungen ohne unsere redaktionelle Verantwortung erscheinen.

Staatliche Kunstgewerbliche Werkstätten als Konkurrenten des Goldschmiedes.

Eine für das gesamte Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Gewerbe hochwichtige Frage, eine Frage, die nicht nur für den Kleinbetrieb, sondern selbst für große und die größten Betriebe, die sich mit Anfertigung kunstgewerblicher Arbeiten befassen, von weittragender Bedeutung ist:

Was werden uns die Kunstgewerbe- und Fachschulen in Zukunft bringen, wenn diese Anstalten, wie beabsichtigt und hier und dort schon erfolgt, in „kunstgewerbliche Werkstätten" umgewandelt werden, mit Lehrkräften, die vom Staate und von den Stadtverwaltungen besoldet werden, pensionsberechtigt sind und uns die ehrenvollsten Aufträge wegholen, so daß wir nicht mehr imstande sind, solche erste künstlerische Arbeiten anzufertigen? In absehbarer Zeit werden wohl eine ganze Anzahl guter Geschäfte dadurch ruiniert werden, weil es diesen an solchen Aufträgen mangeln wird. Man lese nur die Artikel über diesen Punkt in „Kunst und Handwerk", Zeitschrift des Bayrischen Kunstgewerbevereins Nr. 54, Jahrgang 1904, Heft 8, ferner das Septemberheft 1904 des „Westdeutschen Gewerbeblattes", Organ des Zentralgewerbevereins für Rheinland und Westfalen, worin Artikel über diesen Punkt von Direktor Professor Seliger und H. C. von Berlepsch stehen, die klar zeigen, wohin der Kurs gehen soll. In einem dieser Aufsätze steht: „Bisher erhielt die erste Partei (die Schulpartei) Ehre und Ruhm meistens allein." „Dies genügt den Herren aber nicht mehr, an Ehre und Ruhm sind sie gewöhnt, dazu muß auch neben dem Gehalt noch ein besonderer klingender Lohn kommen. Alles dies geschieht natürlich nur in unserem Interesse, wie bei jeder Gelegenheit im Brusttone der Überzeugung versichert wird."

Um eine recht rege Beteiligung bei Besprechung dieser Angelegenheit wird in Anbetracht der Wichtigkeit dringend gebeten. Alle diesbezüglichen Beobachtungen wolle man bekannt geben. Jeder Goldschmied lese zuerst die beiden vorstehend angeführten Schriften, und es wird dann jedem einleuchten, wohin wir in absehbarer Zeit kommen werden!

*) Zur Information unserer Leser bemerken wir, daß wir die beiden Artikel auszugsweise zum Abdruck bringen werden, damit sich unsere Abonnenten ein Urteil bilden können. Auch machen wir dieselben auf den in Heft 19 der „Goldschmiede-Zeitung" erschienenen Artikel: „Über die Ausbildung der Goldschmiede" von E. Riegel-München nochmals aufmerksam. Die Red.



Front gegen die Versandgeschäfte.

Mit Beginn des kommenden Jahres soll eine energische Agitation gegen die Versandgeschäfte und deren Lieferanten eingeleitet werden. Die Herren Detailleure werden höflichst ersucht, diesbezügliche Wünsche unter Versicherung strengster Diskretion bis 15. Januar 1905 unter Chiffre R. S. an die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" einzusenden.

Ausstellung von Edelsteinen und Perlen.

Die Hofjuweliere Gebr. Friedländer, Berlin, Unter den Linden 28, haben in ihrem Ausstellungsraum eine seltene Sammlung kostbarster Edelsteine und Perlen in zwei Vitrinen vereinigt und damit eine Fülle von Kostbarkeiten zusammengestellt, wie sie in Deutschland bisher noch niemals zu sehen waren. Selbst auf der letzten Pariser Weltausstellung war eine solche Auswahl von seltenstem und edelstem Material, das den Wert von neun Millionen erreicht, in der hier gebotenen Vollendung des Schliffs nicht zu finden. Die Besichtigung dieser Edelsteine und Perlen, die bis zum 15. December ohne Eintrittsgeld allen Kennern und Liebhabern gestattet ist, dürfte von allgemeinem Interesse für weite Kreise sein. Mit dieser Ausstellung ist eine Sammlung hervorragender Schmuckgegenstände und Perlen verbunden, die dem Nachlaß einer bekannten Berliner Künstlerin angehören und den Gebr. Friedländer zum Verkauf übergeben sind.

Dürfen Braceletsuhren auf 18karätigen Gehäuse und 14karätigen Ketten hergestellt werden.

Zurzeit befassen sich sämtliche Sektionen der schweizerischen Uhrmacherkammer mit der Frage, ob es zulässig sei, Armbanduhren herzustellen, wovon das Gehäuse 18karätig und die Kette 14 Karat Feingehalt aufweise. Ferner ob Armbandgehäuse zu 14 Karat mit 9karätigen Ketten nicht gesetzlich verboten sein sollen. Eine Anzahl Fabrikanten erklären sich gegen eine derartige Geschäftspraxis mit der Begründung, daß solche Artikel dem Rufe der schweizerischen Industrie nur schaden können. Andere vertreten eine grundsätzlich verschiedene Auffassung und möchten die Fabrikation solcher Armbandgehäuse gestatten. Der Direktor der schweizerischen Kontrollämter, Herr Savoie in Bern, ist der Ansicht, daß Armbänder, Gehäuse und Ketten einen verschiedenartigen Feingehalt aufweisen dürfen, unter der Bedingung, daß die Gegenstände den gesetzlich vorgeschriebenen Stempel eingeprägt tragen und somit auch kontrolliert worden sind. Tatsache ist, daß das Gesetz in dieser Hinsicht eine Lücke aufweist, und daß man verschiedener Ansicht sein kann, und die Aufrollung dieser Frage ist auch für ähnliche Fälle nicht ohne Interesse.

Kölner Goldschmiede-Kunst.

In der Ed. Schulteschen Ausstellung in Köln sind für einige Tage die Abendmahlgeräte für die evangelische Hauptkirche in Rheydt ausgestellt. Dieselben sind unter Anlehnung an den von dem Architekten der Kirche, Herrn Baumeister Wilh. Maack in Rheydt, gemachten Entwurf ausgeführt vom Hofgoldschmied Gaberiel Hermeling, Köln. Die originellen Formen der Geräte in Verbindung mit dem sehr dezenten und doch wirkungsvollen Dekor und namentlich die vornehme Ausführung des Emailschmuckes machen diese Garnitur zu einer hervorragenden Leistung der Goldschmiedekunst, so daß die Geräte der Kirche zur dauernden Zierde gereichen werden. — Vom Goldschmied Alois Kreiten in Köln ist eine für das 100jährige Jubiläum einer Pfarrei bestellte 72 Zentimeter hohe, reich ausgestattete Monstranz romanischen Stils angefertigt worden. Aus achtteiligem Fuß entwickelt sich der runde, bunt emaillierte Schaft, der, durch einen mit Emailbilder geschmückten Nodus unterbrochen oben in eine sich erweiternde Gliederung endet, welche einen gut erfundenen Uebergang zum Oberbau bildet. Zu dem Oberbau hat der Meister die Kreuzesform gewählt, die Balken und Zwickel mit figürlichem und ornamentalem Email, kostbaren Steinen, Filigran und reich durchschlungenem Laubwerk ausgestattet, was dem Ganzen eine vorzüglich wirkende Plastik verleiht.

Ein reichhaltiges Silbererzlager

wurde bei Klostergrab im Erzgebirge aufgefunden, bestehend aus Arsensilberblende, Stephanit und Argentit. Im Erzgebirge sieht man den weiteren Untersuchungen begreiflicherweise mit Spannung entgegen.

Aus Innungen und Vereinen.

Württembergischer Kunstgewerbeverein. Die letzte Ausschußsitzung des Vereins beschloß einstimmig, den bisherigen administrativen Vorsitzenden Geh. Hofrat Dr. von Jobst in dankbarer Anerkennung seiner verdienstlichen Tätigkeit für den Verein zum Ehrenmitglied zu ernennen. Eine ausgedehnte Beratung entspann sich über die Fragen der Beteiligung des Württembergischen Kunstgewerbevereins an der Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung 1906. Es wurde beschlossen, an sämtliche kunstgewerbliche Arbeitsstätten ein Rundschreiben zu richten, mit der Anfrage, ob sie unter der Aegide der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel geneigt wären, 1906 in Dresden auszustellen.

Badischer Kunstgewerbeverein. Ueber den Vortrag unseres Herrn Rücklin im Badischen Kunstgewerbeverein berichteten wir in letzter Nummer. Nunmehr hat auch Herr Prof. Direktor Hoffacker im Badischen Kunstgewerbeverein über die Weltausstellung berichtet. Sein Thema behandelte die „Weltausstellung St. Louis und ihre Vorgängerinnen."

Er kam zu dem Resultat, daß man die modernen Weltausstellungen bei weitem nicht mehr mit so großer Sorgfalt einrichtet wie ehedem, es werde den zur Unterhaltung dienenden Lokalen viel zu großer Raum zugewiesen, so daß der eigentliche Zweck der Ausstellung mehr und mehr in den Hintergrund trete. Der Vortragende erläuterte darauf, unterstützt durch Lichtbilder, die Gruppierung der Gebäulichkeiten. Einen zweiten Vortrag über die eigentliche Ausstellung wird Herr Hoffacker im Januar halten. Die Anwesenden spendeten lebhaften Beifall, auch sprach der anwesende Erbgroßherzog seine Anerkennung über das Gehörte aus.

Für die Werkstatt.

Blutsteine können nur durch Aufstoßen auf der Polierfläche oder, wenn solche recht scharf ist, durch starkes Drücken beim Polieren Risse erhalten. Allerdings kommt es auch auf das Rohmaterial selbst an. Wenn solches sehr hart und schieferfrei ist, ist auch die Bruchgefahr eine verminderte. Eine feinere Politur als Zinnasche erzeugt, erhält der Blutstein durch Abziehen auf einem mit Rillen versehenen Lindenholz, welches man mit gesiebtem Wiener Kalk (von hartem, unverwitterten Wiener-Kalk) und Wasser benetzt. (Antwort auf Frage 208.) *G. L.* in *N.*

Goldfarbe zum Mattfärben echter Goldsachen. Ihre Anfrage läßt zwei Beantwortungen zu. 1. Sie wollen die echten Goldwaren, unter Belassung des ursprünglichen Legierungstones, nur mattieren. Dazu wird genommen: Ein Gemenge von 8 Teilen Salpeter, 5 Teilen Alaun, 7 Teilen Kochsalz. Dieses wird geschmolzen und die Goldwaren damit bedeckt. Man erhitzt dann und taucht in kaltes Wasser. Das sich entwickelnde Chlor ätzt das Gold oberflächlich und mattiert es. 2. Die Goldwaren sollen zugleich „gefärbt" und mattiert werden, d. h. es soll ihnen ein matter Feingoldton verliehen werden. Dazu nimmt man

getrocknetes Kochsalz .	115
Salpeter	230
Wasser	150
starke Salzsäure . . .	170

Man bringt zuerst das Kochsalz und den Salpeter in eine Porzellanschale, übergießt sie mit Wasser und erhitzt unter stetem Umrühren so lange, bis alles Wasser verdunstet ist, und eine innige Mischung der beiden Salze zurückbleibt. Man kann die Salze auch ohne Wasser sehr fein pulvern und in einer Reibschale innig vermengen. Diese Salzmasse wird mit Salzsäure übergossen, und das Gemenge so lange erhitzt, bis sich Chlor entwickelt. Durch Einhängen der Goldwaren (an Platindraht) in dieses kochende Färbebad erhalten sie eine matte Hochgoldfarbe, werden „matt gefärbt". Die fertige Goldfarbe ist bei Dr. Wieland und Sprösser Nachf. in Pforzheim erhältlich. (Antwort auf Frage 212.) *R. R.*

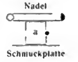
Über das Befestigen von Monogrammen und sonstigen Verzierungen. Eine beliebte Ausschmückung vieler Gegenstände, welche hauptsächlich zu Geschenken benutzt werden, bilden in Gold und Silber ausgesägte und verstochene Verzierungen, Wappen und Wappenschilder, Monogramme, Schriftzüge usw. Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, daß derartige Handarbeiten den betreffenden Gegenstand im Wert bedeutend steigen lassen. Das kunstliebende Publikum legt Wert darauf, Gegenstände zu besitzen, die nicht fabrikmäßig hergestellt sind, sondern solche, denen man die Handarbeit ansieht. Es liegt in der Hand des Goldschmiedes, solche Arbeiten unter das Publikum zu bringen, auch wenn er diese nicht immer selbst ganz anfertigt. Meistens wird er die Arbeit dem Graveur überlassen müssen. Es empfiehlt sich aber, die Befestigung der Arbeit selbst zu machen. An ein Monogramm werden meist Stifte, auf welche Gewinde geschnitten ist, angelötet. Bei Befestigung z. B. auf einer Uhr werden in den Deckel Löcher gebohrt und das Monogramm mit Muttern aufgeschraubt. Diese Arbeit ist ziemlich umständlich und schwierig. Einfacher ist es: man bohrt in das fertige Monogramm an den geeigneten Stellen Löcher, legt dasselbe auf die Uhr, gibt ihm die richtige Stellung und bohrt das erste Loch in den Uhrdeckel. In dieses zuerst vorgenommene Loch des Monogramms schneide man Gewinde und befestige das Monogramm durch ein Schräubchen, welches vom inneren Uhrdeckel in das Monogramm geht. Jetzt zeichne man ein zweites Bohrloch an und verfahre wie bei dem ersten, dann ist das Monogramm so befestigt, daß es seine Lage nicht mehr verändern kann, und bohrt nun die übrigen Löcher in den Deckel, die unbedingt passen müssen. Man löse die Schrauben nochmals, beseitige den Grat von den Bohrlöchern, versenke diese im Innern des Deckels, so daß Monogramm und Schraubenköpfe gut anliegen. Das Monogramm wird jetzt fertig aufgeschraubt, das über das Monogramm stehende Gewinde abgefeilt und so verstochen, daß es sich den Verzierungen des Buchstaben anpaßt. Die Schraubenlöcher sind vor dem Verschneiden des Monogramms entsprechend zu berücksichtigen, so daß sie in die Verzierungen hineinpassen. Ist das Metall des Monogrammes etwas dünn, so kann es leicht vorkommen, daß das Gewinde nicht hält. Deshalb nietet man diesmal das Monogramm auf. Sind die Löcher wie oben angegeben gebohrt, so nehme man Draht in Stärke des Bohrloches. Im Schraubkloben niete man einen Kopf auf das eine Ende des Drahtes und feile die Spannmale glatt, daß der Draht wieder in das Bohrloch paßt. Dann stecke man den Draht von der inneren Deckelseite durch das Monogramm. In den Schraubstock hat man einen Punzen gespannt, auf dessen Spitze man den Nietkopf stellt. Mit der Beißzange wird der Draht kurz über dem Monogramm abgeschnitten und mit einem Flachpunzen so vernietet, daß der Nietkopf die vorher angebrachte Versenkung vollständig ausfüllt. Ist der Kopf etwas dicker, so sticht man ihn dem Monogramm gleich und paßt die Oberfläche der Verzierung an. Das Aufnieten von ausgesägten Zierstücken ist deshalb am vorteilhaftesten, weil die Stücke nicht gelötet und deshalb auch in den Sägeschnitten nicht geschliffen zu werden brauchen. Bei Befestigung von Stücken, z. B. auf einer Brieftasche, achte man zuerst (schon bei Entgegennahme des Auftrages) darauf, das man die Stelle innen erreichen kann. Ist das Stück fertig und mit den Löchern für die Befestigung versehen, so legt man das Stück auf seinen Platz am Ledergegenstand, nimmt bei passendem Metall z. B. eine Stecknadel, sticht diese durch das Loch des Schmuckstückes in das Leder und gehe dann mit der Nadel von innen durch Leder und Schmuckstück. In das Innere der Ledertasche lege man jetzt ein Stück Metall, auf welchem die Niete (also der Nadelkopf) aufruhen kann. Alsdann wird die Nadel kurz über dem Zierstück abgeschnitten, vernietet und verstochen. *Z.*

Geschäftliche Mitteilungen.

Als Neuheit für Graveure ist eine Haltekluppe zu erwähnen, welche unserem Fachgenossen Herrn Edm. Kolodzinski in Barmen, Karlstr. 47, geschützt wurde. Sie besteht aus zwei Backen, die den zu gravierenden Gegenstand sicher und formgerecht festhalten, denn sie lassen sich in jedem Winkel zueinander einstellen, auch können die Auflageklötzchen, auf denen der Gegenstand aufsitzt, höher oder tiefer gestellt werden. An den Klötzchen sind auch noch Schutzleder angebracht. — Die Kluppe wird in den bekannten Gravierkugeln fest eingesetzt und kann dann mit der Kugel in jeder Richtung bequem gedreht werden. Sie bildet für Graveure und Goldschmiede ein treffliches Hilfsgerät, besonders beim Gravieren sämmtlicher Bestecksachen und läßt die primitiven Klemmhölzer etc. wegfallen, dabei ist sie billig und dauerhaft. Der Erfinder ist übrigens bereit, das Vertriebsrecht abzugeben und erteilt eventl. nähere Auskunft.

Sicherheitsvorrichtung für Krawattennadeln, bestehend in einer durch eine Stellschraube auf der Nadel zu befestigenden Hülse und an letzterer durch Feder befestigter Kappe von Ajo Wiese, Berlin. Bisher war es üblich, die Krawattennadel in die Krawatte einzustecken, ohne dieselbe weiter zu befestigen. Wenn man auch einem Herausfallen während des Tragens dadurch zu begegnen suchte, daß man die eigentliche Nadel gerauht ausführte, so war jedoch hierdurch noch keine absolute Gewähr für ein Nichtverlieren der Nadel gegeben. Durch nachstehend beschriebene Sicherheitsvorrichtung soll ein Verlieren von Krawattennadeln vollständig ausgeschlossen sein. Die Vorrichtung besteht aus einer Hülse a, durch welche die Nadel hindurchgesteckt wird. Die Hülse a ist an einer Scheibe c, in welcher sich eine zum Festhalten der Nadel dienende Schraube d befindet, befestigt. An der Scheibe c ist außerdem eine Schraubengangfeder e angebracht, welche an ihrem unteren Ende eine Kappe f trägt. Diese Kappe f wird über die Nadelspitze hinweggeschoben. Durch die Anordnung einer Feder e läßt sich die Vorrichtung für verschieden lange Nadeln verwenden. Das Aufsetzen der Kappe f erfolgt in einfachster Weise, indem man die Kappe soweit nach unten zieht, daß die Oberkante derselben unter die Nadelspitze kommt, alsdann bringt man die Kappe in eine derartige Lage, daß die Mitten von Kappe und Nadel zusammenfallen. Läßt man die Kappe nach oben gehen, so wird dieselbe die Nadel umschließen.

Herr S. Koós, Pforzheim, hat eine beachtenswerte Nadel konstruiert und selbige patentamtlich schützen lassen: als Blumenstecker zu tragender Schmuck genannt. Zwischen der Nadel und der Zierplatte (z. B. Käfer, Vereinsabzeichen oder dergl.) ist ein Kästchen eingefügt welches zweiteilig und an der einen Seite durch ein federndes Scharnier verbunden ist. Die Federung ist die denkbar einfachste. Im rechten Winkel zum Scharnier geht durch dieses ein flaches Stückchen Federstahl, sodaß die Federung kurz aber sehr kräftig ist. Beistehende vom Setzer angefertigte Skizze veranschaulicht die Anordnung des Blumensteckers. Durch die Öffnung a werden die Blumen gesteckt und durch die Federung festgehalten. Der Erfinder beabsichtigt das D. R. G. M. zu verkaufen, und ist die Redaktion zur diesbezüglichen Auskunft gern bereit.



Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen und Eintragungen. M. Sondheimer, Edelstein- und Perlhandlung, seit 1848 in Frankfurt a. M., hat ab 1. Januar 1905 Zweigbureau Paris 12[1] Rue St. Georges. — Georg Lössel, Nürnberg, Kaiserstraße 20, Juwelen, Gold- und Silberwaren. — Carl Waldau Pforzheim, Theaterstraße 8, Uhrenreparatur-Werkstätte.

Geschäftsverlegungen. Eugen Staib hat sein Fassergeschäft von Brötzingen nach Pforzheim, Durlacherstraße 12 verlegt. — Paul Klans, Gravier-Anstalt Pforzheim, jetzt Dillsteinerstr 31. — B. Silberberg, Bijouteriewaren, Hamburg, hat sein Ladengeschäft nach Alsterarkaden 7 verlegt — Herr Max Huttelmayer in Schwäb. Gmünd, Gold- und Silber-Bijouterie-Fabrik, nach Ochsenhausen (Würtemberg).

Firmenänderungen. Firma Gruner & Kappler erloschen und mit Aktiven und Passiven an Carl Gruner, Pforzheim, übergegangen. — Carl Otto jetzt Inhaber der Firma des gleichen Namens in Naumburg. — Gustav Ad. Stanger, Baden-Baden, jetziger Inhaber Ernst Schneider, Juwelier, Gernsbacherstraße 22. — L. A. Gündel, Leipzig, jetziger Inhaber Bernhard Lichtenhain.

Prokura-Erteilung. Emil Loog im Bijouterie-Exporthause Fritz Albert Loog in Pforzheim.

Prokura-Löschung. L. Schlesinger, Uhren-Großhandlung, Berlin. Prok. Paul Linke erloschen, die des Hermann Mölter bleibt bestehen.

Auszeichnungen. Der Großherzog Friedrich von Baden verlieh der Arbeiterin Sophie Zoller Witwe, von Merklingen, welche seit 30 Jahren im Bijouteriehilfsgeschäft Chr. Haulick in Pforzheim tätig ist, das silberne Arbeiterinnenkreuz. — Professor Dr. Sponsel, Dresden, ist an Stelle von Professor Dr. Max Lehrs zum Direcktor des Kgl. Kupferstichkabinets in Dresden berufen worden. Herr Professor Sponsel ist auch unseren Lesern durch manchen Artikel bekannt, welche derselbe für unsere „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" schrieb. Sein bedeutendstes Werk für unser Fach ist das Buch „Johann Melchior Dinglinger und seine Werke."

Verschiedenes. Herr Theodor Bürk in Pforzheim hat den Betrieb seines Estamperie- und Maschinengeschäftes durch Anbau vergrößert. — Das Estamperie- und Doublégeschäft Ferd. Wagner, A.-G. Pforzheim hat den Beschluß der letzten Generalversammlung, wonach die Zeichnung der Firma bei mehreren Direktoren durch einen derselben oder durch einen Prokuristen zu geschehen hat, handelsgerichtlich eintragen lassen. — Bei den Kaufmannsgerichtwahlen in Pforzheim wurden von seiten des Bijouteriegewerbes als Beisitzer gewählt die Herren Oscar Bentner, Gust. Habermehl, C. W. Meier, Bijouteriefabrikanten, Georg Bujard, Bijouteriehändler, und Emil Kollmar, Fabrikdirektor in Firma Kollmar & Jordan.

Todesfälle. In Pforzheim verschied nach jahrelangem Leiden Herr Bijouteriefabrikant J. W. Reinbolt, 51 Jahre alt. — Nach kurzem Krankenlager verschied in Pforzheim im Alter von 33 Jahren Herr Karl Aichele, der Mitbegründer der Pforzheimer Metallwarenfabrik Aichele & Co., welcher die erste Fabrik für Großsilberwaren in Pforzheim, Aichele & Deibele, s. Zt. begründen half.

Patente etc.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 238 393. Aus Fuß und Haken bestehende Befestigungsvorrichtung für Kragen am Hemde. Kohnstamm & Neustätter, München. 3. 11. 04. K. 22 969.

44a. 238 413. Nadelsicherung für Broschennadeln oder dergl. mit über die Nadelspitze zu klappendem Schutzhütchen. Bihlmeyer & Co., Schwäb. Gmünd. 19. 9. 04. B. 25 874.

44a. 238 568. Durchsteckknopf mit selbsttätig ausspreizbaren, gegen den Steg umlegbaren Klappfüßen. Robert Erlemann, Bergedorf. 1. 8. 04. E. 7324.

44a. 238 646. Metalldeckel mit durch galvanischen Niederschlag hergestellten Zellen zur Aufnahme von Email, Lack oder Farben. Fa. Siegmar Lewy, Berlin. 28. 9. 04. L. 13 314.

44a. 238 692. Rahmenschnalle mit an der offenen Seite umgelegten und an der gegenüberliegenden Seite eingelegtem Querstab. P. C. Turck Wwe., Lüdenscheid. 4. 11. 04. T. 6494.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detaillisten werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. **Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch.** Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 212. Woraus besteht Goldfarbe zum Mattfärben echter Goldsachen? *P. A. T. in H.*

Frage 213. 1. Wie entfernt man am schnellsten und besten Zaponlack von Waren? 2. Wie erkennt man am sichersten Bernstein? *R. R. in A.*

Frage 214. Wo erhält man die Metall-Putzseife, welche als Schutzmarke dieses Zeichen trägt? *P. R. in M.*

Antworten:

Zu Frage 197. Galvanos zum Auflöten auf Etuis liefern Bachmann & Co., Paris, Rue Martel 14.

Zu Frage 198. Silberne Beschläge für Becher, Pokale, Serviettbänder liefern Bachmann & Co., Paris, Rue Martel 14.

Zu Frage 199. Fischschuppen-Essenz liefert Bachmann & Co., Paris, Rue Martel 14; F. W. Asendorpf, Stettin, Gr. Wollweberstraße 40.

Zu Frage 205. Perlmutter-Rosenkränze aller Art liefert Joh. Schimpf, Pforzheim. — Perlmutter-Rosenkränze, in Silber gekettet, fertigt Andreas Bucher, Buchau a. F. (Württb.); Carl Recke, Eisleben.

Zu Frage 207. Geprägte Fürstenkronen fertigt Carl Recke, Eisleben.

Zu Frage 209. In Schlaraffen-Artikeln fabriziere ich Crayons, Messer, Bleistift, Falzbein in Alpaka-Silber und Silber $^{900}/_{000}$, auch Anhänger nach Aufgabe. Joh. Schimpf, Pforzheim.

Zu Frage 210. Nippsachen aller Art, in Kunstguß ausgeführt, Hirsche, Wandteller usw. fertigt an Franz Raab, Weilbach (Unterfr.).



Bekanntmachungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede.

Protokoll der Vorstandssitzung am 5. Dezember 1904.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 10 Uhr. Anwesend sind die Herren Fischer, Müller, Telge, Schmidt, Menzel. Herr Dircks fehlt entschuldigt.

Zur Aufnahme gemeldet haben sich folgende Firmen:
Ad. Hoehnel Nachf. Inh. H. Morenz, Juwelier, Bromberg,
Roth & Huth, Silberwarenfabrik, Hanau,
Otto Baum, Juwelier, Schmalkalden,
Gustav Wilh. Holland, Silberwarenfabrikant, Steinbach-Hallenberg.

Die Herren werden aufgenommen.

Der Aufnahmeantrag des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhrenindustrie Pforzheim ist durch ein Schreiben vom 24. November 1904 zurückgezogen worden.

Von Herrn Hofjuwelier Emil Foehr ist ein Schreiben eingegangen, worin er für die Teilnahme des Verbandsvorstandes bei dem Hinscheiden seines Vaters, des Herrn Kommerzienrat Eduard Foehr seinen Dank ausspricht.

An den Hanauer Kunstgewerbeverein war das Ersuchen gerichtet, dem Verbande Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede sich anzuschließen. Darauf ist von dem Vorsitzenden, Herrn Steinheuer, ein Antwortschreiben vom 1. November 1904 eingegangen, worin mitgeteilt wird, daß der Hanauer Kunstgewerbeverein als geschlossener Verein nicht beitreten kann, weil verschiedene Mitglieder den Vorbedingungen des § 2 der Satzungen nicht entsprechen.

Ein sehr interessantes Schreiben ist von einem Juwelier in Flensburg eingegangen, aus welchem hervorgeht, daß derselbe durch den Lehrer der Kunstgewerbeschule in Flensburg dadurch geschädigt worden ist, daß der Lehrer für einen 40jährigen Kunden des Juweliers 2 Altarleuchter angefertigt hat.

Ferner ist von einem Juwelier in Düsseldorf ein umfangreiches Schreiben eingelaufen, woraus hervorgeht, in welch leichtfertiger Weise von Kunstgewerbeschulen Arbeiten übernommen werden, die sie auszuführen gar nicht in der Lage sind.

Hierzu bemerkt der Vorsitzende, daß in zahlreichen Sitzungen des Fachverbandes für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes diese Angelegenheit verhandelt und beschlossen worden ist, diese Materialien einer Denkschrift beizufügen für den Minister für Handel und Gewerbe und für die Handelskammer. Für diese Denkschrift habe er namens des Verbandes deutscher Juweliere die

meisten Beweismittel für die Schädigung des Kunstgewerbes herbeibringen können. Er habe den Antrag gestellt, daß aus der Denkschrift ein Auszug angefertigt werde, welcher den sämtlichen Abgeordneten des Landtages zugesandt werden soll, um für die Etatsberatung als Information zu dienen. Er habe weiter vorgeschlagen, den konservativen Landtagsabgeordneten H. mit der Vertretung der Angelegenheit zu betrauen.

Betreffs der Feuervergoldung hat der Vorsitzende infolge eines Vorstandsbeschlusses, nach dem von dem Journal der Goldschmiedekunst sämtliche Juweliere zur Äußerung über die strittige Frage aufgefordert waren, den wirklichen Sachverständigen, den Vergoldern, die Frage vorgelegt. Diese haben sich dahin ausgesprochen, daß die Feuervergoldung für gewisse Arbeiten nicht zu entbehren sei. Ein höchst interessantes Schriftstück wurde von dem Hofgürtler Sr. Maj. des Königs, Herrn H. Preetz sen., eingereicht, und der Vorsitzende empfiehlt, diese Klarstellung besonders zu veröffentlichen.

Der Vorstand beschließt in diesem Sinne.

Zur Besprechung kommt ein großer Prospekt der Württembergischen Metallwaren-Fabrik Geißlingen, Niederlagen in Berlin. Es geht daraus hervor, in wie bedeutsamer Weise der Juwelierstand, insbesondere die kleinen Juweliere, durch das Detaillieren der Württembergischen Metallwaren-Fabrik geschädigt werden.

Dieses Foreieren des Detailgeschäftes ist um so mehr zu bedauern, als eine große Anzahl von Juwelieren bei der Firma kauft.

Der Vorsitzende legt infolge der Verhandlungen in Leipzig mit den Uhrmacher-Verbänden eine Petition vor, welche an das Reichsamt des Innern gerichtet werden soll und zum Zweck hat, die vielen Schäden des Leihhausgewerbes zu beseitigen.

Der Vorstand erklärt sich bereit, sich dieser Leihhauspetition im Namen des Verbandes anzuschließen.

Der Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Wiesbadens gibt durch ein Schreiben vom 1. November bekannt, daß an Stelle des Herrn Adolf Schellenberg Herr C. Ernst als Vorsitzender des Vereins gewählt ist.

Zur Verhandlung kommt ein Schreiben des Vorsitzenden des württembergischen Vereins, Herrn Foehr, worin dringend ersucht wird, gegen die Firma T. vorzugehen.

Der Vorsitzende erklärt nach gründlicher Prüfung der Inserate, daß eine gesetzliche Handhabe zum Einschreiten nicht vorliegt.

Es wird beschlossen, die Lieferanten für diese Firma zu ermitteln.

Zur Vorlage kommen verschiedene Rechnungen, welche genehmigt werden.

Von Herrn Sch., Juwelier, Leipzig ist ein Brief vom 1. Dezember eingegangen, worin mitgeteilt wird, daß man in Leipzig den Schutz des Wortes „Diamant" und „Brillant" anstrebt, doch sei ein diesbezüglicher Antrag bei der Staatsanwaltschaft abgelehnt worden, und nun soll die Angelegenheit bei dem Landgericht, wohin die Antragsteller vom Staatsanwalt verwiesen wurden, weiterverfolgt werden.

Es wird angefragt, da es sich hierbei darum handelt, das Interesse sämtlicher Juweliere Deutschlands zu verfechten, ob der Verband bereit ist, die Kosten zu übernehmen.

Der Vorstand beschließt in diesem Sinne.

Der Vorsitzende teilt mit, daß in Angelegenheit Tait das Urteil in den verschiedensten Zeitungen publiziert worden ist.

Neuerdings seien trotz der Verurteilung Inserate erschienen, wo einfach von „Taits Diamanten" geredet wird, ohne die übliche Reklame: „Teints Diamanten sind die beste Imitation." Er habe deshalb noch einmal einen Antrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt wegen Verstoß gegen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs.

Ein Prozeßbeteiliger habe nunmehr beim Verband den Wunsch ausgesprochen, daß der Vorstand bei dem Berliner Polizeipräsidium den Antrag stellen möge, den Inhaber der Firma Taits American Diamond Palace, Franz Joseph Goldsoll, als lästigen Ausländer auszuweisen.

Der Vorstand beschließt in diesem Sinne.

Für die Gewerbe- und Industrieausstellung 1905 in Tilsit hatte sich die Bera-Diamantengesellschaft gemeldet. Auf Antrag eines Mitgliedes, welchem die Prozesunterlagen von der Geschäftsstelle eingeschickt wurden, ist der Antrag der Bera-Diamantengesellschaft abgelehnt worden.

Herr Fischer teilt weiter mit, daß er bei der Staatsanwaltschaft in Leipzig einen Antrag gestellt habe, ebenfalls wegen Verstoß gegen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes mit besonderer Begründung, daß die Bezeichnung „Bera-Diamanten" für ein Kunstprodukt unstatthaft sei.

Aus Detmold ist am 29. November ein Antrag eingegangen, unserem Mitgliede T. telegraphisch Rat zu erteilen, wie er vorgehen könne gegen einen Schmuckwarenhändler, welcher sich anläßlich der Andreasmesse in einem Lokal niedergelassen hatte. Es wurde ihm sofort telegraphisch Anweisung gegeben dahin, daß nach § 56 der Reichsgewerbeordnung Schmucksachen im Umherziehen nicht feilgehalten werden dürfen. Der Kollege ist mit diesem Telegramm zum Bürgermeister gegangen, welcher einen Schutzmann mitsandte, und in 5 Buden wurden die Inhaber aufgefordert, die Gold- und Silberwaren zurückzuziehen und jedem 20 Mk. Polizeistrafe auferlegt.

Außerdem ist von der Geschäftsstelle aus ein Antrag gegen den Händler L. bei der Staatsanwaltschaft in Detmold gestellt worden wegen Verstoß gegen den § 56 der Reichsgewerbeordnung.

Zur Sache Brillantwagen, welche sich in Juwelierläden befinden, ist mitzuteilen, daß leider drei Juweliere in Danzig verurteilt worden sind, doch wird Berufung eingelegt.

Die Eingabe an das Reichsamt des Innern, um eine Ausnahmebestimmung für Brillantwagen und Gewichte zu erhalten, habe er persönlich überreicht.

Eine Abschrift dieser Eingabe ist an die Handelskammer und an den Ausschuß des Handelstages zur Befürwortung übersandt werden.

Betreff der Besteck-Konvention Berlin wird mitgeteilt, daß dieselbe jetzt 109 Firmen unterschrieben haben. Infolge der Weihnachtszeit muß eine weitere Agitation bis nach dem Feste verschoben werden.

Betreffs der Feuerschutzkasse gelangt zur Kenntnis, daß die erforderliche Statistik über die Feuersgefahr im Deutschen Reich jetzt aus allen Städten fertiggestellt ist bis auf Pforzheim. Die endgültige Feststellung der Schäden wird in Kürze erfolgen und diese dem Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung eingereicht werden.

Für den Agitationsfond zur Erreichung der Besteckpreis-Konvention über ganz Deutschland waren von dem Vorstand der Juweliere, Gold- und Silberschmiede-Innung Berlin der Betrag von Mk. 150, und von der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes Berlin ebenfalls Mk. 150 gezeichnet.

Folgende Hausierprämien werden bewillig: An den Schutzmann Keimer und Bidinger, Baden-Baden.

Schluß der Sitzung 12 Uhr.

Fischer. Oscar Müller.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Begründet und herausgegeben von **Wilhelm Diebener, Leipzig 21, Schützenstraße 15.**

Verantwortliche Redakteure: Für den kunstgewerblichen Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Für den volkswirtschaftlichen Teil: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig.

Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs, der Freien Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes für Berlin und den Reg.-Bezirk Potsdam, des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden, der Goldschmiede-Werkgenossenschaft Berlin, der Kölner Juwelier-Vereinigung, der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bezirks Stettin, der Goldschmiede-Innung Schwerin, der Freien Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz, des Kreditoren-Vereins für die Gold-, Silberwaren- und Uhren-Industrie Pforzheim, der Kunstgewerbe-Vereine Hanau und Pforzheim, des Gewerbemuseums Gmünd, der Zentralstelle Schmuck und Mode.

Bezugs-Preis:

Ausgabe mit der Beilage „Das Moderne Kostüm"

Modenzeitung für den Goldschmied. (Frühjahrs- u. Herbstheft.)

In Deutschland, das Vierteljahr M. 2.—. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 2.50. Im Ausland, das ganze Jahr M. 10.—. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.40, kleine Nummer M. —.10.

Ausgabe ohne die Beilage „Das Moderne Kostüm"

In Deutschland, das Vierteljahr M. 1.50. In Oesterreich, das Vierteljahr Kr. 1.90. Im Ausland, das ganze Jahr M. 7.50. Preis des Einzelheftes: große Nummer M. —.30, kleine Nummer M. —.10.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis:

In Deutschland, das ganze Jahr M. 3.—. In Oesterreich, das ganze Jahr Kr. 3.75. Im Ausland, das ganze Jahr M. 4.—. Preis des Einzelheftes M. —.10.

Anzeige-Gebühren:

Die viergespaltene Nonpareille-Zeile M. —.25, die ganze Seite M. 102.—. Bei Wiederholungen wird Rabatt gegeben. Anzeigen im Arbeitsnachweis die viergespaltene Petit-Zeile M. —.25 (M. —.15 für Stellengesuche). Beilagen nach Uebereinkunft, bei Anfragen wolle man stets Muster beifügen.

Schluß der Anzeigen-Annahme

für den Wöchentlichen Arbeits-Nachweis: Mittwoch Vormittag, für große Anzeigen: Dienstag Vormittag.



No. 52 — VII. Jahrgang **LEIPZIG, 23. Dezember 1904**

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer beschließen wir wieder einen Jahrgang der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" und damit ist wieder ein Jahr von Mühe und Arbeit beendet.

Wir wollen den neuen Jahrgang nicht beginnen, ohne unseren Freunden, Gönnern und Mitarbeitern für ihre Mitwirkung im vergangenen Jahr unseren besten Dank auszusprechen, und zwar mit dem Wunsch, uns das Wohlwollen für das neue Jahr auch bewahren zu wollen. Die Aufgaben, welche wir uns für das kommende Jahr neu gestellt haben, sind unseren Lesern zum Teil durch unsere Preisausschreiben bekannt. In erhöhtem Maße wollen wir auch den Anforderungen nachkommen, welche die Pflege des Kunstgewerbes, die Belehrung in wirtschaftlichen Angelegenheiten, der Kampf gegen die Auswüchse des Handels usw. stellen. Wir werden, wie bisher, die Interessen unserer Leser nachdrücklichst vertreten und bitten sie, stets unsere Hilfe und unseren Rat in Anspruch zu nehmen. Der Wert dieser Einrichtung ist wohl noch nicht so allgemein erkannt, wie sie es verdient.

Wir ersuchen unsere Leser auch im neuen Jahr an ihrer Fachzeitung mitzuarbeiten und für die Verbreitung derselben durch Werbung von Abonnenten zu wirken.

Die Deutsche Goldschmiede-Zeitung kostet mit dem kunstgewerblichen Teil, der Vorlagen-Sammlung, dem Modernen Schmuck und dem Modernen Kostüm und dem Wöchentlichen Arbeits-Nachweis

pro Quartal M. 2.—

Der Wöchentliche Arbeits-Nachweis derselben separat bezogen kostet pro Quartal durch Post-Zeitungs-Amt M. 0.75, unter Kreuzband M. 1.—.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Gottes Segen bei — Brenner!

Ein Nachwort zu dem Würzburger Prozeß.

Es wird unseren Lesern nicht entgangen sein, daß wir allen marktschreierischen Reklamen, allen uns ungehörig erscheinenden Konkurrenzmanövern, durch welche namentlich der kleine und mittlere Goldschmied geschädigt wird, energisch entgegentreten und, unbekümmert um die Folgen, Manipulationen festnageln, die geeignet sind, den regulären, anständigen Geschäftsverkehr lahmzulegen. Mehr oder minder ist bei solchen Konkurrenzmanövern doch immer auch das Publikum geschädigt. Vor allem aber hat den Schaden das Ladengeschäft des Goldschmieds, der nicht die oberen Zehntausend zu seinen Kunden zählt, sondern mit dem kauflustigen Mittelstand und der Arbeiterbevölkerung rechnen muß. Diese Kundschaft geht bei den pomphaften Inseraten, in denen goldene Berge versprochen werden, wie die Fliegen auf den Leim! Unter den Annoncen-Manövern sind namentlich die gefährlich, welche in irgendwelcher Form dem Publikum weiß machen, daß es in den betreffenden Geschäften etwas unentgeltlich, etwas geschenkt bekomme. Auf diesen sogenannten Gratis-Mumpitz „huppen" sie alle, sie mögen heißen wie sie wollen und sein was sie wollen! Mit Recht haben wir daher auch gegen die Inserate der Firma Brenner in Pforzheim Front gemacht. Brenner läßt bekanntlich in allen möglichen Zeitungen vom Kaliber des großen Weltblattes an, bis herab zum „Wurstblatt" Inserate erscheinen, worin er jedem, der ihm neun Schmuckgegenstände, wie Brosche, Vorstecknadel, Uhrkette usw., zusammen für 16 M. 65 Pfg. abkauft, eine silberne Remontoiruhr zum Geschenk anbietet. Wem sollten die neun Schmuckstücke nicht in die Augen stechen, wenn er noch eine Uhr gratis erhält, weil er so freundlich ist, dem Brenner seine Schmuckwaren abzunehmen? Aber was müssen das für Schmucksachen sein, bei denen im Kaufpreis für 16 M. noch eine Remontoiruhr mitbezahlt ist! Denn das macht doch Brenner der Welt nicht weiß, daß er etwa der Goldonkel aus Amerika ist, der etwas zu „verschenken" hat und wie der Brasilianer in Offenbachs „Pariser Leben" seinen Goldsegen als Krösus in die Welt streuen kann. So haben denn auch die Sachverständigen in dem Prozeß, den die Unterfränkische Uhrmacher-Kreisinnung gegen Brenner wegen unlauteren Wettbewerbs eingeleitet hatte, bekundet, daß die neun Schmucksachen zusammen einen Fabrikationswert von 5 bis 6 M. haben, trotzdem aber von Brenner als „überaus großartig und tadellos ausgeführt" angepriesen werden. In der ehrlichen deutschen Sprache nennt man das Schund. Und wie war es denn nun mit der unentgeltlich dreingegebenen silbernen Gratis-Remontoiruhr? Nachbarin, Euer Fläschchen! Es schwindelt einem! Die „hochfeine" Uhr ist nach dem Gutachten des Uhrmachers Österreicher 5 M. 50 Pfg. bis 6 M. 50 Pfg. wert, während sie ein Uhrmacher aus Pforzheim auf 6 M. bis 6 M. 50 Pfg. schätzte. Die Gold- und Silberwaren schätzte Hofjuwelier Butz auf 5 M. Danach ist Schmuck und Uhr mit 11—12 M. bezahlt, und Brenner hat noch ein Profitchen von 4 M.! Wo bleibt also das großmütige „Geschenk"? Brenner gibt die Uhr zu, weil er die Kundschaft mit den Schmuckwaren übervorteilt. Er schenkt also aus dem Beutel der Dummen, die nie alle werden und gar nicht merken, daß sie hinten und vorne lackiert sind! Brenner hat selbst zugegeben, daß er ein Bombengeschäft gemacht hat. Ist denn das aber nicht unlauterer Wettbewerb, wenn ich einem Kunden vorspiegele, daß ich ihm eine Uhr schenke, wenn er für 16 M. 50 Pfg. Schmuck kauft? Spiegele ich ihm da nicht vor, daß er Schmucksachen im reellen Werte von 16 M. 50 Pfg. erhält, während die Uhr eine Gratisgabe ist? Man könnte sagen, das Publikum weiß doch, daß es nichts geschenkt bekommt. Das „Bombengeschäft" Brenners zeigt aber, daß der „Publikus" doch wie ein Kind nach den Schmucksachen und der Uhr tappt. Aber die Staatsanwaltschaften wollen das nicht einsehen und haben überall das Einschreiten gegen Brenner wegen unlauteren Wettbewerbs abgelehnt. Auch in Würzburg ist er nunmehr freigesprochen worden. Man hat angenommen, daß nicht der Schein eines günstigen Angebotes, sondern wirklich ein „günstiges Angebot" vorliegt. Wenn ein Juwelier allerdings zugibt, daß er die Uhrkette allein in seinem Laden für 2 Mark 50 Pfg. bis 3 Mark verkaufe, und ein Uhrmacher bekundet, daß eine solche silberne Remontoiruhr für 12 Mark verkauft wird, dann ist es notwendig, in der Fachpresse Brenners Bild als dasjenige des Retters der Menschheit zu bringen, denn — Gottes Segen bei Brenner! Die Pforzheimer Fabrikanten mögen Sack und Asche nehmen und als bußfertige Sünder sich vor Brenner im Staube winden! Sieht man denn gar nicht ein, daß der unlautere Wettbewerb darin liegt, daß vorgespiegelt wird, jeder, der Schmuckwaren im Werte von 16 M. 50 Pfg. kauft, erhält eine Uhr gratis, während in Wahrheit Schmuckwaren im Werte von 5 M. gegeben werden? Wüßte das Publikum, daß die Schmucksachen nur 5 M. wert sind, so wäre es aus mit Brenners Glorie und Herrlichkeit. Es ergeht daher an die Goldschmiede die Mahnung, überall da, wo Brenner inseriert, auch in einem Gegeninserat darauf aufmerksam zu machen, daß nicht Schmuckwaren für 16 M. 50 Pfg., sondern für 5 M. geliefert werden. Wann wird endlich der moderne Geschäftsverkehr von solchen Krebsschäden gereinigt werden? Es ist doch hohe Zeit, daß das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes revidiert wird!



Die Ausstellung der Reimannschen „Schülerwerkstätten für Kleinplastik"

fand kürzlich in Berlin in der Landshuterstr. 38 statt. Ein Besuch dieser Ausstellung war empfehlenswert, weil selbst der Laie einen Einblick empfängt in das Entstehen und Werden kunsthandwerklicher Arbeiten. In einem erläuternden Vortrage führte Bildhauer Albert Reimann aus, daß man nun wieder allgemein zu der Erkenntnis gelangt sei, daß die Kunst in ihren Grundanfängen ein Handwerk sei. Der Vortragende erklärt den Studiengang, den seine Schüler durchmachen, und beleuchtet damit zugleich auch die ganze technische Welt des Kunstgewerbes. Die Resultate der ausgestellten Arbeiten sprachen mehr für diese Methode, als es Worte könnten. Der Unterricht baut sich auf Naturstudien auf, Pflanzen, Tiere, der menschliche Körper, überhaupt die ganze Natur wird als unerschöpflicher Quell herangezogen und zu Ornamenten und Gebrauchsgegenständen verarbeitet. Das Wichtigste jedoch ist die praktische Form und das Material, aus deren Kenntnis heraus jedes Stück entsteht, das Ornamentale ist nur eine Zugabe, die ein wenig Poesie in die Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens bringen soll. Daß zu einer gründlichen Ausbildung im Reimann'schen Atelier keinerlei Vorstudien notwendig sind, beweisen Modellierversuche von Kindern im Alter von 3 bis Jahren. Besonders für die Frauenwelt ist der Beruf der „Modelleurin" neu geschaffen.

Goldschmiede im Herero-Feldzuge.

Verschiedene junge gediente Goldschmiede sind dem Rufe nach Südwestafrika gefolgt und schreiben bis jetzt ganz zufriedenstellend. Auch nach Ostafrika ließ sich diese Woche ein junger Goldschmied anwerben. Hoffentlich geht es ihnen gut, errichten bald drüben Detailgeschäfte zur Freude unserer Grossisten und agitieren für den „neuen" Genre bei unseren Landsleuten.

Ring-Neuheit.

Zurzeit werden in Pforzheim Ringe angefertigt zur Erinnerung an den südwestafrikanischen Aufstand. Die Schiene ist ca. 4—5 mm breit in Silber, worin in erhabener Schrift die Worte: „Hereroaufstand 1904" angebracht sind, während die Schiene sonst emailliert ist. Das Mittelstück ist eine ovale Scheibe, die zwei Hererokrieger auf dem Kriegspfade vorstellen. Rechts und links ist das Mittelstück mit einem zur Schiene abhaltenden Palmzweig flankiert. Der Ring findet starken Absatz.

Kleinere silberne Taufbecken

für die vielen Haustaufen beabsichtigt der Kirchenvorstand zu St. Marien, Flensburg, für alle Gemeinden in dieser Stadt anzuschaffen.

Beförderung von Gold- und Silberwaren als Expreßgut.

Während früher Gold- und Silberwaren, Geld und geldwerte Papiere von der Annahme als Expreßgut überhaupt ausgeschlossen waren, werden diese Gegenstände seit 1. April d. J. unter folgenden Bedingungen zur Expreßgutbeförderung zugelassen:

a) Die Stücke müssen fest verschlossen sein.

b) Der Inhalt der Stücke und der Wert, welcher den Höchstbetrag für die zu zahlende Entschädigung bilden soll, sind anzugeben und auf der Eisenbahn-Paketadresse zu vermerken. Wird der Wert oder das Interesse an der Lieferung auf mehr als 500 Mark angegeben, so werden die Gegenstände zur Expreßgutbeförderung nicht angenommen.

Hierzu ist zu bemerken, daß nicht die Wertangabe, sondern nur die Versicherung des Interesses an der Lieferung einen Frachtzuschlag zur Folge hat.

Vorstehend genanntes Verfahren findet uneingeschränkt Anwendung im Verkehr zwischen allen in die Expreßguttarife eingezogenen Eisenbahnstationen Süddeutschlands, wozu auch die Stationen Mainz, Bingen, Wiesbaden, Höchst a. M., Frankfurt a. M. und Hanau (Westbahnhof) gehören. Im übrigen kann Expreßgut auch nach folgenden Stationen abgefertigt werden: Bingerbrück, Beuel, Bonn, Koblenz, Köln, Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Oberstein, Rüdesheim, Saarbrücken, Altona, Bremen, Kassel, Gießen, Hamburg, Hannover, Kiel, Lübeck, Nauheim, Nordhausen, Wildungen, Berlin, Dresden, Erfurt, Halle a. S., Hanau (Ostbahnhof), Leipzig, Magdeburg, Potsdam, Weimar. Nach diesen Stationen wird jedoch der Berechnung der Fracht ein Mindestgewicht von 20 Kilogramm zugrunde gelegt.

Vorsicht bei Geschäftsverbindungen mit Konstantinopel.

Eine Doppelfirma in der Hauptstadt der Türkei sandte in letzter Zeit verschiedene größere Bestellungen nach Pforzheim. Wir möchten jedoch raten, sich vor Ablieferung der Waren Deckung geben zu lassen, da die Auskunft keine hoffnungsvolle ist. Wir sind gern bereit Interessenten die Firma zu nennen: Michel Hannous & Fils, Plan Karakeuy Galata Constantinople.

Die Ehrenpreise der diesjährigen großen Rennen in Baden-Baden.

Kunstwerke von hohem Werte waren es dieses Jahr wieder, die den Siegern in den internationalen Rennen zufielen. Obenan stand der Goldpokal des Großherzogs, eine große goldene Weinkanne. Auf elegantem Fuße erhebt sich ein prächtiger Korpus, um dessen Mitte ein breiter, reich getriebener Fries gelegt ist; zwei Putten halten eine Kartusche, auf welcher die Initialen F mit Königskrone eingraviert sind. Ferner besteht er aus reichen Ornamenten deutscher Renaissance, welche das Korpus in vier Felder teilen, die mit Weinlaub und Trauben sowie diversen Blumen ausgefüllt sind. Die ganze Höhe der Kanne ist 33 cm. Die Zeichnung dazu ist noch von dem verstorbenen Direktor der Kgl. Kunstgewerbeschule, Prof. Götz. Hervorgegangen ist dieses Kunstwerk aus der bekannten Werkstätte des Hofjuweliers Ludwig Bertsch in Karlsruhe. Die Weinkanne ist in allen Teilen von Hand gefertigt. Die Treib- und Ziselierarbeiten sind außerordentlich genau durchgeführt und zeigen eine technische Vollendung. Der Ehrenpreis im Fürstenberg-Memorial ist ein wunderbar gearbeiteter silberner, innen vergoldeter Riesen-Cup, 60 cm hoch, mit einem Durchmesser von 50 cm, im reichen Louis XVI.-Stil. Das Mittelstück ist mit Rosengirlanden behangen, welche von sechs Widderköpfen getragen werden. Der Damen-Preis bestand in fünf silbernen Körben, ein großer als Mittelstück und vier kleine, mit reichem Durchbruch und schön verteilter Louis XVI.-Ornamentierung. Das Andenken für den Reiter in diesem Rennen war ein Silbercup im altenglischen Stil, ein Meisterwerk alter Silberschmiedetechnik. Ein weiterer Preis im Alten Badener Jagdrennen stellt ein ovales Plateau dar, ca. 70 cm lang, mit hohem, reich ornamentiertem, durchbrochenem Rand, nebst zwei länglichen Gemüseschüsseln.

Rußland. Wiederausfuhr von Gold- und Silberwaren, die von Geschäftsreisenden eingeführt werden.

In Ergänzung des Zirkulars vom 16. April d. J., Nr. 10750[1], macht das Zolldepartement auf Grund eines Gutachtens der Industrieabteilung bekannt, daß die von Geschäftsreisenden als Muster eingeführten und in den Probieranstalten des Reichs abgestempelten Gold- und Silberwaren nur dann ohne Vernichtung der Probierstempel wiederausgeführt werden können, wenn Zoll- und Probiergebühr nicht zurückerstattet worden sind, da im Falle der Rückerstattung des Zolles solche Waren aus dem Ausland mit den unvernichteten Stempeln auf den russischen Markt gebracht werden, und die Stempel als Beweis ihrer gesetzlichen Einfuhr dienen könnten.

Der Preis für Silber

erfuhr im Laufe der letzten Woche, wie uns aus London geschrieben wird, eine Steigerung infolge Besserung der östlichen Wechselkurse. Bei einem weiteren Anziehen derselben dürfte Silber nach dem Osten abfließen und Nachfrage für chinesische Rechnung zu erwarten sein.

König Eduard von England und die deutsche Goldschmiedekunst!

Es ist bekannt, daß sich König Eduard von England bei seinem Besuch über die deutsche Goldschmiedekunst in ehrenvoller Weise ausgesprochen hat. Jetzt hat der Hamburgische Goldschmied Schönauer den Auftrag zu einem Pokal für den König von diesem erhalten. Herr Schönauer erhielt die Nachricht davon über dem Wasser. Er befindet sich gerade auf der Reise von St. Louis.

Japanische Reklame.

Im Anschluss an unseren neulichen Artikel über japanische Bijouterie-Geschäfte bringen wir heute eine Abbildung, die nicht etwa eine wirre Masse von Hieroglyphen, sondern eine richtige japanische Reklameanzeige darstellt, wie sie von dem größten Tokioer Geschäft, namens Ten Shodo, veröffentlicht wird. Sie ist ein Beweis von der großen Intelligenz der Japaner, mit der sie westliche Einrichtungen



und Geschäftsmethoden nachzuahmen verstehen. Es ist jedenfalls eine originelle und auch geschmackvolle Idee, die im Text angepriesenen Serviettbänder als Umrahmung für die Annonce zu benutzen. Die japanischen Schriftzeichen bei den Bändern sind Zahlen und verweisen auf die Beschreibung im Text, die Muster sind echt japanisch und entstammen der oben genannten Fabrik von Ten Shodo, die auch den schönsten Detailladen in Tokio haben soll und infolge ihrer geschäftlichen Tüchtigkeit ein großes Geschäft macht.

Der Allgemeine Niederländische Diamantarbeiter-Verband

wurde 1894 gegründet, ist also in sein elftes Lebensjahr eingetreten. Er ist bekanntlich die stärkste Gewerkschaft Hollands. Als er gegründet wurde, glaubte man nicht, daß die Arbeiter der verschiedenen Branchen der Diamantindustrie, die nur zu oft miteinander in Streit lagen, sich jemals friedlich in einer Organisation zusammenfinden würden, wie es jetzt der Fall ist.

Schützt Eure Läden vor Einbruchsdiebstahl!

Der unter dem Verdachte der Teilnahme an dem vor einiger Zeit ausgeführten Diebstahl von Brillanten und Schmucksachen im Werte von etwa 15000 Mark verhaftete Teilhaber Diederichs von der Firma Wallmann & Diederichs, Köln, hat nunmehr den Diebstahl eingestanden und das Versteck angegeben, an welchem die Wertsachen begraben waren. Der Angeklagte vollführte den Dieb-

stahl, um sich zur Deckung begangener Unterschlagungen in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen. — Bei dem Uhrmacher Barth in Berlin, Chausseestr., wurden für etwa 700 Mk. Uhren und Ketten gestohlen. — Sehr dreist gingen die Spitzbuben in der Stralauerstr. zu Werke, wo die Witwe Weise ein Uhren- und Goldwarengeschäft betreibt. Die Nähe des Molkenmarktes mit dem Schutzmann hielt aber die Diebe nicht ab, von der Straße aus einzubrechen. Mit einem Eisen brachen sie aus dem Schaufenster in einer Ecke ein Stück von ¼ Meter im Geviert heraus, drangen ein und raubten für 1000 Mk. goldene und silberne Uhren und andere Waren. — Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in dem Uhrengeschäft von Latwesen in Hannover ausgeführt. Die Diebe drangen von einem leerstehenden Zimmer der ersten Etage durch die Decke in den Laden ein und stahlen für mehr als 10000 Mk. Uhren und Goldwaren. Von den Dieben fehlt jede Spur. In derselben Nacht wurde in vier Uhrengeschäften eingebrochen, wobei den Dieben mehr oder weniger große Beträge in die Hände fielen. — Bei dem Uhrmacher Bürger in Buxtehude wurde die Ladenscheibe mit einem Stein zertrümmert und für ca. 1000 Mark Uhren und Goldsachen aus dem Schaufenster entwendet. — In Lippspringe wurde in dem Heinekeschen Uhrengeschäfte ein Diebstahl verübt. Die Diebe haben die Rollade gehoben, die Scheibe zerschnitten und sämtliche im Fenster liegenden Taschenuhren und Schmuckgegenstände mitgenommen. Einige Uhren, Ketten, Ringe usw. fand man noch am Morgen an verschiedenen Stellen, wo die Diebe, die es anscheinend sehr eilig gehabt haben mußten, sie verloren hatten. Der Schaden soll sich auf mehrere 1000 Mk. belaufen. — Der Diebstahl in der Goldwarenfabrik „Köln" am 21. November, bei welchem, wie wir gemeldet, Brillanten im Werte von 20000 Mk. gestohlen wurden, findet jetzt, wie Tagesblätter schreiben, eine überraschende Aufklärung. Unter dem Verdachte, den Diebstahl nur fingiert und sich der Unterschlagung der abhanden gekommenen Wertsachen schuldig gemacht zu haben, wurde ein Teilhaber der Fabrik verhaftet. Inwieweit sich dieser Verdacht bestätigt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. — In Königshütte wurde bei dem Uhrmacher Helwig ein Einbruch verübt, wobei die Täter Uhren und Goldsachen im Gesamtwerte von 12000 Mark erbeuteten. Die Täter sind bisher nicht ermittelt. — In der Nacht zum Sonntag wurde in dem Uhrengeschäft von Dedekind in Pattensen ein Einbruch verübt und eine große Anzahl Taschenuhren gestohlen. Die Diebe hoben mittels Brecheisen den Rolladen hoch und nahmen zwei Kasten mit Uhren mit.

Personalien und Geschäftsnachrichten.

Geschäftseröffnungen und Eintragungen. Otto Sowald, bisher in Firma Alfred Aichele & Sowald in Pforzheim, eröffnet ein Geschäft in echten und unechten Steinen. — Firma Paul Fischer, Jena, Inhaber Goldarbeiter Hermann Paul Fischer — Th. Wilh. Herbstrith, Pforzheim, Bijouterie- und Kettenfabrik. Friedr. Wacker, Goldschmied, Osnabrück, Johannis-Str. 9.

Jubiläum. Das sich in weiten Kreisen eines ausgezeichneten Rufes erfreuende Juweliergeschäft von Karl Frötschner, Dresden, Schießgasse 6, Ecke König Johann-Straße, hat vor kurzem sein 20jähriges Bestehen gefeiert.

Auszeichnungen. Dem Juwelier Fehrmann, Tilsit, wurde auf der Weltausstellung zu St. Louis für die von ihm dort ausgestellten Gegenstände die Goldene Medaille zuerkannt. — Der Juwelier Rudolf Seligmann, Frankfurt a. M., ist Hofjuwelier des Großherzogs von Baden und des Fürsten von Hohenzollern geworden. — Eine hervorragende Ehrung ist Herrn Emil Foehr in Stuttgart zuteil geworden. Bei Schluß der Redaktion erfahren wir zu unserer großen Freude, daß demselben für seine großen Verdienste, die er sich um die deutsche Goldschmiedekunst erworben hat, das Ritterkreuz erster Klasse des Albrechtsordens verliehen wurde. Wir freuen uns, daß diese Auszeichnung einem so langjährigen Freunde unserer „Goldschmiede-Zeitung" zuteil geworden ist, und daß mit derselben auch wirklich ein opferfreudiges, unermüdliches Streben im Dienste der Goldschmiedekunst seinen verdienten Lohn empfängt. Herzliche Glückwünsche auch an dieser Stelle!

Verschiedenes. Wie wir in Erfahrung brachten, soll die Bijouterie-Auskunftsstelle bezw. das Bezugsnachweisbureau Alfred Aichele & Otto Sowald in Pforzheim demnächst wieder eingehen; ebenso die von denselben innegehabte Verkaufsstelle der Firma Aichele & Cie., Fabrik versilberter Metallwaren, Pforzheim.

Todesfall. In Pforzheim starb am 11. d. M. an einem Herzschlag der in weiten Kreisen der Edelmetall-Industrie wohlbekannte und wohlangeschriebene Steinhändler Louis Landau im Alter von etwa 52 Jahren. Er war ein tüchtiger Geschäftsmann von bedächtiger Art und gemessenem Wesen, der niemanden den Eindruck machte, als wäre sein Leben so rasch schon zu Ende. Friede seiner Asche!

Geschäftliche Mitteilungen.

In einer Zeit, wo man versucht, die echten, geschmackvollen Goldwaren zugunsten wertloser Imitationen, Pseudo-Diamanten usw. zu verdrängen, muß immer wieder auf unsere soliden Goldwarengeschäfte, wie es das von Hermann Richter jr. in Leipzig, Schloßgasse 7, ist, aufmerksam gemacht werden. Der Inhaber, ein in der Werkstatt und auf der Akademie in Hanau ausgebildeter und mit dem Preise ausgezeichneter junger Goldschmied, versteht es vortrefflich, das Geschäft, den Traditionen seines Vaters, der mit ihm darin tätig ist, folgend, in solider Weise zu halten, und hält sich von den Auswüchsen des modernen Geschäftsverkehrs fern. Ein reichhaltiges Lager aller Art Gold- und Silberwaren sowie Juwelen steht ihm zu Gebote, und er selbst liefert in der Werkstatt noch eigne künstlerische Arbeiten, den Namen des „Goldschmiedes" wirklich zu Ehren bringend.

Büchertisch.

„Der moderne Stil" VI. Jahrg. Heft 1—12. à 1 Mark. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. „Der moderne Stil", um den solange gekämpft worden ist, ist nun soweit sicher im Besitz seiner Position, daß eine Zeitschrift seit Jahren schon bestehen und eine immer weitere Verbreitung erlangen konnte, die sich lediglich darauf beschränkt, einen illustrativen Ueberblick über das von dem „Modernen Stil" Geschaffene zu bringen. Sie verzichtet auf jedes erläuternde, empfehlende, befürwortende oder bestreitende Wort, sie gibt nur Abbildungen aus dem neuzeitlichen dekorativen Schaffen aller modernen Kulturnationen, und dieses erweist sich als so reich, daß trotz strenger Auswahl der Stoff zu zwölf reich ausgestatteten Heften im Jahr nicht ausgeht. Da finden wir Möbel, Tapeten, Schmuck und Edelmetallarbeiten, Stoffe, Buchschmuck und was immer von Interesse für jeden sein muß, der in irgend einer Art und Weise mit der modernen Kunstindustrie und der dekorativen Kunst zu tun hat. Wie wichtig ein solcher Überblick sein muß, zumal da vor allem die weniger bekannten und schwerer zugänglichen Arbeiten des Auslandes berücksichtigt sind, liegt auf der Hand. Das monatliche Erscheinen des „Modernen Stils" gibt die Möglichkeit, über alle auftretenden Geschmackswandlungen rasch und ausführlich zu unterrichten, so daß ein Abonnement auf denselben nur empfohlen werden kann. *R. R.*

Patente etc.

Patent-Erteilungen. 44a. H. 32231. Manschettenknopf mit zwei durch eine Schnappfeder zu verbindenden Schaftteilen. Ernest Philipp Happich, Philadelphia, V. St. A.; Vertr.: Carl Gronert u. W. Zimmermann, Pat.-Anwälte, Berlin NW. 6. 25. 1. 04.

Gebrauchsmuster-Eintragungen. 44a. 238733. Metallgeflecht, welches aus Plättchen in Form von Zittergrasblättern und aus Ringen zusammengesetzt ist. Kirchgaeßner & Kraft, Pforzheim. 17. 10. 04. K. 22857.

44a. 238801. Klappfußknopf mit innerer, nur einseitig umlegbarer Zunge. Fa. Aug. F. Richter, Hamburg-Uhlenhorst. 10. 11. 04. R. 14634.

Frage- und Antwortkasten.

Für brieflich gewünschte Fragebeantwortung bitten wir das Porto beizufügen.

Die Herren Fabrikanten, Grossisten und Detailleure werden in ihrem und Aller Interesse höflichst aufgefordert, von der allezeit kostenfreien Benutzung dieser Abteilung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, Fragen allgemeiner und technischer Art uns einzusenden und an deren Beantwortung sich zu beteiligen. Die Aufnahme einer Antwort erfolgt in jedem Einzelfalle auf ausdrücklichen Wunsch. Auch dieser Teil unseres Blattes ist dazu geschaffen, zur gegenseitigen Belehrung beizutragen.

Fragen:

Frage 215. Wer fabriziert gestanzte Messingbuchstaben, ca. 13 cm groß, und zu welchem Preis? *C. S. in E.*

Frage 216. Welches Wappenbuch ist empfehlenswert, und was kostet es? Für freundliche Auskunft von Kollegen besten Dank. *C. S. in A.*

Frage 217. Kann man auch 800/000 Silber niederschlagen oder nur Feinsilber? *R. R. in A.*

Frage 218. Welchen Sammlerwert hat der Taler Friedrich Wilhelm III. von Preußen 1818?

Antworten:

Zu Frage 213. Zaponlack entfernt man von Waren durch Behandlung mit Spiritus oder auch mit heißem Wasser. Bernstein prüft man durch Aufbeißen mit den Zähnen. Ist der Gegenstand von Glas, so fühlt man dies gleich. Vermuten Sie, daß die Masse Zelluloid ist, so befühlen Sie den Gegenstand mit dem Stichel. Zelluloid ist zähe, wogegen Bernstein spröde ist. Handelt es sich um aus Bernsteinabfällen hydraulisch gepreßten Bernstein, so ist das Erkennen dieses für einen Nichtfachmann schon schwieriger.

Zu Frage 217. Man macht nur Feinsilberniederschläge.

Zu Frage 218. Einen Sammlerwert hat der Taler Friedrich Wilhelm III. von Preußen 1818 nur dann, wenn er noch stempelglänzend, d. h. noch ganz neu ist.

Wöchentlicher Arbeits-Nachweis

Abonnementsbeträge.

Wir bitten unsere verehrlichen Abonnenten, den Abonnementsbetrag für das 1. Quartal 1905, soweit dies noch nicht geschehen ist, bis zum 6. Januar an uns einzusenden und sich hierzu der anliegenden Postanweisung zu bedienen. Der Porto-Ersparnis halber empfiehlt es sich, den Abonnements-Betrag für 2 Quartale zusammen einzusenden, da eine Anweisung über Mk. 4.— auch nur 10 Pfennige Porto kostet. Beträge, welche bis zu gen. Termin nicht in unseren Händen sind, nehmen wir der Kürze halber durch Postkarte nach und hoffen wir, wie bisher, alle Abonnenten, die nicht vorher den Abonnementsbetrag einsenden, mit diesem Zahlungsmodus einverstanden.

Verlag der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
Wilhelm Diebener, Leipzig 21

Konkurse und Insolvenzen.

Mitgeteilt durch den Kreditoren-Verein Pforzheim.

Döhlen. Uhrmacher Robert Ewald Otto Riedel in Potschappel. Eröffnung 16. 12. 04. Verwalter: Rechtsanwalt Dr. Klotz. Anmeldefrist 7. 1. 05. Prüfungstermin 9. 2. 05.

Hanau. Offene Handelsgesellschaft Beisler & Reis. Inhaber Juwelier Ferdinand Beisler und Bijoutier Karl Reis. Eröffnung 16. 12. 04. Verwalter: Rechtsanwalt Dr. Nussbaum. Anmeldefrist 1. 2. 05. Prüfungstermin 15. 2. 05.

Newyork. Bijouterie-Engros-Firma Werth & Cie. Die Firma, deren Geschäftsleiter Herr J. M. Jacobs ist, läßt ihre Akzepte unter Protest gehen. Pforzheim ist ziemlich beteiligt.

Pforzheim. Etuisfabrik Th. Rühling Ww. Ueber das Vermögen der Inhaberin ist der Konkurs ausgebrochen. Konkursverwalter ist Kaufmann Emil Rau. Forderungen sind bis 20. Jan. 1905 anzumelden.

Silberkurs:

Vom 23. Novbr. bis 20. Dezbr. 1904 war der Durchschnittswert des feinen Silbers an der Hamburger Börse Mk. 81.60 per Kilo. Demnach berechnen die Vereinigten Silberwarenfabriken sämtliche vom 21.—31. Dezember 1904 inklusive erteilten Aufträge Mk. 71.— per Kilo 0,800 Silber.

Gemeinschaftlicher Arbeitsnachweis der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede Berlins.
Unentgeltliche Stellen-Vermittlung.
Engel-Ufer 15, v. III Treppen, Zimmer 33.

☛ Die Herberge für zureisende Gehilfen etc. befindet sich im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15.

Graveure! Ziseleure!

Der seit **24 Jahren** bestehende

Hauptarbeitsnachweis

für **Graveure, Ziseleure** und **verwandte Berufe**
(Deutscher Graveur-Verein)
befindet sich beim Kollegen **H. Hoffmann**
Berlin C. 2, Bischofstr. 10

Was ein Stellenangebot enthalten muß:

ob der Betreffende gesucht wird als Geschäftsführer, Verkäufer, Monteur und Fasser, Modelleur, Ziseleur, Emailleur, Graveur, für Neuarbeiten, Reparatur etc. Die Gegenleistungen sind anzugeben. Höhe des Gehalts. Arbeitszeit.

Zur gefl. Beachtung!

Die Insertionsgebühren sind dem Auftrage möglichst beizufügen. Der Preis läßt sich ja nach den nachstehenden Inseraten leicht berechnen. Die einzelne Zeile oder deren Raum kostet für Stellesuchende 15 Pf.

Offene Stellen

Katz & Stahl, Pforzheim, Badgasse 10 b	Tüchtige Goldschmiede auf montierte Arbeit.
Wilh. Gauss, Pforzheim, Holzgartenstraße 12	Tüchtige Medaillonsmacher für sofort.
G. Gauss, Pforzheim, Bleichstraße 9	Tüchtige Medaillonsmacher für sofort.
Gerwig & Bertsch, Pforzheim, Bleichstraße 55	Tüchtige Medaillonsmacher für sofort.
Emil Rothschild, Pforzheim	Finierer, hauptsächlich im Perlaufkitten bewandert.
Josef Häfner, Pforzheim, Bleichstraße 57	1 tüchtiger Karabinermacher, auf Doublé eingeübt, in dauernde Stellung.

Namhaftes Juwelen- und Bijouterie-Laden-Geschäft

sucht **erste Kraft** aus dem **Juwelenfach**, welcher Gelegenheit geboten wird, bei entsprechender Leistung sich eventl. **still, später aktiv zu beteiligen.**

Gefl. Offerten unter **P. S. 1712** an die Deutsche Goldschmiede-Zeitung erbeten.

Tüchtiger
Goldarbeiter-Gehilfe,
der in allen Reparaturen und kl. Neuarbeiten bewandert ist und perfekt Schrift und Monogramme graviert, per 1. Januar gesucht. Gravierproben, Zeugnisabschr. u. Gehaltsansprüche erbeten an
Joh. Jasper, Juwelier,
1715] **Lippstadt** i. Westf.

Tüchtiger [1714
Stahl-Graveur
findet in meiner Metallknopffabrik — **Broschen, Manschettenknöpfe** usw. — dauernde Beschäftigung bei gutem Gehalt.
Paul Hübner,
Berlin O., Markusstraße No. 5.

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefl. auf die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“.

Preisausschreiben!

Der illustrative Teil unserer „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" hat uns viele Freunde erworben. Wir haben dem deutschen Goldschmied eine Fachzeitung geboten, wie er sie bis jetzt nicht hatte, und wie sie in gleich guter Ausstattung und zu gleich billigem Preise auch im Ausland nicht erscheint.

In Wort und Bild haben wir uns bestrebt, die besten Werke der gesamten Feinmetallindustrie darzustellen, und haben damit einerseits dem Techniker unseres Faches ein reiches Vorlagenmaterial geboten, andererseits aber den Ladengoldschmied über die gegenwärtig führende Geschmacksrichtung orientiert.

Wir möchten nun aber einen Schritt weiter gehen. Wir möchten dem selbständigen Goldschmiedemeister, dem Kleingoldschmied mit Vorlagen an die Hand gehen, die geeignet sind, ihn beim eigenen Schaffen zu unterstützen, die es ihm ermöglichen, diejenigen Neuanfertigungen vorzunehmen, die in seinem Geschäftsbetrieb an ihn herantreten, und die vor allem der Pflege einer gediegenen, kunstgewerblichen Handarbeit zugute kommen.

Es kommt in jedem Geschäft vor, daß jemand Kinderzähne bringt mit dem Auftrag, irgend etwas davon zu machen, Nadel, Brosche, Medaillon, Berloques usw.; oder es kommt ein anderer: „Wie können Sie mir den Hirschhaken fassen?" oder „Hier habe ich einen Kiesel in Erbsengröße, was ließe sich davon machen?" Gar mancher Ladengoldschmied nützt so seine geübte Hand zur Neuanfertigung von Waren aus, und diesen soll mit Mustern gedient werden. Ferner kämen in Frage aparte Münzfassungen, Buchbeschläge und dergleichen mehr. Wir eröffnen deshalb hiermit das untenstehende Preisausschreiben, dem nach Bedarf und Erfolg weitere der bezeichneten Art folgen werden. Wir glauben damit dem selbständigen Handwerksbetriebe in unserem Gewerbe einen bedeutsamen Dienst zu leisten.

Preisausschreiben der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

zur Erlangung von

Schmuckmustern für den Kleingoldschmied.

Verlangt werden Schmuckentwürfe beliebiger Art, welche sich, sowohl was Geschmacksrichtung als Ausführbarkeit anbelangt, zur Herstellung als Handarbeit im Kleinbetriebe eignen. Es müssen mindestens 10 Entwürfe von jedem Teilnehmer eingesandt werden, je nach Wahl auf einem Blatt zusammengezeichnet oder in einzelnen Blättern. Es werden 4 Preise ausgeworfen im Betrage von

60, 50, 40 Mark und ein Exemplar des Werkes „Monogramme und Dekorationen".

Die prämiierten Entwürfe gehen in den Besitz des Verlages über und werden zugleich mit dem Ergebnis des Ausschreibens mit Namensnennung der Einsender in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" veröffentlicht. Besonders sind viele Ankäufe vorgesehen und deshalb auch die Preise niedrig gehalten. Die Arbeiten müssen am

30. März 1905

im Besitz der unterzeichneten Verlagshandlung sein; denselben ist ein verschlossenes Kuvert mit Namen und Adresse des Einsenders beizufügen. Das Preisgericht wird bestehen aus den technischen und kunstgewerblichen Redaktionsmitgliedern der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" und 6 Mitgliedern der Leipziger Goldschmiede-Innung.

Wir erlassen ferner ein Preisausschreiben zur Erlangung

Mustergültiger Gravierarbeiten in Flachstich.

Wir fordern die Herren Graveure auf, an den unterzeichneten Verlag Arbeiten in Flachstichgravierung beliebiger Art einzusenden. Bedingung ist jedoch, daß eine abgeschlossene Darstellung (nicht ein Bruchstück) gegeben ist. Wir reflektieren also namentlich auf Monogramme, in Verbindung mit Widmungen und Emblemen, auf Becherverzierungen, Fahnennägel, Buchbeschläge und heraldische Gravierungen aller Art. Doch sollen damit nur Anhaltspunkte gegeben werden, da jede Arbeit in Flachstichgravierung wettbewerbberechtigt ist. Arbeiten modernen Charakters werden bevorzugt. Die Einsender der technisch und künstlerisch hervorragendsten Arbeiten werden mit Prämien im Betrage von

60, 50 und 40 Mark

bedacht, wobei jedoch die Arbeiten ihr Eigentum bleiben und denselben mit einer Bestätigung der Prämiierung wieder zugestellt werden. Dem Verlag steht jedoch das Recht der Veröffentlichung mit Namensnennung der Urheber zu. Außer den Geldprämien werden als Anerkennung auch je ein Exemplar des Werkes: Monogramme und Dekorationen an die Urheber weiterer guter Arbeiten gegeben werden. Als Einsendungstermin ist der

30. März 1905

festgesetzt, an welchem Tage die Arbeiten, ohne Namensbezeichnung, aber mit einem verschlossenen Kuvert, welches den Namen und die Adresse des Einsenders enthält, im Besitz des unterzeichneten Verlages sein müssen. Das Preisgericht wird bestehen aus dem Vorstand des „Deutschen Graveurvereins" in Berlin, unter Zuziehung eines Vertreters unserer Redaktion und ev. sonstiger Fachleute. Das Ergebnis des Preisausschreibens wird in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" und in der „Deutschen Graveurzeitung" veröffentlicht.

Leipzig, den 15. Dezember 1904.

Wilhelm Diebener, Verlagshandlung,
Schützenstraße 15.

Vom internationalen Preisgericht der Ausstellung in St. Louis mit der bronzenen Medaille ausgezeichnet.

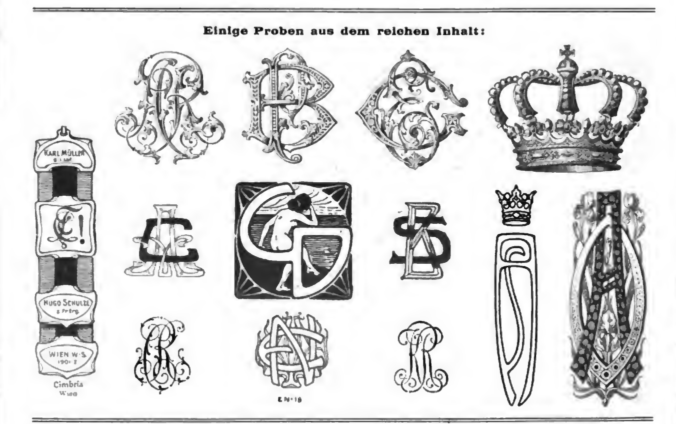
Monogramme und Dekorationen

für Uhren- und Edelmetall-Gravierungen

Dritte, auf 130 Tafeln vermehrte Auflage!

Preis: a) in 2 elegant gebundenen Bänden (Bd. I ist erschienen, Bd. II folgt Anfang nächsten Jahres) **M. 60.—.** Bezug auch gegen Monatsraten von **M. 5.—** gestattet.
b) in 44 Lieferungen à M. 1.25 (alle drei Wochen erscheinen eine bis zwei Lieferungen).

Einige Proben aus dem reichen Inhalt:



Die erste und zweite Auflage haben in den Fachkreisen der Graveure, Goldschmiede und Uhrmacher, aber auch seitens der in- und ausländischen Presse ausgezeichnete Anerkennung erfahren.

Wer auf die Herstellung eines besser ausgeführten, aber auch besser bezahlten Monogramms Wert legt, kann das vorstehende Vorlagenbuch in seinem Geschäfte nicht entbehren.

Leipzig. **Wilhelm Diebener,** Verlagsbuchhandlung.

Verantwortlich für die Redaktion des volkswirtschaftl. Teiles: Syndikus Hermann Pilz, Leipzig; für den kunstgewerbl. Teil: Professor R. Rücklin, Pforzheim. Druck: Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

